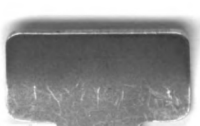
Digitized by Google

Per. 62 lm-1848,1/177



Digitized by Google

<36636729740013

<36636729740013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

№ 0. Programm. 1848.

Philanthrop von Andresse.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Volksbildung.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlagsorte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1¼ Sgr. pro Petitzeile.

Die große Erhebung des deutschen Volkes hat ihr Ziel gefunden. Die wahre Existenz der freien deutschen Nation ist proclamirt. Die Stadt Berlin hat ihr Haupt mit dem Lorbeer des Ruhmes geschmückt, sie ins Leben gerufen zu haben, und die deutsche Tricolore, welche vom Berliner Königsschlosse herabweht, verkündet es allen Völkern deutscher Zunge: **Deutschland ist eins! — Deutschland ist frei! — Deutschland ist ein constitutionelles Reich!**

Berlin, welches sich durch seine glorreiche März-Revolution jenen Ruhm erworben, wird fortan die politische Hauptstadt Deutschlands sein und sich als solche einen doppelten Ehrenplatz in der Weltgeschichte sichern, indem es nicht blos der **Hüter der neuen deutschen Freiheit,** sondern auch der **Anführer auf der weitern Bahn des Fortschritts** sein wird.

Durch die auf der breitesten Grundlage verheißene Constitution wird das gesammte Volk fortan Theilnehmer der Staatsgesetzgebung sein. — Ist aber auch das gesammte Volk reif für ein solches Recht? Wir glauben, nicht ganz. Aber eben darum ist es die Aufgabe, die Pflicht der Publicität, eine solche politische Reife des Volkes anzubahnen durch Zeit-Organe für politische Volksbildung.

Wenn wir ein solches der neuen Preßfreiheit entsprungenes Zeit-Organ von Berlin ausgehen lassen, so geschieht dies vorzugsweise deshalb, weil wir der Absicht sind, die Tendenz dieses Blattes in Einklang zu bringen mit dem doppelten Ehrenamte, welches wir eben der Stadt Berlin, als der neuen politischen Hauptstadt Deutschlands, vindicirt haben. — Die

LOCOMOTIVE,

welche im Jahre 1843 am Verlagsorte verboten wurde und dem alten reactionären Systeme zufolge verboten werden mußte, wird zu diesem Ende neu erstehen, weil sie bei dem neuen liberalen Systeme bestehen kann und darf. Sie steht bei dem deutschen Volke noch in freundlicher Erinnerung und wird deshalb eine freundliche Aufnahme finden, um so mehr, als sie — dem Reichthume an Zeitereignissen zufolge — **täglich** erscheinen muß und wird.

Was die bereits angedeutete Tendenz betrifft, so wird Jedermann erkennen, daß es die der alten Locomotive ist. Drücken wir aber diese Tendenz bestimmter aus, so wird sie sich nach folgenden zwei Richtungen wenden:

Erstens. Die Zeitung für politische Volksbildung soll darüber wachen: daß keine Reaction eintritt; daß alle den deutschen Völkern von ihren Fürsten gemachten Versprechungen im weitesten Sinne des Worts erfüllt werden; daß die deutsche Nation im Besitze der Bürgschaften bleibt, welche sie sich zur Aufrechthaltung ihrer Freiheit erworben hat.

Zweitens. Die Zeitung für politische Volksbildung soll dafür wirken: daß die vernünftigsten und freiesten Institutionen für alle Volksklassen des Staats ins Leben gerufen werden; daß Volkswohl und Staatswohl völlig gleichbedeutende Begriffe sind.

Digitized by Google

daß ein allgemeiner Wohlstand, eine allgemeine Bildung, eine allgemeine moralische Würde Eigenthum des deutschen Volkes werden.

Der Standpunkt, welchen die Zeitung für politische Volksbildung zu diesem Ende einnehmen wird, ist ein entschiedener, ein vernünftiger, ein radicaler. — Wir wirken für politische Volksbildung, also auch für die Demokratie. — Die Preßfreiheit wird unser Schild sein; und wir wollen nun einmal sehen, ob diese Preßfreiheit wirklich eine Wahrheit geworden ist, oder ob man sie wieder — wie früher so viele andere Freiheiten — durch die Künste der natürlichen Magie zu einer Illusion machen wird. — Man hoffe ja nicht, daß wir das kindliche Spiel beginnen werden, uns durch den Nichtgebrauch der Preßfreiheit dieser Preßfreiheit würdig machen zu wollen; daß wir die Absicht haben, den sogenannten Mißbrauch der Preßfreiheit durch einen Nichtgebrauch der Preßfreiheit zu vermeiden. Diese gemüthliche Machination wohldressirter Kinder ist freisinniger Männer unwerth. Wir verachten sie eben so sehr, wie wir sie verlachen. — Nein, wir werden die Preßfreiheit gebrauchen, im vollsten Umfange des Worts gebrauchen; und wenn die deutschen Minister — wie sie früher thaten — jeden herben und bittern Tadel ihrer politischen Wirksamkeit — Preßmißbrauch nennen: so werden wir die Presse mißbrauchen, stark mißbrauchen. — Aber wir hoffen, daß die deutschen Minister endlich der unconstitutionellen Empfindlichkeit, die nur das Kennzeichen eines päpstlichen Unfehlbarkeits-Bewußtseins ist, entsagt haben werden; wir hoffen, daß sie anfangen werden, sich einen constitutionellen Minister-Charakter anzueignen; wir hoffen, daß sie sich zu derselben Höhe politischer Würde erheben werden, auf welcher die englischen und französischen Minister stehen. Und darum werden wir über die öffentlichen Zustände und die öffentlichen Personen Deutschlands dieselbe entschiedene Sprache führen, welche man an den radicalen Zeitungen Englands und Frankreichs schätzt und achtet. Denn es ist endlich die Zeit gekommen, wo Deutschland den freien Nachbarländern Frankreich und England nicht mehr nachhinkt, sondern neben ihnen fortschreitet!!! —

Dies ist unser Programm, und wir haben nunmehr zu erwarten, ob das deutsche Volk demselben seinen Beifall schenkt. Den Beweis davon werden wir in einem schnellen und zahlreichen Abonnement sehen.

Held.

Die Locomotive erscheint von Sonnabend den 1. April Morgens 8 Uhr ab täglich in kleinen halben Bogen und kostet hierselbst 7½ Sgr. monatlich incl. Botenlohn. Auswärtige belieben sich mit ihrem vierteljährlichen Abonnement an die ihnen zunächst gelegenen Postämter und Buchhandlungen zu wenden.

Die Haupt-Expedition für Berlin befindet sich bei

Rudolph Liebmann.
Friedrichs-Straße Nr. 18.

Subscriptions-Schein.

Unterzeichnete wünschen Held's „Locomotive."

Name und Stand.	Wohnung.	Wie viel Exemplare?

☞ Bestellungen werden unfrankirt per Stadtpost erbeten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

№ 1. Sonnabend, den 1. April 1848.

Philanthrop von Andreasse.

EX LIBRIS

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: **Held.**

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Problem der preußischen Constitution.

Heut ist der erste April, der Tag an welchem man sich nach altem Brauche in den April schickt, und morgen wird das preußische Volk den Vereinigten Landtag vorfinden. — Heißt das nicht am Ende, die Revolution vom März in den April schicken?! — Man argwöhnt dergleichen, weil der frühere Vereinigte Landtag ein neues Wahlgesetz berathen soll. — Hat es mit diesem Zwecke wirklich seine Richtigkeit, so scheint unser neues verantwortliches Ministerium aus schlauen Männern zu bestehen*), die das Geheimniß entdeckt haben, wie der König in Hamlet, mit dem einen Auge zu weinen und mit dem andern zu lachen. Indem sie die proclamirte Constitution an die aristokratischen Brüste des Vereinigten Landtages legen, fassen sie die Revolution mit Glacehandschuhen an, und ziehen daraus den doppelten Nutzen, die Revolution zu ehren, wie eine Dame, mit welcher man nicht ohne Handschuhe tanzt, und zugleich ihre Hände vor dem demokratischen Schmutze der Revolution rein zu halten. Es wäre ein diplomatischer Meisterstreich unserer verantwortlichen Minister, unter der Firma „Gesetz und gesetzliches Organ" den neuen Most der März-Revolution in die alten Schläuche des Februar-Patents zu füllen. Denn wenn man dem Volke nach vollbrachter Gährung von dem also erzeugten Freiheitsweine zu trinken geben wird, so kann man sicher sein, daß es nicht betrunken wird. — Wir bewundern das als genial; wir glauben, daß die Revolution unter Bosco's Bechern nicht besser aufgehoben sein könnte, als unter den Fiskaeln des Vereinigten Landtags. Wir beugen uns vor den Meistern der natürlichen Magie und staunen ihr Talent an. Allein alles dies hindert die freie Presse nicht, ein wenig unter den Tisch und hinter die Coulissen zu gucken. — Wir möchten doch gern wissen, wo die Kugeln des März, welche sich unter den Bechern des Magiers in gebratene Apfeltauben verwandeln, eigentlich geblieben sind; denn daß Alles keine Hexerei, sondern pure Geschwindigkeit ist, hat ein Schulkind heraus. —

Laßt uns denn also das Problem der preußischen Constitution, welches man dem Vereinigten Landtage zur Lösung vorlegen will, ein wenig näher betrachten.

Es geht der preußischen Constitution wie der Frage über die Organisation der Arbeit. Beides sind Dinge, an welchen das Schicksal Deutschlands, ja das Schicksal der Welt hängt. Ueber Beide hat man Jahre lang gesprochen und geschrieben, als noch kein Mensch daran dachte, sie ins Leben zu rufen; und jetzt, da sie plötzlich ins Leben gerufen werden sollen, weiß Niemand, wie's zu machen ist.

Auf die Organisation der Arbeit werden wir später zurück kommen. Hier handelt es sich vor allem darum die preußische Constitution; denn darüber hat das Land in Gährung versetzt und die beiden mächtigsten Klassen der Staatsgesellschaft, die Bourgeoisie und das Arbeitsvolk, gegen einander in Harnisch gebracht.

Es handelt sich hier um die Lösung eines Räthsels der Turandot: Wird es richtig gelöst, so ist ein Königreich der Preis, fällt die Lösung falsch aus, so steht der Kopf auf dem Spiele. —

Machen wir uns daher den gefährlichen Zustand klar, in welchem wir uns befinden. Man kämpft sicherer beim Sonnenlicht als in dunkler Nacht. —

Es hat sich eine Revolution ereignet, die man glorreich nennt. Wir gestehen, daß diese glorreiche Revolution eine principienlose war, ein bloßer Kampf gegenseitiger Erbitterung. Allein als die Revolution geschehen war, da sprossten man ihr das Princip auf, und es ward zwischen Abend und Morgen der erste Tag der neuen Zeit. Man sagte, das alte System der Regierung sei gestürzt, weil — es gestürzt sein sollte. Die königlichen Proclamationen drückten dieser Aussage das Siegel auf; und so war denn die Revolution fix und fertig.

Jede Revolution ist ein Umsturz des Bestehenden. Was bestand hier und was war gestürzt worden? — Zuerst ein absolutes Königthum, sodann ein reactionäres Ministerium, und endlich eine trübselige berathende Ständeversammlung, die man Vereinigten Landtag genannt hatte. Diese drei Factoren mußten miteinander stürzen, weil sie miteinander fanden; die Revolution hatte sie sämmtlich beseitigt; sie hatte für einen Augenblick auf dem Gebiete der Staatsregierung reinen Tisch gemacht. —

Wenn durch eine Revolution die bestehende Regierungsgewalt gestürzt ist, so geht naturgemäß die Regierungsgewalt in die Hände des revolutionären Volkes zurück, von dem sie naturgemäß herstammt. So lange das Volk keine Entscheidung darüber getroffen hat, wem es die Regierungsgewalt wieder übertragen will, befindet sich der Staat in einem provisorischen Zustande. Alle staatlichen Zustände, welche alsdann noch bestehen, bestehen nur provisorisch. Das Volk muß sich erst versammeln, um durch Majoritätsbeschluß zu bestimmen, welcher definitive Zustand künftig ein rechtlicher sein soll. Da es aber seiner Zahl wegen nicht selbst zusammen kommen kann, so muß es Bevollmächtigte absenden, d. h. es muß eine National-Versammlung gewählt werden. Diese Nationalversammlung muß das ganze Volk repräsentiren, da die Staatsgewalt nach der Revolution in den Händen des ganzen Volkes ruht; und darum muß für eine solche Nationalversammlung jeder Staatsbürger Wähler und wählbar sein.

Zur Berufung einer solchen Nationalversammlung sind unwesentliche Formalitäten und Arrangements nöthig. Binnen [illegible] Tag der Zusammenkunft, Bevollmächtigung der Gutsbevollmächtigten u. dgl. Formalitäten hat naturgemäß Derjenige festzusetzen,

*) Das Ministerium ist während des Druckes [illegible]

Bibliothek Abt. I

welcher im Besitze der provisorischen Regierungsgewalt ist, einer Regierungsgewalt, wie sie allemal bestehen muß während der Zeit vom Sturze des einen rechtlichen Zustandes bis zur rechtlichen Errichtung des andern.

Es fragt sich, wer ist nach der Berliner Revolution im Besitze der provisorischen Regierungsgewalt? — Ist es das alte Ministerium? — Nein! denn das alte Ministerium ist durch die Revolution gestürzt worden. — Ist es die alte Ständeversammlung? — Nein! denn auch die alte Ständeversammlung ist durch die Revolution gestürzt worden. — Ist es das absolute Königthum? — Nein! denn auch das absolute Königthum ist durch die Revolution gestürzt worden. — Wer ist es denn nun? — Das Volk hat darüber bereits entschieden: Nachdem durch die Revolution das absolute Königthum gestürzt worden war, erhob sich der König (nicht mehr als Inbegriff der Monarchie, sondern als Persönlichkeit!) aus den Wirren und verkündigte an der Spitze eines neuen Ministeriums die Grundzüge seines künftigen Regierungssystems. Das Volk, welches in dem Programm eine Constitution auf der breitesten Grundlage fand, und dadurch seine revolutionsrechtliche Macht, seine Staatsgewalt anerkannt sah, acceptirte durch Niederlegen der Waffen das königliche Programm, und übertrug dadurch die provisorische Regierungsgewalt selbstredend dem Könige und seinem neuen Ministerium. Dies Ministerium, mit dem König an der Spitze, ist daher weder absolut noch constitutionell*), sondern rein provisorisch. Alle seine Amtshandlungen können selbstredend nur provisorische sein, d. h. solche, welche der nachträglichen Zustimmung des Volkes bedürfen; und die wichtigste Amtshandlung, zu welcher die provisorische Regierung verpflichtet ist, besteht darin, provisorisch die Formalitäten festzustellen, unter welchen die Nationalversammlung zusammentreten soll.

Allerdings hat die provisorische Regierung das Recht, zur Bestimmung dieser Formalitäten den Beirath Anderer zu hören. Allein wir sind der Meinung, daß die provisorische Regierung Weisheit genug besitzen könnte, um diese kleinen Arrangements und Formalitäten auch ohne Beirath zu bestimmen, denn an dem Wesen der Nationalversammlung, nämlich an der naturgemäßen Bestimmung, daß dazu das gesammte Volk, d. h. jeder Staatsbürger, Wähler und wählbar ist, kann und darf die provisorische Regierung nichts ändern, weil diese Nationalversammlung — durch die Revolution und das daraus hervorgegangene königliche Programm über die Constitution auf „breitester Grundlage" — bereits zu Recht besteht. Diesen Rechtsbestand zu ändern, kommt einzig und allein dem Volke zu, ist einzig und allein Sache der Nationalversammlung selbst.

Wenn also die provisorische Regierung den früheren Vereinigten Landtag berufen hat, um seinen Beirath zu den Formalitäten für die Berufung der Nationalversammlung zu hören, so läßt sich dagegen rechtlich eben so wenig einwenden, wie dagegen, wenn sie für gut gefunden hätte, einige Privatleute zu Tische zu bitten und dabei um Rath zu fragen. Der ganze Vorwurf, der sich in diesem Fall gegen die Berufung der Mitglieder des früheren Vereinigten Landtages erheben kann, besteht nur darin: daß die provisorische Regierung dadurch Zeit verschwendet, daß der provisorische Staatszustand dadurch verlängert, die gesetzliche Herstellung der Ruhe und Ordnung verzögert wird, und daß sich die provisorische Regierung ein schlechtes Compliment macht, wenn sie erklärt, zur Bestimmung der genannten Formalitäten eines langen und breiten Beirathe zu bedürfen.

*) Die factische Regierungsgewalt ist nicht absolut, weil der absolute Thron gestürzt ist, und nicht constitutionell, weil noch keine Constitution vorhanden ist.

Wenn aber die provisorische Regierung unter dem Beirathe des früheren Vereinigten Landtags mehr thun will, als die Formalitäten und Arrangements für die Berufung der Nationalversammlung zu bestimmen; wenn sie an dem Wesen der Nationalversammlung etwas ändern will; wenn sie die Absicht hat, ein definitives Wahlgesetz zu erlassen, also den Grundstein der Constitution zuzuhauen und zu legen: dann überschreitet sie ihre Befugnisse, dann greift sie in die durch die Revolution errungenen Gerechtsame des Volkes ein, dann handelt sie contrerevolutionär und giebt dadurch den Staat den Gefahren einer zweiten Revolution preis. — Will das neue Ministerium die Verantwortlichkeit dafür übernehmen? — Wir glauben, daß es vor einer solchen Verantwortlichkeit zurückbeben wird! —

Deutsches Reich in spe.

— Das Gespenst der Revolution ist durch die deutschen Gaue gezogen (um schwarz-roth-golden zu sprechen!) und es hat sein Leichentuch an die Versprechungen von 1815 geknüpft. Aus dieser Vereinigung sind alsdann neue Versprechungen hervor gegangen, mit dem festen Versprechen, daß diese Versprechungen nicht bloße Versprechungen bleiben, sondern mehr als Versprechungen werden sollen. — Dies sind bis jetzt die Erfolge der deutschen Revolutionen und Revolutiönchen, von denen sich jedes deutsche Land und Ländchen das ihm zustehende Quantum genommen, vom Kaiserthume Oestreich bis zum Fürstenthum Reuß-Lobenstein-Ebersdorf herab, welches letztere jetzt — wie ich glaube — anders heißt. — Die jetzigen Versprechungen unterscheiden sich also von den früheren Versprechungen wesentlich dadurch, daß sie das Versprechen enthalten, gehalten werden zu sollen. — Unter jenen Versprechungen nimmt die Herstellung eines wirklichen einigen Deutschland den ersten Rang ein, ja, wenn's blos nach den Versprechungen, und nicht etwa durch die Hinterthüren derselben hindurch geht, so wird Deutschland künftig nicht blos einig, sondern sogar eine sein, nämlich ein Deutsches Reich. Die Hauptsachen dazu sind bereits vorhanden: die Reichsfarben und Candidaten für den deutschen Reichsthron, ein Artikel, an welchem überhaupt kein Mangel zu bejürchten gewesen war. Was die Nebensachen betrifft, nämlich das deutsche Parlament, das deutsche Gesetz u. s. w. so liegt die Beschaffung derselben in den besten Händen, da der deutsche Bundestag sie übernommen und fest versprochen hat, das Wohl der deutschen Völker von jetzt ab bis zu ruhigeren Zeiten — in Erwägung zu ziehen. Man weiß, daß die Bundesversammlung in solchem Ziehen stark ist. —

— Man berichtet uns von Stollberg: der Ministers des Cultus, Hr. Eichhorn, wohl bekannt, aber übel berufen wegen der Amtssuspensionen von Wislicenus, Uhlich ꝛc., habe sich in Stollberg niederlassen wollen, sei aber von der Bürgerschaft ersucht worden, die Stadt mit seiner Gegenwart zu verschonen. — Wir geben dem Ermissiter den ernsthaften und wohlmeinenden Rath, sich an Uhlich in Magdeburg zu wenden, damit ihm durch dessen bei der dortigen Bürgerschaft gewichtigen Protection der Aufenthalt in Magdeburg verstattet werde. Auch ist dieser Aufenthalt für einen abgesetzten Minister und einen von der Festung entlassenen Schriftsteller so übel nicht; es ist — so zu sagen — eine constitutionelle Uebergangsperiode von dem Absolutismus des Kerkers zur Republik des Freiseins oder umgekehrt.

— Berlin. Der neue Minister, Graf v. Arnim, hat seine Entlassung erbeten und erhalten. Das war von dem ehrenhaften Charakter des Grafen zu erwarten; denn so weit wir ihn kennen, ist er ein Mann von entschiedenen)

Digitized by Google

Principien und Feind jedes Systems der Halbheit und der Inconsequenz. Er konnte kein konstitutioneller Minister sein, er konnte nicht jene unselige Zwitterstellung ausfüllen, in welcher man einem Könige und einem Volke, deren Interessen naturgemäß gegen einander laufen, ein gleiches Vertrauen einflößen, eine gleiche Hingebung beweisen soll. Die Stellung eines konstitutionellen Ministers ist genau die Geschichte des Shakspeare'schen Fadens, wo man an beiden Enden so viel abschneiden soll, daß in der Mitte nichts übrig bleibt. Das bringe nun Einer einmal fertig. —

— Seitdem man auch in Köthen angefangen hat, Freiheit oder vielmehr Liberalismus zu spielen, will man nicht bloß die Jesuiten vertreiben, sondern auch die Spielbank aufheben. — Und das nennen die Leute Freiheit machen?! Was zum Henker ist das für eine lächerliche Freiheit, bei der ich nicht Jesuit sein und nicht mein Geld verspielen darf.

— Aus Glogau berichtet man, daß Adel und Officiere über die Berliner Deutschkatholikenwirthschaft wüthend sind, und zwar so sehr, daß sie den Hunden schwarz-roth-goldene Halsbänder umhängen. — Im Grunde genommen, beurkunden die Herren Edelleute und Officiere dadurch eine anerkennenswerthe Consequenz; denn da man noch vor sechs Jahren die Träger von Schwarz-Roth-Gold wie Hunde einfing und wie Hunde in die Löcher steckte: so wurden dadurch die Begriffe Hund und Schwarz-Roth-Gold von Obrigkeitswegen sinnverwandt, und die Edelleute und Officiere handeln ganz folgerichtig, wenn sie ihren Hunden schwarz-roth-goldne Halsbänder umhängen. — Wollten sie dies nicht thun, wollten sie vielmehr die untersuchungsberüchtigte Tricolore selbst anlegen — was an und für sich wenig Unterschied machen möchte, — so würden sie dadurch der Regierung einen großen Vorwurf aufladen; denn sie würden dadurch zu erkennen geben, daß alle Diejenigen, welche früher wegen des Tragens von Schwarz-Roth-Gold gemißhandelt und bestraft worden sind — Unrecht erlitten und als Märtyrer einer guten Sache geduldet haben. — Auf der andern Seite ist es aber unzweifelhaft auch wieder Hochverrath und Majestätsbeleidigung, wenn die Edelleute und Officiere die Farben, welche vom königlichen Schlosse herab wehen, ihren Hunden umhängen. — Mit einem Worte, die ehrenwerthen Herren und ihre resp. Hunde stecken da in einem Dilemma, aus dem sie der Teufel herausreißen mag, aber nicht die Locomotive.

Republik Frankreich.

Die Republik Frankreich, dieses Hühnerauge am Fuße der europäischen Monarchieen, nimmt täglich zu an Weisheit, Tugend und Gnade bei Gott und den Menschen, nothalbene nicht bei den durchlauchtigen und aristokratischen Menschen, denn diese blicken höchst ungnädig auf das Wachsen und Gedeihen eines Baumes, der die Freckheit hat, ohne Schmarotzerpflanzen existiren zu wollen, und die Unverschämtheit hat, auch wirklich zu existiren. Deshalb haben sie versucht, die Republik in Mißcredit zu bringen, indem sie von Unordnung, Anarchie, Mord und Todtschlag fabelten, was mit der Republik sinnverwandt sei. Die Thoren! sie wissen nicht, wie sehr sie dadurch der Republik in die Hände arbeiten. Denn wenn sie dadurch auch für den Augenblick den Spießbürger täuschen, weil diesem Ruhe und Ordnung das goldene Kalb ist, welches er anbetet, und die milchende Kuh, von welcher er zehrt: so hält diese Täuschung doch für die Dauer nicht Stand, und die Enttäuschten werden um so natürlichere Freunde der Republik, als sie künftliche Feinde derselben gewesen waren. Dies zeigt sich bereits jetzt in Bezug auf die Verdächtigungen, welche man aus der Geldkrisis der Republik für dieselbe geschmiedet hat. — „Seht ihr die Folgen der Revolution und der Republik"? Der Staat wird bankerott. — Aber der Staat wurde nicht bankerott; er rafft sich mit unerhörten Anstrengungen auf, und nun wird ihm die Freunde erwerbende Gerechtigkeit zu Theil, daß man einsieht: die Geldkrisis war nicht die Folge der Republik, sondern eben die Folge des vorhergegangenen Königthumes. Dies Königthum hat die Brandwunde geschlagen und die immer weiter um sich fressende so lange unter einem Pechpflaster verborgen, bis die Republik den höllischen Verband los riß und den Schaden aller Welt vor Augen legte. Bei fortgesetztem Königthume wäre der Staat lebendigen Leibes verfault; die Republik schneidet das brandige Glied ab und rettet dem Staate das Leben. —

— Frankreich hat die große Frage der Zeit, nämlich die Arbeiterfrage, glücklich gelöst. — Wäre ich ein blos egoistischer Mensch, und wäre es nicht die Republik Frankreich, die das Prob.em gelöst hat; es gäbe einen Menschen in der Welt, der sich darüber vor Aerger das Haar ausraufen würde; und dieser Mensch wäre ich? — Warum? — Weil ich seit mehr als zehn Jahren, über dem Ei des vollkommenen Staates brütend saß, und mein Hühnchen seit einem Jahre bereits ausgekrochen war, das Staatshühnchen, dessen Schnabel das gelöste Problem über die Organisation der Arbeit war. Die jüngsten Ereignisse trieben mich an, mein Hühnchen flügge zu machen; schon sind Vorbereitungen dazu getroffen, die Welt mit den Resultaten meiner Weisheit zu beglücken; — siehe, da kommen mir die Franzosen zuvor, beweisen, daß sie eben so klug sind wie ich, und — schnappen mir den weltgeschichtlichen Vorhan vor dem Munde weg. Denn das System der französischen Republik und das meine über die Organisation der Arbeit beruhen auf einem und demselben Princip: Concurrenz des Staats als Haupt der Arbeiter gegen die Bourgeoisie als Arbeitsherren. — Das nenn ich doch einmal Pech! — Und das Schlimmste ist noch dabei: es wird mir jetzt Niemand glauben, daß ich wirklich so klug gewesen bin, wie die Franzosen. — Nun, ich will mich vor der Hand damit trösten, daß in dieser Zeit der Augenblicksversäumniß Ludwig Philipp und einige andere Fürsten mit ihrer Weisheit auch zu spät gekommen sind. — Ich bin noch immer ein gemüthlicher Deutscher, den es schon freut, wenn er sein Pech in Gemeinschaft mit hohen, höchsten und allerhöchsten Herrschaften genießen darf.

Locomotivfunken.

— In Magdeburg, wo man die kirchliche Lichtfreundschaft erfunden hat, aber vielleicht eben gerade deshalb in dicker politischer Finsterniß dahin lebt, weil es eine allgemeine Erfahrung ist, daß die obenerwähnten Menschen, welche sich mit ihrem sogenannten Seelenheil befassen, ihr körperliches Heil, das Heil der Freiheit, bis zum Dulden von Knutenhieben vernachlässigen; — in Magdeburg — sagen wir — hat es ein Mensch, der schon im Mutterleibe Livree getragen haben muß, ungestraft wagen dürfen, folgende Adresse an seine beamtlichen Standesgenossen zum Erpressen von Unterthanen-Unterschriften circuliren zu lassen:

Der König unserer allergnädigster Herr, hatte durch seine Bekanntmachungen die Wünsche der Völker im vollen Maße erfüllt. Gleichwohl hat in demselben Augenblicke unter dem Aufruhr von Mißvergnügten ein nichtswürdiger Pöbel das Vaterland von Juden, Polen und Franzosen verkauft und verrathen, gegen unsern Herrn und König sich empört. Dieser Pöbel hat es gewagt, unseren treuen und gehorsamen Truppen, die ihrem Eide treu, für ihren Gott und den König siegreich gefochten haben, mit den Waffen in der Hand und mit der empörendsten Bosheit und Frechheit zu widerstehen.

Wir sind jetzt in der Gefahr, der Willkür dieses Pöbels preisgegeben zu werden. Unser Leben und Eigenthum, unsere Vorfahren und unser Glaube ist aufs Höchste bedroht. Mehr und, wenn wir und von dieser Bösewichtern, die Hauptstadt und unsern theuren König, der in ihrer Gewalt zurückgeblieben ist, beherrschenden Rotte vorschreiben lassen.

Wir dürfen den Berichten der Zeitungen nicht glauben; sie enthalten infame Lügen; sie schwärzen unsere braven, heldenmüthigen treuen Truppen, unsere Brüder und Söhne, die für uns ihre Blut vergossen haben; sie nennen Treue Verbrechen, sie nennen Tapferkeit grausame Barbarei, sie nennen Gehorsam Empörung.

Diese tapfern Soldaten haben nach einem heißen Kampfe, bei welchem aus jedem Fenster ein tödtliches Geschoß auf sie gerichtet war, einen vollständigen und glorreichen Sieg gewonnen und haben demnach als wären sie die Verbrecher, unter dem Hohn und den Beleidigungen der von ihnen so eben besiegten Empörer die Hauptstadt aus Gehorsam geruhig verlassen.

In dieser Stadt, die nicht mehr verdient, Hauptstadt des Preußenlandes zu sein, worden jetzt die Waffen entwiehet, welche viele von uns gegen die Feinde des Vaterlandes mit Ehren getragen haben, indem jene Verräther und Buben sich damit schmückten; in dieser abgefallenen Hauptstadt wird jetzt unser preußischer, bisher unbefleckter Ruhm mit Füßen getreten, während unsere treuen Soldaten, wie verstoßene Kinder von ihrem Vater, dem Könige getrennt sind.

Diese Vorgänge erfüllen uns mit dem tiefsten Schmerz und Unwillen.

Berlin ist nicht Preußen, wir wollen nicht, daß Berlin mit seinen Franzosen, Polen und Juden uns beherrscht und knechtet — wir wollen auch mitsprechen.

Wir wollen nicht, daß Berlin unsere Steuern empfängt und vergeudet, denn sie gehören dem Könige und dem Vaterlande. Wir wollen nicht, daß unsere tapfere Soldaten, die ihr Blut für eine gute Sache vergossen haben, mit Schmach bedeckt werden. Wir verlangen, daß unser König frei sei, wir verlangen, daß der verfassungsmäßige Landtag frei sei, und nicht von dem empörten Pöbel beherrscht werde.

Wir protestiren hiermit feierlichst gegen jeden Beschluß, der von dem Könige und dem verfassungsmäßigen Landtage unter der Tyrannei des Berliner Straßenaufruhrs gefaßt werden dürfte.

Magdeburg, den 22. März 1848.

L. Graf v. d. Schulenburg-Ottleben.

Zur Vermeidung irrthümlicher, aber nahe liegender Voraussetzungen erklären wir, daß der edle Verfasser dieser heiteren Adresse kein Mann der Ironie, sondern des bittersten Ernstes ist, und daß er bis dato noch nicht als wahnsinnig bekannt war. Zugleich tragen wir bei der teutschen Nation darauf an, daß er zu möglichster Eile — **ausgehauen** und in der Walhalla aufgestellt werde. Denn wer heut zu Tage den Muth hat, eine solche Schrift von sich zu geben, wie diese Adresse ist, der muß entweder Teutschlands **größter Held**, oder Teutschlands **größter Narr** sein. In beiden Fällen aber hat er Anspruch auf die Walhalla-Genossenschaft.—

— **Berlin** bildete auf dem Marsche nach der Freiheit die Arrière-Garde, d. h. es kam hinterdrein. Daher ist es natürlich, daß es jetzt, wo die Zeit „Kehrt" commandirt, weil die Welt zur Einnahme einer festern Stellung etwas zurückgehen soll, auf dem Reactionsmarsche die Avantgarde bildet, d. h. voran geht. — Die Berliner Reaction ist selbst in die schwarz-roth-gelben Fahnen gefahren; indem der acht Tage alte Zahn der Zeit durch Regen und Sonnenlicht, den gelben Lappen zu einem **weißen** geblecht hat. Man sieht daher an den Fahnen wieder **Schwarz** und **Weiß** mit etwas democratischem **Roth** dazwischen. Ueber die allmälige Beseitigung des Letztern erwartet man die beiräthlichen Beschlüsse des vereinigten Landtags. —

— Der in Deutschland umgehende Geist der Revolution ist von bewundernswerther polizeilicher Ordnung begleitet gewesen. Gensdarmerie und Polizisten haben sich während der Tage der „Auflösung aller Bande" zur Selbstbetrachtung in die Zurückgezogenheit zurück gezogen; und nirgends wurde die Ordnung gestört. — Dies ist das Factum. Nun aber bin ich nicht ganz sicher: Zog sich die Polizei zurück, weil Ordnung herrschte? oder herrschte Ordnung, weil sich die Polizei zurück gezogen? — So viel steht fest: Gestern sah ich seit der Berliner Revolution den ersten Gensdarmen auf der Straße, und an der nächsten Ecke das erste Placat, welches einen begangenen Diebstahl verkündigte; und nun war ich wiederum nicht sicher: Ließen sich Gensdarmen sehen, weil gestohlen worden war? oder war gestohlen worden, weil sich Gensdarmen hatten sehen lassen?

— Am lehrreichsten ist die deutsche Volkserhebung in Bezug auf die für's erste zu Grabe getragene **Censurfrage**. Die jetzige Zügellosigkeit der freien Presse — namentlich der Mannheimer Abendzeitung — beweist, daß der **Mißbrauch der Preßfreiheit** nichts schadet, und die Wiener Revolution hat bewiesen, daß der **Mißbrauch der Censur** nichts nützen kann. — Dies trübselige Institut wird daher in Deutschland wohl für immer zu Grabe getragen worden sein; — nur muß man fürchten und sich dagegen stemmen, daß es unter der rechtsschmunzelnden Miene von drakonischen Preßstrafgesetzen wieder aufersteht. —

— Unter den mit 1500 Leichen bezahlten Errungenschaften der Berliner Revolution giebt es eine, die nicht mehr blos in der Sphäre der Verheißungen schwebt, sondern bereits auf dem Boden der Rechtskraft steht: — Die Leser meines frühern „Volksvertreters" werden sich der stereotypen Beschwerde erinnern darüber, daß in Berlin in **freier** Luft nicht geraucht werden dürfe, wenigstens nicht ohne Furcht vor Gensdarmen. Diese Beschwerde hat sich durch die glorreiche März-Revolution erledigt; und das erste Gesetz, welches aus dem neuen constitutionellen Systeme und der Feder des Polizei-Präsidenten hervorging, lautete: „In Berlin **darf** in der **freien** Luft **frei** geraucht werden." — Man sieht, wohin consequentes Beschwerdeführen führt! — Ja, da es sehr viele Berliner Bürger giebt, welche sich am 18. März Abends als absolute Unterthanen niederlegten und am 19. früh als constitutionelle Staatsbürger wieder aufstanden, sich aber trotzdem die Ehre vindiciren, die Revolution gemacht zu haben: so will ich auch mir einen Theil Revolutionsehre zueignen, indem ich erkläre: daß ich die **Revolution vorbereitet** habe, und zwar durch meine stereotype Beschwerde, die natürlicherweise das Volk aufwiegeln und Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlassen mußten. Ich also und meine Beschwerde haben den Ruhm der glorreichen Revolution zu beanspruchen, denn nur ich und meine Beschwerde haben bei der Revolution ein **Princip** verfolgt und dies Princip **erreicht**: Es **darf** geraucht werden! — Wer von allen Berliner Revolutionärs kann sich eines ähnlichen Erfolges rühmen? Niemand! Sie wußten nicht, warum sie revolutionirten, und müssen jetzt abwarten, was sie bekommen; ich aber hatte mein Cigarren-Princip im Auge, ich wußte, was ich wollte, und — hab's also auch erreicht. — Die Cigarrenhändler hiesiger Residenz werden demgemäß ersucht, mir ihre Dankbarkeit nicht durch eine Adresse, sondern durch eine Kiste echter Havannah's auszudrücken. Wollen sie mir die Adresse aber mitsenden, so soll sie mir als Fidibus willkommen sein.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 2. Montag, den 3. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Friedrich Wilhelm IV.

Als sich der König von Preußen aus den Wogen der Revolution mit der berühmten Erklärung erhob, daß er sich an die Spitze der deutschen Volksbewegung stellen wolle, und als Symbol dieses revolutionären Willens die deutsche Reichsfahne auf seinem Residenzschlosse aufpflanzte, da empfanden wir nur die Wonne revolutionärer Befriedigung, und diese drängte all und jede Reflexion zurück. Der Jubel darüber, daß der mächtigste Monarch Deutschlands das Banner der Demagogie (Volksleitung) ergreifen wollte, erstickte für den Augenblick das Nachdenken über die Frage: ob der königliche Demagoge auch die äußere und innere Kraft haben würde, das kühne Wort, mit welchem er die deutsche Revolution geheiligt hatte, zur Wahrheit zu machen. Erst als der Rausch des neuen politischen Glückes vorüber war, trat die Reflexion in ihre Rechte, und jene Frage war ihr erstes Ergebniß.

Zur Beantwortung derselben müssen wir uns vor allen Dingen klar machen, was wir unter jener äußern und innern Kraft verstehen.

Die äußere Kraft, durch welche der König von Preußen die sich selbst gestellte Aufgabe lösen könnte, besteht nicht ausschließlich in dem Umfange und der politischen Stellung des preußischen Staates, noch weniger in seiner Waffenmacht, sondern hauptsächlich in dem Vertrauen der deutschen Länder zu den persönlichen Eigenschaften des preußischen Königs. Ein Agitator muß die unbedingte Liebe und das unerschütterliche Vertrauen Derjenigen besitzen, an deren Spitze er tritt; er muß — wie man es kurz ausdrückt — populär sein. — Unter der innern Kraft verstehen wir die Entschiedenheit des Willens, den unerschütterlichen Eifer in Verfolgung desselben, die Festigkeit des Charakters, die Energie der Handlungsweise und das Festhalten an dem einmal aufgestellten Principe.

Im Hinblick auf solche Erfordernisse müßten wir uns allerdings sagen, daß die politische Persönlichkeit Friedrich Wilhelm's IV. kaum geeignet sein würde, das von ihm ausgegangene große Wort zur Wahrheit zu machen. Was wir uns sagten, fühlte instinctartig auch das Volk von Preußen trotz aller der Liebe, die es der privatmännischen Persönlichkeit seines Königs mit vollem Rechte zollt. Und endlich sprach sich auch die öffentliche Meinung Deutschlands ganz in demselben Sinne aus, wenn auch seltens der Presse in einer Weise, welche beim größten Theile des Volkes entschiedene Indignation erregte.

Hierauf werden wir weiter unten zurückkommen. Für's erste haben wir jetzt die wichtige Pflicht, die Gründe aufzusuchen, welche Friedrich Wilhelm IV. zum Agitator des deutschen Volkes als unfähig erscheinen lassen; denn gerade wegen dieser Unfähigkeit, über welche das deutsche Volk einig zu sein scheint, könnten die schönsten Träume der deutschen Patrioten abermals — Träume bleiben. —

Was uns bestimmt, die wichtige Untersuchung über die politische Persönlichkeit des Königs gerade jetzt vorzunehmen, ist der uns zu Gute kommende Umstand, daß sich der Staat und sein Oberhaupt gegenwärtig in einem provisorischen Zustande befinden, der es uns erlaubt, die Persönlichkeit des Königs der Kritik zu unterwerfen. Denn wäre er noch der absolute Monarch von früher, so würde es die absolute Gewalt, und wäre er schon der constitutionelle Regent, so würde es seine constitutionelle Heiligkeit und Unverletzlichkeit ganz unmöglich machen, das Secirmesser der Kritik an seine politischen Eigenschaften vorzusetzen. —

Wenn uns nun aber diese provisorische und dadurch ungeschützte Stellung des Königs auf der einen Seite freien Spielraum läßt, seine politische Persönlichkeit zu kritisiren, so wird uns auf der andern Seite eben jene ungeschützte Stellung auch veranlassen, unsere Kritik in den Schranken verständiger Mäßigung zu halten. Wir glauben uns durch unsere eigene Ehre und Würde dazu verpflichtet; denn man soll nicht sagen können: daß wir für die Preßfreiheit um der Preßfrechheit willen gekämpft haben. —

Friedrich Wilhelm IV. ist durch die jüngsten Berliner Ereignisse und seine daraus hervorgegangenen Proclamationen zu Deutschland in ein ähnliches äußeres Verhältniß gekommen, wie das war, in welchem er bei seiner Thronbesteigung stand: Die Augen des ganzen deutschen Volkes sind auf ihn gerichtet! — Aber wie ganz anders dieser Blick des Volkes jetzt, als im Jahre 1840! Damals liebte man den König, ohne ihn zu kennen; jetzt kennt man ihn, ohne ihn zu lieben. Damals knüpften sich an seinen Namen Hoffnungen für Deutschland, jetzt knüpfen sich Befürchtungen daran. Damals drängte sich ihm die Brust des deutschen Volkes entgegen; jetzt weicht sie vor seinem Entgegentreten zurück, — Und eine so merkwürdige Umwandlung der öffentlichen Meinung ist das Werk einer nur siebenjährigen Regierung gewesen, der siebenjährigen Regierung eines Königs, dessen liebenswürdige Eigenschaften als Mensch und Privatmann noch heut unbestritten sind. —

Was also war der Grund einer so auffallenden Erscheinung? Nichts anders, als jene liebenswürdigen Eigenschaften selbst! — Dieser Ausspruch mag befremden; wir wollen ihn daher motiviren:

Friedrich Wilhelm IV. ist von Hause aus keine staatsmännische, politische, sondern eine gesellschaftliche, praktische Natur; ein Mensch, dessen Herz seinen Kopf überwiegt, ein Mann, für den die romantischen Genüsse des Lebens einen höheren Reiz haben, als die Befriedigung ehrgeiziger Triebe; ein Regent, der für das Wohl seiner Unterthanen aus väterlichem Gefühle schwärmt, nicht aber von staatsrechtlichen Principien aus wirkt; ein Herrscher, der aus dem Bewußtsein seines redlichen Strebens fälschlich auf die Ueberzeugung seiner Vortrefflichkeit

lichen Wirkens schließt; ein König endlich, welcher zufolge seiner, aus poetischer Weltanschauung entspringenden religiösen Meinung seine Krone an die Gottheit knüpft, nicht aber auf das Volk stützt. —

Aus diesem — wie wir glauben, richtig gezeichneten Charakter Friedrich Wilhelms IV. entspringen eine Menge von Eigenschaften, die ihn zu einer liebenswürdigen Persönlichkeit, aber auch zu einem ungetegemäßen Herrscher machen: seine aufrichtige Religiösität und sein Absolutismus, seine mittelalterliche Romantik und sein principienloses Reformstreben, seine Gerechtigkeitsliebe und sein rücksichtsloses Entgegentreten staatsbürgerlicher Forderungen, seine strenge Sittlichkeit und sein die persönliche Freiheit schmälerndes Polizeien, seine gesellschaftliche Hingebung und seine politische Abgeschlossenheit, seine kleinen menschlichen Schwächen und seine blos rednerische Kraftäußerung, seine persönliche Leutseligkeit und sein monarchischer Stolz. —

Alle diese Eigenschaften mußten den König — wie jeden mehr gemüthlichen als kraftvollen Charakter — in die Hände einer Camarilla liefern, die ihm gesellschaftliches Bedürfniß war, und sehr bald politische Fessel werden mußte. Indem diese Camarilla die romantische Religiösität des Königs ausbeutete, um durch ihn zu herrschen, und indem sie dabei nicht das Wohl des Staats, sondern ihre Sonderinteressen im Auge hatte, brachte sie den König durch das in ihr wurzelnde, aber mit dem Zeitgeiste im Widerspruche stehende System nicht blos um die Liebe der öffentlichen Meinung, sondern auch um das Verständniß derselben. Die oppositionellen Ausbrüche der öffentlichen Meinung schilderte man ihm als die Geburten der Uebelwollenden, die nach seiner, von Gott erhaltenen Krone zu greifen trachteten; er selbst in seiner politischen Abgeschlossenheit lernte den wahren Ausdruck des Volkssinnes niemals kennen; er verstand also auch seine Zeit nicht, konnte sie nicht verstehen; und so war es denn ganz natürlich, daß er von der Zeit überholt wurde, und daß — als endlich die furchtbaren Ereignisse des März ihn gewaltsam aufstärten, und er das Versäumte in aller Eile nachzuholen suchte, — auch ihm das Donnerwort des dahin rauschenden Zeitgeistes entgegen tönte: „Es ist zu spät!“ —

Nach diesem Allen wird es keiner weiteren Erklärung bedürfen, warum sich Friedrich Wilhelm IV. durch seine Regierung um die deutsche Popularität brachte, die er bei seiner Thronbesteigung zufolge der auf Preußen gerichteten Hoffnungen vorfand, noch ehe man ihn kannte. Man hoffte damals von ihm die Vernichtung des in ganz Deutschland verhaßten sogenannten Preußenthums, nämlich des Militair- und Beamten-Despotismus; man hoffte damals auf die Herstellung eines constitutionellen deutschen Reiches, man hoffte damals, daß Preußen in Deutschland aufgehen solle.

Hätte Friedrich Wilhelm IV. damals die Zeit beim Schopf gefaßt, hätte er seine Proclamationen vom März 1848 im Juli 1840 durch ganz Deutschland geschleudert: ein unbeschreiblicher Jubel aus dem Munde des ganzen deutschen Volkes hätte ihm entgegen getönt; und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen wäre der größte Mann seiner Zeit geworden. — Jetzt ist es zu spät. Die liberalen Worte des Königs gelten Vielen nur noch als die Bittseufzer eines von Mördern bedrohten lebenslustigen Greises und werden zwar von den meisten Preußen mit Enthusiasmus aufgenommen, weil ihre Hoffnungen sich nur auf diese Worte stützen können; — von dem übrigen deutschen Volke aber mit theilnahmlosem Lächeln aufgenommen, und von Seiten eines Theils der Presse sogar mit Schmähungen beantwortet.

Diese Schmähungen, welche den König eben so unverdient treffen, wie sie der Presse selber unwürdig sind; welche sich meist um Persönlichkeiten drehen und selbst rohe und gemeine Schimpfworte nicht zurückweisen: diese unwürdigen Schmähungen — sagen wir — haben uns dazu bestimmt, in einer klaren Darlegung der politischen Persönlichkeit Friedrich Wilhelm's IV. die Sache seines Charakters und seines Herzens zu verfechten, da wir freilich, weder Willens noch im Stande sind, die Fehler seines Regierungssystems, welches die Zeit bereits gerichtet hat, zu beschönigen. Aber diese Fehler fallen nicht ihm als Person, sondern dem absoluten Königthume als Princip zur Last, da dasselbe das Heil des Staats an die Individualität eines durch den Zufall der Geburt auf den Thron gehobenen unvollkommenen Menschen knüpft. Als geborner constitutioneller Monarch wäre Friedrich Wilhelm IV. bei seinen vielen vortrefflichen Eigenschaften wahrscheinlich ein Liebling der Völker geworden; als geborner absoluter Monarch aber mußte er zum Reagens der Zeit und somit der öffentlichen Meinung zum Gegenstande des Unwillens werden. — Der Fehler Friedrich Wilhelm's IV. ist sein Schicksal, auf einem absoluten Throne geboren worden zu sein, wo er den Flügelschlag des Zeitgeistes überhören konnte, und mit einem Herzen voll Romantik, mit dem er ihn überhören mußte. —

Es kann uns nicht einfallen, alle die unwürdigen Schmähungen, die sich gegen den König durch die freie Presse erheben haben, zu widerlegen, denn sie widerlegen sich wohl größtentheils durch ihre Existenz.

Ausbleiben konnten sie freilich nicht; die so lang geknechtete und auf die unverschämteste Weise gemißhandelte Presse muß — wie ein lang bedeckter Brunnen — sich des aufgesammelten Schlammes entledigen, bevor sie helles und klares Wasser liefern kann; und wenn wir jene Schmähungen daher auch nicht billigen, so müssen wir sie doch mit dem früheren Zustande der Presse zu Ehren ihrer jetzigen Freiheit entschuldigen. — Um aber auch zugleich zu beweisen, wie die Presse kein Gift ohne ein Gegengift erzeugt, hat die Locomotive, deren Tendenz doch wahrlich keine revolutische ist, den Entschluß gefaßt, jenen Schmähungen durch die vorliegende Darstellung entgegen zu treten. Freilich müssen wir uns für diesen Zweck mit Dem begnügen, was wir bereits dafür gethan; und nur einen der Vorwürfe, welche man selbst von Seiten der Berliner Bürger gegen den König richtet, wollen wir speciell in seiner Wichtigkeit nachweisen. Es ist der: daß der König zur Aufrechterhaltung seiner Macht Bürgerblut habe vergießen lassen. —

Aber sagt uns doch, Ihr, die Ihr so übereilt richtet, was hätte der König thun sollen, um seinen Thron und dessen Verfassung zu schützen, wozu er doch das unzweifelhafte Recht — wir wollen nicht einmal sagen die Pflicht — hatte? — Soll er jede Forderung, die eine zusammengerottete Menschenmasse in Berlin an ihn richtet, bewilligen? Er würde dadurch den gerechten Vorwurf der Schwäche — wir wollen nicht einmal sagen der Pflichtverletzung — auf sich laden. Hat er nicht das Recht, sein Besitzthum, den absoluten Thron, gegen Gewalt des Volkes mit der ihm zu Gebote stehenden Gewalt zu vertheidigen? Hat er dazu nicht rassellehn Recht, welches jedem Bürger bei Gewaltthätigkeiten gegen sein Besitzthum zusteht? — Erst, wenn sich der König überzeugt, daß es die Volksmajorität ist, welche sich gegen ihn erhebt, der Volkswillen, welcher gegen ihn ausstebt: dann erst könnte man ihm eine staatsrechtliche Pflicht daraus machen, diesem Willen nachzugeben. Aber wie kann eine solche Ueberzeugung gewinnen? Im Zustande des bürgerlichen Friedens freilich durch das Votum der Ständeversammlung; dies aber sprach sich für sein System aus. Wie aber im Zustande des Aufruhrs? Wie kann er hier wissen, ob er es mit einem Straßentumult, einer Emeute, einer Revolte, — oder ob er es mit einer Revolution zu thun hat? — Erst durch den Ausgang des Kam-

Digitized by Google

pfes, erst dann, wenn in dem Kampfe der Volksmacht gegen die Königsmacht die erstere Sieger geblieben ist. Darum liegt auch kein Widerspruch, sondern staatsrechtliche Consequenz in dem Satze: daß das, was Hochverrath heißt, wenn es mißglückt, im Fall des Gelingens zu einer glorreichen That wird. — Kann aber ein solcher Kampf zwischen der Volks- und der Königsgewalt, welcher die nothwendige Folge der Stellung beider Gewalten ist, eine eben so nothwendige Folge wie der Krieg zwischen zwei gleich patriotisch gesinnten Nachbarvölkern, — kann ein solcher Kampf ohne Blut, ohne Leichen abgehen? — Eben so wenig, wie eine offene Feldschlacht; und eben so lächerlich, wie es sein würde, wenn man von dem einen Volke verlangen wollte, es solle sich zur Vermeidung von Blutvergießen gutwillig unterwerfen, eben so nutzlos ist es, von einem Fürsten zu begehren, er solle auf den Besitz und die Rechte seines Thrones ohne Kampf verzichten, solle sich dem Volkshaufen zur Vermeidung von Blutvergießen gutwillig unterwerfen. — Nein, wollt Ihr frei sein, so habt auch den Muth, gegen Eure Fesseln zu kämpfen und für Eure Freiheit blutige Opfer zu bringen. Sie sind untrennbar von dem Freiheitskampfe, untrennbar von der Revolution, untrennbar von den wichtigen Ereignissen der Weltgeschichte. Es haben um der unwichtigen Religionsfreiheit willen, um leere theologische Zänkereien Tausende, ja Millionen von Menschen das Leben eingebüßt; — nun denn, die constitutionelle Freiheit Preußens ist mit einigen Hundert Leichen nicht zu theuer erkauft, wenn sie — wirklich erkauft ist. Ist sie das aber nicht, dann wird Niemand anders die Schuld tragen, als das Volk selbst, welches den Kampf nicht zu seinem natürlichen Ende führte, und welches sich die Früchte der Revolution entwenden ließ. Das nutzlos vergossene Blut wird alsdann nicht über den König, sondern blos über das Volk um Rache schreien —

Uebrigens glauben wir fest, daß Friedrich Wilhelm IV. durch die gewaltsamen Ereignisse der jüngsten Zeit von seinem bisherigen unfreiwilligen Regierungssystem vollständig emancipirt worden, weil ihm durch jene Ereignisse die Binde von den Augen gerissen ist. Wir glauben daher auch, daß sein constitutionelles Streben nicht ein erzwungenes, sondern ein aus plötzlich veränderter Ueberzeugung entsprungenes ist, und daß er die Fähigkeit besitzt, sich in das constitutionelle Wesen hineinzuleben. —

Sind diese unsere Voraussetzungen richtig, dann wird Friedrich Wilhelm IV. auch jetzt noch im Stande sein, sich wirklich an die Spitze der constitutionellen Bewegung Deutschlands zu stellen, und mit Erfolg dafür zu wirken. Nur gehört dazu das unbedingte Vertrauen der übrigen deutschen Völker, welches der preußische König bei seiner Thronbesteigung besaß, und welches er nothwendiger Weise wieder gewinnen muß. Dies kann er aber einzig und allein dadurch, daß er in seinem Verhältniß zu Preußen mit dem alten Systeme aufs entschiedenste bricht und an der neuen preußischen Constitution den Beweis liefert, daß unter seinem Schutze die deutsche Charte eine Wahrheit nicht bloß werden kann, sondern auch werden muß.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Soldaten sind glücklich wieder herein. Von den 300000 Einwohnern der Stadt hatten 16000 Bürgerunterschriften die Regierung um Rückkehr des Militairs gebeten, um der christlichen Versöhnung und des ehelichen Friedens willen, welcher letztere im höchsten Grade dadurch bedroht war, daß die wachthabenden Bürger nicht mehr um 10 Uhr Abends zu Hause und im Bett sein konnten, sondern — zum Grausen aller ehrbaren Ehefrauen Zie verschiedenen Kneipen durchpatrouillirten, und so in Gefahr geriethen, sich an die schlüpfrige Bahn des Lasters nächtlichen, ehestandswidrigen Biertrinkens zu gewöhnen, gar nicht einmal des den Finanz-Etat gefährdenden Nachtwächtergroschens und der Verletzung sonstiger ehelichen Pflichten zu gedenken. — Obgleich nun zwar die 16000 Unterschriften noch lange keine allgemeine Stimme der Stadt bildeten, so gab doch die Regierung zum Beweise, wie gern sie zur Erfüllung aller billigen und gerechten Wünsche die Hand bietet, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit nach; und dieselben Truppen, welche zehn Tage vorher von den Bürgern mit Schimpf und Schande aus den Thoren getrieben worden waren, zogen unter Frohlocken und Jubel der Bürger wieder zu den Thoren herein. — Doch nein! es waren nicht dieselben Truppen; denn die Einzelnenden trugen keine Litzen am Kragen und eine andere Nummer auf den Achselklappen. Auf ihre Treue für König und Vaterland und die Erfüllung ihrer beschwornen Pflicht würden aber Kragen und Achselklappen wahrscheinlich keinen Einfluß haben. — Indessen hatte sich doch in den zehn Tagen gar Vieles geändert; die Bürger hatten zu ihrer Sicherheit Gewehre erhalten mit der Aussicht, sie blind laden zu lernen, und nebenbei noch starke Garantieen dafür, daß die Soldaten nicht wieder aus Mißverständniß schießen sollten.

Außerdem war der vereinigte Landtag, dieser Messias der Berliner Bourgeoisie, vor zehn Tagen noch zehn Tage entfernt, während er jetzt bereits anhub, sich zu versammeln, also wieder eine Garantie mehr für Herstellung der Ruhe und der Ordnung, von denen ich noch heut nicht begreife, warum sie eigentlich von den Berlinern gestört worden ist. — Mir kommt die ganze Berliner Revolution vor wie ein Champagnergelage: die Barricaden waren der Champagner, die Kanonenschläge das Propfenknallen, der Kampf das Trinken, das Vertreiben des Militairs der Rausch, die Entgegennahme der Proclamationen das Einschlafen, die Bürgerbewaffnung das Erwachen, die bürgerlichen Wachdienste der Kopfschmerz, die Störung der Geschäfte der Katzenjammer, die Rückkehr des Militairs das bewußte Hundebaar, und der vereinigte Landtag der Häringssalat. Nach dem Genusse desselben wird die ganze Maschine wieder in der alten Ordnung sein. —

— Vive la republ — Nein, Donnerwetter! Vive la constitutionelle Monarchie! — Man weiß gar nicht mehr, was man vor lauter Freuden eigentlich rufen soll. Der vereinigte Landtag ist gestern zusammen gewesen, um im provisorischen Preßgesetz die lästige und ungerechte Kautionsbedingung zu verwerfen und ein provisorisches Wahlgesetz anzunehmen, nach welchem jeder selbstständige und mündige Preuße Wähler und jeder 30jährige wählbar ist. — So war's brav und recht vom Landtage; er konnte nur provisorische Maßregeln berathen, und daß er nun dies gethan und sich nachher für incompetent erklärte, mag seinen revolutionswidrigen Zusammentritt entschuldigen. — Adieu, vereinigter Landtag! Adieu für immer! Jetzt, da Du Geschichte geworden bist, wollen wir Dich lieben wie die Geschichte, lieben wie die Vergangenheit böser Geschicke. Fahre wohl! —

Großbritannien.

— London wimmelt von Hohen, Höchsten und Allerhöchsten politischen Flüchtlingen. Der Exkönig Louis Philipp steht an der Spitze. Er hatte einst als König der Franzosen die Absicht, zwischen Frankreich und England einen Cartelvertrag zur Auslieferung politischer Verbrecher zu Stande zu bringen. Das Projekt scheiterte an Englands vernünftigen Principien; und jetzt dankt Louis Philipp seinem Schöpfer, daß es gescheitert ist, weil er dadurch der Gefahr entgeht, als politischer Verbrecher an Frankreich ausgeliefert zu werden.

Digitized by Google

Geisteskultur.

— Ein Berliner Buchhändler geht mit dem Plane um, unter dem Titel „Censuriana" die unglaublichen Censur-Maßregeln der früheren Berliner Censurbehörden zusammen zu stellen und zu veröffentlichen, um sie dadurch noch unglaublicher zu machen. Was aber als das unglaublichste erscheinen wird, das ist der Platz des Buchhändlers, das preßfreie Werk folgenden Männern als Zeichen ganz außergewöhnlicher Hochachtung und Verehrung zu widmen: Sr. Excellenz dem Wirklichen Geheimen Rathe Herrn Matthis, Sr. Hochwohlgeboren dem Geheimen Regierungs-Rathe Herrn Schulz, Sr. Hochwohlgeboren dem Ober-Präsidenten Herrn v. Meding, Sr. Hochwohlgeboren dem Geheimen Hofrathe Dr. John, Sr. Hochwohlgeboren dem früheren Localcensor, jetzigen interimistischen Landrathe v. Madai, Sr. Wohlgeboren dem Regierungs-Assessor und früheren Bezirkscensor Herrn Piper; lauter wackere, biedere Männer, die das Vertrauen des gestürzten Ministeriums im höchsten Grade genossen und in einem noch höheren Grade verdienten.

Locomotivfunken.

— Die Fortschritte des Zeitgeistes sind ganz unverkennbar. Sonst machte man Revolutionen aus Principien oder um der Freiheit willen und bereitete die großen Welterereignisse lange Zeit vor, ehe man sie zum Ausbruch kommen ließ. Heut zu Tage macht man Revolutionen aus „Mißverständniß." So wars in Paris, wo die Revolution zur Republik führte, weil der commandirende Officier am Hotel Guizot einen ihn treffenden Stein mißverstand, und deshalb schießen ließ. So wars auch in Berlin, wo die Soldaten aus Mißverständniß auf das Volk einhieben und schossen, oder vielmehr einzuhauen und geschossen haben sollen. — Zum Glück hatte der Berliner Bürger, als er sich nach dem Kampfe zur Herstellung der Ruhe und Ordnung einfand, Mißverständniß genug, nicht etwa auch aus „Mißverständniß" die Republik auszurufen. —

— Der Sarkasmus der Berliner hat sich selbst von den Leichenhügeln der Revolution nicht ersticken lassen: Bekanntlich hatte der König in der Barricadennacht vom 18. zum 19. März ein begütigendes Sendschreiben unter der Adresse: „An meine lieben Berliner!" veröffentlicht. Als man nun am Morgen diese Adresse erhielt und zugleich in einem Brunnenhause der breiten Straße, wo die Artillerie mit allen Arten von Schüssen gegen das Volk seine „Pflicht" gethan hatte, die Hülfte einer Granate stecken fand, schrieb man über diese Granate die Adreß-Worte: An meine lieben Berliner! —

— Dem Begriffe des Constitutionalismus gemäß müßten sich die preußischen Könige in Zukunft nicht mehr „König von Preußen," sondern „König der Preußen," nennen, eine Bezeichnung, welche den constitutionellen Gedanken Friedrichs d. Gr. ausdrückt: daß der König der erste Diener des Staats sein soll. Er selbst, obgleich absolut herrschend, nannte sich daher stets nur Borussorum Rex (König der Preußen), wie jedes Achtgroschenstück aus seiner Zeit beurkundet. — Hat es aber mit dem vereinigten deutschen Reiche der Art seine Richtigkeit, daß Preußen in Deutschland wirklich und nicht bloß mit Redensarten aufgehen soll: dann würde die richtigste Bezeichnung sein: „preußischer König in Deutschland." — Ob die Fürsten nachher ihre Kronen „von Gottes Gnaden" oder „von Volkes Willen" tragen wollen, gilt uns gleich, einmal, da Volkes Stimme doch immer Gottes Stimme ist, und zum andern, weil erfahrungsmäßig Gott auch ungnädig sein kann, so daß der Landesverweisung würdige Fürsten ihre Kronen auch „von Gottes Ungnaden" verlieren können, wie sie dieselbe „von Gottes Gnaden" erlangt haben.

— Jetzt hab ich's heraus, warum in Berlin die Revolution bereits auf dem letzten Loche pfeift und die Reaction alle Klappen in Bewegung setzt: Man hat die Revolution mit einer falschen Fahne gemacht. Gründliche deutsche Gelehrte haben es heraus gebracht: 1) daß die Aufeinanderfolge der drei Farben nicht schwarz, roth, gold (gelb), sondern schwarz, gold (gelb) roth sein muß; 2) daß nicht am Fahnenstocke der schwarze Lappen, an diesem der goldene und an diesem wieder der rothe hängen dürfe, sondern die Fahnenlappen so eingerichtet sein müssen, daß jede der drei Farben am Fahnenstocke nagelt. — Warum aber haben uns die deutschen Gelehrten das nicht vor der Revolution gesagt? Was nützt uns nun die Freiheit, wenn die Fahne falsch ist?! — Ich würde zwar vorschlagen, den Fehler noch jetzt zu verbessern; allein ich fürchte, daß — bevor die Aenderung vorgenommen werden kann — Schwarz-roth-gold wieder verbrecherisch ist. —

— Die Anzahl der in der Nacht vom 18. zum 19. März gefallenen Revolutionairs hat man — sehr genau! — auf 215 ausgerechnet. Weit weniger genau war man bei der Berechnung der gefallenen Soldaten. Daß ihrer eine unzählbare Menge gewesen, wird mit Recht bestritten; daß man es von Seiten der Regierung nicht für wichtig genug gehalten habe, die Gefallenen zu zählen, wird von Niemand geglaubt; daß man dagegen irgend einen Grund habe, die Zahl der gefallenen Soldaten zu verschweigen, leuchtet Vielen ein. Aber welchen Grund? das ist die Frage. Einige meinen, die Zahl der gefallenen Soldaten sei gegen die der gefallenen Bürger unverhältnißmäßig groß, so zwischen 1000 bis 1100 Mann, und die Militairregierung wolle diese ihre Schlappe mit dem Mantel christlicher Dunkelheit zudecken, um dem Volke nicht zu zeigen, wie stark es ist. Andere wieder, namentlich die Soldaten selbst und ihre Freunde, die ehemals gute Presse, setzen den 215 Bürgerleichen einige und 20 Militairleichen entgegen, und zwar aus dem Grunde, — doch den Grund wird sich wohl Jeder selbst denken können. — Allein ich glaube, die Leute sind da gegen die glorreiche Berliner Revolution noch etwas zu generös; denn nach den von mir angestellten allerneuesten Untersuchungen beläuft sich der Verlust des Militairs während des Barricadenkampfes auf einen halben Todten, der nämlich nach der Revolution an dem Hunger starb, welchen er während derselben hatte erdulden müssen; einen Verwundeten, dem ein Stein das linke Hühneraage etwas lädirt hatte, zwei Gefangene, die sich aber in der Dunkelheit aus Mißverständniß gegenseitig selber arretirt hatten, und einen Vermißten, von dem man muthmaßt, daß er schläfrig geworden, in einem Barricadenfasse eingeschlafen sei und nach der Hand die Gelegenheit benutzt habe, um sich zu den Gefallenen rechnen zu lassen und so in seine Heimath zurückkehren zu können. — Diese Nachrichten haben wir aus der sichersten Quelle, nämlich aus der preußischen Allgemeinen Zeitung, welche seit dem 19. März erstaunlich liberal ist. —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer-Straße 49.

Digitized by Google

№ 3. Dienstag, den 4. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Freiheit.

Wieder einmal hat der Ruf nach Freiheit Europa durchtönt, die Völker auf den Kampfplatz gegen ihre Fürsten geführt und das Feldgeschrei gebildet der großen weltgeschichtlichen Ereignisse, durch die sich das Jahr 1848 so bemerkenswerth auszeichnet. — Das Feldgeschrei hat diesmal zum schönsten und vollkommensten Siege geführt; das Panier der Freiheit ist aufgepflanzt, und — wie wir glauben — für immer. Das Wort „Freiheit" ist in Aller Munde wie in Aller Herzen; allein es ist seinem richtigen Begriffe nach noch lange nicht in Aller Köpfe, d.h. die Mehrzahl der Menschen weiß noch gar nicht, was man denn eigentlich unter der Freiheit, von welcher die Zeit bewegt ist, zu verstehen hat.

Darum halten wir es unter den jetzigen Umständen für Pflicht, zum richtigen Verständniß des Begriffe der Freiheit das Unsere beizutragen, um so mehr, als gerade die Freiheit eine so zarte Pflanze ist, daß eine einzige falsche Berührung von ungeschickter Hand ihr Verwelken zur Folge haben kann.

Freiheit im sprachlichen Sinne ist die Befugniß, Alles nur irgend Denkbare nach eigenem Willen zu thun und zu lassen. — Man nennt diese völlig ohne Schranken und Bedingung dastehende Freiheit die unumschränkte, unbedingte oder natürliche Freiheit; und sie ist — den einzelnen Menschen als Einzelnen betrachtet — ohne Einspruch das höchste Gut, ja der Inbegriff aller Güter. Betrachtet man aber den einzelnen Menschen nicht als Einzelnen, sondern als Theil eines Ganzen, als Glied einer Gesellschaft, als Theilnehmer einer Staatsgesellschaft: so kann bei ihm von der natürlichen Freiheit eben so wenig die Rede sein, wie zwischen zwei oder drei Billardspielern. Denn um jeden der Theilnehmer in den gleichen Genuß der Freiheit zu setzen, müssen durch Uebereinkunft unter den Spielern solche Regeln eintreten, durch welche Jeder einen Theil seiner natürlichen Freiheit opfert; und so haben wir denn die beschränkte, die bedingte oder staatliche Freiheit.

Allein das Wesen der Freiheit überhaupt erfordert, daß die natürliche Freiheit des Menschen, resp. des Staatsbürgers vom Staate nur in so weit beschränkt werden darf, als durch Nichtbeschränkung die natürliche Freiheit der übrigen einzelnen Staatsbürger beeinträchtigt werden kann.*) Ist daher von jedem Staatsbürger ein Theil der natürlichen Freiheit aufzugeben, um dadurch die natürliche Freiheit Aller zu sichern, so muß dieser aufzugebende Theil der natürlichen Freiheit so gering wie möglich sein, damit die natürliche Freiheit so groß wie möglich bleibe. Dieser übrigbleibende Theil der natürlichen Freiheit, nämlich die staatliche Freiheit, besteht in der Befugniß, alles nur irgend Denkbare zu thun, soweit dadurch die Freiheit des Andern nicht beeinträchtigt wird.

Es gehört zum Wesen der Freiheit überhaupt und der staatlichen Freiheit insbesondere, daß sie gleich ist für Alle, daß sie also nur nach dem allgemeinen Maßstabe des menschlichen Daseins, nicht aber nach den besondern Maßstäben individueller Verhältnisse, also ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Bildung, Religion, Meinung, Geburt, Vermögen ꝛc. abgemessen wird. Kein Einzelner darf mehr oder weniger staatliche Freiheit haben als der Andere.

Die zur Erzielung der staatlichen Freiheit nothwendige Beschränkung der natürlichen Freiheit bildet das Recht, und sein Ausdruck ist das Gesetz. Deshalb ist das Gesetz gleich für Alle. Es darf nur solche Beschränkungen der natürlichen Freiheit enthalten, welche zur Erzielung der staatlichen Freiheit nothwendig sind, und daher nur solche Handlungen verbieten, durch welche der Körper, das Eigenthum und die persönliche Freiheit der Staatsbürger verletzt werden.

Die zur Erzielung der staatlichen Freiheit nothwendige Beschränkung der natürlichen Freiheit darf den Staatsbürger nicht an der Erfüllung des natürlichen Lebenszwecks hindern, nämlich an der Existenz. Daraus ergiebt sich die Verpflichtung des Staats, dafür zu sorgen, daß es den Staatsbürgern nicht an dem staatlichen Mittel zur Existenz, nämlich an Arbeit, fehlt. Denn indem der Staat genöthigt ist, das natürliche Recht des Menschen, zu seiner Ernährung Alles zu nehmen, was die Natur hervorbringt, zu beschränken, muß er den Staatsbürger dafür dadurch entschädigen, daß er ihm die Mittel giebt, von seiner Hände Arbeit leben zu können.

Die Bestimmung über das Maß der staatlichen Freiheit, resp. also die Bestimmung über das Recht, steht der Mehrheit des Volkes zu. Darin liegt zugleich die Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der angeführten Staatsgrundsätze. Denn erstens ist es natürlich, daß die Mehrheit des Volkes nicht gegen die Freiheit und die Interessen des Volkes handeln wird, weil dies ja gegen ihre eigne Freiheit und ihre eignen Interessen handeln hieße. Zweitens liegt auch in der Mehrheit des Volkes die natürliche Macht, ihrem Willen Geltung zu verschaffen. Und drittens kann naturgemäß nur die Mehrheit des Volkes als der Ausdruck des Volkswillens betrachtet werden. —

Fassen wir das Gesagte zusammen, so wird sich das Princip der staatlichen Freiheit dahin formuliren: daß alle Handlungen der einzelnen Staatsbürger erlaubt und recht sind, soweit sie nicht den Körper, das Eigenthum und die persönliche Freiheit der anderen verletzen. Es werden daher

*) Wenn z. B. der eine Staatsbürger die natürliche Freiheit besitzt, den andern zu berauben, so würde dadurch der andere die natürliche Freiheit einbüßen, unberaubt, nämlich im Besitze seines Gutes zu bleiben.

als vollständig erlaubt bestehen: Religionsfreiheit, Rede- und Preßfreiheit, Associationsfreiheit, Handels- und Gewerbsfreiheit, Waffenfreiheit, Aufenthaltsfreiheit und somit jede Art Freiheit mit Ausnahme folgender weniger: einen Menschen an seinem Körper zu verletzen (Mord, Todtung, Nothzucht, Verwundung, Schläge und Real-Injurien), einen Menschen an seinem Eigenthume zu gefährden (Raub, Diebstahl, Brandanlegung, Betrug und Fälschung), einen Menschen an seiner persönlichen Freiheit zu verletzen (Menschenraub, Sklaverei, Gefangenhaltung, Privatrechtsverletzung).

Hierin also besteht das Wesen der Freiheit überhaupt und der staatlichen im Besondern. Mittel zur Erhaltung der letztern ist der Staat, als eine Gesellschaft von Menschen zur gemeinschaftlichen Erhaltung der Freiheit des Einzelnen.

Die Mittel, welche für diesen Zweck des Staats zur Anwendung gebracht werden, begründen die Verfassung des Staats oder die Staatsverfassung, deren Hauptformen folgende drei sind:

Die Monarchie (Einherrschaft), auch absolute Monarchie oder Despotie genannt, ruht auf der patriarchalischen Vorstellung des Erstgeburts- und Herrenrechts. Sie erkennt in der Gesammtheit des Staats nur einen aus dem Rechte der Geburt — nämlich von Gottes Gnaden — hervorgegangenen Herrn an, dem gegenüber alle andern Staatsglieder Unterthanen sind. Hieraus geht hervor, daß die Staatsgewalt ungetheilt in den Händen des Herrn liegt, dessen Willen unumschränkt und einzige Grundlage des Rechts und Gesetzes ist. Daher ist in der wahren Monarchie nur der Fürst als Herr frei, alle übrigen Glieder des Staats sind als Unterthanen Sklaven, und es hängt einzig und allein von der Persönlichkeit, d. h. von den Ansichten, Meinungen, Neigungen und dem Charakter des Fürsten ab, welchen Grad von Freiheit die Unterthanen besitzen sollen, und ob ihr Zustand ein beneidenswerther oder bellagenswerther ist. — Ueber die Vorzüge und Nachtheile dieser Verfassungsform uns näher auszulassen, ist hier nicht der Ort; wir müssen uns vielmehr mit der Behauptung begnügen, daß die Monarchie für solche Völker, denen es an Kraft und Fähigkeit zur Selbstregierung, d. h. an politischer Bildung gebricht, die natürlichste und schon deshalb heilsamste Verfassungsform ist. —

Die Republik (Gemeinwesen), auch Demokratie (Volksherrschaft) genannt, ist der direkte Gegensatz der Monarchie und ruht auf der natürlichen Vorstellung vom Herrenrechte seiner selbst und vom Rechte des Stärkern. Demgemäß erkennt sie weder Herrn noch Unterthanen an, sondern die Gesammtheit der Staatsglieder, das Volk, als Herrn seiner selbst. Auch hier ist die Staatsgewalt eine einige und ungetheilte, welche in den Händen des Volks liegt. Da aber das Volk viele Köpfe und deshalb natürlich auch viele Sinne hat, so ist die Grundlage des Rechts und also auch des Gesetzes der Willen der Volksmehrheit als desjenigen Moments, welches das stärkere und deshalb naturgemäß auch das geeignetste ist, seinem Willen Geltung zu verschaffen. — Das nähere Wesen der Republik zur Anschauung zu bringen, ist hier gleichfalls nicht unser Zweck; und wir können uns daher mit der Bemerkung begnügen, daß die Republik für alle diejenigen Völker, welche Kraft und Fähigkeit zur Selbstregierung, d. h. politische Bildung besitzen, die natürlichste und eben darum auch wieder die heilsamste ist.

Die Constitution (Theilherrschaft), auch constitutionelle Monarchie (mit dem Volke getheilte Einherrschaft) genannt, ging aus dem Versuche hervor, die Vorzüge der Monarchie mit denen der Republik zu verbinden, und demzufolge die Staatsgewalt zwischen Fürst und Volk zu theilen. Das Resultat dieses Versuchs war eine zwitterhafte Verfassungsform, in welcher je nach Umständen das monarchische Wesen unter republikanischen Formen, oder das republikanische Wesen unter monarchischen Formen besteht. Grundlage des Rechts und also auch des Gesetzes als Ausdruck des Rechts ist hierbei nur der übereinstimmende Willen der Fürsten- und Volksgewalt. Wo der Willen beider Elemente widerstreitet, ist der Kampf vorhanden, der naturgemäß nur mit dem Falle des einen Elements endigen kann, womit alsdann aber auch die Verfassungsform fällt. — Auch in Bezug auf die Constitution müssen wir hier von der Abwägung der Vorzüge und Nachtheile absehen. Für den denkenden Leser wird schon aus unserer kurzen Charakteristik die Ueberzeugung hervor gehen, daß diese Verfassungsform eine künstliche und schon deshalb historisch unhaltbare ist. Man betrachtet sie gewöhnlich als eine Uebergangsgestaltung von der absoluten zur republikanischen Verfassung.

Welche von diesen drei Verfassungsformen ist nun die beste? Diejenige, die nicht blos den Staatszweck am vollkommensten erreicht, sondern auch die sichersten Garantieen für die Erhaltung desselben in sich schließt. — Wir überlassen es dem Leser selbst, die drei Verfassungsformen nach diesem Kriterium zu prüfen, und sich alsdann für eine von ihnen zu entscheiden. — Das deutsche Volk hat sich in seiner Majorität — wenn wir die Stimmung recht aufgefaßt — für die constitutionelle Monarchie bestimmt. Wir halten diese Verfassungsform nicht für die beste, ja sie steht uns principiell noch tiefer als die absolute Monarchie. Allein da wir demokratisch genug gesinnt sind, um den Willen der Volksmajorität, d. h. den Volkswillen, über Alles zu stellen, so wollen auch wir herzlich gern in den Ruf einstimmen: „Es lebe die constitutionelle Monarchie! Es lebe die constitutionelle Freiheit! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Man erwartet, daß die Regierung diejenigen Offiziere, welche in der Nacht vom 18. zum 19. März den Gefangenentransport nach Spandau kommandirten und die wehrlosen Gefangenen auf eine Weise mißhandelten und mißhandeln ließen, die an die barbarischen Zeiten des dreißigjährigen Krieges erinnern, daß die Regierung — sagen wir — diese pflichtvergessenen Offiziere vor ein Kriegsgericht stellen werde; und von diesem Kriegsgerichte erwartet man alsdann, daß es die Ueberwiesenen zur Cassation mit Infamie verurtheilen werde, weil es nach dem Kriegs- und Völkerrechte eine infame Infamie ist, wehrlose Gefangene zu mißhandeln.

— Berlin. Nicht blos an Todten und Verwundeten hat die Berliner Revolution eine Anzahl Opfer gefordert, sondern auch an Solchen, die dadurch in ihren süßesten Hoffnungen getäuscht wurden. So giebt es z. B. jetzt in Preußen sieben neben bellagenswerthe Personen, welche des für sie am 30. März bestimmten rothen Adlerordens durch die Revolution verlustig gegangen sind. Es waren nämlich vor dem 18. März beim Hofgoldschmidt Hossauer 18 Decorationen des rothen Adlerordens bestellt worden und bereits in Arbeit genommen. Unmittelbar nach der Revolution aber wurde die Bestellung der Orden bis auf einen wieder zurückgenommen; und es ist nur ein Glück für die Revolution, daß wahrscheinlich keiner der designirten Ordensritter von der ihm zugedachten Gunst Kunde gehabt hat; denn die Revolution hätte sonst 17 erbitterte Feinde mehr. —

Digitized by Google

Aber warum hat man denn die Decorationen abbestellt, die dazu bestimmt waren, am Jahrestage des Einzuges in Paris vertheilt zu werden? Hätte es nicht genügt, wenn man eine andere Bestimmung für dieselben beliebt und sie z. B. an die ausgezeichnetsten Barricadenkämpfer vertheilt hätte? Gegen Paris und auf den Barricaden wurde ein und dasselbe Princip bekämpft, das Princip der Unterdrückung, der Knechtschaft; es kann also auch ein und derselbe Orden zum Andenken beider Kämpfe vertheilt werden. Ja, wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten: Der in der öffentlichen Meinung so arg herabgekommene und in Mißcredit gerathene rothe Adlerorden, das Stichblatt des Witzes von ganz Deutschland, würde durch die Verleihung an die Barricadenkämpfer schnell wieder zu Ehren gekommen sein. Und nachdem der König einmal die Revolution sanctionirt, nachdem er sich mit den demagogischen Farben Schwarz-gold-roth geschmückt hat, nachdem er selbst also moralisch auf die Barricaden getreten ist, — steht der Verleihung des rothen Adlerordens an die Barricadenkämpfer principiell nichts mehr im Wege, ja diese Verleihung wäre nur eine richtige Consequenz des neuen Regierungsprincips. — Oder wird man vielleicht einen neuen, einen Barricaden-Orden stiften? —

— Berlin. Die Vossische Zeitung widerlegt ein Gerücht, nach welchem der hiesige politische Clubb zum größten Theile aus Juden bestehen solle. — Wozu giebt sie sich die Mühe, solch ein Gerücht zu widerlegen? Und wenn er nun aus Juden bestände?! was weiter!? Es wäre für die Tendenzen und die Ehre des Clubbs eine eben so gleichgiltige Sache, als wenn er zufällig aus lauter blondhaarigen Menschen bestände. — Lächerliches Zeug! Wird man auch nach der Revolution nicht aufhören, seine Nase in das Gebetbuch eines Andern zu stecken? jetzt, da selbst die Staatsgewalt diese unsinnige Religionsvormundschaftspolizei aufgegeben hat? — Es wäre endlich Zeit.

— Berlin. Seit einigen Tagen bemerkt man Gesichter, welche den Officieren der früheren Garde-Garnison angehörten, jetzt aber in der Uniform des neu eingezogenen 24. Infanterie-Regiments einherwandeln. — Sollten sie diesem Regimente aggregirt worden sein, um das Vergnügen der Hauptstadt genießen zu können? — Doch gleichviel! Es hat uns überhaupt närrisch geschienen, nicht, daß man wieder Garnison begehrte, sondern daß man eine neue verlangte und die alte ausgeschlossen wissen wollte. Hat denn die Garde-Garnison als Garde gegen die Bürger gekämpft, oder nicht vielmehr als königlich preußisches Militair? — Die speciellen Brutalitäten aber, welche von Seiten der Soldaten gegen die Bürger verübt wurden, sind gerade nicht von der Berliner Garde-Garnison, sondern von den herangezogenen Provinzregimentern ausgegangen. — Wozu also der ganze Garnisonwechsel? — Wir fordern von regierungsberechtigten Staatsbürgern vor allen Dingen Consequenz; wir verlangten daher auch, daß das Militair die Stadt nicht eher betreten sollte, als bis es — nicht etwa verschämt, sondern principiell — ein anderes geworden, d. h. bis es auf die in Ausübung stehende Verfassung vereidigt worden wäre. Ging man aber davon ab, verlangte man das Militair früher, so war gar kein vernünftiger Grund vorhanden, die alte Garnison auszuschließen. Das 24. und 9. Infanterie-Regiment können uns principiell keine anderen Garantieen bieten, als die Garde-Regimenter. — Es ist das alte Unglück in Deutschland, daß man sein Heil immer auf Persönlichkeiten und nicht auf Prinzipien zu gründen sucht. —

— Berlin. Es ist im Volke ein Wunsch aufgetaucht, der uns unter den jetzigen Verhältnissen nicht nur natürlich, sondern auch schön erscheint und werth, bei der betreffenden Stelle Erfüllung zu finden. Es ist der Wunsch; den König, der seinen Thron nicht mehr auf das Militair, sondern nur noch auf den Bürgerstand, auf das Volk stützen kann und will, von jetzt ab — wenn auch nicht immer, so doch häufig — in bürgerlicher Kleidung zu sehen. —

— Frankfurt a. M. Die deutsche Bundesversammlung kommt doch immer zu spät. Am 30. März hat sie beschlossen, aus allen deutschen Bundesstaaten National-Repräsentanten zu berufen: siehe, da sind schon seit mehreren Tagen 500 Abgeordnete der deutschen Völker in Frankfurt vorhanden, die sich selbst berufen haben, und unabhängig von der Bundesversammlung ihrer Verhandlungen pflegen, wobei es freilich ziemlich tumultarisch zugeht. —, Unter jenen Selbstberufenen befinden sich die Träger mehrerer allgemein bekannter Namen: Mittermaier, Welcker, Jordan, Jtzstein, Dahlmann, Hecker, Struve ꝛc. Natürlich ist auch Robert Blum dabei, denn wie könnte auch Robert Blum dabei fehlen; wie könnte Robert Blum fehlen bei irgend einer Gelegenheit, wo es Gelegenheit giebt, sich berühmt und populär zu machen; Robert Blum, sagen wir, jener Robert Blum, welcher — als Johannes Ronge durch sein Sendschreiben und seine Unterschrift als „katholischer Priester" berühmt wurde — plötzlich die Entdeckung machte, daß auch er, Robert Blum nämlich, von Geburt Katholik sei, was ihm bis dahin entfallen war, welcher sich alsdann schleunigst hinsetzte, auch eine Epistel schrieb, dieselbe mit „Robert Blum, Katholik" unterzeichnete und so gleichfalls ein berühmter Mann wurde. —

Republik Frankreich.

— Patriotische Gesinnung republikanischer Dachdecker. Man berichtet aus Paris:

Die Dachdecker arbeiten nicht. Da man sie aber für den Sitzungssaal der National-Versammlung brauchte, so baten die Baumeister die im Luxemburg sitzende Arbeiter-Commission um ihre Vermittelung. Der Secretär derselben begab sich zu den Feierndeu. Ich weiß, sagte er zu ihnen, daß Ihr feiert, aber unsere Vertreter können doch nicht unter freiem Himmel sitzen; wie viel verlangt Ihr Lohn? „Wir haben, antworteten die Dachdecker, unsere Arbeiten eingestellt, weil wir nicht länger zusehen wollen, wie wir im Schweiße unseres Angesichts die Faulheit unserer Meister stärken. Diese chikaniren uns, wo sie nur immer können und zwacken uns vom Lohne ab, so viel sie vermögen. Dieser Willkür wollen wir nicht länger anheimgestellt bleiben. Wir wollen eine allgemeine Taxe haben und berathen nur deshalb im gegenwärtigen Augenblicke. Da indeß die Bedeckung des National-Versammlungs-Saales wirklich drängt, wir aber gegen Niemanden eine Ausnahme machen, so versprechen wir hiermit, die Arbeit unentgeltlich zu besorgen. Bis Montag wird sie fertig sein." Die braven Arbeiter haben Wort gehalten.

Dänemark.

— Kiel. Noch immer ist man ungewiß, ob es wegen Schleswig und Holstein zu einem Kriege Deutschlands gegen Dänemark kommen wird, der möglicherweise ein europäischer Krieg werden kann. Wir sind aber nicht fanatisch-patriotisch genug, um einen solchen Krieg wegen einer solchen einseitigen Veranlassung zu billigen. Wir halten das Princip der Nichtintervention gegen Deutschland aufrecht, wie wir es bei Gelegenheit der spanischen Revolution für Deutschland aufrecht erhalten haben. Wir wollen keine Cabinets- und keine Eroberungskriege mehr; wir wollen nur noch Freiheitskämpfe. Wir erklären uns entschieden gegen die von Deutschland ausgehende einseitige Abreißung Schleswigs und Holsteins von Däne-

mark, wenn nicht zugleich von Deutschland aus die Proclamation erfolgt: daß für den ganzen Umfang der europäischen Politik das Legitimitätsprincip gestürzt und das Nationalitätsprincip an seine Stelle gesetzt werden solle. Dann erst werden wir dafür stimmen, daß Schleswig und Holstein, so weit darin die deutsche Sprache herrscht, an Deutschland fallen, zugleich aber auch darauf dringen, daß folgende Veränderungen in dem fixStande der Nationen eintreten: Preußen tritt die westlichen Striche der Rheinprovinz, wo französisch gesprochen wird (Saarlouis, Malmedy, Montjoie 2c.), an Frankreich ab; Rußland, Oesterreich und Preußen entfassen alle Länder polnischer Zunge ihres Unterthanverbands; die slavischen Provinzen in Böhmen, Mähren 2c. werden ein eignes Reich, Ungarn wird selbstständig, das österreichische Italien von österreichischer Herrschaft befreit. — Und alle diese Veränderungen können und werden ohne Blutvergießen vor sich gehen: wenn nur die Fürsten ihre Stellung zu ihren Ländern beim Lichte des Zeitgeistes betrachten wollen. Sie würden alsdann durch einen Federstrich abmachen, was ohnedies durch einen großen nationalen Krieg doch abgemacht werden würde. —

Rußland.

— Petersburg. Auch Rußland unterliegt dem gewaltigen Drängen des Zeitgeistes. Kaiser Nicolaus, der berühmteste und kräftigste Absolutist unsers Jahrhunderts, macht Miene sich der noch absoluteren Gewalt der Weltgeschichte zu accomodiren. Er hat an Preußen eine Neutralitäts Erklärung abgegeben, und bietet sogar die Hand zur Herstellung Polens, freilich auch, um nebenbei einen Schwiegersohn unter die Krone zu bringen. Der Herzog von Leuchtenberg soll König des restaurirten Polen werden; unter welchen constitutionellen Bedingungen, — kann er sich von den Polen selbst sagen lassen.

Geisteskultur.

— Unter den vielen neuen Zeitungen, welche der Preßfreiheit ihr Dasein verdanken, kamen uns die jetzt zu Gesicht: Die National-Zeitung von Rutenberg und Genossen für gemäßigten Fortschritt und gesinnungsvolle Opposition — natürlich gegen die fluchwürdigen Republikaner, da die Regierung ja jetzt selbst mäßig fortschreitet; ferner die Reform von Ruge & Oppenheim, vermuthlich eine arge Teufelei, ein Dolch hinter der Maske, wie die Revublik Frankreich hinter dem Reformbankette gegen Guizot. —

Locomotivfunken.

— Ein Gespräch des Redacteurs mit einem Berliner Spießbürger am 2. April Nachmittags. — Können Sie mir nicht sagen, wie's mit dem Landtage steht? — Hm! gut! Er wird sich machen, will dem provisorischen Wahlgesetz beistimmen, wonach jeder mündige Preuße Wähler und jeder 30jährige wählbar ist. — Das scheint mir doch etwas zu weit gegangen. Da können ja Leute hineinkommen, die gar nichts besitzen. — O, das ist noch nicht Alles. Auch die Caution für die Zeitungspresse ist aufgehoben. — Was?! Nein, das ist doch ein bischen zu arg. Ich liebe auch den Fortschritt, aber nicht das Ueberstürzen. Man muß überall Maß halten; und das geht denn doch gar zu weit. Denken Sie nur, was daraus entstehen soll, wenn jeder hergelaufene Mensch, der Nichts hat, schreiben kann, was er will! Ne, ne, was zu arg ist, ist zu arg! — Ja, das ist schon so; und — sehen Sie einmal — ich finde das auch ganz vernünftig. Denn abgesehen davon, daß das Recht zu schreiben eben so unabhängig sein muß vom Haben wie das Recht zu sprechen: so lehrt auch die Erfahrung, namentlich in Deutschland: daß Leute, welche schreiben können, gewöhnlich Nichts haben, und solche, die was haben, gewöhnlich nicht schreiben können. Guten Abend! — (Ich habe in diesem Dialog die Personen nicht bezeichnet, weil jeder Leser von selbst im Stande sein wird, den Spießbürger heraus zu finden).

— Berlin. Unsere Bourgeoisie hat durch die Revolution ein ganz eignes Gepräge angenommen, vielleicht auch nur das ihr eigenthümliche Gepräge zur Anschauung gebracht. Sie tritt jeder frischen Bewegung mit politischer Dictatur entgegen; sie sucht die Clubbs und die Volksversammlungen zu hintertreiben, die Preß- und Redefreiheit durch eine neue Art von Censur zu vernichten, indem sie ihr mißfällige Maueranschläge herabreißt oder für einen ihr mißliebigen Zeitungsartikel das Abonnement aufzuheben bemüht ist. Endlich bringt sie noch durch übereilte Arretirungen für irgend ein öffentlich gesprochenes Wort, was sie stets „aufrührerisch" nennt, „aufrührerisch gegen den Bürger", mancherlei Conflicte hervor, ohne zu bedenken, daß sie selbst am 19. März sogar gegen die allerhöchste Obrigkeit ebenfalls aufrührerisch, nicht blos gesprochen, sondern sogar gehandelt hat. — Mit einem Worte: die Berliner Bourgeoisie übt in bedauernswerther Inconsequenz mit dem Princip, welchem sie die Waffen verdankt, eine volleudete Tyrannei der Bajonnete. — Aber man denke ja nicht, daß dies aus irgend einer Böswilligkeit geschieht; — bewahre! — aus bloßer Besorgniß vor Verlängerung der Unruhen, aus Liebe zur Ordnung und Gesetzmäßigkeit, und aus einem durchaus falschen Verständniß derjenigen Tendenzen, durch welche die andere Partei ganz dasselbe Ziel der Ruhe, Ordnung und Gesetzmäßigkeit erstrebt. — In ihrer Gespensterfurcht, einer Furcht, die stets einäugig macht, sieht die Bourgeoisie in den eifrigsten Beförderern von Gesetz, Ordnung, Freiheit und Recht, also in ihren principiellen Freunden, verabscheuungswürdige Feinde und kämpft so gegen ihr eignes Fleisch und Blut, obgleich sie dadurch natürlich den Gang der Weltgeschichte nicht ändern kann.

Zum Beweise unserer Behauptung dient der Streit wegen des vereinigten Landtages.

Die unabhängige Intelligenz und die Arbeiter wollten sofort ohne Votum des früheren vereinigten Landtags ein Wahlgesetz zur Einberufung der constituirenden Nationalversammlung erlassen haben, offenbar zu keinem andern Zweck, als so schnell wie möglich neue Constitution und mit ihr gesetzliche Ruhe und Ordnung ins Leben treten zu sehen. Die Bourgeoisie erblickte darin im blinden Eifer und auf unbegreifliche Weise Aufruhr — man weiß nicht, wogegen — und bestand im heftigsten Streite auf Zusammenberufung des vereinigten Landtages. — Jetzt ist derselbe erschienen, hat dem provisorischen Wahlgesetze der Regierung ohne Weiteres seine Zustimmung ertheilt; und so muß denn also jetzt doch geschehen, was die „aufrührerische Partei" gleich anfangs verlangt hatte. Was aber ist die Folge davon? Es sind sechzehn Tage ganz nutzlos verstrichen, die Herstellung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung ist um sechzehn Tage verzögert; und durch wen? — Durch die Bourgeoisie selbst! — Ihr sieht also, Eure vermeintlichen Feinde waren Eure Freunde, und Eure wahren Feinde wart Ihr selbst. — Nehmt ein Exempel d'ran! —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 4. Mittwoch, den 5. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das provisorische Wahlgesetz Preußens.

So weit der gegenwärtigen provisorischen Regierung Preußens in Sachen der neuen Constitution die Initiative möglich war, hat sie dieselben ergriffen durch die am 2. d. M. erfolgte Vorlage zweier Verordnungen, von denen die eine die Modalitäten angiebt, unter welchen die constituirende National-Versammlung zusammentreten soll, und die andere die Grundzüge der künftigen preußischen Constitution veröffentlicht. — Beide Urkunden erscheinen uns so wichtig, daß wir sie einer näheren Ansicht unterwerfen, und zu diesem Ende hier aufführen müssen. — Gegönnen wir uns heut indeß mit der ersteren, welche folgendermaßen lautet:

Entwurf eines Wahlgesetzes für die zur Vereinbarung der preußischen Staatsverfassung zu berufende Versammlung.

§. 1. Jeder heimathsberechtigte Preuße, welcher das 24ste Lebensjahr vollendet und den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte nicht verwirkt hat, ist in der Gemeinde, worin er seit Jahresfrist seinen ordentlichen Wohnsitz hat, stimmberechtigter Urwähler, in sofern er nicht aus öffentlichen Mitteln Armen-Unterstützung, oder ohne eigenen Hausstand in einem dienenden Verhältnisse Lohn und Kost bezieht.

§. 2. Die Urwähler einer jeden Gemeinde wählen auf jede Vollzahl von fünfhundert Seelen ihrer Bevölkerung Einen Wahlmann; erreicht die Bevölkerung einer Gemeinde nicht fünfhundert, übersteigt aber dreihundert Seelen, so ist sie dennoch zur Wahl eines Wahlmannes berechtigt; erreicht ihre Bevölkerung aber nicht dreihundert Seelen, so wird die Gemeinde durch den Landrath mit einer oder mehreren anderen Gemeinden zu Einem Wahlbezirke vereinigt.

In Gemeinden von mehr als tausend Seelen erfolgt die Wahl nach Bezirken, welche die Gemeinde-Behörden in der Art zu begrenzen haben, daß in Einem Bezirke nicht mehr als fünf Wahlmänner zu wählen sind.

Bewohnte Besitzungen, welche nicht zu einem Gemeindeverbande gehören, werden durch den Landrath behufs der Urwahlen einer nahe gelegenen Stadt- oder Landgemeinde zugewiesen.

§. 3. Jeder ist nur in dem Wahlbezirk zum Wahlmann wählbar, worin er als Urwähler stimmberechtigt ist.

§. 4. Die Wahl der Wahlmänner erfolgt durch Stimmzettel nach absoluter Stimmenmehrheit der Erschienenen.

§. 5. Jeder heimathsberechtigte Preuße, der das 30ste Lebensjahr vollendet und den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte nicht verwirkt hat, auch aus öffentlichen Mitteln keine Armen-Unterstützung bezieht, ist zum Abgeordneten wählbar.

§. 6. Für jeden landräthlichen Kreis, so wie für jede Stadt, welche zu keinem landräthlichen Kreise gehört, soll Ein Abgeordneter gewählt werden. — Erreicht die Bevölkerung des Kreises oder der Stadt sechzig Tausend Seelen, so werden zwei Abgeordnete gewählt, und es tritt für jede fernere Vollzahl von vierzig Tausend Seelen Ein Abgeordneter hinzu, so daß für fünfhundert Tausend Seelen drei, fünfhundert vierzig Tausend Seelen vier Abgeordnete u. s. w. gewählt werden.

§. 7. Die Zahl der Bevölkerung bestimmt sich überall nach der im Jahre 1846 stattgehabten amtlichen Zählung.

§. 8. In den Städten werden die Urwahlen der Wahlmänner durch Beauftragte des Magistrats, und da, wo kein Magistrats-Collegium besteht, des Bürgermeisters geleitet.

Ueber die Leitung der Urwahlen auf dem Lande wird mit Rücksicht auf die bestehende Verschiedenartigkeit der ländlichen Gemeinde-Einrichtungen Unser Staats-Ministerium das Erforderliche durch eine Ausführungs-Ordnung feststellen.

Die Wahlen der Abgeordneten werden in den Kreisen durch die Landräthe und in den Städten, welche zu keinem landräthlichen Kreise gehören, durch Beauftragte des Magistrats, beziehungsweise des Bürgermeisters geleitet.

§. 9. Die Wahl der Abgeordneten erfolgt durch selbstgeschriebene Stimmzettel nach absoluter Stimmenmehrheit aller Erschienenen, und zwar bei den Kreiswahlen in dem Hauptorte des Kreises.

Wo mehr als drei Abgeordnete zu wählen sind, soll die Wahl nach Bezirken erfolgen, welche die zur Leitung der Wahl berufenen Behörden abzugrenzen haben.

§. 10. Die gewählten Abgeordneten stimmen in der zu berufenden Versammlung nach ihrer eigenen unabhängigen Ueberzeugung, und sind an Aufträge oder Instructionen nicht gebunden.

§. 11. Die Prüfung der Richtigkeit der Wahl ist Sache der künftigen Versammlung.

Man darf erwarten, daß wir an dieser Urkunde Mancherlei auszusetzen haben werden; und wir halten dies für eine um so unabweisbarere Pflicht, als es uns bedünken will, die Regierung habe in dieser Urkunde mit sichtlicher Sorgfalt Alles zu vermeiden gesucht, was auf eine Anerkennung des durch die Revolution geheiligten demokratischen Elements schließen lassen könnte. — Sollte auch die jetzige Regierung in die Finessen des alten Systems verfallen, durch Schlangenwindungen den Volksberechtigungen zu entschlüpfen, und sich durch absichtlich auf Schrauben gestellte Satzfügungen Hinterthüren offen zu lassen? Wir haben alle Ursache, auf jedes Wort Gewicht zu legen, welches aus dem Munde Unserer Regierung hervorgeht; denn wo wir noch getäuscht wurden, sind wir mit Worten, mit schönen Phrasen und geschickten, aller möglichen Auslegung fähigen Redewendungen getäuscht worden. — Man rede uns nicht mehr von Vertrauen; denn man hat dem alten Ministerium nicht einmal Vertrauen geschenkt, trotzdem man es kannte; um wieviel weniger gebührt das Vertrauen einem neuen Ministerium, welches wir noch gar nicht kennen. Zwar wird man uns sagen: dies neue Ministerium sei ein liberales, sei aus den Reihen der Opposition hervorgegangen. Allein wir kennen die Geschichte des Constitutionalismus viel zu gut, um nicht zu wissen, daß die eifrigsten Opponenten der Regierung, in den Besitz des Portefeuille gekommen, eben so eifrige Opponenten der Opposition werden. — Zudem hat auch die Zeit des pflichtmäßigen Vertrauens durch die Revolution glücklich ihre Endschaft erreicht. Wir haben das constitutionelle Recht des Nichtvertrauens, des Mißtrauens errungen; denn was ist die ganze Constitution anders als eine Urkunde über das Recht des Volkes, der Regierung zu mißtrauen?! Könnte und müßte man ihr vertrauen, so

Digitized by Google

bedürfte man keiner Verfassung, keiner Garantieen, keiner Verbriefung; man bedürfte aller dieser Dinge eben so wenig, wie man mit einem Geschäftsfreunde, zu dessen Solidität man Vertrauen hat, einen besondern schriftlichen Contract machen wird.

Also gerade heraus! wir benutzen unser Recht, den neuen Ministern zu mißtrauen; und wir mißtrauen ihnen. Zwar wollen wir sie nicht zur Verantwortung ziehen darüber, daß sie in dem Titel des Entwurfs von einer Wahlverordnung aber doch wenigstens von einem provisorischen Gesetze gesprochen haben; — wir wollen dies nicht aufstechen, da es auf den alten Streit von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des vereinigten Landtags führen würde. Aber wir für für fordern wir eine Verantwortung, daß sie, statt von einer constituirenden Nationalversammlung zu reden, wie es den Principien und Consequenzen der Revolution und des neuen Systems angemessen gewesen wäre, — daß sie da von einer einfachen „Versammlung" sprechen, die zur „Vereinbarung" der preußischen Staatsverfassung zu berufen sei. — Männer der neuen Regierung! dieser mit der Tinte des alten Systems geschriebene Titel ist nicht, wie Ihr vielleicht hoffet, in der Freude über den Inhalt des Gesetzes übersehen worden. Denn auch der Inhalt hat uns weniger genügt, als wir erwarteten, weil auch aus dem Inhalte der alte bureaukratische Geist noch heraus steht. — Aus dem Titel Eures Gesetzes aber sieht er nicht blos heraus, sondern tritt er ganz entschieden hervor. —

Ihr redet von einer „Versammlung" schlechtweg, einer Versammlung, welche Ihr berufe, damit sie sich mit Euch über die preußische Verfassung vereinbare. — Wißt Ihr, was dies heißt? Das heißt, ins Offene und Ehrliche übersetzt: Wir haben die Gnade, die Abgeordneten des Volks um uns zu versammeln, um uns mit ihnen über die preußische Verfassung, die noch gar keine constitutionelle zu sein braucht, zu berathen und zu verständigen. — Allein dies, Ihr Herren, ist der Standpunkt des alten Systems, welches durch die Revolution vom 19. März gestürzt wurde, dies ist ein contrerevolutionärer Standpunkt, eine reactionäre Maultasche. Wir protestiren gegen diesen Standpunkt; wir verlangen, daß nicht mehr ein Stäubchen des alten Systems an dem Throne hafte, für dessen constitutionelle Reinheit Ihr Euch verantwortlich erklärt habt; wir fordern, daß Ihr uns kein Titelchen von den Errungenschaften der Revolution verkümmert, daß ihr die Rechte der Nation bis auf's Jota anerkennt. —

Worin aber bestehen diese Rechte der Nation, diese revolutionären Rechte? — Sie bestehen darin, daß die Nation eine Gesammtstimme bildet, aber keine Versammlung sogenannter Vertreter; daß sie eine aus frei gewählten Bevollmächtigten gebildete Nationalversammlung hinstellt; daß diese die preußische Constitution macht, aber nicht sich mit Euch darüber vereinbart und so den großen Act des Volkswillens in ein kleines Handelsgeschäft verwandelt, wobei das Volk und die Regierung um gegenseitige Rechte und Pflichten mäkeln und markten. — Eine Versammlung behufs Vereinbarung über die preußische Verfassung haben wir schon im vorigen Jahre am vereinigten Landtage besessen; für eine solche Versammlung brauchten wir in Berlin keine Revolution zu machen, brauchten wir nicht das Blut von 250 Bürgern vergießen zu lassen! —

Oder zweifelt man vielleicht noch, daß der Geist des alten Systems in diesem Wahlgesetze spukt? Blickt doch einmal hin auf die Bestimmung §. 10: daß jeder Deputirte nur nach seiner selbstständigen Ueberzeugung, nicht aber nach Ausgabe und Instruction seiner Wähler zu stimmen braucht, — und Ihr habt das alte System mit Haut und Haar, mit Stumpf und Stiel. Man will keine Versammlung, welche die Nation repräsentirt, keine Versammlung, sinken der ein Vollmacht gebendes Volk steht, keine Repräsentation des Volkswillens, welcher eine Constitution machen soll: nein! man will nur eine vom Volke unabhängige Versammlung einzelner Individuen mit individuellen Meinungen und Ansichten, eine Gesellschaft, mit der man sich am Theetische über eine Art Verfassung bespricht und verständigt! —

Verantwortliche Minister Preußens! Nennt Ihr das eine Constitution auf der breitesten Grundlage? Nennt Ihr es die breiteste Grundlage, wenn Ihr von den Deputirten nicht blos die staatsbürgerliche Mündigkeit, sondern auch ein bejahrteres Alter verlangt? Dreißig Jahre! Das ist ein Menschenalter! Das ist die Zeit, über welche hinaus der Mensch durchschnittlich todt ist. Ihr wollt Euch also über die Constitution mit Greisen und Leichen vereinbaren? — Warum habt Ihr nicht 50 Jahre, ein halbes Jahrhundert verlangt? Ihr konntet es mit demselben Rechte! — Sehr, hier haben wir wieder den Fall, daß eine Verfassung auf die willkürliche Ansicht, auf die willkürliche Meinung, nicht aber auf ein Princip gebaut werden soll! —

Und endlich, was sollen diese Zwischenwahlen? was sollen diese Wähler und Wahlmänner? was soll diese ganze Destillation des Volkswillens, diese Raffinerie der Nation? In dem königlichen Programme sind Urwahlen verkündet, d. h. ursprüngliche Wahlen, d. h. Wahlen, welche direkt aus der Urversammlung der Nation hervorgehen; und Ihr gebt uns dafür Zwischenwahlen! —

Verantwortliche Minister Preußens! Ihr könnt dieses Wahlgesetz, diesen ersten Akt Eures Gewernements, nicht verantworten; denn es widerspricht der königlichen Proklamation vom 19. März, es ruht nicht auf der breitesten Grundlage, weil es noch eine breitere giebt. —

Noch mehre Punkte könnten wir anführen, in welchen sich das Wahlgesetz an das alte System lehnt und die Bedingung der proklamirten breitesten Grundlage verletzt; z. B. daß man nur von dem Bezirke gewählt werde dürfe, in welchem man Wähler ist; daß man sich ein Jahr an einem Orte aufgehalten haben müsse, um Wähler zu sein; daß Personen, welche in Lohn und Kost stehen und keinen eigenen Hausstand besitzen (gehört dazu auch eine Ehefrau?) von dem Wählerrechte ausgeschlossen sein sollen ꝛc. Doch, es sei hier mit der Andeutung genug, weil sie vollkommen hinreicht, den contrerevolutionären Geist zu zeigen, welcher bei der Redaction des Entwurfes Hauptmitarbeiter gewesen ist.

Wir haben uns in unserm Programm die Pflicht auferlegt, darüber zu wachen: daß Alle den deutschen Völkern von ihren Fürsten gemachten Versprechungen im weitesten Sinne des Worts erfüllt werden. Wir haben gleich bei dem ersten Gesetze der neuen Regierung Gelegenheit gefunden, diese Pflicht zu erfüllen; und darum haben wir sie erfüllt. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das alte System verbrennt seine geheimen Papiere, damit seine Sünden nicht an den Tag kommen und vor den Richterstuhl der Geschichte gezogen werden können. Man hat den Polizeidirector Dunker, diesen Repräsentanten des bureaukratischen Behmgerichts, in seiner Wohnung beim Verbrennen von Papieren überrascht, weil des zu verbrennenden Papiers eine solche

Digitized by Google

Masse war, daß man glaubte, es sei Feuer in dem Zimmer ausgebrochen. Als man dieserhalb die Thür sprengen wollte, sprang Herr Dunker mit Lebensgefahr aus dem Fenster, zum Beweise, daß es — keine Schneiderrechnungen und Familienbriefe gewesen waren, welche er verbrannt hatte. Denn ein Mensch, welcher beim Verbrennen von Familienbriefen und Schneiderrechnungen überrascht wird, braucht nicht mit Lebensgefahr aus dem Fenster zu springen. Er hat nur etwas sehr Unschuldiges gethan, besonders wenn die Schneiderrechnungen bezahlt waren. —

— Frankfurt a. M. Die selbstberufene deutsche Nationalversammlung spricht so erstaunlich viel kluges Zeug, daß sie zu keinem einzigen vernünftigen Beschluß kommen kann. Grund, warum? Weil sich zu viele Gelehrte darunter befinden. Denn die deutschen Gelehrten sind niemals dümmer, als wenn sie um Gotteswillen gescheidt sein sollten.

— Frankfurt a. M. Ein kleiner Straßenkampf hat stattgefunden. Ein Trupp junger Männer, welche nach der freien Stadt gekommen waren, durchzog die Straßen mit einer Fahne, worauf das Wort „Republik!“ geschrieben stand, offenbar in keiner anderen Absicht, als um der freien Stadt Frankfurt ein Compliment zu machen. Allein der biedere „Frankforter Borger“ verstand das Ding unrecht, rottete sich zusammen, setzte auf seine Fahne „Keine Republik!“ überfiel den Trupp und mißhandelte ihn auf gut kosackisch so sehr, daß nur Wenige mit blauem Auge davon kamen. — Ist das nicht zum Teufeiverschreiben?! — Der biedere „Frankforter Borger“ sollte doch wenigstens so human sein, es öffentlich bekannt machen zu lassen, daß seine „freie Stadt“ keine Republik sei, wofür sie jeder Mensch von politischer Geographie bisher gehalten; man sollte dies hübsch durch Zeitungen, Maueranschläge und Warnungstafeln ankündigen, damit ein artiger Mensch nicht auch zu Frankfurt a. M. in Gefahr geräth, wenn er seine Huldigungen anbringen will, aus Mißverständniß massakrirt zu werden.

— Mainz. Hier hat sich ein sogenannter Pius-Verein gebildet. Zweck: Sicherstellung der Interessen der christlichen Kirche. Mittel: Förderung der vollständigsten Religionsfreiheit. — Die guten Leutchen scheinen da das Gegentheil erforschen zu wollen, Wasser mit dem Siebe zu schöpfen. Man könnte eben so gut die Interessen eines Capitals dadurch sicher stellen wollen, daß man Jedem die Freiheit giebt, vom Capital nach Belieben zu nehmen. —

— Wien. Die glorreiche Wiener Revolution und die Verjagung Metternich's haben zur Folge gehabt, in dem Kaiser die Ueberzeugung zu erwecken, daß die provinzial-ständischen Institutionen durch die größere Theilnahme der Unterthanen einen schätzbaren Zuwachs an Einsicht, Vertrauen und Gewicht erhalten können!! — O Wien! Wien! Wie Recht hat der Dichter, der von dir singt: „'s giebt nur a Kaiserstadt, 's giebt nur a Wien!“ —

— Prag. Auf die Forderungen der Böhmen ist eine kaiserliche Resolution erfolgt, die man wahrscheinlich in den Metternich'schen Manualacten vorgefunden und deshalb benutzt hat. Es wäre auch Schade gewesen um den schönen Styl von Vaterlandswohl und ruhigem Bürgersinn, worin Metternich Meister war. — Die Böhmen aber finden den Styl miserabel und zeitwidrig, weshalb sie sich anschicken, reiflich zu überlegen, ob es nicht angemessen erscheinen dürfte, in Prag bei guter Gelegenheit ein bischen stylistische Revolution zu machen. —

— Berlin. Um dem Handel und der Industrie in Preußen aufzuhelfen, soll das Ministerium auf den Vorschlag einiger hiesigen Banquiers eine zweite Discontobank errichten. — Nicht wahr, damit es noch mehr die Capitalisten sind, welche bei der Geldkrisis gewinnen? Man will Geldverlegenheiten durch Schulden beseitigen, deren Interessen den Capitalmächten zu Gute kommen?! — Oder glaubt Ihr, wir wissen es nicht, was alle diese Banken für Zwecke haben? Die Dessauer Landesbank hat es doch erst zu Genüge verrathen. Man verdoppelt mit Hilfe des persönlichen Credits ein Capital, um statt mit einer Million in baar mit zwei Millionen (eine baar, eine in Schein) Geschäfte zu machen, d. h. durch die sophaliegende Speculation Geld zusammen zu schlagen. — Dies ganze papierne System, dies System der Banken, bei welchem die Hypothek nicht auf einem reellen, sachlichen Werthe, sondern auf dem ideellen, persönlichen Credit ruht, welcher durch das geringste politische Ereigniß erschüttert werden muß, dieses System hat die jetzige Calamität erzeugt, weil die Fluth des Papiers das Geld vermehrt und deshalb den Werth des Geldes verringert hat. Daher zeigt sich jetzt, wo das Papier seinen eingebildeten Werth verliert, der Mangel an Geld. — Bildet Ihr Euch ein, die durch das Papier erzeugte Calamität durch neuen Papierschwindel zu heben? Ihr irrt Euch! Das ist nur Milchsuppe für den Fieberkranken. Entschließt Euch zu einer Radikalkur, vernichtet das auf den persönlichen Credit verhypothezirte, unverzinsbare Papier: dann wird der Werth des Geldes steigen, und es wird Geld genug vorhanden sein.

Republik Frankreich.

— Paris. Die Gesellschaft der deutschen Demokraten hat sich, 5000 Mann stark, gegen die deutsche Grenze in Marsch gesetzt, um über Straßburg nach Deutschland zu kommen und dort die Republik zu proclamiren. Sie rechnet dabei auf die Sympathie der von ihren Fürsten so oft und arg getäuschten und mißhandelten Völker, — Die Unbesonnenen! Sie ahnen nicht, in die Höhlen welches Thieres sie treten wollen! Sie haben den politischen Character des deutschen Volkes entweder niemals gekannt, oder ihre Kenntniß bei der Barricadenarbeit in Paris verschwitzt. Das deutsche Volk ist antirepublikanisch vom Scheitel bis zur Ferse, besonders im Norden, wo der Protestantismus seinen Thron aufgeschlagen hat, den Thron, welcher die Leute nicht selig macht, sondern das Seligmachen ihnen selbst überläßt. Diese protestantischen Menschen haben daher alle Hände voll zu thun mit der Selbstsorge für ihr himmlisches Heil; — wo sollen sie Zeit hernehmen zur Selbstsorge für das irdische?! — Es ist ein Wahnsinn, in Deutschland auf republikanische Sympathieen zu rechnen, trotzdem die Deutschen einige Revolutionen gemacht haben, die aber natürlich im besten Wachsthume stehen geblieben sind, weil der biedere Deutsche ehrlich genug ist, nur für Das zu revolutioniren, was ihm von Contractswegen zusteht. — Es wäre also wünschenswerth, daß einige mit Reisegeld versehene Menschenfreunde den Demokraten nach Straßburg entgegen zögen, um sie durch eine wahrheitgetreue Schilderung der deutschen Volksstimmung von einem Unternehmen abzuhalten, welches nur den zwecklosen Untergang der verblendeten Helden herbeiführen kann! —

Republik Schweiz.

— Basel. Die französischen und schweizerischen Gesandten haben (28. März) als Zeichen der Verbrüderung der beiden Republiken Frankreich und Schweiz ein großartiges Fest gefeiert, und zwar ohne Pferd und Todtschlag. — Mithin scheint es ganz unbegründet zu sein, was man uns immer demonstrirt, nämlich daß das Wort

Republik in freier Ueberſetzung Mord und Todtſchlag heißt.

Großbritannien.

— Der Prinz Albert, pflichtgetreuer Gemahl der Königinn Victoria, führt jetzt in den Zeitungen nur den Titel: Prinz Gemahl! — ſehr bezeichnend für einen Mann, der zwar wirklich nichts mehr iſt als Gemahl, aber dieſes auch mit großem Eifer und Erfolge.

— Die Königinn Victoria iſt wieder glücklich entbunden worden, und die deshalb zum Himmel geſandten Gebete ſcheinen alſo erhört worden zu ſein. Da ſich zugleich das freudige Gerücht von neuen intereſſanten Umſtänden der vielgeliebten Landesmutter verbreitet, ſo beſchließt das Oberhaus, die Gebete für die glückliche Entbindung der Königinn als ſtändigen Artikel der Liturgie der Hochkirche einzuverleiben.

Italien.

— Mailand. Die Lombardei iſt frei. Die Mailänder und Oeſtreicher haben ſich gegenſeitig mißverſtanden, weil ſie verſchiedene Sprachen ſprechen. Um ſich den Oeſtreichern verſtändlich zu machen, haben die Mailänder endlich die Sprache der Flinten geredet, welche von den Oeſtreichern ſo vollſtändig begriffen worden iſt, daß ſie die Stadt räumten. Man muß ſich in der Welt nur verſtändigen; und darum iſt es ſehr gut, wenn von zwei Nationen, d. h. ſolchen Völkern, welche verſchiedene Sprachen ſprechen, jede für ſich bleibt. —

Niederlande.

— Das Königreich der Niederlande iſt von all dem revolutionären Lärmen der Zeit ſo dämlich geworden, daß die biedern Holländer beſchloſſen haben, einige Monate auf ihren Geldſäcken zu ſchlafen.

Ungarn.

— Preßburg. Der Reichstag iſt in großer Gährung. Es ſcheint eine Losſagung von Oeſtreich im Hintergrunde zu lauern. Kann auch gar nicht ausbleiben, und wird am Ende auch nur dazu dienen, um etwas Gleichgewicht ins europäiſche Gleichgewicht zu bringen.

Polen.

— Poſen. Man berichtet von großen Exceſſen, welche von der polniſchen Bevölkerung an der deutſchen begangen werden. — Aber was iſt dagegen zu ſagen? — Polen befindet ſich eben im Aufſtande gegen die deutſche, reſp. preußiſche Uſurpation vom Jahre 1772. Die polniſchen Inſurgenten verfahren gegen die preußiſchen Beamten nebſt Anhang gerade ſo, wie Anno 1813 die preußiſchen Inſurgenten gegen die franzöſiſchen Beamten nebſt Anhang verfuhren. Der Umſtand, daß die franzöſiſche Uſurpation Preußens nur ſechs Jahre, die preußiſche Uſurpation Polens aber ſchon ſechzig Jahre gedauert hat, ändert an dieſem Vergleiche nichts, oder rechtfertigt höchſtens die größere Erbitterung; denn je länger der Haß, deſto erbitterter der Kampf! —

Rußland.

— St. Petersburg. Kaiſer Nicolaus iſt noch immer Selbſtherrſcher aller Reußen. —

Locomotivfunken.

— In der Voſſiſchen Zeitung ſingt ein Artillerie-Lieutnant W. Petzel l. eine 39ſpündige Ode an „Schwarz und Weiß“, welche Farbenmiſchung ihm beſſer gefällt als Schwarz-gold roth.“ Dagegen läßt ſich nichts ſagen; das iſt Geſchmackſache. Wenn aber der Herr Lieutenant ſingen:

„Und ſchwarz auf weiß wird ſtets der Wahlſpruch bleiben,
Wo Sicherheit, wo man die Treue meint.“

ſo haben wir dagegen ein Wörtchen zu ſprechen, indem wir behaupten, daß der Herr Lieutnant da mit ſeinem ſchweren Geſchütz auf einen Holzweg gerathen iſt. Denn nicht da, wo man von der Sicherheit und von der Treue überzeugt iſt, ſondern gerade da, wo man Unſicherheit und Untreue wittert, ruft man: ſchwarz auf weiß! — Aber dieſen ſatyriſchen Gedanken wollten doch der Herr Lieutnant gewiß nicht ausdrücken! —

(Eingeſandt).

Dem Verdienſte ſeine Kronen. Mit Bezug auf Ihre literariſche Anzeige wegen der Cenſuriana in Nr. 2 der Locomotive ſcheint der Verleger in ſpe ſich einer großen Undankbarkeit ſchuldig machen zu wollen. Herr Regierungs-Rath Grano hat gewiß ſo unbeſtrittene Verdienſte um die Blüthe der Cenſur, daß er es mit den Herren Hofrath John und Regierungs-Aſſeſſor Piper in jeder Beziehung aufnehmen kann. Wenn alſo von einem Denkmal dieſer würdigen Koryphäen die Rede iſt, ſo darf dieſer eifrige Beamte nicht vergeſſen werden.

Ankündigungen.

Bei Jeremias Ducker, früherem Hof-, jetzigem Volks-Buchhändler, ſoll folgendes Muſterwerk vaterländiſchen Druckes erſcheinen:

Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei,

oder:

Verzeichniß derjenigen Beamten des ancien régime,

welche dem Volke gegenüber

noch am 18. März **Grobiane**

und ſchon am 19. März **Speichellecker** waren.

Alphabetiſch, aber nicht nach Charakter geordnet, weil letzterer nicht vorhanden iſt. —

101 Bogen groß Royal, in kleinſter Colonel-Schrift. Preis des Namens-Verzeichniſſes: Keinen Sechſer!

Trocken-Stempel- und Siegel-Preſſen

in eleganter und ſehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl ſtets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petſchafte in Stahl und Meſſing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben ſo ſind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Abonnements-Beſtellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzuſenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsſtraße 18.

Schnellpreſſen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 5. Donnerstag, den 6. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: **Held.**

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Grundlagen der preußischen Verfassung.

Unter den Verordnungen der Regierung, welche dem ehemaligen, von uns nicht anerkannten vereinigten Landtage in Bezug auf die künftige Constitution Preußens als Propositionen vorgelegt wurden, nimmt nächst dem provisorischen Wahlgesetze folgende erste Stelle ein:

§. 1. In Erweiterung der Unserem Volke verliehenen Freiheit der Presse werden die im §. 4. No. 1. des Gesetzes vom 17. März dieses Jahres enthaltenen Vorschriften über die Kautions-Bestellung für die Herausgabe neuer Zeitungen aufgehoben.

Die Vorschrift §. 4 No. 4 findet auch auf neue Zeitungen Anwendung.

§. 2. Die Untersuchung und Bestrafung aller Staatsverbrechen erfolgt fortan durch die ordentlichen Gerichte, und es wird jeder durch Ausnahmegesetze dafür eingeführte besondere Gerichtsstand hierdurch aufgehoben. In dem Bezirke des Appellationsgerichtshofes zu Köln tritt auch bei politischen und Pressvergehen die Zuständigkeit der Geschwornen-Gerichte wieder ein.

§. 3. Zur Sicherheit der Unabhängigkeit des Richterstandes treten alle vor den früheren Gesetzen abweichenden Bestimmungen der Verordnungen vom 29. März 1844 über die im administrativen Wege zulässige Dienst-Entlassung, Versetzung und unfreiwillige Pensionirung der Richter außer Kraft.

§. 4. Alle Preußen sind berechtigt, sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln, ohne daß die Ausübung dieses Rechtes einer vorgängigen polizeilichen Erlaubniß unterworfen wäre.

Eben so sind sie berechtigt, zu solchen Zwecken, welche den bestehenden Gesetzen nicht zuwiderlaufen, sich zu Gesellschaften ohne vorgängige polizeiliche Erlaubniß zu vereinigen.

§. 6. Den künftigen Vertretern des Volks soll jedenfalls die Zustimmung zu allen Gesetzen, so wie zur Feststellung des Staatshaushalts-Etats und zur Steuerbewilligungsrecht zustehen.

Wir müssen gestehen, daß uns beim Durchlesen dieser Grundlagen unsrer künftigen Verfassung ein ganz eigenthümliches Gefühl beschlichen hat, ein Gefühl, welches wir patriotische Wehmuth nennen möchten. — Um dies zu erklären, haben wir zu bemerken, daß wir dem Jahre 1848 mit Empfindungen entgegengegangen sind, die an den Zustand trostloser Verzweiflung und politischen Stumpfsinnes streiften. Wir verzweifelten nicht blos an Preußen, nicht blos an Deutschland, sondern an ganz Europa, von England, dem Staate des Proletarier-Hungers, herab bis zu Rußland, dem Lande der ehrlosen Sklaverei. Wir stellten dem Erdtheile kein anderes Zukunftsschicksal als die Alternative: Entweder werde er in asiatischen Despotismus versinken, seine Freiheits-Elemente der neuen Welt zusendend; oder er werde der Schauplatz eines fünfzigjährigen Krieges der besitzlosen Klassen gegen die Besitzenden werden, und erst auf dem mit Blut getränkten Felde werde von einer neuen, unter der Anarchie aufgewachsenen Generation ein freies Staatsgebäude errichtet werden.

Wir haben uns mit unserm Prognostikon blamirt, und niemals hat es einen Propheten gegeben, den die Nichterfüllung seiner Prophezeihung mit größerer Wonne erfüllt hätte, als uns. Es kam die Pariser Revolution und deren natürliches Resultat, die Republik: es kam die Erhebung Italiens und des südlichen Deutschland. Preußen, unser Heimathland, blieb noch zurück auf der Bahn der Freiheit. Schon wollten wir ihm für immer Lebewohl sagen und uns nach dem frei athmenden Süden wenden: — da kam auch die Berliner Revolution und mit ihr die Freiheit Nord-Deutschlands. —

Aber es war nur eine versprochene Freiheit, eine zu bewilligende Freiheit. Man hatte mit dem Sirenengesange der Freiheit die Revolution in der Mitte durchgebrochen; und es war unsicher geblieben, ob die Volksgewalt oder die Fürstengewalt einen Act der Gnade ausgeübt: d. h. ob das Volk den Thron fortbestehen gelassen, oder ob der Thron dem Volk die Mit-Souverainetät eingeräumt hatte. — Mußte man sich für die letztere Annahme entscheiden, so stand man mit den Versprechungen, den Zusicherungen auf dem Boden des Jahres 1815, freilich mit dem wesentlichen Unterschiede, daß das, was 1815 ein Lohn war für geleistete Dienste, jetzt als Beute eines furchtbaren Kampfes erschien.

Dieser Unterschied war es, welcher den Verfprechungen vom März 1848 ein größeres Vertrauen zuwandte, als die Versprechungen der deutschen Fürsten nach den Vergängen der letzten dreißig Jahre verdienten und in Anspruch zu nehmen berechtigt waren. — Das Volk war sich seiner Kraft bewußt worden; es hatte für seine Freiheit sterben gelernt; in einer einzigen denkwürdigen Nacht war aus dem unreifen bevormundeten Knaben ein kräftiger, mündiger Mann geworden. Man konnte den Zusicherungen trauen, weil man der eignen Kraft vertrauen durfte! —

Die alte Knechtschaft ist für Deutschland eben so unmöglich geworden, wie das Königthum für Frankreich, vielleicht noch unmöglicher. Ein jeder Versuch, ihr graues Banner wieder aufzupflanzen, würde eine neue Revolution und mit ihr den Sturz der Throne zur Folge haben. — Wir fürchten also nicht, daß die Knechtschaft wieder zurückkehrt; aber wir fürchten, daß die Reaction eintritt, daß das Volk noch einmal die Barrikaden besteigt, und daß die Freiheit durch noch größere Opfer erkauft werden muß, als die jetzt gefallen sind.

Darum haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, gegen die Reaction auf die Wache zu ziehen, und dafür zu wirken, daß die gemachten Zusicherungen im weitesten Sinne des Worts erfüllt werden. Denn nur auf diesem Wege ist es möglich, die neue Revolution zu verhindern, und die Völker in den Genuß der errungenen Freiheit zu setzen.

Gestehen wir, daß wir einen Augenblick glaubten, es werde einer solchen Wachsamkeit gar nicht bedürfen; gestehen wir, daß wir uns kurze Zeit von der deut-

schen Gemüthsaufwallung des aufrichtigen Vertrauens beschleichen ließen; gestehen wir, daß sich mehrere Tage lang Glaube, Liebe und Hoffnung in unseren Herzen festsetzten. Aber gestehen wir auch, daß alles dies bei der ersten Amtshandlung der neuen Regierung, bei der Vorlage der Wahlverordnung, mit Blitzesschnelle verschwand! —

Also doch wieder keine volle Ehrlichkeit! also doch wieder dies unselige System der Verkümmerung! also doch wieder die alte Scheere an dem neuen Bande! —

Wir sagten, diese Wahrnehmung habe uns mit patriotischer Wehmuth erfüllt; wir können hinzufügen, daß diese Wehmuth eine sehr bittere ist!

Doch genug davon! Wir haben uns eine traurige Pflicht auferlegt; die Pflicht, unsre Regierung zu überwachen; und wir sind in die Lage gekommen, diese Pflicht ausüben zu müssen. — Wir werden sie ausüben bis zu dem Augenblicke hin, da die neue Regierung zu den Waffen der alten greifen und die Meinungsfreiheit mit Polizeimaßregeln und Preßprozessen vernichten wird. Alsdann aber wird es unsrer nicht mehr bedürfen, um der Regierung zu beweisen, daß sie eine falsche Bahn betreten hat, eine Bahn, welche nicht nur zu ihrer eigenen, sondern auch zur Vernichtung des Landes führen muß. — Die Verantwortlichkeit dafür falle alsdann auf das Haupt des verantwortlichen Ministeriums! —

Vergleicht man die vorgelegten Grundlagen der künftigen preußischen Verfassung mit den königlichen Proclamationen vom 18., 19., 21., 22., 28. März, so möchte man glauben, es seien den Ministern diese Proclamationen nicht zur Hand gewesen, oder es habe ein Versehen bei der Redaction der „Grundlagen" stattgefunden; — so viele Auslassungen der Handschrift nimmt man wahr, Auslassungen, welche in der Kunstsprache der Schriftsetzer mit dem Worte Leichen bezeichnet werden. Omindes genug!

Die erwähnten Proclamationen sichern für die künftige Verfassung Preußens folgende Institutionen zu:

1) Freiheit der Presse.
2) Unabhängigkeit des Richterstandes.
3) Gleiche politische und bürgerliche Rechte für alle religiösen Bekenntnisse.
4) Beschließende Mitwirkung der Volksvertretung in der Gesetzgebung und im Staatshaushalt mit absoluter Majorität.
5) Ein auf der breitesten Grundlage ruhendes Wahlgesetz.
6) Freies Vereinigungs- und Versammlungsrecht.
7) Allgemeine Volksbewaffnung mit freier Wahl der Führer.
8) Verantwortlichkeit der Minister.
9) Vereidigung des Heeres auf die Verfassung.
10) Sicherstellung der persönlichen Freiheit.
11) Aufhebung des eximirten Gerichtsstandes und der Patrimonialgerichtsbarkeit.
12) Oeffentliche und mündliche Rechtspflege mit Schwurgerichten in Strafsachen, besonders bei politischen und Preßvergehen.
13) Mitwirkung Preußens zur Umwandlung des deutschen Staatenbundes in einen Bundesstaat mit Volksvertretung in demselben.

Dies sind die Zusicherungen vom März. Vergleichen wir sie mit den Vorlagen vom April, so finden wir, daß nur die vier ersten Punkte unverkümmert gelassen worden sind; ja, es muß hierbei sogar anerkannt werden, daß die Regierung durch Aufhebung der Caution für die periodische Presse ihre Zusage über die Preßfreiheit noch erweitert hat. —

Dagegen aber finden wir in den Punkten 5, 6 und 7 eine unverantwortliche Verkümmerung vor: Das auf der breitesten Grundlage verheißene Wahlgesetz ruht auf einer so schmalen Grundlage, daß die der Vertretung bedürftigsten Volksklassen jeder Vertretung entbehren, wie wir dies schon in unserm gestrigen Artikel ausgeführt haben. Das freie Vereinigungs- und Versammlungsrecht soll auf geschlossene Räume beschränkt werden; so daß das freie Recht nicht für die freie Luft ist. Endlich wird die Volksbewaffnung auf eine Bürgerbewaffnung reducirt, so daß das Recht, Waffen zu tragen, welches bisher nur dem Soldaten als einer gesonderten Klasse zustand, jetzt wieder nur einer zweiten gesonderten Klasse, dem Bürgerstande, zuerkannt werden soll, und der Standes- und Kastengeist neue Nahrung gewinnt. —

Ist es nicht unverantwortlich von unsern verantwortlichen Ministern, daß sie, die unter dem liberalen Programme des Königs zusammen traten, die eben diesem liberalen Programme ihre Existenz verdanken, — daß sie ihr Gouvernement damit beginnen, dieses liberale Programm zum Nachtheile der Nation zu beschneiden?! —

Aber noch mehr! Die aus den königlichen Proklamationen geschöpften sechs Punkte 8 bis 13 finden sich in der Vorlage gar nicht erwähnt! — Was soll das heißen? fragen wir. Sind die königlichen Proclamationen unter den Zuckungen der Revolution in der Hast und Angst des Augenblicks blos mit Kreide auf den Tisch geschrieben, daß man nur den nassen Schwamm des vereinigten Landtags zu bedürfen glaubt, um sie hinwegwischen und dadurch vernichten zu können! — Nein! die königlichen Proclamationen haben den Weg durch Preußen, durch Deutschland, durch ganz Europa gemacht; sie sind Eigenthum der Nation geworden; sie können ohne Einwilligung der Nation, d. h. der zu berufenden constituirenden Nationalversammlung, nicht mehr verkauft, vertauscht, verhandelt oder vernichtet werden; — und wenn die verantwortlichen Minister Preußens einen solchen Eingriff in das National-Eigenthum wagen sollten, so werden wir sie dafür vor dem Forum der öffentlichen Meinung zur Verantwortung ziehen! —

Ohnehin begreifen wir nicht, was es heißen soll, die Grundlagen der künftigen preußischen Verfassung, über welche allein die constituirende Nationalversammlung zu beschließen hat, dem früheren vereinigten Landtage, diesem Beirathe der nicht mehr existirenden absoluten Krone, vorzulegen. Giltige Beschlüsse darüber zu fassen, ist er ja doch nicht im Stande. Die Nationalversammlung kann und wird jeden dieser rechtswidrigen Beschlüsse umstoßen, schon um deswillen, weil sie die Competenz des Landtags nicht anerkennen darf und wird. Wozu also die ganze Vorlage? wozu diese unnützige Verschwendung von Zeit und Geld in einer Zeit, wo Zeit und Geld so kostbare Dinge sind? —

Wir fürchten, das verantwortliche Ministerium befindet sich auf einem ganz unverantwortlichen Wege, und wünschen recht sehr, daß es denselben schleunigst verlasse, sei es nun durch ein Umkehren zu den Principien der Revolution, sei es durch seinen — Abtritt. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das ist also des Pudels Kern? Ein Ablehnungsvotum war's? Der Calus macht mich lachen! — Wir haben uns schon früher den Kopf zermartert, warum die Regierung so auf Zusammenberufung des früheren vereinigten Landtags versessen war, trotzdem sie eine National-Versammlung berufen wollte und mußte. Damals hieß es, sie bedürfe eines Beiraths zum Erlaß des provisorischen Wahlgesetzes; und man erinnert sich, wie wir uns darüber wunderten, daß die Regierung sich so wenig Weisheit zutraue, die Modalitäten zur Berufung des constituti-

Digitized by Google

renden National-Versammlung ohne Beirath festzusetzen. — Jetzt erfahren wir, wo der Hund begraben, und wo der Knüppel beim Hunde liegt. — Die Regierung braucht dringend Geld und dazu glaubt sie, den vereinigten Landtag gebrauchen zu können, entweder behufs Negociirung einer Anleihe oder Erhöhung der Steuer. —

Daß die Minister in Geldverlegenheit sind, wollen wir ihnen vor der Hand nicht verdenken, denn wer wäre in jetziger Zeit nicht in Geldverlegenheit. — Wenn sie sich aber des vereinigten Landtags als Kapenpfote bedienen, um die beißen Kastanien aus der Asche zu holen: so erheben wir dagegen feierlichst Protest; denn der vereinigte Landtag hat keine rechtliche Existenz; der vereinigte Landtag ist nicht befugt, über die Börse der Staatsbürger zu verfügen; der vereinigte Landtag und die verantwortlichen Minister würden sich dadurch einer Verletzung des Eigenthums schuldig machen.

Zwar sagen die Minister, daß sie wegen der Dringlichkeit des Augenblicks unter ihrer Verantwortlichkeit gegen die zunächst zusammenkommende Volksvertretung die Anleihe negociiren oder die Steuer auflegen würden. Gut damit sind wir einverstanden! das mögen die Minister thun, das ist ein Recht, welches ihnen zusteht. — Aber wenn es ihnen mit dieser Verantwortlichkeit Ernst ist, warum — fragen wir — fordern sie dazu (wie es in der königlichen Botschaft heißt) „im voraus die Zustimmung des vereinigten Landtags?“ Der vereinigte Landtag, welcher rechtlich nicht mehr existirt, hat gar keine Zustimmung zu ertheilen. — Oder wollen die Minister dem Landtage eine moralische Mitverantwortlichkeit aufladen und die Geldkräfte der Landtagsmitglieder zum Mitleiden heranziehen, im Fall die Nationalversammlung die Anleihe oder Steuer nicht bewilligt? — Nun, das mögen sie mit den Landtagsmitgliedern privatim, durch besondere Contrakte abmachen. Wir werden uns nachher blos an die verantwortlichen Minister und deren Geldbeutel halten; mit dem vereinigten Landtage haben wir nichts zu schaffen! —

Aber gebt einmal acht, worauf es bei dem ganzen Handel abgesehen ist für den Fall, daß die Nationalversammlung den Credit nicht bewilligt. Die Minister werden alsdann sagen: Der vereinigte Landtag hat seine Zustimmung ertheilt; ob er dazu befugt war oder nicht; ist eine Rechtsfrage, zu deren Entscheidung wir die Nation auf den Rechtsweg verweisen, welcher bekanntlich noch sehr kothig und lang ist. Wir werden freilich abtreten, da wir die Verantwortlichkeit für unsern Schritt übernommen; allein wegen Erstattung des bereits verbrauchten Geldes muß sich die Nation an den vereinigten Landtag wenigstens mit halten. Dann giebt's einen Prozeß der Nation gegen so und so viel Privatleute, und endlich wird sich das Gericht für incompetent erklären, weil es ihm für den Prozeß an einer rechtlichen Unterlage fehle, indem es zur Zeit der Anleihe oder Steuererhöhung an einem Gesetze über die Minister-Verantwortlichkeit gemangelt habe.

Hieraus folgt, daß unter den gegenwärtigen Umständen eine Anleihe oder Steuererhöhung rechtlich ganz unmöglich ist, abgesehen von der physischen Unmöglichkeit, die darin besteht, daß unter den gegenwärtigen bedrohlichen und bedrängten Umständen kein Banquierhaus Geld herleihen, und kein Bürger im Stande sein wird, außerordentliche Steuern zu zahlen. — Ist also der Staat wirklich in Geldverlegenheit, was uns in Rücksicht auf die vorjährigen Verschwendungen von der Blüthe des Budgets ganz unglaublich erscheint, so bleibt kein anderes Mittel übrig, als folgendes: Die Regierung, welche für die Errungenschaften der Revolution die ausgedehntesten Garantieen und zugleich die Organisation der Arbeit fest versprechen muß, wendet sich an den Patriotismus des freien Volkes mit dem Gesuche um freiwillige Beiträge, welche sie wieder zurückzuerstatten gelobt, wenn die demnächstige Nationalversammlung die Anleihe oder die Steuer bewilligt. —

— Der in Folge eines Landesaufstandes entflohene Fürst v. Lichtenstein hat ein Schreiben an die lichtensteinschen Revolutionäre erlassen, worin er verspricht, alle Concessionen des Kaisers von Oestreich auch seinen Unterthanen zu gewähren. — Also der kleine Fürst von Lichtenstein, welcher aus seinem kleinen Lande gejagt worden ist, hat auch noch Unterthanen? — Ei, ei, durchlauchtigster Fürst, Sie scheinen an der Krankheit der revolutionären Pestzeit zu leiden, die man Mißverständniß nennt.

— Aus Preußen. Hat noch Niemand an die vielen Opfer des Eichhorn'schen Systems der Kirchen- und Schulsyrannei gedacht? Wird es sich das neue Cultusministerium nicht angelegen sein lassen müssen, die vielen Prediger und vorzüglich Schullehrer, wieder herzustellen, welche wegen damals verbrecherischer, jetzt ehrenhafter Tendenzen durch das damals ehrenhafte, jetzt verbrecherische System Eichhorn's suspendirt oder entsetzt worden sind?! —

— Berlin. Zur Vertretung Preußens in der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. soll nach den Ideen der Regierung der vereinigte Landtag aus seiner Mitte 113 Deputirte wählen. Der vereinigte Landtag nämlich! Diese heitre Körperschaft hat ein eignes Schicksal. Im vorigen Jahre gab man ihr weniger Rechte, als ihr von Rechtswegen gebührten; und jetzt, wo sie gar kein Recht hat, da zu sein, giebt man ihr weit mehr Rechte, als sie selbst verlangt. — Also der vereinigte Landtag, die Weisheit des zehnjährigen Grundbesitzes, wird die Verfassung Deutschlands verarbeiten? — J, warum schickt man nicht lieber gleich die Herren Gurie hin?! —

Republik Frankreich.

— Paris. Die provisorische Regierung wird mit patriotischen Gaben für die Bedürfnisse des Staats förmlich überschüttet. Und woher kommt das? — Weil die Freiheit Frankreichs nicht auf Versprechungen, sondern auf Thatsachen beruht.

Italien.

— Turin. Da der König von Sardinien das befreite Mailand gegen Oestreich mit Truppen unterstützt, so hat der östreichische Gesandte in Turin seinen Paß verlangt, und der sardinische Gesandte in Wien den seinen unverlangt erhalten. — Solch ein Austausch der Gesandtenpässe heißt im Diplomatischen Kriegserklärung, worauf aber noch nicht folgt, daß der Krieg auch wirklich ausbricht. Denn zum Kriege — pflegte der berühmte östreichische General Montecuculi zu sagen — gehören vor allen drei Dinge: das erste ist Geld, das zweite ist Geld, und das dritte ist — Geld! — Das erste kann Kupfer sein, das zweite Silber und das dritte Gold. Nur Papier, das Einzige, woran Oestreich reich ist, würde nicht ziehen; es müßte denn den Krieg nicht mit, sondern auf dem Papiere führen.

Dänemark.

— Kopenhagen. Der König hat einen Aufruf an die Holsteiner erlassen, worin er sie bittet, an ihn eine Bittschrift zu richten, in der sie bitten, sich ihm

Digitized by Google

wieder unterwerfen zu dürfen. Er will alsdann die Gnade haben, die Bitte in Gnaden zu gewähren! —

Polen.

— Polen hat wieder dreihundert Opfer der russischen Despotie zu beklagen, unbesonnene junge Männer, welche es wagten, von Posen aus in das noch nicht im Aufstande begriffene Königreich Polen einzudringen. Sie fielen den russischen Truppen in die Hände und werden nun von der Befreiung ihres Vaterlandes wahrscheinlich erst in Sibirien hören.

Griechenland.

— Griechenland und sein Staatsleben sind noch immer langweilig. So lange das baiersche Bier noch seine Adern durchschleicht, geht Hopfen und Malz verloren.

Rußland.

— Während die Freiheit in Europa Fortschritte macht, steht sie auch den alten Freiheitskämpfern in Tscherkessien bei. Die russische Armee hat gegen die Tscherkessen eine Niederlage erlitten, wie das russische Princip gegen die Pariser Revolution.

Geisteskultur.

— Wie lange wird denn die Vossische Zeitung noch den Titel: „Königlich privilegirte Zeitung“ an der Stirn tragen, jetzt nachdem alles Zeitungs-Privilegium bei den Todten im Friedrichshaine liegt? Klammert sich die biedere Matrone des Communal-Liberalismus noch an die schwache Hoffnung, daß die National-Versammlung die Privilegien wieder herstellen werde?

Verkehrsleben.

— Berlin. Die hiesigen Kaufleute, d. h. nämlich die Waarenhändler, haben sich gestern beim Kaufmann Demuth versammelt und den Beschluß gefaßt, zur Beseitigung ihrer Geldcalamität eine Adresse an das Handelsministerium zu richten mit der Bitte, die Regierung möge ihnen Darlehn auf ihre Waarenlager bewilligen. — Der Erfüllung dieser Bitte steht gewiß nichts weiter im Wege, als daß die Regierung selbst nicht weiß, wo und wie sie Geld auftreiben soll. — Sie befindet sich wahrlich in noch größerer Verlegenheit als die Waarenhändler; denn diese haben doch noch Waaren, also Sachen von reellem Werthe aber was hat die Regierung? — nichts als den vereinigten Landtag! —

Locomotivfunken.

— Berlin. Die Sammlungen und Beiträge für die Hinterbliebenen der gefallenen Märzhelden, ingleichen für die verwundeten Barricadenkämpfer scheinen aufgehört zu haben. Wie wär's denn, Ihr Herren von den Comité's, wenn Ihr jetzt daran dächtet, öffentliche Rechnung darüber abzulegen?! — Man weiß denn doch bei solcher Gelegenheit gerne, wiel viel Geld sich ergeben hat und was geblieben ist. —

— In Nr. 79 der Voss. Ztg. wundert sich ein Herr F. v. Koebke, wie sich die Meinung habe bilden können, daß das preußische Heer eine besondere Soldatenkaste ausmache, da doch jeder Bürger vom 20. bis zum 39. Jahre Soldat sei (Linie und Landwehr beider Aufgebote), und da jeder Offizier werden könne, der sich durch Bildung und Wissenschaft ausgezeichne. — Wir wollen Herrn F. v. Koebke die Sache erklären. Die Soldatenkaste hat ihr Unterlagebrett in dem Offizierstande, dem zwar jeder durch Bildung und Wissenschaft ausgezeichnete Mann beitreten kann, der aber doch größtentheils aus den jungen Adligen besteht, die in den Kadettenhäusern ausschließlich für diesen Zweck gebildet werden, wahrscheinlich weil sie für einen andern nicht zu gebrauchen sind. Und da die Offiziere stets im stehenden Heere bleiben und so gewissermaßen den eisernen Bestand desselben bilden, so haben wir eine wirkliche Offizierkaste, wie sich dieselbe ja am entschiedensten in der Garde ausgeprägt zeigt. Daß aber aus dieser Offizierkaste eine Soldatenkaste erwächst, hat seinen Grund in jenem allgewaltigen Subordinations-Princip, welches den Soldaten zu einer bloßen Maschine, und den Offizier zur Seele des ganzen Soldatenstandes macht.

— Mit einer ähnlichen Abhandlung erscheint in derselben Zeitung ein Ungenannter, welcher sich unterscheidet als „ein Mann aus dem Volke, der den stehenden Heere nur als einjähriger Freiwilliger angehört hat.“ — Er schwört Stein und Bein, daß zwischen Bürger und Soldat nicht der geringste Unterschied stattfinde, weil in Preußen jeder Bürger Soldat und jeder Soldat Bürger sei. Eh bien; es muß also ein reiner Zufall gewesen sein, daß in der Nacht vom 18. zum 19., von welcher der Herr Verfasser redet, kein einziger Bürger auf Seiten der Soldaten und kein einziger Soldat auf Seiten der Bürger gekämpft hat. —

— Die an Curiositäten so reiche Vossische Ztg., ein wahres Magazin kostbarer Dummheiten, enthält folgendes Eingesandt:

Eine zeitgemäße Kriegsanfrucht: Der Ruf „Zu spät!“ — kann durch ein verschanztes Lager, im Osten — mittelst leerer Feldredouten — und durch Organisation von Landsturm-Armeen — (d. h. als Versichtsmaßregel, bei Sturmglocken und Fanale) — frühzeitig begegnet werden — um die Feld-Armee zu decken — und somach die Völkerrechte (Liberalismus) gegen die Knute (Despotismus) zu sichern!? — Unverantwortlich erscheint es mir daher, daß der Kriegsminister v. Rohr, als ein intelligenter Feldherr, jetzt irgendwie abgetreten ist? — —

Julius v. Frankenberg, Prem.-Lieutn. a. D., gr. Frankf. Str. 67 (und 1830 Compagnieführer in Smilowo u. a. d. Lutynia — und wegen liberaler Gesinnungen, amtsartig, schwer gekränkt.) —

Sollte in diesem rhetorischen Wirrwarr vielleicht ein tiefer Sinn verborgen liegen, so werden die Leser gebeten, ihn selbst heraus zu suchen, oder sich zu wenden an Hrn. Julius Frankenberg, Premier-Lieutnant a. D., gr. Frankf. Str. 67 (und 1830 Compagnieführer in Smilowo u. a. d. Lutynia — und wegen liberaler Gesinnungen, amtsartig, schwer gekränkt — und wahrscheinlich wegen periodischen Wahnsinns, amtsartig, entlassen! —

— Ein Ausspruch Napoleons erscheint für die jetzige Zeit sehr bedeutsam. Er äußerte nämlich nach seinem zweiten Sturze 1815: „In fünfzig Jahren wird Europa entweder republikanisch oder kosakisch sein.“ —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 6. Freitag, den 7. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Staatsbankerott.

Alles schreit über die spottschlechten Zeiten; von allen Seiten erschallen Klagen über den furchtbaren Zustand, in den das Land durch die Revolution gerathen sei, und der Spießbürger wird nicht müde, sich selbst anzuklagen für das bischen gemachten Straßentumult, durch welchen die Ruhe und Ordnung nach Aller Meinung gestört, und ein so ganz miserabler Zustand allgemeiner Bedrängniß erzeugt worden ist: dem Capitalisten fehlt es an Geld, dem Fabrikanten an Bestellungen, dem Kaufmann an Credit und — was das wichtigste ist — dem Arbeiter an Arbeit! —

Ohne allen Zweifel ist dieser Zustand ein höchst bedenklicher, so bedenklich, daß wir ihn die galoppirende Schwindsucht des Staats nennen möchten. Allein da wir hiermit die Tödtlichkeit jenes Zustandes ausgedrückt haben, so kommt es uns zu, die Krankheit noch einmal ganz genau anzusehen, uns von der Unrettbarkeit des Patienten zu überzeugen, um uns dieser Ueberzeugung die Kraft zu schöpfen, das letzte verzweifelte Heilmittel anzuwenden, dessen Wirkung darin besteht, daß der Kranke entweder schnell geneset oder aber — plötzlich stirbt. — Es giebt Krankheiten, die man mit einer Dosis Arsenik heilt.

Sehen wir uns daher den Zustand Preußens — oder vielmehr Deutschlands — an, da Preußen auch in arzneiwissenschaftlicher Hinsicht nur ein organisches Glied Deutschlands ist.

Fragen wir uns zuerst: Hat die deutsche Revolution — um uns dieses Ausdrucks zu bedienen — den gefährlichen Zustand erzeugt? — Unbedingt nein! Dieser Zustand war vorhanden, und die deutsche Revolution hat ihn nur aus dem undurchdringlichen Dichicht unsres früheren Staatslebens hervorgezogen. Dieses staatliche Krebsgeschwür, dieser sociale Chanker fraß schon viele Jahre lang in dem Fleische des Staatskörpers, ihn durch und durch inficirend; — allein man sah ihn nicht, weil die Behandlung des Staats Leuten überlassen war, welche mit dem egoistischen Programme regierten: „Nach uns die Sündfluth!“ d. h. mit dem Grundsatze, die Schäden der Zeit während ihres Regiments um jeden Preis zu verdecken, unbekümmert darum, ob nach ihrem Rücktritte den Staat der Teufel hole oder nicht.

So hatten denn auch diese Leute, diese Männer des alten Systems, eifrigst Sorge getragen, das Krebsgeschwür des Staats mit einem Heftpflaster zu verdecken, gleichgiltig gegen die Verwüstungen, welche das Geschwür darunter anrichtete. Man sah das Uebel nicht, folglich war es nicht vorhanden.

Die deutsche Revolution hat dies Heftpflaster herabgerissen und so den Krebsschaden ans Tageslicht gebracht. Es war dies dieselbe Geschichte wie mit der Staatsfinanz in Frankreich, deren Ungeheuerlichkeit durch Ludwig Philipp erzeugt und genährt, aber auch unter dem Schleier eines künstlichen Systems verborgen gehalten wurde, bis endlich die Pariser Revolution den Schleier zerriß und das Monstrum an die Sonne hervorzog.

Also: Die deutsche Revolution hat die jetzige Calamität Deutschlands nicht erzeugt, sondern bloß zur Anschauung gebracht. Danken wir der deutschen Revolution dafür; denn sie erwirbt sich jedenfalls das Verdienst, uns zu zwingen, nicht mehr die Hände in den Schooß zu legen, sondern das Uebel an seiner Wurzel anzufassen.

Betrachten wir zuerst das Uebel und graben wir alsdann die Wurzel heraus.

Das erste und deutlichste Symptom des Uebels zeigt uns die Klage der Arbeiter, daß es an — Arbeit fehle, oder — was ganz dasselbe sagt — daß die Arbeit mit einem zu geringen Lohne bezahlt werde. — Fehlt es denn wirklich an Arbeit? Oder: Wird denn jetzt weniger consumirt als vorher? Nein! wohl aber fehlt es jetzt an solchen Leuten, welche auf Speculation arbeiten lassen, welche die Arbeit in Magazinen aufhäufen; und an solchen Leuten fehlt es, erstens weil sie das dazu erforderliche Geld nicht besitzen, worüber wir später reden werden; zweitens weil sie voraus sehen, daß zufolge der großen weltgeschichtlichen Ereignisse das Geld später im Preise steigen, die Waare mithin im Preise fallen muß und sie also Gefahr laufen, die auf Speculation gefertigte Arbeit später billiger verkaufen zu müssen, als sie dieselbe hergestellt haben. — Aus welchem Grunde aber jene Leute jetzt kein Geld haben, und aus welchem Grunde das Geld später im Preise steigen muß, werden wir weiter unten sehen. —

Das zweite Symptom des Uebels zeigt uns die Klage der Kaufleute; daß es an Credit fehlt. Diese Klage ist vollständig und direct begründet durch die Ereignisse selbst. Denn der Credit ist ein künstliches Moment des Verkehrslebens, ein Moment, welches nicht an der werthvollen Sache, sondern an der werthlosen Person haftet. Bei großen Zeitereignissen aber, bei Kriegen und Revolutionen ist die Person etwas sehr Wechselvolles, Wandelbares, Unzuverlässiges, ein Ding, zu dessen unveränderlicher, ordnungsmäßiger Existenz man kein Vertrauen haben kann, dem es mithin auch an Credit fehlen muß.

Damit steht denn im genauesten Zusammenhange das dritte Symptom des Uebels, welches uns die Klage der Capitalisten zeigt: daß es an Geld fehle. Fehlt es wirklich an Geld? — Ja. — Nun, und wo ist denn das Geld geblieben, was früher da war? — Es ist vor den weltgeschichtlichen Ereignissen in Luft verflogen, weil es kein reelles, sondern nur eingebildetes Geld, weil es Papiergeld war, und kein Papiergeld, welches auf dem reellen Werthe einer Sache verhypothecirt war, sondern

auf dem eingebildeten Werthe des persönlichen Credits. Wer den großen Ereignissen der Zeit aber verschwindet der persönliche Credit, und damit verschwindet auch das eingebildete Geld.

Wäre das eingebildete Geld ganz verschwunden, so würde der Geldcalamität sofort ein Ende gemacht sein. Denn das wirkliche, das auf dem Metallwerthe ruhende Geld würde dadurch nothwendig im Preise steigen müssen, weil die Masse des Geldes abgenommen, das Geld also rarer geworden ist, und Niemand den alten Erfahrungssatz bestreiten kann: daß ein Ding im Preise um so mehr steigt, je seltener es ist.

Das wirkliche Geld hat nämlich eine doppelte Eigenschaft. Es ist zuerst als geprägte Münze Austauschmittel und sodann als verarbeitbares edles Metall Waare. — Betrachten wir es jetzt als Waare, so ist doch klar, daß man für eine seltene Waare mehr bekommt, als für eine häufige. Je seltener also das Geld in seiner Eigenschaft als edles Metall wird, desto mehr (z. B. Nahrungsmittel) muß man dafür bekommen; je häufiger es wird, desto weniger wird man dafür bekommen. Das Verhältniß des wirklichen Geldes zur Waare bleibt also immer dasselbe; und es ist für einen Staat — wenn man ihn für sich allein betrachtet — völlig gleichgiltig, ob er viel oder wenig wirkliches Geld besitzt, d. h. solches Geld, dessen Werth als Austauschmittel mit einem Werthe als Metall übereinstimmt.

Die große Täuschung mit dem Papiergelde, welches auf dem persönlichen Credite beruht, also im Grunde genommen ganz werthlos ist, beruht nun darin: daß dadurch das eingebildete, das werthlose Geld dem wirklichen Gelde gleichgestellt wird. Dadurch wird die Masse des Geldes als Austauschmittel vermehrt, also der Werth des Geldes verringert, oder was dasselbe sagt, der Preis der Waaren erhöht, und die natürliche Folge davon ist, daß das Metallgeld zwei verschiedene sich geradezu widersprechende Werthe erhält. Als Austauschmittel ist sein Werth verringert, und als Metall, als Waare ist sein Werth erhöht.

In diesen zwei sich widersprechenden Werthen des Geldes liegt die Grundursache jeder Geldcalamität. Das dadurch erzeugte Uebel ist zu jeder Zeit vorhanden, aber es kommt erst ans Tageslicht, wenn in Folge der Ereignisse der persönliche Credit erschüttert wird, und daher das darauf beruhende Papiergeld seinen eingebildeten Werth verliert. Und gerade dieser eingebildete Werth des Papiergeldes ist das Mittel der Speculation für die Kapitalisten, ist das Mittel, durch welches diese Leute sich einen — ebenfalls nur eingebildeten Reichthum erwerben, der nur so lange Reichthum bleibt, wie das Papiergeld seinen eingebildeten Werth behält, und der sofort Armuth wird, wenn jener eingebildete Werth vernichtet ist. Daher kommt es, daß die Capitalisten jetzt über Mangel an Geld klagen.

Wir sagten oben, daß die Calamität sofort ihr Ende erreichen würde, wenn das Papiergeld seinen eingebildeten Werth ganz verlöre. Denn jetzt, wo das Papiergeld seinen Werth nur halb verloren hat, wo es noch möglich ist, daß es in der Zukunft seinen eingebildeten Werth wieder ganz erhalten kann; jetzt trägt dieser Umstand nur dazu bei, die Calamität zu vergrößern, und zwar deshalb, weil das Papiergeld, welches den Gegenwarts-Werth verloren hat, aus der Circulation verschwindet, also die Masse des circulirenden Geldes vermindert, ohne zugleich die natürliche Folge davon zuzulassen, nämlich die: daß der Werth des Metallgeldes erhöht, d. h. die Waare wohlfeiler wird. Und diese natürliche Folge tritt dieß deßhalb nicht ein, weil das Papiergeld noch einen Zukunfts-Werth hat, weil es bloß außer Circulation gesetzt ist, und within nur die Masse des circulirenden, nicht aber die Masse des Geldes überhaupt vermindert ist. — Es ist also so viel Geld da wie früher, daher ist auch der Preis der Waare noch so hoch wie früher; allein es ist weniger Geld in Circulation als früher, und daher ist auch die Waare schwerer zu erschwingen.

Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn das Papiergeld seinen eingebildeten Werth plötzlich und für immer verliert, was nur durch eine Finanz-Revolution geschehen kann, die man Staatsbankerott nennt. Alsdann wird die Masse des Geldes wirklich vermindert, d. h. der Werth des Metallgeldes wird erhöht, d. h. der Preis der Waare fällt; und das Verhältniß des Geldes zur Waare ist wieder ganz dasselbe, was es vor der Calamität war, nämlich ein ungestörtes, das Verkehrsleben förderndes.

Freilich trifft ein Staatsbankerott eine Menge von Menschen sehr hart; denn alle Besitzer von Papiergeld verlieren dadurch dies Geld, und ihr Reichthum, ihre Wohlhabenheit verwandelt sich dadurch für den Augenblick in Armuth. Allein im Allgemeinen trifft dies Schicksal doch nur Diejenigen, welche nicht von ihrer Arbeit, sondern von der Existenz ihres Geldes lebten, welche also den ursprünglichen Zweck des Staates nicht erfüllen. Ob sie von solchem Schicksal gerecht getroffen werden oder nicht, müssen wir der Beurtheilung des Lesers überlassen. Wir sind indeß der Meinung, daß bei der Lösung großer Zeitfragen das Schicksal des Einzelnen nicht in Betracht gezogen werden darf, und daß es am Ende nicht so gar unverdient erscheint, wenn Leute, welche bisher von der Arbeit Anderer lebten, durch den Urtheilsspruch der weltgeschichtlichen Ereignisse nun einmal verdammt werden, von ihrer eignen Arbeit zu leben.

Wir sehen in dem Staatsbankerott allerdings ein böses Geschick für viele Einzelne; aber wir sehen darin auch ein heilsames für die Massen. Und der Staat, welcher die Initiative ergreift in einem Prozesse, welcher am Ende doch durchgekämpft werden muß, wird dabei noch den Vortheil der Speculation haben, denn auf den Märkten seiner Production und Industrie, wo alsdann das Geld einen höhren Werth und die Waaren einen geringeren Preis haben, als in den anderen Ländern, wird sich die Handelswelt versammeln.

Jedenfalls erscheint uns der Staatsbankerott als das einzige radicale Heilmittel der jetzigen großen Calamität. Alle anderen Mittel werden nur palliative sein, d. h. solche, die das Uebel für den Augenblick heben, um es in kurzer Zeit mit erneuter Wuth wieder zum Ausbruch zu bringen. Denn man suche sich über die jetzige Calamität nur nicht zu täuschen. Es handelt sich dabei nicht um eine jener Geldkrisen, wie sie früher durch eine Jahrestheuerung oder den Katarrh eines Königs von Frankreich erzeugt wurden; — die Zeiten sind vorüber! Es handelt sich vielmehr um eine Neudekung des aus faulem Holze bestehenden Fußbodens der socialen Zustände; und die große europäische Revolution des Jahres 1848, welche die politischen Verhältnisse des Erdtheils umgestaltete, ist nur aus dem Drange der Zeit entstanden, den Grund und Boden zu gewinnen für den großen socialen Neubau, woran die Weltgeschichte als Baumeister arbeitet. Führt diese Revolution ihr Princip durch und löst sie ihre Aufgaben, dann hat die Welt gewiß einen segensreichen Zustand äußeren Friedens, innerer Freiheit und allgemeinen Wohlstandes zu erwarten. Läßt die Revolution ihr Princip fallen oder verkennt sie ihre sociale Mission: so werden wir in dem Zeitraum weniger Jahre Europa als den blutigen Schauplatz neben eines langen, erbitterten und gräßlichen Krieges der besitzlosen Klassen gegen die besitzenden. Wir werden ein halbes Jahrhundert hindurch die Hyder der Anarchie haben.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Von der eigenthümlichen Stimmung der Gemüther allgemein befangen, schreiben Krude, welches der politische Clubb vorgestern beschlossen hat:

„An das Polizei-Präsidium. Der unterzeichnete Clubb sieht sich zu folgendem Antrage gezwungen:

Seit mehren Tagen müssen wir die betrübende Erfahrung machen, daß nicht nur unsere Versammlungen, sondern auch unsere literarischen Productionen Gegenstände der erbittertsten Verfolgung sind von Seiten derjenigen Volksklasse, welche vorzugsweise zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung bestimmt und dieserhalb auch ausnahmsweise mit Waffen versehen ist, nämlich der Bürgerwehr. Um nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, eine ungesetzliche Gewaltthat mit Gewalt zurückzuweisen, und dadurch vielleicht den Anstoß zu bedauerlichen Conflicten zu geben, wenden wir uns an die Autorität des Königl. Polizei-Präsidii mit der Bitte, an die Bürgerwehr Berlins durch Maueranschlag die ernstliche Mahnung zu richten:

1) Die Versammlungen des unterzeichneten Clubbs weder durch directes eigenmächtiges Einschreiten, noch indirect durch Aufhetzung der niedern Volksklassen, wie es bereits vorgekommen, in dem Genusse seines gesetzlichen Rechts zu stören;
2) keine Maueranschläge irgend einer Art herab zu reißen oder herabreißen zu lassen, wie es bis jetzt fast täglich geschehen ist mit solchen Placaten, welche das Unglück haben, sich des kritischen Beifalls der Bürgerwehr nicht zu erfreuen.

Was diese letztere eben so eigenmächtige wie brutale Handlungsweise betrifft, so dürfte sie den Criminalgesetzen zufolge als verbrecherisch und strafbar erscheinen, wenn man erwägt, daß die Maueranschläge ohne Zweifel den Character literarischer Productionen tragen, welche zunächst Eigenthum des Verfassers, sodann für einen bestimmten Zweck, nämlich um gelesen zu werden, Eigenthum des Publikums sind. Obgleich es nun zwar unserm Strafgesetzbuche an einem ausdrücklichen Paragraphen gegen das Abreißen von Maueranschlägen der Privatpersonen fehlt, so dürfte doch der Abschnitt von den Beschädigungen hier Platz greifen, wenn man bedenkt, ein wie großer Schaden durch das Abreißen von Placaten, z. B. von Theaterzetteln, Verkaufsanzeigen ꝛc. verursacht werden kann. —

Aus diesen Gründen, verbunden mit dem Begriffe des Eigenthumsrechts überhaupt, würden uns die §§. 1105 und 1106 Th. II. Tit. 20 A. L. R. schützend zur Seite stehen, welche also lauten:

Niemand soll, ohne Recht, den Antrag an seinem Eigenthume oder Vermögen beschädigen.

Wer dieses thut, der soll, außer dem Schaden-Ersatz, je nachdem die Beschädigung aus Fahrlässigkeit oder vorsätzlich, in der Absicht sich zu bereichern; oder aus Bosheit, Rache oder Muthwillen zugefügt worden, verhältnißmäßige Strafe leiden.

Außerdem ist aber auch, und wir glauben, mit noch entschiedener Anwendbarkeit, der §. 211 im angeführten Titel in Verbindung mit §. 210 hier anzuziehen. Denn der §. 210 lautet:

Wer die von der Obrigkeit angeschlagenen Patente, Verordnungen und öffentlichen Anzeigen aus Muthwillen abreißt, beschädigt oder sonst schimpflich behandelt, der soll nach Beschaffenheit des verübten Muthwillens, seines Alters, Standes und Vermögens, mit körperlicher Zuchtigung, Strafarbeit, Gefängniß auf oder Wochen bis ein Jahr, oder verhältnißmäßiger Geldstrafe belegt werden.

und der §. 211:

Eine gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher öffentliche Denkmäler, Statuen, Triumphpforten, Meilenzeiger, Warnungstafeln, Grenzsteine oder andere zum Gebrauche des Publici bestimmte Werke und Gebäude verunstaltet, oder beschädigt.

Wir glauben, daß der vielfach vorgekommene Unfug der Bürgerwehr, welche hierbei ohne alle höhere, ohne alle gesetzliche Autorisation verfährt, und in der bloßen Eigenschaft als mit Waffen versehene Privatleute der Befriedigung einer Privatbosheit nachgeht, — daß dieser Unfug um so widersinniger ist, als die dadurch verübte Eigenthumsverletzung von Männern ausgeht deren einziger Wahlvorruf der Schutz des Eigenthums ist, und um so strafbarer, als er von Denjenigen begangen wird, welche zur Steuerung jedes Strafexzesses verpflichtet sind.

Und so bitten wir denn ein Königl. Polizei-Präsidium, uns im Genuß unserer Rechte durch das oben bezeichnete Mittel und unter Androhung der gesetzlichen Strafen für die Verletzer, schützen zu wollen.

Der Berliner politische Clubb.“

— Berlin. Unser Jubel über den vereinigten Landtag in Nr. 2 war etwas sehr voreilig. Er stützte sich freilich auf ein bloßes Gerücht über das Resultat der ersten Sitzung. — Der Landtag gebehrtet sich zwar so liberal, wie's für den Hausgebrauch nöthig ist, scheint aber die sehr irrige Ansicht zu haben, daß er ein Recht hat, auf der Welt zu sein, und daß die preußische Nation sich glücklich schätzen müsse, dies Recht anerkennen zu dürfen. — Weil einige der Herren, namentlich die Männer des lächerlichen historischen Rechts, vor Zeiten schöne Redensarten von Rechtsboden und Freiheit von sich gegeben haben, diese Reden in Emmagelung anderer unconfiscirter Schriften mit Begierde gelesen worden, und die Herren dadurch populär geworden sind, bilden sie sich ein, Preußen würde sich über den Tod eines Kouvert, der so ausgezeichnet populäre Glieder hat, nicht zufrieden geben können. Sie sprechen von ihrem Recht, das einzige gesetzmäßige Organ des Landes zu sein, mit einem so großen päbilichen Unfehlbarkeitsbewußtsein, als sollten Demjenigen, der daran zweifelt, gleich alle Millionen Teufel in den Leib fahren; und treten dabei der künftigen Nationalversammlung mit einer so entschiedenen Gesetzgebervmiene gegenüber, als seien sie nie etwas anderes gewesen, als Landesväter. — O, macht Euch doch nicht selbst etwas weiß, Ihr Herren; hängt doch die schwache Hoffnung Eures Möglicheins nicht an den Haken der Geldverlegenheit eines Ministeriums, welches nach einem verborgenen Schatze sucht und Euch als Wünschelruthe gebrauchen möchte. Und vor allen Dingen kommt von dem Wahne zurück, als ob Ihr mit Eurem ständischen Liberalismus vom Jahre 1847 noch jetzt, nach den großen Weltereignissen des Jahres 1848, populär seid. — Das censirte Deutschland konnte uncensirte Redner amusant finden; das Deutschland der Wiener und Berliner Revolution findet Euch mit Euren zehnjährigen Grundbesitzer-Phrasen — abgeschmackt. Die Zeit hat Euch den Sack der politischen Weisheit über den Kopf gezogen, und Ihr seid drin stecken geblieben. — Macht schnell, daß Ihr zu Hause kommt zu den Schafen und Ochsen Eures zehnjährigen Grundbesitzes; die preußische Nation will Euch nicht; Eure Vertretung ist ihr aufgedrungen worden; sie hat das lästige Joch abgeschüttelt und will sich in Zukunft selbst vertreten. — Wollt Ihr jetzt so zudringlich sein, Euch selbst aufzudrängen, nachdem Ihr früher aufgedrängt worden seid? — O nein! das wollt Ihr gewiß nicht. Also geht, straft das undankbare Volk, welches das Glück nicht zu schätzen weiß, von der Weisheit Eures zehnjährigen Grundbesitzes bevormundet zu werden, mit Verachtung; überlaßt es den spätern Reue, der Reue, Euch — die Ihr 1847 so schön geworden, und während der Revolution von März 1848 so schön spazieren gegangen seid*), — nicht mehr gerecht zu ha-

*) Der Lehr. v. Vincke erzählte in der Sitzung vom 4. April zum Beweise, wie wenig die Revolution gegen den verei-

ben. — Der liebe Gott wird das undankbare Volk dafür schon strafen. —

— Saarbrücken. Zwischen hier und Saarlouis soll es zwischen der deutschen republikanischen Legion, welche von Frankreich herüberdringt, und dem 9. Husaren-Regimente zu einem Gefecht gekommen sein. Der Nachricht zufolge hat das Regiment einen Verlust von 10 bis bis 12 Todten erlitten, schreibt sich aber den Sieg zu. — Das werden die Republikaner wohl auch thun; denn man hat das Sieg zuschreiben gar zu billig. — Es käme also vorzugsweise darauf an, ob die Republikaner zurückgewichen sind oder weiter vordringen. Ist das Letztere der Fall, so wird die Geschichte ihnen und nicht dem 9. Husaren-Regimente den Sieg zuschreiben; und ob es der Fall ist, möge man aus dem zweiten Theile der Nachricht entnehmen, welcher dahin lautet: daß im Coblenzer Schlosse die Möbel gepackt und auf die Feste Ehrenbreitstein geschafft werden sollen. — Nun Gut' thut die Weltgeschichte dem seligen Niclas Becker noch im Grabe den Tort an und dichtet: „Sie haben ihn beim Kragen — den freien deutschen Rhein." —

— Rendsburg. Die provisorische Regierung von Schleswig und Holstein ist eifrig damit beschäftigt, zu übergehen: ob der Krieg mit Dänemark bereits ausgebrochen ist oder ob er noch ausbrechen wird. — Der Fall scheint ihr kritisch.

— Dessau. Das hiesige Ministerium ist gestürzt, weil es das Vertrauen des Landes nicht mehr besessen haben soll. — Gott, welche Zeit! Früher saßen die Portefeuille's der deutschen Minister so fest, daß man ganze Kartätschbatterien von Mißtrauen gegen sie dargiren lassen konnte, ohne nur das Schloß davon loszusprengen; jetzt fallen sie bei dem leisesten Zephyr des Mißtrauens wie wurmstichige Birnen herab. — Uebrigens können die Ministerien froh sein, daß es noch Leute giebt, die irgend einem Ministerium vertrauen. Dächten Alle wie ich, so trauten sie keinem. Denn wenn man einem Menschen vertraut, so kann man ihn doch Ehren halber nicht controliren; und eine Constitution, bei welcher ich die Minister nicht controliren kann, ist mir eben so viel werth, wie eine absolute Monarchie, in der ich sie nicht controliren darf.

— Frankfurt a. M. Auf der Ständetafel des selbstberufenen deutschen provisorischen Parlaments hat sich (2. April) zwischen den Republikanern und den Constitutionellen ein arger Riß eingestellt, welcher indeß schon am folgenden Tage wieder mit Humanität und Vaterlandsliebe zusammen geleimt worden ist. Die „Frankforter Borgers" hatten sich wieder, gut gerüstet, auf die Seite der Constitutionellen gestellt, um die verabscheuenswerthen Republikaner zu verhindern, die Republik Frankfurt a. M. zu einer Republik zu machen. — Der Spießbürger bleibt doch ewig Spießbürger. In Frankfurt a. M. bekämpft er die Republikaner, trotzdem er selbst Republikaner ist, und in Berlin reißt er die mißfälligen Maueranschläge herab, nachdem er für Preßfreiheit Revolution gemacht haben will.

Wien. Der Kaiser von Oestreich hat jetzt auch die schwarz-roth-goldene Fahne geschwenkt. — Befinden sich nicht vielleicht aus Versehen noch einige schwarz-roth-goldene Demagogen auf dem Spielberg? —

---

nigten Landtag gerichtet gewesen sei, wörtlich Folgendes: „Ich bin z. B. während der Ereignisse hier in Berlin auf den Straßen spazieren gegangen und nicht einen Augenblick um meine persönliche Sicherheit besorgt gewesen. Und ich bin doch auch wohl eine Person des Landtages!" —

Polen.

— Es ist kein bloßes Gerede derjenigen Presse, welche man früher die gute nannte, daß die polnischen Bauern der preußischen Bezirke preußisch und deutsch bleiben, daß sie sich der Erhebung Polens nicht anschließen wollen. Es ist dies eine unleugbare Thatsache. — Aber woher diese Erscheinung? Fehlt es den polnischen Bauern an Nationalgefühl? — Keineswegs. Allein mächtiger als das Nationalgefühl ist in dem Manchen der Freiheitstrieb, und die polnischen Bauern, welche unter polnischem Scepter Leibeigene, Sclaven der Edelleute waren, sind unter preußischem wenigstens persönlich frei geworden. Die polnischen Edelleute selbst tragen die Schuld, wenn sich ein großer Theil ihrer Landsleute ihrer Erhebung gegen die Fremdherrschaft nicht anschließt; denn sie haben es im rechten Augenblicke versäumt, die Freiheit ihrer Sclaven anzuerkennen. Jetzt freilich erklären sie die Ketten der Bauern für gebrochen; allein auch ihnen tönt der gespenstische Ruf der Zeit entgegen: „Es ist zu spät!"

Locomotivfunken.

— Stylistische Veranlassung von Aufruhr. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Hr. Pinder, hat am 3. April in Breslau (der Voss. Ztg. zufolge) eine Proclamation erlassen, worin es heißt: „Ich warne die Landbewohner von neuem, sich aller Ruhestörungen zu enthalten!" Wenn nun also die Landbewohner, welche hierdurch vor der Enthaltung vor Ruhestörungen gewarnt sind, dieser Warnung nachkämen und sich der Ruhestörung hingäben; — so wäre ich doch sehr begierig zu erfahren, was der Hr. Oberpräsident thun würde. — Könnte er diejenigen, welche sich nicht aller Ruhestörungen enthalten haben, bestrafen lassen? In seinem Falle; denn er hat sie ja davor gewarnt, sich aller Ruhestörungen zu enthalten. — Auch den Einwand, die Bauern hätten wissen können, daß ein Oberpräsident sie nicht zur Ruhestörung anregen würde könnte nicht sichhaltig sein; denn in heutiger Zeit kann selbst ein Oberpräsident revolutionär werden. Er kann seine Ueberzeugung plötzlich ändern, wie das ja von so manchem bekannten Oberpräsidenten bereits gründlich geschehen ist. —

— Anfrage. Da durch das provisorische Wahlgesetz Preußens vom Wahlrechte alle Diejenigen ausgeschlossen sind, welche Armen-Unterstützungen empfangen, also principiell alle Diejenigen, welche nicht vom eigenen Vermögen und von der eigenen Arbeit, sondern von der Gnadenspende Anderer leben, so fragt es sich: ob dazu auch die von dem Gnadengehalte des Staats lebenden Pensionirten gehören, die pensionirten Officiere, die pensionirten Räthe, die pensionirten Minister? — — (Die Locomotive beantwortet diese Anfrage mit einem kurzen: „Versteht sich von selbst.")

— Die Bossische Zeitung veröffentlicht erstaunlich viele „wohlmeinende" Adressen nebst vollständigen Unterschriften, natürlich gegen Insertionsgebühren. — Wir warnen die Unterschriebenen, welche sich auf Kosten ihres Geldbeutels drucken lassen, vor der Einbildung, daß ihre werthen Namen von irgend Jemandem gelesen werden könnten.

— Man berichtet aus Cöln, daß der Herzog von Nemours nebst Gattin von Belgien aus, dort eingetroffen sei. — Aber die wichtige Nachricht! — Was zum Henker kümmert uns jetzt, wo wir Weltgeschichte machen, ein gewisser Herzog von Nemours nebst Gattin?! — „Die Zeit ist hin, da Bertha spann!" —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 7. Sonnabend, den 8. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Proclamation an die Arbeiter.

Männer der Arbeit!

Ein Mann der Arbeit spricht zu Euch, ein Mann, der mit seinem Kopfe arbeitet, wie Ihr mit Euren Händen, nämlich für das tägliche Brot und für das allgemeine Wohl, welches letztere ohne uns eben so wenig bestehen kann, wie wir bestehen können ohne das erstere. — Wir Arbeiter sind die Säulen des Staats; er kann auf nichts Anderem ruhen als auf unsern Köpfen und auf Euren Händen; und er wird auf nichts Anderem ruhen! Wissenschaft und Arbeit werden in Zukunft seine einzigen Grundpfeiler sein; Wissenschaft und Arbeit werden sich gegenseitig ergänzen, heben und zur Blüthe bringen; — Wissenschaft und Arbeit werden gemeinschaftlich für den Zweck des Staates wirken, die erstere durch den Rath, die letztere durch die That. —

Männer der That, hört auf die Männer des Rathes! — Wir leben in einer großen Zeit, in einer Zeit, wie sie einzig dastebt in den Jahrbüchern der Weltgeschichte. Wir Beide haben an dem Webstuhle dieser Zeit gewirkt, und ihre Früchte können uns nicht entgehen, wenn Ihr nicht unbesonnen genug seid, die Früchte vor ihrer Reife vom Baume zu schlagen. —

Männer der Arbeit! Die letzten Tage haben gezeigt, daß Ihr im Begriffe steht, eine solche Unbesonnenheit zu begehen, daß Ihr so unklug seid, durch kleine Straßentumulte Eure großen Sorgen beseitigen zu wollen; und daß Ihr nicht daran denkt, wie solch ein kleinliches Beginnen das große Ziel vernichtet, welches die Weltgeschichte für Euch im Auge hat. — Ich sage für Euch! denn die große europäische Revolution des Jahres 1848 ist eine *sociale*, d. h. eine solche, welche auf die gründliche Heilung derjenigen Uebel hinzielt, an welchen die arbeitenden Klassen krank darnieder liegen.

Glaubt Ihr denn, ein solches Ziel sei zu erreichen, wenn Ihr Euch keine höhere Aufgabe stellt, als Straßenskandal zu machen, einige Läden zu plündern und ein paar Groschen mehr Arbeitslohn zu erpressen? — Ihr irrt Euch, Männer der Arbeit! Ein solches Beginnen kann Euch kein dauerndes Glück verschaffen, weil es aus der Leidenschaft entspringt und nicht aus der Ueberzeugung. Indem Ihr den Sitz Eures Uebels verkennt, indem Ihr der Leidenschaft des Augenblicks folgt, indem Ihr in blindem Eifer das Faustrecht übt, handelt Ihr brutal, wie das unvernünftige Thier, welches nur fühlt, daß es fressen will, und als einziges Mittel dazu das Rauben und Würgen wählt, weil es kein anderes kennt. —

Männer der Arbeit! Ihr seid Menschen! Ihr seid vernünftige Geschöpfe. Ihr habt Euch das Recht erungen, Euch selbst zu regieren: — zeigt denn auch, daß Ihr dieses Rechtes würdig seid. Und wenn es Euch bis jetzt noch an der nöthigen wissenschaftlichen Ausbildung fehlt, um Eure Lage auf vernünftigem, menschlichem Wege selbst zu verbessern, so schlagt deshalb nicht einen unvernünftigen, thierischen Weg ein, sondern vertraut den Männern, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, für Euch zu denken, wie Ihr für sie handeln werdet.

Männer der Arbeit! Ich kenne den Grund Eures Uebels; ich kenne auch die Mittel zur Heilung. Vertraut dem, was ich Euch sage! —

Ihr seid kurzsichtig, wenn Ihr glaubt, daß einzelne Fabrikbesitzer, einzelne Kaufleute, einzelne Persönlichkeiten die Schuld Eures Elends tragen; — und wenn Ihr Eure Leidenschaft gegen sie richtet, so handelt Ihr nicht nur ungerecht, sondern auch unvernünftig wie das wilde Thier im Käfig, das nach Freiheit lechzt und in der Wuth den Wärter zerreißt, der ihm Nahrung bringt.

Ihr seid kurzsichtig, wenn Ihr glaubt, daß die Gewerbfreiheit die Schuld Eures Elends trage, und daß aus dem Zunftzwange Euch Hilfe erspriessen könne. Denn der Zunftzwang ist Sclaverei, und niemals noch hat die Sclaverei dem Menschengeschlechte Heil gebracht.

Ihr seid kurzsichtig, wenn Ihr glaubt, daß Euer niedriges Arbeitslohn die Schuld Eures Elends trage. Denn laßt es vom Himmel Ducaten für Euch regnen, so daß Euer Arbeitslohn sich vervierfacht: und Ihr werdet schon nach wenigen Tagen sehen, daß auch der Preis Eurer Lebensbedürfnisse sich vervierfacht hat, und daß Ihr also um nichts besser daran seid als vorher. —

Männer der Arbeit! Die Wurzel Eures Elends liegt weit tiefer, als Ihr denken könnt; sie liegt tief in dem Boden unseres veralteten, bereits erschütterten Staatszustandes. Es bedarf der Zeit, um sie heraus zu graben; es bedarf der Herstellung großer und weiser Staatseinrichtungen, um neues Erdreich zu gewinnen für den Baum der Arbeit, an dessen Stamm sich der Staat lehnt. Es gilt zunächst, zwei große Staatsgrundsätze ins Leben zu rufen, von deren Verfolgung einzig und allein Euer künftiges Heil abhängt. Diese zwei Staatsgrundsätze sind folgende:

1) Es ist die Pflicht des Staats, dafür zu sorgen, daß es keinem Staatsbürger, welcher den Willen und die Fähigkeit zur Arbeit hat, an Gelegenheit und Mitteln zur Arbeit fehle.
2) Es ist die Pflicht des Staats, dafür zu sorgen, daß der Lohn für die Arbeit, nicht nur mit der Last der Arbeit, sondern auch mit dem Preise der Bedürfnisse in einem richtigen Verhältniß stehe.

Der Staat hat diese Pflichten bereits erkannt, und er wird sie erfüllen. Er wird sie erfüllen unter der Beihülfe der Männer, welche die Mittel und Wege dazu erforschen können. Ich habe die Beweise davon; denn

ich bin dem Ministerium bereits aufgefordert worden, den von mir entworfenen Plan für die Organisation der Arbeit zur Prüfung einzureichen. Es wird geschehen, und ich werde meinen Plan später auch den Arbeitern selbst vorlegen, damit sie sich überzeugen, daß es nicht blos auf ihre Beruhigung, sondern auf eine gründliche Heilung Ihres Uebels abgesehen ist. —

Aber, so viel werdet Ihr begreifen, Männer der Arbeit, daß es zur Ausführung so großer Pläne nicht nur der Zeit bedarf, sondern auch der Herstellung eines geordneten und gesicherten Staatszustandes, welche abermals Zeit erfordert.

Also wartet es ab, Männer der Arbeit! habt Geduld! Man muß und man will Euch helfen, gründlich helfen; so laßt denn dem Staate auch die Zeit, welche er braucht, um Euch helfen zu können. — Stört um Eures eignen Heils willen den großen Prozeß nicht, welchen Ihr zur Erlangung Eurer Rechte mit der menschlichen Gesellschaft führt. Laßt diesen Prozeße seinen ruhigen, gesetzlichen, ordnungsmäßigen Gang, und das Urtheil wird zu Euren Gunsten ausfallen. —

Um aber diesen Prozeß nicht zu stören, müßt Ihr abstehen von den Straßen-Tumulten, von dem Bedrohen der Läden, von den stürmischen Forderungen höherer Löhne, die Euch für den Augenblick nicht gewährt werden können und Euch auch keine wirkliche, sondern nur eine eingebildete Besserung bringen würden. —

Die allgemeine Noth des Augenblicks, welche nicht bloß Euch, sondern auch Eure reicheren Mitbürger getroffen hat, ist nicht zu vermeiden gewesen. Sie war eine natürliche Folge der früheren Zustände und der daraus hervorgegangenen großen revolutionären Ereignisse. Allein diese Periode der allgemeinen Noth ist eine vorübergehende. Sie muß durchgekämpft werden, durchgekämpft mit Vernunft, Geduld und Heldenmuth im Entbehren. — Oder wie, sollte Euch der todesverachtende Muth, mit dem Ihr auf den Barricaden für den Sturz eines alten Systems kämpftet, fehlen im Kampfe gegen Eure Leidenschaft? fehlen beim Aufbau eines neuen Systems, durch welches man das Glück Eurer Zukunft begründen wird? — Nein, Männer der Arbeit! da kenne ich Euch besser! Ihr werdet mehr Muth besitzen beim Aufbauen Eures Glückes, als Ihr beim Aufbauen der Barricaden bewiesen habt. — Ihr müßt jetzt vor allen Dingen den Muth der Ruhe und Ordnung haben; es muß Euch, den Barricadenhelden, schmachvoll erscheinen, von Euren bewaffneten Mitbürgern in Ordnung gehalten zu werden; aber eben darum muß es auch eine Ehrensache Euch sein, Euch selbst in Ordnung zu halten! —

Also durchkämpft Euren elenden Zustand noch eine Zeit mit dem Heldenmuthe des Duldens; Ihr werdet Euch dadurch schöne Früchte erkämpfen. Ihr habt viele Jahre lang ohne Zweck gedarbt; — darbt noch einige Monate für den Zweck Eures künftigen jahrelangen Glückes! —

Berlin, am 7. April 1848.

Held,
Redacteur der Locomotive.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Was auch die andern deutschen Länder über Preußen und Berlin denken mögen, wir halten die preußische Hauptstadt für den Puls Deutschlands. Und da glauben wir denn, aus den Beobachtungen, welche wir an diesem Pulse gemacht haben, den Schluß ziehen zu dürfen, daß die große Bewegung Deutschlands nicht sowohl eine politische, als vielmehr eine sociale Quelle hat. Die Arbeiterfrage tritt immer entschiedener auf den Vordergrund der Bühne unserer Revolution. — Es wird immer mehr eine unabweisbare Pflicht unserer neuen Regierung, diese Frage ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, und dazu wäre es dringend nöthig, das Ministerium des Handels in ein Ministerium des Verkehrs zu verwandeln, und ihm ein besonderes Departement für die Angelegenheiten der Arbeiter beizugeben. —

— Berlin. Die Sitzungen des vereinigten Landtags haben ihren Fortgang. Wir werden darüber indeß fernerhin nicht referiren, noch raisonniren, und zwar aus dem Grunde, weil wir den vereinigten Landtag eben so wenig anerkennen wie das Ministerium Bodelschwingh, Eichhorn und Consorten. Wir erklären seine zeitverschwenderischen Verhandlungen für nichtsnutzig und seine Beschlüsse, durch welche die preußische Nation präjudicirt wird, für ungiltig. — Und böte uns der vereinigte Landtag die allervollkommenste Republik: wir würden sie zurückweisen als die Ausgeburt einer aristokratischen Anmaßung, die uns mit demselben Rechte auch die absolute Monarchie geben könnte. — Der vereinigte Landtag ist nicht das Organ der Nation, sondern eine aristokratische Körperschaft; — wir können nach der Revolution keine Gemeinschaft mehr mit ihm haben. Er wird uns nur noch als ein auf Grund des Associationsrechts bestehender politischer Club interessiren, und es soll uns freuen, wenn er uns durch zahlreiche Petitionen recht oft Gelegenheit giebt, einen Locomotivpfiff anzubringen. —

— Der politische Club, welcher sich vereinigter Landtag nennt, hat der Welt ein unsterbliches Document von der Weisheit des zehnjährigen Grundbesitzes geschenkt. Damit verhält es sich folgendermaßen: „Der §. 1 des provisorischen Wahlgesetzes vom 17. März c. verordnete für neue periodische Schriften eine Caution, und bestimmte in Nr. 4 des §. für die schon bestehenden Blätter, daß sie zwar von der Cautions-Bestimmung des §. 1 befreit bleiben, aber ihr alsdann unterworfen werden sollten, wenn sie durch richterlichen Spruch dazu verurtheilt würden. — Die dem vereinigten Landtage zum Beirathe vorgelegten Grundlagen der künftigen preußischen Verfassung enthalten nun die Bestimmung, daß die Caution des §. 1 ganz wegfallen, und die Bestimmung Nr. 4 des §. auch auf die neuen Zeitschriften Anwendung finden solle. Das heißt also: Alte und neue Zeitschriften sollen durch richterlichen Spruch dem aufgehobenen §. 1 unterworfen werden können; und das heißt wieder eben so viel, wie: ein Mensch solle nach aufgehobener Todesstrafe zum Tode verurtheilt werden. — Diese widersinnige Bestimmung, diese Schlange, welche sich in den Schwanz beißt, hat der vereinigte Landtag bestens acceptirt. — — Oder — fragen wir nun — war dies ganze Werk vielleicht ein Versehen der Gesetz-Redaction und kein Leichfinn des Landtags, sondern war es vielleicht ein absichtliches Manöver um die preßfreiheitswidrige Caution, welche man mit großer Ostentation zur Hausthür des Gesetzes hinaus warf, durch die Hofthür wieder einzuschmuggeln? — Ei, das wäre ja von Seiten des Ministeriums und des Landtags ein Musterexemplar jener in ganz Deutschland berüchtigten preußischen Pfiffe aus der Zeit des alten Systems! —

— Daß die Männer der politischen und socialen Reform, welche Kraft und Fähigkeit zu besitzen glauben, dem Staate Dienste zu leisten, diese Dienste anbieten, auch wenn ihnen kein schon berühmter Namen zur Seite steht, halten wir nicht nur für staatsbürgerliche Pflicht, sondern auch für ein erfreuliches Zeichen des sittlichen Fortschrittes. Es muß erkannt werden, daß es namentlich in Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, eine lächerliche

Digitized by Google

Bescheidenheit ist, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. — Der Staat besitzt auch unter seinen unbekannten Gliedern viele schöne Kräfte und nutzbare Talente; und Zeiten, wie die jetzigen, revolutionäre Zeiten, sind am meisten dazu geeignet, dieselben hervor und an's Licht zu ziehen. — In diesem Sinne freuen wir uns, zu hören, wie ein Herr Appert, Gefängniß-Reformator, der preußischen Regierung seine Dienste angeboten hat, wenngleich uns die Gefängniß-Reform fürs erste noch zu ferne liegt, um dieselbe in den Strudel des jetzigen Gebärungsprozesses hineinzuziehen. Wir haben jetzt wichtigere Dinge zu thun; wir haben die Arbeiterfrage zu lösen und hoffen, daß es zur Lösung derselben gar keiner Gefängnisse bedürfen wird. Ja, wir leben sogar der geheimen Hoffnung, daß eine glückliche Lösung dieser Frage die Grundlage des Gefängnißwesens beseitigen wird, und zwar deshalb, weil solch eine glückliche Lösung eine Hauptursache der Verbrechen, die Noth, aufheben muß.

— Wien. Das neue strenichische provisorische Preßgesetz macht der Wiener Censur alle Ehre. Es scheint von den bisherigen Censoren redigirt worden zu sein, um diese Leutchen anderweit zu beschäftigen. Um sich das Geschäft zu erleichtern, haben dieselben alle ihre Censurschnitzel zusammen gesucht, dieselben gewaltt, gekocht, destillirt und auf 88 Paragraphen-Flaschen gefüllt. Diese Mixtur bildet nun das neue Preßgesetz, dessen Princip in der Kürze also lautet: „Es ist jetzt Alles strafbar, was früher streichbar war.“ Frohl tout clair! Es lebe die Preßfreiheit! aber die Schriftsteller müssen todtgeschlagen werden.

— Wien. Der Staatsrath, diese Metternichsche Fliegenklappe, ist aufgelöst worden. Er tritt, geborsam der Stimme der Zeit, zurück und hat also wenigstens so viel Consequenz, sich nicht mehr für „das einzige gesetzmäßige Organ der Nation“ zu halten, wie dies eine ähnliche preußische Körperschaft thut, welche die Fliegenklappe des gestürzten Ministeriums ist.

— Wien. Der Kaiser will die italienischen Länder aufgeben, beansprucht aber noch Geldentschädigungen. — Da rathen wir den Italienern wohlmeinend, sich auf den Handel einzulassen, und die Entschädigungen in streichischen Staatspapieren zu zahlen; die kriegen sie so billig, daß sie besser fortkommen, als wenn sie für die Freiheit einem Tambour die Trommel kaufen müssen.

— Prag. Die Studenten haben das provisorische Preßgesetz — wie Luther einst die päpstliche Bannbulle — dem höllischen Feuer übergeben. Es wurde am 3. April, Nachmittags 3 Uhr, vor dem Carolinum in Gegenwart sämmtlicher Studenten als hochverrätherischer Attentäter gegen das revolutionäre Princip mittels des Scheiterhaufens vom Leben zum Tode gebracht. —

— In Hannover steht die Revolution bekanntlich noch in der Phase der Adressen. Der König schmeichelt sich, sie werde auf diesem Punkte des kalten Klima's wegen einfrieren. Die Deputirtenkammer aber empfindet darüber anders, und hat sich angeschickt, zunächst die Adelskammer wegzuadressiren.

— Pillau. Indem eine dänische Flotte vor Pillau kreuzt und so den Hafen absperrt, befindet sich die Stadt im Blokadezustande. — Wir glauben, die Dänen machen nur Spaß und spielen etwas Kuecht Ruprecht. Denn im Ernste kann es ihnen doch wohl nicht beikommen, sich mit Preußen und Deutschland in einen Krieg einzulassen wegen des bischen Schleswig-Holstein. — Was nützt es denn auch dem Könige von Dänemark, ein Stück Land mehr oder weniger unter seinem Scepter zu haben? Der Absolutismus, welcher allerdings daran zu leiden hat, weil ihm die Länder mit jeder Kuhe sind, ist denn doch am Ende eine Unmöglichkeit in Europa geworden und wird auch für Dänemark eine Unmöglichkeit werden. Als constitutioneller König aber, beispielsweise mit einer Civilliste von so und so viel Thalern, kann ihm das größere Land nur größere Sorge machen. — Es wird bald genug so weit kommen, daß die Fürsten ihre ungelegenen Provinzen freiwillig anbieten, um nicht so viel Scheererei davon zu haben. —

— Rendsburg, 3. April. Eröffnung der schleswig-holsteinischen Ständeversammlung. Erster Beschluß: Vertrauensvotum für die provisorische Regierung. — Ja, jetzt bin ich überzeugt, daß die Schleswig-Holsteiner ein Recht haben, zu Deutschland zu gehören, daß sie durch und durch Deutsche sind. Denn nur ein Deutscher kann diesen unwiderstehlichen Trieb fühlen, um jeden Preis sein Vertrauen an den Mann zu bringen. — Wir werden daher auch niemals begreifen, warum sich die Deutschen von ihren Fürsten eine Constitution geben lassen, solch eine specificirte Rechnung des Staatsgasthauses. Denn wenn ich zur Recklität des Wirths Vertrauen habe, brauche ich keine specificirte Rechnung, die ihm blos die Mühe macht, sie zu schreiben, und mir die Last, sie aufbewahren zu müssen.

Republik Frankreich.

— Das patriotische Herz eines Deutschen freut sich ordentlich, wenn man sieht, daß auch die Pariser Bürger, so gut wie die Berliner, nachdem sie für die Preßfreiheit gekämpft, an der Censurwuth krank werden. Denn wie man aus Paris berichtet, geht es dem Journal La Presse, von Hrn. Girardin redigirt, nicht besser als den Manueranschlägen des Berliner politischen Clubbs, nur mit dem Unterschiede, daß die Pariser Bürger für die Freiheit und die Berliner für Sie wissen nicht was censuriren. — Schon mehrere Tage lang hatten vor der Druckerei der Presse Auflaufe statt gehabt, zu dem Zweck, die Pressen zu zertrümmern, weil das Journal gegen die provisorische Regierung schrieb. Ein ähnlicher Auflauf fand am 31. März statt. Die Thore der Druckerei standen weit offen, und keine National-Garde war da. Dagegen waren die zahlreichen Anetürger der Presse so frei, im Hofe des Gebäudes, wo die Journale ausgetheilt werden, ein kleines Intermezzo auszuführen. Die größere Hälfte von ihnen erklarte nämlich, sie wolle sich nicht mehr mit einem Journale befassen, das die provisorische Regierung so unsinnig und leidenschaftlich angreifen und so den Umsturz der Regierung und die Anarchie herbeiführen wolle; — sie forderten zugleich ihre Kameraden auf, die Presse nicht mehr auszutragen. Diese wollen jedoch den Verdienst nicht fahren lassen, und als sie daher die Journale bei der Austheilung übernahmen, fiel die Opposition über sie her, entriß ihnen die Blätter, zerriß sie und stampfte die Stücke in den Koth. Dazu applaudirte das Publikum, und dann ging Alles ruhig nach Hause.

— Paris. Die Arbeiter beantragen eine Ausweisung der Savoyarden, weil diese durch ihre billigen Dienste alle Stellen in Beschlag nehmen und beizihrem alle Begriffe übersteigenden Geize alles verdiente Geld in ihr Vaterland schleppen. Wir finden diese Maßregel der Ausweisung fremder Arbeiter keineswegs so ungerecht, wie man sie gewöhnlich schildert. Jedes Land ist sich offenbar selbst der Nächste; und so lange die Landeskinder noch nicht mit der nöthigen Arbeit versorgt sind, hat jede Regierung die Pflicht, die Arbeit des Landes den fremden Arbeitern vorzuenthalten. Der Staat ist eine Familie. Welcher Familie würde man es verdenken können, daß sie erst auf die Ernährung ihrer eigenen Glieder bedacht ist, bevor sie die Glieder anderer Familien ernährt. — Ein Abgehen von diesem Princip würde für die Staaten mit guten Arbeitereinrichtungen die Folge haben, daß sie mit fremden Arbeitern überschwemmt würden. — Nein, die

Per. 62 lm-1848,1/177

Digitized by Google

<36636729740013

<36636729740013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

№ 0. **Programm.** 1848.

Philanthrop von Andreese.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Volksbildung.

Erscheint jeden Wochentag. Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlagsorte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: **Held.**

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die große Erhebung des deutschen Volkes hat ihr Ziel gefunden. Die wahre Existenz der freien deutschen Nation ist proclamirt. Die Stadt Berlin hat ihr Haupt mit dem Lorbeer des Ruhmes geschmückt, sie ins Leben gerufen zu haben, und die deutsche Tricolore, welche vom Berliner Königsschlosse herabweht, verkündet es allen Völkern deutscher Zunge: **Deutschland ist eins! — Deutschland ist frei! — Deutschland ist ein constitutionelles Reich!**

Berlin, welches sich durch seine glorreiche März-Revolution jenen Ruhm erworben, wird fortan die politische Hauptstadt Deutschlands sein und sich als solche einen doppelten Ehrenplatz in der Weltgeschichte sichern, indem es nicht blos der **Hüter der neuen deutschen Freiheit,** sondern auch der **Anführer auf der weitern Bahn des Fortschritts** sein wird.

Durch die auf der breitesten Grundlage verheißene Constitution wird das gesammte Volk fortan Theilnehmer der Staatsgesetzgebung sein. — Ist aber auch das gesammte Volk reif für ein solches Recht? Wir glauben, nicht ganz. Aber eben darum ist es die Aufgabe, die Pflicht der Publicität, eine solche politische Reife des Volkes anzubahnen durch Zeit-Organe für politische Volksbildung.

Wenn wir ein solches der neuen Preßfreiheit entsprungenes Zeit-Organ von Berlin ausgehen lassen, so geschieht dies vorzugsweise deshalb, weil wir der Absicht sind, die Tendenz dieses Blattes in Einklang zu bringen mit dem doppelten Charakter, welches wir eben der Stadt Berlin, als der neuen politischen Hauptstadt Deutschlands, vindicirt haben. — Die

LOCOMOTIVE,

welche im Jahre 1843 am Verlagsorte verboten wurde und dem alten reactionären Systeme zufolge verboten werden mußte, wird zu diesem Ende neu erstehen, weil sie bei dem neuen liberalen Systeme bestehen kann und darf. Sie steht bei dem deutschen Volke noch in freundlicher Erinnerung und wird deshalb eine freundliche Aufnahme finden, um so mehr, als sie — dem Reichthume an Zeitereignissen zufolge — **täglich** erscheinen muß und wird.

Was die bereits angedeutete Tendenz betrifft, so wird Jedermann erkennen, daß es die der alten Locomotive ist. Drücken wir aber diese Tendenz bestimmter aus, so wird sie sich nach folgenden zwei Richtungen wenden:

Erstens. Die Zeitung für politische Volksbildung soll darüber wachen: daß keine Reaction eintritt; daß alle den deutschen Völkern von ihren Fürsten gemachten Versprechungen im weitesten Sinne des Worts erfüllt werden; daß die deutsche Nation im Besitze der Bürgschaften bleibt, welche sie sich zur Aufrechthaltung ihrer Freiheit erworben hat.

Zweitens. Die Zeitung für politische Volksbildung soll dafür wirken: daß die vernünftigsten und freiesten Institutionen für alle Volksklassen des Staats ins Leben gerufen werden; daß Volkswohl und Staatswohl völlig gleichbedeutende Begriffe sind.

Digitized by Google

daß ein allgemeiner Wohlstand, eine allgemeine Bildung, eine allgemeine moralische Würde Eigenthum des deutschen Volkes werden.

Der Standpunkt, welchen die Zeitung für politische Volksbildung zu diesem Ende einnehmen wird, ist ein entschiedener, ein vernünftiger, ein radicaler. — Wir wirken alle für politische Volksbildung, also auch für die Demokratie. — Die Preßfreiheit wird unser Schild sein; und wir wollen nun einmal sehen, ob diese Preßfreiheit wirklich eine Wahrheit geworden ist, oder ob man sie wieder — wie früher so viele andere Freiheiten — durch die Künste der natürlichen Magie zu einer Illusion machen wird. — Man hoffe ja nicht, daß wir das kindliche Spiel beginnen werden, uns durch den Nichtgebrauch der Preßfreiheit dieser Preßfreiheit würdig machen zu wollen,; daß wir die Absicht haben, den sogenannten Mißbrauch der Preßfreiheit durch einen Nichtgebrauch der Preßfreiheit zu vermeiden. Diese gemüthliche Machination wohldressirter Kinder ist freisinniger Männer unwerth. Wir verachten sie eben so sehr, wie wir sie verlachen. — Nein, wir werden die Preßfreiheit gebrauchen, im vollsten Umfange des Worts gebrauchen; und wenn die deutschen Minister — wie sie früher thaten — jeden herben und bittern Tadel ihrer politischen Wirksamkeit — Preßmißbrauch nennen: so werden wir die Presse mißbrauchen, stark mißbrauchen. — Aber wir hoffen, daß die deutschen Minister endlich der unconstitutionellen Empfindlichkeit, die nur das Kennzeichen eines päpstlichen Unfehlbarkeits-Bewußtseins ist, entsagt haben werden; wir hoffen, daß sie anfangen werden, sich einen constitutionellen Minister-Charakter anzueignen; wir hoffen, daß sie sich zu derselben Höhe politischer Würde erheben werden, auf welcher die englischen und französischen Minister stehen. Und darum werden wir über die öffentlichen Zustände und die öffentlichen Personen Deutschlands dieselbe entschiedene Sprache führen, welche man an den radicalen Zeitungen Englands und Frankreichs schätzt und achtet. Denn es ist endlich die Zeit gekommen, wo Deutschland den freien Nachbarländern Frankreich und England nicht mehr nachhinkt, sondern neben ihnen fortschreitet!!! —

Dies ist unser Programm, und wir haben nunmehr zu erwarten, ob das deutsche Volk demselben seinen Beifall schenkt. Den Beweis davon werden wir in einem schnellen und zahlreichen Abonnement sehen.

Held.

Die Locomotive erscheint von Sonnabend den 1. April Morgens 8 Uhr ab täglich in kleinen halben Bogen und kostet hierselbst 7½ Sgr. monatlich incl. Botenlohn. Auswärtige belieben sich mit ihrem vierteljährlichen Abonnement an die ihnen zunächst gelegenen Postämter und Buchhandlungen zu wenden.

Die Haupt-Expedition für Berlin befindet sich bei

Rudolph Liebmann.
Friedrichs-Straße Nr. 18.

Subscriptions-Schein.

Unterzeichnete wünschen Held's „Locomotive."

Name und Stand.	Wohnung.	Wie viel Exemplare?

☞ Bestellungen werden unfrankirt per Stadtpost erbeten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

№ 1. Sonnabend, den 1. April 1848.

Philanthrop von Andreasz. Bösze

EX LIBRIS

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Problem der preußischen Constitution.

Heut ist der erste April, der Tag an welchem man sich nach altem Brauche in den April schickt, und morgen wird das preußische Volk den Vereinigten Landtag vorfinden. — Heißt das nicht am Ende, die Revolution vom März in den April schicken?! — Man argwöhnt dergleichen, weil der frühere Vereinigte Landtag ein neues Wahlgesetz berathen soll. — Hat es mit diesem Zwecke wirklich seine Richtigkeit, so scheint unser neues verantwortliches Ministerium aus schlauen Männern zu bestehen*), die das Geheimniß entdeckt haben, wie der König in Hamlet, mit dem einen Auge zu weinen und mit dem andern zu lachen. Indem sie die proclamirte Constitution an die aristokratischen Brüste des Vereinigten Landtages legen, fassen sie die Revolution mit Glacéehandschuhen an, und ziehen daraus den doppelten Nutzen, die Revolution zu ehren, wie eine Dame, mit welcher man nicht ohne Handschuhe tanzt, und zugleich ihre Hände vor dem demokratischen Schmutze der Revolution rein zu halten. Es wäre ein diplomatischer Meisterstreich unserer verantwortlichen Minister, unter der Firma „Gesetz und gesetzliches Organ" den neuen Most der März-Revolution in die alten Schläuche des Februar-Patents zu füllen. Denn wenn man dem Volke nach vollbrachter Gährung von dem also erzeugten Freiheitsweine zu trinken geben wird, so kann man sicher sein, daß es nicht betrunken wird. — Wir bewundern das als genial; wir glauben, daß die Revolution unter Bosco's Bechern nicht besser aufgehoben sein könnte, als unter den Fittichen des Vereinigten Landtags. Wir bengen uns vor den Meistern der natürlichen Magie und staunen ihr Talent an. Allein alles dies hindert die freie Presse nicht, ein wenig unter den Tisch und hinter die Coulissen zu gucken. — Wir möchten doch gern wissen, wo die Kugeln des März, welche sich unter den Bechern des Magiers in gebratene Apfeltauben verwandeln, eigentlich geblieben sind; denn daß Alles keine Hexerei, sondern pure Geschwindigkeit ist, hat ein Schulkind heraus. —

Laßt uns denn also das Problem der preußischen Constitution, welches man dem Vereinigten Landtage zur Lösung vorlegen will, ein wenig näher betrachten.

Es geht der preußischen Constitution wie der Frage über die Organisation der Arbeit. Beides sind Dinge, an welchen das Schicksal Deutschlands, ja das Schicksal der Welt hängt. Ueber Beide hat man Jahre lang gesprochen und geschrieben, als noch kein Mensch daran dachte, sie ins Leben zu rufen; und jetzt, da sie plötzlich ins Leben gerufen werden sollen, weiß Niemand, wie's zu machen ist.

Auf die Organisation der Arbeit werden wir später zurück kommen. Hier handelt es sich vor allem darum die preußische Constitution; denn darüber hat das Land in Gährung versetzt und die beiden mächtigsten Klassen der Staatsgesellschaft, die Bourgeoisie und das Arbeitsvolk, gegen einander in Harnisch gebracht.

Es handelt sich hier um die Lösung eines Räthsels der Turandot: Wird es richtig gelöst, so ist ein Königreich der Preis, fällt die Lösung falsch aus, so steht der Kopf auf dem Spiele. —

Machen wir uns daher den gefährlichen Zustand klar, in welchem wir uns befinden. Man kämpft sicherer beim Sonnenlicht als in dunkler Nacht. —

Es hat sich eine Revolution ereignet, die man glorreich nennt. Wir gestehen, daß diese glorreiche Revolution eine principienlose war, ein bloßer Kampf gegenseitiger Erbitterung. Allein als die Revolution geschehen war, da pfropfte man ihr das Princip auf, und es ward zwischen Abend und Morgen der erste Tag der neuen Zeit. Man sagte, das alte System der Regierung sei gestürzt, weil — es gestürzt sein sollte. Die königlichen Proclamationen drückten dieser Aussage das Siegel auf; und so war denn die Revolution fix und fertig.

Jede Revolution ist ein Umsturz des Bestehenden. Was bestand hier und was war gestürzt worden? — Zuerst ein absolutes Königthum, sodann ein reactionäres Ministerium, und endlich eine trübselige berathende Ständeversammlung, die man Vereinigten Landtag genannt hatte. Diese drei Factoren mußten miteinander stürzen, weil sie miteinander standen; die Revolution hatte sie sämmtlich beseitigt; sie hatte für einen Augenblick auf dem Gebiete der Staatsregierung reinen Tisch gemacht. —

Wenn durch eine Revolution die bestehende Regierungsgewalt gestürzt ist, so geht naturgemäß die Regierungsgewalt in die Hände des revolutionären Volkes zurück, von dem sie naturgemäß herstammt. So lange das Volk keine Entscheidung darüber getroffen hat, wem es die Regierungsgewalt wieder übertragen will, befindet sich der Staat in einem provisorischen Zustande. Alle staatlichen Zustände, welche alsdann noch bestehen, bestehen nur provisorisch. Das Volk muß sich erst versammeln, um durch Majoritätsbeschluß zu bestimmen, welcher definitive Zustand künftig ein rechtlicher sein soll. Da es aber seiner Zahl wegen nicht selbst zusammen kommen kann, so muß es Bevollmächtigte absenden, d. h. es muß eine National-Versammlung gewählt werden. Diese Nationalversammlung muß das ganze Volk repräsentiren, da die Staatsgewalt nach der Revolution in den Händen des ganzen Volkes ruht; und darum muß für eine solche Nationalversammlung jeder Staatsbürger Wähler und wählbar sein.

Zur Berufung einer solchen Nationalversammlung sind [illegible] Formalitäten und Arrangements nöthig (z. B. Ort und Tag der Zusammenkunft, Bestimmung der Anzahl der Volksvertreter u. dgl. Formalitäten hat naturgemäß Derjenige festzusetzen,

*) Das Ministerium ist während des Drucks [illegible]

Bibliothek abgedruckt Abt. [illegible]

welcher im Besitze der provisorischen Regierungsgewalt ist, einer Regierungsgewalt, wie sie allemal bestehen muß während der Zeit vom Sturze des einen rechtlichen Zustandes bis zur rechtlichen Errichtung des andern.

Es fragt sich, wer ist nach der Berliner Revolution im Besitze der provisorischen Regierungsgewalt? — Ist es das alte Ministerium? — Nein! denn das alte Ministerium ist durch die Revolution gestürzt worden. — Ist es die alte Ständeversammlung? — Nein! denn auch die alte Ständeversammlung ist durch die Revolution gestürzt worden. — Ist es das absolute Königthum? — Nein! denn auch das absolute Königthum ist durch die Revolution gestürzt worden. — Wer ist es denn nun? — Das Volk hat darüber bereits entschieden: Nachdem durch die Revolution das absolute Königthum gestürzt worden war, erhob sich der König (nicht mehr als Inbegriff der Monarchie, sondern als Persönlichkeit!) aus den Wirren und verkündigte an der Spitze eines neuen Ministeriums die Grundsätze seines künftigen Regierungssystems. Das Volk, welches in dem Programm eine Constitution auf der breitesten Grundlage fand, und dadurch seine revolutionsrechtliche Macht, seine Staatsgewalt anerkannt sah, acceptirte durch Niederlegen der Waffen das königliche Programm, und übertrug dadurch die provisorische Regierungsgewalt selbstredend dem Könige und seinem neuen Ministerium. Dies Ministerium, mit dem König an der Spitze, ist daher weder absolut noch constitutionell*), sondern rein provisorisch. Alle seine Amtshandlungen können selbstredend nur provisorische sein, d. h. solche, welche der nachträglichen Zustimmung des Volkes bedürfen; und die wichtigste Amtshandlung, zu welcher die provisorische Regierung verpflichtet ist, besteht darin, provisorisch die Formalitäten festzustellen, unter welchen die Nationalversammlung zusammentreten soll.

Allerdings hat die provisorische Regierung das Recht, zur Bestimmung dieser Formalitäten den Beirath Anderer zu hören. Allein wir sind der Meinung, daß die provisorische Regierung Weisheit genug besitzen könnte, um diese kleinen Arrangements und Formalitäten auch ohne Beirath zu bestimmen, denn an dem Wesen der Nationalversammlung, nämlich an der naturgemäßen Bestimmung, daß dazu das gesammte Volk, d. h. jeder Staatsbürger, Wähler und wählbar ist, kann und darf die provisorische Regierung nichts ändern, weil diese Nationalversammlung — durch die Revolution und das daraus hervorgegangene königliche Programm über die Constitution auf „breitester Grundlage" — bereits zu Recht besteht. Diesen Rechtsbestand zu ändern, kommt einzig und allein dem Volke zu, ist einzig und allein Sache der Nationalversammlung selbst!

Wenn also die provisorische Regierung den früheren Vereinigten Landtag berufen hat, um seinen Beirath zu den Formalitäten für die Berufung der Nationalversammlung zu hören, so läßt sich dagegen rechtlich eben so wenig einwenden, wie dagegen, wenn sie für gut gefunden hätte, einige Privatleute zu Tische zu bitten und dabei um Rath zu fragen. Der ganze Vorwurf, der sich in diesem Fall gegen die Berufung der Mitglieder des früheren Vereinigten Landtages erheben kann, besteht nur darin: daß die provisorische Regierung dadurch Zeit verschwendet, daß der provisorische Staatszustand dadurch verlängert, die gesetzliche Herstellung der Ruhe und Ordnung verzögert wird, und daß sich die provisorische Regierung ein schlechtes Compliment macht, wenn sie erklärt, zur Bestimmung der genannten Formalitäten eines langen und breiten Beirathe zu bedürfen.

*) Die factische Regierungsgewalt ist nicht absolut, weil der absolute Thron gestürzt ist, und nicht constitutionell, weil noch keine Constitution vorhanden ist.

Wenn aber die provisorische Regierung unter dem Beirathe des früheren Vereinigten Landtags mehr thun will, als die Formalitäten und Arrangements für die Berufung der Nationalversammlung zu bestimmen; wenn sie an dem Wesen der Nationalversammlung etwas ändern will; wenn sie die Absicht hat, ein definitives Wahlgesetz zu erlassen, also den Grundstein der Constitution zuzubauen und zu legen: dann überschreitet sie ihre Befugnisse, dann greift sie in die durch die Revolution errungenen Gerechtsame des Volkes ein, dann handelt sie contrerevolutionär und giebt dadurch den Staat den Gefahren einer zweiten Revolution preis. — Will das neue Ministerium die Verantwortlichkeit dafür übernehmen? — Wir glauben, daß es vor einer solchen Verantwortlichkeit zurückbeben wird! —

Deutsches Reich in spe.

— Das Gespenst der Revolution ist durch die deutschen Gaue gezogen (um schwarz-roth-golden zu sprechen!) und es hat sein Leichentuch an die Versprechungen von Isis geknüpft. Aus dieser Vereinigung sind alsdann neue Versprechungen hervor gegangen, mit dem festen Versprechen, daß diese Versprechungen nicht bloße Versprechungen bleiben, sondern mehr als Versprechungen werden sollen. — Dies sind bis jetzt die Erfolge der deutschen Revolutionen und Revolutiönchen, von denen sich jedes deutsche Land und Ländchen das ihm zustehende Quantum genommen, vom Kaiserthume Oestreich bis zum Fürstenthum Reuß-Lobenstein-Ebersdorf herab, welches letztere jetzt — wie ich glaube — anders heißt. — Die jetzigen Versprechungen unterscheiden sich also von den früheren Versprechungen wesentlich dadurch, daß sie das Versprechen enthalten, gehalten werden zu sollen. — Unter jenen Versprechungen nimmt die Herstellung eines wirklichen einigen Deutschland den ersten Rang ein, ja, wenn's blos nach den Versprechungen, und nicht etwa durch die Hinterthüren derselben hindurch geht, so wird Deutschland künftig nicht blos einig, sondern sogar eins sein, nämlich ein Deutsches Reich. Die Hauptsachen dazu sind bereits vorhanden: die Reichsfarben und Candidaten für den deutschen Reichsthron, ein Artikel, an welchem überhaupt kein Mangel zu besichten gewesen war. Was die Nebensachen betrifft, nämlich das deutsche Parlament, das deutsche Gesetz u. s. w. so liegt die Beschaffung derselben in den besten Händen, da der deutsche Bundestag sie übernommen und fest versprochen hat, das Wohl der deutschen Völker von jetzt ab bis zu ruhigeren Zeiten — in Erwägung zu ziehen. Man weiß, daß die Bundesversammlung in solchem Ziehen stark ist. —

— Man berichtet aus von Stollberg: der Ex-minister des Cultus, Hr. Eichhorn, wohl bekannt, aber übel berufen wegen der Amtssuspensionen von Wislicenus, Uhlich ꝛc., habe sich in Stollberg niederlassen wollen, sei aber von der Bürgerschaft ersucht worden, die Stadt mit seiner Gegenwart zu verschonen. — Wir geben dem Exminister den ernsthaften und wohlmeinenden Rath, sich an Uhlich in Magdeburg zu wenden, damit ihm durch dessen bei der dortigen Bürgerschaft gewichtigen Protection der Aufenthalt in Magdeburg verstattet werde. Auch ist dieser Aufenthalt für einen abgesetzten Minister und einen von der Zeitung entlassenen Schriftsteller so übel nicht: es ist — so zu sagen — eine constitutionelle Uebergangsperiode von dem Absolutismus des Kerkers zur Republik des Freiseins oder umgekehrt.

— Berlin. Der neue Minister, Graf v. Arnim, hat seine Entlassung erbeten und erhalten. Das war von dem ehrenhaften Charakter des Grafen zu erwarten; denn so weit wir ihn kennen, ist er ein Mann von entschiedenen

Digitized by Google

Principien und Feind jedes Systems der Halbheit und der Inconsequenz. Er konnte kein konstitutioneller Minister sein, er konnte nicht jene unselige Zwitterstellung ausfüllen, in welcher man einem Könige und einem Volke, deren Interessen naturgemäß gegen einander laufen, ein gleiches Vertrauen einflößen, eine gleiche Hingebung beweisen soll. Die Stellung eines konstitutionellen Ministers ist genau die Geschichte des Shakspeare'schen Fadens, wo man an beiden Enden so viel abschneiden soll, daß in der Mitte nichts übrig bleibt. Das bringe nun Einer einmal fertig. —

— Seitdem man auch in Köthen angefangen hat, Freiheit oder vielmehr Liberalismus zu spielen, will man nicht bloß die Jesuiten vertreiben, sondern auch die Spielbank aufheben. — Und das nennen die Leute Freiheit machen?! Was zum Henker ist das für eine lächerliche Freiheit, bei der ich nicht Jesuit sein und nicht mein Geld verspielen darf.

— Aus Glogau berichtet man, daß Adel und Officiere über die Berliner Deutschkokardenwirthschaft wüthend sind, und zwar so sehr, daß sie den Hunden schwarz-roth-goldene Halsbänder umhängen. — Im Grunde genommen, beurkunden die Herren Edelleute und Officiere dadurch eine anerkennenswerthe Consequenz; denn da man noch vor sechs Jahren die Träger von Schwarz-Roth-Gold wie Hunde einfing und wie Hunde in die Löcher steckte: so wurden dadurch die Begriffe Hund und Schwarz-Roth-Gold von Obrigkeitswegen sinnverwandt, und die Edelleute und Officiere handeln ganz folgerichtig, wenn sie ihren Hunden schwarz-roth-goldne Halsbänder umhängen. — Wollten sie dies nicht thun, wollten sie vielmehr die untersuchungsberüchtigte Tricolore selbst anlegen — was an und für sich wenig Unterschied machen möchte, — so würden sie dadurch der Regierung einen großen Vorwurf aufladen; denn sie würden dadurch zu erkennen geben, daß alle Diejenigen, welche früher wegen des Tragens von Schwarz-Roth-Gold gemißhandelt und bestraft worden sind — Unrecht erlitten und als Märtyrer einer guten Sache geduldet haben. — Auf der andern Seite ist es aber unzweifelhaft auch wieder Hochverrath und Majestätsbeleidigung, wenn die Edelleute und Officiere die Farben, welche vom königlichen Schlosse herab wehen, ihren Hunden umhängen. — Mit einem Worte, die ehrenwerthen Herren und ihre resp. Hunde stecken da in einem Dilemma, aus dem sie der Teufel herausreißen mag, aber nicht die Locomotive.

Republik Frankreich.

Die Republik Frankreich, dieses Hühnerauge am Fuße der europäischen Monarchieen, nimmt täglich zu an Weisheit, Tugend und Gnade bei Gott und den Menschen, notabene nicht bei den durchlauchtigen und aristokratischen Menschen, denn diese blicken höchst ungnädig auf das Geschlecht und Gedeihen eines Baumes, der die Frechheit hat, ohne Schmarotzerpflanzen existiren zu wollen, und die Unverschämtheit hat, auch wirklich zu existiren. Deshalb haben sie versucht, die Republik in Mißcredit zu bringen, indem sie von Unordnung, Anarchie, Mord und Lodtschlag fabelten, was mit der Republik sinnverwandt sei. Die Thoren! sie wissen nicht, wie sehr sie dadurch der Republik in die Hände arbeiten. Denn wenn sie dadurch auch für den Augenblick den Spießbürger täuschen, will diesem Ruhe und Ordnung das goldene Kalb ist, welches er anbetet, und die wilchende Kuh, von welcher er zehrt: so hält diese Täuschung doch für die Dauer nicht Stand, und die Enttäuschten werden um so natürlichere Freunde der Republik, als sie künstliche Feinde derselben gewesen waren. Dies zeigt sich bereits jetzt in Bezug auf die Verdächtigungen, welche man aus der Geldkrisis der Republik für dieselbe geschmiedet hat. — „Seht ihr die Folgen der Revolution und der Republik!“ Der Staat wird bankerott. — Aber der Staat wurde nicht bankerott; er rafft sich mit unerhörten Anstrengungen auf, und nun wird ihm die Freunde erwerbende Gerechtigkeit zu Theil, daß man einsieht: die Geldkrisis war nicht die Folge der Republik, sondern eben die Folge des vorhergegangenen Königthums. Dies Königthum hat die Brandwunde geschlagen und die immer weiter um sich fressende so lange unter einem Pechpflaster verborgen, bis die Republik den höllischen Verband los riß und den Schaden aller Welt vor Augen legte. Bei fortgesetztem Königthume wäre der Staat lebendigen Leibes verfault; die Republik schneidet das brandige Glied ab und rettet dem Staate das Leben. —

— Frankreich hat die große Frage der Zeit, nämlich die Arbeiterfrage, glücklich gelöst. — Wäre ich ein blos egoistischer Mensch, und wäre es nicht die Republik Frankreich, die das Problem gelöst hat; es gäbe einen Menschen in der Welt, der sich darüber vor Aerger das Haar ausraufen würde; und dieser Mensch wäre ich? — Warum? — Weil ich seit mehr als zehn Jahren, über dem Ei des vollkommenen Staates brütend saß, und mein Hühnchen seit einem Jahre bereits ausgekrochen war, das Staatshühnchen, dessen Schnabel das gelöste Problem über die Organisation der Arbeit war. Die jüngsten Ereignisse trieben mich an, mein Hühnchen flügge zu machen; schon sind Vorbereitungen dazu getroffen, die Welt mit den Resultaten meiner Weisheit zu beglücken; — siehe, da kommen mir die Franzosen zuvor, beweisen, daß sie eben so klug sind wie ich, und — schnappen mir den weltgeschichtlichen Ruhm vor dem Munde weg. Denn das System der französischen Republik und das meine über die Organisation der Arbeit beruhen auf einem und demselben Princip: Concurrenz des Staats als Haupt der Arbeiter gegen die Bourgeoisie als Arbeitsherren. — Das nenn ich doch einmal Pech! — Und das Schlimmste ist noch dabei: es wird mir jetzt Niemand glauben, daß ich wirklich so klug gewesen bin, wie die Franzosen. — Nun, ich will mich vor der Hand damit trösten, daß in dieser Zeit der Augenblicksversäumniß Ludwig Philipp und einige andere Fürsten mit ihrer Weisheit auch zu spät gekommen sind. — Ich bin noch immer ein gemüthlicher Deutscher, den es schon freut, wenn er sein Pech in Gemeinschaft mit hohen, höchsten und allerhöchsten Herrschaften genießen darf.

Locomotivfunken.

— In Magdeburg, wo man die kirchliche Lichtfreundschaft erfunden hat, aber vielleicht eben gerade deshalb in dicker politischer Finsterniß dahin lebt, weil es eine allgemeine Erfahrung ist, daß die übersannten Menschen, welche sich mit ihrem sogenannten Seelenheil befassen, ihr körperliches Heil, das Heil der Freiheit, bis zum Dulden von Knutenhieben vernachlässigen; — in Magdeburg — sagen wir — hat es ein Mensch, der schon im Mutterleibe Livree getragen haben muß, ungestraft wagen dürfen, folgende Adresse an seine beamtlichen Standesgenossen zum Erpressen von Unterthanen-Unterschriften circuliren zu lassen:

> Der König unserer allergnädigster Herr, hatte durch seine Bekanntmachungen die Wünsche der Völker im vollen Maße erfüllt. Gleichwohl hat in kremsilben Augenblicke unter dem Aufruhr von Wühlerkanaillen ein nichtswürdiger Theil der Bevölkerung von Posen, Polen und Franzosen verhetzt und aufgewiegelt, gegen unsern Herrn und König sich empört. Dieser Pöbel hat es gewagt, unseren braven und gehorsamen Truppen, die ihrem Eide treu, für ihren Gott und den König siegreich gefochten haben mit den Waffen in der Hand und mit der entschlossenen Unterstützung und Beschützung zu widersetzen.

Wir sind jetzt in der Gefahr, der Willkühr dieses Pöbels preisgegeben zu werden. Unser Leben und Eigenthum, unser Vaterland und unser Glaube ist aufs Höchste bedroht. Wehe uns, wenn wir uns von dieser böswilligen, die Hauptstadt und unsern theuren König, der in ihrer Gewalt zurückgeblieben ist, beherrschenden Rotte vorschrecken lassen.

Wir dürfen den Berichten der Zeitungen nicht glauben; sie enthalten infame Lügen; sie schmähen unsere braven, heldenmüthigen treuen Truppen, unsere Brüder und Söhne, die für uns ihr Blut vergossen haben; sie nennen Treue Verrath, sie nennen Tapferkeit grausame Barbarei, sie nennen Gehorsam Empörung.

Diese tapfern Soldaten haben nach einem heißen Kampfe, bei welchem aus jedem Fenster ein tödtliches Geschoß auf sie gerichtet war, einen vollständigen und glorreichen Sieg gewonnen und haben demnach als wären sie die Verbrecher, unter dem Hohn und den Beleidigungen der von ihnen so eben besiegten Empörer die Hauptstadt auf Befehl geräumt verlassen.

In dieser Stadt, die nicht mehr verdient, Hauptstadt des Preußenlandes zu sein, werden jetzt die Waffen entwühlt, welche viele von uns gegen die Feinde des Vaterlandes mit Ehren getragen haben, indem jene Verräther und Buben sich damit schmücken; in dieser abgefallenen Hauptstadt wird jetzt unser preußischer, bisher unbefleckter Ruhm mit Füßen getreten, während unsere treuen Soldaten, wie verstoßene Kinder von ihrem Vater, dem Könige getrennt sind.

Diese Vorgänge erfüllen uns mit dem tiefsten Schmerz und Unwillen.

Berlin ist nicht Preußen, wir wollen nicht, daß Berlin mit seinen Franzosen, Polen und Juden uns beherrscht und knechtet — wir wollen auch mißhandelt sein.

Wir wollen nicht, daß Berlin unsere Steuern empfängt und vergeudet, denn sie gehören dem Könige und dem Vaterlande. Wir wollen nicht, daß unsere tapfere Soldaten, die ihr Blut für eine gute Sache vergossen haben, mit Schmach bedeckt werden. Wir verlangen, daß unser König frei sei, wir verlangen, daß der vereinigte Landtag frei sei, und nicht von dem empörten Pöbel beherrscht werde.

Wir protestiren hiermit feierlichst gegen jeden Beschluß, der von dem Könige und dem vereinigten Landtage unter der Tyrannei des Berliner Straßenaufruhrs gefaßt werden dürfte.

Magdeburg, den 22. März 1848.

H. Graf v. d. Schulenburg-Ottleben.

Zur Vermeidung irrthümlicher, aber nahe liegender Voraussetzungen erklären wir, daß der alle Verfasser dieser heitern Adresse kein Mann der Ironie, sondern des bittersten Ernstes ist, und daß er bis dato noch nicht als wahnsinnig bekannt war. Zugleich tragen wir bei der teutschen Nation darauf an, daß er in möglichster Eile — **ausgehauen** und in der Walhalla aufgestellt werde. Denn wer heut zu Tage den Muth hat, eine solche Schrift von sich zu geben, wie diese Adresse ist, der muß entweder Teutschlands **größter Held**, oder Teutschlands **größter Narr** sein. In beiden Fällen aber hat er Anspruch auf die Walhalla-Genossenschaft.—

— **Berlin** bildete auf dem Marsche nach der Freiheit die Arriere-Garde, d. h. es kam hinterdrein. Daher ist es natürlich, daß es jetzt, wo die Zeit „Kehrt" commandirt, weil die Welt zur Einnahme einer festern Stellung etwas zurückgehen soll, auf dem Reactionsmarsche die Avantgarde bildet, d. h. voran geht. — Die Berliner Reaction ist selbst in die schwarz-roth-gelben Fahnen gefahren; indem der acht Tage alte Zahn der Zeit durch Regen und Sonnenlicht, den gelben Lappen zu einem **weißen** gebleicht hat. Man sieht daher an den Fahnen wieder **Schwarz** und **Weiß** mit etwas democratischem **Roth** dazwischen. Ueber die allmälige Beseitigung des Letztern erwartet man die berathlichen Beschlüsse des vereinigten Landtags. —

— Der in Deutschland umgehende Geist der Revolution ist von bewundernswerther polizeilicher Ordnung begleitet gewesen. Gensdarmerie und Polizisten haben sich während der Tage der „Auflösung aller Bande" zur Selbstbetrachtung in die Zurückgezogenheit zurück gezogen; und nirgends wurde die Ordnung gestört. — Dies ist das Factum. Nun aber bin ich nicht ganz sicher: Zog sich die Polizei zurück, weil Ordnung herrschte? oder herrschte Ordnung, weil sich die Polizei zurück gezogen? — So viel steht fest: Gestern sah ich seit der Berliner Revolution den ersten Gensdarmen auf der Straße, und an der nächsten Ecke das erste Placat, welches einen begangenen Diebstahl verkündigte; und nun war ich wiederum nicht sicher: Ließen sich Gensdarmen sehen, weil gestohlen worden war? oder war gestohlen worden, weil sich Gensdarmen hatten sehen lassen?

— Am lehrreichsten ist die deutsche Volkserhebung in Bezug auf die für's erste zu Grabe getragene **Censurfrage**. Die jetzige Zügellosigkeit der freien Presse — namentlich der Mannheimer Abendzeitung — beweist, daß der **Mißbrauch der Preßfreiheit** nichts schadet, und die Wiener Revolution hat bewiesen, daß der **Mißbrauch der Censur nichts nützen** kann. — Dies trübselige Institut wird daher in Deutschland wohl für immer zu Grabe getragen worden sein; — nur muß man fürchten und sich dagegen stemmen, daß es unter der rechtsschmunzelnden Miene von drakonischen Preßstrafgesetzen wieder auferstehe. —

— Unter den mit 1500 Leichen bezahlten Errungenschaften der Berliner Revolution giebt es eine, die nicht mehr blos in der Sphäre der Verheißungen schwebt, sondern bereits auf dem Boden der Rechtskraft steht: — Die Leser meines früheren „Volksvertreters" werden sich der stereotypen Beschwerde erinnern darüber, daß in Berlin in **freier** Luft nicht gerauchт werden dürfe, wenigstens nicht ohne Furcht vor Gensdarmen. Diese Beschwerde hat sich durch die glorreiche März-Revolution erledigt; und das erste Gesetz, welches aus dem neuen constitutionellen Systeme und der Feder des Polizei-Präsidenten hervorging, lautete: „In Berlin **darf** in der **freien** Luft **frei** geraucht werden." — Man sieht, wohin consequentes Beschwerdeführen führt! — Ja, da es sehr viele Berliner Bürger giebt, welche sich am 18. März Abends als absolute Unterthanen niederlegten und am 19. früh als constitutionelle Staatsbürger wieder aufstanden, sich aber trotzdem die Ehre vindiciren, die Revolution gemacht zu haben: so will ich auch mir einen Theil Revolutionsehre zueignen, indem ich erkläre: daß ich die **Revolution vorbereitet** habe, und zwar durch meine stereotype Beschwerde, die natürlicherweise das Volk aufwiegeln und Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlassen mußten. Ich also und meine Beschwerde haben den Ruhm der glorreichen Revolution zu beanspruchen, denn nur ich und meine Beschwerde haben bei der Revolution ein **Princip** verfolgt und dies Princip **erreicht**: Es darf geraucht werden! — Wer von allen Berliner Revolutionärs kann sich eines ähnlichen Erfolges rühmen? Niemand! Sie wußten nicht, warum sie revolutionirten, und müssen jetzt abwarten, was sie bekommen; ich aber hatte mein Cigarren-Princip im Auge, ich wußte, was ich wollte, und — hab's also auch erreicht. — Die Cigarrenhändler biesiger Residenz werden demgemäß ersucht, mir ihre Dankbarkeit nicht durch eine Adresse, sondern durch eine Kiste echter Havannah's auszudrücken. Wollen sie mir die Adresse aber mitsenden, so soll sie mir als Fidibus willkommen sein.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung **unfrankirt** zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 2. Montag, den 3. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Friedrich Wilhelm IV.

Als sich der König von Preußen aus den Wogen der Revolution mit der berühmten Erklärung erhob, daß er sich an die Spitze der deutschen Volksbewegung stellen wolle, und als Symbol dieses revolutionären Willens die deutsche Reichsfahne auf seinem Residenzschlosse aufpflanzte, da empfanden wir nur die Wonne revolutionärer Befriedigung, und diese drängte all und jede Reflexion zurück. Der Jubel darüber, daß der mächtigste Monarch Deutschlands das Banner der Demagogie (Volksleitung) ergreifen wollte, erstickte für den Augenblick das Nachdenken über die Frage: ob der königliche Demagoge auch die äußere und innere Kraft haben würde, das kühne Wort, mit welchem er die deutsche Revolution geheiligt hatte, zur Wahrheit zu machen. Erst als der Rausch des neuen politischen Glückes vorüber war, trat die Reflexion in ihre Rechte, und jene Frage war ihr erstes Ergebniß.

Zur Beantwortung derselben müssen wir uns vor allen Dingen klar machen, was wir unter jener äußern und innern Kraft verstehen.

Die äußere Kraft, durch welche der König von Preußen die sich selbst gestellte Aufgabe lösen könnte, besteht nicht ausschließlich in dem Umfange und der politischen Stellung des preußischen Staates, noch weniger in seiner Waffenmacht, sondern hauptsächlich in dem Vertrauen der deutschen Länder zu den persönlichen Eigenschaften des preußischen Königs. Ein Agitator muß die unbedingte Liebe und das unerschütterliche Vertrauen Derjenigen besitzen, an deren Spitze er tritt; er muß — wie man es kurz ausdrückt — populär sein. — Unter der innern Kraft verstehen wir die Entschiedenheit des Willens, den unerschütterlichen Eifer in Verfolgung desselben, die Festigkeit des Charakters, die Energie der Handlungsweise und das Festhalten an dem einmal aufgestellten Principe.

Im Hinblick auf solche Erfordernisse mußten wir uns allerdings fragen, daß die politische Persönlichkeit Friedrich Wilhelm's IV. kaum geeignet sein würde, das von ihm ausgegangene große Wort zur Wahrheit zu machen. Was wir uns sagten, fühlte instinctartig auch das Volk von Preußen trotz aller der Liebe, die es der privatmännischen Persönlichkeit seines Königs mit vollem Rechte zollt. Und endlich sprach sich auch die öffentliche Meinung Deutschlands ganz in demselben Sinne aus, wenn auch seitens der Presse in einer Weise, welche beim größten Theile des Volkes entschiedene Indignation erregte.

Hierauf werden wir weiter unten zurückkommen. Für's erste haben wir jetzt die wichtige Pflicht, die Gründe aufzusuchen, welche Friedrich Wilhelm IV. zum Agitator des deutschen Volkes als unfähig erscheinen lassen; denn gerade wegen dieser Unfähigkeit, über welche das deutsche Volk einig zu sein scheint, könnten die schönsten Träume der deutschen Patrioten abermals — Träume bleiben. —

Was uns bestimmt, die wichtige Untersuchung über die politische Persönlichkeit des Königs gerade jetzt vorzunehmen, ist der uns zu Gute kommende Umstand, daß sich der Staat und sein Oberhaupt gegenwärtig in einem provisorischen Zustande befinden, der es uns erlaubt, die Persönlichkeit des Königs der Kritik zu unterwerfen. Denn wäre er noch der absolute Monarch von früher, so würde es die absolute Gewalt, und wäre er schon der constitutionelle Regent, so würde es seine constitutionelle Heiligkeit und Unverletzlichkeit ganz unmöglich machen, das Secirmesser der Kritik an seine politischen Eigenschaften vorzusetzen. —

Wenn uns nun aber diese provisorische und dadurch ungeschützte Stellung des Königs auf der einen Seite freien Spielraum läßt, seine politische Persönlichkeit zu kritisiren, so wird uns auf der andern Seite eben jene ungeschützte Stellung auch veranlassen, unsere Kritik in den Schranken verständiger Mäßigung zu halten. Wir glauben uns durch unsere eigene Ehre und Würde dazu verpflichtet; denn man soll nicht schon können: daß wir für die Preßfreiheit um der Preßfrechheit willen gekämpft haben. —

Friedrich Wilhelm IV. ist durch die jüngsten Berliner Ereignisse und seine daraus hervorgegangenen Proclamationen zu Deutschland in ein ähnliches äußeres Verhältniß gekommen, wie das war, in welchem er bei seiner Thronbesteigung stand: Die Augen des ganzen deutschen Volkes sind auf ihn gerichtet! — Aber wie ganz anders dieser Blick des Volkes jetzt, als im Jahre 1840! Damals liebte man den König, ohne ihn zu kennen; jetzt kennt man ihn, ohne ihn zu lieben. Damals knüpften sich an seinen Namen Hoffnungen für Deutschland, jetzt knüpfen sich Befürchtungen daran. Damals drängte sich ihm die Brust des deutschen Volkes entgegen; jetzt weicht sie vor seinem Entgegentreten zurück, — Und eine so merkwürdige Umwandlung der öffentlichen Meinung ist das Werk einer nur siebenjährigen Regierung gewesen, der siebenjährigen Regierung eines Königs, dessen liebenswürdige Eigenschaften als Mensch und Privatmann noch heut unbestritten sind. —

Was also war der Grund einer so auffallenden Erscheinung? Nichts anders, als jene liebenswürdigen Eigenschaften selbst! — Dieser Ausspruch mag befremden; wir wollen ihn daher motiviren:

Friedrich Wilhelm IV. ist von Hause aus keine staatsmännische, politische, sondern eine gesellschaftliche, praktische Natur; ein Mensch, dessen Herz seinen Kopf überwiegt, ein Mann, für den die romantischen Genüsse des Lebens einen höheren Reiz haben, als die Befriedigung ehrgeiziger Triebe; ein Regent, der für das Wohl seiner Unterthanen aus väterlichem Gefühle schwärmt, nicht aber von staatsrechtlichen Principien aus wirkt; ein Herrscher, der aus dem Bewußtsein seines redlichen Strebens fälschlich auf die Ueberzeugung seines vortref-

lichen Wirkens schließt; ein König endlich, welcher zufolge seiner, aus poetischer Weltanschauung entspringenden religiösen Meinung seine Krone an die Gottheit knüpft, nicht aber auf das Volk stützt. —

Aus diesem — wie wir glauben, richtig gezeichneten Charakter Friedrich Wilhelms IV. entspringen eine Menge von Eigenschaften, die ihn zu einer liebenswürdigen Persönlichkeit, aber auch zu einem unzeitgemäßen Herrscher machen: seine anfrichtige Religiösität und sein Absolutismus, seine mittelalterliche Romantik und sein principienloses Reformstreben, seine Gerechtigkeitsliebe und sein rücksichtsloses Entgegentreten staatsbürgerlicher Forderungen, seine strenge Sittlichkeit und sein die persönliche Freiheit schmälerndes Polizirn, seine gesellschaftliche Hingebung und seine politische Abgeschlossenheit, seine kleinen menschlichen Schwächen und seine blos rednerische Kraftäußerung, seine persönliche Leutseligkeit und sein monarchischer Stolz. —

Alle diese Eigenschaften mußten den König — wie jeden mehr gemüthlichen als kraftvollen Charakter — in die Hände einer Camarilla liefern, die ihm gesellschaftliches Bedürfniß war, und sehr bald politische Fessel werden mußte. Indem diese Camarilla die romantische Religiösität des Königs ausbeutete, um durch ihn zu herrschen, und indem sie dabei nicht das Wohl des Staats, sondern ihre Sonderinteressen im Auge hatte, brachte sie den König durch das in ihr wurzelnde, aber mit dem Zeitgeiste im Widerspruche stehende System nicht blos um die Liebe der öffentlichen Meinung, sondern auch um das Verständniß derselben. Die oppositionellen Ausbrüche der öffentlichen Meinung schilderte man ihm als die Geburten der Uebelwollenden, die nach seiner, von Gott erhaltenen Krone zu greifen trachteten; er selbst in seiner politischen Abgeschlossenheit lernte den wahren Ausdruck des Volkssinnes niemals kennen; er verstand also auch seine Zeit nicht, konnte sie nicht verstehen; und so war es denn ganz natürlich, daß er von der Zeit überholt wurde, und daß — als endlich die furchtbaren Ereignisse des März ihn gewaltsam aufklärten, und er das Versäumte in aller Eile nachzuholen suchte, — auch ihm das Donnerwort des dahin rauschenden Zeitgeistes entgegen tönte: „Es ist zu spät!“ —

Nach diesem Allen wird es keiner weiteren Erklärung bedürfen, warum sich Friedrich Wilhelm IV. durch seine Regierung um die deutsche Popularität brachte, die er bei seiner Thronbesteigung zufolge der auf Preußen gerichteten Hoffnungen vorfand, noch ehe man ihn kannte. Man hoffte damals von ihm die Vernichtung des in ganz Deutschland verhaßten sogenannten Preußenthume, nämlich des Militair- und Beamten-Despotismus; man hoffte damals auf die Herstellung eines constitutionellen deutschen Reiches, man hoffte damals, daß Preußen in Deutschland aufgehen solle.

Hätte Friedrich Wilhelm IV. damals die Zeit beim Schopf gefaßt, hätte er seine Proclamationen vom März 1848 im Juli 1840 durch ganz Deutschland geschleudert: ein unbeschreiblicher Jubel aus dem Munde des ganzen deutschen Volkes hätte ihm entgegen getönt; und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen wäre der größte Mann seiner Zeit geworden. — Jetzt ist es zu spät. Die liberalen Worte des Königs gelten Vielen nur noch als die Bittseufzer eines von Mördern bedrohten lebenslustigen Greises und werden zwar von den meisten Preußen mit Enthusiasmus aufgenommen, weil ihre Hoffnungen sich nur auf diese Worte stützen können; — von dem übrigen deutschen Volke aber mit theilnahmlosem Lächeln aufgenommen, und von Seiten eines Theils der Presse sogar mit Schmähungen beantwortet.

Diese Schmähungen, welche den König eben so unverdient treffen, wie sie der Presse selber unwürdig sind; welche sich meist um Persönlichkeiten drehen und selbst rohe und gemeine Schimpfworte nicht zurückweisen: diese unwürdigen Schmähungen — sagen wir — haben uns dazu bestimmt, in einer klaren Darlegung der politischen Persönlichkeit Friedrich Wilhelm's IV. die Sache seines Charakters und seines Herzens zu verfechten, da wir freilich weder Willens noch im Stande sind, die Fehler seines Regierungssystems, welches die Zeit bereits gerichtet hat, zu beschönigen. Aber diese Fehler fallen nicht ihm als Person, sondern dem absoluten Königthume als Princip zur Last, da dasselbe das Heil des Staats an die Individualität eines durch den Zufall der Geburt auf den Thron gehobenen unvollkommenen Menschen knüpft. Als geborner constitutioneller Monarch wäre Friedrich Wilhelm IV. bei seinen vielen vortrefflichen Eigenschaften wahrscheinlich ein Liebling der Völker geworden; als geborner absoluter Monarch aber mußte er zum Reagens der Zeit und somit der öffentlichen Meinung zum Gegenstande des Unwillens werden. — Der Fehler Friedrich Wilhelm's IV. ist sein Schicksal, auf einem absoluten Throne geboren worden zu sein, wo er den Flügelschlag des Zeitgeistes überhören konnte, und mit einem Herzen voll Romantik, mit dem er ihn überhören mußte. —

Es kann uns nicht einfallen, alle die unwürdigen Schmähungen, die sich gegen den König durch die freie Presse erhoben haben, zu widerlegen, denn sie widerlegen sich wohl größtentheils durch ihre Existenz.

Ausbleiben konnten sie freilich nicht; die so lange geknechtete und auf die unverschämteste Weise gemißhandelte Presse muß — wie ein lang bedeckter Brunnen — sich des aufgesammelten Schlammes entledigen, bevor sie helles und klares Wasser liefern kann; und wenn wir jene Schmähungen daher auch nicht billigen, so müssen wir sie doch mit dem früheren Zustande der Presse zu Ehren ihrer jetzigen Freiheit entschuldigen. — Um aber auch zugleich zu beweisen, wie die Presse kein Gift ohne ein Gegengift erzeugt, hat die Locomotive, deren Tendenz doch wahrlich keine royalistische ist, den Entschluß gefaßt, jenen Schmähungen durch die vorliegende Darstellung entgegen zu treten. Freilich müssen wir uns für diesen Zweck mit Dem begnügen, was wir bereits dafür gethan; und nur einen der Vorwürfe, welche man selbst von Seiten der Berliner Bürger gegen den König richtet, wollen wir speciell in seiner Wichtigkeit nachweisen. Es ist der: daß der König zur Aufrechterhaltung seiner Macht Bürgerblut habe vergießen lassen. —

Aber sagt uns doch, Ihr, die Ihr so übereilt richtet, was hätte der König thun sollen, um seinen Thron und dessen Verfassung zu schützen, wenn er doch das unzweifelhafte Recht — wir wollen nicht einmal sagen die Pflicht — hatte? — Soll er jede Forderung, die eine zusammengerottete Menschenmasse in Berlin an ihn richtet, bewilligen? Er würde dadurch den gerechten Vorwurf der Schwäche — wir wollen nicht einmal sagen der Pflichtverletzung — auf sich laden. Hat er nicht das Recht, sein Besitzthum, den absoluten Thron, gegen die Gewalt des Volkes mit der ihm zu Gebote stehenden Gewalt zu vertheidigen? Hat er dazu nicht dasselbe Recht, welches jedem Bürger bei Gewaltthätigkeiten gegen sein Besitzthum zusteht? — Erst, wenn sich der König überzeugt, daß es die Volksmajorität ist, welche sich gegen ihn erhebt, der Volkswillen, welcher gegen ihn auftritt: dann erst könnte man ihm eine staatsrechtliche Pflicht daraus machen, diesem Willen nachzugeben. Aber wie kann er eine solche Ueberzeugung gewinnen? Im Zustande des bürgerlichen Friedens freilich durch das Votum der Stände-Versammlung; dies aber sprach sich für sein System aus. Wie aber im Zustande des Aufruhrs? Wie kann er hier wissen, ob er es mit einem Straßentumult, einer Emeute, einer Revolte, — oder ob er es mit einer Revolution zu thun hat? — Erst durch den Ausgang des Kam-

Digitized by Google

pfes, erst dann, wenn in dem Kampfe der Volksmacht gegen die Königsmacht die erstere Sieger geblieben ist. Darum liegt auch kein Widerspruch, sondern staatsrechtliche Consequenz in dem Satze: daß das, was Hochverrath heißt, wenn es mißglückt, im Fall des Gelingens zu einer glorreichen That wird. — Kann aber ein solcher Kampf zwischen der Volks- und der Königsgewalt, welcher die nothwendige Folge der Stellung beider Gewalten ist, eine eben so nothwendige Folge wie der Krieg zwischen zwei gleich patriotisch gesinnten Nachbarvölkern, — kann ein solcher Kampf ohne Blut, ohne Leichen abgehen? — Eben so wenig, wie eine offene Feldschlacht; und eben so lächerlich, wie es sein würde, wenn man von dem einen Volke verlangen wollte, es solle sich zur Vermeidung von Blutvergießen gutwillig unterwerfen, eben so unsinnig ist es, von einem Fürsten zu begehren, er solle auf den Besitz und die Rechte seines Thrones ohne Kampf verzichten, solle sich dem Volkshaufen zur Vermeidung von Blutvergießen gutwillig unterwerfen. — Nein, wollt Ihr frei sein, so habt auch den Muth, gegen Eure Fesseln zu kämpfen und für Eure Freiheit blutige Opfer zu bringen. Sie sind untrennbar von dem Freiheitskampfe, untrennbar von der Revolution, untrennbar von den wichtigen Ereignissen der Weltgeschichte. Es haben um der unwichtigen Religionsfreiheit willen, um leere theologische Zänkereien Tausende, ja Millionen von Menschen das Leben eingebüßt; — nun denn, die constitutionelle Freiheit Preußens ist mit einigen Hundert Leichen nicht zu theuer erkauft, wenn sie — wirklich erkauft ist. Ist sie das aber nicht, dann wird Niemand anders die Schuld tragen, als das Volk selbst, welches den Kampf nicht zu seinem natürlichen Ende führte, und welches sich die Früchte der Revolution entwenden ließ. Das nutzlos vergossene Blut wird alsdann nicht über den König, sondern blos über das Volk um Rache schreien —

Uebrigens glauben wir fest, daß Friedrich Wilhelm IV. durch die gewaltsamen Ereignisse der jüngsten Zeit von seinem bisherigen unfreiwilligen Regierungssysteme vollständig emancipirt worden, weil ihm durch jene Ereignisse die Binde von den Augen gerissen ist. Wir glauben daher auch, daß sein constitutionelles Streben nicht ein erzwungenes, sondern ein aus plötzlich veränderter Ueberzeugung entsprungenes ist, und daß er die Fähigkeit besitzt, sich in das constitutionelle Wesen hineinzuleben. —

Sind diese unsere Voraussetzungen richtig, dann wird Friedrich Wilhelm IV. auch jetzt noch im Stande sein, sich wirklich an die Spitze der constitutionellen Bewegung Deutschlands zu stellen, und mit Erfolg dafür zu wirken. Nur gehört dazu das unbedingte Vertrauen der übrigen deutschen Völker, welches der preußische König bei seiner Thronbesteigung besaß, und welches er nothwendiger Weise wieder gewinnen muß. Dies kann er aber einzig und allein dadurch, daß er in seinem Verhältniß zu Preußen mit dem alten Systeme aufs entschiedenste bricht und an der neuen preußischen Constitution den Beweis liefert, daß unter seinem Schutze die deutsche Charte eine Wahrheit nicht bloß werden kann, sondern auch werden muß.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Soldaten sind glücklich wieder herein. Von den 300000 Einwohnern der Stadt hatten 16000 Bürgerunterschriften die Regierung um Rückkehr des Militairs gebeten, um der christlichen Verschonung und des ehelichen Friedens willen, welcher letztere im höchsten Grade dadurch bedroht war, daß die wachthuenden Bürger nicht mehr um 10 Uhr Abends zu Hause und im Bett sein konnten, sondern — zum Grausen aller ehrbaren Ehefrauen die verschiedenen Kneipen durchpatrouillirten, und so in Gefahr geriethen, sich an die schlüpfrige Bahn des Lasters nächtlichen, ehestandswidrigen Biertrinkens zu gewöhnen, gar nicht einmal des den Finanz-Etat gefährdenden Nachtwächterdroschens und der Verletzung sonstiger ehelichen Pflichten zu gedenken. — Obgleich nun zwar die 16000 Unterschriften noch lange keine allgemeine Stimme der Stadt bildeten, so gab doch die Regierung zum Beweise, wie gern sie zur Erfüllung aller billigen und gerechten Wünsche die Hand bietet, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit nach; und dieselben Truppen, welche zehn Tage vorher von den Bürgern mit Schimpf und Schande aus den Thoren getrieben worden waren, zogen unter Frohlocken und Jubel der Bürger wieder zu den Thoren herein. — Doch nein! es waren nicht dieselben Truppen; denn die Einziehenden trugen keine Litzen am Kragen und eine andere Nummer auf den Achselklappen. Auf ihre Treue für König und Vaterland und die Erfüllung ihrer beschwornen Pflicht würden aber Kragen und Achselklappen wahrscheinlich keinen Einfluß haben. — Indessen hatte sich doch in den zehn Tagen gar Vieles geändert; die Bürger hatten zu ihrer Sicherheit Gewehre erhalten mit der Ansicht, sie blind laden zu lernen, und nebenbei noch starke Garantieen dafür, daß die Soldaten nicht wieder aus Mißverständniß schießen sollten.

Außerdem war der vereinigte Landtag, dieser Messias der Berliner Bourgeoisie, vor zehn Tagen noch zehn Tage entfernt, während er jetzt bereits anbub, sich zu versammeln, also wieder eine Garantie mehr für Herstellung der Ruhe und der Ordnung, von denen ich noch heut nicht begreife, warum sie eigentlich von den Berlinern gestört worden ist. — Mir kommt die ganze Berliner Revolution vor wie ein Champagnergelage: die Barricaden waren der Champagner, die Kanonenschläge das Propfenknallen, der Kampf das Trinken, das Vertreiben des Militairs der Rausch, die Entgegennahme der Proclamationen das Einschlafen, die Bürgerbewaffnung das Erwachen, die bürgerlichen Wachdienste der Kopfschmerz, die Störung der Geschäfte der Katzenjammer, die Rückkehr des Militairs das bewußte Hundehaar, und der vereinigte Landtag der Häringssalat. Nach dem Genusse desselben wird die ganze Maschine wieder in der alten Ordnung sein. —

— Vive la republ! — Nein, Donnerwetter! Vive la constitutionelle Monarchie! — Man weiß gar nicht mehr, was man vor lauter Freuden eigentlich rufen soll. Der vereinigte Landtag ist gestern zusammen gewesen, um im provisorischen Preßgesetz die lästige und ungerechte Kautionsbedingung zu verwerfen und ein provisorisches Wahlgesetz anzunehmen, nach welchem jeder selbstständige und mündige Preuße Wähler und jeder 30jährige wählbar ist. — So war's brav und recht vom Landtage; er konnte nur provisorische Maßregeln berathen, und daß er nun dies gethan und sich nachher für incompetent erklärte, mag seinen revolutionswidrigen Zusammentritt entschuldigen. — Adieu, vereinigter Landtag! Adieu für immer! Jetzt, da Du Geschichte geworden bist, wollen wir Dich lieben wie die Geschichte, lieben wie die Vergangenheit böser Geschicke. Fahre wohl! —

Großbritannien.

— London wimmelt von Hohen, Höchsten und Allerhöchsten politischen Flüchtlingen. Der Exkönig Louis Philipp steht an der Spitze. Er hatte einst als König der Franzosen die Absicht, zwischen Frankreich und England einen Cartelvertrag zur Auslieferung politischer Verbrecher zu Stande zu bringen. Das Projekt scheiterte an Englands vernünftigen Principien; und jetzt dankt Louis Philipp seinem Schöpfer, daß es gescheitert ist, weil er dadurch der Gefahr entgeht, als politischer Verbrecher an Frankreich ausgeliefert zu werden.

Geisteskultur.

— Ein Berliner Buchhändler geht mit dem Plane um, unter dem Titel „Genuriana“ die unglaublichen Censur-Maßregeln der früheren Berliner Censurbehörden zusammen zu stellen und zu veröffentlichen, um sie dadurch noch unglaublicher zu machen. Was aber als das unglaublichste erscheinen wird, das ist der Plan des Buchhändlers, das preßfreie Werk folgenden Männern als Zeichen ganz außergewöhnlicher Hochachtung und Verehrung zu widmen: Sr. Excellenz dem Wirklichen Geheimen Rathe Herrn Matthis, Sr. Hochwohlgeboren dem Geheimen Regierungs-Rathe Herrn Sulzer, Sr. Hochwohlgeboren dem Ober-Präsidenten Herrn v. Meding, Sr. Hochwohlgeboren dem Geheimen Hofrathe Dr. John, Sr. Hochwohlgeboren dem früheren Localcensor, jetzigen interimistischen Landrathe v. Madai, Sr. Wohlgeboren dem Regierungs-Assessor und früheren Bezirkscensor Herrn Piper; lauter wackere, biedere Männer, die das Vertrauen des gestürzten Ministeriums im höchsten Grade genossen und in einem noch höheren Grade verdienten.

Locomotivfunken.

— Die Fortschritte des Zeitgeistes sind ganz unverkennbar. Sonst machte man Revolutionen aus Principien oder um der Freiheit willen und bereitete die großen Weltereignisse lange Zeit vor, ehe man sie zum Ausbruch kommen ließ. Heut zu Tage macht man Revolutionen aus „Mißverständniß.“ So war es in Paris, wo die Revolution zur Republik führte, weil der commandirende Officier am Hotel Gnizot einen ihn treffenden Stein mißverstand, und deshalb schießen ließ. So war es auch in Berlin, wo die Soldaten aus Mißverständniß auf das Volk einhieben und schossen, oder vielmehr eingehauen und geschossen haben sollen. — Zum Glück hatte der Berliner Bürger, als er sich nach dem Kampfe zur Herstellung der Ruhe und Ordnung einfand, Mißverständniß genug, nicht etwa auch aus „Mißverständniß“ die Republik auszurufen. —

— Der Sarkasmus der Berliner hat sich selbst von den Leichenhügeln der Revolution nicht ersticken lassen: Bekanntlich hatte der König in der Barricadennacht vom 18. zum 19. März ein begütigendes Sendschreiben unter der Adresse: „An meine lieben Berliner!“ veröffentlicht. Als man nun am Morgen diese Adresse erhielt und zugleich in einem Brunnenhause der breiten Straße, wo die Artillerie mit allen Arten von Schüssen gegen das Volk seine „Pflicht“ gethan hatte, die Hälfte einer Granate stecken fand, schrieb man über diese Granate die Adreß-Worte: An meine lieben Berliner! —

— Dem Begriffe des Constitutionalismus gemäß müßten sich die preußischen Könige in Zukunft nicht mehr „König von Preußen,“ sondern „König der Preußen,“ nennen, eine Bezeichnung, welche den constitutionellen Gedanken Friedrichs d. Gr. ausdrückt: daß der König der erste Diener des Staats sein soll. Er selbst, obgleich absolut herrschend, nannte sich daher stets nur Borussorum Rex (König der Preußen), wie jedes Achtgroschenstück aus seiner Zeit beurkundet. — Hat es aber mit dem vereinigten deutschen Reiche der Art seine Richtigkeit, daß Preußen in Deutschland wirklich und nicht bloß mit Redensarten aufgehen soll: dann würde die richtigste Bezeichnung sein: „preußischer König in Deutschland.“ — Ob die Fürsten nachher ihre Kronen „von Gottes Gnaden“ oder „von Volkes Willen“ tragen wollen, gilt uns gleich, einmal, da Volkes Stimme doch immer Gottes Stimme ist, und zum andern, weil erfahrungsmäßig Gott auch ungnädig sein kann, so daß der Landesverweisung würdige Fürsten ihre Kronen auch „von Gottes Ungnaden“ verlieren können, wie sie dieselbe „von Gottes Gnaden“ erlangt haben.

— Jetzt hab ich's heraus, warum in Berlin die Revolution bereits auf dem letzten Loche pfeift und die Reaction alle Klappen in Bewegung setzt: Man hat die Revolution mit einer falschen Fahne gemacht. Gründliche deutsche Gelehrte haben es heraus gebracht: 1) daß die Aufeinanderfolge der drei Farben nicht schwarz, roth, gold (gelb), sondern schwarz, gold (gelb) roth sein muß; 2) daß nicht am Fahnenstocke der schwarze Lappen, an diesem der goldene und an diesem wieder der rothe hängen dürfe, sondern die Fahnenlappen so eingerichtet sein müssen, daß jede der drei Farben am Fahnenstocke wagelt. — Warum aber haben uns die deutschen Gelehrten das nicht vor der Revolution gesagt? Was nützt uns nun die Freiheit, wenn die Fahne falsch ist?! — Ich würde zwar vorschlagen, den Fehler noch jetzt zu verbessern; allein ich fürchte, daß — bevor die Aenderung vorgenommen werden kann — Schwarz-roth-gold wieder verbrecherisch ist. —

— Die Anzahl der in der Nacht vom 18. zum 19. März gefallenen Revolutionairs hat man — sehr genau! — auf 215 ausgerechnet. Weit weniger genau war man bei der Berechnung der gefallenen Soldaten. Daß ihrer eine unzählbare Menge gewesen, wird mit Recht bestritten; daß man es von Seiten der Regierung nicht für wichtig genug gehalten habe, die Gefallenen zu zählen, wird von Niemand geglaubt; daß man dagegen irgend einen Grund habe, die Zahl der gefallenen Soldaten zu verschweigen, leuchtet Vielen ein. Aber welchen Grund? das ist die Frage. Einige meinen, die Zahl der gefallenen Soldaten sei gegen die der gefallenen Bürger unverhältnißmäßig groß, sie zwischen 1000 bis 1100 Mann, und die Militairregierung wolle diese ihre Schlappe mit dem Mantel christlicher Dunkelheit zudecken, um dem Volke nicht zu zeigen, wie stark es ist. Andere wieder, namentlich die Soldaten selbst und ihre Freunde, die ehemals gute Presse, setzen den 215 Bürgerleichen einige und 20 Militairleichen entgegen, und zwar aus dem Grunde, — doch den Grund wird sich wohl Jeder selbst denken können. — Allein ich glaube, die Leute sind da gegen die glorreiche Berliner Revolution noch etwas zu generös; denn nach den von mir angestellten allerneuesten Untersuchungen beläuft sich der Verlust des Militairs während des Barricadenkampfes auf einen halben Todten, der nämlich nach der Revolution an dem Hunger starb, welchen er während derselben hatte erdulden müssen; einen Verwundeten, dem ein Stein das linke Hühnerauge etwas lädirt hatte, zwei Gefangene, die sich aber in der Dunkelheit aus Mißverständniß gegenseitig selber arretirt hatten, und einen Vermißten, von dem man muthmaßt, daß er schläfrig geworden, in einem Barricadenfasse eingeschlafen sei und nach der Hand die Gelegenheit benutzt habe, um sich zu den Gefallenen rechnen zu lassen und so in seine Heimath zurückkehren zu können. — Diese Nachrichten haben wir aus der sichersten Quelle, nämlich aus der preußischen Allgemeinen Zeitung, welche seit dem 19. März erstaunlich liberal ist. —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,**
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,**
Spandauer-Straße 49.

Digitized by Google

№ 3. Dienstag, den 4. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Freiheit.

Wieder einmal hat der Ruf nach Freiheit Europa durchtönt, die Völker auf den Kampfplatz gegen ihre Fürsten geführt und das Feldgeschrei gebildet der großen weltgeschichtlichen Ereignisse, durch die sich das Jahr 1848 so bemerkenswerth auszeichnet. — Das Feldgeschrei hat diesmal zum schönsten und vollkommensten Siege geführt; das Panier der Freiheit ist aufgepflanzt, und — wie wir glauben — für immer. Das Wort „Freiheit" ist in Aller Munde wie in Aller Herzen; allein es ist seinem richtigen Begriffe nach noch lange nicht in Aller Köpfe, d. h. die Mehrzahl der Menschen weiß noch gar nicht, was man denn eigentlich unter der Freiheit, von welcher die Zeit bewegt ist, zu verstehen hat.

Darum halten wir es unter den jetzigen Umständen für Pflicht, zum richtigen Verständniß des Begriffs der Freiheit das Unsere beizutragen, um so mehr, als gerade die Freiheit eine so zarte Pflanze ist, daß eine einzige falsche Berührung von ungeschickter Hand ihr Verwelken zur Folge haben kann.

Freiheit im sprachlichen Sinne ist die Befugniß, Alles nur irgend Denkbare nach eigenem Willen zu thun und zu lassen. — Man nennt diese völlig ohne Schranken und Bedingung dastehende Freiheit die unumschränkte, unbedingte oder natürliche Freiheit; und sie ist — den einzelnen Menschen als Einzelnen betrachtet — ohne Einspruch das höchste Gut, ja der Inbegriff aller Güter.

Betrachtet man aber den einzelnen Menschen nicht als Einzelnen, sondern als Theil eines Ganzen, als Glied einer Gesellschaft, als Theilnehmer einer Staatsgesellschaft: so kann bei ihm von der natürlichen Freiheit eben so wenig die Rede sein, wie zwischen zwei oder drei Billardspielern. Denn um jeden der Theilnehmer in den gleichen Genuß der Freiheit zu setzen, müssen durch Uebereinkunft unter den Spielern solche Regeln eintreten, durch welche Jeder einen Theil seiner natürlichen Freiheit opfert; und so haben wir denn die beschränkte, die bedingte oder staatliche Freiheit.

Allein das Wesen der Freiheit überhaupt erfordert, daß die natürliche Freiheit des Menschen, resp. des Staatsbürgers vom Staate nur in so weit beschränkt werden darf, als durch Nichtbeschränkung die natürliche Freiheit der übrigen einzelnen Staatsbürger beeinträchtigt werden kann.*) Ist daher von jedem Staatsbürger ein Theil der natürlichen Freiheit aufzugeben, um dadurch die natürliche Freiheit Aller zu sichern, so muß dieser aufzugebende Theil der natürlichen Freiheit so gering wie möglich sein, damit die natürliche Freiheit so groß wie möglich bleibe. Dieser übrigbleibende Theil der natürlichen Freiheit, nämlich die staatliche Freiheit, besteht in der Befugniß, alles nur irgend Denkbare zu thun, soweit dadurch die Freiheit des Andern nicht beeinträchtigt wird.

Es gehört zum Wesen der Freiheit überhaupt und der staatlichen Freiheit insbesondere, daß sie gleich ist für Alle, daß sie also nur nach dem allgemeinen Maßstabe des menschlichen Daseins, nicht aber nach den besondern Maßstäben individueller Verhältnisse, also ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Bildung, Religion, Meinung, Geburt, Vermögen ꝛc. abgemessen wird. Kein Einzelner darf mehr oder weniger staatliche Freiheit haben als der Andere.

Die zur Erzielung der staatlichen Freiheit nothwendige Beschränkung der natürlichen Freiheit bildet das Recht, und sein Ausdruck ist das Gesetz. Deshalb ist das Gesetz gleich für Alle. Es darf nur solche Beschränkungen der natürlichen Freiheit enthalten, welche zur Erzielung der staatlichen Freiheit nothwendig sind, und daher nur solche Handlungen verbieten, durch welche der Körper, das Eigenthum und die persönliche Freiheit der Staatsbürger verletzt werden.

Die zur Erzielung der staatlichen Freiheit nothwendige Beschränkung der natürlichen Freiheit darf den Staatsbürger nicht an der Erfüllung des natürlichen Lebenszwecks hindern, nämlich an der Existenz. Daraus ergiebt sich die Verpflichtung des Staats, dafür zu sorgen, daß es den Staatsbürgern nicht an dem staatlichen Mittel zur Existenz, nämlich an Arbeit, fehlt. Denn indem der Staat genöthigt ist, das natürliche Recht des Menschen, zu seiner Ernährung Alles zu nehmen, was die Natur hervorbringt, zu beschränken, muß er den Staatsbürger dafür dadurch entschädigen, daß er ihm die Mittel giebt, von seiner Hände Arbeit leben zu können.

Die Bestimmung über das Maß der staatlichen Freiheit, resp. also die Bestimmung über das Recht, steht der Mehrheit des Volkes zu. Darin liegt zugleich die Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der angeführten Staatsgrundsätze. Denn erstens ist es natürlich, daß die Mehrheit des Volkes nicht gegen die Freiheit und die Interessen des Volkes handeln wird, weil dies ja gegen ihre eigne Freiheit und ihre eignen Interessen handeln hieße. Zweitens liegt auch in der Mehrheit des Volkes die natürliche Macht, ihrem Willen Geltung zu verschaffen. Und drittens kann naturgemäß nur die Mehrheit des Volkes als der Ausdruck des Volkswillens betrachtet werden. —

Fassen wir das Gesagte zusammen, so wird sich das Princip der staatlichen Freiheit dahin formuliren: daß alle Handlungen der einzelnen Staatsbürger erlaubt und recht sind, soweit sie nicht den Körper, das Eigenthum und die persönliche Freiheit der anderen verletzen. Es werden daher

*) Wenn z. B. der eine Staatsbürger die natürliche Freiheit besäße, den andern zu berauben, so würde dadurch der andere die natürliche Freiheit entbehren, unberaubt, nämlich im Besitze seines Gutes zu bleiben.

als vollständig erlaubt bestehen: Religionsfreiheit, Rede- und Preßfreiheit, Associationsfreiheit, Handels- und Gewerbsfreiheit, Waffenfreiheit, Aufenthaltsfreiheit und somit jede Art Freiheit mit Ausnahme solcher weniger: einen Menschen an seinem Körper zu verletzen (Mord, Tödtung, Nothzucht, Verwundung, Schläge und Real-Injurien), einen Menschen an seinem Eigenthume zu gefährden (Raub, Diebstahl, Brandanlegung, Betrug und Fälschung), einen Menschen an seiner persönlichen Freiheit zu verletzen (Menschenraub, Sklaverei, Gefangenhaltung, Privatrechtsverletzung).

Hierin also besteht das Wesen der Freiheit überhaupt und der staatlichen im Besondern. Mittel zur Erhaltung der letztern ist der Staat, als eine Gesellschaft von Menschen zur gemeinschaftlichen Erhaltung der Freiheit des Einzelnen.

Die Mittel, welche für diesen Zweck des Staats zur Anwendung gebracht werden, begründen die Verfassung des Staats oder die Staatsverfassung, deren Hauptformen folgende drei sind:

Die Monarchie (Einherrschaft), auch absolute Monarchie oder Despotie genannt, ruht auf der patriarchalischen Vorstellung des Erstgeburts- und Herrenrechts. Sie erkennt in der Gesammtheit des Staats nur einen aus dem Rechte der Geburt — nämlich von Gottes Gnaden — hervorgegangenen Herrn an, dem gegenüber alle andern Staatsglieder Unterthanen sind. Hieraus geht hervor, daß die Staatsgewalt ungetheilt in den Händen des Herrn liegt, dessen Willen unumschränkt und einzige Grundlage des Rechts und Gesetzes ist. Daher ist in der wahren Monarchie nur der Fürst als Herr frei, alle übrigen Glieder des Staats sind als Unterthanen Sklaven, und es hängt einzig und allein von der Persönlichkeit, d. h. von den Ansichten, Meinungen, Neigungen und dem Charakter des Fürsten ab, welchen Grad von Freiheit die Unterthanen besitzen sollen, und ob ihr Zustand ein beneidenswerther oder bedauernswerther ist. — Ueber die Vorzüge und Nachtheile dieser Verfassungsform uns näher anzulassen, ist hier nicht der Ort; wir müssen uns vielmehr mit der Behauptung begnügen, daß die Monarchie für solche Völker, denen es an Kraft und Fähigkeit zur Selbstregierung, d. h. an politischer Bildung gebricht, die natürlichste und schon deshalb heilsamste Verfassungsform ist. —

Die Republik (Gemeinwesen), auch Demokratie (Volksherrschaft) genannt, ist der direkte Gegensatz der Monarchie und ruht auf der natürlichen Vorstellung vom Herrenrechte seiner selbst und vom Rechte des Stärkern. Demgemäß erkennt sie weder Herrn noch Unterthanen an, sondern die Gesammtheit der Staatsglieder, das Volk, als Herrn seiner selbst. Auch hier ist die Staatsgewalt eine einige und ungetheilte, welche in den Händen des Volks liegt. Da aber das Volk viele Köpfe und deshalb natürlich auch viele Sinne hat, so ist die Grundlage des Rechts und also auch des Gesetzes der Willen der Volksmehrheit als desjenigen Moments, welches das Stärkere und deshalb naturgemäß auch das geeignetste ist, seinem Willen Geltung zu verschaffen. — Das nähere Wesen der Republik zur Anschauung zu bringen, ist hier gleichfalls nicht unser Zweck; und wir können und daher mit der Bemerkung begnügen, daß die Republik für alle diejenigen Völker, welche Kraft und Fähigkeit zur Selbstregierung, d. h. politische Bildung besitzen, die natürlichste und eben darum auch wieder die heilsamste ist.

Die Constitution (Theilherrschaft), auch constitutionelle Monarchie (mit dem Volke getheilte Einherrschaft) genannt, ging aus dem Versuche hervor, die Vorzüge der Monarchie mit denen der Republik zu verbinden, und demzufolge die Staatsgewalt zwischen Fürst und Volk zu theilen. Das Resultat dieses Versuchs war eine zwitterhafte Verfassungsform, in welcher je nach Umständen das monarchische Wesen unter republikanischen Formen, oder das republikanische Wesen unter monarchischen Formen besteht. Grundlage des Rechts und also auch des Gesetzes als Ausdruck des Rechts ist hierbei nur der übereinstimmende Willen der Fürsten- und Volksgewalt. Wo der Willen beider Elemente widerstreitet, ist der Kampf vorhanden, der naturgemäß nur mit dem Falle des einen Elemente endigen kann, womit alsdann aber auch die Verfassungsform fällt. — Auch in Bezug auf die Constitution müssen wir hier von der Abwägung der Vorzüge und Nachtheile absehen. Für den denkenden Leser wird schon aus unserer kurzen Charakteristik die Ueberzeugung hervor gehen, daß diese Verfassungsform eine künstliche und schon deshalb historisch unhaltbare ist. Man betrachtet sie gewöhnlich als eine Uebergangsgestaltung von der absolnten zur republikanischen Verfassung.

Welche von diesen drei Verfassungsformen ist nun die beste? Diejenige, die nicht blos den Staatszweck am vollkommensten erreicht, sondern auch die sichersten Garantieen für die Erhaltung desselben in sich schließt. — Wir überlassen es dem Leser selbst, die drei Verfassungsformen nach diesem Kriterium zu prüfen, und sich alsdann für eine von ihnen zu entscheiden. — Das deutsche Volk hat sich in seiner Majorität — wenn wir die Stimmung recht aufgefaßt — für die constitutionelle Monarchie bestimmt. Wir halten diese Verfassungsform nicht für die beste, ja sie steht uns principiell noch tiefer als die absolute Monarchie. Allein da wir demokratisch genug gesinnt sind, um den Willen der Volksmajorität, d. h. den Volkswillen, über Alles zu stellen, so wollen auch wir herzlich gern in den Ruf einstimmen: „Es lebe die constitutionelle Monarchie! Es lebe die constitutionelle Freiheit! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Man erwartet, daß die Regierung diejenigen Offiziere, welche in der Nacht vom 18. zum 19. März den Gefangenentransport nach Spandau kommandirten und die wehrlosen Gefangenen auf eine Weise mißhandelten und mißhandeln ließen, die an die barbarischen Zeiten des dreißigjährigen Krieges erinnern, daß die Regierung — sagen wir — diese pflichtvergessenen Offiziere vor ein Kriegsgericht stellen werde; und von diesem Kriegsgerichte erwartet man alsdann, daß es die Uebelthäter zur Cassation mit Infamie verurtheilen werde, weil es nach dem Kriegs- und Völkerrechte eine infame Infamie ist, wehrlose Gefangene zu mißhandeln.

— Berlin. Nicht blos an Todten und Verwundeten hat die Berliner Revolution eine Anzahl Opfer gefordert, sondern auch an Solchen, die dadurch in ihren süßesten Hoffnungen getäuscht wurden. So giebt es z. B. jetzt in Preußen sieben zehn bedauernswerthe Personen, welche des für sie am 30. März bestimmten rothen Adlerordens durch die Revolution verlustig gegangen sind. Es waren nämlich vor dem 18. März beim Hofgoldschmidt Hossaner 18 Decorationen des rothen Adlerordens bestellt worden und bereits in Arbeit genommen. Unmittelbar nach der Revolution aber wurde die Bestellung der Orden bis auf einen wieder zurückgenommen; und es ist nur ein Glück für die Revolution, daß wahrscheinlich keiner der designirten Ordensritter von der ihm zugedachten Gunst Kunde gehabt hat; denn die Revolution hätte sonst 17 erbitterte Feinde mehr. —

Digitized by Google

Aber warum hat man denn die Decorationen abbestellt, die dazu bestimmt waren, am Jahrestage des Einzugs in Paris vertheilt zu werden? Hätte es nicht genügt, wenn man eine andere Bestimmung für dieselben beliebt und sie z. B. an die ausgezeichnetsten Barricadenkämpfer vertheilt hätte? Gegen Paris und auf den Barricaden wurde ein und dasselbe Princip bekämpft, das Princip der Unterdrückung, der Knechtschaft; es kann also auch ein und derselbe Orden zum Andenken beider Kämpfe vertheilt werden. Ja, wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten: Der in der öffentlichen Meinung so arg herabgekommene und in Mißcredit gerathene rothe Adlerorden, das Stichblatt des Witzes von ganz Deutschland, würde durch die Verleihung an die Barricadenkämpfer schnell wieder zu Ehren gekommen sein. Und nachdem der Krieg einmal die Revolution sanctionirt, nachdem er sich mit den demagogischen Farben Schwarz-gold-roth geschmückt hat, nachdem er selbst also moralisch auf die Barricaden getreten ist, — steht der Verleihung des rothen Adlerordens an die Barricadenkämpfer principiell nichts mehr im Wege, ja diese Verleihung wäre nur eine richtige Consequenz des neuen Regierungsprincips. — Oder wird man vielleicht einen neuen, einen Barricaden-Orden stiften? —

— Berlin. Die Vossische Zeitung widerlegt ein Gerücht, nach welchem der hiesige politische Club zum größten Theile aus Juden bestehen solle. — Wozu giebt sie sich die Mühe, solch ein Gerücht zu widerlegen? Und wenn er nun aus Juden bestände?! was weiter!? Es wäre für die Tendenzen und die Ehre des Clubs eine eben so gleichgiltige Sache, als wenn er zufällig aus lauter blondhaarigen Menschen bestände. — Lächerliches Zeug! Wird man auch nach der Revolution nicht aufhören, seine Nase in das Gebetbuch eines Andern zu stecken? jetzt, da selbst die Staatsgewalt diese unsinnige Religionsvormundschaftspolizei aufgegeben hat? — Es wäre endlich Zeit. —

— Berlin. Seit einigen Tagen bemerkt man Gesichter, welche den Officieren der früheren Garde-Garnison angehörten, jetzt aber in der Uniform des neu eingezogenen 24. Infanterie-Regiments einherwandeln. — Sollten sie diesem Regimente aggregirt worden sein, um das Vergnügen der Hauptstadt genießen zu können? — Doch gleichviel! Es hat uns überhaupt närrisch geschienen, nicht, daß man wieder Garnison begehrte, sondern daß man eine neue verlangte und die alte ausgeschlossen wissen wollte. Hat denn die Garde-Garnison als Garde gegen die Bürger gekämpft, oder nicht vielmehr als königlich preußisches Militair? — Die speciellen Brutalitäten aber, welche von Seiten der Soldaten gegen die Bürger verübt wurden, sind gerade nicht von der Berliner Garde-Garnison, sondern von den herangezogenen Provinzregimentern ausgegangen. — Wozu also der ganze Garnisonwechsel? —

Wir fordern von regierungsberechtigten Staatsbürgern vor allen Dingen Consequenz; wir verlangten daher auch, daß das Militair die Stadt nicht eher betreten sollte, als bis es — nicht etwa persönlich, sondern principiell — ein anderes geworden, d. h. bis es auf die in Ausfluß stehende Verfassung vereidigt worden wäre. Ging man aber davon ab, verlangte man das Militair früher, so war gar kein vernünftiger Grund vorhanden, die alte Garnison auszuschließen. Das 24. und 9. Infanterie-Regiment können uns principiell keine anderen Garantieen bieten, als die Garde-Regimenter. — Es ist das alte Unglück in Deutschland, daß man sein Heil immer auf Persönlichkeiten und nicht auf Principien zu gründen sucht. —

— Berlin. Es ist im Volke ein Wunsch aufgetaucht, der uns unter den jetzigen Verhältnissen nicht unnatürlich, sondern auch schön erscheint und werth, bei der betreffenden Stelle Erfüllung zu finden. Es ist der Wunsch; der König, der seinen Thron nicht mehr auf das Militair, sondern nur noch auf den Bürgerstand, auf das Volk stützen kann und will, von jetzt ab — wenn auch nicht immer, so doch häufig — in Bürgerlicher Kleidung zu sehen. —

— Frankfurt a. M. Die deutsche Bundesversammlung kommt doch immer zu spät. Am 30. März hat sie beschlossen, aus allen deutschen Bundesstaaten National-Repräsentanten zu berufen: siehe, da sind schon seit mehreren Tagen 500 Abgeordnete der deutschen Völker in Frankfurt vorhanden, die sich selbst berufen haben, und unabhängig von der Bundesversammlung ihrer Verhandlungen pflegen, wobei es freilich ziemlich tumultarisch zugeht. —, Unter jenen Selbstberufenen befinden sich die Träger mehrerer allgemein bekannter Namen: Mittermaier, Welcker, Jordan, Jtzstein, Dahlmann, Hecker, Struve ꝛc. Natürlich ist auch Robert Blum dabei, denn wie könnte auch Robert Blum dabei fehlen; wie könnte Robert Blum fehlen bei irgend einer Gelegenheit, wo es Gelegenheit giebt, sich berühmt und populär zu machen; Robert Blum, sagen wir, jener Robert Blum, welcher — als Johannes Roge durch sein Sendschreiben und seine Unterschrift als „katholischer Priester" berühmt wurde — plötzlich die Entdeckung machte, daß auch er, Robert Blum nämlich, von Geburt Katholik sei, was ihm bis dahin entfallen war, welcher sich alsdann schleunigst hinsetzte, auch eine Epistel schrieb, dieselbe mit „Robert Blum, Katholik" unterzeichnete und so gleichfalls ein berühmter Mann wurde. —

Republik Frankreich.

— Patriotische Gesinnung republikanischer Dachdecker. Man berichtet aus Paris:

Die Dachdecker arbeiten nicht. Da man sie aber für den Sitzungssaal der National-Versammlung brauchte, so baten die Baumeister die im Luxemburg sitzende Arbeiter-Commission um ihre Vermittelung. Der Secretär derselben begab sich zu den Feriendeu. Ich weiß, sagte er zu ihnen, daß Ihr feiert, aber unsere Vertreter können doch nicht unter freiem Himmel sitzen; wie viel verlangt Ihr dafür? „Wir haben, antworteten die Dachdecker, unsere Arbeiten eingestellt, weil wir nicht länger zusehen wollen, wie wir im Schweiße unseres Angesichts die Faulheit unserer Meister stärken. Diese schwitzen uns, wo sie nur immer können und zwacken uns vom Lohne ab, so viel sie vermögen. Dieser Willkür wollen wir nicht länger anheimgestellt bleiben. Wir wollen eine allgemeine Taxe haben und berathen nur deshalb im gegenwärtigen Augenblicke. Da indeß die Bedeckung des National-Versammlungs-Saales wirklich drängt, wir aber gegen Niemanden eine Ausnahme machen, so versprechen wir hiermit, die Arbeit unentgeltlich zu besorgen. Bis Montag wird sie fertig sein." Die braven Arbeiter haben Wort gehalten.

Dänemark.

— Kiel. Noch immer ist man ungewiß, ob es wegen Schleswig und Holstein zu einem Kriege Deutschlands gegen Dänemark kommen wird, der möglicherweise ein europäischer Krieg werden kann. Wir sind aber nicht fanatisch-patriotisch genug, um einen solchen Krieg wegen einer solchen einseitigen Veranlassung zu billigen. Wir halten das Princip der Nichtintervention gegen Deutschland aufrecht, wie wir es bei Gelegenheit der französischen Revolution für Deutschland aufrecht erhalten haben. Wir wollen keine Cabinets- und keine Eroberungskriege mehr; wir wollen nur noch Freiheitskämpfe. Wir erklären uns entschieden gegen die von Deutschland angedrohte einseitige Abreißung Schleswigs und Holsteins von Däne-

markt, wenn nicht zugleich von Deutschland aus die Proclamation erfolgt: daß für den ganzen Umfang der europäischen Politik das Legitimitätsprincip gestürzt und das Nationalitätsprincip an seine Stelle gesetzt werden solle. Dann erst werden wir dafür stimmen, daß Schleswig und Holstein, so weit darin die deutsche Sprache herrscht, an Deutschland fallen, zugleich aber auch darauf dringen, daß folgende Veränderungen in dem status quo der Nationen eintreten: Preußen tritt die westlichen Striche der Rheinprovinz, wo französisch gesprochen wird (Saarlouis, Malmedy, Montjoie ꝛc.), an Frankreich ab; Rußland, Oesterreich und Preußen entlassen alle Länder polnischer Zunge ihres Unterthanverbandes; die slavischen Provinzen in Böhmen, Mähren ꝛc. werden ein eignes Reich, Ungarn wird selbstständig, das österreichische Italien von österreichischer Herrschaft befreit. — Und alle diese Veränderungen können und werden ohne Blutvergießen vor sich geben: wenn nur die Fürsten ihre Stellung zu ihren Ländern beim Lichte des Zeitgeistes betrachten wollen. Sie würden alsdann durch einen Federstrich abmachen, was ohnedies durch einen großen nationalen Krieg doch abgemacht werden würde. —

Rußland.

— Petersburg. Auch Rußland unterliegt dem gewaltigen Drängen des Zeitgeistes. Kaiser Nicolaus, der berühmteste und kräftigste Absolutist unsers Jahrhunderts, macht Miene sich der noch absoluteren Gewalt der Weltgeschichte zu accomodiren. Er hat an Preußen eine Neutralitäts Erklärung abgegeben, und bietet sogar die Hand zur Herstellung Polens, freilich auch, um nebenbei einen Schwiegersohn unter die Krone zu bringen. Der Herzog von Leuchtenberg soll König des restaurirten Polen werden; unter welchen constitutionellen Bedingungen, — kann er sich von den Polen selbst sagen lassen.

Geisteskultur.

— Unter den vielen neuen Zeitungen, welche der Preßfreiheit ihr Dasein verdanken, kamen uns bis jetzt zu Gesicht: Die National-Zeitung von Nutenberg und Genossen für gemäßigten Fortschritt und gesinnungsvolle Opposition — natürlich gegen die fluchwürdigen Republikaner, da die Regierung ja jetzt selbst mäßig fortschreitet; ferner die Reform von Ruge & Oppenheim, vermuthlich eine arge Teufelei, ein Dolch hinter der Maske, wie die Republik Frankreich hinter dem Reformbankette gegen Guizot. —

Locomotivfunken.

— Ein Gespräch des Redacteurs mit einem Berliner Spießbürger am 2. April Nachmittags. — Können Sie mir nicht sagen, wie's mit dem Landtage steht? — Hm! gut! Er wird sich machen, will dem provisorischen Wahlgesetz bestimmen, wonach jeder mündige Preuße Wähler und jeder 30jährige wählbar ist. — Das scheint mir doch etwas zu weit gegangen. Da können ja Leute hineinkommen, die gar nichts besitzen. — O, das ist noch nicht Alles. Auch die Caution für die Zeitungspresse ist aufgehoben. — Was?! Nein, das ist doch ein bischen zu arg. Ich liebe auch den Fortschritt, aber nicht das Ueberstürzen. Man muß überall Maß halten; und das geht denn doch gar zu weit. Denken Sie nur, was daraus entstehen soll, wenn jeder hergelaufene Mensch, der Nichts hat, schreiben kann, was er will! Ne, ne, was zu arg ist, ist zu arg! — Ja, das ist schon so; und — sehen Sie einmal — ich finde das auch ganz vernünftig. Denn abgesehen davon, daß das Recht zu schreiben eben so unabhängig sein muß vom Haben wie das Recht zu sprechen: so lehrt auch die Erfahrung, namentlich in Deutschland: daß Leute, welche schreiben können, gewöhnlich Nichts haben, und solche, die was haben, gewöhnlich nicht schreiben können. Guten Abend! — (Ich habe in diesem Dialog die Personen nicht bezeichnet, weil jeder Leser von selbst im Stande sein wird, den Spießbürger heraus zu finden).

— Berlin. Unsere Bourgeoisie hat durch die Revolution ein ganz eignes Gepräge angenommen, vielleicht auch nur das ihr eigenthümliche Gepräge zur Anschauung gebracht. Sie tritt jeder frischen Bewegung mit polizeilicher Dictatur entgegen; sie sucht die Clubbs und die Volksversammlungen zu hintertreiben, die Preß- und Redefreiheit durch eine neue Art von Censur zu vernichten, indem sie ihr mißfällige Maueranschläge herabreißt oder für einen ihr mißliebigen Zeitungsartikel das Abonnement aufzuheben bemüht ist. Endlich bringt sie noch durch übereilte Arretirungen für irgend ein öffentlich gesprochenes Wort, was sie stets „aufrührerisch“ nennt, „aufrührerisch gegen den Bürger“, mancherlei Conflicte hervor, ohne zu bedenken, daß sie selbst am 19. März sogar gegen die allerhöchste Obrigkeit ebenfalls aufrührerisch, nicht blos gesprochen, sondern sogar gehandelt hat. — Mit einem Worte: die Berliner Bourgeoisie übt in bedauernswerther Inconsequenz mit dem Princip, welchem sie die Waffen verdankt, eine vollendete Tyrannei der Bajonnete. — Aber man denke ja nicht, daß dies aus irgend einer Böswilligkeit geschieht; — bewahre! — aus bloßer Besorgniß vor Verlängerung der Unruhen, aus Liebe zur Ordnung und Gesetzmäßigkeit, und aus einem durchaus falschen Verständniß derjenigen Tendenzen, durch welche die andere Partei ganz dasselbe Ziel der Ruhe, Ordnung und Gesetzmäßigkeit erstrebt. — In ihrer Gespensterfurcht, einer Furcht, die stets einäugig macht, sieht die Bourgeoisie in den eifrigsten Beförderern von Gesetz, Ordnung, Freiheit und Recht, also in ihren principiellen Freunden, verabscheuungswürdige Feinde und kämpft so gegen ihr eignes Fleisch und Blut, obgleich sie dadurch natürlich den Gang der Weltgeschichte nicht ändern kann.

Zum Beweise unserer Behauptung dient der Streit wegen des vereinigten Landtages.

Die unabhängige Intelligenz und die Arbeiter wollten sofort ohne Votum des früheren vereinigten Landtags ein Wahlgesetz zur Einberufung der constituirenden Nationalversammlung erlassen haben, offenbar zu keinem andern Zweck, als so schnell wie möglich neue Constitution und mit ihr gesetzliche Ruhe und Ordnung ins Leben treten zu sehen. Die Bourgeoisie erblickte darin im blinden Eifer und auf unbegreifliche Weise Aufruhr — man weiß nicht, wogegen — und bestand im heftigsten Streite auf Zusammenberufung des vereinigten Landtages. — Jetzt ist derselbe erschienen, hat dem provisorischen Wahlgesetze der Regierung ohne Weiteres seine Zustimmung ertheilt; und so muß denn also jetzt doch geschehen, was die „aufrührerische Partei“ gleich anfangs verlangt hatte. Was aber ist die Folge davon? Es sind sechszehn Tage ganz nutzlos verstrichen, die Herstellung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung ist um sechszehn Tage verzögert; und durch wen? — Durch die Bourgeoisie selbst! — Ihr seht also, Eure vermeintlichen Feinde waren Eure Freunde, und Eure wahren Feinde wart Ihr selbst. — Nehmt ein Exempel dran! —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 4. Mittwoch, den 5. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das provisorische Wahlgesetz Preußens.

So weit der gegenwärtigen provisorischen Regierung Preußens in Sachen der neuen Constitution die Initiative möglich war, hat sie dieselben ergriffen durch die am 2. d. M. erfolgte Vorlage zweier Verordnungen, von denen die eine die Modalitäten angiebt, unter welchen die constituirende National-Versammlung zusammentreten soll, und die andere die Grundzüge der künftigen preußischen Constitution veröffentlicht. — Beide Urkunden erscheinen uns so wichtig, daß wir sie einer näheren Ansicht unterwerfen, und zu diesem Ende hier aufführen müssen. — Beginnen wir uns heut indeß mit der ersteren, welche folgendermaßen lautet:

Entwurf eines Wahlgesetzes für die zur Vereinbarung der preußischen Staatsverfassung zu berufende Versammlung.

§. 1. Jeder heimathberechtigte Preuße, welcher das 24ste Lebensjahr vollendet und den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte nicht verwirkt hat, ist in der Gemeinde, worin er seit Jahresfrist seinen ordentlichen Wohnsitz hat, stimmberechtigter Urwähler, in sofern er nicht aus öffentlichen Mitteln Armen-Unterstützung, oder ohne eigenen Hausstand in einem dienenden Verhältnisse Lohn und Kost bezieht.

§. 2. Die Urwähler einer jeden Gemeinde wählen auf jede Vollzahl von fünfhundert Seelen ihrer Bevölkerung Einen Wahlmann; erreicht die Bevölkerung einer Gemeinde nicht fünfhundert, übersteigt aber dreihundert Seelen, so ist sie dennoch zur Wahl eines Wahlmannes berechtigt; erreicht ihre Bevölkerung aber nicht dreihundert Seelen, so wird die Gemeinde durch den Landrath mit einer oder mehreren anderen Gemeinden zu Einem Wahlbezirke vereinigt.

In Gemeinden von mehr als tausend Seelen erfolgt die Wahl nach Bezirken, welche die Gemeinde-Behörden in der Art zu begrenzen haben, daß in Einem Bezirke nicht mehr als fünf Wahlmänner zu wählen sind.

Bewohnte Besitzungen, welche nicht zu einem Gemeinde-Verbande gehören, werden durch den Landrath behufs der Urwahlen einer nahe gelegenen Stadt- oder Landgemeinde zugewiesen.

§. 3. Jeder ist nur in dem Wahlbezirk zum Wahlmann wählbar, worin er als Urwähler stimmberechtigt ist.

§. 4. Die Wahl der Wahlmänner erfolgt durch Stimmzettel nach absoluter Stimmenmehrheit der Erschienenen.

§. 5. Jeder heimathberechtigte Preuße, der das 30ste Lebensjahr vollendet und den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte nicht verwirkt hat, auch auf öffentlichen Mitteln keine Armen-Unterstützung bezieht, ist zum Abgeordneten wählbar.

§. 6. Für jeden landräthlichen Kreis, so wie für jede Stadt, welche zu keinem landräthlichen Kreise gehört, soll Ein Abgeordneter gewählt werden. — Erreicht die Bevölkerung des Kreises oder der Stadt sechzig Tausend Seelen, so werden zwei Abgeordnete gewählt, und es tritt für jede fernere Vollzahl von vierzig Tausend Seelen Ein Abgeordneter hinzu, so daß für fünfhundert Tausend Seelen drei, fünfhundert vierzig Tausend Seelen vier Abgeordnete u. s. w. gewählt werden.

§. 7. Die Zahl der Bevölkerung bestimmt sich überall nach der im Jahre 1846 stattgehabten amtlichen Zählung.

§. 8. In den Städten werden die Urwahlen der Wahlmänner durch Beauftragte des Magistrats, und da, wo kein Magistrats-Collegium besteht, des Bürgermeisters geleitet.

Ueber die Leitung der Urwahlen auf dem Lande wird mit Rücksicht auf die bestehende Verschiedenartigkeit der ländlichen Gemeinde-Einrichtungen Unser Staats-Ministerium das Erforderliche durch eine Ausführungs-Ordnung feststellen.

Die Wahlen der Abgeordneten werden in den Kreisen durch die Landräthe und in den Städten, welche zu keinem landräthlichen Kreise gehören, durch Beauftragte des Magistrats, beziehungsweise des Bürgermeisters geleitet.

§. 9. Die Wahl der Abgeordneten erfolgt durch selbstgeschriebene Stimmzettel nach absoluter Stimmenmehrheit aller Erschienenen, und zwar bei den Kreiswahlen in dem Hauptorte des Kreises.

Wo mehr als drei Abgeordnete zu wählen sind, soll die Wahl nach Bezirken erfolgen, welche die zur Leitung der Wahl berufenen Behörden abzugrenzen haben.

§. 10. Die gewählten Abgeordneten stimmen in der zu berufenden Versammlung nach ihrer eigenen unabhängigen Ueberzeugung, und sind an Aufträge oder Instructionen nicht gebunden.

§. 11. Die Prüfung der Richtigkeit der Wahl ist Sache der künftigen Versammlung.

Man darf erwarten, daß wir an dieser Urkunde Mancherlei auszusetzen haben werden; und wir halten dies für eine um so unabweisbarere Pflicht, als es uns bedünken will, die Regierung habe in dieser Urkunde mit sichtlicher Sorgfalt Alles zu vermeiden gesucht, was auf eine Anerkennung des durch die Revolution geheiligten demokratischen Elements schließen lassen könnte. — Sollte auch die jetzige Regierung in die Finessen des alten Systems verfallen, durch Schlangenwindungen den Volksberechtigungen zu entschlüpfen, und sich durch absichtlich auf Schrauben gestellte Saxlügungen Hintherthüren offen zu lassen? Wir haben alle Ursache, auf jedes Wort Gewicht zu legen, welches aus dem Munde Unserer Regierung hervorgeht; denn wo wir noch getäuscht wurden, sind wir mit Worten, mit schönen Phrasen und geschickten, aller möglichen Auslegung fähigen Redewendungen getäuscht worden. — Man rede uns nicht mehr von Vertrauen; denn man hat dem alten Ministerium nicht einmal Vertrauen geschenkt, trotzdem man es kannte; um wieviel weniger gebührt das Vertrauen einem neuen Ministerium, welches wir noch gar nicht kennen. Zwar wird man uns sagen: dies neue Ministerium sei ein liberales, sei aus den Reihen der Opposition hervorgegangen. Allein wir kennen die Geschichte des Constitutionalismus viel zu gut, um nicht zu wissen, daß die eifrigsten Opponenten der Regierung, in den Besitz des Portefeuille gekommen, eben so eifrige Opponenten der Opposition werden. — Zudem hat auch die Zeit des stichhaltigen Vertrauens durch die Revolution glücklich ihre Endschaft erreicht. Wir haben das constitutionelle Recht des Nichtvertrauens, des Mißtrauens errungen; denn was ist die ganze Constitution anders als eine Urkunde über das Recht des Volkes, der Regierung zu mißtrauen?! Könnte und müßte man ihr vertrauen, so

Digitized by Google

bedürfte man keiner Verfassung, keiner Garantieen, keiner Verbriefung; man bedürfte aller dieser Dinge eben so wenig, wie man mit einem Geschäftsfreunde, zu dessen Solidität man Vertrauen hat, einen besondern schriftlichen Contract machen wird.

Also gerade heraus! wir benutzen unser Recht, den neuen Ministern zu mißtrauen; und wir mißtrauen ihnen. Zwar wollen wir sie nicht zur Verantwortung ziehen darüber, daß sie in dem Titel des Entwurfs von einem Wahlgesetze und nicht vielmehr von einer Wahlverordnung oder doch wenigstens von einem provisorischen Gesetze gesprochen haben; — wir wollen dies nicht aufstechen, da es auf den alten Streit von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des vereinigten Landtags führen würde. Aber dafür fordern wir eine Verantwortung, daß sie, statt von einer constituirenden Nationalversammlung zu reden, wie es den Principien und Consequenzen der Revolution und des neuen Systems angemessen gewesen wäre, — daß sie da von einer einfachen „Versammlung" sprechen, die zur „Vereinbarung" der preußischen Staatsverfassung zu berufen sei. — Männer der neuen Regierung! dieser mit der Tinte des alten Systems geschriebene Titel ist nicht, wie Ihr vielleicht hoffet, in der Freude über den Inhalt des Gesetzes übersehen worden. Denn auch der Inhalt hat uns weniger genützt, als wir erwarteten, weil auch aus dem Inhalte der alte bureaukratische Geist noch heraus sieht. — Aus dem Titel Eures Gesetzes aber sieht er nicht blos heraus, sondern tritt er ganz entschieden hervor. —

Ihr redet von einer „Versammlung" schlechtweg, einer Versammlung, welche Ihr beruft, damit sie sich mit Euch über die preußische Verfassung vereinbare. — Wißt Ihr, was dies heißt? Das heißt, ins Offene und Ehrliche übersetzt: Wir haben die Gnade, die Abgeordneten des Volks um uns zu versammeln, um uns mit ihnen über die preußische Verfassung, die noch gar keine constitutionelle zu sein braucht, zu berathen und zu verständigen. — Allein dies, Ihr Herren, ist der Standpunkt des alten Systems, welches durch die Revolution vom 19. März gestürzt wurde, dies ist ein contrerevolutionärer Standpunkt, eine reactionäre Maulstasche. Wir protestiren gegen diesen Standpunkt; wir verlangen, daß nicht mehr ein Stäubchen des alten Systems an dem Throne hafte, für dessen constitutionelle Reinheit Ihr Euch verantwortlich erklärt habt; wir fordern, daß Ihr uns kein Titelchen von den Errungenschaften der Revolution verkümmert, daß ihr die Rechte der Nation bis auf's Jota anerkennt. —

Worin aber bestehen diese Rechte der Nation, diese revolutionären Rechte? — Sie bestehen darin, daß die Nation eine Gesammtstimme bildet, aber keine Versammlung sogenannter Vertreter; daß sie eine aus frei gewählten Bevollmächtigten gebildete Nationalversammlung hinstellt; daß diese die preußische Constitution macht, aber nicht sich mit Euch darüber vereinbart und so den großen Act des Volkswillens in ein kleines Handelsgeschäft verwandelt, wobei das Volk und die Regierung um gegenseitige Rechte und Pflichten mäkeln und markten. — Eine Versammlung behufs Vereinbarung über die preußische Verfassung haben wir schon im vorigen Jahre am vereinigten Landtage besessen: für eine solche Versammlung brauchten wir in Berlin keine Revolution zu machen, brauchten wir nicht das Blut von 250 Bürgern vergießen zu lassen! —

Oder zweifelt man vielleicht noch, daß der Geist des alten Systems in diesem Wahlgesetze spukt? Blickt doch einmal hin auf die Bestimmung §. 10: daß jeder Deputirte nur nach seiner selbstständigen Ueberzeugung, nicht aber nach Aufgabe und Instruction seiner Wähler zu stimmen braucht, — um? Ihr habt das alte System mit Haut und Haar, mit Stumpf und Stiel. Man will keine Versammlung, welche die Nation repräsentirt, keine Versammlung, hinter der ein Vollmacht gebendes Volk steht, keine Representation des Volkswillens, welcher eine Constitution machen soll: nein! man will nur eine vom Volke unabhängige Versammlung einzelner Individuen mit individuellen Meinungen und Ansichten, eine Gesellschaft, mit der man sich am Theetische über eine Art Verfassung bespricht und verständigt! — —

Verantwortliche Minister Preußens! Kennt Ihr das eine Constitution auf der breitesten Grundlage? Kennt Ihr es die breiteste Grundlage, wenn Ihr von den Deputirten nicht blos die staatsbürgerliche Mündigkeit, fordern auch ein 30jähriges Alter verlangt? Dreißig Jahre! Das ist ein Menschenalter! Das ist die Zeit, über welche hinaus der Mensch durchschnittlich todt ist. Ihr wollt Euch also über die Constitution mit Greisen und Leichen vereinbaren? — Warum habt Ihr nicht 50 Jahre, ein halbes Jahrhundert verlangt? Ihr konntet es mit demselben Rechte! — Seht, hier haben wir wieder den Fall, daß eine Verfassung auf die willkürliche Ansicht, auf die willkürliche Meinung, nicht aber auf ein Princip gebaut werden soll!

Und endlich, was sollen diese Zwischenwahlen? was sollen diese Wähler- und Wahlmänner? was soll diese ganze Destillation des Volkswillens, diese Raffinerie der Nation? In dem königlichen Programme sind Urwahlen verkündet, d. h. ursprüngliche Wahlen, d. h. Wahlen, welche direkt aus der Urversammlung der Nation hervorgehen; und Ihr gebt uns dafür Zwischenwahlen!

Verantwortliche Minister Preußens! Ihr könnt dieses Wahlgesetz, diesen ersten Akt Eures Gewernements, nicht verantworten; denn es widerspricht der königlichen Proklamation vom 19. März, es ruht nicht auf der breitesten Grundlage, weil es noch eine breitere giebt. —

Noch mehre Punkte könnten wir anführen, in welchen sich das Wahlgesetz an das alte System lehnt und die Bedingung der proklamirten breitesten Grundlage verletzt; z. B. daß man nur von dem Bezirke gewählt werde dürfe, in welchem man Wähler ist; daß man sich ein Jahr an einem Orte aufgehalten haben müsse, um Wähler zu sein; daß Personen, welche in Lohn und Kost stehen und keinen eigenen Haushand besitzen (gehört dazu auch eine Ehefrau?) von dem Wählerrechte ausgeschlossen sein sollen ꝛc. Doch, es sei hier mit der Andeutung genug, weil sie vollkommen hinreicht, den contrerevolutionären Geist zu zeigen, welcher bei der Redaction des Entwurfes Hauptmitarbeiter gewesen ist.

Wir haben uns in unserm Programm die Pflicht auferlegt, darüber zu wachen: daß Alle den deutschen Völkern von ihren Fürsten gemachten Versprechungen im weitesten Sinne des Worts erfüllt werden. Wir haben gleich bei dem ersten Gesetze der neuen Regierung Gelegenheit gefunden, diese Pflicht zu erfüllen; und darum haben wir sie erfüllt. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das alte System verbrennt seine geheimen Papiere, damit seine Sünden nicht an den Tag kommen und vor den Richterstuhl der Geschichte gezogen werden können. Man hat den Polizeidirector Dunker, diesen Repräsentanten des bureaukratischen Behmgerichts, in seiner Wohnung beim Verbrennen von Papieren überrascht, weil des zu verbrennenden Papiers eine solche

Digitized by Google

Masse war, daß man glaubte, es sei Feuer in dem Zimmer ausgebrochen. Als man dieserhalb die Thür sprengen wollte, sprang Herr Dunker mit Lebensgefahr aus dem Fenster, zum Beweise, daß es — keine Schneiderrechnungen und Familienbriefe gewesen waren, welche er verbrannt hatte. Denn ein Mensch, welcher beim Verbrennen von Familienbriefen und Schneiderrechnungen überrascht wird, braucht nicht mit Lebensgefahr aus dem Fenster zu springen. Er hat nur etwas sehr Unschuldiges gethan, besonders wenn die Schneiderrechnungen bezahlt waren.

— Frankfurt a. M. Die selbstbewußte deutsche Nationalversammlung spricht so erstaunlich viel klugen Zeug, daß sie zu keinem einzigen vernünftigen Beschluß kommen kann. Grund, warum? Weil sich zu viele Gelehrte darunter befinden. Denn die deutschen Gelehrten sind niemals dümmer, als wenn sie um Gotteswillen gescheidt sein sollen.

— Frankfurt a. M. Ein kleiner Straßenkampf hat stattgefunden. Ein Trupp junger Männer, welche nach der freien Stadt gekommen waren, durchzog die Straßen mit einer Fahne, worauf das Wort „Republik" geschrieben stand, offenbar in keiner anderen Absicht, als um der freien Stadt Frankfurt ein Compliment zu machen. Allein der biedere „Frankfurter Borger" verstand das Ding unrecht, rottete sich zusammen, setzte auf seine Fahne „Keine Republik!" überfiel den Trupp und mißhandelte ihn auf gut sosackisch so sehr, daß nur Wenige mit blauen Augen davon kamen. — Ist das nicht zum Teufelverschreiben?! — Der biedere „Frankforter Borger" sollte doch wenigstens so human sein, es öffentlich bekannt machen zu lassen, daß seine „freie Stadt" keine Republik sei, wofür sie jeder Mensch von politischer Geographie bisher gehalten; man sollte dies hübsch durch Zeitungen, Maueranschläge und Warnungstafeln ankündigen, damit ein artiger Mensch nicht auch zu Frankfurt a. M. in Gefahr geräth, wenn er seine Huldigungen anbringen will, aus Mißverständniß maßakrirt zu werden.

— Mainz. Hier hat sich ein sogenannter Pius-Verein gebildet. Zweck: Sicherstellung der Interessen der christlichen Kirche. Mittel: Förderung der vollständigsten Religionsfreiheit. — Die guten Leutchen scheinen da das Geheimniß erforschen zu wollen, Wasser mit dem Siebe zu schöpfen. Man könnte eben so gut die Interessen eines Capitals dadurch sicher stellen wollen, daß man Jedem die Freiheit giebt, vom Capital nach Belieben zu nehmen. —

— Wien. Die glorreiche Wiener Revolution und die Verfassung Metternich's haben zur Folge gehabt, in dem Kaiser die Ueberzeugung zu erwecken, daß die provinzial-ständischen Institutionen durch die größere Theilnahme der Unterthanen einen schätzbaren Zuwachs an Einsicht, Vertrauen und Gewicht erhalten können!! — O Wien! Wien! Wie Recht hat der Dichter, der von dir singt: „'s giebt nur a Kaiserstadt, 's giebt nur a Wien!" —

— Prag. Auf die Forderungen der Böhmen ist eine kaiserliche Resolution erfolgt, die man wahrscheinlich in den Metternich'schen Manuscripten vorgefunden und deshalb benutzt hat. Es wäre auch Schade gewesen um den schönen Styl von Vaterlandswohl und ewigem Bürgerfrieden, worin Metternich Meister war. — Die Böhmen aber finden den Styl miserabel und zeitwidrig, weshalb sie sich anschicken, reiflich zu überlegen, ob es nicht angemessen erscheinen dürfte, in Prag bei guter Gelegenheit ein bischen stylistische Revolution zu machen. —

— Berlin. Um dem Handel und der Industrie in Preußen aufzuhelfen, soll das Ministerium auf den Vorschlag einiger hiesigen Banquiers eine zweite Discontobank errichten. — Nicht wahr, damit es noch mehr die Capitalisten sind, welche bei der Geldkrisis gewinnen? Man will Geldverlegenheiten durch Schulden beseitigen, deren Interessen den Capitalmächten zu Gute kommen?! — Oder glaubt Ihr, wir wissen es nicht, was alle diese Banken für Zwecke haben? Die Dessauer Landesbank hat es doch zur Genüge verrathen. Man verdoppelt mit Hilfe des persönlichen Credits ein Capital, um statt mit einer Million in baar mit zwei Millionen (eine baar, eine in Schein) Geschäfte zu machen, d. h. durch die sophalisirende Speculation Geld zusammen zu schlagen. — Dies ganze papierne System, dies System der Banken, bei welchem die Hypothek nicht auf einem reellen, sachlichen Werthe, sondern auf dem ideellen, persönlichen Credit ruht, welcher durch das geringste politische Ereigniß erschüttert werden muß, dieses System hat die jetzige Calamität erzeugt, weil die Fluth des Papiers das Geld vermehrt und deshalb den Werth des Geldes verringert hat. Daher zeigt sich jetzt, wo das Papier seinen eingebildeten Werth verliert, der Mangel an Geld. — Bildet Ihr Euch ein, die durch das Papier erzeugte Calamität durch neuen Papierschwindel zu heben? Ihr irrt Euch! Das ist nur Milchsuppe für den Fieberkranken. Entschließt Euch zu einer Radikalkur, vernichtet das auf den persönlichen Credit verhypothekirte, unverzinsbare Papier: dann wird der Werth des Geldes steigen, und es wird Geld genug vorhanden sein.

Republik Frankreich.

— Paris. Die Gesellschaft der deutschen Demokraten hat sich, 5000 Mann stark, gegen die deutsche Grenze in Marsch gesetzt, um über Straßburg nach Deutschland zu kommen und dort die Republik zu proclamiren. Sie rechnet dabei auf die Sympathie der von ihren Fürsten so oft und arg getäuschten und mißhandelten Völker, — Die Unbesonnenen! Sie ahnen nicht, in die Höhlen welches Thieres sie treten wollen! Sie haben den politischen Character des deutschen Volkes entweder niemals gekannt, oder ihre Kenntniß bei der Barricadenarbeit in Paris verschwitzt. Das deutsche Volk ist antirepublikanisch vom Scheitel bis zur Ferse, besonders im Norden, wo der Protestantismus seinen Thron aufgeschlagen hat, den Thron, welcher die Leute nicht selig macht, sondern das Seligmachen ihnen selbst überläßt. Diese protestantischen Menschen haben daher alle Hände voll zu thun mit der Selbstsorge für ihr himmlisches Heil; — wo sollen sie Zeit hernehmen zur Selbstsorge für das irdische?! — Es ist ein Wahnsinn, in Deutschland auf republikanische Sympathieen zu rechnen, trotzdem die Deutschen einige Revolutionen gemacht haben, die aber natürlich im besten Wachsthume stehen geblieben sind, weil der biedere Deutsche ehrlich genug ist, nur für Das zu revolutioniren, was ihm von Contractswegen zusteht. — Es wäre also wünschenswerth, daß einige mit Reisegeld versehene Menschenfreunde den Demokraten nach Straßburg entgegen zögen, um sie durch eine wahrheitsgetreue Schilderung der deutschen Volksstimmung von einem Unternehmen abzuhalten, welches nur den zwecklosen Untergang der verblendeten Helden herbeiführen kann! —

Republik Schweiz.

— Basel. Die französischen und schweizerischen Grenzorte haben (28. März) als Zeichen der Verbrüderung der beiden Republiken Frankreich und Schweiz ein großartiges Fest gefeiert, und zwar ohne Mord und Todtschlag. — Mithin scheint es ganz unbegründet zu sein, was man uns immer demonstrirt, nämlich daß das Wort

Republik in freier Uebersetzung Mord und Todtschlag heißt.

Großbritannien.

— Der Prinz Albert, pflichtgetreuer Gemahl der Königinn Victoria, führt jetzt in den Zeitungen nur den Titel: Prinz Gemahl! — sehr bezeichnend für einen Mann, der zwar wirklich nichts mehr ist als Gemahl, aber dieses auch mit großem Eifer und Erfolge.

— Die Königinn Victoria ist wieder glücklich entbunden worden, und die deßhalb zum Himmel gesandten Gebete scheinen also erhört worden zu sein. Da sich zugleich das freudige Gerücht von neuen interessanten Umständen der vielgeliebten Landesmutter verbreitet, so beschließt das Oberhaus, die Gebete für die glückliche Entbindung der Königinn als ständigen Artikel der Liturgie der Hochkirche einzuverleiben.

Italien.

— Mailand. Die Lombardei ist frei. Die Mailänder und Oestreicher haben sich gegenseitig mißverstanden, weil sie verschiedene Sprachen sprechen. Um sich den Oestreichern verständlich zu machen, haben die Mailänder endlich die Sprache der Flinten geredet, welche von den Oestreichern so vollständig begriffen worden ist, daß sie die Stadt räumten. Man muß sich in der Welt nur verständigen; und darum ist es sehr gut, wenn von zwei Nationen, d. h. solchen Völkern, welche verschiedene Sprachen sprechen, jede für sich bleibt. —

Niederlande.

— Das Königreich der Niederlande ist von all dem revolutionären Lärmen der Zeit so dämlich geworden, daß die biedern Holländer beschlossen haben, einige Monate auf ihren Geldsäcken zu schlafen.

Ungarn.

— Preßburg. Der Reichstag ist in großer Gährung. Es scheint eine Lossagung von Oestreich im Hintergrunde zu lauern. Kann auch gar nicht ausbleiben, und wird am Ende auch nur dazu dienen, um etwas Gleichgewicht ins europäische Gleichgewicht zu bringen.

Polen.

— Posen. Man berichtet von großen Excessen, welche von der polnischen Bevölkerung an der deutschen begangen werden. — Aber was ist dagegen zu sagen? — Polen befindet sich eben im Aufstande gegen die deutsche, resp. preußische Usurpation vom Jahre 1772. Die polnischen Insurgenten verfahren gegen die preußischen Beamten nebst Anhang gerade so, wie Anno 1813 die preußischen Insurgenten gegen die französischen Beamten nebst Anhang verfuhren. Der Umstand, daß die französische Usurpation Preußens nur sechs Jahre, die preußische Usurpation Polens aber schon sechzig Jahre gedauert hat, ändert an diesem Vergleiche nichts, oder rechtfertigt höchstens die größere Erbitterung; denn je länger der Haß, desto erbitterter der Kampf! —

Rußland.

— St. Petersburg. Kaiser Nicolaus ist noch immer Selbstherrscher aller Reußen. —

Locomotivfunken.

— In der Vossischen Zeitung singt ein Artillerie-Lieutnant W. Peyel I. eine 30spündige Ode an „Schwarz und Weiß", welche Farbenmischung ihm besser gefällt als Schwarz-gold roth." Dagegen läßt sich nichts sagen; das ist Geschmacksache. Wenn aber der Herr Lieutenant singen:

„Und schwarz auf weiß wird stets der Wahlspruch bleiben,
„Wo Sicherheit, wo man die Treue meint."

so haben wir dagegen ein Wörtchen zu sprechen, indem wir behaupten, daß der Herr Lieutnant da mit seinem schweren Geschütz auf einen Holzweg gerathen ist. Denn nicht da, wo man von der Sicherheit und von der Treue überzeugt ist, sondern gerade da, wo man Unsicherheit und Untreue wittert, ruft man: schwarz auf weiß! — Aber diesen satyrischen Gedanken wollten doch der Herr Lieutnant gewiß nicht ausdrücken! —

(Eingesandt).

Dem Verdienste seine Kronen. Mit Bezug auf Ihre literarische Anzeige wegen der Censuriana in Nr. 2 der Locomotive scheint der Verleger in spe sich einer großen Undankbarkeit schuldig machen zu wollen. Herr Regierungs-Rath Grano hat gewiß so unbestrittene Verdienste um die Blüthe der Censur, daß er es mit den Herren Hofrath Jahn und Regierungs-Assessor Piper in jeder Beziehung aufnehmen kann. Wenn also von einem Denkmal dieser würdigen Koriphäen die Rede ist, so darf dieser eifrige Beamte nicht vergessen werden.

Ankündigungen.

Bei Jeremias Ducker, früherem Hof-, jetzigem Volks-Buchhändler, soll folgendes Musterwerk vaterländischen Druckes erscheinen:

Geschwindigkeit ist keine Hexerei,
oder:
Verzeichniß derjenigen Beamten des ancien régime,
welche dem Volke gegenüber
noch am 18. März **Grobiane**
und schon am 19. März **Speichellecker** waren.

Alphabetisch, aber nicht nach Charakter geordnet, weil letzterer nicht vorhanden ist. —

101 Bogen groß Royal, in kleinster Colonel-Schrift. Preis des Namens-Verzeichnisses: Keinen Sechser!

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 5½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Pettschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 5. Donnerstag, den 6. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Grundlagen der preußischen Verfassung.

Unter den Verordnungen der Regierung, welche dem ehemaligen, von uns nicht anerkannten vereinigten Landtage in Bezug auf die künftige Constitution Preußens als Propositionen vorgelegt wurden, nimmt nächst dem provisorischen Wahlgesetze folgende die erste Stelle ein:

§. 1. In Erweiterung der Unserem Volke verliehenen Freiheit der Presse werden die im §. 4. No. 1. des Gesetzes vom 17. März dieses Jahres enthaltenen Vorschriften über die Kautions-Bestellung für die Herausgabe neuer Zeitungen aufgehoben.

Die Vorschrift §. 4 No. 4 findet auch auf neue Zeitungen Anwendung.

§. 2. Die Untersuchung und Bestrafung aller Staatsverbrechen erfolgt fortan durch die ordentlichen Gerichte, und es wird jeder durch Ausnahmegesetze dafür eingeführte besondere Gerichtsstand hierdurch aufgehoben. In dem Bezirke des Appellationsgerichtshofes zu Köln tritt auch bei politischen und Preßvergehen die Zuständigkeit der Geschwornen-Gerichte wieder ein.

§. 3. Zur Sicherheit der Unabhängigkeit des Richterstandes treten alle von den früheren Gesetzen abweichenden Bestimmungen der Verordnungen vom 29. März 1844 über die im administrativen Wege zulässige Dienst-Entlassung, Versetzung und unfreiwillige Pensionirung der Richter außer Kraft.

§. 4. Alle Preußen sind berechtigt, sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln, ohne daß die Ausübung dieses Rechtes einer vorgängigen polizeilichen Erlaubniß unterworfen wäre.

Eben so sind sie berechtigt, zu solchen Zwecken, welche den bestehenden Gesetzen nicht zuwiderlaufen, sich zu Gesellschaften ohne vorgängige polizeiliche Erlaubniß zu vereinigen.

§. 6. Den künftigen Vertretern des Volks soll jedenfalls die Zustimmung zu allen Gesetzen, so wie zur Feststellung des Staatshaushalts-Etats und das Steuerbewilligungsrecht zustehen. —

Wir müssen gestehen, daß uns beim Durchlesen dieser Grundlagen unsrer künftigen Verfassung ein ganz eigenthümliches Gefühl beschlichen hat, ein Gefühl, welches wir patriotische Wehmuth nennen möchten. — Um dies zu erklären, haben wir zu bemerken, daß wir dem Jahre 1848 mit Empfindungen entgegengegangen sind, die an den Zustand trostloser Verzweiflung und politischen Stumpfsinnes streiften. Wir verzweifelten nicht blos an Preußen, nicht blos an Deutschland, sondern an ganz Europa, von England, dem Staate des Proletarier-Hungers, herab bis zu Rußland, dem Lande der viehischen Sklaverei. Wir stellten dem Erdtheile kein anderes Zukunftsschicksal als die Alternative: Entweder werde er in asiatischen Despotismus versinken, seine Freiheits-Elemente der neuen Welt zusendend; oder er werde der Schauplatz eines fünfzigjährigen Krieges der besitzlosen Klassen gegen die Besitzenden werden, und erst auf dem mit Blut gedüngten Felde werde von einer neuen, unter der Anarchie aufgewachsenen Generation ein freies Staatsgebäude errichtet werden.

Wir haben uns mit unserm Prognostikon blamirt, und niemals hat es einen Propheten gegeben, den die Nichterfüllung seiner Prophezeihung mit größerer Wonne erfüllt hätte, als uns. Es kam die Pariser Revolution und deren natürliches Resultat, die Republik: es kam die Erhebung Italiens und des südlichen Deutschland. Preußen, unser Heimatsland, blieb noch zurück auf der Bahn der Freiheit. Schon wollten wir ihm für immer Lebewohl sagen und uns nach dem frei athmenden Süden wenden: — da kam auch die Berliner Revolution und mit ihr die Freiheit Nord-Deutschlands. —

Aber es war nur eine versprochene Freiheit, eine zu bewilligende Freiheit. Man hatte mit dem Sirenengesange der Freiheit die Revolution in der Mitte durchgebrochen; und es war unsicher geblieben, ob die Volksgewalt oder die Fürstengewalt einen Act der Gnade ausgeübt: d. h. ob das Volk den Thron fortbestehen gelassen, oder ob der Thron dem Volk die Mit-Souveraineität eingeräumt hatte. — Mußte man sich für die letztere Annahme entscheiden, so stand man mit den Versprechungen, den Zusicherungen auf dem Boden des Jahres 1815, freilich mit dem wesentlichen Unterschiede, daß das, was 1815 ein Lohn war für geleistete Dienste, jetzt als Beute eines furchtbaren Kampfes erschien.

Dieser Unterschied war es, welcher den Versprechungen vom März 1848 ein größeres Vertrauen zuwankte, als die Versprechungen der deutschen Fürsten nach den Vergängen der letzten dreißig Jahre verdienten und in Anbruch zu nehmen berechtigt waren. — Das Volk war sich seiner Kraft bewußt worden; es hatte für seine Freiheit sterben gelernt; in einer einzigen denkwürdigen Nacht war aus dem unreifen bevormundeten Knaben ein kräftiger, mündiger Mann geworden. Man konnte den Zusicherungen trauen, weil man der eignen Kraft vertrauen durfte! —

Die alte Knechtschaft ist für Deutschland eben so unmöglich geworden, wie das Königthum für Frankreich, vielleicht noch unmöglicher. Ein jeder Versuch, ihr graues Banner wieder aufzupflanzen, würde eine neue Revolution und mit ihr den Sturz der Throne zur Folge haben. — Wir fürchten also nicht, daß die Knechtschaft wieder zurückkehrt; aber wir fürchten, daß die Reaction eintritt, daß das Volk noch einmal die Barricaden besteigt, und daß die Freiheit durch noch größere Opfer erkauft werden muß, als bis jetzt gefallen sind.

Darum haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, gegen die Reaction auf die Wache zu ziehen, und dafür zu wirken, daß die gemachten Zusicherungen im weitesten Sinne des Worts erfüllt werden. Denn nur auf diesem Wege ist es möglich, die neue Revolution zu verhindern, und die Völker in den Genuß der errungenen Freiheit zu setzen.

Gestehen wir, daß wir einen Augenblick glaubten, es werde einer solchen Wachsamkeit gar nicht bedürfen; gestehen wir, daß wir uns kurze Zeit von der deut-

schen Gemüthsaufwallung des aufrichtigen Vertrauens beschleichen ließen; gestehen wir, daß sich mehrere Tage lang Glaube, Liebe und Hoffnung in unseren Herzen senkten. Aber gestehen wir auch, daß alles dies bei der ersten Amtshandlung der neuen Regierung, bei der Vorlage der Wahlverordnung, mit Blitzesschnelle verschwand! —

Also doch wieder keine volle Ehrlichkeit! also doch wieder dies unselige System der Verkümmerung! also doch wieder die alte Scheere an dem neuen Bande! —

Wir sagten, diese Wahrnehmung habe uns mit patriotischer Wehmuth erfüllt; wir können hinzufügen, daß diese Wehmuth eine sehr bittere ist!

Doch genug davon! Wir haben uns eine traurige Pflicht auferlegt; die Pflicht, unsre Regierung zu überwachen; und wir sind in die Lage gekommen, diese Pflicht ausüben zu müssen. — Wir werden sie ausüben bis zu dem Augenblicke hin, da die neue Regierung zu den Waffen der alten greifen und die Meinungsfreiheit mit Polizeimaßregeln und Preßprozessen vernichten wird. Alsdann aber wird es unsrer nicht mehr bedürfen, um der Regierung zu beweisen, daß sie eine falsche Bahn betreten hat, eine Bahn, welche nicht nur zu ihrer eigenen, sondern auch zur Vernichtung des Landes führen muß. — Die Verantwortlichkeit dafür falle alsdann auf das Haupt des verantwortlichen Ministeriums! —

Vergleicht man die vorgelegten Grundlagen der künftigen preußischen Verfassung mit den königlichen Proclamationen vom 18., 19., 21., 22., 28. März, so möchte man glauben, es seien den Ministern diese Proclamationen nicht zur Hand gewesen, oder es habe ein Verfehen bei der Redaction der „Grundlagen" stattgefunden; — so viele Auslassungen der Handschrift nimmt man wahr, Auslassungen, welche in der Kunstsprache der Schriftsetzer mit dem Worte Leichen bezeichnet werden. Omindo genug!

Die erwähnten Proclamationen sichern für die künftige Verfassung Preußens folgende Institutionen zu:

1) Freiheit der Presse.
2) Unabhängigkeit des Richterstandes.
3) Gleiche politische und bürgerliche Rechte für alle religiösen Bekenntnisse.
4) Beschließende Mitwirkung der Volksvertretung in der Gesetzgebung und im Staatshaushalt mit absoluter Majorität.
5) Ein auf der breitesten Grundlage ruhendes Wahlgesetz.
6) Freies Vereinigungs- und Versammlungsrecht.
7) Allgemeine Volksbewaffnung mit freier Wahl der Führer.
8) Verantwortlichkeit der Minister.
9) Vereidigung des Heeres auf die Verfassung.
10) Sicherstellung der persönlichen Freiheit.
11) Aufhebung des eximirten Gerichtsstandes und der Patrimonialgerichtsbarkeit.
12) Oeffentliche und mündliche Rechtspflege mit Schwurgerichten in Strafsachen, besonders bei politischen und Preßvergehen.
13) Mitwirkung Preußens zur Umwandlung des deutschen Staatenbundes in einen Bundesstaat mit Volksvertretung in demselben.

Dies sind die Zusicherungen vom März. Vergleichen wir sie mit den Vorlagen vom April, so finden wir, daß nur die vier ersten Punkte unverkümmert gelassen werden sind; ja, es muß hierbei sogar anerkannt werden, daß die Regierung durch Aufhebung der Caution für die periodische Presse ihre Zusage über die Preßfreiheit noch erweitert hat. —

Dagegen aber finden wir in den Punkten 5, 6 und 7 eine unverantwortliche Verkümmerung vor: Das auf der breitesten Grundlage verheißene Wahlgesetz ruht auf einer so schmalen Grundlage, daß die der Vertretung bedürftigsten Volksklassen jeder Vertretung entbehren, wie wir dies schon in unserm gestrigen Artikel ausgeführt haben. Das freie Vereinigungs- und Versammlungsrecht soll auf geschlossene Räume beschränkt werden, so daß das freie Recht nicht für die freie Luft ist. Endlich wird die Volksbewaffnung auf eine Bürgerbewaffnung reducirt, so daß das Recht, Waffen zu tragen, welches bisher nur dem Soldaten als einer gesonderten Klasse zustand, jetzt wieder nur einer zweiten gesonderten Klasse, dem Bürgerstande, zuerkannt werden soll, und der Standes- und Kastengeist neue Nahrung gewinnt. —

Ist es nicht unverantwortlich von unsern verantwortlichen Ministern, daß sie, die unter dem liberalen Programme des Königs zusammen traten, die eben diesem liberalen Programme ihre Existenz verdanken, — daß sie ihr Gouvernement damit beginnen, dieses liberale Programm zum Nachtheile der Nation zu beschneiden?! —

Aber noch mehr! Die aus den königlichen Proklamationen geschöpften sechs Punkte 8 bis 13 finden sich in der Vorlage gar nicht erwähnt! — Was soll das heißen? fragen wir. Sind die königlichen Proclamationen unter den Zuckungen der Revolution in der Haft und Angst des Augenblicks blos mit Kreide auf den Tisch geschrieben, daß man nur den nassen Schwamm des vereinigten Landtags zu bedürfen glaubt, um sie hinwegwischen und dadurch vernichten zu können! — Nein! die königlichen Proclamationen haben den Weg durch Preußen, durch Deutschland, durch ganz Europa gemacht; sie sind Eigenthum der Nation geworden; sie können ohne Einwilligung der Nation, d. h. der zu berufenden constituirenden Nationalversammlung, nicht mehr verkauft, vertauscht, verhandelt oder vernichtet werden; — und wenn die verantwortlichen Minister Preußens einen solchen Eingriff in das National-Eigenthum wagen sollten, so werden wir sie dafür vor dem Forum der öffentlichen Meinung zur Verantwortung ziehen! —

Ohnedin begreifen wir nicht, was es heißen soll, die Grundlagen der künftigen preußischen Verfassung, über welche allein die constituirende Nationalversammlung zu beschließen hat, dem früheren vereinigten Landtage, diesem Beirathe der nicht mehr existirenden absoluten Krone, vorzulegen. Giltige Beschlüsse darüber zu fassen, ist er ja doch nicht im Stande. Die Nationalversammlung kann und wird jeden dieser rechtswidrigen Beschlüsse umstoßen, schon um deswillen, weil sie die Competenz des Landtags nicht anerkennen darf und wird. Wozu also die ganze Vorlage? wozu diese unmäßige Verschwendung von Zeit und Geld in einer Zeit, wo Zeit und Geld so kostbare Dinge sind? —

Wir fürchten, das verantwortliche Ministerium befindet sich auf einem ganz unverantwortlichen Wege, und wünschen recht sehr, daß es denselben schleunigst verlasse, sei es nun durch ein Umkehren zu den Principien der Revolution, sei es durch seinen — Abtritt. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das ist also des Pudels Kern? Ein Ackelwerkum war's? Der Casus macht mich lachen! — Wir haben uns schon früher den Kopf zermartert, warum die Regierung so auf Zusammenberufung des früheren vereinigten Landtags versessen war, trotzdem sie eine National-Versammlung berufen wollte und mußte. Damals hieß es, sie bedürfe eines Beirathe zum Erlaß des provisorischen Wahlgesetzes; und man erinnert sich, wie wir uns darüber wunderten, daß die Regierung sich so wenig Weisheit zutraue, die Modalitäten zur Berufung des constituti-

Digitized by Google

renden National-Versammlung ohne Beirath festzusetzen. — Jetzt erfahren wir, wo der Hund begraben, und wo der Knüppel beim Hunde liegt. — Die Regierung braucht dringend Geld und dazu glaubt sie, den vereinigten Landtag gebrauchen zu können, entweder behufs Negocirung einer Anleihe oder Erhöhung der Steuer. —

* Daß die Minister in Geldverlegenheit sind, wollen wir ihnen vor der Hand nicht verdenken, denn wer wäre in jetziger Zeit nicht in Geldverlegenheit. — Wenn sie sich aber des vereinigten Landtags als Katzenpfote bedienen, um die heißen Kastanien aus der Asche zu holen: so erheben wir dagegen feierlichst Protest; denn der vereinigte Landtag hat keine rechtliche Existenz; der vereinigte Landtag ist nicht befugt, über die Börse der Staatsbürger zu verfügen; der vereinigte Landtag und die verantwortlichen Minister würden sich dadurch einer Verletzung des Eigenthums schuldig machen.

Zwar sagen die Minister, daß sie wegen der Dringlichkeit des Augenblicks unter ihrer Verantwortlichkeit gegen die zunächst zusammenkommende Volksvertretung die Anleihe negociiren oder die Steuer auflegen würden. Gut damit sind wir einverstanden! das mögen die Minister thun, das ist ein Recht, welches ihnen zusteht. — Aber wenn es ihnen mit dieser Verantwortlichkeit Ernst ist, warum — fragen wir — fordern sie dazu (wie es in der königlichen Botschaft heißt) „im voraus die Zustimmung des vereinigten Landtags?“ Der vereinigte Landtag, welcher rechtlich nicht mehr existirt, hat gar keine Zustimmung zu ertheilen. — Oder wollen die Minister dem Landtage eine moralische Mitverantwortlichkeit aufladen und die Geldkräfte der Landtagsmitglieder zum Mitleiden heranziehen, im Fall die National-versammlung die Anleihe oder Steuer nicht bewilligt? — Nun, das mögen sie mit den Landtagsmitgliedern privatim, durch besondere Contrakte abmachen. Wir werden uns nachher blos an die verantwortlichen Minister und deren Geldbeutel halten; mit dem vereinigten Landtage haben wir nichts zu schaffen! —

Aber gebt einmal acht, worauf es bei dem ganzen Handel abgesehen ist für den Fall, daß die Nationalversammlung den Credit nicht bewilligt. Die Minister werden alsdann sagen: Der vereinigte Landtag hat seine Zustimmung ertheilt; ob er dazu befugt war oder nicht; ist eine Rechtsfrage, zu deren Entscheidung wir die Nation auf den Rechtsweg verweisen, welcher bekanntlich noch sehr kothig und lang ist. Wir werden freilich abtreten, da wir die Verantwortlichkeit für unsern Schritt übernommen; allein wegen Erstattung des bereits verbrauchten Geldes muß sich die Nation an den vereinigten Landtag wenigstens mit halten. Dann giebt's einen Prozeß der Nation gegen so und so viel Privatleute, und endlich wird sich das Gericht für incompetent erklären, weil es ihm für den Prozeß an einer rechtlichen Unterlage fehle, indem es zur Zeit der Anleihe oder Steuererhöhung an einem Gesetze über die Minister-Verantwortlichkeit gemangelt habe.

Hieraus folgt, daß unter den gegenwärtigen Umständen eine Anleihe oder Steuererhöhung rechtlich ganz unmöglich ist, abgesehen von der physischen Unmöglichkeit, die darin besteht, daß unter den gegenwärtigen bedrohlichen und bedrängten Umständen kein Banquierhaus Geld herleihen, und kein Bürger im Stande sein wird, außerordentliche Steuern zu zahlen. — Ist also der Staat wirklich in Geldverlegenheit, was uns in Rücksicht auf die vorjährigen Verschleuderungen von der Blüthe des Budgets ganz unglaublich erscheint, so bleibt kein anderes Mittel übrig, als folgendes: Die Regierung, welche für die Errungenschaften der Revolution die ausgedehntesten Garantieen und zugleich die Organisation der Arbeit fest versprechen muß, wendet sich an den Patriotismus des freien Volkes mit dem Gesuche um freiwillige Beiträge, welche sie wieder zurückzuerstatten gelobt, wenn die demnächstige Nationalversammlung die Anleihe oder die Steuer bewilligt. —

— Der in Folge eines Landesaufstandes entflohene Fürst v. Lichtenstein hat ein Schreiben an die lichtensteinischen Revolutionärs erlassen, worin er verspricht, alle Concessionen des Kaisers von Oestreich auch seinen Unterthanen zu gewähren. — Also der kleine Fürst von Lichtenstein, welcher aus seinem kleinen Lande gejagt worden ist, hat auch noch Unterthanen? — Ei, ei, durchlauchtigster Fürst, Sie scheinen an der Krankheit der revolutionären Pestzeit zu leiden, die man Mißverständniß nennt.

— Aus Preußen. Hat noch Niemand an die vielen Opfer des Eichhorn'schen Systems der Kirchen- und Schulthyrannei gedacht? Wird es sich das neue Cultusministerium nicht angelegen sein lassen müssen, die vielen Prediger und vorzüglich Schullehrer, wieder herzustellen, welche wegen damals verbrecherischer, jetzt ehrenhafter Tendenzen durch das damals ehrenhafte, jetzt verbrecherische System Eichhorn's suspendirt oder entsetzt worden sind?! —

— Berlin. Zur Vertretung Preußens in der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. soll nach den Ideen der Regierung der vereinigte Landtag aus seiner Mitte 113 Deputirte wählen. Der vereinigte Landtag nämlich! Diese heitre Körperschaft hat ein eignes Schicksal. Im vorigen Jahre gab man ihr weniger Rechte, als ihr von Rechtswegen gebührten; und jetzt, wo sie gar kein Recht hat, da zu sein, giebt man ihr weit mehr Rechte, als sie selbst verlangt. — Also der vereinigte Landtag, die Weisheit des zehnjährigen Grundbesitzes, wird die Verfassung Deutschlands verarbeiten? — J, warum schickt man nicht lieber gleich die Herren Curie hin?! —

Republik Frankreich.

— Paris. Die provisorische Regierung wird mit patriotischen Gaben für die Bedürfnisse des Staats förmlich überschüttet. Und woher kommt das? — Weil die Freiheit Frankreichs nicht auf Versprechungen, sondern auf Thatsachen beruht.

Italien.

— Turin. Da der König von Sardinien das befreite Mailand gegen Oestreich mit Truppen unterstützt, so hat der östreichische Gesandte in Turin seinen Paß verlangt, und der sardinische Gesandte in Wien den seinen unverlangt erhalten. — Solch ein Austausch der Gesandtenpäße heißt im Diplomatischen Kriegserklärung, woraus aber noch nicht folgt, daß der Krieg auch wirklich ausbricht. Denn zum Kriege — pflegte der berühmte östreichische General Montecuculi zu sagen — gehören vor allen drei Dinge: das erste ist Geld, das zweite ist Geld, und das dritte ist — Geld! — Das erste kann Kupfer sein, das zweite Silber und das dritte Gold. Nur Papier, das Einzige, woran Oestreich reich ist, würde nicht ziehen; es müßte denn den Krieg nicht mit, sondern auf dem Papiere führen.

Dänemark.

— Kopenhagen. Der König hat einen Aufruf an die Holsteiner erlassen, worin er sie bittet, an ihn eine Bittschrift zu richten, in der sie bitten, sich ihm

wieder unterwerfen zu dürfen. Er will alsdann die Gnade haben, die Bitte in Gnaden zu gewähren! —

Polen.

— Polen hat wieder dreibundert Opfer der russischen Despotie zu beklagen, unbesonnene junge Männer, welche es wagten, von Polen aus in das noch nicht im Aufstande begriffene Königreich Polen einzudringen. Sie fielen den russischen Truppen in die Hände und werden nun von der Befreiung ihres Vaterlandes wahrscheinlich erst in Sibirien hören.

Griechenland.

— Griechenland und sein Staatsleben sind noch immer langweilig. So lange das baiersche Bier noch seine Adern durchschlechtet, geht Hopfen und Malz verloren.

Rußland.

— Während die Freiheit in Europa Fortschritte macht, steht sie auch den alten Freiheitskämpfern in Tscherkessien bei. Die russische Armee hat gegen die Tscherkessen eine Niederlage erlitten, wie das russische Princip gegen die Pariser Revolution.

Geisteskultur.

— Wie lange wird denn die Vossische Zeitung noch den Titel: „Königlich privilegirte Zeitung“ an der Stirn tragen, jetzt nachdem alles Zeitungs-Privilegium bei den Todten im Friedrichshaine liegt? Klammert sich die biedere Matrone des Communal-Liberalismus noch an die schwache Hoffnung, daß die National-Versammlung die Privilegien wieder herstellen werde?

Verkehrsleben.

— Berlin. Die hiesigen Kaufleute, d. h. nämlich die Waarenhändler, haben sich gestern beim Kaufmann Demuth versammelt und den Beschluß gefaßt, zur Beseitigung ihrer Geldcalamität eine Adresse an das Handelsministerium zu richten mit der Bitte, die Regierung möge ihnen Darlehn auf ihre Waarenlager bewilligen. — Der Erfüllung dieser Bitte steht gewiß nichts weiter im Wege, als daß die Regierung selbst nicht weiß, wo und wie sie Geld auftreiben soll. — Sie befindet sich wahrlich in noch größerer Verlegenheit als die Waarenhändler; denn diese haben doch noch Waaren, also Sachen von reellem Werthe aber was hat die Regierung? — nichts als den vereinigten Landtag! —

Locomotivfunken.

— Berlin. Die Sammlungen und Beiträge für die Hinterbliebenen der gefallenen Märzhelden, ingleichen für die verwundeten Barricadenkämpfer scheinen aufgehört zu haben. Wie wär's denn, Ihr Herren von den Comité's, wenn Ihr jetzt daran dächtest, öffentliche Rechnung darüber abzulegen?! — Man weiß denn doch bei solcher Gelegenheit gerne, wiel viel Geld sich ergeben hat und was geblieben ist. —

— In Nr. 79 der Voss. Ztg. wundert sich ein Herr F. v. Koebke, wie sich die Meinung habe bilden können, daß das preußische Heer eine besondere Soldatenkaste ausmache, da doch jeder Bürger vom 20. bis zum 39. Jahre Soldat sei (Linie und Landwehr beider Aufgebote), und da jeder Offizier werden könne, der sich durch Bildung und Wissenschaft auszeichne. — Wir wollen Herrn F. v. Koebke die Sache erklären. Die Soldatenkaste hat ihr Unterlagebrett in dem Offizierstande, dem zwar jeder durch Bildung und Wissenschaft ausgezeichnete Mann beitreten kann, der aber doch größtentheils aus den jungen Adligen besteht, die in den Kadettenhäusern ausschließlich für diesen Zweck gebildet werden, wahrscheinlich weil sie für einen andern nicht zu gebrauchen sind. Und da die Offiziere stets im stehenden Heere bleiben und so gewissermaßen den eisernen Bestand desselben bilden, so haben wir eine wirkliche Offizierkaste, wie sich dieselbe ja am entschiedensten in der Garde ausgeprägt zeigt. Daß aber aus dieser Offizierkaste eine Soldatenkaste erwächst, hat seinen Grund in jenem allgewaltigen Subordinations-Princip, welches den Soldaten zu einer bloßen Maschine, und den Offizier zur Seele des ganzen Soldatenstandes macht.

— Mit einer ähnlichen Abhandlung erscheint in derselben Zeitung ein Ungenannter, welcher sich unterschreibt als „ein Mann aus dem Volke, der dem siebenden Heere nur als einjähriger Freiwilliger angehört hat.“ — Er schwört Stein und Bein, daß zwischen Bürger und Soldat nicht der geringste Unterschied stattfinde, weil in Preußen jeder Bürger Soldat und jeder Soldat Bürger sei. Ein Lieu; es muß also ein reiner Zufall gewesen sein, daß in der Nacht vom 18. zum 19., von welcher der Herr Verfasser redet, kein einziger Bürger auf Seiten der Soldaten und kein einziger Soldat auf Seiten der Bürger gekämpft hat. —

— Die an Curiositäten so reiche Vossische Ztg., ein wahres Magazin kostbarer Dummheiten, enthält folgendes Eingesandt:

> Eine zeitgemäße Kriegsansicht: Der Ruf „Zu spät!“ — kann durch ein verschanztes Lager, im Osten — mittelst leerer Felddonnen — und durch Organisation von Landsturm-Armeen — (d. h. als Vorsichtsmaßregel, bei Sturmglocken und Fanale) — frühzeitig begegnet werden — um die Feld-Armee zu decken — und sonach die Völkerrechte (Liberalismus) gegen die Anmaße (Despotismus) zu sichern!? — Unverantwortlich erscheint es mir daher, daß der Kriegsminister v. Rohr, als ein intelligenter Feldherr, jetzt irgendwie abgetreten ist? — —
>
> Julius v. Frankenberg, Prem.-Lieutn. a. D., gr. Frankf. Str. 67 (und 1830 Compagnieführer in Smilowo u. a. d. Lutinia — und wegen liberaler Gesinnungen, amtsartig, schwer gekränkt.) —

Sollte in diesem rhetorischen Wirrwarr vielleicht ein tiefer Sinn verborgen liegen, so werden die Leser gebeten, ihn selbst heraus zu suchen, oder sich zu wenden an Hrn. Julius Frankenberg, Premier-Lieutnant a. D., gr. Frankf. Str. 67 (und 1830 Compagnieführer in Smilowo u. a. d. Lutinia — und wegen liberaler Gesinnungen, amtsartig, schwer gekränkt — und wahrscheinlich wegen veriodischen Wahnsinne, amtsartig, entlassen! —

— Ein Ausspruch Napoleons erscheint für die jetzige Zeit sehr bedeutsam. Er äußerte nämlich nach seinem zweiten Sturze 1815: „In fünfzig Jahren wird Europa entweder republikanisch oder kosackisch sein.“ —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 6. Freitag, den 7. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Staatsbankerott.

Alles schreit über die spottschlechten Zeiten; von allen Seiten erschallen Klagen über den furchtbaren Zustand, in den das Land durch die Revolution gerathen sei, und der Spießbürger wird nicht müde, sich selbst anzuklagen für das bischen gemachten Straßentumult, durch welchen die Ruhe und Ordnung nach Aller Meinung gestört, und ein so ganz miserabler Zustand allgemeiner Verdrängniß erzeugt worden ist: dem Capitalisten fehlt es an Geld, dem Fabrikanten an Bestellungen, dem Kaufmann an Credit und — was das wichtigste ist — dem Arbeiter an Arbeit! —

Ohne allen Zweifel ist dieser Zustand ein höchst bedenklicher, so bedenklich, daß wir ihn die galoppirende Schwindsucht des Staats nennen möchten. Allein da wir hiermit die Tödtlichkeit jenes Zustandes ausgedrückt haben, so kommt es uns zu, die Krankheit noch einmal ganz genau anzusehen, uns von der Unrettbarkeit des Patienten zu überzeugen, um aus dieser Ueberzeugung die Kraft zu schöpfen, das letzte verzweifelte Heilmittel anzuwenden, dessen Wirkung darin besteht, daß der Kranke entweder schnell geneset oder aber — plötzlich stirbt. — Es giebt Krankheiten, die man mit einer Dosis Arsenik heilt.

Sehen wir und daher den Zustand Preußens — oder vielmehr Deutschlands — an, da Preußen auch in arzneiwissenschaftlicher Hinsicht nur ein organisches Glied Deutschlands ist.

Fragen wir uns zuerst: Hat die deutsche Revolution — um uns dieses Ausdrucks zu bedienen — den gefährlichen Zustand erzeugt? — Unbedingt nein! Dieser Zustand war vorhanden, und die deutsche Revolution hat ihn nur aus dem undurchdringlichen Dickicht unsres früheren Staatslebens hervorgezogen. Dieses staatliche Krebsgeschwür, dieser sociale Chanker fraß schon viele Jahre lang in dem Fleische des Staatskörpers, ihn durch und durch inficirend; — allein man sah ihn nicht, weil die Behandlung des Staats Leuten überlassen war, welche mit dem egoistischen Programme regierten: „Nach uns die Sündfluth!“ d. h. mit dem Grundsatze, die Schäden der Zeit während ihres Regiments um jeden Preis zu verdecken, unbekümmert darum, ob nach ihrem Rücktritte den Staat der Teufel hole oder nicht.

So hatten denn auch diese Leute, diese Männer des alten Systems, eifrigst Sorge getragen, das Krebsgeschwür des Staats mit einem Heftpflaster zu verdecken, gleichgültig gegen die Verwüstungen, welche das Geschwür darunter anrichtete. Man sah das Uebel nicht, folglich war es nicht vorhanden.

Die deutsche Revolution hat dies Heftpflaster herabgerissen und so den Krebsschaden ans Tageslicht gebracht. Es war dies dieselbe Geschichte wie mit der Staatsfinanz in Frankreich, deren Ungeheuerlichkeit durch Ludwig Philipp erzeugt und genährt, aber auch unter dem Schleier eines künstlichen Systems verborgen gehalten wurde, bis endlich die Pariser Revolution den Schleier zerriß und das Monstrum an die Sonne hervorzog.

Also: Die deutsche Revolution hat die jetzige Calamität Deutschlands nicht erzeugt, sondern bloß zur Anschauung gebracht. Danken wir der deutschen Revolution dafür; denn sie erwirbt sich jedenfalls das Verdienst, uns zu zwingen, nicht mehr die Hände in den Schooß zu legen, sondern das Uebel an seiner Wurzel anzufassen.

Betrachten wir zuerst das Uebel und graben wir alsdann die Wurzel heraus.

Das erste und deutlichste Symptom des Uebels zeigt uns die Klage der Arbeiter, daß es an — Arbeit fehle, oder — was ganz dasselbe sagt — daß die Arbeit mit einem zu geringen Lohne bezahlt werde. — Fehlt es denn wirklich an Arbeit? Oder: Wird denn jetzt weniger consumirt als vorher? Nein! wohl aber fehlt es jetzt an solchen Leuten, welche auf Speculation arbeiten lassen, welche die Arbeit in Magazinen aufhäufen; und an solchen Leuten fehlt es, erstens weil sie das dazu erforderliche Geld nicht besitzen, worüber wir später reden werden; zweitens weil sie voraus setzen, daß zufolge der großen weltgeschichtlichen Ereignisse das Geld später im Preise steigen, die Waare mithin im Preise fallen muß und sie also Gefahr laufen, die auf Speculation gefertigte Arbeit später billiger verkaufen zu müssen, als sie dieselbe hergestellt haben. — Aus welchem Grunde aber jene Leute jetzt kein Geld haben, und aus welchem Grunde das Geld später im Preise steigen muß, werden wir weiter unten sehen. —

Das zweite Symptom des Uebels zeigt uns die Klage der Kaufleute; daß es an Credit fehlt. Diese Klage ist vollständig und direct begründet durch die Ereignisse selbst. Denn der Credit ist ein künstliches Moment des Verkehrslebens, ein Moment, welches nicht an der werthvollen Sache, sondern an der werthlosen Person haftet. Bei großen Zeitereignissen aber, bei Kriegen und Revolutionen ist die Person etwas sehr Wechselvolles, Wandelbares, Unzuverlässiges, ein Ding, zu dessen unveränderlicher, ordnungsmäßiger Existenz man kein Vertrauen haben kann, dem es mithin auch an Credit fehlen muß.

Damit steht denn im genauesten Zusammenhange das dritte Symptom des Uebels, welches uns die Klage der Capitalisten zeigt: daß es an Geld fehle. Fehlt es wirklich an Geld? — Ja. — Nun, und wo ist denn das Geld geblieben, was früher da war? — Es ist vor den weltgeschichtlichen Ereignissen in Luft verflogen, weil es kein reelles, sondern nur eingebildetes Geld, weil es Papiergeld war, und kein Papiergeld, welches auf dem reellem Werthe einer Sache verhypothezirt war, sondern

auf dem eingebildeten Werthe des persönlichen Credits. Vor den großen Ereignissen der Zeit aber verschwindet der persönliche Credit, und damit verschwindet auch das eingebildete Geld.

Wäre das eingebildete Geld ganz verschwunden, so würde der Geldcalamität sofort ein Ende gemacht sein. Denn das wirkliche, das auf dem Metallwerthe ruhende Geld würde dadurch nothwendig im Preise steigen müssen, weil die Masse des Geldes abgenommen, das Geld also rarer geworden ist, und Niemand den alten Erfahrungssatz bestreiten kann: daß ein Ding im Preise um so mehr steigt, je seltener es ist.

Das wirkliche Geld hat nämlich eine doppelte Eigenschaft. Es ist zuerst als geprägte Münze Austauschmittel und sodann als verarbeitbares edles Metall Waare. — Betrachten wir es jetzt als Waare, so ist doch klar, daß man für eine seltene Waare mehr bekommt, als für eine häufige. Je seltener also das Geld in seiner Eigenschaft als edles Metall wird, desto mehr (z. B. Nahrungsmittel) muß man dafür bekommen; je häufiger es wird, desto weniger wird man dafür bekommen. Das Verhältniß des wirklichen Geldes zur Waare bleibt also immer dasselbe; und es ist für einen Staat — wenn man ihn für sich allein betrachtet — völlig gleichgiltig, ob er viel oder wenig wirkliches Geld besitzt, d. h. solches Geld, dessen Werth als Austauschmittel mit einem Werthe als Metall übereinstimmt.

Die große Täuschung mit dem Papiergelde, welches auf dem persönlichen Credite beruht, also im Grunde genommen ganz werthlos ist, beruht nun darin: daß dadurch das eingebildete, das werthlose Geld dem wirklichen Gelde gleichgestellt wird. Dadurch wird die Masse des Geldes als Austauschmittel vermehrt, also der Werth des Geldes verringert, oder was dasselbe sagt, der Preis der Waaren erhöht, und die natürliche Folge davon ist, daß das Metallgeld zwei verschiedene sich geradezu widersprechende Werthe erhält. Als Austauschmittel ist sein Werth verringert, und als Metall, als Waare ist sein Werth erhöht.

In diesen zwei sich widersprechenden Werthen des Geldes liegt die Grundursache jeder Geldcalamität. Das dadurch erzeugte Uebel ist zu jeder Zeit vorhanden, aber es kommt erst am Tageslicht, wenn in Folge der Ereignisse der persönliche Credit erschüttert wird, und daher das darauf beruhende Papiergeld seinen eingebildeten Werth verliert. Und gerade dieser eingebildete Werth des Papiergeldes ist das Mittel der Speculation für die Kapitalisten, ist das Mittel, durch welches diese Leute sich einen — ebenfalls nur eingebildeten Reichthum erwerben, der nur so lange Reichthum bleibt, wie das Papiergeld seinen eingebildeten Werth behält, und der sofort Armuth wird, wenn jener eingebildete Werth vernichtet ist. Daher kommt es, daß die Capitalisten jetzt über Mangel an Geld klagen.

Wir sagten oben, daß die Calamität sofort ihr Ende erreichen würde, wenn das Papiergeld seinen eingebildeten Werth ganz verlöre. Denn jetzt, wo das Papiergeld seinen Werth nur halb verloren hat, wo es noch möglich ist, daß es in der Zukunft seinen eingebildeten Werth wieder ganz erhalten kann; jetzt trägt dieser Umstand nur dazu bei, die Calamität zu vergrößern, und zwar deshalb, weil das Papiergeld, welches den Gegenwarts-Werth verloren hat, aus der Circulation verschwindet, also die Masse des circulirenden Geldes vermindert, ohne zugleich die natürliche Folge davon zuzulassen, nämlich die: daß der Werth des Metallgeldes erhöht, d. h. die Waare wohlfeiler wird. Und diese natürliche Folge tritt bloß deßhalb nicht ein, weil das Papiergeld noch einen Zukunfts-Werth hat, weil es bloß außer Circulation gesetzt ist, und mithin nur die Masse des circulirenden, nicht aber die Masse des Geldes überhaupt vermindert ist. — Es ist also so viel Geld da wie früher, daher ist auch der Preis der Waare noch so hoch wie früher; allein es ist weniger Geld in Circulation als früher, und daher ist auch die Waare schwerer zu erschwingen.

Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn das Papiergeld seinen eingebildeten Werth plötzlich und für immer verliert, was nur durch eine Finanz-Revolution geschehen kann, die man Staatsbankerott nennt. Alsdann wird die Masse des Geldes wirklich vermindert, d. h. der Werth des Metallgeldes wird erhöht, d. h. der Preis der Waare fällt; und das Verhältniß des Geldes zur Waare ist wieder ganz dasselbe, was es vor der Calamität war, nämlich ein ungetörtes, das Verkehrsleben förderndes.

Freilich trifft ein Staatsbankerott eine Menge von Menschen sehr hart; denn alle Besitzer von Papiergeld verlieren dadurch dies Geld, und ihr Reichthum, ihre Wohlhabenheit verwandelt sich dadurch für den Augenblick in Armuth. Allein im Allgemeinen trifft dies Schicksal doch nur Diejenigen, welche nicht von ihrer Arbeit, sondern von der Cinsen ihres Geldes lebten, welche also den ursprünglichen Zweck des Staates nicht erfüllen. Ob sie von solchem Schicksal gerecht getroffen werden oder nicht, müssen wir der Beurtheilung des Lesers überlassen. Wir sind indeß der Meinung, daß bei der Lösung großer Zeitfragen das Schicksal des Einzelnen nicht in Betracht gezogen werden darf, und daß es am Ende nicht so gar unverdient erscheint, wenn Leute, welche bisher von der Arbeit Anderer lebten, durch den Urtheilsspruch der weltgeschichtlichen Ereignisse nun einmal verdammt werden, von ihrer eignen Arbeit zu leben.

Wir sehen in dem Staatsbankerott allerdings ein böses Geschick für viele Einzelne; aber wir sehen darin auch ein heilsames für die Massen. Und der Staat, welcher die Initiative ergreift in einem Prozesse, welcher am Ende doch durchgekämpft werden muß, wird dabei noch den Vortheil der Speculation haben, denn auf den Märkten seiner Production und Industrie, wo alsdann das Geld einen höhren Werth und die Waaren einen geringeren Preis haben, als in den anderen Ländern, wird sich die Handelswelt versammeln.

Jedenfalls erscheint uns der Staatsbankerott als das einzige radicale Heilmittel der jetzigen großen Calamität. Alle anderen Mittel werden nur palliative sein, d. h. solche, die das Uebel für den Augenblick heben, um es in kurzer Zeit mit erneuter Wuth wieder zum Ausbruch zu bringen. Denn man suche sich über die jetzige Calamität nur nicht zu täuschen. Es handelt sich dabei nicht um eine jener Geldkrisen, wie sie früher durch eine Jahreetheuerung oder den Katarrh eines Königs von Frankreich erzeugt wurden; — die Zeiten sind vorüber! Es handelt sich vielmehr um eine Neubedung des aus faulem Holze bestehenden Fußbodens der socialen Zustände; und die große europäische Revolution des Jahres 1848, welche die politischen Verhältnisse des Erdtheils umgestaltete, ist nur aus dem Drange der Zeit entstanden, den Grund und Boden zu gewinnen für den großen socialen Neubau, woran die Weltgeschichte als Baumeister arbeitet. Führt diese Revolution ihr Princip durch und löst sie ihre Aufgaben, dann hat die Welt gewiß einen segensreichen Zustand äußeren Friedens, innerer Freiheit und allgemeinen Wohlstandes zu erwarten. Läßt die Revolution ihr Princip fallen oder verkennt sie ihre sociale Mission: so werden wir in dem Zeitraum weniger Jahre Europa als den blutigen Schauplatz sehen eines langen, erbitterten und gräßlichen Krieges der besitzlosen Klassen gegen die besitzenden. Wir werden ein halbes Jahrhundert hindurch die Hyder der Anarchie haben.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Von der eigenthümlichen Stimmung der Gemüther giebt folgendes Schreiben Kunde, welches der politische Klubb vorgestern beschlossen hat:

„An das Polizei-Präsidium. Der unterzeichnete Klubb sieht sich zu folgendem Antrage gezwungen:

Seit mehren Tagen müssen wir die betrübende Erfahrung machen, daß nicht nur unsere Versammlungen, sondern auch unsere literarischen Productionen Gegenstände der erbittertsten Verfolgung sind von Seiten derjenigen Volksklasse, welche vorzugsweise zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung bestimmt und dieserhalb auch ausnahmsweise mit Waffen versehen ist, nämlich der Bürgerwehr. Um nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, eine ungesetzliche Gewaltthat mit Gewalt zurückzuweisen, und dadurch vielleicht den Anstoß zu bedauerlichen Conflicten zu geben, wenden wir uns an die Autorität des Königl. Polizei-Präsidii mit der Bitte, an die Bürgerwehr Berlins durch Maueranschlag die ernstliche Mahnung zu richten:

1) Die Versammlungen des unterzeichneten Clubbs weder durch directes eigenmächtiges Einschreiten, noch indirect durch Aufhetzung der niedern Volksklassen, wie es bereits vorgekommen, in dem Genusse seines gesetzlichen Rechts zu stören;
2) keine Maueranschläge irgend einer Art herab zu reißen oder herabreißen zu lassen, wie es bis jetzt fast täglich geschehen ist mit solchen Placaten, welche das Unglück haben, sich des kritischen Beifalls der Bürgerwehr nicht zu erfreuen.

Was diese letztere eben so eigenmächtige wie brutale Handlungsweise betrifft, so dürfte sie den Criminalgesetzen zufolge als verbrecherisch und strafbar erscheinen, wenn man erwägt, daß die Maueranschläge ohne Zweifel den Character literarischer Productionen tragen, welche zunächst Eigenthum des Verfassers, sodann für einen bestimmten Zweck, nämlich um gelesen zu werden, Eigenthum des Publikums sind. Obgleich es nun zwar unserm Strafgesetzbuche an einem ausdrücklichen Paragraphen gegen das Abreißen von Maueranschlägen der Privatpersonen fehlt, so dürfte doch der Abschnitt von den Beschädigungen hier Platz greifen, wenn man bedenkt, ein wie großer Schaden durch das Abreißen von Placaten, z. B. von Theaterzetteln, Verkaufsanzeigen ꝛc. verursacht werden kann. —

Aus diesen Gründen, verbunden mit dem Begriffe des Eigenthumerechts überhaupt, würden uns die §§. 1105 und 1106 Th. II. Tit. 20 A. L. R. schützend zur Seite stehen, welche also lauten:

Niemand soll, ohne Recht, den Antrag an seinem Eigenthume oder Vermögen beschädigen.

Wer dieses thut, der soll, außer dem Schaden-Ersatz, je nachdem die Beschädigung aus Fahrlässigkeit oder vorsätzlich, in der Absicht sich zu bereichern, oder aus Bosheit, Rache oder Muthwillen zugefügt worden, verhältnißmäßige Strafe leiden.

Außerdem ist aber auch, und wir glauben, mit noch entschiedener Anwendbarkeit, der §. 211 im angeführten Titel in Verbindung mit §. 210 hier anzuziehen. Denn der §. 210 lautet:

Wer die von der Obrigkeit angeschlagenen Patente, Verordnungen und öffentlichen Anzeigen aus Muthwillen abreißt, beschädigt oder sonst schimpflich behandelt: der soll nach Beschaffenheit des verübten Muthwillens, seines Alters, Standes und Vermögens, mit körperlicher Zuchtstrafe, Strafarbeit, Gefängniß auf vier Wochen bis ein Jahr, oder verhältnißmäßiger Geldstrafe belegt werden.

und der §. 211:

Eine gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher öffentliche Denkmäler, Statüen, Statuetten, Meilenzeiger, Warnungstafeln, **Spaziergänge oder andere zum Gebrauche des Publicī bestimmte Werke und Gebäude verunstaltet, oder beschädigt.**

Wir glauben, daß der vielfach vorgekommene Unfug der Bürgerwehr, welche hierbei ohne alle höhere, ohne alle gesetzliche Autorisation verfährt, und in der bloßen Eigenschaft als mit Waffen versehene Privatleute der Befriedigung einer Privatbosheit nachgeht, — daß dieser Unfug um so widersinniger ist, als die dadurch verübte Eigenthumsverletzung von Männern ausgeht deren einziger Wahrspruch der Schutz des Eigenthums ist, und um so strafbarer, als er von Denjenigen begangen wird, welche zur Steuerung jedes Straßenunfugs verpflichtet sind.

Und so bitten wir denn ein Königl. Polizei-Präsidium, uns im Genuß unserer Rechte durch das oben bezeichnete Mittel und unter Androhung der gesetzlichen Strafen für die Verletzer, schützen zu wollen.

Der Berliner politische Clubb.“

— Berlin. Unser Jubel über den vereinigten Landtag in Nr. 2 war etwas sehr voreilig. Er stützte sich freilich auf ein bloßes Gerücht über das Resultat der ersten Sitzung. — Der Landtag gebehrdet sich zwar so liberal, wie's für den Hausgebrauch nöthig ist, scheint aber die sehr irrige Ansicht zu haben, daß er ein Recht hat, auf der Welt zu sein, und daß die preußische Nation sich glücklich schätzen müsse, dies Recht anerkennen zu dürfen. — Well einige der Herren, namentlich die Männer des lächerlichen historischen Rechts, vor Zeiten schöne Redensarten von Rechtsboden und Freiheit von sich gegeben haben, diese Reden in Ermangelung anderer uncensirter Schriften mit Begierde gelesen wurden, und die Herren dadurch populär geworden sind, bilden sie sich ein, Preußen würde sich über den Tod eines Körners, der so ausgezeichnet populäre Glieder hat, nicht zufrieden geben können. Sie sprechen von ihrem Recht, das einzige gesetzmäßige Organ des Landes zu sein, mit einem so großen päpstlichen Unfehlbarkeitsbewußtsein, als sollten Demjenigen, der daran zweifelt, gleich alle Millionen Teufel in den Leib fahren; und treten dabei der künftigen Nationalversammlung mit einer so entschiedenen Gesetzgebermiene gegenüber, als seien sie nie etwas anderes gewesen, als Landesväter. — O, macht Euch doch nicht selbst etwas weiß, Ihr Herren; hängt doch die schwache Hoffnung Eures Möglichseins nicht an den Haken der Geldverlegenheit eines Ministeriums, welches nach einem verborgenen Schatze sucht und Euch als Wünschelruthe gebrauchen möchte. Und vor allen Dingen kommt von dem Wahne zurück, als ob Ihr mit Eurem ständischen Liberalismus vom Jahre 1847 noch jetzt, nach den großen Weltereignissen des Jahres 1848, populär seid. — Das censirte Deutschland konnte uncensirte Redner amusant finden; das Deutschland der Wiener und Berliner Revolution findet Euch mit Euren zehnjährigen Grundbesitzer-Abrasen — abgeschmackt. Die Zeit hat Euch den Sack der politischen Weisheit über den Kopf gezogen, und Ihr seid drin stecken geblieben. — Macht schnell, daß Ihr zu Hause kommt zu den Schafen und Ochsen Eures zehnjährigen Grundbesitzes; die preußische Nation will Euch nicht; Eure Vertretung ist ihr aufgedrungen worden; sie hat das lästige Joch abgeschüttelt und will sich in Zukunft selbst vertreten. — Wollt Ihr jetzt so zudringlich sein, Euch selbst aufzudrängen, nachdem Ihr früher aufgedrängt worden seid? — O nein! das wollt Ihr gewiß nicht. Also geht, straft das undankbare Volk, welches das Glück nicht zu schätzen weiß, von der Beisheit Eures zehnjährigen Grundbesitzes bevormunden zu werden, mit Verachtung; überlaßt es der spätern Reue, der Reue, Euch — die Ihr 1847 so schön gepredigt, und während der Revolution von März 1848 (schon) spazieren gegangen seid*), — nicht mehr gewollt zu ha-

*) Der Hr. v. Vincke erzählte in der Sitzung vom 4. April zum Beweise, wie wenig die Revolution gegen den verei-

ben. — Der liebe Gott wird das undankbare Volk dafür schon strafen. —

— Saarbrücken. Zwischen hier und Saarlouis soll es zwischen der deutschen republikanischen Legion, welche von Frankreich herüberdringt, und dem 9. Husaren-Regimente zu einem Gefecht gekommen sein. Der Nachricht zufolge hat das Regiment einen Verlust von 10 bis bis 12 Todten erlitten, schreibt sich aber den Sieg zu. — Das werden die Republikaner wohl auch thun; denn man hat das Sieg zuschreiben gar zu billig. — Es käme also vorzugsweise darauf an, ob die Republikaner zurückgewichen sind oder weiter vordringen. Ist das Letztere der Fall, so wird die Geschichte ihnen und nicht dem 9. Husaren-Regimente den Sieg zuschreiben; und ob es der Fall ist, möge man aus dem zweiten Theile der Nachricht entnehmen, welcher dahin lautet: daß im Coblenzer Schlosse die Möbel gepackt und auf die Feste Ehrenbreitstein geschafft werden sollen. — Am End' thut die Weltgeschichte dem seligen Niclas Becker noch im Grabe den Tort an und dichtet: „Sie haben ihn beim Kragen — den freien deutschen Rhein." —

— Rendsburg. Die provisorische Regierung von Schleswig und Holstein ist eifrig damit beschäftigt, zu überlegen: ob der Krieg mit Dänemark bereits ausgebrochen ist oder ob er noch ausbrechen wird. — Der Fall scheint ihr kritisch.

— Dessau. Das hiesige Ministerium ist gestürzt, weil es das Vertrauen des Landes nicht mehr besessen haben soll. — Gott, welche Zeit! Früher saßen die Portefeuille's der deutschen Minister so fest, daß man ganze Kartätschbatterien von Mißtrauen gegen sie dagegen lassen konnte, ohne nur das Schloß davon loszusprengen; jetzt fallen sie bei den leisesten Zephyr des Mißtrauens wie wurmstichige Birnen herab. — Uebrigens können die Ministerien froh sein, daß es noch Leute giebt, die irgend einem Ministerium vertrauen. Dächten Alle wie ich, so trauten sie keinem. Denn wenn man einem Menschen vertraut, so kann man ihn doch Ehren halber nicht controliren; und eine Constitution, bei welcher ich die Minister nicht controliren kann, ist mir eben so viel werth, wie eine absolute Monarchie, in der ich sie nicht controliren darf.

— Frankfurt a. M. Auf der Ständetafel des selbstberufenen deutschen provisorischen Parlaments hat sich (2. April) zwischen den Republikanern und den Constitutionellen ein arger Riß eingestellt, welcher indeß schon am folgenden Tage wieder mit Humanität und Vaterlandsliebe zusammen geleimt worden ist. Die „Frankforter Borgers" hatten sich wieder, gut gerüstet, auf die Seite der Constitutionellen gestellt, um die verabscheuenswerthen Republikaner zu verhindern, die Republik Frankfurt a. M. zu einer Republik zu machen. — Der Spießbürger bleibt doch ewig Spießbürger. In Frankfurt a. M. bekämpft er die Republikaner, trotzdem er selbst Republikaner ist, und in Berlin reißt er die mißfälligen Maueranschläge herab, nachdem er für Preßfreiheit Revolution gemacht haben will.

Wien. Der Kaiser von Oestreich hat jetzt auch die schwarz-roth-goldene Fahne geschwenkt. — Befinden sich nicht vielleicht aus Versehen noch einige schwarz-roth-goldene Demagogen auf dem Spielberge? —

nigten Landtag gerichtet gewesen sei, wörtlich Folgendes: „Ich bin z. B. während der Ereignisse hier in Berlin auf den Straßen spazieren gegangen und nicht einen Augenblick um meine persönliche Sicherheit besorgt gewesen. Und ich bin doch auch wohl eine Person des Landtages!" —

Polen.

— Es ist kein bloßes Gerede derjenigen Presse, welche man früher die gute nannte, daß die polnischen Bauern der preußischen Bezirke preußisch und deutsch bleiben, daß sie sich der Erhebung Polens nicht anschließen wollen. Es ist dies eine unleugbare Thatsache. — Aber woher diese Erscheinung? Fehlt es den polnischen Bauern an Nationalgefühl? — Keineswegs. Allein mächtiger als das Nationalgefühl ist in dem Menschen der Freiheitstrieb, und die polnischen Bauern, welche unter polnischem Scepter Leibeigene, Sclaven der Edelleute waren, sind unter preußischem wenigstens persönlich frei geworden. Die polnischen Edelleute selbst tragen die Schuld, wenn sich ein großer Theil ihrer Landsleute ihrer Erhebung gegen die Fremdherrschaft nicht anschließt; denn sie haben es im rechten Augenblicke versäumt, die Freiheit ihrer Sclaven anzuerkennen. Jetzt freilich erklären sie die Ketten der Bauern für gebrochen; allein auch ihnen tönt der gespenstische Ruf der Zeit entgegen: „Es ist zu spät!"

Locomotivfunken.

— Stylistische Veranlassung von Aufruhr. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Hr. Pinder, hat am 3. April in Breslau (der Voss. Ztg. zufolge) eine Proclamation erlassen, worin es heißt: „Ich warne die Landbewohner von neuem, sich aller Ruhestörungen zu enthalten!" Wenn nun also die Landbewohner, welche hierdurch vor der Enthaltung vor Ruhestörungen gewarnt sind, dieser Warnung nachkämen und sich der Ruhestörung hingäben; — so wäre ich doch sehr begierig zu erfahren, was der Hr. Oberpräsident thun würde. — Könnte er diejenigen, welche sich nicht aller Ruhestörungen enthalten haben, bestrafen lassen? In keinem Falle; denn er hat sie ja davor gewarnt, sich aller Ruhestörungen zu enthalten. — Auch den Einwand, die Bauern hätten wissen können, daß ein Oberpräsident sie nicht zur Ruhestörung anregen würde könnte nicht stichhaltig sein; denn in heutiger Zeit kann selbst ein Oberpräsident revolutionär werden. Er kann seine Ueberzeugung plötzlich ändern, wie das ja von so manchem bekannten Oberpräsidenten bereits gründlich geschehen ist. —

— Anfrage. Da durch das provisorische Wahlgesetz Preußens vom Wahlrechte alle Diejenigen ausgeschlossen sind, welche Armen-Unterstützungen empfangen, also principiell alle Diejenigen, welche nicht vom eigenen Vermögen und von der eignen Arbeit, sondern von der Gnadenspende Anderer leben, so fragt es sich: ob dann auch die von dem Gnadengehalte des Staats lebenden Pensionirten gehören, die pensionirten Officiere, die pensionirten Räthe, die pensionirten Minister? — — (Die Locomotive beantwortet diese Anfrage mit einem kurzen: „Versteht sich von selbst.")

— Die Vossische Zeitung veröffentlicht erstaunlich viele „wohlmeinende" Adressen nebst vollständigen Unterschriften, natürlich gegen Insertionsgebühren. — Wir warnen die Unterschriebenen, welche sich auf Kosten ihres Geldbeutels drucken lassen, vor der Einbildung, daß ihre werthen Namen von irgend Jemandem gelesen werden könnten.

— Man berichtet aus Cöln, daß der Herzog von Nemours nebst Gattin von Belgien aus, dort eingetroffen sei. — Aber die wichtige Nachricht! — Was zum Henker kümmert uns jetzt, wo wir Weltgeschichte machen, ein gewisser Herzog von Nemours nebst Gattin?! — „Die Zeit ist hin, da Bertha spann!" —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 7. Sonnabend, den 8. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Proclamation an die Arbeiter.

Männer der Arbeit!

Ein Mann der Arbeit spricht zu Euch, ein Mann, der mit seinem Kopfe arbeitet, wie Ihr mit Euren Händen, nämlich für das tägliche Brot und für das allgemeine Wohl, welches letztere ohne uns eben so wenig bestehen kann, wie wir bestehen können ohne das erstere. — Wir Arbeiter sind die Säulen des Staats; er kann auf nichts Anderem ruhen als auf unsern Köpfen und auf Euren Händen; und er wird auf nichts Anderem ruhen! Wissenschaft und Arbeit werden in Zukunft keine einzigen Grundfeiler sein; Wissenschaft und Arbeit werden sich gegenseitig ergänzen, heben und zur Blüthe bringen; — Wissenschaft und Arbeit werden gemeinschaftlich für den Zweck des Staates wirken, die erstere durch den Rath, die letztere durch die That. —

Männer der That, hört auf die Männer des Rathes! — Wir leben in einer großen Zeit, in einer Zeit, wie sie einzig dasteht in den Jahrbüchern der Weltgeschichte. Wir Beide haben an dem Webstuhle dieser Zeit gewirkt, und ihre Früchte können uns nicht entgehen, wenn Ihr nicht unbesonnen genug seid, die Früchte vor ihrer Reife vom Baume zu schlagen. —

Männer der Arbeit! Die letzten Tage haben gezeigt, daß Ihr im Begriffe stehtt, eine solche Unbesonnenheit zu begehen, daß Ihr so unklug seid, durch kleine Straßentumulte Eure großen Sorgen beseitigen zu wollen; und daß Ihr nicht daran denkt, wie solch ein kleinliches Beginnen das große Ziel vernichtet, welches die Weltgeschichte für Euch im Auge hat. — Ich sage für Euch! denn die große europäische Revolution des Jahres 1848 ist eine sociale, d. h. eine solche, welche auf die gründliche Heilung derjenigen Uebel hinzielt, an welchen die arbeitenden Klassen krank darnieder liegen.

Glaubt Ihr denn, ein solches Ziel sei zu erreichen, wenn Ihr Euch keine höhere Aufgabe stellt, als Straßenskandal zu machen, einige Läden zu plündern und ein paar Groschen mehr Arbeitslohn zu erpressen? — Ihr irrt Euch, Männer der Arbeit! Ein solches Beginnen kann Euch kein dauerndes Glück verschaffen, weil es aus der Leidenschaft entspringt und nicht aus der Ueberzeugung. Indem Ihr den Sitz Eures Uebels verkennt, indem Ihr der Leidenschaft des Augenblicks folgt, indem Ihr in blindem Eifer das Faustrecht übt, handelt Ihr brutal, wie das unvernünftige Thier, welches nur fühlt, daß es fressen will, und als einziges Mittel dazu das Rauben und Würgen wählt, weil es kein anderes kennt. —

Männer der Arbeit! Ihr seid Menschen! Ihr seid vernünftige Geschöpfe. Ihr habt Euch das Recht erungen, Euch selbst zu regieren: — zeigt denn auch, daß Ihr dieses Rechtes würdig seid. Und wenn es Euch bis jetzt noch an der nöthigen wissenschaftlichen Ausbildung fehlt, um Eure Lage auf vernünftigem, menschlichem Wege selbst zu verbessern, so schlagt deshalb nicht einen unvernünftigen, thierischen Weg ein, sondern vertraut den Männern, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, für Euch zu denken, wie Ihr für sie handeln werdet.

Männer der Arbeit! Ich kenne den Grund Eures Uebels; ich kenne auch die Mittel zur Heilung. Vertraut dem, was ich Euch sage! —

Ihr seid kurzsichtig, wenn Ihr glaubt, daß einzelne Fabrikbesitzer, einzelne Kaufleute, einzelne Persönlichkeiten die Schuld Eures Elends tragen; — und wenn Ihr Eure Leidenschaft gegen sie richtet, so handelt Ihr nicht nur ungerecht, sondern auch unvernünftig wie das wilde Thier im Käfig, das nach Freiheit lechzt und in der Wuth den Wärter zerreißt, der ihm Nahrung bringt.

Ihr seid kurzsichtig, wenn Ihr glaubt, daß die Gewerbfreiheit die Schuld Eures Elends trage, und daß aus dem Zunftzwange Euch Hilfe erspriessen könne. Denn der Zunftzwang ist Sclaverei, und niemals noch hat die Sclaverei dem Menschengeschlechte Heil gebracht.

Ihr seid kurzsichtig, wenn Ihr glaubt, daß Euer niedriges Arbeitslohn die Schuld Eures Elends trage. Denn laßt es vom Himmel Ducaten für Euch regnen, so daß Euer Arbeitslohn sich vervierfacht: und Ihr werdet schon nach wenigen Tagen sehen, daß auch der Preis Eurer Lebensbedürfnisse sich vervierfacht hat, und daß Ihr also um nichts besser daran seid als vorher. —

Männer der Arbeit! Die Wurzel Eures Elends liegt weit tiefer, als Ihr denken könnt; sie liegt tief in dem Boden unseres verarbeiten, bereits erschütterten Staatsstandes. Es bedarf der Zeit, um sie heraus zu graben; es bedarf der Herstellung großer und weiser Staatseinrichtungen, um neues Erdreich zu gewinnen für den Baum der Arbeit, an dessen Stamm sich der Staat lehnt. Es gilt zunächst, zwei große Staatsgrundsätze ins Leben zu rufen, von deren Verfolgung einzig und allein Euer künftiges Heil abhängt. Diese zwei Staatsgrundsätze sind folgende:

1) Es ist die Pflicht des Staats, dafür zu sorgen, daß es keinem Staatsbürger, welcher den Willen und die Fähigkeit zur Arbeit hat, an Gelegenheit und Mitteln zur Arbeit fehle.
2) Es ist die Pflicht des Staats, dafür zu sorgen, daß der Lohn für die Arbeit, nicht nur mit der Last der Arbeit, sondern auch mit dem Preise der Bedürfnisse in einem richtigen Verhältniß stehe.

Der Staat hat diese Pflichten bereits erkannt, und er wird sie erfüllen. Er wird sie erfüllen unter der Beihülfe der Männer, welche die Mittel und Wege dazu erforschen können. Ich habe die Beweise davon; denn

ich bin vom Ministerium bereits aufgefordert worden, den von mir entworfenen Plan für die Organisation der Arbeit zur Prüfung einzureichen. Es wird geschehen, und ich werde meinen Plan später auch den Arbeitern selbst vorlegen, damit sie sich überzeugen, daß es nicht blos auf ihre Beruhigung, sondern auf eine gründliche Heilung Ihres Uebels abgesehen ist. —

Aber, so viel werdet Ihr begreifen, Männer der Arbeit, daß es zur Ausführung so großer Pläne nicht nur der Zeit bedarf, sondern auch der Herstellung eines geordneten und gesicherten Staatszustandes, welche abermals Zeit erfordert.

Also wartet es ab, Männer der Arbeit! habt Geduld! Man muß und man will Euch helfen, gründlich helfen; so laßt denn dem Staate auch die Zeit, welche er braucht, um Euch helfen zu können. — Stört um Eures eignen Heils willen den großen Prozeß nicht, welchen Ihr zur Erlangung Eurer Rechte mit der menschlichen Gesellschaft führt. Laßt diesem Prozesse seinen ruhigen, gesetzlichen, ordnungsmäßigen Gang, und das Urtheil wird zu Euren Gunsten ausfallen. —

Um aber diesen Prozeß nicht zu stören, müßt Ihr ablassen von den Straßen-Tumulten, von dem Bedrohen der Läden, von den stürmischen Forderungen höherer Löhne, die Euch für den Augenblick nicht gewährt werden können und Euch auch keine wirkliche, sondern nur eine eingebildete Besserung bringen würden. —

Die allgemeine Noth des Augenblicks, welche nicht bloß Euch, sondern auch Eure reicheren Mitbürger getroffen hat, ist nicht zu vermeiden gewesen. Sie war eine natürliche Folge der frühreren Zustände und der daraus hervorgegangenen großen revolutionären Ereignisse. Allein diese Periode der allgemeinen Noth ist eine vorübergehende. Sie muß durchgekämpft werden, durchgekämpft mit Vernunft, Geduld und Heldenmuth im Entbehren. — Oder wie, sollte Euch der todesverachtende Muth, mit dem Ihr auf den Barricaden für den Sturz eines alten Systems kämpftet, fehlen im Kampfe gegen Eure Leidenschaft? fehlen beim Aufbau eines neuen Systems, durch welches man das Glück Eurer Zukunft begründen wird? — Nein, Männer der Arbeit! da kenne ich Euch besser! Ihr werdet mehr Muth besitzen beim Aufbauen Eures Glückes, als Ihr beim Aufbauen der Barricaden bewiesen habt. — Ihr müßt jetzt vor allen Dingen den Muth der Ruhe und Ordnung haben; es muß Euch, den Barricadenhelden, schmachvoll erscheinen, von Euren bewaffneten Mitbürgern in Ordnung gehalten zu werden; aber eben darum muß es auch eine Ehrensache für Euch sein, Euch selbst in Ordnung zu halten! —

Also durchkämpft Euren elenden Zustand noch eine kurze Zeit mit dem Heldenmuthe des Duldens; Ihr werdet Euch dadurch schöne Früchte erkämpfen. Ihr habt viele Jahre lang ohne Zweck gedarbt; — darbt noch einige Monate für den Zweck Eures künftigen jahrelangen Glückes! —

Berlin, am 7. April 1848.

Held,
Redacteur der Locomotive.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Was auch die andern deutschen Länder über Preußen und Berlin denken mögen, wir halten die preußische Hauptstadt für den Puls Deutschlands. Und da glauben wir denn, aus den Beobachtungen, welche wir an diesem Pulse gemacht haben, den Schluß ziehen zu dürfen, daß die große Bewegung Deutschlands nicht wohl eine politische, als vielmehr eine sociale Quelle hat. Die Arbeiterfrage tritt immer entschiedener auf den Vordergrund der Bühne unserer Revolution. — Es wird immer mehr eine unabweisbare Pflicht unserer neuen Regierung, diese Frage ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, und dazu wäre es dringend nöthig, das Ministerium des Handels in ein Ministerium des Verkehrs zu verwandeln, und ihm ein besonderes Departement für die Angelegenheiten der Arbeiter beizugeben. —

— Berlin. Die Sitzungen des vereinigten Landtags haben ihren Fortgang. Wir werden dieselben indeß fernerhin nicht verfolgen, und über die Verhandlungen weder referiren, noch raisonniren, und zwar aus dem Grunde, weil wir den vereinigten Landtag eben so wenig anerkennen wie das Ministerium Bodelschwingh, Eichhorn und Consorten. Wir erklären seine zeitverschwenderischen Verhandlungen für nichtsnützig und seine Beschlüsse, durch welche die preußische Nation präjudicirt wird, für ungiltig. — Und böte uns der vereinigte Landtag die allervollkommenste Republik: wir würden sie zurückweisen als die Anzeigerin einer aristokratischen Anmaßung, die uns mit denselben Rechte auch die absolute Monarchie geben könnte. — Der vereinigte Landtag ist nicht das Organ der Nation, sondern eine aristokratische Körperschaft; — wir können nach der Revolution keine Gemeinschaft mehr mit ihm haben. Er wird uns nur noch als ein auf Grund des Associationsrechts bestehender politischer Club interessiren, und es soll uns freuen, wenn er uns durch zahlreiche Betisen recht oft Gelegenheit giebt, einen Locomotivpfiff anzubringen. —

— Der politische Klubb, welcher sich vereinigter Landtag nennt, hat der Welt ein musterbliches Document von der Weisheit des zehnjährigen Grundbesitzes geschenkt. Damit verhält es sich folgendermaßen: „Der §. 1 des provisorischen Wahlgesetzes vom 17. März c. verordnete für neue periodische Schriften eine Caution, und bestimmte in Nr. 4 des §. für die schon bestehenden Blätter, daß sie zwar von der Cautions-Bestimmung des §. 1 befreit bleiben, aber ihr alsdann unterworfen werden sollten, wenn sie durch richterlichen Spruch dazu verurtheilt würden. — Die dem vereinigten Landtage zum Beirathe vorgelegten Grundlagen der künftigen preußischen Verfassung enthalten nun die Bestimmung, daß die Caution des §. 1 ganz wegfallen, und die Bestimmung Nr. 4 des §. auch auf die neuen Zeitschriften Anwendung finden solle. Das heißt also: Alte und neue Zeitschriften sollen durch richterlichen Spruch dem aufgehobenen §. 1 unterworfen werden können; und das heißt wieder eben so viel, wie: ein Mensch solle nach aufgehobener Todesstrafe zum Tode verurtheilt werden. — Diese widersinnige Bestimmung, diese Schlange, welche sich in den Schwanz beißt, hat der vereinigte Landtag bestens acceptirt. — — Oder — fragen wir nun — war dies ganze Werk vielleicht kein Verbrechen der Gesetz-Redaction und kein Leichtsinn des Landtags, sondern war es vielleicht ein absichtliches Manöver um die preßfreiheitswidrige Caution, welche man mit großer Ostentation zur Hausthür des Gesetzes hinaus warf, durch die Hofthür wieder einzuschmuggeln? — Ei, das wäre ja von Seiten des Ministeriums und des Landtags ein Musterexemplar jener in ganz Deutschland berüchtigten preußischen Pfiffe aus der Zeit des alten Systems! —

— Daß die Männer der politischen und socialen Reform, welche Kraft und Fähigkeit zu besitzen glauben, dem Staate Dienste zu leisten, diese Dienste anbieten, auch wenn ihnen kein schon berühmter Namen zur Seite steht, halten wir nicht nur für staatsbürgerliche Pflicht, sondern auch für ein erfreuliches Zeichen des sittlichen Fortschrittes. Es muß erkannt werden, daß es namentlich in Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, eine lächerliche

Digitized by Google

Bescheidenheit ist, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. — Der Staat besitzt auch unter seinen unbekannten Gliedern viele schöne Kräfte und nutzbare Talente; und Zeiten, wie die jetzigen, revolutionäre Zeiten, sind am meisten dazu geeignet, dieselben hervor und an's Licht zu ziehen. — In diesem Sinne freuen wir uns, zu hören, wie ein Herr Appert, Gefängniß-Reformator, der preußischen Regierung seine Dienste angeboten hat, wenigstens uns die Gefängniß-Reform für's erste noch zu ferne liegt, um dieselbe in den Strudel des jetzigen Gebärungsprozesses hineinzuziehen. Wir haben jetzt wichtigere Dinge zu thun; wir haben die Arbeiterfrage zu lösen und hoffen, daß es zur Lösung derselben gar keiner Gefängnisse bedürfen wird. Ja, wir leben sogar der geheimen Hoffnung, daß eine glückliche Lösung dieser Frage die Grundlage des Gefängnißwesens beseitigen wird, und zwar deshalb, weil solch eine glückliche Lösung eine Hauptursache der Verbrechen, die Noth, aufheben muß.

— Wien. Das neue östreichische provisorische Preßgesetz macht der Wiener Censur alle Ehre. Es scheint von den bisherigen Censoren redigirt worden zu sein, um diese Leutchen anderweit zu beschäftigen. Um sich das Geschäft zu erleichtern, haben dieselben alle ihre Censurschnitzel zusammen gesucht, dieselben gewaltt, gekocht, destillirt und auf 88 Paragraphen-Flaschen gefüllt. Diese Mixtur bildet nun das neue Preßgesetz, dessen Princip in der Kürze also lautet: „Es ist jetzt Alles strafbar, was früher streichbar war.“ — Prosit tout clair! Es lebe die Preßfreiheit! aber die Schriftsteller müssen todtgeschlagen werden.

— Wien. Der Staatsrath, diese Metternichsche Fliegenklappe, ist aufgelöst worden. Er tritt, gehorsam der Stimme der Zeit, zurück und hat also wenigstens so viel Consequenz, sich nicht mehr für „das einzige gesetzmäßige Organ der Nation“ zu halten, wie dies eine ähnliche preußische Körperschaft thut, welche die Fliegenklappe des gestürzten Ministeriums war.

— Wien. Der Kaiser will die italienischen Länder aufgeben, beanspruch aber noch Geldentschädigungen. — Da rathen wir den Italienern wohlmeinend, sich auf den Handel einzulassen, und die Entschädigungen in östreichischen Staatspapieren zu zahlen; die kriegen sie so billig, daß sie besser fortkommen, als wenn sie für die Freiheit einem Tambour die Trommel kaufen müssen.

— Prag. Die Studenten haben das provisorische Preßgesetz — wie Luther einst die päpstliche Bannbulle — dem höllischen Feuer übergeben. Es wurde am 3. April, Nachmittags 3 Uhr, vor dem Carolinum in Gegenwart sämmtlicher Studenten als hochverrätherischer Attentäter gegen das revolutionäre Princip mittels des Scheiterhaufens vom Leben zum Tode gebracht. —

— In Hannover steht die Revolution bekanntlich noch in der Phase der Adressen. Der König schmeichelt sich, sie werde auf diesem Punkte des kalten Klima's wegen einfrieren. Die Deputirtenkammer aber empfindet darüber anders, und hat sich angeschickt, zunächst die Adelskammer wegzuadressiren.

— Pillau. Indem eine dänische Flotte vor Pillau kreuzt und so den Hafen absperrt, befindet sich die Stadt im Blokadezustande. — Wir glauben, die Dänen machen nur Spaß und spielen etwas Knecht Ruprecht. Denn im Ernste kann es ihnen doch wohl nicht beikommen, sich mit Preußen und Deutschland in einen Krieg einzulassen wegen des blechen Schleswig-Holstein. — Was nützt es denn auch dem Könige von Dänemark, ein Stück Land mehr oder weniger unter seinem Scepter zu haben? Der Absolutismus, welcher allerdings darauf zu sehen hat, weil ihm die Länder nilchende Kühe sind, ist denn doch am Ende eine Unmöglichkeit in Europa geworden und wird auch für Dänemark eine Unmöglichkeit werden. Als constitutioneller König aber, besoldet mit einer Civilliste von so und so viel Thalern, kann ihm das größere Land nur größere Sorge machen. — Es wird bald genug so weit kommen, daß die Fürsten ihre ungelegenen Provinzen freiwillig ausbieten, um nicht so viel Schererei davon zu haben. —

— Rendsburg, 3. April. Eröffnung der schleswig-holsteinischen Ständeversammlung. Erster Beschluß: Vertrauensvotum für die provisorische Regierung. — Ja, jetzt bin ich überzeugt, daß die Schleswig-Holsteiner ein Recht haben, zu Deutschland zu gehören, daß sie durch und durch Deutsche sind. Denn nur ein Deutscher kann diesen unwiderstehlichen Trieb fühlen, um jeden Preis sein Vertrauen an den Mann zu bringen. — Wir werden daher auch niemals begreifen, warum sich die Deutschen von ihren Fürsten eine Constitution geben lassen, solch eine specificirte Rechnung des Staatsgasthauses. Denn wenn ich zur Reellität des Wirths Vertrauen habe, brauche ich keine specificirte Rechnung, die ihm blos die Mühe macht, sie zu schreiben, und mir die Last, sie aufbewahren zu müssen.

Republik Frankreich.

— Das patriotische Herz eines Deutschen freut sich ordentlich, wenn man sieht, daß auch die Pariser Bürger, so gut wie die Berliner, nachdem sie für die Preßfreiheit gekämpft, an der Censurwuth krank werden. Denn wie man aus Paris berichtet, geht es dem Journal La Presse, von Hrn. Girardin redigirt, nicht besser als den Maueranschlägen des Berliner politischen Clubbs, nur mit dem Unterschiede, daß die Pariser Bürger für die Freiheit und die Berliner für Sie-wissen-nicht-was censuriren. — Schon mehrere Tage lang hatten vor der Druckerei der Presse Auflaufe statt gehabt, zu dem Zweck, die Pressen zu zertrümmern, weil das Journal gegen die provisorische Regierung streicht. Ein ähnlicher Auflauf fand am 31. März statt. Die Thore der Druckerei standen weit offen, und keine Nationalgarde war da. Dagegen waren die zahlreichen Aufträger der Presse so frei, im Hofe des Gebäudes, wo die Journale ausgetheilt werden, ein kleines Intermezzo auszuführen. Die größere Hälfte von ihnen erklarte nämlich, sie wolle sich nicht mehr mit einem Journale befassen, das die provisorische Regierung so unsinnig und leidenschaftlich angreifen und so den Umsturz der Regierung und die Anarchie herbeiführen wolle; — sie forderten zugleich ihre Kameraden auf, die Presse nicht mehr auszutragen. Diese wollten jedoch den Vertrieb nicht fahren lassen, und als sie daher die Journale bei der Austheilung übernahmen, fiel die Opposition über sie her, entriß ihnen die Blätter, zerriß sie und stampfte die Stücke in den Koth. Dazu applaudirte das Publikum, und dann ging Alles ruhig nach Hause.

— Paris. Die Arbeiter beantragen eine Ausweisung der Savoyarden, weil diese durch ihre billigen Dienste alle Stellen in Beschlag nehmen und beizihrem alle Begriffe übersteigenden Geize alles verdiente Geld in ihr Vaterland schleppen. — Wir finden diese Maßregel der Ausweisung fremder Arbeiter keineswegs so ungerecht, wie man sie gewöhnlich schildert. Jedes Land ist sich offenbar selbst der Nächste; und so lange die Landeskinder noch nicht mit der nöthigen Arbeit versorgt sind, hat jede Regierung die Pflicht, die Arbeit des Landes den fremden Arbeitern vorzuenthalten. Der Staat ist eine Familie. Welcher Familie würde man es verdenken können, erst auf die Ernährung ihrer eigenen Glieder bedacht zu sein, bevor sie die Glieder anderer Familien ernährt. — Ein Abgehen von diesem Princip würde für die Staaten mit guten Arbeitereinrichtungen die Folge haben, daß sie mit fremden Arbeitern überschwemmt würden. — Nein, die

Arbeiter andrer Länder mögen dafür sorgen, daß die Einrichtungen ihrer Heimath eben so vortrefflich werden: dann haben sie nicht nöthig, die Gastfreundschaft eines fremden Landes in Anspruch zu nehmen. —

— Um dem Vorwurfe des Communismus zu begegnen und die Verdächtigung des Raubens und Plünderns von sich abzuweisen, hat sich die in Deutschland einrückende demokratische Legion das Gesetz gegeben: die Plünderer in ihren Reihen unnachsichtlich mit dem Tode zu bestrafen. — Echter Römerfinn! —

Großbritannien.

— Dublin. Da die Großbritannier große Achtung vor dem Gesetze haben und die Gesetze nur vom Parlamente gemacht werden, so hat die irländische Revolution, welche sich kaum noch zurückhalten kann, beim Parlamente den Antrag gestellt, so schnell wie möglich auszubrechen zu dürfen.

Spanien.

— Madrid. Jetzt endlich ist der Revolutions-Teufel auch in Spanien angelangt. Wir haben uns schon gewundert, daß er dort so lange auf sich warten ließ; indeß war seine Gegenwart daselbst wirklich nicht so dringend nöthig, da Se. Höllische Majestät sich schon seit langen Jahren von Allerhöchstihren kleinen Teufelchen hatte vertreten lassen. Auch jetzt scheint es blos erst der Flügel-Adjudant gewesen zu sein, welcher in Madrid eingetreten ist; denn der republikanische Aufstand, welcher am 26. März ausbrach, ist von Narvaez vor der Hand mit großem Blutvergießen unterdrückt werden. Vor der Hand! —

Dänemark.

— Kopenhagen. Der König von Dänemark und die provisorische Regierung von Schleswig-Holstein erlassen um die Wette Proclamationen. In denen des Königs werden die Schleswig-Holsteiner mit Recht Rebellen genannt, und in denen der provisorischen Regierung mit eben so großem Rechte ruhmwürdige Männer. — Da sieht man's doch ganz deutlich, daß Eins das Andere nicht ausschließt.

Rußland.

— Täglich erhalten neue Regimenter Befehl, sich nach Polen in Marsch zu setzen. Die Grenzen des russischen Polen gegen Deutschland hin sind mit russischen Bajonnetten bepflanzt wie die Mauer eines Gefängnißhofes mit Glasscherben.

Türkei.

— In ganz Europa ist die Türkei das einzige Land, welches einer vollkommenen innern Ruhe genießt. — Das kommt daher, weil die Türken mehre Frauen haben; denn je mehr Frauen, desto mehr Todesfurcht; jemehr Todesfurcht, desto mehr Knechtsinn; und je mehr Knechtsinn, desto mehr Ruhe. —

Locomotivfunken.

— Vorgestern kam in Berlin ein christlicher Arbeiter in den Laden eines jüdischen Kaufmanns, zog seine zerrissene Jacke aus und forderte den Kaufmann auf, ihm dafür seinen guten Rock zu geben, weil jetzt Freiheit und Gleichheit herrsche und es sehr ungleich sei, wenn der Kaufmann ein gutes und der Arbeiter ein zerrissenes Kleid trage. — Der Kaufmann ging auf den Tausch ein und zog die Jacke an, während sich der Arbeiter mit dem Rock bekleidete. Beide unterhielten sich nun einige Zeit freundschaftlich über den Communismus und sein Heil für die Menschheit. Endlich wollte der Arbeiter gehen. Da vertrat ihm der Kaufmann an der Ladenthür den Weg, zog die Jacke aus und forderte den Arbeiter auf, ihm dafür den guten Rock zu geben, weil jetzt Freiheit und Gleichheit herrsche und es sehr ungleich sei, wenn der Kaufmann ein schlechtes und der Arbeiter ein gutes Kleid trage. — Der Arbeiter schien etwas verblüfft über diese Nutzanwendung seiner eignen communistischen Lehre; da er aber ein guter Berliner, der den Witz selbst in dem Feinde achtet, und zugleich eine Bürgerwehr-Patrouille des Weges kam, so ging er auf den Tausch ein, und Jeder war wieder im Besitz seines Eigenthums. —

(Freigericht.)

— In der Absicht, unter dem Namen Freigericht in öffentliches Gericht der freien Presse zu begründen, um durch Bekanntmachung aller solchen Rechtsverletzungen und Vernunftwidrigkeiten, welche dem staatlichen Richter entgehen, die Bosheit und Dummheit mit Hülfe der öffentlichen Meinung bis in ihre tiefsten Schlupfwinkel zu verfolgen, — in dieser Absicht fordern wir einen Jeden auf, uns aus dem Kreise seiner Erfahrungen und Beobachtungen mit den nöthigen Angaben zu versehen. Wir bemerken dabei aber ausdrücklich, daß hier einzig und allein von Rechtsverletzungen und Vernunftwidrigkeiten, nicht aber von Sittenverletzungen die Rede ist, indem wir nicht gesonnen sind, die Freiheit der Meinungen, Ansichten und Sitten auf irgend eine Weise zu beschränken. —

Namentlich würden also in unsere Aufforderung schlagen alle Attentate gegen die Freiheit, wie z. B. das Herabreißen von Maueranschlägen; ferner die geheimen Sünden des alten Systems, besonders zu dem Zwecke, um die junge Freiheit vor denjenigen Mitarbeitern zu bewahren, welche den Mantel nach dem Winde hängen; ferner die Machinationen der Volksfeinde und dergl. mehr. Wir dürfen wohl nicht erst bemerken, daß die desfallsigen Mittheilungen auf Thatsachen beruhen, und in der Wahrheit begründet sein müssen, und daß die Mittheiler daher die Verantwortlichkeit für ihre Aussagen zu übernehmen haben. Daß sie deshalb der Redaction ihre Namen angeben müssen, versteht sich ganz von selbst. —

(Correspondenz.)

— In Bezug auf die Beiträge, welche uns jetzt häufig zukommen, müssen wir um Folgendes bitten: 1) Keine Antwort zu erwarten, wenn sie nicht ausdrücklich verlangt worden ist; 2) die verlangten Antworten im Blatte selbst entgegen zu nehmen; 3) den Einsendungen die Bemerkung hinzuzufügen, ob der Herr Verfasser eine Umarbeitung gestattet oder nicht; 4) diejenigen Einsendungen, welche innerhalb acht Tagen nicht benutzt sind, in der Expedition wieder abholen zu lassen; 5) uns mit Gedichten zu verschonen, da das deutsche Volk jetzt keine Zeit zum Singen hat; 6) die Briefe nach Kräften zu frankiren, ganz besonders aber diejenigen, welche Grobheiten u. dgl. enthalten. Da man für das Vergnügen, uns herunter zu machen, auch zahlen kann; 7) im Uebrigen dem Herzen keinen Zwang anzulegen, da wir versprechen, wegen Verbal-Injurien niemals eine Klage anzustellen. — Mehr kann man doch für die Freiheit nicht thun. —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 8. Montag, den 10. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Reibung unter den Berliner Volksklassen.

Wer hat bei dieser Revolution verloren? Wer wünscht die früheren Zustände zurück? Wer ist deshalb unzufrieden? Woher kommen die täglichen Angstschreie: Das Vaterland bricht los! Die Gesellen wollen plündern! Der Möbel will die Fabriken anzünden! Kommen diese, bei Licht besehen, aus den niederen oder höheren Klassen? Von den Quasi-Republikanern, von den verkappten Polen, oder aus andern und höheren Kreisen? Ausdrücke: Man muß die Schriftsteller todtschlagen, sie verbreiten Unruhen, — man müsse die Juden plündern, sie haben Geld; — aus welcher Region stammen und wohin zielen sie? Fürwahr! die Kreise, welche es in ihrem Interesse glauben, solche Exclamationen zu verbreiten, sollten vorsichtiger sein. Es ist ein alter Spruch: Der Teufel holt den, welcher ihn an die Wand malt.

Die Stichwörter der Gegenwart, der Schriftsteller, der Juden, Proletarier, wie aller Kreise, welche bei dieser Revolution nichts verloren haben, heißen: „Ruhe durch Frieden, Versöhnung durch Freiheit, Fortschritt durch Vertrauen, Wohlstand durch Gewerbefleiß, Bildung durch Wissenschaft und Künste!“ — Wir haben so viel errungen, daß von keiner Seite mehr verlangt wird, als Befestigung und allmäliger Genuß des Errungenen! Das sehen Diejenigen sehr wohl ein, welche bei diesen Ereignissen gewonnen haben. Wer hat aber mehr gewonnen, als die Schriftsteller? Sie haben Preßfreiheit! Man lasse sie ihnen nur und erhebe nicht verzweiflungsvolle Angstschreie, errege nicht künstliche Revolten, wie Louis Philipp, um Septembergesetze hervorzurufen, und füge sich in das Neue, — die Schriftsteller werden Niemand beängstigen.

Wer hat Besseres gewonnen, als die Juden? Vollständige Emancipation! Sie haben nie mehr verlangt, sind durchschnittlich handelsbefissen und bedürfen des Friedens.

Wer kann glücklicher sein, als die bisher so genannten niedern Klassen? Es werden ihnen schon von allen Seiten Vortheile gewährt, sie erwarten von der neuen Ordnung der Dinge mehr, als von der alten und sind zufrieden, da sie den besten Willen sehen.

Wer ängstigt sich also? Wer fürchtet? Wer verbreitet Unzufriedenheit? Wer hetzt gegen Schriftsteller, Juden und Proletarier? Wer vergräbt seine Schätze, versteckt seine Papiere, versäumt die nöthigsten Bestellungen, verläßt mit seinen Reichthümern Berlin und betrachtet die neue Zeit mit Naserümpfen?

Sind es die Schriftsteller? Nein! Sind es die Juden? Nein! Sind es die Proletarier? Dreifach nein! Wir warnen und bitten, man ekle sich nicht vor den besten Ideen, welche durch die Revolution in's Leben gerufen worden; man befreie sich von alten Vorurtheilen, lasse ab von dem Stolze der Geburt, des Geldes, des Amtes, der Titel ꝛc. ꝛc. Man sehe nicht Alles schwarz, und die Gegenwart wird sich in das verwandeln, was sie ist: Ein Grundriß für eine bessere Zukunft. —

Doch so lange man den eigenen Unfrieden auf Andere überträgt, so lange man, statt zu verschmerzen, aufregt, so lange bekommen wir keinen Frieden. Man hüte sich, sich selbst zu verdächtigen! Nach Blitzableitern sucht, wer für sein Haus fürchtet. Spreche Niemand von todtschlagen, spreche Niemand von Schreckensherrschaft; denn Blut erntet, wer Blut säet!

Das Auge des Zeitgeistes ist wach! Möge der Segen von oben nicht ausbleiben!

L.....n*)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Unsere Bürgerwehr scheint einen närrischen Begriff von dem Zwecke und Wesen ihres Instituts zu haben. Die Wahl ihrer Commandeurs beweist' dies. Die Bürgerwehr ist ein Kind unserer Revolution; durch die Existenz der Bürgerwehr soll thatsächlich ausgedrückt werden: erstens, daß Preußen kein Polizeistaat mehr sei; zweitens, daß Preußen aufgehört habe, ein Militairstaat zu sein; drittens, daß das preußische Volk in seiner Gesammtheit als der Hüter der staatlichen Ordnung zu betrachten sei. Die Wahl eines Vorstehers, Präsidenten oder Commandeurs irgend einer Körperschaft hat nun einen doppelten Zweck, oder — was dasselbe sagt — dieser Vorsteher, Präsident oder Commandeur hat eine doppelte Eigenschaft: Einmal soll er das Amt verwalten, und zum andern die Idee und das Wesen der Körperschaft repräsentiren. — Nun blicke man auf unsere Bürgerwehr und deren Wahl eines Commandeurs: Die Idee ihrer Existenz ist: daß Preußen kein Polizeistaat mehr sein soll; und zu ihrem ersten Commandeur erwählt sie den Berliner Polizei-Präsidenten v. Minutoli! — Herr v. Minutoli ist ohne allen Zweifel ein achtbarer, talentvoller und einsichtsvoller Mann; allein eben deswegen scheint er auch das Principwidrige seiner Stellung als Polizei-Präsident und Bürgerwehr-Commandeur eingesehen und die letztere Stelle niedergelegt zu haben. Jetzt handelt es sich um seinen Nachfolger; und die Bürgerwehr, deren Existenz die Idee zum Grunde liegt, daß Preußen auch kein Militairstaat sein solle, — wählt zu ihrem Commandeur den Generalmajor v. Aschoff! — Hört da nicht wirklich alle Idee von Idee und Princip auf? Haben die Leute nun wohl irgend einen Begriff von dem

*) Alle Artikel und Aufsätze, welche nicht von dem Redacteur herrühren, sind mit einem Namen oder einer Chiffre unterzeichnet. D. Red.

tischem Leben? — Dieser Deutsche wird es wohl niemals lernen, sich von dem Einfluß der Persönlichkeiten zu emancipiren, und sich auf Grundsätze, auf Principien zu stützen! — Man hat diese beiden Männer erwählt, weil sie kräftige, talentvolle Männer sind: — aber, meine werthen Bürger, der Prinz von Preußen ist auch ein kräftiger, talentvoller Mann; warum habt Ihr nicht lieber ihn gewählt? Und wenn Euch Eure deutsche Gemüthlichkeit zugeflüstert hat, durch diese Wahlen das hohe Fest der Versöhnung zu feiern, wie ich fest glaube: so hättet Ihr das bei dem Prinzen von Preußen noch weit schöner haben können, um so mehr, als Ihr demselben — was Ihr auch sagen mögt, — und wie wir Euch später einmal beweisen werden! — ein unzurechtfertigendes Unrecht zugefügt habt. —

Also noch einmal: Soll das ganze Institut der Bürgerwehr irgend einen Sinn haben und nicht eine kleine Komödie von Soldatenspiel aufführen wollen: so mußte der Commandeur weder ein Edelmann, noch ein Soldat, noch ein Verwaltungsbeamter, sondern er mußte in jeder Hinsicht ein Bürger sein, wobei ich freilich voraussetze, daß es unter sämmtlichen Bürgern Berlins einen Mann giebt, welcher die gar nicht so hoch in Anschlag zu bringende Fähigkeit besitzt, dem Corps vorzustehen. — Hat die Berliner Bürgerschaft einen solchen Mann vielleicht nicht aufzuweisen? — oder — geschah die Wahl des Polizeipräsidenten und des Generalmajors vielleicht gar aus dem Grunde, um auszudrücken, daß die Bürgerwehr sich zu schwach fühle, um in den jetzigen Zeiten auf eignen Beinen zu stehen, und daß sie also für klug und weise finde, sich rechts auf die Polizei und links auf das Militair zu stützen? — Nun, wenn das ist, so haben wir allen Respect vor Eurer Revolution; und wenn wir in der Weltgeschichte davon reden müssen: werden wir sagen: „Das Gerücht von einer glorreichen Berliner Revolution wurde von Seiten der Bürger schon wenige Tage nachher dahin berichtigt, daß bei einem Straßenauflauf blos aus Versehen 250 Bewohner todt geschossen worden waren.“ — Denn für die Weltgeschichte wird von der ganzen Historie nichts weiter übrig geblieben sein, als der Leichenhügel im Friedrichshain.

— Breslau. Die hiesige Landwehr, welche einberufen wurde, um für eine ihr nicht mitgetheilte Bestimmung verwandt zu werden, hat sich entschieden geweigert, die Stadt zu verlassen, und zwar weil sie dem Geiste der preußischen Heeresverfassung nach nicht Soldaten des Königs, sondern Soldaten des Volks, nämlich ein Theil des Volkes selbst sei, und weil sie Grund habe zu fürchten, daß man durch ihre Entfernung aus der Stadt etwas beabsichtige, was der Volkssache nachtheilig sein könne. Nur gegen die Russen würde sie ihre Waffen gebrauchen, sonst gegen Niemand. — Diese Stimmung der Breslauer Landwehr möchte wohl den Maßstab abgeben für den Geist der preußischen Landwehr überhaupt. Nur in Pommern, und vielleicht in Brandenburg dürfte dieser Geist eine mehr royalistische Färbung haben; und die Regierung möge daher wohl bedenken, daß sie sich — wenn sie überhaupt noch bestehen will — ganz und unbedingt auf das Volk in seiner weitesten Ausdehnung stützen muß.

— Minden. Auch hier hat sich die zusammenberufene Landwehr geweigert, ihre Waffen gegen die Revolution zu gebrauchen und zwar, weil nach der Landwehrordnung vom 1845 §§. 1 u. 61 die Landwehr gesetzlich nur bei ausbrechendem Kriege gegen den Feind, nicht aber bei inneren Unruhen gegen das Volk, gegen sich selbst, einberufen werden dürfe. — Diese Leute rebelliren also auf dem Boden des Rechts! Das haben sie ohne Zweifel von ihrem zehnjährigen Grundbesitz-Deputirten, dem populären Freiherrn v. Vincke, gelernt, der während der Berliner Revolution so schön spazieren zu gehen verstieht. O, man glaubt gar nicht, wie sehr dieses Mitglied des „einzigen gesetzmäßigen Organs für Preußen“ durch seinen löcherlichen histerischen Rechtsboden populär geworden zu sein sich schmeicheln darf. —

— Frankfurt a. d. O. Die Stadtverordneten haben eine Adresse an das Ministerium des Innern beschlossen, worin sie erklären: daß der Oberpräsident v. Meding nicht das nothwendige Vertrauen genieße. — Die Frankfurter Stadtverordneten glauben doch nicht etwa, daß sie uns damit etwas Neues erklärt haben?! Daß Herr v. Meding nicht das Vertrauen der Provinz besitzt, sondern im contrairen Gegentheil: — das hat schon Adam der Eva erzählt, und die meinte darauf: es sei eine alte Geschichte.

— Wien. Die Ausfuhr der edlen Metalle aus Oestreich ist streng verboten worden: die Ausfuhr der Metalliques dagegen wird sehr gewünscht.

— Frankfurt a. M. Das selbstberufene deutsche Parlament hat sich wieder zu Hause vertagt, aber seine Seele zurückgelassen in der Person eines permanenten Ausschusses von 50 Mitgliedern. Daß sich darunter auch Robert Blum befindet, würde gar keiner Erwähnung bedürfen, wenn wir nicht Grunde hätten zu erwähnen, daß es keiner Erwähnung bedarf. Man kann nämlich nicht wissen, was aus Robert Blum noch Alles wird, da er bis jetzt schon so vielerlei gewesen ist: namentlich — außer seinen früheren Privatmannswürden, die und hier natürlich nicht interessiren — erwählter deutsch-katholischer Papst und erwählter deutscher Parlaments-Ausschuß-Vice-Präsident. Er kann noch erwählter römisch-deutscher Kaiser werden, und in diesem Betracht erscheint es uns angemessen, uns seine Gunst zu erhalten, resp. zu erwerben. Und wodurch könnte dies besser geschehen, als durch die Erwähnung seines Namens in der Zeitung, was dem biederen Manne immer so viele Freude macht. Da nun aber der Hochwürdige auf der andern Seite es wieder nicht gern sehen möchte, wenn man glauben ließe, sein Namen sei noch des Erwähnens bedürftig, nun groß zu sein, so können wir diese zwei Fische der Robert Blum'schen Gönnerschaft nur auf die Art in einem Netze fangen, wenn wir sagen: Sr. Hochwürden Herr Robert Blum bedürfen keiner Erwähnung. In jedem andern Falle wäre eine solche Schreibweise eine Lächerlichkeit; in Bezug auf Robert Blum aber, den dereinstigen erwählten deutsch-katholisch-römisch-deutschen Kaiserpapst, ist sie ein hohes Lied der Weisheit Salomonis.

— In Rücksicht auf die jetzigen Zeitverhältnisse soll die Bundesfestung Ulm sofort mit Besatzung versehen werden. — Sehr ersprießlich; denn zur Zeit sind die deutschen Bundesfestungen noch das einzige Feste des deutschen Bundes. Selbst die Ketten der Karlsbader Beschlüsse haben nicht mehr gehalten, trotzdem sie aus den besten Gensdarmen-Klingen geschmiedet waren.

— Waldenburg. Dieser Ort, geographisch unberührt, scheint sich geschichtlich machen zu wollen. Das dortige Schloß des Fürsten von Schönburg-Waldenburg, eines jener herrschaftlichen Zwitterwesens, die noch mit einem Fuße in der Feudalzeit und mit dem andern in der constitutionellen Monarchie stehen, — ist vom Volke geplündert, verwüstet und in Brand gesteckt worden. Daß die Herrschaft geflohen ist, versteht sich von selbst, denn dazu läßt der gemüthliche deutsche Revolutionär den Gegenständen seines Hasses allemal die erforderliche Zeit. — Abgesehen davon aber, scheinen wir uns wirklich im französischen Jahre 1791 zu befinden, wo man auch begann, die Reste des Adels über Bord zu werfen, und das große Recht des kleinen Wörtl-

Digitized by Google

chens von mit einem blutnassen Schwamme vom Staatstische wegzuwischen. —

— Münster. Man klagt über die hier noch immer herrschende Willkür der Polizei. Herr Fraling, Verfasser einer Adresse der Nordwaldener Bauern, ist polizeilich verhaftet und als ehrloser Verbrecher mit Ketten beladen nach Münster transportirt worden. Dort ist nämlich ein Anhänger der Revolution noch ehrloser Verbrecher. Lächerlich, sittlich! In Berlin ist man's nicht mehr. Aber arretirt kann man hier noch leichter werden, da unsre Bürgerwehr im Vollbewußtsein ihrer Amtswürde und Amtswichtigkeit nicht die kleinste Gelegenheit versäumt, beide geltend zu machen. Die Leutchen wollen doch ihre Gewehre nicht so für nichts und wieder nichts tragen; und so üben sie denn eine polizeiliche Tyrannei und Willkür aus, welche von der fellig entschlafenen Gendarmerie auch zur Zeit ihrer höchsten Blüthe nicht executirt worden ist. — Mir fällt immer, wenn ich solche zur Rettung des Vaterlandes unternommene Arretirungen von Rebellen mit ansehe, die Strophe eines alten Schullesebuches ein, worin es heißt:

„Die Männlein freuten sich,
Herzinniglich,
Ihr Amt hier zu verwalten
Und Jemand anzuhalten."

Interessant ist's aber auch, die Kriterien kennen zu lernen, nach welchen diese bewaffnete Macht ihre politischen Arretirungen verfügt. Solcher Kriterien giebt es namentlich zwei: Wenn Bekannte sich auf der Straße begegnen, sich über den vereinigten Landtag unterhalten und fünf bis sechs Vorübergehende dabei stehen bleiben: so ist dies Aufruhr gegen den Staat, und man wird arretirt. — Wenn man aber einen Bürgerwehrmann, besonders vom Offiziergrade, nach der Uhr fragt, er dann mit soldatischer Kürze erwidert: „danach haben Sie nichts zu fragen!" und man ihm zu bedenken giebt, daß er etwas weniger grob sein könne: so ist dies Aufruhr gegen den Bürger, und man wird wieder arretirt. — Glücklicherweise ist unser Polizeipräsident so vernünftig, die Arretirten blos nach ihrem Namen zu fragen, sie zu entlassen, und dann den Namen zu vergessen; — denn wäre dies nicht der Fall, so würden alle arretirbaren Individuen sehr bald beigesteckt sein; es würde für die Bürgerwehr Mangel an Steff zur Wirksamkeit eintreten und würde ihr am Ende nichts mehr übrig bleiben, als sich gegenseitig selbst zu arretiren. Denn dies schöne Vergnügen ganz aufzugeben, könnte man ihr unmöglich zumuthen. —

Republik Frankreich.

— Die große europäische Revolution tritt bereits in ihre zweite Phase, in die sociale. Der erste Impuls zu diesem Schritt geht natürlich von Frankreich aus. In mehreren Städten ist der Aufstand der besitzlosen Klassen gegen die besitzenden bereits ausgebrochen. —

Republik Schweiz.

— Bern. Der Vorort fordert die Cantone auf, gegen die Bildung einer deutschen Legion kräftiglichst einzuschreiten. — Wir werden uns am Ende noch genöthigt sehen, an die freie Schweiz eine Adresse zu richten mit der Bitte, daß es ihr doch endlich gefallen möge, etwas vernünftig frei zu werden. Weigert sie sich dann noch, so geben wir ihr als Buß- und Besserungsmittel einen Coburgischen Prinzen zum Könige. Das soll schon ziehen. —

Griechenland.

— Athen. Griechenland gedenkt seine Februar-Revolution nebst Republik noch im April zu beginnen. Die ersten Schritte dazu sind bereits geschehen: Es ist zur größten Mißstimmung des Volkes ein beabsichtigtes Nationalbankfest verboten, und zur vergeblichen Beruhigung desselben ein neues Ministerium gebildet worden. — Verbotene Bankete aber und neue Ministerien sind heut zu Tage die Störche, welche dem republikanischen Sommer voranziehen.

Locomotivfunken.

— Das Journal des Debats schluchzt noch immer nach seinem lieben Guizot; es kann den biedern Mann, mit dem es so lange verbrüdert war, mit dem es eine siebenjährige friedliche Ehe geführt hatte, welche nie durch Verweigerung der ehelichen Pflicht getrübt worden war; — es kann den Theuren noch immer nicht vergessen! Deshalb zeigt es denn auch mit thränenreichem Schmerze der mit der großen europäischen Revolution beschäftigten Welt den Tod von Guizot's 83jährigen, Mutter an. Beileidsbezeugungen werden stark erbeten da man sonst fürchtet, daß sie im Rausche der Zeit vergessen werden möchten.

— Eine englische Zeitung, der Spectador, tritt auch für Schleswig und Holstein gegen Dänemark auf und erklärt: Der König von Dänemark machte sich eines Hochverraths schuldig, als er Schleswig definitiv mit der dänischen Krone vereinigen wollte, statt bei den Regeln der Erbfolge zu bleiben, welche für das Doppel-Herzogthum festgesetzt sind. — Sagt einmal, Ihr Schleswiger, ist denn das wirklich wahr, was man da von Euch sagt, daß Ihr Eure Revolution blos gemacht habt, weil die Regel der Erbfolge verletzt ist? Sebt, man sagt Euch so etwas nach; aber wir können es nicht glauben. Es erscheint uns unmöglich, daß ein Volk, welches den Muth hat, eine Revolution zu machen und die Kraft, sich einem Königreiche gegenüber eine provisorische Demokraten-Regierung zu geben; — daß solch ein Volk eine solche Bedientenseele im Leibe haben sollte, um seine Revolution wegen der Frage gemacht zu haben: ob sein Herr Hans oder Kunz heißt, ob er zuerst oder zuletzt aus seiner Mutter Leibe gekommen sein soll. —

— In der Voss. Ztg. Nr. 84 macht ein Herr Justiz-Commissar Robert Vorschläge zur Abhilfe der Gewerbenoth und des Geldmangels, also überhaupt der jetzigen Magenkrankheit. Diese Vorschläge scheinen uns gar nicht so unpraktisch, aber sie scheinen uns dem alten und nicht den neuen Systeme anzugehören. Denn wo, um der Revolution willen, Herr Robert, bleibt denn die Freiheit, wenn Sie vorschlagen: Zwangscours, Verbot der Zielgeschäfte, Ausfuhrverbot für Geld- und Silbermünzen u. dergl. — Setzen Sie, Herr Robert, wenn's mit Verboten gemacht werden soll, da bringe ich das Geschäft noch weit glatter zu Stande. Da decretire ich: Wir verbieten einem Jeden, fernerhin Hunger zu fühlen; und der Teufel soll Den holen, der nicht satt ist. Punktum. —

— (Anecdote.) Am Freitag kamen in Berlin mehre christliche Schneidergesellen in das Kleidermagazin eines jüdischen Kaufmanns und forderten ihn auf, seinen Laden zu schließen. Auf die Frage nach dem Grunde dieser Forderung wurde ihm geantwortet: weil er ein Jude sei. — Der Kaufmann, schnell gefaßt, antwortete: „Sie irren Sich, meine Herren; gestern habe ich mich erst taufen lassen weil ich hörte, daß man die Magazine der Juden nicht dulden wolle. Heut bin ich also

schon Christ und kann daher erwarten, daß man das Nazgaln eines christlichen Mitbürgers verschonen wird." — Die Schneidergesellen sahen sich etwas verblüfft an, krahten sich hinter den Ohren und verließen schweigend das Gewölbe. —

(Eingesandt.)

— (Vertrauen oder Mißtrauen?) Wer Gelegenheit hatte, das alte Regime genauer kennen zu lernen, wie sich der Beamtenstand sehr häufig nicht mehr als Organ der Gesetze, sondern als Gesetzgeber ansah, wie die Bevormundung nachgerade alle Grenzen überschritt, sich oft gegen die rationellsten Vorstellungen complett verschloß und dafür am grünen Tische nicht selten Dinge decretirte, die Niemand anders als im Original glauben wollte und konnte: der kann beim besten Willen für jetzt noch lange kein Vertrauen zu einer wirklichen Reorganisation hegen. Ihr Vertrauensmänner sagt selbst, daß das Mißtrauen eine natürliche Erbschaft von der früheren Regierung sei. Wenn aber viele der alten Koryphäen hartnäckig auf ihren Stellen verbleiben, woher soll dann wohl ein begründetes Vertrauen kommen? Verlangt demnach doch nichts Unmögliches! Ein blindes Vertrauen kann nur zu einer Reaction führen. Dr. R.

(Freigericht.)

— Es ist uns von einigen Arbeitern die Anzeige zugegangen, daß sie häufig mit ihren Arbeitgebern in einen Rechtsstreit geriethen über die Verpflichtung zur Auszahlung des Arbeitslohnes, und alsdann nicht wissen, wie sie sich dabei schnell helfen sollen, um zu ihrem Rechte zu gelangen. — Offenbar ist auch der gewöhnliche Rechtsgang für die jetzigen Arbeiterverhältnisse viel zu langsam und umständlich. Wir tragen deshalb hierdurch beim Ministerium der Justiz darauf an: daß so schleunig wie möglich einige Bezirks-Gerichts-Commissionen für die Arbeiter niedergesetzt werden, mit der Verpflichtung zur allerschleunigsten Rechtspflege.

— Der Stempel-Revisor Schnell ist uns als ein solcher Mann denuncirt worden, welcher am 5. d. M. einen Maueranschlag des Berliner politischen Clubbs abgerissen und vernichtet hat: — Wir fordern ihn auf, sich für diese Verletzung des Eigenthums der Verfasser und der Nation zu rechtfertigen, wenn er es vermag. —

(Correspondenz.)

1) O. J. in Potsdam. Freundlichen Gegengruß. Ich werde Ihre Mittheilung über den Repräsentanten menschlicher Dummheit benutzen. — 2) R. N. In Berlin. Ich glaube, dieser v. Koebke ist schon, nicht blos durch die Locomotive, sondern auch durch andere Zeitungen, genugsam belehrt worden. Hat er daraus nichts gelernt, wird er wohl nimmermehr Doctor der Vernunft werden. 3) Unbekannter unter Kreuzband. Ich danke für die Correctur, daß Berlin nicht 300,000, sondern 420,000 Einwohner zählt. Da von einer Adresse die Rede war, so hatte ich die Kinder unter zehn Jahren, welche überall nur die Hälfte zahlen, als halbe Einwohner gerechnet; dann stimmt's. Aber daß Sie mir diese Correctur auf ein Exemplar der Nr. 2 der Locomotive selbst zuschicken, und also beurkunden, daß das Blatt nicht das Interesse des Aufbewahrens für Sie hat, dies, o unbekannter Freund, hat mich bitter gekränkt. 4) Herr Dünnwald in Berlin. Ueber die große Arbeiterfrage werden wir später Gelegenheit zur Discussion haben. — 5) Dr. R. Ist heute abgedruckt. — 6) Germreich. Zur Beantwortung Ihres Schreibens, lasse ich dasselbe hier abdrucken: „Ihrer Locomotive fehlt es an dreierlei: 1. an Geist; 2. an größerem Druck, denn dieser Druck ist das beste Mittel, gesunde Augen blind zu machen; 3. an besserem Papier, was dem Löschpapier nicht so ähnlich sieht. Erfüllen Sie diese 3 Bedingungen, dann können Sie dreist mehr als 7½ Sgr. monatlich fordern, Sie werden dennoch Abonnenten in Masse finden; doch muß der Geist nicht in die Extreme fallen, wie die Zeitungshalle, die sich dadurch schwerlich Gönner erwerben wird. Die goldne Mittelstraße, Wahrheit, mit Anstand und Sitte verbunden, wird immer mehr Anklang finden, als ein Ton, der alle Schranken übersteigt. F. Geinreich." — Antwort: Mit Nr. 2 und 3 haben Sie vollkommen Recht, und sollen diese Uebelstände sobald wie möglich gehoben werden. Was Nr. 1 betrifft, daß es der Locomotive an Geist fehlt, so erlaubt meine angeborne Bescheidenheit keinen Widerspruch. Indem Sie aber erklären, daß wir bei mehr Geist auch mehr als 7½ Sgr. nehmen könnten, so scheint mir daraus zu folgen, daß Sie den gelieferten Geist für 7½ Sgr. wenigstens noch preiswürdig finden. Da wir nun aber anderer Gründe halber den Preis des Blattes nicht erhöhen wollen: so glauben wir ganz recht zu handeln, wenn wir es bei dem bisher gelieferten Quantum Geist belassen. Sollten Sie übrigens durch Ihre schätzenswerthe Einsendungen dazu beitragen wollen, der Locomotive ohne Preiserhöhung mehr Geist einzuhauchen: so würden Sie dadurch ohne Zweifel dem Publikum, uns und Sich selbst eine große Freude machen. Die Red.

An unsere geehrten Abonnenten.

Bei der regen Theilnahme, zufolge deren jeden Tag einige Hundert neue Abonnenten hinzutreten, ist es fast unmöglich geworden, die gewünschte Ordnung bei der Expedition des Blattes aufrecht zu erhalten. Wir werden jedoch dahin kommen, und bitten für den ersten Monat um gütige Nachsicht, wohingegen wir die Versicherung abgeben, daß die früheren vergriffenen Nummern durch eine zweite Stereotyp-Ausgabe ergänzt und dann überall nachgeliefert werden sollen. Dringend bitten wir, Zahlungen an Boten und Colporteure nur gegen gedruckte Quittungen verabfolgen zu lassen.

Held. Rud. Liebmann u. Ferd. Reichardt.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 19.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 9. Dienstag, den 11. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Eine Vertheidigungs-Adresse.

„Sei rein wie Gold, sei keusch wie Schnee, und du wirst der Verleumdung doch nicht entgehen." —

Ich bin in die Nothwendigkeit versetzt, die Preßdebatten über die Tagesfragen für heut durch eine persönliche Angelegenheit zu unterbrechen. Allein diese persönliche Angelegenheit hört auf, eine nur persönliche zu sein, sobald man auf die Person sieht, welche sie betrifft. Denn es ist die Persönlichkeit eines Volksschriftstellers, welche hier in Rede steht; es ist die Person des Redacteurs der Locomotive; es ist meine eigene Person; und so weit es sich um das Verhältniß dreht, in welchem die mit seiner literarischen Wirksamkeit aufs's engste verflochtene Person eines Volksschriftstellers zum Volke selbst steht, — in so weit wird die persönliche Angelegenheit eines Volksschriftstellers Angelegenheit des Volkes. — Niemals ist es nöthiger, daß das Verhältniß des Volksschriftstellers zum Volke ein durchaus ungetrübtes sei, als in solchen Zeiten, wie wir sie gegenwärtig durchleben; niemals hat der Volksschriftsteller eifriger dafür zu sorgen, daß er das Vertrauen des Volkes zur Reinheit seiner Gesinnung und zur Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung erhalte, als in den Tagen der gesellschaftlichen und politischen Auflösung; — niemals ist er ernstlicher dazu verpflichtet, den Verdächtigungen und Verleumdungen der Dummheit und Bosheit schnell und kräftig entgegen zu treten, als während der Wehen einer revolutionären Wiedergeburt. —

Denn wenn gerade solche Zeiten und Umstände den Angriffen, Verdächtigungen und Verleumdungen am leichtesten Thor und Thür öffnen; wenn gerade sie der Dummheit und Bosheit die ausgedehnteste Freiheit geben, sich zu entfalten; wenn grade sie die persönliche Ehre des allergewöhnlichsten Schutzes berauben: so sind solche Zeiten und Umstände grade auch diejenigen, in welchen die geringste Störung des obenerwähnten Verhältnisses zwischen Volksschriftsteller und Volk die Wirksamkeit des erstern am entschiedensten vernichten kann, während es auf der andern Seite wieder diejenigen sind, in welchen jene Wirksamkeit am ungestörtesten bleiben muß, wenn sie irgend einen wohlthätigen Erfolg für die Sache der Allgemeinheit haben soll. —

Handelte es sich blos um die Ehre meiner Person als Mensch, so würde ich schweigen, weil ich die Angriffe auf diese Ehre unwichtig finde, unwichtig wenigstens für das Publikum. Da es sich aber um die Ehre meiner Person als Volksschriftsteller handelt, so muß ich reden; und darum rede ich.

Es sind in Bezug auf meine „Proclamation an die Arbeiter" in Nr. 7. der Locomotive einzelne Stimmen laut geworden und mir zu Ohren gebracht worden, welche sich dahin ausgesprochen haben sollen: ich sei zum Erlaß dieser Proclamation von irgend Jemand bestochen worden.

Daß eine solche Verdächtigung meiner Gesinnung auftauchen konnte, hat mich allerdings etwas gewundert, da ich mich weder aus meinem Privatnoch aus meinem publicisten Leben irgend einer Handlung erinnern kann, welche mich als bestechlich hätte charakterisiren können. Indeß mußte ich mir bald sagen, daß eine solche Muthmaßung mich auch wiederum nicht wundern dürfe, da sie nur eine nothwendige Folge ist von der Auflösung aller staatlichen, gesellschaftlichen und moralischen Bande, in welcher wir heut leben. Es ist in unsrer Zeit Alles möglich; warum also sollte es nicht möglich sein, daß ich mich zur Abfassung einer Proclamation bestechen lasse?! —

Man sieht, ich bin weit davon entfernt, die Verleumdung mit pathetischen Redensarten niederschlagen zu wollen; ich rufe nicht aus: „Wie kann man mir so etwas zutrauen! Dieser schändliche Angriff auf meine Ehre wird jeden Wohlmeinenden mit gerechter Entrüstung erfüllen! Ich halte es unter meiner Würde, auf so schwarze Verdächtigungen anders als mit Verachtung zu antworten!" — Nein, Alles dies thue ich nicht; sondern ich sage vielmehr: Warum sollte ich nicht für bestechlich gehalten werden, da ja die Bestechlichkeit eines Menschen eine Möglichkeit ist?! —

Allein wenn eine solche Möglichkeit für eine Wahrheit gehalten werden soll, so muß sie nicht blos eine äußere, sondern auch eine innere Möglichkeit sein, d. h. sie muß einen Sinn haben, muß kein Unsinn sein. — Daß aber die Muthmaßung; ich hätte mich zum Erlaß der Proclamation bestechen lassen, keinen Sinn hat, sondern daß sie ein handgreiflicher Unsinn ist: das will ich jetzt beweisen.

Erstens: Wenn ich durch dargebotene Vortheile zu einer Verleugnung meiner Ueberzeugung zu bringen wäre: so hätte ich in meiner fünfjährigen Wirk-

Digitized by Google

samkeit als Publicist weit annehmbarere Bedingungen haben können, als man mir möglicherweise für das Abfassen meiner Proclamation bieten könnte. Dann würde mir z. B. [illegible] verboten worden sein, [illegible] reinen Ertrag von 6000 Thalern erwarb. Dann würde ich nicht durch Polizeigewalt aus Leipzig verwiesen worden sein, an das mich liebe und theure Verhältnisse knüpften. Dann würde ich nicht zwei Jahre lang ohne Heimath wie ein Vagabunde von einer Stadt zur andern haben wandern müssen, überall für meine Existenz zu wirken suchend und überall durch die Verfolgungen des gestürzten Systems daran gehindert und dem Mangel preisgegeben. Dann wäre ich nicht gezwungen worden, den „Volksvertreter," welcher mir eine sorgenfreie Existenz bot, aufzugeben, weil ich dann keinen Kampf mit der schändlichen Censur hätte zu bestehen brauchen. Dann endlich würde ich nicht ein kostbares, unersetzbares Jahr meines Lebens in dem Kerker der Citadelle Magdeburg habe zubringen müssen! — Nun denn, ich bin überzeugt: wer das Alles erträgt, ohne an seiner Ueberzeugung zum Verräther zu werden, der würde ein Document seines plötzlich eingetretenen Wahnsinnes liefern, wenn er sich zum Schreiben eines Aufsatzes bestechen ließe. — Oder hält man mich vielleicht für wahnsinnig? —

Zweitens: Wenn ich mich zum Abfassen meiner Proclomation hätte bestechen lassen: so müßte dieselbe Aussprüche enthalten, welche gegen meine vielfach verkündeten und genugsam bekannten politischen Grundsätze streiten. — Wo aber ist ein solcher Ausspruch vorhanden? Ich sehe natürlich keinen darin und muß also abwarten, daß man mir dergleichen zeigt. Man muß mich erst auf die einzelnen Punkte anklagen, ehe ich mich darauf vertheidigen kann; denn sonst vertheidige ich mich ins Blaue hinein.

Drittens. Wenn ich mich zum Abfassen meiner Proclamation hätte bestechen lassen: so müßte dieselbe in irgend einer Weise den Interessen, dem Wohle der Arbeiter zuwider laufen. In welcher Weise ist dies der Fall? — Ich weiß es nicht! Denn kann man die Interessen und das Wohl der Arbeiter mehr in's Auge fassen, als ich es in der Proclamation gethan? Können die Interessen, kann das Wohl der Arbeiter radicaler angestrebt werden, als ich es dadurch gethan, daß ich die bekannten zwei Staatsgrundsätze als Ziel der Revolution hingestellt habe? — Hat man keine Ahnung davon, daß diese zwei Staatsgrundsätze eine größere wenn auch friedliche Umwälzung der Staatsverhältnisse hervorrufen, als es durch den Sieg der Barricaden möglich wäre? — — Kann man also meinen, die Interessen und das Wohl der Arbeiter seien durch meine Proclamation nicht befördert? — Man kann es nur dann, wenn man die Interessen und das Wohl der Arbeiter durch die Straßentumulte, von denen ich abgemahnt habe, zu befördern glaubt. Aber wer glaubt das? Niemand. Die Arbeiter glauben es selbst nicht. Ja, sie wissen vielmehr, daß diese Straßentumulte ihre gerechte Sache in der öffentlichen Meinung herabsetzen müssen, und daß sie die Herstellung Desjenigen verzögern, was zur Organisation der Arbeit unbedingt nöthig ist, nämlich ein geordneter fester und [illegible] haben, daß es eine innere Unmöglichkeit für mich war, zur Abfassung der vielberegten Proclamation bestochen werden zu können. Die Arbeiter können mich nicht dazu bestochen haben; denn die Proclamation ist den Interessen der Arbeitsgeber nicht zuwider, sondern gemäß. Die Arbeitsgeber können mich nicht dazu bestochen haben; denn die Proclamation ist auch den Interessen der Arbeiter nicht zuwider, sondern gemäß. — Wenn ich zum Erlaß der Proclamation bestochen worden bin: so bin ich dazu bestochen worden erstens durch mein Herz, welches schon Jahre lang das Elend der Arbeiter mitgefühlt hat und die Sehnsucht empfindet, dies Elend schwinden zu sehen; zweitens durch meinen Verstand, welcher mir sagt, daß jetzt die Zeit gekommen ist, in welcher jenes Ziel errungen werden kann; drittens aber auch — und ich gestehe es gern und offen! — durch die Ruhmbegierde, unter die Zahl Derjenigen gerechnet zu werden, welche an dem größten Werke der Zeit als Handlanger gearbeitet haben. —

So habe ich also bewiesen, daß die gegen mich aufgetauchte Verleumdung eine widersinnige war. Da es aber eine Sorte von Menschen giebt, für welche nur das Geld eine hinreichende Beweiskraft hat, — und gerade meine Verleumder möchten zu dieser Sorte gehören: — so will ich gegen sie noch das letzte Argument vorbringen durch die Erklärung: daß ich mich hierdurch nach Wechselrecht verpflichte, einem Jeden, welcher mir nachweisen kann, daß ich von irgend Jemand unter dem Versprechen oder der Andeutung irgend eines Vortheils angeregt worden bin, meine Proclamation an die Arbeiter zu schreiben oder drucken zu lassen, — zwei Tausend Thaler auszuzahlen; in heutiger Zeit gewiß ein so gutes Geschäft, daß Niemand säumen wird, sich darauf einzulassen, wenn er die Mittel dazu in Händen hat, nämlich die Beweise meiner Bestechlichkeit.

Und was war wohl nun der erste Grund zu einem solchen Gerücht? — Ich will nicht von meinen Feinden und Neidern sprechen, deren ich mehre an besitzen die Ehre habe, unter ihnen auch den gefährlichsten Feind des Guten, die menschliche Dummheit. Ich will nur auf eine aufgestellte Schlußfolgerung hinweisen. Man hat gesagt: der Proclamation müsse eine Bestechung zum Grunde liegen, denn Herr Held werde doch unmöglich das Geld für den theuren Maueranschlag opfern!

Nun darauf erwiedere ich: Erstens: Wer der guten Sache, die jetzt gesiegt hat, schon so viele Opfer gebracht hat, wie ich durch meine Schicksale, — der ist auch wohl im Stande, der guten Sache, die noch zum Siege gebracht werden soll, zehn Thaler zu opfern. Zweitens: Wer, wie ich, von dem Ertrage seiner Feder, also durch das Geld des Publikums lebt, der kann sehr leicht sich verpflichtet, fühlen, einen kleinen Theil dieses Geldes wieder zum

Digitized by Google

Besten des Publikums zu verwenden. Endlich drittens: Das Verdienst des Geldopfers gebührt nicht einmal mir, sondern meinem Freunde und Locomotiven-Compagnon, dem Buchdruckereibesitzer Ferd. Reichardt, welcher sich bereit erklärte, den Maueranschlag eben so unentgeltlich zu drucken, wie er in den ersten Tagen nach der Revolution notorisch über hundert Placate zum Besten der Gebliebenen und Verwundeten unentgeltlich gedruckt hat. — Uebrigens hat mich Hr. Reichardt zu der Erklärung ermächtigt, daß auch er die Summe von zwei Tausend Thalern Demjenigen zusichert, welcher ihm den Beweis liefert, daß er für die Herstellung des Placats meiner Proclamation von irgend Jemandem bezahlt worden ist. —

Damit, glaube ich, wird diese Sache abgethan sein; und man wird mir wenigstens die Genugthuung gönnen, über das Gerücht: ich sei zur Abfassung meiner Proclamation bestochen worden, — jetzt recht herzlich lachen zu dürfen. —

Bewohner Berlin's! An Euch habe ich diese Vertheidigungs-Adresse, deren ich vielleicht kaum bedurfte, desshalb gerichtet, weil ich mich nach vielen Stürmen auf dem brandenden Meere der publicistischen Wirksamkeit nach einem sicheren Hafen sehnte, weil ich diesen unter den jetzigen Verhältnissen Preußens hier in Berlin zu finden hoffen darf, weil ich nach der Ehre trachte, in Zukunft Euer Mitbürger zu sein, und weil es mir unter solchen Umständen als die heiligste Pflicht erscheint, mir Euer Vertrauen zu sichern. Ich bedarf dieses Vertrauens in meinem und — laßt mich es hoffen — auch in Eurem Interesse. Ich werde es also zu wahren und zu ehren wissen.

Berlin, am 10. April 1848.

Held,
Redacteur der Locomotive.

Deutsches Reich in spe.

— Die Provinz Preußen wünscht in den deutschen Bund aufgenommen zu werden. — Das glaube ich! jetzt kommen sie, jetzt, wo so hübsche Sachen auf dem Bazar des deutschen Bundes ausgestellt werden, daß man nur zuzulangen braucht, um die ganze häusliche Einrichtung für den Staatsbestand beisammen zu haben. Aber früher, da die deutsche Bundesversammlung nur Ketten, Fußangeln und Pallisaden auf den Markt brachte, hat in der Provinz Preußen kein Teufel nach der Ehre getrachtet, zum deutschen Bunde zu gehören. — Doch Scherz bei Seite! Die biederen Preußen sollen uns herzlich willkommen sein! Sie haben sich bürgerlich wacker herum gebalgt auf dem Kampfplatze der Freiheit, da sie noch ein Verbrechen war; sie verdienen also einen Ehrenplatz an der gedeckten Tafel des neuen deutschen Reichs.

— Berlin. Die Stadtverordneten-Versammlung hat einen entschiedenen Protest eingelegt gegen die Betretung Preußens beim deutschen Parlamente durch den der Geschichte des Mittelalters angehörenden vereinigten Landtag. Der Magistrat ist aufgefordert worden, diesem Proteste beizutreten, hat ein solches Ansinnen aber mit Zopf und Schwert abgelehnt, weil — die Wahlen doch nun einmal geschehen seien. — Ein recht hoch- und wohlweiser Magistrat! — Wenn man ihm melden wird, daß ein Haus der Stadt in Flammen steht und er die Spritzenhäuser öffnen lassen solle: so wird er den Antrag ablehnen, weil das fragliche Haus doch nun einmal brenne! —

— Wien. Die Wiener Deputirten am deutschen provisorischen Parlament wollten bei ihrer Abreise nach Frankfurt die deutschen Reichskleinodien, welche sich seit Auflösung des Reichs (1806) im Gewahrsam Oestreichs befinden, mitnehmen, um sie vom künftigen Parlamente demjenigen Fürsten übergeben zu lassen, welcher zum Präsidenten des Reichskörpers erwählt werden würde. Allein der östreichische Minister des Auswärtigen hat gemeint: die Kleinodien könnten unterwegs gestohlen werden und seien zu Wien in weit besserem Gewahrsam, — welche Meinung wir der Excellenz denn auch gar nicht verdenken können. —

Posen. General Willisen ist angekommen, um die Provinz Posen zu pacificiren (ihr den Frieden zu geben) und im Sinne der königlichen Zusicherungen zu reorganisiren (in eine andere Ordnung zu bringen). Es handelt sich dabei um eine doppelte Regierung und Verwaltung, nämlich eine deutsche und polnische. Aber so sehr wir nun auch den guten Willen der preußischen Regierung dabei anerkennen, so müssen wir doch gestehen, daß diese Maßregel eine durchaus verfehlte ist; denn sie ist nicht blos eine halbe, welche schon deshalb verwerflich erscheint, sondern sie ist auch eine so arge Flickschneiderei des alten Tuches mit neuen Lappen, daß sie nothwendigerweise zu noch ärgern Rissen führen muß. Denn sie stört jede Einheit der Regierung, jede Einheit der Verwaltung, bringt die Deutschen in der Provinz Posen in eine ausnahmsweise Stellung zum deutschen Reiche; kurz sie erschafft dort hinten an der russischen Grenze, wo eine durch Einheit erzeugte Kraft und eine außer aller Frage stehende deutsche Nationalität doppelt nothwendig ist, einen nationellen Mischmasch, welcher wie ein Faulfieberflecken für den preußischen und deutschen Staatskörper wirken muß. Die polnisch-preußische Frage muß durchaus anders gelöst werden. Wie? Darüber werden wir nächstens in einem besonderen betrachtenden Artikel unsre Fingerzeige geben.

— Frankfurt a. M. Der Bundestag hat die Intervention (Einschreitung) Preußens in Bezug auf die schleswig-holsteinische Frage dahin bekräftigt, daß Preußen das Vermittelungsgeschäft darin übernehmen solle, und zwar auf der Basis der unverkürzten Rechte Holsteins, namentlich auf dem der staatsrechtlichen Verbindung mit Schleswig. — Aber da sitzt ja eben der gordische Knoten, den die Gelehrten nicht aufknüpfen können, und den daher Michel Alexander mit dem Schwerte durchhauen will. Ueber Holstein können die Diplomaten vielleicht mit den Fe-

dern hinweg, denn Holstein gehört zum deutschen Bunde; aber was Schleswig betrifft, wo sich Dänen und Deutsche vermischt finden, wie in Posen Deutsche und Polen: so ist das dort ein eben so kitzlicher Punkt wie hier. Ohne Blutigel wird die Entzündung nicht gut beseitigt werden können, wenn man sich nicht zur homöopathischen Heilmethode entschließt. —

— Reuß-Greiz. Fürst Heinrich XX. von Reuß-Greiz hat, wie wir so eben vernehmen, auch noch Unterthanen. Dies hindert indeß nicht, daß er diesen Unterthanen eine sehr umfassende Constitution in Gnaden zu verleihen geruht hat, um das Reuß-Greizische Vaterland zu kräftigen und nach Außen hin in eine für Europa ehrfurchtgebietende Stellung zu bringen. — Rußland hat sich also in Acht zu nehmen, die constitutionelle Monarchie Reuß-Greiz anzugreifen.

— Culm in Westpreußen. Man berichtet, daß die Verhaftungen der Polen wieder beginnen, welche für die polnische Nationalität wirken und zum Zeichen dessen neben der deutschen Kokarde noch die polnische tragen. Man klagt darüber, daß die Männer, welche vor kurzem in der Hauptstadt im Triumph umher getragen und mit der Zusicherung von Polens nationaler Wiedergeburt regalirt wurden, wieder in die Kerker von 1845 wandern müssen. — Aber das ist noch gar nichts! Hier in Berlin passiren noch ganz andere Dinge: Hier schickt man den ständischen Beirath der gestürzten absoluten Monarchie, Männer, welche Anno 1847 den strengsten Befehl erhalten haben, es sich nicht einfallen zu lassen, sogenannte Volksvertreter sein zu wollen, als Vertreter der preußischen Nation zum deutschen Parlament!!! — Als ich gestern voll wehmüthiger patriotischen Empfindungen nach dem Friedrichshain ging und mir die Särge der Opfer des 19. März öffnen ließ, hatten sich sämmtliche Leichen im Grabe herum gedreht. Sie lagen mit dem Antlitz nach der Erde gekehrt, um der preußischen Hauptstadt, die ihr Blut nutzlos hatte vergießen lassen, ihre stummberedte Verachtung auszudrücken. — Hört Ihr's, Helden des 19. März, die Opfer des 19. März, verachten Euch! —

— Frankfurt a. M. Auf die Nachricht, daß die deutsche constituirende Versammlung von Seiten Preußens durch den antiquirten vereinigten Landtag beschickt werden soll, hat der Funfziger-Ausschuß ein Schreiben an die preußische Regierung gerichtet, worin er erklärt: daß — wenn dieser Entschluß nicht sofort zurück genommen werde — das Vorparlement wieder zusammentreten und vor ganz Deutschland die Erklärung abgeben würde: daß das deutsche Vaterland in Gefahr sei. — Eine solche Erklärung des Vorparlaments, welches das unbedingte Vertrauen des deutschen Volkes besitzt, würde wahrscheinlich überall in Deutschland die Revolution zur Folge haben, und dann möchten wir fast behaupten, könnte es auch um die constitutionelle Monarchie geschehen sein. Wir hätten alsdann die achtzehnjährige Schule Frankreichs in achtzehn Tagen durchgemacht.

Republik Frankreich.

— Paris. Es bildet sich auf Anregung des Advokaten Martin von Straßburg eine europäische Association für die Befreiung Polens, hoffentlich incl. der polnischen Bauern. Präsident ist der berühmte Liederdichter Béranger, Vice-Präsident der Exdeputirte von Heidelberg, der bekannte Winter. — Ei, man hätte dem Kaiser von Rußland diese Stellen antragen sollen. Besitzt er doch die Mittel, Polen am schnellsten und sichersten zu befreien, und wer weiß, ob ihm der Antrag nicht so geschmeichelt hätte, daß er ihn angenommen. Man muß in heutiger Zeit nur politisch handeln; denn es ist eine so verzweifelt politische Zeit, daß die Fürsten eine ordentliche Wuth bekommen haben, sich in die Freiheitsbewegung zu stürzen, wie Deutschlands absolutester Monarch, Fürst Heinrich XX. von Reuß-Greiz, seinen Unterthanen so schlagend bewiesen hat. —

Großbritannien.

— ist in der jetzigen Zeit der langweiligste Staat Europa's. Kommt wahrscheinlich daher, weil sich so viele politische Flüchtlinge erster Klasse dort aufhalten.

Locomotivfunken.

— Die Staatsschuldscheine sind in vier Tagen von 72 bis 77 gestiegen. Man betrachtet dies als ein günstiges Zeichen für den äußern Frieden und die innere Ruhe. Wir dagegen sagen: Die Börse beweist in heutiger Zeit gar nichts; die Börse ist heut zu Tage so dumm wie der scharfsichtigste Zeitungsredacteur. Die Revolutionen kommen über Nacht aus der Erde; und wenn man sich Abends als 77procentiger Pariermensch zu Bette legt, kann man Morgens erwachen und kein Geld zum Kaffee mehr in der Kasse haben. —

(Correspondenz)

1) Anonymer Brief ohne Datum, mit dem Anfange: „Das Interesse, welches ich Ihrem Blatt zolle, berechtigt mich gewissermaßen ꝛc.“ Da ich die Quelle dieses Briefes oder doch wenigstens das Gebäude ermittelt habe, in welchem er geschrieben ist, so bitte ich den Verfasser, sich mir zu nennen, um uns brieflich verständigen zu können. — 2) Wichmann hier. Herzlichen Dank für die freundliche Anerkennung meines Schrittes. — 3) Dr. Löff. hier. Die verschiedenen Briefe abzudrucken, verbietet mir der Raum. 4) Dämrich oder ein ähnlicher Namen. Soll benutzt werden. —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 10. Mittwoch, den 12. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

§. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R.

Ehe wir in der Besprechung der großen Tagesfragen weiter gehen können, haben wir noch im Interesse der neuen Preßfreiheit, als selbstredend im Interesse des öffentlichen Wohls eine eben so heilige wie dringende Pflicht zu erfüllen. Es handelt sich darum, die Preßfreiheit zu einer Wahrheit zu machen; es handelt sich darum, die Reste der Schranken nieder zu reißen, welche, aus der Zeit des alten Systems herrührend, der Preßfreiheit entgegen stehen; es handelt sich um eine moralische und juristische Vernichtung des §. 151 des II. Theils im 20. Titel des allgemeinen Landrechts.

Dieser furchtbare Paragraph, welcher vollkommen geeignet ist, die wichtigsten Errungenschaften der Revolution, die Preßfreiheit und das Versammlungsrecht, zu lächerlichen Schattenbildern zusammen zu trocknen, lautet folgendermaßen:

„Wer durch frechen und unehrerbietigen Tadel oder Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt, der hat Gefängniß- oder Festungsstrafe auf sechs Monate bis zwei Jahre verwirkt."

Es bedarf nur eines oberflächlichen Blickes auf diesen Paragraphen, um sich zu überzeugen, wie derselbe unsere ganze Revolution, unser ganzes constitutionelles Leben, unsere ganze noch ungeborene Staatsverfassung nicht blos in Frage stellt, sondern geradezu vernichtet. Dieser Paragraph ist ein furchtbares Abortivmittel gegen die herrliche Frucht, welche noch im Mutterleibe unserer Revolution schlummert. Ein verbrecherisches Mittel zur Abtreibung der köstlichen Leibesfrucht, welche Borussia durch die Umarmung des Zeitgeistes empfangen hat; er ist das noch unzerbrochene Schloß der verabscheuungswürdigen Kette, welche das Volk und der König von Preußen gemeinschaftlich zersprengt haben; er ist der noch unausgegriffene Giftzahn des Schlangenungeheuers, welches einst preußische Despotie hieß! —

Werden wir noch des Beweises bedürfen, daß unsere Behauptungen Wahrheiten sind? Wir glauben kaum! — Wir werden nichts nöthig haben als die Andeutung: wie es dieser Paragraph war, auf Grund dessen das gestürzte Ministerium die zahlreichen Preßprozesse einleiten ließ, deren Ausgang Deutschland mit Entsetzen vernahm; wie es dieser Paragraph war, auf Grund dessen die unschuldigsten und harmlosesten Erzeugnisse der Presse dem Richterspruche, und ihre Verfasser dem Kerker verfielen; wie es dieser Paragraph war, auf Grund dessen Edgar Bauer, Waleskrode, L. Buhl, Held, Steinmann, Dronke und mehrere Andere für solche Schriften, welche mit dem jetzigen Zustande im vollsten Einklange stehen, zu mehrjähriger Festungshaft verurtheilt wurden.

Der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. belegt mit der furchtbaren Strafe einer sechsmonatlichen bis zweijährigen Freiheitsberaubung das erste aller constitutionellen Rechte, das Recht, die schlechten Gesetze und Anordnungen im Staate zu tadeln, die verantwortlichen Minister vor dem Gerichtsstande der öffentlichen Meinung zur Verantwortung zu ziehen, durch Rede und Schrift ein Mißtrauens-Votum des Volkes gegen die verantwortlichen Minister zu bewerkstelligen, durch Rede und Schrift dem verantwortlichen Ministerium zu zeigen, daß seine Handlungen das Mißvergnügen und die Unzufriedenheit der Bürger erregen. Alles dies aber sind constitutionelle Rechte; und diese Rechte werden von dem Paragraphen mit einer barbarischen Strafe bedroht.

Durch den Sinn und Wortlaut des Paragraphen sind die Volksversammlungen, die Clubbs, die Vereine mit der Gefahr bedroht, für ihre Discussionen in den Kerker zu wandern; durch den Sinn und Wortlaut des Paragraphen werden die Adressen und Proteste der Staatsbürger für strafwürdige Verbrechen erklärt; durch den Sinn und Wortlaut des Paragraphen wird die mit der einen Hand aus den schmachvollen Banden der Censur befreite Presse mit der andern in die noch entsetzlicheren Banden der Gefängnißmauern gesperrt.

Der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. kann und darf nicht ferner bestehen, wenn die durch so viele Opfer, durch so kostbares Bürgerblut errungene preußische Constitution bestehen darf und soll!

Zwar haben wir die feste Ueberzeugung, daß sich in unserm neuen Ministerium kein einziger Mann findet, welcher die Unverschämtheit besitzen wird, eine Anklage auf den constitutionswidrigen Paragraphen zu begründen; auch die feste Ueberzeugung, daß in dem ganzen Richterstande Preußens, der durch die

Revolution aus der schimpflichen Stellung der Cabinetsabhängigkeit erlöst worden ist, kein einziger Mann lebt, welcher die Gewissenlosigkeit hätte, eine solche Anklage anzunehmen. Denn wenn wir diese Ueberzeugung nicht hätten, so würden wir ja nicht einmal im Stande sein, den Paragraphen so zu tadeln, wie wir es gethan; indem wir ja dadurch schon gegen den Paragraphen verstoßen. — Allein es kann und darf sich dem Paragraphen gegenüber nicht von dem Vertrauen auf die Persönlichkeit der Männer handeln, welche ihn handhaben könnten, sondern einzig und allein um das Princip, und dieses Princips wegen muß der Paragraph fallen!

Wir richten daher zunächst auf diesem Wege an das Ministerium den ganz entschiedenen Antrag, behufs Bewahrheitung unserer constitutionellen Rechte der Preß- und Redefreiheit den §. 151 Th. II. Tit. 20. A. L. R. sofort provisorisch außer Kraft zu setzen, bis die constituirende National-Versammlung über sein fernerres Schicksal entschieden.

Wir fordern ferner alle Volksversammlungen, alle Clubbs und alle Vereine dringend auf, diesen unsern Antrag durch entsprechende Adressen kräftig zu unterstützen, weil es außer allem Zweifel steht: daß die Existenz des §. 151 Thl. II. Tit. 20 A. L. R. die Errungenschaften der Revolution in Gefahr bringen, und das constitutionelle Recht der Vernichtung preisgeben kann.

Wir hoffen endlich zu der durch den Paragraphen bedrohten Stimme der öffentlichen Meinung, daß auch sie sich unserm Antrage anschließen wird.

Unter solchen Umständen wird das Ministerium — auch wenn es constitutionswidrig genug denken sollte, die Aufrechthaltung des Paragraphen zu versuchen! — gezwungen werden, die provisorische Aufhebung des constitutionswidrigen Gesetzes zu verfügen. Denn es ist die Pflicht eines constitutionellen Ministeriums, sich der Macht des Volkswillens zu beugen! — Wagte es den Versuch, sich demselben zu widersetzen, jetzt, nachdem es durch seine verdächtigen Verhandlungen mit dem vereinigten Landtage das Vertrauen der Nation zu sich bereits erschüttert hat; — so würden wir Verrath wittern an der Freiheit, die noch im Mutterleibe der Revolution ruhende Constitution in Gefahr erklären, und würden die Mutter aufrufen, ihr Kind gegen den Meuchelmord zu schützen! — Die Folgen davon fielen alsdann auf das Haupt des verantwortlichen Ministeriums.

Die Vernichtung des §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. muß jetzt unser wichtiges Augenmerk sein, weil die ungefährdete Erhaltung der Preß- und Redefreiheit, dieser Nachtwächter der Constitution stets unsere wichtigste Pflicht sein muß. — Die Censur und der §. 151. bildeten die Schildhalter des Wappens, auf welchem die preußische Despotie eingegraben war. Das Wappen ist zerbrochen; der eine Schildhalter ist zertrümmert; — nun denn, so muß auch der andere vernichtet werden! —

Dieselbe Revolution, welche über die absolute Monarchie und die Censur zu Gericht saß, hat auch das Todesurtheil über den §. 151. ausgesprochen. Gegen ihn allein aber ist das Urtheil noch nicht vollstreckt; er lebt noch. Und wenn auch von dem Geiste der Zeit gefangen gehalten, so ist er doch jeden Augenblick fähig, seinen lustigen Kerker zu durchbrechen, und gefahrbringend sich in das constitutionelle Leben einzudrängen. Aus diesem Grunde fordert die freie Presse das verantwortliche Ministerium auf, das durch die Revolution über den §. 151. des Strafrechts ausgesprochene Todesurtheil schleunigst zur Vollstreckung zu bringen! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Finanzminister Rother war der letzte Hort des alten Systems. Auch er ist gefallen. Ehe wir ihn ganz in die Nacht des Privatlebens entlassen, wollen wir ihn noch auffordern, uns einen Blick in sein interessantes Portefeuille thun zu lassen, um Folgendes zu ermitteln: Als man 1847 gegen den vereinigten Landtag dadurch einnehmen wollte, daß man sagte: er sei blos zur Bewilligung einer Anleihe oder Steuer berufen, da erscholl es von der Ministerbank des Jahres 1847 mit Indignation: dies sei ein böswilliges, rein aus der Luft gegriffenes Gerücht; denn der Finanzzustand Preußens habe sich niemals besser befunden, als gerade jetzt, besonders in Rücksicht auf den baaren Schatz, welcher für den Fall eines Krieges Preußens Macht verdoppeln werde. — Das waren recht erfreuliche, recht beruhigende Worte, die zwar nur in die Ohren der absoluten Unterthanen hallten, die aber nichtsdestoweniger jetzt von den Lippen der constitutionellen Staatsbürger wiederhallen. Jetzt, da das Ministerium vom 29. März Geldklemme erklärt, fragen wir doch billig: Wodurch ist der Finanzzustand Preußens, der sich niemals besser befunden hat als 1847, plötzlich ein so miserabler geworden, daß er 1848 eben so trostlos geschildert werden muß, wie er 1847 als blühend verschrieen wurde. Welche Ereignisse rechtfertigen diese Verwaltung? Und welche Ereignisse rechtfertigen es, daß der so blühende Schatz, welcher für den Fall eines Krieges Preußens Macht verdoppeln sollte, so unsichtbar geworden ist, daß man jetzt die Geldangelegenheit durch den bevorstehenden Krieg zu rechtfertigen sucht? — Wir meinen, man muß seinen Meyer Hirsch gut verdaut haben, um hier das x heraus zu rechnen. Aber eben deshalb möchten wir von dem abtretenden Rother noch etwas über den Kunstgriff des alten Ministeriums vernehmen, mittels dessen in Zeit von sechs Monaten die Verwandlung eines blühenden Finanzzustandes in einen verwelkten möglich war. — Bei diesem Kunstgriff wird zwar die Kunst nicht sehr groß erscheinen, aber desto größer der Griff. —

— Berlin. Dem Blücher des Barrikadenkampfes, dem Drechslergesellen Gustav Hesse, ist vom Magistrate ein Ehrensold zu Theil geworden; und wie dem Blücher des Befreiungskampfes von 1813 Geld stets praktischer erschien als ein Ordenszeichen; so hat man auch dem Blücher der Barrica-

Digitized by Google

den von 1848 nicht mit einem Orden, sondern mit Geld und Geldeswerth unter die Arme gegriffen. Gustav Hesse erhielt 200 Thaler, einen unentgeldlichen Bürger- und Meisterbrief und die Zusicherung, daß alle in sein Handwerk einschlagenden städtischen Arbeiten ihm überwiesen werden sollen. — Wer hätte vor zwei Monaten daran gedacht, daß das Revolutions-Machen ein so einträgliches Geschäft werden würde! —

— Braunschweig. Hier ist am 5. April das Gesetz über die Oeffentlichkeit der Ständeversammlung erschienen. — O Du Braunschweig, bist Du noch nicht weiter, als bei Lösung der Oeffentlichkeitsfrage? Es scheint, das gute Vaterländchen leidet in diesem Jahre an Hühneraugen und hat noch zum Ueberfluß enge Stiefel an.

— Frankfurt a. M. Der Fünfziger-Ausschuß hat die Beschlüsse des selbstberufenen deutschen Parlaments zusammengestellt. Darin heißt es über die Wahlart der Abgeordneten zur deutschen constituirenden Versammlung:

„In Betreff der Wahlart gelten für jedes der deutschen Länder folgende Bedingungen: Die Wahlberechtigung und Wählbarkeit darf nicht beschränkt werden durch einen Wahlcensus, durch Bevorrechtung einer Religion, durch eine Wahl nach bestimmten Ständen. Jeder volljährige, selbstständige Staatsangehörige ist wahlberechtigt und wählbar. Der zu Wählende braucht nicht dem Staate anzugehören, welchen er bei der Versammlung vertreten soll. Die politischen Flüchtlinge, die nach Deutschland zurückkehren und ihr Staatsbürgerrecht wieder antreten, sind wahlberechtigt und wählbar. In allen übrigen Beziehungen ist es jedem einzelnen deutschen Staate überlassen, auf welche Weise er die Wahlen zu ordnen angemessen findet; die Versammlung erachtet jedoch die directe Wahl im Prinzipe für die zweckmäßigste." —

Sodann werden folgende Grundrechte und Forderungen des deutschen Volkes aufgeführt:

Gleichstellung der politischen Rechte, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses und Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Volle Preßfreiheit. Freies Vereinigungsrecht. Petitionsrecht. Eine freie volksvertretende Landesverfassung mit entscheidender Stimme der Volksabgeordneten in der Gesetzgebung und Besteuerung und mit Verantwortlichkeit der Minister. Gerechtes Maaß der Steuerpflicht nach der Steuerkraft. Gleichheit der Wehrpflicht und des Wehrrechts. Gleiche Berechtigung aller Bürger zu Gemeinde- und Staatsämtern. Unbedingtes Auswanderungsrecht. Allgemeines deutsches Staatsbürgerrecht. Lehr- und Lernfreiheit. Schutz der persönlichen Freiheit. Schutz gegen Justizverweigerungen. Unabhängigkeit der Justiz. Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege und Schwurgerichte in Strafsachen. Ferner: Ein volksthümliches Creditsystem mit Ackerbau- und Arbeitscreditkassen. Schutz der Arbeit durch Einrichtungen und Maaßregeln, um Arbeitsunfähige vor Mangel zu bewahren, Erwerblosen lohnende Beschäftigung zu verschaffen, die Verfassung des Gewerb- und Fabrikwesens den Bedürfnissen der Zeit anzupassen. Schulunterricht für alle Klassen, Gewerbe und Berufe aus Staatsmitteln. Anerkennung endlich der Auswanderung als Nationalangelegenheit und Regelung zum Schutze der Auswanderer.

— Ueberall taucht in der jetzigen Geldcalamität die Idee auf, sie durch Disconto-Banken zu beseitigen, von welchen auf die Waaren und Effecten der kleinern Kaufleute Vorschüsse geleistet werden sollen; — natürlich zu keinem andern Zwecke, als den Rest des Vermögens der Bürger auch noch in die Hände der Capitalisten zu bringen! — Wird man denn nicht endlich einsehen, daß gerade das Schuldenwesen die Schuld trägt von dem bösen Wesen der Zeit?! —

— Holstein. Die hiesigen Pfarrer, welche meist in Kopenhagen studirt haben und von dort aus unterstützt werden, bearbeiten das Landvolk zum Besten der dänischen Sache. — Von ihrem Standpunkte aus haben die Leutchen auch gar nicht so unrecht; denn ob man mit einem dänischen oder deutschen Paß im Himmel anlangt: das ist dem dortigen Thorinspector Petrus völlig gleichgiltig. Der respectirt die Päße aller Nationen und aller Regierungen, selbst die der gottlosen Republik Frankreich.

— Trier. Endlich vernehmen wir in dieser revolutionären Zeit auch eine Stimme der Geistlichkeit, die sich bisher so ziemlich im Dunkel des Hintergrundes der Revolutionsbühne gehalten hat. Der Bischof Arnoldi, heiligen-Rock-ausstellenden Angedenkens, hat an seine Diözesanen einen Hirtenbrief erlassen, worin er die Schafe seiner Heerde — natürlich in der ihnen verständlichen Sprache der Schafe — des väterlichsten vermahnet. Freilich spricht er jetzt auch, wie andere große Herren, mit vieler Salbung davon, daß das deutsche Volk groß, einig und auch frei sein müsse: allein er will diese Größe, diese Einigkeit und auch diese Freiheit nur durch Tugend und Gottesfurcht errungen wissen. — Eh bien, Herr Bischof Arnoldi Hochwürden! jetzt erklären Sie uns aber einmal, — notabene nicht in der Sprache der Schafe, sondern in der Sprache vernünftiger Menschen: — wie wir das anzufangen haben, wenn ein Fürst das Volk zufällig nicht frei wissen will. Die Revolution können Sie uns unmöglich anrathen; denn die Revolution ist weder ein Weg der Tugend noch ein Weg der Gottesfurcht, weil es sehr untugendhaft ist, im Barrikadenkampfe Menschen todt zu schießen, und sehr ungottesfürchtig, einer von Gott eingesetzten hohen Obrigkeit zu widerstreben. — Wie soll's nun gemacht werden? Sie werden sagen: man solle zu Gott und zum heiligen Rocke um der Freiheit willen beten. Wir aber sagen Ihnen: das ist 33 Jahre lang geschehen und hat weiter nichts zur Folge gehabt, als endlich — nun eben just die Barrikaden. Also muß es doch wohl Gottes Willen gewesen sein! zumal Sie uns ja gelehrt haben, daß ohne den Willen des Vaters im Himmel kein Haar von dem Haupte eines Menschen fällt, um wie viel weniger also eine von Gottes Gnaden getragene absolute Krone.

Italien.

— Die Mailänder Revolution hat die italienische Volksbewegung in eine neue Phase gebracht: das republikanische Element tritt immer entschiedener hervor; und wir haben vielleicht bald von einer Republik Italien zu erzählen.

— Modena. Die Revolution ist ausgebrochen, das Fürstenthum gestürzt, die Freiheit und Nationalität proklamirt mit den Worten: „Franz V.

Google

hat aufgehört zu regieren. Es lebe Italien!“ — Kurz und bündig! Es sind lauter lakonische Revolutionen, die man heuer macht.

— Benedig. Der gewesene östreichische Stadt- und Festungs-Commandant des von der östreichischen Herrschaft befreiten Benedig, Graf Zichy, soll auf Befehl des Kaisers von Oestreich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Warum? Ja, da stehen nun die Redactions-Ochsen der Locomotive am Zeitungs-Berge. Es giebt jetzt so viele Revolutionen in der Welt, daß sich gar leicht eine verrümeln kann. — Zwar wissen wir wohl, daß Benedig das schöne Revolutionswetter vom März auch benutzt hat, um die Stube des östreichischen Kaiserhauses zu verlassen und ein wenig unter den italienischen freien Himmel zu gehen; — allein was der Graf Zichy dabei verbrochen, ob er die Stubenthür nicht fest genug verschlossen, oder ob er sie gar selbst geöffnet, oder ob er sie vielleicht zu gut verrammelt und den Venetianern das Spazierengehen allzu sehr erschwert hat: davon haben wir keine Idee. — Man wird uns jetzt freilich einer schweren Unterlassungssünde beschuldigen; aber sollen wir den ganzen Zeitungsberg erst wieder durchwühlen, um unschuldig zu sein? Nein, lieber finden wir uns mit unsern Abonnenten ab und ermächtigen sie, vom Pränumerationspreise des Quartals ¹/₁₀₀ Pfennig in Abzug bringen. So viel macht's gerade aus. —

Geisteskultur.

— Berlin. Vorgestern wohnten wir einem Orgelconcerte bei, welches der rühmlichst bekannte Organist Carl Kloß aus Wittenberg in der hiesigen Nicolaikirche zum Besten der Märzkämpfer gab. Wir sind zu sehr Laie in der edlen Kunst des Orgelspiels, um ein Urtheil über das Concert fällen zu dürfen. Daher wollen wir uns nur über etwas wundern, was das ziemlich zahlreich versammelte Publikum betrifft. Wir bemerkten nämlich in demselben nicht eine künstlerische, sondern eine wirklich religiöse Andacht. Man schien zu glauben, daß man sich wirklich bei einem Gottesdienste, nicht aber in einem Concerte befinde; man schien zu vergessen, daß die Kirche nur der Orgel wegen, nicht aber das Orgelconcert der Kirche wegen gewählt worden war. Daher diese todtenähnliche Stille, die niemals durch ein Zeichen des Beifalls unterbrochen wurde; daher denn auch eine Art von unbefriedigendem Eindruck, den das Concert in dem Kunstfreunde zurück ließ.

— Hamburg. Herr Prinz giebt eine Zeitung heraus, welche der Republicaner heißt. — Es ist weit gekommen in der Welt, daß nur schon eine solche Namenzusammenstellung stattfinden kann.

(Freigericht.)

— Die Collaborateren des alten Systems: Wirkliche Geheimrath und Director im Ministerium des Innern Mathis, Geheime Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsrath Grano, Regierungsassessor Piper, Geheimer Hofrath Dr. John und Polizeidirector Dunker — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. —

(Eingesandt.)

— Die Inhaber der hiesigen Herren-Garderobe-Magazine haben sich durch ihr schriftliches Bürgerehrenwort verpflichtet, in Zukunft nie mehr marktschreierische Annoncen mit den verabscheuten Schleuderpreisen in die öffentlichen Blätter rücken zu lassen, sondern das dadurch zu ersparende Geld zur Erhöhung des Arbeitelohnes zu verwenden.

— (Vertheidigung.) Meine Vertheidigung auf die Anklage des Fre gerichts der Locomotive in Betreff der Anschuldigung, einen Mauernanschlag des politischen Clubbs abgerissen zu haben, besteht darin: daß ich mich zwar zu dem Factum bekenne, allein eine jede böse Absicht dabei entschieden in Abrede stelle. Auch habe ich dabei keineswegs aus eignem Antriebe gehandelt, sondern auf die Aufforderung eines großen Theils der Leser, welche durch das Placat sichtlich aufgeregt wurden, um so mehr, als dasselbe mit keinem Namen unterzeichnet war. Ich muß allerdings zugeben, und gebe es gern zu, daß dies Mittel, einen Gegenstand der Aufregung zu entfernen gegen das Princip der Preßfreiheit verstoßen hat, und dieserhalb keine Rechtfertigung, sondern nur eine Entschuldigung finden kann. Daß ich aber jenem Principe von ganzem Herzen zugethan bin, glaube ich nicht besser beweisen zu können, als durch die Art, wie ich die gegen mich erhobene Anklage als gerecht erklärt, mich darauf eingelassen und dagegen vertheidigt habe. — Es lebe die Preßfreiheit! —

Schnell, Stempel-Reviser.*)

(Correspondenz.)

1) Kl. hier. Ein Theil ist benutzt. — 2) Gebr. M. hier. Verwendet. — 3) J. F. R...ß hier. Ihre Anerkennung freut mich. — 4) M. Lefranc. Wird benutzt werden. — 5) Allgemeine Correspondenz: Dem Wunsche der geehrten Abonnenten in Bezug auf die äußere Ausstattung der Locomotive soll entsprochen werden. Der Druck ist bereits mit Nr. 9 vergrößert worden; stärkeres Papier wird erfolgen, sobald der geringe Vorrath des frühern verbraucht ist. Unsere Mittel erlauben uns dies.

D. Red.

*) Wir drücken Hrn. Schnell unsern aufrichtigen Dank aus dafür, daß er als der Erste, welcher in Folge der Preßfreiheit persönlich angegriffen wurde, — den Angriff eines solchen Angriffs gleich so richtig faßte, um sich in der obigen ehrenwerthen Art und Weise zu vertheidigen. Möge sein Beispiel Nachahmung finden.

Der Redacteur.

Ankündigungen.

Einem Freiwilligen, welcher mit dem Freicorps nach Schleswig-Holstein aufbricht, fehlt es bei seiner selbst besorgten Campage nur noch an einer Büchse. Er ersucht dringend, ihm eine solche zu diesem Zweck zu leihen, und wird er sie bei seiner hoffentlichen Rückkehr mit Dank zurückerstatten. Adressen unter „Schleswig-Holstein“ werden bei Ferdinand Reichardt u. Co., Spandauer Straße No. 49, erbeten.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 11. Donnerstag, den 13. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wahl-Candidatur.

Endlich ist jene unselige, dem Geiste der Zeit hohnsprechende Idee aufgegeben worden, Preußen bei der deutschen Nationalversammlung durch die Elite des vereinigten Landtags vertreten zu lassen. Diese unheilvolle Schlingpflanze des alten Systems, über deren versuchte Einpfropfung auf das neue Baumstämmchen der Constitution es beinahe zu einer zweiten Revolution gekommen wäre, ist nunmehr entwurzelt und auf den Düngerhaufen der Geschichte geworfen worden. Der vereinigte Landtag hat aufgehört zu sein; er ist für immer aufgelöst worden, und wir nehmen mit der reinsten Freude unseres patriotischen Herzens Abschied von ihm, indem wir ihm zur Heimkehr nach seinem zehnjährigen Grundbesitz die glücklichste Reise wünschen. —

Wenn wir oben sagten, daß die Idee einer Vertretung Preußens bei der deutschen Nationalversammlung durch den vereinigten Landtag aufgegeben sei, so haben wir dabei allerdings zu beklagen, daß unser Gouvernement zu dieser Aufgebung nicht durch den entschieden ausgesprochenen Volkswillen, sondern durch den Beschluß der deutschen Bundesversammlung gebracht worden ist. Das Ministerium hat dadurch den Beweis geliefert, daß es das Wohl und Wehe Preußens nicht an das Herz und in die Hand des preußischen Volkes, sondern in den Mund einer Versammlung von Diplomaten gelegt hat, welche das durch und durch zerrüttete Vertrauen des deutschen Volkes vielleicht erst in Jahren wieder erwerben wird. — Das Gouvernement hat also in dieser Beziehung einen doppelten Fehler begangen: einmal durch die Aufstellung, zum andern bei dem Aufgeben des Planes, Preußen durch den vereinigten Landtag vertreten zu lassen. Und es ist nicht zu leugnen, daß es durch diesen Doppelfehler das Vertrauen das Landes, welches ihm doch jetzt so unbedingt nothwendig ist, mächtig erschüttert hat. — Möchten daher die weiteren Schritte des Ministeriums einen andern Charakter tragen, als die bisherigen! Möchten sie aufs entschiedenste dem Principe der Revolution entsprechen, welches bisher leider so oft aus dem Auge gesetzt wurde! Möchten sie der reine Ausdruck des Volkswillens sein, damit das erschütterte Vertrauen des Landes zur Regierung recht bald und vollständig wieder hergestellt werde. —

Die „Verordnung über die Wahl der preußischen Abgeordneten zur deutschen National-Versammlung" vom 11. April nebst dem Ausführungs-Reglement haben wir mit Freuden begrüßt; denn diese Verordnung ruht auf einer viel breiteren Grundlage, als das Wahlgesetz zur Bildung der preußischen Nationalversammlung. Ja wir würden sagen, sie ruhe wirklich auf der weitesten Grundlage, wenn nicht die unglückselige Idee der Zwischenwahl oder der Wahlmännerwahl auch hier zur Anwendung gebracht worden wäre, und wenn nicht auch hier der Geist der absoluten Monarchie den Satz dictirt hätte: daß die gewählten Abgeordneten in der Nationalversammlung nach ihrer eigenen unabhängigen Ueberzeugung stimmen und an Aufträge oder Instructionen nicht gebunden seien.

Dieser Satz berührt das, was wir hier über Wahl-Candidatur sagen wollen, so direct, daß wir uns darüber näher aussprechen müssen:

Wenn die Volksrepräsentation einen Sinn haben soll, so müssen die erwählten Abgeordneten ohne allen Zweifel das Organ ihrer Wähler sein, und demzufolge den Charakter von Bevollmächtigten tragen. Denn — will man etwa in der National-Versammlung die politischen Ansichten und Meinungen der einzelnen Individuen kennen lernen, welche da versammelt sind? Nein, man will die Ansichten und Meinungen des gesammten Volkes erfahren. Dies aber ist doch nur dann möglich, wenn die Abgeordneten nicht ihre persönlichen, sondern die Ansichten ihrer Wähler aussprechen, wenn sie nur im Sinne dieser Wähler reden und stimmen, wenn sie ein von ihnen erhaltenes Mandat ausführen, wenn sie als Bevollmächtigte ihrer Wähler erscheinen. — Ein Bevollmächtigter aber darf nicht nach seiner individuellen Ansicht und Meinung, sondern nur im Sinne seiner Vollmachtgeber handeln.

Man wird uns vielleicht entgegnen: dies geschehe schon durch die Wahl selbst, indem die Wähler nur solche Männer wählen werden, deren Ansichten mit den ihrigen übereinstimmen. Gut; das ist ein richtiges Princip. Allein der Durchführung desselben stehen zwei mächtige Hindernisse entgegen: erstens die Zwischenwahlen, welche es ganz unmöglich machen, die unmittelbare Stimme des Volkes auf bestimmte, ihren Ansichten nach bekannte Personen

keilen hinzulenken; zweitens ein Mangel des Reglements, welcher darin besteht, daß bei dem Wahlacte keine Candidaturen (Bewerbungen) eingeführt sind. —

Dieser Mangel ist ein überaus fühlbarer; denn er verhindert in jeder Beziehung die Möglichkeit, daß die Tendenz des Abgeordneten auch die Tendenz der Wähler, also die Stimme des Volkes sei, und daß seine Wahl durch wirkliche Majorität erfolge.

Das erstere ist an sich klar. Betrachten wir daher hier nur das andere näher.

Nehmen wir an, wir hätten eine Wahlversammlung von 5000 Personen vor uns, welche einen Abgeordneten wählen sollen, der die Tendenz ihrer Majorität ausdrückt. Welchen Namen soll nun ein Jeder auf seinen Stimmzettel schreiben? Das ist die große Frage, von der das Schicksal der Nation abhängen kann, weil in der Nationalversammlung oft eine einzige Stimme die Entscheidung herbeiführt.

Die meisten der 5000 Personen kennen Niemanden so genau, daß sie auf seine politische Gesinnung bauen können; denn indem sie Niemanden persönlich kennen, kennen sie ja auch eine solche politische Gesinnung nicht. Sie sind förmlich rathlos. Was wird die Folge davon sein? — Entweder sie werden den ersten besten Namen niederschreiben, der ihnen von denjenigen einzelnen Personen zugeflüstert wird, die ein Interesse daran haben, eine gewisse Persönlichkeit wählen zu lassen; welche Persönlichkeit aber nicht die Tendenz der 5000 Wähler, sondern nur die der einzelnen Zuflüsterer repräsentirt. — Oder aber, die rathlosen Wähler werden aus dem Kreise ihrer persönlichen Bekanntschaft diesen und jenen Namen aufschreiben, und das Resultat solcher Wahl wird sein, daß aus den 5000 Zetteln vielleicht 2000 Namen hervorgehen, von denen der mit den meisten Stimmen begabte, möglicherweise nur 100 Stimmen (eine äußerst relative Majorität) besitzen kann. —

Es wird also aus einer solchen Wahl ein Abgeordneter hervorgehen, welcher ursprünglich aus 5000 Wählern nur 100 Stimmen hat. Denn die Erzeugung von mehr Stimmen durch das künstliche Mittel der engern Wahlen kann immer nur als künstlich erzeugte Majorität gelten, wird stets zu einer Zwangswahl werden und kann das ursprüngliche Resultat: daß nämlich der Erwählte nur das Vertrauen von 100 Personen besitzt, — blos der Form, nicht aber dem Wesen nach ändern*).

Alle diese großen Uebelstände, durch welche der Zweck des constitutionellen Lebens vollständig vernichtet werden kann, werden nur dadurch beseitigt, daß man freie und offene Candidaturen einführt. Diese Candidaturen (Bewerbungen) bestehen darin: daß diejenigen Männer, welche die Kraft und Fähigkeit zum Volksvertreter zu besitzen glauben, sich offen um die Wahl bewerben; daß sie vor die Versammlung hintreten mit der Erklärung: zum Abgeordnetenge wählt sein zu wollen, und daß sie zugleich ihr Programm veröffentlichen, d. h. daß sie diejenigen Grundsätze, Meinungen und Ansichten verkündigen, welche sie in der Nationalversammlung verfechten wollen.

Unter solchen Umständen haben die Wähler für ihre Wahl einen Anhaltepunkt; denn sie wissen nun, welchem der verschiedenen Candidaten sie ihre Stimme geben sollen, um ihre eigenen Grundsätze, Meinungen und Ansichten vertreten zu sehen. Zugleich wird der Erwählte nunmehr gezwungen sein, in der Nationalversammlung dem verkündigten Programme gemäß zu handeln, und wird auch verhindert werden, sich in der Nationalversammlung auf irgend eine Weise bestechen zu lassen; denn bei der Oeffentlichkeit seiner Reden und seiner Abstimmung werden seine Wähler stets Gelegenheit haben zu prüfen, ob diese Reden und diese Abstimmung mit dem verkündeten Programm, auf Grund dessen er gewählt worden, im Einklange steht. —

Wir glauben, es liegt auf der Hand, daß die Wahl-Candidaturen nicht blos dem constitutionellen Leben angemessen, sondern auch eine Nothwendigkeit für dasselbe sind, und daß es ein großer Mangel unserer preußischen Wahlgesetzgebung ist, diese Candidaturen unberücksichtigt gelassen haben. —

Allein, was hier die Gesetzgebung versäumt, können wir selbst ja ergänzen. Die Wahlgesetze und Wahlreglements verfügen zwar die Candidaturen nicht, aber sie verbieten sie auch nicht. Denn wenn auch ein Paragraph jener Gesetze sagt, daß die Abgeordneten an Aufträge oder Instructionen (also auch an ein Candidaten-Programm) nicht gebunden seien: so schließt dies noch nicht aus, daß sie sich nach eignem Willen daran binden können. Der betreffende Paragraph spricht sie blos von einer Pflicht los, ohne ihnen dadurch ein Recht zu entziehen. Sie brauchen sich nicht, aber sie können sich daran binden.

Also, die Wahl-Candidaturen sind durch die Wahlgesetze nicht angeordnet; aber sie sind auch nicht verboten. Und da nun in jedem Rechtsstaate alle nicht verbotenen Handlungen erlaubt sind; so sind auch die Wahl-Candidaturen frei gegeben.

Benutzen wir diese Freiheit, um den Mangel der Wahlgesetze durch die eigne Kraft zu heben. Bewerben wir uns um die Ehre, Vertreter des preußischen, Vertreter des deutschen Volkes zu sein. Eröffnen wir durch die Presse, durch die Clubbs, durch die Volksversammlungen unsere Candidaturen als Volksvertreter: dann wird das Volk trotz mancher Mängel der Wahlgesetze gut, d. h. nach seinem eignen Sinne vertreten werden.*)

*) Die engere Wahl besteht darin, daß diejenigen 3, 4 oder 5 Personen, welche bei der Urwahl die meisten Stimmen hatten, bei einer neuen Wahl so in Vorschlag kommen, daß nur einer von ihnen gewählt werden darf. — Diese Destillation des Wahlkörpers wird nun so lange fortgesetzt, bis nur noch zwei Personen in Vorschlag stehen, von denen nun natürlich einer die absolute Majorität erhalten muß. Es ist dies aber ein Zwangswahlverfahren.

*) An meine lieben Berliner! Daß ich der Erste sein werde, welcher meiner Aufforderung zur Er-

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die A. Pr. Ztg. bringt folgende amtliche Erklärung:

„Der Unterzeichnete ist von vielen Seiten aufgefordert worden, gegen die Uebergriffe der Presse in den letzten Tagen am diesigen Orte gesetzlich einzuschreiten. Bei der großen Zahl dieser Aufforderungen und ihrer theilweisen Anonymität ist der Unterzeichnete genöthigt, seine Antwort auf diesem Wege zu geben.

So lange die Presse sich nur in dem Felde des Allgemeinen, in Theorieen über Reform des Staates, der Gesellschaft, des Verkehrs bewegt, seien die Vorschläge auch noch so übertrieben, noch so sehr das Bestehende angreifend, so lange hält der Unterzeichnete jedes Einschreiten der Strafgewalt dagegen für unzulässig. Gegen die Erzeugnisse des Geistes, selbst des böswilligen in dieser Sphäre, giebt es keine andere Waffen, als die des Geistes. Zuchthaus, Geldbußen dagegen anzuwenden, erscheint als rohe Gewalt, die nur dazu dient, solchen Ansichten den Schein der Wahrheit zu leihen, und ihre Verbreiter zu Märtyrern des Volkswohls zu erheben. Gegen die Unwahrheit giebt es nur ein Mittel, das: sie zu widerlegen, und zwar in der gleichen einfachen verständlichen Weise, in welcher jene ihre Verbreitung zu erlangen sucht. Je mehr jeder Ansicht, auch der äußersten, Raum gestattet wird, sich öffentlich auszusprechen, um so gefahrloser wird sie. Die Gefahr beginnt erst mit dem Moment, wo die Verfolgung solcher Ansicht sie nöthigt, ihre Verbreitung im Geheimen zu suchen. Wer Preßfreiheit will, muß auch deren Mißbräuche zu ertragen wissen. Die Neuheit der Sache läßt übrigens die Größe der Gefahr wohl überschätzen. Der gesunde Sinn der Bevölkerung wird auch den verführerischsten solcher Theorieen zu widerstehen wissen, wenn ihnen nicht blos Bitten und Ermahnungen entgegengestellt, sondern das Unhaltbare und für den Arbeiter selbst Verderbliche solcher Lehren ruhig und ernst dargelegt wird. Der Unterzeichnete wird deshalb nur dann gegen Uebergriffe der Presse einschreiten und hält sich im Geiste des neuen Preßgesetzes nur dann dazu befugt, wenn eine Druckschrift, das Gebiet des Allgemeinen verlassend, zu einem bestimmten Verbrechen Rath oder Anleitung geben oder die Ehre und Integrität bestimmter Personen verletzen sollte.

Berlin, den 11. April 1848.

Der Staats-Anwalt beim Königl. Criminal-Gericht.
von Kirchmann.

Bravo, Herr Staatsanwalt! das heißt gesprochen, wie ein Mann, der von der Sonne des Zeitgeistes nicht blos beschienen, sondern auch erleuchtet wird. — Allein diese Ihre Erklärung, welche den von uns gestern denuncirten §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. desavouirt, kann unsere Forderung nicht beseitigen, den berüchtigten Paragraphen, auf Grund dessen Sie früher selbst mehrere Anklagen erhoben haben, (z. B. gegen L. Buhl, den Sie wegen seines Buches heut gewiß nicht mehr anklagen würden!) außer Rechtskraft zu setzen. Ihre herrliche Erklärung beweist nur, daß wir mit unserer gestrigen Forderung im Recht waren; allein da Sie nicht der alleinige Staatsanwalt der Monarchie sind; da Sie möglicherweise durch den Tod oder andere Umstände von der Stellung abberufen werden können, die Sie jetzt so ehrenwerth ausfüllen; da wir unser Heil nicht mehr blos auf vortreffliche Persönlichkeiten, sondern vor allen Dingen auf vortreffliche Principien stützen wollen: so fordern wir Sie im Namen der Gesinnung, welche Ihnen Ihre Erklärung dictirt hat, auf, uns bei der Vernichtung des §. 151. im Strafrecht hilfreiche Hand zu leisten, damit Ihre schöne Gesinnung mit Ihrer aus einem schlechten Gesetze entspringenden Pflicht nicht länger im Conflict stehe. —

— Coblenz. Der mit 6000 Thalern pensionirte Genkal v. Müffling hat sich freiwillig bereit erklärt, auf 4000 Thalern zu verzichten, und sich in Zukunft mit 2000 Thalern zu begnügen. — Bravo, Herr v. Müffling! Wir ersparen durch diese Ihre liberale Handlungsweise nicht nur jährlich 4000 Thaler, sondern erfahren auch zugleich, wie viel Geld der Staat bisher nutzlos verwendete.

— Detmold. Die Ständeversammlung hat ein Preßgesetz votirt, welches aus nicht weniger als 86 Paragraphen besteht! — Wir möchten nur wissen, warum diese kleinen Sedez-Staatchen sich so viele Mühe mit ihrer Gesetz-Suppe geben, da sie doch wissen müssen, daß die deutsche Nationalversammlung alle diese kleinen Näpfe den Hunden vorsetzen und eine allgemeine deutsche Gesetztafel serviren lassen wird. —

— Frankfurt a. M. Jetzt geht's denn auch endlich über Rothschild her; und in der That, es muß uns wundern, daß es so lange gedauert hat und noch so glücklich abgelaufen ist: mit Katzenmusik und Scheibeneinwerfen. Auch die Satyre machte sich Luft: Man führte einen Esel herbei, welcher zwei mit Hellern angefüllte Säcke trug, und bot diese Hrn. Rothschild an als Ergebniß einer National-Subscription, welche für ihn veranstaltet worden sei zur Belohnung seiner Verdienste und Opfer für Schleswig-Holstein. Er hatte nämlich einige Studenten, welche ihn um Reisegeld nach Holstein gebeten, mit den Worten abgewiesen: „Ich bin ein armer Mann." Ein sehr gefährlicher Ausspruch; denn er muß zu ganz häßlichen Consequenzen führen: das Volk, welches seine Keller plündern wollte, könnte sagen: Da er bereits ein armer Mann ist, können wir ihn nicht mehr arm machen, wenn wir den vorgefundenen Ueberfluß nehmen. Oder: „Wenn er erklärt, er ist arm, so kann dies nur heißen, daß er arm sein will. Nun denn — wie Schiller sagt — dem Manne kann geholfen werden."

Republik Frankreich.

— Straßburg. Hr. Georg Herwegh und H. Börnstein, welche an der Spitze der Pembrotischen Legion in Straßburg angekommen sind, haben folgendes Manifest erlassen:

„Wir sind keine Freischaaren, wir sind deutsche Demokraten, wollen Alles für das Volk, Alles durch das Volk, wir wollen die deutsche Republik! —

öffnung der Wahl-Candidaturen nachkommt, ist wohl natürlich. Ich werde mich daher zu seiner Zeit um die Stimme meiner Berliner Mitbürger als ihr Vertreter bei der deutschen Nationalversammlung bewerben, und deshalb mein Candidaten-Programm veröffentlichen. Dies Programm wird zugleich die Gründe entwickeln, warum ich die Wahl zur deutschen Nationalversammlung der zur preußischen vorziehen muß. Held.

Wir wollen nicht als Feinde den deutschen Boden betreten; wir wünschen den Sieg, das Erringen der vollständigen Freiheit, ohne Blut. — Die Armeen der Fürsten umgeben Euch von allen Seiten, schützt Euch glücklich, daß eine Armee der Freiheit in Eurer Nähe steht. Sobald Ihr sie ruft, wird sie über den Rhein in Eure Mitte eilen. Ungerufen will die Freiheitsarmee nicht kommen. Es liegt ihr fern, gewaltsam einzudringen. Wenn Ihr Euch zur Republik nicht reif dünkt, wenn Ihr Unterthanen bleiben wollt, — so bleiben wir doch Republikaner, und werden einzeln, jeder in unserm Kreise, unsre Grundsätze verbreiten. In diesem Falle fürchtet nur die propagandistische Gewalt unsrer Grundsätze, aber nicht unsre Waffen. Wir werden dann den Polen zu Hülfe eilen, oder für Schleswig-Holstein fechten. — Nochmals, Alles für, alles durch das Volk — Gruß und Brüderschaft!"

Und mit einem solchen Manifest in der Tasche hat Herwegh den kühnen Plan, eine Vergnügungsreise nach Berlin zu machen?! — Bürgerwehr heraus! — Ich fürchte, diesmal wird der biedere Sänger für seine Prosa nicht mit Gensdarmen, sondern — was weit liberaler ist! — mit Bürgerwehrmännern über die Grenze geschafft.

Italien.

— Neapel. Das Volk fängt hier bereits an, Ministerien zu stürzen. Ein bedenkliches Zeichen! denn wenn in der heutigen Zeit die Portefeuille's an's Wackeln kommen, geraten auch gewöhnlich die Kronen in's Schwanken.

— Turin. Einem Gerüchte zufolge hat Savoyen das Königthum gestürzt, die Republik erklärt und eine provisorische Regierung eingesetzt. — Ei, ei! Man geht schnell zu Werke. Aber man möge auch bedenken: Wenn in heutiger Zeit viele Dinge zu früh kommen, so könnte es leicht auch einige geben, bei den es heißt: Es ist zu früh! —

Spanien.

— Madrid. Man berichtet von hier über die Folge der Revolte: Am 29. März fanden noch einige Verhaftungen statt, mehrere stark compromittirte Personen befinden sich auf der Flucht; die Nachrichten aus den Provinzen lauten befriedigend; die Armee ist von trefflichem Geiste beseelt. — In Spanien heißt nämlich zur Zeit noch derjenige Geist trefflich, welcher nicht der Geist der Zeit ist und in Frankreich, Italien und Deutschland bereits hundsvötisch genannt wird. Ländlich, sittlich! — Das Sprichwort steht bombenfest.

(Freigericht.)

— Censuriana. Ein sprechender Beleg davon, wie noch am 16. März die Berliner Censur geübt wurde, ist gewiß: das nachfolgender der Vossischen Zeitungs-Expedition übergebene, mit 2 Thlr. bezahlte Artikel — gestrichen, und also nicht blos geistiges, sondern auch materielles Eigenthum vernichtet wurde.

„Die Antwort welche Se. Majestät der König auf die Adresse des Magistrats und der Stadtverordneten Berlins gegeben hat, ist, obwohl im Conversations-Ton gesprochen, ein Königswort. Dieses Wortes flammende Hauptlettern sind diese: „Meine Losung ist: Freie Völker, freie Fürsten. Nur wenn beide frei sind kann die wahre Wohlfahrt gedeihen." — Nicht freigehorchende Völker, frei befehlende Fürsten — hat Sr. Majestät gesagt, wie z. B. Herr Professor Stahl die Freiheit auf beiden Seiten versteht, sondern Er hat die Freiheit schlecht und recht auf beiden Seiten gleichgestellt, ja Er hat die Völker zuerst genannt, was bei der erhabenen Gewandheit und Offenheit Sr. Majestät nicht als eine nur höfliche Form gelten kann.

Hiermit hat denn Se. Majestät bereits dem Wunsche der Adresse nach dem beschließenden Votum der Volksvertreter zu gestimmt, denn dies und nichts Anderes ist und kann sein der Sinn des freien Volks gegenüber dem eben so freien Fürsten; das ist der wahre, ächte und gerechte, aufrichtige repräsentative Staat, das ist, was unsere süddeutschen Brüder mit uns zur wahren ächten deutschen Eins verbindet. Dieser Einheit Gegner sind es, die das Vaterland mit den Gefahren, vor denen jetzt Alles sich fürchtet, bedrohen, nicht die Franzosen; dieser Einheit Gegner sind es aber auch, welche vor ihr falsches Gesicht die Franzosenmaske halten.

Es lebe Friedrich Wilhelm der IV. dessen Losung ist: „Freie Völker, freie Fürsten!" denn mit diesem Motto sind alle Fragen Deutschlands und Preußens gelöst. J. R.*)

— Die Collaborateren des alten Systems: Wirkliche Geheimrath und Director im Ministerium des Innern Mathis, Geheime Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsrath Grano, Regierungsassessor Piper, Geheimer Hofrath Dr. John und Polizeidirector Dunker — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. —

(Correspondenz.)

1) A. R. St. Soll beantwortet werden. 2) M. Lefrank. Meine Contractsverhältnisse verbieten mir eben so sehr wie meine Zeit, auf dies oder irgend ein anderes Journalunternehmen einzugehen. Doch halte ich das Ihre für praktisch, meine aber, für Monatsschriften sei die heutige Zeit zu schnellfüßig. D. Red.

*) Aber Theuerster, darüber wundern Sie sich, daß Ihnen das der Herr Assessor Piper gestrichen hat? Das ist noch gar nichts! hat dieser Censor doch unserm Herrn beim Ober-Präsidenten von Meding denuncirt: daß er auf dem Titelbogen des Volksvertreters aus dem Worte „Januar" das Wort „Februar" machen ließ, ohne dafür die Druck-Erlaubniß einzuholen, und hat dieser Ober-präsident — der leider noch immer an der Spitze der Regierung steht — ihn wegen dieser Censur-Contravention (!!) zur Untersuchung ziehen lassen.**)

Der Setzer.

**). Dieser Prozeß ist uns von Reichardt mitgetheilt worden, und werden wir einen Bericht aus demselben als ein wichtiges Document zur Inquisition der Presse mittheilen. Die Red.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Kirbmann, Friedrichsstraße 36.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 69.

Digitized by Google

№ 12. Freitag, den 14. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Nationalitätsfrage.

Den Staaten des ancien régime (veralteten Regierungssystems) oder der Reactionsperiode ist plötzlich ein doppelter Feind erstanden: der Sinn für Freiheit und der Sinn für Nationalität. Es genügt den Menschen nicht, blos frei zu sein, sondern sie wollen auch in nationaler Verbrüderung leben, d. h. jede Nation, nämlich jedes Volk von gleicher Sprache und Sitte will einen Staat für sich bilden; keine Nation will dem Staate einer andern angehören oder unterworfen sein.

Dadurch werden die Staaten der Reactionsperiode in zwiefache Wirren verwickelt, in innere und äußere. Die inneren Wirren drehen sich um das Verhältniß der Regierung zum eignen, die äußeren um das Verhältniß der Regierung zu einem anderen Volke.

Preußen hat das traurige Geschick, in beide Arten von Wirren sehr wesentlich verwickelt zu sein; und — was als das Traurigste dabei erscheint! — es ist dadurch in ein höchst gefährliches Dilemma gebracht.

Die polnische und die schleswigsche Nationalitätsfrage bilden die beiden Schenkel des Winkels, zwischen welchem Preußen eingeklemmt ist, gerade zu einer Zeit, da die Verhältnisse der Regierung zum Volke sich noch in einem provisorischen Zustande befinden und ein energisches Auftreten fast unmöglich machen.

Das Dilemma, von welchem wir eben redeten, besteht in Folgendem:

In Posen tritt Preußen den nationalen Befreiungsversuchen der Polen entgegen und sucht das Legitimitätsprincip aufrecht zu erhalten, ein Princip, nach welchem ein Volk dem angebornen Fürsten unterworfen ist, d. h. demjenigen, bei dessen Geburt es seinem Throne bereits unterworfen war, nach welchem also die Provinz Posen zu Preußen gehört.

In Schleswig dagegen tritt Preußen den nationalen Befreiungsversuchen der Deutschen zur Seite und sucht das Legitimitätsprincip zu stürzen, jenes Princip, nach welchem das Herzogthum Schleswig (ja selbst Holstein) zu Dänemark gehört.

Man sieht also, daß die preußische Regierung völlig inconsequent, völlig principienlos handelt: Was sie in Posen stützt, das sucht sie in Schleswig zu stürzen, und was sie in Schleswig fördert, das sucht sie in Posen zu hintertreiben. —

Aus dieser Inconsequenz, in heutiger Zeit der größte Fehler einer Regierung, erklärt es sich denn auch, daß Preußen in keiner der beiden Fragen energisch und entschieden auftreten kann: In Posen versucht sie das traurige Flickschneidergeschäft, den alten Rock mit neuen Lappen auszubessern, d. h. die Nationalität mit der Legitimität zu vermitteln. Ein trostloses Beginnen, was nur dazu dienen kann, den Riß ärger zu machen und Preußen, resp. Deutschland da am meisten zu schwächen, wo es der Stärkung am dringendsten bedarf, nämlich gegen Rußland zu. — In Schleswig dagegen überläßt Preußen das befreite Land sich selbst und begnügt sich damit, dem aufgestandenen Volke einige Hülfstruppen zu schicken.

Ein solches Verfahren kann für beide Fragen kein vernünftiges Resultat zuwege bringen. Die Regierung muß es also aufgeben, wenn sie sich nicht für immer um den Credit ihrer Politik bringen will. Sie muß sich aus dem Dilemma, in welchem sie steckt, dadurch herausreißen, daß sie ein festes Princip proclamirt und in beiden Fragen diesem Principe gemäß, also consequent, handelt.

Welches Princip aber soll sie proclamiren? — Nach dem alten Systeme würde es das Princip der Legitimität sein. Diesem Principe gemäß wären die Polen in Posen Rebellen gegen Preußen und die Deutschen in Schleswig Rebellen gegen Dänemark. Diesem Principe gemäß müßte die Regierung in Posen verfahren wie 1845, dürfte aber auch in Schleswig die Rebellen nicht unterstützen.

Allein die Regierung hat das alte System nicht nur für ihre innere, sondern auch für die äußere Politik aufgegeben. Indem sie erklärte: sich an die Spitze der deutschen Bewegung stellen, und ihre polnischen Provinzen im nationalen Sinne reorganisiren zu wollen, sagte sie sich von dem alten Systeme und demgemäß auch von dem Legitimitätsprincipe los: Sie proclamirte dadurch das Nationalitätsprincip.

Will nun die preußische Regierung, — was sie nothwendiger Weise thun muß! — consequent handeln: so ist sie gezwungen, das Nationalitätsprincip in ihrer ganzen äußeren Politik durchzuführen, also

Digitized by Google

in den beiden schwebenden Fragen walten zu lassen. — Das thut sie nun zwar, in so weit als sie Posen nationell reorganisiren will und Schleswig in seinen nationalen Bestrebungen unterstützt. Allein sie thut es auf beiden Seiten nicht durchgreifend, nicht entschieden, nicht radical; und die Folgen einer solchen Politik der halben Maßregeln können nur unheilbringend für Preußen und Deutschland sein. —

Es fragt sich nun: wie soll die preußische Regierung in den beiden Fragen handeln, um radical zu handeln?

Wir wollen es ihr sagen.

Die nationalen Verhältnisse in Posen und Schleswig sind so ziemlich dieselben: In Posen, resp. Westpreußen und Schlesien, leben neben vielen Polen auch viele Deutsche, in Schleswig neben vielen Deutschen auch viele Dänen. Was in Posen die Polen sind, das sind in Schleswig die Deutschen; was dort die Deutschen sind, das sind hier die Dänen.

Es handelt sich also vor allen Dingen darum, die Deutschen von den Nichtdeutschen abzuscheiden, nämlich in Posen von den Polen, in Schleswig von den Dänen. Und dazu scheint uns folgendes Mittel das einzig mögliche:

Preußen proclamirt frei und offen das Princip der Nationalität und erklärt, dasselbe mit bewaffneter Hand durchführen zu wollen. Die Regierung ernennt sodann einerseits für die polnische, andrerseits für die schleswigsche Angelegenheit besondere Grenzregulirungs-Commissionen. Diese suchen auf der einen Seite in den Provinzen Posen, Westpreußen und Schlesien, auf der andern Seite im Herzogthume Schleswig die nationale Grenzscheide auf, für welche die Sprache des platten Landes als Kriterium gilt. Auf diese Weise wird sich für das polnische und dänische Element einerseits und das deutsche andererseits eine nationale Demarcationslinie finden lassen.

Es versteht sich aber von selbst, daß es nun noch diesseit der Demarcationslinie Polen und Dänen, sowie jenseit derselben noch Deutsche geben wird. Diese werden sodann aufgefordert, sich bis zu einem bestimmten Termine freiwillig in das jenseitige nationale Land zu begeben. Kommen sie dieser Aufforderung nicht nach, so werden sie nach dem festgesetzten Termine derjenigen Nationalität vollständig einverleibt, innerhalb deren Grenzen sie sich befinden. Die jenseit der Demarcationslinie wohnenden Deutschen müssen sich dem polnischen oder dänischen, die diesseit der Demarcationslinie wohnenden Polen und Dänen dem deutschen Regimente unterwerfen, und in die resp. Nationalitäten ganz und vollständig aufgehen. Sie werden weder Recht noch Grund haben, sich darüber zu beklagen; denn man hat ihnen ja die Wahl der Nation freigestellt.

Jene Demarcationslinie bildet alsdann die Grenze Deutschlands gegen Polen und Dänemark. Was innerhalb derselben liegt, wird dem deutschen Bundesstaate einverleibt, wobei sich der Vortheil ergiebt, daß Preußen keine Provinz besitzt, die nicht zum deutschen Bundesstaate gehören kann, wie es jetzt mit Posen der Fall ist. — Der Verlust, welchen Preußen durch das Aufgeben der jenseit der Demarcationslinie fallenden polnischen Gebiete erleidet, wird ihm hinreichend ersetzt werden können dadurch, daß ihm Holstein und Schleswig, so weit es diesseits der Demarcationslinie liegt, einverleibt werden. Die legitimen Ansprüche eines Hauses Sonderburg-Augustenburg — oder wie es sonst heißen mag — kommen gar nicht in Betracht; denn durch die Proclamation des Nationalitätsprincips hat das Legitimitätsprincip ein Ende; und den schleswig-holsteinischen Gebieten kann es nur lieb sein, dem in Deutschland aufgegangenen preußischen Staate anzugehören, weil sie sich doch gewiß nicht für eine Miniatur-Dynastie erhoben haben werden, und weil sie durch die Ergebung an Preußen auch das Ihrige werden beitragen wollen, dem Unheile der vierzigköpfigen Souverainetät Deutschlands ein Ende zu machen. —

Die hier angedeutete Politik ist unsrer Meinung nach die einzige, welche die schwebenden, bereits blutig angeregten Fragen radical und vernünftig löst, die einzige, welche allen nationalen Interessen genügen kann, die einzige, welche ein kräftiges Auftreten Preußens und Deutschlands möglich macht, die einzige endlich, welche, dem neuen Systeme entsprechend, dem deutschen Reiche einen völlig nationalen Boden giebt: Alles deutsche Land, nicht mehr nicht minder, sei fortan Deutschland! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Vorgestern Morgen durchzog das ganze Mauergewerk, dessen Arbeiter eine Erhöhung des Lohnes durchgesetzt hatten, mit fliegenden Fahnen die Straßen bis zum Schloß. Im Vorbeiziehen bei der Stadtvoigtei erhielt die Polizei ihr Deputat Bibat; der eigentliche Jubel ging aber erst beim Schlosse los. Alles mußte leben: der König, die Minister, selbst die Bürgerschützen, welche das Schloß bewachten. Ja, einige Stimmen sollen sogar die Todten im Friedrichshaine haben leben lassen, weil sie vorzüglich ihr Theil dazu beigetragen haben, daß der Arbeitslohn erhöht worden ist. — Uebrigens fürchten wir, daß die guten Leutchen über den Morgenjubel die Abendwolken vergessen haben: das Arbeitslohn ist zwar erhöht, aber wo wird sich denn die Arbeit finden, an welcher dieser Lohn verdient werden kann?! — denn da eigentlich sitzt der Knoten, zu welchem die Arbeiterfrage zusammengeknüpft ist.

— Mainz. Der Arbeiteraufstand greift bereits am Rhein. In Mainz hat man ihn mit Hilfe der Bajonette vor der Hand bewältigt. Vor der Hand! —

— Frankfurt a. M. Im Allgemeinen ist das Vorparlament mit der Bundesversammlung über das Wahlgesetz für die deutsche Nationalversammlung einig; nur in drei Punkten finden sich noch Abweichungen vor: 1) Die Bundesversammlung schließt die Provinzen Preußen und das Herzogthum Schleswig aus; das Vorparlament will sie eingeschlossen wissen. 2) Die Bundesversammlung will die Wahlen in den einzelnen Ländern verfassungsmäßig, das

Digitized by Google

Vorparlament unabhängig von den resp. Verfassungen vorgenommen wissen. 3) Die Bundesversammlung fordert einen Abgeordneten auf 70,000 Seelen, das Vorparlament einen auf 50,000 Seelen, so daß also die Bundesversammlung weniger Volksvertreter wünscht als das Vorparlament. — In dem letzteren Punkte wird die Bundesversammlung wohl aus Gerechtigkeitsgefühl und Consequenz nachgeben müssen: denn da sie früher weit mehr Deutsche, als billig ist, hat zertreten lassen, so kann sie auch jetzt etwas mehr Deutsche, als vielleicht billig ist, vertreten lassen. Man sieht, es handelt sich blos um die Anwendung des Buchstabens v., der ja heut zu Tage ohnehin von keinem Gewicht ist.

— Frankfurt a. M. Wir hatten richtig recht. Die deutsche Bundesversammlung hat — wie wir so eben lesen — nachgegeben, daß zur deutschen Nationalversammlung auf 50,000 Seelen ein Abgeordneter gewählt werde. Aber auch solche Staaten, welche weniger als 50,000 Einwohner zählen, stellen einen Abgeordneten für sich. Dabei kommt nun das kleine Fürstenthum Liechtenstein am besten weg, denn sein Abgeordneter vertritt blos 5546 Seelen. Es geht zu wie im Himmel: die Kleinen werden die Großen. —

— Wismar. Krawall allhier. Unbedeutend und bald zu Ende. Die Köln. Ztg. berichtet dabei: Der Markt sei mit Hilfe der Bürgergarde vom Volke gesäubert worden. Hm! ist denn das Volk Schmutz, daß man einen Platz von demselben säubern kann?! — Verfluchtige Zeitungsphrase! Hat mich schon manch liebes Mal so sehr geärgert, daß ich in Versuchung gerathen bin, dem Zeitungspapier für Rechnung des abwesenden Verfassers ein paar Ohrfeigen zu geben.

— Frankfurt a. M. An dem großen deutschen Verfassungswerke arbeiten gegenwärtig: 1) die 17 Bundestagsgesandten, welche früher allein die deutsche Bundesversammlung bildeten; 2) die siebzehn (XVII) sogenannten Vertrauensmänner, nämlich Männer des allgemeinen Volksvertrauens, für jede der 17 Stimmen im engern Rathe einen, welche den Bundestagsgesandten als Beirath dienen, und theils mit ihnen, theils für sich allein Sitzungen halten; der Fünfziger-Ausschuß des selbstberufenen Vorparlaments, aus 50 Volksmännern bestehend. — Wenn's nun nicht geht mit der Einheit und Freiheit, dann ist blos die Atmosphäre der freien Stadt Frankfurt d'ran Schuld, in der noch niemals eine vernünftige Idee gediehen ist. —

— In Baden und Würtemberg herrscht viel republikanisches Element. Die Schwaben schwärmen für die allgemeine deutsche Republik nebst Zubehör. — Teufel! sind sie denn Alle schon vierzig Jahre alt, daß sie solche Ideen nähren dürfen, ohne das bewußte Sprichwort zu Schanden zu machen? — Freilich wird man heutiger Zeit in drei Tagen ein ganzes Jahr älter. Man lebt jetzt mehr in die Breite als in die Länge. —

Großbritannien.

— ist noch immer langweilig. Es wird bald so gründlich verachtet werden, daß man seinen Kaffee und Zucker nicht mehr kauft, weil er nicht liberal genug schmeckt.

Italien.

— Republik Mailand. Auch zwischen Mailand, in Verbindung mit dem Könige von Sardinien, einerseits und Oestreich andrerseits ist der Krieg im Gange. Die östreichischen Soldaten werden geschlagen. Ist auch ganz natürlich. Woher sollten diese Commisbrotritter auch den Muth nehmen, welchen die Italiener aus der Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande schöpfen?!

Spanien.

— Man schreibt von der spanischen Grenze: Die Schwester der kinderlosen Königin Isabella, Herzogin von Montpensier, welche sich in denjenigen interessanten Umständen befindet, die jetzt gar kein Interesse mehr haben, lebe heimlich in Spanien, um durch ihre Niederkunft auf spanischem Grund und Boden ihrem Kinde das Recht auf die spanische Krone zu sichern. — So verblendet kann auch nur eine Mutter sein! Die gute Frau soll sich sagen lassen, daß die spanische Krone zu republikanischen Dukaten umgeprägt sein wird, noch ehe ihr Kind Frauenmilch von Eselsmilch unterscheiden gelernt hat.

Dänemark.

— Schleswig. Der Krieg zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein ist da. Bei Flensburg hat (8. April) das erste Gefecht der beiderseitigen Truppen stattgefunden. Die Dänen haben einen ziemlich entscheidenden Sieg gewonnen. — Dabei fällt uns aber gleich das alte Kindersprichwort ein: „Wer zuerst gewinnt, wird zuletzt ein armes Kind.“ —

— Neben den Waffen fechten die beiderseitigen Regierungen auch noch mit Proclamationen. Darin heißt es auf Seiten der Dänen: Wir haben die feste Ueberzeugung, daß Gott unserer gerechten Sache den Sieg verleihen wird! — auf Seiten der Schleswig-Holsteiner aber: Wir haben die feste Ueberzeugung, daß Gott unserer gerechten Sache den Sieg verleihen wird! — Der arme liebe Gott! es werden ihm Dinge zugemuthet, worüber selbst seine Allmacht in Verwirrung geräth. Wie soll er's nur anfangen, um beiden Parteien den Sieg zu verleihen und so die auf ihn gesetzten Hoffnungen zu rechtfertigen?

Rußland.

— Petersburg. Allen Russen ist streng verboten worden, ins Ausland zu reisen. Niemand erhält Pässe, selbst die Kaufleute zur Messe nicht. — Der Kaiser will seine Unterthanen vor der europäischen bösen Gesellschaft bewahren; denn — wie das Sprichwort sagt — böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Und Kaiser Nicolaus liebt natürlich sehr die gute Sitte: gehorsamer Unterthan zu sein. —

Locomotivfunken.

— Ein englisches Sonntagsblatt, Britannia, nennt den Abfall der Lombardei von Oestreich, dem

K. K. PRIVIL. BILD.
Deutsche Gazette

sie seit 1835 angehöre (was beiläufig ein kleiner historischer Schnitzer ist!) den schamlosesten Undank. — Gewiß, es ist derselbe schamlose Undank, dessen sich der Löwe schuldig macht, indem er den Kerker durchbricht, in welchem man ihm täglich Nahrung und Zähmungsprügel gab.

— (Zu spät!) Das Schicksal, welches in der neuesten Weltgeschichte eine so große Rolle spielt, mischt sich jetzt auch in Familienangelegenheiten: Neulich ließ Jemand die Entbindung seiner Frau drei Tage nach derselben in der Zeitung anzeigen. Kaum war das Manuscript in der Druckerei, so wurde das Kind krank. Und als am andern Morgen der Bäcker in der Zeitung las, daß seine Frau von einem kerngesunden Knaben glücklich entbunden sei, war der Knabe bereits todt. — Die Annonce war zu spät gekommen.

— In Berlin giebt es zwei Parteien: Die eine füttert die Arbeiter mit schönen Redensarten, und die andere macht sie mit schönen Redensarten besoffen.

— Der Freih. v. Vincke, welcher während der Revolution in Berlin so schön spazieren geht, hat in der letzten Sitzung des seligen vereinigten Landtags, der bei Lebzeiten bekanntlich sehr unselig war, und dessen letzter Seufzer über den Staat noch die Last von 40 Millionen Thaler gehäuft hat, — dieser Freihr. v. Vincke hat eine nur von diesem vereinigten Landtage mit Hurrah aufgenommene Rede gehalten, in welcher er sagt: Der vereinigte Landtag müsse, um seine Tage mit Ehren zu beschließen, dem Ministerium durch Zustimmung zu jener Geldlast ein Vertrauensvotum abgeben. — Ja nun, in einer Art hat er dabei Recht, in der andern Unrecht. Denn gewöhnlich sagt man, es sei ehrenhaft, so zu sterben, wie man gelebt hat; und da nun der vereinigte Landtag stets im Vertrauen auf die Regierung, selbst auf die vom alten Systeme, lebte, so kann es allerdings ehrenhaft sein, wenn er in solchem Vertrauen erstirbt. — Auf der andern Seite begreifen wir wieder nicht, warum sich der vereinigte Landtag versammelt hat, wenn er dem Ministerium so unbedingtes Vertrauen schenkt; denn wenn man Jemandem vertraut, so läßt man ihn auch allein handeln. Wenn es also für den Landtag eine Ehrensache war, dem Ministerium Vertrauen zu schenken, so wäre es auch eine Ehrensache gewesen, gleich in der ersten Sitzung dies Vertrauen auszusprechen, dem Ministerium Alles zu überlassen und gemüthlich zu Hause zu gehen, was vom vereinigten Landtage überhaupt das Ehrenhafteste und zugleich das Beste gewesen wäre.

(Eingesandt.)

— (Wahl-Versammlung.) Welchen Männer sollen wir zu denselben unser Vertrauen geben? monarchisch, constitutionell oder republicanisch Gesinnten? Es kömmt vor der Hand nicht drauf an, ob wir monarchisch, constitutionell oder republicanisch, sondern ob wir offenherzig, gerecht, sparsam regiert werden. Alle 3 Staatsformen haben schon bankrott gemacht. Jetzt sind 8 Millionen im Schatze, 150 Millionen Schulden und eine Anleihe steht bevor. — Nach 33 Friedensjahren! — Wir brauchen nunmehr unbestechliche, fleißige, kluge Männer, deren guter Ruf in Stadt und Land weithin erschallt. Unter 15 Millionen Seelen sind unzweifelhaft 400 bis 500 Biedermänner die zu dem großen Zwecke tauglich sind. Man findet sie unter den Stadtverordneten, Schiedsmännern, Oekonomen, Dorfschulzen, Kaufleuten, Handwerkern, Hauswirthen, Schriftstellern, Schullehrern, Juristen, Aerzten ꝛc. Man findet sie schwerer unter den Adeligen, Geistlichen, Beamten, Bürgermeistern, Magistraten, Privilegirten, Hof-Lieferanten, Pensionairen, Ordensrittern, Banquiers ꝛc. Wir haben bisher unsre Schuldigkeit gegen den König gethan, wir müssen sie nun auch gegen das Volk thun. Man lege nicht zu großen Werth auf die politische Gesinnung, wenn nur Männer kommen, die unerschrocken gegen die Höchsten, liebreich gegen die Niedrigsten, gerecht gegen Alle sind. Das aufgeklärte, redliche, fleißige Volk Preußens wird an den Thüren der neuen Wahl-Versammlung Wache halten; nur bestechliche und bestochene Wahl-Versammlungen führen das Elend der Regierung des Landes und ihr eigenes herbei. — Dr. Levinstein.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Wirkliche Geheimrath und Director im Ministerium des Innern Mathis, Geheime Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsrath Grane, Regierungsassessor Piper, Geheimer Hofrath Dr. John und Polizeidirector Dunker — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. —

(Correspondenz.)

1) Otto Krätz. Was wollen Sie eigentlich? — 2) D. K. Ueber Ihre Forderung werde ich morgen sprechen. — 3) Dr. E. J. G. Wird persönlich abgemacht. — 4) Aus Genthin. Dem Wunsche soll sofort genügt werden, am besten in der Locomotive selbst. — 5) B. hier. Ich halte die Agitation des Volksfreundes jetzt noch für zu unbedeutend um sie zu kritisiren, und möchte ihr durch eine Polemik nicht erst Bedeutung geben. — Was den Wunsch des Volkes betrifft, mich bei den Volksversammlungen öfter zu sehen und zu hören: so ist mir ein Wunsch des Volkes noch stets Befehl gewesen, und ich werde ihm nachkommen, so viel es meine freilich sehr beschränkte Zeit erlaubt. — 6) Ein armer Schreiber. Soll morgen Aufnahme finden. — 7) Dr. Levinstein. Ist abgedruckt. D. Red.

Ankündigungen.

Im Verlage von W. Adolf & Co. in Berlin Wilhelmsstraße 97, erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig, auch bei Reuter & Stargard, Charlottenstraße 49:

Revolutions-Karte

von

Deutschland.

Nebst Darstellung des deutschen Revolutions-Sturmes im Februar und März 1848.

Preis 5 Sgr.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 13. Sonnabend, den 15. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Es will sich ein uniformirtes Veteranen-Jägercorps bilden aus den Freiwilligen der Jahre 1813—1815. — Ach, du lieber Gott! Können die Leute ihr bischen Heldenthat, was sie mit Hilfe von ganz Europa gegen Frankreich verübten, noch immer nicht vergessen, daß sie sich damit an die Berliner Revolution anhäkeln wollen?! Doch — im Grunde genommen — haben sie ja das vorschriftsmäßige Alter, um kindisch sein zu dürfen. Stören wir sie also nicht in dem Vergnügen, sich in Uniform betrachten zu können! —

— Berlin. Wir haben über einen höchst merkwürdigen und interessanten Fall zu berichten, bei dem es sich zugleich um den Kopf eines jungen Mannes handelt, dem die Berliner vom 19. März ihre lebhafteste und thätigste Theilnahme gewiß nicht versagen werden: Herr Carl Pallas stand am 18. März beim Garde-Dragoner-Regiment des Oberstlieutenant v. Schleemüller, war aber als Chirurgengehilfe im Lazareth des Garde-Dragoner- und Garde-Cuirassier-Regiments commandirt. Als die Revolution anbrach, trieb es ihn — in Civilrock und Militairhose, wie er gerade war — auf die Straße, wo er sich sehr bald in den Kampf verwickelt sah und denselben auf der Seite der Bürger tapfer mitmachte. Nachdem sein Regiment Berlin verlassen, wurde er vermißt; aber da ihn mehre Dragoner im Kampfe gesehen hatten, so wußte man, daß er mit den Bürgern gemeinschaftliche Sache gemacht habe. Die Folge davon war, daß der Oberstlieutenant v. Schleemüller ein Kriegsgericht über den Abwesenden halten und ihn durch dasselbe in contumaciam zum Erschießen verurtheilen ließ, auf Grund eines Kriegsartikels, welcher besagt, daß ein Soldat, der mit den Waffen in der Hand in den Reihen der Feinde getroffen werde, zur Kugel verurtheilt werden solle. — Seit dieser Zeit ist man von Seiten des Dragoner-Regiments eifrigst bemüht, des Verurtheilten durch List oder Gewalt habhaft zu werden, um das Urtheil zu vollstrecken, natürlich mit derjenigen Erbitterung, welche die frühere Berliner Garnison gegen die Berliner Bürger und ihre Anhänger so lebhaft an den Tag legt. — Und doch ist das Urtheil des Kriegsgericht gegen Carl Pallas ein durchaus ungerechtes, ein vollkommener Justizmord. Denn erstens paßt der angewandte Kriegsartikel nicht auf die Lage einer Revolution, und zweitens gehört der Fall des Verurtheilten ohne allen Zweifel unter diejenigen politischen Verbrechen, über welche unterm 20. März die königliche Amnestie ausgesprochen worden ist. —

Wir protestiren also im Namen der gesammten Berliner Bürger, in deren Reihen Carl Pallas gekämpft hat, gegen das Urtheil des Kriegsgerichts; wir fordern die Presse, die Clubbs, die Volksversammlungen und die Bürgerwehr auf, sich diesem Proteste anzuschließen, und durch eine Adresse an den Kriegsminister, General Reyher, dahin zu wirken, daß das Verfahren gegen Carl Pallas auf Grund des königlichen Amnestie-Decrets sofort niedergeschlagen werde. Der geistige Kriegsminister — meinen wir — wird diese Gelegenheit, die Revolution anzuerkennen, um so lieber ergreifen müssen, als er zu den Collaboratoren des gestürzten Ministeriums gehört und ohnehin noch gar nichts gethan hat, um sich das Vertrauen des Volkes, welches zur Erhaltung seines Portefeuille's nöthig ist, zu erwerben. Er hat noch nicht einmal dafür gesorgt, daß die Potsdamer Garnison — dem Armee-Befehle des Königs zufolge — die deutsche Kokarde angelegt hat. —

— Der Kaiser von Rußland hat beim preußischen 7. Cuirassier-Regimente folgende Orden verliehen: dem Regiments-Commandeur, Major Grafen zu Waldburg-Truchseß, den St. Annen-Orden 2ter Klasse in Brillanten, dem Major von Stülpnagel den St. Stanislaus-Orden 2ter Klasse, dem Major von Alten-Bockum den St. Annen-Orden 2ter Klasse, dem Rittmeister von Schöler den St. Stanislaus-Orden 2ter Klasse, den Rittmeistern von Langenau und von Garlowitz den St. Annen-Orden 3ter Klasse, so wie den Seconde-Lieutenants von Oheimb und von Plüskow den St. Stanislaus-Orden 3ter Klasse. — Meine Herren Officiere, wie denken Sie über diese russischen Ehrenzeichen jetzt, wo ein Krieg gegen Rußland bevorsteht und Sie auf die preußische Verfassung vereidigt werden sollen? Weshalb hat man Ihnen diese Ehrenzeichen grade jetzt gegeben? — Damit Sie tapfer gegen die Russen fechten sollen? — „Na möglich, ist's schon, aber wahrscheinlich ist!" — Doch

Digitized by Google

im Vertrauen, meine Herren Officiere; nicht wahr, anlegen werden Sie die Decoration wohl nicht eher, als bis Sie sich die russischen Ehrenzeichen durch russische Ehrenthaten auch verdient haben?! Erst wenn Jeder von Ihnen so ein hundert Stück Bürgerecanaillen hat massacriren lassen: — dann ist's Zeit! vorausgesetzt, daß Sie inzwischen nicht selbst massacrirt worden sind. —

— Karlsruhe. Herr Fickler ist durch den Landtagsdeputirten Mathy verhaftet worden, weil er durch Wort und Schrift für den Umsturz der bestehenden Verfassung gewirkt habe. Durch Wort und Schrift!! — Ei, ei, Herr Mathy, was machen Sie da für ineonsequente Streiche! Wenn wir nicht irren, haben Sie vor kurzem als Oppositionsdeputirter ja selbst durch Wort und Schrift für den Umsturz der damals bestehenden Verfassung gewirkt. — Auf denn, retten Sie die Consequenz, d. h. die Vernunft! — Noch ist es Zeit; denn Ihr Verbrechen ist noch nicht verjährt. Bitten Sie Herrn Fickler, daß er Sie schleunigst arretire. Sie können alsdann Arm in Arm in's Gefängniß wandern, wie zwei Wildschützen, von denen der eine eine Rieke und der andere einen Bock geschossen hat. —

— Frankfurt a. M. Man berichtet aus dem nahe gelegenen Niederursel: es habe dort eine große Judenverfolgung stattgehabt, weil die Juden vielfach die Blutsauger der Bauern gewesen wären. — Wenn diese Juden, den unvernünftigen Christen gegenüber, doch so vernünftig sein wollten, sich taufen zu lassen. Es kann ihnen am Ende auf die paar Groschen Taufgebühren nicht ankommen, wenn sie die großen Vortheile erwägen, die sie davon haben! denn wenn sie nachher noch Blutsauger sind, so sind sie doch christliche Blutsauger, wie andere christliche Blutsauger; und wenn man alsdann die Blutsauger verfolgt, so wird man genöthigt sein, die einzelnen Blutsauger hervor zu suchen, bei welcher Gelegenheit dann die ursprünglich christlichen Blutsauger auch ihr Fett kriegen können. —

— Die Voss. Ztg. berichtet, daß sich ein in Berlin angekommener Fremder im Hotel erschossen habe. Aus Briefen, die man gefunden, sei auch der Grund dieses Selbstmordes klar geworden, und dieser Grund sei kein anderer gewesen, als — — Verzweiflung! — Was man nicht Alles erlebt! — Wir votiren der Voss. Ztg. eine Dankadresse für diese wichtige Entdeckung; denn wir hätten uns sonst am Ende einbilden können, der Mann habe sich aus purem Seelenfrieden erschossen. —

Großbritannien

— fängt an, weniger langweilig zu werden. Die Chartisten rühren sich mit Petitionen, Adressen und Deputationen, den modernen Vorspielen grosser revolutionärer Weltereignisse. — Die Polizei will die Bewegung hindern mittelst eines Gesetzes aus den Zeiten Karls II. Stuart, scheint aber zu vergessen, daß unter dessen Nachfolger, Jacob II., England ein Ereigniß erlebt hat, welches man Revolution und Königsvertreibung nennt. — Eben so gut könnte die deutsche Polizei auf Grund der Karlsbader Beschlüsse Schwarz-roth-gold verbieten und den Kaiser von Oestreich vor die Mainzer Central-Untersuchungs-Commission ziehen, resp. auf den Spielberg bringen.

Republik Frankreich.

— Paris. Es hat sich eine demokratische Gesellschaft zur Emancipation der slavischen Nationalität gebildet. — Die Slaven sollen nicht länger Sklaven sein. Es war überhaupt ein bloßes Mißverständniß, daß sie Sklaven geworden sind, ein Druckfehler, dessen Corrector der Zeitgeist, Herr von Achtzehnhundertachtundvierzig, bereits übernommen hat. —

— In wie weit die Republik mit Mord und Todtschlag sinnverwandt ist, beweist eine Vergleichung der Verbrechen, welche der Polizeipräfect von Paris angestellt hat. Demzufolge sind im März 1848 nur drei Viertheile derjenigen Verbrechen vorgekommen, welche im März 1847 verübt worden waren. Und dabei sind die Verbrechen Louis Philipp's und seiner Minister noch nicht einmal in Anschlag gebracht worden! —

Italien.

— Rom, Sardinien und Toscana sollen einen Verein abgeschlossen haben, zufolge dessen Italien in sechs Staaten getheilt werden und so einen Staatenbund bilden soll. — J, wenn man doch einmal wieder zusammenleimt, was nie hätte getrennt werden sollen, so leime man doch gleich Alles — und mache aus ganz Italien einen einzigen Staat. So gut sich das Eine rechtfertigen läßt, läßt sich auch das Andere vertheidigen, ja noch besser. Denn „jede Nation ein Staat!" das ist denn am Ende doch der Refrain der großen europäischen Marseillaise von 1848. —

Polen.

— Posen. Der nationale Befreiungskrieg der Polen gegen die Preußen im Großherzogthume Posen ist eben so ausgebrochen, wie der nationale Befreiungskrieg der Deutschen in Schleswig-Holstein gegen die Dänen. Man berichtet von fürchterlichen Scenen, die sich dabei zutragen; und die ganze deutsche Presse ist thätig, die öffentliche Meinung gegen die Polen zu erbittern. — Wir bleiben auch bei dieser Frage unserm Grundsatze treu, uns nicht von dem allgemeinen Geschrei, nicht von patriotischen Gefühlen, nicht von der Stimme der Leidenschaft hinreißen zu lassen, sondern unsre Kritik nur auf die Vernunft, d. h. auf die Consequenz zu stützen. Und von diesem Standpunkte aus behaupten wir: man thut den Polen Unrecht, auch wenn Alles wahr ist, was man von ihnen berichtet. Die Polen sind von den Preußen durch die brutale Gewalt der Waffen unterdrückt worden; folglich haben sie auch das Recht, sich durch die brutale Gewalt der Waffen zu befreien. Greuelscenen sind von einem Befreiungskampfe unzertrennlich und nur eine gerechte Vergeltung für das durch die Unterdrückung an der Freiheit verübte Attentat. Je länger die Unterdrü-

Digitized by Google

kung gedauert hat, desto stärker wird auch der Haß, und desto fürchterlicher der Ausbruch desselben sein. Dies ist natürlich. Bei den Polen kommt noch ein anderer Grund der Erbitterung gegen Preußen hinzu; denn man hat sie für eine versuchte, aber mißglückte Befreiung zu Hunderten in die Kerker geworfen, einer furchtbaren Inquisition überantwortet und nach mehrjähriger Gefangenschaft theils zum Tode, theils zur Festung verurtheilen lassen. Man war dabei im Recht, weil man im Besitze der Gewalt dazu war; aber in demselben Rechte sind nun auch die Polen, Vergeltung zu üben, weil sie die Gewalt dazu haben. — Alle Moral hört auf, wo von einem Befreiungskampfe die Rede ist. Die Polen handeln gegen die Preußen nur im Sinne und Geiste der Weltgeschichte; sie handeln gegen die Preußen, wie die Deutschen unter Herrmann gegen die Römer, die Griechen (1822) gegen die Türken, und die Preußen selbst (1813) gegen die Franzosen gehandelt haben. — Wenn also die preußische Regierung ihre Staatsbürger gegen die Befreiungskämpfe der Polen schützen will, so giebt es dazu kein besseres Mittel, als daß sie die polnische Nation für frei erklärt, zur Ausführung welcher Idee wir ihr in unserer gestrigen Nummer den praktikabelsten Weg angegeben haben. Unterläßt sie dies, so fällt die Verantwortlichkeit für das Leiden der Deutschen im Großherzogthume Posen nicht auf die Polen, sondern auf die preußische Regierung, die ja durch ihre Handlungsweise in Schleswig-Holstein beurkundet, daß sie den Grundsatz anerkennt: jede Nation habe das Recht, frei zu sein. — Wie will sie es verantworten, wenn sie ihre Bürger dem polnischen Freiheitstriebe zum Opfer fallen läßt, blos weil sie Lust hat, gegen Polen im Widerspruche mit dem Grundsatze zu handeln, für welchen sie in Schleswig-Holstein kämpft?! — Eine solche Handlungsweise ist nicht zu verantworten! —

Locomotivfunken.

— Als man in Deutschland noch dumm war, (wir wollen damit nicht behaupten, daß man jetzt sehr gescheidt ist!) hielt man die englische Verfassung für eine gute, weil sie die beste war. Jetzt, da man selbst Verfassungen macht, und zwar weit bessere, empfindet man darüber anders und bemitleidet die armen Engländer. — Dagegen aber erhebt sich die Zeitung Sun und will beweisen, daß die englische Verfassung noch immer die beste sei. — Er will mir beweisen? sagt Heimann Levi; — er kann mir gar nischt beweisen! — Doch hören wir diesen weisen Sun. Er sagt: „In England ist das große Problem der Gesellschaft gelöst worden: vollkommene Quadrupel-Alliance zwischen den vier vorherrschenden Mächten des civilisirten Lebens: Demokratie (Volksherrschaft), Aristokratie (Adelsherrschaft), Autokratie (Selbstherrschaft eines Einzelnen, des Königs) und Theokratie (Gottes- oder vielmehr Kirchenherrschaft). — Das kommt mir gerade so vor, wie das Manöver jenes Menageriebesitzers, welcher anfündigte, daß man bei ihm in einem Behälter die vier von Natur aus feindlichen Thiere Schaf, Wolf, Tiger und Schlange friedlich beisammen finden werde. Als man ankam, fand man diese Thiere auch wirklich in einem Behälter friedlich beisammen; allein jedes derselben in einer besonderen Ecke mit geknebelten Beinen, so daß es sich nicht fortbewegen konnte. Was aber die Schlange betraf, die man nicht knebeln konnte, so hatte man derselben vorher einige Schafe zu fressen gegeben. — so daß sie, im Verdauungsprozeß begriffen, sich gar nicht rühren mochte! —

— Gestern hat sich hier eine eigenthümliche Bewegung gezeigt. Ein Bäcker in der Alten Leipziger Straße hatte sich das Privatvergnügen gemacht, die sogenannten Sechser-Schrippen so klein zu backen, daß ihr Dreier-Werth in die Augen sprang. Einige blutdürstige Wüthriche nagelten nun diese Sechser-Schrippen an die Mauern an und schrieben die Aufforderung darunter, den Bäcker an den Ohren daneben zu nageln. — Männer des Nagelns! mit der letztern Art zu nageln, können wir nicht einverstanden sein, wenn wir auch die erstere billigen müssen. — Wo bleibt die Freiheit, wenn man für klein gebackene Sechser-Schrippen so empfindlich an den Ohren gefaßt werden soll? In einem freien Staate muß der Mensch sein Eigenthum so theuer verkaufen können, wie er will, also auch seine Sechser-Schrippen so klein backen dürfen, wie er Lust hat. Dagegen habt Ihr wieder die Freiheit, Eure Sechser-Schrippen bei einem andern Bäcker zu kaufen, so daß der erstere seine kleinen Sechser-Schrippen selbst essen muß, wenn er nicht verhungern will. — Und so kann ich Euch denn bei dieser Gelegenheit recht klar und deutlich beweisen, wie in einem freien Staate die Gewerbefreiheit ein Segen und der Zunftzwang ein Unheil ist. Stellt Euch vor, wir hätten Zunftzwang, d. h. es dürfte Niemand Sechser-Schrippen backen, als wer zur Bäckerzunft gehört. Die Mitglieder der Bäckerzunft aber kämen überein, um reich zu werden, alle ihre Sechser-Schrippen so klein zu backen, wie die angenagelte. Wo nähmet Ihr nun größere Sechser-Schrippen her? Nirgends! Ihr müßtet die kleinen Sechser-Schrippen kaufen, wenn Ihr nicht verhungern wollt, und die betrügerischen Bäcker würden auf Eure Kosten reiche Leute. — Ganz anders ist's bei der Gewerbefreiheit. Wenn da die Bäcker überein kommen, kleine Sechser-Schrippen zu backen: flugs wird sich ein Nagelschmidt, dessen Geschäft gerade nicht geht, hinsetzen und große Sechser-Schrippen backen lassen. Alles wird hinzuströmen; Ihr werdet die großen Sechser-Schrippen essen, der frühere Nagelschmidt wird ein gutes Geschäft machen, und die betrügerischen Bäcker werden zur gerechten Strafe für ihren Betrug arme Leute werden. Also Vortheil und Gerechtigkeit überall! und zwar ohne Blutvergießen, ohne Skandal, ohne Gensdarmen und ohne Polizei. — Seht Ihr, das ist der Segen der Freiheit überhaupt, und der Gewerbefreiheit insbesondere. —

— In Nr. 88 der Voss. Ztg., dieser Fundgrube köstlicher Eingesandts-Dummheiten, liefert ein Herr K. von der Oder einen Artikel voll von der Weisheit pommerscher Gänsebrüste. So preist er die Er-

rungenschaften Preußens und nennt Frankreich das Urbild alles politischen Unheils! — Und das Alles in einem Athem, ohne ein kleines Punktum dazwischen. Es ist gerade so, als wenn wir sagten: Die mit Oderwasser gekochten Erbsen zeichnen sich durch ihren vortrefflichen Geschmack aus, denn die Oder ist der Urquell alles schlechten Kochwassers. —

— Herr F. v. Bülow, der unermüdliche und und unvermeidliche Flitzbogenschütze der Voss. Ztg., welcher zur leichteren Charakterisirung seiner literarischen Flitzbogenpfeile dieselben stets aus der Antiqua schnitzeln läßt, dieser biedere F. v. Bülow zielt in Nr. 88 auf G. Herwegh, den Führer der deutschen Demokraten in Frankreich, schießt ab und — trifft ins Blaue. Denn er sagt: „Möge doch Herwegh nie aufhören, vernünftige Gedichte, und nie anfangen, dumme Streiche zu machen." — Aber, mein biederer Flitzbogenschütz, wenn Sie Herwegh's „vernünftige Gedichte" gelesen hätten, so müßten Sie doch wissen, daß seine jetzigen „dummen Streiche" nichts Anderes sind, als die Uebersetzung jener „vernünftigen Gedichte" aus dem Metrischen in die Prosa. —

— Berlin. Die biegen Laufburschen haben beschlossen, nächsten Sonntag in der Hasenhaide eine Versammlung zur Berathung über ihre Interessen abzuhalten. Um den Effect noch schauerlicher zu machen, soll die Versammlung zur Zeit der Gespenster, Nachts zwischen 12 und 1 Uhr stattfinden. — Wir machen die Bürgerwehr auf dieses bevorstehende Ereigniß aufmerksam, damit sie die nöthigen Vorbereitungen zu Generalmarsch und Feuerlärm treffe und sich mit der erforderlichen Munition versehe.

(Eingesandt.)

Da man gegenwärtig Könige, Minister, Oberpräsidenten und Dergleichen vor dem Freigerichte sieht, so darf man sich wundern, daß die Schulmonarchen ausbleiben, die großen wie die kleinen, sonderlich jene, die so dienstbeflissen als officielle Delatoren fungirten. Sind sie etwa unbekannt, diese vortrefflichen Männer? jene Eich-Trompeter, die so preiswürdig in das große Horn' blie-sen? Oder will man gar aus purer Großmuth hier ein Loch reserviren, durch welches sich in gelegenen Zeiten der Absolutismus so ganz sachte wieder zurückschleichen könnten? — Wäre nicht übel! 3f

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Wirkliche Geheimräth und Director im Ministerium des Innern Mathis, Geheime Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsrath Grano, Regierungsassessor Piper, Geheimer Hofrath Dr. John und Polizeidirector Dunker — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. —

— Die Pressfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

— Man hat in Erfahrung gebracht, daß sehr viele reiche und sogenannte vornehme Leute Berlin verlassen haben und dadurch Mitveranlassung geworden sind zum Stocken der Gewerbe. — Wir fordern daher Jeden, der einen solchen Flüchtling kennt, hiermit auf, uns den Namen und Stand desselben anzugeben, um ihn der Oeffentlichkeit überantworten zu können. — Man kann erwarten, daß wir solchen Leuten nicht das Recht absprechen, bei dem Berliner fruchtbaren Regenwetter eine Partie aufs Land zu machen, wo für sie noch die Sonne scheint. Allein wir möchten doch wenigstens Diejenigen kennen, welche von unserm Mastochsen blos das Fleisch, nicht aber auch die Knochenzugabe bezahlen wollen, damit sie später — wenn die Knochen zu einer kräftigen und wohlschmeckenden Bouillon ausgekocht sind — nicht aus Irrthum zur Tafel gelassen werden.

(Correspondenz.)

1) Julius und ein unleserlicher Namen. Wird seiner Zeit angeregt werden. — 2) Dragon. Abgedruckt. — 3) G. Lange. Bei meiner Redaction ist keine solche Beschäftigung. — 4) B. Ich bitte um nähere Angabe der durchlauchtigen Person. Mir ist das entgangen. — 5) Wienrich. Ich werde kaum Raum dazu gewinnen. Schicken Sie es doch der Voss. Zeitg. — 6) R. Gärtner Danke. Werde Ihren Wunsch erfüllen. — 7) O. G. Besseres Papier ist schon versprochen worden, Sie sollen darauf auch gewiß nicht so lange warten, wie auf Erfüllung der Bundesacte, und sollen nebenbei keiner Revolution (d. h. Abonnementskündigung) bedürfen, um Ihre Forderung erfüllt zu sehen. — 8) Allgemeine Correspondenz. Zuerst muß ich dringend bitten, auf den Briefen an mich das „Wohlgeboren" und dergleichen Unsinn weg zu lassen. — Sodann hat uns ein tüchtiger Mathematiker nachgerechnet, daß er durch den größern Druck einen baaren Verlust von 2500 Buchstaben pro Seite erleide, und verlangt deshalb wieder den kleinern Druck. Abgesehen davon, daß das Exempel falsch ist, und der quantitative Verlust nur etwas über eine Spalte beträgt, so kann ich auch einzelne Stimmen nicht berücksichtigen, weil es sonst dem Verfasser und Verleger mit der Locomotive gehen würde, wie dem Vater und Sohne in der Fabel mit — saus comparison! — ihrem Esel, den sie zu Markte tragen mußten, weil sie es allen Leuten recht machen wollten. Es bleibt mir zur Lösung dieser Frage kein anderes Mittel übrig, als aus sämmtlichen Abonnenten Urwahlen zu veranstalten und so eine Abonnenten-Repräsentation zu gewinnen. Dieselbe soll auf der wirklich breitesten Grundlage errichtet werden, da ich auch den gewichtigen Stimmen der Frauen Wahl- und Stimmrecht einräumen werde. Fällt alsdann das Votum — wie zu erwarten — für die größere Schrift aus, so werden wir den Ausfall an Quantität später, — wenn die größere Verbreitung des Blattes angemessene Inserate herbei führt — dadurch decken, daß wir täglich statt eines halben Bogens einen ganzen liefern. Mehr kann man für 7½ Sgr nicht verlangen. — D. Red.

Ankündigungen.

Meine Sprechstunde ist Nachmittags von 4 bis 5 Uhr.

Held,
Redacteur der Locomotive.
Spandauerstr. Nr. 38, eine Treppe.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,**
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,**
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 14. Montag, den 17. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Proclamation an Preußens Bauern.

Männer des Landbaues!

Die Hauptstadt Eures Vaterlandes hat in den denkwürdigen Tagen des März-Monats mit vielen blutigen Opfern einen Umschwung der bisherigen Staatsverhältnisse zu Stande gebracht. Diesen Umschwung nennt man eine Revolution, und die Weltgeschichte schreibt neben diesen Namen noch das Wort glorreich, weil der Umschwung zur Glorie, das heißt zum Ruhme und Heile des Vaterlandes vollbracht worden ist.

Männer des Landbaues! Wißt Ihr, was die Folgen einer solchen Revolution sind? — Nein, Ihr wißt es nicht. Denn Eure Edelleute und Eure Geistlichen, — die Junker und die Pfaffen, — haben sich von je her eifrig bestrebt und bestreben sich noch täglich, Euch über das Wesen einer Revolution in der Dummheit zu erhalten; die es ihnen leicht macht, Euch zu beherrschen und auszusaugen. Deshalb haben sie den geringen Grad wissenschaftlicher Bildung, den Ihr besitzt, geschickt benutzt, um Euer Gehirn mit einer Menge von Schreckbildern anzufüllen, die im Geleite einer Revolution daher gehen sollen. Sie haben Euch die Revolution geschildert als ein Verbrechen gegen Gott, König und Vaterland; — sie haben Euch überredet, daß die Revolution darauf ausgehe, das Leben, die Freiheit und das Eigenthum der friedlichen Bürger und Bauern zu verletzen; — sie haben Euch mit furchtbaren Strafen des irdischen und himmlischen Richters bedroht, wenn Ihr es Euch einfallen ließet, die Partei der Revolution zu nehmen, statt sie zu bekämpfen.

Männer des Landbaues! Eure Junker und Pfaffen haben Euch belogen! — Sie haben Euch absichtlich belogen, weil sie recht gut wissen, daß die Revolution ihrer unbedingten Herrschaft über Euch ein Ende und Euch selbst zu freien Leuten machen wird; — sie haben Euch aus Eigennutz belogen! — Männer des Landbaues! Ich will Euch jetzt dafür die Wahrheit sagen:

Die Revolution ist kein Verbrechen gegen Gott, weil Gott selbst die Revolutionen macht, er, ohne dessen Willen kein böses Haar von dem Haupte eines Menschen fällt, um wie viel weniger also eine böse Regierung von ihrem Sitze. — Die Revolution ist auch kein Verbrechen gegen den König; denn nur schlechte Könige werden durch die Revolution gestürzt nach Gottes Rathschluß, gute aber auf ihrem Throne in der Liebe des Volkes befestigt. Die Revolution ist auch kein Verbrechen gegen das Vaterland; denn dem Vaterlande erwächst dadurch kein Schaden, sondern ein unberechenbarer Nutzen. — Die Revolution geht ferner auch nicht darauf aus, Leben, Freiheit und Eigenthum der Bürger zu verletzen, sondern ganz im Gegentheile darauf, diese von Edelleuten und Geistlichen verletzten Güter dem Bürger und Bauer zu sichern! — Die Revolution kann endlich auch nicht die Strafen des irdischen und himmlischen Richters nach sich ziehen; denn der irdische Richter ist nach der Revolution das Volk selbst, welches die Revolution gemacht hat, und der himmlische Richter ist Gott, dessen Stimme nichts Anderes ist, als die Stimme des Volkes. Denn „Volksstimme — Gottesstimme!"

Männer des Landbaues! Laßt Euch also nicht bersücken durch die gleißnerischen Reden Eurer Junker und Pfaffen, die ihre Herrschaft über Euch nicht aufgeben, und die es also nicht dulden wollen, daß Ihr Euch dem neuen aus der Revolution hervorgegangenen Zustande anschließet, durch welchen Ihr aus sklavischen Unterthanen — freie Staatsbürger werden sollt. — Schließt Euch vielmehr diesem neuen Zustande der Dinge von ganzem Herzen an; denn es ist ein Zustand des Heils für Euch. Erkennt die Revolution an, indem Ihr mit allen Kräften Theil nehmt an den Freiheiten, die sie Euch errungen. Betheiligt Euch an der Revolution auf dem friedlichen, gesetzlichen Wege, den sie mit so manchem blutigem, aber unvermeidlichen Opfer ins Leben gerufen hat, damit Ihr ihn betreten möget.

Ja, Männer des Landbaues! Die Hauptstadt unsers Vaterlandes hat Euch einen gesetzlichen Weg erkämpft, um in friedlicher Weise an der Revolution Theil nehmen zu können. Die Hauptstadt unsers Vaterlandes hat die Mühen und Lasten des glorreichen Kampfes auf sich geladen; Ihr sollt nur die Früchte davon genießen, indem Ihr Euren Brüdern der Hauptstadt zur Eintracht die Hand reicht. Und fragt Ihr: warum die Hauptstadt gethan, was sie gethan? warum sie in Eurem Namen, im Namen des gesammten Volkes den alten, schlechten Zustand gestürzt und den neuen, guten gegründet? — so antworte ich Euch, weil sie dazu nicht

blos berechtigt, sondern auch verpflichtet war; — berechtigt unter der Voraussetzung der spätern Zustimmung des Volkes, verpflichtet als derjenige Ort, welcher Sitz der Central-Regierung ist und als solcher die genaueste Kenntniß hat von der Ursache des Uebels und den Mitteln der Heilung.

Ihr, Männer des Landbaues, habt nicht mehr nöthig, mit den Waffen für die Revolution zu kämpfen, um ihres Segens theilhaftig zu werden; denn Ihr habt dazu einen gesetzlichen Weg, nämlich das neue Wahlgesetz. Eure Theilnahme an der Revolution braucht nur eine geistige zu sein, und diese geistige Theilnahme hat folgende zwei Richtungen zu verfolgen: Zum Ersten müssen Eure gesunden fünf Sinne sich gegen die Einflüsterungen waffnen, welche Eure Junker und Pfaffen versucht haben und noch versuchen werden, um den neuen Zustand der Dinge in Euren Augen und vor Eurem Herzen zu verdächtigen. — Zum Andern müßt Ihr das neue Wahlgesetz so handhaben, daß dadurch nur solche Männer zu Euren Vertretern erwählt werden, die Euer Vertrauen besitzen und nur Euer Bestes im Auge haben.

Um Euch in den Stand zu setzen, diese beiden Richtungen zu verfolgen, werde ich Euch erklären, in wie fern der neue Zustand der Dinge Euer Heil begründen will; und was Ihr zu thun habt, damit der neue Zustand der Dinge Euer Heil begründen kann. — Hört mich an!

Das Heil eines mündigen Menschen oder eines mündigen Volkes liegt — davon seid Ihr gewiß überzeugt! — in der Erfüllung seiner Wünsche, also noch mehr in der Freiheit, seine Wünsche selbst erfüllen zu können. Gut denn, der neue Zustand der Dinge hat Euch diese Freiheit gegeben. —

Was wünscht Ihr nun? —

Wünscht Ihr, den Gesetzen zu gehorchen, welche Euch Junker und Pfaffen geben, oder denen, welche Ihr Euch selbst gebt? — Der neue Zustand erlaubt Euch, Eure Gesetze Euch selbst zu geben; denn der neue Zustand gewährt Euch eine Volksvertretung mit gesetzgebender Gewalt.

Wünscht Ihr, die Steuern, welche zur Erhaltung des Staatskörpers nöthig sind, in solcher Höhe zu bezahlen, wie die Beamten und Schreiber es für gut finden, oder nur in solcher Höhe, wie Ihr es selbst für nöthig erachtet? — Der neue Zustand erlaubt Euch, Eure Steuern selbst zu bestimmen; denn Eure neue Volksvertretung hat das alleinige Recht der Steuerbewilligung.

Wünscht Ihr, daß die Beamten und Schreiber, welche Ihr durch Eure Steuern, Euer wohlerworbenes Eigenthum, besoldet, Eure Herren oder Diener sind? — Der neue Zustand macht die Beamten und Schreiber zu Dienern des Staates, zu Dienern des Volkes, zu Euren Dienern.

Wünscht Ihr, daß das Recht, ein freies Wort zu sprechen oder drucken zu lassen, von der vorherigen Erlaubniß der Beamten und Schreiber, oder von Eurem eigenen Willen abhängen soll? — Der neue Zustand erlaubt Euch, Euch frei zu versammeln, frei über Eure Angelegenheiten zu sprechen, und Eure Ansichten über Eure Angelegenheiten frei drucken zu lassen; denn der neue Zustand gewährt Euch Rede- und Pressfreiheit.

Wünscht Ihr, daß Eure Rechtsstreite unter der Leitung Eurer Edelleute, von den Beamten und Schreibern, heimlich bei verschlossenen Thüren, nach jahrelangem Warten; durch dicke Akten und mit vielen Kosten, oder unter der Leitung des Staats frei und offen vor Euern Mitbürgern, in kurzer Frist, in mündlicher Verhandlung und mit geringen Kosten entschieden werden? — Der neue Zustand gewährt Euch freies, offenes und mündliches Recht; er hebt die Patrimonialgerichte auf und giebt Euch Staatsgerichte.

Wünscht Ihr, daß die Wohlfahrt und Sicherheit Eurer Gemeinde in den Händen einer Polizei liegen soll, welche Euren Edelleuten untergeben ist, oder in den Händen der von Euch selbst gewählten Gemeindevorsteher? — Der neue Zustand hebt die gutsherrliche Polizeigewalt auf und giebt Euch die Gemeindepolizei.

Wünscht Ihr, daß Ihr wegen Verdachts eines Verbrechens oder Vergehens von Euren Edelleuten, Beamten und Schreibern willkürlich in den Untersuchungsarrest geworfen werden könnt, oder erst durch den Ausspruch eines Gerichts zur Untersuchung gezogen werden dürft? — Der neue Zustand schützt Eure Personen vor willkürlicher Verhaftung.

Wünscht Ihr, daß Ihr Euren Gott so verehren und anbeten müßt, wie Eure Geistlichen es Euch vorschreiben, Eure Pfaffen, die aus dem Glauben und dem Gottesdienste ein Gewerbe machen, und sich das Wort Gottes, welches in der Brust eines jeden Menschen lebt, bezahlen lassen, oder daß Ihr Euren Gott so verehren und anbeten dürft, wie Euer eignes Herz es Euch gebietet? — Der neue Zustand giebt Euch — Religionsfreiheit.

Und nun, Ihr Männer des Landbaues! richtet nach Eurem gesunden Verstande, ob Ihr den alten oder den neuen Zustand wollt. —

Wollt Ihr — wie ich fest glaube — den neuen Zustand, welcher durch die von Euch zu wählenden Vertreter näher festgesetzt und geordnet werden soll: so müßt Ihr natürlich zu Euren Vertretern auch nur solche Männer wählen, welche den neuen Zustand wollen und nicht den alten.

Den alten Zustand aber wollen alle Diejenigen, denen der alte Zustand Vortheil bringt; und das sind die Edelleute, die Geistlichen, die Beamten und die Schreiber. — Den neuen Zustand wollen alle Diejenigen, denen der neue Zustand Vortheil bringt; und das sind die Bauern selbst oder solche Männer, die Ihr als Freunde der Bauern kennt. —

Wollt Ihr also den neuen Zustand, so dürft Ihr zu Wahlmännern keine Edelleute, Geistliche, Beamte und Schreiber, sondern nur Bauern oder Bauernfreunde wählen, und unter ihnen besonders solche, von denen Ihr wißt, daß sie gebildet, aufgeklärt und unbestechlich sind. —

Männer des Landbaues! Ich habe als Euer Freund meine Pflicht für Euch gethan; ich habe

Digitized by Google

Euch die Wahrheit enthüllt; ich habe schlicht und recht zu Euch gesprochen, wie es ist, wie ich es denke und meine. Erkennt Ihr dies: so gehet hin und handelt nach meinen Worten. Es wird Euch reichen Segen bringen.

Held,
Redacteur der Locomotive.

Deutsches Reich im spe.

— Berlin. Das Kriegs-Ministerium macht „amtlich" bekannt, daß sich die Zahl der in der Nacht vom 18. zum 19. März gebliebenen Militairpersonen belaufe auf — drei Officiere und siebenzehn Unteroffiziere und Soldaten, zusammen also auf zwanzig Mann! — Die Uebrigen werden vermißt. — — — Diese „amtliche" Bekanntmachung hat indeß viele Aehnlichkeit mit den „amtlichen Berichtigungen" des ancien régime in der Pr. A. Ztg., welche auch niemals zum Nachtheile des ancien régime, wohl aber sehr häufig zum Nachtheile der Wahrheit ausfielen. — Uebrigens müssen wir den Verlust des Militairs im Verhältniß zu dem Verluste des Volkes doch einen sehr bedeutenden nennen, da sich nach den neuesten Ermittelungen herausgestellt hat, daß auf Seiten des Volkes nur zwei Personen umgekommen sind: ein Bürger, welcher sich aus Ungeschicklichkeit selbst erschoß, und ein Arbeiter, der über einen Haufen Officiersleichen stolperte, mit dem Kopfe gegen einen Pflasterstein fiel und sich so das Gehirn zerschellte. — Mithin sind die 189 Särge, welche man am 22. März nach dem Friedrichshain brachte, eben so eine optische Täuschung gewesen, wie die Kähne voll Soldatenleichen, die man in der Nacht vom 19. zum 20. die Spree hinunter nach Spandau schaffte, bei welcher Gelegenheit einige der Leichen im Wasser verloren gegangen sein sollen. — Dies ist eine „nichtamtliche" Berichtigung. —

— Berlin. Das Justiz-Ministerium hat das königliche Amnestie-Decret für politische und Preßvergehen auch auf das Verbrechen des Nachdrucks ausgedehnt. Ah, also auf die Verletzung des Eigenthums! — Oder war das Justiz-Ministerium vielleicht so naiv, sich vorzudeduciren: der Nachdruck sei ein Preßvergehen, weil er mittels der Presse verübt werde? O, da thut's mir wahrlich leid, daß ich nicht einigen Männern des alten Systems vor dem 19. März mittelst der Presse — zur Revanche für ähnliche Unbill! — die Seele aus dem Leibe gequetscht habe; — ich würde dafür nach der Deduction des Justiz-Ministers jetzt gleichfalls amnestirt sein. —

— Berlin. Der Minister-Präsident Camphausen soll an den König das Verlangen gestellt haben, daß der Sohn des Prinzen von Preußen, der künftige Thronfolger, in Berlin erzogen und seine Ausbildung unter die Aufsicht der constitutionellen Regierung gestellt werde. — Scheint uns ganz überflüssig. Denn ein constitutioneller König muß innerlich und äußerlich sein können wie er will, ohne daß dies auf den Staat den geringsten Einfluß äußern darf. Für den Fall, daß er ein Nero oder Caligula ist, müssen die Institutionen des Staates so beschaffen sein, daß sein persönlicher Charakter nichts schaden kann. Für den Fall, daß er ein Titus oder Trajan ist, müssen die Institutionen des Staates so beschaffen sein, daß sein persönlicher Charakter Nutzen erzeugt. — Am besten ist's, wenn er ohne allen Charakter und ohne alle Ausbildung, ja am allerbesten sogar, wenn er blind, taub und stumm ist; denn alsdann wird das Volk sich vollständig selbst regieren, und nie der Gefahr ausgesetzt sein, daß der bei kräftigen constitutionellen Königen unvermeidliche Kampf zwischen Fürsten- und Volksrechten, zwischen Fürsten- und Volksmacht das Staatsglück untergräbt. —

— Hannover. Der König hat verordnet, daß das Schwarzwild seiner Forsten vertilgt und der Population des Rothwildes mittels Erschießens Einhalt gethan werde. — Es ist zum Verwundern, daß mit diesem revolutionären Zeitgeist. Selbst die solidesten Systeme, selbst die königlich hannöverschen Jagdprincipe werden über den Haufen gestürzt. Sonst erschoß man die Menschen um des Wildes willen; jetzt erschießt man das Wild um der Menschen willen.

— Wien. In Oestreich bilden sich Freischaaren zum Kriege gegen die befreiten Italiener. — Dummes Volk! wenn Ihr solche Begriffe von Freiheit habt, so hättet Ihr Eure Revolution gegen Eure Klötzköpfe machen sollen, aber nicht gegen Metternich und sein System.

— München. Die große Schilderhebung des baierschen Volks hat einen völligen Umschwung des Staats zur Folge gehabt. Man hat sich dabei nicht etwa mit der Verwandlung der Monarchie in die Republik, oder dergleichen Kleinigkeiten befaßt; sondern man ist vielmehr so weit gegangen, der Regierung zwei Gesetzvorlagen abzunöthigen, betreffend die Aufhebung der Prügelstrafe und die Abschaffung der Abbitte vor dem Bildniß des Königs! — Die erstere Forderung entsprang dem Haß gegen die Gräfin Landsfeld (Lola Montez), welche so liebenswürdig prügelte, und die andere der Liebe zum Könige, dessen Anbetung im Bilde nicht mehr als Strafe, sondern als Wonne gelten soll. —

— Kiel. Das 800 Mann starke Studenten-, Turner- und Jäger-Corps der Stadt ist im Kampfe gegen die Dänen bei Hellnis vollständig aufgerieben worden. Es wurde durch falsche Signale mehrerer Flensburger Kaufleute in eine Falle gelockt und so der Vernichtung überantwortet. Man nennt jene Flensburger Kaufleute Verräther an der guten Sache. Im Fall sie aber — wie sie durch ihre Handlung bewiesen haben — gute Dänen sind, nennen sie jene gute Sache eine schlechte Sache, und dann werden natürlich aus den Verräthern brave Patrioten, die dem Feinde blos einen Hinterhalt legten, wie Blücher den Franzosen bei Hahnau.

— Darmstadt. Die Standesherren haben auf ihre sämmtlichen Privilegien verzichtet. — Das haben sie sehr gescheidt gemacht; denn sonst hätte man

am Ende die Privilegien auf die Standesherren verzichten lassen. —

— Kassel. Am 10. April große Barricaden-Revolution für einen kleinen Zweck, nämlich für Auflösung des Garde-Corps, welches bei einer friedlichen Demonstration des Volkes aus Mißverständniß auf dasselbe eingehauen hat; — gerade wie in Berlin. — Die Kasselaner sind indeß um einen mathematischen Punkt weiter gegangen als die Berliner. Sie haben nicht nur verlangt, daß das Garde-Corps die Stadt verlassen, sondern auch, daß es aufgelöst werden solle. Da die Revolution geglückt ist, so wird man dem Verlangen Folge geben, indem die resp. Truppen nicht mehr Garde-Corps, sondern Wacht-Corps heißen werden. Das ist denn doch wenigstens zur Hälfte ein deutscher Namen; und wenn man die andere Hälfte auch noch deutsch haben will, so braucht man blos noch eine Revolution zu machen. — Man muß nur immer wissen, warum man eigentlich revolutionirt. —

Republik Frankreich.

Paris. Viele Hauseigenthümer haben ihren ärmeren Miethern die rückständige Miethe für das verflossene Vierteljahr, in welches die denkwürdige Revolution gefallen, vollständig erlassen. Zum Lohne dafür erhalten sie an ihre Häuser eine dreifarbige Fahne mit der Inschrift: „Terme donné!" (Erlassene Miethe.) Was der Staat durch unentgeltliche Auflösung der Pfänder gethan, das thut die Bourgeoisie durch Erlaß der Hausmiethe. — In Berlin hat blos der Staat das ihm von Frankreich gegebene Beispiel nachgeahmt: die Bourgeoisie ist noch zurück. Sie ahmt zwar den Pariern darin nach, daß sie die Häuser von Prinzen wegnimmt und für National-Eigenthum erklärt; aber die Nachahmung des Pariser Beispiels in Bezug auf ihre eigenen Häuser scheint ihr nicht recht praktisch zu scheinen. — Wie wär's denn indeß damit, wenn man den Hausbesitzern nun zwei schwarz-roth-goldene Fahnen verspräche, auf deren einer stünde: „Erlassene Miethe!" und auf der andern: „Vivat hoch Hr. R. R." — Sollte da nicht die Wonne dieser zweiten Inschrift den Schmerz der ersteren tilgen können? —

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Wirkliche Geheimrath und Director im Ministerium des Innern Mathis, Geheime Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Geheimer Hofrath Dr. John und Polizeidirector Duncker — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. —

NB. Wir haben Veranlassung gefunden, den Hrn. Regierungsrath Grane von unsrer Proscriptionsliste zu streichen, weil uns Mittheilungen zugegangen sind, die uns glauben lassen, daß wir in Bezug auf ihn aus Uebereilung nicht ganz gerecht gewesen sind. Wir strafen uns dafür durch dies Bekenntniß. Die freie Presse soll streng, aber auch um so gerechter sein.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

(Correspondenz.)

1) Dr. A. Sehen Sie gefälligst unten die allgemeine Correspondenz. — 2) R. Schubert. Was soll ich mit dem Briefe an Zacharias. — 3) C. G. B. in Potsdam. Ihre Angelegenheit paßt für den Volksvertreter, nicht aber für die Locomotive. Ich habe sie daher der Redaction des Volksvertreters zugeschickt. — 4) Otto Laverrenz. Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen. Ich werde es seiner Zeit in Anspruch nehmen. — 5) F..... e. Ich werde Ihren Wunsch erfüllen und Ihre sehr erklärlichen Einwendungen widerlegen. — 6) Allgemeine Correspondenz. Es kommen mir täglich Einsendungen und Mittheilungen zu, welche sich um die Interessen einzelner Stände, Klassen, Gewerke und Corporationen, ja selbst um persönliche Angelegenheiten drehen, oder Rügen und Besserungen einzelner Mängel und Mißbräuche in diesem oder jenem Verwaltungszweige zum Gegenstande haben. Die Herren Einsender, glaube ich, verkennen die Jetztzeit, wenn auch nicht gerade die Tendenz der Locomotive. Wir befinden uns jetzt noch nicht in der Zeit, da man an die Verbesserung schadhafter Mauerstellen denken kann; denn wir haben noch nicht einmal den Grundstein zu dem neuen Gebäude. Wir haben bis jetzt blos die Baustelle vom Unkraute und faulen Holze gesäubert, und können an weiter nichts denken, als das Fundament zu dem Neubau zu legen. Wir bedürfen erst eines Staates, ehe wir an die Einrichtung neuer oder die Verbesserung alter staatlichen Zustände denken können. Man muß sich damit also gedulden, bis die preußische und die deutsche Constitution, an denen die Locomotive als sehr betriebsamer Tagelöhner zu arbeiten verpflichtet ist, aufgebaut sind. Dann erst können und wollen wir an die Vernichtung der schlechten alten und die Existenz der guten neuen einzelnen Institutionen gehen. Man nehme es uns also nicht übel, wenn wir diejenigen Mittheilungen, von denen hier die Rede ist, bis zu passender Gelegenheit zurücklegen.

D. Red.

Ankündigung

Zum Besuch seiner

Indischen Felsengrotte

ladet ergebenst ein **L. R. Carre,**

Königsstraße Nr. 54 parterre, vis-à-vis dem Rathhause.

So eben erschien für 1 Sgr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

An die Arbeiter und Arbeitsgeber.

Von einem Arbeiter.

16 Seiten 8°.

Alle diejenigen, welche neben voller Freiheit auch Sinn für Gesetz und Ordnung haben, sind moralisch verpflichtet, dieses wahre Wort in ernster Zeit, in jeder nur möglichen Weise zu verbreiten. — Bei Abnahme von Parthieen geben wir noch Frei-Exemplare.

A. Hofmann & Co. in Berlin, Gr. Friedrichsstraße 172.

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 15. Dienstag, den 18. April 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Unser jetziger Zustand.

Von je her habe ich den Eintritt der von mir so sehr ersehnten Befreiung des Volkes aus seiner Vormundschaft gefürchtet. Dies klingt paradox, beruht aber nur auf einem täglichen Erfahrungssatze. Man denke z. B. an das peinigende, jede geistige Thatkraft lähmende Uebel, welches man Zahnschmerz nennt. Wie sehr sehnt man sich danach, daß der schmerzende Zahn ausgezogen werde; und wie sehr fürchtet man den Moment, da es geschehen soll. Oder will man ein noch schlagenderes Beispiel? Man denke an das schwangere Weib, das zum ersten Male die Stunde der Geburt erwartet. Mit welcher Sehnsucht schlägt ihr Herz dem Augenblicke entgegen, der ihr ein Kind schenken soll; und mit welcher Furcht denkt sie an die Wehen, die von diesem Augenblicke unzertrennlich sind. — Es ist der Gedanken an die Schmerzen, aus denen das Glück hervorgehen muß, was uns den Eintritt eines entscheidenden Moments zu gleicher Zeit ersehnen und fürchten läßt. —

Und so war es mir auch mit dem Augenblicke, der dem so lang gefnechteten Volke die Freiheit geben würde. Ich dachte an den Segen, der daraus für das Vaterland entsprießen werde, aber ich dachte zugleich auch an die Wehen, die jenem Segen würden vorausgehen müssen.

Diese Schmerzen sind nicht ausgeblieben. Das Vaterland befindet sich bereits mitten darin.

Und worin bestehen diese Wehen? — Zuerst in der Stockung des gewerblichen Verkehrs, die eine nothwendige Folge der stattgehabten nothwendigen Umwälzung ist; sodann in dem allgemeinen Nothstande, der aus jener Stockung naturgemäß hervorgehen muß; endlich noch in der Unbeholfenheit des Volkes, das noch gar nicht einmal weiß, was es mit der neuen Freiheit anfangen soll. Es geht dem Volke damit, wie einem Menschen, der von Jugend auf wegen Schwäche seiner Beine an zwei Krücken gegangen ist. Die Schwäche der Beine hat nachgelassen, seine Muskeln sind so weit erstarkt, daß er die Kraft hat, ohne Krücken zu gehen. Allein man nehme ihm endlich diese Krücken fort, und man wird sehen, daß er bei den ersten Schritten hin und her taumelt, daß er über den Strohhalm strauchelt, der ihm im Wege liegt, daß er nicht frei und kräftig gehen kann, weil er es noch nicht gewohnt ist, ohne Krücken zu gehen.

In diesem Zustande finden wir jetzt das deutsche Volk, welches plötzlich die Krücken des Bevormundungssystems, an denen es Jahrhunderte lang einherschritt, hinweggeschleudert hat. Das Volk weiß noch nicht, was es mit seiner Freiheit anfangen, wie es das errungene Recht der Selbstregierung benutzen soll. — Daher machen wir denn die betrübende Erfahrung, daß es beim Vordringen auf dem neuen Pfade der Selbstregierung in eine Menge von Abwegen geräth, auf denen es sehr leicht, wenn auch nicht in den alten Stall, so doch in neue Fesseln gerathen kann. — Das seines neuen Pfades unkundige Volk bedarf statt der bisherigen Krücken eines Führers, und dieser Führer muß die freie Presse sein. —

Die freie Presse hat zu diesem Ehrenamte nicht blos ein Recht, sondern auch eine Pflicht, und sei diese Pflicht auch nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegen das Volk, welches mit seinen Fesseln zugleich die der Presse sprengte, ja welches sogar die Entfesselung der Presse mit Recht zur ersten Bedingung seiner Freiheit machte. — Auf der andern Seite aber hat auch das Volk eine Pflicht gegen die freie Presse, und diese besteht darin: daß es die Presse mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in ihrer geistigen und materiellen Existenz unterstützt. Dazu gehört namentlich, daß sich das Volk angelegen sein läßt, die Erzeugnisse der freien Presse mit allen Kräften zu verbreiten; denn geschieht dies nicht, so kann nicht nur die Presse bei all' ihrer Freiheit nicht bestehen, sondern sie bleibt auch trotz all' ihrer Freiheit wirkungslos.

Wir erklären deshalb die Verbreitung der Preßerzeugnisse auf allen möglichen Wegen und durch alle möglichen Mittel für die wichtigste Pflicht des Volkes und jedes Einzelnen aus dem Volke.

Die Presse wird es dagegen wieder als ihre wichtigste Pflicht betrachten, dem Volke auf dem neuen Pfade der Freiheit ein eifriger und umsichtiger Führer zu sein.

Indem die Locomotive diese Pflicht ins Auge faßt, erblickt sie in unserm jetzigen Zustande zwei durchaus fehlerhafte Richtungen, welche das der Freiheit ungewohnte Volk eingeschlagen hat oder doch einzuschlagen im Begriffe steht.

Die eine dieser fehlerhaften Richtungen ist das Bestreben, zur Hebung des augenblicklichen ganz natürlichen Nothstandes Wege zu betreten, welche dem neu aufgestellten Principe der Freiheit geradezu Hohn sprechen. Dazu gehören alle diejenigen Schritte, welche gethan werden, um die freie Entwicklung der Gewerbe und des Handels durch zünftigen oder zunftartigen Zwang zu lähmen. Ueber die Thorheit, über die Blindheit, über den Widersinn und ganz besonders über die Zweckwidrigkeit eines solchen Beginnens werden wir uns später aussprechen, wenn wir die Zeit gekommen glauben, wo wir den Neubau der staatlichen Institutionen beginnen müssen.

Jetzt ist dieser Zeitpunkt noch nicht eingetreten, jetzt handelt es sich noch um die Legung des Grundsteins zu einem Gebäude, in welchem die staatlichen Institutionen nur die einzelnen Zimmer und Gemächer bilden; und darum wollen wir uns nur auf die zweite jener oben angedeuteten fehlerhaften Richtungen einlassen.

Diese liegt in dem allerorts auftauchenden Bestreben, die Fehler und Mängel des früheren Zustandes in Bezug auf einzelne Verwaltungszweige, einzelne Stände, einzelne Volksklassen, einzelne Gewerke ꝛc. überhaupt schon jetzt abstellen zu wollen.

Solch Bestreben ist ein durchaus fehlerhaftes. Denn es nimmt die Kräfte des Volkes für einen Zweck in Anspruch, welcher unter den jetzigen Umständen naturgemäß nicht erreicht werden kann, zersplittert und vergeudet also die kostbare Volksmacht, so daß dieselbe für unsern nächsten und wichtigsten Zweck nicht verwendet werden kann.

Durch die Aufstellung dieses Satzes haben wir uns zur Bewahrheitung desselben die Beantwortung zweier Fragen auferlegt: Warum kann jener Zweck, die Fehler und Mängel abzustellen, jetzt nicht erreicht werden? und was ist eigentlich jetzt unser nächster und wichtigster Zweck? —

Beide Fragen werden durch die folgende Darlegung des jetzt bestehenden Zustandes beantwortet werden. Bedienen wir uns dazu eines passenden Bildes, indem wir uns den Staat als ein Haus vorstellen.

Das Volk lebte bisher in einem alten baufälligen Hause mit verwittertem Fundament, mit Gebälk, in welchem der Schwamm nistete, mit verschlossenen Gemächern, in denen die Stickluft des Zwanges herrschte. Das darin lebende Volk stand in Gefahr, seine Gesundheit zu verlieren und endlich ganz zu Grunde zu gehen. Der Wunsch, einen Neubau des Hauses zu bewerkstelligen, lebte instinctartig in Aller Herzen; und endlich kam dieser Wunsch — fast eben so instinctartig — zum Durchbruch und zur Durchführung. Das Volk riß das alte Haus nieder, um ein neues an der Stelle des alten erbauen zu können.

Das Zertrümmern des Hauses war das Werk weniger Tage, einer Nacht vielleicht. Aber war damit nun Alles geschehen, was geschehen mußte, um ein neues Haus zu haben? Gewiß nicht! Im Gegentheile; man war jetzt für den Augenblick schlimmer daran, als zuvor; denn man hatte jetzt gar kein Haus, gar keine Zimmer mehr; man mußte unter freiem Himmel schlafen. — Dies war der Zustand, in welchem wir uns unmittelbar nach der Revolution befanden.

Was sollte man nun thun? Sollte man die Trümmer des Hauses liegen lassen, und für das Bedürfniß des Obdachs auf diesen Trümmern für die einzelnen Klassen des Volkes kleine Hütten bauen? Der Aufbau solcher Hütten würde viel Zeit und viel Kraft erfordern, welche für das Werk des Neubaues verloren gingen; und am Ende würde man immer nur Hütten haben, in denen es sich unbequem leben ließe, und die man späterhin wieder mit neuer Aufopferung von Zeit und Kraft niederreißen müßte.

Besser also, man unterläßt den Hüttenbau, erträgt für einige Zeit die Obdachlosigkeit und verwendet alle Kraft, die man besitzt, auf den Neubau des niedergerissenen Hauses.

Was aber wird zum Beginn dieses Neubaues erfordert? — Vor allen Dingen die Beseitigung des Schuttes, den die Zertrümmerung des alten Hauses erzeugte. Diese Beseitigung war die Arbeit, welcher wir uns unmittelbar nach der Revolution unterzogen haben, namentlich, indem wir das alte Ministerium und den damit verbundenen vereinigten Landtag entfernten.

Was haben wir zu unserm Neubau jetzt zu thun? Nichts Anderes, als den Grundstein unsers neuen Hauses zuzuhauen und einzulegen. Diese Arbeit ist jetzt unsere nothwendigste, unsere wichtigste. Ehe wir sie nicht beendigt haben, ist an einen Aufbau unsers Hauses nicht zu denken, wenn wir dies Haus nicht auf Sand bauen wollen. Noch weniger aber ist jetzt daran zu denken, schon die Zimmer zu schaffen und die neuen Möbeln hineinbringen zu lassen; denn es kann keine Zimmer geben, so lange wir nicht die Mauern haben.

Die Mauern des neuen Hauses bildet die Constitution, welche wir erwarten, den Grundstein zu dem neuen Hause die constituirende National-Versammlung. Wir stehen also bei unserm Neubau auf dem Punkte, diesen Grundstein zuzuhauen, diese constituirende National-Versammlung bilden zu müssen; und diese für den ganzen Bau unumgänglich nothwendige Arbeit muß in diesem Augenblicke unsere wichtigste, ja unsere einzige sein. Je eifriger, je ausschließlicher, je zahlreicher wir uns aber an die Arbeit machen, desto schneller und besser wird sie vollendet werden und desto schneller und besser wird auch unser neues Haus unter Dach kommen.

Verwenden wir daher unsere ganze Zeit, unsere ganze Kraft nur auf diese eine nöthigste Arbeit. Ertragen wir die Uebel, welche damit naturgemäß verbunden sind: ertragen wir die Obdachlosigkeit, der wir uns beim Niederreißen des alten Hauses aussetzen mußten: ertragen wir den Hunger, der sich durch die vermehrte Kraftanstrengung vermehren mußte; ertragen wir die Erschöpfung, die sich als Folge der ungewohnten Arbeit einstellen mußte. Ertragen wir alles dies, um desto schneller in einen

Digitized by Google

Zustand zu kommen, in welchem wir es nicht mehr zu ertragen brauchen, um desto schneller und schöner unser neues Haus erstehen zu sehen, in welchem wir ein sicheres Obdach, eine wohlbesetzte Tafel und ein weiches Ruhebett finden werden. —

Und die Moral von diesem Gleichniß? — wird man vielleicht noch fragen. Wir geben sie zum Schluß mit kurzen Worten: Alle Zeit und alle Kraft des Volkes muß mit Hintansetzung aller anderen Fragen nur auf die Lösung derjenigen gerichtet sein, welche sich auf die Zusammensetzung der constituirenden Nationalversammlungen für Preußen und Deutschland, also auf das Wahlgeschäft beziehen. Der Zustand des äußeren Elends, in welchem wir uns befinden, muß für den Augenblick unberücksichtigt bleiben, um später desto schneller, gründlicher und sicherer gehoben werden zu können. Sei dieser unser jetziger Zustand auch noch so traurig, noch so drückend, noch so jammervoll: er muß durchgekämpft werden! — Wohlan denn, kämpfen wir ihn mit Heldenmuth durch! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Es ist unter dem Vorsitz des Cultusministers eine Commission zusammengetreten zur Berathung einer neuen Verfassung der evangelischen Landeskirche. — Weh über die schöne kostbare Zeit und die schönen Kräfte, die da wieder nutzlos vergeudet werden. Soll denn das kirchliche Administriren auch jetzt noch kein Ende haben? Will denn der Staat noch immer nicht zu der Einsicht kommen, daß sein Reich nur von dieser Welt, und die Kirche noch immer nicht zu der Einsicht, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist? — Wir machen das Cultusministerium darauf aufmerksam, daß es ihm weit constitutioneller anstehen würde, wenn es sich damit befaßte, für die Nationalversammlung Gesetzvorlagen über eine durchgreifende Reorganisation des Volksschulwesens vorzubereiten, als daß es seine Zeit mit Berathungen über Kirchenverfassungen vergeudet. Wir sagen vergeudet, weil wir es mit Hilfe der Nationalversammlung durchsetzen hoffen, daß sich behufs Bewahrheitung der Religiosfreiheit die Kirche und der Staat endlich von einander vollständig emancipiren; daß der Staat aufhören wird, über die Verhandlungen der Menschen mit ihrem Gotte polizeiliche Protocolle zu führen, und daß er in Zukunft die Angelegenheiten der Seligkeit den resp. Seelen allein überläßt. — So lange uns der Staat die Existenz der Seligkeit nicht nach Wechselrecht garantiren kann, so lange können wir seine Anweisungen darauf nicht honoriren. Wir laufen sonst Gefahr, für unser gutes baares Geld falsche oder doch wenigstens faule Wechsel zu erhalten, Wechsel auf ein Haus, dessen richtige Existenz uns noch nicht bewiesen ist. Kann man uns ein solches Geschäft zumuthen? Wir würden dümmer sein als der dümmste Kaufmann, wenn wir uns freiwillig darauf einließen. Und gegen den Zwang schützt uns die erkämpfte Freiheit. —

— Die Wiener Ztg. bemerkt über den Kampf des Volkes von Mailand gegen die östreichischen Truppen: „Der Verlust von Menschen muß in Mailand sehr bedeutend gewesen sein, zumal in den mit Sturm genommenen Häusern Alles seinen Tod fand. Auch der Verlust der Truppen kann nicht unbedeutend sein.“ Wir erfahren hierdurch, also officiell, daß die östreichischen Truppen — — keine Menschen sind.

Großbritannien.

— London. Die Chartisten-Bewegung vermehrt sich, seitdem die Regierung den Aufzug der Chartisten verboten hat. Die Dinge erhalten eine Wendung, wie das Reformbankett in Paris. Man spricht bereits von dem bevorstehenden Sturze des Königthums, des Ober- und Unterhauses. Ein Redner im Ausschusse des Chartisten-Convents erklärte unter donnerndem Beifalle gradezu: Man solle die verbotene Prozession unterlassen und lieber gleich drein schlagen. Das Ziel, was England im Auge haben müsse, bestehe darin; eine Königin abzusetzen, die das Land durch ihre Reisen und Hoffeste aussauge, und es dafür mit ihren zahllosen und unvermeidlichen Kindern überschwemme, deren theure Erhaltung das Land später nicht erschwingen könne. Man solle einer solchen Königin, die keine 5 Pf. St. für arme Leute hergebe, den kurzen Prozeß machen, den man Karl I. gemacht, — d. h. sie köpfen. —

Italien.

— Republik Venedig. Wir bitten uns unsern ½... Pfennig zurück. Graf Zichy ist nämlich von der österreichischen Regierung deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt worden, weil er Venedig sich hat ergeben lassen, ohne die Hülfte der Bürger vorher zu massacriren. Oestreich nennt das Feigheit, Venedig Humanität.

— Udine. Die hiesige Bewegung wird von neun Frauen geleitet, tapferen Amazonen, die sich einen höheren Lebenszweck vorgezeichnet haben, als Suppen zu kochen und Kinder zu wiegen, worauf sich bekanntlich die politische Thatkraft der Deutschinnen beschränkt. —

Spanien.

— Madrid. Die Königin-Mutter Christine und ihr Freund Narvaez wollen sich in den Stürmen der Zeit dadurch zu halten suchen, daß sie sich den Carlisten in die Arme werfen, die dann in Gemeinschaft mit den Moderados die Republikaner vernichten sollen. — Dieser Plan wird ohne Zweifel sehr klug und weise sein, wenn er nur erst glücklich ausgeführt ist. Denn darauf kommt heut zu Tage Alles an.

Geisteskultur.

— Diejenige Militair-Wissenschaft, welche man Taktik nennt, wird jetzt einen neuen Zweig erhalten. Man trägt nämlich Sorge dafür, in den Officiersplanzschulen einen Lehrstuhl für den Unterricht im revolutionären Straßenkrieg zu errichten.

Ist auch ein sehr dringendes Bedürfniß, damit nicht wieder bei einer so glorreichen Revolution, wie die Berliner war, so viele Soldaten (nach amtlicher Angabe 20 Mann) gegen so wenig Bürger (wie bekannt 215 Personen) im Kampfe fallen können.

Locomotivfunken.

— Johannes Ronge, welcher nach Verdienst eben so schnell vergessen worden, wie er ohne Verdienst berühmt geworden war, sucht sich jetzt wieder von den Wellen des Zeitgeistes nach Oben schleudern zu lassen und schreibt zu diesem Ende wieder Briefe, denen es jetzt aber an der Hauptsache fehlt, nämlich an Adressaten. Die Menschen haben — der Revolution sei es gedankt! — jetzt wichtigere Dinge zu thun, als das alberne deutsch-katholische Geschwätz des Herrn Ronge zu verdauen. — Weil dieser beschränkte Mann, der nicht einmal klug genug war, katholischer Priester bleiben zu können, wozu bekanntlich entweder sehr viel Klugheit oder ausgezeichnete Dummheit gehört, — weil dieser Mann vor Zeiten mit seiner Unterschrift als „katholischer Priester" Aufsehen erregt hat, und bei der Zurückgezogenheit aller politisch aufgeklärten Köpfe der Oelgötze der religiös bornirten Massen geworden war, bildet er sich ein, auch jetzt zu den Organen der Zeit gehören zu dürfen. — Er fordert die Bewegungsmänner der katholischen Kirche auf, sich nicht von ihren deutsch-katholischen Brüdern zu trennen, sondern mit diesen gemeinschaftlich eine allgemeine christliche Kirche in Deutschland anzubahnen. — Und das wagt dieser Priester den Revolutionsmännern vom Jahre 1848 zu sagen, auf deren Programme er doch gelesen haben muß: Emancipation des Staats von der Kirche! — Herr Ronge, lassen Sie Sich von uns sagen, daß die Zeiten der Priester jeder Art vorüber sind; daß die Religion eine reine Privatsache geworden ist, so eine häusliche Angelegenheit, um die sich ein Mann von Politik und constitutionellen Staatsgeschäften nicht weiter bekümmert, als sein Hauswesen reicht. Darum, mein Herr Ronge, ist es uns auch verdammt gleichgiltig, auf welche Weise König, Minister und übrige Staatsbürger die Verfassung beschwören, ob nach Art des Moses, Jesus, Muhamed, Zoroaster, Buddha, Luther, Calvin oder — und nun urtheilen Sie, wie sehr gleichgiltig es uns sein muß! — selbst des Herrn Johannes Ronge. — Es kommt uns einzig und allein darauf an, daß die unserthalb auf zehnerlei Weise beschworene Verfassung auf einerlei Weise gehalten wird; und dafür werden wir schon mit andern Mitteln sorgen, als uns Ihre „Anbahnung einer allgemeinen deutsch-katholischen Kirche" bieten kann, einer Kirche, die all und jedes Princips, all und jeder Consequenz entbehrt, die alle Nachtheile, aber keinen Vortheil einer Sekte in sich schließt, die dem Dummen zu klug sein will, aber nur dem Klugen zu dumm ist, und die endlich in ihrer eignen Trockenheit, Langweiligkeit und Philisterhaftigkeit zu Grunde gehen muß, so weit sie nicht schon zu Grunde gegangen ist. — Also packen Sie Ihre Briefe ruhig ein, Herr Johannes Ronge, der Sie glauben, daß es zum deutsch-katholischen Papste weiter nichts bedürfe, als einmal zur Zeit der religiösen Besoffenheit auf Pfeifenköpfen und Tabaksdosen abgemalt worden zu sein. — Wer in heutiger Zeit solche politische Fische fangen will, der muß früher aufstehen! —

(Mittheilungen.)

In Bezug auf die in Nr. 13 zur öffentlichen Kunde gebrachte Angelegenheit des Carl Pallas empfingen wir vorgestern folgendes Schreiben:

„Mit Bezug auf die in Nr. 13 der Locomotive über den Garde-Dragoner Carl Pallas enthaltenen Nachrichten finde ich mich veranlaßt, Ihnen mitzutheilen, daß gegen Pallas bis jetzt weder eine Untersuchung eingeleitet, noch also viel weniger ein Erkenntniß ergangen ist.

Großheim, Division-Auditeur."

Wir haben hierauf zu erwiedern: Unsere Mittheilung in Nr. 13 beruht auf denjenigen Thatsachen, welche wir aus dem eigenen Munde des Pallas entgegen nahmen, und an deren Wahrheit wir daher nicht zweifeln konnten. Wenn „bis jetzt" keine Untersuchung gegen Pallas eingeleitet ist, so hindert dies noch nicht, daß eine solche eingeleitet wird, sobald man sich der betreffenden Person erst bemächtigt hat. Unter allen Umständen aber wird Pallas jetzt als Deserteur in Kriegszeiten betrachtet und demnach bestraft werden. Allein die öffentliche Meinung kann und wird ein solches Verfahren eben so wenig dulden, wie sie seine Bestrafung wegen seiner Theilnahme am Kampfe geduldet haben würde. Denn Pallas ist nicht desertirt, sondern hält sich blos verborgen, um der Strafe für eine Handlung zu entgehen, welche im Sinne der bürgerlichen Meinung verehrlich war und durch das königliche Amnestie-Decret jeder weitern Verfolgung entzogen sein soll. Das Kriegsministerium fichere also im Sinne und Geiste des Amnestie-Decrets dem Carl Pallas die Niederschlagung der gegen ihn vorliegenden Anklage zu: und er wird sich sofort bei seinem Regimente einstellen. — Die Gewalt der öffentlichen Meinung, wie sie sich bereits durch die vorgestrige Volksversammlung unter den Zelten kundgegeben hat, verlangt vom Kriegsministerium die vollständige Niederschlagung des gegen Carl Pallas obschwebenden Verfahrens, und wir fürchten nicht, daß sich das Kriegsministerium diesem gerechten Verlangen der Volksstimme widersetzen wird. Geschähe es, so würde die freie Presse ein solches Benehmen als Attentat der Militairgewalt gegen die errungene Volksfreiheit denuncciren! —

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Wirkliche Geheimrath und Director im Ministerium des Innern Mathis, Geheime Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Geheimer Hofrath Dr. John und Polizeidirector Duncker — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. — Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 16. Mittwoch, den 19. April. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Selbstwahlen.

(Erster Artikel.)

Die Segnungen des Vereins- und Versammlungsrechtes sind weit größer, als man für jetzt gewöhnlich denkt; wie denn überhaupt das Heil der Freiheit am meisten erst dann erkannt wird, wenn der Jubel über das neu errungene Gut ausgetobt hat, und die Speculation in ihre Rechte tritt. Man muß die Freiheit benutzen, verwenden, ausbeuten, wenn man Zeugniß haben will von ihrem Werthe für die Wohlfahrt eines Volkes.

Unter den Segnungen des Vereins- und Versammlungsrechtes erscheint z. B. diejenige als die größte, welche es möglich macht, ein für schlecht erkanntes Gesetz nicht blos durch die offene Volksdebatte als schlecht zu erweisen, sondern auch durch entsprechendes vereintes Handeln unschädlich zu machen.

Wir wollen dies an dem neuen Wahlgesetz für Preußen erweisen, erstens, weil dies Wahlgesetz ein anerkannt schlechtes, und zweitens, weil es in unserm jetzigen Zustande das wichtigste aller Gesetze ist.

Das Wahlgesetz ist ein anerkannt schlechtes, Denn es steht zunächst im Widerspruche mit der königlichen Zusicherung einer Verfassung auf der breitesten Grundlage. Es enthält ferner einen ersichtlichen Versuch, das alte System mit dem neuen zu vermitteln oder — um uns stärker auszudrücken — zu verkuppeln. Es tritt ferner in den grellsten Widerspruch mit dem Wahlgesetze für Deutschland, und zwar der Art, daß der preußische Volksvertreter für Deutschland unumschränkter gewählt werden kann, als der preußische Volksvertreter für Preußen; daß also ein Mann, welcher berechtigt wird, an der Gesetzgebung für Deutschland Theil zu nehmen, noch nicht berechtigt sein soll, sich an der Gesetzgebung für Preußen zu betheiligen *), für das Preußen, welches doch in Deutschland aufgehen und also ein entschiedener Theil von Deutschland sein soll; daß also dem Machthaber über das Ganze die Macht abgesprochen wird, Machthaber über den Theil zu sein!

Hierin liegt die Schlechtigkeit des Wahlgesetzes in principieller Hinsicht. Allein damit ist der Born seiner Schlechtigkeit noch nicht erschöpft; denn nun treten noch alle diejenigen Uebelstände an ihm hervor, welche seine Unzweckmäßigkeit beweisen und es dadurch als eine aus Sand bestehende Grundlage unserer Verfassung charakterisiren.

Um dies zu beweisen, müssen wir uns die Bedingungen eines guten, eines zweckentsprechenden Wahlgesetzes klar machen. Und da fragt es sich denn nun zuerst: Was ist der eigentliche Zweck eines Wahlgesetzes?

Wir können als Antwort, ohne eines besondern Beweises zu bedürfen, folgende Behauptung aufstellen: Nur die physische Unmöglichkeit, daß ein sich selbst regierendes großes Volk zur Berathung und Beschlußfassung über seine eigenen Angelegenheiten sich auf einem Flecke versammeln kann, hat die Wahlen von Abgeordneten als Ersatzmittel zur Folge gehabt. Diese Abgeordneten sollen in ihren einzelnen Persönlichkeiten die politische Meinung und den Willen ihrer Abordner repräsentiren. Daraus folgt, daß die Abgeordneten den Charakter von Bevollmächtigten tragen müssen, und daß sie dadurch verpflichtet sind, in dem Sinne und nach dem Willen ihrer Vollmachtgeber zu handeln. Die Gesammtheit dieser Bevollmächtigten bildet sodann die natürliche Repräsentation des Volkes und seines Willens.

Soll diese Repräsentation demnach eine wahre, eine wirkliche, eine vernünftige sein: so ergeben sich für das Verhältniß der Abgeordneten zu ihren Wählern folgende Bedingungen:

1) Die Abgeordneten müssen aus der directen Wahl ihrer Vollmachtgeber hervorgegangen sein, d. h. die Vollmachtgeber müssen ihre Bevollmächtigten selbst erwählt, nicht aber einem Andern die Vollmacht gegeben haben, nach Gutdünken die Bevollmächtigten zu ernennen.

3) Die Bevollmächtigten dürfen niemals nach ihren individuellen Ansichten, sondern müssen stets nach der Ansicht und dem Willen ihrer Vollmachtgeber, d. h. ihrer Wähler handeln.

3) Demzufolge müssen die Abgeordneten und ihre Wähler in steter Beziehung zueinander, und die erstern stets unter der Controlle der letztern blei-

*) Zum Abgeordneten für Preußen ist erforderlich, daß man dreißig Jahre alt sein und sechs Monate an dem Orte der Wahl gewohnt haben muß; zum Abgeordneten für Deutschland ist die Erfüllung dieser beiden beschränkenden Bedingungen nicht nöthig.

Digitized by Google

ben. — Aus dem Wesen einer solchen Controlle und dem Begriffe der Vollmacht ergibt sich für die Vollmachtgeber, nämlich die Wähler, die Befugniß hervor, den Abgeordneten zu jeder Zeit von seinem Posten abzuberufen, und durch einen Stellvertreter zu ersetzen, sobald der erstere aufhört, seine Vollmacht zu erfüllen, oder anfängt, dieselbe zu überschreiten. —

Halten wir diese drei Bedingungen einer wahren, wirklichen und vernünftigen Volksrepräsentation dem preußischen Wahlgesetze gegenüber, so finden wir ohne viel Suchens, daß das Wahlgesetz keine jener Bedingungen erfüllt; und darum sagten wir, daß das Wahlgesetz Preußens ein schlechtes sei.

Ein schlechtes Wahlgesetz aber muß auf die eine oder die andere Weise beseitigt werden, denn ein schlechtes Wahlgesetz legt den Grund zu einer schlechten Constitution, und eine schlechte Constitution ist die Ursache einer Revolution.

Durch welche Mittel aber beseitigt man ein schlechtes Wahlgesetz? — Dadurch, daß sich der Volkswillen gegen das schlechte Wahlgesetz ausspricht und so die dem Volke verantwortlichen Minister, d. h. die Diener des Staates, die Diener des Volkes, zwingt, das schlechte Wahlgesetz durch ein gutes zu ersetzen. —

Auf welche Weise aber spricht sich der Volkswillen aus? Bei einer wirklichen Repräsentation des Volkes zunächst durch den Mund der Repräsentanten, d. h. der Bevollmächtigten, d. h. der Abgeordneten. Bei einer unrichtigen, auf einem schlechten Wahlgesetze ruhenden Repräsentation aber, so wie beim Mangel jeglicher Repräsentation (in welchem Falle sich Preußen jetzt befindet!), kann sich der Volkswillen nur durch den Mund des Volkes selbst aussprechen, als dessen Sprachrohre die Presse, die Clubbs und Volksversammlungen gelten.

Bleibt die Stimme, welche durch diese Sprachrohre den Ministern entgegen schallt, ungehört oder unbeachtet, — was schon hinreichend ist, den Ministern das Vertrauen des Volkes und somit das Portefeuille zu entziehen! — dann redet das Volk selbst mit eigenem Munde, indem es in versammelter Masse den Ministern entgegen tritt und ihnen seinen Willen verkündet. Man nennt dies eine persönliche Demonstration des Volkswillens oder eine Volksmanifestation, und in der Regel ist dieselbe gewaltig genug, um die Minister entweder zum Nachgehen oder zum Abdanken zu bewegen.

Geschieht keins von beiden: so bleiben dem Volke nur zwei Mittel, um seinem Willen Achtung und Geltung zu verschaffen: Das eine derselben ist ein gewaltthätiges und heißt Revolution; das andere ist ein friedliches und wird Machination genannt.

Die Revolution ist das verzweifeltste, also auch das letzte Mittel, welches das Volk zur Erreichung seines Zweckes, d. h. zur Durchsetzung seines Willens, einschlägt. Die Revolution kann auch nur unter zwei Bedingungen gerechtfertigt erscheinen: erstens, wenn sich der revolutionäre Theil der Volkes sicher bewußt ist, daß er den größten Theil des gesammten Volkes ausmacht, oder sein Willen der Willen dieses größten Theiles ist, — mit andern Worten, daß er die Volksmajorität bildet; zweitens, wenn der Zweck, für den man die Revolution macht, ein so bedeutender ist, daß er der blutigen Opfer werth erscheint, die eine jede Revolution fordert. —

Fragen wir uns ehrlich, ob diese beiden Bedingungen in Bezug auf das preußische Wahlgesetz vorhanden sind, so müssen wir antworten: Ja und Nein! D. h. die erste Bedingung ist vorhanden, die zweite ist es nicht. —

Die Stimme gegen das Wahlgesetz ist die Stimme der Volksmajorität. Man wird zwar eine Thatsache dagegen einwenden und sagen: der bei weitem größte Theil des politisch ungebildeten Volkes, der Bauer, der Tagelöhner ꝛc., kann weder gegen noch für das Wahlgesetz sein, weil er nichts davon versteht. Zugegeben! Allein eben so gewiß steht auch fest, daß er gegen das Wahlgesetz sein würde, wenn er etwas davon verstände. In einem solchen Falle kann also nur das Verstehen, das Wissen, mit einem Worte die Intelligenz, und zwar die unabhängige, den Ausschlag geben, weil sich der Nichtverstehende, der Nichtwissende, der Unintelligente von der Intelligenz naturgemäß und instinctartig nachziehen läßt. Daß aber die Mehrheit des intelligenten Volkes gegen das Wahlgesetz ist und sein muß, dürfte als unbestreitbare Thatsache feststehen. —

Was dagegen die zweite Frage betrifft: ob der Zweck des Mittels, also das Wahlgesetz einer Revolution werth ist? so haben wir diese Frage verneint. Das Wahlgesetz ist dem Volkswohle und der Freiheit zwar sehr schädlich, aber es ist allein noch nicht schädlich genug, um durch eine Revolution beseitigt werden zu müssen, und zwar besonders deshalb, weil es zugleich so miserabel und innerlich so unhaltbar ist, daß es nach dem natürlichen Laufe der constitutionellen Dinge in sich selbst zusammenfallen muß, wenn auch nur die friedlichen Wege zu diesem Ziele eingeschlagen werden.

Dies führt uns auf das zweite, das friedliche der oben angegebenen beiden Mittel, führt uns zu dem, was wir eine Machination genannt haben.

Diese Machination besteht in der Veranstaltung von Selbstwahlen, über deren Erzeugung und Ausführung sich der zweite Artikel verbreiten wird.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Man sagt, daß der provisorische Kriegsminister General Reyher sein Portefeuille definitiv erhalten solle; und die D. A. Ztg. setzt hinzu: man höre dies mit Freuden, da der General Reyher ein durchaus populärer und braver Mann sei. — Was seine Bravour betrifft, so brauchen wir in dieselbe schon deshalb keinen Zweifel zu setzen, weil die Bravour eines Kriegsministers unserer Constitution gar nichts angeht; denn die Bra-

Digitized by Google

vour gehört auf's Schlachtfeld. Ganz anders verhält es sich mit der Frage über die Popularität, und da müssen wir denn dem Berichterstatter der D. A. Ztg. entschieden widersprechen. Denn bis jetzt haben wir in Preußen noch nicht die Spur von einer Popularität des Generals Reyher wahrgenommen; ja wir glauben sogar, daß der General Reyher gar nicht die Fähigkeit hat, populär zu werden. Die meisten Staatsbürger kennen ihn kaum dem Namen nach, und die ihn kennen, müssen ihm die Fähigkeit zur Volksthümlichkeit absprechen. Wir lernten Hrn. Reyher kennen bei seiner Inspection der Magdeburger Staatsgefangenen, zu denen wir damals die Ehre hatten zu gehören, und können versichern, daß sein Wesen weder populär noch freisinnig genannt werden kann. Er soll ein talentvoller Soldat und Militair-Büreau-Arbeiter sein, wie wir hörten; allein wie wir uns überzeugten, ist er auch ein starrer, soldatischer Soldat voll militairischen Stolzes, dessen Lebensprincip das Wort Subordination ist, also so ein Pendant zum Prinzen von Preußen. Wie exclusiv und entschieden er auf diesem Standpunkte militairischer Vorgesetzten-Machtvollkommenheit und Untergebenen-Ohnmacht den „Anmaßungen sogenannter Volksvertreter" entgegen tritt, kann man schon aus den Landtagsverhandlungen vom Jahre 1847 ersehen, wenn man nur die Kunst versteht, zwischen den Zeilen seiner kurzen und bündigen Reden zu lesen. — Mit einem Worte also: der General Reyher würde für einen absoluten, einen russischen Staat ein vortrefflicher Kriegsminister sein; allein für einen constitutionellen, und zumal für den preußischen, in welchem es zwischen Soldat und Bürger noch so viel zu vermitteln giebt, erachten wir den General Reyher, der ohnehin die Seele des alten Kriegsministeriums war, für — unmöglich.

— Berlin. Die Spaltung der Innungen zufolge des Associationsrechts hat die allerseltsamsten Folgen. Jeder Beschluß dieser Corporationen geht darauf hinaus, anderen Leuten etwas zu verbieten: Die Schneider verbieten den Juden das Handeln mit Kleidern, die männlichen Friseurs den weiblichen Friseurs das Frisiren männlicher Köpfe, die Tuchhändler den Schneidern das Handeln mit Tuchen, die Tagelohnarbeiter den Accordarbeitern das Accordarbeiten ꝛc. Bald werden die Laufburschen andern Menschen noch das Laufen verbieten; und ich komme fast auf die Idee: die Berliner haben sich die Freiheit blos zu dem Zwecke erkämpft, um die Freiheit zu haben, recht viel verbieten zu können.

— Berlin. Die von dem Redacteur dieses Blattes angeregte Idee der Wahl-Candidaturen erfreut sich so sehr des Beifalls der Bürgerschaft, daß sich fast in allen Bezirken der Stadt besondere Wahl-Comité's bilden, um die Listen der Candidaten anzufertigen und die Wahlen auf dieselben hinzuleiten.

— Berlin. Es ist ein Gesetz erschienen über die Gründung öffentlicher Darlehns-Kassen und die Verausgabung von Darlehns-Kassenscheinen. — Das ganze Institut ist nichts anderes als eine große Staatsleihanstalt, von welcher auf die versetzten Waaren und Effecten statt baaren Geldes neu angefertigte Kassenscheine gegeben werden. — Wir können diesem Finanz-Coup weder Zweck noch Erfolg zusprechen. Denn daß nicht der Mangel sondern der Ueberfluß an Papiergeld die Geldcalamität erzeugt, und daß dem Uebel nicht durch bloße Geldvermehrung, sondern durch Erhöhung des Geldpreises Einhalt gethan werden kann, haben wir schon in einer früheren Nummer auseinander gesetzt. Zweitens aber ist es auch ganz unmöglich, daß das neue Papiergeld, zu dessen Annahme im Privatverkehr keine Zwangspflicht ausgeschrieben ist, in Circulation kommen kann, weil es zum großen Theile auf Staatspapiere verhypothecirt ist und also in dem nicht unwahrscheinlichen Falle eines Staatsbankerotts keine Realisirung finden kann. — Man wird also mit diesen Darlehnsscheinen nichts kaufen und keine Arbeiter bezahlen können, d. h. es wird für den jetzigen Nothstand ohne allen Erfolg sein. —

— Berlin. Auch die hiesigen Köche haben sich vereinigt, um ihre Sonderinteressen zu wahren. — Aber ihr guten Leute seid doch nur vernünftig! wartet doch ab, bis wir erst das schöne Haus haben, welches die preußische Constitution heißen soll. Wenn wir uns dann darin zu Tische setzen wollen, dann ist's Zeit, daß die Köche sich mit ihren Interessen melden, aber möglichst darauf sehen, daß ihrer zu viele nicht den Brei verderben. — Originell aber bleibt's bei der neuen Freiheit, daß das Associations- oder Vereinigungsrecht zu allererst dahin führt, das Volk in lauter einzelne Stände-Corporationen zu spalten.

— Frankfurt a. M. Der Bundestag hat den Beschluß gefaßt, wenn von Seiten der dänischen Truppen das Herzogthum Schleswig nicht sofort geräumt werde, die Bundesmacht diese Räumung erzwingen solle, um das Recht Holsteins auf die Union mit Schleswig zu wahren. — Der Bundestag hat doch ganz entschiedenes Pech. Als er keine Böcke schoß, so geschahe dies nur, weil er überhaupt nichts that; und jetzt, wo er etwas thut, schießt er wieder Böcke. Um eine nationale Politik, die man von ihm verlangt, zu rechtfertigen, will er sich auf das legitime Recht stützen in demselben Augenblicke, wo er es angreift. — Wo in aller Welt aber steht denn in der Bundesacte ein Wort davon, daß Holstein ein Recht auf die Vereinigung mit Schleswig habe? Dann müßte ja Schleswig erstens mit zum deutschen Bunde gehören und zweitens eine Pflicht zur Vereinigung mit Holstein haben! — Schleswig aber gehört legitimerweise zum Königreiche Dänemark und nur nationalerweise zum Theil zu Deutschland, indem von den Bewohnern den 250000 Deutschen 200000 Dänen entgegen stehen. — Da sich nun aber beide Princive, nämlich das Legitimitätsprinzip und das Nationalitätsprincip, unmöglich miteinander verschmelzen lassen, so muß man sich für eins von beiden entscheiden. Entscheidet man sich für das erste, so gehört Schleswig zu Dänemark, und der deutsche Bund darf es in seiner Insurrection gegen Dänemark nicht unterstützen. Entscheidet man sich aber für das Nationalitätsprincip, so gehört nur

Digitized by Google

etwa die Hälfte von Schleswig zu Deutschland, und dann muß man auch nur diese fordern. — Der Weg des deutschen Bundes, welcher ganz Schleswig an Holstein und so an Deutschland bringen will, ist aber weder legitim noch nationell; er ist nicht Fisch noch Vogel.

Polen.

— Warschau. Die russische Regierung hat die strengen Polizeimaßregeln für Polen plötzlich und ohne Weiteres aufgehoben. Es herrscht großer Jubel in der Stadt; denn man sieht einem neuen Königreiche Polen mit Leuchtenbergischer Krone entgegen.

Locomotivfunken.

— Die Zeitungen werden ersucht, sich solcher unbestimmten Redensarten, wie: „die Truppen sind vom besten Geiste beseelt;" — „es herrscht eine gute Stimmung unter den Bewohnern;" — „man nimmt eine sehr schlechte Gesinnung unter den Soldaten wahr" ꝛc. sich nicht ferner zu bedienen, da man heut zu Tage niemals wissen kann, welcher Geist, welche Stimmung, welche Gesinnung ꝛc. mit den Worten gut und schlecht gemeint ist. — Die heutige Zeit beweist gar zu schlagend, daß gut und schlecht sehr relative Begriffe sind. —

— Regnerisches, trübes, melancholisches Wetter, bei welchem man nicht gern auf die Straße geht oder nicht gern einen Hund hinaustagen möchte; bei welchem keine Revolution stattfinden kann, weil die Leute sich nicht auf der Straße versammeln mögen; bei welchem man selbst den Weg nach den Clubbs und Meetings unterläßt und düster und verdrossen im Zimmer bleibt; bei welchem man endlich so mürrisch, unzufrieden und träge ist, daß es absolute Kronen regnen könnte, ohne daß man die Hand nach dem Regenschirm ausstreckte; — solches Wetter, bei welchem Einem nicht die Freiheit, aber die Freiheitsbestrebung langweilig wird, — nennt man jetzt in Berlin — Reactionswetter. —

— Seit kurzem bemerken wir an den Officieren der Berliner Garnison eine gar seltsame Erscheinung: Sie tragen an der Dienstmütze die preußische Kokarde (schwarz und weiß), darüber die deutsche (schwarz-roth-gold), an der preußischen aber einen kleinen Trauerflor. — Was bedeutet das? fragten wir uns; und mußten uns sogleich antworten: es könne nichts anderes bedeuten, als daß die preußische Kokarde, resp. die preußische Gesinnung trauere, daß sie sich der deutschen Kokarde, resp. der deutschen Gesinnung habe unterordnen müssen.

— In der Voss. Ztg. schlägt ein „Industrieller aus Thüringen" Herrn v. Rönne als Handelsminister vor. — Wir kennen Herrn v. Rönne nicht, und er ist für uns also eben so gut wie schlecht. Dagegen aber möchten wir bei dieser Gelegenheit doch darauf aufmerksam machen, daß sich die Herren Einsender solcher gewichtigen Zeitungsvorschläge, welche oft von den größten Folgen für das Vaterland sein können, doch hübsch nennen mögen, und zwar mit ganzem Namen, damit nicht die Muthmaßung übrig bleibe, der Empfohlene selbst oder einer seiner Freunde habe das empfehlende Eingesandt geschrieben, und damit man zugleich auch den Werth des Empfohlenen nach dem Werthe des Empfehlers beurtheilen könne.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Wirkliche Geheimrath und Director im Ministerium des Innern Mathis, Geheime Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Geheimer Hofrath Dr. John und Polizeidirector Dunker — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgegeben.

(Correspondenz.)

1) B. Gledeck. Dank für ihre Anerkennung. Passendes Material wird mir willkommen sein. — 2) Ferd. Schröder. Ich werde nähere Erkundigungen über den Denuncianten einziehen und dann gegen ihn nach Recht und Pflicht verfahren. — 3) R. K. Ich hatte das Factum der Zeitung entnommen. — 4) Michelet. Erlauben Sie mir, Ihr Programm in das meine zu verweben? Sie stimmen fast durch und durch überein, und ich würde vielen Raum ersparen. — 5) H. B. Mit Ausnahme des Sonntags bin ich von 4 bis 5 Uhr stets zu Hause. Wie wir es anfangen, um die Collaboratoren des alten Systems ihrer Functionen enthoben zu sehen? — Nun, ich dächte, das wäre klar: Die Clubbs, die Volksversammlungen, die Presse tragen — wenn die Herren nicht von selbst abdanken — auf ihre Verabschiedung beim Ministerium an; bleibt dies fruchtlos, so verliert das Ministerium das Vertrauen des Landes und muß selbst abdanken. — 6) B. Also Fürst Lichnowsky? Ich werde die Angabe benutzen. — 7) Hoffmann u. Comp. Erhalten. — 8) J. List. Soll so bald wie möglich angeregt werden. — 9) Baron M..... Dank für die Mittheilung. Soll bestens benutzt werden. — 10) Kiesewetter. Notiz genommen von dem Wahnsinn. — 11) Dr. La Pierre. Erhalten. — 12) J. Schmidt. Ihre Beiträge sind mir willkommen. — 13) J. S. Z. Was ich behaupte, pflege ich stets zu beweisen, und zwar ohne mich von herrschenden Vorurtheilen einnehmen zu lassen. Ich gehe meinen eigenen unabhängigen Weg; es ist der Weg der Vernunft, d. h. der Consequenz. — 14) Jul. Neuberth. Erhalten. 15) R. Reinbaben. Soll abgedruckt werden. — 16) Allgemeine Correspondenz: Ich gehe fast unter in der Fluth von Mittheilungen, die ich erhalte. Weder meine Zeit noch der Raum meines Blattes reicht aus, mich da heraus zu arbeiten. Ich bitte also dringend, bei den Einsendungen nicht nur die Tendenz der Locomotive überhaupt im Auge zu haben, sondern auch dasjenige Feld des öffentlichen Lebens, welches sie gerade, dem Laufe des weltgeschichtlichen Stromes folgend, betritt. D. Red.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 69.

Digitized by Google

№ 17. Donnerstag, den 20. April 1848

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Selbstwahlen.

(Zweiter Artikel.)

Selbst ist der Mann! —

In diesem ernsten Sprichworte drückt sich nicht allein aufs glänzendste die Rechtfertigung der directen Wahl aus, sondern auch die Rechtfertigung der Machination, von welcher wir am Schlusse des ersten Artikels andeutend sprachen, und über welche wir uns hier ausführlicher verbreiten müssen.

Noch bleiben wir zuerst noch bei den directen Wahlen stehen, weil sie der Gegenstand einer Frage geworden sind, welche — eben so wie die Frage über den vereinigten Landtag — die Stadt Berlin, den berufenen Hüter der constitutionellen Freiheit, in zwei mächtige Parteien gespalten hat.

Wir müssen uns die nähere Charakteristik dieser unseligen Spaltung für eine spätere Gelegenheit vorbehalten. Hier können wir nur — wie geschehen — auf diese Spaltung hindeuten, deren Schlund über der Frage: Directe oder indirecte Wahl? — von neuem gähnt. Die Partei der Freiheit will die freie Wahl, d. h. die direct aus den Urwahlen hervorgehende Wahl der Deputirten, also die directe Wahl. Die Partei des Ministeriums will — wie das Ministerium — die unfreie Wahl, d. h. diejenige Wahl der Deputirten, welche nicht von dem gesammten Volke ausgeht, sondern von einer durch dies Volk erwählten Aristokratie von Wahlmännern, also die indirecte Wahl. —

Die Partei der Freiheit kämpft für ihre Meinung des Princips der Freiheit wegen, die Partei des Ministeriums für ihre Meinung als bloßer Anhang des Ministeriums. Der Beweis für die letztere Behauptung liegt in der unbestrittenen Thatsache, daß — wenn das Ministerium zufällig directe Wahlen angeordnet hätte — Keiner dieser Partei eine Demonstration gegen die directen Wahlen unternommen haben würde. — Der Kampf der Freiheitspartei ist also ein principieller, der Kampf der Ministerial-Partei ein principienloser, principienlos wie die ganze Revolution, der sich diese conservative Partei erst anschloß, als sie bereits eine vollendete Thatsache war.

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die zeitigen Gegner der freien Wahlen zur Unterstützung ihrer Meinung auch Gründe anführen. Wir dürfen diese Gründe nicht übergehen, weil jeder Grund — und sei er auch noch so unstichhaltig — der Ehre werth ist, widerlegt zu werden. —

Jener Gründe giebt es nun zwei: Erstens sagt man, daß das Volk, namentlich auf dem platten Lande, sei noch nicht reif, nicht politisch gebildet genug, um seine Deputation selbst wählen zu können, — Darauf erwidern wir mit Bezug auf das, was wir im ersten Artikel im Allgemeinen darüber gesagt, Folgendes: Ist das politisch ungebildete, das unreife Volk die Mehrzahl des preußischen Volkes: dann ist das preußische Volk überhaupt noch nicht reif für die Constitution und es muß — vielleicht das einzige in Deutschland und neben dem russischen und türkischen auch das einzige in Europa! — wieder unter die Fittiche der absoluten Monarchie zurückkehren. Ob es aber unter diesen Fittichen zur Freiheit heranreifen kann, möchten wir schon aus dem Grunde bezweifeln, weil es bekannt ist, daß Niemand schwimmen lernt, wenn er nicht ins Wasser geht. Die Constitution ist eben das Schwimmbassin für die politische Reife des Volkes. — Ist das politisch ungebildete, das unreife Volk aber die Minderzahl des preußischen Volkes, so werden auch die von ihm direct erwählten Deputirten die Minderzahl, also für den Staat ganz unschädlich sein. — — Außerdem kommt noch ein anderes Moment hinzu, welches den angeführten Grund widerlegt, und das ist folgendes: Durch die indirecten Wahlen wird ja das unreife Volk vom Wählen gar nicht entbunden. Im Gegentheile; es muß weit mehr wählen, als bei den directen Wahlen. Es muß statt eines Deputirten fünfzig Wahlmänner wählen, Männer, welche durch ihr Wahlrecht auf die Verfassung denselben Einfluß gewinnen, wie der Deputirte selbst. Kann sich also das unreife Volk in seiner Wahl vergreifen, so vergreift es sich bei der indirecten Wahl funfzig Mal, während er sich bei der directen Wahl nur ein Mal vergreift. — Der Grund also, welcher sich auf die politische Unreife des Volkes bezieht, würde gegen die directen Wahlen in keiner Beziehung stichhaltig sein.

Ein zweiter Grund ist in der Ausführbarkeit der directen Wahlen gesucht, aber nicht gefunden worden. Man hat gesagt und sagt noch: wir sollen 20 bis 30000 Urwähler, die auf dem Lande meilenweit auseinander wohnen, auf einen Fleck zu

sammen kommen, um einen Deputirten zu wählen? — Darauf antworten wir: Was in der nordamerikanischen Republik, wo die Leute noch viel weiter auseinander wohnen, — was ferner in Frankreich und England möglich und ausführbar ist, das muß doch wohl auch in Deutschland möglich und ausführbar sein, und das es in Deutschland möglich und ausführbar ist, das wollen wir jetzt zeigen, indem wir die Machination der Selbstwahlen entwickeln, durch welche man — trotz des Gesetzes über die indirecten Wahlen — sich den Vortheil der directen Wahlen sichern kann.

Fassen wir dabei blos beispielsweise die Stadt Berlin ins Auge; denn die Abweichungen, welche das platte Land erfordert, werden wir alsdann später angeben können:

Zur vernünftigen Veranstaltung einer directen Deputirtenwahl ist die Aufstellung mehrer Candidaten erforderlich, über deren Wesen wir uns bereits in dem Artikel: „Wahl-Candidaturen" ausgesprochen haben. Sodann muß sich für jeden Bezirk, welcher einen Deputirten zu wählen hat*), ein Wahl-Comité bilden. Dies Wahl-Comité, dem die Liste der Candidaten vorliegt, schreibt nun mehre Tage vor der durch das Gesetz bestimmten Wahl die nöthigen Versammlungen aus. In diesen Versammlungen, denen gar nicht einmal alle Wähler des Deputirten-Bezirks beizuwohnen brauchen, werden nunmehr die angemeldeten Candidaten öffentlich bekannt gemacht; sie selbst können dabei erscheinen, ihr Programm entwickeln, für ihre Candidatur sprechen und ihre Sache durchzuführen suchen.

Die auf solche Weise geführten Debatten werden denjenigen Wählern des Deputirten-Bezirks, welche in den Versammlungen nicht erscheinen, auf dem Wege der Unterhaltung und Privatmittheilung durch die Erscheinenden mitgetheilt; die sämmtlichen Wähler des Deputirten-Bezirks werden auf diese Weise über die Eigenschaften der Candidaten ins Klare kommen; sie werden wissen, wen sie zum Deputirten wählen sollen. —

Ist die Machination so weit gediehen, so läßt das Wahl-Comité in dem ganzen Deputirten-Bezirk eine schriftliche Liste der sämmtlichen Urwähler des Bezirks circuliren, und jeder Wähler schreibt neben seinen Namen den desjenigen Candidaten, welchem er seine Stimme geben will. — Aus dieser Liste ergiebt sich für das Wahl-Comité der gewählte Deputirte; es ist derjenige, welcher die Majorität der Stimmen für sich hat. — Die directe Wahl ist geschehen. —

Aber man muß — da das Gesetz bei der wirklichen Wahl Wahlmänner verlangt — auch jetzt noch dahin wirken, daß die Wahlmänner auch dem aus der directen Wahl als Deputirten hervorgegangenen ihre Stimmen geben. Zu diesem Ende bringt das Wahl-Comité solche Leute als Wahlmänner in Vorschlag, von denen es durch feste Versicherung weiß, daß sie bei der wirklichen Wahl dem bereits erwählten Deputirten ihre Stimme geben werden.

*) Nicht zu verwechseln mit dem kleinern Bezirke, dem blos die Wahl mehrer Wahlmänner zusteht.

Das Wahl-Comité erläßt zu diesem Ende an sämmtliche Wähler des Deputirten-Bezirks ein zweites Circular, in welchem es anzeigt, daß der Bezirk den Candidaten N. N. mit so und so viel Stimmen zum Deputirten erwählt habe, daß nach genommener Absprache die Herren A. B. C. D. und E. sich verpflichtet haben, als zu Wahlmännern Erwählte dem N. N. ihre Stimmen zu geben, und daß die Urwähler also die Herren A. B. C. D. und E. zu Wahlmännern wählen mögen.

Kommt nun der Tag der gesetzlichen Wahl, so hat der Deputirten-Bezirk seine Wahl bereits fix und fertig. Die Urwähler wissen bereits, welchen Wahlmann sie zu erwählen haben, und die Wahlmänner sind bereits einig, wem sie ihre Stimmen zum Deputirten zu geben haben. — Man hat also auf dem Wege des Gesetzes über indirecte Wahlen durch eine gesetzlich erlaubte Machination, durch eine Selbstwahl, genau den Erfolg einer directen Wahl erzielt.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Gestern fand man an den hiesigen Ecken angeschlagen folgenden bedeutungsvollen „Aufruf sämmtlicher Maschinenbau-Arbeiter (?) an die Bürger Berlin's!":

Bürger Berlin's! Vier Wochen sind seit dem Tage verflossen, welcher die Freiheit uns brachte, sage vier Wochen, und was hat in dieser Zeit die neue Regierung Neues gebracht? — Eigentlich Nichts! Denn ein Wahlgesetz, wie das vom verstorbenen Landtage berathene, und von unsern sogenannten verantwortlichen Ministern sanktionirte, ist nur nur ein beklagenswerthes Zeichen des sicheren Rückschritts. — Das Vertrauen, was wir noch vor Kurzem in die Minister setzen konnten, ist seit voriger Woche gewichen. Wir können jetzt kein Vertrauen mehr, wir müssen Mißtrauen hegen, da Herr Camphausen einer Deputation des hiesigen Volks-Wahl-Comité's, welcher Protest gegen das erlassene Wahlgesetz einlegte, rund weg erklärte, daß das jetzige Ministerium stehen und fallen werde mit den indirecten Wahlen. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich! Wir sind dem Herrn Camphausen zu Dank verpflichtet, daß er uns eine so offene Erklärung gegeben, die uns die Binde von den Augen nahm. Was das Volk von diesem jetzigen Ministerium zu halten hat, wissen wir demnach! Wir sind denn auf und dran, eben wieder so an der Nase herumgezogen zu werden, wie vor dem 18. und 19. März. Daß wir geäfft werden, liegt klar am Tage.

Bürger, Mitkämpfer von den Barrikaden! Fragt Euch selbst, ob nur 20 Todte von Seiten des Militairs geblieben sein können, wo über 14 Stunden lang ein mörderischer Kampf gewüthet? 20 Todte! So heißt's in den lithographirten Listen, welche unter die Bürger vertheilt wurden, 20 Todte! Tod und Hölle! Diese Lüge setzt allen vorangegangenen die Krone auf!

Bürger von Berlin! Fällt Euch endlich die Binde von den Augen! Seht Ihr endlich ein, daß Ihr von A bis Z betrogen wurdet? Die Hohen sogen Euch das Mark aus den Gliedern, und um nun nicht das Schwert der Vergeltung auf ihren Nacken fallen zu lassen, wollen sie Euch mit den Arbeitern zusammenbringen. Wir sollen unsre Knochen an einander wetzen, damit sie die Früchte davon tragen können. Bürger, Bürger werdet wach!

Man lauert wie ein Luchs auf den ersehnten Augenblick, um über unsre junge Freiheit herfallen und sie vernichten zu können. Darum auch die steten Einflüsterungen, welche Euch wurden, daß wir, die Arbeiter, an Eurem Eigenthum, Eurer Habe uns vergreifen und bereichern wollen. Nichtswürdige, Schurken, die solche Aeußerungen unter Euch aussprechen und verbreiten. Werft sie hinaus aus Euren Kreisen, denn sie sind nur feile Diener der gefallenen Macht, sie sind nur Gedungene, um Euch von dem Arbeiter noch mehr zu entfernen, noch mehr mit ihm zu entzweien.

Unsre gegenwärtige Lage ist eine schreckliche, weil aller Handel, aller Verkehr stockt.

Und worin liegt diese Stockung hauptsächlich begründet? In dem Mißtrauen, das man auf den Arbeiter geworfen, aber mit Unrecht geworfen hat. —

Hätten wir Euren Plunder gewollt, so hätten wir ihn ungestört und ungestraft schon vor vier Wochen uns nehmen können, wo die Reichsten des Landes noch unter uns waren, die Ihr aber nach und nach habt ausreisen lassen. Wir hätten und zu Herren Eures Vermögens, Eurer Habe machen können, wir hatten die Macht dazu. Aber Schmach auf den, dem ein solch unlauterer, gemeiner Gedanke in der Seele aufstiege.

Wir haben ein anderes, ein besseres Streben, wir wollen wahrhaft frei werden, da hierin nur allein die Verbesserung der Lage Aller zu suchen ist. Ihr, wir, mit einem Worte: das Volk soll seine bessere Lage sich selbst schaffen, und sich nicht auf die Staats-Bedienten verlassen. So denkt, so fühlt der Arbeiter!

Schämt Euch daher, zeither solche Gesinnungen von uns gehegt zu haben, da wir ja Viele, wir möchten sagen, wohl die Hälfte unter uns haben, welche in einigen Jahren dasselbe sein werden, was Ihr jetzt seid — Bürger und Meister. Schämet Euch, rufen wir noch einmal, daß Ihr Euch verleiten ließet, aber Euch bangte vor Eurem Mammon, Eurem Eigenthume.

Lasset ihn unvergraben. Er liegt in Euren Zimmern eben so sicher, wie im tiefsten Schacht der Erde, denn Ihr schützt ihn Euch nicht allein, wir schützen ihn mit. Darum fort mit Eurer Angst, fort mit unserm Groll! Wir wollen vergessen, daß Ihr uns kränktet, daß Ihr uns hinten an setztet, denn Ihr bardet geblendet und werdet es noch. — Glaubt es uns, Bürger von Berlin, wir haben hellsehendere Augen als Ihr vermeint; wir sehen das Grab, was man für uns beide, für den Bürger und Arbeiter, bereitet, im voraus bereitet, weil man in den höheren Schichten der Gesellschaft noch immer die Hoffnung nicht aufgegeben hat, uns so zu entzweien, daß ein völlig anarchischer Zustand hereinbricht, in welchem wir wuthentbrannt uns beiderseits aufreiben würden. Darum auch jetzt diese Hohlheit, diese Halbheit; anekelnd, bejammernswerth! Darum unter Euch die Federfuchser in Massen, mit den Geheimen-Raths-Physiognomien, aktenbestaubt und bleich, bis auf den Tod erschrocken, wenn ihnen zufällig drei Arbeiter auf einmal begegnen. Diese sind es gerade, die höhern Beamten, die Euch den Kopf verkleinen, die Euch in einem fort vorreden, daß wir Arbeiter plündern, rauben, sengen, brennen, morden und Gott weiß was noch Alles wollen. Die Pest in ihre morschen Knochen! —

Bürger! Säubert Eure Reihen von diesen Subjecten, die Euch in den Augenblicken der Gefahr nur offenbaren Schaden bringen dürften. Jagt sie fort, diese Hofschranzen, die Speichellecker mit den süßlächelnden Mienen, die jetzt mit Euch fraternisiren, ja wohl gar mit Euch eine kühle Weise vertilgen, die radikal bis zum Auslachen gewerden sind, während sie noch vor 5 Wochen mit blasirtem Stolze eines Bureaukraten verächtlich auf Euch herabblickten. Und wer muß das Geld mühsam aufbringen zur Fütterung dieser Leute? Der Bürger, Bauer und Arbeiter. Darum noch einmal! Hört auf unsern brüderlichen Rath! Fort mit diesen Elenden, fort mit diesem Otterngezücht, es verpestet nur die frische erquickende Luft des jungen Freiheitsmorgens. Wir wollen uns dafür die Hände als Brüder reichen, wir wollen ausrufen: Einig, einig, einig! und dann gemeinsam an dem Aufbau unseres Tempels der Freiheit arbeiten. Sind wir einig, so ist's der Bauer auch mit uns, und dann giebt es keine Macht, welche uns entgegentreten könnte, um die Pfeiler unserer Freiheit umzustürzen. — In dieser unserer Vereinigung wird auch die Einigung der deutschen Lande ihren Anfang finden, denn es ist zur innigsten Vereinigung die höchste Zeit. Wir haben gemeinschaftlich die Freiheit erfochten und mit dem Blute der Unseren theuer erkauft, wir wollen aber auch, wenn es gilt, noch einmal unser Leben für die Erhaltung der Freiheit in die Schanze schlagen.

Bürger, Wehrmänner Berlins! Wir fühlen sehr wohl, wie drückend Euch in Euren anderweiten bürgerlichen Verhältnissen der jetzige Wachtdienst ist, wir fühlen dies und tragen Euch daher unsern Beistand an. Gebt uns Waffen, und wir wollen mit Euch gemeinsam zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe wirken, wir wollen uns gegenseitig diesen Dienst erleichtern, damit aus der Pflichterfüllung keine Last werde. — Habt Ihr die Angst vor dem verschreenen Volke erst abgelegt, habt Ihr gefunden, daß es Euch brüderlich zur Seite steht und schützt, so bedarf es wahrlich auch nicht mehr dieser Unmassen von Wachen und Patrouillen. Und sollte hier oder da wirklich noch verborgenes Gesindel auftauchen, so überlaßt es uns, dies aus dem Wege zu räumen. Die Mehrzahl von uns ist ja Soldat gewesen. Daß wir mit Nachdruck auftreten, dafür spricht wohl der Kampf in der verhängnißvollen Nacht vom 18. zum 19. März.

Bürger Berlins! Wir bieten es für unsre heilige Pflicht, Euch bei der täglich sich drohender gestaltenden Zukunft, unsre Gesinnung frei und offen darzulegen, damit Ihr endlich einmal einsehen möget, daß wir Arbeiter die Einzigen sind, die es ehrlich mit Euch meinen.

Berlin, den 17. April 1848.

Der Verein sämmtl. Maschinenbau-Arbeiter.

Den Eindruck, welchen diese Proclamation bei dem Publikum hervorbrachte, war — wie sich denken läßt — ein sehr verschiedener. Jedenfalls aber läßt sie eine Nutzanwendung zu, die wir bitter beklagen müssen. Morgen werden wir uns darüber näher auslassen. Hier wollen wir uns nur mit der Bemerkung begnügen, daß es uns ganz ungerechtfertigt erscheint, wenn Maueranschläge überhaupt und solche, wie der vorliegende insbesondere, ohne bestimmten Namen, blos mit corporativer Unterschrift erscheint. Dies läßt eine Menge Deutungen zu, die auch der besten Sache gefährlich sein können.

— Baden. Im südlichen Baden breitet sich eine große republikanische Gährung aus. Man meldet bereits, daß der Seekreis die Republik proklamirt habe und sich mit Hilfe der deutschen Demokraten im Elsaß auf Frankreich stütze. — Die Lage Deutschlands wird immer kritischer; und bei der entschieden constitutionellen Gesinnung, die nunmehr im Norden von Deutschland vorherrschend ist, wird es keine andere Rettung für die Throne, keine andere Aussicht auf Ruhe und Ordnung geben, als wenn die Regierungen überall sich ganz entschieden der ausgedehntesten Constitution, der demokratischen

Constitution, der Constitution auf der breitesten Grundlage zuwenden. Jeder Versuch, das alte System mit dem neuen zu verkuppeln, jeder reactionäre Schritt bringt die Throne in die äußerste Gefahr. Wir brauchen zur Erhaltung des Staats, zur Vermeidung der Anarchie und des Bürgerkrieges unbedingt demokratische Minister, constitutionelle Minister von republikanischer Gesinnung. —

— Hannover. Die Erwiederung, welche der König der Deputation der allgemeinen Ständeversammlung bei Ueberreichung der Adresse zur Beantwortung der Thronrede ertheilte, lautet u. A.: „Ich werde treu und fest zum Lande stehen. So lange Ich mit den Ministern für das Glück des Landes noch nützlich sein kann, so lange werde Ich bei Ihnen bleiben, Meine Herren, und mit aller Kraft das ausführen, was Ich versprochen habe. Sollte Ich aber sehen, daß Ich hier nicht länger mit Nutzen wirken kann, daß die Anarchie eintritt, oder daß Forderungen gemacht werden, welche mit Meiner Ehre sich nicht vertragen, dann, Meine Herren, wenn Ich die Regierung mit Ehre nicht mehr führen kann, dann können Sie es Mir nicht verdenken, daß Ich es aufgebe, daß Ich von hier weggehe. Dies werde Ich dann thun, darauf können Sie sich verlassen." — Nun, das heißt doch gesprochen wie ein Mann! —

— Aachen. Die Officiere der hiesigen Garnison haben eine Adresse an das Ministerium erlassen, worin sie auf eine Reorganisation der Armee in liberalem Sinne antragen. — Wir glauben, da spielt das verhängnißvolle Wort „zu spät!" wieder seine Rolle. Die Zeit der stehenden Heere ist mit der absoluten Monarchie zu Ende. Wir brauchen keine Reorganisation der Armee mehr, weil wir keine Armee mehr brauchen. Zur Aufrechterhaltung der innern Ruhe und Ordnung dient uns das Gesetz und dessen Schützer ist das Volk; zur Vertheidigung des Landes die allgemeine Volksbewaffnung. Eroberungskriege aber hat ein demokratischer Staat nicht zu führen; denn sie nützen ihm nicht, sondern schaden ihm blos.

Rußland.

— Petersburg. Der Kaiser hat den officiellen Verkehr mit Frankreich für ununterbrochen erklärt — wohl der sicherste Beweis, daß die Republik Frankreich nicht blos eine Möglichkeit, sondern auch eine Nothwendigkeit geworden ist.

Geisteskultur.

— Das sicherste Mittel zur Abhilfe der Noth" kostet nur einen Silbergroschen! Es besteht darin, daß man eine so eben unter obigem Titel erschienene Brochüre von Falk kauft, wodurch zunächst jedenfalls der etwaigen Noth des Verfassers abgeholfen werden wird. — Doch Scherz bei Seite! Der Vorschlag Falk's scheint von großer Einsicht in die ökonomischen Verhältnisse zu zeugen und ist gewiß praktischer als die neue bayerne Leihanstaltserfindung, welche man Darlehns-Kassen nennt.

Locomotivfunken.

— Seitdem die Wiener eine Revolution gemacht haben, fangen sie an, witzig zu werden, wenn sie nicht am Ende gar die Revolution gemacht haben, weil sie witzig geworden sind. Genug, Metternich wird selbst in der Unterschrift des Kaisers verhöhnt. Dieser Unterschrift — sobald sie eigenhändig ist — steht nämlich stets das Zeugniß der Eigenhändigkeit bei: Ferdinand m. p. (manu propria — eigenhändig). Der Volkswitz liest dies m. p.: metternich pascholl! —

(Eingesandt.)

— Nach welchem Gesetz ist der Militärfiscus zur Beschlagnahme und Retention eines Briefes berechtigt, den eine Militärperson kurz vor ihrem Selbstmorde an die Mutter geschrieben hat, und wie ist der letztern, die allein durch den Inhalt dieses Briefes die wahre Veranlassung des Todes erfahren kann, der Besitz des Briefes auf rechtlichem Wege zu beschaffen? Weidlich.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Geheime Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Geheime Hofrath Dr. John und Polizeidirector Duncker sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. — An Stelle des entlassenen Herrn Mathis soll das Staats-Ministerium einen andern Mitarbeiter des alten Systems, den Herrn v. Puttkammer, zum Director im Ministerium des Innern, also zum Chef der Polizei ernannt haben. Das hieße dem Vaterlande statt eines blauen Landes ein grünes umhängen; bei Lichte betrachtet, sehen sie beide gleich.

NB. Mehrfachen Anfragen zu genügen: warum wir Herrn Grano von unserer Proscriptionsliste gestrichen? erklären wir, daß wir unter andern aus zuverlässiger Quelle die Nachricht erhalten: wie Herr Grano vor kurzem den Antrag gestellt: es sollte von Seiten der Polizeibehörde ein Manifest erlassen werden, worin sich dieselbe dazu bekenne, früher gezwungen gewesen zu sein, ein verwerfliches, brandmarkendes System, namentlich in Bezug auf die Geheimpolizei, zu verfolgen, worin sie aber auch zugleich erkläre, daß jede Spur des früheren Systems aus ihrer ferneren Verwaltung verschwunden sei und verschwunden bleiben werde. — Ein solcher Antrag, von dem wir übrigens nicht wissen, ob er durchgegangen, schien uns eine Gesinnung zu bekunden, welche mit dem jetzigen System im genauesten Einklange steht. —

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 18. Sonnabend, den 22. April. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Mein Antheil am Volks-Wahl-Comité.

(Eine Rechtfertigungsschrift.)

Es ist eine recht böse schöne Zeit, die schöne Zeit der staatlichen Wiedergeburt, die Zeit des revolutionären Gährens und Gebärens. Recht bös ist diese schöne Zeit, sagte ich, besonders deshalb, weil man so viel mit Rechtfertigungen zu thun hat. Bald muß man sich rechtfertigen für Etwas, was man gethan, bald wieder für Etwas, was man unterlassen. Neulich rechtfertigte ich mich für eine ins Leben gerufene Proclamation, heut muß ich mich rechtfertigen für eine nicht ins Leben gerufene Demonstration. Früher beschuldigte man mich der Bestechlichkeit, jetzt beschuldigt man mich der — Unbestechlichkeit, der Unbestechlichkeit, nämlich, mit welcher ich ohne Rücksicht auf die Gunst des Volkes und den Beifall des Wahl-Comité in der Demonstrations-Angelegenheit meinen alten Weg ging, nämlich den Weg der Vernunft, der Consequenz.

Das will ich jetzt beweisen; und es wird vollkommen hinreichen, mich in den Augen des Berliner Volkes — nicht sowohl zu rechtfertigen, — denn im Grunde bedarf ich gar keiner Rechtfertigung! — als vielmehr zu erheben. — Ich werde also eine Handlungsweise zu berichten haben, von der ich glaube, daß sie mir das Vertrauen des Volkes von Berlin in noch höherem Maße erwerben wird, als ich dasselbe bereits zu besitzen hoffe.

Zur Sache denn! —

Es war Sonntag am 16. April, als ich zufällig ein Placat in die Hände erhielt mit der Unterschrift „Das Volks-Wahl-Comité!“ und der Namenfolge. Unter den aufgeführten Namen der Comité-Mitglieder fand ich auch den meinen, natürlich zu meinem größten Erstaunen, da mir die Angelegenheit, ja selbst die Existenz eines Volks-Wahl-Comité bis zu diesem Augenblicke völlig fremd geblieben war. Bald darauf ging mir indeß die Einladung zu, mich andern Tags, also Montag, um 4 Uhr im Café des quatres nations zur Berathung über das Wahlgesetz einzufinden. —

Ich folgte dieser Einladung zwar, kam aber meiner gehäuften Geschäfte wegen erst um 5 Uhr, so daß die Berathung bei meinem Eintritte im vollsten Gange war. Natürlich ließ ich mich über den Stand der mir bis dahin durchaus fremden Sache sogleich unterrichten, und dadurch erfuhr ich: daß ich von der Volksversammlung der Zelte zum Mitgliede eines Volks-Wahl-Comité erwählt worden sei, und dies Comité den Auftrag habe, auf gesetzlichem Wege im Wahlgesetze die Aufhebung der indirecten Wahlart zu bewirken. — Dies Mandat der Volksversammlung der Zelte acceptirte ich bestens, da eine Constitution auf der zugesicherten breitesten Grundlage nach meiner Ueberzeugung nur durch ein Wahlgesetz mit directer Wahlart aufzubauen ist. —

Was die von dem Comité ergriffenen Mittel zum Zweck betraf, so erfuhr ich, daß in den früheren Sitzungen, denen ich natürlich nicht beigewohnt hatte, erst eine Adresse, sodann eine Deputation an die Minister beschlossen und ausgeführt worden war. Da dieser Weg indeß nicht zu dem gewünschten Resultate geführt, so hatte man ferner beschlossen, alle Anhänger der directen Wahl zu einem großen Petitionszuge zu versammeln, um dem Ministerium dadurch zu beweisen, daß die Mehrzahl des Berliner Volkes sich für die directe Wahl ausspreche.

Ein solcher Petitionszug, den man auch wohl persönliche Demonstration des Volkswillens nennt (vgl. Nr. 16 d. Bl.), enthält für den wahrhaft constitutionell gesinnten Mann durchaus nichts Unangemessenes. Denn erstens ruhen dergleichen Demonstrationen auf dem Rechte des constitutionellen Herkommens, wie die Beispiele Frankreichs und Englands beweisen; zweitens laufen sie unseren Gesetzen durchaus nicht zuwider, da uns diese Gesetze das Recht zusprechen, uns unter freiem Himmel zu versammeln, sobald die Polizei nicht dagegen einschreitet; und drittens sind dergleichen Demonstrationen der kürzeste Weg, die numerische Stärke einer politischen Partei dem Ministerium zur Anschauung zu bringen, damit es daraus die Willensmeinung der Majorität erkenne.

Die Einwendungen, welche man dagegen erhoben hat, sind durchaus nicht stichhaltig. Man hat erstens gesagt, Berlin sei nicht Preußen, dabei aber ganz vergessen, daß Berlin für Preußen die Revolution gemacht und folglich auch die Verpflichtung hat, bis zum Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung über die Errungenschaften der Revolution zu wachen, um so eher, als die

Digitized by Google

verantwortlichen Minister sonst ohne alle Controle da ständen und die Macht hätten, willkürlich zu handeln. Wer sollte sie z. B. hindern, in dieser Zeit eines provisorischen Zustandes alle Errungenschaften der Revolution, ja die ganze ungeborne Verfassung selbst mit einem Federstriche zu vernichten, wenn es Berlin nicht thäte? Würde nicht Berlin das Recht der Revolution haben, wenn das Ministerium z. B. den Versuch machte, keine Urwahlen anzuordnen, sondern den vereinigten Landtag für die Repräsentation des preußischen Volkes zu erklären, oder wenn es den Staatsstreich wagte, die absolute Monarchie wieder aufzurichten? — Ohne Rückhalt also sprechen wir der Stadt Berlin das Recht zu, das Heft der Revolution so lange in Händen zu behalten und über die Errungenschaften der Revolution so lange zu wachen, bis durch die National-Versammlung dem provisorischen Zustande ein Ende gemacht und die Constitution errichtet worden ist.

Hat es aber mit diesem Rechte der Revolution seine Richtigkeit, so hat auch das Berliner Volk die Befugniß, zur Wahrung der Errungenschaften friedliche Demonstrationen auszuführen, um so eher, als diese Demonstrationen nicht blos ein revolutionäres, sondern sogar schon ein constitutionelles Recht sind.

Aus diesen Gründen erklärte ich mich am Montage im Volks-Wahl-Comité entschieden für die Demonstration auf möglichst breiter Grundlage, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Demonstration eine durchaus friedliche, d. h. gesetzliche sein und bleiben müsse, weil mir die Herbeiführung eines vielleicht blutigen Conflicts als Mißverhältniß zwischen Zweck und Mittel erschiene, weil mir die Frage der directen Wahl nicht so viel werth sei, um dieserhalb einen Tropfen Bürgerblut vergießen zu lassen. —

Ganz in demselben Sinne sprach ich darauf am Montag Abend in der Volksversammlung unter den Zelten, und hatte mich dabei der entschiedensten Zustimmung der Versammlung zu erfreuen. Ich erhielt dadurch aufs neue das Mandat: eine friedliche Demonstration gegen die indirecte Wahlart zu bewerkstelligen. Ueber die friedliche Demonstration hinaus ging mein Mandat nicht, über die friedliche Demonstration hinaus durfte also auch ich nicht gehen; — und es kam mithin nur darauf an, festzustellen: wie weit die Demonstration gehen könne, ohne daß sie aufhöre, eine friedliche zu sein.

Wann aber hört eine Handlung auf, friedlich zu sein? Offenbar wenn sie entweder ungesetzlich ist oder von der factischen Regierungsgewalt für ungesetzlich erklärt und demgemäß verboten wird. Denn in diesem Falle ist das Unternehmen der Handlung ein Kampf gegen die factische Regierungsgewalt, welche sich natürlich veranlaßt finden muß, die von ihr verbotene Handlung mit Waffengewalt zu verhindern. — In jedem Falle ist eine Handlung gegen ein Verbot keine friedliche Handlung mehr. —

Hieraus ergab sich für meine Handlungsweise folgende Richtschnur: Ich hatte die Demonstration zu veranstalten und durchzuführen, sobald die factische Regierungsgewalt dieselbe nicht zu verbieten oder mit den Waffen zu hindern Willens war. Ich hatte aber die Demonstration aufzugeben, resp. ihr meine Mitwirkung zu entziehen, sobald die factische Regierungsgewalt erklärte, sie verhindern zu wollen. —

Dieser ohne allen Zweifel vernunftgemäßen Richtschnur zufolge erklärte ich der nächsten Sitzung des Volks-Wahl-Comité: daß wir vor der Veranstaltung der Demonstration bei dem Polizei-Präsidium anzufragen hätten: ob die Demonstration ungehindert vor sich gehen könne, oder ob die Regierung beschlossen habe, sie zu verhindern. — Ich erbot mich, die Antwort auf diese Frage beim Polizei-Präsidium zu erwirken und dem Comité darüber in der Sitzung am Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr Bericht zu erstatten.

Das Comité war damit einverstanden, und ich überbrachte ihm daher gegen 5 Uhr die Antwort des Polizei-Präsidenten, welche officiell gegeben war und dahin lautete: Das Staatsministerium habe den Volksaufzug nicht für gesetzlich zulässig gehalten und das Polizei-Präsidium aufgefordert, der Ausführung desselben im Interesse der Ruhe und Ordnung durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel unter Mitwirkung der Bürgerwehr entgegen zu treten*).

In Folge dieser Erklärung stellte ich im Comité den Antrag: die Demonstration, welche nunmehr den Charakter der Friedlichkeit verliere, aufzugeben und dies durch Maueranschlag bekannt zu machen, zugleich aber auch gegen das Verbot eines constitutionellen und gesetzlichen Rechtes zu protestiren und das Ministerium dafür vor der Nationalversammlung zur Verantwortung zu ziehen. —

Dieser mein Antrag wurde vom Comité mit 15 gegen 9 Stimmen abgelehnt; und das Stattfinden der Demonstration beschlossen.

Unter solchen Umständen blieb mir natürlich nichts Anderes übrig, als meinen Austritt aus dem Comité zu erklären, und zwar aus folgenden Gründen:

Das Mandat, welches ich von der Volksversammlung erhalten, lautete nur auf eine friedliche Demonstration, und es mußte von dem Augenblicke an erlöschen, wo die Demonstration den Charakter der Friedlichkeit verlor. Dieser Augenblick war mit der Erklärung des Polizei-Präsidiums eingetreten, mein Mandat war zu Ende, und ich hatte also keine Vollmacht, folglich auch kein Recht mehr, an den weitern Schritten des Comité Theil zu nehmen. — Eine weitere, blos persönliche Theilnahme an einer von mir für unfriedlich erkannten Demonstration widerstrebte meinem politischen Principe, welches mir verbietet, um der Wahlfrage willen einen Bürgerkampf zu provociren. Die Majorität des Comité machte zwar geltend, daß sie auch jetzt noch eine nur friedliche Demonstration wolle und ihr Man-

*) Ich habe mir von diesem Bescheide vom Herrn Polizei-Präsidenten noch am Mittwoch Abend eine schriftliche Ausfertigung erbeten und erhalten.

Digitized by Google

dat sofort niederlegen werde, wenn der Zug auf bewaffneten Widerstand stoßen würde. — Hierin lag aber für mich erstens kein festes Princip, da es offenbar einen bereits begonnenen Kampf in der Mitte abbrechen hieß; — und zweitens eine Gewissenlosigkeit, die ich darin sah, daß man eine unbewaffnete Volksmenge einer bewaffneten erst gegenüber führen und sie dann ihrem Schicksale überlassen wollte, noch dazu in Zeitumständen, wo aus „Mißverständnissen" so leicht blutige Conflicte entstehen.

Trotzdem wurde ich wegen meines Rücktritts von einigen Individuen der Majorität gründlich verachtet, woraus ich mir natürlich gar nichts machte, einmal weil es Persönlichkeiten waren, an deren Achtung mir überhaupt nichts liegt, und zum andern, weil ich sagen konnte: Der ganze Unterschied zwischen meiner und Eurer Handlungsweise besteht nur darin: Ihr legt Euer Mandat erst morgen nieder, weil Ihr erst morgen die Bajonnete seht; ich lege es schon heute nieder, weil ich die Bajonnete schon heute sehe. — Auf wessen Seite ist nun die größere Ehre, auf wessen Seite ist nun der größere Anspruch auf die Achtung und das Vertrauen des Volkes? — Ihr führt es bis dicht an den Rand des Abgrundes, in den es alsdann durch einen Windstoß hineingeworfen werden kann; ich aber sehe den Abgrund schon 100 Schritte zuvor und halte das Volk alsogleich davon zurück, so daß es nicht hineinfallen kann. Ich also bin der vorsichtigere, folglich auch der bessere Führer des Volkes! —

Und dies, hoffe ich, wird auch das Volk selbst erkennen! Es wird mich alsdann durch noch größeres Vertrauen, als es mir bisher schon schenkte, entschädigen für die Verachtung, der ich mich bei einigen jungen, unreifen politischen Fanatikern durch mein eben so vernünftiges wie vorsichtiges Verfahren ausgesetzt habe.

Held.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Maueranschlag, welchen wir gestern mittheilten, hat zahlreiche Proteste und überhaupt eine bedeutende Gährung zwischen den einzelnen Volksklassen erzeugt. Wir finden das begreiflich, da er nicht nur durch die schonungslose Aufdeckung der faulen Flecken unsres neuen Zustandes Entsetzen, sondern durch die meist brutale Schreibweise Erbitterung hervorbringen mußte. Jedenfalls halten wir diesen Maueranschlag, — wenn er auch nicht von den unterzeichneten Arbeitern ausgegangen ist — für ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit; denn er läßt uns einen grausigen Blick thun in den Abgrund der socialen Revolution, vor welcher wir stehen. Ob der Ausbruch einer solchen Revolution, die keinen localen, sondern einen ganz europäischen Charakter trägt, noch zu verhindern ist, scheint uns als weltgeschichtliche Frage außer aller Debatte zu liegen. Was aber die locale Gährung betrifft, die sich hier in Berlin als bewegende Kraft zeigt: so können wir die Verantwortung dafür nur auf die Schultern des Ministeriums wälzen, welches vermittelnd steht zwischen dem alten und neuen Systeme, nicht den Muth haben, eines von beiden ganz zu ergreifen; und sodann auf die Schultern desjenigen Volkstheils, der sich zuerst vom Rausche des Zeitgeistes verleiten ließ, eine Revolution in's Leben zu rufen und später weder den Muth besaß, die Principien der Revolution consequent durchzuführen, noch den Geist, das wahre Wesen der Revolution zu begreifen. — Wenn Diejenigen, welche sich jetzt im Besitze der aus der Revolution hervorgegangenen factischen Gewalt befinden, die Revolution in der That gemacht haben, woran wir sehr zweifeln, so sagen wir ihnen in's Gesicht: ihre Handlung vom 18. und 19. März war ein Bubenstreich, für den sie eher — — — — — — — — — — — — — — (Eigener Censurstrich!) — — — — — — — — — Sie können sich vor der großen Blamage, der die Berliner Revolution in den Augen Europa's ausgesetzt wird, nur dadurch salviren, daß sie den Muth haben zu erklären: Wir haben die Revolution nicht gemacht; sie hat uns im Schlaf überrascht, und da wir anfangs nicht die Courage hatten, sie zurückzudrängen, so versuchen wir es jetzt auf dem Wege der Reaction zu thun. —

— Berlin. Das Kriegsministerium hat dem Polizei-Präsidium eine Quantität Commisbrot zum Herstellungspreise überlassen, um es möglichst billig an die Bewohner Berlins zu verkaufen. — Eine seltsame Maßregel, da sie das Gesicht eines Gnadenactes annimmt! Hofft denn das Kriegsministerium, sich dadurch populär zu machen; oder will es vielleicht die Feindschaft zwischen Militair und Bürger durch die Vermittelung der gleichen Aesung beschwören? — Hoffentlich wird das Volk erkennen, daß dies gnädigst bewilligte Commisbrot doch nur von seinem eignen Gelde gebacken ist, und daß es die ganze Commisbrotgnade sich selbst gewähren kann, wenn es darauf dringt, daß Staatsbäckereien errichtet werden. —

— Berlin. Der Redacteur d. Bl. hat eine glänzende Genugthuung erhalten; denn die von der Majorität des Volks-Wahl-Comité trotz des Verbots beschlossene und angeordnete Demonstration ist in sich selbst zerfallen; sie hat sich, wie der Rhein, im Sande verloren. — Die damit verbundene Blamage fällt naturgemäß auf die Häupter des Volks-Wahl-Comité vom 20. April, welchem der Red. d. Bl. die Ehre hat, nicht anzugehören. — Und wenn's nur wenigstens mit der Blamage allein abgemacht wäre. So aber ist die Seifenblasen-Demonstration ein neuer Stern, welcher am Horizonte der Reaction aufgeht, und der Schaden, der daraus entstehen kann, noch unübersehbar. — Daher, Du vertrauendes Volk von Berlin, wähle künftig Deine Vertreter vorsichtiger! —

— München. Der Exkönig Ludwig ist nach der Schweiz abgereist, um seine Tage in den Armen der Gräfin Landsfeld zu beschließen. — Wir hoffen, daß die Presse nunmehr aufhören wird, die unnöthigerweise so viel besprochene Lola Montez in die Tagesgeschichte zu ziehen. Was sie und ihre ex-

königlicher Geliebter ferner miteinander zu verhandeln haben, sind jedenfalls Privatangelegenheiten, um die sich eine honnete Presse nicht zu bekümmern hat.

Verkehrsleben.

— Berlin. Auch in die ehrbare Zunft der Formen- und Wappenstecher ist der neue Zeitgeist gefahren, gewiß zur höchsten Freude aller Derjenigen, welche ein Petschaft haben müssen, und doch die alte und veraltete Wappenwirthschaft der seligen Aristokratie nicht mehr brauchen können und dürfen. Auch die Briefsiegel müssen ein demokratisches Gesicht haben, müssen eine schwarz-roth-goldene Miene ziehen, wenn sie respectirt werden wollen. Und da hat denn hier in Berlin ein junger Graveur, Namens König (welcher Namen an seiner Gesinnung nichts ändert), die Idee zu demokratischen Petschaften gefaßt und sehr niedlich ausgeführt, wie ein uns eingerichtes und verehrtes Exemplar beweist. — Wenn wir demzufolge die Idee des jungen Mannes und ihn selbst bestens empfehlen, so geschieht dies — wie wir ausdrücklich bemerken — nicht, weil wir durch das uns verehrte, sehr schön gestochene Petschaft bestochen sind, sondern weil wir nicht nur die Idee, sondern auch die Ausführung in der That vortrefflich finden.

(Mittheilungen)

— Der Redacteur d. Bl. erhielt vorgestern durch verschönlichen Ueberbringen des Briefstellers folgendes Schreiben, um dessen Abdruck er ersucht wurde:

„Geehrter Herr Held! Ein mich betreffender Artikel in Nr. 10 Ihrer „Locomotive" zwingt mich zu folgender Erklärung, welche sowohl im Interesse Ihres stets nur der Wahrheit huldigenden und das wahre Interesse des Volks vertretenden Blattes, als auch in demjenigen meiner Ehrenhaftigkeit ihre hinlängliche Begründung findet. Ich erkläre Ihnen nämlich hiermit auf mein Ehrenwort, 1) daß ich bis dato für meinen nur aus der innigsten, wärmsten Ueberzeugung und Liebe für die Sache der Volks-Freiheit in der Nacht vom 18.—19. März geleisteten Beistand keinen Pfennig (geschweige denn 200 Thaler) von einer sterblichen Seele erhalten habe; überdies habe ich auch für selben Sold wahrhaftig nicht gearbeitet; 2) daß ich allerdings einen unentgeldlichen Bürgerbrief der Stadt Berlin erhalten werde, was ich schon als eine zu sehr anerkennungswerthe Gabe für meine geringen Dienstleistungen betrachten muß, aber daß mir nur ein vorläufiges Versprechen auf einen Meisterbrief ertheilt worden ist. Von einer Zusicherung, daß alle in mein Handwerk einschlagende städtische Arbeiten mir überwiesen werden sollen, ist nie die Rede gewesen. Dies zur Steuer der Wahrheit. Und ich ersuche Sie recht dringend, diese Zeilen in Ihr Blatt so schleunig als möglich aufzunehmen, im Verweigerungsfalle sehe ich mich genöthigt, dieses auf anderem Wege zu bewerkstelligen.

Gustav Hesse, Drechslergeselle,
wie Herr Held zu bemerken so gütig,
der Blücher der Barrikaden."

Wir können bei dieser Gelegenheit unsere Hände in Unschuld waschen; denn wir haben die betreffenden Nachrichten über den Blücher der Barrikaden, der etwas empfindlicherer Natur zu sein scheint, als sein Pathe von 1813, — einigen größeren Zeitungen entnommen. —

(Eingesandt.)

Bitte um Belehrung!

— Ist es recht, daß Königl. Beamte, welche durch ihre Stellung im Staatsdienste ein wesentliches Gehalt erzielen, sich auch noch bei Eisenbahnen engagiren lassen, und auf diese Weise anerkannt tüchtigen Technikern und resp. geschäftsgewandten Leuten das Brot vor dem Munde wegschnappen?? — Diese Herren müssen doch bei ihrem großen Gehalte viel Zeit übrig haben, um sich diesen Privat-Instituten widmen zu können. —

(Freigericht.)

— Bei dem gestrigen Ausrücken der Bürgerwehr haben wir zu unserm größesten Befremden sehen müssen, daß der Bürgerwehr-Commandant, General-Major von Aschoff, in die Militär-Uniform alten Styls gekleidet, nicht das geringste Abzeichen trug, welches ihn als erwählten Befehlshaber einer Bürgergarde charakteristren konnte. — Prinz Johann, Commandant der sächsischen Communalgarden, erscheint zwar auch in Militär-Uniform, hat aber wenigstens so viel Takt, das Dienstzeichen der Communalgarde, eine weiße Armbinde, zu tragen. — Sollte es Herrn v. Aschoff wirklich an dem Takte gefehlt haben, wenigstens eine schwarz-roth-goldene Armbinde anzulegen, wie sie selbst der König bei seinem Umzuge am 21. März trug; — oder hielt es Herr von Aschoff nicht der Mühe werth, der Gesinnung des Volkes ein Compliment zu machen? — Wir haben schon früher darauf hingewiesen, wie unpassend die Wahl des Generals v. Aschoff zum Bürgerwehr-Commandanten war; wir haben unsere Ansicht darüber heut bestätigt gefunden, und wollen also nicht fürchten, daß sich die provisorische Wahl des Herrn v. Aschoff in eine definitive verwandele.

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper und Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. —

NB. Der Geheime Regierungsrath Sulzer ist auf sein Ansuchen, der Polizeidirector Duncker durch die Remessis seiner Functionen enthoben worden, die Remessis, welche den Mann der wahnsinnigen Demagogenverfolgung wahnsinnig werden ließ. — Unsere Proscriptionsliste wird zwar immer schwächer; allein wie wir bemerken, sorgt das neue Ministerium dafür, sie wieder zu stärken.

— Der Collaborator des alten Systems, Ministerial-Director v. Puttkammer, ist wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

Die nächste Nummer erscheint am Dienstag den 25. April.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung **unfrankirt** zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Kiebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 19. Sonntag, den 23. April. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Indem es die „Locomotive" für Pflicht hält, die Feiertagsrechte ihrer Setzer und Drucker zu ehren, sieht sie sich zu der Erklärung genöthigt, daß sie in Bezug auf ihr Erscheinen folgende Modification eintreten lassen muß: Die „Locomotive" erscheint das ganze Jahr hindurch täglich mit Ausnahme desjenigen Tages, welcher auf einen Sonn- oder Feiertag folgt. — Der Arbeitslohn, welchen wir dadurch an den nichtsonntäglichen Feiertagen ersparen, soll nicht uns, sondern unsern Arbeitern, den Setzern und Druckern, zu gute kommen, so daß dieselben für jene Feiertage den Arbeitslohn erhalten, ohne die Arbeit zu haben! —

Held. Rud. Liebmann. Ferd. Reichardt.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die von Seiten des Ministeriums angeordnete Verhinderung der vielerwähnten Wahlgesetz-Demonstration ist ohne allen Zweifel von den nachtheiligsten Folgen für die Sache der Freiheit geworden. Und wodurch? Dadurch, daß das Aufgebot der Bürgerwehr und die damit verbundenen Strapazen für dieselbe eine Erbitterung, das strapazirten Bürgers gegen den Arbeiter erzeugt hat, die sich kaum beschreiben läßt. — Aber war nicht vielleicht gerade diese Erbitterung, diese Vergrößerung der Spaltung zwischen den beiden Hauptvolksklassen Berlin's, und somit die Schwächung der Freiheitspartei, war dies Alles nicht vielleicht gerade der Zweck der Reaction, den sie durch die Verhinderung der Demonstration zu erreichen hoffte und wirklich erreicht hat?! — Machen wir uns dies einmal klar. Gesetzt den Fall, das Ministerium hätte die Demonstration vor sich gehen lassen; was wäre die Folge gewesen? — Die Arbeiter wären nach erhaltenem abschlägigem Bescheide ruhig wieder zu Hause marschirt, und die Bürger hätten gesagt: „Die Arbeiter haben sich doch brav benommen, haben Alles in Ruhe und Ordnung abgemacht; sie verdienen, daß wir ihnen vertrauen, daß wir uns mit ihnen vereinen. — Was mußte aber die Folge sein, wenn das Ministerium die Demonstration verhinderte? — Die Bürgerwehr mußte den ganzen Tag in Waffen sein, mußte ihre Geschäfte vernachlässigen, mußte unwillig werden über die ganze Demonstration, erbittert gegen die Arbeiter, und konnte vielleicht sogar sagen: Wozu bezahlen wir das theure Militair, wenn wir die Pflichten desselben übernehmen müssen. Man gebe uns das Militair wieder; man stelle die Garnison wieder her! — Konnte der Reactionspartei irgend etwas erwünschter sein? — O, wir verstehen Euch recht gut hinter die Karten zu blicken, Ihr Männer des Schaukelsystems; wir lassen uns von Euch nicht so leicht ein X für ein U machen; wir werden Euch entlarven, und werden dem Bürger, den Ihr mit dem Speck der „Ruhe und Ordnung" so schön in die Falle zu locken wißt, die Augen öffnen über Eure unverantwortlichen Ränke und seine vertrauensvolle Blindheit. —

— Berlin. Ein Herr von Patow hat das Staatsministerium verstärkt als Chef des Departements für die Arbeit. — Wer ist dieser Herr von Patow? Wer kennt ihn und seine Gesinnung, seine Fähigkeiten? Auf welchem Wege ist er ins Ministerium gekommen? Jetzt wo das Ministerium so nöthig Männer braucht, die dem Volke ihren Gesinnungen und ihren Fähigkeiten nach genau bekannt sein müssen! Und nun vollends als Arbeitsminister, als Chef des wichtigsten Departements, welches sich im Staatsministerium vorfindet! — Nun, wir werden Hrn. v. Patow kennen lernen, wenn er anfangen wird zu handeln; und daß dies sehr bald geschieht, daß es sehr bald geschehen muß, wenn er irgend möglich bleiben will, wird er wohl eben so gut fühlen, wie wir es wissen. —

— Berlin. Die Nachricht von dem Benehmen des Breslauer Landwehr-Bataillons, welches sich weigerte, ohne Angabe einer festen Bestimmung auszumarschiren, wird jetzt „amtlich" bestritten. „Zur Wahrung der Ehre des gedachten Bataillons" meint die „amtliche" Bestreitung, scheint aber dabei zu vergessen, daß die Ehre heuer ein sehr relativer Begriff ist. Denn wenn Einige auch das angeführte Benehmen des Bataillons als unehrenhaft bezeichnen, so giebt es doch wieder Andere, welche es sehr ehrenhaft finden. Die Ehre hängt halt stets von dem Standpunkt ab, den Menschen und Ereigniß einnehmen. —

— Berlin. Das Kriegs-Ministerium zeigt abermals den Empfang von 1369 Thalern an, welche

für die Hinterbliebenen der gebliebenen Soldaten eingegangen sind. Die Gesammtsumme der für diesen Zweck eingegangenen Gelder beläuft sich schon auf 20,000 Thaler. Da nun nach der „gütlichen" Versicherung überhaupt blos 20 Soldaten geblieben sind, so ergiebt sich für die Hinterbliebenen eines jeden Gebliebenen die Summe von 1000 Thalern; und daraus ziehen wir den Schluß: daß bei einer Revolution der Kampf in den Reihen der Soldaten ein weit einträglicheres Geschäft ist, als der in den Reihen der Bürger. Was wir zu beachten bitten! —

— Berlin. Die Maschinenbau-Arbeiter haben gegen den mehrerwähnten Mauéranschlag als nicht von ihnen herrührend protestirt.

— Der „provisorische Volksausschuß" des Seekreises hat eine Proclamation erlassen, in welcher das deutsche Volk aufgefordert wird, dem Beispiele des Seekreises zu folgen und die Republik zu proclamiren. — Daß die deutsche Republik gerade im Seekreise beginnt, erklärt sich theils aus dem Umstande, daß im südlichen Deutschland überhaupt mehr republikanisches Element herrschend ist, als im nördlichen, theils auch daher, daß der Seekreis von zwei Republiken umschlossen ist, von Frankreich und der Schweiz. — So nahe Beispiele, die wegen ihrer Nähe ein verfälschtes Bild nicht zulassen, sind für Manchen sehr verführerisch.

— Stuttgardt. Der deutsche Bürgerkrieg droht auszubrechen. Er ist die Folge der Reactionsversuche, welche sich zufolge verfälschter Wahlen in der Kammer geltend zu machen streben. —

— Karlsruhe. Gegen Hecker und Struve, die Leiter der republikanischen Bewegung in Baden, wird mit Verhaftsbefehlen verfahren. — Ist auch ganz in der Ordnung; denn Hecker und Struve suchen die constitutionelle Verfassung nicht mit der Macht der Ideen zu stürzen, welche in einem freien Lande frei sein müssen, sondern mit der Macht der Waffen, mit einer Handlung, mit einem Unternehmen; und ein solches ist naturgemäß so lange ein Verbrechen, bis es gesiegt hat. Von diesem Augenblicke an aber ist's eine glorreiche That. — Wer den Kampf beginnt, hat zwar auf die Ehre des Sieges Aussicht, muß sich aber auch im Fall der Niederlage den Nachtheilen des Besiegtseins unterwerfen.

— Wien. Oestreich hat einen mächtigen Fortschritt gemacht! Der neue Kriegsminister v. Zarini ist der Mann der großartigen Umwälzung, welche sich ereignen mußte, um die Wiener Revolution zu einer Wahrheit zu machen. Er hat (hört! hört!) die Stöcke der Corporale abgeschafft, und die Verordnung erlassen, daß die Corporale in Zukunft von ihren Vorgesetzten mit „Sie" angeredet werden sollen. — Was andere in dies Fach einschlagende Nebendinge betrifft, so scheinen die Hauptumwälzungen ohne Einfluß darauf geblieben zu sein: denn die Prügelstrafe existirt noch, und die Gemeinen werden von ihren Vorgesetzten nach wie vor mit dem vertraulichen „Du" angeredet.

— Man spricht von einer diplomatischen Vereinigung des preußischen Zollvereins mit dem Steuervereine (Hannover und Oldenburg), zur Theilnahme, an welcher auch die übrigen norddeutschen Staaten, Mecklenburg, Holstein, Hamburg ꝛc., aufgefordert werden sollen. — Die Herren Diplomaten brauchen sich da mit ihrer Fischschneiderei gar nicht mehr zu bemühen; denn die deutsche National-Versammlung wird den Bundesstaat schon ganz allein aus einem Guß herstellen; und dazu auch die allgemeine deutsche Zollgrenze gehört, versteht sich ganz von selbst. —

— Frankfurt a. M. Vom Fünfziger-Ausschuß ist beantragt worden: daß die Sprachen der Volksstämme fremder Zunge in den deutschen Bundesstaaten der deutschen Sprache vollkommen gleichgestellt sein sollen. — Ein überaus quatscher Antrag! ein lächerlich inconsequentes Verfahren! Denn Volksstämme fremder Zungen haben im deutschen Bunde gar nichts zu suchen, wenn man den Bundesstaat auf einem nationalen Princip erbauen will. — Will man ihn aber nicht auf einem nationalen Principe erbauen: dann darf man auch Schleswig nicht in den deutschen Bund ziehen wollen!

— Aachen. Auch hier ist es zu Excessen gekommen, veranlaßt durch mehre Brutalitäten, welche von den eingezogenen westpreußischen Kriegsreservisten verübt worden waren. — Da sieht man's deutlich und trotz aller pathetischen Redensarten der Zeitungen von dem Einsehen des Militairs und Bürgers, — welch eine große Spaltung das Anlegen der Uniform erzeugt. Der Bürger hat kaum die Montur auf dem Leibe, als er auch schon gegen seine unmontirten Mitbürger feindlich Front macht.

— Schleiz. Fürst Heinrich LXXII. von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf und halb Reuß-Schleiz verfährt furchtbar demokratisch. Er hat im Bereiche seiner gesammten Staaten für die deutsche Nationalversammlung directe Wahlen angeordnet. — Wenn er nur dabei wegen der Größe seiner Erblande nicht auf die bewußte Unmöglichkeit der Ausführung stößt! —

— Breslau. Am 17. ist es hier zu argen Tumulten gekommen, deren nächste Veranlassung die war, daß das Volk dem Regierungsrath Kuh, einem Collaborator des alten Systems, eine Katzenmusik brachte, um ihn zum Abdanken zu bewegen. — Die Hartnäckigkeit, mit welcher sich die Männer des alten Systems auf ihrem Posten zu behaupten suchen, theils wegen des schönen Gehaltes, das sie meist mit Nichtsthun verdienen, theils in der Hoffnung, das alte System allmälig wieder einzuschmuggeln, — diese Hartnäckigkeit wird noch zu vielen bedauerlichen Auftritten Veranlassung geben. Und da fragen wir denn das Ministerium, warum es — wenn es nicht selbst jene süße Hoffnung nährt — die Männer des alten Systems nicht abjetzt, sobald dieselben nicht so viel Ehrgefühl haben, freiwillig abzudanken?! — Doch wir fragen da ein Ministerium, welches bereits damit anfängt, die Männer des alten Systems wieder einzusetzen! — Wir fragen sehr thöricht! —

Digitized by Google

Republik Frankreich.

— Paris. Die reactionäre Bewegung in den Provinzen Frankreichs ist größtentheils unterdrückt worden, wie sie es endlich wohl überall werden muß, wo sie sich noch einmal erheben will. Auch in Deutschland pfeift sie auf dem letzten Loche, und ihre augenblicklichen Erfolge können nur dazu dienen, den Strick fester zu drehen, an welchem man die consequenten Anhänger der Reaction endlich ohne allen Zweifel aufknüpfen wird.

Großbritannien.

— London. Die englische Presse nimmt entschieden gegen die schleswigsche Bewegung Theil. So sagt der Sun: „Die versuchte Einverleibung Schleswigs in Deutschland ist ein ganz besonderes Verbrechen. Jede Theilnahme Preußens würde eben so unentschuldbar sein, als wenn eine Macht des Festlandes einer Bande Empörer in einem Theile von Wales eine Armee zur Unterstützung senden wollte. Doch wir fürchten weder für die Nationalität der Dänen, noch für die Souverainetät Königs Friedrich. Die Entschlossenheit des letztern und der Patriotismus der erstern geben uns die Versicherung, daß nicht länger mehr „etwas faul ist im Staate Dänemark" und daß das Machtgelüst des Herzogs von Augustenburg schnell gedämpft sein wird." — Da der Sun nicht auf dem Standpunkte des Nationalitäts-, sondern auf dem des Legitimitätsprincips steht, so sind seine Behauptungen auch ganz folgerichtig. — Die englische Presse hat vor der deutschen, die ihr jetzt an Freiheit gleich steht, wenigstens den Vortheil größerer Consequenz für sich. Denn die deutsche Presse lobt es, daß die Deutschen sich von der dänischen, schimpft aber darüber, daß die Polen sich von der preußischen Herrschaft frei machen wollen. Und dies beweist wieder nichts Anderes, als daß die deutsche Presse mit den Fesseln der Censur nicht auch die Fesseln ihrer politischen Vornrtheil gebrochen hat.

Schweden.

— Stockholm. Schweden hat andere Minister bekommen. Aber du lieber Gott, was hilft uns Schweden ein neuer Fuß, der doch am Ende in den alten Stiefel gesteckt wird. Es sind eben die Stiefel, mit denen man das Volk tritt. —

Polen.

— Posen. Endlich hat die preuß. Regierung in ihrer polnischen Politik einen Weg betreten, welcher unserm Vorschlage in Nr. 12 einigermaßen entspricht und auch bereits gute Früchte anzusetzen beginnt. Sie hat die deutschen Landestheile der Provinz Posen von den polnischen abzuschneiden angeordnet und die Aufnahme der erstern in den deutschen Bund veranlaßt. Das, was sie die „Reorganisation Polens" nennt, soll sich jetzt also nur auf die polnischen Landestheile erstrecken, so daß die Regierung immer noch die Landeshoheit über die polnischen Theile in Anspruch nimmt. Hierin sehen wir noch einen großen Fehler, weil wir darin noch den Grund zum Kriege Preußens gegen die polnischen Landestheile sehen müssen. Denn daß diese danach trachten werden, sich der preußischen Landeshoheit zu entziehen und sich frei zu machen, liegt auf der Hand. Die Regierung muß also den polnischen Landestheilen ganz entsagen, muß sie für frei erklären und dann ihrem Schicksale überlassen. In heutiger Zeit muß jede Nation zusehen, wie sie selbst fertig wird; denn jede hat mit sich selbst genug zu thun und kann sich nicht um eine andere bekümmern.

Locomotivfunken.

— In Nr. 94 der biedern Vossischen wird ein höchst mittelmäßiges, aus lauter versifficirten Schwadronaden bestehendes, nicht einen einzigen dichterischen Gedanken enthaltendes Gedicht folgendermaßen eingeleitet und ausgeläutet:

„Eine deutsche Marseillaise! Wir haben sie! Sie ist gedichtet! Gedichtet von unserm Dr. Friedrich Eylert! Sie lautet:" (Hier folgt nun das so lang ersehnte Messias-Kind, mit dem wir unsre Leser nicht langweilen wollen; und nun heißt's weiter): „Wo gäbe es einen Menschen, der beim Lesen oder Hören dieses unsterblichen Liedes nicht augenblicklich ergriffen würde von dem Donner der Revolution, von dem Murren des Unwillen, von der Wonne des Sieges? Heil unserm Dr. Friedrich Eylert! Heil! Sein Name sei hochgeehrt im ganzen deutschen Vaterlande. An Euch aber, Ihr deutschen Componisten alle, ergeht die Aufforderung, das unsterbliche Lied des Dr. Eylert durch eine richtige Composition zum Volksliede zu machen. Reimann. — Meyer. — v. Bremer."

Anfangs hielten wir das Ganze für die bittre Ironie eines herben Satyriker; allein als wir weiter lasen, da erfuhren wir, „wer das Grab bestellt habe;" — denn es hieß gleich darunter: „Die deutsche Marseillaise von Dr. Friedrich Eylert ist erschienen bei Leopold Schlesinger, Schloßfreiheit Nr. 8." — Dort ist sie käuflich zu haben.

— Durch die Voss. Ztg. verlangt ein Hr. v. S. nicht mehr als Folgendes: Anerkennung des guten Benehmens der Truppen während der Revolution (wir votiren ihnen sämmtlich den rothen Adlerorden vierter Klasse, den Hr. v. S. bereits zu tragen scheint!); ferner Sicherung des Eigenthums vor Gewaltthat (als wenn dies nicht durch die Gesetze und deren Vollstrecker jeden Tag geschähe!); ferner Unterdrückung der Aufforderung zum Aufruhr durch Wort und Schrift (also Censur! welche übrigens bereits durch das Abreißen von Maueranschlägen kräftiglichst ausgeübt wird, und welche man noch überdies hinlänglich dadurch ersetzt, daß man zwei Menschen, die sich auf der Straße über die indicteten Wahlen unterhalten, wegen aufrührerischer Reden verhaftet!) — Außerdem bestellt Herr v. S. noch, daß die studirende Jugend wieder zu den Wissenschaften und die Bürger wieder zu ihren Gewerben zurückkehren sollen. — O ja, das Alles gäbe sicher ein sehr beitres Reactionswetter, aber die Ruhe und Ordnung wäre dadurch gewiß so vollkommen hergestellt, daß wir gar keine Nationalversamm-

sammlung, gar keine Constitution dazu brauchten. — Und eigentlich sehe ich auch wirklich gar nicht ein, wozu diese Nationalversammlung, welche nur Bürger von ihren Gewerben abhält, eigentlich nothwendig ist. Denn da „Ruhe und Ordnung" doch vom preußischen Bürger als die einzigen Bedingungen des staatlichen Lebens hingestellt werden, so dürfen wir der Regierung darin vollständig vertrauen. Sie wird uns die „Ruhe und Ordnung" ohne alle zeitraubende Constitution, blos mit Hilfe der Polizei, der Gensdarmen, des Militairs und der Gerichtspersonen aufs vollständigste wieder herstellen; und es ist nur allzusehr zu beklagen, daß man vom 13. bis 19. März die „Ruhe und Ordnung" so frevenlich gestört hat.

— Es ist vollkommen richtig! Die Berliner Bürger haben sich die Freiheit einzig und allein deswegen erkämpft, um recht viel verbieten zu können. In Nr. 94 der Vossischen wimmelt es von Anträgen Berliner Bürger zur Beschränkung verschiedener Gewerbe. Die Berliner Obsthändler verbieten den nicht berlinischen Obsthändlern, direct mit Obst zu handeln, wollen also als Zwischenhändler respectirt und ernährt werden. — Auf der andern Seite verbieten wieder die Berliner Kleinhändler den Berliner Zwischenhändler das, was man jetzt — lächerlicherweise! — Gewerbefreiheit nennt; und endlich kommen auch die Fuhrleute mit ihren verschimmelten Klagen über die Eisenbahnen und wollen diese Eisenbahnen beschränkt wissen! — Wer hätte geglaubt, daß ein solcher Wahnsinn auftauchen könnte in einer Zeit, die das Panier der Freiheit aufgepflanzt hat?! Da er aber einmal aufgetaucht ist, so wundert er uns nicht, daß er grassirend geworden, grassirend wie die schwarzen Blattern und die Cholera morbus — und gewiß auch eben so verderblich wirkend.

— Die sämmtlichen Ammen Berlins beabsichtigen zum zweiten Osterfeiertage in Moabit eine große Versammlung, um sich über ihre Interessen zu berathen. Namentlich wollen sie es durchsetzen, daß eine auswärtige Amme nicht eher in Dienst genommen werde, als bis jede Berliner Amme drei Jahre lang gesäugt hat. — Die Säuglinge werden dabei zwar sehr schlecht fahren, aber das Interesse der Berliner Ammen wird dafür auch vollständigst gewahrt sein. —

— Man macht ungeheure Anstrengungen, damit es mit den 20 Todten vom Militair seine Richtigkeit behalten solle. So versichern zwei Herren S. und F. in der Voss. Ztg., man habe blos Commisbrote, nicht aber Todte nach Spandau geschifft. Aber wer sind die Herren S. und F? S. und F. kann Jeder heißen; und zudem liefert schon die humoristische Gegenüberstellung von Commisbroten und Commistodten den Beweis, daß die Herren S. und F. ein paar Spaßvögel sind. —

(Freigericht.)

(Eine neue Geschichte in altem Styl.) Vorgestern stand ein junger Maler, Namens Wohlfahrt (Wilhelmstr. 94), in der Unterwasserstraße mit sechs bis acht Personen zusammen. Das Gespräch, an welchem Wohlfahrt nur als Zuhörer Theil nahm, drehte sich um die Wahlfrage. Da trat ein Mann, welcher einen Stoß Acten unter dem Arme trug, an den Maler heran, zog ihn auf die Seite und fragte ihn nach dem Gegenstande der Unterhaltung. Wohlfahrt berichtete darüber, was er wußte, und erwähnte im Laufe des Gespräches, daß er Maler sei. Der Mann mit den Acten schien hocherfreut, indem er versicherte, daß er gerade einen Maler suche zur schleunigen Fertigung eines Bildes im königlichen Schlosse, wo er wohne. Er bitte daher den jungen Mann, sogleich mit ihm zu gehen. Wohlfahrt, eine gute Arbeit im Auge, begab sich an der Seite des Mannes mit den Acten nach dem Schlosse. An der Schloßwache angekommen, ersuchte der Letztere den jungen Maler, einen Augenblick zu warten, da er seine Acten in der Wachtstube abzugeben habe. Als der bewußte Mann wieder heraustrat, begleiteten ihn zwei Bürgerwehrmänner, welche dem Maler erklärten, daß er ihr Arrestant sei, weil er aufrührerische Reden geführt habe. Wohlfahrt war wie vom Donner gerührt. Der Mann mit den Acten aber zieh sich vergnügt die Hände, indem er ausrief: „So müssen wir sie Alle fassen, diese Aufwiegler; sie werden uns schon nie die Falle geben!" — Wohlfahrt wurde erst nach einiger Zeit gegen die Bürgschaft, welche ein Bekannter für ihn stellte, vorläufig frei gelassen. Der Mann mit den Acten aber war — ein Geheimer Bureau-Assistent im Ministerium des königlichen Hauses, Namens J. G. Gntsch, wohnhaft Neue Friedrichsstr. 92. — Er sei hiermit vor das Freigericht der Locomotive geladen, um seine Vertheidigung abzugeben.

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungs-Assessor Piper und Geheime Hofrath Dr. Jobst — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben.

— Der Collaborator des alten Systems, Ministerial-Director v. Puttkammer, ist wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

Ankündigungen.

Aufforderung! Derjenige Herr, welcher mir neulich seinen Besuch zugedacht hatte, um mir anzuzeigen, daß sein beim Militär gestandener Cousin in der Nacht vom 18. zum 19. März erschossen worden sei, ohne sich unter den 20 Todten des Kriegsministeriums verzeichnet zu finden, — wird im Interesse der gemißhandelten Wahrheit dringend ersucht, sich zu mir zu bemühen, oder mir wenigstens seine Adresse anzugeben, damit ich zu ihm eilen kann; denn wohnte er auch außerhalb Berlin, — zur Entlarvung der Lüge ist mir kein Weg zu weit. D. Red.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 20. Mittwoch, den 26. April. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der nach Sonn- u. Feiertagen folgenden Tage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wahlangelegenheit.*)

Vortrefflich ausspeculirt, Herr Volksredner Held, ist Ihr mündlicher Vortrag von gestern und Ihr schon früher in der Locomotive gethaner Vorschlag hinsichtlich der sogenannten „Wahlmachination.“ Aber, Bürger und Volksfreund! Nutzen, für vorliegenden gegenwärtigen Fall, Nutzen bringen kann er natürlich nur, wenn er angewendet wird, angewendet werden kann. Allein dies wird nach meiner Erfahrung der Sachlage nur in den allerseltensten, besonders begünstigten Ausnahmefällen stattfinden. Erstens ist in den überwiegendsten Fällen bei Denen, die am ersten behülflich sein könnten, ganz und gar kein Interesse vorhanden, einen solchen möglichst reinen, directen Ausdruck des Gesammtwillens sich organisiren zu lassen, vielmehr die Gleichgültigkeit der Unwissenheit und Stumpfheit und selbst die Absichtlichkeit des bösen Willens dagegen. Zweitens aber, auch den besten Willen vorausgesetzt, wo sollen Zeit und Arbeitskräfte herkommen, innerhalb der noch übrigen 6—7 Tage neue Listen von 8—10,000 Urwählern anzufertigen, diese eben so vielen Individuen, von denen vielleicht der größte Theil nur zu einer einzigen beschränkten Tageszeit zu Hause anzutreffen ist, treppauf treppab zur Unterschrift vorzulegen, dann die Excerpte aus diesen Listen und ihre Zusammenstellung anzufertigen, dann das Resultat den Urwählern wieder vorzulegen, und diese sich zur Wahl demgemäßer Wahlmänner vereinigen zu lassen? . . . Das ist kein Kinderspiel von einigen Tagen. Wir sind mit unsern directen Listen wahrscheinlich erst fertig, wenn die indeß durch einen halben oder ganzen Zufall zusammengewürfelten indirecten Deputirten bereits gemüthlich miteinander kannegiessern . . . Mich dünkt das Ueberstürzen der Wahlangelegenheiten ein sehr kläglicher Umstand. Welcher Unsinn, den Zusammentrittstermin für eine ganz Deutschland vertreten sollende Versammlung auf ein Datum anzusetzen, wo es den Vertretern des halben, des östlichen Deutschlands geradezu physisch unmöglich ist, sich einzufinden?! . . . Giebt das nicht gleich von vornherein den prächtigsten Vorwand, nachträglich gegen Alles zu protestiren, was etwa vorher Mißliebiges zu Stande gekommen ist, und so die Zwietracht mit ganzen Dampfzügen in Frankfurt hineinzufahren? . . . Dies hauptsächlich von Seiten der neuen Mannschaft der Freiheitsritter herbeigeführte Ueberstürzen wird, fürchte ich, von der alten Garde bestens acceptirt und ausgebeutet; denn zur Bearbeitung der Massen in dem Sinne der Letzteren ist Alles vorbereitet durch den eisernen Mechanismus des alten Systems; für die Bearbeitung im neuen Sinne ist Alles erst hervorzuzaubern. Ja, wenn eine Wahl sich wie eine Schlacht, ein Gedicht, eine Rede durch momentanen Begeisterungsrausch glücklich ausführen ließe! Allein sie ist ein Geschäft, bedarf daher Ausführlichkeit und Genauigkeit, d. h. Zeit.

Doch Geschehenes ist nicht zu ändern; wir müssen wohl oder übel auszusuppen suchen, was wir uns eingebrockt haben. — Wir sind, trotz Ihrer trefflichen Vorschläge, für den gegebenen Zweck nach wie vor dem Zufall oder — dem Vertrauen überlassen. Der Teufel hole das Vertrauen! nämlich weil er's doch schon längst geholt hat, nachdem einmal Jahrtausende lang das Vertrauen durch Pfaffen und Fürsten zu unserer Knechtung und Mißhandlung so niederträchtig gemißbraucht worden ist. Da wir aber nun einmal die eigene gegründete Ueberzeugung in der Kürze der Zeit nur sehr beschränkt können walten lassen: so wollen wir zuguterletzt wenigstens auch noch einmal einen vernünftigen, guten Gebrauch vom Vertrauen machen.

Wen kennen wir, — wir, die Masse, wir, die wir schließlich den Karren doch erst dahin schieben, wo er stehen wird? . . . Wer ist unter uns persona publica? . . . Einige Beamte und Geistliche, einige Schriftsteller. Die Beamten und Geistlichen wollen wir meist nicht. Die Schriftsteller? Was wissen wir von ihnen? — Daß sie nach unserm Geschmacke schreiben. — Wissen wir darum schon, daß sie auch gut reden können? Nein. Im Parlament aber

*) Nachfolgender Aufsatz, welcher uns vom Verfasser zur beliebigen Benutzung zugeschickt worden ist, hat durch den Character des Festen, Gesunden und Ursprünglichen, der ihm eigen ist, einen so kräftigen und befriedigenden Eindruck auf uns gemacht, daß wir uns ein Verdienst zu erwerben gedenken, wenn wir ihn nicht umgearbeitet oder ausgefeilt, sondern in seiner derben Originalität zum Abdruck bringen. Der Verfasser schlägt seine Nägel mit kolossalem Hammer ein, aber er trifft sie gerade auf den Kopf. — Einige Längen zu kürzen, war daher Alles, was wir an dem Aufsatze zu ändern uns erlauben mußten.
D. Red.

wird parlirt, nicht geschriftstellert. Ferner: Haben sie nicht blos Talent, sondern auch Character, festen Willen? Sind es Leute, die sich auch nicht durch Schwindeleien, durch berechnete Zugeständnisse und Lobeserhebungen berücken, aus ihrem Concept bringen und confuse machen lassen? Haben sie Menschenkenntniß, gesellschaftlichen Takt, um ihre Meinung nicht zur Unzeit und in verfehlter Weise zu Tage zu bringen? Die bloße gute Meinung, der pure blaute gute Wille hilft nichts, er macht, bei Mißverhältniß der Ausführungskräfte, sich und die von ihm vertretene Sache oft ungeheuer lächerlich. Da meldet sich der Ab. Glasbrenner. Er hat recht hübsche radicale und sociale Ansichten und Gesinnungen zur Schau gelegt, nämlich negativ; er ist Satyriker, d. h. poetischer Kritiker. Ist er aber auch dazu geeignet, mit Umsicht positiv zu organisiren? Ein Programm seines Strebens hat er gar nicht angegeben. — Ferner in äußerlichen Beziehungen: Sind die Leute, welche uns etwa einfallen, auch sicher über 30, resp. 24 oder 21 Jahr alt? (Wie alt ist z. B. Wilhelm Marr?) Ist kein Einwand gegen ihr preußisches oder deutsches Bürger- (Unterthanen-) Recht zu erheben? Haben diejenigen, welchen, wie z. B. Edgar Bauer, wegen politischer oder Preßverbrechen die National-Kokarde abgesprochen ist, durch die Amnestie ihre Bürgerberechtigung auch wirklich unbestreitbar wieder erlangt? Erlauben ihre privaten Verhältnisse, eine Wahl überhaupt anzunehmen? Und welche nehmen sie an? Berlin oder Frankfurt? Können und werden Personen wie Held, Gust. Julius, Oppenheim, Nauwerck wegen ihrer literarischen Thätigkeit eine Wahl annehmen?

Alle diese Fragen lassen sich nur durch private Notiznahme, durch mehr persönliche Anschauung und Beobachtung beantworten. Die Clubbs, die Comités wollen Listen ausstellen; wo bleiben sie? In der Zwischenzeit werden die Urwähler in den Vorversammlungen fortwährend bearbeitet. Verbindert schlechtes Wetter oder sonst ein Zufall die Volks-Versammlung der Zelte am Mittwoch, so findet nur noch eine statt, am Sonntag den 30. Durch diese aber können keine ferneren Vereinigungen verabredet werden; denn am folgenden Tage laufen wir den Landräthen, Magistraten und sonstigen Commissarien in die Hände. — Es wird doch Niemand meinen, daß zur Begutachtung der Deputirten noch zwischen dem 1. und 8. Mai Zeit sei. Die Wahlmänner müssen ja jedenfalls mit wenigstens beispielsweiser Rücksichtsnahme auf die Deputirten erwählt werden. Wenn wir nicht vor dem 1. wissen, ob wir — sofern es durchzusetzen ist — X oder U als Deputirten haben wollen: so können wir hinterher nicht mehr verhindern, daß der Wahlmann uns ein X für ein U mache.

Also, Held des Volkes! frisch ans Werk! Wir wollen Ihnen noch einmal ein Vertrauensvotum geben, wo möglich zum letztenmal, künftig hoffentlich nur Ueberzeugungsvota. Ohne alles fernere Besinnen besinnen Sie sich nun nicht länger auf vorbereitende Machinationen, d. h. auf Allgemeinheiten, sondern auf concrete Abschließung, d. h. auf mit Fleisch und Blut und Namen begabte Individuen; sonst wird, in Folge unserer Zerfahrenheit und Zersplitterung, das Letzte ärger als das Erste. Besprechen Sie sich unverzüglich mit Ihren Freunden, ziehen Sie die nöthigen äußerlichen Erkundigungen ein, und publiciren Sie so schnell als irgend möglich Listen in der Locomotive und in den Zeitungen. Aber gleich in zwei Abtheilungen: für Berlin, für Frankfurt; — und, bitte, hübsch genau, daß keine Quidproquo's geschehen. Jung? Jung? wer ist Jung? Jung's giebts viele; auch Assessoren Jung's kann's möglicherweise in ganz Preußen eine Anzahl geben. Beweisen Sie einmal hinterher Ihrem Stimmzähler, daß der Assessor Jung in Spreewinkel und nicht in Krähwinkel gemeint ist. Also möglichst vollständig signalisirt, wie im Paßbureau. Nur die Religion kann weggeblieben *).

Und bringen Sie die Candidaten gleich in Dutzenden, Mandeln, wo möglich Schocken angeschleppt, geordnet einigermaßen nach der Relativität des von Ihnen und den mit Ihnen unterzeichnenden Freunden den Candidaten zugewandten Vertrauens; und auch nicht blos von der allertollsten radicalsten Sorte, sondern von verschiedenen, wenigstens erträglichen Nüancirungen der Ueberzeugung. Denn erstens sind der Bezirke Berlins und der Umgegend, der Locomotive und der Zeitungen eine Menge. Zweitens aber setzen wir uns nicht nieder zum Speisen à la carte, daß ich könnte commandiren: Erst Rinderzunge und dann Schweinskopf. Wenn's so ginge, dann brauchte Jeder bloß zwei primäre und zwei Ersatznamen parat zu halten. Sondern wir setzen uns nieder an table d'hôte; wir müssen uns erst umsehen, was unser Koch, d. h. unsere politische Versammlung, im Stande ist, auf den Tisch zu bringen. Kann ich nicht nach meinem Schnabel Rehbraten bekommen, so halte ich mich an Gänse-, Kalbs-Schweinebraten u. s. w. Auch ehrsam spießbürgerliche Landeskinder, ein Gericht Kartoffeln, sind sicher immer noch viel besser als Unkraut. Blos wenn ich finden sollte, daß in der mir zugewiesenen Gaststube nichts als Gift aufgetafelt würde; dann mache ich den Herren Tischgenossen ein respectvolles Compliment: Wünsche wohl zu bekommen und habe die Ehre mich zu empfehlen.

Am 24. April 1848. G. D. G.

*) Um den Wunsch des Verfassers zu erfüllen, ersuchen wir alle Diejenigen, welche sich um die Deputirtenstellen bewerben wollen, und dies in einem frankirten Briefe per Stadtpost schleunigst unter Ausfüllung folgender Rubriken anzuzeigen: Vor- und Zunamen, Stand oder Gewerbe, Wohnort, Alter, Geburtsort, ob sie für die preußische oder die deutsche Nationalversammlung gewählt sein wollen, kurzes politisches Glaubensbekenntniß. Die Redaction der Locomotive wird Sorge tragen, daß ihre Candidatenliste die größtmögliche Verbreitung erhält. D. Red.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Generallieutnant v. Wrangel ist zum Oberbefehlshaber des preußischen Hilfscorps in Schleswig ernannt worden. — Wenn er mit den Dänen jetzt eben so schnell fertig wird, wie sein Urahn, der berühmte Schwede, im 30jährigen Kriege, dann mögen die Herren Diplomaten ihre Federn in Bereitschaft halten, um den Frieden von Rendsburg zu unterzeichnen. Als Bedingung schlagen wir vor: Dänemark tritt den von Deutschen bewohnten südlichen Theil Schleswigs nebst Holstein an Preußen ab und erhält dagegen — da wir jetzt kein Geld haben oder doch das unsre höchst nöthig selber gebrauchen — für seinen geliebten König nebst Familie zehn Exemplare vom rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub, aber ohne Brillanten. —

— Rendsburg. Fünf Männer, nämlich Professor Langenbeck, Professor Roß, Maler Roß, Professor Christiansen und Lorenzen, haben sich hier vereinigt, um freiwillige Beiträge zu sammeln zur — Bildung einer deutschen Flotte! — Eine deutsche Flotte aus freiwilligen Beiträgen! — Na, wenn der Glauben wirklich selig macht, dann müssen diese fünf Männer lebendigen Leibes, mit Hut und Paletot, gen Himmel fahren! — Wir fürchten sehr, daß die deutsche Flotte, welche man aus den freiwilligen Beiträgen herausbringen will, auf dem Nürnberger Spielwaaren-Markte wird gekauft werden müssen. —

Leipzig. Der König hat eine Amnestie für politische und Preßvergehen verkündigt. — Eine Folge der Volksbewegung! — Die Befreiung politischer Verbrecher geschieht nach homöopathischen Grundsätzen: Similia similibus curantur! (Das Gleiche heilt das Gleiche!) — Um seine politischen Verbrecher zu befreien, muß das Volk selbst ein politisches Verbrechen begehn, nämlich eine Revolution machen.

— Constanz. Das souveraine Volk der Republik des Seekreises hat die gesammte badische Regierung abgesetzt. Letztere ist damit unzufrieden, was ihr Niemand verdenken kann, hofft aber, durch das Militär wieder eingesetzt und dadurch zufriedengestellt zu werden.

— Wien. Da der König Karl Albert von Sardinien und der Großherzog Leopold von Toscana sich zu den Feinden Oestreichs gesellt haben, so ist von Seiten des Kaisers befohlen worden, daß die beiden östreichischen Regimenter, welche die Namen dieser fürstlichen Rebellen tragen (nämlich das 5. Husaren- und 4. Dragoner-Regiment), jene verabscheuungswürdigen Namen ablegen sollen. — Rache ist süß! Ob die beiden Fürsten diesen Schlag verschmerzen werden, ist außerordentlich schwer zu entscheiden. Bei der Nachricht davon hat Karl Albert den rechten, Leopold aber den linken Mundwinkel verächtlich niedergezogen.

— Innspruck. Der hier angekommene Erzherzog Johann hat für ganz Tyrol eine Herabsetzung des Salzpreises verkündet. — Und für diese große Gnade wird von den Tyrolern weiter gar nichts verlangt, als daß sie sich von den Italiern muthig todtschießen lassen sollen. — Einige meinten, wenn sie todt seien, könnten sie ja von dem billigen Salze keinen Gebrauch mehr machen. Dagegen aber hat man ihnen erlaubt, ihre Ansprüche auf billiges Salz mit in den Himmel zu nehmen, und sie zugleich darauf aufmerksam gemacht: wie ruhmwürdig es sei, ihr Blut zum Wohle ihrer Nachkommen zu versprützen, da auch diese des billigen Salzes theilhaftig bleiben sollen.

Republik Frankreich.

— Paris. Die provisorische Regierung hat die Fleischsteuer aufgehoben und dagegen eine Luxussteuer auf Palläste, Equipagen, Hunde und Livree-Bedienten eingeführt. — Daß man die Livree-Bedienten nach den Hunden aufführt, scheint republikanische Rangordnung zu sein, wonach die unfreiwillige Sklaverei der Hunde der freiwilligen Sklaverei der Livree-Bedienten vorgezogen wird.

— Paris. Das Vertrauen zur provisorischen Regierung und zum Bestehen der Republik ist im Wachsen; denn die Course steigen. — Aber die Leute vom Capital sind doch blind; denn wenn die Republik ganz fest stehen wird: dann wird der gesammte Börsenschwindel am Boden liegen. Grund warum? Die Republik Frankreich kann nur als sociale Republik bestehen, und der Socialismus ist für den Börsenschwindel dasselbe, was das Feuer für's Papier ist.

— Paris. Man hat die Schulden Ludwig Philipp's ermittelt. Sie belaufen sich blos auf die Summe von 40 Millionen Francs, und Ludwig Philipp meint, die Republik werde diese Schuld für National-Eigenthum erklären.

Spanien.

— Madrid. Die Herzogin von Montpensier hat großen Handkuß abgehalten. Die Royalisten saugten dabei neue Hoffnungen ein, könnten sich aber garstig verrechnet haben, denn — wie bekannt — war Niemand stärker im Handküssen, als die Wiener, welche bei jeder Gelegenheit sagten: „I küß de Hand, Ew. Gnaden!“ — Dies hinderte jedoch nicht, daß sie — als die Zeit erfüllet ward — den demüthigen Handkuß in eine blutige Kußhand verwandelten und sie Hrn. v. Metternich zuwarfen, mit der Bedeutung: Adieu pour jamais! d. h. zu deutsch: Pack dich fort für immer!

(Mittheilungen.)

— (Erklärung.) Wiewohl ich aus voller Ueberzeugung der Berichtigung und Rechtfertigung beitrete, welche in Nr. 17 der Locomotive dem bei dem Polizei-Präsidium angestellten Herrn Regierungsrath Bregano zu Theil geworden, so ist es doch andererseits meine Pflicht, mit Bezug auf den Schluß-Artikel in Nr. 17 dieser Zeitung, zur Ehre der mir anvertrauten Verwaltung hiermit zu erklären:

1) daß das hiesige Polizei-Präsidium keineswegs ein

verwerfliches, brandmarkendes System, namentlich in Bezug auf die Geheim-Polizei, verfolgt hat.

2) daß dasselbe mithin auch kein Manifest erlassen kann, worin es erklärt, früher zu solchem Systeme gezwungen worden zu sein, welches aber jetzt verschwunden sei und verschwunden bleiben werde,

3) daß hiernach Herr Regierungs-Rath Grano auch einen Antrag auf Veröffentlichung eines solchen Manifestes bei dem Polizei-Präsidium nicht füglich stellen konnte, und auch nicht gestellt hat.

Dagegen ist von Herrn Grano allerdings bei mir dahin angetragen, daß im Interesse der hiesigen Polizei-Behörde und der öffentlichen Meinung über die Thätigkeit derselben einem näher bezeichneten Beamten, welchem von einer andern Behörde Anträge in Betreff der Geheim-Polizei ertheilt sein sollten, ein anderweitiger Wirkungskreis angewiesen werden möchte.

Berlin, den 21. April 1848.

Der Polizei-Präsident
v. Minutoli.

Obige Erklärung ist uns mit der Aufforderung zugegangen, dieselbe in der Locomotive abzudrucken. Natürlich haben wir keinen Anstand genommen, dies zu thun, müssen der Erklärung aber einige Bemerkungen nachschicken, und zwar folgende:

1) Die Locomotive hat in Nr. 17 nicht behauptet, daß das hiesige Polizei-Präsidium jenes System befolgt habe, sondern nur bemerkt, daß Herr Regierungs-Rath Grano einen Antrag gestellt, der auf jenes von der Polizei-Behörde befolgte System gerichtet gewesen sei.

2) Die Locomotive hat in Nr. 17 nicht von dem hiesigen Polizei-Präsidium, sondern von der Polizei-Behörde im Allgemeinen gesprochen, deren Haupt bekanntlich der Director im Ministerium des Innern, Herr Mathis, und dessen rechte Hand wiederum eben so bekanntlich der Polizei-Rath Hoffrichter war.

3) Ob jenes System der Polizei, welches durch Herrn Mathis executirt wurde, vom Standpunkte des neuen Regiments aus ein verwerfliches und brandmarkendes genannt werden kann oder nicht, müssen wir der Beurtheilung der Leser überlassen, und zwar alsdann, wenn wir Zeit gewinnen, ihnen einige uns vorliegende Charakterzüge jenes Systems zu erzählen.

4) In so weit aus obiger Erklärung des Polizei-Präsidiums hervorgeht, daß in dem Systeme der Polizei-Behörde gegen früher keine Veränderung eingetreten sei und eintreten werde, müssen wir zu dem sehr beunruhigenden Schlusse kommen: daß die Polizei auch künftig in der früheren Weise verfahren, daß wir also auch noch jetzt Verweisungen aus der Stadt, Haussuchungen bei politisch-mißliebigen Personen, willkürliche Verhaftungen, geheime Berichte und geheime diätarisch besoldete Polizei-Agenten zu erwarten haben werden. Denn alle diese Dinge haben unter dem polizeilichen Gouvernement des Herrn Mathis thatsächlich und erweisbar stattgefunden.

D. Red.

(Eingesandt.)

— (Zur finanziellen Frage) Die Vossische Zeitung vom 17. d. M. fordert in einem leitenden Artikel auf, der Geldnoth dadurch abzuhelfen, daß Jeder seine goldenen und silbernen Schmucksachen auf den Altar des Vaterlandes niederlege; dies sei jetzt noch der einzige Ausweg. So trostlos die letzte Verschuldung erscheint, so unzulänglich ist der Vorschlag. Derartige gewiß gern dargebrachte Opfer haben einen relativ viel geringeren Werth, als der Kaufpreis ist; es ist bekannt, daß man Façon ꝛc. sehr theuer bezahlt. Die Nation erlitte daher bei Umwandlung dieser Werthe in Zahlmittel offenbar Verlust.

Sind aber die dem Staate benöthigten Geldmittel auf keine andere Weise, als wie die Vossin behauptet, zu beschaffen, so mache der Staat eine freiwillige Anleihe bei der Nation, indem er zuvor die nothwendige Verwendung der verlangten Summe darlegt; er garantire diese Anleihe mit seinen liegenden Gründen (Domainen), und das Volk, namentlich die Capitalisten, werden es als Ehrensache betrachten, dem Vaterlande zu helfen. Es läßt gar keinen Zweifel zu, daß Hr. Essing, der Besitzer der Vossin, nicht einen Augenblick anstehen würde, von dem jährlichen Reingewinn von mindestens 20,000 Thlr., den ihm seine Zeitung schon lange Jahre bringt, diesmal bestimmt die Hälfte auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, denn mit 10,000 Thlr. kann der Mann auch noch nothdürftig auskommen und Wer Andern Lehr' und Rath will geben ꝛc.

E. S.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper und Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Der Collaborator des alten Systems, Ministerial-Director v. Puttkammer, ist wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

(Correspondenz.)

1) Gebr. Mosche, Cigarrenfabrikanten hier. Für die übersandte Adresse nebst der Kiste echter Havannesen einen so feurigen Dank, daß ich die Cigarren an dem Feuer dieses Dankes anzünden, also die Adresse selbst schonen kann. Letztere werde ich vielmehr als eine Rarität unter Glas und Rahmen bringen, da sie die einzige gewesen ist, die mir zugekommen. Sie ersehen daraus zugleich, wie unbegründet Ihre bescheidene Voraussetzung war: ich würde in Folge meiner Aufforderung vom 1. d. M. mit dergleichen reellen Adressen überschwemmt werden sein. Man ist in Berlin mit dergleichen nicht so überschwemmerig. — 2) E. D. E. Sie haben gelesen, wie willkommen mir Ihr Aufsatz war. — 3) Allgemeine Correspondenz. Die Ueberschwemmung mit Briefen nöthigt mich zu der Erklärung, daß ich in Zukunft nur diejenigen Schreiben auf diesem Wege und überhaupt beantworten kann, welche eine Beantwortung nicht entbehren können. Um das lesende Publikum durch uninteressanten öffentlichen Briefwechsel nicht zu verkürzen, soll blos die Sonnabends-Nummer Correspondenz enthalten.

D. Red.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zu zusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 21. Donnerstag, den 27. April. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der nach Sonn- und Feiertagen folgenden Tage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Mehrfach ergangenen Anfragen zu begegnen, erklären wir, daß die „Locomotive" von Nr. 1 an stereotypirt worden, und es also möglich ist, diese Zeitung zu jeder Zeit vollständig von Nr. 1 an geliefert zu erhalten.

Expedition der Locomotive.

Der Prinz von Preußen.

Das preußische Volk steht am Vorabende des wichtigsten Tages in seinem ganzen politischen Leben! Es soll die Männer erwählen, welche seine künftige Verfassung zu gründen haben. Die bevorstehenden Wahlen zur constituirenden Nationalversammlung Preußens sind daher wichtiger, als alle spätern Wahlen es jemals werden können. Denn jetzt gilt es, den jungen Baum der neuen Freiheit zu *pflanzen*; später wird es nur darauf ankommen, den gepflanzten Baum zu *pflegen*. — Ist das Erdreich, in welches man ihn pflanzt, zu alt und trocken, so wird er keine Wurzel schlagen, und alles spätere Begießen wird nicht hinreichen, ihn vor dem Verdorren zu schützen. Weit weniger schädlich ist es, wenn man den jungen Freiheitsbaum in zu frisches und zu saftiges Erdreich pflanzt. Er wird dann freilich manchen wilden Schößling und manche Wucherpflanze treiben; aber diese werden leicht abzuschneiden sein, und alsdann das Grünen und Blühen des Baumes nicht weiter hindern können.

Unser Gleichniß will sagen: daß die preußische Constitution nur dann ein ewig grünender Baum werden kann, wenn zu der constituirenden Nationalversammlung Männer gewählt werden, die sich dem Freiheitsprincipe mit ganzer Seele hingegeben haben. Nur eine solche Nationalversammlung, deren Mehrheit der *radicalen*, d. h. der *durch und durch freisinnigen* Richtung angehört, kann eine Verfassung schaffen, wie sie nothwendig ist, um Preußen vor den Schrecken einer zweiten, jedenfalls noch blutigeren Revolution zu bewahren.

Dies ist es, was wir jetzt zu beweisen haben.

Nehmen wir an, die constituirende Nationalversammlung bestehe in ihrer Mehrheit aus Männern, welche ihrem Stande oder ihrer Gesinnung nach dem alten Systeme angehören; oder welche — wie unsre jetzigen Minister — auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen Systeme stehen und schwanken; oder endlich, deren constitutionelle Schuldzeugnisse den Stempel des Jahres 1830 tragen: — was wird die Folge davon sein? — Wir werden ein *Staatsgrundgesetz* erhalten, wie wir es seit 1830 in mehren deutschen Staaten gehabt haben; ein Staatsgrundgesetz, welches der Fürstengewalt jeden möglichen Spielraum läßt; ein Staatsgrundgesetz, welches die Errungenschaften des revolutionären Zeitgeistes in Frage zieht; ein Staatsgrundgesetz, endlich, welches entweder zur Despotie oder zu einer zweiten Revolution führt. —

Und an einem solchen Staatsgrundgesetze kann das Volk späterhin nichts mehr ändern oder bessern. Die Schranken, welche es der Fürstengewalt *jetzt* zieht, stehen da; später *kann* es ihr keine Schranken mehr ziehen.

Doch wir wollen uns auf ganz concrete Fälle einlassen, um die große Wichtigkeit der constituirenden Versammlung zu zeigen.

Fällt die Wahl zu dieser Versammlung nicht im radicalen Sinne aus: so werden wir in das Staatsgrundgesetz folgende Momente bekommen, die geeignet sein werden, späterhin die ganze Verfassung nach der despotischen oder republikanischen Richtung hin zusammen zu werfen.

Wir werden erhalten ein definitives *Wahlgesetz*, welches auf der schmalen Grundlage eines *Census* und der *indirecten Wahlart* ruht. — Daß die königlichen Proclamationen ein Wahlgesetz auf der *breitesten* Grundlage verheißen haben, hindert daran nicht; denn wenn die constituirende Nationalversammlung, die ja unbedingt als Organ des Volkes erscheint, die verheißenen Gaben zurückweist, so kann man sie ihr, so kann man sie dem Volke doch nicht aufdrängen! —

Wir werden ferner erhalten eine in *zwei Kammern* getheilte Volksrepräsentation, deren eine Hälfte, die erste Kammer, nicht vom Volke gewählt sein, sondern aus der hohen Aristokratie, aus den preußischen Pairs oder Lords, — mit einem Worte, aus der *Herren-Curie* bestehen wird. — Und was ist eine solche erste Kammer für die Volksvertretung? Die Kugel, welche der Gefangene zwischen den Beinen nachschleift, ja mehr als das, der Ring, mit welchem der Galeerensklave ans Ruder geschmiedet ist.

Wir werden endlich erhalten ein Recht des ko-

niglichen Veto, ein Recht, welches das Bestehen der constitutionellen Monarchie gradezu unmöglich macht und sie entweder der Despotie oder der Republik zum Opfer bringen muß. Denn durch das Recht des königlichen Veto (Einspruch) wird die Staatsgewalt aufs vollständigste in zwei Theile getheilt, in die Fürsten- und Volksgewalt. Stehen Beide im Einklange, so ist's gut; aber dann ist auch von dem Einspruchsrechte gar nicht die Rede, dann braucht man das Einspruchsrecht nicht. Stehen aber beide Gewalten im Widerspruche mit einander, wie das wohl zumeist geschieht: dann ist jeder Fortschritt wie Rückschritt auf gesetzlichem Wege unmöglich, weil die Fürstengewalt dem Fortschritte wie die Volksgewalt dem Rückschritte durch das Veto entgegen treten wird. Der Staatskörper gleicht alsdann dem Leibe eines Verurtheilten, welcher von zwei nach entgegengesetzten Richtungen angetriebenen Pferden auseinander gerissen wird. — Eine Entwickelung auf friedlichem, gesetzlichem Wege ist bei einem solchen Conflict zwischen Fürsten- und Volksgewalt gradezu unmöglich; der Conflict wird vielmehr auf blutigem, gewaltthätigem Wege zur Entscheidung gebracht werden müssen *); — und dann haben wir — wenn die Fürstengewalt siegt — die absolute Monarchie, wenn aber die Volksgewalt siegt, — die Republik.

Das preußische Volk aber will keine dieser beiden Verfassungsformen, sondern es will die constitutionelle Erbmonarchie. Aber eben deshalb muß es auch dafür sorgen, nicht nur, daß diese constitutionelle Erbmonarchie für die Dauer eine Möglichkeit ist, sondern auch, daß das Staatsgrundgesetz fest genug wird, um allen Stürmen der Fürstengewalt widerstehen zu können.

Denn diese Stürme werden nicht ausbleiben, ja sie werden sogar überaus heftig werden, wenn der preußische Thron von den nächsten Nachfolgern des jetzt regierenden Königs eingenommen wird.

Denn wer sind diese nächsten Nachfolger? —

Es sind der Prinz von Preußen und demnächst sein ältester Sohn. —

Der Namen des Prinzen von Preußen wird in der Brust der preußischen Staatsbürger sehr verschiedene Empfindungen hervorrufen; aber um so nothwendiger ist es, uns über die politische Persönlichkeit desselben völlig in's Klare zu bringen.

Zuvörderst aber dürfte es erforderlich sein, eine grundsätzliche Voraussetzung über das Verhältniß des Prinzen von Preußen zum Throne zu beseitigen.

Der Prinz hat sich in den Märztagen den Haß und die Verfolgung der Berliner zugezogen, hat sich demgemäß aus Berlin entfernt, seinen vorläufigen Aufenthalt in London genommen, und dadurch in den Augen der politisch ungebildeten Staatsbürger die Meinung erweckt, als sei er von der Thronfolge ausgeschlossen.

Diese Meinung ist eine durchaus irrige.

In wie weit das Verfahren der Berliner gegen die Person und das Eigenthum des Prinzen von Preußen ein rechtmäßiges oder unrechtmäßiges war, dies zu untersuchen, müssen wir uns für eine andere Gelegenheit vorbehalten. Hier handelt es sich blos um das Verhältniß des Prinzen zum Throne; und da ist denn sehr wohl zu bedenken, daß es keine einzige Urkunde giebt, durch welche das Recht des Prinzen von Preußen auf die Nachfolge vernichtet wird. Er selbst hat nicht darauf verzichtet; der König hat ihn nicht davon ausgeschlossen, und das Volk — kann ihn auf gesetzlichem Wege nicht davon ausschließen! —

Die letztere Behauptung bedarf vielleicht des Beweises.

Angenommen auch — was gar nicht einmal anzunehmen ist! — die Mehrheit des Volkes erkläre sich gegen die Thronfolge des Prinzen: wie wollte das Volk seinem Willen Geltung verschaffen? Es müßte die Dynastie stürzen, und dies könnte nur durch eine neue Revolution geschehen. Indem das Volk aber die legitime Dynastie stürzt und nach eigner Wahl eine neue Dynastie einsetzt; stürzt es zugleich die Erbmonarchie und erklärt Preußen für ein Wahlreich.

Will dies das Volk? — Nein! — Denn das Volk hat sich für die constitutionelle Erbmonarchie ausgesprochen; es hat sich für Friedrich Wilhelm IV., also auch für seine legitime Dynastie erklärt; es will keine zweite Revolution, um die legitime Dynastie zu stürzen. — Wenn nun aber das Volk keine Revolution will, wenn es sich für die Erbmonarchie erklärt, wenn es an der legitimen Dynastie hält: dann ist auch die Ausschließung des Prinzen von Preußen, dieses legitim-dynastischen Thronfolgers, eine Unmöglichkeit! —

Wir glauben also, unwiderleglich bewiesen zu haben, daß der Prinz von Preußen den preußischen Thron besteigen wird, wenn er nicht entweder freiwillig verzichtet oder durch eine neue Revolution, die zugleich die Dynastie und das Princip der Erbmonarchie vernichtet, ausgeschlossen wird.

Da aber beide Bedingungen nicht eintreten werden, so wird der Prinz von Preußen, dessen Sohn und Nachfolger erfahrungsgemäß sein treues Abbild ist, künftig König von Preußen sein. —

*) Die Geschichte liefert viele tragische Belege zu dieser Behauptung: Karl I. von England wurde hingerichtet, Jacob II. von England vertrieben, Ludwig XVI. von Frankreich hingerichtet, Karl X. und Ludwig Philipp wurden verjagt; — und warum? Blos weil die Verfassungen Englands und Frankreichs auf dem unseligen System der Theilung der Staatsgewalt ruhten, diese Theilung zwischen Fürsten- und Volksgewalt Conflicte erzeugen mußte, und diese Conflicte eben der getheilten Staatsgewalt wegen auf gesetzlichem Wege nicht gelöst werden konnten. — Eine constitutionelle Monarchie also, welche auf dem System der getheilten Staatsgewalt ruht, ist eine reine Chimäre; sie kann keine Garantie bieten für ihre Dauer, sondern trägt den Keim des Conflictes, also auch den Keim ihres Todes bereits in sich. — Will man also eine constitutionelle Monarchie, so kann dieselbe nur zweifacher Art sein: entweder monarchisches Wesen in republikanischer Form, wie Preußen vor dem März 1848 war, oder: republikanisches Wesen in monarchischer Form, wie Preußen nach dem März 1848 sein soll.

Digitized by Google

Was folgt nun daraus für den bevorstehenden Bau unserer Constitution?

Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir zu bedenken geben, von welchem Einflusse die politische Persönlichkeit eines constitutionellen Herrschers für die Verfassung ist. — Ruht die constitutionelle Verfassung auf demokratischer, d. h. auf volksherrlicher Grundlage, so ist die Persönlichkeit des Herrschers ohne allen Einfluß; ruht sie aber auf einer solchen Grundlage nicht, stellt die Verfassung ein schmales Wahlgesetz, zwei Kammern und das königliche Veto auf: dann hängt von der politischen Persönlichkeit des Herrschers Alles ab, und der Conflict zwischen der Fürsten- und der Volksgewalt, dessen wir oben gedachten, ist unausbleiblich.

Er wird unausbleiblich sein, sobald der Prinz von Preußen den Thron besteigt. Denn der Prinz von Preußen ist ein Mann von durch und durch absolutistischen Principien und zugleich ein Mann, der die Kraft, die Fähigkeit und den Willen hat, seine Principien auf jede Weise zur Geltung zu bringen, entweder wie Ludwig Philipp, oder wie Kaiser Nicolaus.

Und was wird das Ergebniß eines solchen Conflictes sein? — Entweder es siegt die Königsgewalt, und dann haben wir die Despotie; oder es siegt die Volksgewalt, und dann haben wir die Republik.

Will man Beides vermeiden, will man die constitutionelle Erbmonarchie aufrecht erhalten, so giebt es nur ein einziges Mittel, und dies besteht darin: daß der bevorstehende Bau unsrer Constitution auf der breitesten, d. h. auf einer völlig demokratischen Grundlage errichtet wird, weil er nur auf einer solchen Grundlage im Stande ist, den unausbleiblichen Stürmen der spätern Königsgewalt zu trotzen.

Was aber hat das Volk zu thun, um jene demokratische Grundlage zu erzielen? — Es muß dafür sorgen, daß zu der constituirenden National-Versammlung, nämlich zu derjenigen, welche den Bau des Staatsgrundgesetzes, den Bau der Constitution errichten soll, — nur demokratisch gesinnte Männer erwählt werden, d. h. Männer von dem entschiedensten Sinne für die Freiheit des Volkes. —

Ist das Ergebniß der Wahlen ein anderes: dann werden wir eine Constitution erhalten, die nicht auf Felsen, sondern auf Sand gebaut ist, und die bei dem ersten absolutistischen Hauche aus dem Munde Friedrich Wilhelm's des Fünften zusammenstürzt. — — —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. So eben geht uns die Nachricht zu, der General v. Aschoff sei zum Commandanten von Berlin, der bisherige Director im Ministerium des Innern und Chef der Polizei alten Systems, Hr. Mathis, an Hrn. v. Patow's Stelle im Ministerium des Auswärtigen ernannt worden. — Was die Ernennung des Generals Aschoff zum Stadt-Commandanten betrifft, so ist dieselbe ohne Interesse für uns; nur würde dadurch — was wir ohnehin wünschen — Hr. v. Aschoff als Commandant der Bürgerwehr unmöglich werden. — Die zweite Ernennung des Hrn. Mathis anlangend, müssen wir dieselbe für ein müßiges, wenn nicht böswilliges Gerücht halten. Denn wir können von unserm Ministerium einen solchen Staatsstreich, durch welchen es die öffentliche Meinung geradezu ins Angesicht schlagen würde, nicht glauben, sondern halten vielmehr dafür, daß ein solches Gerücht nur böswillige Erfindung Derjenigen sei, welche das Ministerium auch auf unlauteren Wegen in dem Vertrauen des Landes herabsetzen wollen.

Portugal.

— Lissabon. Die portugiesische Regierung hat sich für directe Wahlen entschieden, wird's aber nun mit den Berliner Bürgern zu thun bekommen, welche Stein und Bein schwören, daß die directe Wahl nicht blos schädlich, sondern auch unausführbar sei, und zwar aus dem schlagenden Grunde, weil die preußische Regierung sich für indirecte Wahlen entschieden hat.

Dänemark.

— Kopenhagen. Der König ist krank. Er hat sich auf seiner Reise in Schleswig eine Brusterkältung zugezogen. — Ist auch jetzt in Schleswig eine sehr schädliche Luft für dänische Könige! —

Polen.

— Posen. Die Stadt Posen hat sich gemüßigt gefunden, gegen die nationale Scheidung der polnischen Landestheile von den deutschen zu protestiren, weil ihr eine solche Scheidung materiellen Nachtheil bringen müsse. — Das ist nämlich die alte dumme Geschichte von den Fuhrleuten, welche gegen den Bau der Eisenbahnen protestirten, weil daraus ihrem Gewerbe Schaden erwachsen mußte. — Da soll nun die Politik, welche im Begriffe ist, die wichtigste europäische Frage glücklich zu lösen, sich dazu erst die Erlaubniß der Stadt Posen ausbitten, damit die posenschen Käsekrämer diese Erlaubniß verjagen können, wenn bei der Lösung der großen Frage ihren Käsetonnen Gefahr droht! — Spießbürger! —

Locomotivfunken.

— Die alte Garde lebt noch! — Denn wie sehr sie ihre nationale Mission begriffen hat, zeigt ein uns vorliegender Brief eines Berliner Freiwilligen aus Rendsburg. Ein preuß. Garde-Lieutenant ließ einen Kieler Studenten wegen einer den Prinz von Preußen betreffenden Aeußerung auf der Stelle festnehmen, und ein Unteroffizier dieses Janitscharen-Corps insinuirte einem Berliner Freiwilligen, der tapfer auf den Barrikaden gekämpft hat, er werde ihn niederschießen, wenn die dänischen Kugeln ihn verschonen möchten, da ein Barrikadenblutbund kein besseres Schicksal verdiene. Uebrigens ha-

ben sämmtliche Freicorps ihren sofortigen Austritt erklärt, wenn der Prinz von Preußen den Oberbefehl wirklich übernehmen sollte. — Wir haben nichts dagegen, daß die Garden so lange bestehen, wie ein äußerer Feind zu bekämpfen bleibt, hoffen aber, daß dieses fortan unhaltbare Institut baldigst aufgelöst werde, da eine bevorzugte Soldatenklasse in einer constitutionellen Monarchie ein Unding ist. —

— Nach der Köln. Ztg. ist man zu Halle an der Saale in der furchtbarsten Verzweiflung über die Lösung der Frage: wem man die Kaiserkrone des heiligen römisch-deutschen Reiches geben soll. — Wir schlagen den Hallensern dazu ihren Professor Tholuck vor, denn der ist bereits heilig, römisch, deutsch und reich, letzteres durch das erstere. —

(Mittheilungen.)

— War's denn kein heiliger Kampf? — Daß ich in meiner Rede zur Feier des heiligen Kampfes vom denkwürdigen 18.—19. März, im Hausgottesdienste einer Bürgerfamilie zu Berlin, unsern Kampf einen heiligen genannt, darüber hat man sich moquirt. Aber als der sogenannte heilige Bund sich formirte, um den Napoleon, sei es auf ehrliche oder unehrliche Art au's Leben zu gehen, stieß sich Niemand daran; da gab es heilige Alliancen ꝛc. ꝛc., ohne daß Jemand Arges dabei gedacht hätte. Ihr wollt wohl, Kinderchens, die Hand des lieben GOTTES heilig nennen, wenn ER euch Zucker reicht; wenn's aber bittere Arzenei ist, so ist sie unheilig, nicht wahr? Die Maulwurfsseelen! — Ich glaube gerne, daß Euch der Kampf nicht heilig war, Ihr hättet ihn lieber gar nicht gehabt, und wühltet noch in dem alten Misthaufen recht wohlig herum! — Der achtzehnte März schnürt Euer bischen Maulwurfsherz noch immer zusammen, aber jedem ächten Deutschen wird er ewig heilig und unvergeßlich sein.

Ernst Wahrlieb.

Ich bitte, Herr Redacteur — der guten Sache wegen — veröffentlichen Sie es doch; die verunglimpfte Rede erfolgt zu Ihrer eigenen Einsicht hierbei. E. W.

(Freigericht.)

— Herr Redacteur! Als Beweis, wie Mancher hier in Berlin die neue Preßfreiheit verstebt, und wie Dummheit im Bunde mit Rohheit das theure Gut bedroht, bitte ich Sie, folgendes Factum, welches sich heute Nachmittag in meinem Geschäftslokale zutrug, in Ihrem geehrten Blatte der Oeffentlichkeit zu übergeben:

Unter einigen bei mir ausbängenden Karrikaturen zog eine die besondere Aufmerksamkeit eines vorübergehenden Herrn auf sich. Er stürzt in meinen Laden und fordert mit Worten und Drohungen der gemeinsten Art die Abnahme der Zeichnung. Ich trat vor die Thür des Lokals, fragte die versammelte Menge, ob sie die Wegnahme der Karrikatur wünsche, worauf mir ein allgemeines „Nein“ antwortete. Nur der eingetretene und noch ein anderer Herr widersetzten sich dem heftig; letzterer hatte sogar die Frechheit, die Faust drohend zur Zertrümmerung des Fensters zu erheben, wovon er jedoch durch die versammelte Volksmenge verhindert wurde. Da den Herren dies Mittel, die Karrikatur zu beseitigen, nicht gelang, so kaufte der eine derselben das corpus delicti, trat vor die Thür und zerriß es vor den Augen der inzwischen auf einige hundert Personen angewachsenen Volksmasse, wogegen ich derselben einfach die Worte zurief: „Das ist die auf den Barrikaden errungene Preßfreiheit!“ Nur durch Vermittelung einiger Personen entging dieser Herr thätlichen Mißhandlungen der aufgebrachten Menge. — Ich bin in den Stand gesetzt, Ihnen den einen dieser Herren namhaft zu machen. Es war der Sattlermeister Kühlstein, Behrenstraße Nr. 38, welcher sich diesen Eingriff in mein Eigenthum, was der Bürger immer vom Proletarier bedroht wähnt, erlaubte. Wie ich höre, hat dieser Herr auch in andern Buchhandlungen (z. Lassar, Brüderstraße Nr. 3.) dieses Manöver ausgeführt. —

Ich fordere daher Herrn Kühlstein auf, sich von dem geringsten seiner Arbeiter sagen zu lassen, was Preßfreiheit ist! — Berlin, den 20. April 1848, dem ersten Jahre der Preßfreiheit.

Ergebenst
August von Schrödter, Buch- u. Kunsthändler,
Leipziger- u. Charlottenstraßen-Ecke.

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper und Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. —

— Der Collaborator des alten Systems, Ministerial-Director v. Puttkammer, ist wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuem Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Ankündigungen.

— Die vor meinem Hause vorgenommene Verhaftung des Herrn Dr. Eichler ist unter Umständen erfolgt, die eine Betheiligung meinerseits vermuthen lassen. —

Ich erkläre hiermit jedoch auf das Bestimmteste, daß ich in keiner Beziehung meine Hand hierbei im Spiele hatte. — Die bei der Verhaftung thätigen Beamten und die Mannschaft der Bürgerwehrpatrouille, unter deren Augen die Verhaftung erfolgte, vermögen am Besten den Werth dieser Erklärung zu ermessen.

Berlin, am 24. April 1848.

Julius Heudtlaß,
Besitzer des Hôtel St. Petersbourg,
Unter den Linden Nr. 31.

Demokratische Petschafte.

— Zur Anfertigung der in Nr 18. d. Bl. empfohlenen demokratischen Petschafte empfiehlt sich mit der Anzeige, daß Bestellungen darauf in der Alten Leipzigerstraße Nr. 12 und der Münzstraße Nr. 23 angenommen werden. König, Graveur.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 69.

Digitized by Google

№ 22. Freitag, den 28. April. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das preußische Staatsgrundgesetz.

Gestern setzten wir unsern Lesern auseinander, wie außerordentlich wichtig die Wahlen zur constituirenden National-Versammlung seien, und aus welchen Elementen die letztere vorzugsweise bestehen müsse, um eine feste und unantastbare Verfassung zu begründen; — heut wollen wir über den näheren, speciellen Zweck der National-Versammlung uns aussprechen und morgen auf diejenigen Elemente hinweisen, aus denen sie muthmaßlich bestehen wird. —

Ueber den Zweck der constituirenden National-Versammlung ist der größte Theil des Volkes nach zweifacher Richtung hin im Irrthume. Auf der einen Seite hält man den Zweck für zu viel umfassend, auf der andern für zu wenig umfassend.

Man hält ihn für zu viel umfassend, indem man glaubt, es sei die Aufgabe der zu berufenden National-Versammlung, die Fragen zu lösen, welche das Bedürfniß der Zeit hervorgerufen, oder die Reformen zu bewirken, welche sich in Folge des neuen Systems an den alten Institutionen als nothwendig herausgestellt haben.

Man hält ihn aber für zu wenig umfassend, indem man glaubt, daß eine spätere Versammlung, daß die spätere Kammer, resp. der spätere Volkswillen, im Stande sei, die Fehler und Mängel der constituirenden National-Versammlung zu verbessern, ihre Beschlüsse zu erweitern und überhaupt an dem von ihr aufgeführten Baue irgend etwas zu ändern.

Man ist nach beiden Richtungen hin im Irrthume. Denn die constituirende Nationalversammlung hat in ihrer Eigenschaft als constituirende (bildende) nur einen einzigen, ganz bestimmten Zweck, nämlich den: die preußische Constitution zu begründen, oder — mit anderen Worten — das Staatsgrundgesetz für Preußen zu schaffen. — Ist dies geschehen, dann ist der Zweck der constituirenden Nationalversammlung vollständig erfüllt, dann ist ihr Mandat erloschen, und die fernere volksherrliche Mitregierung, die fernere Gesetzgebung und Reform des Staats geht in die Hände derjenigen Kammer über, welche in Gemäßheit des neuen Staatsgrundgesetzes als die Repräsentation des Volkes betrachtet wird, und zu diesem Ende nach Vorschrift jenes neuen Staatsgrundgesetzes neu zusammengesetzt, resp. erwählt werden muß.

Also, der ausschließliche Zweck der constituirenden Nationalversammlung, über den sie nicht hinaus kann, ist die Schöpfung des Staatsgrundgesetzes. Aber diese Schöpfung ist auch auf der andern Seite wieder ausschließlich ihre Sache, ihre Sache allein, der Art, daß keine spätere Kammer im Stande ist, an dem einmal vollzogenen Staatsgrundgesetze etwas zu verbessern oder zu erweitern.

Doch bevor wir dies näher zeigen, wollen wir untersuchen, worin denn eigentlich ein Staatsgrundgesetz besteht.

Das Staatsgrundgesetz eines Staats ist ein Vertrag (Contract) zwischen dem Volke und der Krone über die beiderseitigen Rechte und Pflichten.

Es umfaßt daher zunächst 1) die Bildung der Volksrepräsentation, welche späterhin die einzige Körperschaft ist, die der Krone gegenüber als Volk da steht; — das übrige Volk das Volk außerhalb der Repräsentation ist für die Krone nicht mehr vorhanden. Das Wahlgesetz, durch welches diese Volksrepräsentation gebildet werden soll, ist daher das wichtigste Stück in diesem Theile des Vertrages; — ihm zur Seite steht das Gesetz über die Zusammensetzung und die Rechte der Kammer.

Das Staatsgrundgesetz umfaßt 2) die Grundzüge der Volksrechte. Hierher gehören alle Bestimmungen über die Freiheit der Nation, als da sind: Preßfreiheit, Religionsfreiheit, Associationsfreiheit, Erwerbsfreiheit, persönliche Freiheit ꝛc., ferner über die besondern Rechte, als da sind: das Gesetzgebungs-Recht, das Besteuerungs-Recht, das Staatsbürger-Recht ꝛc.

Das Staatsgrundgesetz umfaßt 3) die Grundzüge der Kronrechte, wozu die Bestimmungen gehören über die Civilliste, die Unverletzlichkeit des Königs, die innere und auswärtige Macht desselben, die Sanction der Gesetze ꝛc.

Das Staatsgrundgesetz umfaßt endlich 4) die Garantieen der Verfassung, wozu namentlich das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister und über die Befugnisse des Volkes bei Verfassungsverletzungen gehören.

Wenn ein solches Staatsgrundgesetz einmal in Kraft steht: so ist es der Machtvollkommenheit der

spätern Volksvertretung durchaus entrückt. Denn eine Abänderung des Staatsgrundgesetzes kann — wie die Abänderung eines jeden Contracts — nur mit Zustimmung der beiden contrahirenden Theile erfolgen: und nun ist es doch klar, daß sich die Krone einer solchen Abänderung, welche die Erweiterung der Volksrechte, also die Verringerung der Kronrechte bezweckt, eben so entschieden widersetzen wird, wie das Volk sich gegen eine Abänderung erklären würde, welche auf eine Erweiterung der Kronrechte, also auf die Verringerung der Volksrechte hinaus liefe. —

Wir glauben hierdurch bewiesen zu haben: daß einzig und allein in den Händen der constituirenden National-Versammlung das Heil des preußischen Staatsgrundgesetzes, mithin auch das Heil des preußischen Volkes liegt: daß es eine Täuschung ist, wenn man glaubt, die spätere Kammer sei im Stande, die Mängel und Fehler des Staatsgrundgesetzes zu verbessern und die jetzt verwahrlosten Volksrechte später wieder herzustellen; daß es also dringend nöthig ist, die constituirende National-Versammlung mit solchen Männern zu beschicken, welche ihrer Gesinnung, ihrer Fähigkeit und ihrer politischen Bildung nach im Stande sind, ein Staatsgrundgesetz zu contrahiren, durch welches dem Volke der weiteste Kreis seiner naturgemäßen Rechte gesichert wird.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der preußische Gesandte in Kopenhagen hat Befehl erhalten, seine Päße zu fordern, was aus dem Diplomatischen ins Populäre übersetzt, so viel heißt, wie: Preußen erklärt an Dänemark den Krieg. Den Grund zu dieser Kriegserklärung hat die preußische Regierung darin gefunden, daß die dänische Regierung das Aufbringen (Kapern, Wegnehmen, Rauben) der deutschen Schiffe anbefohlen hat. Und den Grund zu diesem Befehl hat die dänische Regierung wieder darin gefunden, daß die preußische Regierung die Rebellen in Schleswig und Holstein gegen ihren angestammten Herrscher mit Waffengewalt unterstützt hat. — Karnickel hat angefangen! —

— Karlsruhe. Die Bürgerschaft der Stadt Freiburg hatte beschlossen, sich in Bezug auf das Hecker'sche Unternehmen neutral zu halten, d. h. den republikanischen Freischaaren — falls sie in Freiburg einrücken sollten — weder beizustehen noch feindlich entgegen zu treten, — offenbar das Klügste, was sie thun konnte. Denn hätten die Freiburger Bürger den Republikanern Beistand geleistet, so wären sie von den Truppen, und hätten sie sich den Republikanern entgegen gestellt, von den Republikanern todtgeschossen worden. — Daß sie sich von keiner Seite todtschießen lassen wollten, nimmt ihnen aber das badensche Ministerium sehr übel, indem es nahe daran ist, die Neutralität der Freiburger Bürgerschaft für Theilnahme am Hochverrath zu erklären!! — Da hört denn doch aber auch Alles auf. — Eben so gut hätte die preußische Regierung alle Bürger, welche in der Nacht vom 18. zum 19. März in ihren Betten geblieben sind, für Theilnehmer des Hochverraths erklären können, weil sie sich nicht in die Reihen der Soldaten gestellt und gegen die Barricaden gekämpft haben. — Wozu hat denn die Regierung ihre Truppen, die dafür bezahlt werden? Wird sie mit diesen Truppen eines Aufstandes nicht Herr, so ist der Aufstand eine wohlberechtigte Revolution, welche man nachher glorreich nennt; — und die Regierung hat Unrecht. — Den Bürgern zumuthen, das Amt der Truppen zu übernehmen, heißt nichts Anderes, als von Jemandem verlangen: er solle einen Wichser bezahlen und sich die Stiefeln selber putzen. —

— Dessau. Die Vorlegung der diesseitigen Landesverfassung soll bis dahin verschoben werden, wo das deutsche Parlament sich über die den deutschen Landesverfassungen zu gebenden Grundlagen bestimmt ausgesprochen hat. — Das ist entweder ein Beweis großer Ehrlichkeit, oder ein Anzeichen arger Schelmerei. Warum? mögen die Leser sich selbst herausbuchstabieren.

— Zwischen den Heckerschen Republikanern und den badischen Truppen ist es bei Kadern zu einem Treffen gekommen, in welchem der Commandeur der Truppen, General v. Gagern das Leben verlor oder den Heldentod starb, wie man will. — Trotzdem sollen die Republikaner geschlagen und zerstreut worden sein; und es wäre also für diesen Monat mit der süddeutschen Republik nichts. — Wir sagen: für diesen Monat! weil jetzt die Jahrhunderte alle ihre Wechselgeschäfte in kurzer Sicht abmachen.

— Frankfurt a. M. Der Bundestag scheint sich wieder nach dem Bette zu sehnen, welches er verlassen mußte, — wie das ja jedem Menschen passirt, der zu früh aus dem Schlafe geweckt wird. Er hatte die Absicht, den Termin zur Zusammenberufung der deutschen National-Versammlung auf die lange Bank zu schieben, so was man temporisiren nennt. Allein der Vorparlaments-Ausschuß ist wieder so frech und unehrerbietig gewesen, der Vertagungslust des Bundestages einen Querstrich zu machen, und hat die Eröffnung des deutschen Parlaments unwiderruflich zum 18. Mai angesetzt, wonach sich der Bundestag zu achten und vor Schaden und Nachtheil zu hüten habe. —

— Frankfurt a. M. Der Fünfziger-Ausschuß hat beim Bundestage beantragt, sofort einen Oberfeldherrn der deutschen Heere zu ernennen. — Wir wär's denn mit dem königlich preußischen Feldmarschall Herzog v. Wellington? Der Mann würde gute Dienste thun können, wenn England mit Deutschland wegen Schleswig-Holstein in Krieg geräth. Der englische Kriegsminister Wellington könnte alsdann dem preußischen Feldmarschall Wellington die englischen Operationen verrathen, ohne die Feder in die Hand zu nehmen oder den Mund aufzuthun.

— Triest. Die östreichische Regierung hat eine Proclamation erlassen, worin sie noch immer von einem „lombardisch-venetianischen Königreiche" fabelt. Die Proclamation selbst ist eine von denen, welche

Digitized by Google

den Völkern Syrup um's Maul schmieren, ihnen aber das Lecken verbieten.

Republik Nord-Amerika.

— New-York. Der Senat (erste Kammer) der nordamerikanischen Republik hat den Entschluß des Repräsentantenhauses (zweite Kammer), welcher dahin ging: der französischen Republik auf amtlichem Wege seine Sympathie (Uebereinstimmung) auszudrücken, mit 22 gegen 21 Stimmen — verworfen! — Da sieht man's, daß erste Kammern selbst in Republiken nicht republikanisch sind; — wie sollten sie in constitutionellen Monarchieen constitutionell sein können! — Keine erste Kammer für Preußen! keine Herren-Curie! —

Republik Frankreich.

— Paris. Am 20. April hat ein großes feierliches Versöhnungsfest zwischen dem Volke und der provisorischen Regierung und zugleich zwischen den Mitgliedern derselben untereinander stattgefunden. Die Republik steht fester als je. Frankreich fühlt, daß sie eine Nothwendigkeit, und Deutschland sieht, daß sie eine Möglichkeit ist. Profit auf beiden Seiten.

Niederlande.

— Haag. Holland hat durch die Gnade des Königs eine neue Verfassung erhalten. Es ist nicht der Mühe werth, davon zu reden.

Großbritannien.

— London. Fürst Metternich ist gleichfalls hier angekommen und mit Gastfreundschaft empfangen worden. — Das muß man schon den Engländern lassen und zum Ruhme nachsagen: Sie halten ihr Princip des Asylrechts und der Gastfreundschaft mit rücksichtsloser Consequenz fest. Ob ein politischer Flüchtling vor den Barrikaden oder vor der Polizei geflohen ist: in England findet er das nämliche Kissen, wo er sein Haupt hinlegen kann. Metternich und Gioberti, Dunker und Mieroslawsky, Kaiser Nicolaus und ein Revolutionsbär aus Sibirien können dort friedlich unter dem Dache eines Gasthauses schlafen. —

Italien.

— In der Nähe von Peschiera und Castelnovo hat zwischen den Oestreichern und Italienern ein Treffen stattgefunden. Der Verlust der Oestreicher betrug nach italienischen Nachrichten 2500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nach östreichischen „amtlichen" Nachrichten aber nur vier Todte und einige Verwundete. Letztere sind wahrscheinlich so gering, daß es gar nicht der Mühe verlohnt hat, sie zu zählen. — Was aber die Verschiedenheit der beiderseitigen Angaben betrifft, so läßt dieselbe zwei Erklärungen zu: Entweder kommt die Differenz auf Rechnung der Gefangenen, so daß sich also 2496 Oestreicher haben gefangen nehmen lassen, um nicht noch den fünften Todten zu riskiren; — oder den „amtlichen" Nachrichten der Oestreicher liegt beim Zählen ihrer Verluste nicht das gewöhnliche Decimalsystem, sondern das alte System kaiserlich östreichisch-metternichscher Unverletzbarkeit zum Grunde. —

Spanien.

— Madrid. Sehr wichtige Nachricht! Die preuß. Allg. Ztg. berichtet: daß Ihre Majestät die Königin Isabella am 14. April im Prado zu Fuß spazieren zu gehen geruht haben. — Die Course steigen! —

— Madrid. Die Regierung hat erklärt, daß sie jeden neuen Versuch zur Emeute zu unterdrücken wissen wird. — Ueber eine Revolution aber denkt sie anders! —

— Madrid. Die Königin Isabella ist vom baierschen Hofe — anerkannt worden. Ach, du lieber Gott, wie rührend! — Wenn sie nun entthront wird, hat sie doch wenigstens den Trost, vom Münchener Cabinet anerkannt gewesen zu sein! —

Dänemark.

— Kopenhagen. Der preußische Consul, Etatsrath Tutein, hat sein Amt niedergelegt, und das Ernennungspatent nach Berlin zurückgeschickt. Als Grund dafür giebt er an, „weil Friedrich Wilhelm IV. von Preußen vor den Augen des civilisirten Europa den Aufrührern in Schleswig-Holstein Unterstützung reicht." — Der Mann hat von seinem Standpunkte aus wieder Recht. Man muß sich bei der Beurtheilung einer Sache nur immer über den Standpunkt klar werden. —

Ungarn.

— Pesth. Große Aufregung, weil die östreichische Regierung das ungrische Militär gegen die Italiener verwenden will. Das ungrische Volk will es nicht zugeben, und die Truppen mögen auch nicht! — Sehr natürlich! Kein freisinniges Volk ist dazu bereit, gegen ein sich befreiendes zu kämpfen. Nur Sklaven geben sich zu Werkzeugen der Unterdrückung her.

Rußland.

— Petersburg. Der Kaiser hat wieder einen schönen Beweis seiner Consequenz gegeben, und um dieser Consequenz willen muß man die russische Regierung achten, wenn man sie auch nicht lieben kann. Sämmtlichen Ausländern ist nämlich Folgendes eröffnet worden: Es haben in ihrem resp. Vaterlande große Umwälzungen stattgefunden. Da es nun möglich sei, daß Einer oder der Andere von dem Errungenen profitiren und demzufolge in seine Heimath zurückkehren möchte: so stehe es einem Jeden frei, das russische Reich ungehindert zu verlassen. Wer es indeß vorziehe, dort zu bleiben, dem werde nach wie vor der Schutz der russischen Regierung zu Theil werden, aber natürlich nur unter der Bedingung, daß er sich aller aufrührerischen Reden und Aufstandsversuche aufs strengste enthalte, widrigenfalls er dafür nach russischen Gesetzen ohne Appellation an seinen Gesandten bestraft werden.

würde. — Da liegt doch wenigstens Sinn und Consequenz drin, und man weiß, woran man sich zu halten hat.

Locomotivfunken.

— In einem kürzlich erschienenen großherzoglich Mecklenburg-Schwerin'schen Regierungs-Rescript heißt es Eingangs: „Friedrich Franz von Gottes Gnaden ꝛc. Unsern resp. gnädigsten Gruß zuvor! Ehrenfester! Wohlgelahrter! Ehrsame! liebe Getreue!“ ꝛc. — Diese Anredeweise schreibt sich von der Zeit her, da Noah aus dem Kasten kam und den ihm nachfolgenden Ochsen für die glücklich überstandene Sündfluth beglückwünschte. Der Korf des besagten Ochsen ist später mecklenburgisches Warren geworden.

(Mit:heilungen.)

— Dem Redacteur d. Bl. ist folgendes drollige Schreiben zugegangen, dessen Original bei ihm zur Einsicht vorliegt:

„Mein Herr! Wir Bürger und Eigenthümer von Berlin sind nun endlich Ihrer heillosen Reden müde und fordern Sie im Namen aller Gutgesinnten und Freunde der Ruhe und Ordnung auf, Ihre verdammte Feder aus der Hand zu legen, damit wir uns nicht veranlaßt sehen, das Gewehr in die Hand zu nehmen und Sie an einen Ort zu geleiten, wo Sie Ihren republikanischen Träumereien nachhängen können, ohne unsere Bürgerruhe zu stören. Wie? Sie, mein Herr, wollen uns lehren, was Freiheit, was directe und indirecte Wahlen, was Constitution und solch dummes Zeug mehr ist? Sie uns aufklären? O nicht doch! Wir wollen gar nicht aufgeklärt sein. Wir sind 33 Jahre lang unter den Segnungen des Friedens ohne Sie fertig geworden, und jetzt, im Vollgenuß einer glorreich errungenen Freiheit, jetzt brauchen wir Sie erst recht nicht. Und endlich, was sind Sie denn eigentlich, mein Herr? Nichts sind Sie, ja, noch weniger als nichts — ein bloßer Schutzverwandter, so eine Art Locomotivführer, der zur Hölle fährt, wo er schon längst sein sollte. Ein schöner Held, fürwahr! Wenn Sie denn nur wenigstens noch ein gebetener Rath wären — aber so ein öffentlicher Unrath?! Doch nehmen Sie sich in Acht, mein Herr, oder wenn Sie das nicht wollen, so gewärtigen Sie ehestens unsererseits eine handgreifliche Erklärung darüber, was ein Bürger und Eigenthümer von Berlin ist.

Einer für Viele.“

Nach einmaligem Durchlesen dieses Schreibens bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß es die Frucht einer bittern Ironie, daß es das Kind eines Satyrikers ist, welcher die Absicht hatte, die reactionäre Furchtsamkeit des Berliner Bürgers auf diesem Wege lächerlich zu machen. — Sollte ich mich in dieser Beziehung täuschen, sollte der Brief ernstlich gemeint sein, so muß ich den Verfasser auffordern, zum Beweise dessen sich mir zu nennen. Ich gebe ihm mein Ehrenwort darauf, daß er keine Injurienklage riskirt; denn über solche Dummheiten sind wir längst hinaus. D. Red.

— (Bitte um Beiträge.) Moritz Unger (Handlungs-Commis aus Erfurt) ist zu dem Frei-Corps nach Schleswig-Holstein von mir engagirt. Da es seine Vermögensumstände nicht erlauben, sich selbst zu equipiren, so werden für die Sache sich interessirende Deutsche gebeten, ihm durch eine Unterstützung zur Equipirung behilflich zu sein. Berlin, den 25. April 1848. Der Führer und Chef des Corps, v. Rothe.

Die Red. d. Bl. erbietet sich sehr gern, Beiträge für den guten Zweck entgegen zu nehmen, bittet um Zusendung derselben und wird über Empfang und Verwendung öffentlich Rechnung legen. D. Red.

(Eingesandt.)

— Im vorigen Jahre kostete der Scheffel Weitzen beinahe 6 Thlr. und das Quart Weißbier 2 Sgr.; in diesem Jahre kostet der Weitzen 2 Thlr. 5 bis 7 Sgr., und das Weißbier kostet noch immer 2 Sgr. Mit dem Brodpreise verhält es sich eben so. — Warum schreibt man darüber nicht, was doch wichtiger ist, wie alles Andere, um den Arbeitern zu Hülfe zu kommen.

(Freigericht.)

— Die Collaborateren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungs-Assessor Piper und Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben.

— Der Collaborator des alten Systems, Ministerial-Director v. Puttkammer, ist wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer scheigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Ankündigungen.

Für Urwähler und Wahlmänner.

Bei **G. Bethge,** Sparwaldbrücke Nr. 16, ist so eben in zweiter Auflage (von der ersten Auflage wurden in 2 Tagen 1500 Exemplare abgesetzt) erschienen:

Das preußische **Wahlgesetz** vom 8. April 1848, die **Wahlverordnung** vom 11. April und die Vertheilung der Abgeordneten zur **preußischen Verfassungs-Versammlung** ꝛc. ꝛc. über die Verwaltungs-Bezirke des Staats. Vom Professor Dr. E. Helwing. Preis: **3 Sgr.**

Die Unterzeichneten erklären, um jedes Mißverständniß zu vermeiden, daß sie seit Donnerstag den 20. April keinerlei Mandat von einer Versammlung oder Corporation mehr besitzen, und somit auch einem etwa jetzt wieder bestehenden Volkswahl-Comité nicht angehören.

Professor A. Erman.
W. Fähndrich.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung **unfrankirt** zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Kichmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Stranenner Straße 49.

Digitized by Google

№ 28. Sonnabend, den 29. April. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der nach Sonn- und Feiertagen folgenden Tage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Einer uns so eben zugegangenen Nachricht zufolge wollen sämmtliche Buchdruckereigehilfen, laut Uebereinkunft, heute Mittag die Arbeit verlassen, wenn die von ihnen gestellten Forderungen (Lohnerhöhung um circa die Hälfte, Beschränkung der Schnellpresse ꝛc.) nicht erfüllt werden. Je mehr wir durch unsere Erklärung in Nr. 19 d. Bl. bewiesen haben, wie sehr wir das Interesse unsrer Arbeiter nicht blos vom Standpunkte des Rechts, sondern sogar von dem der Humanität aus im Auge haben, um desto eher dürfen wir die Forderungen der Buchdruckereigehilfen für ungerechtfertigt erklären, um desto eher dürfen wir dieselben zurückweisen. — Sollte daher die Locomotive in den nächsten Tagen nicht erscheinen, so liegt der Grund davon nur in der versagten Mitwirkung unsrer Arbeiter; und es bleibt uns nichts übrig, als die ausfallenden Nummern später nachzuliefern.

Die constituirende Nationalversammlung.

Wir können es uns nicht verhehlen, daß uns ein patriotisches Bangen erfaßt, wenn wir an die Elemente denken, aus welchen die so überaus wichtige constituirende Nationalversammlung Preußens muthmaßlich bestehen wird.

Um dies zu erklären, müssen wir einen Blick auf diejenigen Volksklassen und Parteien werfen, welche bei den bevorstehenden Wahlen Chancen für sich haben, — oder mit andern Worten — welche dem Laufe der Dinge zufolge Aussicht besitzen, in die Nationalversammlung erwählt zu werden.

Bevor wir dies aber können, werden wir genöthigt sein, jenem Laufe der Dinge selbst, d. h. dem Stande der Sache, unsre prüfende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Damit verhält es sich nun so:

Die Mehrzahl des preußischen Volkes war schon vor der Pariser Revolution, diesem großen Triebrade der neuesten Weltgeschichte, einer staatlichen Reform geneigt. Zu dieser Mehrzahl des Volkes gehörten: der mittlere Bürgerstand, der gesammte Arbeiterstand, der Bauernstand, die subalternen Beamten und an ihrer Spitze als Wortführer die Capacitäten. Diese Volksklassen, welche den Kern des Staates bildeten, fanden sich auf einem Standpunkte, welcher durch die Opposition des vereinigten Landtags bezeichnend ausgedrückt wurde. Ihr Wahlspruch war: Verbesserung der alten staatlichen Zustände, herbeigeführt durch Befreiung des Volkes aus der monarchischen Bevormundung und thätige Theilnahme an der innern Verwaltung.

Solcher Forderung gegenüber standen als rein stabile Elemente der Adel, die Geistlichkeit, der höhere Beamtenstand und die großen Besitzer, namentlich die Capitalmächte. Ihr Standpunkt drückte sich durch die Majorität des vereinigten Landtags aus, und sie hatten den Wahlspruch: Erhaltung der staatlichen Zustände vermöge einer absoluten Monarchie auf aristokratischer Unterlage.

Dies waren die beiden Hauptparteien Preußens vor der Pariser Revolution.

Nach derselben und in Folge der Erhebung des deutschen Volkes sonderte sich von dem reformistischen Elemente eine demokratische Partei aus, nämlich eine solche, welche das Princip der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft, als Endpunkt aller staatlichen Entwickelung erfaßte und auf Grund dieses Princips den Staat umgeformt wissen wollte. Zu dieser Partei schlugen sich vorzugsweise die niedern Bürger, der Arbeiterstand und ein Theil der Capacitäten, die erstern, weil jene Umformung des Staats eine sociale, mithin ihren bisher so ganz vernachläßigten Interessen förderlich sein mußte, die letztern aus staatstheoretischer Anschauung der geschichtlichen Entwickelung.

Da kam die Berliner Revolution, welche zwar an sich principienlos begonnen, geführt und beendet wurde, aber doch den sehr wesentlichen Erfolg hatte, daß die Regierung in überstürzender Eile sich selbst auf die Eisenbahnschienen der demokratischen Partei warf. Die königlichen Proclamationen vom 18. bis 21. März dienen als Urkunden hierüber. — Allein bald sah die Regierung ein, daß sie weiter gegangen war, als sie nöthig gehabt hätte; und die Folge dieser Einsicht konnte keine andere sein, als daß sie sich allmälig aus dem Vordertreffen in's Mittlertreffen zurückzuziehen, d. h. von der demokratischen Partei zur reformistischen überzugehen versuchte. Die Wahl eines Ministeriums aus der Opposition des vereinigten Landtags war der erste Schritt dazu, und

die ersten Acte dieses Ministeriums erschienen auch vollständig geeignet, den Rückzug zu fördern.

Auf diese Weise konnte ein Kampf zwischen den drei Parteien, die jetzt entschieden hervortreten mußten, nicht ausbleiben. Diese drei Parteien aber waren nun: die stabile, bestehend aus Adel, Geistlichkeit, höheren Beamten und großen Besitzern; — die reformistische, bestehend aus dem mittlern Bürgerstande, dem Bauernstande, den subalternen Beamten und dem abhängigen Theile der Capacitäten; — die demokratische, bestehend aus dem niedern Bürgerstande, den Arbeitern und dem unabhängigen Theile der Capacitäten.

Der geistige Kampf, welcher zwischen diesen drei Parteien unmittelbar nach der Revolution zum Ausbruche kam, hat sich in Bezug auf den materiellen Erfolg zu Gunsten der reformistischen Partei entschieden, größtentheils deshalb, weil an der Spitze dieser Partei die factische Regierungsgewalt steht, nämlich das Ministerium. Die Angriffe der stabilen Partei einerseits und der demokratischen andrerseits sind gleich erfolglos geblieben, nur mit dem Unterschiede, daß sich die reformistische Partei aus Furcht vor der numerisch und moralisch weit stärkeren demokratischen, im Nothfalle auf die stabile Partei zu stützen und mit derselben gemeinschaftliche Sache zu machen geneigt zeigt.

Wenn nun dieser Kampf, so weit es den materiellen Erfolg betrifft, durch den Schluß der constituirenden Nationalversammlung sein politisches Ende erreichen muß; — natürlich nur in dem Fall, daß wir keine neue Revolution erleben: so fragt es sich: welche Partei wird Sieger bleiben? —

Die Beantwortung dieser Frage wird von der Beantwortung einer andern abhängen, nämlich von der: wie stark wird jede dieser drei Parteien in der constituirenden Nationalversammlung vertreten sein?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf die Localität des Wahlakts unsern Blick werfen. Wir finden da einen wesentlichen Unterschied zwischen dem platten Lande, den kleinen Städten und den Großstädten.

Welche Elemente wird uns das platte Land bringen? — Diese Frage ist unschwer zu lösen. Das gesunde Element des Bauernstandes, welches beim vereinigten Landtage in einer gewissen Zahl vertreten sein mußte, fällt jetzt gar größtentheils hinweg, da der Bauer als solcher wohl nicht mehr gewählt zu werden braucht, und seine Unkenntniß des politischen Wesens, verbunden mit seiner physischen und moralischen Abhängigkeit von Adel, Geistlichkeit und Beamtenthum, die Ursache sein muß, daß er nicht mehr gewählt werden kann. — Das platte Land wird uns also vorzugsweise den Adel, die Geistlichkeit und die höheren Beamten (Landräthe u. dgl.) in die Nationalversammlung schicken, also die Vertreter der stabilen Partei.

Welche Elemente werden uns die kleinern Städte bringen? — Auch diese Frage beantwortet sich leicht. — Der Mangel an politischer Bildung, der den kleinern Städten eigen ist, verbunden mit der durch Gewohnheit zur andern Natur gewordenen Unterordnung unter das Beamtenthum, sodann endlich der eigenthümliche Geist des Kleinstädters, in jeder Wahl einen Act der Ehrenbezeigung zu sehen, einer Ehrenbezeigung, welche gewohnheitsmäßig der amtliche Vorgesetzte in Anspruch nimmt: — alles dies wird die Wahl der kleinern Städte auf höhere und mittlere Beamte richten, als da sind: Landräthe, Bürgermeister, Justiz-Commissare, Gerichtsräthe, Magistratspersonen und höchstens Stadtverordnete. — Dies giebt uns ein Gemisch der stabilen und reformistischen Partei, welches durchaus zum Vortheile der erstern ausschlagen würde, wenn dies Element nicht durch die Wahl der Großstädte etwas zersetzt werden könnte.

Wir gelangen dadurch zur Beantwortung der dritten Frage: Welche Elemente werden uns die Großstädte bringen? —

In ihnen haben wir vorzugsweise den mittlern Bürgerstand, die Arbeiter und die Capacitäten zu berücksichtigen. Vorherrschend ist darin aber der mittlere Bürgerstand, als dessen Stimmführer sich die abhängigen Capacitäten benehmen. Er ist deshalb vorherrschend, weil er zur Wahrung seiner Interessen einen größern Eifer für die Wahlangelegenheit an den Tag legen kann als der Arbeiterstand, indem er erstens mehr Zeit dazu hat und zweitens schon durch die Einrichtung des Bezirkswesens und noch mehr der Bürgerwehr compacter organisirt und also für Kundgebungen besser eingerichtet ist. — Der Bürgerstand kann sich daher der Wahlen bemächtigen, und der Arbeiterstand, als dessen Stimmführer die unabhängigen Capacitäten erscheinen, ist viel zu zersplittert, um einer solchen Bemächtigung mit Erfolg entgegentreten zu können. — Die demokratische Partei wird daher entschieden in den Hintergrund gedrängt werden, um so mehr, als es den Arbeitern an der nöthigen politischen Befähigung fehlt, um sich als Candidaten für die Deputirtenwahl aufstellen zu können, und ihre Stimmführer, die demokratischen Capacitäten, numerisch weit schwächer sind, als die reformistischen, die Stimmführer des mittlern Bürgerstandes. — Die Folge davon ist, daß die Wahlen der Großstädte größtentheils im reformistischen Sinne ausfallen werden, und die demokratische Partei fast ganz unvertreten bleiben wird.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so finden wir für die constituirende Nationalversammlung in Aussicht: ein sehr unbedeutendes, vielleicht ganz verschwindendes demokratisches Element; ein starkes, compactes reformistisches Element und ein fast eben so zahlreiches stabiles oder — was für den gegenwärtigen Zustand dasselbe sagt — reactionäres Element.

Aus diesen Elementen muß nothwendigerweise eine Verfassung hervor gehen, welche uns eben so viele Schritte zurückführt, wie die Pariser Revolution uns vorwärts getrieben hat, eine Verfassung vom deutschen Jahre 1830, eine Verfassung, welche den Keim der Revolution in sich trägt, eine Verfassung, welche entweder von dem Hauche der großen socialen Frage oder von dem eines absolutistischen Herrscherwillens zertrümmert werden muß.

Digitized by Google

Fragt man uns, auf welche Weise eine so tragische Katastrophe vermieden werden kann, so antworten wir: Nur durch den friedlichen Sieg der Demokratie, nur durch völlig demokratische Wahlen! —

Und wo sind die Candidaten dazu? —

Seht die Akten durch, welche das alte System über politische und Preßverzehen geführt hat; — und Ihr werdet die Namen Eurer nothwendigen Candidaten finden. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Preußen ist durch die Angelegenheit mit Schleswig-Holstein in ein arges Dilemma gebracht, so was man im volksthümlichen eine Klemme nennt. Nach dem Bundesvertrage nämlich ist jedes Mitglied des deutschen Bundes verpflichtet, dem andern bewaffneten Beistand zu leisten, wenn sich das Bundesland gegen den legitimen Herrscher empört. Dies ist nun mit Holstein der Fall, und der König von Dänemark hat als Bundesglied für Holstein das bundesgesetzliche Recht, von Preußen bewaffneten Beistand gegen Holstein zu fordern, in demselben Augenblicke, da Preußen die Waffen für Holstein erhebt. — Wenn nun der König von Dänemark plötzlich mit dieser Beistandsforderung hervor träte; — was dann? — Dann wird die preußische Regierung, um überall consequent zu bleiben, nichts Anderes zu rathen sein, als daß sie die Regimenter der nicht zum Bunde gehörigen Provinzen, Westpreußen und Posen für und die Pommern und Brandenburger gegen Holstein ins Feld ziehen läßt. Bei großen Manövern haben sie sich ja schon gegeneinander versucht; sie können also dann anwenden was sie gelernt haben; die ganze Geschichte kann durch ein Manöver mit Platzpatronen abgemacht werden, und man erspart eine hübsche Anzahl Menschenleben.

— Kassel. Die kurhessischen Standesherren haben sich erboten, die ihnen in Bezug auf Rechtspflege, Polizei- und Kirchengewalt zustehenden Rechte abzugeben. — Schlaue Männer das! Sie bieten einem zerlumpten Kerl, der ihnen im Walde begegnet, unaufgefordert einen Gulden, damit er sie nicht auf's dringendste um einen Ducaten ersucht. —

— Frankfurt a. M. Der deutsche Bundestag hatte schon wieder Lust zu einem Reactions-Coup, indem er beantragte, in dieser schweren Zeit der Noth Preußen, Oestreich und Baiern die Dictatur über Deutschland anzuvertrauen. Allein der Fünfziger-Ausschuß spitzte die Ohren, merkte Unrath und beantwortete die Klage über die schwere Zeit der Noth mit einer Gegenklage über die Zeit der schweren Noth, die es nicht erlaube, solche Kunststücke zu produciren; und so wurde denn nichts aus dem Triumvirat, nichts aus der Dictatur und folglich auch nichts aus der Triumvirats-Dictatur.

— Aachen. Großer Kampf der Arbeiter gegen die Bürger, welche von ihrer Schutzwaffe Gebrauch machten. Der Aufstand wurde dadurch zwar für den Augenblick unterdrückt; nun aber kommen die Arbeiter mit ihren verwünschten Consequenz-Theorien und sagen: Als das Militair in Berlin die aufgestandenen Bürger mit der Schutzwaffe zurückwies, haben sie ein großes Geschrei darüber erhoben, daß die Truppen es gewagt, auf ihre Mitbürger zu schießen. Und jetzt — thun diese Bürger ganz dasselbe gegen ihre ihnen noch weit näher stehenden Mitbürger! — Wenn sich nur gegen diese verteufelte Logik etwas einwenden ließe! Die A. Z. meint, sie thäte es herzlich gern. —

Dänemark

— Kopenhagen. Der König von Dänemark ist todt. — Daraus wissen wir für's Erste nichts zu folgern, als daß er — begraben werden wird.

Lokomotivfunken.

— Der Exminister v. Thile wohnt jetzt in Görlitz, wird aber von dem Hasse der Bürgerschaft so sehr verfolgt, daß dieser Haß neulich in eine ernsthafte Demonstration auszubrechen drohte. — Die Görlitzer sollen sich sagen lassen, daß sie unvernünftig handeln. Hassen können sie den Mann, so viel sie Lust haben; das wird ihnen Niemand verwehren und verdenken. Sobald sie ihren Haß aber in Thätlichkeiten ausbrechen lassen, verletzen sie das Staatsbürgerrecht, welches jedem selbstständigen Preußen gestattet, in jeder preußischen Stadt unter dem Schutze der Gesetze zu leben. — Die Görlitzer mögen also den Mann ruhig beten und singen lassen, wenn er überhaupt noch betet und singt, jetzt, nachdem er sich überzeugt hat, daß das Beten und Singen nichts mehr einbringt. — Das war früher freilich ein gutes Geschäft; allein auch dieses Geschäftes Actien sind seit dem März an der Börse gefallen — und werden jetzt wohl so ziemlich auf Null stehen.

— Ein Correspondent der Augsburger Allgemeinen schreibt aus Rendsburg über den Prinzen Friedrich und meint zuletzt: Der Prinz sei einer der schönsten Männer, die er je gesehen. Er schreite mit einem feinem, geistvollen Gesichte so schlicht und würdevoll daher, daß man glaubt: man sehe einen Kaiser! — Avis au lecteur! oder — wie der Berliner sagen würde: „Spiritus, merkst de was?!" — Da man nicht weiß, wem man die deutsche Kaiserkrone auf den Kopf fallen lassen soll, so meint der der Rendsburger prinzliche Kammerdiener: man könne gar keinen besseren Kaiser finden, als den Prinzen Friedrich, weil dieser so schön kaiserlich einher schreitet. — Aber wenn's dabei auf's Schreiten ankommt, melde ich mich auch; denn mein Schreiten geht noch über's Kaiserliche hinaus. Ich schreite mit dem Volke! —

— Nach den amtlichen Nachrichten vom italienischen Kriegsschauplatze, wie sie von der französischen Regierung mitgetheilt werden, sind bis jetzt in dem ganzen italienischen Kriege — nach einer von uns angestellten genauen Summirung der einzelnen Angaben — gerade zwanzig östreichische Soldaten geblieben. — Das östreichisch Militair scheint also

im Feuer noch kugelfester zu sein als das Berliner, und das östreichische Kriegs-Ministerium in amtlichen Nachrichten noch kühner als das preußische.

— Der „Observer" berichtet, daß Fräulein Jenny Lind zur Freude der fashionablen Welt wieder in London angelangt ist, daß noch andere berühmte Sänger, Pfeifer und Geiger ihr folgen werden, und daß man daher in dieser ernsten Zeit eine sehr heitre Saison erwartet. — Ach ja, die Saison wird sehr heiter werden, besonders wenn erst die Chartisten und die Irländer angefangen haben, zu singen, zu pfeifen und zu geigen. Dann wird die fashionable Welt ganz eigene Pas tanzen müssen, und die sämmtlichen Kinder der Königinn Victoria, welche die allerfashionablste Welt bilden, werden, als Orgelpfeifen aufgestellt, das Miserere dazwischen heulen. —

Mittheilungen

— Herr Entsch, gegen welchen wir in Nr. 19 d. Bl. eine Anklage erhoben hatten, erklärt nach gepflogener mündlicher Verhandlung durch unsre Vermittelung: Das Factum, worauf die Anklage laute, sei richtig bis auf einzelne Nebenumstände, z. B. daß er den jungen Maler nicht durch Verspiegelung einer Arbeit, sondern durch die Bitte um Unterhaltung zum Mitgehen bewogen, ihn auch nicht eigentlich habe arretiren, sondern nur zwingen lassen wollen, sich auf der Schloßwache zu legitimiren, weil er in ihm einen staatsgefährlichen Aufwiegler gesehen habe. Herr Entsch erklärt ferner, daß seine Handlungsweise, zu der er allerdings in keiner Weise berechtigt gewesen sei, da ihm keinerlei polizeiliche Gewalt zustehe, — daß diese seine Handlungsweise nur aus der leidenschaftlichen Erregtheit entsprungen, die seinem Charakter eigen und die seit der Revolution noch vermehrt worden sei, indem er sich frei und offen als Feind und Widersachen der Revolution und des neuen Zustandes bekennen müsse, besonders deshalb, weil durch diesen Zustand sein Gönner und Wohlthäter, der frühere Minister Graf Stollberg gestürzt worden sei. —

Das Publikum hat jetzt die Anklage und die Vertheidigung gehört; — es mag sich das Urtheil selber bilden. — Nur so viel glauben wir bemerken zu müssen, daß das offen dargelegte politische Glaubensbekenntniß des Hrn. Entsch auf jenes Urtheil nicht von Einfluß sein darf, weil es in einem freien Staate einem Jeden frei stehen muß, seine eigne politische Meinung zu haben. —

(Eingesandt.)

— Antwort auf das Insertum vom 26. c. der Spenerschen Zeitung Nr. 98, betreffend Vergeben und Vergessen. Vergeben ist allerdings eine Großmuth und Großherzigkeit, welches Streben jedes Einzelnen Wunsch entspricht. Vergessen aber lieber Bruder Apotheker Wegener, kann man nur eine Medizin, die durch Versehen Gegenwirkung hervorgerufen.

Zur Beherzigung von einem deutschen Bürger Berlin's.

— Verschlag. Da Festessen und Tafelgeben dem alten verfallenen System angehören, so möchte es wohl rathsamer sein, wenn Bürger statt Hauptleuten und Majoren etc, die selbst dazu bemittelt, den Armen Speisungen angedeihen ließen. Letzteres möchte gewiß ebenso, wenn nicht mehr auerkannt werden.

Ein Bürger Berlins.

— (Eine Dummheit der Vossin.) Die „Vossin sagte gestern, der Buchdrucker Striese u. Co. haben sich beim Druck der Massolowschen Proklamation **mißbrauchen** lassen. Wird denn die alte Base noch immer nicht zur Einsicht kommen? Ein Blatt, daß solche leidende Artikel, wie die Vossin vor dem 18. März brachte, je enthalten, verdient die Verachtung eines jeden Mannes. Diese Artikel soll Rellstab geschrieben haben, Lessing vertritt sie aber im Namen Vossischer Erben, und diesem Manne wäre es am Liebsten, wenn die Leser noch nichts weiter, als dämlichen Eingesandts und Inseraten verlangten. Als ein Beispiel Lessing'scher Kannegiesserei erwähne ich, daß am 1. März in einem Artikel, der die Pariser Ereignisse besprach, wörtlich zu lesen war: „und das geschieht im Jahre 1848 **um bloßer Meinungen willen!**" — In solcher Heuchelei, ja zu systematischer Unterdrückung jedes politischen Bewußtseins hat sich die „Vossin stets brauchen, also ihre Pressen mißbrauchen lassen.

C. S.

— Der 22. Mai naht heran; der Tag an welchem die Vertreter des Volkes sich zusammenscharen, um die künftige Verfassung des Landes zu begründen. — Das gesegnete Licht der Oeffentlichkeit, das alle Verhältnisse durchdringt, wird und darf auch von diesen Verhandlungen nicht ausgeschlossen bleiben. Es knüpft sich jedoch an diese Betrachtung die praktische Frage; woher werden wir ein Lokal bernehmen, das im Stande wäre, außer den circa 600 Abgeordneten noch mehrere tausend Zuhörer aufzunehmen. Wir erlauben uns auf die hiesigen Kirchen, namentlich auf die Dreifaltigkeits Kirche aufmerksam zu machen, welche durch akustischen Bau sich auszeichnen soll. Der Gegenstand ist sehr wichtig und kann nicht genug den betreffenden Behörden zur Beachtung empfohlen werden

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper und Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen noch immer nicht enthoben. —

— Der Collaborator des alten Systems, Ministerial-Director v. Puttkammer, ist wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuem Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive werden ersucht, den Pränumerations-Betrag pro Mai nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen zu lassen. Die erste Nummer künftigen Monats erscheint am nächsten Montag; am Sonntag wird die Locomotive nicht ausgegeben.

Expedition der Locomotive.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 24. Montag, den 1. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Mai nur gegen eine bedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Wegen der am Montag stattfindenden Wahlen erscheint die Locomotive am Dienstag nicht, und wird dieselbe späterhin nachgeliefert.

Mein Candidaten-Programm.

Als ich in Nr. 11 d. Bl. meine Candidatur für die Deputirtenwahl ankündigte, hatte ich zunächst nur die Absicht, mit gutem Beispiele voranzugehen auf der Bahn der — Unbescheidenheit, wie man es noch kürzlich nannte, wenn sich Jemand zur Uebernahme eines „Ehrenamtes" selbst meldete. Dieser Zopf scheint dem deutschen Michel endlich glücklich abgeschnitten zu sein; meine Absicht ist erreicht worden; das so überaus nothwendige Institut der Wahl-Candidatur hat Eingang gefunden; und ich hätte nun über meine eigene Bewerbung schweigen können. Ja, was noch mehr sagen will, ich hatte sogar schon ernstlich den Entschluß gefaßt, für meine Candidatur nicht weiter zu wirken, weil mich die unter den Bürgern Berlins vorherrschende antidemokratische Stimmung belehrte, daß an die Durchbringung eines demokratischen Candidaten gar nicht zu denken sei, und weil ich also meine Zeit nicht gern nutzlos opfern mochte. Allein die Berathschlagungen, welche ich darüber mit einigen Bekannten gepflogen, haben mich von dem beabsichtigten Rücktritte wieder zurück gebracht, wenigstens in so weit, als ich es jetzt angemessen finde, mein Programm zu veröffentlichen, damit den Wahlmännern doch eine Urkunde vorliege, aus der sie die Ueberzeugung schöpfen können, ob ich ihres Mandats würdig sei oder nicht. — Ich habe alsdann dadurch wenigstens meine staatsbürgerliche Pflicht als publicistische Persönlichkeit erfüllt, eine Pflicht, die mir um so größer erscheint, je mehr ich von der gerechten Besorgniß erfüllt worden bin, daß die so wichtige constituirende Nationalversammlung aus meist reactionairen Elementen bestehen wird, die uns den größten Theil der Errungenschaften Preußens vernichten können und also auch vernichten werden. —

Aus diesen Gründen will ich zwar mein demokratisches Programm veröffentlichen, werde mich aber jeder andern, jeder speciellen Einwirkung auf die Stimmung der Wähler enthalten, weil ich überzeugt bin, daß bei einer würdigen Wahl blos die Sache, nicht aber die Person siegen muß.

Eben deshalb werde ich auch über die nothwendigen Personalien kurz hinweg gehen, um desto schneller zur Sache zu kommen:

Ich bin in Schlesien geboren, 35 Jahre alt, dem Taufscheine nach evangelischer Confession, dem innern Bewußtsein zufolge aber keiner Kirche oder Sekte angehörend. Im Militair-Waisenhause zu Potsdam bis zu meinem 17. Jahre erzogen und dadurch zum Militairstande bestimmt, hatte ich mir durch Selbststudium die zum Offiziers-Examen nöthigen Kenntnisse erworben und wurde mit dem 18. Lebensjahre Lieutenant. Diese Stellung harmonirte indeß mit meinen Ansichten von Freiheit, Kirche und Staat so wenig, daß sie mir unerträglich wurde, weshalb ich schon nach sechsjähriger Dienstzeit um meinen Abschied bat und denselben erhielt. Neigung zu irgend einer künstlerischen Ausbildung drängte mich zur Bühne, wo ich mich vier Jahre lang der theoretischen und praktischen Dramatik widmete, bis der Aufschwung Deutschlands im Jahre 1840 mich auf die politische Laufbahn trieb, in welcher ich als publicistischer Schriftsteller zu wirken suchte. In dieser Wirksamkeit war ich anfangs ein sogenannter Liberaler, wurde aber auf dem Wege der öffentlichen Discussion und des eigenen Denkens sehr bald ein Radicaler und Demokrat. Das bin ich noch, nachdem ich durch das alte System jahrelange Verfolgungen gegen meine Existenz und meine Person erlitten und erduldet habe, gemäß welcher Verfolgungen mein letzter Aufenthalt die Citadelle zu Magdeburg war, allwo ich vom Juli 1846 bis zum Juli 1847 als Preßverbrecher gefangen gesessen habe. Die bürgerlichen Ehrenrechte sind mir niemals abgesprochen worden. —

Was mich antreibt, mich um die Wahl zum Deputirten zu bewerben, werde ich nicht weiter auseinandersetzen; denn was ich darüber sagen könnte, könnte jeder Andere auch sagen. Schöne Redensarten über Vaterlandsliebe, über den Trieb, zum Wohle des Volkes zu wirken, über den Drang, ein Scherf

lein beizutragen zum Heile des Staats, — solche Phrasen kann Jeder im Munde führen, der keine Spur davon im Herzen hat; — sie beweisen nichts; sie geben keine Bürgschaft, sie gehören also nicht in das Candidaten-Programm eines Politikers.

Dahin gehören vielmehr einzig und allein die politischen Grundsätze, welche ihm bei den Debatten und den Abstimmungen der Volksvertretung als Leitfaden, als Richtschnur dienen sollen: — und diese meine politischen Grundsätze verstehen in Folgendem:

Ich will die Demokratie oder die Volksherrschaft für Preußen und für Deutschland, vermöge ihres besondern politischen Standpunktes in der Verfassungsform eines constitutionellen Staates, d. h. eines solchen, welcher die Gesetzgebungs- und Besteuerungs-, also die eigentliche Regierungsgewalt dem Volke zuspricht, und den erblichen König als die unverletzliche Spitze der innern Verwaltung, und nach außen hin als den Repräsentanten der Nation erscheinen läßt.

Als Consequenz dieses Prinzips erscheint die Forderung eines Wahlgesetzes auf der breitesten Grundlage, d. h. eines Wahlgesetzes ohne allen Census und mit direkter Wahlart; ferner die Verwerfung einer ersten Kammer und das Veto (Einspruchsrecht) der Krone. Die Rechtfertigung dieser Grundsätze ist schon in Nr. 21 d. Bl. enthalten.

Was die Volksrechte betrifft, so dient ihnen das Princip der staatlichen Freiheit als Unterlage; den Begriff der staatlichen Freiheit aber erfasse ich so: daß ich darunter verstehe die unbedingte Befugniß des Staatsbürgers zu einer jeden Meinung und Handlung, so weit dadurch die Rechte eines Andern nicht verletzt werden. —

Wenn ich demzufolge die staatliche Freiheit zu meinem Princip erkläre, so versteht sich die Erziehung der Consequenzen desselben von selbst. Ich brauche also erst nicht zu sagen, daß ich Preßfreiheit, Religionsfreiheit, Redefreiheit, Associationsfreiheit, Erwerbfreiheit u. s. w. fordere.

Weit nöthiger erscheint es mir, ausführlich der Institutionen zu gedenken, welche ich von dem Staate für den Staat fordern werde, um die Segnungen der Freiheit mit der Wohlfahrt des Volkes zu verschwistern.

Diese Wohlfahrt des Volkes, die materielle wie die geistige, wird das Hauptziel meines Strebens sein. Aber es würde hier zu weit führen, alle die einzelnen, dahin abzielenden Institutionen nur anzugeben; und deshalb werde ich die schon bekannteren und gewöhnlicheren Forderungen der Zeit hier übergehen, um mich auf diejenigen einlassen zu können, mit denen ich über die Punkte des gewöhnlichen liberalen Programms hinaus greife.

Dazu gehören vorzugsweise folgende Forderungen, von denen ich noch zu bemerken habe, daß ich sie hier blos kurz anführen kann, und daß ich mir die Motivirung derselben bis dahin vorbehalten muß, wo ich für alle diese einzelnen Forderungen auf dem Wege der Presse — oder vielleicht auch auf dem Wege der Kammer-Debatte — werde wirken müssen: —

I. Im Departement des Auswärtigen.

1) Herstellung eines deutschen Bundesstaates mit demokratisch-constitutioneller Verfassung.

2) Herstellung aller der bereits vielfach erörterten Institutionen, welche nothwendig sind, um den Bundesstaat zu einem wirklichen Bundesstaate zu machen.

II. Im Departement der Geistescultur.

3) Umformung des gesammten Schulwesens. (Geistige und körperliche Ausbildung der Jugend auf Kosten des Staats. — Erhaltung und Erziehung sämmtlicher Waisen auf Kosten des Staats.)

4) Völlige Emancipation der Kirche vom Staate und des Staats von der Kirche. (Der Staat ignorirt die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten völlig, überläßt die Anstellung der Pfarrer und die Erhaltung der Kirchen den gläubigen Gemeinden auf deren Kosten, entsagt jeder Controle in kirchlichen Dingen und führt zu diesem Ende Civilstandsregistratur für Geburt, Ehe und Tod ein.)

III. Im Departement des Krieges.

5) Abschaffung des kostspieligen, müßiggängerischen und freiheitsgefährlichen stehenden Heeres und Errichtung allgemeiner Landeswehr. — (Bezirksstämme zur Ausbildung der Staatsbürger im Gebrauche der Waffen innerhalb dreier Monate.)

IV. Im Departement des Innern.

6) Umformung des Verwaltungswesens. (Grundsatz: die Beamten nicht Herren, sondern wirkliche Diener des Staats. Jede Willkür einzelner Beamten muß eine Unmöglichkeit sein.)

7) Aufhebung aller Privilegien. (Grundsatz: Gleichheit aller Staatsbürger in den Augen des Staats.)

V. Im Departement der Justiz.

8) Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der gesammten Rechtspflege.

9) Unentgeltlichkeit der gesammten Rechtspflege. (Dagegen Strafen für erweislich muthwilliges Veranlassen von Klagen.)

10) Reform der Untersuchungshaft. (Beschränkung derselben auf solche Fälle, wo Flucht des Verbrechers oder Verdunkelung der Sache zu erwarten ist. Anrechnung der Untersuchungshaft auf die Strafe des Schuldigen. Angemessene Entschädigung des Freigesprochenen für die erlittene Untersuchungshaft.),

11) Reform des Gefängnißwesens. (Möglichste Strenge und Härte des Gefängnisses; dagegen Verkürzung der Dauer der Haft auf ein Maximum von einem Jahre. Kein Verbrecher darf länger als ein Jahr seinem Erwerbe und seiner Familie entzogen werden.)

12) Todesstrafe einzig und allein für das Verbrechen des vollendeten Mordes.

13) Abschaffung aller Geldstrafen.

VI. Im Departement des Verkehrs.

14) Befreiung der erwerbenden Klasse von der Despotie der Capitalmächte. (Unverzinsliche Darlehen von Seiten des Staats auf jedes Besitzthum.)

15) Organisation der Erwerbsverhältnisse nach folgenden Grundsätzen: Jeder, der Kraft und Willen

Digitized by Google

zur Arbeit hat, muß Gelegenheit zur Arbeit haben. Richtiges Verhältniß zwischen Arbeit und Lohn und zwischen Lohn und Preis der Bedürfnisse. Keine Arbeit ohne Erwerb! Kein Erwerb ohne Arbeit! —

VII. Im Departement der Finanzen.

15) Abschaffung sämmtlicher Steuern bis auf zwei: eine Besitz- und eine Erwerbssteuer. (Alle Bedürfnisse des Staates müssen durch diese beiden Steuern gedeckt werden.

16) Progression der Steuer in geometrischem Verhältniß.

17) Richtiges Verhältniß der Besoldungen zu den Leistungen der Beamten.

18) Aufhebung aller Standes-Pensionen. Dagegen Stiftung eines allgemeinen Invalidenfonds für die besitzlosen Staatsbürger, welche durch Alter oder Krankheit am Erwerben gehindert sind.

Hiermit, Ihr Wahlmänner Preußens, schließe ich mein demokratisches Programm. Ihr möget nun entscheiden, ob die Verfolgung desselben dem Vaterlande, dem Staate und dem Volke von Nutzen sein kann oder nicht, und mir nach dem Ausfalle dieser Entscheidung Euer Mandat übertragen oder versagen. — Ich habe das Meinige gethan; — thut Ihr das Eure! —

Held.

Italien.

— Palermo. Das Parlament von Sicilien, welche Insel sich bekanntlich vom Königreich beider Sicilien provisorisch losgerissen hat, faßte folgenden Beschluß: Ferdinand Bourbon und seine Dynastie sind für immer des Thrones von Sicilien verlustig. — Es heißt zwar ferner in dem Beschlusse: Sicilien wird sich constitutionell regieren und einen italienischen Fürsten auf den Thron des neuen Inselkönigreichs berufen, sobald es seine Verfassung reformirt haben wird. — Das ist aber wohl nur bloße Redensart; denn wenn es nur auf einen italienischen Fürsten ankäme, so hätten sie ja Ferdinand behalten können. Man beschwichtigt mit diesem Versprechen vor der Hand die Feinde der Freiheit. Hat sich die Welt dann später sechs Monate oder ein Jahr lang daran gewöhnt, Sicilien ohne König regiert zu sehen, dann ist der König vergessen und die Republik fertig in optima forma. Denn man vergißt die Könige selbst viel leichter als ihre Versprechungen. —

Locomotivfunken.

— Die siebente Auflage von Brockhaus' Conversations-Lexicon, Leipzig 1827, S. 796 u. 797, enthält unter dem Artikel „Schleswig" folgende Stellen: Schleswig, dänisches Herzogthum, macht den südlichen Theil von Jütland aus. — Schleswig war von je her ein Bestandtheil Dänemarks, und die Behauptung, daß es ein deutsches Reichslehn gewesen sei, ist nicht historisch erwiesen. Dagegen aber hat das Land fast immer den nachgeborenen dänischen Prinzen als Apanage gedient, und verschiedentlich zu Familienstreitigkeiten, insonderheit über die Frage, ob der Besitz desselben erblich oder persönlich sei, Anlaß gegeben. Seit 1720 ist Dänemark im unbestrittenen Besitze Schleswigs, doch sind die Ansprüche des Hauses Holstein erst durch den Vertrag von 1773 völlig ausgeglichen worden. Uebrigens steht das Land noch in gewisser Verbindung mit Holstein. — So sagt also das Brockhaus'sche Conversations-Lexicon vom Jahre 1827. Seit dieser Zeit muß sich die Weltgeschichte des Mittelalters bedeutend zum Vortheil der Deutschen geändert haben, denn die Brockhaus'sche Zeitung vom Jahre 1848 schwört Stein und Bein, Schleswig habe seit Menschengedenken zu Deutschland gehört und sei blos eines dunklen Abends aus Mißverständniß unter die dänische Krone gefallen.

(Eingesandt.)

— Nach der Uebersicht, welche der Herr Finanzminister Hansemann dem kürzlich abgetretenen Landtage von dem Zustande des Staatsschatzes gegeben hat, sind im Laufe des vorigen Jahres Vier Millionen Thaler zum Ankauf von Getreide verwendet worden, und zwar lediglich zur Linderung des damaligen Nothstandes. Durch den Wiederverkauf desselben sollen 889000 Thlr. in den Staatsschatz zurückgeflossen sein, und 998000 Thlr. werden noch erwartet. Vorausgesetzt nun, daß diese Erwartung sich bestätigt, so fehlen auch dann noch 2,113000 Thlr.

Die Verwendung einer so bedeutenden Summe mußte um so wirksamer sein, als sie nicht nur erst stattgefunden hat, nachdem ein großer Theil der vorjährigen Theuerungs-Periode bereits abgelaufen war, sondern auch die mit der theilweisen Verwendung des Geldes — beauftragt gewesene Seehandlung den Wispel Roggen für 105 Thlr. verkauft, wenigstens ausgeboten, und bei diesem Preise gegen den Einkaufspreis einen erheblichen Ausfall wohl nicht erlitten hat. In Berlin hat man jedoch einen Erfolg nicht wahrgenommen, denn hier ist das Gewicht des Brodes erst lange Zeit nach dem Sinken der Kornpreise gelitgen. Es wäre deshalb nicht uninteressant, zu erfahren: 1) wem die zur Linderung des vorjährigen Nothstandes verwendeten 4 Millionen Thaler zu Gute gekommen sind? 2) weshalb die erwarteten 998000 Thlr. noch nicht in die Schatzkasse zurückgeflossen sind und wer dieselben zu zahlen hat? 3) ob das Geld nicht etwa bloß zur Linderung des Nothstandes, sondern auch zur Hebung des Wohlstandes verwendet worden ist?!

J. Schmidt.

— Der Bezirksvorsteher Schäfer, Fischer-Straße 12 ladet zur Besprechung der Wahlen Nachmittags um 4 Uhr ein. Welcher Geschäftsmann, welcher Arbeiter hat da Zeit, wo man ohnedies schon so sehr beaufsprucht wird. Oder steckt dahinter etwas Anderes? —

H—z.

— Zur gefälligen Benutzung für Ihre „Locomotive" in Bezug auf die jetzt angeregte Opferung auf den Altar des Vaterlandes um den Schatz des Landes, für den Fall eines Krieges, mit den nöthigen Geldern versehen zu wissen.

Das Potsdamer Garde du Corps-Regiment besitzt 20 Stück massiv silberne Trompeten und eben so 2 große massiv silberne Pauken, welches alles nur jährlich einmal zur großen Parade benutzt wird. Wenn nun von dem Bürger gefordert wird (was gewiß gern geschieht) jetzt beizusteuern, damit der Schatz im Fall eines Krieges gefüllt wäre, um das Heer gehörig auszurüsten und herzustellen, so wäre es wohl nicht mehr als billig, wenn von Seiten des Militairs auch etwas geschähe und ganz besonders würde es also angewandt (wenigstens besser angewendet sein) und zugleich eine gute Grundlage bilden, wenn

Digitized by Google

jene 20 Trompeten und 2 Pauken ausgemittelt und zur Verfügung des Schatzes gestellt würden.

Ein Leser der Locomotive.

(Freigericht.)

— (Unglaubliches Beispiel von Beamten-Despotismus.) Durch eine Deputation des Städtchens Werben in der Altmark, Kreis Osterburg, bestehend aus dem Fleischermeister Prange, dem Stellmacher Demenee und dem Schuhmachermeister Müller, wird uns die Erzählung folgender Thatsache überbracht, die wir so schnell wie möglich dem öffentlichen Freigerichte übergeben.

Schon lange war unter der Einwohnerschaft Werben's der Verdacht laut geworden, daß in Bezug auf das vom Magistrate verwaltete Communal-Vermögen Unterschleife stattfänden. Die Stadtverordneten hatten deshalb wiederholt auf Rechnungsablegung angetragen, und der Magistrat hatte solche auch wiederholt versprochen, aber niemals zur That werden lassen. — Da nun die Bürgerschaft sah, daß der Magistrat das Rechnunglegen absichtlich auf die lange Bank schob, so begab sich am 25. April d. J. eine große Deputation von Werbener Bürgern in die Stadtverordneten-Versammlung, um derselben ihre Beschwerde über den Magistrat und dessen Verwaltung des städtischen Vermögens officiell vorzutragen und ihr anseinander zu setzen, daß es ihre Pflicht sei, hier kräftig einzuschreiten.

Die Stadtverordneten-Versammlung stimmte diesem Antrage vollkommen bei, erklärte, daß der Bürgermeister Ebel und der Rathsmann Vorläufer, auf deren Verwaltung es dabei vorzüglich abgesehen war, das Vertrauen der Commune nicht mehr besäßen und daher genöthigt sein würden, Amt und Kassenverwaltung niederzulegen. Der Stadtverordnete Herms nahm über diese Erklärung ein Protocoll auf, welches zunächst folgende Stadtverordnete unterschrieben: Rüttel (Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung), Herms, Wiese, Seidenschnur, Lüge, C. Schulze, Bielefeldt, Balzier, Müller und Jänicke. — Als die Stadtverordneten-Versammlung auch die Bürger-Deputation zur Unterschrift aufforderte, der folgten dieselben solcher Aufforderung, und etwa 40 Bürger unterzeichneten ihre Namen.

Als der Bürgermeister Ebel und der Rathsmann Vorläufer von diesem Mistrauens-Votum Kunde erhielten, erschienen sie vor den Stadtverordneten und erklärten ihnen, daß sie bereit seien, ihr Amt niederzulegen. zu welchem Ende sie die Kassenschlüssel auf den Tisch warfen. Da man ihnen aber bedeutete, daß man ihnen die Schlüssel nicht eher abnehmen werde, als bis sie Rechnung gelegt hätten, so nahmen sie die Schlüssel wieder an sich, setzten sich auf einen Wagen und fuhren in's landräthliche Amt nach Osterburg.

Es dauerte auch nicht lange, so erschien der Landrath des Kreises, ein Herr v. Jagow, in Werben an der Spitze von vier Gensdarmen, um — die „Rädelsführer" der Bürgerdeputation „wegen Empörung gegen die Obrigkeit" verhaften zu lassen. Und wie erfolgte diese Verhaftung? — Die vier Bürger: Kaufmann Blum, Hutmacher Schulze, Bäckermeister Ranne und Handarbeiter Wulsch wurden in ihren Häusern aufgegriffen, aufs Rathhaus geschleppt, dort zwei und zwei mit Ketten aneinander geschlossen und auf solche Weise von vier Gensd'armen in das Gefängniß nach Seehausen transportirt, wo sie sich noch befinden!! — Zu gleicher Zeit erklärte der Landrath v. Jagow vom Rathhause herab alle Diejenigen, welche sich an der Deputation betheiligt hatten, für unehrliche Bürger, die kein ehrlicher Mann mehr ansehen dürfe und gab so einen großen Theil der Bürger der öffentlichen Beschimpfung preis. —

Ein solcher Act von Beamtenwillkür, von Beamten-Despotismus, trug sich zu am 26. April 1848, vier Wochen nach dem Sturze des alten Systems, als dessen eifrigsten Handlanger wir den Landrath v. Jagow, im Kreise Osterburg denuncirten. — Zu gleicher Zeit fordern wir im Namen der öffentlichen Meinung die Ministerien des Innern und der Justiz auf, die sofortige Freilassung der widerrechtlich und auf brutale Weise verhafteten in Werben ansässigen Bürger Blum, Schulze, Ranne und Wulsch pr. expr. zu verfügen, gegen den Landrath v. Jagow wegen frevelhaften Mißbrauchs der Amtsgewalt zum Nachtheile der persönlichen Freiheit in Gemäßheit des §. 337 Th. II, Tit. 20. A. L. R. unverzüglich die Criminal-Untersuchung einleiten zu lassen, und ihn sofort zu suspendiren; endlich auch eine genaue Untersuchung über die Verwaltung des Magistrats von Werben, resp. die vorläufige Suspension der bezichtigten Magistratsglieder zu verhängen.

Wir fordern Alles dies im Namen des Gesetzes und der über jenes Attentat der Bureaukratie empörten öffentlichen Meinung, der die Minister so lange direct verantwortlich sind, bis die constitutionelle Verkörperung derselben durch die National-Versammlung ins Leben gerufen ist.

Der Red.

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungs-Assessor Plyer und Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht entboben.

— Der Collaborator des alten Systems, Ministerial-Director v. Puttkammer, ist wieder in Function getreten.

— Den den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Ankündigungen.

Vom 1. Mai d. J. ab wohne ich in der

Königsstraße Nr. 11. zwei Treppen,

gegenüber der Post, und bin in den Wochentagen von 4 bis 5 Uhr Nachmittags, aber auch nur zu dieser Zeit, zu sprechen.

Held,
Redacteur der Locomotive.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,**
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co**
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 25. Mittwoch, den 3. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ein gesinnungsverdächtigender Druckfehler.

Nie gab es einen kleineren und zugleich sinnvernichtenderen Druckfehler als derjenige ist, welcher sich in meinem Candidaten-Programm (Locomotive Nr. 24 Seite 94 Zeile 26 von oben) vorfindet. Statt das Veto muß es heißen des Veto. — Der druckfehlerhafte Satz drückt nämlich aus: Als Consequenz des demokratischen Princips erscheint die (Verwerfung einer Ersten Kammer und) das Veto der Krone. Das diese Schlußfolgerung aber falsch ist, liegt auf der Hand. Der Satz soll heißen: Als Consequenz des demokratischen Princips erscheint die Verwerfung einer Ersten Kammer und des Veto der Krone; soll also ausdrücken, daß die Verwerfung des Veto der Krone eine Consequenz des demokratischen Princips sei. — Ich bitte daher, diese Correctur des gesinnungsverdächtigenden Druckfehlers wohl zu beachten.

Held.

Aus der Mappe der Zeit.

I.

Indem wir unsere Geldkrisis näher beleuchten, gelangen wir zunächst auf folgende Fragen:

1) Warum rufen wir diejenigen Reichen nicht zurück, welche Berlin seit sechs Wochen verlassen haben, aus Furcht: Gut und Leben durch Beraubung einzubüßen?

Warum sind nicht schon die erforderlichen Schritte gethan, sie zurückzurufen? Auf welche Weise soll der gänzlich gelähmte Verkehr sich wieder heben, wenn uns die Capitalisten fehlen?

Ich hörte hier und da die Worte aussprechen: Erst muß Ruhe werden. Mein Gott! Sie ist ja da, sie ist ja seit vier Wochen noch keinen Augenblick gestört worden! Worauf also warten? — Jedes längere Hinhalten unsres gegenwärtigen Zustandes wird den sicheren, unvermeidlichen Ruin vieler kleinen Meister und Bürger herbeiführen, die jetzt schon vor Sorgen nicht ein noch aus wissen.

Oder sollen die wenigen Capitalisten, die hier geblieben sind, die anderen, die ausgerissenen übertragen, um den drohenden Staatsbankerott abzuwenden?

Dies wäre eine grausame Zumuthung, und doch liegt sie auf der Hand, weil Wenige über unsere jetzige Lage mit Ruhe nachdenken. Die Meisten predigen die Ruhe, während sie ihnen selbst mangelt. —

2) Warum beantragen wir nicht, daß die früheren Herren Minister vor ein öffentliches Forum gestellt werden, um Rechenschaft abzulegen über die geführte saubere Wirthschaft?

Es geschieht dies doch mit jedem andern Beamten, warum denn nicht mit den Ministern? Es giebt kein Gesetz, wonach sie außer dem Gesetze stehen.

Nach einer mir von verschiedenen Seiten gewordenen Mittheilung soll unser König bei seinem Umzuge am 22. v. Mts. unter Anderem gesagt haben: „Ich bin hintergangen worden."

Dieser königliche Ausspruch dürfte uns doch, fosern er wirklich gethan worden, hinreichende Veranlassung geben, die Herren Minister zurückzurufen, damit sie uns erklären mögen, wie es denn eigentlich sich zugetragen habe, daß Preußen auf einmal, und zwar in Jahr und Tag, so habe auf den Hund kommen können.

Im vorigen Jahre — es dürfte jetzt jährig sein — konnten wir uns angeblich vor Geld nicht retten, und nun, da es zum Klappen kommt, sitzen wir auf dem Sande.

Seht Ihr, Bürger, das heiße ich auch aufwiegeln. Und in diesem Sinne werde ich in einem fort aufwiegeln, bis endlich die Wahrheit an's Licht gekommen ist.

Sie wird an's Licht kommen, sie muß an's Licht kommen, wenn wir uns nicht scheuen energisch aufzutreten. Und hoffentlich werden wir doch den deutschen Charakter nicht verleugnen wollen? — Mit demselben Rechte, womit die Bürger Berlins das Palais des Prinzen von Preußen als National-Eigenthum bezeichnet haben, könnte daher auch das Vermögen der Zurückzurufenden im Falle des Nichterscheinens, als solches, nämlich als National-Eigenthum, eingezogen werden. Was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig. —

Hier, Bürger, habt Ihr meine Denkweise. Ich halte nicht hinter'm Berge und gehe auch nicht auf Filzsocken. Ich gehe grade drauf, denn der grade Weg bleibt doch der Beste.

Massaloup.

Bayerische Staatsbibliothek München

II.

Die Creaturen des alten Systems, welche die Verlegenheiten und Zweideutigkeiten der alten Gewalt verfechten, zuflicken und ausbeuten mußten, wollen noch immer nicht erkennen, daß auch ihre Zeit gekommen ist, in der sie werden Rechenschaft zu geben haben von den Leistungen, für welche ihnen die Ehre ihrer damaligen Ernennung zu Theil geworden, die sich bei der jetzigen Eröffnung der Acten des rheinischen Beobachters, der Augsburger Allgemeinen, der Zeitung für Preußen, der litterarischen Zeitung und Genossen, leicht in das Gegentheil verkehren möchte. Zu diesem Rechenschaftsbericht über ihre gut bezahlten Sünden können sie sich jetzt um so besser vorbereiten, da ihre gewohnten Geschäfte ihnen jetzt bedeutende Muße übrig lassen dürften. Einige von ihnen hatten freilich in der ersten Angst und Bestürzung an die Stelle dieser Beschäftigungen eine sehr eilige Reise und Flucht treten lassen, wie es scheint aus Gesundheitsrücksichten, indessen sind sie seit kurzer Zeit ganz munter und mit sehr veränderter Physiognomie hierher zurückgekehrt, und glauben vielleicht unter der neuen Regierung die alten Geschäftchen wieder aufnehmen zu können, um so mehr als diejenigen der Herren, welche bisher in ihren Hörsälen keine Zuhörer gefunden, sie auch jetzt wohl nicht vorfinden dürften. Damit keiner der Herren sich etwa über Parteilichkeit zu beschweren habe, wenn er hier vor den andern genannt wird, wollen wir nicht die geleisteten Dienste, denn das möchte unmöglich sein, sondern das parteilose Alphabet bei der nun folgenden Aufzählung ihrer Namen, entscheiden lassen. Die etwanigen Vacanzen bitten wir geneigtest bald ergänzen zu wollen; wer sich übergangen fühlt, melde sich gütigst selber.

Wir fangen an auf der G-Saite der Eichhornschen Berichtigungs- und Fälschungskünste zu spielen, und nennen den biederen Helvetier Herrn Gelzer, der schon am Montag, den 20., eiligst mit seiner ganzen Habe die Stadt verlassen, um die schönen christlichen Stellen, welche er in seiner christlich-polizeilichen Literaturgeschichte im administrativen Auftrage aufsuchte, jetzt in irgend einem christlich sinnigen Versteck zur Sicherung seiner christlichen Haut und seines christlichen Kragens wiederzufinden. Nachdem er sich in der Schweiz an dem anti-christlichen David Strauß zuerst die Sporen verdient, wurde er als Ritter des heiligen Eichhorn nach Berlin berufen, verlor aber in den schweren Filzschuhen der literarischen Zeitung mehr und mehr seine Mannhaftigkeit und bereitete sich eben zum Lazarethvater von Bethanien vor, als die Stürme des 18. und 19. März über sein verwundertes Haupt hereinbrachen. — Zu ihm stellt sich sogleich der blonde Buschmann Herr Gruppe; er glaubte auf der Höhe seines Ruhmes zu stehen, als ihm der Minister Eichhorn die Wahl gelassen, Hofrath im Ministerium oder Professor an der Universität zu werden. Indessen stürzte ihn alsbald sein erster officieller Auftrag, ein Feldzug gegen Bruno Bauer. Um ihn auszuführen, da er in der Theologie nicht zu Hause ist und auch in der Philosophie nur zur Miethe wohnt, erbat er sich damals von einem Theologen „so einige theologische Bücher." Aus diesen ist dann das theuer honorirte und wenig Ehre bringende Votum gegen Bauer hervorgegangen. Seine Ministerial-Subventionen verwandte er seitdem, da ihn sogar Eichhorn für unbrauchbar erklärte, zu diplomatischen Jagdpartieen. Das Ei sprießt uns aus dem Mist des ancien régime gleich dreifach oder als Kleeblatt hervor, so sehr hatte Herr Eichhorn sich dem Glück dieses Buchstabens anvertraut; und wer hätte denken sollen, daß er doch fallen müsse, wenn der dreifache Spiritus asper Henning, Hirsch, Huber für ihn inspirirte, der farbenschillernde Henning, der sein Geweih wechselnde Hirsch, und der allezeit wüthige Huber.

* * *

III.

Die Staatsanleihe beim Staat ist verkündet. Der Staat läßt sich zur Hebung seiner Geldverlegenheit von den Staatsbürgern Geld, resp. Gold und Silber, geben und verinteressirt dasselbe mit fünf Procent, indem er zugleich die Verpflichtung übernimmt, das Geld in zehn Jahren zurück zu zahlen.

Was heißt das? — Es heißt dies nichts Anderes, als daß die Staatsbürger ihr Geld dem Staate schenken sollen! —

Wir wollen dies beweisen.

Der Staat erhält von den Staatsbürgern Geld und giebt ihnen Zinsen? Aber woher nimmt er die Zinsen? Da er das Geld nicht auf industriellen oder mercantilen Wegen verinteressiren, sondern (z. B. durch den Krieg) rein consumiren will, so muß er die Zinsen durch erhöhte Steuern aufbringen; und da nun diese Steuern von den Staatsbürgern gezahlt werden müssen, so läuft das ganze Anleihewesen darauf hinaus, daß der Staatsbürger die Zinsen, welche er in der linken Hand empfängt, mit der rechten wieder hingiebt. Die Verzinsung des dem Staate anvertrauten Capitals ist also eine bloße Täuschung; sie existirt in Wahrheit nicht.

Aehnlich verhält es sich mit der versprochenen Zurückzahlung des Capitals in zehn Jahren. Denn da der Staat das erhaltene Capital nicht verinteressiren kann, es also consumiren muß, so verschwindet das Capital. Wovon will er es alsdann zurück zahlen? Er muß es wiederum durch Steuern von den Staatsbürgern aufbringen lassen, und diese müssen daher mit der rechten Hand dasselbe Capital hingeben, was sie in der linken zurück empfangen. — Auch die Zurückzahlung des Capitals ist also eine Täuschung.

Aber dabei tritt noch ein andrer Umstand ein, der diese Finanz-Operation viel staatsverderblicher erscheinen läßt, als wenn es sich um eine reine Schenkung handelte, um einen solchen Act, den man eine Opferung auf dem Altar des Vaterlandes nennt. Es wird nämlich durch die Finanz-Operation des Staats die reiche Volksklasse allein den Vortheil des Zinsgenusses und des Capital-Zurückempfangs haben, weil sie es allein ist, welche das Capital borgt. Die Last der Steuer aber, durch welche die Zinszahlung und die Capital-Zurückgabe

Digitized by Google

bewirkt werden muß, wird zugleich auch auf den Schultern der armen Volksklasse ruhen. Das heißt also, bei der ganzen Operation werden wiederum die Reichen gewinnen und die Armen verlieren.

Held.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Ernennung des Herrn von Patow zum Handelsminister erregt überall Mißstimmung, da Hr. v. Patow aus dem ancien régime als ein Bureaukrat des hölzernsten Styls bekannt ist, und vielleicht im ganzen Staatsministerium kein Departement eines lebendigeren Odems bedarf, als das für die Handels- und Erwerbsverhältnisse. Kann dies Departement sein hohes und wichtiges Mandat im Geiste der Zeit nicht erfüllen, so muß der ganze Bau des Staats zusammen brechen.

— Berlin. Bei allen denen, welche ihre patriotischen Blicke über das kleine Fleckchen landesherrlicher Erde hinaus auf das ganze deutsche Vaterland richten und die Einheit desselben zum Altare ihres politischen Cultus machen, muß es gerechten Schmerz erregen, daß einige Regierungen, unter ihnen auch die preußische und östreichische, ihre constituirenden Nationalversammlungen nicht bis dahin aussetzen, wo das deutsche Parlament die Grundzüge, die Principien festgestellt hat, als deren richtige Consequenzen die einzelnen Landesverfassungen doch erscheinen müssen, wenn es mit der Einheit Deutschlands nicht auch dies Mal auf eine Täuschung, auf eine Komödie hinaus laufen soll. — Ueberhaupt nimmt man zum bittersten Leidwesen wahr, daß die Partei, welche sonst stets vor dem Ueberstürzen warnte, deren Losung das Sprichwort war: „Wer langsam geht, geht sicher!“ daß grade diese Partei jetzt mit einer Alles überstürzenden Eile auf das Ziel der politischen Rennbahn zufliegt. Erkennt sie dies Ziel vielleicht schon als eine Freiheitsstange, auf der statt der Jacobinermütze ein Bischofshut steckt mit der Umschrift: Eine Heerde und ein Hirte!?“ — Hat es jene Partei schon herausgewittert, wie die überstürzten Wahlen ausgefallen sind, daß sie so über Hals und Kopf auf die Verfassung zufliegt, welche von den Erwählten gemacht werden soll? — Ei ja freilich, hübsch abendröthlich wird sie schon werden, diese Verfassung, wenn die Junkers Plump von Pommerland und Consorten erst in der Nationalversammlung sitzen und den überzeugendsten Gründen der Demokraten ihr krautjunkerisches „Nein!“ entgegenbrüllen werden. — Und dann, wenn das deutsche Parlament kommen wird und sprechen: „Eure Verfassung, ihr Preußen, die ihr in Deutschland aufgegangen sein sollt und wollt, widerspricht den vom deutschen Vaterlande angestellten Grundsätzen: — dann wird es heißen: „Thut uns leid, meine Herren; aber Sie sind zu spät gekommen! Unsere Verfassung ist bereits fix und fertig und brühwarm aus dem Willen des Volkes hervorgegangen. Kann ohne die Zustimmung der Krone oder ohne Revolution nicht mehr geändert werden, und letztere ist nach F. so und so viel des neuen Staatsgrundgesetzes allwieder Capitalverbrechen geworden. — Er ginge wohl, aber er geht nich!“ —

— Berlin. Die Orden, sagt man, sollen eine Abänderung erleiden, und einige derselben sogar ganz wegfallen. — Schade um die schöne Zeit, die man mit der nutzlosen Geschichte verlieren wird. Diese Orden fallen ja schon ganz von selbst weg; denn welcher Mensch bekümmert sich heut zu Tage um solche Kinkerlitzchen?! Höchstens Jemand, der nach einem Witze sucht und mit aller Gewalt kein besseres Objekt dafür finden kann, als die Orden.

— Berlin. Man berichtet als Gerücht: der Kriegsminister v. Reyher solle endlich seine Entlassung erhalten haben. — Wir glauben indeß den Zeitungsberichten in solchen Dingen nicht eher, als bis sie „amtlich“ bekannt gemacht werden. Denn Jedermann sieht und weiß, daß die Männer des alten Systems an ihren Stellen kleben, als ob sie ihnen mit Pechdraht angeheftet wären; und da ist denn häufig ein solches Zeitungs-Gerücht ein Schlafpulver für die öffentliche Meinung. Man hat gelesen, der Herr Minister werde zurücktreten; man sagt dem Nachbar, der Herr Minister sei zurückgetreten; die öffentliche Meinung freut sich, beruhigt sich, spricht nicht mehr davon; und unterdessen ministrirt der Herr Minister in aller Stille und Gemüthlichkeit weiter.

— Potsdam. Man berichtet von den Garden, daß sich die Soldaten mit den Officieren sehr unzufrieden zeigen. Namentlich wollen die Gemeinen von den Officieren nicht mehr mit dem bewußten „vertraulichen Du“ angeredet werden, weil sie zu den achtzehnjährigen Lieutenants, die den Garde-Riesen häufig nur bis zum dritten Uniformsknopf reichen, gar kein kindliches Vertrauen haben können.

— Hannover. Zur Strafe für ein bischen Aufruhr, den die Stadt Hildesheim neulich gespielt hat, ist die Justiz-Kanzlei und die Landdrostei von dort hinweg genommen und nach Goslar verlegt worden. — Ei, besser können's die Hildesheimer ja gar nicht wünschen! Was würden sich die Mäuse freuen, wenn man ihnen zur Strafe für genossenen Speck die Katze aus dem Hause brächte?! —

— Rendsburg. Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Schleswig, General v. Wrangel, hat an seine Soldaten folgende Proclamation erlassen:

„Soldaten! die Rechte Deutschlands sind von den Dänen verletzt, und Ihr bestimmt, dieselben aufrecht zu erhalten. Vom deutschen Bunde zu Eurem Obergeneral ernannt, betrachte ich es als ein hohes Glück und als eine besondere Ehre, berufen zu sein, Euch zu diesem Zweck in den Kampf führen zu können. Eure bewährten Führer und Eure Tapferkeit sind mir Bürge für den Erfolg. „Vorwärts für Deutschland!“ sei fortan unser gemeinsames Losungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg dann unser sein. Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland, Hoch! — und nun vorwärts!“

Rendsburg, den 22. April 1848.

Der königl. preußische General der Cavallerie.
v. Wrangel.“

Wir haben an dieser kurzen und anerkennenden

Proclamation gar nichts auszusetzen, als daß sie wieder diese unsinnige Phrase vom Beistande Gottes im Schilde führt. Begreifen denn diese Proclamations-Verfasser gar nicht, wie lächerlich und widersinnig, ja selbst wie gotteslästerlich sich der Namen Gottes in einem Kriegsproclam ausnehmen muß. Den Segen Gottes zu einer Handlung voraussetzen, welche unter allen Umständen Menschenmord ist, heißt Gott als einen Satan verschreien. Den Beistand Gottes bei einem menschenmörderischen Mittel zu einem Zwecke annehmen, heißt entweder seine Allmacht oder seine Liebe, also sein wesentlichstes Wesen in Zweifel ziehen, da es voraussetzt, daß Gott entweder nicht mächtig oder nicht liebend genug sei, um den Zweck durch ein humanes Mittel erreichen zu lassen. Endlich wird jene Phrase auch noch dadurch lächerlich, daß sie von beiden feindlichen Parteien mit gleichem Rechte angewendet werden kann und angewendet wird, wovon die nothwendige Folge die sein muß, daß nach ausgemachter Sache der Namen Gottes in den Augen der einen Partei blamirt erscheint, weil doch immer nur eine Partei siegen, d. h. ihr Vertrauen auf Gottes Beistand gerechtfertigt sehen kann. — Der Namen Gottes gehört daher eben so wenig in die Debatten der Waffenmächte, wie der Namen des Königs in die Debatten der Kammern gehört. —

— Karlsruhe. Die republikanische Bewegung in Baden hat neue Nahrung erhalten. Hecker und Struve scheinen den Wahlspruch der alten Garde zu haben, — wir meinen nämlich die Naroleonische: — „sie stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!" —

Großbritannien.

— London. Die englische Regierung hat gegen das Einschreiten der Deutschen zu Gunsten von Schleswig-Holstein, einen Protest erlassen, welcher auf dem verwitterten Standpunkte der Verträge von 1815 steht. — Resolut: Der Protest wird ad acta gelegt, wie der englische Protest vom Jahre 1846 gegen die Einverleibung Krakau's; und wie damals behält auch diesmal die Sache selbst ihr Bewenden. Nur immer consequent!

Dänemark.

— Kopenhagen. Der König von Dänemark ist nicht todt. Er hat es gar nicht für nöthig gefunden zu sterben, da die Dänen so patriotische Männer sind, das für Deutschlands Interessen nothwendige Sterben an seiner Stelle zu übernehmen, und da die nicht erschossenen dänischen Truppen Schleswig zu räumen beginnen. — Der Krieg ist gewissermaßen schon zu Ende, noch ehe er eigentlich so recht erklärt worden ist. Es scheint ernstlich die Zeit der Kriege vorüber zu sein; denn die Welt fängt nachgerade an, über Tod und Leben praktisch zu denken. In Zukunft wird man die Kriegführung zweien Banquierhäusern übertragen, damit sie das Geschäft an der Börse mit Staatspapieren zu Ende bringen.

Polen.

— Warschau. Die Nachricht von einem durch Rußland proklamirten selbstständigen Königreiche Polen scheint sich nicht bestätigen zu wollen. Vielmehr berichtet man von neuen russischen Despotenmaßregeln gegen die unglücklichen Polen, die das eigenthümliche Schicksal haben, daß ihre Befreiungsversuche die Sympathie der früheren unterdrückten Völker besaßen, die der jetzigen freien Völker aber verlieren. Woher kommt das? In der That, wir können es vernunftgemäß nur aus der Unvernunft erklären! —

(Freigericht.)

— (Logik eines Subalternofficiers aus dem alten System.) Ich, als ein einjähriger Freiwilliger und Vice-Unteroffizier trete steifbeinig, die Hände fest an die Lenden drückend, Säbel um, Mütze auf, in das Zimmer des Hauptmannes, stelle mich ihm gegenüber hin, und schweige. Hauptm. (nach fünf Minuten) Was wollen Sie? — Ich. Ich bitte um acht Tage Urlaub, weil ich zu meiner kranken Großmutter reisen möchte. Hauptmann. Wenn das jeder möchte, müßte ich viel Urlaub geben. Ich. Herr Hauptmann, meine Großmutter ist so krank, daß man das Schlimmste befürchten muß. Hauptm. Was studiren Sie, lieber Freund? Ich. Theologie, Herr Hauptmann. Hauptm. So? und dann wollen Sie zu Ihrer kranken Großmutter reisen? Ich dachte erst, Sie wären Mediciner, ja, dann könnte man denken, Sie wollten Ihre Großmutter curiren, das wäre was anders. Aber was können Sie ihr als Theologe nützen? Ich (seltsam überrascht). Herr Hauptmann, ich habe noch nie Urlaub gehabt und will auch nie wieder Urlaub haben; aber jetzt bitte ich darum. Ich liebe meine Großmutter. Hauptm. (seltsam überrascht) Sie lieben Ihre Großmutter? Wenn ich jedem, der seine Großmutter liebt, acht Tage Urlaub geben wollte, könnte ich mich mergen allein exerciren. — (Nach fünf Minuten.) Wollen Sie, wenn ich Ihnen acht Tage Urlaub gebe, die acht Tage länger dienen? Ich. Sehr gern. — Hauptmann (mit einer merkwürdigen Physiognomieveränderung und entschiedener, feierlicher, pathetischer Stimme.) Ich versage Ihnen den Urlaub! — Es ist gut! — (Er macht ganzes Bataillon kehrt, und geht, mich verblüfft stehend lassend, in das Nebenzimmer. Ich mit brennendem Kopfe gehe nach Hause.) — Noch bemerke ich, daß ich niemals mit einen Tadel im Dienst zugezogen, daß ein Freiwilliger summa summarum vier Wochen Urlaub zu fordern berechtigt ist, daß ferner ein Freiwilliger, wenn er die Urlaubszeit nachdienen will, unter allen Umständen den Urlaub bekommen muß. —

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker*), Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim und General Reyher noch immer im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

*) Herr Dunker ist nämlich nicht wahnsinnig. Es war ein falsches Gerücht; er tritt alle wieder auf's schwarze Brett.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 26. Berlin, Donnerstag, den 4. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ein merkwürdiges Extrablatt.

Vorgestern spät Abends wurde in Berlin ein Extrablatt ausgegeben, welches bei L. Kolbe mit dem Namen des Dr. Solger als Verfasser gedruckt war, und in jedem Falle wichtig genug erscheint, um näher in Augenschein genommen zu werden*). Denn sind die darin enthaltenen Nachrichten wahr — und einzelne Angaben lassen dies schließen! — so öffnen sie uns die Pforte zu einem großen europäischen Volksfreiheitskriege, der vielleicht schon in wenigen Wochen zum Ausbruche kommt. Sind jene Nachrichten aber — und einzelne Umstände lassen auch dies schließen! — falsch, sind sie die Geburt einer Buchhändler-Speculation, so enthalten sie von Seiten des Verfassers einen Volksverrath, indem sie die Zeitungspresse um alle Glaubwürdigkeit bringen und sie dadurch macht- und erfolglos machen für den Fall, wo nur durch schleunige Nachrichten, durch Extrablätter ein gegen die Volksfreiheit geführter Staatsstreich abgewendet werden kann. — In jedem Falle aber ist dies Extrablatt ein so charakteristisches Zeichen unsrer gährenden Zeit, daß wir es für Pflicht halten, dasselbe in Nachfolgendem mitzutheilen:

Pleschen, den 25. April. (Auszug aus einem Privatbriefe.) — Ich halte es für meine Pflicht, die Berliner zu warnen, damit sie sich durch die friedlichen Versicherungen der Russen nicht täuschen lassen. Ich schreibe keine Phrasen, sondern theile Thatsachen mit. Ich besitze im Königreich Polen dicht an der Grenze mehrere Dörfer, die ich verpachtet habe. Der Pächter, wissend, daß ich in Ramkow unweit von der Grenze im Lager stehe, ließ durch einen vertrauten Boten mir Folgendes melden:

„Bis jetzt gab es kein russisches Militair an der „Grenze, aber seit zwei Tagen kam plötzlich eine Menge „Kavallerie an. Ob es ein ganzes Corps oder nur eine „Division sei, weiß ich nicht. Diese Kavallerie zieht „sich längs der Grenze von Stupca über Kalisch bis „nach Grabow hin. Vor Kalisch bis an die Grenze ste„hen die Muselmänner und haben im Dorfe Koscelna „ihr Quartier. Man sagt, daß bei dieser Kavallerie „sich sechs Preußische Offiziere befinden, was ich aber „nicht glauben kann. Die Russen dagegen erzählen „laut, daß sie das Großherzogthum Posen besetzen „werden, während die preußische Armee gegen Berlin „ziehen soll."

„Ich muß hinzufügen, daß, obgleich die Grenze „sehr scharf bewacht wird, die Grenzaufseher doch den „ausdrücklichen Befehl erhalten haben, allen Personen, „die sich über die Grenze flüchten wollen, den Durch„gang frei zu lassen, ja denselben zu erleichtern. Ich „mache hierüber keine Bemerkungen, bürge aber für „die Wahrheit des Gesagten." —

Der schwere Verdacht, welcher in diesem Briefe gegen die Preußische Regierung ausgesprochen wird, sie wolle mit Hülfe der Russen und der Armee die Errungenschaften der Revolution stürzen und die absolute Gewalt wieder herstellen, wurde schon früher von Allen getheilt, welche sahen, wie die Regierung nichts that, um die gegenseitige Erbitterung zwischen Polen und Deutschen im Großherzogthum zu beschwichtigen. Dieser Verdacht wird durch die gestern Morgen aus Posen in einem Briefe an Herrn Krasewski mitgetheilten Nachrichten auf eine fürchterliche Weise zur Gewißheit.

Kaum hatten sich die Russen an der Grenze gesammelt, so griff der General v. Colomb im Einverständniß mit ihnen das Polnische Lager an, während zu derselben Zeit Krakau von den Oesterreichern bombardirt wurde. Diese Uebereinstimmung des Verfahrens, das Faktum, daß das russische Lager von preußischen Offizieren wimmelt, läßt keinen Zweifel mehr übrig, daß eine heilige Alliance noch ein Mal die Völker für ein paar Menschen, die sich Könige nennen, zur Schlachtbank führt. Schon fangen arme bethörte junge Leute an, sich als Freischärler zu melden, um weiter den Kampf der heiligen Alliance gegen die Völker auszufechten und am Tage nach einer Revolution wagt man es in Berlin öffentlich dazu zu sammeln.

Der Landtagsabgeordnete Potworowski richtet unter dem 30. April von Posen den folgenden Brief an Herrn Koscielski:

„Wir berichten Euch so viel wir in diesem Augenblicke können. Das Preußische Militair hat gestern, 11 Uhr Morgens, unser durch die Konvention genehmigtes Feldlager zu Xiong attakirt. Der Kampf dauerte von 11 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. Die Stadt Xiong steht noch bis jetzt in Flammen. Einen offiziellen Bericht von den Unsrigen haben wir nicht. Das, was wir Euch schreiben, haben wir von dem Oberpräsidenten erfahren. Man sagt nur, daß sich die Unsrigen gut

*) Ein ganz ähnlich lautendes Flugblatt, gedruckt bei Harth u. Schultze, erschien gestern Morgen bei Louis Quien.

gehalten haben und daß 2 Kompagnien Infanterie zu den Unsrigen übergegangen seien. Davon haben wir aber keine zuverlässigen Nachrichten. Unter solchen Umständen kann weder ich noch Liebelt nach Berlin kommen. Letzterer schreibt nur einen Brief an den General Willisen. Wir bitten Euch, daß Ihr Willisen diesen Brief sogleich übergebt. Außerdem beschwören wir Euch bei der Liebe zu unserm Vaterlande, mit aller Hingebung daran zu arbeiten, daß die Preußischen Truppen sofort zurückgezogen werden, denn sonst wird ein in der Geschichte beispielloses Gemetzel die Folge sein und die ganze Verantwortlichkeit lastet wahrhaftig nur auf dem Ministerium. Ist es doch eine erwiesene Sache, daß überall die beste und größte Ruhe herrschte, welche nur durch das Preußische Militair, überall wo es einrückte, gestört wurde, durch Gewaltthaten, Mord und seit Jahrhunderten unerhörte Plünderung und Verwüstung. Für die Wahrheit dieses könnt Ihr Euch auf das Zeugniß des Oberpräsidenten Beurmann selbst berufen.

— — — — — — — —

Auf Grund dieser Gewaltthätigkeiten, die wir nicht im Stande sind, abzuwenden, löst sich unser Comité auf.

gez. Potworowski.

Posen, den 30. April 1848.

Der erwähnte Brief von Dr. Liebelt an den General Willisen lautet:

„So eben geht uns per Estafette von Posen die Nachricht zu, daß der kommandirende General Herr v. Colomb die polnischen Kadres zu Kiouz, welcher Ort durch die Convention vom 11. April denselben bestimmt und angewiesen war, angegriffen, und nach einem blutigen Kampfe zersprengt hat. —

„Dies geschah in dem Augenblick, wo uns hier seitens des königlichen Commissarii, als auch des Ministerii die bestimmte Versicherung gegeben wurde, gemessene Befehle seien an den kommandirenden General nach Posen schon am 26. April abgegangen, es sollten keine weiteren Truppen-Bewegungen, als die von Civil-Behörden geforderten, namentlich aber keine offensiven stattfinden. — Mögen diejenigen, die sonach ein unnützes Blutvergießen und dessen verhängnißvolle Folgen verhindern konnten, aber nicht verhindert haben, die also durch ihr zweideutiges oder rechtswidriges Handeln nicht nur die Sache Polens, sondern auch des deutschen Volkes verrathen, — wer es auch sei, auf den die Schuld fällt, — dafür vor Gott und der Welt verantwortlich machen." —

Der designirte Oberpräsident des polnischen Theils der Provinz Posen, Kraszewski, ist mit diesen Nachrichten zum Minister von Auerswald und dieser in Begleitung des Generals von Pfuel nach Potsdam zum König gefahren. Der General geht heute noch nach Posen ab, jetzt nachdem alles vorbei ist!

Nach persönlich überbrachten Nachrichten hielt sich die Stadt Kiouz, von 700 Polen vertheidigt, in dem fürchterlichsten Bombardement 6000 Preußen gegenüber. Die Stadt ist in Asche gelegt, 300 Polen sollen auf dem Wahlplatze geblieben sein. Dazu viele verwundet und gefangen genommen. Es war keine Schlacht, sondern ein Blutbad, welches man anrichtete. —

Heute Morgen kam widerum eine Estafette mit der Nachricht, daß man das dritte Lager, Miloslaw, angegriffen, wo ungefähr 800 Menschen stehen. — Die Worte des National-Comité an die Minister lauten: „Wir wollen nun lieber als Verrathene sterben, als mit Verräthern unterhandeln."

Die Deutschen schwelgen in Blut.

Sei es, daß die Regierung absichtlich Verrath geübt, wie aus dem einstimmigen Handeln der russischen, österreichischen und preußischen Truppen hervorzugehen scheint, oder aus gänzlicher Unfähigkeit die Sachen soweit hat kommen lassen. In Sachen der Politik ist Unfähigkeit Verrath. Mögen indessen die Deutschen sich schmeicheln, daß diejenigen, welche sich kein Gewissen daraus machen, Polen auf das schändlichste zu hintergehen, und Rußland in die Arme zu liefern, sich ein Gewissen daraus machen werden, Deutschland wie von je her zu hintergehen, und es Rußland in die Arme zu liefern.

Ob gewisse hohe Personen nur ruhig zusehen, und sich die möglichsten Erfolge eines verrätherischen Spiels gefallen lassen, ohne sich compromittiren zu wollen, oder ob sie aktiv daran Theil nehmen, daß die preußische Armee in Posen, daß die blutdürstigen und jedes Aeußersten fähigen Generale von Colomb und Steinäcker im Einverständniß mit den Russen handelu, ist klar.

Wie sollten auch die Russen darauf kommen, laut zu erzählen, daß sie die Provinz Posen besetzen sollten, während die preußische Armee gegen Berlin marschire.

Das Extravagante eines solchen Komplotts hindert nicht seine Glaubwürdigkeit. Der Charakter und die Vorgänge des Prinzen von Preußen, der Generale von Colomb und Steinäcker berechtigt dazu, ihnen jedes Aeußerste zuzutrauen.

Die Deutschen haben hierbei eine Rolle gespielt, welche kaum mehr eine Hoffnung übrig läßt, daß sie jemals im Stande sein werden, sich selbst zu regieren. Sie haben sich wieder einreden lassen, es sei eine Heldenthat, einer Armee von 40,000 Mann mit dem ganzen russischen Heere im Rücken, gegen ein kleines, armes, zerrissenes an Händen und Füßen gefnebeltes Volk zur Hülfe zu ziehen.

Zum Glück für Polen liegt sein Geschick jetzt in andern Händen.

Nach einer gestern Abend angekommenen Depesche steht London in Flammen, das englische Volk hat jetzt eine Revolution, die Chartisten haben gesiegt! (???)

Die Engländer schreien nicht ihren Königen Vivat an den Leichen ihrer auf Königlichen Befehl niedergemetzelten Brueer.

England und Frankreich werden Polen nicht verlassen. Das deutsche Volk ist das einzige in Europa, welches in Italien, in Polen, in seinem eigenen Lande gezeigt hat, daß es nach der Gewohnheit eines halben Jahrhunderts nicht mehr fähig ist, anders zu leben als geknechtet und knechtend.

Digitized by Google

Polen und Italien werden frei sein, aber nicht zum Ruhm Deutschlands, sondern zur Schande Deutschlands.

Frei und offen hat sich Oesterreich von Deutschland losgesagt.

Es gab einige Deutsche, welche wußten, daß mit den Fürsten kein Bund zu schließen ist.

Für Polen und Italien hoffen diese nichts mehr von ihren Landsleuten.

Mit tiefer Scham müssen sie hoffen, daß die Republiken von Frankreich und England den Ruhm haben werden, zwei Völker von der Tyrannei zu befreien.

Und die Deutschen werden bleiben, was sie waren, ein verachtetes, schwaches Volk, stets zu betrügen und bis ans Ende der Tage betrogen von seinen Fürsten. — So weit das Blatt.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Mit der Entlassung des Ministers General Reyher hat es richtig seine Richtigkeit. — Das Ausbleiben der Pr. Allgem. Zeitung trägt die Schuld an unserm gestrigen Zweifelsglauben. Der Artikel war aber desungeachtet nicht überflüssig; denn daß Mißtrauen gegen die Gewalt ist heutiges Tages zu allen Dingen nütz! —

Berlin. Die Wahlen, welche am 1. Mai vor sich gegangen sind, lassen uns einen tiefen Blick thun in die Kindlichkeit unseres politischen Lebens; und fast fürchten wir, es wird eine Nationalversammlung geben, gegenüber welcher der vereinigte Landtag als Jacobinerclub erscheint. Die eifrigen Bemühungen des constitutionellen Clubbs zum Wohle des Vaterlandes und seiner Mitglieder scheinen nicht ohne Erfolg geblieben zu sein; denn sämmtliche Mitglieder des constitutionellen Clubbs sind Wahlmänner geworden und ziehen bereits alle Schleusen auf, um auch Deputirte zu werden, — natürlich blos zum Wohle des Vaterlandes. — Das Ministerium Camphausen, welches genau auf dem Standpunkte des constitutionellen Clubbs, d. h. auf dem Standpunkte des Vossischen Zeitungs-Liberalismus steht, wird sich in der großen Verlegenheit befinden, keine Opposition zu haben; es wird einen Sieg ohne Feind erkämpfen; es wird — — doch halt! eben fällt uns ein, daß es eine sehr bedeutende, eine sehr respektable Opposition, einen sehr entschiedenen Feind haben wird: die Junkers der Rechten, die fanatischen Freunde des alten Systems und der Grundbesitz-Weisheit, die Abgesandten des biedern Landmanns, den man bereits anfängt, auf gut preußisch über den Löffel zu barbieren. O, das Ministerium Camphausen wird eine bedeutende Opposition haben, eine Opposition, über die es stürzen und Hals und Beine brechen kann, eine Opposition mit dem Ministerium Bodelschwingh-Eichhorn im Hintergrunde. — Und was wird daraus werden? eine zweite Revolution! — Uns bringt sie durch ihr Erscheinen nicht in Verlegenheit, denn wir haben sie als „Unvermeidlichen" betrachtet, sobald wir aus den Trümmern des vereinigten Landtags ein Ministerium hervorgehen sahen, welches nicht den Muth eines männlichen Schrittes, sondern blos die Luft zum kindlichen Trppeln besaß! —

— Flensburg. Man berichtet von den Dänen vielerlei Züge von Perfidie und Völkerrechtsverletzung. So heißt es in einem Schreiben aus Flensburg über das Gefecht bei Schleswig: „Ein Verwundeter wurde von einem dänischen Unteroffizier, nachdem derselbe seiner Leiden gespottet, erschossen. Ein Kolbenschlag von einem herbeieilenden Preußen geführt, zerschmetterte indeß das Gehirn des Schändlichen. Bekannt ist es, wie bei Harzhof die Dänen sich verkleideten und mit deutscher Kokarde und deutscher Fahne einen Vorposten von c. 40 Mann überfielen, nachdem sie demselben freundschaftliche Worte zugerufen. — Bei Schleswig haben sich zwei ähnliche Fälle ereignet. Eine dänische Jägerabtheilung sollte von unsern Jägern angegriffen werden. Indessen winkten die Offiziere und Gemeinen die Unsrigen freundlich herbei, es wurde gerufen: „Kommt doch her, wir gehören ja zu Euch." Unsere Jäger glaubten es und traten friedlich heran. Plötzlich gab die dänische Abtheilung Feuer, von welchem Mehrere unserer Jäger fielen. — Einen anderen, ganz ähnlichen Fall, dessen Einzelheiten mir nicht ganz bekannt sind, übergehe ich. Das Aergste indessen geschah im Thiergarten bei Schleswig. Eine dänische Abtheilung, welche die Ziegelei vertheidigte, steckte hier die weiße Fahne der Ergebung auf. Die Unsrigen, wenn ich nicht irre vom dritten Bataillon, traten demnach heran, um sich den Posten übergeben zu lassen. Da plötzlich wird in größter Ruhe Feuer auf sie eröffnet."

Die Gerechtigkeit gebietet uns indeß, zu erwähnen, daß in solchen Berichten erfahrungsgemäß der Nationalhaß vielfach mitarbeitet, und ganz besonders stark ist darin der deutsche Nationalhaß, der die Eigenthümlichkeit hat, daß er sich gegen diejenigen fremden Völker, welche sich von den Deutschen befreien, eben so glühend richtet, wie gegen diejenigen, welche Deutsche unterdrücken wollen. —

Polen.

— Warschau. Eine an den Kaiser abgesandte polnische Deputation von 30 Gutsherren ist zwar von Nicolaus empfangen, aber auch gleich nach der Audienz aufgehenkt worden! — Der absolute Kaiser scheint jetzt von der Verbannung nach Sibirien abzusehen und sich für die vollständige Vernichtung seiner Widersacher entschieden zu haben. Sollte er fürchten, daß die Sonne der Freiheit auch den Bewohnern Sibiriens aufgehen könnte?!

Locomotivfunken.

— Das Mittel zur Rettung des Staats aus seiner Geldklemme ist gefunden. Wir brauchen keine Ablieferung von Gold und Silber, wir brauchen keine Steuer und keine Anleihe. Es ist weiter nichts nöthig, als daß die Vossische Zeitung die Insertions-Gebühren der sämmtlichen Dummheiten, die ihr täglich eingesandt und bezahlt werden, auf den Altar

Institut f. Allg. Geschichte/Neuzeit

des Vaterlandes niederlegt; — und das Vaterland ist gerettet! —

— Die Voss. Ztg. widerspricht dem Gerüchte von einer Aufhebung der Garde-Landwehr und stellt zum Beweise dafür, wie unmöglich eine solche Aufhebung sei, die Behauptung auf: Die Garde-Landwehr schließe den kräftigsten Kern der Armen in sich. — Den Beweis für diese Behauptung aber ist uns die Voss. Ztg. schuldig geblieben und wird ihn auch wahrscheinlich schuldig bleiben müssen. Denn was hat die Garde-Landwehr vor der übrigen Landwehr an kriegerischen Eigenschaften voraus? — Nichts, als daß ihre Leute drei Zoll länger sind, als die Land-Wehrmänner der Linie! Sollte nun die Kernhaftigkeit eines Kriegsmannes auch wirklich in diesen drei Zoll Körperlänge liegen, was kein vernünftiger Mensch glauben wird, so geht ja diese Kernhaftigkeit durch die Auflösung des Truppen-Corps nicht verloren, da die Garde-Landwehrmänner in diesem Falle doch den Linien-Landwehr-Corps zutheilt werden müssen. — Die Voss. Ztg. hat da also wieder einmal recht so in's Blaue hinein geschrieben, wie ihre Gesinnungsverwandten, die anständigen und wohlmeinenden Liberalen, stets in's Blaue hinein sprechen: Es klingt immer nach was, ist aber nichts! Schöne Worte ohne Begriffe! Pathos ohne Vernunft! Glänzende Schale, aber gar kein Kern! — Möchte sich doch das Volk von solchen Schreibern und Sprechern niemals täuschen lassen! Aber leider geschieht dies noch immer so allgemein, daß selbst das Resultat der Wahlmännerwahlen größtentheils einen solchen Charakter trägt. Die Folgen davon werden bitter genug sein! —

(Mittheilungen.)

— (Beschwerde über die Postbehörde.)

Havelberg, den 28. April 1848.

Herrn Held in Berlin! Das vor einigen Jahren von Ihnen redigirte Blatt „die Locomotive," welches späterhin verboten wurde, erscheint jetzt nach den Zeitungsnachrichten wiederum, ist aber hier von dem Postamte nicht zu erlangen.

Am 9. April ist dem hiesigen Postamte von uns die Besorgung unter Devonirung von einem Thaler aufgegeben worden, aber bis jetzt ist das Blatt noch nicht angelangt, und auf meine Anfrage wegen der Ursache des Ausbleibens wird mir die lakonische Antwort: „Sie ist noch nicht angelangt."

Da wir hier schon seit mehreren Jahren uns bemüht haben, durch politische Schriften das Bürgerthum aufzuklären, da das von Ihnen redigirte Blatt vorzüglich dazu geeignet ist, wir aber dasselbe noch nicht bekommen haben, obgleich es schon längst herausgekommen ist, und wir bei Beschwerde bei dem Postamte von demselben wahrscheinlich keine Antwort erhalten würden, — für freisinnige Blätter interessirt sich nicht die Bureaukratie, die leider noch vorhanden ist, wie sie es in diesen Tagen bei der Nationalzeitung gezeigt hat — so ersuchen wir Sie ergebenst, das Zeitungscomtoir zu bestimmen: daß das Blatt Jedem, der es bezahlt, zu Theil wird.

Wir hoffen keine Fehlbitte gethan zu haben und können versichern, daß unter diesen Umständen sich viele Leser finden würden. Der Pharmaceut Rhode.

Dieser Brief war recommandirt, Die darin enthaltene Beschwerde über die Postbehörde gewinnt an Bedeutung dadurch, daß sie uns bereits von vielen Städten zugegangen ist, und wir also zu der Ueberzeugung kommen müssen: daß die Postbehörde an Stelle der früheren Censoren von der Reaction das Ehren-Amt übernommen hat, auf dem Wege äußerer Hemmniß die Verbreitung freisinniger Ideen unmöglich zu machen. Im Falle also der Generalpostmeister Hr. v. Schaper sich nichtskeranlaßt finden sollte, an sämmtliche Post-Zeitungs-Expeditionen eine amtliche Weisung, zur strengsten Erfüllung ihrer Pflicht zu erlassen, und die böswilligen Beamten mit Dienstentsetzung zu bedrohen, — in solchem Falle müßten wir annehmen, daß es der Geist ihres Chefs ist, in welchem die neuen Censoren handeln, müßten wir in dem zeitigen Generalpostmeister einen Repräsentanten und Collaborator des alten Systems erkennen und gegen ihn in solchem Sinne verfahren. — Der Red.

(Eingesandt.)

— Der Beamtenstand wird häufig um seine sorgenlose Stellung beneidet; aber mit Unrecht. Man bedenke nur, wie kärglich ein Beamter mit einer oft zahlreichen Familie leben muß, wenn er neben der Beschaffung einer kostbaren häuslichen Einrichtung von einem Gehalte von 2000 bis 3000 Thlr. in einem Zeitraume von etwa 25 Jahren 100,000 Thlr. und mehr ersparen will! Wir haben aber viele Beamte, besonders bei gewissen Behörden, welche dies wirklich erreicht haben. J. Schmidt.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper Polizeirath Duncker, Geh. Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Herr Mathis und Herr v. Puttkammer sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuem Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer „schweigend" auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Widerruf und Aufforderung.

In Nr. 21. der Locomotive befindet sich unter der Rubrik „Freigericht" ein von mir verfaßter Aufsatz, der Herrn Sattlermeister Kühlstein eines Attentates auf mein Schaufenster anklagt. — Wie sich herausgestellt hat, beruht dies auf einen Irrthum: ich muß daher Herrn Kühlstein von dieser Anklage völlig freisprechen; diejenigen Herren hingegen, welche mir Herrn Kühlstein als dabei betheiligt nannten, erkläre ich hiermit für ehrlose Verläumder, wenn sie nicht ihre Aussage durch Nennung ihres Namens bekräftigen.

Berlin, den 2. Mai 1848.

August v. Schröter, Buchhändler.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Brandenburger Straße 49.

Digitized by Google

№ 27. Berlin, Freitag, den 5. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wahlumtriebe.

(Erster Artikel.)

Kaum ist der erste Hammerschlag bei der Grundsteinlegung unseres Verfassungsgebäudes geschehen; kaum sind die Wahlen der Wahlmänner erfolgt, so sehen wir auch schon die Schlange der Wahlumtriebe, welche bisher unter dem Gestein constitutionell scheinender Bestrebungen züngelte, hervor kriechen, um in der Haut schön klingender, den Uneingeweihten bethörender Phrasen die Augen der Wahlmänner zu blenden, und ihre Stimmkraft zu umzingeln. —

Ich rede von den Wahlumtrieben des constitutionellen Clubbs, die zwar anfangs sehr fein gesponnen waren, aber endlich doch ans Licht der Sonnen gekommen sind. Sie haben sie verrathen durch die große Plumpheit, mit welcher diese schlauen Leute es wagen zu können glaubten, 1200 Wahlmänner, die Elite der Berliner Bürgerschaft, mit den schon seit vielen Wochen gesponnenen Fäden ihrer Intriguen zu umschlingen und — zu erdrosseln. In der That, das Manöver des Maueranschlags vom 2. Mai, durch welches sämmtliche Wahlmänner Berlins zu einem einzigen Braten für den Dezutirten-Appetit des constitutionellen Clubbs zugerichtet werden sollten — dies Manöver war doch ein bischen gar zu plump, um undurchschaut zu bleiben. Denn wenn der constitutionelle Clubb auch vielleicht hoffen konnte, die einfachen und schlichten Bürger, aus denen der größte Theil der Berliner Wahlmänner besteht, durch seine gleißnerischen, heuchlerischen Bemühungen für Ruhe und Ordnung zu ködern: so durfte er doch nicht vergessen, daß es auch außer seinem Kreise noch intelligente Männer giebt, die durch das Vertrauen ihrer Mitbürger zu Wählern ernannt worden und dadurch in den Stand gesetzt waren, den Falschspielern des constitutionellen Clubbs in die Karten zu gucken! —

Wohlan denn, ich bin ein solcher Wahlmann, und ich habe dem constitutionellen Clubb in die Karten gesucht. Die Entdeckungen, welche ich dabei gemacht, halte ich für Pflicht, den Urwählern und Wahlmännern Berlin's mitzutheilen, um Diejenigen der Letztern, welche nicht betrogen sein wollen, vor Betrug zu warnen, und die Ersteren zu überführen, auf welche Weise bei den indirecten Wahlen die „Stimme des Volkes" fabricirt wird.

Zu diesem Ende aber bin ich genöthigt, zuvor einige Worte über die Zusammensetzung und die Tendenzen des constitutionellen Clubbs zu sagen: und ich bitte die Leser, mir dabei mit Nachdenken zu folgen.

Der constitutionelle Clubb besteht zum größten Theil aus höheren Beamten, Stadtverordneten und einer Klasse von Publicisten, welche die Publicistik nicht aus Beruf und Grundsatz, sondern als Mittel zum Zweck, als bloßen Hebel ihrer Ehrgeiz-Interessen betreiben. In dieser Zusammensetzung erscheint der constitutionelle Clubb als eine Wiedergeburt des Beamtenwesens, welches sich seit der Berliner Revolution in einer Weise verkörpert zeigt, die man — vielleicht sehr treffend — mit dem Ausdruck Aristokratie der Bourgeoisie bezeichnen könnte. Die hervorstehenden, d. h. die am meisten genannten Namen des const. Clubbs: Präsident Lette (ministerielles Stimmglied des vereinigten Landtags), Justizrath Crelinger, Dr. Rauwerk, Prof. Dove, Stern, v. Schomburgk ꝛc. — charakterisiren diesen Clubb in Rücksicht auf seine Elemente so vollständig, daß es keiner weitern Worte dazu bedarf. —

Die Tendenzen und Bestrebungen des const. Clubbs anlangend, so wird man begreifen, daß dieselben weder auf die Demokratie überhaupt, noch auf die demokratischen Errungenschaften der Revolution gerichtet sein können, so viel die Clubbisten diese Errungenschaften auch im Munde führen, um die Unbefangenen über ihre reactionären Zwecke zu täuschen. Denn reactionär sind die Tendenzen des const. Clubbs schon um deswillen, weil sie nicht demokratisch, nicht auf die Volksherrschaft und Volksfreiheit, sondern auf die Kastenherrschaft und Kastenfreiheit gerichtet, weil sie aristokratisch sind. — Um aber den aristokratischen Tendenzen einen demokratischen Mantel umzuhängen, hat sich der Clubb das Tuch der Constitution hergenommen und eine Decke für seine Blöße daraus zugeschnitten, was ihm um so leichter werden und um so vortheilhafter scheinen mußte, als das Wort Constitution einmal ein ziemlich begriffloses ist, unter welchem sich der Eine dies, der Andere das denken kann, und zum andern auch im Laufe der Zeit zum Stich-

warte des spießbürgerlichen Liberalismus geworden war, zur Losung gegen die Unfreiheit einerseits und die ganze Freiheit andererseits, zum Feldgeschrei gegen die absolute Monarchie und gegen die Demokratie, zur Parole des Juste-Milieu! — Indem sich also der aristokratische und reactionäre Clubb den Namen eines constitutionellen gab, sicherte er sich gleich von vorn herein die Sympathie des liberalen Spießbürgerthums, in welchem bekanntlich gegenwärtig die factische Gewalt der öffentlichen Meinung Berlins und Preußens ruht.

Die Schlauheit eines solchen Manövers verdient freilich alle Anerkennung, wenn auch keine Verehrung. Der const. Clubb ist dadurch eine Macht geworden, die um so gefährlicher erscheint, als hier der Wolf der Reaction im Schafspelze des Liberalismus die demokratische Heerde überfällt und würgt.

Aber — wird man vielleicht fragen — sind denn die Männer, deren Namen uns aus den Reihen des const. Clubbs entgegen tönen, nicht wirklich liberal? — Nun, Ihr Unbefangenen, sagt mir nur erst, was Ihr liberal nennt? — Faßt Ihr den Begriff des Liberalismus nach der Revolution nicht ein wenig weiter, als er vor der Revolution von Obrigkeits wegen gefaßt wurde? Seht Euch die Namen der Mitglieder des const. Clubbs doch einmal näher an, und Ihr werdet darunter — mit ganz geringen Ausnahmen — nur solche Männer finden, deren Liberalismus vor dem 19. März entweder noch gar nicht entdeckt worden, noch gar nicht vorhanden war, oder doch in der anständigen und wohlmeinenden Hürde des Censurgesetzes weidete. Können solche Männer vom jetzigen, vom demokratischen Standpunkte aus für liberal gelten? — O, dann war vom Standpunkte des Jahres 1847 aus Hr. Eichhorn auch ein Liberaler und Hr. v. Bodelschwingh gar ein Ultraliberaler! —

Und was hat denn der const. Clubb seit seinem Bestehen für die Demokratie gewirkt? — Nichts! gar nichts! Im Gegentheile, er hat sich jeder demokratischen Bewegung, jeder Consequenz unserer Revolution, jedem Athemzuge der Volksfreiheit entgegen gestellt, er hat sich zum Tonangeber der Reaction aufgeworfen; er hat speciell für den vereinigten Landtag und die indirecten Wahlen gestimmt und gewirkt.

Diese letztere Wirksamkeit des const. Clubbs, nämlich die für die indirecten Wahlen, war eine ganz besonders berechnete. Es galt ihm hierbei, den Hauptzweck seiner ganzen Existenz zu erreichen, denjenigen Zweck, welchen er schon bei seiner Gründung im Auge hatte, denjenigen Zweck, um dessentwillen sich der const. Clubb überhaupt gebildet hatte.

Und was ist das für ein Zweck? —

Der constitutionelle Clubb will seine Mitglieder zu den Vertretern Berlins in der preußischen und deutschen Nationalversammlung erwählt, will die Hauptstadt Preußens in beiden Versammlungen nur von seinen Gesinnungsverwandten vertreten wissen, will dadurch der Reaction zum Siege über die Revolution und — mit Hintansetzung des Volks, namentlich der Arbeiter-Interessen — der Aristokratie der Bourgeoisie zum Regiment in Preußen verhelfen.

Was der constitutionelle Clubb zur Erreichung dieses Ziels von Anfang an bis zu der famösen Versammlung sämmtlicher Wahlmänner Berlin's am 3. Mai im Geheimen und Oeffentlichen gewirkt, welche Wahlumtriebe er zu diesem Ende beabsichtigt und zum Theil auch ausgeführt hat: das werde ich morgen in dem zweiten Artikel über Wahlumtriebe zu lesen geben.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Jetzt fangen auch die Landräthe an, mildthätig zu werden, und zwar gleich in solchem Grade, daß sie ihre Wohlthaten regimenterweis an den Mann bringen. Der Landrath v. Schenkendorf hat nämlich — angeblich auf die Mittheilung eines Detachements vom 24. Inf. Rgt. hin — an sämmtliche Polizeibehörden des Ruppiner Kreises die Aufforderung erlassen, milde Beiträge zu sammeln für — — das 24. Infanterie-Regiment! welches hier in Berlin eingeschlossen und der größten Noth und dem größten Elende preisgegeben sei, weil hier eine fürchterliche Theuerung sei und die Löhnung der Soldaten nicht erhöht werden dürfe. — Was wird man den Provinzen von Berlin nicht noch Alles weiß machen, um sie gegen die Hauptstadt zu erbittern. Zu welchem Zwecke dies aber geschieht, möchte nur für die tieferen Politiker zu enträthseln sein, nämlich für Diejenigen, welche sich das freundschaftliche Einvernehmen der preußischen und russischen Truppen in Polen damit in Verbindung zu setzen wissen. —

— Berlin. Der Deutsche ist und bleibt ein Uniformmensch. Denn noch sind die Deputirten zu den Nationalversammlungen nicht erwählt, so plagt man sich schon mit der Frage ab, was für Uniformen sie bekommen sollen, wie man auch bereits lebhaft über die Bürgerwehr-Uniform debattirt. — Was diese letztere betrifft, so läßt sie uns ganz kalt, weil wir dem Institut der Bürgerwehr in seiner jetzigen Verfassung ohnehin keine Zukunft zusprechen können. Was aber die Uniform der Deputirten anbelangt, so müssen wir uns darüber ereifern, daß man sie nur wünschen kann. Was? sollen die Deputirten, die doch als Repräsentanten der Staatsbürger zu erscheinen haben, von diesen Staatsbürgern durch jenes Uniformwesen, jene Consequenz des Livreediener-Princips, abgesondert werden? Nimmermehr! Für die Deputirten eines demokratischen Verfassungsstaates giebt es keine Amtskleidung, keine Uniform, sondern nur Amtsabzeichen, und diese können nur aus Schärpen und Armbinden bestehen. Deshalb machen wir für die Deputirten der deutschen Staaten folgenden Vorschlag, von dem wir überzeugt sind, daß er praktisch und sinnreich zugleich ist: Die De-

Digitized by Google

nirten für die speciellen deutschen Staaten tragen über der Schulter seidene Schärpen von der Nationalfarbe ihres speciellen deutschen Staats, und um den linken Arm eine schwarz-roth-gelbe Binde. Die Deputirten beim deutschen Parlament aber tragen eine schwarz-roth-gelbe Schärpe und am linken Arm eine Binde von der Nationalfarbe ihres speciellen Staats. Demnach würden also z. B. die preußischen Deputirten in Berlin eine schwarz und weiße Schärpe und eine schwarz-roth-gelbe Armbinde tragen, in Frankfurt a. M. aber eine schwarz-roth-gelbe Schärpe und eine schwarz und weiße Armbinde. — Im Uebrigen muß die Kleidung die schwarze, bürgerliche sein. — Nimmt man diesen unsern Vorschlag nicht an, so werden wir eine große europäische Revolution machen, um es durchzusetzen.

— Berlin. Seitdem G. Herwegh aus den Zeitungen verschollen ist, trägt man sich mit dem Gerücht: er sei hier in Berlin gewesen, sei heimlich verhaftet worden und werde in geheimer Gefangenschaft gehalten. — Wir fordern daher die resp. Behörden auf, dies Gerücht durch eine amtliche Erklärung als unbegründet zu bezeichnen, falls es nämlich wirklich unbegründet ist. Denn die Wörter „amtlich" und „wirklich" haben seit den bewußten zwanzig amtlichen Todten aufgehört, sinnverwandt zu sein.

Polen.

— Posen. Die Zeitungen berichten, daß der Bürgerkrieg in Polen ausgebrochen und in vollem Gange sei. — Ueber den Kampf selbst müssen wir schweigen, weil unsere Zeitung nicht zum Erzählen von Neuigkeiten da ist, sondern für politische Bildung des Volkes auf dem Wege der Anstellung von Betrachtungen über Zustände und Ereignisse. — Und da müssen wir uns denn ganz entschieden gegen die Bezeichnung Bürgerkrieg erklären. Denn ein Bürgerkrieg, welcher stets ein politischer oder religiöser Parteikrieg ist, kann nur aus Partei-Interessen entspringen. Entspringt er aber aus den Interessen der Nationalität oder der Freiheit, so ist er ein National- oder Freiheitskrieg. Und beides ist der Krieg in Polen. — Für die historische Beurtheilung dieses Krieges ist die Berichtigung jenes Standpunktes von großer Wichtigkeit. —

(Mittheilungen.)

— (An den Minister.) Excellenz! Der 18. und 19. März 1848 — die Scheidewand der Gefühle Preußens — haben Preußens Völkern die Anerkennung ihrer Menschenrechte gebracht. — Zu diesen Rechten gehört auch das freie Vereinigungs- und Petitions-Recht. — Blutig verbrieft, wird dieses Recht faktisch von der ganzen Nation ausgeübt. — Zur Nation gehört auch das aus demselben ausgehobene Militair. Der Nation angehörend und dazu dienend, dieselbe gegen äußere Feinde zu schützen, kann dasselbe jetzt nicht mehr einen Staat gegen den Staat, sondern nur einen Theil desselben bilden.

Indem das Militair daher als ein Theil des Ganzen der für das Ganze erkämpften Umgestaltung unterworfen ist, ist kein Grund denkbar, dasselbe nicht auch jetzt schon an den Rechten des Ganzen Theil nehmen zu lassen. Daher wird man denn auch dem Militair — trotzdem daß es auf die neue Verfassung noch nicht beeidigt ist — das der ganzen Nation zustehende freie Vereinigungs- und Petitions-Recht gesetzlich nicht verweigern dürfen, weil alle allgemeinen neuen Gesetze — auch ohne daß dieses ausdrücklich ausgesprochen ist — alle entgegenstehenden alten und speciellen Gesetze eo ipso aufheben.

Unzweifelhaft wird man aber die blutig erkämpften Institutionen für die Grundlage einer neuen Staatsverfassung anerkennen müssen, mit welcher alle widersprechenden älteren Gesetze außer Kraft treten, es also nicht dahin kommen lassen, um auch noch der allgemeinen Benutzung einmal erkämpfter Rechte wegen, neue Barricaden bauen zu müssen. — So vollkommen auch Preußens Militair-Organisation dastehe, so wird man doch die Administration nicht für so vollkommen halten dürfen, daß sie gar keiner Verbesserung mehr fähig wäre. — Außer vielen Symptomen, die dieses bestätigen, ist es besonders ein Fall, welcher speciell dieser Denkschrift zum Anhalt dient.

Durch die Presse ist es bekannt geworden, daß die Garde-Pionier-Abtheilung von dem allgemeinen Petitions-Rechte Gebrauch gemacht, indem sie sich in einer von 140 Theilnehmern unterzeichneten Eingabe an das vorgesetzte Commando gewendet und um Abstellung verschiedener Uebelstände gebeten hat. — Sofort wandte sich diesem Gegenstande die öffentliche Aufmerksamkeit zu, indem verlautete, daß die Veranlasser dieser Petition vor ein Kriegsgericht gestellt und nach der Strenge der Militairgesetze bestraft werden sollen.

Hierdon nahm denn auch die aus 9 bis 10,000 Menschen bestehende Volksversammlung am 23. April Notiz, und erwählte eine Deputation, welche sich von dem Sachverhältniß näher unterrichten und im Fall die verlauteten Befürchtungen sich bestätigten, geeigneten Orts die nöthigen Verwendungen bewirken sollte.

Die aus einer größeren Zahl bestehende Deputation hat nach gehöriger Information von der Sache, die unterzeichneten 3 Abgeordneten bestimmt, um die weiter desshalb nöthigen Schritte zu thun.

Hierdurch berufen, beehren sich die Unterzeichneten Ew. Excellenz durch diese Denkschrift die Ansicht und den Wunsch der Volksversammlung vorzutragen, und sich fürt die Uebereinstimmung der Genannung derselben, mit dem, was hier gesagt ist, zu verbürgen. — Die Volksversammlung ist der Ansicht: 1) daß, wenn auch die militairische Disciplin eine strenge Handhabung der Wehrgesetze in Reih' und Glied und unter dem Gewehr zur unerläßlichen Bedingung macht, diese doch die Ausübung des dem ganzen Volke, mithin auch den dazu gehörigen Soldaten, zustehenden Petitionsrechts nicht ausschließt, sobald es ohne Störung des Dienstes in den Stunden der Muße — die sogar den Gefangenen gestattet sind — ausgeübt wird. — 2) Daß, so weit die bis jetzt bekannt gewordenen Umstände es haben erkennen lassen, die Petition der Pioniere weder ihrem Inhalte noch ihrer Form nach eine Rechtsverletzung beurkundet. — 3) Daß, wenn von denselben etwa nicht der vorgeschriebene Instanzengang beobachtet sein mag, dies doch weiter keine andere Folge haben kann, als daß die Petition, wie es in der Civil-Verwaltung geschieht, an die geeignete Instanz eingegeben wird. — 4) Daß, wie es in der ganzen Welt geschieht, so auch hier entweder nur der Petition Folge gegeben oder der Bittsteller abschläglich beschieden werden kann. — 5) Daß, wenn kein Verbrechen vorliegt, auch keine Untersuchung stattfinden darf.

Hier erachtet die Versammlung des Volks-Vereines ihren Wunsch für begründet: die Pioniere nicht nur, sondern auch alle anderen Soldaten, welche innerhalb der gesetzlichen und sittlichen Ordnung von dem allgemeinen Vereinigungs- und Petitions-Rechte Gebrauch machen, von

jeder Verfolgung und Bestrafung zu befreien und auf diese Weise die Befugniß des Militairs dem Prinzipe nach anzuerkennen.

Zwar macht eine Volks-Versammlung von 10,000 Menschen lange noch nicht das preußische Volk aus. Es ist aber gewiß, daß im Punkte des Rechts und der Ehre alle 16 Millionen Preußen übereinstimmen. — Das Bewußtsein sittlicher Freiheit durchdringt Jeden so lebendig, wie der schöpferische Geist Gottes und erzeugt in Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung eine moralische Kraft, die jeder physischen Gewalt einen unübersteiglichen Damm entgegensetzt. — Sollte es also jemals darauf ankommen, so werden alle Preußen, alle Deutschen, alle civilisirten Völker dastehen, wie ein Mann, um ihre Freiheit zu wahren in der Ordnung, und das Recht des Einzelnen zu sichern durch den Schutz des Ganzen.

In Erledigung des uns von der Volks-Versammlung ertheilten Auftrages haben wir uns zunächst an den Hrn. General von Aster und, von diesem an den Hrn. General von Prittwitz gewiesen, auch an diesen persönlich mit der Bitte gewandt, unsern Brüdern, den Pionieren, wegen Benutzung eines ihnen zustehenden Rechtes, nichts zu Leide zu thun. —

Da Herr v. Prittwitz aber erklärt, der auf Ew. Excellenz Befehl eingeleiteten Untersuchung müsse Fortgang gegeben werden, uns auch bis jetzt keine weitere Nachricht über die Aufhebung zugegangen, so können wir nicht umhin, auch Sie, Herr Kriegsminister, hierdurch von der öffentlichen Meinung in Kenntniß zu setzen und jede thunliche Berücksichtigung derselben insbesondere durch Niederschlagung der schwebenden Untersuchung anheimzugeben.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit sieht die um das Schicksal der Pionière besorgte nächste Versammlung des Volks-Vereins der Erledigung dieser Sache entgegen.

Berlin, den 2. Mai 1848.

Die Abgeordneten der Versammlung des Volks-Vereins.
Cohnheim. Louis Löwinson. Falk, als Referent.

— (Das vielköpfige Beamtenthum.) Trotz des Mangels an Beschäftigung für viele ebenso tüchtige als achtbare Leute, übertrug die alte geheime Bureaukratie sehr häufig einer Person mehrere große Aemter, wodurch natürlich der Mangel an Stellen noch bedeutend erhöht; und leider eine beträchtliche Zahl ehrenwerther Bewerber völlig schuldlos zu Grunde gerichtet wurde. Wir erblicken in einem solchen Verfahren nicht allein eine große Inhumanität und einen offenen Verstoß gegen die einfachste Staatsklugheit, sondern auch eine unvermeidliche Verletzung der staatlichen Interessen. Bekanntlich kann Niemand zweien Herren dienen, wie lassen sich demnach mehrere umfangreiche Aemter von einer Person ordentlich verwalten? Und es fehlt nicht an Fällen, in denen einzelne Individuen 3, 4, ja 5 größere Stellen bekleiden. Für eine Namensübergabe also, denn mehr findet hierbei doch eigentlich nicht statt, bezieht man vielfache Gehalte, deren jedes einen besonderen Beamten mit vollem Rechte beanspruchen kann. Solche Mißgriffe können unmöglich fortgesetzt, müssen vielmehr eilissime redressirt werden, namentlich wenn Subjekte mit ganz gewöhnlicher Bildung mehrere bedeutendere Aemter bekleiden, die sie auf eine völlig fürstenhafte Weise erlangt haben. Ein ehemaliger junger Feldwebel z. B. bezieht als Inhaber von 3 Stellen seiner Rendantur, einer Oberinspector- und einer Inspectorstelle) beiläufig die Summe von zwei Tausend sechs Hundert Thalern jährlich. Wir lassen jedoch die Personen selbst ganz bei Seite, und sprechen uns nur wiederholt dahin aus, daß der beregte Mißgriff weder subjectiv, noch objectiv gerechtfertigt werden kann, also auch unter keiner Bedingung fortbestehen darf. Werdet Jedermann gerecht, so seid ihr selbst gerecht.

Z.

— Eine Fabel. Löwe und Fuchs begegneten sich bei einem hohlen Baum mit einem Bienenbau. Beide hätten den Honig gern gehabt, doch diesem fehlte die Kraft, und jenem der Verstand, sich der Waben zu bemächtigen, und sie wußten wohl, daß die offen ausgetretenen Bienen mit ihnen beiden wirdig fertig werden. List und Gewalt kamen sich aber gegenseitig zu Hülfe. Der Fuchs schaffte wohlriechendes Rauchwerk herbei und zündete es an, so daß die Bienen bald von dem Qualm betäubt, matt und schläfrig niedersielen. Nun riß der Löwe den Bienenbau auseinander, und der Fuchs machte drei Theile daraus. Den größten nahm Herr Löwe, den mittleren Meister Reinecke, der kleinste ward den Bienen gelassen, damit sie doch weiter arbeiten könnten. Allmählich kamen die Bienen wieder zu sich und arbeiteten wirklich weiter, und zwar emsiger, genossen dabei von dem Reichthum, und zwar sparsicher. — „Kamerad", sagte der eine zum andern, „wahrhaftig, wir wollen das künftig immer so halten". — Da giebt's nun infame Aufklärer, die sagen: Der Löwe sei der Staat, — der Fuchs, die Kirche, — die Bienen, das Volk, — das Räucherwerk, die Höllen- und Himmelstränkchen, die diesen allsonntäglich eingegeben werden, damit es geistig besoffen werde und sich still und geduldig ausplündern lasse! Nein, 's ist wirklich nicht mehr zum Aushalten!

(Eingesandt.)

— Das Palais des Prinzen von Preußen ist zuverlässigen Mittheilungen zufolge nicht erst seit dem 20. März National-Eigenthum sondern wurde bereits vor mehr als 20 Jahren vom Staate dem General Tauenzien als Wohnung angewiesen und nach dessen Tode dem Prinzen von Preußen zugesprochen, der nur einige Veränderungen durch kleine Bauten darin vornahm.

Da es nun noch immer nicht zu den seiner Größe entsprechenden nationalen Zwecken verwandelt ist, so mache ich den Vorschlag, die herrlichen Säle für die bevorstehende preußische Nationalversammlung einzurichten, die vereinigt, nach einem Ausspruche eines früheren Abgeordneten, nicht nur der Versammlung, sondern auch den Zuhörern hinreichenden Raum gewähren werden. Auch wäre der große Balkon wohl geeignet, zu dem, nach einer friedlichen Demonstration vor dem Palais harrenden Volke zu sprechen.

. . . n . . .

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Kirbmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 28. Berlin, Sonnabend, den 6. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wahlumtriebe.

(Zweiter Artikel.)

Wenn man die geringe Wirksamkeit des constitutionellen Clubbs in den wichtigeren Fragen der vergangenen Zeit mit seinen eifrigen und erfolgreichen Bestrebungen in der Wahlangelegenheit vergleicht, so muß man zu dem schon angedeuteten Glauben kommen, daß er sich blos für seine Thätigkeit in dem Wahlgeschäfte gebildet habe, oder mit andern Worten, daß der auf die Wahlen zu übende Einfluß der Hauptzweck seines Zusammentretens gewesen sei.

Das Wahlgesetz war kaum erschienen, so begann auch die Thätigkeit des const. Clubbs für das Wahlgeschäft, und zwar mit einem solchen Eifer und in einer so bewundernswerthen Organisation, daß man sah, es handelte sich für den Club hierbei um eine Existenzfrage; es sei die Wahlangelegenheit das Element, in welchem er seinem Schöpfungsgesetze nach zu leben bestimmt war. — Dagegen ließ sich gesetzlich nichts einwenden; aber es charakterisirt den const. Clubb.

Das erste Wahl-Manöver des const. Clubbs bestand darin, daß er durch die ihm gesinnungsverwandte und viel gelesene Vossische Zeitung, diese goldene Bulle des Berliner Spießbürgerthums, über alle seine Clubbverhandlungen des Langen und Breiten berichten ließ, damit sich dem Berliner die Existenz des const. Clubbs hübsch einpräge, und er vor der parlamentarischen Wichtigkeit des Clubbs einen gehörigen Respect kriege, der geeignet sein mußte, allen seinen Handlungen und Aeußerungen den Charakter von Orakelstimmen zu geben. Das Publikum sollte sich an die Autorität des const. Clubbs so sehr gewöhnen, daß namentlich auch dessen spätere, auf das Wahlgeschäft berechnete Handlungen und Aussprüche als unfehlbar anerkannt und angenommen würden. — Dagegen ließ sich gesetzlich wieder nichts einwenden; aber es charakterisirt den const. Clubb.

Weiterhin entwarf der const. Clubb eine besondere Candidatenliste. Er beschränkte sich dabei natürlich auf seine Mitglieder, die er durch schöne Redensarten in den Zeitungen möglichst populär zu machen suchte. Die Liste wurde mit anerkennenswerthem Eifer und dem Aufbieten aller Kräfte wiederholentlich zur ausgedehntesten Kenntniß des Publikums gebracht, so daß sich die öffentliche Meinung allmälig daran gewöhnte, in den Candidaten des const. Clubbs ihre Deputirten zu sehen. Die Chancen für die const. Clubbisten wuchsen um so üppiger, als Einzelne Sorge trugen, die Programme der übrigen Candidaten, namentlich der radicalen, durch Vossische Eingesandts zu verdächtigen, als republikanisch (das hieß mord- und todtschlägerisch!) zu verschreien, und sie auf diese Weise in den Augen des ängstlichen Bürgerthums unmöglich zu machen. — Dagegen ließ sich gesetzlich abermals nichts einwenden; aber er charakterisirt den const. Clubb.

Auf diese Weise gewöhnte sich das Publikum allmälig daran, der Frage von der Deputirtenwahl die Namen der Clubbisten anzuknüpfen, besonders da mehre derselben, wie z. B. Nauwerk, Wöniger, Benda ꝛc., von der anständigen und wohlmeinenden Tadelsucht der Vossischen Zeitung des Jahres 1845 her eine Art communal-liberalen Ruf genossen, und ein solcher bei dem Spießbürger weit bessern Klang hat, als der durch radicale Principien erworbene bedeutende Namen. — Während auf diese Weise die Chancen für die const. Clubbisten sich bedeutend mehrten, versäumten dieselben keine Gelegenheit und ließen kein Mittel unversucht, um zunächst ihre Wahl zu Wahlmännern durchzusetzen; und es liegen uns hier gedruckte Machinations-Instrumente vor, welche uns von der Menschen- und Sachkenntniß, die der const. Clubb im Wahlmachinationen besitzt, einen hohen Begriff beibringen. — Dagegen ließ sich gesetzlich wiederum nichts einwenden; aber es charakterisirt den const. Clubb.

Man wird vielleicht fragen, was für ein Interesse die Clubbisten gehabt hätten, sich als Wahlmänner durchzubringen, da es ihnen doch blos auf die Deputirtenstellen ankam, und diese gesetzlich ja nicht auf den Kreis der Wahlmänner beschränkt waren. — Hierauf ist zu erwiedern, daß die Clubbisten den Hauptstreich nach ihrem Ziele in einer Weise zu führen gedachten, die zwar unfehlbar genannt werden muß, die aber von ihnen auch nur in der Eigenschaft als Wahlmänner zu bewirken war. Hätten sie sich nach geschehener Wahlmännerwahl nur als Candidaten geriren können, so war schon die technische Leitung des Wahlgeschäfts ihren Händen entrückt und ihr Einfluß gelähmt. Als Wahlmänner aber konnten sich die Clubbisten der technischen

Leitung des vorbereitenden Wahlgeschäfts bemächtigen und dadurch die beiden Enden des Fadens in die Hand bekommen, an dem sich die Wahlverhandlungen fortspinnen mußten. — Deshalb mußte der const. Clubb seine Mitglieder vorzugsweise als Wahlmänner durchzubringen suchen; und dies ist ihm denn auch mittels der oben erwähnten Machinations-Instrumente so außerordentlich gelungen, daß unter den Wahlmännern Berlins wohl kein thätiges Mitglied des const. Clubbs fehlt, während z. B. von den hervorragenden Mitgliedern des demokratisch gesinnten politischen Clubbs drei oder vier Persönlichkeiten zu Wahlmännern erwählt worden sind. —

Jetzt endlich nach geschehener Wahlmännerwahl versuchte der so siegreiche const. Clubb seinen Hauptstreich, und hier begegnen wir ihm denn endlich auf einem Felde, auf welchem seine Wahlumtriebe den gesetzlichen Boden verlieren. Man höre!

Die Wahlmännerwahl hatte am 1. Mai bis in die Nacht hinein stattgehabt, die Namen der erwählten Wahlmänner waren noch nicht veröffentlicht worden, und schon hatten sich am Vormittage des 2. Mai fünfunddreißig Wahlmänner aus allen Bezirken gegenseitig erkannt, zusammen gefunden und zu einem Beschluß vereinigt! —

Dies Wunder wird sich vielleicht erklären lassen, wenn man erfährt, daß diese Fünfunddreißig Mitglieder und Anhänger des für die Wahlangelegenheit so wohl organisirten const. Clubb waren. —

Und welchen Beschluß faßten diese Fünfunddreißig? — Sie ladeten durch einen Maueranschlag, der sich am 2. Mai Nachmittags um 4 Uhr an den Straßenecken der Stadt befand, sämmtliche Wahlmänner Berlin's zu einer gemeinschaftlichen Berathung ein, die am folgenden Morgen in der Garnisonkirche stattfinden sollte, welche Kirche also bereits zu diesem Zwecke bewilligt worden sein mußte; — ein neuer Beweis, wie feenhaft schnell Alles bei den Fünfunddreißigern ging, und welch einen großen Eifer sie — natürlich blos zum Wohle des Vaterlandes! — bei dem ganzen Acte an den Tag legten.

Aber wer waren denn diese Fünfunddreißiger, und wer hatte ihnen den Auftrag gegeben, eine solche Versammlung zu berufen? eine Versammlung, die sofort ihren Zweck verfehlt haben würde, wenn fünfunddreißig Andere zu gleicher Zeit zusammen getreten wären und eine gleiche Versammlung an einen andern Ort berufen hätten. — Zum Glück für die Fünfunddreißiger konnte dies aber nicht geschehen, da es eben keinen zweiten constitutionellen Clubb gab, der so schön organisirt war, um über Nacht die Namen seiner zu Wahlmännern erwählten Glieder zu erfahren, sie zu einer Beschlußfassung zu vereinigen und gleich eine Kirche dazu anzuweisen! — Was aber die Politik des const. Clubbs noch bewundernswerther macht, ist ein wahrscheinlich gänzlich übersehener schlauer Umstand, welcher der Machination das Absichtliche nehmen und sie mit dem Gewande kindlicher Unschuld bedecken sollte. Die thätigsten, eifrigsten und renommirtesten Mitglieder des constitut. Clubbs, zugleich diejenigen, auf welche die Deputirtenwahl hingeleitet werden sollte, — befanden sich nämlich nicht unter den Fünfunddreißigern, damit es nicht den Anschein gewinnen sollte, als sei die Einladung zu der Versammlung von Denen ausgegangen, welche sie zu bearbeiten, welche von ihr Nutzen zu ziehen suchen, welche von ihr vorbereitend zu Deputirten erwählt werden wollten. —

Auch ein anderer Umstand bei dieser Fünfunddreißiger-Einladung blieb von mir nicht unbemerkt und gab mir Veranlassung zum Nachdenken über das Getriebe des const. Clubbs. Die Einladung war nämlich nicht blos durch Maueranschlag, sondern auch durch ein Inserat der Voss. Zeitung (Nr. 102) erfolgt. Aber obgleich die unterzeichneten Fünfunddreißiger durchaus keinen amtlichen oder officiellen Charakter trugen, sondern sich als bloße Privatleute geriren mußten, so stand doch die Einladung nicht hinten unter den übrigen Privat-Inseraten der Vossischen Ztg., sondern ganz vorn unter den officiellen Anzeigen der amtlichen Behörden, unter den Bekanntmachungen des Finanz-Ministeriums, der Stadtverordneten und des königl. Hof-Marschall-Amtes. — Man wollte durch den Platz, den die Einladung in der Zeitung einnahm, das Gefühl erwecken, als trage die Einladung einen officiellen Charakter, um ihr einen desto sicheren Erfolg zu verschaffen! —

Dieser Erfolg trat ein. Die sämmtlichen Wahlmänner Berlins folgten der Einladung, die meisten aus dem natürlichen Triebe, ihrer Wahlmannschaftspflicht nachzugehen, manche aus Neugierde, manche vielleicht getäuscht über den privaten Charakter der Aufforderung, einige — wie ich — aus Mißtrauen in die ganze Machination, und von dem Verlangen beseelt, dieselbe zu paralysiren. Denn durch diese Einladung hatte ich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß es darauf abgesehen war, die Candidaten des constitutionellen Clubbs der Deputirtenwahl zu versichern.

Diesen Anfall des Berliner Wahlactes aber hielt ich für das größte Unheil, welches unsere junge Freiheit treffen konnte: denn nach meinen gestern dargelegten Ansichten von den reactionären Tendenzen des const. Clubbs mußten mir die sämmtlichen Candidaten dieses Clubbs als völlig unzureichend erscheinen, an der Schöpfung unsers Staatsgrundgesetzes Theil zu nehmen, um so mehr, als es vorauszusehen war, daß die Wahlen des platten Landes in einem durchaus aristokratischen Sinne ausfallen würden.

Meine Pflicht als Wahlmann gebot mir daher, dem beabsichtigten Zwecke des const. Clubbs und der durch seinen Einfluß berufenen Versammlung sämmtlicher Wahlmänner Berlins entgegen zu wirken! — Was ich zu diesem Ende gethan, fällt in die Darstellung der Wahlumtriebe, welche sich in der großen Wahlmänner-Versammlung selbst entwickelten; und diese Darstellung wird der Gegenstand des dritten und letzten Artikels über die Wahlumtriebe sein.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Bürgerwehr, welche seit einiger Zeit die „Ruhe und Ordnung" auf unbillige Weise stört, — von der durch sie beschränkten Freiheit noch gar nicht zu reden, — diese Bürgerwehr hat vorgestern Abend einmal wieder ganz zwecklosen Allarm gemacht. — Und was wird die Folge davon sein? Das will ich Euch an einer alten und guten Fabel erläutern: Es war einmal ein Schäfer, welcher von Zeit zu Zeit die übrigen Hirten der Gegend zusammen rief mit dem Geschrei: „Helft, Brüder, helft! der Wolf hat schon ein Schaf im Rachen!" — Wenn nun die Hirten kamen, so sprach der Schäfer: „Es ist kein Wolf da; ich wollte nur sehen, ob Ihr fein wachsam seid und zur Hilfe kämet." — Als nun wirklich einmal der Wolf in des Schäfers Heerde einbrach, und dieser wieder sein Hilfegeschrei ertönen ließ, da dachten die andern Hirten: „Er wird uns wohl nur wieder prüfen wollen!" — blieben zu Hause und ließen den Wolf des Schäfers Heerde würgen. — — „Und die Moral von des Gedicht?" — Die mag sich die Bürgerwehr fein selber machen. —

Berlin. Da die Freischaaren in Schleswig überflüssig geworden sind, so sollen sie zum Kampfe gegen die Polen verwendet werden. — So sans façon? — Also man meint, diese Leute wollten nicht für eine Sache, für ein Princip kämpfen, sondern sie wollten nur — wie ein Klopffechter — kämpfen, um zu kämpfen?! — Urtheilt man richtig über Euch, Ihr Freischaaren, wenn man dies glaubt? Urtheilt man richtig, wenn man Euch zutraut, Ihr würdet morgen in Polen gegen dasselbe Princip der Nationalität und der Freiheit kämpfen, für welches Ihr heut in Schleswig gekämpft habt? — Wir haben eine bessere Meinung von Euch, Ihr Freischaaren. Wir glauben es nicht, daß Ihr, die Ihr Euch ausrüstetet, um in Schleswig ein Volk von einem fremdländischen Herrscher zu befreien, jetzt, da dies Volk befreit ist, ausziehen werdet, um in Polen ein anderes Volk unterdrücken zu helfen und einem fremdländischen Herrscher unterworfen zu haben.

— Berlin. Wie wir so eben erfahren, sollen in Berücksichtigung des ungeheuren Ueberflusses an Geldmangel im Staatsschatze die sämmtlichen Polizeibeamten einen Theil ihres Gehaltes freiwillig auf den Altar des Vaterlandes opfern, wodurch nun wieder die schlecht besoldeten am meisten gedrückt werden würden! — Und wie machen sich nun diesem ausgeleerten Staatsschatze gegenüber folgende Mittheilungen: Hr v. Savigny, dessen ganzes Verdienst um Preußen in der Entwerfung von Gesetzen besteht, von denen keines zur Ausführung reif wurde, hat noch nach seiner Amtsentsetzung, also nachdem er gar keine unreifen Gesetzentwürfe mehr zu fabricieren brauchte, nämlich am 1. April, seinen Gehalts-theil von 3000 Thalern gezogen. Die Gattin des reichen Oberhofbuchdruckers Decker, die ehemalige Kammersängerin Fräul. v. Schätzel, bezieht noch immer eine jährliche Pension von 2000 Thalern für ihre dereinstigen Verdienste um das Trommelfell hoher, höchster und allerhöchster Personen! Wie man sagt, auch die Frau Gräfin Rossi, ehemals die gefeierte Henriette Sontag. —

— Berlin. Als eine treffende Satyre auf den mit Extrablättern getriebenen Mißbrauch der Presse bezeichnen wir das bei S. Löwenherz erschienene Extrablatt, welches verkündet: Der Kaiser von Rußland abgesetzt! Centre-Revolution in Paris! Der Papst heirathet! —

— München. Der Fabrikbesitzer Karl Forster ist von der ihm früher verliehenen Würde eines lebenslänglichen Reichsrathes (Pair, Mitglied des höchsten Adels) entbunden worden, und zwar auf sein Ansuchen, weil er es für ehrenvoller hielt, dem Bürgerstande, als den Pairs anzugehören!! — Na, da haben wir ja endlich einmal etwas, was noch nicht da gewesen ist! —

— Prag. Böhmen will sich nicht am deutschen Parlament betheiligen. Können wir ihm eben so wenig verdenken, wie wir es Baden verdenken könnten, wenn es sich nicht an der französischen Republik betheiligen wollte. Immer consequent! —

Locomotivfunken.

— Cöln. Auf der hiesigen Bühne werden politische lebende Bilder dargestellt, und zwar: 1) die letzte Sitzung der Deputirten-Kammer in Paris; 2) die Erstürmung des Thronsaales in den Tuilerien; 3) die große Barricade vor dem kölnischen Rathhause in Berlin. — Wir vermissen in diesem Programm noch die Darstellung der zwanzig Todten, welche das Militair in dem sechszehnstündigen Barricaden-Kampfe eingebüßt hat. Dies Bild würde sehr interessant sein! —

— In der Voss. Ztg. fragt ein F. D. an: aus welchem Grunde in der breiten Straße der Brunnen mit der darin enthaltenen halben Granate weggenommen worden sei? — Antwort. Aus sehr vielen Gründen: Erstens, weil er den Bewohnern des Schlosses die Aussicht trübte. Zweitens, weil die halbe Granate Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßte, also gegen §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. verstoßen hat. Drittens, weil die halbe Granate, welche nicht für den Brunnen, sondern für die Barricadenkämpfer bestimmt war, nur aus Mißverständniß im Brunnen sitzen geblieben ist.

(Mittheilungen.)

— (Ein Wort der Locomotive für Dr. Friedrich Eylert.) Der Dichter der sogenannten deutschen Marseillaise, welche — beiläufig bemerkt! — nicht den geringsten poetischen Werth hat, steht in den Augen des gesammten Berliner Spießbürgerthums als unübertroffener Verbrecher da. Er hat es gewagt, aus dem alten Landwehrspruche: „Mit Gott für König und Vaterland!" den König hinweg zu lassen. Dadurch muß er nun durch die gut bezahlten Inserate der Voss. Ztg. die zahllosesten Angriffe erfahren, Angriffe, welche theils lächerlich, theils verächtlich sind; lächerlich, weil sie sich in hohlen, von entschiedenster Borniertheit zeugenden Phrasen bewegen, verächtlich, weil sie sich nicht blos in gemeinen Schmähungen und Schimpfreden ergehen, sondern sich auch mit dem einer würdigen Presse fremden Privatleben, ja selbst

mit den häuslichen und ehelichen Angelegenheiten des Dichters befassen. — Und bei alledem ist es noch keinem einzigen jener Angreifer eingefallen, dem Dichter zu beweisen, daß er Unrecht hat, daß also zwischen Gott und Vaterland der König nicht ausgelassen werden dürfe. — Und warum ist dies noch keinem eingefallen? Weil keiner dieser Angreifer ein Denker ist, d. h. ein Mann der seiner Vernunft Rechenschaft giebt für seine Worte; sondern weil alle diese Angreifer Papageien sind, die da gedankenlos nachplappern, was ihnen irgend eine royalistische Zunge vorgelappert hat! —

Wenn diese Leute Denker wären, wenn sie die Fähigkeit hätten, über das Wesen des Staats ein vernünftiges Urtheil zu fällen: so würden sie sich gesagt haben, daß Dr. Eylert im constitutionellen Sinne gehandelt hat, den Namen des Königs aus dem Wahlspruche wegzulassen! — Das werden wir den Papageien beweisen. In einer absoluten Monarchie steht der König außerhalb des Vaterlandes, weil er das Vaterland willkürlich beherrscht und regiert; die absolutistische Stufenleiter zeigt als höchstes Wesen Gott, dann den König, und alsdann unter ihm zu seinen Füßen das beherrschte Volk, das ihm eigenthümlich zugehörende Vaterland. — In einer constitutionellen Monarchie aber ist dies anders; da erscheint der König nicht als außerhalb stehender Beherrscher des Vaterlandes, sondern als Repräsentant desselben, als eine Persönlichkeit, in der sich das Vaterland wie in einen Brennpunkt concentrirt zeigen soll. Im constitutionellen Sinne also ist der König des Vaterlandes Spiegelbild; und eben so unsinnig, wie es sein würde, zu sagen: man liebe das Spiegelbild eines Menschen und ihn selbst; — eben so widersinnig ist es, in einem constitutionellen Staate zu sagen: man kämpfe für den König und das Vaterland. Eins schließt immer das Andere in sich. Kämpft man für den constitutionellen König, so kämpft man auch für's Vaterland; und kämpft man für's Vaterland, so kämpft man selbstredend auch für den constitutionellen König. Erst wenn sich der König aus seiner constitutionellen Stellung heraus begiebt und den absolutistischen Standpunkt einnimmt, trennen sich die Begriffe König und Vaterland, und dann kann man als Absolutist eben sowohl für König und Vaterland, wie für König gegen Vaterland, als Constitutioneller aber auch mit Vaterland gegen König kämpfen, wie das letztere die Berliner am 18. und 19. März denn auch wirklich gethan haben! — Hieraus folgt also klar und deutlich, daß Diejenigen, welche den Dr. Eylert wegen Weglassung des Königs aus dem Spruche angreifen, keine Constitutionellen, sondern entweder Absolutisten und also unter den gegenwärtigen Umständen Reactionäre und Feinde der Volksfreiheit oder — nachplappernde Papageien sind! Was zu beweisen war.

— In der uns so eben zugehenden Köln. Zeitung vom 4. Mai finden wir ein Inserat des Dr. Friedrich Eylert, worin er sich in gerechter Weise über die ihm widerfahrene Beschimpfung beschwert und zugleich Folgendes erzählt: „Am Dienstag, den 18. April, drang gegen Abend eine Rotte vermummter Menschen in mein Zimmer, die mich unter Androhung persönlicher Mißhandlung zwingen wollten, meine deutsche Marseillaise öffentlich zu widerrufen. Ich erkannte unter diesen einen gewissen Adolf Grim, einen Freund des General-Steuer-Directors Kühne, meines erbittertsten und mächtigsten Feindes." — Hr. Eylert ersucht die andern Zeitungen, sein ganzes, sehr langes Inserat aufzunehmen. So gern wir dies auch thun würden, so wenig erlaubt uns dies unser Raum. Wir glauben indeß, durch unsern obigen Artikel dem so ungerecht Verfolgten und zugleich dem Publikum mehr genützt zu haben, als durch jenes Inserat geschehen konnte. —

(Eingesandt.)

Am 1. Mai d. J. ist in dem 48ger oder Anhalter-Thor-Bezirk der Criminalgerichts-Direktor Herr Märker in der ersten Wahl durch absolute Stimmenmehrheit (mit 290 von 500 gültigen Stimmen) zum Wahlmann für Preußen erwählt. Nach der heutigen Voss. Zeitung ist ist derselbe Herr Märker zum Director im Justizministerium ernannt.

Ein Wähler des Anhalter Thorbezirks.

(Freigericht.)

— (Vertheidigung.) Auf die Beschwerde über die Postbehörde in der gestr. Nummer d. Bl. ist uns von Seiten der diesigen Zeitungs-Expedition die Erklärung zugegangen, daß die Nichtbeförderung der Locomotive nach Havelberg nur in einem Expeditions-Versehen, keineswegs aber in einer feindlichen Tendenz gegen das Blatt ihren Grund habe; daß indeß ein Theil der Schuld auf den Zeitungs-Expedienten in Havelberg falle, indem dieser sich hätte verpflichtet fühlen müssen, beim Ausbleiben des bestellten Blattes an die Bestellung noch einmal zu erinnern. —

Diese Vertheidigung, durch welche sich die specielle Beschwerde erledigt, macht indeß unsere gestrige Forderung eher dringender, als überflüssig, die Forderung nämlich: daß der Hr. General-Postmeister an sämmtliche Zeitungs-Expeditionen die Anmahnung erlasse, in Bezug auf den Betrieb der Zeitungen, dieses Lebensnerv unserer jetzigen ganzen Existenz, auf die allerstrengste Pflichterfüllung zu achten. —

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungs-Assessor Piper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben.

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. v. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Ankündigungen.

Für Arbeitgeber, Arbeiter u. früher Bearbeitete sehr zu empfehlen: **Volksthümlich-politisches und Zeitungs-Wörterbuch** mit Randglossen, von Dr. Reichenbach. Preis 4 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 29. Berlin, Montag, den 8. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wahlumtriebe.

(Dritter Artikel.)

Als sich der Einladung der Fünfunddreißiger zufolge am 3. Mai Vormittag um 11 Uhr die Wahlmänner Berlin's in der Garnisonkirche versammelten, fanden sie Hrn. Naunyn, ein Mitglied des constitutionellen Clubbs, als Präsidenten der Versammlung vor und erfuhren von ihm, was sie schon durch die Einladung wußten: daß sie nämlich zur Berathung über die wichtige Angelegenheit der Wahlen eingeladen worden seien, und nun zunächst ein präsidirendes Comité gebildet werden müsse. Daß es vor allen Dingen nöthig gewesen wäre, die Fünfunddreißiger erklären zu lassen, wie sie zu ihrer Einladung gekommen seien, was sie dazu vermocht habe, und welche Art Berathung sie eigentlich beabsichtigten: — das fiel keinem der Fünfunddreißiger ein. Eben so wenig hielten sie es für nöthig, die Versammlung zu fragen: ob sie den Schritt der Fünfunddreißiger billige und also nachträglich sanctionire, ob demnach die Versammlung sich als eine selbstberufene betrachten wolle, und ob sie es überhaupt angemessen finde, eine Generalversammlung der Berliner Wahlmänner zu bilden. —

Die Fünfunddreißiger hielten vielmehr die Autorität ihrer dunkelen Namen für hinreichend, um sich diese Erklärungen und Fragen ersparen zu können, sagten also gar nichts und begnügten sich in ihrer Zurückgezogenheit mit dem schönen Bewußtsein, 1000 bis 1200 Bürger durch den Zauber ihres Namens versammelt zu haben. Die Versammelten versammelt zu halten, überließen sie der oberbürgermeisterlichen Autorität ihres Collegen Naunyn, der denn auch nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, als sich in dem Amte eines Präsidenten bestätigen zu lassen, seinen Freund Diesterweg, ebenfalls Mitglied des constitutionellen Clubbs, zum Vice-Präsidenten, und seinen Freund Kalisch, abermals Mitglied des constitutionellen Clubbs, zum Secretair vorzuschlagen, was in jener Versammlung so viel wie einsetzen hieß.

So sahe sich also der const. Clubb bereits am Steuerruder der General-Versammlung aller Wahlmänner Berlin's, und es galt nun, an diesem Steuerruder auf das Ziel loszufahren.

Dazu war denn der Nachmittag desselben Tages bestimmt, indem man die Versammlung in der Kirche aufhob und zum Nachmittage nach dem Concertsaale des Schauspielhauses berief, wobei man noch für gut fand, die beabsichtigte Machination dem Auge der Oeffentlichkeit zu entziehen dadurch, daß man nur den Wahlmännern gegen Legitimationskarten den Eintritt gestattete.

Welche Absicht lag diesem Abschließen der Wahlmänner zu Grunde? — Doch offenbar keine andere, als die Stimmen der Wahlmänner auf diejenigen Candidaten zu concentriren, welche dem Kreise der Wahlmänner angehörten, also namentlich auf die Candidaten des const. Clubbs. Diese dem Sinne des Gesetzes zuwiderlaufende, also ungesetzliche Intention scheint indeß Schiffbruch gelitten zu haben; denn wie ich erfahren, sind später auch andere Candidaten von den Wahlmännern aufgetreten. —

Dagegen war es den Mitgliedern des constitut. Clubbs gelungen, sich am Steuerruder der Generalversammlung zu behaupten und dasselbe nach ihrem Ziele hinzulenken. Fast alle Redner, welche auftraten, machten für die künftige Wirksamkeit dieser General-Versammlung solche Vorschläge, welche jenes Ziel im Auge hatten; denn sie, die Redner, gehörten ja sämmtlich den Candidaten oder Mitgliedern des const. Clubbs an.

Besonders eifrig zeigte sich hierbei der Präsident Lette, das schon mehrfach genannte Mitglied des const. Clubbs. Doch bevor wir auf seine Anträge kommen, haben wir noch zu erwähnen, daß auf den Antrag mehrer Clubbisten beschlossen wurde, dahin zu wirken, daß Berlin statt der gesetzlich bestimmten sechs Deputirten nach Frankfurt deren neun erhielte. Denn da der const. Clubb Frankfurt eben so zu beschicken wünschte, wie Berlin, so war es natürlich, daß er dahin strebte, möglichst viele seiner Candidaten auf die Deputirtenbank zu bringen. Alles freilich nur zum Wohle Deutschlands, Preußens, Berlins und — der Tendenzen des const. Clubbs.

Nachdem auch dies Geschütz glücklich abgefeuert war, trat der Präsident Lette mit seinen Anträgen hervor, welche in Verbindung mit einigen anderen Vorschlägen vollkommen geeignet waren, dem unbefangenen Beobachter jeden Zweifel über den wahren Zweck der veranstalteten Generalversammlung zu neh-

Digitized by Google

men. Denn jene Anträge und Vorschläge liefen auf folgende Punkte hinaus:

1) Die Generalversammlung der sämmtlichen Wahlmänner solle sich in Permanenz erklären, täglich Sitzung halten und ein Central-Comité ernennen.

2) Die gesetzlichen Deputirten-Wahl-Bezirke sollen ihre Comités mit dem Central-Comité in steter Verbindung erhalten.

3) Das Central-Comité der Generalversammlung solle zur Vermeidung von Doppelwahlen die vorhandenen Candidaten auf die gesetzlichen fünf Wahlbezirke vertheilen.

4) Die Candidaten sollen nicht blos vor den gesetzlichen Wahl-Bezirken, sondern auch vor der Generalversammlung ihr politisches Glaubensbekenntniß ablegen, resp. sich einer Prüfung ihrer Persönlichkeit unterwerfen. —

Ich hatte nun genug gehört, um diese ganze Machination durchschauen zu können. Denn ich ersah aus diesen Anträgen, daß die Generalversammlung nur veranstaltet worden war, um den Candidaten des const. Clubbs zu den Deputirtenstellen zu verhelfen dadurch, daß die Leitung des gesammten Berliner Wahlactes in die Hände der Mitglieder des const. Clubbs gespielt wurde.

Denn wenn dies nicht der Grund gewesen wäre zur Berufung der Generalversammlung, so müßte es dafür doch einen anderen vernünftigen Grund gegeben haben. Gab es dergleichen? Nein! — Man sagte zwar, man wolle durch die Vertheilung der Candidaten auf die Deputirten-Wahlbezirke Doppelwahlen vermeiden, d. h. man wolle es unmöglich machen, daß ein Candidat von zwei verschiedenen Bezirken gewählt werde. Ist dieser Grund aber stichhaltig? Nein! Im Gegentheil, er ist ein Argument wider die Generalversammlung. Denn wenn ein Candidat vor sämmtlichen Wahlbezirken spricht, so kann er wohl so für sich einnehmen, daß er von zweien oder dreien derselben gewählt wird, nicht aber wenn er blos vor demjenigen Wahlbezirke redet, als dessen Candidat er auftritt. Hierdurch allein, nämlich durch das Auftreten der Candidaten vor den gesetzlich bestehenden Deputirten-Wahlbezirken, können Doppelwahlen vermieden werden, nicht aber durch die Generalversammlung sämmtlicher Wahlmänner. —

Eben so unstichhaltig ist der Grund: daß es gut sei, die Candidaten vor einer möglichst großen Versammlung zu hören. Ich frage, wozu gut? Die Generalversammlung kann nicht wählen, folglich braucht sie auch keinen Candidaten zu hören. Zur bloßen Befriedigung der Neugierde war die Zeit zu edel, um so edler, je kürzer sie uns zugemessen war. —

Aber gerade auf das Vergeuden der Zeit scheint es dabei vom const. Clubb abgesehen gewesen zu sein. Denn indem die Generalversammlung tägliche Sitzungen halten sollte, und die Sitzungen der gesetzlichen Wahlbezirke auch noch täglich sein mußten, ergab sich für den const. Clubb, dessen Mitglieder beständig Zeit haben, der große Vortheil: daß alle Arbeiter wegen Mangels an Zeit, und die meisten ihm gleichgiltigen Wahlmänner wegen Ermüdung und Abspannung ausblieben, und auf diese Weise den unermüdlichen Mitgliedern des const. Clubbs die Wahlstatt überließen! — Dies aber mußte jedem Manne von politischer Einsicht als ein unberechenbarer Nachtheil für die Freiheit des Vaterlandes erscheinen.

Und zu guter Letzt hatte die Generalversammlung sämmtlicher Berliner Wähler nicht einmal eine principielle Unterlage. Als was war sie da? Das Gesetz kennt nur eine Versammlung der Deputirten-Wahlbezirke, deren es für Berlin fünf giebt. Das Gesetz kennt keine Versammlung sämmtlicher Wahlmänner Berlins. Als was war sie also da? Als ein zufälliges, willkürliches und zweckloses Gemisch von Wahlbezirken. Hatte man ein Princip, als man die Wahlbezirke Berlins zusammen nahm? Nein! Man hätte mit demselben Rechte ja auch die Wahlmänner der Provinz Brandenburg zusammen nehmen können. Man nahm also die Wahlmänner Berlin's, weil diese zufällig zu haben waren: man nahm so viel Wahlmänner, wie man bekommen konnte. Und wäre es irgend möglich gewesen, auch die Wahlmänner der Provinz Brandenburg dazu zu nehmen, so würde man auch die Wahlmänner der Provinz Brandenburg dazu genommen haben, zur größten Wonne des const. Clubbs, der dadurch Gelegenheit gehabt hätte, noch einige Mitglieder an den Mann, nämlich auf die Deputirtenbank zu bringen.

Da nun die veranstaltete Generalversammlung — wie ich eben ausgeführt — keinen vernünftigen Zweck oder Grund hatte; da sie sogar dem Volkswohle schädlich war; da sie ferner principell nicht gerechtfertigt werden konnte, — und da sie mithin auf bloße Wahlumtriebe hinauslief: so war es meine Pflicht als Wahlmann, die Machination aufzudecken und die Versammlung möglicherweise unmöglich zu machen.

Das Erstere that ich in einer Rede, welche ungefähr das enthielt, was ich hier gegen die Machination niedergeschrieben. Zur Erreichung des andern Ziels, nämlich die Versammlung unmöglich zu machen, bot mir das Gesetz ein Mittel. Ich konnte nämlich beweisen, daß die Versammlung keine gesetzliche Befugniß habe, sich zu constituiren, daß sie ungesetzlich sei.

Dies argumentirte und argumentire ich dadurch:

Das Gesetz schreibt ausdrücklich vor, daß zur Bildung eines Deputirten-Wahlkörpers nicht mehr Wahlmänner zusammen treten sollen, als zur Wahl von höchstens drei Deputirten nöthig sind. Die sämmtlichen Wahlmänner Berlin's aber haben nicht drei, sondern zehn Deputirte zu wählen; sie können folglich keinen gesetzlichen Wahlkörper bilden, sonderen sie spalten sich vielmehr — nach der gesetzlichen Anordnung des Magistrats — in fünf Deputirten-Wahlkörper. — Ein Wahlkörper sämmtlicher Berliner Wahlmänner ist dem Sinne und Wortlaute des Gesetzes zuwider, er ist also ungesetzlich.

Die Mitglieder des const. Clubbs haben dage-

Digitized by Google

gen das Versammlungs- und Vereinigungsrecht geltend zu machen versucht; allein wenn sie damit auch vor der Generalversammlung reussirt haben, so kann man ihnen einen gleichen Erfolg vor dem Richterstuhle der Vernunft, der Logik doch nicht zusprechen. Denn das Versammlungsrecht ist nur ein Recht der Staatsbürger als Staatsbürger. Aber versammelten sich denn die Wahlmänner als Staatsbürger zur Besprechung staatsbürgerlicher Rechte? Nein; sie versammelten sich als Wahlmänner, zur Vorbereitung des Wahlactes. Sie gerirten sich mithin als ein Wahlkörper, und bewiesen dies noch besonders dadurch, daß sie nur Wahlmännern den Zutritt gestatteten, daß man — den Anträgen gemäß — ein Central-Wahl-Comité bilden, daß dies mit den Comité's der gesetzlichen Wahlbezirke in Verbindung stehen, daß man die Candidaten auf die gesetzlichen Wahlbezirke vertheilen sollte ꝛc. Die Generalversammlung hatte also Kopf, Hände, Füße und — Magen für die Wahl: sie war ein Wahlkörper.

Konnte dieser vom Gesetz nicht zugelassene Wahlkörper dies Gesetz dadurch umgehen, daß er das Versammlungsrecht in Anspruch nahm? — Nein! — Denn die Wahlmänner gehörten diesem Körper nicht als Staatsbürger an, sondern nur als Wahlmänner, eben weil sie einen Wahlkörper bildeten. Als Wahlmänner aber war ihre staatsbürgerliche Freiheit beschränkt durch das Mandat ihrer Urwähler; denn dies Mandat schrieb ihnen vor, das Wahlgeschäft nur in den Grenzen des Wahlgesetzes vorzunehmen. Wo aber waren diese Grenzen? — Sie zogen sich um die Bestimmung: daß keine größeren Wahlkörper gebildet werden sollten, als es zur Wahl von höchstens drei Deputirten nothwendig sei. — Folglich verstieß der von sämmtlichen Berliner Wahlmännern gebildete Wahlkörper gegen das Wahlgesetz, also auch gegen die von den Urwählern erhaltene Vollmacht; folglich war er — ungesetzlich. —

Indem ich alles dies der Versammlung vorlegte, stellte ich den Antrag: daß die Versammlung sich auflösen, sich zur Vorbereitung der Wahl in die gesetzlichen fünf Wahlbezirke spalten und ihre berathende Thätigkeit nur auf diese beschränken möge. — Mein Antrag wurde mit großer Majorität — verworfen. Die Wahlmänner Berlin's blieben den Wahlumtrieben des constitutionellen Clubbs zum Raube. —

Was mich persönlich betraf, so schloß ich mich natürlich von der Versammlung aus, da die fernere Theilnahme daran meiner festen Ueberzeugung gemäß meinem Mandate, folglich auch meiner Pflicht als Wahlmann zuwider lief. Als Publicist aber hatte ich dem Publikum gegenüber noch die Verpflichtung, die seine Interessen verletzenden Wahlumtriebe auf dem Wege der Presse zu enthüllen. Das ist hiermit geschehen; und das Volk mag nun richten! —

Held,
Wahlmann des 6. Bezirks.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. In einer Versammlung der Landwehrmänner ist es zu lebhaften Discussionen gekommen über die Frage: ob die Landwehr verpflichtet sei, dem Rufe der Krone zu den Waffen zu folgen, wenn man nicht wisse, gegen wen und gegen was man die Waffen führen solle? — Diese Frage ist allerdings mehr wichtig, läßt sich aber nur auf Grund des einen oder des andern der beiden Verfassungsprincipe lösen, von denen gegenwärtig noch keines sanctionirt ist. — Nach dem Principe der absoluten Monarchie steht der Arm des gesammten Volkes dem Könige zur beliebigen Verfügung bereit; und von diesem Standpunkte aus würde sich also die Frage ohne Schwierigkeit beantworten lassen. Nach dem Principe der constitutionellen Monarchie aber kommt es darauf an: ob die Landwehr als ein Theil des zur Verfügung der Krone gestellten stehenden Heeres oder als ein Theil des Volkes betrachtet wird. Im ersten Falle muß die Landwehr auch den Verpflichtungen des stehenden Heeres, also auch den Verfügungen der Krone folgen; im letztern Falle dagegen ist sie nur zur Vertheidigung des Volkes und des Vaterlandes gegen äußere Gewalt da, kann nur gegen einen äußeren Feind und auch nur alsdann verwendet werden, wenn der äußere Feind ins Land fällt, also für den Vertheidigungskrieg. — Nach der bisher in Preußen geltenden Bestimmung ist aber das erste Aufgebot der Landwehr blos ein in Friedenszeiten entlassener Theil des stehenden Heeres; und nur das zweite Aufgebot gehört dem Volke im eugern Sinne an. — Da aber diese Bestimmungen mit dem Principe der absoluten Monarchie, auf welchem sie beruhten, gestürzt sind, und ein neues Princip wohl verkündet, jedoch noch nicht sanctionirt ist, so befinden wir uns mit allen Principienfragen im Zustande der Principienlosigkeit, also der Anarchie, und können sie nur nach unserm Gutdünken lösen. Uns aber im Interesse des Volkes dünkt es gut, wenn die Landwehr vorher weiß, gegen wen oder was man ihre Waffen führen will; denn man könnte sie sonst leicht gegen die Interessen des Volkes, also gegen ihre eignen Interessen führen. —

— Berlin. Aus vielen Städten Preußens berichtet man, daß die Wahlen der Wahlmänner entweder im liberalen oder im conservativen oder im demokratischen oder im aristokratischen Sinne ausgefallen seien. Von Berlin selbst kann man nichts von Allem berichten, oder höchstens, daß die Wahlen im spießbürgerlichen Sinne ausfielen; denn das Berliner Volk hat größtentheils nur solche Männer gewählt, zu deren „redlichem Willen" es „Vertrauen" hat. — Es ist wahrlich kläglich, daß die preußische Hauptstadt so gar kein politisches Bewußtsein hat; und ich bin es fest überzeugt, daß die Berliner Revolution von dem Gotte der Weltgeschichte nur in einem Anfalle satyrischer Laune gemacht worden ist.

— Berlin. Die große Geldnoth, in welcher sich zu befinden der Staat erklärt hat, senkt die Auf-

merksamkeit des Landes auf die Treforscheine oder Kassenanweisungen. Wie steht es mit den Kassen, auf welche jene Treforscheine die Anweisungen sind? Jedenfalls liegen doch die baaren Summen, mit welchen die vielen Millionen circulirender Kassenanweisungen gedeckt werden müssen, wenn sie nicht ganz werthloses Papier wie die französischen Assignaten sein sollen; — diese baaren Summen — sagen wir — liegen doch jedenfalls in jenen Kassen, auf welche die Treforscheine Anweisungen sind. Ei dien! Nehme man doch, bevor man irgend eine andere Anleihe macht, jene baaren Summen aus jenen Kassen. — Oder sind jene Kassen etwa schon leer? — Ei, dann würde ja der preußische Staat bereits bankerott sein, weil die preußischen Kassenanweisungen nicht mehr realisirbar wären; und wir hätten bereits die preußischen Assignaten, von denen man tausend Thaler für einen Silbersechser kauft, als — Maculatur!

— Mainz. Das Volk, welches hier neulich ein Auto-da-fe feierte, bei welchem die abgeschafften östreichischen Korporalstöcke die Stelle der Ketzer vertraten, hat ein ähnliches Glaubensgericht über das Frankfurter Journal, die Deutsche und die Cölnische Zeitung abgehalten, und zwar, — weil diese Zeitungen Lügen verbreiteten. — Aber, beim Gotte Zeus, der in seinem Leben so vielfach gelogen! — welche Zeitung kann heut zu Tage von Lügen frei sein, heut zu Tage, da sich die Weltgeschichte so schnell im Kreise dreht, daß alle Welt vom Schwindel ergriffen werden muß! — Man verwechsele also nicht Lüge mit Unwahrheit. Nur die erstere ist strafbar, weil sie die absichtliche Unwahrheit ist.

Locomotivfunken.

— In mehren Städten Frankreichs, namentlich in Rouen und Limoges, haben Arbeiteraufstände stattgefunden, die nur durch die Waffen der Truppen und der Nationalgarden unterdrückt werden konnten. — Das ist allerdings sehr traurig! aber die Arbeiter, deren Verhältnisse unbedingt eine gänzliche Reorganisation erfordern, sollten ein wenig Vernunft anwenden, um einzusehen, daß eine provisorische Regierung und ein Staat, der noch gar keine bestimmte Form hat, unmöglich im Stande sein können, jene Reorganisation binnen zwei Monaten in's Leben zu rufen. Sie haben ja der Regierung eines Königs achtzehn Jahre Zeit gelassen, ohne einen Erfolg zu sehen; — sollten sie der Regierung ihrer Mitbürger nicht achtzehn Monate Zeit gönnen können?! — Hätte Frankreich seine Revolution gegen sein Königthum schon i. J. 1840 gemacht, wo es sich bereits hinlänglich als faul, habgierig und unnütz gezeigt hatte: so war es jetzt längst im Zustande politischer und socialer Wohlfahrt. —

(Mittheilungen.)

— (Aufruf an das ganze deutsche Volk.) Brüder! das Vaterland! die Freiheit!! ist in Gefahr, jetzt ist der Augenblick, wo es sich entscheiden muß, ob ihr den Willen, den Muth, die Kraft habt, ein großes, freies Volk zu werden, zu sein; — jetzt oder nie ist dieser Augenblick, wo ihr eure Freiheit noch retten könnt. Volk Deutschlands! blicke hin nach Baden, dort wird die Freiheit des Volkes mit Füßen getreten, (Mannheim und Heidelberg sind in Belagerungs-Zustand erklärt, den Bürgern die Waffen abgenommen, mit einem Wort, die dem Volke zugesagte Freiheit aufgehoben, mit Hülfe von — Baierischem, Würtembergischem und Hessischem Militair!) und nicht allein des Badischen Volkes, sondern auch des ganzen deutschen Volkes.

Seid ihr denn blind!? seht ihr denn nicht, daß abermals die Fürsten sich verbinden, euch eure Freiheit zu entreißen? seht ihr denn nicht, wie ihre Heere sie vereinen, glaubt ihr denn, daß es bei Baden bleibt? ich sage euch nein! Euch alle, Deutsche Brüder, trifft dieses Loos, wenn jetzt nicht wie ein Mann ihr euch erhebt. — In Polen, an Deutschlands Grenze, stehen russische Heere und sind des Winks bereit, in Deutschland einzubrechen, wollt ihr den Krieg in den deutschen Gauen haben, und in Gefahr das Vaterland und — eure Freiheit — bringen! ja oder nein! Ihr werdet dies nicht wollen! Nun wohl, dann fort mit diesen deutschen Truppen, die jetzt nur eure Brüder morden, mit allen fort nach Polen hin, macht Polen frei, in Polen steht der Russe, dies ist der Feind, der zu bewältigen ist, der unserer Freiheit droht. Thut ihr das nicht, dann weh euch, wehe Deutschland! auf deutschem Boden werden Schlachten dann geschlagen, von den französischen und russischen Völkern, auf deutschem Boden ringt alsdann die Freiheit mit der Tyrannei, und Deutschland wird mit Schmach bedeckt zertreten. — Noch ist es Zeit abzuwenden, darum schnell entschlossen, fort, nach Polen hin, macht Polen frei — noch ist es Zeit — bald ist's zu spät.

Und auch Italien muß frei noch werden, es wird von Oestreich leicht sich selbst befreien, wenn alle Deutschen gegen Rußland kämpfen; darum mahn' ich euch noch ein Mal, macht Polen frei, wenn nicht, so kann es Oestreich wohl gelingen, Italien nochmals zu besiegen, dann giebt's mit Frankreich Krieg, und Rußland bringt uns Hülfe und — die Knechtschaft. Darum wachet auf und handelt! handelt schnell; das Vaterland, die Freiheit ist bedroht!

Schubert.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Tit. II. Th. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 30. Berlin, Dienstag, den 9. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Geldverlegenheit des Staats ist neben den Wahlen der einzige Gegenstand der Tagesunterhaltung, und da aus den letztern ohnehin nichts Gescheidtes wird, so erscheint die erstere nur um so wichtiger. Vergebens fragt man sich: woher die galoppirende Schwindsucht des noch vor kurzem für strotzend erklärten Staatsgeldbeutels gekommen sei? — Man weiß es nicht und erfährt es nicht. Nur einzelne Lichtblitze erhellen einige wenige Stellen dieser finanziellen camera obscura. So will man sich erinnern, daß dem frühern Kriegsminister von Boyen, dessen ganze Verwaltung im Erfinden und Zuschneiden neuer Uniforms-Moden bestand, beim Wiederantritte seines Portefeuille 70—80,000 Thaler ausgezahlt worden seien, als — Entschädigung für die Zeit, in welcher das Vaterland seiner Dienste entbehrte. — Dieses alte System scheint also nicht blos hassenswürdig, sondern auch sehr kostspielig gewesen zu sein. Man mußte es bezahlen, wenn man seine Thätigkeit genoß, und eben so, wenn man sie entbehrte. Dennoch aber glauben wir, das das Volk im letzteren Falle das bessere Geschäft gemacht hat.

— Berlin. Der General v. Pfuel, letzter Gouverneur des von Preußen abgefallenen Cantons Neufchatel, ist zum Regierungs-Commissar in der Provinz Posen ernannt worden. Die Regierung scheint also die Absicht zu haben, den Abfall Posen's befördern zu wollen.

— Weimar. Die biesige Regierung hat den Vorschlag gemacht, mit Rücksicht auf die früheren traurigen Zustände und die jetzige demüthigende Stellung des Bundestages, denselben ganz aufzulösen und zur Vereinbarung des deutschen Staatsgrundgesetzes durch eine andere, eine provisorische Behörde zu ersetzen. — Teufel, es geschehen Zeichen und Wunder im Himmel und im Großherzogthum Weimar; und der Weisheitsstein, den die politischen Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden! —

— Frankfurt a. M. Die Deputirten zum deutschen Parlamente fangen an, sich zu versammeln. Die vieler kleinern Staaten sind bereits eingetroffen; über Oestreichs und Preußens Deputirten schwebt noch das Dunkel der bevorstehenden Wahl. Sie wird trübselig genug ausfallen; denn das preußische Volk auf dem Lande ist viel zu einfältig und in den meisten Städten viel zu spießbürgerlich, um radicale Wahlen vorzunehmen. Da nun auch die Wahlumtriebe nicht ausbleiben, so werden wir das preußische Volk meist vertreten sehen von Junkern, Pfaffen und den kleinen absoluten Königen, die da Landräthe heißen. — Diese drei liebenswürdigen Volksklassen haben namentlich in der Laufzig dadurch viele Chancen erhalten, daß man den dortigen Bauern von Gottes und Obrigkeits wegen weiß machte: sie dürften nur „Studirte“ zu ihren Wahlmännern wählen.

— Mannheim. Da sich hier eine Menge republikanischer Ideen entdecken ließen und die Unterdrückung derselben auf verfassungsmäßigem Wege nicht möglich war, so schlägt man den verfassungswidrigen ein, die Bürgerwehr zu entwaffnen. Wer ist nun der ärgere Verbrecher: das Volk, welches eine verfassungswidrige Idee verfolgte, oder die Regierung, welche eine verfassungswidrige That vollzog?

— Hamburg. Man baut in der Person eines kleinen Kanonenbootes an dem Anfange der deutschen Flotte. Doch möge man sich vorsehen, die Haut nicht eher zu verkaufen, als bis man den Bären hat; denn mit dem deutschen Reiche scheint es wieder einmal eine Wendung zu nehmen, wie mit den deutschen Angelegenheiten überhaupt. Sie haben bekanntlich das Schicksal, während der Geburt durch die Umschlingungen der Nabelschnur erdrosselt zu werden. —

— Rendsburg. Der General v. Wrangel, welcher seinem Urahn des 30jährigen Krieges alle Ehre gemacht hat, erklärt den Bewohnern von Süd-Jütland, dessen Grenze er mit seiner siegreichen Armee zu überschreiten im Begriffe steht, in einer Proclamation: daß er ihr Leben und ihr Eigenthum nicht verletzen, sie aber zwingen werde, seine Truppen mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen. — Also wenn man gezwungen wird, einen ungebetenen Gast zu ernähren, so ist dies keine Verletzung des Eigenthums? — Welche merkwürdige Begriffsverwirrung Anno 1848 in Europa herrscht! — Als die Mannschaften der demokratischen Legion, vom Hunger getrieben, einige Bewohner des badischen Landes zwangen, ihnen Lebensmittel auszuliefern, da wurden sie von den Zeitungen Diebe, Räuber und wer weiß was noch Alles genannt. Herr von

Wrangel aber, welcher in Jütland ganz dasselbe thut, heißt bei denselben Zeitungen ein glorreicher Held! — O wie lehrreich ist diese Zeit der schweren Noth! Man lernt wenigstens begreifen, wie Alles — nichts ist! —

— Breslau. Die Reaction macht ihren Gelüsten besonders im Kreise des Militairs Luft, wo die festen Mauern der Subordination den Luftzug der Freiheit noch nicht durchgelassen haben. Namentlich sucht man das dem gesammten preußischen Volke, also auch den Soldaten zuerkannte Vereins- und Petitionsrecht durch jedes Mittel zu Schanden zu machen. Die Gemeinen sucht man durch Verfügung von Standrechten oder Kriegsgerichten von dem Gebrauche ihres Rechts abzuschrecken, wie dies in Berlin bei den Pionieren der Fall war; und gegen die Offeiere verfährt man mit willkürlichen Versetzungen. — Den Freunden der Freiheit können solche Machinationen indeß nur erwünscht sein; denn sie erregen auch im Militair Erbitterung gegen die Tyrannei; und dadurch hat das Princip der Freiheit mehr gewonnen, als selbst durch die Auflösung des stehenden Heeres. —

— Frankfurt a. M. Dem Fünfziger-Ausschuß ist das Herz in die Schuhe gefallen durch die Erklärung der östreichischen Regierung, daß sie sich nicht am deutschen Bundesstaate, sondern blos an einem deutschen Staatenbunde betheiligen werde*). — Der Fünfziger-Ausschuß ist nun in herber Verzweiflung darüber, was er nun beginnen soll, und hat sich durch kein anderes Mittel eine Hoffnung bereiten können, als daß er den Ausweg aller rathlosen deutschen Versammlungen ergriff. Er hat nämlich eine Commission ernannt, die ihm Rathschläge geben soll. — Das kann er übrigens von der Locomotive schneller und billiger haben; denn deren Rath ist kurz der: Wenn sich die östreichische Regierung am deutschen Bundesstaate nicht betheiligen will, so soll sie es bleiben lassen und sich einen Staatenbund, an welchem sie sich betheiligen will, selber aussuchen, unterhalb in Australien. Sollte aber das östreichische Volk deutsch genug gesinnt sein, um sich trotz seiner Regierung am deutschen Bundesstaate betheiligen zu wollen: so soll es sich eine Regierung machen, die der Ausdruck des Volkswillens ist, also auch den Volkswillen erfüllt. An Kraft dazu kann es dem östreichischen Volke nicht fehlen; denn jedes Volk hat die Kraft seines Willens. Das ist ein Grundsatz, der eben so wenig des Beweises bedarf, wie der: daß ich — ich bin.

*) Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, ein Beispiel von der naiven Mordlust der seligen Censur anzuführen, damit man doch sieht, was Preßknechtschaft ist. In einer meiner Schriften hatte ich einst Frankfurt den Sitz des deutschen Staatenbundes genannt. Der Censor sah darin eine Verdächtigung des deutschen Bundes, einen Vorwurf reactionairer Tendenz, strich den Staatenbund weg, und schrieb: es dürfe nur Bundesstaat heißen. Der Bundestag hatte wenigstens gedruckt extirpiren, da er in Wahrheit nicht verbanden war. — Und nun frage ich, ob die östreichische Regierung, die einen Staatenbund will, nicht reactionair sein muß, da schon unter dem alten Systeme die Behauptung, daß Deutschland ein bloßer Staatenbund sei, als Verdächtigung, als Vorwurf reactionairer Tendenz galt?! —

Republik Frankreich.

— Paris. Die Wahlen zur National-Versammlung sind so ausgefallen, daß die Republik durch eine entschiedene Majorität gesichert ist. Den Republikanern des Centrums stehen fast nur die Legitimisten oder Absolutisten entgegen, deren Zahl jetzt bedeutend stärker erscheint als früher. — Männer von Politik wundern sich darüber nicht, da die absolute Monarchie das einzige Verfassungsprincip ist, welches neben der Republik eine vernünftige Grundlage hat. Alle anderen Principe sind keine Principe, sondern nur verpfuschte Vermittelungsversuche, — Experimental-Staatskunst! —

— Paris. Ein Decret der provisorischen Regierung hebt im ganzen Bereiche der französischen Republik, also auch in den französischen Colonieen sämmtlicher Erdtheile, die Sklaverei auf. Es scheint, als habe sich die provisorische Regierung, welche mit dem Zusammentritte der National-Versammlung ihre Endschaft erreicht, dies Decret aufgespart, um eben so effectvoll zu enden, wie sie begonnen hat. —

— Straßburg. Die deutschen Republikaner haben ihr Hauptquartier vorläufig in der Capitale des alten deutschen Elsaß aufgeschlagen, des Elsaß, den die Franzosen durch die perfide Cabinetspolitik der absoluten Monarchie erobert, aber durch die Göttin der Freiheit sich für immer zu eigen gemacht haben. Die Führer der Republikaner erkennen sich durch die letzten Vorgänge in Baden zwar für besiegt, aber nicht für überwunden, und haben zum Zeugniß dessen folgende Proclamation erlassen:

„Eine Uebermacht von verthierten, aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen, deren Spuren nur Acte der empörendsten Perfidie und blutiger Barbarei sind, hat in Baden die republikanischen Waffen einstweilen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhaßte Fürstenregiment wieder aufgezwungen. Es gilt jetzt mit aller Energie dem Kampf von neuem vorzudringen, und zwar in einer planmäßigen Weise, welche der republikanischen Partei Deutschlands zur Zeit bessere Erfolge zu sichern im Stande ist, als eine Erhebung, die nothwendig ebenso wenig vorbereitet werden konnte, wie sie länger zu umgehen war. Die Unterzeichneten haben deshalb in Verbindung mit den Bürgern Becker, Bruhe und Lommel einen provisorischen Centralausschuß gebildet, dessen Sitz Straßburg und dessen Aufgabe ist, die vereinzelten Bestrebungen zu einigen, und die zersplitterten Kräfte nach einem gemeinsamen Ziele zu richten. Indem wir uns vorbehalten über unsere Zwecke uns weiter auszusprechen und namentlich die irregeleitete öffentliche Meinung über die wahre Lage der Dinge aufzuklären, erlassen wir diese vorläufige Anzeige mit dem Ersuchen, alle einschlägigen Mittheilungen sowie alle Unterstützungen unserer Sache hierher richten zu wollen. Wir rechnen darauf, daß die republikanische Partei Deutschlands in dem Mißlingen ihrer ersten Unternehmungen nur einen Sporn zu verdoppelten Anstrengungen finden, und daß sich die Sympathie für ihre gerechte Sache in wirksamer Weise bethätigen werde. Unsere Adresse ist im Gasthof zum Rebstock zu erfahren.

G. Struve. K. Heinzen."

Digitized by Google

Großbritannien.

— London. Die berühmten Wettrennen bei Ascot werden auch in diesem Jahre ihren Fortgang haben trotz Chartisten und aller sonstigen Revolutionsteufel in England und dem übrigen Europa. — Doch à propos, wie steht's denn in diesem Jahre mit dem Berliner Corso zu Lande und zu Wasser? Ist er ganz zu Wasser geworden? — Man vermißt wenigstens noch immer die dazu nöthigen Equipagen, Pferde und — Gardelieutenants! —

— London. Kein Mensch auf Erden hat jetzt noch das Recht, sich über irgend etwas zu verwundern: denn das Unerhörteste und das Unglaublichste ist jetzt nicht Anderes mehr, als die Butter auf das tägliche Brot. England steht im Begriffe, sein tausendjähriges Princip der Gastfreundschaft umzustürzen. Seitdem die durchlauchtigsten politischen Flüchtlinge dort Aufnahme gefunden, haben sie mit der Königin Victoria im Dunkeln gemunkelt und der so empfängnißfähigen Landesmutter ein Kind gezeugt, welches in der Taufe des Parlaments den Namen der Fremdenbill erhalten soll. Es handelt sich nämlich einfach darum, zur Verhinderung der Verbreitung republikanischer Ideen den politischen Flüchtlingen, welche solcher Ideen verdächtig sind, das Asylrecht zu verweigern! —

— London. Ludwig Philipp, der Prinz von Preußen, Metternich, Guizot und — der russische Gesandte halten täglich geheime Conferenz. Sie sollen die großartige Idee haben, die für unlösbar gehaltene Frage über die Organisation der Arbeit dadurch zu einem Resultate zu führen, daß sie in ganz Europa — England mit inbegriffen — die absolute Monarchie im Style Ludwigs XIV. und XV. errichten. — Dieses hilft! —

— Dublin. Irland, dessen Selbstständigkeit ein eben so langer Traum war, wie Deutschlands Einheit, hat es dem erwachten deutschen Michel nachgemacht und sich selbst ein Parlament gebildet. — Wird's unterdrückt, heißt's Hochverrath; doch wenn es glückt, glorreiche That. — Diese Moral in Versen ist das Motto eines jeden Aufstandes gegen die Gewalt. Und heuer ist ja die Zeit der glorreichen Thaten.

Spanien.

— Die Königin Isabella hat in Rücksicht auf die Finanznoth des Landes auf die Auszahlung ihrer rückständigen Civilliste im Betrage von 9) Millionen Realen verzichtet. — Denn wo nichts ist, hat bekanntlich selbst der Kaiser das Recht verloren, um wie viel mehr also eine Königin! —

Polen.

— Krakau. Aufstand und Barricadenkampf in Krakau aus Mißverständniß, nämlich wegen zwei gefallener Schüsse. — Es ist höchst eigenthümlich, daß im Jahre 1848 alle Schüsse mißverstanden werden. —

Locomotivfunken

— Bereits erheben sich allenthalben Stimmen für ein Zweikammersystem und schwören bei allen möglichen Göttern, daß nur dadurch der Staat vor dem Ueberstürzen bewahrt werden könne. An's Zurückstürzen denkt dabei Niemand! — Aber wie wär's denn nun, wenn wir auf diesem Principe der Kammer-Multiplication noch einen Schritt weiter ritten und drei Kammern verlangten, als Symbol der christlichen Dreieinigkeit. — Wir meinen, das müßte sich für einen christlichen Staat ganz gut ausnehmen.

— Die Rhein- und Mosel-Zeitung berichtet uns mit möglichster Eile, daß die Herzogin von Orleans mit ihren beiden Söhnen von Coblenz nach Weimar gereis't sei. — Das ist aber noch gar nichts. Der Redacteur d. Bl. ist vorgestern mit seiner Familie von Berlin nach Straußberg gereis't, wo er seine Verwandten zu besuchen und nebenbei das Landarmenhaus zu besichtigen geruht hat. Wie gefällt Euch diese wichtige Nachricht?! —

Geisteskultur.

— Die „Allgemeine Preußische Zeitung", welche früher „Preußische Staatszeitung" hieß, hat jetzt zum zweiten Male ihren Titel geändert und schreibt sich „Preußischer Staats-Anzeiger". — Die Geisteskultur hat dadurch keinen Gewinn erhalten.

(Mittheilungen.)

— (Wahlbericht aus Potsdam.) In der Versammlung der Urwähler des 14. Bezirks hierselbst wurde als Candidat zum Wahlmanne der ehemalige hiesige Ober-Bürgermeister, Präsident Krueger vorgeschlagen, was der Versammlung aber fast einstimmig verneint. Bei der Wahl der Wahlmänner kam auch der hiesige Ober-Präsident v. Meding mehrmals auf die Liste, sogar auf die engere Wahl; ja auf die zweite engere Wahl mit dem Weinhändler Immig, einem Manne, von dessen Bedeutsamkeit der Ruf noch nie etwas gemeldet hat, und blieb jedesmal glänzend in der Minorität. Der Ober-Regierungs-Rath v. Fock hatte es vorgezogen, sich auf seinem Gute und nicht hier wählen lassen zu wollen und sich, nachdem ihm auf ausdrückliche Anfrage über die Zulässigkeit dieses Schrittes bejahende Antwort zu Theil geworden war, dorthin begeben, konnte aber am Vermittage seine Wahl bei seinen eigenen Gutsinsassen nicht durchsetzen, sondern mußte den Triumph eines Zimmergesellen über sich erdulden. Nur mit knapper Noth konnte derselbe am Nachmittage seine Wahl als Wahlmann für Frankfurt erringen. Im hiesigen constitutionellen Klubb wurden einige Männer vorgeschlagen zu Comité-Mitgliedern für das Wohl der arbeitenden Klasse, darunter auch der Präsident v. Metternich; derselbe wurde jedoch von der Versammlung mit entschiedener Majorität verworfen. So richtet das Volk! — W.

— (Ein Beweis von der patriotischen Bildung des Landmanns.) Im Dorfe Bärbaum in der Mark Brandenburg ermahnte der Oeconomie-Rath Fleck die Bauern zu einer tüchtigen Wahl ihres Wahlmannes, zu welcher Würde sie den würdigsten ernennen sollten, damit er nach der Kreisstadt reise und dort den Deputirten wähle. Die Bauern entgegneten ihm indeß: Herr Amtmann, Sie sind ja ein Studirter; das verstehen Sie ja weit besser als wir, und da Sie ja doch alle Woche nach der Kreisstadt fahren, so können Sie ja das Geschäft für uns abmachen." — Hr. Fleck, ein fröhlicher, va

triotischer Mann, setzte ihnen auseinander, daß dies nicht ginge, weil die Sache außerordentlich wichtig wäre. „Seht," sagte er unter andern zu ihnen, „es handelt sich jetzt darum, ein neues Staatsgebäude zu errichten, und dazu muß ein jeder Preuße das Seinige nach Kräften selbst beitragen." — Und was entgegneten hierauf die verdutzten Bauern? Sie sprachen: „Was, ein neues Staatsgebäude? Nein, Herr Amtmann, das halten unsere Mittel nicht aus. Wir haben ja erst voriges Jahr zu einem neuen Schulhause beisteuern müssen; wo sollen wir's denn hernehmen, um schon wieder zu einem neuen Staatsgebäude beizutragen?! Nein, wir wollen von den Wahlen gar nichts wissen."

Die Wahrheit dieser Erzählung wird von der Redaction verbürgt. — Und was folgt daraus, wenn man erwägt, daß so redliche Leute, wie Herr Fleck in seiner Stellung, zu den Seltenheiten gehören? — — —

— (Wörtlicher Brief eines pommerschen gutbesitzenden Landedelmanns an Seinen Sohn in Berlin.) Dummer Sohn! Also du willst Ostern nicht zu Hause kommen? — schön, da will ich dir aber nur kurz sagen, daß ich dir kein Geld schicke und daß du kanst sehen, wo du es herkrigst. Ich soll eure Dummheiten in Berlin noch unterstützen? du dummer Junge, bist ja noch schlimmer wie die Berliner Rebellixer, die unsern Herrn und König verrathen haben und ihm so schlecht behandelt haben; schämst du dir nicht? mit diesem Gesindel gemeinschaftliche Sache zu machen. Pfui, aber dich; mit solchen Volke Wache stehen, der du dir noch nichts verdienen kannst? Las sie allein stehen, ohne dir wird es wahrhaftig gehen; sie werden es schon kriegen, wenn die Soldaten werden zurückkommen. Du bildest dir ordentlich was darauf ein, daß du unsern erhabenen Monarchen hast verrathen helfen und hast Parrikaten bauen helfen; von mir hast du solche Dummheiten nicht gelernt; was soll denn noch aus dir werden? Ha? du kost mir schon so viel Geld, und nun mus ich das an dir ungerathenen schlechten Sohn erleben; für so dumm und so schlecht hätt ich dir nicht gehalten; da hätte ich ja lieber gewünscht, die dreuen Soldaten unsers Königs hätten dich mit todt geschossen, als daß ich so etwas erleben mus. Ich verachte dir und sage dir, ich schikke dir nichts, du bist es nicht werth. — Gleich gebe deine Waffen zurück; denn das ist ungerechtes Gut, ehe die Soldaten zurückkommen und sie euch abnehmen. Stekke deine Nase über ins Buch und komme umgehend zu Hause, sonst holt dich

Dein böser Vater
und deine weinende Muter.

P..... den 23. März 1848.

(Eingesandt.)

— (Uebertriebener Beamteneifer.) Ein Freund von mir schickte neulich einem Bekannten in der pommerschen Stadt K. ein Packet mit der Post, ohne es zu frankiren. Zu seinem nicht geringen Erstaunen erhielt er nach sechs Tagen sein Couvert aus K. zurück, mit der beschiedenen Bemerkung, er habe zwei Silbergroschen Porto zu viel bezahlt; es mache nicht acht, sondern nur sechs Silbergroschen, und deshalb sende man ihm anbei die zwei Silbergroschen zurück. — Nicht übel! Aber Herr Postsekretair in K., ich bitte Sie um alles in der Welt, was kann aus solcher Dusselei für Unheil für den ohnehin schwindsüchtigen Staatsschatz entstehen! Es läßt sich doch gar nicht absehen, wie Sie zu diesem schnurrigen Schnitzer gekommen sind! Sollten Sie übrigens geneigt sein, solche tragi-komische Vorstellungen, durch welche die Absender von unfrankirten Briefen in den jetzigen gelbarmen Zeiten vortreffliche Geschäfte machen können, noch öfter zu geben, so will ich gern so freundlich sein, Sie zu recommandiren!

..h...

— Euer Wohlgeboren*) führen in Ihrem Blatte ein Verzeichniß würdiger Staatsbeamten, deren Beseitigung Sie wünschen. Wir können nicht glauben, daß Sie nur ganz einseitig sich um Censurmenschen kümmern sollten, und schlagen daher noch andere Personen zur gefälligen eigenen Prüfung und eventuellen Aufnahme vor. Im ehemals Eichhorn'schen Ministerium die Herren G. R. Brüggemann und Eilers in Berlin, der Generalsuperintendent Sartorius und Schulrath Lukas in Königsberg, Oberpräsident v. Bonin in Stettin, Ministerial-Director Manteuffel dürften aller Erwägung werth sein. Mehrere Leser Ihrer Locomotive.**)

(Freigericht.)

— (Eingesandt.) Sonntag Mittag erfrechte sich schon wieder ein der niederen Bürgerklasse angehöriger Mann, an der Seydlen- und Rosenthalerstraßenecke einen öffentlichen Anschlag in Betreff der Polen abzureißen! Es war ein wahres Glück für den Schuldigen, daß es Sonntag und die Menge, die sich um ihn versammelte, so feierlich gestimmt war, sonst hätte es ihm wahrhaftig schlimm gehen können. So aber begnügte man sich mit einigen Rippenstößen, Stockhieben und dergleichen fühlbaren Mißbilligungsanzeichen, die der Frevler, im Bewußtsein seiner Nichtswürdigkeit, auch mit einer geziemenden Toleranz hinnahm. Hätten wir dem Räuber des öffentlichen Eigenthums nicht zu deutlich den Mangel an Bildung angesehen, so würden wir ihn arretirt und später vor das Freigericht geladen haben; diesmal mag er nun so mit blauem Auge und zerklopftem Fell davonkommen.

..h...

Bemerkung der Red. Es wäre uns wünschenswerther gewesen, den Namen des Thäters, als die Nachricht von einer geübten Volksjustiz zu erfahren.

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Phr. Polizeirath Duncker, Geh. Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —!

— Die Collaboratoren des alten Systems, Herr Mathis und Herr v. Puttkammer sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer „schweigend" auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

*) Ich muß wiederholt bitten, mich mit einer so lächerlichen Anrede zu verschonen, und werde künftig hin seinen Artikel eines Verfassers aufnehmen welcher mich auf diese Weise anredet. Denn ich kann Demjenigen, der einen solchen Unsinn niederschreibt, keine schriftstellerische Beschäftigung zuerkennen.

**) D. Red. bemerkt hierbei, daß sie den Wunsch der Herren Einsender nicht eher erfüllen kann, als bis sie die Namen derselben kennt, um bis ihr von jenen Männern Thatsachen berichtet werden, die den Beweis führen, daß sie aus Ueberzeugung zu den Collaboratoren des alten Systems gehörten, d. h. daß die Tendenz des genannten Ministeriums auch die ihrige ist, und sie selbst mithin Feinde der Volksfreiheit sind.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 31. Berlin, Mittwoch, den 10. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1¼ Sgr. pro Petitzeile.

A. B. C.

Die Berliner Wahlen für Berlin haben ein Resultat gegeben, wie es die reactionäre Partei kaum besser wünschen kann; und der Sieg dieser Partei in der National-Versammlung dürfte um so unzweifelhafter sein, als sich die Deputirtenwahlen der kleinen Städte auf „redliche Männer" ohne politische Farbe und Kenntniß, und die des platten Landes auf Anhänger des ancien régime richten müssen. — Kurz, die Luft ist schwanger mit Reactionsstoff, und dieser Stoff wird sich in der National-Versammlung als dicke Kruste niederschlagen, unsere ganze Revolution so dicht bedeckend, wie die Erde des Friedrichshains unsere so hoch gefeierten, aber jetzt schon wieder vergessenen Todten bedeckt. — Weh, daß man es sagen muß: das deutsche Volk hat keinen Sinn für die Freiheit! Es ist der Freiheit nicht blos nicht gewachsen, sondern ihrer auch nicht werth! — Es ist der Freiheit gegenüber nicht blos ein Kind, sondern auch ein faules, träges, unbildsames Kind, ein politischer A-B-C-Schütz, der seine Fibel zwar auswendig lernt, aber nie die Nutzanwendung davon macht. —

Was soll man mit einem solchen Kinde thun? Wie soll man ihm politische Bildung beibringen, ihm, der keinen Sinn hat für den Zweck der politischen Bildung? — Nun, man macht es mit ihm wie ein Schulmeister mit denjenigen Knaben, an welchen Hopfen und Malz verloren ist. Man giebt ihm die Fibel in die Hand und läßt ihn die Bilder begucken. Bei der Gelegenheit bleibt auch wohl ein darunter stehender Vers mit im Gedächtnisse stecken; und was auf diese Weise stecken bleibt: das sitzt alsdann wenigstens fest und wird vorkommenden Falls mit Nutzen angewendet werden können. —

Darum benutze ich die reactionäre Atmosphäre, welche die Wahlen über das Land gebreitet haben, zur Abfassung eines A-B-C-Buches nach der alten Manier, in alter Form und Weise, und biete meine politische Weisheit in folgenden Fibelversen dar:

A.

Der Adel nie vom Throne wich,
Wo Aas ist, sammeln Adler sich.

B.

Im Bier-Muth man Tyrannen spießt;
Doch nüchtern man nur Böcke schießt.

C.

Klug wird gewährt Constitution.
Farbwechselnd ist's Chamäleon.

D.

Die Einheit Deutschlands wird vollbracht.
Drei Dutzend sechs-und-dreißig macht.

E.

Für Ehre man entbrannt nur scheint.
Den Sack man schlägt, den Esel meint.

F.

Auf's Haar stimmt der Finanzetat.
Am Ende heißt's: Laßt Fünf sein grad. —

G.

Gensdarmen sind jetzt nicht mehr nütz.
Geld ist des Staates beste Stütz.

H.

Ein Volks-Held macht dem Thron kein' Noth.
Viel Hunde sind des Hasen Tod.

I.

Für Arbeit sorgt, für Industrie.
Ein satter Iltis würget nie.

J.

Der Jesuit für baares Geld
Auf's Jenseit falsche Wechsel stellt.

K.

Viel Kirchen baut der gute Christ.
Das Kreuz des Esels Wappen ist.

L.

Das Landrecht ist ein brauchbar Ding.
Im Käfig zähmt man Löwen flink.

M.

Das Staatsschiff der Minister lenkt.
Den Mantel nach dem Wind man hängt.

N.

Oft macht's Volk selbst der Noth sich quitt.
Die Natter sticht, wenn man sie tritt.

O.

Der Obrigkeit seid unterthan.
Der Fleischer ist des Ochs Tyrann.

P.

Ad acta der Protest stets liegt.
Ruh' ist des Bürgers erste Pflicht.

Q.

Der Freiheit Quell quillt Tag und Nacht.
Kein Querstrich ihn versiegen macht.

HISTORISCHES SEMINAR D. KGL. FRIED.-WILH.-UNIVERS. BERLIN
Digitized by Google

N.
Als faul sich der Neuros erweis't.
Ein Rabe nicht den andern beißt.

S.
Sentenzen bleiben oft sehr lang.
Bedächtig ist der Schnecke Gang.

T.
Man sagt uns, die Tortur sei fern.
Der Teufel kann auch sein modern.

U.
Ein Staats-Umschwung kommt unverhofft.
Ein Unterrock thut Wunder oft.

V.
Vereine giebt's ohn' Maaß und Ziel.
Der Vielfraß frißt erstaunlich viel.

W.
Der Widerstand bringt harte Buß.
Mit Wölfen stets man heulen muß.

X.
Jesuit und Heil'ger war Xaver.
Ein X für V macht sich nicht schwer.

Y.
In Bayern soll ein Ypsilon sein.
Und Y A thut der Esel schrei'n.

Z.
Die Zeitung frei man schreibt und lies't.
Der Zensor nun begraben ist. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Noch immer kann man sich bei den zwanzig amtlichen Todten des Kriegsministeriums nicht beruhigen. Erstens fragt man sich, ob denn von den angeblich 256 Verwundeten keiner nachträglich gestorben ist, oder ob die Verwundungen alle so leicht waren, daß später kein Tod erfolgen konnte. — Das wäre ein neuer Fels des Aergernisses für die Bürger, welche noch jetzt von Zeit zu Zeit einen ihrer an Wunden gestorbenen Kämpfer begraben müssen. — Auf der andern Seite hat man einen Artikel der früheren Allgemeinen Preußischen Zeitung vom 20. April ins Auge gefaßt, welcher berichtet: daß sich unter den Offizieren der westfälischen Regimenter ein Comité gebildet habe, um die Hinterbliebenen der mehr als Tausend gefallenen Soldaten zu unterstützen; und fragt sich nun: Wenn die A. Pr. Ztg., welche doch stets die besten Quellen hatte, noch unterm 20. April von mehr als tausend gefallenen Soldaten spricht; wie ist es möglich, daß dieselbe Zeitung kurz zuvor einen amtlichen Bericht über zwanzig Todte abdrucken konnte, ohne diesen Widerspruch mit einer Sylbe aufzuklären? —

— Berlin. Das Ministerium des Auswärtigen hat beim deutschen Bunde den Antrag gestellt, daß sich derselbe für das von den Dänen gekaperte Eigenthum preußischer Staatsbürger solidarisch verbürgen solle. — Nicht mehr als billig, da ja der deutsche Bund den Krieg gegen Dänemark provocirt hat. — Da nun aber die Beiträge dazu jedenfalls auf die Geldbeutel der deutschen Staatsbürger vertheilt werden würden, so müßten wir denn auch bitten, — wenn Dänemark sich in Folge des Friedens zu Länderabtretungen und Contributionen gezwungen sehen sollte — auch den Genuß derselben den deutschen Staatsbürgern zu gute kommen zu lassen. Denn das wäre wieder nicht mehr als billig! —

— Berlin. Unsere Regierung hat jetzt ebenfalls die Königin Isabella anerkannt, was dem Lande wieder einen Gesandten mehr kostet. —

— München. Die Bayern haben sich wieder vom Bock stoßen lassen, woraus eine kleine Bier-Revolution entstanden ist. — Fibelvers darauf: Im Biermuth man Tyrannen spießt; doch nüchtern man nur Böcke schießt.

— Wien. Oestreich nähert sich dem Staatsbankerott. Das Haus Rothschild in London hat bekannt gemacht, daß es die fälligen östreichischen Bons nicht zahlen könne, weil es keine Fonds von Wien erhalte. — Die große sociale Frage wird also ihre blutige Lösung finden, wenn man mit einer friedlichen Lösung noch länger zögert. Leider sind die Deputirtenwahlen auf keinen einzigen Socialisten gefallen, und so ist denn kaum abzusehen, auf welche Weise das wichtigste Moment unsers ganzen öffentlichen Lebens in den National-Versammlungen die nöthige Berücksichtigung finden soll.

— Graudenz. Die Reaction stützt sich hier auf eine ganz solide Unterlage, nämlich auf die Knüttel der Bauern. Als sich eine Versammlung von Demokraten mit einem Proteste gegen die indirecten Wahlen beschäftigte, schickte ihr der Landrath Brauns 50 Bauern auf den Hals, welche keinen der Redner zu Worte kommen ließen und, die Knüttel schwingend, erklärten, daß sie die Versammelten tüchtig durchbläuen würden, wenn sie nicht auseinander gingen. Gegen dergleichen schlagende Argumente hatten die Demokraten keine anderen Waffen als den Rückzug. — Ich weiß auch gar nicht, warum sich die Demokraten noch länger abmühen für ein Volk, das so dumm ist, sich gegen sein eignes Interesse bewaffnen zu lassen, und so knechtisch, die Freiheit von sich zu werfen, wenn sie ihm — was alle tausend Jahre höchstens einmal geschieht! — auf die Nase fällt. — Wahrlich, keine Zeit ist mehr geeignet als die jetzige, um aus dem Volksfreunde einen Volksverächter zu machen! —

— Gnesen. Die Provinzial-Regierung hat beim Ministerium eine Anklageschrift eingereicht gegen den Erzbischof Przyluski, weil er sein Amt zu politischen Umtrieben gemißbraucht habe, d. h. nämlich, weil er die Pfarrer ermahnt hat, dem gewöhnlichen Manne ein richtiges Verständniß des polnischen Interesses beizubringen. — Jene Regierung scheint mit ihren Begriffen von politischen Umtrieben noch hundert Jahre hinter den Russen zu stehen, oder — was dasselbe sagt — auf dem Standpunkte der seligen Mainzer Central-Untersuchungs-Commission, welche Stein und Bein schwor, daß eine schwarz-roth-goldene Pfeifenquaste das scheußlichste Verbrechen in sich schlösse, nicht bloß

Digitized by Google

gegen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, sondern auch — was noch mehr sagen wollte — gegen die Majestät des Landgrafen von Hessen-Homburg.

— Mannheim. Wichtige Nachricht! Die „Mannheimer Abendzeitung," die „deutsche Volkszeitung" und der „deutsche Zuschauer" sind von der Regierung — verboten worden!!!

und England. — Wogegen? Soll dies Bündniß die große soziale Frage lösen? — Auf eine Art wird dies Bündniß jedenfalls dazu dienen können; denn es wird den ersten Anstoß zur socialen Revolution geben, die alsdann freilich blutig genug ausfallen dürfte.

— London. Die Engländer wollen uns Deutsche graulich machen, denn der Standard erzählt: daß der Kaiser von Rußland 100,000 Mann zur Hilfe Dämemarks habe einschiffen lassen. — Wir aber haben noch sichere Nachrichten. Wir wissen, daß das Holz zum Bau der Flotte für jene 100,000 Mann in Deutschland selbst gewonnen werden soll, und demzufolge bereits eine große Baumschule von Eichstämmen angelegt wird.

Italien.

— Der Papst Pius IX., auf dessen heiligem Haupte — je nach Personen und Ansichten — der Fluch oder der Segen ruht, die europäische Revolutionsfackel angezündet zu haben, — dieser Papst brütet jetzt über die Lösung des Problems: als italienischer Fürst seine Pflicht zu erfüllen und als Haupt der Christenheit den unchristlichen Krieg zu vermeiden. — Aber dies Problem geht denn auch wirklich über das von der Organisation der Arbeit, und wir können dem Papste keinen andern Rath geben, als daß er sich in zwei Kammern theilt, die erste gegen den Krieg ist aus Geistlichkeit, und die zweite für den Krieg aus italienischem Patriotismus. Wenn diese alsdann nicht zusammen kommen können, so kann er wenigstens seine Hände in Tiberwasser und Unschuld waschen und Alles auf das Zwei-Kammer-System schieben!

Spanien.

— Madrid. Ein großes Stiergefecht hat stattgefunden und ist ohne alle Ruhestörung vorüber gegangen. — Warum auch nicht? Die Spanier brauchen zu ihren Revolutionen keine solche Gelegenheiten abzuwarten, und lieben die Stiergefechte auch viel zu sehr, um sie zu unterbrechen. Wenn sie um 10 Uhr die Republik ausrufen wollen, sehen sie sich von 8 bis 10 Uhr ruhig das Schauspiel an. Alles zu seiner Zeit! — Nur wir Deutschen sind so ungeschickt, Alles zur unrechten Zeit zu unternehmen, wie z. B. i. J. 1848 nach Christi Geburt die Gründung einer deutschen Kaiser-Dynastie, gerade so, als ob wir an unsern 36 Dynastieen des Guten noch nicht genug hätten.

Geistesküktur.

— München. Bei Gelegenheit der Thronentsagung Ludwigs von Baiern hatten 264 Künstler ein Gedicht an ihn gerichtet, worin sie dem Schmerze der Kunst Luft machten, die denn freilich an dem Erkönige ihren wärmsten Freund verloren hat. Auf dies Gedicht hat denn Ludwig dadurch geantwortet, daß er jedem einzelnen der 264 Künstler unter besonderer Adresse ein Exemplar der nachfolgenden von ihm verfaßten Verse zusandte:

Kein Opfer war's der Herrschaft zu entsagen,
Daß für die Kunst ich weniger vermag
Das ist das Einzige was schwer zu tragen;
Der Schatten ist es mir in meinem Tag . . .

Der Herrschaft Größe vor der Kunst verschwindet,
Für welche liebeglühend schlägt mein Herz.
Auch ich empfinde das was ihr empfindet,
Ich fühle mit des Künstlers Wonn' und Schmerz.

Die Reiche enden und die Throne stürzen,
Vertilgend ziehet über sie die Zeit;
Die Kunstgebilde nur das Leben würzen,
In ihnen währet die Vergangenheit.

Weiß der Himmel, wie es zugeht: seitdem Ludwig nicht mehr König ist, erscheint er uns nicht allein in seinen Handlungen liebenswürdig, sondern seine Verse tragen auch den Stempel des Dichter-Genius. — Man herrscht zwar, wenn man dichtet; aber man kann nur dichten, wenn man nicht herrscht! —

(Mittheilungen.)

— Die Stadtgerichts-Direktoren Schröder und Voigt haben am 1. April ihren Beamten auf zwei Drittheile ihres Geh. Ites zahlen lassen, während sie selbst Beide vorher nicht blos ihr volles Gehalt, sondern auch noch ihre Gratifikation von resp. 200 und 100 Thlr. abheben ließen. — Herr Director Schröder ließ die Beamten, welche durch den Dienst bei der Bürgerwehr verhindert waren, prompt auf dem Stadtgericht zu erscheinen, in eine Geldstrafe von 2½ Sgr. nehmen, hat ihnen solche aber auf die Vorstellungen der Betheiligten wieder erlassen. — Bei der Gelegenheit frage an: Wo bleiben denn die eingehenden Strafgelder? — Zufällig war der Bürgermeister Naunyn auf der Casse anwesend, als er von der Verfügung, zwei Drittheile der Gehalter zu bezahlen, Kunde erhielt. Sofort fuhr er zum Justizminister Bornemann, der ob dieser Verfügung sehr entrüstet war. Er riß ein Stück Papier ab und verfügte auf volle Gehaltszahlung und falls die vorräthigen Gelder nicht ausreichend sein sollten: so solle dieses Stück Papier als Anweisung auf den Staatsschatz gelten.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Pyper-Polizeirath Duncker, Geh. Hofrath Dr. John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Herr Mathis und Herr v. Puttkammer sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuem Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer „schweigend" auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zur Locomotive Nr. 31.

Mittwoch, den 10. Mai 1848.

(Freigericht.)

Gegenrede von sieben Stadtverordneten der Stadt Werben,

in Bezug auf den dahin einschlagenden Artikel in Nr. 24 der Locomotive.

In der Nr. 24 der Locomotive ist aus unserer Stadt Werben, Kreis Osterburg, „ein unglaubliches Beispiel von Beamten-Despotismus" mitgetheilt, bestimmt die Verwaltung des hiesigen Magistrats der öffentlichen Schande Preis zu geben.

Da selbstredend die angegriffene Behörde nur auf dem Wege der Untersuchung sich rechtfertigen kann und wird, so unternehmen wir unterzeichnete Stadtverordneten es zur vorläufigen Ehrenrettung des Magistrats und zur Steuer der Wahrheit, die Lügen und Verläumdungen, deren jener Artikel von Anfang bis zu Ende voll ist, öffentlich hinzustellen und durch getreue Darlegung des wahren Sachverhältnisses, das Verfahren der drei namhaft gemachten, als „Deputation des Städtchens Werben" bezeichneten Männer in das rechte Licht zu stellen. Was zunächst die in jenem Artikel gegebene Einleitung betrifft, in der einmal geredet wird von einem Verdacht, in welchem die „Einwohnerschaft Werben's" seit längerer Zeit den Magistrat wegen Unterschleife in Bezug auf die Verwaltung des Communal-Vermögens, genommen haben, sodann von wiederholten Anträgen Seitens der Stadtverordneten-Versammlung auf Rechnungslegung, die auch versprochen, aber nie gewährt sei, so müssen wir beides als lügenhaft auf das Entschiedenste zurückweisen und bezeugen im Gegentheil einestheils, daß, da des Magistrats ängstliche Gewissenhaftigkeit und strenge Rechtlichkeit in jeder Beziehung genugsam bekannt ist, es keinem ehrenhaften Bürger eingefallen ist, so Arges von demselben zu denken, geschweige auszusprechen, als ihm in jenem Artikel Schuld gegeben wird; und anderntheils die Rechnungslegung anlangend, daß der Magistrat vielmehr dieselbe der Stadt-Verordneten-Versammlung zuvorkommend angetragen hat, und ihm auch, wie zu erwarten, die Rechnung in allen Punkten richtig und ordnungsmäßig geführt decharge ertheilt ist, ergiebt sich demnach, wie schwach die gelegte Grundlage ist, so wird auch Jeder leicht erkennen, daß das eigentliche Gebäude und die Mittel des Aufbaues nicht besserer Art sein werden.

Das Vertrauen der gutgesinnten Bürger hat der Magistrat bis heute noch in vollem Maaße, und ist es darum von vornherein schon verdächtig, wenn der Schmähartikel fortfährt: „eine große Deputation von Bürgern" habe sich in die Stadtverordneten-Versammlung begeben, um ihre Beschwerden officiell vorzutragen, und derselben die Pflicht, kräftig einzuschreiten, vorzuhalten; die Stadtverordneten seien dem Antrage vollkommen beigetreten, der Bürgermeister Ebel und Rathmann Vorläufer besäßen nicht mehr das Vertrauen der Bürger und würden genöthigt sein, Amt und Cassenverwaltung niederzulegen. Der Stadtverordnete Herms habe dann ein Protocoll aufgenommen und die sämmtlichen Stadtverordneten haben unterschrieben. Der pp. Ebel und Vorläufer aber, als sie von dem Mißtrauensvotum gehört, seien erschienen und hätten ihre Schlüsseln auf den Tisch geworfen; da man ihnen aber bedeutet, man werde die Schlüssel nicht eher annehmen, als bis sie Rechnung gelegt, hätten sie die Schlüssel wieder an sich genommen und seien zum Landrath gefahren.

Ja, wir erklären hiermit, das Alles ist nicht bloß verdächtig, es ist, wie es dargestellt, unwahr, falsch, verläumderisch! Wahrheitsgemäß verhält es sich so: seit einiger Zeit hatten auch unter uns falsche Freiheitsbegriffe in etlichen Köpfen gespukt und, wie überall, hat es auch bei uns nicht an Leuten gefehlt, welche das rege gewordene Gelüste nach Kräften genährt haben. So bildeten sich hier und da Versammlungen, geleitet von einem gewissen Bluhm, der als Kaufmann fallirt und jetzt von seinem Stiefvater ausgemiethet gewesen und aus Mitleid ernährt worden ist; unter seiner Leitung waren neben andern widergesetzlichen Plänen auch der bei einigen Unzufriedenen zur Reife gekommen, das jetzige Magistratspersonal abzusetzen und ein neues mit jenem Bluhm als Magistrats-Vorstand an der Spitze einzusetzen. Dieser Act schmählicher Willkür sollte am dritten Ostertage ausgeführt werden, und wie Ohrenzeugen beeidigen können, mit einer Rohheit, die bei entgegengesetzter Gewalt selbst das Kind in der Wiege nicht verschont haben würde. Einige von den Stadtverordneten, die, davon in Kenntniß gesetzt, ohne Erfolg abzumahnen suchten, machten sofort die nöthige Anzeige an den Magistrat. Dieser, im Gefühle seines Rechts, beschloß, seine gewaltsame Entsetzung mit aller Ruhe im Bureau abzuwarten, und wir Stadtverordneten, um möglichst Gewaltthätigkeiten vorzubeugen, begaben uns an jenem Tage ebenfalls in unser Sessionszimmer.

Um 3 Uhr Nachmittags erschien ein Haufen von 40 bis 50 Menschen, von denen mehrere nicht Bürger sind, angeführt von dem Hutmacher Schulze und den beiden Wulsch, Vater und Sohn, Männer, die mit dem Bluhm nur zusammengestellt und näher bezeichnet werden zu brauchen, um erkennen zu lassen, welchen Charakter der ganze Auftritt an sich trug. Alle drei, der Hutmacher Schulze wie die beiden Wulsch, von denen der Sohn durch Entspringen sich der Verhaftung entzogen hat, haben in Folge mehrfacher Vergehen Gefängniß und

Digitized by Google

resp. Zuchthausstrafe erlitten, und der erste durch das Urtheil der Stadtverordneten und der König. Regierung, die beiden Letzteren durch richterlichen Spruch das Bürgerrecht verloren.

Diese Männer haben an der Spitze der „großen Deputation der Bürger" gestanden, und diese Männer an der Spitze erklärten frei und frech, wörtlich: „Wegen vieler Unrichtigkeiten setzen wir den Magistrat ab!"

Unterzeichnete aber sind der Gewalt gewichen und haben jene einfache und eigenmächtige Erklärung, aber keine Beschwerdeführung gegen den Magistrat, wohl aber auch die verlangte Einsetzung eines neuen Magistrats zu Protocoll nehmen und unterschreiben müssen, wozu wir uns im Drange der Verhältnisse um so mehr entschließen zu können glaubten, als wir wußten, daß Alles, was bei solchen Zusammenrottungen erzwungen wäre, vor dem Gesetz null und nichtig sei.*)!

Der Bluhm, der erst, nachdem die Rädelsführer in Ungestüm heftiger Weise sich ausgesprochen und wohlgemeinte Abmahnungen zurückgewiesen hatten, herbeigeholt und mit einem Hurrah empfangen wurde, hatte das Protocoll schon in seiner Wohnung aufgesetzt und dictirte es den Stadtverordneten in die Feder. Darauf wurden die Herren Ebel und Vorläufer vorgefordert, und wir dankten es ihnen, daß auch sie, der Gewalt weichend, sich ihres Rechtes begaben und erschienen.

Das Protocoll wurde ihnen vorgelesen, und als auf ihre Fragen: ob die Stadtverordneten-Versammlung dasselbe gezwungen oder freiwillig aufgenommen habe, ihnen die Antwort: „gezwungen", wurde, so erklärten sie, trotz des Forderns der gegenüberstehenden Menge, daß sie Amt und Schlüssel hergeben sollten, fest und bestimmt, sie könnten und würden sie nur in die Hände Derer geben, von denen sie dieselben empfangen hätten, und als diese wiederholten, sie nehmen dieselben nicht an, die Herren seien nach wie vor in ihrem Amte, da verließen sie den Saal und sind dann allerdings, wie jeder, der Verstand und Rechtsgefühl hat, in der Ordnung finden wird, zur Wahrung ihrer Rechte und Sicherstellung ihrer Ehre und Person zum Landrath unseres Kreises geeilt, der indeß, wie auch wir ihm nicht genug zu danken vermögen, auf eine einfache Kunde von dem beabsichtigten Excess eher unter uns eintraf, als jene beiden Männer ihn hätten erreichen können. —

Das ist das einfach und wahr dargestellte Sachverhältniß, so weit es uns zunächst angeht; erhellen wird daraus zugleich, was von den Anschuldigungen zu halten ist, die in jenem Artikel gegen den Herrn Landrath v. Jagow erhoben sind.*)

Wir meinen, ehe man derartige Anschuldigungen ausspreche und in die Welt ausposaune, müßte man sich wohl bedenken und unparteiisch nachforschen, ob sie gegründet seien.**) Doch genug, wir hoffen unsererseits das unglaubliche Beispiel von Beamten-Despotismus hinlänglich beleuchtet zu haben und sind gewiß, daß der Herr Landrath auf geeignetem Wege das Seine zu thun nicht unterlassen wird.

Werben, den 6. Mai 1848.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

Rüttel. Bielefeldt. Herms. Lüge. Jänicke. Müller. Balzer.

*) Hierbei erlauben wir uns denn doch die Bemerkung, daß ein solcher Grundsatz, in seine Consequenzen verfolgt, die Rechtlichkeit unsrer durch die Revolution errungenen Freiheiten angreift; denn nach jenem Grundsatze müßten auch diese unsre Freiheiten von dem Gesetz verworfen und die königlichen Zusicherungen für null und nichtig erklärt werden können, weil auch sie durch ein revolutionäres Zusammenrottiren erzwungen worden sind. Die Verfasser dieses Artikels erklären sich durch jenen Grundsatz für Feinde unsrer Revolution und des dadurch hervorgerufenen Zustandes. — Wir aber erklären, daß eine Behörde jedes Zugeständniß, auch das erzwungene, heilig zu halten verpflichtet ist. Will sie das nicht, so bleibt ihr kein anderes Mittel übrig, als ihrer Pflicht gemäß den Empörern entschieden entgegen zu treten und eher das Leben hinzugeben, als ein Zugeständniß zu machen. Fehlt es ihr dazu an Muth, nun so fehlt es ihr an dem Muthe zur Erfüllung ihrer Pflicht, und ohne einen solchen Muth ist ein Beamteter — unmöglich.

D. Red.

Locomotivfunken.

— Hr. D. A. Benda fragt in Nr. 105 der Voss. Ztg. „ganz bescheiden" an: ob die Bedingung, daß der Deputirte ein makelfreies Leben geführt haben müsse, unberücksichtigt bleiben dürfe und könne. — Ehe wir Hrn. D. A. Benda diese „ganz bescheidene" Anfrage beantworten, wolle er zuerst das Licht seiner „ganz bescheidenen" Weisheit unter dem Scheffel hervorziehen und uns erklären: was denn eigentlich zu einem makelfreien Leben gehöre. — Wir ersuchen ihn dabei, ja nicht unerörtert zu lassen, ob dazu auch gehört, daß man Sonntags ein reines Hemde anzieht. —

— Die Voss. Ztg. nimmt noch immer 20 Thlr. für eingesandte Dummheiten ein. Und dabei ist sie so kühn, von herrschendem Geldmangel zu sprechen!

Ankündigungen.

Das sicherste Mottenvertilgungs-Mittel, den farbigen Stoffen nicht schadend, sondern sich stets wirkend erweisend, am sichersten vor dem Ausfliegen der Motten zu gebrauchen, nebst Anweisung à 12 u. 5 Sgr. Kochstraße 75 bei Blumenthal 1 Tr hoch.

*) Ueber die Anschuldigungen gegen den Hrn. v. Jagow erhellet durchaus noch gar nichts. D. Red.

**) Hierzu die Bemerkung: daß es der freien Presse an der gesetzlichen Befugniß fehlt, Untersuchungen einzuleiten, um dadurch die Wahrheit einer ihr übergebenen Anklage zu ermitteln. Auch ist dies nicht ihres Amtes. Sie theilt einfach die Anklage und die Vertheidigung mit und überläßt es dem Publikum, das Urtheil zu fällen, so wie den Parteien, ihre Sache weiter zu betreiben, sei es auf dem Wege der freien Presse, sei es auf dem Wege Rechtens. D. Red.

Digitized by Google

№ 82. Berlin, Donnerstag, den 11. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Brief eines Führers der republikanischen Freischärler.

Rheinfelden, den 29. April 1848.

Sonnabend früh drei Uhr fuhren wir mit einem Extrazuge von Straßburg nach Nixheim und marschirten von hier nach Benzenheim, einem französischen Dorfe, welches eine halbe Stunde vom Rhein liegt. Ich nahm mein Quartier in Schalampe, dicht am Fluß und Neuenburg gegenüber belegen. In diesem Städtchen lagen 550 Mann badenscher Truppen, und dies in Verbindung mit den Terrainhindernissen machte den Uebergang an dieser Stelle unmöglich. Ich beschloß indessen, hier einen Rheinangriff zu wagen und ließ zu diesem Ende mitten in der Nacht ein Bataillon auf die Rheininsel übersetzen, welche Neuenburg gegenüber liegt. Die Nacht war stürmisch, und die Schiffer wagten es nicht, einige funfzig Mann an das badensche Ufer zu fahren, welche die Besatzung von Neuenburg alarmiren sollten. Um nun einigermaßen meinen Zweck zu erreichen, ließ ich ein Pelotonfeuer gegen Neuenburg machen, welches von einigen Vorposten beantwortet wurde. — Am andern Morgen erfuhr ich, daß der Wachtposten am Rhein bei unserm Feuer sogleich verlassen wurde, und daß man einen Sturm erwartete. Die Bürger von Neuenburg, denen wir als Diebe und Räuber geschildert waren, hatten zum Theil ihre Habseligkeiten gepackt, um die Stadt zu verlassen. Ein Gemeinderath kam zufällig nach Schalampe; ich gab ihm ein Schreiben an die Bürger von Neuenburg mit, welches sie über unsere Zwecke beruhigen mußte, ließ aber alle bei dem Glauben, daß man am Abend den Uebergang forciren wolle. Zu gleicher Zeit schickten wir einige Leute in unserer Uniform nach Hüningen, welche hier scheinbar recognoseiren mußten. Unser Zweck wurde erreicht. Die Truppen zogen sich nach Neuenburg und Hüningen. Am Tage wurden in Benzenheim die wenigen Gewehre vertheilt, welche wir hatten, nämlich höchstens 300, von denen mehr als ein Drittel unbrauchbar war. Andere 100 Mann waren mit Sensen bewaffnet und noch 100 mit Säbeln; der Rest war gänzlich ohne Waffen. — Wir erhielten Nachricht, daß in Zell Waffen für uns bereit lägen, und beschlossen, unsern Marsch dahin zu richten. Der Uebergang über den Rhein sollte bei Großkembs in der Nacht bewerkstelligt werden, wo große Schiffe zu unserm Uebergang bereit lagen. Man erwartete uns dort Nachts 1 Uhr; allein unser Marsch wurde durch das Austheilen der Waffen verzögert, welches bis 6 Uhr dauerte und die Leute sehr fatiguirte. —

Als wir endlich um 9 Uhr von Benzenheim abmarschirten, mußten wir noch über eine Stunde Halt machen, da die Patronen ausgetheilt wurden. Leider hatten wir deren nicht einmal 3000, und viele paßten nicht zu den Gewehren. Es war kurz vor Tagesanbruch, als wir bei Großkembs anlangten. Der Uebergang ging trefflich von Statten Wir landeten auf einer Halbinsel zwischen Rheinweiler und Kleinkembs. Ich kam mit dem ersten Schiff an und deckte gleich den Uebergang der andern durch eine starke Postenkette, welche ich selbst placirte. Nachdem wir einige Zeit geruht hatten, marschirten wir nach Klein-Kembs, wo wir keine Truppen vorfanden. Das Landvolk war für uns außerordentlich gut gestimmt. Wir dirigirten unsern Marsch nach Tannenkirchen. Hier frühstückten wir und sahen rechts von uns am Rande des Waldes ein Detachement Cavallerie, welches wir für Würtemberger hielten. Ich stellte Posten aus und kümmerte mich nicht weiter um diese Truppen, da es unser Hauptzweck war, Waffen zu erhalten und zu Struve zu stoßen, der mit einigen Tausend Mann bei Todtnau stehen sollte. In Kandern gab man uns eine Anzahl Gewehre nebst 35 Pfund Pulver und nahm uns sehr freundlich auf. Im vollen Regen langten wir endlich in Marenzell an. Hier und in zwei benachbarten Orten nahmen wir unser Nachtquartier. Als wir erfuhren, daß ganz in der Nähe bedeutende Truppencorps stünden, waren wir genöthigt, einen Theil der außerordentlich ermüdeten Mannschaft zum Patrouillendienst während der Nacht zu verwenden. Wir hatten einen Marsch von 15 Stunden gemacht. —

In Marenzell wurden wir durch durch erhaltene Nachrichten veranlaßt, die Richtung unseres Marsches zu ändern. Wir marschirten über Multen nach Obermünsterthal über das Gebirge durch Schnee und durch Eis, und langten in diesem Dorfe gegen 2 Uhr Nachmittags an. Die Häuser waren alle fest verschlossen und die wenigen Einwohner, welche man sah, waren blaß und erschrocken. Es wurde uns indessen nicht schwer, sie zu beruhigen und man trug von allen Seiten Lebensmittel herzu. Ich hatte starke Feld-

Digitized by Google

wachen an die Ausgänge des Dorfes in der Richtung nach Stauffen und Untermünsterthal aufgestellt, um von ersterem Orte nicht überfallen zu werden, wo 6000 Mann Soldaten (Hessen) stehen sollten. Plötzlich kam die Meldung, daß man eine Abtheilung von 20 Soldaten auf den Bergen nach Stauffen gesehen habe. Die Stellung in dem Dorfe, obgleich tief im Thale liegend, war vortrefflich und man konnte sich hier gegen eine ganze Armee halten.

Die Leute waren voll Muth, und unter Jubelgeschrei wurden Barricaden errichtet und die Höhen besetzt. Bis an den Leib sprangen die braven Burschen in den Fluß, um diese Höhen zu erreichen. Man wagte indessen nicht, uns anzugreifen. Da wir nun erfuhren, daß der Bürgermeister des Orts sogleich nach Stauffen geeilt sei, um unsere Ankunft zu verrathen, so wurden unsre Leute erbittert und hielten strenge Nachfrage nach Waffen, deren 200 im Dorfe sein sollten. Gewehre fanden wir wenige, wohl aber eine Anzahl ganz neu angefertigter trefflichen Lanzen. Da wir durch an uns abgeschickte Boten erfuhren, daß Struve am Storen stehe, so beschlossen wir, in dieser Richtung hin zu marschiren und unser Nachtquartier in dem Dorfe Wieden zu nehmen, welches zwischen Todtnau und Schönau tief im Gebirge liegt. Nach einem außerordentlich beschwerlichen Marsch, fast immer bergauf auf Felsenpfaden, gelangten wir, als es bereits ganz finster war, in Wieden an, welches in einem tiefen Kessel liegt und zu einem Nachtquartier um so weniger günstig war, als die Häuser außerordentlich weit von einander entfernt waren. Um die Leute beisammen zu behalten, waren wir genöthigt, in einem Wirthshause 900 Mann unterzubringen. Natürlich wurde für alle Leute bezahlt. Obgleich die Mannschaft todtmüde war, commandirte ich doch 60 Mann zur Wache und ließ das Dorf durch Posten sichern. Während der Nacht kamen traurige Botschaften, und es zeigte sich die Unmöglichkeit, eine Vereinigung mit den Trümmern der Heckerschen, Struveschen, Siegelschen und Beckerschen Schaaren zu erreichen, und wir beschlossen nun über Neuhoff zurück und von da nach Zell zu marschiren.

Um die überall liegenden Truppen zu vermeiden, mußten wir einen der beschwerlichsten Märsche machen, der wohl jemals von Soldaten gemacht wurde. Wir marschirten nämlich direct über den Bölchen-Berg, der 4000 Fuß über dem Rhein liegt. Die Avantgarde wadete bis an den Knieen im Schnee und zur Abwechselung im Wasser der angeschwollenen Waldbäche; die scharfen Felsensteige zerrissen alle Schuhe und wir waren todtmüde. Die Wagen konnten uns natürlich nicht folgen. Madam Herwegh saß auf einem Bauernpferde und folgte auf einem Umwege der Colonne, eben so Herr v. Löwenfels, welcher die Rose am Fuß hatte und von unsern Leuten abwechselnd auf den Schultern getragen wurde. Ich hatte den Tag vorher mit bloßen Füßen in meinen Stiefeln gesteckt und mir tüchtige Blasen gelaufen; auch ich hätte zurückbleiben müssen, wenn mir meine Ordonnanz nicht ein Paar sehr weite Schuhe geborgt hätte. Ich habe mich furchtbar angestrengt, denn bald mußte ich vorn, bald hinten an der Colonne sein. Ich habe meine Karten eingebüßt, sonst wollte ich unsern Marsch genauer beschreiben. Endlich gegen 6 Uhr kamen wir auf der Höhe vor Zell an und hörten hier, daß 600 Mann in dieser Stadt lägen. Um uns darüber Gewißheit zu verschaffen, schickten wir Kundschafter voraus, die uns die Nachricht brachten, daß zwar in Schönau und Schopfheim 1500 Mann lägen, aber nichts in Zell selbst. Der Bürgermeister kam uns mit einigen Gemeinderäthen entgegen und beschwor uns bei allem Möglichen, nicht in Zell zu übernachten, um das Städtchen vor den Folgen eines Kampfes zu bewahren. Wir gaben keine bestimmte Antwort und rückten in großer Ordnung in den Ort ein, wo man uns außerordentlich kühl aufnahm. Da ich Nachricht erhielt, daß das Militair von Schopfheim bereits gegen uns in Anmarsch sei und uns einige Stunden Ruhe unumgänglich nöthig waren, so ließ ich, um uns diese Ruhe zu sichern, die Straßen nach Schopfheim durch drei starke Barricaden befestigen, welche in zehn Minuten aufgerichtet und so stark waren, daß sie selbst schwerem Geschütz widerstanden haben würden. — Ebenso besetzte ich die Ausgänge nach Schönau, Blauen und Adelsberg. Nachdem ich mit all diesen Maßregeln fertig war, ging ich in die Sitzung des Ausschusses unsers Commite's. Die Ansichten waren getheilt: Löwenfels wollte, man solle sich in Zell vertheidigen; Börnstein war der Meinung, sogleich abzumarschiren und bei Schopfheim vorbei, direct nach Rheinfelden zu gehen; Herwegh schlug vor, dies durch einen Umweg zu erreichen, da er einen Marsch so nahe beim Feinde vorüber für unsere abgemattete Mannschaft für zu gefährlich hielt. Ich trat Börnsteins Meinung bei und erklärte es für absolut unmöglich, sich in Zell zu halten, welches rings von dominirenden Höhen umschlossen ist; ich stimmte aber dafür, daß man die Mannschaft einige Stunden ruhen lasse. Diese Ruhe war indeß durch die nöthigen Wachen sehr geschmälert, und durch Speise und Trank konnte sich die Mannschaft auch nicht erholen, da die Zeller Bürger sich sehr knausrig zeigten. Um Mitternacht marschirten wir von Zell ab; allein der Weg nach Schopfheim war uns durch unsre eigenen Barricaden versperrt. Wir fingen an sie einzureißen, allein gaben es bald auf, da wir sahen, daß man wenigstens sechs Stunden brauchte, um das Werk von zehn Minuten zu zerstören. Wir mußten daher einen anderen, höchst beschwerlichen Weg über das Gebirge einschlagen, auf welchem wir aber Rheinfelden in 4 Stunden hätten erreichen können, wenn der Führer nicht ein Verräther gewesen wäre. Um dem Miststatr von Schopfheim Zeit zu lassen uns zu folgen, führte er uns über mehrere Dörfer und ließ uns 7 Stunden in dem schändlichsten Wege marschiren. Unsere Leute hatten am Tage vorher einen Marsch von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends fast ohne zu essen gemacht; in Zell konnten sie auch nicht ruhen und mußten um 11 Uhr Nachts fort. Die armen Kerls schliefen im Gehen und machte man Halt, dann fielen sie wie todt um. Morgens 10 Uhr — also

Digitized by Google

nach einem Marsch von 33 Stunden, den Aufenthalt in Zell nicht gerechnet — langten wir in dem Dorfe Niederdossenbach an. Die geizigen Bauern brachten unsern hungrigen Leuten etwas Lebensmittel, besonders Speck. Wir sagten: mit Speck fängt man Mäuse, denn diese Gastfreundschaft schien uns verdächtig; allein die Leute waren nicht fortzubringen, trotz dem ich ihnen sagte, der Feind sei dicht bei uns. Mit großer Vorsicht marschirte ich endlich aus dem Dorfe ab und in den daran liegenden Wald, noch sehr viele Nachzügler zurücklassend.

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Einheit Deutschlands wird wohl abermals eine Fabel werden, da ihr nicht blos Oestreich, sondern selbst Preußen trotz der schwarzroth-goldenen Komödie der drangsalvollen Zeit die Theilnahme entzieht. Oestreich will keinen Bundesstaat, sondern blos einen Staatenbund, und Preußen will mit seinem Verfassungswerke sich absondern von demselben Deutschland, in das es „aufgeben" wollte, so lange es noch Chancen zu haben glaubte für ein preußisch-deutsches Kaiserthum. — Oestreich ist wenigstens wieder ehrlich; man weiß, wie man mit ihm dran ist. Aber Preußen macht auf dem Baume der Erkenntniß Kreuz- und Querspränge nach Eichhorn's Manier. Es will seine Verfassung zu Stande bringen, noch ehe durch die deutsche constituirende Nationalversammlung die Principien für die Verfassung der deutschen Bundesstaaten festgestellt worden sind. Hierin liegt ein so handgreiflicher Fehler, daß der Verdacht einer Absichtlichkeit gar nicht wegzubringen ist. — Wie? Preußen will in Deutschland „aufgeben" und seine Verfassung früher machen, als die deutsche gemacht ist? Eben so gut könnte man sagen: man lasse den Zuker, den man in einer Schweinsblase verschlossen in's Wasser wirft, im Wasser aufgeben. —

— Berlin. Durch königlichen Erlaß vom 6. d. M. ist die „körperliche Züchtigung" aufgehoben worden. — Und die verantwortlichen Minister haben geglaubt, der National-Versammlung gegenüber diesen eigenmächtigen Schritt der Humanität verantworten zu können? Und sie zittern nicht vor den Interpellationen, denen sie durch die Herren Landräthe und Patrimonialgerichtsherren der National-Versammlung darüber ausgesetzt werden werden, daß sie Gesetze, welche die persönlichen- und Eigenthums-Rechte der prügelberechtigten Staatsbürger verletzen, ohne verfassungsmäßige Zustimmung erlassen? — Ei, meine Herren Minister, Sie scheinen die Elemente noch nicht zu kennen, aus denen die National-Versammlung in Folge Ihrer indirecten Wahlen bestehen wird. Erinnern Sie Sich denn nicht, daß die Majorität des vereinigten Landtages der körperlichen Züchtigung das Wort geredet hat? Und glauben Sie denn, daß die Majorität der aus den indirecten Wahlen hervorgegangenen National-Versammlung liberaler und humaner sein wird, als die des vereinigten Landtages? — Wir glauben es nicht; — und wenn unsere Meinung die richtige ist: dann werden Sie wegen eigenmächtiger Aufhebung eines Gesetzes einen harten Stand bekommen. — Bei der Gelegenheit aber möchten wir Sie doch noch einmal fragen: warum Sie — wenn Sie Sich zur Aufhebung eines von der öffentlichen Meinung gerichteten Gesetzes für befugt halten — nicht auch den §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. aufheben? — Wollen Sie Sich dadurch eine Waffe in Händen halten, um die Tadler Ihrer Maßregeln auf die Festung zu bringen? — — — — — — — — — — Dies sind keine Censur- sondern Gedankenstriche! —

— Potsdam. Man berichtet, daß der Oberpräsident v. Meding — abgegangen sei. In wie fern? und wohin? — In's Bad oder aus dem Staatsdienste? — Ist er von selbst abgegangen oder ist er abgegangen worden? — Das Alles ist uns sehr wichtig, um so mehr, da „amtlich" noch gar nichts darüber verlautet. — Der Präsident v. Metternich soll interimistisch seine Stelle vertreten. Metternich? Ein ominöser Namen! Ich würde ihn zur Vermeidung von Mißverständnissen ablegen, da die Mißverständnisse der heutigen Zeit so überaus tragische Folgen haben.

— Wien. Der als Russenfreund gehaßte Minister-Präsident Graf Ficquelmont hat in Folge einer katzenmusikalischen Demonstration von Seiten des Volkes seine Entlassung gegeben. Die „Stimmen aus den Provinzen" haben nicht dagegen protestirt, wie dies bei jeder liberalen Bewegung Berlins von Seiten Preußens geschieht. — Je weniger frei ein Volk war, desto freisinniger ist es, sobald es frei wird.

— Hannover. Der Kammerdirector v. Boß hat an seine untergebene Beamten ein Rescript erlassen, welches verdient in Stein gehauen der Nachwelt überliefert zu werden als denkwürdiges Zeugniß bureaukratischer Albernheit des 19. Jahrhunderts. Das Rescript lautet: „Ich bin davon fest überzeugt, daß die Gesammtheit des Kammer-Personals sich auch ferner durch ein angemessenes und bescheidenes äußeres Auftreten im Publiko auf eine vortheilhafte Weise auszeichnen werde, und kann daher auch nur annehmen, daß die einzelnen der Officianten, welche der jetzigen Mode, die ein auffallendes Tragen des Bartwuchses mit sich führt, sich angeschlossen haben und namentlich das Stehenlassen eines Schnurrbarts oder resp. Kinnbarts, welches sich für Kammer-Subalterne nicht geziemt, sich haben gestatten mögen, ihre Stellung nicht gehörig gewürdigt haben. — Das Kammerpersonal hat gleich nach dem Erlaß dieses Reskripts eine ärztliche Untersuchung seines Chefs beantragt, um zu erfahren, durch welchen unglücklichen Zufall derselbe den Verstand verloren habe, und ob sein Wahnsinn nur momentan oder dauernd sei. Glücklicherweise hat sich das Erstere herausgestellt; denn das Reskript ist wieder zurückgenommen worden.

— Schwerin. Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin hat ein Wahlgesetz erhalten, welches directe Wahlen ohne irgend einen Census vorschreibt. — Die Schöpfer dieses constitutionellen Meisterstücks mögen sich übrigens hüten, nach Berlin zu kommen, denn sie riskiren hier, als „Aufwiegler" verhaftet zu werden, wie das vor kurzem Jemen geschah, der nicht das Abendmahl darauf nehmen wollte, daß die Erziehung directer Wahlen eben so unsinnig, wie verbrecherisch sei.

— Trier. Am 2. Mai großer Auftand und Barricadenkampf der Bürger gegen das Militair, verursacht durch die bei den Wahlen zum Ausbruch gekommene Gährung und die Brutalität der Soldaten des 26. Regiments, welche überall die schwarz-roth-goldnen Symbole herabrissen. Veranlaßt wurde der Kampf wiederum durch zwei Mißverständniß-Schüsse, durch welche zwei Bürger das Leben verloren. — Der Kampf dauerte bis zum Abend des 3. Mai an mehr als 50 Barricaden. Die Bürger blieben Sieger. — Prophetische amtliche Todtenliste des Militairs: ein Gemeiner. —

— Wien. Es geht dem östreichischen Staatsschatze wie dem preußischen, d. h. er wird alle. Vor vier Wochen sollen noch 53 Millionen drin gewesen sein, und jetzt schreibt man nur von 35 Millionen. Kleinigkeit, man hat blos die Ziffern versetzt!

Ausland.

— Petersburg. Die Donau-Fürstenthümer fangen an, sich gegen die russische Vormundschaft zu erheben. Die Hauptsache ist bereits geschehen; man hat sich eine Tricolore gemacht, indem man die Farben der Moldau: Blau und Roth, und die der Walachei: Blau und Gold zusammengesetzt hat zu Roth-Blau-Gold. — Jetzt muß es gehen; denn wenn man erst die Farben der Freiheit hat, finden sich die Anstreicher von selbst.

(Mittheilungen)

— (Eine Marseillaise der preuß. Garde-Lieutenants.) So eben geht uns ein gedrucktes Exemplar des nachfolgenden Gedichts zu, welches in Potsdam in Tausenden von Abdrücken circulirt und namentlich von den Lieutenants der Garde in hohe Protection genommen wird. Das Gedicht lautet:

Fern von uns, dort über'm Meeresarme,
Weilt, verjagt vom wilden Pöbelschwarme, (!!!)
Unser edler General.
„Prinz von Preußen, ritterlich und bieder,
Kehre bald zu Deinen Truppen wieder,
Wo Dir Herzen schlagen sonder Zahl!"

Bei Manövern nur uns anzuführen,
Nur im Frieden uns zu kommandiren,
War vom Schicksal ihm vergönnt.
Ihn, den als Soldat von Leib und Seelen,
Als geboren, Truppen zu befehlen,
Jedermann im Preußenlande kennt!

Wer wohl dacht' es, daß es so würd' kommen,
Als er Abschied bat von uns genommen? —
Nimmer kommt's uns aus dem Sinn;
Wie er sprach mit gläubigem Vertrauen:
„Ja, auf Euch, da kann ich sicher bauen,
Ruft der König Euch zum Kampfplatz hin!"

Ruft der Prinz uns — ja, wir folgen gerne,
Machen Ihn zu unsers Glückes Sterne,
Sterben freudig um dies Glück! —
Mag's auch Stein' und Kugeln regnen,
Du Herr Gott wirst unsre Waffen segnen,
Unsern Prinzen giebst du uns zurück.

Das Gedicht geht nach der bekannten Melodie: „Wenn das nicht gut für die Banjen ist" 2c. und wird von den Garde-Lieutenants zum Morgen- und Abendsegen in Parade-Uniform gesungen, wobei die Grenadiere die Brummstimmen abgeben müssen. Zugleich ist der Parolebefehl ergangen: die Unteroffiziere sollen dafür sorgen, daß jeder Mann ihrer Corporalschaft das Lied auswendig kann, widrigenfalls der Unteroffizier mit einem, der Gemeine mit drei Tagen Mittelarrest angesehen sind. Bei allen militairischen Zweckessen der Garde tritt das Lied an die Stelle des bewußten „Heil Dir im Siegerkranz!" und endlich wird es noch in das Denkmal eingegraben, welches den zwanzig amtlichen Militairleichen in Sanssouci neben den Hunden Friedrichs d. Gr. errichtet werden soll. — Alle diese Nachrichten sind „auf Ehre" wahr. —

(Freiarericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr Jobn — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Matbis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 2.ten März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

In allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schleswig. Holstein und Lauenburg;

geographisch, statistisch, historisch.

Mit einer chemitypirten Karte.

(Atlas für Zeitungsleser. No. 1.)

Preis 2½ Sgr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, auch durch die Königl. Postämter zu beziehen:

Kladderadatsch.

Organ von und für Gummler.

Nr. 1. mit 2 Illustrationen. Preis 1½ Sgr.

Von der darin enthaltenen Ueberfülle von Witz und Humor möge sich Jeder selbst überzeugen. — Das Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Wochentage. Die Verlagshandlung

A. Hofmann u. Co. in Berlin,
Gr. Friedrichsstraße Nr. 172.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 33. Berlin, Freitag, den 13. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Brief eines Führers der republikanischen Freischärler.

(Schluß.)

Der Weg zog sich an der Seite eines im Wald liegenden freien Feldes, entlang und wir waren eben dort angelangt, als einige Schüsse auf unsere Arrieregarde fielen. Obgleich ich Chef des Generalstabes war und Börnstein der eigentliche Commandeur, so hätte ich doch schon fortwährend das Commando übernommen und that es auch jetzt, da Börnstein sich ganz unbrauchbar zeigte und mich gern gewähren ließ. Ich ließ Halt machen und schickte die Avantgarde, welche aus ausgesuchten Leuten bestand, um den Saum des Waldes nach dem Dorfe zu besetzen, woher die Würtemberger kamen. — Kaum hieß es aber, die Soldaten sind da, als die zwei linken Flügelbataillons und das am rechten Flügel nicht mehr zu halten waren. Wie wahnsinnig rannten sie, ohne alle Ordnung und mit Hurrah durch den Wald gegen den Feind, der den Kampf begonnen hatte. Was Gewehre hatte, rannte gleich einige hundert Schritte vor und zerstreute sich als Tirailleurs. Wie junge Soldaten zu thun pflegen, so schossen auch unsere Leute anfangs in zu großer Entfernung. Um mir nicht Alles aus den Händen zu lassen, packte ich das 4. Bataillon unter Reinhardt Schimmelpfennig, welches fast gänzlich aus Sensenmännern bestand, und hielt es hinter dem Walde fest. Ich befahl Reinhardt, zu warten, bis ich ihm einen meiner Adjutanten schicke und anzurücken befehlen würde. Dann solle er den rechten Flügel verstärken und den günstigen Augenblick zu einem herzhaften Angriff mit blanker Waffe abpassen. Darauf ging ich auf das Feld und sammelte die Sensenträger der zerstreuten Bataillone und die Leute, welche zwar Gewehre, aber keine Patronen mehr hatten. Die schlecht gemachten Patronen waren auf den weiten Märschen meistens aufgegangen, da nur etwa 20 Mann Patrontaschen hatten! Uns gegenüber standen 300 Würtemberger, jeder mit einem sogenannten „Specialgewehr“ und 50 Patronen; zur Unterstützung kamen noch 100 Uhlanen. Wir hatten nur 200 brauchbare Gewehre (Steinschlösser meistens) und die meisten Leute gingen mit 2 Patronen gegen den Feind. Das Gefecht war aber außerordentlich hartnäckig, und mehrmals sah ich die Herren Würtemberger Fersengeld geben. Sie waren zu hitzig bis in den Wald vorgedrungen und gaben höchst ungeschickt ihre ganze rechte Flanke bloß. Die Würtemberger rückten aber bis in den Wald vor, in Folge des unglücklichen Zufalls, der Reinhardt traf. Dieser griff mit beispielloser Kühnheit an, erhielt aber sogleich einen Schuß in den Unterleib, der ihn zum Stürzen brachte. Er raffte sich auf, hieb mit seinem Säbel zwei Soldaten nieder und ergriff eine Sense, mit welcher er dem Hauptmann 4 Finger abhieb. Darauf stürzte er von drei Kugeln getroffen. Ein Soldat spaltete ihm noch den Kopf. —

Durch den Fall des Führers wurde das Bataillon ziemlich entmuthigt. Während dies auf dem rechten Flügel geschah, sammelte ich die Sensenträger auf dem linken und befahl den Angriff. Ich stand auf einer Höhe vor dem Walde und hinter mir, etwas tiefer, die Sensenmäuner. Ich hatte den Degen gezogen und war in meinem dunklen Bournus sehr kenntlich, da alle andern Leute weiße Blousen trugen. Plötzlich stellte sich ein Zug Würtemberger vor dem Walde auf und feuerte mit einem Mal auf mich. Ich stand förmlich in einem Kugelregen, die Kugeln pfiffen indeß unschädlich vorüber. Eine streifte mein Haar und ging so dicht beim Ohr vorüber, daß ich ganz betäubt war; eine andere zerriß meinen Bournus. Die Kugeln klapperten gegen die Eisen der Sensen. In diesem Augenblick stürzten die Tirailleurs zurück, die sich verschossen hatten, und schrieen nach Patronen. Unsere Sensenmänner nahmen dies für eine Flucht und vermutheten wer weiß was vom Feinde im Walde. Sie machten Kehrt und liefen etwa 150 Schritte im vollen Trabe, besonders da Börnstein, der jetzt auch auf dem Schlachtfelde erschien, zum schleunigen Rückzug ermahnte. Vergebens schrie ich Halt; ich war so heiser, daß man mich nicht hörte. Die Kugeln pfiffen lustig, und Verwundete wurden von allen Seiten gebracht. Ohne Patronen war nichts mehr zu machen und ich befahl den Rückzug. Börnstein schrie: in den Wald! während ich mich ruhig auf der Landstraße zurückzie en wollte. Herwegh und seine Frau hatten vom Wagen, der an der Waldblöße stand, loses Pulver und Kugeln auf das Schlachtfeld geschickt; allein damit ließ sich schlecht laden, da die Leute kein Papier hatten. Da unser Flügel sich rechts zog, so gelang es den Soldaten, sich grade

zwischen uns zu schieben. Wir fanden einen Führer und langten bald todtmüde im Walde, zehn Minuten vom Rhein an. Das Dorf, welches dicht vor uns lag, hieß Karsan. Trotz der Gefahr stürzten die Leute an die Erde und schliefen, so ermattet waren sie. — Wir waren etwa 15 beisammen; eine andere Abtheilung war weiter zurückgeblieben.

Ich schickte nun Bornstedt mit zwei Leuten an die nahe liegende Fähre ab, um zu sehen, ob wir über den Rhein kommen könnten. Sie blieben zu lange und ich beschloß selbst zu gehen. Ich setzte eine Mütze auf und nahm eine Doppelflinte, wie ein Jäger, über den Rücken. Im Begriff fortzugehen, traf ich Bornstedt, und um die Ueberfahrt in's Werk zu setzen, kehrten wir auf dem Wege nach Bengen zurück, welcher Ort links von Karsan und dem Rheine liegt. Als wir auf das Feld kamen, winkten uns aber die Bauern von Karsan aus Leibeskräften; ein Bauer kam den Berg herab und sagte, daß ein Kerl uns verrathen und wir nach Bengen nicht zurückkehren könnten. Wir gingen also nach Karsan hinein, und da rings um uns Militair lag, gab ich, um keinen Verdacht zu erregen, meine Flinte einem Bauer in Verwahrung. Da wir fast verschmachtet waren, wollten wir in ein Wirthshaus treten und etwas Milch essen. Indem wir darauf lossteuerten und eine kleine Wiese überschritten, sahen wir rechts von uns etwa 200 Schritte eine Schwadron Uhlanen. Der Schreck war nicht gering, allein wir traten doch ein.

Man hatte uns bemerkt. Kaum hatten wir die Milch getrunken, als auch schon von der landern Seite der Häuser Uhlanen heransprengten. Wir gingen durch die Hinterthür; Bornstedt zögerte so, daß ich mich von ihm trennte. Ich sprang über mehrere Hecken und gelangte in eine zwar kahle aber tiefe Schlucht, wo ich den 300 Schritte vor mir liegenden Wald erreicht haben würde, wenn auf der dazwischen liegenden Ebene nicht feindliche Posten gestanden hätten. Ich mußte also in der Schlucht bleiben, die sehr wenig Schutz gewährte. Ich war aber so müde, daß ich mich niederlegte, einen Stein unter den Kopf hob und wohl zwei Stunden schlief. Als ich aufwachte, sah ich noch drei unserer Leute in derselben Schlucht Schutz suchen. Hier blieben wir bis Abend, bewacht von Bauern aus Karsan, die uns jede Gefahr wenigstens mitgetheilt haben würden. Als es finster war, kam ein Schmied aus dem Orte und brachte uns Brod und Branntwein, der uns sehr erquickte, denn wir waren vor Hunger halb todt. Er führte uns in sein Haus, obwohl Karsan von Würtembergern besetzt war. Beim Essen fiel ich plötzlich um und erwachte erst am andern Morgen im Kuhstall. Die nächste Nacht campirte ich auf dem Heuboden, sehr besorgt für unsere Zukunft, da der Schmied uns ankündigte, daß er am Tage Einquartierung bekommen werde.

Jeder Soldat bekam für jeden von uns 2 Kronthaler und ein Baier einen. Für die Anführer wurden 100 bezahlt. Funfzehn, darunter ich natürlich, sollten gleich erschossen werden. — Diese Geschichte langweilte mich; ich wollte sehen und verkleidete mich als Schmiedegeselle. Kaum arbeitete ich in der Werkstatt, als auch drei Würtemberger Soldaten als Einquartierung erschienen. Mein Meister befahl mir Holz zu spalten, was ich mit ziemlicher Geschicklichkeit und viel Schweiß zu Stande brachte. Ein Würtemberger schöpfte Verdacht; der Kerl war aber nicht bösartig, sondern sagte dem Wirth: habe er Freischärler, so solle er sie nur bei Seite schaffen.

Nachmittag endlich ging ich in meinem Schmiedeanzug mit meinem Meister über Land und in einer Kneipe hatte ich eine lebensgefährliche Unterhaltung mit einem würtembergischen Unteroffizier. — Endlich gelangten wir an den Rhein. Wir legten uns in den Kahn, und der Fährmann fuhr uns hinüber. —

Als ich nach Rheinfelden in meinem Anzug kam, kann man sich den Jubel unserer Leute nicht vorstellen! Herwegh und seine Frau weinten vor Freude und ich auch. Man hatte mich todt geglaubt, denn unsere alte Marketenderin hatte gesagt, sie habe mich todt gesehen, von drei Kugeln durchbohrt.

Herwegh hatte erst das Schlachtfeld verlassen, als nichts zu retten war, und entkam mit großer Gefahr nebst seiner Frau als Bauer und Bäuerin. Wir haben alles Gepäck verloren, auch unsre Kasse. Ueber zweihundert von uns sind gefangen!! — Todte haben wir etwa zwölf, Verwundete in Menge. Die Würtemberger verheimlichen ihre Todten; allein in Niederdeffendach allein haben sie 26 aufgelesen. Man erzählt, sie hätten über vierzig, und das ist auch sehr wahrscheinlich, denn das Gefecht dauerte wohl 1½ Stunde. Von den Grausamkeiten der Soldaten gegen die Gefangenen hat man gar keinen Begriff! Es ist niederträchtig! Ich kann mir ihre Wuth um so weniger erklären, als wir sie ja gar nicht zuerst angegriffen haben. Sie morden Wehrlose, stechen, schlagen und martern sie auf gräßliche Weise. — Die Zeit der Rache wird jedoch kommen. Vorgestern sprach ich Hecker, der in Muttenz ist. Struve ist in Straßburg. Alles ist wüthend und schreit Rache. Den Muth hat Niemand verloren. —

Deutsches Reich in spe.

— Augsburg. Auch hier hat ein Bier-Krawall stattgefunden. — Wir schlagen vor, diesen alljährlichen Bier-Krawall der baierschen Großstädte von Obrigkeitswegen alle Jahre für einen bestimmten Tag anzuordnen — so zu sagen — als Volksfest.

— Frankfurt a. M. Da man Schleswig-Holstein von Dänemark trennt, so fragt es sich, ob denn Luxemburg unter einem fremden Herrscher verbleiben soll und darf. Das deutsche Parlament möge doch bei Lösung der nationalen Frage um's Himmelswillen consequent sein, damit nicht der letzte Betrug ärger werde, als der erste. Man frage deshalb bei dem Volke von Luxemburg an, ob es zu Holland oder Deutschland gehören will. Entscheidet es sich für das Erstere, so schließe man es ganz aus dem Bundesstaate aus; entscheidet es sich aber für

Digitized by Google

das Letztere, so erkläre man die Souverainetät Hollands über Luxemburg für erloschen. — Es ist ein Widersinn, dem deutschen Bundesstaate ein Land angehören zu lassen, welches unter der Souverainetät eines nichtdeutschen Herrschers steht. Schleswig-Holstein hat gezeigt, wie schwer sich ein solcher Widersinn rächt! —

— Prag. Im Nationalausschuß ist von einem Dr. Hawliczek der Antrag gestellt worden, „die Fremden als die Schlange, welche sich zwischen den Nationalausschuß und das Volk stelle, auszuweisen." — Auch nicht übel! Früher wurde man monarchisch-polizeilich ausgewiesen, jetzt demokratisch-nationell. Dem Ausgewiesenen gilt dies gleich. —

— Wien. Der gesammte Verlust, den die östreichische Armee im italienischen Kriege bis jetzt gehabt hat, beläuft sich auf 16,512 Mann an Todten, Verwundeten, Gefangenen, Vermißten und Uebergetretenen, deren Zahl allein auf 15,937 Mann angegeben wird. Notabene, diese Angaben sind östreichisch amtlich: wie viel größer muß also der Verlust in Wahrheit sein! —

Republik Frankreich.

— Paris. Der Erzbischof von Paris hat dem Minister des Innern erklärt, daß weder er noch seine Geistlichkeit bei dem Feste auf dem Marsfelde erscheinen werden, weil das Programm ihnen vorschreibe, gleich hinter dem mit acht Ochsen bespannten Pfluge zu gehen. — Die Geistlichkeit hält es ihrer Tendenz angemessener, den Ochsen vorzugehen! —

— Paris. Die constituirende National-Versammlung Frankreichs hat am 4. Mai unter dem Donner der Kanonen und dem Klange der Festmusik auf's feierlichste einstimmig die Republik proclamirt! — Die Republik Frankreich besteht nun von Rechtswegen.

— Paris. Welchen großartigen Zuschnitt alle öffentlichen Acte der französischen Republik tragen, beweist der Rechenschaftsbericht, mit welchem die provisorische Regierung am 5. Mai ihre Gewalt in die souverainen Hände der National-Versammlung niederlegte. In demselben heißt es zum Schluß: „Bürger-Repräsentanten, unser Werk ist vollbracht, das Eurige beginnt. Selbst die Vorlegung eines Regierungsplanes oder eines Verfassungsentwurfes wäre von unserer Seite eine unbesonnene Verlängerung unserer Vollmachten oder ein Eingriff in Eure Souverainetät. Blos als Bürger sagen wir: Verliert keine Zeit. Nachdem Ihr die Souverainetät in Euch absorbirt habt, lasset nicht ein neues Interregnum die Schlagadern des Landes entkräften; lasset einen Anfang von Regierung aus Eurem Schooße hervorgehen; erlaubet der Gewalt nicht, einen Augenblick ungewiß und provisorisch über einem Lande zu schwanken, welches der Gewalt und der Sicherheit bedarf. Indem wir dies erwarten, geben wir als Mitglieder der Regierung unsere Vollmachten an Euch zurück. Wir treten wieder ins Privatleben ein; amnestiret unsere unfreiwillige Dictatur. Noch haben wir einen letzten Wunsch: Schreibet auf die Vorderseite des Denkmals, das Ihr erbauen werdet, nur zwei Namen: den des Volkes, das Alles gerettet, und den Namen Gottes, der Alles gesegnet hat." —

Großbritannien.

— London. Lord Palmerston hat die Erklärung abgegeben, daß England zum Vermittler der Streitigkeiten zwischen Deutschland und Dänemark ernannt sei. — Nun, wenn's dabei nur nicht geht, wie bei dem Schiedsamte des Affen über dem Ziegenkäse der beiden Kater. England wird so lange beiden Theilen gerecht werden wollen, bis der fettest Theil des streitigen Gegenstandes in seinen Händen ist. Man wird vielleicht denken, dies sei unmöglich, weil England nicht daran denken könne, Schleswig-Holstein zu besitzen. Allein Schleswig-Holstein kann flüssig gemacht werden, und das flüssige Schleswig-Holstein kann in englische Häfen fließen.

— London. Wegen seiner Machinationen am spanischen Hofe gegen Frankreich zu Gunsten Englands hat Herr Bulwer von der englischen Regierung den Bath-Orden erhalten, der ungefähr dasselbe sagen will, wie der rothe Adlerorden erster Klasse. Für diese ehrende Belohnung unehrenhafter Dienste ist der Minister Lord Palmerston von dem Oppositions-Deputirten Urquhart interpellirt worden. — Als Thema dazu hätte ihm der schlagende Gedanken dienen können, welchen wir in Walter Scott's Roman „Kenilworth" lesen, und welcher also lautet: „Orden sind Bande, erfunden von Schurken, um Narren zu fesseln!" — — —

Italien.

— Neapel. König Ferdinand findet das Regieren in heutiger Zeit so langweilig, daß er Lust hat, der Krone zu entsagen und in den Privatstand zurückzukehren. Das thäte ich auch, wenn ich König wäre; notabene gegen eine angemessene Pension, die ich mir der Sicherheit wegen gleich auf 50 Jahre vorausbezahlen ließe.

Ungarn.

— Pesth. Die Spannung zwischen dem ungarischen Volke und der östreichischen Krone wird immer bedenklicher, so daß man bereits von einem Befreiungskriege der Ungarn gegen Oestreich spricht. Aber die Oestreicher werden doch nicht des Teufels sein, sich zur Unterdrückung einer fremden Nation mißbrauchen zu lassen! —

Rußland.

— Petersburg. Die Massen der russischen Streitkräfte, welche sich gegen Europa entwickeln, werden in folgenden Zahlen angegeben: 100,000 Mann stehen im Königreiche Polen; andere 150,000 lagern in zweiter Linie hinter dem Bug und Niemen; eine Reserve von 100,000 Mann bildet sich in Kiew. Summa Summarum 350,000 Mann. — Wir bitten dringend um baldige „amtliche" Angabe der russischen Streitkräfte, um dadurch vielleicht die 350 Tau-

send Mann um etwas vermindert zu sehen, so auf ein Stücker 20 Tausend! —

Lokomotivfunken.

— Der „Hamburgische unparteiische Correspondent", früher Hoftieselknecht in königlich hannöverschen Diensten, jetzt aller Welt Freund und Augendiener, schreibt Folgendes: „Börne sagt in seinen Briefen, Frankfurt ist bestimmt, die Hauptstadt des deutschen Reichs und der deutschen National-Versammlung zu werden. Dort, wo jetzt die Tyrannei auf 30 Stühlen thront, wird in wenig Jahren die Freiheit gekrönt werden." — Der H. C. will mit dieser Anführung beweisen, daß die Prophezeihung eingetroffen sei, scheint aber zu vergessen, daß man jetzt im Begriffe ist, sich weiter davon zu entfernen als je; indem man die Absicht hat, zu den 30 Stühlen noch einen einundzreißigsten als Oberstuhl hinzuzufügen. —

(Mittheilungen.)

— (Ein merkwürdiges Contumacial-Verfahren als Beitrag zur Charakteristik der preußischen Justizverfassung.)

Auf dem Johannismarkte 1847 zu Prenzlow verkaufte der Schuhmacher Hesse aus Gerswalde an einen Schlossergesellen Friedr. Lobrenz — ob ihm derselbe dem Namen, Gewerbe und Wohnorte nach bekannt war, oder ob er es mit dem ersten besten Tagabonden unter erbotgtem Namen zu thun gehabt, weiß ich nicht — ein Paar Stiefel für drei Thaler auf Credit. Der Käufer bezahlte nicht, der Schuhmacher Hesse möchte gern sein Geld haben. Da hört er von einem Gevatter oder Bekannten, daß ein Schlossergesell Lobrenz zur Zeit in Berlin sich aufhalte. Auf diese Mittheilung machte er beim Stadtgerichte in Berlin eine Klage anhängig.

Die Klage lautet wider den Schlossergesellen Friedrich Lobrenz, Kirchstraße Nr. 2. Der Wohnort ist aber ausgestrichen und von fremder Hand darüber geschrieben: Lützower Wegstraße Nr. 12. — Es soll hier mehrere Schlossergesellen Lobrenz, Lorenz oder Lorenz geben; gegen die Klage gelangt an den Schlosser und Werkführer Christ. Friedr. Lorenz, Lützower Wegstraße 12. Die Frau hat die Klage in Abwesenheit des Mannes in Empfang genommen. — Dieser Lorenz hat sich aber erweislich zur Zeit des Prenzlower Johannismarktes nicht von Berlin entfernt, ist überhaupt nie in Prenzlow gewesen, kennt keinen Schuhmacher Hesse, hat seine Stiefel stets in Berlin machen lassen und ehrlich bezahlt. — Thut nichts, er heißt Lorenz und ist gezwungen, weil irgend ein Justiz-Commissarius oder Gerichtsbote diesen Namen in Adreßbuche gelesen, sich als loyaler Unterthan in die Scheerereien eines Prozesses einzulassen, der ihn nichts angeht. —

Der Werkführer Lorenz erhebt gegen die Klage rechtzeitig schriftlich Widerspruch, worin er die nöthige Aufklärung über die offenbare Namensverwechselung giebt, und erscheint rechtzeitig in dem zum weitern mündlichen Verfahren am 1. April, 11 Uhr Morgens vor dem Kammergerichts-Assessor Neumann auf dem Stadtgerichte anberaumten Termine, trifft aber weder den Kläger, noch den Kammergerichts-Assessor Neumann, sondern nur einige junge Auscultatoren. (Er war, was man so nennt „in den April geschickt.") Er giebt die Erklärung zu Protocoll, die er bereits im schriftlichen Widerspruch aufgestellt: daß er nämlich nie in Prenzlow gewesen sei, den Hesse nicht kenne, und dies zu beschwören, resp. zu beweisen bereit sei, daß eine Namensverwechselung vorliegen müsse u. s. w. In dem Protocoll wird auf Anregung des Protocollführers ein anderweiter Termin auf den 8. April festgesetzt, mit welchem Rechte oder Unrechte weiß ich nicht. — Der Lorenz wird an diesem Tage plötzlich verhindert zu erscheinen; der Herr Kammergerichts-Assessor Neumann muß aber am 8. April zufällig auf seinem Posten gewesen sein, denn der unglückliche Lorenz wurde auf Grund seines Ausbleibens zur Zahlung der 3 Thlr. nebst Gerichtskosten bei Pfändung der Execution, in contumaciam verurtheilt.

Von Rechts Wegen!!!

Das Erkenntniß ist an den Schlossergesellen Friedr. Lorenz, früher Kirchstraße Nr. 2, jetzt Lützower Wegstraße Nr. 12 gerichtet; der Lorenz hat aber nie Kirchstraße Nr. 2 gewohnt.

Der Verurtheilte kam später schriftlich gegen dies Erkenntniß ein und erklärte sich bereit, sowohl seine Abhaltung am 8. April durch Attest seines Brodherrn zu begründen, als auch den Eid zu leisten und den Beweis zu führen, daß er nicht der besagte Lorenz sei. Es half nichts, er wurde dahin beschieden, daß die Restitution gegen den verlaufenen Termin unzulässig sei.

Facit: Der Werkführer Lorenz muß die Gerichtskosten und drei Thaler an den Schuhmacher Hesse in Gerswalde bezahlen, den er in seinem Leben nicht gesehen hat, weil er zufällig Lorenz heißt, und weil er in dem Termine am 8. April zu erscheinen erweislich verhindert war, während er doch in dem unerheblich auf den 1. April angesetzten, von dem K. G.-Assessor Neumann versäumten Termine seiner Pflicht als loyaler Unterthan genügte, in einer Sache, die ihn gar nichts angeht.

Von Rechts Wegen! —

Es läßt sich nun zwar Manches einwenden, was der Lorenz hätte thun oder unterlassen sollen ꝛc. ꝛc., aber man bedenke, daß man bei dem gemeinen Mann nicht den Grad von juristischem Takte voraussetzen kann, welcher nöthig wäre, um das Rechte zu treffen. Die eigentliche Sachlage kann durch Nichts verändert werden, auch nicht durch ein mit zweifeltem, formellem Rechte geführtes Contumacial-Erkenntniß.

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper Polizeirath Duncker, Geh. Hofrath Dr. Zohn — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Herr Mathis und Herr v. Puttkammer sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich vier Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151. Th. II. Tit. 20. A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 29. März steht noch immer „schwelgend" auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Jägerstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 31. Berlin, Sonnabend, den 13. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.
(Erster Artikel.)

Europa steht am Vorabende einer großen Umwälzung, zu der die Revolutionen des Februar und März 1848 nur die Introduction abgegeben haben, einer Umwälzung, welche den Boden des jetzigen socialen Lebens eben so zertrümmern wird, wie die große Revolution von 1789—1815 den Boden des damaligen politischen Lebens zertrümmert hat.

Wir reden von der großen socialen Revolution Europa's, die schon mehre Jahre hindurch ein Gegenstand der Furcht und Erwartung war, und die jetzt — wie Jeder fühlt — in das Stadium der Geburtswehen getreten ist.

Ist es noch nöthig zu beweisen, daß diese Revolution im Schoße der Zeit wirklich empfangen worden und zur Geburt heran gereift ist? — Wir glauben kaum. Denn Jeder, der mit den socialen Verhältnissen in irgend einer Berührung steht — und Wer vom Fürsten bis zum Tagelöhner herab wäre das nicht? — empfindet die heftigen Bewegungen des schrecklichen Kindes im Leibe der Mutter; und untrügliche Zeichen verkünden, daß die Stunde der Geburt nahe, ganz nahe ist. —

Und was haben wir dabei zu thun? — Wollen wir uns aus der Wochenstube entfernen, weil das Geschrei der Gebärenden unsre Ohren zerreißt? Wollen wir das kreisende Weib sich selbst überlassen auf die nahe liegende Gefahr hin, daß das Kind, welches sich ihrem Schoße entwindet, die Mutter in's Grab stürzt, die Mutter, welche auch unsere Mutter ist? — Nimmermehr! — Unsere Aufgabe muß vielmehr — um unsres eigenen Heils willen! — darin bestehen, daß wir uns dem Dienste des Geburtshelfers widmen, um — wo möglich! — die unvermeidliche Frucht ohne Gefahr für die Mutter in's Leben zu fördern, uns ihrer zu bemächtigen, und durch Wartung und Pflege dahin zu wirken, daß das Kind, welches sich selbst überlassen zum Fluche der Welt geboren werden würde, zum Heile und Segen des Menschengeschlechts ausschlage. —

Ohne Gleichniß gesprochen! der Staat muß — wenn es noch Zeit ist! — die sociale Revolution auf unblutigem Wege selber machen, wenn er nicht will, daß sie den blutigen Weg betritt und ihn auf demselben für lange Jahre zu Grunde richtet. —

Was aber ist hierbei zu thun? —

Beantworten wir uns diese wichtige Frage wiederum auf dem Standpunkte unsers Gleichnisses. —

Um das Amt eines Geburtshelfers mit Erfolg zu versehen, muß man sich vor allen Dingen Kenntniß verschaffen von dem körperlichen Zustande der Mutter, von der Lage des Kindes und von den künstlichen Mitteln, durch welche die natürlichen Functionen der Geburt erfolgreich unterstützt werden können. —

Das sei denn hier unsre nächste Aufgabe. —

Fragen wir zuerst: wie zeigt sich uns der gegenwärtige Zustand unsrer socialen Verhältnisse? —

Wir finden den Körper, welchen wir die staatliche Gesellschaft nennen, in zwei wesentlich verschiedene Theile gespalten, in die Besitzenden (Eigenthümer) und die Besitzlosen (Proletarier). Die Ersteren arbeiten nicht selbst, sondern lassen ihr Besitzthum mit Hilfe der Proletarier für sich arbeiten und unterstützen diesen Erwerb nur durch die Speculation. Die Letztern arbeiten selbst und zwar gegen Lohn, meist zum Besten der Besitzenden.

Hieraus ergiebt sich ein außerordentliches Mißverhältniß zwischen dem Erwerb der Eigenthümer und dem der Proletarier: der Erwerb der Eigenthümer wird stets größer, der Erwerb der Proletarier stets kleiner. Der Eigenthümer lebt von der Arbeit Anderer, der Proletarier von seiner eigenen Arbeit. Der Eigenthümer hat den Genuß ohne die Mühe, der Proletarier die Mühe ohne den Genuß. — Es zeigt sich zwischen dem Eigenthümer und dem Proletarier in Bezug auf die materielle Wohlfahrt eine Kluft; und in Folge besonderer socialen Einrichtungen, welche wir später zu beleuchten haben, muß diese Kluft von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag größer werden.

Auf diese Weise ist ein socialer Zustand erzeugt worden, der den socialen Zweck des Staates untergräbt: Wir finden auf der einen Seite der Kluft eine Volksklasse, welche ohne Arbeit wohlig leben, und auf der-andern eine andere, welche mit der Arbeit nicht einmal nothdürftig leben kann. — Allein der erwähnte Zustand hat noch eine andere Schattenseite, welche darin besteht, daß in Folge schlechter staatlicher Einrichtungen einem großen Theile der letztern Volksklasse selbst die Ge-

Digitized by Google

legenheit zur Arbeit fehlt; und dieser Mangel untergräbt den socialen Zweck des Staates noch viel mehr, als der eben bezeichnete Uebelstand.

Wir sagten also, der von uns hier besprochene Zustand untergrabe den socialen Zweck des Staates. Allein dieser Ausspruch möchte des Beweises um so eher bedürfen, als daraus nicht allein die Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit, sondern auch die Rechtfertigung der socialen Revolution gefolgert werden kann, wird und muß. —

Was ist der soziale Zweck des Staates?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf den Urzustand des Menschengeschlechts wie der Natur überhaupt zurückgehen; und hier werden wir finden: daß es in dem natürlichen Triebe des Menschen wie jedes Thieres liegt, zur Selbsterhaltung seine Nahrung zu suchen, wo er sie findet. Dies geschieht naturgemäß auf dem Wege des Raubes, nach dem natürlichen Gesetze vom Rechte des Stärkern: der Habicht raubt und frißt die Taube, der Wolf das Schaf, der Mensch das Rind; der Vogel raubt und frißt die Samenkörner, der Hirsch die Baumrinde, der Mensch den Kohl. —

Bei einem solchen Zustande aber würde sich vielleicht in wenigen Jahren ein Mangel an Nahrung ergeben, und das Menschengeschlecht zu Grunde gehen. — Deshalb vereinigen sich die Menschen zu größeren Gesellschaften, um die zu ihrer Erhaltung nothwendigen Mittel zu erzeugen, und zwar kann dies naturgemäß nur geschehen durch die Arbeit.

Die Gesellschaft macht es sich also zur Aufgabe, die Mittel zum Leben zu produciren, um keinen Mangel eintreten zu sehen. Wenn aber hierbei das Recht des Raubes bestehen bliebe, so würde der Trieb zum Produciren, d. h. zur Arbeit wegfallen. Deshalb muß das Recht des Raubes durch die Pflicht des Erwerbes mittels Arbeit ersetzt werden. — Der sociale Staat ruht also auf der allgemeinen Pflicht des Erwerbes durch die Arbeit. — Hieraus aber ergiebt sich erstens: daß ein Jeder, welcher sich die Mittel zum Leben verschafft, ohne sie durch Arbeit zu erwerben, dem Staatszwecke zuwider handelt, und mit Recht an solchem Beginnen gehindert werden kann. Zweitens ergiebt sich aber auch daraus: daß der Staat Jedem die Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit bieten muß, widrigenfalls der Staat selbst seinem Zwecke entgegen handelt, d. h. diesen Zweck aufhebt und dem Menschen dadurch wieder die Freiheit giebt, von seinem natürlichen Rechte des Raubes Gebrauch zu machen. —

Wir haben hierdurch bewiesen, daß der jetzige sociale Zustand, in welchem die eine kleinere Hälfte erwirbt ohne zu arbeiten, und die andere größere entweder arbeitet ohne genügend zu erwerben oder gar keine Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit hat, — daß dieser Zustand ein solcher ist, der den socialen Zweck des Staates vernichtet, und dadurch die Auflösung des socialen Staates herbeiführen muß. — Und was wird die natürliche Folge davon sein? — Die sociale Anarchie! Denn indem der natürliche Trieb der Selbsterhaltung auf dem künstlichen Wege des socialen Staates nicht befriedigt werden kann, sucht er naturgemäß seine Befriedigung wieder auf dem Wege des natürlichen Rechts, d. h. auf dem Wege des Raubes.

Von dem Augenblicke also an, da das Uebel der besitzlosen Klasse den größten Theil derselben ergreift, d. h. von dem Augenblicke an, wo die Mehrzahl der Proletarier entweder durch die Arbeit nicht genügenden Erwerb oder überhaupt keine Gelegenheit zum Erwerb durch Arbeit hat; — von diesem Augenblicke an wird nur der Trieb der Selbsterhaltung, nur das natürliche Recht des Raubes für seine Handlungen maßgebend sein können; und wir haben einen allgemeinen Raubkrieg der besitzlosen Klasse gegen das Besitzthum der besitzenden, wir haben die sociale Revolution! —

Ob dieser Augenblick, dessen entschiedenes Herandringen wohl außer allem Zweifel ist, noch in der Ferne mehrer Jahre oder schon in der Nähe weniger Wochen steht: das zu beurtheilen wollen wir der Einsicht des Lesers überlassen. Uns will es bedünken, als wenn er bereits eingetreten sei. Denn die Revolutionen des Februar und März 1848 halten wir nur für die Vorspiele der großen Revolution Europa's, von der wir reden; — und gerade der Umstand, daß bei diesen Vorspiels-Revolutionen sich keine Spur von Raublust gezeigt, daß kein Diebstahl stattgefunden hat, bestärkt uns in unsrer Ansicht. Es lebt in der besitzlosen Klasse bereits das dunkle Gefühl, daß es den großen bewaffneten Raubkrieg, welchen es auf dem Wege der Geschichte gegen die besitzende Klasse werde führen müssen, nicht durch kleinliche Spitzbübereien entheiligen darf, gleichsam wie die Soldaten eines großen Länderverderers es unter ihrer Würde halten würden, ihrem Wirthe in Feindesland ein paar silberne Löffel zu stehlen. Es lebt in der besitzlosen Klasse bereits das Bewußtsein, daß sie den bevorstehenden großen Kampf um ihr gesellschaftliches Menschenrecht auf dem Wege ihres natürlichen Menschenrechts nicht entweihen dürfe durch kleinliches Handeln, welches — indem es dem Rufe der Weltgeschichte vorgreift — dem großen, glorreichen Ereignisse der Zukunft in den Augen der Jetztzeit den Stempel des Unrechts, des Verbrechens aufdrücken und es dadurch herabsetzen könnte. —

Deutsches Reich in spe.

— Frankfurt a. M. Daß die Deutschen sich bei ihrer Revolution auf irgend eine Weise lächerlich machen würden, war vorauszusehen. Daß sie es aber auf eine so glänzende Weise thun würden, wie durch die Idee einer neuen deutschen Kaiser-Dynastie, wäre uns selbst unter den Spielen der üppigsten Phantasie nicht in den Sinn gekommen. — Was? die Franzosen machen eine Revolution, um die Dynastie zu stürzen, und die Deutschen, welche dadurch den Anstoß erhalten haben, auch eine Revolution zu machen, machen die Revolution nur, um

Digitized by Google

eine neue Dynastie zu schaffen?! — Diese Idee ist so drollig, so naiv, so kindlich, daß selbst die ernste Muse der Geschichte nicht ohne ein mitleidiges Lächeln daran wird vorübergehen können. —

— Schleswig. Neulich fragten wir an, wie es denn dies Jahr mit dem Corso zu Lande und zu Wasser stehe. Heut erfahren wir, daß die Lieutenants von der Garde diese Frage bereits factisch beantwortet haben; denn es ist von ihnen auf der Schlei ein Wasser-Corso veranstaltet worden, wobei sie sich unter dem Klange der Militairmusik von den Böten aus mit Blumen und Bonbons warfen. — Waffenstillstands-Verjüngen! —

— Neudsburg. Bei den Deputirten-Wahlen in Schleswig-Holstein für die deutsche National-Versammlung in Frankfurt a. M. hat auch der Republikaner Hecker eine Stimme erhalten. — Es giebt also auch republikanisches Element in Schleswig-Holstein! —

— Mannheim. Von welchem Geiste die deutschen Republikaner beseelt sind, mag man daraus entnehmen, daß z. B. der junge Dr. Welcker, der Sohn des Hofraths Welcker, seinen Vater für einen „Volksverräther" erklärt hat. — Die Zeitungen schreien Ach und Weh über eine solche unmoralische Handlung. Aber die Verherrlichung des römischen Republikaners Brutus, der seine eigenen Söhne hinrichten ließ, weil sie Anti-Republikaner waren, kann man in jeder Bildergallerie und in jedem Geschichtswerke finden. — Das ist aber auch nun ein himmelweiter Unterschied! — wird der Spießbürger rufen; denn dieses begab sich Anno 510 v. Chr., jenes aber 1848 n. Chr.

— Schwerin. Ueber das mecklenburgische Wahlgesetz mit den directen Wahlen ohne Census hatten wir zu früh frohlockt. Denn die Regierung hat dem Gesetze ihre Zustimmung verweigert. Das Volk will Sitt und die Regierung Hott. Da nun Beide gleiche Rechte haben, so fragen wir die Anhänger des constitutionellen Systems von der getheilten Staatsgewalt (dem Veto der Krone): was nach ihrer Meinung jetzt daraus entstehen soll, und wie man auf verfassungsmäßigem Wege zu einem Wahlgesetze kommen will? — Wenn sie uns diese Frage beantworten können, sollen sie den allerschönsten constitutionellen Weisheits-Orden erhalten. —

Republik Frankreich.

— Paris. Es erscheint uns interessant zu erfahren, daß die Insel Corsika als Deputirten zur National-Versammlung einen Napoleoniden geschickt hat, nämlich den Bürger Peter Napoleon Bonaparte.

— Paris. Während der Eröffnung der National-Versammlung hat der frühere berühmte Deputirte und zuweilige Minister Hr. Thiers in der Uniform eines Gemeinen der Nationalgarde vor der Mairie des zweiten Arrondissements Schildwache gestanden! — Welch eine edle Selbstverleugnung dieses echten Franzosen?! — Ob wohl Hr. Eichhorn Lust hätte, als Bürgerwehrmann an der Thür der Stände-Versammlung darüber zu wachen, daß der Deputirte Hr. Uhlich keinen Schaden erleide?!

Republik Schweiz.

— Basel. Die badensche Regierung hat an die Regierung des Cantons Baselstadt das weitherzige Ansinnen gestellt, ihr Hecker und Struve auszuliefern!!! — Glaubt die Reaction schon so weit zu sein? — Irret Euch nicht, die Freiheit läßt sich nicht spotten! —

Republik Nord-Amerika.

— New-York. Die hiesigen Deutschen haben an Welcker eine Adresse geschickt, welche „dem freien deutschen Volke" gewidmet ist und 3500 Dollars für Vertheilung an die Hinterbliebenen der im Freiheitskampfe Gefallenen enthält. — Wenn die deutschen Amerikaner schon wüßten, was inzwischen in Baden passirt ist, so würden sie sich wenigstens einen andern Mann zu ihrem Adressaten erwählt haben, als an den Herrn Hofrath Welcker! —

— Philadelphia. Alle die zahllosen Zeitungsartikel, welche fabricirt worden sind, um die mitleidswerthe Armuth des Exkönigs Ludwig Philipp zu beweisen, werden aus dem Felde geschlagen durch einen Bericht aus Philadelphia, welcher nachweist, daß Ludwig Philipp mit einem Guthaben von 500,000 Dollars im Schuldbuche des Staates Pennsylvanien angeschrieben ist, daß ihm in New-York eine ganze Reihe von Häusern und Grundstücken, namentlich das New-York-Hotel in Broadway gehört, und daß er auch noch in New-Orleans Eigenthum besitzt. — Man kann also mit einer Civilliste schon etwas vor sich bringen. —

Griechenland.

— Athen. Die griechische Nationalbank hat sich genöthigt gesehen, ihre Baarzahlungen einzustellen. — Wird bald andern Nationalbänken auch nicht besser ergehen! —

Rußland.

— Petersburg. Ein kaiserlicher Befehl verpflichtet sämmtliche vermögenden Civilbeamten, genau nachzuweisen, auf welche Weise sie ihr Vermögen erworben haben. — Da Rußland ein absoluter Staat ist, und eine solche Controle dem Principe des absoluten Staats durchaus angemessen erscheint, so müssen wir bekennen, daß die Maßregel eine durchaus lobenswürdige ist; denn selten haben wohl in einem Staate der alten und neuen Zeit bei der Beamtenwelt so viel Unterschleife und Bestechungen stattgefunden wie in Rußland. Man kann von den dortigen Beamten selbst die Gelegenheit bekommen, den Kaiser zu erschießen, wenn man Geld genug dazu hat. Ein paar Millionen würde es indeß wohl kosten. —

Locomotivfunken.

— Berlin. Aus einem Zeitungskampfe in der Vossischen erfahren wir, daß der Ermittler, Mühler für weiteres Nichtsthun — nämlich als Pension — jährlich 12,000 Thaler bezieht, und Hr. Briesen aus Großbeeren, wo einst die Schlacht geschlagen wurde zur Befreiung Deutschlands, nicht von den theuren Ministern, sondern von den liebens-

würdigen Franzosen, — dieser Hr. Briesen hat die interessante Berechnung angestellt, daß zur Aufbringung der Rüblerschen Pension nicht weniger gehört, als die Klassensteuer von 9000 Tagelöhner-Familien. — Hr. Rübler scheint also nicht zu den Nachkommen Adams zu gehören, welche im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen sollen; denn er ißt sein Brot von dem Schweiße des Angesichts Anderer, und was für Brot! Biscuit ist Pumpernickel dagegen. —

(Mittheilungen.)

— (Der preußische Soldat in Schleswig.) Aus einem uns vorliegenden Originalbriefe, den ein Soldat des Franz-Regiments an seinen Vater in Berlin schrieb, fühlen wir uns veranlaßt, folgende Stellen mitzutheilen: „Colding, den 4 Mai. In Flensburg blieben wir blos einen Tag und marschirten am andern Morgen weiter ungefähr 4 Meilen nach einem Gute, wo wir blieben. Es war daselbst ein schlechtes Quartier, wie ich es noch nie gehabt habe; wir lagen zu 70 Mann zusammen in der Scheune, zu Essen und Trinken war nicht zu denken. Obgleich die Leute Ueberfluß an Allem hatten, so mußten wir Alles bezahlen, und wovon? Kriegszulage giebt es nicht, obgleich es uns versprochen wurde. — Wir erhalten täglich einen gGr. oder 1½ Schilling nach hiesigem Gelde. — Im Anfang erhielten wir noch täglich ein Stück Speck oder Schinken zum Frühstück und eine Portion Schnaps; aber das ist jetzt Alles weggefallen. Wir haben uns deswegen schon beschwert, aber da hieß es: Es wäre ein Versehen, und dem sollte abgeholfen werden: — aber dabei bleibt es auch.“ —

(Eingesandt.)

— Zur Aufnahme ist uns folgendes Schreiben vom Empfänger zugegangen: „An den Kunsthändler und Caricaturenhändler Romolini (Empfiehlt sich hiermit zur Besorgung neuer Carricaturen und Broschüren, namentlich: „der Weißbierphilister und sein Begriff von der Freiheit,“ 1½ Sgr.) Wohlgeboren (Alle Titel werden künftig verbeten und Frankatur wird gewünscht.) Friedrichstr. 58, zwischen der Krausen- und Leipzigerstr. — Läge es nicht in Euer Wohlgeboren Interesse, wenn Sie sich auf Ihrem Firmaschilde — statt Kunsthändler — Carricatur- und Juckshändler nennten? (Hat den Einfender vielleicht das Bild „Schießen sie noch“ frappirt?) Jetzt ist ja die Zeit der Umgestaltung; Ihre Firma würde Ihnen ohne Zweifel von Vortheil sein und Ihnen gewiß recht großen Zulauf von Gleichgesinnten verschaffen. Ich habe große Lust die Sache nächstens öffentlich auf's Tapet zu bringen. (Ist bereits hierdurch besorgt.)

— (Zum neuen Brunnen in der Breitenstr.)

„Wo ist die bewunderte Granate geblieben?
Zur Erinnerung für Euch Berliner, meine Lieben!
Oder glaubt Ihr, daß der achtzehnte März
Nur vorübergegangen wie ein Carnevals-Scherz?
Ihr Breitestraßen-Bewohner müßt Alle verlangen,
Daß die Kugel wieder am Brunnen soll prangen,
Damit die Nachkommen niemals vergessen,
Wie sich der Bürger mit den Soldaten gemessen.“

— (Das Zettelabreißen und die Zettelabreißer.) So eine Revolution kehrt aber doch gleich Alles um. Sonst klopfte man hiesigen Orts dem Straßenjungen auf die Finger, wenn er Anschlagzettel abriß, jetzt bringt das Zetteiabreißen seinen Mann in den Geruch des Patriotismus. Und worin besteht der wesentliche Unterschied? Der Straßenjunge riß Zettel ab, die ihm gefielen, der patriotische Straßenmann reißt Zettel ab, die ihm nicht gefallen. Eine der (inhaltleeren oder folgenreichen) Errungenschaften also wäre die, daß jetzt die Straßenbuben gedruckte Nachrichten ehrlich verkaufen, die Straßenpatrioten hingegen dieselben unehrenhaft vernichten. Acte eines solchen Vandalismus sieht man täglich vielfach und ungestört verüben. Daß sie vielfach vorkommen, läßt auf die Masse des politischen Gesindels schließen; daß sie aber ungestört vor sich gehen, beurkundet politische Stupidität. Letzteres ist das Gefährlichere, weil in einem solchen Zustande die Begriffe von Recht und Eigenthum durch vandalischen Eifer für Recht und Eigenthum planmäßig zerstört werden. Was ist da zu thun? Wir rufen die Straßenjungen zum Schutz des gedruckten Eigenthums auf. — Es steht zu erwarten, daß ihre Schutzwehr einen bessern Erfolg haben wird, als alle Bürgerwehr der Welt, die Berliner mit eingerechnet. Und wir wollen doch sehen, wer unser formidables Corps antasten wollte. Seit den Zeiten Friedrich des Großen ist es ja eine historische, folglich eine legitime Autorität, und noch dazu eine absolut unüberwindliche. Nur für unvorhergesehene Fälle wollen wir indeß den kleinen Wehrmännern doch einen Rath mitgeben. Sollten sie gegen ihre Collegen, nämlich die patriotischen Zettelabreißer, nicht aufkommen können, dann sollen sie, nämlich die Zettelbeschützer, nur ohne Weiteres dasselbe Princip anwenden und zunächst etwa die Pfefferkuchenbuden in Angriff nehmen. Das Verfahren wird ja wol consequent sein und der Gegenstand auch nicht ohne Geschmack. Die Streitkräfte aber stehen dann so gegen einander: Die Kleinen beschützen Gedrucktes und zerstören Gebackenes, die Großen beschützen Gebackenes und zerstören Gedrucktes. Welches denn schließlich der ganze Profit der Revolution wäre. — O Gott, deine Geduld ist groß, aber ich fürchte, unsere Dornröschen ist noch größer! 3f.

Bemerkung der Redaction. Man irrt, wenn man glaubt, daß es gegen das Zettelabreißen kein Strafgesetz gebe. Es giebt dagegen eben so gut ein Strafgesetz, wie gegen jeden andern Diebstahl. Denn §. 211 Th. II. Tit. 20 A. L. R. lautet: „Eine gleiche Strafe (vier Wochen bis ein Jahr Gefängniß) trifft Denjenigen, welcher öffentliche Denkmäler, Statuen, Stadtthore, Meilenzeiger, Warnungstafeln, Spaziergänge oder andere zum Gebrauche des Publici bestimmte Werke (also auch Maueranschläge) verunstaltet und beschädigt.“

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piper, Polizeirath Dunker, Geheime Hofrath Dr John — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben. —

— Die Collaboratoren des alten Systems, Hr. Mathis und Hr. v. Puttkammer, sind wieder in Function getreten.

— Von den eifrigsten Mitarbeitern des alten Systems befinden sich Herr Arnim noch immer und Hr. v. Patow schon wieder im neuen Ministerium.

— Die Preßfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben.

— Das Ministerium vom 20. März steht noch immer schweigend auf der Grenzlinie zwischen dem alten und neuen System.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 35. Berlin, Montag, den 15. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.
(Zweiter Artikel.)

Wir haben von zwei Volksklassen gesprochen, die sich in Rücksicht auf die sociale Frage feindlich gegenüber stehen: die besitzende und die besitzlose oder die Eigenthümer und die Proletarier. Allein damit ist die Lage der jetzigen socialen Verhältnisse noch nicht erschöpfend bezeichnet, weil eine jede dieser beiden Volksklassen nach Maßgabe des Erwerbes durch oder ohne Arbeit wieder in zwei Gattungen zerfällt. Demzufolge können wir die gesammten Glieder des socialen Staates unter nachstehende vier Kategorieen bringen:

1) Männer mit Besitz und Erwerb ohne Arbeit.
2) Männer mit Besitz und Erwerb durch Arbeit.
3) Männer ohne Besitz, mit Erwerb durch Arbeit.
4) Männer ohne Besitz, ohne Erwerb und Arbeit.

Die erste Gattung nennen wir die Reichen; sie besteht aus den Capitalisten, nämlich aus den Männern, deren Besitz in einem baaren Capitale liegt, in einem Capitale, dessen Zinsen ihren Erwerb ausmachen, und die solchen Erwerb also ohne Arbeit haben.

Die zweite Gattung nennen wir die Wohlhabenden, und sie umfaßt alle diejenigen Männer, deren Besitz in einem zu pflegenden Grundstücke oder Geschäfte besteht, durch dessen Betrieb sie erwerben, deren Erwerb also erst die Folge der Arbeit, nämlich des Betriebes ist.

Die dritte Gattung nennen wir die Dürftigen, weil sie aus Männern besteht, die ohne einen den Erwerb fördernden Besitz mit ihrem Erwerbe blos auf ihre Arbeit verwiesen sind, so daß ihr Erwerb im Verhältnisse zu dem Erwerbe der Wohlhabenden dürftig erscheint.

Die vierte Gattung endlich nennen wir die Armen, weil sie aus Männern besteht, die nicht blos ohne Besitz sind, sondern auch ohne Erwerb bleiben, indem es ihnen an fester, genügender Arbeit fehlt.

Man wird bereits erkannt haben, welche dieser vier Gattungen es sind, deren Existenz dem Zwecke des socialen Staates widerspricht, und die daher unmöglich gemacht werden müssen, wenn der Zweck des socialen Staates erreicht, also der Staat selbst erhalten werden soll. Es sind dies die Reichen und die Armen, so daß der sociale Staat nur noch aus Wohlhabenden und Dürftigen bestehen kann. —

In welcher Art dies auf friedlichem Wege zu erreichen ist, werden wir später nachweisen. Hier haben wir für's erste nur die Stellung zu berücksichtigen, in welcher jene vier Gattungen des erwerbsfähigen Volkes zu einander stehen; denn aus dieser Stellung wird sich die Natur der socialen Revolution ergeben, an deren Rande wir stehen.

Schon die Existenz der Reichen und Armen kann uns beweisen, daß der gegenwärtige sociale Staat auf einem künstlichen, dem Staatszwecke widersprechenden Erwerbssysteme beruht. Woher dasselbe entsprungen, brauchen wir nicht weiter zu untersuchen, und es genügt uns vollkommen, wenn wir uns sagen, daß ein solches System nothwendigerweise auch staatszweckwidrige Folgen nach sich ziehen muß. Diese Folgen zeigen sich zunächst in dem unnatürlichen Verhältnisse, welches sich zwischen dem Erwerbe der Besitzenden und dem Erwerbe der Besitzlosen geltend gemacht hat: Während sich der Erwerb der Eigenthümer jährlich vergrößert, verringert sich jährlich der Erwerb der Proletarier. Auf der einen Seite treten immer mehr Wohlhabende in die Gattung der Reichen und auf der andern Seite immer mehr Dürftige in die Gattung der Armen. Dies muß — auch beim gewöhnlichen Laufe der politischen Dinge — mit der Zeit dahin führen, daß die Mittelglieder, die Wohlhabenden und Dürftigen, ganz verschwinden, und sich endlich nur Reiche und Arme gegenüber stehen. Aber ein solcher Zeitpunkt ist auch zugleich derjenige, mit welchem der Krieg der Besitzlosen gegen die Besitzenden beginnen, mit welchem die sociale Revolution ihren Anfang nehmen muß. —

Stehen wir jetzt bereits auf diesem Punkte? — Laßt uns einmal sehen, wie wir stehen.

Die Capitalisten sind fast ganz im Besitze des Geldes und des Eigenthums. Ihre Capitale beherrschen die sämmtlichen Erwerbsquellen; denn nicht nur die Geschäfte, Fabriken und sonstigen Erwerbs-Institute, sondern auch die liegenden Gründe sind theils verschuldet. Es giebt fast kein Haus und keinen Acker, auf welchem nicht eine ansehnliche Hypothek ruht. Die Erwerbsquellen liegen mithin in den Fesseln der Capitalmächte. Indem also die Männer des Erwerbs — gleichviel ob sie zu den Wohlhabenden

oder Dürftigen gehören — einen Theil ihres Erwerbes zur Verzinsung der Capitale an die Capitalisten abtreten müssen, wird ihnen derselbe entzogen; und die Erwerbsquellen bieten den Erwerbenden nicht mehr genügenden Erwerb. — Die Capitalmacht vergrößert, der Erwerb vermindert sich! —

Aber die Capitalisten selbst stehen inmitten einer Drangsal, welche einen neuen nachtheiligen Rückschlag auf die Erwerbsquellen äußert: Die Capitalien hatten durch das Creditwesen eine künstliche Höhe erreicht; sie bestanden zum größern Theile aus Geldmitteln von eingebildetem Werthe, aus Papiergeld, aus Schuldscheinen. Die politischen Ereignisse der letztern Monate haben den Feenschleier, durch welchen hindurch die Capitale verdoppelt und verdreifacht erschienen, zerrissen; denn sie haben die Zahlungsfähigkeit in Zweifel gesetzt, dadurch den Credit erschüttert und auf diese Weise die Schuldscheine, das Papiergeld, vernichtet. — Die Capitale sind auf die Hälfte ihrer Kraft zusammengeschrumpft; und da der gesammte Erwerb nur in der Capitalmacht sein Herzblut fand, so mußte der Organismus des erwerblichen Körpers ins Stocken gerathen; die Erwerbsquellen mußten versiegen. —

Zeigt sich auf diese Weise das Elend nun schon im Bereiche des erwerbsfähigen Volkes; um wie viel größer mußte dadurch das Elend des nicht erwerbsfähigen werden, desjenigen Volkes, welches durch Jugend, Alter oder Krankheit, überhaupt am Erwerben, an der Arbeit verhindert ist, und welches nur von dem Ueberflusse des erwerbsfähigen Volkstheils existirte?! An die Stelle dieses Ueberflusses ist jetzt der Mangel getreten; wovon sollten also die Armen noch leben können? Ihr Elend ist zur Verzweiflung geworden! —

So sehen wir denn die beiden Grundpfeiler des socialen Staates, den Besitz und den Erwerb, vollständig zerbröckelt, und umringt von der zahllosen Menge der verzweifelnden Besitz- und Erwerblosen, welche es unbewußt fühlen, daß es kein anderes Mittel der Rettung giebt, als den Umsturz der beiden verwitterten Säulen, um die Aufrichtung zweier neuen bewerkstelligen zu können. Es handelt sich um die sociale Revolution.

Nun aber fragen wir: Ist es nothwendig, daß diese Revolution eine blutige sei? oder ist es möglich, sie auf friedlichem Wege zu vollführen? Mit andern Worten: Kann der Krieg der Besitzlosen gegen die Besitzenden, durch welchen die Revolution in's Leben gerufen würde, dadurch vermieden werden, daß der Staat selbst mit den friedlichen Waffen neuer Institutionen die Revolution macht? —

Unsere Antwort lautet: Ja! — Die Revolution ist mit den Waffen neuer Institutionen zu vollführen. Um dies aber zu können, um neue Institutionen zu gründen, welche dem socialen Zwecke des Staates entsprechen, ist es nöthig, genau zu untersuchen, inwiefern die alten Institutionen dem socialen Zwecke des Staates zuwider liefen. Und dies Letztere wird die Aufgabe der nächstfolgenden Artikel sein, in welchen wir von der Drangsal (Calamität) des socialen Staates, nämlich zuerst von der Drangsal des Besitzes, sodann von der Drangsal des Erwerbes und endlich von der Drangsal der Besitz- und Erwerbsunfähigkeit, reden werden. —

Deutsches Reich im spe.

— Berlin. Unsere Stadt ist aufs Neue in Gährung versetzt, und zwar abermals durch einen crassen Fehler unsers Ministeriums, welches mit jedem Tage mehr zeigt, wie unfähig es ist, in einer Zeit wie die unsre, den Staat zu lenken. Die Maßregel, welche die Zurückberufung des allgemein gehaßten Prinzen von Preußen bewirken soll, und die Art, in welcher diese Maßregel verkündet worden ist, haben bei allen Volksklassen Berlins die höchste Erbitterung erregt. Und in der That trägt auch dieser Schritt des Ministeriums einen Charakter, daß man darin kaum etwas Anderes sehen kann, als eine bittere Verhöhnung des Volkes und seines Willens. — Man weiß, daß wir vom juristischen Standpunkte aus mit den Maßregeln nicht einverstanden sind, durch welche das Volk seinem gewiß gerechten Hasse gegen den Prinzen von Preußen Luft machte; man weiß, daß wir mit Rücksicht auf das blanke Recht weder die Verbannung des Prinzen noch die Confiscation seines Hauses billigen. Allein wir sind democratisch genug, um auch — namentlich in der jetzigen Zeit — der Leidenschaft des Volkes ein Recht zuzuerkennen, und den Ministern die Pflicht, diese Leidenschaft zu respectiren; indem wir erklären, daß es ein ganz unverantwortlicher Schritt ist, wenn die Minister den Ausbruch jener Leidenschaft veranlassen und dadurch die Gelegenheit zu einem erneuten Blutvergießen herbeiführen, unverantwortlich dem Volke gegenüber, das sie dadurch in eine zweite Revolution stürzen, unverantwortlich der Krone gegenüber, mit deren Existenz sie dadurch spielen, da sie es doch wissen müssen, daß eine zweite Revolution, besonders um dieser Veranlassung willen, nur den Sturz der Dynastie zur Folge haben kann. — Eine Verhöhnung des Volkes aber liegt besonders in der Art, wie die Minister ihre Maßregel motiviren. Sie sprechen jetzt davon, daß der Prinz das Land nur wegen einer nunmehr beendigten Mission verlassen mußte; und haben doch damals, als die vorgebliche Mission statt gefunden, keine Sylbe davon gesagt!! — Sie erklären, daß die Gegenwart des Prinzen von Preußen jetzt nothwendig sei, um die neue Verfassung zu beschwören, und haben noch nicht einmal den Termin angesetzt, wann die zur Vereinbarung dieser Verfassung erwählten Deputirten sich versammeln sollen!!! — Dies, Ihr Herren Minister, sind die preußischen Pfiffe des alten Systems; aber diese Pfiffe sind vom Volke des 19. März bereits ausgepfiffen worden und nicht mehr fähig, das Volk zu täuschen. Es sieht darin jetzt nur noch eine Verhöhnung seiner Würde und weiset den Hohn mit Verachtung zurück! —

— Berlin. Der Magistrat geht in seiner fi-

Digitized by Google

ranzstellen Weisheit noch über unser Ministerium hinaus. Dieses macht doch nur bei den Staatsbürgern eine freiwillige Anleihe, die nichts einbringen wird; der Magistrat aber verordnet gleich für alle Berliner Einwohner eine selbst abzuschätzende Einkommensteuer, die nichts einbringen kann. Denn erstens hat kein Mensch mehr reines Einkommen, weil wohl Niemand bei der Bilance seines Credit und Debet einen Ueberschuß finden wird; und zweitens fehlt es dieser Einkommensteuer an jeder gesetzlichen und moralischen Begründung. — Zunächst fragt man, mit welchem Rechte der Magistrat eine Einkommensteuer decretiren könne, da doch Steuern nur mit Zustimmung der Steuernden ausgeschrieben werden dürfen. Sodann giebt der Magistrat als Zweck der Steuer Bedürfnisse an, die sich als Bedürfnisse gar nicht rechtfertigen lassen. So sagt er, der Steuerertrag solle dazu dienen, die Sparkasse, aus welcher jetzt unverhältnißmäßig viel Geld zurückverlangt würde, mit den nöthigen Summen zur Rückzahlung zu versehen. Aber wo sind denn die Sparkassengelder hin? Sind sie alle geworden wie der Staatsschatz? Dies wäre doch sehr stark. Oder stehen sie auf Hypotheken, die zur Zeit nicht kündbar sind? Dann müssen sie doch später gekündigt werden; und wem gehört alsdann das Geld? Den Sparkassengläubigern nicht; denn die haben das ihrige aus dem Steuerertrage zurück erhalten. Wem also sonst? — Ferner sagt der Magistrat: er bedürfe des Geldes zur Beschäftigung der Arbeiter beim Wege-, Brückenbau ꝛc. Allein auch hier fragen wir: Hat die Arbeit einen Zweck, so muß sie auch einen Nutzen, einen Vortheil abwerfen; und wem soll dieser zu gut kommen? Hat sie aber keinen Zweck, ist die Arbeit unnöthig und blos dazu da, um den Arbeitern Geld zuzuwenden, so ist dies Geld ein Almosen, und es möchte außer allem Zweifel sein, daß sich die Bewohner Berlins nicht in der Lage befinden, einigen Tausend Menschen täglich 15 Sgr. Almosen zu zahlen. — Die vom Magistrate ausgeschriebene Einkommensteuer erscheint also in keiner Weise gerechtfertigt, und hat denn auch in der That beim größten Theile der Einwohnerschaft eine solche Indignation erregt, daß die Steuer ohne allen Erfolg sein muß, um so mehr, als zu ihrer Leistung Niemand gesetzlich gezwungen werden kann. —

— Berlin. Auch in Bezug auf das Wahlgesetz ist unser Magistrat viel weiser als das Ministerium. Denn während dieses jedem großjährigen Preußen das Recht zugesteht, den Deputirten bei der National-Versammlung zu wählen, schreibt der Magistrat eine neue Wahl von Stadtverordneten aus, an welcher nur die städtischen Bürger Theil nehmen dürfen. Er scheint hierbei nicht zu begreifen, daß das Gesetz über die Volksvertretung selbstredend auch das Gesetz über die Stadtvertretung erweitert hat. So finden wir den kindlichen Widersinn vor: daß ein Bewohner Berlin's wohl berechtigt ist, an der Regierung des ganzen Landes, nicht aber berechtigt, an der Regierung der Stadt Berlin Theil zu nehmen!! — Der Herr über das Ganze ist nach dem Ermessen eines wohlweisen Magistrats noch nicht Herr über den vierzigsten Theil des Ganzen! — Aber wenn auch der Magistrat den Schutzverwandten Berlin's das Recht abspricht, an der städtischen Verwaltung Theil zu nehmen, so hindert ihn dies noch nicht, ihnen die Pflicht aufzulegen, die städtische Einkommensteuer zu entrichten. Sie haben das Recht Geld zu zahlen, ein Recht, welches selbst dem Russen und Türken noch nicht streitig gemacht worden ist; aber sie haben nicht das Recht, sich zu überzeugen, was mit dem gezahlten Gelde angestellt wird, ein Recht, welches freilich der Russe und der Türke auch nicht besitzen! —

Republik Frankreich.

— Straßburg. Heinrich Börnstein, ein Führer der republikanischen Freischaaren, hat in einem Artikel über die republikanische Bewegung in Baden die französische Regierung zur Vorsicht ermahnt, indem er sagt: „Das republikanische Frankreich sei auf seiner Hut. Die Armeen, welche man unter dem Vorwande eines Tausend Arbeiter an der französischen Grenze gesammelt hat, sind gegen die französische Republik gerichtet.“ — Wir glauben, der biedere Börnstein sieht da Gespenster. Wenn die Franzosen Deutschland in Ruhe lassen: die Deutschen thun ihnen gewiß nichts; denn so dumm wie Anno 1792 sind sie denn doch nicht mehr, und selbst unser Spießbürger ist bereits von der Idee zurückgekommen daß die Republik ein Staat sei, in welchem man zum Frühstück Kalbsfüße und Bürgerohren verzehrt.

Locomotivfunken.

— In der A. A. Ztg. erklärt Jemand Ungenanntes: daß Dänemark's Seemacht gegenüber nichts nöthiger sei, als die schnellste Aufbringung einer deutschen Flotte, und verkündet zu diesem Ende eine „Sechsersammlung für die deutsche Flotte.“ — Die Dänen werden deshalb von uns dringend erfucht, ihre Feindseligkeiten zur See so lange einzustellen, bis die sämmtlichen Sechser aus ganz Deutschland eingegangen und die daraus erbauten furchtbaren Schiffe vom Stapel gelassen sind. Nachher wollen wir uns schon sprechen! —

— Die A. A. Ztg. kann sich gar nicht darüber beruhigen, daß in der Gegend von Berlin kein Gutsbesitzer, Pfarrer oder sonst ein Mann von Bildung, sondern fast nur Bauern, ja selbst Nachtwächter zu Wahlmännern erwählt sind. — Nun, wir denken, die Berliner Nachtwächter könnten der aristokratischen und reactionären Augsburgerin gerade recht sein; denn — wie bekannt — müssen sie bei Nacht auf den harten Treppen der Hausthüren schlafen und sich am Tage von dieser Strapaze ausruhen, so daß sie gar keine Zeit zum Opponiren haben.

(Mittheilungen.)

— (An den Minister Herrn Grafen von Schwerin!) Herr Minister! Als ich Ihnen in meiner Eigenschaft als Deputirter der mich begleitenden 10,000 Mann starken Volksversammlung der Zelte erklärte: das Volk mißbillige den Schritt der Minister in Rücksicht des

Prinzen von Preußen, warfen Sie mir die herausfordernde Frage hin: „Was nennen Sie Volk?“ — Ich antwortete Ihnen: „Das, was ich gegenwärtig die Ehre habe, zu repräsentiren!“ Bald darauf aber fiel mir eine andere, bessere Erwiderung ein, welche Ihre Frage noch umfassender beantworten kann, und welche ich Ihnen daher nicht vorenthalten darf. Empfangen Sie dieselbe auf diesem Wege: „Was ich Ihnen gegenüber das Volk nannte, waren diejenigen Männer, durch deren Aufstand vom März Sie Minister geworden sind!“ — Held.

(Eingesandt.)

— Als mich am Montag mein Weg durch's Schloß führte, sah ich an der Terrasse desselben einen Auflauf. Acht bis zehn oberschlesische Bauern standen da, mitten unter einem Haufen Leute. Sie beobachtigten, wie ich mir sagen ließ, den König oder die Minister zu sprechen, um sich darüber zu beklagen, daß sie von all' den Unterstützungen, die nach dem unglücklichen Oberschlesien so reichlich hingeflossen, nichts bekommen hätten. — Ein ältlicher kleiner Herr stand vor ihnen und sagte: „Kinder, da geht nur wieder nach Hause (60 Meilen), der König läßt sich nicht mehr sprechen. Ja, ehemals war das wohl noch angänglich, jetzt ist es aber unmöglich geworden, und die Minister lassen sich eben so wenig sprechen.“ — Da ich die bekümmerten Gesichter dieser armen Bauern nicht ohne Theilnahme sehen konnte und ich das, was ihnen der liebe Herr sagte, weder für wahr noch für recht hielt, so trat ich heran und sagte: „Leute glaubt ihm nicht; gerade jetzt läßt sich der König viel eher sprechen und die Minister müssen Euch hören; darum laßt Euch nicht so abweisen und glaubt diesem Herrn nicht!“ — Dieser Herr nannte mich nun eine Aufwieglerin; er aber schien mir ein Beamter. — Welchen Rath die armen Bauern befolgten, ist mir unbekannt; ich halte es aber für wichtig, solche Fälle zu veröffentlichen. A. v. Clausewitz geb. Lessing.

(Freigericht.)

— Die Volksversammlung der Zelte hatte am verwichenen Freitag Abend eine Deputation ernannt, welche in ihrem Namen beim Minister-Präsidenten Camphausen die Zurücknahme der Maßregel, die den Prinzen von Preußen nach Berlin berief, beantragen sollte. Zur Unterstützung dieses Antrages gab die aus circa 10,000 Personen bestehende Versammlung der Deputation das Geleit bis zur Wohnung des Ministers und harrte vor derselben ruhig des Entscheides. Die Deputation wurde vorgelassen und fand nicht blos Herrn Camphausen, sondern auch den Grafen v. Schwerin anwesend. Während sich die Deputation ihres Auftrages entledigte und in Folge dessen mit beiden Ministern Unterhandlung pflog, trat auf einmal ein Mensch dazwischen, unterbrach mit lauter, befehlshaberischer Stimme die Verhandlung und erklärte in herausforderndem Tone: Es sei nicht das Volk, welches solch ein Verlangen stelle, sondern die Masse Derjenigen, die das Volk verleiteten. Das Volk dächte gar nicht an so etwas, sondern die Herren Jung, Eichler, Schaaler und Consorten sprächen so etwas erst in's Volk hinein und suchten es dadurch zu solchen Demonstrationen anzureizen! — Die Deputation war im höchsten Grade erstaunt über die Frechheit, mit welcher es jener Mensch wagen konnte, nicht nur die Verhandlung einer Volksdeputation mit dem Minister-Präsidenten auf eine so unverschämte Art zu unterbrechen, sondern auch Angesichts von 10,000 Personen das Volk in seiner Deputation auf eine so herausfordernde Weise zu beleidigen. Andere glaubte die Deputation, der fragliche Mensch sei einer der Minister, da nur einem solchen die Kühnheit zuzutrauen war, sich überhaupt in die Verhandlung einzumischen. — Wie erstaunt war sie daher, als sie erfuhr, daß der fragliche Mensch nichts Anderes war, als ein Schreiber, Namens Schlegel, ein Geheimer Kanzelist oder so etwas dergleichen, also ein ganz untergeordneter Diener des Staates, nämlich des Volkes. — Merkwürdigerweise dachte keiner der Herren Minister daran, diesem Subalternen sein unverschämtes Benehmen zu verweisen; und dies bestimmt uns noch mehr, im Namen des Volkes darauf anzutragen: daß der v. Schlegel wegen schwerer Beleidigung des Volkes sofort aus dem Staatsdienste entfernt werde. —

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Vorläufige Nichtzurückberufung des Prinzen von Preußen.
3) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
4) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Ankündigungen.

In der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung sind so eben erschienen:

Zur Characteristik der **gestürzten Verwaltung in Preußen.** Erster Beitrag von K. W. Krüger.
Erster Abschnitt: Briefwechsel mit dem Ministerium Eichhorn.
Zweiter Abschnitt: Gerichtliche Defension gegen einen Denunciauten.
Dritter Abschnitt: Censurmonument.
Preis 6 Sgr.

Der Magistrats-Entwurf des Statuts für die Bürgerwehr. Im Geiste der Zeit beleuchtet von Dietrich Rittershausen. Preis 2½ Sgr.

K. W. Krüger's Verlagsbuchhandlung.
Schönhauser Allee Nr. 2.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 36. Berlin, Dienstag, den 16. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.
(Dritter Artikel.)

Indem wir von der Drangsal sprechen, in welcher sich die sämmtlichen Verhältnisse des socialen Staates vorfinden, tritt uns zuerst die Calamität des Besitzes entgegen.

Das Besitzthum ist ursprünglich nur einfacher Natur: nutzbares Gut. Allein in Folge der Speculation hat auch das Geld, welches ursprünglich nichts sein sollte, als ein Circulationsmittel für das Gut, den Character eines nutzbaren Gutes angenommen; und so zerfällt denn das Besitzthum in zwei ursprünglich verschiedene, aber künstlich gleich gewordene Arten: Geld und Gut. Die erstere Art, nämlich das Geld, können wir den todten, die letztere Art, nämlich das Gut, den lebendigen Besitz nennen.

Reden wir daher zuerst von der Drangsal des todten Besitzes oder von der Geld-Calamität.

Diese Geld-Calamität hat einen zweifachen Grund: 1) Ansammlung der Geldkräfte in den Händen Einzelner; 2) Verschwinden des zu baarem Gelde zu benutzenden edlen Metalls.

Was die Ansammlung der Geldkräfte in den Händen Einzelner betrifft, so giebt es vorzugsweise vier Ursachen dieses Uebels, welche wir einzeln beleuchten müssen:

Die erste dieser Ursachen finden wir in dem Zinswesen, d. h. in der Einrichtung, nach welcher man für das Verborgen einer Summe Geldes eine Anzahl Procente als Gratification erhält, nämlich das, was man Zinsen oder Interessen nennt. — Indem nun der Verleiher des Geldes durch Zinsen honorirt wird, deren Betrag in zwanzig, resp. vierzehn Jahren dem verliehenen und zurückzuerhaltenden Capitale gleichkommt: müssen sich allmälig die gesammten Kräfte des Geldes in den Händen der Verleiher, nämlich der Capitalisten, versammeln. Dies würde zwar nicht der Fall sein, wenn die Capitalisten den Grundsatz befolgten, alle eingenommenen Zinsen wieder zu consumiren. Allein diesen Grundsatz befolgen sie nicht, sondern sie streben im Gegentheile dahin, den Zinsertrag ihrer Capitalien möglichst zu den Capitalien zu schlagen und diese dadurch zu vergrößern. Auf diese Weise müssen sich naturgemäß alle Geldkräfte des Staats nach und nach in den Händen der Capitalisten ansammeln.

Eine zweite der gedachten Ursachen finden wir in dem Creditwesen, d. h. in der Einrichtung, nach welcher es den Capitalmächten zufolge des Vertrauens in ihre Zahlungsfähigkeit möglich ist, ihre Geldkräfte durch Verausgabung von unverzinslichen Schuldscheinen zu vermehrfachen. Wir reden hier zunächst von dem unverzinslichen Papiergelde, welches durch die Capitalmächte als Banknoten, Cassenbillets, Tresorscheine und dergl. in den Cours gebracht wird. — Durch dies unverzinsliche Papiergeld wird das Capital der Capitalisten vermehrfacht, wir wollen einmal sagen verdoppelt; und die Folge davon ist, daß auch der Zinsertrag verdoppelt wird, also die gesammten Geldkräfte sich immer schneller in den Händen der Capitalmächte ansammeln. — Um die Verderblichkeit dieser Einrichtung noch anschaulicher zu machen, wollen wir noch eine kurze erklärende Betrachtung daran knüpfen: Das Capital, welches durch die Verausgabung des unverzinslichen Papiergeldes aus dem Nichts geschaffen wird, also das papierne Capital, ist dem Wesen nach nichts Anderes, als ein von den Staatsbürgern erborgtes, indem die unter den Staatsbürgern circulirenden Banknoten ꝛc. nichts Anderes sind als Schuldscheine an porteur, welche die Capitalmächte ausgestellt haben. Der große Vortheil, welcher sich nun daraus für die Capitalmächte ergiebt, besteht besonders darin, daß die Capitalmächte für das erborgte, das papierne Capital nicht allein keine Zinsen zu zahlen haben, sondern auch noch Zinsen beziehen, indem sie nämlich das papierne Capital interessenmäßig arbeiten lassen. Man wird da'er begreifen, wie sehr diese Einrichtung geeignet ist, die Geldkräfte allmälig in den Händen der Capitalisten zu sammeln.

Die dritte der gedachten Ursachen finden wir in der aus dem Rentenwesen hervorgehenden Papierspeculation. Das Rentenwesen hat nämlich die Existenz der verzinslichen Schuldscheine zur Folge, welche als Obligationen, Actien, Staatspapiere u. dergl. auftreten. Dabei ist es natürlich, daß diese Papiere im Werthe steigen und fallen, je nachdem der Credit Desjenigen steigt und fällt, auf den die Papiere lauten. Hierdurch entsteht der Geldpapierhandel, das Geldpapierspiel, die Geldpapierspeculation. Ueber

Digitized by Google

das Wesen dieser Geldpapier-Operationen brauchen wir wohl nichts Näheres zu sagen, weil es den Meisten bekannt ist. Und eben so wenig wird die Behauptung eines Beweises bedürfen, daß jene Spekulation unendlich viel dazu beitragen muß, die Geldkräfte in den Händen der Capitalisten zu versammeln.

Endlich die vierte Ursache zu der oben angegebenen Erscheinung liegt in der Steuerbevorzugung, deren sich das todte Gut, das Capital, vor dem lebendigen Gute zu erfreuen hat. Denn während der Besitz des letztern meist außerordentlich hoch besteuert wird, bleibt der Besitz des Capitals in den meisten Fällen ganz unbesteuert, was wiederum zur Folge haben muß, daß die Geldkräfte allmälig ganz in die Hände der Capitalisten übergehen.

Als zweiten Grund der Geld-Calamität gaben wir an: das Verschwinden des zu baarem Gelde zu benutzenden edlen Metalls.

Indem wir uns auch von dieser Erscheinung die Ursachen aufsuchen, tritt uns zuerst die Auswanderung entgegen. Es ist wohl klar, daß durch die Auswanderer, die ihr Vermögen nur in edlem Metall mitnehmen können, eine große Menge dieses Metalls dem Staate entzogen wird. Allein dennoch erscheint dieser Verlust nicht sehr bedeutend, wenn man erwägt, daß er vollständig durch den jährlichen Ertrag der Bergwerke ausgeglichen werden kann.

Auch derjenige Verlust an edlem Metall, welcher durch die Einfuhr fremder Producte und also durch die Ausfuhr des baaren Geldes entsteht, ist nicht hoch in Anschlag zu bringen, da auch hier einmal der Ertrag der Bergwerke und zum andern die Ausfuhr von Producten, also die Einfuhr von baarem Gelde, in die andere Wagschale geworfen werden muß.

Die Hauptursache von dem Verschwinden des edlen Metalls liegt offenbar in der unverhältnißmäßigen Verwendung desselben zur Fabrication. In welcher außerordentlichen Masse es aber der Fabrication überantwortet und also der Circulation entzogen wird: das lehrt uns ein einziger Blick um uns herum. Man betrachte die Menge der goldnen und silbernen Gegenstände, welche alljährlich aus den Werkstätten der Juweliere hervorgehen, als da sind: Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder, Nadeln, Brochen, Halsbänder, Ohrgehänge, Dosen, Schalen, Becher, Borten, Tressen, Quasten, Löffel, Messer, Gabeln, Teller, Schüsseln ꝛc. ꝛc. Man betrachte ferner die Unmasse der vergoldeten Gegenstände aller Art*), als da sind: die vergoldeten Silberwaaren, die vergoldeten Bilder- und Spiegelrahmen, die vergoldeten Schilder, Statuetten, Beschläge ꝛc. ꝛc. —

Hierbei darf zugleich der Unterschied nicht übersehen werden, welcher aus der zweifachartigen Fabrication des edlen Metalls für das Verschwinden desselben entsteht: Durch das Verarbeiten des edlen Metalls zu goldenen und silbernen Gegenständen wird dasselbe nur außer Circulation gesetzt, durch das Vergolden und Versilbern aber wird es für den Verkehr völlig vernichtet, so daß man in dem erstern Falle sagen kann: das edle Metall schlafe, während man im letztern Falle sagen muß: es sei völlig todt.

Nun aber bleibt uns noch übrig, den Grund aufzusuchen, weshalb das edle Metall so unverhältnißmäßig zur Fabrication verwendet wird. — Dies wird sich aus nachfolgender Betrachtung ergeben:

Das edle Metall trägt einen doppelten Character: Es ist zu gleicher Zeit Geld (Circulationsmittel) und Waare. Ehe es Papiergeld gab, stand der Geldwerth des edlen Metalls zu seinem Waarenwerthe in demselben Verhältnisse, in welchem sein Geldwerth zu dem Waarenwerthe aller andern Güter stand; und dies Verhältniß richtete sich ganz nach der Seltenheit oder Gemeinheit der Waare. — Z. B. Wenn es zehn Mal so viel Porzellan gab als Silber, so erhielt man für einen Thaler zehn Mal so viel Porzellan, als man Silber erhielt, und man erhielt so viel Silber, wie der Thaler Silber hatte.*)

Dies richtige Verhältniß mußte durch das Erscheinen des Papiergeldes vollständig gestört werden, um so mehr als das Papiergeld mit dem Metallgelde völlig gleichen Werth erhielt, der Art, daß der Papierthaler eben so viel galt wie der Silberthaler. — Die Störung jenes Verhältnisses ging nämlich auf folgende Art vor sich: Das Erscheinen des Papiergeldes vermehrte die Masse des Geldes — wie wir beispielsweise einmal annehmen wollen — um's Doppelte. Da es nun eine natürliche Erscheinung ist, daß die Waaren in demselben Maaße im Preise steigen, in welchem die Masse des courstrenden Geldes sich vermehrt: so mußten durch das Erscheinen des Papiergeldes alle Waaren um's Doppelte theurer werden.

Nur eine Waare gab es, welche nicht um's Doppelte theurer werden konnte, sondern so billig bleiben mußte, wie zuvor, und dies war das edle Metall, eben weil es zu Gelde ausgeprägt werden mußte. Während also der Werth der übrigen Waaren im Verhältniß zum Gelde stieg, blieb der Waarenwerth des edlen Metalls zum Gelde in dem frühern Verhältnisse stehen, d. h. das edle Metall wurde billiger, als es in seiner Eigenschaft als Waare hätte sein müssen. Je billiger aber ein Material ist, desto mehr wird es consumirt, d. h. hier zur Fabrication verwendet. — Daher geschahe es, daß seit dem Erscheinen des Papiergeldes unverhältnißmäßig viel edles Metall zur Fabrication verwendet wurde, weil es nämlich unverhältnißmäßig billig geworden war; und daher erklärt es sich denn auch, daß der Ertrag der Gold- und Silberbergwerke einen geringeren Werth hat, als er im Verhältnisse zu dem Ertragswerthe anderer Metallbergwerke haben müßte.

Doch wir gelangen zu demselben Resultate, nämlich zur Erklärung der übermäßigen Verwendung des

*) Auch zum Vergolden wird echtes Gold genommen, und wie viel dazu gehört, mag man aus der Berechnung entnehmen, daß ein mäßiges Schild mit vergoldeten Buchstaben für einen Ducaten Gold enthält.

*) Die unbedeutende Differenz, welche aus dem Prägelohn entspringt, braucht hierbei nicht berücksichtigt zu werden.

Digitized by Google

edlen Metalls, auch auf dem Wege einer andern Betrachtung:

Indem durch die Vermehrung des Geldes aufs Doppelte — wie wir annahmen — der Preis aller Waaren aufs Doppelte stieg, stieg auch der Preis des edlen Metalls aufs Doppelte. Das Stück Geld, welches früher einen Ducaten werth war, wurde nun als Waare zwei Ducaten werth. Natürlich gab man es nicht mehr zum Prägen hin, weil es alsdann immer nur einen Ducaten geliefert haben würde, sondern man verwendete es zu einem Fabricat, in welcher Eigenschaft es seinen Zwei-Ducaten-Werth behielt. —

Daher erklärt sich denn auch die Erscheinung, daß man goldene und silberne Fabricate viel theurer erkauft als man sie verkauft. In dem erstern Falle muß man das Gold und Silber nach seinem Werthe als Waare, also doppelt so theuer bezahlen, im letztern erhält man es nur nach seinem Werthe als Geld bezahlt, weil dem Goldarbeiter beim Einkaufe nur der Geldwerth des Goldes und Silbers vor Augen liegt*).

Wir glauben also, die Ursachen aufgefunden zu haben, welche dem Ansammeln des Geldes in den Händen Einzelner und dem Verschwinden des edlen Metalls zum Grunde liegen, und glauben damit die Wurzel der Geld-Calamität entdeckt zu haben.

(Mittheilungen.)

— Herr Redacteur! In Nr. 31 Ihrer Locomotive vom 19. Mai c. befindet sich ein Aufsatz, betreffend: die eigenmächtige und despotische Verfahrungsweise der hiesigen Stadtgerichts-Directoren bei Gelegenheit der Auszahlung an ihre Beamten. — Wenn Sie sich hierüber wundern, so ist dies kein Wunder; erstaunen müssen Sie aber, wenn Sie erfahren, daß der erste Stadtgerichts-Director Herr Dr. Schröder jetzt wohl im Stande ist, Verfügungen zu erlassen, welche dem Manne von Rechtsgefühl empörend und verabscheuungswürdig erscheinen müssen. — Hier nur ein Pröbchen davon, und wenn Ihnen nach dergleichen Raritäten mehr gelüstet, so kann Ihnen noch sehr damit aufgewartet werden — Vorrath ist genug vorhanden.

Decretum. 1) Die Kasse wird angewiesen, den Hilfsboten Stibe, Hertel, Lindner, Schwintzer, Krause, Barduscheck und Witte vom 1. Juni c. ab und zwar jedem monatlich 2 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. zur Bildung von Cautionen abzuziehen; 2) den Genannten zur Nachricht mit dem Bemerken vorzulegen, daß vor vollständig bestellter Caution keiner derselben Anstellung, Erhöhung der Diäten, oder eine Gratification irgend einer Art zu erwarten hat, auch derjenige, welcher die Caution bestellt hat, demjenigen, der dieses nicht oder nicht vollständig gethan, ohne Rücksicht auf das sonstige Dienstalter, vorgeht. — Berlin, den 8. Mai 1846.

Königl. Stadtgericht - Directorium.

Schröder."

Wenn also ein armer Teufel, der, wie man zu sagen pflegt, „für König und Vaterland" den Freiheitskrieg von 1813—15 ehrenvoll mitgemacht, schöne Wunden und ein Paar Krenze davon getragen, und 25 bis 30 Jahre dem Staate als Soldat gedient, also niemals Gelegenheit gehabt hat, sich 50 bis 100 Thaler zu ersparen und daher nicht im Stande ist, die geforderte Caution auf Einmal einzuzahlen, und sich zur Bildung derselben von seinem monatlichen Einkommen von 10 resp. 12½ Thlr. 2 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. in Abzug bringen lassen muß, um als Bote beschäftigt zu werden, so muß er dennoch, ohne Rücksicht auf das sonstige Dienstalter einem jüngeren, weniger verdienten und minder brauchbaren Individuum, welches aber zufällig Geld hat und die Caution gleich baar erlegen kann, bei einer Anstellung, Erhöhung der Diäten, Vertheilung von Gratificationen ꝛc. ein für Allemal nachstehen! Ist das Gerechtigkeit oder bekannte russische Justiz? — Das Schönste bei dergleichen Dingen ist, daß eine Beschwerde bei den vorgesetzten Behörden selten Etwas nützt; denn auch diese finden ein solches Verfahren ganz in der Ordnung und wundern sich, wie Jemand die Frechheit haben kann, auf Humanität, Billigkeit und sein gutes Recht zu pochen! Eben so wenig kommen diese hohen Herren jemals in Verlegenheit, ihre Verfahrungsweise durch hierauf bezügliche Rescripte, Erlasse oder wie die sich hin und her kreuzenden, oft sich ganz widersprechenden Verordnungen alle heißen mögen, mit barten Worten zu motiviren, um die armen Darbenden zu demüthigen und vollends zur Verzweiflung zu bringen! Und wie bejammernswürdig ist nicht die Lage der armen Subalternbeamten, welche als Familienväter mit 20 bis 25 Thlr. monatlich auskomme und doch eine sogenannte, anständige Lebensweise führen müssen! Diese werden bei allen sich darbietenden Gelegenheiten am Allerwenigsten berücksichtigt. — Wie es heißt sind am 1. Mai c. dem Stadtgerichte 1200 Thaler zur Vertheilung an Subaltern-Beamte als Gratification überwiesen worden. Wenn mit Vertheilung dieses Geldes ebenso verfahren wird, wie bei allen früheren Gelegenheiten, so werden diejenigen armen Teufel, welche mit elenden Diäten und überschwenglicher Arbeit viele Jahre lang sich in der Hungerkur befinden, wieder leer ausgehen, und die Herren Kanzlei-, Rechnungs- und Gott weiß was für Räthe mit 800 — 1000 Thalern und so und so viel Thalern an Einkommen, so wie andere gut angeschriebene, mit schönen fixirten Gehalten versehene Beamten, werden schon ihrer Titel und Verdienste um den Staat wegen (welche gewöhnlich nur ihnen allein bekannt sind) hübsch bedacht werden, „wie es immer sein Sitt' und Brauch gewesen war." — Ich werde die Ehre haben, Ihnen hierüber, so wie manches andere Interessante, die Justizverwaltung betreffend, nächstens Mittheilungen zu machen. —

L. J. Z.

— Der Criminalsenat des Kammergerichts ist diejenige Behörde, welche Jahre lang die Freiheit geknechtet und mit Hilfe des Inquisitors Dambach zahlloie politische Märtyrer geschaffen hat. Die Mitglieder dieses Senats sind gegenwärtig: der Präsident v. Strampf und die Kammergerichtsräthe Nicolovius, Theremin, Mollard, Meier, v. Heydebrek, v. Bülow, v. Alvensleben, v. Wegner, Striethorst und Heine. Wenn der Justizminister Bornemann die Zeit begriffen hätte, würde er vor Allem eine Reorganisation dieser verhaßten Justizbehörde bewirkt und die sämmtlichen Mitglieder derselben entlassen haben. Aber Herr Bornemann gehört dem alten System an, er war der erste Rath des abgetretenen Ministerii Uhden. Er ist auch Mitglied des Gustav-Adolph-Vereins, und hat vor zwei Jahren, als die Ausweisung des edlen Ruyp erfolgte, seine Gesinnung besonders dadurch documentirt, daß er sogar eine

*) Man glaubt fälschlich, der theure Ankauf und der billige Verkauf der goldenen und silbernen Fabrikate kämen daher, daß man beim Ankaufe die Façon so theuer bezahlen müsse. Man bedenkt nicht, daß man in diesem Falle ja auch die Façon der nensilbernen Fabricate eben so theuer bezahlen müßte, was doch thatsächlich nicht der Fall ist.

Digitized by Google

Broschüre schrieb und jene Anweisung als ein streng gesetzliches Factum darzustellen sich erlaubte.

— (Kriegs-Ministerial-Veränderungen nach neuem System.) In den öffentlichen Blättern wird berichtet, daß der Obristlieutenant v. Griesheim das allgemeine Kriegs-Departement, der Major Fischer vom Generalstabe das Oeconomie-Departement im Kriegs-Ministerio übernehmen werde. Insbesondere freut sich die Boissische Zeitung über die frische Kraft, welche auf solche Weise in die Verwaltung dieses so wichtigen Ministerii komme. Der Obristlieutenant v. Griesheim ist als der eifrigste Anhänger des alten Systems bekannt, und wird es also mit frischen Kräften erhalten; vom Major Fischer wissen wir nur, daß er ein naher Verwandter des zum Militair-Oeconomie-Departement gehörigen Wirklichen Geheimen Kriegsraths und General-Proviantmeisters Herrn Müller ist, der schon eine Tochter an den Wirklichen Geheimen Kriegsrath und vortragenden Rath im Centralbureau des Ministerii, Herrn Messerschmidt, verheirathet hat. Das neue Ministerium begünstigt sonach eine Familienclique; das Militair-Oeconomie-Departement scheint eine Familien-Versorgungsanstalt werden zu sollen.

— An den Ecken Berlins war folgendes geschriebene Placat zu lesen:

„Ein Held muß man sein mit der That.
„Das große Maul gar Mancher hat."
Ein Locomotivführer."

Da dies Pasquill nur geschrieben war, es aber für das Publikum weit brauchbarer ist, dergleichen Bekanntmachungen gedruckt zu lesen, so habe ich mich veranlaßt gefunden, es hier abdrucken zu lassen. —

Held.

(Eingesandt.)

— Der Schlöffelsche Prozeß konnte und mußte einen ganz andern Ausgang gewinnen, wenn der Angeschuldigte gegen eine Richterjury Protest eingelegt und Daran erinnert hätte, daß der König seinem Volke bereits eine Volksjury verheißen habe, worauf, nach Rechtsgrundsätzen, der gesammten Nation dergestalt ein jus quaesitum zusteht, daß Niemand mehr eine Verpflichtung hat, sich vor eine Richterjury zu gestellen.

Möge Schlöffel schleunigst das Erkenntniß als null ansechten. Die Presse wird sein Recht, welches ein Recht der Nation ist, zu vertheidigen wissen.

— Die Gesinnung des Criminalsenats des Kammergerichts hat sich so eben als die alte bewährt, indem es bei dem ersten politischen Prozesse, der seit dem Barricadentage verhandelt worden ist, mit der frühern Strenge erkannt, und nicht Bedenken getragen hat, eine Strafe zu verhängen, welche vielfach härter ist, als die vom Staatsanwalte in Antrag gebrachte. Hierin liegt eine wahre Verhöhnung der durch Blut errungenen Freiheit. — Viel despotischer und gefährlicher als die Polizeigewalt ist die der preußischen Criminaljustiz. Wer es gut meint mit dem Vaterlande, der theile sofort die zu seiner Kenntniß kommenden Uebergriffe der Justizgewalt mit. Das Gesetz wegen Unabsetzbarkeit der Richter bedarf noch einer sehr sorgfältigen Erwägung und kann jedenfalls nur modificirt in's Leben treten. Die Republik Frankreich hat bereits erkannt, daß ein solches Gesetz mit der breitesten democratischen Grundlage einer Verfassung selbst da im Widerspruche steht, wo eine Volksjury entscheidet. —

— (Das Abreißen der Zettel.) Es ist auffällig, daß man annimmt, in den Gesetzen sei keine Strafbestimmung hiergegen enthalten. Anschlagszettel sind jedenfalls Eigenthum Dessen, der sie für sein Geld drucken und anheften läßt. Nun bestimmt aber der §. 1488. Tit. 20. Th. II. A. L. R. ganz ausdrücklich: „Wer aus Rache, Bosheit oder Muthwillen einen Andern an seinem Eigenthum beschädigt, der soll nicht nur den Schaden ersetzen, sondern auch verhältnißmäßige Leibesstrafe leiden." Ferner §. 1489 l. c.: Der Grad der strafbaren Leidenschaft, die Größe des verursachten Schadens ꝛc. bestimmen die Art und das Maaß der Strafe. §. 1490. Geringere Beschädigungen, die aus bloßem Muthwillen verübt sind, sollen polizeimäßig durch körperliche Züchtigung (in diesem Falle allein hätte man sie beibehalten sollen!) Strafarbeit oder Gefängniß geahndet werden. §. 1401. Ist durch solchen Muthwillen ein erheblicher Schaden entstanden (das Abreißen von Bekanntmachungen kann von unberechenbarem Nachtheil sein!), so soll Gefängniß- oder Zuchthausstrafe von 4 Wochen bis zu 2 Jahren stattfinden. §. 1491. Liegt bei der Schadenzufügung eine unversöhnliche Feindschaft (wie zwischen politischen Parteinngen) zum Grunde, so soll der Beschädiger nach überstandener Strafe aus dem Wohnorte des Beleidigten verwiesen werden.

— Es wird also gar nicht schwer fallen, Diejenigen, welche man durch Zeugen überführen kann, Zettel abgerissen zu haben, durch Anzeige beim Staatsanwalt, der gerechten Bestrafung zu überantworten.

Gegen Bürgerwachen aber, welche sich selbst gestatten, öffentliche Bekanntmachungen abzureißen, oder welche andere Personen, die dies thun wollen, hierin nicht hindern, wird gleichfalls criminell eingeschritten werden können, da ihnen vor kurzem die Rechte und Pflichten der militairischen Wachen gewährt worden sind. Vergehen, welche sich Wachen zu Schulden kommen lassen, werden mit verschärfter Strafe belegt; auch bestimmen die Gesetze, wie solche Wachen zu bestrafen, die ein Vergehen, welches vor ihren Augen verübt wird, nicht hindern. —

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Vorläufige Nichtzurückberufung des Prinzen von Preußen.
3) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
4) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 59.

Digitized by Google

№ 37. Berlin, Donnerstag, den 18. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

An die Leser.

Ich halte mich für verpflichtet, den Lesern der Locomotive diejenigen Artikel, welche von Nr. 34 an unter dem allgemeinen Titel: „Die sociale Revolution" auf einander folgen, ganz besonders zu empfehlen, indem ich bitte, dieselben nicht oberflächlich, sondern möglichst gründlich zu lesen, sie gehörig zu prüfen und auf dem Wege der Unterhaltung zu durchsprechen. Denn es haben diese Artikel keinen andern Zweck, als das Resultat meiner Forschungen auf dem Gebiete der socialen Frage zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und diese wichtigste Zeitfrage, deren Lösung von den Meisten für unmöglich gehalten wird, als lösbar zu erweisen. Die sociale Frage ist lösbar; aber sie ist es nur durch eine völlige Umwälzung (Revolution) der gesammten socialen Verhältnisse. In welcher Weise dies auf unblutigem Wege geschehen könne: das zu zeigen ist der Zweck der Schrift, die ich hier in einzelnen Artikeln unter dem Titel: „Die sociale Revolution" veröffentliche, und die ich später, zu einer Broschüre zusammen gefaßt, noch besonders herausgeben werde. — Ich bitte daher meine Leser nochmals, jenen Artikeln eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit zu schenken, auch wenn die Lectüre nicht grade amusant sein sollte. Denn in amusanter Weise jene ernste, wichtige und ihrer Natur nach trockene Frage abzuhandeln, erscheint mir gradezu unmöglich; und man möge daher das, was der Lecture am Amusanten fehlt, im Gebiete des Interessanten aufsuchen.

Held.

Die sociale Revolution.

(Vierter Artikel.)

Indem wir nunmehr zu der Calamität des lebendigen Besitzes gelangen, können wir uns um so kürzer fassen, als die Verlegenheiten desselben nur darin liegen, daß sich der lebendige Besitz unter der Knechtschaft des todten befindet, daß das Gut in den Fesseln des Geldes schmachtet. Es giebt nur wenige Grundstücke, nur wenige Geschäfte, welche nicht auf eine oder die andere Weise verschuldet sind. Die Nachtheile, welche daraus entstehen, liegen auf der Hand. Die Interessen, welche der lebendige Besitz der Capitalmacht abzutragen hat, zehren an seiner Blüthe. Die Geld-Intrigue, welche sich auf die Kündbarkeit der Hypotheken geworfen hat, saugt den lebendigen Besitz zum Besten des todten aus. Es sind die Fälle häufig, daß Hypothekengläubiger sich mit Mäklern verbinden, um den Hypothekenschuldner vollständig zu ruiniren. Dies geschieht zumeist dadurch, daß der Hypothekengläubiger sein Capital, welches auf einem Grundstücke ruht, kündigt, um es auf indirectem Wege wieder auf dasselbe zu borgen, es abermals zu kündigen und wieder zu borgen. Dadurch entstehen dem Hypothekenschuldner nicht nur eine Menge gerichtlicher Kosten, sondern er hat auch bei jedesmaliger Aufnahme des neuen Capitals den Mäklerzoll zu entrichten, in welchen sich der Capitalgläubiger mit seinem Verbündeten theilt. Aber fast noch härter als diese Intrigue, welche aus der Kündbarkeit der Hypotheken entspringt, liegen auf dem lebendigen Besitz die Massen derjenigen Lasten, welche als die Ueberreste veralteter Staatszustände erscheinen, und unter dem Namen von Zehnten, Frohnden, Gerechtigkeiten, Zwangsrechten u. dgl. auf dem Grundbesitze ruhen, meist so unverhältnißmäßig, daß der kleinere Besitz die größere Last zu tragen hat.

Die härteste Drangsal des lebendiges Besitzes liegt aber offenbar darin, daß seine Erwerbsfähigkeit durch die Fesseln der Capitalmacht gelähmt wird und zwar so, daß der Erwerb in den seltensten Fällen ausreichend ist, um ein einmal verschuldetes Besitzthum wieder zu befreien. Durch 20jährige Zinszahlung hat man zwar die Capitalsumme hingegeben; aber es sind nur Zinsen gewesen, und die Schuld lastet nach wie vor auf dem Besitz, um in weitern zwanzig Jahren abermals ausgezahlt zu sein und abermals nach wie vor auf dem Besitzthume zu lasten!

Wie das Zinswesen eine Hauptursache war zu dem Ansammeln der Geldkräfte in den Händen Einzelner, und dadurch zu der Geld-Calamität: so ist es auch die Hauptursache der Drangsal des lebendigen Besitzes oder der Güter-Calamität.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Prinz-von-Preußen-Frage bildet jetzt so sehr die Are unserer politischen Bewe-

Digitized by Google

gung, daß selbst das Resultat der Deputirtenwahlen und die zum 22. d. M. einberufene National-Versammlung darüber in den Hintergrund gedrängt werden. — Es erscheint daher als Pflicht der Presse, diese Frage, welche bisher nur vom Standpunkte der Leidenschaft aus behandelt worden zu sein scheint, endlich vom Standpunkte der Vernunft aus zu beurtheilen, um das Volk dadurch in den Stand zu setzen, diese Frage vorurtheilsfrei überschauen zu können, wenn es dieselbe vorurtheilsfrei überschauen will. —

Man weiß es bereits aus Nr. 21 und wir haben es dort unwiderleglich bewiesen, daß es ohne den Sturz der hohenzollerschen Dynastie ganz unmöglich ist, den Prinzen von Preußen von der Thronfolge auszuschließen.

Selbst die National-Versammlung kann dies nicht, weil sie nur zusammenberufen ist auf Grund der constitutionellen Erbmonarchie, indem die Revolution zwar die alte Verfassung, nicht aber auch zugleich den legitimen Thron gestürzt hat. Der legitime Thron besteht vielmehr noch wie vor, und eine Beschlußfassung über den Thron liegt ganz außerhalb der Befugniß der National-Versammlung, weil diese eben nur den Vertrag des Volkes mit dem legitimen Throne abzuschließen hat. Den legitimen Thron selbst in Frage zu stellen, kommt ihr nicht zu, da die Revolution diesen Thron nicht gestürzt hat. — Wenn demnach der National-Versammlung nicht das Recht zusteht, über den legitimen Thron zu verfügen, so steht ihr folgerichtig auch nicht die Befugniß zu, über die Thronfolge zu beschließen oder die Nachfolge des Prinzen von Preußen in Frage zu ziehen. Und daraus folgt wieder ganz von selbst, daß die Rückkehr des Prinzen von Preußen de jure nicht von dem Beschlusse der National-Versammlung abhängt. Die Minister handelten also ganz folgerichtig, indem sie die Rückkehr des Prinzen von Preußen nicht von dem Beschlusse der National-Versammlung abhängig machten.

Dagegen aber beging das Ministerium in Bezug auf die Rückkehr des Prinzen von Preußen einen unverantwortlichen politischen Fehler, indem es erstens durch die Art und Weise, wie es die Rückkehr zu bewerkstelligen suchte, und zweitens durch den Zeitpunkt, den es für die Maßregel wählte, die Leidenschaft des Berliner Volkes aufreizte. Die Art und Weise trug den Character eines X für ein U; denn man sprach von einer Mission, welche entweder nicht stattgefunden hätte oder doch nach dem Sinne des Volkes nicht stattgefunden haben sollte; man sprach ferner von der Nothwendigkeit der Rückkehr des Prinzen, behufs Beschwörung der Verfassung, die erst in Aussicht stand. Hätte das Ministerium von seinem richtigen Princip aus die Rückkehr des Prinzen unabhängig sein lassen wollen von dem Willen des Volkes: dann mußte es den Prinzen nach seinem eignen Willen zurückkehren lassen, ohne dem Volke irgend eine Anzeige davon zu machen. Indem es aber diese Anzeige machte, indem es den Prinzen Namens des Staates zurück berief, wurde es inconsequent und brachte sich in den Verdacht reactionärer Tendenz. — Hätte ferner das Ministerium — wie es seine Pflicht war — sich über die wahre Stimmung der Berliner Bevölkerung unterrichtet und seine Kenntniß derselben nicht aus den dummen Eingesandts der Vossischen Zeitung geschöpft: so würde es erkannt haben, daß das Volk die Rückkehr des Prinzen von Preußen mit dem Zusammentritt der National-Versammlung in Verbindung gebracht hatte, und daß es nur in dieser Verbindung ein Versöhnungsmittel zwischen seinem Hasse und dem Prinzen erblickte. Dann würde das Ministerium ganz im Stillen Sorge dafür getragen haben, daß die Rückkehr des Prinzen erst nach dem Zusammentritt der National-Versammlung stattgefunden hätte, und alle Aufregung, alle Gährung, alle Unruhe würde vermieden worden sein. —

Auf dem Ministerium allein also ruht die Schuld des Unheils, welches durch die Prinzen-Frage entstanden ist und des noch größeren, welches daraus hätte entstehen können.

— Berlin. Bekanntlich hat der Magistrat für sämmtliche Bürger und Schutzverwandte eine Einkommensteuer ausgeschrieben. Da dieselbe aber muthmaßlich keinen besonderen Erfolg haben wird, so machen wir den Magistrat auf einen Bürger und Eigenthümer Berlin's aufmerksam, welcher so viel Einkommen hat, daß durch seine auch mäßige Selbsteuerung das Geldbedürfniß des Magistrats vollständig gedeckt und die Besteuerung der übrigen Einwohner völlig überflüssig wird. Dieser Bürger und Eigenthümer heißt Nicolaus, ist seines Gewerbes Kaiser von Rußland und wohnt unter den Linden Nr. 7. Sollte er gerade abwesend sein, so ist er in St. Petersburg zu erfragen.

— Berlin. Maueranschläge, welche hier fast noch die einzige Lectüre abgeben, für welche man Zeit und Muße gewinnt, fangen bereits an, Gegenstand der Debatte zu werden. Denn da die Parteikämpfe jetzt meist an den Mauern gedruckt durchgekämpft werden, so findet man es eben so lächerlich wie zwecklos, wenn die Placate für und wider eine Frage mit unbestimmten Unterzeichnungen versehen sind, wie z. B. Ein wahrer Volksfreund, ein Freund der Freiheit, ein Mann aus dem Volke, ein Bürger, viele Freunde der gesetzlichen Ordnung ꝛc. ꝛc. — Solche Unterschriften kann bekanntlich Jeder machen, und man weiß daher nie, ob dergleichen Anschläge nicht von den Anhängern der Reaction ausgehen, was gerade bei diesen anonymen Placaten am wahrscheinlichsten ist, erstens, weil nur die Reactionäre sich scheuen müssen, ihre Namen zu nennen, zweitens, weil alle diese anonymen Placate — nach Art der Reactionspartei — blos von hohlen Phrasen strotzen und keine einzige Beweisführung geben, drittens, weil man sonst bei der Massenhaftigkeit und Thätigkeit der Reactionspartei in dem Kampfe doch einmal ein Placat finden müßte mit der Unterschrift: ein Reactionär, ein Volksfeind, ein Feind der Freiheit, sehr viele Rückschrittsmänner u. dgl. — Aber von solchen Unterzeichnungen hat man noch nicht die

Digitized by Google

Spur entdeckt. — Es giebt in ganz Berlin keinen einzigen Reactionär, und doch legt die Reaction täglich ihre reglementsmäßige Etappe zurück. — Aber was wird die Folge solcher Unterschriften sein? Kein Mensch wird auf dergleichen Placate irgend einen Werth legen! — Ach nein, übereilen wir uns nicht. Fast ganz Berlin wird Werth darauf legen, besonders wenn die Unterschrift mit dem goldenen Kalbe unsers Spießbürgerthums geschmückt ist, mit den Wörtern „Ruhe und Ordnung.“: Denn Berlin hat viel zu wenig politischen Takt, um zu begreifen, was von solchen Placaten zu halten ist. Mit einer an die Mauern geklebten schönen, beruhigenden Redensart wird man des Berliner Bürgers gutes Kind, und wenn man auch noch unbekannt im Mutterleibe schlummert! —

— Olmütz. Die Olmützer Bauern sind in ihrer politischen Bildung noch hinter den Berlinern zurück; sie lassen sich vorschwatzen, was man will. Und so haben sie denn, von Emissairen bearbeitet, folgenden Beschluß gefaßt: Die „Frankfortsky“ (damit meinen sie die Frankfurter Fünfziger) eher todtzuschlagen, als sich mit ihnen einzulassen, weil Frankfurt 100 Meilen von Olmütz entfernt liege, und sie als Mitglieder des einigenen Deutschlands gezwungen würden, Vorspann bis Frankfurt zu leisten! —

— Frankfurt a. M. Es scheint, daß der Bundestag die alte Bundesnacht erst mit dem Oberkörper verlassen hat, mit den Beinen sich aber noch im Dunkel der „geheimen Beschlüsse“ festankern will. Ein Mitglied des Funfziger-Ausschusses, Abegg, hat nämlich ein geheimes Actenstück entdeckt, einen Bundesbeschluß vom 4. d. M., in welchem der Zweck des vom Bundestage beabsichtigten Triumvirats dahin ausgesprochen wird: der National-Versammlung in dem Falle, daß sie die Verfassung Deutschlands nicht auf dem Wege der Vereinbarung mit den Fürsten, sondern auf dem Wege der souverainen Selbstbestimmung schaffen wolle, durch die vereinte Fürstengewalt ein Gegengewicht zu geben. — Der Fünfziger-Ausschuß erhebt darüber einen gewaltigen Lärm, und mag dabei auch nicht Unrecht haben, da er sich zur Warte der deutschen Demokratie gemacht hat. Allein eben so wenig Unrecht hat auch der Bundestag; denn jedes Geschöpf, wehrt sich seiner Haut so lang es kann. Wenn man's durchsetzt, ist's allemal Recht! —

(Mittheilungen.)

— (An das Volk von Berlin.) Bürger! In meiner Eigenschaft als Demagoge (Volksleiter) habe ich ein letztes Wort zu Euch zu reden. Denn ich werde von der Stelle, auf welche mich das Vertrauen eines Theils meiner Mitbürger gehoben hat, herabsteigen, weil ich meine Wirksamkeit vernichtet sehe durch das ungerechte Mißtrauen und die wahnsinnigen Angriffe des andern Theils.

Bürger! Ich muß Euch zu diesem Ende meine Stellung klar machen: Seit dem Jahre 1842 wandle ich auf dem Wege publicistischer Wirksamkeit, dessen Endziel die Volksfreiheit und die Volkswohlfahrt war. Bis zum März 1848 wurde mir dieser Weg durch die Dornenhecken der absoluten Staatsgewalt so vielfach verwirrt, daß ich mich bei jedem Schritte zerfleischt sah: Censurmaßregeln der infamsten Art, willkürliche Schriftenverbote, brutale Ausweisungen aus Städten und Dörfern, Stellung unter öffentliche und geheime Polizeiaufsicht, Einkerkerung in Gefängnisse und Festungen: das waren die scharfen Dornen, mit denen man meine Existenz zerfuchtelte, so daß ich bis zu diesem Augenblicke trotz einiges Talents noch nicht so viel erworben habe, um einen Tag lang sorgenfrei leben zu können. — Dennoch bin ich der Gewalt nicht gewichen; und obgleich ich auch von Seiten des Volkes keinen thätigen Dank geerndtet, so habe ich doch unter allen Schlägen des Schicksals mein Ziel keine Minute aus den Augen verloren; denn es war — ich will ganz offen sein — mein Ehrgeiz, als einer der tüchtigen Baumeister an dem Tempel der Volksfreiheit und der Volkswohlfahrt betrachtet zu werden.

Die Erhebung des deutschen Volkes im März d. J. räumte endlich die Hindernisse hinweg, welche meinem freien Wirken im Wege standen. Mit neuer Begeisterung stürzte ich mich auf der nie verlassenen Bahn vor, indem ich mir die Stadt Berlin zum Kampfplatze ersah, weil die Kunde von ihrer „glorreichen“ Revolution die Ueberzeugung in mir erweckte, daß hier der rechte Platz für mich sei.

Bürger! Ich habe mich sehr bald getäuscht gesehen. Ich habe gesehen, daß das Volk von Berlin kurz nach dem Verschwinden des ersten Rausches die Revolution als einen Fehler betrachtete, den es eiligst zu verbessern habe. Einem so wahnsinnigen Beginnen wollte ich mit aller Kraft und mit dem Aufgebot aller unblutigen Mittel entgegen treten. Durch die freie Schrift und die noch viel mächtigere Waffe des freien Wortes wollte ich auf dem Wege der Belehrung und des Rathes dahin wirken, daß das Volk, welches den Muth gehabt hatte, eine Revolution zu machen, auch den Muth habe, die Consequenzen dieser Revolution zu verfolgen. — Meine Absicht schien erreicht zu werden. Indem ich mich der Volksbewegung in die Arme warf, hob mich die Volksbewegung auf ihren Armen empor und stellte mich an ihre Spitze. — Nur für wenige Tage! Denn leider hatte ich nicht daran gedacht, daß in dem Schooße eines freien, aber politisch ungebildeten Volkes für den Demagogen eine noch weit gefährlichere Feindin ruhe, als die ist, welche ihm die absolute Staatsgewalt entgegenzustellen vermag. Diese Feindin ist die Unvernunft, in deren Gefolge die Leidenschaften gehen.

Ich habe solche Leidenschaften in Masse gegen mich aufgerufen, — wie ich sei, überzeugt bin — nur wegen der consequenten, keiner Partei dienenden Durchführung meiner Grundsätze. Auf diese Weise bin ich in kurzer Zeit der Gegenstand zahlloser Verwürfe und Angriffe geworden: Den Einen ging ich viel zu weit, den Andern lange nicht weit genug. Gestern war ich Vielen zu radical, heut wieder zu reactionär. Einigen sprach ich zu viel und handelte zu wenig, Andern sprach ich zu wenig und handelte zu viel. — Mehrere feindeten mich aus Neid an wegen des frischen Popularität, Einige aus fanatischer Verfolgung ihrer besondern Tendenzen, Viele wegen ihrer reactionären Pläne, die Meisten aus Unvernunft, aus Dummheit. —

Aber man begnügte sich nicht damit, mich auf gerade dem, offenem Wege anzugreifen: — das wäre in der Ordnung gewesen: — nein, man wählte, um mich sicherer zu vernichten, den Weg der Meuchelei. Man machte auf mich Carricaturen und Pasquille; — das sank ich natürlich amusant. Man reizte aber auch durch Verdächtigungen das Volk gegen mich an, das gebildetere, damit es mir sein Vertrauen entzöge, das ungebildetere, damit es an mir Gewaltthätigkeiten verüben möge. — Und welcher Art waren diese Verdächtigungen? Man sagte zu

den Einen: ich verleite das Volk zu ungesetzlichen Schritten, um es ins Verderben zu stürzen; zu den Andern: ich suche blos durch die Aufregungen des Volkes persönliche Zwecke, als Ministerportefeuille's u. dergl., zu erreichen; zu den Dritten gar: ich sei von der Regierung bestochen worden!!! — Und alle diese so widersprechenden Beschuldigungen fanden bei den verschiedenen Parteien, denen ich es nicht nach ihrem Sinne machte, weil ich es doch unmöglich nach dem Sinne Aller machen konnte, — Glauben. — Ich stand bereits in Gefahr, mein Leben blosgegeben zu sehen, und gestern Abend hatte man meiner Familie bereits anticipando die Nachricht hinterbracht, daß ich von dem gegen mich aufgebrachten Volke erschlagen worden sei. —

Bürger Berlins! Ich habe es längst gewußt, daß es eine überaus schwierige Aufgabe ist, bei einem politisch gebildeten Volke die Stelle eines Demagogen einzunehmen; O'Connel in Irland hat es gezeigt. Aber daß eine solche Stelle bei einem Volke, welchem es nicht blos an politischer Bildung und politischem Takte, sondern sogar an politischem Bewußtsein fehlt, eine positive Unmöglichkeit ist: davon habe ich mich erst hier in Berlin überzeugt. Daß aber das Volk von Berlin wirklich ein so politisch mangelhaftes ist, hat es mir seit der Revolution schon zu vielfach gezeigt, als daß es nöthig wäre, es auch noch durch die gegen mich gerichteten Machinationen und deren Erfolge zu beweisen.

Bürger! Ich fürchte von diesen schmählichen Machinationen nichts für meine Person und meine Existenz; aber ich fürchte Alles davon für meine Wirksamkeit. Ich bin es überzeugt, daß diese Wirksamkeit unter solchen Umständen keine Wirkung zur Folge haben kann, also bloße Zeitvergeudung ist und eine ganz unnütze Aufregung hervorruft. Das aber ist nicht nach meinem Sinn; denn die Zeit ist mir zu kostbar und edel, um sie zu vergeuden, und eine unnütze Aufregung zu gefährlich, um sie vor meinem Gewissen verantworten zu können. — Ich glaube daher, daß für das Volk von Berlin die Zeit meiner demagogischen Wirksamkeit noch nicht gekommen ist, und trete ab von einer Stelle, die ich mit meinen Plänen für Volksfreiheit und Volkswohlfahrt nicht mehr vereinbar finde. — Ich werde mich fortan wieder ausschließlich auf die Wirksamkeit mittels des geschriebenen Wortes, der Schrift, der Presse beschränken, und dort vorzugsweise die Angelegenheit in's Auge fassen, welche mir unter allen Umständen als die wichtigste unsers ganzen öffentlichen Lebens erscheint: ich meine die soziale Frage.

Bürger! Ich setze mich durch meinen Rücktritt neuen, aber doch nur vorübergehenden Verdächtigungen aus. Ich weiß das. Ein Theil des Volkes wird mir vorwerfen, daß ich es aus Feigheit verlassen, ein anderer Theil, daß ich dazu von der Regierung bestochen worden sei. Beides werde ich in der Zurückgezogenheit ertragen können, wie ich meine früheren Lebensschicksale ertragen gekonnt habe. Es fehlt alsdann, um unser politisches Leben vollständig zu verfilzen, weiter nichts, als daß die Regierung mich noch in Anklagestand versetzt und in irgend eine Festung stecken läßt: — aber auch dies werde ich zu ertragen wissen! —

Berlin, den 16. Mai 1848. Held.

(Eingesandt.)

— Ich fordere hiermit die Lüderitzsche Kunsthandlung (unter den Linden) auf, was sie unter dem Begriff: „Kunstsachen" begreift. Nämlich, bei meinen Anfragen nach einer jetzt courirenden Brochüre in dieser Handlung, wurde mir die schnöde und kurze Antwort: „Wir handeln blos mit Kunstsachen", erblickte aber dennoch hernach am Schaufenster: Die bek. 100 Phrophezeihungen von Preußen; sodann: „Ueber Organisation der Arbeit" und einiges Andere. Was sind dies nun für Sachen? Dr. R—ch.

(Freigericht.)

— Sonnabend den 13. d. M. Als Beweis, wie weit eine einseitige Ansicht der polnischen Angelegenheiten führen kann, diene Ihnen Folgendes: Ein Prediger ....., ich sage ein Prediger, dem von seinem Standpunkte aus so schon immer christliche Liebe und Duldung auf den Lippen schweben muß, entblödete sich nicht, gestern bei Tische (im Hôtel de Belvedère) bei einem Gespräche über die polnische Sache, nachdem ihm von mir eine einseitige Auffassung der Thatsachen vorgeworfen wurde, voll Eifer und deutschthümeinden Fanatismus auszurufen: „Ich erkläre jeden Deutschen für einen Schurken, der jetzt noch Interesse für die Polen nimmt." Dr. R.

— Ich bitte, den Arbeiter Dose (früher Bombardeur — soll ein Sohn des Dr. Dose sein — der zwar Tagearbeiter ist, sich aber in finanzieller Beziehung sehr gut stehen soll) vor das Gericht der Oeffentlichkeit zu ziehn, indem er in einer Montags unter den Zelten stattbabenden Versammlung von einigen Hunderten (untermischt von mehreren, ihnen anhängenden, zweideutigen Subjecten, welche die Bravo's leiteten), nicht nur gegen die Revolution selbst Salz auch deren Errungenschaften, namentlich gegen die Preßfreiheit, auf die pöbelhafteste Weise sich aussprach, sondern auch — besonders gegen die Literaten, namentlich gegen die Herren Dr. Julius, Held und Jung in den gemeinsten Ausdrücken die Leute aufzureizen und aufzuwiegeln suchte. Natürlich war er inspirirt von Fusel und Weißbier, zu deren Erlangung ihm Geld von feingekleideten Herren, welche dabei standen, gereicht worden sein sollte.

Dr. R.

— Sonntag, den 14. d. M. Heut Mittag stellte sich ein corpulenter Herr — der mir unter Dr. Jänicke bezeichnet wurde — unter das Portal des Prinz von Preußen-Palais und rief begeistert aus: „Es lebe unser wackrer Prinz von Preußen! Ein Hundsfott, wer ihn nicht leben läßt und wer Etwas gegen seine jetzige Zurückberufung hat!"

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Shanzauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 38. Berlin, Freitag, den 19. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die erste Censurmaßregel nach der Revolution! — Die Reaction scheint Siebenmeilen-Stiefel angezogen zu haben. Wenige Tage nach der Vollendung des ersten Preßprozesses im neuen System (welches letztere übrigens noch ganz in den Filzsocken des alten steckt!) ist die erste Censurmaßregel ergangen. Denn unter Censur verstehen wir Alles, was darauf berechnet ist, die Verbreitung des Gedankens zu hindern. Dies aber thut das Polizei-Präsidium, indem es auf's neue zur strengsten Befolgung einen §. aus dem Gewerbegesetz empfiehlt, welcher das Verkaufen von Flugblättern auf den Straßen verbietet. — Also so weit wären wir bereits! — Nun aber fragen wir das Polizei-Präsidium: Wenn es wirklich seine Ansicht ist, daß mit der Aufhebung der Censur nicht auch selbstredend diejenigen Censurvorschriften gefallen sind, welche sich in die anderen Gesetze verkrochen haben, sondern daß diese Censurvorschriften auch noch nach dem 19. März in Kraft stehen: wie kommt es, daß das Polizei-Präsidium der Uebertretung dieser Vorschriften zwei Monate lang ruhig zugesehen hat, und daß es ihm erst jetzt einfällt, dagegen einzuschreiten, jetzt, da so schönes Reactionswetter eingetreten ist? — Oder haben wir uns in dieser Angelegenheit nicht am Ende an unser Ministerium zu halten, dem durch die Unterstützung, welche es bei der Bürgerwehr gefunden der reactionäre Kamm immer stärker schwillt? — O, wir werden noch herrliche Dinge erleben von diesem Ministerium, das auf Preußens jungem Erdreiche steht als eine Ruine des mittelalterlichen Gebäudes, welches einst vereinigter Landtag hieß! —

— Der neue Staatsanwalt, Herr Temme, hat eine Erklärung über den Antritt seines Amtes veröffentlicht, aus der wir seine Ansichten über das, was uns dabei als das Wichtigste erscheint, nämlich über die politischen- und Preßvergehen, nicht entnehmen können. — Wir fordern ihn daher auf, sich ausdrücklich darüber auszusprechen: ob er die amtliche Erklärung seines Vorgängers von Kirchmann vom 11. April. c. zu der seinigen machen will oder nicht. — Danach werden wir alsdann weiter handeln.

— Je mehr das Resultat der Deputirtenwahl bekannt wird, desto mehr überzeugt man sich, daß dieselbe zum größten Theile im reactionären Sinne ausgefallen ist. Uns soll das ganz recht sein; denn die jüngste Zeit hat uns überzeugt, daß die Reaction erst wieder vollständig das Heft in der Hand haben muß, bevor die Freiheit völlig in's Leben treten kann. Wir haben also in kurzem nicht blos die sociale, sondern auch eine zweite politische Revolution zu erwarten; und wenn beide — wie es wahrscheinlich ist —, zusammen treffen: so wird das ein Ereigniß werden, wie es großartiger, aber auch blutiger von der Weltgeschichte noch nicht berichtet worden ist.

— Wien. Die „Allg. östr. Ztg." enthält einen Aufruf, durch welchen sich alle gute Patrioten bestimmen lassen sollen, die 20 Millionen Gulden, welche die Regierung zur Unterdrückung Italiens braucht, durch freiwillige Beiträge aufzubringen. — Hoffentlich aber werden die Oestreicher so vernünftig sein, zu erklären: daß ein guter Patriot nur Derjenige sei, welcher das nationale Vaterland gegen den äußern Feind und die Freiheit desselben gegen die innere Tyrannei vertheidigt, nicht aber Derjenige, welcher ein fremdes Volk zum Besten seiner Regierung unterdrücken hilft. — Ein Patriot kann niemals Unterdrücker sein! —

— Hildburghausen. Als Gerücht wird berichtet, daß die Millionen thüringischer Souveraine (es sind übrigens nur 12 bis 15; genau läßt sich so etwas nicht angeben!) die Absicht haben, mit Rücksicht auf die jetzigen Zeitverhältnisse, ihre Länder und Nationen zu einem Stück zu verschmelzen und die Regierung darüber nach einer bestimmten Reihenfolge zu übernehmen. — Sehr wichtig erscheint uns hierbei die Frage, ob die Herren Fürsten ihre Titel beibehalten werden. Daß sie die Mittel behalten, dürfte außer aller Frage liegen. —

Republik Frankreich.

— Paris. Nach eingegangener telegraphischen Depesche ist hier der Bürgerkrieg ausgebrochen. Die alte und die junge Nationalgarde oder — was dasselbe sagt — die Bourgeoisie und der Peuple stehen sich feindlich gegenüber und haben den Kampf bereits begonnen. — Und was ist dies für ein Kampf? Er ist hervorgegangen aus der Frage: Krieg oder Frieden nach Außen? Die Bourgeoisie verlangt den

Frieden, da der Frieden ihrem Besitz günstig ist, der Peuple will den Krieg, weil er Deutschland und Italien in der errungenen Freiheit zu unterstützen strebt, und weil zugleich der Krieg seiner Besitzlosigkeit günstig ist. — Daher ist denn dieser Kampf, der jetzt in Paris ausgebrochen, derselbe, den auch wir zu erwarten haben, nämlich der Kampf der Besitzlosen gegen die Besitzenden, der Proletarier gegen die Eigenthümer; — der Kampf ist die sociale Revolution.

— Paris. Neue telegraphische Depesche. Die Ruhe und die alte Ordnung sind hergestellt. — Der Kampf war ein Vorspiel! —

Großbritannien

— London. Die berüchtigte Fremden-Bill, wodurch England aufhört, das Asyl der politisch Verfolgten zu sein (mit Ausnahme der durchlauchtigen Flüchtlinge!) ist vom Unterhause mit 146 gegen 29 Stimmen genehmigt worden. — War das vielleicht die geheime Mission des Prinzen von Preußen? — Daß Ludwig Philipp, Guizot und Metternich mitgearbeitet haben, ist wenigstens außer allem Zweifel. Es hat diesen Menschen nicht genügt, die Schande auf ihr eignes Vaterland zu wälzen, sondern sie haben es auch durchgesetzt, daß das einst so geachtete England seine politische Ehre verlieren mußte, das Einzige, was es noch besaß. — Jetzt ist's mit England vorbei! —

Locomotivfunken

— Bei dem neulichen Auflaufe vor dem Palais des Prinzen von Preußen haben sich die Bürgerschützen und Bürgerwehrmänner durch Laden ihrer Gewehre gerüstet, um erforderlichenfalls auf das unbewaffnete Volk zu schießen. — Dies giebt uns zu nachfolgender Betrachtung Anlaß, welche im Fall des Ausbruchs einer socialen Revolution beherzigenswerth sein dürfte. — Der Prinz von Preußen hat — der allgemeinen Stimme zufolge — am 18. März auf die unbewaffneten Bürger schießen lassen und ist zur Strafe dafür von den siegenden Bürgern verbannt und seines Eigenthums beraubt worden. — Was folgt daraus? — Daraus folgt, daß, wenn die Bürgerwehrmänner auf ihre unbewaffneten Mitbürger schießen, sie von dem siegenden Volke zur Strafe dafür gleichfalls und mit demselben Rechte verbannt und ihres Eigenthums beraubt werden dürfen. Das Volk handelt alsdann gegen sie nur so, wie sie selbst gegen den Prinzen von Preußen gehandelt haben. —

— Wie wär's denn, wenn der Magistrat und die Stadtverordneten ihre schweren goldenen Ketten auf dem „Altare des Vaterlandes" niederlegten? — Wir sollten meinen, die Herren von der Stadtregierung brauchten gar keine Ketten. Sollten sie aber in der jetzigen Zeit der schwindsüchtigen Freiheit ohne Ketten nicht regieren können, so schlagen wir ihnen gußeiserne vor; die halten eben so fest, sind aber weit billiger. —

— Frage: Warum nennt man unsere Minister verantwortliche, trotzdem wir kein Gesetz über Ministerverantwortlichkeit haben? — Antwort: Weil sie keine ihrer Handlungen für unverantwortlich erkennen, und im Deutschen zwei Verneinungen eine Bejahung ausmachen.

— Da der Verein gegen Alkohol-Vergiftung seinen Zweck nicht erreichen kann, so will er sich umformen zu einem Verein gegen Vergiftung durch die Dummheiten der Vossischen Zeitung. — Jedenfalls befriedigt er dadurch ein dringendes Bedürfniß der Freiheit und erwirbt sich eine Dankadresse der Todten im Friedrichshain. —

— Ein Herr Sydow erklärt in der Voss. Ztg. Nr. 114, daß es der Wunsch „mehrerer die Ruhe liebenden Bürger und Landleute" sei, den Prinzen von Preußen um die Annahme des General-Commando's der gesammten preußischen Bürgerwehr zu bitten. — Ein vortreffliches Mittel! Aber wir wissen doch eines, welches den Ruhe liebenden Bürgern noch mehr genügen wird: Man mache den Prinzen von Preußen zum absoluten König, und wir verwetten unsern Kopf; die Ruhe des Landes wird so vollständig hergestellt sein, daß keine Maus mehr Lust haben wird, sich zu rühren. Es wird Ruhe sein, aber „die Ruhe eines Kirchhofes!" wie Marquis Posa zu König Philipp sagt. —

— Man hat oft vergebens gefragt: wo denn eigentlich der Staatsschatz hingekommen sei, und namentlich die so räthselhaft verschwundene Summe der 3111,000 Thaler aus der Theuerungs-Berechnung. Sollte dieselbe nicht vielleicht in die Großmuttertasche der alten Vossin gewandert sein für die vielen und langen Artikel, mit denen man seit der Revolution anonym und pseudonym die öffentliche Meinung im reactionairen Sinne zu bearbeiten versucht? Denn Privatleute möchten doch schwerlich im Stande sein, bei der jetzigen Geld-Calamität die theuren Artikel zu bezahlen, deren Sinn ohnehin nur in Unsinn besteht.

— Zwei Individuen, die so arrogant sind, sich mit menschlich klingenden Namen zu bezeichnen, nämlich F. W. R. Schmidt und Meißner, thun die bescheidene Anfrage: ob die Barricaden-Helden, welche sich doch gegen alle gesetzliche Ordnung aufgelehnt haben, nicht zur Bestrafung gezogen werden können? Diese Individuen müssen das Amnestie-Decret rein verschlafen haben! — Uebrigens geben wir ihnen den Rath, die Barricaden-Helden der Bürgerwehr zu denunciren. Wenn sie der sagen, die Leute hätten am 18. März die Ruhe und Ordnung gestört, dann werden sie wenigstens doch auf ein paar Stunden arretirt, und die Herren Denuncianten gewinnen noch die Aussicht, sofort zu Majors der Bürgerwehr ernählt zu werden! —

— Wir machen die Bürgerwehr auf eine Gefahr aufmerksam, in welcher ihr gutes Recht steht. Von Seiten ihres Chefs ist nämlich durch Maueranschlag die Behauptung ausgesprochen, daß die Bürgerwehrmänner nur dann in Waffen erscheinen dürfen, wenn sie von ihren Führern dazu beordert seien. — Diese Behauptung ist durch kein Gesetz gerechtfertigt; denn kein Gesetz verbietet der Bürgerwehr das Tragen der

Digitized by Google

Waffen außer Dienst. Sie hat vielmehr eben so gut das Recht, bewaffnet spaziren zu gehen, wie es der Soldat hat, der mit seinem Seitengewehr einher stolzirt, und wie es der Officier hat, welcher von seinem Degen unzertrennlich ist. — Nur in einem Falle dürfen die Bürgerwehrmänner eben so wenig in Waffen erscheinen, wie die Soldaten, weil es durch ein besonderes Gesetz verboten ist: nämlich, wenn sie an einer Volksversammlung Theil nehmen. — Wir bitten daher die Bürgerwehr, — wenn ihr an der Aufrechthaltung ihrer Rechte irgend etwas gelegen ist, — sich das Recht des unbedingten Waffentragens nicht wegescamotiren zu lassen. Die Reaction ist sehr geschickt in dergleichen Taschenspielerkunststückchen. —

— Nach den bisherigen Demonstrationen der Bürgerwehr zu urtheilen, scheint dieselbe nur den Zweck zu haben, das stehende Heer zu ersetzen. Sie unterstützt jede reactionäre Maßregel des Ministeriums und nimmt gegen jede liberale Bewegung Partei. Sie hört, gut disciplinirt, nur auf den Ton des Signalhorns und der Trommel, welche unter dem Commando eines Militairs, des Generalmajors v. Aschoff, stehen. In dieser Weise tritt sie auf den Ruf eines von der Staatsregierung besoldeten Militairs zusammen und macht Front gegen Diejenigen, welche ihr als Störer der Ruhe und Ordnung bezeichnet werden, ohne zu untersuchen: ob diese Störer der Ruhe und Ordnung nicht durch eine Verletzung der Volksrechte zu ihrer Demonstration berechtigt sind. — Setzen wir den Fall, das Ministerium verfügte: daß der Zusammentritt der National-Versammlung veränderter Zeitumstände halber nicht stattfinde und die Preßfreiheit aufgehoben sei: so würde das Volk jedenfalls sich zusammenrotten, einen Auflauf versuchen und so die Ruhe und Ordnung stören. Und was würde die Bürgerwehr thun? — Sie würde sich auf das Signal der Trommel versammeln und — dem Befehle ihres Chefs gemäß — gegen die Störer der Ruhe und Ordnung einschreiten. — Dann aber fragen wir: wozu ist das Institut der Bürgerwehr da? Um die Waffen der Regierung zu vermehren? Hat sie an dem stehenden Heere und der Gensd'armerie nicht schon genug gehabt? — Wir dächten, die Bürgerwehr habe ursprünglich den Zweck, die Rechte des Volkes gegen die Maßregeln der Regierung zu vertheidigen, besonders während des jetzigen provisorischen Zustandes, in welchem wir der Dictatur des Ministeriums preisgegeben sind, weil die National-Versammlung noch nicht zusammengetreten ist, und weil wir noch kein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister haben. Das Ministerium kann jetzt jeden Staatsstreich ausführen, ohne mehr zu riskiren, als später von der National-Versammlung abgesetzt zu werden. Wenn aber dieser Staatsstreich darin besteht, daß das Ministerium die National-Versammlung selbst aufhebt, so riskirt es auch dies nicht einmal, sondern es riskirt blos einen Auflauf, den aber die Bürgerwehr auf das Commando ihres militairischen Chefs, der zugleich militairischer Commandant der Hauptstadt ist, zu unterdrücken suchen wird. — So stehen jetzt unsere Sachen, weil die Bürgerwehr den Zweck ihres Daseins nicht begreifen will, weil sie mehr militairische Disciplin als politischen Sinn bethätigt, und weil sie nicht einen unabhängigen Bürger, sondern einen von der Regierung besoldeten Militair zum Chef hat! —

Geisteskultur.

— Volksthümliches politisches Zeitungs-Wörterbuch mit Randglossen von Dr. Reichenbach. (In Commission bei A. von Schröter.) Ein sehr verdienstliches, 2 Bogen starkes Werkchen, unentbehrlich für Alle, denen die in Zeitungen und politischen Vorträgen unvermeidlichen Fremdwörter nicht genau verständlich sind. Sehr zu empfehlen!

— Berliner Revolutions-A-B-C von Dr. Bach. Manche hübsche Verse. Characteristisch ist z. B. folgender:

„Der Bourgeoisie Reactionär
„Das sind die größten Aufwieglär."

(Mittheilungen.)

— (Wahlversammlung von Hermsdorf bei Berlin). Vorstehende Versammlung wurde in der Kirche gedachten Orts verhandelt, unter Leitung des Gutsbesitzers Herrn Wernecke als Wahlcommissarius. Es waren gegenwärtig 82 Stimmfähige und die Stimmenmehrheit 43 traf aus der Mitte den Herrn Carl Kupfer, wogegen den Herrn Wahlcommissarius nur 26 trafen; also ein Beweis, daß das Vertrauen der Mehrheit den Herrn C. Kupfer traf. Derselbe wurde also für die erste Wahl anerkannt. Gleichzeitig machte der Wahlcommissarius Wernecke die Bemerkung, daß er die zweite Wahl, falls sie ihn treffen sollte, nicht annehmen würde, weil er die erste nicht bekommen habe, und die Leute würden nun wohl durch den Herrn Kupfer einen recht großen Lohn verdienen; er erbäte sich von Jedem, seinen Namen für die zweite Wahl nicht zu verzeichnen. Die zweite Wahl traf ebenfalls den Herrn C. Kupfer, indem 51 Stimmen auf denselben fielen und derselbe denn auch für die zweite Wahl anerkannt wurde. Die Verhandlung wurde nun vom Commissarius, den vereideten 5 Stimmzählern und dem Protocollführer unterschrieben, und zum Schluß bemerkte der Herr Wahlcommissarius Wernecke, entweder aus Wuth oder Großmuth, daß die Leute nun durch den neuen Wahlmann täglich 1 Friedrichsd'or verdienen mögen!

Ein wahrer Freund des Herrn Wahlcommissarius.

(Der Deputirte Rettig.) In welchem Sinne die Wahlen ausgefallen: Der ehemalige Schulrath Rettig, seines Amtes als solcher in Gumbinnen entsetzt, der sich dann in Potsdam aufhielt, ist, wie ich mit höchstem Erstaunen lese, dort zum Abgeordneten nach Frankfurt gewählt. Meine Pflicht als Patriot gebietet es mir, gegen diesen Menschen als Abgeordneten zu protestiren. Auch ganz abgesehen von seinen Lastern, wovon eines derselben beim geistlichen Ministerio in meiner Vertheidigung, wie Beweismittein unterstützt, gegen ihn deutlich bezeichnet ist, war er dort als Schulrath der finsterste Träger des Absolutismus und der Bureaukratie in diesem Fache, so, wie sie kein absoluter Landesherr direct selbst auszuüben gewagt haben würde, ein eben so ungerechter Druck gegen diejenigen Untergebenen, bei denen gewisse Nebenverhältnisse nicht stattfanden, als ein ungerechter Begünstiger und Beförderer derer, die aus gewissen Ursachen von ihm

begünstigt wurden. Er wollte in meinem Kirchspiele Jodlanken einige Schullehrer vom Amte bringen, die 10 Thlr. jährlichen Gehalt bezogen (10 Pfennige pro Tag). Diese wurden von mir mit Glück geschützt und in ihrem Amte erhalten, und ich rühme mich seines Zornes. Laut Regierungs-Verfügung erhielten einige meiner Schullehrer, diese Märtyrer der Menschheit, eine Zulage von 4 Thlr. jährlich. Dieses Gehalt zahlte ich ihnen, obwohl die dortige Schulkasse zwar nicht in ihrem baaren Bestande, wohl aber in ihrem ausstehenden Capital (800 Thlr.) gedeckt war, und ich der Meinung bin, daß sie für diesen Fall gedeckt gemacht werden müsse. Auch gab er eine so barbarische Schulstraf-Verordnung für die armen Ackerbautreibenden Landleute, die des täglichen Brodes willen öfters ihre Kinder zu Hause behalten mußten, daß allein der Schulkreis (deren ich 8 in meinem Kirchspiel hatte) Draupsen in 14 Tagen 84 Thlr. Schulstrafe zu zahlen hatte. In einem Jahre wären alle Ackerleute ruinirt gewesen. Gegen diese Barbaren-Verordnung trat ich mit Kraft und Glück auf; sie fiel von meiner Hand schwer getroffen, und statt dessen kam die Verordnung, „daß jeder Pfarrer nach Billigkeit und Gutdünken diese Strafe erlassen könne." Der Sieg für die meinem Schutze Anvertrauten war stets mein. Dagegen verfolgte er mich persönlich durch Intriguen und Cabalen, und hier war der Sieg sein. Denn das sind die Wege, durch welche der Absolutismus und die Bureaukratie ihr Opfer schlau der Gerechtigkeit entziehr, um es in ihren willkürlichen administrativen Krallen zu erwürgen. — Nie war er ein Volksfreund. Nie kann der ein rechter Vertreter des Volkes sein, der dessen despotischer Unterdrücker war.

Berlin, den 12. Mai 1848.

Ziegler,
Pfarrer a. D.

— „An den Erz-Schuft Held in Berlin.

Den 18. Mai 1848.

Hiermit Schurke zeige ich Dir an, daß Dir bei der nächsten Versammlung von mir der Garaus gemacht wird, ich habe es geschworen und halte Wort. Also Dein und Deiner Consorten Stündlein hat geschlagen. Inliegend behändige ich Dir gleichzeitig das Diplom, welches Du Halunke schon längst verdientest.

Der Arbeiter Schmid senior.
Hochstraße Nr. 24a."

Die Anlage dieses närrischen Briefes bestand aus einem kleinen Nagel und einem daran befestigten Stückchen Bindfaden, welches letztere aber — nach angestellter Prüfung — für meinen Hals viel zu kurz war. — Der Originalbrief, Nagel und Bindfaden hängen im Glaskasten der lithographischen Anstalt von Ferd. Reichardt und Comp. (Spandauerstr. 49) zur Ergötzung des Publikums aus. — Was aber den bindfadenartigen Würdrich selber betrifft, so thut es mir leid, — meiner Erklärung vom 16. d. M. zufolge — der Volksversammlung nicht beiwohnen zu können, in welcher er sein Attentat ausüben will. Dagegen aber bin ich stets von 4 bis 5 Uhr in meiner Wohnung (Königsstr. 11 zwei Treppen) zu sprechen, was ihm und allen sonstigen Attentätern zur Nachricht dienen möge.

(Eingesandt.)

— Das Kriegsministerium wird von manchen Seiten lebhaft aufgefordert, den Kriegsheldeu für ihren Muth im Kampfe gegen die äußern Feinde eine amtliche Anerkennung öffentlich auszusprechen. — Wohlan, es geschehe!

Dann aber erfordert es die Gerechtigkeit, daß das Friedensministerium sich von selbst bewogen finde, den Friedenshelden für ihren Muth im Kampfe gegen die inneren Feinde ein Gleiches zu thun. Ein amtliche Abschätzung, auf welcher Seite ein größerer Aufwand von sittlicher Kraft erforderlich war, kann einstweilen unterbleiben. So etwas macht sich privatim richtiger von selbst. 3†

— Der Gymnasialdirector Ellradt in Eisleben erbietet sich (laut Voss. Ztg. Nr. 111) „sobald die Landwehr der Provinz Sachsen, wie es wahrscheinlich sei, ausrücken muß, zwei bedürftige Familien von Landwehrmännern zwei Jahre hindurch zu ernähren", um „sein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen", wo „der auf wiederhergestellter Ordnung neu gegründeten Freiheit" geopfert werden soll für „die gerechte Sache Sr. K. H. des Prinzen von Preußen, des Heldenherzens, das für Erfüllung seiner theuersten Pflicht bisher nur ein bitteres Märtyrthum geerndtet hat." — Sobald die Landwehr ausrücken muß? Ei, wie so denn das? Und bitteres Märtyrthum? Ich denke, Königliche Hoheit sind mit Allerhöchstem Auftrage nach England gesandt? erndtet man dort Märtyrthum? — Doch dem sei, wie ihm wolle, besagtes Scherstein d. h. Alimentirung zweier bedürftigen Familien zwei Jahre hindurch ist einmal da (der Herr Director stehen sich wohl im Gehalt so ganz passabel? und die Lehrer des Gymnasii, seine theuren Gollegen, doch auch, natürlich?) und es ist da, dieses Scherstein, mit der pikanten Aufforderung an „die politischen Phrasenmacher und Glaubensbekenntnißheiden, wenn sie es sich über sich vermögen, ein Gleiches zu thun." Ich vermuthe, die andern werden es nicht über sich vermögen, theils weil sie vielleicht gerade nicht das Gehalt eines Gymnasialdirectors beziehen, theils auch wohl schon darum nicht, weil diese ganze Geschichte beinahe wie ein Unsinn aussieht — was übrigens durchaus nicht genirt. Der Director ist ein gelehrter Herr, und der ungelehrte Sinn hat sich wohl schon eher müssen von gelehrtem Unsinn meistern lassen, warum nicht auch einmal schulmeistern? 3†

(Volkswillen!)

— (Nb. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Ankündigungen.

So eben ist bei W. Körner in Erfurt erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben: Der Ebrenberg-Krackrüggesche Prozeß. Vom Anfang bis zum Ende dargestellt. Preis 2½ Sgr.

So eben erschien sehr besonderswerth:
Das letzte Stündchen in London, oder Abschied des Sold. Wilm von Lud. u. Mett. — ½ Bogen. 1½ Sgr.
Zu haben in allen Buchhandlungen.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 39. Berlin, Sonnabend, den 20. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die soziale Revolution.

(Fünfter Artikel.)

Nachdem wir die Ursachen kennen gelernt haben, welche die Calamität des Besitzes herbeiführten, müssen wir auch diejenigen erforschen, aus denen die Calamität des Erwerbes entsprang und noch entspringt.

Zu diesem Ende wird es nothwendig sein, uns die verschiedenen Arten des Erwerbes vorzuführen. Dieser Erwerbsarten aber giebt es drei: 1) Dienstbarkeit, 2) Geisteskultur, 3) materieller Verkehr.

Betrachten wir zuerst diejenige Erwerbsart, welche wir die Dienstbarkeit nannten. Wir verstehen darunter das Verdingen der persönlichen Kräfte eines Menschen zum Dienste, d. h. zur persönlichen Unterstützung eines Andern. Es ist also klar, daß die Dienstbarkeit dem eigentlichen Zwecke des socialen Staates, nämlich der Production, direct nicht entspricht. Aber sie entspricht diesem Zwecke indirect, indem sie darauf berechnet ist, die producirende Kraft von einer Menge zu ihrer Erhaltung nothwendigen Nebenbeschäftigungen zu befreien, und sie dadurch für das Geschäft der Production geschickter zu machen. — Da also die Dienstbarkeit auf solche Weise indirect für die Production wirkt, muß sie auch indirect an dem Erwerbe betheiligt werden, indem ihr dieser Erwerbstheil in der Eigenschaft eines Dienstlohnes zufließt, der je nach äußeren Umständen, Lohn, Löhnung, Sold, Gehalt ꝛc. heißt.

Der Uebelstand, welchen wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei dem Dienstlohne wahrnehmen, ist doppelter Art: Einmal steht er bei den untern Schichten der Dienstbarkeit in keinem richtigen Verhältnisse zu den Lebensbedürfnissen, so daß wir in diesen Schichten ein furchtbares Darben wahrnehmen; zum Andern steht er — namentlich bei der Staatsdienstbarkeit — in einem falschen Verhältnisse zu den Diensten selbst, der Art, daß der Lohn in dem Maße unverhältnißmäßig wächst, in welchem die Mühe des Dienstes abnimmt.

Um dies noch anschaulicher zu machen, müssen wir die private Dienstbarkeit von der Staatsdienstbarkeit unterscheiden.

Bei der privaten Dienstbarkeit finden wir den Lohn durch die Ueberfülle der dienenden Kräfte, durch den Andrang zum Dienste, herabgedrückt. Denn es ist eine ganz natürliche Erscheinung, daß der Lohn in demselben Maße fällt, in welchem die Masse der dienenden Kräfte steigt. Die Menge Derer, welche sich in der Eigenschaft als Bediente, Dienstmädchen, Schreiber u. dergl. der Dienstbarkeit widmen, hat die Herabsetzung des Lohnes zur Folge und bringt es dahin, daß dieser Lohn in ein falsches Verhältniß zu dem Preise der Lebensbedürfnisse tritt: Er wird so unbedeutend, daß die materielle Existenz davon nicht mehr zu bestreiten ist.

Bei dem Staatsdienste tritt noch ein anderer Uebelstand hinzu. In den untern Schichten finden wir denselben Andrang, also auch dieselbe Herabdrückung des Gehalts. In den obern Schichten wird der Andrang dadurch verhindert, daß es nur eine bestimmte Anzahl von Stellen ist, welche besetzt werden, aber zugleich begehrt der Staat auch den Fehler, diese Stellen mit einem Gehalte zu versehen, welches in einem durchaus verkehrten Verhältnisse zu den darin geleisteten Diensten steht. Es tritt uns hierbei die Erscheinung entgegen: daß der Gehalt in den obern Schichten des Staatsdienstes erstens überhaupt unverhältnißmäßig hoch ist, und zweitens, in demselben Maße steigt, in welchem die Dienstleistung sich vermindert. Wir haben beispielsweise Stellen im Staatsdienste, welche 6000 Thlr. jährlichen Gehalts beziehen, und deren Leistungen den zehnten Theil der Leistungen solcher Stellen betragen, welche nur 600 Thlr. Gehalt beziehen.

Dieser Fehler hat zwei Ursachen: Die erste ist eine politische, deren Quelle im mittelalterlichen Feudalismus zu suchen ist, wo der Staat aus einer großen Pyramide bestand, der Art, daß jeder Untergebene der Vorgesetzte seines Untergebenen war. Die Spitze dieser Pyramide, der Herrscher, hatte sich blos des Gehorsams und der Willfährigkeit seiner nächsten Untergebenen zu versichern und konnte es diesen überlassen, sich des Gehorsams und der Willfährigkeit ihrer Untergebenen zu vergewissern. Dazu diente das Geld, der Gehalt. Je näher ein Mensch der Spitze stand, desto stärker mußte er gefesselt, desto besser mußte er bezahlt werden, denn je näher der Spitze ein Bruch stattfand, desto stärker wurde der Herrscher davon berührt. Es lag also in dem Interesse des Herrschers, der über den Staat verfügte, oder der der Staat selbst war, die höheren

Schichten unverhältnißmäßig hoch zu bezahlen. Diese Maxime erhielt sich in dem neuzeitigen Staate bei der Bureaukratie und dem Militairwesen, weil diese beiden Elemente den feudalen Charakter beibehalten hatten. — Die zweite Ursache jenes Fehlers ist eine sociale. Man ging nämlich von der Ansicht aus, daß der Vorgesetzte eine höhere Würde besitzen und demzufolge auch besser leben müsse. — Diese Ansicht läßt sich nun zwar aus dem Begriffe eines freien Staates nicht rechtfertigen. Dagegen aber wird nicht in Abrede gestellt werden können, daß die Dienstleistungen der höheren Schichten des Staatsdienstes mehr geistiger, als höherer Natur sind, und daß sich daraus der Anspruch auf einen erhöhteren Lohn wohl herleiten läßt. Nur wird — wenn man von der oben angeführten politischen Ursache absieht und dieselbe beseitigt — das Mißverhältniß zwischen dem Lohne der höheren und niederen Schichten des Staatsdienstes kein so grelles mehr sein können, wie es noch jetzt zum Nachtheile des Staates sich zeigt. —

Ein weiterer Uebelstand auf dem Gebiete der Dienstbarkeit liegt in dem Pensionswesen. — Wir reden dabei nicht weiter von dem Mißverhältnisse in den Pensionen der höheren und niederen Staatsdiener; denn dies hängt mit dem Mißverhältnisse der Besoldung auf's engste zusammen und muß mit diesem von selbst fallen. — Wir reden vielmehr von dem Umstande, daß der Staat nur die Verpflichtung anerkannt, für die im directen Staatsdienste Gestandenen durch Pensionirung zu sorgen.

Diese so enge Verpflichtung geht aus einer falschen Ansicht von dem Wesen des Staates hervor: Man hat nämlich hierbei nur die Staatsregierung und Staatsverwaltung als den Staat betrachtet und diesen Staat der Gesammtheit der übrigen Staatsbürger gegenüber gestellt. Solche Ansicht aber widerstrebt dem Begriffe des modernen, des socialen Staats, wie wir dies später des Weiteren ausführen werden. Und daraus ist alsdann der Uebelstand entsprungen, daß Diejenigen, welche in directem Staatsdienste erwerbsunfähig werden, durch die Pensionirung versorgt sind, während alle andern Staatsbürger, die in den übrigen Zweigen der Erwerbsthätigkeit erwerbsunfähig werden, unversorgt, also dem Mangel ausgesetzt bleiben. — Der sociale Staat, wie wir ihn später construiren wollen, hat die Aufgabe, diesen großen Uebelstand zu beseitigen.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Wie gut war es, daß wir dem Zeitungsgerüchte von dem Abgange des Herrn von Meding nicht trauten! Denn nachdem Herr v. Meding einige Tage sich privatim zurückgezogen hatte, um abzuwarten, bis das Zeitungsgerücht von seiner Abdankung das Volk zufrieden gestellt haben würde, trat er wieder ganz geräuschlos in sein Bureau und überpräsidirte im Stillen weiter, als ob es niemals einen Sturz des alten Systems gegeben hätte. — Gestern sahen wir eine ganz neue Unterschrift von ihm, und dabei machten wir die Bemerkung, daß Herr v. Meding auch durch seine Unterschrift sich dem Arausauge der öffentlichen Meinung zu entziehen strebt; denn dieselbe war so unleserlich, daß man daraus auch den liberalsten Namen von ganz Deutschland hätte hervorlesen können. — Aber Ihr täuscht uns nicht; denn „an Euren Früchten wird man Euch erkennen," Ihr Herren vom alten System; und wenn Ihr Euch auch mit Hilfe des Spießbürgerthums über die erste Revolution hinweg geholfen habt, die unausbleibliche zweite, die Revolution von 1791, erreicht Euch um so sicherer und verderblicher! —

— Wien. Die Volksbewegung, welche die Zeit über in Berlin stattfand, scheint jetzt in Wien ihr Echo zu finden, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe dort mit mehr politischem Bewußtsein auftritt, als dies in Berlin der Fall sein konnte. Der größere politische Tact, den der Süddeutsche vor dem Norddeutschen voraus hat, macht die Intriguen der Reactionspartei im Süden weit erfolgloser als im Norden. Die Reaction findet dort nicht so viel politisches Phlegma vor wie hier, kann sich also auch nicht so fest ankern, da das politische Phlegma bekanntlich der beste Ankergrund für die Reaction ist. — Die Bewegung des Wiener Volkes trägt einen durchgängig republikanischen Character und hat ihren Mittelpunkt in der Universität. Durch Privatbriefe ist sogar schon die Nachricht nach Berlin gekommen, daß in Wien die Republik proclamirt und der Kaiser vertrieben worden sei. Die Bestätigung dieser Nachricht würde uns nicht befremden.

— Weimar. Auch hier ist die Prügelstrafe abgeschafft worden. — Aha! Jetzt, wo die Herren von der Staatsregierung in Gefahr kommen können, dem Criminalcodex zu verfallen, findet man plötzlich, daß die „körperliche Züchtigung," die früher ganz unentbehrlich war, aus dem Criminalcodex verbannt werden müsse! — Schade d'rum! Es hätte uns eine wahre Wonne verursacht, einige Minister wegen „Veranlassung von Tumult und Mißvergnügen" zu sechs Monate Gefängniß nebst Willkommen und Abschied verurtheilen zu hören.

Großbritannien.

— London. Die Königin Victoria, welche sich fortwährend in interessanten Umständen befindet, hat den Entschluß gefaßt, nach dem Schlusse des Parlaments, also Anfang August, ihren „getreuen Irländern" einen Besuch abzustatten; — natürlich wenn bis dahin die „getreuen Irländer" noch getreu sind. Denn drei Monate bilden in diesem leichtfüßigen Jahre eine gar lange Zeit, in welcher sich die Begriffe von „Treue" zehn Mal ändern und verbessern können. —

Ungarn.

— Hermannstadt. Siebenbürgen erklärt sich gegen die Union mit Ungarn und wünscht die Union mit Oestreich. De gustibus non est disputandum! d. h. zu deutsch: „Von den Geschmäckern ist nichts zu mäckern!"

Digitized by Google

Spanien.

— Madrid. Die Regierung sucht das republikanische Feuer mit aller nur möglichen Gewalt und Gewaltthat zu ersticken. Der Ausbruch wird aber darum nur um so furchtbarer sein. — Die Hauptstadt ist in Belagerungszustand; überall hält man Haussuchung nach republikanischen Geistern und geht in diesem fanatischen Eifer sogar so weit, die Hotels der fremden Gesandten nicht zu verschonen. Die Gesandten von Dänemark und Belgien haben sich demzufolge wegen solcher Verletzung des Völkerrechts beschwerend an ihre Regierungen gewendet. Allein was sollen dieselben thun? Gegen die spanische Regierung Partei nehmen? Das hieße ja die Republikaner unterstützen, und royalistische Regierungen lassen sich lieber von andern royalistischen Regierungen massenführen, als daß sie dem republikanischen Elemente den geringsten Vorschub leisten.

Polen.

— Posen. Von den bei Xions und den andern Orten gefangenen polnischen Bauern ist der größte Theil wieder entlassen worden; aber nicht etwa aus Humanität, sondern „wegen Mangels an Raum.“ Denn was den Humanitäts-Standpunkt der preußischen Regierung betrifft, so mag man denselben daraus beurtheilen, daß die entlassenen Bauern zur Wiedererkennung an der linken Hand durch ein chemisches Aegmittel schwarz gebrannt worden sind mit der Androhung, daß sie auf der Stelle erschossen werden würden, wenn man sie nochmals mit den Waffen in der Hand einfinge! — Warum hat man ihnen nicht lieber gleich die Nasenlöcher aufgeschlitzt, wie den amerikanischen Sclaven und den sklavischen Verbannten?! — So kraft eine Regierung den Aufstand gegen ihre usurpatorische Macht, während sie selbst in Schleswig den Aufstand gegen die legitime Macht unterstützt?! — Und ein solches Ministerium besitzt noch die Stirn, auf das Vertrauen des Volkes zu pochen?! — Wahrlich, wir wissen nicht, was wir mehr bemitleiden sollen: ein solches Ministerium, das noch von Vertrauen spricht, oder ein solches Volk, das jene Sprache noch duldet. —

Locomotivfunken.

— Es ist eine Lächerlichkeit zum Verzweifeln, wenn man aus den Berliner Maueranschlägen heraus lesen muß, daß die Einfalt des Volkes noch so groß ist, um Republik und Anarchie für gleichbedeutende Begriffe zu halten. Es ist gerade so, als ob die Leute, die so etwas schreiben, niemals ein Geschichtsbuch oder eine Zeitung in der Hand gehabt hätten, woraus ihnen an dem Beispiele Griechenlands, Roms, Nordamerika's und der Schweiz bewiesen worden wäre: daß die Republik gerade diejenige Staatsverfassung ist, welche die Ordnung neben der Freiheit am entschiedensten erhält, und daß nur da von Anarchie die Rede ist, wo sich die Republik von den Fesseln des Königthums erst zu befreien hat. — Da aber unmöglich anzunehmen ist, daß die Leute, welche dergleichen Placate schreiben, in den Elementen der Wissenschaft so unerfahren sind, um selbst an den Unsinn zu glauben, den sie da niederschreiben: so bleibt nur die Annahme übrig, daß sie dem Berliner Volke, um es einzuschüchtern, ein X für ein U vormachen wollen, und daß sie dies Volk für dumm genug halten, ihm auf so plumpe Weise ein X für ein U machen zu können! — Wird das Berliner Volk eine solche Beleidigung seiner fünf Sinne ruhig fortdauern lassen, besonders da dergleichen Placate stets anonym oder Pseudonym erscheinen? — Wir tragen darauf an: einen jeden Artikel, ein jedes Placat, worunter nicht der bestimmte Namen seines Verfassers steht, für unglaubwürdig und verdächtig zu erklären, und dies dadurch zu bethätigen, daß man es weder liest noch betrachtet. Berlin darf sich nicht von jedem verkappten Reactionär etwas weiß machen lassen, wenn man Lust hat, mit seiner politischen Bildung den Anfang zu machen.

— Der Antiqua-Publicist der Tante Voß, Hr. Fr. v. Bülow, fragt ganz naiv an: Warum denn der Sohn des Prinzen von Preußen nicht die Wohnung seines Vaters beziehe? — nämlich das in Ruhestand versetzte National-Eigenthum. — Wir antworten dem wackern Kämpfer der römischen Lettern: „Weil's drin spukt! Denn die zwanzig amtlichen Todten machen allnächtlich darin einen Skandal, als ob's ihrer über elf Hundert wären.“ —

Geistescultur.

— Entwurf eines Finanz-Plans zur Befestigung des allgemein herrschenden Geldmangels von B. Burchardt. Der Verfassers dieses Planes trifft darin mit unserer eigenen Behauptung zusammen, daß eine Hauptursache des Mangels an edlem Metall in dessen zu großer Verwendung zur Fabrication zu suchen ist. Er bemüht sich zwar nicht, den Grund dieser Verwendung aufzusuchen, sondern findet denselben einfach in der Sucht nach Luxus; allein er giebt dafür ein Heilmittel an, und dies Heilmittel besteht in — der Besteuerung der Gold- und Silber-Fabrikate! Dem Geldmangel will er dadurch abgeholfen wissen, daß der Staat die Gold- und Silberwaaren für besonders zu creirendes Papiergeld einkaufen und ausprägen lassen soll. — Zu einer genaueren Prüfung dieses Planes ist hier nicht der Raum. Wer sich dafür interessirt, mag die Broschüre selbst lesen. Denn es ist in heutiger Zeit immerhin gut, jeden Vorschlag auf dem socialen Gebiete zu prüfen.

(Mittheilungen.)

— (Preußische Zustände nach neuem System.) Das Ministerium, anfangs der Mehrzahl nach aus Männern bestehend, die sich des Vertrauens der Nation erfreuten, (Camphausen, Auerswald, Hansemann, Schwerin) ist jetzt durch eine gleiche Anzahl von Anhängern des absoluten Systems (Bornemann, v. Arnim, v. Natow, v. Canitz) consolidirt, und Jedermann weiß, daß, obwohl nominell ein Mitglied der Volkspartei an der Spitze steht, in der Wirklichkeit der

intelligenteste Vertreter des Absolutismus und der Bureaukratie (Bornemann) das Ganze leitet. Nachdem erst vor wenigen Wochen Magistrat und Stadtverordnete gegen die Wahlen des vereinigten Landtags-Ausschusses zum Parlament in Frankfurt Protest eingelegt und das Ministerium genöthigt haben, diese Wahlen annulliren zu lassen, ist Letzteres im Stande gewesen, ja hat es die Kühnheit gehabt, eins der damals gewählten Individuen, welches man aber nicht für geeignet geachtet hat, Volksvertreter zu sein, zum Minister ernennen zu lassen (Herr v. Patow), und ein hochachtbarer, gesinnungstüchtiger und erfahrener Mann (Herr Präsident v. Rönne), der vorzugsweise geeignet gewesen sein würde, Handels- und Arbeits-Minister zu werden, wurde zurückgesetzt! — Der Minister Camphausen ist Bankier; der Minister v. Patow Schwiegersohn eines Bankiers. Mit dem Eintritt des Herrn v. Patow zeigte demnächst das Ministerium auch sofort entschieden, was wir zu erwarten hätten, und daß es aus dem unermeßlich wichtigen Ereignisse der letzt vergangenen Monate nichts gelernt habe. Die Umwälzung in Deutschland, die glorreiche Berliner Revolution sind Folgen der letzten französischen, und diese wurde, wie Jedermann weiß, durch das Verbot einer beabsichtigten friedlichen Demonstration (Reformbankett) veranlaßt. Dies Verbot kostete Ludwig Philipp den Thron und erschüttert noch jetzt die Grundfesten Europa's. Unsre Minister, anstatt zu beruhigen, anstatt zu löschen, schüren den Feuerbrand und nehmen kein Beispiel an Frankreich. Sie trugen am grünen Donnerstag kein Bedenken, die hier beabsichtigte friedliche Demonstration drohend zu untersagen und dadurch die ungeheuerste Verantwortlichkeit auf sich zu laden! Die Demonstration unterblieb: aber gewiß nicht aus Furcht vor den Ministern, sondern nur durch den sittlichen Willen des Volkes. Wer es redlich meint mit dem Vaterlande, kann die Regierung nicht dringend genug bitten, sich in allen Fällen stets der Drohungen zu enthalten. Diese provociren ja die Reaktion! Gründe der Vernunft und Worte der Wahrheit und Liebe, ohne allen Beischmack von Bureaukratie, gingeln am sichersten ein freies, sittliches Volk. — Das Ministerium ist jetzt noch einen Schritt weiter gegangen und schleudert den Brand nach einem Pulverfasse, indem es eigenmächtig die Zurückberufung des Prinzen von Preußen bestimmt hat. Dadurch ist es ganz unpopulär, ist es unmöglich geworden. Wäre die Zusammensetzung des Ministeriums und das Princip, zu dem es sich bekennt, Vertrauen erweckend, würde sicherlich auch schon die mehrfache Anregung, Geld und Geldeswerth auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, von Erfolg gewesen sein. Nach mehr als dreißigjährigen Erfahrungen ist das Volk vorsichtig geworden. Erst wenn alle Versprechungen vollkommen erfüllt, nur Männer des Volks an die Spitze gestellt sind, eine auf breitester Basis ruhende Constitution gegeben und beschworen, die vollständigste Freiheit der Presse garantirt, das Militair- und Beamtenwesen gänzlich reorganisirt, insbesondere alle obern Beamten sämmtlicher Ministerien und die Mitglieder des Criminalsenats des Kammergerichts entfernt sind, auch eine Volksjury wirklich eingeführt worden ist, dann wird ein Jeder, wie hoch oder niedrig er auch stehe, dazu beitragen, daß der Schatz wieder gefüllt werde, eher wahrhaftig nicht. — Zur Zeit erscheint die erlassene Aufforderung fast frivolhaft.

— (Rechnungsablegung.) Mit Bezugnahme auf unsere Aufforderung zu Beiträgen für die Ausrüstung des Bürgers Unger in Nr. 22 d. Bl. legen wir in Nachstehendem die versprochene öffentliche Rechnung ab:

Eingegangen: kein Thlr. kein Sgr. kein Pf.
An Unger verausgabt: kein „ kein „ kein „

Dieses stimmt!

(Eingesandt.)

— Warum hat der Prinz von Preußen seinen ersten Gruß, als erstes Lebenszeichen sein, der todtbringenden Märznacht, an sein Steckenpferd, die Soldaten, und nicht an die angeschossenen lieben Berliner gerichtet? — Wenigstens durften die kartätschen-begrüßten Urwähler von ihrem ersten unfreiwilligen Wahlmann ein politisches Glaubensbekenntniß erwarten.

(Freigericht.)

— (Zettelabreißer.) Wegen des Verbrechens des Abreißens von Maueranschlägen sind denuncirt worden:

1) der Rechnungsrath Jacubowsky durch die Zeitungs-Halle vom 27. April;
2) der Geheim-Secretair Herman (Sebastianstr. 40) durch die Bürger Richter (Fischerstr. 42) und Schulz (Krausenstr. 69);
3) der Schuhmachergeselle Grand (Stralauerstr. 45) durch die Bürger Wederin (Königsstr. 44) und Kreiterer (alte Schönenstr. 13.)
4) Ein Bediente des Fürsten v. Radziwill (in der Wilhelmstr. wohnhaft) durch die Red. selbst.

— (Pasquillant.) Seit einiger Zeit werden gegen die Führer der liberalen Partei, und namentlich gegen den Redacteur d. Bl., geschriebene Pasquille an den Straßenecken angeklebt. Ohne mich nach dem Verfasser derselben zu erkundigen, wurde mir als solcher genannt der Calculator-Assistent Schmidt (alte Jakobstr. Nr. 51) im Bureau der städtischen Gasanstalt. — Derselbe wird hierdurch vor das Freigericht geladen, um das Urtheil zu vernehmen: daß er meinerseits ermächtigt wird, täglich drei Pasquills auf mich anzufertigen und anschlagen zu lassen. — Im Fall sich darunter ein gutes befindet, hat mein Freund, der Buchdruckerei-Besitzer Reichardt, auf meinen Antrag die Verpflichtung übernommen, dasselbe behufs besserer Verbreitung gratis drucken und anschlagen zu lassen.

Held.

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 59.

Digitized by Google

№ 40. Berlin, Montag, den 22. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Sechster Artikel.)

Indem wir jetzt zu derjenigen Erwerbsart gelangen, welche wir als Geisteskultur bezeichneten, finden wir, daß von einer eigentlichen Calamität derselben im Allgemeinen nicht mehr die Rede sein kann, da die Grundbedingung jeder geistigen Entwickelung, die Freiheit, auf diesem Gebiete bereits herrschend ist. Außer der Freiheit bedarf die Geisteskultur Nichts, um sich zu erhalten, und um Denjenigen, die sich ihr mit der Berechtigung des Talents widmen, den nöthigen Erwerb zu sichern, welcher letztere stets um so reichlicher ausfallen wird, je mehr der Besitz und der Erwerb überhaupt in Blüthe stehen. — Nur eines Wesens haben wir hierbei als der Drangsal unterworfen besonders hervor zu heben, weil es nicht aus dem freien geistigen Beruf, sondern aus einer Staatseinrichtung hervorgegangen und mit derselben verwachsen ist, welche nach den Grundsätzen des auf die Verdummung des Volkes berechneten absoluten Herrscherthums von allen staatlichen Institutionen am meisten vernachlässigt wurde: — Wir meinen das Volksschulwesen.

Hier ist es namentlich die trübselige Lage der Volksschullehrer, welche halb als Staatsdiener, halb als Privatpersonen dastehen und in dieser zwitterhaften Stellung ihren Erwerb auf die allerunverantwortlichste Weise der Drangsal preisgegeben sehen. Ueber diese Calamität hier noch mehr zu sagen, dürfte überflüssig sein, da namentlich in der neueren Zeit viel darüber geschrieben worden ist. Wir werden uns daher darauf beschränken, in unserer späteren Organisation des socialen Staates den Volksschullehrern denjenigen Platz anzuweisen, der ihnen nach dem Begriffe des socialen Staates gebührt, und der ihnen einen Erwerb sichern wird, welcher den Mühen und Lasten ihres so schweren Berufes angemessen ist.

Indem wir demgemäß hier über die Geisteskultur hinweggehen, wenden wir uns zu der großen Calamität des materiellen Verkehrs, welche neben der Geld-Calamität den Hauptnothschrei der Jetztzeit ausmacht.

Die Erwerbsart, welche wir den materiellen Verkehr nannten, umfaßt folgende drei Zweige: a) Landbau (Agrikultur), b) Gewerbe, (Industrie) und c) Handel. Alle drei stehen in genauer Wechselwirkung zueinander.

Betrachten wir daher zuerst jeden dieser Zweige einzeln und sodann ihr Verhältniß gegeneinander.

Der Landbau, wozu wir auch die damit aufs engste verbundene Viehzucht zu rechnen haben, ist die Quelle der menschlichen Nahrung und muß dieserhalb der vorzüglichste Boden der Production sein, da die Nahrung das allernothwendigste Bedürfniß des menschlichen Geschlechts ist. Leider aber sehen wir ihn von allen Zweigen des materiellen Verkehrs am wenigsten gepflegt und daher am wenigsten in Blüthe stehen. — Fragen wir nach der Ursache dieses Uebels, so tritt uns zuerst die Sclaverei entgegen, in welcher der Landbau und der Landbauer Jahrhunderte hindurch schmachten mußten und zum Theil noch schmachten müssen. Der ländliche Grundbesitz liegt hierbei nicht nur in den Fesseln der Capitalmacht, wie wir dies schon früher ausgeführt, sondern auch in denen des Feudaladels, so daß die Pfleger desselben — die Bauern — nur als Miethlinge erscheinen, denen es wahrlich nicht zu verargen ist, wenn sie keine Lust haben, sich für das Wohl eines faulen Besitzers aufzuopfern, und wenn sie demzufolge die Pflege des Bodens, welcher ihnen so wenig einbringt, vernachlässigen.

Eine zweite Ursache der geringen Bodenpflege liegt in dem Mangel an Arbeitskräften auf diesem Gebiete; und dieser Mangel läßt sich wohl am natürlichsten dadurch erklären, daß das Leben auf dem Lande zufolge des mangelnden Wohlstandes so ganz und gar entblößt ist von aller Bequemlichkeit, allen Vergnügungen, allem wohligen Empfinden, und daß daher ein unverhältnißmäßiger Andrang nach den größern, den gewerblichen Städten eintritt, wo man bei geringerer Lebensmühe größere Lebensfreuden zu finden hofft. — Eine dritte Ursache der geringen Bodenpflege liegt darin, daß die Capitalkräfte sich ihr entziehen, weil sie einmal durch die Existenz des Zins- und Creditwesens, zum andern aber auch durch den jähen Aufschwung der Industrie auf diesen beiden andern Wegen Aussichten auf größere Rentabilität gewonnen haben.

Was nun das Gewerbe betrifft, die Quelle der menschlichen Bequemlichkeits-Bedürfnisse, welche sonach in der Pflege den zweiten Rang einnehmen sollte, so liegt der Hauptgrund zu der darin

herrschenden Calamität vorzugsweise darin, daß das Gewerbe ganz im Gegentheile zu viel gepflegt wird. Wir nehmen darin eine Ueberfüllung von Arbeitskräften wahr, wodurch natürlich ein Mangel an Arbeit entstehen muß, wenn zufolge der überfüllten Arbeitskräfte die Production stärker geworden ist, als die Consumtion. Fragen wir nach der Ursache einer solchen Ueberfüllung der Industrie mit Arbeitskräften, so haben wir dieselbe schon beim Landbau berührt: Es ist der dort erklärte Andrang nach den größern Städten, der die Gewerbe mit Arbeitskräften überfüllt; es ist ferner die Unterstützung der ihr Interesse verfolgenden Capitalkräfte, wodurch die Industrie in ihrer Production die Consumtion überholt. Indem nun zufolge der übermäßigen Production die Industrie-Erzeugnisse im Preise fallen, von dem dadurch verringerten Erlös aber vor allen Dingen die Capitalien ihre Interessen in Anspruch nehmen: so bleibt nichts übrig, als daß der dadurch entstandene Ausfall auf die Schultern der Arbeiter gewälzt wird, der Art, daß sich der Arbeitslohn verringert. —

Indem wir endlich noch den dritten Zweig des materiellen Verkehrs betrachten, den Handel, dessen Aufgabe es ist, die Producte in Circulation zu setzen: so haben wir hier den Großhandel von dem Kleinhandel zu unterscheiden. Der erstere, dessen Zweck es sein muß, den Austausch der Producte der verschiedenen Länder zu bewirken, leidet vorzugsweise an einem künstlichen, den Bedürfnissen des Landesverkehrs widersprechenden Zollwesen, welches sich meist nur das Ziel gestellt zu haben scheint, die Staatskasse zu füllen. — Der letztere, nämlich der Kleinhandel, dessen Aufgabe es ist, die Producenten des eigenen Landes mit den Consumenten zu vermitteln, oder — mit andern Worten — die Producte des Landbaues und des Gewerbes zur Consumtion zu bringen, — dieser Kleinhandel leidet zunächst, wie das Gewerbe, an einer Ueberfüllung der dafür vorhandenen Kräfte und als Folge davon an der Existenz des Zwischenhandels, wodurch die nothwendigen, aber zu theuren Producte noch mehr vertheuert, die weniger nothwendigen, aber zu billigen noch billiger werden müssen. Beides wirkt störend auf den Erwerb. — Die Ursache der Ueberfüllung mit handelnden Kräften ist auch hier wieder der bereits erklärte Andrang zu den größeren Städten, so wie die Ueberfülle an Producten der Industrie, welche natürlich danach streben, sich möglichst viele Canäle zu bilden, durch welche sie zur Consumtion gebracht werden können. —

Wir sagten oben, die drei Zweige des materiellen Verkehrs: der Landbau, das Gewerbe und der Handel stünden in Wechselwirkung zueinander; und es ist daher an der Zeit, diese Wechselwirkung genauer zu betrachten, um daraus die Hauptursache der Calamität des materiellen Verkehrs herzuleiten. Was wir dabei über jeden einzelnen dieser Zweige gesagt haben, wird uns demnächst als Unterlage dienen können. —

Die Hauptursache der Calamität des materiellen Verkehrs finden wir in der Störung des richtigen Verhältnisses, welches zwischen dem Landbau, der Industrie und dem Handel stattfinden muß. — Dem Landbau gebührt — wie wir gezeigt haben — der erste Rang in der Kultur, der Industrie der zweite, dem Handel der dritte. Thatsächlich aber nimmt die Industrie den ersten, der Handel den zweiten und der Landbau den dritten Rang ein. — Die Industrie wird gefördert und mit ihr der Kleinhandel vervielfacht durch die Capitalmacht, die Maschinen und die Arbeitskräfte; der Landbau aber entbehrt der Capitalmacht, der Maschinen und der Arbeitskräfte. Die natürliche Folge davon ist: daß die ersten Lebensbedürfnisse, die Nahrungsmittel, zu gering producirt werden und also im Preise steigen, die zweiten Lebensbürfnisse aber zu stark producirt werden und also im Preise fallen. Die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, also die am meisten begehrten, werden daher theuer, die weniger nothwendigen, also die weniger begehrten, dagegen billig. — Daß unter diesem Mißverhältnisse der Dürftige am meisten leiden muß, liegt auf der Hand. Und dies Mißverhältniß wird noch empfindlicher, wenn man erwägt, daß aus den oben angeführten Gründen der Arbeitslohn, nämlich der Erwerb des Dürftigen, also das Mittel, mit welchem er seine Lebensbedürfnisse bestreiten soll, in demselben Maße sich verringert, in welchem seine weniger nothwendigen Bedürfnisse billig und seine nothwendigsten theurer werden. Am allerempfindlichsten aber wird jenes Mißverhältniß dann, wenn die Production der Industrie die Consumtion so sehr übersteigt, daß ihr Einhalt geboten werden muß; denn alsdann fehlt es gänzlich an Arbeit, mithin auch an Arbeitslohn, mithin auch an der Möglichkeit, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Es tritt für den Dürftigen die Armuth, der Mangel, der Hunger, das Elend ein; und auf diesem Punkte stehen wir jetzt! —

Deutsches Reich in spe.

— Wien. Die Ruhe ist wieder hergestellt, nachdem die Regierung den Willen des Volkes erfüllt hat, des Wiener Volkes, welches eifersüchtig über die Errungenschaften seiner Revolution wacht, und bei dem sich nicht jene jammervolle Spaltung in ein revolutionäres Volk und eine reactionäre Bürgerwehr zeigt, wie in Berlin. Die Wiener Nationalgarde hat so viel politisches Bewußtsein, um einzusehen, daß nicht diejenige Ruhe und Ordnung, welche aus der blinden Unterwerfung unter die Maßregeln der Regierung entspringt, das Heil des Staates verbürgt, sondern nur diejenige, welche daraus hervorgeht, daß alle vom Volke verlangten Institutionen in's Leben treten. Daher geschah es denn auch, daß die am 15. d. M. stattgefundene Demonstration einen glänzenden Erfolg gehabt hat. Die Regierung hat sich gezwungen gesehen, nicht nur einen an die Nationalgarde erlassenen, die politischen Freiheiten des Volkes be-

Digitized by Google

drohenden Tagesbefehl zurück zu nehmen, sondern auch — im Widerspruche mit ihrem früher gegebenen schlechten Wahlgesetze — eine neue Wahlverordnung zu erlassen, wodurch eine constituirende Nationalversammlung in einer Kammer und ohne allen Census gebildet werden soll. — So weit ist es also gekommen, daß — wenn man in Deutschland ein politisch freies Volksleben genießen will — man sich von Berlin nach Wien flüchten muß! Wer hätte so etwas vor drei Monaten geahnet?! — Aber es bleibt schon eine unbestreitbare Wahrheit: Je größer die alte Knechtschaft, desto stärker der junge Freisinn! — In Rußland müßte eine Revolution — gäbe es dort einmal dergleichen! — ein imposantes Schauspiel werden. —

— Berlin. So gar arg kann es hier mit der Geldklemme noch nicht stehen, wenn man sieht, welche Summen von Seiten der reactionären Partei angewendet werden, um durch Schrift, Wort und That die liberale zu vernichten. Die Voss. Ztg., dieses Quispeldörtchen der schwindsüchtigen Reaction*), wimmelt von langen und also auch theuren Ulusinn-Artikeln, mit denen jene Partei zu wirken sucht; die Volksversammlungen wimmeln von bezahlten armen Menschen, welche durch jene Partei erst der Geldmittel beraubt worden sind und nun mit dem Raube bestochen werden, um die Versammlungen zu stören und dadurch zu hintertreiben. Endlich finden sich auch ganze Haufen solcher bezahlten armen Leute vor, die sich ihr Geld dadurch verdienen sollen, daß sie die liberalen Clubbs und Versammlungen mit Thätlichkeiten auseinander treiben, wie ein solches Attentat gegen den politischen Clubb am 16. d. M. nun schon zum fünften Male beabsichtigt und zum Theil ausgeführt worden ist. — Würden dergleichen Attentate von der liberalen Partei gegen die Regierung unternommen: da würde es gleich furchtbare Criminal-Untersuchungen und Hochverraths-Urtheile regnen. Da sie aber von der ministerfreundlichen reactionären Partei gegen die ministerfeindliche liberale ausgeübt werden: so drückt die Regierung das eine Auge zu und die Bürgerwehr, diese Schildhalterin der Ruhe und Ordnung, das andere; — und das Criminalgericht — wird überhäufter Geschäfte wegen mit dergleichen Untersuchungen verschont! —

— Köln. Folgende kurze und bündige Eingabe ist von Seiten der hiesigen Landwehrmänner an den Minister-Präsidenten Camphausen abgegangen:

„Durch ein Rescript Sr. Excellenz des Kriegsministers vom 27. April dieses Jahres ist unsern Brüdern in der Armee, das Recht der freien Vereinigung, ist ihnen das Recht genommen worden, ihre Klagen in gemeinsamen Beschwerden und gemeinsamen Gesuchen laut werden zu lassen. Sie sind damit allen Bedrückungen ihrer Vorgesetzten hülflos Preis gegeben. Es giebt aber Rechte, Herr Minister-Präsident, die keine Macht der Erde in Frage stellen kann; es sind die ewigen, unveräußerlichen Rechte der freien Rede und der freien Vereinigung. Der Minister, der sie angreift oder unter seiner Verantwortlichkeit angreifen läßt, begeht einen Staatsstreich, für den er haftet mit seinem Kopfe. Wir wollen uns gern dem Glauben hingeben, daß die Neuheit constitutioneller Formen noch Irrthümer mancherlei Art selbst bei den höchsten Beamten zuläßt, auch wohl entschuldigt, — wir erwarten aber von Ew. Excellenz, daß Sie so bald wie möglich der Armee ihr Recht der freien Vereinigung, der gemeinsamen Beschwerdeführung unverkürzt zurückgeben wissen werden. Sollten Ew. Excellenz dieses aber nicht wollen oder können, so werden wir einen Anklageact gegen Ew. Excellenz Amtsführung höheren Orts formiren müssen."

— Frankfurt a. M. Der Hamb. Corresp. berichtet von hier mit großer Indignation: „Frevelhafte Maueranschläge in der Form von offenen Briefen gegen die Fürsten und den Bundestag reizen zu offener Empörung." — Ja, das ist sehr schlimm für die Fürsten und den Bundestag, aber weltgeschichtlich ganz natürlich: Denn die frevelhaften Maueranschläge sind nur die Folgen der frevelhaften Erhebung des deutschen Volkes gegen seine Fürsten und den Bundestag; und die offene Empörung ist nur eine Folge desjenigen Bundestagsbeschlusses, welcher die geheimen Complote verboten hat. —

— Limburg. Die Limburger haben in der Gemeinde Heerlen auf ihre öffentlichen Gebäude die deutsche Nationalfahne aufgesteckt, sind aber dafür von dem holländischen Gouverneur des Herzogthums, van Reewen, tüchtig zur Ruhe und Ordnung gewiesen und sogar mit Execution durch Truppen bedroht worden, weil — wie der Gouverneur sagt — die öffentlichen Gebäude nur unter der öffentlichen Macht (Hollands) stehen und diese durchaus keine Sympathie für Deutschland habe; — was wir ihr allerdings nicht verdenken können. — So wird also Limburg eben so wie Schleswig-Holstein von zwei Pferden hin- und hergezogen und dadurch endlich zerrissen werden. Aber das geschieht dem Bundestage schon ganz recht; — warum hat er fremde Herrscher zu Stückchen deutscher Bundesfürsten gemacht! —

— Köln. Gegen die Zurückberufung des Prinzen von Preußen ist hier ein Protest erlassen worden, welcher mit 8295 Unterschriften bedeckt war.

Türkei.

— Constantinopel. Der Gesandte des Papstes am constantinopolitanischen Hofe hat vom Großherrn die Weisung erhalten, sich gefälligst zu entfernen. — Der Grund dieser eigenthümlichen Landesverweisung ist natürlich kein anderer, als daß der päpstliche Gesandte dem Großsultan, welcher die Ruhe und Ordnung über Alles liebt, zu republikanisch erscheint.

*) Quispeldörtchen heißt das Spucknäpfchen, welches die überreinlichen Holländer zum Gebrauche bei Tische neben ihrem Teller zu stehen haben.

(Mittheilungen.)

— (Wie sich das reactionäre Spucknäpfchen, welche Vossische Zeitung heißt, für die sociale Frage interessirt.) Jedermann weiß, welche unermeßliche Masse reactionärer Dummheiten die Voss. Ztg. täglich ihren Lesern auftischt, nachdem sie sich dafür hat gebührend bezahlen lassen. Dagegen ist sie aber auch so

gerecht, auch geschiedte Ideen, über die sociale Frage nicht eher aufzutischen, als bis sie den Bäckersrosinen dafür in Händen hat. Der nachfolgende Artikel liefert einen Beweis davon.

Herr S. Guru hierselbst hatte denselben der Leipziger Zeitung entlehnt und wünschte, natürlich nur im Interesse der Allgemeinheit und der guten Sache, den Abdruck in das viel gelesenen Bon. Ztg. Allein er erhielt den Artikel wieder zurück, weil derselbe wegen unterlassener Beifügung von 5 Thlr. 4 Sgr. nicht aufgenommen werden könnan. Die Locomotive, welche nicht den zwanzigsten Theil des Einkommens der Voss. Ztg. hat, unternimmt daher den Abdruck des fraglichen Artikels gratis, weil sie nicht für das Wohl ihrer Geldbörse, sondern für das Wohl des Gemeinwesens wirkt und arbeitet. — Der fragliche Artikel lautet:

— (Beherzigenswerthes!) Ich höre so eben, daß man in Berlin beabsichtigt, eine Hypotheken-Bank zu errichten, und da ich die Verwirklichung dieser Idee, wenn nämlich eine deutsche National-Hypotheken-Bank errichtet wird, allein für geeignet halte, Deutschland vom unvermeidlichen Verderben zu retten, so beeile ich mich, meine schon seit längerer Zeit hierüber gefaßte Ansicht (welche ich deshalb nicht veröffentlichte, um das zahllose Heer der Verschläge nur vermehren, der möglicherweise, wie viele andere, unberücksichtigt vom Gouvernement geblieben wäre) der Oeffentlichkeit zur Erwägung, Prüfung und Beherzigung zu empfehlen.

Dem Staate muß allein das Recht zustehen, hypothekarisch Geld auszuleihen, und zwar in der Weise, daß er für jedes Grundeigenthum ungefähr ½ des Werthes desselben dem Verpfänder an Hypothek-Banknoten behändigt, welche mit 5% zu verzinsen sind. — Der Verpfänder hat, wenn er sein Capital abzahlen will, der Bank eben so viel Noten, als er empfangen, zurückzugeben, und diese werden vernichtet. — Diese Noten wären die Repräsentanten des Besitzes und daher vollkommen so gut wie klingend Geld. — Ferner würde die Bank alle schon jetzt bestehenden Hypotheken kaufen und dem betreffenden Capitalisten das Capital in solchen Noten behändigen. — Diesem (dem Capitalisten) bleibt überlassen, sein Geld nutzbringend zu verwenden.

Es ist einleuchtend, daß, wenn diese Maßregel in ganz Deutschland eingeführt würde, Milliarden Geld wie aus der Erde gezaubert erscheinen würden, daß dann allem Elende der Arbeiter so wie allem Jammer der Gewerbetreibenden ein Ende gemacht wäre, weil sich eine großartige Thätigkeit entfalten würde.

Dem Staate würde durch die 5% Zinsen eine Einnahme erwachsen, welche alle jetzt bestehenden Abgaben überflüssig machen dürfte, und Niemandem würde durch diese Maßnahme geschadet, sondern Allen genützt sein. —

Deutschland würde bald eine Flotte schaffen können und die erste Nation der Erde werden! Um auf den Capitalisten zurück zu kommen, so würde dieser, wenn der Staat allein von Zinsen seine Ausgaben bestreiten könnte und keine Abgaben mehr zu erheben brauchte, sich wahrscheinlich irgend ein Grundstück erwerben, welches er dann ohne Hypothek und folglich auch ohne Abgaben ausbeuten könnte, wodurch er gegenüber dem ärmeren Manne, welcher dem Staate Zinsen zahlt, bedeutend im Vortheil wäre; dies darf indeß nicht sein, sondern jeder nicht verpfändete Besitz und jedes nicht verpfändete Fabrikets-Etablissement oder Gewerbslokal ꝛc. müßte dem Staate ungefähr 2% seines Werthes Abgabe zahlen, sowie auch jedes Handelsgeschäft ohne Grundbesitz eine entsprechende Abgabe zu entrichten hätte. — Mit diesen Abgaben könnte der Staat andere großartige und gemeinnützige Zwecke verfolgen. —

Diesem Staatshypotheken-Institut müßte ferner das ausschließliche Recht der Münzprägung zustehen, sowie der Staat ebenfalls nur bei der Bank etwaige Anleihen gegen Verpfändung seines Grundeigenthums und zwar zinsfrei machen könnte. —

Eisenbahnen und andere Actien-Anstalten müßten vom Staate gekauft werden und könnten, so weit als sie zum Verpfänden Sicherheit genug gewähren, von der Bank beliehen werden. —

Ueberhaupt läßt sich wol mit Aufnahme und Fortbauung dieses Staats-Finanz-Systems durch den Staat jedes jetzt so kritische Verhältniß lösen und nirgend wird eine Beeinträchtigung von Privat-Interessen stattfinden, wenn eine edle und volksthümliche Regierung den Staat leitet. — In den Verkehrsverhältnissen würden ferner alle Schwindelgeschäfte und jeder Bankerotthetrug eine Unmöglichkeit werden, weil beim Vorhandensein so ungeheurer Mittel der Staat gesetzlich verordnen könnte, daß jeder Kauf und jedes Geschäft nur gegen sofortige Niederlegung des Kaufgeldes abgeschlossen werden dürfte, was eine unberechenbare Wohlthat für die Nation wäre. —

Mögen einsichtsvolle Männer diesen Vorschlag prüfen, mag aber auch jedes grundlose Geschrei, welches vielleicht ein Heer jetzt unthätiger reicher Rentiers erheben werden, wenn sie wieder arbeiten sollen, von der Nation zurückgewiesen werden. — Leipzig, den 4. Mai 1848.

Heinrich Werner aus Mühlhausen in Thüringen.

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Ankündigungen.

Ein mit der Feder und den kaufmännischen Verhältnissen in jeder Beziehung vertrauter junger Mann, wünscht einige Stunden des Tages oder den ganzen Tag gegen ein kleines monatliches Honorar beschäftigt zu sein. Näheres im Comptoir der Herren Ferd. Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrich-Straße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 41. Berlin, Dienstag, den 23. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Siebenter Artikel.)

Es bleibt uns jetzt noch übrig, das Verhältniß des bisherigen Staates zu den socialen Zuständen zu beleuchten, was um so wichtiger ist, als wir in letzter Instanz nur dem Staate die Schuld beimessen können, wenn — wie es geschehen — jene Zustände eine staatsverderbliche Gestaltung annehmen.

Denn offenbar hat der Staat die Pflicht, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß sein socialer Zweck erfüllt werde. Es ist dies nicht blos eine Pflicht der Selbsterhaltung, sondern es läßt sich eine solche Verpflichtung auch aus den Gesetzen der Gerechtigkeit herleiten, wenn man erwägt, was wir im Eingange dieser Schrift über das natürliche Recht des Menschen gesagt haben. Indem nämlich der Staat durch seine Zwangsgesetze dem Menschen das Recht des Raubes entzieht und es durch die Pflicht des Erwerbes mittels Arbeit ersetzt, tritt für ihn die Verpflichtung ein: dafür zu sorgen, daß es keinem seiner Staatsbürger unmöglich gemacht ist, jene Pflicht des Erwerbes mittels Arbeit zu erfüllen, und das daraus entspringende Recht des Erwerbes zu genießen.

Daher ist denn an den Staat die Forderung gerechtfertigt, daß er zur Erzielung seines socialen Zweckes folgende drei Grundsätze anzuerkennen und durchzuführen habe:

1) Kein arbeitsfähiger Staatsbürger darf ohne Arbeit erwerben.
2) Keinem erwerbsfähigen Staatsbürger darf es an Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit fehlen.
3) Der Erwerb muß dem Erwerbenden die zur Existenz nothwendigen Mittel bieten.

Fragen wir uns, ob der bisherige Staat diese Grundsätze anerkannt und durchgeführt hat, so werden wir aus dem Munde der jetzigen Zustände ein entschiedenes Nein! vernehmen. Denn erstens giebt es eine Menge arbeitsfähiger Staatsbürger, welche ohne Arbeit, blos durch den Besitz ihres Gutes, d. h. blos von der Rente ihrer Capitalien leben; — zweitens giebt es eine Menge erwerbsfähiger Staatsbürger, denen es an jeder Gelegenheit zum Erwerbe durch Arbeit fehlt; — drittens ist der Erwerb vieler Erwerbenden so unbedeutend, daß er zu ihrer Existenz nicht ausreicht. —

Die Schuld dieses Uebels trägt der Staat, weil er seine socialen Pflichten versäumt hat; und er hat sie um deswillen versäumt, weil er auf einem falschen Standpunkte stand, weil er sich einen unrichtigen Begriff von seinem Wesen und seinem Zwecke gemacht hatte, weil er ein absoluter Staat und nicht ein freies Gemeinwesen war.

Indem sich der Staat außerhalb der Gesammtheit der Staatsbürger stellte, indem er seinen Begriff an die Person eines absoluten Herrschers knüpfte und diese Person allein den Staat sein ließ, hielt er sich nur verpflichtet, für das Wohl des Herrschers zu sorgen. Die Unterthanen waren nur des Herrschers wegen da, erwarben nur des Herrschers wegen; und wenn der Staat ihre Besitz- und Erwerbsverhältnisse zu fördern suchte, so geschah es nur, um die Quelle für die Herrscher-Einkünfte ergiebiger zu machen. — Daher vernachlässigte denn der Staat den Landbau, weil er von diesem ohnehin die Grundbesitzsteuer zog, mochte der Ertrag des Grundbesitzes nun spärlich oder reichlich sein; — daher befördert er übermäßig die Industrie, weil von dieser um so mehr zu ziehen war, je mehr sie producirte; — daher unterstützte er übermäßig den Handel, weil auch dieser ihm durch das Zollwesen einen um so größeren Nutzen bot, je lebhafter er betrieben wurde.

Der Staat hatte bei allen seinen Institutionen nur den einen Zweck: seinen Beutel zu füllen. Daher denn dies künstliche, wirre Zoll- und Steuersystem, dessen Verständniß ein eignes Studium erforderte, und welches den Unterthan völlig zweifelhaft ließ über das, was er eigentlich zu zahlen hatte; von dem Wofür? noch gar nicht zu reden. Daher denn diese Unmasse der indirecten Steuern, deren Hauptzweck es ist, den Unterthanen das Geld abzunehmen, ohne daß sie es geradezu merken! Daher denn diese ungeheure Steuerbedrückung der in Massen vorhandenen Dürftigen und die Steuererleichterung der in geringerer Zahl vorhandenen Wohlhabenden, nach dem praktischen Grundsatze: daß es die Menge bringen müsse. — So ruhte denn der ganze Staatshaushalt auf dem einen Principe: Füllung der Staatsbörse um jeden Preis! und der sociale Zweck des

Digitized by Google

Staats wurde völlig aus dem Auge verloren. — Aber der sociale Staat hat noch eine andere Aufgabe, welche von dem bisherigen Staatssystem gleichfalls unbeachtet gelassen wurde. Wir reden von dem Verhältnisse des Staats zu den Erwerbsunfähigen, d. h. zu Denjenigen, welche einmal wegen ihrer verwaisten Jugend, zum andern aber auch wegen Alters oder Krankheit am Erwerben verhindert sind.

Streng genommen läßt sich zwar eine Verpflichtung des socialen Staates, die Erwerbsunfähigen zu erhalten, nicht erweisen. Denn da der sociale Staat auf der Pflicht des Erwerbes durch Arbeit beruht, so würden Diejenigen, welche jener Pflicht nicht genügen können, außerhalb des Staates stehen. — Was aber bliebe alsdann dem Staate diesen Erwerbsunfähigen gegenüber übrig? Er müßte sie entweder verhungern lassen oder — falls sie dem Triebe der Selbsterhaltung zufolge das Recht des Raubes geltend machten — todtschlagen. Gegen Beides aber empört sich das sittliche Gefühl der civilisirten Nationen*); und so entsteht denn für den socialen Staat die sittliche Verpflichtung, die Erwerbsunfähigen zu erhalten, um so eher, als es ohne alle Ungerechtigkeit gegen die Erwerbsfähigen ohne alle Beeinträchtigung derselben geschehen kann, wie wir dies später in unsrer Organisation des socialen Staates nachweisen werden.

Der Staat hat also weiterhin den Grundsatz anzuerkennen und durchzuführen: Jeder Erwerbsunfähige muß vom Staate angemessen erhalten werden.

Hat aber das bisherige Staatssystem diesen Grundsatz anerkannt und durchgeführt? — Nein! Es hat ihn nur bei einer ganz kleinen Klasse — und noch dazu in unvernünftiger Weise — geltend gemacht: bei den Staatsdienern. Nur in Bezug auf sie hat er jenen Grundsatz als Pflicht genommen; in Rücksicht auf alle andern Erwerbsunfähigen hat er ihn vernachlässigt und höchstens hier und da in der Form eines Gnadenacts zur Ausführung gebracht durch die Errichtung von Waisen-, Armen- und Krankenanstalten. Diese aber wurden bei den Massen der Erwerbsunfähigen, an deren Existenz der Staat selbst Schuld war, so unzureichend, daß die Versorgung eines Erwerbsunfähigen von Staats wegen fast als ein Lotterie-Gewinnst erschien, ganz abgesehen von dem großen Spielraume, der dabei dem Nepotismus eingeräumt wurde.

*) Es gab und giebt vielleicht noch uncivilisirte Nationen, bei denen von diesem sittlichen Gefühle nicht die Rede ist. — So liest man in der illustr. Weltgeschichte von Held und Corvin Bd. I. S. 28 von den Troglodyten: „Wenn greise Männer, die den Heerden nicht mehr folgen konnten, sich nicht selbst das Leben nehmen, indem sie sich der Sitte gemäß an einem Kuhschwanze aufhingen: so stand es Jedem frei, dem Säumigen eine Schlinge zu knüpfen und ihn unter freundschaftlichen Vorstellungen von der Nutzlosigkeit seines Lebens zu erdrosseln. Eben so geschah es mit den unheilbar Kranken: auch sie wurden ohne Weiteres getödtet, um der Horde nicht zur Last zu sein." —

Der Staat hat also auch in Bezug auf die Erwerbsunfähigen seine Pflicht verabsäumt und dadurch wieder wesentlich beigetragen zu der Calamität unsers jetzigen socialen Zustandes. —

Er erkenne es daher jetzt als seine dringendste Aufgabe, diesen schlechten socialen Zustand, wie wir ihn bisher in seinen Ursachen charakterisirt haben, im Interesse seiner Selbsterhaltung umzuwälzen, und durch einen solchen zu ersetzen, der dem socialen Zwecke des Staats entspricht. — Denn versäumt er dies, bebt er vor einer solchen friedlichen socialen Revolution zurück: so wird er unzweifelhaft das Opfer einer blutigen und für lange Jahre der Schauplatz der socialen Anarchie werden! —

Wir sprechen daher dem Staate des neuen Systems die Pflicht zu: die sociale Revolution zu machen, und bieten ihm zu diesem Zwecke in so weit die Hand, als wir ihm in den nachfolgenden Artikeln die Mittel dazu vorlegen werden. — Ob diese Mittel die richtigen, d. h. die zweckdienlichen sind, ob sie angewendet werden können, ob man sich zu ihrer Anwendung entschließen will: dies Alles mag sich der Staat selber sagen! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die General-Inspection der Artillerie hat folgenden Befehl erlassen:

Nach den bestehenden Gesetzen und dem Sinne der vorstehenden Bestimmungen sind Versammlungen von Officieren, Unterofficieren und Soldaten Behufs Berathung und Beschlußnahme über allgemeine Staats-Einrichtungen und besondere militärische Dienst-Verhältnisse oder Aufforderungen zu solchen Versammlungen verboten, und eine Ueberschreitung dieses Verbotes ist gesetzlich zu ahnden. Ich bin überzeugt, daß in der Waffe, an deren Spitze ich zu stehen die Ehre habe, die Richtigkeit der in der vorstehenden kriegsministeriellen Verfügung ausgesprochenen Grundsätze längst allgemein anerkannt ist. Die eigenthümlichen Verhältnisse der Armee als executive Gewalt der Regierung legen ihr auch besondere Pflichten auf, die sie, ohne die Sicherheit des Ganzen zu gefährden, nicht verletzen darf. Die Erhaltung der Disciplin ist eine der wichtigsten; sie ist für jedes Mitglied der Armee, es mag noch so hoch oder niedrig stehen, gleichbedeutend, gleich heilig. Muth und Tapferkeit sind das Erbtheil jedes wahren Preußen! Doch sie genügen nicht; die Disciplin allein ist im Stande, der bewaffneten Macht ihre Kraft dem Feinde gegenüber zu erhalten, ihr das Vertrauen und die Achtung ihrer Mitbürger zu sichern. Ich gebe mich gern der Hoffnung hin, daß jeder Einzelne mit richtigem Tacte fühlen wird, wo der Gebrauch des ihm zustehenden Rechtes der freien Meinungs-Aeußerung die Gränzen berührt, deren Ueberschreitung seine Stellung als Soldat compromittiren, die Disciplin lockern würde. Ich lege vorzüglich zu den Officiers-Corps das Vertrauen, daß der in ihnen herrschende treffliche Geist die Einigkeit der Gesinnung zu erhalten wissen wird, welche die sicherste Bürgschaft bietet, daß die Bestrebungen des Einzelnen und des Ganzen von dem bestimmt bezeichneten Pfade der Gesetzlichkeit nicht abweichen. Auch den Unterofficieren vertraue ich, daß sie in ihrer einflußreichen Stellung in der Erhaltung der Disciplin ihren Officieren als treue Gehülfen zur Seite ste-

Digitized by Google

hen, der jungen und unerfahrenen Mannschaft ein untadelhaftes Vorbild und bewährte Rathgeber sein werden. Die Herren Commandeure ersuche ich, diese meine zuversichtliche Ueberzeugung sämmtlichen Offizieren mitzutheilen und ihnen in meinem Namen die Hoffnung auszusprechen, daß gründliche Belehrung der Untergebenen, gegenseitige Verständigung und cameradschaftliches Zusammenhalten überall hinreichen werden, den Einzelnen von unüberlegten und ungesetzlichen Schritten zurückzuhalten.

Berlin, den 3. Mai 1848. W. Adelbert.

Unsere Ansicht hierüber ist die: Ob die Gesetze der Disciplin und die früheren Militair-Bestimmungen durch die neuen Staatsprincipien selbstredend aufgehoben sind oder nicht, und ob demnach die Soldaten im Genusse der neuen staatsbürgerlichen Rechte stehen oder nicht? — darüber könnte sich vielleicht streiten lassen. — So viel aber muß doch jedenfalls feststehen, daß — wenn man den Soldaten die neuen staatsbürgerlichen Rechte in dem einen Falle bestreitet — man sie dieselben auch in dem andern Falle nicht ausüben lassen darf; und daß es also die wahnsinnigste Inconsequenz ist: den Soldaten das Vereinsrecht zu entziehen und das Wahlrecht für sie anzuordnen, wie dies bei den Wahlen zur constituirenden Versammlung geschehen ist. — Aber vielleicht wollte die Regierung hierbei, wie bei so manchen andern Gelegenheiten, die Politik des alten Systems befolgen, welche darin bestand: solche Staatsbürgerrechte, die ihr unbequem waren, zu vernichten, aber die ihr Vortheil brachten, zu vouffiren! — Und von dem Standpunkte aus hat's mit dem Tagesbefehle der General-Inspection der Artillerie seine volle Richtigkeit. Es läßt sich gar nichts dagegen einwenden.

— Berlin. Im Kriegsministerium hat unter Zuziehung des Generals v. Aschoff eine Conferenz stattgefunden über die weitere Organisation der Bürgerwehr. — So, also man will die Bürgerwehr auch noch unter das Kriegsministerium stellen? Ei, warum vertheilt man sie nicht lieber gleich unter die Garde-Regimenter und läßt sie den Fahneneid schwören: Se. Majestät dem Könige zu Lande und zu Wasser stets treu, hold und gewärtig zu sein? — Bald wird man die Bürgerwehr nur noch durch ihre ungleichmäßigen Handgriffe beim Präsentiren vom stehendem Heere unterscheiden können! —

— Berlin. Der König hat sich die Hauptleute der Bürgerwehr vorstellen lassen, eine vertrauliche Ansprache an sie gehalten, wodurch die würdigen Hauptlinge tief gerührt worden sind, und endlich den Commandeur der Bürgerwehr, den General von Aschoff, an Stelle der gesammten Bürgerwehr, umarmt. — Da eine solche königliche Umarmung jedenfalls ein einflußreicher und also wichtiger Regierungsact ist: so machen wir die Minister dafür verantwortlich, daß sie die Umarmung nicht contrasignirt haben. Denn ein constitutioneller König darf ohne Gegenzeichnung der Minister mit dem Volke nicht in die allergeringste Verbindung treten, keine Reden halten, keine Umarmungen unternehmen, mit einem Worte, keine Wirkung erzielen! —

Republik Frankreich.

— Paris. Hr. Emanuel Arago, einer der entschiedensten Republikaner Frankreichs, ist zum außerordentlichen Gesandten nach Berlin ernannt, besonders für die Polenfrage. — Na, wenn der hierher kommt, und die Bürgerwehr noch nicht aufgelöst worden ist: dann mag er sich nur getrost zur Weiterreise in's Jenseits rüsten. Denn Republikaner und noch Polenfreund dazu?! — Da wird sich unsere Bürgerwehr nicht mehr mit Spitzkugeln begnügen, um ihn zur Ruhe und Ordnung zu bringen, sondern viereckige Kugeln gießen lassen. —

Republik Schweiz.

— Neufchatel. In La Chaux-de-Fonds wurden kürzlich die alten Ahnenbilder der preußischen Könige, welche früher auf dem Rathhause paradirten, in feierlichem Leichenbegängnisse zur Gruft getragen. Leichenweiber eröffneten singend den Zug; am Grabe wurde eine Leichenpredigt gehalten, und den Beschluß machte ein Leichenmahl. Der Traueract war ein ungeheuchelter Ausdruck allgemeiner Freude, aber natürlich ausgezeichnet verbrecherisch! —

(Mittheilungen.)

— (Beispiel von der Aufrechterhaltung des alten Systems beim Militair.) Die Redaction empfing folgenden Brief: „In Folge meiner politischen Ansichten, die ganz mit den Ihrigen übereinstimmen, bin ich heute Nachmittag in den Untersuchungsarrest gebracht worden. In Folge der Revolution und der daraus hervorgegangenen Ministerwechselung stellte sich außer vielen andern Mängeln des alten Systems heraus, daß der Staatsschatz sich in mißlichen Umständen befindet, der doch nach den vorjährigen Landtagsverhandlungen zu urtheilen, sehr voll sein müßte. Ich unterbleit mich darüber mit mehreren meiner Kameraden, die mit mir die Locomotive und Zeitung zusammenhalten und äußerte dabei, daß man doch eine Untersuchung anstellen müßte, wo derselbe geblieben, besonders wenn man den Schritt rechtfertigen wollte, den man gethan, indem man die Staatsangehörigen auffordert, ihr Geld und Geldeswerth auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen. Dies wurde mir von dem Feldwebel Stockmann von der 7. Comp., der zufällig zugegen war, für eine Majestätsbeleidigung ausgelegt, die er darin zu finden glaubte, daß ich mich ungefähr folgendermaßen ausdrückte: Der König hat im vorigen Jahre den Finanzzustand in der Thronrede so sehr gelobt, und soll sich jetzt bei einer Gelegenheit geäußert haben, er sei betrogen worden; da ist doch wohl die einfachste Sache die, daß man untersucht, wer betrogen hat. — Ist das wohl Majestätsbeleidigung? oder sollten alle Errungenschaften der neueren Zeit, wozu doch hauptsächlich Rede- und Preßfreiheit gehört, nur ein Traum gewesen sein? Denn man wird ja noch immer zur Untersuchung gezogen, weil man die Wahrheit wissen will; denn daß es Wahrheit ist, muß ich so lange annehmen, wie keine amtliche Widerlegung und Beweis das Gegentheil beweist. Ich wende mich vorzugsweise an Sie, weil ich meine politische Bildung hauptsächlich Ihnen verdanke, denn die Lesung Ihrer bisherigen Zeitschriften, der früheren Locomotive, des Volksvertreters, und der jetzigen Locomotive, in welchen Schriften Sie mit eiserner Consequenz Menschenrechte vertreten, haben mich zu einem Ihrer Anhänger gemacht. Herr Held, ich bitte Sie, dies letztere für keine leere Schmeichelei zu halten; scheint es Ihnen nur im entferntesten so, dann

verachten Sie mich. Ich überlasse mich Ihrem Urtheile, und bitte mir Ihren Rath aus, wie ich mich in dieser Sache verhalten soll, denn wäre in unserm Vaterlande die Freiheit wirklich Wahrheit, dann brauchte ich den Urtheilsspruch einer Volksjury, die doch auch versprochen ist, nicht zu fürchten, aber es ist ja vorläufig noch Alles beim Alten, und ich werde deshalb vielleicht gestraft, aber auch zugleich bestärkt werden, daß Alles nur leere Versprechungen waren, die uns bisher gemacht worden sind.

Ich verbleibe Ihr

Bock,
Unteroff. in der 2. Fußkomp. der
Garde-Artill.-Brig. zu Küstrin."

(Eingesandt.)

— (Der Liberalismus des ancien régime.) Die Beamtenhierarchie und die Militairdespotie haben bisher mit eiserner Gewalt auf uns gelastet. Einzelne Großwürdenträger des verruchten Systems wußten sich mit dem Nimbus des Liberalismus zu umgeben, so z. B. der alte Boyen, der ein liberaler Kartätschen-Minister war, und der, trotz aller öffentlichen Lobpreisungen seiner angeblich liberalen Gesinnungen dennoch als derjenige genannt werden muß, der, zum Unglück des Vaterlandes, das Feuer des Königs, der den Fortschritt wollte, stets durch die Entgegnung: „Ew. Majestät, wir haben die Kanonen" zu dämpfen wußte. Lebte Boyen noch, hätte er abdanken müssen, wie Thiele! Gerade Boyen war der eiserne Repräsentant des Systems von 1806; an ihm war die Geschichte spurlos vorüber gegangen. Gott ließ ihn abtreten; denn lebte er, läge Berlin wahrscheinlich in Trümmern und wir hätten unser heutiges Ziel noch nicht erreicht. Dies zur Nachricht dem guten Herrn E. M. Arndt, der sich auch überlebt hat, und der in einem Gedicht neulich Boyen's Tod beklagte, als sei mit diesem das Heil des Vaterlandes untergegangen! E. M. Arndt meint es ehrlich, aber er begreift die Zeit nicht. Hüter Euch vor dem Liberalismus des ancien régime. Er ist vielen höhern Beamten eigen. Diese Leute haben die Humanität und das Glück des Volkes im Munde; sie knechten aber am meisten und sind die Tyrannen ihrer Untergebenen.

(Der Jüterbogker Landrath als Berliner Eisenbahn-Censor.) Bekanntlich befinden sich auf mehreren hiesigen Bahnhöfen seit länger als einem Jahre uniformirte Colporteure, durch welche den Reisenden die Annehmlichkeit geboten wird, die neuesten Berliner Zeitungen und Flugblätter mit auf die Fahrt nehmen zu können. — Wie der Habicht auf die Taube, so stürzte sich heut Mittag in dem Restaurations-Lokal des Anhaltischen Bahnhofes von einem andern Tische her ein ältlicher dicker Herr mit gerötheten Gesicht auf einen solchen Colporteur zu, einen wahren Heidenlärm darüber anhebend, daß derselbe in langgewohnter Weise seine Zeitungen ꝛc. bescheiden anbot. Dem armen Jungen wurde, als jener Mann gar nicht abließ auf ihn einzudringen, und in lautem befehlshaberischem Tone seinen Handel als einen ungesetzlichen zu bezeichnen, zuletzt ganz angst und bange, so daß er, augenscheinlich dem Weinen nahe, sich entfernte. Referent setzte, als er bei der Abfahrt den Bahn-Polizei-Beamten anrichtig wurde, denselben von dem Vorgange, der die Aufmerksamkeit und zum Theil den Unwillen der Anwesenden erregt hatte, in Kenntniß. Der betreffende Polizeibeamte äußerte sich dahin, daß jener Knabe vollkommen befugt sei, diesen Handel zu treiben und sogar eine Abgabe dafür bezahle. Leider konnte jedoch dem Eisenbahn-Censor ans eigner Machtvollkommenheit die ihm zugedachte Belehrung nicht mehr zu Theil werden, und so wird dieselbe dem Herrn Kreislandrath von Jüterbogk — als solcher wurde der Herr nämlich bezeichnet — durch die Locomotive „Zeitung für die politische Bildung des Volkes" hiermit schleunigst nachgesendet.

Berlin, den 20. Mai 1848.

(Correspondenz.)

— 1) Hr. W. Leopold. Sie behaupten, es sei eine Unwahrheit, wenn ich in Nr. 36 d. Bl. sagte, daß die Bürgerwehr bei dem Aufkaufe vor dem ehemaligen Prinzen-Palais, spätern National-Eigenthume, jetzigen wieder Prinzen-Palais geladen habe, weil Ihr 62. Bezirk es nicht gethan? — Nun Hr. Leopold, Ihr 62. Bezirk allein ist nicht die Bürgerwehr; und ich habe mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört, daß eine an der Bibliothek aufgestellte, mit Büchsen bewaffnete Abtheilung Bürgerwehr ihre Gewehre scharf lud und sich zum Feuern anschickte. — 2) Allgemeine Correspondenz: Es ist mir wegen Mangels an Zeit und Raum ganz unmöglich, die an mich eingebenden Briefe zu beantworten. Eben so wenig kann ich die Menge der mir zukommenden Mittheilungen benutzen. Viele müssen ganz unbenutzt bleiben, andere kann ich erst später benutzen, als es vielleicht gewünscht wird. — Unfrankirte Briefe werde ich in Zukunft nicht mehr annehmen, da ich die Erfahrung gemacht habe, daß alle unfrankirten Briefe blos Grobheiten und Injurien enthalten, die man mir nicht zumuthen kann, noch extra zu bezahlen. Wer das Vergnügen haben will, mich Grobheiten und Injurien lesen zu lassen, kann auch den Silbergroschen Porto dafür zahlen. In diesem Falle aber stelle ich es Jedem frei, mir so viele Grobheiten und Injurien zu schreiben, wie er Lust und Fähigkeit hat.

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Ankündigungen.

Die Mitglieder des Handwerker-Vereins, Brunnenstr. 19a, welche sich von den alten Statuten losgesagt haben, und Alle, welche sich uns anschließen wollen, werden eingeladen, sich in unserm neuen Locale, gr. Hamburger Str. 7, einzufinden (Eingang durch den Garten). Das Local ist Freitags, Sonnabends und Montags Abends 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr geöffnet. Der geregelte Sing- und Turnunterricht hat bereits begonnen.

Der provisorische Vorstand.
C. Schulz.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 14.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 42. Berlin, Mittwoch, den 24. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die soziale Revolution.

(Achter Artikel.)

Man heilt den Körper des Staats wie den Körper des Menschen, indem man nämlich die Ursachen der Krankheit aufsucht und dieselben entfernt.

Das Erstere haben wir gethan. Wir haben die Ursachen der Krankheit unsers socialen Zustandes aufgesucht; und es handelt sich jetzt nur darum, sie zu beseitigen.

Dabei ist indeß zweierlei zu beobachten. Zuerst müssen wir ein staatliches Princip aufstellen, von welchem aus wir die ursachlichen Momente beseitigen wollen; und zum andern müssen wir bereit sein, da, wo durch die Beseitigung krankhafter Institutionen eine Lücke im Staatsorganismus entsteht, mit neuen, gesunden Institutionen einzutreten, welche natürlich dem aufgestellten staatlichen Principe entsprechen müssen. —

Was nun das Princip selbst betrifft, so verwerfen wir bei der Organisation des socialen Staates einen jeden Zwang, also auch jedes Verbot, und gründen den Staat auf das Princip der staatlichen Freiheit, d. h. der Befugniß für All' und Jeden, All' und Jedes zu unternehmen, so weit dadurch die Freiheit des Andern nicht beeinträchtigt wird. — Der sociale Staat soll also sein Ziel nicht auf dem Wege staatlicher Zwangsmaßregeln erreichen, sondern auf dem des freien Handelns, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß der Staat, nämlich die Gesammtheit der Staatsbürger, resp. ihre Majorität, ganz dieselbe Freiheit haben muß, deren sich jeder einzelne Staatsbürger erfreut.

Es ist also das Princip der staatlichen Freiheit, von welchem aus die Reorganisation des socialen Staates vorgenommen werden soll. Achten wir darauf, dies Princip bei keiner der Handlungen zu verletzen, durch welche wir alte Institutionen zu beseitigen und neue zu gründen trachten.

Als die erste der herrschenden Calamitäten haben wir die des todten Besitzes oder des Geldes aufgeführt. —

Indem wir dahin streben, die Geld-Calamität zu beseitigen, haben wir zunächst unmöglich zu machen die Ansammlung der Geldkräfte in den Händen Einzelner, und dies geschieht dadurch, daß wir die Ursachen dazu hinwegräumen. Die Ursachen aber waren: das Zinswesen, das Creditwesen, die Geldpapier-Speculation und die Steuerbevorzugung der Capitalien. — Was die letztere betrifft, so werden wir davon später bei dem Steuerwesen reden, so weit das hierher gehörige Uebel nicht mit der Beseitigung der übrigen Ursachen von selbst fällt. Dies aber geschieht schon größtentheils durch die Beseitigung des Zinswesens, wie denn auch mit der Beseitigung dieses letztern das Creditwesen und die Geldpapier-Speculation von selbst wegfallen, weil alle diese Uebel in der Einrichtung ihren Ursprung haben, nach welcher man für das Leihen einer Geldsumme auf ein gewisses Besitzthum Zinsen bezahlen muß.

Es handelt sich also beim Sturz der Capitalmacht nur darum, das Zinswesen unnöthig zu machen; und wie dies von Seiten des Staates geschehen kann, werden wir sogleich zeigen.

Zu diesem Ende aber ist es nöthig, uns vorerst über den eigentlichen Charakter des Geldes klar zu werden.

Das Geld ist weiter nichts als ein Circulationsmittel, d. h. ein Mittel, um die von den verschiedenen Producenten erzeugten Producte im gegenseitigen Austausch zur Consumtion circuliren zu lassen. Könnte diese Circulation nie eine Hemmung erfahren, so brauchte das Geld einen wirklichen Werth weder zu haben noch zu repräsentiren; und es genügte vollkommen, wenn der Staat Sorge dafür trüge, daß die von ihm gemachte Masse des circulirenden Geldes, welches aus ganz werthlosem Blech bestehen könnte, nicht vermehrt würde, damit das einmal bestehende Verhältniß zwischen Geld und Waare durch heimliche unberechenbare Vermehrung des Geldes nicht verkehrswidrig gestört wird.

Allein jene Circulation kann eine Hemmung erfahren: zunächst und vorzüglich durch die Existenz verschiedener miteinander in Verkehr stehender Staaten, von denen keiner gezwungen werden kann, das Geld des andern anzuerkennen. In Rücksicht hierauf muß also für den Verkehr der verschiedenen Staaten untereinander das Geld einen wirklichen Werth haben, d. h. das Geld muß zugleich eine Waare, und also nicht blos Circulations-, sondern auch Tauschmittel sein; und dazu eignen sich als Ma-

Digitized by Google

terial vorzugsweise die edlen Metall: Gold und Silber.

Ganz anders gestaltet sich das Wesen des Geldes in Bezug auf den innern Verkehr eines Staates. Indem hier der Staat seinem Gelde eine Geltung beilegen kann, welche er will, braucht das Geld keinen wirklichen Werth zu haben, sondern kann den einfachen Charakter eines Circulationsmittels tragen. Aber da auch hier eine Hemmung stattfinden kann, nämlich in dem Falle, wo der Staat durch Revolution oder äußern Angriff einer ganzen oder theilweisen Auflösung ausgesetzt ist: so muß das Circulationsmittel durch einen wirklichen Werth gedeckt sein, oder mit andern Worten: es muß einen wirklichen Werth repräsentiren. — Was aber könnte natürlicher sein, als daß es das Besitzthum des Staates, nämlich das nutzbare Gut sämmtlicher Staatsbürger ist, was durch das Circulationsmittel repräsentirt wird?! — In diesem Falle also würde das Geld für den innern Verkehr des Staats nichts Anderes sein, als das flüssig gemachte Besitzthum der Staatsbürger, also der Repräsentant des Staatsvermögens, und dies muß das Geld auch sein! —

Auf diese Weise erhalten wir zweierlei Geld: 1) Das Geld für den auswärtigen Verkehr oder das Tauschmittel, welches Waare sein, also sich selbst repräsentiren muß, besteht aus Edelmetall-Material und mag Baargeld heißen. 2) Das Geld für den innern Verkehr oder das Circulationsmittel, welches keine Waare sein darf, sondern nur das Staatsvermögen repräsentiren muß, besteht aus werthlosem Material, als Glas, Papier ꝛc. und mag Scheingeld heißen.

Indem wir diese beiden Arten von Geld herstellen, werden wir finden, daß dadurch das Zinswesen, diese Grundursache der Geld-Calamität, ganz von selbst verschwindet.

Die Herstellung der gedachten beiden Geldarten bewirken wir auf folgende Weise:

Nachdem die Grundbesitzthümer der Staatsbürger, die Domainen, Regalien ꝛc. mitinbegriffen, nach ihrem wirklichen Werthe abgeschätzt sind, fertigt der Staat aus werthlosem Material Scheingeld an bis zum Betrage von drei Viertheilen des Schätzungswerthes des gesammten Grundbesitzes. Diese Summe Geldes repräsentirt das Vermögen des Staates. Man hat dazu nur drei Viertheile des Schätzungswerthes genommen, um in dem noch übrigen Viertheile Raum zu lassen für das mögliche Fallen der Grundbesitzwerthe. Zu dem Material, woraus das Scheingeld angefertigt werden soll, schlagen wir für die Münze unter einem Thaler Glas, für die über einen Thaler Papier vor. —

Ist das Vermögen des Staats auf diese Weise durch Scheingeld repräsentirt, so werden sämmtliche Papiergelder, welche auf Grundbesitz fundirt sind, also die Staatsschuldscheine, Kassenanweisungen, Obligationen, Hypothekenscheine, Pfandbriefe ꝛc. behufs der Einlösung außer Geschäftsthätigkeit gesetzt. Indem alsdann jeder Besitzer auf seinen Besitz den Dreiviertheil des Schätzungswerthes in Scheingeld ausgezahlt erhält, wird er in den Stand gesetzt, die auf dem Grundbesitz lastende Schuld abzutragen, und die Hypothekenscheine, Obligationen ꝛc. zu cassiren. Dasselbe thut der Staat mit seinen Staatsschuldscheinen, Kassenanweisungen ꝛc. Reicht aber das Dreiviertel des Schätzungswerthes seines Grundbesitzes, also das dafür erhaltene Scheingeld nicht aus: so bleibt ihm nichts übrig, als mit der angemessenen Anzahl von Procenten zu liquidiren. —

Auf diese Weise wird der Staat und der sämmtliche Grundbesitz der Staatsbürger schuldenfrei, und die Möglichkeit, ihn neu zu verschulden, ist dadurch genommen, daß das erhaltene Scheingeld selbstredend als eine auf dem Grundbesitz ruhende unverzinsliche Schuld betrachtet werden muß, der Eigenthümer also zum Contrahiren neuer Schulden nicht mehr fähig ist.

Dadurch ist das Zinswesen mit der Wurzel ausgerottet. Denn da man Capitalien ja nur auf Besitzthum geborgt erhielt, sämmtliches Besitzthum aber auf die angegebene Weise mit einer unverzinslichen Schuld belastet ist: so ist klar, daß die Capitalien nicht mehr auf Zinsen gegeben werden können, und daß sie also genöthigt werden, sich auf andere Art, nämlich durch den lebendigen Betrieb, zum Erwerbe zu verhelfen. Sämmtliche Erwerbszweige müssen dadurch neuen Schwung erhalten. —

Aber auch der zweite Grund der Geld-Calamität, nämlich das Verschwinden des zu Baargelde zu benutzenden edlen Metalls, fällt durch das angegebene Mittel hinweg. Denn was dies Baargeld betrifft, welches hinfort nur für den auswärtigen Verkehr in Frage kommen kann, so wird der Staat genöthigt sein, folgendes Verfahren zu beobachten:

Alle vorhandene Münze wird zu hartem Courant — das kleinste Stück etwa im Zweithalerwerthe — umgeprägt und ausdrücklich als Geld für den auswärtigen Verkehr bezeichnet. Hierdurch erhält das Gold- und Silbergeld den Charakter einer bloßen Waare und wird als solche wieder den Waarenwerth erhalten, d. h. im Preise steigen. Die Folge davon ist, daß es nicht mehr so übermäßig zur Fabrication benutzt wird, weil die Gold- und Silberwaaren jetzt wieder theurer sind, also nicht so stark consumirt werden können.

Ist das Baargeld bloße Waare, so wird es zwar — da es zugleich Tauschmittel für den auswärtigen Verkehr bleibt — auch im innern Verkehr Geltung haben und circuliren: aber es wird eben nur als besondere Waare circuliren und diesen Character nie aufgeben. Man wird es als Waare kaufen und verkaufen, wie man Kupfer, Eisen, Quecksilber u. dgl. als Waare kauft und wieder verkauft. Es wird zum Lande aus-, aber auch wieder eingehen, während das Scheingeld, welches das Vermögen des Landes repräsentirt, stets im Lande bleiben und sich in der Masse niemals verringern wird.

Auf diese Weise werden die Ursachen der Geld-Calamität, wie wir sie im dritten Artikel aufgefun-

Digitized by Google

den haben, gründlich beseitigt; die Geld-Calamität selbst also wird radical geheilt.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der politische Clubb hat sich in einen demokratischen umgewandelt, was sehr politisch von ihm war. Denn jetzt weiß wenigstens der Berliner Spießbürger, wie er mit ihm daran ist und kann seinen aristokratischen Spieß in Permanenz erklären.

Locomotivfunken.

— Die Voss. Zeitungs-Redaction hat erklärt, keine Aufsätze über den Dr. Eylert, weder pro noch contra, ferner anzunehmen. Wir rathen derselben, in gleicher Weise keinen Artikel über den Prinzen von Preußen aufzunehmen, weder pro noch contra, da diese Angelegenheit als abgemacht anzusehen ist. Der Prinz wird kommen, muß kommen, denn Luckenwalde, Lebus, Krähwinkel und Polkwitz ꝛc. ꝛc. wollen es so!!

— Was nicht ein gutes Beispiel vermag! Die Stadtverordneten sollen Willens sein, den Magistrat zu bitten, daß er den Ober-Bürgermeister zurück berufe. Der Magistrat wird diesem Wunsche wohl nachkommen, da der Ober-Bürgermeister bei der bevorstehenden Reorganisation aller bürgerlichen Verhältnisse unentbehrlich sein dürfte.

— Täglich lesen wir jetzt Erklärungen, daß Berlin nicht Preußen oder vielmehr, daß Berlin nicht Vierraden, nicht Schermeisel, nicht Brandenburg, nicht Pasewalk ꝛc. ꝛc. ist. Dergleichen Erklärungen sind überflüssig, da selbst der dummste Mensch, geschweige denn ein vernünftiger, niemals behaupten wird: Berlin sei Vierraden, Berlin sei Schermeisel ꝛc. ꝛc. Hätten aber die Berliner warten wollen, bis Lebus, Brandenburg, Polkwitz ꝛc. ꝛc. eine Constitution errungen haben würden, so wären wir in alle Ewigkeit nicht zur Selbstständigkeit gelangt. —

— Nach dem Hundesteuer-Register hat die Zahl der Hunde in Berlin seit dem 18. März c. nicht abgenommen. — Es wäre wohl gut, wenn der Prinz von Preußen an der Spitze der Garden in Berlin einzöge. Die Versöhnung würde dadurch vollständiger werden, und an Beschäftigung für die Garden würde es auch nicht fehlen.

— Der Prinz von Preußen ist unentbehrlich bei dem Bau der Constitution, da er am besten weiß, wie eine freisinnige Constitution nicht gebaut wird. Die constituirende Versammlung thue nur immer das Gegentheil von dem, wozu er rathen wird, und ich sage gut dafür, daß alle Reactionen werden vermieden werden.

— Da durch die Abreise des Prinzen von Preußen von London daselbst eine Lücke entstehen könnte, so hat der österreichische Kaiser den Auftrag erhalten, die Stelle desselben am Whistische der Königin von England ersehen.

— Während jetzt der Bürger das Gewehr schultert, Schildwache steht, exercirt, patrouillirt, geht der handfeste Grenadier mit der Köchin desselben Arm in Arm spazieren und pflegt der Liebe. Dies ist eine der wesentlichsten Errungenschaften der Berliner Revolution.

— Ein Vogel, der lange Jahre im Käfig war, verläßt denselben nicht, auch wenn die Thüre des Käfigs geöffnet bleibt. Ein Gefangener, der im Kerker alt und schwach geworden ist, dankt dir die Freiheit nicht, die du ihm giebst. Ein Volk, das 33 Jahre lang geknechtet worden, vermag sich nicht zu finden in die plötzlich hereingebrochene Freiheit, eben so wenig, wie der sehend gewordene Blinde das Sonnenlicht gleich zu ertragen vermag.

— Da Metternich die ihm gewordene geheime Mission allein nicht durchzuführen vermag, so wird der österreichische Kaiser ihm nacheilen, und den ihm gewordenen Auftrag mit ausführen helfen. —

— Auch die Landleute fangen nachgerade an, mit uns Berlinern sehr unzufrieden zu sein. Der Scheffel Roggen gilt jetzt etwas über Einen Thaler. Als er im vorigen Jahre 5 Thaler kostete, klagte kein Landmann über die Berliner. Das nennt man Vaterlandsliebe, Gesetzlichkeit und Ordnung.

— Die Landleute befürchten ohne Noth, daß ihre Wollsäcke zu Barricaden verwendet werden sollen, da doch dergleichen jetzt nicht gebraucht werden. Wohl aber finden Schießübungen häufig Statt, weil die Bürger noch immer nicht so recht das Ziel zu treffen wissen, und da es zur Zeit noch an Scheiben fehlt, so könnten die Herren Amtleute wohl die Gefälligkeit haben, zur Scheibe zu dienen. Ihr umfangreicher Schmeerbauch würde den Bürgern das Treffen sehr erleichtern.

— Nach dem 18. März wurde eine Reorganisation der Polizei versprochen. Dieselbe hat damit begonnen, daß das Handeln mit Flugschriften ꝛc. auf den Straßen verboten wird. Sobald das Tabakrauchen auf den Straßen wieder untersagt wird, ist die Reorganisation der Polizei als vollendet zu betrachten.

* * *

(Mittheilungen.)

— (Das alte System im Militairwesen.) Den 31. August machte der Musketier Gustav Kappenberg von der 8. Comp. 24 Inf.-Rgts. in Neu-Ruppin seinem Leben ein Ende. Man fand bei ihm einen versiegelten, an seine Mutter, die Wittwe Kappenberg im Hospital zu Neu-Ruppin adressirten Brief vor. Dieser Brief, welcher muthmaßlich die Ursache des Selbstmordes enthielt und das letzte Wort eines Sohnes an seine Mutter enthielt, wurde von der Militairbehörde in Beschlag genommen, erbrochen und nicht wieder herausgegeben. Als die Mutter von der Existenz des Briefes Nachricht erhielt, bat sie um Herausgabe desselben zuerst beim General-Commando (General-Lieutenant v. Weyrach), dann beim General-Auditoriat (General-Auditeur Friccius), sodann beim Kriegs-Ministerium (Generale v. Reyher und v. Griesheim) und endlich beim König. Ueberall wurde sie mit ihrem Gesuche abgewiesen unter dem Bemerken: daß ihr Antrag auf Aushändigung des Briefes nicht für begründet erachtet werde.

den Sinne, der Brief vielmehr nicht ausgeliefert werde, weil derselbe falsch befundene Anschuldigungen gegen den Hauptmann v. Natzmer und den Feldwebel Bredow enthalte. — Endlich nach der Revolution kam die Wittwe Kappenberg noch einmal beim Könige um Aushändigung des Briefes ein, und nun wurde ihr derselbe unterm 5. Mai c. ausgeliefert. — Der Brief lautet folgendermaßen:

„Brandenburg, den 31. August 1847."

„Meine vielgeliebte Mutter! Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich nicht mehr am Leben; denn mich treibt die größte Noth, meinem Leben ein Ende zu machen. — O! hätte ich das ahnen können, daß ich Sie nicht wieder zu sehen bekommen würde! O, meine theuerste Mutter, wie schwer würde mir dann der Abschied von Ihnen geworden sein. Sie, meine gute Mutter, der ich Ihnen so sauer geworden bin, Sie und mein guter Vater haben Ihr möglichstes an mich gewandt, mich was lernen lassen und bis in mein 15tes Jahr in die Schule geschickt, und jetzt müssen Sie mich auf eine so schreckliche und fürchterliche Art verlieren; denn ich werde mir noch heute Nachmittag in den Hals schneiden und so mein junges Leben enden. Ich habe täglich zu Gott gebeten, theuerste Mutter, er soll mir beistehen und helfen, daß ich nicht verzage; aber jetzt ist aller Muth gewichen, und ich kann die Qual nicht mehr ertragen, mit der ich von meinem verfluchten Hauptmann zugesetzt werde. Ja, ich verfluche diesen Menschen bis in meinen Tod und bitte zu Gott noch in meiner letzten Lebensstunde, daß er an diesem Menschen meinen Tod noch räche; eben so auch dem Herrn Feldwebel: dieser Kerl kann gar kein Mensch sein und ist höchst wahrscheinlich nur mit Menschenhaut überzogen. Diese beiden Herren, meine theuerste Mutter, sind schuld an meinem Tod."

„Nun, gute Mutter, will ich Ihnen wenigstens die Ursache noch schreiben, warum es hergekommen ist. Ich habe nämlich das Unglück gehabt, in Ruppin meine alte Säbeltroddel zu vergessen, und da habe ich mir das neue angemacht, welches der Hundekerl, der Feldwebel, gesehen und mich beim Hauptmann angezeigt. Der hat bestimmt, daß ich heute Abend um 7 Uhr mit proper gepützem Gepäck antreten soll. Und nun, gute Mutter, da das Jahr lang ist, welches ich noch zu dienen habe, so habe ich nun fest beschlossen, den Garaus mit mir zu machen; denn dieser Kerl, der Natzmer, der kann es doch noch so weit bringen, wie er sich schon zum Obersten ausgelassen hat, daß ich in die zweite Klasse und nach der Festung komme. Das soll ihm nun aber nicht gelingen. Meine theuerste Mutter, hiermit sage ich Ihnen nun meinen Abschied aus dieser Welt in jene, und bitte noch zu Gott, daß er Sie für das Gute, was Sie bis jetzt mir bewiesen haben, belohnen möge. — Ich bin Ihr treuer und Ihr liebender Sohn gewesen bis zu meinem letzten Augenblicke.

Gustav Kappenberg."

Auf die Kehrseite des Briefes hatte das General-Auditoriat Folgendes geschrieben:

„Durch die auf Grund vorstehenden Briefes veranlaßte gerichtliche Untersuchung hat sich herausgestellt, daß der Musketier Kappenberg an seinem Todestage den Befehl erhalten hatte, Abends 7 Uhr mit Gepäck und Bedeckung anzutreten, weil er gegen die ihm ertheilte Vorschrift am Vormittag dieses Tages die neue Säbeltroddel anstatt der alten angemacht hatte. Dagegen haben seine Stubenkameraden bei ihrer gerichtlichen Vernehmung einstimmig versichert, eine gesetzwidrige Behandlung des, als leichtsinnig von ihnen geschilderten, Kappenberg durch den Hauptmann oder Feldwebel der Compagnie weder selbst gesehen, noch von andern Personen darüber etwas gehört zu haben. Auch hat sich nicht näher ermitteln lassen, ob die dem Kappenberg auferlegte kleine Disciplinarstrafe als die Veranlassung zum Selbstmorde anzusehen ist. — Berlin, den 5. Mai 1848.

Das General-Auditoriat.

Friccius."

Wir haben dieser Mittheilung nichts weiter hinzuzufügen, als daß die Documente über die Richtigkeit der oben erzählten Thatsachen der Redaction vorliegen. Das Publikum mag sich hieraus ein weiteres Urtheil bilden über das im Militairwesen herrschende alte System, welches versiegelte Briefe erbricht und einer alten Mutter die letzten Worte ihres unglücklichen Sohnes vorenthält, blos damit gegen einen Hauptmann und einen Feldwebel keine Anschuldigungen laut werden, von denen sogar behauptet wird, daß sie falsch seien, die also doch die Oeffentlichkeit um so weniger zu scheuen brauchten! — — (An die armseligen und verzweifelten Reactionäre.) Die Bossische Zeitung und die Stralzwecken sind hauptsächlich Euer Feld, auf dem Ihr einen letzten Kampf mit Federn kämpfet; denn wenn Ihr von Herrn Feldwebel: dieser Kerl kann gar kein Mensch sein und ist höchst wahrscheinlich nur mit Menschenhaut überzogen. Diese beiden Herren, meine theuerste Mutter, sind schuld an meinem Tod."

„Nun, gute Mutter, will ich Ihnen wenigstens die Ursache noch schreiben, warum es hergekommen ist. Ich habe nämlich das Unglück gehabt, in Ruppin meine alte Säbeltroddel zu vergessen, und da habe ich mir das neue angemacht, welches der Hundekerl, der Feldwebel, gesehen und mich beim Hauptmann angezeigt. Der hat bestimmt, daß ich heute Abend um 7 Uhr mit proper gepützem Gepäck antreten soll. Und nun, gute Mutter, da das Jahr lang ist, welches ich noch zu dienen habe, so habe ich nun fest beschlossen, den Garaus mit mir zu machen; denn dieser Kerl, der Natzmer, der kann es doch noch so weit bringen, wie er sich schon zum Obersten ausgelassen hat, daß ich in die zweite Klasse und nach der Festung komme. Das soll ihm nun aber nicht gelingen. Meine theuerste Mutter, hiermit sage ich Ihnen nun meinen Abschied aus dieser Welt in jene, und bitte noch zu Gott, daß er Sie für das Gute, was Sie bis jetzt mir bewiesen haben, belohnen möge. — Ich bin Ihr treuer und Ihr liebender Sohn gewesen bis zu meinem letzten Augenblicke.

Gustav Kappenberg."

Auf die Kehrseite des Briefes hatte das General-Auditoriat Folgendes geschrieben:

„Durch die auf Grund vorstehenden Briefes veranlaßte gerichtliche Untersuchung hat sich herausgestellt, daß der Musketier Kappenberg an seinem Todestage den Befehl erhalten hatte, Abends 7 Uhr mit Gepäck und Bedeckung anzutreten, weil er gegen die ihm ertheilte Vorschrift am Vormittag dieses Tages die neue Säbeltroddel anstatt der alten angemacht hatte. Dagegen haben seine Stubenkameraden bei ihrer gerichtlichen Vernehmung einstimmig versichert, eine gesetzwidrige Behandlung des, als leichtsinnig von ihnen geschilderten, Kappenberg durch den Hauptmann oder Feldwebel der Compagnie weder selbst gesehen, noch von andern Personen darüber etwas gehört zu haben. Auch hat sich nicht näher ermitteln lassen, ob die dem Kappenberg auferlegte kleine Disciplinarstrafe als die Veranlassung zum Selbstmorde anzusehen ist. — Berlin, den 5. Mai 1848.

Das General-Auditoriat.

Friccius."

Wir haben dieser Mittheilung nichts weiter hinzuzufügen, als daß die Documente über die Richtigkeit der oben erzählten Thatsachen der Redaction vorliegen. Das Publikum mag sich hieraus ein weiteres Urtheil bilden über das im Militairwesen herrschende alte System, welches versiegelte Briefe erbricht und einer alten Mutter die letzten Worte ihres unglücklichen Sohnes vorenthält, blos damit gegen einen Hauptmann und einen Feldwebel keine Anschuldigungen laut werden, von denen sogar behauptet wird, daß sie falsch seien, die also doch die Oeffentlichkeit um so weniger zu scheuen brauchten! — — (An die armseligen und verzweifelten Reactionäre.) Die Bossische Zeitung und die Stralzwecken sind hauptsächlich Euer Feld, auf dem Ihr einen letzten Kampf mit Federn kämpfet; denn wenn Ihr von Einsetzung Eures Gutes und Blutes redet, so wisset, daß so etwas bei gesunden Leuten nur Lachen oder Mitleid erregt. Eure Zahl ist leicht zu zählen und Euer Muth geradezu eine Unmöglichkeit, denn Ihr habt den gesunden Verstand wider Euch, und kann Euch selbst dieser unbestegbare Widersacher nicht unbekannt sein. Wer seid Ihr? Doch nur ängstliche abgelebte Aristokraten, ängstliche verkommte Bureaukraten und ähnliches antiquirtes Gelichter, die angeblich bald aus Pommern, bald aus der Mark, bald sogar vom Rhein u. s. w. schreiben. Schreibt, woher Ihr wollt, es ist nur altes Lügensystem! Euer nichtssagender, sehr hänfig grund- und bodenloser Adel, Eure einfältige und nicht selten nichtswürdige Bevormundung haben ihre Rolle ausgespielt. Ihr seid es, auf die alle Schuld der jetzigen unabsehbaren Calamität zurückfällt, denn Ihr habt das natürliche Menschenrecht sehr lange mit Füßen getreten. Wenn nun endlich einmal Abrechnung gehalten und vielleicht auch eine Gegenprobe an Euch gemacht wird, so will Euch so etwas anscheinlich noch überraschen? Unser Schisma datirt doch wahrlich nicht vom 18. und 19. März d. J., es zählt vielmehr schon sehr viele Jahre. Den Stoß zum Vulkanbau Ihr lange, sehr lange bereitet, und Euer Brausepulver gegen den Ausbruch desselben kann vernünftigen Menschen nur lächerlich und kindisch erscheinen. Z.

(Volkswillen!)

— (NB. Bis zu dem Zusammentritt der constituirenden National-Versammlung ist die revolutionäre Hauptstadt die natürliche Hüterin der revolutionären Errungenschaften, und in so fern ist der Willen Berlins — Volkswillen!)

1) Entfernung nachfolgender Männer aus dem Staatsdienste: v. Arnim, v. Puttkammer, v. Meding, Mathis, v. Patow, Duncker, Dr. John, Piper.
2) Schleunige Aufhebung derjenigen Abschnitte des alten Landrechts, welche von den politischen Zuständen handeln.
3) Umwälzung der Erwerbsverhältnisse.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Kiebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

№ 43. Berlin, Donnerstag, den 25. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am 22. Mai 1848, auf's Haar dreiunddreißig Jahre nach dem bewußten 22. Mai 1815, an welchem Preußen eine reichsständische Verfassung zugesichert worden ist, hat die Eröffnung der constituirenden National-Versammlung stattgefunden. — Aber welch einen kläglichen Anblick bot dieser Act dem Zuschauer und Zuhörer! Wir hätten nie geglaubt, daß es möglich wäre, eine gesetzgebende Versammlung mit so wenig Würde und Feierlichkeit agiren zu sehen, wie es hier die erste preußische National-Versammlung that. Es sah Alles, Alles von oben bis unten und von vorn bis hinten so aus, als geschähe es nur um Gottes und des Bischens Revolution willen. Die Deputirten, ohne irgend ein nationales Abzeichen, standen und saßen auf ihren Stühlen, daß ein Unbefangener hätte glauben mögen, sie befänden sich mittels Freibillets in einem Concertsaale, um irgend einen mittelmäßigen Virtuosen zu hören. Der König, welcher nicht im Thron-Costüme, sondern in der Generals-Uniform und im Garde-Helm erschien, wurde mit dem officiellen Vivat empfangen und las — wahrscheinlich angesteckt von dem Kleinlichen der ganzen Feier — die Thronrede ab, wie man einen gleichgültigen Brief vorliest. — Und diese Thronrede, das erste ministeriell-parlamentarische Debut des Herrn Camphausen, was war sie? Ein aus nackten Thatsachen zusammengetragenes Zeitungs-Resumé ohne alle Gesinnungskundgebung. Ein Tertianer hätte die Thronrede besser redigirt als der Hr. Minister-Präsident Camphausen, und es muß als eine Schmach für Preußen erscheinen und das Land in den Augen der constitutionellen Nationen dem Mitleide preisgeben, daß unser Ministerium die constituirende National-Versammlung Preußens mit einer so schülerhaften Thronrede eröffnet. — Der Eindruck, den dieselbe auf die Versammlung hervorbrachte, war denn auch ein so entschieden ungünstiger, daß sich nicht daß geringste Zeichen des Beifalls hören ließ, und das die Versammlung fast vergessen hätte, dem abgehenden Könige das officielle Vivat nachzurufen, wenn nicht eine in solchen Dingen taktgeübte Geheimrathsstimme noch zur rechten Zeit durch ein „Es lebe Se. Majestät der König!" daran erinnert hätte.

Hiernächst erklärte Hr. Camphausen die Sitzung im Namen des Königs für eröffnet, als ob er hätte sagen wollen: „Ich wünsche wohl gespeis't zu haben!" und damit war das Concert zu Ende, bis auf einige geschäftliche Vorbereitungen, welche die Versammlung in einer Weise erledigte, als sei sie zu einem freundschaftlichen Clubb zusammengetreten. — Ad vocem Clubb! Hr. Camphausen übergab noch dem Alterspräsidenten den Entwurf der preußischen Verfassung mit dem Bemerken: das sei der Verfassungsentwurf, welcher der Versammlung zur Erklärung werde vorgelegt werden. Erklärung! Also die Errungenschaften der preußischen Nation, welche mit so vielem Bürgerblute erkauft worden sind, bestehen darin: daß das Volk von der Berathung zur Erklärung avancirt ist! In 33 Jahren! J, da avancirt ja ein Lieutenant von der Reserve schneller! —

— Berlin. Wenn man die Stimmung der Hauptstadt recht gründlich sondirt, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß für Berlin eine zweite Revolution ganz unvermeidlich ist. Nicht blos die sociale Frage, sondern auch die politische Reaction arbeitet mit aller Macht darauf hin. Wir haben uns auf große Ereignisse vorzubereiten, Ereignisse, welche nicht aus Mißverständniß, sondern aus richtigem Verständniß entstehen, und nicht mit einer Barricadennacht abgethan sein werden. — Fragen wir uns speciell: was uns bevorsteht? so könnten wir leicht folgendes Prognostikon stellen: Die Intriguen der Reaction, als deren Gebärmutter die Geschichte der letzten Jahre das Königthum denuncirt hat, haben erwiesen, daß es nicht genügt, die reactionären Schildknappen zu besiegen, sondern daß sie vernichtet werden müssen. Das liberale Ministerium hat bewiesen, daß der Liberalismus nichts ist, als die mürrische Reaction unter lächelnder Maske, und daß er zugleich unfähig ist, das Hauptübel der Zeit zu heilen. Daraus folgt nach weltgeschichtlichen Grundsätzen, daß der Radicalismus die Oberhand gewinnen muß; und dann sind wir gerade so weit wie Frankreich im Jahre 1791. Wir werden die Schreckensherrschaft haben, deren Ziel es ist, die reactionären Elemente mit Stumpf und Stiel, d. h. mittels der Guillotine auszurotten. Wir werden die sociale Revolution haben, deren Ziel es ist, den Boden der Besitz- und Erwerbsverhältnisse umzuwälzen und dadurch das Spießbürgerthum zu

vernichten. Wir werden endlich die Republik haben, die sich nicht aus republikanischen Institutionen entwickelt, sondern aus den Anschlägen der Erbitterung gegen das Königthum erzeugt haben wird; — und damit denn freilich die Anarchie in der furchtbarsten Bedeutung des Wortes. — Die republikanischen und terroristischen Keime, deren Erdreich von der Reaction so eifrig gedüngt wird, wurzeln stärker als man glaubt. Man notirt sich bereits heimlich alle Diejenigen, welche sich jetzt als die eifrigsten und lautesten Widersacher der Republik zeigen, indem man folgendermaßen raisonnirt: Als wir die absolute Monarchie hatten, gab es eine Menge von Menschen, welche die Constitution als verderblich und verbrecherisch verschrieen und mit Mund und Hand dagegen ankämpften. Als uns aber die Weltgeschichte die Constitution gab, waren alle diese Leute — natürlich nur mit dem Munde — gut constitutionnell. Man konnte ihnen natürlich nicht trauen, sondern mußte von ihnen erwarten, daß sie — wie denn auch richtig geschehen ist! — heimlich gegen die Constitution operiren würden. Allein man konnte diese Menschen nicht beseitigen, weil man es versäumt hatte, sie zu notiren. Solch ein Fehler darf nicht wieder begangen werden, und darum muß man sich jetzt die Gegner der Republik notiren,*) um für den Fall, daß uns die Weltgeschichte die Republik schenkt, die Feinde der neuen Verfassung zu kennen. — So raisonnirt man da, wo die Reaction es am wenigsten vermuthet; und Jedermann wird erkennen, daß ein solches Raisonnement die ersten Symptome der bevorstehenden Schreckensherrschaft ankündigt. — Man wird uns vielleicht sagen, daß wir Gespenster sehen und uns auf Frankreich verweisen, wo i. J. 1848 die Umwandlung der constitutionellen Monarchie in die Republik so ruhig und friedlich wie eine Studentenpaukerei vor sich gegangen ist. Allein man vergißt dabei, daß Frankreich schon seine Schreckensperiode durchlebt, daß es seine Aristokratie schon ausgerottet hatte, und daß seine jüngste Revolution nur die Beseitigung der Bourgeoisie, des Spießbürgerthums zum Ziele haben konnte, während der politische Zustand Deutschlands und besonders Preußens mit aristokratischen Elementen noch so durchsickert ist, daß an eine Beseitigung derselben ohne Schreckensherrschaft kaum zu denken sein dürfte. — Wenn wir den Gang der Weltgeschichte recht verstehen, so werden Spanien, Italien und Deutschland ihre Periode des Terrorismus eben so durchmachen, wie sie England 1649 halb, und Frankreich 1792 ganz durchgemacht hat. — Und läßt sich dagegen etwas thun? — Nein! Es läßt sich gegen den Strom der Weltgeschichte nicht schwimmen, und wenn man sich über und über mit Schweinsblasen behängt! —

— Berlin. Der Verfassungsentwurf hat die Bürgerwehr in zwei Theile gespalten: in die Zufriedenen à tout prix und die Mißvergnügten. Die ersteren, denen die Revolution schon bis an den Hals steht, haben am 23. d. M. eine große Parade vor dem Könige gehabt und sich kindisch darüber gefreut, daß sie ein bischen Soldaten spielen konnten, besonders die Officiere, denen immer das Herz vor lieutenantlicher Wonne hüpft, wenn sie mit ihrem Degen salutiren können. — Was die Mißvergnügten betrifft, denen man ausdrücklich die gnädigste Erlaubniß gegeben hatte, fortbleiben zu dürfen! (als wenn man ihnen die Theilnahme hätte befehlen können! —) so sind dieselben auch wirklich fortgeblieben, um ihre Hände in Unschuld waschen zu können, wenn die Weltgeschichte des Jahres 1849 erzählt, wie sich im Mai Anno 1848, just zwei Monate nach dem Leichenbegängnisse der Barricadenhelden, die Berliner Bürgerwehr vor ganz Europa lächerlich gemacht und blamirt hat! —

— Berlin. Es ist fast allgemeiner Wunsch der Bürgerwehr, daß zur Beseitigung ihrer durchaus falschen Stellung der General v. Aschoff das provisorische Commando der Bürgerwehr niederlege, um so eher, als es ihm nicht von der Bürgerwehr selbst, sondern von den dazu nicht autorisirten Hauptleuten übertragen worden ist. Man wird alsdann zur Wahl eines definitiven Commandeurs schreiten und sich dazu einen Bürger erküren, der von entschieden demokratischer Gesinnung ist, für die Rechte des Volkes kämpft, die nöthige Besonnenheit hat und auch — was aber bei einem Bürgerwehr-Anführer gar nicht die Hauptsache ist! — einige Kenntniß in militairischen Dingen besitzt. — Nur unter einem solchen Führer darf man hoffen, die Bürgerwehr aus den unwürdigen Banden militairischer Disciplin und Soldaten-Nachäfferei zu befreien, und sie die Stellung einnehmen zu sehen, für welche sie geschaffen ist, nämlich die Stellung einer Hüterin der gesetzlichen Ordnung und der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes! —

— Berlin. Das Ministerium Camphausen hat seine Maske, mit welcher es das Volk bis jetzt zu täuschen wußte, abgenommen. Durch den gestern erschienenen Verfassungsentwurf hat es dem Volke sein wahres Gesicht gezeigt, und dies Gesicht drückt den Gedanken aus: „Wir verachten Eure Revolution!“ — Morgen werden wir uns diesen denkwürdigen Verfassungsentwurf näher beleuchten und dabei dem „liberalen“ Ministerium Camphausen etwas schärfer in's Gesicht blicken. — Für heute hätte Berlin — wie uns dünkt — die Pflicht, aus seinen Fenstern die Trauerfahnen wehen zu lassen, damit die Geister der gefallenen Märzhelden sehen, daß uns aus ihrem Tode noch kein Heil, sondern nur Trauer entsprossen ist.

— Berlin. Aus der Thronrede haben wir zu unserm freudigen Erstaunen erfahren, daß die Ersparnisse des Staats durch die vorhandenen Bedürfnisse noch immer nicht erschöpft seien! — Also, Ihr Herren Opferer auf dem Altare des Vaterlandes, haltet ein mit dem Opfern auf dem Altare des Vaterlandes! Es war ein Mißverständniß, als man erklärte: das Vaterland sei in Geldgefahr!

— Berlin. Von Seiten mehrerer, aber nicht vieler Bürger ist ein Antrag an die National-Versammlung ergangen, während ihrer Dauer die Volks-

*) Die Voss. Ztg. veröffentlicht täglich eine ganze Menge dahin einschlagender Namen. D. Red.

Digitized by Google

versammlungen zu verbieten. Man ist der Ansicht, die Minister sollten behufs besserer Vereinbarung der Verfassung an die Stelle der Volksversammlungen, welche jene Vereinbarung leicht stören könnten, große Zweckessen der Deputirten auf Kosten des Staatsschatzes veranstalten, um den Rest dieses Schatzes, wie er sich in einer Westentasche der Thronrede noch vorgefunden hat, „vollends zu verjuxen!" —

— Karlsruhe. Endlich hat man sich hier mit der Reform an die hohen Gehälter der hohen Beamten gemacht und der Regierung einen Gesetzvorschlag abgenöthigt, nach welchem das höchste Gehalt eines Staatsdieners 2500 Gulden nicht übersteigen darf. Nur der oberste Staatsdiener, nämlich der Landesfürst, soll noch viel mehr erhalten, weil ihm die große constitutionelle Mühe obliegt, alljährlich eine Thronrede abzulesen und täglich mindestens zehn Verfügungen, welche ihm die Minister vorlegen, ohne Verantwortlichkeit mit seiner Namensunterschrift zu versehen. Zur Erleichterung des schwierigen Geschäfts haben sich einige Mechaniker darüber hergemacht, Automaten für constitutionell-fürstliche Namensunterschriften anzufertigen.

— Cöln. Große Protestation gegen die preußische Nationalversammlung, weil sie gleichzeitig mit der deutschen constituiren soll. — Aber die Cölner mögen sich zufrieden geben: man ist hier in Berlin noch nicht beim Constituiren; denn constituiren heißt in's preußisch Ministerielle übersetzt vereinbaren, und nach dem Verfassungsentwurfe zu urtheilen, welchen die Regierung die Naivetät gehabt hat, zur Vereinbarung vorzulegen, wird es zwischen Krone und Deputirten schwerlich, noch schwerlicher aber zwischen Krone und Volk zum Abschluß des Contractes kommen. Man beschläft die Sache erst noch! —

Republik Frankreich.

— Paris. Die Regierung hat ein Decret vorgelegt, welches die ewige Verbannung Louis Philipps und seiner Familie ausspricht. Die ehemalige dynastische Opposition, der ministerlustige Odilon-Barrot an der Spitze, arbeiten diesem Decrete entgegen, und die echten Republikaner wissen nicht recht, wie sie dasselbe rechtfertigen sollen. — Da wollen wir ihnen schnell helfen: Sie dürfen nur den ganz natürlichen und vernünftigen Grundsatz aussprechen, daß jeder Staatsbürger, welcher den Staat, nämlich die geschlossene Gesellschaft der Staatsbürger, betrügt, aus der geschlossenen Gesellschaft mit Recht ausgestoßen, d. h. aus dem Staate excludirt wird. Diesen Grundsatz wird ihnen Niemand bestreiten, der jemals Mitglied einer geschlossenen Gesellschaft war.

Republik Schweiz.

— Bern. Die Tagsatzung hat sich mit Majorität für das Zweikammersystem entschieden. Man darf aber ja nicht glauben, daß es ihr damit Ernst war. Nein, sie hat dies blos Deutschland zu Lieb gethan; denn da sie weiß, daß man in Deutschland jede Institution, welche nach Republik riecht, als mord- und todtschlägerisch verwirft: so hat sie, um Deutschland von dem Wahnsinne des Zweikammersystems zurück zu schrecken, dies System schnell zu dem der Republik gemacht. — Jetzt können wir den Ministern in der Kammer sagen: Zwei Kammern wollt Ihr, wie die verabscheuungswürdige Republik Schweiz? Also verkappte Republikaner und Anarchisten seid Ihr? Herunter mit Euch! —

Geisteskultur.

— Dr. Carl Ludolf Menzzer hat einen „Entwurf zur freiesten, einfachsten und wohlfeilsten Verfassung Deutschlands" herausgegeben, der uns schon um deswillen Aufmerksamkeit zu verdienen scheint, weil er arithmetisch, also unwiderleglich beweist, daß alle Volksvertretungen — und beruhen sie auch auf der allerbreitesten Grundlage und auf der allerdirectesten Wahlart — bloße Selbsttäuschungen sind, indem niemals mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß — selbst wenn Alles grundehrlich ist und zugeht — die Majorität der Deputirten auch die Majorität der Urwähler repräsentirt. Der Verfasser beweist dies durch folgendes Rechenexempel:

Stellen wir einem aus 3,000,000 Urwählern bestehenden Volke, welches in 150 gleiche Wahldistricte à 20,000 Urwähler getheilt ist, die Frage: ob es eine monarchische oder republikanische Verfassung haben will, so kann sich die Sache leicht folgendermaßen gestalten: Von den 150 Wahldistricten können 100 so beschaffen sein, daß von je 20,000 Urwählern 9000 für Republik, 11,000 aber für Monarchie stimmen; diese Wahldistricte werden also, wenn Alles auf das Ehrlichste zugeht, 100 Deputirte schicken, welche eine monarchische Verfassung für Deutschland verlangen. In den noch übrigen 50 Wahldistricten mag nun völlige Stimmeinheit für Republik bestehen: so werden dieselben, wenn Alles auf das Ehrlichste zugeht, 50 Deputirte schicken, welche eine republikanische Verfassung für Deutschland verlangen. Das Verhältniß stellt sich also so:

100 Deputirte für Monarchie,
50 Deputirte für Republik,

absolute Majorität der Deputirten für Monarchie.

Und dennoch ist die absolute Majorität der Urwähler für Republik. — Denn in jedem der ersten 100 Wahldistricte waren 9000 Urwähler, also zusammen 900000 Urwähler für Republik, in jedem der letzten 50 Wahldistricte aber sogar 20,000, also zusammen 1,000,000 Urwähler für Republik, somit im Ganzen 1,900,000 Urwähler für Republik. Nun aber existiren in jedem der ersten 100 Wahldistricte 11,000 Urwähler, also zusammen 1,100,000 Urwähler für Monarchie. Das Verhältniß stellt sich also so:

1,900,000 Urwähler für Republik,
1,100,000 Urwähler für Monarchie,

absolute Majorität der Urwähler für Republik.

Die Majorität der Urwähler stimmt also nicht mit der Majorität der Deputirten überein, trotz dem,

daß die Deputirten überall mit absoluter Stimmenmehrheit, ja an vielen Orten einstimmig gewählt sind."

Der Verfasser schlägt deshalb das Unterlassen jeder Volksvertretung vor und dafür die directe Berathung und Abstimmung in Volksversammlungen. — Daran mögen sich denn diejenigen Herren Berliner Spießbürger spiegeln, welche das Verbot der Volksversammlungen während der Dauer der Nationalversammlung beantragt haben.

Lokomotivfunken.

— Speculative Seifensieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß ein Fabricat unter der Ankündigung: „Bestes Barbirmittel! Parade-Seife à la Bürgerwehr!" — reißenden Abgang finden wird.

— Die preußische Thronrede will trotz aller Anstrengungen der colportirenden Straßenjungen und trotz aller gewerbepolizeilichen Nachsicht mit ihnen nicht abgehen. Die Speculation damit hat sich verrechnet.

(Mittheilungen.)

— (Reaction.) Halt, wer da? — Reactionär! — Es giebt keine Reactionäre in Berlin, sagt Nr. 37 der Locomotive, obgleich die Reaction täglich ihre reglementsmäßige Etappe zurücklege. — Dies ist nicht ganz richtig*), denn wo Reaction ist, müssen auch Reactionäre vorhanden sein, wenn auch nur unter der Jesuiten-Reactions-Kappe. Zum Beleg dieser Behauptung diene das Folgende: Wer von Morgens 10 bis Nachmittags 5 Uhr Gelegenheit hat, die Wilhelmsstraße zu passiren, wird daselbst die sogenannte vornehme Welt und sehr viele eingebildete Beamte, die meistens anstatt Vernunft Stroh geladen haben, fungiren sehen. Welch ein Leben! Hier kommt ein sogenannter „wahrer Volksfreund" gefurzt, um sein alternes Gewäsch nach der Hofbuchdruckerei zu befördern; dort stürzt ein Zweiter nach dem Ministerium, um von demselben den kostenfreien Druck eines Universal-Unsinns zu erlangen. Es wird genehmigt; Hals über Kopf geht's zu Decker, um das Vaterland vor „nahem Einsturz zu bewahren." Dieser gute Mann (der Verfasser) nennt sich „Eine große Anzahl Bürger Berlins." — Ganze Schaaren von Reactionären breiten ihre Fittige über die Straße und stürzen wie die Bürstenbinder ihrem Ahn entgegen, als wäre der Teufel an ihre Fersen gebeftet. „Immer vorwärts, zu Decker!" ist die Losung, und dahin fliegt die wilde Schaar gleich den schwerbepackten Cavallerie-Pferden. Das Ministerium soll auch schon beschlossen haben, einen Schuhmacher zu engagiren, um die dabei zum Teufel fahrenden Sohlen und Absätze am Ort sogleich ausflicken, und wenn diese Maßregel an den thätigen Fleiß der geliebten Reactionäre scheitern sollte, eine Schmiedewerkstelle zu etabliren, um den Huf der Eselsfüßen mit einem passenden Hufeisen beschlagen zu können. — Es ist also ganz natürlich, daß die reglementsmäßige Etappe der Reaction täglich zurückgelegt wird, wenn man bedenkt, daß diese Treibjagd den ganzen Tag über unterhalten wird. Uebrigens sind diese Leute sehr bald zu erkennen. Sie haben ein sehr einfältiges Aeußere und sehr auffallend schnelles Laufen nach den Nr. 70gern' der Wilhelmsstraße. Besondere Kennzeichen: dicker Kopf, dünner Verstand, lange Ohren, kurzsichtiger Geist, schöne Namen, schlechte Charaktere, leere Köpfe, volle Taschen, schmutziges Benehmen und endlich noch schmutzigere Manuscripte. Und damit Basta! S—n.

*) Der Verf. scheint die Ironie in dem Ausspruche der Locomotive Nr. 37 nicht herausgefunden zu haben. D. Red.

— (Steuerwünsche.) Die Berliner Behörden schreien mit nervenerschütternden Stimme täglich über die Gefahr des Vaterlandes und machen unerhörte Versuche, von dem Volke, hauptsächlich der ärmeren Klasse, neue Steuern zu erzwingen. Und wer ist diese Behörde? der Magistrat, also der väterliche Vertreter der Hauptstadt Preußens. Dieser ehrenwerthe Vertreter schreibt eine Einkommensteuer aus, und hofft wirklich, daß das bedrückte ärmere Volk sich das letzte Hemde vom Leibe ziehen werde, um einen gnädigen Blick oder leere Phrasen, wie z. B. „Liebe Berliner", „Getreue Unterthanen" (vom 18—19. März!!) von gewissen Herren erhaschen zu können. Ja Trost die Nahlzeit, ihr diplomatischen Liebe-Berliner-Einkommen-Steuer-Versuchs-Ausschreiber; Ihr werdet da zu Gaste sitzen vor leeren Schüsseln mit hungrigen Magen, und vergeblich suchen nach volksthümlichen Schaafsköpfen mit Patriotenfauce. Schadt nur die Glasur von den Geschirren und verschluckt diese Weisheit nebst einer Dosis des Wahlspruches Victoria's: „Ewig guter Hoffnung!" in den Magen der Vergangenheit, und Ihr werdet gestärkt den Saal verlassen, vor Euch murmelnd: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde"; und die Mantelträger (Eure Bedienten): „Ruhe sanft, du hast in Thran getreten", während der dicke Weinwirth, den sich der Leser denken mag, vergnügt die Spille über die Ohren zieht und jubelt: „Wenn das nicht gut für die Wanzen ist" —

Schreibt eine Einkommensteuer aus, aber sorgt dafür, daß nur die bemittelten und diejenigen Personen, welche bisher von den Miethsabgaben befreit waren, von dieser neuen Accise betroffen werden; und dann ziehet doch erst den Balken aus Eurem Auge, ehe Ihr den Splitter in dem Auge der Unterthanen gewahrt. — Wir meinen: greift Euch einmal selbst unter die Arme. — Ihr besitzt eine große Anzahl goldener und silberner Ketten für die Stadtverordneten als unnützen Schmuck; wie wär's, wenn Ihr diese Fesseln auf den Altar des Vaterlandes niederlegtet, und die damit beschwerten Personen ihrer Bürde entledigtet! Die Kette ist das Symbol der Knechtschaft, und wenn Ihr keiner Ex-Freiheit huldigt, so entfernt diesen Unrath von den Hälsen und Herzen dieser Männer, denn jener Mammon läßt sich besser für das Vaterland brauchen und trocknet viele Thränen des bittersten Elends und Jammers.

Vergleicht nicht Kälberzähne mit Korallen
Und haltet nicht was glänzt, für baares Gold; —
Sehr selten ist's, daß Einer noch von Allen
Verachtet scheel den feigen Miethlingssold. —
D'rum laßt uns nicht die Sau mit Perlen schmücken,
Und feig den Hals zum Katzenbuckel bücken! —

S—n.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 44. Berlin, Freitag, den 26. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Verfassungsentwurf *).
(Erster Artikel.)

Zu spät! — Auch die Krone Preußens fällt diesem weltgeschichtlichen Schicksalsspruche des Jahres 1848 anheim. Wäre sie im Jahre 1840 mit dem jetzt vorgelegten Verfassungsentwurfe aufgetreten: ihr Sieg wäre vollkommen, ihre Zukunft entschieden gesichert gewesen, und die Pariser Revolution dieses Jahres hätte in Preußen schwerlich ein Echo gefunden. Ja, selbst wenn die Krone noch 1847 statt ihres Patents vom 3. Februar mit der jetzt vorgeschlagenen Verfassung vor die öffentliche Meinung getreten wäre: sie hätte wenigstens die Mehrheit des Volkes zur Acclamation genöthigt, und die großen Pariser Ereignisse hätten für Preußen wahrscheinlich keine andere Folge gehabt, als daß man auf dem friedlichen Wege der Anträge einige Verbesserungen beansprucht und durchgesetzt hätte. —

Indem aber die Regierung jetzt, im Mai 1848, drei Monate nach dem glorreichen Ereignisse, welches in Frankreich das Königthum für immer stürzte, zwei Monate nach der Schilderhebung des deutschen Volkes, das durch kräftiges Handeln den einst so gefürchteten Bundestag zu einem Kinderspott machte, und zum ersten Male in seinem Leben mit seinen Fürsten von den Barricaden aus unterhandelte, Waffen gegen Waffen: — indem die Regierung — sagen wir — jetzt mit dem herausgegebenen Verfassungsentwurfe vor die Nationalversammlung und das Volk tritt, beweist sie eine von zwei Nothwendigkeiten: Entweder sie ist total unfähig, die Bedürfnisse des Zeitgeistes und die gebieterischen Forderungen der neuen Welt zu begreifen, — und alsdann muß sie ganz von selbst in ihr Nichts zurückkürzen. Oder sie hat die Kühnheit, der neuen Welt entgegen zu schwimmen, einem ganzen Volke die weltgeschichtlichen Rechte der Neuzeit wegzueskamotiren, — und dann muß sie von der rächenden Woge der revolutionären Neuzeit verschlungen werden. — In jedem Falle ist die Regierung mit diesem Verfassungsentwurfe verloren, mag sie nun dafür ihre künstlich erzeugte Nationalversammlungs-Majorität erhalten oder nicht. Eine Verfassung, wie der vorliegende Entwurf sie beabsichtigt, ist für das preußische Volk des Jahres 1848 eine geschichtliche Unmöglichkeit geworden! —

Wir wollen dies an den hervorragendsten Paragraphen des Entwurfs dadurch beweisen, daß wir zeigen, wie der Entwurf theils mit den volksthümlichen Errungenschaften des Jahres 1848, theils mit der Vernunft selbst im Widerspruche steht:

Schon der ganze Entwurf und die Gesinnung, aus welcher er hervorgegangen, bekunden eine Wortbrüchigkeit der Regierung, für welche uns jetzt die Minister verantwortlich sind. Die königliche Proclamation verspricht dem Volke eine Verfassung auf der breitesten Grundlage; und das heißt denn doch — wenn man sich nicht auf Wortdeuteleien und sophistische Spitzfindigkeiten stützen will — nichts anderes, als eine Verfassung mit der größtmöglichsten Volkssouverainetät. — Bietet aber der Entwurf eine solche? — Nein, er bietet nicht nur nicht die größtmöglichste, sondern sogar gar keine Volkssouverainetät, keine Spur von Volkssouverainetät!

Als Beweis davon führen wir gleich zuerst das Vorlegungs-Decret an. Dort wird dem Inhaber der Krone das Prädikat „König von Preußen" beigelegt, während es doch in Anerkennung irgend einer Volkssouverainetät heißen müßte „König der Preußen". *) Ferner nennt das Decret die preußischen Staatsbürger „Unterthanen", womit es klar und deutlich ausspricht, daß es dem Volke nicht die kleinste Spur von Souverainetät zuerkennen will (weil doch offenbar Unterthänigkeit und Souverainetät zwei sich schnurstraks widersprechende Begriffe sind!) sondern daß zwischen Krone und Volk das alte Verhältniß der absoluten Monarchie bestehen bleiben soll. — Deshalb sagt das Decret auch ganz folgerichtig: Der Verfassungsentwurf werde der National-Versammlung zur „Erklärung" vorgelegt. Also nicht zur Beschlußfassung! — Und wenn nun die National-Versammlung, wie wir um ihres eigenen Heils willen hoffen wollen, erklärt, daß sie

*) Wir müssen die Fortsetzung der „socialen Revolution" auch für diese und die morgende Nummer noch aussetzen, weil der Entwurf der preußischen Verfassung eine Besprechung dringend nöthig macht. D. Red.

*) Schon Friedrich der Gr. hat sich nie anders genannt, als „König der Preußen", wie auf jedem Achtgroschenstücke zu ersehen, worauf es nie heißt Rex Borussiae (König von Preußen), sondern stets Borussorum Rex (König der Preußen).

diese Verfassung nicht annehmen könne und werde: — Was dann? Bleiben wir alsdann ohne Verfassung? oder wird die beabsichtigte Verfassung von der absoluten Krone decretirt werden? — Im ersten Falle werden wir die Anarchie, im zweiten die Revolution haben; und wer wird die Schuld dieses Uebels tragen? Niemand anders, als das verantwortliche Ministerium, welches sich dazu hergegeben hat, mit königlichen Versprechungen ein frevelhaftes Spiel zu treiben, und das Volk um seine auf jenen königlichen Versprechungen ruhenden Rechte zu bringen! — Bis zum Erscheinen dieses unseligen Verfassungsentwurfes hielten wir das Ministerium Camphausen nur für schwach, talentlos und unfähig; — nach dem Erscheinen des Verfassungsentwurfs aber müssen wir es für böswillig und reactionär erklären! —

Doch gehen wir zu den einzelnen Paragraphen des Entwurfs über, um auch daran den Beweis unserer obigen Behauptungen zu führen:

§. 11. Der Verkehr der Religions-Gesellschaften mit ihren Obern bleibt ungehindert. Die Bekanntmachung kirchlicher Erlasse ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen.

Also hat man bereits die Absicht, die Veröffentlichungen zu beschränken! —

§. 13. Die Freiheit des Unterrichts ist nur den in den Gesetzen bestimmten Beschränkungen unterworfen.

Also hat man bereits die Absicht, die Freiheit des Unterrichts zu beschränken! —

§. 15. Alle Staatsbürger sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln. Diese Bestimmung bezieht sich nicht auf Versammlungen unter freiem Himmel, welche in allen Beziehungen der Verfügung des Gesetzes unterworfen sind. Bis zum Erlaß eines solchen Gesetzes ist von Versammlungen unter freiem Himmel 24 Stunden vorher der Ortspolizei-Behörde Anzeige zu machen, welche die Versammlung zu verbieten hat, wenn sie dieselbe für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung gefährlich erachtet.

Also will man die fest zugesicherten Rechte der freien Versammlung zurücknehmen und die Volksversammlungen verbieten! Denn eine Handlung von dem „Erachten" der im Dienste der Regierung stehenden Polizei abhängig machen, heißt: sie der polizeilichen Willkür anheim geben und dadurch unterdrücken. — Dieser §. enthält mithin einen positiven Wortbruch.

§. 19. Alle Preußen sind wehrpflichtig. Den Umfang und die Art dieser Pflicht bestimmt das Gesetz. Auf das Recht finden die in die §§. 5, 6, 15 und 16 enthaltenen Bestimmungen in so weit Anwendung, als die militairischen Disziplinarvorschriften nicht entgegenstehen.

Erstens: die militairischen Disciplinarvorschriften besagen, daß jeder Untergebene seinem Vorgesetzten unbedingt gehorchen solle. Mithin werden die in den §§. 5, 6, 15 und 16 enthaltenen Rechte der Soldaten unbedingt abhängig gemacht von der Willkür aller Vorgesetzten, d. h. in letzter Instanz von der Krone, die sich den Oberbefehl über das Heer vorbehalten hat; und dies heißt wieder die staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten vernichten. —

Zweitens: wie kommt die Militairpflicht aller Preußen, d. h. die Pflicht, im stehenden Heere zu dienen, in den Titel „von den Rechten der preußischen Staatsbürger?" — Glaubte die Regierung vielleicht, hier in die Verfassung ein X für ein U machen zu können, indem sie dachte: man würde diese Wehrpflichtigkeit aller Preußen für das Recht der allgemeinen Volksbewaffnung ansehen, von welchem durch das königliche Wort zugesicherten Rechte — merkwürdiger und bedeutungsvoller Weise! — in dem Titel über „die Rechte der preußischen Staatsbürger" nicht die Spur zu finden ist?!! — Ei, ei, meine Herren Minister, haben Sie uns wirklich für so gedächtnißschwach gehalten, daß Sie glaubten, wir hätten das Recht der Volksbewaffnung schon verschwitzt? oder für so blind, daß Sie wähnten: wir würden uns in der Beziehung von dem §. 19 ein X für ein U machen lassen? — Sie irren sich! Die freie Presse hat ein gutes Gedächtniß und scharfe Augen. — Sie fragt daher auch: Wo ist das allgemeine Wahlrecht? Wo ist die Gewerbefreiheit? Wo ist die Pflicht des Staats, dafür zu sorgen, daß seine Bürger nicht verhungern?! —

§. 20. Die Person des Königs ist unverletzlich. Seine Minister sind verantwortlich. Alle Regierungs-Acte des Königs bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Ministers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.

Also die Person des Königs ist unbedingt unverletzlich? — Wie nun aber, wenn der König Regierungshandlungen, indirect durch Reden, mündliche Befehle, Wünsche u. dergl. oder direct durch Verordnungen, unternimmt, die er von keinem Minister contrasigniren läßt, weil keiner den Muth dazu hat, seinen Kopf auf's Spiel zu setzen? Was dann? Man wird sagen, daß die Staatsbürger sie alsdann nicht zu befolgen brauchen. — Wenn der König nun aber das Heer, dessen Oberbefehl ihm vorbehalten ist, aufbietet, um die Befolgung seiner Verordnungen mit bewaffneter Macht zu erzwingen? Was dann? — Man wird sagen: er und das Heer haben die Verfassung, welche dies verbietet, beschworen. — Wenn er nun aber diesen Eid bricht? und das Heer auf die Disciplinar-Vorschrift des unbedingten Gehorsams verweist? Was dann? — Dies Alles ist in der Geschichte dagewesen, kann also wieder kommen. Was dann? Ist dann die Person des Königs auch noch unverletzlich? — Ist sie unverletzlich, wenn der König persönlich einzelne Staatsbürger wörtlich oder thätlich beleidigt, verwundet, tödtet? Darf man die Person des Königs alsdann nicht zur Verantwortung ziehen? Darf also die Person des Königs persönlich nach Gutdünken gegen die Personen der Staatsbürger wüthen und wirthschaften? — Sehen Sie, meine Herren Minister, Ihr §. von der unbedingten Unverletzlichkeit des Königs ist ein Unsinn, dem Sie nur dadurch Sinn geben können, wenn Sie dem unverletzlichen Könige die Stelle anweisen, welche der Kaiser von Japan einnimmt, der in seinem Palaste so eingeschlossen und abgeschlossen ist, daß er mit dem Volke nicht in die

Digitized by Google

allerentfernteste Berührung kommen kann, und der nichts thut — als schlafen. Nur ein stets schlafender König kann unverletzlich sein, weil nur ein stets schlafender König die Rechte des Volkes nicht verletzen kann! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Uns so eben eingehenden Nachrichten zufolge soll die Hauptstadt in einem Umkreise von 15 Meile Entfernung von 16000 Mann Truppen nebst 45 Stücken Geschütz umschlossen sein. — Je unglaublicher uns aber diese Nachrichten erscheinen, weil die Maßregel einen offenbaren Staatsstreich der Regierung verkündigen würde, um so dringender fordern wir das Kriegsministerium zu einer festen Erklärung darüber auf: ob es mit dieser militairischen Umgingelung Berlins seine Richtigkeit habe oder nicht. —

— Rendsburg. Der General Wrangel, welcher bereits seit 14 Tagen auf jütländischem Gebiete steht, treibt von den Jütländern eine Contribution von 2 Millionen Speciesthalern ein, und da das Geld nicht gutwillig gegeben wird, so läßt er es executivisch beitreiben. — Wenn das nun nicht der General Wrangel in Jütland, sondern ein polnischer Insurgent in Posen wäre, so würde man's nicht executivische Beitreibung einer Contribution, sondern raubmörderische Greuelthat nennen. Und wenn sich gar ein Berliner Arbeiter an dem Eigenthume eines Bürgers auf solche Art vergriffe, so würde er sofort als schändlicher Verbrecher vor's Criminalgericht geschleppt und in's Zuchthaus gesteckt. B. R. W. Gründe: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen! — Doch fast glauben wir, die Zeit ist nicht mehr fern, da man die großen Diebe hängen und deshalb keine kleinen Diebe mehr haben wird. —

— Sämmtliche Katzen, die Herren Katers nicht ausgeschlossen, werden hierdurch aufgefordert, der heute Abend in der Villa Colonna stattfindenden Berathung ihrer Interessen möglichst zahlreich beizuwohnen. Die Herren Studenten sollen wissen, daß wir alle gesetzlichen Mittel anwenden werden, den Uebergriffen kräftig zu begegnen, welche sie sich durch Tragen von Katzenbärten und in neuester Zeit sogar durch Darbringung von Katzenmusiken erlauben, es sei denn, daß sie sich unserer Innung förmlich anschließen und Mäuse und Ratten fressen, wie es jedem rechtlichen Kater zukommt.

Geisteskultur.

— Der Reaction, deren Tummelplatz in letzter Zeit vorzugsweise die Straßenecken waren, wo sie mittels der Placate zu wirken suchte, ist jetzt ein Parolí gebogen worden. Man hat eine Waffe gegen sie aufgefunden, welche diesem Feinde gegenüber unbedingt die wirksamste ist, weil sie die einzige Stärke der Reaction, das Pathos, vernichtet durch — noch größeres Pathos. Die Reaction wird durch die Ironie, die Persiflage um den Credit gebracht, welchen sie sich durch den Pathos erworben hat. Die „Berliner Straßen-Zeitung," deren Nr. 1 wir am Dienstag an allen Straßenecken lasen, und deren Tendenz sich schon in dem druckfehlerähnlichen Satze ausprägt: „Verantwortliche Reaction: Schulze," ist eine sehr glückliche Idee und muß im Kampfe gegen die Rückschrittspartei von großem Erfolge sein, wenn man das Blatt richtig zu nehmen weiß. —

Locomotivfunken.

— Unbescheidene Anfrage. Seit einiger Zeit lesen wir in der Voss. Ztg. unter den — wie bekannt — sehr kostspieligen Eingesandts Gedichte und Artikel an und für den Prinzen von Preußen, und als Verfasser derselben Bombardiere und Unteroffiziere des stehenden Heeres. Diese Erscheinung nöthigt uns zu der Anfrage: wie besagte Bombardiere und Unteroffiziere es möglich machen, von ihrem monatlichen Solde von fünf bis sechs Thalern so viel zu ersparen, daß sie sieben bis acht Thaler für die Veröffentlichung eines Gedichts oder eines Artikels ausgeben können?

— Nach dem Berichte der Voss. Ztg. (Nr. 119) hat der König nach der Parade der Bürgerwehr den Hauptleuten die Versicherung gegeben: daß die „Haltung" der „Mannschaften" jede Erwartung übertreffe. — Die Voss. Ztg. wird hierdurch aufgefordert, zu erklären: ob der König diese Ausdrücke wirklich gebraucht hat; ferner: welcher Minister dieselben contrasignirte, damit wir wissen, wen wir dafür verantwortlich machen können. — Vor der Hand wollen wir uns an den Kriegsminister halten, da sich derselbe — wie wir mit Staunen vernommen — die Reorganisation der Bürgerwehr anmaßen will; — und ihm, dem Kriegsminister, wollen wir erklären: daß man von der Bürgerwehr nicht spricht wie das alte System von Musketieren, daß von einer „Haltung" (Kopf zurück! Brust heraus! Hand hinter der Hosennaht!) bei der Bürgerwehr eben so wenig die Rede sein kann, wie von dem Begriffe des militairischen Wortes „Mannschaften." — Aber diese Herren vom alten preußischen Corporalstock glauben noch stets, vor ihren „Burschen" zu stehen, wenn sie mit dem Volke reden, wie denn neulich bei der Demonstration vor dem berüchtigten National-Eigenthum der General v. Aschoff die versammelten Staatsbürger anredete und sich dabei des Anredeworts „Leute" bediente, aber auch dafür weidlich verhöhnt wurde.

— Zu jeder wohleingerichteten Wirthschaft gehören zwei Kammern, eine Speisekammer und eine Schlafkammer. So gehören auch zu einer wohlorganisirten constitutionellen Monarchie zwei Kammern. Die Herren-Kammer stellt gleichsam die Speisekammer dar, in welcher berathen wird, wie das Hab und Gut der Unterthanen am zweckmäßigsten zu verzehren sei, während die zweite Kammer, unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen, die Schlafkammer bildet, in der es wenigstens an Schlafmützen niemals fehlen wird.

Digitized by Google

— Sicherem Vernehmen nach ist der östreichische Kaiser nach Tyrol gegangen, wahrscheinlich um daselbst jodeln zu lernen. Wir dürften mithin ehestens das Vergnügen haben, denselben als Tyroler Alpensänger zu hören und machen Herrn Rellstab im Voraus auf diesen musikalischen Genuß, zu dem sich noch der Zweck der Wohlthätigkeit gesellen würde, aufmerksam.

— Nachdem das Ministerium Camphausen der National-Versammlung den Entwurf zu einer Constitution auf den breitesten Grundlagen vorgelegt hat, soll die geehrte Versammlung einstimmig den Wunsch ausgesprochen haben, nunmehr auch den Entwurf zu einer Constitution auf den schmalsten Grundlagen vorgelegt zu erhalten, um sich den Unterschied zwischen beiden anschaulich machen zu können, worauf derselben der Bescheid zugegangen ist: sie möchten doch nicht etwas wünschen, was sie bereits vollständig besäßen.

— Die Leser der Vossischen Zeitung, aber auch nur solche, sollen gar nicht begreifen können, welcher Unterschied denn nun eigentlich zwischen Censur und Preßfreiheit sei.

— Die Adressen aus der Provinz, welche für die Zurückberufung des Prinzen von Preußen sich aussprechen, sollen der Vossischen Zeitungs-Redaction eine namhafte Summe eingebracht haben. Sobald Adressen dieser Art sparsamer werden, wird die gedachte Redaction einen heftigen Artikel gegen die Zurückberufung des Prinzen loslassen, in der sichern Erwartung, durch dieses Manöver zu neuen Adressen, namentlich zu solchen anzureizen, denen die Unterschriften verbo tenus beigefügt sind, als Schulze, Schmidt, Müller, Weber, Lange ꝛc. ꝛc.

— Bekannt ist, daß die Demonstration gegen die Rückberufung des Prinzen von Preußen erfolglos geblieben ist. Weniger bekannt ist der Grund, den das Ministerium dabei im Auge hatte. Als die Deputation nämlich äußerte: wir kommen nicht allein, sondern haben 12,000 Mann hinter uns, soll das Ministerium gedacht haben: Ihr habt 12,000 Mann hinter euch, wir aber 12,000 Thaler und werden daher vorläufig dabei bleiben.

— Der größte Philosoph der neuesten Zeit, Hegel, stellte bekanntlich das Axiom auf: Die Gegensätze sind identisch, d. h. groß ist gleichbedeutend mit klein, hoch gleichbedeutend mit tief, breit mit schmal, lang mit kurz u. s. w. Beweis: Man nehme ein 2 Fuß breites Brett, so wird Jedermann sagen, das Brett ist sehr breit. Nun mache man dasselbe vermittelst des Hobels um ein Haar breit schmaler, so bleibt das Brett doch noch breit. Diesen Akt wiederholt man 10, 20 Mal, 100 Mal, 1000 Mal, so wird man endlich sagen müssen, das Brett ist schmal, während man beim nächst vorhergehenden Hobelstrich es noch breit fand. Der eine Hobelstrich kann aber keinen Unterschied zwischen breit und schmal begründen. Daher ist breit und schmal gleichbedeutend, ebenso wie wir dies bei dem berüchtigten Entwurf sehen, der als der allerbreiteste zugleich der allerschmalste ist. Was zu beweisen war.

(Mittheilungen.)

— Am Tage der Eröffnung der National-Versammlung befanden sich zwei achtbare Bürgerwehrmänner im Gespräch mit dem königlichen Kammerdiener Weinert, wobei der Letztere äußerte: er wisse noch nicht, ob der König bei der Eröffnung den Helm oder die Mütze tragen werde und warte deshalb noch auf Befehle. Als die Bürgerwehrmänner diese Gelegenheit ergriffen, dem königlichen Kammerdiener bemerkbar zu machen: man möge doch dem Könige einmal andeuten, daß es gut wäre, wenn sich die Majestät jetzt manchmal in bürgerlicher Kleidung zeige, entgegnete der Kammerdiener Folgendes: „Wie können Sie nur solchen Unsinn reden? Der König soll bürgerlich erscheinen. Das fehlte noch. Der Berliner Bürger gilt gar nichts mehr; der steht noch unterm Pöbel. Warten Sie's man ab; es wird noch ganz anders kommen!“ —

Wir haben die Erzählung dieser Thatsache aus dem Munde eines der uns bekannten beiden Bürgerwehrmänner selbst, können an der Wahrheit der Mittheilung nicht zweifeln und bringen dieselbe zur öffentlichen Kenntniß, weil uns solch ein Ausspruch eines königlichen Kammerdieners bei dem jetzigen Stande der Reaction sehr bedeutungsvoll erscheint. —

— (Dank.) Für das mir vorgestern und gestern Abend gebrachte Vivat sage ich den Theilnehmern meinen herzlichsten Dank auf diesem Wege, da es mir nicht thunlich erschien, ihn gleich mündlich abzustatten. Obgleich ich — ganz ernstlich gesprochen! — von Demonstrationen dieser Art kein großer Freund bin, so hat mir die diesmalige doch in sofern wohl gethan, als sie mir bewies; daß ein Theil des Volkes die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit meiner bisherigen öffentlichen Wirksamkeit noch nicht verkannt, und daß also die Masse der lügnerischen Gerüchte, hämischen Notizen, Verleumdungen und Schmähungen, deren Gegenstand ich in letzter Zeit; selbst durch die Presse, sein mußte, bei dem unbefangenen Theile des Volkes noch nicht Wurzel geschlagen hat, obgleich ich aus Grundsatz keinen einzigen der gegen mich gerichteten Angriffe widerlegt und eben so wenig die Staatsgewalt dagegen angerufen habe. — Und diesem Grundsatze werde ich ferner treu bleiben, einmal, weil ich nicht für mein persönliches Interesse, sondern für das Interesse einer Sache handle, und also persönliche Angriffe in meinen Augen nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen; zum andern, weil ich der festen Ueberzeugung lebe, daß die Wahrheit über kurz oder lang durch sich selbst den Sieg gewinnen muß. — Einen kleinen Beweis von der Richtigkeit dieser Ueberzeugung gaben mir nun eben die zu meinen Gunsten unternommenen Demonstrationen; und darum haben mich dieselben wahrhaft gefreut und meinen Dank zu dem herzlichsten gemacht, den ein Mann des Volkes dem Volke darbringen kann.

Berlin, den 25. Mai 1848.

Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung **unfrankirt** zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 45. Berlin, Sonnabend, den 27. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Verfassungsentwurf.

(Zweiter Artikel.)

Während wir in dem ganzen Verfassungsentwurfe keinen einzigen Titel über die Pflichten der Krone gegen die Staatsbürger finden, sind die Rechte der erstern so unverhältnißmäßig groß, daß die absolute Monarchie nicht den geringsten Schaden erlitten zu haben scheint. Wenn man durch eine Revolution weiter nichts riskirt als ½ Gesetzgebungs- und Besteuerungs-Beschlußfassungsrecht: so müßte man ja ein Thor sein, wenn man es nicht jeden Augenblick von neuem mit ihr aufnehmen wollte, weil Alles zu gewinnen und so wenig zu verlieren ist!

Wie unendlich und allgewaltig die Rechte der Krone sind, mit denen sie dem Volke gegenüber eine feindliche Stellung einnimmt, ersehe man aus folgenden Paragraphen:

§. 21. Dem Könige allein steht die vollziehende Gewalt zu. Er bestellt die Verkündigung der Gesetze und erläßt die zu deren Vollziehung nöthigen Verordnungen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß man auf dem Wege der „Verordnung" jedes vorhandene Gesetz vernichten und jedes nicht vorhandene erzeugen kann.

§. 22. Der König führt den Oberbefehl über das Heer und besetzt alle Stellen in demselben.

Der Besitz des Heeres ist der Besitz der Gewalt, und im Besitze der Gewalt läßt sich jedes geschriebene Recht vernichten. Mithin ist die ganze Verfassungsurkunde, dieser „Strohfen Papier zwischen der Krone und dem Volke," ein Schattenbild, wenn die Krone im Besitze der Heeresgewalt bleibt. Es giebt für die Aufrechterhaltung des Contracts zwischen den beiden feindlichen Mächten, Krone und Volk, nur eine einzige Bürgschaft, und diese besteht darin: daß das Heer ein Theil des Volkes bleibt, aus dem es gebildet ist, daß es nur unter dem Oberbefehle der Volksrepräsentation steht und fort und fort die Lehre hört: wie es nur vom Volke erhalten und besoldet wird, und wie das Volk also der natürliche Brotherr des Heeres ist. — Unter andern Umständen muß trotz aller schönen Redensarten stets eine Feindschaft zwischen Volk und Heer herrschen, weil stets eine natürliche Feindschaft zwischen Volk und Krone herrschen wird. —

§. 23. Dem Könige gebührt die Besetzung aller Staatsämter.

Also nicht genug, daß die Krone sich auf die physische Gewalt der Militairherrschaft stützt, so nimmt sie sich auch noch die mehr geistige Gewalt der Beamtenherrschaft zur Unterlage. Die Verzierung des Thrones mit der Geburtsaristokratie ist auch noch cultivirt und mit etwas Geldaristokratie legirt worden. Es fehlt also weiter nichts, als daß noch die Geistlichkeit ihren Senf dazu giebt, und das ancien régime steht wieder in üppigster Jugendfrische da, geputzt, polirt und blank gemacht.

§. 24. Der König hat das Recht, Krieg zu erklären, Frieden zu schließen und Verträge mit fremden Regierungen zu errichten. Handelsverträge, so wie andere Verträge, durch welche dem Staate Lasten oder einzelnen Staatsbürgern Verpflichtungen auferlegt werden, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung der Kammern.

Hier finden wir den kolossalsten Widerspruch, der sich irgend denken läßt: Verträge, durch welche dem Staate Lasten oder einzelnen Bürgern Verpflichtungen auferlegt werden, bedürfen der Zustimmung der Kammern; aber Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, durch welche doch wahrlich Lasten und Verpflichtungen in Masse entstehen, verbleiben dem Gutdünken der Krone! — Welch ein Widersinn! —

§. 25. Der König hat das Recht der Begnadigung und der Strafmilderung. Zu Gunsten eines wegen seiner Amtshandlungen verurtheilten Ministers (§. 33) kann dies Recht nur auf Antrag einer Kammer ausgeübt werden.

In einem wohl organisirten Staate muß niemals von Gnade, sondern nur von Recht und Gerechtigkeit die Rede sein. Das Gnadenrecht ist nur eine Fähre, mittels welcher Heuchler und Schmeichler sich über den Strom der Gerechtigkeit schmuggeln lassen, während die geraden, biedern Leute vom Strome verschlungen werden. — Der Passus wegen Begnadigung der Minister soll eine dem Volke gemachte Concession vorspiegeln, ist aber nur eine blanke Täuschung, wie wir weiter unten sehen werden.

§. 26. Dem Könige steht die Verleihung des Adels, der Orden und anderer Auszeichnungen zu.

Nun, darauf legt die Demokratie wahrlich keinen Werth; aber man sieht doch wenigstens, wie viel Werth die Krone darauf legt, und für welch ein wichtiges Mittel es ihr gilt zu dem Zwecke, sich Freunde und Anhänger zu erwerben.

§. 27. Der König beruft die Kammern und schließt

Digitized by Google

ihre Sitzungen. Er kann sie entweder beide zugleich oder nur eine auflösen. Es müssen aber in einem solchen Falle innerhalb eines Zeitraums von 30 Tagen nach der Auflösung die Wähler und innerhalb eines Zeitraums von 60 Tagen nach der Auflösung die Kammern versammelt werden.

§. 28. Der König kann die Kammern vertagen. Die Vertagung darf aber ohne Zustimmung der Kammern die Frist von 30 Tagen nicht überschreiten.

Nun, und wenn der König die Kammern vertagt, auflöst und nicht wieder versammelt, sondern ihnen den Zusammentritt nöthigenfalls mit bewaffneter Macht verwehrt? — Was dann?

§. 30. Der König wird mit Vollendung des 18ten Lebensjahres volljährig.

Also während die Staatsbürger erst mit dem 24. Jahre mündig werden, ist es der König schon mit dem 18. Jahre? Wir sind begierig, wie die Minister diese seltsame Bestimmung motiviren werden. Wollen Sie uns vielleicht vorpredigen, daß der König von Gottes Gnaden durch die Gnade Gottes auch früher mit Weisheit gesegnet wird als andere staatliche Menschenkinder? — Wir glauben, sie sind im Stande, uns so etwas vorzubeten! — Dann aber werden wir ihnen, die Weltgeschichte älterer und allerneuester Zeit in der Hand, den Beweis führen, daß ganz im Gegentheile die geborenen Fürsten meist den Schwaben gleichen, welche bekanntlich erst im vierzigsten Jahre klug werden, abgesehen von den vielen, die es niemals sind. — Es ist diese Mündigkeitserklärung eine so bittere Verhöhnung des „beschränkten Unterthanenverstandes", daß schon um dieses einen Passus willen die Minister das Vertrauen jedes Mannes verlieren mußten, der seine Menschenwürde nicht in den Koth treten lassen will!

§. 32. Dem Kron-Fideikommiß-Fonds verbleibt die durch das Gesetz vom 17. Januar 1820 auf die Einkünfte der Domainen und Forsten angewiesene Rente.

Also keine Civilliste! Das Volk darf den König nicht besolden! Bewahre! Er würde ja dadurch abhängig werden von dem Volke, und — wenn man's noch nicht bemerkt hat, so wollen wir's sagen: — er soll unabhängig, er soll möglichst absolut sein und bleiben! —

§. 33. Die Minister können wegen einer durch eine Amtshandlung begangenen Gesetzverletzung durch einen Beschluß der zweiten Kammer in Anklagestand versetzt werden. Ueber solche Anklagen entscheidet als Gerichtshof die erste Kammer. Die näheren Bestimmungen bleiben einem besonderen Gesetze vorbehalten.

Ah siehe da, welch eine schöne Bürgschaft! Man muß bekennen, die Herren Minister verstehen sich auf's Contract-Machen, wie der geriebenste Notar; Teufel, das war gut ausspintisirt mit dieser Ministerverantwortlichkeit! Die zweite Kammer (das Volk) kann anklagen, die erste (die Prinzen, die erblichen Pairs und die Geldaristokratie) wird zu Gericht sitzen, und der König kann auf den Antrag einer der beiden Kammern begnadigen (§. 25). Wenn sich nun — wie zu erwarten — ein zartes Band der Sympathie um die unverletzliche Krone, die unverantwortliche erste Kammer und das gesprächsweise verantwortliche Ministerium schlingt, so giebt das ein Triumvirat, gegen welches das zweite römische eine Demokratie auf der breitesten Grundlage ist. — Das Triumvirat wird das Land auf den Kopf stellen, das Oberst zu Unterst kehren und aus dem „Stricken Papier zwischen Krone und Volk" Fidibus schnitzeln, ohne daß ein Hahn danach kräht. Zwar wird die zweite Kammer eine großmächtige Anklage gegen die verantwortlichen Minister erheben, und die erste Kammer wird — um einen glänzenden Beweis ihrer unnachsichtlichen Gerechtigkeit zu geben — ein furchtbares Todesurtheil aussprechen, aber zugleich die Schuldigen der Allerhöchsten Gnade der Krone empfehlen; und die Krone wird in Erwägung, daß die Schuldigen doch nur in ihrem Sinne und zu ihrem Vortheile gesündigt haben, aus purer christlicher Gesinnung das Gnadenwort aussprechen! — „Fein ausgesonnen, Pater Lamormain!" — „Deine Limonade ist in der Hölle gewürzt! Du hast sie dem Tod zugetrunken!" —

§. 38. Die erste Kammer besteht: 1) aus den Prinzen des Königlichen Hauses, sobald sie das 18te Lebensjahr zurückgelegt haben; 2) aus höchstens 60 vom Könige ernannten Mitgliedern. Dieselben werden aus der Zahl derjenigen Staatsbürger ernannt, welche ein reines Einkommen von mindestens 8000 Thlr. jährlich beziehen. Sie vererben das ihnen verliehene Recht auf ihre männlichen Descendenten nach den Regeln der Erstgeburt. Das Recht erlischt aber, wenn der Erbe ein reines Einkommen von 8000 Thlr. jährlich nicht nachzuweisen vermag; 3) aus 180 Mitgliedern, die durch dieselben Wahlmänner gewählt werden, welche die Mitglieder der zweiten Kammer zu wählen haben.

Also die königlichen Prinzen sind von Gottes Gnaden mit dem 18ten Lebensjahre schon so weise, wie andere Staatsbürger mit dem 40sten Jahre? Und die Männer von 8000 Thalern Revenuen können ihre Weisheit sogar auf ihre Kinder vererben? Bei — — — Doch nein! hier sei unsre Kritik zu Ende. Denn jedes Wort, was jetzt noch über diesen Verfassungsentwurf auf der breitesten Grundlage gesprochen wird, muß als eine Verdächtigung der fünf Sinne des Volkes betrachtet werden; und wir wollen uns eines solchen Verbrechens nicht schuldig machen. Das politische Meisterstück des Ministeriums Camphausen hat sich selbst gerichtet. — Friede seiner Asche! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. An den vergangenen Abenden haben wieder Katzenmusiken stattgefunden bei den Ministern, der Vossischen Zeitung, bei Herrn v. Aschoff und v. Minutoli. Die Bürgerwehr ist dagegen an einzelnen Orten mit den Waffen eingeschritten, so daß einige erhebliche Verwundungen stattgefunden haben, theils mit den Säbeln, theils mit dem Bajonnet. — Wir können es nicht unterlassen, über diese Angelegenheit unsre ernstliche Meinung und Ansicht zu veröffentlichen: Die gegen die Arbeiter erbitterte Bürgerwehr beklagt sich, daß durch die ewigen Ruhestörungen ihre Kraft in Anspruch genommen und sie dadurch an dem regelmäßigen Betriebe ihrer Geschäfte gehindert werde. Aber bindert sie

Digitized by Google

den regelmäßigen Betrieb ihrer Geschäfte nicht weit mehr durch die Zeitvergeudung, deren sie sich mit ihrem unnöthigen Exerziren, ihren unwürdigen Paraden und ihrer ganzen lächerlichen Soldaten-Nachäfferei schuldig macht? — Und wenn denn die Bürgerwehr keine Zeit hat, für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu sorgen: warum unterzieht sie sich diesem Geschäft? warum liefert sie ihre Gewehre nicht wieder ab und überläßt dem Militair die Sorge für Ruhe und Ordnung? oder den Gensdarmen? Beide verstehen sich darauf weit besser, und sind auch bei der Ausübung ihres Amtes vielleicht noch weniger brutal, als es die Bürgerwehr — wie wir uns thatsächlich überzeugt haben — dabei ist. — Wozu also das Institut der Bürgerwehr überhaupt? Den einzigen Zweck, den dies Institut vernünftigerweise haben kann, nämlich den: die Rechte des Volkes gegen die Regierung zu schützen, erfüllt sie ja doch nicht, da sie stets für die Regierung gegen das unbewaffnete Volk Partei ergreift, und diese ihre Tendenz hinreichend dadurch documentirt, daß sie sich einen von der Regierung besoldeten General zum obersten Befehlshaber hat geben lassen! — Was aber nun das Einschreiten der Bürgerwehr gegen die Katzenmusikanten betrifft, welche nie und nimmer einen thatsächlichen Angriff gegen die Person und das Eigenthum des Demonstraten, sondern nur eine einfache Kundgebung ihres Hasses beabsichtigen: so ließe sich vielleicht sagen, daß durch den Lärm die nächtliche Ruhe der Stadt gestört werde. Dann aber fragen wir die Bürgerwehr auf ihr Gewissen: ob sie wohl drein schlagen und stechen würde, wenn das Volk den Ministern ꝛc. Vivats brächte, wodurch doch die nächtliche Ruhe der Stadt gleichfalls gestört wird?! Sie wird bekennen müssen, daß sie dagegen nicht einschreiten würde; und daraus folgt, daß das brutale Benehmen der Bürgerwehr ein parteiisches, nicht amtliches und also durchaus unverantwortliches ist!

— Berlin. Das Ministerium Camphausen wiegt im Augenblicke der Vaterlandsgeldgefahr 250,000 Thaler. So hoch ist nämlich der Ertrag des großen Rufes, auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern! —

— Mainz. Die neueste Geschichte ist mit dem Namen eines modernen Attila beschenkt worden. Dieser neue Hunnenkönig heißt von Hüser und ist preußischer Gouverneur der Bundesfestung Mainz, deren Bewohner hessische Staatsbürger sind. Man höre und staune! Am 21. März kam es zwischen den Bürgern der Stadt und den preußischen Besatzungstruppen zu einem in einem Bierhause begonnenen Kampfe, weil die Bürger die Brutalitäten der preußischen Soldaten gebührend zurückwiesen. Da in diesem Kampfe mehrere preußische Soldaten getödtet und verwundet wurden: so erließ der preußische Gouverneur von Hüser an die hessischen Bürger von Mainz folgenden Befehl, der nicht nur die Staatsbürgerrechte der hessischen Stadtbewohner aufs Frechste mit Füßen tritt, sondern auch von einer persönlichen Erbitterung zeigt, wie sie bei einem Manne, dem der schwierige Posten eines Bundesfestungs-Gouverneurs anvertraut ist, nur aus offenbarem Wahnsinn entspringen kann. Denn schwerlich wird sich in diesem Befehle etwas Anderes herausfinden lassen, als die unverschämteste soldatische Despotie und die wahnsinnigste Blutgier. — Der Befehl lautet: „Nachdem die Waffen gemißbraucht worden und mehrere Soldaten getödtet und verwundet sind, verlangt das Festungs-Gouvernement die sofortige Ausführung folgender Maßregeln: 1) Sämmtliche zur Bewaffnung der Bürgerwehr- und Turner-Compagnieen verwendete Gewehre, Büchsen, Sensen und Pistolen sind sofort in der Hospital-Kaserne dem königlich preußischen Oberst-Lieutenant Heusler abzugeben, welcher dieselben, auf Verlangen gegen Quittung, zu übernehmen beauftragt ist. 2) Die bewaffnete Bürgergarde ist aufgelöst und kann erst mit Erlaubniß des Festungs-Gouvernements wieder organisirt werden. 3) Die Polizei-Maßregeln werden, bis sichere Gewähr zur Herstellung der Ruhe geleistet ist, im Sinne des Festungs-Gouvernement gehandhabt. 4) Es dürfen keine öffentlichen Zusammenrottungen und keine Versammlungen von mehreren Personen auf der Straße Statt finden. Jede Aufforderung, aus einander zu gehen, ist sogleich zu befolgen. Bei Widersetzlichkeiten werden Arrestationen erfolgen und nöthigenfalls die Waffen angewendet werden. 5) Jede andere noch zur Aufrechthaltung der Ordnung sonst erforderliche Maßregel behält sich das Festungs-Gouvernement vor. 6) Die strengste Untersuchung und Bestrafung der heute verübten Tödtungen und Verwundungen wird durch eine gemeinschaftliche Commission sofort veranlaßt werden. 7) Wenn innerhalb zweier Stunden, nach Publication dieser Vorschriften, die Waffen nicht abgeliefert sind, wird die Stadt beschossen.

Unterzeichnet: v. Hüser und Jetzer."

— Flensburg. Einem Gerüchte zufolge sollen die preußischen Truppen am 18. d. M. abermals mit den Dänen zusammen gewesen sein und die letztern eine große Niederlage erlitten haben. Zum Beweise dessen führt man an, daß man große Böte mit dänischen Todten nach der nahe gelegenen Insel habe fahren sehen. Indessen muß dies wohl auf einer Täuschung beruht haben, da nach den dänischen „amtlichen" Nachrichten die Böte keine dänischen Todten, sondern dänische Commisbrote enthielten.

— Wien. Der Kaiser, welcher nebst Familie einige Zeit verloren gegangen war, hat sich wiedergefunden, und zwar in Innsbruck. Er zieht den dortigen Aufenthalt dem in Wien vor, weil er hier seit einiger Zeit in der Freiheit des Nichtdenkens gestört wurde, die er in Innsbruck bei den gemüthlichen Tyrolern zu finden hofft. —

— München. Die baierische Regierung protestirt gegen den Verfassungsentwurf der 17 Vertrauensmänner, weil derselbe alle Souveränetät der Souveraine aufhebe und weil er sich nicht rechtlich, sondern nur auf Gewalt begründen lasse. Eh bien! Gewalt ist ja Recht; denn Recht ist ja immer nur Das, was die Gewalt für Recht erklärt; und

woher schreibt sich denn das Recht der Souveränität der Souveraine anders, als aus der Gewalt, die ihre Vorfahren einst errungen haben?! — Uebrigens ist's ganz natürlich, daß aus dem Verfassungswerke in Frankfurt niemals etwas Gescheidtes werden kann; denn ein aus 34 souverainen constitutionellen Staaten bestehendes constitutionelles Reich ist eine solche Potenzirung des constitutionellen Widersinnes, daß darin die Vernunft nicht für einen Tag Quartier finden kann. — Deutschlands Einheit ist nur als eine und ungetheilte Republik oder als eine und ungetheilte absolute Monarchie denkbar. —

— Aachen: Die Aachener Zeitung bringt eine Mittheilung über den Prinzen von Preußen, in welcher nachzuweisen versucht wird: daß der Prinz vor der Revolution auf Erlaß einer Constitution nebst Zubehör gedrungen, die Aufgebung des alten Systems verlangt, die Fernhaltung aller Truppen und die Nichtanwendung von Waffengewalt gegen die Volksaufläufe gefordert habe, aber mit allen diesen Forderungen vom Könige abgewiesen worden sei! — Hat die Aachener Zeitung auch bedacht, was sie damit thut? Hat sie bedacht, daß sie dadurch — um den Prinzen in den Augen der gegen ihn Erbitterten zu rechtfertigen — die Erbitterung auf den König selbst wälzt? — Wenn sie dies nicht bedacht hat, so wollen wir es ihr zu bedenken geben!

Polen.

— Warschau. Es war das Gerücht laut geworden, daß Warschau im Aufstande gegen die Russen sei. Dies Gerücht bestätigt sich leider nicht. Die Zeit der Freiheit für das unglückliche Polen ist noch nicht gekommen, um so weniger, als die Polen sich noch den Haß der Deutschen zugezogen haben, weil diese so beschränkt sind, nicht einzusehen, daß ein für seine Freiheit kämpfendes Volk nicht den christlichen Grundsatz befolgen kann, den linken Backen hinzuhalten, wenn man es auf den rechten schlägt. — Der Aufstand Warschau's wird besonders — so berichtet man uns — durch das stattgehabte Flüchten aller einflußreichen Polen aus Warschau verhindert und dadurch, daß in Warschau 300,000 Russen stehen, die auf den Straßen lagern.

Die Infanterie kann wegen Einförmigkeit nicht genau angegeben werden. Die Cavallerie besteht aus:

Uhlanen 5 Reg. à 5 Bat.	zu 600 —	15,000
Husaren 5 Reg. à 5 Bat.	zu 500 —	7,500
Tscherkessen 2 Reg.	zu 500 —	5,000
Persianer 2 Reg.		5,000
Kosacken 3 Reg.		7,500
Türken 1 Reg.	zu 400 —	2,000
Muselmänner 3 Reg.	zu 300 —	4,500
Dragoner 2 Reg.	zu 500 —	5,000
Gensd'armerie		1,500
		53,000

Die Infanterie erhält für 2 Tage 3 Poln. Groschen gleich 6 Pf. Das ganze Militair soll sehr mißgestimmt sein. Ein schneller Marsch in das innere Land, das fast gar nicht besetzt sein soll, auf Mostau oder Petersburg dürfte Erfolg haben. Die preußische Grenze bis Mistwitz ist von den Russen schwach besetzt, ebenso soll die östreichische Grenze von den Russen schwach besetzt sein.

Locomotivfunken.

— In der Voss. Ztg., deren Eingesandts ihren Text an Dummheit bekanntlich noch übertreffen, schlagen mehre anonyme „Offiziere" den pseudonymen Pz. zum Kriegsminister vor. — Man könnte eben so gut den Brief eines unbekannten Absenders an einen unbekannten Adressaten auf die Post geben und auf Erfüllung der darin enthaltenen Wünsche hoffen. — Es ist wahrlich unbegreiflich, wo die Menschen noch das Geld hernehmen, um die Insertionsgebühren für solche Dummheiten zu bezahlen! —

— Wo ist der Staatsschatz hingekommen? Dies ist die allgemeine Frage des Tages, deren Beantwortung bis jetzt noch keinem Sterblichen gelungen ist. Es ergebt daher hiermit an die königliche Hochlöbliche Ober-Rechnungs-Kammer, welche bei Rechnungslegung der Central-Behörden oft wegen eines Defectes von 5 Sgr. und darunter Seitenlange Monita zieht, die ganz ergebenste Bitte um Beantwortung der obigen Frage. Die Ober-Rechnungs-Kammer würde dadurch beweisen, woran wir für unsere Person nicht zweifeln, daß sie ihr Augenmerk nicht nur auf Silbergroschen-Defecte richtet, sondern ihr auch Defecte von Millionen nicht entgehen. —

— Da Cannabich's Geographie noch mehr als 800 Städte, Flecken und Nester des preuß. Staates nachweiset, welche zur Zeit noch mit ihren gegen das Treiben in Berlin gerichteten Adressen im Rückstande sind, so werden dieselben hierdurch aufgefordert, diese Adressen möglichst bald der Vossischen zusenden zu wollen, damit ihr Wunsch um die bekannte Zurückberufung nicht später erscheint, als der hohe Zurückberufene selbst. — Die Herren Bürgermeister, Landräthe und Gutsbesitzer mögen sich der Sache annehmen.

Ankündigungen.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 19.

Digitized by Google

№ 46. Berlin, Montag, den 29. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die soziale Revolution.

(Neunter Artikel.)

Durch die Aufhebung des Zinswesens und die damit verbundene Schöpfung der zwei Arten von Geld ergeben sich wie durch Zauberschlag eine Menge von Vortheilen für den Staat. Zunächst wird — wie wir schon gesagt haben — die Geld-Calamität beseitigt, indem deren Ursachen: nämlich erstens die Ansammlung des Geldes in den Händen Einzelner zufolge des Zins-, Credit- und Papierspeculationswesens, und zweitens das Verschwinden des edlen Metalls, hinwegfallen. — Sodann wird den vorhandenen Capitalien ein Wirkungskreis angewiesen, der dem Staate zum Vortheile gereicht. Denn entweder müssen sich die Capitalien den verschiedenen Erwerbszweigen: Ackerbau, Industrie und Handel, zuwenden, oder sie müssen in ausländischen Fonds angelegt werden, wodurch das Inland von dem Auslande Zinsen ohne alle Opfer bezieht. — Ferner kann die Masse des Geldes für den innern Verkehr niemals eine Verminderung erfahren, da es zur Fabrication nicht zu verwenden ist. — Ferner kann diese Geldmasse nie außer Circulation kommen, da Niemand ein Interesse daran haben kann, ein an sich werthloses und nur durch die Circulation werthvolles Geld aufzuspeichern, zu vergraben u. dgl. — Ferner wird der auswärtige Verkehr neuen Schwung bekommen müssen, da sich ihm die ganze Masse des Baargeldes zuwenden muß. — Endlich wird auch der Umstand, daß das Baargeld im Inlande einen erhöhten Preis erhält, wesentlich dazu beitragen, den inländischen Producten einen weit größern Absatz zu verschaffen. Denn indem dadurch die gegen Baargeld zu beziehenden ausländischen Producte weit theurer werden, als die inländischen: so werden erstens im Inlande weit mehr inländische als ausländische Producte consumirt werden, und zweitens wird das Ausland von den inländischen Producten, die es so billig erhält, weit mehr beziehen, als es jemals bezogen hat. Alle die Vortheile also, welche man durch das künstliche und kostspielige Schutzzollsystem zu erzielen suchte und doch nicht völlig erzielen konnte, werden sich hier ganz von selbst ergeben. Das Inland wird vom Auslande nur diejenigen Producte beziehen, die es des Gebers wegen nicht selbst erzeugen kann.

Endlich und hauptsächlich wird durch das angegebene Mittel auch noch der Güter-Calamität abgeholfen, indem die Ursachen, welche wir dafür im vierten Artikel angegeben haben, ganz von selbst wegfallen. Die Güter werden aus der Sklaverei der Capitalien erlöst, der Erwerb derselben wird nicht von den Zinsen verschlungen; und wenn alsdann noch der Staat — wie er verpflichtet ist — den Grundbesitz aus den Fesseln der veralteten staatlichen Lasten und Einrichtungen befreit, wenn er das Majorats- und Fidei-Commis-Wesen, die Frohnden, die Zwangsrechte, die Zehnten und alle die zahllosen ungerechten Gerechtigkeiten nicht durch Ablösung, sondern durch revolutionäre Abschaffung beseitigt: so wird der Grundbesitz zu einer nie geahnten Blüthe gelangen.

Auf solche Weise wird die Calamität des Besitzes vollständig gehoben und zugleich ein tüchtiger Vorsprung gewonnen für die Aufhebung der Erwerbs-Calamität, zu welcher wir im folgenden Artikel gelangen werden.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Unzufriedenheit mit dem Verfassungsentwurf ist hier allgemein. Sie hat auch denjenigen Theil der Bevölkerung ergriffen, welcher — wie die Bürgerwehr — stets auf Seiten des Ministeriums stand, und welcher eben dadurch einzig und allein daran schuld ist, daß das Ministerium in der Reaction so weit gegangen ist. — Haben jetzt die „Aufwiegler", die „Störer der Ruhe und Ordnung", die „wühlenden Volksversammlungen" und der „politische Clubb" nicht eine glänzende Genugthuung erhalten? — Was wollten denn diese alle? Sie wollten nichts, als das Ministerium abhalten, den Weg der Reaction einzuschlagen. Wären sie in diesem Beginnen von dem andern Theile des Volkes, welchem leider erst jetzt die Augen aufgehen, nicht gestört, sondern unterstützt worden: so hätten wir keinen vereinigten Landtag, keine indirecte Wahl und daraus hervorgegangene reactionäre Volksvertretungs-Majorität, keine ungeistige Zurückberufung des Prinzen von Preußen und keinen aristokratischen Verfassungsentwurf gehabt, sondern eine bereits im

Kraft stehende demokratische Verfassung und in Folge derselben Ruhe und Ordnung, Wiederaufblühen der Geschäfte und ernstliche Anstalten zur Lösung der socialen Frage! — Jetzt trage man, was man selbst verschuldet hat!

— Berlin. Die Wirksamkeit der Reaction, um die öffentliche Meinung zu Gunsten des Prinzen von Preußen zu bearbeiten, läßt ihren Eifer nicht erkalten. Jetzt wird sie sogar sentimental, indem sie an die Gerechtigkeit und das Billigkeitsgefühl der öffentlichen Meinung appellirt und dieselbe dadurch thränenfeucht und breiweich zu machen sucht. Ein höchst närrisches Argument dabei ist auch folgendes: „Der Prinz von Preußen sei allerdings von streng aristokratischer Gesinnung, aber so offen und ehrlich, daß, wenn er sich jetzt einem andern Systeme (der Demokratie) zuwende: so werde dies mit voller Aufrichtigkeit geschehen, und er werde treu daran halten." — Dagegen läßt sich denn erstaunlich viel sagen: Erstens ist es der größte Wahnsinn eines Volkes, wenn es sich in der Politik auf die Offenheit und Ehrlichkeit eines Menschen verläßt; denn wozu brauchte es dann constitutionelle Bürgschaften. — Zweitens: wenn der Prinz — wie es Thatsache ist — vor dem 18. März eine aristokratische Gesinnung hatte, wie sollte er denn plötzlich nach dem 18. März eine demokratische bekommen haben? Wechselt man denn eine Ueberzeugung wie ein Hemde? — Es sind also nur zwei Dinge möglich: Entweder der Prinz handelt seiner offenen und ehrlichen Ueberzeugung gemäß, und dann wird er zwar die Verfassung beschwören, welche das Ministerium der Rationalversammlung vorgelegt hat, und welche eigens für ihn gemacht zu sein scheint, weil diese Verfassung eine auf dem absoluten Principe aufgebaute aristokratische ist; aber er wird keine demokratische beschwören, welche die Nationalversammlung vielleicht (!) machen könnte. Oder der Prinz bechwört wirklich eine demokratische Verfassung, und dann handelt er nicht seiner Ueberzeugung gemäß, sondern aus Politik, ist also von vorn herein nicht ehrlich und wird die erste Gelegenheit benutzen, die Verfassung zu stürzen. — Aus diesen Gründen eben geschah es, daß wir in unserm Aufsatze über den Prinzen von Preußen (Nr. 21) auseinander setzten, wie zwar sein Recht zur Thronfolge ohne Revolution und Sturz der Dynastie unantastbar sei; aber eben deshalb auch das Volk alle Ursache haben, durch den Aufbau einer Verfassung auf der allerbreitesten Grundlage der Krone jede Gelegenheit und Möglichkeit abzuschneiden, sie stürzen zu können. — Man hat sich nicht rathen lassen; man mag also auch die Folgen davon tragen. —

— Breslau. Während sich der größte Theil der Berliner Landwehrmänner unter dem Einflusse des Hofschauspielers L. Schneider über alle Begriffe hündisch gebehrdet, tritt die Breslauer Landwehr wie ächte Männer auf. Sie fordert in einer Adresse an das Ministerium Camphausen Folgendes: 1) freie Wahl der Führer vom Unteroffizier an bis zum Hauptmann und Abschaffung des „Du" und „Er" in der Anrede; 2) Ernährung der Zurückgelassenen solcher Einberufenen, deren Existenz durch eigene Mittel nicht gesichert ist, ferner solcher, die im Kampfe für bürgerliche Arbeiten unbrauchbar geworden sind, und Erziehung der Kinder der Gefallenen bis zum 14ten Jahre auf Kosten des Staates; 3) Aufrechthaltung des Artikels der Landwehrordnung, nach welcher die Landwehr erst nach Abmarsch der Linie in Dienst treten soll, und sofortige Zurückberufung der Landwehrmänner, welche gegen diesen Artikel bereits fortmarschirt sind; 4) Protest gegen das Reskript des Kriegsministeriums vom 27. April d. J., nach welchem dem Militair und der Landwehr das freie Petitions- und Associationsrecht genommen ist.

Niederlande.

— Brüssel. Nach dem Berichte der Independance ist der Prinz von Preußen am 24. d. Mts. in Brüssel eingetroffen. Man merke sich dies Datum; denn wir werden nächstens Etwas darüber zu sagen haben.

Locomotivfunken.

— Im zoologischen Garten befindet sich ein umgitterter Platz, in dessen Mitte man den Eingang zu einem sogenannten Dachsbau erblickt. Eine am Gitter befestigte Tafel führt die Inschrift: „ein Dachs," welche eben so gut heißen könnte, „zwei, drei Dachse," denn man bekommt den Herrn Dachs niemals zu sehen. Wehe aber dem, der mit dem Arm in die Dachsgrube hineinfahren wollte, er würde mit zerbissenen Fingern herauskommen. Aehnlich verhält es sich seit dem 19. März mit unserm Magistrate und dem Ober-Bürgermeister. Letzterer war seit dem gedachten Tage unsichtbar geworden. Daß man ihn aber dennoch nicht ungestraft antasten darf, werden der Drucker und der Verleger des an den Herrn Ober-Borgermeister gerichteten „Offenen Briefes" zu ihrem Schaden erfahren, und wenn nach dem gedachten Briefe der Ober-Bürgermeister alle mögliche Krankheiten hat, so scheint er doch zum wenigsten an Zahnweh nicht zu leiden, da er so gut um sich beißt. Aus der Erklärung desselben vom 24. d. Mts., aber nur aus dieser, erfahren wir, daß er mit gewissenhafter Treue das ihm seit langen Jahren anvertraute Amt verwaltet habe, und er die Stadtverordneten allein als competente Richter über sein Thun und Lassen anerkenne. Das mögen sich Diejenigen wohl merken, die am Vormittage des 19. März sich unweit der Kloster- und Königsstraßen-Ecke zu Thätlichkeiten gegen die Person des Herrn Ober-Bürgermeisters hinreißen ließen und ihn nachher zwangen, von dem gewonnenen Zufluchtsorte herab eine Rede zu halten, wie sie Cicero und Demosthenes niemals gehalten haben. Glaubten jene Unmenschen, daß derselbe dergleichen Zurechtweisung verdient habe, so durften sie den Herren Stadtverordneten doch nicht vorgreifen, sondern mußten einen darauf bezüglichen Antrag stellen. Schließlich sind wir der Meinung, daß eine von Rechts wegen gestickte Ehre ein ganz sicheres Kennzeichen des ancien

Digitized by Google

régime, also der Freundschaft für den Absolutismus ist. —

— Der russische Kaiser hat die ihm angetragene Vermittelung zwischen Deutschland und Dänemark unter dem Vorgeben abgelehnt, daß die Regierungen Deutschlands zur Zeit unfreie seien. Der Kaiser, welcher Ueberraschungen aus Gesundheits-Rücksichten liebt, und jedesmal zu einer andern Zeit und auf anderm Wege reiset, als vorher von ihm selbst bestimmt worden ist, überrascht uns hier mit der Neuigkeit, daß die deutschen Regierungen unfrei, die russische (dies folgt aus dem Gegensatze), eine freie sei. Gott bewahre die deutschen Regierungen vor solcher Freiheit, die nur mit Hülfe von Knuten, Stricken, Kosacken und sibirischen Bergwerken zu bestehen vermag; und wenn es Gott nicht thut, so werden es mit seiner Erlaubniß die Völker selber thun. —

— Das Staats-Ministerium entwickelt eine größere Thätigkeit als man glaubt. So sollen namentlich jene reactionären Placate, die gemeiniglich die Unterschrift führen: „Ein Bürger," „Ein preußischer Bürger," „Mehrere hier anwesende Rheinländer," „Die preußische Landwehr" ꝛc. aus der Feder eines Geheimen Raths geflossen sein, der auf diese Weise zu einem Orden zu kommen hofft, während besoldete Hausknechte umherlaufen und die Placate entgegengesetzten Sinnes herabreißen müssen. Man hüte sich also, die Unterschrift „Ein Bürger" ꝛc. für Wahrheit zu nehmen. In gleicher Weise werden erkaufte Kreaturen zu den Volksversammlungen gesandt, um daselbst Tumult zu erregen. So gewinnt man einen scheinbaren Vorwand, die Volks-Versammlungen im Freien als die öffentliche Ruhe gefährend zu verbieten. Sollte übrigens die reactionäre Partei in solchem Maaße die Oberhand gewinnen, daß das freie Versammlungsrecht von der Willkür eines Polizei-Beamten abhängig gemacht wird, so werden wir einen Actien-Verein gründen, welcher den Zweck haben soll, einen Platz von 4 bis 6 Morgen zu kaufen; dieser Platz wird mit einem Bretterzaun umgeben und in diesem selbst geschaffenen „geschlossenen" Raume werden Volksversammlungen gehalten werden, zu denen Jedermann außer offenen und geheimen Polizeibeamten freien Zutritt erhält. —

— Als Hr. Schlöffel jun. in seinem Volksfreunde Nr. 6 in poetischer Redeweise das Volk aufforderte, das Ministerium Camphausen zu stürzen, hat das Ministerium den Staatsanwalt aufgefordert, den Schlöffel in Anklagestand zu versetzen, und Schlöffel ist demzufolge zu 6monatlicher Festungshaft verurtheilt worden. Jetzt fordert ein Hr. Oeconom Heinrich Kypke aus Dolgen bei Dramburg in der Voss. Ztg. Nr. 122 das Volk in poetischer Sprechweise auf, die Herren Herwegh, Dr. Eylert, Jung, Held, Schlöffel, Hecker und Struve — am Galgen aufzuknüpfen! — Dr. Eylert, Jung, Held und Schlöffel sind preußische Staatsbürger, die den Schutz der preußischen Gesetze genießen, wofür das Ministerium verantwortlich ist. Wir wollen nun einmal sehen, ob das Ministerium den Staatsanwalt auffordern wird, um auch den Herrn Heinrich Kypke in Anklagestand zu versetzen, und ob derselbe wegen offener Aufforderung zum Morde das angemessene Urtheil empfangen wird. — Den genannten Männern erscheint jene Aufforderung gewiß im höchsten Grade lächerlich, und sie würden auch weiter nichts thun als darüber lächeln, wenn das Ministerium Camphausen über die Aufforderung Schlöffel's auch nur geächtelt hätte. So aber wollen wir gern einmal sehen, ob das Ministerium die Gerechtigkeit für alle Staatsbürger gleich oder nur zu seinem eigenen Vortheile ausgeübt sehen will. — Damit sich aber das Ministerium nicht damit entschuldigen könne, daß es weder die Voss. Ztg. noch die Locomotive gelesen habe: so stellen wir hiermit beim demokratischen Clubb den Antrag, diese Angelegenheit dem Ministerium durch eine besondere Denkschrift zu insinuiren und darauf zu dringen, daß der p. Kypke in Anklagestand versetzt wird.

— Hört! hört! Die Voss. Ztg. ist verrückt geworden. Der stille Wahnsinn, an welchem sie seit langer Zeit litt, ist zum Veitstanz ausgeartet. Die Eingesandts für die Zurückberufung des Prinzen von Preußen haben ihr Gehirn so sehr in Confusion gebracht, daß sie in der Sonnabends-Nummer sämmtliche Columnen versetzt und verdruckt hat! — Wir tragen darauf an, die Wahnsinnige in ein Irrenhaus zu bringen, welches möglichst weit von der Hauptstadt entfernt ist. —

(Mittheilungen.)

— (Die Bürgerwehr betreffend.) „Werthgeschätzter Herr Held! Ich nehme mir die Freiheit, in Betreff der Bürgerwehr Sie von Folgendem in Kenntniß zu setzen: Eine große Zahl der Bürgerwehr, hauptsächlich Leute mit beschränktem Verstande und unrichtigen Ansichten, welche sonst mit Ihren Meinungen und Vorschlägen ganz einverstanden sind, fängt nachgrade an, Sie persönlich zu hassen, aus dem einfachen Grunde, weil Sie die Bürgerwehr in Ihrem Volksblatte zu scharf kritisiren! Und diesen Haß suchen die sogenannten Reactionsmänner, welche sich bei der Bürgerwehr in großer Menge einzuschlichen und hervorgethan haben, mit aller Kraft und Verstellungskunst noch zu nähren. Da meine einfache Verstandlichkeit viel zu unbedeutend wäre, schlichten, einfachen Wehrmännern eine andere Meinung beizubringen, so fordere ich Sie hiermit höflichst auf, im Interesse Ihrer wie der Bürgerwehr, sich darüber in Ihrem Volksblatte auszusprechen, daß nur diejenigen Wehrmänner sich diese Kritik annehmen mögen, welche sich davon getroffen fühlen. Ich glaube, Viele werden eine andere Meinung von Ihnen bekommen. Mit Achtung

Ein Abonnent der Locomotive und Bürgerwehrmann.

NB. Ich hielt es für jetzt zweckmäßiger, meinen Namen zu verschweigen. Sollte Sie derselbe jedoch interessiren, so genügt nur eine Aufforderung in Ihrem Volksblatte."

Antwort d. Red. — Ich danke Ihnen, mein unbekannter Freund, für Ihre gutgemeinte Benachrichtigung, um so mehr, als Sie schon in Ihren letzten Worten das gesagt haben, was ich zum richtigen Verständniß meines Verfahrens sagen konnte. — Nur Eins will ich noch hinzufügen: Wenn die Bürgerwehrmänner über meine Kritik ihres Instituts, die ich doch nur unternehme, weil

ich dies Institut im Interesse des Vaterlandes und der Freiheit für wichtig halte und es also nicht entwürdigt sehen will — wenn die Bürgerwehrmänner mich deshalb hassen, so beweisen sie dadurch nichts Anderes, als daß sie nicht allein kein politisches Bewußtsein, sondern auch keine Idee von dem Zwecke der freien Presse haben. — Denn wenn jede Corporation, jedes Institut, welches sich angegriffen findet, diesen Angriff statt mit Gründen mit Haß beantwortet: so würde die Folge davon die sein, daß all' und jede Kritik über die Institutionen des Staats aufhört, die freie Presse völlig unnöthig wird und so an ein Besserwerden unserer Zustände nicht zu denken ist. Man vergißt die Angriffe der freien Presse nur dann mit Haß, wenn man sich vollkommen wähnt; man vergilt sie mit Liebe, wenn man das Bewußtsein seiner Unvollkommenheit hat. Da ich nun aus Ihrem Briefe, der den Stempel der Wahrheit und Aufrichtigkeit trägt, ersehe: daß die Bürgerwehr in dem Wahne ihrer Vollkommenheit befangen ist, und gegen einen solchen Wahn selbst Götter vergebens kämpfen: so bleibt mir nichts übrig, als zu erklären, daß ich von der Bürgerwehr fortan keine kritische Notiz mehr nehmen werde*) nach dem Sprichworte: „Wem nicht zu rathen, dem ist nicht zu helfen!" — Es wird die Zeit kommen, wo man einsieht, daß meine Angriffe einen guten Zweck hatten, und daß man besser gethan hätte sie zu beachten, als mit Haß zu vergelten.

— (Die Pensionen der abgetretenen Minister.) Hr. v. Briesen auf Groß-Beeren hat auf die großen Pensionen aufmerksam gemacht, welche von den früheren Ministern bezogen werden, insbesondere, daß der Minister v. Werther 18,000 Thlr., v. Kamptz 8,000 Thlr., Mühler 14,000 Thlr. (12,000 Thlr. und 2000 Thlr. Tafelgelder vermuthlich) beziehe. Hr. Mühler war so klug, sich das Amt eines Präsidenten des Geheimen Ober-Tribunals vorzubehalten, und läßt sich seit Jahren als Präsident eines einzelnen Gerichtshofes so viel zahlen, wie früher als Chef der gesammten preußischen Justiz. Ob diese Klugheit vor dem Richterstuhle der Redlichkeit besteht, mag sein Gewissen beantworten. Geschenke will er nicht angenommen haben. Hr. v. Briesen hätte insbesondere auch noch des Kriegs-Ministers v. Boyen erwähnen sollen. Gleich nach Antritt seines Ministeriii empfing derselbe, wie allgemein erzählt wird, für 20jähriges Nichsthun ein Geschenk von 60,000 Thlr. und demnächst aus den seinen Untergebenen abgedrungenen Ersparnissen, wie man sagt, alljährlich neue Geschenke. Wenn die Familie, wie wir nicht zweifeln, eine ehrenhafte ist, wird sie all' dies Geld wieder herausgeben. — Eine Berechnung dessen, was die Minister des alten Systems auf diese Weise, so wie durch Pensionirung dem Lande gekostet, muß Jeden, der es aufrichtig meint, empören. Hr. Mühler hat seit 4 Jahren einen 50,000 Thlr. erhoben; in 8 Jahren mithin 100,000; zehn abgesetzte Minister kosten dem Lande in 8 Jahren sonach eine Million, und es laufen ja der abgetretenen Minister bei uns wohl noch mehr als zehn herum! — Und wie viele alte Generale! —

— (Zur Ehre der Universität!) Ein großer Theil der Mitglieder des bewaffneten Studenten-Corps hatte sich am Donnerstag bei der herrlichen Parade nicht eingefunden; ein anderer Theil sammelte sich zu dieser Zeit auf dem Balkon des Universitätsgebäudes und ließ längere Zeit vor dem Beginnen der Parade, nachdem die Mitglieder desselben sich bereits aufgestellt hatten, als Demonstration ihres Unwillens über das neueste Meisterstückchen preußischer Politik die Trauerfahne herabwehen. Dies wurde aber von dem weisen Hüter der Universität, dem Rector Müller, bemerkt, und durch den Gedanken, daß er selbst ja auch einmal, nach dem herrlichen Entwurfe, in die erste Kammer kommen könne, verboten, worauf die Fahnen verschwanden. Im Herzen aber trauerte die kleine Schaar auf dem Balkone über das Scheiden der Freiheit und rührte bei dem Erscheinen des Königs weder den Mund noch den Hut.

R.

(Eingesandt.)

— In einer früheren Nummer der Locomotive ereifert sich Hr. Dr. R... darüber, „daß ein Prediger, der doch Liebe predigen solle, Jeden für einen Schurken erklärt habe, welcher jetzt noch Sympathie für die Polen empfinde." — Wenn Dr. R. die Behauptung durchbringen kann, daß ein Prediger ganz aufhören müsse und könne, Mensch und Patriot zu sein: so wollen wir ihm Recht geben. Wenn er aber einräumen muß, daß auch der Prediger — außerhalb seiner Amtswirksamkeit — noch das Recht haben darf, Patriot zu sein, also auch Nationalhaß fühlen zu dürfen: so hat er mit seinem Feuereifer Unrecht. — Dies die andere Seite des Bildes, welches Hr. Dr. R. aufgestellt hat.

Der Prediger R.

(Correspondenz.)

1) S. M. Ich bitte dringend um Angabe Ihrer Adresse, da die Insertion für die Locomotive ohne besondere Rücksprache mit Ihnen zu einer neuen Verdächtigung meiner führen würde. — 2) Böttger. Wie mich die beiden Bürgerwehrmänner versichert haben, hatten sie wirklich Lust, die von Ihnen beantragten pommerschen Bauernmaulschellen an den Mann zu bringen, fürchteten aber des Ortes und der versammelten Bürgerwehr wegen einen zu großen Scandal. — 3) C. A. Lentner. Auf Ihre schlecht stylistische Bemerkung: „daß eine Freudenbezeigung, wie ich sie geschildert, welche man mir gebracht hat, gleich einer Katzenmusik sei, da das Publikum dasselbe sei!" habe ich Ihnen zu erwiedern, daß Ihre Logik mit Ihrem Style einen und denselben Lehrmeister gehabt zu haben scheint.

D. Red.

*) Solche Artikel, welche mir darüber eingesandt werden, und für welche die Einsender die Verantwortlichkeit haben, schließe ich natürlich aus, werde aber dafür sorgen, daß die Verfasser sich nennen, damit die Bürgerwehrmänner wissen, wen sie dafür zu hassen haben.

D. Red.

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen zu erhalten:

Polen,

historisch, geographisch, statistisch.

(Mit fünf kolorirten Karten)

Ueber die Theilungen Polen's von 1772 bis jetzt.

(Atlas für Zeitungsleser No. 2.)

Lexicon-Octav. 24 Seiten. Geh.

Preis 4 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 19.

Digitized by Google

№ 47. Berlin, Dienstag, den 30. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Juni nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Ansprache an die Berliner Bürgerwehr.

Männer der Volkswaffe! Mitbürger!

Ich erbitte mir von Euch die Gunst, ein ernstes, gut gemeintes Wort des Rathes und der Verständigung an Euch richten zu dürfen; und Ihr werdet mir diese Gunst gewähren, da ich nicht in dem kleinlichen Interesse meiner Persönlichkeit, sondern in dem heiligen Interesse der Güter spreche, welche uns Allen die höchsten sind: Vaterland, Freiheit und Volkswohl! —

Mitbürger! Als ich vor kurzem von der thatsächlichen Volksbewegung zurück trat, geschah es zum größten Theile aus dem Grunde, weil ich mich überzeugt hatte, daß diese Volksbewegung in ihren ehrenhaften Absichten von Euch verkannt und so die Ursache einer Spaltung wurde, die das Volk der Hauptstadt in zwei feindliche Parteien schied, gerade zu einer Zeit, da es zum Wohle des gesammten Vaterlandes der brüderlichen Einheit mehr bedurfte, als je. —

Mitbürger! Die Absicht, welche ich bei meinem Rücktritt hatte, ist nicht erreicht worden; denn die unselige Spaltung hat sich nicht vermindert, sondern vermehrt; ja sie ist durch das unrichtige Benehmen beider Parteien bis zu einem Grade gegenseitiger Erbitterung gesteigert, der den Vaterlandsfreund mit Entsetzen erfüllt. — Da ich mir nun vorbehalten habe, das mir gesteckte Ziel auf dem Wege der freien Presse zu verfolgen, so erscheint es mir jetzt als eine patriotische Pflicht, schriftlich das Wort zu ergreifen, um nach meinen Kräften dafür zu wirken, daß das Verderben, dem die Hauptstadt zufolge jener traurigen Spaltung entgegen eilt, jetzt — da es noch Zeit ist — hinweg beschworen werde.

Mitbürger! Man hat Euch gesagt, die Rückschrittspartei habe die Spaltung erzeugt, um dem alten Wahlspruche der Jesuiten und Despoten: „Trenne und herrsche!“ neue Geltung zu verschaffen, und es dadurch möglich zu machen, den eisernen Scepter des Absolutismus, den unsere März-Revolution zerbrochen hat, wieder zusammen zu schweißen. — Dies, meine Mitbürger, ist nur zum Theile richtig. Denn die Reaction hat die Spaltung nicht erzeugt, sondern sie hat die bestehende Spaltung nur benutzt, um mittels derselben jenen fluchwürdigen Zweck zu erreichen. — Wäre diese Spaltung nicht vorhanden gewesen, hätte das Volk von Berlin, dessen Eintracht die für unüberwindlich gehaltene Militair-Despotie beugte, auch nachher fort und fort wie ein Mann dagestanden: die Reaction würde es nicht gewagt haben, ihre Minen gegen die Volksmacht spielen zu lassen, wie sie es jetzt — leider schon mit so großem Erfolge! — gethan hat.

Aber noch ist es ja nicht zu spät, den Fehler zu verbessern; noch ist es ja Zeit, die Spaltung aufzuheben, und dadurch die Intriguen der Reaction für immer zu Schanden zu machen. Legen wir ernstlich Hand an's Werk, und das Werk wird gelingen! — Es kommt einzig und allein darauf an, die Ursachen der unseligen Spaltung zu erkennen und dann hinweg zu räumen. Ist dies geschehen, so ist auch die Spaltung vernichtet, und das Volk der Hauptstadt wird allen den Segen erndten, welcher stets — so lange es Weltgeschichte gab — aus der Eintracht des Volkes entsprang.

Was aber ist die Ursache der traurigen Spaltung, die wir vorzugsweise herrschen sehen zwischen dem bewaffneten und dem unbewaffneten Theile des Volkes, zwischen der städtischen Bürgerwehr und dem Arbeiterstande, zwischen den Männern der Volkswaffe und Denjenigen, die von dieser Volkswaffe ihren Schutz erwarten? — Diese Frage ist es, zu deren Beantwortung ich das Wort ergriffen habe, überzeugt, daß ein gutes Wort auch eine gute Stätte finden müsse.

Männer der Volkswaffe! Die Ursache der Zwietracht zwischen Euch und Euren Schutzbefohlenen liegt einzig und allein in der falschen Stellung, die Ihr von Hause aus eingenommen habt, und in welcher Ihr von den Volksfeinden mit Eifer und Umsicht befestigt worden seid.

Vergönnt es mir, Euch diese Stellung klar zu machen:

Der Zweck Eures Daseins ist ein doppelter: Ihr sollt zuerst das directe Einschreiten des im Solde der

Regierung stehenden Heeres gegen die Staatsbürger, welches sich als so verderblich erwiesen, unnöthig und unmöglich machen. Ihr sollt zweitens und hauptsächlich die Rechte und die Freiheit des Volkes, welches auch Eure Rechte und Eure Freiheit sind, gegen die Uebergriffe der Regierung aufrecht erhalten.

Um diesem Doppelwerke zu entsprechen, tragt Ihr Waffen. Aber diese Waffen sollen mehr das Symbol Eurer Gewalt, als die Werkzeuge derselben sein. Ein Feind kann Euch zwar erstehen; denn der staatlichen Freiheit und Ordnung, deren Hüter Ihr seid, können Widersacher erwachsen, sei es aus dem Volke selbst, sei es aus dem Kreise der Regierung. Gegen Beide habt Ihr Euch zu wenden. Aber es muß nicht die physische, sondern die moralische Gewalt Eurer Waffen sein, mit der Ihr jene Widersacher besiegt. Und das werdet Ihr können, sobald Ihr niemals Euren Zweck aus den Augen verliert, und sobald Eure Leiter Männer sind, welche ihrer Einsicht und Gesinnung nach jenen Zweck zu erkennen und festzuhalten vermögen. — Die Regierung wird es alsdann niemals wagen, einen Kampf mit Euch aufzunehmen, und dem unbewaffneten Volke, den Männern der Arbeit, ist so viel gesunder Sinn, so viel Ehrliebe eigen, daß es Euch in der Aufrechterhaltung der Ordnung unterstützt, wenn es sieht, daß es Euch auch um die Aufrechterhaltung seiner Rechte zu thun ist. Es wird alsdann niemals dazu kommen, daß Ihr gegen Eure Mitbürger das Schwert zu ziehen habt; denn ein einziges Wort aus dem Munde eines Mannes, der das Vertrauen aller Volksklassen besitzt, wirkt mehr als Tausende von Bajonneten! —

Und eben darum, weil Eure Waffen nur das Symbol, nicht aber das Werkzeug der Gewalt sein sollen, — ist es auch eben so unnöthig wie Euer unwürdig, Euch alle die schmählichen Fesseln soldatischer Disciplin und militairischen Maschinen-Exercitien anlegen zu lassen, oder gar in ein Nachäffen der Soldatenspielerei zu verfallen. Dem Manne der Volkswaffe gebührt die würdige Erhaltung seiner persönlichen Selbstständigkeit, und selbst in der geschlossenen Reihe muß man es ihm ansehen, daß er keine lebendige Waffenmaschine ist, welche blind dem dirigirenden Finger des Maschinenmeisters folgt, sondern ein selbstständiger, sich seiner Würde und Aufgabe bewußter Staatsbürger.

So, Männer der Volkswaffe! ist Eure richtige Stellung. Urtheilt selbst, ob Ihr dieselbe bisher eingenommen habt, oder ob Ihr Euch nicht vielmehr von der Gewalt habt mißbrauchen lassen zu einem Surrogat der Linientruppen, der Gensdarmerie und Polizeibeamten, die sich in's Fäustchen lachen, daß Ihr mit Aufopferung Eurer Zeit und Eurer Kraft den Dienst versehet, für den Ihr sie bezahlen müßt. Urtheilt zugleich, ob Ihr auf diese Weise nicht das Spielwerk geworden seid einer Reaction, die Euch in stetem Windmühlenkampfe gegen Eure Mitbürger mit ihnen entzweien, Euch selbst ermüden und aufreiben will, um alsdann im rechten Momente die Fahne des Militair-Despotismus, des Polizei-Regiments und der absoluten Königsgewalt wieder aufzupflanzen. —

Und das, Ihr Männer der Volkswaffe, wird bald der Fall sein, wenn Ihr nicht zum Nachdenken kommt über Eure Stellung und zum Einlenken in eine andere Bahn. Dazu aber ist vor allen Dingen nöthig, daß Ihr Euch von dem furchtbaren Widersinne emancipirt, der in der Stellung der Bürgerwehr zu ihrem jetzigen Chef liegt. Dieser Widersinn ist die natürliche Ursache Eurer durchaus verkehrten Stellung, ist die nächste Ursache zu der unseligen Spaltung, die Ihr selbst beklagt. Bedenkt es nur: Das Institut, dessen Zweck es ist, das Volk von dem militairischen Joche frei zu halten, und seine Rechte der Regierung gegenüber zu wahren — es steht unter der Disciplinargewalt eines Generals, eines Soldaten von Profession, des Commandanten der militairischen Besatzung, eines Mannes, welcher sich im Solde, also im Lohn und Brot der Regierung befindet und folglich mit derselben eng verwachsen, ihr mit Leib und Seele ergeben sein muß. — Kann es einen unheilvolleren Widersinn geben? —

Männer der Volkswaffe! Es giebt nur ein einziges Mittel, die Bürgerwehr und mit ihr das Volk aus den Schlingen der Civil- und Militair-Aristokratie zu erlösen und die Freiheit des Vaterlandes zu retten. Dies Mittel liegt in Eurer Hand. Ihr müßt sofort zusammen treten und Eurem militairischen Chef das Mandat abfordern, welches ihm Eure Hauptleute provisorisch und noch dazu ohne Eure Einwilligung anvertraut haben. — Ihr müßt sodann schleunigst zur Wahl eines Chefs schreiten, der die Fähigkeit und den Willen hat, das Institut der Bürgerwehr zu begreifen und zu pflegen. Dieser Mann braucht kein Militair zu sein. Man hat Euch, — um Euch einem Militair unterzuordnen! — vorgespiegelt, als müsse der Bürgerwehr-Chef Wunder welche militairische Kenntnisse haben. Dies ist eine Täuschung. Denn, Mitbürger, (ich spreche aus sechsjähriger militairischer Erfahrung!) erstens hat es mit den sogenannten militairischen Kenntnissen, mit welchen man so häufig blos die militairische Bornirtheit bedenken will, überhaupt herzlich wenig auf sich, so daß jeder Mensch von fünf gesunden Sinnen sie als ein Kinderspiel nehmen kann; — und zum andern hat die Bürgerwehr weder Schlachten zu liefern, noch Festungen zu erobern, daß es zu ihrer Führung großer tactischer Talente bedürfte.

Es bedarf vielmehr zur Führung der Bürgerwehr eines bürgerlichen Mannes, welcher sich zur Regierung in einem durchaus unabhängigen Verhältnisse befindet, welcher von entschieden demokratischer Gesinnung ist, welcher nicht den selbstgefälligen Dünkel eines Officiers- oder eines Beamen, sondern den Gemeinsinn eines Volksfreundes hat, welcher nicht blos das Vertrauen der Bürgerwehrmänner, sondern auch das Vertrauen der Arbeiter besitzt, und welchem endlich bei Besonnenheit und Muth so viel Scharfblick eigen ist, um die eingebildete Gefahr von der wirklichen unterscheiden zu können! —

Ein solcher Führer, Ihr Männer der Volks-

Digitized by Google

waffe, wird durch seine bloße Stellung, durch seine einfachen Worte die Ruhe und Ordnung der Stadt aufrecht erhalten, weil er genau erwägen wird, wo das Recht des Volkes aufhört und das Unrecht anfängt, weil er dem Volke die Ordnung nicht commandiren, sondern das Volk von der Nothwendigkeit der Ordnung überzeugen wird. Ein solcher Führer wird Euch nicht Exercitien, Paraden und sonstige soldatische Spielerei zumuthen: er wird Euch nicht durch Patrouillen und zahlreiche Wachen um Eure kostbare Zeit bringen; er wird Euch nicht durch unnöthiges Allarmiren ermüden und erbittern; sondern er wird selbst bei Ausfällen Euch nicht eher rufen, als bis er selbst in Person durch seine Worte vergebens versucht hat, den Tumult zu stillen. Aber glaubt es nur, unter einem solchen Führer werdet Ihr von keinem Tumult hören: Ihr werdet es nur an Euren im Zimmer hängenden Gewehren sehen, daß Ihr die Männer der Volkswaffe seid: und Ihr werdet Euch wieder mit Ruhe und Genuß Euren Geschäften und Euren Freuden zuwenden können.

Wenn aber dann ein solcher Führer Euch wirklich einmal zum Kampfe ruft, werdet Ihr auch mit dem festen Bewußtsein auf den Platz eilen: daß die Ordnung und Freiheit nun wirklich in Gefahr sind und von Euch Rettung hoffen. Ihr werdet alsdann mit voller Ueberzeugung und also auch mit dem Erfolge des Siegers kämpfen! —

Dies, Ihr Männer der Volkswaffe! ist das Wort des Rathes und der Verständigung, um dessen Anhörung ich Euch bat. Ich habe es gesprochen mit dem einzigen, aber herzlichen Wunsche, daß Ihr es zu Eurem und dem Heile Eurer Mitbürger prüfen, und — beachten möget. Es war wohl gemeint; — nehmt es wohl auf! —

Berlin, 28. Mai 1848. **Held.**

Deutsches Reich in spe.

— **Berlin.** Wir beeilen uns, dem Volke von Berlin folgendes Factum mitzutheilen, dessen Wahrheit wir verbürgen können: Im hiesigen Zeughause campirt jede Nacht auf Strohsäcken mit Decken eine 250 Mann starke Compagnie des 24. Inf. Rgts. Jeder Soldat ist mit 60 scharfen Patronen versehen. 50 Mann befinden sich schon den Tag über als Wache in den untern Räumen des Zeughauses, dessen Fensterladen dicht verschlossen sind. Die übrigen 200 Mann rücken gegen 8 Uhr Abends mit vollständigem Marschgepäck ein und zwar auf dem Wege hinter dem Gießhause durch das hintere Zeughausportal. — Im Hofe des Zeughauses werden die Züge abgetheilt, wobei man zwei Züge im Vorderhause, den Tirailleurzug im Hinterhause postirt und bis gegen Mitternacht unterm Gewehr stehen läßt. Die Soldaten sind dahin instruirt, daß sie sich bei dem geringsten Tumult kampffertig zu halten, und bei dem ersten Steine, welcher gegen das Zeughaus fliegt, ohne Weiteres aus den Fenstern hinaus auf das Volk zu schießen haben. — Gegen 10 Uhr erscheinen in der Regel die 36 Mann Artillerie, welche hier angeblich für Schießversuche zurück geblieben sind. Sie schleichen sich vereinzelt, in Mäntel gehüllt (vorgestern sogar ohne Helm!) in das Zeughaus ein zur Bedienung von 6 Stücken Geschütz (6- oder 12pfündige Kanonen), welche, vollständig montirt und jedes mit 20 Kartätschschuß versehen, im Zeughause stehen. Diese Geschütze sind so postirt, daß 4 Stücke am Hauptportale nach den Linden, 2 aber am Seitenportale nach dem Kupfergraben zu ihren Platz haben. Sie sind zum Hinausschieben eingerichtet und sollen für den Fall des Kampfes die Linden und die Schloßfreiheit bestreichen. — Die Artilleristen ziehen Morgens zwischen 2 und 3 Uhr, die Infanteristen zwischen 4 und 5 Uhr wieder ab. — Die nicht besetzten Portale des Zeughauses sind verrammelt, sämmtliche Waffenfale im obern Raume verbarricadirt. —

Außerdem ist die ganze militairische Besatzung Berlins häufig schon von 6 Uhr Abends an in den Kasernen consignirt und marschfertig, um beim ersten Tone des Generalmarsches der Bürgerwehr kampfgerüstet zu stehen.

Wir theilen diese vom Stadt-Commandanten, General v. Aschoff, getroffenen Anordnungen mit, um dabei an den Letztern die Anfrage zu richten: warum er diese Anordnungen dem Volke von Berlin nicht bekannt gemacht, sondern verheimlicht hat? —

— **Rendsburg.** Die Freischaaren, welche zur Befreiung Schleswig-Holsteins ausgezogen sind, werden von den preußischen Garden auf's Uebermüthigste behandelt. — Zu einer Auflösung dieses militair-aristokratischen Corps ist jetzt wohl um so weniger Aussicht, da die Regierung durch ihren Verfassungsentwurf zu erkennen gegeben hat, daß sie sogar in der Volksvertretung das aristokratische Element aufrecht erhalten will. —

— **Schleswig.** Die von den hohen Herren und den papier-großen Zeitungen so verächtlich angesehene kleine Locomotive, erhält eine Genugthuung nach der andern. Durch die Vermittelung Englands soll nämlich der Frieden zwischen Deutschland und Dänemark auf Grundlage der Bestimmungen abgeschlossen werden, wie wir sie schon beim Ausbruche des Conflicts in unserm Aufsatze über die Nationalitätsfrage (Nr. 12) der preußischen Regierung als die einzig richtigen und ausführbaren vorgelegt haben. Hätte die Regierung uns damals gehört, so wäre viel Blut nicht geflossen und viel mercantiles Unheil ungesehen geblieben. Allein unsere Regierung hält sich ganz allein für klug und weise, wie der Bürgermeister von Saardam, und schießt dabei — gerade so wie er — einen Bock über den andern.

Schweden.

— **Stockholm.** Schweden will Dänemark im

Kriege gegen Deutschland beistehen. Um einen Posttag zu spät! —

(Mittheilungen.)

— (Bürgerwehr-Angelegenheit.) Der Magistrat ist die alleinige Schuld, daß bis heute noch nicht zur definitiven Wahl des Commandeurs der Bürgerwehr geschritten worden ist. Als am 5. April die Hauptleute in der gestützten Nothwendigkeit, einen Commandeur zu haben, zu einer provisorischen Wahl schritten, wurde der General von Aschoff, welcher der Magistrat als Candidat vorgeschlagen hatte, mit 70 Stimmen gegen 55, welche dem Major Bleffon zufielen, unter der Bedingung ernannt, daß in wenigen Tagen zu einer definitiven Wahl durch die Gesammtheit der Bürgerwehr geschritten werden müsse. Es wurde zu dem Ende in der Sitzung selbst ein Wahlmodus sofort entworfen und von dem Vorsitzenden, Herrn Stadtrath Gamet, das Versprechen gegeben, daß in wenigen Tagen die benöthigten Stimmzettel ausgetheilt werden würden. Dieser Uebereinkunft und Absprache ist bis heute nicht Folge geleistet worden, trotz der mehrseitigen Forderungen des früher im Lokale der Therbuschschen Ressource bestandenen Hauptmanns-Vereins; denn der Magistrat in seiner allbekannten Vorsorglichkeit und Thätigkeit hat auch diesmal für gut befunden, den in Rede stehenden Wahlmodus näher zu prüfen, so lange, bis es — vielleicht wieder zu spät sein wird! Referent, als Hauptmann der Bürgerwehr, kann nach seinen seither gemachten Erfahrungen aus vollem Herzen nur bestätigen, daß das in diesem Blatte (Nr. 43) gegen den Herrn General von Aschoff ausgesprochene Mißtrauen wirklich besteht. — Dies muß auf irgend eine Weise beseitigt werden, wofern die Bürgerwehr nicht in Parteien zerfallen oder großes Unglück entstehen soll. Dem Magistrat liegt es ob dafür zu sorgen und ist es nothwendig, demselben dieserhalb die ernstesten Vorstellungen zu machen.

Schmalhausen,
Hauptmann im 92. Bezirk.

P. S. In einer der Sitzungen des Bürgerwehr-Clubbs ist eine Adresse an die Abgeordneten-Versammlung Behufs einer zu beantragenden gesetzlichen Anerkennung der Bürgerwehr, die im Verfassungs-Entwurf fehlt — entworfen und durch eine Deputation dem General v. Aschoff vorgelegt worden. Derselbe soll versprochen haben, sich am andern Tage erklären zu wollen, ob er seine Unterschrift zu dieser Adresse hergeben werde. —

Schmalhausen,
Hauptmann im 92. Bezirk.

— (Aristokratische Wahlumtriebe in Neu-Stettin.) Hr. Ludwig Rantsch, Deputirter für den Wahlkreis Neu-Stettin, dessen Wahl indeß von der National-Versammlung vernichtet wurde, weil er — wenngleich seit neun Monaten in Preußen ansässig — die Naturalisations-Urkunde noch nicht besitzt, — erzählt über die bei seiner Wahl stattgefundenen infamen Umtriebe des Adels Folgendes:

„In Anhalt Dessau geboren, woselbst ich zuletzt ein Holzgeschäft betrieb, habe ich mir vor neun Monaten ein Ackergut, Ausbau Radow, in Hinterpommern gekauft. Gegen mehrere Verführer, die hier und dort auftauchten, den friedlichen Landmann zu einer Reaction zu bewegen, habe ich mächtig gekämpft und die Versuche zu vereiteln gesucht. Gegen verschiedene Mißbräuche und ungesetzliche Lasten, die dem schwerbedrückten Unterthan noch und noch aufgebürdet wurden, habe ich mein Mißfallen öffentlich durch eine gedruckte Proclamation zu erkennen gegeben, weshalb ich schon vor mehreren Wochen von mehreren Landgemeinden den Auftrag erhielt, eine bescheidene Bittschrift um Abhülfe nach Berlin zu Ein hohes Ministerium abzuschicken, welches eine Prüfung und Abhülfe in Aussicht stellte. Der Adel hatte mich schon damals in den Anklagestand versetzt, weil ich in meiner Proclamation an einer Stelle gesagt hatte, „daß der Adel wie das Wohl des Landes berücksichtigtigt und Volk und König getäuscht habe ꝛc." Ohne daß ich es erwartete, fiel die Wahl sämmtlicher Landgemeinden auf mich, daß ich als Abgeordneter ihre Angelegenheit in Berlin vertreten sollte. Der Adel, der ohnehin mich haßte, hatte zu nichtswürdigen Mitteln seine Zuflucht genommen, da seine vorherigen Versuche ohne Erfolg geblieben waren, mich bei den Bürgern und Landleuten zu verdächtigen. Nachdem die Wahl entschieden auf mich gefallen war, trotzdem daß 16 wahlberechtigte Stimmen aus dem Grunde verworfen wurden, weil sie des Schreibens unkundig waren. Jetzt drangen in den Wahlsaal verschiedene Leute, die auf Veranstaltung des Adels Unruhen erregen sollten, sogar Kutscher und Knechte wurden bemerkt und es kam schon zu einzelnen Excessen. Die Bürgerwehr trat zusammen und belagerte den Saal, obschon von den Wählern um Entfernung derselben gebeten wurde, da sie selbst die Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten würden. Dies geschah indessen nicht, vielmehr wurden die Thüren des Saales aufgerissen und viele Stimmen riefen, daß der Deputirte vortreten und eine Rede halten solle. Ich trat hervor, um mich gegen die Angriffe zu vertheidigen; allein man ließ mich nicht zur Sprache kommen, sondern man schrie durcheinander: Rede halten, Lebenslauf erzählen, wo ich geboren sei ꝛc. Als ich darauf entgegnete: daß ich im Fürstenthume Anhalt-Dessau geboren sei, schrie man: Also kein Preuße! — ein Ausländer? — Schlagt den Hund todt, nieder mit dem Hund, erhoben sich viele Stimmen, und Herr Kammerherr Kleist zu Naddatz ergriff einen zwei Zoll starken mit Eisen beschlagenen Stock und schlug mich damit zu Boden und ich wurde mit Füßen getreten. Die Bürgerwehr, die nicht wußte, wem es eigentlich gelten sollte, drang mit Spießen und angele ten Gewehren auf mich ein und nur wie ein Wunder wurde ich gerettet. Die übrigen gegen mich in Anwendung gebrachten Mordversuche wird eine Untersuchung ergeben. Der leitende Commissarius, Hr. Oberlandgerichs-Rath Deetz, der namentlich als Bedrücker des Volkes allgemein bekannt ist, hat mich hier auf das abscheulichste verläumdet. Ich stehe gegenwärtig vor den Augen meiner Mitbürger und durch die nichtswürdigsten Machinationen des Adels gebrandmarkt da, indem man sogar meinen bisherigen streng moralischen Lebenswandel verdächtigt hat, und welches Alles zur Oeffentlichkeit gebracht worden ist. Eine Injurie, wie sie wohl selten ein unbescholtener Mann erlitten hat. — Ich rufe daher die Herren Abgeordneten, als Volksvertreter ihrer Provinzen, zum Schutz gegen diese Abscheulichkeiten auf, damit ich mich rechtfertigen kann, damit meine Rechtfertigung in eben dem Saale öffentlich verkündigt wird, wie die fälschliche Anklage öffentlich gegen mich erhoben ward. Dies, meine Herren, bin ich ihnen, dies sind Sie aber mir schuldig; auch mit Nachdruck auf die gesetzlichen Bestrafung dessen zu halten, der sich als schuldiger Theil herausstellt.

Ludwig Rantsch."

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 48. Berlin, Mittwoch, den 31. Mai. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Juni nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Die sociale Revolution.

(Zehnter Artikel)

Unter den Calamitäten des Erwerbes haben wir im fünften Artikel zuerst derjenigen gedacht, welche wir im Gebiete der Dienstbarkeit vorfinden; und hier waren es besonders zwei Arten von Mißverhältniß, die wir hervorzuheben hatten: der im Verhältnisse zum Preise der Lebensmittel zu geringe Lohn, und die Unverhältnißmäßigkeit des Gehalts der niedern und der höhern Staatsdiener.

Was den ersten Uebelstand betrifft, so wird derselbe von selbst wegfallen, wenn der Staat durch Einrichtungen, deren wir später gedenken werden, es dahin bringt: daß der Andrang zu den Stellen der Dienstbarkeit sich vermindert, und daß die Lebensmittel im Preise fallen.

Den letztern Uebelstand zu heben, ist der Staat durch eine einzige Verfügung befähigt; und daß er dazu verpflichtet ist, wird wohl keines besondern Beweises bedürfen. Der Staat kann und muß ein richtiges Verhältniß des Gehaltes der Staatsdiener zu ihren Leistungen decretiren. Daß die höheren, obgleich ihre materielle Arbeit vielleicht geringer ist, besser bezahlt werden, als die niedern, erscheint durchaus nicht unangemessen und läßt sich auch vollkommen rechtfertigen, wenn man einmal die geistige Kraft ihrer Dienste und zum andern den Umstand in Anschlag bringt, daß die höhere Stelle in den meisten Fällen erst die Folge einer längern Dienstzeit ist. — Dagegen aber hat der Staat bei Ansetzung eines Minimums und eines Maximums in der Besoldung der Staatsdiener wohl zu beachten: daß das Minimum zu einem von Nahrungssorgen freien Leben der Familie ausreicht, und das Maximum keine Vermögenssammlung gestattet. Nach dem jetzigen Stande des Geldwerthes möchte ein Minimum von 200 Thalern und ein Maximum von 2000 Thalern für Stellen, welche keine außerordentlichen Ausgaben erfordern, das Verhältniß andeuten, welches wir dabei im Auge haben.

Durch einen derartigen Ansatz von Seiten des Staats für seine Diener wird er auch zugleich der Regulator werden für den Lohn und die Besoldung der Privatdienerschaft und auf diese Weise seinem Character als Association der Staatsbürger angemessen und zugleich heilsam und wohlthätig wirken.

Was nun endlich das Pensionswesen betrifft, dessen wir als eines besondern Uebelstandes in den Erwerbsverhältnissen gedachten, so erscheint es uns nothwendig, daß der Staat hier ein völlig neues Princip anerkennt und zur Geltung bringt. — Es läßt sich nämlich durch Nichts rechtfertigen, daß nur der im directen Staatsdienste Stehende, der eigentliche Staatsdiener, auf eine Pension Anspruch hat, wenn er durch Alter oder Krankheit dienst-, also erwerbsunfähig wird. Denn wenn man den richtigen Begriff des Wortes Staat und Staatsbürger festhält und zugleich den richtigen Begriff vom Staatszwecke in's Auge faßt: so wird man erkennen müssen, daß jeder Staatsbürger, welcher mittels Arbeit erwirbt, dem Zwecke des Staates, also auch dem Staate selbst dient: Der Bauernknecht, welcher den Acker pflügt; der Maurergesell, welcher Häuser baut; der Fabrikherr, welcher Producte erzeugt; und der Verwaltungsbeamte, welcher Acten schreibt: sie Alle dienen dem Staate auf gleiche Art, wenn auch in verschiedener Weise. Sie handeln fördernd für den Staatszweck und erwerben dadurch zugleich die Mittel für ihre Existenz, wobei es durchaus keinen Unterschied machen kann, ob der Erwerb dieser Mittel Gehalt, Lohn oder Geschäftsvertrag heißt.

Eben deshalb ist auch nicht einzusehen, warum nur die eigentlichen Staatsdiener für den Fall ihrer Erwerbsunfähigkeit durch Pensionirung versorgt werden sollen. Vielmehr muß es der Staat als Pflicht erkennen, jeden Staatsbürger, welcher durch Alter oder Krankheit erwerbsunfähig wird, durch Pensionirung zu versorgen.

Es liegt hierin auch durchaus keine Ungerechtigkeit gegen Diejenigen, welche als Erwerbsfähige durch die Steuer die nöthigen Mittel zu einer solchen allgemeinen Pensionirung aufbringen müssen. Denn da sie alle selbst in den Fall der Erwerbsun-

fähigkeit kommen können: so zahlen sie gewissermaßen nur ihre spätere Pension im Voraus, d. h. sie geben als Erwerbsfähige Dasjenige hin, was sie als Erwerbsunfähige wieder zurück erhalten. Eine Ungerechtigkeit gegen die Steuerbelasteten liegt also wohl in dem alten, nicht aber in dem hier vorgeschlagenen neuen System der Pensionirung.

Was die Höhe der Pension betrifft, so würde sich dieselbe am gerechtesten und mit allen Bedürfnissen und Forderungen im besten Einklange stehend, dahin festsetzen lassen, daß ein jeder erwerbsunfähige Staatsbürger jährlich das Zweidrittel derjenigen Summe bezieht, welche er in den Jahren seiner Erwerbsfähigkeit, durchschnittlich berechnet, erworben, und für welche er daher auch die verhältnißmäßige Steuer (Erwerbsteuer, wovon später!) getragen hat.

Diese Art der Pensionirung hat noch den wesentlichen Vortheil, daß dadurch jenes grauenhafte Kasernenleben der Armen- und Krankenhäuser wegfällt, und jeder Erwerbsunfähige im Besitze seiner vollen Selbstständigkeit verbleibt. —

In Bezug auf die Besitzenden oder die Eigenthümer, deren Besitzthum nach unserer Organisation der Besitzverhältnisse ohne Arbeit nicht erwerbsfähig ist, würde die Modification einzutreten haben: daß sie zwar auch den Anspruch auf die Pensionirung geltend machen können, aber nur alsdann, wenn sie ihr Besitzthum dem Staate abtreten. — Treten sie es mittels Schenkung oder dergl. einem Andern ab, so ist dieser zur Pensionirung des abtretenden Besitzers verpflichtet.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Von Seiten der Militair-Aristokratie geschieht alles Mögliche, um die Soldaten nicht nur von dem Volke abzusondern, sondern sie auch gegen das Volk zu erbittern, grade so wie vor dem 18. März. So hat man z. B. den Soldaten die Anwesenheit bei den Volksversammlungen und in den Clubbs streng untersagt. Es ist ihnen auf's schärfste verboten worden, die Manueranschläge zu lesen*). Der quälende Dienst im Zeughause und in den Kasernen soll sie gegen das Volk, welches ihn veranlasse, erbittern. Und welcher Art die Insinuationen sind, mittels deren die obern Befehlshaber auf den Geist der Truppen zu wirken suchen, dürfte sich wohl am klarsten aus einer Rede ergeben, welche der Oberst Erhardt des 24. Inf. Rgts. (der übrigens in dieser Beziehung allgemein nicht für vollkommen zurechnungsfähig gehalten wird) aus Veranlassung der Arretirung eines Freiwilligen gesprochen hat, und welche dem wesentlichen Inhalte nach also lautete: Er müsse zu seinem Bedauern bemerken, daß unter den Freiwilligen ein Mann sei, der die Ehre, des Königs Rock zu tragen, so wenig zu würdigen wisse. Eben so müsse er sich wundern, daß die Freiwilligen sich Nachts auf den Straßen umher trieben, während die Uebrigen sich in den Kasernen marschfertig hielten. Er mache darauf aufmerksam, in welch eigenthümlicher Stellung die Freiwilligen gewesen wären, wenn das Regiment das Glück gehabt hätte, den Befehl zu erhalten, von den Waffen Gebrauch zu machen. —

— Berlin. Von der sogenannten Vertrauensparade erfahren wir nachträglich Folgendes: Das Vertrauen bei dieser Vertrauensparade ist so groß gewesen, daß man vorher auf höhere Anordnung die Gewehre der Bürgerwehr untersucht hat, ob sie auch nicht geladen seien. Und als ein Wehrmann bemerkte: sein Gewehr sei zwar nicht geladen, er habe aber scharfe Patronen bei sich, wurde ihm befohlen, dieselben sogleich herauszugeben. — Zweitens: Das Bivat war ein durchaus officielles, indem es durch den General v. Aschoff dadurch herbeigeführt wurde, daß derselbe umher ritt und mit geschwungenem Degen zu recht lautem Hurrahrufe aufforderte. —

— Potsdam. Der Prinz von Preußen ist am 28. d. Mts. hier eingetroffen und feierlich eingeholt worden. — Am 24. traf er laut Independance (s. Nr. 46 d. Bl.) in Brüssel ein. Rechnen wir zwei Tage für die Reise von Brüssel bis Potsdam: so hat der Prinz die Studien der belgischen Verfassung, welche er nach der Bekanntmachung des Ministeriums vom 14. d. M. durch einen Aufenthalt in Belgien vornehmen sollte, in einem Tage abgemacht. — Dabei ist indeß gar nichts zu verwundern, dieweil wir aus dem Verfassungsentwurfe ersehen, daß die königlichen Prinzen von Gottes Gnaden mit einem ganz besondern Weisheitsjahn begabt sind, indem sie schon im 18. Lebensjahre die Erfahrung und Klugheit besitzen, welche den Kindern der Menschen erst im vierzigsten zu Theil werden.

— Berlin. Die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten sollen in allem Ernste Willens sein, ihre Stellen mit denen der Arbeiter zu vertauschen. Fortan werden daher, zumal wenn schönes Wetter eintritt, die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten in Treptow, Rummelsburg, in den Rehbergen und andern schönen Gegenden sich die Zeit mit gesellschaftlichen Spielen eben so gut zu vertreiben suchen, wie es bisher viele Arbeiter für 15 Sgr. Tagelohn gethan haben, dagegen werden die Herren Arbeiter in den engen und düsteren Zimmern des Rathhauses, in welche bekanntlich kein Licht einzudringen vermag, Berathungen über die undankbare Frage anstellen, woher auf die Dauer das Geld zu derartigen Landpartieen anzuschaffen sei! —

— Innsbruck. Dem Kaiser ist ein festlicher Empfang zu Theil geworden. Die Tyroler sind doch gute Jungen. Sie lassen sich in ihrer Liebe und Treue gegen ihren angestammten Kaiser durch alle Revolutionen der Welt nicht irre machen, und sollte ihnen auch einmal ein Kaiser angestammt werden, der sie sammt und sonders zu Fricassee hacken

*) Man wird hiernach den §. 19 des Verfassungsentwurfs würdigen können, welcher besagt: daß das Heer die Rechte der Staatsbürger nur in so weit ausüben darf, als die Disciplinarvorschriften nicht entgegen stehen! —

und von dem kaiserlichen Hofpersonal zum Frühstück verzehren ließ. — Die deutsche Aristokratie ruft hierbei einstimmig aus: „Ach, wenn doch ganz Deutschland Tyrol wäre!“ —

— Stuttgart. Das Ministerium hat den schlauen Plan, die pensionirten Officiere zu Anführern der Bürgerwehr zu machen. — Das nenne ich doch praktisch! Die Bürgerwehr, welche die Rechte des Volks gegen die Regierung schützen soll, wird von Leuten commandirt werden, welche von der Regierung Gnadengehalt beziehen! — „Gut ausgesonnen, Pater Lamormain!“

— Stuttgart. Der bei der Abgeordneten-Wahl für Frankfurt in seinem Wohnorte Ludwigsburg durchgefallene Dr. David Strauß ist jetzt (20. Mai) mit 103 unter 104 Stimmen daselbst zum Abgeordneten des würtembergischen Landtags für Ludwigsburg gewählt worden.

Italien.

— Neapel. Die Voss. Ztg. sucht jetzt auch durch unverbürgte Nachrichten für die Reaction thätig zu sein. So berichtet sie von Neapel, daß dort zufolge eines Kampfes der Lazzaroni und des Militairs gegen die Nationalgarde, in welchem die letztere besiegt, die absolute Monarchie wieder aufgerichtet worden sei. Avis au lecteur! In Berlin, wo man durch diese Nachricht die demokratische Partei zu entmuthigen hofft, soll man's eben so machen, nur mit dem Unterschiede, daß die Bürgerwehr mit dem Militair gegen die Arbeiter Partei ergreifen soll, weil hier das demokratische Element im Arbeiterstande ruht. *) — Tante Voß, kennst du denn nicht die alte Marseillaise der märkischen Edlen gegen Kurfürst Joachim, welche also lautet: „Jochimken, büte di; Krieg'n wir di, häng'n wir di!“ —

Geisteskultur.

— In Straßburg erscheint eine Zeitung unter dem Titel: „Das republikanische Deutschland!“ — Hier heißt's nicht zu spät, sondern zu früh! —

Locomotivfunken.

— Statt der Bezeichnung „erste Kammer“ und „zweite Kammer“ möge man lieber die Bezeichnung „Oberhaus“ und „Unterhaus“ als die sachgemäßere wählen. Oberhaus ist nämlich ein solches, in welchem alle reactionären Maßregeln stets die Oberhand behalten und Unterhaus ein solches, welches stets dem zähen Widerstande des Oberhauses unterliegt, sobald es eine Maßregel beantragt, die nur das Wohl des Volkes im Auge hat.

— Die Arbeiter, welche gegenwärtig so häufig und so zahlreich nach dem Rathhause wallfahrten, wie einst die Kreuzritter nach dem gelobten Lande, wo auch nichts zu holen war, werden bald genug die Erfahrung machen, daß guter Rath nirgends seltener ist, als eben auf dem Rathhause.

*) Die Nachricht hat sich zwar theilweise bestätigt; die Tante Voß ist an der Bestätigung aber unschuldig.
D. Red.

— Ein Kaufmann hatte 33 Jahre lang eine blühende Handlung, alle seine Unternehmungen gelangen, bei jedem Handelsgeschäfte wußte er seinen Vortheil sehr wohl wahrzunehmen und niemals blieben Zahlungen aus, die er zu fordern hatte. Die Nachbaren hielten ihn für sehr reich. Da mit einem Male erklärt er, ohne daß irgend ein Unfall ihn betroffen, sich für insolvent und alle Gläubiger bleiben unbefriedigt. Das war kein rechtlicher Banquerot, werden die Leser ausrufen. Gut, ich für meinen Theil habe nichts dagegen einzuwenden. Doch weiter. Ein Staat erfreute sich 33 Jahre lang eines tiefen Friedens, alle seine Unternehmungen gelangen, bei jeder neuen Regierungsmaßregel wußten die Lenker der Regierung ihren Vortheil wahrzunehmen und niemals blieben die zahlreichen Abgaben aus. Die Nachbarstaaten hielten jenen Staat für reich und mächtig. Da mit einem Male, nach einer schönen Frühlingsnacht, erklärt der Staat, ohne daß irgend ein Unfall ihn getroffen, seine Kassen für gänzlich erschöpft und leer. Das war — das Ende dieser langweiligen Erzählung. —

— Will man die Volksversammlungen, deren Zulässigkeit nach dem bekannten Entwurf von der Einsicht eines Polizei-Beamten (wir schlagen Herrn Dunker dazu vor) abhangen soll, unschädlich machen, so gestatte man sie ohne Weiteres, bestimme aber als ausschließliches Thema der zu haltenden Vorträge die in Wahrheit weisen Maßregeln, welche das neue Ministerium bis jetzt durchgeführt hat, die vielfachen Wohlthaten, welche durch die Vermittelung desselben dem Volke bisher zu Theil geworden, die neuen Erwerbsquellen, welche den zu Grunde gegangenen Gewerben eröffnet worden sind, und ich bin fest überzeugt, kein Einziger wird die angesagten Volksversammlungen besuchen, weil er im Voraus überzeugt ist, er werde Nichts zu hören bekommen.

— Zu keiner Zeit hat man sich eifriger bemüht, allerlei Vereine und Clubbs zu bilden, als gerade jetzt; täglich sehen wir deren neue entstehen, gleich Pilzen schießen sie über Nacht hervor. Wir finden nicht nur zahlreiche Vereine in Berlin, sondern auch überhaupt in allen größeren und sogar kleineren Städten des preußischen Staates, noch mehr, nicht nur in Preußen, auch im übrigen Deutschland und endlich nicht nur in Deutschland, sondern auch im übrigen Europa. Und gleichwohl war die Uneinigkeit und der Meinungszwiespalt niemals größer und schroffer als gerade jetzt. Wir sehen Zwiespalt in Berlin, man denke nur an Katzenmusik und Landwehr, wir sehen Zwiespalt in den Provinzen des preußischen Staates, wir finden Zwiespalt in Deutschland und finden endlich Zwiespalt en gros in Europa, im Westen Republik, im Osten die Knute. Es ist dies die gerühmte Einheit in der Mannigfaltigkeit und eine der schönsten Früchte des freien Vereinigungsrechtes.

— Die Völker bitten nur so lange, als sie kein Petitionsrecht haben; ist ihnen dieses erst gewährt, so hören sie auf zu bitten und fangen an zu fordern.

Digitized by Google

— Bei dem Lesen des neuen Verfassungs-Entwurfes sollen sich Viele der Worte Schillers, der bekanntlich auch den Literaten angehörte, erinnert haben: „Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! Wär' der Gedanke nicht so vermünscht gescheidt, man wär' versucht ihn herzlich dumm zu nennen."

— Seitdem das Briefgeheimniß für unverletzlich erklärt worden ist, verkauft man aller Orten „Offene Briefe" und „Offene Sendschreiben."

— Minister müssen sehr viel lesen, das bringt ihre Stellung mit sich. Es ist daher kein Wunder, wenn sie an Kurzsichtigkeit leiden und höchstens durch die Brille sehen können.

— Diejenigen Herren, welche den Volksrednern beständig vorwarfen, daß sie den Arbeitern nur etwas weiß machten, sollen jetzt, im Gegensatz gegen die Volksredner den Vorschlag gemacht haben, die Arbeiter schwarz zu färben und als Neger nach Brasilien zu verkaufen.

(Mittheilungen.)

— (Ein Wort an den General v. Aschoff über ein Wort des Generals v. Aschoff. — Verspätet.) Als am Sonntage, 14. Mai, Nachmittags 3 Uhr, die große Demonstration gegen die unzeitige Zurückberufung des Prinzen von Preußen stattfinden sollte, wurden die Bürgerwehrleute des Polizeibezirks (Nr. 9) aufgefordert, sich in ihrer Wachtstube (Petstr. Nr. 5) einzufinden. Als dies geschehen war, las der Hauptmann Reinert der Bezirks-Compagnie eine Erklärung vor, welche ihm vom General v. Aschoff durch den Major Haack officiell übergeben worden war, und welche besagte: das Ministerium Camphausen habe abgedankt, und es sei in seiner Stelle ein Ministerium Hansemann gebildet worden. — Dieser Erklärung fügte der Hauptmann folgende Worte hinzu: „Also, meine Herren, ist die Frage wegen der Zurückkunft des Prinzen von Preußen hiermit erledigt, so daß die Demonstration nicht stattfinden wird. Zur größern Sicherheit aber bitte ich die Herren, sich so viel wie möglich im Bezirke zu verweilen, wenn nöthigenfalls dennoch unser Bezirk zusammen gerufen werden sollte.

Da sich in der Versammlung indeß einige Zweifel kund gaben, ob es mit der Abdankung des Ministeriums Camphausen seine Richtigkeit habe: so begaben sich zwei Bürgerwehrmänner zum General v. Aschoff, um sich von ihm eine directe Erklärung darüber zu erbitten. Herr v. Aschoff wiederholte den beiden Bürgerwehrmännern gegenüber das, was der Hauptmann Reinert officiell bekannt gemacht hatte. —

Und dennoch war es eine Unwahrheit! — Ich frage deshalb bei dem General v. Aschoff an, zu welchem Zwecke am 14. Mai die unwahre officielle Erklärung von einem Ministerwechsel erfolgt ist? —

A. de Laval,
Wehrmann des 9. Bezirks.

— (Große Landwehrverschwörung.) Folgendes Schreiben ist uns von einem bis jetzt noch anonymen Verfasser zugegangen:

„Soeben kommt mein Kutscher nach Hause, und obgleich ich merkte, daß er etwas Heimliches in sich hatte, so brachte ich ihn doch in's Erzählen, so daß ich von ihm Folgendes erfuhr, welches ich, hiergegen von seiner Biederkeit, völlig zu verbürgen im Stande bin:

Derselbe war in der Landwehrversammlung, und seine Partei zählt 15,000 Mann, während die des Braß nur 8000 zählt, sowie es los geht, so soll der Braß gefangen werden, und alsdann rechnet man auch noch auf die 8000 Mann. — So wie in Berlin die Republik ausgerufen wird, muß jeder Landwehrmann aus dem nächsten Thore eilen, alles im Stich lassen, und sich in Spandau versammeln, wo schon alles, Gepäck, Montirung und Waffen hingeschafft sind, sie sollen auch keine Waffen mitbringen, da dies Aufsehen erregen könnte, die gutgesinnten Bürger werden dafür sorgen, damit keine Barrikaden gebaut werden, und wenn das Militär einrückt, sich in die Häuser zurückziehen und verschließen, während das Militär den Studenten, dem Handwerkerverein und allen Parteigängern den Garaus macht. Die Bauern in den nahegelegenen Orten, wo die Kanonen stehen, sind bestochen, damit dieselben nicht verrathen, wo die Kanonen stehen, oder versteckt sind. — Das Signal: eine Fackel auf dem Schloß und zwei auf dem neuen Gefängniß, welches man vom Spandauer Thurm sehen kann, werden angezündet, dann sollen dieselben anmarschirt kommen.

In der Versammlung war der Landwehr-General und mehrere Bürger anwesend, und es wurde allen vorgelesen, wer nicht kommt, und sich zurückzieht, wird als Verräther betrachtet, und sie möchten sich nur auf schlechte Pfingstfeiertage gefaßt machen.

Auf die Frage, wenn nun die Bürger gemeinschaftlich handeln, was sie dann machen sollten? antwortete er: „Gegen die Bürger wollen wir nichts, dann bleiben wir alle hier, weil die keine Republik wollen." —

Um Unglück zu verhüten, melde ich Ihnen dies schleunigst, bitte um die schnellste Verbreitung, damit Gegenmaßregeln getroffen, und der Bürger und Landwehrmann, überhaupt Alle diese ungeheuern Reaktionsmittel kennen lernen.

Sonntag, den 28. Mai 1848. Ge.

Auf Verlangen werde ich später meinen Namen nennen.

NB. Wird wohl sehr nöthig sein. D. Red.

(Correspondenz.)

Der Mann mit dem unleserlichen Namen in Briesen! Lassen Sie mich doch mit Ihren einfältigen Zuschriften ungeschoren. Weder haben Sie bei mir abonnirt, noch sende ich Ihnen die Locomotive, weil ich mich überhaupt mit der Expedition des Blattes nicht zu befassen habe. Wenn Sie also die Locomotive nicht mehr leisen wollen, weil sie nicht pfeift wie Sie gepfiffen haben möchten: so bestellen Sie dieselbe ab. Und wenn Sie auch die Nummern des bereits bezahlten Monats nicht mehr lesen wollen, so kann Sie ja kein Mensch dazu zwingen. Benutzen Sie das Papier, zu welchem Zwecke Sie wollen! Mir ist das herzlich gleichgiltig. — Nur verschonen Sie mich mit Ihren sinnlosen Briefen, da mir die Zeit zu edel ist, um sie mit dem Lesen Ihres reactionären Gewäsches zu vergeuden. D. Red.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 19.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 19.

Digitized by Google

№ 49. Berlin, Freitag, den 2. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Ein Anschlag an den Ecken schloß neulich mit den kräftigen Worten: „Ein Hundsfott, wer die Ruhe stört.“ Dies hat die Nachtwächter auf den Gedanken gebracht, des Nachts ruhig zu schlafen, da Niemand sie in ihrer Ruhe stören darf, will er nicht ein Hundsfott sein, wogegen die Nachtwächter ihrerseits Niemanden mehr in seiner Ruhe durch Feuerlärm stören werden, möge es brennen, wo es wolle.

— Berlin. Die Vossische Zeitungs-Redaction ist endlich in sich gegangen und will uns nicht mehr mit dem ganzen Inhalte der deutschen Kleinstädter-Adressen langweilen, sondern dieselben nur im Auszuge, mit Weglassung der Unterschriften Michel, Hans, Schulze ꝛc., mittheilen. Noch besser thäte sie, in nachstehender Weise zu schreiben: Folgende Städtchen haben ferner ihr Angstgeschrei hören lassen: Schwiebus, Züllichau ꝛc. Dagegen wünschen folgende Städte eine verlängerte Mission: Demmin, Breslau ꝛc.

— Berlin. Die Mißstimmung gegen das Ministerium wegen des Verfassungsentwurfs ist noch immer im Wachsen, besonders da man sieht, daß die Majorität der Vereinbarungs-Versammlung völlig ministeriell ist. Man beklagt sich bitter über die Unthätigkeit des nur in Reactionsversuchen eifrigen Ministeriums, als dessen allerunfähigstes Mitglied Herr v. Watow erscheint, der Minister desjenigen Departements, welches mit dem thätigsten Talente besetzt sein müßte: Handel und Arbeit. — Was hat das Ministerium für den Bau der Verfassung gethan in den zwei Monaten, während welcher es „seiner schwierigen Arbeiten wegen, nicht gestört sein wollte?“ — Es hat aus drei Verfassungen eine vierte zusammengeschrieben und dabei mit bemerkenswerthem Talente alle schlechten Momente jener drei Verfassungen herausgefunden und für sich zurecht geschnitten. —

— Frankfurt a. M. Die National-Versammlung, welche in ihrer Majorität fast eben so jämmerlich ist, wie die zur Vereinbarung der preußischen Verfassung berufene Versammlung, hat am 26sten Mai nach stündiger Berathung über das schändliche Benehmen des Gewalthaber in Mainz den Beschluß gefaßt, „zum Vertrauen darauf, daß die Regierungen thun werden, was ihres Amtes ist,“ zur Tagesordnung überzugehen. — Nun, wenn die Mitglieder der National-Versammlung zu den deutschen Regierungen das Vertrauen haben, daß diese thun werden, was ihres Amtes ist: dann fragen wir die Herren doch billig, warum sie sich denn nach Frankfurt bemüht haben und nicht lieber zu Hause im Bette geblieben sind? Etwa um dem Lande täglich pro Mann 3 Thaler aus der Tasche zu stehlen? —

— Breslau. Der im Jahre 1845 aus dem Consistorio entfernte Dr. David Schulz hat den an ihn ergangenen Ruf zum Wiedereintritt in dasselbe seiner geschwächten Gesundheit wegen abgelehnt.

— Wien. In Oestreich haben wir fast dieselben Erscheinungen wie in Preußen. Auch dort waren die Provinzen sehr erbittert auf die Hauptstadt und bombardirten dieselbe mit servilen und gedankenlosen Adressen, gerade eben so, wie gegenwärtig Berlin noch mit pommerschen Adressen, so ungenießbar und unverdaulich wie pommersche Klöße, und mit uckermärkischen Protesten, so holzern wie uckermärkische Holzpantoffeln, unaufhörlich bombardirt wird. Der Unterschied ist nur der, daß dort die Provinzen schon zur Vernunft gekommen sind, wozu es bei uns noch nicht den geringsten Anschein hat.

— Frankfurt a. M. Herr Robert v. Wohl hat in der Nationalversammlung auf Abschaffung des Adels, seiner Titel und Vorrechte angetragen; also ein Adliger selbst. — Die überwiegende Majorität des deutschen Adels kommt dagegen mit der Petition ein: man möge dem Adel, wenigstens das Von lassen, da er sonst gar nichts mehr wäre. —

— Mainz. Der Vice-Gouverneur von Mainz, General-Lieutenant von Hüser, hat zwar die an ihn abgesandte Commission der Frankfurter Nationalversammlung sehr „artig“ empfangen, sie jedoch ausdrücklich als eine „nicht amtlich zu berücksichtigende“ bezeichnet. — Wehe! nun ist's mit dem deutschen Reiche vorbei; denn General v. Hüser, der Städtebeschießer, erkennt die Nationalversammlung nicht an! Wehe! —

— Wien. Die Eintracht, welche zwischen allen Theilen des Volkes von Wien herrscht, das große politische Bewußtsein, welches sich in so kurzer Zeit bei diesem Volke eingebürgert hat, und der demokratische Geist, von welchem es durchweg geleitet ist,

haben abermals einen glänzenden Sieg über das nach Absolutismus lüsterne Kaiserthum und die daran bauende Aristokratie errungen. Wien's neueste Revolution, welche fast ohne Blutvergießen vor sich gegangen ist, zeigt uns das Volk abermals als Sieger, und es verlangt nun den Preis des Sieges in einem besondern Manifest, welches folgendermaßen lautet:

„Was wir wollen. Da wir erkannt haben, daß die reactionäre Partei den Sieg des souverainen Volkes zu schmälern beabsichtigt, so wollen wir: 1) Daß das gesammte Militair Wien verlassen und die russische und italienische Grenze besetze. 2) Daß alle Errungenschaften des 15. Mai ungeschmälert aufrecht erhalten, und die constituirende Versammlung nach Wien schleunigst einberufen werde. 3) Daß von amtlicher Seite Abgeordnete in die Provinzen abgeschickt werden, daß Alles, was wir gethan, nur im gemeinsamen Interesse der ganzen Monarchie geschehen sei. 4) Aufhebung der Klöster. 5) Einführung einer Einkommen- und Armensteuer. 6) Beeidigung des Militairs auf die Verfassung, 7) Gleichstellung aller Nationalitäten. 8) Innigsten Anschluß an Deutschland. 9) Baldigste Rückkehr des Kaisers unter Aufrechterhaltung der Errungenschaften des 15. Mai. 10) Daß alle Jene, welche den Kaiser zur Abreise durch falsche Vorspiegelungen bewogen, vor ein Volksgericht gestellt werden. Im Namen des Volkes."

Republik Schweiz.

— Bern. Die Tagsatzung hat ein Gesetz erlassen, welches sämmtlichen Schweizern im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft das Recht der freien Niederlassung garantirt. — Unterdeß weist man in Frankfurt a. M. einen Preußen unter den Augen der Nationalversammlung polizeilich aus; und die Nationalversammlung sagt wie der selige Bundestag: „Nicht competent!" —

Großbritannien.

— ist noch immer langweilig, die Königin Victoria noch immer guter Hoffnung und daß Volk noch immer in gelinder Verzweiflung. —

— London. Das Parlament hat am 24. Mai, an dem Tage, wo die großen Derby-Rennen gehalten wurden, keine Sitzung gehalten; denn Lord G. Bentinck, der Wettrenner, behauptete, dieser Tag sei ein allgemeiner Festtag der Nation, und sein Vorschlag, ihn als solchen auch im Parlament zu feiern, ward vom Unterhause lachend angenommen. — Wir votiren dem edlen Lord G. Bentinck eine Equestralstatue ohne Reiter! —

Italien.

— Neapel. Die Reaction hat gesiegt, der Absolutismus sitzt wieder auf dem Throne, hoffen wir, daß in möglichst kurzer Frist andere Nachrichten eintreffen. — Es ist schrecklich hergegangen. Raub, Mord und Plünderung begleitete und folgte dem Siege der Soldaten über die Bürger. — — — Doch es ist leichter, für den Augenblick zu siegen, als die gewonnene Herrschaft auf die Dauer zu behaupten. Wir erwarten, wie gesagt, von dem Freiheitssinne der Italiener, daß in kurzer Zeit das Banner der Freiheit an eben der Stelle wehen werde, wo jetzt der Absolutismus in seiner ganzen Abscheulichkeit thront, und sogenannte Gesetzlichkeit und Ordnung handhabt.

Lokomotivfunken.

— (Die Einigkeit der deutschen Staaten.) Diese wird ganz bestimmt so lange vorhanden sein, als man ihrer nicht bedarf. Tritt dagegen der Zeitpunkt ein, in welchem Alles darauf ankommt, die Einigkeit der deutschen Staaten zu bewahren und Alle für Einen und Einer für Alle einzustehen: dann läßt sich die Einigkeit in Zwiespalt auf, und Jeder ist sich selbst der Nächste. — Die Schaafe gehen friedlich zusammen in schönster Eintracht auf der Weide, kommt aber der Wolf, so denkt jedes nur an seine eigene Rettung.

— (Ansicht des Geheimen Hofraths N. N. von der Censur. Seitdem die Herren Censoren ihre Gewalt verloren haben und nichts mehr streichen dürfen, kommen alle Gedanken in natura zum Vorschein, die früher nur durch Gedankenstriche bezeichnet werden durften. Es war eine schöne Sache um diese Gedankenstriche, man konnte sich Vieles dabei denken. Jedenfalls glaubte der Leser, der Schriftsteller habe hier etwas sehr Kluges und Geistreiches sagen wollen, und nur der unfähige Censor sei Schuld daran, daß so herrliche Gedanken dem Leser verloren gingen. Jetzt aber, wo wir keine Gedankenstriche mehr, sondern die Gedanken der Schriftsteller selbst klar vor Augen haben, sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Censoren sehr oft nur im Interesse des Lesers ihren verhängnißvollen Strich gemacht haben.

— Manche Franzosen können die „süße Gewohnheit" des Königthums noch nicht los werden, so daß neulich einer der Volksvertreter die Nationalversammlung durch folgenden Satz ergötzte: „Die Republik ist allen Theilen des Königreichs gleiche Sorgfalt schuldig!" —

— Diejenigen Herren, welche jetzt nichts Eiligeres und Angelegenlicheres zu thun haben, als auf die sogenannten Literaten Berlins ihre bittere Galle auszuschütten und sich in Schimpfreden über dieselben zu ergießen, mögen bedenken, daß mehr Geist und Verstand dazu gehört, ein Literat, ein Volksredner, als ein Reactionair zu sein, und bedeutend mehr Muth erforderlich ist, um für Wahrheit und Recht zu kämpfen, als zur Unterwerfung unter willkürlichen Absolutismus zu ermahnen. Ein Patriotismus, der sich in nichts Anderem zeigt, als in Schmähungen über Andersdenkende, kann unmöglich für die allgemeine Wohlfahrt großen Werth haben, dagegen würde eine gründliche und überzeugende Widerlegung der vorgeworfenen Irrthümer weit ersprießlicher sein. Durch Schimpfreden und Weißbiertrinken überzeugt man Niemanden.

— Die Herren Studirenden der hiesigen Universität sollen seit dem 18. März c. in ihren verschiedenen Studien ganz absonderliche Fortschritte ge-

Digitized by Google

macht haben. Der Zudrang zu den Collegien soll ein unerhörter sein und dürften binnen kurzer Zeit mehrere Hörsäle erweitert werden müssen. Namentlich soll die Vorlesung über den zweckmäßigsten Gebrauch der Hieb-, Stoß- und Schußwaffe, welche der Herr Professor Dr. Haudegen publice hält, sich der verdienten Anerkennung erfreuen. Nächstdem soll das Colleg, welches der Licentiat Gardetod über die schnellste Art, zwei Stock hohe Barrikaden zu bauen, vorträgt, am besuchtesten sein, während die Vorlesung über die Kunst, die größte Stadt in Zeit von zehn Minuten vollständig zu allarmiren, als zu bekannt, nur wenig Zuhörer findet, zumal der Docent Achzopf unter den Herren Commilitonen wenig Freunde zählt.

— Da es durch mehr als 190 Adressen erwiesen ist, daß der Prinz von Preußen, wovon wir vornherein überzeugt waren, an den bedauernswerthen *) Märzereignissen völlig unschuldig ist, so ist es auffallend, daß sich erst eine Adresse für die Unschuld der Herren Garde-Officiere ausgesprochen hat. Dieselbe soll von dem weiblichen Personale des Corps de Ballet ausgegangen sein, deren Zeugniß von der Unschuld der Herren Lieutenants gewiß allen Glauben verdient. —

— Man hat in Erfahrung gebracht, daß unter den Deputirten der constituirenden National-Versammlung einige sind, die nicht schreiben können, und ist wahrlich zu weit gegangen, wenn man die Frage aufgeworfen hat, ob dergleichen Deputirte zulässig seien. Man bedenke doch nur, daß im Mittelalter die Herren Ritter, deren Nachkommen jetzt gar eine erbliche Pairs-Kammer bilden sollen, des Schreibens eben so unkundig waren. Jene Deputirten, die nicht zu schreiben verstehen, gehören also recht eigentlich in die Pairs-Kammer. Wenn dieselben übrigens statt ihres Namens drei Kreuzer gemacht haben, so ist noch sehr die Frage, ob sie nicht vollkommene Ursache dazu haben.

— Wir entnehmen aus einem Anschlage an den Ecken, daß die ehemaligen Polizei-Vigilanten einen Verein gebildet haben, der sich die verächtliche Aufgabe gestellt hat, diejenigen beim Staats-Anwalt anzuklagen, welche der freien Presse sich bedienen, um sowohl Uebelstände und Mißbräuche aufzudecken, als auch Heuchler und Schurken beim rechten Namen zu nennen. Der aus dem Lehmann'schen Prozesse her bekannte Vigilant Brennöl soll der Stifter dieses menschenfreundlichen Vereins sein, der es sich zur angenehmen Pflicht macht, Anderen unangenehm zu werden. Zu welchen Mitteln greift die Reaction!

— Die Leihbibliotheken sollen jetzt sehr schlechte Geschäfte machen. Viele Leser haben nämlich ihr Abonnement aufgegeben, weil sie fast an allen Ecken eine unentgeltliche Hausbibliothek, aus unzähligen Placaten gebildet, vorfinden, deren Inhalt den fadesten Romanen durchaus nichts nachgiebt.

— Welche Stellung der General v. Aschoff, Commandant von Berlin und Chef der Bürgerwehr, der Regierung gegenüber einnehmen muß, dürfte wohl am klarsten aus dem Umstande hervorgehen, daß er von der Regierung in den Adelstand gehoben worden ist. Wann ihm diese „Auszeichnung" zu Theil geworden ist, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen; nur so viel wissen wir ganz sicher, daß der General-Major, Bürgerwehr-Chef und Commandant von Berlin, welcher jetzt Herr von Aschoff heißt, i. J. 1839 noch jüngerer Major war und den bürgerlichen Namen Aschoff führte. — Da Hr. von Aschoff weder hervorragende Talente noch besondere Verdienste um den Staat besitzt, und dennoch in Zeit von 9 Jahren von einem bürgerlichen Major bis zum adligen ersten Befehlshaber der Hauptstadt avancirte, so läßt sich erwarten: daß er für die vielen ihm von der Regierung erwiesenen Gnaden derselben mit Leib und Seele ergeben sein muß. — Ob er sich unter solchen Umständen zum Chef der Berliner Bürgerwehr qualificirt, überlassen wir dem Urtheile jedes politisch Gebildeten.

— Den großen Haß, mit welchem Preußen — freilich nicht ohne Verschulden seiner Regierung — von den übrigen deutschen Völkern betrachtet wird, beurkundet ein Artikel der Mainzer Zeitung, in welchem es wörtlich heißt: „Dieses Preußen, welches seit einem Menschenalter das Schmählichste erduldet, ohne auch nur zu mucksen! Dieses Preußen welches, obschon es das „intelligenteste Volk" sich nennt, die Komödienstreiche, Zweideutigkeiten, Wortbrüchigkeiten seines erlauchten Königs nicht einmal vorauszusagen oder nur zu durchschauen vermag! Dieses Preußen welches, die bausbackigsten Phrasen von Freiheit und Nationalselbständigkeit im Munde führend, im Bunde mit Rußland Polen, das edle unglückliche Polen mit Kartätschen und Säbelhieben und Standrecht „reorganisirt" und Freischaaren zur Unterdrückung der polnischen „Rebellen" entsendet! Dieses Preußen welches, in Berlin für den Augenblick über ein paar Regimenter siegreich, in den Schloßhof eindringt und dort vor seinem königlichen Dränger mit abgezogenem Hut dasteht und, um die Frau Königin nicht aus dem Schlaf zu wecken, mit leiser Stimme „bittet" — um was denn? er möge doch die Truppen aus der Stadt schicken! Das also das Streben eines mehrtägigen Kampfes? Das das Resultat der Ströme von Blut, die vergossen wurden!.. Von Freiheitsbestrebungen war ja bei der großen Masse des Volkes nicht die Rede! — dieses Volkes, welches trotz der alsbald sich kundgebenden Reaction seiner Regierung sich selbst und seines Königs Herrlichkeit preist! Dessen bornirter Dünkel der Art ist, daß es, um nur Preußen an der Spitze Deutschlands zu sehen, seine Sache mit derjenigen seines Königs vollkommen identificirt! Dieses Preußen, fragen wir, soll den „Beruf" haben, der Träger der Freiheit zu werden? Auf ihm sollte die „Zukunft Deutschlands" beruhen? Ja wir verschmähen, wir weisen mit Abscheu, mit Ekel alles zurück, was von Berlin, von Preußen kommen kann, weil es von jenem Preußen kommt, welches so wenig Beispiele bis jetzt gegeben hat, daß es den Beruf habe, die Freiheit Deutschland zu geben."

*) Anm. des Setzers. Bedauernswerth, weil sie nicht 20 Jahre früher schon statt fanden.

(Mittheilungen.)

— (Geldnoth). Man klagt über die große Geldnoth unseres Staates und mit Recht, da selbst die Staatspapiere bereits 40 Procent verloren haben und möglicherweise noch einen niedrigeren Cours erhalten könnten. Wäre nicht dem wenigstens in einem hohen Grade auch dadurch abzuhelfen, daß die Domainen parcellirt würden. Zwei gewiß sehr gute Zwecke würden dadurch erreicht: einmal würde der Staat einen bedeutend, mindestens 15fach höheren Ertrag erzielen, als jetzt die Herren Oberamtleute zahlen, und zweitens würde dadurch einer größern Anzahl minder begüterten Landleuten Gelegenheit zu einer sicheren Begründung ihres Lebensunterhaltes geben. Man schreit immer über die Unverschämtheit und Zudringlichkeit des unbemittelten Standes der arbeitenden Klasse, namentlich in kleinen Städten, in denen vorzugsweise Ackerbau getrieben wird; aber man bedenke nur, daß auf der Domaine S. bei Custrin der Morgen ungefähr mit 15 Sgr. bei der Verpachtung veranschlagt ist, und von dem Pächter zu 5, 6, ja 7 Thlr. an die armen Leute wieder verpachtet wird. Muß dadurch nicht Erbitterung in den Gemüthern der Armen erzeugt werden?! —

Um ferner zu zeigen, wie oft die Ersparung bei der Verwaltung der öffentlichen Anstalten geradezu vermieden worden ist, mag Folgendes dienen: Bekanntlich sind in Militair-, Zuchthaus- u. dergl. Lazarethen auf die einfachsten Medicamente, welche in großen Quantitäten gebraucht werden, die betreffenden Aerzte angewiesen. Warum werden diese Arzneimittel nicht unmittelbar aus den Droguen-Handlungen entnommen, da die Ersparung sehr bedeutend ist? 1 Pfd. Brausepulver kostet in der Apotheke zu S. 4 Thlr. 8 Sgr. In der Droguen-Handlung kosten 1 Pfd. natrum carbonicum, 1 Pfd. acidum tartaricum, 1 Pfd. Zucker (gleich 3 Pfd. Brausepulver) nicht viel über 1 Thlr.

(Eingesandt.)

— „In Nr. 41 Ihres Blattes befindet sich ein Aufsatz, welcher mir nachsagt, daß ich am 20. d. Mts. auf dem Berlin-Anhalter Bahnhofe polizeilich gegen einen Zeitungs-Exporteur eingeschritten wäre und dadurch den Unwillen der im Restaurations-Lokale anwesend gewesenen Personen erregt hätte.

Dieses mit meiner Person in Verbindung gebrachte Factum ist überhaupt eine Unwahrheit; ich bin aber auch am 20. d. Mts. gar nicht in Berlin, und nur hier in meinem Geschäft gewesen. — Sie werden daher mein Verlangen gerechtfertigt finden, daß vor allen Dingen diese meine Erklärung in die nächste Nummer Ihres Blattes wörtlich aufgenommen werde.

Damm bei Jüterbog, den 27. Mai 1848.

Der Kreis-Landrath Hauschteck.

NB. Der Einsender des betreffenden Artikels wird demnächst aufgefordert, sich zu rechtfertigen. — Was in'es den Hrn. Hauschteck selbst betrifft, so ist uns eben heut eine gehörig motivirte Anklage wegen gröblicher bureaukratischer Mißhandlung einer Dame zugegangen, welche wir demnächst in unserm Kreisgericht veröffentlichen werden.

D. Red.

— (Wiederum ein grober Spieß in der Bürgerwehr.). Am 23. d. Mts., Abends 11 Uhr, standen an der Ecke der Spandauerstraße und Molkenmarkt ungefähr 15 bis 20 junge Leute zusammen, welche sich über die dem Herrn v. Minutoli an demselben Abend gebrachte Katzenmusik unterhielten. Ein Bürgerwehrmann trat an sie heran und schrie ihnen zu: „Geht auseinander, scheert Euch zu Hause, sonst arretire ich Euch!" Auf die Erwiederung eines der jungen Leute, daß sie Redefreiheit und das Associationsrecht in Anspruch nähmen, daß also nicht sie, sondern nur er sich außer dem Gesetz befänden, falls er seinen Vorsatz, sie zu arretiren und sie aus einander zu treiben, realisiren wolle, faßte der Bürgerwehrmann sein Gewehr mit beiden Händen und schlug damit den jungen Mann über den Kopf.

Dies ist das Benehmen eines Königl. Preuß. Gensd'armen aus dem ancien régime, nicht aber das Benehmen eines Wehrmanns der Bürgerwehr, dessen Zweck und Beruf es ist, die Rechte des Volkes gegen die Regierung zu vertheidigen, nicht aber, polizeilustechte der Reaction abzugeben, um die Freiheit mit Füßen zu treten. — Dieser Bürgerwehrmann heißt L. H. F. Michaelis, ist Commissionair und polizeilich befugter Conditeur, und wohnt Spandauerstraße Nr. 43.

Gustav Rosch, Kammerger.-Ref.
Stallschr. Str. Nr. 9.

— (Sehr niedliche Symbolik.) Auf die höchste Spitze von Häuel's ausgedehnten Fabrikgebäuden in Schöneberg hatte am 19. März der Kobold, welchen die Leute „Geist der Zeit" nennen, eine sogenannte Freiheitsfahne hinauf practicirt. Diese fristete ihr schwarz-roth-goldnes Leben auch glücklich gegen die Winde der Zeit bis zum 22. des Monnemonds, dem Tage, wo das preußische Volk anfing, vertreten zu werden. Dem Schatten der darauf folgenden Nacht aber vermochte sie nicht mehr ihr goldnes Lebenslicht zu entwinden. Am Morgen des 23. drehte, zur atmosphärischen Belehrung der Umgegend, wieder der alte Wetterbahn seinen Schwanz auf seinem früheren Platze.

„Wenn Großes sich vergleichen läßt mit Kleinem."

Virail.

(Freigericht.)

— Der Minister von Kamptz, einer der unterthänigsten Verfolger der deutschen Kokarde, der Hunderte seiner Zeit auf die Festungen geschickt, ihr Lebensglück zerstört und in seiner Wirksamkeit stets das Princip des Absolutismus auf das schroffste vertreten hat, beziehe für seine Verdienste nun bereits seit etwa 1831 eine Pension von 8000 Thlr. jährlich, also auf circa 17 Jahre eine Summe von 136,000 Thlr.

Der Minister v. Werther, zu jeder Zeit eine Unfähigkeit und nur durch seine Lendenkeit und Beweglichkeit für absolutistische Zwecke brauchbar, bezieht seit etwa 1841, theils als Pension, theils als Revenue zweier für ihn erfundenen Sinecuren jährlich 18000 Thlr., also bisher eine Summe von 126,000 Thlr. Wäre es nicht endlich Zeit, bei der dringenden Geldnoth unsers Staates diese unverschämten Pensionen, von deren Betrag jährlich 120 Familien sorgenfrei leben könnten, auf ihr vernünftiges Maaß zurückzuführen, wenn die Empfänger selbst nicht Ehrgefühl und Klugheit genug besitzen, für die Zukunft auf ein durch den Schweiß ihrer gleichberechtigten Mitmenschen erpreßtes Sündengeld zu verzichten. Hat die Regierung wirklich die Dreistigkeit Zwangsanleihen und Opfer von der Nation zu solchen Ausgaben zu verlangen? Wären wir nicht besser daran, wenn wir jetzt statt zwei alte Sünder gefüttert zu haben, ein tüchtiges Dampfschiff den Dänen entgegenstellen könnten? — Man nehme sich hieraus die Moral für die Zukunft!

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung umfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer-Straße 49.

№ 50. Berlin, Sonnabend, den 3. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Elfter Artikel.)

In Bezug auf die Geisteskultur haben wir im sechsten Artikel nur der Calamität des Volksschulwesens zu gedenken gehabt. Allein die Vorschläge zur Beseitigung derselben werden uns nöthigen, uns über das ganze Gebiet desjenigen Zustandes zu verbreiten, mit welchem das Volksschulwesen in einem organischen Zusammenhange steht. Wir werden daher zuerst das Familienwesen im Allgemeinen und hierbei das Wittwenwesen; sodann aber das Erziehungswesen und als einen Theil desselben, das Waisenwesen zu betrachten, resp. zu reorganisiren haben.

Das Familienwesen hängt mit dem socialen Staate auf's innigste zusammen, ja es ist die Grundlage desselben, wenigstens so lange, wie man noch zwischen Mann und Weib einen staatsbürgerlichen Unterschied macht und beide nur für Theile eines staatsbürgerlichen Individuums erachtet. Von diesem Standpunkte aus steht alsdann das Weib nur als die Gehilfin des Staatsbürgers da, und alle großjährigen unverehelichten Frauen (Jungfrauen und Wittwen) treten dadurch in die Kategorie der Minderjährigen, also der Staatsschutzbefohlenen.

In so weit das Weib eines Mannes nur ein Theil des staatsbürgerlichen Individuums ist, und in dem ihr angewiesenen Kreise die Erwerbsfähigkeit des Mannes unterstützt, ist über dasselbe nichts weiter zu sagen. Es geht in dem Manne als Theil auf; und der Staat hat in Bezug auf dies Verhältniß nichts weiter zu thun, als das Familienwesen durch Beförderung der Ehen möglichst zu erweitern. Dies geschieht am natürlichsten dadurch, daß er es in keiner Weise hemmt und als einzige Bedingung der zu schließenden Ehe die Erwerbsfähigkeit des Ehepaars (entweder des Mannes oder in den Ausnahmsfällen des Weibes) fordert. — Die Frage, ob der Mann nur ein Weib nehmen, oder das Weib nur einem Manne angehören soll? scheint uns für den socialen Staat eine gleichgiltige zu sein, sobald nur durch das eheliche Uebereinkommen das Verhältniß der Kinder zu ihrem Erhalter festgesetzt ist.

Was diese Kinder selbst betrifft, auf deren Erzeugung und Erhaltung die Fortdauer des Menschengeschlechts, und also auch des Staates beruht: so ist nicht zu leugnen, daß hierin die für das Wohl des Staates nothwendige Zahlenschranke meist überschritten und also eine Uebervölkerung erzielt wird Der Grund davon liegt offenbar in einer durch die Civilisation erzeugten, also künstlichen Ausbildung des geschlechtlichen Triebes über den natürlichen Boden hinaus. Allerdings wird dem hierdurch hervorgebrachten Uebel der Uebervölkerung häufig durch Kriege und Seuchen abgeholfen. Allein billig fragen wir doch, ob es nicht der Civilisation weit angemessener wäre, wenn sie jene barbarischen Mittel unnöthig und vielleicht unmöglich machte, und zwar dadurch, daß sie den schädlichen Folgen des künstlich vermehrten geschlechtlichen Triebes wieder durch künstliche, aber unschädliche Mittel vorbeugte? Deutlicher ausgedrückt! wir halten es für civilisirter, die Uebervölkerung dadurch zu vermeiden, daß die Empfängniß dem Willen der Ehegatten unterworfen wird, als sie dadurch zu vernichten, daß man Krieg und Seuchen herbeiruft. Denn in dem ersteren Falle wird nur ein Leben nicht gegeben, in dem letztern aber wird ein bereits im Lebensgenusse stehendes Leben vernichtet. — Indeß wird man vielleicht nach dem künstlichen Mittel dazu fragen; und dabei müssen wir denn freilich auf die Resultate der Wissenschaft verweisen, indem wir nur bemerken, daß es — so viel uns bekannt geworden — unter den homöopathischen Arzneikräften, welche bekanntlich unschädlich sind, allerdings einige giebt, durch deren Anwendung oder Nichtanwendung die Empfängniß ganz in die Willkür der Ehegatten gelegt werden kann. — — Ein Staat, welcher in dem Menschen etwas anderes sieht als „Futter für's Pulver," wird keinen Augenblick anstehen, die Autorisation dazu zu ertheilen*). Denn eine Entvölkerung wird dadurch schon aus dem einfachen Grunde nicht zu befürchten sein, weil die Natur in die Brust jedes Menschen das Verlangen nach Kindern gelegt hat. —

Was das Wittwenwesen betrifft, so wird dasselbe im Allgemeinen nach den Verhältnissen zu ordnen sein, welche auf alle unverehelichten großjährigen Frauen Anwendung finden müssen. Denn offenbar kann die elterliche Verpflichtung zur Erhaltung

*) In China und der Türkei besteht diese Autorisation, obgleich die Anwendung selbst wegen Unkenntniß der Mittel eine barbarische ist.

der Kinder nur bis zu deren Großjährigkeit gehen. Das Weib, welches nach diesem Zeitpunkte noch nicht die Gattin eines Mannes ist, und dasjenige, welches ihren Gatten durch den Tod verloren hat, stehen zum Staate in demselben Verhältnisse, um so mehr, als es nach Aufhebung des Zinswesens selbstredend keine Wittwen- und Lebensversicherungskassen mehr geben kann. — Das Weib also, welches nicht als Gehilfin des Mannes dessen Erwerbsfähigkeit vermehren kann, muß durch eigene Erwerbsthätigkeit dem Staatszwecke zu genügen suchen. Aber eben deshalb erhält auch der Staat diesen Frauen gegenüber dieselben Pflichten, welche ihm in Bezug auf alle erwerbsfähigen und erwerbsunfähigen Männer obliegt. — Wie er sich dieser Pflichten entledigen kann, werden wir noch später sehen.

Wir gelangen nunmehr zum Erziehungswesen, welches wir als eines der wichtigsten Momente des socialen Staates erachten, da doch nicht zu läugnen ist, daß die Blüthe der Erwerbszweige wesentlich bedingt wird von der geistigen und körperlichen Ausbildung der Jugend. Nicht die Familie, sondern der Staat hat das größere Interesse an dieser Ausbildung; und darum eben muß die geistige und körperliche Ausbildung der Jugend Sache des Staats sein, woraus schon von selbst hervorgeht, daß sie auch auf Kosten des Staats stattfinden muß. Geschieht dies, so werden natürlich auch die Volksschullehrer in die Kategorie der Staatsbeamten treten, und dies wird hinreichend sein, die Calamität, unter welcher sie seufzen, zu beseitigen. Dazu aber gehört durchaus, daß das Volksschulwesen aus den Fesseln der Kirche befreit wird, wie denn überhaupt der Staat alle kirchlichen Verhältnisse aus seinem Bereiche gänzlich auszuschließen und dem Privatstande zuzuweisen hat. —

Was die Waisen betrifft, so ist nur noch zu bemerken, daß der Staat die natürliche Verpflichtung hat, bei ihnen außer für die geistige und körperliche Ausbildung, auch noch für die physische Erhaltung Sorge zu tragen, was am besten dadurch bewerkstelligt wird, daß der Staat die Waisen den kinderlosen Familien — natürlich mit deren Zustimmung — überantwortet und ihre Alimentation übernimmt.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Minister fangen bereits an, Thee's und Soireen à la Guizot zu geben. Die Majorität der National-Versammlung tritt — nur mit etwas mehr Ungeschicktheit — in die Fußtapfen der Guizot'schen Majorität. Es ist ganz die Geschichte des Louis-Philippe'schen Constitutionalismus. Doch glauben wir, daß diese Historie kaum so viele Wochen, wie jene Jahre, dauern wird. —

— Berlin. Die Nachrichten über die Ankunft des Prinzen von Preußen waren schon wieder falsch. Wenn er nun wirklich kommen wird, so wird's Niemand glauben wollen; — und dann wird das eintreten, was für den Prinzen jetzt das Beste ist: man wird keine Notiz von ihm nehmen! —

— Mainz. Das Festungs-Gouvernement versucht es in einer Schrift, sein Verfahren gegen die Mainzer Bürger zu rechtfertigen. — Es hat bei dem Versuche sein Bewenden.

— Schleswig. Die Preußen haben in Schleswig eine derbe Schlappe bekommen durch einen Ueberfall der Dänen bei Sundewitt. Ihr Rückzug glich einer Flucht. — Sollte die Reaction auch schon an dem deutschen Patriotismus der königlich preußischen Armee gezehrt und dort die Begeisterung für die Nationalität wieder in Ehrfurcht vor der Legitimität verwandelt haben? —

— Schleswig. Ist der Friede mit Dänemark, wonach der König von Dänemark nach wie vor Herzog von Schleswig und Holstein und die Erbfolge unverändert bleibt, und die Dänen ohne Entschädigung für Handelsverluste der preuß. Unterthanen, letzteren nur das Eigenthum derselben, das sie geraubt, pure zurückzugeben brauchen, nicht, wie die Dänen selbst bereits sagen, ein für die preußischen (und deutschen) Waffen schimpflicher zu nennen? Es ist hierbei wiederum nur das dynastische, nicht das Völker-Interesse wahrgenommen, und die preußischen Garden, die so stolz sind auf ihren Eidesbann, dürfen sich nicht rühmen, zur Ehre und zum Heile Deutschlands, sondern nur zur Befestigung der Macht des Königs von Dänemark auf Befehl ihrer Oberen sich geschlagen zu haben! also wieder — als Schergen der Gewalthaber!!

— Coblenz. Man berichtet von hier, daß die Nachricht eingetroffen sei: wie alle Federhüte aus der Armee verschwinden und auch für Generale, Adjutanten ꝛc. der Helm eingeführt werden solle. — Ist auch sehr praktisch; denn in den jetzigen Zeiten kann man den Kopf nie genug verbarricadiren, besonders wenn man hoch steht.

— Innsbruck. Der Cardinal-Erzbischof von Salzburg ist mit einer Deputation hier eingetroffen, um das Volk von Tyrol zur Beschickung eines in Linz zu bildenden östreichischen Vorparlaments einzuladen, damit derselbe dem Wiener Parlamente die Spitze bieten und dem Kaiser zu Willen sein könne. — Da man einen Pfaffen dazu auserwählt hat, die Heerde zusammen zu treiben, so wird sich das Geschäft schon machen. Nur fürchten wir sehr, daß es mit diesem Linzer Nebenparlamente gehen könnte, wie 1640 in England mit dem gleichartigen Oxforder Nebenparlamente, welches bekanntlich damit endete, daß Karl I. sein Haupt auf dem Schaffote einbüßte.

— Schleswig. Deutschland wird bei dem anscheinend nahe bevorstehenden Friedens-Abschlusse mit Dänemark, wieder, wie gewöhnlich, zu kurz kommen. Die Deutschen sollen erst Jütland räumen, und von Einziehung der Kriegs-Contribution abstehen, das etwa schon Eingezogene aber wieder herausgeben; dann, nachdem dies vorangegangen, wird das auf die Schiffe gelegte Embargo aufgehoben werden. Der dem Handelsstande erwachsene Schaden wird vergütigt werden. Das sind Bedingungen, die es sehr unentschieden lassen, ob die Deutschen oder die Dänen eigentlich Sieger geblieben sind. Von Auf-

Digitized by Google

hebung der Blokade wird nichts erwähnt. Doch diese versteht sich wohl von selbst. Aber Haben ist besser als Kriegen, wie man zu sagen pflegt. Man hätte bedeutend klüger gethan, die Kriegs-Contribution gänzlich einzuziehen, als erst Jahre lang zu warten auf die Entschädigung, welche die Dänen dem deutschen Handelsstande für die demselben zugefügten Nachtheile zu gewähren schuldig und verbunden sind. Wer trägt ferner die Kriegskosten? Wahrscheinlich Preußen, weil es am meisten in der Angelegenheit gethan hat. Und endlich wie steht es mit dem Sundzoll? Bleibt diese Schranke stehen, ohne deren Aufhebung der Handel Stettins niemals sich emporheben wird zu dem, was er sein könnte? Sollen wir Deutsche ewig beschränkt bleiben?

Republik Frankreich.

— Paris. Lamartine versichert in der franz. National-Versammlung, daß nur im Frieden mit Deutschland das wahre Wohl der franz. Republik zu suchen sei. Er entläßt sogar einen Theil der Ostarmee. Alle Nachrichten dagegen stimmen überein, daß Rußland an der preußischen Grenze bedeutende Streitkräfte sammle. Mitten in Preußen selbst ist die Reaction in voller mächtiger Thätigkeit. Plötzlich kommt der durch alle preußischen Zeitungen verbürgte Befehl, einen Theil der Besatzungen der ostpreußischen Festungen, besonders Artillerie, sofort bis nach dem Rhein!! an die äußerste entgegengesetzte (nicht gefährdete und schon längst durch die eindringende gesicherte West-) Grenze des Landes zu versetzen. Wird dadurch nicht dem Russen Thür und Thor geöffnet? Etwa um der Reaction nöthigenfalls zu Hülfe zu kommen, die eventuelle Hülfe der Franzosen aber schon im Voraus unmöglich zu machen?

Schau, trau, wem!

Schweden.

— Kopenhagen. Die Verurtheilung der Prisen soll sich für's Erste nur auf preußische Schiffe beschränken und zwar nur im Betrage der in Jütland erhobenen Contributionen. — Sehr gerecht und billig von Dänemark! Man muß das Gute auch am Feinde anerkennen.

Locomotivfunken.

— Um der Bürgerwehr den Wachdienst im Schlosse namentlich während der Nacht zu erleichtern, werden die Schloßportale mit eisernen Gitterthüren versehen werden. Wir glauben, durch einige wohl angebrachte Schlagfoyha's würde sich der oben angebene Zweck eben so gut erreichen lassen; weniger freilich ein möglicher anderer.

— Eine Schutz-Commission hat sich gebildet, um den immerwährenden Unruhen, welche aus der gereizten Stimmung der Hauptstadt hervorgehen, entgegen zu arbeiten. An Arbeit wird es derselben vorläufig nicht fehlen. Da dieser Schutz-Commission, soll ihre Wirksamkeit anders von Erfolg begleitet sein, nichts nöthiger ist als volles Vertrauen von Seiten der Berliner Bevölkerung, so hat sich der Herr Bürgerwehr-Commendeur Herr v. Aschoff mit 85 Stimmen gegen 5 bewegen lassen, der obengedachten Schutz-Commission seinen Beistand zu verleihen, was um so wünschenswerther erscheint, als derselbe das Vertrauen der Bürger, so wie der Arbeiter im vollsten Maße besitzt. Für Gewehre und Kanonen wäre also auch gesorgt. —

— Diejenigen, welche von dem Staats-Ministerium nichts erwartet haben, sehen ihre Hoffnungen allmälig in Erfüllung gehen.

— Zwei Diebe waren glücklich in das Zimmer eines reichen Herrn eingedrungen und sahen sich nach Gegenständen um, die ihre Habgier befriedigen könnten. „Um dir zu beweisen," sagte der Eine, „daß ich ein Urwähler bin, werde ich diese goldene Repetir-Uhr wählen," worauf der Andere erwiderte: „ich werde dir dafür den deutlichsten Beweis geben, daß ich nicht Republikaner bin, sondern treu an meinem Könige hänge, indem ich jene harten Thaler nehmen werde, unter denen auch nicht einer ist, der nicht das Bildniß unsers geliebten Königs enthielte."

— Wir leben in einer großen Zeit, aber leider fehlen uns große Männer, sagte ein Mann zu seinen jungen Frau. „Das ist Euch schon recht," erwiederte jene, „warum habt Ihr die Garde nicht hier behalten?"

(Mittheilungen.)

— (Acta in Sachen der Berliner Bürgerschaft gegen die Militair-Behörde.) Seit einiger Zeit wird das hiesige Zeughaus von der bewaffneten Militairmacht scharf bewacht und seines Inhalts an Waffenverrathen auf Anordnung des Kriegsministeriums allmälig entledigt, ohne daß der Bürgerschaft Berlins davon irgend eine officielle Anzeige gemacht worden ist. Dies sind Thatsachen. Denn selbst der Erlaß des Kriegsministers, Grafen Kanitz, an den Commandeur der Bürgerwehr, General v. Aschoff, vom vorgestrigen Tage räumt dies ein, unter der naiven Voraussetzung, daß diese Einräumung genügen werde, die Besorgnisse der Bürgerwehr zu zerstreuen.

Dies aber kann nicht geschehen; sondern die Besorgnisse der Berliner Bürgerschaft müssen dadurch, daß das Zeughaus unter der scharfen Wache des Militairs steht, und daß seine Vorräthe ohne Zustimmung der Bürgerschaft Berlins zu irgend welchem Zwecke entfernt werden, im Gegentheil neue Nahrung erhalten und zwar deshalb, weil jene beiden Thatsachen

eine Verletzung des Königlichen Wortes

enthalten. Denn der Erlaß des Magistrats und der Stadtverordneten vom 20. März d. J. lautet wörtlich folgendermaßen:

„Seine Majestät der König hat den Schutz
„des Staatseigenthums vertrauensvoll in
„die Hände der Bürger und Einwohnerschaft
„von Berlin gelegt. Dahin gehören nament-
„lich alle Militairvorräthe, welche für die
„Vertheidigung des Vaterlandes nach außen
„nothwendig sind. Wir machen dies unsern
„Mitbürgern, den Einwohnern Berlins, hier-
„durch bekannt, welche das öffentliche auf
„gleiche Weise wie das Privateigenthum zu
„schützen wissen werden."

„Berlin, den 20. März 1848."

„Der Magistrat und die Stadtverordneten
Berlins."

Digitized by Google

Angesichts dieses Erlasses fragen wir den Kriegs-Minister:

Warum er im Widerspruche mit diesem königlichen Worte das Zeughaus unter den Schutz des Militairs gestellt, und die Militairverräthe ohne Zustimmung daraus entfernt hat?

Fragen wir ferner den General v. Aschoff:

Warum er die Rechte der seiner Leitung anvertrauten Bürgerwehr auf die angegebene Weise hat verletzen lassen, da ihm als Commandanten der Stadt jene Maßregeln bekannt sein mußten?

Tragen wir endlich darauf an:

1) daß der Kriegs-Minister, Graf Kanitz, wegen offenbarer Verletzung einer königlichen Zusicherung von der National-Versammlung in Anklagestand versetzt; so wie
2) daß der General v. Aschoff wegen seiner Zustimmung zur offenbaren Verletzung der Rechte der Bürgerwehr von derselben seines Commando's entsetzt werde.

Berlin, am 2. Juni 1848.

Im Namen der freien Presse,
welche über die Volksrechte zu wachen hat.

Held,
Redacteur der Locomotive.

— (Folgendes Schreiben ist heut abgegangen:) Berlin, den 2. Juni 1848. An Hrn. Berendt, Abgeordneten der Stadt Berlin bei der National-Versammlung. Die in der siebenten Sitzung der National-Versammlung am 31. Mai stattgehabte Interpellation Seitens des Abgeordneten Jung veranlaßt mich, in dieser für das Wohl des Vaterlandes wichtigen Sache an Sie das Wort zu richten, da ich glaube, daß Sie die Angelegenheit gründlicher zur Sprache bringen und Sich nicht auf eine so klägliche Weise abweisen lassen werden, wie Herr Jung dies gethan hat.

Der Commissar des Kriegs-Ministeriums hat erklärt daß viele Kanonen im Zeughause wären, und zwar schon seit längerer Zeit; daß die angehaltene Kanone früher auf dem Hofe der Artillerie-Kaserne gestanden, weil sie dort zum Exerciren gedient habe. Der Commissar hat zur schleunigen Erledigung der Interpellation Alles durcheinandergemengt, und besonders dadurch den Sieg davon getragen, daß Herr Jung die unverständige Frage an ihn richtete: ob die Kanonen geladen seien? worauf der Commissar sehr richtig bemerkte: Wer wird denn eine Kanone laden, bevor sie gebraucht wird.

Das Sachverhältniß ist vielmehr das: Außer den 60 oder 70 demontirten Kanonen, die hier nicht weiter in Frage kommen, befanden sich im Zeughause sechs Stück Sechs- oder Zwölfpfünder, welche nicht geladen, aber vollständig montirt und armirt waren, d. h. sie waren aufgeprotzt, mit Wischer und Ansatzkolben versehen, und enthielten in der verschlossenen Protze jedes 20 Kartätschschuß; außerdem wurden sie allnächtlich durch 36 Artilleristen zum Gebrauch bereit gehalten. Das Nähere der Zeughaus-Angelegenheit ersehen Sie aus dem beigehenden Placate*) wobei ich erkläre, daß der ganze Inhalt desselben — wie ich mich persönlich überzeugt habe — wörtlich wahr ist.

Dies aber, so wie die eigene Erklärung des Commissars: „daß auf dem Zeughause fortwährend eine Anzahl Beamten und Militairs anwesend seien, welche bestimmt sind, dasselbe zu beaufsichtigen und zu bewachen" involvirt eine Verletzung der königlichen Zusicherung vom 20. März c., wie ich in dem zweiten hier beiliegenden Placate angedeutet habe*).

Ich bitte Sie daher, Ihrer Pflicht gemäß den Antrag zu stellen: daß der Kriegsminister auf Grund der angeführten Thatsachen, welche eine Verletzung der königlichen Zusicherung vom 20. März c. involviren, in den Anklagestand versetzt werde. Für die Untersuchung erbiete ich mich als Zeugen und werde alsdann auch diejenigen Angaben machen, welche zur Ermittelung dieser andern Zeugen behufs Bewahrheitung der angeführten Thatsachen dienen können.

Von den beiliegenden Placaten füge ich Ihnen noch eine größere Anzahl zur Vertheilung an die Mitglieder der National-Versammlung bei.

Held,
Redacteur der Locomotive.

— Unter dem Wuste von Gesinnungslosigkeit, der uns heutzutage in dem höhern Beamtenthume überall widerwärtig entgegentritt, verlangt ein leider seltenes Beispiel ehrenhafter Gesinnung unsere partheilose Anerkennung. Der Tribunals-Vicepräsident von Kleist, ein Anhänger der absoluten Monarchie, gab sofort nach dem 19. März d. J. seine Entlassung, obwohl seine Mittellosigkeit ihm eine trübe Zukunft eröffnete. Wiederholte Bitten des Königs selbst haben ihn nicht bewegen können, einem System seine Thätigkeit zu widmen, das seiner Ueberzeugung widerspricht und es ist nicht wahrscheinlich, daß er in den Staatsdienst wieder eintreten wird. Die Gerechtigkeit verlangt solche Beispiele ehrenhafter Aufopferung, auf welcher Seite wir sie auch finden, öffentlich zur Nachahmung bekannt zu machen. —

Ankündigungen.

Aufforderung.

Der Einsender des mit Gs. unterzeichneten Artikels, welcher in Nr. 48 d. Bl. abgedruckt ist, wird hierdurch aufgefordert, seinem Versprechen gemäß der Redaction seine Adresse einzusenden. Da wir den Einsender für einen Ehrenmann halten, so dürfen wir hoffen, daß er dieser Aufforderung schleunigst nachkommen wird.

Eben so ersuche ich denjenigen Herrn Landwehrmann, welcher vorgestern in der Druckerei von Ferd. Reichardt & Co. bei mir war, und mir über die sogenannte Landwehrverschwörung Mittheilung gemacht hat, sich wieder zu mir zu bemühen.

D. Red.

*) Ist in Nr. 47 d. Bl. mitgetheilt.

*) Ist in dieser Nr. mitgetheilt (s. d. Acta.)

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 51. Berlin, Montag, den 5. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das Staats-Ministerium entspricht den Erwartungen, welche man von demselben so vielfach gehegt hatte, in keiner Weise, sei es nun, daß es ihm an der nöthigen Fähigkeit fehlt, um den allerdings schwierigen Standpunkt auszufüllen, den es einnimmt, oder sei es, daß ihm der gute Willen mangelt, den großartigen Bedürfnissen der Gegenwart zufriedenstellend entgegen zu kommen. Es ist daher nur eine natürliche Folge der halben und verfehlten Maßregeln, mit denen das Ministerium von Zeit zu Zeit aus seiner unheimlichen Stille hervortritt, daß das Vertrauen, welches die aus dem Volke hervorgegangenen Minister anfangs fast allgemein besaßen, immer mehr und mehr dahin schwindet und bei einem großen Theile der Bevölkerung einem Mißtrauen Platz gemacht hat, von welchem freilich die amtlichen Berichte der Herren Landräthe nichts enthalten mögen, welches aber dessen ungeachtet als unleugbare Thatsache dasteht. — Wenngleich das Staats-Ministerium in einem wahrscheinlich aus seiner Feder geflossenen Artikel, der sich in einer der letzten Nummern des Staats-Anzeigers befindet, sich damit zu rechtfertigen sucht, daß gewisse Maßregeln während ihrer Vorbereitung der sie betreffenden Nation ein Geheimniß bleiben müßten, und erst als vollendete Thatsache fix und fertig der Oeffentlichkeit übergeben werden könnten, so sind wir dennoch ganz entgegengesetzter Meinung. Das Staats-Ministerium hat aufgehört, ein geheimes Staats-Ministerium zu sein, wie denn auch die Staatsbehörden, in Anerkenntniß dieses Grundsatzes, sich nicht mehr der Adresse „an den Geh. Staats-Minister N. N.," sondern der richtigeren „an den Staats-Minister N. N." bedienen. — Nur Maßregeln und Ergebnisse, die sich auf das Ausland beziehen, können der Natur der Sache nach nicht eher zur öffentlichen Mittheilung gelangen, als bis sie vom Auslande ihre Bestätigung erhalten haben, weil der Gang der Unterhandlungen durch voreilige Veröffentlichung leicht gefährdet werden dürfte. — Etwas ganz Anderes ist es, wenn die Rede ist von inneren Maßregeln, die sich auf die Wohlfahrt eines Volkes unmittelbar beziehen. Die Völker sind heutzutage mündig und haben daher da mitzusprechen, wo es sich um ihr Wohl und Wehe handelt. Wir müssen es daher als eine der heiligsten Pflichten des Staats-Ministeriums betrachten, daß es Maßregeln, die mehr oder weniger das Interesse des Volkes angehen, vor deren Ausführung dem Urtheile desselben, der freien Besprechung durch die freie Presse unterwirft. Nur wenn auf diese Weise eine Maßregel von allen Seiten beleuchtet ist, wird es dem Ministerium möglich sein, über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel vollständige Gewißheit zu erlangen. — Hätte das Staats-Ministerium diese Pflicht erfüllt, so würde es sich vor halben und einseitigen, höchst unzweckmäßigen Maßregeln bewahrt und gleichzeitig sich die Scham erspart haben, schlecht durchdachte Maßregeln zurücknehmen zu müssen. Man wirft derjenigen Partei, die durch Demonstrationen ihre angebliche Absicht nicht erreicht hat, vor, daß sie sich blamirt habe. Mit noch mehr Recht aber können wir unserem Staats-Ministerium denselben Vorwurf machen. Oder heißt es etwa nicht sich blamiren, wenn man Abgeordnete nach Frankfurt schickt, die man so schleunig als möglich wieder abberufen muß? Ist das keine Blamage? — Hätte man der öffentlichen Stimme Gehör geschenkt, so wäre der Weisheit des hohen Ministerii diese Blamage erspart worden. Das hohe Ministerium schickte den General v. Willisen als Commissarius nach Posen, sah sich aber genöthigt, denselben nach kurzer Zeit abzurufen und in seine Stelle den General von Pfuel treten zu lassen. Gleichwohl erklärt das Staats-Ministerium öffentlich, daß es mit der Handlungsweise des Generals v. Willisen vollkommen einverstanden sei. Hierin liegt ein sehr grober Widerspruch. Handelte Herr v. Willisen im Einverständniß und nach dem Willen des Ministerii, so war aller Grund vorhanden, denselben im Posenschen zu lassen. Einen Commissarius, der ganz im Sinne des Ministeriums handelt, ruft ein verständiges Ministerium mitten in der Ausführung des Commissoriums nicht zurück. Gleichwohl sah das Ministerium sich genöthigt, es dennoch zu thun. Hinterher aber erhält Herr v. Willisen ein Belobigungsschreiben, ein gutes Abgangszeugniß. Herr v. Pfuel, sein Nachfolger, handelt gerade in entgegengesetzter Weise, wie sein Herr Amtsvorgänger. Handelt derselbe nun auch im Sinne des Staats-Ministerii oder handelt er nach seinem eigenen Gutdünken? Wird auch er ein Belobigungs-Schreiben erhalten? Liegt hierin nicht Widerspruch auf Widerspruch? Ist das keine Blamage?

Digitized by Google

Wir können daher dem Ministerium in seinem eigenen Interesse nur rathen, den eingeschlagenen unrichtigen Weg je eher je lieber zu verlassen und nicht nur Vertrauen zu verlangen, sondern auch selbst zu üben. Das Volk schenkt auf die Dauer nur Demjenigen sein Vertrauen, von dem es wiederum Vertrauen erfährt. Durch Mißtrauen erwirbt man nicht Vertrauen. Hätte das Ministerium nicht dem Volke mißtrauen zu müssen geglaubt, so hätte es in der berüchtigten Zurückberufungsfrage erst die Meinung des Volkes durch die Stimme der National-Versammlung gehört, ehe es handelte. Entschied sich die National-Versammlung für dieselbe, so konnte mit Hülfe der Eisenbahnen der Prinz in sehr kurzer Frist hier sein und alle Aufregung, aller Zwiespalt, die so störenden Einfluß auf die staatliche Entwickelung ausüben, wären vermieden worden. Selbst Diejenigen, welche so sehr für die Zurückberufung als solche sind, müssen die Art und Weise, wie dieselbe bewirkt worden, als verfehlt und unpassend bezeichnen.

Am 20. März bekamen sämmtliche Beamten bei allen Ministerien den vom Minister v. Arnim ausgegangenen Befehl, sich an der Bürgerbewaffnung ohne Ausnahme zu betheiligen, während schon nach einigen Tagen, als die Herren Minister sich bereits mehr in der Hofluft bewegt hatten, der Befehl zurückgenommen und jedem Beamten nach eigenem Belieben anheimgestellt wurde, ob er der Bürgerwehr beitreten wolle oder nicht; und jetzt vermerken es die Herren Bureau-Chefs, die nichts mehr bedauern, als daß das alte Willkürlichkeits-System begraben ist, sehr übel, wenn die ihnen untergebenen Beamten durch ihren Bürgerwehrdienst verhindert werden, ihre Bureau-Stunden pünktlich inne zu halten. In die berüchtigten Conduiten-Listen wird, wie wir versichert sind, mit aufgenommen werden, ob der betreffende Beamte dem Royalismus, dem Absolutismus, dem Constitutionalismus anhängt oder ob er gar Republikaner ist. Doch zur Sache! Ist es keine Blamage, wenn man heute Befehle giebt, die man schon morgen wieder zurücknimmt? Ministerien, denen ganz Geheime Raths-Collegien zur Seite stehen, die dem Staate so viel Geld kosten, sollten nicht wie Kinder sein, die alle Augenblicke etwas Anderes wollen. Dergleichen Widersprüche schaden dem Ansehen des Ministeriums mehr als alle Anfeindungen und untergraben das Vertrauen zu der Fähigkeit desselben. Vertrauen erweckt Vertrauen und Mißtrauen erzeugt Mißtrauen. Oder heißt es etwa dem guten Sinne einer Bürgerschaft Vertrauen schenken, wenn in der möglichsten Stille Gewaltmaßregeln vorbereitet werden, die man nachher in Abrede stellt. Widersprechen heißt noch nicht widerlegen. Fürchtet man einen zweiten achtzehnten März? Das würde von dem Bewußtsein zeugen, daß man die Rechte der Nation eben so wenig geachtet habe, wie die gefallenen Minister. Und dann würden alle Gewaltmaßregeln nicht hinreichen, die Achtung der Nation zu erobern. — Wenn die reactionäre Partei jetzt so feindlich der liberalen, welche nicht nur den Schatten einer Constitution, sondern die Constitution selber will, gegenübersteht: was anders ist Schuld daran, als die Unentschiedenheit, das ewige Laviren, das Hin- und Herschwanken unseres Staats-Ministeriums. Das Ministerium zeige endlich einmal sein Inneres, es handle offen und ehrlich, wie es deutschen Männern geziemt. Es höre auf, ein Geheimes Staats-Ministerium zu sein und werde ein wahrhaftes Volks-Ministerium. Erst dann wird es Vertrauen verdienen und erhalten.

— Berlin. Der Minister des Innern hat uns neulich in der Nationalversammlung mit der Eröffnung überrascht: daß das Arbeitsministerium bisher große Anstrengungen gemacht habe. — Der Preußische Staatsanzeiger hätte uns das doch auch wohl früher erzählen können, damit wir nicht so lange Zeit in dem Wahne zu leben brauchten, daß das Ministerium der Arbeit gar nichts arbeite. Es hat nun zwar auch in der That nichts Sichtbares gethan, allein es hat doch wenigstens Anstrengungen gemacht, etwas thun zu wollen. Es scheint sich also in dem Stadium seines Wirkens zu befinden, in welchem wir einen aus langem Schlafe erweckten Menschen sehen, wenn er Anstrengungen macht, um sich zu besinnen, wo er eigentlich ist. —

— Berlin. Der Minister des Innern, Auerswald, hat den Vorwurf der Unthätigkeit, welchen man dem Ministerium Camphausen mit so vielem Rechte gemacht, damit zurückzuweisen versucht, daß er erklärte: wir haben fast allgemein Bürgerwehren errichtet! — Gott, welche Arbeit muß das gemacht haben. Es wird diese Schöpfung dem Ministerium am Ende gar so sauer geworden sein, wie Gott dem Herrn der zweite Schöpfungstag, da er sprach: „Es werde eine Veste zwischen den Wassern!" — und es ward eine Veste. — Der ganze Unterschied zwischen dem Schöpfer der Welt und dem Schöpfer des preußischen Verfassungsentwurfs besteht darin: daß der erstere sechs Tage arbeitete und am siebenten ruhte, während das letztere sechs Tage ruhte und am siebenten — den Feiertag heiligte! — Das Product dieser Arbeit, der Verfassungsentwurf nämlich, kam inzwischen über Nacht von England durch Belgien in Berlin post- und zollfrei an.

Locomotivfunken.

— Was würde wohl unsere jetzige Reactionspartei, die leider noch ganz das Staatsruder in Händen hat, thun, wenn Berlin jetzt ernstlich auf der Forderung bestehen sollte, aus der Volksbewaffnung eine Wahrheit zu machen? — Sollen wir uns ein wenig aufs Prophezeihen legen, und die Frage beantworten wie folgt?: — Dann würde sie zuletzt ihre Zuflucht zu einem Schein-Kriege mit Rußland nehmen. — Was könnte sie von diesem Schein-Kriege hoffen? — Antwort. Dreierlei: Erstens würde sie die vortrefflichste Gelegenheit erhalten, wieder populär zu werden. Sie würde ganz im Styl von 1813 einen Aufruf an alle Söhne des Vaterlandes erlassen, zu dessen Vertheidigung aufzustehen wie Ein Mann, Hohn und Schmach Jedem bietend, der daheim bleiben möchte. Dadurch würde sich ihr zugleich die unschätzbare Gelegenheit darbie-

Digitized by Google

ten, nicht nur alle vaterlandsliebenden unruhigen Köpfe in militairischen Fesseln dahin zu schicken, wohin es ihr beliebt, sondern auch die Heerde der Revolution, die Hauptstädte Berlin und Breslau, gründlich von ihren jetzigen Vertheidigern zu entblößen. — Zweitens; würde sie dadurch die kitzliche Bewaffnungsfrage vorläufig ganz beseitigen, indem sie sagen könnte, die Waffen sind zur Vertheidigung des Vaterlandes nothwendig, und wer sie führen will, der trete ein in's Heer. — Drittens; würde sie durch das Allrs gar nicht gehindert werden, den Schein-Krieg sobald als möglich in den allerinnigsten Bund mit Rußland zu verwandeln, wovon die Beispiele zu deutlich vorliegen, und was gar keine Schwierigkeiten darbieten würde, sobald Berlin und Breslau entwaffnet und in russische Lager verwandelt wären. — Denn das Mißvergnügen in der Armee würde sich durch militairische Disciplin und russisches Uebergewicht, vor der Hand wenigstens, leicht niederhalten lassen. In der That aber könnten die Russen und die mit ihnen verbundenen Reactionsmänner in Preußen keine bessere Operationsplan-Basis für den Krieg mit Frankreich finden, als das ganze Obergebiet mit den vielen Festungen darin und im Rücken die russische Grenze. Nur auf diesem Wege kann die heilige Allianz hoffen, noch einmal wirklich der gesammten Revolution kampfgerüstet gegenüber zu stehen und das Glück der Waffen zu versuchen. — Soll denn aber das Volk ruhig zusehen, wenn der barbarische Feind aus Osten anrückt? — Gewiß nicht! — Aber es soll seine Kinder nicht unter den Befehl feindlich gesinnter Generale stellen, sondern jede Provinz, jede größere Stadt soll selbst auf ihre Vertheidigung bedacht sein und — wohlbewerkt! — ihre Führer selbst wählen! In's Feld aber soll die Krone das stehende Heer schicken, auf daß es sich ehrlich schlage gegen den Feind und so das Zutrauen des Volkes wieder gewinne.

— Die Herren der Ministerial-Bau-Commission erklären, nachdem sie die Brücken Berlins einer genauen Besichtigung unterworfen, daß sie nicht vernagelt seien, auch nicht vernagelt werden könnten. Wenn man zu dieser Untersuchung einige Volksvertrauensmänner herangezogen hätte, so würde diese Erklärung zur Beruhigung derjenigen dienen, welche sich gewissen Befürchtungen hingegeben haben.

— Taktik des Staats-Ministeriums. Dem Staats-Ministerium ist es wohl bekannt, daß der größte Theil der constituirenden National-Versammlung nichts mehr fürchtet, als den Rücktritt desselben. Diese Befürchtung hat nicht etwa ihren Grund darin, daß dieser Theil von der hohen Vortrefflichkeit des Ministeriums überzeugt wäre, sondern vielmehr in der steten Besorgniß, daß an die Stelle des reactionären Ministeriums ein im entgegengesetzten Sinne handelndes, wohl gar ein der Republik huldigendes treten könnte. Deshalb macht das Ministerium aus jeder Frage ein Vertrauens-Votum, eine Cabinetsfrage, und droht mit seinem Rücktritt, in der festen Ueberzeugung, durch diese Drohung das Ja der Deputirten zu erzwingen; fast wie die Kinder beim Spiele, die da sagen: „wenn Ihr nicht wollt, wie wir, so thun wir nicht mehr mit!“ — Möchten die Deputirten bald einsehen, daß das Ministerium trotz seiner wiederholten Drohungen nichts weniger beabsichtigt, als sich aufzulösen, gerade wie diejenigen am Lügsten leben, welche ihrer Geliebten, im Falle der Nichterhörung, beständig mit Selbstmord drohen. — Das Staats-Ministerium erkläre einmal, daß es unbedingt am Ruder bleiben werde, wenn auch die Abstimmung ein unglückliches Resultat ergeben sollte, und es wird sich bald übergengen, daß es nicht immer in der Majorität ist. — Dasselbe hat auf der Adreßfrage eine Cabinetsfrage gemacht, so brachte es diese Frage durch. Sollte die Adresse eine dem Ministerium irgend wie entgegentretende Richtung annehmen, so wird schnell eine Cabinets-Frage daraus gemacht, und durch dieses Schreckensgespenst das Jawort der constituirenden Versammlung erlangt werden.

(Mittheilungen.)

— Die dem Herrn Auerswald von seinem Kutscher über die Landwehrversammlung, Sonntags den 28. v. Mts. angeblich gemachten Eröffnungen sind durchweg lügenhaft und zum allergrößten Theile rein aus der Luft gegriffen. Nur so viel ist wahr, daß ein Landwehr-Stabsoffizier, in Veranlassung vielfacher Fragen von Landwehrmännern über ihr Verhalten für den Fall eines versuchten gewaltsamen Umsturzes der bestehenden Regierung und des hervortretens anarchischer Zustände hier in Berlin, die Versammelten aufzufordern und beziehungsweise ihnen überlassen hat:

„sich nach Spandau zu begeben und dort ihre Bewaffnung zu gewärtigen, um dann gehörig organisirt, zur Unterstützung der Bürgerwehr bei Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung nach Berlin zurückzukehren.“

Dies war der wesentliche Sinn der Ansprache des Majors an die Landwehrmänner; — anders war sie nicht gemeint und nur so ist sie auch von allen Versammelten gedeutet worden. Dies wird, so hoffe ich, die eingeleitete Untersuchung auf das eklatanteste herausstellen, wenn gleich diese Untersuchung leider auch ergeben wird, daß unter den Landwehrmännern Verführte nach mancherlei Richtungen hin sich befinden.

H. Heinrich,
Landwehr-Unteroff., (Mittelstr. 64.)

(An die Schreier aus den Provinzen Brandenburg und Pommern.) Berlin hat von Gottes- und Rechtswegen die Verpflichtung, über die Errungenschaften der Revolution eifersüchtig zu wachen. Berlin hat also das Recht, die Consequenzen der Revolution zu ziehen, für dieselben zu wirken mit dem Wort, der Feder, ja, wenn es nothwendig, mit dem Schwerte. Habe ich mir einen Besitz errungen, so habe ich — Niemand weiter — das Recht, für meinen Besitz zu handeln. — Wird meine Errungenschaft auch für Andere zu einem Segen, so bleibt immer Dem, der sie erfochten, das Recht, seinen Besitz zu erweitern oder zu verringern, wie er will: die Andern müssen mich aber achtungsvoll gewähren lassen. — Berlin ist der Sitz der höchsten Intelligenz Preußens, nicht die Provinz. Mögen daher die Provinzialen ihrem Haupte erlauben, für den Körper zu denken und zu sprechen. — Der Wahlspruch: „Mit Gott für König und Vaterland!“ schmeckt einmal sehr, nach einer Zeit, in der die Dynastieen Europa's mit ungewohnter Fürsichtigkeit, weil Gefahr vor der Thür, sich an den beschränkten Unterthanenverstand mit dem bittenden Befehl wandten, doch für die Erhaltung — wie vorgeschoben wurde, des Vaterlandes — eigentlich der respectiven

Dynastieen zu kämpfen. Wer obigen Wahlspruch jetzt noch in einem freien constitutionellen Staate in den Mund nehmen kann, zeigt, daß er noch ganz in jener vorhin angedeuteten Zeit der Schmach und der selbstsüchtigen Benutzung fußt; beweist, daß er selbst das ABC des Constitutionalismus noch nicht kennt, stellt mit einem Worte heraus, — daß er ein gedankenloser Spießbürger ist. In einem constitutionellen Staate kann der Wahlspruch nur heißen: „Mein ganzes Ich dem Vaterlande“ oder „Alles für das Vaterland.“ Gott wollen wir aus dem Spiele lassen, weil auch der Baschkir mit Gott für's Vaterland fechten kann, und — wenn die Seelen zweier feindlichen Kämpfer, welche Beide mit Gott für's Vaterland gefochten haben, im Himmel ankommen — es dort einen wunderlichen Streit geben würde, da Beide mit Gott gefochten haben. Auch den König wollen wir weglassen, da ein constitutioneller König ein integrirender Theil der Constitution ist, als Glied derselben, als ein Rad in der großen Maschine des Staates dasteht, unter dem Gesetze wie der ärmste constitutionelle Bürger sich befindet und demnach keine besondere Beachtung in Anspruch nehmen kann. Aber den Mythus von der Erhabenheit eines Königs zu vergessen, dazu gehört freilich mehr Geist, als ein Philister besitzt. — Daher giebt man den Provinzialen den Rath, ihre Adressen lieber im Pulte zu lassen, da jedes neue Inserat bei uns Berlinern ein homerisches Gelächter hervorrufe. Politische Kinder, die mit der Miene der Weisheit Unsinn schwatzen, können nur Lachen erregen: einer Widerlegung sind sie nicht werth. — Die Behauptung: Gutsbesitzer und Tagediebe, welche im Winter ihr Geld in Berlin verzehren, würden Berlin nicht mehr besuchen, ist ebenfalls lächerlich. Mögen sie bleiben wo sie sind. Berlin hat Quellen des Wohlstandes genug, um ein paar Hundert von Faullenzern zu entbehren. — Wir Berliner haben das Recht, unsere Minister zu überwachen, da sie durch den Willen des Volkes von Berlin ihre Stellen erhalten haben.

— Folgende Adresse an die Stadt Mainz ist in einer der letzten Sitzungen des demokratischen Clubbs, von 4000 Anwesenden durch Acclamation beschlossen worden und bereits nach ihrer Bestimmung abgegangen.

„Bürger von Mainz! Auch die Straßen Eurer Stadt hat jetzt die mordlustige Soldateska mit Eurem Blute besprizt. Wie jüngst die Truppen Eures Landes im Dienste der Fürstengewalt das Blut eines edlen Bruderstammes — des Badischen Volkes — vergossen haben, so waren es diesmal in Eurer Stadt Söhne unseres, des preußischen Volkes, die, entmenscht durch das scheußliche System monarchischer Politik in Euren Reihen gemordet haben. — Mit Scham und Entrüstung haben wir Männer von Berlin es vernommen. Wir fühlen uns gedrungen, Euch diese unsere Gefühle kund zu geben. — Bald ist kein Ort mehr im deutschen Vaterlande, an dem die rothe Saat deutschen Volksbluts nicht gesäet ist. — Bürger von Mainz! Diese Saat wird aufgehen und reifen. Wenn aber das deutsche Volk Ernte hält, dann, so seid hiermit versichert, wird das Volk von Berlin nicht unter den Schnittern fehlen.

Berlin, 25. Mai 1848. Der demokratische Clubb.“

— (Neueste Censur.) Sie kennen vielleicht den zweiten Anlauf gegen die freie Presse — nach dem vom Herrn v. Minutoli fehlgeschlagenen ersten — noch nicht! Hören Sie! Unglaublich, aber wahr! — Es werden nämlich gewisse, höhern Orts mißliebige Flugschriften vom Criminalgericht mit Beschlag belegt, — so das kürzlich in der Vereins-Buchdruckerei (neue Kirchgasse 2) erschienene Pseudo-Extrablatt der berüchtigten Bettina, ebenso die eine Adresse an das Ministerium Camphausen. Will man daher etwas in Druck oder Verlag geben, wird man erst gefragt: Es wird doch nicht mit Beschlag belegt werden? — oder bei einer zweiten Auflage: Es ist doch nicht mit Beschlag belegt? — Dies wird zweifelsohne zu einer Petition der Buchhändler beim Ministerium führen müssen, gänzlich eine Commission zu errichten, die die Drucksachen vorher prüft. Sie wird zwar nicht „Censur“ heißen, sondern: „Beschlagnahmevernntersuchungsanstalt,“ damit die Buchhändler wenigstens zeitig genug vor dem Verklagen gewarnt werden. Kräfte für die Commission werden sich genug finden. Dr. R.

Otto? John? Piper? — D. Red.

(Eingesandt.)

— Als die Studenten einen Kahn mit Munition am Unterbaum anhielten, fragte ein Geheimrath, was sie zu dieser gottlosen Handlung treibe? Ein Student erwiederte: Bei der Gehirnentzündung der Geheimräthe, Finanzräthe, Bauräthe ꝛc. sei das Pulver zum Abführen gefährlich; sollte sich aber die Entzündung auf Hand und Bein verbreiten, so sei ein niederschlagendes Pulver nöthig, wofür die Studenten sorgen müßten.

Dr. L. Levyson.

(Correspondenz.)

1) S. M. Ich wiederhole meine Bitte, da ich mich einer Verpflichtung gegen Sie zu entledigen habe. — 2) Allgemeine Correspondenz: Anonyme oder pseudonyme Mittheilungen können von jetzt ab unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden. Jedem Briefe muß Namen, Stand und Wohnung des Absenders beigefügt sein, die letztere auch um deswillen, um mich aus dem Wohnungsanzeiger überführen zu können, ob der angegebene Name ein richtiger ist. D. Red.

(Freigericht.)

— Diejenigen, welche durch langjährigen Kamaschendienst im Militair sich Anspruch auf Civil-Versorgung erworben haben, werden von den betreffenden Staatsbehörden, bei denen sie sich um Anstellung bewerben, der Reihe nach notirt, um nach Maßgabe dieser Reihenfolge berücksichtigt zu werden. Bei der Mehrzahl vergeht ein Zeitraum von 8 bis 10 Jahren, ehe sie wirklich eine Anstellung erhalten, während Andere sogleich nach ihrem Austritt aus dem Militair auf Grund einer Empfehlung, die oftmals keinen ehrenwerthen Grund hat, zur Anstellung gelangen. Ein solches willkürliches Verfahren ist weder gesetzlich noch in der Ordnung und zeugt von dem unmoralischen Sinne einzelner Staatsbeamten. Wir werden in der Folge alle Fälle der Art, die uns bekannt werden, zur Kenntniß des Publikums bringen.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpresse-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 52. Berlin, Dienstag, den 6. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag. Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco. Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Rede

bei der Todtenfeier zur Ehre der Märzhelden, gehalten von Held.

(Nach einem stenographischen Bericht redigirt.)

Bürger! Mein erstes Wort sei an die Todten gerichtet, die hier unter unsern Füßen ruhen. Ich rufe ihnen zu im Namen des Volkes von Berlin: Brüder, wir gedenken Eurer! — Mein zweites Wort gelte als Dank der akademischen Jugend, welche zuerst die Idee über unsere Stadt warf, auf eine so feierliche Weise jener Todten zu gedenken. Diese Idee konnte nur von der Jugend ausgehen, weil es das schöne Vorrecht der Jugend ist, die frische, lebenswarme Idee zu erzeugen, die alsdann die reifere Manneskraft zur That werden läßt. Darum der akademischen Jugend Berlins ein freudiges Hoch! —

An diesen lauten Dank aber knüpfe ich noch einen herzlichen Wunsch: Möge die akademische Jugend die schöne Gesinnung, aus welcher diese schöne Idee entsprang, auf ewige Zeiten bewahren, wenigstens bis dahin, wo der Baum der Freiheit in Preußen und Deutschland so fest wurzelt, daß kein Sturm von außen oder innen ihn mehr erschüttern kann. —

Bürger! Es that auch wahrlich Noth, uns hier an dieser Stelle zu erinnern, daß wir eine Revolution gemacht haben. Denn bis jetzt erinnerte uns daran nur die Trübsal, die sie in ihrem Gefolge hatte, nicht aber die staatliche Freiheit, die sie im Gefolge haben sollte. Diese Freiheit ist nur noch begleitet von der Unruhe, der Unordnung, der Noth, dem Elende, und vor allen von dem Scheusale, das die Stadt durchschleicht, und welches Arbeits- und Nahrungslosigkeit heißt. Der wahre Segen der Revolution soll noch kommen, und er wird kommen, wenn wir darüber wachen, daß uns keine der errungenen, noch mit dem Blute der Opfer getränkten Freiheiten wieder entrissen wird.

Bürger! Wozu haben wir eine Revolution gemacht? — Um ein altes, verwittertes Regierungssystem zu stürzen, und an seine Stelle nicht die Anarchie, sondern ein neues, frisches System zu setzen. Das alte haben wir gehaßt und gestürzt, weil es zwei Tendenzen verfolgte, die das Volk herabwürdigten: die Herrschaft Weniger und die Sklaverei Vieler, und das materielle Verderben des Landes zum Vortheile der eigenen Mästung, so daß wir Preußen allmälig von der Höhe seines Wohlstandes herabsinken sahen.

Und für wen haben wir die Revolution gemacht? Etwa für uns, für das Volk von Berlin? Nein! wir haben die Revolution gemacht für das ganze preußische Volk! — Aber man könnte uns vielleicht fragen, und man hat uns gefragt: wer uns die Vollmacht dazu gegeben? — Nun, darauf antworten wir: Wir konnten nicht glauben, daß es zur Erringung der Freiheit einer ausdrücklichen Vollmacht bedürfe. Wir mußten vielmehr glauben, daß — wenn wir das Banner der Freiheit aufpflanzten, — das ganze Volk sich darum scharen würde, wollte es sich nicht das Zeugniß ablegen, aus geborenen Sklaven zu bestehen.

Aber, Bürger! wir haben uns zum großen Theile getäuscht gesehen. Eine im Finstern schleichende Partei hat es gewagt, unsere glorreiche Revolution, unter welche die Weltgeschichte ihr Amen setzen wird, einen Straßentumult, einen Aufruhr, eine Emeute zu nennen. Wäre dies richtig, so würden diese Todten hier, welche wir ehren, nichts sein als Rebellen, Hochverräther, Verbrecher; und sie würden es nur dem Acte einer königlichen Gnade verdanken, daß ihre Gebeine hier ruhen und nicht auf dem Schindanger! —

Und wer ist denn diese Partei, die unsere theuer erkaufte Revolution zu beschimpfen wagt? Es ist die Reaction! — Laßt uns doch dies Wesen etwas näher betrachten. Freilich in's Gesicht können wir ihren Gliedern nicht sehen, da sie es aus Scham ververhüllen und sich verbergen. Aber an ihren Früchten werden wir sie erkennen.

Sie predigen die Sklaverei des Volkes. Warum? Weil sie die Sklaverei lieben? — O nein, geborne Sklaven sind sie nicht; denn nimmermehr können wir glauben, daß ein Mensch so entwürdigt ist, die Sklaverei zu lieben, der Sklaverei anzuhängen. — Sie predigen die Sklaverei des Volkes vielmehr, weil sie nach einem Theile der Herrschaft über das geknechtete Volk verlangen, weil sie auf Kosten seiner Wohlfahrt sich nähren wollen. — Aber wollt Ihr noch mehr, um diese Wesen zu erkennen? Ihr erkennt sie an ihrer Heuchelei und Gleißnerei. Als wir vor neun Wochen diese unsere Todten begruben, und hierbei das Heft der Revolution noch in Händen hielten: da zogen sie vor unsern Todten ehrerbietig den Hut ab; und jetzt, wo sie durch ihre heimlichen Intriguen uns das Heft der Revolution entallmälig von der Höhe seines Wohlstandes herabsinken sahen.

Digitized by Google
Institut f. Allg. Geschichte/Neuzeit

wunden und sich in den Besitz der Gewalt gesetzt zu haben meinen, — jetzt wagen sie es, dieselben Todten zu beschimpfen! Sind diese Todten Andere geworden? Nein! Nun, Ihr Männer der Reaction, wenn sie damals — wie Ihr durch Eure Ehrfurcht beweiset — ehrenhafte Todten waren: was folgt daraus jetzt, da Ihr sie beschimpft? — Daß Ihr Schurken seid! —

Bürger! Diese nichtswürdige Reaction muß moralisch vernichtet werden, moralisch vernichtet um ihrer selbst willen, damit sie nicht in die Gefahr komme, physisch vernichtet zu werden; und um unsert willen, damit wir nicht dereinst in die Nothwendigkeit versetzt werden, sie in Person zu vernichten und unsere Hände mit ihrem unreinen Blute zu besudeln! —

Nun denn, Bürger, diese unsere heutige Kundgebung ist der erste Act der moralischen Vernichtung, welche wir gegen die Reaction vollführen wollen; denn sie ist eine symbolische Anerkennung unserer Revolution.

Aber genügt uns eine symbolische Anerkennung? Nein! Unsere Anerkennung der Revolution muß auch eine factische, eine thatsächliche sein. Und das kann sie nur sein, wenn wir sie in allen ihren Consequenzen verfolgen. Wir müssen es. Denn bedenkt, Mitbürger, welche Opfer wir gebracht haben, und fragt Euch: ob diese Opfer vergebens gebracht worden sein sollen. — Ich rede noch nicht einmal von diesen Todten hier; denn ihnen ist vielleicht wohl, den Kämpfen der Zeit auf so glorreiche Weise entronnen zu sein. Ich rede vielmehr von den Opfern, die wir noch täglich bringen; ich rede von der Noth und dem Elende, die wir um der Revolution willen noch stündlich erdulden. Soll Alles dies vergeblich erduldet sein? — Nein! — Nun denn, so müssen wir — wohl oder übel — unsere Revolution zum Ziele führen, zu dem Ziele, wo ein guter Zustand uns den Lohn giebt für den durchduldeten elenden.

Darum, Bürger, müssen wir dafür sorgen, daß die Früchte unserer Revolution uns weder durch Intriguen noch durch offenbare Gewalt entrissen werden. Zu diesem Ziele giebt es zwei Wege, und diese will ich Euch zeigen:

Man hat Euch viel von der Eintracht gepredigt. Ja, es muß eine Eintracht erzielt werden; aber nur eine Eintracht unter den Gleichgesinnten, eine Eintracht unter Denen, die, wie wir, unsere Revolution anerkennen. Feindschaft und erbitterten Haß dagegen allen Denen, die für den Rückschritt wirken und dies dadurch bekunden, daß sie diese unsre Todten, die wir ehren, beschimpfen. —

Darum Eintracht unter Dir, Du gleichgesinntes Volk von Berlin, das Du hier unsre Todten ehrst und dadurch die Revolution heiligst. Und besonders Eintracht zwischen dem bewaffneten Theile des Volkes und dem unbewaffneten. Männer der Bürgerwehr! ich wende mich an Euch. Bedenkt es stets, daß Ihr die Waffen traget zum Schutze Derer, die keine haben, die also Eure Schutzbefohlenen sind. Bedenkt es auch stets, daß Ihr die Waffen nicht traget durch die Gnade eines Königs, sondern daß Ihr sie traget durch den Willen des souverainen Volkes, des Volkes, von dem Eure unbewaffneten Schutzbefohlenen ein großer Theil sind. —

Aber, Bürger, es gilt auch einer Eintracht der Hauptstadt mit den Provinzen, einer Eintracht, die nur auf dem Wege der Verständigung erreicht werden kann, aber auch erreicht werden wird. Denn auch die Provinzen wollen nicht die Sklaverei, sondern sie sind nur noch verblendet, weil sie noch zum größten Theile unter der despotischen Hand des alten Systems schmachten. Unsere Pflicht ist es, den Provinzen nicht blos unsere Hand, sondern auch unser Herz und unsern Kopf zur Verständigung zu bieten; und sie werden sich mit uns verständigen. — Wenn aber nicht, so haben wir doch unsere Pflicht gethan. — Und wenn dann aus der Reaction das Verderben über Preußen hereinbricht: nun so fällt die Schuld davon nicht auf Berlin, sondern auf das Haupt Derer, die so verblendet waren, uns und unsere hohe Aufgabe nicht verstehen zu wollen. —

Und so frage ich Euch denn, Mitbürger, an der Stätte dieser unserer Todten: Wollt Ihr, daß unsere Revolution heilig gehalten und zu einer Wahrheit werde? wollt Ihr, damit dies geschehen könne, einig sein unter Euch? wollt Ihr endlich Euren Brüdern in den Provinzen die Hand zur Verständigung reichen? so antwortet mir mit einem deutlichen und volltönigen Ja!

(Lautes, donnerndes Ja der Versammlung.)

Dies Ja gehört diesen Todten! — Am jüngsten Tage werden ihre Geister eine ernste Untersuchung veranstalten darüber: ob wir dieses Ja zu einer Wahrheit oder zu einer Lüge gemacht haben. Handle denn ein Jeder von uns so, daß wir am Tage des Gerichts den Geistern unsrer Todten aus freier Brust und mit freiem Auge zurufen können: Wir haben unsern Schwur treu und wacker gehalten! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Friedensbedingungen zwischen Deutschland und Dänemark sind trotz der Mission des Prinzen von Preußen und trotz der langjährigen Freundschaft Preußens gegen Rußland, durch Einwirkung Englands und Rußlands, sehr ungünstig für Preußen. Die preußischen Truppen müssen sich zurückziehen, die Blokade der Häfen aber, die namentlich dem Handel Stettins unberechenbaren Abbruch thut, bleibt bestehen. Von Tragung der Kriegskosten ist eben so wenig die Rede, wie von Befreiung des Sundzolls. Es scheint, Preußen wird gleich gut von Außen, wie nach Innen vertreten, nämlich mit einem Z. — Oder sollten das schon die Anfänge des von uns gestern prophezeieten Scheinkrieges mit Rußland sein? — Dann noch tausend Mal schlimmer — oder besser.

— Berlin. Die uns verheißene Reorganisation der Polizei schreitet kräftig vorwärts. Nachdem die Polizeibehörde vergebliche Anstrengungen gemacht hatte, den volksthümlich gewordenen Handel mit Flugschriften

Digitized by Google

Placaten ꝛc. zu unterdrücken, macht sie den Angeber, wie wir aus der Vossischen Zeitung mit Entrüstung erfahren, indem sie viele Placate, die sie theils für staatsgefährlich, theils für feuergefährlich halten mag, dem Staats-Anwalt zur Untersuchung übergeben hat.*) Mag diese Maßregel nun vom Polizei-Präsidio selbst oder vom Ministerio des Innern ausgehen, so zeigt sie uns doch deutlich, was aus dem Rechte der freien Volks-Versammlung unfehlbar werden würde, wenn die jedesmalige Ausübung desselben von der Einsicht einer Polizeibehörde abhängig gemacht werden sollte. Wir erwarten mit Zuversicht von der liberalen Denkungsart des Staatsanwalts und der betreffenden Richter, daß sie nicht aus jeglichem freien Worte ein Verbrechen machen werden und rechnen ferner auf den energischen Beistand eines Lewald, Stieber ꝛc., welche hoffentlich nicht dulden werden, daß der Geist der neuen Zeit gerichtet und verurtheilt werde nach veralteten Gesetzen, die man als alten unbrauchbaren Plunder lieber der Vergessenheit übergeben als hinfüro noch ausüben sollte. — Ueberlasse man die Anklage Denjenigen, die sich durch den Inhalt der Placate mit Recht angegriffen sehen. Dagegen trete die Polizeibehörde als Ankläger nur da auf, wo sie sich selbst mit Unrecht angegriffen sieht; und sind wir im Voraus überzeugt, daß dieser Fall schwerlich jemals eintreten werde.

— Berlin. Wir beeilen uns, unsern geehrten Lesern die Mittheilung zu machen, daß die Stadtverordneten den Ober-Bürgermeister Krausnick nicht wiedergewählt haben und derselbe daher den Titel „Ex-Ober-Bürgermeister" auch fernerhin beibehalten wird.

— Berlin. Mehre Zeitungen erzählen eine Thatsache, welche die reactionären Tendenzen unsers Ministeriums zur Genüge an den Tag bringt und zugleich beweist, wie sehr Recht wir hatten, als wir den Minister des Auswärtigen, v. Arnim, als einen entschiedenen Anhänger des alten Systems bezeichneten und seine Entfernung forderten, da er nicht Selbsterkenntniß und Selbstverleugnung genug hatte, freiwillig abzutreten. Die erwähnte Thatsache ist folgende: Als die meiningsche Regierung bei der preußischen — der sie also doch schon Erfahrung in solchen Dingen zutrauen mußte! — anfragte: ob man nicht durch Stärkung des Bundestages der deutschen constituirenden National-Versammlung einen Damm entgegensetzen könne: erwiderte Hr. v. Arnim: Das werde wohl nicht viel helfen; allein man könne ja die Kraft und Einheit der Frankfurter National-Versammlung dadurch verhindern und lähmen, daß man gleichzeitig in allen deutschen Staaten besondere Landtage oder National-Versammlungen berufe — was denn auch — wie wir zu unserem Erstaunen bemerken — überall geschieht. — Und neben dieser Machination des preußischen Ministers steht in der preußischen Thronrede: Der König hätte die preußische National-Versammlung gern nicht eher berufen, als bis die Frankfurter ihre Aufgabe gelöst habe; allein die Bedürfnisse des Landes hätten dies nicht gestattet. — Diese Bedürfnisse des Landes waren also die Bedürfnisse des reactionären Ministeriums, welches sich nicht gescheut hat, der Krone eine Vorspiegelei in den Mund zu legen. — Das also ist die deutsche Einheits-Politik des preußischen Ministeriums neun Wochen nach der feierlichen Proclamation, laut welcher Preußen in Deutschland aufgehen sollte!! — Ist nun — fragen wir — mit einer solchen Regierung ein ehrlicher Contract zu schließen? — Nein! das Volk wird für und für betrogen sein! —

*) Das Polizei-Präsidium widerspricht dieser Behauptung der Voss. Ztg. und mag auch wohl dabei wahr sein. Denn möglich ist es ja von der elenden Voss. Ztg., daß sie sich von der Reaction auch dazu brauchen läßt, Preßprozesse anzuregen und das Publikum auf Preßprozesse vorzubereiten.

Republik Frankreich.

— Paris. Der verhaßte Exminister Hebert hielt sich in jüngster Zeit incognito hier auf. In den letzten Tagen der Amtsthätigkeit Caussidieres als Polizei-Präfekt, kam Heberts Bedienter zu ihm und erbot sich, für eine runde Summe den Aufenthalt des Ex-Justizministers zu verrathen. „Marsch! Schurke, packe dich fort, fuhr ihn Caussidiere in seiner barschen Art an, oder ich schreibe deinem Herrn, was du für ein Schlingel bist." — „Ja, wenn sie seine Adresse wüßten!" entgegnete der Denunciant höhnisch. — Ohne ein Wort zu erwidern, schrieb Caussidiere folgende Zeilen: „Bürger Hebert! jagen Sie Ihren Diener fort, er hat sie denuncirt. Caussidiere." Er siegelte, schrieb Heberts falschen Namen und Adresse, die er längst kannte, auf das Couvert und expedirte den Brief durch eine Ordonnanz, während zwei Mann der republikanischen Garde auf einen Wink den Denuncianten zur Thür hinauswarfen. — Züge solcher Art sind die Blätter einer Pflanze, welche nur in Freistaaten gedeiht und deshalb auch republikanische Tugend heißt! —

Locomotivfunken.

— Die Reactionäre haben wieder einige Placate in die Welt gesandt mit der Unterschrift „Mehrere Berliner Bürger" ꝛc., durch deren Langweiligkeit sie wirkliche Berliner Bürger einzuschläfern suchen. Diese Placate, welche allem Anscheine nach aus der Feder eines verknöcherten Geheimen Raths hervorgegangen sind, finden übrigens ihre vollkommene Erledigung durch die Worte, mit denen ein anderes Placat anfängt: „Faul, Oberfaul!"

(Mittheilungen.)

— (An das Volk der Hauptstadt.) Mitbürger! Als wir durch die Revolution des März nicht blos uns, sondern dem ganzen preußischen Volke die Freiheit errangen, welche demselben seit 33 Jahren versprochen aber nicht gegeben worden war, geschah es nur in der Ueberzeugung, daß unsere Mitbürger in den Provinzen damit einverstanden sein, und uns dafür Dank wissen würden; denn wir hielten es für ganz unmöglich, daß ein Volk, welches nicht aus geborenen Sklavenseelen besteht, Feindschaft empfinden sollte gegen Diejenigen seiner Mitbürger, welche ihm mit vielen und blutigen Opfern die Freiheit erwarben.

Als wir ferner während des schwierigen Zustandes, der dem Bau unserer neuen Verfassung vorhergehen mußte, mit Aufopferung von Zeit und Kraft darüber wachten, daß die errungene Freiheit dem preußischen Volke erhalten werde, weil das Volk der Hauptstadt naturgemäß allein dazu im Stande war, geschah es ebenfalls nur in der Ueberzeugung, daß unsere Mitbürger in den Provinzen damit einverstanden sein und uns dafür Dank wissen würden; denn wie hielten es für ganz unmöglich, daß ein Volk, welches nicht aus gebornen Sklavenseelen besteht, Feindschaft empfinden sollte gegen Diejenigen seiner Mitbürger, welche ihm mit so vielen Opfern an Zeit und Mühe die errungene Freiheit hüten.

Mitbürger der Hauptstadt! wir haben uns getäuscht gesehen. Eine elende und feile Presse, welche leider von früherher die einzige ist, die in den Provinzen wirkt, hat es nicht nur versäumt, unser Wirken und Streben in das wahre Licht zu setzen, sondern sogar Alles angewandt, es den Provinzen zu verdächtigen. Die Bureaukratie des alten Systems, welches mit seiner despotischen Hand noch immer auf den Provinzen ruht, hat in Verbindung mit dem reaktionären Adel Alles aufgeboten, um unsere schlecht unterrichteten Mitbürger in den Provinzen gegen uns zu erbittern, und so zwischen der Hauptstadt und den Provinzen eine Zwietracht zu erzeugen, welche wie ein Alp auf unserer jungen Freiheit lastet und dieselbe zu ersticken droht.

Mitbürger! Um des Heils dieser Freiheit, um des Wohles unseres Vaterlandes willen müssen wir um jeden Preis beide führen

eine Verständigung der Hauptstadt mit den Provinzen

dadurch, daß wir alle Mittel aufbieten und alle Wege einschlagen, um unsere Mitbürger der Provinzen in Stadt und Dorf über unsere vergangene und gegenwärtige Wirksamkeit aufzuklären, und sie so zu überzeugen: daß wir stets nur das wahre Wohl des gesammten Vaterlandes im Auge hatten und haben.

Es giebt in dem jetzigen Augenblicke für die Hauptstadt keine wichtigere Pflicht als diese; denn nur durch die innige Vereinigung der Hauptstadt mit den Provinzen ist es möglich, der täglich entschiedener auftretenden Reaction einen Damm entgegen zu setzen, und so die Hauptstadt vor dem Rache-Gerichte des alten Systems zu sichern, einem Rache-Gerichte, welches unerbittlich über die Hauptstadt hereinbrechen muß, wenn das alte System wieder Sieger wird. —

Mitbürger! Was wir gethan, haben wir für das Vaterland gethan. Laßt uns dem Vaterlande dies beweisen, indem wir den Provinzen die Hand zur Versöhnung reichen. Kein Weg dazu darf uns zu mühevoll, kein Mittel zu theuer sein.

Diese Ueberzeugung hat den Unterzeichneten auf den Plan geführt, so schnell wie möglich aus den Bewohnern der Hauptstadt ein großes Comitee zu bilden, dessen nächster Zweck es sein soll: unter dem Beistande des Volkes von Berlin die Mittel und Wege einzuschlagen, um eine Verständigung der Hauptstadt mit den Provinzen herbeizuführen.

Zur Bildung eines solchen Comitee's lade ich alle Diejenigen, welche sich mit unserm Zwecke einverstanden erklären und deuselben durch ihre thätige Mitwirkung fördern wollen ein, sich Dienstag, den 6. Juni, Nachmittag 3 Uhr in der Villa Colonna zu versammeln, um das Weitere zu berathen und zu beschließen.

Berlin, den 4. Juni 1848. **Held.**

— (Erklärung.) Es sind gestern mehre Placate gegen mich erschienen, natürlich wie alle reactionären Maueranschläge, ohne Namen des Verfassers. Obgleich diese Placate theils wegen des letztern Umstandes, theils wegen ihrer innern Unhaltbarkeit keiner Widerlegung werth sind: so will ich doch darauf zweierlei erklären:

1) daß Alles, was ich bis jetzt veröffentlicht habe, Thatsache ist, die man wohl geleugnet, aber noch nicht widerlegt hat;

2) daß ich mich auf keinen Streit mit Unbekannten und Verkappten einlassen kann und werde; daß kein Maueranschlag oder Artikel, welcher nicht mit dem Namen (bei unbekannten Namen auch mit der Wohnung) des Verfassers versehen ist, meinerseits einer Widerlegung werth ist, weil dergleichen anonyme Producte (die auch stets im reactionären Sinne geschrieben sind) das Vertrauen des Volkes weder verdienen noch finden; und endlich, daß das Volk sehr wohl thun würde, Maueranschläge und Artikel von Unbekannten gar nicht mehr zu lesen; denn nach den Grundsätzen der freien Presse verdienen sie weder Beachtung noch Glauben, schon weil die Vermuthung nahe liegt, daß sie alle von einer Fabrik ausgehen. — Berlin, den 4. Juni 1848.

Held.

(Freigericht.)

— (Die Reaction als Verleumderin.) Unter den vielen Mitteln, deren sich die Reaction zur Erreichung ihres nichtswürdigen, volksfeindlichen Zweckes bedient, finden wir auch die Verleumdung Derjenigen, welche für Volksfreiheit und Volksrechte kämpfen. Als Beleg für diese Behauptung dient folgende Thatsache. Als am Freitage den 2. Juni einige Leute einen Maueranschlag in der Spandauer Straße lasen, der von dem Redacteur d. Bl. verfaßt war und den Beifall der Anwesenden hervorrief, sprach der dabeistehende Hr. Schulz, Auctius beim Stadt- und Landgericht für das Alexanderplatz-Revier, wohnhaft Linienstraße 68, folgende Worte zu den Versammelten: „Held, den kennen wir schon, ist ein Schweinhund, der hat schon silberne Löffel gestohlen und ist deshalb in Untersuchung gewesen!“ — Zeugen dieses Ausspruchs sind die Herren: H. Lange, Buchdruckermeister (Alexandrinenstraße 35), Brunn, Maler (Beerstraße 24), Otto Forst (Husarenstraße 14).

Man weiß, wie sehr über Injurien denkt: Jeder Ausspruch, welcher eine Ansicht, eine Meinung, ein kritisches Urtheil über eine Person enthält, soll frei und jeder gerichtlichen Verfolgung entboten sein. Daher bleibt auch der Ausdruck „Schweinhund!“ dessen sich der ehrenwerthe Stadt- und Landgerichts-Auctius bediente, ohne alle Rüge und Verfolgung. — Ganz anders verhält es sich mit der Calumnie (Verleumdung), d. h. mit der Behauptung unwahrer, die Ehre verletzender Thatsachen. Dergleichen müssen der gerichtlichen Untersuchung überantwortet werden, theils weil sie eine offenbare Rechtsverletzung enthalten, theils weil ihre Nichtverfolgung gegen den Verleumdeten den Verdacht begründen könnte, als sei die behauptete Thatsache wahr. Aus diesen Gründen ist von mir gegen den v. Schulz wegen Behauptung einer unwahren, die Ehre verletzenden Thatsache beim Criminalgerichte die fiskalische Untersuchung beantragt werden; und wird das Resultat derselben seiner Zeit veröffentlicht werden.

Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

№ 53. Berlin, Mittwoch, den 7. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Zwölfter Artikel.)

Indem wir jetzt dahin gelangen, die Calamität des materiellen Verkehrs zu beseitigen, haben wir uns zuerst mit dem Landbau und der damit verbundenen Viehzucht zu beschäftigen. Beide bilden die Grundlage des materiellen Wohlstandes, weil sie das nothwendigste Bedürfniß des menschlichen Geschlechts, die Nahrung, erzeugen. Auch hierbei gilt es hauptsächlich nur, die im sechsten Artikel angegebenen Uebelstände hinweg zu räumen. Einer der größten ist schon dadurch beseitigt, daß zufolge des aufgehobenen Zinswesens der Boden aus den Fesseln der Capitalmacht erlöst ist und so für sich selbst arbeitet. Außerdem aber hat der Staat durch einfaches Decret auf revolutionärem Wege, also ohne das trübselige Mittel der Ablösung, den Boden von allen Spuren der feudalen Lasten und den Zwangsgerechtigkeiten aller Art zu befreien. Frohnden, Roboten, Erbzinsen und wie alle diese historischen Lasten heißen mögen, hören auf. Alles und jedes Boden-Privilegium hat ein Ende. Jeder Eigenthümer des Bodens tritt in den völlig lastfreien Besitz desselben, und zwar mit dem Rechte der freien Disposition darüber für Verkauf, Schenkung, Vererbung, Theilung ꝛc., so daß auch alles Fideicommiß- und Majoratswesen ein Ende hat. Der Staat sucht durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel dahin zu wirken, daß der Boden möglichst getheilt wird, und daß Jeder, welcher Lust hat Ackerfeld zu erwerben, in diesem Bestreben sich unterstützt sieht. Es wird auf diese Weise möglich gemacht werden können, daß zwei Drittheile der Familien des Landes in den Ackerbaubesitz eintreten, und sollte der Besitz einzelner auch nur aus wenigen Quadratruthen bestehen. Der Mensch muß ein Fleckchen Erde haben, was er sein nennt; und dieses Fleckchen wird alsdann von ihm mit weit mehr Liebe und Fleiß gepflegt werden, als die Hunderte von Morgen Landes, die ein großer Gutsbesitzer durch Miethlinge pflegen lassen kann. — Um aber auch die Vortheile zu erhalten, welche der Allgemeinheit aus den großen Gütern erwachsen: so ist dahin zu wirken, daß die einzelnen Bodenbesitzer sich möglichst associiren, um so auf dem Wege der Gemeinschaft den Nutzen der großen Güter zu erzielen.

Schon auf die hier angegebene Weise werden dem Ackerbau und der Viehzucht eine Menge von Arbeitskräften zugewendet werden. Noch mehr aber wird dies dadurch geschehen, wenn man von Seiten des Staates dahin wirkt, daß das Leben auf dem Lande mit den Reizen der Bequemlichkeit und des Vergnügens ausgeschmückt wird; denn es ist meist nur die tödtliche Langweile unsers jetzigen Landlebens, was ihm so viele schöne Kräfte entfremdet. Es handelt sich zunächst darum, die Dörfer möglichst auszubauen und zu erweitern, so daß sie allmälig den Charakter der kleinen Landstädte annehmen. Durch eine Vergrößerung der Gemeinde-Gesellschaft wird naturgemäß auch die Geselligkeit befördert und mit ihr wird der Kreis der Lebensgenüsse erweitert.

Auch die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit im Leben der einzelnen Familien muß gefördert werden durch eine Art Luxus in der Ausstattung der Häuser, zunächst aber durch Schönheit und Gefälligkeit der Häuser selbst. Der Häuserbau überhaupt, theils zur Vergrößerung, theils zur Verschönerung der Dörfer und Städtchen, ist daher ein sehr wichtiges Moment für die Hebung des Landlebens und somit des Ackerbaues. Hierbei kann der Staat unendlich viel wirken, und wir werden weiter unten auch die Mittel und Wege angeben, durch welche er es kann.

Indem auf die angeführte Weise dem Ackerbau eine Menge von Arbeitskräften zugewendet wird, werden die in der Industrie überflüssigen und nicht zu benutzenden Arbeitskräfte verringert, und es wird dadurch die hauptsächlichste Ursache der Arbeiter-Calamität gehoben. Denn offenbar muß im Gebiete der Industrie die verringerte Arbeitskraft eine Erhöhung des Arbeitslohnes zur Folge haben, ohne daß dadurch die Industrie-Producte im Preise steigen, weil alsdann die Thätigkeit der Maschinen das, was an Menschenhänden verloren geht, befriedigend ersetzen kann, wodurch zugleich das Maschinenwesen selbst wieder in sein wohlthätiges Stadium tritt, während es sich jetzt in dem verderblichen befindet.

Durch alle die angegebenen Mittel und Wege stellt sich das Verhältniß zwischen Landbau und Industrie so: Die Mehrzahl der Menschenhände wird da verwendet, wo die Maschinen ihrer Natur nach

Digitized by Google

wenig oder gar nicht verwendet werden können, nämlich für den Ackerbau, die Viehzucht und den Häuserbau. Die Folge davon ist, daß Wohnung und Nahrung billiger werden, und daß also die Consumenten in dieser Beziehung ersparen müssen. — Auf der andern Seite wird der Lohn für die im Gebiete der Industrie zu verwendbaren Menschenhände, wegen deren Mangel, höher, ohne daß zugleich der Preis der Industrie-Produkte steigt, weil hier das Maschinenwesen in Thätigkeit tritt. Die Folge davon ist, daß das an Wohnung und Nahrung ersparte Geld für die Consumtion der Fabrikate benutzt, daß also eine größere Masse von Industrie-Erzeugnissen consumirt wird und die Industrie nicht an Absatzmangel leiden kann, mithin in steter Blüthe bleiben muß.

Aehnlich verhält es sich mit dem Handel, wobei wir hier aber nur zunächst den Kleinhandel im Auge haben. Auch er litt — wie wir sahen — vorzugsweise an dem Andrange der Kräfte nach den größern Städten, welcher Andrang aber mit der Förderung des Bodenbaues und der Hebung des Landlebens naturgemäß aufhören muß. Zugleich fällt auch mit der neuen Phase, in welche die Industrie tritt, der Uebelstand für den Handel hinweg, welchen wir darin fanden, daß die Ueberfülle von Producten der Industrie sich durch die Erweiterung des Kleinhandels künstliche Absatzkanäle graben mußte.

Deutschres Reich in spe.

— Berlin. Die große Demonstration, welche am Sonntag durch den Zug nach dem Friedrichshaine, der Ruhestätte der Märzhelden, stattfand, hat der erfreulichen Erscheinungen eine Menge geliefert. Die erfreulichste von allen ist aber ohne allen Zweifel die: daß sich Berlin ein unzweifelhaftes Zeugniß der Reife zur Selbstregierung ausgestellt hat durch die bewundernswerthe Ordnung, welche das ganze Unternehmen begleitete, ohne daß man für Aufrechterhaltung derselben irgend eine Anstalt der Gewalt in's Leben gerufen hatte. Es war weder ein Gensd'arm, noch ein Polizist, noch irgend ein bewaffneter Bürgerwehrmann in Thätigkeit; und nie hat sich eine Demonstration in größerer Ruhe und Ordnung bewegt, als diese, an welcher 70 bis 80 Tausend Mann Theil nahmen, und bei welcher sich der größte Theil der übrigen Bevölkerung als Zuschauer eingefunden hatte. Ja, es erschien ordentlich störend, als man am Landsberger Thore die gewöhnliche Thorwache der Bürgerwehr im Gewehr stehen sah; denn der Anblick ihrer Waffen hatte für den Zug etwas Befremdendes, nachdem er die halbe Stadt durchzogen war, ohne ein Bajonnet gesehen zu haben.

Großbritannien.

— London. Das größte Ereigniß des englischen Tages ist die Verurtheilung des Herrn Mitchell. Er stand vor Gericht in Dublin, angeklagt, in verschiedenen Nummern seiner Zeitung das Volk von Irland aufgefordert zu haben, gegen seine rechtmäßige Königin oder, wie Mitchell sich ausdrückt, gegen die Frau des Prinzen Albert, die Waffen zu ergreifen. Das Urtheil lautet auf 14jährige Deportation. Mitchell ist ein offener Republikaner. „Die Zeit ist lange hin," sagt er in einem seiner Briefe, wo Jehovah Könige salbte. Das Ding ist seit lange ein riesiger Betrug geworden: es ist in manchen Ländern bereits als solcher anerkannt und zum Lande hinausgeschafft." —

Dänemark.

— Altona. Die deutsche Diplomatie hat wieder einen sehr wohlverdienten Rasenstüber erhalten, wie ich fürchte, doch nicht stark genug, um nachhaltig zu wirken. Bekanntlich ist bereits deutscherseits gemäß den englisch-russischen Friedens-Präliminarien Jütland geräumt und die Contribution aufgehoben worden. — Heute geht die Nachricht ein, daß die Dänen von Alsen her, 8000 Mann stark, auf dem festen Lande gelandet und die dort stationirten Deutschen, wahrscheinlich Mecklenburger, zum Rückzuge genöthigt haben, wie es scheint mit Verlust mehrerer Kanonen. Zugleich erfährt man, daß die Dänen von den gestellten vorläufigen Friedensbedingungen nichts wissen wollen und an eine Herausgabe der Schiffe nicht denken. Wahrscheinlich wird die rasche bedingungslose Räumung Jütland's ihren Kriegsmuth gerade nicht vermindern. Nun wird neuerdings nach Berlin u. s. w. berichtet werden und nach einiger Zeit der Befehl zum neuen Vordringen wieder eintreffen. Inzwischen haben die Dänen weiter gerüstet und die schwedische Hülfe ist fertig. Dabei heißt es, die preußische Regierung könne nicht mehr Truppen senden und die hannoversche wolle nicht. Das ist die deutsche Einheit. Man scheint in Berlin die Dänen noch gar nicht zu kennen, obgleich die Verhandlungen über den Sundzoll bereits hinlänglich Gelegenheit dazu gegeben hatten. Sie sind ein zähes Volk und mit Vernunftgründen kommt man ihnen nicht bei. Man muß drauf schlagen und wieder drauf schlagen. General Wrangel kannte seine Leute. Ich habe nicht eher Vertrauen zum Frieden, als bis das deutsche Heer dermaßen verstärkt worden, daß es den vereinten Schweden und Dänen die Spitze bieten kann und nöthigfalls geboten hat. Das aber hätte schon lange geschehen können; die Dänen konnten längst zum Frieden gezwungen sein. Daß es nicht geschehen ist, bringt unsere Politik in den Verdacht einer vaterlandsverrätherischen, einer solchen, die uns an Rußland verkauft! —

Locomotivfunken.

— Denjenigen, welche beständig schreien, die Literaten gehen zu weit, sie verlangen zu viel, sie begehren zu viel Freiheit, ruft schon Euripides, auch so eine Art Literat, zu:

„Der ist kein Mann,
Der, wo das Größere zu gewinnen ist,
Am Kleinern sich genügen läßt."

— Unterdrückung und ihre beiden Töchter: die Ueppigkeit, welche mit den Unterdrückern, und

Digitized by Google

die Dürftigkeit, welche mit den Unterdrückten gepaart ist, sind die wahren Ursachen des menschlichen Elends. Die Menschen würden besser werden, sobald man ihnen erlaubte, glücklicher zu sein; und sie würden glücklich genug sein, sobald nicht Einige auf Kosten der Uebrigen glücklicher, als es Menschen zukommt, sein wollten. — Diese Worte schmecken sehr nach Communismus und rühren wahrscheinlich von einem Volksbeglücker aus den Zelten her. Für diesmal nicht. Vielleicht werden diese Worte sogar dem Staatsanwalt zur Untersuchung übergeben, wegen ihres zum Communismus aufregenden Inhalts. Gut, wir müssen uns dies gefallen lassen und sind begierig, wie sich Vater Wieland, aus dessen Schriften die obigen Worte entnommen sind, verantworten wird.

— Der Solotänzer Stullmüller bezieht ein Gehalt von 2000 Thlr., wofür er etwa alle zwei bis drei Wochen einmal auftritt. Die Rehberger erwarten von einem Manne, der so hoch im Gehalte steht, daß er höhere Sprünge mache, als diejenigen sind, die Herr Stullmüller mit seinen altgewordenen Beinen zu thun im Stande ist. Sie meinen: sie thäten für ihre 15 Sgr. täglich noch mehr als die Tänzer der Oper; — und dennoch hielte man sich schon über ihre zu geringe Arbeit und ihr zu hohes Lohn auf. —

— Menschen, welche das Unglück haben, andern Leuten etwas schuldig zu sein, machen sich gern einen Umweg, um nur nicht mit ihren Gläubigern zusammenzutreffen. Daher erklärt es sich, daß die Majorität der constituirenden National-Versammlung es vermeidet, die Gräber der Märzhelden zu besuchen, denen sie ihre jetzige politische Existenz verdanken.

— Die Reactionäre thun nichts umsonst, sie lassen sich gut bezahlen. Auch die Vossische Zeitungs-Expedition ist in Folge der unendlichen Adressen und Proteste genöthigt, ihren Abonnementspreis um vierteljährlich 10 Sgr. zu erhöhen. Das geschieht den Abonnenten schon recht. Warum haben sie die Adressen und Proteste gelesen! —

— Die Vossische Zeitungs-Redaction soll gesonnen sein, ihre Zeitung gänzlich eingehen und an deren Stelle einen Adreß-Kalender erscheinen zu lassen. Sie hofft dabei gute Geschäfte zu machen, und rechnet namentlich auf den Beistand der Uckermärker, Oderbrücher und Pommern.

— Die Antwort der Unteroffiziere und Soldaten des Füselier-Bataillons des 24. Inf.-Regmts., welche in der Vossischen Zeitung Nr. 128 enthalten ist, mag im Sinne der Genannten sein, aber sicher ist sie nicht von ihnen selbst abgefaßt und stylisirt worden, denn sonst würde sie mit den Worten beginnen: „Wenn diese Zeilen Sie bei guter Gesundheit antreffen, so soll es uns herzlich lieb sein, wir sind, Gott sei Dank, noch gesund."

— Man hat die Erfahrung gemacht, daß die Reactionäre meistens corpulente und wohlbeleibte Männer mit Vollmondsgesichtern sind, denen schnelle Bewegung sauer wird, während die Republikaner gewöhnlich dünn und vermöge ihrer langen Beine zum schnellen Vorwärtsschreiten mehr geeignet erscheinen. Möpse und Schoßhunde sind gewöhnlich dick und wohlgenährt; Jagdhunde aber, sollen sie anders als brauchbar sich bewähren, dürfen nur mager sein.

— „Wo mag das Cranzlersche Eis bleiben, seitdem die fashionablen Eiseffer nicht mehr hier sind?" — fragte neulich in einem Straßen-Clubb ein junger Mann. — „Man wird es den Literaten auf den Kopf legen, damit sie zu Verstande kommen!" antwortete ein Gebeimer Hofrath, Ritter vierter Klasse. — Gut, Herr Hofrath, Sie geben also doch die Möglichkeit der Heilung zu, während wir von Ihnen, der Sie zu den Reactionären gehören, leider bekennen müssen, daß alles Eis des Nordpols nicht hinreichen würde, Sie zu Verstande zu bringen. Sie würden immer nur ein Hofrath bleiben.

— Die Wölfe und Füchse wollten einst — wie die Fabel lautet — mit den harmlosen Schaafen Frieden machen, jedoch nur unter der Bedingung, daß ihnen die wachsamen Hunde, die Hüter der Heerde, ausgeliefert würden. Die Schaafe waren klüger als man dachte, behielten ihre Hunde und thaten wohl daran. — Die Reactionäre schreien unaufhörlich: Männer des Volks, geht uns die Literaten, diese Volksaufwiegler, heraus, dann wollen wir mit Euch Frieden machen, aber die Männer des Volkes werden sich hoffentlich auch hüten, Diejenigen von sich zu stoßen, die das undankbare Geschäft übernommen haben, für die Rechte des Volkes zu wachen.

— Jeder Redner hat das Recht, gehört zu werden. Die Mitglieder der constituirenden National-Versammlung haben die Unsitte angenommen, mit den Füßen zu stampfen, sobald auf der Rednerbühne eine Ansicht entwickelt wird, deren Widerlegung sie sich ersparen wollen. Es ist dies eine Nachahmung der so sehr geschmähten Volksversammlungen unter den Zelten, bei denen mißliebige Redner ebenfalls durch rohe Gewalt gezwungen wurden, mitten in ihrer Rede abzubrechen. Durch Auftreten mit den Füßen beweist man nichts, höchstens arbeitet man zu dem Glauben, daß es den Deputirten mehr darum zu thun sei, sich die Füße an das Volk zu vertreten.

— Als nach der Nacht vom 18. zum 19. März, die bekanntlich nicht durch Sonnen-Untergang, sondern durch französische und polnische Emissaire herbeigeführt worden ist, die Behörden wie gelähmt waren, erging an die Beamten sämmtlicher Ministerien den Befehl, daß sie sich alle ohne Ausnahme an der Bürgerwehr betheiligen sollten. Aber schon nach einigen Tagen ließ die Lähmung nach, und der Befehl wurde dahin declarirt, daß es den Beamten völlig freigestellt sei, ob sie an der Bürgerwehr Theil nehmen wollten oder nicht. Jetzt hat die Lähmung schon insoweit nachgelassen, daß die Herren Bureau-Chefs, eine eigene Art von Gewalthabern, es sehr übel vermerken, wenn die ihnen untergebenen Beamten durch den Bürgerwehrdienst von der pünktlichen Innehaltung der Bureau-Stunden verhindert werden. Sollte die mehrgedachte Lähmung endlich einer völlig freien Beweglichkeit Platz machen, so hoffen wir es noch zu erleben, daß den Beamten die Betheiligung an der Bürgerwehr gänzlich untersagt wird.

Digitized by Google

(Mittheilungen.)

— (Die Zeughaus-Angelegenheit.) Auf mein Schreiben an den Abgeordneten Berendt (Nr. 50 d. Bl.) erhielt ich folgende Antwort:

Berlin, den 3. Juni 1848.

Herrn Held, Redacteur der Locomotive.

Auf Ihre an mich gerichtete Aufforderung, die Angelegenheit, betreffend die militairische Besetzung und Armirung des Zeughauses, noch einmal in der National-Versammlung zur Sprache zu bringen, und demnach den Antrag zu stellen, daß der Kriegsminister in den Anklagestand versetzt werde, kann ich zu meinem Bedauern nicht eingehen. Zwar halte ich die Antwort des Commissarius Hrn. Fischer auf die Anfrage des Hrn. Jung durchaus nicht für genügend, aber auf eine Interpellation zurückkommen, bei der Gefahr, selbst nicht zum Worte verstattet zu werden*), heißt doch sein Pulver unnütz verschießen und die Wirkung und Bedeutung der Interpellation überhaupt schwächen. Die neue Interpellation müßte allerdings mit dem Antrage endigen, den Kriegsminister in den Anklagestand zu versetzen; dieser Antrag scheint mir aber schon deshalb unmöglich, weil wir kein Gesetz haben, wonach die Minister verurtheilt werden können**). Außerdem ist es aber offenbar Schuld des Bürgerwehr-Commando's, wenn daſſelbe trotz der Bekanntmachung vom 20. März c. ein Militair-Piket in's Zeughaus aufgenommen hat. Die Bürgerwehr muß ihre Rechte wahren, und sicherlich konnte die militairische Besetzung des Zeughauses nicht ohne Einwilligung der Bürgerwehr erfolgen***). Dies meine Gründe, weshalb ich die Sache nicht von Neuem aufnehmen kann. Ich stelle Ihnen anheim, ob Sie unter diesen Umständen über die mir übersandten Placate anderweitig verfügen wollen, und bemerke nur noch, daß sich wohl in der Adreßdebatte Gelegenheit finden wird, die Sache zur Sprache zu bringen.

Julius Berendt.

— (Allzu gute Geschäfte.) Patriotische Bürger, wenn ihr durchaus wollt, daß die hohe königl. Regierung sich wohl und immer wohler befinde, so bewirket dies wenigstens nicht wieder auf Kosten eurer unschuldigen Kinder. — 1813—15 retteten eure Väter und einige von euch jene Regierung vor schon halb vollendetem Untergange, und als kleine Zugabe zu dieser Aufopferung erhielt die Gerettete in euren activen Personen eine unbesoldete Armee, nämlich die Landwehr, deren Existenz und Wirksamkeit stillschweigend von dem Kriege her, durch 33 Friedensjahre und wie es scheint bis in alle Ewigkeit verlängert wurde. Das war das erste allzu gute Geschäft! — Das zweite seid ihr jetzt im Begriff, derselben unvergänglichen Race in die Hände zu spielen, indem ihr durch das Statut der Herren v. Stülpnagel, Hensel, Wönig er und Consorten, die anstatt der Volkswehr schmälich genug erstandene Bürgerwehr, in ein unbesoldetes Gensd'armen- und Polizisten-Corps umwandeln und verkehren lasset.

(Eingesandt.)

— (Auch eine Anfrage.) Ein so einfaches sicheres Mittel dem jetzigen allgemeinen Geldmangel abzuhelfen, liegt in den Händen des Finanz-Ministers, indem er auf den so vielfach gemachten Vorschlag eingeht, die Staatsschuldscheine al Pari gegen neue Kassenanweisungen, die in allen königl. Kassen Gültigkeit haben müssen, einzuwechseln und erstere zu kassiren.

Kein Besitzer wird etwas dagegen einwenden, wenn er für seine Staatspapiere, die er des niedrigen Courses wegen jetzt nicht verkauft, gleich Geld bekommt, mit dem er seine Ausgaben bestreiten und eingegangenen Verpflichtungen nachkommen kann. Dadurch würde gleich eine Masse Geld in Umlauf kommen und der Staat hätte den ungeheuren Vortheil, künftig die große Summe Zinsen alljährlich zu sparen, die doch nur aus erhobenen Steuern bezahlt werden. Somit könnte diese Summe künftig den Armen zu Gute kommen, oder auch die Staatsschuld durch Amortisation so vieler Kassenanweisungen als jetzt jährlich die Zinsen betragen, verringert werden.

Warum geht der Herr Finanz-Minister nicht darauf ein? — N. N.

Antwort der Locomotive. Weil der Finanz-Minister wahrscheinlich sehr richtig urtheilt: daß dadurch die Capitalisten aufhören und die Arbeiter anfangen, Gläubiger eines Staats zu werden, der am Vorabende eines Bankerotts steht! —

— Der Vorgang am 20. v. M. auf dem Berlin-Anhalter Bahnhof hat sich erweislich genau so zugetragen, wie er in Nr. 41 erzählt ist. Wenn dem Rec. der Kreis-Landrath von Jüterbog genannt wurde, derselbe jedoch in Nr. 49 hiergegen remonstrirt, so muß allerdings eine Personen-Verwechselung stattgefunden haben, was wir um so mehr bereit sind, anzunehmen, als wir genannten Herrn persönlich selbst nicht kennen, sondern derselbe uns, wie auch in der Erzählung angedeutet ist, von anderer Seite bezeichnet wurde. Uebrigens ist es erfreulich, wenn es der Hr. Kreis-Landrath von Jüterbog nicht ist, dem das gerügte Benehmen zur Last fällt.

Berlin, den 3. Juni 1848.

Julius Renderth.

*) Also achtet die Nationalversammlung nicht einmal innerhalb ihres Kreises die Redefreiheit? — Was haben wir alsdann für die Rede- und Preßfreiheit des Volkes zu erwarten?! —

**) Also können die verantwortlichen Minister thun, was sie wollen? — Nun, dann ist das Land trotz der Nationalversammlung und Angesichts ihrer vollständig verrathen und verkauft! —

***) Ist aber ohne Einwilligung der Bürgerwehr erfolgt.

Ankündigungen.

Ein junger Mensch von 17 Jahren wünscht irgend hier in Berlin oder außerhalb in einem Gasthof oder Hotel eine Stelle als Kellner-Lehrling. Derselbe besitzt auch schon einige Vorkenntnisse eines Kellners und hat auch gute Atteste aufzuweisen. Bedingungen und Länge der Lehrzeit wolle gefälligst der Principal bestimmen. Auch kann derselbe sofort eintreten. Zu erfragen Jüdenstraße Nr. 25 bei Carl J. T. Schernikow.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 19.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 54. Berlin, Donnerstag, den 8. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Angriffe der Reaction gegen meine Person.

„Heraus mit Eurem Fiederwisch!
„Nur zugestoßen; ich parire." —
(Göthe.)

Die Angriffe, denen ich seit einiger Zeit ausgesetzt bin, können durchaus nichts Befremdendes haben für Denjenigen, welcher mit dem Wellenschlage einer politischen Bewegung vertraut ist. Man glaubt nämlich — und in diesem Wahne befindet sich namentlich die Reaction! — die Bewegung zu erdrosseln mit den Personen, die als Leiter derselben betrachtet werden. Man glaubt, Ideen zu vernichten, indem man die Organe dieser Ideen erstickt. — Man täuscht sich zwar hierin; denn an die Stelle eines erdrosselten Leiters der Bewegung, eines erstickten Organs der Ideen tritt sofort ein anderer Leiter, ein anderes Organ. Allein man befindet sich nun einmal in dem Wahne, die Sache mit der Person vernichten zu können; und so sind denn die Angriffe der Reaction gegen meine Person etwas sehr Erklärliches.

Ob man derartigen Angriffen entgegen treten soll oder nicht? — diese Frage muß offenbar nach den Umständen beantwortet werden, und zwar dann jedesmal mit Ja, wenn die momentan entmuthigte Stimmung der Partei, welche aus jedem gegen die Person des Führers gerichteten Angriffe entspringt, der Zeit wegen der Sache schaden kann. Denn nicht immer ist in dem Parteikampfe Zeit genug vorhanden, um einen wörtlichen Angriff durch Thaten zu widerlegen. —

Mit den Angriffen der Reaction gegen meine Person befinde ich mich in einem solchen Falle. Ich werde daher in dem Nachfolgenden den Angriffen begegnen:

Zuerst ein Wort über die Vossische Zeitung, welche sich zum Sprachrohr der Angriffe gemacht hat. Dieses Organ der nichtfreiheitbedürftigen Presse hat nämlich bisher die Taktik beobachtet, mich und meine öffentliche Wirksamkeit möglichst zu ignoriren. Sie hoffte, meinen Einfluß auf diese Weise am sichersten zu ersticken. Da sie sich nun aber überzeugt, daß ihr Manöver ein falsches ist: so fährt sie plötzlich die Kartätsch-Batterieen ihrer Eingesandts gegen mich auf in dem Wahne, damit denselben Erfolg zu haben, den die Kartätsch-Batterieen des 18. März hatten: 250 Bürgerleichen gegen 20 amtliche Todte. Allein zum Unglück für diese Zeitung und ihre Sache hat sie sich bereits so arg prostituirt, daß ihre Angriffe in den Augen der Denkenden kein größeres Gewicht haben, als die Verläumdungen aus dem Munde eines Berliner Freudenmädchens. Und es ist daher nur die Rücksichtsnahme auf die Nichtdenkenden, welche mich im Interesse der von mir vertretenen Sache bestimmt, den gegen mich eröffneten Angriff aufzunehmen.

Ich habe es zunächst nur mit dem zu thun, was in Nr. 130 der Voss. Ztg. vom 7. Juni zu lesen ist:

I. Es wird im Texte der Ztg. erwähnt, daß unter den Candidaten zum Oberbefehl auch Herr Held zu nennen sei. — Dies ist falsch. Denn Candidat heißt ein Bewerber um eine Stelle; und ich habe mich um den Oberbefehl der Bürgerwehr niemals und bei Niemandem beworben. — Wer es anders weiß, der trete auf und zeihe mich der Lüge.

II. „Einer, der bei Schleswig mitgefochten," beschuldigt mich der absichtlichen Unwahrheit, also der Lüge, weil in der Locomotive zu lesen ist: die Preußen seien bei Sundewitt geschlagen, während es doch die Bundestruppen waren. Der Mitfechter nennt dies, „durch Lüge und Verleumdung Schmach auf die Truppen des eignen Landes werfen, deren ruhmvolles Benehmen das Herz jedes deutschen Ehrenmannes mit freudigem Stolz erfüllt." — Hierauf zur Erwiderung: Bei den unsicheren und widersprechenden Nachrichten der Zeitungen über die jetzigen Ereignisse ist es wohl kein Verbrechen, daß man einmal in der Hast statt Bundestruppen — preußischen Truppen sagt, zumal doch die preußischen Truppen schon früher zu den Bundestruppen gehörten, als das Aufgehen Preußens in Deutschland noch nicht proclamirt war. — Wo aber ist der Beweis, daß diese ungenaue Bezeichnung eine absichtliche, also eine Lüge war? — Ich möchte vielmehr behaupten, der ungenannt „Eine, welcher bei Schleswig mitgefochten," sei ein Lügner seiner Unterschrift. Denn wenn er wirklich bei Schleswig mitgefochten hätte: so würde er doch wohl wissen, daß die preußischen Truppen, die Garden gegen die patriotischen Freischaaren ein so brutal-soldatesksches Benehmen beobachtet haben, welches höchstens ein gegen die „Bürgercanaille" erbitterter Garde-

lieutenant „ruhmvoll“ nennen, und welches nur die Brust eines solchen Ehrenmannes mit „Stolz“ erfüllen kann. — Endlich, ist es denn eine „Schmach,“ vom Feinde geschlagen zu werden, noch dazu durch einen Ueberfall? Hat irgend Jemand es schon eine Schmach genannt, daß Friedrich d. Gr. bei Hochkirch, daß Napoleon bei Leipzig geschlagen worden ist? — Nun denn, ich meine, die Tendenz des betreffenden Artikels gegen mich ist wohl klar: Es hat der Einsender gewünscht, mich und mein Blatt in den Augen der Nichtdenker durch falsche Beschuldigung und hohle Phrasen zu verdächtigen. —

III. Ein ungenannter, mit — r bezeichneter Angreifer findet es unsinnig, daß ich die Hauptstadt mit den Provinzen versöhnen wolle, da ich in den Provinzen doch gerade als Der accreditirt sei, der die Aufregung in Berlin genährt, also die Uneinigkeit veranlaßt habe. — Hierauf die Erwiderung: Ich habe es nirgends ausgesprochen, daß ich die Hauptstadt mit den Provinzen versöhnen wolle, sondern ich habe nur die Idee angeregt: daß die Hauptstadt Mittel ergreifen solle, sich mit den Provinzen zu verständigen. Wie eine solche Anregung mit Feindschaft zuziehen kann, ist mir unerklärlich, es sei denn, daß Hr. — r ein Mann ist, welcher den Zwiespalt zwischen der Hauptstadt und den Provinzen wünscht. — Ferner: Es ist nicht wahr, daß ich die hiesige Aufregung genährt, sondern ich habe vielmehr die Aufregung zu beschwichtigen gewußt, was mein Benehmen beim Prinzenpalais und bei der Demonstration am 14. Mai beweist, von dem die Vossische Zeitung freilich nicht für gut fand, Notiz zu nehmen! — Ich habe aber auch die Aufregung genährt, nämlich in so weit, wie es nöthig war, um das Volk nicht einschläfern und um seine wohlerworbenen Rechte bringen zu lassen. Und das eben ist es, was wir den Provinzen auf dem Wege der Verständigung beweisen wollen! — Endlich, wenn es wirklich wahr wäre, daß ich es war, welcher die Uneinigkeit zwischen der Hauptstadt und den Provinzen nährte: nun, so wäre es ja gerade erst recht meine Pflicht, für die in Anregung gebrachte Verständigung zu wirken. — Ich glaube also, der unbekannte Hr. — r ist abgefertigt. —

IV. W. Ulrich und sein homöopathisches Heilmittel wird schon durch das Vorstehende seine Erledigung finden. Zur Erklärung des Umstandes, daß die Voss. Ztg. gegen mein Bestreben, eine Verständigung der Hauptstadt mit den Provinzen herbeizuführen, so heftig Partei ergreift, und zwar erst heute, drei Tage nach meiner öffentlichen Aufforderung dazu; — zur Erklärung dieses Umstandes muß erwähnt werden, daß in der gestrigen Versammlung der Villa Colonna von mir beantragt und von der Versammlung mit Acclamation beschlossen wurde, durch Gründung einer neuen Zeitung den der Freiheit nachtheiligen Einfluß der Vossischen Zeitung zu vernichten. — Was die Angriffe des Herrn W. Ulrich speciell betrifft, so habe ich darauf zu erwidern: 1) Die demokratische Partei und ich haben allerdings die Absicht gehabt, durch friedliche Demonstrationen das Ministerium Camphausen zum Abdanken zu nöthigen; und man wird sich jetzt wohl überzeugt haben, daß es für die Freiheit und die Wohlfahrt des Vaterlandes sehr heilsam gewesen wäre, wenn wir unsere Absicht erreicht hätten. — 2) Es ist eine Unwahrheit, daß ich zu einer bewaffneten Volksversammlung aufgefordert habe. Zum Beweise diene Herrn Ulrich mein Placat: „Antwort auf die zwei Fragen eines Ungenannten.“ — 3) Es ist eine Unwahrheit, daß ich dem Thronfolger sein gesetzliches Heimathsrecht streitig gemacht habe. Zum Beweise dafür diene Herrn Ulrich der Artikel „Prinz von Preußen“ in der Locomotive vom 27. April, worin ich — schon lange vorher, ehe noch Herr Ulrich und seine Genossen den Muth hatten, für den Prinzen von Preußen zu sprechen, zu einer Zeit, wo man durch eine solche Fürsprechung noch in Gefahr kam, den Haß Berlin's auf sich zu laden — auseinander setzte, daß das Recht des Prinzen von Preußen auf die Thronfolge unter den obwaltenden Umständen unbestreithar sei. Die Demonstration, an welcher ich mich betheiligte, war nicht gegen den Prinzen gerichtet, sondern gegen das Ministerium wegen des von ihm ergriffenen Mittels dazu. — 4) Es ist eine Unwahrheit, daß ich die Nationalversammlung mit Schmähungen und Verdächtigungen überhäufte. Ich sagte von ihr blos und sage noch: daß sie, als aus indirecten Wahlen hervor gegangen, nicht die Stimme des Volkes repräsentire und nicht auf dem Boden unsrer Revolution stehe. — Außerdem wird es mir wohl erlaubt sein, die Verhandlungen der Nationalversammlung zu kritisiren. Wenn mir Herr Ulrich aber Schmähungen und Verdächtigungen der Nationalversammlung nachweist, so will ich mich einen Lügner und ihn einen Wahrheitsfreund nennen. — 5) Es ist eben so eine Unwahrheit, daß ich die Nationalversammlung zu gesetzwidrigen Schritten aufgefordert habe!! — 6) Es ist aber eine Wahrheit, daß ich das Kriegsministerium verhindert wissen wollte, über das hiesige Central-Waffen-Depot zu verfügen, und zwar wollte ich dies deshalb, weil eine solche Verfügung eine Verletzung der königlichen Zusicherung vom 20. März enthält. — 7) Es ist aber wieder eine Unwahrheit, daß ich die Bevölkerung „durch alle Mittel“ aufgeregt habe, wie schon oben bewiesen. — Das Publikum wird sonach wissen, was es von Hrn. W. Ulrich und seinem Artikel zu halten hat. —

V. Herr Eduard Lippold (unter den Linden Nr. 17 im Hause des Majors Blesson) liefert eine Charakteristik über mich, weil ich — wie er meint, — Bürger-General werden solle. — Auf seine Behauptungen folgende Erwiderungen: 1) Ich bin nicht wegen sogenannter demagogischer Umtriebe zu zweijährigem Festungsarrest verurtheilt worden, sondern wegen der Herausgabe einer Schrift „Censuriana oder Geheimnisse der Censur“ zu einjährigem Festungsarreste. — 2) Es ist unwahr, daß ich vom Gefängnisse aus den „allerservilsten unterthänigsten“ Brief an den König, um Gnade bittend,

Digitized by Google

geschrieben; sondern es vertheilt sich mit diesem Briefe folgendermaßen: Ich war gegen alle Rechtsgrundsätze verurtheilt worden, weil der Richter über mich im Dienste des verletzten Anklägers stand. Mein deßfallsiges Verhorrescenz-Gesuch war von demselben Richter, den es verhorrescirte, verworfen worden. Nachdem ich 8 Monate Festung verbüßt und noch 4 Monate zu verbüßen hatte, trug ich mein Verhorrescenz-Gesuch dem Könige vor; es wurde auch von ihm verworfen. Inzwischen hatte die gesetzwidrige und tyrannische Behandlung, welche die Schriftsteller auf der Citadelle Magdeburg zu erdulden hatten, einen solchen Grad erreicht, daß ich eine Beschwerdeschrift darüber beim Könige einreichte. Sie wurde verworfen. — Inzwischen hatte auch meine Gesundheit so sehr gelitten, daß ärztliche Atteste sich für eine Unterbrechung der Haft aussprachen. Zugleich wurde meine und meiner Familie Existenz dadurch gefährdet, daß man mir verbot, irgend etwas drucken zu lassen. Zugleich nahm der politische Zustand Deutschlands und Europa's einen Charakter an, der alle Hoffnung auf den Sieg des liberalen Princips vernichtete.

Endlich wurde mir noch angezeigt, daß wegen Herausgabe eines zweiten Buches „Dem deutschen Volke" ein zweiter Prozeß gegen mich anhängig gemacht sei, der mich nochmals ein Jahr meiner Freiheit berauben sollte. In dieser Lage faßte ich den Entschluß, zur Herstellung meiner Gesundheit ein Bad zu besuchen und alsdann Deutschland für immer zu verlassen und nach Amerika zu gehen. Zur Ausführung meines Entschlusses, unter Anführung aller dieser Gründe und unter Beilegung der ärztlichen Atteste schrieb ich an den König einen Brief, der weder „servil" noch „unterthänig", sondern nur in den herkömmlichen Formen abgefaßt war, und bat, den Rest der Strafe und den neuen Prozeß niederzuschlagen. Als Bescheid hierauf erschien 24 Tage vor Ablauf meines Festungsarrestes die Erlaubniß, zur Herstellung meiner Gesundheit die Strafe bis zum 1. Octbr. 1847 aussetzen zu dürfen. Dies geschah; und ich habe die restirenden 24 Tage vom 1. Octbr. an abgesessen. Von dem neuen Prozesse bin ich durch das königliche Amnestie-Decret vom 21. März c. befreit worden. Dies die wahrheitgetreue Darstellung der Sache. Das Publikum mag nun urtheilen, in wie weit meine Handlungsweise ehrlos oder gesinnungslos war, als was man sie jetzt gern verdächtigen will. — 3) Es ist eine Unwahrheit, daß ich die Meinung verbreitet: als sei der Prinz von Preußen der Urheber der Märztage. Denn ich bin erst am 22. März in Berlin angekommen, kenne den Antheil des Prinzen am 18. und 19. März gar nicht und habe auch nicht diesen Antheil selbst, sondern nur den Haß der Berliner Bevölkerung gegen den Prinzen kennen gelernt. — 4) Es ist eine Lüge, daß ich gegen den General v. Aschoff „cabalisirt" habe. Ich habe gegen Aschoff nur mit den Waffen des offenen, freien mündlichen und schriftlichen Wortes gekämpft, und zwar nicht gegen seine Person, sondern gegen seine der Freiheit gefährliche Stellung als Commandant der Bürgerwehr. — Die übrigen Behauptungen des Herrn Lippold (welcher im Hause des Majors Blesson wohnt!), kann ich wohl übergehen, da sie keine Thatsachen, sondern bloß individuelle Meinungen enthalten, die sich selbst widerlegen, so weit sie von mir nicht schon früher widerlegt sind. —

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der König hat, so wird versichert, die Niederreißung der um Berlin sich herumziehenden Stadtmauer bereits genehmigt, wodurch die neuen Anbauten und Verschönerungen Berlin's allerdings bedeutend gewinnen würden. Es läßt dies jedenfalls auf eine auch hier nahe bevorstehende Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer schließen.

— Wien. Das Zerfallen Oesterreichs. Aus Böhmen kommt so eben eine Nachricht von kaum zu berechnender Bedeutung zu uns herüber. Der Gubernial-Präsident Graf Leo Thun hat am 29. Mai dem National-Ausschuß in Prag bekannt gemacht, daß er mit den übrigen Vorständen der böhmischen Verwaltung die Errichtung einer provisorischen Regierung für Böhmen beschlossen hat, da man seit den Wiener Ereignissen nicht mehr mit dem Ministerium verkehren könne. Dieser Regierungsrath besteht aus acht Mitgliedern, zu denen die enragirtesten Czechomanen erwählt worden. Zur formellen Einholung der kaiserlichen Genehmigung ist eine Deputation nach Innsbruck abgegangen. Man muß diesen verhängnißvollen Schritt im Verein mit folgenden Thatsachen betrachten. Als die böhmischen Deputirten in Innsbruck zum Erzherzog Johann kamen, da sagte dieser beim Scheiden: „Ich bin ein böhmischer Prinz." Der Kaiser selbst sagte: „Bringen Sie unsere bestimmte Versicherung nach dem schönen Prag, daß es uns die größte Freude machen wird, Sie recht bald und auf längere Zeit besuchen zu können." Die Gemahlin des Erzherzogs Franz Carl kam den Deputirten mit den czechischen Farben entgegen. Der böhmische Graf Friedrich Thun übte großen Einfluß an dem Hofe zu Innsbruck. — Schon hat sich Prag gefüllt mit Abgeordneten aller Slavenstämme, schon sieht man auf seinen Straßen alle Trachten der Völker vom Hellespont bis zu der preußischen Grenze und die Vorfeier des großen Slavenfestes ist die Proclamirung eines Slavenreiches. Und nicht Böhmen allein ist gemeint. Nein, das neue Reich schwebt diesen Czechen vor als ein Reich aller westlichen Slaven: es soll ein slavisches Oesterreich sein. Man will sich nicht losreißen von den Deutschen und den Magyaren: man will sie beherrschen. Czechische Umtriebe und Emissaire haben im Osten alle Verhältnisse durchwühlt, haben Ungarn in zwei Feldlager gesondert, die Stunde der Entscheidung scheint ihnen gekommen. — Man verkenne die Bedeutung dieser Thatsachen nicht! Für jenes Oesterreich, wie es bisher bestand,

hat die Todesstunde unwiderruflich geschlagen. Es wird slavisch werden oder es hat aufgehört. Daß es jenes nicht werde, daß deutsche Länder nicht unter die Herrschaft feindlicher Stämme kommen, dazu müssen Deutschland und Ungarn sich die Hände reichen. Niemand kann uns dafür bürgen, daß nicht in nächster Zeit schon Provinz gegen Provinz und Mann gegen Mann sich kampfgerüstet gegenüberstehn.

— Düsseldorf. Der demokratische Verein in Düsseldorf hat den Verfassungsentwurf bei Fackelschein verbrannt, von der weit verbreiteten Ansicht ausgehend, daß derselbe eine andere Beachtung nicht verdiene. Indessen muß man auch bedenken, daß, wenn wir Alles verbrennen wollen, was nichts taugt, ein Feuer entstehen würde, zu dessen Löschung menschliche Kräfte schwerlich hinreichen möchten. —

— Wesel. Großer Zwiespalt herrscht hier in politischer Beziehung, der sich kürzlich wieder durch einen Protest und Gegen-Protest, bezüglich der Zurückberufung des Prinzen von Preußen, manifestirte. Ersterer zählte 800, letzterer, ohne die hierzu commandirten 600 Soldaten, 300 Unterschriften. Herrlich, das Militair unterschreibt auf Commando, das nennt man Denkfreiheit. Das Mittel ist so schlecht, wie der Zweck, zu welchem es angewendet wird.

Italien.

— Neapel. Die Ruhe der Stadt ist neuerdings keinen Augenblick gestört worden. Das Vertrauen kehrt zurück. Vor jedem bewohnten Hause stehen zwei geladene Kanonen mit brennender Lunte und 12 Gensdarmen, vor jedem unbewohnten Hause aber nur die Hälfte. Sehr großes Vertrauen, Ruhe und Ordnung! —

Locomotivfunken.

— Diejenigen Städte der Provinz, welche ihre Anhänglichkeit an Thron und König in so rührender Weise durch die Vossischen Zeitung eingesandten Adressen dargethan haben, werden ersucht, nunmehr auch diejenigen Summen namhaft zu machen, welche sie in Folge des vom hohen Staats-Ministerio ergangenen Aufrufs auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt haben, um danach beurtheilen zu können, wie hoch diese Liebe zum königlichen Hause und das Vertrauen zum Staats-Ministerium zu veranschlagen sei. Bis jetzt sind 250,000 Thlr. eingegangen, das macht, auf 16 Millionen Einwohner vertheilt, pro Kopf 1½ Pf.

— Der Denuncianten-Clubb, der seine Sitzungen in der ledernen Flinte hält, wird hierdurch ersucht, den Wochenbericht über seine bisher bewiesene Amtsthätigkeit zu veröffentlichen.

— Der Berliner Verein zur Gründung einer deutschen Flotte versammelt sich morgen Nachmittag in Stralow, um mit bewaffneten Gondeln die Blokade des Eierhäuschens aufzuheben. Da es bei 50 Thlr. Strafe polizeilich verboten, von Kähnen herab zu schießen, so können auch Damen diesem kriegerischen Schauspiele beiwohnen. Zum Abendessen giebt es grüne Aale und verschiedene Getränke.

— Zur Widerlegung des muthwilligen Gerüchts, als ob von Seiten der gutgesinnten Oestreicher der eiligen Abreise des Fürsten Mitternacht irgendwie Hindernisse in den Weg gelegt worden seien, sind wir ermächtigt zu erklären, daß im Gegentheil der geheimen Mission desselben nach London aller mögliche Vorschub geleistet worden ist. Selbst eine Ehrenwache wurde ihm zum Schutze bis zur Grenze mitgegeben, welche selbst durch das Abreden des Fürsten sich nicht hindern ließ, ihn noch weiter zu begleiten, in die enthusiastischen Worte ausbrechend: „Nein, Ihro Durchlaucht, bis zum Galgen!“ Selbst im Auslande fanden der Herr Fürst bereitwillige Unterstützung. Als der Wagen desselben unterweges durch die allzugroße Eile beschädigt worden war, bemühte man sich sogleich den Schaden mit Hülfe eines handfesten Strikkes wieder herzustellen. Auf die Aeußerung des Fürsten, daß es ihm leid thue, solche Mühe zu verursachen, rief man einstimmig aus: „Wir thun das gern; Ihro Gnaden haben mehr wie einen Strick verdient!“

— Die Völker scheinen jetzt das Wiedervergeltungsrecht auszuüben. Nachdem die Regierungen sich 33 Jahre lang über die Völker lustig gemacht haben, machen jetzt die Völker sich über ihre Regierungen lustig, obgleich sie nach wie vor alle Ursache haben, über ihre traurigen Regierungen betrübt zu sein.

(Mittheilungen.)

— (Ministerielle Zweckessen.) „Mit Speck fängt man Mäuse.“ Bei den Ministern werden jetzt politische Soiréen gegeben und dazu permanente Einlaßkarten an die Deputirten vertheilt. Dies finde ich nun sehr politisch von den Herren. Namentlich werden die ländlichen Deputirten in den gebohnten Zimmern sehr zu stolpern anfangen und aus dem Taumel, den sie aus den starken Thee's und Spirituosen und den gemüthlichen Unterhaltungen mit den hohen Herren einschlürfen, werden sie wohl erst in der Provinz — zu spät! — erwachen. Denn hier werden sie wohl nicht dazu kommen, da beinahe jeden Abend eine solche Theeisirung stattfindet und den guten Leutchen aus der Provinz die süße Küche ganz vortrefflich schmecken soll. Dr. R.

Ankündigungen.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in elegonter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Meßing werden von 15 Sar. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 55. Berlin, Freitag, den 9. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Angriffe der Reaction gegen meine Person.

(Schluß.)

Nur Eins muß ich noch hervorheben, da Herr Lippold (welcher im Hause des Majors Blesson wohnt!) so fürchterlich dagegen wüthet, daß man die Absicht hat, mich zum Commandanten der Bürgerwehr zu wählen, — nämlich mein Verhältniß zu dieser Wahl. Es ist folgendes:

Ich habe nie daran gedacht, Führer der Bürgerwehr werden zu wollen; ich habe mich darum weder öffentlich noch im Geheimen beworben. Wer es anders weiß, zeihe mich öffentlich der Lüge! —

Ich habe gesprächsweise gehört, daß Einzelne diese Idee aufgefaßt hatten; und erst die Angriffe gegen mich erwecken den Glauben in mir, daß ernstliche Schritte dazu gethan werden. — Gut denn; es ist jetzt Zeit darüber zu reden.

Wie mir die Herren Ferd. Reichardt (Spandauerstr. 49) und Dr. Lewin (Kronenstr. 47) bezeugen können, hatte ich bereits am 3. Juni folgende Erklärung niedergeschrieben und zur Insertion für die Voss. Ztg. adressirt:

„An die Berliner Bürgerwehr."

„Wie ich vernommen, ist in mehren Bezirken der Wunsch laut geworden, die bevorstehende Neuwahl eines Bürgerwehr-Führers auf meine Person zu lenken. Dies veranlaßt mich zu folgender Erklärung:

Obgleich ich beinahe überzeugt bin, daß ich namentlich für die gegenwärtige Zeit die zu einem Führer der Berliner Bürgerwehr nothwendigen Eigenschaften besitze, so würde ich die Wahl dazu — selbst wenn sie erfolgen könnte — dennoch ablehnen müssen, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens will ich jeden Verdacht vermeiden, als habe ich für die im Interesse der Freiheit nothwendige Entfernung des Generals v. Aschoff aus dem egoistischen Grunde gewirkt, um mich selbst auf seine Stelle erhoben zu sehen. Zweitens bin ich nicht im Besitze der finanziellen Mittel, welche eine solche Stelle der außerordentlichen Ausgaben wegen erfordert. Drittens fehlen mir einige solcher Eigenschaften, welche nothwendig sind, um mir das Vertrauen derjenigen Bürger zu sichern, die sich noch nicht aus der Sphäre des spießbürgerlichen Bewußtseins herausarbeiten gekonnt haben. Denn ich bin weder ein grundeingesessener Bürger, noch ein Mann in Amt und Würden, — so was man sagt — ein Mann bei der Stadt, — noch endlich eine durch hausväterisch solides Verhalten renommirte Persönlichkeit. Ich bin für das spießbürgerliche Bewußtsein keine Autorität. — Dies sind die Gründe, warum ich eine Wahl zum Führer der Bürgerwehr ablehnen müßte, selbst wenn sie mich träfe."

„Wenn ich dagegen der Berliner Bürgerwehr, die ich als die wichtigste Stütze unserer Errungenschaften betrachte, durch meine Fähigkeiten in irgend einer untergeordneten Stellung, als Gehilfe, z. B. bei ihrer Reorganisation, ihrem Verfassungsgesetz, als Beirath u. dgl. nützlich sein kann: so werde ich einem jeden solchen Rufe mit Freuden und mit Uneigennützigkeit nachkommen. Denn es ist stets nur das Wohl des Ganzen, was ich bei meinem öffentlichen Wirken im Auge habe."

Berlin, den 4. Juni 1848. Held,
Redacteur der Locomotive."

An der Einrückung dieser Erklärung hinderten mich die oben genannten beiden Herren, deren Meinung ich mir erbat, — indem sie sagten: es könne eine solche Erklärung meinen Feinden Gelegenheit zu der Verdächtigung geben, als wolle ich dadurch die Wahl erst recht auf mich lenken. Dieser Grund war mir einleuchtend, und ich unterließ die Insertion.

Später, als man von mehreren Seiten mich aufforderte, die Wahl, wenn sie auf mich fiele, jedenfalls anzunehmen, indem dadurch das Prinzip der Freiheit eine wesentliche Stütze finden würde, erklärte ich mündlich Folgendes; — und ich fordere die Herren, gegen welche ich dies erklärte, hierdurch auf, die Wahrheit meiner Worte zu bezeugen:

„Sollte mich die Wahl treffen, so würde dies doch nur mit einer sehr geringen Majorität geschehen; dies aber würde alsdann Spaltung in der Bürgerwehr erzeugen: und eine solche Spaltung ist nicht nach meinem Sinne, weil sie schädlich ist für die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes. Ich würde also, wenn mich die Wahl träfe, folgendes Verfahren einschlagen: Ich würde ein ausführliches Programm drucken lassen, nach welchen Grundsätzen ich die Bürgerwehr zu führen entschlossen sei. Jedem Bürgerwehrmann sollte dies Programm überreicht werden, und alsdann würde ich

eine neue Abstimmung über mich beantragen. Erhielte ich nicht wenigstens drei Viertheile sämmtlicher Stimmen, so würde ich die Wahl definitiv ablehnen. Hätte ich aber drei Viertheile der Stimmen, so würde ich die Wahl annehmen, es Denjenigen, die mir kein Vertrauen votirt hätten, freistellen, auszuscheiden, und statt ihrer in die Bezirks-Compagnien diejenigen Bürger und Schutzverwandte einstellen, welche nach der königlichen Zusicherung das Recht der Waffen haben, aber noch nicht genießen."

Dies ist noch heut mein Entschluß und wird es bleiben, wenn die Wahl wirklich auf mich fallen sollte.

Ich glaube, hiermit werden die Angriffe der Voss. Ztg. gegen mich vollständig widerlegt sein.

VI. Noch aber will ich hier einer brieflichen Interpellation gedenken, die mir gestern zugegangen ist. Darin heißt es: 1) „Wie verhält es sich mit den moralischen Gründen Ihres Austritts aus dem Erfurter Offizier-Corps? — Antwort. Ich habe nur beim 36. Inf.-Regte. in Mainz und Saarlouis gestanden, nie in Erfurt. Mit meiner Verabschiedung aber verhielt es sich so: Meine früh reifen aber noch ungeordneten liberalen Ideen, mit welchen ich i. J. 1831 ins Offizier-Corps eintrat, zogen mir von Seiten der Offiziere vielfache Anfechtungen zu, während meine Untergebenen mich liebten und verehrten, ja ich kann sagen, für mich durchs Feuer gingen. (Es müssen mehre der letzten in Berlin sein, und sie werden es mir bezeugen!) Die Anfeindung der Offiziere beschränkte mich fast ganz auf mich selbst; unglückliche Familienverhältnisse traten hinzu; das Militairleben und der starre Geist des Soldatismus ekelten mich an; ich beschloß, um nicht in Melancholie zu verfallen, das militairische Joch abzuschütteln und um meinen Abschied zu bitten.

Da ich hierbei auf den Rath meines Regiments-Commandeurs einige Begünstigungen (2jähriges halbes Gehalt) wünschte, so erging im Mai 1836 die Cabinetsordre: „Dem Lieutenant Held können die erbetenen Begünstigungen nicht bewilligt werden; und es ist deshalb bei ihm anzufragen: ob er unter solchen Umständen weiter dienen will, oder ob er auf seiner Entlassung beharrt. — Ich beharrte darauf, und erhielt nun den erbetenen Abschied. — Ich habe während meiner Dienstzeit als Offizier wegen meiner eigenthümlichen abweichenden Sinnes- und Handlungsweise mehre Verweise erhalten, aber nicht ein einziges Mal Arrest oder sonstige Strafe und bin niemals in Untersuchung gewesen. Vielmehr hat man mir wegen meiner literarischen Fähigkeit und wegen meiner Abneigung zum Kamaschendienst Commissionen gegeben, welche einen durchaus ehrenhaften Charakter erfordern, unter andern das Amt eines untersuchungsführenden Offiziers (Bataillons-Auditeurs.)

Da der jetzige General Aschoff während meiner ganzen Dienstzeit mein Bataillons-Commandeur war, so fordere ich ihn hierdurch öffentlich auf, mich in Bezug auf das, was ich über meine Militairverhältnisse gesagt, der Lüge zu zeihen, wenn er es vermag! — Uebrigens bemerke ich, daß ich mit Herrn v. Aschoff beim Regimente nie in feindlichen, sondern nur in freundlichen Verhältnissen gestanden, weil Herr v. Aschoff als Mensch sehr liebenswürdig und achtungswerth ist. Aber er ist zugleich Royalist und ächter preußischer Soldat und also nach meinen Ansichten nicht geeignet zur Stelle eines Commandanten der Bürgerwehr, einer Schöpfung der Revolution. — 2) „Auf welchem politischen Standpunkte befanden Sie Sich, als Sie im Jahre 1841 Ihr Buch: „Preußens Helden ꝛc." mit der famösen Dedication an den Prinzen von Preußen erscheinen ließen?" — Antwort: Es war zu Anfange des Jahres 1841, bald nach der Thronbesteigung des jetzigen Königs, grade zu der Zeit, da Nicolas Becker sein Rheinlied dichtete, und jeden Augenblick der Ausbruch des Krieges gegen Frankreich erwartet wurde, also zu einer Zeit, wo alle Welt für Preußen schwärmte, wo die Hoffnungen von ganz Deutschland auf Preußen ruhten, wo es für ein Verbrechen gegolten hätte, nicht Patriot, nicht Preußenfreund zu sein. Unter dem Einflusse dieser Zeit und dieser Stimmung schrieb ich zur Belebung des preußischen Patriotismus das vaterländische Schauspiel 1813, 1814, 1815 und das für die Soldaten bestimmte historische Werkchen: „Preußens Helden, biographische Monumente für Preußens brave Soldaten." Ich widmete es dem Prinzen von Preußen, weil mir dieser von Jedem als ein ächter Soldatenfreund geschildert wurde, und ich also — wie ich auch in der Dedication sagte — den Soldaten eine Freude zu machen hoffte, wenn der Namen des Prinzen an der Spitze des Werkchens stände. Um übrigens aus diesem Werke auf meine damalige Gesinnung schließen zu können, muß man es ganz und nicht in abgerissenen Stellen lesen.

Auch bekenne ich sehr gern, daß meine politische Ueberzeugung seit dem Jahre 1841 eine andere, weil eine erweiterte geworden ist. Die Ereignisse und die Zeit haben mein Urtheil gereift. Ich war 1841 und einige Jahre nachher im gewöhnlichen Sinne des Wortes ein Liberaler, anfangs mit sehr ungeordneten und schwankenden politischen Begriffen; ich bin seit dem Jahre 1845 ein Radicaler, der da glaubt, sehr geordnete und entschiedene politische Begriffe zu haben. — Will man mir vielleicht einen Vorwurf daraus machen, daß ich heut weiter bin als vor sieben Jahren? — nun so mache man diesen Vorwurf der Zeit, die mich Erfahrungen sammeln und lernen ließ, und dem Fortschritte, der mich weiter brachte!! —

Hiermit schließe ich die Widerlegung nichtswürdiger und perfider Insinuationen, deren Zweck ziemlich klar am Tage liegt. Es war wahrlich kein angenehmes Geschäft für mich, das Publikum so lang und breit mit meiner Person zu beschäftigen; aber es war nothwendig um der Sache willen, der man in meiner Person zu schaden sucht; und darum habe ich es gern gethan. — Das Volk mag nun Richter sein zwischen mir und Jenen!

Held.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— **Berlin.** Die National-Versammlung in Frankfurt a. M. hat folgenden höchst wichtigen Beschluß gefaßt: „Die deutsche National-Versammlung, als das aus dem Willen und den Wahlen der deutschen Nationen hervorgegangene Organ zur Begründung der Einheit und politischen Freiheit Deutschlands, erklärt: daß alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem von ihr zu gründenden Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe des letzteren als gültig zu betrachten sind, ihrer bis dahin bestandenen Wirksamkeit unbeschadet." — Der hierauf bezügliche §. 79 des Preußischen Verfassungs-Entwurfes lautet: „Sollten durch die für Deutschland festzustellende Verfassung Abänderungen des gegenwärtigen Verfassungsgesetzes nöthig werden, so wird der König dieselben anordnen, und diese Anordnungen den Kammern bei ihrer nächsten Versammlung mittheilen. Die Kammern werden dann Beschluß darüber fassen, ob die vorläufig angeordneten Abänderungen mit der deutschen Verfassung in Uebereinstimmung stehen. — Aus Obigem geht zur Genüge hervor, daß die Preußische National-Versammlung gegenüber der allgemeinen deutschen Nationalversammlung nur eine untergeordnete Stellung einnimmt und also leicht der Fall eintreten kann, daß, wenn die preußische Nationalversammlung, dem Wunsche des Staatsministeriums gemäß, eine reactionäre Verfassung vereinbaren sollte, sie durch Beschluß der deutschen National-Versammlung gezwungen werden könnte, wider ihren Willen dem preußischen Volke freisinnige, der Mündigkeit desselben entsprechende Institutionen zu verleihen. Weshalb alsdann gerade der König diese Abänderungen anordnen soll, ist nicht wohl abzusehen, da unseres Dafürhaltens nur die Kammern, oder in momentaner Ermangelung derselben, das verantwortliche Ministerium dazu berechtigt sind, letzteres natürlich nur provisorisch. — Charakteristisch ist es, daß die deutsche National-Versammlung die Begründung (Constituirung) der politischen Freiheit Deutschlands sich zur Aufgabe stellt, während die preußische National-Versammlung nur zur Vereinbarung mit der Krone Preußens einberufen ist. Hoffen wir, daß die preußische National-Versammlung ihren Standpunkt richtig beurtheilen und wenn auch als vereinbarende Versammlung zusammenberufen, so doch als begründende und constituirende sich bei ihrem Auseinandergehen bewährt haben werde.

— **München.** Die hiesige Geistlichkeit hat, da sie persönlich an der Volks-Bewaffnung nicht Antheil nehmen kann, unter sich eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag zum Zweck der Uniformirung unbemittelter Freiwilliger dem Commando des Landwehr-Freicorps übergeben wurde. — Es hieße leeres Stroh dreschen, wollten wir der Berliner Geistlichkeit dieses schöne Beispiel zur Nachahmung empfehlen.

— **Aachen.** Die Fabrikanten sind in trauriger Lage. Aller Absatz stockt und die Geldbeschaffung zur Zahlung des Arbeitslohns wird immer schwieriger. Die Ausfuhr nach Nord-Amerika hat fast ganz aufgehört. Auch nach Italien und der Levante, wohin viel gearbeitet wurde, hat die Ausfuhr aufgehört. — Sollten an dergleichen traurigen Erscheinungen nicht auch die Berliner Revolution oder doch die Berliner Literaten Schuld haben? Fragt die Kaufleute und die Fabrikanten, sie werden Euch sagen, an wem die Schuld liegt.

Locomotivfunken.

— Was haben die Herren Minister denn bisher gethan? hört man häufig fragen. — Antwort: Sie konnten nichts thun, denn sie mußten alle die Adressen lesen, welche aus den Provinzen an sie eingegangen sind.

— Wie Masaniello in seiner Begeisterung ausrief: „Gebt mir Waffen, damit ich Euch Freiheit erkämpfe!" so ruft das Ministerium in seiner Rücksternheit aus: „Gebt uns Geld, damit wir Euch vor Freiheit bewahren."

— Auch die Vossische Zeitungs-Redaction hat sich nunmehr eines offenen Briefes zu erfreuen, welcher sich in kräftiger Weise über die angeblich reactionären Tendenzen derselben ausspricht und darüber Beschwerde führt, daß die Aufnahme des obigen Briefes von derselben verweigert worden sei. Gleichwohl können wir sie deshalb nicht tadeln. Wer wüthet gern gegen sein eigenes Eingeweide oder deckt seine eigene Schande auf? Uebrigens irrt man sehr, wenn man der Vossischen Zeitungs-Redaction reactionäre Grundsätze beimißt; sie hat gar keine Grundsätze, sondern beutet die Reaction als eine Speculation aus, wie sie die Zurückberufungsfrage ausgebeutet hat. Es könnte aber wohl der Fall eintreten, daß sie sich in ihrer Speculation verrechnet hätte, denn sehr Viele giebt es, die sich das Wort gegeben haben, eine so fade Zeitung nicht mehr zu halten. —

— Mittelst kleinlichen Placats, welches die Ueberschrift „Die Citadelle von Berlin" und die Unterschrift „Th. Hielscher" führt, wird den Berliner Wehrmännern der Rath ertheilt, schleunigst das Zellen-Gefängniß bei Moabit mit Besatzung zu versehen, um etwaigen feindlichen Ueberfällen kräftig begegnen zu können. Ein gutes Wort findet eine gute Statt. Die Bürger haben daher den p. Hielscher, beiläufig gesagt ein übelklingender Name, als Besatzung in die von ihm vorgeschlagene Citadelle geworfen und werden ihn nach Verlauf von 4 Wochen darüber zu Rathe ziehen, ob und wie sich jene Maßregel bewährt hat.

— Arbeitsmann. Hör' mal, Grenadier von Nr. 24, wat heeßt denn eigentlich „desavouiren."

Grenadier. Das möcht' ich selber gerne wissen, mein Unteroffizier konnte es mir auch nicht erklären. Wahrscheinlich ist es ein Schimpfwort, denn unser Oberst gebraucht es alle Augenblicke.

Arbeitsmann. Na, drum kommt es auch in Eurer Antwort vor.

(Mittheilungen.)

(Eine Vision.) Eine sehr schön klingende und in der That etwas ernste Sage ist beim Publikum im Um-

lauf: Es ging Jemand vor sechs Wochen in der Nacht am Friedrichshaine vorbei und bemerkte zu seinem großen Schrecken eine weiße weibliche Gestalt daselbst mit dem Bau eines Hauses beschäftigt. Das plötzlich Unerwartete, der heilige Ort, die Mitternachtszeit, die geisterhafte Gestalt hatten ihn so betäubt, daß er, sobald er sich fähig fühlte, mit zitternden Gliedern forteilte. Der andere Tag gab ihm die Ruhe und Stärke wieder; er beschließt, dem Orte sich auf's Neue zu nahen und sich zu überzeugen, ob er wirklich mit Augen gesehen oder ob die Phantasie ihn geneckt. Zur Mitternachtszeit angelangt, sah er aber wieder dieselbe weiße Gestalt mit dem Bau des kleinen Hauses beschäftigt und denselben dem Ende nahe bringend. — Tief ergriffen, bat er nicht das Herz, unmittelbar zur Gestalt hinzugehen, und sich eine genauere klare Anschauung des Gesehenen zu verschaffen. Er erzählt die Thatsache anderen Tages daher seinem Prediger, einem frommen und kühnen Manne. Dieser begiebt sich auch ohne Zögern in der dritten Nacht an Ort und Stelle und sieht auch die weiße weibliche Gestalt und das vollendete kleine Haus. Er geht dreist darauf hin; sie winkt ihm zu, öffnet die Pforte des Hauses und führt ihn in ein Gemach mit drei Fenstern. Sie zeigt mit dem Finger auf das geöffnete erste Fenster und giebt ihm ein Zeichen, hinaus zu sehen. Er that's und sah auf die herrlichsten und reichsten Auen und Felder, strotzend von Früchten und Getreide, Alles friedlich sich vereinigend. Mit dumpfer Stimme ruft sie ihm zu: „Das ist das Schicksal dieses Jahres.“ — Sie winkt und führt ihn zum zweiten Fenster, das mit furchtbarem Gerassel sich öffnet. Und siehe, er sieht das ganze Land vor sich im Getümmel, Städte brennen, große Schlachten, Tausende von Todten und Alles wild umher rennend und zerstörend. Sie ruft mit donnernder Stimme: „Das ist das Schicksal des nächsten Jahres.“ — Sie winkt zum drittenmale und führt ihn zum dritten Fenster hin. Er sah auch hier hinaus und erblickte vor sich Alles wüste und leer, mit Blut getränkt. „Das ist,“ rief sie mit dumpfer Geisterstimme, „das dritte Jahr!“ — Die Glocke schlug Eins, und Haus und Gestalt verschwanden. —

— (Antwort der Sextaner des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium auf mehrere ihnen gewidmete Proclamationen der Quintaner des Berlinischen Gymnasiums.

„Dumme Bengels! Seit einiger Zeit molestirt Ihr uns mit unleserlichem Geschreibsel, das uns zu dummen Streichen verlocken soll. Wir antworten Euch frei und offen, wie es rechtschaffenen Sextanern geziemt. — Als uns Mutter die Tafel kaufte und Vater uns zur Schule brachte, da gelobten wir, nöthigenfalls mit unsern Fäusten zu beweisen, daß wir rechtschaffene Studenten werden wollen. Ihr muthet uns zu, unsern Lehrer auszutrommeln, weil er zu strenge gegen uns ist. Das werden wir bleiben lassen. Hinterher hätten wir den Schaden davon.

Ihr meinet, der Director nehme uns das Versammlungsrecht, weil er nicht will, daß wir auf dem Dohfesplatz Jagd spielen sollen. Wir sagen Euch aber, wir erkennen nur ein Versammlungsrecht an, nämlich das, uns alle Morgen punkt 8 Uhr in unserer Klasse zu versammeln; ein anderes Recht würde uns zu Straßenjungens machen. Ihr nennt uns „liebe Jungens“ und wollt uns zu faulen Schlingels machen! Pfui, schämt Euch! — Endlich wollt Ihr uns ja zum Ex-Geben verführen und bezeichnet ein solches „Hinter die Schule gehen“ als eine Errungenschaft der Berliner Revolution. Infame Faulenzer seid Ihr, die ihre Arbeiten nicht gemacht haben und deshalb ex-gehen. Wir nennen das: umtreiben. — Wir werden unser bischen Taschengeld zusammenschießen, spanische Rohrstöcke dafür kaufen und dann sei der Himmel euern Jacken gnädig, wenn wir mit euch zusammentreffen. Es ist daher besser für Euch, wenn wir nie wieder von euch hören.

Ihr aber, Tanten und Großmütter, glaubt den Quintanern nicht, wenn sie auch erzählen, wir hätten unser aufgegebenes Pensum nicht gut genug einstudirt, die Bengels lügen, daß sich die Balken biegen. Wir werden treu zu unseren Vocabeln halten und euer Bravo soll uns allein erfreuen.“

— (Das Briefgeheimniß.) Giebt es ein nichtswürdigeres Verbrechen, als das der Eröffnung fremder Briefe? — Wer fremde Briefe unbefugter Weise eröffnet, oder eröffnen läßt, müßte, er sei Minister oder Eckensteher, für infam erklärt werden. Dennoch hat der Geheime Ober-Postrath und Director des General-Postamts, Herr Schmückert, diese Hauptsünde des ancien régime, hier bei der Post sogar eine Commission geschaffen, welche amtlich beauftragt ist, alle Stadtpostbriefe, deren Adresse nicht sofort zu ermitteln ist, zu eröffnen, um sie an den Absender zurückbefördern zu können. Auf den ersten Blick scheint dem eine wohlwollende Absicht zum Grunde zu liegen; allein bei näherer Betrachtung läßt sich die perfide Nichtswürdigkeit einer solchen Maßregel nicht verkennen. Wie so mancher Einwohner Berlin's hat zähneknirschend seine Briefe eröffnet zurückerhalten und Familiengeheimnisse und sonstige Privatangelegenheiten profanirt gesehen! — Was half's, der Geheime Post-Regent Herr Schmückert hatte es befohlen. Daß diese Maßregel perfide, ergiebt sich unzweifelhaft, wenn man erwägt, daß in der Regel unter den Briefen, welche Einwohner der Stadt einander schreiben, die Wohnung des Absenders, ja oft auch nicht einmal den Zuname, sondern nur der Vorname bemerkt sein wird, daher die Behörde sich sagen mußte, daß bei Eröffnung der Briefe unter 1000 Fällen vielleicht nur einmal der Absender zu ersehen und die Zurücksendung des Briefes möglich sein werde. Nein, es galt, mit frecher Neugier einzudringen in die Gesinnungen und Geheimnisse der Bewohner der Hauptstadt. Wir fordern die Postverwaltung auf, diesen Mißbrauch, der an sibirischen Despotismus erinnert und einem der heiligsten Gesetze Hohn spricht, augenblicklich abzuschaffen, und ein anderes und erlaubtes Mittel zu erfinnen, welches die Rückgabe unbestellbarer Stadtbriefe ohne Verletzung des Briefgeheimnisses möglich macht. —

Ankündigungen.

Bei F. Kuhnt in Eisleben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Bürgerwehrmann in seinen Dienstverrichtungen.

Eine kurze leichtfaßliche Anleitung beim Exerciren, zur Führung des Gewehrs und Säbels, so wie eine Uebersicht der nöthigsten militairischen Kenntnisse, von L. Beyroth. Preis nur 3 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 56. Berlin, Sonnabend, den 10. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Erster Ergänzungs-Artikel.)

Vertheidigung der in Nr. 50 d. Bl. enthaltene Ansicht über die angefochtene Willkürlichkeit der Empfängniß zur Verhinderung der Uebervölkerung und Armuth.*)

Männer und Frauen der Armuth! Was ich bis jetzt durch Wort und Schrift noch zu bewirken gestrebt habe, das habe ich zu Eurem Heile zu bewirken gestrebt; und zu Eurem Heile allein geschahe es auch, daß ich mich mit dem Nachdenken darüber abquälte, die sociale Frage zu lösen, d. h. Euch aus dem elenden Zustande der Dürftigkeit, der Armuth, des Hungers zu erlösen, in welchem Ihr schmachtet. Wenn ich aber eine so wichtige Frage gründlich lösen wollte: so durfte ich dabei auch das Hauptübel nicht unerwähnt und unberücksichtigt lassen, an welchem die Menschheit, ganz besonders aber die ärmere Klasse leidet. Dies ist der allzureiche Kindersegen.

Männer und Frauen der Armuth! Ich rede jetzt zunächst zu Euch. Ihr wißt es, — und ich weiß es auch! — daß Kinder ein Segen sind; aber doch wohl nur dann, wenn man im Stande ist, sie ordentlich zu ernähren, zu kleiden und zu erziehen. Wenn man aber mehr Kinder hat, als man ernähren kann; wenn man fünf bis sieben Kinder hat und nur Brot für zwei; wenn man seine sieben Kinder hungern sehen muß oder wenn sie krank liegen, ohne daß man die Mittel hat für Arzt und Arznei; wenn man zu arm ist, um sie kleiden und pflegen zu können; — nicht wahr, dann sind so viele Kinder kein Segen, sondern ein Fluch; dann verbittert Euch die Noth, in welcher Ihr Eure Kinder sehen müßt, die Freude, welche Ihr an ihnen haben könntet? —

Also, habe ich nicht Recht, wenn ich sage: Es ist ein Unglück für den Menschen, wenn er mehr Kinder hat, als er ernähren kann?! Wäre es nicht etwas für das Glück der Menschen sehr Wohlthätiges, wenn die Ehegatten selbst die Macht hätten: daß sie bestimmen könnten, wie viel Kinder sie haben wollten?! Euer gesunder Sinn wird mir gewiß mit Ja antworten; und ich habe viele Familienväter gesprochen, welche 6, 7, 8 oder 9 Kinder hatten, und mir sagten, daß sie weit glücklicher leben würden, wenn sie nur 2 oder 3 Kinder besäßen. —

Seht Ihr, das wissen auch die reichen Leute recht gut; denn sie verstehen es meist ganz vortrefflich, dafür zu sorgen, daß sie nur wenige Kinder haben. Sie könnten freilich mehre ernähren; allein sie wollen, daß ihr Reichthum sich nicht zersplittere, sondern daß er hübsch zusammenbleibe. Sie können das, weil sie die Wissenschaft davon besitzen. Denn woher sollte es sonst kommen, daß die reichen Leute meist sehr wenige und die armen meist sehr viele Kinder haben? —

Nun seht Ihr, Männer und Frauen der Armuth; wenn es darauf ankommt, Eure trübselige Lage zu verbessern, so muß man Euch auch darüber aufklären, wie es ohne allen Schaden für Eure Gesundheit, ohne alle Verletzung des Gesetzes, des Rechts und der Religion möglich ist, daß Ihr selbst nach Euren Verhältnissen bestimmen könnt, wie viele Kinder Ihr haben wollt. Wäre das nicht ein großer Segen für Euch? Würde dadurch Euer häusliches und ehelicher Glück nicht erhöht werden? —

Ich höre, daß Ihr mir mit Ja antwortet. — Nun denn, seht, das und nichts anderes war es, was ich in meinem Artikel (Nr. 50) dem Staate

*) Meine Feinde, nämlich die Reactionärs, haben aus einem socialen Artikel der Locomotive Nr. 50 einen einzelnen Satz heraus gerissen und an die Straßenecken geklebt, um mich in der öffentlichen Meinung herab zu setzen, indem sie die kitzlichste Seite des spießbürgerlichen Bewußtseins, die Pruderie (Sittlichtuerei), anstachelten. Wer aber ist nun wirklich unsittlich, ich, der in einem Journal-Artikel, der der größten Zeitfrage, der socialen, gewidmet ist, einen Gegenstand bespricht, der bei jener Frage nicht unberührt bleiben konnte; — oder die Herren, welche in gehässiger Verdrehung den angefochtenen, aus dem Zusammenhange gerissenen und also der Mißdeutung preisgegebenen Satz öffentlich an alle Straßenecken kleben?! — Man sieht also, daß es diesen Herren, welche so viel sittliches Geschrei erheben, nicht um die Sittlichkeit zu thun war, sondern nur um einen Angriff gegen mich selbst, um eine Verdächtigung meines Namens. — Ich bin nicht schamlos genug, den Kampf mit meinen unbekannten Gegnern über jenes Thema an den Straßenecken auszufechten. — Ich habe dies an diesem Orte gethan, in einem Journal, wohin das Thema gehört.

vorschlug. Er sollte jedem Ehepaare die Macht geben, selbst zu bestimmen, wie viel Kinder es haben wollte; er sollte gestatten, daß man Euch darüber aufklärt. —

Aber die Partei des Rückschritts, die Reaction, die Menschen des Reichthums wollen nicht, daß man Euch über irgend etwas aufklärt, weil es ihnen Vortheil bringt, wenn Ihr unaufgeklärt seid. Sie wollen Euch namentlich nicht aufgeklärt wissen über jenes Mittel, die Zahl Eurer Kinder bestimmen zu können, obgleich sie dies Mittel vielfach selbst kennen und anwenden. Sie wollen Euch im Dunkeln darüber lassen, und zwar aus zwei Gründen: Erstens werden durch die vielen Kinder der Armen immer mehr arme Menschen entstehen; und je mehr arme Menschen es giebt, desto mehr Vortheil ist das für die reichen, weil dadurch der Arbeitslohn kleiner und die Arbeit größer wird, weil die Reichen also mehr Dienste geleistet bekommen können und weniger Lohn dafür zu zahlen brauchen. Zweitens brauchen auch die Regierungen häufig viele Menschenleben „als Futter für's Pulver," „als Kanonenfutter," wenn sie Eroberungskriege unternehmen; und dazu kann man denn die vielen Armen recht gut brauchen, während die Kinder der Reichen sich von der Soldatenpflicht loskaufen können*), weil es ja Arme genug giebt, die so nicht wissen wohin. —

Seht Ihr, Männer und Frauen der Armuth, aus diesen Gründen wollen die vornehmen Leute, daß Ihr recht viele Kinder haben sollt, während sie nur wenige haben; aus diesen Gründen wollen sie nicht, daß man Euch darüber aufklärt, wie sie es machen, daß sie nur wenige Kinder bekommen.

Ich aber, der Euch liebt und Euer Glück will, — ich habe es unternommen, Euch darüber aufzuklären, und werde mich in diesem Geschäfte auch nicht stören lassen durch das Geschrei der vornehmen Leute: als sei es unsittlich und sündhaft, davon zu sprechen. — Freunde, solch Geschrei ist blos ein Vorwand der Vornehmen, um meine Absicht zu vereiteln, weil sie Euch Segen, ihnen aber Nachtheil bringt. — Wenn Etwas eine Wahrheit ist und zum Heile der Menschheit dient, so ist es auch weder unsittlich, noch sündhaft, davon zu sprechen, und wenn es auch die allerzartesten Dinge betrifft: Das seht Ihr ja schon an der heiligen Schrift, worin über alle Verhältnisse des geschlechtlichen Triebes in einer viel nackteren und offeneren Weise gesprochen wird, als ich es thue. Ist es Euch deshalb schon eingefallen, die heilige Schrift oder die Verfasser derselben der Unsittlichkeit und Sündhaftigkeit zu beschuldigen? — Gewiß nicht! —

Und was die Sache selbst betrifft, nämlich die Kenntniß: wie man die Zahl seiner Kinder selbst bestimmen kann, so werdet Ihr mir in der ganzen Bibel keine einzige Stelle zeigen können, worin es verboten ist, ein Kind zu zeugen, wenn man will. —

*) In vielen Ländern besteht die Einrichtung, daß man sich als Soldatenpflichtiger einen Ersatzmann kaufen kann.

Also laßt Euch nicht irre machen von den Männern der Reaction, die Euch unter gleißenden Vorwänden gegen mich aufzuhetzen suchen, damit es mir nicht gelinge, Euch aufzuklären. Ich habe Euch noch niemals etwas Böses gerathen. Ihr könnt mir fest vertrauen; denn ich bin, was Ihr seid: ein Mann der Armuth! —

(Die wissenschaftliche Vertheidigung meiner Ansicht folgt im nächsten Artikel.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die geheimen Conduitenlisten, dieser Schimpf des alten Systems, die Geißel aller rechtlich denkenden Beamten, werden nach einer Erklärung des Herrn Ministers v. Auerswald nicht fortbestehen. Die Revolution vom 18. März hat auch diese schmachvolle Fessel zerbrochen.

— Berlin. Endlich ist der lange erwartete Abgeordnete Dr. Johann Jacobi hier eingetroffen. Derselbe wird wahrscheinlich den Culminationspunkt der Linken bilden.

— Berlin. Endlich hat uns das Ministerium den lang ersehnten Aufschluß über die geheimnißvolle Mission des Prinzen von Preußen nach England gegeben. Der höchst wichtige Zweck derselben bestand also darin, dem englischen Hofe über die hiesigen Verhältnisse Aufschluß zu ertheilen. Und mit einer solchen Auskunft lassen sich die Herren Nationalvertreter abspeisen. Eines so geringfügigen Auftrages wegen bedürfte es warlich nicht der Reise eines Prinzen. Hoffen wir zur Ehre der Minister und zur Ehre des Prinzen, daß die wahre Mission des Letzteren einen wichtigeren Grund und eine tiefere Bedeutung gehabt hat, wie etwa, den Beistand Englands zur See im Kampfe mit den Dänen, der damals schon in Aussicht stand, zu vermitteln. Daß dieser Zweck nicht erreicht worden, sondern an dem Egoismus der Engländer gescheitert ist, das ist ein Unglück für Deutschland und namentlich für Preußen, kann aber keinen Grund abgeben, den Zweck selbst hinterher in Abrede zu stellen.

Großbritannien.

— London. Die kriegerische Ueberziehung der Herzogthümer Schleswig-Holstein und des dänischen Gebiets mit dem 20. Armeecorps des deutschen Bundes ist eine unentschuldbare Verletzung des Völkerrechts, der Verträge und des Friedens von Europa. England kann nichts thun, als den Deutschen behülflich zu sein, daß sie sich ohne Unehre aus diesem schlimmen Handel zurückziehen. Geschieht dies nicht bald, so wird der Krieg unverweilt eine ernstere Gestalt annehmen, denn ganz Scandinavien macht mit Dänemark gemeinsame Sache, und der Kaiser von Rußland, welcher Monarch in der Achtung der reactionären Partei in ganz Europa sehr beträchtlich gestiegen ist, hat erklärt, daß er die Invasion Jütlands durch preußische Truppen als einen casus belli betrachtet und bereit ist, die Rechte des Königs von

Digitized by Google

Dänemark, seines nahen Verwandten, mit seiner Land- und Seemacht zu unterstützen. Dergleichen Thatsachen geben uns den besten Aufschluß über Englands und Rußlands Gesinnungen.

Locomotivfunken.

— Die Antipathie der Reactionäre gegen die Republikaner und umgekehrt, geht denn doch zu weit. Der gegenseitige Haß erstreckt sich schon bis auf die kleinsten Details. Während die Reactionäre Weißbier mit Kümmel trinken, laben sich die Republikaner am bayrischen Bier. Die Reactionäre rauchen meistentheils aus Thonpfeifen, die Republikaner dagegen verpassen Cigarren, die Ersteren sind abgelebte alte Männer, während die Letzteren sich einer frischen Jugendkraft erfreuen, die Ersteren stehen unterm Pantoffel, die Letzteren sind gewöhnlich unverheirathet; die Reactionäre treten sachte auf und lispeln heimlich, die Republikaner gehen mit festen Schritten einher und sprechen deutlich, die Ersteren schütteln die Köpfe, die Letzteren nicken freundlich umher, die Reactionäre kleiden sich in dunkeln Farben, meist schwarz, die Republikaner lieben helle Farben, als weiß und roth; die Reactionäre verdrehen die Augen oder senken sie nieder, die Republikaner dagegen sehen Jedermann offen ins Auge; die Reactionäre fürchten böses Wetter, die Republikaner erwarten bessere Zeiten; die Reactionäre leben meistentheils im Wohlstande, die Republikaner finden sich in dürftigen Verhältnissen; die Reactionäre haben meistens feste Stellungen, die Republikaner sind ungebunden; die Reactionäre fürchten Alles zu verlieren, die Republikaner hoffen Alles zu gewinnen; die Reactionäre wohnen Bel-Etage vorn heraus, die Republikaner hinten auf dem Hofe 3 Treppen hoch, mit der Aussicht ins Freie; die Reactionäre sind langweilige Alltagsmenschen, die Republikaner lebhafte und geistreiche Gesellschafter; die Reactionäre sind nicht weit her, nämlich aus Teltow, Potsdam ꝛc.; die Republikaner dagegen stammen aus Frankreich, dem Treibhause der Freiheit; die Reactionäre gehen früh zu Bette und stehen früh auf, die Republikaner gehen spät zu Bette und stehen spät auf; die Reactionäre glauben, ohne König nicht glücklich sein zu können, die Republikaner sind überzeugt, mit einem Könige kein Glück zu haben; die Reactionäre sind Mantelträger, die Republikaner bemänteln nichts, nicht einmal sich selbst; die Reactionäre sind giftig, die Republikaner sind unschädlich; die Reactionäre sind Flickschneider, die Republikaner machen nur neue Sachen und nun zum Schluß: die Reactionäre werden sich niemals klug und die Republikaner sich niemals dumm machen lassen.

(Mittheilungen.)

— (Finanz-Rathschläge.) Wie schafft Preußen seinen verlornen Credit wieder und bildet sich auf's Neue auf gerechtestem Wege einen Staatsschatz?

1) Ohne seine Unterthanen mit neuen Abgaben zu belasten, deren ganz gerechte Vertheilungen oft schwer zu bewirken und manchem mit zahlreicher Familie dastehenden Bürger außer den schon zu leistenden Verpflichtungen drückend sein würden; 2) ohne an die Mildthätigkeit der Unterthanen zu appelliren, und 3) ohne den Frauen und Töchtern (außer der Gesundheit und ihrer Familie) das Theuerste auf Erden zu nehmen, nämlich deren aus Ersparnissen, vielleicht durch Abdarben errungenen Geschmeide, die dieselben als Opfer dem Altar des Vaterlandes darzubringen hätten.

Zur Klarlegung dieser wichtigen Angelegenheit müssen wir auf die Vergangenheit zurückblicken — was begreiflicher Weise von hochstehenden allerhöchsten Personen nicht gern gesehen, vielleicht gemißbilligt wird — und uns fragen: hat Preußen zu irgend einer Zeit mit mächtigerem Credit als gegenwärtig dagestanden, und wodurch ist dieser Credit geschwunden, und wir der Staatsmittel, uns selbstständig zu helfen, beraubt, vielleicht gar einem Staatsbankerutt nahe geführt; um dabei auf ein Resultat zu gelangen, ist es nothwendig, die frühere Staatsverwaltung in's Auge zu fassen. —

1) Man öffne die Staatsverwaltungs- und Haushaltbücher sämmtlicher Ministerien und Dikasterien von der Reorganisation des Staates, dem Jahre 1815 an.

2) Man recherchire den Verbleib sämmtlicher von Frankreich zurückgezahlten Contributionen, und lasse die dabei unnütz verwendeten oder ohne rechtliche Staatszustimmung außer dem Interesse des Staates verschenkten Summen (ohne Zurechnung der Zinsen, die die Höhe des Capitals längst übersteigen) dem Staate zurück erstatten, was um so gerechter wäre, da es noch rückständige Staatsschulden giebt, die wir wohl von der damaligen Staatsverwaltung als legal zur Regulirung anerkannt, zeither noch nicht zur Realisation gekommen und mancher Bürger noch von dem Staate für gemachten Lieferungen die gerechte Befriedigung seines Eigenthums zu erwarten hat.

3) Man fordere einen Nachweis, wohin die seit dem Friedensschluß von 1815 geflossenen Staatsüberschüsse, namentlich des Salzmonopols, der Post-, Bank- und Seehandlungs-Verwaltung geflossen.

4) Man bewirke die Einziehung der von hohen Staatsbeamten außer den hohen mehrfachen Gehalten genossenen unrechtlichen Vortheile.

5) Man veranlasse die Zurückerstattung der aus den Staatsmitteln zum Nutzen solcher Familien creirten Majorate, die zu ihrer Existenz ohnehin schon bedeutende Vortheile, Emolumente, Ersparniß-Ueberschüsse, Gefälle ꝛc. vom Staate zogen.

6) Man fordere die in früherer und neuerer Zeit vom Staate abgezweigten Domainen zurück, und lasse die zeitigen Besitzer solcher Domainen, die wegen Anforderungen an den Staat früher damit abgefunden und befriedigt wurden (welche Domainen aber ohne alle vorherige Werthabschätzung zur Begünstigung der Staatsgläubiger fast verschenkt wurden) Nachzahlungen an den Staatsschatz machen, indem den Besitzern während langer Jahre der Nießnutzung hinlänglicher Ueberfluß zu Theil geworden ist. — Auch verfüge man die Aufstellung einer genauen Recherche der seitherigen Verwaltung der Domainen, indem der größere Theil derselben durch Einfluß begünstigter hochadeliger Familien als Sinecuren oder durch Connexion Bevorzugten zu Theil geworden sind, deren geringen Verdienste um den Staat häufig in ein helles Licht gestellt worden sind, damit für diese Gunstbezeugungen vernünftiger Weise nur einige Entschuldigung zu finden war.

7) Man fordere ferner die Abschaffung aller feststehenden Emolumente und Gratificationen, die die Staatskasse plündern und den untergeordneten Beamten zur sehr gering scheinbar gespendet werden, damit der höhere Staatsbeamte seine sehr beträchtlichere Rate dabei behebe! — auch bewirke man bei den verschiedenen Specialdikasterien die Einstellung der Staats-Ersparnisse, die von der verwaltenden hohen Behörden bis zu erniedrigender Einschrän-

kung bewirkt wurden, da den hohen Beamten ein bedeutender Theil dieser den ärmeren Beamten und Arbeitern abgedrungenen Ersparnisse beim Staats-Jahresschluß gnädigst als Belohnung ihrer gewissenhaften Amtsführung überwiesen und zum Geschenk gemacht wurde.

8) Man fordere die Beträge der aus Staatsmitteln von dem Staats-Oberhaupte fremden Herrschaften gemachten Geschenke zurück, dieselben mögen aus Schmeichelei oder zu politischer Bestechung verabreicht sein; da die Moralität verbietet, über nicht zustehendem Eigenthum zu verfügen; zu Zwecken der Art haben die Menarchen ihre Etats- und Chatoullengelder; — ebenso lasse man dem Staatsschatz die Zinsen von Geschenken zu Gute kommen, die als brillantirte Ordenszeichen oder unter irgend einer andern Benennung vergeudet sind; so wie man auch in Zukunft die Kosten von Missionen von bevorzugten Personen an andere Höfe, etwa zur Ueberbringung der Entbindungs-Benachrichtigung einer Prinzessin, ersparen könnte, welche Benachrichtigung die ohnehin nichts nützenden, lestspieligen, nicht treellen, sondern nur politisch intriguanten Staatszwecken dienende Gesandtschaften wohl hochgeneigtest an seinen Ort befördern könnten.

9) Man recherchire die Ausgabe von Concessionen und Eisenbahn-Unternehmungen, die gegen Erlegung einer Promesse oder Abfindungssumme einzelnen Gesellschaften zur Ausbeutung des Publikums überlassen worden sind, um so mehr: da durch den so beschleunigten Mißbrauch der Creation dieser Unternehmungen Millionen dem Lande verschenkt worden sind, die bei einer zeitweisen Ertheilung der Concessionen dem Lande erhalten werden konnten, da die Landes-Fabrikations- und Maschinenbau-Anstalten in gewissen Zeitabschnitten die zum in's Lebenrufen der Eisenbahnen erforderlichen Gegenstände selbstständig und billiger bewerkstelligen konnten, wie der Augenschein es lehrt.

— Folgendes Zeugniß für die Richtigkeit meiner Behauptung wegen meiner Militairverhältnisse ist mir zugegangen:

Berlin, Donnerstag, am 8. Juni 1848.

Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Lieutenant!

Warlich nicht mit geringer Entrüstung haben mich die elenden Angriffe erfüllt, welche einige Creaturen der Reaction gegen Ihre Person zu richten gewagt und die am Marasmo senili laborirende Vossische Zeitung in ihre langweiligen Spalten — natürlich wohl nur der Insertions-Gebühren wegen — aufzunehmen so ungemein bereit gewesen ist. Jene biographischen Skizzen, anstatt Sie zu prostituiren, deren Verfasser an den Pranger gestellt und der Infamie übergeben. Das muß jeder Leser gefühlt dafühlt haben, dem das Glück nicht zu Theil geworden, Ew. Wohlgeboren näher kennen zu lernen. — Ich bin durch jene erbärmlichen Invectiven auf's Höchste empört worden! — Ich kenne Sie und einen Theil Ihrer Laufbahn. Ich habe das Glück gehabt, im 36. Infant.-Regimente in den Jahren 1835 bis 1837 unter Ihnen meiner Militair-Verpflichtung zu genügen. Es drängt mich die Versicherung abzulegen:

daß Ew. Wohlgeboren von mir und allen meinen braven Kameraden in der zweiten Compagnie jenes Regiments hochverehrt wurden, daß wir Alle das Leben für Sie gelassen hätten und daß wir Alle Ihren freiwilligen Austritt auf's Schmerzlichste bedauerten.

Diese meine heilige Versicherung werde ich, wenn Ew. Wohlgeboren es noch für nöthig erachten sollten, öffentlich aussprechen. Aber solchen Menschen gegenüber, die unsere Zeit nicht begreifen können und wollen, die nicht so viel gesunde Vernunft besitzen, um zu finden, daß gerade das, was gegen Sie als Haupt-Vorwurf aufgestellt wird, Ihnen bei zur höchsten Ehre gereicht, glaube ich es ohne Ihre Genehmigung nicht thun zu dürfen. Sie sind damals der Willkührlichkeit des Bureaukratismus wehrlos entgegen getreten und vom Absolutismus mit Strafe belegt worden. Heut reicht Ihnen dafür ein jubelndes Volk den Lorbeerkranz! — Gerade dieser Muth hat Ihnen die Liebe aller Ihrer früheren Kameraden erhalten! — Ich bin der festen Ueberzeugung, alle Soldaten der zweiten Compagnie des 36. Infanterie-Regiments damaliger Zeit, werden so wie ich auch heute noch für Ihre Ehre bis zum letzten Athemzuge einstehen! —

Mit der herzinnigsten Versicherung meiner treuen Ergebenheit Ew. Wohlgeboren gehorsamster

J. H. A. Kreeft,
zur Zeit Landwehrmann und Mensch,
Stralauer Str. 23, 3 Tr. hoch.

(Eingesandt.)

— Frankfurt a. d. O. Am 19. März c. fand sich eine Menschenmenge von circa 300—400 Männern auf dem Frankfurter Bahnhofe ein, welche entschlossen waren, sich zu waffnen, um den Berlinern zu Hülfe zu kommen. Als plötzlich ein junger Mann, auf dem Stuhle steigend, die Versammlung durch Ausrufung folgender Worte zu Entrüstung setzte: „Für wen sollen wir uns waffnen? sollen wir den Empörern, welche sich gegen den König auflehnen, zu Hülfe ziehen?“ Weiter kam der Redner nicht, er wurde niedergeschlagen. Dies war Sohn des Generals v. Pochhammer.

NB. Zur Bestätigung der Wahrheit dieser Aussage mein Name Albert Böhden, in Frankfurt a. d. O.

— In der Locomotive Nr. 42 vom 24. Mai c, ist unter dem Titel: „Das alte System im Militairwesen“, ein Brief von dem Musketier Kappenberg, 8. Comp. 24. Infanterie-Regiments mitgetheilt. Da der v. Kappenberg aber nicht bei der 8. Comp. gestanden, auch der Herr Hauptmann der 8. Comp. nicht v. Natzmer, sondern v. Holzenbacher, und der Feldwebel nicht Bredow, sondern wie Unterzeichneter, heißt, so ersuche ich Ew. Wohlgeboren ergebenst, dieses baldigst öffentlich zu widerrufen und zu berichtigen.

Berlin, den 8. Juni 1848. Schröder,
Feldwebel der 8. Comp. 24. Inf.-Regiments.

NB. Die Mittheilungen d. Locomotive in dieser Angelegenheit sind nur der treue wörtliche Abdruck der darüber d. Red. vorgelegenen „Documente“ gewesen. D. Red.

Durch Carli Callenbach und Frau v. Berg sind für diesen Sommer wieder zwei neue Volks-Theater gegründet worden. Diese jetzt neu erschienen Bühnen haben einen doppelt anerkennenswerthen Zweck: einmal hat man jetzt nicht Ruhe genug, den kunstgerechten Vorstellungen der größeren Bühnen zu folgen und giebt sich viel lieber dem leichteren Scherze hin, um in dieser schweren Noth der Zeit seine Sorgen zu verscheuchen; das andere Mal werden eine Masse oft recht anerkennenswerther Talente, welche nicht das Glück gehabt, einen lebenslänglichen Contract zc. zu erringen, vor dem Untergange bewahrt, mit einem Wort, diese ambulanten Bühnen geben diesen Leuten Gelegenheit, sich durchzufressen; es gebe nun so gut es will. R.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Span bauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 57. Berlin, Dienstag, den 13. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Schon zeigt sich die Jämmerlichkeit der deutschen Uneinigkeit in dem Kriege mit Dänemark in voller Gestalt, während man in Frankfurt über deutsche Einheit berathet. Einigkeit und Einheit unter die Deutschen zu bringen, ist ein Ziel, das niemals erreicht werden wird. „Jeder für sich und Gott für uns Alle" sagt der Deutsche, und arbeitet auf diese Weise dem Auslande in die Hände.

— Berlin. Je näher die Aussicht auf den Verfassungseid der Soldaten, um so größer wird die Zahl der Abschied suchenden Officiere. Möchte dies Beispiel die Herren reactionären Beamten, welche sich so wenig von ihren absolutistischen und bureaukratischen Ideen, wie von ihrem hohen Gehalte trennen können, zur baldigen Nachahmung anfeuern.

— Berlin. Die Stettiner Kaufmannschaft hat auf ihren Protest wegen Blokirung der Ostseehäfen eine höchst betrübende Antwort erhalten, welche ganz geeignet ist, die schwache Vertretung Deutschlands und namentlich Preußens dem Auslande gegenüber in's hellste Licht zu setzen. Herrlicher Ruhm für Preußen! Die preußischen Truppen erkämpfen mit ihrem Blute erst Sieg über Sieg und schreiben, wie es dem Sieger von Rechtswegen zukommt, eine Contribution als Ersatz für die dem Handel Preußens zugefügten Nachtheile aus. So weit ging Alles gut. Da legt sich mit einem Male die deutsche Diplomatie in's Mittel und macht mit einem Federstrich alle Anstrengungen der Bayonette zu nichte. Die Truppen Deutschlands ziehen sich bescheiden zurück, die Contribution wird zurückerstattet, das Embargo der dänischen und preußischen Handelsschiffe bleibt bestehen, die Blokade der Ostseehäfen hat ihren ungestörten Fortgang, die Kriegskosten werden wahrscheinlich aus dem preußischen Staatsschatze gedeckt werden und die Aufhebung des Sundzolls, diese Bagatelle, wird im Drange der Geschäfte gänzlich übersehen und vergessen. — Möchte diese Schmach, die Deutschland, das intelligente Deutschland bei dieser Gelegenheit zu erdulden hat, wenigstens das Gute herbeiführen, daß es zu der Einsicht gelangt, eine Flotte sei das dringendste Bedürfniß der Gegenwart in Beziehung auf den Seehandel. Die Erbauung einer Kriegsflotte, wenn auch vorerst nur zweiten oder dritten Ranges, ist eine der nothwendigsten Aufgaben Deutschlands, und wir können nicht dringend genug rathen, ernstlich und möglichst bald an's Werk zu gehen. Die Eisenbahnen haben uns Länderwege geöffnet, eine Seemacht wird uns den Seeweg öffnen. Noch ist Deutschland nicht zu arm zur Ausführung eines so herrlichen Werkes, mögen auch bornirte Engländer ob unseres Unternehmens spotten. Die Römer hatten noch gar keine Flotte, als die Carthager schon mit ihren Schiffen alle ihnen bekannten Meere durchkreuzten, und dennoch gelang es den Römern, in der Folgezeit die Carthager zu vernichten. Was ferner Peter der Große vermochte, der Schöpfer der russischen Kriegsflotte, das wird einem deutschen Kaiser nicht unmöglich sein. Laßt uns die Energie der Römer, die Ausdauer eines Peter des Großen zu unserem Vorbilde nehmen und nicht eher ruhen und rasten, als bis das segenbringende Werk vollendet ist. Wie viel Arbeitskräfte würden nicht beim Bau der Kriegsschiffe beschäftigt und zwar nützlich beschäftigt werden? Wie herrlich würde der deutsche Handel, der jetzt todt darniederlegt, wieder aufblühen! Die Seehandlung, ein so allgemein und mit Recht angefeindetes Institut, könnte bald genug volksthümlich werden, wenn es alle seine Kräfte auf den Bau von Kriegsschiffen verwendete und für die Folge mit Hülfe der gebauten Kriegsschiffe neue überseeische Absatzquellen dem deutschen Handel eröffnete. Aber den Tauben ist schlimm predigen; nicht mit Unrecht heißt es: „Die Deutschen brauchen 100 Jahre, um einen Entschluß zu fassen und abermals 100 Jahre, um den gefaßten Entschluß auszuführen! —

— Berlin. Die constituirende National-Versammlung schämt sich ihrer Herkunft, wie der ungerathene Sohn seines Vaters. Die März-Revolution, ohne welche die Herren National-Vertreter dermalen noch in Bautzen, Pritzwalk, Neu-Ruppin daheim säßen und nach wie vor geknechtet würden, ist ein zu kleinlicher Gegenstand, als daß es der Mühe verlohnte, darüber urtheilen. Wenn die Anfregung in Berlin nicht abnimmt, sondern von Tage zu Tage immer ernstlicher und drohender wird, wer anders ist Schuld daran, als die Unfähigkeit der Nationalversammlung, welche sich darin am deutlichsten dokumentirt, daß Nebensachen zur Hauptsache und Hauptsachen zur Nebensache gemacht werden. — Will ich einen Beschluß fassen, so muß ich vorher über den betreffenden Gegenstand urtheilen. Da die Natio-

nal-Versammlung aber erklärt, sie habe nicht die Aufgabe, zu urtheilen, so kann sie auch nichts beschließen oder sie giebt ihr Ja, wie eine chinesische Pagode, zu allen möglichen Dingen, ohne vorher zu urtheilen. Durch dieses Nicht-Urtheil hat die National-Versammlung ihr eigenes Urtheil gesprochen.

— Berlin. So sehr wir auch mit den Waffen des offenen freien Wortes gegen jede Reaction mit aller Kraft kämpfen zu müssen glauben und für die Rechte des mündig gewordenen Volkes unser Leben, wenn es sein muß, bereitwillig einsetzen würden, eben so entschieden und mit aller möglichen Energie müssen wir uns gegen jene Ausübung roher Gewalt erklären, welche am 9. d. M., nach Kundwerdung des mangelhaften Beschlusses der National-Versammlung in Beziehung auf die Berliner Revolution, auf so bedauerliche Weise gegen einige Mitglieder der National-Versammlung, ja sogar, wie man sagt, gegen den Minister selbst stattgefunden hat. Dergleichen Ungesetzlichkeiten sind des preußischen Volkes unwürdig und können der großen Sache, um die es sich handelt, nur von Nachtheil sein. Möge daher eine strenge Untersuchung jener verabscheuungswerthen Vorfälle die gewünschte Aufklärung darüber geben, ob dieselben aus schlecht verstandenem und übel angewandtem Eifer für die Rechte des Volkes oder etwa gar aus einer unlautern Quelle hervorgegangen sind. Man mißverstehe uns darum nicht. Wenn wir auch zur entschiedensten Opposition des Ministeriums und der National-Versammlung, wie solche sich bisher gezeigt hat, gehören, so wird sich diese Opposition doch stets auf der Bahn der Gesetzmäßigkeit und der Ordnung bewegen. Unser Kampf ist ein Kampf gegen die Sache, aber nicht ein Kampf gegen Personen. Oft genug aber hat man das Volk aufgefordert zu Thätlichkeiten gegen die Redner des politischen Clubbs, gegen die Redner der Volksversammlungen, die man für Aufwiegler ausrief, was Wunder, wenn Einzelne aus dem Volke dasselbe Mittel, zu dem die Cingesandts in der Vossischen Zeitung so oft gerathen haben, nun auch gegen mißliebige Redner der National-Versammlung anwenden zu müssen glauben. Das sind die unausbleiblichen Folgen jener verkehrten Rathschläge! Hätte man das politisch noch unreife Volk darüber belehrt, daß man jede Meinung, auch eine mißliebige, als solche zu achten habe und nur mit den Waffen des freien Wortes auf die Ueberzeugung des Andersdenkenden einwirken dürfe, niemals hätten wir einen solchen Vorfall zu beklagen gehabt, von dem wir nichts aufrichtiger wünschen müssen, als daß er nie wiederkehren möge! — Was übrigens jene März-Revolution selbst anbetrifft, so bildet dieselbe eine geschichtliche Thatsache, die sich nicht wegdisputiren läßt. Wenn das preußische Volk den Weg des Absolutismus verläßt und auf die entgegengesetzte Bahn der Constitution einlenkt, so ist dies eine Revolution, mag diese nun hervorgerufen sein durch den König selbst, wie man behauptet, um die Ehre der Krone zu retten, oder durch beides zusammengenommen. Die Revolution leugnen heißt leugnen, daß wir zu freien Menschen, zu freien Bürgern geworden sind; heißt behaupten, daß wir noch derselben willkürlichen Gewalt wie vor dem 18. März unterworfen sind. Die Revolution leugnen, heißt unsere politische Freiheit wieder nehmen. Wer ist so schlecht, ein solches Unternehmen zu beginnen? Welchen Erfolg würde dasselbe haben? Es würde sicher eine zweite Revolution herbeiführen. Hüte sich Jeder daher, die Revolution zu leugnen, wenn er sich nicht schwerer Verantwortlichkeit schuldig machen will, denn die Revolution vom 18. März leugnen, heißt nichts Anderes, als das Volk zu einer zweiten herausfordern.

— Berlin. Die Einwohner von Nowawes haben zur Verherrlichung der Rückkehr des Prinzen von Preußen Ehrenpforten erbaut und am Abend ihre meist zerbrochenen, mit Papier beklebten Fensterscheiben auf das Glänzendste illuminirt. Vielleicht ergeht in kurzer Frist, wie dies vor nicht gar zu langer Zeit der Fall war, an uns der Aufruf, die nothleidenden Weber in Nowawes nach besten Kräften zu unterstützen. Alsdann wird Berlin hoffentlich gern Veranlassung nehmen, die Kosten für Erbauung der herrlichen Ehrenpforten, Fahnen, der glänzenden Erleuchtung ꝛc. zu erstatten.

— Berlin. Die Rehberger und Plötzensee, welche gezwungen worden sind gegen Accord zu arbeiten, angeblich weil sie für 15 Sgr. Tagelohn nicht genug arbeiteten, sollen jetzt beim hohen Staatsministerium einen Antrag des Inhalts gestellt haben: Das Staats-Ministerium möge gefälligst beschließen, daß die Herren National-Versammelten, die bisher so wenig für ein Tagelohn von 3 Thlr. gethan haben, künftig nur gegen Accord beschäftigt werden möchten. — Wahrscheinlich sind sie zu diesem Antrage von den Literaten aufgewiegelt worden.

— Berlin. Die Herren Postbeamten in Berlin haben, von dem Rechte der freien Presse Gebrauch machend, einen Verein unter sich gebildet, der sich wöchentlich ein Mal versammelt. Der Zweck desselben ist gemeinschaftliche Vertretung und Wahrung der postalischen Interessen im Allgemeinen wie im Besondern. Auch Fremden ist der Zutritt zu den Versammlungen zuvorkommend gestattet.

Locomotivfunken.

— Da der Denuncianten-Clubb zur Zeit noch Mangel an Mitgliedern hat, so ergeht hiermit an auswärtige Vigilanten, Vagabunden, Industrieritter, Spione und Lumpengesindel die Aufforderung, sich zur Ausübung einer bessern Volksjustiz dem obigen Vereine möglichst bald anzuschließen.

Brennöl,
Präsident des Denuncianten-Clubbs.

— Alle reactionäre Wespen, Bremsen, Hornissen, Tarantuln, Scorpione, Mücken, Musquite-Fliegen und ähnliches Fliegen-Geschmeiße werden hierdurch eingeladen, der heute Abend zur Zeit der Dunkelheit stattfindenden Versammlung im Gasthofe zum adeligen Sporn beizuwohnen zu wollen, in welcher zur Berathung kommen soll, auf welche Weise der entlarvte Volksbeglücker am schnellsten und sichersten umgebracht werden kann. Auch wird der Gift-

Digitized by Google

becher, den Socrates gelesen hat, in natura vorgezeigt werden.

— Der Adel Preußens wird, um zu beweisen, daß es ihm Ernst damit sei, die Rechte des Volkes anzuerkennen, freiwillig auf alle aus den Räuberzeiten des Mittelalters herstammenden Vorrechte des Adels Verzicht leisten. Es wird also in Zukunft nur noch einen Adel des Verdienstes geben, der Erbadel aber als eine Art Erbsünde gänzlich aufhören. Diese Nachricht ist aus Gellert's Fabellese entnommen.

— Es ist auffallend, daß fast alle reactionären Placate, die wir in der Regel kurz vor Schlafengehen lesen, auf einerlei Papier gedruckt sind, einerlei Druck zeigen und der Mehrzahl nach bei Sittenfeld gedruckt werden. Dies läßt darauf schließen, daß diese reactionären Kinder, die übrigens auch alle in derselben langweiligen Tonart gehalten sind und bei dem Kern des Volkes durchaus keinen Anklang finden, alle insgesammt einen gemeinschaftlichen reactionären Vater haben. Wer eigentlich der geistreiche Mann ist, der die geheime Mission erhalten hat, reactionäre Placate zu fabriciren, haben wir zur Zeit noch nicht erfahren können und müssen ihn daher mit dem Namen „der große Unbekannte" bezeichnen.

— Die Anordnung, daß diejenigen Rekruten, welche des Schreibens unkundig sind, Schreibunterricht erhalten, hat sich in neuerer Zeit, wo ganze Bataillone zur Unterschrift unter Adressen, die das Volk desavouirt, commandirt werden, als höchst vortrefflich erwiesen.

— In Nr. 50 dieses Blattes theilten wir die Nachricht mit, daß die Reorganisation der Polizei kräftig vorwärts schreite u. s. w. Diese Nachricht war, was wir gleich hätten wissen können, voreilig, und wird daher hiermit widerrufen.

— Deutschland wird nun bald im Besitz einer Flotte sein. Wo aber werden wir kundige Schiffsführer, Steuerleute und Matrosen hernehmen? Das wird schwer halten. — Um diesem Bedürfnisse nach Möglichkeit abzuhelfen, erbietet sich der Unterzeichnete, so eben von England zurückgekehrt, woselbst er Marine gründlich studirt hat, Unterricht im Angeln zu ertheilen. — Stralow, den 9. Juni 1848.

Wilhelm Ritter.

— In wenigen Tagen wird ein Gesetzentwurf über eine Zwangsanleihe erscheinen und zwar unter weit ungünstigeren Bedingungen, als diejenigen der freiwilligen Anleihe waren. Von dieser Zwangsanleihe, die ganz Preußen trifft, wird Berlin, welches nach der Erklärung der Provinzen nicht Preußen ist, ausgeschlossen bleiben und die Provinzen werden den Antheil mitzahlen, der unter anderen Umständen auf Berlin fiele.

— Da bei der gegenwärtig aufgeregten Stimmung in Berlin so sehr leicht aus dem kleinsten Funken ein großes, schwer zu löschendes Feuer entstehen kann, so werden wir mit den Locomotivfunken in Zukunft etwas sparsamer umgehen. Mit anderen Worten: die Zeit ist zu ernst zu harmlosem Scherz. Zwei einander entgegengesetzte Elemente stehen sich in der feindlichsten Spannung gegenüber. Möge kein Mißverständniß den drohenden Kampf heraufbeschwören, er würde desto schrecklicher sein, je mehr es ihm um Anerkennung zu thun ist. —

— Da der ungehobelte Torfkahn, trotz der Vermittelung Cyprich's, fortfährt, das Eierhäuschen zu blokiren, wodurch den Herren Anglern der Handel mit Quappen gänzlich ruinirt wird, so ergeht an die Gondeln Myabits, als der zunächst befreundeten Macht, die Aufforderung, den Stralower Gondeln zu Hülfe zu kommen. — Um aus der alten Leier zu kommen, werden Leierkasten mit neuen Stücken die nöthige Kriegsmusik machen. Zur Vorbeugung von Unglücksfällen wird blind geladen und so hoffen wir, daß es endlich unsern vereinigten Anstrengungen gelingen werde, die Befreiung des hart bedrängten Eierhäuschens auf dem Wege des Gesetzes und der Ordnung zu bewirken.

— An die hiesigen Eisenbahn-Directionen ergeht hiermit die Bitte, aus Menschenfreundlichkeit auf sämmtlichen hiesigen Eisenbahnhöfen stets einige geheizte Locomotiven in Bereitschaft zu halten, da es leicht geschehen könnte, daß eines schönen Morgens plötzlich, jedoch nicht unerwartet, eine große Anzahl arbeitsscheuer Arbeiter schleunigst ihrer Heimath zurückgegeben werden dürften.

— Bestechungen von Beamten zu mißbräuchlichen Zwecken haben seit dem 18. März aus sehr begreiflichen Gründen sich sehr vermindert, so daß sich mancher Beamte in seiner, freilich unrechtmäßigen Einnahme bedeutend geschmälert sieht. Ich rin überzeugt, daß bei Lesung dieser Zeilen mir viele hochgestellte Beamte Recht geben.

— Gewisse Uebelstände sieht Jedermann ein und doch hilft man ihnen niemals ab. Daß der vielbesprochene Durchgang unter dem Mühlendamm zu eng für einen breitschulterigen Mann ist, wird allgemein zugestanden und doch werden vielleicht noch unsere Kindeskinder sich hindurchdrängen müssen. Aehnlich verhält es sich mit dem Durchgang vom Hausvogteiplatze nach der Taubenstraße. Philisterthum und Spießbürgersinn sehen dergleichen ruhig mit an.

— Die Commission zur Widerlegung falscher Gerüchte wird höflichst ersucht zu erklären, was es für eine Bewandtniß habe mit der weit verbreiteten Meinung, daß der Hofmarschall, Herr Graf v. Keller, Güter im Kreise Wirsitz besitze.

— Da wir durch die constituirende National-Versammlung belehrt worden sind, daß eine Revolution nicht stattgefunden habe, sondern das Ganze nur so ein gewisses Etwas, nur so eine Art Vereinbarung zwischen Civil und Militair gewesen sei, so dürfte nun auch kein haltbarer Grund mehr vorliegen, die Garde-Regimenter von Berlin noch länger entfernt zu halten. Diejenigen Städte, Städtchen, Flecken, Fleckchen, Dörfer, Dörfchen, Colonieen, Mühlengehöfte, Forsthäuser und Chausseehäuser, welche diese Ansicht theilen, mögen dies recht bald durch Einsendung von Adressen offen und unumwunden aussprechen. Beiträge nimmt die Vossische Zeitungs-Expedition an. — Auf diese Weise kriegte ich meinen Mann auch wieder nach Hause.

Die Frau des Unteroffiziers G.

— Wenn die National-Versammlung auf dem

betretenen langsamen Wege fortfahren sollte, so steht zu erworten, daß die National-Versammelten, indem sie ewig hier bleiben, recht eigentlich als National-Eigenthum angesehen werden müssen.

— Die Akademie der Künste, dem allmächtigen Einflusse der Gegenwart gehorchend, hat sich in einer vorläufigen, an das Staats-Ministerium gerichteten Vorstellung über den Standpunkt ausgesprochen, den sie künftighin einzunehmen wünscht. Die Kunstwerke sollen nach derselben nicht mehr Gegenstände des Luxus, sondern Bildungsmittel des Volks sein; die Kunst soll eine volksthümliche werden. Auf diese Weise hätten wir, nachdem das Muckerthum mit dem 18. März hoffentlich für immer gestürzt ist, einige Aussicht, statt der vielen heiligen Familien, Heiligenbilder, Versuchungen des heiligen Antonius ꝛc. Bilder von volksthümlichem Interesse zu erwarten. Die Befreiung der Gefangenen aus dem Schuldarreste, von einem genialen Maler dargestellt, dürfte für Viele, mit Ausnahme der Gläubiger, ein Bild von angenehmer Erinnerung sein. Auf Verlangen der Herren Maler werden wir noch andere passende Gegenstände ausfindig machen.

— Unleugbar ist es, daß die Reaction viele Anhänger zählt. Woher mag es aber kommen, daß so wenige Reactionäre den Muth besitzen, offen und ehrlich zu sagen: ich bin ein Reactionär, weil ich die Reaction für etwas Gutes und Nützliches halte? Antwort: Weil die meisten Reactionäre Geheime Räthe sind und folglich die Amtsverschwiegenheit ihnen das Ausplaudern verbietet.

— Nächstens werden wir das schöne Schauspiel erleben, einen Wollmarkt ohne Wolle zu haben. Eine aufgestellte Tafel wird den Ort angeben, wo der Wollmarkt sein könnte.

— Der Kampf der Amazone mit dem Panther ist sehr ähnlich dem Kampfe des Liberalismus mit der Reaction. Gleichwie die Amazone immer mit dem Speere droht und niemals tödtet, so kämpft der Liberalismus beständig mit der Reaction, ohne letztere zu vernichten.

— Daß ein großartiges Werk auch ohne die breiteste Grundlage Bestand haben kann, beweist die vortreffliche Statue unsers allverehrten Blüchers, welche auf der schmalsten Grundlage ruhend, bisher allen Stürmen getrotzt hat.

— Da der Herr Musik-Direktor Rungenhagen alle Instrumente, selbst die Stimmgabel aus der Singe-Akademie entfernt hat, so ist es sehr natürlich, daß man in derselben nicht mehr den rechten Ton anzugeben weiß.

(Mittheilungen.)

— (Die Adressen des 24. Inf.-Regts.) Wie heutzutage reactionäre Adressen entstehen, beweist am besten folg. Thatsache: In der Vossischen vom 4. Juni stand eine Adresse, unterzeichnet: „Die Unteroffiziere und Gemeine des Füselier-Bataillons v. 24. Reg.", worin die Soldaten unter andern auf das freie Vereinigungs- und Petitionsrecht Verzicht leisten. Wir haben uns erkundigt und erfahren, daß sehr Viele zum Theil nichts davon gewußt, zum Theil gar nicht damit einverstanden waren, namentlich haben wir noch keinen Freiwilligen ausfindig machen können, der sich unterschrieben hätte. Die Adresse ist von einem Offizier (wir wollen den Namen nicht nennen) verfaßt, ein Unteroffizier gab seinen Namen her. Ein Hauptmann ging selbst bei seiner Compagnie umher, las vor und sammelte die Unterschriften. Ob dies nicht fast eine Nöthigung war, wollen wir hingestellt sein lassen. Es wird sogar behauptet, daß das Vorgelesene mit mit mehr Mäßigung abgefaßt war, als was in der Zeitung stand, ferner, daß bei der Mehrzahl die Zustimmung erst eingeholt wurde, als die Erklärung schon in der Offizin der Vossischen war, ja am selben Morgen schon gedruckt herumgetragen wurde.

In der Vossischen vom 8. Juni ist eine Zustimmungs-Erklärung enthalten, unterzeichnet: „Die Unteroffiziere und Soldaten des 1. und 2. Bat. des 24. Reg." Eine furchtbare Unverschämtheit. Wir zogen Erkundigungen ein und erfuhren:

Die Wenigsten wußten etwas von dieser Erklärung. Die 5., 6. und 8. Comp., welche in der Karlsstraße liegen, waren wie aus dem Himmel gefallen über diese Anmaßung. Es heißt, die Erklärung wäre von Wengen — von wem? — ausgegangen, nur eine Comp. in der Friedrichsstraßen-Kaserne habe etwas davon gewußt.

Nachdem nunmehr beide solche Erklärungen da sind, wird am 8. Juni den sämmtlichen Soldaten streng verboten, als unvereinbar mit dem Soldatenstande, jemals eine Adresse, weder im Ganzen noch im Einzelnen, ohne vorgängige Erlaubniß zu erlassen — sei es für — sei es wider.

Wir fragen: Konnte dieses Verbot nicht gleich auf die Adresse der Füsiliere am 5. Juni gegeben werden, ehe noch die unverschämt anmaßende und aufdringliche Erklärung vom 8. Juni da war? Man munkelt: der Einsender solle ermittelt und bestraft werden wegen seiner Anmaßung??? (Wir wollen sehen.) Soll uns wundern. Wir bemerken noch, daß auch der Adresse der Füselier die Offiziere der Musketiere jene ungemein beleidigten wegen solch' braver Gesinnung. Gleichwohl war noch gar keine Aussicht dazu vorhanden, eine ähnliche von den Musketieren zu erwirken. Darauf jene Mystification und demnächst das saubere Verbot. —

Sie sehen hiermit, was von solchen und ähnlichen Adressen zu halten ist.

Fr.

NB. Der Einsender des obigen Artikels ist der Red. persönlich bekannt und ein Mann, welcher von der fraglichen Angelegenheit die genauste Kenntniß haben kann.

— (Das Prädikat Excellenz bei constitutionellen Ministern.) Gebührt ihnen dies Prädikat? — Es gebührt ihnen erst dann, wenn sie sich als excellent bewährt haben. Nach welchem Gesetze ist man verpflichtet, in Sprache und Schrift sich das Prädikat Excellenz gegen sie zu bedienen? Man bittet um Belehrung?

— (Anfrage.) Wäre es nicht zweckmäßig, wenn durch Anschlag an allen Ecken die bedeutenden Strafen veröffentlicht würden, auf welche nach der Nummer der Locomotive vom 18. Mai, in Gemäßheit des preußischen Criminalrechts, gegen Diejenigen erkannt werden kann, welche sich unterstehen, Zettel abzureißen, oder welche dies Vergehen nicht hindern?

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 58. Berlin, Mittwoch, den 14. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die soziale Revolution.

(Zweiter Ergänzungs-Artikel.)

Durch die Controverse, welche meine Ansicht über die Willkürlichkeit der Empfängniß zur Verhinderung der Uebervölkerung und Armuth hervorgerufen hat, ist mir die Angelegenheit wichtiger geworden, als sie mir anfangs schien. Ich halte sie jetzt in der That für das wichtigste Moment der socialen Frage, und werde dadurch genöthigt, mich auch auf dem wissenschaftlichen Gebiete mit einer Vertheidigung meiner Ansicht zu befassen.

Zu diesem Ende sei es mir erlaubt, zuerst darauf hinzuweisen, wie es bei der wissenschaftlichen Lösung eines socialen Problems völlig unangemessen ist, auf dem Boden einer positiven Religion, eines positiven Gesetzes oder einer positiven Sitte zu stehen. Die wissenschaftliche Forschung muß frei sein von diesen Schranken, da sie es ja gerade ist, aus welcher erst die Religion, das Gesetz oder die Sitte hervorgeben. Alle Einwendungen also, welche man vom religiösen, gesetzlichen oder sittlichen Standpunkte aus erheben möchte, fallen hiermit von vorn herein zu Boden. —

Sodann wollen wir eine kurze Betrachtung anstellen über den großen Unterschied, welcher sich in dem Fortpflanzungs- und Bevölkerungsgesetze der Thierwelt und der Menschenwelt vorfindet. Die Thiere sind mit ihrer Zeugung an bestimmte Gesetze der Periodicität gebunden: der Mensch ist von diesem Zwangsgesetze frei und auf seinen Willen verwiesen. Eine Uebervölkerung der Thierwelt findet also theils nicht statt, theils werden ihr durch die äußere Gewalt der Menschen Schranken gesetzt, indem man die überflüssigen Thiere tödtet, sei es weil ihr Leben für die Menschen schädlich, sei es, weil ihr Tod für die Menschen nützlich ist. Ganz anders bei dem Menschen. Hier kann und darf eine solche Tödtung nicht stattfinden, weil sie dem staatlichen Zwecke der Gesellschaft widerspricht. Was bleibt also übrig, um die Uebervölkerung zu hindern, welche hier nothwendigerweise eintreten muß, wenn jedes zeugungsfähige Paar jährlich ein Kind zur Welt bringt? — Soll man die Ausübung des geschlechtlichen Triebes hemmen? — Dies wäre, abgesehen von den andern daraus entspringenden Uebeln, eine Barbarei und wahrscheinlich auch eine Unmöglichkeit. — Soll man es den Seuchen und Kriegen überlassen, die Welt von den überflüssigen Menschenleben zu befreien? — Wir geben zu bedenken, ob dies barbarische Mittel unserer Civilisation würdig ist! —

Sittlicher muß es doch jedenfalls erscheinen, die Zeugung eines menschlichen Wesens zu unterlassen, als ein schon im Genusse des Lebens stehendes Wesen der Vernichtung anheim zu geben! —

Aber noch mehr! Fassen wir den Begriff der Sittlichkeit von der geistigen Seite auf: so wird sich die Wahrheit ergeben, daß die höchste Sittlichkeit in der rechtlichen Ausübung der höchsten Freiheit liegt. — Was aber entspricht nun der Freiheit und also der Sittlichkeit mehr: wenn der Mensch in dem wichtigsten Acte seines Lebens mit der Freiheit des Willens und des Bewußtseins, oder als Sklave der Natur handelt? — Die willen- und bewußtlose Erzeugung stellt den Menschen in die Kategorie der unvernünftigen Thierwelt; die willkürliche und bewußtvolle läßt ihm seine unveräußerliche Stelle als vernünftiges Wesen über der Thierwelt. —

Es ist also klar, daß die Willkür der Zeugung dem sittlichen Principe entspricht, daß sie der Menschenwürde angemessen ist. —

Nun aber handelt es sich um die Mittel. Man hat mich absichtlich falsch verstanden, wenn man andeutete: ich wolle die bereits empfangene Frucht durch Abortivmittel vernichtet, d. h. — wie man es nach dem Sprachgebrauche bezeichnet — abgetrieben wissen. Dies ist eine falsche Auslegung meiner Worte*). Ich habe nur die Vermeidung der Empfängniß, also das Nichteintreten der Befruchtung im Auge gehabt, wie es unwillkürlich und unbewußt so häufig geschieht, wenn ein Weib in Folge des Beischlafes nicht schwanger wird. — Ich wollte nunmehr, daß Zeugung und Nichtzeugung, Empfängniß und Nichtempfängniß, Befruchtung und Nichtbefruchtung der Zufälligkeit, Willen- und Bewußtlosigkeit enthoben, und dem freien Willen des Menschen überantwortet werden sollte.

Die Mittel und Wege zu diesem Ziele auszufinden, habe ich der Wissenschaft und ihren Forschun-

*) Ich habe bereits in Nr. 50 d. Bl. zur Vermeidung solcher Auslegung in der Note angeführt, daß die türkische Sitte, welche sich eben solcher Abortivmittel bedient, eine barbarische ist.

gen überlassen; und wenn ich beiläufig erwähnt, daß sich unter den homöopathischen Arzneikräften zweckdienliche befänden, so hatte ich dabei keine Abortivmittel im Sinne, sondern nur solche, welche den weiblichen Körper momentan in einen empfängnißunfähigen Zustand versetzen. — Ob dergleichen Mittel wirklich vorhanden sind oder nicht, weiß ich positiv nicht; denn meine Kenntniß darin beruht auf Hörensagen. Jedenfalls aber steht die Wissenschaft auf dem Punkte, die Mittel zur willkürlichen Vermeidung der Empfängniß zu ergründen.

So viel ich aus der Rücksprache mit Aerzten und Naturforschern entnommen, beruht das Geheimniß hierbei nicht sowohl auf der Anwendung äußerer, Wirkung erzeugender Mittel, sondern auf Beobachtung um Respectirung der periodischen und überhaupt der constitutionellen Gesetze, nach welchen im Menschen- wie im Thiergeschlechte die Empfängniß erfolgt.

Zwar sind diese Gesetze noch nicht gehörig und genau erforscht. Allein die Wissenschaft, der im Grunde genommen nichts unerforschlich ist, was im Bereiche der physischen Natur liegt, bedarf vielleicht nur eines Sporns, um in diesen Forschungen zu einem Resultate zu gelangen. Ein solcher Sporn wäre es, wenn der Staat sich dahin erklärte: daß die desfallsigen Resultate der wissenschaftlichen Forschung zum Heile der Menschheit dem öffentlichen Leben überantwortet werden sollten. Und das wird er, weil er es muß. —

Daher fordern wir die Männer der Wissenschaft auf, dieser für die Lösung der socialen Frage so überaus wichtigen Materie ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Resultate ihrer Forschungen mit derselben Furcht und Rücksichtslosigkeit zu veröffentlichen, mit welcher wir die Frage angeregt haben.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die neugewählten Stadtverordneten haben der Einwohnerschaft Berlins ihren Amtsantritt in einer kräftigen Ansprache mitgetheilt und, den Forderungen der Gegenwart nachkommend, ein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt, in welchem sie die Anerkennung der Revolution aussprechen, sich für die alleinigen Vertreter der Stadt erklären und das Versprechen ablegen, der immer mehr um sich greifenden Noth nach besten Kräften Abhülfe zu gewähren. Die Anerkennung der Revolution von Seiten der Stadtverordneten ist ein wohlthuendes Pflaster auf die Wunde, welche die Erklärung der National-Versammlung dem Volksbewußtsein an seiner empfindlichsten Stelle geschlagen hat. Wenn die Herren Stadtverordneten sich für die alleinigen Vertreter des Gesammtwillens der Berliner Einwohnerschaft erklären, so folgt daraus, daß sie die heilige Pflicht haben, den Gesammtwillen der Berlin auch nach jeder Richtung hin kräftig und mannhaft zu vertreten und nicht eben Alles gehen zu lassen, wie es Gott gefällt. Was schließlich das abgelegte Versprechen anbetrifft, dem allgemeinen Nothstande nach Möglichkeit entgegen zu wirken, so können wir nur wünschen, daß es ihnen gelingen möge, dasselbe im vollsten Umfange zu erfüllen.

Locomotivfunken.

— — Die Reactionäre sind gute Horcher, sie hören schon das Gras auf den Straßen Berlins wachsen.

— Da jetzt fast Alles ungehobelt erscheint und wenig Politur zeigt, so ist es eben nicht zu verwundern, daß die Tischler über Mangel an Arbeit klagen. Und da ferner die Reactionäre sich so viele Blößen geben, die Republikaner dagegen sich offen in ihrer nackten Gestalt darstellen, so ist es eben so erklärlich, daß die Schneider keine Beschäftigung haben, trotzdem jetzt mehr als jemals gestichelt wird.

— Ueber die Entstehung des schönen, jetzt im Munde aller Adligen lebenden Wahlspruchs: „Mit Gott für König und Vaterland!“ giebt uns Rotteck's Weltgeschichte, 2. Aufl., Bd. III., S. 722 wörtlich folgenden näheren Aufschluß: „Blüchers Unglück, weil ehrenvoll, war nicht ohne Trost. — Der Fall der Festungen aber, welche wetteifernd ihre Thore vor schwachen Feindeshaufen öffneten, ein in der Geschichte fast einziges Beispiel von Feigheit oder Verrath, zerstörte die letzte Hoffnung. Nachdem Erfurt und Spandau vorangegangen, folgten bald das starke Stettin (28. Octbr.), Cüstrin (31. Octbr.) und zum Erstaunen der Welt Magdeburg (8. Novbr.), die fast unüberwindliche, wo zwei sehene Hauptfeste, mit einer Besatzung von 20,000 Mann, eines der wichtigsten Bollwerke der Monarchie. Romberg, Ingersleben und Kleist heißen die durch solche Feigheit verewigten Befehlshaber der drei Festen. Aber auch Hameln unter Schöler und Lestocq, dann Nienburg capitulirten, wodurch auch die Weserlande völlig verloren gingen.

— Die Herren Referendarien haben im hohen Collegium wohl einen Sitz, aber keine Stimme; umgekehrt hat der Prinz von Preußen eine gewichtige Stimme in der National-Versammlung, wird aber vollaufig keinen Sitz in derselben einnehmen.

(Mittheilungen.)

— Die gegenwärtige drückende Hitze des Sommers erinnert uns an einen Uebelstand, der Jahre lang existirt und gleichwohl eine Abhülfe noch nicht, wenigstens nicht auf genügende Weise erfahren hat. Wir meinen den Mangel an öffentlichen unentgeltlichen Bade-Anstalten, möglichst in der Mitte der Stadt gelegen. Bis jetzt hat keine Behörde sich angelegen sein lassen, diesem großartigen Uebel abzuhelfen, das so nachtheilig auf die Gesundheit der Armen wirkt. Griechen und Römer, deren leibliche Tugenden von unseren Geistlichen als christliche Laster geschmäht werden, hatten öffentliche Badeanstalten in Menge, dafür war aber auch das Volk gesund und kräftig. Bei uns ist es ein Anderes. Während der Reiche in seiner Equipage nach der Badeanstalt fährt, der Wohlhabende die entlegenen Bäder bei den Halloren oder die Pluesche Schwimmanstalt besucht, ist der unbemittelte Bürger- und Arbeiterstand genöthigt, nach dem Rummelsburger See oder nach Plötzensee zu wandern, wenn er es nicht vorziehen will, im schlammigen Schafgraben sich schmutzig zu machen. Die angeführten Bäderorte sind aber so weit ent-

Digitized by Google

legen, daß viel Muth dazu gehört, dieselben bei heißer, staubiger und trockener Witterung zu besuchen. Eine wirkliche Stärkung und Reinigung wird durch den Besuch derselben nicht erlangt. Man kommt eben so besäubt und erhitzt nach Hause als man hingegangen ist. Wäre es nicht zweckmäßiger, wenn die Gesundheits-Polizeibehörde Badeanstalten mitten in der Stadt in denjenigen Theilen der Spree anlegte, welche der Schifffahrt entbehrlich sind. Hinter den Häusern der Holzmarktstraße, von der Jannowitzbrücke ab bis zu den Holzplätzen des Herrn Eger wäre reichlicher Raum zu Badeanstalten, nicht weniger in dem Theile der Spree, welcher zwischen dem Mühlendamm und der Kurfürstenbrücke sich befindet. Denselben könnte man ein zeltartiges, wohlgefälliges Aeußere geben und ihre Benutzung müßte Jedermann unentgeldlich freistehen. Die Errichtung solcher Anstalten, deren wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit der ärmeren Menschenklasse Niemand in Abrede stellen wird, würde beweisen, daß es den Behörden Ernst damit ist, das Gedeihen und die Wohlfahrt der Arbeiter zu befördern.

— (Ein reactionäres Curiosum, von dem man indeß doch nicht genau weiß, ob es directe Meinung oder Ironie ist.

An die Berliner! Grabt Eure Barricadenbeleben wieder aus, requirirt 240 Abdeckerkarren, und bringt sie damit nach dem nächsten Hochgericht. Dort scharret sie ein und errichtet ihnen eine mit Schlangenköpfen, Katzen und Hyänen bemalte Schandsäule mit folgendem Epigramm:

An diesem Orte, beim Rabenstein,
Hier liegen die Rebellen,
Hier kann nur ihr Begräbniß sein,
Nicht auf geweih'ten Stellen;
Da gräbt man nur die Guten ein,
Hier liegen Uebelthäter,
Und diese könn'n nicht böser sein,
Wie Thron- und Hochverräther.
Die Teufel alle freuen sich
Und tanzen froh im Kreise,
Daß Schurken sich so freventlich
Erwarben Schand' zum Preise.
Die Höll' gewinnt jetzt viel an Zahl
Der schändlichsten Verbrecher,
Die sich gestellt zur ew'gen Qual,
Zur Straf, dem höchsten Rächer.
Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über Euch hat.
Fürchtet Gott und ehret den König.

So wünschen es die Bewohner der Provinzen.

Kommen Sie doch recht bald in die Provinzen persönlich, um Ihr gutes Werk zu vollenden; machen Sie aber zuvor Ihr Testament, denn Sie möchten das berüchtigte Berlin schwerlich wieder zu sehen bekommen. Uebrigens sollten Sie sich schämen, ein Aufwiegler des Volkes gegen den König zu sein, der Ihnen früher die unverdiente Ehre widerfahren lassen, Sie zum Offizier zu ernennen. Sie, Herr Jung und alle Rebellen werden doch in Ewigkeit nicht Ihre schändlichen Zwecke erreichen, und giebt es auch in Berlin noch verrückte Menschen. Werde aber auch ganz Berlin zur nochmaligen Rebellion schreiten, so wird es seine Unthat zu bereuen haben, und können Sie den Bewohnern bekannt machen, daß über 40,000 Bewohner der Provinzen nur auf den Wink warten, um gegen die aufrührerische Stadt zu rücken.

— (Die Preußische Richterjury). Vor einigen Wochen stritt mann sich in der Vossischen Zeitung, wem die Anerkennung gebühre, hier in Berlin das öffentliche Gerichtsverfahren in Communalsachen und die Richterjury eingeführt zu haben. Herr Dr. Stieber vindicirte das jetzige Verdienst dem jetzigen Justiz-Minister Herrn Bornemann, ein Anderer dem abgetretenen Minister Uhden. Dem ancien régime fällt aber keine perfidere Maaßregel zur Last. Der Urheber desselben hat dem Volke, welchem die Gründe auf dem Rücken gebunden sind, damit Honig auf die Nase geschmiert. Es riecht den Honig, kann ihn aber weder mit den Händen, noch mit dem Munde erreichen. Ein öffentliches Verfahren in Räumen, die wenig oder gar kein Publikum fassen können (wir nehmen das beim Polenprozesse aus) ist eine Perfidie; jede Richterjury aber eine Potenzierung der Gewalt und Unfehlbarkeit der Richterhierarchie. Denn der Umstand, daß bei der Richterjury der Richter nicht mehr an die Beweistheorie gebunden ist, hat man die Angeschuldigten nun vollends ganz in die Willkür der Criminalrichter gegeben. Mag daher das neue Institut von Herrn Uhden oder von Herrn Bornemann ins Leben gerufen sein, der Schöpfer desselben hat sich am Volke versündigt. Dennoch faudzte das harmlose, betrogene Volk dieser anscheinend wichtigen Errungenschaft entgegen! — Warum ist nicht längst der Gesetzentwurf über öffentliches Verfahren und Volksjury veröffentlicht und dadurch der Presse vor Zusammentritt der National-Versammlung Gelegenheit gegeben werden, diese so hochwichtige Angelegenheit zu besprechen?

— (Adresse aus Naumburg.) Theure Brüder! Muthige Kämpfer für Freiheit und Volksrecht! Mit Entrüstung haben wir gehört und gelesen, wie Eure Heldenthaten vom 18. und 19. März von einer gewissen Partei herabgewürdigt und gern zu einem Strafenkrawall gestempelt werden möchte; wie Eure edlen Bestrebungen: die theuren Errungenschaften zu wahren und des Volkes heilige Rechte zu schützen, verdächtigt und besudelt werden; wie Ihr selbst von einer fanatischen Menge mit Feuer und Schwert bedroht werdet. Lasset Euch das nicht irren! Millionen deutsche Brüder mit uns wissen Eure glorreichen Kämpfe zu würdigen und haben dieselbe mit unverlöschlicher Flammenschrift in ihre Herzen eingegraben! Unsere Blicke sind vertrauensvoll auf Euch gerichtet. Seid wachsam, Brüder, daß uns das edelste Gut nicht entrissen, noch geschmälert werde! Der einfache Grabeshügel im Friedrichshaine, der die Helden bedeckt, die mit Euch die Ketten der Tyrannei und der Knechtschaft gesprengt, und die lang entbehrte Freiheit errungen haben, er mahnt besonders Euch, daß Ihr berufen seid, die mit dem Blute Eurer Söhne, Brüder und Väter geschriebene Akte der Volks-Souverainität aufrecht zu halten. Wir beschwören Euch, diesem Mahnen der Geister der Barrikadenhelden zu folgen. Ihr dürfet auf unseren kräftigen Beistand rechnen. Wir werden, wenn Ihr rufet, nicht blos mit Adressen, sondern mit den Waffen erscheinen und mit „Gott, für Freiheit und Volksrecht" Gut und Leben mit Euch daran setzen.

Naumburg a. d. S. Der Bürgerbund.

— (Neue Umtriebe der Reaction.) Nichts konnte der Reaction unerwünschter kommen, als die von mir ausgegangene Anregung der Idee, die Provinzen mit der Hauptstadt zu versöhnen. Die Umtriebe, mittels welcher sie eine solche Versöhnigung zu verhindern sucht, sind so zahlreich und perfid, daß es von Seiten Berlins der größten Wachsamkeit bedürfen wird, um sie zu Schanden zu machen. Und so wollen wir denn eine Machination enthüllen, welche uns klar und deutlich beweisen wird, wohin die Reaction segelt und welches Fahrtwasser sie dazu erwählt: Der „Preußenverein für constitutionelles Königthum," kürzer und bündiger der „Reactions-Club" genannt, hat in der Druckerei von Reimes und Schulze, als Reactions-Druckerei vielfach berüchtigt, in vielen tausend Exemplaren eine Anprache drucken lassen, welche ohne Unterschrift und Druckfirma*) über alle Provinzen vertheilt wird, in

*) Die Firma ist ursprünglich mit gedruckt worden, weil man die Strafe fürchtete, aber so tief am Rande, daß sie leicht weggeschnitten werden konnte.

Berlin selbst aber so geheim gehalten wurde, daß nicht ein einziges Exemplar zu erlangen war. — Mit welchen ignominiösen und verleumderischen Waffen dieser Reactions-Club kämpft, um eine Verständigung zwischen Berlin und den Provinzen zu hintertreiben, möge man aus der Ansprache selbst ersehen, welche also lautet:

„Alle guten, treugesinnten Preußen!
Die Ihr Euren König, Euer Vaterland liebt,
Seid wachsam jetzt und baudelt thätig.

Am 4. d. M. hat die republikanische Partei, im Anschluß von vielen Tausenden aller Farben, die sogenannte Revolutions-Feier begangen.

Im Friedrichshain, an den Gräbern der in der Nacht vom 18. zum 19. März d. J. gebliebenen Barrikadenhelden angelangt, hat man im Geiste von Neuem die Hände in das Blut der gebliebenen Helden getaucht, um dadurch die Revolution, sowie die Selbstregierung des Volkes zu heiligen! —

An demselben Tage hat ein an der Spitze dieser Partei stehender Mensch, mit Namen Held, in seiner bekannten unwürdigen Art, eine Proclamation an das Volk der Hauptstadt erlassen.

Er ist darin bemüht, wie gewöhnlich, mit gewissen (für den gebildeten Theil des Publikums abgenutzten) Schlagwörtern, womit es ihm leider gelungen, den großen Haufen des Volkes zu verführen und zu gewinnen, das Volk von den Wohlthaten, welche er und die Revolution hervorgebracht hätten, auf listige Weise zu überzeugen.

Er spricht darin von der glorreichen Revolution der Märztage in Berlin, deren blutige Opfer die herrliche Freiheit besiegelt hätten, und fordert das Volk auf, diese mit Gut und Blut aufrecht zu erhalten. Er sagt, daß die feile Presse in den Provinzen, der stets reactionäre Adel daselbst, vereint mit dem alten System der Bureaucratie, eine unglückliche Zwietracht zwischen den Provinzen und der Hauptstadt herbeigeführt habe und bemüht sei, diese immer mehr zu entflammen.

Dieser Mann mit solchen Grundsätzen hatte deshalb schon am 4. Juni in dem Saale der Villa Colonna eine Volks-Versammlung zum 6. d. M. ausgeschrieben, um zu berathen, auf welche Weise die Verständigung der Hauptsta.t mit den Provinzen in Städten und Dörfern von Haus zu Haus herbeizuführen sei, und um — wie zu vermuthen — seine trügerischen republikanischen Lehren, unter wahrscheinlichen Versprechungen, vonzu erlangendem Besitzthume, Freiheit und Gleichheit, zu verbreiten und das Volk zur Treulosigkeit und Verrätherei am konstitutionellen Königshause und an dem, dem Verbrechen entgegen taumelnden Vaterlande unter allerhand Vorspiegelungen zu beschwatzen.

In der Hauptstadt ist es den Republikanern, vereint mit der bekannten französisch-polnischen Propaganda nur allzu gut gelungen, ihr Netz zu bauen, und ihre Basilikencier täglich mehr auszudrüten; allein noch ist das Gift nicht in die Provinzen gedrungen, und noch lebt dort der alte treue preußische Sinn!

Aber wie leicht ist in unsern bewegten Zeiten das Volk verführt! — Die sogenannte Volksversammlung hat beschlossen und schon zum Theil ausgeführt, Emissäre mit großem Kostenaufwande (es sollen 50 bis 100,000 Thaler dazu angewiesen sein) in die Provinzen zu senden, um das Volk zum Besten des Vaterlandes zu belehren und zu unterrichten.

Wehe Euch, Ihr Vaterlandsfreunde in den Provinzen! Wehe uns Gutgesinnten in der Hauptstadt! — Wenn Ihr nicht alle Wachsamkeit und Vorsicht, alle Mittel verwendet, um diese Verräther zu entlarven und zur gerechten schleunigen Bestrafung zu ziehen; denn nur in der Kraft der treuen Provinzen sehen wir Gutgesinnten Hülfe und Rettung aus dieser Anarchie, aus diesem Terrorismus!

Jeder Gutsbesitzer, jeder Beamter, jeder Schulze, jeder Landmann, jeder Soldat, jeder brave Preuße möge in den Provinzen strenge Acht auf diese Emissäre haben, Städte und Dorfschaften vor deren schändlichen Planen warnen und unschädlich machen, damit diese Nichtswürdigen nirgends Anklang finden oder gar ihr Ziel erreichen!

Jeder wahre Vaterlandsfreund muß dem Unheil vorzubeugen eilen und Thätigkeit, Wachsamkeit und Entschlossenheit im Handeln bewähren.

Mit Gott für König und Vaterland!
Berlin, d. 8. Juni 1848.
Der Preußenverein für konstitutionelles Königthum.
Druckerei von **Brandes** und **Schulze**.

(Freigericht.)

— (Die Barricadenhelden im Fegefeuer.) Nach Nr. 46 des Niederschlesischen Anzeigers trug sich im Jahre 1848 nach Christo Folgendes zu: Der Pastor Dümichen i Herrndorf bei Glogau predigte am 4. d. M. über das Märtyrthum der ersten Christen, ging darauf über, wie das Märtyrthum noch heut zu Tage vorkäme, aber in sündiger Verkehrtheit, und sagte, auf die Barricadenkämpfer hinweisend: „Ehe noch deren Seelen verdientermaßen in der Hölle brennen, wurde mit ihren Leichnamen schon ein Schaugepränge veranstaltet!"

Ankündigungen.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.,

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 59. Berlin, Donnerstag, den 15. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Berliner und die Provinzen.

Als die Donner der Freiheit durch die Welt rollten, als die deutschen Volksstämme aus langem und tiefem Schlafe erwachten, als sogar Wien, seiner Aufgabe als Hauptstadt, als Brenn- und Mittelpunkt der Volkskraft sich bewußt, sich erhoben, sich und Oesterreich die Freiheit errungen, wurden uns noch die alten Wiegenlieder vorgesungen. Der Geist der Zeit schien spurlos an uns vorüberzugehen. Aengstlich und beklommen sahen wir auf Berlin, den „Sitz der Intelligenz.“ Wir fühlten, daß Berlin berufen wie verpflichtet für uns zu handeln, daß in dem Volke Berlins die Entscheidung liege. Schon sprach man mit Verachtung von den Berliner Weißbierphilistern, von den Berliner Maulhelden, die nur schlechte Witze zu machen verständen. Berlin blieb ruhig. Preußen schien ein großer Sarg der Freiheit; Selbstgefühl, Selbstbewußtsein schien erstickt, die Volkskraft erstorben. — Des Volkes Wünsche und gerechte Forderungen sollten abermals vertagt werden. Da erwachte Berlin; es zeigte sich seiner Aufgabe bewußt, es zeigte Talent für die Freiheit. Es erhob sich in voller Kraft; es kämpfte für uns den Kampf der Freiheit.

Diese Erhebung der Berliner, der Barricadenkampf erfüllte mit Bewunderung und Staunen. Die Provinzen jubelten und priesen die heldenmüthigen Barricadenkämpfer. Bestürzt und verblüfft standen die Anhänger des alten Patrimonial- und Polizeistaats von Gottesgnaden da. Die Revolution war in ihren Augen nur ein „Pöbelexcess,“ durch fremde Emissäre, Polen und Franzosen, durch Fünffrankenstücke hervorgerufen. Geld regiert die Welt, dachten sie, und weil sie selbst für Geld fell und jeder Aufopferung für eine Idee unfähig, setzten sie diese Fellheit und die Unfähigkeit sich einer Idee hinzugeben, zu opfern, auch bei dem Berliner Volk, bei dem „Pöbel“ voraus, wobei sie, sonst wahre Franzosen- und Polenfresser, der französischen Nation Großmuth und Hochherzigkeit genug zutrauten, sie werde sich die Verwirklichung der Freiheit in Berlin, in Preußen Geld kosten lassen.

Gern bereit aber zu schwach zur Contrerevolution, begnügte man sich, gegen die Berliner zu deklamiren, den Michel in der Provinz gegen die Hauptstadt aufzureizen, die Märzhelden zu verunglimpfen, die That Berlins herabzuwürdigen. Das Unkengeschrei der Reaction gegen die Barrikadenkämpfer wurde immer unverschämter und betäubender, den Sinn des Volks, ehrbarer Bürger, umnebelnd. Unaufhörlich wurde Michel durch seine Vormünder von Gottes Gnaden, deren Regiment durch die Revolution vernichtet, im reactionären Sinn bearbeitet und gegen die Berliner aufgestachelt. Drei das Volk bevormundende und regierende Gewalten, die Beamten, die Pfaffen und die Gutsherren, sahen durch die Revolution und ihre Consequenzen ihre Herrschaft bedroht und gestürzt und das Volk mündig gesprochen. Die Wahlen ergaben, wie gering das Vertrauen des Volkes zu seinen bisherigen Vormündern, namentlich zu den durch Geburt und Geldsack Privilegirten. Alles wurde aufgeboten, Michel gegen die Urheber dieses Umsturzes, gegen den Umsturz selbst und gegen seine eigene Mündigkeit einzunehmen. Prinzenverlangende Adressen, Dankadressen an das Ministerium wurden von Landräthen, Bürgermeistern und sonstigen Beamten, von Kreisständen, die um ihr Leben besorgt, geschmedet und mit zusammengebettelten Unterschriften zum Besten der Tante Voß gedruckt. Jedes Krähwinkel eiferte mit den andern im Adressenschmieden. Fast schien es, als wenn Michel die alte Polizeiwirthschaft ungern verloren. Bisher von aller Welt bevormundet, schrie Michel: er wolle sich von den Berlinern nicht bevormunden lassen; er gestehe den Berlinern das Recht nicht zu. — —

Michel fühlte sich, er sprach von dem Rechte mitzureden. Gut. Das Recht ist ihm zugestanden und soll ihm nicht genommen werden. Aber wie die Prinzenverlanger und Consorten, so haben auch die Berliner das Recht mitzureden und das Recht, den patriarchalischen Demonstrationen in der Tante Voß gegenüber Demonstrationen zu machen. Am allerwenigsten aber dürfen die Krähwinkler verlangen, daß Berlin sich ihnen unterordne, daß ihre Bornirtheit, ihr Eigenwille dominire, daß die Intelligenz des blauen Ländchens zwischen Stolp und Danzig oder aus dem altmärkischen „Hans Jochenswinkel“ den Ton angebe und im Staate zur Geltung komme. Unmöglich kann Preußen von der Hundetürkei aus und nach den dort etwa beliebten Begriffen und anerkannten Principien regiert werden. Wir protestiren entschieden gegen das Regiment der Krähwinkler. Die großen Städte bilden den Sammelpunkte der Intelligenz und Kraft; sie sind die natürlichen Vorkämpfer. Berlin hat nicht

nur das Recht, es hat die Pflicht, das, was es mit den Waffen in der Hand erkämpft, mit dem Blute seiner Söhne errungen sich und dem gesammten Volke zu erhalten. Die Berliner sind verpflichtet darüber zu wachen, daß die Freiheit und die Rechte, die sie dem Volke erkämpft, dem Volke bleiben. Sie sind die gebornen Wächter unserer Freiheit.

Ueberzeugt, daß durch die sinnlosen Anfeindungen und Schmähungen, die gegen die Berliner erhoben worden, nur den Plänen der Reaction in die Hände gearbeitet werde, durchdrungen von Achtung für die Barrieadenkämpfer, für die Helden des März, für die Vorkämpfer unserer Freiheit, denen wir verdanken, was wir besitzen, die Volkssouveränetät, das unverjährbare Recht der freien Selbstbestimmung, beschloß der Stettiner (!!) Volksverein folgende:

Dankadresse an die Berliner!

Männer Berlins! Ihr hatt es nicht gescheut, Euer Leben für uns am 18. März einzusetzen, um uns die Freiheit zu erringen, die unsere Herzen so heiß ersehnten! Männer Berlins! Ihr habt, nicht achtend Eures materiellen Wohles, die junge Freiheit geschützt, gewahrt gegen jeglichen Angriff! Ihr waret dazu berufen, weil Ihr die Freiheit uns erkämpft habt, Ihr waret dazu berufen als Bewohner der Hauptstadt. Vielfach ist dies in den Provinzen verkannt worden, ja es hat selbst nicht an einzelnen Stimmen gefehlt, die Euch deshalb geschmäht, Euer Thun in thörichter Verblendung oder schmählicher Bosheit begeifert haben. Auch unsere Vaterstadt Stettin hat sich leider davon nicht frei erhalten. Deshalb hält der Volksverein zu Stettin es für seine heilige Pflicht feierlich und öffentlich zu erklären, daß seine Mitglieder die aufrichtigste Hochachtung vor Eurem Thun empfinden; daß sie Euch die Bruderhand reichen zu Allem, was Ihr für nothwendig zur Wahrung der jungen Freiheit erachtet; daß sie gleich den braven Thüringern und Magdeburgern nie säumen werden, so es Noth thut, Euch darin mit der That zu unterstützen.

Anm. Eine ähnliche Adresse hat der Stettiner Klubb beschlossen.

(Wächter an der Ostsee.)

Deutsches Reich in spe.

— Schleswig. (Eine Note des preußischen Majors v. Wildenbruch.) Ein Berliner Correspondent der deutschen Allg. Zeitung theilt folgende bisher noch nicht veröffentlichte Note des preuß. Majors v. Wildenbruch mit, der von dem Könige in außerordentlicher Mission nach Dänemark abgeschickt war, nachdem bereits die preußischen Truppen Holstein, ja sogar einen kleinen Theil von Schleswig besetzt hatten.

„Der Unterzeichnete, mit einer außerordentlichen Mission Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Dänemark gesandt, beehrt sich, mit seinen mündlichen Aeußerungen übereinstimmend, den Zweck seiner Sendung Sr. Excellenz dem Königl. dänischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch einmal schriftlich darzulegen. Dieser Zweck ist, Sr. Majestät dem Könige von Dänemark die Ansichten der preußischen Regierung über die schleswig-holsteinische Frage vorzulegen und deren volle Mitwirkung anzutragen, sobald die dänische Regierung sich entschlösse, auf einen Versuch zur friedlichen Lösung des rücksichtlich der Herzogthümer bestehenden Zerwürfnisses einzugehen. Preußen kann und will den Beschlüssen nicht vorgreifen, welche der deutsche Bund über Fragen, die er seiner Competenz unterwirft, treffen wird. Es kann jetzt nur seine Ansicht über eine mögliche Ausgleichung des Streites darlegen und diese einzuleiten suchen. — Preußen wünscht vor allen Dingen die Herzogthümer Schleswig und Holstein ihrem König-Herzoge zu erhalten und ist gleich weit davon entfernt, seinen eigenen Interessen oder dem Ehrgeize dritter Personen dienen zu wollen. Im Interesse Dänemarks aber, so wie dem aller Nachbarstaaten liegt es, daß die deutschen Fürsten sich der Angelegenheit kräftig annehmen, und einzig der Wunsch die radicalen und republikanischen Elemente Deutschlands zu verhindern, sich unheilbringend einzumischen, bewog Preußen zu den gethanen Schritten. Das Einrücken preußischer Truppen in Holstein hatte den Zweck, das Bundesgebiet zu sichern und zu verhindern, daß die republikanischen Elemente Deutschlands, an die die Herzogthümer als letztes Mittel der Selbsterhaltung hätten apelliren können, sich der Sache zu bemächtigen vermöchten. — Die Idee einer nordalbingschen Republik, welche bereits hervorgetreten ist, ist geeignet, sowohl Dänemark als die deutschen Nachbarländer ernstlich zu gefährden. Preußen wird in dieser Stellung abwarten, ob Dänemark zu einer friedlichen Ausgleichung die Hände bietet. Sehr bereit ist der Unterzeichnete, so viel an ihm liegt, daß die von Seiner Majestät dem Könige von Dänemark als erste Bedingung friedlicher Unterhandlungen gestellte Forderung, der Zurückziehung preußischer Truppen aus der Altstadt Rendsburg, erfolge. Eine friedliche Ausgleichung ist jetzt noch möglich, sie wird es nicht mehr sein, wenn der König von Dänemark in einem erbitterten Kampfe seinen deutschen Unterthanen gegenübergetreten sein wird, der den unwahrscheinlichen Fall auch angenommen, daß Dänemark der Kraft des gesammten Deutschlands gegenüber in dem Kampfe Sieger bliebe, einen dauernden und bleibenden Besitz für Dänemark niemals begründen kann. Der eigene Vortheil Dänemarks ist es, den Preußen im Auge hat, seine Größe, seine Selbstständigkeit will es, die ihm durch Abreißung der Herzogthümer bedroht scheint, und ist erbötig dazu mitzuwirken. Der Unterzeichnete ergreift ꝛc.

Sonderburg, den 8. April 1848.

L. v. Wildenbruch."

— Posen. Die preußischen Militairärzte, die im insurgirten Posen stehen und ihr Leben nicht allein in den Gefechten, sondern eben so sehr in den

Digitized by Google

Feldhospitälern stündlich der Gefahr aussetzen, erhalten monatlich 10 Thlr. und wie jeder Gemeine während der Kriegszeit 1 Sgr. tägliche Zulage! — Sie erließen nun eine Petition um besseres Gehalt an den Generalstabsarzt. Der gute Mann meinte, er habe jetzt zu viel zu thun, sie möchten sich doch gedulden; er selbst sei mit seinem Gehalte völlig zufrieden.

— Kulm. Fort mit den Kadettenhäusern! heißt es auch bei uns schon lange. Unser Kulmer Kadettenhaus, das billigste der Kadettenhäuser, kostet jährlich 36,000 Thlr. Vor nicht langer Zeit lieferte dasselbe für diese hohe Summe 10 Zöglinge zum Fähndrich-Examen; von diesen 10 fielen 9 durch und es bestand nur einer. Also 36,000 Thlr. für einen Fähndrich! (?)

Großbritannien.

— London. Als die Preußen von Jütland abzogen, da wurden sie zum ersten Male von der Times ungemein gelobt. So sei's recht, das sei ein Schritt auf dem richtigen Wege. Da Preußen sich so verständig und versöhnlich zeige, so stände nicht zu bezweifeln, daß der Friede nächstens geschlossen werde. Diese Friedens-Vorbereitungen sind nun plötzlich durch einen Ueberfall der Dänen unterbrochen worden. Nun erhebt die Times ein wüstes Triumphgeschrei, häuft jede Schmach und jeden Hohn auf Deutschland, erhebt die siegreichen Dänen zum Himmel und meint: „Dänemark hat jetzt (nach dem Siege) ein unbestreitbares Recht, als vorläufige Bedingungen zu verlangen, daß die deutschen Truppen sein ganzes Gebiet, auch Holstein, auf der Stelle räumen. Früher oder später muß es dazu kommen; Deutschland ist nicht in der Lage, einem festen Bündnisse der nordischen Seemächte zu widerstehen, wenn diese entschlossen sind, seinen Uebergriffen auf der dänischen Halbinsel ein Ende zu machen, und diese schmachvolle Expedition muß, wie sie es verdient, mit einer Niederlage enden.

Italien.

— Neapel. Hier beginnt die öffentliche Meinung jenen kleinen Krieg, zu dem sich Waffen auch unter dem ärgsten Despotismus finden und in dem die Italiener durch lange Leiden geübt sind. Wo Schweizer in ein Café treten, erheben sich alle Anwesende und gehen. Am Namenstage des Königs waren alle Männer und Frauen schwarz gekleidet; im Theater San Carlo mußte die Vorstellung abbestellt werden, weil es bekannt wurde, daß Niemand hinkommen werde. Keiner nimmt mehr Lazzaroni zu den gewöhnlichen Dienstleistungen, Keiner kauft ihnen ein fliegendes Blatt ab u. s. w., sie stehen unter einer Acht, die ihnen ihre ganze kleine Industrie tödtet. Uebrigens bekunden auch ernstere Zeichen die Stimmung, so findet man sehr oft getödtete Schildwachen, besonders Schweizer.

— Nach einem Originalbriefe des Prinzen Eugen von Savoyen und des verantwortlichen Ministers Perreto soll der Bourbon von Neapel und sein erstgeborner Sohn vom Volke am 4. Juni feierlichst enthauptet worden sein!

Locomotivfunken.

— System sämmtlicher europäischen Regierungen mit Ausnahme der preußischen:

Viel versprechen, gar nichts halten,
Kurz und gut, es bleibt beim Alten.

— Leider gehen jetzt fast alle Geschäfte rückwärts, es ist daher sehr erklärlich, daß es auch mit den Errungenschaften, welche die Berliner schon so sicher in der Tasche zu haben glaubten, von Tage zu Tage mehr rückwärts geht. Die Conjuncturen sind einmal nicht anders.

— Die preußischen National-Farben schwarz und weiß sollten wir nicht zu sehr vernachlässigen, denn sie sind ganz dazu geeignet, uns daran zu erinnern, daß wir nur Das sicher haben, was wir schwarz auf weiß besitzen.

— Da fast sämmtliche Maurer, beim Darniederliegen der Bauten, ohne Beschäftigung, also frei von Arbeit sind, so haben sie gerechten Anspruch auf den Freimaurer-Orden, zu welchen bekanntlich alle Diejenigen gehören, welche eben auch nichts Besseres zu thun haben.

— Die Wolle sowohl, als auch der Roggen stehen in diesem Jahre sehr niedrig im Preise. Die Wolle gilt 25 bis 30 Thlr. wenger pro Centner als im vorigen Jahre, was für Gutsbesitzer und Pächter ein sehr empfindlicher Verlust ist. — Eben so kennen wir Gutsbesitzer, die noch ihr ganzes Getreide auf dem Boden haben und namentlich Roggen nicht einmal mit 1 Thlr. pro Scheffel verwerthen können, weil es an Abnehmern fehlt. Diese ungünstigen Conjuncturen, welche gegen die des vorigen Jahres so grell abstechen, schreibt der Landmann der Berliner Revolution zu. Daher erklärt sich der Groll derselben gegen die Berliner und in diesem Umstande ist der Ursprung der meisten Adressen gegen die Berliner zu suchen.

— Um den Gutsbesitzern und Gutspächtern bei den gegenwärtigen niedrigen Wollpreisen einigermaßen zu Hülfe zu kommen, hat die Seehandlung, auf Veranlassung des Ministeriums, allein in Breslau 1500 Ctr. Wolle gekauft. Die preußischen Tuchfabrikanten beklagen sich bitter über diese Maßregel und schlagen dagegen dem Ministerio vor, ihnen ihre enormen Vorräthe von Tuch abzukaufen. Ja, wenn die Reactionäre nicht bereits schon Mäntel auf beiden Schultern trügen, dann könnte eher dazu Rath werden.

— Da die Erfahrung gelehrt hat, wie nothwendig der constituirenden National-Versammlung eine verstärkte Schutzwache für den Fall ist, daß sie einen dem Volksbewußtsein mißliebigen Beschluß faßt, so wäre es sehr rathsam, die verstärkte Schutzwache ein für alle Mal bei der Sing-Akademie zu belassen, da dergleichen Beschlüsse öfter vorkommen können.

(Mittheilungen.)

— (An Seine hohe Excellenz, den Königlich Preußischen Staatsminister Herrn v. Arnim.) Im Namen vieler Bürger darf ich das Bedauern aussprechen, daß Ew. Excellenz am 9. d. auf eine beunru-

bigende Weise beleidigt worden sind. Wenn Sie sich aber überzeugen können, daß Sie selbst die Veranlassung dazu gegeben haben, so werden Sie es eben so billig finden, daß die Schuld davon lediglich auf Sie allein zurückgeführt wird. Sie haben unsere unbestritten eben so rühmliche, als auch darum so bedeutungsvolle Revolution, weil sie die Sehnsucht des ganzen Volkes nach der zu lange schon entbehrten Mündigsprechung manifestirte, einer Strafennennung des Berliner Pöbels zu nennen beliebt. So wie ich und jeder Vernünftige diese schimpfliche Benennung versteht, denken wir uns an der Selbstsucht total erkrankte und erblindete Menschen darunter, welche glauben, daß der liebe Gott nur für sie seine schöne Welt erschaffen habe, — die, weil sie Alles vollauf haben, sich bei leerem Kopfe und noch leererem Herzen für Lieblinge des Himmels halten, und denen daher jeder arme Ebrenmann als ein Verworfener erscheint; die der Welt weiter nichts nützen, als daß sie gut essen, trinken und schlafen können, und die im gesellschaftlichen Umgange Alles, was sie nur berühren, zu derselben Gemeinheit herabziehen, die ihre schmutzige Seele füllt, die endlich, weil sie das Signal zu allen Lastern gegeben haben, auch die alleinige Ursache sind, weswegen jede Haupt- und Residenzstadt (ihr gewöhnlicher Sammelplatz, denn — wo das Aas ist, da sammeln sich auch die Adler) überall als die moralische Pest der Menschheit berüchtigt ist. Wir können Ew. Excellenz versichern, daß dieser Pöbel nicht Theil genommen an dem Straßenunfug, den 18,000 Söldlinge und 100 Kanonen nicht zu besiegen vermochten, sondern auf seidenen Polstern ruhig seinen Champagner trank oder in den Armen der Buhldirnen schwelgte, während der Ehrenmann draußen für die gerechteste Sache der ganzen Nation sein Blut vergoß.

Können Ew. Excellenz wohl die braven Leute, welche die Staatspapiere des Major Preuß — am ewig denkwürdigen und in jedem ächten deutschen Herzen heilig gesprochenen 18. und 19. März — den Flammen übergaben (obgleich sie selbst kaum von heute bis morgen zu leben hatten) weil sie mit dem Blutgelde sich nicht besudeln wollten, für Pöbel erklären? Können Sie als Ehrenmann das wohl!? Verbungert gerade hier in Berlin der Arme nicht viel lieber, als daß er sich das Leben auf eine unehrliche oder unrühmliche Art zu fristen suchen sollte? Und das sollte der Berliner Pöbel sein!! — O pfui doch Ew. Excellenz, wie konnten Sie nur gerade den bessern und ehrwürdigern Theil der Nation — als sein Vertreter — beschimpfen? — Und würde auch nicht das ganze Volk ihre Verdienste als Ehrenmänner anerkennen, so können sie dieses Anerkenntnisses entbehren, da schon derselbe erhabene Ehrgeiz, welcher sie der rohen Gewalt gegenüberstellte, in ihrem Bewußtsein fortlebend, sie belohnen muß und mit Stolz darf Jeder von ihnen vor den Saudern Berehren des alten ekelhaften Brauntendrucks bekennen, daß er auch zu den Siegern des 19. März gehörte. Zu ihnen (und folglich zum Pöbel) gehörte aber auch die nicht unbedeutende Zahl der Schützengilde und dieselbe akademische Jugend, welche Ew. Excellenz aus den Händen des erbitterten Volkes gerettet hat. Wahrlich, dies Volk besteht aus Männern von Ehre, und wenn es auch durch den Vorgang vom 9. bewies, daß es noch nicht verzeihen gelernt und seine Seele bis zu dem hohen Punkte der Großmuth und Selbstverleugnung erhoben hat, um auch die Beschimpfung seines Heiligthums geduldig zu ertragen, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß sein Unwille sehr gerecht, obgleich die Art der Aeußerung desselben eine sehr tadelnswerthe war.

Excellenz besitzen zu viel Einsicht, um die Stimmung und den Wunsch des Volkes nach dem Zeitungsgeschrei bureaukratischer Landräthe zu beurtheilen. Sie werden es eingestehen: daß die Unterdrücker und Blutsauger des Volkes niemals das Organ seiner Stimme gewesen sind. Es wünscht aber dennoch Jeder, mit ihnen (selbst hier in Berlin), daß der 18. März beendigt sei und bittet, daß die Regierung ihn durch ihre stets erneuerten Bemühungen das alte Regiment wieder einzuführen, nicht noch einmal hervorzaubern möchte. — Darum Eure Excellenz reichen Sie dem Volke in einer öffentlichen Adresse zur Versöhnung die Hand. Es bittet darum

Ernst Wahrlieb.

(Eine zu Blut gewordene Parade.*) Die Börsenhalle berichtet aus Ulderup (Dorf zwischen Sonderburg und Appenrade) Folgendes:

„Behufs der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Hannover sollte sich das gesammte Corps am 5. Juni 9 Uhr Morgens in der Gegend von Holbüll sammeln. Zu diesem Zwecke rückten um 6 Uhr Morgens die Preußen aus Flensburg, und der General Wrangel verließ um 7 Uhr die Stadt, in der Absicht, um 5 Uhr Abends denselben Tages zurückzukehren. Statt seiner traf aber die Meldung ein, daß aus der Parade sich ein bedeutendes Gefecht gegen die Dänen entsponnen habe."

Die Dänen sind also den Deutschen in die Parade gefahren, und die Parade ist auf eine klägliche Weise zu Wasser, nein, zu Blut geworden. Schade um die Parade! Wird man denn bald einsehen lernen, daß die Zeit der Paraden vorüber ist? Die Dänen hatten wahrscheinlich von der Parade Kunde bekommen und handelten statt zu paradiren. Da waren die Dänen gewiß klüger, als der vor seinen angestammten Herrschern paradirende deutsche Michel.

Theophil Bittkow.

*) Die Parade war nur deshalb worden, um die Dänen zu täuschen. Diese Absicht ist auch den Berichten des Generals Wrangel vollständig erreicht worden. D. R.

Hülfe, schnelle Hülfe!

Der Instrumentenmacher Heintzmann ist durch seinen Wirth gezwungen worden, seine Wohnung in der Kesselstraße zu verlassen, weil er ihm die rückständige vierteljährliche Miethe nicht hat bezahlen können. Da er keine neue Wohnung bekommen konnte, so hat der arme Mann mit Frau und 6 Kindern sich genöthigt gesehen, in einem Bretterschuppen auf dem Exerzierplatze vor dem Oranienburger Thore ein Unterkommen zu suchen. Drei Tage und Nächte wohnt derselbe schon in diesem elenden Bretterschuppen, durch dessen Spalten der Wind pfeift, auf ebener Erde. Ein Knabe von 8 Jahren ist in Folge von Erkältung gestorben. Die Familie weiß nicht, wie sie die Leiche unter die Erde bringen soll. Der Mann hat keine Arbeit und sucht dieselbe seit Wochen vergebens. Die Familie befindet sich in der größten Dürftigkeit, wovon sich Jeder überzeugen kann. Mitbürger, die Ihr ein Herz für die Noth eines armen Mitmenschen im Busen tragt, helft, helft, schnell! Für die zusammenzubringende Summe soll eine Wohnung gemiethet werden. Der Unterzeichnete nimmt Beiträge zur Unterstützung des unglücklichen Mannes an.

Berlin, den 9. Juni 1848.

Theophil Bittkow, Oranienburger Str. 56.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 19.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 60. Berlin, Freitag, den 16. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die soziale Lebensfrage, oder das Arbeiter-Problem.

Die obige Frage, in materieller Hinsicht die wichtigste der Gegenwart, welche die tiefsten Denker von ganz Europa unausgesetzt beschäftigt, wird nach der Meinung des Verfassers dieser Zeilen eine Lösung gar nicht oder doch nur sehr unvollkommen erhalten.

Der Arzt, der zu einem Kranken gerufen wird, untersucht den Zustand des Kranken genau, aus bestimmt hervortretenden Kennzeichen schließt er auf die vorhandene Krankheit und erkennt die Ursache, aus welcher dieselbe hervorgegangen ist. Indem er sodann der Ursache durch heilsame Arznei entgegenwirkt, hebt er mit Hülfe der Natur, niemals ohne diese, die Krankheit selbst. Ist die Krankheit eine schwere, so wird sie auch nur allmälig gehoben werden können. Ist sie eine unheilbare, ist die Natur des Kranken nicht mehr im Stande mitzuhelfen, so erfolgt der Tod.

Die Noth der Arbeiter, und unter Arbeiter verstehen wir nicht nur Handarbeiter und Arbeitsleute, sondern auch Handwerker und Gewerbetreibende, ist eine Krankheit, jedenfalls eine sehr schwere Krankheit unserer Zeit, wo nicht gar eine unheilbare. — Wenigstens soll der Arzt, der im Stande wäre, diese immer mehr um sich greifende Krankheit zu heilen, bis jetzt noch erst gefunden werden.

Auch der Schreiber dieses maßt sich nicht an, der Arzt zu sein, welcher diese Krankheit der Gegenwart zu heilen vermag, aber er ist der erste, der den Muth hat zu behaupten, daß diese Krankheit eine unheilbare ist, wenigstens so lange eine unheilbare, als nicht die Zustände der Gegenwart eine völlig neue Umgestaltung erfahren haben, als nicht ganz andere Verhältnisse eingetreten sind und ein völliger Umschwung des socialen Lebens statt gefunden hat. Unter Umgestaltung und Umschwung der Dinge verstehen wir hier keine politische Umgestaltung, deren haben wir in ziemlich ganz Europa in der kürzesten Zeit mehr als zur Genüge gehabt und daß durch politische Revolutionen der Wohlstand nicht gehoben und Handel und Wandel, wenigstens für den Augenblick, nicht gefördert wird, hat ebenfalls fast ganz Europa leider nur zu sehr erfahren. Alle Denker, die sich mit der Arbeiterfrage beschäftigt haben, stimmen darin überein, daß dieselbe sich nur sehr allmälig lösen lasse, wir aber gehen noch einen Schritt weiter und behaupten, sie läßt sich unter den jetzigen Verhältnissen für's erste gar nicht lösen. — Durch die stattgefundenen politischen Revolutionen ist die Lösung der Arbeiterfrage nämlich nicht näher gebracht, sondern vielmehr weiter hinausgeschoben worden. Das wird die Erfahrung bald genug bestätigen. Ferner lehrt uns die Geschichte, daß ein Volk nur in seltenen Fällen bei einer Revolution stehen bleibt, sondern auf die erste folgt gewöhnlich die zweite, wo nicht gar die dritte, es sei denn, daß die siegende Partei Selbstüberwindung genug besitzt, mit weiser Mäßigung das Errungene zu behaupten. Gesellt sich aber zu dem Siege der blinde Stolz, wird aus dem Muthe des ehemals Unterdrückten der Uebermuth eines Unterdrückers und wird die errungene Freiheit nur dem Sieger, nicht auch dem Besiegten zu Theil, so sammelt sich in dem Herzen des Unterdrückten der Zündstoff einer neuen Revolution, einer sogenannten Gegenrevolution, welche ihre Vorbereitung findet in der Reaction. So kommt es zum zweiten Kampfe und wehe dann dem Volke, welches nicht auch aus dem zweiten Kampfe siegreich hervorgeht! Schwer muß es die kurze Freiheit, schwer den in derselben bewiesenen Hochmuth büßen.

Nachdem wir so gezeigt haben, wie und auf welche Weise eine Revolution die andere nach sich zieht, wird man uns nicht für Einen halten, der Alles schwarz sieht, wenn wir ferner behaupten, daß Deutschland noch nicht am Ende seiner Revolutionen, sondern erst am Anfange derselben ist. Schreckliches Wort für Diejenigen, denen Ruhe und Gemächlichkeit über die Freiheit geht. Diejenigen, welche die Ruhe lieben, wie sie der Stillstand gewährt, werden sie im Grabe finden. Jetzt ist die Zeit der Bewegung, die Zeit des geistigen Kampfes, aber auch die Zeit des Fortschritts. Wir befinden uns in einer Durchgangsperiode und überstürzen uns, weil wir zu lange gezögert haben und wollen durch übergroße Schnelligkeit nachholen, was wir durch übergroße Langsamkeit versäumt haben.

Daß aber eine solche politische Durchgangsperiode wenig geeignet ist, die Noth der Arbeiter, der Gewerbetreibenden zu heben, leuchtet wohl von selbst ein. Erst müssen wir mit unserer politischen Stellung im Klaren sein, unsere politische Stellung muß erst eine feste geworden sein, bevor wir mit der Ruhe

Digitized by Google

und der Muße an die Arbeiterfrage gehen können, deren sie zu ihrer Lösung durchaus bedarf. Und eben aus diesem Grunde geht Deutschland für's Erste daran, sich politisch fest und bestimmt zu gestalten, um sodann, wenn die politische Frage gelöst ist, seine Thätigkeit der socialen Frage, welche nicht minder wichtig ist, zuzuwenden.

Die Arbeiternoth hat ihren Ursprung in dem Mißverhältniß, welches zwischen Arbeitgebern und Arbeitern besteht. Wir haben zu wenig Arbeitgeber und zu viel Arbeiter. Unter Arbeitgeber verstehen wir nicht den Fabrikherrn, nicht den Fabrikanten, nicht den Kaufmann, der dem Fabrikanten die Waare abkauft, sondern der wirkliche Arbeitgeber ist derjenige Theil des Volks, der die Waare verbraucht. Kaufe ich 60 Ellen Leinwand, um dieselbe für mich zu verbrauchen, so ist nicht der Kaufmann, von dem ich die Leinwand beziehe, der Arbeitgeber in Bezug auf diese 60 Ellen Leinwand, eben so wenig ist es der Fabrikant, der die Leinwand hat weben lassen, sondern ich bin der wahre Arbeitgeber, ebenso wie nicht der Schlächter das Fleisch consumirt, sondern Diejenigen, welche es verzehren. Nun besteht aber das Mißverhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern darin, daß in allen Zweigen der Industrie und Gewerbe mehr fabricirt wird, als die Arbeitgeber verbrauchen können. Es fehlt daher der Absatz der Waaren und daher sehen wir überall eine Ueberfüllung von Handelsartikeln jeglicher Art und nirgend einen Mangel daran. Durch die vorgeschrittene Industrie sind z. B. die Kattunfabriken Europa's im Stande, in einem Jahre mehr Kattun zu fertigen, wenn sie es darauf anlegen, als sämmtliche Bewohner der Erde in 10 Jahren verbrauchen können. Ein gleiches Verhältniß findet bei allen andern Fabrikaten Statt. So lange man also nicht den kaufenden Theil des Volkes zwingen kann, so viel Waare zu kaufen, als fabricirt werden muß, um alle Arbeiter zu beschäftigen und so lange man nicht denselben kaufenden Theil nöthigen kann, den Waaren solche Preise zu bewilligen, als nöthig sind, um den Arbeitern einen so hohen Lohn zu bewilligen, als sie zu ihrer sorgenfreien Existenz bedürfen, so lange wird auch die Noth der Arbeiter nicht gehoben werden können.

Ein Mittel aber, wodurch man die Leute zwingen könnte, mehr zu kaufen und zu verbrauchen als bisher, und noch dazu höhere Preise da,für zu zahlen als bisher, kenne ich nicht und wahrscheinlich werden auch alle Arbeiter-Ministerien, von denen man sich so viel verspricht, ein solches Mittel nicht aufzufinden wissen.

Als Ausweg aus diesem Labyrinth hat man vorgeschlagen, mehr Menschenhände mit Ackerbau zu beschäftigen und wüstes Land urbar zu machen. Aber für's Erste läßt sich wüstes Land sehr schwer und nur mit sehr großen Geldmitteln, an denen es eben fehlt, urbar machen, für's Andere aber würde dadurch eine Uebersüllung an Getraide hervorgerufen werden, die eben so schädlich dem Landmanne ist, als zu großer Kattun-Vorrath den Kattun-Fabriken. An Getraide hat Deutschland wenigstens noch keinen wirklichen Mangel, höchstens einen künstlichen gehabt. Also auch dieser Ausweg würde, statt die vorhandenen Uebel zu heben, nur noch ein neues hinzufügen.

Der einzige Ausweg bleibt nur der, neue Absatzquellen zu eröffnen. Im Osten sind diese uns mit ehrner Mauer verschlossen. Rußland kann und wird sein Absperrungs-System nicht aufgeben. Wenden wir uns also dem Westen zu und denken an neue überseeische Absatzquellen, so macht sich wieder der Mangel einer deutschen Kriegsflotte sehr bemerkbar. Um neue Absatzquellen nach Außen zu gewinnen, muß also Deutschland eine Kriegsflotte bauen. Eine Kriegsflotte kostet aber Geld, viel Geld, schwerlich weniger, als die Eisenbahnen gekostet haben. Wären aber auch die Geldmittel vollständig vorhanden, wie sie es nicht sind, so dürften doch mindestens 10 bis 20 Jahre darüber vergehen, ehe eine deutsche Kriegsflotte mit wallenden Segeln den Sund passiren kann, ohne den schimpflichen Sundzoll zu zahlen. —

Armer Arbeiter! 10 Jahre sind für dich eine lange Zeit! Bis dahin bist du Hungers gestorben! Diese Aussicht gefällt dir nicht; ich kann nicht dafür. Wenn diese Aussicht nichts weiter enthält, so enthält sie doch wenigstens Wahrheit. Machen dich Täuschungen glücklich, gut, so glaube denen, welch dir sagen, jetzt wird der Staat für dich sorgen, de Staat wird dir Arbeit geben, der Staat selbst wir Arbeitgeber sein. Die Zukunft wird es lehren, da der Staat eben so wenig im Großen auf die Daue zu helfen im Stande ist, als es der Magistrat von Berlin im Kleinen ist.

Schließlich wünscht der Verfasser dieser Zeilen nichts sehnlicher, als seine Meinung, daß der Arbeiternoth für jetzt nicht abzuhelfen ist, widerlegt zu sehen, d. h. widerlegt zu sehen nicht durch unpraktische Theorieen, sondern durch die Erfahrung.

Sch....

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Folgende Adresse ist uns zugegangen:

Adresse an das Berliner Volk.

„— die Freiheit
hebt ein geknechtetes Volk über
den Pöbel empor!“

Wir haben noch keinen Augenblick den schmählichen Verleumdungen getraut, mit denen man Dich, Du Volk von Berlin, von vielen Seiten überschüttete! In Deinen Bestrebungen haben wir keine „Pöbelherrschaft“, wie jene Stimmen sie behaupten wollen, wahrgenommen. Wahrhaft groß und edel zeigtest Du Dich in Deiner ersten großen That, in der Revolution; wahrhaft groß und würdig eines freien Volkes war auch wieder vum Dir jüngste Demonstration des Friedens, Deine Wallfahrt zu den Gräbern der Märtyrer für die Freiheit!

Möge immerhin eine gewisse Partei Deine Revolution nicht anerkennen wollen! Du kämpftest für die Rechte des Volkes, für die unveräußerlichen Rechte,

Digitized by Google

der Menschheit. Darum wird Dir auch, wir hoffen es zu Gott, das deutsche Volk seine Bruderhand als Zeichen der Anerkennung und des Völkerbundes reichen. —

Wer Euch, Ihr Männer von Berlin, Ihr tapfern Vorkämpfer der Freiheit, nicht reif hält für die Errungenschaften Eures erfochtenen Sieges, für die köstlichsten Güter der Freiheit, auf den allein fällt dieser Vorwurf zurück, und wahrlich, sein Herz kann nicht für das Wohl seiner Brüder schlagen.

Zeige Dich, Du biederes Volk, stets so tüchtig, wie Du es bis jetzt gethan.

Wir wünschen nur noch, daß diese Stimme aus Schlesien ein mächtiges, weithin tönendes Echo finden möge.

Grünberg, den 11. Juni 1848.

Der Verein der Freisinnigen.

Locomotivfunken.

— Die Locomotive beschließt:

„In Erwägung, daß die National-Versammlung bisher um das Vaterland sich wenig verdient gemacht und in Erwägung, daß es nicht der Beruf der Locomotive ist, lobende Urtheile zu fällen, wo nichts zu loben ist,"

zur Tagesordnung überzugehen und in ihrem Geleise fortzufahren.

— Die ewige Lampe verbreitet ein für Viele sehr unangenehmes Licht, beleuchtet Alles von der Schattenseite und flackert hin und her. Möge sie, da sie sich einmal die ewige nennt, länger brennen als die ewige Lampe eines feurigen Liebhabers, welche in der Regel am Hochzeitstage erlischt.

— Wir hatten wohl Recht, als wir in Nr. 57 d. Bl. erklärten, behutsamer mit den Locomotivfunken umgehen zu müssen, weil Funken leicht Feuer fangen. Der 14. Juni hätte bald die beste Bestätigung dieser Wahrheit gegeben.

— Dem Herrn Stud. theol. Brandes, dem Verfasser des Gedichts: „Der Letzte der hohen Zöllner" soll für diese Offenbarung seines hervorragenden theologischen Talents bereits die Predigerstelle im Zellen-Gefängniß zugedacht sein.

— Ein Subaltern-Beamter, sei es ein Secretair, hat nicht selten das Unglück, seinem Vorgesetzten, dem Herrn Büreau-Chef mißliebig zu sein, weil er im Bewußtsein seiner treuen Pflichterfüllung kein Schmeichler, kein Kriecher, kein Klätscher, kein Speichellecker, sondern ein gerader und offener Mann ist. Nichts natürlicher, als daß er von seinem Büreau-Chef bei jeder Gelegenheit zurückgesetzt und chicanirt wird. Der brave Secretair erträgt diese Hudeleien so lange als möglich, endlich aber ist es nicht mehr auszuhalten und er wagt es, sich über seinen Vorgesetzten bei einem höher gestellten Beamten, nennen wir ihn Präsident, zu beschweren in bescheidener, der Wahrheit angemessener Weise. Der Präsident läßt sich vom Büreau-Chef, dem Angeklagten, berichten und der Secretair bekommt nach dem Antrage seines Büreau-Chefs, was man so nennt, eine derbe Nase. Der Secretair beruhigt sich hierbei nicht, sondern hat den seltenen Muth, an den Minister zu appelliren. Der Büreau-Chef berichtet nun wieder dem Präsidenten und der Präsident dem Minister und der Secretair bekommt nach dem Antrage seines Büreau-Chefs diesmal einen derben Wischer. Der Secretair in seiner Unbesonnenheit beschwert sich in einer Vorstellung über den Minister beim Könige selbst. Die Sache wird dem Minister durch einen Cabinets-Secretair einfach zur Entscheidung zugeschrieben und der König bekommt nie etwas davon zu hören. Der Minister entscheidet natürlich zu seinen Gunsten und der Secretair erhält die freundschaftliche Verscherung, als Querulant ernstlich bestraft zu werden, wenn er sich sollte beikommen lassen, sich wieder zu beschweren. Der stehende Schluß solcher Verfügungen lautet alle Mal: Uebrigens muß es bei dem unterm 7. v. M. Verfügten lediglich sein Bewenden behalten. Dieses Verfahren nennt man Gleichheit vor dem Gesetze.

— Die Herren der Polizei haben dem Volke so lange Jahre hindurch zugerufen: Meine Herren, gehen Sie auseinander, das ist es kein Wunder ist, wenn jetzt wirklich Alles auseinander geht und sämmtliche Lebensverhältnisse aufs Aeußerste zerrissen sind.

— Da es Schulen giebt, welche weiter nichts als Lieutenants heranbilden, Cadettenhäuser genannt, und welche sich in ihrer Wirksamkeit so trefflich bewährt haben, so wird man in Zukunft auch Gymnasien ausschließlich für Theologen, Gymnasien für Juristen, besondere Gymnasien für Aerzte u. s. w. einrichten, ferner besondere Schulen für Schuhmacher, besondere für Barbiere, besondere für Literaten, besondere für Schneider u. s. w.

— Reaction und Republik sind zwei von entgegengesetzter Richtung herkommende, sich begegnende Locomotiven, von denen die erstere von Potsdam, die letztere von Berlin kommt und deren Zusammenstoß nicht anders als fürchterlich sein kann.

— Die Herren Ex-Minister werden ergebenst ersucht nach Berlin zu kommen, um die herrlichen Früchte mitgenießen zu helfen, die ihre Weisheit gesäet hat.

— Herrn Major v. Bleſſon geben wir den Rath, die Stelle als Bürger-General nicht anzunehmen, um sich das Abdanken zu ersparen.

— Von allen unseren Freiheiten wird, wenn es so weiter geht, wie es den besten Anschein hat, bald nicht mehr übrig bleiben, als der Rauch, den wir mit unseren Cigarren auf der Straße machen.

— Die in einer früheren Nr. der Locomotive mitgetheilte Geschichte des Musquetiers Kappenberg betreffend: so ist zufolge eines Mißverständnisses statt einer 5 eine 8 entweder gelesen oder geschrieben worden. K. stand in der 5. Comp. des 24. Reg; die betreffenden Namen sind richtig und in der 5. Comp. zu finden.

— (Militair-Censur.) Schon vor dem 18. März erschien ein Königl. Gesetz des Inhalts: die Censur soll für den ganzen Bereich des Staates aufgehoben sein und nie wieder eingeführt werden. Durch einen Regimentsbefehl des Obersten vom 24. Reg., Herrn Erhardt, ist für sein Reg. die Censur wieder in's Leben getreten. Er erließ nämlich den Befehl: Die Soldaten seines Regiments

dürften weder im Ganzen noch im Einzeln ohne vorgängige Erlaubniß der Vorgesetzten etwas drucken lassen, d. h. mit anderen Worten: nach Durchsicht des zu Druckenden bleibts den Vorgesetzten anheim gestellt, die Erlaubniß zum Drucke zu geben oder zu verweigern, d. h. sie üben das Amt der Censoren aus!!! — Und der König selbst hat verboten — schon vor dem 18. März — jemals die Censur wieder einzuführen!

Ein Kriegs-Ministerial-Erlaß vom 21. April will, daß das Zugeständniß des freien Vereinigungs- und Petitionsrecht nicht für das Heer gelte. In der Sitzung der constituirenden Versammlung vom 30. Mai erklärt der Kriegs-Minister durch seinen Sprecher, Hrn. Oberstlieutenant Fischer, diesen Erlaß dahin, daß er bloß auf die Soldatencorps als Corps Anwendung finde, daß es hingegen den einzelnen Soldaten als Individuen nicht benommen sein sollte, diese Rechte in Ausübung zu bringen. Dasselbe besagt ein Ministerial-Befehl an das Commando des 7. Armee-Corps. Wenn also, neben dem Erlasse vom 21. April, den einzelnen Soldaten das Recht der Betheiligung bei Vereinen, Versammlungen ꝛc. zuerkannt wird: um wieviel mehr kommt ihm dann das Recht der freien Presse zu, worüber vom Kriegs-Ministerium gar kein Verbot vorliegt.

Da wir an geheime Befehle nicht glauben mögen, so fragen wir: aus welcher Machtvollkommenheit ist beim 24. Regiment die Censur wieder eingeführt worden? — Ist dies vielleicht deshalb geschehen, weil der Oberst von Webern die ewig denkwürdigen Worte gesprochen hat: „Die Literaten sind Sch...kerls, abermals Sch...kerls und abermals Sch...kerls.

(Mittheilungen.)

— (Offener Brief an den Redakteur der Vossischen Zeitung.) Herr Redakteur! In den ersten Tagen nach unsrer glorreichen Revolution schien Ihre Zeitung eine Farbe anzunehmen und eine Tendenz zu haben, welche uns glauben machen konnte, der über Deutschland heraugebrochene Völkerfrühling treibe auch in Ihrer Zeitung Knospen und Blüthen. Dieser Farbenwechsel rührte nur daher, weil Sie die revolutionäre Partei als die für den Moment siegende betrachteten, weil eine Opposition dagegen, weil eine Vertretung Ihrer frühern Prinzipien Ihnen nicht passend oder unmöglich erschien. Die Täuschung wich nach wenigen Tagen. Von dem Tage an, wo man trommeln und schießen ließ, damit das Volk die Rede des Herrn Jung nicht hören sollte, gingen auch Sie rückwärts, Schritt um Schritt Ihren frühern Tendenzen näher rückend. Je offener, je frecher die Reaction hervortrat, je bereitwilliger gaben Sie Ihre Zeitung als dienendes Werkzeug her, als Organ, welches reactionäre Tendenzen jeder Art und Weise, in jedem Umfange, und nur diese vertrat. Die Spalten Ihrer Zeitung wimmeln von Adressen und Petitionen, welche dem Staatsministerio für die Zurückberufung des Prinzen von Preußen ihren tiefgefühltesten Dank votiren und die demokratische Partei und ihre Vertreter auf das Entwürdigendste und Lügenhafteste schmähen und verläumden; sie wimmeln nur von Inseraten und Eingesandts, deren Verfasser dahin arbeiten, die Errungenschaften der Revolution auf jede nur mögliche Weise, durch Intriguen aller Art zu verringern, zu vernichten, welche sich nicht schämen zu fragen, ob man denn die Barrikadenkämpfer nicht bestrafen könne?

Sämmtliche democratische Vereine und ihre Verhandlungen kennen Sie gar nicht; in den Volksversammlungen haben Sie immer viel zu entfernt gestanden, um die Reden der sogenannten Volksaufwiegler hören und wiedergeben zu können; die leitenden Artikel Ihrer Zeitung sind durch und durch getränkt mit dem Gifte der Reaction; für Sie existiren in Posen nur Gräuelscenen, welche die Polen an wehrlosen Deutschen und armen Juden verübt haben sollen; Sie weigern Sich, selbst für Geld, einem Artikel, zu Gunsten der unterdrückten Polen, die Spalten Ihrer Zeitung zu öffnen, Widerlegungen und Rechtfertigungen aufzunehmen. Auf diese Weise täuscht die Vossische Zeitung alle Tage die Provinzen über den Zustand und die Gesinnung Berlins und Berlin über den Zustand und die Gesinnung der Provinzen. Herr Redakteur, so wie jetzt die reactionäre Partei, so leugnet auch Ihre Zeitung, als deren dienstwilligstes Organ, alle Tage die Revolution.

Leider müssen wir die Wichtigkeit und den großen Einfluß Ihrer Zeitung anerkennen, da keine Zeitung, so wie die Ihrige, in den Provinzen verbreitet ist. Es giebt nur ein Mittel, diesem verderblichen Einflusse entgegenzuwirken, nämlich alle Freunde der Freiheit und der Wahrheit hier und in den Provinzen aufzufordern, das dienstwilligste und einflußreichste Organ der Reaction, nicht mehr zu lesen und alle Mittel der freien Presse anzuwenden, die Zahl der Abonnenten der Vossischen Zeitung hier und in den Provinzen zu verringern. Hierzu fordern wir nun hierdurch alle Männer freier Gesinnung hier und in den Provinzen öffentlich auf, und ersuchen Sie, Herr Redakteur, dies Schreiben in die Spalten der Vossischen Zeitung, für Geld, dessen Betrag Sie durch Postvorschuß auf uns entnehmen können, mitten unter dies Gewimmel von reactionären und servilen Inseraten aufzunehmen.

Rasch. Maximilian Rasch.

Herr C. F. Lessing hat uns weder diesen Brief beantwortet, noch sich über dessen Aufnahme in die Vossische Zeitung erklärt. Wir wählen deshalb diesen Weg der Veröffentlichung und ersuchen die Redaktionen aller hiesigen Zeitungen, obigen „offenen Brief an den Redakteur der Vossischen Zeitung" aufzunehmen.

Rasch. Maximilian Rasch.

Ankündigungen.

Höchst interessante Schrift!

So eben ist bei W. Körner in Erfurt erschienen, und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Der Ehrenberg-Krackrüggesche Prozeß. Vom Anfang bis zu Ende dargestellt. Nebst einem Anhange: Krackrügge's Triumphzug. Preis 2½ Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 61. Berlin, Sonnabend, den 17. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die soziale Revolution.

(Dreizehnter Artikel.)

Wir haben jetzt zunächst davon zu reden, wie und von wem das Mißverhältniß zu beseitigen und beseitigt zu halten ist, welches zwischen den drei Erwerbszweigen: Ackerbau, Industrie und Handel, stattfindet und ohne regelnde Beaufsichtigung auch stets stattfinden wird.

Die einzige Kraft, welche wir in dieser Beziehung als berechtigt und befähigt anerkennen können, ist der Staat in seiner Eigenschaft als Association sämmtlicher Staatsbürger. Er soll und kann das richtige Verhältniß zwischen den Erwerbszweigen erschaffen und aufrecht erhalten, und er muß es sogar, wenn er das Princip aufrecht erhalten will, auf welchem er ruht, und aus welchem wir die Pflicht herleiteten: daß er jedem Erwerbsfähigen Gelegenheit zum Erwerb und jedem Erwerbsunfähigen Unterhalt verschaffen müsse.

Dazu aber muß der Staat im Besitz der nöthigen materiellen Mittel sein; und es fragt sich nun, auf welche Weise er dieselben erhält.

Wenn wir in einem frühern Artikel sagten, daß der Grundbesitz das Vermögen des Staates bilde und daß dies Vermögen durch Geld aus werthlosem Material repräsentirt werden solle: so haben wir dabei aber noch ein zweites Vermögensobject des Staates übergangen, nämlich die Arbeitskraft der Staatsbürger. Auch sie macht einen Theil des Staatsvermögens aus, aber freilich nur in ihrer, den Besitz erweiternden Production. Die den Besitz erweiternde producirende Arbeitskraft muß also gleichfalls repräsentirt werden. Das Wie? werden wir sogleich angeben, nachdem wir noch bemerkt haben, daß unser System nur auf der Voraussetzung desjenigen Zustandes ruht, welcher für den staatlichen Zweck normal ist: nämlich des Friedenstandes.

Man wird sich erinnern, daß wir nur das Dreiviertel des Besitzwerthes durch Scheingeld repräsentiren ließen, mit Rücksicht auf das Schwanken im Werthe des Besitzes. Allein wodurch kann beim innern und äußern Friedenszustande der Besitzwerth in's Schwanken gebracht, resp. vermindert werden? Nur durch die Vermehrung des Besitzes selbst, welche Vermehrung wieder eine Folge der Arbeitskraft ist. — Daher erscheint es vollkommen gerechtfertigt, wenn das letzte Viertel des Besitzwerthes als Repräsentant der den Besitz erweiternden producirenden Arbeitskraft dient, der Staat also als Vertreter dieser Arbeitskraft ein Viertel des gesammten Besitzwerthes in Scheingeld als sein Eigenthum deponirt. Wir wollen dies Geld den Staatsschatz nennen. —

Dieser Staatsschatz bildet das Betriebscapital des Staates. Es wird unverlierbar sein, indem der zum Betriebe verwendete Theil durch den Ertrag des Betriebes nach einer Anzahl von Jahren stets wieder ersetzt wird. Da der Staat nun zu gleicher Zeit nicht zu erwerben braucht, so wird seine Production einzig und allein den Betriebskräften und den Consumenten, also den sämmtlichen Staatsbürgern zu Gute kommen*).

Mit diesem Staatsschatze müßte der Staat alsdann den Häuserbau unternehmen, von welchem wir früher sprachen, und wobei sich das Baucapital durch den Verkaufspreis oder die 20jährige Miethe wieder ersetzen würde. Er müßte ferner den Bau von Eisenbahnen und Chausseen auf sich nehmen, deren Rente das Baucapital nach einer Anzahl von Jahren decken würde. Er müßte ferner zur Erweiterung und zum Schutze des Handels eine Flotte bauen, deren Rente das Baucapital wiederum ersetzen würde. Er müßte in derselben Art für Austrocknung von Sümpfen, Urbarmachung von Wüsteneien, Erbauung von Canälen u. dgl. wirken. Er müßte ferner Colonien erwerben und cultiviren; kurz er müßte alle rentablen Unternehmungen, wozu es dem Privaten an den nöthigen Geldmitteln fehlt, und wozu es erst einer Vereinigung vieler Privaten bedürfte, in seine Hände nehmen, was ihm um so leichter wird, als es für den Staat nicht Sache des Erwerbes ist, und was zugleich den Vortheil hat, daß das Actienwesen, wodurch das Zinswesen in anderer Gestalt geboren würde, eine Unmöglichkeit ist. Der Vortheil dieser Unternehmungen fließt alsdann nicht den Speculanten, sondern den gesammten Staatsbürgern zu; und dem faulen Reichthume wird die Wurzel ausgerissen,

*) Würde z. B. der Staat mit solchem Scheingelde Eisenbahnen erbauen, so würde nach Verlauf von etwa 30 Jahren das Betriebscapital herausgeschlagen sein, und der Staat könnte alsdann die Fahrpreise so weit herabsetzen, daß sich für ihn nur die Betriebs- und Unterhaltungskosten zu ergeben brauchten.

Digitized by Google

ohne daß die Freiheit und das Eigenthum des Einzelnen im geringsten beeinträchtigt erscheint.

Aber der Staat hat auch noch die Pflicht, das richtige Verhältniß zwischen den Erwerbszweigen aufrecht zu erhalten. In dieser Hinsicht erhält er die Eigenschaft eines Regulators. Um ihr aber zu entsprechen, ist es nöthig, daß der Staat selbst Ackerbau, Industrie und Handel betreibt, aber nur in so weit, als es zur Regulirung (d. h. zur Erhaltung des richtigen Verhältnisses) dieser Erwerbszweige nothwendig ist, und als es erforderlich wird, die in dem einen Erwerbszweige überflüssigen Arbeitskräfte in dem andern zu verwenden. Auch zu diesem Betriebe wird der Staatsschatz dienen können, da das aufgewendete Capital von dem Reinertrage wieder gedeckt werden kann.

Durch alle diese Mittel und auf allen diesen Wegen wird der Staat im Stande sein, einmal die Calamität des Erwerbs durch Regulirung der Erwerbszweige zu beseitigen, zum andern aber auch, seine Pflicht zu erfüllen, welche darin besteht, jedem Erwerbsfähigen die Gelegenheit zum Erwerb zu verschaffen.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die vorgestrige Plünderung des Zeughauses hat der Reaction wieder was Erkliches zu skandaliren gegeben. Laßt uns denn den Fall einmal etwas genauer betrachten: Die königliche Proclamation verheißt als einzig mögliche Garantie für die Erhaltung der errungenen Zusicherungen eine sofortige allgemeine Volksbewaffnung, die naturgemäß jeden Urwühler umfassen muß, und auf die eben so naturgemäß Berlin die nächsten Ansprüche hat, da die Hauptstadt während unsers provisorischen Zustandes die natürliche Hüterin der Freiheit ist. Denn — gesetzt den Fall — die Regierung erließe freiheitsvernichtende Decrete, und die National-Versammlung erklärte in Erwägung, daß es wegen Mangels eines Gesetzes über Minister-Verantwortlichkeit und in Ermangelung irgend eines gesetzlichen Weges zur Erhaltung der März-Errungenschaften, plötzlich das Vaterland in Gefahr und sich in den Besitz der Regierungsgewalt: wer anders könnte sie darin gegen die Militairmacht schützen und erhalten als das bewaffnete Volk? Denn eben dazu wurde ja die Volksbewaffnung geschaffen, daß sie eine Schutzwehr sei gegen etwaige Angriffe der Krone auf die Freiheit. — Ist es nun aber eine Bewaffnung im Sinne der königlichen Proclamation, wenn von 100,000 zum Waffentragen Berechtigten 26,000, also der vierte Theil, die Waffen erhalten haben? Nein! — Was sollte nun geschehen in einem Augenblicke, wo das Vaterland wirklich in Gefahr steht; wo die Freiheit täglich ernster bedroht wird, wo die Minister Decrete erlassen, welche die königlichen Zusicherungen verkümmern, wo das Zeughaus seiner Vorräthe entledigt und Berlin mit 30,000 Mann Truppen umgürtet wird, wo die Hauptstadt selbst die natürlichste Garantie gegen einen Staatsstreich entbehrt, nämlich die Anwesenheit des Königs. — Was also blieb dem bedrohten Volke übrig, als zu verlangen, daß die Volksbewaffnung vor allen Dingen für Berlin eine Wahrheit werde? — Aber das Mittel? Man sagt uns, es sei ein ungesetzliches. Ei, Ihr Weisen aus dem Abendlande, wollt Ihr uns wohl das gesetzliche Mittel nennen, wenn Petitionen, Adressen, Deputationen, Demonstrationen und Interpellationen bei den Ministern erfolgt geblieben sind? — Wenn Ihr uns in unserm jetzigen Zustande, wo die Minister selbst mit 40 Stimmen Minorität am Ruder bleiben, ein gesetzliches Mittel nennt, um zu den durch königliche Zusicherungen geheiligten, aber durch die Minister vorenthaltenen Rechten zu gelangen: dann wollen wir das Volk, welches sich die versprochenen Waffen erbeutete, Frevler, Plünderer und Räuber, Euch aber große und weise Politiker nennen.

— Frisack. Endlich kommen denn auch die Stimmen aus den Provinzen an, welche aus Mündern hervorgehen, die nicht gesonnen sind, die Berliner mit Haut und Haare zu verzehren. So erfahren wir durch einen unserer Bekannten, welcher aus Frisack kommt: daß vorgestern die ganze Gegend bis Fehrbellin in Allarm war, um zufolge der Nachrichten vom 14. Juni bewaffnet nach Berlin zu marschiren. Aber — wohl zu merken! — nicht um das Berliner Volk zu massakriren, sondern um ihm in der Aufrechterhaltung der Volksrechte gegen Regierung und Militair Beistand zu leisten. Bereits war eine Fahne zum heiligen Kampfe eingeweiht, als die Nachricht kam: daß es sich blos um eine Plünderung des Zeughauses gehandelt habe.

— Stargard. In der „Stargarder Bürgerzeitung ist nachstehende Thatsache mitgetheilt, die wahrlich ein trübes Licht auf die Gesinnungsweise gewisser Klassen unsers Volks zu werfen geeignet wäre, wenn man nicht annehmen könnte, daß es auch ehrenwerthe Ausnehmen gebe. Aber Personen von solcher Gesinnung, wie unten genannter v. Osten, mögen sich dann auch nicht wundern, wenn sie von dem gesunden Sinne des Volks im edelsten Sinne — nicht von der Canaille, wie man das Volk zu benennen beliebt — der Verachtung preisgegeben werden.

„Als die erste Kunde von den blutigen Ereignissen in Berlin zu mir drang, begab ich mich sogleich in großer Sorge um die Meinigen dorthin. Im Bahnhof zu Dolitz angekommen, trat ich in das dortige Passagierzimmer. Nicht lange nachher kommen die Herren v. Osten auf Schpnow, v. Winterfeld auf Trampe mit dem Bahnhofs-Inspector herein. Ihr Gespräch, an dem ich keinen Antheil nehmen mochte, wendete sich auf die Nachrichten von Berlin, und als von den Hunderten der Gefallenen gesprochen wurde, äußerte einer: „Das sind noch lange nicht genug, wenn's nur die Rechten sind." — Darauf fragen sie mich, ob ich nichts Bestimmteres erfahren. „Leider," erwiederte ich, „ist allerdings viel Blut vergossen, was wohl hätte vermieden werden können." — „Ja wohl," meinte v. Osten, „wenn man nicht so lange gewartet, und früher mit Kar-

Digitized by Google

tätschen auf den Pöbel geschossen hätte!" — „Oder vielmehr," antwortete ich, auf's Höchste indignirt, „wenn man die Concessionen früher gemacht hätte, früher auf die Wünsche des Volkes gehört, die man jetzt doch bewilligt hat; wenn man dem Lande die Constitution, die man früher in der Zeit der Gefahr für nothwendig erkannt und versprochen hatte, rechtzeitig gegeben und sie ihm nicht von Jahr zu Jahr vorenthalten hätte." — Darauf nun nahm Herr v. Osten eine heroische Stellung gegen mich ein und fragte wüthend: „Wünschen Sie auch eine Constitution?" — „Ich wünsche sie nicht nur," war meine Antwort, „sondern weiß auch, daß wir sie über Nacht bekommen haben." — „Herr!" rief nun der Edelmann, „so sind Sie ein Hundsfott, wie Jeder, der eine Constitution verlangt, Das sind alles Kerle die nichts besitzen und die todtgeschlagen werden müssen. Sie sind auch so ein Kerl, der nichts besitzt. Die Pfaffen müssen alle zuerst todtgeschlagen werden. Die größern Städte müssen mit Kanonen niedergeschossen werden; sie sind der Krebsschaden unsers Landes, weil sich da Armuth und Gesindel sammelt."

Ich entgegnete ihm nur, daß ich ihm seine Privat-Ansicht in Betreff meiner Person gern überließe, mich selbst aber eigentlich zu den Pfaffen nicht zählen könnte, mir also auch vielleicht das Leben noch geschenkt werden dürfte. — Allerdings besitze ich kein äußeres Hab' und Gut; aber es giebt einen höhern Besitz, als diesen materiellen, die Intelligenz, und in dieser Beziehung gestehe ich offen, daß ich lieber der Prediger Pfeiffer in Adamsdorf bin, als der Herr von Osten auf Schonow.

Uebrigens überlasse ich jene Aeußerung in Betreff meiner und meines Standes jedem Einsichtsvollen und Gebildeten zur Beurtheilung. Was aber würde aus dem Zustande unsers Landes werden, was aus aller Civilisation, wenn jene mittelalterliche Ansicht dieses Herrn zur Herrschaft gelangte? Wohin sollten die Armen flüchten, deren einziges Verbrechen ist, nichts zu besitzen: ja selbst der Bürgerstand, durch ehrenvollen Fleiß im Handel und Gewerbe jetzt so blühend, hätte unausbleiblich seine Vernichtung zu erwarten; seine Städte sollen ja niedergeschossen und verbrannt werden. Glücklicherweise steht diese Ansicht wohl so vereinzelt da, daß wir nichts zu fürchten haben, daß auch ferner die Sicherheit der Person und des Eigenthums wird geschützt bleiben.

A. Pfeiffer, Prediger in Adamsdorf.

Locomotivfunken.

— Da „die zur Vereinbarung der Verfassung berufene Versammlung" (— wir tragen wegen der Länge dieses Titels darauf an, daß die Versammlung sich nach Art geschlossener Gesellschaften einen kurzen Namen beilege, z. B. Harmonie! —) also, da diese Versammlung die März-Revolution nicht anerkennt: so tragen wir darauf an, daß sie so schnell wie möglich ein Gesetz erlasse, wonach Jeder, der sich in Wort und Schrift von einer „Transaction" der Bezeichnung „März-Revolution" oder gar „glorreiche Revolution" bedient, mit 1000 Thaler Geld- oder verhältnißmäßiger Leibes- und Lebensstrafe belegt werde. — Dies würde von Seiten der Provinzen eine Menge Dankadressen zur Folge haben, und wenn man alsdann eine besondere Dankadressen-Zeitung mit Insertionszwang gründete, so würden die Insertionsgebühren der Geldklemme des Staats wesentlich abhelfen. Diese Finanz-Operation dürfte um so gerechter sein, als es bekanntlich nur die reichen Provinzialen sind, welche sich für die Veröffentlichung solcher Adressen interessiren. —

(Mittheilungen.)

— Folgendes Schreiben ist der Redaction von einem Reservisten des 24. Inf.-Regmts. zugegangen:

„Ew. Wohlgeboren erlaube ich mir unten einige Thatsachen zum beliebigen Gebrauch mitzutheilen, welche einen Beleg geben werden, wie ein constitutioneller Soldat, welcher kaum die geistige Freiheit durch seine Mitbrüder erworben hat, behandelt wird. Bevorworten muß ich jedoch, daß und durch Regimentsbefehl verboten ist, uns an irgend einer Adresse oder Insertum in den Zeitungen oder Zeitschriften zu betheiligen. —

Der Hauptmann von Witzleben sagte gestern den Unteroffizieren der Compagnie in's Gesicht, daß sie Leute wären, die in bürgerlichen Verhältnissen nicht fortzukommen vermögen und deshalb recapituliren müßten. — Wo soll das hinaus, wenn der Compagnie-Chef die Ehre der unmittelbaren Vorgesetzten der Soldaten in deren Gegenwart auf diese Weise angreift; dürfte der Soldat solchem Manne den Gehorsam nicht versagen? und folglich auch die Subordination aufhören, die dem preußischen Heere bisher eigen war. —

Wie bekannt, war am 11. und 12. d. Mts. Pfingsten. — Viele Soldaten der Compagnie baten sich Urlaubskarten bis 10 Uhr Abends aus. Am ersten Tage hatte Hr. v. Witzleben 40 und am andern Tage circa 20 solcher vom Feldwebel geschriebener Karten zu unterzeichnen. Wir hatten deshalb das Vergnügen zu hören, daß er und der Feldwebel nicht dazu da wären, der Bummelei und Rumtreiberei dieser Kerls Vorschub zu leisten und daß seine Stube von solchen Kerls gar nicht leer würde.

Wie kommt wohl dieser Mann dazu, seine Leute, die meistentheils längst ihrer Militairpflicht genügt haben, als Reservisten einbeordert sind und in bürgerlichen Verhältnissen stehen, und wo ihnen eine solche brutale Behandlung etwas fadelhaftes ist, Kerls zu nennen? Sogar Unteroffiziere waren unter dem Titel Kerl begriffen, da auch sie Urlaubskarten bekamen.

Am heutigen Tage kam der Bataillons-Commandeur an die Compagnie heran und grüßte sie; da er aber unbeliebt ist, so dankte Niemand. Der Hauptmann nahm hierauf Veranlassung in einem etwas befehlenden Tone zu fragen: „Könnt Ihr nicht antworten?"

Des Soldaten erste Pflicht ist die, seine Vorgesetzten nicht zu täuschen. Wenn also der Vorgesetzte grüßt und die Untergebenen danken, so ist Ersterer jedenfalls in dem Wahne, daß er beliebt sei; findet aber das Danken nicht statt, so kann er sich daraus selbst entnehmen, was 250 Mann von ihm denken. —

Unter den einberufenen Reservisten befinden sich Viele, welche bei andern Regimentern gedient haben. Diese haben das schöne Vorrecht, von ihrem Hauptmann in der liebenswürdigsten Weise „die Lümmels von fremden Regimentern" genannt zu werden. Sollen die andern Regimenter der preußischen Armee nicht eben so gut sein, als das 24ste? Ich glaube sie sind alle gleich, und was können wir dafür, daß wir von der Ersatz-Commission bei andern Regimentern eingestellt sind.

„Wenn gleich ich nicht die Ehre habe Sie persönlich zu kennen, so habe ich doch zu Ihnen das Vertrauen, daß Sie den bestmöglichsten Gebrauch von diesen Zeilen machen werden. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Berlin, den 13. Juni 1848.

— (Ein Charakterzug der Tante Voß, geb. Lessing.) Im alten Systeme war die Königlich privilegirte Berlinische Zeitung im Verlage Vossischer Erben durch die Anzahl ihrer Abonnenten ausgezeichnet. Sie repräsentirte die Pränumerations-Aristokratie, wie das in Folge eines vieljährigen Privilegiums nicht anders sein konnte. Gleich nach der März-Revolution, durch welche alle Aristokratie gestürzt zu sein schien, sah sich Tante Voß nach einem neuen Charakter um: sie nahm die Miene an, als würde sie demnächst eine Tendenz zu verfolgen versuchen. Aber welche? Der Ehrgeiz erforderte, daß sie die Fahne des Liberalismus aufpflanzte; — der Geldgeiz, daß sie das Banner der Reaction ergriff, weil ja eben die Reaction im Besitze des Geldes ist. Einige Tage währte der Kampf zwischen Ehr- und Geldgeiz. Da siegte der letztere, und endlich feierte die Tante Voß diesen Sieg in den Provinzial-Adressen gegen die Gegner des Prinzen von Preußen auf eine so solenne Weise, daß jeder Unbefangene hätte glauben müssen: die Tante Voß sei schon von Mutterleibe an die geschworene Freundin des Prinzen gewesen.

Nun zu dem versprochenen Charakterzuge dieser ehrenwerthen „Privilegirten." — Am 21. März d. J. wurde der nachfolgende Artikel geschrieben und der Voss. Ztg. zur Insertion gegen Gebühren offerirt*).

„Als wir heut den König auf seinem Umzuge durch die Straßen Berlins begleitet hatten, hielt er an uns eine Ansprache, aus welcher ich mich veranlaßt finde, folgende Stelle weiter zu verbreiten:

— — Und nun, meine Herren, thut was an Euch ist, mit dazu, ein Gerücht niederzuschlagen, was mit seinen schweren Folgen auf meinen Königlichen Bruder lastet. Mein Bruder ist Soldat durch und durch. Obschon mit dem biedersten und offensten Charakter begabt, versteht er es nicht, der großen Masse zu schmeicheln, sich beliebt zu machen. Dies der Grund, weshalb alle böswilligen Gerüchte einen willigen Glauben finden. Ich kann Ihnen aber auf das Heiligste versichern, daß gerade er es war, der uns seine vollste Zustimmung zu der neu betretenen Bahn, die wir im Interesse des Glücks unseres Volkes einzuschlagen für recht fanden gegeben hat. Er hat dies aus seiner innigsten Ueberzeugung gethan — denn meine Herren — betraten wir diesen Weg nicht zum Heile unsers Volkes, zum Heile Deutschlands, so war unser Volk, so war Deutschland verloren! (Mit bewegter und fast Thränen erstickter Stimme sprach der König weiter): Ich gebe Ihnen das Wort, was Ihr König Ihnen geben kann: Ich gebe Ihnen mein Königliches Ehrenwort: Mein Bruder ist unschuldig an alle den Handlungen, welchen er von einigen Böswilligen bezichtigt wird. Ich erkläre diese Angaben für die niederträchtigsten Verleumdungen, ausgestreut von einigen Uebelgesinnten, Conflicte zwischen meinem lieben Volke und meinem Hause zu säen ꝛc.

Diese Worte dürften wohl geeignet sein, einige Beruhigung in dieser aufgeregten Zeit zu geben.

Berlin, den 21. März 1848.

Ferdinand Reichardt, Bürgerschütze.

Der Expedient der Zeitung erklärte: daß dieser Artikel sofort aufgenommen werden solle, und zwar nicht blos ohne Gebühren, sondern auch ganz vorn unter den amtlichen Anzeigen. — Der Verfasser ging deshalb Abends gegen 9 Uhr ins Büreau, um die Correctur des Artikels vorzunehmen, hörte aber vom Factor Hrn. Binder zu nicht geringer Verwunderung, daß der fragliche Artikel gar nicht gesetzt sei. Auf eine desfallsige Anfrage beim Dr. Stieber, dem interimistischen Redacteur, erbot sich der letztere, den Artikel unter den Manuscripten hervor zu suchen. Es geschah; aber der Artikel war nicht zu finden. Dr. Stieber konnte nichts Anderes glauben, als daß der Redacteur Dr. Friedenberg den Aufsatz besonders verschlossen habe und versprach, dafür zu sorgen, daß er zum folgenden Tage aufgenommen werde. Doch auch am folgenden Tage war der Artikel nicht abgedruckt. Der Verfasser begab sich daher behufs Aufklärung dieser sonderbaren Erscheinung zu dem Redacteur für die Berliner Angelegenheiten, Herrn Rellstab, und erfuhr von ihm Folgendes: Der Artikel sei ihm bekannt, er würde jedoch nach dem Beschlusse der Redaction auch gegen Insertionsgebühren nicht aufgenommen werden können, weil er zu Gunsten des Prinzen von Preußen geschrieben und seine Veröffentlichung also mit Gefahr für das Haus und die Druckerei der Voss. Zeitung verbunden sei.

Nachträglich hat Hr Reichardt auf die Veröffentlichung des Artikels nicht weiter gedrungen und so ist denn die Sache auf sich beruhen geblieben.

Dieser Vorfall wird genügen, den Geist und die Gesinnung der Vossischen Zeitung in's beste Licht zu stellen. Und wir fragen nun jeden Unbefangenen in der Hauptstadt und den Provinzen: ob ein Zeitungsorgan, welches am 21. März einen zu Gunsten des Prinzen von Preußen lautenden Artikel zurückweist, blos weil sie damals einige Gefahr für sich von der aufgeregten Volksmenge befürchtet — und sechs Wochen darauf von dergleichen Artikeln wimmelt, irgend einen Anspruch auf Treu' und Glauben haben kann? Wir fragen ferner: ob es möglich ist, daß ein solches Zeitungs-Organ von irgend einem Menschen, der für Wahrheit und Ehre noch Sinn hat, ferner gehalten und dadurch in seiner Existenz gestützt werden kann? Wir fragen endlich: ob es nicht der klarste Beweis von der politischen Unwürdigkeit einer Nation ist, wenn ein solches Zeitungs-Organ in seiner Mitte existiren kann?

Held.

*) Der hier folgende Artikel drückt nur den Sinn, nicht den Wortlaut des zur Insertion Eingereichten aus.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Grunerstraße 49.

Digitized by Google

№ 62. Berlin, Montag, den 19. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die sociale Revolution.

(Vierzehnter und letzter Artikel.)

Das Verhältniß des Staats zu den socialen Zuständen, wie wir es bisher betrachtet haben, war rein socialer Natur. Es bleibt uns daher nur noch übrig, das politische Verhältniß des Staats zu den socialen Zuständen ins Auge zu fassen, und hier betreten wir den Boden der finanziellen Verwaltung.

Wir haben es schon früher auseinandergesetzt, wie das Zusammengesetzte und Künstliche des Staats-Finanzsystems als eine Mitursache der socialen Krankheit anzusehen ist, und es handelt sich also vorzugsweise darum, die Finanzverwaltung auf die einfachsten Principien zurückzuführen.

Hierbei hat man aber den Staatsschatz, dessen wir im vorigen Artikel gedachten, und den wir als ein unvertilgbares Betriebscapital des Staats bezeichneten, wohl zu trennen von der eigentlichen Staatskasse, dem Budget.

Dieses letztere umschließt die Verwaltungskosten des Staats, vorzugsweise die Besoldungen und Pensionen, und wird durch die Steuer oder Staatsabgabe aufgebracht. Da die materielle Existenz des Staats einzig und allein auf dem Erwerbe beruht; da ferner jedes Vermögen, jeder Besitz nur als erwerbende Kraft besteht und zur Geltung gelangt; da endlich jeder Erwerbsunfähige durch den Staat erhalten wird: so ergiebt sich als einzig nothwendige und also auch die einzig zulässige Staatsabgabe die Erwerbsteuer. In ihr und durch sie sind alle staatlichen Kräfte, die der Besteuerung unterworfen werden könnten, regelrecht besteuert, sobald die Besteuerung in gehöriger Progression erfolgt: Die Vermögens-, die Einkommen-, die Gewerb-, die Luxus-, die Grund-, die Klassensteuer und die indirecten Steuern aller Art finden sich so in der einfachen Erwerbsteuer wieder.

Dabei aber fragt es sich, in welcher Progression diese Steuer entrichtet werden soll; denn daß nicht alle Staatsbürger gleich, sondern nur im Verhältniß ihres Erwerbes besteuert werden dürfen, rechtfertigt sich zur Genüge aus der Betrachtung: wie dem Besitze eines größeren Erwerbes auch ein größerer staatlicher Schutz nöthig und er somit verpflichtet ist, die zu diesem Schutze erforderlichen größeren Mittel zu bestreiten.

Schwieriger dürfte die Rechtfertigung unserer Forderung erscheinen, daß das Verhältniß der Besteuerung ein geometrisches sein solle, daß also z. B. der zweifache Erwerb eine vierfache Steuer erlast zu tragen verpflichtet wird. Zur Rechtfertigung dieser Forderung, welche keinen andern Zweck hat, als die große Ungleichheit des Erwerbes und somit der Lebensgenüsse zu vernichten, können wir uns auf das Princip der Wohlfahrt stützen, indem wir von dem Grundsatze ausgehen, daß ursprünglich und naturgemäß alle Menschen zu gleichen Lebensgenüssen berechtigt sind; daß aber eine solche Gleichheit ohne Beeinträchtigung und Vernichtung der Freiheit nicht möglich ist; und daß also die sich ergebende Ungleichheit durch eine unverhältnißmäßige Steuerlast möglichst ausgeglichen werden mag. Doch wird dies Verhältniß immer nur ein conventionelles bleiben und niemals als ein rechtliches erscheinen können.

Wir haben nach allem diesen nur noch das Zollwesen zu betrachten, was uns zugleich auf das Verhältniß des Staats zum Großhandel führt.

Auch die indirecte Waarensteuer oder die eigentliche Zollsteuer findet sich in der Erwerbsteuer eingeschlossen, und das Zollwesen kann somit kein besonderer Gegenstand für das Staatsbudget sein. Es handelt sich folglich bei den Grenzschranken nicht mehr um die größere oder geringere Besteuerung der einzuführenden Waaren, sondern einfach um den Schutz der einheimischen Production; und dabei ergiebt sich denn blos noch die Frage: ob ein Product unbedingt und zollfrei einzulassen oder unbedingt ausgeschlossen werden soll.

Es ist eine Thatsache, daß kein civilisirtes Land ohne ausländische Producte bestehen kann; und es wird keines weitern Beweises bedürfen, daß die völlige Freigebung des Handels zwischen den Ländern der Welt, also die vollkommene und unbedingte Handelsfreiheit, die größte Blüthe in den Erwerbsverhältnissen jedes einzelnen Landes erzeugen muß. Wir proclamiren also die unbedingte Handelsfreiheit und somit die Vernichtung des gesammten Zollwesens.

Allein zur Aufrechthaltung dieses Princips gehört die Vereinbarung sämmtlicher Staaten der Welt. So lange dieselbe eine Unmöglichkeit ist, kann die

Handelsfreiheit nur eine partielle sein, d. h. eine solche, zu welcher sich zwei oder mehre Staaten verbinden. Hieraus ergeben sich besondere Freihandelsverträge dahin; daß die Grenzschranken des Staates vollständig fallen für die Einfuhr desjenigen fremden Staates, der seine Grenzschranken auch für unsere Einfuhr vollständig fallen läßt; daß sie aber unbedingt bestehen müssen für denjenigen fremden Staat, der sie bedingt oder unbedingt gegen uns bestehen läßt. Es wird und muß also zwischen dem Inlande und den fremden Staaten nur die Alternative bestehen: entweder völlig freier Handel oder vollständige Handelssperre; und die consequente Durchführung dieses Princips von Seiten eines mächtigen Staats möchte vielleicht das einzige Mittel sein, um mit der Zeit zur allgemeinen unbedingten Handelsfreiheit zu gelangen. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das Staats-Ministerium ist in der Sitzung vom 15. d. M. schrecklich enttäuscht worden. Nachdem bisher alle Abstimmungen der National-Versammlung sich für das Ministerium ausgesprochen, wenn auch nur mit Hülfe der Politik, daß aus jeder Frage von einiger Bedeutung eine Kabinetsfrage gemacht wurde, hat das Ministerium auf einmal eine Niederlage erhalten in einer der wichtigsten Fragen, über welche die National-Versammlung überhaupt zu entscheiden hat. Dieses Resultat haben wir dem Umstande zu danken, daß das Verwerfen des Entwurfs nicht zur Kabinetsfrage gemacht worden ist und es ist nicht zur Kabinetsfrage gemacht worden, weil die Herren Minister ein solches Resultat für unmöglich hielten. Der schöne Entwurf, an dem das Ministerium Tag und Nacht gearbeitet und an den sich die Studien eines Prinzen in England und Belgien knüpfen, ist verworfen worden. Wer hätte das gedacht! Noch dazu, da man kurz vorher das Stattfinden einer Revolution geleugnet hatte. Und allerdings liegt hierin eine Inconsequenz. Hat keine Revolution stattgefunden, sondern der König Alles freiwillig gegeben, so hat die National-Versammlung auch nicht das Recht, selbst einen Verfassungs-Entwurf zu machen, sondern muß den des Ministeriums berathen. Die National-Versammlung will auf diese Weise die Vortheile der Revolution sich aneignen, ohne die Revolution selbst anzuerkennen. Auf solche Art hat die National-Versammlung aufgehört eine vereinbarende zu sein und ist eine constituirende geworden, welche Stellung ihr auch von Gottes und Rechts wegen in jeder Beziehung zukommt. — Möge die National-Versammlung auf diesem thatkräftigen Wege fortfahren und nicht wieder in jenen Schlummer versinken, der das Vertrauen zu ihrer Fähigkeit untergräbt. — Das Ministerium ist in einer Minorität von 46 Stimmen geblieben, während es bei der Anerkennungsfrage nur eine Majorität von 19 hatte. Unter solchen Verhältnissen wird das Ministerium sich schwerlich länger behaupten können.

— Der geneigte Leser wolle sich erinnern, was wir in Nr. 51 d. Bl. unter dem Motto: „Tattik des Staats-Ministeriums“ gesagt und behauptet haben. Unsere Behauptung ging nämlich dahin, daß das Staats-Ministerium auch bei wichtigeren Fragen in der Minorität bleiben würde, wenn es dieselben nicht jedes Mal zu Kabinetsfragen machte. Diese Behauptung hat ihre Bestätigung schneller, als wir nach dem bisherigen Auftreten der National-Versammlung hoffen konnten, in der am 15. d. M. stattgefundenen Abstimmung über Verwerfung des vorgelegten Verfassungs-Entwurfs vollständig gefunden. Hätte das Ministerium den Rath, der negativ in unserer Behauptung lag, zu benutzen gewußt, so hätte es auch diese Frage zur Kabinetsfrage gemacht und wäre nicht in eine so auffallende Minorität gekommen.

— Berlin. Alle Zeichen der Zeit deuten immer ernster und drohender darauf hin, daß ein Krieg mit Rußland uns nahe bevorsteht. Es ist bekannt, welche Willfährigkeit die preußische Regierung unter allen Verhältnissen der russischen bewiesen; es ist bekannt, welche blinde Verehrung Friedrich Wilhelm III. für seinen Schwiegersohn, den russischen Kaiser, hegte; es ist bekannt, daß die preußische Regierung, selbst auf Kosten ihrer eigenen Unterthanen, die Absichten der russischen in jeder Weise begünstigte. Was that Rußland dagegen für Preußen? Es sperrte seine Grenzen gegen Preußen hermetisch ab und unsere Ostsee-Provinzen mußten in Folge dieser Grenzsperre verarmen. Jetzt unterstützt es Dänemark gegen Preußen. Das nennt man russische Dankbarkeit. Ferner wird es jetzt diese Dankbarkeit durch einen Krieg mit uns bethätigen, sei es nun, daß es, was nicht unwahrscheinlich ist, diesen Krieg führen wird im Sinne des Absolutismus, um, wie es in russischer Sprache heißt, unsere unfreie Regierung wieder frei zu machen und über die Empörer vom 18. März die wohlverdiente Strafe des Todtknutens, Aufhängens ꝛc. zu verhängen, oder sei es, daß dieser Krieg ein Eroberungskrieg mit Hinblick auf die Provinz Posen sein wird. — Welchen Beistand Preußen in diesem Kriege von dem einigen Deutschland zu erwarten hat, kann man aus den Vorgängen abnehmen, wie solche der Krieg mit Dänemark darbietet. Preußen wird sich auf sich selbst beschränkt sehen, wobei nur der Umstand zu bedauern ist, daß in einem Kriege mit Rußland niemals etwas zu gewinnen, sondern immer nur zu verlieren ist. Den Schauplatz des Krieges nach Rußland zu verlegen, bleibt eine mißliche Sache, weil daselbst eine Armee nicht Lebensmittel genug findet. Es würde also sich jedenfalls der Kriegsschauplatz nach Preußen hinziehen und dieses gezwungen sein, alle Gräuel eines russischen Krieges zu ertragen. — Warum unsere Regierung so ungenügende Vorbereitungen trifft, einem Kriege mit Rußland kräftig zu begegnen, wird eben nur erklärlich aus der oben ausgesprochenen Vermuthung, daß der russische Krieg im Sinne des Absolutismus geführt werden wird. Deshalb werden die Grenzen gegen Osten schlecht oder gar nicht vertheidigt, wogegen die Grenzen gegen Westen auf alle mögliche Weise verbarricadirt werden;

Digitized by Google

denn von Osten kann uns ja nur die Despotie, das köstlichste Kleinod der Fürsten kommen, während von Westen uns Republik, dies Schreckbild aller Machthaber, bedroht.

— Berlin. Der Minister-Präsident Camphausen hat in der Sitzung vom 15. Juni der Nationalversammlung eröffnet, daß das Ministerium beschlossen habe: mit Zuziehung der städtischen Behörden und der Majors und Hauptleute der Bürgerwehr solle eine Reorganisation derselben erfolgen. — Diese Mittheilung muß auf einem Irrthum beruhen, denn da die Bürgerwehr bisher noch gar nicht organisirt, d. h. systematisch geordnet war, so kann man jetzt wohl eine Organisation, die längst als nothwendig erkannt ist, eintreten lassen, aber keine Reorganisation. Absichtlich hat man für das Institut der Bürgerwehr aus leicht begreiflichen Gründen von Oben herab nichts gethan, und so befindet sich denn dieses Institut gegenwärtig in einer solchen Confusion, in einem so ungeregelten Zustande, daß dem Bedürfnisse einer Organisation desselben die Gewährung nicht länger vorenthalten werden kann, soll das Institut nicht ganz und gar in sich selbst zerfallen.

— Berlin. Es ist bekannt, daß das Kriegs-Ministerium die Forderung des Berliner Volks nach den Waffen, die ihm in Gemäßheit des königlichen Versprechens vom 19. März zustehen, unter der Angabe zurückweist, daß auch die Provinzialstädte mit den nöthigen Waffen versehen werden müßten, und daß die von Berlin auszuführenden Waffen für diesen Zweck bestimmt seien. Wie fern aber der Regierung jetzt plötzlich die Absicht liegt, das Volk in der Provinz, also das Volk überhaupt mit den ihm zustehenden Waffen zu versehen, darüber sprechen deutlich einige Documente, die uns im Original vorgelegt worden sind:

Dem Magistrate von Drossen wurde unterm 2. d. M. angezeigt, daß ihm 120 Stück Gewehre angewiesen worden seien, die er aus dem Berliner Artillerie-Depot gegen Quittung unter Vorbehalt des Widerspruchs in Empfang nehmen sollte. Der Magistrat sandte daher den Spinnereibesitzer Kobbelt aus Drossen mit einer Fuhre und folgender Quittung nach Berlin:

„Aus dem königl. Artillerie-Depot zu Berlin sind der hiesigen Stadt 120 (mit Buchstaben hundert und zwanzig) Stück Gewehre in Gemäßheit der Verfügung des General-Commando's des III. Armee-Corps vom 2. d. M. vorgelieben worden. Wir verpflichten uns, die bewilligten Waffen unweigerlich und sofort auf Kosten der Stadt zurückzuliefern, sobald es gefordert werden sollte. Drossen, den 5. Juni 1848. Der Magistrat. Berg. Grott. Schulz."

Als der Fuhrmann die Gewehre gegen diese Quittung in Empfang nehmen wollte, wurde ihm statt der Gewehre folgendes Decret eingehändigt:

„Einem Wohllöblichen Magistrat zeigt das unterzeichnete Depot ganz ergebenst an, daß in Folge einer Verfügung des hohen Kriegs-Ministerii vom 1. Juni die Versendung aller Waffen vorläufig unterbleiben soll. Diese Bestimmung ist am 2. Juni dem commandirenden General des III. Armee-Corps, Herrn General-Lieutenant v. Weyrach Excellenz vom hiesigen Depot gehorsamst mitgetheilt worden. Berlin, der 7. Juni 1848. Königl. Artillerie-Depot. Ramm. Marquardt. N. S. Die übersandte Quittung, von welcher kein Gebrauch gemacht werden kann, erfolgt daher zurück."

Nun ist die Sache auch eigentlich ganz richtig. Denn da der Magistrat sich hatte verpflichten müssen, die Waffen auf Verlangen unweigerlich und sofort wieder heraus zu geben: so stellt sich die Sache so, daß er sie wieder herausgegeben hat, noch ehe er sie empfangen. — Wo aber — fragen wir nun — steht denn in der königlichen Zusicherung der Volksbewaffnung ein einziges Wort davon, daß das Volk die empfangenen Waffen unweigerlich und sofort wieder ausliefern soll, sobald es der Kriegsminister verlangt?! — Ist es nicht ein wahrhaft frevles Spiel, was man da mit einem Königsworte treibt?! — „Aber die Minister sind ja verantwortlich!" werden die Herren Reactionäre ausrufen, wie sie es zur Beruhigung des Volkes stets thun, wenn die Minister einen Schlag gegen den Freiheitsbaum führen. — Sehr schön! Aber wo ist denn das Gesetz, nach welchem die verantwortlichen Minister für ihre Attentate gegen die Freiheit gerichtet werden können? Es ist keins da! und eben darum ist die ganze Verantwortlichkeit unserer Minister eine reine Komödie für die Blinden; und wir sind rettungslos ihrer absoluten Willkür preisgegeben, wenn man uns nicht das Recht der Revolution gegen sie zuerkennt! —

Locomotivfunken.

— Berge erscheinen dem Auge desto kleiner, je weiter man von ihnen entfernt ist. Aehnlich ergeht es den Reactionären mit der Berliner Revolution. Am 20. März wagte kein Mensch zu behaupten, daß wir keine wirkliche Revolution gehabt hätten. Als der erste Schreck vorüber war und der schwache Verstand der Reactionäre, der so lange still gestanden hatte, wieder in Gang kam, hieß es: die Revolution war keine aus dem Volkswillen hervorgegangene, sondern eine durch französische Emissaire wider den Willen des Volks hervorgerufene Revolution. Noch später nannte man sie eine Emeute, dann einen Straßen-Krawall, einen Unfug der Straßenjungen. Da es aber den Ministern unangenehm war, durch sogenannten Straßenjungen-Unfug an's Ruder der neuen Regierung gekommen zu sein, so ersannen sie das Wort: Transaction, um gleichzeitig zu beweisen, wie sehr sie geneigt sind, auf den Vorschlag der Nationalversammlung einzugehen, sich bei den Verhandlungen derselben nur ächt deutscher Ausdrücke zu bedienen.

— Da die Hornisten der Bürgerwehr in neuerer Zeit übernommen haben, alle halbe Stunde mit Hilfe ihrer Hörner Krakehl, und zwar mehr als nöthig Krakehl zu machen, so dürfte die Zeitschrift „der Krakehler" als etwas Ueberflüssiges mit Nächstem eingehen.

— In den mehr entlegenen Theilen des Thier-

gartens trifft man jetzt so häufig auf bettelnde Gestalten, deren Aeußeres von so unverkennbarer Noth zeugt, daß dadurch der Reiz der Einsamkeit sehr gestört wird.

— Das Gras, welches bereits auf den Straßen Berlins wächst, soll abgemähet und unter angemessenen Bedingungen verpachtet werden. Offerten nimmt sub Litt. R. R. entgegen der Geheimrath ohne Namen.

— Die Verfassungsarbeit in Berlin wird von den Liberalen, wenn sie sich recht freisinnig zeigen wollen, als ein freier Contract zwischen der Krone und der National-Versammlung bezeichnet, wobei beide Theile als gleichberechtigt erscheinen. — Nun fragen wir aber diese Männer: Was wird denn wohl aus dem Verfassungswerke, wenn sich die beiden gleichberechtigten Herren Contrahenten nicht einigen können? Bleibt es dann auch noch bei dem Begriffe eines Contracts, wobei man sich bekanntlich — wenn man sich mit dem andern Theile nicht einigen kann — einen neuen Contrahenten sucht!? Also: kann sich in diesem Falle die Krone ein anderes Volk und das Volk eine andere Krone zur Vereinbarung suchen? — Wäre gar nicht übel! —

— Einem in der National-Versammlung circulirenden Gerüchte zufolge, soll der Minister Arnim Willens sein, abzudanken. Indem wir dies schreiben, geht uns die Nachricht zu, daß auch die übrigen Minister diesem Beispiele zu folgen beabsichtigen.

— Da sich am 18. März herausgestellt hat, wie erschwerend es für den Barricadenbau war, daß der Dönhofsplatz nicht gepflastert war, so läßt der Magistrat, um jedem Mangel an Steinen in Zukunft vorzubeugen, den genannten Platz gegenwärtig pflastern.

— Den Herren der Bürgerwehr, deren Gewehre sich von selbst entladen und das Leben der Mitbürger gefährdet haben, geben wir den Rath, im Brandenburgischen Kinderfreunde die Geschichte: „Mit Schießgewehren soll man nicht spielen," eifrig zu studiren.

— Da man von dem Wirken des Schwanen-Ordens in keiner Beziehung etwas Ferneres hört noch sieht, so ist anzunehmen, daß derselbe sein Schwanenlied bereits gesungen habe.

— Wie man denjenigen Hofrath nennt, der dem Hofe nie etwas rathen darf, so nennt man bescheidene Anfragen diejenigen, welches alles Andere enthalten, nur keine Bescheidenheit.

— Die verschiedenen und vielfachen Anträge, welche an die constituirende National-Versammlung in Beziehung auf Abschaffung von Mißbräuchen und Einführung neuer und nothwendiger Verbesserungen täglich gerichtet werden, sollen gesammelt werden und als ein eigenes Werk im Druck erscheinen. Dasselbe wird nach einer vorläufigen Schätzung zwölf dicke Bände in groß Folio umfassen. —

— England, das am deutlichsten uns zeigt, wie sehr der Armuth durch eine erbliche Pairskammer in die Hände gearbeitet wird, geht mit starken Schritten einer Transaction entgegen. Die vorgenommenen Gewaltmaßregeln, Verhaftungen und Verurtheilungen können den Ausbruch derselben wohl auf einige Zeit hinausschieben, aber nicht für immer unterdrücken, weil die Quelle derselben bestehen bleibt. Bald wird auch für Englands Volk die Stunde der Vergeltung schlagen und der Tag der Freiheit, die von selbstsüchtigen Geldmännern so lange unterdrückt worden, hereinbrechen.

(Mittheilungen.)

— (Herr von Wolden lebt noch!) Denn er hat die pommersche Welt mit folgender Proclamation beglückt: „An die Pommern. Seiner Majestät des Königs Anordnung, wegen Rückkehr Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen, ist in Erfüllung getreten; Höchstderselbe ist heute zu Potsdam eingetroffen. — Dem Vaterlande zurückgegeben, begrüßt ihn der Zuruf treuer Herzen. — Im Bewußtsein gleicher Gesinnung mögen sich wohl gern manche Pommern zum Ausdruck ihres Dankes, ihrer Freude in einer Deputation vereinigen, um ihn bei Seiner Majestät dem Könige und ihrem erlauchten Statthalter darzulegen. —

An die Stände Pommerns: Ritterschaft, Stände und Landgemeinen daher die Einladung, sich, erstere in Person, letztere durch Abgeordnete (legitimirt durch Beglaubigung von Seiten der Magistrate, Ortsbehörden oder dreihundert Unterzeichnungen)

am 18. Juni, Morgens 6 Uhr,

jenem Tage, einst so gesegnet für Preußens Geschichte, auf dem Bahnhofe zu Stettin zu versammeln, um Mittage 1 Uhr in Potsdam einzutreffen. —

Für die Herren Abgeordneten der Städte und Landgemeinen wird die Bahnreise von Stettin nach Potsdam und zurück frei gewährt werden*). —

Stettin, den 7. Juni 1848.

Heinrich von Wolden auf Wusterbarth.

*) Freie Zehrung für die brodlosen Arbeiter, welche sich an dem Zuge betheiligen wollen, wird Herr v. Wolden aus seinen eigenen Mitteln bestreiten.

Ankündigungen.

So eben erschien: Deputirten-Ministerial-Soirée, oder: Wie man sich zu einer Constitution auf der breitesten Grundlage vereinbart. Von Justus Severus.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 63. Berlin, Dienstag, den 20. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Politik der heiligen Allianee.

(Erster Artikel.)

„In funfzig Jahren ist Europa entweder kosackisch oder republikanisch."
Napoleon i. J. 1817.

Jedermann kennt die Tendenz der heiligen Allianee. Auf ihrer Fahne steht das Wort Absolutismus; und als sie entstand, um den Napoleon zu stürzen und das französische Königthum zu restauriren: da geschahe es nicht um der Persönlichkeit Napoleon's oder Frankreichs, sondern um des in Frankreich geborenen demokratischen Princips willen. Die historische und philosophische Wahrheit, daß die Demokratie und die Monarchie Todfeinde sind, die sich nie und nimmer vermitteln lassen, sondern ewig und immer einen Kampf auf Tod und Leben kämpfen: diese Wahrheit hat das constitutionelle System zu einer Unmöglichkeit und alle Bestrebung dafür zu einer Täuschung gemacht. Es ist dieser Constitutionalismus, welcher Feuer und Wasser, nämlich Demokratie und Monarchie vermitteln soll, eine jener Komödieen, welche die Fürsten den Völkern noch häufiger vorspielen, als die Völker den Fürsten. Oft bedarf es vieler Jahre, um sich der Täuschung bewußt zu werden; oft genügen dazu Monate, Wochen und Tage. Im Jahre 1848 befinden wir uns in dem Falle, wo die Komödien nach kurzer Sicht durchschaut werden, und wo daher die Monarchie naturgemäß zu dem Schlusse kommen muß, daß der Sturz der absoluten Monarchie der Sturz des Königthums überhaupt ist. Denn sehen wir nicht ein jedes Bestreben, welches auf den wahren Constitutionalismus, nämlich auf die Theilung der Regierungsgewalt zwischen Krone und Volk, gerichtet ist, an dem rein demokratischen Gelüste des Volkes scheitern? Beweis't nicht die Verwerfung des preußischen Verfassungsentwurfs, der das wahre Wesen des unseligen Constitutionalismus vollständig repräsentirte, daß selbst ein nicht radicales Volk über diesen wahren Constitutionalismus bereits hinaus ist? — Man will allgemein die Demokratie als Wesen der Verfassung, und nur in der Form derselben findet noch Zwiespalt statt, indem Einer sich für die erbkönigliche*), Der Andere für die republikanische entscheidet. Im Wesen aber hat die europäische Bewegung des Jahres 1848 die Demokratie zur Geltung gebracht; und die Monarchie sieht ein, daß sie für immer verloren ist, wenn sie nicht noch durch einen letzten Schlag Alles gewinnen, nämlich den Absolutismus wieder errichten kann.

Mithin ist der Kampf der Kronen mit den Völkern von Seiten der letztern nur ein Freiheitskampf, von Seiten der erstern aber ein Existenzkampf, also ein weit verzweifelterer. — Und da diesem Kampfe zugleich auch die Tendenz der heiligen Allianee zum Grunde liegt: so wird man begreifen, daß die heilige Allianee der Erhebung Europa's unmöglich ruhig zusehen, sondern daß sie gewaltige Maßregeln vorbereiten mußte, um aus diesem Kampfe als Siegerin hervorzugehen.

Aber man wird vielleicht einwenden, daß man von diesen gewaltigen Maßregeln nichts bemerkt. Sehr gut! Allein daraus, daß man sie nicht klar und deutlich sieht, folgt nicht, daß sie nicht existiren, sondern nur, daß sie im Geheimen existiren. Denn ihre Existenz ist eine Nothwendigkeit, wenn man nicht das Unnatürliche annehmen will, daß eine so große Macht, wie der europäische Absolutismus war, sich in das Dunkel einiger Barricadennächte für immer sollte begraben haben. Und daß die Existenz dieser Maßregeln eine geheime ist, gewinnt schon aus dem Umstande Glauben, daß gerade seit dem März so außerordentlich viele geheime Missionen stattgefunden haben. —

Man würde sich also eines unverzeihlichen Irrthums schuldig machen, wenn man annehmen wollte, daß die heilige Allianee, welche bekanntlich die drei großen Mächte Rußland, Oestreich und Preußen umfaßt, ihre Tendenz aber — was dasselbe sagt — sich selbst aufgegeben hätte. Nein! Die heilige Allianee lebt noch und steht bereits auf dem Punkte, die große Mine spielen zu lassen, welche sie der europäischen Demokratie seit der Pariser Februar-Revolution gegraben hat.

Der Zweck dieses Artikels ist daher ein überaus wichtiger. Es handelt sich darum, die demokratische Partei aus der Todesgefahr zu retten, in der sie schwebt; und zu diesem Ende müssen wir die Intriguen-Mine der heiligen Allianee aufdecken, damit die Demokratie im Stande ist, sie zu sehen und — zu ersticken. — Sey sie es! —

*) Wie in England und Belgien.

Die einzige Macht, in welche die heilige Alliance den Anker ihrer Hoffnung schlagen konnte, war Rußland. — Das Erdreich dieser Macht war dazu um so passender, als Rußland einmal die kolossalste der Großmächte ist und zum andern die Tendenz der heiligen Alliance, nämlich den Absolutismus, am reinsten und ungetrübtesten erhalten hat, so daß es das einzige europäische Reich war, welches von dem Wellenschlage der Pariser Revolution unberührt blieb. —

Allein durfte man es wagen, durch eine gewöhnliche russische Invasion die gestürzten Throne Deutschlands, Italiens und Frankreichs wieder aufzurichten? Gewiß nicht! denn einer europäischen Volkserhebung hätte der russische Koloß in den ersten Monaten erliegen müssen; und dann war es um die Throne ganz und gar geschehen. Man mußte also den russischen Renner auf einem andern Wege in die Reithahn führen, und dazu dienten folgende Manöver: Zuerst wurde der alte Jesuitenspruch: „Theile und du wirst herrschen!“ in Thätigkeit gesetzt. Wo es — wie namentlich in Deutschland — reactionäre Elemente gab, da wurden dieselben aufgeboten, um durch alle Mittel und auf allen Wegen die Freiheitsbestrebungen zu verdächtigen, damit selbst in dem nach Freiheit dürstenden Volke eine Spaltung über das Wesen der Freiheit selbst entstehen sollte. Daher geschah es, daß sich die Reaction, die ihrer Natur nach absolutistisch ist, in ein constitutionelles Gewand warf, um das spießbürgerliche Bewußtsein, welches den Constitutionalismus noch nicht überwunden hat, in ihre Fesseln zu schlagen, und es gegen die Freunde der wirklichen Freiheit Front machen zu lassen. — So wurde das Volk in zwei große Parteien gespalten: in die demokratische und die constitutionelle. —

Indem man die erstere als anarchisch und aufwieglerisch verdächtigte, fanatisirte man die letztere gegen sie; und so erklärt sich denn der sonderbare Umstand, daß die Volksmänner, deren Freisinn das ganze Volk während des ancien régime bewunderte und ehrte, jetzt plötzlich einem großen Theile des Volkes als Männer des Schreckens erscheinen und demgemäß verachtet und gehaßt werden. — Ein ähnliches Manöver unternahm die Reaction in Bezug auf das Verhältniß der größeren Städte, als Heerde der Revolution zu den Provinzialstädten und Dörfern. Hier wurde Feindschaft und Haß gesäet und auf jede Weise genährt. Man suchte die Großstädte besonders als Tyrannen der Provinzen zu verschreien, sprach sogar von feindlichen Märschen der Provinzbewohner nach den Hauptstädten, und gewöhnte so das platte Land, welches bei der Invasion fremder Heere den Ausschlag geben mußte, allmälig daran, in den Heerden der Revolution Feinde zu sehen, deren Besiegung ihm mit Hilfe einer fremden Macht wünschenswerth werden mußte. — Endlich schlug die Reaction noch einen höchst eigenthümlichen Weg ein, um eine Principien-Feindschaft des deutschen Volkes gegen Frankreich zu erzeugen, weil man recht wohl fühlte, daß die von Frankreich gewünschte innige Freiheits-Alliance des französischen, italischen und deutschen Volkes der heiligen Alliance den Todesstoß versetzen würde. Um namentlich die Vereinigung des republikanischen Frankreich mit Deutschland unmöglich zu machen, benutzte die Reaction die in Deutschland herrschende politische Unkenntniß und Begriffsverwirrung, um den Begriff der Republik als Anarchie, Elend, Mord und Todschlag zu verdächtigen, und so zu einem Schreckbilde zu machen.

Auch die innere Politik ergriff die nöthigen Maßregeln, um das Aufkommen eines festen demokratischen Elements zu verhindern. Man war bemüht, die Gründung der neuen Verfassungen auf jede Weise hinauszuschieben, damit das Land keinen Damm habe gegen die Feinde, die man ihm zu erwecken bemüht war. Man ließ die sociale Frage durchaus unbeachtet, damit die Störung des Erwerbsverhältnisse einen Unwillen gegen das revolutionäre Treiben und gegen die Revolution überhaupt erzeugen sollte. Man suchte durch Verletzungen, Beschränkungen und Verkümmerungen fürstlicher Zusicherungen kleine Emeuten zu provociren, damit die beiden Parteien in einem zweck- und nutzlosen Kampfe sich schwächen sollten. Mit einem Worte, die innere Politik that alles Mögliche, um das Volk zu ermüden, ihm Widerwillen gegen die Freiheit einzuimpfen, und selbst die eifrigeren Freunde der Demokratie an der Erfüllung ihrer Wünsche verzweifeln zu lassen. —

Während man auf diese Weise namentlich Deutschland durch innere Zerrüttung für eine russische Invasion zubereitete; that die äußere Politik das Ihrige, um den beabsichtigten Schlag mit Erfolg führen zu können. Welche Mittel sie dazu ergriff, und welche Wege sie einschlug, werden wir im zweiten Artikel sehen.

Deutsches Reich in spe.

— Frankfurt a. d. O. (Ein Gegenstück zu Frisack in Nr. 61.) Ein wahrlich unzeitiges Bravourstückchen der Frankfurter ist folgendes: Es verbreitete sich in Frankfurt das Gerücht, die Breslauer — Bürger und Studenten gemeinsam — wollten den Berlinern in Folge der Nachricht über den 14. Juni zu Hülfe eilen. Die Frankfurter, durch den Polizeirath Dräger zur Darlegung ihrer loyalen Gesinnungen begeistert, legten sich sofort Tag und Nacht, in Person ihrer Schützengilde, abwechselnd mit einigen Compagnieen Militair, auf dem Bahnhofe in den Hinterhalt (d. h. im wahren Sinne des Worts in Versteck), um die begierig erwarteten Breslauer sogleich bei ihrem Eintreffen zu überfallen, sie zu entwaffnen und müßte dies auf Leben und Tod geschehen und dann ad coram zu schleppen. Die Wahrheit von Obigem kann ganz Frankfurt und das sämmtliche dortige Bahnhofs-Personal bestätigen.

— Lugau. Einem Privatbriefe aus Lugau entnehmen wir folgende Stelle: Grüße auch Hrn. R. von mir und sage ihm, daß die Hilfe nicht den Soldaten, sondern den Bürgern gebracht werden soll, weil die Leute hier schon längst eingesehen haben, daß die Bürger für das allgemeine Wohl streiten. Einen Aufruf an die Schützengilden hiesiger Städte zur Zeit der Noth halte ich dann für sehr zweckmäßig. —

Digitized by Google

Locomotivfunken.

— Die Reaction nennt die Erstürmung des Zeughauses ein Verbrechen. Die Revolution spricht wie Talleyrand: „Es war mehr als ein Verbrechen; es war ein Fehler." —

(Mittheilungen.)

— (Historischer, unwiderlegbarer Beweis für die Revolution vom 18. und 19. März 1848.) Es giebt keine Frage, welche für die Entwickelung unseres neuen politischen Lebens von größerer Bedeutung ist, als die, ob es jetzt in der preußischen Geschichte eine Revolution giebt, oder nicht? Die Feinde der Freiheit sind bemüht, das Letztere darzuthun und die großen Ereignisse des 18. und 19. März in die Kategorie eines Aufruhrs zu verweisen. Auch dieser wäre, beiläufig gesagt, ein unvertilgbares Denkmal der Unzufriedenheit des Volks mit dem seit 3 Decennien so großprahlerisch verkündigten Beglückungssystem des preußischen Scepters. Die Feinde der Freiheit behaupten, der König habe schon vor Ausbruch des Aufruhrs Alles bewilligt gehabt, was angeblich durch den Kampf auf den Barrikaden errungen werden sei. Allein dies ist eine grobe Unwahrheit. Abgesehen davon, daß die März-Revolution in Wien, die düstere und entschiedene Haltung der Berliner und die blutigen Unruhen während der 5 Tage vor dem Barrikadenkampfe, mithin die Vorderten der hiesigen Revolution den König erst zu seinen Concessionen veranlaßt hatten, so beschränkten sich diese am 18. März vor Anfang des Kampfes auch nur auf Gewährung der freien Presse, unter Beifügung eines obenein sehr beschränkenden Preßgesetzes, und, wie aus dem Patent wegen beschleunigter Einberufung des vereinigten Landtags, von demselben Tage, deutlich zu ersehen ist, auf bloße Vorschläge des Königs an seine deutschen Bundesgenossen zu einer Regeneration Deutschlands durch Umschaffung des Staatenbundes in einen Bundesstaat und durch völlige Reorganisation der Bundesverfassung (speciell durch Einführung einer allgemeinen Wehrverfassung, eines Bundesgerichts, eines allgemeinen deutschen Heimathsrechtes, Handelsrechtes, gleichen Maßes, Gewichtes und Münzfußes, und durch Aufhebung der Zollschranken). Endlich wird in dem Patente von dem Könige noch anerkannt, „daß eine Reorganisation der Bundesverfassung eine constitutionelle Verfassung aller deutschen Länder erheische." Das ist Alles. Man lese selbst nach. Der König gab nur Preßfreiheit; hinsichtlich der gemachten Vorschläge, die mehr ganz Deutschland betreffen, erfolgte nur das Versprechen, sie den deutschen Bundesgenossen, also den Fürsten, vorzulegen. Von der preußischen Nation war keine Rede.

Was geschah nun aber nach den Barrikadentagen? — Am 20. schon dankten die meisten Minister des ancien régime ab. Am 21., also zwei Tage nach dem blutigen Kampfe des Volkes mit der Waffengewalt, erließ der König eine Proclamation an das Volk, worin er, also nun erst, sich für die Einführung einer wahren constitutionellen Verfassung, mit Verantwortlichkeit der Minister, für öffentliche und mündliche Rechtspflege, Geschworengerichte, gleiche politische und bürgerliche Rechte für alle religiösen Glaubensbekenntnisse und für eine wahrhaft volksthümliche freisinnige Verwaltung aussprach. Erst nach den Barrikadentagen geschah dies, hört Ihr es, Brüder in den Provinzen? — Am 21. März wurde auch ein neues Ministerium eingesetzt. Am nächstfolgenden Tage, den 22., erließ der König eine Kabinets-Ordre an die Deputation der städtischen Behörden von Breslau und Liegnitz, worin er derselben eröffnet, daß er eine constitutionelle Verfassung auf der breitesten Grundlage verheißen habe (hier kommt zum ersten Male dieser Ausdruck vor) und äußerdem das Versprechen giebt, einer aus Urwahlen hervorgegangenen neuen Vertretung des Volkes, Vorschläge über 1) Sicherheit der persönlichen Freiheit, 2) freies Vereinigungs- und Versammlungsrecht, 3) allgemeine Bürgerwehr-Verfassung, 4) Verantwortlichkeit der Minister, 5) Schwurgericht, namentlich bei politischen und Preß-Vergehen, 6) Unabhängigkeit des Richterstandes, 7) Aufhebung des eximirten Gerichtsstandes und der Dominial-Polizeigewalt vorlegen und die Armee auf die Verfassung vereidigen lassen zu wollen.

Aus dem Allen geht unwiderleglich hervor, daß wir, mit Ausschluß der freien Presse, am 18. März in der That durchaus nichts als das alte 33 Jahre hindurch unerfüllt gebliebene Versprechen gehabt haben, und daß Alles, was wir seitdem erworben, lediglich unsern glorreichen Freiheitsmärtyrern auf den Barrikaden der Märztage zu danken ist.

Preußen war ein durchaus absoluter Staat; Militairdespotie und Beamtenhierarchie herrschten und knechteten das Volk. Daß die Barrikaden am 18. unmittelbar und zunächst gegen die Waffendespotie des Militairstaates gerichtet gewesen sind, wird Niemand bestreiten, so wie es auch Faktum ist, daß nach dem Kampfe das Militair aus Berlin entfernt und die Bürger bewaffnet wurden. Daß aber auch das Schandsystem der Beamtendespotie gestürzt worden war, welches immer nur da fußen kann, wo ein Fundament von Kanonen erbaut ist, ergab die Abdankung der Minister, die Berufung solcher Männer zu Rathgebern der Krone, welche bei Gelegenheit der Verhandlungen des vereinigten Landtags im vorigen Jahre das Vertrauen der Nation gewonnen hatte*) und die Zusicherung einer wahrhaft volksthümlichen, freisinnigen Verwaltung. Hoffentlich wird in Folge dieser Zusicherung der Justizfrechheit, der Polizeiwillkür, dem Gensd'armen-Regiment und den Machinationen der Büreaukratie in allen Branchen der Staatsverwaltung baldigst ein Ziel gesetzt sein. Wo aber die Hauptträger des absoluten Systems die Militair- und die Beamtendespotie gestürzt worden sind, da ist augenscheinlich eine Revolution vollbracht. Es liegt ein fait accompli vor, welches nicht wegzuwünschen werden kann. Die Barrikadentage des 18. und 19. März sind in moralischer, wie in politischer Hinsicht das größte Ereigniß in der preußischen Geschichte, unsere Revolution ist eine Revolution des Rechts und des edelsten sittlichen Bewußtseins; ein Schwächling ist, wer sie nicht begreift, ein Hochverräther aber, wer sie wider bessere Ueberzeugung, also böswillig verleugnet, um der Reaction zu dienen.

Alle Redakteure achtbarer Zeitschriften sind im Interesse der Wahrheit und um der Heiligkeit der Sache willen gebeten, diesem Aufsatze durch Wiederabdruck die möglichste Publicität zu geben.

— (Ein Brief und eine Adresse aus Hinterpommern). In der Anlage übersende ich Ihnen eine Adresse mit 234 Unterschriften an die freien Männer Berlins, nebst einigen andern Briefen, um deren gefällige Beförderung an ihre diversen Adressen ich Sie höflichst ersuche. Sollten Ihnen daraus Kosten erwachsen, so werde

*) Leider haben sie es nur zu bald versteht. Ihre Kraft und ihr Wille ist auch längst durch Beiordnung reaktionärer Collegen paralysirt worden. Allein auch nur die jetzige Nationalversammlung ist, als aus dem Volkswillen hervorgegangen, eigentlich erst das Institut, aus dem die Krone ihre Räthe zu wählen hat.

ich mit Freuden Ihnen solche zurückerstatten. Sämmtliche Schriftstücke betreffen ein und denselben Gegenstand und dessen Veröffentlichung. Ich würde Anstand nehmen, Sie mit meinem Gesuche zu belästigen, wüßte ich nicht, daß Sie dieser Sache gern Ihre Unterstützung zuwenden, da Sie ja die kräftigste Stütze der Volkssouverainität sind, und Ihre ganze Thätigkeit für dieselbe einsetzen. In Ansehung der Adresse bemerke ich, daß Ihnen der freie Gebrauch derselben zugestanden wird; lieb aber würde es mir sein, wenn Sie ihrer in der Locomotive erwähnten, ganz besonders lieb aber, wenn Sie selbige in dem demokratischen Klubb zur Sprache brächten, und nach Ermessen auch den andern Klubbs zur Kenntniß mittheilten. Die Adresse ist nur von gesinnungstüchtigen, der Volkssache fest anhangenden Männern des Mittelstandes freiwillig unterzeichnet; keine Ueberredung, wie sich deren die Reaktionäre bedienen, die Blindheit des kleinen Mannes zu mißbrauchen, ist geübt. Sie ist mitten der freie und entschiedene Willensausdruck des hiesigen Bürgerstandes. Hätten wir die Zeichnungen noch fortgesetzt, oder für selbige auch nur etwas wirken wollen, so wäre die Zahl zuverlässig über tausend gekommen. Es scheinen uns aber die Namen von 234 Unterschriften von intelligenten und gesinnungsvollen Männern hinreichend, dem hiesigen volksthümlichen Bewußtsein Ausdruck zu geben. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich noch zweierlei, was Ihnen zu wissen erwünscht sein dürfte. Das erste betrifft Sie persönlich. Ihre publizistische Wirksamkeit und staatsrechtlich sociales Ansichten finden hier Anerkennung und einen empfänglichen fruchtbaren Boden. Man weiß es Ihnen Dank, daß Sie mit Geist, Muth und Consequenz, die Rechte des Volkes vertreten, die freie Gestaltung der staatsbürgerlichen und socialen Verhältnisse erstreben, und die jesuitische Reaktion zu Boden schmettern. Ihr Name hat deshalb bei uns einen gar schönen ehrenhaften Klang. Das zweite betrifft die Irrthümer, welche man in Berlin über die politische Gesinnung der Pommern hegt. Nicht allein der Bürgerstand, sondern auch die Bauern und Arbeiterklasse, also der Kern und die größere Masse des Volkes huldigen dem entschiedenen Fortschritt, nur einige höhere Beamte, und der Adel bilden die kleine schwindsüchtige Parthei der Reaktion, deren etwanige Wirksamkeit theils durch das Mißtrauen des Arbeiters, theils durch die wörtlichen und schriftlichen Belehrungen einiger Volksfreunde, zu denen auch ich gehöre, unmöglich gemacht wird. Fast in jeder Stadt entfaltet sich die kräftigste politische Thätigkeit. Die Zahl politischer Associationen wächst mit jedem Tage, und fast jede Stadt von einigem Belange, weiset solche auf. Pommern ist für die Reaktion verloren.

Mit bestem Gruß Ihr ergebenster

Stolp, den 15. Juni 1848. L. Bauer,
Kreis-Chirurgus und
Redakteur des Volksboten.

„Freie Männer Berlins!“ *) Mit Euch erkennen auch wir die Revolution des 18. u. 19. März e. mit allen ihren Consequenzen ausdrücklich an; mit Euch sind auch wir, erforderlichenfalls durch Gut und Blut, fest entschlossen, die großen Errungenschaften jener Tage in ihrer ganzen tiefen Bedeutung aufrecht zu erhalten, mit Euch halten auch wir, die auf breiter demokratischer Grundlage zu erbauende constitutionelle Staatsverfassung für die allein mögliche und naturgemäße unseres Vaterlandes.

Freie Männer Berlins, wir erkennen in Euch würdige Söhne des geliebten Vaterlandes, die sich um dasselbe wohl verdient gemacht, und den politischen Sieg durch die Bekämpfung blinder Leidenschaften sittlich veredelt haben.

Nicht wollen wir die Verräther an unserer eigenen Geschichte sein, nicht ferner es dulden, daß jene Partheien der Reaction uns ihren künstlichen, volksfeindlichen Typus aufzwingen, und unsere menschliche Würde in Gedankenlosigkeit erniedrigen. Unser Palladium ist Freiheit, Wahrheit und Recht.

Stolp in Hinterpommern, den 12. Juni 1848.

(Hier folgen 234 Original-Unterschriften, welche in der Druckerei von Ferd. Reichardt & Co. einzusehen sind.)

*) Die Redaktion bemerkt ausdrücklich, daß diese Adresse gratis und also nicht gegen Insertionsgebühren aufgenommen worden ist, wie denn überhaupt nur die Rubrik: „Ankündigungen“ bezahlt wird.

— (Verurtheilung eines Zettelabreißers.) —

Ich entnehme mich, vor einiger Zeit in Ihrem Blatte über das Thema des Zettelabreißens etwas gelesen zu haben und daß Sie namentlich bei dieser Gelegenheit die gesetzlichen Bestimmungen anbenteten, nach welchen dieser Unfug, der offenbar einem Eingriff in das Eigenthumsrecht gleichgestellt werden muß, zu bestrafen wäre. — In der gestrigen (am 17. d. M.) öffentlichen Verhandlung des hiesigen Criminalgerichts kam nun — meines Wissens zum ersten Male — ein solcher Fall vor den erkennenden Richter. Das Erkenntniß erging dahin: daß Angeklagter wegen Abreißens von Mauer-Anschlägen zu 8 wöchentlicher Freiheitsstrafe verurtheilt wurde. Ich bitte Sie, verehrter Herr Redacteur! Diesen Akt unserer Rechtspflege zum warnenden Beispiel für die Berliner Zettelabreißer mittelst einer kleinen Notiz in Ihrem vielgelesenen Blatte — zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Fr. F.

Ankündigungen.

Dringende Bitte.

Durch zweijähriges körperliches Leiden meiner Frau bin ich außer Stand gesetzt, noch fernerhin für dieselbe sorgen zu können, zumal da ich bei jetziger Zeit so wenig Arbeit habe, daß ich den nothwendigen Lebensunterhalt nicht beschaffen kann; ich bitte daher ein wohlthätiges Publikum mir eine Unterstützung zu Theil werden zu lassen.

Friedrich Ulrich, Schuhmachermeister,
Köpnicker Straße Nr. 68.

Näheres über meine Verhältnisse wird Hr. Polack, Köpnicker Straße Nr. 73, ertheilen.

Daß das Obige wahr ist Polack.
Die Wahrheit bescheinigt Dr. Corlin.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 64. Berlin, Mittwoch, den 21. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Politik der heiligen Alliance.

(Zweiter Artikel.)

Wenn die heilige Alliance mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Gelingen ihrer Plane rechnen wollte, so mußte sie vor allen Dingen die Politik Englands berücksichtigen. Es kam darauf an, England zu gewinnen; und es wäre eine allzu große Naivetät, zu glauben, daß es des bloßen Asyls wegen geschah, wenn die vertriebenen fürstlichen Persönlichkeiten, namentlich Louis Philipp, Metternich und der Prinz von Preußen sich in London zusammen fanden. Hat doch die preußische Regierung in der Verlegenheit der Zurückberufungsmaßregel sich die Blöße gegeben, geradezu zu erklären: daß es eine geheime Mission war, wegen welcher der Prinz von Preußen sich zwei Monate in London aufgehalten. Wir glauben an diese geheime Mission, die noch bis heut nicht aufgedeckt und zu einer öffentlichen gemacht worden ist, um so eher, als uns Nachrichten aus London vorliegen, zufolge deren zwischen Metternich, dem Prinzen von Preußen und dem russischen Gesandten — also zwischen den Repräsentanten der heiligen Alliance — häufig geheime Conferenzen gepflogen wurden, zu denen sich auch öfters Louis Philipp und der englische Premierminister herangezogen sahen. — Der Zweck dieser geheimen Conferenzen und der geheimen Mission, — was konnte er anders sein als die Entwerfung des Operationsplans der heiligen Alliance?! —

England war leicht zu gewinnen; denn der durchaus demokratische Charakter, welchen die Bewegung des Festlandes angenommen hatte, mußte auf die Länge der Zeit auch England mit einem Verfassungsumsturze bedrohen; und außerdem beruht Englands Hegemonie zur See vorzugsweise auf dem Umstande, daß die Staaten des Festlandes Monarchieen sind. Ein republikanisches Europa würde das aristokratische England um seine politische und mercantile Oberhoheit bringen; und darum sahen wir die englische Regierung sofort die russischen Farben anlegen.

Dies geschah vorzugsweise in der Differenz wegen Schleswig-Holstein, welche sich vollständig geeignet zeigte, der Politik der heiligen Alliance zum Knotenpunkte zu dienen. Deutschland gerieth mit Dänemark in einen Krieg, bei dem es schon von vorn herein auffallen mußte, daß er ohne eigentliche Kriegserklärung begonnen wurde, und daß sich Preußen, der Executor in diesem Prozesse, nicht einmal bestimmt darüber aussprach, welches Ziel es bei dem ganzen Kriege im Auge habe. Man brauchte nicht den Frieden; man brauchte nur den Krieg; denn dieser Krieg sollte den Vorwand abgeben zu der beabsichtigten russischen Invasion in Deutschland.

Während England durch seine Presse, Rußland durch seine Diplomatie für Dänemark Partei ergriff, drangen die deutschen Truppen mit wunderbarer Schnelligkeit in Schleswig vor; und als sie endlich siegreich in Jütland einrückten, sagte sich Jedermann: Dänemark ist verloren; es bleibt ihm keine Rettung, als ein schleuniger Frieden und die vollständige Abtretung Schleswig-Holsteins an Deutschland.

Das war aber zu früh. Denn noch stand die revolutionäre Bewegung Frankreichs, Italiens und Deutschlands in voller Blüthe; noch hatte die Reaction den Boden der revolutionären Länder nicht genug geebnet; und die russische Invasion würde eine republikanische Vereinigung Frankreichs, Italiens und Deutschlands zur Folge gehabt haben. Man mußte also Zeit gewinnen, um nicht Alles zu verlieren.

Während die bisher so siegreichen deutschen Truppen plötzlich unter der Ausstreuung von Friedensgerüchten inne hielten, während sie endlich sogar den Rückzug antraten und Niederlagen erlitten; während die so schnell zurück geschickten Freicorps vergeblich Anstrengungen machten, sich aufs neue auszurüsten und hierbei von der preußischen Regierung in keiner Weise Unterstützung fanden: — während dessen führte die Reaction in Deutschland und Italien die eifrigsten Schläge: Um die östreichische Bewegung durch Spaltung des Volkes zu ersticken, mußte der Kaiser ohne alle sonstige Veranlassung Wien verlassen. In Neapel wurde ein Staatsstreich ausgeführt, um die Revolution mit der Wurzel auszurotten. In Preußen, wo das geringste politische Bewußtsein herrschte, fachte man den Haß und die Verachtung gegen die Revolution durch Legionen von Adressen an und that in Berlin alles Mögliche, um dem Volke die Bewegung zu verleiden. Leider müssen wir es bekennen, daß das preußische Volk — um uns populär auszudrücken — auf diesen Zopf am tüchtigsten anbiß; und es wird auch dafür — wenn die Zeit gekommen ist — aus seiner Täuschung am furchtbarsten erwachen.

Inzwischen hatte auch die Politik selbst nichts unberücksichtigt gelassen, um die russische Invasion vorzubereiten. Die Volksbewaffnung war so viel wie möglich gehemmt, die Militairbewaffnung durch Einberufung der Reserven und der Landwehr so viel wie möglich befördert worden. Das Verfahren gegen die für ihre Nationalität aufgestandenen Polen war ganz dazu geeignet, das polnische Volk mit Haß und Erbitterung gegen das deutsche zu erfüllen; und während man den östlichen Theil Deutschlands, wo die russischen Truppenmächte sich zusammenzogen, von Soldaten entblößte und die Festungen im Friedensstande ließ, wurde der westliche Theil ohne alle Befürchtung eines Krieges mit Frankreich in den ernstlichsten Vertheidigungszustand gesetzt dadurch, daß man die Festungen armirte und das ganze Rheinland mit Truppen überschwemmte. —

So stehen die Sachen in diesem Augenblicke. Und nun laßt uns einmal einen prophetischen Blick in die Zukunft thun. Laßt uns fragen: was jetzt geschehen wird; denn daß Etwas und etwas Großes geschehen wird, fühlt wohl Jeder.

Ein russisches Ultimatum erklärt an Preußen und Deutschland den Krieg für den Fall, daß es in Schleswig-Holstein weitere Schritte thut. Preußen und Deutschland können ohne die furchtbarste Blamage dies Ultimatum nicht respectiren; und seine Truppen müssen und werden wieder vorrücken. So wie sie wieder Jütland betreten, werden die russischen Heere in drei Richtungen gegen Berlin, Wien und Krakau vorrücken, nachdem Rußland vor der Hand das Königreich Polen unter seiner Hoheit wieder hergestellt und dadurch nicht blos eine Insurrection hinter seinen Heeren vermieden, sondern auch seine Streitkräfte durch den polnischen Beistand gegen das den Polen verhaßt gewordene Deutschland verstärkt hat. —?

Diese Invasion wird auf geringen Widerstand stoßen, da der östliche Theil Deutschlands sich nicht im Vertheidigungszustande befindet. Zwar wird Frankreich einer solchen Invasion nicht ruhig zusehen, sondern gleichfalls seine Grenzen überschreiten, um dem Vordringen der Russen ein Ziel zu setzen. Aber kann sich denn das monarchische Deutschland mit dem republikanischen Frankreich zur Besiegung des monarchischen Rußland verbinden? Kann das monarchische Deutschland es dulden, daß es von den republikanischen Ideen überzogen wird? Nimmermehr! Man wird vielmehr das Schreckgespenst der französischen Eroberungskriege vom vorigen Jahrhunderte heraufbeschwören; man wird den alten Franzosenhaß in's Leben rufen und ihn mit dem Haß gegen die Republik verschwistern, um daraus die Nothwendigkeit herzuleiten, mit Rußland nicht blos einen ehrenhaften Frieden, sondern auch ein enges Bündniß zu schließen. Die heilige Alliance wird also in verjüngter Gestalt auf dem Boden Deutschlands erscheinen, wird über das republikanische Frankreich verfallen und — wenn Alles glücklich geht — die Dynastie Orleans restauriren. — Was alsdann Deutschland betrifft, so wird es unter solchen Umständen ein Leichtes sein, mit Hilfe der befreundeten russischen Bajonnete überall die absoluten Throne wieder aufzurichten. — Die heilige Alliance wird sich also in der beneidenswerthen Lage befinden, in welcher sie sich Anno 1815 befand, nur mit dem Unterschiede, daß sie damals Versprechungen zu geben hatte, während sie jetzt nur Versprechungen als verwirkt zu erklären hat. — Europa würde kosackisch sein!

Allein die Weltgeschichte könnte auch einen andern, und zwar ganz entgegengesetzten Verlauf nehmen, vorausgesetzt nämlich, daß unsere Ansichten über die Politik der heiligen Alliance überhaupt richtig sind. Deutschland könnte sich nämlich, sobald der erste Theil unserer Prophezeihung, die russische Invasion, in Erfüllung geht, plötzlich auf den Standpunkt stellen, auf welchen sich Frankreich i. J. 1791 nach dem von der damaligen französischen Reaction herbeigeführten Vertrage von Pillnitz stellte. Es könnte die Gefahr, welche ihm durch das Königthum erwachsen, durchschauen; das Königthum könnte dadurch unmöglich, die Reaction mittels Errichtung der Schreckensherrschaft vernichtet, und in Folge dessen die russische Macht durch einen allgemeinen Volkskrieg aufgerieben werden. — Europa würde republikanisch sein! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Minister-Präsident Camphausen hat dem Könige seine Entlassung eingereicht, weil es ihm nicht gelingen wollte, ein neues Ministerium zusammen zu bringen.

— Berlin. Die Kriegsverhältnisse in Schleswig-Holstein werden immer bedenklicher. Die Regierung unternimmt neue Rüstungen, aber ausschließlich im Kreise des stehenden Heeres, während sie den Freicorps jede Unterstützung verweigert. Dies muß im höchsten Grade auffallen, sobald man bedenkt, daß es gerade die schleswig-holstein'sche Frage ist, um welche sich das Schicksal Europa's drehen muß. Daher ist es denn durchaus nothwendig, daß in Schleswig-Holstein Freicorps kämpfen, welche nicht dem Interesse der Regierungen unterthan sind, sondern das Interesse des Volkes im Auge haben. Das stehende Heer, ja selbst die provisorische Regierung von Schleswig-Holstein sucht diese Freicorps möglichst zu beseitigen; Grund genug für alle Freunde des Volkes und der Volkssache, dafür zu sorgen, daß die vielen, hier brach liegenden Freischaaren von Neuem ausgerüstet werden. Denn — noch einmal! — es ist für die Sache der Freiheit durchaus nöthig, daß wir Freicorps nach Schleswig-Holstein schicken. Auf denn, nicht gesäumt mit den Beiträgen für diese Zwecke. Das Volk muß zeigen, daß es auch bei dem herrschenden Mangel noch immer Mittel aufzubringen weiß, wenn es gilt, für seine Freiheit zu wirken.*)

*) Es sind bei mir durch Vermittelung einer mit den Verhältnissen ganz vertrauten Person 50 Mann angemeldet worden, welche am 25. d. M. als besonderes Frei-

Digitized by Google

— Berlin. Ueber das Project der neuen Zwangs-Anleihe vernehmen wir, daß solche nach Abschätzung des Einkommens ausgeschrieben werden und bei einem Einkommen von 400 Thlr. beginnen wird. Demnach sollen von 400 bis 800 Thlr. Einkommen 5%, von 800 bis 1200 Thlr. 6%, von 1200 bis 1500 Thlr. 7%, von 1500—2000 Thlr. 8%, von 2000 bis 4000 Thlr. 9%, und über 4000 Thlr. 10% zur Zwangsanleihe hergegeben werden. Wer seine ihm zufallende Summe auf einmal auszahlt, dem sollen dafür 5%, wer aber solche in Terminalzahlungen leistet, nur 3½ %, zugesichert werden. In 10 Jahren will man diese Anlei e schon gänzlich getilgt haben. — Die Reichen werden schreien: „Das sind die Folgen der Revolution!" wogegen verständige Leute sagen: „Das sind die Folgen einer schlechten Wirthschaft!"

— Berlin. In Folge der neulichen Erstürmung des Zeughauses sind diejenigen Volksredner, welche dazu aufforderten oder aufgefordert haben sollen, verhaftet worden, namentlich Korn, Urban und Levysohn. Das Gerücht vermehrt diese Verhaftungen und nennt auch die Namen Schramm, Sigrist und Held, von welchem letztern, der jetzt die Zielscheibe aller möglichen verleumderischen Gerüchte ist, wir aus bester Quelle wissen, daß das Gerücht lügt. — Uebrigens ist die Stadt, trotzdem sie meint, daß alle ihre radicalen Führer verhaftet worden sind, — vollkommen ruhig; und die Reaction könnte gar nichts Besseres thun, als alle diese Leute brevi manu und in der Stille köpfen zu lassen. Dann stünde dem Ministerium Eichhorn gar nichts mehr im Wege. —

— Wien. Der Kaiser von Oestreich hat die provisorische Regierung in Prag nicht anerkannt, dagegen in einer sehr versöhnlich gehaltenen Proclamation an die Wiener versprochen, den bevorstehenden Reichstag in Wien in Person eröffnen zu wollen.

— Wien. Seit Aufhebung der Zensur können Bücher und Zeitungen aus allen Weltgegenden unbehindert bei uns einpassiren, aber die k. k. oberste Hofpostverwaltung sorgt väterlich dafür, daß wir das fremde Zeitungsgift in nicht zu großen Portionen empfangen. Die preußische Post rechnet bis an die Grenze 22 Sgr. 6 Pf. Porto und unsere östreichische nur die Kleinigkeit von 2 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf.

— Wien. In Italien hat Oestreich in diesem Augenblick seine Herrschaft bereits so gut wie völlig verloren. Kein einzelner Sieg seiner Truppen wird ihm das politische Uebergewicht wieder erringen, welches es bisher auf dieser Halbinsel behauptete. Ja, es ist selbst in Frage zu stellen, ob Oestreich jenseits der Alpen auch nur einen Fuß breit Landes künftig wird sein nennen können. Das Princip Oestreichs in Deutschland ist ebenfalls, wahrscheinlich für immer gestürzt und dürfte Preußen nun vor allen anderen Staaten Deutschlands berufen sein, in Zukunft diese Hegemonie auszuüben.

— München. Von Herrn Sturz ist von Erlangen aus an die National-Versammlung zu Frankfurt eine Eingabe gerichtet worden, die sofortige Lieferung des Baubolzes für die deutsche Flotte aus den Staatswäldern von Seiten aller deutschen Staaten, so wie auch aus den Privatwäldern von Seiten aller deutschen Fürsten und sonstigen großen Forsteigenthümer betreffend. Hr. Sturz erfaßt, wie man sieht, die große Angelegenheit von rein praktischer Seite. Möge der Vorschlag von Seite der Nationalversammlung gebührende und schnelle Würdigung finden.

— München. Der König hat an die Desertirten und widerspenstigen Militairpflichtigen einen Generalpardon erlassen. Die Monarchie braucht jetzt viel „Futter für's Pulver."

— Prag. Großer Aufstand der czechischen Partei. Die Deutschen verbinden sich mit dem Militair zur Unterdrückung der czechischen Freiheit. Die Stadt wird bombardirt. Ueberall Anarchie in Deutschland, während es in der Republik Frankreich ruhig ist. Das hindert jedoch nicht, daß der einfältige Deutsche noch immer in dem Wahne lebt: Republik und Anarchie sei völlig ein und dasselbe.

— Wiesbaden. Die nassau'sche National-Versammlung hat das herzogliche Prädikat „von Gottes Gnaden" abgeschafft. — Das bezeugt viel guten Willen, ist aber ziemlich unnütz. Denn wenn die Fürsten ihren Thronen entsagen, fällt das Prädikat „von Gottes Gnaden" von selbst weg; wenn sie aber nicht entsagen, stellen sie es doch wieder her. —

Großbritannien.

— London. Der Globe liefert ein Verzeichniß von nicht weniger als 21 Handelshäusern in Kopenhagen, welche in Folge des Krieges mit Deutschland ihre Zahlungen eingestellt haben. Dänemark ist gar nicht im Stande, aus eigenen Mitteln den Krieg noch lange fortzusetzen.

Ungarn.

— Pesth. Große Unruhen wegen Mangels an Arbeit und Brot. Der Ausbruch der socialen Revolution rückt immer näher.

Australien.

— Taiti. Auf der ganzen Insel herrscht fortwährend die vollkommenste Ruhe und Ordnung. Der Fischfang und der Handel mit Korallen stehen demzufolge im höchsten Flor. Nach Freiheit ist keine Nachfrage. Es giebt demzufolge keine Reaction. Der Staat ist glücklich. —

Locomotivfunken.

— Die National-Versammelten sollen die Er-

---

corps im Interesse des Volkes nach Rendsburg abgehen sollen. Noch aber fehlen die Mittel dazu. Ich fordere daher alle Diejenigen, welche die Wichtigkeit der Freicorps-Expeditionen gerade in dieser Zeit einsehen, und für die Sache der Freiheit noch eine Spende übrig haben, auf, dieselbe der Redaction so schnell wie möglich einzusenden. Auch der geringste Beitrag wird willkommen sein. Nach dem Abmarsche des Freicorps wird über die eingegangenen Beiträge öffentlich Rechnung gelegt werden. Held.

fahrung gemacht haben, daß sich's nirgend süßer schliefe, als in der Sing-Akademie.

— Da alle Reichen und Wohlbegüterten Berlin verlassen und Potsdam, den Sitz des Hofes, zu ihrem einstweiligen Aufenthalte gewählt haben, so steht es in Potsdam gar sehr an Arbeitern. Um diesem dringenden Bedürfnisse möglichst schnell abzuhelfen, sollen 10,000 brodlose Arbeiter und Handwerker Willens sein, ehester Tage von Berlin nach Potsdam überzusiedeln, in der festen Ueberzeugung, daselbst gebührende Aufnahme zu finden.

— Von gewissen Dingen spricht man am beredtesten, wenn man über sie schweigt; so wollen wir's mit jenem Vandalen-Zuge nach dem Zeughause machen, der die Ehre Berlins befleckt hat. Leider sind geschehene Dinge nicht zu ändern; möchten wenigstens die Folgen jener rohen Gewaltthat dadurch minder schädlich gemacht werden, daß das geraubte Gut seinem rechtmäßigen Eigenthümer vollständig zurückgegeben wird.

— Preußen gleicht in Hinsicht seiner Freundschaft zu Rußland jenem Manne, der einen Bären zum Gesellschafter erwählte. So lange der Mann dem Bären allen Willen that, hatte er nichts von ihm zu fürchten. Einmal aber versah er es doch, worauf der Bär seine Tatzen um die Schultern des Mannes legte und ihn erdrückte.

— Die neue Preußische Zeitung, welche vom 1. Juli c. ab ministeriellerseits erscheinen wird, führt um deswillen den Titel: „die neue", weil es wirklich ganz etwas ganz Neues sein wird, wenn sie als Staatszeitung die Interessen der Freiheit, Ordnung und Wahrheit wirklich, wie es versprochen wird, vertreten sollte.

— Sprichwort, wahr Wort:
Es ist kein Pfäfflein so klein,
Es steckt ein Päpstlein d'rein.

— Da die Constabels aus großgewachsenen Unteroffizieren, also aus derselben trüben Quelle stammen werden, aus welcher die Gensd'armen ihre ritterliche Abkunft herleiten, so sind es keine Constabels, sondern „verkleidete Gensd'armen."

(Mittheilungen.)

— (Adressen aus Glogau.) „Berliner! Durch die glorreiche Revolution des 18. und 19. März habt Ihr uns mit unendlichen Opfern die Bürgschaften der Freiheit erkämpft. Eure Ausdauer, Eure Aufopferung hat wie eine feste Burg von da an bis jetzt unsere neuerrungene Freiheit gegen alle Stürme kräftig geschützt.

Ihr habt endlich zur rechten Zeit durch die großartig erhabene Feier des 4. Juni das Andenken der gefallenen Märzhelden der verblendeten Reaction wieder vor die Augen geführt. — Wir Schiefer erklären daher: daß Ihr Euch um das Vaterland verdient gemacht habt, daß wir mit Euch die Errungenschaften der Revolution gegen jede Reaction kräftig vertheidigen wollen.

Glogau, den 7. Juni 1848.

„Akademische Bürger, Bürger Wiens! Der Geist der Zeit, der mit seinen mächtigen Schwingen die Völker Europa's durchzog, hat auch die Schranken Deutschlands, — diese hölzernen Götzen unserer 38 Separat-Grenzen, die den deutschen Bruder vom deutschen Bruder getrennt, — kräftig zersplittert.

Die Brust von Tausenden und aber tausend Deutschen jubelte laut ob der endlichen, lang ersehnten Emancipation, und jede Kunde, die von den Entwickelungspunkten, die von den Hauptstädten in die Provinzen kam, ward uns ein Heiligen- und Bruderkuß von unsern Kämpfern. Jede Wunde, die Euch traf, brannte mit in unsern Herzen, brannte doppelt heiß, da uns die Berufspflichten des nackten Menschenlebens ferne hielten vom thatkräftigen Zusammenwirken. Hoch steht nun Euer Name im neuen Abschnitt der Geschichte, rein steht er im Buche der Moral, und unbefleckt in den Blättern der neuen Volksgesetze.

Doch, deutsche Brüder! übersieht uns nicht ganz im wohlverdienten Bewußtsein Eures Ruhmes, auch wir in den Provinzen üben treulich unser Amt mit Euch und für Euch, wir schützen Euer Wappenschild gegen die Kothwürfe der Finsterlinge, wir tragen Eure Thaten im freien Worte hinaus in die weite Bevölkerung, wir bilden die Stufen zum heiligen Tempel der Völker-Einheit, dessen mächtige Säulen Ihr geschaffen. Und von diesen Stufen aus werfen wir Euch jetzt den Lorbeer zu, den Ihr Euch treu verdient im heiligen Kampfe; erbt ihn fort von Mann zu Mann, von Geschlecht zu Geschlecht, es ist ein Ehrenkranz aus einer heiligen aber schweren Zeit.

Glogau, den 7. Juni 1848.

Nehmt unsern Brudergruß aus Schlesien.

(Eingesandt.)

— In der National-Zeitung Nr. 47 sagt der Lieutenant v. Gauvain in einem Aufsatze an J. Grimm: „Das Militair ist das Symbolum von der Unzulänglichkeit der Intelligenz unter uns Menschen." Daraus folgert er nun die Nothwendigkeit des Militairs als solchen, wie wir es gehabt haben. Dr. R.

— Der Musikdirektor Hahn bekleidet wenigstens 4 Stellen, indem er am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und am Joachimsthal die Gesangstunden amtlich giebt, außerdem an der Oper und andern Instituten amtlich beschäftigt ist, so daß er eine Einnahme von 1800—2000 Thlr. hat. Dafür könnten 4 ärmere Musiker — eben so tüchtig! — ihr Leben fristen. Wann wird diese Ungerechtigkeit aufhören? Dr. R.

— Will denn die Bürgerwehr die Schmach auf sich unverantwortet ruhen lassen, die ihr durch Major Bleßson in der Aeußerung, daß er mit Hilfe derselben die National-Versammlung nicht schützen könne, zugefügt ist?

Paulinski.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 65. Berlin, Donnerstag, den 22. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Abtritt des Ministeriums Camphausen*).

Das erste revolutionäre Ministerium Preußens ist den Weg alles Fleisches und aller Ministerien gegangen, und zwar nach dem kurzen Leben eines Vierteljahrs. Man möchte vielleicht versucht sein, dieses Ereigniß für ein unwichtiges zu halten, weil das Ministerium Camphausen selbst etwas Unwichtiges war. Allein man irrt. Der Abtritt des Ministeriums Camphausen erscheint in Rücksicht auf die Beweggründe dazu überaus wichtig. Um aber diese Beweggründe richtig würdigen zu können, müssen wir zuerst einen Blick werfen auf die eigenthümliche Stellung, welche es eingenommen hat. Die Persönlichkeiten des Ministeriums waren auf dem Standpunkte des seligen vereinigten Landtags liberal, und so der Ausdruck des damaligen Volkswillens. Durch die Revolutionen des Februar und März, welche aus dem demokratischen Bewußtsein entsprangen, trat der Volkswille in das Gebiet des Radicalismus, überholte also das liberale Ministerium um viele Schritte. Indem nun das Ministerium bemüht war, das Volk an seinen Standpunkt heranzuziehen, wurde es reactionär, ohne deshalb aufzuhören liberal zu sein, und ohne deshalb anzufangen absolutistisch zu werden. Auf diese Weise kam es in die unselige Stellung, das absolutistische Princip mit dem radikalen, die Monarchie mit der Demokratie vermitteln zu wollen.

An diesem Versuche mußte es scheitern und an diesem Versuche ist es gescheitert, denn indem die Krone die Absicht an den Tag legte, den Weg nach dem aufgegebenen Principe des Absolutismus wieder einzuschlagen, war das liberale Ministerium nicht gesinnungslos genug, ihr auf diesem Wege seine Unterstützung zu Theil werden zu lassen, und auf der andern Seite nicht wieder radical genug, um sich ganz dem Volkswillen anheim zu geben und so gegen die Krone in Opposition zu treten. Nur auf einen von diesen beiden Wegen wäre es möglich gewesen, im ersteren Falle als ein Ministerium der Krone, im letzteren Falle als ein Ministerium des Volks.

Wenn wir oben sagten, daß der Abtritt des Ministeriums Camphausen dieser Beweggründe wegen wichtig erscheint, so erklärt sich dies dahin, daß es uns den Beweis liefert von der durchaus reactionären Richtung, welche die Krone einzuschlagen im Begriff steht, ein Verfahren, das uns nothwendiger Weise entweder der absoluten Monarchie oder der absoluten Demokratie in die Arme führen muß.

Dies wird uns noch klarer zum Bewußtsein gebracht, wenn wir die speciellen Thatsachen betrachten, welche — wie verlautet — den Abtritt des Ministeriums veranlaßt haben.

Zuerst sollen die durchaus reactionären Persönlichkeiten (Schleinitz, Ladenberg und Schreckenstein), welche die Krone an die Stelle der abgetretenen Minister Arnim, Schwerin und Kanitz setzen wollte, Herrn Camphausen die Unmöglichkeit klar gemacht haben, dem Gouvernement fernerhin vorzustehen.

Sodann soll es eine geheime diplomatische Unterhandlung mit dem Petersburger Kabinet gewesen sein, welche das aus der Revolution hervorgegangene Ministerium zur Ueberzeugung brachte, daß es beim ferneren Fortregieren in die widersinnige Lage gerathen würde, mit seinem Ursprunge in Conflict kommen und sich also selbst verleugnen zu müssen. Denn welches Ziel eine diplomatische Verhandlung Preußens mit Rußland im Auge haben kann, haben wir schon gestern angedeutet, wo wir unsere Ansichten über die heilige Alliance entwickelten.

Endlich soll auch die Verwerfung des Verfassungs-Entwurfs seitens der National-Versammlung die Veranlassung zum Abtritt Camphausens gegeben haben, nicht etwa darum, weil Herr Camphausen — wie es constitutioneller Brauch ist — in dieser Verwerfung ein Mißtrauens-Votum sah, sondern weil die Krone erklärte, daß sie auf diesem Verfassungs-Entwurfe bestehen müsse, und da Camphausen nicht die Kraft in sich fühlte, denselben durchzusetzen. Dieser eigenthümliche Fall giebt uns Gelegenheit eine Betrachtung anzustellen, woraus unwiderleglich hervorgehen wird, daß sich das Ministerium Camphausen und die National-Versammlung durch ihre Inconsequenz, also durch eigenes Verschulden, in ein Dilemma gebracht haben, welches nur zum Verderben des Landes ausschlagen kann und im Interesse des Volks um so betrübender ist, als man

*) Da mir eine Besprechung dieses Ereignisses wichtiger erscheint, als die versprochene Enthüllung der Intriguen der Reaction gegen meine Person, so wird diese letztere erst morgen erfolgen. Held.

sich sagen muß, daß Vernunft und Recht hierbei auf Seiten der Krone stehen; denn indem das Ministerium und die National-Versammlung die Revolution desavouirten, erklärten sie die Verfassung als eine nicht errungene, sondern als eine octroirte, d. h. eine freiwillig gegebene, eine geschenkte. Die National-Versammlung hatte also durchaus nicht das Recht, an dieser Verfassung irgend etwas auszusetzen, viel weniger sie ganz zu verwerfen, denn schon das Sprichwort sagt: „Einem geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul!“ —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das Kriegs-Ministerium hat die Landwehr des 20. Rgts. und das Berliner Garde-Landwehr-Bataillon einberufen, umj unter Sold und Waffen neben der Bürgerwehr die Ruhe und Ordnung der Stadt aufrecht zu erhalten. Diese Maßregel ist eine unrechtmäßige; denn seitdem die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung den Händen des stehenden Heeres entrückt und denen der Bürgerwehr anvertraut ist, hat das Ministerium kein Recht, für diesen Zweck ohne Zustimmung der Bürgerwehr Truppen aufzubieten, die — wie die einberufene, besoldete und bewaffnete Landwehr — den Character des stehenden Heeres tragen und demgemäß nur auf die Krone, nicht aber auf die Verfassungs-Zusicherung vereidigt sind. — Ueberhaupt ist es ein Uebergriff des Kriegs-Ministeriums, wenn dieses ohne Aufforderung von Seiten der Bürgerwehr Maßregeln für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ergreift: denn dergleichen Maßregeln gehören zum Ressort des Ministeriums des Innern und der Polizei.

— Berlin. Herr Hansemann ist mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt worden, um uns praktisch zeigen zu können, was man unter „Transaction“ zu verstehen hat.

— Berlin. „Preußen hat bei all' seinem Ueberfluß an Beamten zu seinem Unglück einen außerordentlichen Mangel an Staatsmännern im höheren Sinne des Wortes. Gewandte Politiker, welche die Verhältnisse zu beherrschen wissen oder gar neue vortheilhafte Verhältnisse nach Innen sowohl wie nach Außen zu schaffen verstehen, fehlen uns gänzlich. — Daher hilft es auch nicht viel, ob ein Minister abdankt und ein neuer antritt. Es ist dies nur ein gewöhnlicher Beamten-Wechsel. Wo haben wir Minister aufzuweisen, wie England sie zu allen Zeiten besessen hat? Unsere Diplomatie ist die einflußloseste von allen Diplomatieen der Großmächte, daher muß Preußen immer derjenige Theil sein, der zu kurz kommt. So ging es uns in der Krakauer Angelegenheit, so geht es uns in der Schleswig-Holsteinschen Sache und so wird es uns überall gehen. Welcher wirkliche Diplomat wird Krieg beginnen, ohne sich vorher Alliirte geschert oder wenigstens dafür gesorgt zu haben, daß die übrigen Mächte neutral bleiben. Die preußischen Minister führen Krieg, obgleich sie England, Schweden und Rußland gegen sich haben. Kein Wunder, wenn der Krieg trotz seines guten Anfangs leider nur zu bald rückwärts ging.

— Berlin. Dem Vernehmen nach hat Rußland das Einrücken der Preußen in Jütland für einen casus belli erklärt. Jetzt heißt es wieder, die Reorganisation Posens sehe es als einen casus belli an. Das mag wahr sein, aber am nächsten kommt man der Wahrheit, wenn man annimmt, Rußland habe die Revolution vom 18. und 19. März als einen casus belli angesehen, den es nimmer verschmerzen wird.

— Berlin. Das Ministerium für Handel ꝛc. hat erklärt: „es könne für die brodlosen Arbeiter nichts geschehen.“ Auf diese Weise ist das Arbeiter-Problem auf einmal gelöst. Zu solcher Lösung bedarf es wahrlich nicht eines verantwortlichen Ministers; das haben die unverantwortlichen Minister eben so gut gesagt.

— Berlin. Nachdem der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Verhältnisse nach Außen in eine so schiefe Lage gebracht hatte, daß er sie beim besten Willen nicht noch verwickelter machen konnte, dankte er ab. Der Herr Kriegsminister dagegen dankte ab, nachdem er den Soldaten das freie Versammlungsrecht und das Petitionsrecht nebst Preßfreiheit genommen hatte und folglich ihnen von den neu erworbenen Rechten nichts mehr nehmen konnte.

Großbritannien.

— Die Lords des Schatzes haben auf Ansuchen des dänischen Gesandten Befehl an sämmtliche Zollämter des Königreichs gegeben, alle Sendungen von Waffen und Kriegsvorräthen zu verhindern, sobald sie überzeugt wären, diese Kriegsbedürfnisse sollen gegen die dänische Regierung gebraucht werden. Dagegen sind vor noch gar kurzer Zeit Waffen nach Dänemark ausgeführt worden.

Locomotivfunken.

— Dem Vernehmen nach wird die beabsichtigte Reorganisation der Polizei-Behörde damit beginnen, daß an die Stelle des bisherigen Gensd'armen Constabel, wie sie in England sich als praktisch bewährt haben, treten werden. Die Zahl derselben wird keine geringe sein. Bereits sollen einige Tausene der tüchtigsten Unteroffiziere zu dergleichen Stellen designirt. So sehr wir mit der obigen Maßregel im Allgemeinen einverstanden sind, so scheint uns doch die Wahl von Unteroffizieren zu Constabel etwas Verfehltes und Unpraktisches zu sein und durchaus nicht geeignet, das beabsichtigte Institut volksthümlich zu machen. Brodlose unbescholtene Bürger sollte man zu dergleichen Stellen heranziehen, das wäre etwas Volksthümliches und zugleich der beste Beweis, daß man ferner nicht mehr gesonnen ist, den Soldatenstand auf Kosten des Bürgerstandes zu bevorzugen. Der barsche Commando-Ton eines Unteroffiziers ist nicht geeignet, leidenschaftliche Volksmassen zu beruhigen, während der moralische Einfluß der Bürger auf die Arbeiter unbestritten ist. Unteroffiziere ziehe man erst dann heran, wenn brodlose unbescholtene Bürger

Digitized by Google

nicht mehr vorhanden sind. — Auf diese Weise ginge die Polizei aus dem Volke selbst hervor, wie es meines Erachtens auch in England der Fall ist.

— Zur Vermeidung von Mißdeutungen sollte der Abgeordnete Sydow ein für alle Mal bekannt machen, daß er jederzeit gegen die Anträge, welche für das Volk, so wie für die Anträge, welche gegen das Volk und dessen Wohlfahrt stimmen werde.

— Herr Isaac Moses Hersch hat in kurzer Zeit alle Freunde der Wahrheit so zahlreich mit „Offenen Briefen" erfreut, daß er einer der fruchtbarsten Briefsteller der Neuzeit zu werden verspricht. Diese Briefe rathen wir Herrn Hersch gesammelt herauszugeben unter dem Titel: „Praktischer Briefsteller", oder Anleitung für Jedermann, in kurzer Frist Briefe ohne leere Complimente zu schreiben. Diese Briefe haben die besondere Eigenschaft, daß sie Jedermann gern liest, nur diejenigen Personen nicht, an welche sie adressirt sind. —

— Herr Major Blesson entschuldigt seinen an den Präsidenten der National-Versammlung, Hrn. Milde, gerichteten Brief, in welchem er die Gesinnung der Berliner Bürgerwehr zu verdächtigen gesucht hat, mit dem einfältigen Grunde, daß er schlecht geschlafen habe. Als er völlig munter geworden und wieder zur Besinnung gekommen sei, habe er erst seine Uebereilung eingesehen und sich beeilt, sie wieder gut zu machen. Vielleicht wird Hr. Blesson, nachdem er seine Unfähigkeit zu Ausfüllung einer so wichtigen Stellung, als die eines Bürger-Generals in Berlin ist, eingesehen hat, ruhiger und ungestörter schlafen und wünschen wir ihm daher aufrichtig „Gute Nacht!"

— Die Bürger Berlins haben nach mehreren verunglückten Versuchen damit geendigt, womit sie hätten anfangen sollen, nämlich einen wirklichen Bürger zum Bürger-General, wenigstens vorläufig, zu machen. — Nachdem die früheren Commandeure gezeigt haben, daß selbst durch schlechtes Commando der tüchtige Sinn der Bürgerwehr sich nicht unterdrücken läßt, möge Hr. Rimpler beweisen, was die Berliner Bürgerwehr zu leisten vermag, wenn sie unter gutem Commando steht und wohl organisirt ist. —

— (Aufgabe.) Wie viel ist in dem Geldsclavenlande Europa ein Mensch an Werth? — Lösung: Ein Mensch ist werth 1500 Thlr. — Beweis: 3000 Thlr. zu 4 pC. verdienen jährlich 120 Thlr. Zinsen. Ein thätiger Arbeiter oder geschickter Geselle verdient jährlich ebenfalls 120 Thlr. Folglich ist ein guter Mensch 3000 Thlr. werth. — Der Mensch wird aber krank und stirbt gewiß einmal, das Geld kann höchstens einmal verloren gehen, es wird aber weder krank, noch stirbt es: folglich ist ein tüchtiger Mensch nur halb so viel werth als 3000 Thlr., also 1500 Thlr. — Meine Herren, spricht Dr. Wöniger und die Tante Voß, der Zinsfuß muß erhöht werden.

— Gesetze und Regenten wurden gemacht, um den Schwachen gegen den Starken, den Dummen gegen den Klugen, den Armen gegen den Reichen zu schützen. — Bei uns ist es gerade umgekehrt; folglich muß Alles wieder umgekehrt werden, damit es wieder gerade wird.

— Im Ritterthum des Mittelalters liegt eine heilige Lehre. Es war Ritterpflicht, stets den Schwachen in Schutz zu nehmen; denn der Unterliegende hat immer Recht, weil Gleichheit und Brüderlichkeit der Rechtszustand der Menschheit ist; aber nicht nach dem kaiserlich römischen, sondern nach dem göttlich natürlichen Rechte.

— Das Ministerium Camphausen hat das Schicksal gehabt, das jeder Vermittler eines Streites hat: Er kriegt die Püffe von beiden Seiten. — Jetzt, da die Reaction in einem erträumten Siege schwelgt, hat man es fallen lassen.

— Die Reaction erzählt, daß die Fürstin Czartorvski 200,000 Thlr. ausgetheilt habe, um Revolution zu machen. Nein! In Berlin wurde die Revolution nicht gemacht, weil man Geld hatte, sondern weil man kein Geld hatte, — nicht deshalb, weil Geld vertheilt wurde, sondern deshalb, weil das Geld unter den Menschen ungleich vertheilt ist.

— Ist erbliches Verdienst schimpflich, so ist auch erbliches Geld schimpflich, denn Geld ist ebenfalls ein Verdienst.

(Mittheilungen.)

— (Brief und Adresse aus Hettstedt.) An Herrn Höllner in Berlin. Sehr werthgeschätzter Freund! Sie wollen aus Ihrer Vaterstadt beikommende Adresse an die Bürger Berlin's, mit über 300 Unterschriften versehen, mit Gruß entgegennehmen. Die Betheiligten wünschen sehr, daß Sie diese Adresse Ihren Mitbürgern auf geeignetem Wegen mittheilen und wo möglich durch die Zeitungen bekannt machen, damit das ganze Vaterland unsere Meinung erfahre. Ihre Vaterstadt, verehrter Freund, hat ebenfalls die Menschen- und Volksrechte begriffen und theilt vollkommen die Gesinnung der braven und tapfern Berliner. O könnten wir mit unsern Lanzen, Flinten und Büchsen in Ihre Mitte eilen und zwischen Ihren Reihen kämpfen wider die verhaßten Reactionäre, gegen Absolutismus und Anarchie, wir würden gern unser Blut für die Freiheit des Vaterlandes fließen lassen.

Wir haben uns hier bewaffnet, theils mit Lanzen, theils mit Gewehren und exerciren sehr fleißig. Auch hat sich hier im Voigtel'schen Gasthofe ein Club gebildet, wo volksthümliche Interessen, politische und gemeinnützige Abhandlungen rc., so wie gegenseitige Ideen-Austauschung gepflogen werden; auch werden Zeitungs-Artikel hier vorgelesen. —

Im Auftrage der bei der Adresse Betheiligten theile ich Ihnen diese Zeilen mit und vorzüglich von Hrn. Zilling ihn ich beauftragt, Ihnen für den lieben vom 1. d. M. seinen innigen Dank abzustatten und die herzlichen Grüße zu erwidern. Auch wir alle die Adresse Unterschriebenen grüßen Sie und die lieben und theuern Berliner bestens und bitten um recht bald gefällige Mittheilung über die jetzigen Zustände in Berlin.

Mit der alten Freundschaft und Anhänglichkeit verbleibe ich Ihr Andreas Bolze.

Hettstädt, den 18. Juni 1848.

Bürger Berlins! Mannigfache Adressen und Stimmen Einzelner aus der Provinz Sachsen im Allgemeinen

und der Grafschaft Mansfeld insbesondere haben in neuester Zeit, Euch, Bürger Berlins, geschmäht oder wenigstens verkannt. Der oft zweideutige Ursprung, die hier und dort aufgezwungene oder durch falsche Darstellung der Sachlage erschlichene Theilnahme, — der reactionäre Zweck solcher Adressen — sie sind Euch wie uns nicht unbekannt. Mancher der dabei Betheiligten bereut schon heute seine Theilnahme.

Darum hattet Ihr, Bürger Berlins, gerechten Grund, solchen engherzigen Ansichten und reactionären Gelüsten wiederum eine einzige große Handlung entgegen zu setzen — die Todtenfeier der Märzhelden, das Revolutionsfest im Friedrichshain am 4. Juni. Wir sind abermals im Geiste bei Euch gewesen, wir haben vernommen der Todten stummen Gruß, wir haben gehört Eure, der Lebenden, Stimme. Sie fordert uns folgende Erklärung ab, um die Todten zu ehren, Euch zu rechtfertigen und uns zu retten vor dem Vorwurfe politischer Unreife und schuldiger Rücksichten.

Die Revolution vom 18. und 19. März ist eine nie wegzuleugnende Thatsache unserer preußischen und deutschen Geschichte, nothwendig nach dem herrschenden unbeugsamen Regierungssystem, eigens hervorgegangen aus unserm Volke, großartig in ihrem Verlauf und Erfolge. Die unumschränkte Königs- und Beamtenherrschaft ist thatsächlich durch diese Revolution für immer gestürzt, — die Volkssouveränität durch dieselbe für immer erhoben. Das ist Eure That, Bürger Berlins! Auch ist sie bereits anerkannt worden. Zeuge ist das dem Volke verantwortliche Ministerium; Zeuge ist die aus dem Willen des Volkes hervorgegangene Nationalversammlung; Zeuge ist das Harren des Volkes auf alle die Consequenzen (Folgen), welche aus dem Grundsatz der vollen Volkssouveränität in Staat, Kirche und Gesellschaft hervorgehen.

Das preußische, das deutsche Volk wird nie und nimmer lassen von diesem Grundsatz. Die Nationalversammlung wird ihn einführen in unser Staatsleben und namentlich wird sie, wie wir mit Euch hoffen und erwarten, vor allen Dingen auf den jetzt vorliegenden Antrag volksthümlicher Männer der Revolution des 18. und 19. März als der Grundlage, der neuen Zeit für Preußen und Deutschland ihre gerechte Anerkennung zu Theil werden lassen.

Damit sie dies könne, frei von reactionärem Gelüste von Oben, frei von Anarchie und Gesetzlosigkeit von Unten — dafür wollen wir, dafür möget namentlich Ihr, Bürger und Männer Berlins, Wächter sein mit aller Hingebung und Aufopferung.

Wir reichen Euch die Bruderhand und hoffen, daß alle Provinzen und alle Kreise ihre Stimme laut werden lassen, damit Deutschland erfahre, daß Preußen festhalte an dem heiligen Erbe der Volksfreiheit auf breitester Grundlage, welches ihm überkommen ist aus dem Kampfe des 18. und 19. März.

Hettstädt, den 1. Pfingstfeiertag 1848."

(Folgen die Unterschriften.)

— Der Kutscher Habu, Wilhelmsstr. 13, der in der Nacht vom 18. zum 19. März in der Friedrichs- und Krausenstraße mit einer Doppelflinte gekämpft hatte, kam auf den bekannten Erlaß des Magistrats um Unterstützung ein. Statt der erwarteten Hilfe erhielt er aber wenige Tage darauf (am 25. April) eine Vorladung nach dem Molkenmarkt Nr. 1, 2 Treppen, um dort Auskunft zu geben: wer ihn dazu verleitet hätte, hinter den Barrikaden zu kämpfen. Er antwortete: „der König," und als man fragte: Wie so? sagte er weiter: „Ja Sie, die hohe Polizei, die Garde und das allgemeine Elend sind auch mit Schuld dran gewesen!" und dabei drehte er sich kurz herum und ging zur Thür hinaus. — Jetzt verlangt der Kutscher Habu eine Entschädigung für den unnützen Weg und die Zeitversäumniß, die er durch diese Vorladung gehabt hat. Der Mann ist in seinem vollen Rechte. — Wer entschädigt aber das Land, wenn nach dem 18. März seine theuer bezahlten Beamten auf solche frech reactionäre Art ihre Zeit verbringen? Man hat Beispiele, daß eine einzige solcher Vorladungen dem Lande 5 Thlr. kosten kann. Dafür wäre eine ganze Familie 14 Tage lang am Leben zu erhalten.

(Eingesandt.)

— (Das Potsdamer Stadtgericht und die Amtsverschwiegenheit.) Bekanntlich sind drei junge Männer, unter denen ein Franzose, vor einigen Wochen in Potsdam gefänglich eingezogen worden, als sie von einer Fahne in der Garnisonkirche ein Stück abgeschnitten hatten. Das Erkenntniß gegen sie ist am 18. Juni ergangen. Es ist bekannt, daß in der Residenz Potsdam ein anderes Rechtsverfahren stattfindet, als in der Residenz Berlin; denn während wir hier öffentliches Verfahren haben, werden die Criminalsachen in Potsdam noch auf dem alten heimlichen Wege der Inquisition abgemacht. Daher verstehet es sich von selbst, daß in Criminalsachen die Potsdamer an die Amtsverschwiegenheit gebunden sind, also nicht erzählen dürfen, was in den Akten steht. Nichts desto weniger befindet sich in der Voss. Ztg. vom 19. d. M. bereits das am 18. d. M. ergangene Erkenntniß. Wie ist dies anders möglich, als daß irgend ein Beamter seine Amtsverschwiegenheit verletzt und noch am 18. d. M. der Vossischen citissime dies gemeldet hat? — Herr Director v. Goßler, Sie sind ja der Schwiegersohn des weiland Justizministers Mühler, der so viel auf Amtsverschwiegenheit und Conduitenlisten hielt, wie können Sie unter Ihren Beamten die Verletzung der Amtsverschwiegenheit dulden? — Suchen Sie ja den Schuldigen auf und nennen Sie ihn öffentlich, sonst sind Sie als Director für Ihre Untergebenen selbst verantwortlich und der Vorwurf fällt auf Sie.

Ein Wehrmann des 97. Bezirks.

Ankündigungen.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 66. Berlin, Freitag, den 23. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Intriguen der Reaction gegen meine Person *).

Es wäre allzu anmaßend, wollte ich glauben, daß es nur meine Persönlichkeit sei, was mir fort und fort die Angriffe der reactionären Partei zuzieht. Ich muß vielmehr annehmen, daß es nur meine öffentliche Wirksamkeit ist, welche diese Partei durch jene Angriffe zu lähmen sucht. Daß sie in diesem Streben nicht total unglücklich ist, beweist nur die von mir schon früher ausgesprochene Behauptung: daß es dem preußischen Volke noch ganz und gar an dem politischen Takte fehlt, welcher zur Durchführung einer revolutionären Bewegung nothwendig ist. Denn besäße das Volk solchen Takt, so würde es jede Machination, die gegen seine Stimmführer gerichtet ist, sofort als eine gegen seine Sache gerichtete erkennen und zurückweisen; und dies dadurch bekunden, daß es sich nur um so fester an seine Stimmführer anschließt, von vorn herein überzeugt, daß alle jene Angriffe nur *verleumderisch* sind. — Es würde den Zweck seines Handelns, welchen jene Angriffe vereiteln sollen, nur um so eifriger verfolgen, überzeugt, daß er schon deßhalb ein guter sein müsse, weil die Gegenpartei ihn zu vernichten bemüht ist. Es würde sich endlich den Grundsatz bilden, auch dem wahrscheinlichsten Gerüchte, welches gegen seine Stimmführer in Umlauf gesetzt wird, nicht zu glauben, und die Verbreitung desselben zu hindern. Dadurch würde es seine Stimmführer der traurigen Nothwendigkeit erheben, ihre kostbare Zeit mit Rechtfertigungen und Vertheidigungen *vor der eigenen Partei* zu vergeuden. —

Doch nun zur Sache:

Da ich seit längerer Zeit nur auf dem Wege der Presse wirke, wie viele Andere auch, so muß es mir auffallend erscheinen, daß gerade ich der Gegenstand so unabläßiger Angriffe und Intriguen bin. Allein die Sache läßt sich erklären, wenn man erwägt, daß ich ohne mein Zuthun viele Chancen für die Wahl zum Bürgerwehrführer erhalten hatte. Eine solche Stellung mußte der Reaction unter allen Umständen gefährlich erscheinen; denn erstens mußte ihr schon die Wahl selbst beweisen, daß die Mehrzahl der Bürgerwehr von echt demokratischem Geiste beseelt war, und zweitens ist es auch klar, daß ich in einer solchen Stellung geeignet sein würde, der ganzen Volksbewegung die Richtung zu geben, zu welcher sie durch die März-Proclamationen berechtigt ist. Der Sieg der Demokratie würde ohne Schwertstreich vollendet worden sein. —

Man sieht also, daß ich die Wichtigkeit einer solchen Stellung begriefe. Aber eben so sehr begreift sie auch die Reaction, welche in diesem Augenblicke alle Ursache hat, mit ihren Erfolgen zufrieden zu sein, und welche daher Alles aufbieten muß, um die errungenen Vortheile nicht wieder zu verlieren. Dazu gehört denn vorzugsweise: daß sie meine Wahl zum Bürgerwehrführer *unmöglich* macht.

Bevor ich aber auf die Intriguen eingehe, welche die Reaction zu diesem Ende anspann und noch anspinnt, muß ich noch einige Worte über mein Verhältniß zu solcher Wahl sagen: Ich habe mich in keiner Weise darum beworben, habe nichts dafür gethan; ja ich habe sogar selbst die einfachsten Klugheitsregeln unterlassen, um die Wahl zu betreiben, weil ich meine Wahl nur dann heilsam finden kann für die Sache der Freiheit, wenn sie ohne allen äußern Einfluß, rein aus dem Geiste und Herzen der Bürgerwehr heraus erfolgt. So habe ich gewußt, daß ich bei meinen Vorschlägen zur Lösung der socialen Frage durch meine Theorie über die Willkürlichkeit der Empfängniß, bei dem spießbürgerlichen Theile

*) Die Partei des Rückschritts, welche wir dem Sprachgebrauche gemäß mit dem Worte *Reaction* bezeichnen, sucht häufig eine solche Bezeichnung zurückzuweisen, und hat dabei in so fern Recht, als *Reaction* (Gegenwirkung) auch den Fortschritt bezeichnen kann, nämlich in dem Falle, wo der Zeitgeist selbst eine retrograde Richtung hat. Da dies aber jetzt nicht der Fall ist, sondern im Gegentheil die Zeit die entschiedene Richtung nach vorwärts nimmt, so heißt die dagegen wirkende Rückschrittspartei mit Fug und Recht *Reaction*. — Wenn aber die Männer des Rückschritts — was sie so gern thun — die Existenz der Reaction *leugnen*: so liegt darin eine so starke Verspottung der gesunden fünf Sinne des Volkes, daß man darauf nur mit einem Lächeln antworten kann. Denn welcher Mensch von fünf Sinnen wird sich einreden lassen, daß eine Partei, welche sich Jahrhunderte lang der süßen Herrschaft über ein gefuechtetes Volk erfreute, diese Herrschaft, worin ihre Existenz liegt, aufgegeben haben sollte nach einem Straßenkampf, der ihrer Partei zwanzig Todte gekostet hat? Wer wird sich einreden lassen, daß sie nicht alle Mittel aufbieten würde, die verlorene Herrschaft, die verlorene Existenz wieder zu gewinnen.

Digitized by Google

der Bürger Anstoß erregen würde; es wäre eine Kleinigkeit gewesen, diese kitzliche Materie zu umgehen. Allein ich habe es nicht gethan, weil mir meine literarische Wirksamkeit, die mir augenblicklich die sociale Frage am wichtigsten erscheint, höher stand als die Aussicht auf die Wahl zum Bürgerwehrführer. Ich habe ferner an meiner freien Lebensweise nichts geändert, trotzdem es mir ein Leichtes gewesen wäre, dieselbe in ein spießbürgerliches Gewand zu hüllen und mir dadurch den Beifall eines großen Theils der Bürgerwehr zu erwerben. Ich habe meine radicalen Grundsätze nicht verschleiert, sondern nach wie vor unverhüllt gezeigt, damit man sehen solle, daß die Wahrheit mir theurer ist als eine einträgliche Stelle. — Ich habe also überall die Möglichkeit meiner Wahl allein abhängig gemacht von dem bloßen Geiste und der bloßen Erkenntniß der Bürgerwehr, vollkommen überzeugt, man werde dadurch erkennen: daß ich die Wahl nicht in meinem eigenen Interesse, sondern nur in dem Interesse der Volkssache wünsche.

Ob die Bürgerwehr dies erkannt hat, ist mir zweifelhaft geblieben. Unzweifelhaft aber ist es mir geworden, daß es die Reaction sehr wohl verstanden hat, alles dies zu ihrem Vortheile auszubeuten.

Ich werde ihre einzelnen Machinationen für jenen Zweck in dem morgigen Schlußartikel so ausführlich wie möglich enthüllen:

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Von dem Staatsanwalt Neumann erfahren wir jetzt etwas ganz Neues über die Zeughausersturmung, was vorher noch kein Mensch gewußt hat. Die Arbeiter hätten mit Steinwürfen die Bürgerwehr in die Zeughausgasse zurück gedrängt, dann hätte einer aus dem Haufen den ersten Schuß gethan, dann hätten drei Männer von der Bürgerwehr in grünen Blousen, die kein Mensch kannte, auf die Arbeiter geschossen. — Die Verschwörung ist fertig, sie hat Hand und Fuß und ist nur erst der Kopf da, so ist sie vollständig. — Welch' Glück für die Polizei! Eine Verschwörung ist für sie eine grüne Wiese. Seit dem 18. März war sie ziemlich überflüssig, jetzt wird sie uns bewiesen, wie nothwendig sie ist. — Wir bitten dann aber die fraglichen Herren, statt jeder andern Strafe, in's Irrenhaus zu sperren, weil ihre irrigen Thaten so schlechte Erfolge hatten.

— Berlin. Am 21. d. Mts. war Herr Meder als Zeuge vor die Polizei geladen; er leistete der Vorladung Folge und verschwand. Der Vater, ebenfalls zur Zeugenvernehmung geladen, verschwand ebenfalls. Die Mutter, in ihrer Herzensangst, eilt zur Polizei und erfährt, daß Beide aufgehoben sind. — Auf den Vortrag dieser Sache durch Herrn Dr. Brader sprach sich eine allgemeine Entrüstung im Publikum laut aus. — Es ist uns Sicherstellung der persönlichen Freiheit versprochen: folglich darf Niemand vor einem öffentlichen Verhaftsspruch verhaftet werden, sonst ist der Willkür Thor und Thür geöffnet, und ein Jeder kann auf bloßen Verdacht hin oder auf die Denunciation eines Dritten eingezogen werden. — Einstimmig wurde daselbst beschlossen, von jetzt an den Vorladungen nicht eher Folge zu leisten, ehe nicht ein Geleitsbrief nicht allein das freie Hingehen, sondern auch das freie Zuhausegehen verbürgte.

— Berlin. Die Zeughauserstürmung, durch welche sich das Volk nach vergeblichem Betreten aller gesetzlichen Wege in den Genuß des ihm zugesicherten Rechts setzen wollte, wird von der Reaction auf die schamloseste Weise zu ihrem Vortheile ausgebeutet. Daher wollen wir hier noch eine kurze Betrachtung über die Volksbewaffnung niederlegen. — Der König hat Volksbewaffnung versprochen und das königliche Wort muß gehalten werden. Nur dadurch ist der gegenseitige Neid und die Eifersucht des bewaffneten und unbewaffneten Theils der Landeseinwohner und Zwietracht und Reibungen unter der Bevölkerung zu vermeiden, die sich brüderlich verbunden hat, um gegen ihre gemeinsame Plage zu kämpfen. Das Recht Waffen zu tragen ist bereits jetzt durch die Parole eine Ausschließlichkeit geworden, während der eine Handwerker, der eine Bürger, der eine Arbeiter Waffen erhielt und der andere nicht. — Zuerst muß ich bemerken, daß nach der Statistik unseres Landes so viel Waffen vorhanden sind, daß Jedermann bewaffnet, ja, daß Viele sogar doppelt bewaffnet werden können. — Die Waffen sind Eigenthum der Nation, ein Jeder hat sein Theil dazu beigetragen und der Arbeiter am Meisten, da auf ihm die meisten Lasten des Staates ruhen: folglich hat der Arbeiter so gut Antheil daran, als der Bürger. — Die Reaction sagt, der gemeine Arbeiter hat die Revolution gemacht. Gut! So hat er das Recht der Bewaffnung erobert, folglich gebühren sie ihm und er wird sie am Besten zu erhalten wissen.

Wenn wir allgemeine Volksbewaffnung haben, wie in der Schweiz, so wird sich schon der Knabe in den Waffen üben, und wir werden, wie dort, kein stehendes Heer gebrauchen, denn im Fall der Noth ist das ganze Land kampfgerüstet und kampfgeübt. Die Volksbewaffnung muß aber eine Wahrheit werden, d. h. ohne alle Ausnahme, ohne Census. — Macht doch sogar das Militair keine Ausnahme und läßt Verbrecher in seinen Reihen dienen und sich wieder ehrlich dienen, und wir, die wir gegen das inhumanste aller Institute gekämpft haben, sollten inhumaner als dies selbst sein? Unter der bisherigen Richter- und Polizeigewalt konnte Jeder zum Verbrecher gestempelt werden, denn wenn man Jemand hängen wollte, so fand sich schon ein Strick dazu. Und wenn man den ehemals Bescholtenen jetzt unter allen Menschen waffen- und wehrlos umhergehen läßt, so ist er ausgezeichnet und geschändet für alle Ewigkeit. Jeder Rückweg zur Tugend ist ihm abgeschnitten, denn wo die Ehre weg ist, da ist auch die Tugend weg. — Wäre unser Revolutions-Ministerium ein radical liberales gewesen, so hätte es unbedingt für die Begnadigung aller Verbrecher gesorgt und auch diesen ein neues Leben eröffnet. Wer

Digitized by Google

unverbesserlich im Verbrechen ist, würde früh genug seinem Schicksale wieder anheimfallen. Gegen den Mißbrauch der Waffen würde ein Ehrengericht aus dem Volke festgesetzt werden, das unabhängig von den übrigen Gerichten selbstständig das Verbrechen untersuchte und von kleineren Strafen herauf, bis zum Verluste des Rechtes Waffen zu tragen zu erkennen hätte, welche letztere Strafe schärfer wäre, als selbst die schärfste Freiheitsstrafe.

— Frankfurt a. M. Der Demokraten-Congreß, welcher in Frankfurt zusammengesetzt ist, wird fortan in Berlin seine Sitzungen halten. Die süddeutschen Demokraten sind mit den norddeutschen vereinigt.

— Dessau. In Dessau ist allgemeinere Volksbewaffnung in's Leben getreten. Jeder Mann vom 15—40. Jahre ist bereits bewaffnet.

— Prag. Aus Oestreich sind die Nachrichten sehr unsicher und sehr unklar. In Wien sind Arbeiterunruhen socialer Natur ausgebrochen. Im Allgemeinen und besonders in Prag scheint die Reaction gesiegt zu haben.

— Altenburg. Auch hier hat der Geist der Zeit sein Recht gefordert. Der Herzog hat sich trotz des vielen Militairs, trotz der königlich sächsischen Hülfstruppen dem Volkswillen beugen müssen. Es sind neue Minister ernannt und jetzt ist vorläufig Friede im Lande.

Locomotivfunken.

— Wenn sich Jemand Geld oder Ehre durch seine Thätigkeit für's allgemeine Beste erwirbt — so sind das höchst achtbare Leute, denn es ist ihr eigenes Verdienst. Mit ererbtem Namen, noch mehr mit ererbtem Gelde wird aber der größte Dummkopf ein verdienstvoller Mann, der die Andern knechten kann. — Wissen Sie, was Christus sagte, als ihn der reiche Mann fragte: Herr, was soll ich thun, um selig zu werden? — Er antwortete: Theile Deine Güter den Armen, und folge mir! — Und wissen Sie, welche Bemerkung Christus seinen Freunden machte, als der reiche Mann betrübt abging?: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. — Werdet wie selbstsuchtslosen Kinder, denn nur die selbstsuchtlosen Kinder sind seelig." — Ueberhaupt hat Christus nur eine Lehre gegeben, worin er seine übrigen zusammenfaßt: „Liebet Euren Nächsten, wie Euch selbst, oder, thut das, was Ihr wollt von Andern gethan haben." — Wahrhaftig, wenn Christus jetzt lebte, er käme als Communist, Socialist, Volksaufwiegler und obdachloser Herumtreiber, entweder nach Straußberg oder nach Magdeburg. —

— Es ist merkwürdig, was die Garde in Schleswig-Holstein für Mannschaften verliert, auch ohne in's Feuer zu kommen. Diejenigen, welche man hier todtgeschossen hat, fallen dort nachträglich. Ja, einige Mäuler behaupten sogar, daß der Krieg gegen Dänemark blos unternommen worden sei, um die 1100 nicht amtlichen Todten unterzubringen.

— Ein Sieg der Reaction ist nicht allein möglich, sondern sogar erwünscht, denn dadurch lernt das Volk seine Feinde kennen und aus der Asche des Huß wird ein Schwan erstehen, dem keine Macht der Erde das Gefieder versengen kann — gleichwie nicht der lebende, sondern nur der gekreuzigte Jesus Gründer einer socialen Humanitäts-Gesellschaft werden konnte, die, wenn auch nur ein Paar Jahrhunderte lang, der Selbstsucht der Menschen getrotzt hat.

— Frage: Was hat der König Großes gethan?
Antw. Kirchen und Zuchthäuser gebaut.
Fr. Was hat der Staat gethan?
A. Staat gemacht.
Fr. Warum wird der Dönhofsplatz gepflastert?
A. Weil dort am 18. Steine fehlten.
Fr. Was ist die sociale Frage?
A. Das ist die Frage, woher wir zu essen bekommen.
Fr. Warum ist es in Berlin noch fortwährend unruhig?
A. Weil die Revolution vom 18. nicht fertig wurde.
Fr. Warum wurde sie nicht fertig?
A. Weil die Menschen zu einer Sache 6 Jahre bedürfen, wozu Gott selber 6 Tage gebrauchte.

— Dem abgetretenen Staats-Ministerio soll es sehr hinderlich gewesen sein, daß der Hof in Potsdam und nicht in Berlin residirt, weil es durch diesen Umstand sich in seiner Arbeit sehr gehemmt sah. Der geringsten Rücksprache halber mußten die Minister, nachdem sie durch Beiwohnung der National-Versammlung ermüdet waren, erst jedesmal nach Potsdam reisen, woselbst sie mitunter sehr lange auf die beanspruchte Audienz, wie man sagt, zu warten gezwungen waren. Von Potsdam nach Berlin endlich spät Abends zurückgekehrt, konnten sie ihre eigentlichen Arbeiten erst beginnen.

— Es sei keine Schranke zwischen uns und unserm geliebten Könige, sagten die lieben Berliner und entfernten eiligst die eisernen Gitter.

(Mittheilungen.)

— Folgende Petition wird zur Vorlage bei der National-Versammlung vorbereitet:

„Hohe National-Versammlung! Durchdrungen von dem großen Momente, welcher sich in dem Zusammentritt unserer Bevollmächtigten gestaltet, um die denkwürdigen drei Märztage dieses Jahres in ihren Erfolgen sicher zu stellen und den schmachvollen Erinnerungen der letztvergangenen 33 Jahre in der einst ruhmvollen Geschichte unseres Vaterlandes eine nie wieder zu überschreitende Grenze zu ziehen, — durchdrungen von diesen erhabenen, rein menschlichen Gefühlen, dürfen auch wir, die unterzeichneten Staatsbürger nicht unterlassen, das Unsrige zu dem größten Tagewerke, welches die Völker je beschickt, selbstthätig herbei zu tragen. —

Kraft des uns auf dem Boden der Revolution erkämpften, endlich gesetzlich anerkannten umfassendsten der Menschenrechte, dem Associations- oder freien Versammlungsrechte aller Staatsbürger, haben wir uns selbst sofort Gebrauch gemacht und unterstellen die nachfolgende Petition der billigen Erwägung einer hohen National-Versammlung als das Ergebniß unserer Gemeinthätigkeit.

Wir beklagen es schmerzlich für uns und Alle, daß

wir nach Pflicht und Gewissen nicht anders können, als unsern geehrten Vertretern in der Gesammtzahl, Allen wie Jedem, unsere wohlbegründeten Besorgnisse schon für die nächste Zukunft offen zu legen.

Die Störung der Arbeit, die Noth der arbeitenden Klassen, also Aller, sind seit einer Reihe von Jahren der Gegenstand so vieler Schriften, Verhandlungen, Zusammenkünfte und Vereine, überhaupt der allgemeinsten Thätigkeit, im Guten und Uebeln gewesen und bis zur Stunde geblieben, ohne bis jetzt eine irgend nachhaltige Lösung gefunden zu haben, daß man die daraus hervorgegangene Unsicherheit, Unruhe und Erbitterung gerne von der Hand hat weisen wollen, diese Ausdrücke als wahr bestritten hat, sie als bloße Stichworte abgesprochen, diejenigen, welche sie dennoch anwandten und von der stets verstärkten Beweisführung nicht abstehen wollten oder konnten, als Aufwiegler und schädliche Menschen verkehrt und gerichtet, schwer an Person und Eigenthum, ja zuletzt an ihren Weibern und Kindern verletzt hat.

Und dennoch ist die Noth vorhanden. Welcher Stand leidet nicht daran? er spreche es aus. Wir aber wissen aus eigner Erfahrung an uns und unsern Mitbürgern, daß die Noth mehr oder weniger eine allgemeine ist, daß sie mit jedem Augenblicke in schreckbarem Maße steigt, daß ihre Lösung im Guten oder Bösen erfolgen muß. —

Der Stand der Handwerker und Fabrikanten sucht vergebens durch alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen, sich gegen Verarmung zu schützen, er sieht sich von dem strebenden Arbeiter gewaltsam zum Handlanger, Tagelöhner, zum Pfuscher hinab gedrängt. Während es kaum gelingt, eine Bestellung auf tüchtige Arbeit zu erhalten, dergleichen gefertigte entweder als bleibendes Besitzstück in der Werkstätte gelassen wird, oder für ein Geringes losgeschlagen werden muß, bietet die Noth des Einen in den Kaufläden eine Sammlung geringer Arbeiten vergeblich der Noth des Andern dar; der Arbeiter sieht auch selbst schon die den Umständen angepaßte geringhaltige Leistung, so wenig Befriedigung er bei deren Fertigung gefunden, erfolglos zum öffentlichen Verkauf gestellt. Gereizt durch solche wiederholte Täuschungen sind an mehren Orten Verletzungen des Eigenthums vorgefallen.

Eben so trübe sieht es im Handelsstande aus. Auch dessen Mitglieder greifen nach allen Mitteln, wir wissen es, gegen ihre bessere Ueberzeugung, um den Austausch der verschiedenen Waaren und Fabrikate irgend wie zu bewerkstelligen. Wir verweigern es, die Gegenwart der National-Einheit durch Eingehen auf Einzelheiten zu verletzen. Die Presse, wie der Mund des Volks sind voll der Verdächtigungen und Beschuldigungen gegen den Stand. Der Schwindel, der Wucher, die Unzuverlässigkeit in Münz, Maaß und Gewicht, die Entstellungen der Qualität werden mit nackten Worten herausgestellt. Es sind dies Ungerechtigkeiten gegen die Mitglieder des Standes. Die Uebelstände liegen nicht in ihnen, sie liegen nicht im Stande, dennoch sind sie vorliegend und erweislich, sie müssen also einen weiter herzuholenden Grund haben. —

Der Lehrer, der Gelehrte, die große Masse der Beamten klagen laut über das Ungenügende des Erwerbes. Die Zahl der Defecte und Unregelmäßigkeiten ist den betreffenden Ministern nicht fremde, die Erziehung der heranwachsenden Generation leidet in der muthlosen Verkümmerung der Erzieher, der Gelehrte sucht vergeblich einen redlichen Verdienst für seine Erwerbungen aus den Forschungen im Gebiet der Wissenschaften, er wird erbittert, gießt seine Erbitterung in gallsüchtiger Satyre aus, greift Alles in den Einzelheiten an, es ist nichts leichter als unsere bisherigen Zustände zu verspotten, die Zuhörer erholen sich aus ihrer allgemeinen Bedrängniß durch augenblicklichen Beifall, der Gedanke geht verloren; die Abhülfe, welche er allein angeben kann, geschieht nicht, und der Spötter hat den Groll gesteigert. —

Mit Unruhe erkundigt sich der Landmann nach dem Preislauf der auswärtigen Märkte. Der hohe Stand der Früchte in den letzten zehn Jahren hat ihn in eine zum Theil glänzende Lage gebracht und erhalten, mit halber Befriedigung kann er jedoch nur seine verschrobenen Felder betrachten, denn er fühlt und weiß, daß er für den Verkauf der zu dergenden Frucht keine natürliche Sicherheit hat, daß seine Mitbürger sie aus Mangel an Tageserwerb ihm nicht verwerthen können, er bant nicht für sie, er baut für den Fremden, wenn dieser sie braucht; fehlt dieser Ausweg, so sichert selbst eine mangelhafte Erndte nicht den Preis in der Heimath, er muß seine Früchte für Weniges hingeben, ja hat nicht einmal die Sicherheit des Eigenthums beim Verkauf auf öffentlichem Markte, der Hunger fällt ihn muthend an und plündert seine Fuhren im Gesicht der Obrigkeit; Thatsachen sprechen es aus.

Der Capitalist allein steht noch ohne persönliche Noth da; er lebt — von seinem Gelde! er giebt einen Thaler nach dem andern für seine Bedürfnisse aus und wird — täglich ärmer. Die Andeutung seines Capitals erschwert sich von Tag zu Tag. Wem soll er es anvertrauen? Dem Handwerker? Er weiß, daß dieser nicht seinen eigenen Haushalt aus seinem Gewerbe decken kann. Dem Eigenthümer? Die Eigenthümer klagen laut über die Unsicherheit ihres Eigenthums. Sie bewaffnen sich, um es in ihrer Person zu vertheidigen, das Blut des Volks ist in dem ends- und zwecklosen Kampfe vergossen.

Der Arbeitsmann zuletzt kann von seinem Lohne nicht leben, die Masse der Diebstähle und Einbrüche liegt zur allgemeinen Kenntniß. Zum Verbör geführt, entschuldigt er sich damit, die entwendeten Gegenstände gefunden zu haben, wie solches in den Akten der Gerichte zu lesen ist. Wenn er auf vertrauensvolle Weise befragt wird, so spricht er: wie sollen wir uns anders helfen?

Wer will sich erdreisten zu behaupten, daß der Mensch in solcher Zeit an und für sich schlecht sei, das wäre ein Frevel, eine Lästerung, die nicht einmal der Widerlegung bedürfen. Wir wissen sie von uns. Aber, das sagen wir: der Zweck des Staats in der Entwickelung des Wohls der größtmöglichsten Zahl seiner Mitglieder, Aller! ist verfehlt, die Zustände der Gesellschaft haben sie verkehrt gemacht; der einzelne Verbrecher in der großen Zahl, — denn Einzelne zu bestreiten, wäre Behauptung allgemeiner Vollkommenheit, die nicht zu erweisen, — ist der Ausdruck dieser Verkehrtheit, die Vorgänge der Letztzeit kann und konnte Menschen bis zur gegenseitigen Vernichtung verzweifeln lassen, es giebt kein Beispiel, daß sich die niedrigsten Geschlechter der Schöpfung massenweise untereinander vertilgen, der Mensch sinkt im Aufgeben seines Verstandes unter sie. —

(Schluß folgt.)

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 50.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 67. Berlin, Sonnabend, den 24. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Intriguen der Reaction gegen meine Person.

(Schluß.)

Nachdem sich meine Widersacher (von denen ich bis jetzt vorzugsweise den Baron v. Wimpfen, Hrn. Lippold, Hrn. Bleffon und dessen Schwiegersohn Hrn. Assessor Ulrich dem Namen nach kennen lernte) überzeugt hatten, daß ihre Angriffe in den Zeitungen und an den Straßenecken von mir siegreich zurückgeschlagen worden waren, und daß sie mir auf diesem Wege mehr nützen mußten als schaden konnten, ergriffen sie ein Mittel, welches ihnen weit gefährlicher und sicherer schien und es in vielen Fällen auch ist: die geheime Intrigue.

Zuerst versuchte man es, mich durch anonyme Drohbriefe zu bestimmen, die Erklärung abzugeben, daß ich die Wahl zum Bürgerwehrführer unbedingt zurückweisen würde. Einer dieser Briefe lautete folgendermaßen:

„Hr. Held! Von mehreren Seiten geht mir die Nachricht zu, daß alle Ihre Machinationen auf den einen Punkt hinausgehen, Sich an die Spitze der Bürgerwehr zu stellen, und daß dieselbe hin und wieder von Ihnen zu diesem Zweck bearbeitet werde. Möge es Ihnen nun gelingen, diesen Zweck zu erreichen oder nicht, welches letztere mehr als wahrscheinlich ist, ich bemerke Ihnen hiermit, daß, wenn nicht bis Freitag den 10. Juni Morgens, spätestens 10 Uhr, bereits die nachfolgende Erklärung an allen Straßenecken von Ihnen gedruckt veröffentlicht wird, noch in derselben Woche eine kurze aber kräftige Schilderung Ihres frühern Lebens bis zum heutigen Tage in vielen Exemplaren gedruckt erscheinen wird. Das Manuscript liegt bereits in der Druckerei, und kann jeden Augenblick an dem Druck begonnen werden. Sie selbst, wenn Sie einen Blick auf Ihre frühere Laufbahn werfen, werden am besten ermessen können, ob meine Drohung gegründet ist oder nicht. Ihr ergebenster

Hasser jedes Charlatanismus."

Die Erklärung, welche mir der Unbekannte vorschrieb, lautete folgendermaßen:

„Erklärung. Es hat sich vielseitig das Gerücht verbreitet, als habe ich die Absicht, die oberste Leitung der Bürgerwehr zu übernehmen, und um diese Absicht zu erreichen, auf die Stimmung der Bürger zu influiren gesucht. Diesen an sich ganz unhaltbaren Gerüchten ein für alle Mal zu begegnen, erkläre ich hiermit, daß es nie meine Absicht gewesen, das Commando der Bürgerwehr zu erstreben, und daß ich, sollte die Wahl eines Commandeurs der Bürgerwehr auf mich fallen, diese entschieden ablehnen werde."

Ich erfüllte den Wunsch des unbekannten Drohers nicht, und überlasse es ihm gern, seine Drohung wahr zu machen, nämlich die Schilderung meines früheren Lebens herauszugeben. Allein ich thue dies nur unter folgenden drei Bedingungen: 1) daß der Verfasser auf der Schrift seinen wahren Namen (nebst Wohnung) nennt; 2) daß er die nicht zur Oeffentlichkeit gehörenden, mit meinem öffentlichen Leben in keiner Verbindung stehenden Familienverhältnisse unberührt läßt; 3) daß er auf seiner Schrift erklärt: der Ertrag derselben sei zum Denkmal für die Todten im Friedrichshain bestimmt, damit das Ganze nicht am Ende auf eine gewöhnliche Buchhändler-Speculation hinausläuft. —

Eine weitere Intrigue meiner Widersacher bestand in einem aus der berüchtigten Sittenfeldschen Druckerei hervorgegangenen Placate*) unter der Ueberschrift: „Für die Armen!" Es lautete folgendermaßen:

„Eine Tischgesellschaft bei Milenz hat am Montag den 5. d. Mts für wohlthätige Zwecke die Summe von 142 Rthlr. unter sich zusammengeschossen. Herr Held, von einem der Mitglieder als Gast in die Gesellschaft eingeführt, bezeichnete sich in einer sehr gediegenen Rede als den „Vater der Armen," bei dem die Bedürftigen Hilfe zu suchen gewohnt seien, und ersuchte die Gesellschaft, ihm den Betrag zur Vertheilung an die Armen zu übergeben. — Herr Held hat von der Gesellschaft die Summe zu dieser Verwendung erhalten, und wir machen daher unsere nothleidenden Mitbrüder darauf aufmerksam, daß sie bei Herrn Held, dem Vater der Armen, eine vorläufige Unterstützung in Empfang nehmen können."

Dieses Placat enthielt drei Lügen: Erstens betrug die mir überwiesene Gesammtsumme nicht 142 Thlr., sondern nur 117 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., wovon indeß 10 Thlr. noch nicht eingezahlt sind. Davon waren nur 26 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. durch die eigentliche Sammlung aufgebracht worden, und diese 26 Thlr.

*) Die reactionären Placate der Sittenfeldschen Druckerei verdanken ihr trübseliges Dasein einem zu diesem Zwecke gegründeten reactionären Vereine, dem ein gewisser Gypsgießereibesitzer G. Etchler vorsteht.

7 Sgr. 6 Pf. waren es, um deren Behändigung zur Vertheilung ich bat. — 11 Thlr. 10 Sgr. wurden mir später von einem der Herren Tischgäste noch extra übergeben, und 80 Thlr. kamen noch später durch die übliche Veranctionirung der Kupfermünzen hinzu. Summa Summarum 117 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.

Zweitens: Ich habe mich in meiner Rede, welche mit einem Toast auf das künftige Wohlergehen der Armen endete, mit keiner Andeutung als den „Vater der Armen" bezeichnet. Es ist dies eine böswillige Erfindung.

Drittens: Ich habe mir nicht den ganzen Betrag der Sammlung, welchen Herr Julius Sittenfeld fälschlich auf 142 Thlr. angiebt, zur Verwendung erbeten, sondern nur die ursprünglich gesammelten 26 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. — Ich habe mir diese Kleinigkeit zur Verwendung erbeten, indem ich ungefähr Folgendes sagte: „Seitdem mein Name im Kreise des Volks so viel genannt werde, kämen täglich eine Menge Leute zu mir, um sich nicht blos Rath, sondern auch Hilfe zu erbitten. Da ich selbst arm sei, könnte ich ihre Bitte um eine kleine Unterstützung sehr selten erfüllen, und es schmerze mich tief, arme Leute, die ihre Hoffnung auf mich gesetzt hätten, hilflos von mir gehen lassen zu müssen. Man würde daher gegen mich selbst eine Mildthätigkeit üben, wenn man mir die kleine Summe (26 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.) zur Verwendung übergäbe." Dies geschah von Seiten der vereinigten Schützencompagnien mit Acclamation, worauf ich versprach, dem Vorstande derselben über die Verwendung genaue Rechnung zu legen. — Später, als die Sammlung die Höhe von 117 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. erreichte, trat ich auf und erklärte: daß ich Bedenken trage, die mir für die kleine Summe ertheilte Vollmacht auf diese größere auszudehnen, und daß ich daher die Vollmacht dazu der Gesellschaft wieder zurück gebe. Allein die Gesellschaft lehnte dies mit Acclamation ab und wies mich an, auch die große Summe nach meinem Sinne zu verwenden. — So der Hergang.

Bis zum Erscheinen des Sittenfeld'schen Placats hatte ich die Freude gehabt, mehren arbeitslosen Familienvätern (bis dahin 14 im Betrage von 42 Thlr. 15 Sgr.) in der Art zu helfen, daß ich nach genauer Ermittelung ihrer Lage ihnen nicht mit Groschen, sondern mit Thalern unter die Arme griff, weil ich glaube, daß es besser ist, Wenigen gründlich, als Vielen nur für Stunden zu helfen. Diese Freude hat mir das Sittenfeld'sche Placat verdorben; denn da ich in Folge dieses Placats an jenem Tage von mehr als 600 Armen bestürmt wurde, so blieb mir — um Unheil zu verhüten — nichts übrig, als den Rest Geldes unter Zuziehung dreier Zeugen zu 2, 4, 6 und 8 Groschen zu vertheilen. Dies ist geschehen, und ich werde demnächst dem Vorstande der Gesellschaft die versprochene Rechnung ablegen.

Was aber hatte der Verfasser jenes Placats für einen Zweck? Erstens wollte er mich verdächtigen, als verwendete ich die erhaltene Summe nicht zu ihrem Zwecke. Zweitens wollte er einen Sturm der Armen vor meinem Hause veranlassen, um mir Verlegenheiten aller Art zu bereiten. Drittens wollte er — im Fall die Mittel bereits erschöpft waren — und ich so genöthigt wurde, die stürmenden Armen abzuweisen, mir deren Feindschaft zuziehen. Viertens wollte er mich zu einer Aufsehen erregenden Geldvertheilung nöthigen, um mich alsdann in den Verdacht bringen zu können, als habe ich unter das Volk Geld für meine Zwecke vertheilt. — Diese letztere Intrigue gelang in so weit, als am Abende des Tages, an welchem das Sittenfeld'sche Placat erschien, und an welchem ich dadurch zu der Geldvertheilung genöthigt worden war, ohne mein Vorwissen und Zuthun die Erstürmung des Zeughauses stattfand. Denn jetzt verbreiteten meine Widersacher das auch im „Publicisten" gedruckte Gerücht: ich hätte zur Erstürmung des Zeughauses Geld unter das Volk vertheilt! — Dieser schamlosen Partei ist kein Mittel zu erbärmlich, um mich zu verdächtigen. —

Inzwischen gingen die Angriffe in der Voss. Ztg. ruhig ihren Gang, fanden aber keinen andern Anhaltepunkt, als meine in Anregung gebrachte Idee: die Hauptstadt möge sich mit den Provinzen in aufklärender Weise über unsere Zustände und Verhältnisse verständigen. — Mußte diese Idee nicht den Beifall jedes Patrioten haben? Ja! aber den Beifall der Reaction konnte sie nicht haben, da die in dem Zwiespalte zwischen den Provinzen und der Hauptstadt einen mächtigen Anker ihrer nichtswürdigen Hoffnungen sah. Jene Idee mußte daher unter Lügen und Wortverdrehungen verdächtigt werden. Ich halte es indeß nicht für nöthig, diese Angriffe weiter zu zergliedern; denn da sie gedruckt vorliegen, so kann ich mich dabei auf den gesunden Sinn des Volkes verlassen.

Etwas Anderes ist es mit meinem Angriffe in Bezug auf einen in der Locomotive (Nr. 50) veröffentlichten socialen Artikel über die Willkürlichkeit der Empfängniß. Hier suchte man die spießbürgerliche Prüderie (Sittlichthuerei) gegen mich anzustacheln, indem man den Sinn meiner Worte absichtlich verkehrte, um daraus herzuleiten, daß ich das Volk zur Unsittlichkeit verführe. Dieser lächerliche und unsinnige Feuereifer meiner Widersacher hinderte jedoch nicht, daß sie die für unsittlich verschrieene Stelle meines Artikels an alle Straßenecken klebten, woraus man zur Genüge ersah, daß es den saubern Herren nicht um die Sittlichkeit zu thun war, sondern um einen Angriff gegen meine Person, um eine Verdächtigung meiner Wirksamkeit. Dies Manöver gelang um so eher, als der Deutsche im Allgemeinen noch so bornirt ist, die selbst zum Heile des Landes unternommenen Entschleierung der geschlechtlichen Verhältnisse für eine Beleidigung seiner Ehrbarkeit zu halten. Die wohlberechnete Folge davon war, daß sich alle Diejenigen, welche sich von dem Spießbürgerthume noch nicht emancipirt hatten, mit Indignation von mir abwandten, bis es mir durch nähere Ausführung meiner Idee gelang, dieselbe als eben so sittlich wie heilsam zu erweisen, und dadurch den vernünftigeren Theil wieder andern Sinnes zu machen.

Digitized by Google

Allein jetzt erwählten sich meine Widersacher einen Fechtboden, auf dem es mir geradezu unmöglich war, ihnen zu begegnen. Sie streuten mündlich unter das Publikum allerlei verleumderische ehrenrührige Gerüchte aus, die sich blitzschnell verbreiteten, und denen ich nicht sofort begegnen konnte, weil sie mir erst später und vielleicht überhaupt nur zum Theil zu Ohren kamen. Diese Gerüchte wurden alsdann namentlich in den Bezirks-Versammlungen, wo die Vorberathung über die Wahl zum Bürgerwehrführer stattfand, geltend gemacht; es erging dort über mich Unwissenden und Abwesenden ein furchtbares heimliches Gericht, eine Vehme, der mein guter Namen zum Opfer fallen mußte, da keiner jener Bezirke so viel Ehrenhaftigkeit zeigte, um mich vorfordern zu lassen, damit ich im Stande sei, mich gegen jene ehrenrührigen Anschuldigungen zu rechtfertigen! —

Was ich von den über mich in Umlauf gesetzten Gerüchten erfuhr, — erfuhr ich durch einzelne Bekannte, nachdem es zu spät war. Ob aber alle solche Gerüchte zu meinen Ohren gekommen sind, weiß ich nicht; und ich kann mich daher nur auf diejenigen einlassen, welche mir bekannt geworden sind.

Zuerst hatte man verbreitet: daß ich von der Reaction bestochen worden sei, um ihr durch fortgesetztes Wühlen in die Hände zu arbeiten. — Als Beweis dafür, welche Richtigkeit es mit dieser Bestechung hat, möge die Bemerkung dienen, daß ich noch circa 200 Thaler Schulden besitze, die ich für den Augenblick nicht bezahlen kann, und daß einer meiner Gläubiger wegen seiner Forderung die Execution gegen mich ausgewirkt hat, die ich wahrscheinlich werde über mich ergehen lassen müssen. —

Sodann scheute man sich nicht, sogar mein Familienleben mit dem Gifte der Verleumdung zu begeifern, indem man ziemlich unzweideutig zu verstehen gab, daß ich mit meiner Frau in einer durchaus unglücklichen Ehe lebte, sie täglich mißhandelte, bei den Haaren im Zimmer umher schleife, und was dergleichen infame Behauptungen mehr waren. Ich kann hiergegen naturgemäß keine anderen Beweise beibringen, als mein schriftliches Ehrenwort, daß alle diese Beschuldigungen eben so böswillige wie schamlose Lügen sind, einzig und allein erfunden, um mich auf jede Weise in der öffentlichen Meinung herab zu setzen! —

Ferner entblödete man sich nicht, das nichtswürdige, verleumderische Gerücht ausstreuen zu lassen: ich habe in früheren Zeiten wegen Diebstahls in Untersuchung gesessen, resp. Bestrafung erlitten*). Zufällig sind mir zwei solcher Personen, welche dies Gerücht ausstreuten, durch achtbare Männer unter Anführung von Zeugen bekannt geworden. Diese Verleumder (Nuntius Schulz, Linienstr. 68, und der Gärtner Gergonne in der Alexandrinenstr.) werden von mir dem Gerichte übergeben werden, indem ich sie zugleich hier öffentlich für Lügner erkläre, weil ich außer wegen Preßvergehen noch niemals in meinem Leben zur Untersuchung gezogen worden bin. — Eben so lügenhaft war das ausgestreute Gerücht von meiner Verhaftung.

Da aber eine Verhaftung an sich noch nichts Ehrenrühriges enthält, und man zumal bei meiner Verhaftung nur an ein politisches Märtyrerthum gedacht haben würde, so fanden meine verleumderischen Widersacher für gut, als Grund der Verhaftung anzuführen: ich habe mit anvertrautem Gelde durchgehen wollen und sei demzufolge auf dem Bahnhofe arretirt worden! —

Ist alles dies nur empörend oder lächerlich?! Ich gebe dies dem Volksurtheile anheim. —

Ob noch andere Gerüchte ähnlicher Art gegen mich im Umlaufe sind, kann ich natürlich nicht wissen. Dagegen aber kann ich — da mein ganzes Leben rein ist von ehrenrührigen Handlungen — auf mein Ehrenwort ein jedes Gerücht, welches mich einer ehr- und gesinnungslosen Handlungsweise zeiht, von vorn herein für ein lügenhaftes, für ein verleumderisches erklären. —

Im Vertrauen auf die gesunden fünf Sinne des Volkes werde ich daher nach wie vor den Angriffen der Reaction eine muthige Stirn bieten, überzeugt, daß das Volk mich unter allen Umständen schützen wird. Erst dann, wenn ich die Erfahrung mache, daß es der Reaction wirklich gelingt, mir das Vertrauen des Volkes zu rauben, ohne welches ich Nichts sein und wirken kann: erst dann werde ich die Sache des Volkes aufgeben. Aber das soll — so lange noch die Wahrheit Aussicht auf den endlichen Sieg hat — nicht geschehen, und wenn es in Berlin so viel Reactionare gäbe wie Ziegel auf den Dächern! —

*) Einer Nachforschung zufolge, hat man diese Behauptung in der Versammlung des Bezirks 66b am 19. d M. aufgestellt.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Allgemeinen Glauben findet das Gerücht, daß die Minister nicht deshalb abgedankt haben, weil sie bei der National-Versammlung in der Minorität geblieben sind, sondern vorzüglich um deswillen, weil ihnen von Oben herab so stark absolute Maßregeln zugemuthet worden sind, daß sie die Verantwortlichkeit für deren Ausführung unmöglich übernehmen zu können glaubten. Namentlich soll eine zu starke Hinneigung zu Rußland von gewisser Seite her der Hauptgrund ihres Rücktritts geworden sein. Mögen sich die neuen Minister ja hüten, das auszuführen, was selbst den vorigen Ministern zu absolut erschien. Es würde ihnen eine schwere Verantwortwortlichkeit zuziehen.

(Mittheilungen.)

— (Petition zur Vorlage bei der National-Versammlung vorbereitet. Schluß von Nr. 66.)

Die Noth ergiebt sich im allgemeinen Leiden als allgemein und ist — eine Täuschung, sie besteht in der That nicht, es giebt keinen Mangel. Die Natur liefert jährlich

Digitized by Google

unermüdet ihre Beiträge zu unserer Ernährung, die Arbeit richtet sie zu; alle Magazine und Läden sind voll der verschiedenen Bedürfnisse an Nahrung und Kleidung von der allgemeinsten Beschaffenheit bis zum ausgebildeten Luxusgegenstande, es ist so viel da und anzuschaffen, daß Jeder im Ueberfluß sich versorgen könnte, die Vermittelung allein fehlt; keiner kann kaufen, keiner kann verkaufen, die Leistungen des Einen wollen sich auf redliche Weise nicht länger in den Leistungen des Andern ausgleichen.

Eitel und vergeblich ist es, in solch allgemeiner Bedrängniß in einzelnen Maßregeln Abhülfe zu suchen. Die Verkümmerung ist allgemein, die Ursache muß dieser Allgemeinheit entsprechend sein.

Wir wollen es nicht zurückhalten, denn es ist unsere Pflicht, Einer hohen National-Versammlung die sichtlich fehlende Ausgleichung in der durchaus ungleichen Besteuerung auf das Allerdringendste anzudeuten. — Ach! allein sind die verschiedenen Bedürfnisse der Art ungleich nach ihrem Geldwerthe besteuert, daß die allgemeinsten und billigsten das Doppelte, Dreifache, ja im Salzmonopol fast das Fünffache des Werthes an Steuer bezahlen müssen, während die werthvolleren, welche nur den Begüterten zu Gute kommen, wenige Procente dem Staatsschatz abwerfen, sondern ist auch die Qualität der einzelnen Waaren durch die Besteuerung nach dem Maaß und Gewicht derselben unberücksichtigt geblieben, so daß es sich unabweisbar herausstellt, daß die geringeren Qualitäten, wir führen Kaffee, Reis, Wein, Spirituosa, Taback namentlich an, bis zum Fünffachen und darüber gegen die bessern Qualitäten besteuert sind. Es ergiebt sich daraus, daß die arbeitende Klasse im absteigenden Verhältniß mit fortschreitender Besteuerung belastet ist, entweder für ihren Verdienst einen ganz geringen Theil in wirklicher Waare geliefert erhält, der größere Theil des Kaufpreises in die Staatskasse vermittelt wird oder sich gezwungen sieht, die ihr zustehende Ernährung in einer widernatürlichen Einseitigkeit zu suchen, somit an Leib und Seele verkümmert zu werden. — Es ist gar nicht schwer, aus dem Zolltarif nachzuweisen, daß die Ungleichheit der Besteuerung der einzelnen Staatsbürger innerhalb etwa 10 bis 50 Proc. der Consumtion der Einzelnen, und in allen dazwischen liegenden Gliffern bewegen muß, und wird sich dieser Mißstand so lange herausstellen, als bei der jetzigen Besteuerungsweise der Köpfe und Bedürfnisse an Nahrung und Kleidung die Erwerbfähigkeit einer Jeden und der jedesmaligen Geldwerth der einzelnen Verbrauchsgegenstände nach dem Marktwerth und der Qualität nicht mit Sicherheit ausgemittelt werden kann. Weil uns nun dieses nach unserem besten Einsehen an und für sich und außerdem ohne offene Verleitung zur schädlichsten Steuercontravention unthunlich erscheint, so müssen wir diese sämmtlichen Steuern als der Sicherung des Gemeinwohls hindernd und zu den gewaltsamsten und blutigsten Erschütterungen des Gesammtstaatskörpers führend erachten, und dahin für uns und Alle in gewissenhafter Pflichterfüllung Eine hohe National-Versammlung um die schleunigste Abschaffung derselben dringend angehen. —

Wir begreifen darunter nächst sämmtlichen Ein-, Aus- und Durchfuhr-Steuern:

Die Gewerbesteuer, die Kopf- und Klassensteuer, die Mahl- und Schlachtsteuer, die Branntweinsteuer, das Salzmonopol des Fiscus, das Institut der Seehandlung, den Geldcirculationszwang in der ausschließenden Bankberechtigung der Regierung und Aufbewahrung todter Capitale im Staatsschatz, die Stempelabgabe, die Ausbeutung der Einzelnen durch zu hohe Porto- und Postgelder,

und in ihrem Gefolge noch:

die Staatslotterie, die kirchliche Zwangsehe, der Schuldverhaft,

welche alle dadurch, daß die Gesammtarbeit in ihnen ungleich besteuert, für nicht geschehene Leistungen Bezahlung genommen, die persönliche Thätigkeit der Einzelnen außer Betrieb gesetzt und erhalten, die Geldkraft im Allgemeinen auf ungenügende Weise verwandt wird, die Regierungs-Maschine zu einer ihr ganz fremd liegenden Thätigkeit und Erzielung von Gewinn daraus benutzt und dadurch in der ihr gebührenden Achtung herabgesetzt wird, die Arbeit stören und die Noth der arbeitenden Klassen, die allgemeine Noth steigern. —

Wir bitten Eine Hohe National-Versammlung daher ganz dringend, diese vorstehend angezeigten Punkte zum unmittelbaren Gegenstande der zu pflegenden Verhandlungen und Erwägungen zu machen und da zur Erschöpfung einer Frage die Antwort gehört, wie somit uns verpflichtet erachten müssen, soviel an uns liegt, dazu beizutragen, so führen wir das Grundsteuersystem der Schweiz an, in welchem Lande es kein heimathloses und erwerbloses Proletariat als Stand giebt, zweitens die Wahl Buonaparte's zum ersten Consul Frankreichs, nachdem er auf der Basis der Grundsteuer die Finanzen des Landes ohne alle Creditmittel hergestellt und sämmtliche Feinde desselben, selbst Großbritannien im Frieden von Amiens zur Niederlegung der Waffen genöthigt, Frankreich in eine nach Außen so starke und im Innern befriedigende Stellung versetzt hatte, daß der Nationaldankbarkeit für ihn kein Maaß war, drittens noch den Entwickelungsgang der Steuerfrage Großbritanniens, in welchem Lande die Einkommensteuer großen Theils bereits auf Grund und Boden lastet, jetzt bereits von der fortschreitenden Agitation angegriffen, nicht wohl anders als in eine allgemeine Grundsteuer, vermittelt nach dem abzuschätzenden Geldwerthe des darauf errichteten Eigenthums, aufgehen kann.

Wir haben in all' diesen Vorbelagten es uns zur strengsten Aufgabe gemacht, uns mit Ueberzeugung in den Grenzen der thatsächlichen Wahrheit zu wissen und zu halten, aber auch ebenso die ganze Ansprache derselben ohne Rückhalt und aufs Eifrigste angelegen sein lassen. Wir sind uns bewußt, hierin nur unsere Pflicht als Mitbürger des Staats erfüllen zu wollen, und soweit unser Wissen geht, erfüllt zu haben. Wir vertrauen und bitten Eine hohe National-Versammlung und nächst Ihr alle Gleichgesinnten auf das Angelegentlichste, uns in Förderung unserer guten und rechtlichen Absichten den billigen Beistand angedeihen zu lassen. Suche Jeder seine Selbsterhaltung im Gedeihen des Gemeinwohls und beide sind für immer gesichert, die Noth wird schwinden, der Friede und die Sicherheit im Innern, die unbesiegbare Kraft des Volks nach Außen aus der Gesammtthätigkeit erwachsen.

NB. Die Rechtfertigung der Grundsteuer als einziges Mittel zur Ernährung der Regierungs-Maschine vom geschichtlichen, rechtlichen und thatsächlichen Gesichtspunkte ist unter der Bearbeitung, um sofort in den Druck zu geben.

Friedrich Gruenhagen.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 68. Berlin, Montag, den 26. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Die Errungenschaften des März sind ohne allen wirklichen Werth, sobald unter ihnen diejenige fehlt, welche die Grundlage alles Staatslebens ist: das Recht der Existenz durch Erwerb. So lange der Staat dies Princip in seiner Verfassung fehlen läßt, ist er ein Unsinn. Ein Staat ohne diesen Grundsatz ist keine Nothwendigkeit mehr, sondern eine Zufälligkeit und dem ersten besten Sturme preisgegeben.

Darum ist der Staat verpflichtet, den Grundsatz anzuerkennen und aufrecht zu halten: daß jeder Erwerbsfähige Gelegenheit zum Erwerbe haben und jeder Erwerbsunfähige vom Staate erhalten werden muß.

Selbst der Staat des a.ten Systems hat diese seine Verpflichtung anerkannt. Die preußische Regierung ist nach dem Allgemeinen Lanorechte für die preußischen Staaten gesetzlich verpflichtet: jedem Erwerbsfähigen Gelegenheit zum Erwerbe zu verschaffen, und jeden Erwerbsunfähigen auf Staatskosten zu erhalten: denn es lauten die §§. 1 und 2, Thl. II. Tit. 19 des A. L. R. folgendermaßen:

§. 1. Dem Staate kommt es zu, für die Ernährung und Verpflegung derjenigen Bürger zu sorgen, die sich ihren Unterhalt nicht selbst verschaffen, und denselben auch von andern Privatpersonen, welche nach besondern Gesetzen dazu verpflichtet sind, nicht erhalten können.

§. 2. Denjenigen, welchen es nur an Mitteln und Gelegenheit, ihren und der Ihrigen Unterhalt selbst zu verdienen, ermangelt, sollen Arbeiten, die ihren Kräften und Fähigkeiten gemäß sind, angewiesen werden.

Die Staatsregierung hat diese ihre gesetzliche Verpflichtung schon lange nicht im ganzen Umfange erfüllt, und vernachlässigt sie in der jetzigen Zeit völlig. Denn während als natürliche Folge der europäischen Bewegung der Krebsschaden, an welchem die Erwerbsverhältnisse schon seit vielen Jahren litten, offen zu Tage kommt; während dadurch aller Verkehr stockt, alle Arbeit ruht, alle Handelsblüthe verwelkt; während die finanziellen Mittel zur Belebung des Verkehrs schwinden, und unter dem bei weitem größten Theile des Volkes das furchtbarste Unheuer der civilisirten Welt, die Erwerbs- und Nahrungslosigkeit, der Hunger, mit kaum erhörter Wuth wüthet: während dessen thut die Staatsregierung keinen einzigen Schritt, um ihrer Pflicht gemäß der Erwerbs-Calamität ein Ende zu machen.

Wir aber haben durch die §§. 1 und 2 Th. II. Tit. 19 des A. L. R. ein gesetzliches Recht, von ihr zu verlangen, daß sie dies thue; denn sie hat nach denselben Gesetzparagraphen die Verpflichtung dazu. — Man sage uns nicht, die Staatsregierung sei außer Stande, ihre Pflicht zu erfüllen, da es hierzu der Auflösung eines socialen Problems bedürfe. Denn erstens ist es Sache eines gesetzlich Verpflichteten, dafür zu sorgen, daß er die Mittel zur Genügung seiner Verpflichtung besitzt, widrigenfalls er sich die Execution oder die Bankerott-Erklärung zuzieht. Zweitens aber trifft die Staatsregierung auch der Vorwurf, daß sie noch gar keine ernstlichen und umfassenden Schritte gethan hat, um die Erwerbs-Calamität wirklich radical (gründlich) zu heben.

Und dennoch wird das Uebel mit jedem Tage, mit jeder Stunde größer. Das Elend frißt allgewaltig um sich; und was bisher noch das Ehrgefühl des darbenden Volkes verhindert hat, nämlich den massenhaften Angriff auf das Eigenthum der Besitzenden: — das wird unfehlbar eintreten, wenn die Stimme der Ehre endlich von der mächtigeren Stimme des Hungers übertönt wird! — Und wer wollte alsdann das Recht haben, ein Verdammungsurtheil gegen das von der Verzweiflung getriebene Volk zu fällen? — Niemand! —

Die Folgen einer solchen socialen Anarchie aber würden fürchterlich sein. Denn es handelt sich dabei nicht nur um die Existenz oder Nichtexistenz des Staates als solchen, sondern auch um die Existenz oder Nichtexistenz der menschlichen Gesellschaft überhaupt. —

Die Aufgabe also ist: dem Ausbruche einer solchen socialen Anarchie dadurch vorzubeugen, daß man das Uebel der Zeit an der Wurzel erfaßt und ausrottet. Einzelne Verbesserungen und Ausflickereien können dafür nicht ausreichen. Es handelt sich vielmehr darum, den faulen Boden unserer Erwerbsverhältnisse umzustürzen und durch einen neuen zu ersetzen; es handelt sich um eine

Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Digitized by Google

Fehlt es der Staatsregierung zu einer solchen Radical-Reform an der nöthigen Fähigkeit und Thatkraft, so ist es die Pflicht eines jeden Patrioten, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß sie diese Fähigkeit und Thatkraft erhalte. —

Zu diesem Ende beabsichtigen wir die Gründung eines Vereins für Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse, dessen einzige Tendenz es ist, die Lösung der socialen Frage zu erwirken, und im Falle der glücklichen Lösung die Staatsregierung auf Grund des mehrfach angeführten Gesetzes zu nöthigen, die radicale Reform der Erwerbsverhältnisse ins Leben zu rufen.

Das Nähere über Zeit und Ort wird öffentlich bekannt gemacht werden.

Held.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin, den 24. So eben erfahren wir aus glaubwürdiger Quelle folgende Zusammensetzung des neuen Ministeriums: Auerswald (Minister-Präsident), Märker (Justizminister), Rodbertus und v. Berg (Cultusminister), Milde (Handelsminister), Schleinitz (Minister des Auswärtigen), Kühlwetter (Minister des Innern), Schreckenstein (Kriegsminister).

— Berlin. An den Straßenecken werden die Berliner Arbeiter aufgefordert zum Bau der Stargard-Posener Eisenbahn. Der Weg geht durch Pommern. Na, wenn die man nich die Pommern uſwiegeln; des wäre een Unglück!

— Berlin. Woher mag es kommen, hört man in jetziger Zeit häufig die Frage aufstellen, daß, trotz aller Anstrengungen der Gutgesinnten, die obersten Verwaltungs-Behörden in so geringer Achtung, ja man kann füglich sagen, in gar keiner Achtung beim Volke stehen? Woher mag es kommen, daß von allen Seiten her offenes Mißtrauen zu den Principien derselben gehegt und an den Tag gelegt wird? Der Grund zu diesen unerfreulichen Erscheinungen liegt sehr nahe. Es ist die Unmoralität, welche die oberen Regionen des Staats mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen fast durchweg beherrscht. Es ist die jesuitische Falschheit, der kein Mittel zu schlecht ist, durch welches sie ihre schlechtverhüllten selbstsüchtigen Zwecke wider den Gesammtwillen des Volkes zu realisiren sucht. Es ist diese Treubrüchigkeit, welche heut die heiligsten Schwüre thut, um sie morgen schon zu umgehen oder gar, denn Scham kennen jene Regionen nicht, offen zu verletzen. Jene Heuchelei, welche den Schein annimmt, als sei es ihr lediglich um das Wohl des Volkes zu thun und im Grunde nur bemüht ist, sich die Taschen zu füllen, mag auch das Volk darüber zu Grunde gehen. Alle diese traurigen Erscheinungen, welche sich vor der freien Presse vergeblich zu verstecken suchen, sind selbstredend nicht geeignet, Achtung zu erzeugen. Bevor nicht an die Stelle der geschilderten Unmoralität, Falschheit, Treubrüchigkeit und Heuchelei ein streng moralischer Sinn, Offenheit, Ehrlichkeit und Wahrheit tritt, bevor das nicht heilig gehalten wird, was heilig versprochen ist, wird man weder Achtung und was noch übler ist, keinen willigen Gehorsam finden, denn eben so wenig wie der Weise dem Thoren, eben so wenig gehorcht der Tugendhafte dem Lasterhaften.

— Berlin. Die Italiener brennen im Süden die östreichische Macht, ihre Flagge weht vor einem deutschen Hafen, polnische Sendlinge mit russischem Golde wiegeln unsere Städte auf und die Slaven drohen mit Losreißung von Böhmen und Oestreich. Das kleine Dänemark verschließt uns das freie Meer. Wir sehen unsere Kauffahrer, unsere Küsten schutzlos, wir veranstalten Sechserſammlungen für eine deutsche Flotte. Die Fürsten haben Hunderte von Millionen für Soldaten vergeudet, sie hatten kein Geld, um nur einige Kanonenboote zu bauen, keine von all' den reichen Civillisten und Apanagen rührt sich zur Abhülfe einer Wehrlosigkeit, deren beschämendes Gefühl bis in die niedrigste Hütte dringt. Dies Alles macht den Eindruck, als ob Deutschland nicht der Vereinigung, sondern der tiefern Auflösung entgegengeht.

— Berlin. Am 21. hielten die demokratischen Vereine eine Volksversammlung unter den Zelten ab, wobei auch Mitglieder der National-Versammlung sprachen. Am Ende brachte das Volk donnernde Lebehochs. — Der Demokraten-Congreß wird von den hiesigen Demokraten feierlich eingeholt werden.

— Berlin. Die verantwortlichen Minister Preußens werden in gegenwärtiger Zeit niemals lange am Ruder bleiben, wenn sie auf weiter nichts Bedacht nehmen, als die Rechte der Krone zu wahren und dagegen die Rechte eines freien und mündigen Volkes nur so nebenbei zu behandeln als etwas, das man nach Möglichkeit unterdrücken müsse. Die Rechte der Krone haben sich durch unverantwortliche Minister 33 Jahre lang auf so überwiegende Weise zum Nachtheil aller Volksrechte geltend gemacht, daß es endlich wohl an der Zeit ist, die Volksrechte auch einmal zur Geltung zu bringen. Bisher hat die Krone nur ihre Rechte vertheidigt, niemals ihre Pflichten; das Volk dagegen hatte nur Pflichten auszuüben und keine Rechte. Das Ding hat ein Ende genommen. Mögen die Minister, wenn sie sich halten wollen, ja danach streben, daß die Krone mehr ihre Verpflichtungen vertheidigt und das Volk seine Rechte ungeschmälert erhält. Die Minister sind nicht nur Diener des Königs, sondern vornehmlich Diener des Volkes. Ein König ohne Volk braucht keine Minister; ein Volk ohne König bedarf gleichwohl der Minister. Die Minister sind also des Volkes wegen da und werden am besten dem Könige dienen, wenn sie für das Wohl des Volkes sorgen. Nachdem die Rechte der Krone 33 Jahre lang bevorzugt worden, mögen jetzt die Rechte des Volkes 33 Jahre lang, wenn auch nicht bevorzugt, so doch beachtet und gekräftigt werden. Kein Staats-Ministerium im bureaukratischen Sinne kann sich auf die Dauer halten, nur ein wahrhaftes Volks-Ministerium, das die Rechte des Volkes vor den übergreifenden Ansprüchen der Krone zu wahren weiß, hat Lebensfähigkeit. Das

Digitized by Google

möge das neu zu bildende Ministerium wohl beachten und beherzigen.

— Berlin. Man hat manchmal alle Ursache, an dem gesunden Sinne der Menschen zu zweifeln, selbst wenn diese Menschen, wie die Mitglieder unserer National-Versammlung, aus dem Vertrauen der königl. preuß. Landräthe hervorgegangen sein sollten. Als das Ministerium Camphausen abdankte, ohne daß sogleich ein neues vorhanden war, und das Land auf diese Weise ohne Regierung blieb, — was übrigens gar keinen Nachtheil hervorgebracht hat — da wäre es Pflicht der National-Versammlung gewesen, sich in Permanenz zu erklären und die Regierungsgewalt an sich zu nehmen. Was aber that sie statt dessen? Sie vertagte sich! so daß nun gar keine Autorität im Lande war, was übrigens wiederum gar keinen Nachtheil hatte. — Indeß wollen wir dennoch der hochweisen National-Versammlung über diesen Punkt unsere ordinair bürgerliche Weisheit nicht vorenthalten und ihr bemerken: daß zwar kein constitutionelles Ministerium ohne Kammer, wohl aber eine Kammer ohne Ministerium regieren kann! —

— Berlin. Der Hauptstadt steht in dieser Zeit der Umgestaltung ein wesentlicher Verlust bevor. Der Polizei-Präsident v. Minutoli hat seine Entlassung eingereicht, um sich auf ein kleines Gut der Insel Rügen zurückzuziehen. Wir können uns diese Resignation erklären, müssen sie aber im Interesse der Stadt bedauern; denn Hr. v. Minutoli ist von Grund des Herzens ein liberaler Mann, der es mit dem Volke wahrhaftig ehrlich meinte. Und diese Gesinnung ist es auch nur, welche — wie wir aus ganz sicherer Quelle wissen — ihn zum Abdanken veranlaßte. Denn schon das abgetretene Ministerium muthete ihm eine Menge von Maßregeln zu, die sich mit seinen liberalen Ansichten nicht vertrugen, die er aber als Untergebener gleichwohl ausführen mußte, und die ihm daher die gute Meinung des Volkes entzogen. Im Schmerze darüber faßte er den Entschluß, seine Entlassung zu fordern; und diesen Entschluß hat er jetzt ausgeführt, da das neue Ministerium ihm noch viel mehr reactionäre Maßregeln zumuthete als das alte. Hr. v. Minutoli ist das Opfer seines ehrlichen Liberalismus geworden, weil er in einer Stellung stand, in welcher er einem reactionären Gouvernement gehorchen mußte. Wir hoffen indeß, die Zeit ist nicht fern, wo Männer, wie Hr. v. Minutoli in die Stellung eingesetzt werden, die ihnen nach Gesinnung und Talent gebührt.

— Berlin. Möchte doch das abgetretene Staatsministerium die Motive, d. h. die wahren Motive veröffentlichen, welche es bewogen haben, so eilig vom Schauplatze zu weichen. Wozu haben wir Oeffentlichkeit, wenn Alles so geheimnißvoll gehalten wird, oder hat man Ursache das Licht zu scheuen? Wir hatten den Sturz des Ministeriums eher für eine Wirkung der Intriguen einer ränkesüchtigen Hof-Camarilla, als für eine Folge des verworfenen Verfassungs-Entwurfs.

— Berlin. Die constituirende National-Versammlung ist bis auf Montag vertagt. Bis dahin wird sich ein neues Ministerium gebildet haben. Also wieder ein Aufschub. Wenn das so fortgeht, so wird die National-Versammlung bald so viel Ferien haben, wie der selige alte Bundestag, und wir bekommen schneller die Russen in's Land als eine Verfassung aufs Papier. Und sind erst die Russen da, dann bedarf's keiner langen Berathungen mehr. Die Kosacken bringen alsdann die Constitution fix und fertig mit: sie hängt links am Sattelknopfe und heißt eigentlich Knute. Dann werden wir auch allgemeine Volksbewaffnung sehr gut gebrauchen können, zumal wenn gewisse Garde-Regimenter ohne deutsche Kokarden mit den Russen vereint operiren sollten, wie es nicht ganz unwahrscheinlich ist.

— Berlin. Der Verein fremder Bühnen-Mitglieder hat seine Vorstellungen mit Erlaubniß der Privat-Theater-Gesellschaft Urania in deren elegantem Theater: Commandantenstr. 73, eröffnet, leider aber den gewünschten Zweck bis jetzt fast gar nicht erreicht. — Wir wohnten der halben Vorstellung der Auber'schen Oper „Fra Diavolo" bei und sind in der That überrascht worden durch ein Ensemble, welches wir unter sothanen Umständen für unmöglich gehalten hätten. Die Mitglieder der Oper sind fast durchweg die ersten Kräfte von den Theatern zweiten Ranges. — Bei dem am vorigen Mittwoch aufgeführten Lustspiele „Mühlendamm und Breite Straße" debütirte der Verein, und erntete mit vollem Recht verdienten Beifall. Wir sind der Ueberzeugung, daß bei größerm Bekanntwerden der Andrang des Publikums nach Billeten ungeheuer groß werden wird, um so mehr, als der sehr hübsche Garten, in welchem das Theater liegt, eine angenehme Erholung in den Zwischenakten gestattet.

— Cöln. Verschiedene aus Cöln wollen, wie es heißt, der General-Lotterie-Direction in Berlin ernstlich zu Leibe gehen hinsichtlich der finanziellen Verwaltung, da man Spuren aufgefunden haben will, daß seit Jahren Prisen gemacht sein sollen, die ganz enorm sind. Allein, gesetzt es sollten Summen unsichtbar geworden sein, woran will man sich erholen? Die früheren Beamten sind mehrentheils todt oder haben ihr Vermögen wahrscheinlich in fremden Banken stecken und die jetzt am Ruder sitzenden werden, falls sich wirklich in der Verwaltung Irrthümer herausstellen sollten, eben auch so dumm nicht sein, etwaige Prisen offen liegen zu lassen. Die sich ergebenden Resultate werden der Oeffentlichkeit übergeben werden.

— Frankfurt. Gleich nach den Pfingstferien wird die deutsche National-Versammlung zu berathen haben über das erste deutsche Ministerium und über die deutsche magna Charta.

— Posen, 11. Juni. Aus Kalisch ist gestern die außerordentliche Nachricht hier eingegangen, daß daselbst aufs Schleunigste ein Lager für hunderttausend Mann errichtet werden soll. Die russischen Truppen rücken in Eilmärschen heran, und die ganze Besatzung von Litthauen ist bereits im Königreich eingetroffen. Man ist hier nicht ohne Besorgniß.

— Hannover. Hier traf von unserm Gesandten in London der vom dortigen dänischen Gesandten unterzeichnete Waffenstillstands-Vertrag ein.

Ob ihm der Friede folgen werde oder nicht, ist noch unbekannt.

— Hannover. Am 7. Juni wurde in letzter Abstimmung der zweiten Kammer Richter's Antrag: den König um Verzichtleistung auf einen Theil seiner Civilliste zum Besten des Landes in jetziger Nothzeit zu bitten, mit überwiegender Mehrzahl angenommen. — Der König beabsichtigt natürlich, von seinem Veto Gebrauch zu machen.

Republik Schweiz.

— Aus der französischen Schweiz. Rußlands Bestrebungen haben in Deutschland ihren Mittelpunkt in dem russischen Gesandten in Stuttgart. Dieser, ein vielgeliebter Schüler des greisen Metternich, ist es hauptsächlich, der eine fortwährende Verbindung mit jenem Alp, der so lange auf Deutschland gelastet, und dem russischen Cabinet vermittelt. Fein, verschlagen, in alle Geheimnisse eingeweiht, leitet er in diesem Augenblicke von Stuttgart aus alle reactionären Intriguen und Bestrebungen und die geheime Polizei über ganz Deutschland.

Großbritannien.

— London, 10. Juni. Die Regierung ist entschlossen, den Chartistenbewegungen, welche täglich einen drohenderen Character annehmen, mit Gewalt entgegenzutreten. Sie läßt alle um London herum garnisonirenden Regimenter in die Stadt rücken. Dieser Befehl muß bis morgen Abend 5 Uhr ausgeführt sein.

Italien.

— Verona. Die Regierung von Venedig hat sich an die französische Republik gewendet und um deren Einschreiten in dem Kampfe mit Oestreich nachgesucht. — Was Karl Albert bisher mit Sorgfalt vermied, hat also Venedig gethan.

Locomotivfunken.

— Im Bereiche der monarchischen Staatsverfassung sind die besten Theorieen, Systeme und Vorschläge unausführbar, sobald sie von Personen ausgehen, die dem Throne fern stehen. Gehen aber von bereits in Function stehenden Personen, z. B. von Ministern, Gesandten u. dgl. staatskünstlerische Theorieen, Systeme und Vorschläge aus: dann sind sie ausführbar, mögen sie auch so widersinnig sein, wie sie nur irgend können.

— Man hat die Frage aufgeworfen, wem denn eigentlich die jetzigen Minister verantwortlich seien, ob etwa den Volksversammlungen in den Zelten oder den Literaten oder sonst wem? Hierauf antworten wir, daß die jetzigen Minister, wenngleich noch kein Gesetz über ihre Verantwortlichkeit existirt, dennoch gar sehr verantwortlich sind. Sie sind verantwortlich, nicht den Volksversammlungen, nicht den Literaten, nicht den Speichelleckern und Kriechern, nicht der Büreaukratie, nicht den Junkern der Uckermark und Pommerns, sondern einer Macht, die mit eisernem Scepter herrscht, der Macht der öffentlichen Meinung, welcher Macht selbst die unverantwortlichen Minister haben unterliegen müssen.

— Da der Prinz von Preußen beim Bau der neuen Verfassung so unentbehrlich ist, wie das Ministerium uns erzählte, so fragen wir, warum er seinen Stellvertreter dazu einberufen hat und sich nicht vielmehr zum Mitglied der Commission hat ernennen lassen, welche mit dem neuen Entwurf beauftragt worden ist.

— Man soll den Teufel nicht an die Wand malen! Das hätte sich Jener merken sollen, der gleich nach der Revolution vom 18. März eine Schrift herausgab unter dem Titel: „Die Russen kommen!" Nun kann am Ende noch Ernst aus der Sache werden. —

— Brennöl, der Präsident des Denunciantenclubbs, soll Tag und Nacht eifrig beschäftigt sein, die Namen aller derjenigen Personen aufzuzeichnen, welche die Reaction entschlossen ist, den einrückenden Russen zu überantworten. Es sind natürlich darunter die Namen sämmtlicher Literaten, Aufwiegler, Wühler, Volksbeglücker, Zelten-Redner, sämmtliche Mitglieder des demokratischen Clubbs ꝛc.

— Sämmtliche Herren Branntweinbrenner werden im Namen des patriotischen Clubbs so höflich als dringend ersucht, Tag und Nacht so viel Branntwein zu fabriciren, als irgend angehen will, damit es den Russen bei dem Zweckessen, welches der genannte Clubb ihnen zu geben gedenkt, nicht am Nöthigsten fehle.

— Die Vossische Zeitung bringt an Stempel- und Debits-Gebühren dem Staate einen reinen Gewinn von 50,000 Thlr. ein.

— Isaac Moses Hersch in seinem Offenen Briefe hatte wohl Recht, als er schrieb: „Min'sterium Camphausen, der Entwurf werd Sie sterzen, denken Sie an Isaac Moses Hersch!"

— Wie sehr die Russen gegen alle Neuerungen sind, beweist schon der Umstand, daß sie höchst ungern ein neues Hemde anziehen.

Ankündigungen.

Für die Freiwilligen nach Schleswig-Holstein sind eingegangen: G. B. 5 Thlr. B. J 3 Thlr. J. L. 3 Thlr. W. W. 3 Thlr. L—f. O. 3 Thlr. Hr. Habel 2 Thlr. Hr. Simon 2 Thlr. Hr. Hildebrand 1 Thlr. Hr. Ferd. Reichardt 4 Thlr. Hr. Körner 1 Thlr. Summa 27 Thlr. Bei der Wichtigkeit der Sache bittet dringend um fernere Beiträge

Held,
Königsstraße Nr. 11.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 69. Berlin, Dienstag, den 27. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Volksbewaffnung — eine Wahrheit.

Seit längerer Zeit haben zu dem Zwecke, die durch königliche Proclamation zugesicherte Volksbewaffnung (Bewaffnung aller Bürger und Schutzverwandten) zu einer Wahrheit zu machen, Bewegungen stattgefunden, die wir zwar in Rücksicht auf ihre edlen Motive billigen müssen, die jedoch nicht freizusprechen sind von durchaus tadelnswerthen Ausschreitungen.

Wenn wir sagen, daß wir jene Bewegungen in Rücksicht auf ihre edlen Motive billigen müssen, so stehen wir dabei auf dem Standpunkte Derer, welche die Märzrevolution anerkennen und deshalb in allen ihren Consequenzen aufrecht erhalten wissen wollen. Eine Consequenz der Revolution aber ist es: daß man ein errungenes, durch die Krone zugesichertes Recht auf allen Wegen, welche dem Gesetze oder in Ermangelung eines einschlagenden, durchgreifenden Gesetzes dem revolutionären Rechte entsprechen, zu erhalten, resp. zu einer Wahrheit zu machen sucht. Die Bewegung ist ein solcher Weg. Allein sie verfällt dem gerechten Tadel, wenn sie zu Gewaltmaßregeln greift, bevor jedes gesetzliche und friedliche Mittel zum Zweck erfolglos angewendet ist; wenn sie dabei irgend einen andern Nebenzweck zu erreichen sucht, und wenn sie durch ungütiges, unkluges oder brutales Auftreten die würdige Erreichung ihres Zieles verhindert.

In dieser Beziehung war die Bewegung, welche den Zweck hatte, die Volksbewaffnung zu einer Wahrheit zu machen, und welche mit der bekannten brutalen Erstürmung des Zeughauses so unglücklich endete, eine durchaus tadelnswerthe, um so mehr, als wir nach genau angestellter Untersuchung zu der Ueberzeugung gekommen sind: daß das natürlichste und einfachste friedliche Mittel, um zur Bewaffnung zu gelangen, von dem unbewaffneten Volke noch gar nicht einmal angewendet worden ist.

Solches ersehen wir klar und deutlich aus dem nachfolgenden Maueranschlage, von welchem uns ein gedrucktes Exemplar vorliegt. Er lautet:

„Siebenter Bezirk.

Bereits im Monat April c. ersuchte ich alle Urwähler in dem diesseitigen Bezirk von dem 20. bis zum 50. Lebensjahre sich zum Dienste bei der Bürgerwehr zur 7. Compagnie melden zu wollen.

Da diesem Gesuche nur theilweise nachgekommen ist, so bringe ich dasselbe hiermit in Erinnerung mit der Bitte, sich bei dem

Zugführer Horn, Stralauer Str. 33,

Behufs weiterer Veranlassung wegen Empfangnahme der Waffen melden und gewärtigen zu wollen, daß jeder ordentliche, rechtliche Mann, weß Standes er auch sei, willkommen und gern aufgenommen sein soll.

Berlin, den 25. Juni 1848.

Cyner,
Hauptmann der 7. Compagnie."

Hieraus geht unwiderleglich hervor, daß die Volksbewaffnung bereits eine Wahrheit ist, weil es nur darauf ankommt, daß die noch unbewaffneten Urwähler sich zum Eintritte in die Bürgerwehr-Compagnieen melden, um ihre Bewaffnung erfolgen zu sehen. Denn was in dem obigen Placate von dem 7. Bezirke gilt, das muß naturgemäß auch von allen andern Bezirken gelten, und die Mittel, welche der Hauptmann Cyner besitzt, um die Bewaffnung aller Urwähler seines Bezirks zu vollenden, müssen naturgemäß auch die Hauptleute aller andern Bezirks-Compagnieen besitzen.

Wir fordern daher alle noch unbewaffneten Urwähler Berlin's auf: sich behufs der Erlangung von Waffen aller tumultuarischen Demonstrationen zu enthalten, dagegen aber sich bei den Hauptleuten ihres Bezirks zum Eintritt in die Bürgerwehr-Compagnieen zu melden.

Hat diese Meldung — wie nach der Aufforderung des Hauptmanns Cyner zu erwarten ist — den erwünschten Erfolg, werden also die sich meldenden Urwähler in die Bezirks-Compagnieen aufgenommen und demgemäß bewaffnet: so ist die Volksbewaffnung eine Wahrheit. — Hat die Meldung aber keinen Erfolg, werden also die sich meldenden Urwähler mit ihrer Forderung zurückgewiesen: so mögen sich die Zurückgewiesenen jedes einzelnen Bezirks vereinigen, und auf Grund des Cyner'schen Placats eine Beschwerde beim Commando der Bürgerwehr einreichen. Bleibt auch diese Beschwerde ohne Erfolg: dann mögen die in ihrem Rechte Gekränkten ihre Sache den Berliner Deputirten bei der Nationalversammlung übergeben, damit dieselben Gelegen-

heit haben: das verletzte Recht der Volksbewaffnung durch die Nationalversammlung herstellen zu lassen.

Dies ist der richtige constitutionelle Weg, um in den Genuß eines zugesicherten constitutionellen Rechts zu gelangen! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Berliner wollen ihren König nur glücklich machen. Denn da er im März c. erklärt hat, daß er sich unter dem Schutze der Berliner Bürger vollkommen glücklich fühle, so laden sie ihn ein, Potsdam, den Sitz der intriguirenden Hof-Camarilla, zu verlassen und nach Berlin zurückzukehren, um wiederum des Glückes theilhaftig zu werden, welches der Schutz der Berliner Bürger ihm so bereitwillig darbietet.

— Berlin. Wie sehr die Reichen und Wohlbegüterten sich die Wohlfahrt und Unterstützung der Armen angelegen sein lassen, beweisen sie zur Genüge durch den Umstand, daß sie in einer Zeit wie die jetzige leider ist, Berlin gänzlich verlassen haben. Statt durch ihr Hiersein Gelegenheit zur Arbeit zu geben, wodurch Vertrauen und Ruhe am schnellsten zurückkehren würde, sorgen jene Reichen, die das Volk als Pöbel bezeichnen, nur für sich selbst und ziehen sich, getrieben von ihrem bösen Gewissen, scheu in ihre Schlupfwinkel zurück.

— Berlin. In einem Placate des Magistrats wird mit dem Elende und dem Hunger ein schändlicher Spott getrieben und Alles, was bereits anerkannte Thatsache ist, verleugnet. Es befinden sich an hundert amtliche Atteste der Armen-Commission, des Magistrats, des Ministers v. Patow in Händen des demokratischen Clubbs, die dieses Placat Lügen strafen. — Man scheint, wie auch schon aus früheren Aeußerungen dieser Behörden hervorzugehen scheint, den Hunger und das Elend zur Verzweiflung bringen zu wollen, damit man nachher mit den Einzelnen als Tumultuant, Betrüger, Dieb, Plünderer u. s. w. nach den Gesetzen verfahren kann. Außerdem schützt man sich auch durch dieses freche Wegleugnen aller Thatbestände gegen die Kraft der §§. 1 und 2, Tit. 19, Th. II. des A. L. R. und des §. 179 C. der Städte-Ordnung.

— Wien. Da die Luft in Wien der angegriffenen Gesundheit des Kaisers noch nicht recht zusagt, so wird er, gegen sein gegebenes Versprechen, für's Erste noch in Innsbruck bleiben und der Erzherzog Johann an seiner Stelle alle die Stürme zu ertragen versuchen, mit denen die gekrönten Häupter von ihren Völkern gegenwärtig heimgesucht werden. — Gesundere Luft geht über ein gegebenes Wort! —

— Flensburg, den 11 Juni. Folgender Tagesbefehl des Generals von Wrangel ist erschienen: „Das von der Tann'sche Freicorps hat am 6. und 7. Juni auf meinen Befehl einen Streifzug in das nördliche Schleswig unternommen und bei dieser Gelegenheit in der Gegend von Holptrup dem bedeutend überlegenen Feind, aus allen drei Waffen bestehenden Feinde, ein Geschütz, 3 Munitionswagen, 28 Gefangene und 16 Pferde nach hartnäckigem Kampfe abgenommen. Indem ich dies der Armee bekannt mache, spreche ich hiermit den Offizieren und der Mannschaft dieses Corps meinen Dank für die bewiesene Tapferkeit aus." — Auch schreibt ein Mitglied desselben Freicorps aus Uck, den 8. Juni: „So eben erhält unser Major (von der Tann) einen Brief von dem Grafen Baldersee, Offizier der preußischen Garde und früher ein besonderer Anseinder der Freischaaren, worin derselbe alle Beleidigungen, die uns von Seiten der Garde zu Theil geworden, widerruft und bittet es zu vergeben, seine Bewunderung und Achtung über unsere Tapferkeit im Gefecht bei Hadersleben ausspricht und sagt, daß er es für eine Ehre rechnen würde, künftig noch einmal an unserer Seite zu fechten.

— Mainz, 14. Juni. Gestern sind die Verhandlungen der deutschen National-Buchdrucker-Versammlung in der Weise zum Schluß gediehen, daß, nachdem in den beiden vorhergehenden Tagen die für ganz Deutschland maßgebend sein sollenden Arbeiter-Preise für Setzer und Drucker bestimmt festgesetzt sind, über das Maschinenwesen die gründlichste Untersuchung angestellt, und diese so schwierige Frage von allen Seiten erschöpfend beleuchtet worden ist. Es wurden Commissionen aus den Abgeordneten gebildet, welche noch längere Zeit in Mainz zu bleiben sich erklärten, um maßgebende Normen über die Angelegenheit des Maschinenwesens festzustellen, so wie auch ein allgemeines deutsches Buchdrucker-Vereins-Statut zu entwerfen. Dieses Statut, so wie auch eine Proclamation an alle deutsche Buchdrucker und die aufgestellten Arbeiter-Preise soll von dem in Frankfurt für das laufende Jahr zu bildenden Central-Comité erlassen werden.

— Schleswig. Die Dänen stehen bei Hadersleben und Christiansfeld verschanzt. Die Deutschen lagern bei Apenrade, also bis zur Hälfte Schleswigs zurückgedrängt. Auf die Weise muß ihnen Jütland nachgelaufen kommen, wenn sie es erobern und behalten wollen. — Ist aber auch gar nicht ihre Absicht, da sie blos den russischen casus belli zu suchen haben.

— Frankfurt a. M. Die von dem demokratischen Congreß beschlossene Adresse in Betreff Hecker's lautet: „Der Congreß der deutschen demokratischen Vereine in Frankfurt fordert die National-Versammlung auf, als eine Achtungsbezeugung gegen den Willen des Volks und als ein Zeichen des Zutrauens in sich selbst, den Abgeordneten Friedrich Hecker von Mannheim unverzüglich einzuladen, in ihrer Mitte Platz zu nehmen." Eine Reihe anderer Anträge wurde beseitigt, darunter auch der: die sogenannte National-Versammlung solle die Fürsten ersuchen, im Interesse des öffentlichen Friedens und der Menschlichkeit ihre Kronen niederzulegen; so wie ein anderer Antrag: Das dem Volke geraubte Staatsgut, welches der Antragsteller auf 3000 Millionen anschlägt, zurückzufordern und unter die Gemeinden zu vertheilen.

Digitized by Google

— Frankfurt a. M. Die deutsche Bundesversammlung hat Verwahrung eingelegt gegen die Blokade von Triest durch die neapolitanisch-sardinische Flotte.

— Prag. Prag hatte eine ehrenvolle Capitulation geschlossen. Windischgrätz und Thun sollten abtreten und Andere ihre Stelle einnehmen; Grenadiere und Artillerie sollten abziehen und dafür andere Truppen einziehen, und Prag dagegen versprach, in seinen Barricaden einen so weiten Raum zu machen, daß ein Wagen durchpassiren konnte. — Das Militair zog ein, und auf einen einzelnen Schuß, der gefallen sein sollte, eröffnete dasselbe ein furchtbares Feuer; die Kanonade begann auf's Neue, Menschen stürzten, die Mühlen wurden in Brand geschossen und Prag ist so durch schändlichen Verrath erobert. — Wohl zu merken: Im Kriege sind alle Mittel recht! sagt die Soldateska. — Die Einwohner sind entwaffnet und 14 Anführer als Geißeln verlangt; mehrere davon sind schon verhaftet, unter ihnen der Studentenführer; andere sind entkommen, so auch der Czechenführer, der in der Umgegend aufgehoben, aber vom Volke befreit wurde.

— Treuenbrietzen. Die Treuenbrietzener haben eine Adresse in den Zeitungen, worin sie sagen, daß sie den Beinamen Treu wegen ihrer Anhänglichkeit an ihr angestammtes Fürstenhaus erhalten haben, und daß sie wie ihre Ahnen sich dieses Namens würdig zeigen wollen, indem sie den Bestrebungen der Neuzeit entgegen treten. — Brietzen, diese Wendenstadt, erhielt den Namen die Treue von Ludwig dem Baier, der nach den Chroniken selbst aussprach, während er der Bürgermeisterstochter in die Backen kniff: „Ein Gemskase in meinen Schweizerländern ist mir lieber, als die ganze Mark Brandenburg," und der mit den ehemaligen Wendenfürsten gar keine Verbindung hatte. Jetzt sind die Brietzner dem Hause Zollern treu, das weder mit den Wendenfürsten, noch mit Ludwig dem Baier eine Verbindung hat. — Die Treue der Treuenbrietzener heißt also auf deutsch: Wir sind Knechte der jedesmaligen Macht und werden auch Knechte der Republik sein, wenn ihr System zur Herrschaft kommt. — Da kommen die Adreßmacher aber schlecht weg; denn die Republik kann keine Knechte sondern nur Menschen gebrauchen.

Republik Frankreich.

— Paris, 23. Juni Abends. Was voraus zu sehen war, ist eingetroffen, nur früher als man glaubte. Die sociale Frage ist in das blutige Stadium ihrer Lösung getreten. Paris ist in Belagerungszustand erklärt worden. Ein furchtbarer Kampf hat begonnen; eine Menge Barricaden sind errichtet. Die alte Nationalgarde und das Militair sind einig und schlagen sich gegen das Volk der Armuth, welches letztere mit dem Muthe der Verzweiflung kämpft.

Locomotivfunken.

— Am 21. d. M., als die Gewehre aus dem Zeughause verladen wurden, wollte eine Maurerpolierfrau ihrem Manne, der in der Zeughausgasse arbeitete, Essen bringen. Die Bürgerwehr verweigerte ihr den Eintritt. Als sie aber fragte: Was sie denn dächten, ob sie dächten, daß sie in ihrem Essentopf Waffen 'rein oder 'raus trüge? — wurde ihr der Durchgang gestattet. — Ein gutes Wort, findet eine gute Stelle.

— Da man die Herren Schwägers, wie die Russen sich selbst nennen, unmöglich in schlechte Quartiere bringen, noch weniger schlecht bewirthen kann, so werden sie bei den Reichen und Wohlhabenden untergebracht werden müssen. Dies sind aber gerade die Herren Reactionäre, welche gewiß gern die Gelegenheit ergreifen werden, ihre Anhänglichkeit an den Thron durch köstliche Bewirthung einer so innig befreundeten Soldateska an den Tag zu legen.

— Ein reactionäres Placat, aus der reactionären Druckerei von Sittenfeld hervorgegangen, führt den verkehrten Titel: „St. Georg gegen den Drachen!" Der wahre und richtige Titel desselben ist vielmehr, wie Jedermann einsieht: „Der unheilige Drache der Reaction gegen den heiligen Georg, Ritter der Wahrheit. Da der ganze Inhalt des Placats ein verkehrter ist, so nimmt es eben nicht Wunder, daß auch die Ueberschrift eine verkehrte ist. Die Verzweiflung der Reaction muß übrigens sehr groß sein, wenn sie von einem solchen Strohhalme Hülfe erwartet. Der Verfasser nennt sich Hermann. So aber kann Jeder beißen; und wirklich heißt auch ein Polizei-Commissarius so. —

— Diejenigen Garde-Lieutenants, welche sich bisher geweigert haben, die deutsche Kokarde aufzustecken, werden wir nächstens, geziert mit russischen Kokarden, einherstolzieren sehen.

(Mittheilungen.)

— (Ein Beitrag zur Charakterisirung der Bürgerwehr. — Professor Ungelmann.) — Bisher hatte ich noch nicht das Glück, die Gesinnung meines Bezirks persönlich kennen zu lernen, aber jetzt kenne ich den gesinnungsvollen Bezirk Nr. 54 ganz genau. — Sonnabend den 17. Juni bezog ich die Anhalter Thorwache und zwar früh um 8 Uhr. Daß man etwas Besonderes vorhabe, wurde mir bald klar, ich erfuhr, daß zwischen 9—10 Uhr Verstärkungsmannschaften anrücken würden. Außerdem zogen auch unendlich viel uniformirte Landwehrmänner in das in der Nähe gelegene Landwehrzeughaus, ja der eine trat sogar an mich heran, mit der Bemerkung, daß wir nur zu schicken brauchten, wenn wir ihrer bedürften. Um 10 Uhr rückten endlich nach und nach ungefähr 30—40 Mann Bürgerwehr in die Wache, und nun erfuhr ich, daß man damit umginge, den Studenten, die von der Wartburg zurückerwartet wurden, die Waffen abzunehmen, und daß diese Studenten im Sinne hätten, die Republik zu proclamiren. — Von allen diesen Bürgerwehrmännern zeichnete sich vorzüglich der Professor Ungelmann, wohnhaft Puttkammerstraße 3, aus, der sich gleich anfangs bemühte, Zeugen gegen 2 Männer zu sammeln, die die Republik am Mittwoch vor'm Zeughause ausgerufen hätten, und die er denuncirten wollte. — Als Zeuge meldete sich auch der Zugführer v. Grünberg, Premier-Lieutenant a. D., Anhaltische Communication 12, und berichtete dem Prof. Ungelmann, daß ihm von Leuten einige Fünffrankenstücke gezeigt wären, wofür sie die Republik hätten sollen hochleben lassen. Darauf besuchte mich Herr Chevalier, Portraitmaler, Hirschelstraße 14. An diesen trat

Herr Prof. Unzelmann heran, und nachdem er erfahren, daß derselbe in die Künstlerwehr eintreten wollte, rieth er ihm, dies durchaus nicht zu thun, da alle fliegenden Corpsbinnen Kurzem aufgelöst würden. Ich verließ die Sprechenden, zu denen sich noch ein Vetter des p. Unzelmann, Namens Fischer gesellt hatte, und erfuhr nachher durch Hrn. Chevalier, daß der p. Unzelmann zu ihm in Beisein des Fischer gesagt hätte, daß man die schon Verhafteten, von denen er Korn namentlich nannte, und überhaupt die Volksführer durch ein Mißverständniß, d. h. durch einen Bajonnettstich aus der Welt räumen müsse; das nenne man nachher ein bloßes Unglück. Herr Chevalier habe darauf gesagt, warum nicht durch ein Pülverchen, und da meinte der p. Unzelmann, das wäre hinterlistig; das verborgebende aber nur ein Mißverständniß. Um 12½ Uhr stellten sich die Verhaftungsmanuschaften auf, um in so drohender Stellung den ankommenden Eisenbahnzug zu erwarten, und als Herr Chevalier nun mit seinem Vater, der auch in die Wachstube getreten war, nach Hause gehen wollte, ließ ihn Herr Unzelmann zurückhalten, um ihn wahrscheinlich arretiren zu lassen. Als jedoch der Vater gegen ihn auftrat und sich mich für den Chevalier junnochmals, obgleich er uns schon immer vorher im Gespräch gesehen hatte, verbürgte, sagte der p. Unzelmann, daß er ihn nur deshalb habe zurückbleiben heißen, weil sie eine geheime Mission auszuführen hätten, und der Chevalier die Anzahl ihrer Streitkräfte verrathen könnte. — Zu dem Chevalier hatte er gesagt: Sie sind ein Künstler und die haben republikanische Gesinnungen. Sie müssen hierbleiben. —

NB Es entstand durch dies willkürliche Benehmen des p. Unzelmann ein ziemlich großer Straßenauflauf, und aus der geheimen Mission wurde eine sehr offene.

Ferdinand Rückert, Wehrmann des 54. Bezirks.

— (Eine russische Constitution.) Se. Majestät der Kaiser aller Reussen von Gottes Gnaden hat in seiner Weisheit beschlossen, dem Drängen nach Freiheit nachzugeben und daher folgenden Entwurf zu einer russischen Constitution Höchstseigenhändig ausgearbeitet, den wir so glücklich sind, unsern Lesern in kurzen Auszuge mittheilen zu können:

Von den Rechten des Kaisers.

Diese sind von Gottes Gnaden immer unbeschränkt gewesen und sollen daher, allen Aufwieglern zum Trotz, die nicht von Gottes Gnaden sind, auch ferner unbeschränkt bleiben. Zu diesen Rechten gehört namentlich das Aufhängen mißliebiger Personen, das Todtknuten derselben und das in einer Kibitke nach Sibirien Fahren, welches jedoch nur bei Nacht und Nebel stattfinden darf, um dem Fahrenden die Schamröthe zu ersparen. Die übrigen Rechte folgen aus den genannten von selbst und werden daher nicht weiter namentlich gemacht.

Von den Pflichten der Krone.

Diese befinden sich zur Zeit noch im Monde und bleibt es den Unterthanen, welche neugierig genug sind, dies Iben kennen lernen zu wollen, gern überlassen, nach dem Monde zu reisen, um an Ort und Stelle zu studiren, was in ganz Rußland vergeblich gesucht wird.

Von den Rechten des Volks.

Das Volk hat jederzeit das Recht, die Steuern und Abgaben, welche von Staats wegen eingefordert werden, doppelt oder dreifach zu zahlen. Die Presse ist frei, jedoch muß alles in ethaitischer Sprache gedruckt und geschrieben werden. Die Redefreiheit ist Jedem bewilligt, darf jedoch nur in den Taubstummen-Anstalten ausgeübt werden. Das freie Versammlungsrecht, welches ebenfalls gnädigst gewährt wird, darf nur in Zellen-Gefängnissen stattfinden.

Von den Pflichten des Volks.

Diese sind unzählig und unbeschränkt. Das Volk von Kaisers Gnaden ist allgemein wehrpflichtig. Jeder auszuwachsene Bengel hat die Pflicht, bei Nacht und Nebel aus dem Bette sich holen zu lassen, Soldat zu werden und Zeitlebens zu bleiben. Wird er nicht früher todtgeschossen oder todtgeknutet, so kann er, wenn er zum Soldatenstande zu alt geworden ist, sich in den kaiserlichen Wäldern an jedem beliebigen Baume aufhängen. Den Strick dazu muß er jedoch selbst bezahlen und wird solcher nicht etwa unentgeldlich geliefert. — Das Volk hat die Pflicht, unbedingt zu gehorchen und niemals zu denken. Das Volk hat ferner die Pflicht, beim Anblicke des Kaisers auf die Knie zu fallen, ganz vergnügt auszusehen und Vivat zu rufen. Das Volk hat ferner die Pflicht einzusehen, daß es nur um des Kaisers willen da ist und daß ebne den Kaiser kein Kaiserreich Rußland existirte, das russische Volk sein Dasein also lediglich dem Kaiser zu verdanken hat u.s.w.

(Eingesandt.)

— Da ein früherer Aufsatz in der Voss. Ztg. mit „Sydow" unterzeichnet, betreffend den Wunsch „mehrerer ruhigen Bürger und Bauern" den Prinzen von Preußen zur Uebernahme des General-Commando's der Bürgerwehr zu bitten mit den jetzigen Bewegungen des Hrn. Prediger Sydow genau übereinstimmt, so wäre es nicht unwahrscheinlich, daß derselbe bereits in geringer Entfernung über seiner Wohnung eine Bischofsmütze schweben sehe und dürfte daher nachstehende Kleinigkeit in dem Dunkel der Charakteristik des Hrn. Sydow ein flimmerndes Sternchen werden.

Vor meiner Trauung in der neuen Kirche war ich genöthigt, da eben ein Kind durch Herrn Sydow getauft wurde, mit meinen Trauzeugen in der Sacristei zu verweilen. — Nach der Taufe trat der Küster mit dem Taufbecken in der Hand zu uns ein und begann die in demselben vorhandenen Pfennige herauszunehmen und auf einem uns gegenüber befindlichen Tische zu zählen. — Ohnefactо erscheint Herr Prediger Sydow. — Der Küster meldet ihm die vorgefundene Summe mit etwa 2 bis 4 Sgr. Herr Sydow dagegen antwortet ihm und behauptet: „Es waren so und so viel (Zahl) Personen; ich habe deutlich gesehen, daß die Eine von Sechspfennigstück gegeben, es müsse dies also über die angegebene Summe darüber vorhanden sein!" — Der Küster indessen erwiederte: „Aber Herr Prediger, ich habe genau nachgesehen, es ist und wird nicht mehr, Sie können's glauben!" — Herr Sydow blieb jedoch bei seiner Meinung, führte uns, nachdem er mit dem Küster darüber noch unerquicklich debattirt, sodann zum Altar zur Trauung und hielt eine sehr geistreiche Rede, ohne im mindesten durch unsere Gegenwart incommodirt oder genirt werden zu sein.

Es ist auch noch nicht bekannt geworden, ob Herr Sydow mit dem Vorschlage einiger Prediger: einen Tag ihres Gehaltes auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen, einverstanden ist, und dürfte die Befahung oder Verneinung des Letzteren für Viele von Interesse sein.

Magdeburg, den 23. Juni 1848. W. K.

(Der Name und die Person des Einsenders sind der Redaktion bekannt.)

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 70. Berlin, Mittwoch, den 28. Juni. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Ministerium Camphausen und dessen Nachfolger.

Wenn die Amme das unruhige Kind zum Schlafe bringen will, so pflegt sie es mit allerlei Gespensterfurcht zu erschrecken. Aehnlich scheint nun die Regierung, welche bisher ebenfalls als die Amme des Volkes dasselbe am Gängelbande herumgeführt hat, uns mit dem Schreckensruf: die Russen kommen! zur Ruhe, zum Schlafe bringen zu wollen. Die alte Muhme aber hat sich verrechnet. — Wir haben keine Furcht, sondern Abscheu vor den Russen, der Gedanke an dieselben macht uns nicht angstvoll erbeben, sondern freudig erzittern, daß der entscheidende Augenblick herannaht, auch im Norden der Freiheit eine Gasse brechen zu können. Jetzt oder nie muß es sich herausstellen, ob wir Männer oder Buben, ob wir Deutsche oder Russen, ob wir Herren oder Knechte zu sein den Beruf haben.

Das Gerücht aber, als habe Camphausen deshalb das Ministerium verlassen, weil hinter seinem Rücken Hohenzollern mit dem Despoten von Rußland einen vertraulichen Depeschenwechsel geführt und ihn zum freundschaftlichen Besuch nach Berlin eingeladen hätte, — das Gerücht scheint uns aus der Luft gegriffen.

Herr Camphausen, glauben wir vielmehr, wird nun zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß er der Dynastie nicht, wie er sich einbildete, als Schild; sondern als Sündenbock hätte dienen sollen, und daß seine längere Stellung seinen gewissen tiefen Fall zur Folge gehabt hätte.

Herr Camphausen hat als Minister-Präsident manche Maßregeln getroffen, welche vielseitige Mißbilligung Seitens des Volkes zur Folge hatten. Der Herr Minister jedoch glaubte sich nur der National-Versammlung verantwortlich; ihr wollte er, wie er mit großen Buchstaben an den Straßenecken wiederholt sich aussprach, Rechenschaft ablegen von seinem Thun und Lassen seit dem Tage seines Ministeriums. Er hat es bis jetzt nicht gethan. Die National-Versammlung aber kann und wird nicht dazu schweigen, sie muß und wird Herrn Camphausen zur Rechenschaft ziehen über den vergeudeten unersetzlichen Staatsschatz — die kostbare Zeit! —

Wir wollen uns im Voraus hier erlauben, Herrn Camphausen ins rechte Licht zu setzen.

Herr Camphausen ist vielfach als reactionär bezeichnet worden; in einem gewissen Sinne aber, glauben wir, mit Unrecht. Herr Camphausen ist weder der Mann des Rückschritts, noch des Fortschrittes; er ist ein Mann des Stillstandes. Er wollte der Vermittler sein zwischen der Dynastie und dem Volke; nicht aber auf dem Boden der Revolution; sondern auf dem Grunde des dahin geschiedenen Landtags, und dies war wahrlich ein leerer, hohler Grund! —

Herr Camphausen wollte über dem Könige und über dem Volke, oder mit anderen Worten: er wollte über dem Absolutismus und über der Demokratie stehen, er wollte an der Spitze der Bourgeoisie sein Haupt erheben, eine Constitution auf sehr schmalem Fundament gründen und rechts dem Könige und links dem Volke Schach bieten. Er hat aber außer Acht gelassen, daß ein solcher Standpunkt gegenwärtig ein haltloser, daß das Gebäude auf schmalem Fundament ein schwankendes und daß dessen rascher Einsturz ein unvermeidlicher ist.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, werden wir es sehr erklärlich finden, daß Herr Camphausen nicht gleich nach der Verwerfung des Verfassungs-Entwurfs, sondern erst später seine Entlassung genommen hat.

Dem Verfassungs-Entwurfe lagen die Studien eines aristokratischen Prinzen und eines bürgerlichen Geldmannes zu Grunde. Das darin ausgesprochene Zweikammer-System hat die Aristokratie und die Bourgoisie im Auge. Wenn nun die National-Versammlung sich gegen den vorgelegten Entwurf ausgesprochen hat, so wollte Herr Camphausen nicht gleich annehmen, als ob sein Princip, nämlich das der Bourgeoisie, sondern daß vielmehr das der Aristokratie Mißfallen erregt und den Durchfall verursacht habe. — Wie hätte er da nun seine Entlassung nehmen sollen in dem Augenblick, als er einen völligen Sieg seines Princips erlangt zu haben glaubte?! —

Aber die Herren Aristokraten, Grafen Arnim und Schwerin mußten nach einer solchen Niederlage aus dem Ministerium scheiden, und das haben sie auch gethan.

Der Aristokratie, zu welcher die Dynastie Hohenzollern gehört, ist die Bourgeoisie eben so sehr — und vielleicht noch viel mehr — als die Demokratie eine Spinne im Auge, und wenn das Haus Hohenzollern den Herrn Camphausen so lange als Schild

gebraucht hat, hinter welchem die echauffirten Hofschranzen frische Luft schnappten und beiläufig sich die ferner zu ergreifenden Maßregeln etwas genauer überlegten; so konnte der Berliner Hof von nun an nicht länger die Firma einer Kammer dulden, die einer bürgerlichen Garküche gleicht.

Vollblütige Racen wollte man hinfort dem Staatswagen vorspannen, Aristokraten, wie v. Scheinitz, v. Schreckenstein und Consorten sollten nun wieder die Peitsche führen — der bürgerliche Camphausen ist für das Fortbestehen der absoluten Dynastie eine reine Unmöglichkeit. Herr Camphausen hat nun auch seinen Abschied genommen.

Absolute Dynastie? fragt Ihr. Hat Friedrich Wilhelm IV. nicht eine constitutionelle Verfassung uns verheißen? — Allerdings! Wer wird es aber mit einem König so genau nehmen wollen? Er thut's nicht gern, unser vielgeliebter Monarch, er — Entschuldigung! — Seine Majestät hat es am vorigen Landtag so deutlich ausgesprochen, daß Allerhöchst dieselbe keine Verfassung dulden würde, die dem Absolutismus zuwider sei, daß wir überzeugt sein können, daß es Allerhöchstderselben eben so tief geschmerzt habe, als das Volk, den bekannten Verfassungs-Entwurf der National-Versammlung vorgelegt zu sehen.

Der Entwurf ist aber nicht angenommen und Seine Majestät dürfte es nun auch müde geworden sein, der Komödie länger zuzusehn Aut Caesar aut nihil! — Und das ist auch ganz recht. Nur muß sich die Staatsgewalt recht genau herausstellen. — Unter dem Ministerium Camphausen verschwamm Alles. Auf der einen Seite verwechselte man den Liberalismus mit dem Absolutismus, und auf der andern Seite die Demokratie mit der Anarchie, so daß es wohl nicht selten kam, daß wer nicht dem Absolutismus angehören wollte, sich der Demokratie zuwendete, und wer vor der Anarchie sich ängstigte, sich zum Absolutismus flüchtete. Natürlich konnten es nur solche gewesen sein, die gar keine politische Bildung hatten — Preußen aber ist an solchen nicht arm.

Nun aber werden wir höchst wahrscheinlich ein Ministerium im streng absolutistischen Sinne bekommen, und dann wird es sich erst mit Entschiedenheit herausstellen, in welchem Sinne die National-Versammlung wirken wolle. Daß sie nicht gleichfalls dem Absolutismus huldigen wird, sind wir überzeugt, fürchten aber, daß sie der Bourgeoisie auf breiter Unterlage mächtiger Geldsäcke das Wort reden werde, und dann ist der Bürgerkrieg, ist die sociale Revolution angebahnt. Nur wenn der besitzende Bürger mit dem Besitzlosen Hand in Hand gehen, sind die Seenen in Neapel unvermeidlich. Dann werden wir das Ministerium gestützt auf ein Söldnerheer, dessen Symbol dem Volke das Russenthum ist, der National-Versammlung gegenüber sehen, welche auf alle Klassen des Volkes gestützt den schönsten Sieg erringen muß.

Max Zacharias

Deutsches Reich in spe.

— **Posen.** Der Staats-Anzeiger erzählt: Der Justiz-Commissarius Ahlemann zu Samter erließ eine Aufforderung für einem bewaffneten Zuge nach Berlin, um hier aller Unruhe und allen Aufwieglern den Garaus zu machen. — Trotzdem die Regierung der Ueberflüssigkeit und Ungesetzlichkeit dieser Aufforderung entgegen trat, mußte dennoch (wenn man dem Staats-Anzeiger glauben darf) dieser Heldenzug durch die gesammte Militairmacht zurückgehalten werden. Nach der uns zugegangenen Schneckenpost bestand der Zug aus drei und einem halben Mann. Der dritte davon war ein Bauer, mit einem tüchtigen Knüppel bewaffnet, der die Aufforderung gehört und geglaubt hatte, weil darin von dem Justiz-Commissarius Ahlemann zu Samter die Rede war, daß man den Justiz-Commissarien im Allgemeinen und dem Justiz-Commissarius Ahlemann insbesondere für ihre Gerechtigkeit und Billigkeit das Fell zu gerben beabsichtige — und diesem Unternehmen wollte er seine Theilnahme nicht versagen. — Also ein Mißverständniß! — Der halbe Mann war ein Invalide, der bei dieser Gelegenheit dem Könige eine Bittschrift um nöthige Unterstützung überreichen wollte. — Den denkwürdigen Zug führte der Justiz-Commissarius Ahlemann, ihm folgte eine Ausricht auf das Justizministerium, ein Bataillon von Ordensbändern und eine projectirte Heldenstatue; dann kam der Schreiber des Justiz-Commissarius — ihm folgte ein Heer von Akten, commandirt durch eine neue Sportelntaxe, begleitet von Papier, Tinte und Feder, uniformirt mit den Vorrechten der Königl. Justiz-Commissarien. — Den Zug schloß der alte Invalide mit einem Stelzfuß und einem Arme, bis an die Zähne bewaffnet durch eine Tabackspfeife. Er bildete durch seine Bittschrift um Rettung vor dem Hunger zugleich ein rührendes Bild, wie die Krone diejenigen belohnt, die sich für sie zum Krüppel schießen lassen. Dem Zuge folgte der Bauer und störte durch seine offenbar feindseligen Absichten gegen den Justiz-Commissarius sehr den schönen Eindruck wünschenswerther Eintracht. — Und diesem Titanenzuge hat das unromantische Militair ein Ende gemacht! — Weine, weine, Stadt der Helden! — Junge Freiheit, fürchte die Selbstsucht der Reaction, aber den Justiz-Commissarius Ahlemann noch viel mehr! — Berlin freue dich, feiere den Tag, illuminire, denn deiner größten Gefahr bist du entronnen!

— **Dessau.** Endlich hat eine kleine deutsche Regierung die bekannten „breitesten demokratischen Grundlagen" vollständig zur Wahrheit gemacht. Das wackere radicale Volksministerium Habicht-Köppe in Anhalt-Dessau hat es gethan. Es hat suspensives Veto und directe Wahlen gegeben, nachdem es schon früher im Verfassungs-Entwurfe Einkammersystem, unbedingte Gleichstellung aller Staatsstände, Aufhebung aller außerordentlichen Gerichtsstände, vollständige und unbedingte Trennung der Justiz von der Verwaltung, vollständige und unbedingte Trennung des Staats von der Kirche und der Kirche von der Schule ꝛc. ꝛc. gewährleistet hatte. — Wie

Digitized by Google

Schade, daß Preußen nicht ein solches Ministerium an seiner Spitze hat!

Locomotivfunken.

— Wenn schon das Interesse, das der „Publicist“ durch seine Raub-, Mord- und sonstigen Criminalgeschichten — welche mit dem Elende der Menschheit Komödie spielen — einflößt, ein eines freien Mannes unwürdiges und schimpfliches ist, so wird man noch mehr gegen diese Zeitschrift eingenommen, wenn man beachtet, wie sie die amtliche Pflicht zu haben scheint, despotische Maßnahmen der Gerichte zu beschönigen, Personen (wie z. B. in den Zeughausereignissen) indirect zu verdächtigen und in den Augen des Publikums herabzuwürdigen und den Opfern der Justiz durch allerhand Geschichten das ästhetische Interesse zu nehmen. — Viele ihrer Abonnenten haben beschlossen, dies Blatt nicht mehr zu halten, und dies scheint mir die beste Art zu sein, sein Mißfallen kund zu geben.

— Männer des Volks, Männer der Freiheit, Männer der Armuth, wollt Ihr Diejenigen kennen lernen, die Euch durch ihre Despotie geknechtet, die Euch durch ihre Habsucht arm gemacht haben, so blicket hin auf jene verächtliche Schaar der Reactionäre, welche den Muth nicht haben, sich offen und frei als Reactionäre zu bekennen, sondern unter dem Scheine der Anhänglichkeit an Thron und Krone Euch fernerhin knechten, Euch fernerhin berauben wollen, und deshalb alle Diejenigen als Volksaufwiegler verleumden, welche Euch vor der Herrschsucht und Raubsucht dieser Elenden retten wollen. — Gewiß, es sind Aufwiegler, denn sie wiegeln Euch gegen die Bevorrechtung auf. Wollt Ihr dagegen nicht aufgewiegelt sein?! —

— Das Ministerium Camphausen, welches zwar nich an Altersschwäche, aber dennoch an Entkräftung sein thatenloses Dasein geendet hat, tief betrauert von allen Reactionären, soll morgen früh in aller Stille zu Potsdam beerdigt werden. Die Herren Prediger Sydow und Jonas werden die üblichen Todtenreden halten. Republikaner sind von der Feierlichkeit ausgeschlossen. Die Herren Thile, Eichhorn, Stolberg und Rother werden die Zipfel des Leichentuches halten.

— Der 27. Bezirk beschuldigt in einem öffentlichen Anschlag den Major Blesson, bei den Zeughausereignissen sich absichtlich kurzsichtig erwiesen zu haben, um Volk gegen Volk in Kampf zu bringen, die Bürgerwehr zu blamiren und die alte Militairherrschaft wieder einzuführen. — Wir glauben sogar daß der Bürgeneral Blesson a. D. blos absichtlich kurzsichtig gewesen, um nachher im Kampfe gegen die brodlose Canaille seinen kriegerischen Takt desto glänzender entwickeln zu können; ja, er würde das Kind im Mutterleibe nicht geschont haben, weil alle Kinder nackend und hülflos zur Welt kommen und folglich geborne Proletarier sind.

— Hinz fragte den Hans, was denn eigentlich die linke Seite in der Deputirtenkammer sei und was die rechte. Der antwortete: „Die linke Seite lagert links und versperrt die linken Wege, damit die Regierung die rechten Wege einschlage. Die rechte Seite versperrt umgekehrt die rechten Wege, damit die Regierung links gehen soll.

— Ueber den angeblichen Verlust von 50,000 Thlr. im Zeughause schreit man Zetermordio; über das Verschwinden von mehr als 50 Millionen Thlr. im Schatz schweigt man. „'s hat Alles sein' Ursach'; wer kann was dafür?!“

— Die National-Versammlung hat, Dank sei ihr gebracht! erklärt: daß sie keinen militairischen Schutz verlange, sondern sich unter den Schutz der Berliner Bürger stelle. Sie sieht also mehr auf hohes Gehalt, als auf gute Behandlung.

— Wir Deutschen besitzen leider eine Diplomatie, die nichts Anderes versteht, als Notifications-Schreiben von fürstlichen Geburts- und Sterbefällen an fremden Höfen zu überreichen und dafür Orden in Empfang zu nehmen; uns fehlt durchaus eine nationale, denkende und handelnde Diplomatie.

— Weil sich die Blutsauger der kleinen Städte und Dörfer, die Gerichte, die Geistlichkeit, die Landräthe, die Magistrate ꝛc. gegen die Berliner Revolution erklären — eben dadurch sind die Provinzen auf den Gedanken gekommen, daß die Berliner Aufwiegler doch eigentlich nur das Wohl des ganzen Volkes wollen. —

(Mittheilungen.)

— (Reactionäre Gespensterseherei.) In Berlin haben sich 160 Bürger vereinigt, um — wie sie sagen — der gänzlich aufgelösten staatlichen Verhältnisse wegen ihre Meinung auszusprechen in nachfolgender Erklärung:

„Mit den Märzereignissen ist hier in Berlin eine kleine Partei rühriger und kecker Bewegungsmänner hervorgetreten, welche sich in wachsender Unverschämtheit den Anstrich giebt, die Meinung der gesammten hauptstädtischen Bevölkerung zu repräsentiren.

Diese Partei hat ihre Wirksamkeit namentlich auf die Bildung revolutionairer Clubbs und Vereine, so wie auf die Bearbeitung der Massen in großen Volksversammlungen gerichtet.

Durch Lüge und Verdächtigung verwirrt sie die arglosen Gemüther und erfüllt die leichtgläubigen Herzen mit verderblichem Mißtrauen. Durch Aufreizungsmittel aller Art bringt sie die bethörten Massen in Bewegung und verleitet dieselben zu Handlungen, welche den Frieden und die Ruhe der Hauptstadt stören, unsern Verkehr vernichten und den Wohlstand einer blühenden Stadt dem Rande des Abgrunds zuführen.

An der Spitze der von ihnen aufgeregten Volksmassen haben Männer dieser Partei Attentate hervorgerufen, welche nicht blos die Sicherheit von Personen und Eigenthum gefährdeten, — welche sogar eine schnöde Beraubung unseres Zeughauses, eine freche Verletzung des Palladiums vaterländischer Ehre und vaterländischen Waffenruhms zum Zwecke hatten.

Und nicht zufrieden, den Rechten der persönlichen Meinungsfreiheit, den Rechten des Eigenthums, den Achtungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit in frecher Vermessenheit Hohn zu sprechen, erkühnt sich diese Partei sogar, in vollster Unbefangenheit die Grundgesetze unseres staatlichen Rechtszustandes anzutasten und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Umwandlung der bei uns zu Recht bestehenden constitutionellen Monarchie unter Be-

seitigung unseres angestammten Regentenhauses in eine demokratische Republik zu betreiben.

Bereits ist unter Vortragung der Fahne eines nur zu bekannten revolutionairen Clubbs an einigen Stellen unserer Stadt am 14. Juni die Republik von Aufwieglerbanden ausgerufen worden. Bereits sehen wir tagtäglich in unsern Lokalblättern aus den Verhandlungen revolutionairer Vereine und Volksversammlungen, daß von den Feinden der gesetzlichen Ordnung der Dinge die Monarchie als gar nicht mehr vorhanden, daß unsere gesetzlichen Zustände als herrenloser Boden betrachtet werden, auf dem es gelte, die Republik nur eben aufzurichten. Und schon so hohen Ruhm anarchischen Treibens haben die hiesigen Wühler und Zerstörer aller gesetzlichen Ordnung bei ihren auswärtigen Bunde genossen davongetragen, daß in diesen Tagen von dem in Frankfurt versammelten Congreß revolutionairer Vereine unsere Stadt Berlin zum Mittelpunkt aller republikanischen Bestrebungen in Deutschland ausersehen worden ist.

Dies ruchlose Treiben darf bei uns nicht weiter Boden fassen, und kann nicht ferner geduldet werden.

Wir Unterzeichnete, welche nicht zugeben wollen, daß man in den Provinzen die Stimmung der Berliner Gesammtbevölkerung — wie es geschehen — mit den Reden und Thaten der Umsturzmänner und des von ihnen bethörten Theils der Volksmenge identificire, fühlen uns durch unsere Ueberzeugung gedrungen, in gemeinsamer Wirksamkeit durch Wort und Werk dem Gesetze sein Recht zu verschaffen, und dem gesetzlosen Beginnen, welches die Ehre der Hauptstadt befleckt und ihren Frieden vernichtet, mit aller Kraft entgegenzuarbeiten.

In diesem Sinne erklären wir, daß wir an der in unserm angestammten hohenzollernschen Königshause erblichen constitutionellen Monarchie festhalten und Willens sind, dieselbe gegen jeden Angriff revolutionairer wie reactionairer Tyrannei treu und muthig zu vertheidigen.

Wir erklären, daß wir die constitutionelle Monarchie keineswegs heuchlerisch als einen bloßen Durchgangspunkt zur Republik, sondern als eine dauernde Staatsform betrachten, welche uns in ihrer friedlichen und gesetzlichen Entwickelung das Gedeihen einer beilbringenden Zukunft und den Vollgenuß unserer neuen Freiheit gewährleistet.

Wir erklären endlich, daß wir jederzeit und mit allen Opfern bereit sein werden, die Gesetze, welche der constitutionellen Staats-Verfassung drohen, abzuwenden und daß wir den Behörden bei Erfüllung ihrer heiligen Berufspflicht: den Frieden, die Ordnung und die Gesetze des Landes gegen die Uebergriffe frecher Willkür fest und nachdrücklich sicher zu stellen, mit aller Kraft — wie es guten Bürgern geziemt — durch Rath und That unsern Beistand wollen angedeihen lassen." —

Sollte man nun nicht glauben, Berlin stände auf dem Kopfe?! Die 160 Bürger lassen diese Erklärung circuliren und fordern zu Unterschriften auf, bemerken aber dabei gleich, „daß kein Namen in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht wird, sondern nur die Gesammtzahl der Unterschriften." — Wir geben ihnen für diesen Fall den Rath, sich alle Mühe zu ersparen, und lieber gleich drunter drucken zu lassen: 326,321 Unterschriften. Das Eine ist so gut wie das Andere.

— (Indirecte Steuern.) Wenn wir ein Brod für 5 Sgr. kaufen, so wissen die Wenigsten von uns, daß wir eigentlich nur für 3 Sgr. Brod haben und wenigstens 2 Sgr. dem Staate geben — und doch ist es so. — Das kommt von den sogenannten indirecten Steuern. — Ich will das erklären. — Der Bauer giebt Pacht, Grundzins, Zehnten und Steuern aller Art; alle seine Leute sind besteuert. Der Bauer giebt Steuern, wenn er zu Markte fährt (Wegegeld, Marktgeld u. s. w.), der Kornmäkler oder Handelsmann giebt Steuern. Der Müller giebt Pacht und Steuern, der Bäcker giebt Steuern. — So kommt eine Steuer zur andern, die alle auf's Brod geschlagen werden und die wir beim Kaufe mit bezahlen müssen, ohne daß wir das Geringste davon wissen. — Dazu kommt noch, daß die Kleidungsstücke und Geräthschaften des Bauern, des Müllers und des Bäckers auf ähnliche Weise indirect in ihren Producenten, als Handwerkern, Fabrikanten, oder auch in den Stoffen, als Baumwolle, Eisen u. s. w. besteuert sind, und folglich dadurch ebenfalls wieder indirect der Preis des Brodes erhöht wird.

Als Friedrich Wilhelm III. gegen den Fürsten Hardenberg (der das System der indirecten Steuern in Preußen so glänzend vervollkommnet hat) seine Verwunderung aussprach, wie hübsche Summen man nach diesem Systeme aus dem Volke ziehen könnte, ohne daß Jemand etwas davon merkte, antwortete dieser große Staatsmann und edle Menschenfreund: „Ja Majestät, auch der Rock, den der Unterthan auf dem Leibe trägt, soll noch der Ihre sein."

So wie bei uns, sind die Steuern im Zollvereine überhaupt. — In Mecklenburg dagegen kauft man alle Colonialwaaren: Thee, Rum, Zucker, Kaffe, Tabak, Wein u. s. w. für die Hälfte unseres Preises und noch billiger. — Mecklenburg hat überhaupt nur directe Steuern, die man dort Contribution nennt. Kann man es also den Mecklenburgern verargen, wenn sie sich dem Zollvereine nicht anschließen wollen?

Bei uns giebt der Topfbinder, der Lumpensammler, der Leierkastenmann 4—12 Thlr. jährlich Gewerbesteuer. Das macht täglich 4 Pf. bis 1 Sgr. In den kleinen Städten und auf den Dörfern verdienen diese Leute kaum täglich 4 Pf. bis 1 Sgr., die sie der Staatsbörse geben müssen und dafür durch den Gewerbeschein gesichert sind, frei betteln zu können, ohne von einem Gensdarmen aufgegriffen und nach dem Landarbeitshause gebracht zu werden. — Wer von uns würde sich nicht schämen, von einem Bettler einen Pfennig anzunehmen und die Staatsbörse nimmt täglich von demselben 4 Pfennige bis 1 Sgr.

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Das lombardisch-venetianische Königreich,

historisch, geographisch, statistisch.

Mit einer chemitypirten Karte

und zwei Kärtchen von Italien und den Umgebungen Venedigs.

(Atlas für Zeitungsleser Nr. 3.)

Lexikon-Octav. 16 Seiten. Geh. Preis 2½ Sgr.

Nr. 1. Schleswig-Holstein. 2½ Sgr. Nr. 2. Polen. 2½ Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 71. Berlin, Donnerstag den 29. Juni 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Mit der Nr. 73 beginnt ein neues Abonnement. Die geehrten auswärtigen Abonnenten werden ersucht, ihre Pränumerationen recht zeitig bei den Löbl. Königl. Postämtern und Buchhandlungen zu entrichten, weil namentlich die Postämter nur solche Aufträge auf unsere Zeitschrift ausführen, bei welchen ihnen der Betrag pränumerando bezahlt worden ist.

Wir verlangen vom Ministerium .....?

Das neu gebildete Ministerium, das die Namen von Auerswald, Kühlwetter, Märker, Robbertus, Gierke, Milde, Hansemann, Schreckenstein enthält, hat seine Wirksamkeit mit einem offenen Glaubensbekenntnisse begonnen, in welchem es als wichtigstes Moment die Revolution als solche anerkennt und ein thatkräftiges Handeln verheißt. Schon hierdurch unterscheidet es sich wesentlich von dem früheren Ministerium. Das abgetretene Ministerium, stumm wie die Goldfische im Thiergarten, war zu keiner offenen Erklärung zu bewegen, sondern lehnte anfangs alle Erklärungen unter dem Vorwande ab, daß es die geforderten Erklärungen der National-Versammlung geben werde. Als die letztere endlich da war, wurden diese Erklärungen wieder auf die Adreß-Debatten verschoben. Ehe diese aber beginnen konnten, verschied das Ministerium eben so stumm, wie es aufgetreten war. Die einzige Erklärung, durch welche es sein geheimnißvolles Schweigen unterbrach, war die, daß eine Revolution nicht stattgefunden habe und daß man an das Alte, an das Faule richtiger gesagt, anknüpfen müsse. Das war Erklärung genug, man verlangte nun nicht mehr nach einer anderen Erklärung, sondern nach einem anderen Ministerium. So unthätig wie das frühere Ministerium, war auch die National-Versammlung. Möge dieselbe aus ihrem Starrkrampfe erwachen und mit dem neuen Ministerium an Energie und Thätigkeit wetteifern.

Von dem neuen Ministerium erwarten wir Entschiedenheit und Offenheit. Möge es kräftig aller Anarchie entgegentreten, sich aber auch frei erhalten von allen reactionären Einflüssen des Hofes und der Büreaukratie. Wir erwarten von dem Ministerio, was man von allen bisherigen Ministerien vergeblich erwartet hat, daß es dafür sorge und wirke, daß die dem Volke gegebenen heiligen Versprechungen endlich zur Wahrheit werden, und die provisorischen Freiheiten in möglichst kurzer Zeit zu gesetzlichen gemacht werden. Wir erwarten, daß die Garde-Regimenter als zu kostspielige Unterhaltungen aufgehoben, und von den zahlreichen Beamten, namentlich die Anhänger des alten faulen Systems, zur Disposition gestellt werden. Wir erwarten eine allgemeine Volksbewaffnung.

Wir erwarten, daß die Lösung der socialen Frage nicht in die Länge gezogen, sondern mit Ernst und Eifer daran gearbeitet werde.

Wir erwarten und verlangen von dem neuen Ministerium, daß es nicht nur nach Innen sich thatkräftig beweise, sondern auch im Verein mit dem gesammten Deutschland eine entschiedene und würdige Stellung dem Auslande gegenüber einnehme. Wir haben das Recht, vom Minister zu verlangen, daß er die Befähigung dazu habe. Alles Laviren, Hin- und Herschwanken, Geheimnißvollthun muß aufhören. Das Ministerium scheue nicht den Richterstuhl der Oeffentlichkeit. Es spreche offen aus, wie es denkt und sage zum Volke: So denken wir, darum handeln wir so! Dann wird es seine Bestimmung erfüllen und aus einem Geheimen Staats-Ministerium ein öffentliches Volks-Ministerium werden.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Man hat oft der linken Seite der constituirenden National-Versammlung den Vorwurf gemacht, daß es ihr an hervorragenden Talenten mangele. Aber mit noch weit größerem Rechte kann man diesen Vorwurf der rechten Seite machen. Diese weiß weiter nichts hervorzubringen, als ihre Anhänglichkeit an die Krone, Anknüpfen an das Alte, wo möglich Beibehaltung des alten gestürzten Systems, alles beim Alten lassen u. s. w. Das ist natürlich eine sehr leichte Arbeit, die sich im Schlafen von selbst macht und zu welcher weder Verstand noch Geist gehört, worauf die Rechte auch keinen Anspruch macht. Wir haben nie etwas Unfähigeres erlebt, als diese rechte Seite. —

Digitized by Google

— Berlin. Das neue Ministerium besteht aus folgenden Personen: Ober-Präsident von Auerswald, Präsident des Staats-Ministeriums und interimistischer Minister des Auswärtigen; Präsident der National-Versammlung, Abgeordneter Kaufmann Milde, Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten; General-Landschafts-Rath, Abgeordneter Robbertus, Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten: Stadt-Syndicus, Abgeordneter Bierke, Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten; Regierungs-Präsident Kühlwetter, interimistisch Minister des Innern; Kriminal-Gerichts-Director Märker, Justiz-Minister; Polizei-Director Müller von Köln, Unter-Staats-Secretair im Justiz-Ministerium; Hansemann, Finanz-Minister; von Schreckenstein, Kriegs-Minister. — Ein Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten und eine Unter-Staats-Secretair-Stelle im Justiz-Ministerium sind neu gebildet. — Das Justiz-Ministerium ist von 2 Polizeimännern besetzt. — Hansemann und Schreckenstein sind geblieben. — Das Ministerium des Innern und des Auswärtigen sind nur interimistisch verwaltet. — Das neue Ministerium hat die Revolution anerkannt. Das ist jedoch nicht der Rede werth, denn es war nicht mehr als seine Schuldigkeit. Das neue Ministerium besteht aus Beamten und Kaufleuten, also Büreaukratie und Plütreaukratie, oder Beamtenwelt und Geldsack sind hinlänglich vertreten, ob aber auch der gänzlich herabgekommene Mittelstand, dessen letzte Nothpfennige der Kornwucher aufgezehrt hat, der Handwerker- und kleine Gewerbestand, welcher jetzt Hungerpfoten saugt, ebenfalls durchdringend, wie es nöthig ist, darin vertreten sein wird, müssen wir abwarten. — Höchst eigenthümlich aber ist es für das preußische constitutionelle Regierungssystem und charakteristisch dazu: daß zu Ministern immer Leute ernannt werden, bei deren Namen man sich fragen muß: „Was sind denn das eigentlich für Leute? Wer kennt sie? Was waren sie früher?“ — Und solche Minister sollen in unserer Zeit sofort Vertrauen erwecken?! —

— Berlin. Angesichts des hier herrschenden Elends und Hungers hatte der Magistrat die Kühnheit zu behaupten: daß gar kein Hunger existire; und da er in dieser Behauptung von dem demokratischen Club Lügen gestraft wird: so hat er die Naivetät, den demokratischen Club auf Grund des berüchtigten §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. zu verklagen, der allerdings noch immer nicht de jure aufgehoben ist, obgleich sich jeder Mensch von fünf gesunden Sinnen sagen muß, daß die Aufhebung sich ganz von selbst versteht. Denn dieser berüchtigte §. lautet: „Wer durch frechen unehrbietigen Tadel oder Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt, der hat Gefängniß- oder Festungsstrafe auf sechs Monate bis zwei Jahre verwirkt.“ — Der Magistrat scheint sich also hier noch obenein mit der Staatsregierung für gleichbedeutend zu betrachten! — Und so spricht denn Alles dafür, daß der Staatsanwalt einen wohlweisen Magistrat mit seiner Klage ab- und zur Ruhe verweisen werde. Sollte dies indeß nicht der Fall sein, so werden wir den dritten Theil der Berliner Bevölkerung wegen vielfacher Ueberschreitung des §. 151 denunciren, damit der dritte Theil der Berliner Bevölkerung auf sechs Monate bis zwei Jahre eingesteckt werde. — Welche Wonne für die Reaction!

— Berlin. Der demokratische Verein hat die Absicht, die Schutzverwandten mit Piken zu bewaffnen, um auf diese Weise allgemeine Volksbewaffnung einzuführen. Der Magistrat und die Stadtverordneten treten diesem Unternehmen entgegen. Man mag übrigens über die Pikenbewaffnung der Arbeiter denken wie man will, so ist doch die Logik des Magistrats durchaus eine unrichtige. Derselbe gesteht zu, daß der König zwar in den Märztagen allgemeine Volksbewaffnung mündlich zugesagt habe, dieselbe sei aber noch durch kein Gesetz geregelt. Daraus würde folgen, der König, dessen Ehrenwort 16 Millionen vertrauen, sei an sein Wort nicht gebunden, so lange es nicht durch Gesetze geregelt sei. Wir glauben nicht, daß der König diese Ansicht theilt. Ferner ist ja das Institut der Bürgerwehr selbst noch durch kein organisches Gesetz geregelt, sondern die darauf bezügliche Gesetzesvorlage soll erst in der National-Versammlung gemacht werden. Warum geht der Magistrat nicht mit der Wahrheit heraus und bekennt offen: es scheine ihm gefährlich, den Arbeitern Waffen in die Hände zu geben, da sie dieselben aus übel verstandenem Eifer für die Freiheit und die Rechte des Volkes leicht mißbrauchen könnten. Wenn ferner die Behauptung des Magistrats gegründet ist, daß die Bürgerwehr hinreichend sei, um Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten, weshalb war es denn nöthig, die Landwehr zur Unterstützung der Bürgerwehr zusammenzuberufen?! — Man sieht also, wie unhaltbar die Gründe sind, durch welche der Magistrat seine Ansicht zu vertheidigen sucht. —Würde man die königliche Zusagung aufrecht erhalten und unbescholtene Arbeiter, für deren rechtlichen Sinn mehrere Bürger gutsagen müßten, Theil nehmen lassen an dem Dienste der Bürgerwehr, so würde dadurch die moralische Kraft der Arbeiter bedeutend gehoben werden, während jetzt der rechtliche Arbeiter sich zurückgesetzt und verletzt fühlt.

— Berlin. Wir wissen nicht, ob es unter den Constablers auch reitende geben wird, jedenfalls wäre es aber wünschenswerth, wenn es auch reitende Constablers gäbe, die bei wichtigen Veranlassungen von einem Stadttheile zum andern Botschaft bringen und Hülfe requiriren könnten.

— Spandau. Man weiß, welch ein Geschrei die Reaction über die Erstürmung des Zeughauses erhoben hat. Sie schrie: Diebstahl, Raub, Plünderung! ꝛc. — Nun aber fragen wir sie: Wie nennt sie wohl das, was sich am 25. d. M. in Spandau begab? Achtzehn Mann vom Tann'schen Freicorps, welche sich nach Berlin begeben wollten, darunter die Herren Bourquin, Bieréck und Lehmann, werden von einem Officier und 60 Mann Soldaten auf dem Bahnhofe angehalten, zum Aussteigen genöthigt und ihrer Waffen — ihres Privateigen-

Digitized by Google

thums! — beraubt. — — Wie nennt die Reaction dies? — Am 26. d. M. sind aber gar vier Mann rückkehrender Freiwilliger arretirt und in Spandau behalten worden, worüber wir nächstens ausführlichere Mittheilungen machen werden.

Italien.

— Neapel. (Verspätet) Die Cölnische Zeitung berichtet, daß nach der Contrerevolution in Neapel der russische und der preußische Gesandte dem Könige Ferdinand wegen seines Sieges über das Volk ihre Glückwünsche dargebracht hätten. — Daß das absolutistische Rußland den Umsturz einer Constitution beglückwünscht, ist ganz in der Ordnung. Wenn aber das constitutionelle Preußen so etwas thut, so heißt dies aus dem Diplomatischen in's Deutsche übersetzt nichts Anderes, als: „Wir wünschen, auch bald so glücklich zu sein, die Constitution umzustürzen!" — Schade, daß das alte Ministerium schon abgetreten ist. Man hätte es deshalb doch wenigstens — interpelliren, d. h. fragen und eine Antwort erhalten können. Denn wahrlich, die Verantwortlichkeit unserer Minister besteht in weiter nichts, als daß sie verpflichtet sind, auf eine Frage der Nationalversammlung zu antworten. Was die Nationalversammlung mit solcher Antwort anfangen soll, weiß sie selber nicht.

Locomotivfunken.

— Das neue Ministerium hat an die für die National-Versammelten bestimmten Stühle in der Sing-Akademie die Inschrift setzen lassen: „Wache auf, der du schläfst."

— Herr Prediger Sydow glaubt vom christlichen Standpunkte aus der Revolution die Anerkennung versagen zu müssen, wahrscheinlich weil dabei mehr geschossen als gebetet worden ist. Vermuthlich erkennt derselbe auch aus gleichem Grunde den Befreiungskrieg von 1813—15 nicht an, welcher beim christlichen Lichte besehen auch nur aus Mord und Todtschlag bestand. Wir dagegen erkennen es vom christlichen Standpunkte nicht an, wenn Versprechungen, Eidschwüre, die heiligsten Versicherungen 33 Jahre lang unerfüllt bleiben.

— Diejenigen, welche man jetzt öffentlich mit rothen Fahnen umherziehen sieht, sollen zur Ader gelassen, aus den Fahnen hingegen die dabei nöthigen Aderlaßbinden angefertigt werden. Die Wundärzte sind besonders angewiesen, das republikanische Blut abzuzapfen.

— (Nachricht an die Herren Landräthe.) Das Gras in den hiesigen Straßen kann Ihnen noch nicht verpachtet werden, weil es wegen des zu vielen Betretens nicht wachsen will. Wir bitten Sie daher, eine Verfügung zu erlassen, dergestalt, daß qu. Wege resp. Straßen, bei 5 Thlr. Geld- oder verhältnißmäßiger Leibes- oder Gefängnißstrafe nicht mehr befahren, noch betreten werden dürfen.

Berlin, den 24. Juni 1848.

gez. Duncker. Hermann. Birkenfeld.
contrasignirt Brenndl. Unzelmann.

— Wie sehr man in Sanssouci (Ohne Sorge) ohne Sorgen ist, beweist der Umstand, daß es ringsum mit einem Militair-Cordon umgeben ist und Garde-Jäger-Patrouillen mit gut geladenen Büchsen beständig im Garten umherspaziren. So ist man, wenn auch nicht ohne Sorge, doch auch nicht ohne Schutz. Die gedachten Patrouillen sollen zu ihrer Erheiterung oft den bekannten Vers singen: „Nicht Roß nicht Reisige schützen die steile Höh', wo Fürsten stehen; Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Mann's gründen den Herrscherthron, wie Fels im Meer."

— Um Vertrauen und Ruhe, Gesetzlichkeit und Ordnung, Belebung des Handels und Wandels in Berlin wieder herzustellen, hat der demokratische Congreß zu Frankfurt a. M. beschlossen, seinen Hauptaufenthalt in Berlin zu nehmen, woselbst es keine Reactionäre giebt, wenigstens Keinen, der sich offen als solcher bekennt.

(Mittheilungen.)

— (Die heilge Wahrheit an die Berliner!)

„Ein guter Gerucht aus fernem Lande ist wie kaltes Wasser einer durstigen Seele."

Wer nicht die Stimmen in den Provinzen Posen und Pommern vernommen hat, der hat kein Beispiel von der entsittelten Reaction der obscuren Reichen, Beamten, Pensionäre ꝛc, wie sie durch irgend einen Kunstgriff täuschen und das Wohl der Menschheit zerstören und wie sie im Trüben fischen. — Sie berichten nicht aus Berlin und diesen Provinzen, wie es der ehrenwerthen Sitte gemäß scheint, sondern sie haben immer verleumdende Anspielungen im Munde, daß Alle nicht derselben Absicht und gleicher Gesinnung sind. — Auch lassen sie den Kraftgedanken und ihre Schreiben einstlichen, daß sie zuerst denen, welche die alten durchbrochenen Schranken nicht wollen, den Mund durch Geld schließen, indem jene nicht die Mittel besitzen, eine Gegenstuth von Schriften zu bewirken. Es ist schrecklich, wenn Jemand gegen seine Mitbürger solche Lügen auszusprechen wagt, wenn deren Leben auf dem Spiele stand und steht. Ich nenne eine solche Seele auch schamlos, die nicht einmal Mund und Zunge rein erhalten kann.

Die Berliner haben die allgemein gerechte Politik in den Stand getreten, die schändliche polnische Revolution hat den starken 33jährigen Faden, der uns auf den Standpunkt der damaligen Schlage zurückzog, abgeschnitten; sie hat die hoffnungsvollen Blüthen der schönen Zukunft vergiftet, hin ist jetzt unser Glück, unsere Ernte!

Die Provinz Posen klagt, die Berliner haben ihr das Unglück zugeführt, der Unfriedung ihrer Zerrüttung und ihrer Unglücksfälle rühre von ihnen her; sie haben in diesem Trauerspiele die Strafgöttinnen mit angeschändeten Fackeln umhergejagt und bestraft — indem sie die polnischen Aufrührer befreit — und diese Tyrannen auch angetrieben, die unverschuldete Revolution zu unternehmen.

Die Polen aber haben nicht eine Revolution unternommen, sondern eine Emeute zum gemeinschaftlichen Rand, Deutsche und Juden zu morden, wenn sie sich ihr Eigenthum nicht nehmen lassen würden. Es war unter ihren Horden kein Bewußtsein, für ihr Nationales zu bluten, sondern ein Verlangen nach deutschem Blute, wenn sie ihren Durst mit deutschem Eigenthum nicht stillen konnten. Wen riefen die polnischen Kannibalen gegen die Deutschen nicht auf? „Der Priester Zunge und der Völker Schwert, des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen.". Doch Gott ist mit den Deutschen! —

Der schnellen Umsicht der pommerschen Regimenter ge-

Digitized by Google

lang es, nach großem Verlust auf ihrer Seite Meister dieser abscheulichen Creaturen zu werden. Die Ruhe ist jetzt in jener Provinz zurückgekehrt; aber der vollzählige Familienzirkel, der Wohlstand haben einen unersetzlichen Verlust erlitten. Männer, Frauen, Kinder haben den Boden gefärbt mit ihrem Blute, welche die polnischen Mörder mit großer Mordlust zergliederten, so lange sie in ihnen eine Spur von Lebensathem merkten. Leute, welche früher einen großen Reichthum hatten, sind jetzt auf die Wohlthat ihrer minder verarmten Brüder angewiesen. Schöne, wohl gebaute Städte, Dörfer ließen die Vandalen in helle Flammen aufgehen, nur Schutthaufen bezeichnen noch die Plätze der vormaligen Gebäude. Der rührende Anblick dieser Unglücksprovinz und der Verstümmelung pommerscher Regimenter ist unaussprechlich!

Die Provinz Posen ist jetzt durch die Reorganisation demembrirt, die Separationslinie und der gehemmte Ordnungslauf aller Dinge haben dieser Provinz den letzten Stoß gegeben. Niemand läßt jetzt etwas verrichten, Jeder lebt in Verzweiflung und ist gespannt auf die außerordentliche Zukunft, indem Jeder befürchtet, er wird sich wegen der Umwälzung genöthigt sehen müssen, seine letzte Habe zu verlassen und ein Unterkommen in den altdeutschen Provinzen zu suchen, nur um sein Leben der Willkür Polens nicht preiszugeben.

Dieses grenzenlose Unglück und Elend in jener Provinz, so wie die Blutströme ihrer Söhne glauben die Deutschen und die Pommern den Berlinern für das Errungene am 18. und 1.. März zu verdanken. Jeder fragt Berlin: „Wehe, wohin entfloh doch Dir der Verstand, der vormals bei fremden Menschen gepriesen war?“ Diese beiden Provinzen hassen also die Berliner, indem sie ihnen den Vorwurf machen, Berlins Großmuth ginge in Leichtsinn über zu seinem Unglück; — aber andererseits trocknen sie ihre bittern Thränen mit Freude, wenn sie sich an die Hauptsache der Berliner Revolution erinnern, daß sie auch für das Wohl, für die allgemeine Freiheit kämpften und noch kämpfen. Gehet muthig, gehet glücklich! rufen die Provinzen den Berlinern nach, daß doch der Ausgang Eurem Vorhaben gleich sein möge! — Denn auch die Einwohner dieser Provinzen schmachten vor Freiheitsdurst, Jeder schreit: „Mir wird so eng! Die Mauern befangen mich! Das Gewölbe drängt mich! — Luft!“

Viele Beamten überlassen sich sehr dem Aufwand und Uebermuth auf Unkosten der Einwohner — sie verschachern die Gerechtigkeit als Krämer, lassen sich jeden Federzug theuer bezahlen, damit sie reichliche Gastmähler, Vergnügen sich machen können, wie hochbegüterte Leute, und obendrein tractiren sie die Einwohner wie die Sclaven. Zum Beweise führe ich hier ein Beispiel an. Während ich meinen Paß in der Stadt G. visiren ließ, meldete ein Geselle beim Commissarius an, er habe Arbeit gefunden. Diesen fuhr der Commissarius barbarisch an, schalt ihn hundert Mal dummen Jungen, daß er nicht wußte, daß heute nicht der Tag sei, Arbeit anzumelden. Ist dies ein menschliches Benehmen?

Die Reactionäre suchen jede Gelegenheit zu Gunsten ihres Wohlstandes zu benutzen, indem sie von den Lügen Vortheil ziehen, sie geben vor, die Provinzen hassen die Berliner, daß sie nicht auf die Zukunft, nicht auf Das, was ihnen widerfahren werde, achten; sondern sie lassen sich von Dem hinreißen, was ihnen Freude gewährt, wenn sie es zu Stande bringen; — sie aber stoßen solche Naturen aus und treiben ihren Eifer zur Tugend an. —

Berliner, laßt Euch nicht irre leiten, laßt Euch nicht zurückschrecken! Der Haß ist wegen etwas Anderm, wie ich früher auseinandergesetzt habe. Auch dieser schwindet jetzt, weil Viele jetzt die Ueberzeugung haben, die Berliner hatten nur gute Absichten, daß es aber Gott anders wollte, dafür kann kein Mensch; denn wen Gott strafen will, dem nimmt er früher den Verstand. Die Provinzen wissen aber auch großen Dank den Berlinern für den Freiheitskampf. Dieses Bewußtsein bleibt den Märzhelden ein ewiges Denkmal; die Provinzen erklären, die Veranlassung der Berliner Revolution sei heilig und gerecht, die Märzhelden haben sich wohl um das Vaterland verdient gemacht. Nie geht auch dieser Ruf bei ihnen ganz verloren, den Viele der Völker rings ausbreiten; ja wohl ist dieser auch ihnen eine Gottheit. Deshalb ist es ein glücklicher Gedanke, ein Comité zu ernennen, Berlin mit den Provinzen zu verständigen. Die Früchte sind nicht zu berechnen, bald wird das Freiheitslicht überall einen klaren Schein verbreiten und die Wahrheit ihre Macht zeigen, daß sie sich aller menschlichen Besonnenheit bemeistert, wenn nur über die Reactionäre der Stab gebrochen sein wird: „durch den Mund eines Henchlers wird sein Richter verdorben; aber die Gerechten merken es und werden erlöset.“

Guesen, den 20. Juni 1848.

Basch, Particulier.

Bei Unterzeichnetem erschien so eben und ist bei ihm, wie in allen übrigen Buchhandlungen verräthig:

Herr Fischer
als Deputirter zur preuß. National-Versammlung
1848.
Mit Federzeichnungen
von
Theodor Hosemann.
Preis 7½ Sgr. geh.

Der „Herr Fischer“ hat sich „auf dem vereinigten Landtage“ des Jahres 1847 so viele werthe Freunde erworben, daß ihm gewiß auch jetzt Niemand seine Thür verschließen wird. —

Die heutige Zeit bietet stets Viel, sehr Viel des Ernsten; der gemüthliche Humor aber, mit welchem „Herr Fischer“, von unserem Hosemann in acht höchst gelungenen Federzeichnungen dem Publikum vorgeführt, die Ereignisse des Tages zu erfassen weiß, wird sich hoffentlich den allgemeinsten Beifall erringen.

Leopold Lassar, Buchhändler in Berlin,
Brüderstraße Nr. 3, unweit des
Schloßplatzes.

Die Freunde Held's

machen wir auf das eben hier erschienene, meisterhaft gezeichnete Portrait desselben, von Hellwig gemalt, aufmerksam. In großem Imperial-Format, auf chinesisch Papier gedruckt, kostet dasselbe **nur 10 Sgr.**, wofür es in jeder deutschen Buchhandlung zu haben ist.

Verlagsbuchhandlung von Gustav Hempel
in Berlin.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann**,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**,
Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 72. Berlin, Freitag den 30. Juni 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Mit der Nr. 73 beginnt ein neues Abonnement. Die geehrten auswärtigen Abonnenten werden ersucht, ihre Pränumerationen recht zeitig bei den Löbl. Königl. Postämtern und Buchhandlungen zu entrichten, weil namentlich die Postämter nur solche Aufträge auf unsere Zeitschrift ausführen, bei welchen ihnen der Betrag pränumerando bezahlt worden ist.

Noch einmal §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R.*)

Unbestreitbar enthält das Allgemeine Landrecht sehr viele Paragraphen, die schon vor dem 18. März als veraltet einer völligen Umarbeitung oder auch gänzlichen Streichung sehr benöthigt waren. Dies ist aber nach dem 18. März in noch weit größerem Maaße der Fall. Eine große Anzahl von Paragraphen paßt durchaus nicht mehr auf die heutigen Zustände, sondern steht mit denselben in directem Widerspruche. Es lassen sich auf viele Paragraphen die Worte des Dichters mit vollem Rechte anwenden:

„Vernunft wird Unsinn,
Wohlthat Plage."

Zu einem der veraltetsten Paragraphen des Allgemeinen Landrechts gehört unstreitig derjenige, welcher das Erregen von Mißvergnügen und Unzufriedenheit als etwas Strafbares darstellt. Dieser Paragraph ist von einem Despoten erfunden und werth, von Despoten ausgeübt zu werden, denen er zum Schutzmantel für despotische Gewaltstreiche dienen soll.

Erregung von Mißvergnügen und Unzufriedenheit mit Behörden! Diese faule Phrase läßt sich auf alle und jede tadelnde Aeußerung, nur nicht auf Speichelleckerei anwenden. Ich frage, wer ist heutzutage vergnügt über die Behörden? Wer ist zufrieden mit ihnen? Kein Mensch! Die Reactionäre, wie wir aus den Adressen, die von den Provinzen der Vossischen Zeitung so zahlreich zugehen, ersehen, sind mißvergnügt über die Behörden, daß sie nicht mit Feuer und Schwerdt die sogenannten Republikaner ausrotten, sie sind unzufrieden mit der Unthätigkeit der Behörden und indem sie dieses Mißvergnügen und diese Unzufriedenheit offen aussprechen, erregen sie auch bei ähnlich Gesinnten Mißvergnügen und Unzufriedenheit mit den Behörden und sind also nach den Paragraphen, auf welche sich der Magistrat und die Stadtverordneten mit ihrer Anklage gegen den demokratischen Club stützen, strafbar. Daß fernerhin die Freiheitsmänner mißvergnügt und unzufrieden sind, bedarf keines Beweises, ebenso wenig die Thatsache, daß sie eifrig bemüht sind, dieses Mißvergnügen und diese Unzufriedenheit weiter zu verbreiten. Aber auch diejenigen, welche weder Reaction noch Freiheit wollen, sondern nur Ruhe begehren, sind mißvergnügt und unzufrieden mit den Behörden und indem sie sich bitter über die Behörden beklagen, die nicht im Stande sind, ihnen die zu ihrer Verdauung nothwendige Ruhe zu verschaffen, erregen sie Mißvergnügen und Unzufriedenheit auch bei Anderen.

Es existirt also heutzutage kein Mensch, wenigstens in Preußen nicht, der nicht im gewissen Sinne Mißvergnügen und Unzufriedenheit gegen die Behörden erregte und auf den sich nicht jener verfaulte Paragraph des Allg. Landrechts anwenden ließe.

Weiter. Sehr oft ist es der Fall, daß die Behörden selbst durch unüberlegte Maßregeln ein solches Mißvergnügen und eine solche Unzufriedenheit mit sich selbst erregen, daß sie sich genöthigt sehen, die gebotene Maßregel wieder rückgängig zu machen. — Wir erinnern hier nur an das vom Polizei-Präsidium ausgegangene Verbot des Feilhaltens von Flugschriften auf offener Straße. — Welches Mißvergnügen und welche Unzufriedenheit hat nicht das abgetretene Ministerium fast bei allen Parteien des Landes erregt! Nicht besser ergeht es der constituirenden National-Versammlung; auch sie erregt durch ihre Unthätigkeit Mißvergnügen und Unzufriedenheit bei Jedermann.

Man sieht aus dem Angeführten also, selbst wenn man nur von sehr beschränktem Verstande ist, ein wie weites Feld hier dem Staats-Anwalte zu Untersuchungen und Bestrafungen gegeben ist, wenn jener faule Paragraph den 18. März überlebt hätte. Dem ist aber nicht so. Seit dem 18. März hat dieser Paragraph seine Bedeutung und seine Geltung

*) Wir hatten geglaubt, diesen bedauerlichen Gesetzparagraphen durch unsern Artikel in Nr. 10 die Leichenrede gehalten zu haben. Da ihn aber ein hoch- und wohlweiser Magistrat in seinem unerforschlichen Rathschlusse wieder von den Todten erweckt hat: so müssen wir ihn von neuem todtschlagen.!

verloren. Daß der Staats-Anwalt diese Ansicht theilt, hat er factisch Denen bewiesen, welche ihn aufforderten, gegen Diejenigen einzuschreiten, welche sich der freien Presse im vollsten Umfange bedienen. Dieser Aufforderung leistete er nicht Folge. Die Presse ist frei. Die Censur darf nie wieder eingeführt werden. Davon steht nichts im Allgem. Landrecht, und doch ist dies eins der allgemeinsten Landrechte. Alle mit der Preßfreiheit im Widerspruche stehenden Gesetze sind aufgehoben. Der oben angeführte Paragraph steht mit der Preßfreiheit in schnurgradem Widerspruch und ist folgerichtig als aufgehoben zu betrachten. Denn das Erregen von Vergnügen und Zufriedenheit ist auch in der größten Despotie nicht verboten und bedarf es dazu keiner Preßfreiheit. Nach der Ansicht des Allgem. Landrechts wäre Louis Drucker den größte Patriot, weil er durch seine Einladungen zum „Vergnügtsein" sich bemühte, Vergnügen und Zufriedenheit zu verbreiten.

Die Preßfreiheit ist wesentlich negativer Art. Das Wesen derselben besteht nicht in der Erlaubniß, die wenigen Vorzüge und Vortrefflichkeiten, die man etwa nach mühsamem Suchen noch an den Behörden findet, öffentlich zu besprechen, denn das gestattet auch die strengste Censur, sondern das Wesen der Preßfreiheit besteht darin, daß es gestattet ist, die zahlreichen Mängel und Unvollkommenheiten offen der Wahrheit gemäß zu besprechen, an denen unsere Behörden sammt und sonders laboriren. Ein solches freimüthiges Besprechen wird niemals Vergnügen und Zufriedenheit, am allerwenigsten bei den betreffenden Behörden selbst erregen.

Bestände also jener faule Paragraph noch zu Recht, alsdann hätten wir keine Preßfreiheit.

Ganz eben so verhält es sich mit diesem Paragraphen des Allgem. Landrechts, indem er frechen und unehrerbietigen Tadel als etwas Strafbares darstellt. In den Augen einer empfindlichen Behörde, und empfindlich wird sie jedes Mal sein, wenn sie sich von der Wahrheit des Tadels getroffen fühlt, ist jeder Tadel ein frecher und unehrerbietiger Tadel. Einen ehrerbietigen Tadel kenne ich überhaupt nicht, denn wenn ich mich genöthigt sehe, eine Behörde zu tadeln, so kann ich wenigstens in Beziehung auf den Gegenstand des Tadels, keine Ehrerbietung vor der Behörde, sondern höchstens Mitleiden mit ihr haben. Wen ich tadeln muß, dem kann ich keine Ehre bieten, denn der Tadel an sich, wenn er ein gerechter ist, bringt dem Getadelten keine Ehre. Das abgetretene Ministerium ist fast vom ganzen Lande getadelt worden, hat aber niemals das Allgem. Landrecht zu seinem Schutze aufgerufen, wohl einsehend, daß das Allgem. Landrecht vor dem Tadel nicht mehr schützen kann. Ein solcher Schutz ist in der That auch einer Behörde unwürdig. Dem Magistrat ist der Vorwurf gemacht worden, daß er für die hungernden Arbeiter nicht genügend sorge. Gegen diesen Tadel ist der beste und einzig mögliche Schutz der, daß der Magistrat genügend für die Arbeiter sorgt. Alsdann ist der Tadel factisch widerlegt. Ist der Magistrat nicht im Stande, für die Arbeiter zu sorgen, dann werden ihn auch sämmtliche Titel und Paragraphen des Allgem. Landrechts nicht vor Tadel schützen. Ob es anderer Seits nicht zu viel verlangen heißt, der Magistrat solle für alle Arbeiter genügend sorgen, ist eine andere Frage, die hiermit nicht zusammenhängt. Wir für unsern Theil sind der Meinung, die wir in Nr. 60 d. Bl. näher begründet haben, daß weder der Magistrat noch selbst das Arbeiter-Ministerium im Stande ist, den Arbeitern unter den jetzigen Verhältnissen genügend auf die Dauer zu helfen.

Wir können daher dem Magistrat und den Stadtverordneten nur rathen, jeden Tadel durch Handlungen zu entkräften, nicht aber durch unzeitige Empfindlichkeit den Verdacht zu erwecken, daß der Tadel ein gegründeter war. — Sch.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Adressanten der Voss. Ztg. kommen jetzt in eine arge Klemme. Sie haben Gehorsam gegen die Obrigkeit gepredigt und demgemäß mit dem früheren Ministerium die Revolution verdammt. Das neue Ministerium hat nun die Revolution anerkannt; und es fragt sich daher: was werden die würdigen Adressanten der Provinzen jetzt beginnen? Bleiben sie beim Gehorsam gegen die Obrigkeit: so müssen sie — gegen ihren früheren Ausspruch — die Revolution, die ihnen so verabscheuungswerth war, anerkennen. Bleiben sie aber bei der Verleugnung der Revolution: so müssen sie — gegen ihren früheren Grundsatz — der Obrigkeit widerstreben. Ohne Inconsequenz werden sie also nicht fertig; und folglich sind sie blamirt, wohin sie sich auch wenden mögen! —

— Berlin. Die Berliner Bürgerwehr hat bisher vergebliche Anstrengungen zur Erlangung eines Artillerie-Parks gemacht. Der Grund liegt in den verschiedenen Ansichten, die über diesen Gegenstand obwalten. Die Bürger, welche hinter den Kanonen zu stehen kommen, halten dieselben für sehr nützlich; diejenigen aber, welche vor den Kanonen ihren Platz finden würden, betrachten dieselben als etwas sehr Schädliches. Auf den Kanonen stehen bekanntlich die Worte: „ultima ratio regum" (der letzte Grund der Regierung) und nicht „ultima ratio civium" (der letzte Grund der Bürger).

— Berlin. Die abgetretenen Minister Camphausen und Auerswald werden ihren Platz als Deputirte auf der linken Seite einnehmen. Daraus würde folgen, daß das neue Ministerium noch reactionärer wäre, als das alte.

Republik Frankreich.

— Paris. Bereits am 23. Juni begannen die Bewegungen, am 24. Morgens fing das Feuern an und dauerte am 25. Nachmittags 5 Uhr, beim Abgange der letzten telegraphischen Depesche, noch immer fort. Das Volk führt Fahnen der Republik, auf

Digitized by Google

welchen steht: „Brod oder Tod!“ Von den Barrikaden und in den Straßen hört man den Ausruf: „Tod den Reichen!“ Männer, Frauen und Kinder kämpfen, einzelne Theile der bewaffneten Macht (besonders vom Militair, was seit 1834 nicht gesehen) gehen zum Volke über. Vielfach ertönt der Name des Socialisten Barbès aus den Reihen des Volkes. Einzelne Barricaden reichen bis in's zweite Stockwerk. Schon seit dem 24. schießt man mit Kartätschen. Die Bürger stehen gegen das übrige Volk. Ein Bürger sah einen Knaben vorübertragen, es war sein Sohn — vielleicht hatte er ihn selbst erschossen, das Gewehr entsank ihm. — Das Volk kämpft verzweifelt, denn es kämpft gegen den Hunger. Auf St. Denis streckten die Kugeln fast alle Kämpfer hinter einer schlechten Barricade nieder; auch der Fahnenträger fiel; da ergriff eine Frau den Stiel. Mit dem Ausrufe: „Brod oder Tod!“ stellte sie sich auf die Barricade, bis sie getroffen niedersank. Aus den Häusern kamen die Leute herbei, die Verwundeten rafften sich auf und die Vertheidigung begann auf's Neue. — Siegt das Volk, so wird eine sociale Humanitätsregierung unter Blanqui, Barbès u.s.w. die Menschenrechte gegen den Geldsack zur Geltung bringen. Unterliegt das Volk, so wird der Militairdespotismus zur Herrschaft kommen.

Geisteskultur.

— Vom 1. Juli ab erscheint hier in Berlin die „neue preußische Zeitung“ im Sinne des gehemmten Fortschritts. Sie kündigt an, sie werde den schädlichen Bestrebungen der Revolution entgegenzuwirken suchen! Sie hat als Emblem das Landwehrkreuz mit der Inschrift aufgesteckt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, wäre es wünschenswerth, wenn der Oberst von Webern, welcher dasselbe Landwehrkreuz neulich denjenigen Landwehrmännern, welche den Prinzen mit Waffen in der Hand abholen wollten, an die Mützen gesteckt und — nebenbei gesagt — sämmtliche Literaten dreimal für Sch...kerle erklärt hat, sich öffentlich darüber ausließe, ob er auch bei dieser Zeitung mit dem Landwehrkreuze die Hand im Spiele hat und vielleicht als Schriftsteller mitwirkt. —

Locomotivfunken.

— Da die Arbeiter bereits eine Pike auf den Magistrat haben, so hält es der Magistrat für überflüssig, den Arbeitern noch mehr Piken zu geben.

— Sollte etwa das neue Ministerium, wie das dahingeschiedene alte, mit reactionären Hofintriguen zu kämpfen haben, so geben wir ihm den freundschaftlichen Rath, dergleichen Intriguen durch die dritte Hand zu veröffentlichen. Die freie Presse wird dann schon das Uebrige besorgen. — Intriguen verlieren durch Veröffentlichung am schnellsten ihre Macht.

— Wer jetzt Minister wird, muß beständig sein Abdankungsschreiben in der Tasche bei sich tragen, um bei vorkommenden Eventualitäten nicht in Verlegenheit zu gerathen.

(Mittheilungen.)

— (Die Lügen der Reaction.) Die Reaction verbreitet unablässig das Gerücht, die Revolution in Berlin sei durch französisches Geld gemacht worden. Das können keine Deutschen sein, die das sagen. Verdienen solche Leute nicht bei den Beinen aufgehangen zu werden, die sich nicht schämen, den deutschen Namen so frech zu schänden? — Als Beweis führen sie an, das französische Pavier und die Fünffrankenstücke, womit unsere Geldwechsler überschwemmt sein sollen. — Wenn das überhaupt wahr ist, so hat es seinen Grund erstens darin, daß Jeder unserer Geschäftsmänner, der beim Ausbruche der französischen Revolution im Besitze französischen Geldes war, dasselbe zu verwerthen suchte, und zweitens, daß die Reichen und die Beamten Frankreichs, beim Ausbruche der Revolution, so weit es ihnen gelang, die Flucht ergriffen und zu uns kamen, um der Rechenschaft zu entgehen, die das Volk von ihnen verlangen könnte. — Jene Reactionäre sind sogar so frech Thatsachen anzuführen, die den simplen Mann verblüffen können. So sagte mir ein ehemaliger Stadtverordneter: an der Friedrichs- und Krausenstr.-Ecke sei am 18. März ein Knabe gefallen, der ein Fünffrankenstück in der Tasche gehabt hätte, und wo habe er es anders her erhalten, als von französischen Emissairen, die ihn dadurch aufgehetzt hätten, Revolution zu machen. — An der Friedrichs- und Krausenstr.-Ecke sind zwar an 40 Mann getödtet und verwundet, aber kein einziger Knabe. — Ich nannte diesen Menschen öffentlich einen Lügner, und er fühlte sich nicht einmal dadurch beleidigt, sondern bat um Entschuldigung. — So sind diese Leute! — Also jene Heldenseelen, die wehrlos, die Brust den Flinten- und Kanonenkugeln boten, die mit erhobenen Händen, während der Mond die bleichen Gesichter gefallener Brüder beschien, schworen, zu siegen oder zu fallen — also jene sollten nicht für die Freiheit, nicht um Brunerblut und mit Füßen getretene Menschenrechte zu rächen, sondern sie fochten für Fünffrankenstücke? — O pfui! — Die Reaction sagt es ja selbst, für Fünffrankenstücke ist die Revolution gemacht. Also wie elend muß das Elend sein, das fur ein Fünffrankenstück in den Tod geht! Ja das Elend ist groß, und hinreichend — wie es gezeigen — eine Revolution hervorzubringen.

— (Die Wühlereien der Reaction.) Schon früher haben wir auf ein reactionäres Circular aufmerksam gemacht, welches hier in Berlin ohne Angabe einer Druckfirma gedruckt und zur Vertheilung in die Provinzen bestimmt wurde zu dem Zwecke: die Verständigung der Hauptstadt mit den Provinzen zu hintertreiben und den Haß der Provinzen gegen die Hauptstadt zu entflammen. Jetzt ist dies wühlerische Manöver bereits ausgeführt; denn es geht uns aus der Provinz jenes Circular zu nebst Angaben, die wir sogleich mittheilen werden, nachdem wir zuvörderst das Circular selbst noch einmal abdrucken lassen zum Beweise, zu welchen infamen Lügen und Verdächtigungen die Reaction greift, um den Zwiespalt zwischen den Provinzen und der Hauptstadt zu vermehren. Das Circular lautet:

„Alle guten, treugesinnten Preußen!
Die Ihr Euren König, Euer Vaterland liebt,
Seid wachsam jetzt, und handelt thätig!

Am 4. d. M. hat die republikanische Partei, in Anschluß von vielen Tausenden aller Farben, die sogenannte Revolutions-Feier begangen.

Im Friedrichshain an den Gräbern der in der Nacht vom 18. zum 19. März d. J. gebliebenen Barrikadenhelden angelangt, hat man im Geiste von Neuem die Hände in das Blut der gebliebenen Helden getaucht, um dadurch die Revolution so wie die Selbstregierung des Volkes zu heiligen! — An demselben Tage hat ein an der Spitze die-

Digitized by Google

ser Partei stehender Mensch, mit Namen Held, in seiner bekannten unwürdigen Art eine Proklamation an das Volk der Hauptstadt erlassen. Er ist darin bemüht, wie gewöhnlich, mit gewissen (für den gebildeten Theil des Publikums abgenutzten) Schlagwörtern, womit es ihm leider gelungen, den großen Haufen des Volkes zu verführen und zu gewinnen, das Volk von den Wohlthaten, welche er und die Revolution für das Vaterland hervorgebracht hätten, auf listige Art zu überzeugen.

Er spricht darin von der glorreichen Revolution der Märztage in Berlin, deren blutige Opfer die herrliche Freiheit besiegelt hätten, und fordert das Volk auf, diese mit Gut und Blut aufrecht zu erhalten. Er sagt, daß die feile Presse in den Provinzen, der stets reactionäre Adel daselbst, vereint mit dem alten System der Büreaukratie, eine unglückliche Zwietracht zwischen den Provinzen und der Hauptstadt herbeigeführt habe und bemüht sei, diese immer mehr zu entflammen.

Dieser Mann mit solchen Grundsätzen hatte desbalschen am 4. Juni in dem Saal der Villa Colonna eine Volksversammlung zum 6. d. Mts. ausgeschrieben, um zu berathen, auf welche Weise die Verständigung der Hauptstadt mit den Provinzen in Städten und Dörfern von Haus zu Haus herbeizuführen sei, und um — wie zu vermuthen — seine trügerischen republikanischen Lehren, unter wahrscheinlichen Versprechungen von zu erlangendem Besitzthum, Freiheit und Gleichheit zu verbreiten, und das Volk zur Treulosigkeit und Verrätherei am constitutionellen Königshause und an dem, dem Verderben entgegentaumelnden Vaterlande unter allerhand Vorspiegelungen zu beschwatzen.

In der Hauptstadt ist es den Republikanern, vereint mit der bekannten französisch-polnischen Propaganda nur allzu gut gelungen, ihr Nest zu bauen und ihre Basiliskeneier täglich mehr auszubrüten; allein noch ist das Gift nicht in die Provinzen gedrungen, und noch lebt dort der alte treue, preußische Sinn!

Aber wie leicht ist in unsern bewegten Zeiten das Volk verführt! — Die sogenannte Volksversammlung hat beschlossen und schon zum Theil ausgeführt, Emissäre mit großem Kostenaufwande (es sollen 50 bis 100,000 Thlr. dazu angewiesen sein) in die Provinzen zu senden, um das Volk zum Besten des Vaterlandes zu belehren und zu unterrichten.

Wehe Euch, Ihr Vaterlandsfreunde in den Provinzen! Wehe uns Gutgesinnten in der Hauptstadt — wenn Ihr nicht alle Wachsamkeit und Vorsicht, alle Mittel anwendet, um diese Verräther zu entlarven und zur gerechten schleunigen Bestrafung zu ziehen; denn nur in der Kraft der treuen Provinzen leben wir Gutgesinnten Hülfe und Rettung aus dieser Anarchie, aus diesem Terrorismus. — Jeder Gutsbesitzer, jeder Beamte, jeder Schulze, jeder Landmann, jeder Soldat, jeder brave Preuße möge in den Provinzen streng Acht auf diese Emissäre haben, Städte und Dorfschaften vor deren schändlichen Plänen warnen und unschädlich machen, damit diese Nichtswürdigen nirgends Anklang finden oder gar ihr Ziel erreichen. Jeder wahre Vaterlandsfreund muß dem Unheil vorzubeugen eilen und Thätigkeit, Wachsamkeit und Entschlossenheit im Handeln bewähren,

mit Gott für König und Vaterland!

Berlin, den 8. Juni 1848."

Auf diesem anonymen Circulare fehlt die Druckfirma*) und es ist daher ein ungesetzliches. Gleichwissen — durch die Landräthe auf höhere Anordnung in die Ortschaften des Staats verbreitet, so daß die Verbreitung einer lügenhaften und gesetzwidrigen Druckschrift einen officiellen Character annimmt und so das Volk noch sicherer täuscht. — Aber damit noch nicht genug. Es ist sogar an die verschiedenen Ortschaften die Verordnung ergangen, Leute auszuschicken, um Berliner Emissaire, — wo sie sich blicken lassen — einzufangen und nach Potsdam (!!!) zu transportiren. — Was sagt man dazu? —

(Freigericht.)

— (Der Verleumder Baron von Wimpfen.) In einem Riesenplacate des Baron v. Wimpfen, betitelt: „Ein entlarvter Volksbeglücker!" hat derselbe die Rangliste des 36. Inf.-Reg. abdrucken lassen, in ihr mit großen Buchstaben die Namen Aschoff und Held, und die Bemerkung hinzugefügt: Alle diese Offiziere würden und müßten bezeugen, was Hrn. Held — außer seinem Freiheitsdrange — genöthigt habe, seinen Abschied zu nehmen, indem er dadurch ausdrückte: daß ich nicht freiwillig, sondern in Folge unehrenhafter Handlungsweise gezwungen, meinen Abschied genommen habe.

Dieser Ausspruch stemvelt den Baron v. Wimpfen zu einem Lügner und Verleumder, zum Beweise dessen ich folgendes, vom General v. Aschoff mir auf Verlangen zugestandes Attest der Oeffentlichkeit übergebe:

„Dem Herrn Held, ehemaligen Offizier im Königl. 36. Inf.-Reg. bezeuge ich auf sein Verlangen, daß derselbe, ohne irgend eine äußere Veranlassung, aus eigenem freien Antrieb den Abschied aus Königl. Diensten gefordert und erhalten hat.

Berlin, den 24. Juni 1848.

v. Aschoff,
General-Major und Commandant."

Demgemäß werde ich gegen den Baron v. Wimpfen wegen Verleumdung die fiskalische Untersuchung beantragen. Held.

An kinderlose Menschenfreunde.

bin ich genöthigt, folgende Bitte zu richten: Ich bin Invalide und Krüppel, beziehe eine Pension von 2 Thlr. 25 Sgr. und besitze fünf Kinder, von denen das älteste 8 Jahre, das jüngste 4 Wochen alt ist. Es ist mir unter den jetzigen Umständen ganz unmöglich, meine Kinder zu ernähren. Sie stehen in Gefahr zu verhungern. Ehe ich dies ruhig mit ansehen kann, bin ich verpflichtet, noch den letzten Weg einzuschlagen, um meine Kinder vor dem Hungertode zu retten: Ich biete vier derselben an kinderlose Menschenfreunde aus. Sie mögen sie als die ihrigen betrachten. Denn ich will mich lieber meines Vatergefühls entschlagen, als meine Kinder verhungern sehen. Findet sich alsc Jemand, der eines oder das andere meiner Kinder an sich zu nehmen wünscht, so bitte ich ihn, sich an mich zu wenden.

Lehniger.**)

Invalidenstraße Nr. 30.

*) Man weiß bereits aus einer früheren Nummer der Locomotive, daß es bei Brandes u. Schultze gedruckt ist. wohl wird dasselbe, — wie wir aus ganz sicherer Quelle

**) Die Exped. der Locomotive hat dieses Inserat unentgeltlich aufgenommen.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 73. Berlin, Sonnabend, den 1. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Juli nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Der Druck der indirecten Steuer.

(Nach einem Placat von Friedrich Gruenhagen bearbeitet.)

Man betrachte sich einmal folgende Tabelle:

Es kostet: in Mecklenburg (Rostock) in Preußen (Stettin)

1 Pfd. Kaffee	5	Schill.	Lübisch.	. .	6	Sgr.
1 „ Zucker	5	„	„	. .	6	„
1 „ Reis	2	„	„	. .	2	„
½ Schfl. Salz	4	„	„	. .	20	„
1 Pck. Cichorien	1	„	„	. .	1	„
1 Pfd. Seife	3	„	„	. .	3	„
1 Flasche Rum	5	„	„	. .	10	„
Summa	25	Schill.	Lüb.	1	Thlr.	18	Sgr.
Ab f. Gewichts-Differenz 7%	1	„	„				
bleibt	23	Schill.	Lüb.				

Man erhält also in Mecklenburg für 23 Schill. Lüb., gleich 16 Sgr. 8 Pf., eben so viel Waaren, wie man in Preußen für 1 Thlr. 18 Sgr. erhält; d. h. die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse sind in Preußen drei Mal so theuer als in Mecklenburg. Warum? — Weil die indirecte Steuer des Zollvereins sich gerade auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse mit einem kaum glaublichen Druck geworfen hat. Wo — fragen wir — sollen wir nach solcher Erpressung noch Geld hernehmen für Kleidung und Wohnung? — Es ist kein Wunder, wenn die Leute ihre Miethe nicht bezahlen können und in Lumpen gehen müssen.

Ferner: Eine Last Salz von 10 Tonnen gleich 4050 Pfd. kostet dem Staate, in's Magazin geliefert, durchschnittlich etwa 20 Thlr. (Ein Thlr. mehr oder weniger kann hierbei nicht in Anschlag kommen.) Dies macht auf das Pfund Salz 1 Pfennig. Dafür müssen wir einen Silbergroschen bezahlen, also fast den siebenfachen Werth. — Dagegen bezahlen Muskatenblüthe-, Nüsse, Pfeffer u. s. w. dem Staate weit weniger Procente im Eingangszoll. — Geringer Wein ist zehn Mal so hoch besteuert, als feiner; ordinairer Reis zwei Mal so hoch, als feiner; die geringste Sorte Kaffee sechs Mal so hoch, als die beste; die geringste Sorte Taback vierundzwanzig Mal so hoch, als die beste. —

Um sich von der Richtigkeit dieser Angaben zu überzeugen, darf man nur den Preis-Courant des Commerz-Comtoirs zu Hamburg vom 7. Januar 1848 mit dem Tarif des Zollvereinsbandes vergleichen. Man wird darin den Beweis finden, wie die Erpressungen des alten Systems sich vorzugsweise auf den Schweiß und das Blut des Arbeiters gerichtet haben, wie es keiner Emissaire oder Aufwiegler bedurfte, um ihn zur Empörung zu reizen, sondern wie dieselbe aus den verhungerten Eingeweiden des niedern Volkes gewaltsam herausgepreßt ist.

Wer nun aber diesen großen Druck der indirecten Steuer begriffen hat und ihn demnach vertheidigt, der ist nicht sowohl ein Aufwiegler, sondern vielmehr ein Hochverräther an den heiligsten Gütern des Volkes. —

Schon vor drei Jahren sprach ich gegen den König in einem Aufsatz über den Verfall der Provinz Ostpreußen die Ueberzeugung aus, wie der Staat sich nur durch angemessenere Besteuerung des Besitzes ernstlich und sicher aus seiner Calamität retten und das Volk von seiner furchtbarsten Last befreien könne — Der Finanzminister beschied mich hierauf abweisend mit dem Bemerken, „daß er in vielen Stücken nicht meiner Ansicht sei." —

Inzwischen fiel das alte Gebäude vom 19. März d. J. in Trümmer. Ich verfehlte nicht, dem neuen Ministerium meine Eingabe zu wiederholen, indem ich mich unterm 15. April d. J. vorstellend an dasselbe wandte und ihm zu beweisen suchte, wie nur durch eine gerechte Besteuerung des Besitzes dem Kampfe der Besitzlosen gegen die Eigenthümer vorgebeugt werden könne. Auf diese Vorstellung bin ich bis zum heutigen Tage ohne Bescheid. —

Und so wende ich mich denn an die öffentliche Meinung, um ihr zu sagen: daß es vorzugsweise die ungerechte Besteuerung ist, welche das arme Volk zur Verzweiflung bringen muß. Ich rufe der National-Versammlung, den Vereinen und Clubbs aller Farben zu:

Wenn Ihr Euch nicht sofort an die Beantwor-

tung der Frage macht: „Wovon sollen wir in Zukunft leben?“ so wird das hungernde Volk Euch eine blutige Antwort dictiren; und Ihr werdet das Geheimniß der Revolution begreifen, wenn es zu spät ist.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Aus ganz authentischer Quelle kann ich Ihnen melden, daß die letzte unglückliche Insurrection vom 23. d. M. in Paris eine rein absolutistische (also reactionär) ist, erzeugt von russischem Gelde, welches in Paris scheffelweise bei jedem Banquier zu haben ist. Man wollte die Republik stürzen und die Legitimität wieder herstellen, damit Rußland im Westen nichts zu fürchten habe, wenn es uns im Osten überfällt. Sollten die beiden andern Mitglieder der heiligen Alliance ihr Scherflein zu dieser Bluttaufe nicht auch beigetragen haben? — In der That, eine himmlische, christliche, rechtgläubige Politik, auf Millionen Thränen und auf Strömen Bluts sein Reich zu bauen!!! o, Ihr lieben, ahnenreichen Menschenbeglücker!!! — wie sehr werdet Ihr bedauern, diesmal nicht gesiegt zu haben und nicht singen zu können: Herr Gott, wir preisen Dich!! — Und Ihr Zweifler und Gleichgültigen, und namentlich Ihr wüthenden Provinzbewohner, sehet Ihr nun ein, daß Euch die Knute drohte und noch droht? Ja sie wird so lange drohen, als es Absolute in Europa geben wird. Drum keinen Absolutismus mehr!! — Alle freisinnigen Blätter werden gebeten, diesen Artikel gratis aufzunehmen.

F. D. Kämpfer.

— Berlin. Das neue Ministerium tritt in die Fußtapfen des alten. Man hat gesehen, wie sich das abgetretene Ministerium stets durch das Taschenspieler-Kunststück, aus jeder Frage eine Kabinetsfrage zu machen, am wankenden Ruder zu halten wußte. Diesem schönen Beispiele ist das neue gefolgt und hat aus der Adreßfrage, die man klüglicherweise ganz hätte aufgeben sollen, eine Kabinetsfrage gemacht. Das neue Ministerium wolle bedenken, daß dieser Kunstgriff bereits etwas abgenutzt ist, und daß, wenn es dem alten Ministerium hierin zu sehr folgen will, es ebenfalls auch im Abdanken dem alten Ministerium bald, sehr bald nachfolgen dürfte.

— Berlin. Als die Berliner Revolution den Herrn Ober-Bürgermeister Krausnick nöthigte, seine Stellung aufzugeben, that sie etwas Halbes. Denn da der Herr Ober-Bürgermeister stets nur im Sinne des Magistrats gehandelt und beständig nur das ausgeführt hatte, was vom Hochedlen Magistrat in pleno beschlossen worden war, so kann auch, wenn man gerecht sein will, Herr v. Krausnick nicht allein die Verantwortlichkeit von dem auf sich nehmen, was er gleichsam im Auftrage des Magistrats gethan hat. Vor dem 18. März hat sich der Magistrat niemals über die Handlungsweise des Herrn Krausnick beschwert, sondern ihn oftmals belobt und 6000 Thlr. statt der früheren 5000 Thlr. ihm an Gehalt bewilligt. Es liegt daher in der Billigkeit, daß Herr v. Krausnick wieder in Function gesetzt werde, oder aber, daß der gesammte Magistrat — was sehr wünschenswerth wäre — dessen Schicksal theile, damit nicht Herr Krausnick, dem man das Lob eines tüchtigen Geschäftsmannes nicht absprechen kann, der Sündenbock für den gesammten Magistrat werde. Was Einem Recht ist, ist dem Andern billig. Entweder Herr Krausnick tritt wieder an die Spitze des Magistrats oder der Magistrat folge den Fußtapfen des v. Krausnick. Wir sind überzeugt, daß Herr Krausnick in dieser Beziehung mit uns vollkommen einverstanden ist. —

— Prag. Hier herrscht der unumschränkteste Militairdespotismus; die Stadt ist immer noch im Belagerungszustande. Fürst Windisch-Grätz, als moderner Wallenstein, respectirt keine Regierung; er gebraucht zwar den Namen des Kaisers als Aushängeschild; das ist aber auch Alles. — Die Wiener Commission wurde, trotz ihres Beglaubigungs-Schreibens vom Minister Pillersdorf, entwaffnet und festgehalten, und die Maßnahmen des Ministers verhöhnt. Die Wiener Commission und die Hof-Commission sind, trotz der ihnen nachgesandten telegraphischen Depesche, noch nicht nach Wien zurückgekehrt. — Das freie Versammlungsrecht und die Preßfreiheit sind aufgehoben. — Der Graf Leo Thun sucht durch eine Bekanntmachung zu beweisen, daß der Prager Aufstand durch eine weitverzweigte Verschwörung entstanden, deren Resultat die Untersuchung ergeben würde. Er thut das, um sich nothwendig zu machen, seine souverainen Maßregeln zu beschönigen und die unumschränkte Despotie des Fürsten Windisch-Grätz zu begründen. — Somit wäre denn der 30jährige Krieg, aber der sociale, bereits im Beginnen. — Wenn die Reaction mit dem russischen Despotismus fraternisirt, so wird sich die Sache der Freiheit wahrscheinlich wieder mit der kernigen und intelligenten Macht des Schweden verbünden müssen, wie damals mit Gustav Adolph. Schweden hat ohnedies noch ein Hühnchen mit Rußland zu pflücken wegen Finnlands und des Friedens von Abo. Dann würde Deutschland wieder den alten Fluch der Weltgeschichte auf sich laden, der Kampfplatz Europa's zu sein und sein Mark von fremden Völkern aufzehren zu lassen.

— Cöln. Hier ist es bereits seit mehreren Tagen zum Ausbruch gekommen. Alle sicheren Nachrichten fehlen.

— Merseburg. Aus einem so eben eingehenden Privatbriefe entnehmen wir, daß in Merseburg am 29. v. Mts. der Bürgerkrieg ausgebrochen ist. Man schlug sich auf dem Markte, Bürger gegen Bürger. Die Veranlassung des Kampfes blieb uns unbekannt; allein wir glauben, daß sie, wie in Paris, socialistischer Natur ist.

Republik Frankreich.

— Paris. Während des Aufstandes wurden von der National-Versammlung 3 Millionen Franks als Geschenk für den Hunger an 14 Stadtviertel vo-

Digitized by Google

tirt. — Hätte man das früher gethan, so wäre ein dreitägiger verzweifelter Kampf erspart gewesen. — Wenn's Kind in den Brunnen gefallen ist, dann deckt man ihn zu! — Gerade so wie bei uns.

— Paris. Der Verfassungsentwurf der französischen Republik beginnt mit folgenden 2 Artikeln: Art. 1. Die Pflichten des Menschen in der Gesellschaft sind begründet in der Achtung der Verfassung, in dem Gehorsam gegen die Gesetze, in der Vertheidigung des Vaterlandes, in der Erfüllung der Familienpflichten und in der brüderlichen Ausübung des Grundsatzes: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch keinem Andern; was du willst, das die Menschen für dich thun, das thue auch ihnen. — Art. 2. Die Verfassung gewährleistet allen Bürgern: die Freiheit, die Gleichheit, die Sicherheit, den Unterricht, die Arbeit, das Eigenthum, den Beistand. — Ueberhaupt erscheint uns der ganze Verfassungsentwurf Frankreichs so vortrefflich, daß wir der preußischen National-Versammlung, die den preußischen ohnehin nicht zu Staude bringen kann, den Rath geben, den französischen Verfassungsentwurf ganz einfach abzuschreiben und ohne Debatte anzunehmen.

Geisteskultur.

— Berlin. Das französische Theater in Berlin wird wieder beginnen, sobald sämmtliche deutsche Arbeiter — Arbeit und Brod haben. So lange aber noch deutsche Arbeiter dem Hungertode Preis gegeben sind, bleibt billiger Weise das französische Theater, diese kostspielige Unterhaltung vornehmer Müßiggänger, geschlossen. — Ein anderer Grund, das französische Schauspiel hier nicht mehr stattfinden zu lassen ist der, daß durch die französischen Schauspieler die neuesten republikanischen Ideen aus Paris nach Berlin verpflanzt werden könnten.

Locomotivfunken.

— Während die linke Seite der constituirenden National-Versammlung auf dem rechten Wege ist, giebt es nichts Linkischeres als die sogenannte rechte Seite. —

— Der constitutionelle Clubb zu Pillkallen in Ostpreußen soll Willens sein, gegen die Deputirten der National-Versammlung eine Klage „wegen Arbeitsscheu“ beim Staatsanwalt einzureichen, und ferner die Bitte an das Staats-Ministerium richten wollen, den Sitz der National-Versammlung nach Pillkallen zu verlegen, woselbst bereits Peter Hinzens große Scheune zum Sitzungssaale eingerichtet worden ist, wobei man von der Ansicht ausgeht, daß, wo bisher volles Stroh gedroschen, auch einmal leeres Stroh gedroschen werden könne. —

— Aber Herr Bäcker, das Brod ist doch sehr klein! — Klein? Nein! Wenn man am Groschenbrod nicht lumpige 9 Pfennige verdienen soll, wie kann man dann in diesen schlechten Zeiten bestehen? Bedenken Sie doch! Da macht man ja lieber den Laden zu und lebt von seinen Geldern; und wer soll dann Brod backen? Man muß auch Rücksichten nehmen, bester Herr, und die Opfer anerkennen, die man dem Vaterlande bringt!

— Man fängt jetzt allmälig an, die Hunde, die treuen Hüter der Heerde einzufangen, vorgeblich um sie unschädlich zu machen, in Wahrheit aber, um nachher die Heerde desto ungestörter abschlachten zu können.

— Ein Bauaufseher vor dem Halleschen Thore schalt immer auf die schlecht beladenen Karren. Die Arbeiter beluden einen Karren besser und frugen den Herrn: Ob es nun gut sei? und als er „Ja“ antwortete, nöthigten sie ihn, diesen vollen Karren doch auch bis an Ort und Stelle zu schaffen, und als er dies wegen der Schwere nicht im Stande war, bekam er überflüssigerweise ungeheure Prügel.

— Die Garde-Regimenter, anstatt unsere schwer bedrohten Grenzen gegen Osten zu schützen, sollen in voller Thätigkeit sein, den lieben Russen Ehrenpforten in Potsdam zu erbauen, woselbst auch für den Stab des russischen Heeres bereits glänzende Quartiere eingerichtet werden. Als passende Embleme ist man Willens, diese Ehrenpforten mit Knuten und Stricken reichlich auszustaffiren.

— Sämmtliche Herren approbirte Kammerjäger werden von Amtswegen hierdurch ersucht, sich so viel Vorrath an wirksamen Mitteln gegen allerlei Ungeziefer anzuschaffen, als nur möglich, da dergleichen Mittel bei dem bevorstehenden Besuche der lieben Schwägers in sehr großen Quantitäten gebraucht werden dürften.

— Alle Diejenigen, welche gegen Bombardements irgendwie Abneigung verspüren, wollen sich eiligst aus Berlin begeben. Als sicherer Zufluchtsort kann ihnen Potsdam empfohlen werden.

— Die Provinzen klagen Berlin wegen seines angeblich ordnungslosen und gesetzlosen Zustandes an und drohen, falls dieser Zustand nicht bald ein Ende nehme, mit bewaffnetem Einschreiten ihrerseits. Die Provinzen glauben also, wenn sie gleich Räuberbanden über Berlin herfallen, rauben, plündern und morden, Ordnung und Gesetz zu handhaben! Wenn das Euer Sinn für Ordnung und Gesetz ist, dann seid ihr zu bedauern und steht nicht auf dem Standpunkt beurtheilen zu können, was Berlin für euch Undankbare gethan hat und noch immer thut.

— Ein regierender Magistrat von Berlin macht bekanut, daß der König zwar Volksbewaffnung versprochen, daß er, der regierende Magistrat, aber für jetzt die Bürgerwehr stark genug finde und dem Commando derselben befohlen habe, keine neuen Bewaffnungen zu gestatten. — Nun hat sich aber der souveraine Bürger-General gegen diese souverainen Beschlüsse des souverainen Magistrats empört, die Revolution ist fertig und Diute wird in Strömen fließen.

— Drei Thaler den Tag und einen Freitisch bei den Ministern, so spart man täglich 2 Thlr. 20 Sgr. Was soll man sich da so sehr beeilen? Je länger es dauert, desto länger giebt's Geld. — Sorgt hat man nicht weiter und die andern Leute können sehen, wie sie fertig werden. Wer sich's gut macht, hat's gut. Jeder sorge für sich und Gott für uns Alle. Und wenn man auch mal durchgeprügelt wird, so rechnet man die 2 Thlr. 20 Sgr. pro Tag für

Schmerzensgelder. Man kann's ja im Himmel nicht besser haben, wie in Preußen als Deputirter.

— Wie geht's Herr Rother? — „Ich handele mit Bettelsäcken, das wird bald das einträglichste Geschäft werden; in Getreide läßt sich jetzt nichts mehr machen!“

— Man klagt über schlechte Zeiten, gewiß mit Unrecht. Auf allen Straßen hört man: „Wer will Minister werden for eenen Sechser?“ “Der König kommt nach Berlin for eenen Silbergroschen!“ Wie kann's denn theuer sein, wenn große Sachen so spottbillig sind?! —

(Mittheilungen.)

— (Zeitungs-Physionomie!) Berlin, den 30. Juni: Die Russen, das kannibalische Volk Europa's, stehen an der preußischen Grenzen und drohen mit ihren Bettlerheeren in unsere gesegneten Gefilde einzufallen.

Berlin, den 2. Juli. Was wir befürchteten ist eingetroffen. Jene Barbaren aus Osten sind unter eigener Anführung ihres wüthenden Despoten in Preußen eingedrungen. Möge Gottes Strafgericht sie bald ereilen. — Berlin ergiebt sich nicht. —

Berlin, den 4. Juli. Die Vandalen rücken immer näher. Mord und Plünderung, Brandstiftungen und Verwüstungen der abscheulichsten Art bezeichnen den blutigen Weg derselben. Berlin ist voll Muth.

Berlin, den 7. Juli. Königsberg, Graudenz, Thorn sind in den Händen der Russen. Aller Widerstand ist vergebens. Leider ist die Tapferkeit derselben unser Verderben. Berlin wird sich in das Unvermeidliche fügen.

Berlin, den 12. Juli. Die siegreichen Russen haben auch Güstrin in Besitz genommen und dürften nächster Tage schon in Berlin sein. Der edle Kaiser hält strenge Mannszucht. Wir konnten keinem edleren Sieger in die Hände fallen. Berlin freut sich auf die Ankunft desselben.

Berlin, den 16. Juli. Herrlicher, ewig unvergeßlicher Tag. Die befreundetste Nation Preußens, die erhabenen Russen sind unsere willkommenen Gäste. Die wider den Willen des besseren Theils dem Volke aufgedrungene Verfassung ist vernichtet. Der König herrscht wieder unumschränkt. Alle jene Aufrührer stehen in Ketten und Banden der wohlverdienten Strafe entgegen. Gestern Abend war die Stadt glänzend erleuchtet und der Kaiser wurde feierlich eingeholt. Morgen liefern die Bürger ihre Waffen ab und geben wieder ihren friedlichen Gewerben nach. Preußen fühlt sich glücklich, die Provinzen sind ausgesöhnt. Wir werden nächstens viele Hinrichtungen erleben.

— (Betrachtungen über den Soldaten-Eid.) Nicht selten reden noch Offiziere in folgender Weise zu ihren Soldaten: „Noch sind wir nicht auf die Constitution vereidigt; also sind wir dem alten Eide verpflichtet, den wir dem Könige geschworen.“ Wie Männer, die gebildet sein und logisch denken wollen, solche Folgerungen machen können, begreifen wir nicht.

Der Eid ist etwas Heiliges. Der Eid gilt dem Könige. — Gut. — Früher war der König absolut; also galt er da dem absoluten Könige. Jetzt aber ist er constitutionell; wenn also der Eid noch dem Könige gilt, so gilt er ihm, wie er nun ist, d. h. dem constitutionellen; und jeder Soldat ist schon jetzt auf's Heiligste vor seinem Gewissen an die Pflichten eines constitutionellen Soldaten gebunden, und er würde sich der allergröbsten Pflichtverletzung schuldig machen, wenn er wie ein Soldat der absoluten Monarchie noch handelte.

Gesetzt nun, irgend ein König riefe ausländische Truppen in's Land, um die Constitution zu vernichten, das Volk zu knechten und die unumschränkte Herrschaft wieder einzuführen: was hätte da ein solcher Soldat zu thun? Antwort: Den Pflichten eines constitutionellen Soldaten nachzukommen; die Constitution aufrecht zu halten suchen mit Gut und Blut; mit dem Vaterlande und für das Vaterland gegen den Verrath, gegen den oder die Verräther zu kämpfen; mit dem Volke gegen die fremden Truppen zu halten.

Der Wahlspruch des Heeres ist: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Möchte der Soldat nie den letzten, den wichtigsten Theil dieses Spruches aus den Augen lassen oder gelassen haben!

(Eingesandt.)

— Der Schulvorsteher Didier, wohnhaft Linienstr. 102, kam eines Tages in den Vormittagsstunden in eine bieſige Schule, und verthelte daſelbſt die bekannte, von 160 Bürgern ausgegangene „Erklärung“, welche auch in Nr. 70 der Locomotive mitgetheilt wurde. Da man hieraus schließen muß, daß der p. Didier dieses Unwesen auch in anderen Schulen treibt und Vorsteher und Lehrer belästigt, so erlaubt man ſich die Frage: Was ist von einem Schulvorsteher zu halten, der während der Unterrichtszeit nach den entlegensten Stadttheilen geht und als Colporteur fungirt?? —

Br.

Die Freunde Held's

machen wir auf das eben hier erſchienene, meisterhaft gezeichnete Portrait desſelben, von Hellwig gemalt, aufmerksam. In großem Imperial-Format, auf chinesiſch Papier gedruckt, kostet daſſelbe **nur 10 Sgr.**, wofür es in jeder deutschen Buchhandlung zu haben ist.

Verlagsbuchhandlung von Gustav Hempel in Berlin.

Freisinnige Schriften für das deutsche Volk.

Corvin, historische Denkmale des christlichen Fanatismus. 8 Hefte. 1 Thlr. 18 Sgr.

Inhalt: 1—4 Heft. Vorrede. — Dedication an Bischof Arnoldi. — Wie die Pfaffen entſtanden sind. — Die lieben, guten Heiligen. — Die heilige Trödelbude. — Der Statthalter Gottes in Rom. — Sodom und Gomorrha. — Die Mönchere. 5—8. Heft. Vorrede. — Allgem. Prügelschau. — Römisch-kathol. Selbstbiebe. — Ordentliche und außerordentliche Kirchen- und Klosterbiebe. — Beichtväterlich-jesuitische Disciplinen. — Erziehungsprügel.

Morning, Rich. Zeitgedichte. Eleg. broch. 27 Sg.

Motto: Wacht auf, wacht auf und seid bereit, 's ist an der Zeit!

Verlag der **Gebauer**'schen Buchhandl. in Berlin.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung **unfrankirt** zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 74. Berlin, Montag, den 3. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Juli nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Ueber die Gestaltung der Parteien.

Nach heftiger Bewegung scheint nun der Zeitgeist hier Siesta zu halten, während die unheimliche Stille nur von dem Gesumme eines reactionären Geschmeises, dem Zirpen eines liberalen Heimchens oder den Mückenstichen der Demokraten dann und wann unterbrochen wird. Kein Wunder auch, wenn der Wedel der letzteren nachstellt und sie zu klatschen sucht; denn sie sind allerdings der Aristokratenbaut unangenehm. — Mir kommt hierbei folgendes Mährchen in den Sinn. Ein Tyrann, der sich von Gottes Gnaden und für unverletzlich hielt, vermaß sich in seinem Uebermuth, selbst Gott Hohn und Schach bieten zu wollen. Der liebe Gott aber, mit dem nicht gut zu spaßen ist, beschloß, durch sein geringstes Geschöpf den anmaßenden Narren zu bestrafen. Eine Mücke machte einen Ausflug in die Nase des Tyrannen, spazierte in dessen Hirn und befand sich daselbst so wohl, daß sie von Tag zu Tag, wie ein königlicher Kellermeister zunahm. Wohlgemuth pfiff sie nun ein gewisses Liedchen früh und spät so lange, bis das königliche Hirn davon endlich springen mußte. Daß die Mücke hernach in der Gestalt einer großen Taube zum Vorschein kam, und wie es ihr ferner erging, ist hier Nebensache. Uns soll hier nur die Moral dienen, daß den Tyrannen selbst eine Mücke gefährlich sein kann. —

Ich sprach oben von der herrschenden Stille. Daß sie keine dauernde ist, muß sich Jeder sagen, indem sie eben so wenig Folge der Abspannung, als der Gleichmüthigkeit, vielmehr die stillschweigende Vorbereitung zu heftigen Stürmen sein kann. — So wenig aber der Donner des Himmels mit Händen sich auffangen läßt; ebensowenig lassen sich die Stürme der Zeit hinter Schloß und Riegel einfangen. — Wir müssen neue Kämpfe gewärtigen, schweren Tagen entgegensehen. — Keine der Parteien des Landes hat bis jetzt einen festen Standpunkt, geschweige denn einen Sieg errungen, und eben deshalb wird der von einer Partei — vielleicht durch irgend welche mißverstandene Zufälligkeiten — erlangte Sieg kein dauernder, vielmehr nur der Ausgangspunkt zu neuen Kämpfen sein.

Ehe wir zu einer sichern Gestaltung unserer Zukunft gelangen, müssen sich zuvor die Parteien der Gegenwart entschieden herausstellen, ehe dieselben und ihre Bestrebungen nicht klar und offen dem Volke gegenüber erscheinen, wird das Land noch schweres Lehrgeld zahlen müssen.

Ich unterscheide nun drei Parteien: die Männer der Demokratie, die der Bourgeoisie und die des Absolutismus, welche Büreaukraten und Aristokraten sind. —

Der Absolutismus — dessen Ideal wir uns in dem Despoten von Rußland vergegenwärtigen können — ist uns seit 33 Jahren und länger aus unseren eigenen Erlebnissen und Erfahrungen mehr denn zu viel bekannt.

Weniger bekannt ist bei uns die Bourgeoisie — die Herrschaft des Geldes — die schwerlich auch gegenwärtig in der blutarmen Zeit Anerkennung finden wird. — Die Bourgeoisie hat sich meiner Meinung nach deshalb nicht besonders bemerkbar machen können, weil ihr Element nur gering ist. Einen gewaltig reichen Bürgerstand hat Preußen nicht. Denn die aristokratische Dynastie, frühzeitig dafür besorgt, sich Bundesgenossen zu schaffen, hat die reichen Bürger zu Baronen gemacht, und dadurch den Bürgerstand immer mehr geschwächt. Und deshalb auch werden die Versuche zur Herstellung der Bourgeoisie bei uns erfolglos bleiben müssen.

Hingegen ist die Demokratie mit Macht und Entschiedenheit hervorgetreten, deren Vertreter namentlich der Arbeiter, der Tagelöhner, der Handwerker schon sind, und der ganze Mittelstand werden wird. — Wie Friedrich der Große in seinem Staate Jeden nach seiner Façon selig werden lassen wollte, so verlangen die Demokraten, daß Jeder im Staate nach seiner Façon glücklich werden könne. Der Niedrigste wie der Höchste soll Geltung haben und in seiner Weise sich seines Lebens freuen können. Es ist eine falsche Meinung, als ob in dem demokratischen Staate jede Standesverschiedenheit gänzlich aufgelöst werde. Die Demokratie emancipirt die Der

sellschaft, d. h. der Reiche wie der Arme, der Adel wie der Bürger haben gleiche politische Rechte. — Daß hiergegen aber sich das Häuflein der Aristokraten und Büreaukraten so lange es kann mit aller Gewalt entgegenstemmen wird, läßt sich erwarten. Sie wollen Vorrechte haben, sie wollen in allen Dingen bevorzugt sein, sie wollen das Volk aussaugen und beherrschen, wie sie es bisher gethan haben.

Da nun die Bourgeoisie als Partei zu ohnmächtig ist, den Fehdehandschuh allein aufzunehmen, so läßt sich mit Bestimmtheit erwarten, daß sie sich stets der siegenden Partei nolens volens anschließen wird. Es werden demnach gemeinhin nur zwei Parteien schroff gegenüberstehen — die Demokratie gegen die Aristokratie.

Betrachten wir nun, welcher Mittel sich dieselben bedienen, um ihr Ziel zu erreichen.

Zu hochmüthig, sich der Großmuth des Volkes anzuvertrauen, zu selbstsüchtig, das Geringste ihres Interesses zu opfern, und endlich zu schwach, gerade und offen in die Schranken zu treten, bedient die Aristokratie sich ränkevoller Mittel, um ihren Feind unschädlich zu machen. Wohl wissend, daß ihr alle guten Eigenschaften abgehen, wodurch sie die Menge an sich fesseln könnte, sucht sie nur ihre Gegner in's schlechte Licht zu setzen, voraussetzend, daß das Volk darüber die Makel der Aristokratie entweder ganz vergessen oder doch zwischen zweien Uebeln dem alten — was alt soll ja auch ehrwürdig sein!! — den Vorzug geben werde. — Sie — die Aristokratie — fährt also fort die Demokraten zu verdächtigen, ihre Stimmführer zu verläumden, theils auch durch ungesetzliche Verhaftungen vorläufig unschädlich zu machen, oder auch deren Parteinehmer aus der Stadt zu entfernen. Um den Hof zu ermuthigen und — wie sie glaubt — die Demokraten zu entmuthigen, sucht sie ferner vermittelst künstlicher Adreßfabrikation den Schein zu verbreiten, als ob das ganze Land im Einverständnisse mit ihr jeder freien Bewegung entgegentreten wolle. — Und da ihr trotz dem Allem ihr Werk nicht gelingen will, so hat sie nun endlich die Vermessenheit, das einzige Mittel, dessen die Demokraten sich bedienen können und wollen, das größte Recht des Volkes, welches es sich errungen und welches der König darauf durch sein Wort zugesichert hat — das freie Vereinigungsrecht durch Intrigiren vernichten zu wollen. — So viel von der Aristokratie im Allgemeinen.

Die Regierung selbst aber wirkt für ihre Zwecke ganz im Stillen. Das Wie ist noch ein Geheimniß. Mir scheint, daß sie vorläufig blos darauf bedacht ist, Zeit zu gewinnen; dann — sagt das Sprichwort — ist Alles gewonnen. In der That, sie scheint auch nicht zu täuschen. — Hätten wir gleich am 19. März die Consequenzen der vorangegangenen blutigen Nacht verfolgt, hätten wir gleich damals mit all' der vereinigten Kraft, die wir nachher nutzlos zersplittert haben, uns bemüht, daß die Constitution auf der breitesten Grundlage zur Wahrheit werde: wir würden gewiß vom Erfolge gekrönt worden sein. Handel und Wandel wäre im Ganze geblieben und die Eintracht zwischen Bürger und Bürger, zwischen der Residenz und den Provinzen, wie sie sich damals gestaltete, hätte die schönsten Früchte zur Folge gehabt. Wir haben es versäumt, wir haben uns hinziehen lassen und die Regierung hat es verstanden, sich die Zeit zu Nutze zu machen. Die Herren Minister haben das Ihrige dazu beigetragen. Herr Camphausen hat sich den Vermittler zu nennen beliebt; das war er aber nicht. Unter seinem Ministerium hat keine Vermittelung, vielmehr mancherlei Trennungen haben statt gefunden, und dadurch wurde der ganzen Nation vieler Schaden zugefügt.

Wäre nicht Alles so sehr einen Schneckengang gegangen, so hätten die Republikaner gar nicht die Zeit gehabt, solche reißende Fortschritte zu machen. Auch wäre vieles Unheil nicht geschehen. Hätte z. B. das Ministerium darauf hingewirkt, daß die Volksbewaffnung eine Wahrheit werde, so würde das ruhmvolle Zeughaus unverletzt geblieben sein.

Wie Herr Camphausen, so werden auch unsere jetzigen Minister nur dazu dienen, die Zeit zu vergeuden, Alles in die Länge zu ziehen und nichts zu thun, damit der schwankende Zustand den Bürger immer mehr maltraitire. Ich kann mich einmal von dem Gedanken nicht trennen, daß all' die jetzigen und nächstfolgenden Minister nicht wirkliche, sondern nur Schein-Minister so lange sein werden, bis das unbedingte, das absolutistische Ministerium hervortreten wird. — Die jetzigen Minister wissen das sehr wohl. So hat z. B. der Herr Minister Gierke, bisheriger Syndikus in Stettin, ausdrücklich sich seine Stellung als solcher beizubehalten erklärt; denn die Ministerien (außer das des Herrn v. Schreckenstein*) können nicht von Dauer sein. Sehen wir nun, wie beim Todtschlagen der Zeit auch der Staat harte Faustschläge empfängt, so ist's in der That unverantwortlich von der National-Versammlung, daß auch sie so wenig die Zeit zu würdigen versteht. — Ich will hier nur an die unnütze Abfassung der Adresse auf die Thronrede erinnern. Wenn nun etwa Herr Hansemann inzwischen abtritt und eine neue Fortsetzung der Thronrede durch einen neuen Minister erfolgt, und dann wieder, und dann wieder: so haben wir in den ersten paar Jahren nichts als Adressenberathung auf die ewige Thronrede von der Nationalversammlung zu erwarten. —

Das Mittel, dessen die Demokraten zur Verfolgung ihres Zweckes sich bedienen, habe ich bereits erwähnt; es ist eben so einfach als unschuldig, nichts desto weniger aber dem alten Lügengeiste gefährlich: es ist das offene, freie Wort, welches durch die Presse, in den Clubbs und den Volksversammlungen volle Geltung sich zu verschaffen weiß. Natürlich, daß die verrotteten Aristokraten mit aller heimtückischen Macht dagegen eifern. Lächerlich aber muß ihr Ansinnen zu den Bürgern erscheinen, daß diese die Aufhebung, namentlich des demokratischen Clubbs bewerkstelligen möchten. Sollten die Bürger es nicht recht gut wissen, daß gerade die Clubbs Wächter für die Freiheit der Bürger sind, und daß es gerade im Interesse

*) Doch wohl nur als ein absolutistisches, nachdem der Absolutismus wieder errichtet ist?! D. Red.

Digitized by Google

des gutgesinnten Bürgers liegt, daß die Ideen der Gegenwart klar, offen und entschieden hervortreten, wenn die Schwankungen aufhören und die Zukunft aus der Gegenwart in sicherer, fester Gestaltung hervortreten soll. Nur das Formlose, das Unbestimmte ist dem Staate am gefährlichsten.

Der Bürger hat keine ererbte Demantenkrone zu verlieren und deshalb auch die Republik nicht zu fürchten. Aber die Anarchie flößt ihm Besorgniß ein, und mit Recht. Wenn nun aber das Volk — der sogenannte Pöbel — die Vorgabe der Aristokraten für wahr hielte, daß Republik und Anarchie gleichbedeutend seien, daß es also frei stünde, zu rauben und zu plündern; dann nur hat der Bürger in der Zukunft das Schrecklichste der Schrecken zu fürchten. Nicht aber, wenn jetzt schon dem armen Volke Gelegenheit zur Belehrung und Aufklärung gegeben wird, und dazu dient die Presse, dienen die Clubbs. Das Volk ist hochherzig, und ein gutes wahres Wort findet bei ihm auch eine gute und die rechte Stelle.

Ueberdies wird sich wohl Niemand täuschen, daß etwa mit der Aufhebung des Clubbs auch zugleich der Geist der Demokraten vernichtet werden würde. — O, dann wird jedes Haus ein Clubb, jede Brust der Heerd revolutionärer Gedankenumtriebe, und solche Propaganda ist um so gefährlicher, als sie trotz Bomben und Bastille unzerstörbar bleibt. — Erinnern wir die Bürger nur noch daran, daß das Haupt des Absolutismus noch keineswegs gefallen, daß wir vielmehr dessen stolze Emporhebung, gestützt auf ein russisches Söldnerheer, jeden Augenblick zu gewärtigen haben, dann haben wir vorläufig genug gesagt.

Max Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das geheime Cabinets-Ministerium, sowohl das Civil- als auch das Militair-Cabinet, sind als unvereinbar mit den Principien eines constitutionellen und verantwortlichen Ministeriums aufgelöset worden.

— Berlin. Die russische Regierung soll von der preußischen gefordert haben, in Posen den früheren Zustand wiederherzustellen; wenn dies nicht geschehe, so würde der Kaiser es als eine Kriegserklärung ansehen. Man sieht hieraus, wie Rußland jede Handlung der preußischen Regierung rückgängig machen kann. Sobald Preußen irgend etwas dem russischen Despoten Mißliebiges zu thun gesonnen ist, so drohet derselbe mit seinen Kosacken und Preußen giebt nach. Besäße die preußische Regierung genügende Thatkraft und Energie, so würde sie jedes solches unberufene Einmischen in die Angelegenheiten Preußens ebenfalls als casus belli betrachten, und wenn auch nicht mit Kosacken, so doch mit seinen Garden drohen. — Die Brutalität ist dieselbe, ob sie in Pelz- oder in Glacehandschuhen auftritt.

— Berlin. Die Verfassungs-Commission glaubt binnen drei Wochen ihre Arbeit beendigt zu haben. Das Wort „Unterthan" wird überall gestrichen. Die Aufhebung des Adels ist in bestimmten Worten ausgesprochen. Der betreffende Paragraph lautet wörtlich: „Es giebt im Staate weder Standes-Unterschiede, noch Standes-Vorrechte. Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Der Adel ist abgeschafft." — Der Paragraph über Sicherstellung der persönlichen Freiheit ist mit großer Sorgfalt bearbeitet worden, so daß allen willkürlichen Verhaftungen, allen polizeilichen Vexationen und Haussuchungen endlich ein Ziel gesetzt wird.

— Berlin. Jedermann ist fest überzeugt, daß die Anwesenheit des Königs und des Hofes in Berlin am wirksamsten auf die öffentliche Ruhe Berlins einwirken und das verlorene Vertrauen am leichtesten wieder herstellen würde. Auch wir sind der Ansicht, daß durch die Gegenwart des Königs viele Gemüther beruhigt und den anarchischen Zuständen der Hauptstadt am schnellsten ein Ziel gesetzt werden würde. Diese Angelegenheit wohl erwägend, hat ein hoch- und wohlweiser Magistrat beschlossen, den König zur Rückkehr nach Berlin zu bewegen, sobald die Ruhe vollkommen hergestellt sein wird, was ungefähr dasselbe ist, als ob man die Spritzen erst dann nach der Brandstätte schicken wollte, wenn das Feuer gelöscht ist, aus Furcht, die Spritzen könnten mit verbrennen.

Republik Frankreich.

— Paris den 26. Juni um 3 Uhr Nachmittags. Der National-Versammlung ist so eben vom Präsidenten der Glückwunsch darüber mitgetheilt worden, daß der Aufruhr völlig unterdrückt worden ist. Köstlicher Glückwunsch! Er hat Aehnlichkeit mit dem Glückwunsch, welcher von verschiedenen Seiten dem Könige von Neapel dargebracht worden ist, nachdem er einige Tausend seiner Unterthanen hatte morden lassen. Glück wünscht man sich sonst nur zu freudigen Ereignissen; es scheint also, als ob der Mord von einigen Tausend Arbeitern eine Begebenheit ist, über die man sich zu freuen hat. Und warum nicht? Es giebt jetzt zu viele Arbeiter und fast gar keine Arbeit. Gleichwohl wollen die Arbeiter essen, da der liebe Gott, der wahrscheinlich vor 6000 Jahren noch nicht wissen konnte, daß eine Zeit kommen würde, wo es nichts zu arbeiten gäbe, die Arbeiter aus Versehen mit einem Magen geschaffen hatte. Dieses Versehen wieder gut zu machen, liegt nicht in der Befugniß eines Arbeiter-Ministeriums, noch weniger in der Competenz eines Magistrats, es bleibt also nichts weiter übrig, als die Arbeiter todtzuschießen, gleichsam wie man Mißgeburten tödtet, von denen man vorher sieht, daß sie doch keine Lebensfähigkeit haben würden. Aber die Arbeiter so geradezu wie wilde Thiere todtzuschießen, das geht nicht, das wäre grausam. Alles kann man thun, sagte jener Staatsmann, es kommt nur auf die Manier an, mit der man es thut. Und etwas mit Manier zu thun, ist echt französisch, während der Deutsche mehr unmanierlich ist. Man machte daher den Arbeitern großartige Versprechungen, die man hinterher nicht erfüllte. Hunger thut weh. Man trieb die Arbeiter

zur Verzweiflung. Dahin wollte man sie haben. Die Verzweiflung heulte: „Brod oder Tod!“ Brod für uns, Tod für Euch! war die Antwort der Regierung. Kartätschen machen satt für immer. So ging das Schlachten los, und als nichts mehr zu schlachten war, trat der Präsident freudig erregt in die National-Versammlung. „Meine Herren,“ rief er, „ich wünsche Ihnen Glück! Mehrere tausend Arbeiter sind glücklich versorgt! Freuen Sie sich, die übrigen wird der Hunger verzehren!“ Und Alles freute sich der herrlichen Begebenheit! So freut sich die Hölle, wenn neuer Zuwachs kommt! —

Locomotivfunken.

— Als der Kaufmann Milde sein erstes Debüt als Minister gab, unterzeichnete er mit seiner ganzen Firma: „G. A. Milde.“ Was ist da zu lachen? — In Gedanken soll er sogar hinzugefügt haben: Wir bitten, uns mit Dero werthem Vertrauen zu beehren und genau auf unsere Firma zu achten, da bei der jetzigen großen Concurrenz in dieser Branche später Jemand leicht unter gleichem Namen in Staatsgeschäften machen könnte.

— Man arbeitet von einer gewissen Seite darauf hin, die Massen gegen die Berliner zu fanatisiren. Warum thut man dies? — Um sich selbst zu schaden; denn bei einem harten Zusammenstoß dürfte sich das sogenannte politisch unreife und dumme Volk doch gegenseitig erkennen, und sich brüderlich die Hand reichen. Wie aber steht es dann mit dem Throne? — Werden ihn dann die papiernen Unterschriften der Pommern und Uckermärker festigen können? —

— Herr Minister Hansemann ist für den Fortschritt. Das geht offenbar aus dem Umstande hervor, daß er unter dem Ministerium Camphausen keine Revolution, sondern höchstens nur eine Transaction anerkannte; jetzt aber unter dem Ministerium Auerswald erkennt er die Revolution selbst an. Man sieht, er ist ein Freund vom Mitmachen. Wenn er auf diesem Wege fortschreitet, kann er wirklich noch zur richtigen Erkenntniß kommen.

— Sechs Wochen ist die National-Versammlung schon beisammen und noch warten wir vergeblich auf den wirklichen Anfang. Durch diesen Umstand wird der Einwand, welchen die Gegner des Einkammer-Systems zu machen pflegen, am schlagendsten widerlegt. Diese Gegner befürchten nämlich, daß bei einer Kammer leicht übereilte Beschlüsse gefaßt werden könnten, die man hinterher zu bereuen hätte. So etwas passirt dem deutschen Michel nicht. Der Deutsche ist weder aufbrausend, noch schnell, am wenigsten übereilt, sondern der Deutsche überlegt erst eine Sache wohlbedächtig, dann überlegt er, ob er auch recht überlegt hat, sodann überlegt er die Art und Weise, auf welche das Ueberlegte am Besten ausgeführt werden kann und kommt endlich zu dem Schlusse, das Wohlüberlegte lieber doch nicht zu thun, sondern Alles beim Alten zu lassen. Daß daher bei einer Kammer nichts übereilt werden würde, folgt aus dem schlafsüchtigen Character des Deutschen von selbst, das sehen wir zur Genüge an der National-Versammlung, von welcher der ärgste Verleumder niemals behaupten wird, daß sie sich übereilt.

(Mittheilungen.)

— (Die Blokade der preußischen Hafen.) Dieselbe zieht sich, wie alle Angelegenheiten, bei denen Preußen zu kurz kommt, gar sehr in die Länge. Dänemark, das kleine, winzige Land, welches ohne die Erhebung des Sundzolles kaum wüßte, womit es seine Ausgaben bestreiten sollte, ist im Stande, Preußen, das intelligente, das mächtige Land, welches sich oft als das erste Land Deutschlands ausposaunt hat, an seiner empfindlichsten Stelle zu fesseln. Ein einziges dänisches Schiff ist im Stande, der gesammten preußischen Macht Hohn zu bieten und den Handel Stettins zu zerstören. Preußen bittet nun schon seit länger als vier Wochen um Gnade, es giebt seine Truppen zurück, alles vergeblich. Dänemark spottet dieser Bitte. Was ist der Grund, daß Preußen diesen Schimpf nun schon so lange Zeit ertragen muß? Man wird antworten, Preußen besitze keine Kriegesflotte und könne daher zur See nichts thun. Das ist allerdings wahr. Es ist dies ein Fehler der Vergangenheit, den die Gegenwart nicht verschuldet. Aber auch die Gegenwart verschuldet einen großen politischen Fehler, welcher den eclatantesten Beweis liefert, daß die preußischen Minister nichts weiter sind, als Beamte hinterm grünen Tisch, aber keine wahrhaften Staatsmänner, keine politischen Größen, daß uns Männer fehlen, wie Talleyrand war. Indem man mit Dänemark Krieg begann, mußte Jedermann glauben, Preußen habe in aller Stille irgend eine befreundete Seemacht als Alliirte angeworben, welche Willens sei, uns zur See gegen Dänemark Beistand zu leisten. Denn daß Dänemark uns sogleich zur See angreifen würde, konnte jedes Kind einsehen, nur die damaligen preußischen Minister scheinen es nicht eingesehen zu haben. Sonst hätten sie unmöglich unterlassen können, sich mit irgend einer befreundeten Seemacht in Verbindung zu setzen. Das war ein großer politischer Fehler, dem wir es zu verdanken haben, daß jetzt England, Schweden, Rußland auf dänischer Seite stehen und einen ehrenvollen Frieden für Preußen unmöglich machen. Wie es kommen wird, läßt sich mit leichter Mühe voraussehen. Preußen erhält seine Schiffe wieder. Die Millionen, welche dem Handel Stettins verloren gegangen sind, bleiben verloren. Die Kriegskosten zahlt Preußen aus seinem Staatsschatze und der Sundzoll bleibt vor wie nach bestehen, wenn er nicht gar noch erhöhet wird. Das wird das traurige Ende eines Krieges sein, der ganz anders ausgefallen wäre, wenn nicht eine unfähige Politik dem militairischen Talente Wrangel's hindernd in den Weg getreten wäre.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 75. Berlin, Dienstag, den 4. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).
Redacteur: Held.
Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Bürgerwehr, Magistrat und Stadtverordnete.

Die Stadtverordneten zu Berlin haben unterm 29. Juni des Jahres 1848 an einen „Hochedlen" Magistrat hiesiger Residenz, welche indeß jetzt nur noch Hauptstadt ist, zwei Anträge gestellt, von denen wir wahrlich nicht genau wissen, ob sie unter der Berliner Bürgerwehr Indignation oder Lächeln erregt haben; denn sie sind vollkommen geeignet, Beides zu erregen.

Die Anträge zielen darauf ab, den Magistrat zu veranlassen: 1) aus eigner Machtvollkommenheit, also kraft absoluter Gewalt, der Bürgerwehr ein organisches Gesetz zu geben; 2) aus derselben eigenen Machtvollkommenheit die fliegenden Corps aufzulösen. —

Es ist wohl kein Zweifel, daß ein „Hochedler" Magistrat sich sehr bereitwillig zeigen wird, dergleichen Anträge mit Dank entgegen zu nehmen und ihnen bestmöglichst Folge zu geben. Allein da es sich hierbei um nichts mehr und nichts weniger als die Existenz der Volkswaffe handelt: so möchten denn doch die Bürgerwehr, die öffentliche Meinung und die freie Presse auch ein Wort mitzureden haben; und solch ein Wort wollen wir hier zuvörderst an die Herren Stadtverordneten richten, indem wir ihre Anträge und deren Motive einer kurzen Kritik unterwerfen.

Zuerst aber fragen wir billig: Wie kommt denn die Berliner Stadtverordneten-Versammlung überhaupt zu der Anmaßung, über eine Organisation der preußischen Nationalgarde, die jetzt noch sehr unwaffend Bürgerwehr genannt wird, Anträge zu stellen? Hält denn die Stadtverordneten-Versammlung diese preußische Nationalgarde für ein städtisches, communales oder polizeiliches Institut? Glaubt sie denn, das herrliche Recht der Volksbewaffnung sei mit so vielen blutigen Opfern blos deshalb errungen worden, damit die Stadtkasse durch eine unbesoldete Schaarwache Ersparnisse mache? Glaubt sie, die Männer der Volkswaffe müßten ihre Geschäfte vernachlässigen, damit die besoldeten Polizisten und Gendarmen spatzieren gehen können? Fast sollte man es glauben, daß die Stadtverordneten eine so spießbürgerliche Ansicht von den herrlichsten Errungenschaft der Revolution, von der Volkswaffe, hegen, weil ihre Anträge beweisen, daß sie die preußische Nationalgarde zu einer Berliner Stadt-Miliz herabwürdigen wollen! —

Doch wir werden den Herren Stadtverordneten den Standpunkt der Bürgerwehr klar machen, nachdem wir zuvörderst noch einen kritischen Blick auf die widersinnigen Motive ihrer widersinnigen Anträge geworfen haben.

Die Stadtverordneten sagen: daß tumultuarische Auftritte und offen ausgesprochene republikanische Bestrebungen die lebhaftesten Besorgnisse (wovor?) in unserer Stadt verbreitet, das Vertrauen auf die äußere Sicherheit erschüttert, viele Bewohner aus der Residenz (???) verscheucht, und Sorge, Nahrungslosigkeit und Elend in allen Klassen verbreitet haben. — Aber warum finden denn tumultuarische Auftritte und republikanische Bestrebungen statt? — Weil in vierzehn Wochen noch keine einzige der königlichen Zusicherungen zu einer Wahrheit geworden ist; weil die reactionären Bestrebungen (für die — wie wir leider sehen — auch die Stadtverordneten gewonnen sind!) dahin abzielen, die Errungenschaften der Revolution zu verkümmern und zu vernichten, weil unsere Minister keinen ernstigen entschiedenen Schritt thun, um die durch und durch verfaulten Erwerbsverhältnisse radical zu reformiren; weil also das Gouvernement die tumultuarischen Ereignisse veranlaßt und die republikanischen Bestrebungen provocirt. Denn man tumultuirt nicht, wenn man zufrieden, und strebt nicht nach der Republik, wenn man unter dem Königthume glücklich ist! —

Aber so weit sehen die reactionären Stadtverordneten nicht, weil sie so weit nicht sehen wollen. Nicht die Zufriedenstellung des Volkes halten sie für das, „was zunächst Noth thut," sondern die Furcht und den Schrecken, den die Bürgerwehr verbreiten soll. Das Volk schreit nach Freiheit und Brod, und die Stadtverordneten zeigen als Antwort auf die Bajonnete der Bürgerwehr, die ihnen dazu dienen sollen, die „genügende physische und moralische Kraft" abzugeben, um die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten! — Nein, meine Herren Stadtverordneten, zu solchen Zwecken des absoluten Polizeistaats haben die Todten des Friedrichshains die preußische Volksbewaffnung nicht erkauft; sie haben sie vielmehr erkauft, damit das bewaffnete Volk zu

Stande sei, die errungene Freiheit gegen Angriffe der Gewalt zu schützen, und — wenn kein anderes Mittel bleibt — das Gouvernement zu zwingen, dem Volke Brod, d. h. Erwerb zu geben! — Die preußische Nationalgarde kann und wird ihre Waffe nicht damit besudeln, womit Soldaten und Gensdarmen sie von je her besudelt haben: sie wird die gerechten Forderungen des Volkes nicht mit Bajonneten und Kugeln zurückweisen; denn die Forderungen des Volkes sind ja nur die Forderungen der Bürgerwehr selbst; weil Volk und Bürgerwehr Eins ist. —

Freilich, die Stadtverordneten möchten die Bürgerwehr sehr gern zu einer Leibwache für sich und den „Hochedlen" Magistrat umstempeln, zu einem Garde-Corps, welches blind ihren Befehlen gehorcht, wenn es gilt, das hungernde Volk von den Thüren der gol.beketteten Väter der Stadt wegzutreiben. Darum soll auch in der Bürgerwehr kein „Parteiwesen" stattfinden, d. h. mit andern Worten: die Stadt-Miliz soll keine politische und sociale Meinung haben, sie soll folglich gar nicht denken, und wenn sie unter dem Gewehr steht, blind gehorsam sein dem, was ein „Hochedler" Magistrat zu befehlen für gut findet. Die preußische Nationalgarde soll nicht Herr ihrer selbst, nicht Herr ihrer Waffe sein, sondern sie soll „dienen," dienen als gehorsame Unterthanen eines „Hochedlen" Magistrats! — Wahrlich, man weiß nicht, ob man über eine solche Anmaßung lachen oder weinen soll! —

Höchst naiv aber ist es, wenn die Stadtverordneten behaupten: „die Ansicht, das Bürgerwehrstatut müsse aus dem Willen der Wehrmänner selbst hervorgehen," sei eine falsche, und daraus nun schließen: es müsse aus dem Willen des Magistrats hervorgehen, der den Wehrmännern dabei aus Gnaden eine berathende Stimme gönnen werde! — Das müssen sich die Stadtverordneten aus dem Patent vom 3 Februar 1847 abgeschrieben haben; sonst wüßten wir nicht, wie sie auf die Idee gekommen wären, im neuen Bürgerwehrstatute den Magistrat die absolute Krone spielen zu lassen und ihn mit berathenden Bürgerwehrständen zu umgeben! — Wahrlich, man kommt auf die Vermuthung: die Stadtverordneten, welche sich ja nach ihrer Pfingstproclamation auf den Boden der Revolution gestellt haben oder vielmehr stellen wollten, seien von den letzten reactionären Schritten des Magistrats veranlaßt worden, ihm zu opponiren und hätten dazu die Waffe der Ironie erwählt; man wird versucht zu glauben, der ganze Antrag der Stadtverordneten, beruhend auf dem absoluten Magistrat und den berathenden Bürgerwehrständen, ziele nur auf eine Verspottung eines „Hochedlen" Magistrats ab!

Nur unter dieser Voraussetzung lassen sich denn auch die tollen Motive erklären, mit denen die Stadtverordneten ihren Antrag zu stützen versuchen. Nur unter dieser Voraussetzung wird man es begreifen können, daß Menschen von fünf gesunden Sinnen behaupten: „Die Majorität der Bürgerwehr könne kein Gesetz geben, weil sonst die Minorität dagegen protestiren könnte," ein Satz, welcher alle Beschlüsse unserer National-Versammlung über den Haufen werfen würde. Nur unter jener Voraussetzung wird man es nicht lächerlich finden, wenn die Stadtverordneten „im Namen unserer errungenen Freiheit gegen die Freiheit der Bürgerwehr protestiren", und also im Namen unserer errungenen Freiheit die knechtische Unterwerfung der Bürgerwehr unter den absoluten Willen des Magistrats fordern!! —

Doch genug davon, und ein wenig mehr als genug. Wir wollen den Stadtverordneten, dem Magistrate und der Bürgerwehr kurz und bündig sagen, wie wir über die Stellung der preußischen Nationalgarde, die noch sehr unpassend Bürgerwehr heißt, denken:

Die preußische Nationalgarde ist als eine Frucht der Revolution im Namen des Volkes souverain; sie ist also nur unterthan dem Volke, das heißt sich selbst. Darum erkennt sie über sich nur selbstgewählte Führer und die aus der Wahl des Volks hervorgegangene Nationalversammlung. Nur diese letztere ist berechtigt, der Bürgerwehr Gesetze zu geben und Befehle zu ertheilen; in Ermangelung derselben thut dies die Bürgerwehr selbst.

Mit einem „Hochedlen" Magistrate und einer „Wohlweisen" Stadtverordneten-Versammlung aber hat die Bürgerwehr nicht das Geringste zu schaffen; und am allerwenigsten ist sie dem Magistrate in irgend einer Weise untergeben. Eine solche Stellung wäre die widersinnigste, die sich denken läßt. Denn da der Magistrat dem Ober-Präsidium v. Meding und dieses dem Ministerium des Innern untergeben ist: so würde die Bürgerwehr dadurch eine Waffe der Regierung gegen das Volk und nicht — wie es richtig ist — eine Waffe des Volkes gegen die Regierung sein! —

Daher wird man denn auch begreifen, wie widersinnig die Behauptung der Stadtverordneten ist: der Magistrat sei der „väterliche Schutz- und Schirmherr der Bürgerwehr." Doch diese Behauptung ist nicht nur widersinnig, sondern auch lächerlich; denn 26 000 bewaffnete Bürger können wohl 30 unbewaffnete Stadträthe, aber 30 unbewaffnete Stadträthe doch nimmermehr 26,000 bewaffnete Bürger schützen und schirmen! Und braucht denn die Bürgerwehr einen Schutz- und Schirmherrn? Nein! die Bürgerwehr schützt und schirmt sich selbst; und wenn man auf das Kleinod der Reaction, nämlich auf die Zeughauserstürmung hinweist, um darzulegen, daß die Bürgerwehr eine schwache Macht sei, so begeht man eine Perfidie. Denn daß die Bürgerwehr das Zeughaus stürmen ließ, hatte einen dreifachen, nicht der Bürgerwehr zur Last fallenden Grund: erstens, weil man die definitive Wahl eines Commandeurs absichtlich verzögert und das Commando einem Unfähigen anvertraut hatte; zweitens, weil die Bürgerwehr die ganze Zeit zuvor durch vieles unnütze Allarmiren gegen den Generalmarsch

Digitized by Google

mißtrauisch geworden war und also dem Rufe nicht mehr vollständig folgte; und drittens, weil ein großer Theil der Bürgerwehr die Forderung des Volkes nach Waffen als gerecht anerkannte und eine gerechte Forderung nicht mit Kugeln zurückweisen wollte! —

Vollkommen widersinnig aber ist die Behauptung der Stadtverordneten: die Bürgerwehr müsse einer verantwortlichen Behörde und mit dieser einem verantwortlichen Minister untergeordnet sein. Eben so gut könnte man sagen: die National-Versammlung müsse einem verantwortlichen Minister untergeordnet sein; denn die Nationalgarde ist eben nichts anders als die bewaffnete Macht (die Wache — Garde) der National-Versammlung; und hieraus folgt, daß also die Minister nicht die übergeordneten Herren der Nationalgarde sein können, weil es gewissermaßen gerade die Nationalgarde ist, der die Minister verantwortlich sind. National-Versammlung, Nationalgarde und Volk: das ist Alles ein und derselbe staatsrechtliche Hauptbegriff! —

Sollen wir noch von dem zweiten Antrage der Stadtverordneten reden, welcher die Auflösung oder mindestens doch die „Verminderung" der fliegenden Corps bemerkt, derjenigen Corps, denen man in den „Zeiten der Noth" Rechte gab, die man ihnen jetzt, da jene Noth vorüber ist, wieder nehmen will?! Wir wollen uns hier nicht auf eine Abwägung der Vortheile und Nachtheile der fliegenden Corps einlassen (sie würde zuletzt doch zum Besten des Volks und zum Schaden der Regierung ausschlagen!) sondern wir wollen nur ganz einfach bemerken: daß die fliegenden Corps nun einmal zu Recht bestehen, daß diese Existenz ihr wohlerworbenes Eigenthum ist, und daß es uns also befremden muß, eine Verletzung dieses Eigenthums von einer Corporation beantragt zu hören, deren größte Sorge sonst der Schutz des Eigenthums ist. — Man kann also die Bildung neuer fliegenden Corps verhindern; aber man kann die bestehenden ohne Gewaltstreich nicht auflösen.

Eine höchst bemerkenswerthe Inconsequenz aber ist es, wenn die Stadtverordneten eine bloße Verminderung der fliegenden Corps beantragen. Denn was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig: und derselbe Grund, welcher für die Auflösung des Künstler-Corps spricht, muß auch für die Auflösung der Schützengilden sprechen, selbst wenn sich unter den Schützengilden mehre Stadtverordneten befinden sollten! —

In dem vollendetsten Irrthume aber befinden sich die Stadtverordneten, wenn sie die Theilnahme an der Bürgerwehr nicht nur für ein Recht, sondern auch für eine Pflicht erklären. Freilich, für die Stadt Milit, zu welcher man die Nationalgarde herabwürdigen will, wäre eine solche Pflicht sehr wünschenswerth so daß sich ein „Hochedler" Magistrat zu seiner wohlfeilen Leibwache die „hübschesten Kerls" nur auszusuchen brauchte; allein zum Unglück für den Magistrat befindet sich von einer solchen Pflicht kein Wort in der königlichen Zusicherung, sondern das Recht der Waffe ist eben blos ein Recht, wie das Recht des Tabackrauchens, von dem man Gebrauch machen kann oder nicht, wie man gerade Lust hat. —

Aber die Stadtverordneten bezeichnen jene vermeintliche Pflicht zugleich noch als eine solche, „welche nach Einführung einer festen Ordnung Manchem eher lästig als wünschenswerth sein möchte;" und dies ist gewiß zu glauben, wenn die Idee der Stadtverordneten in's Leben träte, und der absolute Wille des Magistrats jene feste Ordnung decretirte. — Doch was wollen die Stadtverordneten mit jener zarten Hindeutung auf die lästige Pflicht? — Sie wollen einem Theil der Bürgerwehr bange machen, damit er so schnell wie möglich seine theuer errungene Waffe ausliefere. Denn 10,000 Mann Stadt-Miliz wären als Leibgarde eines „Hochedlen" Berliner Magistrats auch genug, und mehre könnten vielleicht Allerhöchstihm sogar schädlich werden. —

Darum, Männer der Volkswaffe, wende ich mich an Euch mit der ernstlichen Mahnung: Seid auf Eurer Hut! Wahret Euer und schützt des übrigen Volkes Recht! — Man geht damit um, Euch theils zu entwaffnen, theils zu einer Stadt-Miliz umzuformen; und dazu will man die städtische Autorität des Magistrats benutzen. Ich aber sage Euch, der Magistrat ist für die Volkswaffe, für die Nationalgarde gar keine Autorität; es giebt kein Gesetz, welches ihm eine solche Autorität zuspricht; Ihr seid frei und souverain; für Euch ist nur die Nationalversammlung Autorität. — Ich sage Euch ferner, Euer einziger Zweck ist der Schutz der Volksrechte gegen die Krone. Die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung ist Sache der Polizeigewalt; und erst wenn diese für einen speciellen Fall sich erfolglos zeigt, dann habt Ihr zur Verhinderung der Waffenanwendung mit Euren Kräften einzutreten und Eure Mitbürger, — wenn ihre Forderungen ungerecht und verfassungswidrig sind — durch Eure moralische Gewalt zur Ruhe und Ordnung zu bringen; wenn ihre Forderungen aber gerecht und verfassungsmäßig sind, sie nach besten Kräften zu unterstützen.

Dies, Ihr Männer der preußischen Nationalgarde, ist Eure richtige Stellung. Laßt sie Euch auf keine Weise verrücken, denn es würde nur zum Unheile des Vaterlandes geschehen.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin, Nichts kann lächerlicher sein, als die Interpellationen in der preußischen National-Versammlung. Mag die Frage auch noch so bestimmt gestellt sein und die Antwort der Minister noch so sehr daneben treffen: man glaubt mit solcher Antwort die Interpellation beseitigt. Es ist gerade so, als sei man schon zufrieden, daß ein Minister nur die Gnade gehabt habe, überhaupt zu antworten. Ihm ernstlich zu Leibe zu gehen, oder ihn — wenn er sich nicht rechtfertigen kann — in Anklagezustand

zu versetzen: daran denkt Niemand. Ich glaube, wenn das Ministerium die Preßfreiheit aufhebt, so wird es von einem Mitgliede der Linken deswegen interpellirt werden; und wenn das Ministerium alsdann darauf erklärt: man habe die Absicht gehabt, die Angelegenheit der Mosquitoküste in ruhige Ueberlegung zu ziehen, so wird sich die Versammlung bescheiden und zur Tagesordnung übergehen. —

— Berlin. Aus Petersburg kommen jetzt viele deutsche Handwerker an. Dieser Tage traf ein Drechsler hier ein, welcher erzählte, daß sämmtliche deutsche Arbeiter aus jener Kaiserstadt gewiesen werden. Nur diejenigen bleiben von der Ausweisung ausgeschlossen, welche dort länger als 18 Jahre ansässig sind. Im Uebrigen wird keine Rücksicht darauf genommen, ob die Ausgewiesenen verheirathet sind und Grundbesitz haben oder nicht. Auch er habe das Schicksal der Ausweisung erlitten, und zwar so, daß er von einem Tscherkessen-Piket bis zur Grenze eskortirt wurde, wobei ihm, so oft er vor einem russischen Lager vorbeikam, die Augen verbunden wurden. Den Petersburger Kampf, welcher, wie er erzählt, neun Stunden gedauert, bestätigt er. —

— Berlin, 28. Juni. Es wurde gestern mit Bestimmtheit versichert, daß die Staatsanwälte v. Kirchmann und Temme abgesetzt seien, nach Anderen ist ihnen eine unfreiwillige Beurlaubung zu Theil geworden, weil sie sich geweigert haben, auf die zahlreichen Denunciationen der Behörden einzugehen. — Diese Maßregel ist der sicherste Beweis, wie sehr das Ministerium gesonnen ist, jede freisinnige Richtung unter den Beamten zu unterdrücken, reactionäre Bestrebungen dagegen mit Gott für König und Vaterland auf alle mögliche Weise zu begünstigen.

— Berlin. Das Ueberschreiten der Grenzen durch die Russen wird nur dann stattfinden, wenn in Preußen ein gewisses Ereigniß eintritt, d. h. sobald in Berlin die Republik proclamirt werden sollte. Republik ausrufen heißt also mit anderen Worten Kosacken, Kalmücken, Baschkiren ꝛc. zu einem Schmause einladen, den sie nicht verdauen können.

Republik Frankreich.

— Paris. General Cavaignac ist ein echter Republikaner; denn er hat die Dictatur, mit welcher ihn die Nationalversammlung in den Tagen des Aufstandes bekleidete, nach Herstellung des Friedens — selbst gegen den Wunsch der Versammlung — in ihre Hände zurückgegeben.

Geisteskultur.

— Berlin. Unter unsern vielen Volkstheatern, deren Existenz weniger aus einem Bedürfniß des Publikums, als aus einem Bedürfniß der Künstler hervorging, nimmt die Vereins-Gesellschaft, welche jeden Mittwoch in der Urania Vorstellungen giebt, den ersten Rang ein. Diese Vereins-Gesellschaft besteht zum großen Theil aus engagements- und mithin brodlosen, renommirten dramatischen Künstlern, deren Leistungen die der gewöhnlichen Volkstheater weit übertreffen. Die Vorstellung der Oper „Fra Diavolo", welcher wir vergangenen Mittwoch beiwohnten, war eines Opernhausbillets werth, und beweis't uns, daß unsere diesigen stabilen Künstler zum-Besten des Staates auch auf einen Theil ihrer hohen Gehälter verzichten könnten. — Wer also durch die sturmbewegte Zeit für die Genüsse der Kunst nicht taub geworden ist, oder wer sich aus dem Strudel der Bewegung für einen Abend losmachen will, um einige Stunden am Busen der Kunst auszuruhen von den Strapatzen der Politik: dem rathen wir, alle Mittwoch das Urania-Theater zu besuchen.

Locomotivfunken.

— Herr Justiz-Commissarius Ablemann aus Samter ist richtig, jedoch ohne bewaffnetes Gefolge, hier eingetroffen, wahrscheinlich um erst das Terrain zu recognosciren. — Man spricht nicht weiter davon. —

— Da in der National-Versammlung nur Reden auf den breitesten Grundlagen gehalten werden, so ist alle Hoffnung vorhanden, daß in derselben auch eine constitutionelle Verfassung auf der breitesten Grundlage zu Stande kommen werde.

— In Breslau hat sich ein Verein gebildet, der sich „der Verein der Unzufriedenen" nennt. Das Statut desselben beginnt mit den Worten: „Die Unzufriedenen werden sich nicht eher zufrieden geben, als bis der Staat eine solche Ordnung hat, durch welche jedem thätigen Mitgliede desselben ein menschliches Leben zu führen gesichert ist."

(Freigericht)

— Ein Deputirter der Rechten hat so unrecht gehandelt, einen Zettel der Linken abzureißen. Es ist dies der Freigutsbesitzer von Zettwitz, der am 2. Juli einen ihm mißfälligen Maueranschlag mitten voneinander riß. Zeugen dieses Attentats gegen die Preßfreiheit sind: Kölling (Kurze Schweinengasse Nr. 3) und Helwing, Commandant der Schloßwache an jenem Tage. — Wir tragen bei der National-Versammlung darauf an, den Uebertreter des Gesetzes in Anklagestand zu versetzen

Herrn Loeff

auf sein Inserat in der Voss. Ztg. Nr. 151 zur Entgegnung und Andern zur Warnung: Es war allerdings ein großer Fehler von mir, daß ich mich überhaupt in ein Gespräch über politische Theorieen einließ mit einem Manne, der weder über die Elemente der Politik, noch über die der Logik (Denklehre) im Klaren ist. Denn solche Leute mengen die schönsten Erdbeeren eines Gedankens in die Mehlsuppe ihrer spießbürgerlichen Weltanschauung, und das giebt denn freilich ein Gericht, was kein Schwein verdauen kann.

Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 76. Berlin, Mittwoch den 5. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ueber die Theurung der Lebensmittel.

Durch den Bau der Eisenbahnen wurden viele Tausende von Menschen ihren bisherigen Lebenskreisen entzogen. Früher hatten diese Arbeiter ihre Bedürfnisse, ihre Lebensmittel selbst erbaut und erzeugt, sie hatten meistens als Tagelöhner im Ackerbau gearbeitet, hatten sich die nöthigen Kartoffeln selbst gebaut, hatten für Fleisch und Milch gesorgt, indem sie sich ein Schwein und eine Ziege fütterten hatten ihr Holz selbst beschafft, ihre Leinewand selbst gewonnen u. s. w. — Jetzt verdienten sie Geld und ließen sich dafür von den Andern ernähren. Denn jeder Landeseinwohner, welcher nicht eigenhändig Ackerbau und Viehzucht betreibt, wird von Denjenigen ernährt, welche den Acker bauen.

Der Ackerbauer wurden also weniger und der Esser wurden mehr. In dem Maße, wie die Producenten abnahmen, vermehrten sich die Consumenten. — Oder vielmehr im doppelten Maße, denn, die Arbeiter verdienten jetzt doppelt und dreifach so viel Geld, als sonst ihre Erzeugnisse betrugen, lebten besser, und verbrauchten also doppelt und dreifach so viel, als sie sonst verbrauchten. Außerdem traten, durch Beamtenstellen bei der Eisenbahn, viele Menschen in eine höhere Lebenssphäre und verconsumirten mehr, als sie früher konnten. Es entstand also durch den Eisenbahnbau eine neue Schicht aus Arbeitern und Beamten in dem übergroßen Beamtenkegel, welcher auf der untersten breitesten Schicht, dem Ackerbau, lastet.

Da sich nun hiernach die Erzeuger verminderten und die Verbraucher vermehrten, so mußten die Lebensmittel nothwendig im Preise steigen — und der Schaden davon traf wieder den Unschuldigen, er traf hauptsächlich am schwersten jene große Menschenmasse, welche zwischen Bauer und Beamten liegt, er traf den sogenannten Mittelstand, den Handwerker und den kleinen Gewerbtreibenden und durch diese auch den gewöhnlichen Arbeiter. — Ich werde auf den Handwerkerstand, als das massenhafteste Element unserer Revolution und auf seinen Verfall später zurückkommen.

Man sagt, durch den Eisenbahnbau kam das stockende Geld in Umlauf. — Das ist ein Irrthum, denn überall arbeitete das Geld und trug nur leider zu viel Zinsen. Das Geld floß früher oder später wieder zurück in die Taschen der Aktionaire und außerdem nicht unbedeutende Procente.

Das Volk hat einen sicheren Instinct und hatte wohl Recht, wenn es über Zinsen, Eisenbahnen, Maschinen und Fabriken äußerte: „Det ist man Alles for die Reichen; det is man Alles darauf angefangen, det et zuletzt man noch janz Arme un janz Reiche uf der Welt giebt!"

Die Geschichte des Mittelalters beweist auch, daß die Erbauer der großen Schlösser und Ritterburgen, die über den Bau ihrer Festen den Bau ihrer Aecker versäumten, vom Hunger getrieben in die benachbarten Ortschaften einfielen und sich durch Raub und Mord Lebensmittel erpreßten. Und was sind die Mauern und Wälle der Ritterburgen gegen die Mauern und Wälle der europalangen Eisenbahnen.

Der Nutzen der Eisenbahnen ist anerkannt, aber es wurde zu schnell und zu viel auf Einmal gebaut, so daß alle unsere staatswirthschaftlichen Verhältnisse aus den Fugen gingen.

Denn nicht allein brachten sie das angeführte Mißverhältniß zwischen Producenten und Consumenten, sondern sie schadeten auch dem Geschäftsverkehr, dem Hypothekenwesen, den Staatskredit-Instituten, indem man diesen auf alle Weise die Gelder entzog und in den weit vortheilhafteren Eisenbahnactien verwandte.

Wie viel man ihnen entzog, beweist die Anleihe, welche damals die Königl. Seehandlung in England zu machen beabsichtigte, und welche, als sie mißglückte, desavouirt wurde, beweist, daß der König den Ersten Landtag vereinigte, um eine Anleihe von 50 Millionen zu genehmigen und zu verbürgen. — Beides mißglückte.

Und hieraus entstand, so seltsam es klingen mag, die zweite und größte Ursache der Theuerung der Lebensmittel: der Kornwucher. Fragen Sie nur die Königl. Seehandlung, ob ich nicht Recht habe. — Auch dies Kapitel werde ich später näher erörtern und begründen.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. In seinem Programm erklärt das Ministerium Auerswald jun. über die Bürgerwehr: der Beruf derselben sei, die verfassungsmäßige Freiheit und die gesetzliche Ordnung zu schützen, so wie bei der Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde mitzuwirken. — Dieser letztere Passus ist so verfänglich, daß wir nicht verfehlen dürfen, die Bürgerwehr vor einem Eingehen auf denselben zu warnen. Erstens ist es nicht wahr, daß die Bürgerwehr die Pflicht hat, bei der Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde mitzuwirken, weil diese Pflicht nirgends gesetzkräftig ausgesprochen ist und das Ministerium Auerswald doch wahrlich nicht die Macht hat, den Staatsbürgern nach Gutdünken Pflichten aufzuerlegen. Zweitens ist die Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde Sache des stehenden Heeres und der Landwehr. Drittens würde sich die Bürgerwehr durch Anerkennung jener Pflicht in eine Mausefalle begeben, wenn man erwägt, daß sie sich dadurch den Anordnungen des Kriegsministeriums unterwerfen, der Kriegsministeriellen Dislocation aussetzen und also ihre Souverainetät vollständig aufgeben würde, sobald es der Regierung gefiele, irgend einen ihren Zwecken entsprechenden Krieg anzufangen. — Die Bürgerwehr hat demnach zur Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Stellung und ihres Rechts gegen die Auferlegung der Pflicht, bei der Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde mitzuwirken, entschieden zu protestiren. — Dies schließt indeß das Recht zu einer solchen Mitwirkung nicht aus; und zuverlässig wird die Bürgerwehr bei einem Angriffe des Feindes auf ihre Stadt von diesem Rechte Gebrauch machen. Nur dagegen muß sie sich verwahren, daß man ihr durch irgend eine geschickte Escamotage aus dem Rechte eine Pflicht macht, weil sie durch Anerkennung dieser Pflicht Gefahr läuft, zu einem Werkzeuge der Regierung gemacht zu werden.

— Berlin. Aus dem Programme des Ministeriums Auerswald jun., welches unter dem Einflusse des Ministers und Wollhändlers Hansemann steht, ersehen wir, daß sich unsere Regierung aus dem Gebiete der Geburts-Aristokratie in das der Geld-Aristokratie begeben hat. Denn der Refrain jenes Programms lautet kurz und bündig: „Der Noth des Landes kann nur dadurch abgeholfen werden, daß man durch Ruhe und Ordnung um jeden Preis (selbst auf Kosten der Freiheit!) das Vertrauen (den Credit) wiederherstellt!" Das plutokratische Ministerium will vor allen Dingen die geschwächte Macht der Geldsäcke restauriren, die Despotie der Capitale neu begründen, damit die Capitalisten nach wie vor durch faulen Erwerb das Land aussaugen können. Einem solchen frevelhaften Beginnen aber wollen wir mit aller Macht entgegen arbeiten; denn — wie wir früher ausgeführt haben — gerade die Existenz der Capitalmacht, gerade die Möglichkeit des faulen Erwerbs (Couponsschneidens), gerade das Bestehen des Zins- und Creditwesens ist es, was die Erwerbsverhältnisse in die traurige Lage gebracht hat, in welcher wir sie jetzt sehen! — Der Noth des Landes ist nicht eher abzuhelfen, als bis die Despotie der Capitalmacht gebrochen ist; — aber damit dies auf friedlichem, unblutigem Wege möglich wird, muß ein Ministerium an der Spitze stehen, welches weder aus aristokratischen, noch bürreaukratischen, noch plutokratischen Elementen besteht. Das Ministerium Auerswald jun. aber besteht — leider Gottes! — aus allen diesen drei Elementen zusammengenommen.

— Berlin. Das Ministerconseil-Präsidium wird dringend ersucht, die Verdienste und Talente anzugeben, auf Grund welcher es den, dem ganzen Lande unbekannten Herrn Gierke mit dem Portefeuille für landwirthschaftliche Angelegenheiten betraut hat. —

— Berlin. Der Exminister Mühler hat auf seine Pension von 12000 Thlrn. verzichtet und begnügt sich mit einem Gehalte von 6000 Thlrn., womit man denn auch in der That zur Noth leben kann. —

— Berlin. Die Unthätigkeit unsrer Vereinbarungs-Versammlung ist bereits sprichwörtlich geworden; und wenn sie nun ihre Aufgabe nicht bald löst: so wird das Berliner Volk — noch ein bischen warten! —

— Berlin. Der Weser-Zeitung ist von hier aus geschrieben worden*):

„Es ist uns Nachricht von einem zwischen England, Preußen, Oestreich und Rußland abgeschlossenen Tractate zugekommen, welcher mit der Anwesenheit des Prinzen von Preußen in enger Verbindung gestanden haben soll. Die Anwesenheit des Prinzen von Preußen in London sei auch dazu benutzt worden, bei der englischen Regierung anzufragen, welche Stellung dieselbe bei einer Schilderhebung der republikanischen Elemente in Deutschland einnehmen werde. England soll sich verpflichtet haben, den republikanischen Elementen in Deutschland nicht nur keinen Beistand zu leisten, sondern sogar gegen sie zu operiren, wenn man auf eine wirkliche deutsche Einheit verzichtete, und wenn die Unabhängigkeit Dänemarks bis fast an die Eider garantirt werde. Rußland würde im Fall einer republikanischen Bewegung in drei Colonnen auf Wien, Krakau und Berlin marschiren lassen, und England sich in diesem Falle verpflichten, den Ischerkessen in seinem Rücken auf keine Art und Weise Unterstützung zu gewähren. Ich theile diese Nachricht einfach mit, ohne mich darüber in Raisonnements einzulassen." — Ich auch.

Republik Nord-Amerika.

— Die Republik Nordamerika befindet sich im besten Wohlsein. Ueberall herrscht Ruhe, Ordnung und Freiheit; die Geschäfte blühen, der Verkehr ist lebhaft, der Erwerb sicher und ausreichend. Es giebt keine Armuth, kein Elend, keinen

*) Die Redaction der Weser-Zeitung bemerkt hierzu: „Wir überlassen die Verantwortlichkeit für die Mittheilung unsrem Herrn Correspondenten.

Digitized by Google

Tunnel: die Republik Nordamerika ist sehr glücklich! —

Locomotivfunken

— Sollte ich jemals einen Prozeß bekommen, so nehme ich mir ganz gewiß den Justiz-Commissarius Ableman als Sachwalter, weil ich von dem fest überzeugt bin, daß, wenn es ihm nicht gelingen sollte, meinen Gegner im Wege Rechtens zu besiegen, er nicht unterlassen wird, zumal wenn ich ihn gut bezahle, im Verein mit mehreren aufgewiegelten Bauern meinen Gegner todtzuschlagen. Mehr kann man nicht verlangen.

— Bei der ewigen Aufregung, welche in Berlin herrscht, hat der Aufenthalt hier etwas sehr Unangenehmes, namentlich für friedliebende Menschen. In diesem Sinne beabsichtigt die Polizeibehörde diejenigen Deputirten des demokratischen Congresses in Frankfurt, welche etwa nach Berlin kommen sollten, sogleich weiter zu spediren, um ihnen etwaige Unannehmlichkeiten zu ersparen, welche ihnen aus dem Aufenthalte in Berlin erwachsen könnten. Es ist dies der Anfang der projectirten deutschen Freizügigkeit. Freizügigkeit heißt sonach: Jeder kann hinziehen, wohin er nicht will!

— Da der demokratische Central Verein keine Aufenthaltskarte für Berlin erlangen kann, so wird derselbe in Hintervommern unter Vorsitz des Herrn v. Wolden und des Hrn. v. Thadden-Trigsaff stattfinden.

(Mittheilungen.)

— (Aus Stolp.) Die heute bei uns eingegangene 6te Probenummer der „neuen Berliner Zeitung" liefert in ihrem leitenden Artikel den sattsamen Beweis, wessen Geistes Kind sie ist. — Während jeder Vernünftige in dem beabsichtigten Zuge des Justiz-Commissarius Ablemann zu Samter auf Berlin nichts weiter, als eine neue Form des politischen Dummkellers erblickt, den die Strahlen der überheißen Junisonne hervorgerufen und den man einfach mit einer Eiskappe auf den kahlgeschorenen Scheitel des Herrn Justiz-Commissarius und ein tüchtiges Purgator um beseitigt, legt die neue Berliner ihr jugendliches Antlitz in ernste Falten, schüttelt ihr besorgtes Haupt und beweist uns allen Ernstes, daß der v. Ablemann das personificirte Symptom des provinziellen feindlichen Gegensatzes gegen die Hauptstadt sei. Hieraus müssen wir in der 7ten Probenummer vermuthen, daß ein Floh die Größe eines Elephanten besitze. Wenn die neue Berliner Zeitung sich durch solche Abgeschmacktheiten bei uns als Möglichkeit einführen will, dann irrt sie sich gar sehr, und eben so hoffen wir, daß der gesunde Sinn der Berliner Bevölkerung einen solchen abgetretenen Zeitungsputz zu würdigen wissen wird.

Es ist überhaupt der lächerlichste Irrthum, eine feindliche Haltung der Provinzen gegen Berlin anzunehmen. Die fortschreitende Bildung hat ihre Segnungen in so reichem Maaße auch über die Provinzen ergossen, und Blick und Urtheil derselben so geläutert, daß sie sehr wohl die Nothwendigkeit des gegenwärtigen politischen Gährungsprocesses zum heilsamen Endziele anerkennen, der Hauptstadt den Vortritt einräumen und ihn nach allen Seiten hin fördern. — Namentlich hat man Hintervommern das große Unrecht zugefügt, es bei jeder Gelegenheit als ein politisches Schreckensbild hinzustellen und als die Wiege einer jeden politischen Thorheit und Reaction zu bezeichnen. Diese Meinung über den politischen Gehalt der diesseitigen Provinz ist aber eine grundfalsche und muß mit Würde und Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Einige reactionäre Adressen u. d. den berüchtigten Cösliner Aufruf an die Pommern erkennen wir als Ausdruck der politischen Gesinnung der hinterpommerschen Bevölkerung nicht nur nicht an, sondern betrachten sie gegentheils als ergötzliche Curiositäten. Wer in der letzten Zeit die diesseitige Provinz durchreist hat, wird sich von der gesunden, dem Fortschritte entschieden huldigenden, politischen Gesinnung der Bevölkerung und davon überzeugt haben, daß sie der oben gedachten Abgeschmacktheiten nicht fähig ist. — Es ist endlich an der Zeit, daß die Presse jenen Irrthum der öffentlichen Meinung über Hinterpommern entschieden berichtige.

L. Bauer.

— Der Baumeister Annacker beabsichtigt ein Clubhaus zu erbauen, in dem dreimal in der Woche Vereinssitzung gehalt n und viermal Theatervorstellungen von zeitgemäßem und nationalem Interesse gegeben werden. Das Haus soll 10,000 Menschen fassen, auf einem Grundstück möglichst in der Mitte der Stadt errichtet werden und 35,000 Thlr. kosten. Diese Summe soll in 3500 Aktien, jede zu 10 Thalern aufgebracht werden unter wöchentlicher Einzahlung von 10 Sgr., wofür es Quittungsbogen giebt. Sobald die 10 Thlr. voll eingezahlt sind, werden sie mit 5 Procent verzinst. Außerdem erhält jeder Actionair noch monatlich ein Freibillet für die Theatervorstellungen. Das Haus wird den Vereinen demokratischer Bestrebungen unentgeltlich für ihre Sitzungen offen stehen. Der Eintrittspreis für das Nationaltheater wird nur 1—7½ Sgr. betragen.

— (Scenen aus Mecklenburg.) Hier sind Arbeiterunruhen socialer Natur ausgebrochen; in Torgelow bei Waaren ist es zu Excessen gekommen. Ein grobherzoglicher Commissar wird die Verhältnisse der Tagelöhner regeln; man hofft auf Ruhe. Ich glaube es nicht; der Krebsschaden sitzt zu tief, denn der Gutsherr ist, wenn er will, unumschränkter Despot seiner Untergebenen. Im Februar 1845 reiste ich von Waaren nach Schwerin, die Kälte war furchtbar, der Postwagen brauchte 10 Pferde, um durch den Schnee zu kommen. Ein Dienstmädchen stieg in Waaren in den Postwagen, leicht bekleidet, ohne Schuh gegen die Kälte. Sie kam aus der Gegend von Neu-Brandenburg. Der Gutsherr hatte sie mit Mißhandlungen fortgejagt, und (eine sehr gebräuchliche Manier) Lohn, Geld und Sachen zurückbehalten. Sie wollte nach Güstrow, um dort Gerechtigkeit zu suchen. Das ist eine Reise von 10—15 Meilen. Den Weg bis Waaren hatte sie bereits zu Fuß gemacht, konnte aber nicht weiter und suchte ihr letztes Geld zusammen für den Postwagen. — Es war eine unglückselige Erscheinung. — Ich und ein mich begleitender Engländer vom Cbarisiten-Club stillten ihren Hunger, gaben ihr ein Fußkissen und eine Decke für ihre bald erstarrten Glieder und reichten ihr Wein. Sie hatte es aber nicht lange so gut, denn sie mußte in der nächsten Station rechtsab in einem offenen Wagen nach Güstrow und wir reisten, wie gesagt, nach Schwerin, dachten aber unterwegs noch oft an das arme Mädchen, die in dieser Kälte, um grausameren Peinigern zu entgehen, 10 bis 15 Meilen reisen mußte, um eine fragliche Gerechtigkeit zu finden. — Eine andere Thatsache: Ein Gutspächter, dessen Namen ich vergessen, der früher im Schwerin'schen wohnte, später nach dem Strelitz'schen verzog, war berüchtigt durch die niederträchtig grausame Behandlung seiner Leute. Leute ohne Lohn und Sachen aus dem Dienste zu jagen, war etwas Gewöhnliches bei ihm. — Eines Tages sammelten sich seine Untergebenen, den Gutsschreiber an der Spitze, zogen ihm nackend aus, holten die Brunnflaschen

aus dem Keller, warfen sie auf dem Hofe entzwei, und ließen ihn mit Knüppelschlägen auf den Scherben zu Tode tanzen. — Sein Tod war gräuſam, aber seine Thaten sollen noch viel grausamer gewesen sein — Der Gutsschreiber stellte sich freiwillig den Gerichten und verlangte allein seine Bestrafung; man ließ ihm allerhand Ausflüchte und Wege offen; er wies sie zurück und sagte: Er habe gewußt, was ihm bevorstehe, dennoch habe er es gethan und berene es nicht. — Ich glaube, er wurde zum Tode verurtheilt, aber zu 20 Jahren Festung begnadigt. —

— (Adreſſe armer Gefangener.) Der Landrath des Kreises Guhrau hat folgendes Rundschreiben erlassen:

„Hierneben übersende ich Ihnen den Entwurf zu einer Adreſſe, welche Patrioten an Se. Maj den König richten wollen, um ihm in seiner kummervollen Lage durch Kundgebung unserer Gesinnungen der Treue, Anhänglichkeit und Ausdauer aus aufrichtigem Gemüthe Trostesworte zuzurufen.

Preußen und Deutsche wollen wir in Wort und That wahrhaft sein und bleiben, uns aber nicht von Partheien verrathen oder beherrschen lassen.

Im Falle sich das wohldbl. Dominium und Mitglieder dortiger Gemeinde dabei betheiligen wollen, bitte ich, die Anlage Selbigen bekannt zu machen und die Unterschriften auf der 3ten und 4ten leeren Seite anbringen zu lassen. Jedwedes Zureden bitte ich aber zu unterlassen; ich bin noch nie etwas Anderes als ein Mann des Volkes gewesen, werde es auch ferner bleiben und habe überall nur den freien Willen und die eigene Ueberzeugung achten gelernt

Die Adreſſe mit den etwanigen Unterschriften erbitte ich mir ganz bestimmt bis spätestens Freitag, den 30ten Juni, früh.

Guhrau, den 23. Juni 1848.

gez Kummer."

An das löbliche Dorfgericht zu ꝛc.

Die Adreſſe lautet:

„Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

In dieser Zeit der Trübsal und schweren Prüfung, die Gottes allmächtige Hand dem Throne und Vaterlande auferlegt — einer Zeit, die uns auf's schmerzlichste berührt, aber nicht muthlos machen darf, fühlen wir uns dringend aufgefordert, Ew. Königl. Maj auch unsererseits die aufrichtigen Gefühle der Liebe, der innigsten Ergebenheit und unwandelbarsten Treue, von denen Millionen durchdrungen sind, hiermit ehrfurchtsvoll in schlichter Weise auszusprechen. Wir beklagen auf's Tiefste die thörichte Vermessenheit derer, welche absehend von aller geschichtlichen Grundlage und den Gefahr drohenden Verdächtnissen des preußischen und deutschen Vaterlandes, diesem und der, von ihnen übel verstandenen Freiheit uns eigener Weisheit alles Heil zu bringen trachten, welche, durch politische Nachahmungssucht oder Trugbilder erfonnener Zustände verblendet, das Erreichbare auf's Spiel setzen und in maß- und formloser Widersetzlichkeit nur dem selbstsüchtigen Geiste des Widerspruchs fröhnen; wir verachten aber aus Grund der Seele die, welche aller guten Sitte, jeder Scheu vor Gott und Menschen baar, der Wahrheit und dem Gesetze Hohn sprechen, mit argliſtiger und verstrickender Rede einfache Gemüther zu gewinnen und zu ihren unlauteren Zwecken zu mißbrauchen suchen, welche durch fortwährende Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, durch Erhebung der blutigen Fahne des Aufruhrs die Freiheit zu fördern vorgeben, in Wahrheit aber sie untergraben, das Vaterland nach Innen und Außen schwächen und den Absichten derer dienstbar sind, welche als Böſe in Schafskleidern sich einschleichen und mit der ockenden Einflüsterungen die deutschen Gaue für fremde Zwecke durchspüren. — Gott, dessen Vaterauge die Geschicke der Menschheit, jedes Volkes, sowie jedes Einzelnen überwacht, wird auch Ew. Maj. und das preußische und deutsche Volk unter seine sattmende Obhut nehmen, wir aber wollen, so viel an uns ist, festhalten an dem erlauchten Hause der Hohenzollern und eingedenk des großen Kurfürsten, des großen Friedrich, eingedenk alles dessen, was Preußens Fürst und Volk in guten und bösen Tagen durch Liebe einig, stark und groß machte, mit unerschütterlicher Treue, mit Mannesmuth und ihres Rechts bewußter Festigkeit Jedem kräftig entgegentreten, der es wagen sollte, in böswilliger Absicht unsere feste Anhänglichkeit an Ew. Königl. Maj auf die Probe und das von Allerhöchst denenselben uns verliehene Gut der Freiheit irgendwie in Frage zu stellen.

Gott schütze Ew. K. Maj. und Höchstdero Haus und schenke Ihnen in dieser stürmischen und wild aufgeregten Zeit Kraft und gnädigen Beistand! denn selig der Mann, der die Prüfung ausbäit! Wenn er die Probe besteht, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr verheißen hat denen, die ton lieben!

Ew. Majestät
treugehorsamste Bewohner
des Guhrauer Kreises."

Ist bei solcher Verblendung eine Verständigung der Hauptstadt nicht dringend nöthig?

(Eingesandt.)

— (Beſcheidene Anfrage.) Wann werden das Elsaß, das niederländische Deutschland und die ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen, welche eben so gut deutsch sind, wie Schleswig-Holstein, von Deutschland wieder erobert werden? Ich fühle mich um so mehr zu dieser bescheidenen Anfrage gedrun en, damit es nicht heißen mag: Das kleine Dänemark hängt man*), und die großen Diebe läßt man laufen. Einer für Viele.

— (Aufforderung) Der Herr Staatsschatz, welcher beim vorigen Landtage durch die Würdigung des Ex-Ministers Thiele so schöne Erwartungen für die Zukunft gerechtfertigt, hat ohne Wissen seiner Angehörigen seinen hiesigen Aufenthaltsort verlassen. Jeder, der über den Verbleib dieses hoffnungsvollen Jünglings seinen tief trauernden Angehörigen Auskunft zu geben weiß und insbesondere seine langjährigen Freunde, die Herren Rother und Thiele, werden ersucht, sich beim Hauswart der Sing-Akademie zu melden Kosten werden dadurch unter keinen Umständen verursacht.

*) Ach, man ist leider noch nicht beim Hängen.
D. Red.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 45.

Digitized by Google

№ 77. Berlin, Donnerstag, den 6. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ueber das Zweikammersystem.

Entzweie und herrsche! ist der alte Spruch des Despotismus. Wer ein Zweikammersystem will, der will entzweien, denn zwei Kammern sind eine entzweite Kammer.

Die Erfahrung liefert dafür den Beweis. Ueberzeugen wir uns durch persönliche Anschauung oder lesen wir die Zeitungen aller Länder, in denen das Zweikammersystem herrscht, und wir werden finden, was die eine Kammer aufbaut, wird von der andern verworfen, theils aus Ueberzeugung, noch öfter aber aus Eifersucht, um sich gegen die andere Kammer wegen früheren Verwerfens zu revangiren. Tagtäglich lesen wir in den englischen Blättern, die Bill ist einmal, zweimal, dreimal verlesen worden, das Oberhaus hat sie aber verworfen — und umgekehrt. Dadurch kann nie etwas Großes und Außerordentliches zu Stande kommen, die besten Vertreter werden muthlos und gleichgültig, es wird viel gesprochen, es macht dem Lande viele Kosten und es wird nichts gethan. —

Selbst die Vossische Zeitung, die erste und eifrigste Verfechterin des Zweikammersystems und der Aristokratenkammer, hat sich in der letzten Zeit für das Einkammersystem erklärt, und wenn dies die Vossische Zeitung schon thut, muß es bereits der allgemeine Wunsch des ganzen Landes sein.

Dennoch wollen wir hier noch einige Bemerkungen zur Unterstützung der Sache hinzufügen. Beim Zweikammersystem sind die Kammern gegenseitig abgeschlossen, keine Kammer und kein Kammermitglied besucht die Verhandlungen der andern; denn erstens ist es gegen die parlamentarische Sitte und zweitens hat man keine Zeit dazu.

Wird nun in der einen Kammer ein Gesetz beantragt, unterstützt, debattirt und angenommen, so erhält die andere Kammer diesen Gesetzentwurf zur Genehmigung, von zweiter und dritter Hand schriftlich trocken und dürr begründet; es gehen ihr aber all' die überzeugenden Gründe des Antragstellers und seiner Gesinnungsgenossen verloren, welche dieses Gesetz für das Wohl des Landes als nothwendig erkannt hatten und ihre Kammer im feurigen Kampf der Rede, durchglüht von der Güte der Sache, von der Nothwendigkeit derselben, zu überzeugen vermochten. — Der Gesetzentwurf liegt der anderen Kammer zur Genehmigung vor, sie untersucht aber nicht die Gründe, die dieses Gesetz verlangen (das betrachtet sie als abgemacht!), sondern sie kritisirt wie jeder Kritikus, betrachtet die Schattenseiten der Sache und den Schaden, den das Gesetz späterhin zur Folge haben könnte. — Denn jedes Ding hat zwei Seiten, und man kann nichts Nützliches thun, ohne nicht auch zugleich den Andern Schaden zuzufügen; — dasjenige aber ist das Nothwendige und Gute, was den größten Nutzen und den kleinsten Schaden verursacht.

Die andere Kammer vergißt also die Gründe, welche das Gesetz nothwendig machen, betrachtet seine Schattenseiten und seinen zukünftigen Schaden und — verwirft es. — Hierüber ist nun eine Zeit von sechs Wochen und mehr fast unnütz vergeudet worden. Der Antragsteller und seine Gesinnungsgenossen haben all' ihre Geisteskräfte und ihre Thätigkeit wochenlang diesem Gegenstande gewidmet; sie haben Tag und Nacht gearbeitet, haben geschrieben und gesprochen, haben alle Minen spielen lassen, um zu überzeugen; — sie haben überzeugt, und der Gesetzentwurf wurde von ihrer Kammer angenommen. Jetzt liegt der Entwurf der andern Kammer vor; hier können sie nicht sprechen und nicht überzeugen — hier ist ihnen die Welt mit Brettern vernagelt. — Die andere Kammer verwirft — auch wenn Alles ganz ehrlich zugeht — den Vorschlag, und die wochenlange unausgesetzte Arbeit ist umsonst gewesen! — Soll das nicht entmuthigen, träge und gleichgiltig machen? —

Die Kammer der Aristokraten und Geldsäcke wird von unserer National-Versammlung verworfen, dagegen findet ein Zweikammersystem, das aus gleichen Elementen besteht, Unterstützung.

Wozu dann aber zwei Kammern, wenn beide doch aus gleichen Elementen bestehen?

Auch eine Aristokammer wird vertheidigt.

Das Alter und die Jugend sind aber zwei feindselige Elemente, die sich gegenüberstehen, wie Feuer und Wasser. Sie werden eben so gegeneinander kämpfen, wie eine Volkskammer gegen eine Kammer der Aristokraten und Geldsäcke.

Man will zwei Kammern, um sich eben gegen die Ansteckung einer begeisterten Rede zu sichern.

Aber wozu haben denn die Herren ihre Vernunft bei sich? Wer sichert sich gegen die Hitze des

Digitized by Google

Sonnenlichtes, indem er die Fenster vermauert? Er würde im Finstern sitzen. Und wer sichert sich gegen eine begeisterte Rede, indem er sie nicht hört? Er würde auch ihre Wahrheit nicht hören. — Eine beschließende Versammlung schützt sich am besten vor übereilten Schritten, wenn sie eine Debatte zwei oder drei Mal auf drei oder sechs Wochen aussetzt, und erst nach Ablauf dieser Zeit, wo die ruhige Ueberlegung Zeit genug hatte, Platz zu gewinnen, Beschlüsse faßt, ohne deshalb nothwendig zu haben, eine Hälfte der Versammlung von der andern abzusperren.

Aber, was vielleicht das Entscheidendste sein durfte, ist die Stimmung des Berliner Volkes selbst. Denn bei den Wahlen der Deputirten war es die absoluteste Mehrheit, welche sich für das Zweikammersystem aussprach; und ein Candidat, welcher sich für eine Kammer aussprach, hatte nur wenig Aussicht auf Erfolg. Die kurze Zeit von sieben Wochen reichte hin, das Verhältniß total umzukehren, und der allgemeine Wunsch spricht sich jetzt für *eine* Kammer aus. — Ist das nicht ein schlagender Beweis für die Wahrheit der Sache? —

Freilich hat unsere National-Versammlung einen sehr praktischen Unterricht in dieser Materie ertheilt. Denn da sie in der ganzen Zeit ihres Beisammenseins noch gar nichts zu Stande gebracht hat, so sagt sich Jedermann natürlich: Wenn diese *eine* Versammlung in so langer Zeit noch kein Gesetz zu Stande gebracht hat, so werden wir — wenn wir *zwei* Versammlungen haben — *gar* kein Gesetz erhalten. — Die Furcht vor dem Ueberstürzen, welche man bei einer Kammer hegte, ist von unserer Nationalversammlung praktisch und gründlich beseitigt worden; und das ist denn wenigstens *ein* Nutzen, den sie bis jetzt gehabt hat. —

Deutsches Reich im spe.

— Berlin. Man spricht immer viel von den städtischen Arbeitern als Tagelöhner. Das sind ja aber alles keine wirklichen Tagelöhner, sondern fast durchgängig Professionisten und Gewerbtreibende, die dem langjährigen Drucke unserer Erwerbsverhältnisse erlegen sind. Es sind Tischler, Maurer, Zimmerleute, Weber, Seidenwirker, Formstecher, Kattundrucker, Schneider, Schuhmacher, Künstler, Goldarbeiter, Kaufleute, selbst Gelehrte ꝛc. Viele sind Bürger, Meister und großentheils Familienväter. — Ja, man erzählt — welch' Compliment für unsere Zustände — ein Hauswirth mit allen seinen Miethern karre draußen in den Rehbergen.

— Berlin. Von vielen Seiten wird den erwählten Deputirten erklärt, daß sie das Vertrauen ihrer Wahlmänner verloren haben. — Das ist aber leider montard après-diner, d. h. Mostrich nach Tisch, oder — in's Jahr 1848 übersetzt — zu spät! — Warum habt Ihr so schlecht gewählt, Ihr indirecten Wahlmänner? Damals war Euch jeder freisinnige und radicale Mann zu republikanisch, zu anarchisch und was weiß ich, wie noch Alles. Ihr wähltet die Männer der rechten Mitte, wie Ihr sagtet, — d. h. diejenigen, die weder rechts noch links sind, sondern im Centrum sitzen, da die Minister sitzen. — Jetzt müßt Ihr die Suppe gerade so lauwarm aufessen, wie Ihr sie Euch servirt habt. Man hat kein Mitleiden damit; denn das ist ja eben der Segen des Selbstregiments, daß sich das Volk, wenn es sich schlecht regiert, sagen kann: „Na, es ist unser Wille, also auch unsere Schuld gewesen."

— Berlin. Bis jetzt haben sich nun schon *zwei reelle Errungenschaften* der Märzrevolution herausgestellt, und zwar für jede der beiden Parteien, welche in der Nacht des 18. und 19. März gegen einander kämpften, *eine*: das *Volk* kann in der freien Luft rauchen, und die *Soldaten* haben den Anspruch, von allen ihren Vorgesetzten mit „Sie" angeredet zu werden. — Letzteres geschieht aber nicht etwa in Anerkennung der Menschenrechte oder um des Princips der staatsbürgerlichen Gleichheit willen, sondern blos, um die Verschiedenheit in der Anrede des Soldaten (zwischen Linie und Landwehr) zu beseitigen. Denn die Cabinetsordre darüber lautet: „Zur Beseitigung der bisher noch vorgekommenen Verschiedenheit in der Anrede der Soldaten bestimme Ich hierdurch, daß forthin der Soldat jeder Waffe und jedes Standes den Anspruch haben soll, von seinen sämmtlichen Vorgesetzten mit „Sie" angeredet zu werden." — Wie man nun auch über das principelle Motiv dieses Gesetzes denken mag: so viel steht fest, daß die Ordre nicht verfehlen wird, einen sehr guten Eindruck auf das stehende Heer zu machen, und dessen Liebe und Treue zu dem angestammten Herrscherhause zu vermehren, was demselben gewiß zu keiner Zeit wünschenswerther sein konnte, als in der jetzigen, in welcher der Thron von so vielen Stürmen umbraust't wird.

— Wien. Oestreich hat auf der Leipziger Messe nicht gezahlt, weil es eine Art Geldausfuhrverbot erlassen. — Das ist die deutsche Einheit! — Wenn das Rußland thut, so wundert es uns nicht; wenn es aber bei Oestreich geschieht, einem Bundesstaate, so müssen wir ihm sagen: das ist ein betrüglicher Bankerott. Und wer soll dann noch ehrlich sein, wenn ganze Staaten zu Betrügern werden.

Republik Nord-Amerika.

— Die Republik Nordamerika befindet sich im besten Wohlsein. Ueberall herrscht Ruhe, Ordnung und Freiheit; die Geschäfte blühen, der Verkehr ist lebhaft, der Erwerb sicher und ausreichend. Es giebt keine Armuth, kein Elend, keinen Hunger: die Republik Nordamerika ist sehr glücklich! —

Locomotivfunken.

— Der Arbeiter ist in Noth, weil er nicht vom Mittelstande beschäftigt werden kann; also nicht im Arbeiter- sondern im Mittelstande ist die Noth zu suchen. Oft hört man den Professionisten klagen: „Ja für den Arbeiter wird gesorgt, und wir sollen unser Letztes dafür hingeben: aber wer sorgt

Digitized by Google

für uns? Wenn wir Hunger haben mit der Familie, so sagen wir's Niemandem, denn das leidet die Ehre noch nicht." — Ja, meine Herren, vorläufig haben Sie noch einen ganzen Rock, und ehe Sie den nicht versetzen, um sich einen Strick dafür zu kaufen — — ehe kann die Regierung nicht ihre Schuldigkeit thun, wofür sie von Ihnen bezahlt wird, und für Sie sorgen.

— In einem Placate des weiland interimistischen Kriegsministers Griesheim wurde gesagt, daß die Landwehr-Cavallerie noch deßhalb ihren Dienst zu Fuß verrichten soll, weil man der Stadt die Kosten für die Pferde ersparen wolle. — Trägt denn die Stadt die Kosten der Landwehr? — Wenn das ist, so hat sie doch auch ein ganz gehöriges Wort mitzusprechen über die Einberufung der Landwehr überhaupt — und es hat uns Wunder, daß sie dies jetzt nicht besser gethan hat — denn über unsern städtischen Geldbeutel verfügen wir selbst und verbitten uns jede fremde Intervention.

(Mittheilungen.)

— (Meine Candidatur als Bürgergeneral.) Mein Schicksal in Berlin ist höchst eigenthümlich. Früher, als ich für die Freiheit und die Rechte des Volkes schrieb und es keinem Menschen einfiel, in diesem Schreiben eine Aufforderung zum Handeln zu sehen, weil ein Handeln unmöglich war, wo es also nur darauf ankam, dem von mir Geschriebenen mit dem Munde Beifall zu zollen: da war ich der Mann des ganzen Volkes. Denn es hatte von meinem Wirken für die Freiheit Niemand Vortheil und Niemand Schaden, Niemand Mühe und Niemand Furcht; es kam blos darauf an, meine Angriffe gegen das bestehende Unvernünftige schön zu finden und über meine Satyren zu lachen. Hatte irgend Jemand davon Schaden, so war ich es allein; und als man meine Blätter verbot und mich auf die Festung steckte, da sagten die guten Leute: „Ja, das haben wir gleich gedacht, daß es so weit kommen würde; er hat's aber auch zu arg gemacht." — Uebrigens schätzte man mich ziemlich allgemein, und Niemand aus dem Volke dachte daran, mich irgend wie anzufeinden. Selbst die Männer der Reaction verhielten sich ruhig, indem sie sehr richtig dachten: „Laßt ihn nur sprechen; es hilft ihm ja doch nichts!"

Ganz anders aber gestaltete sich die Sache nach der Revolution. Meine Tendenzen blieben ganz dieselben; allein die Form, in welche ich meine Wirksamkeit goß, wurde eine andere, weil sie eine andere werden mußte. Der große Ernst der Zeit machte die Form meiner Wirksamkeit ernster; und da nunmehr die Zeit des Handelns gekommen war, so galt es nicht mehr, meine Schriften zu belachen, sondern meinen Schriften gemäß zu handeln. Jetzt mußten sich die Parteien streng von einander scheiden. Diejenigen, denen die Freiheit und die Rechte des Volkes als Ziel vorschwebten, wollten in meinem Sinne handeln und sie wurden meine Anhänger, wärmer als je. Diejenigen aber, welche aus Egoismus nicht für die Freiheit und die Rechte des Volkes handeln wollten, welche aber durch das Handeln der Gegenpartei zum Entgegenhandeln gezwungen wurden, mußten meine Gegner werden. — Meine Wirksamkeit konnte jetzt Vielen Vortheil, Vielen aber auch Nachtheil bringen.

So schied sich das Volk sehr scharf in zwei Parteien, und mein Name hatte vor denen der übrigen Demagogen das nicht beneidenswerthe Schicksal, die Axe zu werden, um welche der Parteikampf sich drehte. Einem Theile des Volkes in der Hauptstadt und den Provinzen erscheine ich als verehrungswürdiger Vorkämpfer, einem andern Theile ist mein Name der Inbegriff alles Abscheues! —

Diese Spaltung zeigt sich denn am allerschönsten in Bezug auf meine Candidatur zum Bürgergeneral. Es ist bekannt, daß die Candidaten dazu sich nicht selbst gemeldet haben, sondern aus der Wahl der einzelnen Bezirks-Compagnieen hervorgegangen sind. So auch ich. — Daß die Möglichkeit, mich auf eine so wichtige Stelle erhoben zu sehen, meine Gegner mit Wuth erfüllen mußte, war natürlich; noch natürlicher, daß sie alle Mittel aufboten, jene Möglichkeit zu einer Unmöglichkeit zu machen. Solche Mittel sind denn auch in der That in Massen angewandt worden; und es gehörte zu den traurigsten Stunden meines Lebens, wo ich genöthigt wurde, alle die zahllosen Lügen, Verleumdungen, Gerüchte, Drohungen und Verdächtigungen zurückzuschlagen, mit denen meine Gegner mich angriffen.

Die gegen mich gebrauchten Waffen waren sämmtlich unmoralische. Allein da sie von zum Theil ungenannten Privatpersonen ausgingen und also keinen officiellen Charakter trugen: so waren sie nicht mächtig genug, ihr Endziel, meinen bürgerlichen Tod, zu erreichen; und ihre Anwendung hat mich nicht einmal befremdet.

Im höchsten Grade geschah dies Letztere jedoch, als ich aus den Zeitungen ersah, in welcher Weise das „Comité zur Leitung der Commandeurswahl" in der Villa Colonna in seinen letzten Sitzungen gegen mich verfahren ist; denn dies Comité trägt in meinen Augen einen officiellen Charakter, und seine Handlungsweise gegen mich ist daher um so unverantwortlicher, als sie geeignet war, mir unter der Macht einer Autorität einen nicht zu ersetzenden Schaden zuzufügen.

Nachdem ich der Aufforderung des Comité's zufolge mich vor demselben gestellt und zwei Tage lang die allerumfassendste Interpellation ausgehalten hatte; nachdem es mir gelungen war, durch die Macht der Wahrheit alle Angriffe gegen mich siegreich zu Boden zu schlagen, und die Versammlung zu dem lautesten Beifall zu bestimmen; nachdem ich alsdann kein Recht mehr hatte, als redende Person vor dem Comité aufzutreten: — hat dies Comité es nicht unter seiner Würde gehalten, in seiner nächsten Sitzung über mich Abwesenden ein Behmgericht zu halten, in welchem meine Gegner alle Mittel aufboten, den günstigen Eindruck, welchen ich erregt hatte, durch Angriffe zu vernichten, gegen welche ich mich nicht vertheidigen durfte. — Während sie alles Mögliche aufboten, um meinen Nebenbuhler in der Candidatur, den interimistischen Commandeur Rimpler, dem es ja in seiner Stellung ohnehin so leicht ist, über mich, einen Mann ohne alle Stellung, den Sieg davon zu tragen; während sie die einfachsten und natürlichsten seiner Handlungen, die man von mir ohne alles Weitere gleichfalls voraussetzen mußte, als große Verdienste und unzweideutige Zeugnisse seiner Fähigkeit ausposaunten, während Niemand gegen Hrn. Rimpler geltend machte, daß er sich jede Interpallation (durch welche man doch Bürgschaften für einen Candidaten zu haben wünscht) verbeten hatte; — und während dessen wärmte man gegen mich alle die unsinnigen Angriffe auf, welche ich bereits siegreich widerlegt hatte, und gegen die ich mich jetzt nicht mehr vertheidigen konnte.

Und dieselbe Versammlung, welche meiner früheren Vertheidigung gegen diese Angriffe den lebhaftesten Beifall gespendet hatte, gab jetzt — wo ich nicht anwesend war — denselben Angriffen einen eben so lebhaften Beifall! — Liegt darin Sinn? Bekundet dies nur einen Funken von

politischem Bewußtsein und Takt? — Und kein Einziger trat gegen solch Unwesen auf! Kein Einziger sagte, daß es unpassend sei, bereits zurückgeschlagene Angriffe in Abwesenheit des Angegriffenen wieder aufzufrischen; kein Einziger hatte den Muth, der Versammlung zu erklären: daß es einer officiellen Körperschaft, welche eine Wahl leiten wolle, unwürdig sei, über einen abwesenden Candidaten, nachdem derselbe seine Vorstellungspflicht erfüllt habe, einen Anklageprozeß zu formiren! —

Ob nun diese Machination meiner Gegner ihren Zweck erreichen, d. h. ob bei der Wahl Herr Rimpler über mich den Sieg davon tragen wird: das muß die nächste Zukunft lehren. — Was mich persönlich betrifft, so ist es mir gleichgiltig; denn — wie ich bereits öffentlich bewiesen habe — liegt meiner Candidatur kein persönliches, sondern ein sachliches Interesse unter: Ich wünsche meine Wahl zu einer in jeder Beziehung lästigen und gefährlichen Stelle nur im Interesse der Volksfreiheit, die dadurch allerdings einen großen Sieg erkämpfen würde. — Wenn daher mein erster Gedanke bei der Nachricht von den oben erzählten Vorgängen der war: meinen Namen von der Candidatenliste streichen zu lassen, so hat mich doch jene Rücksicht davon abgebracht; und wenn ich alsdann bei dem Wahlkampfe auch eine Niederlage erleide, die persönlich gewiß unangenehm ist: so gewinne ich dadurch doch den sachlichen Vortheil, mich aus der auf mich fallenden Stimmenzahl zu überzeugen: wie stark die demokratische Partei in der Nationalgarde Berlin's vertreten ist. —

Held.

— (Eine furchtbarliche Drohung.) Als ich gestern Abend zu Hause kam, fand ich auf meinem Schreibtische folgenden Zettel, den ein Knabe gebracht hatte: „Ich habe zum Prinzen von Preußen gesagt, Held hat sehr viele Stimmen zum Commandeur der Bürgerwehr für sich; er wird es aber doch nicht. Sollte er es aber werden, so schieße ich ihm eine Kugel durch den Kopf." — Der Mann, der die Ehre hatte, mit dem Prinzen von Preußen zu sprechen, muß meine Wahl also für sehr vortheilhaft für die Volksfreiheit halten, daß er, der doch gewiß ein Freund der Ordnung und des Gesetzes ist, zu meiner Beseitigung selbst das ordnungs- und gesetzwidrige Verbrechen eines Mordes auf sich nehmen will. — Oder hegt er vielleicht im Voraus Hoffnung auf Begnadigung? —

— (Glaubensbekenntniß eines in Hamburg lebenden Berliners.) Luther hat den Fels zu Rom erschüttert und die Reformation kann den Geist des Indifferentismus nicht bauen. — Washington hat die Throne erschüttert und keine Macht vermag es, den Völkern den Weg zur Republik zu versperren. — Der 18. März hat in Berlin Freiheit und Licht verbreitet, deshalb glaube ich an den Gott der Freiheit, an seinen Sohn der Gleichheit vor dem Gesetze und an den heiligen Geist der Gerechtigkeit. Ich glaube an den Jesus der Revolution, empfangen durch die keusche und unbefleckte Jungfrau der Vernunft, erzeugt durch den heiligen Geist der Presse, gelitten unter der Knute der Willkür, gekreuzigt durch Waffen und nichtswürdige Minister, auferstanden durch die Herrlichkeit der Studenten und die Macht der Proletarier, und vom Himmel herab auf die Erde gefahren in den glorreichsten Monaten Februar und März des ersten Jahres der Revolution 1848. Ich glaube an die Möglichkeit, ein verwahrlostes und geknechtetes Volk durch den Segen der freien Schulen sittlich und geistig bilden zu können; ich glaube an die Majestät des Volkes und an die Heiligkeit der Wahrheit seines Willens; ich glaube an die Republik und die Nothwendigkeit der demokratischen Formen, so wahr ich geboren und ein guter Mensch bin.

(Freigericht.)

— Die Elberfelder Zeitung, das Frankfurter Journal und die Dorfzeitung haben über den Redacteur d. Bl. folgende Nachricht veröffentlicht: „Der bekannte Held ist mit 7000 Thalern aus der Arbeiterkasse durchgegangen. Man hat ihn indeß in Frisack, einer Station auf der Berlin-Hamburger Bahn, arretirt und nach Berlin in's Gefängniß zurückgebracht." — Wenn jene Zeitungen, und alle die ihnen nachdrucken, noch einen Funken von Ehre in ihrem Leibe haben, so werden sie erklären: „daß jene Nachricht eine ganz aus der Luft gegriffene Lüge und böswillige Verleumdung ist." — Denn böswillig muß sie wohl sein, da die Berliner Correspondenten jener Zeitungen recht gut wissen, daß es hier keine Arbeiterkassen von 7000 Groschen, geschweige 7000 Thalern giebt! — Hätten unsere Arbeiter noch eine Kasse von 7000 Thalern: dann stände es wahrlich besser um Berlin.

Einladung.

In Gemäßheit meiner öffentlichen Darlegung vom 24. Juni d. J., betreffend die Gründung eines

Vereins

für

Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse,

erlaube ich mir, alle Diejenigen, welche sich für den angegebenen Zweck thatsächlich interessiren wollen, einzuladen,

Donnerstag den 6. Juli, Abends 7½ Uhr,

im

Maaß'schen Locale

(Sebastianstr. Nr. 62)

sich zu versammeln.

Die Wichtigkeit des vorgesetzten Zweckes dürfte im Hinblick auf die völlige Zerrüttung unserer Erwerbsverhältnisse und auf die jüngsten Pariser Ereignisse außer aller Frage sein. —

Da es überaus wünschenswerth erscheint, alle Zweige des erwerblichen Lebens in diesem Vereine repräsentirt zu sehen: so ergeht meine Einladung vorzugsweise an Finanzmänner, Kaufleute, Grundbesitzer, Handwerker, Ackerbauer, Oeconomen, Fabrikarbeiter, Tagelohnarbeiter, so wie auch an Gelehrte und Schriftsteller, deren Thätigkeit den staatswirthschaftlichen Angelegenheiten zugewandt ist. —

Berlin, den 6. Juli 1848. **Held.**

NB. Zwei Stenographen können bei dem obigen Vereine Beschäftigung finden. Ich ersuche die darauf reflectirenden Herren, sich bei mir heut Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr Königsstraße Nr. 11 zu melden.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 78. Berlin, Freitag, den 7. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Monarchie oder Republik.

Bemühen Sie weder sich, noch die Staats-Anwaltschaft, mein allerhöchst geehrter Denuncianten-Clubb! ich habe mir die juristische Brille aufgesetzt und werde mich in der krummen Landstraße — nämlich der des allgemeinen Landrechts zu halten wissen.

Es ist mir gesagt worden, daß eine Adresse circulire, worin die hiesigen Bürger zu der Erklärung aufgefordert werden: ob sie für Republik oder constitutionelle Monarchie seien. — Eine solche Adresse scheint mir aber erstens unnütz, zweitens unnütz, drittens unnütz und viertens thöricht. Denn erstens ist Berlin nicht Preußen, wie die Voßische wahrheitsgemäß bezeugen kann. Es würden also für Preußen die Erklärungen der Berliner gar nicht zu berücksichtigen sein. — Zweitens wollen viele Bürger glauben, daß jene Adresse lediglich vom Denuncianten-Clubb ausgehe — und wenn es nicht der Fall ist, so bitte ich für meine Person ihn zwanzig bis funfzehn Mal um Verzeihung —, um hernach die republikanisch gesinnten Bürger mit freundschaftlicher Einquartirung von je zwölf Mann Russen zu erfreuen, was mindestens so viel sagen will, als ein zwölfmonatlicher Sitz in derjenigen Sing-Akademie am Festungsgraben, wo lose Vögel eingesperrt werden. Da nun aber nicht jeder Bürger Lust und Zeit dazu hat, russische Einquartirung anzunehmen oder sich selbst bei den Russen hinter dem gedachten Festungsgraben einzuquartiren, so werden wir schwerlich vermittelst jener Adresse zur aufrichtigen, wahren Gesinnung der Bürger gelangen. Drittens dürfte, meiner Meinung nach, eine derartige Kundgebung von der Gesinnung der Bürger höchstens für die Verfassung der Voßischen Geldtruhe, nicht aber für die Staatsverfassung Geltung haben. Denn die republikanische Verfassung wird der König, und die monarchische wird das Volk höchst übel aufnehmen, solchen Falls aber läßt sich mit Ja und Nein nicht viel sagen für das Stehen oder Fallen der Verfassung. Was denn sonst den Ausschlag zu geben vermöchte? fragt Ihr, und darauf erwidere ich mit „dem Gruße an meine lieben Berliner!“ — Endlich viertens erscheint mir die Frage eine thörichte. — Ein Bürger hat sich in Betreff der gedachten Adresse dahin ausgelassen: „Ich will Ihnen was erzählen. Als es zum Wollmarkt ging, da hatte der hochedle Magistrat eine Bekanntmachung an die Wollhabenden erlassen, daß hierorts für Ruhe und Ordnung allerbestens gesorgt sei; so daß man sich sogar hätte denken mögen, man höre das Gras auf den Straßen wachsen. Als darauf aber und nachdem die National-Versammlung sogar sich dem Schutz der Berliner anvertraut, von den Bürgern der Antrag gestellt wurde, daß von dem Magistrat Se. Majestät unterthänigst gebeten werde, Allerhöchstderselbe wolle geruhen, in hiesiger Residenz fernerhin wieder huldreichst residiren zu wollen, da gab der hochedle Magistrat zur Antwort: Es ginge nicht und geht nicht von wegen der ewigen Unruhen, die Se. Majestät in Allerhöchstdessen Schlafe stören möchten.“ — „Also“, schloß der Bürger, „politisch muß man sein. — Monarchie? — gut! — Constitution? noch besser! — Republik?? nu, auch — — gut! — Politisch muß man sein.“ — Man wird mir sagen, dies Beispiel des Herrn Bürgers zum Faktum sei eben so passend, als etwa die Schlußfolgerung, weil der Staat Geld brauche, hat er die Landwehr und die Kriegsreservisten einberufen. — Das sag' ich auch; aber ganz unrecht kann man im Ganzen dem Herrn Bürger nicht geben. —

Ich habe es bereits einmal gesagt, daß es sich sehr wohl vermuthen ließe, die Bourgeoisie werde sich jedenfalls stets der siegenden Partei anschließen. Das auch liegt in den obigen Worten des Bürgers ausgesprochen. Es wäre aber die Frage zu beantworten, welcher Partei die Bourgeoisie sich von vorn herein vor dem entscheidenden Kampfe anzuschließen habe? Denn ganz indifferent wird sie doch wohl nicht bleiben können. — Darauf hätten wir zuvörderst das Feld selbst zu recognosciren.

Es wird gemeinhin der Mund so voll genommen, wenn von constitutioneller, wenn von republikanischer Verfassung die Rede ist. Als ob es nur einen Maßstab für dieselben gäbe. Als ob all' und jede Verfassung von gleicher Breite mit der Berliner Elle gemessen werde und es nur darauf ankäme, ob es englische, französische oder preußische Waare sei. Dem ist aber nicht so. — Es hat aristokratische Republiken eben so gut gegeben, als es demokratische Constitutionen geben kann. Und ich will doch wohl lieber der demokratischen Constitution als der aristokratischen Republik den Vorzug geben. Ob der

Institut f. Allg. Geschichte / Neuzeit

demokratischen Republik vor der aristokratischen Constitution? — Das ist gar keine Frage. —

Die Frage also: constitutionelle Monarchie oder Republik? muß uns eben so thöricht erscheinen, als wenn man an den, der Wein verlangt, die Frage stellt: ob er Brunnen- oder Regenwasser wünsche?

Gegenwärtig kann nur die Frage gestellt werden: wollt Ihr eine aristokratische oder eine demokratische Verfassung? und darauf läßt sich antworten. Darauf wird der Bürger sich wohl längst eine Antwort gegeben haben.

Die Früchte der aristokratisch-constitutionellen Monarchie haben wir in Frankreich in den Herren Teste, Cubière, Praslin u. s. w. zum Ekel kennen gelernt. — Nachwehen jener Staatsverfassung und nicht Folgen der Republik sind die Greuelscenen der letzten Tage in Frankreich. Während Louis Philipp's Regierung ist das Volk zu Grunde gegangen. Denn das war die excellente Zeit der Pairs und Herzöge, die dem armen Frankreich die letzten Blutstropfen ausgesaugt haben, um sie in fremden Welttheilen zu verwerthen. — Unter solchen Verhältnissen können denn auch höchstens die Hoflieferanten Nutzen ziehen. Hoflieferanten aber kennt man in den Provinzen nur dem Namen nach und selbst in der Hauptstadt haben sie wenig zu sagen. — Dagegen lebt der ganze Mittelstand meistentheils nur von dem Mittelstand — der Schuster vom Kaufmann und der Kaufmann vom Schuster u. s. w. — und von dem Tagewerker. — Denn was der Adel nicht vom Hoflieferanten kauft, das bezieht er aus dem Auslande. — Wenn derjenige Theil der Bürger aber, der gemeinhin „Volk" benannt wird, zu Grunde gerichtet wird, so kann der Mittelstand nicht nur nicht von ihm leben, sondern er ist leicht auch seinem eigenen Untergang — der Anarchie ausgesetzt. Denn „das Volk" ist nun einmal erwacht und der Hunger wird dasselbe auch nicht so leicht zum Schlafe wieder kommen lassen. Für Tod und Leben also liegt es im Interesse der Bürger aus dem Mittelstande, mit dem „Volk" Hand in Hand zu gehen. Und darum auch kann der Bürger keine andere, als die demokratische Verfassung verlangen. Ob aber eine demokratisch-monarchische oder demokratisch-republikanische Constitution? Ja, das ist eine andere Frage, die wir ein anderes Mal beantworten wollen.

Max Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Durch einen (wir wissen nicht ob glücklichen oder unglücklichen Zufall) geriethen wir am Sonnabend den 1. Juli in die constituirende National-Versammlung. Das Aeußere derselben ist zu bekannt, als daß wir uns auf eine nähere Schilderung desselben einlassen sollten. Doch die Bemerkung können wir nicht unterdrücken, daß die Haltung einzelner Persönlichkeiten nichts weniger als dem gesellschaftlichen Anstande entspricht; wir sahen einzelne Personen in Stellungen, die wir sonst nur von den fashionablen Eisessern bei Kranzler gewohnt sind. Selbst die Redner auf der Tribüne wußten sich nicht mit Anstand zu bewegen. Wenn man zu einer so zahlreichen Versammlung spricht, steckt man nicht beide Hände in die Hosentaschen. Von einer sogenannten äußeren Würde, die dem Zuhörer Achtung oder gar Ehrfurcht einflößt, ist keine Spur zu finden. Ferner leidet die Versammlung noch immer an der Unart, daß sie Diejenigen nicht aussprechen läßt, die eine mißliebige Meinung äußern. Die Gerechtigkeit nicht nur, sondern sogar die Klugheit gebietet aber gerade, einen solchen Redner anzuhören. An der Rede Derjenigen, die mit mir einer und derselben Meinung, liegt mir nichts, aber die Meinung meines Gegners muß ich kennen lernen, will ich sie widerlegen. Nicht widerlegen wollen ist ein schlechter Deckmantel für nicht widerlegen können.

So unerquicklich das Aeußere der National-Versammlung ist, eben so unerfreulich ist, wenigstens bis jetzt, das Wesen derselben. Unerhebliche Dinge, Lappalien so zu sagen, werden mit einer Breite besprochen, als hätte man durchaus nichts Besseres und Wichtigeres zu thun. Daß mitunter auch etwas Zweckmäßiges geschieht, versteht sich von selbst. Eine blinde Henne findet auch Mal ein Gerstenkorn. So wurde am Sonnabend einstimmig der Antrag genehmigt, daß diejenigen Deputirten, welche ein Amt oder im Amte Beförderung erhalten, sich einer neuen Wahl zu unterwerfen haben. Sehr unerquicklich war dagegen die Debatte, welche sich in Beziehung auf die vom ehemaligen Cultus-Minister Schwerin angeordneten Lehrer-Conferenzen entspann. Diese Lehrer-Conferenzen haben bekanntlich unter dem Vorsitze der Herren Landräthe und der Schul-Inspectoren, d. h. unter dem Vorsitze der Herren Landjunker und Geistlichen stattgehabt. Eine Partei der National-Versammlung zog hieraus den Schluß, daß diese Conferenzen unfreie, zur freien Meinungsäußerung der Lehrer nicht geeignete gewesen seien, daß eine dem Stande der Lehrer unwürdige Bevormundung stattgefunden und daß daher der Cultus-Minister zu veranlassen sei, neue Conferenzen mit Hinwegräumung der gerügten Uebelstände zu berufen. Es wurden nun Reden pro und contra gehalten, keiner der Redner aber traf den Nagel auf den Kopf, sondern die linke Seite schlug zu weit links und die rechte zu weit rechts. Der Abgeordnete Uhlich sagte in einer sehr langen Rede gar nichts, was als eine Folge seiner zweideutigen Stellung, die weder rechts noch links, weder heiß noch kalt ist, betrachtet werden muß. —

Zu weit links geschlagen ist es, wenn man den Minister wegen eines etwaigen Mangels in der Form veranlassen will, eine schon ausgeführte Maßregel zu widerrufen und dieselbe unter einer andern Form noch einmal von vorne anzufangen.

Zu weit rechts geschlagen ist es, wenn man sich über den Ausdruck: die National-Versammlung wolle das Ministerium veranlassen, so sehr ereifert und weitläufig auseinandersetzt, daß die National-

Versammlung nur beschließen könne, das Ministerium zu ersuchen; und eben zu weit rechts gegangen ist, zu erklären, es sei nun, nachdem nun ersuchen statt des Ausdrucks veranlassen beliebt worden, ein ganz neuer Antrag geworden. — Offenbar war der Ausdruck „veranlassen" nur ein Formfehler und es grenzt an Wortklauberei, darüber noch in langen Reden sich zu ereifern. Der Cultus-Minister traf den Nagel auch nicht auf den Kopf, sondern schlug ihn krumm, indem er äußerte, er sei nicht gesonnen, auf das etwaige Gesuch der National-Versammlung einzugehen; denn da er verantwortlicher Minister sei, so könne er auf die Ansicht derselben kein Gewicht legen, sondern müsse nach seiner Ueberzeugung handeln.

Das Richtige lag hier sehr nah, aber man sah den Wald vor den Bäumen nicht.

Allerdings war in der Art, wie die Lehrer-Conferenzen angeordnet worden sind, ein Fehler, aber doch nur ein Fehler in der Form, der keineswegs so erheblich ist, daß er die National-Versammlung veranlassen müßte, den Minister um Zurücknahme der ganzen Maßregel zu ersuchen. Eine ganze Lehrer-Conferenz, in welcher auch nicht Einer sein sollte, der sich getraute die Wahrheit zu sagen, blos deshalb, weil ein Landrath und ein Pastor zugegen ist, scheint mir eine Unmöglichkeit. Lehrer, die nicht den Muth haben, gerechte und billige Wünsche zu äußern, verdienen bevormundet zu werden. Man macht Keinen zum Sklaven, der den Muth hat frei zu sein.

Den Minister von Seiten der National-Versammlung ersuchen, eine bereits ausgeführte Maßregel zurücznehmen, heißt erklären: er habe das Vertrauen derselben verloren, und dann muß der Minister abdanken. Durch administrative Fehler in der Form verliert aber der Minister noch nicht das Vertrauen der National-Versammlung. Ueber dergleichen hat die hohe Versammlung überhaupt gar nicht zu entscheiden, sondern nur über die allgemeinen Principien, nach denen ein Minister handelt. Hier war aber von dergleichen gar nicht die Rede.

Der Cultus-Minister war im Irrthume mit seiner Erklärung, er könne sich an den Willen der National-Versammlung nicht binden, denn er sei verantwortlich für seine Handlungen. Wem ist denn der Herr Minister verantwortlich? Etwa seinem Gewissen? Dann wünschen wir sehr, daß sein Gewissen anders beschaffen sei, als das des Exministers Eichhorn. Oder ist er verantwortlich dem Könige? Das war Herr Eichhorn auch. Es bleibt nur übrig, der Herr Minister ist verantwortlich dem Volke, das in der National-Versammlung sein Organ gewählt hat; und in diesem Falle muß er sich ja eben an die Beschlüsse der National-Versammlung binden. —

Aber, wie gesagt, die ganze Angelegenheit wäre, da es sich hier keineswegs um allgemeine Principien handelte, besser ganz unberührt geblieben. Der Antrag auf Zurücknahme der gedachten Maßregel wurde schließlich, wie es nicht anders sein konnte, verworfen.

Wahrscheinlich um nun auf diese langweilige und unersprießliche Debatte einigen Zeitvertreib zu haben, interpellirte man jetzt das Ministerium wegen der Arbeiter-Unruhen, welche in diesen Tagen sich kund gegeben haben. Heraus nahm der Minister Veranlassung, weitläufig auseinander zu setzen das Verhältniß zwischen Accord-Arbeitern und Tagelohn-Arbeitern. Man erfuhr sonach aus dem Munde des Ministers Milde nur Dinge, die man eben so ausführlich in jeder Zeitung lesen kann. — Neues kam nicht zum Vorschein; denn die Erklärung, daß das Ministerium nicht gesonnen sei, für die Arbeiter auf die Dauer zu sorgen, ist weder neu noch unerwartet, sondern schon in diesem Blatte in Nr. 60 und 72 ausgesprochen worden. Der Minister ist dagegen mit dem demokratischen Clubb derselben Ansicht, daß es Sache des Magistrats sei, für die Arbeiter zu sorgen. Hier übermannte uns die Langeweile dermaßen, daß wir eiligst davon liefen.

Republik Nordamerika.

— Die Republik Nordamerika befindet sich im besten Wohlsein. Ueberall herrscht Ruhe, Ordnung und Freiheit; die Geschäfte blühen, der Verkehr ist lebhaft, der Erwerb sicher und ausreichend. Es giebt keine Armuth, kein Elend, keinen Hunger; die Republik Nordamerika ist sehr glücklich! —

Locomotivfunken.

— Das Ministerium Camphausen hat sich ein Ministerium des Ueberganges genannt, weil es Alles überging, was zu thun am allernothwendigsten war, weil es alle Angriffe, auch die gerechtesten, mit Stillschweigen überging, und den Uebergang bildete von der Revolution zur Reaction. So führte dieser Uebergang den Abgang des Camphausenschen Ministeriums herbei. — Das Ministerium Auerswald nennt sich dagegen das Ministerium der Ausführung. Das kann man in verschiedenem Sinne deuten. Es fragt sich zunächst, was das Ministerium auszuführen gedenkt. Ob Maßregeln der Reaction oder der demokratischen Constitution? Ob es auszuführen gedenkt die frommen Wünsche Potsdams oder die gerechten Forderungen eines mündig gewordenen Volks? Sollte es im Sinne der Reaction handeln wollen, so wäre es nicht nur ein Ministerium der Ausführung, sondern auch ein Ministerium der Anführung, denn es würde alle diejenigen anführen, welche etwas Besseres von demselben erwarten, und dann würde es bald genug ein Ministerium der Abführung werden, d. h. es würde abgeführt werden. Es hüte sich also vor einer solchen Aufführung!

— Diejenigen Republikaner, Literaten ꝛc., welche wegen ihres zu großen Freiheitseifers Verfolgungen zu befürchten haben, mögen sich dahin begeben, wo der preußische Staatsschatz weilt. Dort können sie unbesorgt sein, es wird sie Niemand finden.

— Herr Schlöffel jun. kann es seinen Richtern nicht genug danken, daß er auf sechs Monate

der Einsamkeit übergeben ist. Denn wäre er freigesprochen worden, so hätte er jetzt gewiß schon so viel geschrieben, daß er wenigstens auf sechs Jahre dort weilen müßte, wo er Gelegenheit hat, Idyllen über den Reiz der Einsamkeit zu schreiben.

— Die Bürger wollen kein Militair in Berlin haben. Da der König von Preußen auch dem Militairstande angehört, so will er für seine Person keine Ausnahme machen und bleibt daher in Potsdam.

— Der Justiz-Commissarius Ahlemann, welcher die Provinzen zu gewaltsamen Schritten gegen die Einwohner Berlins aufgefordert ha, soll als Aufwiegler vor Gericht gestellt und nach der Strenge der Gesetze bestraft werden. — Nach einer andern Nachricht jedoch soll er nach Berlin berufen worden sein, um in Folge seiner bewiesenen Energie dem Kriegsminister als Adjutant an die Seite gestellt zu werden. Beide Nachrichten bedürfen jedoch noch der Bestätigung.

— Nach der Logik ist jede Sache entweder möglich oder wirklich oder nothwendig. Der Herr Ober-Bürgermeister Krausnick aber ist nach der Erklärung der Herren Stadtverordneten weder nothwendig, noch wirklich, noch möglich, sondern „eine Unmöglichkeit." Man sieht, daß, wenn bei Gott kein Ding unmöglich ist, sich dies doch in Beziehung auf die Herren Stadtverordneten anders verhält. Diese Unmöglichkeit bekommt 6000 Thlr. Abtrittsgeld und 2000 Thlr. Pension; eine Unmöglichkeit sein, ist also gar keine so üble Sache.

— Der Magistrat, der dem Herrn Ober-Bürgermeister stets in allen Sachen getreulich gefolgt ist, wird demselben auch in Beziehung auf den Abtritt folgen.

— Der Herr General Cavaignac in Paris wird ergebenst ersucht, auf 14 Tage nach Berlin zu kommen und während dieser Zeit die Diktatur hierselbst zu übernehmen, damit diejenigen Arbeiter, für welche das Arbeiter-Ministerium nicht sorgen kann, endlich ein ruhiges Plätzchen, ein Unterkommen oder auch ihr Fortkommen finden.

— Verschiedene Regierungen Europa's sollen den König Ferdinand von Neapel um das Recept, wie man in 24 Stunden absoluter Monarch werden kann, gebeten haben, es mag kosten, was es will.

— Die National-Versammlung ist der Nation noch immer den Verfassungs-Entwurf schuldig geblieben, trotzdem daß sie von allen Seiten hart gedrängt worden ist. Da dieselbe sonach mit Fug und Recht als eine böswillige Schuldnerin betrachtet werden kann, so ist von dem constitutionellen Verein in Millkallen darauf angetragen worden, die Herren Deputirten insgesammt in den Schuldarrest bringen und nicht eher wieder in Freiheit zu lassen, als bis der lang erwartete Verfassungs-Entwurf fix und fertig ist.

— Wenn der Mensch geboren wird, so kostet es Geld; wenn er stirbt, so kostet es ebenfalls Geld. Der Mensch kann ohne Geld weder auf noch unter die Erde kommen. Das hätte doch unser Herrgott bedenken und den Menschen mit einer gefüllten Börse statt des Kopfes erschaffen sollen. Denn es ist leider noch immer die Zeit, wo der Geldbeutel mehr gilt als die Hirnschale.

(Eingesandt.)

— (Deutsches Recht!!!) Anfangs September 1844 verklagte ich Herrn Carl Singewald in Greiz bei dem dortigen Justigamt wegen einer ganz einfachen Waarenforderung von 38 Thlr. 25 Sgr. Zur Deckung der Kosten wurde von mir ein Vorschuß von nur 30 harten Thalern (dreißig, kein Druckfehler) verlangt!!! — (Schöne Aussicht!!!) — Verklagter wollte mir beim Sühneversuch ungerechterweise einige Thaler abziehen, was ich, als im Recht befindlich, mir nicht gefallen ließ, weshalb er anfing allerlei faule Einwendungen zu machen. Das deutsche souveraine fürstl. Gericht zu Greiz fühlte sich außer Macht in einer Bagatell-Prozeßsache zu entscheiden, es verfügte nach ein Paar Jahren die Sendung der Acten zum Spruch an den Schöppenstuhl nach Halle a. d. S., wo die Acten sich ebenfalls ein Paar Jahre auszuruhen Gelegenheit fanden. Wegen Unbrauchbarkeit des Spruchs Seitens des hallischen hohen Spruchstuhls (wie mein Anwalt schreibt) sandte die deutsche souveraine fürstl. greizsche Regierung diese Bagatell-Prozeßacten an die Juristen-Facultät in Erlangen!!! — Inzwischen sind die ge- und außergerichtlichen Kosten schon auf circa 25 Thlr. herangewachsen. Dies das gepriesene deutsche Recht noch in unsern Tagen!!! O, Justitia, wie weise bist Du, Dir die Augen zu verbinden! Du wolltest solchen Rechtsjammer nicht sehen. Solches zur Warnung für Jedermann vor Kreditgeben und Klagen in den souveranen deutschen greizschen Landen. Alles actenmäßig zu beweisen.

F. W. Delang, Landsberger Str. 72.

Die Freunde Held's

machen wir auf das eben hier erschienene, meisterhaft gezeichnete Portrait desselben, von Hellwig gemalt, aufmerksam. In großem Imperial-Format, auf chinesisch Papier gedruckt, kostet dasselbe **nur 10 Sgr.**, wofür es in jeder deutschen Buchhandlung zu haben ist.

Verlagsbuchhandlung von Gustav Hempel in Berlin.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 79. Berlin, Sonnabend, den 8. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Wirksamkeit des patriotischen Vereins.

(Eine Warnung.)

So eben gehen uns Documente zu über die Wirksamkeit des patriotischen Vereins, welcher in seinem Eifer, die Früchte der Revolution zu untergraben und zu vernichten, den berüchtigten Preußenverein überbieten zu wollen scheint. Man höre und staune über die nichtswürdigen Machinationen, deren sich dieser Verein bedient, um namentlich die Provinzen gegen die Hauptstadt aufzuregen: und daß sich diese Art Vereine hierbei der thätigen Mitwirkung der landräthlichen Behörden zu erfreuen hat, haben wir bereits früher in einem ähnlichen Falle erwiesen.

Zuerst hat der patriotische Verein bei Julius Sittenfeld (Johannisstr. Nr. 4) folgendes lügenhafte und begriffsverwirrende Placat ohne Unterschrift in 3000 Exemplaren drucken lassen*) von denen indeß keins für Berlin, sondern alle für die Provinzen bestimmt wurden.

„An alle braven Preußen!

Die Versammlung in Frankfurt, wozu auch Ihr Eure Deputirten geschickt habt, hat in ihrer Sitzung am 29. Juni d. J. das Unerhörte gethan: „sie hat alle deutschen Könige und Fürsten abgesetzt, sie hat die Republik erklärt."

Freilich geradezu ausgesprochen hat sie das so nicht, aber sie hat beschlossen, einen Reichsverweser zu wählen, ohne dabei irgendwie die Regierungen der einzelnen Staaten zu fragen, ob sie damit einverstanden, ob ihnen der gewählte Mann recht sei. Dieser Reichsverweser nun soll dazu dienen, alle Beschlüsse der Versammlung auszuführen, und damit er dies kann, soll er den Oberbefehl über die Truppen aller deutschen Staaten bekommen, allein das Recht haben, Gesandte zu schicken und anzunehmen, über Krieg und Frieden zu bestimmen, und Verträge mit fremden Ländern abzuschließen, wie es gerade der Versammlung beliebt.

Was heißt das aber nun wohl anders, als alle deutschen Könige und Fürsten absetzen? — Die Versammlung in Frankfurt regiert, und da haben wir Republik. —

Sie wollen jetzt zwar, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen, zum sogenannten Reichsverweser, zu ihrem Werkzeug, einen östreichischen Prinzen wählen, damit es heißen kann: „Wir haben ja doch immer noch einen Fürsten an unserer Spitze in Deutschland;" aber laßt Euch dadurch nicht irre machen, nimmt er es nicht an oder gefällt er den Herren in Frankfurt nicht länger, so werden sie, und das können sie nach dem gefaßten Beschlusse auch, irgend einen Herrn Hans oder Peter aus ihrer Mitte wählen.

Das aber kann sich kein braver Preuße gefallen lassen. — Nein, wir wollen nicht dulden, daß unser rechtmäßiger König zum Beamten eines Reichsverwesers herabsinke; denn das ist er, wenn er nicht mehr die Macht hat, Krieg oder Frieden zu beschließen und seine Armee zu befehligen, wenn er thun muß, was der Versammlung in Frankfurt einfällt. Darum laßt uns diesen Beschluß nicht anerkennen, sondern dagegen protestiren, wo wir gehen und stehen.

Wir sind Preußen und wollen Preußen bleiben, treue Unterthanen unsers angestammten Fürstenhauses, und keiner Versammlung der Welt räumen wir das Recht ein, die Preußische Monarchie, die unsere Väter durch ihr im siebenjährigen und in den Freiheitskriegen vergossenes Blut groß und und kräftig gemacht, und unter die ersten und mächtigsten Staaten Europa's erhoben haben, mit einem Schlage zu vernichten."

Ferner ließ der patriotische Verein in derselben Druckerei (bei Julius Sittenfeld) das nachfolgende Placat in 1000 Exemplaren drucken, von denen 800 Exemplare an den Berliner Straßenecken angeschlagen werden sollen. Es ist dies Placat unterschrieben: „Stimmen aus den Provinzen;" und man ersieht daraus zu gleicher Zeit, woher die reactionären Stimmen aus den Provinzen kommen. Das Placat lautet:

„Errungenschaften.

Die Leute, welche bei dem Umsturz des Bestehenden und der gesetzlichen Ordnung ihre Rechnung zu finden hoffen und sich Freiheitshelden nennen, welche aber mit mehr Recht die Bezeichnungen Wühler, Demagogen (d. h. Volksaufwiegler), Anarchisten (d. h. Leute, welche Gesetzlosigkeit wollen), verdienen, haben wie die Diebe unter sich eine eigene Sprache erfunden, deren Ausdrücke aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt oder verdreht worden sind. Da sprechen sie von Reaction, Fraternisiren, Barrikadenhelden, Märzhelden, glorreiche Revolution, Volkssouveränität, und wiederholen diese Ausdrücke so oft, daß sie jedem Vernünftigen und mit ihnen die Sache schon zum Ekel werden muß.

Wir wollen jetzt ein anderes beliebtes Wort der Berliner Volksredner und der Berliner Käseblätter, ohne welches die geistreichen Literaten nicht zehn Worte sprechen oder zehn Zeilen schreiben können, näher betrachten.

*) Der Druckerei ist dasselbe übergeben worden vom Dr. Preiß (Mittelstr. 18), einem Mitgliede des patriotischen Vereins. a

Dieses berüchtigte Wort heißt „Errungenschaften". Was haben uns nun die Herren Anarchisten und Republikaner errungen helfen?

1) Zwietracht, sie haben Zwietracht gesäet zwischen König und Volk, welche einander liebten, zwischen Beamten und Volk, welche einander achteten, zwischen Heer und Volk, welche eins waren, zwischen Besitzenden und Besitzlosen, zwischen Vater und Sohn, zwischen Gutsbesitzern und Bauern, zwischen Herrn und Dienstmann.
2) Krieg in Holstein und durch denselben Zerstörung unsers ganzen Handels.
3) Aufruhr im Großherzogthum Posen.
4) Leerung der Staatskassen.
5) Eine freiwillige Anleihe, zu der kein Mensch beisteuert.
6) Eine gezwungene Anleihe, welche binnen Kurzem ins Leben treten wird.
7) Eine Bürgerwehr, welche das Staatseigenthum nicht schützt und Rebellen und Volksverräther zu ihren Führern wählen will.
8) Eine Nationalversammlung, welche jetzt schon 60,000 Thlr. kostet und sich mit unnützen Redensarten die Zeit vertreibt.
9) Alle 8 Tage Ministerwechsel.
10) Eine freie Presse, welche Alles, was groß und edel ist, in den Schmutz hinabzieht.
11) Staatsanwälde, welche jedes Verbrechen ungeahndet lassen.
12) Polizei, welche den Aufwieglern Vorschub leistet.
13) Endlich das Aufgehen, d. h. die Vernichtung des Preußischen Staats.

Das sind die Errungenschaften des 19. März!!!

Thoren und Verblendete, die Ihr Euch immer noch durch selle Verräther gängeln laßt, wachet auf, ermannt Euch und gesteht ein, daß Ihr nur Werkzeuge der Bosheit und der Gemeinheit waret.

Stimmen aus den Provinzen."

Wir glauben, durch die bloße Enthüllung dieser Machinationen des patriotischen Vereins genug gethan zu haben, um dem patriotischen Volke klar zu machen, worin die geheimen Absichten dieser Vereine bestehen. Sie sind die Feinde unserer Constitution; sie gehen darauf aus, die absolute Monarchie wieder herzustellen, welche für die Mitglieder dieser Vereine eine frisch milchende Kuh ist! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Hauptstadt wird immer mehr mit Truppen umlagert. Potsdam ist mit Militair überfüllt, und trotzdem sind die beiden ersten Bataillone des 2. Garde-Regiments, welches am 18. März hier gekämpft hat, von Magdeburg nach Potsdam aufgebrochen, während zugleich in Berlin selbst ein Cavallerie-Regiment und 2 Bataillone des 12. Inf.-Regts., von dem das dritte Bataillon gleichfalls am 18. März im Feuer war, einrücken.

— Berlin. Herr Eduard Forsberg fordert zu einem Vereine auf, um auch dem übrigen Theile der Bestraften Gerechtigkeit zu verschaffen. — Es ist bekannt, wie dem einmal Bestraften, wenn er nicht reich oder protegirt ist, alle Rückwege in's bürgerliche Leben verschlossen sind, selbst wenn er den festesten Willen hat zur Tugend zurückzukehren — während wir Menschen doch allzumal Sünder sind; es ist bekannt, wie unter der frühern Gerichtsbarkeit Jeder zum Verbrecher gestempelt werden konnte, wie für Jeden ein Strick in Bereitschaft lag; es ist ferner bekannt, daß der Reiche und Mächtige alle Thore und Thüren offen hat und die von ihnen Betrogenen (wenn sie sich dagegen auflehnen) durch die Gesetze zu Betrügern stempeln läßt: deshalb ist der von Herrn Forsberg in seinem Placate gemachte Vorschlag, den Bestraften wenigstens nach einjährigem gesetzmäßigem Verhalten in den Vollgenuß seiner bürgerlichen Rechte wieder einzusetzen, nicht mehr als gerecht und billig.

— Der Verein wird Sonntag den 9. d. M., Nachmittags 3 Uhr, in der Königstädtischen Reitbahn zusammenkommen, und wir fordern alle Menschenfreunde auf, sich demselben anzuschließen.

— Berlin. Man beklagt sich in der Bürgerwehr sehr über die große Anzahl der Posten, von denen viele als ganz unnütz bezeichnet werden, wie z. B. der Posten, welcher im Schlosse vor dem Gewölbe des Staatsschatzes steht.

— Berlin. Einige Zeitungen verbreiten das Gerücht: der König würde sehr gern wieder nach Berlin zurückkommen, „wenn erst das durch die gewaltsame Entfernung der Schloßgitter begangene Unrecht wieder gut gemacht wird, worin man eine Beleidigung, eine Verletzung des königlichen Hausrechts sieht." — Was dagegen die durch das Anbringen der Gitter bewirkte Verletzung des öffentlichen Durchgangsrecht betrifft, so kann das Publikum dieserhalb einen Prozeß gegen den Fiskus anhängig machen; und steht es zu erwarten, daß derselbe noch vor Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts rechtskräftig entschieden werden wird, vorausgesetzt, daß es dem Publikum nicht an den nöthigen Prozeßkostenvorlagen fehlen wird. — Die Sühnung des vom Publikum begangenen Unrechts anlangend, schlagen wir vor, daß die gesetzmäßigen Vertreter der Stadt, nämlich der Magistrat und die Stadtverordneten, sich in ihrer Amtstracht nach dem von den Garden im weiten Kreise umstellten Schlosse verfügen, die Gitter auf ihren Schultern an die Portale tragen und dieselben alsdann unter dem Klange der Militair-Musik und dem Donner der Kanonen einhängen. Wenn man die Kanonen noch mit Kartätschen laden und die Leute, welche die Gitter gewaltsam entfernt haben, davor stellen wollte: so würde man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen; denn man hätte zu gleicher Zeit die feierlichen Kanonenschüsse und eine radicale Sühnung des großen Verbrechens durch die Verbrecher selbst.

— Berlin. Unsere Regierung kommt zwar langsam, aber desto sicherer in's alte System hinein; denn für den ausgetretenen Cultusminister Rodbertus ist (provisorisch) H.r v. Ladenberg eingetreten, welcher bereits unter dem Ministerium Eichhorn dessen Departements-Director, d. h. rechte Hand war. — Ueberhaupt schlagen wir vor, beim nächsten Ministersturze die sämmtlichen Departements-Directoren des alten Systems, die doch noch immer

in Function sind, zu Ministern zu machen, weil man damit das alte und neue System am besten vereinbart. Denn vom alten System haben sie alsdann immer noch das Wesen, welches sie ja jetzt auch noch haben, und vom neuen System haben sie den Namen. Auf den letztern aber kommt es doch bei der jetzigen Politik vorzugsweise an; denn diese ganze Politik besteht in weiter nichts als in der Arbeit, alten Most in neue Schläuche zu füllen. —

— Berlin. Der neue Polizei-Präsident Hr. v. Bardeleben hat seine Functionen sogleich mit einem Verbote angetreten, nämlich mit einem Verbote der kleinen Spielbuden, die man — zwis sonst bei Jahrmärkten — im Thiergarten unter den Zelten aufgeschlagen hatte. — Man wird ein solches Verbot sehr natürlich finden, wenn man bedenkt, daß es eine der wesentlichsten Bedingungen der neu errungenen Freiheit ist: über sein Geld nur zu streng moralischen Zwecken frei verfügen zu dürfen. Wir erwarten daher mit nächstem auch ein Gesetz, welches dem Staatsbürger verbietet, sein Geld für das Antrinken eines Rausches zu verwenden, da das Antrinken eines Rausches gleichfalls sehr unmoralisch ist. Denn die wahre Freiheit besteht eben darin, daß Alles verboten wird, was sich mit der polizeilichen Würde des Menschen nicht verträgt.

— Berlin. Charakteristisch für den Geist des Hasses gegen Berlin, von welchen die Männer der Reaction erfüllt sind, erscheinen nachstehende Aeußerungen, welche in einer vertraulichen Gesellschaft aus dem Munde zweier Personen gethan wurden, die ihrer Stellung nach im Stande sind, das Echo der höheren Regionen abzugeben. Da die Gesellschaft eine vertrauliche war, so verschmähen wir es, die Namen der Personen zu veröffentlichen, verbürgen aber die Richtigkeit ihrer nachfolgenden Ausssprüche. Die eine Person sagte: Wenn nur die Russen wirklich in's Land fielen, so sollte Berlin seiner wohlverdienten Züchtigung nicht entgehen; denn viele Generale hätten bereits geäußert: daß sie sich im Kampfe gegen die Russen ohne Schwertschlag nach Potsdam zurückziehen und dem Feinde erst dort sich entgegenstellen würden, damit Berlin dem russischen Strafgerichte anheimfallen könne. — Die andere Person äußerte: Wenn sich in Berlin noch einmal ein Straßenkampf entspönne, so würde man sich nicht mit 4 Kanonen begnügen, sondern deren 84 auffahren, auch würde man das Volk nicht mit ungeladenen Granaten beschießen, sondern sich dazu der Shrapnells bedienen (bekanntlich die mörderischste Waffe, welche der Geist des privilegirten Menschenmordes erfunden hat). — Wir fügen diesen Aeußerungen nichts weiter hinzu.

— Cöln. Die Herren Anneke und Dr. Gottschalk sind verhaftet worden, weil sie — wie man sagt — eine Revolution beabsichtigten. — Geschieht ihnen also offenbar ganz Recht; denn in Preußen war es nur am 18. und 19. März erlaubt, eine Revolution zu machen.

— Neuwied. Auch hier ist eine Truppe schleswiger Freischaaren, welche nach Coblenz reisen wollten, entwaffnet worden, damit die Volksentwaffnung endlich eine Wahrheit werde.

— München. In der Allgem. Zeitung war die Rede von einem geheimen Bündnisse Baiern's mit der heiligen Alliance. Die „Neue Münchener Zeitung" aber widerspricht dieser Nachricht in einem officiellen Artikel, welcher erklärt: es bestehe kein solches geheimes Bündniß. — Ist das nicht höchst lächerlich?! Denn was ist damit bewiesen? — Und wenn doch ein geheimes Bündniß bestände, — würde man denn erklären, es bestände eins? Ei, dann hörte er ja auf, ein geheimes Bündniß zu sein! Man wird also unter allen Umständen erklären: es bestehe kein geheimes Bündniß, und am eifrigsten dann, wenn wirklich eins besteht.

— Frankfurt a. M. Der deutsche Kaiser ist fix und fertig; denn wenn er auch vorläufig nur „provisorischer Reichsverweser" heißt, so ist damit doch weiter nichts gesagt, als daß man Lust hat, statt eines feierlichen Actes deren zwei in's Leben treten zu lassen: den feierlichen Act der Erwählung, welcher bereits stattgefunden hat, und den feierlichen Act der Kaisertitel-Ertheilung, welcher demnächst stattfinden wird. — Wie bewundernswerth erscheint hierin nicht die echt deutsche Biederkeit und und Treue. Während die Erhebung des französischen Volkes den frevelhaften Erfolg hat, daß ein Thron gestürzt wird, hat die Erhebung des deutschen Volkes das hervorhebende Resultat: daß ein neuer Thron gegründet wird! — O, wie süß der Gedanke, daß Deutschland wieder einen Kaiser hat! Er kann jetzt wieder die Römerzüge beginnen, und die große mittelalterliche deutsche Blamage kann ihren noch ununterbrochenen weltgeschichtlichen Weg in großem kaiserlichen Style fortsetzen. — Doch ein Wort im Ernste, Du deutsches Volk. Weil wir Deine Majorität respertiren, und die Willensmeinung dieser Majorität für Deine eigene Willensmeinung halten: so geben wir Dir den Rath, Dich bei Zeiten wieder zu Bette zu legen, da Du offenbar zu zeitig erweckt worden bist und noch lange nicht ausgeschlafen hast. Du bist der Freiheit nicht werth, da Du die Freiheit nicht ganz zu erfassen vermagst. Du bist nur der Knechtschaft werth, da der Knechtsinn Dir nicht blos zur andern Natur geworden ist, sondern auch in Deinen Augen eine Tugend ist, die Du freilich durch das gleißende Wort „Treue" bezeichnest. Diese Treue ist der Stempel Deines Knechtsinnes; denn es ist nur eine instinctartige Treue gegen das Uebergeordnete; es ist keine bewußte Treue gegen Dich selbst. Das Symbol Deines ganzen öffentlichen Charakters ist der Hund; und also solltest Du auch nicht den zweiköpfigen Adler, sondern den 36köpfigen Hund zum Wappenbilde des neuen deutschen Reichswappens wählen! —

Republik Frankreich.

— Paris. Die Nationalversammlung, welche noch vor wenig Tagen ganz in Furcht und Thränen gebadet war, fängt bereits wieder an zu lachen.

So lachte sie mit Recht ganz furchtbar, als Bürger Remise aus Corsika den Antrag stellte: den Louis Napoleon als Kaiser an die Spitze der Republik zu stellen; denn dies ist ein Widersinn. — So lachte sie mit weniger Recht, als Bürger Moniot den Antrag stellte, den republikanischen Kalender wieder herzustellen; denn in diesem Antrage ist gar nichts Widersinniges. — So lachte sie mit dem wenigsten Recht, als Bürger Bart verlangte, daß — um die Freiheit der Person zur Wahrheit zu machen — das Verbot der Polygamie (Vielweiberei) aufgehoben werden solle; denn dies Verbot ist ein aus dem bloßen Gebrauche (Usus) entspr[u]ngenes*), und es ist nicht Sache einer vernünftigen Staatsgewalt, die ohnehin so wechselvollen Sitten und Gebräuche eines Volkes aufrecht zu erhalten, weil der Staat sich nur mit der Aufrechterhaltung des Rechts zu befassen hat. Sonst könnte der Staat am Ende auch — wie es im Mittelalter geschah — das Tragen gewisser Kleidungsstücke verbieten. — Die Monogamie rührt auch nicht einmal aus einer christlich religiösen Vorschrift her; denn im jüdischen Gesetze, welches dem christlichen zum Grunde liegt, gab es kein Verbot der Vielweiberei, sondern dieselbe war vielmehr bei den Juden erlaubt; und das neue Testament hat darin keine Aenderungen getroffen; denn es giebt in den Evangelien keine Stelle, aus welcher sich ein Verbot der Vielweiberei herleiten läßt. Erst die katholische Kirche fand für gut, die persönliche Freiheit in der Geschlechtsverbindung ausdrücklich auf die Monogamie zu beschränken, und so kam das Verbot der Vielweiberei in das canonische Recht. —

*) In einem Lande ist die Vielweiberei Sitte (wie im Orient), im andern nicht.

Republik Nord-Amerika.

— Die Republik Nordamerika befindet sich im besten Wohlsein. Ueberall herrscht Ruhe, Ordnung und Freiheit; die Geschäfte blühen, der Verkehr ist lebhaft, der Erwerb sicher und ausreichend. Es giebt keine Armuth, kein Elend, keinen Hunger: die Republik Nordamerika ist sehr glücklich! —

Rußland.

— Petersburg. Das constitutionelle Preußen liefert noch immer Deserteure und sonstige politische Flüchtlinge an das absolute Rußland aus. — Die beiderseitigen Regierungen dieser beiderseitigen Staaten scheinen überhaupt trotz aller Truppenzusammenziehungen an der Grenze im besten Einvernehmen zu stehen! —

Türkei.

— Constantinopel. Die auf preußischem Fuß hergestellten türkischen Artillerie-Regimenter haben ihre musikalischen Instrumente aus den Berliner Fabriken von Moritz und Oechsle bezogen und erhalten. — Es wäre interessant zu wissen, ob diese Instrumente nach dem alten oder dem neuen preußischen Systeme angefertigt sind; denn das neue soll — wie man sagt — um einen halben Ton höher sein als das alte. Andere behaupten, der Kamerton (A) sei derselbe geblieben, daß die Türken — wenn man ihnen auch nach dem neuen Systeme pfeift — doch nach dem alten tanzen müssen.

Lokomotivfunken.

— Herr Dr. Ippel hat ein neues Mittel entdeckt, der Volksbewegung in Berlin Meister zu werden und die Ruhe und Ordnung herzustellen, und dies Mittel ist viel praktischer, als die Mittel, welche der „Preußenverein für constitutionelles Königthum" anzuwenden pflegt. Herr Dr. Ippel erklärt uns nämlich, daß wir in den Monaten August und September eine furchtbare Cholera-Seuche zu erwarten haben, und daß an Bewältigung derselben gar nicht zu denken sei, wenn die politische Aufregung fortdauere. — Der Preußenverein wird beschließen, das Recept des Herrn Dr. Ippel mit Diamanten aufzuwägen, es für Nationaleigenthum zu erklären, und ihn selbst zum Ehrenmitgliede zu ernennen. —

— Ein Zirkel großer Herren ist jetzt besonders thätig. Sie repräsentiren in sich das alte Regierungssystem der Büreaukratie, ergänzten in sich und durch sich die höchsten Staatsämter und hängen zusammen, wie die Kletten. Dieser Zirkel ist in der Stadt bekannt unter dem Namen „der Rattenkönig." Ein Rattenkönig besteht bekanntlich aus mehreren Ratten, die durch ihre Schwänze miteinander verwickelt und verknüpft sind. Die Herren v. Patow und v. Schleinitz waren bereits Minister, v. Strampf präsidirt den dritten größeren Wahlbezirk, Friccius ist zum Bürgergeneral vorgeschlagen u. s. w. u. s. w. und so weiter.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Pettschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 80. Berlin, Montag, den 10. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.
Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: Held.

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am Donnerstag den 6. d. M. wurde im Maaß'schen Locale die erste Sitzung des Vereins für Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse, welcher durch den Redacteur d. Bl. zusammengerufen war, unter Vorsitz desselben abgehalten.

Der Andrang des Publikums war so groß, daß schon vor der Eröffnung der Sitzung viele umkehren mußten, weil sich im Saale kein Raum mehr fand.

Herr Held verlas zuerst den leitenden Artikel aus Nr. 68 d. Bl., der auch durch das Placat bekannt ist, und fügte dann ungefähr Folgendes hinzu: Blicken Sie auf Paris! Welche Arbeitelosigkeit, welch' Elend, welche Noth, welche Verzweiflung, die den Menschen zum Blutvergießen zwang! — Weshalb? Weil die sociale Frage nicht gelöst ist! — Nicht russisches Gold konnte diesen Aufstand erzeugen! In einem Staate, wo Jeder Ursache hat zufrieden zu sein, wirkt kein russisches Gold und keine Versprechungen der Prätendenten. Die Leute nehmen allenfalls das Geld, gehen damit nach einem Wirthshause und fangen höchstens eine Revolution unter den Weinflaschen an — aber zu einem offenen Aufstande, zu einem Jrägigen Blutvergießen kann sie nur die Noth der Verzweiflung treiben. — Dasselbe steht uns bevor, wenn die Erwerbsverhältnisse nicht geregelt werden; die Noth mit allen ihren Schrecken begegnet uns in allen Häusern, auf allen Straßen. Die sociale Frage muß gelöst werden, wenn sie sich nicht gewaltsam selber lösen soll. Wir haben die Pflicht, den Versuch zu machen; ich habe mir dazu Ihre Beihülfe erbeten! — Sind Sie mit meiner Einladung zufrieden? — (Allgemeines Ja!) Herr Held entwickelt dann die Noth in allen Erwerbsverhältnissen und führt die Nahrungslosigkeit der verschiedensten Erwerbsverhältnisse der Versammlung vor Augen.

Die Versammlung beschließt das System des Herrn Held, wie es in seinen socialen Artikeln niedergelegt ist, bei der Berathung über die Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse zu Grunde zu legen, und so die Schrift durch lebendige Mitwirkung zur That zu führen.

Der Verein constituirt sich und wählt provisorisch einen Ausschuß von 5 Mitgliedern: Hr. Held, Präsident; Hr. Salomon, Kassirer; Hr. Karbe, Hr. Gruenhagen; Hr. Graf Pfeil. Hr. Salomon bittet um Entschuldigung, weil er kein Gelehrter, verweis't aber auf seine vieljährigen praktischen Erfahrungen in den Geldverhältnissen als Börsenmäkler. Hr. Graf Pfeil giebt eine geschichtliche Entwickelung, verweis't auf Griechenlands Verfall, auf die Bauernkriege des Mittelalters, schildert die Verdorbenheit der socialen Verhältnisse in Frankreich und England und spricht die prophetischen Worte aus: Lösen wir die sociale Frage nicht, so haben wir einen dreißigjährigen Krieg zu gewärtigen! — Schließlich dankt Hr. Held für die thatsächliche Anregung dieser Jdee. Hr. Karbe spricht denselben Dank im Namen der Gesellschaft aus und sagt unter Anderem: Der Zweck dieses Vereins ist nicht den Reichen die Geldkisten auszuleeren — sondern wir wollen nur die Erwerbsverhältnisse so geregelt wissen, daß Jedem für seine Arbeit sein Auskommen gesichert ist. Der Staat soll sein wie ein Blumengarten, verschieden, und eben dadurch wohlthuend für Geruch und Auge. — Wir wollen keinen Communismus! Das mögen sich die Reactionäre merken, die sich etwa als Horcher in diese Versammlung eingeschlichen haben! — Wir wollen nur Gerechtigkeit im Staate! — Hierauf entwickelt er unsere Zustände und den grenzenlosen Nothstand. Hr. Gruenhagen thut dasselbe.

Der Verein beschließt auch, daß jede politische Frage unberücksichtigt bleibe, da dieselben in andern Clubbs hinreichend debattirt werden — und hier nur der schnellen Förderung der Sache hinderlich sein könnten.

Wer Mitglied des Vereins werden will, hat seinen Namen und Wohnung aufzuschreiben, und zugleich die Höhe seines monatlichen Beitrages darin zu bemerken, und dies dem Präsidenten Hrn. Held, Königsstraße Nr. 11, zuzusenden.

Nach der Zahl der sich meldenden Mitglieder wird bestimmt werden, ob ein größeres Local nothwendig, da leider bei dieser Sitzung Tausende von Menschen wieder umkehren mußten, weil das Maaß'sche Local schon bis zum Hofe angefüllt war.

Die Verhandlungen des Vereins werden durch Stenographen aufgezeichnet. — Die Bekanntmachungen desselben werden durch die Spenersche Zeitung und die Locomotive veröffentlicht. Die unentgelt-

Digitized by Google

liche Aufnahme in der Zeitungshalle wurde ebenfalls verbürgt.

Die Versammlung war von Männern der verschiedensten Stände besucht, Fabrikherren, Gutsbesitzer, Kaufleute, Geldmänner, welche alle unter dem Drucke der Mißverhältnisse leiden und hier ebenfalls ihre Interessen vertreten finden, da der Verein die gesammten Erwerbsverhältnisse vor Augen hat. Die Herren Salomon und Karbe sind die schönsten und würdigsten Grauköpfe unserer Stadt.

Zu zahlreichem Beitritt wird, zur Förderung der guten Sache, eingeladen. Tagesordnung der nächsten Sitzung (welche noch näher bekannt gemacht wird): „Die Ursachen der Geld-Calamität.

Der Schriftführer des Vereins.

-- Potsdam. (Interessante Correspondenz. Gleich am Montage habe ich hier bemerkt, daß die vom Herrn Rimpler an den Ecken angekündigte Ausfuhr der Zündnadelgewehre dennoch einen andern Zweck hatte, als den angegebenen; denn das ganze erste Garde-Regiment ist damit bewaffnet worden und hat seine bisher geführten Gewehre abgegeben. Ich glaube, dies muß zur öffentlichen Kenntniß kommen. — Dann hatte die Garde-Reserve der sächsischen Kreise gestern eine Versammlung, um eine Petition einzureichen, die Frage enthaltend, zu welchen Zwecken sie einberufen sei und gegen wen sie fechten solle. Ob die Petition abgegangen, kann ich Ihnen leider nicht mittheilen. — Heute früh marschirten wir nach Neuendorf, wo uns vom Lieutenant v. Uslar-Gleichen II. beim Apell die alten Kriegsartikel vorgelesen wurden. — Jetzt aber kommt der merkwürdigste Fall, welcher eine Veröffentlichung um so mehr verdient, da er einzig bis jetzt dasteht, und ich glaube es würde gut sein, wenn er der Nationalversammlung vorgelegt würde, um ähnliche Vorfälle zu vermeiden. Wir standen heute früh im Lustgarten zum Abmarsch nach Neuendorf, in Reihe und Glied; der Schütze Borchert von der 3. Comp., welcher vom 3. Mai bis 28. Juni beim von der Tann'schen Freicorps unterm Hauptmann v. Cornelli, der bei Hoptrup fiel, und dann unter Graf Bottmar aus Baiern gedient hatte, und zum Unterofficier avancirt war, zur Beglaubigung dessen ich sein Führungsattest in Abschrift beifüge*). Dieser Borchert trug heute die ihm von der provisorischen Regierung verliehene Auszeichnung der Freiwilligen, einen Orden, den Sie wahrscheinlich schon gesehen haben. Der Lieutenant v. Woynar von der 4. Comp. unseres Bataillons, der von Schleswig gekommen, um die Reserve abzuholen, hatte schon Stillestehen geheißen, da trat der Capitaind'armes Sauerzweig von der 4. Comp., der in der Schützen-Caserne in Berlin wohnt und nur hier war, um die Einkleidung zu besorgen, an den p. Borchert heran, erfaßte den Orden und riß ihn mit den Worten ab: „Diesen Beteltreck dürfen Sie hier nicht tragen," warf ihn auf den Boden und trat mit den Beinen darauf. Dies that nur ein Capitaind'armes, also ein Unterofficier. Was steht uns da noch bevor? — Borchert gerieth in Verzweiflung, nahm seinen beschimpften Orden auf und hätte, wenn ich ihn nicht davon abhielt, arge Excesse begangen; jedoch gelang es ihn zu beruhigen. — Dies ist Thatsache und kann von der ganzen, gewiß aus 100 Mann bestehenden Abtheilung bezeugt werden. — Ich kenne allerdings ein Gesetz, wonach das Tragen fremder Orden erst vom Landesfürsten erlaubt werden muß. Gut; angenommen Borchert hätte dies Gesetz nicht gewußt, was ich auch glaube, so hätte man ihm ganz einfach sagen können, er solle die Erlaubniß nachsuchen, aber nicht daß ein so niederes Subject, ein preußischer Corporal, dadurch die Ehre des Borchert beschimpft; denn nicht allein das, sondern es ist auch durch diese Handlung die provisorische Regierung, ja der große Ruhm unserer sich dort im Kampfe befindlichen deutschen Brüder geschändet.

— Mannheim. Baden ist mehr republikanisch als royalistisch und spricht dies offen aus. Hecker ist trotz seiner Landesflüchtigkeit zum Abgeordneten nach Frankfurt erwählt, hält sich aber, wie die Zeitungen melden, noch in der Schweiz auf. Das 6. Regiment in Mannheim ist entwaffnet worden, weil es sich, nachdem es vorher gegen Hecker hatte ziehen müssen, offen für Hecker und Republik erklärt hatte. — Der Nimbus des Thrones in Baden scheint unrettbar verloren zu sein.

Republik Nordamerika.

— Die Republik Nordamerika befindet sich im besten Wohlsein. Ueberall herrscht Ruhe, Ordnung und Freiheit; die Geschäfte blühen, der Verkehr ist lebhaft, der Erwerb sicher und ausreichend. Es giebt keine Armuth, kein Elend, keinen Hunger: die Republik Nordamerika ist sehr glücklich! —

Locomotivfunken.

— Was hat uns unsere Revolution eingebracht? — Vor derselben kosteten die Minister und die Bürcaukratie dem Lande viel Geld — nach der elben bekamen wir neue Minister und neue Beamte und — die alten ziehen ihre Gehälter fort. — Vor derselben klagten wir über das viele Militair, das dem Lande so große Kosten macht — nach derselben erhielten wir drei Mal so viel, denn Kriegsreserve und Landwehr wurden einberufen. — Vor derselben

*) Das Attest lautet:
Dem Freiwilligen Albert Borchert aus Tilsit, Mitglied des vom Commandeur Major von der Tann befehligten Freicorps, welcher den vaterländischen Freiheitskampf für die Herzogthümer Schleswig-Holstein im Jahre 1848 mitgefochten und zur Vertreibung der Dänen aus den deutschen Landen tapfer und wirksam geholfen hat, wird hierdurch der gewünschte Abschied in dankbarer Anerkennung seiner geleisteten Dienste und überstandenen Mühe und Gefahren ertheilt.
Das General-Commando der Herzogthümer Schleswig-Holstein.
Den 28. Juni 1848.
(L. S.) Friedrich Prinz zu Schleswig-Holstein.
Dr. H. Mayer.

Digitized by Google

ben hatten wir 36 souveraine deutsche Fürsten — nach derselben erhielten wir noch einen souverainen Kaiser mit neuer Civilliste dazu. — Denen, die dem Teufel dienen, müssen alle Dinge zum Besten dienen!

— Die Reserven, welche in Potsdam jetzt ungemein zahlreich zusammengezogen sind, wissen nicht, was man für eine Absicht mit ihnen hat. Vorläufig werden dieselben mit Exerciren, Parademarschiren und auf Wache ziehen, um die Schlosser des Prinzen von Preußen und Prinzen Carl zu beschützen, amüsirt. Auch Sanssouci hat starke Wache. — Die Reserven der Jäger tragen keine deutschen Kokarden. Man hat zwar noch Geld für die preußischen, aber für die deutschen scheinen die Zeiten zu schlecht geworden zu sein.

— Die Reserven der Jäger haben viele Reactionäre, indem sie glauben, durch die neue Ordnung der Dinge ihre Ansprüche auf Anstellung im Staatsdienste zu verlieren, die ihnen jetzt so glänzend vor Augen geführt werden. Und was sind das für glänzende Stellungen? — Nach 12jährigem hündischem Gamaschendienst haben die Leute eine Aussicht auf eine Försterstelle mit 100 Thlr. jährlich als Gnadengeschenk! — Ist das nicht glänzend? — Bei einer guten und neuen Ordnung der Dinge hat aber Jedermann die Aussicht, jährlich mehr als 200 Thlr. zu verdienen, ohne deshalb erst nöthig zu haben, auf Jahre seine Gesundheit, seine Kraft, seine Zeit und seine Freiheit einer Spielerei zum Opfer zu bringen.

— Der Staatsschatz, so wie der Schatz der Königl. Familie soll sich in Küstrin und Magdeburg befinden.

— Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse heißt auf deutsch: gründliche Umänderung, gründliche Verbesserung von Handel und Gewerbe. Alle, die dies wünschen, (und wer sähe die Nothwendigkeit nicht ein?) müssen sich dem Vereine anschließen und mit Rath und That die gemeinsamen Zwecke fördern helfen. — Ein Wagen, der von einem Pferde nicht aus dem Kothe gezogen wird, wird es von zweien, und wird er's nicht von zweien, so wird er's doch von vieren. — Nur vereinigte Kräfte geben eine große, starke und unbesiegbare Kraft.

(Mittheilungen.)

— (Die Grundrechte des deutschen Volkes.) Dem deutschen Volke sollen die nachstehenden Grundrechte gewährleistet sein. Sie sollen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm dienen, und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaats soll dieselben je aufheben oder beschränken können. Art. I. §. 1. Jeder Deutsche hat das allgemeine deutsche Staatsbürgerrecht. Die ihm kraft dessen zustehenden Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben. Das Recht zur deutschen Reichsversammlung zu wählen, übt er da, wo er zur Zeit seinen Wohnsitz hat. — §. 2. Jeder Deutsche darf an jedem Orte eines deutschen Staates Aufenthalt nehmen, sich niederlassen, Grundeigenthum erwerben, Kunst und Gewerbe treiben, das Gemeindebürgerrecht gewinnen — vorerst unter denselben Bedingungen, wie die Angehörigen des betreffenden Staates, bis ein Reichsgesetz die zwischen den Gesetzen der einzelnen Staaten noch obwaltenden Verschiedenheiten völlig ausgleicht. — § 3. Die Aufnahme in das Staatsbürgerthum eines deutschen Staates darf keinem unbescholtenen Deutschen verweigert werden. — § 4. Die Strafe des bürgerlichen Todes soll nicht stattfinden. — §. 5. Die Auswanderungsfreiheit ist von Staats wegen nicht beschränkt. Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden. Art. II. §. 6. Alle Deutsche sind gleich vor dem Gesetze. Standesprivilegien finden nicht statt. Die öffentlichen Aemter sind für alle dazu Befähigten gleich zugänglich. Die Wehrpflicht ist für Alle gleich. — § 7. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Ausnahmsgerichte sollen nie stattfinden. Die Verhaftung einer Person soll — außer im Fall der Ergreifung auf frischer That — nur geschehen in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls. Dieser Befehl muß im Augenblicke der Verhaftung oder innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Verhafteten vorgewiesen werden. Für die Verhaftung in einer Wohnung finden keine besonderen Beschränkungen statt. — §. 9. Das Briefgeheimniß ist gewährleistet; die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Kriegsfällen nothwendigen Beschränkungen sind durch die Gesetzgebung festzustellen. Die Beschlagnahme von Briefen und Papieren darf nur auf Grund eines richterlichen Befehles vorgenommen werden. — §. 10. Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort und Schrift seine Meinung frei zu äußern. Die Preßfreiheit darf weder durch Censur, noch durch Concessionen oder Sicherheitsstellungen beschränkt werden. Ueber Preßvergehen wird durch Schwurgerichte geurtheilt. — Art. III. §. 11. Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. — §. 12. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen. — §. 13. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun. — §. 14. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht. — §. 15. Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden. — §. 16. Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilaktes abhängig; die kirchliche Trauung kann erst nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden. Art. IV. §. 17. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. — §. 18. Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht jedem unbescholtenen Deutschen frei. — §. 19. Für den Unterricht in Volksschulen und niedern Gewerbsschulen wird kein Schulgeld gezahlt. Unbemittelten allein soll auf öffentlichen Bildungsanstalten freier Unterricht gewährt werden. — §. 20. Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will. Art. V. §. 21. Jeder Deutsche hat das Recht, sich mit Bitten und Beschwerden schriftlich an die Behörden, an die Landsländer und in den geeigneten Fällen an die Reichsversammlung zu wenden. Dies Recht kann sowohl von Einzelnen als von Mehreren im Verein ausgeübt werden. — §. 22. Jeder hat das Recht, öffentliche Beamte wegen amtlicher Handlungen gerichtlich zu verfolgen; einer vorgängigen Erlaubniß der Ortsbehörden bedarf es dazu nicht. Die Verantwortlichkeit der Minister ist besonderen Bestimmungen vorbehalten. — Art. VI. §. 23. Die Deutschen haben das Recht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln; einer besondern Erlaubniß dazu bedarf es nicht. Volksversammlungen unter freiem Himmel können bei dringender Gefahr für die Ordnung und Sicherheit verboten werden. — Die Deutschen haben das

Recht Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden. — Art. VII. §. 25. Das Eigenthum ist unverletzlich. — §. 26. Eine Enteignung kann nur aus Rücksichten des gemeinen Besten, nur auf Grund eines Gesetzes und nach vorgängiger gerechter Entschädigung vorgenommen werden. — §. 27. Alle Guts- und grundherrlichen Grundlasten, Zehnten, ländliche Servitute, so weit diese letzten der freien Benutzung und Cultur des Bodens hinderlich sind, sind auf Antrag des Belasteten ablösbar. — §. 28. Ohne Entschädigung aufgehoben sind: a) die Gerichtsherrlichkeit, die gutsherrliche Polizei, so wie die übrigen einem Grundstücke zuständigen Hoheitsrechte und Privilegien; b) die aus solchen Rechten herstammenden Befugnisse, Exemtionen und Abgaben; c) die aus dem guts- und schutzherrlichen Verbande entspringenden persönlichen Abgaben und Leistungen. Mit diesen Rechten fallen auch die Gegenleistungen und Lasten weg, die dem bisher Berechtigten dafür obliegen. — §. 29 Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden ist ohne Entschädigung aufgehoben. Jedem steht das Jagdrecht auf eigenem Grund und Boden zu. Der Landesgesetzgebung ist es vorbehalten zu bestimmen, wie die Ausübung dieses Rechtes aus Gründen der öffentlichen Sicherheit zu ordnen ist. — §. 30. Die Besteuerung (Staats- und Gemeindelasten) soll so geordnet werden, daß die Bevorzugung einzelner Stände und Güter aufhört. — §. 31. Aller Lehensverband soll gelöst werden, in welcher Art, bestimmt die Landesgesetzgebung. — §. 32. Die Vergrößerung bestehender und Stiftung neuer Familienfideicommisse ist untersagt. Die bestehenden können durch Familienbeschluß aufgehoben oder abgeändert werden. — §. 33. Die Strafe der Güterconfiszirung soll nicht stattfinden. — Art. VIII. §. 34. Alle Gerichtsbarkeit geht vom Staate aus. Es sollen keine Patrimonialgerichte bestehen. — §. 35. Es soll keinen privilegirten Gerichtsstand der Personen oder Güter geben. — §. 36. Kein Richter darf außer durch Urtheil und Recht von seinem Amte entfernt werden. Kein Richter darf wider seinen Willen versetzt werden. Der Richter darf wider seinen Willen nur auf Grund eines gerichtlichen Beschlusses in den durch das Gesetz bestimmten Fällen und Formen in Ruhestand versetzt werden. — §. 37. Das Gerichtsverfahren soll öffentlich und mündlich sein. — §. 38. In Strafsachen gilt der Anklageprozeß. Schwurgerichte sollen jedenfalls in schwereren Strafsachen und bei allen politischen Vergehen urtheilen. — §. 39. Die bürgerliche Rechtspflege soll in Sachen besonderer Berufserfahrung durch Männer aus dem Volke geübt oder mitgeübt werden (Handelsgerichte, Fabrikgerichte, Landwirthschaftsgerichte u. s. w.). — §. 40. Rechtspflege und Verwaltung sollen getrennt sein. — §. 41. Die Verwaltungspflege hört auf; üb. alle Rechtsverletzungen entscheiden die Gerichte. §. 42. Rechtskräftige Urtheile deutscher Gerichte sind in jedem deutschen Lande gleich den Erkenntnissen der Gerichte dieses Landes vollziehbar. — Art. IX. §. 43. Jede deutsche Gemeinde hat als Grundrechte ihrer Verfassung: a) die Wahl ihrer Vorsteher und Vertreter, b) die selbstständige Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten mit Einschluß der Ortspolizei, c) die Veröffentlichung ihres Gemeindehaushaltes, d) Oeffentlichkeit der Verwaltung, so weit die Rücksichten auf besondere Verhältnisse es gestatten, e) allgemeine Bürgerwehr. Die Ordnung der Bürgerwehr und ihr Verhältniß zur allgemeinen Wehrpflicht wird ein Reichsgesetz bestimmen. — §. 44 Jedes Grundstück muß einem Gemeindeverbande angehören. Beschränkungen wegen Waldungen und Wüsteneien sind der Landesgesetzgebung vorbehalten. — Art. X. §. 45. Jeder deutsche Staat muß eine Verfassung mit Volksvertretung haben. — §. 46. Die Volksvertretung hat eine entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung und der Besteuerung. Die Minister sind ihr verantwortlich. Die Sitzungen der Ständeversammlungen sind in der Regel öffentlich. — Art. XI. §. 47. Den nicht deutschredenden Volksstämmen Deutschlands ist ihre volksthümliche Entwickelung gewährleistet, namentlich die Gleichberechtigung ihrer Sprachen, so weit deren Gebiete reichen, in dem Kirchenwesen, dem Unterrichte, der Literatur, der inneren Verwaltung und Rechtspflege. — Art. XII. §. 48. Jeder deutsche Staatsbürger in der Fremde steht unter dem Schutze der deutschen Nation.

(Eingesandt.)

— Es muß Jeden, der das mechanische Wesen des Subalterndienstes kennt, und der da weiß, daß um einer Subalternstelle vorzustehen, es keiner großen Gelehrsamkeit, sondern nur guter Schulkenntnisse, einiger Umsicht und Fleißes bedarf — sehr auffallen, daß so wenige civilanstellungsberechtigte Militairs im höhern Subalterndienst angestellt werden — trotz aller, zu deren Gunsten vorhandenen Cabinets-Ordres und Ministerial-Reskripte; es ist vielmehr als ein baldes Wunder anzusehen, wenn ein Militairanwärter zu einer höheren Subalternstelle gelangt. — Man würde aber der preußischen Armee großes Unrecht zufügen, wenn zur Aufklärung dieser Thatsache behauptet werden sollte, sie hätte zu wenige Individuen aufzuweisen, welche zur Besetzung höherer Subalternstellen geeignet wären. — Keine Armee in der Welt besitzt so viele wissenschaftlich gebildete Leute, wie die preußische — und gewiß könnten aus ihr die tüchtigsten Aspiranten zu Subalternposten gewählt werden, wenn nicht die mehrsten Civil-Behörden, theils aus altem büreaukratischem Vorurtheil, theils aus übel angebrachter Sparwuth — den darüber vorhandenen Bestimmungen zum Trotz — auf alle erdenkliche Weise dem auszuweichen suchten. —

Viele Civilbehörden verfahren mit einer empörenden Rücksichtslosigkeit gegen die armen Veteranen, welche die besten Jahre ihres Lebens unter der eisernen Ruthe der Militairdisciplin, unter Entbehrungen und Anstrengungen zugebracht haben, auf die Hoffnung hin, endlich einmal eine, ihren fähigkeiten angemessene Versorgung zu erhalten. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth — möge die Arbeit bestanden haben, worin sie wolle. Man vergesse ja nicht, daß in Zeiten der Gefahr ein guter Krieger mehr werth ist, als hundert Maul- und Federhelden; also gebührt auch dem Ehre und Anerkennung und — wenn er es verdient hat — Versorgung Seitens des Staats; aber nicht auf dem Papiere, sondern in der That. — Wie wir erfahren haben, bildet sich ein Verein von Civilversorgungsberechtigten, welcher den Zweck hat, die bis jetzt sehr ignorirten gesetzlich begründeten Ansprüche der Militair-Anwärter geltend zu machen und eine darauf bezügliche Petition bei der National-Versammlung einzureichen.

Die erste Versammlung findet am 10. d. Mts., Abends 8 Uhr im Königsstädtischen Casino (Gr. Frankfurterstr. Nr. 77) statt, und wird es nicht uninteressant sein, dort manche mit Orden bedeckte Brust in sehr geflickten Rocke zu sehen.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 19.

Digitized by Google

№ 81. Berlin, Dienstag den 11. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Fabrik und Handwerk.

Der Schrei der Noth, der aus allen Punkten der civilisirten Erdbevölkerung unser Ohr erschüttert, sucht einen Angriffspunkt irgendwo, um wie etwas zu ermitteln, und greift daher unablässig Eins oder das Andere an, wird factionär. — So hören wir auch täglich die Beschuldigungen des Handwerks gegen die Fabrikation, als ob die Letztere das Erstere untergrabe, was nie gelingen kann; denn sie besteht nur aus und mit ihm, es ist gar keine Concurrenz zwischen beiden denkbar.

Die Natur des Handwerks ist: durch den Verstand des Einzelnen, des Arbeiters, den Rohstoffen diejenige Bearbeitung und Gestaltung zu geben, welche sie dem Fortschritt der menschlichen Bedürfnisse annehmbar machen; dieser Fortschritt ist jedoch seit Adam, oder wie der erste Mensch geheißen haben mag — geschichtlich als endlos erwiesen; denn wo ist das Ende? — Das Streben des Handwerks ist — die Kunst! Der Handwerker muß mit seinem Verstande täglich das Bessere erfassen und erschaffen. Die Fabrik sucht dagegen das von dem einzelnen Arbeiter Dargestellte nachzuahmen und ist ihr Ausgangspunkt daher der Anfang des Handwerks. Beide ergänzen sich somit gegenseitig und ist ihre Verfeindung etwas ganz Unnatürliches.

Ich schreibe für Handwerker und Fabrikanten, und will ihnen daher in der Hauptsache noch bemerken, wie ihre ganz verkehrte Feindschaft auf einem ganz andern Boden zu suchen ist: auf demjegen der Störung der Arbeit, deren Ursachen sie in kaufmännischen Preiscouranten und dem Zolltarif zu suchen haben und finden werden. So lange in der Besteuerung keine Ausgleichung stattfindet, kann die Arbeit, welcher Art sie sei, sich nicht in Erwerb und Verdienst auflösen, sondern wir müssen dem Staatsbankerott, Einer nach dem Andern entgegen gehen; Handwerk und Fabrik werden dadurch zuletzt unmöglich gemacht.

Wenn die Schutzzöllner etwa ihre Stimme dabei erheben wollen, so bin ich nicht mehr Willens, mich mit ihrer Selbstsucht zu befassen; sie haben uns seit 1815 unbarmherzig ausgebeutet; sind heute allem Ermessen nach reiche Capitalisten, denn wo wäre sonst die Besteuerung unseres Schweißes geblieben? Wohin hätten wir die höhere Bezahlung für ihre ziemlich schlechten Lieferungen zu verweisen; bezahlt haben wir doch 50 bis 100% theurer, als wofür wir gleiche Waare beziehen konnten und noch können, oder soll ihnen der Hamburger Preiscourant hier etwa noch abgedruckt werden?

Jede künstliche Industrie macht eine natürliche unmöglich, weil der Mensch zu gleicher Zeit nicht lachen und weinen kann.

Handwerk und Fabrik sind aber Fortschritte der Civilisation; können, müssen und sollen neben und durch einander bestehen. Die Handarbeit kostet natürlich mehr, weil die Ernährung des Einzelnen im Verhältniß der Arbeit mehr kostet, als diejenige der Maschinen. Wenn wir jedoch fortfahren, diese Ernährung in den allgemeinsten Bedürfnissen unverantwortliche Weise zu belasten, so werden wir die Arbeit des Handwerkers zuletzt unmöglich machen; er muß Maschine, d. h. verhältnißmäßig Pfuscher werden, sich dem Fabrikanten unterordnen; wir gehen somit den Krebsgang des Unterstandes, und werden zuletzt nicht einmal fabriciren können! „Aus dem Glauben in das Wissen!“ ist die Losung.

Friedrich Gruenhagen.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am Montage den 10. Juli d. J.*) wird denn auch endlich auch das Garde-Dragoner-Regiment, welches am 18. März das Mißverständniß des Einhauens begangen hat, hier einrücken mit dem Bewußtsein, seiner Zeit eine Verfassung beschwören zu müssen, sofern es in der Weltgeschichte nicht anders beschlossen ist. — Das Einrücken des Garde-Dragoner-Regiments selbst schließen wir aus folgendem Vorfalle: Sonnabend marschirte das 1. Bat. 24. Inf.-Rgts. zum Exerciren aus. In der Nähe der neuen Ublanen-Kaserne angekommen, ritt der Adjutant Lieutenant v. Lüzow an mehre Stellen des Bataillons heran und sagte: „Kinder! das Garde-Dragoner-Regiment ist heut in die Ublanen-Kaserne eingerückt, wenn wir vorbeikommen, so bringt ihnen ein Hurrah.“ —

*) Dieser Artikel ist schon am Sonnabend geschrieben worden.

Als das Bataillon indeß an die Kaserne herankam, ritt der Adjutant wieder an die Compagnieen heran und erklärte: es sei ein Mißverständniß, die Dragoner rückten erst am Montage ein. — Im Fall sie wirklich kommen, und Hr. Lieutenant v. Lützow sie wirklich mit einem Hurrah empfangen haben will, kann er es ihnen mit höchsteigner Kehle einstimmig bringen; wir haben nichts dagegen. Allein dagegen müssen wir uns entschieden auflehnen, daß der Lieutenant v. Lützow durch seine Autorität das Bataillon zu einer Demonstration verleitet, welche im höchsten Grade verletzend für die Berliner ist, und wodurch also nur Zwiespalt zwischen Truppen und Bürgern erzielt werden muß. — Oder wollen der Herr Lieutenant einen solchen Zwiespalt vielleicht?! —

— Berlin. Das Einrücken der Linientruppen vor ihrer Vereidigung auf die Verfassung und ohne die Erlaubniß der Bürgerwehr ist eine offenbare Verletzung der Märzzusicherungen! Aber was wird darauf von Seiten der Kammer erfolgen? Eine Interpellation! Die Linke wird die Minister fragen: „Wie kommen Sie dazu, die Zusicherung zu verletzen?“ — Die Minister werden antworten: „Die Zusicherung rührt nicht von uns her, sondern von einem frühern Ministerium.“ — Basta! — Tagesordnung! — Unsere Linke macht sich mit ihren Interpellationen eben so lächerlich, wie die Rechte, mit ihrem Tramveln. Man glaubt in beiden Fällen, Kinder vor sich zu haben! —

— Berlin. Das Einrücken neuer Truppen ist an der Berliner Bevölkerung fast spurlos vorüber gegangen; und die demokratische Partei kann sich Glück dazu wünschen, daß ihre gewichtige moralische Kraft durch kleine Emeuten nicht geschwächt worden ist. Es scheint, als ob sich Jedermann von der Nothwendigkeit überzeugt habe, dies zu vermeiden. Daher denn die große äußere Ruhe bei einer noch nicht dagewesen innern Gährung. Der Ausbruch derselben wird indeß um so fürchterlicher und erfolgreicher sein, je mehr sich die Reactionspartei in das Gefühl der Sicherheit einwiegt; und es gehört wahrlich viel Unkenntniß der Geschichte dazu, wenn diese Partei sich einbildet, der großen europäischen Bewegung des Jahres 1848 durch einige Regimenter eine andere Richtung zu geben.

— Berlin. In Bezug auf die neuesten Ereignisse machte Hr. Nees von Esebeck im Volksklubb die Bemerkung: daß es sich in vier Wochen entschieden haben werde, ob die Demokratie siegen, oder die alten Zustände wieder zurückgeführt werden würden. — Darauf erbat sich Hr. Prof. Benari, der Präsident dieses Vereins, 14 Tage bis 3 Wochen Urlaub, um seine angegriffene Gesundheit im Bade zu erholen. — Hr. Prof. Benari hat dadurch die Complimente gerechtfertigt, die allgemein seiner Klugheit gemacht wurden; denn weit vom Feind ist gut vor'm Schuß.

— Berlin. Der König sprach aus, er wolle sich an die Spitze der Bewegung stellen — das Militair bewegt sich aber auch. — Man hat häufig Beispiele in der Weltgeschichte, daß große Truppenbewegungen nicht den Feind fällten, wohl aber den zu Falle brachten, der sie bewegte.

— Dresden. Der König Friedrich August hat den Reichsverweser Erzherzog Johann anerkannt. Obgleich ein Theil der Kammer aussprach, daß die Beschlüsse in der Paulskirche zu Frankfurt ohne Weiteres für Deutschland verbindlich und eine besondere Zustimmung der Regierung und Kammer nicht erforderlich wären, so vereinigten sich doch alle Kammermitglieder, begleitet von den Ministern, um unter dem Geläute der Glocken dem Könige ihren Dank auszusprechen, für das Opfern seiner Hoheitsrechte auf dem Altare des gemeinsamen deutschen Vaterlandes.

— Dresden. Das Ministerium wurde durch Abgeordneten Tzschirner interpellirt, wegen der durch die Dresdener Polizei beabsichtigten Ausweisung des Dr. Gerber. Hr. Staatsminister Oberländer antwortete, daß dem Aufenthalte des G. kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt sei; — die Ursache sei daraus hervorgegangen, daß die Polizeibehörde einer kleinen Stadt die Ungereimtheit begangen, den Dr. Gerber, als republikanischer Gesinnung verdächtig, mittels Steckbriefen zu verfolgen.

— Frankfurt. Am 4. Juli, in der 30. Sitzung der deutschen National-Versammlung begann die Berathung über die Grundrechte des Volkes. Der Verfassungsausschuß bedauert in seinem Berichte, daß der Entwurf nicht so kurz, klar und bündig ausgefallen sei, wie er hätte ausfallen können, weil man zu viele Rücksichten auf die einzelnen Länder hätte nehmen müssen — überhaupt dränge sich stets die Frage vor, in welcher Art die Vollziehung zu bewerkstelligen sei. —

Ein Gesetz, das Rücksichten nimmt, kenne ich überhaupt nicht — ein Gesetz, das Rücksichten nimmt, ist kein Gesetz, denn es ist nicht gerecht. Ehe das deutsche Parlament halbe Maßregeln erließe, die eher schaden als nützen, weil sie das alte Kleidungsstück nur flicken und nach der neuesten Mode umarbeiten, um eben durch diese neue Umarbeitung gar erst recht zu zeigen, daß es ein altes, abgetragenes, schäbiges, geflicktes und modernisirtes Kleidungsstück ist, lieber sollte es gar nichts thun. Ein Kleidungsstück, auch aus gewöhnlichem Stoff, wenn nur einfach gearbeitet und gut sitzend, ist immer besser und billiger, als der schönste geflickte Königsmantel. Ein neues Kleidungsstück zu fertigen macht weniger Umstände, als ein altes zu modernisiren, sagt mein Schneider.

Doch wieder auf die mangelnde Vollziehungsgewalt zurückzukommen: Wie steht es denn mit jenen Paragraphen, die ungefähr so lauten:

Jeder deutsche Fürst hat sich unbedingt den Beschlüssen der deutschen Bundesregierung zu unterwerfen — widrigenfalls er für sich und alle seine Nachkommen seiner Krone und Rechte verlustig erklärt wird.

Jeder Offizier, der einem solchen Fürsten folgt, wird seines Dienstes entlassen und kann nie-

Digitized by Google

mals wieder in deutschen Landen ein Amt bekleiden.

Dieser Bundesbeschluß ist den betreffenden Regierungen zuzusenden, welche binnen 10 Tagen den Empfang und ihre Uebereinstimmung zu erklären haben.

Ist dies noch nicht Macht genug?! Oder haben die betreffenden Regierungen ihre Uebereinstimmung nicht erklärt?! — Daß sie ihn erhalten haben, scheint daraus hervorzugehen, daß der Staatsanzeiger diese Paragraphen vor einiger Zeit noch bekannt machte. — Wenn ich souverainer Fürst wäre, würde ich mich wahrscheinlich auch besinnen, meine Uebereinstimmung damit zu bescheinigen, und mir meine angestammten Rechte durch solche bürgerliche Personen, durch Hans und Peter, wie der patriotische Denuncianten-Klubb sagt, so ohne Weiteres abschneiden zu lassen.

Republik Nord-Amerika.

— Die Republik Nordamerika befindet sich im besten Wohlsein. Ueberall herrscht Ruhe, Ordnung und Freiheit; die Geschäfte blühen, der Verkehr ist lebhaft, der Erwerb sicher und ausreichend. Es giebt keine Armuth, kein Elend, keinen Hunger: die Republik Nordamerika ist sehr glücklich! —

Niederlande.

— Aus den Niederlanden sind die paßlosen Ausländer über die Grenze zurückgesandt worden. Auch mehrere Preußen, die sich zum Vergnügen, in Geschäften und geheimen Missionen dort aufhielten, sind ausgewiesen worden. — Hat dies Schicksal die lieben reichen Leute auch getroffen, die nach dem 18. März Berlin so eilig verließen, ohne Zeit zu gewinnen, sich Pässe lösen zu können?

Italien.

— Roveredo. Das piemontesische Heer ist dadurch vor dem Eindringen in Tyrol abgehalten worden, daß Oestreich ihm vorstellte, der deutsche Bund würde es, wie die Blokade von Triest, als einen Angriff auf Deutschland erklären. — Also der deutsche Bund wird mehr respectirt, als Oestreich, selbst da er sich durch das Kriegspielen in Schleswig-Holstein keineswegs respectabel gemacht hat. — Diese Wirkungen hat schon der Schein der deutschen Einheit. Welchen Eindruck von Macht und Stärke wird nicht erst ein wirkliches einiges Deutschland hervorbringen.

Locomotivfunken.

— Das stehende Heer Preußens kostet uns bereits seit dem letzten Kriege 840 Millionen Thaler. Dabei ist noch nicht gerechnet, was die gesundesten Menschen in ihrem kräftigsten Alter (denn nur diese werden Soldat) dem Lande versäumt haben, indem sie demselben ihre Kräfte (während der 2—3jährigen Dienstzeit im Müssiggange) entziehen mußten. Und was hat das Militair für diese Summe von 840 Millionen Thalern gethan? — Bürgerblut vergossen in Schlesien gegen die hungernden Weber, Bürgerblut vergossen gegen das für seine Rechte ringende Volk von Berlin.

— Es wird vielfach ausgesprochen: „Wenn wir nur erst wieder Ruhe, Ruhe haben, dann werden auch die Geschäfte blühen und die Papierchen steigen — dann wird auch für den Armen Etwas gethan werden." — Das ist eine Lüge! — Vor dem 18. März war Ruhe, die Geschäfte blühten, und doch war die Noth so grenzenlos, daß im vorigen Jahre die Kartoffelrevolution stattfand und am 18. März eine blutige Staatsumwälzung beginnen mußte. — Es handelt sich hier nicht um Nächstenliebe; die ist schon 2000 Jahre nutz- und erfolglos gepredigt (d. h. nur erfolglos für den Nächsten, nicht aber erfolglos für den Beutel des Predigers und die Herrschaft des Despoten!) — es handelt sich nicht um Almosen des Mitleids — sondern der Staat soll so eingerichtet werden, daß ein Jeder sein Auskommen habe. Selbst die Alten sollen nur davon leben, was sie dem Staate in der Jugend gesteuert haben, aber nicht von Almosen.

(Mittheilungen.)

— (Russische Aufwiegler im Großherzogthum Posen.) Am 25. Mai Vormittags, berichtet Löwenberg in der Zeitungs-Halle Nr. 242, war ich auf der Landstraße vor Exin zweien Leuten begegnet, deren ferne Erscheinung schon dem Kutscher den Angstruf auspreßte: „Ach Herr, da kommt der Russe!" — Ich ließ indeß vor diesen Leuten halten, und nach freundschaftlicher Begrüßung in deutscher Sprache erfuhr ich, daß der Eine von ihnen ein Deutscher, Namens Michael Wolek aus Grocholin, sei. Auf meine Frage, ob die Gegend schon ruhig und sicher sei, und ob man von den Polen nichts mehr zu fürchten habe, gab mir Wolek die Versicherung, daß Herr v. Treskow und Graf Lüttichau mit der deutschen Freischaar, zu der auch er gehöre, die Ruhe schon hergestellt hätten; — ich könnte ruhig weiter reisen, die Pollacken würden an die deutschen Hiebe lange genug zu denken haben.

Aber wie so kommt es denn, mein lieber Freund, daß Euer Begleiter, der doch ein Pole zu sein scheint, dennoch so freundschaftlich mit Euch einhergeht und so wohlgefällig das anhört und zu verstehen scheint, was Ihr mir so eben von seinen Landsleuten, den Pollacken, gesagt habt? — Das ist recht vernünftig und brav! fügte ich hinzu, indem ich mich an den vermeintlichen Polen wandte.

Gnädiger Herr, erwiderte der Deutsche, dieser Mann ist kein Pollack, er thut man so. Aber wir haben diesem Mann viel zu danken. Er hat mehr gethan, als unser Herr Landrath und 6 von den Herren Districts-Commissarien; er ist sehr ein braver Mann, der hat uns Alles herausspintisirt. Er ist aber auch ein Russe, und thut man so, als wäre er ein Pollack. Und so viel, wie Der rausspintisirt hat, hat noch keiner von den andern herausgebracht. —

Eto charascho, baiuschka! — z katorol iy guberni? — Das ist brav, Brüderchen! — aus welchem Gouvernement bist Du? — begrüßte ich in seiner Landessprache den Russen.

„Wir auch deutsch spreck" — antwortete er mit einem gewissen Stolze und bat um ein kleines Trinkgeld. Die Gewährung seiner Bitte löste ihm vollends die Zunge,

und nach freundlichem Zureden erzählte er mit einem hohen Grad von Selbstbewußtsein:

„Ich bin schon seit längerer Zeit hier, um die Polacken zu Narren zu machen und zum Kriege aufzureizen. Ich mache ihnen weis, daß wir es in Polen gar nicht mehr aushalten können, daß auch in Polen alles sich frei macht und daß auch alle Soldaten zu ihnen übergehen werden, wenn sie hier in Preußen nur erst den Krieg anfangen möchten; später aber lief ich fort und hab sie angezeigt."

Brav, gut, sehr gut! — belobte ich ihn, indem ich nochmals meine Börse in die Hand nahm, und schon der Anblick derselben gewann ihn noch mehr.

„Jetzt," — fuhr er fort, — „ist das nix mehr! — Aber ich geh noch zu den Bauern in die Dörfer, wo man mich nicht kennt, und da sage ich: ich komme aus Miloslaw oder aus Breschen und will mich bei ihnen verstecken, weil ich mit den Koffinieren mitgewesen bin und mitgefochten habe. Jetzt aber habe ich Angst, daß sie mich prügeln und nach Rußland ausliefern werden. — — Ich erfahre dann, ob sie auch in den Krieg gewesen, was sie gethan haben und wer die Commandeurs gewesen sind und wo sie ihre Waffen versteckt haben. Nacher aber mache ich davon Anzeige. — Das bin ich schuldig. Denn der König von Preußen ist ja doch der Schwager von unserm Kaiser."

„Ja" — fiel ihm Wolock in's Wort, seine Aussage bestätigend — „das ist ganz wahr. Das thut er. Erst vorige Woche hat er uns in Stempochowo in den Wald gejagt, wo die Bauern ihre Gewehre und Sensen vergraben hatten. Der Herr Officier wollte ihm das nicht glauben, was er sagte. Aber er sagte, die Soldaten sollten ihn gleich auf der Stelle todtschießen, wenn er lüge und sie zu Narren mache. Sie sollten nur mit ihm gehen, er wird schon zeigen, wo die Waffen sind. Und da sind wir mit ihm gegangen und da haben wir gefunden über 200 Gewehre und Helme und Sensen."

Und welche Belohnung hast du dafür bekommen? — fragte ich weiter.

„Herr v. Treskow hat ihm 10 Thlr. gegeben," antwortete Wolock. Der Russe aber blinzelte mit moskowitischem Katzenblick auf seine Brust und sagte, indem er mit der rechten Hand auf die Brust deutete: „ein Order wer ich kriegen." —

Ja, das hast du verdient, — sagte ich und lüftete von Neuem meine Börse. — Der Russe zog beim Anblick derselben ein Papier hervor, das er unter seinem Hemde auf dem Leibe barg und überreichte es mir.

Es enthielt dieser Schein in deutscher Sprache die Aufforderung an sämmtliche Militairbehörden dem Vorzeiger desselben, Mathenz Janszynski ihre Macht zur Disposition zu stellen, ihm vollen Glauben und Beistand in der Ausführung seiner Anordnungen zu schenken. Datirt war dieser Schein: Janowiec, den 23. Mai 1848, und unterschrieben war er: Osten I, Hauptmann und Compagnie-Chef. — Auch war der Schein besiegelt. (Möglich, daß die Unterschrift Osschen I. hieß, sie war undeutlich; — jedenfalls läßt sich der Name durch den Ort constatiren, wo der Schein ausgestellt worden ist.)

„Jetzt," — schloß der Russe seine Mittheilung — „gehe ich wieder in ein Dorf, um Waffen zu suchen und dann den Soldaten anzuzeigen." —

Wer denkt hier nicht an jene geheime moskowitische Instruction: „Auch seien noch mehrere Agenten nach Galizien zu schicken, die ganz ähnlich den in Posen vorhandenen als Vertriebene, Flüchtlinge u. s. w. auftreten müßten. Sie seien insbesondere in Lemberg auf die akademische und Handwerker-Jugend zu verweisen. Sie sollten ganz so wie im Posenschen wirken, um jeden Preis einen Aufstand hervorrufen, insbesondere an Juden und Deutschen die größten Greuel begehen, welche dann in deutschen Blättern als von den Polen ausgehend zu schildern seien." —

(Freigericht.)

— Die beiden unterzeichneten Studenten gingen am vergangenen Donnerstag mit dem Herrn Major von Podewils (von der Artillerie) zum Zeughause, um durch ihn eine dem bewaffneten Studentencorps angehörige Büchse zu requiriren. Auf dem Hofe angelangt verließ uns der Herr Major mit der Bitte, so lange daselbst zu verziehen, bis er die nöthigen Anordnungen getroffen hätte. Nachdem wir einige Minuten auf dem Zeughaushofe umhergegangen waren, wurden wir aus unſ'rem Frieden durch die barsche Stimme des Hauptmanns v. Pleſſen, Chef der 12. Comp. des 24. Inf.-Regts. gerissen. „Was machen Sie hier? Was wollen Sie hier?" — Auf unsere Antwort, wir seien in Geschäften mit dem Herrn Major v. Podewils hierhergekommen und sollten ihn hier zurückerwarten, erwiderte er so unfreundlich wie möglich: „Ich befehle es Ihnen, daß Sie das Zeughaus den Augenblick verlassen!" Zu unserem Glücke erschien bei diesen Worten der wachthabende Unteroffizier und meldete dem Hauptmann, daß er auf Befehl des Major v. Podewils angewiesen sei, uns hier zu lassen Hierdurch sicher gestellt wollten wir bleiben; da fuhr uns abermals jener Hauptmann in demselben Tone an: „Was zögern Sie? Soll ich Sie etwa mit Gewalt hinausbringen lassen?!" — In Folge dessen sahen wir ein, daß uns des Herrn Major v. Podewils Befehl gegen Gewaltmaßregeln des Hauptmanns v. Pleſſen nicht schützte, und wir sahen uns genöthigt, das Zeughaus zu verlassen und vor demselben eine Viertelstunde auf den Herrn Major zu warten.

Wir bringen diesen Vorfall zur öffentlichen Kenntniß, damit einerseits das Publikum urtheile, was man von dem groben Benehmen des Hauptmanns v. Pleſſen (12. Comp. 24. Inf.-Regts.) gegen gebildete Leute zu halten habe, die in den Augen jenes Hauptmanns keine andere Schuld tragen konnten, als daß sie Studenten waren und damit andererseits der geehrte Herr Kriegsminister die nöthigen Schritte thue, um diese Insubordination zu bestrafen. —

In dem militairischen Leitfaden des Grafen v. Waldersee heißt es wörtlich im I Abſchn. §. 4.: „Jeden erhaltenen Befehl eines Vorgesetzten (Major v. Podewils) muß der Untergebene (Hauptmann v. Pleſſen) sofort, pünktlich und ohne irgend eine Weigerung durch Worte oder Geberden ausführen." In demselben Abschnitt §. 2. heißt es ferner wörtlich: „Ein übermüthiges und unbescheidenes Betragen gegen Mitglieder anderer Stände, wodurch der ungebildete Soldat zuweilen fälschlicherweise sich in Ansehen zu setzen wähnt, würde im Gegentheile nur dazu beitragen, ihm und dem ganzen Soldatenstande den Ruf der Rohheit zuzuziehen." — Wir fehen also, daß der bekannte Spruch: tempora mutantur et nos mutamur in illis (die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit den Zeiten) bei dem Herrn Hauptmann v. Pleſſen nicht anzuwenden ist.

Vorpahl, v. Holzendorf,
Alte Schönhauserstr. 10. Philippstr. 17.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Kiebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 82. Berlin, Mittwoch den 12. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Verfassungsformen.

Der große Parteikampf, welcher sich seit dem März namentlich in dem preußischen Volke auf so unsinnige Weise geltend macht, und welcher fast den Beweis liefern könnte, daß das preußische Volk für die Freiheit noch nicht reif, also ihrer auch nicht würdig ist; — dieser Parteikampf würde wahrscheinlich einen vernünftigeren und daher auch einen friedlicheren Verlauf haben, wenn man sich gleich anfangs bemüht hätte, über die Begriffe ins Klare zu kommen, um welche sich der Parteikampf nothwendigerweise drehen mußte.

Hierbei handelte es sich zunächst um die wichtigen Begriffe der verschiedenen Staats- und Verfassungsformen, welche bei dem Parteikampfe in Frage kommen konnten; und gerade hierin ist man am unklarsten geblieben, so daß die Begriffe Despotie, absolute Monarchie, Constitution, constitutionelle Monarchie, Aristokratie, Demokratie, Republik ꝛc. wirr durcheinander gebraucht, verfochten und angefeindet wurden.

Dies veranlaßt uns, eine kurze Darlegung der verschiedenen Verfassungsformen zu versuchen, um so die Begriffe darüber ins Klare zu bringen.

Das Wesen eines jeden Staats und also auch einer jeden Staatsform ist der geregelte äußere Zwang. Durch diesen Zwang, welcher die natürliche Freiheit des Menschen: Alles zu thun, was er will — so weit beschränken soll, daß dadurch die Freiheit der Uebrigen gesichert ist; durch diesen Zwang — sagen wir — tritt unter allen Umständen ein gewisser Grad von Unfreiheit ein.

Es fragt sich nun zuerst: von wem soll jener Zwang, dessen Ausdruck das Gesetz ist, ausgehen; oder mit andern Worten: wer soll das Gesetz geben?

Das Ideal eines Staats würde offenbar darin bestehen, daß jeder Einzelne sich das Gesetz im Innern selbst giebt, der Art, daß das intellectuelle (verständige) Bewußtsein des Menschen der Gesetzgeber der menschlichen Gesellschaft wird. Wir könnten dies den intellectuellen Staat nennen, obgleich hierbei der Begriff „Staat" schon aufhörte zu sein, da ein äußerer Zwang fehlt, und also der intellectuelle Staat die Auflösung des Staates selbst wäre. Zur Erreichung dieses Ideals aber würde es nothwendig sein, daß alle Glieder der Gesellschaft intellectuelle oder — was dasselbe sagt — sittliche Menschen wären. — Ob dies nun durch eine sorgfältige Erziehung zu erreichen ist oder nicht, wollen wir hier nicht weiter untersuchen, da uns zur Zeit noch die Thatsache vorliegt: daß der bei weitem größere Theil einer Nation aus nichtintellectuellen Menschen besteht, und daß wir also zur Begründung der Gesellschaft oder des Staats den äußern Zwang brauchen, oder — was dasselbe sagt — daß die Gesetzgebung in den Händen von Personen liegen muß, und zwar solcher Personen, welche zugleich die Macht in Händen haben, ihrem Gesetze Geltung zu verschaffen, d. h. den verfügten Zwang auszuüben.

Das allernatürlichste ist nun wohl, daß eine solche Macht in den Händen der Mehrheit des Volkes liegt, weil die Mehrheit naturgemäß mächtiger ist als die Minderheit. Zugleich findet man hierin die Bürgschaft, daß die Freiheit den möglich höchsten Grad erreicht, weil naturgemäß jeder Gesetzgeber das Gesetz (den Zwang) seinem Vortheile gemäß einrichten wird, und der Vortheil der Volksmehrheit eben in der größtmöglichsten Freiheit der Volksmehrheit, also des Volkes selbst besteht.

Weit unnatürlicher ist es, wenn die Macht der Gesetzgebung in den Händen einer Person (des Fürsten) liegt, dem sie nicht von der Volksmehrheit übertragen ist (denn in diesem Falle wäre ja mittelbar doch die Volksmehrheit Gesetzgeber!), sondern der sie sich durch irgend eine Autorität angeeignet hat. Hier ist die Gewalt eine künstliche, nur durch den Knechtsinn des Volkes bedingte; und zugleich ist die Gefahr vorhanden, daß der Zwang den höchsten, also die Freiheit des Volkes den niedrigsten Grad einnehmen wird, wiederum, weil der einzelne Gesetzgeber das Gesetz (den Zwang) zu seinem Vortheile einrichten, d. h. seine eigene Freiheit möglichst groß, also die Freiheit der Beherrschten möglichst klein machen wird.

Nach dieser Darlegung über die Grundidee des Staats haben wir zur richtigen Feststellung der staatlichen Begriffe noch zu bemerken, wie man bei einer jeden Staatsverfassung nach folgenden drei Richtungen zu fragen hat: 1) Wesen der Verfassung, d. h. Beantwortung der Frage: wer die Gesetzgebung ausübt; 2) Freiheitsmaß der Ver-

fassung, d. h. Beantwortung der Frage: wie weit die Gesetzgebung greift; 3) Form der Verfassung, d. h. Beantwortung der Frage: welches Verhältniß stattfindet zwischen der Gesetzgebungs- und der Vollziehungsgewalt.

Wir haben in dem Obigen zwei verschiedene Verfassungen kennen gelernt, nämlich eine solche, wo die Gesetzgebung in den Händen der Volksmehrheit, also des Volkes selbst, und eine solche, wo sie in den Händen einer Person, nämlich des Fürsten liegt.

Jede dieser beiden Verfassungen erhält nun nach jeder der drei Richtungen hin einen besondern Namen: Die erstere heißt in Bezug auf die Gewalt der Gesetzgebung Demokratie (Volksherrschaft), in Bezug auf das Freiheitsmaß Freistaat, endlich in Bezug auf das Verhältniß der Gesetzgebung zur Vollziehungsgewalt demokrat. Republik, wenn die vollziehende Gewalt in den Händen einer oder mehrer von der Gesetzgebung ernannter Personen (Präsident, Directoren, Consuln ꝛc.) liegt, oder demokratisches Erbfürstenthum, wenn an der Spitze der vollziehenden Gewalt ein erblicher Oberhaupt steht*). Wenn an die Stelle des gesammten Volkes einzelne bevorzugte Stände oder Klassen die Gesetzgebung in Händen haben: so tritt an die Stelle des Wortes Demokratie das Wort Aristokratie (Herrschaft der Vornehmen), und wir haben demgemäß eben so gut eine aristokratische Republik (z. B. Hamburg), wie wir ein aristokratisches Erbfürstenthum (z. B. England) haben. —

Jetzt müssen wir noch den zweiten Fall betrachten, nämlich den: wo die Gesetzgebung in den Händen einer einzelnen Person liegt. Eine solche Verfassung heißt in Bezug auf ihr Wesen Monokratie (Alleinherrschaft) oder gewöhnlicher — was indeß gleichbedeutend ist — Monarchie, in Bezug auf das Freiheitsmaß Sklavenstaat, in Bezug auf die Form Despotie (Herrenthum), weil in allen Fällen immer nur Einer der Herr ist, nämlich der Fürst.

Die bisher genannten beiden Verfassungen, nämlich die Demokratie und die Monokratie (Monarchie), sind in ihrer vollendeten Gestalt, nämlich als vollkommener Freistaat und vollkommener Sklavenstaat, resp. als vollkommene demokratische Republik (oder demokratisches Erbfürstenthum) und vollkommene Despotie — die einzigen historisch möglichen Verfassungen, weil sie die einzigen vernünftigen sind.

Wir werden dies daran beweisen, daß wir uns zu einer dritten Verfassung wenden, welche aus dem widersinnigen Versuche entstand, die Demokratie mit der Monokratie, die Volksherrschaft mit der Alleinherrschaft zu vereinigen, zu vermitteln dadurch, daß man die Gewalt der Gesetzgebung zwischen dem Volke und der Krone theilte. Dies System der getheilten Staatsgewalt nannte man das constitutionelle, obgleich das Wort Constitution eine Verfassung überhaupt ausdrückt. Man sprach nun von einer constitutionellen Monarchie*), und schon durch diese Bezeichnung ist der Widersinn, die Unvernunft und also auch die historische Unmöglichkeit jener Verfassung ausgedrückt; denn constitutionelle Monarchie heißt nichts Anderes, als eine zwischen Krone und Volk getheilte Alleinherrschaft. —

Dieser Widersinn zeigt sich denn auch im praktischen Staatsleben so handgreiflich, daß wir alle constitutionellen Monarchieen an ihrer innern Unhaltbarkeit zu Grunde gehen sehen. Denn wenn ein Recht zwischen zwei Personen getheilt ist, und es keine höhere Gewalt giebt, welche die unausbleiblichen Rechtsstreite zwischen ihnen entscheidet: so wird zwischen den beiden Parteien ein steter Kampf stattfinden, bis eine derselben vollständig vernichtet ist. Und ein solcher Kampf findet in einer constitutionellen Monarchie zwischen dem Volke und der Krone allemal statt, wenn nicht eine dieser beiden Gewalten so schlaff ist, Alles über sich ergehen zu lassen. —

Man begreift also, daß sich ein vernünftiger Mensch niemals für die eigentliche constitutionelle Monarchie entscheiden kann, sondern daß für ihn nur die Wahl sein kann zwischen Demokratie und Monokratie. Fragt man uns aber nach der Entscheidung über diese Wahl, so verweisen wir auf den Kulturzustand des Volkes. Ist ein Volk nicht gebildet genug, um sich selbst vernünftige Gesetze geben zu können: so gebührt ihm die Monokratie; besitzt es aber den zur Selbstregierung nöthigen Grad der Bildung: so gebührt ihm die Demokratie. Ob es sich im letztern Falle für die republikanische oder erbfürstliche Verfassungsform zu entscheiden hat, ist ziemlich gleichgiltig und mag Sache seiner besondern Neigung sein. Nur die Entscheidung über das Wesen seiner Verfassung, also die Frage ob Monokratie oder Demokratie? ist von Wichtigkeit; und hierbei können wir den Satz als eine Wahrheit hinstellen: daß jede Nation diejenige Verfassung besitzt oder erringt, derer sie würdig ist.

*) Eine solche Verfassung ist z. B. die, welche Preußen nach den königlichen Proclamationen vom März d. J. haben müßte, so daß es ein demokratisches Erbkönigthum wäre.

*) Zur Unterscheidung hiervon nannte man nun die eigentliche, ungetheilte Monokratie absolute Monarchie, und das Wesen derselben den Absolutismus.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Da wir noch keine Verfassung haben und nach dem Laufe der constitutionellen Dinge auch sobald noch keine bekommen werden, indem die zur Vereinbarung derselben vorhandenen beiden Parteien (Volk und Krone) total uneinig darüber sind: so fragen wir bei unserm martialischen Kriegsministerium unter der Hand an:

Digitized by Google

warum denn die preußische Armee, bis zur Vereidigung auf die Verfassung, nicht auf die königlichen Zuschcerungen vereidigt wird? — Einer passenden Antwort sind wir keineswegs gewärtig; denn die bekommt man von unsern Ministern doch nie, oder höchstens dann, wenn die Frage zu ihrem Vortheile gestellt war. –

— Berlin. Die jungen Leute unserer Stadt werden zum Militair ausgehoben und die Kriegsreservisten einberufen, und nach Potsdam und in die Provinzen geschickt, woselbst sie die gerechten Forderungen des Volkes unter Militair und Einwohnerschaft verbreiten. Dagegen werden nach Berlin Regimenter, die aus Provinzbewohnern bestehen, und selbst solche Regimenter berufen, welche am 18. März gegen die hiesige Bürgerschaft gekämpft haben, um sich hier aufklären und belehren zu lassen und später den Geist der Wahrheit und des Rechts, den Geist der Freiheit und Gleichheit in ihre Heimath zu verbreiten. — Diese Truppenbewegungen, welche an manchen Stellen so viel Besorgniß erregten, haben also keinen andern Zweck, als die bewußte Verständigung der Hauptstadt mit den Provinzen zu bewirken.

— Berlin. Durch königliche Botschaft vom 6. Juli ist der National-Versammlung ein Gesetzentwurf über die Bürgerwehr vorgelegt worden, welcher vollständig geeignet ist, das ganze Institut zu vernichten. Es ist ein Meisterwerk reactionärer Gesetzgebung und wird hoffentlich glänzend durchfallen. —

(Mittheilungen.)

— (Die Berliner Polizei.) Eine Polizei hat die Verpflichtung auf sich, für die Ruhe und Sicherheit der Staatsbewohner zu sorgen; dazu gehört aber etwas mehr, als die Leute nach dem Namen zu fragen und ihre Päße zu visiren; dazu gehört etwas mehr, als die Armen zu chkanniren, nur ihnen eine Menge Aufführungs-Atteste zu. abzuverlangen, die Reichen und Vornehmen jedoch mit tiefen Bücklingen abzufertigen; dazu gehört endlich etwas mehr als Geheimrieicherei nach republikanischen Gesinnungen. Eine gute Polizei wird jede, der Gesellschaft drohende Gefahr voraussehen und verhüten. Was hätte die Berliner Polizei nach dem 18. März wohl thun sollen? Und was hat sie gethan? Die sogleich beginnenden und noch immer fortdauernden Arbeiter-Unruhen hätten ihr keine Augen gegeben, um zu erkennen, wo der Krebsschaden sitzt? Was der Bauer einsieht, wäre den Herren diesmal unverständlich gewesen? .... Wer wird das glauben? Wer kann das glauben? Die Berliner Polizei hätte bei dem Ministerium des Innern sogleich antragen sollen, daß Bruch-Meliorationen, Wald-Anpflanzungen auf Sandstrecken, Kanalbauten und dergleichen nützliche, dem Lande allgemein zu Gute kommende Arbeiten ohne Verzug angewiesen werden möchten, und zwar in verschiedenen Gegenden des Reichs. — Wäre kein Geld im Staatsschatz, so ist die Garantie des Staates doch auch etwas werth. Es würden sich immer noch reiche Leute gefunden haben, die dem Staate hierzu ein paarmal hunderttausend Thaler vorstreckten, und dies hätte gereicht bis der Staat die Last selbst übernehmen konnte. Dann wäre die Ursache der Unruhen aus Berlin entfernt und ihr zugleich der Mund gestopft worden, denn der Arme will ja nichts weiter als etwas in den Mund, weil er nichts in dem Magen hat. Ihr, die Ihr fortwährend an Unverdaulichkeiten leidet und in einer Stunde dem Doctor mehr bezahlt als die Armen von Euch das ganze Jahr erhalten; Ihr wißt freilich nicht, wie weh der Hunger thut, aber Ihr habt es jetzt gesehen. Ja, Ihr habt die Ausbrüche der Verzweiflung noch fortwährend vor Euren Augen und wollt sie dennoch nicht verstehen? Was jetzt Noth thut, ist sofortige Entfernung aller Arbeiter aus Berlin, je weiter je besser, und Brod für sie. Die freiwillige Entfernung der Reichen macht die Arbeiter ohnehin überflüssig, und die thretwegen eben in Angriff genommenen Arbeiten sind kein so dringendes Bedürfniß für die Stadt, daß sie nicht ein paar Jahre liegen bleiben könnten. Die Arbeiter aber quasi zu beschäftigen, sie durch anfängliche Duldung fauler Arbeit zur Faulheit und hernach zur Unzufriedenheit zu reizen, was kann dabei für eine Absicht zum Grunde liegen? Ließ sich nicht gleich von vorneher einsehen, daß man dem Menschen, welcher Jahre lang im Arbeitshause gefaullenzt hatte, keinen Tagelohn, sondern nur Accordarbeit bieten dürfe? Warum fing man also mit dem ersteren an? .... Und was sagen denn die Berliner Bürger zu allen diesen Mißgriffen? Das sagen sie: „Wenn unsere Polizei das nicht begriff, so war sie für eine Polizei von Berlin zu einfältig; begriff sie es aber, so war es niederträchtig, daß sie den Krebsschaden nicht wegschnitt, sondern sich blos abmühte, die alten Fetzen souveräner Bureaukratie und ihres Ansehens zusammenzuflicken, und ihr (nemlich der Büreaukratie, sage der preußischen, die sich in der ganzen Welt stinkend gemacht hat und bei dem Volke längst an dem Pranger steht, nicht blos erst seit dem 18. März) wo möglich noch ein seliges Ende mit Priester-Einsegnung zu bereiten; während sie aber mit den Straßen-Literaten und ihren Aufträgern sich zu diesem großen Zwecke herumbalgte, die Bürger Berlins allen vorherzusehenden Conflicten mit den Proletariern Preis gab und die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung riskirte."

Und ein so unsinniges Verfahren sollte geeignet sein, das monarchische Wesen wiederherzustellen? ... O Jemine!*)

*) Was haben alle die geheimen und öffentlichen, zum Theil großartigen und kostbaren Feuerlöschanstalten, um hier und da ein Fünkchen Wahrheit auszulöschen, denn der Welt oder auch nur der Stadt Berlin wohl Gutes geschafft, seit dem 18. März? Es kann nicht besser werden, es wird nicht eher besser, als bis man die volle Wahrheit sagt und ihr Himmelsfeuer unbehinderten Spielraum hat. Und wir wollen nicht dafür noch unser Geld hinwerfen, um Anstalten zu ernähren und zu verewigen, die uns das Schweigen zu lehren verpflichtet sind, damit wir gleich dem Freimaurer die Hand an die Kehle drücken sollen, zum Beweise, daß wir nichts Anderes sprechen und denken wollen, als was die hohen Obern uns zu sprechen und zu denken befohlen haben und noch befehlen werden .... Aber die Sonne wurde in Frankreich bereits mehrmals roth wie Blut, der Mond wie ein härner Sack, und die Sterne fielen von ihrem Himmel auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft. — Verstanden? —

Und die Ursache? ... die Wahrheit rächte sich an ihren Unterdrückern.

Was kann der Mensch wohl mehr, der Arme wie der Reiche auf Erden, als leben und sterben? — Wozu denn die Gier, solche Güter zusammenzuscharren, die wir doch in jenes Leben nicht mitnehmen? Und die, welche wir wirklich mitnehmen, zu beschimpfen, zu lästern und zu verachten? Denn wer einen schlechten Gebrauch von seinem Verstande macht, der beschimpft ihn nur; wer bei äußerer Frömmigkeit nur an sich, nicht an Anderes denkt,

Diese Thorheiten sind es ja eben, welche es so tief gestürzt und im Sturz von dem auf ihm ruhenden Schimpf gereinigt haben. Die verhaßte Beamtenherrschaft, welche im Namen des Königs das Volk plünderte und demoralisirte und eine Willkür ausübte, die sich der König selbst und wahrhaftig nicht erlaubt haben würde, hat deshalb aber dennoch die und da nicht aufgehört (man erinnere sich nur des Landraths v. Jagow — fluchwürdigen Andenkens —); als könnte der vornehme Pöbel nicht begreifen, daß der Haß des Volkes nur eben seinem Königspalais gilt, aber nicht dem Könige selbst. Die Beamten haben das Königliche Ansehen gestürzt, nicht aber das Volk. Sie haben zuletzt auch noch das Vertrauen des Volks zum Könige gänzlich vernichtet, indem sie mit einem Verfassungsentwurf auftraten, mit welchem — wie voraussehen war — das ganze Land unzufrieden ist und die Deputirten einen Volksverrath begingen, wenn sie ihm beistimmen würden. Und dieser Entwurf soll einem Menschen angehören, welcher vor nicht gar langer Zeit die Volkspopularität wollte? Frage: Kann Amt, Ansehen und Geld wohl solche große Dinge thun? Antwort: Bei Menschen, welche keinen Gott als Richter über sich glauben: o ja.

Die Polizei von Berlin kostet ein schmähliges Stück Geld; . . . wie viel? das wissen wir nicht, haben aber gehört, daß die geheimen Ausgaben dabei nicht unbedeutend sind und 100,000 Thaler zu Erhaltung des ganzen Personals inclusive Häscher, Aufpasser, Versammlungsriecher, Polizei-Präsident u. s. w. z. w. viel zu wenig sind. Hierzu werden — wie man sagt — jetzt noch 2000 Kentahler mit 180—240 Thaler fährl. Gehalts kommen, exclusive Montirungs- und Quartiergelder. Könnte dies schöne Stück Geld die Stadt — oder der Staat — nicht ersparen? Man mache doch nur den Herrn Krausnick zum Polizei-Director, damit er für seinen schönen Ehrensold auch etwas thue. Unter den Individuen der Bürgerwehr sind wenigstens die Hälfte, welche was Rechts gelernt haben und Verstand besitzen; ein Viertel davon kann statt des Wachdienstes die Polizeifunctionen der Schreibestube besorgen, worin sie bald zu Hause sein werden, denn dazu gehört nicht so grausam viel Routine, ein Journal mit vorgeschriebenen Rubriken zu führen; und ein zweites Viertel kann den bewaffneten Polizeidienst versehen, denn wozu Konstabler, wenn Bürgerwehr? Wozu Bürgerwehr, wenn Constabler? Daß sich das Personal der Wachtstuben hierbei auf die Hälfte reducirt, ist das ein Unglück? Wenn besser für Ruhe und Sicherheit gesorgt sein wird als jetzt, d. h. wenn wir eine vernünftigere Polizei haben werden — brauchen wir auch so viel nicht einmal: zwei Mann an jedem Thore; drei Mann und ein Unteroffizier auf den Hauptwachen sind genug. Auf diese Art würden 1000 Thlr. für zwei Menschen, welche außer dem Director das Ganze leiten, hinreichen und 99,000 Thlr. könnten erspart werden. Das geheime Verhmgericht der absoluten Monarchie, welches so viel Duckmäuser mit Maulwurfsangen und Schlangenfesseln bisher ernährte und noch ernährt, müßte sofort spaltirt werden. Ist es nicht eine Schande, daß es in Berlin sogar seit Decretirung des öffentlichen Verfahrens gegen politische Verbrechen noch immerfort besteht? Ich trage darauf an, daß alle Akten, die dieser Polizeiriecherei und geheimen Registratur angehören, sofort dem Magistrate ausgeliefert werden und jeder Verfolgte namentlich einzuladen sei, sich Absicht der Akten zu verschaffen, um gegen seine Verfolger eine Regreßklage anstrengen zu können, wenn ihm Unrecht geschehen ist; denn hier sind der sogenannten Menschlichkeiten, welche der Hölle angehören und von ihr mit grausiger Dunkelheit zugedeckt sind, schrecklich viel vorgefallen. — Noch einmal: die Berliner Polizei taugt auf keiner Seite was — sie muß abgeschafft werden und ist das hohe Ministerium aufzuordern:

die Befugniß zu alleiniger Ausübung der Polizei in ihrem ganzen Umfange für Berlin sofort dem Magistrate Berlin's zu übertragen und keine dritte Einmischung (von Staatswegen angeblich —) darin weiter zu gestatten.

Es gebührt aber nicht mir, dem Einzelnen, das Ministerium dazu zu veranlassen, sondern dem Magistrate von Berlin und den Stadtverordneten, und wir wollen erwarten, daß diese den Wunsch ihrer Bürgerschaft erkennen und berücksichtigen werden, auch wenn er nur von dem Einzelnen öffentlich ausgesprochen wurde. Der Magistrat hat die Verpflichtung, für das Wohl der Stadt zu sorgen und es ist zu erwarten, daß er die Polizei besser und mit weniger Kosten handhaben werde, als sie bisher gehandhabt wurde, wenn ihm solche gänzlich anheim gegeben wird und keine Beschränkungen und Vorschriften von Staatswegen im Wege stehen. Ich und meine Kasse, wir beide müssen am besten wissen, was wir für einen Rock anziehen können, aber nicht mein Nachbar. Ich muß besser wissen, was zu meinem Heil führt, wie ein Anderer, dem solches wenig am Herzen liegt und der nur sich bedenkt, wenn er an mich zu denken vorgiebt. Ernst Wahrlieb.

---

der lästert nur die Frömmigkeit. Gott wird uns dafür nicht belohnen, was wir für uns thun, sondern nur für das Gute, daß wir Andern erzeigen . . . Kann ihm also der Sinn der Habsucht und Selbstsucht, welcher jetzt die Welt beherrscht, wohl gefallen? . . . Wenn der sociale Verband diese moralischen Schäden nicht wegschneiden will, so hat er solche Vorgänge wie so eben in Paris, rein selbst verschuldet, und es trifft ihn damit nur eine wohlverdiente Strafe; aber viel zu wenig ist es, wenn der Reiche mit dem bloßen Schrecken abgekommen ist, während der Arme stirbt: Brod oder Tod! — Und den Tod wählte, weil er Brod nicht erbeizt. (Ist denn etwa der Arme weniger Mensch als der Reiche? — Und verdient der Reiche den schönen Menschennamen bei der Vernachlässigung seines armen Bruders wohl?) Von der andern Seite aber die ekelhafte Angst, seinen angebeteten Mammon in Gefahr zu sehen, für den man sein ganzes Leben lang sich doch so abgemüht, manche Nacht nicht geschlafen hat, um zu arbeiten und andermal vor Sorgen nicht hat schlafen können! Ist es denn nicht der angebetete große erhabene Mammon der Geldseelen, welcher darin ein Staatsverbrechen erblickt, wenn man eine Regierung tadelt, welche durch ein verhaßtes Abgabensystem arm und reich in eine Klasse stellte? Daher sind die Mammonsanbeter auch immer die wirksamsten Anhänger des alten Systems gewesen, bei dem sie sich so wohl befanden und werden es trotz der vorgehangenen Larve bleiben.

E. B.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 10.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 83. Berlin, Donnerstag, den 13. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Schul-Reform.

Es steht eine Reform des Schulwesens bevor. Man hat in Lehrerversammlungen und Petitionen seine Wünsche ausgesprochen. Alle diese laufen dahin aus, die Schule zur Staatsanstalt zu machen, aber im falschen Sinne, indem sie eine centralisirende Schulbehörde und namentlich Aufhebung der Privatschulen bezwecken. — Ein Staat ist eine constituirte Gemeinschaft, in welcher Jeder seine Privatzwecke den gemeinschaftlichen unterordnet, und insofern ist der Staat ein nothwendiges Uebel. Je freier daher ein Staat ist, desto weniger braucht sich das Individuum seiner eigenen Rechte zu begeben. — Eine Centralisation in der Schuleinrichtung und noch mehr die beantragte Constituirung einer obersten Behörde, welche nur aus Schulmännern besteht, würde aber im ersten Falle zu einer unnöthigen Beeinträchtigung des Individuums, im zweiten sogar zur Verwirklichung einer besonderen Lehrerkaste führen. Einen gleichen Druck, wie in Deutschland von der Geistlichkeit, hat das centralisirte Schulwesen in Frankreich von der sogenannten Universität zu erleiden gehabt. — Allerdings ist keine volle Emancipation vom Staate möglich, indem Alles, was in demselben zur Erscheinung kommt, also auch der Theorie in die Praxis tritt, ein Theil der souveränen constituirten Gesellschaft, d. h. politisch werden muß. So ist die Religion als Kirche, die Wissenschaft als Schule zur Erscheinung und politisch geworden, und Beide müssen sich äußerlich der staatlichen Gemeinschaft unterordnen, ohne daß damit die Glaubens- und Lehrfreiheit irgend einer Beschränkung zu unterwerfen sei. — Dem Privatmanne muß das Recht zustehen, nach bewiesener Befähigung, Schulen anzulegen, weil ein Verbot dagegen eine Beschränkung der persönlichen und der Erwerbsfreiheit wäre, welche nicht in der Nothwendigkeit des staatlichen Zusammenhalts motivirt ist. — Man hat von Pflichten der Communen im Gegensatze zu Staatspflichten gesprochen, ohne zu bedenken, daß die Communen nur homogene Theile der politischen Gemeinschaft sind. Den Communen bleibt es überlassen, je nach Bedürfniß Volksschulen, Bürgerschulen oder Gymnasien zu errichten (in Frankreich bestehen 312 solcher collèges communaux). Bestreitet eine Commune ihre Bedürfnisse für den Unterricht, so hat sie nur die Verpflichtung, in die Staats-Schulkasse die Beträge für diejenigen Berufsschulen zu zahlen, welche, ohne specielles Bedürfniß kleiner Communen zu sein, als ein Erforderniß der großen constituirten Gesellschaft anzusehen sind. Daß der Staat Verpflichtung habe, dem Bürger Gelegenheit zu wissenschaftlicher Ausbildung zu geben, erkennen auch die vereinigten Staaten von Nordamerika an, welche für den Unterricht einen bedeutenden Grund- und Bodenbetrag reserviren, ohne daß sie den freien Privatunterricht behindern. — Eine unrechtliche Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit ist der in Preußen bisher übliche Schulzwang, welcher auf kein vernünftiges Recht basirt ist, da es in einem freien Staate nicht blos Jedem überlassen bleiben muß, nach seiner Façon selig und klug zu werden, sondern auch, ob er überhaupt selig und klug werden will.

Die Schulverwaltung würde folgendermaßen vorzuschlagen sein: Praktische Schulmänner im Verein mit andern Bürgern werden als Ortsschulbehörde gewählt. Aus ihrer Mitte tritt, ebenfalls durch Wahl, ein Schulmann als technischer Verwalter. Die alte preußische büreaukratische Orts- und Kreis-Schulverwaltung, wo ein Schulrath als einziger Sachverständiger und Leiter an der Spitze steht, muß in obiger Art in eine collegialische verwandelt. Die nöthige büreaukratische Verwaltung hat die oberste Schulbehörde, an deren Spitze ein verantwortlicher Minister, umgeben von technischen Räthen, steht. Die Schulinspection, sowohl die specielle als die obere, geschieht nur durch Schulmänner. Die Geistlichen, welche schon unter Karl dem Großen die Schulangelegenheiten leiteten, und denen die Schule in Deutschland, namentlich seit Melanchton, viel Gutes verdankt, können jetzt füglich als ausschließliche Inspicienten derselben abtreten; zumal da sich schon seit dem 17. Jahrhundert die Ueberzeugung herausgestellt hat, daß die weltliche Regierung die Sorge für die Schule zu übernehmen, daß der wissenschaftliche Unterricht nichts mit der Kirche wesentlich gemein habe, daß der kirchliche Dogmatismus hemmend auf die freie Entwickelung des Unterrichts einwirke, und weil zum Belege für diese Meinung auf die niedere Stufe der Volksbildungsanstalten in solchen Staaten hinzuweisen ist, wo deren Leitung sich ausschließlich in den Händen

der Geistlichen befindet, wie in Norwegen, Schweden, Oldenburg, Mecklenburg, den sächsischen Herzogthümern und reuß'schen Fürstenthümern; den Geistlichen würde dann nur die Möglichkeit bleiben, durch Wahl Mitglieder der collegialischen Ortsschulbehörde zu werden.

In Bezug auf die Schullehrer-Seminarien hat sich der allgemeine Wunsch herausgestellt, solche durch Reorganisation zu einem Zweige der Universität zu machen. Merkwürdigerweise ist eine Klage über die jedenfalls gefühlten Uebelstände bis jetzt nicht laut geworden, daß man diese Institute bisher unter klösterliche Zucht gestellt, und die wissenschaftliche, materielle Vorbildung ihnen zur Aufgabe gemacht hat, da sie doch allein für theoretische und praktische Anleitung bestimmt sein müssen.

Vorstehende Ansichten, welche theilweise zu den bisher in Lehrer-Versammlungen und Petitionen geltend gewordenen in Gegensatz stehen, empfiehlt der Verfasser in wohlgemeinter Absicht der Prüfung der Lehrer, die in den nächsten Tagen zu Conferenzen zusammentreten.

Robert Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Unsere constitutionelle Verfassung ist in eine neue Phase getreten. Da sich nämlich gezeigt hat, daß die National-Versammlung mit der Gesetzgebung nicht zu Stande kommt, so hat der neue Polizei-Präsident v. Bardeleben die gesetzgebende Gewalt in seine Hände genommen und durch Decret (noch dazu ohne den Beirath der Provinzialstände!) folgendes Gesetz erlassen: Volksversammlungen unter freiem Himmel dürfen nur mit polizeilicher Erlaubniß (d. h. niemals!) abgehalten werden und zwar bei einer Geldbuße von 5 bis 50 Thalern oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe. — Hr. v. Bardeleben wirft zwar noch im Scheiden einen kleinen Blick auf das neue System, indem er dies sein Gesetz einem vom vereinigten Landtage erlassenen, jetzt noch giltigen anzupassen versucht, worin es heißt: „Volksversammlungen unter freiem Himmel können gestattet werden, wenn sie keine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung enthalten;" allein Jedermann sieht, daß das Gesetz des Hrn. v. Bardeleben auf dieses authentische Gesetz gerade so paßt, wie die Faust auf's Auge, ganz abgesehen davon, daß das authentische Gesetz nichts von einer Strafe enthält, und daß also das 5- bis 50-Thaler-Strafgesetz eine reine Schöpfung des Hrn. v. Bardeleben ist. Es wird daher der Weltgeschichte unter dem Namen Lex Bardeleblana überantwortet. —

— Berlin. Die einberufenen Landwehrleute und ihre Familien sind von der Klassensteuer entbunden worden. Warum? Offenbar deshalb, weil sie während der Zeit ihrer Einberufung nichts verdienen können. — Nun aber verdienen viele Tausende von Besteuerten der jetzigen Zeitverhältnisse wegen ebenfalls nichts. Warum werden nicht auch diese mit ihren Familien entbunden? Und der Landwehrmann verdient doch täglich noch 5 Sgr. Warum werden nicht auch die Bürger, welche täglich nur 5 Sgr. verdienen, von der Steuer entbunden? — Beabsichtigt das Ministerium vielleicht, bei der Landwehr durch die Steuerentbindung Das zu erreichen, was es bei der Linie mit den Ehren-Namen zu erreichen hoffte, aber wahrscheinlich doch nicht erreicht hat? Denn jeder Soldat wird sich sagen: daß er es nur der März-Revolution verdankt, wenn er jetzt wie ein freier Mensch und nicht wie ein Knecht angeredet wird, und wird deshalb gern zur Fahne der März-Revolution halten.

— Berlin. Die Zeitungshalle brachte neulich einen vortrefflichen Artikel über das unverantwortliche Verfahren des verantwortlichen Ministeriums, worin es unter andern hieß: „Von Sicherheit der persönlichen Freiheit ist keine Rede mehr; die unverantwortlichsten Verhaftungen und gerade namentlich wegen sogenannter politischen Verbrechen werden auf nichtsnützige Denunciationen hin auf's Formloseste und in der brutalsten Weise vorgenommen." Wie schrecklich wahr dies ist, beweis't folgender Vorfall, den wir um so dringender der Oeffentlichkeit übergeben, als er eine obscure Persönlichkeit betrifft, und die Beamten des alten Systems gegen dergleichen immer noch rücksichtsloser handeln zu können glauben, als gegen renommirte, mit dem öffentlichen Leben in näherer Berührung stehende Persönlichkeiten. Der Sachverhalt ist folgender: Zur Zeit, als die Zurückberufung des Prinzen von Preußen alle Gemüther aufregte, also schon vor acht Wochen, hatte der Schneidermeister Bornemann (Mauerstr. 61) mit seiner Frau, einer Frau Müller (jetzt beim Königl. Hoflieferanten Lehmann in Treptow sich aufhaltend) und deren Manne eine Unterhaltung über politische Dinge, wobei der Mann der Müller, aber auch der Schneidermeister Bornemann ihrem Herzen gegen den Prinzen Luft gemacht haben mochten. — Sechs Wochen darauf macht Bornemann für den Mann der Müller ein Paar Hosen, behält sie aber inne, da sie nicht bezahlt werden. Was geschieht nun? Die Frau Müller erzählt aus Rache dem Hoflieferanten Lehmann, daß der Schneider Bornemann gehässig über den Prinzen von Preußen gesprochen. Der Hoflieferant Lehmann muß nun den Denunciantem gespielt haben; denn am 6. d. M. wurde der Schneidermeister Bornemann — verhaftet! und die Frau Müller, die ursprüngliche Denunciantin, als Zeugin vorgeladen! —

Und nun fragen wir: ob in diesem Verfahren nur ein Funken von Gesetz und Rechtmäßigkeit aufzufinden ist? Denn erstens kann eine müßliebige Aeußerung über die öffentliche Wirksamkeit eines Prinzen nach dem neuen System überhaupt nicht der richterlichen Verfolgung übergeben werden. — Zweitens ist die Denunciation nicht im entferntesten erwiesen; es ist eben eine bloße böswillige Denunciation. — Drittens ist es durchaus falsch und widerrechtlich, jeden Denuncirten sofort zu verhaften;

Digitized by Google

vielmehr bestimmt die Criminalordnung ausdrücklich: daß außer gemeinen Verbrechen die Untersuchungshaft nur dann eintreten darf, wenn die Strafe voraussichtlich die Dauer eines Jahres übersteigt, was hier wiederum nicht der Fall ist, da der §. 205 des Strafrechts, welcher selbst nach dem alten Systeme hier nur zur Anwendung kommen kann und dessen Minimum blos ein Jahr ist. — Viertens: seit wann ist es erhört, daß ein Denunciant als rechtsgiltiger Zeuge dienen kann?! — Wir übergeben daher diesen schauderhaften Fall gerichtlicher Willkür der Nationalversammlung, die Immoralität der Denuncianten aber der öffentlichen Verachtung.

— **Rendsburg.** Da Rußland jetzt einmal an Posen, zum andern aber auch zur Noth an der Moldau einen casus belli für Deutschland besitzen kann, so wird zwischen Dänemark und Deutschland sobald wie möglich Frieden geschlossen werden. Der Waffenstillstand ist bereits ratificirt.

— **Cöln.** Daß **Anneke** und **Dr. Gottschalk** verhaftet worden sind, ist bekannt. Nun aber dürfte der Welt die Veranlassung ihrer Verhaftung unbekannt sein. Sie hat — wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle wissen — stattgefunden auf Grund einer Denunciation der französischen Regierung (Cavaignac), vermuthlich weil Anneke und Gottschalk, welche — so viel wir wissen — eifrige Communisten sind, in die Vorgänge des Juni-Aufstandes verwickelt waren und mit den Häuptern derselben in eine Deutschland betreffende Verbindung getreten waren. — Dies möge den Communisten zur Warnung dienen; denn wie sie sehen, haben sie an der gegenwärtigen Regierung der Republik Frankreich keine Stütze. Nur die Republikaner können auf Frankreichs Beistand bauen, die Communisten nicht.

Republik Schweiz.

— **Aarau.** Heinrich Zschokke, der berühmte Schriftsteller, geborner Magdeburger, welcher sich als Präsident des helvetischen Bundes während der Kriege Napoleons, und in andern Stellungen, so wie durch seinen „Schweizerboten" in Wort und That um die Schweiz so hoch verdient gemacht hat, und auch zugleich durch seine Schriften ein Vorkämpfer für die Freiheit des gesammten deutschen Vaterlandes ist, starb vor Kurzem in einem sehr hohen Alter. — Sein Leib ruht im Frieden; sein Name wird fortwirken.

Republik Nord-Amerika.

— Die Republik Nordamerika befindet sich im besten Wohlsein. Ueberall herrscht Ruhe, Ordnung und Freiheit; die Geschäfte blühen, der Verkehr ist lebhaft, der Erwerb sicher und auskömmlich. Es giebt keine Armuth, kein Elend, keinen Hunger: die Republik Nordamerika ist sehr glücklich! —

Spanien.

— Die Infantin von Spanien Donna Josefa Fernanda Luisa de Borbon hat sich mit einem Herrn José Guell y Rente verheirathet. Ihre Muhme, die Königin, hat ihr wegen dieser Mißheirath den Rang einer Prinzessin von Spanien entzogen, sie von der Thronfolge ausgeschlossen und aller Titel, Orden und Auszeichnungen verlustig erklärt, so daß die ehemalige Infantin weiter nichts mehr ist, als ein Fräulein von Borbon, jetzt verehelichte Guell y Rente. — Und doch soll's der jungen Frau gar nicht weiter leid sein. — Es ist merkwürdig, was das System der Freiheit und Gleichheit selbst unter gekrönten Häuptern für Fortschritte macht.

Locomotivfunken.

— Viele Leute erkennen die Nothwendigkeit der Zeitbestrebungen an, verlangen aber Ruhe; dann würde Jedem geholfen werden. Ruhe! — d. h. auf deutsch: die Leute sollen sich ruhig knechten lassen und ruhig verhungern, ohne einen Laut von sich zu geben. Wer verhungert ist, dem ist allerdings geholfen, denn er ist aller Qual und Plage dieses Lebens überhoben. Noch besser aber ist es, wenn man die armen Leute gleich in Masse niederschießen läßt. Dieses vom General Cavaignac erfundene System, die sociale Frage zu lösen, welches demgemäß auch das Cavaignac'sche heißt, führt am schnellsten und sichersten zum Ziele. —

(Mittheilungen.)

— (Ereignisse und Zustände am Uckersee.) Auch wir, die Bewohner des Uckerstrandes, sind von den so denkwürdigen Begebenheiten der Märztage nicht ganz unberührt geblieben; ja, erfaßt von dem gewaltigen Umschwunge der Zeit, befinden wir uns eigentlich noch im Dusseln, hoffen aber, daß uns unser Standpunkt bald klar werden wird.

Schon vom 13., 14. u. s. w. März folgten wir mit Spannung den Begebenheiten des Tages — horcht! da kracht und dröhnt es fürchterlich, und in Strömen fließt das Blut in den Straßen unserer Hauptstadt. — Revolution!!! so dringt der Ruf von Berlin an die friedlichen Gestade unseres Uckersee's. —

Den 20. und 21. März. Tiefe Stille am Uckersee. — Dicke Luft; schweres Athmen.

Den 22. März. Man erholt sich von dem Schrecken und fängt an zu begreifen, was die Berliner wollen und daß der Sieg der Barrikadenhelden dem ganzen preußischen Volke sein Naturrecht wiedergiebt. — Frei zu denken und zu sprechen, die Verbesserung seiner Zustände gesetzlich selbst herbeizuführen, sich aber auch selbst die Gesetze zu machen — wer könnte dieses Naturrecht dem Menschen nehmen?

Den 23. März. Große Enthusiasmirung für die Berliner. Man läuft zusammen, um eine Dankadresse an dieselben zu berathen und abzufenden, ja eine solche befindet sich bereits abgefaßt in den Taschen mehrerer für Berlin Begeisterten. Man will sofort die Adresse absenden; hierüber stürmischer Jubel: Bravo! Bravo! erschallt's von allen Seiten. — Der Herr Oberbürgermeister Grabow nimmt das Wort. — Er will Zeit gewinnen — für die ruhige Berathung der an das Berliner Volk abzusendenden Adresse.

Herr Grabow war immer ein Mann von hohem Einfluß auf die Bürgerschaft unserer Uckerstadt. Sein

Digitized by Google

Amt, seine Stellung, seine hohen juridischen Kenntnisse, alles dies legt Achtung ein; ja, er war schon vor der Revolution der Landtagsabgeordnete unserer Ritterschaft und Landstände. — Er wünscht, daß man sich mit einer Adresse an das Berliner Volk nicht übereile und — — wo möglich die Absendung ganz unterlasse. Gerade keine Ergebenheits-, aber doch eine Dankadresse an Se. Maj. den König zu richten, ist sein Vorschlag. Der Ritterguts-besitzer G. aus S. wünscht auch ganz besonders auf den unruhigen Berliner Pöbel hin, und bat gleichfalls, gar keine Adresse an das Berliner Volk abzusenden. — Was der Uckermärker einmal mit seiner Vernunft erfaßt, das läßt er so leicht nicht wieder fahren, und so wurde denn (wenn der Einfluß des Herrn Grabow auch nicht ganz ohne Wirkung blieb) doch beschlossen, die Dankadresse an die Berliner zwar ruhig zu berathen, jedenfalls aber eine solche in spätestens drei Tagen dahin abzusenden. — O Unglück über Unglück! — Das Gift der revolutionären Luft hatte auch die untern Volksschichten unserer Uckerstadt ergriffen. Sie allein schienen es eingeathmet zu haben, und waren eben im Begriff daselbe wieder auszuhauchen, als ich mich den 24. März, Abends 10 Uhr, vor der Wohnung des Herrn Oberbürgermeisters befand.

Es hatte sich hier ein Haufe von circa 150 Individuen zusammengerottet, welcher unter fortwährendem Hurrahrufe mehr Lohn und Verminderung der Arbeitsstunden verlangte. — „Hurrah, die Preußlauer sollen leben!“ rief die Mütze schwenkend auch unser Herr Oberbürgermeister, und beschwor so einen Sturm, der, wie mir schien, gegen sein Haus loszubrechen drohte. — „Geht ruhig nach Hause und es soll Euch nichts geschehen,“ rief derselbe ferner dem immer noch tumultuarischen Volke zu.

Obschon dieser Haufe von Abends 7 Uhr an uns mit seinem „Hurrah“ erschreckt hatte, so schien er dem Zurufe, ruhig nach Hause zu gehen, doch keine Folge geben zu wollen; denn laut sprach er die Worte: „Nun zu dem Bauquier Itzig!“

Ich weiß nun nicht, ob der Herr Oberbürgermeister und die im Haufen befindliche, aber vermummte Polizei diesen lauten Ruf der Masse nicht hörte, ob der Oberbürgermeister schlafen gegangen, ob er politische Vorkehrungen traf, oder was er sonst machte, ich hörte nur, daß man anderhalb Stunden lang bei dem Itzig wüthete, ihm Thüren und Fenstern einschlug und ihn so buchstäblich den größten Qualen des Todes preisgab. So mochte die Polizei stecken, die doch sonst in ruhigen Zeiten jeden Verrath wittert, sollte es auch ein fingirter sein, die jedes Erlöschen der Laterne bei einem auf der Straße übernachtenden Misthaufen riecht, und hierfür unnachsichtlich dem betreffenden Eigenthümer der oft durch den Wind verlöschten Mistillumination Strafen zudictirt. Wo mochte sie sein, die unermüdet im Lauern erst kürzlich im Hintergrunde lag, um erforderlichen Falls einen zwar durchaus ehrliebenden und rechtschaffenen, aber bei gewissen Personen, wegen seiner geraden Gesinnung mißliebigen Bürger gewaltsam aus der Bürgerwehr-Compagnie zu entfernen. Welche zwar bei ihren Straßenpflasterungen große Haufen Steine unbeleuchtet liegen läßt, so daß man sich Abends Hals und Beine darüber brechen kann, dafür aber auch oft sich — um ungelegte Eier bekümmert; wo, frage ich, mochte wohl jetzt diese Polizei sein? — Alles still. Nur das gräßliche Hurrah der wüthenden Menge erschallt in der Tiefe der Nacht. Nur das Klirren der zerschlagenen Fensterscheiben unterbrach die Grabesstille. Die Behörden mußten entweder fest schlafen, oder sie besaßen nicht den geringsten Muth. — Da wagt es unser wackerer Senator Reltzer, gefolgt von der Bürgerwache, sich mitten unter die tobende Masse zu stürzen. Schlecht zu Fuß, an Jahren nicht mehr jung, schwingt er hoch den Säbel, und vor seinem donnernden Zuruf flieht die Menge.

Die Ruhe war wieder hergestellt, und jetzt wurde auch der Herr Oberbürgermeister wieder sichtbar. Da es ihm nicht an Muth und an ein die Unruhen steuerndes kräftiges Einschreiten gebricht (er zeigte sich ja jetzt auf offener Straße und ordnete gleich eine Verdoppelung der Wache an, was freilich auch keine kleine Aufgabe für ihn sein mochte, da er es verabsäumt hatte, eine Bürgerbewaffnung zu veranlassen), so mußte er doch wohl schon geschlafen haben.

Ein „panischer Schrecken“ hatte aber nun die sogenannte noble Bürgerschaft ergriffen, der für die Berliner Freiheitsheldeu sich kühn erhobene Geist war sämmerlich zusammengeschrumpft, ganz unkenntlich geworden. Ja, man glaubte diese Straßenemente, welche bei dem ehrenhaften und ruhebedürfenden Sinn unserer Bürger nur durch die gewöhnliche Vorsicht unserer Behörden im Keime erstickt werden konnte, diese Straßenemente, welche die Behörde durch zaghaftes Handeln selbst so weit gedeihen ließ, diese glaubte man den ehrenvollen Kämpfen der Berliner Bürger, Gesellen, Tagearbeiter, kurz den Kämpfen des gesammten Berliner nicht-aristokratischen Volkes für das Schöne, Edelste, für die Freiheit des Geistes, Hebung der gesunkenen Gewerbe, Arbeits- und Handelsstande, für Wahrheit und Gerechtigkeit gleichstellen zu müssen. Und so geschah es denn, daß da war eine Ständeversammlung. Eine Versammlung des Adels und des großen Grundbesitzes, welche, den Barrikadenkampf verabscheuend, den Ruhm der Berliner natürlich auch verkümmern halfen. Was hatte denn auch die Berliner Revolution diesen Herren genützt? — Gar nichts! wohl hat sie ihnen aber geschadet; denn sie sollen ihre verbrieften Vorrechte dadurch aufgeben, daß sie zu den öffentlichen Lasten und Abgaben herangezogen werden und das geheiligte Naturrecht des Menschen, seine Freiheit, seine Unabhängigkeit ferner nicht mit Füßen treten. (Schluß folgt.)

Ankündigungen.

Verein für Radical-Reform der Erwerbs-Verhältnisse.

Sitzung, Donnerstag Abend 7½ Uhr im Maaß'schen Locale (Sebastianstraße Nr. 62.)

Tagesordnung: Die Ursachen der Geld-Calamität.

Der provisorische Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 10.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 84. Berlin, Freitag den 14. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die deutsche Reichsverwesung.

In der National-Versammlung ist neulich der Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe gestellt worden. Da nun einmal das Jahr 1848 das gesegnete Jahr der Anträge und Vorschläge ist, so möchte ich auch in Bezug auf den gedachten Antrag den Vorschlag machen, daß die zum Tode Verurtheilten anstatt den Henkern, den Philosophen überliefert werden möchten. Diese Herren würden es leicht möglich dahin bringen, zum Nutzen des Vaterlands aus dem Haar des Verurtheilten Schießbaumwolle, aus den Fingern Spitzkugeln, aus dem Mark Königswein, aus dem Hirn eine Krone, aus dem Blut einen Purpurmantel und aus dem Skelett einen Verweser zu fabriziren. — O, die Guillotine ist lange nicht so peinigend, als das Secirmesser der Philosophen. — Die ganze Schöpfung ist ihnen ein Laboratorium, worin sie das Leben verstümmeln und zerstückeln, um die Quintessenz, um das Nichts herauszuphilosophiren.

Und solche fünf und sechzig privilegirte Nichtsmacher — zu deutsch: Professoren —, die mit historischen Zöpfen aus dem Schlamme des Rechtsbodens in die Welt gekommen, sitzen in Frankfurt a. M., um über die kaum zum Leben erwachte Germania Gericht zu halten und um sie zur Verwesung, um sie in das Nichts hinüber zu philosophiren. — Kein Wunder! Die deutsche Gründlichkeit hat stets Alles zu Grunde gerichtet. Aber ein mächtiger, tief innig er Zorn erfaßt uns über jene verjährte Menschengattung, die es wagt, mit der deutschen Nation solch böses Spiel zu treiben. — Und sie sitzen da, die drei Dutzend und Einige, und lachen heimlich sich in's Fäustchen, daß ihre Pläne so wundervoll gelungen. Sie sitzen da beim Glase Champagner, und jubelnd bringen sie in russischer Generals-Uniform dem deutschen Kaiser — dem Absolutismus — ein Lebehoch, daß es in der Hölle widerklingt. Ja wohl ist es zum — Lachmann werden!

Ihr bekrönten Häupter aber ergebt Euch nicht dem seligen Glauben, daß die ganze deutsche Nation der Freiheit unwürdig, daß die ganze deutsche Nation so verdahmannt und verdagelt im Kopfe ist! Gott hat nur das Volk mit der Rechten gestraft, weil es sich nicht die Rechten erkoren hat; diesen Fehler aber wird es hoffentlich in Balde wieder gut machen. Denn wir Alle wissen es, wie der Herr Johann die deutsche Staatskutsche lenken wird.

Wenn der Bürger-Ausschuß der guten Wiener vermeint, daß der Herr Erzherzog, nicht weil er habsburglischer Fürst, sondern anderer Ursachen willen zum deutschen Reichsverweser von den Regierungen und deren allergehorsamst Ergebenen hinter dem Rücken der Nation erwählt worden sei, so ist das ein gewaltiger Irrthum. Gerade weil Johann ein östreich'scher Fürst ist, hat ihn die Wahl getroffen. Denn nahe bevor stand Oestreichs Untergang, welcher auch den entschiedenen Sturz des Absolutismus der andern deutschen Hauptmacht und vielleicht in ganz Europa zur Folge gehabt hätte. — Nun aber hat der Reichsverweser über Krieg und Frieden allein zu bestimmen, und darum können wir gewärtig sein, daß der östreich'sche Fürst zunächst die deutschen Söhne nach Italien, Ungarn, Böhmen, Gallizien ꝛc. senden wird, zur Wiederherstellung des „europäischen Gleichgewichts," zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung, zur Wiederherstellung des Absolutismus. Und wir werden ein einig „geknechtetes" Deutschland haben.

Man sage mir nicht, das würde ja vor Gott und Menschen unverantwortlich sein. Denn der Herr Verweser soll ja unverantwortlich handeln. Man sage auch nicht, der Herr Verweser sei nur ein provisorischer, dessen Macht mit der Auflösung des Frankfurter Parlaments erlischt. Denn da eben liegt der Hund begraben. Ein Professor hat mit seiner Vorlesung über die Anfangsgründe der französischen Revolution — welche er, beiläufig gesagt, lediglich von dem Schweizerkäse hergeleitet, da derselbe aufregender Art sei — drei Jahre verbracht und fünf und sechzig solcher Herren, wie sie in Frankfurt jetzt zu Rathe sitzen, werden doch mindestens 3 mal 65, gleich 195 Jahre über die deutsche Revolution dociren!

Ich aber sage Euch: Eher bringen diese Herren Gelehrten ein Kameel durch's Nadelöhr, als die Freiheit, die lebendige Freiheit in's deutsche Reich!

Max Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. An den Magistrat und an die Stadtverordneten ist folgender, dem Kriegsminister gleichfalls zur Kenntnißnahme mitgetheilter Protest abgegangen:

„In Folge des vom hiesigen Magistrat und den Stadtverordneten eingeschlagenen Verfahrens, wonach diese Behörden ohne Befragen der bewaffneten Einwohnerschaft Berlin's das Einrücken von Militair in die Stadt veranlaßt haben, steht sich der unterzeichnete Bezirks-Verein zu der Erklärung veranlaßt, daß er dem Magistrat und den Stadtverordneten nicht das Recht zugesteht, in Angelegenheiten, welche mit der Aufrechthaltung der politischen Rechte in Verbindung stehen, selbstständig die Bürgerschaft Berlins zu repräsentiren; er legt deshalb gegen ein derartiges Verfahren feierlichst Protest ein und verwahrt sich gegen alle daraus hervorgehenden Folgerungen.

Berlin, den 8. Juli 1848.

Der Verein des 97. Stadtbezirks."

— Berlin. So eben geht uns von mehreren brodlosen Arbeitern durch den Mund des Köhler (Blumenstr. 14a) die merkwürdige Nachricht, resp. Beschwerde zu: daß zu der Arbeit an der Sandkrugbrücke in der Invalidenstraße einberufene und besoldete Landwehrmänner (!) verwendet werden, wodurch natürlich den brodlosen Arbeitern die ihnen offen stehende Gelegenheit zum Verdienste entzogen wird. Auf die Beschwerde, welche die Arbeiter dieserhalb an den Baumeister Kümmeritz richteten, erwiderte ihnen derselbe: daß er nichts dafür könne, weil ihm jene Landwehrmänner durch das Ministerium überwiesen würden. — Ist das vielleicht die Art, wie das Arbeitsministerium seine Aufgabe löst?! Oder steckt dahinter ein kleines Mittelchen zur Ausführung des schon lang vermutheten Staatsstreiches?! —

— Berlin. (Beschleidene Anfrage.) In Hamburg schworen die heimkehrenden Freischärler mit ihren Waffen zu siegen oder zu fallen; in Nauen schworen sie, ihre Waffen unter keinen Umständen auszuliefern — und in Spandau? — Fielen sie, wie spartanische Jünglinge mit den Waffen in der Hand auf ihrem Schilde? — O nein! — sie fielen in Ohnmacht — und überlieferten sich und ihre Waffen! — Sagt man mir, sie hätten der Uebermacht weichen müssen, so frage ich: Wie viel Griechen gehörten dazu, um das Land gegen das Heer der Perser zu vertheidigen? — Ich erlaube mir daher die bescheidene Anfrage: Welche Strafe verdient ein freier Mann, der, ohne auch nur einen Versuch zur Gegenwehr zu machen, sich seine Waffen abnehmen läßt und dadurch die ganzen deutschen Freiheitskämpfer schändet? — Die Waffe ist das Zeichen des Freien, die Waffenlosigkeit das Wappen des Sklaven! — Ich richte meine bescheidene Anfrage nun dahin: Sollen diese Freischärlinge so lange waffenlos umhergehen, bis sie sich mit leerer Faust und eigener Kraft das Recht des freien Mannes, eine Waffe, wieder erobert haben?

— Berlin. Man macht bereits schon wieder Anstalten, Gitter in die Schloßportale einzuhängen. — Wie das lange vorher in Deutschland auf die Pfingstfeiertage angesagte Ereigniß in Berlin durch das Einhängen der Gitter ausbrach, so scheint man die, öffentlich auf den 15., 16. und 17. d. M. angekündigten Ereignisse durch ein neues Einhängen von Gittern hervorrufen zu wollen? — Wo sind denn die Herren Juristen, welche beweisen wollten, daß das Schloß dem Könige gehöre, die Durchgänge aber ein hundertjähriges verjährtes Eigenthum des Volkes seien! — Die Weltgeschichte hat noch keinen Staatsstreich ungerächt auffahren lassen. — Und, wie ich schon einmal sagte, aus der Asche des Huß wird ein Schwan erstehen, dem keine Macht der Erde das Gefieder versengen kann.

— Berlin. Im Zeughause liegt ein Bataillon Militair, oder vielleicht auch nur 2 Compagnieen in Kriegsstärke. — Mir scheint das keine hinreichende Bedeckung zu sein — ein Regiment wäre wenigstens etwas sicherer. — Es ist ja Militair genug hier, und da die Bürger doch noch alle Wachen selbst verrichten, so glaube ich, daß man zu diesem Zwecke noch hinreichend Mannschaften disponibel haben könnte.

— Berlin. Am Montage wurde eine Kahnladung Kanonen aus dem Zeughause weggeschafft. Das Volk wollte sich dem widersetzen, indem es das Aufziehen der Marschallsbrücke verhinderte. Die Bürgerwehr jedoch sorgte für glückliche Reise.

— Münster. Nach einem General-Befehl des 7. Armeecorps hat jeder Truppentheil durch Belehrung, Warnung und Bestrafung darüber zu wachen, daß der Soldat nur diejenigen Gesellschaften besucht, welche nicht andere Ansichten, Begriffe und Handlungen haben, als ihre Vorgesetzten — nur diejenigen Vereine besuche, welche im Sinne seiner Befehlshaber handeln. Wo bleibt da das freie Petitions-, das freie Associations- und Versammlungsrecht? — Dasjenige, was den hohen Herren angenehm war, konnten wir auch beim alten Zustande der Dinge in vollster Freiheit thun, und wäre deßhalb keine Revolution nothwendig gewesen. — Der interimistisch commandirende General, Graf v. d. Gröben, berief sich hierbei auf höhere Anordnung. — Wenn das Interpelliren der Kammer nicht bloßes Interpelliren wäre, so möchten wir hierüber eine Frage an den Kriegsminister gestellt wissen.

— Frankfurt a. M. Es giebt noch immer viele Leute, welche nicht daran glauben, daß der deutsche Reichsverweser die lächerlichste Schöpfung der ganzen revolutionären Bewegung ist; und darum wollen wir ihnen dies beweisen. Ganz abgesehen von dem Widersinne, der in der Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers ohne verantwortliche Reichsminister liegt; ganz abgesehen von der Lächerlichkeit, daß die deutsche Revolution in den Reichsverweser eine neue Krone und noch dabei einen Kaiser

Digitized by Google

ohne Land geschaffen hat: so ist auch mit dieser ganzen Schöpfung für den eigentlichen Zweck, nämlich für die Einheit Deutschlands, gar nichts gewonnen. Denn worin liegt die Garantie für die Macht des deutschen Oberhauptes? In der Zustimmung der einzelnen Landesregierungen! Aber wie ist diese Zustimmung zu beschaffen? Rein aus dem guten Willen der einzelnen Fürsten! Sie werden ihre Zustimmung geben, wenn und so weit es ihnen gefällt. Die meisten haben sich denn auch dahin erklärt, daß sie mit der Wahl des Erzherzogs Johann einverstanden wären, der erwählten Persönlichkeit wegen, die denn auch allerdings geeignet ist, jede fürstliche Besorgniß zu verscheuchen. Denn der Herr Erzherzog wird schon dafür sorgen, daß er mit seinen durchlauchtigen Collegen stets im besten Einvernehmen bleibt; und aus der Zeit der völkerlichen Mißverständnisse wird die Zeit der fürstlichen Einverständnisse hervorgehen. — Aber wie nun, wenn der Reichsverweser stirbt, und sein erwählter Nachfolger eine Persönlichkeit ist, welche sich des Vertrauens der Fürsten nicht zu erfreuen hat? Dann werden diese ihre Beistimmung nicht geben, und das deutsche Reich wird ärger auseinanderfallen, als unter der 17köpfigen Reichsverweserwesung des Bundestags.

— Hannover. Der König hat den Erzherzog Johann als deutschen Reichsverweser anerkannt, jedoch unter der Bedingung, daß er nur ein neuer souverainer Fürst neben den andern souverainen Fürsten Deutschlands sei. — In seiner Zuschrift an die Löbl. Stände seines Reiche erklärt der König von Hannover, daß er es zwar als eine gebieterische Nothwendigkeit erkannt (ja allerdings sehr gebieterisch), der Verfassung Deutschlands eine größere Kraft und Einheit zu verleihen und daher seine Zustimmung zur Vertretung des Volks beim Bunde gegeben (das heißt auf deutsch: er hat es sehr gern gesehen, daß die Vielköpfigkeit des deutschen Bundes noch um einige Köpfe vermehrt wurde). — Er hat ferner erklärt, gern Opfer für diese Kraft und Einheit bringen zu wollen, verlangt aber die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten und besonders seine eigene. — Nun frage ich: Wie ist da Kraft und Einheit möglich, wenn jeder von den 39 Staaten selbstständig thut, was ihm gefällt? — Der König hat versprochen, gern Opfer bringen zu wollen, aber wenn er diese Opfer brächte, dann wäre es ja kein Versprechen mehr. — Herr Eulenspiegel sagte zum Pferdehandler: „Dies Geld zahle ich dir; das übrige bleibe ich dir schuldig," und als ihn dieser später darum mahnte, antwortete Till: „Ich habe dir ja gesagt, das Geld will ich dir schuldig bleiben, wenn ich's aber zahlte, so wäre ich's dir ja nicht mehr schuldig!"

(Mittheilungen.)

— (Ereignisse und Zustände am Ufersee.) (Schluß) Unter dem Einflusse dieser Versammlung, die Furcht vor der Emeute aber im Herzen tragend, berieth nun die aus jener, für die Berliner Helden so sehr enthusiasmirte Versammlung hervorgegangene Adreß-Commission die an die Berliner abzusendende Dankadresse, und was gebahr nun die Ueberzeugung — besser die Furcht — dieser Herren? — Ein Zeitungs-Inserat (Voss. Ztg. vom 28. oder 29. März), worin sie zwar an den Errungenschaften der letzten „Zeiten" festzuhalten und die Ruhe und Ordnung in jeder Weise wieder herzustellen versprachen, den blutigen Erringern aber nicht eine Spur von Dank zufließen ließen, während sie denselben hierfür gegen den König aussprachen, was mit dem Worte „Errungenschaften" freilich in argem Conflict geräth. — Das von der Adreß-Commission für das Wort „Zeiten" sehr richtig gewählte Wort „Tage", wurde durch Veranlassung des Herrn Ober-Bürgermeister Grabow beseitigt, und dadurch der in der Adresse enthaltene Unsinn: „Wir danken Ew. Majestät für unsere Ew. Majestät abgerungene Freiheit" in etwas gehoben. Durch das Wort „Zeiten" richtete sich aber der Dank für die Errungenschaften ganz besonders auf den ersten vereinigten Landtag, dessen Mitglied Herr Grabow war. Ich finde es daher unrecht, daß man einen solchen nicht zugleich gegen die einzelnen Mitglieder des ersten vereinigten Landtags öffentlich aussprach, besonders da Herr Grabow durch das „Zeiten" selbst darauf hinwies. — 4 Tage und ein stattgehabter Straßenunfug reichten also vollkommen hin, den Sinn unserer, für die Berliner doch enthusiasmirte sogenannte nobele Bürgerschaft von oben nach unten zu kehren. — Was die Zeit nicht thut!

Den 8. Mai. Die Wahlen sind beendet. Der Herr Ober-Bürgermeister Grabow ist der Vertrauensmann. — Volksvertreter! — Ein schöner, ein hoher Beruf. Alles sieht erwartungsvoll auf ihn. — Wird er unser Vertrauen auch rechtfertigen? — Zweifelsohne; welche Frage! —

Den 13. Mai. Herr Grabow läßt in vielen Exemplaren eine Adresse, betreffend die Rückberufung des Prinzen von Preußen, drucken. Dieselbe erklärt sich mit den, von dem Staats-Minister o unterm 10. desselben Monats hierfür entwickelten Gründen vollkommen einverstanden, und enthält eine Drohung gegen die unruhigen Berliner. Die gedruckten Unterschriften sind: Grabow, Ober-Bürgermeister; Flist, Syndicus; N. N., Senator; N. N., Senator u. s. w. — Noch den Stempel und wir sehen den decretirenden Magistrat. Doch dieser fehlt.

Durch die Polizei-Sergeanten erhält nun jeder Districts-Commissarius hiervon ein Exemplar, behufs Sammlung von Unterschriften, welche denn auch sofort ihre Wanderung, fleißig zur Unterschrift ermahnend, antraten. Viele schlichten Bürger, Handwerker, Tagearbeiter, Hausknechte ꝛc. wünschten nun zwar zu wissen, was denn das eigentlich für Gründe seien, welche das Staats-Ministerium hierfür entwickelt hat. Andere fragten bei dieser Gelegenheit: ob denn der Prinz nicht in Berlin sei; noch Andere, und das war wohl die große Mehrzahl, hielten die Aufforderung zur Unterschrift für einen Magistrats-Befehl. Und wie konnten die um ihre freie Meinung betrogenen schlichten Menschen denn auch anders glauben; denn standen nicht die Namen der Mitglieder des Magistrats in schöner Ordnung oben aufgepflanzt; wurde es es ihnen nicht durch die District-Commissarien, also auf amtlichen Wegen, zur Unterschrift unterbreitet? Alles dies mußte ja die Vermuthung Letzterer bestätigen; denn daß der Magistrat ihnen hiermit als Privatperson entgegenkommen wollte, indem er sehr natürlich den Stempel wegließ, ja, das konnte kein Menschkopf begreifen. Die Herren District-Commissarien waren aber, sehr fix geleitet, obige Fragen zu beantworten theils außer Stande, theils fehlte es ihnen aber hierzu auch an Zeit, denn sie

hatten die Weisung, mit diesem Einsammlungsgeschäft in 24 Stunden fertig zu sein, was ihnen um so größere Eile empfahl, als ihnen dieser Auftrag erst am 16. Mai Abends 6 Uhr wurde und der folgende Tag ein Bußtag war. — Es muß den Herren Distrikts-Commissarien hierbei übrigens nachgerühmt werden, daß sie unverdrossen bis spät in die Nacht hinein Unterschriften sammeln gingen, wobei sie freilich manchen Bürger aus dem Schlafe gestört haben mögen. Diejenigen Unterzeichner der Adresse, welche sich aber schlechterdings nicht aus dem Sinne derselben vernehmen konnten, beruhigten sich aber damit, daß der Magistrat den Sinn derselben schon kennen und die Sache schon machen werde.

So kommen denn von circa 10,000 Einwohner 1034 Unterschriften zusammen, vor denen sich die Herren Berliner in Acht zu nehmen haben werden.

Die durch Veranlassung unserer Straßenemeute aus sämmtlichen männlichen Einwohnern der Stadt entstandenen Schutzbeamten, verwandeln sich heute in eine Bürgerwehr, mit selbstgewäh.ten Compagnie- und Zugführern. Herr Ober-Bürgermeister Grabow erklärt den Magistrat für den nunmehrigen Generalstab der Bürgerwehr!!! Welches Selbstvertrauen! — das muß man ehren und sollte man auch nicht geneigt sein, Volksrechte, also das Recht, sich selbst seinen Generalstab zu wählen, usurpiren zu lassen.

Den 28. Mai. Herr Ober-Bürgermeister Grabow ist zur constituirenden Versammlung nach Berlin gereis't. Der Syndicus Fiist wirkt stellvertretend hier in seinem Geiste fort. Die Führer unserer Bürgerwehr bestehen aus dem Adel, Veteranen, Offizieren, Justiz- und Magistrats-Beamten. Der Landtag ist bereits eröffnet, Herr Grabow wirkt schon, Alles ist in bester Ordnung, „und die Sache macht sich."

Hopf,
Glashändler in Prenzlau.

(Eingesandt.)

— (Was ich von der Nationalversammlung denke!) Ein Deputirter hat in einem der demokratischen Clubs eine fliegende Rede gehalten, in welcher er die Gründe darlegte: Bisher habe die Nationalversammlung bis jetzt nichts mehr, als das, was uns Allen bekannt ist, leisten konnte. Ein Zweiter äußerte seine Meinung: Wer weiß, wie lange man uns noch zusammen läßt, wo wir von keinem Nutzen sind. Ein Dritter meinte: Das Volk würde bald wieder loeschlagen müssen. — Es waren Mitglieder der Linken, die Rechte ist mir natürlich ganz unzugänglich und fremd; nur trete ich ihrer Ansicht, daß wir bis jetzt keine Revolution in Berlin gehabt haben, völlig bei. Revolutionen fördern einen bestimmten Gedanken in das Bewußtsein Aller, und ich wenigstens kann ihn bis heute nicht ermitteln. — Bis in die Klosterstraße bin ich neulich von einem hungrigen Knaben mit der Offerte einer Einlaßkarte zur Singakademie verfolgt worden; zuletzt gefragt: ob ich vielleicht Jemand wisse, der die schönen Reden, welche in derselben gehalten werden, anhören wolle. Jeder schließt von sich auf Andere, und ich erwiderte ein b.stimmte: Nein! — Eine ganz zufällige Begegnung in der Straße führte zu der Bemerkung: Der König könne sich große Popularität im Volke sichern und Dankadressen aus allen Theilen des Landes gewärtigen, wenn er die jetzige Versammlung auflöse und eine neue berufe. — Es bleibt sonach gar nichts für mich zu denken übrig.

Friedrich Gruenhagen.

— (Was hat die Revolution den Schneidern genützt?) Antw.: Daß denselben versprochen wurde, 1) ihnen etwas mehr Arbeitslohn zu geben; 2) die Arbeiten in Zuchthäusern, als gefährliche Concurrenz, aufhören zu lassen. — Erfolg: 1) haben die Schneider dadurch weniger zu thun, indem die Kaufleute gegen früher fast gar nichts vorräthig arbeiten lassen; 2) die Schneiderarbeit wird mehr als früher in Zuchthäusern betrieben, und namentlich läßt der Kleiderhändler Adolph Behrend, Köln. Fischmarkt Nr. 2, in der Strafanstalt zu Spandau so viel Sträflinge beschäftigen, daß er seinen hiesigen Bedarf und den für die Messen und Märkte vollkommen davon bestreiten kann. — Bemerkung: Durch das billige Arbeiten in Zuchthäusern (welches dort per Kopf kaum 5 Sgr. beträgt) kann unmöglich ein fleißiger Arbeiter, wenn er nicht selbst dortbin kommen will, seinen Lebensunterhalt fristen, und da diese angefertigten Kleider wieder eben so billig verkauft werden, so kann auch kein Kaufmann damit concurriren.

Frage: Was soll aber daraus werden, wenn die wohlweisliche Regierung zu Gunsten eines Einzigen wieder neue Contrakte eingeht? Zwar sind die alten noch auf lange Zeit gültig, doch da mehrere Kaufleute, unter andern die Herren Gebr. Salzmann, von ihren Contrakten zurückstanden, so wurden die Sträflinge, um Beschäftigung für sie zu erhalten, zum Schneidern verwendet.

A—a.

Interessante Neuigkeit von Ad. Brennglas.

Bei Jgn. Jackowitz in Leipzig erschien so eben als Fortsetzung und ist überall im Buch- und Kunsthandel zu haben:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von **Ad. Brennglas.**

XXIX. Heft: **Das neue Europa im Berliner Guckkasten.** Mit einem colorirten Titelkupfer von Th. Hofemann. 8. eleg. geh. im Umschl. Velinp. Preis 7½ Sgr.

Wir machen das Publikum auf dieses neue, höchst pikante Genrebild des berühmten Verfassers, des populärsten deutschen Schriftstellers, ganz besonders aufmerksam. Dasselbe schildert die großen Volkstage in Paris, München, Kassel, Wien, Berlin ꝛc. in Volksgesängen, bei denen sich unsere gute Reaction sicher die Ohren lange zuhalten wird. — Von diesem allgemein beliebten Werke sind bis jetzt 31 Hefte erschienen.

In allen Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Das Königreich Böhmen,

historisch, geographisch, statistisch.

Mit einer chemithpirten Karte,

einem Kärtchen der österreich. Staaten u. ein. Plan v. Prag.

(Atlas für Zeitungsleser Nr. 4.)

Lexikon-Octav. 16 Selten. Geh. Preis 2½ Sgr.

Nr. 1. Schleswig. 2½ Sgr. — Nr. 2. Polen. 2½ Sgr.
Nr. 3 Lombardei. 2½ Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Oranienburger Straße 40.

Digitized by Google

№ 85. Berlin, Sonnabend, den 15. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Bürgerwehrgesetz-Entwurf.

(Erster Artikel.)

Durch den Gesetzentwurf über die Organisation der Bürgerwehr, welchen das Ministerium der National-Versammlung vorgelegt hat, können wir uns von Neuem überzeugen, wie ernst es der Regierung mit dem Streben ist, die Errungenschaften der Revolution, resp. die königlichen Zusicherungen zu beschränken, zu beschneiden und zu verkümmern. Denn — wie wir hoffen — wird man sich überzeugen, daß die Annahme dieses Gesetzentwurfs und die völlige Aufhebung des Instituts der Bürgerwehr so ziemlich ein und dasselbe ist.

Was wir zuerst an dem Entwurfe zu tadeln haben, ist die Beibehaltung des Namens „Bürgerwehr"; denn dieser Name entfernt das Institut von seinem ursprünglichen, durch die königliche Zusicherung sanctionirten Begriffe der Volksbewaffnung. Versteht man das Wort „Bürger" im Entwurfe nach seiner städtischen Bedeutung, begreift man daher darunter alle Diejenigen, welche sich das Bürgerrecht erworben haben: so enthält schon der Name des Instituts eine Verletzung der königlichen Zusicherung; denn nach derselben sind alle Bürger und Schutzverwandte zum Waffentragen berechtigt. Versteht der Entwurf aber das Wort Bürger als gleichbedeutend mit Staatsbürger, was aus seinem §. 8 klar und deutlich hervorgeht, so wäre es doch zur Vermeidung von Mißverständnissen außerordentlich wünschenswerth gewesen, dies gleich in dem Namen des Instituts auszudrücken. Das Wort „Nationalgarde" hätte uns dazu am passendsten geschienen; und wenn man zu deutschthümelnd gewesen wäre, französische Ausdrücke zu gebrauchen, — obwohl dieselben beim Militair durchgängig gebraucht werden! — so hätte man das Institut doch passender „Volkswehr" nennen können.

Am Ende aber würden wir um den Namen des Instituts nicht lange zu markten brauchen, wenn das Wesen desselben nur ein solches werden sollte, wie es seinem Zwecke nach werden muß. In dieser Hinsicht aber scheint es der Entwurf vollständig darauf abgesehen zu haben, uns ein X für ein U zu machen; er würde ein wahres Meisterstück ministerieller Taschenspielerkunst sein, wenn die Escamotage nicht ein wenig gar zu plump ausgeführt worden wäre, so zwar, daß man nur vier gesunde Sinne nöthig hat, um die Falle zu sehen, welche der Bürgerwehrgesetz-Entwurf der ganzen Existenz der Bürgerwehr selbst gestellt hat.

Zum Beweise dessen wird wohl nichts weiter nöthig sein, als daß wir uns besonders die Eingangs-Paragraphen dieser Gesetzschöpfung unsers Ministeriums der That etwas genauer ansehen, nachdem wir zuvor noch kurz den Hauptzweck des Instituts beleuchtet haben.

Dieser Hauptzweck — und das wird gar keines Beweises weiter bedürfen! — ist kein anderer als der: die Verfassung gegen Angriffe von irgend einer Seite her zu schützen. Von welcher Seite her aber sind Angriffe gegen die Verfassung am ehesten zu fürchten? Von Seiten des Volkes? Nein! Denn wenn das Volk seine Verfassung ändern will, so hat es dazu einen ganz legalen Weg durch seine Vertretung, und indem die natürliche Gewalt in den Händen des Volkes liegt, bedarf es zur Aenderung der Verfassung nur eines Beschlusses der Nationalversammlung. — Von Seiten einer Fraction im Volke? — Möglich, aber nicht wahrscheinlich; denn jede Fraction weiß, daß sie bei einem gewaltsamen Versuche, die Verfassung zu ändern, eine Niederlage erleiden muß, sobald ihr Willen nicht der Willen der Volksmehrheit ist. — Die Hauptangriffe gegen die Verfassung würden also von Seiten der Regierung zu erwarten sein, weil diese naturgemäß den Wunsch haben muß, die ihr durch die Verfassung entwundenen Rechte der absoluten Gewalt wieder zu erringen. Demgemäß würde also die Stellung der Bürgerwehr vorzugsweise eine gegen die Regierung gerichtete sein müssen; die Bürgerwehr kann vorzugsweise nur als Wache des Volkes (Nationalgarde) gegenüber der Regierung betrachtet werden, woraus sich ganz von selbst als eine Wahrheit oder Consequenz ergiebt, daß sie in keiner Art und Weise der Regierung oder deren Vollziehungsbeamten untergeordnet sein kann.

Betrachten wir nun die einzelnen Paragraphen des Bürgerwehrgesetz-Entwurfs näher, so werden wir uns sofort überzeugen, wie der Entwurf die Absicht hat, die ausgeführte richtige Stellung der

Bürgerwehr total umzukehren, indem er darauf hin arbeitet, die Bürgerwehr ganz der Willkür der Regierung zu überantworten, der Art, daß sie, statt die Gewalt der Regierung zu paralysiren, dazu dienen muß, diese Gewalt zu vergrößern und zu vermehren. Es ist daher dieser Gesetzentwurf der erste Schritt zum Umsturz der noch ungeborenen Verfassung; er ist die erste Sprosse der Leiter, auf welcher die Krone wieder zur absoluten Gewalt emporsteigen kann.

Die Beweise im zweiten Artikel.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin, Am 11. und 12. d. Mts. kam in der preußischen National-Versammlung der Antrag des Abgeordneten Jacobi zur Debatte, welcher dahin lautet: daß das Reichsparlament in Frankfurt das alleinige rechtmäßige Organ des ganzen deutschen Volkes und seine Beschlüsse unbedingt maßgebend seien — und, dem Reichsparlament einen Tadel darüber auszusprechen, daß es einen unverantwortlichen Reichsverweser erwählt. — Dies sind zwei ganz verschiedene Anträge, welche die Versammlung aber als einen behandelte. — Beide Anträge Jacobi's sind (mit Einemmal) gefallen, indem 53 dafür, 262 dagegen stimmten und 48 sich des Votums enthielten. — Die preußische National-Versammlung hätte also demnach beschlossen, zu den 38 souverainen Höfen noch einen neuen souverainen Fürsten, resp. Reichsverweser hinzuzufügen und die deutsche Kraftlosigkeit und die deutsche Uneinigkeit zum allgemeinen Besten der Nachbarstaaten und Englands beizubehalten. — Haben etwa die edlen weisen Väter unseres Landes, welche zu Rathe sitzen über das Wohl des Volkes, sich durch die brutale Gewalt, welche in und bei Berlin aufmarschirt, verblüffen lassen? so sollte man doch bedenken, daß solche Macht schon einmal geschlagen wurde, und wenn sie auch durch diese ihre Niederlage gelernt hat, wie sie es künftig besser machen muß, so hat auch das Volk diese Lehre nicht unbenutzt vorüber gehen lassen und ebenfalls gelernt, wie es die Sache künftig besser zu machen hat. Wenigstens sagte ein Abgeordneter privatim: „Herr Gott, wenn nur von unseren heutigen Verhandlungen kein Quartaner etwas erfährt; wir müssen sonst mit Recht ein Gespött der Kinder werden!"

— Berlin. (Die Habeas-corpus-Akte.) Was will das Gesetz? Den Verbrecher zu bessern vermag es nicht, denn der Mensch ist nur mit Liebe, niemals mit Gewalt zu ändern. — Zu rächen? die Rache ist des Gesetzes unwürdig — es ist unwürdig, wenn die Gesammtheit sich gegen den Einzelnen rächt. — Niemand kann in Deutschland reisen ohne Paß, Niemand kann sich an einem Orte aufhalten ohne Legitimations-Papiere aller Art. — Der Verbrecher kann also seinem Richter nicht entlaufen, selbst wenn er auch wollte, da er keine Legitimations-Papiere erhält, besitzt er diese, so verfolgen ihn Steckbriefe. Und entkommt er aus dem Lande, so ist ja mehr als der Wille des Gesetzes erfüllt, denn er ist ja im Lande unschädlich gemacht. — Viele Länder, z. B. Rußland und England, bestrafen ihre Verbrecher durch Landesverweisung, durch Deportation. — Ich trage also darauf an, daß Niemand verhaftet werden könne, ehe nicht öffentlich das Schuldig und die Strafe der Verhaftung über ihn ausgesprochen ist, denn für die Habhaftwerdung seiner Person bürgt uns das Paß- und Polizei-Institut. — Entweder ist die Verhaftung des Angeklagten, oder die Sicherheits-Polizei überflüssig und folglich eine widerrechtliche Verletzung der persönlichen Freiheit. — Im vorigen Jahrhundert brauchte man in Deutschland keine Pässe und es gab weniger Spitzbuben, als seit der Zeit, wo dieselben eingeführt wurden, und noch jetzt sind mehrere Länder in Europa, in denen man gar keine Legitimations-Papiere braucht, recht sicher und glücklich, ohne diese Papierfetzen, durch welche die hohe Polizei sich herausnimmt, die Menschen ebenso zu zeichnen, wie der Schäfer die Schaafe mit bunten Farbestrichen. — Wenn also doch jeder Verdächtige, jeder Angeklagte gleich verhaftet wird, so sehe ich nicht ein, wozu dann auch alle übrigen Menschen durch Pässe, Legitimations-Papiere, Gensd'armen und Sicherheits-Polizei belästigt werden, die weiter nichts thun, als das Geld des Landes zehren und die Reisenden aller Art aufhalten, scheeren, pressen und nichtswürdig behandeln. — Entweder ist die Verhaftung des Angeklagten vor dem Richterspruche, oder sind die Sicherheits-Maßregeln gegen Reisende überflüssig.

— Mainz. Hier schlägt und schießt sich das österreichische und preußische Militair, weil die ersteren den neuen Reichsverweser, Erzherzog Johann, die letzteren den Prinzen von Preußen hochleben lassen. — Also nachdem sie mit der Bürgerschaft fertig sind, schlagen sich die Helden unter sich — und wie leicht wäre dieser Streit beizulegen! Man dürfte nur den Prinzen von Preußen zum Generalissimus der deutschen Reichsarmee machen, so hätte Ersterer den Titel, Letzterer die Macht, und mit dem deutschen Reichswappen, nämlich dem doppelköpfigen Adler, hätte es seine vollkommene Richtigkeit. —

Locomotivfunken.

— Früher hatte man in Berlin nur Ausverkäufe wegen Aufgabe des Geschäfts, oder weil der Inhaber 100,000 Thlr. in der Lotterie gewonnen, oder wegen Todesfalls — jetzt ist eine neue Art hinzugekommen durch die Geheimen Wirklichen Colporteure, zu deutsch Straßenbuchhändler: Ausverkauf wegen polizeilichen Verbots! — Das nennt die Polizei ihre Errungenschaften.

(Mittheilungen.)

— (Noch ein reactionärer Verein nebst Wirksamkeit.) Zu welchen kleinlichen und erbärmlichen Lügen die Reaction schreitet, um die Verständigung der Haupt-

Digitized by Google

stadt mit den Provinzen zu hintertreiben, geht aus nachstehendem Sendschreiben hervor, das bei dem unerwüdlichen Drucker der Reaction, Hrn. Julius Sittenfeld, gedruckt ist und in Tausenden von Exemplaren in die Provinzen vertheilt wird. Unterzeichnet ist: „Der Verein für König und Vaterland," wahrscheinlich eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe des „patriotischen Vereins." — Alle Lügen dieses Sendschreibens Satz für Satz zu widerlegen halten wir nicht der Mühe werth. Man lese selbst. „Sendschreiben an unsere Brüder in den Provinzen.

Der sogenannte*) Ausschuß zur Verständigung mit den Provinzen hat einen offenen Brief an Euch erlassen, in dem er die Ereignisse seit der Mitte des März unter geschickter Verwebung von Lüge und Wahrheit in ihren Ursachen und ihrem Verlauf so entstellt, daß wir es für unsere Pflicht halten, im Gegensatz zu dieser Darstellung der reinen Wahrheit die Ehre zu geben und zu verbinden, daß nicht glatte Worte in Euern Herzen eine Ueberzeugung begründen, die in Unklarheit über die Thatsachen Euch in die Arme einer den Untergang des Vaterlandes befördernden Partei führen würde.

Wir wollen dem offenen Brief nicht in die Einzelheiten seiner Darstellung des früheren Zustandes folgen, denn wir erkennen die Unvollkommenheiten desselben an, und die in der Schilderung derselben enthaltenen Uebertreibungen werdet Ihr gebührend zu würdigen wissen. Doch wollen wir Euch daran erinnern, wie in den 33 durchlebten Friedensjahren unser Vaterland nach Außen an Achtung gewonnen, im Innern alle Segnungen des Friedens genossen hat. Wir wollen Euch daran erinnern, wie man der Verwaltung eine strenge Rechtlichkeit nie absprechen konnte, wie der Verkehr im Lande durch Bauten von Straßen, Kanälen und Eisenbahnen gehoben, wie Handel und Gewerbe von Jahr zu Jahr kräftiger erblühten, wie der Boden durch Ablösung der mannigfachen Lasten von demmenden Fesseln befreit, einer hohen Cultur zugänglich gemacht wurde, wie bei niedrigeren Steuern, als in England und Frankreich bezahlt werden, ein bedeutender Theil der aus den Kriegsjahren herrührenden Staatsschulden abgetragen, der Staatsschatz wohlgefüllt, und damit nicht nur ein Heer erhalten werden konnte, das seinem Europäischen Ruf in den jüngsten Schlachten in Schleswig-Holstein neue Lorbeern hinzugefügt hat, sondern daß auch, wie Ihr wißt, bei dem Mißwachs des vergangenen Jahres eben dieser Schatz dazu gedient hat, die Noth zu lindern, wenn auch menschliche Kraft sie ganz zu beseitigen nicht im Stande war. Wir erinnern Euch daran, wie der König das Bedürfniß einer Volksvertretung erkannte, und den Uebergang zu den freiesten Institutionen durch den vereinigten Landtag vorbereitete, wie eine volksthümliche Rechtspflege mit Mündlichkeit und Oeffentlichkeit zum Theil eingeführt war, zum Theil in Aussicht stand, wie dem Bedürfniß einer freien Bewegung auf dem Gebiete der Religion durch das Toleranzedikt entsprochen werden. Doch Ihr habt alles dies miterlebt, mitgefühlt, Ihr wißt, daß, wenn auch manche Wünsche unerfüllt geblieben, das Land doch im Herzen glücklich war.

Die ersten Nachrichten von der französischen Februar-Revolution kamen zu uns; in ganz Deutschland regte sich der Drang nach vollstischer Freiheit, das Volk wollte größeren Theil haben an der Leitung seiner Angelegenheiten, es fühlte, daß es mündiger geworden, und gab dies theils im ungestümem Drängen seiner Fürsten, theils in näheren Anschluß an dieselben in so ernster Zeit zu erkennen. — Auch unser König erkannte, daß der Zeitpunkt gekommen, seinem Volke neue Rechte, neue Beweise seiner Liebe zu geben, aber er wollte demselben die Zuckungen eines rasenden Uebergangs in leidenschaftlich bewegter Zeit ersparen, und das Volk erkannte es und wartete im Vertrauen.

Aber Frankreich, von dem nach Deutschland noch nie etwas wahrhaft Gutes gekommen, hatte uns nicht nur seine Ideen gesandt, es schickte uns Leute, die den Umsturz des Bestehenden sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten, und die Freiheit nicht anders verstanden, als in der Form, die sie in Frankreich angenommen; nur aus einer Revolution, glaubten sie, könne wahre Freiheit erfließen! Polen sandte uns seine Emissäre, die in der Revolution die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes herstellen zu können glaubten.

Sie begannen in Berlin im Volke zu arbeiten, mancher ungebuldige Schwärmer, viele, die in der allgemeinen Auflösung ihren Vortheil suchten, schlossen sich ihnen an, die Massen suchte man durch die Volksversammlungen unter den Zelten in Bewegung zu setzen. Gegen die dadurch entstehenden Aufläufe mußten die Truppen verwandt werden; durch gütliche Vermittelung suchte man das Einschreiten der bewaffneten Macht unnöthig zu machen, es wurden von der Bürgerschaft Berlin's Schutzmannschaften erwählt, um zur Ruhe zu ermahnen, diese wurden mißhandelt und mußten wiederum militairische Hülfe erbitten.

Die Truppen bewiesen, wo sie thätig waren, die strengste Disciplin; mit Unrecht äußerte sich vielfach Erbitterung gegen sie, weil mancher bei den Straßentumulten zufällig oder als Zuschauer Anwesende verletzt ward. Es ward nicht Rechnung getragen, daß im Moment der Handlung der Unschuldige von dem Schuldigen nicht gesondert werden konnte, daß der Zuschauer durch den Schuß, den er den Tumultuanten bietet, einen wesentlichen Theil der Schuld trägt. Am 17. März schien die Ruhe hergestellt und in Berücksichtigung der Wiener Ereignisse und der lauten Wünsche des Volks, um dasselbe in seiner Ungeduld an den redlichen Absichten der Krone nicht zweifeln zu machen, beschloß der König, die längst beabsichtigten Veränderungen in der Staatsverfassung nun ungesäumt bekannt zu machen

Am Morgen des 18. März ward der Inhalt des wohlbekannten Patents von demselben Tage bekannt gemacht, alle Rechte einer constitutionellen Verfassung wurden gewährt, Männer, die das Vertrauen des Volkes besaßen, sollten an die Spitze der Verwaltung treten. Allgemeiner Jubel verbreitete sich in der Stadt, man sagte: „Der König hat mehr gegeben, als wir erwartet!" Auf's Neue war das Vertrauen, die Liebe zum angestammten Königshause befestigt, kein bitteres Gefühl mischte sich mit der Freude jedes Vaterlandsfreundes über die erworbenen Rechte und Freiheiten ꝛc.

Aber die reine Freude sollte nicht lange währen. Die Führer der revolutionären Bewegung, die auf den 18. ihren Hauptschlag vorbereitet hatten, wollten keine friedliche Lösung, sie wollten einen Bruch zwischen König und Volk hervorrufen, in der Hoffnung, das Ansehen der Krone zu schwächen, das Vertrauen zu vernichten, und so, wenn nicht sogleich, doch allmählig zur Republik hinzuziehen. Die Polen namentlich hatten in den gegebenen Freiheiten ihren Zweck, die Reconstition Polens, nicht erreicht.

Am 16. schon hatte man Nachrichten aus der Schweiz erhalten, daß am 18. der Hauptschlag beabsichtigt werde.

Am Morgen des 18. um 6 Uhr wurden die Truppen benachrichtigt, daß man um 2 Uhr Erneuerung der Unruhen befürchte.

Die ganze Macht der revolutionären Partei war auf dem Schloßplatze versammelt, vermischt mit friedlichen Bürgern, welche die Antwort der an den König abgesandten Deputationen erwarteten und besprachen, man las das eben erschienene Patent und brachte dem Könige Hurrahrufe. Gegen 2 Uhr war das versammelte Volk von dem Balkon des Schlosses herab ermahnt, sich zu zerstreuen,

*) Warum ist denn dieser Anschuß ein „sogenannter"?

anstatt dies zu thun, erhoben die zu diesem Zweck versammelten Aufrührer tobendes Geschrei, drängten gegen die aufgestellten Truppen, um in's Schloß zu dringen, und insultirten die vor der Stechbahn haltenden Dragoner, so daß letztere den Befehl erhalten mußten, vorzurücken, um den Schloßplatz zu säubern. Dies geschah, nicht im Galopp, wie jener offene Brief sagt, sondern im Schritt, einzelne der Soldaten hatten ohne Befehl den Säbel gezogen, zugleich fielen aus den Reihen der unbewaffnet das Gewehr im Arm dastehenden Infanterie die bekannten zwei Schüsse senkrecht in die Luft. Das Wie ist unerklärlich, und wenngleich Niemand verletzt worden, ergriff die anwesenden Gutgesinnten ein panischer Schreck, sie entstoben, ohne sich klar zu machen, was denn eigentlich geschehen. Dagegen benutzten die Aufrührer den Erfolg ihrer Anstrengungen auf das Eifrigste, ihrem Plane gemäß durcheilten sie alle Straßen, „Verrath" schreiend, „es sei vor dem Schloß auf das Volk geschossen!" Wie auf einem Zauberschlag erhoben sich in allen Straßen die tagelang vorbereiteten Barrikaden, ja es waren solche in der Frankfurter Straße schon im Voraus erbaut, die Bürger gaben sich in ihrer Mißstimmung gegen das Militair um so leichter der Täuschung hin, öffneten theils freiwillig ihre Häuser und halfen zum Bau der Barrikaden, theils wurden sie dazu gezwungen. Auf allen Barrikaden wehte die bereit gehaltene dreifarbige Fahne. Alle Bemühungen, das Volk über das Geschehene aufzuklären, waren fruchtlos, und gegen 5 Uhr, als man den Truppen auf die Aufforderung: die Barrikaden wegzuräumen, mit Kugeln antwortete, begann der Kampf.

Die militairische Macht, welche während des Kampfes verwandt wurde, bestand aus 14,250 Mann und 36 Geschützen, von denen im Ganzen nur 39 Schuß gethan wurden.

Das Resultat des Kampfes war, daß, nachdem er 10 Stunden gewährt, die überall siegreichen Truppen die Hauptpunkte Berlins inne hatten, und auf diese Punkte durch stark verbarrikadirte Straßen unaufhaltsam geeilt waren, welche theilweise bis auf eine Viertelmeile von ihrem Ausgangspunkte entfernt lagen, während sie der Artillerie fast keine Zeit ließen, die Barrikaden zu zerstören; während sie aus den Häusern ein mörderisches Feuer, von den Dächern einen Steinregen erhalten hatten. Welche Mäßigung die Truppen bei dem immer blutigen Straßen- und Häusergefechte gezeigt, beweis't am besten, daß über 800 Personen mit den Waffen in der Hand zu Gefangenen gemacht wurden. Den Antheil der Bürger am Kampfe beweisen die Todtenlisten, unter denen kaum ein Bürger zu finden ist!

Am Morgen des 19. erschien die bekannte Proklamation „An meine lieben Berliner." Von allen Seiten versicherte man den König, daß man nur auf die Entfernung der Truppen warte, um sich vollkommen zu unterwerfen, und der König in der Milde seines Herzens gab den Befehl zum Rückzuge der siegreichen Truppen. Nachdem diese unter dem Hohn und den Insulten der fanatischen Pöbelmasse die Stadt verlassen, der König also mit Vertrauen den Schutze der Bürgerschaft sich hingegeben, täuschte diese dies Vertrauen auf das Schmählichste, indem sie durch die jedes Preußenherz mit Schmerz und Zorn erfüllenden Leichenzüge, unsern angestammten König beschimpfen ließ. Das war die erste Frucht der sogenannten glorreichen Revolution!

Fortan herrschte in Berlin Anarchie. Wir erinnern an die Verbrennung der Eisengießerei und Artilleriewerkstätten, an die Zerstörung von Privateigenthum am 19., an die tumultuarischen Bewegungen gegen die Rückkehr des verehrten Prinzen von Preußen; an die Geldererpressungen vom Minister der öffentlichen Arbeiten, an die Mißhandlungen von Ministern und Deputirten der Nationalversammlung, an die schmähliche Beraubung des Zeughauses und rohe Vernichtung der in heißer Schlacht von unsern Vorfahren errungenen Kriegstrophäen! Noch am 7. Juli ward die Ruhe durch Aufläufe gegen den Einmarsch zweier Linien-Bataillone gestört; die so vielgepriesene Preßfreiheit ist in Berlin eine Preßfreiheit und dabei verschwindet diese Freiheit der Meinungsäußerung unter dem Terrorismus einer Pöbelcensur. Die weiteren Früchte ließen nicht auf sich warten. Das Vertrauen zu unserer politischen Entwickelung schwand, der Credit, die Industrie, der Handel wurden vernichtet, und eine Masse brodloser Arbeiter fiel dem Staate zur Last und bot zugleich immer bereite Werkzeuge des Aufruhrs.

Wir überlassen es hiernach Euch selbst zu beurtheilen, was durch den Barrikadenkampf des 18 März für die wahre Freiheit gewonnen worden, während schon das Patent vom 18. uns alle constitutionelle Freiheiten gewährt hatte. Unsere Ueberzeugung fassen wir dahin zusammen, daß wir unsere gegenwärtigen Freiheiten und Rechte der ungezwungenen Gewährung unseres Königs verdanken, daß wir mithin nicht auf dem Boden der Revolution, sondern dem des Rechts stehen, daß aber die Barrikadenkämpfer des 18. März, sowie Alle, welche bis zum heutigen Tage unter dem Vorwande, daß das Volk einer von Niemand auch nur geträumten Reaction gegenüber über seine Freiheiten wachen müsse, Unordnung und Anarchie beförderten, uns die Ruhe zu der Entwickelung und Befestigung der Freiheit gestört, die dazu erforderlichen Opfer vermehrt und sich so um das Vaterland schlecht verdient gemacht haben.

Berlin, den 8. Juli 1848.

Der Verein für König und Vaterland."

Ankündigungen.

Ein junger Mensch von 16 Jahren sucht in Berlin oder nach außerhalb eine Stelle als Lehrling. Ob in einem Engros- oder Detail-Geschäft ist ihm gleichgültig; er wünscht nur so bald wie möglich ein Unterkommen. — Das Nähere zu erfragen bei Anders, Neue Königsstr. 33.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Held's

Lebensbeschreibung.

Von **G. Ch. Keloh.**

Preis 3 Sgr

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 86. Berlin, Montag, den 17. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1¼ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Folgender Vorfall giebt einen tiefen Blick in unsere Militairverhältnisse. Am 13. d. Mts. stand ein Musketier der 5. Comp. 24. Inf. Rgmts. wegen einer leichten wörtlichen Beleidigung eines Unteroffiziers*) vor dem Kriegsgericht. Die beisitzenden gemeinen Soldaten erkannten ungeachtet der Einflüsterung eines Offiziers in richtiger Würdigung der Geringfügigkeit des begangenen Vergehens auf das geringste kriegsgerichtlich festzusetzende Strafmaß, wogegen die überwiegende Stimmenzahl der Vorgesetzten sechsmonatliche Festungsstrafe aussprach. Seine mit der Härte des Urtheils unzufriedenen Cameraden forderten zu einer, gesetzlich jedem Preußen zustehenden Besprechung durch Anschläge auf, welche jedoch sogleich wieder entfernt wurden. — Am Abend sammelten sich darauf die Mannschaften in ungewöhnlicher Zahl auf dem Kasernenhofe, und auch die benachbart quartirten Füseliere wurden dazu geladen. Beim Erscheinen des Obersten lösten sich die Massen unter lautem Rufen auf, ohne daß die gehegte Absicht zu ermitteln gewesen wäre. — Dieser Vorfall ist die Ursache eines im Rechtsstaate unerhörten Verfahrens.

Der Commandeur des Bataillons, dem weder Leutseligkeit noch große militairische Fähigkeit nachgerühmt wird, erklärte dem Bataillon, es habe eine Nichtswürdigkeit begangen, und es verdiene nicht ferner die Ehre, von ihm commandirt zu werden. Der Schimpf könne nur durch Bestrafung der Schuldigen gesühnt werden. Bei ihrer Ehre forderte er alle Soldaten und Unteroffiziere auf, ihm jeden Umstand mitzutheilen, damit er Grund und Anhalt einer Untersuchung erhalte. Die Denunciation sei etwas Lobenswerthes, denn sie geschehe zur Ehre der Fahne. Persönliche Freundschaft weder, noch Furcht vor Haß und Nachtheil dürfte zum Schweigen veranlassen. Besonders aber seien die Unteroffiziere, vermöge ihres vertraulichen Umgangs mit den Soldaten, befähigt, Anklage zu erheben. Er werde jede ihm zu Theil werdende Anzeige vor Zeugen zu Protokoll nehmen, damit sie gerichtliche Gültigkeit erlange. — Wer sich öffentlich aufzutreten scheue, der könne seine Aussage im Geheimen anbringen. Sollte aber ein Schuldiger sich selbst anklagen, Reue bekunden und um Strafe bitten, so werde er seinen Einfluß auf Milderung der Strafe richten. Erstehe kein Ankläger, so werde er sein Commando niederlegen. Stets habe er sich als Bruder seiner Untergebenen betrachtet, die wärmste (gewiß nicht sichtbar gewordene!) Bruderliebe gehegt, und er werde auch gern den Reuigen an sein Herz drücken, ihn selbst als seinen liebsten Bruder zärtlich umarmen! Darum bitte er dringend, Andere oder sich selbst anzuklagen! —

Trotz eindringlicher an jeden Unteroffizier persönlich gerichteter Aufforderungen, erhob sich kein Verräther, denn Verrath unter Cameraden gilt dem Soldaten nicht für eine Ehre! Und Bruderliebe fühlt er nur für den, den er achtet. Traurig aber ist es, daß mittels des Ehrenwortes oder der Berufung auf die Ehre der Fahne Inquisition, moralische Tortur geübt werden darf! Welchen Werth hat wohl eine Anklage, die ihre Entstehung den Lockungen eines verfolgungssüchtigen Majors verdankt!? Und ist es vereinbar mit der so hoch gerühmten Offiziersehre, durch schmeichlerische Künste die Privatleidenschaften der Untergebenen aufzuregen, zur Angeberei zu ermuntern und Mißtrauen unter Kameraden zu säen? Möge der Herr Major bedenken, daß entlockte Geständnisse oder Anklagen rechtlich werthlos sind, ja, daß es ihm gar nicht zusteht, Verhöre anzustellen und Protocolle zu gerichtlichen Zwecken anzufertigen, nnd er sich dadurch der Anmaßung richterlicher Befugnisse schuldig machen würde. — Besonders aber, daß sein weiteres Benehmen in dieser Sache scharf beobachtet werden wird!

— Berlin. Hr. v. Auerswald hat der National-Versammlung in öffentlicher Sitzung erklärt: Die Conduitenlisten der Beamten, dieser Fluch der gesinnungstüchtigen Beamten und Eselsbrücke der Speichellecker werden nicht fortbestehen. Gleichwohl erklärt Herr Schaper im Auftrage des Herrn Ministers Milde, daß die Post-Verwaltung dieses schlechten Mittels nicht entbehren könne und daher sich desselben auch fernerhin bedienen werde, mit dem einzigen Unterschiede, daß jeder Beamte das Recht haben soll, seine eigene Conduite auf Ver-

*) Die Beleidigung bestand darin, daß der Angeklagte gesagt hatte: „Was solch' ein Kerl sich einbildet, wenn er die Tressen bekommt!" —

Digitized by Google

langen einzusehen. Diese Befugniß ist illusorisch. Denn der gedrückte Unterbediente hat nimmermehr den Muth, einem brutalen Vorgesetzten gegenüber, dessen Chikanen er täglich ausgesetzt ist, von dem obigen Rechte Gebrauch zu machen und so werden also die geheimen Conduitenlisten bei der Post-Verwaltung fortbestehen, trotz der feierlichen Erklärung des Herrn v. Auerswald. So werden Versprechen gehalten!

Lokomotivfunken.

— Durch die alte Ordnung der Polizei war den Gensd'armen aufgegeben, täglich so und so viel Verleger der Gesetze aufzufinden. Konnte der Gensdarm diese Anzahl nicht zusammen bringen, so hieß es, er sei nachlässig und faul im Dienst. Wollte also derselbe nicht die Ungunst seiner Vorgesetzten, oder gar die Dienstentlassung erhalten, so mußte er die Menschen wegen allerhand Lappalien denunciren, oder gar selbst Verbrecher stempeln. Der Gensdarm war also um seiner selbst willen wenigstens genöthigt, Alles von der schwärzesten Seite anzusehen, um täglich sein Dutzend voll zu machen. — In vielen Fällen hatte er auch seine Tantieme an den Strafgeldern. — Kann man sich wohl etwas Unmoralischeres denken, als diese Einrichtungen der Polizei?

Der sociale Verein.*)

Sitzung vom 13. d. Mts. Der Präsident theilt nachstehende Bekanntmachung mit:

„Eine Umgestaltung des Gefängnißwesens gehört zu den unabweisbaren Bedürfnissen der Zeit und bildet einen wichtigen Theil der jetzt obschwebenden socialen Fragen. Es sind deshalb bereits Verhandlungen mit dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten eingeleitet und gutachtliche Berichte von den betreffenden Behörden eingefordert worden. Da aber eine richtige Lösung dieser Frage nur von der allseitigsten Beleuchtung derselben zu erwarten ist, so ersuche ich alle diejenigen, welche dazu beitragen zu können glauben, ihre auf eine Verbesserung des Gefängnißwesens hinzielenden Vorschläge spätestens bis zum 15. September d. J. an das Ministerium des Innern einreichen zu wollen. Der sich überall kund gebende Sinn der Humanität und Gerechtigkeit, welche auch in dem der Strafe des Gesetzes verfallenen Mitbürger die Menschenwürde nicht verkennen, läßt mich die Ueberzeugung hegen, daß diese Aufforderung keine vergebliche sein wird. Zur Förderung der Sache würde es wesentlich beitragen, wenn die Vorschläge vorzugsweise auf die Verbesserung des Gefängnißwesens im Allgemeinen, sodann auf die Frage, wie die Gefangenen ohne Beeinträchtigung des Erwerbes der Gewerbtreibenden in den Gefangenhäusern angemessen zu beschäftigen sind? und endlich darauf gerichtet wären, wie die Uebelstände zu beseitigen sind, welche sich den aus den Strafanstalten entlassenen Gefangenen bei der Wahl eines bürgerlichen Berufes entgegenstellen? Die Bildung von Vereinen zur Lösung dieser Fragen erscheint ein um so empfehlenswertheres Mittel, als dadurch gleichzeitig auch denjenigen Personen ihre Ansichten und Erfahrungen hierüber auszusprechen Gelegenheit gegeben würde, deren Verhältnisse eine umfassendere Beschäftigung mit diesem Gegenstande nicht gestatten. Die eingehenden Vorschläge werden der für die Umgestaltung des Gefängnißwesens demnächst zu bildenden Kommission als dankenswerthes Material zum Inhalte und zur Grundlage ihrer Arbeiten dienen. Berlin, den 10. Juli 1848.

Der Minister des Innern. **Kühlwetter.**"

Held. Ich muß gestehen, daß diese Bekanntmachung eine von den wenigen ist, welche mit Dankgefühl gegen das Ministerium aufgenommen wird. Das Ministerium zeigt hier, wenn auch in einer kleinen, untergeordneten Frage, daß es die Meinung des Volkes anerkennen will; das Ministerium befindet sich dabei vollständig auf dem Boden des neuen Systems, und das ist es, was ich in dieser Bekanntmachung anerkenne und was mich bestimmt hat, dieselbe Ihnen zu einer weitern Berathung vorzulegen. Mein Antrag geht nun dahin, der Verein für Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse wolle, dem Aufrufe des Ministeri des Innern Folge gebend, die Angelegenheit der Reform des Gefängnißwesens zur Berathung ziehen.

Pfeil. Ich muß gestehen, ich kann nur zu dem, was Hr. Held gesagt hat, Weniges weiter anführen. Ich bin der Meinung, daß der Schritt des Ministeriii in dieser wichtigen Angelegenheit, den Rath des Volkes zu hören, ein Fortschritt in unseren socialen Rechtsverhältnissen ist. Ich halte dafür, daß wir, angeregt von dieser Aufforderung des Ministeriі, und auch im eignen Interesse der socialen Fragen sie in Berathung nehmen müssen. Ich stelle zu dieser Sache noch ein Amendement: Hat das Ministerium in dieser Bekanntmachung, wie ich glaube, daß Sie überzeugt sein werden, den Weg des Fortschritts ergriffen, so wird es auch dem Problem gegenüber diesen Weg, als den des Fortschritts, verfolgen, und ich stelle den Antrag, daß wir dem Ministerium in einer kurzen Adresse unsern Dank dafür aussprechen und unsere Beistimmung zu erkennen geben; ich selbst habe dem Ministerium bisher opponirt; ich opponire nicht gegen Personen, sondern gegen Maßregeln, und es hat eine Reihe von thörichten Maßregeln gemacht, daß ich nichts davon gutheißen konnte. Es ist der erste Schritt nach so langer Zeit, den man gutheißen kann.

Kaebe. Meine Herren! Ich halte diese Frage für eine sehr wichtige und mit unserm Verein als eine unumgänglich verbundene. Der Zweck, der unserm Verein vorliegt, der geht unsehlbar auch in die Frage ein: ob die Gefängnißreformirt werden müssen. Der Gefangene wird der menschlichen Gesellschaft entrissen, als ein noch nicht vollendeter Böswicht. Es werden Fehler in Vergehen, vermöge nach der alten Reform, Vergehen zu Verbrechen gemacht. Ein solcher bedauernswürdiger Mensch ist in die Klasse der Verbrecher hineingeworfen und wird verdorben der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben. Seine Strafe geht dann erst an; und seine Strafe ist bisher eine ewige gewesen und hört erst auf, wenn er den letzten Hauch seines Lebens von sich gegeben hat. Ich muß wiederholen, das Zuchthaus ist eine Pflanzschule von giftartigen Blumen gewesen, die früher in den großen Garten des Staats wieder verpflanzt wurden. — Ich werde in einer künftigen Versammlung über die Reform der Zuchthäuser ausführlicher zu Ihnen sprechen.

Held. Es ist noch beantragt, dem Minister des Innern den Dank auszusprechen für die Bekanntmachung, resp. dafür, daß er der Volksstimme eine Geltung beigelegt hat. Ich muß auch gegen dieses Amendement, gegen den Antrag des Grafen Pfeil sprechen. Mir scheint es unwürdig zu sein von den Volke, daß es gleich mit Dank und Dankadressen gelaufen kommt, wenn dem Minister es einmal gefallen hat, seine verfluchte Pflicht und Schul-

*) Wir halten es für nothwendig und ersprießlich, über die Thätigkeit des „Vereins für Radical-Reform der Erwerbs-Verhältnisse" regelmäßig Bericht zu erhalten, und zwar nach stenographischen Aufzeichnungen. Die Wichtigkeit der Sache wird wohl außer aller Frage sein.

D. Red.

Digitized by Google

digkeit zu thun. Meine Herren, wir haben die Gesinnung anerkannt, damit möge es genug sein, und weiter habe ich über die Sache nichts zu sagen. (Das Amendement wird gegen 5 Stimmen verworfen.) Wir kommen nun zur Tagesordnung, nämlich zu den Ursachen der Geld-Calamität. Wir haben beschlossen, daß unserer Debatte das System, was ich aufgestellt habe über die Radical-Reform, zum Grunde gelegt werden soll.

(Vorlesung des 3. Artikels der socialen Revolution.)

Gruenhagen. Der Gegenstand ist so umfassend, daß ich nicht im Stande sein werde, Ihnen das Alles zu sagen, was ich darüber gedacht und gelesen habe. Es scheint allerdings, daß ein Zins für todtes Geld etwas sehr barbarisch ist; der Kapitalist giebt das Geldstück hin, setzt sich hernach ganz geschäftslos hin und läßt sich einen Gewinn bezahlen; er arbeitet nicht. Er arbeitet aber sehr wohl, und das selben wir namentlich in England: da werden auch Zinsen bezahlt, indessen sie sind sehr niedrig, wenigstens niedriger als in irgend einem andern Lande, und darauf entfiebt die außerordentliche Masse von Gold, die einzelne Hände gesammelt haben. Gerade die Anhäufung des Geldes in einzelnen Händen hat die Zinsen dort erniedrigt, und das Capital ist etwas sehr Wünschenswerthes. Wenn wir die Ursachen der Störung der Arbeit heben, es dahin zu bringen suchen, daß die Thätigkeit der einzelnen Menschen sich ausgleicht, wird die Geld-Calamität schwinden und so viel Geld in Umlauf sein, als wir überhaupt brauchen.

Pfeil. Meine Herren! Ich werde über die Ursachen der Geld-Calamität später noch mehr erwähnen. Vorläufig will ich zunächst darauf aufmerksam machen, daß man 1) die Ansammlung des Capitals Einzelner überschätzt und 2) daß das Zinsenzahlen eine Nothwendigkeit ist. — Ad 1) Die Größe des Capitals im Verhältniß zur täglichen Ausgabe kann man danach beurtheilen, wenn ich den Satz voraussetze, daß jeder Mensch im preußischen Staate täglich mindestens 2½ Sgr. braucht, so beträgt für 10 Millionen, also der täglichen Erwerb 1½ Millionen Thaler, im Jahre 487 Mill. Thaler, was eingenommen und ausgegeben wird, und da die Arbeitskräfte mit auf Kapital berrechnet werden, beläuft sich diese Summe auf 10,000 Millionen Thaler. Da ein solches Capital im Staate liegt, so beträgt die Ansammlung von Geld in den Händen Einzelner nur eine geringe Summe dagegen. 2) Die Zinsen werden häufig angegriffen, schon zur Zeit des römischen Reichs wurden sie als ein Unrecht aufgestellt. Später hat die katholische Kirche, die die Zinsen als eine ungesetzliche Maßregel betrachtete, sie verboten, was die Folge hatte, daß der Zinsfuß in einem ungeheuren Grade gestiegen ist. Bei uns steht der gesetzliche Zinsfuß 6 Proc., wenn aber Jemand in Verlegenheit ist, wird ein Wuchergeschäft gemacht und der Zinsfuß steigt auf 10, 20 und mehr Procente. Will man den Zinsfuß aufheben, wird die Folge sein, daß der Capitalist sein Geld in den Kasten schließt.

Leidersdorf. Wir müssen Zinsen geben und zwar aus dem Grunde, weil wir den Menschen dankbar sein müssen; sie liegt uns im Herzen. Giebt es aber eine größere Pflicht zur Dankbarkeit, als wenn Jemand mir ein Capital vorschießt, mit welchem ich etwas unternehmen kann, und ich gebe ihm 4—5 Proc. Zinsen dafür? Ist das nicht Dankbarkeit? Hat er mir nicht einen Gefallen gethan, wenn ich ihm 4 Proc. gebe um 20 damit zu verdienen? Viele sind gezwungen, mit den Capitalien Anderer zu arbeiten, woher sollten wir diese Capitale nehmen? Wenn wir keinen Communismus einführen wollen, können wir sie nicht zwingen, daß sie ihre Capitale ohne Zinsen hergeben sollen. Es würde unbedingt der Freiheit und zwar der persönlichen Freiheit entgegen sein; wir müssen sie jedem Einzelnen gönnen, und wer sie einem Andern nicht gönnt, der verdient sie nicht. Wie jetzt die Verhältnisse stehen, brauchen wir Geld. Ich gebe Jedem, wenn er mir Geld vorschießt, womit ich 10 oder 15 Proc. verdienen kann, gern die üblichen Zinsen. Von diesem Gesichtspunkte, glaube ich, können wir ganz bestimmt nicht gegen den Zinsfuß sprechen; insofern nur, als das Geschäft einen Mißbrauch damit macht, wofür ein Wuchergesetz schützen kann, daß nicht Jeder nehmen kann, so viel er will. Auch die Freiheit hat ihre Grenzen und diese müssen wir aufsuchen. Sobald wir diese Grenzen überschritten haben, hört sie auf Freiheit zu sein. Die Gesetze des Wahren, Guten und Schönen, sind die überschritten, dann hört sie auf. Ich will noch eins bemerken; es giebt Capitalisten, die geborene Capitalisten sind, die nichts dazu beigetragen haben, sondern ihre Väter und Großväter; gegen solche Capitalisten hätten wir allerdings ein Recht. Aber es giebt eine zweite Art Capitalisten, die 20, 30 Jahre gearbeitet haben und sich ein solches Capital erworben, wovon sie eben können. Wenn nun ein solcher Capitalist, der 50 Jahre alt ist und doch nicht vom Capital leben, der nicht mehr arbeiten kann, wenn wir diesem den Zinsfuß nehmen; der nur, wenn er es ausleibt, davon leben kann, so ist dies eine Ungerechtigkeit. Dieser Capitalist kann also mit vollem Recht sein kleines Vermögen dazu anwenden, er hat gearbeitet und jetzt lebt er davon. Die erste Art der Capitalisten, die nichts dazu beigetragen haben, das ist freilich eine andere Categorie.

Held. Da es sich hier um meinen Vorschlag, mein System handelt, werde ich die Eigenschaft eines Referenten annehmen, nach jedem der Redner das Wort zu ergreifen, um das zu widerlegen, was er gesagt hat. Hr. Gruenhagen hat auseinandergesetzt, das Capitale etwas sehr Wünschenswerthes sein. Ja, meine Herren, es fühlt wohl Niemand mehr als ich die Wahrheit, daß das Capital etwas sehr Wünschenswerthes ist. Ich habe auch keineswegs gesagt, Capitale seien nicht wünschenswerth, sondern die Zinsen seien nicht wünschenswerth, das ist etwas Anderes. Hr. Leiderdorf hat gesagt, daß Zinsengeben sei eine Pflicht der Dankbarkeit. Ich werde beweisen, daß kein Mensch dazu genöthigt ist, wenn wir gar nicht mehr Capitale geborgt zu nehmen brauchen, und es wird dann die Pflicht des Zinsengebens resp. der Dankbarkeit ganz wegfallen. Hr. Gruenhagen hat gesagt, der Capitalist arbeitet. Ja, sehr richtig; es giebt Capitalisten, die ihr Geld in irgend ein Geschäft stecken, auch in eine Unternehmung ihr Vermögen setzen, wo es jeden Augenblick in Gefahr steht. Dagegen habe ich gar nichts. Wechselgeschäfte, Speculationen dürfen nicht vernichtet werden. Aber diejenigen Capitalisten, deren Verdienst darin besteht, alle Vierteljahre einen Coupon abzuschneiden und in die Kasse zu schicken; jene Leute, die weiter nichts thun, als ihre Summe hingeben, Papiere dafür nehmen und die Zinsen sich ins Haus bringen lassen; die Leute, die ihr Geld auf ein Grundstück geben, so daß Der, welcher es nimmt, mit Hilfe dieses Geldes erwirbt, zu ihnen kommt, die vierteljährlichen Zinsen überbringt; jene Leute, die, wer sie nicht bringt, nur die Mühe haben, eine Anklage abzufassen, um alsdann zu warten, bis ihnen die Zinsen vom Executor gebracht werden; diese Art habe ich im Auge, nicht die Capitalisten, die durch Geschäfte, durch Arbeit eine Rente beziehen. Hr. Gruenhagen hat gesagt, die Capitale haben nichts Gehässiges; der Meinung bin ich auch; ich habe die Capitale stets sehr liebenswürdig gefunden. Hr. Graf Pfeil hat gesagt, man kann ja die Zinsen nicht wegbringen, weil man kein Verbot erlassen dürfe, die katholische Kirche habe das gethan; in Rom habe man Zinsen genommen, seit vielen tausend Jahren haben Angriffe gegen Zinsen stattgefunden. Wenn das so ist, dann sollte ich meinen, bewiese es dafür, daß an der Sache etwas ist, 4—5000 Jahre kämpft man ge-

Digitized by Google

gen eine Geschichte nicht an, wenn nichts daran ist. Die persönliche Freiheit, sagt man, erlaubt nicht, daß man das Zinswesen verbiete; ich habe auch nicht die Absicht vertreten, das Zinsenwesen zu verbieten; ich will es blos unmöglich machen. Es soll nicht gesagt werden, Du darfst keine Zinsen nehmen; nein, sondern im Gegentheil, nicht nur 5 Procent, 20, 50 Procent dürft Ihr nehmen, wenn Ihr nur Leute bekommt, die sie Euch geben. Wenn kein Mensch gegen gute Zinsen den Capitalisten ihre Capitale abnimmt, fallen die Zinsen von selbst weg. Ferner, Zinsen sollten sein, sagte er, nur ein gewisses Maß sollten sie nicht übersteigen, über 5 Procent nicht. Darin sehe ich kein Princip. Warum soll ich Einem verbieten, 6 Procent zu nehmen, das ist Beschränkung. Ich muß das Recht haben, so viel zu nehmen als man mir nur giebt. Man darf meine Freiheit nicht beschränken. Man kann mir nicht verbieten, mir 10,000 Thlr. schenken zu lassen, also noch weniger, mir 6—8 Procent Zinsen geben zu lassen. Man hat vor Communismus gewarnt, wenn man die Zinsen aufheben will. Das Wort Communismus ist ein Schreckgespenst geworden. Mir ist es gar nicht so schreckhaft, mir ist es unleidlich. Ich versichere Sie, ich wünsche diesen Zustand nicht, der Zustand des Communismus ist der Zustand eines Todes, wie wir ihn in den Kasernen finden, ich werde niemals für den Communismus wirken, ich will das lebendige Streben im Erwerben; der Communismus ist der Tod des Erwerbs. Ich bedaure es sehr, daß es Leute gegeben hat, welche sich scheuten, unserm Vereine beizutreten, weil sie fürchten, das Gespenst des Communismus könnte hier auftauchen. Hier handelt es sich nur um Socialismus. Der Socialismus beschäftigt sich überhaupt mit der Organisation der Erwerbsverhältnisse. Der Communismus aber ist ein fest ausgeprägtes System der Gleichmäßigkeit und Gemeinschaft, und Diejenigen, welche sich abhalten ließen, weil sie den Communismus fürchteten, mögen sich eines Besseren belehren lassen. Ich glaube, daß mit meinen späteren Vorschlägen gerade die Besitzenden recht zufrieden sein werden. Sie werden sich wohl dabei befinden, aber auch die Besitzlosen nicht übel, und das ist unser Zweck. Noch eine, Hr. Leidesdorf hat gesagt, die Leute im Alter, die sich etwas erspart haben, müssen doch leben, ihre kleinen Capitälchen können sie dann nicht mehr anbringen. Ich sage, daß ich dem Staate die Pflicht beimesse, denjenigen Mann, welcher durch Alter oder Krankheit unfähig zu erwerben ist, zu pensioniren. Und wie das geschehen soll, werden Sie noch später erfahren. Nicht blos der Mann, welcher sich ein Capitälchen erspart, nein, auch derjenige, welcher sich mit seiner Hände Arbeit hat quälen müssen, muß im Alter gut leben können. Die Abschaffung des Zinsweesens soll Jedem zu einem gesicherten Lebensunterhalte verhelfen. — Es sind viele Gegner gegen mich aufgetreten. Das befremdet mich. Alle Welt sagt: Ja, die sociale Frage ist ungeheuer wichtig, aber sie ist gar nicht zu lösen. Man nimmt das schon vorweg an, und spricht, das ist ein Narr, wie kann Der etwas erfunden, ersonnen haben, von dem wir überzeugt sind, daß es nicht zu lösen ist; und in diesem guten Glauben, daß nichts zu lösen ist, wird eben nichts gelöst.

Speyer. Ehe Ich den bezüglichen Artikel in der Locomotive gelesen, habe ich über Communismus und manches Andere nachgedacht und mir nichts als praktische Dinge vorgestellt, wie ein System herzustellen, das alle Menschen beglückt, und da kam ich von Vorschuß-Vereinen, Hypotheken-Vereinen auch auf das Nichtzinsennehmen. Die Leute lachten mich aus, weil ich ihnen nicht die Ausführung angeben konnte. Später, als ich den Artikel von Herrn Held las, mußte ich bekennen, daß er auf grosartige Weise das Problem gelöst hat, daß das System in allen Punkten durchzuführen sei; denn das Geldkapital hat sich zum Unterdrücker des Arbeitekapitals emporgerungen, dadurch, daß das Geldkapital, wenn es etwas geschafft, mit diesem Capital wieder schafft; das Arbeitskapital dagegen nichts wieder schaffen kann, weil es blos von der Hand in den Mund geht. Die Aufhebung des Zinsweesens scheint mir die Vermeidung des Communismus, sie läßt Jedem sein Besitzthum und überträgt dem Minderbegüterten so viel, daß er sich ernähren kann.

Held. Ich habe da so unerwartet einen warmen Vertheidiger meiner Ansicht gefunden. Hr. Speier hat meine Artikel natürlich gelesen, aber ich versichere Sie, es hat sie Mancher gelesen und gesagt, die Sachen sind ganz schön, aber es müßte eine ungeheure Umwälzung aller Verhältnisse erfolgen.

Gruenbagen. Ich habe früher gesagt, daß durch Ansammlung des Kapitals in den Händen Einzelner sich der Zinsfuß erniedrigen muß. Je größer das Kapital wird, je niedriger werden die Zinsen. Es wäre wünschenswerth, daß ein Mann sämmtliches Gold und Silber in seine Hände bekommen könnte, und er wäre gezwungen uns zu bitten, ihm das Geld für eine Taxe abzunehmen. Es hat Rothschild ganz unbedingt dazu beigetragen, die Geldmittel zu vermehren und den Zinsfuß zu erniedrigen. Mit der Anhäufung des Geldes Einzelner werden wir einen niedrigeren Zinsfuß bekommen; das ist das Höchste, was wir erreichen können. Das Wuchergesetz ist der allergeringste Mißgriff, den man hat machen können, wenn die Regierung sagt, du sollst nicht mehr als so und so viel Procente nehmen; denn sobald es nicht möglich ist Geld zu bekommen, muß ich wohl 50 Procent geben.

Held. Es ist 1) nicht ausgemacht, daß, wenn sich die Geldkraft in einer Hand gesammelt hat, dadurch der Zinsfuß niedriger wird. Wir haben es gesehen am Hause Rothschild, das endlich in die Lage gekommen ist, den Zinsfuß bestimmen zu können; im Gegentheil, durch die Concurrenz könnte der Zinsfuß niedriger gestellt werden. — Wenn Rothschilds sämmtliches Geld in seiner Hand hätte, was würde die Folge sein? Daß die Leute, welche Geld brauchen, 10 Proc geben müssen und wenn sie es nicht wollten, würde Rothschild sagen: ich mit meinen 10 Millionen halte es schon aus. Es hat die Folge, daß es nicht mehr Millionen Besitzer, sondern nur einen Besitzer giebt und sonst lauter Besitzlose, alle Erwerbskraft hörte auf. Wir haben in Preußen vielleicht 100,000 Grundstücke, auf denen eine bis zwei Hypotheken lasten; wo ist das Geld hin? Das hat sich nach und nach in die Hände der Kapitalisten angesammelt. Rothschild mag auch sein gutes Theil daran haben; es ist dies eine Lawine, die im Rollen immer größer wird. Was Hr. Gruenbagen gesagt hat, ist nicht stichhaltig, ist ein Fehler; wir wollen dereinst nicht mehr der Geburt unterthan, nicht mehr Sklaven von Gottes Gnaden sein, sondern von Geldes Gnaden, und das letzte ist fast noch schlimmer als das erstere. —

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18. — Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 87. Berlin, Dienstag, den 18. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Bürgerwehrgesetz-Entwurf.

(Zweiter Artikel.)

Wir beginnen sogleich mit der Kritik der einzelnen Paragraphen:

§. 1. Die Bürgerwehr hat die Bestimmung, die verfassungsmäßige Freiheit und die gesetzliche Ordnung zu schützen und bei Vertheidigung des Vaterlands gegen äußere Feinde mitzuwirken. Eine Berathung oder Beschlußnahme der Bürgerwehr als solcher über öffentliche Angelegenheiten ist, als mit dem Wesen ihrer Bestimmung im Widerspruche, verboten.

Die Pflicht der Bürgerwehr, die verfassungsmäßige Freiheit, oder — wie es besser auszudrücken gewesen! — die Verfassung zu schützen, haben wir anerkannt. — Was aber den Schutz der gesetzlichen Ordnung betrifft, so ist dies nur ein secundärer Zweck, da die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung Pflicht der Polizeigewalt ist, und eine Requisition der Bürgerwehr zu diesem Zwecke erst dann eintreten darf, wenn die Polizeigewalt dazu nicht ausreicht. — Den angeführten dritten Zweck der Bürgerwehr: bei der Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde mitzuwirken, müssen wir indeß unbedingt verwerfen, erstens weil er im Widerspruche steht mit der Idee der Bürgerwehr, zweitens weil die Mitglieder der Bürgerwehr verfassungsmäßig zu diesem Zwecke größtentheils in anderer Eigenschaft verwendet werden müssen, namentlich als Landwehr ersten und zweiten Aufgebots und als Landsturm; drittens, weil dieser Zweck die Bürger in eine subordinirte Stellung zu den Befehlshabern des stehenden Heeres bringen würde, und endlich viertens, weil dieser Zweck einen Vorwand geben könnte, die Bürgerwehr aus ihrer Stadt zu entfernen in einem Augenblicke, da sie zur Verfolgung ihres eigentlichen Zweckes in derselben am allernöthigsten sein möchte. — Es ist also gleich der erste Paragraph dieses edlen Entwurfs, welcher darauf angelegt, die der Volksbewaffnung zum Grunde liegende Idee zu vernichten. Und dies wird noch weit crasser dadurch an den Tag gelegt, daß man der Bürgerwehr die Befugniß abspricht, als Bürgerwehr über öffentliche Angelegenheiten zu berathen und zu beschließen. Etwas Widersinnigeres als diese Bestimmung läßt sich wohl schwerlich denken. Abgesehen davon, daß sie dem Rechte der freien Versammlung und Vereinigung geradezu Hohn spricht, so steht sie auch im lächerlichsten Widerspruche mit der in demselben Paragraphen ausgesprochenen Bestimmung der Bürgerwehr. Denn wenn diese in wichtige öffentliche Angelegenheiten, wie die verfassungsmäßige Freiheit und die gesetzliche Ordnung doch wohl sind, thatsächlich eingreifen soll, so muß sie doch wahrlich noch viel eher die Befugniß haben, über dergleichen öffentliche Angelegenheiten zu berathen und zu beschließen. — Angesichts dieses Widersinnes fragt es sich denn ganz natürlich: welche Absicht das Ministerium bei dieser vernunft- und verfassungswidrigen Bestimmung gehabt haben möge? Die Antwort darauf liegt indessen wohl klar zu Tage: die Bürgerwehr soll — wie man es auch mit dem stehenden Heere beabsichtigt! — aller Selbstständigkeit, ja allem Selbstdenken entrückt und zu einer bloßen blind handelnden Maschine gemacht werden, zu einem willenlosen Werkzeuge in der Hand der Regierung. Die spätern Paragraphen werden dies beweisen.

§. 3. Durch königliche Verordnung kann die Bürgerwehr einzelner Gemeinden oder Kreise ihres Dienstes enthoben oder aufgelöst werden. Die Dienst-Enthebung darf nicht länger als 6 Monate dauern. Im Fall einer Auflösung muß die Bürgerwehr binnen 6 Monaten neu gebildet werden.

Durch diesen Paragraph hat sich die Regierung die Macht in die Hände gelegt, nicht blos im Allgemeinen die Verfassung zu stürzen, sondern auch speciell das Institut der Bürgerwehr ganz aufzuheben. Die Bestimmung, daß die Auflösung der Bürgerwehr in „einzelnen Gemeinden" erfolgen kann, schließt gar nicht aus, daß die Auflösung zu gleicher Zeit in vielen einzelnen Gemeinden, besonders in den größern Städten geschieht. Wenn also die Regierung die Absicht hat, durch irgend einen Staatsstreich die Verfassung zu vernichten: so braucht sie nur kurz vorher die Bürgerwehr der größern Städte und besonders die der Hauptstadt aufzulösen und demzufolge sich die Waffen ausliefern lassen. Wird nun die Verfassung gestürzt: wer soll und kann sie schützen? Die Bürgerwehr ist die einzige Macht, die dazu ein verfassungsmäßiges Recht hat; — allein die Bürgerwehr existirt ja nicht, sie ist ja aufgelöst! — Zwar sagt die Verfassung, die Bürgerwehr soll

Digitized by Google

in 6 Monaten wieder hergestellt werden; allein alsdann ist ja die Verfassung selbst schon längst vernichtet und mit ihr ihre Paragraphen. Es ist also klar wie der Tag, daß sich die Regierung durch §. 3. das Mittel in die Hände giebt, die Bürgerwehr und die ganze Verfassung von A bis Z über den Haufen zu werfen. —

§. 4. Wenn die Bürgerwehr einer Gemeinde oder eines Kreises den Requisitionen der Behörden Folge zu leisten sich weigert oder sich in den Verrichtungen der Gemeinde-, oder Verwaltungs-, oder gerichtlichen Behörden einmischt, so kann der Verwaltungs-Chef des Regierungs-Bezirks sie vorläufig ihres Dienstes entheben. Diese Dienst-Enthebung dört nach Ablauf von 4 Wochen von selbst auf, wenn nicht innerhalb dieser Zeit die Bestätigung derselben oder die Auflösung der Bürgerwehr nach §. 3 erfolgt.

Man wird wohl auch ohne nähere Auseinandersetzung einsehen, wie dieser §. die Bürgerwehr lediglich zu einem blinden Werkzeuge der Regierung und ihrer Beamten macht. Es wäre eine unverantwortliche Wortverschwendung, hierüber noch irgend Etwas zu sagen, zumal der §. 5., welcher die Bürgerwehr dem Ministerium des Innern unterordnet, jeden Zweifel darüber beseitigt, und der §. 6 es ganz außer aller Frage stellt. Denn dieser §. 6 lautet:

§. 6. Die Mitglieder der Bürgerwehr dürfen sich ohne Befehl ihrer Anführer weder als solche versammeln, noch unter die Waffen treten. Die Anführer dürfen diesen Befehl nicht ohne Requisition der zuständigen Civil-Behörden ertheilen, ausgenommen so weit es sich um die Vollziehung des Dienst-Reglements handelt.

Also, die Bürgerwehr darf sich ohne den Befehl der Regierung und ihrer Beamten bewaffnet gar nicht versammeln. Und wie soll denn nun die Bürgerwehr die verfassungsmäßige Freiheit und die gesetzliche Ordnung schützen, wenn diese verfassungsmäßige Freiheit und diese gesetzliche Ordnung durch Machtsprüche der Regierung oder ihrer Beamten verletzt werden? Traut man der Regierung oder ihren Beamten zu: sie würden an die Bürgerwehr den Befehl erlassen, gegen sie zu Felde zu ziehen? — Man kommt in Versuchung zu glauben, daß der Verfasser des Entwurfs entweder selbst wahnsinnig ist, oder alle anderen Menschen für blödsinnig hält! —

§. 7. Jedes Mitglied der Bürgerwehr leistet vor dem Gemeinde-Vorsteher, in Gegenwart des Befehlshabers der Bürgerwehr, folgenden Eid: „Ich schwöre Treue und Gehorsam dem Könige, der Verfassung und den Gesetzen des Königreichs.

Dieser Eid würde schon für das stehende Heer einen Widersinn enthalten; um wie viel mehr muß dies bei der Bürgerwehr der Fall sein. Denn wie soll Derjenige, welcher dem Könige und der Verfassung Treue und Gehorsam geschworen hat, ohne Meineid hinwegkommen, wenn der König es einmal unternimmt, die Verfassung umzustürzen? — Er könnte handeln, wie er wollte: der Teufel hätte seine Seele doch! — Wenn die Bürgerwehr — was wir nicht einsehen — wirklich eines constitutionellen Eides bedarf, so könnte derselbe doch nur folgendermaßen lauten: „Ich schwöre Schutz der Verfassung und Treue dem Könige, so lange derselbe die Verfassung achtet."

Die §. 8 bis 11 verbreiten sich über die Verpflichtung zum Bürgerwehrdienst, und legen dieselbe allen Denen auf, welche das Recht dazu haben. Das aber ist ein Act der crassesten Deevotie; denn die Volksbewaffnung ist keine Staatspflicht, da sie nicht zur Aufrechthaltung des Staats an sich nothwendig ist, wie z. B. die Militairpflicht Sie ist blos für die linke Seite des constitutionellen Staatskörpers, nämlich das Volk, eine Bürgschaft gegen die möglichen Uebergriffe der rechten Seite, nämlich der Regierung. Der Staat kann ohne die Bürgerwehr bestehen, aber die Volksfreiheit nicht. Mithin kann die Bürgerwehr nur im Interesse des Volkes vorhanden sein, und das Volk kann diese Freiheit des Waffenführens ausüben oder unterlassen, wie es will. Es ist daher die Volksbewaffnung um so weniger eine Pflicht, da sie von dem Volke errungen worden ist, und man sich bekanntlich wohl nach der Errungung von Rechten, aber nie nach der Errinnung von Pflichten sehnt. Das Recht des Waffentragens ist eben solche Errungenschaft wie das Recht der Preßfreiheit und der Vereinigung. Wer würde nun auftreten und sagen es habe jeder Staatsbürger die Pflicht, von der Preßfreiheit Gebrauch zu machen, oder es müsse jeder Staatsbürger irgend einem Vereine angehören?! — Der Entwurf macht sich also eines frevelhaften Eingriffes in die persönliche Freiheit schuldig, wenn er von jedem Staatsbürger den Bürgerwehrdienst fordert; und zugleich macht er hierdurch, in Verbindung mit seinen übrigen Bestimmungen, namentlich §§. 70 und 75*), jeden Staatsbürger zu jeder Zeit zum willenlosen Dienstmann der Regierung und ihrer Beamten. —

Fragen wir nun aber — was gewiß sehr natürlich ist — welche Motive der Entwurf gehabt haben kann, das Recht des Bürgerwehrdienstes zu einer Pflicht zu machen: so möchte die Antwort darauf schon aus der Folgerung hervorgehen, die wir so eben gegeben haben. Denn offenbar kann der Regierung nichts wünschenswerther sein, als die ihr ursprünglich unangenehme Volksbewaffnung durch eine solche Organisation, wie sie der Entwurf beabsichtigt, so zu gestalten, daß dadurch alle Staatsbürger jederzeit ihre willenlosen Dienstmannen sein müssen. — Doch bliebe auch noch die Absicht möglich, dem Volke durch eine lästig gemachte Pflicht, deren Verletzung mit wahrhaft drakonischen Strafen belegt worden ist (§§. 75—84), die Lust zu dem

---

Diese §§. lauten: §. 70. Jeder Bürgerwehrmann muß den Befehlen seiner Vorgesetzten zur Leistung eines Bürgerwehrdienstes und während des Dienstes pünktlich Gehorsam leisten. Im Fall der Krankheit oder anderer dringender Hindernisse hat der zum Dienst Berufene dies dem Befehlshaber sogleich anzuzeigen. — §. 75. Jeder Befehlshaber der Bürgerwehr oder einer Abtheilung derselben, welcher den Requisitionen der zuständigen Civil-Beamten, die Bürgerwehr zu einem gesetzlichen Dienste in Thätigkeit zu setzen, nicht Folge leistet, wird mit Gefängniß von 14 Tagen bis 6 Monaten bestraft.

Digitized by Google

Institute der Volksbewaffnung zu verleiden, und auf diese Weise die Aufhebung desselben zu erleichtern.

Wie leicht eine solche Anfhebung aber auch ohne alle Machinationen nach dem Entwurfe sein muß, beweist der §. 57, in welchem es heißt: daß jedes Mitglied der Bürgerwehr für seine Waffen auf eigne Kosten sorgen müsse. — Was kann nun geschehen, wenn dieser Paragraph Gesetzeskraft hat? — Die Regierung kann sagen: Da nach dem Gesetz jeder Bürgerwehrmann verpflichtet ist, für seine Waffen auf eigene Kosten zu sorgen, die bis jetzt geführten Waffen der Bürgerwehr aber von der Regierung geliefert worden sind, so werden die Mitglieder der Bürgerwehr aufgefordert, ihre dem Staate gehörigen Waffen auszuliefern. Von Rechts wegen! — Und was alsdann nach Zurücklieferung der Waffen weiter geschieht, das wird die Regierung wahrscheinlich besser wissen als wir.

Nichtsdestoweniger aber glauben wir, aus dem Entwurfe selbst klar und deutlich beweisen zu haben, daß derselbe ohne allen Zweifel würdig genug ist, das Schicksal des seligen Verfassungsentwurfs zu theilen, d. h. der Regierung zurückgegeben zu werden mit der bekannten Berliner Abfertigung: „Es ginge wohl; aber es geht nicht!“ —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die „Herren Vorgesetzten“ beim Militair scheinen sich noch immer nicht recht in das Sie-nennen hinein finden zu können; und während es bei mehren Compagnieen aus allzugroßer Gedächtnißschwäche vergessen wird, und das „traeliche Du“ allmälig wieder Platz greift, suchen die Offiziere bei andern Compagnieen, namentlich bei der Garde, die ganze Allerhöchste Cabinetsordre zu perfisliren; indem sie im Ausbruche satyrlischer Laune häufig Anreden hören lassen, wie: „Sie Esel, Sie, ich werde Ihm die Nase etwas niedriger stoßen.“ (Vermischen also freventlich die dritte Person des Plural und Singular untereinander.) — Daß sich die „Herren Vorgesetzten“ in die neue Anrede ihrer „Herren Burschen“ noch nicht recht fügen wollen, erklart sich ganz einfach dadurch, daß alle Welt einer zweiten Revolution entgegen sieht und sich Jedermann hierbei sagt: Siegt dabei das Volk, so hat doch das ganze Militairwesen in der bisherigen Art ein Ende; siegt aber die Partei des Absolutismus: so kommt Alles wieder, also auch das Militairwesen, in das frühere absolute Geleise und dann werden auch wieder die Soldaten der Landwehr wie der Linie mit dem traulichen Du angeredet.

(Mittheilungen.)

— (Statuten des „Vereins für König und Vaterland.“*) Diese Statuten werden zum zweiten Male in 6000 Exemplaren für Herrn Schloßhauptmann v. Arnim in der Buchdruckerei von Brandes u. Schulze gedruckt. — Der furchtbare Verein, von dem wir neulich sprachen ist uns jetzt bekannt geworden durch nachstehende Statuten:

§. 1. Der Zweck des Vereins ist: für die Rechte des Königs und für die aller Klassen des Volkes auf dem Boden der constitutionellen Monarchie mit Wort, Schrift und That zu kämpfen, und zu dem Ende einer falschen Volks-Souveranität, der Republik und Anarchie, wie der gesetzwidrigen*) Reaction entgegen zu arbeiten. Seine Aufgabe ist ferner: zur Verbreitung und Erhaltung dieser Grundsätze nach Kräften zu wirken, und demnächst die wahre (?) Stimmung des Landes zur Kenntniß der gesetzlichen Macht zu bringen.

§. 2. Zum Eintritt ist jeder ehrenhafte (?) Mann geeignet, der sich zu diesen Grundsätzen durch Unterschreibung der Statuten bekennen will. Zur Aufnahme ist die Einführung durch ein Mitglied des Vereins nöthig. (!)

§. 3. Die nothwendigen Geldmittel werden durch monatliche freiwillige Beiträge beschafft.

§. 4 Der Vorstand besteht vorläufig aus fünf Mitgliedern, durch Wahl aus der Versammlung hervorgegangen. Derselbe hat sich mit Zuziehung geeigneter Männer ein permanentes Geschäfts-Comitee in der Hauptstadt zu bilden. Die Pflicht des Vorstandes ist: alle zur Förderung der Vereinszwecke nöthigen Maßregeln anzuführen, die Beiträge einzuziehen und über deren Verwendung (?) zu bestimmen. (!)

§. 5. Namentlich ist es die Aufgabe dieses Vorstandes: Provinzial- und Zweig-Vereine zu bilden, aus welchen Provinzial-Vereinen er sich nach seinem Ermessen zu vervollständigen hat, und endlich nähere Verbindungen mit schon bestehenden Vereinen, deren Tendenzen mit den oben ausgesprochenen übereinstimmen, anzuknüpfen.

Der gegenwärtige Vorstand:

v. Wulknitz. v. Arnim. Koppe. v. dem Knesebeck.

Namen der am 3. Juli 1848 zur Bildung des Vereins zusammengetretenen Mitglieder:

v. Wulknitz auf Hoppenrade. — v. Kunowsky auf Pechlin. — v. Knesebeck auf Jünsdorf. — v. Arnim auf Densen. — v. Tauenzien auf Balkow. — Scherz auf Krenzlin. — Graf Solms-Sonnenwalde. — v. Arnim-Criewen. — Graf Schlippenbach auf Arensee. — v. Katte auf Raskow. — v. Tadden auf Trieglaff. — v. Quast auf Radensleben. — v. Schenkendorf auf Wulkow. — Koppe auf Wollup — v. Kröcher auf Lohm. — v. Rohr auf Dannenwalde. — v. Winterfeldt auf Neuendorf. — v. Bredow auf Briesen. — v. Quast auf Gartz. — v. Kleist-Bornstedt auf Hohen-Nauen. — v. Jagow-Crewse. — v. Winterfeldt. — v. Kehzir. — v. Knoblauch. — v. Osterholz. — v. Quast. — Fischer aus Radingen. — v. Ribbeck. — Graf Harseler. — v. Blanckenfelde. — Graf Alvensleben. — v. Weterig — Keller, Pastor auf Mühlheim. — Feldhof, Fabrikant aus Langenberg. — Karbel auf Lichterfelde. — v. Busse. — Diedler**) aus Berlin. — v. Monteton. — Goetsche aus Düsseldorf (?). — Liedke***) aus Berlin. — v. Bredow

*) Aha! Gesetzwidrige Reaction! Die gesetzmäßige, noch nicht verklausolirte ist gestattet von den edlen Krautjunkern.

**) Ein Jugendlehrer Diedler war neulich in der Zeitungsballe angeklagt, am 14. Juni Abends beim Zeughausthurme zur Plünderung der Juden aufgefordert zu haben. Er hat sich dagegen nicht vertheidigt. Sollte der obige Diedler derselbe Jugendlehrer sein? Dann kann man an die Thätigkeit der Reaction am Zeughausabende glauben.

***) Ah sieh da, auch Herr Preußenvereiner Liedke! Welche zarte Sympathesie! — Wo ist denn der Hr. Prof. Unzelmann?

*) „Ein zweiter Denuncianten- und „Patrioten-Verein.“

auf Markau. — v. Bredow auf Senzke. — Krahn auf Kremmen. — v. Bredow. — v. Hage. — v. Katte. — v. Ziethen. — v. Braun. Mollard aus Gera. — v. Hertefeldt auf Liebenberg. — v. Stechow-Cozen. — v. Bedell auf Parlow. — Körner, Fabrikbesitzer aus Spandau. — Behrend auf Kleinbeeren. — Kohlbach auf Siefkeldt. — Sielow Karzow. — v. Dittmar. — v. Neustadt. — v. Pfeffen. — v. Kramm. — v. Arnim. — Mechlin. — Huber*), Professor in Berlin. — Graf Finkenstein auf Madlitz. — v. Mellenthin auf Gassendorf. — Graf Solms. — v. Werdeck Jarchow. — Kühne auf Pahldorf. — Gärtner auf Schönhausen. — v. Senft-Pilsach. — v Knesebeck-Löwenbruch. — v. Görzke-Cantow. — v. Bredow auf Bredow. — Graf Redern auf Görlsdorf. — v. Buch aus Stolpe. — v. Risselmann Maischdorf. — v. Risselmann Schönwalde. — v. Rissselmann Görbitsch. — v. Platen Koritz. — v. Rohr Triplatz. — v. Bredow Hagen. — v. Bischofswerder Markwardt. — Graf Saldern-Alimb auf Ringenwalde. — Graf Hastings Reichenwalde. — v. Stechow auf Kotzen. — v. Kröcher. — v. Winterfeldt. — Berendt auf Brusendorf. — Berendt auf Groß-Magnow. — Gutsch Dahlwitz. — Neumann, Prediger in Staffelde. — Niecke auf Groß-Ziethen. — von Quast-Beetz. — von Jouanne auf Britz. — v. Bredow auf Stechow. — v. Rüdiger-Beetz. v. Bredow auf Lundin. — v. Hanneken in Berlin. — v. Uebel-Paretz. — Schmidt, Oberstlieutenant aus Berlin — zusammen — bis jetzt — 90 Stück React onäre.

Nein! eigentlich nur 89, denn — wie in allen diesen Vereinen — haben wir auch in dem für König und Vaterland einen guten Freund, der nur in unserm Interesse dem Vereine beigetreten ist, nämlich zu dem Zwecke, uns von Allem, was da geschieht, genaue Kenntniß zu geben. Nun, Ihr Herren Junker und Pfaffen, sucht Euch 'mal den Verräther heraus! —

— (Was ich von Berlin denke!) Berlin glaubt eine Revolution gemacht zu haben, weil es die Bürgerwehr in den Straßen und auf der Wache hat; Berlin will sich mit den Provinzen versöhnen, weil diese durch die Berliner Revolution sich in ihrem bisherigen Nothstande noch verschlechtert sehen. Berlin wußte, ahnte von diesem Nothstande wenig oder gar nichts, obwohl er die Existenz der Hauptstadt durch das Zuströmen unbeschäftigter Hände in dieselbe untergrub. Berlin beklagt sich über diesen Zudrang, ohne zu begreifen, daß es die Provinzen durch den Hof und seinen Anhang aussog, welche die Steuern der Provinzen in Berlin verzehrten. Es mußte in Berlin im Allgemeinen ein leichterer Erwerb sein, als in den Provinzen, die Arbeiterkraft wandte sich daher in stets stärkerem Maße der Hauptstadt zu, um von den vortheilhaftesten Erwerbsverhältnissen Gewinn zu ziehen. Durch den Hof, die Aristokratie und Bureaukratie hat Berlin die Provinzen best uert; es sog sie aus und wurde scheinbar reich, denn es war immer nur die Hauptstadt eines verarmenden Landes. Endlich hat die Noth aber auch die Hauptstadt erreicht; das Bankett der Liberalen in Paris war hinreichend, die lange beforchtene Noth der arbeitenden Klassen in Blut auszusprechen. Die Anerkennung dieser Noth ist daher erste Bedingung der Versöhnung mit dem Volke, welches müde ist, sich etwa unter der Firma der Republik ferner plündern zu lassen, wie es unter dem Königthum geschehen. So lange Berlin sich mit politischen Kannegießereien, verdächtigem Streben der Fraktionen beschäftigt, kann kein rechtlicher Mann die Bestrebungen nach Versöhnung mit Vertrauen anerkennen. — Nur in der dritten Aufnahme der Frage: Wovon sollen wir in Zukunft im ganzen Lande leben? liegt der Anknüpfungspunkt. Das Uebrige ist faul — oberfaul, und Berlin verdächtigt sich in seiner Revolution beim Volke von Tage zu Tage.

Friedrich Gruenhagen.

— (Handwerker und Kaufmann.) Der Handwerker arbeitet, er bethätigt seinen Verstand, führt dasjenige aus, was in dem endlosen Fortschritt des Gedankens bei ihm zur Idee geworden ist, er giebt dem Stoff die verwendbare Form, in der sich als Endaufgabe das Nützliche mit dem Schönen vereinigen soll. Sein Ziel ist also sichtlich — die Kunst. — Wie soll er in diesem Streben die Zeit übrig behalten, dem Verkauf große Aufmerksamkeit zu widmen? Wenn die Sorge um die Lösung, also das Brod, seine Gedanken befangen hält, so wird er um soviel in seinem Streben verkümmert, er bleibt Pfuscher — er tritt mit der Fabrikation in Concurrenz. — Zur Vermittelung des Umsatzes bietet der Kaufmann seine Magazine; daß er dafür Miethe und Verdienst beanspruche, liegt auf der Hand, er muß die Unkosten tragen und für seine Arbeit bezahlt werden. In den Magazinen finden wir daher bei gesunden gesellschaftlichen Zuständen eine Auswahl der besseren Leistungen, deren Anfertigung des Handwerkers ganze Zeit beanspruchen; sie sind ihrem höheren Kostenwerthe nach für den begüterten Theil der Einwohner bestimmt, die auf diese Weise ihren Geschmack befriedigen können, ohne erst den geeignetsten Arbeiter aufsuchen zu müssen, letztere treten dadurch in freie Concurrenz untereinander dem Publikum gegenüber; der Geschickteste wird in ihr seinen Vortheil sogleich sich gesichert sehen, den weniger Geschickten durch den Wetteifer der Concurrenz sich ihm nähern sehen. In dieser Entwickelung sind die Magazine eine wahre Wohlthat. Wenn aber bei gestörten Arbeitsverhältnissen der Absatz gehemmt wird, wenn durch unverhältnißmäßige Besteuerung der großen Masse zu Gunsten der kleineren Zahl der Bevorrechteten die erstere aus dem Markt gedrängt wird, der Handwerker bei ihr für seine gewöhnlichen Leistungen keinen Absatz findet, mit ihnen die Magazine, um Geld zu schaffen, überfüllen muß, so stockt auch ihnen der Verkauf, weil sie in dieser Art und Weise für denselben nicht berechnet sein können. Die Waare bleibt stehen, der Kaufmann kann mit einfacher Provision sich nicht begnügen, er muß für die längere Benutzung des Raums und der etwaigen Vorschüsse mit doppelter Kreide schreiben und man schreit über Wucher; und wenn der Handwerker zuletzt seine Arbeit und sein Capital vor seinen Augen verzehren sieht, so wird er zornig, nicht seinen Aerger an dem Kaufmann, dem Magazin, dem todten Gegenstand seiner eigenen Arbeit auslassen zu können, die Emeute oder Revolution ist fertig, und die Regierung mit sammt den Lungen Leuten schreit über Demoralisation. — Die Demoralisation liegt aber im Unverstande der Regierung, die selbst nicht gewußt hat, sich auf eine verständige Art für ihre Arbeit bezahlt zu machen und den Grundzur Störung der Arbeit in der unverhältnißmäßigen Steuervertheilung gelegt hat.

Friedrich Gruenhagen.

*) Brutus, auch Du?

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Kiedmann, Friedrichsstraße 48.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 88. Berlin, Mittwoch den 19. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Gefängnißreform.

Das Ministerium des Innern hat die so nothwendige Reform des Gefängnißwesens beschlossen. Da es hierbei von der sehr richtigen Ansicht ausgeht, daß die büreaukratische Weisheit für die Reorganisation unserer jetzigen socialen Zustände nicht ausreicht, so hat sich das Ministerium an die Intelligenz des Volkes gewandt mit der Aufforderung: daß alle Diejenigen, welche dazu beitragen zu können glauben, eine solche Reorganisation im Sinne unserer Zeit zu bewirken, ihre auf eine Verbesserung des Gefängnißwesens hinzielenden Vorschläge dem Ministerium einreichen möchten.

Indem wir einer solchen Aufforderung nachkommen, glauben wir ten richtigsten und passendsten Weg erwählt zu haben, um dem Ministerium eine Anerkennung seines Schrittes auszudrücken.

Wir werden daher ihm und der Oeffentlichkeit in dem Nachfolgenden einen umfassenden Gesetzentwurf über eine Radical-Reform des Gefängnißwesens vorlegen, wie er uns unserer Zeit angemessen erscheint, unserer Zeit, von der wir überzeugt sind, daß sie nur solche Institutionen bestehen läßt, welche auf vernünftigen Principien und richtigen Consequenzen beruhen. Und darum eben wird unser Gesetzentwurf ein radicaler sein.

Gesetzentwurf
über eine Radical-Reform des Gefängnißwesens.

Titel I. Grundsätze.

§. 1. Die Gefängnißhaft ist eine Entziehung der persönlichen Freiheit, und zerfällt in zwei wesentlich verschiedene Arten, nämlich in die Strafhaft und die Untersuchungshaft.

§. 2. Die Strafhaft wird verfügt als Strafe für ein begangenes Verbrechen.

§. 3. Das Verbrechen ist das Ueberschreiten des den Staatsbürgern gleichmäßig zugemessenen Maßes der natürlichen Freiheit.

§. 4. Die Strafe ist das Wiedererentziehen des durch das Verbrechen zu viel genommenen Theils der Freiheit.

§. 5. Da der Rechtsstaat nicht auf der Moral, sondern nur auf dem Rechte, d. h. auf dem gleichen Maße der staatsbürgerlichen Freiheit beruht: so ist mit der vollendeten Strafe das Verbrechen, dem Staate gegenüber, vollständig gesühnt. Es giebt keine staatsbürgerlichen Ehrenrechte, mithin auch keine von Staatswegen zu verfügende Aberkennung von Ehrenrechten. Die spätere Achtung oder Verachtung eines Verbrechers muß einzig und allein der Gesellschaft überlassen bleiben; und der Verbrecher steht zum Staate nach vollendeter Strafe ganz in demselben Verhältnisse, in welchem er vor dem begangenen Verbrechen gestanden hat.

§ 6. Die Strafe, nämlich die Entziehung der persönlichen Freiheit, muß mit dem Verbrechen, nämlich mit der Ueber chreitung der persönlichen Freiheit, in einem schicklichen Verhältnisse stehen; d. h. die Entziehung muß die Ueberschreitung im Maaße aufwiegen.

§. 7. So lange das erforderliche Maaß der Freiheitsentziehung noch in der Eigenschaft der Freiheitsentziehung gefunden werden kann, darf es nicht in der Zeitdauer gesucht werden, damit der Verhaftete seinen staatsbürgerlichen Pflichten, dem Erwerbe, der Erhaltung seiner Familie, der Sorge für die Existenz, nicht länger entzogen werde, als es zur Sühnung seines Verbrechens erforderlich ist. —

§. 8. Um die Zeitdauer der Freiheitsentziehung auf den geringsten Grad zu bringen, muß die Eigenschaft der Freiheitsentziehung auf den höchsten Grad gebracht werden.

§. 9. Die Eigenschaft der Freiheitsentziehung muß für alle Staatsbürger gleich sein.

§. 10. Aus den §§. 6—9 ergiebt sich als Grundsatz: daß die Haft gleichartig und vom höchsten Grade der Härte sein muß; daß sie im Allgemeinen auf den geringsten Grad von Zeit zu beschränken ist, und daß alsdann die Zeitdauer nach dem Grade des Verbrechens bestimmt werden muß.

§. 11. Die Untersuchungshaft tritt nur ein im Interesse des Staats.

§. 12. Die Untersuchungshaft ist daher nur in zwei Fällen gerechtfertigt: 1) wenn genügender Verdacht vorhanden ist, daß der Angeklagte sich der Untersuchung durch die Flucht entziehen wird; 2) wenn die Freiheit des Angeklagten zur Verdunkelung der Sache beitragen kann.

§. 13. Da somit der Zweck der Untersuchungshaft nur Sicherung und Abschließen der Person ist: so darf sie keinen höheren Grad der Härte haben, als durch diesen Zweck bedingt wird. Dem Verhafteten müssen also alle die Bequemlichkeiten gewährt werden, an welche er gewöhnt ist und welche ihm seine Verhältnisse erlauben, sofern sie mit dem Zwecke der Untersuchungshaft nicht im Widerspruche stehen.

§. 14. Da die Untersuchungshaft nur im Interesse des Staats eintritt: so muß der Staat den Verhafteten für die erlittene Untersuchungshaft entschädigen. Dies geschieht bei dem Verurtheilten durch Anrechnung der Untersuchungshaft auf die Strafhaft, bei dem Freigesprochenen durch angemessene Geldentschädigung.

Titel II. Ausführung der Strafhaft.

§. 15. Die Gefängnisse sind für alle Strafgefangenen gleich, und so eingerichtet, daß jeder Gefangene eine Zelle für sich hat.

§. 16. Zur Erzielung des höchsten Grades der Härte sind die Zellen so eingerichtet, daß dem Gefangenen jede Bequemlichkeit des Lebens entzogen, und er allen Qualen der Einsamkeit und Langeweile preisgegeben ist. Die Zelle ist dunkel und nur mit dem nöthigen Luftzuge versehen. Als Nahrung wird nur solche verabreicht, welche zur Erhaltung des Lebens dringend nothwendig ist. Das Lager des Gefangenen ist bloßes Stroh. Die Zelle enthält weder Tisch noch Stuhl noch Bettstelle. Dem Gefangenen wird weder Buch noch Schreibmaterial überliefert. Er ist aller Arbeit und aller Unterhaltung mit menschlichen oder thierischen Wesen entrückt.

§. 17. Zur Erzielung des niedrigsten Grades der Zeitdauer verfügt das Strafrecht für kein Verbrechen eine größere Gefängnißzeit als sechs Monate; denn damit ist in der angegebenen Weise auch das größeste Verbrechen gesühnt. — Die geringste Strafhaft kann sich auf eine Stunde beschränken.

§. 18. Alle andern bisher üblichen Strafarten, als da sind: Festungshaft, Festungsbaugefangenschaft, Gefängniß, Zuchthaus, Arbeitshaus u. dgl. fallen hinweg.

§. 19. Nach Verbüßung der Strafhaft tritt der Bestrafte wieder in den Vollgenuß seiner staatsbürgerlichen Rechte.

Titel III. Ausführung der Untersuchungshaft.

§. 20. Die Untersuchungsgefängnisse sind mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehen. So weit es der Zweck der Untersuchungshaft erlaubt, genießt der Gefangene die freie Luft, die menschliche und thierische Gesellschaft, die Unterhaltung durch Bücher, Schreibmaterial und Arbeit, und alle sonstigen Genüsse, die er sich beschaffen kann.

§. 21. Die Behandlung des Gefangenen von Seiten der Aufseher, Inspectoren ꝛc. ist dem Grundsatze angemessen: daß er bis zur Verurtheilung kein Verbrecher ist und im Vollgenusse seiner staatsbürgerlichen Rechte steht.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Es ist bereits zu ernstlichen Conflicten zwischen den Bürgern und dem Militair gekommen, wobei sich auf Seiten der letztern die Füsiliere vom 24. Regiment auf eine so brutale Weise benommen haben, daß sie jeden Augenblick dem Garde-Corps einverleibt werden könnten. — Es ist sogar eine Thatsache, daß die Soldaten einer vier Mann starken Bürgerwehr-Patrouille die Gewehre abgenommen haben! Dergleichen Reibungen dürften sich wiederholen; und die Locomotive verordnet daher: daß für alle Conflicte zwischen Bürger und Soldaten und die daraus noch weiter entspringenden Folgen incl. einer etwa daraus entspringenden neuen Revolution — der Magistrat und die Stadtverordneten angesehen werden sollen, aber scharf! —

— Berlin. Obgleich sich in dem Prozesse der Herren Urban, Korn, Löwinsohn und Siegrist durch das Zeugenverhör herausgestellt hat, daß die Angeklagten bei der Zeughaus-Affaire meist, obgleich vergeblich zur Ruhe und Ordnung ermahnt haben, und daß die Hauptbelastungszeugen zu den fanatischen Reactionärs gehören, denen es, nach ihren bisher entwickelten Manövers zu urtheilen, für die Erreichung ihres Zieles auf einen Meineid wahrlich nicht ankommen kann: so hat dennoch ein verdammender Urtheilsspruch stattgefunden aus dem Munde von Richtern, die ihrer Stellung nach, selbst nicht frei sein können von politischer Parteileidenschaft. Urban, dem seine kriechenden und wedelnden Liebesversicherungen für den König und sein Haus zu Gute gekommen sein mögen, ist am besten weggekommen; denn er ist nur zu einem Jahre verurtheilt worden, während Löwinsohn mit zwei Jahren, Korn und Siegrist aber gar mit sieben Jahren belegt worden sind. — Wir nehmen aus diesem Vorgange Gelegenheit, alle Volksstimmführer zu warnen, bei irgend einem Aufruhr ihre Stimme — wie es so häufig verlangt wird — zur Beruhigung der Massen ertönen zu lassen. Denn wenn sie auch noch so eindringlich für Ruhe und Ordnung sprechen und wirken: zwei bis drei ihrer politischen Gegner, denen natürlich Alles an ihrer Beseitigung liegen muß, werden sich immer finden, um zu beschwören, daß sie aufregend gesprochen haben; und für königliche Richter, welche darauf hin ein Verdammungsurtheil sprechen, brauchen sie dann weiter nicht zu sorgen! —

— Berlin. Am Sonntage bei der Volksversammlung unter den Zelten erschien bewaffnetes Militair. Ein Polizeicommissarius betrat die Rednertribüne und sprach zum Volke: Man möchte sich nicht stören lassen; diese Versammlung sei in ihrem vollen Rechte; das Militair sei nur hier, um die

Digitized by Google

Soldaten zu überwachen, durch welche Tumult entstanden sei.

— Berlin. Herr v. Bardeleben, um den es Schade ist, daß er nicht schon am 18. März Polizeipräsident war, macht bekannt, daß das Ministerium des Innern die polizeilich getroffenen Maßregeln gegen die gefährlichen Volksversammlungen bestätigt habe. Diese Bekanntmachung dürfte vielleicht noch vollständiger sein, wenn hinzugesetzt würde, daß jene Maßregeln vom Ministerium des Innern selbst ausgegangen sein. Das Ministerium hat seine eigenen Maßregeln bestätigt und ist ihm daher Consequenz nicht abzusprechen.

— Frankfurt a. M. Am 12. Juli 1848 hat der deutsche Bundestag nach 33jährigem Siechthume seinem Leben ein Ende gemacht. Da seine Krankheit für eine ansteckende erachtet werden muß: so hat die Linke den Beschluß gefaßt, die Kleider und Betten des Verblichenen durch höllisches Feuer verzehren zu lassen. Von den Werken des Hinübergegangenen sollen die berüchtigten Karlsbader Beschlüsse, in Schweinsleder gebunden, vor dem Palaste des Reichsverwesers drei Tage lang, als warnendes Exempel an den Pranger gestellt werden.

— Frankfurt a. M. Camphausen, welcher für Preußen unmöglich geworden war, ist für Deutschland möglich geworden. — Und dabei soll Preußen in Deutschland aufgegangen sein? Der Mann, der nicht einmal ein Rad des deutschen Reichswagens aus dem Morast heben konnte, soll jetzt den ganzen Wagen aus dem Drecke ziehen? — Fabelhaft aber wahr! — Wenn übrigens die Frankfurter Nationalversammlung, um ihre Blöße zu decken, die abgelegten preußischen Kleidungsstücke nöthig hat, so können wir ihr noch einen gewissen Verfassungs-Entwurf aus der Fabrik Camphausen u. Co. empfehlen, da das preußische Volk aus demselben bereits heraus gewachsen ist.

Locomotivfunken.

— Man sagt, der Bürgerwehrmann habe in dem neuen Gesetzentwurf alle Freiheit verloren und sei gänzlich zur Maschine geworden. — Das ist eine böswillige Verläumdung! Er hat ja noch die Freiheit frei wählen zu können, ob er 5 Thlr. Strafe oder 14 Tage Arrest haben will — oder wie sich die „Fliegenden Blätter" ausdrücken würden: Dummer Junge, du bist naseweis gewesen! — Was willst du? — Willst du eine Ohrfeige, oder willst du in den Dr..k?

— Wer kein Geld hat, der kann auch in der Welt zu nichts kommen; durch Geld aber läßt sich leicht Geld erwerben. — Dafür sorgt schon einer der Krebsschäden der alten Ordnung, das Zinswesen. — Wo viel ist, da fließt immer mehr hinzu. — Es ist wie die Elbe. In einen kleinen Fluß ergießt sich kein großer, in einen großen fließen aber alle kleine hinein. Es ist, wie Herr Speyer sagt, gleich der Lawine, die einmal im Gange ist, sich immer mehr vergrößert und zuletzt Alles mit sich fortreißt.

Der sociale Verein.

(Sitzung vom 15. Juli.)

Die Versammlung beschließt, daß Hr. Held sein socialles System vorlesen soll. Es geschieht. Bei dem Artikel über die Population (Locomotive Nr. 50) erhebt sich eine Zwischendebatte.

Hr. Pfeil. Ob dieses vorgeschlagene Mittel der Sache entspreche oder nicht, will ich dahingestellt sein lassen, ich gehe auf die Thatsache der Uebervölkerung ein, die uns offenkundig vorliegt, und uns beweist, daß nicht von gestern her, sondern seit Jahrtausenden die größten Gesetzgeber der Erde dahin gestrebt, sie zu hindern, aber barbarische Mittel dazu angewendet haben. Ich erinnere an Solon in Athen, der den Kindermord für zulässig erklärte; an Plato, der in der Republik zum Theil sehr abenteuerliche Mittel vorschlug, an Aristoteles. Die Sache ist an sich nicht zu verwerfen; ob sie aber mit dem jetzigen Zustande der Sittlichkeit zusammenhängt und in Uebereinstimmung gebracht werden kann, das ist es, was uns beschäftigen wird, wenn wir zum Gegenstande selbst kommen.

Held. Auch Lykurgus hatte in Sparta ein Gesetz gegeben, welches zunächst wohl einen andern, aber auch den angegebenen verfolgte: daß alle Schwächlinge und Krüppel gle ch nach ihrer Geburt durch Hinabwerfen vom Gebirge zerschmettert werden sollten. Noch heut zu Tage werden in vielen Ländern barbarische Mittel gegen Uebervölkerung angewendet, z. B. ist in China der Kindermord, das Aussetzen derselben, eine völlig erlaubte Handlung; in der Türkei sucht man das durch Erzielung eines Abortus zu bewirken. Wir verabscheuen nach unsern gesetzlichen Zuständen, ein solches Mittel nur irgend in Vorschlag zu bringen. Es ist mir auch nicht eingefallen, es zu thun. Man hat meine Worte absichtlich verdreht, man hat auf schamlose und perfide Weise gehandelt, um mir solche Meinungen unterlegen zu können. Es liegt hier weiter nichts vor, als es möglich zu machen, durch Ergründung eines Mittels die Empfängniß eines Menschen in den Willen der Gatten zu legen, daß sie es möglich machen können, zu bestimmen, ob sie mit einem Kinde gesegnet sein wollen oder nicht; es ist nicht von einer Vernichtung eines schon bestehenden Lebens, sondern von einer Verhinderung der Empfängniß, also der Entstehung die Rede. Das ist ein sehr bedeutender, großer Unterschied. Ich habe blos an die Wissenschaft appelliren wollen, auf daß sie sich mit dieser Frage beschäftigen möge. Das ist meine Absicht.

(Nach Beendigung der Vorlesung des Held'schen socialen Systems nimmt Leidersdorf das Wort und sagt:)

Unsere Zeit ist eine andere geworden; die vergangene Zeit war eine Zeit der Undankbarkeit, die größten Wohlthäter des Volkes haben zu ihrer Zeit nicht den Dank geerntet, den sie verdienten. Sie sehen, daß man sich späterhin bemüht hat, das Unrecht der Vergangenheit gut zu machen. Ich erinnere an Pestalozzi, den man zu seiner Zeit verachtete und jetzt bemüht ist, ein Denkmal zu errichten. Es verdient auch derjenige, welcher für das Wohl der Menschen arbeitet, dem das Volkes Wohl am Herzen liegt, Dank. Diesen Dank hat sich Hr. Held jedenfalls verdient, weil er bemüht war, nicht blos ein Problem der socialen Frage aufstellen und lösen zu wollen, sondern ein ganzes Gebäude. Von diesem Gesichtspunkte aus werden Sie mir beipflichten, wenn ich vorschlage, abgesehen davon, daß ich mit durchweg mit dem aufgestellten Princip zufrieden bin, Hrn. Held nicht blos einen mündlichen, sondern auch einen schriftlichen Dank darzubringen.

— Noch will ich mir erlauben, weil hier viel von Association vorkommt, diejenigen, die sich mit der Association näher vertraut machen wollen, auf drei Werke aufmerksam zu machen: in Eugene Sue's Martin findet sich ein vollständiges Gebäude der Association, auch finden sich solche

Ideen in den Geheimnissen und dem ewigen Juden deſſelben Schriftſtellers.

(Trotz Ablehnung alles Dankes von Seiten des Hrn. Held wird demſelben, nachdem noch Hr. Weigert hierauf Bezügliches geſprochen, von ſämmtlichen Anweſenden ein anhaltender, lauter Beifall zu Theil und beantragt, denſelben zu Protocoll zu nehmen.)

Pfeil. Da das Syſtem, welches Hr. Held vorgelegt hat, weſentlich auf der Idee beruht, ſämmtliches Eigenthum im Staate in Geld zu verwandeln, wollte ich mir die Bemerkung erlauben, daß das circulirende Geld im Staate ein ſehr beſchränktes Maß hat. — Die Franzoſen machten Aſſignaten und dieſe Aſſignaten ſanken nach und nach ſo im Preiſe, daß man für ein Paar Stiefeln 10,000 Francs bezahlte, und ſie deckten die Fabrikationskoſten nicht mehr. — In den Zeiten Eliſabeths hatte die Univerſität all' ihr Einkommen in Naturalien zu empfangen, vorzüglich in Getreide. Es wurde beſchloſſen, weil die Getreidezinſen unbequem waren, zwei Drittheile dieſer Zinſen in Geld zu erheben; dieſe zwei Drittheile, die abgelöſt worden ſind, betragen jetzt nur die Hälfte der Getreidezinſen, ſie ſind alſo um das Sechsfache gefallen. — Es hat ſich dieſes Verhältniß auch geltend gemacht in Zeiten der Kriege. In Folge der franzöſiſchen Revolution wurden in allen Staaten große Summen Papiergeld gemacht und dieſes Papiergeld erhöhte den Preis der Waaren, vorzüglich des Getreides. Die Sache iſt vollkommen durch Theorie wie durch Praxis beſtätigt. Wenn Jemand von Ihnen eine Summe von 100 oder 1000 Thalern erhält, er würde ſie nicht in ſeinem Kaſten laſſen, weil ſie ihm keine Zinſen bringen, ſondern er wird Mittel aufſuchen, ſie zu verwerthen. Findet er im eigenen Staate nicht die Anlage dazu, wird er in's Ausland gehen und ſie dort anlegen.

Gruenhagen. Geld iſt dasjenige, was gilt, und zwar die allermöglichſte Geltung haben muß. Es iſt daran zu dem innern und äußern Verkehr gar keine Grenze zu ziehen. Ich muß mit dem Gelde an allen Orten und Zeiten mir dasjenige anzuſchaffen im Stande ſein, was mir beliebt; daher muß ein Tauſchwerth beſtehen und da hat ſich nach vielen tauſend Jahren der Civiliſation das Gold und Silber als am angemeſſenſten herausgeſtellt. Man iſt mit dem Golde und Silber nicht ausgekommen, aus dem Grunde, weil das Eigenthum aus dem vegetabiliſchen und animaliſchen Reiche, Pflanzen- und Thierreich, einer Vermehrung, einer zehnfachen Vermehrung fähig iſt; bei den Mineralien iſt dies nicht der Fall. Man hat ſich alſo zur Schaffung von Creditmitteln, der Caſſenbillets und Staatspapiere, entſchließen müſſen, die keineswegs aus dem Kriege entſtanden ſind, ſondern aus der Vermehrung der Zahlungsmittel; denn wo ſie durch Kriege entſtanden ſind, haben ſie zum Bankerott geführt. Es iſt unmöglich, auf ein anderes Zahlungsmittel zu kommen, als auf Gold und Silber; alle künſtlichen Creditmittel können nur dann wirklich Geld ſein, wenn ihnen zu jeder Zeit der Werth verbleibt, für Papier und Blech kann man kein Geld kaufen. — Was Hr. Held über Uebervölkerung geſagt hat, beſtreite ich: es giebt keine Uebervölkerung, es hat ſie bis jetzt nicht gegeben, und wenn ſie vorhanden iſt, wird durch Auswanderung ein Auskunftsmittel geboten. Wir haben in der Schweiz allerdings ein groſſes Anwachſen von Menſchen, ſie haben aber ihre Auswanderung organiſirt; die Auswanderung aus der Schweiz geht auf dem natürlichen und gütlichen Wege vor ſich. Die Schweizer Cantone geben den Auswanderern die Mittel dazu und erwarten ſpäterhin die Bezahlung. — Hr. Held hat noch eine Erwerbſteuer aufgeſtellt und mußte dabei auf die Moralität der Menſchen zurückgehen, womit ich mich nicht einverſtanden erklären kann, ohne daß ich die Moralität in Zweifel ziehe. Wenn der Staat blos auf die Moralität bauen will, iſt er ſchon zu Ende. Ich bin in einem andern Syſteme auf die Grundſteuer gekommen, wogegen natürlich alle Grundbeſitzer gewaltig ſchreien werden; es iſt aber an vielen Orten durchgeführt und wird auch bei uns durchgeführt werden, da die Geſammt-Production des Eigenthums zugleich auch die Conſumtion iſt und wir daher in Beiteuerung des Eigenthums Conſumtion und Production gleichmäßig beiteuern.

Held. Was Hr. Graf Pfeil geſagt hat von der Unmöglichkeit, daß das Scheingeld ſich halt, ſo glaube ich, hat die Entwerthung der aſſignaten eine andere Urſache; ſie waren auf die Güter, welche der Kirche, den Emigranten und den Königsbanke genommen waren, fundirt; als ſich aber über dieſe Güter Streit erhob und die Unredlichkeit der Regierung hinzutrat, ſo geſchah es, daß die Aſſignaten nicht mehr fundirt waren und im Preiſe fielen. Alſo iſt es falſch zu ſagen, wenn auf den Beſitz ſämmtlicher Staatsbürger fundirtes Scheingeld habe keinen Werth. Ein jedes Geld, was Beſitz repräſentirt, hat Werth, und wenn ich von dieſem Scheingelde 30,000 Thl. in der Taſche habe, ſage ich: das Haus, worauf dieſe 30,000 Thlr. als Hypothek ſtehen, gehört mir. Hr. Graf Pfeil ſagt, die Leute, würden nicht wiſſen, was ſie mit ihrem Gelde machen ſollten, ſie können es nicht auf Zinſen leihen; das ſollen ſie auch nicht, ſie ſollen gendthigt werden, mit dieſem Gelde zu erwerben, ſollen ein Geſchäft damit anfangen, ſich Aecker kaufen, ſie ſollen es nicht auf Zinſen geben und den Hausbeſitzer und den Bauer dafür arbeiten laſſen, ſondern ſollen ſelbſt damit arbeiten. — Was im Allgemeinen die ſociale Frage betrifft, von der man ſagt, ſie iſt nicht zu löſen, ſo las ich heute in einem Journal den Satz: Es iſt eine jede Frage zu löſen, die gelöſt werden muß; es giebt nur zwei Fälle, entweder die Sache iſt eine Nothwendigkeit, und dann muß ſie gelöſt werden, weil ſonſt die Welt zu Grunde ginge, oder ſie iſt keine Nothwendigkeit und dann fällt ſie von ſelbſt weg. So lange noch die Möglichkeit in der Idee liegen kann, müſſen wir uns darauf einlaſſen. Wir kennen die Möglichkeiten des Geiſtes von vorn herein eben ſo wenig, wie die der Natur.

Gruenhagen. Ich glaube nicht, daß die ſociale Frage unmöglich iſt zu löſen; im Gegentheil, ich ſage ſie muß gelöſt werden, aber ich habe nur einige Punkte aus dem Held'ſchen Syſteme herausgenommen, die mir nahelbar zu ſein ſcheinen.

Held. Damit die verſchiedenen Syſteme, welche von Mitgliedern unſers Vereins entworfen ſind, zu unſerer Kenntniß gelangen, erſuche ich die Herren, dieſelben ſchriftlich bei dem Ausſchuſſe einzureichen.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Held's

Lebensbeſchreibung.

Von **G Ch. Kolch.**

Preis 3 Sgr

Abonnements-Beſtellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzuſenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsſtraße 18.

Schnellpreſſen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 89. Berlin, Donnerstag, den 20. Juli. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Zur socialen Frage.

Die Aufgabe für dieses Leben ist unter allen Verhältnissen das Gleichgewicht zu bewahren, die goldene Mittelstraße, wie der Dichter sagt, zu behaupten. Wie im Leben des Einzelnen, so im Leben der Staaten. Wenn die Regierung sich daher die Vormundschaft des Volkes aneignen und sie behaupten wollte, so mußte sie auch das Interesse des Volkes, als ein guter Vormund, wahrnehmen und das staatliche Gleichgewicht zu erhalten trachten, aber nicht wie ein schlechter Vormund es wohl hänfig zu thun pflegt, das Vermögen der Schutzbefohlenen verprassen. Es ist lächerlich, wenn man dem Volke vorreden will, es sei noch nicht reif sich selbst zu regieren; es ist erbärmlich, wenn das Volk sich diesen Glauben beibringen läßt, und ist es wahrlich nicht zu begreifen, wie es bisher solchen Unsinn glauben konnte. Als ob die regierende Büreaukratie mit ungleich höhern Fähigkeiten geboren wäre, als die große Menge Gewerbtreibender, welche mit aller Strenge regiert wurden!!

Was diese Race (man darf sich mit Recht dieses Ausdrucks bedienen) stets vom Volke unterschieden hat, ist eine stereotype Niederträchtigkeit und Spitzfindigkeit, vermöge welcher es ihr gelang, das gutmüthige Volk so lange zu umgarnen und für ihre Zwecke und Interessen auszubeuten.

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert die heutige Zeit am besten. Wie konnte es möglich sein, daß die socialen Verhältniß- in eine so schauderhafte Lage gerathen konnten! Ist etwa die steigende Cultur daran Schuld? Dann wäre es ja besser, wir kehrten in den Zustand der Barbarei zurück. — Nein es ist etwas Anderes. Man maßte sich an, die Gottheit meistern zu wollen, und statt die natürliche Entwickelung den Völkern zu überlassen, verhinderte man die Entwickelung derselben wo man es konnte. Daher die vielen Krankheiten, woran die civilisirte Welt leidet! Daher die vielen Mißverhältnisse! Das, was unter einer vernünftigen, zeitgemäßen Regierung dem Lande zum unendlichen Segen gereichen konnte, mußte am Ende für Viele ein Fluch werden*). Man denke indessen nach: Wodurch anders ist die Blüthe, der Wohlstand eines Staates zu erreichen, als durch Ackerbau, Industr'e und Handel? Und zur Belebung und Vervollkommnung dieser drei Hebel gebrauchen wir Arbeitskräfte und zwar je mehr je lieber. Das hatte auch wohl Friedrich der Große erkannt, indem er mit fleißigen Arbeitern aus Holland die Niederungen an der Weichsel bevölkerte. Wie steht es heute, nach hundert Jahren, mit seinem Prinzipe? — Jetzt heißt es, sind zuviel Arbeitskräfte da, mehr als wir gebrauchen können, und wie man Ratten durch ein Pülverchen verqiftet, um sich von einer so lästigen Plage zu befreien, so betrachtet man diese überflüssigen Arbeitskräfte auch als eine Plage, und führt Kanonen auf, um die, welche nicht guttwillig Hungers sterben wollen, mit Kartätschen niederzuschießen! Abgesehen von der Unmenschlichkeit dieses Verfahrens ist es auch wirklich ein blödsinniges zu nennen. Die besten, edelsten Kräfte des Landes auf solche Weise zu zerstören! Man denke sich doch in einem Staate dieses Princip consequent durchgeführt; es käme wahrlich eine Zeit, wo für sämmtliche Beamten eine gewaltige Geschäftsstille eintreten würde, dieselben daher als unnütz abgeschafft und aus Mangel an Mitteln ohne Pension entlassen werden müßten. Dann erst würden diese die Arbeitskraft eines Menschen schätzen lernen und zu der Ueberzeugung gelangen, daß solche am Ende doch wohl mehr werth sei, als ein wenig Pulver und Blei.

Jahrhunderte lang beschäftigte man sich damit, die Bewohner Afrika's als Sklaven nach Amerika hinüber zu führen. Ein solcher Sklave besaß nichts weiter, als einen robusten Körper und man bezahlte ihn mit 1000 Dollars, lediglich um eine Arbeitskraft zu gewinnen. Sind unsere Arbeiter nicht ungleich mehr werth als jene Sklaven, da die meisten von ihnen noch ein Handwerk verstehen? — Und dennoch erhält hier ein Arbeiter auf seine Fähigkeiten noch keinen Thaler geborgt, und die Beschäftigungen, wozu man sie verwendet, werden als ein Gnadengeschenk betrachtet!

Das haben sich die Herren Büreaukraten wahrlich nicht gedacht, daß das Mündel wider Willen, dereinst einmal Rechenschaft über ihr Thun und Treiben abverlangen würde; und doch ist anzunehmen, daß sie, selbst unter dieser Voraussicht, nicht viel besser gewirthschaftet haben würden, denn, sollte

*) Den Webern z. B. — die Maschinen; den Schiffern und Fuhrleuten — die Eisenbahnen, Dampfschiffe 2c.

Digitized by Google

man es glauben, trotzdem sie jetzt mit Schande bestehen*), sträuben sie sich dennoch dagegen, die charge zu leisten, während man glauben sollte, sie müßten froh sein, dieser großen Sorge für die Folge überhoben zu sein, indem das Mündel großjährig geworden ist. Die Vormundschaft ist aber zu lukrativ gewesen, als daß man nicht Lust haben sollte, noch länger Vormund spielen zu wollen!

Zu einem wahren Auglasstalle hatten die weisen Regierungen die Staaten gemacht, und das Volk hat es selbst übernommen, diesen zu reinigen. Allerdings eine Herkulesarbeit, die aber auch nur das Volk auszuführen vermag. Wie schwierig es sein muß, geht schon daraus hervor, daß Niemand recht wagen will, beherzt an's Werk zu gehen; der National-Versammlung grault erst recht vor dem Wuste von Petitionen, welche eingegangen sind, und kommt nicht vorwärts, weil sie nicht weiß, was sie zuerst in Angriff nehmen soll. Tausende von Vorschlägen sind gemacht worden, und etwaige Versuche haben sich als Mißgriffe herausgestellt. Ein Theil des Volkes verliert sogar schon den Muth und möchte lieber den alten Dreck behalten.

Aber nur Muth, es geht, wenn auch Viele erklärt haben, die sociale Frage nicht lösen zu können, wenn auch Frankreich in dieser Beziehung sich unfähig gezeigt hat. Diejenigen, welche diese Frage für unlösbar halten, haben zu wenig nachgedacht, und die mißlungenen Experimente liefern nur den Beweis dafür, daß man nicht Mittel anwenden darf, an denen es fehlt**), sondern lieber dergleichen, woran man Ueberfluß hat. Wodurch war es möglich, so gewaltige Capitalien zum Bau der Eisenbahnen herauszuschaffen? Doch nur allein dadurch, daß man die Gewinnsucht der Menschen noch mehr anregte und benutzte. Diese Gewinnsucht kann auch jetzt uns nützen, uns in den Stand setzen, die socialen Verhältnisse auf friedlichem Wege zu ordnen.

Die Regierung mit der ganzen Büreaukratie und Bourgeoisie hält nur einmal den Besitz des Geldes für das höchste Glück, also jedenfalls für vortheilhafter als den Besitz von Arbeitskräften. Nun so bleibe man auch consequent, und verbiete und hintertreibe nicht die Auswanderung der überflüssigen Arbeitskräfte, sondern befördere dieselben vielmehr.

In Süd-Australien finden noch ganze Nationen Platz; dort fehlt es nur an Arbeitskräften. Tausende von Handwerkern sind augenblicklich bereit, ihrem Heimathlande Valet zu sagen, und ihr Glück jenseits des Oceans zu suchen. Sie besitzen aber nicht die Mittel dazu. Wie gerne würden die Meisten bereit sein, das Doppelte dafür zurückzuzahlen, falls man ihnen ein Darlehn zur Bestreitung der Ueberfahrt und der ersten Einrichtung dort gewähren wollte! Und sie würden auch leicht im Stande sein, ihren Verpflichtungen in dieser Beziehung vollständig in kurzer Zeit nachzukommen.

Wenn man demnach ein derartiges Unternehmen auf Aktien in's Leben rufen wollte, ist anzunehmen, daß die Capitalisten gewiß mit Geld herausrücken würden. Und gewiß könnte Niemand leicht bessere Geschäfte mit dem Gelde machen, als eben auf diese Weise. Es würde mithin den Arbeitern zum Glücke gereichen, denn man verschaffte ihnen Arbeit und zwar Arbeit für genügenden, sogar reichlichen Lohn, dem Capitalisten zum Glücke, denn er würde ungleich höhere Zinsen genießen, als bei irgend einem andern Unternehmen, den Fürsten und Büreaukraten zum Glücke, denn sie würden nicht mehr durch hungernde Proletarier aus ihrer Ruhe, die sie so schändlich wünschen, gestört werden.*)

Ob es aber für den ganzen Staat ein Glück ist, das ist damit nicht gesagt. Im Gegentheil, wie eben gesagt, kann ein Staat, wenn er blühen soll, nicht Hände genug haben. Jedenfalls ist es aber immer besser in dieser Weise**) für die Kräfte, welche die Regierung nicht zu benützen versteht, zu sorgen, als daß sie ein Futter für's Pulver abgeben sollen.

Wenn auch Frankreich die sociale Frage auf solche Weise zu lösen trachtet, so wollen wir Deutsche es darum nicht nachahmen.

T. R.

*) Wir werden wohl nächstens mehr Selbstmorde hochgestellter Beamten in Erfahrung bringen. Der Geheime Rath F. ist nicht der Erste und lange noch nicht der letzte. — Und solche Männer schmückte man mit Orden und überhäufte sie mit Gunstbezeugungen aller Art, während der Redliche als untauglich bei Seite geschoben wurde.

**) Wären die Franzosen lauter Louis Blanc's von Charakter, so hätten die National-Werkstätten wohl den erwünschten Erfolg; oder: Wären wir Alle von Gesinnung Republikaner, so hätten wir schon lange Republik, und Banken aus als Republik behaupten,

*) Aber den Zurückbleibenden zum Unglücke, denn sie würden jetzt das ganze faule Pack allein ernähren müssen. D. Red.

**) Oder durch Colonisation im Inlande. D. Red.

Deutsches Reich in spe.

— Frankfurt a. M. Es muß doch gar nicht so mühsam sein, das deutsche Reich unverantwortlich zu verweben; denn der Erzherzog Johann ist bereits wieder von Frankfurt nach W—i—e—n gereis't. —

— Prag. Windisch-Grätz ist hier immer noch souverainer Fürst und unumschränkter Gebieter.

Republik Frankreich.

— General Cavaignac scheint sich in der neuen Republik schon recht hübsch häuslich eingerichtet zu haben. Welch Vertrauen die Geldsäcke zu einer Regierung von Soldaten und Geldsäcken haben, beweist das Steigen der Papiere. Die Course sind ein Barometer; so wie die Papiere steigen, so fallen die Magen der Armen sein. — Von Lamartine erzählt ein englisches Blatt, daß er einen Paß nach England begehrt, daß ihm aber statt dessen für

Digitized by Google

sich und Familie ein Paß nach Marseille zur Reise nach dem Oriente geboten sei. Das Bien Public erklärt dies ganze Gerücht für eine Fabel.

Republik Schweiz.

— Die deutschen Republikaner, worunter Struve und Weißhaar, halten im Bade Pfäfers kriegerische Berathungen. — Der Staatsanzeiger macht Witze darüber, ein Beweis, daß die Sache Wichtigkeit hat.

Großbritannien.

— Dublin. Hier sind bereits 30,000 Mann verhaftet. Es herrscht seit Kurzem eine unheimliche Ruhe, alle die kleinen verzweifelten Thaten, wodurch der Irländer seine Unzufriedenheit auszudrücken pflegt, fallen weg, so daß man auf einen großen allgemeinen und vielleicht entscheidenden Schlag vorbereitet sein muß. — Wie bei uns!

Locomotivfunken.

— Republik Mond. Telegraphische Depesche des Astronomen Bayerier.) Auch hier ist die lange verhaltene Bewegung zum Ausbruche gekommen. Der König Mond von Mond gab den gebieterischen Forderungen seiner Unterthanen nach und bewilligte eine breite Constitution. Das Heer der Krebse sollte abgeschafft werden. Diese wollten aber ihre schöne rothe Montirung nicht abliefern, um so mehr, da sie auch nichts anders gelernt hatten, um sich bei ihrer Dienstentlassung ernähren zu können. Sie machten daher eine Gegenrevolution, knissen das Volk auf alle mögliche Weise, wurden aber endlich geschlagen. Durch das Fernrohr kann man ganz deutlich bemerken, wie die Reichen und Beamten an den Laternenpfählen hängen. Der König Mond von Mond und der Mondhund (der Gott dieses Planeten) sind öffentlich hingerichtet worden. Man sieht Niemand bedauernd die Hände ringen, da sich der König durch seine Kraftlosigkeit sein Unglück selber zugezogen hat.

— Unlängst hat ein Abgeordneter in der Nationalversammlung die Gründe seiner Rede aus dem Thierreich entnommen und hierbei des Löwen, Adlers, Tigers und Bären, nicht aber der Affen und Pariane gedacht. Sollte er dies etwa aus edler Selbstverleugnung gethan haben?

— Wenn die linke Seite spricht, so wird sie von der rechten mit Lärm und Zischen unterbrochen, dies ist in der deutschen Nationalversammlung eben so wie in der preußischen. — Wenn einige Freunde in einer öffentlichen Gesellschaft zusammentreffen, und einer von ihnen fängt an ihre Geheimnisse bloß zu geben, so wird er von den Andern durch allerhand Manöver am Reden verhindert, um nicht den Gegner zu Vorsichtsmaßregeln zu reizen. — Ich glaube die rechte Seite hat ganz die Meinung der linken, sonst würde sie dieselbe, statt mit Lärmen zu unterbrechen, wiederlegen. Ich glaube die rechte Seite will nur nicht ihre Geheimnisse ausgeplaudert haben.

— Die Constabler, welche mit dem 15. d. M. ins Leben treten sollen, werden sich von den früheren Gensdarmen und Polizisten sehr wesentlich dadurch unterscheiden, daß es mehrererere sind. —

— Wie wenig die Paragraphen des Landrechts auf unsre jetzigen Zustände passen, ja wie wenig sie für einen vernünftigen Richter maßgebend sein können, beweisen wohl die nachstehenden dem Thl. II. Tit 20 entnommenen.

„§. 860. Wer zur Vergiftung durch Zubereitung oder Herbeischaffung des Giftes absichtlich hilft, soll mit dem Schwerte hingerichtet werden."

„§. 861. Im Wiederholungsfalle tritt die verschärfte Strafe des Rades ein."

— Man hat sich verwundert, daß der neue reactionäre Verein sich den Namen „für König und Vaterland" beigelegt hat, da seine Tendenz doch ersichtlich blos auf das „Für den König" hinzielt. Dagegen aber ist zu bedenken zu geben, daß ein König ohne Vaterland kein Gegenstand für die Sehnsucht des hochgeborenen Vereins sein kann, weil er erst durch Vaterland mit den Mitteln und Kräften ausgerüstet wird, die ihn in den Augen der Hochgeborenen Herren liebenswürdig machen. Und darum wirkt der Verein für König und Vaterland. —

— Der Herr General-Postmeister v. Schaper hat bereits zweimal für nöthig benommen, seine ihm untergebenen Postbeamten um ihr Vertrauen zu bitten. Da diese Bitten bisher unerfüllt geblieben sind, so wird Herr v. Schaper durch Beibehaltung der Conduiten-Listen seinen Untergebenen beweisen wie sehr er ihr Vertrauen verdiene, wenn er es auch nicht besitze.

— Wie die Polizei vor dem 18. März das Tabackrauchen in freier Luft für etwas sehr Gefährliches hielt, so hält sie jetzt das Volksversammeln in freier Luft für etwas nicht minder Gefährliches. Die Polizei sollte indessen mehr die geheimen als die öffentlichen Zusammenkünfte fürchten.

Der sociale Verein.

(Vierte Sitzung, Montag den 17. Juli.)

Tagesordnung: Allgemeine Besprechung der socialen Zustände.

Nachdem noch die Frage des Hrn. Salomon: Ob zwei- oder dreimalige Versammlung wöchentlich? welche am Schlusse der Sitzung dahin zur Abstimmung kam:

daß der Verein sich, wie bisher, wöchentlich dreimal, und zwar Montags, Donnerstags und Sonnabends (8 Uhr Abends) versammeln werde,

und einstimmig beschlossen wurde — machte der Präsident auf die Tagesordnung aufmerksam und ersuchte Jeden, ob guter oder schlechter Redner, seine Ansichten über die socialen Zustände auszusprechen und seinem Herzen über die verschiedenen Nothstände Luft zu machen.

Fromm: Wünscht Beschränkung des Wuchers und insofern Beschränkung der Gewerbefreiheit, daß sie nicht in Gewerbefrechheit ausarte.

Held: Ist für vollständige Gewerbefreiheit und wird dies späterhin im Laufe der Debatte über die sociale Frage entwickeln. Der Zunftzwang werde viel ärgere Uebelstände heraufkehren, als die Gewerbefreiheit. Es ist keinem Menschen von Geburt und Natur aus ein Gewerbe ausschließlich bestimmt — im Gegentheil ist jedem Menschen

jeder Weg zur Ernährung gegeben. — Wenn die Arbeiter auf der Ramme allein dies Privilegium hätten, wie viele Schuhmacher, wie viele Tischler, wie viele Professionisten würden alsdann jetzt verbungern müssen! — Tadelt den Ausdruck Gewerbefreiheit und ist für die Freiheit in jedem Verhältniß.

Fromm entgegnet, daß er die Beschränkung des Gewerbes nicht in der Stärke gemeint — und behauptet nur, daß der Zudrang zum Gewerbe ein zu großer sei.

Held. Diese Uebelstände liegen nicht in der Gewerbefreiheit, sondern in unseren schlechten Staatseinrichtungen. Bei der Regelung der socialen Zustände muß dies von selbst aufhören, wie Sie späterhin sehen werden.

Gruenhagen ist für Gewerbefreiheit und behauptet, daß wir noch nicht Gewerbefreiheit genug hätten — und darin läge der Uebelstand.

Pfeil wünscht für nicht überhäufte Gewerbe freie Concurrenz — für überhäufte Gewerbe Feststellung des Preises, um nicht durch freie Concurrenz dieselben so herabzudrücken, daß die Leute nicht mehr davon leben können.

Held. Graf Pfeil geht von dem Gesichtspunkte der Association aus; er kann aber Niemand zwingen in diese Association einzutreten. — Was bei überhäuften Gewerben Feststellung des Lohnes nützt, sehen wir bei den Maurern; sie haben hohen Lohn, aber keine Arbeit. —

Pfeil will, daß Jeder der Association beitreten muß.

Held fragt: Wie Hr. Graf Pfeil die Leute zwingen will, der Association beizutreten, ohne die persönliche Freiheit zu beeinträchtigen? — Denn Diejenigen, die außer der Association blieben, könnten dann viel bessere Geschäfte machen, weil sie die Sachen vortheilhafter zu liefern sich bemühen würden, als die Association. Sollte aber Jeder gezwungen werden, der Association beizutreten, so hätten wir den alten Zunftzwang.

Leidersdorf behauptet: Die Ursachen der gewerblichen Uebelstände durch Association zu heben; will nicht allein Association der einzelnen Gewerbe für sich, sondern Association aller Gewerbe.

Held. Herr Leidersdorf giebt ein System der Bevormundung, zu dessen Handhabung alle Constabler Berlins nicht ausreichen würden. — Wenn ein Stand, z. B. Tischler, überhäuft ist, so darf nach diesem Systeme keiner derselben Schuhmacher werden, sondern muß verhungern. — Wenn der Schneider den Rock billig machen muß, so kauft er auch dafür billige Schuhe.

Leidersdorf. Kann der Weber von 4 Sgr. den Tag leben?

Held. Ja! wenn Alles so billig ist, wie Weberlohn, so wird das Glas Bier einen Pfennig kosten.

Leidersdorf behauptet, daß die Lebensmittel nie so billig werden können. — Verlangt, daß jedes Kind erst genau prüfen solle, ob es Lust, Kraft und Mittel zu der Profession hat, die es ergreifen will und behauptet, daß dadurch das Uebergehen von einem Stand in den andern gehoben wäre. —

Held bemerkt gegen Leidersdorf, daß vor Jahrhunderten in Dresden, beim Bau der Elbbrücke, die Leute 4 Pfennige Tagelohn erhielten, und sich wohl dabei befanden, weil alle Lebensmittel eben so billig waren:

Association ist ja vorhanden; der Staat ist die Association sämmtlicher Staatsbürger. — Ist ein Stand oder ein Gewerbe überhäuft, so führt der sociale Staat den Menschen auf den naturgemäßesten Stand, den Ackerbau, zurück. Alle Stände sind zu überhäufen, der Stand des Ackerbauers aber niemals, so lange die Erde nicht selbst übervölkert ist. — Alle die Uebelstände des gewerblichen Lebens, welchen die Association im Kleinen, die Zünfte und Corporationen abhelfen sollen, muß die große Zunft, die allgemeine Association muß der Staat abhelfen, indem er zwischen Ackerbau und den übrigen Ständen als Regulator dient.

Meyer will Maschinen, damit der menschliche Geist nicht zur Maschine herabgewürdigt werde und will maschinenmäßige Arbeiten auch von Maschinen hergerichtet wissen. — Durch die Maschinen haben Einzelne den Gewinn; Viele werden brodlos; ein Theil ganz reich, der andere ganz arm. — Wie ist dem abzuhelfen?

Hedlund aus Paris: Ich freue mich in ein Land zu kommen, wo die sociale Frage angeregt, ehe es zu spät ist. (Bittet um Entschuldigung wenn er die deutsche Sprache nicht vollkommen richtig spreche.) Verweist auf das Elend in Frankreich und seine trüben Bewegungen. — Bedauert daß die sociale Frage in Deutschland hinter der politischen zurückstehe; sie müsse voraehen! — Die Republik kann eher in ein Land eingeführt sein, ehe sie nach ihre Segnungen dem Volke bringt. — Die Noth der Armen und der Verbrecher ist innigst verbunden. — Die socialen Systeme Frankreichs (Communisten, Socialisten, Louis Blanc) sind gegen die persönliche Freiheit, und deshalb zu verwerfen.

Gruenhagen. Ein fremder Mann ist zu uns gekommen und hat uns Worte gesagt, die gar nicht tief genug in unser Herz dringen können. — Die Worte: „ob Republik, ob Monarchie!“ u. s. w. sind so lange ein leerer Schall, so lange nicht die Frage gelöst ist, woher wir zu essen bekommen. Die Freiheit besteht nicht in der Freiheit der Meinungsäußerungen, sondern darin, daß wir Alle gleiche Rechte, gleiche Pflichten und gleiche Lasten (d. h im Verhältniß zu dem, was der Staat jedem Einzelnen zum Leben bietet) erhalten, sonst bleibt es sich ganz gleich, ob wir unter der Firma der Monarchie, oder unter der Firma der Republik ausgeplündert werden. — Erörtert in feuriger Rede die Ungerechtigkeit des Steuersystems und noch so manche andere Ungerechtigkeit im alten Staate.

(Schluß folgt.)

Verein
für
Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Donnerstag, den 20. Juli
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Vorschläge zur Gefängniß-Reform.
Der Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 90. Berlin, Freitag, den 21. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Ackerbau.

Der größte Reichthum unseres Landes liegt bis jetzt im Ackerbau. Der Ackerbauer ist derjenige, der Alles ernährt und erhält; von ihm hängt das Wohlbefinden des ganzen Landes ab. Deshalb sollte man meinen, der Ackerbauer müßte ein gebildeter und intelligenter Mann sein — deshalb sollte man meinen, die Regierung müsse Alles thun, um den Ackerbauer und den Ackerbau zu heben; — es ist aber weitbekannt, daß gerade diese Menschenklasse die dümmst-, die stumpfsinnigste, die indolenteste des Staates ist*).

Wir haben Ackerstädte, in denen sich Schulen mit 6 - 12 Lehrern befinden. Diese Schulen denken aber nie daran, daß sie Schulen einer Ackerstadt sind, sondern — ihren eigentlichen Zweck vergessend — betrachten sie es als ihr höchstes Ziel, von den vielen Hunderten ihrer Schüler jährlich einen oder zwei für die dritte Klasse des Gymnasiums oder für das Lehrerseminar vorzubereiten.

Wenn nun diese Hunderte von Schülern im 14. Jahre die Schule (die sie vom 6. Jahre an besucht haben) verlassen, so haben sie lesen und nothdürftig schreiben und rechnen gelernt. Alles Uebrige aber haben sie vergessen, weil es abstract gelehrt und ihnen die praktische Anwendbarkeit nicht bewiesen wurde.

Ich trage daher darauf an, daß bei der jetzigen Reform des Schulwesens der Ackerbau ganz besonders berücksichtigt werde, und schlage vor, daß derjenige Lehrer, welcher Unterricht in den Naturwissenschaften ertheilt, eine Landwirthschafts- und Forst-Akademie besucht habe und überhaupt ein praktischer Oekonom sei, — daß er die Mathematik, mit praktischer Berücksichtigung der Feldmeßkunst vortrage, daß er in der Naturlehre die Pflanzenkunde und die Agricultur-Chemie lehre und durch die That zeige, indem er mit seinen Schülern ein Stück Land (Feld und Garten) bebaut.

Ferner schlage ich vor, daß die städtischen, gutsherrlichen und königlichen Förster angewiesen werden, wöchentlich ein oder zwei Stunden in den Schulen Unterricht in der Forstwissenschaft zu ertheilen.

Zur Ausbildung der Lehrer schlage ich vor, daß mit den Seminaren eine landwirthschaftliche Schule verbunden werde, und ersuche ich unsern hochverdienten Herrn Landes-Oekonomie-Rath Koppe, diese Angelegenheit in seine Hände zu nehmen.

Jetzt zu einer andern Sache.

Es liegen in unserm Lande noch viele große und fruchtbare Strecken Landes wüst und unbebaut, fast jede Stadt und jedes Dorf hat eine solche aufzuweisen. Es sind dies meistens frühere Elsbrücher, die durch Abholzungen durch Gräben und andere Ursachen trocken gelegt wurden, auch sich vielfach selbst trocken legten, und die durch die Stallfütterung gänzlich nutzlos geworden sind.

Frägt man nun den Ackersmann, warum er dies schöne Land nicht bebaut, so giebt er einem zur Antwort: „Mien Voter, mien Grotvoter, mien Grotgrotvoter hebben't nich jeackert, un die sin doch ock klug gewes't und hebben so lange jelebt uf de Welt. — Worum sölen wei klüger sin, wie unse Vorfahren? Is et so lange gegohn ohne dem, ward et ock woll noch länger so gohn!"

Also, weil der Vater und der Großvater, die doch auch klug waren und so lange auf der Welt lebten, dies Land nicht gebaut haben, und weil es so lange gegangen ist ohnedem, und deshalb auch noch länger so gehen wird, darum wollen sie nicht klüger sein, als ihre Vorfahren und es ebenfalls nicht bebauen.*)

*) Jeder junge Mensch, der in diesem Stande geboren ist und Fähigkeiten in sich fühlt, verläßt denselben, um in intelligentere Gesellschaft zu kommen. Je nach dem Vermögen seiner Eltern, studirt er, oder erlernt ein Handwerk, und nur die stupiden Burschen bleiben im Ackerbau. Aber wie mancher von den Ersteren mag sich schon oft mit thränenden Augen und hungrigem Magen, wie der verlorene Sohn, in jenen heiligen Stand der Natur zurückgesehnt haben.

*) Mein Vater erzeugte zuerst in seiner Gegend eine doppelte Ernte, indem er Winterrübsen säete, denselben zu Johannis erntete, und sogleich wieder Kartoffeln pflanzte, welche noch bis zum Herbst recht gut gedeihen. Die Blume des Rübsen ist die honigreichste Quelle der Biene, und der Samen wird theuer bezahlt, weil das Grenoöl daraus gepreßt wird. Die Kartoffeln geriethen, je nach Witterung und Acker, oft besser, als die früher gepflanzten.
Dies war nun also eine doppelte, bei starker Bienen-

Digitized by Google

Meistentheils hat diese Nichtbeackerung aber einen andern Hauptgrund. Diese wüsten Länder liegen oft so weit (manchmal fast meilenweit) von der Stadt entfernt, daß ihre Bebauung eine Unmöglichkeit wird.

Schlägt man nun diesen Leuten vor, diesen Acker zu verpachten und darauf ein Haus, das höchstens 100 bis 200 Thlr. kostet, zu erbauen, so geben sie einem in ihrer gemeinen stumpfsinnigen Selbstsucht zur Antwort, daß, weil sie keine Vortheile von dem Lande ziehen können, sie auch kein anderer ziehen soll; — ferner fragen sie Einen, was wohl ihr Vater dazu sagen würde, wenn der aus dem Grabe erstände und sehe, wie sie ihr ererbtes Gut verkleinert hätten, indem sie einen Theil davon andern Händen übergeben. Meistens stößt sich aber die Sache nur an der Mühe, den Umständen, dem Kopfzerbrechen und den Geldkosten, die sie durch die Einrichtung der Sache haben. Auch die Dummheit der Communalbehörde und die Handhabung der Baupolizei tritt dieser Colonisation hindernd in den Weg.

Diese gemeine Stumpfsinnigkeit des Ackerbauers muß dem gebildeten Manne unglaublich erscheinen, — ja ich bestreite sogar die Möglichkeit, daß sich ein intelligenter Mensch einen Begriff machen kann von der viehischen Dummheit, in der viele Millionen unserer Mitbrüder (und gerade der vornehmste Stand unseres Landes) leben! — Unddoch ist es so.

Da nun alle Gewerbe so überfüllt sind, da viele Menschenhände durch Maschinen nutzlos geworden sind, so daß eine Kunst oder eine Profession ihren Mann nicht mehr zu ernähren vermag, so ist es Pflicht der Regierung, diese Leute auf einen naturgemäßen Erwerb wieder zurückzuführen, und dieser naturgemäße Erwerb ist der Ackerbau, denn der Ackerbauer ist der letzte, welcher verhungert. — Die Regierung hat die Verpflichtung, für die brodlosen Arbeiter zu sorgen, und wenn sie dies nicht auf unsere Kosten thun will, so muß sie colonisiren; — ein jeder Stand ist zwar zu überfüllen; der Ackerbauer kann's aber niemals zu viele geben.

Daher geht mein Vorschlag dahin, die Regierung habe eine Comission zu ernennen, welche die unbebauten Landstücke im Staate ausfucht und zum Bebauen einrichtet.

Frägt man mich, woher die Kosten nehmen? so erwiedere ich: Jeder gemeine Soldat kostet dem Staate, wärend seiner Dienstzeit mindestens 200 Thl. Da nun allgemeine Volksbewaffnung eingeführt und das stehende Heer aufgelöst werden soll, so schlage ich vor, diese 200 Thlr. zur Einrichtung der Wirthschaft dem betreffenden Manne zu geben.

Zur Gründung der Colonien schlage ich vor: Handwerkscompagnien aus dem Militair zu bilden, diejenigen zu entlassen, welche zu Hause ihr Brod haben, und statt deren brodlose Arbeiter, welche sich freiwillig melden, — als Zimmerleute, Maurer, Tischler, Bauarbeiter, Ackerbautagelöhner — anzunehmen und dieselben, wie das Militair, vielleicht auch etwas besser, zu besolden, zu ernähren und zu kleiden.

Diese Handwerkscompagnieen hätten die Colonieen oder die neuen Dörfer, zu gründen, indem sie aus Holz und Lehm, wie es der Grund und Boden bietet, Gehöfte erbauten und den Acker zur Cultur vorbereiteten und urbar machten.

Noch Eins:

Wir haben viele Domainen- und Edelgüter in unserm Lande, die Alle nicht die Hälfte des Ertrages liefern, den sie eigentlich liefern können; denn ein Mensch hat nur zwei Augen und kann unmöglich diese großen Ländereien so ausbeuten und überseh'n, wie es mehrere können, und zweitens sagen die Knechte, die Mägde, die Tagelöhner, die Frohnleute: „Was sollen wir uns denn so viele Mühe geben, ob hier ein Bischen mehr wächst, oder nicht; wir haben ja doch nichts davon!" Je mehr Arbeiter, desto weniger wird gethan; und ein Herr ist ein Herr! — Ein anderes dagegen ist es, wenn ein Jeder sein eigenes Feld bebaut, denn dann wird er alle Vortheile wahrnehmen, alle Mühe und Fleiß darauf verwenden, weil er weiß, was er arbeitet, das arbeitet er für sich, und was er erntet, das ist sein Eigenthum.

Mein Vorschlag ginge also dahin, diese Güter abzuschätzen, dieselben zu parzelliren (natürlich kommt es ganz auf den freien Willen des Gutsherrn an, ob er will, oder nicht will) und an die Einzelnen, besonders an die Gutseingesessenen zu verpachten. — Hierbei würde jeder Theil gewinnen; der Gutsherr erhielte ohne Sorge und Mühe den Ertrag seines Gutes in baarem Gelde und der ehemals Untergebene würde den Acker viel besser ausbeuten können, und das ganze Land würde mehr produciren und also auch reicher mit Lebensmitteln versehen sein. Um aber nicht in die inländischen Verhältnisse zu gerathen, will ich die Güter nach dem bisherigen Reinertrag ein für allemal abgeschätzt, und die gesammten Pacht- oder Erbpacht-Summen nach dieser Zahl für ewige Zeiten festgesetzt wissen.

S.

Der sociale Verein.

(Vierte Sitzung, Montag den 17. Juli.)

(Schluß)

Held. Ich wünschte, daß jedes Mitglied den socialen Stein, den es auf dem Herzen trägt, so aussprechen möge, wie Hr. Gruenhagen es mit dem alten Steuersystem gethan. — „Was Hr. Heblund sagte: die Freiheit, die allgemeine und persönliche Freiheit muß von jedem Systeme geachtet werden, sonst ist das System ein unbrauchbares — ist auch meine oft ausgesprochene Meinung, welche

---

zucht, sogar eine dreifache Ernte, — der Vortheil augenscheinlich und durch That überzeugend — und doch dauerte es 3 Jahre, ehe diese Cultur den ersten Nachahmer fand, und doch dauerte es 10 Jahre, ehe sie allgemein eingeführt wurde.

Digitized by Google

wir niemals aus den Augen verlieren dürfen." — Ist ferner mit Meyer für Maschinen und wünscht, daß alle Arbeit von Maschinen verrichtet würde, damit der Mensch das Leben genießen könnte, denn der einzige vernünftige Zweck des Lebens sei der Lebensgenuß; die Arbeit sei nur Mittel dazu. Daher wünscht er, daß die Arbeit durch die Maschinen vermindert werde; allein daß der Gewinn der Maschinen nicht dem Einzelnen, sondern dem Ganzen zu Gute komme.

Karbe führt zuerst poetisch aus, was von den Andern angedeutet. — Das Verlassen des Ackerbaues entsteht durch das Drängen nach den sogenannten höheren Ständen — dadurch werden diese überfüllt, sei es nun in der Profession oder auch in der gelehrten Professen aller Fakultäten. Wir haben viele Gelehrte mit Titeln — aber ohne Mittel; viele Damen — aber keine Hausfrauen. — Der Mensch in der Tiefe des Elends wird Verbrecher. Hartherzige Gläubiger verwickeln den Armen in Prozesse; er muß unterliegen, denn er hat kein Geld. — So hat ein Jeder zur Noth beigetragen, und die schlechte Regierung wird es vor Gott zu verantworten haben! — Vielen unter Ihnen wird es schlechter gehen, als den Rehbergern; aber Sie haben noch einen guten Rock an, denn Sie müssen Ihren Stand erhalten. — Viele wollen vor Hunger auswandern, es hilft aber Niemand dazu. — Die Noth wird sich blutig Bahn brechen. — Dies scheint man zu wollen — aber man wird sich irren! Es sind — wie Hr. Gruenhagen richtig bemerkt hat — zwar Tausende von Bajonetten da, aber Millionen von Armen, die diese Bajonette über's Knie zerbrechen werden.

Held. Ich muß Hrn. Karbe bemerken, daß kein Unterschied zwischen Volk und Staat ist; denn wie ich schon vorhin bemerkte, ist der Staat die Association sämmtlicher Staatsbürger.

Stimme vom Platze: Ja, so sollte es sein.

Hedlund. „Ein großes Talent, ein gewaltiger Redner, hat vorhin zu Ihnen gesprochen: das Ziel des Lebens sei genießen, nicht Arbeit! — Ich spreche dagegen: die Arbeit ist der Genuß!" — (Und auf die allgemeine Frage übergehend sagte er:) Wir müssen dem Armen nicht zuerst sagen, Du mußt sittlich sein, sondern wir müssen ihm zuerst Brod geben.

Held. Ich muß bemerken, daß der gehrte Redner den Begriff „Genuß" ein wenig zu eng genommen. Ich will nicht allein den materiellen Genuß, sondern auch den geistigen, obwohl der materielle zum Wohle des Lebens nothwendig ist, muß aber dabei bleiben: Die Arbeit ist nicht Zweck des Lebens, sondern nur Mittel.

Salomon bedauert, daß die Geld-Calamität nicht heute zur Besprechung kam. Bezweifelt die Lösung der socialen Frage im Ganzen und Großen; er will sie im Einzelnen, und besonders die Lösung der Geldcalamität, damit die Miethen zu Michaelis gezahlt werden können — tadelt deshalb den Gang der Debatte. — Er sagt ferner: Die heilige Allianz wollte durch die Fahne der Heiligkeit nur die Völker in Fesseln schlagen. Das Volk müsse die sociale Frage, Jeder in seinem Kreise, Jeder in seiner Familie verbreiten — damit wir mit Kraft der Regierung gegenüber treten und ihre Lösung verlangen können.

Karbe. So lange der Mensch im Naturzustande im Paradiese lebte, arbeitete er nicht — aber ausgestoßen (nachdem er sich das erste Kleid von Feigenblättern gefertigt) war sein Fluch: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen!

Held. Hr. Salomon hat Das, was er uns vorwirft, selbst nicht gelöst — er hat selbst nicht gesagt, wie Derjenige, der kein Geld hat, seine Miethe bezahlen soll?

Salomon. Will Ruhe und Vertrauen zur Regierung. Rousseau habe gesagt: Alle Vortheile der Revolution wögen nicht ein Menschenleben auf, das dabei verloren gehe.

Held. Seit dem 14. Juni ist in Berlin nichts vorgefallen, was irgendwie die Ruhe gestört hat, und dennoch sind unsere Zustände nicht um ein Haarbeit besser, im Gegentheil gehen sie zurück. — Wenn Rousseau dies gesagt hat, so muß ich bemerken, daß gerade er, und wieder er es war, der durch seine Schriften gegen Adel und Regierung die große blutige französische Revolution in dem Herzen des Volkes vorbereitet hat. — Eine Ruhe, wie sie in diesem Augenblick Hr. Salomon verlangt, wird eine Ruhe des Todes sein und wird uns dem Tode zuführen.

Salomon entgegnet: Rousseau habe auch nur gesagt: Wenn man bei der Revolution ein Leben opfere, das zu ersparen gewesen wäre, so könnten es alle Vortheile derselben nicht wieder ersetzen. Wir wollen keine Revolution, und auch, wie es an andern Orten geschieht, die Möglichkeit einer solchen nicht angedeutet wissen, sondern derselben friedlich vorbeugen.

Held. Das ist ja unser Zweck. Eben um die sociale Frage friedlich zu lösen, hat sich dieser Verein gebildet.

Leidersdorf (gegen Salomon). Es ist ein Wahnsinn, zu glauben, daß auf friedlichem Wege das geschehen würde, was in 50 und 100 Jahren nicht geschehen. — Wir wollen nicht die Hände in den Schooß legen. Es ist damit noch nicht gesagt, daß wir mit Gewalt zugreifen sollen. — Sorge für körperliche und Sorge für geistige Nahrung thut dem Volke Noth. — Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn Diejenigen, die das Land ruinirt haben, große Pensionen beziehen. — Dies Geld gehört der der hungernden Armuth.

(Mittheilungen.)

— Der patriotische Verein hat der Redaction die nachfolgende Erklärung zugehen lassen mit der Bitte, sie der Locomotive einzuverleiben, was hiermit ohne alle Randglossen geschieht:

„Erklärung des patriotischen Vereins.

In Nr. 79 der Locomotive findet sich ein Aufsatz unter der Ueberschrift „Wirksamkeit des patriotischen Vereins," in welchem behauptet wird, der patriotische Verein habe bei Justus Sittenfeld zwei Placate, das eine mit der Ueberschrift „An alle brave Preußen," das andere mit der Ueberschrift „Errungenschaften" drucken lassen und sei das erste dieser Placate der Druckerei von einem Mitgliede des patriotischen Vereins, Dr. Preiß, übergeben worden.

Der patriotische Verein findet sich hierdurch zu der Erklärung veranlaßt, daß alle diese Angaben völlig unwahr sind. Der Verein hat die genannten Placate weder drucken lassen, noch vor ihrer Veröffentlichung von denselben irgendwie Kenntniß erhalten, auch ist der Dr. Preiß, welcher das ersteerwähnte Placat der Druckerei übergeben haben soll, niemals Mitglied des patriotischen Vereins gewesen. Ueberhaupt sind von diesem nur diejenigen Kundgebungen ausgegangen, welche in seinen öffentlich abgehaltenen Sitzungen beschlossen und unter den bei Strlefe gedruckten Belegen über die bisherige Wirksamkeit des patriotischen Vereins, oder in dem, seit dem 1. d. Mts. herausgegebenen Centralblatte enthalten sind. Auch sind alle von dem patriotischen Vereine ausgegangenen Placate ausdrücklich mit seiner Unterschrift veröffentlicht worden. Jedem, dem es darum zu thun ist, über die Wirksamkeit des patriotischen Vereins ein unbefangenes Urtheil zu gewinnen, ersuchen wir, von dem Inhalte dieser Kundgebungen Kenntniß zu nehmen. Er wird sich daraus überzeugen, daß der Verein den in seinen Statuten ausgesprochenen Grundsätzen, dahin zu wirken:

Digitized by Google

1) daß die constitutionelle Monarchie unverletzt erhalten werde, und
2) daß alle Rechte und Freiheiten, welche dem Volke bereits provisorisch gewährt worden sind, aufrecht erhalten und die vom Könige außerdem gemachten Verheißungen unverkürzt erfüllt werden,

stets treu geblieben ist.

Zur Bestätigung des Vorstehenden veröffentlichen wir folgende Erklärung: „Hr. Held hat in der Nr. 79 der Locomotive behauptet gemacht, daß die Placate „An alle braven Preußen“ und „Errungenschaften“ welche merkwürdiger Weise bereits einen halben Tag vor Beginn des Druckes in meiner Offizin in er gedachten Nummer der Locomotive erschienen sind, auf Veranlassung und Bestellung des hiesigen „patriotischen Vereins“ in meiner Offizin gedruckt worden seien. Da diese Angabe Unrichtigkeiten enthält, so hat der gedachte Verein von mir Auskunft über das Sachverhältniß verlangt. In Folge der an mich gerichteten Anfrage erkläre ich deshalb hiermit, daß ich mit Ausnahme einer Adresse an das Kriegs-Ministerium (gedruckt am 15. Juni) für den patriotischen Verein nichts gedruckt habe, namentlich nicht die Placate „An alle braven Preußen“ und „Errungenschaften“ und daß von meiner Seite auch keine Aeußerung gemacht worden ist, welche Hrn. Held zu der Vermuthung berechtigen könnte, daß die Placate oder eines von ihnen von dem patriotischen Vereine ausgegangen seien.

Berlin, den 17. Juli 1848.

Julius Sittenfeld.

— (Berichtigung.) In Bezug auf die beiden berüchtigten Placate „An alle braven Preußen“ und „Errungenschaften“ hat sich nach näherer Untersuchung Folgendes herausgestellt: Der Namen Dr. Preiß, welcher in dieser Angelegenheit bei den Betheiligten nebst Angabe der Wohnung (Mittelstr. Nr. 26, in der Locomotive druckfehlerhaft 16) curirte, ist ein angenommener gewesen, um den wahren Namen des Verf. der Placate dahinter zu verbergen. Ob dieser wahre Verfasser Mitglied des patriotischen Vereins ist oder nicht, bleibt daher zur Zeit noch unausgemittelt. Da sich indeß Hr. Sittenfeld in seiner Erklärung das Ansehen giebt, als sei es ihm dabei nur um die pure Wahrheit zu thun, so wird derselbe ja am ehesten im Stande sein, diese Wahrheit an's Tageslicht zu bringen, indem er den Verfasser, resp. Einsender jener Placate öffentlich nennt. Oder sollte der Herr Verfasser selbst fühlen, daß er der Oeffentlichkeit zu scheuen habe? nun so wäre ja dadurch das Urtheil über jene Placate gesprochen! —

Schließlich müssen wir noch davor warnen, den angenommenen Namen jenes Placatverfassers für identisch zu halten mit dem Namen des Dr. Preiß in der Behrenstraße Nr. 13, indem dieser Letztere, wie wir wissen, eine politische Richtung verfolgt, die der des patriotischen Vereins und jener Placate durchaus entgegengesetzt ist. —

D. Red.

— (Wieder eine Beschwerde über Tante Voß.) Am 7. Juli d. J. gab ich ein Inserat in der Expedition der Vossischen Zeitung ab und bezahlte so und so viele Groschen; das Inserat hätte also am 8., spätestens am 9. in der Zeitung erscheinen müssen, allein zu meinem nicht geringen Befremden fand ich selbiges nicht darin, obschon ich es im Intelligenzblatte gelesen hatte. Dies mag natürlich zugehen, weil ein Druckzwang obwaltet. Am 15. Juli erkundigte ich mich nach meinem Inserat; da wurden mir denn allerlei Ausflüchte gemacht und endlich hieß es, der Drucker habe das Manuscript verloren, dies sei der Grund, warum das Inserat nicht in die Zeitung inserirt worden. Nach den von mir geäußerten Aeußerungen schien es sogar, als ob man mir dieserhalb die Schuld zum Ueberfluß noch beimessen wolle. Ich frage deshalb:

1) Wer hat die Verpflichtung, dafür zu sorgen, wenn ein Inserat aufgegeben und mit so und so viel Groschen bezahlt worden ist, — die Zwanggroschen mit eingerechnet — daß dasselbe in der That inserirt werde?
2) Wer trägt den Schaden, der aus acht Tagen Aufschub entsteht? und
3) an wen und wo soll man seinen Regreß dieserhalb nehmen?

Wäre es ferner im allgemeinen Interesse des betheiligten Publikums nicht höchst wünschenswerth und zugleich höchst billig, daß nun endlich einmal der so last gewordene Zwang der Mitinsertionen in's Intelligenzblatt bei den Zeitungs-Inserationen als unzeitgemäß aufgehoben?

Tetzow, den 19. Juli.

Der Apothekenbesitzer Clément.

(Eingesandt.)

(Aufruf zur Einstellung der Zuchthausarbeit an das Ministerium und den Kleiderhändler Adolph Behrens.) Allgemein ist die Entrüstung aller Arbeiter und menschlich Gesinnten gegen die Concurrenz der Zuchthausarbeit. Ist es nicht unverzeihlich, daß um einen geringen Vortheil des Staates Hunderte freier und braver Arbeiter und Meister des Existenzmittels beraubt werden? Und doch ist dies die unmittelbare Folge, denn 1) wie soll der Arbeitgeber, der keine Zuchthäusler beschäftigt, wie soll der Kleiderhändler, der dem freien Arbeiter für einen Rock 2½ Thlr. Arbeitslohn giebt, mit denen, die jene für 5 Sgr. pro Tag beschäftigen, concurriren können? — 2) Woher sollen die Arbeiter, namentlich die Schneider, Arbeit in Lohn nehmen, wenn ein einziger Kleiderhändler auf diese Art alle anderen durch Spottpreise zu ruiniren vermag? — 3) Wie sollen wir ohne Arbeit uns und unsere Familie ernähren? Und wenn uns dies durch solche Maßregeln unmöglich wird, wen trifft also die Schuld, daß sich die Zucht- und Armenhäuser immer mehr füllen und Vaterland und Thron durch steigendes Proletariat in immer größerer Gefahr gerathen? Kann dies die Regierung, die Zuchthaus-Verwaltung, vor Gott und Menschen verantworten? Will Hr. Adolph Behrens, Köllnischen Fischmarkt Nr. 2, dieses Vernichtungswerk seiner Mitmenschen trotzdem fortsetzen? — Noch ist es Zeit zur Hülfe, Möge man sofort die Zuchthausarbeit durch ein Gesetz abschaffen, und Herr Behrens wird als moralischer Mensch sogleich von seinem Contracte zurücktreten. Beide können wenn sie wollen.

Mehrere hiesige Bürger.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Held's

Lebensbeschreibung.

Von G. Ch. Koloh.

Preis 3 Sgr

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 91. Berlin, Sonnabend den 22. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutschlands Einheit — eine Fabel.

Während das verdeutschte Preußen und noch Jemand eben so viel Wein als wäßrige Reden auf Rechnung der deutschen Einheit verconsumirten, wäre ein kleines Wörtchen gegen dieselbe unzeitig gewesen. Nachdem jetzt aber von allen Seiten Proteste gegen den unverantwortlichen „Einen" erlassen werden, nachdem die deutsche Nation ihrer Souverainität beraubt und dafür mit einem neuen Souverain beschenkt worden ist und nachdem also jetzt die Zwillingsschwester der deutschen Einheit — die Entzweiung im Hintergrunde sich hat blicken lassen: dürfte es wohl nicht zur Unzeit sein, meine längst gehegte Ansicht, daß die Einheit Deutschlands gegenwärtig 39 Mal unmöglich sei, hier auszusprechen und möglichst zu begründen.

Ehe aber von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer deutschen Einheit die Rede sein kann, müssen wir diese Einheit selbst mehr, als es bisher geschehen, zu beleuchten suchen. —

Die Einheit nämlich kann in zweierlei Weise und zwar der Form nach und im geistigen Wesen geltend gemacht werden. In einer Armee z. B. kann eine Form für Helm und Waffenrock, in Schritt und Haltung u. s. w. eingeführt sein, und dennoch der verschiedenartigste Geist in ihr herrschen, kann der eine Soldat mit Gott für König und Vaterland, hingegen der andere ohne pp. für's Vaterland fechten zu wollen. Sowie umgekehrt wieder, trotz der verschiedenartigsten Form im Aeußern, dennoch nur ein Geist die Herzen der Armee zu beseelen vermag. — Die Einheit Deutschlands wurde also ebenfalls entweder in der einheitlichen Form — z. B. in Münze, Maß, Gewicht, Kokarde ꝛc. — oder auch im einheitlichen geistigen Wesen bestehen können; so daß in dem einen wie dem anderen der deutschen Staaten etwa gleiche Geltung der persönlichen und der Geistesfreiheit, der Preß- und Religionsfreiheit, der Geschwornengerichte, der Volkssouverainität, mit einem Worte die gleiche, die eine Staatsverfassung für ganz Deutschland anerkannt würde.

Aus diesen zwei Einheiten würde noch eine dritte hervortreten, nämlich die diplomatische, die eine Vertretung des ganzen Deutschlands dem Auslande gegenüber.

Untersuchen wir nun, was das Frankfurter Parlament für diese Einheiten Deutschlands gethan hat, und was der unverantwortliche Verweser dafür wohl thun wird.

Das Frankfurter Parlament, wissen wir, hat über sich selbst den Stab gebrochen. Es hat sich für competent erklärt, die deutsche Einheit herzustellen, ohne aber die Sonderinteressen der einzelnen deutschen Staaten zu beeinträchtigen. Solchermaßen aber läßt sich offenbar weder eine formelle, noch eine im geistigen Wesen beruhende, noch in der Diplomatie zu gründende Einheit möglich machen. Das Zollwesen z. B. — was nur zur Form zu rechnen ist — würde getheilt bleiben müssen, in Betracht des Sonderinteresses Hannovers u. s. w. Eine — im geistigen Wesen beruhende — gleiche Staatsverfassung würde ebenfalls unmöglich sein, da z. B. das Sonderinteresse Badens die Republik, hingegen das Sonderinteresse Preußens den Absolutismus erfordern könnte. Und ebenso dürfte z. B. eine Intervention Rußlands gegen die etwaige Reorganisation Polens durch Preußen den anderen deutschen Staaten als ein Sonderinteresse, als ein Privatkrieg erscheinen, woran sie sich nicht zu betheiligen brauchten, wie wir es bereits bei Schleswig-Holstein gesehen haben, wo Preußen doch sogar lediglich — ich will es glauben — der deutschen Sache willen den casum belli aufgenommen hat.

Das Frankfurter Parlament hat sich nun zwar vorgenommen, die Grundrechte der deutschen Nation zu proclamiren; aber ganz zum Ueberfluß. Bei Berathung derselben selbst würde es wiederum genöthigt, die Sonderinteressen zu berücksichtigen und dann können die Grundrechte doch nicht für ganz Deutschland ohne Ausnahme zur Geltung kommen. Die Commission der preußischen National-Versammlung hat deshalb recht gethan, wenn sie in die preußische Verfassung die Grundrechte aufgenommen hat, ohne sich an die Frankfurter zu kehren. — Nachdem also das Frankfurter Parlament die Sonderinteressen anerkannt hat, sieht man, wie überflüssig es sich selbst gemacht hat. Man müßte denn gerade unter Berücksichtigung der Sonderinteressen lediglich das

verstehen, daß dem Schlesier der Genuß des Grüneberger und dem Baiern der des Bock, und so Jedem der Genuß seiner Landesweise frei stehen solle. — Allerdings ein schlechter Witz, um dessentwillen ich um Entschuldigung bitten muß; aber es ist doch wahr. — Nachdem es nun aber auch noch als die Krone seiner Schöpfung den unverantwortlichen Reichsverweser zu Tage gefördert, und nachdem es ihn ermächtigt hat, an die Beschlüsse der National-Versammlung nicht gebunden zu sein, und nachdem endlich die einzelnen Regierungen obenein sich dem hohen Parlamente gegenüber Vorbehalte gemacht haben, ist es in der That nicht erfindlich, wozu das Parlament noch sitzt und wie es die kräftige Einheit Deutschlands zu schaffen beabsichtigt. — Nur einem Bosco dürfte es gelingen können, 39 Häupter unter einen Hut zu bringen! — Das Verhältniß der Regierungen zum Parlament ist nun natürlich kein anderes, als daß die Regierungen alles das, was ihnen Günstiges vom Parlament geboten wird, acceptiren, hingegen Nachtheiliges verwerfen werden. — So wie nun dieses Parlament nur eine Scheinkraft hat, ist dessen Thätigkeit auch nur eine scheinbare, und so wird Deutschlands Einheit nur eine Schein-Einheit sein. — Die Herren dieses Parlaments, glaube ich, wollen nichts weiter als ein Stück Weltgeschichte und dabei sich selbst historisch machen; das aber wird eine kostspielige und eine traurige Historie werden! —

Was nun von dem allerdurchlauchtigsten Erzherzog-Reichsverweser für die Einheit Deutschlands zu erwarten sein dürfte, habe ich bereits früher gesagt. Er wird uns versichern, die Einheit Deutschlands lasse sich nur durch das europäische Gleichgewicht herstellen. Dieses centnerschwer auf dem Herzen der Deutschen lastende Gleichgewicht haben wir leider in den Wiener Traktaten, in den Karlsbader Beschlüssen u. s. w. zum Ueberfluß verbrieft, besund versiegelt gehabt. Jeder weiß, daß darin unsere Freiheit versiegelt und begraben worden ist.

Die Wirksamkeit des Reichsverwesers für die deutsche Einheit wird also, meiner Meinung nach, hauptsächlich eine diplomatische sein.

Das Frankfurter Parlament wird es allerallerhöchstens bis zur Herstellung der scheinbaren, der formellen Einheit Deutschlands bringen.

Was aber die eigentliche Begründung der freien, kräftigen, deutschen Einheit, was die deutsche National-Verfassung betrifft, so wird es — in Betracht der Sonderinteressen — den einzelnen Regierungen überlassen bleiben, nach bestmöglichsten Kräften d. h. nach Gutdünken dafür zu wirken. Und dann ist es anders nicht möglich, als daß die deutsche Einheit in 39 Stücke verschiedener Gewänder gehüllt wird, deren jedes aus einer anderen Fabrik hervorgegangen sein wird. Just so wie es bisher gewesen.

Eine wahrhafte Einheit Deutschlands ist — wie Held neulich einmal so hingeworfen schrieb — nur möglich, wenn ganz Deutschland entweder echt absolutisch oder echt republikanisch gesinnt ist.

Max Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. (Betrachtungen über unsern jetzigen gesetzlichen Zustand) Unter unserm Richterstande herrschen Ansichten, die vollkommen geeignet sind, die selige absolute Monarchie von den Todten zu erwecken. Denn unter den Urtheilsgründen in dem Prozeß gegen Urban, Löwinsohn, Korn und Sigrist befindet sich auch der seltsame Ausspruch: die Majestät der Gesetze bestehe eben darin, daß sie so lange volle Geltung haben, bis sie ausdrücklich aufgehoben seien. Da nun die Gesetze unseres Landrechts und die anderweitigen Gesetzverordnungen der letzten fünfzig Jahre darauf berechnet sind, die absolute Monarchie zu schützen, so sind sie natürlich auch dazu geeignet, die absolute Monarchie wieder herzustellen. Nach der Ansicht jener Richter stehen sie jetzt noch in voller gesetzlicher Kraft; mithin hat also die Regierung die gesetzliche Macht in Händen, die constitutionelle Bewegung zu unterdrücken und die absolute Monarchie wieder herzustellen, indem sie gegen Jedermann die besagten Gesetze zur Anwendung bringen läßt. — Laßt uns nun einmal sehen, was nach jenen Gesetzen Alles verfolgt, resp. unterdrückt werden kann:

Die Mitglieder des Frankfurter Vorparlaments können unter Vernichtung ihrer Beschlüsse als Hochverräther verurtheilt werden; denn die Art. 1 u. 2 des Publicationspatents vom 28. Octbr. 1836 sind noch nicht aufgehoben, und dieselben besagen: daß ein gegen den deutschen Bund oder dessen Verfassung gerichtetes Unternehmen als Hochverrath zu betrachten und zu bestrafen sei.

Diejenigen, welche die Lösung der socialen Frage in der Auswanderung finden und demgemäß dazu anregen, können verurtheilt werden, weil die Verordnung vom 20. Januar 1820 noch nicht aufgehoben ist, und diese die Verleiter zum Auswandern mit einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft.

Diejenigen, welche vor schlechten Gesetzen oder Anordnungen im Staate keine Ehrerbietung haben, und dieselben zu tadeln wagen, also auch Diejenigen, welche die amtlichen Handlungen der Minister angreifen, können verurtheilt werden, weil der §. 151 Th. II. Tit. 20 des A. L. R. noch nicht aufgehoben ist, und dieser einen solchen Tadel mit sechs Monaten bis zwei Jahren bestraft.

Die Mitglieder oder Theilnehmer von Clubbs, politischen Vereinen und Volksversammlungen können verurtheilt werden, weil der §. 2 des Publicationspatents vom 25. Septbr. 1832 noch nicht aufgehoben ist, und derselbe dergleichen Vereine mit harten Strafen belegt.

Diejenigen, welche bei irgend einer Versammlung Reden politischen Inhalts führen, können verurtheilt werden, weil der §. 3 des Publicationspatents vom 25. Septbr. 1832 noch nicht aufgehoben ist, und dieser solche Reden bei schwerer Strafe verpönt.

Diejenigen, welche Abzeichen in Bändern, Kokarden, Fahnen und dergleichen in einer anderen

Digitized by Google

Farbe tragen, als jene des Landes, zu welchem sie als Unterthanen gehören, also auch Diejenigen, welche sich mit Schwarz-roth-gold schmücken, können verurtheilt werden; denn der §. 4 des Publicationspatents vom 25. Septbr. 1832 ist noch nicht aufgehoben, und derselbe belegt jene Farben mit schwerer Buße.

Diejenigen, welche einen unehrerbietigen Tadel der Landesgesetze drucken, verlegen, abschreiben oder vertheilen, können verurtheilt werden, denn der §. 154 Th. II. Tit. 20 A. L. R., welcher dergleichen Mitwirkung eines Tadels verpönt, ist noch nicht aufgehoben.

Diejenigen, welche Zeitungen beziehen, so in England, Frankreich und Niederland in deutscher Sprache erscheinen, können verurtheilt werden, denn die Cabinetsordre vom 30. Decbr. 1819, welche das Beziehen jener Zeitungen verbietet, ist noch nicht aufgehoben.

Diejenigen Arbeiter, welche zur Erzielung höherer Löhne ihre Arbeit aufgeben, können verurtheilt werden, weil das Patent vom 29. Juli 1794, wodurch dies verboten ist, noch nicht aufgehoben wurde.

Diejenigen, welche ohne ausdrückliche Erlaubniß der Polizeibehörde eine öffentliche Lustbarkeit veranstalten, können verurtheilt werden, weil der §. 186 Th. II. 20. A. L. R., welcher dies verbietet, noch nicht aufgehoben ist.

Und was können wir nun gegen alle diese furchtbaren Gesetze, mit deren Hülfe in zwei Mal 24 Stunden die ganze absolute Monarchie wieder auf die Beine gebracht werden kann, als Waffe anführen? Einige königliche Zusicherungen, durch deren Geist jene Gesetze zwar vernichtet werden, deren Geist aber eben von den preußischen Richtern nicht anerkannt wird! — Und was müssen wir deshalb dagegen thun? — Alle Clubbs, Vereine und Volksversammlungen müssen sich sofort daran machen, eine dringende Petition bei der Nationalversammlung einzureichen, damit dieselbe so schnell wie möglich den gesetzlichen Ausspruch bewirke: daß alle Gesetze und Verordnungen, welche mit den Errungenschaften der Märzrevolution, resp. den königlichen Zusicherungen, dem Geiste nach im Widerspruche stehen, aufgehoben und die darauf hin Verurtheilten in Freiheit zu setzen seien. — Und die Moral daraus für die Zukunft? Daß sich ein Volk nach einer ruhmwürdigen, d. h. erfolgreichen Revolution niemals mit bloßen Zusicherungen begnügen, sondern es zugleich durchsetzen muß, daß alle die Gesetze und Verordnungen, welche mit dem Geiste seiner Errungenschaften im Widerspruche stehen, vernichtet werden. Denn sonst kann auch aus der glorreichsten Revolution niemals etwas Gescheidtes werden.

— Berlin. Bei der Errichtung der Constabler hat man die Idee einer moralischen Wirkung gehabt, indem man an die Achtung des englischen Volkes vor dem Worte „Gesetz" dachte. Allein wird sich dies auch auf Berlin in der jetzigen Zeit anwenden lassen? Wir zweifeln. Denn wenn man an das Ehrgefühl des Berliner Volkes apelliren und fordern wird, daß es Achtung vor dem Gesetze haben soll: so wird es in seiner sarkastischen Resensionsweise antworten: „Gebt uns nur erst Gesetze, die wir achten können! Denn bis jetzt haben wir nur solche, die mit unsern Errungenschaften im Widerspruche stehen, also keinen Anspruch auf unsere Achtung machen dürfen." — Und wer möchte dagegen etwas Stichhaltiges zu sagen wissen?! —

— Berlin. Die preußische Nationalversammlung hat ihre erste schlechte That, wenn sich solche überhaupt wieder gut machen läßt, durch die jetzt erfolgte Einberufung ihres verhafteten Mitgliedes, des Abgeordneten Victor Valdenaire, wieder gut zu machen gesucht. Bei der Prüfung der Wahlen ergab sich nämlich, daß zwei Mitglieder, der Prinz von Preußen und Valdenaire, noch nicht gegenwärtig waren und zwar der Erstere wegen der bewußten geheimen Mission, die noch heut zu Tage keine Menschenseele kennt und der Letztere aus dem viel einfacheren Grunde, weil er in Haft saß. Und weshalb saß er in Haft? Weil er in Trier Barrikaden bauen geholfen haben sollte. — Vom Könige war vor Einberufung der Abgeordneten ein Gesetz erlassen, wonach keiner derselben während der Zeit seiner Wahl weder in Untersuchung, noch zur Bestrafung gezogen werden darf, wenn nicht derselbe bei frischer That eines Verbrechens ergriffen wird. — Der Abgeordnete Valdenaire war aber nicht auf frischer That des Barrikadenbauens (was notabene ganz Trier gethan) ergriffen, sondern, wie der Justizminister erklärte, Tage nachher vorgeladen und in Haft behalten worden. — Und was that die Nationalversammlung? Rief sie den Abgeordneten sogleich ein? — O nein! Sie begriff so wenig ihre Stellung, sie zeigte sich so wenig über alte Gesetze erhaben, zu deren Verbesserung und Verwerfung sie einberufen ist, daß sie die Stimme von 75,000 Menschen, die diesen Mann als den Würdigsten unter sich erkannt und deshalb zum Abgeordneten erwählt, weniger achtete, als alle wetterwendische Gesetze, die noch dazu jenes neue Königsgesetz gegen sich hatten — und verwies die Angelegenheit des Abgeordneten Valdenaire einer Commission, auf deren Bericht, der noch nicht einmal einstimmig ist, sie jetzt nach Verlauf eines Vierteljahres den Abgeordneten einberuft.

Locomotivfunken.

— Zunächst um das Interesse der Reichen an das Interesse des Staates zu knüpfen, lieh der Staat die Gelder der Unterthanen und verzinst'te sie mit dem Gelde der Unterthanen, d. h. ernährte die Reichen mit den Steuern der Armen. — Der Staat übte also nur Gerechtigkeit, wenn er jetzt die Armen mit den Steuern der Reichen ernährte. Sollten die brodlosen Leute aus den überfüllten Städten vom Staate im Ackerbau versorgt werden, und sollten die hierzu nöthigen Geldmittel, nach Art

Friedrich II., oder durch Papiergeld beschafft werden, so würde, wenn wir hierdurch die Summe des im Lande befindlichen Geldes verdoppeln, deshalb das alte Geld, was sich in den Händen der Reichen befindet, um die Hälfte im Werthe sinken. Dies beträgt gerade so viel, als was sie seit 33 Jahren an Zinsen gezogen haben. Der Staat also wäre nur gerecht.

— Frage: Worin gleicht die französische Monarchie der französischen Republik?

Antwort: Darin, daß derjenige, der Geld hat, in beiden groß, mächtig und frei ist und derjenige, der keins hat, überall der andern Sclave ist.

Frage: Warum wünschten die Mächtigen und Reichen in Frankreich die Republik?

Antwort: Weil sie durch die Republik noch mehr Freiheit erhielten, die Andern knechten zu können; weil durch die Republik ein jeder von ihnen die Freiheit erhielt, sich in seinem Kreise in einen unumschränkten Gebieter verwandeln zu können.

Frage: Hat nicht der Unbedeutende und Arme dieselbe Freiheit?

Antwort: Ja, aber wenn er mit der Sorge für's tägliche Brod fertig ist, bleiben ihm weder Zeit noch Mittel, um seine Freiheit benutzen zu können.

Frage: Dann giebt's also wohl zwei Arten von Republiken?

Antwort: Ja!

Frage: Welche?

Antwort: Aristokratische Republiken, d. h. solche, worin Mächtige und Reiche herrschen, und der übrige Theil des Volkes zum Sclaventhume gebildet wird, z. B. Rom und Frankreich; demokratische Republiken, worin das ganze Volk herrscht, z. B. die Schweiz und Nordamerika.

Frage: Welche sind die besten?

Antwort: Welche am längsten bestehen!

Frage: Warum ist Nordamerika eine demokratische Republik?

Antwort: Weil die Nordamerikaner Ackerbauer sind, und folglich weder Geld noch Credit, noch Soldaten- noch Beamtenschutz bedürfen um sich durch und für diesen Schutz knechten zu lassen. Der Schutz und das Capital des Nordamerikaners sind seine Fäuste!

Frage: Warum noch? —

Antwort: Weil Nordamerika noch unbebautes Land in Fülle hat, und folglich sich Jeder durch die Arbeit seiner Hände ernähren kann, ohne von Jemand abhängig zu sein, ohne des Andern Dienst und Gnade zu gebrauchen?

Frage: Wie schützt sich Nord-Amerika vor der Gewalt der Klugen?

Antwort: Weil es weder Beamte noch Militair hat, die diesen als Mittel dienen könnten. Die Einwohner sind des Landes eigene Wehr — sowie sie auch das Land selbst verwalten, indem sie ihre wenigen Beamten aus ihrer Mitte wählen, aber dabei die Politik beobachten — die das Palladium ihrer Freiheit ist —: Niemanden, und sogar den Allerbesten am allerwenigsten, sehr lange auf seinen Posten zu lassen; so wie sie merken, daß er „warm wird im Amte", so setzen sie ihn ab, damit er nicht unter dem Scheine, dem Lande zu dienen, sich und seiner Familie diene, damit er nicht, um seiner Eitelkeit und Herrschsucht zu fröhnen, ein Heer neuer Beamter nothwendig und auf Unkosten des Landes von sich abhängig mache — damit besonders nicht die Frage zur Geltung komme, die die Schutzmauer unserer Büreaukratie ist: „Haben Sie denn auch die Kenntnisse zu diesem wichtigen Posten?!"

Frage: Nordamerika ist also geschützt vor der Militairherrschaft —

Antwort: Weil die Einwohner ihre eignen Wehren sind!

Frage: Vor der Beamtenherrschaft —

Antwort: Weil sie Niemanden warm werden lassen im Amte!

Frage: Vor der Geldherrschaft —

Antwort: Weil sie das Geld nicht brauchen!

Frage: Wer herrschte und wer herrscht in Rom und in Frankreich?

Antwort: Nicht das Volk, sondern das Geld, die Soldateska und die Klugheit!

Frage: Bestehen diese Republiken?

Antwort: Nein! Sie sind nur ein Gymnasium der verschiedenen Kronprätendenten, bis ein Cäsar oder ein Napoleon seine übrigen Rivalen besiegt — und aus der Republik eine absolute Monarchie gemacht hat.

Verein
für
Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.
Sonnabend, den 22. Juli
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Vorschläge zur Abhülfe der Noth.
Der Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung **unfrankirt** zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 92. Berlin, Montag den 24. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Ministerium Auerswald.

Wir erwarten bei der eigenthümlichen Zusammensetzung dieses Ministeriums wenig von demselben. Die bedeutendste Persönlichkeit ist unstreitig Hansemann. Wir gestehen, daß wir persönlich gegen Hansemann eine gewisse Pietät hegen, wegen der Belehrung, die wir den in ihrer Art ausgezeichneten Schriften desselben verdanken. Ein bedeutendes finanzielles Talent, wie geschaffen zum Finanzminister und wie es scheint unentbehrlich, ein lebendes Budget, ist Hansemann der ächte, Minister gewordene Bourgeois, ein Liberaler der alten Zeit, ein durchaus ehrlicher Mann, dem das gewährte Maaß der Freiheit genügt. Hansemann, der in seiner schätzens- und lesenswerthen Schrift „Preußen und Frankreich" die Vortheile des erleichterten Transportes und des freien Verkehrs so eindringlich zu schildern wußte, ist Schutzzöllner geworden und hat als Finanzminister die großen Fabrikanten, nicht aber die kleinen Gewerbtreibenden zu unterstützen gewußt.

Der Abg. Milde, der reiche Fabrikant, bestritt auf dem vereinigten Landtage bei der Discussion über die Einkommensteuer, „daß die Mahl- und Schlachtsteuer vorzugsweise die untersten und an den Vortheilen des Staatslebens ohnedies am wenigsten participirenden Klassen der Bevölkerung bedrücke." Es sei erweislich, daß die unterste Klasse mehr von Kartoffeln als von Brod und Mehlfabrikaten lebe. Kartoffeln scheinen dem reichen Fabrikanten gut genug für die untersten Klassen. Diese leben leider eben darum vorzugsweise von Kartoffeln, weil durch die Steuer nahrhafte und gesunde Speisen so vertheuert werden, daß sie gezwungen sind, dies Surrogat zu consumiren, wodurch sie wieder genöthigt werden viel Salz zu verzehren, das ebenfalls mit einer hohen Steuer belegt ist, das durch das trotz der Revolution noch bestehende Salzmonopol des Staates auf eine wahrhaft unverantwortliche Weise dem Volke fortwährend vertheuert wird. — Milde, dem reichen Breslauer Bourgeois kümmert das nicht. Wird Milde, der Schutzzöllner, als Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten ein Herz haben für die Leiden des Volks, ein Ohr für dessen Klagen, ein offenes Auge für die Mängel unserer Zustände??? Ein Schutzzöllner ist Handelsminister!!! Der Handel will freien Verkehr, nochmals freien Verkehr und abermals freien Verkehr. Die Freiheit ist das Lebenselement des Handels.

Der Landwirth Rodbertus ist Kultusminister und der Stadtsyndikus Gierke, der Jurist, ist Minister — der Landwirthschaft geworden. Spielt man verkehrte Welt? — Rodbertus politischer Charakter ist uns nicht genügend bekannt, jedenfalls ist Rodbertus ein scharfsinniger Kopf, so wie ein Mann, den Pommern zu den Seinigen zu zählen, sich zur Ehre rechnen kann. Durch seine staatswirthschaftlichen Schriften und Arbeiten, zum Theil in den Börsen-Nachrichten der Ostsee abgedruckt, hat er sich als klarer Denker dokumentirt. Als Mitbegründer des anscheinend entschlafenen Vereins für die arbeitenden Klassen und Tagelöhner in Neuvorpommern hat er Sympathien für die Leiden des armen Mannes bekundet und bewiesen, daß ihm gelinge und sittliche Erhebung der gedrückten und dienenden Klassen am Herzen liegen. Aber als Kultusminister ist das Erste und Nothwendigste, was er zu thun hat, — sich selbst abzuschaffen, sich in in einen Minister des öffentlichen Unterrichts zu verwandeln. — Charakteristisch ist es, daß dem Pommer Graf Schwerin ein anderer Pommer, Rodbertus, als Cultusminister folgt, als wenn in den übrigen Provinzen Niemand vorhanden, der sich zur Uebernahme dieser überflüssigen Stelle qualificirt. Wie soll man es sich erklären, daß gerade aus Pommern, das nach der Breslauer Ressourcen-Zeitung in der Politik auf der faulen Bank sitzt, die Kultusminister kommen? Ueberflüssig, sagen wir, ist der Kultusminister, wenn Staat und Kirche getrennt werden, wenn der Staat sich nicht mehr um die Religion seiner Bürger kümmert, wie in Frankreich, Belgien, Holland und Nord-Amerika, wenn er, was eine nothwendige Folge der Revolution ist, gottlos wird. Rodbertus würde als Minister für Handel und Gewerbe, oder, wenn ein solcher sein soll, als Minister für Landwirthschaft weit mehr an der rechten Stelle sein.

Das Ministerium für Landwirthschaft scheint nur geschaffen, um den Minister Gierke unterzu-

bringen, will Herr Gierke dem Ministerium unentbehrlich. Vor einem Jahre Ober-Landesgerichts-Assessor, trat Herr Gierke unerwartet am Tage vor der Wahl eines Stadtsyndikus in Stettin als Kandidat auf und siegte über seine Mitbewerber. Stettins Bourgeoisie und Bürgerschaft frohlockte. Vor den Wahlen zur National-Versammlung erschien der Stadtsyndicus Gierke als Wahlkandidat in dem Stettiner Volksvereine und sprach zum Volk nicht ohne Beifall. Ein bekannter Querkopf, der Literat Lüders, entgegnete, daß man sich mit solchen „allgemeinen Redensarten" nicht begnügen könne, daß der Herr Stadtsyndikus, wie andere Wahlkandidaten, sich klar und bestimmt darüber aussprechen müsse wie er über die Volkssouverainität denke, ob er für ein Ein- oder Zweikammersystem sich entscheide, was er von der Einkommensteuer halte.

Darüber dem naseweisen Frager, einem puren Literaten, der nichts ist und besitzt, darüber dem Volksverein, den Urwählern und Wahlmännern Auskunft zu geben, verweigerte der Herr Syndikus der sich die Hände nicht binden, der, klug und weitblickend, für alle Fälle freie Hand behalten wollte. Diese Weigerung nahm man sogar in Stettin übel, indeß die Börsennachrichten fanden sie ganz in der Ordnung, mißbilligten es, daß man sich durch Versprechen binden solle und — die erste Wahl fiel auf Herrn Gierke, der mit großer Majorität in Stettin gewählt wurde, weil er, der keine Partei ergriffen, allen Parteien genehm war. Die Gesichter der Stettiner Liberalen glänzten vor Freude, als man Herrn Gierke „durchgebracht", Herrn Gierke, der es nicht einmal der Mühe werth gehalten, dem Volke, seinen Wählern und Vollmachtgebern zu sagen, wes Glaubens er sei. Herr Gierke ist Minister geworden. Stettin ist glücklich und geht mit Glückwunschadressen für den neugebackenen Minister schwanger; denn daß Herr Gierke Minister geworden, ist „ein Glück für Stettin." Ob es für Herrn Gierke ein Glück, wird die Zeit lehren; warum es für Stettin ein Glück sein soll, daß ein Stettiner Stadtkind und Stadtsyndikus Minister für Landwirthschaft geworden, begreifen wir nicht, da doch die Zeit der Protektion, der Begünstigung vorüber, und wenig Hoffnung vorhanden, daß auf Schleichwegen etwas zu erreichen, was doch immer nur wenigen nützen könnte. Wir denken übrigens von dem Herrn Minister viel zu hoch, um ihn mit dem Verdacht zu kränken, daß ein engherziger Lokalpatriotismus bei ihm vorwiege, daß er die Stettiner Freund- und Vetterschaften besonders protegiren sollte. Herr Gierke weiß sich leicht Liebe und Vertrauen im hohen Grade zu erwerben, was nicht Jedem gegeben ist; er ist ein diplomatisches Talent. Daß Herr Gierke, der Minister für Landwirthschaft, sich je um Landwirthschaft bekümmert habe, bezweifeln wir. Dies scheint aber auch ganz gleichgültig, da es vor Allem nur darauf ankam, Herrn Gierke zum Minister zu machen, sein unentbehrliches Talent zu benutzen.

Wir wollen nicht behaupten, daß ein Jurist als Minister für Landwirthschaft ganz unbrauchbar, da bei der landwirthschaftlichen Gesetzgebung rechtshistorische Kenntnisse unentbehrlich und nothwendig. Inwiefern sich Herr Gierke durch rechtshistorische Studien über das gutsherrliche und bäuerliche Verhältniß mit diesem Gegenstande bekannt gemacht, ob er die alten Compendienirrthümer, die derben rechtshistorischen Lügen, wie andere Gelehrte für wahr hält, oder ob er durch gründliche und mühsame Studien eine freiere Ansicht sich erworben, und das wahre Sachverhältniß durchschaut, lassen wir dahingestellt, ohne den Kenntnissen des Herrn Gierke damit im mindesten zu nahe treten zu wollen. Sollte ein Jurist Minister für Landwirthschaft werden, so wäre in dieser Beziehung der störrige Weichsel jedenfalls mehr geeignet.

Weichsel hat die Geschichte der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse und Gesetzgebung gründlich studirt, in vielen und dicken Büchern gründlich nachgewiesen, daß die Dienste und Abgaben der Bauern an die Gutsherrschaften im Allgemeinen (sie lesen ist nicht Jedermanns Sache, weil sie schlecht stylisirt), durch die faustrechtliche Gewalt der Patrimonialgerichtsherrn erzwungen und höher geschroben sind. Aber Weichsel, der Justiz-Commissar, ein Magdeburger, die trotzig, wie ihre Vorfahren, die alten freiheitsstolzen Sachsen, Weichsel, der die gute Eigenschaft besitzt, daß er gegen Niemanden ein Blatt vor den Mund nimmt, eignet sich in anderer Beziehung nicht zum Minister. Weichsel ist unmöglich als Minister. Dies nur beiläufig.

Pommern, das verachtete Pommern, scheint reich an politischen Talenten. Zwei seiner Söhne sitzen im Rathe der Krone; im Parlament zu Frankfurt sitzt E. M. Arndt, die ehrwürdige Kaiserruine, und Arnold Ruge, der „brave Pommer," ein Mann, der so schwer wiegt, wie zwei Minister. — Wir zweifeln indeß, daß das Ministerium der Lage der Dinge gewachsen. Doch warten wir die Thaten der Minister ab. (Wächter a.d. Ostsee.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die hohe National-Versammlung hat eine Commission mit Ausarbeitung des preußischen Verfassungs-Entwurfes beauftragt. Dieselbe wolle daher veranlassen, daß die ernannte Commission nicht vergesse, folgende Bestimmung in denselben aufnehmen: „Der König ist verpflichtet, für beständig seinen Aufenthalt im Lande selbst zu nehmen. Im Auslande darf er seinen Wohnsitz nicht nehmen. Der König darf Reisen in das Ausland nur mit Bewilligung des Staats-Ministeriums, welches für die Abwesenheit des Königs verantwortlich bleibt, unternehmen. Das Staats-Ministerium ist befugt, Reisen des Königs nach mißliebigen Orten, durch welche die Ruhe des Staats gefährdet erscheint, zu verhindern. Das Staats-Ministerium bestimmt endlich über die Zeitdauer der Abwesenheit des Kö-

Digitized by Google

nias. Ein Gleiches gilt von den Mitgliedern der königlichen Familie, welche aus der Civilliste dotirt werden." – Die obigen Bestimmungen sind von der allerhöchsten Wichtigkeit. In England, auf welches Land man sich bei jeder Gelegenheit beruft, gelten ähnliche Bestimmungen, ohne welche der König Jahre lang in Petersburg residiren könnte. Es ist daher gut, wenn durch bestimmte Gesetze ein solcher Fall, der denn doch gerade keine Unmöglichkeit, vorgesehen wird. Auch in materieller Hinsicht ist es wünschenswerth, daß die Civilliste, deren Kosten das Land aufbringen muß, dem Lande wieder zu Gute komme und nicht im Auslande verzehrt werde. Wir fordern daher die National-Versammlung, im Interesse des ganzen Landes, welches zugleich das Interesse des Königs selbst ist, ernstlich auf, durch Festsetzung der obigen Bestimmungen großen Verlegenheiten und Inconvenienzen vorzubeugen, welche aus dem Mangel derselben sicher entstehen, und deren Verantwortlichkeit einst schwer auf der National-Versammlung lasten würde.

Republik Frankreich.

— Paris. Wie es in Paris bereits wieder steht, beweist die Rede des Herrn Thiers, die derselbe bei Gelegenheit des Gesetzes über Einziehung der Güter Ludwig Philipp's gehalten hat. Er sagte dort nämlich (wenn man dem Staatsanzeiger glauben darf) daß der König kein Verbrechen begangen habe, das mit der Confiscirung seiner Güter bestraft werden könne, wohl aber habe er — im Gegentheil — Gelegenheit zu Verbrechen gegeben! Der König habe nur Fehler (nach Taillerand ärger als Verbrechen!) begangen, die er (Thiers) seit 8 Jahren mit Bedauern vergeblich gerügt. — Wie große Chancen muß Ludwig Philipp und sein ehemaliger Minister bereits wieder haben, wenn Letzterer die Verjagung des Ersteren bereits offen, wenn auch nur indirekt, als ein Verbrechen zu bezeichnen wagt. — Es giebt halt überall Reaction; selbst in den Köpfen der Reactionärs eine — wie sie nämlich sagen. —

Der sociale Verein.

(Fünfte Sitzung, Donnerstag den 20. Juli.)

Nach Erledigung mehrerer Formalitäten ergreift Hr. Gruenhagen das Wort, um sich gegen Mißdeutungen zu sichern; denn wenn er die christliche Kirche angreife, so greife er damit noch keineswegs die christliche Lehre an. Es sei ein bedeutender Unterschied zwischen der reinen Lehre Jesu und dem unsaubern Pfaffenthume. — Giebt eine historische Entwickelung unser schlechten Zustände und leitet deren Ursprung vom römischen Pfaffenthume her. — Dann vertieft er sich in eine naturphilosophische und theologische Vorlesung, worin er aber vom Publikum und vom Präsidenten, als nicht zur Sache gehörig, unterbrochen wird.

Held. Tagesordnung der heutigen Sitzung sind Vorträge zur Gesängnißreform.

Karbe erklärt, daß dieser Gegenstand schon seit langer Zeit seine Theilnahme erweckt, daß er deshalb viele Notizen gesammelt und daß er über die Zustände unseres Strafwesens oft vom tiefsten Mitleid bewegt worden. — Erklärt, diesen Gegenstand vom Standpunkte der Menschengefühle ergriffen zu haben und hat diesen Gefühlen freien Lauf gelassen in einem Schreiben, welches er demnächst vorliest: Er will darin Hinwegräumung der Noth, welche den Menschen zum Verbrechen treibt, und erklärt zum Schluß: der Standpunkt der christlichen Liebe müsse uns zeigen, wie wir jetzt die Zustände des Strafwesens zu bessern haben.

Held bemerkt: Herr Karbe gehe vom Gesichtspunkte der Moralität aus. Es würden aber selbst nach Hinwegräumung der Noth immer noch Ursachen zum Verbrechen, immer noch Unmoralität vorhand n und deshalb Strafen nöthig sein. Er bittet deshalb Hrn. Karbe um seine Vorschläge in dieser Beziehung.

Karbe erklärt, seine Vorschläge erst zum nächsten Donnerstag geben zu können, da er sich heute nur auf die Ursachen des Verbrechens habe vorbereiten wollen.

Leidersdorf verliest hierauf seine Ansichten, die er, wie überhaupt sein sociales System, aus den Romanen Eugen Sue's entnommen hat. Hiernach theilt er die Verbrecher in zwei Klassen: 1) In Verbrecher von Natur und 2) in Verbrecher durch die Umstände, — und stellt den Antrag, daß ein Blatt gegründet werde, worin jeder Verbrecher die Ursachen aussprich, die ihn zum Verbrechen genöthigt.

Held motivirt den Antrag dahin: daß die Staatsregierung veranlaßt werde, ein derartiges Blatt zu gründen.

Leidersdorf stellt die Frage: Was soll aus den Kindern werden, deren Eltern im Gefängniß sitzen? und beantwortet sie dahin: Erziehungsanstalt für dieselben auf Staatskosten. — Ferner: Wie sollen die Verbrecher behandelt werden? — Mit Milde und Schonung. Doch dies will er nur für die zweite Art, für die, welche es durch die Umstände wurden. Der Name Gefängniß soll aufhören und soll Besserungsanstalt heißen. — Will Unterschied zwischen kleinen und großen Verbrechern und nicht Beide in einem Gefängniß zusammenwürfelt. — Er will die Besserungsanstalten auf dem Lande an unbebauten Gegenden, damit sich der Verbrecher durch Ackercultur nützlich mache und frei die freie Gottesnatur genieße. —

Held stellt die Zwischenfrage: Wie sich dadurch der Verbrecher von den andern Menschen unterscheiden würde, die eine so angenehme Existenz im Ackerbau, wie sie dem Verbrecher als Strafe freiwillig geboten wird, vergeblich ersehnen? Würde nicht Mancher zum Verbrecher werden, wenn ihm ein so gutes Leben in Aussicht steht, was er in größter Mühe auf ehrliche Weise nicht erlangen kann?

Frage vom Platze. Wie Hr. Leidersdorf das ausführen wolle?

Frage vom Platze. Wie viel Gensd'armen er dazu gebrauche?

Leidersdorf (gegen Held). Ich würde die Zeit verfluchen, wenn sie sich nicht so besserte, daß Jeder eine bessere Existenz habe als diese Verbrecher, daß es Jeder für eine Schande hielte, mit Verbrechern zu arbeiten! — Sind Sie damit zufrieden?

Held. Nein! Aber damit keine Debatte entstehe begnüge ich mich heute damit!

Leidersdorf giebt den Unterschied zwischen kleinen und großen Verbrechern dadurch an, daß er unter Diebstahl ein Kleines, unter Mord ein großes Verbrechen versteht. (Man wird unruhig)

Held. Dieser Unterschied genügt mir und wahrscheinlich auch der Gesellschaft nicht.

(Nein!)

Leidersdorf will fortfahren, ist aber bereits mehr-

mals während des Abends durch die Gesellschaft unterbrochen worden — und jetzt wird allgemein sein Abtreten verlangt, was auch geschieht.

Held. Ich werde vor Allem — was die bisherigen Redner nicht gewesen sind — praktisch sein! — Es kömmt mir auch zunächst nicht auf den Grund an, weshalb ein Verbrechen begangen, ob aus Neigung zum Bösen, ob aus Noth, ob aus Leidenschaft. — Leidenschaft ist ein Hauptgrund zum Verbrechen, den merkwürdiger Weise noch kein Redner erwähnt hat. — Täuschen wir uns also nicht, wir werden immer Verbrecher haben! Soll der Staat durch Strafe bessern? — Nein! — Dies wäre eine Bevormundung, die dem Staate nicht zusteht, wozu er kein Recht hat. — Der Redner setzt nun die Begriffe von natürlicher Freiheit, staatlicher Freiheit und Recht auseinander. Der Staat steht nicht auf dem Boden der Moral und soll folglich auch nicht bessern, sondern er steht auf dem Boden des Rechts! — Ob ich den Verbrecher achten oder nicht achten will, ist meine eigene Sache, und es war eine namenlose Arrogang von dem alten Regierungssystem, dies (durch die Entziehung der Ehrenrechte) vorschreiben zu wollen.

(Vorlesung des Artikels „Gefängniß-Reform" aus Nr. 88 der Locomotive.)

Speyer frägt auf §. 14 an, welches Verhältniß zwischen Untersuchungs- und Strafhaft sein solle?

Held. Das Verhältniß würde ungefähr so sein, daß ein Jahr Untersuchungshaft 14 Tage Strafhaft aufwöge. — Es würde bei der Debatte noch näher zur Sprache kommen.

Gruenhagen erklärt sich (wie er es schon bei der Annahme der Frage gethan) gegen die Berathung der Gefängnißreform überhaupt, ehe nicht durch eine soziale Reform die Hauptursachen zum Verbrechen hinweggeräumt sind und wünscht in diesem Sinne eine Mahnung an den Minister.

Held meint, es wurde trotzdem noch immer Gefangene geben — und deshalb eine Gefängnißreform nöthig sein. —

Meyer. Will die Gefangenhäuser in Besserungsanstalten umgewandelt wissen, ohne dazu neue Mittel und Wege anzugeben.

Held bemerkt, daß bei allen diesen Vorschlägen ein Hauptpunkt vergessen, nämlich die Arbeit — Denn wegen der Arbeit der Gefangenen und ihrer Concurrenz mit dem Bürger, wurde dieser Gegenstand, als zur sozialen Frage gehörig, in unserm Verein zum Vortrage gebracht und bittet diesen Punkt bei der Debatte am nächsten Donnerstag wohl zu berücksichtigen. — (In dem durch Held vorgetragenen Systeme arbeitet der Gefangene nicht.

Peter ist gegen die Gefängnißarbeit und für Held's System. — Ferner sagt er: die Schande treibt zum Wiederholen des Verbrechens. Ein Mensch, der einmal sich vergangen, kann nach dem alten System nie wieder zu Ehren kommen, — denn gesetzt den Fall, er habe Arbeit gefunden, so kommt die Polizei zum Meister, erklärt, der Mensch sei als Bestrafter unter Polizeiaufsicht — und er ist wieder brodlos geworden. — Er erzählt ein Beispiel aus seinem eigenen Leben: Er sei als Soldat bestohlen worden, habe den Dieb aber nicht angezeigt, sondern unter 4 Augen das Gestohlene von ihm zurückverlangt und erhalten — und jener Dieb sei noch jetzt ein ehrlicher Mann. —

(Mittheilungen.)

— Herr Redakteur! Durch die Erklärung des „patriotischen Vereins" vom 17. d. M. aufmerksam gemacht, finde ich in Nr. 79 der Locomotive, daß ein Dr. Preiß, Mittelstraße 18, Mitglied jenes Vereins, ein Plakat „an alle braven Preußen" — etwa auch jenes der „Errungenschaften?" verfaßt und bei Herrn Julius Sittenfeld hat drucken lassen.

Insofern nun, meines Wissens, nur ein Dr. Preiß, und zwar in meiner Person, hierorts existirt, finde ich mich füglich aufgefordert, zur Wahrung meines Namens zu erklären:

1) derjenige ist ein Schurke, der den Namen eines Andern mißbraucht;
2) es hat Jemand meinen ehrlichen Namen zu schnöden, unlautern Zwecken gemißbraucht;
3) wer anonyme Placate, welcher Art immer in die Oeffentlichkeit schickt, verräth Feigheit, oder auch böse Absicht, immer aber Mißtrauen gegen seine eigene Ansicht;
4) meine fest politische Ansicht ist der, in den erwähnten, allerdings lügenhaften Placaten kundgegebenen schnurstracks entgegen gesetzt;
5) ich bin weder Mitglied des „patriotischen" noch des „Preußen-Vereins."

Indem Sie von gegenwärtigem Schreiben beliebigen Gebrauch machen können, bitte ich Sie höflichst, das wahre Sachverhältniß durch ihr viel gelesenes Blatt verbreiten und die Versicherung der Achtung genehmigen zu wollen, mit der ich die Ehre habe zu zeichnen,

Ihr ganz ergebener
Dr. Preiß, praktischer Arzt ꝛc.
Bebren-Straße Nr. 13.

Berlin, den 20. Juli 1848.

NB. Die Redaction erklärt sich mit den Grundsätzen des obigen Schreibens vollkommen einverstanden.

Verein
für
Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Montag, den 24. Juli
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Vorschläge zur Abhülfe der Noth.

Der Ausschuß.
Held.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Held's
Lebensbeschreibung.
Von **G Ch Kelch.**
Preis 3 Sgr

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 93. Berlin, Dienstag, den 25. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Hansemannsche Finanzkunst.

(Erster Artikel.)

Herr Hansemann ist zwar kein großer Finanzmann, aber ein Mann von desto größerer Seele. Denn so viel man ihn und seine Finanzoperationen bis jetzt auch angegriffen, so frech und unehrbietig man auch seine Verwaltung getadelt hat: noch niemals ist es ihm einaefallen, sich hinter den Schild des berüchtigten §. 151 zu verkriechen, und in einem Preßprozesse gegen seine Ankläger die Unfehlbarkeit seiner Operationen mit der verrosteten Hellebarde des Allgemeinen Landrechts zu beweisen.

Zur Anerkennung dafür wollen wir die Hansemannschen Finanzkunststücke nicht nur überhaupt kritisch zergliedern, sondern auch durch diese Zergliederung zeigen, wie durchaus verderblich die Hansemannsche Verwaltung für unsern Staat bereits geworden ist und noch werden kann, wenn über die Nationalversammlung nicht endlich der heilige Geist der Erkenntniß ausgegossen wird, und dies die Folge hat, daß Hr. Hansemann mit einem seiner Finanzprojecte einen Durchfall erleidet, der naturgemäß zu seinem Abtritte führen muß.

Bis jetzt verdankt der preußische Staat Herrn Hansemann drei Finanz-Vorlagen, die sammt und sonders nicht etwa den Zweck haben, die Geldverhältnisse der Staatsbürger zu ordnen, oder gar der herrschenden Geld-Calamität ein Ende zu machen, sondern einzig und allein den, die Kasse der Staatsregierung zu füllen, wodurch jene Geldcalamität naturgemäß noch vergrößert werden muß. Jene drei Finanzvorlagen sind: 1) die bereits ins Leben getretene Darlehnskasse, 2) die freiwillige Anleihe 3) die Zwangsanleihe. In allen dreien zeigt uns Herr Hansemann thatsächlich, daß es der Staatsregierung an Geld fehlt, was ihn jedoch keineswegs hindert, in der National Versammlung zu erklären, daß sich die Finanzen des Staats in den besten Umständen befinden. Denn müssen es nicht vorzügliche Umstände sein, wenn die Thronrede zu einer Zeit, wo alle Welt über Geldmangel klagt, die Erklärung abgiebt, daß die Bedürfnisse der Gegenwart, die Ersparnisse der Vergangenheit noch nicht erschöpft haben; wenn Herr Hansemann in der Kammer sich vernehmen läßt, daß der (beim Tode des vorigen Königs recht Ehrfurcht gebietende) Staatsschatz von 1840—48 stets zugenommen habe, was mit der vorjährigen Erklärung des Ministeriums: daß sich die preußischen Finanzen im blühenden Zustande befinden, auf's Erfreulichste übereinstimmt?! —

Allein freilich ist es das Schicksal der preußischen Finanz, sich immer dann im besten Wohlsein zu befinden, wenn sie auf eine Verbesserung ihrer Lage dringend anträgt, und sie gleicht darin auf's Haar dem Schwindsüchtigen, welcher seinem Arzt die ernstesten Versicherungen von Wohlsein giebt, wenn dieser ihn bereits vollständig aufgegeben hat.

Wir haben also trotz aller schmunzelnden Versicherungen vom Gegentheil die Ueberzeugung, daß die preußische Finanz, was man so sagt, auf dem letzten Loche pfeift. Herr Hansemann, als ihr Verwalter, hat natürlich Pflicht und Absicht, sie vom Tode zu retten. Allein darf er nach den staatlichen Gesetzen von Recht und Billigkeit das Budget des Staats dem Untergange entziehen dadurch, daß er das Budget der Staatsbürger dem Untergange preisgiebt? — Gewiß nicht. — Daß aber die Finanzkunststücke des Hrn. Hansemann dies wirklich thun, werden wir im zweiten Artikel dem dabei sehr betheiligten Publikum zur Anschauung bringen.

Deutsches Reich in spe.

— Frankfurt. Der Reichsverweser hat den Oberbefehl über das gesammte deutsche Heer übernommen. — Sonntag den 6. August dieses Jahres wird ihm das Militair aller Staaten Deutschlands in seinen verschiedenen Garnisonen seine Huldigung darbringen und die deutschen Farben (wo es bis jetzt nicht geschehen) von diesem Tage an, an Kopfbedeckung und Fahne tragen. — Wir machen Sie ganz besonders auf die Reden aufmerksam, welche bei dieser Gelegenheit von den Commandeuren gehalten werden werden.

— Frankfurt. Die gesetzgebende deutsche Reichs-Versammlung hat beschlossen, daß das Herzogthum Limburg, als deutsches Bundesland, fortan nicht mehr unter niederländischer Verwaltung blei-

ben dürfte. — Ebenso wie Schleswig-Holstein. — Ah! jetzt wird auch bald die Reihe an die deutsche Schweiz, das deutsche Elsaß (Frankreich) und die deutschen Ostseeprovinzen (Rußland) kommen! — Das ist brav; man muß Nichts anfangen, was man nicht auch consequent durchführen will.

Berlin. Wenn Einer fähig ist, mit Wirksamkeit Ministerpräsident des deutschen Reichs zu werden, so ist es wohl Herr Camphausen! — Wie so? — Er hat während der Zeit seiner preußischen Minister-Präsidentschaft Zeit genug gehabt, so viele Schwächen des preußischen Staats kennen zu lernen, daß er jetzt stark genug ist, denselben unter die deutsche Reichsverwaltung zu beugen! — Das hat Hr. Camphausen wohl schon gewußt, als er hier abdankte? — Ja, wer weiß? Camphausen ist guter Kaufmann — und wer kann's ihm da verdenken, wenn er sein Geschäft veräußert!

— Schleswig-Holstein. Aus den schleswig-holstein'schen Stände-Verhandlungen geht hervor, daß bis jetzt nur Waffenruhe eingetreten ist. Als Bedingungen des Waffenstillstandes aber werden genannt, die Abschaffung der provisorischen Regierung und die Abschaffung des schleswig-holstein'schen Heeres. Auf beide Bedingungen wird man unter keiner Bedingung eingehen. Außerdem kann ohne Genehmigung der deutschen Bundesregierung kein Frieden geschlossen werden. Damit ist sogar der General Wrangel einverstanden, den der preußische Abgeordnete Graf Pourtales vergebens an seine Pflichten als preußischer Offizier erinnerte, vergebens zu bewegen suchte. Der alte brave General sagte: er sei vor Allem der deutschen Centralgewalt untergeordnet und habe nur von dieser durch den Reichsverweser Befehle zu empfangen.

— Würtemberg. Der König von Würtemberg ärgert sich, daß er nicht deutscher Reichsverweser geworden, und will gar nicht mehr mitspielen; der König von Baiern auch nicht; der König von Hannover auch nicht; die Andern wollen ebenfalls nicht mehr mitspielen; dem Reichsverweser wird mitgespielt — und das Ganze ist nur ein Spiel, eine Komödie, bei der das deutsche Volk gegen sehr hohe Eintrittspreise den Zuschauer macht. Als solcher aber hat man in einer Komödie, zu der man die Kosten bezahlt, das Recht, schlechte Schauspieler, welche den guten Eindruck stören, auszupfeifen und hinauszupochen.

Geisteskultur.

— Die Zeitschrift „der Wächter an der Ostsee," aus welcher wir gestern zum Beweise ihrer Gesinnungstüchtigkeit und Gediegenheit den Artikel über das Ministerium Auerswald mittheilten, ist in ganz Pommern das einzige demokratische Organ, und hat in jener Provinz natürlich mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Je anerkennenswerther unter solchen Umständen das Bestreben des Redacteurs und Verlegers ist, um so mehr — sollte man meinen — müßte das Unternehmen von der demokratischen Partei der andern Provinzen durch Abonnementsbetheiligung unterstützt werden. Allein wie wenig dies geschieht, geht wohl aus dem Umstande hervor: daß der „Wächter der Ostsee" in Berlin nur einen einzigen Abonnenten hat! — Wie aber soll die politische Bildung eines Volkes, die stets den Maßstab abgeben wird für seine politische Freiheit, — wie soll sie einen erfreulichen Fortgang gewinnen, wenn die belehrenden Blätter so wenig gelesen werden?! — Man wird mir einwenden, daß gerade die demokratische Partei auch die arme ist, daß sie kein Geld hat. Gut. Allein es kommt nur darauf an, die Rangordnung der Bedürfnisse — wie sie heut zu Tage statistinden muß — festzustellen, und man wird finden, daß die demokratische Partei noch immer mehr Mittel hat, als sie anwendet. Denn wenn im gewöhnlichen Laufe der Dinge erst das Essen, dann die Kleidung und Wohnung und dann erst die geistige Nahrung kommt: so ist die jetzt nothwendige Rangordnung der Bedürfnisse umgekehrt so: Erst geistige (namentlich politische) Nahrung, dann Essen und dann erst die Kleidung und Wohnung. — Und warum? Weil ein politisch gebildetes Volk sich mit leichter Mühe einen solchen politischen und socialen Zustand erzeugt, daß es für Essen, Kleidung und Wohnung keine ungewöhnliche Sorge mehr zu tragen braucht! — Man denke darüber ein bischen nach und verwende den Groschen, über den man zu disponiren hat, eher für ein Zeitungsblatt, als für ein Glas Bier. Der Deutsche hat 33 Jahre lang mehr getrunken als gelernt. Es erscheint also der neuen Zeit angemessen, daß er jetzt mehr lernt als trinkt.

Locomotivfunken.

— Hr. Julius Sittenfeld, Besitzer der bekannten reactionären Druckerei unter gleicher Firma, hat gegen den Redacteur d. Bl. die fiskalische Untersuchung beantragt, weil derselbe seine Druckerei eine „berüchtigte" genannt hat. Das Gericht hat die Klage angenommen, und Hr. Julius Sittenfeld wird möglicherweise die Genugthuung haben, meine Finanzen um 5 bis 10 Thlr. verkürzen zu sehen. — Seht, so sind diese Männer der Reaction! Ich bin durch die Sittenfeld'schen Placate mehr als einmal auf's empfindlichste in meiner Person geschmäht und verleumdet worden; und es ist mir noch niemals eingefallen, mich hinter die Gerichte zu verkriechen und Herrn Julius Sittenfeld fiskalisch zu belangen; sondern ich habe meine gerechte Sache vielmehr der gerechten Sache selbst anvertraut. Ganz anders die Männer der Reaction: Da ihre Sache sich gegen Angriffe nicht selbst vertheidigt: so verkriechen sie sich so schnell wie möglich unter die kunterbunte Schürze der heiligen Justitia, wenn sie nur irgend einen Ausdruck entdecken, über den sich gummielastische Paragraphen des Injurien-Codex ausdehnen lassen. — Arme Sitter Ihr, die Ihr die Wahrheit mit einer Pergamentrolle von Landrechtsparagraphen zu Boden drücken wollt. — Geht! laßt Euch in Essig legen, damit eure bockledernen Seelen am

Digitized by Google

Auferstehungstage dem Teufel nicht ganz ungenießbar sind! —

(Mittheilungen.)

— (Was wollen wir? Was müssen wir dazu thun? Die Freiheit haben wir erkämpft. — Anderthalb tausend Menschen haben sie in der Hauptstadt des Landes mit ihrem Blute besiegelt, sie ist jetzt unverlierbar, jeder Versuch einer rückgängigen Bewegung würde den kaum erkalteten Strom wieder lebendig machen, um sie spurlos wegzuschwemmen. Alle haben für denselben Zweck gekämpft, sind für denselben Zweck gefallen, beunruhigen wir ihre Asche nicht durch unzeitige Klage, noch unzeitigeren Groll. Wir müssen begreifen, wie wir die erkämpfte Wahrheit durch Selbstständigkeit ausbeuten und benutzen, wir dürfen sie nicht durch Zaghaftigkeit, Selbstsucht und Leidenschaft verletzen. Ein Vorwurf des Vergangenen, wem auch immer er gemacht werde, ist heute eine Thorheit und müßte das Schlimmste gebären. Wir dürfen und können das Geschehene nie vergessen, damit es nicht wiederkehre, wir müssen uns aber überwinden, es ohne Erbitterung im Gedächtniß zu tragen.

Die erste Bedingung der Freiheit ist die Gleichheit vor dem Gesetz, die Gleichheit der Lasten Aller. Der Wille unsers Königs hat den ersteren Theil bereits über Jahr und Tag angebahnt. Die Oeffentlichkeit aller amtlichen Verhandlungen entwickelt sich im ganzen Lande. Wenn es nicht so rasch von Statten gegangen, so lag es weniger an der Regierung, als an den Mitteln und dem mangelhaften Willen der Gemeinden. Es fehlen ihnen zum Theil die Räumlichkeiten. Welcher Ort aber ist zur Pflegung des menschlichen Wohles nicht geeignet? Es müßte ein böser Ort sein. Das Wohl der Menschen ist die wahrste Verehrung jener erhabenen Nothwendigkeit, welche wir in der Sprache mit dem Namen „Gott" bezeichnen. Welche Gemeinde wird zur Verwirklichung so großer Gedanken selbst das Heiligste ihren Mitgliedern und Mitmenschen verweigern? Jedes Hinderniß in der Entwickelung unserer gesetzlichen Zustände ist ein unberechenbares Unheil. Ohne Gesetz giebt es kein Recht, ohne Recht giebt es keine Freiheit, es giebt überhaupt gar nichts ohne das Recht, als das Unrecht, die Willkür, die wir nicht wollen können, gegen die wir als den größten Feind der Freiheit gekämpft haben. — Die Gleichheit der Lasten ist jetzt erst auszumitteln und herauszustellen, sie fehlt durchaus und aus diesem Mangel ist die Erwerblosigkeit erwachsen, welche das Land zu einer unbewohnbaren Wüste machen muß. — Wir Alle sollen in ihm ein gemeinschaftliches Geschäft, Alle auf dasselbe Ziel hin betreiben, durch unsere Arbeit unser Bestehen und Wohlergehen zu erwerben. Die Bedingung, der Zweck der Arbeit zerfällt sonach in zwei Abtheilungen. Wir sollen vorweg aus ihr bestehen, d. h. unseren Unterhalt erwerben, sie soll aber auch unser Wohlergehen, die fortschreitende Besserung unserer Lage und den Verdienst liefern. Für bloße Kost, Wohnung und Kleidung arbeiten wir nur aus Noth, wir wollen Alle verdienen und können es auch, wenn wir unsere menschliche Eigenschaft, den Verstand, richtig verwenden. Jede Arbeit läßt einen Ueberschuß und darf daher nur in der bisher mangelhaften Vertheilung des Erwerbs der Mangel an Verdienst für Viele gesucht werden. Wenn ein Arbeitsmann im Jahre 80, 100 oder 120 Thlr. verdient, seine Bedürfnisse davon befriedigt und 5 Thlr. am letzten Dezember übrig behält, so geht es ihm leidlich wohl. Wenn ein Kaufmann, Fabrikant, Gelehrter, Beamter 2c. 1000 Thlr. im Jahre erwerben und 1001 ausgeben, so geht es ihnen nicht wohl. Es ist gar nicht schwer nachzuweisen, daß wir selbst noch jetzt einzelne zufriedene Menschen in unserem Lande haben, die nur den geringeren Satz verdienen können, und höchst unzufriedene, die 1000 Thlr. und viel mehr erwerben. Wir sehen daher, daß es in der Herstellung unseres gemeinschaftlichen Wohlergehens gar nicht auf das Mehr oder Weniger des Geldes ankommt und daß eine kommunistische Gleichheit aus dem einfachen Grunde nichts taugen kann, weil sie zu nichts nütze ist. Von unserem Erwerbe müssen die Bedürfnisse der Regierung vorweg eingeschossen werden. Wir brauchen die Regierung, sie arbeitet so gut, wie jeder von uns, sie sichert und erhält die Ordnung, ohne welche überhaupt keine Arbeit vor sich gehen kann. Keinesweges sind Beamte unnütze Zehrer, wie der Unwissende es mitunter sich vorstellt, sie liefern in der Theilung der Arbeit denjenigen Bestandtheil der allgemeinen Arbeit, ohne welche sie gar nicht vor sich gehen könnte. Die gleichen Verhältnisse sollen aber in unseren Beiträgen zu ihrer Bezahlung bestehen werden. Es kann unmöglich gleich sein, wenn derjenige, der 120 Thlr. einnimmt, die Hälfte seines Erwerbes erlegen muß, während der Mehr-Erwerbende vielleicht nur den zehnten Theil seiner Einnahme herzieht. Daß solche Uebelstände aber bis jetzt zu unserm Unglück statt gehabt, ist mit Zahlen durch den Zolltarif darzuthun. — Das Salzmonopol des Fiscus ist eine Besteuerung in runden Zahlen von 500 Proc., während die feineren Gewürze nur wenige Procente abgeben. Branntwein, geringe ausländische Weine, ordinairer Caffee, bringen dem Staate hundert Procent und mehr, feine Weine und feiner Caffee etwa zwanzig und noch darunter. Es stellt sich dieser Fehler unserer gesellschaftlichen Zustände theils durch die einzelnen Ansätze, theils durch die fast ganz unberücksichtigte Qualität der verschiedenen Waaren durch den ganzen Tarif heraus und entwickelt die schreiendste Ungerechtigkeit, aus der sich Armuth, Trägheit, Unzufriedenheit und Streit ergeben müssten und das schlimmste von Allem, das physische Verderben des Arbeiters durch widernatürliche Beschränkung seiner Lebensbedürfnisse, und die sich unwiderruflich wiederholen müssen, wenn nicht eine gründliche Reform vorgenommen und durchgeführt wird. Es ließ sich keine Art und Weise ermitteln, die Person und deren Tagesbedürfnisse der Art zu besteuern, daß die Gleichheit selbst nur annähernd sich erweise; wir müssen somit ein anderes System ausmitteln; jeder ist berufen, seine Stimme darin zu erheben, denn es ist die große Tagesfrage der ganzen Welt.

Gehen wir auf den Ueberschuß der Arbeit zurück, derselbe muß irgendwo auszumitteln sein. Ganz einfach sehen wir ihn in der Verwerthung von Grund und Boden, sie ist durch die menschliche Arbeit in's Werk gerichtet und nicht unmittelbar verbraucht worden, wirklich noch vorhanden, mithin Ueberschuß der ganzen Arbeit von Anbeginn. Es ist das liegende Grundeigenthum, wem und nach welchen Titeln es gehöre, das wir als solchen Ueberschuß der gemeinschaftlichen Arbeit, mit voller Bewahrung der Eigenthumsrechte der jetzigen gesetzlichen Besitzer ohne alle und jede Verletzung der Billigkeit, für gemeinschaftliche, gesellschaftliche Bedürfnisse verhaftet erkennen werden und in gleichmäßiger Vertheilung des Gesammt-Bedürfnisses der Regierung nach dem Procentsatze besteuert werden muß. —

Die Abschätzung des liegenden Eigenthums jeder Art geschieht ganz einfach durch die Eigenthümer selbst. Sie müssen wissen, was ihnen ihr Eigenthum werth ist. Wir können uns auf den guten Willen derselben großen Theils verlassen, sobald sie sich erst von der Richtigkeit der Verpflichtung überzeugt haben, mit Gewalt, und ohne freien Willen darf hier so wenig wie überhaupt geschehen, der eigene Vortheil, die Nothwendigkeit muß nur bei ihnen angeregt werden. Damit sie jedoch, so wie wir Alle, durch

Digitized by Google

Unwissenheit und Selbstsucht Einzelner nicht versetzt werden, so müssen wir diesen Uebeln die allgemeine Mitbewerbung entgegen stellen.

Alle und jeder Einwohner eines Landes leben von dem Erzeugniß dessen Bodens mittel- oder unmittelbar. Es kann bei uns nicht ein Pfund Kaffee oder nicht eine Amerikanische Cigarre angeschafft werden, ohne daß wir den Gegensatz in Erzeugnissen unseres Bodens dem Fremden als Zahlung geben oder zusichern. Wir haben sonach das größte Interesse, möglichst viel aus unserm Boden zu erwerben und ist es daher zum allgemeinen Nutzen unerläßlich: daß derselbe stets solchen unserer Staatsbürger gehöre, welche das Vermögen an Geld und Kenntnissen besitzen, den größtmöglichen Ertrag und Nutzen zu erzielen, den Boden auf das Höchste zu verwerthen. Kann der augenblickliche Besitzer sein Eigenthum nur für eine gewisse Summe verwerthen, folglich nur in deren Verhältniß die Steuern bezahlen und es findet sich ein Zweiter, der solches besser versteht, und die Mittel besitzt, das Eigenthum zu bezahlen, so muß der Gesellschaft durch ihr gesetzliches Organ: die Regierung, das Recht der Uebertragung zustehen. Wer also etwa 10 % über die Selbstschätzung irgend eines liegenden Grundstücks geben will und kann, werde gegen Anzahlung des deklarirten Werthes und fünf Procent darüber als Entschädigung an den bisherigen Eigenthümer zu weiteren Erwerbungen in den Besitz des Eigenthums gesetzt, die verbleibenden 5 % gehen zu den Kosten und fallen dem Fiscus als Extra-Erwerb zu. Diejenigen, welche in der Beweglichkeit alles Vorhandenen die Lösung der menschlichen Aufgabe erkannt haben, werden die großartigen Folgen solcher gesetzlichen Uebergänge leicht noch außerdem durchschauen, der Verstand soll auch hier seine Geltung erhalten, er beherrscht das Geld und ist recht eigentlich das Wesen der menschlichen Arbeit im Gegensatz der blos naturgemäßen Bewegung der Thiere und Elemente.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß durch Besteuerung des Grundeigenthums Jeder gerade nach seiner Verzehrung besteuert wird, Besitzer wie Nichtbesitzer; Alles, was wir bedürfen, liefert uns der Boden und muß sich die Besteuerung aller dieser Lieferungen durch diejenigen, welche ihn ausbeuten, gleichmäßig vertheilen.

Aus solcher Gleichheit erwächst dann die letzte Bedingung der Freiheit in der Sicherung eines redlichen Erwerbs; die Einheit ganz von selbst und der Endzweck der Gesellschaft in allgemeiner Verständigung ist geschieht. Alles Bitten und Treiben, was nicht in letzterer aufgeht, ist unnütz — Freiheit, Gleichheit, Einheit unserem Lande, unserm Volke, Freude und Wohlergehen den Menschen auf der Erde. Glaube, Liebe, Hoffnung sind Worte ohne Gehalt, so lange die Möglichkeit des Lebens in Frage bleibt, es giebt ohne ihre Erledigung weder Kirche noch Staat, noch Versöhnung mit den Provinzen.

Friedrich Gruenhagen.

(Eingesandt.)

— An den Fragesteller vom 14. d. M. „Was hat die Revolution den Schneidern genützt?"

Daß unbedingt die Beschäftigung der Schneider-Arbeit in Zuchthäusern aufhören muß, sieht wohl ein Jeder ein, allein wie ist's zu bewerkstelligen, daß dieses sobald als möglich geschieht? — Denn wenn ein fleißiger Schneider zu gleichen Preisen arbeiten sollte, so würde man für einen gut gearbeiteten Tuchrock höchstens (3 Tage à 5 Sgr.) funfzehn Silbergroschen Arbeitslohn zahlen, es würde demgemäß ein fleißiger Arbeiter wöchentlich Einen Thaler ohne Wohnung und Kost verdienen, könnte derselbe damit zufrieden sein? — Und wesshalb ist die Constabler-Anklebung den Sträfling-Beschäftiger Adolph Behrens nicht übergeben worden? Es würden allein an 500 Röcken, welche jetzt zu 1½ Thlr. gefertigt werden, 583 Thlr. 10 Sgr. erspart worden sein, wofür schon drei Gesellenarmen angeschafft werden könnten, mit welchen oben genannte Unzufriedenen wieder arretirt und zur Ruhe gebracht werden könnten.

A. B. C.

Ankündigungen.

Verloosung von 4 orientalischen Kunstteppichen.

(Ein Loos 5 Sgr.)

In Deutschland geht die Kunst betteln. — Möge die durch den 18. März angebahnte brüderliche Eintracht aller Deutschen durch vereinte Handlungen jenes die Ehre unseres Vaterlandes verletzende Sprüchwort aus den Wörterbüchern streichen. Ein deutscher Arbeiter, ein in der Kunstweberei rühmlichst ausgezeichneter Mann, Namens Pflügge, weilt seit 2 Jahren von der gransamsten Noth niedergedrückt in unserer Mitte. Der lebhafteste Wunsch dieses ausgezeichneten deutschen (in Bernau bei Berlin geborenen) Kunstarbeiters besteht darin: in unserm deutschen Vaterland die orientalische Kunst-Teppichweberei zu fördern und hierdurch vielen arbeitslosen Familien Beschäftigung und Erwerb nicht nur zu verschaffen, sondern auch Deutschland große Geldsummen zu erhalten, die jetzt für Smyrnaer Teppiche verausgabt auswandern: denn nie kehrt das deutsche Geld aus dem Orient nach Deutschland zurück. Vier vom Kunstweber Pflügge angefertigte Teppiche liegen bei dem mitunterzeichneten Altmeister des Garnwebergewerks, Rückert, Linien-Straße Nr. 26., zur Ansicht aus. Möchten die zahlreichen Vaterlandsfreunde, die Clubbs und Vereine mit vereinter Kraft für einen recht bedeutenden Absatz der Loose, die bei den unterzeichneten Vorstehern und bei dem Pflügge selbst zu haben sind, wirken, damit durch diese Hülfe dieser rühmlichst ausgezeichnete deutsche Kunstarbeiter aus seinem Nothstand gerettet und fähig werde, unserm Vaterlande nützlich zu wirken. Wir Gewerksvorsteher haben diese Empfehlung im Interesse der, der Unterstützung durch vereinte Kräfte sehr bedürftigen deutschen Kunst und Industrie für Pflicht gehalten.

Berlin, den 18. Juli 1848.

Die Altmeister der Gewerke der Garnweber und Raschmacher.

Rückert, Garnweber-Gewerks-Altmeister, Linien-Straße Nr. 26.

Jacobi, Raschmacher-Gewerks-Altmeister, Linien-Straße Nr. 91.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 94. Berlin, Mittwoch, den 26. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ein liebenswürdiger Brief mit Randglossen.

(Auch ein leitender Artikel.)

Zur Unterhaltung eines hohen Adels und hochverehrten Publikums beehre ich mich, folgenden an mich gerichteten Brief abdrucken zu lassen, um ihn als wichtiges Document über die Art des Berliner Parteikampfes der Nachwelt zu überliefern.

Sehr geehrter Herr! — ?

Mache Er Zuchthauseinwohner[1]) sich nicht groß mit seinen Maueranschlägen, Er Schuft bekümmert sich immer um ungelegte Eier[2]) aus seinen ganzen Reden geht ja hervor das Er Hund garzugern der ganzen Stadt Befehle ertheilen mögte,[3]) ich sage ihm Umhertreiber, daß Er Schuft noch einmal aufgehangen wird[4]) denn an solchen gemeinen Kerl ist auch nichts gelegen, hat Er verfluchter Hund denn den ersten nicht schon gelesen den ich nach Druckerei des Liebmann adressirt habe.[5]) Er Schuft hält sich jetzt immer bei Reichhardt auf daß ist eben solche Sorte wie Er hat ja schon auf die Stadtvoigtei gesessen, und ist gar nichts mit ihm los, große Sommerwohnung, und dabei mehr Schulden als Haare auf dem Kopfe[6]) man weiß recht gut was Ihr für Hallunken seid[7]). Er verfluchter vermaledeiter Schurke war ja auch bei der Erstürmung des Zeughauses,[8]) Er Hund hat auch sein möglichstes dazu beigetragen, aber Er Schuft hat sich noch so glücklich aus dem Staube gemacht[9]) aber es ist ja altes Sprichwort der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht.[10]) Das Er Schurke wieder für Wische[11]) an den Ecken hat kleben lassen wie Er schreibt von National-Garde daß sind de Bergersch von Berlin die sagen sie haben Muth die aber nicht einmal Courage[12]), denn mein Bruder hat an dem Abend zu de Bergersch gesagt, sie sollten doch am Zeughaus herran rücken aber sie haben es nicht gewagt übrigens sind es auch nicht die Rebberger gewesen sonder der schöne Handwerkerverein die Räuber Rinaldo's mit den grünen Blousen und den grauen Hüten, und Er wird sich doch auch ein paar neue Stiefel und gewiß auch einen Hut aus dem Königstädtischen Theater geholt haben[13]) denn beides scheint Ihm Schuft zu mangeln[14]), denn solchen Schuft traut man alles zu, wenn es in meiner Macht wäre ich würde euch Schurken alle mit brennenden Zangen Eure Glieder abnehmen[15]) und dabei stehn ohne daß sich ein menschliches Gefühl in meiner Brust regte[16]).

1) Bedaure in Ihrem Interesse, daß es mit dem Zuchthause nicht seine Richtigkeit hat; — blos man Festungsarrest; sehr ehrenvoll! Sitzen selbst oft Generale dort mit dem Orden pour le mérite Kriegsklasse.

2) Würde nur weise Vorsicht beurkunden; denn wenn die reactionären Eier erst gelegt sind, ist es zu spät! —

3) Ja, giebt es doch Menschen, die so gern dem ganzen Lande Befehle ertheilen und es Hochverrath nennen, wenn man sie daran hindern will.

4) Es kommt weniger auf die Todesart an, als auf die Todeszeit.

5) Bedaure! muß im schwarzen Postcabinet kleben geblieben sein, — würde auch bei mir dickfelligem Burschen wenig gefruchtet haben.

6) Na, na, nicht so eifrig. Mehr Schulden als Haare auf dem Kopf hat ja selbst der preußische Staat. Hr. Reichardt hat vor diesem immer noch voraus, daß er behufs Deckung seiner Schulden noch keinen Menschen zu freiwilligen Beiträgen gezwungen hat.

7) Na, es ist doch gut, wenn man weiß, wie man mit einem Menschen d'ran ist.

8) Leider nein! Wollen Sie aber als falscher Zeuge gegen mich auftreten: Das Gericht wird Ihnen zu Diensten stehen.

9) Würde ein Beweis großer Schlauheit gewesen sein.

10) Diese Wahrheit des 18. Jahrhunderts findet auf einen eisernen Krug des neunzehnten keine Anwendung.

11) Stehen für 1 Sgr. pro Exemplar zu beliebtem Gebrauche zu Diensten.

12) Diesen Passus zu glossiren, überlasse ich dem Interims-Commandeur der Bürgerwehr, Herrn Rimpler. Es wird wieder — wie damals der Pikenangriff gegen den Magistrat — eine herrliche Gelegenheit sein, sich populär und für die definitive Wahl nothwendig zu machen.

13) Thut mir leid, abermals verneinen zu müssen. So billig habe ich meine Hüte und Stiefel nicht; ich muß sie mir sauer verdienen im Herumbeißen mit dem noblen Lumpengesindel, welche zwar schöne Hüte und Stiefel, aber gewaltig zerfetzte Hornkasten hat.

14) O, mir mangelt noch viel mehr als das, z. B. Ihre werthe Nase behufs Applicirung eines zierlichen Rasenstübers.

15) Na, verschonen Sie es doch einmal, denn Sie mehr Courage haben, als die „Bergersch."

16) Wäre ohnehin eine physische Unmöglichkeit; denn

Nun, mein lieber Herr Held, schreibe Er doch einen Artikel dagegen in der Zeitung[17]) von wegen die Verachtung der Bergerſch für die hat man keine Achtung verſtanden[18]). Entſchuldige Er die ſchlechte Schrift und die vielen Fehler die in dem Schreiben vorkommen[19]) doch es geſchieht in großer Eile denn mein Papa darf es nicht ſehen[20]).

Deutſches Reich in spe.

— Berlin. Am Mittwoch iſt im Hofjäger ein großes demokratiſches Concert. Außer mehreren alten und neuen Freiheitsliedern wird auch geſungen werden: Noch iſt Polen nicht verloren — (aber Deutſchland). — Die Locomotive verfügt einen außerordentlich zahlreichen Beſuch, zumal auch die Reaction demnächſt ein reactionäres Concert beabſichtigt. Es handelt ſich um einen edlen Wettkampf; denn nachdem man aufgehört hat, um die ſtaatsrechtlichen Principien mit Worten zu kämpfen, muß man es jetzt mit den Tönen verſuchen.

— Berlin. Unſer jetziger Zuſtand iſt ein höchſt unheimlicher: Die äußere Ruhe bei dem erſichtlichſten Elende der arbeitenden Klaſſen. Man ſieht daher, wie ſchlecht die Partei der Ruhe à tout prix unterrichtet war, wenn ſie ſtets verſicherte: daß zur Hebung des Verkehrs und zur Beſeitigung aller Noth nichts weiter erforderlich ſei, als Ruhe und Ordnung. Denn beide ſind ſeit dem 14. Juni, dem Tage der Zeughauserſtürmung, nicht wieder geſtört worden; und der Verkehr ſinkt von Tage zu Tage, und die Noth wächſt von Stunde zu Stunde. Man iſt daher allenthalben darüber einig, daß die Krankheit der Zeit eine viel tiefere Urſache hat, als die politiſche Bewegung. Es handelt ſich alſo um die gründliche Löſung der ſocialen Frage, und legt man von Seiten der Regierung an dieſe Löſung nicht entſchieden Hand an: ſo müſſen mir auf einen furchtbaren Ausbruch der hungernden Volkes gefaßt ſein, ſo müſſen wir fürchten, daß auch in Berlin die Aufſtändiſchen die rothe Fahne mit der furchtbaren Inſchrift: „Brot oder Tod!" auf die Straßen tragen. — Ob dies dann ein Ende nehmen wird, wie in Paris, mögen die Götter wiſſen; aber es wird immer nur wie dort ein Ende des Anfangs ſein. Denn ſo viel ſteht auch ohne Debatte feſt: daß die ſociale Calamität bereits auf dem Punkte angekommen iſt, wo man ſie ſelbſt nicht mehr durch das barbariſche Mittel löſen kann: die Nothleidenden todt zu ſchießen. Es möchte an Munition für dieſe Maſſen fehlen! Und ſelbſt, wenn die Millionen auf die Weiſe beſeitigt werden könnten, ſelbſt wenn man auch die hungernden Weiber und Kinder zuſammenſchießen möchte: ſo wird es den übrigbleibenden Beſitzern — — an dienenden Kräften fehlen! —

— Berlin. Die verfaſſungswidrige Hereinziehung des Militairs in die Hauptſtadt hat zu einer furchtbaren Erbitterung zwiſchen Bürgern und Soldaten geführt. — Der Geiſt der Zwietracht iſt losgebunden und wüthet zwiſchen den Söhnen ein und deſſelben Landes. Schon mehrmals iſt es in dieſer Beziehung zu den bedauerlichſten Conflicten gekommen, und neulich in Moabit brach zwiſchen Soldaten und Bürgern über eine ganz geringe Veranlaſſung ein förmlicher Kampf aus, bei welchem es zu einem offenbaren Blutbade kam. — Aber hat das die Reaction nicht gerade gewollt? — Freilich; ſie findet ja ihre teufliſche Rechnung dabei! —

— Berlin. Die Conſtabler ſind bereits ſeit Montag in Wirkſamkeit getreten und gehen langſam und würdig, wie der Perpentikel einer Pendeluhr, die Straße auf und ab — und erwecken die Herzen des Menſchen große Gedanken: Sie gehen und Alles was geht iſt auch vergänglich; ſie gehen wie eine Uhr, und auch eine jede Uhr muß einmal ſtille ſtehen, wenn ihr Räderwerk abgelaufen iſt. — Ja, dieſes langſame Gehen der Conſtabler erinnert uns an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen, erinnert uns an die Vergänglichkeit der Bettelvögte, an die Vergänglichkeit der Gensdarmen, an die Vergänglichkeit der Conſtabler — erinnert uns an die Vergänglichkeit der Polizei, an die Vergänglichkeit der Staaten, erinnert uns, daß Troja und Karthago fielen, und daß auch dieſes Spree-Athen einſt in Schutt und Trümmer ſinken wird — ja erinnert uns an die Vergänglichkeit der ganzen Welt und unſerer ſelbſt und erfüllt die Seele mit Verachtung dieſes Jammerthals, der Leiden und Freuden, der Noth und des Elends, der Gerechtigkeit und der Bedrückung dieſer Welt, erfüllen die Seele mit namenloſer Sehnſucht nach dem Ueberirdiſchen, nach dem Jenſeit und der ewigen Gottheit. Omèn!

— Berlin. Es ſcheint, daß ſich nach und nach die ganze preußiſche Armee in Berlin verſammelt; denn es möchte ſchwerlich irgend ein Regiment geben, von welchem wir in unſern Straßen nicht ſchon ein paar Achſelklappen geſehen haben. — Man immer zu! Das dicke Ende kommt noch.

Republik Frankreich.

— Paris. General Cavaignac hat das Mittel, ſich und ſeine Gewalt nothwendig zu machen, nämlich eine weitverzweigte, ſtaatsgefährliche politiſche Verbindung, entdeckt. Wir können ihm auf dieſe Erfindung kein Patent ertheilen, da ſie der Fürſt Windiſch-Grätz in Prag ſchon vor ihm angewandt hat.

---

wo nichts iſt, hat ſelbſt der — Reichsverweſer ſein Recht verloren.

17) Sie ſehen, wie bereitwillig ich bin, Ihren Wunſch zu erfüllen, halb mit Ihren, halb mit meinen Worten.

18) Oui!

19) Bitte, dergleichen wundert mich gar nicht. Die Junkerſch pflegen nicht anders zu ſchreiben, weil das Richtigſchreiben eine Kunſt für das bürgerliche Pack iſt.

20) Oh — Eh — Ih — Oh! Der ſchlimme Papa! Sagen Sie mir einmal, mein lieber Junker: ſind Sie denn ein gnädiges Fräulein? —

Digitized by Google

(Mittheilungen.)

— (Die Wirksamkeit des Preußenvereins.) Der Preußenverein für constitutionelles Königthum, auch Denuncianten-Klubb genannt, hat endlich seine längst durchschaute Maske abgelegt. Sie hieß constitutionelles Königthum, und der Verein verbarg unter diesem widersinnigen, von der Geschichte längst gerichteten Begriffe, so wie unter dem Streben für verfassungsmäßige Ordnung die offenbare Tendenz: die absolute Monarchie in Preußen wieder herzustellen, unter der sich die Geheimraths-Körperschaft des Preußenvereins eben so wohl befand, wie das Volk übel. Jetzt aber sieht dieser wichtige Verein plötzlich, daß sein Ende auch auf dem verfassungsmäßigen Wege unvermeidlich ist, und so giebt er sich denn in dem Eifer für seine Selbsterhaltung die gefährliche Blöße, gegen die verfassungsmäßige Ordnung anzukämpfen; nämlich gegen die Beschlüsse der verfassungsmäßig zusammengetretenen Frankfurter National-Versammlung. In einem Maueranschlage „an das Volk!“ hat er dies bereits öffentlich gethan, noch mehr aber im Geheimen durch nachfolgende Adressen, die dem Publikum nicht bekannt, uns aber durch einen Freund der Oeffentlichkeit mitgetheilt worden sind. Wir machen sie hierdurch zu einem Eigenthume der Nation, damit dieselbe diese Art Wühler gegen Volksfreiheit und Volksrecht kennen lernt.

— Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

Die allerunterthänigst Unterzeichneten erblicken in dem von der Frankfurter National-Versammlung beschlossenen Gesetze über die Errichtung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland eine Ueberschreitung der, dieser Versammlung vom Volk ertheilten Vollmacht und eine ernstliche Gefährdung der nationalen Rechte, welche das preußische Volk unter den glorreichen Regierungen der erhabenen Vorfahren Euer Königlichen Majestät erworben hat und zu behaupten im Stande ist.

Was eine ruhmvolle Geschichte uns erworben, welche an Großthaten von der keines andern Volkes übertroffen wird, ist das Gesammteigenthum der preußischen Nation und ohne Zustimmung der letzteren unveräußerlich. Die gegenwärtige Generation wird sich ihrer Väter würdig zeigen und nicht durch selbstmörderische Vernichtung des preußischen Staates die Verachtung der Zeitgenossen und den Fluch künftiger Geschlechter auf sich laden.

Von diesen Beweggründen geleitet, haben die Unterzeichneten die, in der allerunterthänigst beigefügten Adresse enthaltene Protestation an die Frankfurter Nationalversammlung gerichtet.

Wenn Euer Majestät verantwortliche Minister es nicht für angemessen erachtet haben, mit der Entschiedenheit, welche der starken Regierung eines großen von Vaterlandsliebe beseelten Volkes würdig ist, einem Beschlusse entgegenzutreten, welcher aller rechtlichen Grundlagen entbehrt, die Zulässigkeit der Vereinbarung einer neuen Bundesverfassung zwischen dem deutschen Volke und den, seine einzelnen Stämme vertretenden Regierungen ausschließt, den preußische Staat, bevor eine solche Vereinbarung zu Stande gekommen oder auch nur versucht worden, seiner Souveränität beraubt, seine Armee unter fremden Befehl stellt und eine fremde Einmischung in seine innern Angelegenheiten gestattet: so haben die allerunterthänigst Unterzeichneten zu einer Veräußerung von Rechten der Krone nicht schweigen wollen, welche mit den Rechten des preußischen Volks in unzertrennlicher Verbindung stehen.

Ew. Königliche Majestät bitten wir ehrfurchtsvoll, aus diesem Schritte allergnädigst die Ueberzeugung gewinnen zu wollen, daß das preußische Volk von demselben Geiste beseelt ist, welcher dasselbe vor beinahe vier Decennien befähigte, durch festes Zusammenwirken mit seinem Könige den Staat aus einem Zustande fast ebenso tiefer Erniedrigung auf eine, früher unerreicht gewesene Höhe der Macht und des Glanzes emporzuheben, und daß Euer Majestät Regierung bei jedem Schritt, welcher die Unabhängigkeit der preußischen Monarchie und die Rechte der Krone gegen äußere Angriffe zu wahren geeignet ist, auf die kräftigste Unterstützung bei Allerhöchstihren Unterthanen zählen kann.

In tiefster Ehrfurcht ersterben wir als

Ew. Majestät

allerunterthänigste

(Folgen die Unterschriften.)

— An Eine hohe National-Versammlung zu Frankfurt a. M. Mit tiefem Schmerze haben die unterzeichneten Preußen den Beschluß vernommen, welchen Eine hohe National-Versammlung über die Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland gefaßt hat. Sie sehen in der, von Hochderselben ohne Mitwirkung der deutschen Regierungen beschlossenen Wahl eines Reichsverwesers eine Verletzung des monarchischen Princips, welchem die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes fest anhängt, in der erfolgten Feststellung der, von diesem Reichsverweser und Einer hohen National-Versammlung auszuübenden Rechte eine vorzeitige Aufhebung der Selbstständigkeit der einzelnen Bundesglieder.

Indem Eine hohe National-Versammlung durch einen ausdrücklichen Beschluß Sich des Einverständnisses der deutschen Regierungen über die in's Leben zu rufende provisorische Einrichtung nicht versichern zu wollen erklärte, hat Hochdieselbe die Ihr vom Volke ertheilte Vollmacht überschritten, welche die rechtliche Grundlage Ihrer Wirksamkeit war. Das deutsche Volk hat Bevollmächtigte nach Frankfurt gesendet, um mit den deutschen Regierungen, als den, den einzelnen deutschen Stämmen verantwortlichen Vertretern der bestehenden staatlichen Verbindungen eine neue Bundesverfassung zu vereinbaren, als deren wesentlichsten Grundsatz die Verwandlung des deutschen Staatenbundes in einen Bundesstaat, mit allen daraus fließenden Consequenzen hingestellt wurde. Bevor diese Vereinbarung zu Stande gekommen, war Eine hohe National-Versammlung nicht befugt, die rechtliche Stellung der einzelnen Staaten einseitig anzutasten. Die Berufung auf die, von ihr angeblich im Namen des deutschen Volkes auszuübende Souveränität kann, so lange dasselbe weder factisch noch rechtlich zu einer staatlichen Einheit verbunden ist, eine solche Ueberschreitung der, von den Wählern gegebener Vollmachten ebenso wenig rechtfertigen, wie die Erklärungen des ohne rechtliches Mandat zusammengetretenen Vorparlaments und seines Fünfziger-Ausschusses. Hiernach müssen die Unterzeichneten alle diejenigen Bestimmungen des am 28. Juni gefaßten Beschlusses für null und nichtig erklären, nach welcher die jetzt ausschließlich den einzelnen Regierungen, resp. den legislativen Volksvertretungen zustehenden, wichtigsten Befugnisse souverainer Staaten auf die zu errichtende Centralgewalt übergehen sollen. Ein Gleiches gilt von der einseitig verfügten Aufhebung des, die souverainen Bundesglieder vertretenden Bundestages, durch dessen Fortbestehen allein die Möglichkeit der Erfüllung des Einer hohen National-Versammlung übertragenen Mandats innerhalb der Grenzen des letzteren werden kann.

Die Unterzeichneten und mit ihnen alle Preußen, sind von dem lebhaften Wunsche beseelt, das gemeinsame deutsche Vaterland der ersehnten staatlichen Freiheit entgegen geführt zu sehen; sie halten aber die dauernde Begründung des deutschen Verfassungswerkes nur dann für möglich, wenn der neue Bau auf rechtlicher Grundlage auf-

Digitized by Google

geführt wird. Ein Volk von 16 Millionen, von dessen überwiegende Majorität die erhebenden Erinnerungen einer glorreichen Geschichte von Jahrhunderten fest verbinden und die Dynastie, deren Geschichte mit der seinigen innig zusammenhängt, mit unlösbaren Banden ketten, läßt sich nicht willkürlich seiner politischen Existenz berauben.

Noch ist das preußische Volk von demselben Muthe beseelt, welcher den großen Friedrich in den Stand setzte, den Kampf gegen ganz Europa zu wagen und siegreich zu bestehen; noch belebt es derselbe Geist, welchem Deutschland vorzugsweise die Befreiung von französischem Joch verdankt. Es hat diesen Geist erst neuerdings wieder bewährt, indem es das Blut seiner Söhne opferte zum Schutz der deutschen Marken; es will auch ferner treu die hohe Aufgabe erfüllen, Deutschlands Rechte und Unabhängigkeit gegen fremde Anmaßung zu schützen. Stolz auf diesen Beruf, verlangt aber das preußische Volk, daß es der Mittel nicht beraubt werde, denselben zu erfüllen. Es wird daher die durch bekanntliches Streben erkämpfte Stellung unter den Nationen der Erde nicht aufgeben, bevor ihm durch eine freiwillige Vereinbarung ein genügender Ersatz im vereinigten Deutschland geworden. Das preußische Volk räumt Niemanden in der Welt das Recht ein, ohne seine Zustimmung die völkerrechtliche Stellung Preußens zu verändern; es will nicht, daß Preußen in Deutschland aufgehe, bevor mit seiner Mitwirkung und vollen Zustimmung die staatsrechtlichen Verhältnisse des gemeinsamen Vaterlandes auf rechtlichem Wege in befriedigender Weise geordnet worden.

Die Unterzeichneten protestiren aus diesen Gründen feierlichst gegen den von einer hohen National-Versammlung gefaßten Beschluß vom 20. Juni d. J.

(Folgen die Unterschriften.)

Beide Adressen sind in der reactionären Druckerei von Brandes und Schulze gedruckt worden, zu welchem Zwecke wissen wir nicht. — Dagegen aber müssen wir auf den Umstand, als für unsern Zustand besonders bezeichnend, aufmerksam machen: daß der Preußenverein durch diese Adresse dem offen ausgesprochenen Willen der Krone entgegen tritt. Da nun wohl als ausgemacht anzunehmen ist, daß der loyale Preußenverein nichts unternehmen wird, was dem wirklichen Willen der Krone zuwider ist; so — — muß der Preußenverein glauben, daß die Krone die Absicht hat, die gegebenen Zusicherungen zu brechen! — und wenn das keine Majestätsbeleidigung ist, so muß der §. 199 des Strafrechts eine Fabel geworden sein. —

— (Zur Charakteristik. Scene aus dem Gefängnißleben in Preußen.

Thätige Personen: Gruenbagen, der Inspector des Gefängnisses, ein Stadtverordneter. — Drei anfäßige Bürger als stumme Zeugen.

Inspector (zu Gruenbagen). Hier habe ich Ihnen einen der Väter der Stadt vorzustellen, der Ihre Bekanntschaft zu machen wünscht und dem ich Ihre Notizen über das Gefängnißwesen Erwähnung gethan.

Gruenbagen. Ich bin sehr erfreut, dem Herrn Stadtverordneten eine Einsicht an die abscheuliche Vernachlässigung der Behörden werden zu lassen, da es sich von selbst versteht, daß dieser Herr und seine Collegen von der schlechten und sogar gesetzwidrigen Behandlung der Gefangenen natürlich kein Wissen haben können, sie würdem diesem Hunger- und Vergiftungssysteme längst ein Ende gemacht haben.

Stadtverordneter. O nein, mein Herr, wir sind sehr wohl davon unterrichtet.

Gruenhagen (in großer Aufregung). Wie? Auf welche Weise?

Stadtverordneter. Es sind häufig in der Versammlung Beschwerdeanträge gemacht worden, man hat sie jedoch stets dadurch beseitigt, daß man auf die mit dem Fiskus im Gange befindlichen Unterhandlungen zur Uebernahme der Gefängnisse hinwies, welche keine Vermehrung des jetzigen Etats gestatteten, im Gegentheil die größte Oekonomie erheischten, da die laufende Ausgabe zur Grundlage des Abstandsgeldes dienen muß, und deren Erhöhung der Stadt Stettin für die ganze Zukunft eine bleibende Last ergeben müßte.

Gruenhagen (eifrig). Und wie lange unterhandelt der Magistrat schon mit dem Fiscus?

Stadtverordneter (ganz unbefangen). Nun, es ist schon eine ziemliche Zeit.

Gruenhagen. Seit welcher Sie also die Gefangenen, Ihre Mitmenschen, in dem schenßlichen Zustande zwischen Hunger und Vergiftung belassen haben?

Stadtverordneter (achselzuckend). Ja allerdings!

Gruenhagen. So kann ich Ihnen nur meine unumwundene Ansicht aussprechen, daß die Versammlung eine Rotte gefinnungsloser H—n ist, ich spreche nicht persönlich.

Stadtverordneter (sich verbeugend). Ich bemerke, wie Sie ganz im Allgemeinen sprechen.

Gruenhagen (außer sich). Ja zu Allen und Jedem; denn wenn ein einziger rechtlicher und verständiger Mensch unter ihnen gewesen wäre, so hätte er sie mit Scharlach und Carmoisin übergießen müssen.

Das Wesentliche dieser Unterredung wurde seiner Zeit dem Ministerio Uhden mitgetheilt, die Excellenz darauf hingewiesen, wie die Communalbehörde ihr Rücksichtssystem auf die Vernichtung der individuellen Existenz ihrer Mitbürger und Uebervortheilung des Fiscus begründe, mithin den Staat in seinen Einzelheiten wie in der Gesammtkasse angreife. Es kam eine Untersuchungs-Commission. Wie solche den Zustand befunden hat, mag sich aus dem Protocoll ermitteln; soviel ist aber gewiß, im Anfange des Monat Mai waren die Gefangenen nur darin in Etwas gebessert, daß ein sehr energischer neuer Inspector wenigstens dem Ungeziefer den Krieg erklärte und die Gefängnisse innerhalb sechs Monate um Einiges davon befreit hatte. Da er inzwischen aus dem Amte entfernt worden, so ist hoffentlich auch die Vermehrung seiner Feinde nicht ausgeblieben. — Sollte Jemand etwa auf einige Hundert solcher Belage zu dem Treiben unserer bisherigen Beamtenwelt, königlich oder städtisch, reflectiren, so kann der erste beste Gefangene sie ergänzen. Es ist wahr, die Unwissenheit der Ersteren machte dem Hörer häufig Mund, Nase und Ohren offen stehen, war aber meistentheils noch Gold gegen das Treiben der Magistrate und Stadtverordneten: — das war und ist bis zur Stunde wirklich außerordentlich; die Berliner Mauern liefern ja auch Zeugniß davon.

F. Gruenhagen.

Eine gebildete Frau, die die Landwirthschaft gründlich versteht, sucht einen Dienst, gleichviel in der Stadt oder auf dem Lande. — Näheres an der Scheeuse Nr. 9, drei Treppen.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 95. Berlin, Donnerstag, den 27. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Hansemannsche Finanzkunst.

(Zweiter Artikel.)

Zwei große Calamitäten waren — oder vielmehr! — sind es, welch' Hr. Hansemann beseitigen mußte. Die reelle Stockung des gewerblichen Verkehrs und die ideelle Leerheit der Staatsbörse. Beide Nothwendigkeiten aber mußten sich im gewöhnlichen Finanzwege Stirn an Stirn begegnen und gegenseitig aufheben. Denn um den gewerblichen Verkehr zu heben war es erforderlich, daß die Staatsbürger Geld erhielten; und um die Staatsbörse zu füllen, war es nothwendig daß die Staatsbürger Geld gaben. Wäre nun Hr. Hansemann ein Demokrat gewesen: so hätte er sich zur Lösung dieser Frage das Volk in zwei Klassen getheilt: in die blos Erwerbenden und in die blos Besitzenden, und mit jedem dieser beiden Theile eine der beiden Calamitäten gelöst. Er hätte mit einem Theile des Besitzes der Besitzenden die Staatsbörse gefüllt;*) und hätte den Inhalt der gefüllten Staatsbörse dazu benutzt, den blos Erwerbenden die Mittel in die Hand zu geben, durch Associationsunternehmungen Erwerb und Besitz zu erringen, wodurch sich zwar Herr Hansemann bei dem Spießbürger in den üblen Geruch communistischer Tendenzen gebracht, aber zugleich auch die nächsten Zwecke des Staats erreicht und einen wichtigen Schritt zur Lösung der socialen Frage gethan hätte.

Allein Hr. Hansemann, der Banquier und Großhändler, ist aber kein Demokrat, sondern — ganz im Gegentheile! — Plutokrat, nämlich Anhänger der Geldherrschaft. Seine Finanzkunst gründet sich also naturgemäß darauf, die Geldmacht zu stützen, auf Kosten der erwerbenden Kräfte; und da nun gerade die Vergrößerung der Capitalmacht auf Kosten der erwerbenden Kräfte eine Hauptursache ist zur socialen Calamität: so wirkt Herr Hansemann, der da in seiner Stellung als preußischer Finanzminister berufen ist, die sociale Frage zu lösen, im Widerspruche mit seinem Berufe, vorzugsweise dahin, den socialen Knoten noch mehr zu verschlingen. —

Und woher kommt das? Das kommt daher, daß man zum Finanzminister einen Geldmenschen gemacht hat! Denn so parador es auch klingen möge! wir sind der ganz entschiedenen Meinung, daß ein Ministerium nur dann heilsam für unsere neuen Zustände wirken kann, wenn seine Mitglieder — Talent, Geschicklichkeit und gesunde fünf Sinne vorausgesetzt! — in dem Wesen ihres resp. Departements — Fremdlinge sind! — Der Minister des Innern darf kein Verwaltungsbeamter der der Justiz kein Rechtsgelehrter, der der Finanz kein Banquier, der des Krieges kein Offizier, der des Cultus kein Theologe gewesen sein! —

Das Parador, was in diesem Ausspruche liegt, nöthigt uns, denselben näher zu beleuchten und als richtig zu erweisen. — Und wir werden ihn als richtig erwiesen haben, wenn man uns zugiebt, daß der Minister eines Departements eine höhere Aufgabe hat, als den Organismus seines Beamtenkörpers im Gange zu erhalten. Dies ist Sache der Departements-Directoren und so rein mechanisch, daß sich der Minister darum gar nicht zu kümmern hat. Die Aufgabe dieses letztern besteht vielmehr darin, die leitende Idee seines Departements zu sein, — wir möchten sagen — der Grundton, auf welchen sich die verschiedenen Beamtenstufen zum Accorde zusammen zu bauen haben. Da nun unsere jetzigen Zustände unbedingt keiner Verbesserung, sondern einer Umgestaltung bedürftig sind; so werden Männer, welche sich in das frühere System der Verwaltung, der Justiz, des Geldwesens, des Militairwesens, des Kirchenwesens hineingebildet haben, Männer, welche mit den Lehr- und Grundsätzen der alten Schule eng verwachsen sind, — von diesen Fesseln sich niemals so völlig freimachen können, um einen wirklich genialen Aufschwung in das moderne Staatsleben vermögen zu können, ein Umstand, der es erklärlich macht, daß wir unter den vielen Ministern und Ministermöglichkeiten zwar manche praktische Leute, aber keine einzige genialle Persönlichkeit finden, die uns doch so sehr Noth thut. — So lange also die Krone den Grundsatz aufrecht erhält, blos sach- und departementsverständige Leute

*) Wir verstehen hier unter den Besitzenden nicht die Inhaber der Grundstücke, sondern die eigentlichen Besitzer derselben, nämlich die Rentiers und Capitalisten, welche Hypothekengläubiger der Grundstücke sind.

in's Ministerium zu berufen; so lange sie nicht den kühnen Gedanken zur Ausführung bringt, geniale Köpfe aufzusuchen, wo sie dieselben findet, und mit der Regierungsgewalt zu bekleiden: so lange wird die Thätigkeit des Ministeriums stets eine hausbackene praktische sein, die den alten Rock unsrer socialen Zustände fleißig zusammenflickt, aber nie eine hohe, große, geniale Idee, welche die Welt mit einem neuen Feiertagskleide beschenken könnte, zur That werden läßt!

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu den Finanzkünsten des Hrn. Hansemann zurück, dessen Thätigkeit einen recht schlagenden Beweis liefert für die Richtigkeit unsrer obigen Behauptung. Denn es ist nicht zu leugnen, daß Hr. Hansemann wirklich etwas von einem genialen Kopfe an sich trägt; und wir geben zu: daß er als Minister des Innern und der Justiz vielleicht ein Staatsmann höchsten Ranges geworden wäre; ja er hätte vielleicht sogar ein Finanzmann erster Größe werden können, wenn er sein Leben lang kein Geld gesehen, sondern — wie ein armer Schlucker — aus der Hand in den Mund gelebt hätte. So aber ist Hr. Hansemann ein einererirter Großhändler in Schafwolle und nebenbei ein kleiner Capitalist gewesen, der durch sein Redetalent und seine Opposition beim vereinigten Landtage zu einem Minister-Portefeuille gekommen ist, wie Jener zur Ohrfeige; und der sich nun einbildet, daß seine jetzige Stellung von seiner früheren nur durch die Vergrößerung des Zahlbretts und die Vermehrung der resp. Schafheerde verschieden ist! — Hr. Hansemann administrirt die Staatsfinanz wie ein Kaufmann, aber der Kaufmann Hansemann würde seine eigne Finanz anders administriren.

Man lasse uns alles Gesagte an den Finanzvorschlägen erweisen, die durch Hrn. Hansemann ins Leben gerufen sind.

Dahin gehört zuerst die Darlehnskasse. Diese unglückliche Erfindung ist eine vergrößerte, aber auch etwas verpfuschte Copie der städtischen Leihanstalten. Hr. Hansemann wollte dadurch scheinbar dem gewerblichen Verkehr auf die Beine helfen, da man ihm gesagt hatte: es fehle zur Hebung des Verkehrs weiter nichts als Geld. — Sehr richtig! Aber wem fehlt das Geld? — Hrn. Hansemann wird gesagt: den Fabrikherren, die ihre lagernden Waaren nicht los werden, und also ihre Arbeiter nicht weiter arbeiten lassen können. — „Schön!" denkt Hr. Hansemann; „da werde ich mir die lagernden Waaren in Pfand geben lassen, werde Papiergeld machen und gegen das Pfand leihen; mit diesem Papiergelde werden die Fabrikherren ihre Arbeiter beschäftigen und mir so diese Ruhestörer vom Halse halten. — Zwar wird dies nur einige Zeit dauern, die unabgesetzten Waaren werden dadurch vermehrt und die Uebelstände vergrößert werden; aber was thut's? Nach mir die Sündfluth! Und was die Staatsbörse als Pfandleiher dabei an Zinsen gewinnt, welche die Fabrikherren natürlich von den Arbeitern zu erlangen wissen werden, mag auch nicht unbeträchtlich sein, zumal man der jetzigen Geldklemme wegen ganz billig sechs Procent nehmen kann. Außerdem wird man auf die Darlehnsscheine nicht die Phrase setzen: „Nach dem Münzfuße von 1764." wird sie auch in den Staatskassen nicht annehmen und somit die Staatsbörse in jeder Beziehung gegen die etwaige Nichtigkeit dieses Papiergeldes sichern. Also das Geschäft macht sich!"

So dachte und that Hr. Hansemann.

Wie aber würde ein genialer Finanzminister gedacht und gethan haben? — Folgendermaßen:

Wenn der Verkehr stockt, so handelt es sich zuerst um Auffindung der Ursache dazu: Haben wir Mangel oder Ueberfluß an Producten? Wir haben Ueberfluß; denn die vorhandenen Waaren können nicht abgesetzt werden. Warum können sie nicht abgesetzt werden? Weil die Leute, die sie zur Consumtion gebrauchen und sogar sehr nöthig gebrauchen, kein Geld haben, um sie zu kaufen. — Warum haben sie kein Geld? Weil sie keine Arbeit haben, durch welche sie es sich verdienen könnten. — Warum haben sie keine Arbeit? Weil die Fabrikherren ihre fertigen Waaren nicht absetzen können. — Damit also ist der Kreislauf des Verkehrs gebildet; aber es geht auch daraus hervor, daß dieser Kreislauf blos in's Stocken gerathen ist. — Wo sitzt dabei der Knote? Offenbar in dem Geldmangel der Consumenten. — Heben wir diesen Geldmangel der Consumenten auf, so ist das Uhrwerk wieder im Gange. —

Wie aber heben wir den Geldmangel der Consumenten für den Augenblick auf? Wenn wir ihnen Darlehns-Kassenscheine auf ihre Arbeitskraft geben und für dieses so wenig kostende Papiergeld gar keine Zinsen nehmen. Die Consumenten werden mit diesem Gelde ihre Bedürfnisse kaufen, die Waaren der Fabrikherren werden abgesetzt werden, die Fabrikherren werden ihren Arbeitern neue Arbeit und damit neuen Verdienst geben können, und von diesem Verdienste werden die Arbeiter im Stande sein, die erhaltenen Darlehen allmälig (von jedem Thaler wöchentlich zwei Pfennige) abzutragen; und auf diese Weise werden die Darlehns-Kassenscheine in 3½ Jahren vollständig amortisirt sein.

Hr. Hansemann hat nun nicht so ministeriell, aber dafür desto kaufmännischer gehandelt; denn er kann sich in das schöne Bewußtsein einwiegen: der Staatsbörse für das Ausleihen von lumpigem Papier zu einer hübschen Zinssumme verholfen zu haben. Was außerdem aus den Darlehns-Kassenscheinen und den dafür hinterlegten verlegenen Waaren wird: das kümmert Hrn. Hansemann nicht; er hat seine Procente, und was ihm sonst noch Sorge macht, überläßt er dem Ertrage seiner staatsbürgerlichen Anleihe, von der wir im folgenden Artikel reden werden. —

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Seit dem 18. März haben uns unsere Regierungen 3 Gesetze — o, nein! nur drei Gesetzentwürfe geliefert! — 1) der Bürgerwehrgesetzentwurf vom Kriegsministerium, und 2) und 3) den neuen Verfassungsentwurf und den Gemeinde-Verfassungsentwurf von den Bureau's der Nationalversammlung. — Diese drei Gesetzentwürfe kosten dem Lande mehr als eine Million Thaler und das Land meint, sie seien alle drei keinen Heller werth.

— Berlin. Der neue Gemeindeverfassungsentwurf, der wahrscheinlich noch jetzt in den Bureau's schlummert und am Besten thäte, wenn er gar nicht erwachte, verlangt 6jährige Wahl und Pension. Also jeder Dorfschulze, wenn er nicht das Unglück hat, während seiner Wahl zu sterben, kann nach Ablauf seiner 6jährigen Dienstzeit auf den Lorbeeren seiner Pension ausruhen. Alle 6 Jahre ein Pensionair, machen im Zeitraume eines Menschenalters 10 Pensionaire; und wenn nun das ganze Dorf nur aus 20 Bauern bestehet, so wird die eine Hälfte des Dorfes von der andern Hälfte für ihre, der Gemeinde geleisteten Dienste in der Ruhestand versetzt, ernährt und erhalten. — Dies scheint mir nicht genug zu sein; man sollte auch für die Wittwe und Nachkommen eines so großen Mannes sorgen, der das Verdienst hatte, 6 Jahre lang Dorfschulze zu sein! — Wenn sich bisher ein Bürgermeister, nach 18jähriger Dienstzeit, das Recht der Pension erworhatte, wurde er in der Regel auf lebenslänglich gewählt, weil die Stadt die Pension nicht umsonst zahlen wollte; wenn aber jetzt ein Bürgermeister und ein Dorfschulze ohne Pension gar nicht mehr gewählt werden können, so wird man dieselben gleich auf Lebenszeit anstellen, und im Fall (wie billig) auch ihre Hinterbliebenen pensionirt werden müssen: — wird man den Erstgeborenen, oder, im Mangel männlicher Nachkommen, die Bürgermeisterin Wittwe, oder deren älteste Pr. Tochter, in der Regierung folgen lassen, was um so unverfänglicher erscheint, als in vielen Ländern selbst für den viel wichtigeren Posten eines Monarchen die Frauen Erbfolgerecht haben. Es wäre demgemäß auch wünschenswerth und dringendes Bedürfniß, daß bei dieser Gelegenheit ein Gesetz gegeben würde, (um Mesalliance zu verhüten!) daß die Bürgermeister- und Dorfschulzen-Töchter sich nur in ihrem Stande verheirathen dürfen, widrigenfalls sie, wie die Infantin Donna Josepha Luisa, wieder in den Bürger- oder Bauernstand zurückgestoßen werden würden; und daß ferner die Söhne wenn sie eine andere Verbindung eingehen, sich nur am linken Arme trauen lassen dürfen.

— Frankfurt a. M. Die gesetzgebende Reichs-Versammlung hat in den Grundrechten des Volkes den Paragraphen angenommen, welcher lautet: Die Strafe des bürgerlichen Todes findet nicht mehr statt, und wird, wo sie bereits ausgeführt, aufgehoben. — Eine Consequenz des Wegfalls des bürgerlichen Todes, der im Verluste aller staatsbürgerlichen Rechte, der Freiheit, der Dispositionsfähigkeit, der Familienbande, des Eigenthums ꝛc. besteht, würde dahin führen müssen: daß jeder Bestrafte seine Kokarde, seine Ehre und seine Ehrenrechte wieder zurück erhält, und daß diese hinfort kein Richter mehr aberkennen darf. —

Locomotivfunken.

— Cigarrenraucher auf offener Straße machen wir darauf aufmerksam, daß sie die Vorübergehenden nicht mehr mit der Bitte um Feuer zu belästigen brauchen, da sich aller 300 Schritt ein Constabler mit brennender Cigarre befindet, der in Ermangelung anderer Beschäftigung sich ein Vergnügen daraus machen wird, den Bebürftigen anzufeuern.

— Frage: Jedes Ding hat zwei Seiten und jede Neuerung und Verbesserung wird nach Verlauf von Jahren ihre Uebelstände zeigen und ihre Schattenseiten herauskehren. Die menschliche Selbstsucht, der menschliche Ehrgeiz werden an den schönsten und lautersten Staatseinrichtungen so lange nagen, bis sie nach Verlauf von 50 Jahren ärger sind, als die alten, und ebenfalls wieder umgeworfen und verbessert werden müssen. — Warum also mühen Sie sich ab, unsere Zustände zu verbessern, wenn unsere Nachkommen diese verbesserten Zustände doch immer wieder verbessern müssen? — Warum müssen wir all' die Unruhe, all' das Elend, all' die Nachtheile einer Revolution tragen, wenn ihre Vortheile doch so langsam kommen, um nach einem Zeitraum von vielleicht 50 Jahren wieder verschwunden zu sein und eine neue Revolution nothwendig zu machen? — Die weisesten Menschen haben schon seit 6000 Jahren an dieser Narrenwelt gebessert — und ist sie nicht seit 6000 Jahren immer dieselbe geblieben? — Gegenfrage: Also weil Sie wissen, daß ein zerrissenes Kleid, wenn Sie es auch flicken oder mit einem neuen vertauschen, doch wieder mit der Zeit reißen wird: so wollen Sie es weder flicken noch mit einem neuen vertauschen, sondern mit dem abgetragenen und zerrissenen Kleide gehen?

— So lange unsere christlichen Staaten nicht auch christliche Verfassungen, christliche Gesetze und christliche Ausführungsgewalt haben: so lange ist Rache! das edelste Gefühl des Menschen.

(Mittheilungen.)

— (Erklärung.) Durch Hrn. Kaufmann Adolf Behrens (Köln. Fischmarkt 2) ist uns über die gegen ihn gerichteten Angriffe wegen seiner Betheiligung an den Zuchthäuslerarbeiten eine Erklärung zugegangen, aus welcher wir dasjenige entnehmen, was wir in Folge eingezogener Erkundigung für entschieden stichhaltig erkennen müssen: Hr. Behrens hat allerdings die Arbeitskraft der Zuchthausgefangenen contractlich übernommen und ist dadurch in den Stand gesetzt, die desfallsigen Fabricate (Kleider) zu einem billigeren Preise liefern zu können, als die hiesigen Meister. Allein was beweist dies gegen Hrn. Behrens? Würde die Zuchthausarbeit nicht stattfin-

Digitized by Google

den, wenn er sie abgelehnt hätte? — Bewahre! Es würde sie kein Anderer übernommen haben, und der Uebelstand, der daraus für die hiesigen Schneidermeister erwächst, würde derselbe unter einem andern Namen sein. Hrn. Behrens kann daher um so weniger Tadel treffen, als er den Vortheil, der ihm aus den Zuchthausarbeiten erwächst, nicht für sich in Beschlag nimmt, sondern ihn durch billigere Preise dem kaufenden Publikum zuwendet. — Zweitens können die Angriffe gegen Hrn. Behrens nicht aus Liebe zur Sache, sondern nur aus persönlichem Neide Solcher entsprungen sein, die gern an seine Stelle treten möchten, weil mit ihm nicht auch zugleich die übrigen an den Zuchthausarbeiten Betheiligten, namentlich Lederfabrikanten, Geldschrankfabrikanten, Weber, Schuhmacher, Baumwollenwaarenfabrikanten 2c., angegriffen worden sind. — Drittens ist die Zahl derer, welche Hr. Behrens im Zuchthause beschäftigt, so überaus klein, daß von einer eigennützigen Absicht bei Hrn. Behrens um so weniger die Rede sein kann, als in dieser Beziehung noch keine einzige Anklage gegen ihn laut geworden, sondern im Gegentheile seine Bereitwilligkeit zur Unterstützung Hülfsbedürftiger vielfach bekannt ist. — Viertens endlich hat Hr Behrens bereits erklärt, daß — wenn in Folge der Gefängnißreform die Zuchthausarbeiten und deren Verdingen an Kaufleute durch die Regierung überhaupt aufgehoben werden sollten — er auf seinen Contract nicht einseitig bestehen, sondern bereit sein werde, ihn sofort fallen zu lassen. — Aus allem diesen dürfte also unwiderleglich hervorgehen, daß die gegen Hrn. Behrens gerichteten Anfeindungen nicht blos aus einer trüben Quelle kommen, sondern auch dem Wesen nach ungerecht sind. Es muß den „mehren hiesigen Bürgern“ anheim gestellt bleiben, auf verfassungsmäßigem Wege bei der Regierung dahin zu wirken, daß die Zuchthausarbeiten überhaupt abgeschafft werden. Dies würde ein ehrenhafter Kampf für die Sache sein; Kämpfe gegen Persönlichkeiten aber sind stets unehrenhaft.

— (Zur Characteristik.) Bei Gelegenheit der Kartoffelunruhen im Frühjahr 1847 in Stettin wurde Gruenhagen von einer Schaar Soldaten vom 9. Regiment, geführt von dem Premier-Lieutenant Jrohnhöfer, auf der Straße angefallen. Seiner Seits hatte er dazu zur Zeit keine Veranlassung gegeben und kann der Angriff nur in einer traurigen Persönlichkeit begründet gewesen sein, welche die Soldateska gegen ihn für seine stets dreiste und freisinnige Rede ausüben wollte. Gruenhagen stand vor dem Bajonnetangriff, es kam zu ziemlich verständlichem Parlamentiren und die Bajonnete gingen nach Hause. Eine sehr einfache Folge dieser Scene war, daß etwa zehn oder zwanzig Menschen, welche zufällig zuschauer waren, ein Hurrah ausbrachten, eine zweite jedoch, daß der Herr General v. Uttenhofen sofort bei der Polizei persönlich gegen G. denuncirte und während er doch sichtlich den Soldaten keine Veranlassung gegeben hatte, ihn bei ihrer überlegenen Zahl-Bewaffnung zu arretiren, er dennoch etwa eine halbe Stunde darauf aus seinem Tagesgeschäfte gerissen und späterhin ein ganzes Jahr auf jene scheußliche Weise mißhandelt worden ist, die jedem Criminal-Polizei-Festungsgefangenen in Preußen bekannt ist. Der veranlassende Vorfall schien den Behörden so ungewöhnlich, daß ihr kurzer Verstand bald zu dem Schlusse kam: G. müsse den sinnigen Verstand verloren haben. Man sandte ihm den Regierungs- und Medicinal-Rath Gröbe schütz in's Gefängniß, dem G. sehr bald bestätigte, daß er an einer fixen Idee litte und es ihm wohl wäre, wenn der Arzt sie aus seinem Gehirne zu entfernen vermöge. — Und worin besteht diese Idee? — In meiner Geschäftsbekenntniß mit den preußischen Beamten bin ich zu der Ansicht gelangt, daß ihre totale Unwissenheit den Handlungen der Behörden den Stempel der Ehr-, Gesinnungs- und Charakterlosigkeit aufdrücken. — Da haben Sie vollkommen Recht.

Der 18—20. März hat den weitern Beleg hierzu geliefert, denn ohne die vollständigste Corruption der Beamten, hätte der materielle und sittliche Bankerott eines Volkes nach 33jährigem Frieden nicht stattfinden können, den Zustand der Empörung, in welchem wir uns jedoch fortwährend bewegen, duldet keine andere Erklärung und wenn der ganze frühere Beamtenstand, vom Nachtwächter bis zum Präsidenten, nicht aufgeräumt wird, so ist eine Besserung unserer Zustände unmöglich. Wollen diese Leute ferner Aemter erwerben, so müssen sie erst damit anfangen, sich das Zutrauen zu ihrer Besserung zu erwerben. Bis zu Tage erleben wir jedoch das Gegentheil von Civil, wie Militair, Regierung wie Communalbehörden. Die Beispiele stehen zu Diensten, am Schlimmsten waren und sind wohl jedenfalls die Letzteren in unserm Lande und ihr freiwilliges Abtreten eine Nothwendigkeit geworden.

(Eingesandt.)

— Die Berliner Bürgerwehr hat dem General-Major von Aschoff, ihrem ehemaligen Commandeur, einen Ehrendegen überreicht, dessen Preis auf 200 Thlr. sich belaufen soll. Im Allgemeinen weiß man jedoch nicht, womit sich Herr v. Aschoff dieses Verdienst erworben hat. Höchst wichtig scheint es mir jedoch, dem Major Bleffen eine ähnliche Ehrenbezeugung zukommen zu lassen, da sich derselbe, vorzüglich bei der beldenmüthigen Vertheidigung des Zeughauses einen unstreitigen Ruhm erworben hat.

C. Miegel.

Verein

für

Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Donnerstag, den 27. Juli

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Debatte über die Gefängniß-Reform.

Der Ausschuß.

Held.

An Menschenfreunde!

Kinderlose Eheleute könnten einer nothleidenden Mutter dadurch hülfreich sein, indem sie sich eines 11jährigen wohlerzogenen Knaben an- oder denselben um ein Billiges in Erziehung nehmen wollten. — Näheres an der Schleuse Nr. 9, drei Treppen.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 96. Berlin, Freitag den 28. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die schleswigschen Freischärler in Preußen *)

Wer von uns, die wir vor 10 Wochen unter dem Jubelruf unserer Berliner Brüder so todesmuthig die Heimath verließen, um für die gute deutsche Sache, für Freiheit und Recht ins Feld zu ziehen, wer von uns, sage ich, hätte damals wohl geahnt, welch' ein Empfang uns bei der Rückkehr erwarten würde, und wer möchte es wohl glauben, daß es die Regierung eben jenes Landes, für dessen Befreiung wir unser Herzblut einzusetzen Willens waren, gewesen ist, welche uns diesen Empfang am 25. und 26. d. M. in Spandau bereitete? — Nicht direct ist jener Regierung in Rendsburg diese Niederträchtigkeit zuzuschreiben; nein, sie hat nur als Werkzeug einem Meister gedient, nach dessen Pfeife sie hat von dem Augenblick ihres Bestehens tanzen müssen, einem Meister, von welchem wir andere Stückchen zu sehen gewohnt waren, als diese Kleinigkeit: rohe Gewaltthätigkeit und Eingriffe in die persönliche Freiheit des Staatsbürgers. Wie die stets dumme Camarilla die Zügel der Regierung in Schleswig-Holstein gehandhabt, wollen wir kurz nur aus den Schicksalen der dortigen Freischaaren erkennen. Die Freischaaren bestehen aus Männern der Blüthe deutscher Jugend, welche durchglüht von reiner Vaterlandsliebe, keine Opfer in der Heimath scheuten, um dort für Freiheit, Wahrheit und Recht zu kämpfen. Daß solche Männer jenen ein Dorn im Auge sein mußten, welche alles daran setzten, die Panière des freien Deutschlands zu stürzen, liegt auf der Hand; sie mußten vernichtet werden. Daher erhielten die Kieler Turner bei Bau keine Unterstützung, obgleich der Prinz v. Noër mit 7000 Mann Holsteiner Truppen 2 Meilen vom Schlachtfelde entfernt, in Flensburg lag. Sie wurden bis auf den letzten Mann aufgerieben und jene 7000 Mann warfen sich, ohne einen Schuß gethan zu haben, in wilder Flucht in die Festung Rendsburg, daher ließ man uns 400 Mann stark am 21. April bei Eckernförde ohne Unterstützung gegen 1500 Mann und 6 Geschütze 7 Stunden lang fechten, obgleich das Militair in Hollse 2 Meile entfernt stand; man überließ es uns, den viermal stärkeren Feind zu schlagen. Daher schickte man uns 350 Mann stark gegen das durch 2800 Dänen besetzte Appenrade. Nach menschlicher Berechnung mußten wir aufgerieben werden. Am 5 Juni kamen wir bei Holptrup ins Gefecht und standen 600 Mann dänischer Infanterie und Cavalleriejägern, 400 Mann Cavallerie und 2 Geschützen gegenüber; wir schlugen nicht allein diese, sondern trieben noch Appenrade's Besatzung, 1800 Mann auf die Schiffe. — Bis jetzt hatte man unsere von der Regierung in Rendsburg bestätigten Statuten respectirt, weil man hoffte, wir würden bald ein Ende finden.

Als man aber gewahrte, daß wir für Kanonenfutter zu zähe waren, sollten wir durch den Gamaschendienst windelweich gemacht werden. Bisher standen wir nicht unter dem Kriegsgesetz, weil der Regierung und dem Lande die moralische Ueberzeugung von unserer Gesinnungstüchtigkeit gegeben war. Statt dessen hatten wir Ehrengerichte. Auf keine Dauer hatten wir uns für unser Bleiben verpflichtet, denn wir wollten deutsche Freischaaren, aber nicht holsteinische Söldlinge sein. Wir sollten sie werden. Daher kam man mit den alten Anträgen wieder hervor und wollte uns zu deren Annahme durch die Alternative zwingen: entweder Ihr bleibt und seid Soldaten, oder Ihr nehmt den Abschied. Die ehemalige 6. Compagnie des v. d. Tannschen Freicorps mit Hauptmann und Offizieren zog letzteres vor, und ihr folgten unter solchen Umständen die 2. und 5. Compagnie.

So begaben wir uns denn auf unserm Rückmarsch nach Hause und trennten uns in Altona, wo ein Theil, Holsteiner, blieb, der andere, Rheinländer, über Hannover ging, und 24 Berliner hierher reisten. Von Letzteren gingen aus Hamburg am 23. neunzehn, am folgenden Tage vier. Mit welcher Brutalität man gegen die ersten neunzehn in Spandau verfuhr, welche Gewaltthätigkeiten man sich gegen sie erlaubte, ist bereits bekannt und hat die gebührende Indignation gefunden. Ich gehöre

*) Die Mißhandlung welche den schleswigschen Freischärlern bei ihrer Rückkehr nach Preußen zu Theil geworden ist, halten wir für das charakteristischeste Zeichen unserer reactionären Zeit, so daß wir uns veranlaßt sahen, uns den Hergang aus der Feder eines dabei Betheiligten ausführlich erzählen zu lassen.

zu den Vieren, welche am 26. hier eintrafen. Schon in Wittenberge war der Bahnhof von Kürassieren besetzt, die uns den Weg zum Büffet versperrten und uns im Wagon bleiben hießen.

In Spandau aber wimmelte der Bahnhof von Bajonnetten. Ein Offizier trat heran und ersuchte uns auszusteigen, die Waffen gleichfalls mitzunehmen. Kein Protest von uns. Widerstand wäre Unsinn gewesen, denn die Soldaten waren schußfertig, Hahn gespannt, Zündhütchen aufgesetzt. Wir mußten der Gewalt weichen. So wurden wir in die Mitte genommen, und nun erbat sich der Offizier die Waffen. Wie schwer es diesem Herrn ward, sich des unangenehmen Befehls zu entledigen, sah man wohl; aber deshalb ist derselbe auch sicherlich kein guter Soldat des ancien régime: dieser darf nicht fühlen, er muß seine Brüder niederschießen können, ohne zu blinzeln. Wir erbaten uns eine Bescheinigung über die abgenommenen Waffen, für welche uns der Herr mit seinem Ehrenworte zu haften versprach. Demnächst wurden im Bahnhofsgebäude die Pässe eingesehen, und als diese unverdächtig befunden wurden, erhielten wir von der Commandantur die Nachricht, daß unsrer Weiterreise nichts im Wege stände. Bald darauf ging von Berlin eine telegraphische Depesche ein, daß ein Polizeimann erscheinen würde, welcher uns ferner zu inquiriren hätte. Der nächste Zug brachte uns einen Herrn in Civil, welcher sich weder als Polizeimann zu erkennen gab, noch seinen Namen nennen wollte. — Gewalt geht über Recht.

Man führte uns auf's Rathhaus und hier stellte man uns Referenten aus, mit andern Worten, wir erhielten Zwangspässe in die Heimath. — Ist das nicht gräßlich, nicht schauderhaft, uns auf so legitime Weise förmlich gebrandmarkt zu sehen?! — Und weshalb? Die Antwort erhat ich mir nächsten Tages von Herrn v. Minutoli: weil die Regierung in Rendsburg gemeldet hätte, es würde eine 200 Mann starke Compagnie des v. d. Tann'schen Freicorps nach Berlin sich wenden, um die bestehende Ordnung der Dinge umzuwerfen. Angenommen, es wären 200 bewaffnete Leute, welche jene verbrecherische Absicht hegten, im Anmarsch gegen Berlin. Man überfällt und entwaffnet sie; welche Maßregel? — Man läßt sie viel passiren, sie kommen nach Berlin, finden dort statt 200, 2000 Waffen vor und — nun sind sie still, weil sie nicht ihre eigenen Waffen haben; nicht wahr? Ich habe auf dem Polizei-Präsidium auf Zurückgabe meiner Waffen und Aufhebung jener Zwangsmaßregel, welcher ich durchaus nicht nachzukommen mich erklärte, angetragen. Ist Berlin in den Belagerungszustand erklärt? Der Polizei-Commissarius des Hamburger Bahnhofes hat ohne mein oder der Eisenbahn-Direction Beisein mir eine erbeutete dänische Spitzkugelbüchse, welche als Passagiergut der Direction übergeben war, mit Beschlag belegt und der Herr, welcher mich zu Protokoll vernahm, hielt jenes Verfahren für keine Eigenmächtigkeit, sondern für eine „alte Maßregel".

Küß,
Alte Jakobsstraße 84.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Es ist wahrhaft tragi-komisch zu welchen Mitteln die Reaction greift, um Berlin als einen Ort des Schreckens zu verschreien, — Die „neue preußische Zeitung", dies junge Organ alter gefallener Größen, erzählt nämlich, daß in der hiesigen Charitee bereits zwei Personen an der Cholera gestorben wären. Dies ist nicht wahr, und die Charitee-Direction widerruft es als eine Lüge. Die lieben reichen Leute nämlich, denen es in ihren Zufluchtsstätten an allen Bequemlichkeiten fehlt und besonders (was wohl zu berücksichtigen ist!) viel Ungeduld und Langeweile haben, machen nach und nach Anstalten nach Berlin zurückzukehren. Da weiß sich denn die Reaction nicht anders zu helfen, als daß sie das Schreckgespenst der Cholera hoch über Berlins Schornsteine flattern läßt. Der Reiche fürchtet nämlich die Cholera gar sehr, denn er kann es nirgend besser bekommen, als auf dieser Erde, weil, nach dem Ausspruch Christi, leichter ein Ochse*) durch ein Nadelöhr, als ein Reicher durch die Thore des Himmelreichs geht; der Arme dagegen wünscht sehnlichst die Cholera herbei, denn er denkt, wenn es weniger Menschen giebt, so werden die Uebrigbleibenden ein Stück Brod mehr zu essen haben — und wenn er daran stirbt, so ist er aller Sorge und Qual überhoben. — Also Raub, Mord, Brand, Plünderung, Pöbel, Russen, Anarchie, Republik, Communismus, Volksjustiz, Revolution sind wirkungslos geworden, und die Cholera ist nur noch das einzige Rettungsmittel der Reaction, — es steht schlecht mit ihr! — Ich fürchte: sie wird bald selbst an der Cholera sterben und sich im Friedrichshain in einem einsamen Winkel, wo eine verdorrte Esche im Nachtwinde knarrt, Morgens vor Sonnenaufgang begraben lassen. Nur ein einziger treuer Hund wird dem stillen Zuge folgen, wird sich aber, auf dem Alexanderplatz angekommen, von einer leidigen Hündin, die im Mondscheine spazieren geht, eines Andern belehren lassen, um die heilige Stille des Zuges und die Ruhe der Todten im Friedrichshain nicht mit seinem einsamen Gewinsel zu stören. — Auf ihrem Grabe werden Disteln wachsen, und mancher Esel wird es in seinen Mußestunden besuchen.

— Frankfurt. Bei der Zurückforderung des

*) Eigentlich sagte Christus Kameel, weil er im Morgenlande, sprach wo es viele Kameele und wenig Ochsen giebt. Hätte er in Deutschland gelebt und sich sein Gleichniß von dort her genommen, so würde er unzweifelhaft Ochse gesagt haben.

Digitized by Google

Herzogthums Limburg von den Niederlanden wirft sich die Frage auf: Soll es ohne den niederländischen Schuldentheil, oder mit demselben, aber auch zugleich mit dem, was für dies geborgte Geld angeschafft ist (nämlich Flotte und Colonie) übernommen werden? — Eine zweite Frage ist die: Soll es in Güte oder mit Gewalt von der uns stammverwandten Niederlande zurückgefordert sein, da das Volk zu Deutschland gehören will und nach den Grundgesetzen kein deutsches Bundesland unter fremder Hoheit stehen darf? — Wir sind der Meinung, erst mit Güte und dann mit Gewalt; denn in der Politik ist die Gewalt stets Recht, wie man sich an Polen überzeugen kann.

Locomotivfunken.

— Man hat den Redacteur d. Bl. schon mehrmals gefragt, warum er seine schwarz-roth-goldene Kokarde wie am 22. März noch immer auf einem Trauerflore trägt. Zur Vermeidung solcher einzelnen lästigen Anfragen diene der allgemeine Bescheid: daß ich zur Herunternahme des um die gefallenen Märzhelden angelegten Trauerflores noch immer keine Veranlassung gefunden habe, da sich seit der bewußten Leichenfeier nur solche Veränderungen zugetragen haben, welche Ursache sein könnten, zur Vergrößerung der Trauer um die Gefallenen, nicht aber solche, welche eine Umwandlung der Trauer in Freude als gerechtfertigt erscheinen lassen. — Man hat also noch immer alle Ursache, den Tod der Märzhelden tief zu betrauern.

(Mittheilungen.)

— (Der Preußenverein in Opposition gegen das Ministerium.) Das Ministerium Auerswald — hört! hört! — ist dem Preußenverein für constitutionelles Königthum, gewöhnlich Denuncianten-Club genannt, viel zu freisinnig und wird deshalb von dem Vereine tendenzgemäß dem Könige denuncirt in folgender Eingabe:

— Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

Die Umstände, welche den, der preußischen Nationalversammlung am 26. angezeigten Wechsel in den Räthen Euer Königlichen Majestät veranlaßt und begleitet haben, sowie die Grundsätze, welche das neu ernannte Ministerium als Richtschnur seiner Verwaltung angekündigt hat, haben bei einem großen Theile des Volkes Besorgnisse erweckt, welchen die allerunterthänigst Unterzeichneten vor Euer Majestät Thron Worte zu leihen wagen.

Die Unterzeichneten können als rechtliches Fundament der National-Versammlung nur die, von Euer Majestät an das Volk erlassene Aufforderung ansehen:

zur Vereinbarung einer Verfassung mit der Krone Vertreter nach Berlin zu entsenden.

Diesem Rufe folgend, hat das Volk Vertreter gewählt, und das, also begründete Mandat ist mithin die einzige rechtliche Quelle ihrer Handlungen.

Mit dieser Auffassungsweise steht es im Widerspruch, wenn Euer Majestät Minister

„die denkwürdigen Ereignisse des Monats März, als eine Revolution anerkennen, deren ruhmvoller und eigenthümlicher Charakter darin bestehe, daß sie — ohne Umsturz aller staatlichen Verhältnisse — die constitutionelle Freiheit begründet und das Recht zur Geltung gebracht habe." — Die Unterzeichneten müssen gegen einen solchen Ursprung des ihnen gewordenen Freiheit und des geltenden Rechtes feierlich protestiren: sie können in einem von fremden Anwieglern herbeigeführten Straßen-Aufruhr, im Eidbruche und in einem zwecklosen Blutbade nichts Rühmliches, vielmehr nur einen Schandfleck in der preußischen Geschichte erkennen; die Begründung der constitutionellen Freiheit dagegen allein in Ew. Majestät Patent vom 18. März und in der demnächst erfolgten Zusammenberufung einer Versammlung finden, deren einzige rechtliche Grundlage auf diesem Rufe und der Wahl des Volks beruht.

Mit jenem Mandat der National-Versammlung ist es aber auch eben so wenig in Einklang zu bringen, wenn Ew. Majestät Räthe die Behauptung ihrer Stellung von der mehr oder minder günstigen Aufnahme, welche ihre Vorschläge in der Versammlung finden, abhängig machen, wie dies nicht allein durch wiederholtes Aufstellen von Kabinetsfragen geschehen ist, sondern sich auch bei dem Rücktritt des Ministeriums Camphausen deutlich gezeigt hat. Die Unterzeichneten sind weit entfernt, der Prärogative der Krone, ihre Räthe frei zu wählen, vorgreifen zu wollen; sie fühlen sich aber zum Schutz der wichtigsten Landesinteressen zu der ehrerbietigen Erklärung gedrungen: daß ihnen die Stellung einer, mit der Krone die Staatsverfassung vereinbarenden Versammlung durchaus verschieden von derjenigen einer periodisch zusammentretenden, mit einem Antheil an der Gesetzgebung ausgerüsteten Volksrepräsentation zu sein, und namentlich das von Ew. Maj. ernannte Ministerium, wenn gleich Allerhöchstdieselben es bereits, bevor die constitutionelle Verfassung wirklich in's Leben getreten, für verantwortlich erklärt haben, die Majorität der National-Versammlung, so wünschenswerth auch der Besitz ihres Vertrauens ist, keineswegs für alle seine Vorschläge besitzen, am allerwenigsten nach dem Willen jener Majorität modificirt werden zu müssen scheint. Die Durchführung der entgegengesetzten Ansicht würde der National-Versammlung eine Stellung geben, welche von der, ihr durch den übereinstimmenden Willen Ew. Majestät und des Volkes angewiesenen sehr verschieden sein, dieselbe nämlich aus einer vereinbarenden in eine beschließende Versammlung verwandeln würde. Nur wenn dieser, der National-Versammlung gesetzlich beiwohnende Charakter festgehalten und die Krone bei dem Werke der Vereinbarung durch frei gewählte Räthe vertreten wird, welche von wechselnden Majoritäten unabhängig sind, können die bestehenden Klassen der Thätigkeit einer, aus allgemeinem Wahlrechte hervorgegangenen Versammlung mit Rücksicht auf die, ihnen in der künftigen regelmäßigen Volksrepräsentation zu gewährende Vertretung getrost entgegensehen.

Um so nothwendiger erscheint es deshalb aber auch, daß die National-Versammlung sich innerhalb der Befugnisse bewege, welche in dem ihr ertheilten Mandat enthalten sind, und nicht die Stellung einer legislativen Volksrepräsentation annehme, deren Zusammensetzung, wie dies auch von Ew. Majestät durch die, nach dem vorgelegten Verfassungs-Entwurfe allergnädigst beschlossene Annahme des Zweikammersystems anerkannt worden, nach anderen Grundsätzen zu bewirken sein würde. Wenn daher nach den publicirten Verhandlungen die National-Versammlung, ohne Widerspruch und zum Theil auf Veranlassung der Räthe Ew. Majestät, zu wiederholten Malen Gegenstände zur Berathung gezogen hat, welche in dem durch den §. 13 des Wahlgesetzes

Digitized by Google

vom 8. April gezogenen Kreise ihrer Competenz nicht Platz finden, so wagen es die allerunterthänigst Unterzeichneten den Wunsch ehrfurchtsvoll auszusprechen: daß künftighin von Seiten der Krone dahin gewirkt werde, daß sich die Versammlung streng innerhalb der von den Wählern ertheilten Vollmacht halte.

Die Erfüllung dieser Bitte wird zugleich dazu beitragen, die endliche Feststellung des Verfassungswerkes zu beschleunigen, welche vom Lande als die wesentlichste Bedingung der Herstellung der gesetzlichen Ordnung und der Rückkehr des allgemeinen Vertrauens sehnlichst erwartet wird. —

In tiefster Ehrfurcht ersterben

Ew. Majestät

treu gehorsamste

(Folgen die Unterschaften.)

— (Appellation an die öffentliche Meinung.) Mit Bezugnahme auf meine Erklärung in der Voss. Ztg. vom 3. Mai c. und der Berl. Abendzeitung vom 14 Juli c. klage ich die Ministerial-Directoren und Geheimen Räthe v. Puttkammer, Selffart, v. Meding, v. Manteufel, Bode, Mathis und Genossen hiermit an: die bestehenden Allerh. Cabinetsordres und Vorschriften nicht beachtet, sondern umgangen, ihre Amtsgewalt gemißbraucht, und die Rechte der civilversorgungs-berechtigten Militairs gekränkt und unterdrückt zu haben. — Ich bin im Stande, diese Behauptung durch Thatsachen zu beweisen; ich kenne auch mehrere in ihren Rechten gekränkte Personen, welche meine Angaben bestätigen und unterstützen werden. — Möge die neue Staatsregierung ein anderes Verfahren einschlagen und die bisherigen Unverantwortlichkeiten nach Kräften wieder gut zu machen suchen, welche die alte frevelhaft verbrochen hat. — Möge sie darüber wachen, daß in's Künftige die untergeordneten Behörden in der Verfolgung ihrer Einzelinteressen sich nicht unbarmonisch gegenüber stehen, und daß namentlich die erwerbene Berechtigung des Militairs nicht durch büreaukratische Willkür in den Hintergrund gedrängt werde. —

Es scheint ein treuer Weg leider noch nicht eingeschlagen zu werden; daher frage ich: Warum sind die vielen alten und noch kräftigen Krieger und civilversorgungsberechtigten Militairs — gegen welche der Staat doch vor allen Andern seine Verpflichtungen zu erfüllen hat — zum Constabler-Dienst nicht herangezogen worden? — Wie müßte sich rechtfertigen: daß man Ehrenmänner mit dem eisernen Kreuz und andern Orden, in zerrissenen Röcken, brodlos, wie Landstreicher, umherlaufen läßt — und sogar, daß man welche, wegen Mangel an Arbeit, in das Arbeitshaus eingesperrt hat?! — Warum werden andere Leute, die ihre Profession haben, ja sogar Hauseigenthümer, bevorzugt und als Constabler angestellt, und mit welchem Recht? — Glaubt man etwa, daß dadurch eine bessere moralische Kraft gebildet wird, als durch die pünktliche Dienstreue braver Soldaten? — Glaubt man denn, daß die verrufene Gensd'armerie in dem Charakter des Soldatenwesens zu suchen ist? — Nein, man suche dieses Uebel in dem Charakter ihrer Vorgesetzten, wie Herr v. Puttkammer als hiesiger Polizei-Präsident einer war!

Möge die neue Regierung sich nicht täuschen; denn die krummen Schleichwege der heuchlerischen Schmeichelei, der jesuitischen Vetterschaftscabale und Intrigue sind durch das Gesetz für immer zerstört; — die mächtige Gewalt der Büreaukratie ist dahin; und die einzelnen Amtstyrannen werden durch das Gericht der öffentlichen Meinung verurtheilt werden! — Einen solchen Fall führe ich hier an: „Ich bin mit einem ausgezeichneten Demissions-Patent und nach wohlabgelegter Regierungsprüfung, Behufs meiner Anstellung als Polizei-Commissarius, vier Jahre hindurch (von 1837 bis 1840) in der Amts-Uniform, ohne die geringste Bewilligung eines Gehalts oder ein r Entschädigung, interimistisch beschäftigt worden*).

Als mir diese Zeit doch etwas zu lang wurde und auch meine Geldmittel erschöpft waren, ich endlich nach jahrelan er kostspieliger Dienstzeit Grund zur gerechten Beschwerde zu haben glaubte und um feste Anstellung bat, fertigte man mich auf eine schamlose und freche Weise mit dem Bescheide ab: „daß ich vor den jungen Civil-Supernumeraren (nämlich Gymnasiasten zc.) keinen Vorzug hätte" u. s. w. — Inzwischen mußte ich mit tiefer Demüthigung ansehen, wie mit der grenzenlosesten Willkür und brutaler Eigenmacht ein bankerottirter Tabackshändler, ein Berliner Häuser-Commissionair, ein entlassener Bombardier, welcher wegen Meineid verurtheilt, aber später begnadigt wurde — und ähnliche Subjecte, die keine Civilversorgungsansprüche hatten — mir vorgezogen und zu gut besoldeten Polizei-Commissarien in der Residenz befördert wurden u. s. w. — In meinen Rechten gekränkt und aufs Aeußerste erbittert, führte ich höchsten Orts Beschwerde und drückte mich dabei zuletzt nicht auf eine schonende und zarte Weise aus. — Dafür wurde ich, wegen angeblicher Beleidigungen der Gewaltherren des Innern — zu 2½ Jahr Staatsgefangenschaft verurtheilt, und nur den unpartheiischen Vorträgen der Generale v. Thiele und v. Neumann hatte ich es zu verdanken, daß mich Sr. Majestät sofort begnadigte! — Seit dreizehn Jahren warte ich also immerfort auf eine Anstellung. — Zwar bin ich auch zur Versorgung als Postmeister durch die Allerh. Cabinetsordre vom 21. Dezbr. 1835 notirt, jedoch haben auch hierin Bevorzugungen stattgefunden, und der jüngere preuß. Pr.-Lieut. G..... hat sogar diese Stelle von dem ältesten Anwärter, 60 Jahr alt, käuflich erlangt. — (cfr. Akten!) —

Möge die öffentliche Meinung nach dieser wahrheitsgetreuen Darstellung ihr Urtheil über die bisherige Amtsherrschaft fällen — und möge sie überzeugt sein, daß mein Fall nicht zu den Seltenheiten gehört, und daß die unverschämten Uebergriffe der Büreaukratie den höchsten Gipfel der Möglichkeit erreicht haben! — Möge ins Künftige die höchste Staatsbehörde bessere Aufsicht führen und sich nicht durch grundlose und zweideutige Geheim-Berichte täuschen lassen. —

Sämmtliche Zeitungs-Redactionen werden ersucht, diesen Aufsatz, im Interesse des unterdrückten Rechts, in ihre Blätter aufzunehmen.

Berlin, den 20. Juli 1848.

Julius v. Frankenberg,
Kgl. preuß. Pr.-Lieut., Gr. Frankfurterstr. 67

*) Die Fonds waren angeblich erschöpft. — —

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Held's

Lebensbeschreibung.

Von **G. Ch. Keloh.**

Preis 3 Sgr

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 69.

Digitized by Google

№ 97. Berlin, Sonnabend, den 29. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Hansemannsche Finanzkunst.

(Dritter Artikel.)

Die staatsbürgerliche Anleihe, auf welche das Genie des Hrn. Hansemann verfallen ist, theilt sich in zwei Theile: in eine hoffnungsvoll freiwillige und eine verzweiflungsvoll gezwungene. Dieser Unterschied ist indeß blos ein formeller; denn dem Wesen nach ruhen beide Anleihen auf demselben Principe, nämlich auf dem: daß die Staatsbürger der constitutionellen Monarchie verpflichtet sein sollen, die Schulden der absoluten zu bezahlen. Da die absolute Monarchie nämlich nicht gern mit einem Bankerott enden möchte, so bürdet man der constitutionellen die Verpflichtung auf, mit dem Keime zu einem Bankerott zu beginnen, wobei sich noch der für das Ansehen der Krone wesentliche Vortheil ergiebt, nach endlich ausgebrochenem Bankerott sagen zu können: „Siehe da, während der absoluten Monarchie ist die Staatsfinanz stets im blühendsten Zustande gewesen; aber kaum ist der Absolutismus beseitigt, so beginnt die Geldcalamität; und kaum ist die constitutionelle Monarchie fertig, so ist auch der Staatsbankerott da; ergo — das heißt nämlich zu deutsch folglich — — —

Fragen wir nun: warum hat denn Hr. Hansemann sein Geldbedürfniß nicht durch eine Anleihe bei Rothschild oder einem sonstigen Banquierhause befriedigt, was doch den Vortheil gehabt hätte, daß für den Augenblick der Glostand des Landes vermehrt worden wäre, während die staatsbürgerliche Anleihe den Geldstand des Landes in der alten Tiefe läßt? — Hr. Hansemann wird uns vielleicht sagen: dies sei aus purer Humanität und purem Patriotismus geschehen, nämlich aus dem Grunde, damit die Zinsen nicht in fremde Hände gehen, sondern den Staatsbürgern zu Gute kommen. Das würde freilich recht hübsch klingen und blos den kleinen Uebelstand haben, daß es nicht wahr wäre. Denn in Wahrheit borgt Hr. Hansemann nur deshalb bei den Staatsbürgern, weil er von einem Banquierhause Nichts geborgt erhält. Der preußische Staat hat keinen Credit mehr. Den Beweis davon finden wir in dem niedrigen Course der Staatsschuldscheine. Hr. Hanseman borgt also bei den Staatsbürgern, weil er diese mit Hilfe der Staatsgewalt zwingen kann, ihm Geld zu borgen, weil er den Staatsbürgern gegenüber das, was dem preußischen Staate an Vertrauen fehlt, durch Bajonnete herbeischaffen kann, weil der preußische Staatscredit noch immer auf der soliden Grundlage der Kanonen und Haubitzen ruht. — Den Beweis dafür giebt die Androhung der Zwangs-Anleihe. Da es dem preußischen Staate bei seinen eigenen Bürgern an Vertrauen fehlte: so hatte die freiwillige Anleihe keinen Erfolg. Was geschah also nun? Hr. Hansemann erklärte: Wenn die freiwillige Anleihe, die mit 5 Procent verzinst werden soll, nicht die gewünschten Millionen giebt, so wird die gezwungene Anleihe verfügt werden, welche den gezwungenen Gläubigern nur 3½ Procent eintragen wird. Das mußte natürlich ziehen. Denn geben muß man das Geld doch; also ist es vernünftig, es lieber zu 5 Procent als zu 3½ Procent hinzugeben; und auf diese Weise wird denn wahrscheinlich die freiwillige Zwangsanleihe zu Stande kommen, wenn es — im unerforschlichen Rathschlusse der Weltgeschichte nicht vielleicht anders beschlossen ist. —

Aber wir kommen noch zu ganz andern Entdeckungen, wenn wir die staatsbürgerliche Anleihe in ihrem Verhältnisse zu den verschiedenen Klassen der Staatsbürger betrachten: Welche Klasse von Staatsbürgern soll das Geld borgen und also den Vortheil der fünfprocentigen Rente geniessen? Die reiche, die vermögende! — Wo kommt das geborgte Geld hin? Es wird von der Regierung für ihre Zwecke consumirt.

Woher sollen die Zinsen genommen werden und später das zurückzuzahlende Capital? — Doch offenbar aus den Abgaben, deren ergiebigste Quelle in den indirecten Steuern zu suchen ist, wozu vermöge des miserablen Systems die ärmeren, die arbeitenden Klassen das Meiste beizutragen haben. — Was folgt also daraus? — Daraus folgt, daß die ärmeren Klassen sich plagen müssen, um die Schulden des Staats zu bezahlen, und den reicheren zu recht hübschen Revenuen (Zinsen) zu verhelfen. — Ist das nicht die Ordnung der verkehrten Welt?

Was also hätte Hr. Hansemann thun müssen, um als socialer Finanzmann zu handeln? —

Wenn er doch einmal mit seinem ministeriellen

Gewissen darüber im Reinen war, daß die Staatsbürger gezwungen werden könnten, der Geldverlegenheit der Regierung abzuhelfen: so war es ganz gleich, ob er sie zum Geldborgen gegen Zinsen oder zum Geldborgen ohne Zinsen, oder aber zum bloßen Geldgeben zwang. Demgemäß hätte er die reicheren Klassen zwingen müssen, ihm ihr überflüssiges oder für überflüssig erklärtes Geld einzuliefern, ohne ihnen Zinsen zu versprechen, ja selbst ohne ihnen die Rückzahlung zu garantiren. Beides, die Zins- und Capitalzurückzahlung, hätte alsdann stattfinden können, wenn der Staat ohne Belästigung der ärmeren Klassen durch irgend einen Glücksfall dazu in den Stand gekommen wäre.

Man wird uns vielleicht sagen: das wäre nicht viel besser gewesen als ein Raub. Gut! Aber ist nicht jeder Zwang an und für sich schon ein Raub? Und ist es weniger Raub, wenn man die ärmeren Klassen zwingt, Capital und Zinsen für eine Schuld aufzubringen, die ihnen fremd ist; wenn man von ihnen mehr Steuern erpreßt, als ihnen nach Lage ihres Erwerbes und zur regelmäßigen Staatsverwaltung zu tragen obliegt?! — da es wohl unbestreitbar ist, daß für außerordentliche Bedürfnisse des Staats nur die reicheren Staatsbürger in Anspruch genommen werden dürfen, schon um deswillen, weil ihr Vermögen ein außerordentliches ist. —

Alles in Allem genommen, hat also Hr. Hansemann durch seine Finanzkunst nicht allein nicht dazu beigetragen, die Geldcalamität zu heben, sondern ganz im Gegentheile dazu, dieselbe zu vermehren, und dabei das Elend der ärmern Klassen zu vergrößern. — Führt dies, — wie es fast nicht anders möglich ist — zur socialen Anarchie: so wird die Verantwortung für dies Unheil auf den Kopf des verantwortlichen Finanz-Ministers Hansemann fallen! — —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am Mittwoch fand im Hofjäger das große demokratische Concert von Maeder statt und war ungemein zahlreich besucht. Seit der großen Schlachtmusik am 18. März hat noch kein Concert in Berlin so starke Theilnahme gefunden, als dies. — Dabei konnte man recht sehen, was die Demokratie für heitere, gemüthliche Leute macht. — Nach dem Concert wurden erbauliche Reden gehalten, und dann ein ländlicher Ball improvisirt, der bis nach Mitternacht dauerte. Da tanzten Alt und Jung Männer und Greise, Frauen und Jungfrauen, und unser ehrwürdiger Graukopf Karbe immer mitten unter ihnen, bis die letzten Gäste sich vereinigten und paarweis in vertraulicher Ordnung, mit Gesang durch den Thiergarten nach Hause zogen. — Ernst bei der ernsten und Heiterkeit bei der heiteren Sache verlangt das Leben, — Heitere Vertraulichkeit übergoldet die Sorgen der Welt!

— Berlin. Bei der Reorganisation der Universitäten wurden den ordentlichen Professoren vollständige, den außerordentlichen Professoren und Privatdocenten nur theilweise Stimmen vom ersten Cultusministerium zugestanden. Darüber darf man sich gar nicht wundern, denn unsere Minister sind wohl Männer für ordentliche, aber nicht für außerordentliche Thaten; sie bewegen sich im Gewöhnlichen, aber können sich niemals zum Außergewöhnlichen erheben. Das zweite Cultusministerium hat nun die außerordentlichen Professoren und Privatdocenten mit ihrer Vorstellung auf das freie Vereinigungsrecht und die Berechtigung eines Jeden, dem Ministerio seine Vorschläge zu machen, verwiesen. So berathen denn nun die alten und die jungen Universitätslehrer, in zwei Theilen— und — entzweie und herrsche!

— Berlin. Der preußische Staatsanzeiger beschränkt seine Zeitungsnachrichten aus Frankreich fast gänzlich auf die Aeußerungen alter Staatsmänner des ancien règime und auf Auszüge aus Zeitungen, welche dort dieselbe Stelle einnehmen, wie bei uns die Tante Voß, — und denen er mit wunderbarer Geschicklichkeit bei der Uebersetzung noch obenein ganz den Zuschnitt unserer Verhältnisse zu geben weiß, so daß Frankreich, durch die Brille des Staatsanzeigers betrachtet, das Ansehen Schildburgs oder Preußens erhält, in einer Vollkommenheit, wie es sich die Reaction in ihren kühnsten Hoffnungen nur zu träumen wagt.

Lokomotivfunken.

— In einem Straßenplacate erklärt ein Arbeiter an einer Brantweinflasche Absolutismus, Constitution und Republik auf folgende geistreiche Art. Wenn die Flasche auf der breiten Grundlage, d. h. auf dem Boden ruht — das nennt er Constitution. Der Pfropfen ist die Spitze, und wenn man die Flasche auf diese Spitze stellt, so nennt er es absolute Monarchie, d. h. das Land ist auf den Propfen gekommen, und wird von jedem Winde, wie es geschehen, umgestoßen. — Wenn man aber den Pfropfen abnimmt und dem Inhalte volle Freiheit giebt in die Kehle zu laufen, so ist das Republik! — Ich glaube, auf diese Weise — wenn man nur statt der Schnapsflasche Champagner nehmen will — kann man selbst Reactionäre überzeugen.

— Die Tänzerinnen sind dagegen, daß Preußen in Deutschland aufgehen soll, weil sie fürchten, dann auch das diplomatische, wie das Garde-Corps aus Berlin zu verlieren — und weil sie fürchten, daß Hr. v. Küstner, der ihnen — Gott sei's geklagt — manchmal zumuthet, kattunene statt der seidenen Kleider zu tragen, noch länger General-Intendant der Königl. Theater bleiben wird, was allerdings ein Unglück wäre. — Hr. August Buddelmeyer, Tagesschriftsteller mit'n großen Bart, ist dagegen, daß Preußen in Deutschland aufgehen soll, weil er eben auf diese Weise hofft, General-Intendant der Königl. Theater zu werden. — Sie sind alle dagegen, ungerechnet der „Preußenverein" und der „Verein für König und Vaterland" — und wer will mit diesen Allen den Kampf, selbst wenn man auch von den

Digitized by Google

Ersteren überzeugt wäre, daß sie gern unterliegen würden.

(Mittheilungen.)

— (Allgemeine politische Uebersicht.) Kaum daß noch andere Tage seit dem 24. Februar mit so blutigem Ernste, wie die jüngst verflossenen, in unsere Zeitgeschichte hineinragten. Seit dem Jahre 1789 hat Paris nicht solche Scenen erlebt, wie die vom 22. — 26. Juni 1848, wo nach ungefähren Schätzungen 40—50,000 Arbeiter gegenüber 100,000 Mann Nationalgarde, Linie ꝛc. eine fast viertägige Schlacht lieferten und erst Bomben, Granaten und Raketen aus einer Unzahl von Geschützen den letzten Widerstand brechen konnten.

Es wäre voreilig, schon jetzt den Grund und die Ursachen des Aufstandes mit Bestimmtheit angeben zu wollen; in solchen Dingen bringt nie gleich die nächste Zeit auch schon die richtige Aufklärung. Immerhin mögen hier und da Bestechungen zu Gunsten Louis Napoleon's, Heinrich's V., Louis Philipp's, oder überhaupt des Umsturzes der Republik, die Hände Metternich's und Consorten das Feuer geschürt haben, oder auch noch andachen: die wahren, richtigen Ursachen liegen viel tiefer, viel verborgener; — nur so viel ist gewiß, Louis Philipp's schnurkische, nichtswürdige Regierung während 18 Jahren hat alle bürgerlichen, gesellschaftlichen und öffentlichen Verhältnisse in Frankreich so furchtbar mit dem Gifte der Lüge verderbt, alle staatlichen Zustände und das ganze Volksleben in solchem Widerspruch mit der Vernunft, Moral und dem Rechte gebracht, daß dieser Aufstand sicherlich noch nicht der letzte gewesen ist, und erst nach mehr als noch einem Ausbruche sich die bösen Elemente ausscheiden werden, die dem Werden einer bessern Zukunft Frankreichs noch entgegenstehen, wofür aber nicht die Revolution, sondern die frühern Bedrückungen die Schuld trifft.

Nur weil Louis Philipp die Franzosen um ihre Freiheit in dem sehr beliebten constitutionellen Zustande betrog, ergriffen zur Stunde jene aufständischen Arbeiter, in Verkennung des wahren Wesens der Freiheit, die Waffen; nur weil er 18 Jahre lang das Land und die Arbeiter der Aussaugung durch Banquiers, Börsenspeculanten und Actionäre jeden Schlages preisgab, verlangen jetzt in bedauernswerther Verblendung eben diese Arbeiter vom Staate Arbeit und Unterhalt, während leider der höhere und reiche Bürgerstand in Frankreich so gut wie überall (auch in Berlin) gleichzeitig noch nichts gelernt und nichts vergessen zu haben scheint, und anstatt, wie er es kann, der Noth der unteren Klassen zur Hülfe zu kommen, sein Vermögen lieber den Wechselfällen eines Aufstandes hungernder Proletarier preisgiebt, den er durch seine eigene Hartherzigkeit mit verschuldete. — Eine mehr als zu große Zahl solcher Geldmenschen sitzt leider auch in der französischen Nationalversammlung, und eben dieser Umstand rückt jede Aussicht auf eine baldige friedliche Lösung der Fragen, die Frankreich bewegen, noch in eine weite Ferne, wenn nicht ein auswärtiger Krieg einen Abzugskanal für den Strom tobender politischer Leidenschaften bietet, wozu freilich nicht alle Aussicht fehlt. Denn falls wirklich der von dem deutschen Parlamente in Frankfurt a. M. ausgesprochenen Kriegserklärung gegen Sardinien wegen des Angriffes auf Triest durch einen Zug deutscher Truppen Nachdruck gegeben werden und Venedig mit Erfolg sein Gesuch um Hülfe an Frankreich gegen Oesterreich gerichtet haben sollte, so möchten nur zu bald französische Heeresmassen am Rhein und in Nordtalien erscheinen, ungerechnet noch, daß schon jetzt von Frankreich an Preußen hinsichtlich der Wiederherstellung Polens Forderungen gerichtet wurden, deren Erfüllung nothwendig die stattgehabte Theilung Posens in einen deutschen und polnischen Theil rückgängig machen müßte.

Die innere Lage der beiden andern großen europäischen Staaten, die in einer Revolution ihre Wiedergeburt suchen, ist übrigens nicht besser, wie jene Frankreichs. — Das preußische Ministerium Camphausen vergaß, daß es einer Revolution seinen Ursprung, seine Stellung verdankte wollte die Revolution nicht anerkennen, und mit Recht wurde es ein Opfer dieser Verläugnung der Wahrheit, um so verdienter, da es schon durch die Zurückberufung des Prinzen von Preußen sich in Opposition gegen das Volk setzte. Ob dieses Ministerium nun auch Mauvaisegesellen ist, wissen wir nicht genau anzugeben; aber jedenfalls war es vermauert. Ob es endlich nicht eine noch größere Schuld mit sich nimmt, läßt sich noch nicht so bestimmt sagen; aber zu den Unmöglichkeiten gehört es wenigstens nicht, daß die preußische Reaction geheime Verbindungen mit Rußland unterhält, welche das Ministerium in Erfahrung brachte, ohne sich darüber zu erklären. So viel ist sicher, den Friedensversicherungen Rußland's ist wenig zu trauen; den Theilungen Polens gingen auch regelmäßig die Versicherungen voran, man beabsichtige nichts Feindliches, man wolle den Frieden, und man weiß ja, was da geschehen ist. Mit Recht ist daher der gutgesinnte Theil der Bevölkerung Preußens besorgt und empört über solche russische Sympathie, während der schlechte Theil derselben, die Anhänger des alten Unwesens, ihre Freude darüber nicht verhehlen, und gern wären diese Leute Eunuchen, da sie als solche wieder Sklaven unter sich hätten. Da aber diese Sklaven sich frei gemacht, die Eunuchen in Folge ihrer Stellung zu den Großen sich aber nicht zu freien Menschen erheben können, so wünschen sie die alte Schandherrschaft zurück, wo sie Sklaven waren, aber auch Sklaven unter sich hatten, vor denen sie glänzen konnten.

Die Revolution wird es indeß noch nicht verlernt haben zu siegen, in Preußen so wenig wie in Oestreich, wo die Reaction nicht minder thätig ist, während inzwischen die Wiener sich vernünftigerweise schon darein gefunden haben, daß ihr flüchtiger, schwachköpfiger Kaiser nimmer wiederkehre, was denn in der That auch kein großes Unglück sein dürfte. Außer daß übrigens mit Frankreich und Preußen, Oestreich das Schicksal theilt, die Nachwehen unter dem alten Regimente noch nicht ganz verwinden zu können und theilweise unter dem Einflusse von Männern zu stehen, welche glauben, der Welt in ihrem Umschwunge ein Halt zurufen und sie in Babnen ziehen zu können, die sie für die nur allein richtigen halten, ist es so wie die übrigen Länder, von einem weit schlimmeren Leiden betroffen, das den mächtigen Kaiserstaat fast von seiner Höhe als Großmacht herunterzuwerfen droht. Eine furchtbare Rache für die Theilung Polens ist über Oestreich hereingebrochen, und für Rußland und Preußen wird sie nicht ausbleiben. Seine italienischen Provinzen dürften unwiederbringlich verloren sein, damit Karl Albert von Sardinien Herr über eins der schönsten Länder werden möge; Ungarn hält nur noch die loseren Bande an den Erblanden fest, die Einigung der einzelnen Theile der Monarchie in einem Ganzen vielfach nur dem Namen nach und selbst nach dem blutigen, fliegreichen Kampfe in Prag möchten wir Böhmen, ein weit über die Hälfte nicht deutsches Land, für nichts weniger als dem Kaiserhause gesichert halten.

Ob es für all' dieses Unglück einen Ersatz darin finden wird, daß ein Sprößling seines Hauses, Erzherzog Johann, durch Beschluß der National-Versammlung in Frankfurt a. M. zum provisorischen Inhaber der Vollzugsgewalt um Deutschlands Sicherheit nach Innen und Außen zu behüten, ernannt worden ist? Möglich, — und sollte es sich in seinen Hoffnungen nicht täuschen, so wün-

Institut f. Allg. Geschichte/Neuzeit

schen wir nur, daß für Deutschland jener Beschluß nicht gerade die umgekehrte Folge habe, zum Unglück auszuschlagen. Ein Oestreicher an der Spitze Deutschlands wird stets Gegenstand des Neides für Preußen und Baiern sein, denn es ist der Grund zur Zwietracht von oben her schon da, und von unten herauf wird er nicht lange auf sich warten lassen; da die Betrachtung nur zu nahe liegt, das provisorische Reichsoberhaupt könne sich nur zu leicht in ein erbliches verwandeln, und statt daß es mit der Fürstenherrschaft besser werden solle, möchte es mit ihr noch schlimmer kommen: oder wer weiß denn was schon jetzt geschieht, vielleicht haben unsere Fürsten durch diesen Reichsverweser, ihren, vom Volke erst kürzlich todtgeschlagenen alten Bundestag, aber nur in der Person des Erzherzog Johann, zurückerhalten; dann wehe uns, der arme Pöchel möchte dann von den einstweilen genesenen Fürsten so jämmerlich durchgevrügelt werden, daß ihm die Schlafmütze wieder bis über die Ohren herabsinkt und er sich nur noch dunkel der schönen Reden zu Haubach und der falschen Schwüre auf dem Schlachtfelde bei Leipzig erinnern möchte! Die monarchischen Heuler in Frankfurt a. M., die Leute auf der Rechten, haben eine große Verantwortlichkeit auf sich!! — Vom übrigen Deutschland läßt sich weder viel Gutes noch Böses berichten, nur die Altenburger haben gezeigt, daß sie die Zeit begriffen und ihrem Herzoge, der als Schwiegervater eines russischen Prinzen wahrscheinlich meint, auch eine russische Wirthschaft in Deutschland führen zu können und so ein Stück Herzog von Modena vorstellen wollte, kurzweg durch Barrikaden und Waffen das abgetrotzt, was sie für gut hielten und begehrten.

Dieses Mittel kann nur zur Nachahmung und als probat empfohlen werden. — Den König von Neapel, den Karlätschenferdinand, sieht man leider noch immer nicht an dem hohen Platze, an den er hingehört, nämlich am Galgen, doch hoffen wir zur Ehre des neapolitanischen Volkes, welches in den Provinzen zahlreich aufsteht, daß es jene Arbeit bald wird vollbracht haben. — In Schleswig-Holstein stellt sich leider und auch wieder zum Glück täglich mehr die Unfähigkeit der provisorischen Regierung und nicht minder der Stände heraus. Weder jene noch diese scheinen die Ereignisse begreifen zu können, welche sie in ihre jetzige Stellung brachten; (auch wohl die Herren in Berlin nicht) alle ihre Handlungen tragen den Stempel einer jämmerlichen, das ganze Land und die schleswig-holsteinische Bewegung schändenden Halbheit, an der jede Begeisterung im Lande und außerhalb desselben für dasselbe erlahmen muß. Gott besser's, wie nicht minder in Berlin, wo noch immer die Regierung thut was sie will, die Herren der Reform nichts oder wenig thun und die politischen Nullen innerhalb und außerhalb der Vereine viel reden und gar nicht handeln! —

Ottokar Dittmer.

Die Unterzeichneten beabsichtigen, für eine gewisse Anzahl Contrahenten die Gelegenheit zu eröffnen, Büchsen von guter Beschaffenheit zu erheblich billigern Preisen, als solche in den Fabriken gestellt werden, zu erwerben, und den Ankauf durch geringe Abschlagszahlungen zu erleichtern.

Die Grundzüge sind folgende (nur provisorisch):

1) Für die ersten 300 Theilnehmer ist der Preis einer Büchse auf 15 Thlr. festgestellt:
2) die Zahlung der 15 Thlr. erfolgt in wöchentlichen Abschlagszahlungen à 10 Sgr.;
3) die Zahlungen werden jeden Sonntag geleistet; bleiben 2 Zahlungen hintereinander aus, so verfällt das bereits Eingezahlte der Gesellschaftskasse, und wird unter die Mitglieder vertheilt;
4) die Gesellschaft sorgt durch ein zu erwählendes Comité dafür, daß an die Stelle solcher Gestalt ausgeschiedenen Mitglieder neue aufgenommen werden, und führt die Controlle über die richtige Einhaltung des Contracts;
5) der Fabrikant verpflichtet sich, alle Monate so viel Büchsen an das Comité zu liefern, als die eingezahlten Beiträge ausmachen;
6) erst wenn der volle Betrag von 15 Thlrn. gezahlt ist, wird die Büchse Eigenthum des Mitgliedes, und steht es übrigens jedem frei, die Zahlungen in größeren Beiträgen oder auf einmal zu leisten;
7) die Zahlungen beginnen sobald die Zahl von 300 Mitgliedern vollständig ist, welche dann sogleich, behufs der Wahl eines Comité's, zu einer Versammlung eingeladen werden:
8) bis zum 28. d. M. wird eine Probebüchse fertig, welche dann der Versammlung vorgelegt wird.

Berlin, den 24. Juli 1848.

Das Nähere bei

R. Schubert, Neu-Cöln Nr. 3. — H. Cordes, Stralauerstr. Nr. 46.

Verein
für
Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Sonnabend, den 29. Juli
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Debatte über die Gefängniß-Reform.

Der Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 48.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 98. Berlin, Montag den 31. Juli 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro August nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Dichtung und Wahrheit.

Motto:

Nachdem man aufgehört hat, um die staatsrechtlichen Prinzipien mit Worten zu kämpfen, muß man es jetzt mit den Tönen versuchen.

Held.

Eben komme ich aus dem Concert. — Nicht wahr? Eine wichtige Nachricht für's Publikum! — Lassen Sie mich aber fortfahren. Ich bin ein Patriot, ein sehr guter Patriot sogar. Beständig trage ich das Vaterland im Herzen, wie ehedem und auch jetzt noch ein preußischer Reisender seinen Paß in der Tasche. — Wird mir ein Gericht aufgetragen, da denke ich, diese Bouillon ist aristokratisch, dieser Hammel ist constitutionell, diese Kartoffeln sind demokratisch u. s. w. — Ich war also im Concert. Wenn ich Musik höre, schließe ich die Augen, um den Tönen das Herz zu öffnen. Und wie erging es mir heut! Kaum lauschte ich der Musik, da ward mir, als wenn die sämmtlichen Clubbs im Orchester sich vereinigt hätten. Da hörte ich für den Preußen-Verein die Pickelflöte sich vernehmbar machen. Da war der patriotische Verein durch das Horn — Gott verzeih' mir meine Sünde! ein böser Dämon wollte mir Hornvieh in die Feder dictiren — also durch das Horn vertreten. Die zweite Geige vergegenwärtigte mir den constitutionellen Clubb, welcher im untergeordneten Geiste dem Hauptanführer, dem Genius der Zeit immer langsam nachhinkt und in schwachen, mittelmäßigen Tönen sich vernehmen läßt. Siehe da den demokratischen Clubb! — Horch auf die Königin des Orchesters — die erste Geige! — Immer voran und immer energisch geigt und geigt sie in ihren durchdringlichen Tönen, daß das Herz im Leibe tanzt! — dann auch wird sie leiser und leiser — just wie seit einigen Wochen der demokratische Clubb — und die Pickelflöte wird lauter und lauter; bald aber erhebt sie, die Erste, ihre kraftvolle Stimme wieder und trägt in begeisterter Sprache unsern Geist über das engherzige Gequietsche der Pickelflöte und geigt und geigt so herrlich, so schön! Für sie nur ganz Ohr, ganz Herz, müssen die anderen Instrumente verstummen. — Nun wieder theilt sich das Orchester in zwei Parthieen. Da läßt für die Reaction der Contrebaß sich vernehmen. Heimlich murrt er und brummt immer grober und grober, strebend die Töne der besser gestimmten Instrumente zu verschlingen. Hervor aber springt die Demokratie und packt tüchtig und derbe darauf los, und wahrhaftig, sie behält das letzte Wort, sie führt den letzten Schlag. — Juchhe, die Demokratie hat gesiegt! So endete das Concert und das machte mich so seelenvergnügt! —

Minder erfreulich ist die Sache, auf die ich nun kommen will. Es ist das die Reaction in der Wirklichkeit. — Wem wird nicht recht bitter böse zu Herzen, wenn er das Wort „Reaction" auf die Zunge nehmen muß? — Es giebt keine Reaction! Nur Schwachköpfe, soll der ritterliche und biedere Kartätschenheld gesagt haben, können an Reaction glauben. Sie, erlauchte Ritterlich- und Biederkeit wird mir erlauben, daß ich darüber lache, recht sehr lache — wenn ich dann aufgelegt sein werde. — Jetzt aber möchte ich ernstlich untersuchen, da es keine Reactionärs geben soll, sondern nur Schwachköpfe, wo denn nun der Sitz der Schwachköpfe ist. —

Ist er da, wo man mit offener Brust und offenem Auge hervortritt, oder da, wo die Brust von Orden und das Auge von Brillen bedeckt ist? — Ist er da, wo das offene, wahre Wort unter Gottes freiem Himmel, im Angesichte aller Welt, die Lüge bekämpft, oder da in den geschlossenen Salons, wo die sich verkriechende Lüge als die echte und rechte stolzirt und mit Gott für König und Vaterland die Hälfe der — Champagnerflaschen bricht? — Ist er da, wo der Plunder der Romantik zerrissen und der Popanz in seiner Lächerlichkeit enthüllt wird, oder ist er da, wo anstatt des Hirns die Krone sitzt? — Freilich glauben nur Schwachköpfe an Reaction, d. h. die Reaction glaubt an sich selbst. Denn Reactionairs und Schwachköpfe — das hat sich nun gezeigt — sind eins. — Die Re-

Digitized by Google

action, sagte ich, glaubt an sich selbst. Sie glaubt sich im Siege und darum wagt sie nun ihr constitutionelles Gewand abzustreifen und in ihrer wahren Gestalt frech hervorzulugen. — Ganz recht! — Kommt nur hervor, ihr Mißgeburten der Menschheit, daß man euch endlich sehen, daß man euch endlich euren hirnlosen Schädel aufdecken kann! — Ganz recht! — Tretet hervor, ihr, die wir längst gesucht, tretet hervor mit euren Papierwischen und sagt und zeigt wer ihr seid! — Ganz recht! — Kommt heran und redet wahr und offen, redet eindringlich und aufrichtig, wie es euch zu Muthe ist, daß man euch glauben, daß man euch bemitleiden kann, wie man es bisher nicht gekonnt; denn es sollte ja partout keine Reaction gegeben haben. — Ja, ihr glaubt euch im Siege und darum erhebt ihr euer vielköpfiges Büreaukratenbanner; sei Gott euch gnädig! denn euer ertrümmter Sieg fährt euch zu eurem gewissen Untergang. —

Du Preußen-Verein aber glaube nicht, daß die Partei des Absolutismus so stark ist. Wenngleich nicht zu leugnen ist, daß es eine große Portion von Reactionairen giebt, d. h. von Leuten, die dem äußersten Fortschritt entgegen sind, so gut wissen wir es auch, daß sie in zwei Parteien zerfällt, deren äußerst geringe nur den Absolutismus huldigt.

Ganz Preußen hat unter dem alten System so sehr geschmachtet, als seine Bedrücker triumphirt hatten; ganz Preußen ist jetzt eben so entschieden gut constitutionell gesinnt, als seine bisherigen Bedrücker entschieden absolutistisch gesinnt sind. Wenn es unter den Constitutionellen verschiedene Parteien giebt, von denen die eine nur mit der breitesten, die andere mit einer gemäßigten und noch andere aus übertriebener Aengstlichkeit allenfalls auch mit einer schmalen Constitution sich zufrieden geben wollen; so werden sie doch alle in dem Rufe übereinstimmen: Nieder mit dem Absolutismus! was im engeren Sinne so viel heißt, als: Nieder mit den Büreaukraten! Und ihr Büreaukraten, wie solltet ihr in diesen Ruf mit einstimmen können? — Wie solltet ihr euch selbst zurufen können: Wir sind unnützes Gesindel, fort mit uns!? — Und doch habt ihr's gethan! — Und doch habt ihr euch in das constitutionelle Gewand gehüllt, damit man euch nicht herauskenne und damit ihr desto besser für den Absolutismus wirken könntet. Seht ihr! man hat euch längst herausgekannt, trotz eurer hundertfachen Versicherungen:

„Auf Ehr', auf Ehr', auf Ehr', auf Ehr', auf Ehr'!

„Ich bin, auf Ehre, kein Reactionair! —"

Und nun habt ihr gar das Gewand wieder abgelegt und in eurer absolutistischen Gestalt euch gezeigt. Gott sei euch gnädig! Der Absolutismus ist für die Preußen ein Ding der Unmöglichkeit. Merkt euch das! —

Die Reaction, welche so lange ihre Stütze in der menschlichen Schwäche — der Furcht gesucht, jammerte und ängstete die Herzen der Bürger, als ob die Demokraten nichts als den Umsturz alles Bestehenden und Raub und Mord wollten. Nachdem nun aber die Bürger des Landes zur besseren Einsicht gekommen, und die demokratische Verfassung als die beste anerkannt haben, sucht die Reaction wiederum die Demokraten — o, du drei Mal malitiöse Ironie! — als Agenten für den Absolutismus darzustellen, um nun auf dieser Seite hinwiederum die Nation zu ängstigen. — Dabei ruft sie Zeter und schreit von 1806 zu lamentiren an und will es gar nicht erleben können, daß Preußen in Deutschland aufgehen sollte. —

Der Preußenverein hauptsächlich, der sich an die Spitze der reactionären Bewegung gestellt, sucht nun alle Diejenigen, welche das Aufgehen Preußens in Deutschland wollen, als Republikaner und diese wiederum als Anarchisten darzustellen. — Hat der Preußenverein denn aber vergessen, daß es Friedrich Wilhelm IV. der König von Preußen gewesen ist, der da in einer hübschen Rede es versprochen „Preußen solle in Deutschland aufgehen"? — Wem nun gilt die Entrüstung des Preußenvereins — dem Volke, daß es die Worte des Königs als baare Münze angenommen, oder dem Könige, daß er sie ausgesprochen? — Wünscht denn nun der Preußenverein, daß das Volk den König zwinge, sein Wort zurückzunehmen, oder daß der König das Volk zwinge, ihm sein Wort zurückzugeben? — Oder aber glaubt der Preußenverein, der König brauche ohne Rücksicht auf Volksmillen sein gegebenes Wort nicht zu halten, wenn's ihm nicht beliebt? — Oder stellt sich der Preußenverein gar über das Volk, über die Regierung — die doch den Reichsverweser anerkannt hat — und über den König? — Weil es also dem Preußenverein nicht gefällt, daß der schmachvolle Bundestag aufgelöst werde, so darf es nicht geschehen? — Weil es etwa dem Preußenverein nicht gefällt, daß das deutsche Reichsministerium die möglichste Vereinfachung der Geschäfte eingeführt und erklärt hat, daß es überflüssigen bureaukratischen Beigaben niemals Raum gestattet werden, will der Preußenverein von dem Reichsministerium nichts wissen? — Weil etwa der Preußenverein bei der Wahl des Reichsverwesers und bei der Bildung des Reichsministeriums nicht um Rath gefragt worden ist, soll ganz Preußen deshalb für den Preußenverein in die Schranken treten? — Also der Preußenverein will sich an die Spitze der Bewegung stellen? Der Preußenverein mit der constitutionellen Maske vor dem Gesicht und dem Absolutismus im Herzen? — Der Preußenverein dürfte wohl sich dem süßen Glauben hingegeben haben, daß die Reaction gesiegt habe und daß es nun bloß gelte, die Vortheile des Sieges mit Hülfe der Leiermänner aus der nicht allzuglänzenden Periode Preußens, mit Hülfe der 1806ner zu verfolgen; aber der Preußen-Verein in seinem süßen Glauben hat sich getäuscht. — Dein Reich, o Preußenverein, ist nicht gekommen, kann nicht gekommen sein; denn es ist eben ja dahin gegangen, es ist eben ja zu Schanden geworden im Angesicht der Welt. — Dein Reich, o Preußenverein, ist hinfort nicht von dieser Welt, Dein

Digitized by Google

Reich ist in dem Himmel — in der Hölle? kann auch sein! — Darum gehe in Dich und bete!

Max Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin Ein merkwürdiger Umstand hat sich ereignet: Reactionärs und Demokraten sind in einem Punkte einig geworden, wie vor kurzem die Rechte und Linke der französischen Deputirtenkammer zum Sturze Louis Philipps. Hier hat der Reichsverweser das Unglaubliche möglich gemacht; denn er wird von beiden Parteien mit gleicher Entschiedenheit, wenn auch aus verschiedenen Gründen verworfen; von den Reactionärs, weil dieselben über ihrem geliebten König nur noch den unsichtbaren Gott dulden wollen, dessen Langmuth bekanntlich ohne Grenzen ist, nicht aber den sichtbaren Reichsverweser, dessen Langmuth möglicherweise ein sehr baldiges Ende haben könnte; von den Demokraten, weil ihnen in Rücksicht der bereits bestehenden Masse der und der Unverantwortlichen eine neue Unverantwortlichkeit principiell ein Greuel ist. — Nur die eigentlich Constitutionellen, die Männer der halben Systeme und Maßregeln, die den guten Philosophen blos darin gleichen, daß sie nichts wissen, als daß sie Nichts wissen; — nur diese Constitutionellen, die politischen Castraten unsers Jahrhunderts, halten fest an ihrem unverantwortlichen Johann ohne Land, und hoffen, daß ihnen aus diesem Passus der englischen Geschichte die von ihnen als Ideal gepriesene englische Verfassung erprießen soll. — Aber wahrscheinlich werden die Herren des Vermittelungsprincips vor der vereinigten Macht der Absolutisten und Demokraten die Segel streichen müssen, und die Wahl eines echt constitutionellen Reichsoberhauptes wird die Klippe werden, an welcher der Zweidecker, den man Constitutionalismus nennt, für immer zerscheitt. Dann wird ein früher vernünftiger Kampf ausbrechen zwischen den beiden einzigen Staatsprincipien, welche von der Geschichte anerkannt sind, nämlich zwischen der Monokratie und Demokratie; und ist alsdann die Mehrzahl des deutschen Volkes nicht ein gebornes und wohl erzogenes hündisches Gesindel: so wird die Demokratie Siegerin bleiben, und mit ihr Alles, was der Menschheit zur Glückseligkeit fehlt, in's frische, freie Leben treten. — Und das Alles aus einem unverantwortlichen Reichsverweser! — O wahrlich, wenn die Demokratie gläubig wäre, könnte sie hier ausrufen: Die Frankfurter Versammlung dachte es übel mit uns zu machen; der Herr aber hat es wohl gemacht! —

— Berlin. Wie man früher hier Vereine gegründet hat, um den Ekel gegen — das Pferdefleisch zu überwinden: so würde man jetzt sehr klug und weise handeln, ähnliche Vereine zu gründen zur Ueberwindung des Ekels von Menschenfleisch. Denn die Zeit rückt immer näher, da den Menschen nichts anders übrig bleiben wird, als entweder zu verhungern oder sich gegenseitig aufzufressen. — Und leider giebt es schon Menschen, welche diesen Augenblick ersehnen, nicht etwa, weil sie besondere Lust nach Menschenfleisch verspüren, sondern weil sie einen Zustand der Verzweiflung als das einzige Mittel betrachten, durch welches Deutschland aus der gräßlichen Lage politischer Halbheit, in der es sich jetzt befindet, befreit werden kann.

(Mittheilungen.)

— (Ob Preußen in Deutschland aufgehen soll.) Preußen in Deutschland aufgehen? Hoho — sagen die preußischen Patrioten — das wäre noch besser! Wir sind das größte Volk Deutschlands, wir haben das Tabackscollegium und den großen Fritzen gehabt, wir haben wie Ein Mann die Franzosen geschlagen und die großen Kanonen beim Zeughause erobert, wir haben die evangelische Kirche und den Zollverband erfunden, das eiserne Kreuz und die preußische Staatszeitung entdeckt und das Zellengefängniß eingeführt, wir haben auf den Boden gestampft und 2000 emsige Constabler sind erstanden. Wir sind das Volk der Intelligenz gewesen und haben den großen Schleiermacher und den großen Souchon, den alten Jahn und den jungen Maßmann, den kurzen Ranke und den langen Hagen hervorgebracht. Wir haben in unserer Metropolis die Koryphäen der Künste und Wissenschaft gepflegt: den romantischen Tieck und den unromantischen Kopisch, mehrere berühmte Steine und merkwürdige Klötze, Fiedler, Iffland, Devrient, Seydelmann und Ludwig Schneider; die Karschin und die Birchpfeiffer, den scharfen Hegel und den nicht scharfen Hengstenberg, den geistreichen Rahel und seine Frau Varnhagen u. s. w. Wir haben den General Aschoff, das stärkste, prächtigste Heer und Musteruniformen für Europa; den Director Diesterweg und den Provinzialschulrath Schultze und Musterschulen für Europa; den Postmeister Schaper und den Posttrath Schmückert und Musterposten für Europa; wir haben viele Präsidenten und Räthe und eine Musterbüreaukratie für Jeden, der sie nachahmen will. Und wir sollen in Deutschland aufgehen? Nein, nimmermehr! — Schanet nach der Statue des alten Blücher und nach dem alten Invaliden, der unter den Linden bettelt, und denkt der glorreichen Preußenzeit 1813 — erblickt den eingegitterten Stein unter den Linden und denkt eures großen Friedrich, seht auf unsere Kasernen, Kirchen und Warnungstafeln und wollet Preußen bleiben!

So sprechen die preußischen Patrioten. — Wer aber einmal hinausgekommen ist aus dem gesegneten Preußenlande, oder wer statt der Preußischen Allgemeinenzeitungen von jenen politischen Büchern hat erwischen können, die in Preußen früher verboten waren, der hat andere Stimmen gehört. — Ihr Preußen — sagen die Stimmen — habt unserer deutschen Einheit von jeher am meisten geschadet. Euer großer Fritz, der Voltaire'sche Phrasen im Munde, Juden- und Pöbelhaß im Herzen, Adelstolz im Haupte und den Corporalstock in der Faust trug, der pflückte schon recht derb an den Schwingen des zweiköpfigen Adlers, um die Mauser seines einköpfigen zu verdecken; von den Franzosen ließet ihr euch recht ordentlich treten und erst gegen den geschwächten Feind erhobt Ihr Euch in verbündeter Uebermacht wie Ein Mann; und als Deutschland nach diesen Opfern Freiheit erwartete, da erschienen die Karlsbader, Laibacher und Wiener Congreß-Edicte, deren Verfasser Euch nicht unbekannt sein werden.

Digitized by Google

Ihr steckte zwar das Banner des Fortschrittes auf, aber ihm folgte ein abhängiges Beamtenheer und eine Miliz voll Kasernengeist, — eure Intelligenz war ein Feuer, das leuchten aber nicht brennen sollte, — ihr setztet den kleineren deutschen Staaten Schröpfköpfe der Freiheit an, und als 1830 von dem in Frankreich erwachsenen Freiheitsbaume einzelne Früchte herüberrollten, verwehmtet und verfolgtet ihr die, welche sie auflasen. Ihr habt 1817 und 1834 den Cultus in eure politischen Interessen gezogen, die katholische Religion in Schule und Kirche beispiellos zurückgesetzt; 1819, 1824, 1834 das freie Recht der Rheinländer beschränkt und 2 Mal, 1828 und 1837, vergeblich versucht, dasselbe gänzlich abzuschaffen. Ihr drücket die Deutschkatholiken, als sich zeigte, daß sie aus einem gehäuteten Aschenhaufen einen zum Himmel fliegenden Phönix erwecken wollten. Ihr beschränktet die deutsche Preßfreiheit und gabt den andern Staaten das Maaß für eine drückende Büreaukratie; — ihr risset durch euern Zollverein, der auf keiner organischen Interessen-Gesetzgebung beruhte, zwar einige Zollmauern ein, aber ihr konntet keine Flüsse öffnen und keine Küsten frei machen; — ihr wolltet auch dadurch in England Sympathieen erwecken, und, indem ihr es zugleich mit Rußland nicht verderben wolltet, ertrugt ihr ruhig dessen Sperr-Unwesen. — Jetzt, da es sich um die Einheit Deutschlands handelt, wollt ihr euch an euern historischen Werth und an die geschichtliche Größe eurer gedrückten Vergangenheit hangen*), wie der Kettenhund, den man frei läßt aus Gewohnheit zur Kette zurückkehrt. Der Biddsinn, unter dem Namen Patriotismus, will Zwietracht sehen.

So sprechen die Anderen, die nicht preußische Patrioten sind. Sie thun Unrecht, indem sie Vieles einseitig anschauen und Manches dem Volke zur Last legen, was die Cabinette gethan haben; es handelten bisher nicht die Völker, sondern die Fürsten. Aber jetzt, wo zum ersten Male das Volk handeln und seinen Willen in einer National-Versammlung aussprechen darf, wo die Möglichkeit eines einigen Deutschlands vorliegt, wovon ihr so viel gefaselt und geträumt habt, als noch keine Aussicht dazu verhanden war, — jetzt ist es Verrath an der Freiheit, an der deutschen Ehre, am deutschen Namen, wenn ihr einen bildsinnigen Patriotismus vorschützen wollt, um preußische Sonder-Interessen zu verfolgen, die in Conflict mit deutscher Einheit treten.

R. Sy.

— (Aus den Notizen eines Menschenkenners.) Ich bin weit entfernt, die neuen Schlösser mit den alten zu vermengen, noch die Burgvögte unserer Zeit mit denen der alten. Die neueren Schlösser sind nicht mit dem Blute der Vasallen besudelt, aber wie viele derselben sind noch mit ihren Thränen benetzt! Neben den Statuen, den Gemälden, den Bronzen, den Vergoldungen, den Flügeln, den Harfen, habe ich gar manche Grausamkeit, gar manche Erpressungen, gar manche Diebstähle gesehen, unter dem Namen von Strafen und Grundzinsen. Der arme Supplikant und der hochmüthige Reiche — in den prächtigen Spiegeln betrachtet, welche die Säle schmücken — bildeten einen verhaften und empörenden Contrast. Die Burggrafen heutiger Zeit zeichnen sich jedoch größtentheils durch einen Ruf von Menschlichkeit, Philosophie und Höflichkeit aus. Aber sondirt diese glänzende Außenseite. In diesen so menschlichen Sterblichen werdet Ihr unversöhnliche Feinde ihrer Nebenbuhler und unbiegsame Tyrannen ihrer Untergebenen finden. Ihre Philosophie ist noch seichter als ihre Menschlichkeit: es ist eine durchsichtige Hülle ihres Stolzes, der sich durch den Glanz der Aufklärung verherrlichen, dabei aber fortfahren möchte in dem Schatten der Vorurtheile zu herrschen. Wenn manche von ihnen gegen die Vorzüge auftreten, so geschieht dies nicht um denselben zu entsagen, sondern um sich neue anzumaßen; sie gleichen jenem Manne von gigantischer Statur, der nie ermangelte sich niederzusetzen neben Leute von dem kleinsten Wuchse, in der Absicht, noch größer zu scheinen. Was jene so sehr an ihnen gerühmte Höflichkeit betrifft, so ist sie am Ende weiter nichts als die Kunst, die Verachtung zu gradiren und zu würzen, dergestalt, daß man sie nicht wahrnehme, aber wohl schmecke. — Indem sie sich Euch nähern, berechnet ihr Stolz ihren Gang. Einen Schritt mehr zu thun, wäre ihnen unmöglich. Sie geben sich das Ansehen, in Rücksicht Eurer eine Ausnahme zu machen, Euch aus dem geheimen Haufen zu sondern; aber versucht Ihr Euch herauszuheben, im Augenblick seid Ihr wieder untergetaucht. Aus Furcht sogar, daß sich Eure Treuherzigkeit nicht gar zu sehr an ihre Liebkosungen versehe, tragen sie Sorge, in Eurer Gegenwart Euresgleichen herabzuwürdigen, indem sie sie als Leute von niedrigem Herkommen behandeln. Dies ist die Sprache aller Adligen in der Welt. Der indostanische Raya nennt den Mann vom Volke Paria, d. h. infamer Kerl; der Adlige von Otahaiti nennt ihn Tata-einou, d. h. Lumpenhund. — Ich war bei den letzten Augenblicken einer vornehmen Dame zugegen, berühmt wegen ihrer Höflichkeit und Affabilität. Ihre Verwandte, ihre Freunde umringten sie im Stillschweigen. Ihr Sohn, ein junger Mensch von 12 Jahren, stand bei dem Hauptkissen ihres Bettes. Man meldete den Herrn Pfarrer an, einen Mann von der ehrwürdigsten Gestalt. Der junge Mensch verneigte sich sehr tief gegen den Herrn Pfarrer. Die mit dem Tode ringende Mutter bemerkte das, und sagte zu ihrem Sohne: „Nicht so tiefe Verbeugungen, mein Sohn! dieser Priester ist weiter nichts als ein Bürgerlicher.“ Sie starb. Nie werde ich diesen erbaulichen Zug, noch diesen exemplarischen Tod vergessen.

*) Wir werden baldigst einen kritischen Blick auf die „ruhmreiche Geschichte Preußens“ werfen, wobei der bisher censirten geschichtsfreundlichen Welt ein Gaslicht aufgehen soll. D. Red.

Verein
für
Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.
Montag, den 31. Juli 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Debatte über die Gefängniß-Reform.
Der Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18
Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 99. Berlin, Dienstag, den 1. August 1848.

Bibliothek

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro August nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Alle unsere Gehülfen verdienten nach Einführung des neuen Tarifs zwischen 4, 5, 6 und 8 Thlr. per Woche, und sind mit ihrer Stellung bei uns ganz zufrieden gewesen. Durch Beschluß der Gehülfenschaft müssen (!) sie aber ihre festen Plätze jetzt aufgeben, weil die vereinigten Buchdruckereibesitzer Berlin's die kategorisch verlangte Annahme sogenannter „Mainzer Beschlüsse der Gehülfenschaft" abgelehnt haben indem sie dabei von dem Grundsatze ausgehen, daß man ein gemeinsames Gesetz wohl vereinbaren, der eine Theil dem andern aber nichts vorschreiben dürfe. — Dieser Calamität ungeachtet ist die Dispositon getroffen worden, daß die Locomotive täglich erscheinen wird, und bitten wir nur, etwa hierbei eintretende Verspätungen entschuldigen zu wollen.

Ferd. Reichardt und Comp.

Preußens ruhmwürdige Geschichte.

(Eine kritische Betrachtung)

(Erster Artikel.)

Der Deutsche, welcher nach Arnold Ruge's treffendem Ausspruche niederträchtig ist, hat nebenbei noch die charakteristische Eigenschaft, daß er auf jeden Zopf anbeißt, den man ihm hinhält. Dadurch wird er stets eine leichte Beute sein für den gleißenden Schurken, der es versteht, mit dem schillernden Bande sentimentaler Phrasen ihm einen Zopf zu drehen. Durch eine geschickte Appellation an die Ehre, die Sittlichkeit, und den Patriotismus ꝛc. des Deutschen, ist der erste beste Hallunke im Stande, ihn zu jeder ehrlosen, unsittlichen, und unpatriotischen Demonstration anzufeuern, weil der Deutsche kein Denker, sondern nur ein Nachplapperer ist, weil er nicht raisonnirt, sondern nur fühlt, weil er nicht untersucht, sondern blind vertraut.

Diese Eigenschaft, welche besonders dem kalten Norddeutschen und vor allen Dingen dem trägen Preußen eigen ist, hat denn die Reaction bereits ganz vortrefflich zu benutzen verstanden. Nachdem sie sich von dem ersten Schrecken der Revolution erholt hatte, dachte sie sogleich daran, die ihr nachtheiligen Folgen der Revolution auf geeigneten Wegen zu beseitigen. Unter diesen Folgen waren es besonders zwei, welche mit der Wurzel ausgerottet werden mußten, wenn die aristokratische Partei nicht selbst ausgerottet werden wollte: die Herrschaft des demokratischen Princips und das Aufgehen Preußens in Deutschland. Beides würde die absolute preußische Monarchie für immer unmöglich gemacht haben; und weil die Aristokratie nur in einer absoluten preußischen Monarchie gedeihen konnte: so war es natürlich, daß die Reaction, unterstützt durch die geheimen Wünsche und Tendenzen der Regierung, alle Schleusen zu schließen suchte, um das Hereindringen des demokratischen Princips und das Ueberfluthen der deutschen Einheit zu verhindern.

Was die Reaction, die sich in Wirksamkeit vorzugsweise durch den Preußenverein, den patriotischen Verein und den Verein für König und Vaterland vertreten läßt, für die Untergrabung der demokratischen Bewegung gethan, ist dem ganzen Staate bekannt; und beurtheilt man unsern Zustand nach dem äußern Scheine, so ist die demokratische Partei vollständig überwunden. Daher konnte denn die Reaction ihre Wirksamkeit von den sogenannten republikanischen und anarchischen Bestrebungen abziehen und ihrem zweiten Ziele zuwenden, nämlich der Verhinderung der deutschen Einheit, resp. des Aufgehens Preußens in Deutschland.

So lange dies Aufgehen noch eine Phrase war, hatte die Reaction nicht nöthig, ihr irgend eine Wichtigkeit beizulegen. Als aber durch die Wahl des Reichsverwesers die Phrase zu einer Wahrheit zu werden drohte: da war es für die Reaction Zeit zum Handeln; und es konnte ihr nichts erwünschter gewesen sein, als daß die deutsche Nationalversammlung keinem preußischen, sondern einem östreichischen Prinzen die deutsche Centralgewalt übertragen hatte. Denn jetzt konnte die Reaction in gleißender, heuchlerischer Weise ein Wehklagen anstimmen, daß es auf den Untergang Preußens abgesehen sei, konnte

das noch lange nicht vernichtete Preußenthum aufzustacheln, konnte dadurch einen Widerwillen gegen die deutsche Einheit erzeugen und so zwischen den beiden hauptsächlichsten deutschen Staaten diejenige Spaltung zu Stande bringen, welche die Einheit Deutschlands unmöglich machen mußte.

Unter den Mitteln, welche die Reaction erwählte, um das Preußenthum aufzustacheln, stand obenan die Phrase von der „ruhm- und glorreichen Geschichte Preußens unter dem Hause Hohenzollern." Dies Mittel war schlau genug berechnet. Denn erstens packte es den Preußen bei seiner norddeutschen Sentimentalität, indem es sich auf das Ehrgefühl und den Patriotismus warf; und zweitens fußte es auf der historischen Unkenntniß des Volkes, dessen Geschichtswissenschaft nicht weiter reichte, als bis zu der Barriere, welche man der Intelligenz überhaupt durch die nach königlich preußischer Schablone unterrichtenden Schullehrer und die unter königlich preußischer Censur erschienenen Schulbücher gezogen hatte. —

Was war nun die natürliche Folge davon? Ein großer Theil des schlecht unterrichteten Volkes biß auf diesen preußenthümelnden Zopf an und verbiß sich darin so fest, daß es der Reaction eine leichte Mühe sein wird, das preußische Volk daran, wie den Fisch an der Angel, aus dem frischen Wasser der Demokratie in den durchlöcherten Fischkasten des Absolutismus zu ziehen.

Daher erscheint es für die demokratische Partei als eine heilige Pflicht, auf die „ruhmreiche Geschichte Preußens" einen censurfreien kritischen Blick zu werfen, damit das Volk erkenne, daß der Leckerbissen, den man ihm als Köder hingehalten, nichts ist als ein Stück faules Fleisch, und daß es also, indem es daran anbeißt, und sich so an dem Hamen aus dem Wasser ziehen läßt, für die verlorene Freiheit nicht einmal die Entschädigung erhält, einen leckeren Bissen genossen zu haben! —

Einen solchen Act der Aufklärung mag für einen populären Schriftsteller gerade jetzt etwas Gefährliches haben; denn er kommt dadurch bei dem bornirten, in das Preußenthum bereits verbissenen Theile des Volkes in Gefahr, seine Popularität zu verlieren. Allein darf ihn das daran hindern, die Wahrheit zu sagen? — Mich wenigstens wird es nicht hindern. Ich habe der Regierung die Wahrheit gesagt, als es noch sehr gefährlich war, der Regierung die Wahrheit zu sagen; ich habe dafür dem Volke zu Liebe Verfolgungen und Kerkerqualen ausgehalten, und glaube mir also das Recht erworben zu haben, auch dem Volke die Wahrheit zu sagen. So wenig ich der Regierung jemals geschmeichelt habe, so wenig werde ich dem Volke jemals schmeicheln; sondern ich werde dem Volke wie der Regierung gegenüber stets das eine Ziel verfolgen: Die Vernunft zur Herrschaft zu bringen. — Und das ist meine Meinung von der Sache! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. „Deutschland's Einheit" scheint von der Weltgeschichte dazu prädestinirt zu sein, ewig in Phrase zu bleiben; denn es ist eine Phrase gewesen, als es von den Fürsten abhing, sie zu einer Wahrheit zu machen; und als es von dem Volke abhängig wurde, sie zur Wahrheit zu machen, da ist es erst recht eine Phrase geworden!

Der unselige Sonderpatriotismus, welcher namentlich in Preußen so grell schreiend zu Tage kommt, ist ein kräftiges Abortivmittel, um die kaum drei Monat alte Frucht der deutschen Einheit, welche noch nicht einmal die Hände und Füße gereckt hat, abzutreiben. Dies Preußenthum, welches sich bisher in ganz Deutschland nur verhaßt gemacht hatte, ergreift jetzt die Gelegenheit mit wahrem Heißhunger, um sich auch verachtet zu machen. Es tritt bei der großen Frage von dem einen deutschen Reich mitten in den Kreis der übrigen Glieder, unter die Sachsen, die Baiern, die Anhälter, die Schwarzburger, die Lippe-Bückeburger ꝛc. wie der Pharisäer des Evangeliums in den Tempel und spricht: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie dieser einer!" Und das Aufgehen Preußens in Deutschland, welches in den Tagen fürstlicher Gefahren mit so vielem Jubel verkündet worden ist, soll von dem Preußenthume jetzt dahin verstanden werden: daß Deutschland in Preußen aufzugehen habe. — Höchst eigenthümlich ist es nun, daß bereits ein großer Theil der Berliner Bevölkerung die schwarzroth-goldene Kokarde abgelegt hat; die Absolutisten haben sich dafür mit der schwarz-weißen geschmückt; die Demokraten aber sind tückisch und tragen gar keine.

— Schleswig-Holstein. Die Freicorps haben sich aufgelöst. Das ist gut, denn die jungen todesmuthigen Leute, die sich hier praktische Kenntnisse in der Kriegführung erworben haben, werden zu Hause bald wieder nothwendig sein.

— Wiesbaden. Hier ist die Bürgerwehr durch das Mainzer Militair entwaffnet worden. — Nur immer zu! — Im Frühjahr 1848 aß das deutsche Volk eine Suppe aus, die seit 33 Jahren gebraut wurde. Wenn aber die Regierungen so schnell brauen wie jetzt, so wird man nicht 33, sondern nur 3 Jahre nöthig haben, um zu Tisch zu kommen.

Republik Frankreich.

— Paris. Der preußische Staats-Anzeiger bringt eine Uebersetzung einer Verordnung des Chefs der vollziehenden Gewalt, worin er den General Cavaignac König spielen läßt. — Diese Uebersetzung lautet so: Auf den „Bericht" des Ministers des Innern und nach „Anhörung" der Minister („Unsers Staatsraths") beschließt der Conseils-Präsident („Wir") u. s. w. „Der Minister des Innern ist mit Ausführung" dieses Beschlusses „beauftragt". So geschehen im Präsidentschafts-Hotel zu Paris („gegeben zu Sanssouci"). — Cavaignac („Friedr. Wilh.") Da sage mir noch einer, daß das Ueber-

setzen keine Kunst sei. Wir geben aber dem Staats-Anzeiger den Rath, künftig seine Uebersetzungen so zu tituliren: „Aus der französischen Republik frei in die deutsche Monarchie übersetzt, zum Gebrauche der Reaction bearbeitet und mit besonderer Rücksicht auf unsere Verhältnisse mit Anmerkungen versehen, v. B. St. A., Geh. Legations-Rath."

Locomotivfunken.

— In der Voss. Zeitung sucht ein Mensch aus der Bibel zu beweisen, daß das preußische Heer dem deutschen Reichsverweser nicht huldigen dürfe, weil „Niemand zweien Herren dienen könne." — Offenbar zieht dies aber nicht, da Preußen auf königlichen Befehl in Deutschland aufgehen, sich also zu Deutschland etwa so verhalten soll, wie sich die verschiedenen Bataillone eines Regiments zu diesem Regimente verhalten. Was würde nun jener bibelfeste Mann sagen, wenn ein Soldat des 1. Bataillons des 24. Inf. Rgts., der seinem Bataillons-Commandeur folgen muß, aus der Bibel beweisen wollte, daß er dem Regiments-Commandeur nicht zu gehorchen brauche, weil Niemand zweien Herren dienen könne?! — Der bibelfeste Mann wäre mit seinem Bibelspruche weit glücklicher gewesen, wenn er ihn auf das Verhältniß eines constitutionellen Ministers angewendet hätte, der in der That zweien Herren dienen soll, der Krone und dem Volke, von denen nach constitutionellen Grundsätzen keiner in dem andern aufgeht. —

— (Betrachtung.) Der Löwe stand auf, zerriß seine Netze und zeigte mit furchtbarem Gebrüll, daß die Erde erbebte, seinen Feinden die Zähne, und wie er steht, wie sie ohnmächtig niedersinken und wie sie, die sonst unbarmherzig Brüder in den Staub getreten, um Gnade und Barmherzigkeit winselnd zu seinen Füßen beten —: da legt er sich wieder nieder, denn er hofft, sie haben die Klauen des Löwen gesehen, sie werden Vernunft annehmen und es nicht zum zweiten Male wagen. — Das deutsche Volk ist gutmüthig, das deutsche Volk ist großmüthig, es sah die Reue und glaubte an Besserung; es hielt es seiner unwürdig sich mit dem Blute wehrloser, ohnmächtiger Peiniger zu besudeln: — aber sieht der Deutsche seine Gutmüthigkeit gemißbraucht, so wird er fürchterlich in seiner Rache. Eben so schwer, wie der Deutsche aus seiner Ruhe zu bringen ist, eben so ruht er auch nicht eher, bis er den Schaden gründlich geheilt, und seine Feinde von dem Erdboden vertilgt hat. —

— Es giebt ein altes Gesetz in der Physik, dies heißt: Jeder Körper ist träge, d. h. jeder Körper will sich in dem Zustande erhalten, in dem er sich einmal befindet. Ein Körper, der in Ruhe ist, will in Ruhe bleiben, und ein Körper, der in der Bewegung ist, will in der Bewegung bleiben. Um einen Körper aus der Ruhe zu bringen, braucht man Kraft, um einen bewegten Körper will zu halten, braucht man ebenfalls Kraft; und wer ein rollendes Felsstück aufhalten wollte, der würde zerschmettert werden.

(Mittheilungen.)

— (Der sociale Kampf und die Buchdrucker.) Die Natur des socialen Kampfes bringt es mit sich, daß er sich in so viel Einzelkämpfe zerspaltet, als es Arbeitszweige giebt, wobei es denn nur zu leicht kommt, daß sich die Arbeiterschaft selbst spaltet und, indem jeder Theil seinen Zweck abgeschlossen und ohne Zusammenhang mit den Uebrigen verfolgt, jeder Theil besiegt wird. Es giebt nur ein Mittel dies zu vermeiden, — das Arbeiter-Ministerium, denn dies allein vurbürgt dem Arbeiter die wahre Gleichstellung mit der Bourgeoisie, welche durch ihre Verbündeten, die Bevorrechteten und die Büreaukraten in allen übrigen staatlichen Gewalten das Uebergewicht hat. Die Arbeiter haben darum gebeten und es — nicht erhalten, und es geschieht ihnen Recht; denn der Mann darf um das nicht bitten, was er selbstständig auszuführen und durchzusetzen das Recht und die Macht hat. Durch diesen Fehlgriff ist denn auch die Vereinzelung wirklich eingetreten; ja es führt nicht nur jedes Gewerk des Landes, sondern fast jedes Gewerk jeder einzelnen größeren Stadt seinen Kampf abgesondert fort.

Dieser Weg, den die meisten Arbeiter-Körperschaften verfolgen, ist aber der gerade Weg zu ihrer Niederlage und zur einstweiligen Unterdrückung des Princips. Nur eine Körperschaft ist sich ihres Princips klar bewußt, nur eine hat die richtigen Mittel zur Erreichung ihres hohen Zieles gewählt. Dies sind die Buchdruckergehülfen. Bildung und Erfahrung haben sie zu der klaren Einsicht gebracht, daß nur eine allgemeine deutsche National-Buchdrucker-Association sie zum Ziele führen könne. Sie legten daher, wie es gebildeten und mit Bewußtsein handelnden Männern geziemt, kräftig Hand an's Werk, vereinigten sich in den Pfingsttagen zu Mainz und brachten in vier Tagen angestrengter Thätigkeit das große Werk der Association zu Stande. Ja, alle Beschlüsse der dort vereinigten Vertreter von 12—15,000 Buchdruckergehülfen zeugen eben so sehr von Mäßigung und Achtung der Rechte und der Würde ihrer Prinzipale, wie von Entschiedenheit und Bewußtsein ihrer eigenen Menschenrechte und Menschenwürde. Das ist das Urtheil aller Unbefangenen und vieler Prinzipale, die selbst Gehülfen gewesen sind, selbst den Druck des Kapitals erfahren haben und deshalb stolz sind, einer Körperschaft von solchem Geiste und solcher Bildung anzugehören.

Jeder wahre Mensch weiß, daß sich das höchste Ziel, die Menschverbindung aller Menschen, nur auf dem Wege allgemeiner Verbrüderung oder Association erreichen läßt. Mit Recht war daher zu erwarten, daß die Buchdruckerei-Besitzer Deutschlands sich als Buchdrucker, d. h. als Mitglieder der ersten und gebildetsten Klasse der Arbeiter, freudig diesen segensreichen Bestrebungen ihrer Gehülfen und Brüder anschließen und im Vereine mit ihnen dem herrlich begonnenen Werke die Krone der Vollendung aufsetzen würden. Ihnen war die Gelegenheit geboten, dem ganzen Deutschland, ja der ganzen gebildeten Welt, einen glänzenden Beweis ihrer Bildung zu geben und so die Errungenschaften des Volkes, namentlich die Freiheit der Presse, auf einer unerschütterlichen Grundlage fest zu begründen, indem sie sich als Diener des freien Wortes die Achtung des ganzen Volkes und die Ehrfurcht der Regierungen errangen. In ihren Händen lag die Macht, die friedliche Entwickelung der socialen Verhältnisse Deutschlands, vielleicht Europa's, durch freiwillige Verbrüderung mit ihren Gehülfen und durch eine eben so einfache, als klagetreue Ausführung des socialen Princips zu sichern. Ihnen bot das Schicksal die Gelegenheit, sich einen ewig dauernden Ruhm, einen hochgefeierten Namen und die erste Stelle unter allen Klassen von Arbeitern ohne Opfer und mit geringen, fast nichtssagenden Opfern zu erwerben.

Das konnten sie; was haben sie gethan? Sie haben die Hand der Vorsehung von sich gestoßen und haben es vorgezogen, auf dem Wege beschränkter Selbstsucht und gehässiger Absonderung nach wie vor fortzuwandeln; sie haben es vorgezogen sich durch Gewalt dem zu widersetzen, was ihre Pflicht als Menschen und Christen von ihnen fordert, sich das mit Gewalt entringen zu lassen, dessen freiwillige Gewährung ihnen die Achtung und Liebe der Welt, die Blüthe ihres Geschäfts und dauernden Wohlstand erworben hätte. Entrungen aber wird und muß es ihnen werden, denn der Geist der Menschheit und der Weltgeschichte läßt sich in seiner Entwicklung nicht hemmen, sondern vernichtet das, was ihn nicht erkennen, was ihm nicht folgen will.

Wie sind sie aber zu diesem unheilvollen Irrthum gekommen? Fehlt es ihnen an Bildung, die Nothwendigkeit und den Segen der Association mit ihren Gehülfen zu begreifen? Sind sie alle nicht im Stande gewesen, sich die ganze Höhe ihrer Aufgabe klar zu machen? Unmöglich; denn wer kann annehmen, daß sie so weit hinter ihren Gehülfen an Bildung und Gesinnung zurückstehen! Wenn es also keine Unfähigkeit ist, was ist es denn? Etwa böser Wille? Es sei fern von uns das zu glauben. Es ist nichts als Bethörung und Gefangengebung des eigenen Urtheils an das einiger Vertreter des selbstsüchtigen kaufmännischen Bourgeoisie-Prinzips. Dies spricht sich klar darin aus, daß sie in dem, was ihnen nur Segen und Liebe bringen kann, eine Kränkung ihrer Ehre und den Ruin ihres Geschäftes sehn.

Wir sind überzeugt, daß sie bald einsehen werden, daß wir Recht haben und können nur wünschen, daß es nicht „zu spät“ sein möge. Wir sind überzeugt, daß die Regierung selbst die Minister und alle Gebildete erkennen, daß der von den Gehülfen angebahnte Weg der einzige ist, auf dem eine friedliche Entwickelung des socialen Prinzips möglich ist, daß die Association das einzige Mittel ist, durch dessen unbeschränkte Anwendung der Ausbruch des blutigsten, socialen Vernichtungskampfes vermieden werden kann.

Darum stehet fest, Ihr edlen Jünger Gutenbergs, stehet fest, denn Ihr kämpft für die ganze gedrückte Menschheit. Laßt Euch nicht schrecken durch solche Erklärungen, die durch ein wahrhaftes Werbungssystem zusammengebracht, in sich zusammenstürzen müssen, weil Mancher, dessen Namen Ihr darunter lesen werdet, die Mainzer Beschlüsse noch nicht gekannt hat und gewiß von jenen Erklärungen zurücktreten wird, sobald es sich von Gewaltmaßregeln gegen Euch, seine Brüder, handelt. Seid einmüthig und stark; kämpfet und duldet, denn nur so könnt und werdet Ihr siegen und Ihr seid es der Menschheit schuldig. —

Ein Freund der Buchdrucker.

(Eingesandt.)

— Das am 26. Juli stattgehabte sogenannte Volks-Concert im Hofjäger erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuchs, nur können wir einige beklagenswerthe Uebelstände im Betreff der Oekonomie des Etablissements-Besitzers nicht unberücksichtigt lassen. Einmal war der Vorrath an Getränken so enorm, daß schon am Anfang des Concerts kein Glas Bier mehr zu haben war, und man sich glücklich schätzen mußte, einem der 3, sage drei, Kellner ein Glas Wasser abgejagt zu haben. Eben so verhielt es sich mit der egyptischen Finsterniß — ich wollte sagen Erleuchtung. — Diese bestand nämlich aus 2½ Lampe im Garten und 2 Lämpchen im Orchester; daher kam es denn auch, daß der letzte Theil des Programms beinahe ganz verloren ging. Wir machen den Herren Unternehmern den freundschaftlichen Vorschlag, falls eine Wiederholung des Concerts eintreten sollte, doch den armen Mann, den Hofjäger-Besitzer mit ihrer Gegenwart zu verschonen. Sollte aber ungeachtet dessen das in Rede stehende Local eine Wiederholung des Concerts erfahren müssen, so wende ich mich an Sie, meine hiesigen Musiker. — Da Sie von früherher gewiß schon hinlänglich von der Oeconomie des p. Blömer überzeugt sind, so möge denn ein jeder Einzelne (damit er nicht in Gefahr geräth, sein Augenlicht zu verlieren) 6 Pfennige für ein Talglicht spendiren, Sie werden auf diese Weise nicht nur Ihre Stimmen übersehen können, sondern verschaffen auch gleichzeitig dem Garten überhaupt einige Erleuchtung, und der Dank des Etablissements-Besitzers, der nun einer großen Ausgabe überhoben ist, wird Ihnen nachfolgen, in alle Ewigkeit.

Clannig,
im Namen mehrer anwesenden Musiker.

— Meine Ehefrau wurde am 6. d. M. früh um 2 Uhr und ½ nach 8 Uhr von Zwillingssöhnchen entbunden; nach dieser schweren Entbindung wurde dieselbe sehr krank: sie bekam das rheumatische, das Kindbettfieber und die Unterleibs-Entzündung, so daß ihr 2 Mal Ader gelassen werden mußte. Da nun meine enge Wohnung für die schwere Kranke nicht passend war, blieb mir nichts übrig, als sie, die nun 12 Kinder gezeugt hat, zur Charitée zu bringen. Jetzt war ich armer Familienvater, der noch 5 Kinder zu ernähren hat, verlassen. Da trat die Wohlöbl. Direction der Armen-Beschäftigungs-Anstalt in's Mittel und brachte meine zwei gesunden Knaben bei zwei säugenden Frauen zur Nahrung unter. Meine Ehefrau, zu sehr abgeschwächt, verlor den Verstand; und meine Angst und Gram für meine arme Frau, die so viel Angst und Noth in ihrem Ehestand empfunden hat — mein Gott, ich kann es keinem Menschen beschreiben!! — Nun schritt ich zur heiligen Taufe, den 9. d. M. — Wo nun Zeugen bekommen für meine zwei Söhnchen? — So schrieb ich an den Herrn Bischof Neander, Brüderstraße 10. Derselbe ließ mir sagen, darauf könnte er nichts geben. — Dann schrieb ich an den Herrn Superintendenten Prediger Schulz, Sopienstraße 3. Derselbe erbrach den Brief nebst Karte ließ ein Stück Geld wechseln und gab mir — 6 Pfennige. — Dann wurde mir es leid, ferner an die Geistlichen zu gehen. So sind diese Beiden gesonnen gewesen. Ist das christlich?

Der Weber Ernst Wilh Hausmann,
Alexanderstraße 5.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Siedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 100. Berlin, Mittwoch, den 2. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ich und der Staats-Anwalt.

Im Preuß. Staatsanzeiger vom 31. Juli erschien folgende Bekanntmachung:

„Herr Held hat in der Nachschrift zu einem in diesen Tagen verbreiteten Plakate:
„Ganz Berlin und halb Preußen in Anklagestand,"
wörtlich Folgendes gesagt:
„So eben erhalte ich aus glaubwürdiger Quelle „die Nachricht, daß von Seiten der Reaction mehrere geheime Vereine gebildet worden sind, welche „den Zweck haben, durch falsche Anklagen und falsche Zeugen-Aussagen (Meineide) die Stimmführer der liberalen Partei auf die Festungen zu „bringen. Dies dem Volke zur Kenntnißnahme."

Geheime Vereine, deren Zweck dahin gerichtet ist, eine Reaction herbeizuführen oder zu falschen Anklagen und zum Meineide zu verleiten, sind wider die Gesetze. Ich habe deshalb die Vernehmung des Herrn Held über seine ganze Wissenschaft veranlaßt. Hierbei hat derselbe erklärt:
„daß er über das Bestehen von dergleichen geheimen „Vereinen zur Zeit Nichts wisse,"
und
„daß er mit der Behauptung, „„jene Nachricht „aus glaubwürdiger Quelle erfahren zu haben,"" nur bezweckt habe, seine Angabe in den „Augen des Publikums wahrscheinlicher zu machen, „zumal diese Phrase bei Zeitungs-Nachrichten eine „sehr gewöhnliche sei."

Zur eidlichen Bekräftigung seiner gerichtlichen Aussagen hat er sich nicht verstehen wollen, weil er — wie er angegeben hat — keinen Gott anerkenne und ihm sein moralisches Bewußtsein also jede Eidesleistung verbiete.

Ich habe mich für verpflichtet gehalten, zur Würdigung des vorgebachten Plakats auch dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, am 29. Juli 1848.

Der Staats-Anwalt beim Königlichen Kammergericht."

Hierauf erfolgte folgender Maueranschlag:

Gegenbekanntmachung.

Der Staatsanwalt beim Königlichen Kammergericht, dessen Namen der Welt wahrscheinlich ein Geheimniß bleiben soll, weil er nicht unterzeichnet worden ist, hat sich gemüßigt gesehen, dem preußischen Staatsanzeiger vom 31. Juli eine gegen mich gerichtete Bekanntmachung einzuverleiben, die der durch seine reactionären Placate hinlänglich bekannte Buchdrucker Julius Sittenfeld behufs gründlicherer Verbreitung mit bereitwilliger Aufopferung der Druck- und Papierkosten als Maueranschlag nachzudrucken sich beeilte. Denn nach so vielen mißlungenen Versuchen, mich in der öffentlichen Meinung zu morden, konnte eine neue, scheinbar so herrliche Gelegenheit dazu von der reactionären Partei nicht unbenutzt gelassen werden! —

Aber die Herren der Reaction haben sich abermals getäuscht! — Zwar sind ihnen die Zeitumstände in so weit günstig, als — wie bekannt — die Buchdruckergehilfen Berlins am Tage nach dem Erscheinen des Angriffs gegen mich die Arbeit einstellten, so daß ich für's Erste nicht im Stande bin, eine ausführliche Rechtfertigung in's Publikum zu bringen; — allein für einen kurzen Maueranschlag stehen mir die nöthigen Druckerkräfte noch zu Gebot, und solch ein kurzer Maueranschlag wird schon hinreichend sein, die Bekanntmachung des Staatsanwalts in's rechte Licht zu stellen, wenigstens so lange, bis eine ausführliche Darlegung der Sache, die ich mir für die „Locomotive" vorbehalte, erfolgen kann.

Demgemäß erkläre ich hiermit: daß die Bekanntmachung des Staatsanwalts keinen andern Zweck hat, als: meine Ehre zu verletzen und mich in den Augen der öffentlichen Meinung herabzusetzen. — Diese Behauptung beweise ich durch folgende, auf Thatsachen beruhende Erwägungen.

1) Wenn der Staatsanwalt bei seiner Bekanntmachung blos den ausgesprochenen Zweck gehabt hätte, zur Würdigung meines Placats zu handeln, so würde für diesen Zweck die einfache Anzeige genügt haben: wie ich bei der darüber angestellten Vernehmung erklärt habe, etwas Bestimmtes über die Existenz der fraglichen Vereine nicht zu wissen, zu welcher von mir abgegebenen Erklärung ich mit Rücksicht auf eingegebenes Ehrenwort — die triftigsten Gründe gehabt habe. — Einer Hinweisung auf den von mir über meine Aussage verlangten und von mir verweigerten Eid bedurfte es eben so wenig, wie dieses Eides selbst, da durch meine Aussage ja Niemand belastet worden war.

2) Bei meiner Vernehmung waren alle Mittel, selbst

Drohungen mit Zwangsmaßregeln, aufgeboten worden, um mich zur Ableistung irgend eines Eides zu bestimmen. Man hatte mich in einer Frist von nur achtzehn Stunden vorgeladen; — man hatte mir in der Vorladung den Grund der Vernehmung verschwiegen; — man hatte darin im Wegbleibungsfalle nicht (wie es sonst üblich) mit Ansetzung eines neuen Termins auf meine Kosten, sondern gleich mit einer Real-Citation (gewaltsamen Vorführung) gedroht; — ich war also über die Sache durchaus nicht informirt; — gleichwohl verlangte man von mir bestimmte Angaben; meine Bitte, mir behufs besserer Information einen neuen Termin anzusetzen, wurde verworfen; — man bestand darauf, daß ich meine Aussage unter allen Umständen gleich in jenem Termin beschwören solle; — mit einem Worte, die ganze Vernehmung erhielt den Anschein, als sei es darauf abgesehen, mich zu überrumpeln.

3) Ich habe laut Protocoll den ganz unnöthig geforderten Eid aus zwei Gründen abgelehnt. Erstens: weil ich es mir — auch ohne alle Rücksicht auf meine religiöse Ueberzeugung — zum Grundsatze gemacht habe, während der Zeit des politischen Parteikampfes gar keinen Eid zu leisten, da der Reaction nichts leichter wäre, als mich nach Ableistung eines Eides mit Hilfe gedungener falscher Zeugen wegen Verdachts eines Meineides zur Untersuchungshaft zu bringen und mich so nicht allein Jahre lang meiner Freiheit zu berauben, sondern mich auch in der öffentlichen Meinung vollständig zu morden. — Zweitens verweigerte ich den Eid auch deshalb, weil ich an keinen individuellen (d. h. persönlichen) Gott glaube, und mein moralisches Bewußtsein mir also eine Eidesleistung verbietet. (Man sieht also hieraus, daß man nicht an einen Gott glauben und doch ein Mensch von moralischen Grundsätzen sein kann!) — Der Staatsanwalt hat nun in seiner Bekanntmachung den ersten Grund, welcher meine Eidesverweigerung vor jedem Menschen rechtfertigen und den faulen Fleck unseres heutigen Rechtsverfahrens zur Anschauung bringen mußte, absichtlich verschwiegen, und nur den zweiten angeführt, weil dieser geeignet war, mich in der Meinung bornirter Köpfe herab zu setzen! — Gewundert aber habe ich mich darüber, daß der Staatsanwalt noch glauben konnte, mit der Bekanntmachung meines Atheismus irgend ein gutes reactionäres Geschäft zu machen; denn, wie ich hoffte, war es den Meisten aus meinen Schriften bereits bekannt, daß ich — so gut wie Friedrich der Große — Atheist bin, wozu ich ja wegen der errungenen Glaubensfreiheit dasselbe Recht habe, wie ein Anderer zum Glauben an einen dreieinigen Gott. —

4) Der Staatsanwalt hat nicht — wie es angemessen gewesen wäre — das ganze, sehr kurze Protocoll veröffentlicht, sondern willkürlich einzelne Stellen aus dem Zusammenhange herausgerissen, wodurch dieselben eine mich verdächtigende Bedeutung erhalten mußten.

5) Der Staatsanwalt hat aus dem Protocolle alle diejenigen Stellen herausgerissen, welche mich in der öffentlichen Meinung herabsetzen konnten, und keine einzige derjenigen, welche mich rechtfertigen mußten.

6) Der Staatsanwalt hat die ausgezogenen Stellen nicht mit dem Wortlaute des Protocolls sondern in einer willkürlichen, mich gravirenden Umschreibung veröffentlicht.

Aus allen diesen habe ich die Ueberzeugung gewonnen: daß es dem Staats-Anwalte bei seiner Bekanntmachung nicht sowohl um eine Erfüllung seiner Amtspflicht, sondern vielmehr darum zu thun war: meine Ehre zu verletzen und mich der öffentlichen Verachtung preiszugeben. Und dies nöthigt mich: den Staatsanwalt beim Königl. Kammergerichte aufzufordern, gegen den Staatsanwalt beim Königlichen Kammergerichte wegen Pasquills (§§ 572, 576, 618 619 des Strafrechts) im Amte verübt (§. 362 des Strafrechts) die fiskalische Untersuchung zu veranlassen. —

Schließlich fordere ich den Staatsanwalt auf, die gesammten Acten der erfraglichen Procedur zu veröffentlichen, namentlich aber mein Vernehmungsprotocoll und ganz besonders sein an den Untersuchungsrichter erlassenes Decret nebst allen Marginalien.

Ich glaube, daß diese Darlegung vorläufig zur Würdigung der staatsanwaltlichen Bekanntmachung genügen wird.

Berlin, den 1. August 1848. **Held.**

Nachschrift.

So eben erfahre ich, daß zu morgen, Mittwoch den 2. August, die Wahl eines definitiven Bürgerwehr-Commandeurs angesetzt worden ist, und da ich mich nun erinnere, welche Anstrengungen die Reaction gemacht hat, um meine Wahl zum Bürgergeneral zu verhindern: so wird in Bezug auf den obigen Gegenstand folgende chronologische Betrachtung in mir angeregt:

Mein Placat erschien am 21. Juli. Vom 22. bis 27. Juli geschah von Seiten des Staatsanwalts in Bezug darauf kein Schritt. Am 26. Juli wurde — wie ich höre — festgesetzt, wann die Bürgerwehr-Commandeur-Wahl stattfin en sollte. Am 27. Juli Nachmittags um 3 Uhr erhielt ich die Vorladung zu meiner eidlichen Vernehmung ohne Angabe der Sache auf den 28. Juli Vormittags um 9 Uhr, unter Androhung der Real-Citation. Im Termine sollte ich unter allen Umständen einen Eid leisten, und meine Bitte um Hinausschiebung des Termins auf einige Tage behufs besserer Information wurde verworfen! — Am 29. Juli erließ der Staatsanwalt seine Bekanntmachung, aus welcher die Absicht hervorleuchtet, mich in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Diese vom 29. Juli datirte Bekanntmachung wird abgedruckt in dem Staatsanzeiger

Digitized by Google

vom 31. Juli. — Am 1. August erscheint der Staatsanzeiger nicht wegen der Buchdruckergehilfen-Frage; die Buchdruckereien sind außer Thätigkeit gesetzt und es ist keine Rechtfertigung mehr in die Zeitungen zu bringen. Am 2. August endlich findet die Wahl des Bürgerwehr-Commandeurs statt! — Ein feines Rechenexempel! Das Facit mag sich das Publicum selber ziehen. — **Held.**

Deutsches Reich in spe.

— **Berlin.** Damit es eine Wahrheit werde, daß in unseren Straßen Gras wachsen wird, und da dasselbe auf natürlichem Wege gedeihen will, so hat man Unter den Linden vor den Häusern in der Nähe des russischen Gesandschafts-Hauses, **Gras gesäet!!**

— **Berlin.** Bei der Ankauft des Königs wurden von der Reaktion in verschiedenen Straßen und Kasernen, die **schwarz-weißen** Fahnen herausgesteckt. Bald erhoben sich diesen gegenüber die rothen Fahnen und wurden nicht eher weggenommen, als bis die schwarz-weißen verschwunden waren.

— **Berlin.** Sollten Preußen es unter ihrer Würde finden, Deutsche zu sein, so wird ihnen der freundschaftliche Rath ertheilt, sich mit dem patriotischen Verein zu einem abgesonderten Volke zu verbinden.

(Mittheilungen.)

— (Reaction die es bekanntlich nicht geben soll.) In Danzig hat folgende, in der Schrotb'schen Officin gedruckte Adresse das Licht der Welt erblickt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Mit der Versicherung unerschütterlicher Treue gegen Ew. Majestät und Höchstdero Königliches Haus haben sich die unterzeichneten Unterthanen Allerhöchstdero Thron um nachfolgende Ueberzeugung und Bitten an den Stufen desselben niederzulegen:

Zunächst erklären wir die sogenannte Märzrevolution für ein freches, durch nichts motivirtes, nicht einer augenblicklichen Aufregung beizumessendes, sondern durch die schändlichsten Mittel lange vorbereitetes Attentat gegen die Ehre des Thrones wie der Nation, und sind der entschiedenen Ueberzeugung, daß diese Ehre so wie die Wohlfahrt des Vaterlandes nur durch angemessene Bestrafung der verbrecherischen Urheber jenes verabscheuungswürdigen Attentats einigermaßen wieder hergestellt werden kann. Zu einer völligen Wiederherstellung würde aber gehören, daß die große Mehrheit der Nation, ihren Abscheu gegen die Empörung laut und einmüthig aussprache, und alle Urheber und Beförderer revolutionärer und anarchischer Aeußerungen in Wort und That mit einem sittlichen Banne belegte.

Ferner erklären wir, daß Diejenigen, welche — sei es aus guter aber unverständiger oder aus böswilliger Absicht — Ew. Majestät durch anmaßliches Bestürmen vermocht haben, den unselbaren Sieg über die Empörer aufzugeben und die treuen Truppen aus der Hauptstadt zurückzuziehen, daß diese vor Gott und dem Vaterlande all' das Unheil zu verantworten haben, welches seitdem über uns gekommen ist und noch zu kommen droht. Denn es leidet keinen Zweifel, daß wenn die Empörer bis zur Vernichtung besiegt worden wären, die von Ew. Majestät zugesicherte freie Entwickelung der Staatsverfassung einen geordneten und segensreichen Gang würde genommen haben, was, so lange wir uns in dem jetzigen anarchischen Zustande befinden, absolut unmöglich ist.

Endlich erklären wir, daß jene schmachvolle Empörung an und für sich weniger die jetzigen trostlosen Zustände herbeigeführt hat, als vielmehr einestheils jene verächtliche Gesinnung der sich so nennenden Gesinnungstüchtigen, welche sich nicht entblöden, von einer giorreichen Revolution zu sprechen, sie als eine Großthat zu rühmen und den verbrecherischen Theilnehmern an derselben Beihrauch zu streuen; anderntheils die nicht minder verächtliche Feigheit derjenigen Behörden und höheren Beamten, welche sich zu den unwürdigsten Concessionen und Schmeicheleien gegen die Aufwiegler und die von ihnen zusammengerufenen Rotten erniedrigt haben, dann aber auch die durch dieses böse Beispiel verursachte Muthlosigkeit der gutgesinnten Bürger, welche so lange von den Behörden bevormundet, jetzt nicht den Mund zu öffnen wagen gegen das freche Geschrei einer zügellosen Parthei und einer bis zur Verworfenheit entarteten Presse.

Wir fühlen uns auf's tiefste in unserm Nationalgefühl verletzt und empört durch die schändlichen Angriffe und Verläumdungen, welche Ew. Majestät erhabene Person und Allerhöchstdero Regierung von jener bis zum Ekel schmutzigen Presse erleiden müssen, wir sehen mit tiefem Leidwesen die von Tage zu Tage steigende sittliche Verwilderung und Zügellosigkeit, die einen gänzlichen Bankerutt an allen geistigen und materiellen Gütern, auf denen nicht allein die Würde und das Gedeihen, sondern auch das Bestehen der Völker und Staaten beruht, zur Folge haben muß; wir bedauern die traurige Ohnmacht der Gesetze und derer, welche zu ihrer Handhabung berufen sind, woraus nur eine völlige Auflösung und Verwesung des Staatskörpers hervorgehen kann.

Diese mit aller Offenheit und Entschiedenheit, wie sie jetzt mehr als je noth thut, aber auch mit der innigsten Ergebenheit gegen Ew. Majestät ausgesprochenen Ueberzeugungen und Gefühle werden die folgenden unterthänigsten Bitten gerechtfertigt erscheinen lassen.

Zuerst bitten wir, daß Ew. Majestät die meuterische, von den schlechtesten Elementen beherrschte Hauptstadt mit einer hinreichenden zuverlässigen Militärmacht besetzen oder enge einschließen, und die Bürgerwehr, welche zur Erhaltung ihrer Pflicht weder den Willen noch den Muth bewiesen hat, entwaffnen möge.

Ferner bitten wir, daß Ew. Majestät die National-Versammlung, welche dem Lande schon so schwere Kosten verursacht und — um das Mindeste zu sagen und von ihrer innern Beschaffenheit ganz zu schweigen — nach so langer Dauer noch keinen Nutzen geschafft hat, auflösen und dagegen die vorigen vereinigten Landstände berufen mögen, um mit diesen die Staatsverfassung oder ein neues besseres Wahlgesetz zu berathen.

Um diese Maßregeln, von welchen wir allein noch Rettung hoffen dürfen, zur Ausführung zu bringen, bitten wir Ew. Majestät schließlich, daß Allerhöchst dieselben solche Männer zu Ministern ernennen mögen, denen neben gutem Willen und patriotischer Gesinnung, welche Eigenschaften wir den jetzigen Ministern nicht absprechen gemeint sind, auch Entschiedenheit und Thatkraft beiwohnt, und die namentlich durch keine Antecedenzien zu einer schwankenden Haltung und zu einem compromittenden Verfahren genöthigt sind.

Es ist unsre feste Ueberzeugung, daß Ew. Majestät nicht allein durch Allerhöchstdero eignes sondern noch vielmehr durch des Vaterlandes Interesse aufgefordert werden, Alles daran zu wagen, wo Alles auf dem Spiele steht; wir haben aber auch die feste Zuversicht, daß Gott mit Ew. Majestät sein und sich des Vaterlandes erbarmen wird, wenn nur erst alle Gutgesinnten mit Entschlossenheit und vereinter Kraft, unter Ew. Majestät Auspicien, den Dämon der Empörung und Gesetzlosigkeit zu bekämpfen wagen.

Folgen die Unterschriften.

Der Unterzeichnete fordert Jeden, der mit dem Inhalt der vorstehenden Adresse einverstanden ist, dringend auf, ihm seine Zustimmung und seine Bereitwilligkeit zur Unterzeichnung durch einen offenen Zettel (versiegelte Schreiben werden nicht angenommen) recht bald zu erkennen zu geben, worauf nichts weiter als Name, Stand und Wohnort, deutlich geschrieben, zu stehen braucht. Desgleichen fordert er auf, Exemplare an auswärtige Bekannte von gleicher Gesinnung zu senden, und sie zur persönlichen Betheiligung und zum Sammeln von Beitrittserklärungen einzuladen.

Auf Mißdeutungen seines Schrittes und auf boshafte Angriffe ist der Unterzeichnete gefaßt und sichert ihnen im Voraus ein verachtendes Schweigen zu. Er hat lange genug, wohl zu lange, gewartet, daß ein Mann von größerer Bedeutung und Befähigung diesen Schritt thun würde; da er aber leider nicht erfolgt ist, so macht er von einem Rechte Gebrauch, das auch dem Geringsten zusteht, und das für Jeden, der den Muth dazu hat, sich als eine Gewissenspflicht gegen König und Vaterland darstellt. Die Furchtsamen allein verdienen von den Bösen geknechtet zu werden.

Dr. Hintz,
Lehrer am Gymnasium.
Breitegasse No. 1134.

(Freigericht.)

— Berlin, den 28. Juli. Ich war gestern als Zuhörer in der Stadtverordneten-Versammlung. Hr. Schiemenz brachte eine Petition der Auswanderer Berlin's zum Vortrage und sprach für dieselbe. Der Magistrat hatte solche an die Stadtverordneten überwiesen und sie zur Bildung eines Curatorii für die Auswanderer, dessen Nothwendigkeit er eingesehen, aufgefordert. Der vorgelegte Plan der Auswanderer hatte die großartige Idee erfaßt, Berlin möchte ein von Frankreichs und Englands Einflüssen freies Land in fremden Welttheilen erwerben, dies unter den Schutz des deutschen Reichs oder auch Preußens stellen, mit Colonisten besetzen, in dem dadurch belebten Handel einen größern Vertrieb der Fabrikate des Landes herbeiführen, in dem Verbrauch der Colonialwaaren aber das Geld besser nützen als jetzt, wo es für dieselben Producte außerhalb Landes geht und das Land ärmer macht. Mir fiel das hanfirende Siebengestirn dabei ein (eine russische Allegorie), welche Saphir so trefflich travestirt hat. — Denn eine solche Zumuthung war natürlich zu viel für Berlin. Nun, wird's hier nicht eben so gehen wie dort in jener Fabel? — Richtig. Nachdem noch Hr. Heyl für die Sache gesprochen und sie dringend empfohlen hatte, trat ein anderer Redner auf und erklärte: die Stadtverordneten wären nicht die competente Behörde in dieser Angelegenheit, er trüge darauf an sie dem Fiskus zu überweisen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und somit schoben die weisen Herren sich eine so wichtige Sache wie einen Pappenstiel glücklich vom Halse. — Bravo! — Diese einzige Anecdote characterisirt unsere Zeit vollständig. — Woran es ihr denn fehlt? — An einem Menschenherzen; — an Gemeinsinn! —

Wenn aber denen der Gemeinsinn fehlt, die das gemeine Wohl berathen, was soll man denn von dem einzeln stehenden Capitalisten sagen, der seinen Mammon so gierig bewacht? Er ist noch ein Ehrenmann dagegen. Sein schmutziger Geiz ist noch ehrenwerth gegen eine so schimpfliche Gesinnung, die — weil höher stehend — ihre eigene Verpflichtung verkennend, sich den zum Vorbilde wählt, dessen Erziehung im Mangel gestliger Güter ihm keine Armuth, in deren Nichterwerbung ihn kein Verbrechen finden ließ und den daher nur der Zufall der Fatalitäten eines bösen Geschickes zum Selbstsüchtler, zum Geldsack stempelte. Ihr schimpft auf den Geist der Büreaukratie und verewigt ihn doch selbst. Sagt einmal: Was war denn in Befolgung eines Planes, den Versuch zur Bildung eines Fonds durch freiwillige Beiträge zu machen, Gefährliches? — Drohte der Stadtkasse etwa der Untergang? Und wenn denn nun wirklich Berlin auch für sich selbst etwas that, indem es denen Hülfe, die Stadt zu verlassen, leistete, die ihm in der Stadt zeitig genug zur Last fallen werden; wenn es sich bereicherte, indem es die Armuth entfernte und ihr die Mittel erlaubten, sich auch einen Wohlstand zu gründen: war er etwa nicht competent dazu? — Muß der Christ nur sich selbst suchen, nur für sich selbst fechten, die Sache des Andern nur als fremde Sache betrachten, die für ihn nicht kompetirt? — O Pfui, wer schändet mir den ehrwürdigen Christennamen so? — Ihr seid nicht Christen; Ihr seid Heiden!! — Ihr seid weniger als Heiden, denn die alten Griechen und Römer thaten doch hier und da etwas Großes und Gutes — aus Ruhmsucht; aber sie hatten freilich auch noch ein Menschenherz im Leibe, woran es Euch leider fehlt! Die Vorsteher des Volkes hatten begriffen, daß ihre Stellung den Ausdruck der Gesinnung einer ganzen Nation in ihre Beschlüsse legt; sie hatten begriffen, daß sie ihr Volk vor dem Urtheil der ganzen Welt zu retten haben, und daß Ehre oder Schimpf, Achtung oder Verachtung ihres Volkes in ihren Händen liegt. — Rein Berlin, du verdienst nicht die Ehre, Preußens Vorkämpferin für die Freiheit zu sein. Du verstehst nicht einmal, die Bestrebungen deiner Freiheit zu schützen. Du verstehst es nicht, gut, großmüthig, uneigennützig, ja du verstehst es sogar nicht, gerecht gegen dich selbst zu sein. Du bist nur groß von Natur; dir fehlt aber die Seele: Jede Provinzialstadt würde größer gehandelt haben; jede hat noch bis heute ihre Auswanderer unterstützt. — Was hat denn London's Größe, Reichthum und Weltherrschaft herbeigeführt? War's nicht die glücklich erfaßte und verwirklichte Idee der Colonisation in fremden Welttheilen? — Aber das waren ja Engländer; Wir dagegen sind Berliner: wir verstehen nichts weiter als Witze zu reißen, aber zu helfen und zu bessern was Noth thut, da fehlt das Menschenherz dazu. Darum können wir uns auch selbst so wenig helfen. Schlaf Michel, schlaf! Zieh die Schlafmütze tief über die Ohren; — bist trotz deiner Barrikaden doch ein allerliebstes Michelchen!

Ernst Wahrlieb.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 101. Berlin, Donnerstag, den 3. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1¼ Sgr. pro Petitzeile.

Sendschreiben an den Königl. Staatsanwalt beim Königl. Kammergericht.

Hochwohlgeborner Herr!

Obwohl nicht die Ehre habend, Ew. Hochwohlgeboren augenblicklich dem Namen nach zu kennen, so glaube ich mit Recht annehmen zu dürfen, daß Ew. Hochwohlgeboren dem hochwohlgebornen Stamme zugehören. Denn die preußische Regierung hat allerdings stets in ihrem hochweisen Rathe nicht allein die Geburt, sondern auch das Talent begünstigt — das bürgerliche Talent, welches den hochwohlgebornen Talenten der Gesinnung noch keine Schande macht. Und ein solches Talent haben Ew. Hochwohlgeboren zur unaussprechlichen Freude aller Gläubigen der ganzen Christenheit in dem famosen Placate gegen den Gottesleugner Held glänzend bewährt, und Sich so im Pantheon der Nachwelt einen Sitz erworben. Daß dies Pantheon nirgend anders als im Paradiese ist, brauche ich Ew. Hochwohlgeboren nicht erst zu sagen; denn Ew. Hochwohlgeboren sind ja wohl im Himmel sehr gut bewandert und scheinen sogar die intime Bekanntschaft unsers souveränen Herrschers und Königs HERRN HERRN GOTT von Ober-Ober-Ober-Gottesgnaden gemacht zu haben. Ew. Hochwohlgeboren gemachte Andeutung, daß Ew. Hochwohlgeboren an Gott, an Jesum Christum und die gebenedeite Jungfrau Maria glauben, war ganz von Ueberfluß. Denn jeder preußische Unterthan hat von Kindesbeinen an in der Schule wie in der Kirche, in den Straßen wie in den fashionablen Cirkeln zur Genüge den Glauben gewonnen, daß jeder preußische Beamte lediglich von Gottes Gnaden sein Dasein friste. Und wenngleich die bösgesinnten Leute solche Aemter von Gottesgnaden als Aemter um Gotteswillen, d. h. aus und zum Erbarmen bezeichnen, so weiß doch die bessere, die gläubige Welt, daß wir, die Beamten, die Träger und Trägen des Staats, und folglich auch der Staat selbst sind, so wie, daß wir vielmehr die titel- und amtlosen Bürger nur um Gotteswillen auf der Erde vor uns im Staube kriechen und sie nicht aber- und abermals über den Haufen schießen lassen.

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren meinen langen Knix in der gedehnten Vorrede! Wir Herren des Staats — wissen Ew. Hochwohlgeboren — wir dürfen nicht anders als diplomatisch, d. h. wohlbedächtig und tiefsinnig, vorsichtig und ehrerbietig eine Bekanntschaft einleiten, eine Bekanntschaft, welche mit Gott für König und Vaterland nicht allein für das europäische, nicht allein für das irdische, sondern auch für das himmlische Gleichgewicht von allerhöchster Bedeutung sein kann.

Erlauben Ew. Hochwohlgeboren mir nun, daß ich zur Sache zu kommen mich beehre. Und gerade jetzt möchte ich stille schweigen. Wo soll ich die Worte hernehmen, um Ew. Hochwohlgeboren meine in Gottseligkeit schwelgenden Gefühle für meinen Bruder in Jesu auszudrücken? — Wie soll ich's auch nur im Entferntesten versuchen, zu schildern die überirdische Freude, welche in der Gestalt der verklärten Maria mir im Herzen tanzt bei dem Anhören für Ew. Hochwohlgeboren begeisternder, wie himmlische Musik tönender Worte, die wie Stimmen des Himmels an den Straßenecken Ew. Hochwohlgeboren haben vernehmen lassen! Nur das eine Wort will ich sagen: Ew. Hochwohlgeboren verehre ich als einen Heiligen, der lebendig in den Himmel gefahren zu werden verdient. Wie Schade, daß die „Canaille" eines solchen Schwunges, eines solchen hengstenbergischen Sprunges unfähig ist! Sonst hätte ich mir die allerhöchste Verordnung von Gottesgnaden erbeten, daß die Canaille vorgespannt und mit feurigen Peitschen angetrieben würde, Ew. Hochwohlgeboren zu den himmlischen Heerschaaren hinauf zu kutschiren.

Daß Ew. Hochwohlgeberen dem Preußenvereine als Mitglied angehören, darf ich wohl als zweifellos annehmen, und wird es wohl deshalb überflüssig sein Ew. Hochwohlgeboren darauf aufmerksam zu machen, daß die Wahl eines Bürgerwehr-Generals auf Morgen bevorsteht, und wie gefährlich es gewesen wäre, wenn so ein gottloser Held das Commando erhielte. — Was? Er General? — Ha, der Gedanke kann mich wahnsinnig machen! — Ein solcher Gottesleugner General! Der wäre ja im Stande den ganzen Staat in die Hölle hinein zu versündigen. Denn wenn er an Gott nicht glaubt, so, will ich wetten, glaubt er auch an den Teufel nicht — erschrecken Ew. Wohl-

es mit dem L..... aus ist, wo sollen denn wir in Jesu Christi Namen hin? Doch wohl nicht anders, als daß wir ihm nachfahren müßten, und dann zieht die Hölle in die Welt ein; dann ist der jüngste Tag, der Untergang alles Fleisches da! — — Ew. Hochwohlgeboren haben Sich aber nicht allein deswegen ein göttliches Verdienst — und den schwarzen Adlerorden mit pp. versteht sich von selbst — durch das famose Plakat gegen den Volksverführer Held erworben, sondern auch noch eines Andern wegen. Durch den leider unvorsichtigen Tagesbefehl Sr. Majestät ist der Preußenverein unsanft berührt worden. Uns, die wir den Aufwieglern einen Possen spielen wollten, uns ist durch den königlichen Tagesbefehl ein schlechter Possen gespielt worden; d. h. wir sind blamirt. Und der Pöbel würde solches auszubeuten nicht verfäumt haben. — Ew. Hochwohlgeboren haben nun aber die Aufmerksamkeit des Publikums davon abzulenken verstanden durch Ew. Hochwohlgeboren Denunciation gegen den Held. ja, Ew. Hochwohlgeboren haben den unvermeidlichen Blitz auf sein Haupt geschleudert — o, lassen Ew. Hochwohlgeboren Sich dafür umarmen! —

Wie Christi Wunden blutet mir das Herz, wenn ich die Gräuel der jetzigen Welt, die wahrhaft vom Teufel besessen zu sein scheint, mir betrachte. — Hilf mir Jesu Christ! ich kann nicht anders, ich muß Ew. Hochwohlgeboren den Herrgott als Aufwiegler denunziren. — Alles kommt ja von ihm direct aus dem Himmel, warum nun läßt er's geschehen, daß die Demokraten immer mehr — wie ehedem umgekehrt die Christen unter den Heiden sich verbreitet haben — in der Welt sich verbreiten und daß er uns, die Gottfeligen, als ein verwelktes Blatt an die Straßenecken heftet? — Warum läßt er seinen Blitz nicht auf die Häupter und in die Magen der hungrigen Proletarier fahren, damit sie ein für alle Mal verstummen? — Warum läßt er nicht den Boden einsinken, wo ein Republikaner steht, und warum läßt er die heiligen Väter Jesu überall vertreiben? — Warum anders, als um die Menschheit aufzuwiegeln, warum anders, als die Gutgesinnten mit ewigen Qualen zu überhäufen, warum anders, als die Welt dem Bösen zu übergeben? — Und wenn das so ein Herrgott thut, was soll dann erst ein schwacher Mensch thun, der in Sünden geboren ist? — Wie Christus die Welt bezwungen hat, so wollen Ew. Hochwohlgeboren als größerer Heiland Gott selbst bezwingen. Ja, zwingen Ew. Hochwohlgeboren den Herrgott durch eine Anklage des Menschenverraths. Er muß vor das Kammergericht erscheinen, und das Kammergericht muß ihn verurtheilen.

Und brauchen Ew. Hochwohlgeboren Zeugen? — Das wird wohl unnöthig sein; denn wie viele Menschen wissen nicht, daß sich Gott um sie nicht kümmert. — Zum Ueberfluß aber laudire ich Ew. Hochwohlgeboren die Herren Brennöl und v. Penning, und obwohl sie beide nicht einen Pfennig werth sind, so sind es doch wenigstens Menschen, die an da schwört, das wissen wir ja aus unserm Amtseid, der glaubt auch an Gott! —

Da mir als Aristokraten — wie Ew. Hochwohlgeboren sich denken können — das Schreiben schwer fällt, so habe ich den Unterzeichneten beauftragt, für mich die Adresse abzufassen und wird sein Name für meine Gesinnung bürgen.

†††

Gegengez.: M. Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Seitdem die Constabler in's Leben getreten sind, ist die frühere Ruhe und Ordnung wieder gänzlich verschwunden.

— Wien. In einem Sendschreiben des Schweizerischen Geschäftsträgers Herrn v. Effinger in Wien an seine Landsleute, kommt folgende Stelle vor: „Wie Alle die in einem Freistaate geboren und erzogen sind, weiß ich zu dem längst, daß ein Wechsel der die öffentlichen Stellen bekleidenden Männer einen der leitenden Grundsätze der Republik bildet, und daß um diesen Wechsel zu erleichtern, in der Schweiz kurze Amtsdauer ist." Da aber Herr von Effinger schon 21 Jahre Gesandter in Wien ist, so scheint die Schweiz diesem Hauptgrundsatze der Freiheit gegen die Herrschaft der Bureaukratie auch nicht immer ganz treu zu sein.

(Mittheilungen.)

— Documente (zur Characteristik der preußischen Büreaukratie.)

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.

Ew. Königliche Majestät sind mächtig um hinter die Wahrheit zu kommen, gerecht um mich zu hören und erhören.

Die Geheimen Staats-Minister Hansemann und von Auerswald haben auf mein Immediat-Gesuch um außergerichtliche Beendigung des Prozesses der Pieperschen Erben wider den Königlichen Fiskus vom 28. Februar d. J. mir unter den 12. d. M. nach 4 Monaten und 19 Tagen wartens! vorige Woche zum Bescheide ertheilt:

„daß ihrerseits das Gesuch nicht befürwortet „werden könne und Ew. Königliche Majestät „auf deren Antrag zu genehmigen geruh: da„ben, daß mein Gesuch zurückgewiesen und dem „Prozesse seinen Lauf gelassen werde."

Nach diesem Bescheide, den ich vorschriftmäßig in Anschluß ehrfurchtsvoll sub petito remissiones überreiche, muß ich aus Bedürfniß von meiner langen Unruhe frei zu werden, ruhig im Kreise meiner Familie und in Frieden mit der Königlichen Regierung zu leben, an Euer Königliche Majestät allerunterthänigst mich wieder wenden.

Es sind bei der Beschlußfassung des Antragstellers „dem Prozesse seinen Lauf zu lassen" — die Geheimen Staats-Minister übel berathen worden von dem Decernenten, der die Prozeßsache bearbeitet. Der Decernent, der sich durch seine Handlungen in der Sache mehr als compromittirt hat, glaubt zu seinem Frommen, als ob [illegible] erster Instanz bestätigt werden muß; er

rechnet darauf, Kläger werden die fraglichen, von dem Ober-Appellations-Senat des Königlichen Kammergerichts als Spruchbehörde zweiter Instanz verlangten Bordereaux, aus Paris nicht beschaffen können und Beweisfällig bleiben. Aber er irrt sich, wenn er auch nach der Möglichkeit dafür gesorgt haben möchte, daß eben auch der Bescheid der Geheimen Staats-Minister auf mein Immediat-Gesuch, 4 Monate und 19 Tage zurückgehalten würde, damit ja die Bordereaux, innerhalb der gesetzten Frist nicht beigeschafft werden könnten.

Es muß mir Pflicht sein, Ew. Königliche Majestät ehrfurchtsvoll vorzustellen, daß der Prozeß, wenn er durchgeführt werden soll, eine Wendung für die Königliche Regierung nimmt, die nicht gleichgültig bleiben kann.

Kläger sind genöthiget, mit der in der allerunterthänigst überreichten Beilage unter sub A. vorgestellten Denunciation zur Einleitung einer Criminal-Untersuchung gegen die Beamten des Königlichen Ministeriums der Finanzen, welche mit dem Prozesse es zu thun hatten und noch zu thun haben, zunächst gegen den Decernenten in der Person des Geheimen Finanzraths Horn, aufzutreten, weil die eingeklagte Reklamation für die Kriegslieferungen zur französischen Armee unter Fälschung der historischen Thatbestände der mit Frankreich abgeschlossenen Conventionen über die Privatansprüche Ew. Königliche Majestät Unterthanen vom 20. November 1815 und 25. April 1818, bestritten wird, was nach Vorschrift Th. II. Tit. 20. §. 1256 A. L. R. ein straffälliger Betrug ist. Desgleichen müssen Kläger auch darauf antragen und besteben, daß jene zwischen den 4 Wänden des Kammergerichts vorgefallenen Verfälschungen historischer Thatbestände erst festgestellt werden, ehe erkannt wird, überhaupt auch von einem anderen Gerichte, namentlich dem Königlich Rheinischen Geheimen Ober Tribunal zugleich in letzter Instanz das Urtheil gesprochen werde, indem die Gerechtigkeit verdächtigt ist, sowohl durch die Art und Weise, wie die Instruction der Sache in beiden Instanzen beim Kammergerichte geführt worden, als auch durch die groben Verstöße des Kammergerichtlichen Erkenntnisses erster Instanz gegen die Wahrheit der Thatsachen.

Sobald die auf der Hand liegende in den Augen springende Verfälschung der historischen Thatbestände der Conventionen ermittelt sein wird, oder anerkannt werden muß, steht auch die Rechtmäßigkeit der Reklamation der Pieperschen Erben fest, wenn anders die Königliche Regierung gewilliget, den Erben den eingezogenen Betrag ihres gelieferten Getreides herauszugeben.

Das Getreide ist zu dem öffentlichen Dienste der Truppen-Verpflegung, aus dem Kaiserlichen Hauptquartier zu Tilsit auf legale Weise requirirt. Den Werth desselben hat die vormalige Königliche General-Kriegesschulden-Ausgleichungs-Kommission nach den Vorschriften der in der Gesetzsammlung publicirten Königlichen Instruction vom 9. Juli 1812, amtlich auf 10657 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. festgestellt. Ueber die Feststellung ist der Richter erster Instanz nicht fortgekommen, er hat nur 3000 Thaler unzurechnungsfähige Retablissementsgelder anrechnen können, und die Reklamation inventum noch auf 7657 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. nebst Verzugszinsen festsetzen müssen; seine Abweisungsgründe fallen gegenüber dem in der Beilage unter sub A. denuncirten Betrage, ohne Commentar in sich zusammen.

Die von dem Ober-Appellations-Senat des Königlichen Kammergerichts als Spruchbehörde zweiter Instanz verlangten Bordereaux aus Paris, haben keine Beweiskraft, weil in Folge der eingetretenen Aversional-Abfindung mit 52,000000 Franks, ein specielles Liquidiren der einzelnen Forderungen abgebrochen wurde, und sonach die Bordereaux nicht vollständig angelegt werden konnten.

Die Sache in der Wahrhaftigkeit kannten Ew. Königliche Majestät bisher nicht, ich habe dieselbe jetzt dargestellt.

Eine Proposition zur Beilegung des Prozesses hat das Königliche Finanz-Ministerium, wie in der Beilage unter sub B. nachgewiesen ist, von mir erhalten.

Geruhen Ew. Königliche Majestät anderst zu bestimmen als die Geheimen Staats-Minister beantragten und mich beschieden haben.

Zu Ihrem edlen Herzen Majestät flehe ich Allerhöchst sich in Gerechtigkeitsliebe dazu zu bestimmen, den Prozeß gegen die Pieperschen Erben einzustellen.

Jeder Prozeß ist ein Uebel, der allerübelste aber der Prozeß, den ein Unterthan um das Seinige wider den Königlichen Fiskus zu führen genöthigt wird, wo es des Prozessens nicht bedarf, um zu dem Seinigen kommen zu können.

Ohne Groschen Geld in der Tasche, und meine Familie hundert Meilen von hier zu Hause in der drückendsten Lage, suche ich auch Zuflucht zu Ew. Königliche Majestät, als ein durch grausame Ungerechtigkeit Königlicher Behörden verunglückter Unterthan, und bitte allerunterthänigst:

zur Anrechnung mir vorweg 300 Thaler Allerhöchst gnädigst zu bethellen und nach Berlin, wo ich schon sieben Jahre um das Meinige prozessen mußte

nicht leer und blank am Gelde

zu meiner einsamen Stube, Dragoner Straße No. 41. zurückwandern zu lassen.

Mangel unverschuldet am Allernothwendigsten zu leiden, ist ein furchtbares Unglück!

In der tiefsten Ehrfurcht ersterbe ich

Ew. Königliche Majestät

getreuer Unterthan

Unterschrift. S. P. Pieper.

jetzt hier Alte Königsstraße No. 1. bei Lüders.

Potsdam, den 26. Juli 1848.

— An den Königlich Preußischen Staats-Anwalt Herrn Sethe Hochwohlgeboren in Berlin.

Ew. Hochwohlgeboren bringe ich zur amtlichen Kenntnißnahme, daß das Königliche Ministerium der Finanzen sich des Verzehens schon mehrere Jahre hindurch schuldig macht, vor Gericht bei dem Königlichen Kammergerichte mir gegenüber in einem Prozesse, zu den des Königs Majestät gerubt haben, mich anshnahmsweise im Jahre 1841 zuzulassen, historische Thatsachen fälschlich darzustellen um ein günstiges Erkenntniß zu erschleichen!

In dem Prozesse ist der Königliche Fiskus der Verklagte, sein Vertreter das Königliche Ministerium der Finanzen, und der Gegenstand eine Reklamation aus dem Jahre 1807 für Lieferungen zur französischen Armee, bestehend in Weitzen und Hafer.

Das Getreide wurde aus dem Kaiserlichen Hauptquartier zu Tilsit, durch den französischen Commissar Ordonnateur en Chef General Mathieu Favier bei dem Magistrat in Ragnit requirirt, dasselbe gegen Empfangsscheine der Beamten und einer am Ende, von dem Ordonnateur en Chef selbst ausgestellten Hauptquittung, welche ausdrücklich besagt „es werde die Regierung wegen Ragnit die Bezahlung des Getreides leisten lassen“ — von meinem inzwischen daselbst verstorbenen Vater Johann Philipp Pieper geliefert, indem er von dem Magistrat dazu angehalten worden war, seine Vorräthe herauszugeben.

Die Reklamation der Entschädigung beträgt nach amtlicher Festsetzung der vormaligen Königlichen Generalkriegsschuldenausgleichungscommission, 10,657 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., auch sind die Verzugszinsen vom 22. März 1818 ab von diesem Capital, nach dem Ostpreußischen Provinzial-Land-Recht zu 6 Prozent eingeklagt.

Das Klagefundament begründen die mit Frankreich abgeschlossenen Conventionen über die Privat-Ansprüche der Unterthanen vom 20. November 1815 und 25. April 1818, von denen die erste durch die Gesetzsammlung, die letzte gar nicht, publizirt ist.

Zufolge Artikel 2 der Convention vom 1815, verpflichtet sich Frankreich für alle derartigen Lieferungen als die Eingeklagte eine ist. Nach den Stipulationen der Convention von 1818, — welche mittlerweile in beglaubigter Form zu den Akten beigeschafft worden, — hat Frankreich diese Verpflichtung aus jener Convention auf die preußische Regierung übertragen, indem es sich, durch eine in Inscriptionen gezahlte Aversionalsumme von 52,000,000 Franks, welche vom 22. März 1818 an zu 5 Prozent verzinset werden, von allen Ansprüchen preußischer Unterthanen für immer befreite, und die preußische Regierung gegen die erhaltene Aversionalsumme den 52,000000 Franks die Verbindlichkeit übernahm, ihre Unterthanen, denen der Artikel 2 der Convention vom 20. November 1815, eine Forderung für Lieferungen an Frankreich zugesteht, nach deren Ansprüchen zu befriedigen.

In diesem nun so rechtlich begründeten Reklamationsprozesse hat die verklagte fiskalische Station aus Mangel eines redlichen Einwandes sich gemüßigt, um den Fiskus durchzubeißen, ihre Zuflucht dazu zu nehmen, fälschlich darzustellen, als ob:

„nach den Stipulirungen der Convention vom 25. April 1818 die preußische Regierung nur die Lieferungen, für welche französische Beamte Bezahlung aus französischen Kassen versprochen, ihren Unterthanen, Lieferanten Frankreichs, zu vergütigen übernommen habe!“

Dies ist eine thatsächliche Fälschung des Uebereinkommens der Convention vom 25. April 1818.

In der Wahrheit macht die preußische Regierung sich verbindlich, gegen die erhaltene Aversionalsumme der 52 Mill. Francs, in Gemäßheit des Artikels 2 der Convention vom 20. Nov. 1815, alle von der französischen Staatsgewalt verlangten und zu einem öffentlichen Dienste prästirten Lieferungen, — die ihrer Natur nach nicht unentgeldlich verlangt werden können, und an und für sich schon das Zahlungsversprechen haben, — ihren Unterthanen, Lieferanten Frankreichs, zu vergütigen.

Demnach ist die ledige, von der fiskalischen Station dargestellte bloße Verbindlichkeit der preußischen Regierung für Lieferungen mit „Zahlungsversprechen aus französischen Staatskassen“ eine offenbare Fälschung des Thatsächlichen, die den Zweck hat, dem Fiskus ein günstiges Erkenntniß zu erschleichen und mich zu übervortheilen und zu hintergehen!

Dadurch an meinem Rechte gekränkt und schon Jahre im Prozesse hingehalten, ist die Fälschung der Wahrheit nach Vorschrift Thl. II. Tit 20 §. 1256 A. L. R. „ein straffälliger Betrug.“

Ich denuncire daher:

die verbrecherische Handlung zur Einleitung einer Criminalunterſuchung gegen die schuldigen Beamten.

Zur Begründung meiner Denunciation provocire ich auf Auskunft resp. Zeugnisse

1) des Königlichen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten;

2) der hiesigen französischen Legation; und

3) des hierselbst am Hofe Sr. Majestät des Königs accreditirten britischen Herrn Gesandten

in Gemäßheit der Convention vom 25. April 1818, die preußische Regierung gegen die erhaltene Aversionalsumme der 52,000,000 Franks, alle die in der Convention vom 20. November 1815, Artikel 2, als liquidationsfähig näher und bestimmt bezeichneten Lieferungen, ihren Unterthanen, Lieferanten Frankreichs, zu vergüten übernommen habe, und die Vergütigung der Lieferungen nicht auf solche, für welche französische Beamte Zahlung aus „französischen Staatskassen“ versprochen, eingeschränkt worden ist.

Ferner berufe ich mich auf die Akten des Königlichen Kammergerichts in Sachen der Piperschen Erben wider Fiscus (P. 8 de 1842),

welche die absichtliche Entstellung der historischen Thatbestände Seitens der verklagten fiskalischen Station nachweisen.

Eventualiter

submittire ich, den Beweis selbst zu führen, durch Vorlegung beglaubigter Aktenstücke.

Was die Beamten des Ministeriums der Finanzen betrifft, gegen welche die Untersuchung einzuleiten sein wird, so werden es Diejenigen sein müssen, welche während des Prozesstrens, und zwar seit dem Jahre 1842 mit dem Prozesse es zu thun hatten, hauptsächlich aber der Decernent, Herr Geheimrath Horn, der die Prozeßsache beinahe von Anfang an bearbeitet hat.

Hiernach beantrage ich zunächst:

die Untersuchung gegen den Herrn Geheimen Finanzrath Horn einzuleiten und denselben nach aller Strenge der Gesetze zu bestrafen.

Zu allen weitern Aufklärungen stehe ich bereit, und sehe einem Bescheide entgegen: daß meinem Antrage auf Einleitung einer Untersuchung stattgegeben wird.

Ich habe die Ehre mit Hochachtung mich zu nennen

Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorsamster
E. W. Meyer,
Kaufmann zu Tilsit.
Jetzt hier Drogonerstraße Nr. 41.

Berlin, den 31. Juli 1848.

Verein
für
Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Donnerstag, den 3. August 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Debatte über die Gefängniß-Reform.

Der Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Wiedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 60.

Digitized by Google

№ 102. Berlin, Freitag, den 4. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1¼ Sgr. pro Petitzeile.

„Preußens ruhmwürdige Geschichte *)"

(Zweiter Artikel.)

Man nennt es eine Ehre, Preuße zu sein, und Preuße zu bleiben, weil das Preußenland eine ruhmreiche Entstehungsgeschichte habe. — Laßt uns denn diese ruhmreiche Entstehungsgeschichte näher betrachten:

Der Kern des heutigen preußischen Staats ist die Mark Brandenburg. Von der Geschichte derselben vor dem Hause Hohenzollern wird man uns schwerlich etwas Ruhmwürdiges melden wollen; denn die Mark machte sich damals in Deutschland nur durch die Räubereien bekannt, welche der märkische Adel an den Kaufleuten auf den Landstraßen verübte.**) — Und wie kam nun das Haus Hohenzollern in den Besitz der Mark? Das geschah auf folgende „ruhmreiche" Weise:

Die Mark Brandenburg gehörte dem Kaiser Sigismund, einem gekrönten Bonvivant, der stets in Geldverlegenheit war, und sich dadurch zu helfen suchte, daß er die ihm zugehörigen Länder und Leute verpfändete, wie ein liederlicher Student seine Röcke versetzt. Nachdem er auf diese Weise die brandenburgischen Marken mehrmals versetzt und wieder eingelös't, und die Neumark sogar an den deutschen Orden in Preußen förmlich verauctionirt hatte: fand er endlich in dem Burggrafen von Nürnberg, Friedrich dem Hohenzoller, einen Mann, der das Verdienst hatte, reich zu sein, und der ihm im Jahre 1411 auf die vier übrigen Marken, Kurmark genannt, die Summe von 100000 Gulden borgte. Als aber der Kaiser Sigismund in eine neue Geldverlegenheit gerieth, wollte sich Friedrich der Hohenzoller nur unter der Bedingung zu fernern Zahlungen verstehen, wenn ihm die Kurmark erb- und eigenthümlich abgetreten werde. Der Handel kam zu Stande; Friedrich der Hohenzoller zahlte dem Kaiser noch 250,000 Gulden und so gerieth die Mark Brandenburg im Jahre 1415 in den Besitz des Hauses Hohenzollern, woraus zugleich zu ersehen, daß das Volk dem historischen Rechte nach nur auf eine absolute Monarchie Anspruch machen kann, da es von dem Hause Hohenzollern erb- und eigenthümlich gegen gleich baare Zahlung erkauft worden ist. —

Der Sohn und Nachfolger dieses ersten Hohenzollern in Brandenburg, Friedrich der Eiserne, setzte das Geschäft seines Vaters fort; denn er nahm zuerst vom deutschen Orden in Preußen die Neumark in Pfand und kaufte sie ihm alsdann (1455) für 100000 Gulden völlig ab. — Das Stammland der preußischen Monarchie, die Mark Brandenburg, kam also an das Haus Hohenzollern durch einen schmählichen Handelsvertrag, der Land und Leute zu einer Waare herabwürdigte, die man eben so kaufte, wie heut zu Tage die Negersclaven gehandelt werden.

Auf eine noch eigenthümlichere Weise kam das Herzogthum Preußen, der Theil der Monarchie, von welchem sie den so hoch gepriesenen Namen führt, an das Haus Hohenzollern. Es ist nämlich hier die Rede von dem Lande, welches heut etwa

*) Ich habe meiner Feinde wegen gleich hier die Bemerkung zu machen: daß die gegenwärtige Kritik der preußischen Geschichte häufig abweicht von demjenigen Urtheile, welches ich im Jahre 1840 in meinem Werkchen „Preußens Helden" über die Personen und die Ereignisse der preußischen Geschichte gefällt habe. Allein dieser Umstand hat einen dreifachen Grund: Erstens ist die gegenwärtige Arbeit eine Parteischrift, geschrieben zu dem Zwecke, den unheilvollen Bestrebungen der reactionären preußenthümelnden Partei ein Gegengewicht zu geben; und Jedermann weiß, daß Parteischriften — wen sie auch die Wahrheit nicht verletzen dürfen — doch das Recht haben, die Thatsachen in das allergrellste kritische Licht zu stellen. — Zweitens ist mein historisches Urtheil im Jahre 1848 naturgemäß weit gereifter, also auch weit schärfer, als es im Jahre 1840 sein konnte. — Und drittens schrieb ich im Jahre 1840 unter der mörderischen Scheere der niederträchtigen Censur, die mir nimmermehr erlaubt hätte, über eine Person oder ein Ereigniß der preußischen Geschichte ein freies, scharfes Urtheil zu fällen. — Es ist eine der größten Segnungen der Preßfreiheit, daß sie eine freie Kritik der Geschichte im Gefolge hat. —

**) Von der Großartigkeit dieser Räubereien giebt die Litanei Zeugniß, welche die Kaufleute vor ihren Reisen durch die Mark beteten, und welche also lautete:

„Vor Köckeritz und Lüderitz,
„Vor Uchtritz, Krafft und Itzenplitz
„Und anderer Gefahr und Noth,
„Behüt uns lieber Herre Gott!

die Provinz Ostpreußen ausmacht. Dies Land war ein geistliches Stift, ein Hochmeisterthum im Besitze des deutschen Ordens und also Eigenthum der katholischen Kirche. Als in Deutschland die Reformation begann, war Hochmeister des Ordens ein gewisser Markgraf Albrecht von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern. Dieser beschloß, wie viele andere Fürsten in Deutschland, die Reformation für seine herrschsüchtigen Zwecke zu benutzen. Während die katholische Kirche mit ihren Kämpfen gegen die protestantische Partei vollauf beschäftigt war, nahm ihr Albrecht von Brandenburg (im Jahre 1525) das Hochmeisterthum Preußen dadurch weg, daß er sich unter dem Schutze und der Lehnshoheit Polens zum weltlichen Fürsten des Landes machte, in welcher Eigenschaft es alsdann später durch Erbschaft an das Haus Brandenburg kam. Und so verdankt denn das Haus Hohenzollern den Besitz Preußens einem — Kirchenraube, und der Name Preußen seine weltgeschichtliche Existenz den Polen! —

Das treue Land Pommern, oder vielmehr den Rechtsanspruch darauf, erlangten die Hohenzollern in Folge eines Erbvertrages mit den pommerschen Herzögen, also auf demselben „ruhmwürdigen" Wege, auf welchem ein Gutsbesitzer von seinem kinderlosen Nachbar, mit dem er einen Vergleich über die Hinterlassenschaft geschlossen hat, eine Heerde Ochsen erlangen wird.

Auf demselben „ruhmwürdigen" Wege kam das Haus Hohenzollern in den Besitz des Herzogthums Jülich-Cleve-Berg, zu dessen Erwerbung aber noch erst nöthig wurde eine fürstliche Ohrfeige, ein fürstlicher Religionswechsel und ein fürstlicher Krieg, den indeß nicht die Fürsten, sondern die Unterthanen auszufechten hatten.

Zur Würde von preußischen Königen gelangten die Hohenzollern, damals nur erst im Besitz eines sehr kleinen Ländchens, durch die Eitelkeit des Kurfürsten Friedrich III., eines beschränkten und eitlen, nur für Glanz und Pracht empfänglichen Mannes, der sich das wonnige Gefühl, eine Königskrone im Wappen führen zu dürfen, vom östreichisch-deutschen Kaiser mit 10000 Mann getreuen Unterthanen erkaufte, die er dem Kaiser zum Todschießen im spanischen Erbfolgekrieg überließ! —

Zum Besitze Schlesiens gelangte das Haus Hohenzollern auf Grund eines zweifelhaften Erbfolgerechts durch einen Act roher Gewalt, nämlich durch die schlesischen Eroberungskriege, in denen man als Mittel des Rechts und der Moral zwar die Kunstfertigkeit des Mittels, nämlich Friedrichs des Großen Feldherrengenie anerkennen, den Zweck selbst aber als ein Raub von Land und Leuten bezeichnen muß! —

Einem ähnlichen, aber noch weit gemeineren Raube von Land und Leuten verdankt das Haus Hohenzollern den Besitz der Provinzen Westpreußen und Posen. Es erhielt sie durch die berüchtigten drei Theilungen Polens.

Betrachten wir nun noch die Erwerbung der Provinz Sachsen, wenigstens eines großen Theils derselben: so stoßen wir abermals auf eine Maßregel eigenmächtiger und brutaler Gewalt. Sie wurde von den Fürsten, welche an Napoleon wortbrüchig, treulos und verrätherisch gehandelt hatten, weggenommen dem Könige von Sachsen, weil dieser der einzige deutsche Fürst gewesen war, der dem Kaiser Napoleon das gegebene Wort treu gehalten hatte! —

Dies ist die Entstehungsgeschichte des preußischen Staats; und jeder Mensch von fünf gesunden Sinnen wird nun beurtheilen können: in wie fern diese Entstehungsgeschichte eine „ruhmwürdige" ist; in wie weit die Bewohner der einzelnen Theile des auf solchem Wege zusammengetragenen preußischen Staats Ursache haben, darauf stolz zu sein, daß sie den Namen „Preußen" führen; und in wie fern sie es nicht leiden dürfen, daß zur Erzielung eines deutschen Reiches Preußen in Deutschland aufgehen soll. —

Aber zu denselben Resultaten werden wir auch gelangen, wenn wir in den folgenden Artikeln die beiden andern Momente des alspreußischen Preußenthums kritisiren, nämlich, die „ruhmwürdige" Regenten- und Kriegsgeschichte, und die „ruhmwürdige" Geschichte der Intelligenz. —

Republik Frankreich.

— Paris. Es ist merkwürdig, mit welcher inneren Wonne die conservative und reactionäre Presse Deutschlands jetzt über Frankreich berichtet. — Geldmenschen, Beamte, Waffen, Aristokraten, Soldaten und verwickelte Ehrverhältnisse sind allerdings mächtig genug, selbst die schönste Republik zur Satyre zu machen. — Wenn Frankreich nicht binnen Kurzem einen großen Krieg hat, so hat es eine großartige Revolution, gegen welche die des vorigen Jahrh underts ein Kinderspiel sein wird.

(Mittheilungen)

— (Adresse an den Herrn Kriegs-Minister Freiherrn Roth v. Schreckenstein.) Ew. Excellenz erlauben gütigst, daß wir unterzeichneten Märker Ihnen unsre dankbare Gesinnung öffentlich und ehrfurchtsvoll aussprechen.

Wir bescheiden uns gern, daß viele von uns manche Staatsrechtliche Frazen, welche jetzt gelöst werden sollen, nicht verstehen. In es wird uns oft angst und bang, wenn wir den Schwall zweideutiger Worte, wie sie jetzt von Leuten der verschiedensten Gesinnung ausgeboren werden, hören oder lesen, und uns befällt oft Ekel und Widerwille bei diesem Mißbrauch unserer edlen deutschen Muttersprache, besonders, wenn wir zugleich sehen müssen, daß die Wahrheit in der bloßen Freiheit des Ausdrucks gesucht wird. Einiges aber ist uns völlig deutlich und verständlich, nämlich, daß wir Preußische Landeskinder sind, daß uns an unserm angestammten Königshause ein unversiegbarer Quell ruhmvoller Kriegesfürsten und sorgsamer Landesväter, so wie an ihren Gemahlinnen eine

Reihe zärtlicher Landesmütter von Gott gegeben worden, daß wir die rechtmäßigen und glücklichen Erben einer langen und mit hellstrahlenden Thaten des Geistes und des Schwerdtes reich erfüllten Geschichte sind, daß wir noch jetzt ein kriegerisches Volk sind und eine tiegreiche Armee aufzuweisen können in Linie und Landwehr, ja, daß wir ein Preußenheer haben an Commandeuren und Commandirten von reiner Ehre und unbefleckter Treue.

So viel wissen wir ganz gewiß, und diese Ueberzeugung und dieser Besitz ist unser Trost und unsere Freude in dieser schweren Zeit.

Ew. Excellenz erlauben uns ein gerades Wort: Wir sind Märker und sehen mehr auf die Personen, als auf allgemeine Gedanken und gelehrte Ausdrücke. Wir sehen das Heil unsers Volkes nicht etwa blos in der Achtung vor dem Gesetze, sondern vielmehr in der Ehrfurcht und in dem Gehorsam gegen die Obrigkeit. Nicht alles Allen, sondern Jedem das Seinige an Hab' und Gut, an Rechten und Ehren.

Zu Ew. Excellenz haben wir seit Ihrem Amtsantritt geglaubt, den persönlichen Anedruck dieser unsrer märkischen Gesinnung zu finden und sind durch das, was Sie gethan und gesprochen haben, höchlich erfreut und mächtig gestärkt worden.

Denn wenn zu irgend einer Zeit, so hat jetzt der Staat Männer nöthig, welche mit entschiedenem Ernste und unerschütterlichem Muthe dem frechen Gelüste herrschsüchtiger Volksverführer entgegentreten und mit Gott für König und Vaterland freudig ihr Leben in die Schanze schlagen. Darum wagen wir es:

Ihnen hiermit unsere Dankbarkeit ehrerbietigst auszusprechen mit dem herzlichsten Wunsche, daß der Herr der Heerschaaren Ihnen ferner Kraft und Weisheit verleihen möge, zum Segen des ganzen Landes auf Ihrem Wege unverrückt weiter zu gehen, bis zu einem ehren- und gnadenreichen Tode.

Wir können dies, Gott sei Dank, in der festen Ueberzeugung aussprechen, daß viele Tausende, denen diese Adresse zur Unterzeichnung nicht vorgelegen hat, und von Grund ihres Herzens bestimmen, verwahren uns aber dabei ausdrücklich vor der möglichen Deutung, als wenn durch diese Zuschrift an Ew. Excellenz allein irgend welche Mißstimmung gegen das hohe Ministerium dargelegt werden sollte.

Frankfurt a. d. O., den 19. Juli 1848.

Vorstehende Adresse circulirt in acht gleichlautenden Abschriften in unsrer Stadt und Umgegend, um möglich bald eine möglichst große Anzahl Unterschriften zu sammeln, und liegt zu demselben Zwecke aus bei Herrn Buchhändler Hammerschmidt in der Oderstraße, bei Herrn Kaufmann v. Bichowsky am Markt und bei Herrn Schaff im deutschen Hause. Alle diejenigen, welche die darin ausgedrückten Ansichten und Gesinnungen theilen und namentlich sich als Patrioten verpflichtet fühlen, ihre Zustimmung zu einem kräftigen Einschreiten gegen die Unruhestifter in Berlin öffentlich auszusprechen, werden höflichst und dringendst ersucht, ihre Namen baldigst zu unterzeichnen und andere Vaterlandsfreunde zur Unterzeichnung zu veranlassen. Es ist endlich Zeit, daß die täglichen Wühlereien und Beunruhigungen aufhören.

— (Sociale Angelegenheit.) Von Seiten des Vereins für Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse ist folgende Eingabe an das Staatsministerium abgegangen:

„Hohes Staatsministerium! Der vor kurzem ins Leben getretene Verein für Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse, dessen Mitgliederzahl sich zwar erst auf 428 beläuft, der sich aber aus seiner Tendenz heraus eine weit größere moralische Macht vindicirt, hat sich zwar das Ziel gesteckt, eine radicale Umbildung unserer durchaus krankhaften socialen Zustände zu erwirken, kann sich aber dabei auch nicht enthalten, den augenblicklichen Nothstand der Stadt Berlin, welche unter jener Krankheit am meisten leidet, ins Auge zu fassen, und geeigneten Orts Vorschläge zu dessen Abhülfe zu thun.

Es möchte mehr als überflüssig, es möchte lächerlich erscheinen, einem hohen Staatsministerio die Existenz einer Noth unter den ärmern Klassen nachzuweisen, denn wo das Elend in einer so nackten Gestalt umher geht, wie in Berlin, muß es eine Beleidigung für die Behörden sein, wenn man sich bemüht, sie von dem Vorhandensein eines solchen Zustandes zu überzeugen. Wir dürfen und müssen voraussetzen, daß der Nothstand der Hauptstadt dem Hohen Staatsministerium eben so bekannt ist wie uns. Allein da bis jetzt noch nichts für die Abhilfe desselben gethan wurde: so dürfen wir auch voraussetzen, daß der Behörde die Mittel dazu unbekannt geblieben sind.

Einem Hohen Staatsministerium einige solcher Mittel anzugeben, ist der Zweck dieser Vorstellung, von der wir überzeugt sind, daß sie seitens der Hohen Behörde ein Gegenstand der Prüfung und Berücksichtigung werden wird.

Da eine Hauptursache des Nothstandes der Mangel an Arbeit ist: so geht unser Vorschlag zunächst dahin, daß ein Hohes Staatsministerium den Magistrat der Hauptstadt beauftragen wolle, umfassende Bauten vorzunehmen. Außer der bereits in Angriff genommenen Chaussée nach dem Gesundbrunnen schlagen wir zu diesem Ende vor:

1) den Bau eines Sitzungshauses für die Volksvertretung, indem wir dazu bemerken: wie es angemessen erscheinen dürfte, den bereits in Angriff genommenen Bau der ganz überflüssigen Petrikirche in das vorgeschlagene Bauwerk zu verwandeln;
2) den Bau eines großen Hauses für die Versammlungen der Vereine, Clubbs u. dgl., wozu sich der Döhnhofsplatz vorzüglich eignen würde;
3) den Neubau vieler der ärmern Klasse angehörigen alten und verfallenen Wohnhäuser.

Was die Mittel zu diesen Bauten betrifft: so ist zu bemerken, daß das vorgeschlagene Sitzungshaus für die Volksvertretung kein rentirendes Unternehmen ist und also rein auf Staatskosten erbaut werden müßte, wie dies auch ganz in der Idee eines solchen Baues liegt. Dahingegen sind die in Nr. 2 und 3 vorgeschlagenen Bauten rentable Unternehmungen, deren Ertrag in einer Anzahl von Jahren das Anlagecapital decken wird. Deshalb schlagen wir zur Beschaffung dieses Anlagecapitals vor: daß der Magistrat autorisirt werde, unter der Garantie der Stadt im Betrage desselben Anlagecapitals städtische unverzinsliche Kassenanweisungen zu creiren, welche von dem Ertrage jener Bauten zu amortisiren sind.

Da eine weitere Ursache des herrschenden Nothstandes die durch die Mahl-, Schlacht- und Marktsteuer hervorgerufene Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ist: so geht unser ferner Vorschlag dahin: die Mahl-, Schlacht- und Marktsteuer für Berlin aufzuheben, und den dadurch entstehenden Ausfall im Budget zu ersetzen:

1) durch Gehalts- und Pensionsabzüge der städtischen Beamten;
2) durch eine Luxussteuer;
3) durch eine Zwangs-Vermögenssteuer derjenigen Besitzenden, welche Berlin seit dem 20. März c. verlassen haben, bis zum Betrage von 10 Procent ihres Vermögens.

Da eine weitere Ursache des herrschenden Nothstandes in dem gestörten Credit und demzufolge in einer

Störung der Geld-Circulation liegt: so ist unser fernerer Vorschlag dahin gerichtet:

für die Stadt Berlin sofort ein Wechselgesetz zu erlassen mit folgenden Bestimmungen:

1) Jeder Urwähler ist wechselfähig;
2) Der Staat verfolgt gerichtlich nur nach Wechselrecht contrahirte Schulden:
3) Jeder Wechsel muß mit dem städtischen Stempel versehen sein.
4) Die Stempelgebühren betragen zwei Pfennige für jeden Thaler.
5) Gedruckte, mit dem Stempel versehene Wechsel-Formulare sind wie das Stempelpapier vorräthig und zu beziehen.
6) Jede gekaufte Waare muß sofort entweder baar oder in Wechseln bezahlt werden, widrigenfalls der Staat für die gerichtliche Verfolgung der Schuld nicht Sorge trägt.
7) Wird der Wechsel am Verfalltage nicht honorirt: so wird der Aussteller nach kurzem gerichtlichen Verfahren noch an demselben Tage ins Arbeitshaus abgeliefert, wo er so lange verbleibt, bis der Betrag des Wechsels nebst Zinsen bezahlt wird oder durch die Arbeit abverdient ist.

Da endlich eine Miturfache der herrschenden Noth in einer mangelhaften Einrichtung der Leihämter liegt, so geht unser Vorschlag auf eine schleunige Reform derselben nach folgenden Grundsätzen:

1) Die Zinsen werden auf 6⅔ Procent herabgesetzt, so daß der Thaler pro Monat 2 Pfennige, also pro ½ Monat 1 Pfennig Zinsen zu zahlen hat.
2) Die Zinsen werden nicht für Kalender-Monate, sondern nur für den Verfaßmonat gerechnet.
3) Die Zinsen werden nicht mehr für den ganzen, sondern nur für den halben angefangenen Monat entrichtet.
4) Die Taxe soll denjenigen Werth angeben, welchen das Pfandstück beim Auctionsverkaufe voraussichtlich erhalten muß.
5) Auf die Pfandstücke sollen geliehen werden:
   a) bei Edelsteinen und Metallen ¾ des obigen Taxwerthes;
   b) bei nothwendigen Effekten ½ des obigen Taxwerthes;
   c) bei Luxus- und Modeartikeln ⅓ des obigen Taxwerthes;
6) Es soll ein jeder Leiher das Recht haben, die geliehene Summe in drei Terminen abzutragen.
7) Es sollen auch Betten in Pfand genommen werden.
8) Die Leihämter sollen zu jeder Tageszeit geöffnet sein.
9) Die Privatleihämter und die königlichen Leihämter sollen in jeder Hinsicht gleichgestellt werden.
10) Das königl. Leihamt soll auch an Sonn- und Feiertagen Vormittags, wenigstens behufs Einlösung der Pfänder, geöffnet sein.
11) Es soll in Zukunft der sogenannte Auctionsgroschen (1 ro Thaler 1 Sgr.) hinwegfallen, nämlich diejenige Abgabe, welche von bereits zur Auction gestellten Pfändern erhoben wird, wenn sie am Auctionstage eingelöst oder prolongirt wurden.

Dies sind die Vorschläge, welche der unterzeichnete Verein dem Hohen Staatsministerium zur geneigten Prüfung und Berücksichtigung zu unterstellen sich die Freiheit nimmt.

Berlin den 1. August 1848.

Der Verein für Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

— (Aus der Provinz.) Danzig den 29. Juli 1848.

Der Spruch der Juden:

„Gehen ist besser, als laufen,
„Stehen besser, als gehen,
„Sitzen besser, als stehen,
„Liegen besser, als sitzen,
„Schlafen besser, als liegen,
„Ewige Ruh' ist das Beste;"

war bisher das charakteristische Motto der durch drei und dreißigjährigen Despotismus beinahe in aller Geistesthätigkeit unterdrückten Deutschen und würde es auch noch heute sein, wenn das momentane Erwachen des Michels nicht einerseits eine Scheinthätigkeit in dem Streben des Liberalismus von 1830, andrerseits ein aufrichtiges wenn auch oft jesuitisches Streben in der Reaction erzeugt hätte!

Das hatte ich schon in Berlin gesehen, aber ganz deutlich habe ich es jetzt, in die Provinz gekommen, erkannt. Ich werde Ihnen später mehr hierüber schreiben: für heute sende ich Ihnen nur anbeifolgenden Adreß-Entwurf an den König in Potsdam, der schon mehrere Unterschriften haben soll!!*) Das geht doch noch über Ihren herrlichen und für die Reaction so segensreichen Denunzianten-Verein!

Die Stadtverordneten und der hochweise Magistrat geben hier natürlich ihren Berliner Collegen nichts nach: in einer der ersten Stadtverordnetenversammlungen nach den Märztagen, erweiterte Herr Torgan einem bescheidenen Antrage, Gesetze, wie Ansichten nach den Errungenschaften zu ändern, sehr barsch: „Nichts wird geändert. Alles ist und bleibt beim Alten!" worauf die anderen Stadtverordneten nickten und weiter schliefen. —

Nächstens schreibe ich Ihnen mehr; für zwei Tage, die ich hier mich aufhalte, ist dies genug des Berichtes!

R. K.

*) Diese Adresse, bereits abgedruckt in Nr. 100 der Locomotive, ist mir nun nicht weniger, als fünf verschiedenen Seiten zugegangen. D. Red.

Verloren!

Bei dem gestern Abend unserem Held gebrachten Ständchen ist mir in Folge des großen Gedränges eine kleine, braune Brieftasche aus der äußern Seitentasche entfallen. Obgleich sich darin durchaus kein Geld befand, so enthielt sie doch außer einer Bonner Legitimationskarte mehre für mich sehr wichtige Zeugnisse, so daß mir an der Wiedererlangung der Brieftasche viel gelegen ist. Der Finder wird daher gebeten, sie bei Held selbst abzugeben, auch wenn ich ihm keine Belohnung zusichern kann.

Berlin, den 3. August 1848.

Felix Cohnfeld
Studirender.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Stegmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 46.

Digitized by Google

№ 103. Berlin, Sonnabend, den 5. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

„Preußens ruhmwürdige Geschichte."

(Dritter Artikel.)

Daß die preußische Regenten- und Kriegsgeschichte eine in vielfacher Hinsicht interessante und wichtige ist, wird Niemand in Zweifel ziehen; denn es ist nicht zu leugnen, daß wir in ihr die Ursachen der bedeutenden Macht zu suchen haben, zu der sich Preußen herauf gearbeitet hat. Allein immer sind es aus dem ganzen Regentenhause nur zwei Persönlichkeiten, an die sich jenes Interesse und jene Wichtigkeit knüpft: der große Kurfürst und der große Friedrich. In vier Jahrhunderten hat das Haus Hohenzollern nur zwei Regenten erzeugt, welche auf weltgeschichtliche Bedeutung Anspruch machen können, nur zwei, denen man wirkliche Regentengröße beimessen kann! — Alle übrigen Hohenzollern waren theils schwache, theils roh despotische, theils nichtig eitle, größtentheils aber rein mittelmäßige Persönlichkeiten, von denen man keine einzige große Schöpfung zu berichten weiß. Zwar waren auch der große Kurfürst und der große Friedrich despotische Regenten; allein ihre Despotie hatte doch etwas Geniales und Schöpferisches; sie wirkten doch für die innere und äußere Macht des Staats, und ihre Schöpfungen haben ihre Regierungszeit überdauert. Zudem waren sie auch die beiden einzigen Regenten, denen man kriegerisches Genie zusprechen kann, obgleich wir dieses Genie des privilegirten Menschenmordes vom moralischen Standpunkt aus keineswegs preisen wollen. —

Wir werden also nur von diesen beiden Persönlichkeiten ausführlicher zu reden haben, die andern Regenten des Hauses Hohenzollern aber mit einer kurzen Charakteristik abfertigen:

Von Friedrich dem Hohenzoller, Friedrich dem Eisernen, Albrecht Achilles, Johann Cicero, Joachim Nestor und Joachim Hektor läßt sich sehr wenig sagen. Sie waren durchaus mittelmäßige Männer, deren Namen aus der Weltgeschichte entschwunden wäre, wenn Preußen sich nicht zu einer weltgeschichtlichen Macht empor geschwungen hätte und so die Namen der ersten Hohenzollern als chronologische Krücken mit gehoben hätte. Joachim Hektor hatte, um sich die Nachfolge zu erhalten, seinem erzkatholischen Vater auf dem Sterbebette schwören müssen, niemals ein Anhänger der Reformation zu werden. Kaum aber hatte er sich auf dem Throne festgesetzt und gesehen, welch ein Vortheil für die Fürsten aus der Annahme der Reformation entsprang, indem sie sich dadurch von der Kirche und dem Kaiser frei machen, zur souverainen Herrschaft über ihre Länder gelangen und nebenbei durch Wegnahme der katholischen Stifter ihren Schatz bereichern konnten: da brach Joachim Hektor seinen Schwur und nahm die Reformation an, deren Eindringen in Brandenburg er einige Jahre zuvor als Kurprinz mit Anwendung von Waffengewalt zu verhindern gesucht hatte. Und da er jetzt Protestant geworden war, sollten es plötzlich alle seine Unterthanen werden; denn er unterdrückt nunmehr den Katholicismus mit denselben brutalen Mitteln, die er früher gegen den Protestantismus angewendet hatte. Trotzdem aber blieb er seines weltlichen Vortheils wegen auf Seiten des katholischen Kaisers, der gegen seine protestantischen Mitfürsten zu Felde zog, und sandte dem kaiserlichen Heere sogar brandenburgliche Mannschaft zur Unterstützung!

Auf Johann Georg, einem gleichfalls mittelmäßigen, aber ziemlich verschlagenen Mann, lastet sogar der Verdacht, den letzten Herzog von Preußen, Albrecht Friedrich, kurz vor seiner Vermählung durch einen Trank so sehr geschwächt zu haben, daß er blödsinnig und zum Kinderzeugen untüchtig wurde, durch welchen Umstand es möglich ward, daß nach Albrecht Friedrichs Tode das Herzogthum Preußen an Brandenburg fiel. —

Von Joachim Friedrich und Johann Sigesmund ist wieder nichts Rühmliches zu sagen; denn ihr Streben war einzig und allein darauf gerichtet, Länder und Leute zusammen zu scharren, wie ein Geiziger Gold und Silber. Daß sie die Aufgabe hatten, ihre Länder und Leute durch wohlthätige Einrichtungen glücklich zu machen, daran dachten sie nicht. — Ein vollendeter Schwächling an Körper und Geist aber war Georg Wilhelm, durch dessen erbärmliches Verhalten während des dreißigjährigen Krieges das brandenburgische Land jeder Drangsal preisgegeben wurde, und der auch die Hauptursache war, daß Magdeburg durch Tilly erobert und zerstört werden kann.

Erst der große Kurfürst Friedrich Wilhelm verstand es, den von seinem Vater angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Sein politisches und kriegerisches Verhalten verdient alle Anerkennung; denn er legte dadurch wenigstens den Grund zu der nachmaligen Macht Preußens, obgleich die Mittel, deren er sich in seiner Politik bediente, nicht vorwurfsfrei waren. So machte er sich in Bezug auf das Herzogthum Preußen von der polnischen Lehnshoheit dadurch frei, daß er seine anfänglichen Bundesgenossen, die Schweden, verrieth, das ihnen gegebene Wort treulos brach und sich mit ihren Feinden, den Polen, gegen sie verband! — Als Regent zeigte er sich zwar vielfach für das Wohl des Landes besorgt, handelte aber dabei so despotisch und tyrannisch, daß er die Rechte der preußischen Stände, die er heilig und unverletzt zu erhalten gelobt hatte, auf's frevenlichste mit Füßen trat, sie endlich ganz vernichtete und Diejenigen, welche ihm dabei durch That oder Wort entgegen zu treten versuchten, mit eigenmächtigen Einkerkerungen und Hinrichtungen beseitigte. — Der große Kurfürst wurde der Gründer des preußischen Absolutismus, den er durch die Schöpfung eines stehenden Heeres, dieses gefährlichsten Feindes der Volksfreiheit und der Volksrechte, zu stützen wußte! —

Kurfürst Friedrich III., der nachmalige König Friedrich I., war — wie schon erwähnt — ein eitler, geckenhafter Fürst, der blos Sinn hatte für äußern Glanz, für Formen- und Etikettwesen, und der durch seine närrische Prachtliebe das Land in Schulden stürzte. Er trat die Regierung mit einer Rechtsverletzung an, indem er das Testament seines Vaters, durch welches er wegen seiner Unmündigkeit größtentheils enterbt worden war, eigenmächtig umstieß, aus Furcht vor dem dagegen protestirenden Kaiser aber diesen durch Abtretung eines Stückes Land nebst Leuten, des Schwiebuser Kreises nämlich, beschwichtigte. Die Bewohner des Kreises Schwiebus mußten auf den „Ruhm verzichten, Preußen zu heißen," damit ihr unfähiger Fürst gegen den letzten Willen seines Vaters auf dem Throne bleiben konnte! — Wie und warum dieser Mann sich den Königstitel verschaffte und so der Gründer des Königreichs Preußen wurde, haben wir schon früher gezeigt. —

Friedrich Wilhelm I. war ein Despot von echtem Schrot und Korn. Für ihn gab es im ganzen Staate nur einen Herrn, ihn selbst; alles Andere war blind gehorchender Knecht. Er brachte das Princip des Absolutismus auf die äußerste Consequenz und wurde auf diesem Standpunkte der Schöpfer der preußischen Militair- und Beamten-Despotie. Die Freiheit hat Friedrich Wilhelm I. niemals gekannt. Er war Tyrann in seinem Staate wie in seinem Hause. Die tragische Jugendgeschichte seines großen Sohnes Friedrich ist nicht der einzige Blutfleck auf seinem Andenken.

Friedrich der Große ist die einzige Persönlichkeit des Hauses Hohenzollern, auf die Preußen stolz sein könnte, wenn es überhaupt vernünftig wäre, daß ein Land stolz ist auf eine Persönlichkeit, die in ihm wirkt. Denn folgerichtig müßte sich alsdann auch ein Land einer schlechten und verächtlichen Persönlichkeit, die in ihm wirkt, schämen; und in solchem Falle dürfte die Scham den Stolz stets aufwiegen, da es in jedem Lande stets mehr kleine als große Persönlichkeiten giebt, wie wir hier an Preußen zur Genüge gesehen haben.

Wir gestehen also Preußen nicht das Recht zu, auf Friedrich den Großen stolz zu sein, um so weniger, da es ein reiner Zufall war, daß Friedrich der Große König der Preußen geworden. Es war der Zufall der Geburt, nicht das Verdienst des preußischen Landes und Volkes, daß ein großer Friedrich darüber herrschte. Preußen hat nicht den großen Friedrich, sondern der große Friedrich hat Preußen gemacht! —

Wir können also die Verdienste dieses großen Mannes anerkennen, ohne auf die Ehre, hundert Jahre nach ihm Preußen zu sein, pochen zu dürfen, und uns in die altpreußische Brust zu werfen. Und wenn Preußen auch durch seinen alten Fritz groß geworden ist, so folgt daraus noch nicht, daß es in Deutschland nicht aufgehen darf; denn dadurch kommt der Namen und der Ruhm des großen Friedrich noch nicht aus der Weltgeschichte heraus! — Uebrigens hatte auch der große Friedrich seine großen Fehler; denn er war Despot und Tyrann, wenn auch nicht aus Grundsatz, so doch aus Laune; und was sein kriegerisches Genie anbelangt: so kann dasselbe schon von vorn herein kein Gegenstand der Verehrung für uns sein, weil es nur in Eroberungs-, also in Raubkriegen, nicht aber in Befreiungskriegen zur Entfaltung kam, und es nach den Grundsätzen der Humanität als eine bloße „Kunst des Menschenmords" kein verehrungswürdiges Moment sein darf. — Nur in einer einzigen Beziehung steht Friedrich der Große durchaus verehrungswürdig da: er war ein Philosoph auf dem Throne und seiner Zeit um hundert Jahre voraus! —

Friedrich Wilhelm II. wird wohl in Niemandes Augen ein Gegenstand der „ruhmreichen" Geschichte Preußens sein; und wir können ihn deshalb um so mehr übergehen, als unter ihm auch der gefeierte preußische Waffenruhm durch die französischen Revolutionskriege einen harten Stoß erlitt.

Noch mehr geschah dies unter Friedrich Wilhelm III., einem guten, biedern Manne, aber schwachen und seine Zeit nicht verstehenden Regenten. Was die preußischen Waffen durch Friedrich den Großen an dem sogenannten Kriegsruhme gewonnen hatten: das ging unter ihm durch die französischen Kriege, namentlich in den Jahren 1806 und 1807, wieder verloren, und zwar auf eine so schmähliche Weise: daß bei dem Abwägen von Ruhm

Digitized by Google

und Schmach die Schale der letztern tief zum Sinken kommt.

Erst die Periode der Jahre 1810 bis 1813, wo man anfing, den Geist des Volkes aufzusuchen und zu erheben, wurde eine für Preußen wahrhaft ruhmwürdige; denn sie gab dem preußischen Volke den Anstoß, seine völkerrechtliche Würde empfinden zu lernen; es war die Periode der staatlichen Wiedergeburt. Aber sie ist im besten Wachsthume sitzen geblieben.

Was aber die glorreichen sogenannten Freiheitskriege (1813—1815) betrifft, an deren Ruhm man in Ermangelung anderer Thaten noch heut zu Tage zehrt und zehren läßt: so haben wir darüber unsre besondere Ansichten: denn diese Freiheitskriege entsprangen auf Veranlassung des Yorkschen Verraths (1812 bei Tauroggen) aus einer an dem Kaiser Napoleon begangenen Felonie, zufolge deren Preußen, Napoleons Bundesgenosse, von ihm abfiel und zu den Feinden überging, gerade als der Kaiser der Franzosen vom Unglück heimgesucht wurde. Und wahrlich, es war kein Heldenstück von Preußen, wenn es im Verein mit Rußland, Oestreich, Schweden, England, Deutschland, im Verein mit ganz Europa endlich über das einzige Frankreich Sieger wurde: das hätte Lippe-Bückeburg auch gekonnt! —

Die Zeit von 1813—1815 ist für Preußen keine ruhmreiche, um so weniger, als die wohlgesetzten Pflanzen dieser Zeit während der nächsten 33 Jahre des preußischen Staatslebens nicht zur Blüthe, sondern im Gegentheile zum Verdorren gebracht wurden.

Und nun mag man beurtheilen: in wie weit die Regenten- und Kriegsgeschichte Preußens eine „ruhmwürdige" ist; in wie fern die jetzige Generation Ursache hat, darauf stolz zu sein, daß sie den Namen „Preußen" führt; und in wie fern sie es nicht leiden darf, daß zur Erzielung eines deutschen Reiches Preußen in Deutschland aufgehen soll? —

(Mittheilungen.)

— (Die Regierung umsonst! und kein Puff!) Die Beanspruchung des liegenden Eigenthums zur Befriedigung sämmtlicher Regierungsbedürfnisse ist keine Besteuerung sondern eine Steuerausgleichung.

Der Beweis: daß durch Besteuerung des liegenden Eigenthums durch die leicht durchführbare Vermittelung Seitens der jetzigen Besitzer selbst Alles belastet wird was in unserm, wie jedem in Cultur befindlichen Lande an Wohnung, Kleidung und Nahrung der Consumtion sämmtlicher Einwohner desselben zur Benutzung gestellt wird, es auf die Rechenkunst der Besitzer einfach dahet ankommt, sich wie jeden andern bleibenden oder zufälligen Mitbewohner gerade nach Verhältniß ihrer resp. Consumtion betheiligt zu finden, ist eben so wenig zu widerlegen, als weiter: daß durch diese Art der Besteuerung auch schon sämmtliche Einfuhrwaaren, welcher Art sie seien und aus welchem Lande sie uns zukommen, belastet werden. Wir müssen einen Theil unserer Production den Beamten, sei es in unmittelbarem Verkauf an selbige, oder durch Anschaffung von Geld vermittelst sonstiger Verkäufe, abgeben. Sie müssen von ihrer Arbeit leben und sind bei richtiger Entwickelung durchaus nicht unthätige Mitglieder der Gesellschaft. — Durch denjenigen Theil ihrer Befriedigung, und dieser ist eigentlich das Ganze derselben, welchen sie aus unsern Zahlungen an die Regierung als Gehalt erwerben, vermindern sich die Zahlungsmittel der Besitzer, vertheuert sich die Production zu Lasten der Nichtbesitzer, wir andern behalten Alle zusammen weniger Zahlungsmittel, und muß diese Verminderung natürlich am Meisten auf ferner liegende Gegenstände einwirken, welche man allenfalls als Luxusartikel, (wenn auch nicht im Allgemeinen, z. B. Salz) betrachten mag. — In einem verständig freien Zustande schwindet diese Unterscheidung zwischen Luxus und Bedürfniß freilich ganz, und ist nichts weiter als das heuchlerische Geschwätz der Enthaltsamkeitsprediger, um das Rechtsbewußtsein des Genusses nach und gemäß der verrichteten Leistung — in frommer Glaubensbund zurück zu leiten und zu halten. Bleiben der heimischen Gesammtproduction nach Befriedigung inländischer Bedürfnisse weniger Zahlungsmittel übrig, so werden die Ausländer auch weniger an erstere verkaufen können. Den Ausländer berührt die Grenzsteuer nur in so fern, als er weniger bei uns verkaufen kann, im Preise richtet er sich nach dem Erzeugungswerth bei sich zu Hause. Der hierländische Kaufmann entrichtet, (gleichviel ob für seine oder Anderer Rechnung, je nachdem er Probehändler oder Commissionair ist), die Einfuhrsteuer, und schlägt sie beim Verkauf an den Consumenten zu den sonstigen Kosten der Waare. Ein Volk, welches unter diesen Bedingungen mit andern Völkern nicht handeln kann oder will, wird an deren Producten keinen Mitgenuß haben können. Eingangssteuer wie Grundsteuer wirken daher beide auf die Verminderung des Imports; derselbe wird durch beide sonach bestenert.

Was geschieht jedoch mit den erhobenen Abgaben? Die Regierung vertheilt sie nach Gesetz und Recht unter die Gesammtzahl der Beamten, damit diese sie etwa blos in die Tasche stecken? — Bewahre! — Die Beamten werfen ihre Gehalte in die Masse zu den Gesammtconsumtionsmitteln des ganzen Volkes, kaufen ihre Bedürfnisse nach Belieben vom Inlande oder Auslande, wie es ihnen gerade bequem ist — sie stellen somit die Gesammtzahlungsmittel wieder her. Sie haben in der allgemeinen Steuerausgleichung ihren Unterfall erworben, wodurch der Geldumsatz erhöht wird. Je größer der Geldumsatz ist, d. h. je mehr das Bedürfniß einer verständigen Erhebung in Vertheilung der Geldzahlungen der Einwohner an die Regierung beträgt, desto mehr wird der Geldumsatz, anders gefaßt; je größer der Verkehr im Lande, desto mehr wird Arbeit im Lande sein, und die Idee einer gehässigen Verdrückung durch Steuern wird ganz aufgehoben werden. Daß die Gehalte nicht der Art sein dürfen, um nach leichtsinniger Vergeudung durch die Beamten doch noch Millionen in ihren Händen zurück zu lassen, wie es das Wesen des Absolutismus gewesen ist und bleiben wird, versteht sich von selbst. Wenn die Völker jedoch erst diesen Betrug durchschauen und die Fürsten auf dessen Beibehaltung bestehen, so wird man sie an Ludwig XVI., Carl I. erinnern, das Königthum wird dadurch alle Sympathien verlieren, jeder rechtliche Mensch ihm den Absagebrief schreiben müssen.

Friedrich Gruenhagen.

— (Die Brutalität der Constabler.) Welch' brutaler Behandlungsweise, man oft von Seiten der Constabler ausgesetzt ist, mag unter andern Folgendes beweisen:

Am 1. August Abends ging ich in Begleitung eines Freundes die Linden entlang. Bei der Friedrichsstraße, wo wir aus der Allee heraustreten wollten, fanden wir den Weg durch Constabler versperrt. Als wir einige Individuen dieses Instituts, die einen kleineren Raum frei gelassen hatten, ersuchten, uns durchpassiren zu lassen, wurden wir von Ihnen in derben Ausdrücken angefahren, auf einer entgegengesetzten Seite sofort nach Hause zu gehen. Ich stellte das Unpassende ihres Benehmens vor, wurde aber dafür von dem Constabler Nr. 20e, D. auf eine wirklich barbarische Weise an der Brust gepackt und dermaßen rücklings gestoßen, daß ich, hätte mich nicht mein Freund unter den Arm gefaßt, unfehlbar hätte hinstürzen müssen. Ein solches Benehmen kann durchaus nicht in der Amtsbefugniß dieser Menschen liegen, da dieselbe wohl dahin geht, auf friedliche Weise Störungen zu beschwichtigen, nicht aber mit der Grobheit eines Gendarms vor dem 18. März, Leute, die friedlich nach Hause gehen wollen, thätlich zu mißhandeln.

Friedrich Schmidt,
stud. theol.

Noch ein Beweis wie die hiesige Schutzmannschaft zum Schutze da ist:

Am 1. d. M. sah ich unter den Linden, Abends 10 Uhr einen mir persönlich, aber nicht dem Namen nach bekannten Studenten von mugefähr 20 Schutzmännern arretiren, ich ging hinan und fragte meinen Comilitonen nach seinem Namen, um segleich, wie ich ihm laut zurief, es zu melden, damit er einer längeren Haft entgehe. Sogleich sprangen mehrere Constabler auf mich los, packten und zerrten mich nach allen Seiten, indem sie schrien: „was er sträubt sich noch?“ So wurde ich mit Rippenstößen nach der Garde du Corps Wache gebracht. Einen der mich mißhandelnden Schutzmänner forderte ich auf mir seinen Namen zu sagen, da er auf seinem Hute nur den Buchstaben B, aber keine Nummer hatte, dieser weigerte sich und wollte sich auch gleich entfernen (bis ich fest darauf bestand bei mir zu bleiben, um ihn dem Wachthabenden zu überweisen. Gleich darauf trat der Wachtmeister der Constabler, Trinkeller heran, beruhigte mich mit den Worten: „So lange er hier sei, solle ich nicht gemißhandelt werden,“ wofür ich meinem Schutzengel freundlich dankte. Wir wurden dann zur Neuen Wache gebracht, wo der Wachtmeister Trinkeller nach einem Verhaftsbefehle gefragt wurde. Dieser versprach ihn sogleich zu holen, bis 12 Uhr Nachts war noch kein Verhaftsbefehl da, wir wurden daher gegen Vorzeigen der Studentenkarten entlassen. Bis jetzt Mittwoch 4 Uhr Nachmittags hat Herr Trinkelier noch keinen Bescheid gebracht, und haben wir es allein der Humanität des wachthabenden Bürgerofficiers zuzuschreiben, unsere persönliche Freiheit erlangt zu haben.

Einen wehmüthigen Eindruck machte ein wegen Tumults eingebrachter Omnibus Kutscher auf mich, der mit seiner kurzen Pfeife in der Hand nach der Stadtvoigtei abgeführt wurde, und der persönlichen Freiheit nicht theilhaftig werden konnte — weil er nicht dem exemirten Gerichtsstande angehörte — das nennt man Gleichheit vor dem Gesetz.

C. Meyer, stud med.

(Eingesandt.)

Wenn man bei vielen mühebeladenen Subalternen Staatsbeamten zugestehen muß, daß ihr Gehalt zu ihren Leistungen nicht im gerechten Verhältnisse steht, so ist dagegen in die Augen fallend, daß die Leistungen vieler höhern Beamten im umgekehrten Verhältnisse zu ihrem hohen Gehalte stehen.

Wenn ein Beamter z. B. 1500 bis 2000 Thlr. Gehalt bezieht, so muß man vernünftiger Weise voraussetzen, daß seine Amtsgeschäfte seine ganze Zeit in Anspruch nehmen, bekleidet ein solcher Beamte aber noch 2 bis 3 gutbesoldete Nebenstellen (auch bei Privat-Instituten), so ist einleuchtend, daß entweder

sein Amtedienst ihn so wenig beschäftigt, daß das dafür bezogene Gehalt zu hoch ist

oder

daß er diesen seinen Amtsdienst vernachläßigt.

Im ersten Falle muß das Gehalt ermäßigt, im zweiten muß er entlassen werden.

Durch die Bekleidung 2 oder 3 besoldeter Nebenstellen entzieht er aber auch eben so vielen andern bedürftigen Befähigten ein oft verzweifelnd gesuchtes bescheidenes Auskommen.

Es können Staatsbeamte namhaft gemacht werden, welche solchen Nebenstellen und ihren Vergnügungen so viel Zeit widmen, daß man sie in ihrer Hauptstelle geradezu für entbehrlich halten muß, und man behauptet gewiß nicht zu viel, wenn man annimmt, daß durch Einziehung, resp. Ermäßigung solcher zur Ungebühr gezahlten Gehalte, und durch Verbot der Uebernahme von Nebenstellen, sehr ansehnliche Summen erspart, und hunderten von darbenden Familien Brod geschafft würde. —

— (Zur Würdigung unserer Constabler). Als am Montag Abend wie gewöhnlich der „Linden-Club“ versammelt war, rückte der Oberst Kaiser, Commandeur der Constabler, mit seinen Mannschaften vor, um diesen Club gewaltsam zu zersprengen. Einer der Herren zu Pferde, man sagt es sei der Oberst Kaiser selbst gewesen, bedeute sich der Aeußerung: „Lumpengesindel, macht, daß ihr nach Hause kommt.“

Ohne hierüber näher einzugehen, bemerken wir nur noch, daß der p. p. Kaiser besser gethan hätte, vorher zu überlegen, auf wen diese Aeußerung am Besten gepaßt hätte!

Verein
für
Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Sonnabend, den 5. August
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Debatte über die Gefängniß-Reform und der Huldigungszug.

Der Ausschuß.
Held.

NB. Die Mitglieder des Vereins werden ersucht, sich möglichst vollständig einzufinden.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 19.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 104. Berlin, Montag, den 7. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

„Preußens ruhmwürdige Geschichte"

(Vierter und letzter Artikel.)

Wäre Preußen wirklich von je her der Staat der Intelligenz gewesen, wie man häufig von ihm rühmt, und wäre das übrige Deutschland in dieser Hinsicht wirklich hinter Preußen zurückgeblieben: dann möchte allerdings ein vernünftiger Grund vorhanden sein zu dem Wunsche: daß zur Erzielung der deutschen Einheit Preußen nicht in Deutschland, sondern Deutschland in Preußen aufgehen möge. So aber besitzt Preußen jenen Ruhm, ausschließlich der Staat der Intelligenz zu sein oder gewesen zu sein, nicht; ja im Gegentheile, es läßt sich aus seiner Geschichte nachweisen, daß Preußen mehr als irgend ein anderer deutscher Staat — Oesterreich vielleicht ausgenommen — dahin gewirkt hat, die Intelligenz zu untergraben. —

In der ganzen Reihe der ersten Hohenzollern bis zu den Königen herab finden wir — mit Ausnahme des großen Kurfürsten — keinen einzigen Mann, der sich der Pflege für Kunst und Wissenschaft hingab, der für den Fortschritt der Intelligenz wirkte. Die Annahme der Reformation durch Joachim II. entsprang nicht aus dem kurfürstlichen Drange nach Aufklärung, sondern — wie wir schon erwähnten — aus den unlautern Zwecken herrschsüchtiger Gelüste. Eben so hatte der Uebertritt Johann Sigismunds von der lutherischen zur reformirten Kirche seinen Grund nur in politischen Motiven, und nirgends nehmen wir wahr, daß es den kurfürstlichen Hohenzollern um die wirkliche Aufklärung des Volkes zu thun war; denn fast alle zeichneten sich durch Unduldsamkeit gegen diejenigen Religionsmeinungen aus, die gerade nicht die ihrigen waren.

Der große Kurfürst, eine schöpferische Persönlichkeit, gründete und unterstützte zwar Universitäten und Gymnasien; allein es geschah weniger aus Achtung für die Wissenschaft und aus Sehnsucht nach Volksaufklärung als vielmehr zu dem Zwecke, sich tüchtige und gebildete Beamte zu erziehen. Daher geschah denn auch für das Volksschulwesen durch ihn so viel wie gar nichts, weil er von dem eigentlichen Volke weiter nichts verlangte, als daß es ihm gehorchte, seine Abgaben zahlte und in seinen derben Söhnen ihm gutes Futter für's Pulver lieferte.

Auch der König Friedrich I. begünstigte Kunst und Wissenschaft, allein auch bei ihm entsprang dies nicht aus Liebe zur Intelligenz, sondern aus der ihm eignen Eitelkeit, die sich in dem Rufe befriedigt fand, ein Gönner der Kunst und Wissenschaft zu heißen. Er sorgte für Akademie und Universitäten, wie er für seine Ordensbänder sorgte — aus bloßer Liebe zu Glanz und Pracht. —

Daß Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, ein ganz entschiedener Feind aller Intelligenz war, ist bekannt genug; und sogar sein großer Sohn, Friedrich der Einzige, der selbst ein Mann der Kunst und Wissenschaft war, und den Menschen nach seiner Geistesbildung wohl zu schätzen wußte, wirkte für die Intelligenz Preußens nur indirect, indem er, die deutsche Wissenschaft verachtend, ausschließlich französische Gelehrte an seinen Hof zog, welche auf die eigentliche Volksbildung natürlich ohne unmittelbaren Einfluß bleiben mußten, wozu noch kommt, daß unter ihm die furchtbarste Schranke der Intelligenz, die Censur, wenigstens aufgebaut, wenn auch nicht zur entschiedenen Anwendung gebracht wurde. Nur durch das aus Friedrich's Atheismus entspringende Princip der Glaubensfreiheit wurde der Intelligenz einigermaßen zu ihrem Rechte verholfen; schade nur, daß es nicht länger bestand, als des großen Friedrichs Scepter darüber wachte.

Denn schon unter seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. wurde die Intelligenz so entschieden unter die eisernen Fesseln der Censur und der religiösen Intoleranz geworfen, daß alles wissenschaftliche Leben in Preußen zusammen trocknete.

Es erholte sich nur langsam wieder unter der milderen Luft, von welcher es in den ersten Regierungsjahren Friedrich Wilhelm's III. angeweht ward. Dagegen wurde, bei der Reorganisation des Staats, der Intelligenz weit weniger Sorgfalt gewidmet, als allen übrigen Zweigen des staatlichen Lebens; und als vollends nach den Kriegen von 1813—15 ein freier Volksgeist sich zu regen be-

2013

stam, zu deren Leiter die Universitäten und die akademische Jugend sich aufwarfen; als dieser Volksgeist dem absoluten Königthume Gefahr brachte: da wurde durch die berüchtigten Karlsbader Beschlüsse, welche nicht allein dem preußischen Systeme ihre Entstehung mitverdanken, sondern auch in ganz Deutschland — Oestreich ausgenommen — von Preußen am härtesten gehandhabt wurden, die Intelligenz auf's neue zu Boden gedrückt. Und in diesem schrecklichen Systeme, welches durch das Ministerium Bodelschwingh-Eichhorn-Thiele seinen Culminationspunkt erreichte, hat die preußische Intelligenz bis zur Berliner Revolution gefangen gelegen; ja noch mehr, jenes schreckliche System wurde auch von Preußen aus mit Hilfe seines politischen Einflusses über die andern deutschen Staaten verbreitet, so daß die Intelligenz derselben unter dem verdorrenden Einflusse der preußischen Geistesdespotie schmachten mußte. —

Und so wird denn Jedermann beurtheilen können: in wie fern Preußens Geschichte der Intelligenz eine „ruhmwürdige ist; in wie weit das preußische Volk Ursache hat, darauf stolz zu sein, den Namen „Preußen" zu führen; und in wie fern das Volk es nicht leiden darf, daß zur Erziehung eines deutschen Reiches Preußen in Deutschland aufgehen soll. —

Wenn wir „Preußens ruhmwürdige Geschichte" recapituliren: so finden wir als einziges Moment seines Ruhmes immer nur die Waffenthaten der preußischen Truppen unter dem großen Kurfürsten, dem großen Friedrich und in den Jahren 1813—15. Aber ist es denn unserer Civilisation würdig, ist es dem Principe der Humanität entsprechend, ist es besonders der Idee eines christlichen Staates angemessen, mit Freude und Wonne zurück zu blicken auf die errungenen Erfolge in der Kunst des Menschenmordes!? — Der Ruhm der Schlachtfelder gehört in die Jahrbücher barbarischer Zeiten! Streben wir, die Männer des neunzehnten Jahrhunderts, danach, ihn unmöglich zu machen dadurch, daß wir ihn unnöthig machen. — — Der Ruhm der Schlachtfelder ist ein Denkmal kannibalischer Jahrhunderte, an dessen Fuße die Völker sich entzweien und entzweit geknechtet werden. Beschwören wir, die Männer der Völkervereinigung und der Völkerfreiheit, ihn nicht als ein Gespenst herauf, wohl geeignet, die Gebilde der Humanität zu verscheuchen.

Und ein solches Gebilde der Humanität ist die Vereinigung aller Völker deutscher Zunge zu einem einzigen brüderlichen Ganzen. Preußen kann und darf es nicht hindern, wenn es in der Geschichte wirklich ruhmvoll dastehen will. Denn den Blick abgewendet von den barbarischen Thaten des Krieges, ist Preußen bettelarm an glorreichen Momenten. Seine Wiedergeburt im Jahre 1810 war die erste große Friedensthat der preußischen Geschichte; sein Aufgehen in Deutschland wird die zweite sein! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin, In Charlottenburg liegt das zweite Garderegiment, das sich am 18. in Berlin seine Lorbeeren erworben. Am Dienstag und Mittwoch setzte es bereits blutige Köpfe, da die Studenten hinausgezogen waren. Der Charlottenburger Pöbel macht Opposition, weil er Weisheit und Kraft in sich fühlt die Geschicke der Völker zu lenken, und sich deshalb ärgert, daß die Weltgeschichte in Berlin und nicht Charlottenburg gemacht wird.

— Schweidnitz. Es ist zu einem blutigen Zusammentreffen zwischen Volk und Soldateska gekommen. Die Stadt ist im Belagerungs-Zustande. Man bittet diese Nachricht unter so vielen ähnlichen nicht zu übersehen. —

— Dresden. Hier wird nicht allein allgemeine Volksbewaffnung eingeführt werden, sondern diese Volkswehr wird auch (selbst bis auf Gemeinden, die nicht unter 10 Wehrfähige haben) organisirt sein. — In Preußen geht's uns also weit besser; denn wir haben alle Aussicht, unsere versprochene Bürgerwehr in eine zur Wahrheit gewordene Stadt- und Polizei-Miliz verwandelt zu sehen. Keine Hexerei; pure Geschwindigkeit! —

Lokomotivfunken.

— Da durch die Einführung der Constabler die ganze Berliner Bevölkerung unter polizeiliche Aufsicht gestellt ist: so wird darauf angetragen, sie nachträglich in Anklagestand setzen und verurtheilen zu lassen, damit das Gesetz nicht verletzt werde, nach welchem ein preußischer Staatsbürger nur durch richterlichen Spruch unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden darf.

(Mittheilungen.)

— (Verzeichniß der Mitglieder des Berliner Preußen-Vereins für constitutionelles Königthum, auch Denuncianten-Club genannt, mitgetheilt zu Nutz und Frommen der denuncirten Menschheit.)

A. Stamm-Mitglieder.

Jäkel, Tischlermeister, Kanonierstr. 30.
v. Lauer, Partikulier, „ 39.
C. Köhne, Banquier, Jägerstr. 14.
Schwiefert, Stiefelfabrikant, Jägerstr. 18.
Gericke, Schulvorsteher „ 18.
Spangenberg, Kanzleirath, Marienstr. 18.
Donath, Bezirksvorsteher, Wilhelmstr. 12.
W. Koblank, Conditor, Linden 68.
M. Krakauer, Kaufmann, Kanonierstr. 30.
F. Matthey, Privat-Sekretair, Mauerstr. 31.
Ferd. Müller, Kaufmann, Behrenstr. 1a.
Hirschmann, Wagenfabrikant, „ 1a.
Mehlmann, Eigenthümer, „ 71.
Lemser, Buchbindermeister, Kanonierstr. 32.
Beseler, Fabrikant, Schützenstr. 66.
C. Ulrich, Kupferschmiedemstr., Kanonierstr. 32.
Louis Riese, Sattlermeister, Mauerstraße 33.
A. Weiner, Schlossermeister, Marienstr. 11.
W. Meyer, Vergolder, Kanonierstr. 30.

Digitized by Google

H. Seidel, Calkulator, Kaiserstr. 35.
H. Vansleben, Tapezierermeister, Kaiserstr. 33.
Miethke, Buchhalter, Kaiserstr. 35.
Kühstein, Wagenfabrikant, Behrenstr. 38
Graf Otto Schlippenbach, Kammerh., Leipzigerstr. 15.
C. S. Liedke, General-Staatskassen-Buchhalter, Linienstraße 76.*)
Leopold, Malergehilfe, Kanonierstr. 30.
C. Splittgerber, Platirfabrikant, Behrenstr. 17.
J. Splittgerber, " 17
v. Lauer I, Geb. Justizrath, Behrenstr. 57.
Hartwich, Hauptmann a. D., Dorotheenstr. 23.
Horn, Beamter, Kleine Hamburgerstr. 21.
Vogel, Glasermeister, Auguststr. 7.
Schwalbe, Fabrikant, Scharrnstr. 9.
Coqui, Kaufmann, Jägerstr. 69.
Bade, Kaufmann, Jägerstr. 69.
Plümike, Generalmajor a. D., Dorotheenstr. 62.
Heeder, Particulier, Kastanien-Allee 19.
Graf W. v. Pourtalès, Particulier, Wilhelmstr. 70a.
Graf N. v. d Goltz, Particulier, Leipzigerstr. 113.
v. Katte, Particulier, Behrenstr. 1.
A. Schiebler, Kunstarbeiter, Behrenstr. 57.
Horn, Schulvorsteher, Schäfergasse 21.
F. Besnard, Rentier, Taubenstr. 48.
Ezechel, Commerzienrath, Linden 66.
Leo Goldammer, Bäckermstr., Belleallancepl. 12.**)
Gustav Splittgerber, Kaufmann, Behrenstr. 17.
Frd. Dieter, Kaufmann, Neue Roßstraße 1.
Carl Borck, Hofrath, Köpnickerstr. 81 u. 81.
Ludw. Ehrt, Kaufmann, Zimmerstr. 48.
Frd. Subbrack, Tischlermeister, Schäfergasse 21.
Fried. W. Leopold, Schlächtermstr., Schäfergasse 20.
v. Eckardstein, Referendar, Behrenstr. 69.
W. Kühne, Hofschlächtermeister, Jägerstr. 11.
Ludw Grähert, Schankwirth, Linienstr. 152.
Carl Friedrich, Uhrmacher, Schäfergasse 20.
Peter Adolph, Korrmstecher, Schäfergasse 20.
A. Neumann, Tischlermstr., Schäfergasse 14.
Hagemeister, Fabrikbesitzer, Roßstr 8.***) *
Schulze, Buchdruckereibesitzer, Linienstr. 102.†)
Didier, Schulvorsteher, Linienstr. 107.†)
C. Bürkner, Kön. Küchen-Commissarius, Wilhelmstr. 67.
Knüppelholz, Bäckermstr., Behrenstr. 15.
F. Horn, Stud. theol., Gr. Hamburgerstr. 36.
Günther, Dr. med., Charitéstr. 1.
Hüncher, Schlächtermstr., Linienstr. 109.
Helmuth, Korbmachermstr., Auguststr. 7.
Nielas, Tischlermstr., Artilleriestr. 3.
J. Schaller, Hofschuhmacher, Linden 64.
Herdrieß, Schlächtermstr., Friedrichstr. 257.
Zawalkiewicz, Schneidermstr., Behrenstr. 74.
Erdtam, Schneidermstr., Orangenstr. 101.
Lindhorst, Kaufmann, Jägerstr. 15.
Jonas, Kaufmann, Scharrenstr. 3.
Westphal, Maler, Friedrichstr. 79.
Meyer, Vergolder, Kanonierstr. 30.
v. Krutisch, Major, Jägerstr. 61a.
Gutremond, Sattlermstr., Jägerstr. 62.
Theodor Gericke, Oeconom, Jägerstr. 18.
B. Seit dem 22. Mai 1848 eingetretene Mitglieder.
Falz, Candidat der Medizin, Kalkscheunenstr. 1.

Munther, Geh. Rechnungsrath, Mohrenstr. 53.
Feller, Hofrath, Anhaltstr. 14.
Harnacker, Stadtrath, Linienstr. 126.*)
Langbein, Dr., Lindenstr. 22.***)
Hermes, Dr., Lindenstr. 22.***)
Heitz, Bürgerwehr-Major, Mohrenstr. 2.
Wertb, Dr. u. Zahnarzt, Kronenstr. 40.
Blume, Dr. und Hofzahnarzt, Linden 41.
Henrlel, Billeteur Waldemarstr. 17.
Krummacher, Candidat der Theologie, Taubenstr. 8.
Grnnow, Buchhalter, Fischerstr. 10.
Relm, Instrumentenmacher, Auguststr. 21.
Pannecke, Tischlermstr., Auguststr. 21.
Schneider, Geh. Hofrath, Königstr. 60.
Heynlch, Kriegerath, Zimmerstr. 81a
Laraß, Mundkoch, Mauerstr. 30.
Blume, Hauptmann, Dorotheenstr. 59.
Casper, Kaufmann, Commandantenstr. 9.
v. Röder, Major a. D., Schönebergerstr. 18.
Trautschold, Bürgermeister, Gr. Frankfurterstr. 73.
Walter, Buchhändler, Mohrenstr. 29 u. 30.†)
Koch, Lieutenant a. D., Neuegengasse 3.
Herrmann, Arzt, Kochstr. 44.
Weihe, Oberamtmann, Behrenstr. 57.
Geim, Geb. Rechnungsrath, Behrenstr. 57.
Sachs, Lieutenant a. D., Fischerstr. 23.
Drewes, Lehrer, Elisabethstr. 62
Schmidt, Justiz-Actuar, Wilhelmstr. 95.
de Rège, Major und Amtsrath, Duszník, Großherzogth. Posen.
Schulz, Lieutenant a. D., Baubof 7.
Lange, Theater-Inspector, Wilhelmstr. 85.
v. Busse, Regierungs-Referendar, Mittelstr. 61.
Alsleben, Ob.-Landesger.-Präs. a. D., Charlottenburg.
Steinke, Barbier, Auguststr. 32.
Mind, Schulvorsteher, Auguststr. 53.
Bading, Rentier, Waldemarstr. 14.
v. Röder, Oberstlieutenant a. D., Anhalt. Communicat. 4
Schob, Tischlermstr., Behrenstr. 44.
Fleischinger, Rentier, Leipzigerstr. 15.††)
Karbe, Gutsbesitzer, Lichterfelde.
Plantier, Hofrath, Leipzigerstr. 63.
Plantier, Hofrath, Leipzigerstr. 63.
v. Olfers, General-Director der Museen, Canstianstr. 4.
v. d. Goltz, Oberstlieutenant a. D., Carlstr. 9.
Tuckhardt, Büreau-Beamte, Zimmerstr. 99.
du Trossel, Oberst, Linienstr. 130.
Westphalen, Bürger, Louisenstr. 33.
Dietitz, Buchhalter, Cöpnickerstr. 73.
Krutke, Major u. Chef der Lehr-Eskadron, Belleallance-Platz 2c.
Piper, Professor, Friedrichstr. 124.
Neumann, Hofrath, Schützenstr 7.
Robert, Justiz-Commissar, Jägerstr. 49.
Lux, Schneider, Friedrichstr. 107.
Soullier, Hofrath, Carlsbad 7.
v. Massow, Geb. Ober-Regierungs-Rath, Behrenstr. 52.
Kirsten, Handlungsdiener, Kurstr. 39.
Bormann, Direktor, Schützenstr. 8.†††)
Zimmermann, Kaufmann in Stettin.
Dornfeld, Bediente, Dorotheenstr. 62.

*) Auch Vereiner für „König und Vaterland." Wo nimmt Hr. Liedke nur die Zeit her zu diesen Allotria's?
**) Dafür backt er das größte und beste Brod.
***) Hofbuchdrucker des Denunciauten-Vereins.
†) Auch Vereiner für „König und Vaterland."

*) Darum, darum, darum, darum 2c. hochster Begistrat!
**) Ob sich sein Dichtervater nicht im Grabe umkehrt?
***) Früherer, mit Concession zur Bürgerzeitung, als zu freisinnig, pensionirter Mitredacteur der preuß. Zeitung.
†) Hofbuchhändler des Vereins.
††) Der oppositionelle Deutschkatholik.
†††) Seminar-Lehrer und Seminaristinnen-Direktor.

Digitized by Google

J. S. Heller, Kaufmann, Gr. Georgen-Kirchgasse 29.
Muthschall, Buchhalter, Belleallance-Platz 18.
Gendelmeyer, Webermstr., Gr. Georgenkirch-Gasse 14.
v. Beust, Gutsbesitzer bei Herzberg.
Graf v. Hochberg, Gutsbesitzen, Fürstenstein in Schlesien.
Baron v. Bülow, Particulier, Linden 45.
v. Waldow, Gutsbesitzer auf Reitzenstein.
v. Waldow, Gutsbesitzer auf Königswalde.
v. Waldow, Candidat der Rechte, auf Reitzenstein.
Bayer, Ober-Amtmann, Himmelstädt.
Bayer, Ober-Amtmann, Stolzenberg.
Märcker, Dr. philos., Behrenstr. 25.
Weissenborn, Geh. Kanzlei-Direktor, Spandauerstr. 19.
Röwer, Bäckermstr., Landsbergerstr. 1a.
Rosenbaum, Viehhändler, Landsbergerstr. 1a.
v. Köhke, Oberstlieutenant a. D., Hausvoigteiplatz 2.
Brendler, Fleischwaarenhändler, Kanonierstr. 30.
Baron v. d. Hagen, Gutsbesitzer auf Hohennauen.
Otto, Küster, Adlerstr. 4.
Friedrich, Goldarbeiter, Adlerstr. 5.
Schmauser, Schuhvorsteher, Dessauerstr. 11.
Rudolph, Kaufmann, Köthnerstr. 10.
A. Brempfehl, Billeteur, Weinmeisterstr. 7.
Meseberg, Dr. der Theologie, Sebastianstr. 57.
v. Normann, Hauptmann a. D., Anhaltstr. 7.
Zeibke, Kaufmann, Orangenstr. 99.
Seiffert, Lederhändler, Lindenstr. 44.
Heintz, Bote b. Architekten-Verein, Orangenstr. 107.
Siegwaldt, Posamentierwaarenhändler, Kranzenstr. 56.
Schötzig, Schlossermstr., Lindenstr. 81.
v. Luck, Major a. D., Jägerstr. 62.
Kuhr, Kunsthändler, Linden 26.
Bornitz, Kaufmann, Breitestr. im Köln. Rathhause.
Michaelis, Kaufmann, Spandauerstr. 43.
Milius, Gasthofbesitzer, Taubenstr. 16.
Baron v. Collas, Gutsbes., Amalienhof b. Waldenburg.
v. Bethmann-Hollweg, Gutsbes., Leipzigerstr. 3.
v. Hanneke, General a. D., Wilhelmstr. 122.
v. Hanneke, General-Major in Torgau.
v. Stechow, Gutsbesitzer auf Kotzen.
Leonhard, Buchbindermstr., Prinzenstr. 3.
Böttticher, Tischlermstr., Enkeplatz 3.
Czapka, Schneidermstr., Lindenstr. 73.
Krone, Maler, Leipzigerstr. 14.
Büttner, Intendantur-Sekretair, Linienstr. 113.
Stroinski, Intendantur-Registrator, Linienstr. 106.
Asmus, Sekretair, Stallschreiberstr. 58.
Hoffauer, Goldschmidt, Kronenstr. 28.*)
Henkels, Kaufmann, Jägerstr. 19.
Weber, Predigtamts-Kandidat, Markgrafenstr. 92.
Barth, Maler, Ziegelstr. 11.
Friecke, Hof-Post-Sekretair, Schadowstr. 8.
Laacke, Glasermstr., Mittelstr. 35.
v. Arnim, Particulier, Belle-Alliance-Platz 6.
Schanze, Buchdruckereibesitzer, Strasauerstr. 38.
Benke, Sekretair, Invalidenstr. 57.
Schliebs, Sekretair, Elisabethstr. 33.
Braun, Schönfärber, Neue Jakobstr 17.
Paulssen, Maler, Tauvenstr. 8.
v. Blankenburg, Generallieut. in Neustadt Eberswde.
v. Dittmar, Gutsbesitzer, in Neustadt Eberswde.
Wahrburg, Kaufmann, Neue Promenade 6.

*) Königlicher Hof-Ordenverfertiger.

v. Bieberstein, Lieutenant in Löhen (Ostpreußen).
Böhm, Commissions-Agent, Spandauerstr. 36,
Metz, Lieutenant, Linden 84.
Pahl, Dr., Johannenberg bei Arnswalde.
Schneider, Schuhmachermstr., Mauerstr. 43.
Baron v. Mitzschen, Gutsbesitzer, Linden 101.
v. Mandel, Rittergutsbesitzer, Wierschwitz in Schlesien.
J. Feig, Banquier, Friedrichstr. 164.
Graf v. Egloffstein, Kammerherr, Schwunsen in Schlesien.
v. Berken, Major, Linkstr. 17.
v. Boddien, Particulier in Schwedt.
v. Glasenapp, Gutsbes. a. Warschow b. Bublitz in Pomm.
v. Zichlinsky, Gen.-Landschaftsrath, Treppel b. Crossen.
Weber, Kaufmann, Louisenstr. 40.
Detring, Rendant a. D., Dorotheenstr. 32.
Maull, Ingenieur-Geograph, Philippstr. 21.
Graf v. d. Hagen, Gutsbesitzer auf Mückern.
Lötzins, Apotheker in Magdeburg.
Möhring, Amtmann, Walterdorf bei Cöpenick.
v. Kröcher, Gutsbesitzer auf Jenschwitzbe.
v. Bröhlske, Gutsbesitzer auf Cammern.
Graf v. Craisow, Gutsbesitzer auf Diewitz bei Stralsund.
Vogel, Destillateur, Auguststr. 34.
v. Arnim, Particulier, Linkstr. 7.
Schwarz, Professer, Linkstr. 41.
v. Bonin, Gutsbesitzer bei Neu-Stettin.
Lomnitz, Hof-Zahnarzt, Wallstr. 55.
Schmidt, Buchdruckereibesitzer, Alexanderstr. 44.
Aßmann, Controlleur, Wallstr. 55.
Ebert, Prediger, Walterdorf bei Königswusterhausen.
Luck, Schmiedemstr., ebendas.
Mahlmann, Lithograph, Alte Leipzigerstr. 21.
Baron v. Hertefeld, Gutsbesitzer auf Liebenberg.
Schnur, Fabrikbesitzer, Alte Schönhauserstr. 2.
Bartz II., Landschaftsmaler, Ziegelstr. 11.
Baron v. Görtz, Gutsbesitzer auf Groß-Beuthen.
v. Grabow, Major a. D., Hirschelstr. 4.
v. Francois, Lieutenant, Louisenstr. 46.
Kappel, Uhrmacher, Schützenstr. 31.
Niendorf, Gutsbesitzer, Kummin bei Arnswalde.
Kerkow, Candidat der Theologie, Sebastianstr. 39.
Jahn, Stallmeister, Linienstr. 105.
v. Natt, Hauptmann, im Invalidenhause.
Resener, Particulier, Behrenstr. 1.
Hempel, Hofgärtner, Wilhelmstr. 102.
Gibs, Billeteur, Oranienburgerstr. 12.
Rudolph, Lehrer, Albrechtstr. 5.
Birnstiel, Lehrer, Schillingsgasse 34.*)

*) Summa Summarum 248 Stück. Lauter Ehrsleute und Beamte, die sich um volksthümlich vereint zu sein, mit ihren Handwerkern verbrämt haben.

Vereins
für
Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse.

Montag, den 7. August 1848
im
Haass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Debatte über die Gefängniß-Reform.

Der Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann**, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 105. Berlin, Dienstag, den 8. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ernstes Wort an alle Gutgesinnten in Deutschland.*)

Während wir die Hände in den Schooß legen und denken, wir hätten genug für die gute Sache gethan, arbeiten die Anarchisten, die sich Republikaner nennen, ohne Scheu und in aller Gemüthsruhe darauf hin, das wieder umzustoßen, was wir erbaut, und den Keim zu zertreten, dessen Saamen wir mit voller Zuversicht ausgestreut haben.

Sie sprechen in ihren Versammlungen öffentlich davon, unsere Verfassungen umzustoßen, weil ihnen dieselben nicht genug Spielraum zur Erreichung ihrer eigennützigen Zwecke gönnen, und unsere Gesetze ihnen ein Dorn im Auge sind, der sie hindert emporzukommen, um uns unter ihre Fuchtel zu zwängen.

Sie tragen öffentlich ihre Absicht zur Schau, die Fürsten, denen wir Treue gelobt und die uns Bürgen für die Aufrechthaltung unserer Verfassungen geworden sind, vom Throne zu stoßen, weil sie behaupten, Republik wäre die wohlfeilste Staatseinrichtung, und die Fürsten kosteten dem Lande zuviel Geld; sie bedenken aber nicht, daß dieses Geld in das Land zurückfließt, und daß dadurch der Gewerbstand gehoben, die arbeitende Klasse beschäftigt, und die Armuth vieler Tausenden gemildert wird.

Das Alles wissen wir recht gut, rühren uns aber demungeachtet nicht!

Wir wollen unsere Fürsten behalten; wir jubeln ihnen entgegen, wenn sie ausfahren, und trinken in den Wirthshäusern auf ihre Gesundheit; wir führen die Worte „deutsches Parlament" und „verfassungsmäßige Monarchie" im Munde, und wer uns sprechen hörte, müßte glauben, wir wären bereit, Alle aufzufressen, die anderer Meinung sind als wir.

Was thun wir aber, um dem Bestehen unserer Grundsätze einen Halt zu geben, und unseren Fürsten und Verfassungen eine zuverlässige Bürgschaft zu sein?

Gar nichts thun wir, als reden, reden und immer wieder reden!

Dabei ist aber von nachdrücklichem wirksamen Handeln nicht die Rede.

Warum leiden wir, daß die Republikaner ungehindert in den Dörfern umhergehen, und die Bauern mit ihren glatten Lügenreden von ihrer Bürgerpflicht abbringen, dadurch, daß sie ihnen vorschwatzen, wenn Republik wäre, brauchten sie keine Steuern mehr zu zahlen, nicht mehr zu arbeiten, sondern dürften auf der faulen Haut liegen, mit den Reichen theilen, und Gott weiß was für Unsinn mehr?

Warum leiden wir, daß die Aufwiegler öffentlich in den Wirthshäusern sich spreitzen, um die Soldaten und armen Bürger unentgeltlich zu traktiren und mit Geld zu bestechen, damit sie, „wenn es Zeit ist," ihnen beistehen, und Lärmen und Unordnung hervorbringen?

Warum leiden wir den Unfug, den sich Böswillige erlauben, und die Ruhestörungen, wie Katzenmusiken u. s. w., womit sie die öffentliche Ordnung untergraben?

Warum???

Weil unter sechs Gutgesinnten meist fünf Hasenfüße sind, die, unter dem Vorwande, jetzt bestünde unbeschränkte Freiheit, sich nicht getrauen, einem, der als Republikaner auftritt und als solcher auch blindlings auf alles Bestehende schimpft, den Dünkel zu legen; weil diese Hasenfüße, um ja nicht in ihrer Ruhe gestört zu werden, Alles gehen lassen wie es geht, weil sie, wenn einer „Republik" schreit, ängstlich schweigen, oder wenn es arg ist, gar mitschreien, aus Furcht vor blauen Mälern; weil sie endlich sich nicht rühren würden, wenn die Republikaner unsere Fürsten verjagten, unsere Verfassungen und freien Zugeständnisse umstießen, und uns allen ihren Willen aufzwängen!

War es nicht eine Schande, daß ein Hecker, an der Spitze einiger Hundert Zusammengerittener, die vor den ersten Schüssen Reißaus nahmen, nachdem sie damit begonnen hatten, einen der edelsten

*) Dieses Meisterstück reactionairer Preßwirksamkeit entlehnen wir dem Aschersleber Kreisblatt zum Beweis, wie man unter obrigkeitlicher Autorität gegen die Freiheitsbestrebungen zu Felde zieht. Ist es da ein Wunder, wenn die Provinzbewohner gegen diese, selbst vom neuen Gesetz sanctionirten Freiheitsbestrebungen in Harnisch gebracht werden?

Digitized by Google

Männer Deutschlands, den General v. Gagern, zu ermorden; war es, sage ich, nicht eine Schande, daß eine solche Schaar in Baden wochenlang schalten und walten durfte, ohne daß die Bürger aus irgend einer Stadt es gewagt hätten, nur den Mund gegen sie aufzuthun?

War es nicht eine Schande, daß ein Herwegh, der sich beim Beginn des Gefechtes, halb ohnmächtig vor Furcht, unter die Röcke seiner Frau verkroch, nur wagen durfte zu glauben, er würde mit einer Handvoll Gesindels, aus allen Ecken von Frankreich zusammengelaufen, die bestehende Ordnung in Deutschland umstürzen können, ohne nur an den bewaffneten Widerstand der Bürger zu denken?

War es nicht eine Schande, daß in Mainz tausend mit Gewehren versehene Bürger träge zusahen, als eine Handvoll Taugenichtse die Eisenbahn zerstörte und die Trümmer forttrug?

Ist es endlich nicht eine Schande, daß täglich in Wirthshäusern und an öffentlichen Orten niederträchtige Subjecte aufstehen und Drohungen gegen die bestehende Ordnung und unsere Fürsten ausstoßen, ohne daß ein Bürger es wagte, ihr ungewaschenes Maul zu stopfen, weil er sich vor ihnen als Republikanern, dem Schrecken aller Engherzigen und Unversichtigen, fürchtet?

Was uns aber hauptsächlich zu diesem Zustande schmählicher Schwäche verholfen hat, ist der Mangel an Einigkeit!

Deutschland hat mehr als 40 Millionen Einwohner. Von diesen 40 Millionen will Jeder eine andere Meinung; Jeder glaubt, die seinige wäre die beste, und viele plaudern den großartigsten Unsinn, nur um sagen zu können: „Ich habe auch meine Meinung!“

Sind dann endlich einige Männer vereint, die einerlei Meinungen haben, dann halten sie erst nicht zusammen, weil Eifersucht, Handels- und Gewerbeneid und kleinliche Feindschaften die Oberhand über die Hauptsache behalten, die jedem guten Deutschen am Herzen liegen sollte: Das Wohl und die Größe des deutschen Vaterlandes.

Die Pflicht eines jeden Gutgesinnten muß sein, sein Privatinteresse dem allgemeinen Wohl unterzuordnen, damit sich das allgemeine Wohl auf ihn verlassen kann, wie er berechtigt ist, sich auf dasselbe zu verlassen: Er soll seine Meinung frei und offen bekennen und mit derselben ohne Rückhalt dem Böswilligen entgegen treten, damit der Staat weiß, auf wen er sich verlassen kann. Er soll mit aller Kraft dem Einflusse der Schlechtdenkenden entgegenzuwirken suchen, wie sich diese Schlechtdenkenden auch nennen sollten, und sich keine Mühe zur Erreichung eines so heiligen Zweckes verdrießen lassen: der Redner durch das Wort, der Angestellte durch das Zutrauen, das er sich erwerben muß, der Bürger durch sein Beispiel, der Soldat durch sein Zusammenhalten, und der Arme, der am leichtesten in Versuchung fallen kann, durch Kraft, Mannesmürde und Vertrauen, womit er böse Einflüsterungen stolz zurückweist.

Wenn die Republikaner in den Dörfern umherziehen, um den Leichtgläubigen ihren blauen Dunst vorzumachen, so hindert uns Gutgesinnte nichts, hinter ihnen drein das Unkraut auszujäten, das sie gepflanzt haben, und den Betrogenen zu erklären, wie eine Republik nur zum Bankerott und zur Zersplitterung Deutschlands führen kann.

Versprechen sie den Armen Steuerfreiheit, so belehren wir dieselben, daß im Falle einer Republik die Abgaben, statt verringert zu werden, vielleicht auf das Doppelte und Dreifache steigen müßten, wie es jetzt schon in Frankreich geschieht, um die Kosten zu decken, die eine solche Staatsumwälzung verursacht.

Bieten sie den Handelsleuten Aussicht auf Speculationen und Erwerb, so zeigen wir denselben, daß, wo das Zutrauen aufhört, auch der Handel stockt, weil Jeder das Seinige zurückhält, aus Furcht es zu verlieren.

Bieten sie endlich den Reichen Aussicht auf Ehre und Würden, so beweisen wir denselben, wie leicht es im republikanischen Verfassungszustande jedem Lumpen sein dürfte, mit einigen seines Gelichters willkürlich in der Wohnung des Reichen aufzuräumen, während dieser sich in Kammer und Parlament für die Rechte derer derumtummelt, die ihn berauben.

Das größte Unglück, welches Deutschland treffen könnte, wäre eine Republik; denn ein allgemeiner Schrecken würde den Verkehr lähmen, freche Willkühr würde an die Stelle der Gesetzlichkeit treten, der Bürgerkrieg würde sich entzünden, Plünderung, Feuersbrunst und Hungersnoth würde uns zu Bettlern machen, der Staatsbankerott würde unvermeidlich sein, und das Ende vom Liede wäre dann, daß Einer aufstände, der uns in schlimmere Botmäßigkeit, als zuvor, zurückzwängte, oder, daß die Franzosen und Jesuiten sich in unser schönes Vaterland theilen würden, um die Zinsen zu lösen für das Judasgeld, womit sie die Aufwiegler bestochen haben, das deutsche Vaterland zu verrathen.

So weit wollen wir es nicht kommen lassen! Wenn wir aber nicht mit Kraft auftreten, um die Republikaner zu übertönen und zum Schweigen zu bringen, so kommt es doch so weit, und wir kriegen die Republik aufgesattelt, ohne selber zu wissen, wie wir dazu gekommen sind!

Um die gute Sache, nämlich unsere freien Verfassungen und die von unseren Vätern angestammten Fürsten zu halten, gehört vor Allem Einigkeit und dann Handeln, Handeln, und nicht müde werden zu handeln!

Wir wollen alle unsere Privat-Interessen auf eine Zeitlang vergessen, und uns vereinen, um gleichmäßig und nach einem bestimmten Plane zu handeln, und aufzutreten, damit wir in Einigkeit und im Zusammenhalten nicht hinter den Republikanern stehen.

Wir wollen die Schriften, die zur Beförderung des Rechten erscheinen, nicht nur lesen, gut heißen, und hinter den Spiegel stecken, um in unserem alten Schlendrian weiter zu taumeln, nein, wir wol-

Digitized by Google

len sie prüfen und erwägen, und das auch wirklich ausführen, was uns darin passend erscheint.

Wir wollen durch Reden und durch kräftiges Dazwischentreten den bösen Einfluß zu nichte machen, den die Sprecher der republikanischen Partei in Wirthshäusern und Versammlungen auf die Unschlüssigen ausüben, und und durch nichts einschüchtern und in dieser Pflicht wankend machen lassen.

Wir wollen für unsere werben, wie die Republikaner für die ihrige, und, wie sie, keine Opfer und keine Mühe zur Erreichung unseres Zweckes scheuen.

Wir wollen nicht leiden, daß sie durch Wort oder That das angreifen, was uns heilig ist, und uns durch ihre Reden, wie schlau und hinreißend sie auch sein mögen, herumarbeiten, sondern fest und unerschütterlich unseren Zweck, die Erhaltung unserer Fürsten und erlangten freieren Verfassungen im Auge behalten und an denselben hängen.

Wir wollen die Gelegenheit, mit ihnen zusammenzustoßen, nicht vermeiden, nein wir wollen sie aufsuchen, damit es nicht heiße, wir wären lau oder feige für die gute Sache.

Wir wollen die jungen Leute, die aus Liebe zum Vaterland sich haben irre leiten lassen, durch biederes Entgegenkommen und klares Auseinandersetzen unserer Meinungen, auf den rechten Weg zurückführen, und uns nicht die Mühe verdrießen lassen, die guten Körner von den schlechten abzusondern.

Wir wollen uns nicht durch bestochene Schreier in das Bockshorn jagen lassen, nein, wir wollen lauter schreien als sie, und wenn sie uns angreifen, ihnen als Männer, die mit Recht die Waffen tragen, entgegentreten.

Wir wollen frei und unverholen unsere Gesinnungen durch ein öffentliches Zeichen, sei es ein Band, oder eine Cocarde, oder sonst etwas kund thun, damit die Furchtsamen, wenn sie sehen, wie stark noch der Anhang der guten Sache ist, wieder Muth bekommen und aus ihren Mauslöchern herauskriechen.

Wir wollen endlich auf unsere Kraft und unser gutes Recht bauen, Einer für Alle und Alle für Einen in der Verfechtung des Rechts dastehen, die Nachtvögel und Eulen, die durch ihre Angst unsere Zuversicht erschüttern möchten, nicht anhören, durch die Schwätzer und bösen Schreier uns nicht irre machen lassen, einzeln wie vereint die Ordnung und das Gesetz streng handhaben, jeden Menschen nach seinem Werthe beurtheilen, ohne seinen Stand oder seine Stellung zu berücksichtigen, und mit biederer Zuversicht und frohem Gottvertrauen in die Zukunft blicken.

In unseren Händen liegt es,
ob diese Zukunft glänzend oder schwarz werden soll:
Darum frisch und rüstig an's Werk! so lange wir nicht an uns selber verzweifeln, so lange wird auch die gute Sache stehen bleiben und Gott wird seinen Segen dazu geben!

Einer, der bereit ist, Gut und Leben
der guten Sache zu opfern.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Damit die Cholera nicht die sociale Frage löse, hat das Ministerium bereits Vorsichtsmaßregeln gegen dieselbe getroffen.

— Berlin. Das Gesetz, welches den Handwerksburschen das Wandern nach und in der Schweiz (bei Gwöchentlicher Freiheitsstrafe und einem Jahre Polizeiaufsicht) verbietet, ist endlich aufgehoben worden. Jenes Verbot wurde noch unterm 21. Oktbr. v. J. bei Gelegenheit der Sonderbundsfrage erneuert und verschärft. — Jetzt ist überhaupt den Handwerksburschen aller Länder das Wandern in Preußen, so wie den hiesigen Handwerksburschen, durch Aufhebung aller Paßbeschränkungen das Wandern in allen Ländern der Erde frei gegeben. Es ist merkwürdig, wie langsam die Regierung ihre Schuldigkeit thut, selbst bei Sachen, die nur weniger Federstriche bedürfen. — So besitzen wir noch immer keine Habeas-Corpus-Akte gegen willkürliche Verhaftungen. — So sind die Paragraphen des A. L. R., welche im Widerspruch mit den Königl Zusicherungen und dem Geiste der Zeit schon so manches Opfer gefordert haben, noch immer nicht aufgehoben. — So sind die Beraubungen der schleswig-holsteinschen Freischärler in Spandau und am Rhein — die Morde in Erfurt und neuerdings in Sweidnitz — so wie auch die Niedermetzelung wehrloser Gefangener auf dem Gensdarmenmarkt und die mörderisch grausame Behandlung auf dem Transport nach Spandau, am 19. März, welche nach dem Erscheinen der Königl. Amnestie verübt, und folglich in selbige nicht mit einbegriffen sein konnten — an der Soldateska noch immer nicht bestraft worden. — So sind die Volksbewaffnung und die Einführung einer billigern Regierung noch immer keine Wahrheit geworden: im Gegentheil, durch das Gegentheil dessen, eine neue Revolution provocirt. — So ist Preußen in Deutschland noch immer nicht aufgegangen und grossartige Demonstrationen des Volkes dadurch hervorgerufen worden.

— Berlin. Es wurde mehrfeitig in Vorschlag gebracht, Charlottenburg wegen seines Benehmens gegen die Gefangenen am 19. März, wegen der Beschimpfung der deutschen Fahne, Mißhandlungen der Studenten und Mordanfall auf einen derselben am 1. August — Charlottenburg, diese Schmarotzerpflanze Berlin's, in Verruf zu erklären und dadurch die Nahrung zu nehmen, daß es jedem ehrenwerthen Manne verboten wird, diesen Ort zu besuchen.

— Berlin. Es ist bekannt, wie sicher man aus der Handschrift eines Menschen auf seinen Character schließen kann. Nun läßt sich aber auf der Welt nichts Leichteres, Unschuldigeres und Unbestimmteres denken, als die Handschrift des Ministerpräsidenten Auerswald — Gedanken, die derselbe noch durch keine That im Staatsleben widerlegt hat.

— Frankfurt. Es bestätigt sich [illegible] den deutschen Reichsminister Schmerling, daß der General Wrangel ein deutscher Feldherr und Fürst in sofern den preußischen Interessen unterthan ist, als

dieselben mit den deutschen in keinem Widerspruche stehen.

— Frankfurt. v. Gagern ist zum Präsidenten, v. Soiron zum ersten Vice-Präsidenten wieder erwählt worden. Die gesetzgebende Reichsversammlung scheint den Status quo bereits sehr lieb gewonnen zu haben.

— Wien. Die Nationalversammlung hat auf Antrag der Minister einstimmig den Beschluß gefaßt, den Kaiser zurück zu berufen. Denn da die Regierung sich nun einmal einbildet, daß es, ohne den guten Franz, keine kräftige Regierung mehr gebe, so denkt sie sich, sie will lieber ihn, als jeden andern behalten, weil sie so einen „guten Kaiser Franz u. s. w." im Leben nicht wieder zu kriegen hofft.

— Wien. Oestreich befindet sich nach den Worten seiner Reichstagsmitglieder in vollständiger Anarchie — d. h. in jener Anarchie, welche verbrecherisch, da sie keine Anarchie des Volkes sondern eine Anarchie der verschiedenen Behörden ist. Außer dem Sicherheitsausschuß, dem Ministerium und der Kamarilla mit dem Kaiser, welche alle 3 ganz unabhängig von einander wirthschaften, haben sich außer in Prag, an den verschiedenen Orten, dieß bunt zusammengewürfelten Reichs, souveraine Regierungen aufgeworfen. — Diese Zustände werden unsern Fürsten die Augen öffnen über ihre Beamten und die Gerechtigkeit der Volkswünsche gegen diese Schmarotzer erkennen lehren, welche Fürst und Volk betrogen haben und betrügen werden — und wodurch? — durch die eigenen Mittel, welche ihnen von beiden Seiten zu Gebote gestellt wurden.

Locomotivfunken.

— Was hat uns unsere Revolution eingebracht? — Wir wollten billigere Regierung! Vor derselben kosteten die Minister und die Büreaukratie dem Lande viel Geld — nach derselben bekamen wir neue Minister und neue Beamte — und die alten ziehen ihre Gehälter fort. — Vor derselben wollten wir das stehende Heer abgeschafft wissen, weil es das Land aufzehrt — nach derselben erhielten wir noch ein Mal so viel dazu, denn Kriegsreserve und Landwehr wurden einberufen. — Vor derselben hatten wir viel Polizei — jetzt haben wir noch zehn Mal so viel — und zwar Constabler. — Vor derselben hatten wir 36 souveraine Fürsten — statt deren erhielten wir noch einen neuen hinzu — und zwar einen Reichsverweser. Vor derselben hatten wir einen Staatsschatz und nach derselben hatten wir keinen — und zwar gar keinen.

(Mittheilungen.)

— (Reaction im Stadium der stillen Raserei.) Daß die Reaction bereits in das Stadium der stillen Raserei getreten ist, beweis't folgendes Circularschreiben, welches mit der Post ankommt, man weiß nicht von wannen und von wem:

„Schmachvolle Selbstentwürdigung der Berliner Bürgerschaft.

Die Berliner Bürgerschaft hat sich selbst entwürdigt: 1) Indem sie zuschauend duldete, daß der von republikanischen Ausländern, Juden und erbärmlichen Literaten gedungene niedrigste Pöbel Barrikaden aufrichtete; daß sie es nicht verhinderte, daß aus vielen Häusern schlechtgesinnter Inwohner auf das eid- und pflichtgetreue Militair meuchlings geschossen, und dasselbe gesteinigt wurde; und daß sie feigherzig es zu widerrufen unterließ, als habe es, einige Nichtswürdige ausgenommen, Antheil an der Pöbelemeute des 18. März, der man den Namen Revolution beilegen will.

2) Entwürdigte sie sich, indem sie zuließ, daß die bei den Barrikaden verdientenerweise verwundeten und niedergemachten Böswichter im Schloßhofe zur Schau aufgestellt wurden.

3) Durch die Theilnahme an dem Zuge zur Eingrabung der Cadaver jener gefallenen Schwefelbande. Unter dieser, 181 an der Zahl, gedungene Gesellen, Lehrjungen, Arbeiter u. dgl., befanden sich allein 36, nach Andern sogar 86 schon mehrmals bestrafte Diebe und Verbrecher, und 21 waren fremdes Gesindel, deren Namen nicht ermittelt worden sind.

4) Entwürdigte sich diese Bürgerschaft, indem sie die Einscharrung dieses Mordgesindels in dem Friedrichshaine gestattete. Bis dahin war das ein Ehrenplatz; nun ist derselbe für alle Zeiten entehrt und verdient den Namen Mördergrube oder Galgenberg.

5) Hat sich diese Bürgerschaft nur zu sehr entwürdigt, daß sie sich zum großen Theile bei der scheußlichlächerlichen Erinnerungsfeier, dem Hanswurstzuge nach dem gedachten Galgenberge, anschloß.

6) Entwürdigte oder vielmehr schändete sie sich durch die unverzeihliche Unthätigkeit und Schlafheit bei dem Einbruche und der Beraubung des Zeughauses, so wie bei der gleichzeitigen räuberischen Abbrechung der Gitterthüren im königl. Schlosse. Beides wurde durch dieselben Pöbelaufwiegler und durch dieselben gedungenen Räuber vollbracht; endlich:

7) Weil doch aller schlechten Dinge sieben sein müssen, entwürdigte sich theilweise diese Bürgerschaft schrecklich dadurch, daß sie den Pöbelaufwiegler Held zur Wahl eines Bürgerwehrkommandeurs kommen ließ. Das heißt doch schamlos aller Schande die Krone aufsetzen!! Mit Abscheu mußte solcher einstimmig zurückgestoßen werden.

Nicht durch Revolutiren der Berliner Bürgerschaft, sondern durch ihre Schlafheit, Feigheit, Pflichtvergessenheit, Charakterlosigkeit und Bürgereidbrüchigkeit ist diese beklagenswerthe, überaus unglückliche Katastrophe herbeigeführt! Die Geschichte, dieses Weltgericht, wird auch hier über Berlin's Verhalten richten.

Man wünscht den tief gekränkten König zurück. Nein! Bevor die gegenwärtige Generation dieser untreuen Stadt nicht ausgestorben ist, müßte kein Preußenkönig einen Fuß in dieselbe setzen. Ein Preuße."

Dieses vom Prinzipe, des jetzt noch giltig sein sollenden Allg. Landrechts aus völlig consequente Circularschreiben könnte aber auch ein sehr glücklicher Puff der liberalen Partei sein, erfunden, um die reactionäre durch Ziehung der letzten Consequenz ihres Princips vollständig zu blamiren, was auch auf diese Weise gelungen sein dürfte.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 28

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 106. Berlin, Mittwoch, den 9. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Schweidnitzer Mordnacht

Bekanntlich hat in der schlesischen Stadt und Festung Schweidnitz der natürliche Conflikt, welcher bestehen muß zwischen constitutionellen Bürgern und einer noch immer auf das absolute Königthum vereidigten Soldateska, zu einer Greuelscene geführt, wie sie in der Geschichte der deutschen Bewegung einzig dasteht. Wir halten es daher für nöthig, einen getreuen Bericht darüber zu liefern und erwählen dazu ein Document, von welchem seiner Bestimmung nach Wahrheitstreue am ehesten zu erwarten ist, nämlich eine beschwerdeführende Darstellung der Schweidnitzer Bürgerschaft bei der Nationalversammlung. Sie lautet:

Hohe National-Versammlung.

Erhabene verehrungswerthe deutsche Männer!

Vernehmen Sie in nachstehenden Worten den wort- und wahrheitsgetreuen Bericht über eine fluchwürdige und noch nie dagewesene Frechheit, über die Verübung

des schauderhaftesten Mordes.

Vernehmen Sie die unerhörte That, um sie zu verfluchen, um die verruchtesten aller vorherigen Mörder, sofort, wie es deutschen Männern geziemt, wie dies ganz Europa erwarten wird, zur wohlverdienten Strafe zu ziehen:

In Folge der diesfällig gegebenen Märzgesetze hat sich in der Festung Schweidnitz eine Bürgerwehr gebildet, welche zu ihrem Commandeur den Königl. Obrist a. D. von der Hardt einstimmig erwählt hatte. Gedachter Bürgerwehrcommandeur beabsichtigte seine Mannschaften in allen Einzelheiten des Waffendienstes zu unterrichten und sie damit vertraut zu machen; er wollte in dieser Beziehung am vergangenen Montag General-Marsch schlagen lassen, wozu er auf ganz dienstlichem Wege die Erlaubniß des Festungs-Commandanten, des General-Major Rollay du Rosai, nachsuchte und auch anfänglich erhielt, jedoch, kurz vor der gesetzten Ausführungszeit zurückgenommen wurde.

Diese Inconsequenz und besonders die Art und Weise mit der sie stattfand, machte die Mannschaft der Bürgerwehr sehr unzufrieden, und Einzelne mochten es öffentlich erzählt haben, was Veranlassung gab, daß sich am Abende desselben Tages eine Menschenmenge, als Tagearbeiter, Eckensteher, Lehrjungen ꝛc. vor der Wohnung des, wegen eines frivolen und unmoralischen Privat-Lebens sehr mißliebigen Commandanten, zusammenrottete und damit begann, eine Katzenmusik aufzuführen. Die Bürgerwehr von einem mehrstündigen Exercitium erst kurz vorher zur Stadt zurückgekehrt, hatte sich ermüdet in ihr Quartier begeben. Der Tumult war dem Bürgerwehr-Commandeur nicht sofort angezeigt worden, er ließ jedoch bei erhaltener Kunde, sofort durch ein bekanntes Lärmzeichen die Mannschaft auf ihren gewöhnlichen Appellplatz am Rathhause zusammenrufen.

Der Festungs-Commandant hatte, gleich beim ersten Zusammenrotten, sich durch die Hinterthür seiner Wohnung, in die in der Nähe befindlichen Casernen begeben, und dort Befehle ertheilt; was zur Folge hatte, daß, als die Bürgerwehrmänner sich einzeln einfanden, bereits eine ganze Compagnie des 22. Infanterie-Regiments Ring- und Cöpvenstraßen Ecke, und eine andere die Peterstgasse herauf auf dem Ring erschien.

Die Tumultuanten waren beim Anblick des Militairs verschwunden, und so befanden sich nur noch die sich sammelnden Bürgerwehrmänner auf ihrem, von der Commandantur entlegenen Appellplatze und jetzt beginnt die schändliche Frevelthat. Die letztgenannte Compagnie, befehligt durch den Hauptmann v. Skribenzcki, einem Polen, und größtentheils aus Polen bestehend, hatte bereits ihre Gewehre auf der Petersstraße scharf geladen, und erschien auf dem Ringe mit Sturmschritt; ohne irgend ein Signal, ohne Ansprache eilte die rasende, von ihrem Führer bis zur Wuth, ja bis zum zügellosen Wahn hingerissene Soldateska — die Skribenzcki'sche Compagnie — wie eine wilde Meute auf die arglose im treuen Pflichtgefühl der Befehle ihres Commandeurs harrende Bürgerwehr zu, und entladet das tödtende Blei in die Herzen treuer constitutioneller Bürger.

Eine Salve dieser ersten Mörder hielt die Bürgerwehr im Dunkel der Nacht für einen bloßen Schreckschuß, um die Tumultuanten zu vertreiben, aber — oh Himmel! es stürzten von ihnen 6 Cameraden tödlich getroffen darnieder, und jetzt erst werden die Bürgerwehrmänner inne, daß sie die Opfer sind; Schrecken bemächtigte sich ihrer, völlige Consterna-

tion. Ohne Waffen, d. h. ohne geladene Gewehre, ja ohne Munition, steigt die Bestürzung, denn sie, ohne Führer, wissen nicht, sollen sie mit Bajonnetten oder Kolben ihren Mördern, die sie für ihre Brüder hielten, entgegenstürzen: da prasselt schon die zweite Salve, und den Leichnamen löst sich Hand aus Hand, wie sie sich die Uebefallenen im Angesicht des Todes gereicht hatten. Die noch Lebenden schreien, um den Irrthum, den sie wähnen, zu erkennen zu geben; aber schon sehen sie, wie der Mörder Skribenzki wieder scharf laden läßt. Jetzt erst ergreifen sie die Flucht; sie flüchten sich in die Thürme des Rathhauses, in die sie Sterbende, ihre Brüder, hineintrugen, Liebe höher als Leben achten, und in einzelne, noch offene Bürger-Gasthäuser. Aber bis in die Häuser hinein ellen ihnen die Mörder mit den wieder frisch geladenen Gewehren nach, und entladen solche theilweise noch einzeln. 12, sage zwölf ruhige Bürger schlossen ihre Augen für immer und 32 Opfer sind schwer verwundet, manche von sechs Kugeln durchbohrt. — Es muß hier noch hervorgehoben werden, daß das Unerhörte von dem Commandanten und dem Bürgermeister der Stadt, welche beide zu den Reactionären gehören, mit vieler Geschicklichkeit vorbereitet war, denn als die Bürger in die Straßen flüchten wollten, gähnten ihnen die Schlünde geladener Kanonen entgegen, an denen die Mannschaft zur Bedienung stand, den Bürgerwehrmänner jeden Ausweg abschneidend. Daß das Verbrechen des Mordes klar vorliegt und der Begriff dafür vollständig consummirt ist, erhellt aus der Thatsache, daß alle Schüsse nach dem Unterleibe gerichtet, also als absolut tödlich erscheinen. Es kann von dem reactionären Element auch diese Katzenmusik nur als eine gewünschte Gelegenheit zu einem Morden der Bürgerwehr ergriffen worden sein, weil schon einige Wochen vorher, von einigen Pensionären, namentlich dem Major v. Woltersdorf, ganz offen erklärt wurde: das Militair würde, sobald sich eine Gelegenheit nur irgend vorfände, die Bürgerhunde schon zusammenschießen.

Deutsche Männer, es sind hier die Bürger aus mehr als zehn Städten heute, durch ihre Abgeordneten vertreten, anwesend, um Zeuge zu sein, wie die gemordeten Brüder der mütterlichen Erde wieder anvertraut werden, auf der sich ihre Kinder, statt wie Brüder sich zu lieben, wie wilde Bestien sich zerfleischen. Sie Alle sehen auf Euch, sie Alle erwarten, daß Ihr als echte Volksvertreter die Schmach, auf dem Boden des Gesetzes deutschen Brüdern angehängt, rächen werdet. Wir bitten Euch, wie ein Mann den andern bittet: daß Ihr veranlassen wollt, daß die Mörder, so wie die Urheber des Mordes zur Untersuchung und Bestrafung gezogen werden, und zwar:

1. der General-Major Rollay du Rosai,
2. der Hauptmann v. Skribenzki,

wobei wir noch hervorheben, daß der Begriff für Mord vollständig consummirt ist.

Wenn wir auch vollkommen überzeugt sind, daß es keiner äußern Anregung bedarf, um Eine hohe Versammlung zu veranlassen, Interesse zu nehmen für eine so außerordentliche Begebenheit, und wenn andrerseits sich unser Gefühl sträubt zu dem schauderhaften Ereigniß noch Momente hinzuzutragen, so können wir dennoch nicht umhin, zu dem obnedies schrecklichen Schreckbilde noch einige Pinselstriche zu fügen: einer der Mörder nämlich trieb seine Mordlust so weit, daß er am verhängnißvollen 31. Juli Nachts eine hochschwangere Bürgerfrau, welche sich ihnen (den Mördern) nahte, um, getrieben von Angst und Kummer, sich nach ihrem Manne umzusehen, durch den Unterleib schoß. 2) Den andern Tag, beim Abzuge der Mörder vom Mordplatze, schoß ein Anderes der Ungeheuer eine Frau, welche beim Anblick der Unmenschen sich in ein Haus retten wollte, dergestalt in den Arm, mit welchem sie sich an der Mauer hielt, daß das Mark und Blut die Wand bedeckte.

Werthe deutsche Männer, Ihr habt gehört das Unerhörte, und wir bitten Euch, nach Kräften zu wirken. — Schweidnitz, den 3. August 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Heute findet im Hofjäger ein zweites demokratisches Concert statt, welches bei dem genußreichen Verlaufe, den das erste genommen, einer großen Theilnahme entgegen sieht.

— Berlin. Es scheint, daß man trotz aller Versicherungen vom Gegentheile die Opposition gegen Deutschlands Einheit in den oberen Regionen außerordentlich begünstigt. So hat am 6. August die vom Reichsministerium angeordnete Huldigungsparade von Seiten der hiesigen Garnison nicht stattgefunden, angeblich, weil sich die Stimmung des Militairs entschieden dagegen erklärt habe. Aber seit wann hat sich denn ein preußisches Kriegsministerium durch eine Gegenstimmung von der Vollziehung seiner Heeresbefehle abhalten lassen? Würde das Kriegsministerium von einer angeordneten Parade zu Ehren des Kaisers von Rußland abstehen, wenn sich die Stimmung des Heeres dagegen aussprächte? Ja, würde das an Subordination so sehr gewöhnte Militair, würde besonders das Officiercorps den Muth haben, eine solche Gegenstimmung laut werden zu lassen, wenn man nicht schon vorher überzeugt wäre, dabei in den obersten Regionen auf ein stummes Beifallsnicken rechnen zu können?! — Die Zeiten sind vorbei, daß ein Volk sich so grob täuschen läßt. Man hätte es schlauer anfangen müssen. — Ebenso hat die Huldigungsparade der Bürgerwehr am 6. August nicht stattgefunden, sondern ist auf den 8. verlegt worden, eine Demonstration gegen Deutschlands Einheit, wie man sie von einer preußischen Volkswehr wohl kaum erwartet hätte! —

— Frankfurt. Die gesetzgebende Reichsversammlung hat schon über die Flaggen der deutschen Marine bestimmt — nun wird wohl die deutsche Marine selbst auch bald kommen.

Digitized by Google

Republik Frankreich.

— Paris. Das Volk der Franzosen hat sich ebenfalls in seinen Wahlen überstürzt und betrogen. — Nicht die Republik sondern die jetzige französische Regierung, einen Soldaten an ihrer Spitze, hat sich vor den Augen der ganzen Welt blamirt und Rußland zu einem Paradiese gegen Frankreich gemacht — sie rückt von Tag zu Tag dem schwindelnden Abgrund näher und ihr unvermeidlicher Sturz wird Europa bewegen. Man sieht daraus, wie eine Republick ohne Staatsform sein kann, ehe ihre Segnungen in's Volk zu dringen vermögen. Erst gebe man einem Volke zu essen und dann gebe man ihm Freiheit.

— Paris. Die Monarchie wurde gestürzt durch den Socialismus, Lamartine's Regierung wurde gestürzt durch den Socialismus, so wie Cavaignac durch denselben zerrieten werden wird. — Und dennoch ist man nicht klüger geworden, und dennoch glaubt man, List und Bajonnete seien stärker als verzweifelte Menschen! — Und wenn ein Redner in dieser Nationalversammlung von Beamten, Geldsäcken und Besitzenden die Lösung der socialen Frage verlangt, so wird er — ausgelacht! — O, das Lachen wird den Herren schon vergehen, wenn sie an den Laternenpfählen hängen. Das hungernde Volk versteht keinen Spaß und bricht sich Gassen durch die Bajonnete der Regierung, wie Arnold von Winkelried in der Schlacht bei Sempach.

Italien.

— Rom. Der heilige Vater verwahrt in einem Schreiben an die Kammern (die er nur seine Beiräther innen nennt) seine absolute Gewalt, und bittet dieselben, sich nicht in Staatsangelegenheiten zu mischen, sondern nur für die häuslichen Angelegenheiten der Regierung zu sorgen, dergestalt, daß es derselben niemals an der nöthigen Subordination und dem nöthigen Gelde fehle. — Er selber werde schon für Italien Sorge tragen, indem er sich an die Spitze stelle und alle Fürsten in seine väterlichen Arme schließe. — Aber dies sei Alles Nebensache — Rom herrsche nicht durch zeitliche Gewalt, sondern durch die Kirche; — darin müßte sich die Welt fügen, denn Gottes Sohn habe der Kirche und ihren Aposteln das Recht und die Pflicht des Lehramts nur allein gegeben. — Wenn der Herr denkt, im 19. Jahrhundert den Pabst Gregor VII. im constitutionellen Fuchsbalg spielen zu können, so sitzt er im dicken Irrthum. — Ich glaube, wir werden noch erleben, wie dieser schon bei Lebzeiten verstorbene große Politikus in einigen Jahren ein Ende nimmt, wie der Hanswurst in der Komödie.

Rußland.

— Petersburg. Die Cholera macht in der letzten Zeit wieder bedeutende Fortschritte; auch in Deutschland sollen schon einige Fälle vorgekommen sein. — Die Frage, um welche sich jetzt die Welt bewegt, daß ist die sociale Frage, und die Cholera, das ist ihre Lösung. — Es giebt doch nichts Herrlicheres auf der Welt, als eine Regierung; sie wird vom Volke gehätschelt, gepflegt und ernährt, und wenn sie mal für dies Geld was thun soll, z. B. für die hungernde Armuth sorgen, so kommt unser Herrgott vom Himmel und nimmt ihr die Arbeit ab — und was kann die sociale Frage gründlicher und friedlicher lösen, als Cholera, oder Hungerpest; selbst ein 33jähriger Krieg, oder eine 17jährige Revolution können es nicht gründlicher thun, als solch eine Seuche. — Ja, Gott ist allmächtig und verläßt die Armen nicht, selbst wenn sie sich auch selbst verlassen — er hat sie lieb, darum läßt er sie verhungern, damit sie desto früher in den Himmel kommen.

Allah ist Gott — und der Minister der geistlichen-, Unterrichts, und Medicinal-Angelegenheiten — ist sein Prophet.

Locomotivfunken.

— Könnte man nicht die Constabler — da sie auf den Straßen so viel Langeweile haben — zum Abreißen der liberalen und zum Ankleben der reaktionären Maueranschläge verwenden? —

(Mittheilungen.)

— (Die Behandlung der Arbeiter an der Ostbahn). Es liegt uns folgender, an den Kunstgärtner Herrn Möllzow gerichteter, mit dem Poststempel Filehne versehener Originalbrief vor:

„Herr Möllzow!

Meinem Versprechen gemäß ergreife ich die Feder, um Sie zu benachrichtigen, wie es mir seit meiner Abreise von Berlin ergangen ist. Am Tage unserer Abfahrt langten wir am Mittag in Stettin an, dort hatten wir eine halbe Stunde Zeit und fuhren dann um 12 Uhr von dort nach Dratzig; in Dratzig stiegen wir aus, und mußten noch eine halbe Stunde bis nach dem Städtchen Filehne, wo wir einquartirt wurden, laufen, wo wir an den Abend noch 10 Silbergroschen Reisegeld ausgezahlt bekamen; am Mittwoch setzten wir unsere Reise fort und langten um 4 Uhr Nachmittags in Schönlanke an, dort bekamen wir den Bescheid, daß wir noch eine Meile weiter fort müßten, da wir aber alle sehr müde waren, so bestanden wir darauf, dort zu bleiben, was uns auch zuletzt gewährt wurde; den nächsten Tag setzten wir unsere Reise nach der Arbeitsstelle fort, wo wir auch Mittags ankamen, eine halbe Stunde von der Arbeitsstelle quartirten wir uns ein, und am Freitage gingen wir zum erstenmale auf Arbeit; den ersten Tag arbeiteten wir auf Lohn; am Sonnabend wurde aber schon Accord gearbeitet. Die Arbeit ist nicht so gefährlich schwer als Sie von so vielen ausgeschrien wird, natürlich etwas anders als bei uns; wir bekommen die Woche 2 Thlr. Vorschuß und alle 14 Tage wird der Accord ausbezahlt. Das Leben bei den Bauern gefällt mir sehr, nur es fehlt eine gute Weise und des Sonntags die Musik. Nun noch einen Vorfall, der Sie gewiß interessiren wird. Am vergangenen Freitage kamen nämlich 50 Arbeiter bei unserem Schacht, und sagten, ihnen sollte nach Abmessung ihrer Arbeit 3 Sgr. per Ruthe abgezogen werden. Und bieten uns, daß wir mitgehen sollten zum Bauinspector nach Schönlanke, um ebenfalls über unseren Lohn zu sprechen; wir thaten dies auch, und so gingen denn ungefähr 200 Arbeiter an der Zahl nach der Stadt. Die vornehmsten auf

den Markt angelangt, sahen mit Erstaunen 1 Eskadron Ulanen und eine Compagnie Infanterie aufgepflanzt; sogleich sprengte der Lieutenant an uns heran, und fragte, was wir wollten. Wir sagten ganz bescheiden, daß wir den Baumeister sprechen wollten. Er meinte aber, wir müßten zur Stadt hinaus. Es erhob sich ein kleines Gemurmel, und in Zeit von ein paar Augenblicken wurde schon auf uns ganz Wehrlose scharf eingehauen und gestochen und alles was nicht schnell flüchtete wurde übergeritten und niedergestochen. Todte haben wir nicht gehabt aber Elf Verwundete. Nach diesem marschirte die Infanterie die Straßen in geschlossenen Kolonnen durch, und ein Lieutnant vom 14. Regiment bediente sich der Worte: „Kameraden, schießt gut; jede Kugel kostet einen Silbergroschen, und die Hunde sind nicht sechs Pfennige werth!“ Natürlich sehr zerstreut mußten wir nach Hause gehen. Ich bitte Sie, dies meinen Kameraden und wo möglich einem Redakteur zu übergeben, damit es in Berlin bekannt werde, wie man hier mit uns verfährt. Grüßen Sie vielmals meine Kameraden, und bleiben Sie mein Freund. Ich unterzeichne mich als unterthänigster

Adolph Kühne. Seidel. Voß. Möbius.

(Eingesandt.)

Ich war 4½ Jahr Soldat, diente bei der 4. Artillerie-Brigade, wurde durch eine Schußwunde in der Hand ganzer Invalide, ging deshalb ab, und erhielt monatlich 1 Thaler und Civil-Versorgungsschein. Bei dem Polizei-Präsidium eingekommen, um als Konstabler einzutreten, wurde ich von dem Stellvertreter des Polizei-Präsidenten mit dem Bemerken abgewiesen, weil ich kein Bürger wär. Hierauf erwiederte ich, wie es zuginge, daß solche Leute Konstabler geworden, die schon bestraft worden wären, worauf ich zur Antwort erhielt, „das wäre ihre Sache!“

Invalide Joseph Ibold.
Krausenstr. Nr. 8 wohnhaft bei Köppen.

(Freigericht.)

— (Bürgerwehr.) Die Bürgerwehr scheint noch die Constabler übertreffen zu wollen, die sich doch schon alle Mühe geben, die Gensd'armes zu übertreffen.

Am 21. Juli c. hielt ich mich, den Abgang eines Wagens nach Spandau erwartend, am Brandenburger Thore auf. Als ich gewahr wurde, daß sich eine Menge Menschen im Innern des genannten Thores versammelten, und einen Zettel, ungefähr 4 Fuß hoch geklebt, um ihn wahrscheinlich wegen der kleinen Schrift besser leserlich zu machen, lasen. Ueber demselben war mit Kreide geschrieben: „Held,“ und enthielt derselbe eine Bekanntmachung des Staatsanwalts, wodurch ein Verhör des Herrn Held zur Kenntniß des Publikums gebracht werden sollte, und namentlich hervorhob, daß ihm in Bezug seiner Ausage der Eid zugeschoben wurde, und er ihn dadurch von sich ablehnte, dafür erklärte, er erkenne einen Gott nicht an. Das Motiv der Handlungsweise des Hrn. Held mag nun gewesen sein, welches es wolle, vielleicht daß er eine Person, welche ihm Mittheilungen gemacht, nicht nennen konnte und vielleicht um überhaupt keinen Eid zu leisten, dieses Mittel ergriff, um denselben von sich abzuwälzen, oder einen sonstigen Grund gehabt, vielleicht auch wirklich den Glauben haben mag — genug, ich fand es nicht im Sinne des Staatsanwalts gehandelt, auf diesem Wege seine Bekanntmachungen zu veröffentlichen, und riß den Zettel ab. Hierzu bewog mich nicht allein der angegebene Grund, sondern auch, daß das Innere des Thors kein Ort ist, wo man Zettel ankleben, indem durch das Stehenbleiben von Personen die Passage desselben gehemmt, so wie auch das Blatt keine Firma, wohl aber die sichersten Zeichen trug, daß es, wenn auch nicht von böser, doch unbefugter Hand angeheftet war.

Hierbei finde ich es angemessen zu erklären, daß ich weder einem patriotischen, constitutionellen, noch sonstigem Vereine angehöre, jedoch mit Leib und Leben dem demokratischen Principe anhänge. Doch zur Sache. Die Folge des begangenen Attentats war die, daß ich sofort von dicht dabei stehenden Gensdarmen und einer Menge Bürgerwehrwachtmannschaften umringt, zur Brandenburgerthor-Wache geführt, und von dem Commandeur derselben (es soll der Bäcker Jung gewesen sein, welchem ich beiläufig, sowie den anderen Wachtmannschaften das Lesen des Buches: „Knigge's Umgang mit Menschen“ empfehle) nach Namen, Stand und Wohnort, und nach dem Motiv meiner Handlung gefragt wurde. Ersteres that ich sofort. In Bezug des zweiten Punktes erklärte ich, daß ich ihn als meinen Richter oder Inquirenten nicht anerkenne und meine Handlung schon zu vertheidigen wissen werde, worauf ein gewisser v. Schulze im Tone eines Gensdarmen zu mir sagte: „Wären andere hier, so hauten sie ihnen sogleich über den Kopf.“ Halt dachte ich, der ist höflich! Er hört, daß ich ein Fremder bin, und will mir Begriffe von der Berliner Bürgerwehr beibringen. Sehr menschenfreundlich. Doch der gute liebe Mann wurde, als er wahrscheinlich einen neuen Lehrsatz anbringen wollte, durch die Worte des v. Jung: Sein Sie ruhig Herr Schulze, außer Thätigkeit gesetzt.

Nachdem ich nun noch einige Worte mit dem liebenswürdigen Herrn Jung gewechselt und ein anderer Herr mit einer Brille versucht hatte, mich durch dieselbe ansehen zu können, wurde mir gesagt: „Herr, wenn Sie nicht ruhig sind und gleich gehen, müssen wir Sie arretiren.“ — Nee, des is schön, sagt der Berliner: ich war arretirt, befand mich auf der Wache und sollte nun nochmals arretirt werden, wovon ich natürlich kein Freund bin und die Wache verließ. Sobald ich den Rücken kehrte, hörte ich in Bezug auf Herrn Held Titel, welche in keinem Complimentirbuch stehen, und ich mußte als Fremder natürlich staunen, dergleichen Worte in einer Bürgerwache zu hören. — Dies zur Beurtheilung der Sache.

C. Sander,
Buchdruckereibesitzer zu Spandau.

Bitte an die Herren Tabackshändler.

Ein Handlungs-Commis, gelernter Materialist, welcher sich wegen Krankheit schon seit langer Zeit bei den Eltern befindet und wegen körperlicher Schwäche, auf Anrathen des Arztes nicht wieder in ein Material-Geschäft gehen kann, sucht eine Condition in ein Tabacks-Geschäft. Auf Gehalt macht derselbe keine Ansprüche da es ihm nur darum zu thun ist, Beschäftigung zu erhalten. Adressen werden gütigst erbeten Gr. Judenhof Nr. 2 bei Köhler.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 19.

Digitized by Google

№ 107. Berlin, Donnerstag, den 10. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ein gottvoller Artikel.

Das schmachvolle Institut der heiligen Inquisition, als dessen Henkersknechte die frommen Jesuiten thätig waren, scheint nun, nachdem es in Spanien dahin gekommen, wo der Pfeffer wächst, in unserem Klima Wurzel gefaßt zu haben und unter unserem Himmelsstrich zu gedeihen. — Wir können daher gewärtig sein, in der nächsten Zeit Philosophen, Theologen und Dichter in derartige Prozesse verwickelt zu sehen. — Ein solches Autodafé aber haben wir auch noch nöthig, wenn wir endlich der unbedingten Geistesfreiheit theilhaft werden wollen. Ein solches Autodafé wird vielleicht ein paar Menschenleben kosten; der Stoff aber zu dem Feuer wird nicht ein Holzstoß, sondern das Inquisitions-Institut selber sein, und aus dieser Asche nur kann phönixgleich der freie Geist mit lebendiger und allbelebender Macht sich über die Welt erheben.

Wenn gleich wir nun wissen, daß bei dergleichen Prozessen weder Herz noch Vernunft von den Henkersknechten erhört wird; so wissen wir auch, daß die Welt eine gerechte Richterin ist, und gegen sie wollen wir unsere Ansicht über Gotteslegnung und Gotteslästerung in wenigen Worten auszusprechen versuchen. —

Wollte man das Geschwätz aller Pfaffen und Jesuiten über das Wesen Gottes in eine Wagschaale und den preußischen Staatsschatz sammt der freiwilligen Anleihe in die andere Wagschaale legen, so müßte die zweite Wagschaale hoch in die Wolken steigen und die erstere tief in die Erde sinken, so unendlich viele Worte sind ad majorem dei gloriam gemacht worden. — Wir wollen daher unseren Lesern nicht den Possen spielen, mit den gedachten frommen Vätern eine lange Prozesse zu eröffnen und dieselben ihre Litanei lang und breit abfingen zu lassen, so daß unsere Leser dabei vor Langeweile — wie in der Kirche — einschlafen müßten. Wir wollen vielmehr nur, um gleich darauf zur Sache zu kommen, über das Wesen Gottes folgende geringe Andeutungen machen.

Im Laufe der Zeit haben sich hauptsächlich drei Ansichten über das Wesen Gottes gebildet, und zwar:

1) der grobe Materialismus, wonach Gott eine blinde Urkraft, wie die Anziehungskraft im Magnet wirksam und lediglich vom Zufall bedingt ist,
2) der Pantheismus, wonach ein vernünftiger Geist wie den Menschen insbesondere, so das Weltall im Allgemeinen leitet und endlich
3) der Individualismus (Götzendienst), wonach Gott als Individuum in verschiedenen Gestalten bald als Katze — wie bei den Aegyptiern — bald als Ochse — wie einstmals bei den Juden*) — bald als Mensch — wie bei den Christen — auf der Erde wandelt und auf jedes einzelne Wesen sowie auf jedes einzelne Ereigniß sein Augenmerk richtet.

Ich will nicht untersuchen, welche der Ansichten die allein richtige, die allein wahre, die allein selig machende ist; bin aber der Meinung, daß jede der gedachten Ansichten ihren Grund hat, und daß gar vielleicht alle drei beziehungsweise der Gedankenfreiheit Gott selbst Zwang anthun. — Eben so wenig darf vom staatlichen Standpunkt aus der Atheist durch weltliches Gericht bestraft werden. Denn der Staat soll nicht durch die religiöse Gottesidee, sondern durch die Vernunft gehalten werden. Preußen namentlich soll ein solcher Staat sein, indem dessen eigentlicher Schöpfer, Friedrich der Große, ausdrücklich wollte, daß die Religion auf Staatsangelegenheiten keinen Einfluß übe, vielmehr jeder nach seiner Façon selig werde. —

Noch viel weniger darf der Blasphemist durch weltliches Gericht mit Strafe belegt werden. Nicht vom religiösen Standpunkt aus, weil, wie gesagt, Gott selbst sich seine Sachen aufrechten wird und weil die Gedankenfreiheit durch die Bibel selbst garantirt wird. Nicht vom staatlichen Standpunkt aus, weil, ebenfalls wie gesagt, nicht der Glaube an himmlische Vergeltung und höllische Bestrafung, sondern die Vernunft das Princip sein muß, das den Staat in schönster Ordnung erhält. — Der Vernunft gemäß, kann ein Geist gar nicht gelästert werden, und die Staatsbehörde hat eben so wenig

*) Die rothe Kuh und das goldne Kalb.

ein Recht denjenigen, welcher sich eine scharfe Kritik über Gott und seine Heiligen erlaubt, zur Rechenschaft zu ziehen, als sie den geißelnden Kritiker eines Schiller oder Göthe nicht vor das Forum des Kammergerichts ziehen darf. Hier wie da muß die öffentliche Meinung richten! Und hier freilich werden sich schwerlich zwei finden, welche über Gott und Welt haarscharf gleiche Ansichten hegen. — Der Richter müßte demnach die ganze Welt in Anklagestand versetzen, weil sie, wie sich mit Gewißheit voraussetzen läßt, anderer Glaubensmeinung als der Richter ist.

Namentlich aber ist es undankbar, daß der Atheist wegen Blasphemie zur Bestrafung gezogen werden kann. Denn bei ihm fehlt der animus injuriandi doch ganz gewiß. Einem gar nicht existirenden Wesen kann doch in keiner Weise irgend wie zu nahe getreten werden. — Wie wollte z. B. Jemand mich anklagen, ich hätte meinen Bruder durch Worte gekränkt, der ich gar keinen Bruder habe? Und wenn es dennoch Jemand von mir gehört haben wollte, so hätte ich's nur sonder Bewußtsein — ohne animos — gethan haben können, und wo die vorsätzliche Absicht zu beleidigen fehlt, da findet nach dem Allgemeinen Landrecht keine Strafe statt. — Oder aber ließe sich behaupten, daß die Kränkung mit vollem Bewußtsein ausgeübt wäre; so ließe sich doch eben so wenig in Abrede stellen, daß der Kränkende nur ein Phantom in Gedanken gehabt haben könnte und das kann von Gott- und Rechtswegen durchaus nicht strafwürdig sein. — —

Zum Schluß fällt mir ein, daß der Himmel eines Staats-Anwalts bedarf. Denn nachdem der Satan, der (Job. 1. ꝛc.) als Staatsanwalt fungirt hat, im Strom der Zeit untergegangen ist, müßte Gott Ankläger und Richter in einer Person sein, was aber gegen alle Gerechtigkeit sein würde und welcher Uebelstand sogar in Preußen seit 2 Jahren abgeschafft ist. — Man sieht hieraus, daß Engel und Teufel durchaus nicht zu trennen sind und wer an jene glaubt auch an diesen glauben muß. —

Ich bin daher der Meinung, daß es gegenwärtig nur deßhalb so arg darunter und darüber in der Welt zugeht, weil es dem Himmel an einem Staatsanwalt fehlt. Denn bekanntlich wo kein Ankläger, ist kein Richter!

Max Zacharias.

Social-Verein.

(Dreizehnte Sitzung, Montag den 7. August.)

Auf Antrag des Präsidenten Held wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, daß der „Verein für Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse" fortan den Namen „Social-Verein" führe, einen Namen, den er bereits beim Festzuge des 6. August in der Fahne getragen hat.

Ferner wurde in Erinnerung der socialen Feier am Abend des 6. August im Locale des Vereins der Vorschlag des Präsidenten zu einer Landpartie mit dem allgemeinsten Beifall begrüßt — Bei den hierzu nöthigen Kosten werden die ärmeren von den reicheren Mitgliedern unterstützt werden. — Ein Vergnügungs-Comitee, bestehend aus den Herren Karbe, Soechting, Fromm und Wiese und den Damen Frl. Janecke, Mad. Wiese, Frl. Arnstein und Frl. Weinert, wurde gebildet, und demselben die nöthigen Vorschläge überlassen.

Der Verein ging demnächst zur Tagesordnung, und zwar zu §. 5 der Heldschen Vorlage zur Gesängnißreform über, welche den Lesern der Locomotive aus Nr. 88 d. Bl. bekannt ist — nachdem die §§. 1, 2, 3, 4, welche das Straf- oder Ausgleichungssystem feststehen und das Besserungssystem als unrechtlich und unmöglich ausschließen, schon in den vorigen Sitzungen mit dem Heldschen Amendement: „In der sicheren Erwartung, daß „der Staat in der Zukunft diejenige Sorgfalt für die „Erziehung der Jugend trägt, welche es möglich macht, „daß der Großjährige nicht der Bevormundung und der „Besserung bedürfe" — angenommen waren.

Leibesdorf behauptet in Bezug auf §. 5, der Staat beruhe auf der Moral.

Held sagt ungefähr Folgendes: Was ist unmoralisch? Was der eigenen Würde des Menschen widerstrebt. Diese Fehler können aber nicht gerügt werden, wenn der Staat nicht in das alte Bevormundungs- und Polizeisystem zurückfinken will. — Der Rechtsstaat hat die Pflicht, Jeden frei schalten und walten zu lassen, nur zu strafen, wenn die Gesetze, d. h die Rechte des Andern verletzt sind, und sich aller Bevormundung zu enthalten. — Wenn sich Jemand durch's Spiel ruiniren will, so ist das seine Sache — und er muß sich die Folgen gefallen lassen. — Während der Staat das Spiel verfolgt, spielt er selbst. — Sie verachten einen Spieler von Profession — Sie nennen ihn ehrlos: — es ist Ihnen aber noch nicht eingefallen, den Staat ehrlos zu nennen, der seine Lotterieloose in allen Zeitungen ausbietet — und welcher sagt, daß er dies Spiel mit dem Volke nicht aufheben könne, weil er die Einnahmen durch seine Lotterie nicht verlieren will! — Ist das nicht eine grobe Inconsequenz? — Sie sehen also, auf welchen lockern Begriffen Ehre und Schande ruhen — und wie wankelmüthig ein Gesetz ist, das auf der Moral und nicht auf dem Rechte beruht. — Ebenso wenn der Staat die Unmoralität des Trinkens verfolgen wollte, müßte er auf jede Stube einen Polizisten schicken, um zu sehen, ob keiner auf dem Bette liegt. — Sehen Sie nun dies ganze lange Bevormundungssystem im Gebiete der Moral? — Bei uns wäre es äußerst unmoralisch, seine Frau zu verspielen; der Russe aber setzt sein Weib auf ein Kegelspiel und verspielt mit der größten Gemüthsruhe. — Moral kommt her von mores und mores heißen die Sitten. — Aber die Sitten wechseln mit jedem Jahre. Was heut Unmoral ist, kann in 10 Jahren Moral sein. Vor zehn Jahren steckte man die Leute auf die Festung weil sie schwarz-roth-goldene Pfeifenquasten trugen — und jetzt? — Das kommt daher, weil unser Staat nicht auf dem Rechte, sondern auf der Moral ruht.

Leibesdorf sagt: bei Spiel und Trunk, bei solchen Kleinigkeiten, da könnten wohl die Begriffe von Moral wechseln, aber nicht bei großen Sachen, wie z. B. Mord!

Held frägt ihn, was er denn vom Mord im Kriege halte, und von dem großen Menschenmord am 18. März, worüber die Begriffe von Moral auf Seiten der Reactionäre und Demokraten so sehr verschieden wären?

Meyer: Da Herr Leibesdorf auf falschen Grundprincipien ruht und die Begriffe von Moral, Sittlichkeit und Gebrauch verwechselt; so fällt folglich sein System in sich selbst zusammen.

Bönike wünschte Feststellung des Begriffs Ehrenrechte.

Killitschky: Herr Held will die Gesetze durch die

Digitized by Google

Majorität, also muß sich die Minorität darin fügen. Das wäre eben so, wie vor dem 18. März.

Held: So lange wir einen Staat haben (kein Staat ist allerdings mein Ideal) muß sich die Minorität der Majorität fügen. — Es ist aber ein bedeutender Unterschied zwischen diesem Staat und dem vor dem 18. März, wo nicht die Majorität, sondern nur eine absolute Person die Gesetze gab. — Ich nenne das einen Freistaat, wo die Freiheit durch die Majorität entschieden wird, denn ein Gesetz was von sämmtlichen Köpfen anerkannt wird, wird es niemals geben. Wenn man sich darin nicht fügen will, muß man auf den Staat verzichten.

Dehnike: In den demokratischen Staaten des Alterthums, Rom und Griechenland, waren die Minorität Sclaven der Majorität.

Held: Diese Staaten waren keine demokratischen Staaten, denn die Sclaven hatten gar kein Recht

Dr. Bönike stellt zu §. 5 das Amendement: „da der Staat nicht auf der Moral, sondern „wesentlich" auf dem Rechte u. s. w. und ein zweites, welches von Held so gefaßt wird:

„Da die Begriffe von Ehre und Achtung wesentlich auf der öffentlichen Meinung beruhen, so giebt es keine Ehre von Staatswegen, mithin giebt es auch keine von Staatswegen abzuerkennende Ehre und Ehrenrechte."

Dies zweite Amendement wird gegen 3 Stimmen angenommen.

Held's Amendement: „Da der Staat ausschließlich auf dem Rechte" mit Hinweglassung: „nicht auf der Moral" — wird gegen 1 Stimme angenommen.

Der Paragraph, wie ihn der Verein angenommen hat, lautet nun folgendermaßen:

§. 5. Da der Staat ausschließlich auf dem Rechte, d. h. auf dem gleichen Maaße der staatsbürgerlichen Freiheit beruht: so ist mit der vollendeten Strafe des Verbrechen dem Staate gegenüber vollständig gesühnt. — Und da die Begriffe von Ehre und Schande wesentlich auf die öffentliche Meinung beruhen, so giebt es keine Ehre von Staatswegen, mithin auch keine von Staatswegen abzuerkennende Ehre und Ehrenrechte. Die spätere Achtung und Verachtung eines Verbrechers muß einzig und allein der Gesellschaft überlassen bleiben; und der Verbrecher steht zum Staate nach vollendeter Strafe ganz in demselben Verhältnisse, in welchem er vor dem begangenen Verbrechen gestanden hat.

Lokomotivfunken.

— Aber Excellenz! —

Ja, mein lieber Freund, denken Sie, wir würden uns offen und mit der Gewalt diesen Freiheitshelden gegenüber stellen? — Nein! — diese Phantasten fechten wie Wahnsinnige, und Sie kennen ja den alten Spruch: „Begeisterung steckt an." — Nein, mein Bester, dazu sind wir zu gute Diplomaten. — Wir thun ganz so, als hätten wir ihre Meinung, und das Volk ist ja so dumm und glaubt einem so leicht, wenn man ein paar gute Worte macht und freundlich die Hand drückt — Bah! Was denken Sie dazu, das Volk hält es für seine größte Märzerrungenschaft, daß jetzt die großen Herren — so nennt uns der Pöbel nämlich — so freundlich mit ihm sprechen! — Ha, ha, — das ist amüsant, mein Bester, nicht wahr? — Gut, weiter! — Während der Zeit legt man dem Volke neue Lasten auf, halb mit Güte, halb mit Gewalt, aber indirect, so daß sie wenig davon merken; man verdoppelt das Militair — Ursachen finden sich — stellt Beamte an — die Nothwendigkeit läßt sich auch plausibel machen. — Das Volk ist ja so dumm und versteht so wenig von Staatswirthschaft, daß es seinen Ruin für seinen Vortheil hält. — Genug man bringt die Canaille zuletzt so weit, daß sie die Pellen aus dem Rinnsteine saint, und vor Hunger zu Kreuze kriecht. — Dann sagt man ihm, das lame Aller von der ewigen Unruhe — verdächtigt ihm die paar gefährlichen Köpfe, die klarer sehen, als der Haufen, als Aufwiegler — und das Volk wird ganz von selber wieder den alten Zustand zurückhaben wollen. — Nun, mein Freund, die Sache ist klar und so richtig, wie im Rechenexempel, das die Probe ausgehalten. —

— Die Constablers werden — wenn sie so formachen — sehr bald im Stande sein, die Polizeibehörde in Kenntniß zu setzen: wie viel Mal in der Woche jede Familie Fleisch ißt, und wie viel Stücken Zucker jeder Mensch zum Kaffee nimmt. —

— Ein einzelner Stock ist leicht zu brechen, aber ein Bündel von 30 Stöcken — nicht. Ich dächte, das müßte im Stockfinstern ein Blinder mit dem Krückstock fühlen.

(Mittheilungen.)

— (Aus der Provinz). Danzig den 2. August 1848. Unsere alte Stadt hat Katzenmusiken erlebt in Folge jener Adresse eines Jugendlehrers, des Dr. Hinz, welche ich Ihnen neulich zusandte. Der Katzenjammer ist in hier befolgender Erklärung des Einverständnisses mit dem v. Hinz zu lesen, die merkwürdiger Weise eine ungeheure Menge Männer Namens „Müller", also echter Deutscher unterschrieben hat. Diese Adresse soll ein hiesiger orthodoxer Prediger verfertigt haben und mehrere seiner Anhänger haben die Unterschriften gesammelt. —

Ein würdiges Seitenstück zu diesen beiden Dokumenten reactionairer Gesinnung bildet die ebenfalls anbefolgende Adresse der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung, verfertigt ebenfalls von einem hiesigen Lehrer, dem Dr. Gräbnau, einem bis zu dieser Zeit sehr liberalen Manne Aus der Unterschrift dieser Adresse können Sie sehen, daß die hiesige Stadtverordneten-Versammlung noch nichts von der Verwandlung der „Unterthanen" in „freie Staatsbürger" angenommen hat und wahrscheinlich mit Herrn Hansemann nur eine Revolution „ohne Umsturz aller staatlichen Verhältnisse" anerkannt. In Folge dieser Adressen sind verschiedene Katzenmusiken gebracht und verschiedene Male ist die hier schon „famös" uniformirte Bürgerwehr requirirt worden, wobei mehrere Verwundungen vorgefallen sind. Zur Ehre der Danziger muß ich übrigens hinzufügen, daß sehr viele Bürger gegen die letzte Adresse protestiren wollen; nur zu bedauern ist, daß die bequem sitzende Schlafmütze sie so langsam zu einem Entschlusse kommen läßt. —

R. K.

„Wir endesunterzeichnete Arbeiter thun im Namen Vieler kund und zu wissen, daß wir mit dem Herrn Dr. Hinz ganz einverstanden sind, und haben nur zu wünschen, daß alle Bewohner Danzigs solche brave, ordentliche, rechtschaffene, König und Vaterland liebende Leute wären, wie der Dr. Hinz ist. Es hat sich aber in den jüngst verflossenen Abenden erwiesen, daß auch hier in

unserm sonst so ruhigen Danzig ein großer Theil Pöbel sich befindet, der dem Berliner Pöbel an Gemeinheit und Sittenlosigkeit nichts nachgiebt. Wir fordern deshalb alle gutgesinnten Bewohner Danzigs auf, die Adresse des Dr. Hintz zu unterschreiben, und sich nicht von dem feinen und ordinairen Pöbel, Straßen- und Judenjungen abschrecken zu lassen. Alle diese letztgenannten Herren dürfen sich aber nicht wundern, wenn sie bei Wiederholung solchen Unfugs so unsanft berührt werden, daß sie die Herren Aerzte in Nahrung setzen müßten. Ein jeder ruhige, auch nur ein Bischen vernünftige Bürger kann sich bei solchem Skandal nicht betheiligen, wird dem auch nicht Beifall huldigen, sondern muß vielmehr demselben seinen Widerwillen und Abscheu kundgeben. Die dieses also nicht thun, wissen hiermit, zu welcher Classe von Menschen sie gehören. — Schließlich bitten wir noch Se. Excellenz den Herrn Gouverneur, den Herrn Dr. Hintz und Alle, die schon Aehnliches zu leiden hatten, durch unser liebes Militair zu schützen, weil die andern Behörden — besonders gestern Abend — bei der Beschützung des Rechts zu schwach sind. Gott segne unsern lieben, theuern König und Alle, die ihm mit ganzem Herzen treu und ergeben sind!!!

Danzig, den 1. August 1848.

Carl Müller I. Ferd. Müller I. Heinr. Müller I. Friedr. Müller I. August Müller. Joseph Müller. Andr. Müller. Friedr. Müller II. Ferd. Müller II. Carl Müller II. Joh. Müller. Heinr. Müller II. Fuhrmann. Schmidt. Neumann. Reis. Arendt. Mielke. Fischer. Gredepke. Kommicke. Sommerfeld. Miloch. Löschmann. Dehnert. Friedr. Gumbrecht. Joh. Gumbrecht. Wichert."

„Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König.
Allergnädigster König und Herr.

So oft in sturmbewegten Zeiten das Gebäude des preußischen Staates in seinen Grundvesten wankte, und die wogenden Elemente dasselbe mehr und mehr umwühlten: richteten die Blicke des bedrängten Volkes sich stets vertrauensvoll auf seinen König und schaute der König mit hoffender Zuversicht hin auf sein getreues Volk, Fürst und Volk in innigem Bunde erstarkt, wußten den verheerenden Gewalten siegend zu trotzen, und Preußen erhob sich nach jedem Sturme mit verjüngter Kraft, größer und mächtiger, als je zuvor.

Auch jetzt, in diesen Tagen einer schweren Prüfung, da unheilschwangere Ereignisse das Fortbestehen des preußischen Namens wiederum in Frage zu stellen drohen, wenden sich unsere Augen hoffnungs- und erwartungsvoll zu Ew. Königl. Majestät. Durch Befehl vom 16. d. Mts. hat das Reichs-Kriegs-Ministerium Ew. Majestät Kriegs-Minister eröffnet, daß der Erzherzog Reichsverweser die Oberleitung der gesammten deutschen bewaffneten Macht übernommen habe. Am Sonntage den 6. August d. J. sollen Ew. Majestät Truppen von dieser Uebernahme der Oberleitung in Kenntniß gesetzt und dem Reichsverweser zum Ausdruck der Huldigung ein dreimaliges, von Geschützsalven begleitetes Hoch ausgebracht werden.

Ew. Majestät fühlen das ganze Gewicht dieser Thatsache und wir erkennen es mit Ihnen, daß das Schicksal unseres Staates an seinem Wendepunkt angelangt ist, woselbst es sich entscheiden muß, ob Preußens Gestirn in Deutschland auf- oder ob es in ihm untergehen soll. In so verhängnißvollem Augenblicke glauben Ew. Majestät bekümmertem Herzen wir keine Ungebühr zuzufügen, wenn wir unsere Gefühle und Gesinnungen hierüber ehrfurchtsvoll zu erkennen geben.

Ew. Majestät wissen es, wie dringend wir ein einiges und durch Einigung starkes Deutschland gewünscht haben. Von dieser unserer deutschen Gesinnung, giebt schon unser Verlangen um Aufnahme in den deutschen Bund hinreichend Kunde. Gewiß kann Niemand für die Macht und Größe des deutschen Vaterlandes mehr begeistert sein, als die Bewohner des Königreichs Preußen, denen die gefahrvolle Obhut der äußersten Marken anvertraut ist. Weil wir aber das gesammte deutsche Volk groß und mächtig wollen, darum wollen wir nicht die Schwächung Preußens. Kein einiges starkes Deutschland, — ohne ein selbstständiges und starkes Preußen!

Wir harren sehnlich des Augenblicks, in welchem die deutsche National-Versammlung den Entwurf eines deutschen Reichsgrundgesetzes vollendet und den Landesregierungen zur Annahme überreicht haben wird. Bevor jedoch durch die zu erwartende Reichsverfassung die Funktionen aller Reichsgewalten auf gesetzlichem Wege festgestellt worden, vermögen wir nicht die Zulässigkeit fremder Eingriffe in Ew. Majestät verfassungsmäßigen Hoheitsrechte zu erkennen. Ew. Majestät werden — Ihr treues Volk ist dessen gewiß — die Allerhöchst Ihnen zustehende Oberleitung der bewaffneten Macht Preußens nicht aus den Händen geben. Möge nie der Augenblick kommen, daß der Norden Deutschlands dem Süden unterthan werde!

Ew. Majestät haben die Abgeordneten Ihres Volkes berufen, um im Verein mit ihnen eine Verfassung zu gründen, welche unserm Staat mit neuer Lebenskraft erfüllen und das Band, welches König und Volk umschlingt, unauflöslich befestigen wird. Nachdem die Schranken gefallen, die ein unselliges Verhängniß zwischen Ew. Majestät und Ihrem Volke, errichtet hatten, finden wir in der Sache unseres Königs unsere eigene wieder. Wir wollen den durch die Verfassung zu befestigenden Thron Ew. Majestät auch in der künftigen Ordnung des deutschen Reichs unversehrt erhalten wissen.

Genehmen Ew. Majestät diesen aufrichtigen Ausdruck der Gesinnungen unwandelbarer Treue huldreichst entgegen zu nehmen, mit denen wir uns aufhören werden zu sein

Ew Königl. Majestät
unterthänigste
Oberbürgermeister, Bürgermeister und Rath.
Die Stadtverordneten-Versammlung."

Der

Social-Verein.

Donnerstag, den 10. August 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Debatte über die Gefängniß-Reform.
Zur Beachtung: Durch einstimmigen Beschluß führt der „Verein für Radical-Reform der Erwerbs-Verhältnisse" fortan den Namen „Social-Verein."

Der Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichstraße 18
Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spenersche Straße 20.

Digitized by Google

№ 108. Berlin, Freitag, den 11. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Bürgerwehr — Vernichterin der Freiheit.

Wie viel Geschrei und Gebrumm hat man in Berlin nicht erhoben darüber, daß Preußen nicht an der Spitze Deutschlands stehen, daß Berlin nicht die Hauptstadt Deutschlands sein solle! Und wenn man das politische Leben Preußens und Berlins recht betrachtet, so wird man bekennen müssen, daß kein Land und keine Stadt weniger zu einer solchen Würde berechtigt ist, als gerade Preußen und Berlin; denn nirgends in ganz Deutschland findet sich vielleicht weniger Sinn für die Freiheit als im Lande Preußen und in der Stadt Berlin! — Einer von vielen Beweisen für diese Behauptung liefert auch die hiesige Bürgerwehr, ein Institut, welches ursprünglich die Bestimmung hat, die Volksfreiheit und die Volksrechte zu schützen, das aber — und namentlich wieder seit einigen Tagen! — einen Charakter annimmt, welcher es als eine offenbare Vernichterinn der Freiheit erscheinen läßt.

Ja die Berliner Bürgerwehr ist die Vernichterinn der Freiheit und so die Helfershelferinn des Absolutismus geworden! Sie giebt sich nicht allein dazu her, die Rolle der früheren Polizeisergeanten und Gensd'armen zu spielen, sondern sie übertrifft diese Diener des despotischen Systems noch an Brutalität und Willkür. — Die Polizeisergeanten und Gensd'armen des ancien régime waren nur brutal, wenn sie auf Widerstand stießen; die Bürgerwehrmänner des neuen Systems sind brutal von vorn herein. Die Polizei-Sergeanten und Gensd'armen des ancien régime schritten nur gegen die Uebertreter von Polizei und Strafgesetzen ein; die Bürgerwehrmänner des neuen Systems schreiten ein gegen — völlig freie und erlaubte Handlungen! —

Da dieser Ausspruch dem nichtberlinischen Publikum unglaublich und übertrieben erscheinen muß: so werden wir ihn mit Beweisen belegen:

Von dem Tage an, da Hr. Rimpler unter allerhand Machinationen der reactionären Partei zum definitiven Commandeur der Bürgerwehr erwählt wurde,*) welche Wahl seinerseits durch unerfüllt gebliebene Versprechungen unterstützt worden war;*) — von diesem Tage an wurde trotz der in Thätigkeit gesetzten 2000 Censtabler die Bürgerwehr dazu verwandt, die kleinen politisirenden Gruppen unter den Linden gewaltsam zu zerstreuen. Zugleich liefen bei uns zahllose Klagen ein darüber, daß die Bürgerwehr hierbei nicht nur mit viehischer Brutalität verfuhr, sondern sich auch ein Vergnügen daraus machte, ruhige Spaziergänger unter den Linden ohne allen Anlaß zu überfallen und zu mißhandeln.

Da mir, dem Verfasser dieses, dergleichen Beschwerden unglaublich und übertrieben erschienen, so beschloß ich, mich in Person von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben zu überzeugen, damit man mir nicht den Vorwurf machen könne, falsche Berichte zu veröffentlichen. Am 9. d. Mts., Abends gegen 12 Uhr, begab ich mich aus einer Weinhandlung in der Dorotheenstraße unter die Linden. Es waren keine Gruppen vorhanden, sondern nur einzelne Spaziergänger, welche zu 2, 3, 4 oder 5 Personen ruhig die Allee hinunter gingen. Plötzlich rückt ein Bataillon Bürgerwehr an, theilte sich in verschiedene Trupps und sperrt die Straßen. Ich ging allein mit Hrn. Karbe Arm in Arm, einige Schritte hinter mir etwa drei Personen im Gespräch begriffen, und neben uns höchstens 4 Personen, gleichfalls im Gespräch. Indem wir so von der Friedrichstraße an die innere Linden-Allee dem Opernplatz zu entlang gingen und bei den einzelnen Compagnieen vorbeikamen, hörte ich aus dem Innern derselben mit meinem sehr feinen Ohre folgende auf mich bezügliche Reden: „Da geht ja der saubere Bürgergeneral!“ — „Guten Abend Herr Bürgergeneral!“ — „Hat der Kerl sich wirklich eingebildet, General zu werden!“

*) Wir erinnern hierbei nur an das Dementi, welches der Staatsanwalt mittels Verdffentlichung verunstalteter Protocoll-Auszüge dem Nebenbuhler des Hrn. Rimpler kurz vor der Wahl gegeben hat.

*) Herr Rimpler hatte unter anderm versprochen, die nichtbewaffneten Schuppwandten als Pitzemänner einzustellen, wovon später nicht weiter die Rede war. Er hatte ferner versprochen, die Parade am 6. August abzuhalten, wenn sich die Mehrzahl der Compagnieen dafür entschied, dies aber trotzdem nicht gethan. Herr Rimpler trug vor der Wahl eine Maske, die er nach der Wahl fallen ließ.

— „Da hätten wir ja den Aufwiegler! Man sollte ihn überfallen und niederstoßen. Wer wär's denn alsdann gewesen?!"

Ich ließ mich diese Reden wenig kümmern, sondern schritt an Hrn. Karbe's Arm ruhig weiter, und zwar an der linken Seite der innern Allee. Da rückte uns auf derselben Seite eine Compagnie Bürgerwehr, in Sectionen marschirend, entgegen. Um ihr den Weg frei zu lassen, bogen wir bei Zeiten nach der rechten Seite der Allee zu. Kaum aber gewahrte dies der Führer der Compagnie, so commandirte er: „Links marschirt auf!" Das Aufmarschiren geschah im Trabe; die Compagnie nahm dadurch, die ganze Breite der Allee ein, und so waren wir acht oder neun Personen nicht nur von unserm Wege abgeschnitten, sondern auch sehr schnell umzingelt, worauf man uns mit Kolben- und Degengefäßstößen in den Rücken und auf die Schultern so arg zusetzte, daß wir uns nur durch einen eiligen Sprung über das Geländer der Allee vor den weitern Mißhandlungen der Bürgerwehr retten konnten! — Und solche Mißhandlung fand statt, weil circa neun Menschen, noch dazu vereinzelt! unter den Linden ruhig spazirten gingen, was doch bis jetzt noch durch keine Polizeiverordnung verboten ist!!! —

Die Darstellung dieses Factums, dessen Richtigkeit Herr Karbe (Zimmerstr. 63) bezeugen kann, wird genügen, unsern obigen Ausspruch zu beweisen. — Was aber soll nun gegen eine solche Brutalität und Willkür geschehen, da das Bürgerwehr-Commando sie duldet, vielleicht sogar provocirt, und die Nationalversammlung für die polizeilichen Mißhandlungen, welche die Bewohner Berlin's von Seiten der Constabler und der Bürgerwehr täglich erdulden müssen, kein Ohr zu haben scheint? Was soll geschehen? —

Ich meinerseits, der ich nach der Commandeurswahl in die Bürgerwehr eingetreten war, trete heut wieder aus, weil ich mich schäme, freiwillig einem Institute anzugehören, welches in Hinsicht auf Brutalität und Willkür die Häscher des alten Systems noch weit übertrifft, einem Institute welches die persönliche Freiheit statt sie zu schützen — vollständig vernichtet, und welches sich auf diese Weise als Helfershelferin des despotischen Princips gebrauchen läßt! — Und so rathe ich denn allen Bürgerwehrmännern, welche dieselbe Scham zu empfinden fähig sind, meinem Beispiele zu folgen, damit sie nicht Theil nehmen müssen an der allgemeinen Verachtung, mit welcher die öffentliche Meinung des ganzen Deutschland, die Berliner Bürgerwehr nothwendigerweise treffen muß! —

Man glaube ja nicht, daß man durch Niederlegung der Waffe der Volksfreiheit schaden werde. Denn erstens wird die Bürgerwehr ihrem jetzigen Geiste und ihrer jetzigen Organisation nach der Freiheit nur schädlich, niemals aber förderlich sein; und zweitens kann das Volk bei einem etwaigen neuen Kampfe zum Schutze seiner Freiheit jene Gewehre nicht einmal gebrauchen, wie sich Jeder überzeugen wird, der über die Taktik eines revolutionären Kampfes, d. h. eines Kampfes des Volkes gegen die Truppen, nur im geringsten nachdenkt. — Nach der Art, wie man die versprochene Volksbewaffnung im Preußischen aufgefaßt und ausgeführt, und nach dem Charakter, den dieselbe allmälig angenommen hat, erscheint uns die Entwaffnung der Bürgerwehr als ein zwar widerrechtlicher, aber im Interesse der Freiheit wohlthätiger Schritt. Wir wünschen sie daher, überzeugt, daß das Volk ohne Bürgerwehr seine Freiheit weit umfassender und erfolgreicher vertheidigen wird, als mit Bürgerwehr! —

Deutsches Reich in spe.

Berlin. Zu dem knabenhaften Unfuge, welchen die Constabler und Bürgerwehrmänner beim gewaltsamen Auseinandersprengen der Gruppen unter den Linden treiben, gehört auch folgende Finesse: Während die Gruppen zusammenstehen, bezeichnen heimliche Spione (Constabler in Civil; also ganz die alte geheime Polizei) die Dastehenden mit einem Kreidestriche auf dem Rücken! und wenn alsdann Jemand mit einem solchen Kreidestriche vereinzelt geht: so wird er aufgegriffen und abgeschleppt!! — Eine recht erbauliche Episode in „Preußens ruhmwürdiger Geschichte." Wahr- und wahrhaftige Mausfallen-Polizei-Politik!

— Frankfurt: Außer dem hannover'schen und preußischen Particularismus hat die römisch-katholische Geistlichkeit sich bereits des Hochverraths schuldig gemacht und der deutschen Reichsversammlung den Gehorsam aufgekündigt. — Bei dieser Gelegenheit machen wir auf die vielen Amts- und Ordensverleihungen an katholische Geistliche, womit seit einiger Zeit die amtlichen Theile der Berliner Zeitungen gefüllt sind, aufmerksam. — Man rechnet schlau in heutiger Zeit. Allein dies hindert nicht, daß man sich auch manchmal verrechnet. —

Locomotivfunken.

— (Das Geld.) Alle Gehälter, alle Pensionen und Besoldungen, für Civil und Militair, vom Höchsten bis zum Nachtwächter, muß das Volk zahlen, und die Wenigsten wissen, daß fie ein Drittel ihres jährlichen Erwerbes meistens auf indirectem Wege (weil Alles, was der Mensch um und an sich trägt und zum täglichen Lebensunterhalte gebraucht, schon doppelt und zehnfach versteuert ist, ehe es zum Verkaufe kommt,) der Regierung abgeben müssen.

Der Soldat bedenkt nicht, daß er die 300 Thlr., die er der Regierung während seiner Dienstzeit kostet, zum Theil schon vorher gezahlt hat, zum Theil noch nach Ablauf seiner Dienstzeit zahlen muß, mit sammt den Gehältern für hohe und höchste Officiere; ja, daß er sogar während seiner Dienstzeit einen Theil derselben zahlt, da Alles, was er kauft,

Digitized by Google

versteuert ist, und folglich ein Theil seines Geldes in die Staatskasse sogleich zurückfließt.

Es giebt trotzdem noch viele Menschen, welche sagen: „Was nützt uns billige Regierung? — Die Steuern werden gegeben, davon merkt man nichts. Und wenn viele Menschen im Staate hohe Gehälter bekommen, so sind sie in den Stand gesetzt, den Professionisten zu beschäftigen; jeder wird Arbeit haben, Handel und Gewerbe werden blühen und Alles wird in der schönsten Ordnung sein. — Der Staat hätte ja übrigens keinen Schaden davon, da das Geld im Inlande verzehrt würde." —

Dieser Satz (erfunden von einem Schurken) ruht auf einer babylonischen Begriffsverwirrung, auf einer gänzlichen Unkenntniß von der Bedeutung des Geldes und der Staatswirthschaft überhaupt. — Das Geld ist nur Mittel und nicht Zweck des Erwerbes; das Geld kann man weder essen, noch sich damit bekleiden.

Zum Beispiel: Ein Bauer giebt einem Menschen einen Thaler, dieser kauft sich dafür von Ersterem einen Scheffel Korn, so erhält der Bauer zwar den Thaler zurück, hat aber den Scheffel Korn umsonst gegeben. Oder: Ein Schuhmacher giebt einem Manne 3 Thaler, dieser läßt sich dafür bei jenem ein Paar Stiefeln machen, so erhält der Schuhmacher zwar ebenfalls die 3 Thlr. zurück, hat aber seine Mühe und Arbeit umsonst machen müssen und Leder, Leisten und Pechdraht noch obenein bezahlt. — So ist es ebenfalls im Staate. Der Einwohner muß seine Steuern zahlen, dies Geld erhalten die Beamten, die Beamten kaufen dafür ihre mannigfachen Bedürfnisse von den Einwohnern, die Einwohner erhalten zwar auf diese Weise das Geld zurück, haben aber die Beamten dafür umsonst erhalten und bedient.

Und wenn man sagt: Wenn viele Menschen im Staate hohe Gehälter bekommen, sind sie in Stand gesetzt, den Professionisten zu beschäftigen und Jeder wird Arbeit haben, — so heißt das in's Verständliche übersetzt weiter nichts, als: Wir geben recht gern das Geld, damit die Beamten dadurch in den Stand gesetzt sind, recht Viele von sich abhängig zu machen, damit wir nur (während jene Herren im Großvaterstuhl sitzen) recht viel für sie zu arbeiten haben, um es jenen Erdengöttern an nichts fehlen zu lassen.

S.

— Den König schützt das Militair; das Militai schützt die Regierung; die Regierung schützt das Kammergericht (incl. Kriminalgericht, Polizei und Kirche); das Kammergericht schützt die Schutzmannschaft; die Schutzmannschaften schützt die Bürgerwehr; die Bürgerwehr schützt das Volk. — Es kann ja im Himmel nicht ordentlicher zugehen, als in Preußen! — Also der König ist siebenfach geschützt, die Regierung sechsfach, Gerichte, Kirche, Militair und Polizei fünffach, die Schutzmannschaft zweifach, die Bürgerwehr einfach und das Volk — gar nicht.

(Mittheilungen.)

— (Huldigung der deutschen Einheit in Berlin). Am Sonntage fand der große Festzug zur Feier eines freien und einigen Deutschlands, nach dem Kreuzberge hin statt. Der Zug war ein unabsehbarer, von mehr denn 60,000 Menschen, Männern, Frauen und Kindern. Als die ersten bereits die deutsche Fahne auf das Denkmal des deutschen Freiheitskriegs gepflanzt hatten, waren die letzten im Zuge noch mitten in der Stadt. Vor dem Opernhause hielt der Student Boswinkel eine Rede, auf dem Kreuzberge grüßte Held das einige, auf ewige Zeiten untheilbare, freie Deutschland, während die Fahnen das Denkmal umkreisten und zwei derselben, unter dem Gesange deutscher Lieder auf der Spitze befestigt wurden. — Es ist also nur zwei Mal gesprochen worden. Bei der Berathung über die Anordnung des Zuges wurde allerdings der Vorschlag gemacht durch die Straßen Berlins denselben Weg zu ziehen, den der König am 23. März genommen, und an denselben Orten Reden zu halten, an denen der König gesprochen. Dieser Vorschlag mußte an der Unmöglichkeit der Ausführung scheitern. Er wurde mit Majorität dem Festcomitee zur Entscheidung überwiesen. Der constitutionelle Club war entschieden gegen diesen Vorschlag, sein Abgeordneter schied nicht allein aus dem Festcomitee, sondern der Club betheiligte sich deshalb auch überhaupt nicht am Zuge. Dies thaten die andern Vereine nicht, denn der erste constitutionelle Grundsatz verlangt, daß sich die Minorität der Majorität füge, wenn aber die Minorität statt dessen ausscheidet, so macht sie die Minorität dadurch immer noch kleiner, indem sie selbst gänzlich die Möglichkeit des endlichen Sieges nimmt. Der constitutionelle Club (indem er gegen diesen ersten constitutionellen Grundsatz sündigte) hat also seinen eigenen Namen Lügen gestraft. Die Bürgerwehr, welche sich als Bürgerwehr bewaffnet dem Zuge anschließen wollte, und sich in bedeutender Majorität dafür entschieden hatte, wurde durch einen Kniff daran verhindert, indem ihr Commandeur die Legalität der Majorität erst durch Hauptleute und Majore prüfen lassen wollte. Dadurch wurde die Huldigung der Bürgerwehr bis zum Dienstag verzögert, und verlor schon deshalb alle Bedeutung in Bezug auf Frankfurt. — In der Rede ihres Commandeurs wurde des Königs von Preußen, aber nicht des Reichsverwesers gedacht; einer schwarz-weißen Fahne, welche sich auf der Parade befand, wurde eine rothe aus einem Hause der Schloßfreiheit entgegen gesteckt — und der Staatsanzeiger sagt über diese Huldigung: „Das hiesige Militair hätte mit der freundlichsten Bereitwilligkeit zur paradenmäßigen Ausstattung der Bürgerwehr beitragen helfen" — ob damit die Schärpen, Portepee's und Epauletten der Führer gemeint sind, ist noch nicht ergründet. — Trotzdem hatte sich ein großer Theil der Bürgerwehr am 6. dem Zuge unbewaffnet, mit den Bezirksnummern am Hute, angeschlossen, während ein anderer Theil schon des Morgens bewaffnet zum Exerciren hinauszog und sich draußen zu einer Feier vereinigte.

Den Zug des 6. August eröffnete die Studentenschaft; dann folgten die verschiedenen Clubbs und Vereine, unter ihnen auch „die politische Ecke" und der „Linden-Clubb." Die politische Ecke oder politische Böse ist die wechselnde Gesellschaft, welche sich jeden Abend unter den Linden, Ecke der Friedrichsstraße vor der Krauseschen Conditorei findet, und woselbst die Tagesereignisse gegenseitig auszutauschen werden. — Der Lindenclubb dagegen ist eine zuweilende Volksversammlung unter freiem Himmel, bestehend aus Constablern und Bürgerwehrmännern, welcher sich der politischen Ecke gegenüber, mitten unter den Linden versam-

melt. Der Fahne der politischen Ecke folgte unmittelbar der Deputirte Jung und man hat mit allgemeinem Bedauern die Herren Rodbertus Exc. und Berg vermißt, welche sich bekanntermaßen ein so wohlbegründetes Ehrenrecht auf diesen Verein erworben haben. Ebenfalls war die fliegende Buchhändlerschaft mit ihrer Fahne vertreten und führte an einer Stange das wohlgetroffene Portrait der Tante Voß mit dem Veilchen, jenes fluchwürdige Klatsch- und Lästermaul. — Die Züge der zahlreich vertretenen Gewerke eröffnete der Social-Verein. — Nach dem Schlusse der Feier zerstreuten sich die Vereine nach den verschiedenen Locálen des Kreuzberges, der Hasenhaide u. s. w., woselbst noch mehrere Reden gehalten und unter anderem den Teltower Bauern ein „Hoch" gebracht wurde, da dieselben ihre Begeisterung für die Einheit Deutschlands an den Straßenecken Berlins bekannt gemacht, aber leider durch falsche Vorspiegelungen der Reaction, durch gänzliche Unkenntniß der Bedeutung der Farben schwarz-weiß und schwarz-roth-gold, überhaupt aus Mißverständniß mit schwarz-roth-gold, statt mit schwarz-roth-goldner Fahne erschienen waren. — Der Social-Verein kehrte, begleitet von den Damen und der Musik verschiedener Gewerke, nach seinem Vereinslokale zurück und feierte dort den Abend beim Weine mit Tanz und Gesang.

— (Der religiöse Fanatismus.) Unter den vielen Schimpfbriefen, welche ich deshalb erhalten, weil ich nicht an Etwas glauben will, wovon ich nicht überzeugt sein kann, nämlich an die Existenz eines persönlichen Gottes, zeichnet sich der folgende durch Kürze und Gewichtigkeit vorzugsweise aus:

„Heillofer niederträchtiger Schurke, elender Gottesleugner! Verachtet, verspottet und gebrandmarkt bist du elender, ruchloser Wicht von allen rechtschaffen Gesinnten. Merke das, du jämmerlicher, gemeiner Kerl! Hörst du Leutebetrüger?"

(Eingesandt.)

— In dem Verzeichniß der Mitglieder des Berliner Preußen-Vereins für constitutionelles Königthum, welches Sie in Nr. 104 Ihrer Locomotive mittheilen, findet sich auch mein Name aufgeführt. Da ich jedoch zur Zeit keinem politischen Verein angehöre, noch angehört habe, so muß ich auf die Ehre, welche man mir zu geben beabsichtigt, verzichten. — Was den genannten Preußenverein betrifft, so habe ich denselben vor ungefähr 8 Wochen auf Veranlassung eines meiner Bekannten, welcher so viel ich weiß selbst nicht Mitglied ist, vielleicht auf zwei Stunden besucht, um die Verhandlungen einmal mit anzuhören; habe mich auch, dazu aufgefordert, nicht gescheut meinen Namen zu nennen und solchen als Fremder notiren zu lassen. Was jedoch den genannten Verein veranlassen kann, auf Grund eines so einfachen Besuches meinen Namen als Mitglied zu notiren und öffentlich bekannt zu machen, ist mir um so unerklärlicher, da ich weder Statuten erhalten, noch davon Kenntniß genommen, mich auch um die eigentliche Tendenz eben so wenig, als um die fernere Wirksamkeit desselben im geringsten bekümmert habe.

Ich ersuche Sie daher, Herr Redacteur, hiervon gefälligst Kenntniß zu nehmen. Auch glaube ich mich berechtigt zu hoffen, daß Sie in der nächsten Nummer Ihrer Locomotive die besagte Liste danach berichtigen werden.

Berlin, 7. August 1848. ergebenst

Fricke, Hof-Post-Sekretair.

— Der in der Liste der Mitglieder des Preußenvereins (Denuncianten-Klubb) verzeichnete G. Hossauer, Hofgoldschmidt, Kronenstraße 28, ist blos Besitzer einer Plattier- und Silberwaarenfabrick, dem Charakter nach Klempner, und nur als Ehrenmitglied in die Corporation der Goldschmiede aufgenommen.

C. Miegel.

Berichtigung!

Der „gottvolle Artikel" in der Locomotive Nr. 107 ist nicht voll gegeben worden; vielmehr der hier nachfolgende Zusatz vom Setzer ausgelassen worden. Wir bitten die Ergänzung nicht zu übersehen! —

„Ich will nicht untersuchen, welche der Ansichten die allein richtige, die allein wahre, die allein selig machende ist; bin aber der Meinung, daß jede der gedachten Ansichten ihren Grund hat, und daß gar vielleicht alle drei beziehungsweise der Wahrheit entsprechend sind. — Der Materialismus kann auf die natürlichen Elemente der materiellen Welt bezogen werden, der Pantheismus mag als den geistigen Elementen der Weltgeschichte entsprechend gedacht werden und selbst auch der Individualismus kann als dann und wann vorhanden betrachtet werden. Wenn z. B. im Augenblicke der Geldverlegenheit — wie ich es, beiläufig bemerkt, augenblicklich bin — ein schwerer Geldbrief bei mir ankäme; so würde ich seelenvergnügt ausrufen: Freund Briefträger, Sie sind ein wahrer Engel, ein Gott, lassen Sie sich umarmen, lassen Sie sich anbeten! — Und so weiter! —

Fragen wir nun: Darf vom religiösen Standpunkt aus, Jemand, der an einen persönlichen Gott (den Individualismus) nicht glaubt, deshalb durch weltliches Gericht bestraft werden? so müssen wir entschieden „Nein!" zur Antwort geben. Denn der persönliche Gott, welcher sich doch um jedes Ding besonders selbst bekümmern soll, kann und muß offenbar jedes sträfliche Vergehen selbst rügen. Der menschliche Mensch darf sich keines Eingriffs in die Rechte Gottes schuldig machen. „Gott liebet Gerechtigkeit und Gericht; die Erde aber ist voll der Liebe und Güte" (Psalm 33, 5.) Gott selbst also will die Gerechtigkeit üben und, um mit dem Propheten Elias zu sprechen, sagen wir, wie dieser den Götzendienern zur Antwort gegeben hatte, als er ihre Götzen durch's Feuer gerstören ließ „Wenn er ein Gott ist, so mag er sich selbst die Sache anstechten!" — „Gott lenkt das Menschenherz" (Sprüche Sal. 33, 15) und so hießen die Beschränkung der Gedankenfreiheit Gott selbst Zwang anthun. — Eben so ꝛc."

Amerika!

Eine rechtliche, unbemittelte Familie die in vieler Hinsicht, als im Fabrikwesen und Ackerbau kenntnißreich ist, um mit Gewißheit in Nordamerika eine feste und gute Existenz zu gründen, sucht auf diesem Wege bemittelte Leute, die sich zu dem Obigen entschließen wollen. Versiegelte Adressen werden erbeten, in der Buchdruckerei bei F. Reichardt Spandauer Straße 49.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 109. Berlin, Sonnabend, den 12. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Eine Straußberger Katzenmusik
ad majorem Dei gloriam,
(d. h. zur größern Ehre Gottes).

Die Stadt Straußberg hat sich bis jetzt in der vaterländischen Geschichte und Geographie nur in so weit einen Namen gemacht, als man wußte, daß sie ein derbes Zwangsarbeitshaus besaß. In so fern war der Namen Straußberg ein Schrecken aller Vagabunden der Mark Brandenburg; und wenn man die Geisteskichtung der meisten Bewohner, die sich genugsam dadurch charakterisirt, daß der Straußberger auf die Vossische Zeitung schwört, wie ein Christ auf's Evangelium; — wenn man seine Geisteskichtung erwägt: so muß man sich sagen, daß die Stadt Straußberg mit dem obigen Renommé sich vollkommen befriedigen konnte. Allein zu meinem bittern Leidwesen gelüstete es die Bewohner der Stadt Straußberg noch nach einem andern Ruhme. Sie wollten sich uns preußische Vaterland dadurch verdient machen, daß sie den berüchtigten Demagogen und Atheisten Held mit einem Schlage vernichteten, sicher hoffend, sich dadurch nicht nur den Dank des patriotischen- und des Preußenvereins, sondern auch vielleicht den Orden pour le mérite in ihr Stadtwappen zu verdienen. Außerdem glaubten die gottgläubigen und fanatischen Straußberger*) dadurch auch — wie die Jesuiten ad majorem Dei gloriam (d. h. zur größern Ehre Gottes) zu handeln; und in dieser Beziehung mußte ihnen natürlich jedes Mittel zum Zwecke recht sein, weil bekanntlich der Zweck das Mittel heiligt.

An alles dies hatte ich, der ich von Natur sehr harmlos bin, freilich nicht gedacht, da ich mich am Dienstage den 8. August in bloßen Familienangelegenheiten nach Straußberg begab. Ich habe nämlich einen Oheim in Straußberg, den Oberstlieutenant v. Below, der zugleich Commandant der Stadt und der Bürgerwehr ist. Diesen hatte ich mit meiner Familie schon öfter besucht, um mich im Genusse des Landlebens einen Tag lang auszuruhen von dem wüsten politischen Treiben des Berliner Lebens. Von den Bewohnern Straußbergs, die ich in politischer und religiöser Beziehung als hinlänglich bornirt kannte, hatte ich mich durchaus fern gehalten, und alle Aufforderungen, ihnen politische Vorträge zu halten, entschieden abgelehnt mit der Versicherung, daß ich nach Straußberg reise, um mich von dem öffentlichen Leben zu erholen, nicht aber um mich damit zu befassen, was ich in Berlin weit schöner haben könnte. Der eigentliche Grund meiner Ablehnung aber ruhte in dem bekannten Bibelspruche von den Perlen und den Säuen; und so habe ich mich denn um die Bewohner Straußbergs mit keiner Sylbe bekümmert, wofür ich wieder die Genugthuung hatte, daß man mich nicht belästigte.

Ich nahm daher auch keinen Anstand, meine Gattin nebst meinem kranken Kinde, für welches der Arzt die ländliche Luft verordnete, zu meinem Oheim nach Straußberg zu bringen. Zehn Tage darauf erübrigte ich so viel Zeit, um meine Familie auf 12 Stunden besuchen zu können, und fuhr deshalb am 8. August Nachmittags in einem Wagen nach Straußberg, wo ich Abends gegen 10 Uhr ankam.

Nicht im entferntesten dachte ich hierbei an das Unheil, welches inzwischen die bekannte Machination des Staatsanwalts gegen mich in den Köpfen der Bornirten angerichtet hatte. Man weiß, daß die Berliner Presse — die biedere Tante Voß voraus! — die Bekanntmachung des Staatsanwalts mit Feuereifer und uneigennütziger Bereitwilligkeit in die Provinzen geschleudert hatte; aber man weiß vielleicht noch nicht, daß jene Presse so ehrlos gewesen war, von meiner Gegenerklärung nicht die geringste Notiz zu nehmen!!! —

Ich war also in den Augen der bornirten Straußberger Gläubigen ganz so schwarz geblieben, wie der Staatsanwalt mich hatte haben wollen; und da die biedere Tante Voß die mir von Seiten des Berliner Volkes zu Theil gewordene Genugthuung — das von 10,000 Personen begleitete Ständchen des Ma-

*) In Bezug auf den Glauben ist nämlich der Straußberger so fanatisch, wie ein Hussite des 15. Jahrhunderts. Als die Wahl zur Nationalversammlung in der Kirche zu Straußberg stattfand, äußerte der Hausvater des Arbeitshauses gegen einen vorbeigehenden Schweinetreiber scherzweise: ob er denn zur Wahl in die Kirche treiben wolle? — und wurde dafür von den in ihrer heiligen Kirche beleidigten Straußbergern mit Lebensgefahr vertrieben.

schinenbauarbeiter-Vereins — in ihrer versöhnlichen Berichtweise als ein von einigen Tumultuanten mir bereitetes Ständchen dargestellt hatte: so konnten die Straußberger nichts anders glauben, als was sie in ihrem Evangelium, der königlich privilegirten Berlinischen Zeitung, gelesen hatten, nämlich daß ich vollständig geächtet sei.

Das war Wasser auf der Mühle der preußenthümelnden Reaction, die in Straußberg ihr Lustlager aufgeschlagen zu haben scheint.*) Die Intrigue, welche sie gegen mich gesponnen, lernte ich erst später kennen; für den Augenblick, da ich am Hause meines Oheims abstieg, bemerkte ich nur, daß mehre Jungen meinen Wagen umgaben und Schimpfworte ausstießen. Ich ließ mich dies natürlich wenig kümmern, sondern begab mich in das Haus. Noch aber hatte ich mich nicht an den Abendtisch gesetzt, so hörte ich vor dem Fenster einen bedeutenden Tumult mit schwachen Versuchen zu einer Katzenmusik. Ich erblickte vom Fenster aus vor dem Hause etwa 50 Menschen, meist Lehrlinge oder doch Jünglinge zwischen 15 bis 20 Jahren. Da ich nun dem von mir oft ausgesprochenen Grundsatze huldige: daß das Volk zum Darbringen einer Katzenmusik dasselbe Recht habe wie zum Darbringen eines menschlichen Ständchens, indem der Tadel eben so berechtigt sein muß wie das Lob: so hörte ich die gräuliche Musik mit dem vorschriftsmäßigen innern Mißvergnügen an. Nicht so mein alter Oheim, der in dem Umstande, daß mir die Katzenmusik vor seinem Hause gebracht wurde, wo ich als Gast war, eine Beleidigung seiner Würde fand. Er begab sich daher im dienstlichen Anzuge hinunter und ward von den Katzenmußkanten kaum gesehen, als dieselben auch hasenmäßig auseinander stoben.

Aber damit war die Straußberger Feier der Einheit Deutschlands noch nicht zu Ende; denn jetzt entwickelte sich erst des Pudels Kern, nämlich die Anstifterschaft der Demonstration. Nach und nach sammelten sich unter fortgesetzter Katzenmusik gegen 150 Personen, worunter auch mehre Bürger und Schützen, ja selbst Magistratspersonen und Stadtverordnete gesehen worden, die sich bestrebten, ihre vorgeschobenen Gesellen und Arbeiter zu immer lauterem Toben anzureizen, was um so leichter war, als die Vordersten unzweifelhafte Spuren von Besoffenheit an sich trugen. Zu diesen Spuren rechne ich nicht einmal die aus dem Haufen mir entgegen tönenden Schimpfwörter „Hallunke! Schuft! Verfluchter Kerl! Gottesleugner! Rothbart!**) Spitzbube!“ sondern nur die zahllosen wahrhaft fäuischen Ausdrücke, deren sich diese Menschen bedienten, und die ich natürlich hier nicht wiedergeben kann.

Obgleich ich anfangs den Entschluß faßte, die Katzenmusikanten mit Rücksicht auf meines Onkels Wohnung zu ersuchen, mir ihre Demonstration am andern Morgen im Gasthofe zukommen zu lassen, wo ich sie mit Vergnügen entgegen nehmen würde, da ich mir für einige Berliner Ständchen schon eine Straußberger Katzenmusik gefallen lassen könnte, — obgleich ich also die Absicht hatte, die Leute in einer Weise anzureden, die sie vielleicht bestimmt haben würde, für heut zu Hause zu gehen: so ließ ich mich doch durch die erwähnten fäuischen Ausdrücke von meinem Entschlusse zurückbringen, da ich ein Volk von so pöbelhafter Art einer Anrede nicht würdigen mochte.

Inzwischen nahm das Getobe und Gelärm mit jeder Minute zu: Man rief: „Held herunter! — Der Kerl hat nicht Gott gelobt! — Schlagt ihn todt den Hund! — Wenn er nicht gleich kommt, werden wir ihn uns holen! — Held heraus aus der Stadt! — Er glaubt an keinen Gott! — Er muß aufgehängt werden ꝛc.“, welche Drohungen dann wieder mit den mehrberührten fäuischen Ausdrücken verziert wurden. Zugleich machte man Angriffe gegen die verschlossene Hausthür und traf Anstalten, dieselbe zu zersprengen.

Da sich von der zum Schutze des Eigenthums und der Personen berufenen und sonst dafür so thätigen Bürgerwehr in diesem Falle keine Seele blicken ließ, trotzdem mein Oheim selbst Commandeur der Bürgerwehr war: so wollte derselbe endlich Generalmarsch schlagen lassen, um die Soldaten zur Verjagung der Tumultuanten anzuwenden. Ich hielt ihn davon zurück, damit man nicht sagen solle: Held, der Volksführer und Soldatenfeind, habe zu seinem Schutze Militair gegen das Volk aufgeboten. — Da indeß die Angriffe gegen die Hausthür immer ernstlicher wurden und bereits Steine gegen das Haus flogen: so entschloß ich mich, dem Volke anzukündigen, daß ich seinem Willen zufolge Straußberg sofort verlassen würde. Ich ließ die Hausthür öffnen, nachdem mir ein Bürger versichert hatte, daß ich — falls ich abreisen wollte — nichts für mein Leben zu befürchten habe. Ich trat sodann unter die Tobenden und verschaffte mir Gehör. Ich setzte ihnen auseinander, daß sie allerdings das Recht hätten, mir durch eine Katzenmusik ihr Mißfallen gegen meine Ansichten und meine Wirksamkeit auszudrücken, daß sie aber durchaus kein Recht besäßen, mich zu zwingen, die Stadt zu verlassen. Ich schilderte ihnen das Vernunftwidrige und — mit Rücksicht auf mein krankes Kind — das Barbarische ihres Benehmens, und erklärte sie für unwürdig der Volksfreiheit, die wir in Berlin auch für sie errungen worden. — Jeder Satz meiner Rede schien den beabsichtigten Eindruck zu machen; denn man verhielt sich jedesmal schweigend, bis der Führer der Tumultuanten, ein pensionirter Förster, welcher stets betrunken ist und es an jenem Abende doppelt zu

*) Schon am Pfingfeste bei der Feier des Straußberger Schützenfestes durfte keine schwarz-roth-goldene Fahne aufgepflanzt werden: es mußte Alles schwarz und weiß sein! —

**) Rothbart war das beliebteste Schimpfwort. Die geistreichen Straußberger scheinen es also für ein großes Verbrechen am Preußenthume zu halten, wenn man mit Friedrich Barbarossa den Bart gemein hat.

Digitized by Google

sein schien, das Signal zum Geschrei gab. Da ich nun sah, daß bei dieser fanatischen und durch den Rausch taub und blind gewordenen Masse an einen Sieg der Vernunft nicht zu denken war, so beschloß ich, wenigstens meinerseits vernunftgemäß zu handeln. Ich erklärte, daß ich sogleich mit Frau und Kind abreisen würde.

Dies geschah. Ich packte in der Eile mein in der Fieberhitze liegendes Kind in Betten und bestieg so, von dem Pöbel umringt, mit meiner Familie den herbeigerufenen Wagen. Er fuhr ab unter dem Schimpfgeschrei der Menge; und so verließ ich Abends 11 Uhr nach nur einstündigem Aufenthalte die Stadt Straußberg, die sich auf diese Weise den traurigen Ruhm erworben hat, in ganz Deutschland die erste gewesen zu sein, in welcher ein Volksfreund, ein für Volksfreiheit wirkender Mann vom Volke gemißhandelt worden ist. —

Am folgenden Tage erhielt ich Nachrichten, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, die Quelle der gegen mich gerichteten Intrigue kennen zu lernen. Sie findet sich vor in der Straußberger Schützengilde, einer Corporation von rein schwarzweißer Gesinnung. Da man meine Familie in Straußberg wußte, so hatte man schon einige Tage auf meine Ankunft gewartet und Leute zum Tumultuiren instruirt, wobei man als Mittel, sie gegen mich zu fanatisiren, meinen Atheismus anwendete.

Zugleich versäumte man auch nicht, den heiligen Geist des Branntweins über die Leute auszugießen, so daß durch die doppelte Barrikade des religiösen Fanatismus und der Besoffenheit der Weg zu ihrer Vernunft vollkommen gesperrt war. — Als man der im Schützenhause versammelten Gesellschaft meine Ankunft meldete, brachen die Herren sogleich auf, um ihr längst vorbereitetes Werk ins Leben zu rufen. Sie haben die Freude erlebt, daß es gelungen ist; und was die dadurch gewonnene Ehre betrifft: so mögen sie sich beim Preußenvereine melden, wo ihnen ein Ehrenmitglieds-Diplom schwerlich versagt werden wird. —

Damit aber auch die Nachwelt von der Heldenthat der Straußberger Bürgerschaft Kunde erhalte, habe ich es nicht unterlassen können, dieselbe allhier ausführlich niederzulegen mit folgenden Schlußgedanken, die mich auf dem nächtlichen Wege von Straußberg nach Tasdorf begleiteten: „Ist denn ein solches Volk wohl werth, daß man sich für seine Freiheit opfert? — Ist ein solches Volk der Knechtschaft nicht weit näher und würdiger als der Freiheit? — Hat der religiöse Glauben nicht schon zu weit größerer Barbarei geführt, als der unbedingteste Unglauben? — Sind nicht alle zur größern Ehre Gottes unternommenen Handlungen solche gewesen, die vernünftigerweise als eine Schändung Gottes erscheinen müßten? — Ist nicht die Dummheit des Volkes ein gefährlicherer Feind der Freiheit als die Gewalt der Fürsten?! —

Locomotivfunken.

— Zur noch größeren Herstellung von Ruhe und Ordnung machen wir den Vorschlag, die Hälfte der Berliner Bürgerwehr und Schutzverwandten als Constabler zu verwenden und mit monatlich 15 Thalern zu besolden, welchen Sold natürlich die andere Hälfte bezahlen müßte. Hierdurch würde auf je einen Bewohner Berlins ein beaufsichtigender Polist kommen, und Unruhe und Unordnung würden ganz unmöglich sein. Einwendungen dagegen werden sich nicht thun lassen, da der Minister erklärt hat, daß die Bestimmung über die Zahl der Schutzmannschaften Sache der Verwaltungsbehörden sei, und da es im Principe keinen Unterschied macht, ob man zwei oder fünfzig Tausend Constabler anstellt. —

— Der „Preußen-Verein für constitutionelles Königthum", kürzer und schlagender „Denuncianten-Clubb genannt, scheint seine Mitglieder (248 an der Zahl!)grade so gepreßt zu haben, wie die englische Marine ihre Matrosen. Denn nachdem wir das Mitglieder-Verzeichniß des ehrenwerthen Clubbs, ein genauer Abdruck der vom Preußenverein durch den Druck vervielfältigten Liste, veröffentlicht haben, erheben einige Männer Protest dagegen, daß sich ihre Namen in dem Verzeichnisse jenes Vereins befinden, indem sie keineswegs Mitglieder desselben seien, sondern nur ein oder zwei Mal der Neugierde wegen den Clubb besucht haben! bei welcher Gelegenheit denn ihre Namen in die Löwengrube des Preußenvereins-Verzeichnisses gerathen sind. Demgemäß haben gegen die Ehre, Mitglied des Denunzianten-Clubbs sein zu sollen, bereits protestirt: Hr. Hofpostsekretair Friede, Hr. Dr. Münter, Hr. W. Mylius und Hr. Leo Goldammer. Der Protest des Letztern ist folgendermaßen in Rythmus und Reim gebracht:

Ich kam hinein und kriegte die Erkenntniß,
Daß ich darin war — aus 'nem Mißverständniß:
Denn weder bin ich reich, noch ein Beamter,
Noch ein von Vollblutsahnen Abgestammter,
Noch wünschte ich ein Denkmal mit zu setzen,
Auf welchem steht: „Der Kerl verstand das Petzen!" —
Ich könnte niemals drum mich vergemeinern
Mit sogenannten Denuncir-Vereinern;
Und war ich dreimal auch in ihrem Clubb,
Jetzt bringen sie mich sicher auf den Schub,
Zumal ich schon erklärt für solchen Zweck
Könnt' ich mein Geld nicht werfen — durch das Fenster.
Leo Goldammer.

(Mittheilungen.)

— (Wieder ein neuer reactionärer Verein.) So eben geht uns folgendes Programm zu:
„Constitutioneller Verein zum Schutz gegen Anarchie und Republik.
Die Nothwendigkeit, sich gegen die Bestrebungen einer Parthei zu schützen, welche sich die demokratische nennt, — die Demokratie aber gern bis zur Republik ausdehnen möchte — und unter dem Deckmantel des Kampfes gegen eine fingirte Reaction die Gemüther aufzuregen, jede Band-

habung gesetzlicher Autorität als Beeinträchtigung der Volksfreiheiten zu verdächtigen, Mißtrauen gegen alle Freunde der Ordnung auszustreuen, und die Anarchie immer weiter zu verbreiten sucht, um auf diesem Wege sich ihrem eigentlichen Ziele, der Republik, zu nähern, hat einen Verein unter obiger Benennung in das Leben gerufen.

Derselbe stellt sich als Aufgabe, die Bekämpfung anarchischer und republikanischer Tendenzen, wo sie ihm im Bereich seiner Wirksamkeit entgegentreten.

Er erkennt die vor und unmittelbar nach der Revolution vom 18. März von Sr. Majestät dem Könige gemachten Zugeständnisse, nebst allen ihren wirklich nothwendigen Consequenzen als feststehend an, und verwahrt sich daher auch gegen alle reactionäre Tendenz dagegen.

Er läßt die Frage, welchen Antheil die Revolution vom 18. März an diesen Zugeständnissen gehabt hat, als praktisch unfruchtbar, unerörtert, und betrachtet jene Revolution und diese Zugeständnisse als eine vollbrachte Thatsache, die Letzteren aber als die Grundlage unserer, in der Entwickelung begriffenen Verfassung.

Abgesehen hiervon aber erklärt er prinzipiell „Revolution“ für ein Verbrechen (wessen?), und will eine Fortsetzung oder Erneuerung derselben, wo und in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mag, mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln entgegentreten.

Er erklärt namentlich die Eingangs erwähnten, Anarchie befördernden und Republik auftrebenden Wühlereien der demokratischen Parthei für revolutionair, weil sie den Umsturz der, durch die Zugeständnisse des 18. März und der unmittelbar darauf folgenden Tage, für die Staats-Verfassung gegebenen Grundlagen bezwecken, weil sie, was nicht in jenen Zugeständnissen liegt, den Volkswillen als alleiniges Gesetz anerkennen, und so nicht allein alle bestehenden, politischen und sozialen Verhältnisse in Frage stellen, sondern auch insbesondere die nach jenen Grundlagen dem Könige und seinem Hause verbliebenen Rechte vernichten oder mindestens beeinträchtigen wollen.

Von diesem Standpunkte aus wird der Verein zunächst und vor Allem der neuerdings angekündigten Thätigkeit der demokratischen Parthei, wonach sie durch Flugschriften und Emissaire die Bewohner der Provinzen belehren und mit sich aussöhnen, d. h. zur Betheiligung an ihren anarchischen und republikanischen Wühlereien aufregen will, entgegenwirken, — durch passende Schriften, und, wo die Gelegenheit sich bietet, auch durch Rede das Revolutionaire, über das Maaß der gegebenen königlichen Zusicherungen Hinausgehende dieses Treibens nachweisen, — und gesunde, mit Ruhe und Ordnung vereinbare Ansichten über die aus jenen Zusicherungen sich ergebenden Volksrechte verbreiten.

Weiterhin wird er aber auch der Entwickelung unserer, zwischen König und Volk zu vereinbarenden Verfassung mit Aufmerksamkeit folgen, und überall seine Stimme gegen Abweichungen von den oben bezeichneten Grundlagen dieser Verfassung, ganz vorzüglich aber gegen Beschränkungen der königlichen Rechte über das Maaß der gegebenen Zusicherungen hinaus, erheben.

Zunächst von Einfassen des Nieder-Barnimschen Kreises gegründet, wünscht er jedoch seine Bestrebungen über die Grenzen dieses Kreises hinaus verwirklicht zu sehen. Der Beitritt Gleichgesinnter aus anderen Kreisen ist daher nicht ausgeschlossen, eben so wenig der von Bewohnern der Stadt Berlin, da der Verein in keiner Weise der Residenz im allgemeinen, sondern nur den, die Anarchie und Republik anstrebenden Partheien, in derselben entgegen treten will.

Wer in den Verein einzutreten wünscht, muß sich zur Zahlung eines fortlaufenden Beitrags, dessen Minimum auf 1 Sgr. monatlich festgestellt wird, verpflichten; die Aufnahme ist vom Vereinsbeschluß abhängig.

Es wird ein Vorstand gewählt, der die Anmeldungen zum Beitritt und die Beiträge der Mitglieder annimmt — und die Thätigkeit des Vereins leitet, indem er entweder aus eigenem Antriebe, oder auf den Vorschlag einzelner Mitglieder, Maaßregeln zur Berathung in die Versammlungen bringt, — nach Umständen auch, wenn Gefahr im Verzuge ist, dieselben ohne vorgängige Anfrage ausführt. Thut er das Letztere, so muß er in der nächsten Versammlung des Vereins darüber Rechenschaft geben und neben aller übrigen Verantwortlichkeit für die Maaßregel auch die Kosten derselben aus eigenen Mitteln tragen, wenn sie der Verein nicht billigen sollte.

Der Verein versammelt sich regelmäßig ohne jedesmalige besondere Einladung, und zwar während der nächsten 4 Wochen alle 8 Tage, dann alle 14 Tage, Montags 10 Uhr in Bernau, und ist in diesen regelmäßigen Versammlungen, in welchen die nicht erscheinenden Mitglieder an die Beschlüsse der Anwesenden gebunden sind, über alle Gegenstände, sofern sie nicht Abänderungen des vorstehenden Programms bezwecken, nach einfacher Stimmenmehrheit zu beschließen befugt.

Sollen Abänderungen des Programms zur Berathung kommen, so muß zu einer außerordentlichen Versammlung rechtzeitig durch die Zeitungen eingeladen werden, und es können dergleichen Abänderungen nur durch eine Majorität von zwei Drittheilen der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.“

Bernau, den 30. Juni 1848.

Graf Redern. v. Belthelm. Simon. Henry. Böhmer. Wartenberg. Lüdke. Rauck. Ende. von Knobelsdorff. Babt. Lange. Lüdersdorff. C. v. Voß. Coler. Bernhardi. Raasch. Werneke. Flaminius. Scharnweber. Bofert. Ubl. Rud. Juncker. Willmann. Bofert. Reinh. Juncker. Werder. Fränkel. Henning. Petsch. Cließ. Böttticher. Graf Arnim. Walter. Luther. Pistorius. Wiese I. Raum. Richter. Persch. Wiese II. Heinrich. Oppdorff. Wilhelm.

Der

Social-Verein.

Sonnabend, den 12. August

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

1) Wahl eines definitiven Directoriums.
2) Debatte über die Gefängnißreform. (Untersuchungshaft.)

Der Ausschuß.

Held.

NB. Die Mitglieder erhalten gegen Vorzeigung ihrer Karten am Eingange gestempelte Stimmzettel.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 110. Berlin, Montag, den 14. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Umformung der Schutzmannschaft.

(Erster Artikel.)

Die Idee, welche die Schutzmannschaft in's Leben rief, war eine vortreffliche; die Ausführung derselben aber wurde so erbärmlich, daß man die Schutzmannschaft mit vollem Rechte eine Mißgeburt der Revolution nennen kann. —

Einer der Zwecke der Revolution war offenbar der: das Princip des Polizeistaats, nämlich das der Bevormundung und Beaufsichtigung, zu stürzen. Ist dies erreicht worden? Ja, es wurde erreicht; denn es gab in den ersten Monaten nach der Revolution keine Bevormundung und Beaufsichtigung mehr; und die Folge davon war, daß das Volk von Berlin eine höhere sittliche Würde erhielt. Allein mit der Schöpfung der Schutzmannschaft trat das System der Bevormundung und Beaufsichtigung auf's neue und in weit ausgedehnterer Weise in's Leben, und die Folge davon war, daß das Volk von Berlin von seiner sittlichen Würde wieder herab sank.

Nichts ist mehr im Stande, die Unreife und Unwürdigkeit Berlins für die Freiheit zu beweisen als das Factum: daß in Berlin drei Monate nach seiner Revolution ein so gräßliches Institut, wie die Schutzmannschaft ist, entstehen konnte. Denn lebte in Berlin ein wahrer Sinn für die Freiheit und hätten die reactionären Versuche der Monate April, Mai und Juni nicht den Beweis geliefert, wie schmachvoll sich die Bewohner Berlins an der Nase herum führen lassen: so würde man es niemals gewagt haben, ein so fürchterliches Institut ins Leben treten zu lassen. So aber wußte man bereits durch die an dem jämmerlichen Verhalten der Bürgerwehr gemachten Erfahrungen: daß die Bewohner Berlins den Polizeistock im Rückgrat haben, so daß sie, wenn er ihnen von außen begegnet, ihn wie einen alten lieben Freund und Bluts-Verwandten herzlich begrüßen. — Berlin ist vom Polizei-Geiste so durch und durch inficirt, daß es ruhig zusehen würde, wenn man vor jedes einzelne Haus einen Polizeimann postirte, damit — — sich kein Dieb oder Aufwiegler hineinschleiche! —

Aus diesem Polizeigeiste Berlins erklärt sich der fürchterliche Umstand; daß drei Monate nach dem angeblichen Sturze des Polizeistaates die Berliner Polizeimannschaft um 2000 Personen vermehrt werden konnte! indem man nur die Finesse beging dieser Polizeimannschaft einen andern Namen und eine andere Uniform zu geben. —

Um dies grauenhafte Institut richtig zu würdigen, wollen wir zuerst — als Entgegnung mühevoller Versicherungen des Gegentheils — den Beweis liefern; daß sich die Schutzmannschaft von der früheren und sogar noch jetzt nebenbei bestehenden Polizeimannschaft nur durch die größere Zahl, einen andern Namen und eine andere Uniform unterscheidet, daß sie also im Wesentlichen nur eine vielfach vermehrte Auflage der alten Polizeimannschaft ist.

Doch was brauchen wir dies am Ende nach zu beweisen? Es liegt ja auf der Hand: Die alte 200 Mann starke Polizeimannschaft mit Säbel, Helm und zweifarbiger Uniform wurde verwendet, um bei gelegentlichem Ausgehen das Leben auf den Straßen zu beaufsichtigen, Uebertreter gegen Landesgesetze und Polizeiverordnungen zu notiren, resp. einzuziehen und Vagabunden und Huren aufzugreifen. Die neue 2000 Mann starke Schutzmannschaft mit Säbel, Hut und einfarbiger Uniform wird verwendet, um bei beständigem Stehen das Leben auf den Straßen zu beaufsichtigen, Uebertreter gegen Landesgesetze und Polizeiverordnungen zu notiren, resp. einzuziehen und Vagabunden und Huren aufzugreifen. — Also das alte Polizei-Lied auf der neuen Leier, und statt einstimmigen Knechtsgesang einen zehnstimmigen.

Aber die neue Polizeimannschaft übt vermöge ihrer größern Zahl und ihres beständigen Postenstehens auf den Straßen noch viel mehr Polizeibeflissenheit, als die alte es je gekonnt. Im zweiten Artikel werden wir die Beweise darüber liefern.

Deutsches Reich in spe.

— Wien. Der Minister des Krieg — Baron, hat erklärt: Die Einheit der österreichischen Armee könne durch die Annahme der deutschen Kokarde ge-

stört werden — und die österreichische Armee hätte auch ohne deutsche Kokarde stets mit der bewunderungswürdigsten Tapferkeit und Energie gefochten. — Wenn auch der Minister anderer Meinung wäre, so würde ihm das doch nichts nutzen, da die verschiedenen Feldherren sich zu absoluten Gebietern gebildet haben, die durch nichts zu bändigen sind, da sie nöthigenfalls von Plünderung und Brandschatzung leben können. Auch der Baron v. Hammerstein, Gouverneur von Galizien, hat selbstherrlich alle Civil- und Militair-Gewalt in seiner Person vereinigt. — Kirche, Gesetz und Soldatesca, das ist die Ruthe, die die Fürsten den Völkern auf den Rücken banden, die aber jetzt auf dem Rücken der Fürsten tanzt.

— Wien. Der Minister der Arbeiten, Schwarzer, erkennt an, daß das Proletariat bereits zu einer bedenklichen Höhe angewachsen, ein Zustand, der durch die verkehrten Maßregeln des vorigen Ministeriums noch verschlimmert wurde, erkennt die dringende Nothwendigkeit der Lösung der socialen Frage an — und hat bereits ein Platt gegründet unter dem Namen: „provisorisches Central-Comitee für Arbeiten," das sich nicht allein mit den Arbeiten, sondern auch mit den Schicksalen des Arbeiters beschäftigen soll.

— Frankfurt a. M. In Sachen Schleswig-Holstein nimmt England die Partei Dänemarks; in Sachen Limburg's die Partei Hollands und in Sachen der Lombardei die Partei Italiens. England steht also Deutschland an 3 Punkten feindlich gegenüber.

Italien.

— Mailand. Frankreich hat sich mit England zu einer Intervention gegen Oesterreich verbunden. Cavaignac scheint einzusehen, daß das einzige Mittel, sich am Ruder zu erhalten, ein Krieg ist. Auch Napoleon begann seine Operationen gegen Deutschland in Italien und schlug, nachdem er Oesterreich und Preußen gegenseitig neutralisirt hatte, einen nach dem andern.

(Mittheilungen.)

— (Notizen eines wahrheitsliebenden Berliners über den größten Theil der Berliner Bürgerschaft und der daraus hervorgegangenen Bürgerwehr.[1])

Die Berliner Bürgerschaft hat sich als solche bei Gelegenheit der Märzereignisse, um mich keines härtern Ausdrucks zu bedienen, mindestens thöricht betragen. Sie gab ihren Namen zu den erbärmlichsten Lügen und zu den unnöthigsten und zugleich unklugsten Aufwiegelungen her[2]), und prahlte dann mit „glorreichen Errungenschaften," die sie selbst weder erkämpft, noch überhaupt zu erkämpfen waren; da die Concessionen bereits vom Morgen des 18. März datirten[3]). Der Spielball von Fremden, von Literaten, Proletariern, von exaltirten aber geistesarmen Studenten und Judenjungen, die eine Rolle in der Welt spielen wollten, ohne durch andere Mittel als ihre Geldsäcke[4]) und die seichte Ueberredungsgabe ihrer Schachernatur dahin gelangen zu können, hat die Berliner Bürgerschaft den Wohlstand und die Ruhe der Residenz auf lange Zeit, den Wohlstand vielleicht auf immer, aufgeopfert[5]); — und wofür? Um als Bürgerwehr Tag und Nacht mit einem Gewehr umherzustolziren[6]), die Geschäfte und den Beruf, der die Familien ernährte, zu vernachlässigen, die Lachmuskeln des Publikums mit solch kindisch-militairischem Spiel zu reizen[7]) und schließlich als Bürgerwehr eben so wenig zu leisten, als sie als Bürgerschaft ihre Stellung begriffen und ihre Schuldigkeit gethan hat.

Worin besteht denn nun eigentlich die „glorreiche Errungenschaft," mit der sich die Berliner Bürgerschaft und Bürgerwehr so brüstet?

In Verarmung und demnächst in Hunger Tausender[8]), die vor jenen „glorreichen Errungenschaften" zwar arbeiten mußten, aber ihr tägliches Brod finden konnten! — Jetzt werden diese Tausende theils noch durch Staat und Stadt beschäftigt; die Arbeitsscheuen und Schlechten Subjecte von fremdem Gelde ernährt und zum Bösen angelernt[9]); später aber werden sich diese brodlosen Tausende über die Provinzen ergießen. — Das ist der Theil der „glorreichen Errungenschaften," wofür die Provinzen der Berliner Bürgerschaft ihren Dank zu sagen haben werden!

Aber auch seige ist diese bewaffnete Bürgerschaft, — sie vermochte bei dem Sturm auf das Zeughaus weder denselben abzuhalten, noch versuchte sie es nur, jenen Pöbelhaufen ernstlich entgegen zu treten[10]); Pöbelhaufen, die später vor den Waffen der Soldaten einen solchen panischen Schrecken an den Tag legten, daß sie sich, ohne die mindeste Gegenwehr, aus den oberen Fenstern des Zeughauses zu retten suchten, und die Soldaten kniend um ihr Leben baten, sich als unglückliche verführte Leute erklärend![11])

Vor solchen elenden Buben konnte die Berliner Bürgerwehr das Zeughaus, dies Eigenthum der ganzen Nation, die von unsern Vätern erkämpften Trophäen nicht einmal schützen!

Das ist die Berliner Bürgerschaft! Das ist die Berliner Bürgerwehr! Das ist wahrhaft tragisch, selbst in seiner Erbärmlichkeit! Aber auch eine komische Seite hat die Berliner Bürgerschaft, trotz ihrer „glorreichen Errun-

1) Dies wahrscheinlich von einem Literaten ant verfaßte Placat, welches ohne Druckfirma erschienen ist, wurde uns von Beeskow aus zugeschickt, wo es den Soldaten (den Ulanen des 18. März) beim Apell von den Unteroffizieren vorgelesen worden ist.

2) Wie kann eine Bürgerschaft ihren Namen zu Aufwiegelungen hergeben? Der Verf. scheint am 18. März von einem Steinwurf am Gehirn bedeutend verletzt worden zu sein.

3) Ist bekanntlich schon deshalb Unsinn, weil die Kämpfe schon am 13. März begonnen hatten und die Concessionen in Folge dieser Kämpfe gemacht worden waren.

4) Literaten, Proletarier, Studenten und Judenjungen haben also Geldsäcke? Eine ganz neue Erfahrung!

5) Den Wohlstand? Nun, wenn Alles wohl stand, wozu brauchte denn der König Concessionen zu machen? —

6) Ist das nicht auch die Wonne des Militairs und der Inbegriff seiner gepriesenen Ehre? —

7) Reizt das Militair in seiner Harlekins-Livree die Lachmuskeln vernünftiger Menschen vielleicht weniger mit seiner militairischen Spielerei?

8) Gab es vorher keine Arme und keine Hungernde?

9) Was ist gut, und was ist böse?

10) Weil sie dem Rechte des Volkes auf Waffen nicht wie das Militair mit brutaler Gewalt entgegen treten wollte.

11) Eine echt militairische Lüge.

Digitized by Google

Sinne erfreut, der selbst nur einen sehr mäßigen Grad von Ueberlegung und Urtheilskraft hat, kann wohl jetzt ihr Wacht-, Patrouillen-Dienst und Allarm noch frei läßt. Welcher Mensch, der sich des Besitzes seiner fünf Sinne erfreut, sie kann aus Angst vor Reaction und Russenmarsch selbst die wenigen Nächte nicht schlafen, die an eine Reaction zum Absolutismus denken und glauben[12]), — welcher Wohlgesinnte kann sie sogar wünschen[13]), nachdem die Concessionen am Morgen des 18. März vom Könige einmal gegeben sind? Soll die Reaction kommen, so könnte sie mit Erfolg nur auf gesetzlichem Wege der Reform eintreten — und vor dem braucht sich kein Ehrenmann zu fürchten[14]). Warum aber fürchtet man sich denn noch in Berlin? Weil man ein schuldbeladenes Gewissen für die Vergangenheit, das Bewußtsein der Feigheit für die Gegenwart und die Angst vor allgemeiner Anerkennung der Erbärmlichkeit für die Zukunft hat[15]).

Ein anderes Gespenst sieht die Berliner Bürgerschaft und Bürgerwehr in dem Russenanmarsch, sah sie bereits in der Nacht vom 20. zum 21. März in der Person von 20000 Russen vor den Thoren von Berlin, gegen die man bereits Barrikaden baute und vor Angst — mit den Köpfen zusammerlief, ja diese beldenmüthige Bürgerwehr sieht dies Gespenst noch täglich und stündlich[16])!

16) Ah sieh da, man möchte uns gern bei der Ambition packen, um uns einzuschläfern!! —

Warum aber sieht die Berliner Bürgerschaft und Bürgerwehr dies Gespenst noch fortwährend, ohne daß es bisher weder erschienen ist, noch hat erscheinen wollen?

Weil die Berliner Bürgerschaft thöricht und feige ist!!!

Dieser Bürgerschaft und dieser Bürgerwehr votirt die National-Versammlung noch nach den Ereignissen am Zeughause und nach dem bekannten Schreiben des Majors Bleſſon, dermaligen Commandeur der Bürgerwehr, ein Vertrauens-Votum; — damit spricht sich ihre Majorität selbst das Urtheil!

Diese Majorität und diese Bürgerwehr haben sich lange gesucht, sie haben sich endlich gefunden, sie sind einander würdig!!! Berlin, im Juni 1848.

NB. Die Redactionen der Spenerschen und Vossischen Zeitung zu Berlin haben nicht den Muth gehabt, die vorstehenden Notizen in ihre Spalten aufzunehmen[17]). Dies zur Würdigung jener Blätter! Das nennt man Preßfreiheit in Berlin!

— Die Redaction der Locomotive empfing folgendes Schreiben, ohne die Beziehung desselben zu sich zu kennen. Gleichwohl übergeben wir es der Oeffentlichkeit, da es doch am Ende wohl auf eine Veröffentlichung derselben abgesehen ist. —

„Gleich beim Antritte meines Amtes hielt ich dafür, daß ich die Urtheile der hier erscheinenden periodischen Blätter über das neu ins Leben getretene Institut der Schutzmannschaft erfahren müsse, um etwaigen Mißständen abhelfen, und den Wünschen des Publikums, so weit es möglich, entsprechen zu können; deshalb beauftragte ich einen Beamten die betreffenden jener Blätter für mich zu bestellen.

Nicht im Entferntesten stand mir zu, oder fiel mir zu, oder fiel mir ein, diese Blätter gratis zu verlangen.

Eine Wohllöbliche Redaction ersuche ich ganz ergebenst, dieser Angabe gefälligst Glauben schenken, und zugleich den mir sonst gar nicht eigenthümlichen Ton meiner Zuschrift vom 20. d. M. mit dem Umstande freundlichst entschuldigen zu wollen, daß ich solche, als sie mir zum Beizuge vorgelegt wurde, im Drange vielfältiger Geschäfte, ohne sorgfältige Prüfung der Vorstellung unterzeichnet habe.

Berlin den 29. Juli 1848.

Kaiser.
Oberst der Schutzmannschaft.

— Indem wir die im nachfolgenden Aufrufe erwähnte Gründung einer deutschen National-Halle für ein echt demokratisches Unternehmen erklären, fordern wir alle Freunde der Volksfreiheit auf, in ihrem Kreise nach Kräften für die Verwirklichung des Unternehmens zu arbeiten.

„Das freie Versammlungsrecht haben wir errungen! Mehrere der in Folge dessen sich gebildeten Vereine haben zum größten Theil eine so bedeutende Mitgliederzahl, daß die am bisigen Orte vorhandenen Lokale nicht hinlängliche und passende architektonische Räumlichkeiten für diesen Zweck bieten.

Dieser zeitgemäßen Forderung zu genügen, beabsichtigen wir die Erbauung einer Nationalhalle. — Solche soll Berlin in politischer wie in geselliger Beziehung centralisiren, und deshalb gleichzeitig als Volkstheater, Circus, zum Concert- und Ballsaal eingerichtet werden.

Die volksthümliche Tendenz bedingt zwar eine schmucklose, doch großartige Anlage und soll circa 10,000 Personen fassen. Zur Ausführung dieses Unternehmens werden nach einer vorläufigen Berechnung 120,000 Thlr. erforderlich werden, wobei der Ankauf eines gut gelegenen Grundstücks innerhalb der Stadt und die Beschaffung des nöthigen Inventariums mit einbegriffen ist. Zur Realisirung dieses Kapitals wird hiermit eine Subscription von freiwilligen Beiträgen eröffnet, deren Höhe durch 20 Monate à 15 Sgr. beträgt. Größere Zeichnungen sind natürlich im analogen Verhältnisse zulässig. Durch die geringe Höhe des Betrages kann die Theilnahme eine allgemeine werden.

Die verehrlichen Comitee's der hiesigen politischen und städtischen Vereine welchen wir hierbei Subscriptions-Listen zusenden, ersuchen wir um ihre Beförderung an ihre Mitglieder zur Theilnahme. Sobald durch die Zeichnungen die Anschlagssumme gedeckt ist, wird eine General-Versammlung der Theilnehmer veranlaßt, aus welcher die Wahl der Comitee's zur Einziehung und Verwaltung des Kapitals gewählt werden soll. Mit dem Bau wird dann sofort begonnen, und die Nationalhalle wo möglich schon Neujahr 1849 eröffnet. Mit diesem Tage haben die Subscribenten ein Gesellschaftsvermögen erworben, an welchem jeder nach Höhe seiner geleisteten Einzahlung Theil hat. Die Rechte der Betragenden, die Art der Vertretung derselben bei der Erwerbung des Grundstückes, dem Bau und der Administration, ebenso die Verzinsung und Rückzahlung der geleisteten Beiträge geschieht durch das oben erwähnte Comitee.

Eine nicht unbedeutende Zahl jetzt erwerbloser Handwerker und Arbeiter würden durch das Unternehmen lohnende Beschäftigung finden, um so mehr glauben wir deshalb eine rege Theilnahme voraussetzen und zu dürfen unsere Mitbürger auffordern zu dürfen.

Berlin, den 1. Juli 1848.

B. Brunkow,	E. Titz,
Regierungs-Conductur	Architekt,
Karlsstraße 20.	Charlottenstraße 88.

Digitized by Google

12) Jeder Mensch von nur einem gesunden Sinne — dem Auge — muß daran glauben, weil er es sieht.

13) Wohlgesinnt wurden ja eben alle diejenigen genannt, welche für das absolute Königthum waren!!

14) Ein Ehrenmann fürchtet sich auch nicht vor ungesetzlichen Wegen, und vor denen grade am allerwenigsten.

15) O — o — o — o — o — o — h!

17) Der Herr Vers. scheint hier in seinem edlen Eifer ganz zu übersehen, daß er selbst nicht den Muth gehabt, seinen Namen unter dies Geistesproduct zu setzen!! —

(Eingesandt.)

— Wie sehr die Reaction bemüht ist, die heilige deutsche Sache in's Gemeine und Lächerliche zu ziehen, beweis't nachstehender Vorfall:

Am 10. August ging ich die Friedrichsstraße entlang, und sehe mehrere Herren, worunter ein Offizier in Uniform, der Herr Premier-Lieutenant und Adjudant v. N..... in Civil, und noch einige andere Herren, die ich nicht namentlich kenne, von denen ich aber weiß, daß sie Mitglieder des „Preußenvereins“ sind, die sich einige Bilder, welcher einer der Herren in Civil mit der lebhaftesten Freude erklärt, betrachten; Das eine Bild, die andern konnte ich nicht erkennen, stellte einen nackten Mann dar, der ein Gewehr präsentirt und dem man für den Theil des Körpers, welcher den Mann bezeichnet, eine große schwarz-roth-goldene Kokarde hingemalt hatte. — Herr v. N. entfernte sich bald nach Anschauung des scandalösen Bildes, und der Offizier nebst den zwei andern Herren gingen die Friedrichsstraße dem Hallischen zu, entlang und besahen sich auf so gemein „auffällige“ Weise die Bilder, daß jeder Vorübergehende dieselben genau sehen konnte. — Ich trat hierauf zu diesen Herren heran und fragte sie, wo diese Bilder zu haben seien, oder ob dieselben vielleicht auf Veranlassung des Preußenvereins herausgegeben wären, worauf die Herren mir ziemlich verlegen erwiderten, daß sie die Bilder zu ihrem Privatvergnügen hätten und daß sie nicht vom Preußen-Vereine herausgegeben wären. — Ich will schließlich noch bemerken, daß der Officier sowohl als seine beiden Begleiter nur preußische Cokarden an ihrer Kopfbedekkung trugen. —

Wenn die Herren der Reaction sich übrigens solcher gemeinen Mittel bedienen, um zu ihrem Zweck zu gelangen, so können wir sie nur verachten, ein Ehrenmann verabscheut dergleichen. N.

— (Antwort auf das Insertum „Schutzmänner“ der Spenerschen Zeitung Nr. 185.)

Die Nothwendigkeit der Schutzmänner will ich unbeachtet lassen, obgleich ich noch immer den Schutz eines jeden rechtschaffenen Bürgers, auch ohne daß dieser besonders dafür besoldet wurde, stets nöthigenfalls erhalten habe, jedoch was den Vergleich mit den Erdarbeitern anbetrifft, welche 5 Thlr. wöchentlich verdienen, so ist dieser jedenfalls ein höchst unstatthafter; denn wer Jahr aus Jahr ein ein bestimmtes Gehalt von 18 Thlr. erhält, steht sich jedenfalls besser, als der Arbeiter, welcher nur auf eine zufällige und vielen Hindernissen unterworfene Arbeit und Verdienst angewiesen ist, und was die Körperanstrengung anbetrifft, so bin ich überzeugt, daß von sämmtlichen Constablern nicht ein Drittheil im Stande ist, eine Karre mit 8 Cubikfuß Wasserboden auf circa 10 Fuß Steigung und darüber, zu verkarren, und nur in diesem Falle können 5 Thaler wöchentlich verdient werden. Sollte der unbekannte Einsender des Insertums aus Nr. 185 der Spenerschen Zeitung sich von der Wahrheit dieser Angabe praktisch überzeugen wollen, so findet derselbe täglich bei uns Gelegenheit dazu. Was ferner das Droschkenfahren anbetrifft, so werden von der größten Anstrengung ermüdete Arbeiter wohl so gut dazu berechtigt sein, als Faullenzer zum Cigarrenrauchen vor langer Weile.

Albert Belle, Schachtmeister,
am Schleusenbau vor dem schlesischen Thore.

— Einer verehrlichen Redaction der Locomotive zeige ich zur gefälligen Berichtigung des Verzeichnisses der Mitglieder des Preußen-Vereins hiermit ergebenst an, daß ich bereits nach den ersten Versammlungen dem Vorstande meinen Austritt angezeigt und die Mitgliedskarte zurückgeschickt habe.

Berlin, den 7. August 1848.

H. Seidel, Calculator,
Kaiser Str. 35.

— Da eine hiesige Zeitung den Redacteur der Locomotive, und Alles, was demselben seinen Ursprung verdankt, öfter und zwar haltlos angreift: so erkundigten wir uns nach der Ursache, und erfuhren zu unserem Erstaunen, daß diese Zeitung (welche nämlich sehr an der allgemeinen Theilnahmlosigkeit leidet) den Red. d. Bl. deshalb angreift, um blos von ihm wieder angegriffen zu werden, und so die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. — Den Namen dieser Zeitung können wir deshalb nicht nennen, weil sonst ja ihre Wünsche erfüllt wären. S.

An die Vaterlandsfreunde in Potsdam, in Freienwalde und Swinemünde.

— Vier von einem der grausamsten Roth preisgegebenen, rühmlichst ausgezeichneten deutschen Kunstarbeiter, Namens Pfläge, gearbeiteten Kunstteppiche liegen in Berlin bei dem Altmeister des Garnwebergewerks Rückert, Linienstraße 26 zur Ansicht und Verloosung aus.

Loose à 5 Sgr. haben wir nach Potsdam an den Kaufmann und Hoflieferanten, Herrn Lehmann, zum gefälligen Verkauf gesendet. Nach Swinemünde und Freienwalde werden wir heut Loose an die Wohllöbl. Bade-Direction mit dem Gesuch um gütige Bewirkung eines schleunigen Absatzes von Loosen senden.

Alle Vaterlandsfreunde in Potsdam, Freienwalde und Swinemünde bitten wir angelegentlichst, einen ausgezeichneten deutschen Kunstarbeiter durch recht umfangreichen Ankauf jener Loose zu unterstützen und hierdurch die Kunst und Industrie in unserem Vaterlande zu fördern.

Berlin.

Die Altmeister
des Garnweber- und Raschmacher-Gewerks.

Herrn Baron von Conring (ehemals Lieutenant im 21. Infanterie-Regiment, letzter Aufenthalt Dobberan), fordre ich hiermit auf, mir seinen jetzigen Wohnort anzuzeigen, oder die Schuhmacherrechnung zu bezahlen.

Berlin den 4. August 1848.

J. L. Müller,
Schuhmachermeister, Jerusalemerstr. 49.

Der

Social-Verein.

Montag, den 14. August 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Debatte über die Gefängnißreform (Stafvatt).

Der Ausschuß.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Strasse 49.

Digitized by Google

№ 111. Berlin, Dienstag, den 15. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Umformung der Schutzmannschaft.

(Zweiter Artikel.)

Die ganze Stadt und jeder Bewohner derselben, sobald er aus dem Hause geht, steht unter polizeilicher Aufsicht; und die Aufmerksamkeit der Schutzmänner auf All' und Jeden und All' und Jedes ist um so größer und muß um so größer sein, als die Langeweile sie zu Neugierigen und die Neugierde zu Spionen macht. Wir haben es erlebt, daß eine bekannte Persönlichkeit Abends im Gespräch mit einem Freunde durch die Straßen ging, und fort und fort von diesen sogenannten Schutzmännern unschwärmt wurde, die jedes Wort zu erlauschen suchten und in diesem Streben häufig so ungezogen waren, bis zum Zusammenstoß nahe an den Sprechenden vorbei zu gehen. Wir haben es ferner erlebt, daß sich beim Erblicken einer solchen bekannten Persönlichkeit drei und mehr Schutzmänner zusammen rotteten und den Gehenden mit einer Indiscretion verfolgten, wie man sie bei den geheimen Spionen des alten Systems niemals wahrgenommen hat. — Das Polizeispionirsystem ist durch die Schutzmannschaft in das höchste Stadium seiner mechanten Wirksamkeit getreten. Ganz Berlin wird durch die stete Polizeibeaufsichtigung bei Tag und Nacht auf's tiefste demoralisirt; und wenn dies Unwesen so fortgeht, wird die preußische Hauptstadt bald das Ansehen eines großen Zuchthauses haben, in welchem man nicht gehen, stehen, essen, trinken und arbeiten kann, ohne von einem Paar Aufseher-Augen controlirt zu werden. Es ist eine Schmach für die ganze Bevölkerung Berlins, daß ein solches Institut unter und aus ihr entstehen konnte! —

Zwar sagt man uns zur Beschönigung aller dieser schreienden Uebel gar mancherlei süßklingende Worte. So heißt es: die Schutzmänner seien Bürger und aus den Bürgern hervorgegangen. Das erstere aber ist nicht wahr, und das Letztere beweis't nichts. Denn sobald Jemand seine unabhängige bürgerliche Stellung aufgiebt, sich in ein Dienstverhältniß verfügt, eine Livree (Uniform) angelegt erhält und besoldet wird: — hört er auf, Bürger zu sein und wird Beamter, als solcher aber zusolge des dem Deutschen eigenthümlichen Beamtendünkels ein Feind des Bürgers. — Was aber den Hinweis darauf betrifft, daß die Schutzmänner aus den Bürgern hervor gegangen sind: so scheint man ganz und gar zu vergessen, daß dies auch bei den Soldaten, den Gensdarmen und Polizisten wie bei allen andern Beamten der Fall ist, die ja doch nie als Beamte geboren werden. —

Man sagt uns ferner: Es sei bei der Schutzmannschaft alles Spioniren und Denunciren untersagt; sie habe sich nur um die Ordnung auf den Straßen zu bekümmern. — Aber wer giebt uns eine Garantie dafür, daß dies Princip auch aufrecht erhalten wird? — Niemand! — Das Spioniren der Schutzmänner macht sich durch ihre Müßiggängerei von selbst; und was das Denunciren betrifft, so liegt dies in der Natur der Organisation der Schutzmannschaft, die ja förmlich militairisch subordinirt ist durch alle Grade des Wachtmeisters, Lieutenants, Hauptmanns und Obersten! Welcher untergebene Schutzmann würde sich nicht gern bei seinem Vorgesetzten dadurch insinuiren wollen, daß er ihm eine interessante Neuigkeit von der Straße erzählt? z. B. daß dieser und jener Deputirte spät Abends zu dieser und jener Dame gegangen ist, oder zwei berufene Demokraten in der Nacht bei einer Laterne einen Brief gelesen haben, Neuigkeiten, welche gesprächsweise bis in das Polizei-Präsidium wandern und dort für künftige Umstände notirt werden. — — Und ferner: wenn man auch jetzt noch den Grundsatz aufrecht erhält, daß die Schutzmannschaft nicht zum Spioniren und Denunciren verwendet werden soll; — wer steht uns dafür, daß dies später nicht in einer Weise geschieht, welche an das Ohr des Dionys erinnert? — Niemand! Und darum erklären wir unumwunden: die Schutzmannschaft ist ein unmoralisches Institut und der offenbarste Widerspruch des neuen Regierungs-Systems. —

Aber dies entwürdigende Institut ist auch ein politisch widersinniges. Denn entweder hat es nur den Zweck der alten Polizei; oder es hat noch den Zweck, Aufstände zu verhindern. — Im erstern Falle ist es viel zu zahlreich und ganz unnöthig mit Infanterie-Säbeln bewaffnet. Im letztern Falle aber

ist es nicht zahlreich genug und nicht hinreichend bewaffnet. —

Nach dieser Schilderung des für Berlin so schmachvollen Instituts der Schutzmannschaft wird es kaum noch nöthig sein, das Uebel auch von der socialen Seite zu beleuchten. Hier tritt vornehmlich das verwerfliche Moment hervor, welches sich in der Vermehrung der Beamten findet. Je mehr Beamten ein Staat hat, desto mehr entfernt er sich von seinem socialen Zweck; denn desto mehr Kräfte gehen dem Erwerbe (der Production) verloren und desto mehr Mittel müssen die übrigen Erwerbskräfte zur Erhaltung der faulen Beamten aufbringen. — Dies zeigt sich am grellsten bei der Schutzmannschaft. — Denn durch dies Institut sind dem Erwerbe 2000 Menschen entzogen, welche ihre Zeit im offenbaren Müßiggange hinbringen und sich und Andern zur Last leben müssen. Die Erhaltung dieser Müßiggänger kostet jährlich dem Staate nicht weniger als eine Million Thaler, welche von der durch den Abgang der 2000 Personen geschwächten Erwerbskraft der übrigen Staatsbürger aufgebracht werden müssen, so daß also die Existenz der Schutzmänner einen jährlichen Erwerbsausfall von 2 Millionen Thaler verursacht. —

Diese Darstellung wird genügen, um das Verdammungsurtheil der öffentlichen Meinung über das Institut der Schutzmänner auszusprechen. Damit man uns aber nicht den Vorwurf mache, als verständen wir nur zu tadeln, nicht aber besser zu machen: so wollen wir zum Schluß noch unsere Vorschläge zur Umformung dieses in seiner ursprünglichen Idee vortrefflichen Instituts folgen lassen:

Die Schutzmannschaft ist nicht dazu da, die Uebertreter von Gesetzen aufzuspüren und zu verfolgen; sondern dies bleibt wie bisher Sache der executiven Polizei. Der Zweck der Schutzmannschaft geht vielmehr einzig und allein dahin: in den Conflikten des täglichen Lebens dem Gesetze Achtung und Gehorsam zu verschaffen, nöthigenfalls durch Verhaftung des Uebertreters im Namen des Gesetzes.

Die Autorität der Schutzmänner muß eine moralische, nie aber eine physische sein, woraus sich der Grundsatz ergiebt: daß zur Bewältigung der Gesetzübertreter ein unbewaffneter Schutzmann eben so viel Kraft hat als eine Masse bewaffneter Schutzmänner, um so mehr als er jeden Augenblick die Hilfe der Bürger in Anspruch nehmen kann. — Der Schutzmann muß nicht immer auf der Straße, sondern nur jeden Augenblick in seinem Bezirk zu finden sein. — Der Schutzmann darf nicht aus seinem bürgerlichen Berufe ausscheiden, sondern muß sein Amt als Schutzmann mit seinem bürgerlichen Berufe verbinden. — Der Schutzmann darf nicht in militairischer Subordination stehen, sondern muß selbstständig handeln, und nur dem Polizei-Präsidium untergeordnet sein. —

Nach diesen Grundsätzen gestaltet sich das Institut der Schutzmannschaft, welches wir besser mit dem Namen Gesetzeswächter bezeichnen würden, folgendermaßen:

Für jeden Stadtbezirk werden durch Wahl des Bezirks drei Bürger zu Gesetzeswächtern ernannt.

Sie sind Niemandem untergeordnet als dem Polizei-Präsidium.

Sie verbleiben außer der Zeit ihres Dienstes ihren bürgerlichen Gewerben.

Jeder der drei Gesetzeswächter eines Bezirks hat abwechselnd einen Tag den Dienst und darf während dieses Tages den Bezirk nicht verlassen.

Die Gesetzeswächter tragen auch im Dienst ihre gewöhnliche Kleidung, und als Dienstzeichen eine weiße Armbinde mit Bezirks- und Ordnungsnummer; sie sind unbewaffnet und führen nur als Zeichen ihres Amtes einen weißen Stab, mit welchem sie den zu Verhaftenden im Namen des Gesetzes zu berühren haben. —

Der diensthabende Gesetzeswächter verbleibt den Tag und die Nacht über in seiner Wohnung, die er nur auf Anrufen der Bedrohten verläßt, um irgendwie einzuschreiten. Alle drei Stunden durchwandert er seinen Bezirk, was ohne aufhaltende Ereignisse in Zeit von einer halben Stunde geschehen sein muß. —

Die Gesetzeswächter erhalten keinen Sold, sondern nur eine Entschädigung für die durch den Dienst verursachte Versäumniß in ihrem Erwerb. Diese Entschädigung beschränkt sich auf 120 Thaler jährlich, so daß die jährlichen Kosten für das ganze Institut, welches für Berlin aus circa 300 Gesetzeswächtern bestehen würde, sich auf nur 36 — 40000 Thaler belaufen könnten. —

Wird nun das Institut der Schutzmannschaft nach diesen Grundsätzen umgeformt: so sind wir überzeugt, daß es einen Charakter annehmen wird, welcher unserer Zeit und der Würde des Volkes eben so angemessen ist, wie der jetzige Charakter des Instituts eines freien Volkes unwürdig erscheinen muß.

Wir fordern daher alle gesetzlichen Gewalten im Staate auf, für eine solche Umformung des Instituts der Schutzmannschaft schleunigst und mit allen Kräften zu wirken. —

Deutsches Reich in spe.

— Frankfurt. In der verfassunggebenden Reichsversammlung wurde als Grund für die Rückberufung Heckers angegeben: Daß derselbe eben so gut zurückberufen werden müßte, wie der Prinz von Preußen zurückberufen wurde.

— Anhalt-Dessau. Da hier nun auch der Adel abgeschafft ist, so fehlt nur noch wenig, daß Dessau die musterhafteste und einfachste Staatsverfassung Deutschlands werde.

— Frankfurt. In der verfassunggebenden Reichsversammlung wurden bei der Habeas-Corpus-Akte 5 Thaler täglicher Entschädigung, welche der Richter wegen ungerechter Verhaftung zahlen muß,

Digitized by Google

durch Leue in Vorschlag gebracht, außer der Strafe wegen widerrechtlicher Beschränkung der persönlichen Freiheit. — Fünf Thaler scheint uns aber viel zu wenig für einen Tag geraubter Freiheit. Es müßten wenigstens fünf Hundert sein. —

Locomotivfunken.

— An den Straßenecken fand sich ein Placat, gedruckt bei Sittenfeld, mit der Ueberschrift: Das Aufgeben Preußens im dänischen Kriege. Es ist angeblich von einem Stettiner Kaufmann verfaßt und labelt Preußen, weil durch den dänischen Krieg der Ostseehandel darnieder liegt. Wenn es wirklich ein Kaufmann geschrieben hat, so ist dies mindestens sehr undankbar, da das Hauptinteresse Preußens in diesem Feldzuge in der Abschaffung des Sundzolles liegt, welcher Vortheil gänzlich den Ostseehäfen und mithin auch der Stettiner Kaufmannschaft zu gute kommen würde. — Aber so sind diese Kaufleute; sie wollen Alles haben, aber nicht das Geringste dafür geben. — Wahrscheinlich jedoch ist das Placat von einem andern Sohne Mercur's, des Gottes der Spitzbuben, nämlich von einem alten Diplomaten, verfaßt, da es damit schließt, daß Preußen seinen deutschen General Wrangel zur Raison bringen möchte, was für Preußen aber schwerer sein würde, als das Besiegen Dänemarks. —

— Weil es bei der preußischen Verfassung ohne zwei Kammern doch nicht abgehen wird: so schlagen wir als Sitzungshäuser derselben die beiden Kirchen auf dem Gensdarmen-Markte vor. Denn da zwischen beiden das Schauspielhaus steht: so hat man alsdann gleich die ganze Komödie beisammen. —

— Es ist auf der Welt kein Ding so schlecht, daß es nicht wenigstens Einigen Nutzen brächte. Wie Wenigen aber unsere alte Staats-Verfassung Nutzen gebracht hat, beweist die kleine Mitglieder-Liste des Preußenvereins. Wenn man Diejenigen abzieht, welche aus Mißverständniß als Mitglieder aufgeführt sind, bleiben vielleicht nur noch 25 Preußenvereiner übrig. — Also um 25 Preußenvereiner glücklich zu machen, mußten Millionen von Landeskindern unglücklich gemacht werden. — Es liegen aber noch begründete Zweifel vor, ob diese Leute wirklich schon glücklich gemacht sind, oder vielmehr erst glücklich gemacht zu werden hoffen, da dieselben durch ihre Thätigkeit theils eine hohe Anstellung, theils den rothen Adlerorden mit Eichenlaub verdienen wollen.

(Mittheilungen.)

— Sie haben in der Locomotive seit einiger Zeit Adressen und Plakate der reactionären Parthei veröffentlicht, in der guten Absicht, zu zeigen, in welchem Sinne diese Parthei wirkt und mit welchen Waffen sie kämpft. Sie haben nun zwar diese sauberen Producte gewöhnlich mit einigen Worten eingeleitet; dabei aber nicht gehörig in Betracht gezogen, daß einem großen Theile der Leser der nöthige Verstand, die hinreichende Einsicht mangelt, um die Sache gehörig verstehn und würdigen zu können; dergestalt, daß Sie der schlechtgesinnten Parthei am Ende gar noch einen Dienst dadurch leisten, daß Sie diese Erzeugnisse mit verbreiten helfen. Dies ließe sich schon a priori vermuthen, wenn diese Vermuthung nicht durch die Erfahrung meiner Seits bestätigt worden wäre.

Es ist aus diesem Grunde durchaus erforderlich, daß, wenn Sie, mein Herr, dergleichen reactionäre Stücke in der Locomotive geben wollen, sie solche nicht allein mit einigen Worten einführen, sondern auch mit scharfen Anmerkungen fortlaufend begleiten, um alle Ungewißheit seitens der Beschränktheit abzuwenden und um zugleich die feindliche Parthei mit ihren eigenen Waffen zu schlagen und sie im klaren, vernichtenden Lichte zu zeigen. Sonst wär' es jeden Falles rathsamer, dergleichen schlechtes Zeug, der Locomotive für unwürdig zu achten.

Außerdem aber möcht' ich rathen, für die gute Sache ja mit der nöthigen Vorsicht und Klugheit zu Werke zu gehen, um dem Feinde keine Blöße zu geben. Niemals consequent auf Kosten der Klugheit! Von dieser nur wird die Welt regiert. Sie werden wissen, mein Herr, daß sogar das spartanische Gesetz vorschrieb, daß der General, welcher allein durch Gewalt, durch Tapferkeit eine Schlacht gewann, nur einen Jahn, derjenige aber, welcher sie durch Klugheit gewonnen, einen Stier opfern durfte.

Entschuldigen Sie, mein Herr, diese gutgemeinte Bemerkung.

Mit Achtung

Ihr Freund
(unleserlicher Namen.)

Antwort.

Wie gern ich wirklich gute Lehren annehme und praktische Winke benutze, will ich dadurch beweisen, daß ich dem geehrten Einsender meinen Dank durch das Versprechen ausdrücke, künftig stets im Sinne seiner Mittheilung zu handeln. Die Red.

— Es ist bekannt, daß viele Soldaten am 18. März ihre Patronen wegwarfen, viele sich neutral verhielten, und einige sogar in den Reihen des Volkes kämpften, deshalb wird nachfolgender Contrast um so grauenhafter erscheinen. — Der Unteroffizier Schmidt (von der 4. Comp. des 2. Garde-Regiments, jetzt Wachtmeister bei der Schutzmannschaft) und der Tischlergeselle Spottki waren Freunde, Landsleute und Du-Brüder. Oft hat sich der Unteroffizier Schmidt bei dem Tischler Spottki satt gegessen; oft waren sie halbe Tage und halbe Nächte lang in Freundschaft zusammen zur Feier eines Geburtstages oder dergleichen. — Am 18. März kämpfte Spottki und wurde vom Unteroffizier Schmidt in einem Hause der Leipzigerstraße gefangen genommen. — „Schmidt," sagte Spottki, „Du wirst doch das an mir nicht thun?" — Schmidt antwortete: „Ja, das muß ich thun, es ist mein Dienst — und dabei schleppte er den Ersteren die zur Jerusalemerstraße. — Wie nun Spottki sah, daß keine Gnade und Barmherzigkeit bei seinem Freunde zu finden war, so wollte er entspringen — er war ein guter Läufer —: da fährt eine Kugel durch seinen Leib — er stürzt nieder. — Schmidt, sein Landsmann und Du-Bruder, hatte ihn — erschossen. — Spottki wurde nach dem Schlosse gebracht und lebte dort bis zum 19. Nachmittags 6 Uhr. — Nicht allein hat sich der Unteroffizier Schmidt seiner That öffentlich gerühmt, sondern auch des Erschossenen letzte Worte gegen eine Freundin, die Wittwe des Schlächtermeisters Utz, waren: „Schmidt ist ein Schurke! Er hat mich in den Tod gebracht. Es war seine Kugel, die mich traf!"

(Eingesandt.)

— Herr Mäder wird ersucht in seinem nächsten Concerte das nordamerikanische Freiheitslied: Yankee doodle zur Ausführung zu bringen. S.

— (Unbescheidene Anfrage.) Was hat uns unsere Revolution eingebracht?

— (Vertheidigung gegen meine Feinde.) Ihr sagt, ich sei ein Feind der Gesellschaft wie der Religion, aber ich antworte hierauf: Was ich in der Gesellschaft hasse, sind ihre Fehler; ich bin gerade ein Freund der gesellschaftlichen Ordnung, denn ich will, daß sie verbessert werden soll, und ich glaube, daß sie dessen fähig ist. Ihr, die Ihr sagt, daß sie gut ist, schmeichelt ihr; Ihr, die Ihr sagt, daß sie immer schlecht bleiben werde, verläumdet sie. Auch könnte ich fragen: wo ist die Organisation, die ich zerstören will? Wo sind die Religion, die Wissenschaft, die Arbeit in der jetzigen Gesellschaft constituirt? Etwa die Religion? Fragt einen Priester, Herrn S. — Die Wissenschaft? — Welche wissenschaftliche Organisation giebt es in einem Lande, wo der Volksunterricht fehlt? — Was die Arbeit betrifft, so fragt die Arbeitenden, ob sie organisirt ist. Erinnert Euch an Schlesien u. a., prüft Alles, was gesagt wird, Alles, was geschieht, weil es an einem organischen Gesetze der Arbeit fehlt.

Seltsame Verläumdung! Wie kann man eine Gesellschaft desorganisiren, welche keine Organisation hat und in welcher ich eine begründet wissen will!

Etwa auf dem Gebiete der Religion? Ich bin für gänzliche Gewissensfreiheit. Ich will keinen Priester, der unter irgend welchen Namen die Welt beherrscht. Ich nehme eben so wenig einen Glauben an, der Alles in den Himmel verlegt, der die Gleichheit auf die Gleichheit vor Gott beschränkt, auf eine Gleichheit nach dem Leben, welche das Heidenthum eben sowohl wie das Christenthum proklamirte.

Die Religion, welche ich will, sind die heiligen Rechte der Menschheit. Es handelt sich nicht mehr darum, dem Verbrecher ein Schreckbild nach dem Tode hinzustellen, dem Unglücklichen einen Trost jenseit des Grabes zu geben; die Moral und das Glück müssen in dieser Welt gegründet werden, der Titel als Mensch muß allen Denen, die ihn führen, eine gleich gewissenhafte Achtung ihrer Rechte, eine fromme Sympathie für ihre Bedürfnisse verschaffen. Meine Religion ist die, welche die schrecklichen Gefängnisse in Besserungsanstalten verwandelt und im Namen der Menschheit die Todesstrafe abschaffen wird.

Von der Wissenschaft fordere ich, daß sie so organisirt werde, daß sie die Arbeit erleichtert, die Produktion, den Reichthum, den Wohlstand vervielfältige, den Unterricht verallgemeinere, die Menschen gegen die ihnen drohenden Plagen schütze.

Ich fordere, daß sie so organisirt werde, daß, wenn ein Mann von Talent auftritt, er gewählt werde, daß er Männer zu Wählern habe, die ihn nicht beseitigen; denn die wohlorganisirte Wahl ist vorzugsweise das organisirende Gesetz. Dasselbe fordere ich von der Literatur und den Künsten: gesellschaftlichen Nutzen, Ruhm, Freiheit, Zusammenwirken, Wahl.

Hinsichtlich der Arbeit fordere ich, daß sie nicht mehr dem Interesse der Habgier und des Müssigganges untergeordnet werde. Ich fordere, daß der Arbeiter nicht durch den Kapitalisten ausgebeutet werde, daß die Handarbeit nicht mehr der einzige Gewinn jenes sei, daß er in der Gründung öffentlicher Banken in der Vertheilung des Unterrichts und der Methode, in der Weisheit der Gerechtigkeit, und in der richtigen Vertheilung der Abgaben, in der **Vermehrung der Kommunikationswege**, in der **Macht der Association die Mittel finde, seine Aufgabe zu erleichtern, seine Thätigkeit zu befreien, seine Industrie und seinen Muth zu belohnen. Ich fordere namentlich, daß die Arbeit den ersten Anspruch auf die Ausübung der politischen Rechte gebe, denn die Gesellschaften leben von der Arbeit, und nicht vom Eigenthum.**

Ich muß meine Erklärung fortsetzen, denn man giebt mir feindliche Gesinnungen gegen das Eigenthum schuld.

Was mich betrifft, so habe ich es nicht angegriffen, denn ich halte das Gefühl des Eigenthums für ein dem Menschen natürliches. Aber gerade deshalb weil der Mensch besitzen will, weil diese Neigung nicht verkannt werden darf, fordere ich, daß sie bei der größtmöglichsten Anzahl von Menschen befriedigt werde, nicht blos bei einigen, wodurch sie eine Ausnahme bildet.

Es würde kein großes Vermögen und keine große Armuth mehr geben. In politischer wie in moralischer Beziehung würde dies ein Vortheil sein. Man behauptet, daß die Aufsummung der Kapitalien für gewisse Zweige der Produktion nothwendig sei. Aber man wird immer einen Igroßen Kapitalisten haben. — Wer wird übrigens dem aus der Theilung der Kapitalien entspringenden Mangel abhelfen? Die Association.

Ich bestreite nicht das Recht des Eigenthums, nur stelle ich das Recht der Gesellschaft, es nach dem gemeinschaftlichen Gebrauche zu regeln, höher. Ich dehne das Recht des Gebrauchs und des Mißbrauchs nicht so weit aus, daß es zum Nachtheil der Gesellschaft ausschlagen dürfte.

Was ich bestreite, ist das Monopol der politischen Rechte, und dies thue ich darum, um sie für die Fähigkeiten im Anspruch zu nehmen. Wer nützlich ist, der ist, meiner Ansicht nach, auch fähig. Jeder Dienst begreift ein Recht in sich, jede Arbeit hat Anspruch auf einen Lohn und eine Garantie; denn namentlich die Arbeit hat Anspruch auf Lohn und Garantie.

Warum sollte wohl das Eigenthum allein politische Rechte haben? Und sind denn diese Rechte nicht selbst ein Eigenthum? Kann man nichts Anderes besitzen, als Land oder ein Haus? Ist nicht der Unterricht, dieses erste Element der Arbeit und Industrie, welchen die Gesellschaft jedem ihrer Mitglieder mittheilen verbunden ist, ebenfalls ein Eigenthum? Ist nicht der Titel eines Bürgers, wenn ihm die Bürgschaft, der Beistand und der Schutz zu Theil werden, welchen die Gesellschaft Allen schuldet, ebenfalls ein Eigenthum? —

Man hat vielleicht geglaubt, daß ich mich nicht verantworten könnte, weil ich im Kerker schmachte? aber auch der Gefangene ist ein freier Mann, sobald er Muth hat und ein freies Gewissen!

Carl Siegerist, Maschinenbauer.

Berichtigung.

In Nr. 110, Seite 139, Spalte 1 v. o. sind durch ein Versehen die ersten Zeilen verstellt worden; wir bitten solche nachfolgend zu berichtigen:

„genschaften"; sie kann aus Angst vor Reaction und Russenanmarsch selbst die wenigen Nächte nicht schlafen, die ihr Wacht-, Patrouillen-Dienst und Allarm noch frei läßt. Welcher Mensch, der sich des Besitzes seiner fünf Sinne erfreut, der selbst nur einen sehr mäßigen Grad von Ueberlegung und Urtheilskraft hat, kann wohl jetzt ꝛc.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung **unfrankirt** zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 112. Berlin, Mittwoch, den 16. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Reactions-Machination von Amts wegen.

In dem Artikel „Ich und der Staatsanwalt" (Nr. 100 d. Loc.) habe ich dem Publicum eine ausführliche Darlegung der von Seiten des Staatsanwalts gegen mich unternommenen Machination versprochen, jener Machination, durch welche mein Namen in der öffentlichen Meinung gebrandmarkt werden sollte und in den Köpfen der Borniirten auch wirklich gebrandmarkt worden ist, so zwar, daß bereits die in Nr. 109 d. Bl. erzählte Mißhandlung meiner Person als eine Folge davon erscheint. — Es wird jetzt Zeit, dem oben erwähnten Versprechen nachzukommen, damit man nicht etwa glaube, daß es mir an dem zu meiner nähern Rechtfertigung nothwendigen Materiale fehle.

Ich werde mich auf eine einfache Geschichtserzählung beschränken, um dem Urtheile des Publikums in keiner Weise vorzugreifen.

Man wird vielleicht schon bemerkt haben, daß sich in den verschiedenen Kreisen der reactionären Bewegung Männer vorfinden, welche dieser reactionären Bewegung nur äußerlich angehören (weil sie ihr — der Existenz wegen — äußerlich angehören müssen!) welche aber von Grunde des Herzens aus gute Demokraten sind. Solche Männer halten es für Pflicht, die demokratische Presse von allen denjenigen Machinationen in Kenntniß zu setzen, welche im Schoße der Reaction gegen die demokratische Partei gesponnen werden. Daß dergleichen Männer meist wünschen müssen, ihre Namen verschwiegen zu sehen, weil sie durch Bekanntwerden derselben ihre Existenz gefährden würden, ist ganz natürlich; und so wird es denn jeder ehrenhafte Redacteur für Pflicht halten, ein solches Verschweigen des Namens anzugeloben, sobald ihm die Person nur irgend als glaubwürdig bekannt ist. —

Man wird begreifen, — und ich habe es bereits durch Enthüllung vielfacher reactionärer Machinationen bewiesen! — daß ich mit vielen solchen Männern in Verbindung stehe. Ihre Mittheilungen haben sich auch dem Wesentlichen nach stets als wahr beurkundet, und so habe ich denn alle Ursachen, diese Quellen als glaubwürdige zu betrachten.

Als ich nun das Placat: „Ganz Berlin und halb Preußen in Anklagestand" zum Druck vorbereitete, nachdem es seinem wesentlichen Inhalte nach schon zwei Tage vorher in der „Locomotive" gestanden hatte, erhielt ich durch einen der oben bezeichneten Männer mittels eines Briefes die Nachricht: daß, wie er ganz sicher wisse, in einzelnen Kreisen der Reaction gegen die Stimmführer der liberalen Partei nichtswürdige Complote geschmiedet würden, indem sich kleine Vereine von zwei bis drei Personen bildeten, welche die Absicht hätten, durch falsche Denunciationen, unterstützt mit falschen Zeugenaussagen, die liberalen Stimmführer, namentlich auch mich, dem sonst nicht anzukommen sei, dem Richterspruche zu überliefern.

Diese Mittheilung hatte durchaus nichts Unwahrscheinliches. Denn erstens wird man sich erinnern, daß vor etwa 1½ Jahren hier in Berlin ein großer Verein bestand, dessen Mitglieder sich verbunden hatten, Diebstähle zu vollführen, und sich durch falsche Zeugenaussagen gegenseitig aus der Untersuchung zu retten. Und was Leute um des Vortheils einiger Thaler willen thaten, das konnte die reactionäre Partei, welche in der Wahl ihrer Waffen — wie man weiß — durchaus nicht gewissenhaft ist, um ihrer Existenz willen noch weit eher thun. Daß man aber in Berlin, namentlich in der jetzigen Zeit der Noth, genug Leute finden kann, welche sich für 20 bis 30 Thaler zu einem falschen Zeugnisse bestimmen lassen, wird keines Beweises bedürfen. — Zweitens hat ja auch die Voss. Ztg. Nr. 170 in dem Artikel: „Es gehen täglich Denuncitionen wegen Wort und Schrift gegen einzelne Männer ein ꝛc." ein Factum mitgetheilt, welches die Bestrebungen der reactionären Partei mit der mir zugegangenen Nachricht als übereinstimmend erscheinen lassen muß. — Endlich aber kam es auch bei meiner Mittheilung über jene Vereine weniger darauf an: ob solche Complote wirklich existirten, als vielmehr darauf: ob sie existiren konnten; und dies war von Niemandem in Abrede zu stellen. Indem mir bei meiner Mittheilung nur die Absicht vorschwebte: das Publikum und

die Richter davor zu warnen, bei politischen Prozessen den Aussagen vereideter Zeugen eine unbedingte Glaubwürdigkeit beizumessen*); — indem mir also nur diese Absicht vorschwebte, kam es auf die wirkliche Existenz solcher Verbindungen gar nicht an, sondern nur auf die Möglichkeit ihrer Existenz; und diese Möglichkeit, welche auf den faulen Fleck unserer Prozeßordnung hinweist, ist nicht wegzuleugnen.

Die Mittheilung, welche ich gemacht hatte, erscheint also gerechtfertigt; und es war eine Perfidie von Seiten der Reactionspartei, bei dieser Angelegenheit darauf Gewicht zu legen: ob jene Vereine wirklich existirten, und ob ich den Beweis über ihre Existenz führen könne. Einen solchen Beweis konnte ich nicht führen, weil ich die Fäden nicht in Händen hatte. Ja, ich konnte nicht einmal die Quelle meiner Mittheilung nachweisen, wenn ich nicht das ehrenwörtliche Gelübde der Verschwiegenheit brechen wollte, welches ich den oben bezeichneten Männern ein für alle Mal gegeben habe.

Unter solchen Umständen wurde ich am 27. Juli c. Nachmittags um 3 Uhr von folgender Vorladung überrascht:

„Auf Veranlassung des Staats-Anwalts werden Sie zu Ihrer eidlichen Vernehmung zu dem auf den 28. d. M. Vormittags 9 Uhr vor dem Unterzeichneten im Kammergerichte anberaumten Termine, bei Vermeidung der Real-Citation hierdurch vorgeladen.

Berlin, den 27. Juli 1848.

Der Commissarius des Königl. Kammergerichts.
Dirksen."

Ich wußte natürlich nicht, wovon die Rede war. Daß die Sache aber Eile zu haben schien, ersah ich aus folgenden Umständen: Erstens war mir die vom 27. Juli datirte Vorladung noch an demselben Tage eingehändigt, und der Termin auf den folgenden Tag Vormittags um 9 Uhr gestellt worden, so daß mir — die Nacht mitgerechnet — nur 18 Stunden Zwischenzeit bleiben. Zweitens hatte man für den Fall des Ausbleibens nicht — wie es sonst geschieht — die Ansetzung eines zweiten Termins auf meine Kosten, sondern sogleich die Real-Citation angedroht, so daß man mich, auch wenn ich ausgeblieben wäre, am 28. Juli dennoch zur Vernehmung abgeholt haben würde. Den Grund dieser großen Eile, die unsern Gerichten doch sonst nicht eigen ist, sollte ich erst später erkennen lernen. —

Unvorbereitet wie ich war, erschien ich zur bestimmten Zeit auf dem Kammergerichte. Hier erfuhr ich denn erst, um was es sich handelte. Der Staatsanwalt wollte angeblich die von mir bezeichneten Vereine als ungesetzlich verfolgen und zu diesem Ende von mir eine eidliche Denunciation haben.

Ich hatte — wie man weiß — gewichtige Gründe, mich dazu nicht zu verstehen. Zuerst wandte ich ein: daß Niemand zu einer Denunciation gezwungen werden könne. Dagegen aber erklärte der Untersuchungsrichter: daß das Gericht das Recht habe, von Jedem Alles zu ergründen, was er wisse; und daß ich daher gezwungen sei, meine ganze Wissenschaft über die Quelle meiner Mittheilung anzugeben. — Ich überlasse es den Gesetzkundigen, zu beurtheilen: in wiefern dies Verlangen ein gesetzliches ist. Ich halte es für ungesetzlich; denn man kann nur zu einer Zeugenaussage über ein bestimmt vorliegendes Verbrechen, dessen objectiver Thatbestand übereits constatirt ist, gezwungen werden, niemals aber zu einer Denunciation.

Trotzdem legte man mir allerhand verfängliche Fragen vor, die ich nur ausweichend beantworten konnte. Da man aber bei jeder Antwort darauf hinwies, daß ich dieselbe — und zwar noch heut — beschwören müsse: so bat ich, behufs besserer Information um Verlegung des Termins auf einige Tage. Dies wurde abgeschlagen, indem man mir sagte: daß ich nur zu sagen brauche, was ich heut' schon wisse, sei dasselbe auch so wenig wie möglich; daß ich aber meine Aussage jedenfalls noch heut beschwören müsse.

Dies Verweigern eines neuen Termins, der in ähnlichen Fällen stets bewilligt wird, dies Drängen nach sofortiger Ableistung eines Eides in einer Angelegenheit, wo doch gewiß keine Gefahr im Verzuge war; die Kürze des angesetzten Termins, die ganze Art und Weise des Verhörs, die Androhung von Zwangsmaßregeln, wenn ich heut' Nichts aussage, alles dies machte mich mißtrauisch. Es stieg mir der unter solchen Umständen gewiß ganz natürliche Gedanken auf: daß es für irgend einen geheimen Zweck darauf abgesehen sei, von mir einen Eid zu haben! — und dies brachte den unbedingten Entschluß in mir hervor, solchen Eid unter allen Umständen nicht zu leisten, selbst wenn ich es meiner religiösen Ueberzeugung nach gekonnt hätte. —

Was aber meine Aussage selbst betraf, die man durch allerlei inquisitorischen Fragen, als sei ich ein Angeklagter, zu erzwingen suchte: so befand ich mich in einem argen Dilemma. Es gab nur zwei Wege: Entweder ich mußte Denjenigen nennen, von dem ich die Nachricht erhalten hatte, also mein gegebenes Wort brechen; — oder ich mußte erklären, daß ich von der Existenz solcher Vereine gar nichts wisse, also mich compromittiren. Ich wählte den letztern Weg, weil ich überzeugt bin, daß es der ehrenhafteste war. —

Ich richtete demgemäß meine Aussage so unbestimmt ein wie möglich, und zwar so, daß das Ausgesagte der Wahrheit gemäß war. Denn etwas Bestimmtes über die fraglichen Vereine wußte ich wirklich nicht; und die mir als glaubwürdig erscheinende Quelle war es ja — wenn ich sie nicht

*) Wie unglaubwürdig dergleichen Aussagen sind, geht schon aus dem Prozesse Urban und Cons. hervor, in welchem die der reactionären Partei angehörenden Zeugen gerade das Gegentheil von dem beeideten, was die Zeugen der andern Partei beschworen.

Digitized by Google

nennen konnte — für Andere nicht. Da man aber bei der Inquisition auf diese „glaubwürdige Quelle" ein sehr großes Gewicht legte und durchaus wissen wollte: warum ich dies geschrieben, trotzdem ich eine glaubwürdige Quelle nicht nachweisen könne: so gab ich dies als eine bei Zeitungsnachrichten gewöhnliche Phrase an.

Aus diesen Verhandlungen, deren Peinlichkeit ich nicht zu schildern vermag, ging nun das nachfolgende Protocoll hervor, von dem ich noch zu bemerken habe, daß seine Fassung nicht von mir herrührt sondern von dem Inquirenten, welchem ich diese Fassung um so harmloser überließ, als ich nicht im entferntesten daran denken konnte, daß der Staatsanwalt die ganz ungewöhnliche Absicht haben würde, Auszüge aus meinem Protocoll zu veröffentlichen. Hätte ich einen solchen, bisher unerhörten Schritt ahnen können, so würde ich darauf gesehen haben, daß das Protocoll nicht blos den Sinn, sondern auch den Wortlaut meiner Aussage enthielte. Daß dies bei dem jetzigen Protocoll nicht der Fall ist, will ich blos durch ein Beispiel beweisen. — Ich habe nämlich erklärt: daß ich nicht an einen persönlichen Gott glaube, daß ich also auch nicht bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden (Eigenschaften eines persönlichen Gottes!) schwören könne, weil darin zugleich eine eidliche Versicherung liege, daß ein allmächtiger und allwissender Gott existire, eine Meinung die ich nicht beschwören könne, weil ich von der Richtigkeit derselben nicht überzeugt sei,*) und mein moralisches Bewußtsein mir verbiete, eine Meinung, von deren Richtigkeit ich nicht überzeugt bin, als richtig zu bekräftigen. — Aus dieser Aussage ist im Protocoll der Passus entstanden: „und werde mich zu einer Eidesleistung nie bewegen lassen, um so mehr (soll heißen weniger!) da ich keinen Gott anerkenne und mir mein moralisches Bewußtsein also jede Eidesleistung verbietet." —

(Fortsetzung folgt.)

*) Ueber diesen meinen Atheismus werde ich in einer der folgenden Nummern eine Rechtfertigung liefern.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Seit einiger Zeit machen sich, hier reactionäre Maueranschläge in humoristischer Darstellungsweise und im Berliner Dialecte breit, deren Verfasser sich mit dem Pseudonamen „August Buddelmeier, Dages-Schriftsteller mit'n großen Bart" bezeichnet. — Einer erhaltenen Nachricht zufolge ist dieser August Buddelmeier Niemand anders als der durch die Landwehr-Reaction rühmlichst bekannte Königl. Hofschauspieler, Landwehr-Unterofficier und Redacteur des Soldatenfreundes Louis Schneider, mit welchem Namen genug gesagt ist.

Italien.

— Mailand. Das mit so vielem Muthe befreite Mailand ist verloren; denn es ist wieder in die Hände der Oestreicher, oder vielmehr in die Hände östreichischer Fürstenmacht. So viele Tausend Italiener, ja so viel Tausend Oestreicher haben das Leben opfern müssen, damit das östreichische Kaiserhaus ein Stück Land wieder erringt, auf das es vom völkerrechtlichen, nämlich vom nationalen Standpunkt aus nicht den entferntesten Anspruch hat! Folgt daraus nicht ganz schlagend, daß Europa für die Freiheit noch nicht reif ist?! — Aber auf wem lastet die Schuld des Mailänder Mißgeschicks? Etwa auf dem Könige Karl Albert, der die Sache der Lombarden, ja die Sache der italienischen Nationalität schmachvollerweise verrieth? Nein, einzig und allein auf dem lombardischen Volke, welches die Sache seiner Freiheit einem Fürsten anvertraute, einem Fürsten der die Sache der Volksfreiheit den fürstlichen Interessen naturgemäß opfern mußte. Ein Fürst kann niemals Wächter der Volksfreiheit sein! Die Lombarden erleiden eine gerechte Strafe für ein niederträchtiges Vertrauen! —

Locomotivfunken.

— Von Seiten der Berliner Nachtwächter wird eine Petition vorbereitet für Abschaffung der Constabler, da sich herausgestellt hat, daß die Nachtwächter seit der Existenz der Constabler allzuhäufig im Schlafe gestört werden.

(Mittheilungen.)

— (Beschwerde des Glasermeisters Haber über das Verfahren der Schutzmannschaft, dem Ministerium eingereicht.) Königliches Hohes Ministerium! Am 5. August, Abends nach 10 Uhr, kam ich mit Herrn Kaufmann Rose von Herrn Austrich nach den Linden in die Kranzlersche Conditorei, um dort noch etwas zu genießen. Die Stühle und Bänke in den Zimmern des Kranzlerschen Locals waren besetzt und ich war deshalb genöthigt in dem äußerhalb desselben gemachten Vorbau nebst noch mehreren sehr achtbaren Bürgern Platz zu nehmen, um die erkauften Eßwaaren zu verzehren. Während ich noch im Essen begriffen war — es mochten kaum 8 Minuten seit meiner Ankunft bei Kranzler verflossen sein, rückte eine Abtheilung Bürgerwehr, an deren Spitze einige Schutzmannschaften sich befanden, an das Kranzlersche Local und forderten die Außenstehenden auf, diesen Platz zu räumen.

Dieser Weisung sofort nachkommend, begab ich mich in das Innere der Conditorei. Ich war bereits mehrere Minuten im Zimmer, da rückte die Bürgerwehr vor, und brachte die Außensitzenden mit Gewalt von ihrem Platze fort.

Die Letzteren reterirten theilweise in die Conditorei, während mehrere Schutzmänner ihnen bis in diese nachfolgten. Es wurden hierbei mehrere Personen, die sich in der Conditorei befanden, und bei denen die Reterirenden vorbei gekommen waren, ergriffen und hinausgeschleppt.

Zu diesen auf so unschuldige Weise Ergriffenen gehörte auch ich leider. Ich wurde von einem Wachtmeister der Schutzmannschaften nämlich an der Brust gepackt, so daß mir der eine Zahn lose und die Lippe zerschlagen wurde, demnächst unter Stößen in einen gedrängten Knäul von Schutzmannschaften gebracht.

Ich wurde nun von den Schutzmannschaften visitirt, und es befand sich in meinen Taschen, ein Taschentuch nebst Cigarren, welche ich nach der Visitation noch hatte. Nachdem ich nun vom Herrn Major Holbein, der mich persönlich kennt, aus der Mitte der Schutzmannschaften befreit wurde, fehlten mir die angegebenen 4 Cigarren; meinen Stock, der mir anfangs entrissen wurde, bekam ich mit gewaltsam abgebrochenen Knopf zurück.

Ich kann mir nicht denken, daß in einem intelligenten Staate wie Preußen, ein solches Verfahren polizeilicher, dem neuen Systeme entsprungener Beamten irgendwie gesetzlich oder moralisch zu rechtfertigen sei. Ich kann mir nicht denken, daß die den Schutzmännern angeblich vorgeschriebene humane Behandlung des Publikums sich in solchen thätlichen Aeußerungen, durch die Anwendung so brutaler Gewalt, kundgeben solle. Es scheint mir unglaublich, daß Ein Hohes Ministerium ein dergleichen Gebehrden der neurogansirten Polizei mit ansehen werde, und erlaube mit daher den gehorsamen Antrag

Ein Königl. Hohes Ministerium wolle Hochgeneigtest, den von mir angezeigten Fall untersuchen lassen und die betreffenden Schutzmänner zur gerechten Strafe ziehen.

Ich bin seit 13 Jahren hier Bürger und als Meister etablirt, wohne immer in einem und demselben Bezirke, und der betreffende Polizei-Revier-commissarius wird mir gewiß das Zeugniß ausstellen, daß ich ein ruhiger, thätiger Bürger bin, noch nie in Untersuchung war und noch an keinem Exeß Theil genommen habe.

Die Schutzmänner, von welche ich die obige Behandlung zu erdulden hatte, kann ich nicht genauer bezeichnen, ich kann vielmehr nur angeben, daß sie zu der Mannschaft gehörten, welche an der Ecke der Linden und Friedrichsstraße bei Kranzler aufgestellt waren. Zeugen des Vorfalls sind:

1) der Kaufmann Rose, Klosterstr. 9.
2) der Sohn des Conditor Kranzler,
3) der Kaufmann Marcuse, Klosterstr. 42.
4) der Tischlermeister Rosenthal, Rosenstr. 22.
5) der Ober-Landgerichts Referendarius Wollheim, Neue Friedrichsstr. Nr. 30,

welcher Letzterer sich an jenem Abend bei der bewaffneten Bürgerwehr befand.

Eines Königl. Hohen Ministeriums
geborsamster
Haber, Klosterstr. Nr. 4.

— (Das Ellricher Bubenstück.) Der Prediger der hiesigen freien Gemeinde Hr. E. Baltzer, Deputirter in unserer Nationalversammlung, kam von Berlin am 29. Juli hier an, um bei der nahen Niederkunft seiner Frau zugegen zu sein und Montags Abend den 31. wieder nach Berlin abzureisen, wo seine Anwesenheit in der Commission für die Schulangelegenheiten dringend nothwendig war. Er predigte Sonntags in Nordhausen, machte mit einem großen Theile seiner Gemeinde eine Lustpartie in den nahen Kohnstein, und hatte das Unglück, beim Herabsteigen vom Berge in der Dämmerung zu fallen und sich gefährlich zu verletzen. Dadurch wurde seine Anwesenheit hierselbst nothwendig verlängert, wozu er auch den Urlaub der hohen Versammlung in Berlin bis 8. August schriftlich erbielt. Am 6. d. M. wurde er von der Liebenröder freien Gemeinde aufgefordert, bei ihnen zu predigen, ebenso von der kleinen Ellricher Gemeinde. Voll Pflichteifer folgt er diesem Rufe, und geht, ohne die Begleitung Nordhäuser Freunde zu gestatten, gestützt auf das allgemeine Recht der persönlichen Sicherheit und Freiheit der religiösen Ueberzeugung in allen preußischen Landen, allein nach Liebenrode, wo zunächst ein ächt christlicher Pfarrer der noch übrigen protestantischen Gemeinde vorsteht; versieht dort bei der freien Gemeinde die obliegenden Pflichten, wandert dann mit mehreren Liebenrödern nach Ellrich und versieht seine Pflicht als religiöser Lehrer. Diese religiöse Handlung fand keine Störung; noch war der Pöbel nicht zu einer Gräuelthat erhitzt und in Wuth gesetzt. Balzer sollte nach gehaltener geistlicher Rede als Deputirter des Nordhäuser Kreises Rechenschaft von seinem Thun vor den Urwählern und Wählern geben, doch er lehnte dies ab, um einem Rufe nach Zorge zu folgen. Dort sprach er vor vielen Hunderten so beredt, so schön, daß ihm die Herzen Vieler entgegenschlugen, die ihn Nachmittags spät, bis in die Nähe von Ellrich brachten. Hier aß er mit seinen Freunden vergnügt in einem öffentlichen Wirthshause ein frugales Mahl, und stattete nach Vollendung desselben als Deputirter Bericht über die Thätigkeit der Berliner National-Versammlung ab. Da brach eine wilde, rohe, religiös wie politisch fanatisirte Bande, ein Theil der dortigen Bürgerwehr, wie es allgemein heißt, da ich unmöglich zur Ehre des Ortes annehmen kann alle Bürgerwehrmänner Ellrichs, gewaltsam in das Lokal der ruhig versammelten preußischen Mitbürger von Stadt und Land. Vergebens verbarrikadirte man die Thür. Die rohe Pöbelmasse, einige Fleischer Ellrichs und ein Fuhrmann, der sein tägliches Brod aus Nordhausen vorzugsweise von freien Gemeindemitgliedern bezieht, zeichneten sich durch Bestialität besonders aus — drang in das Zimmer. Mit sechs Freunden zog sich Balzer in ein hinteres Zimmer zurück. Umsonst, die Bande erreichte ihn hier, schleifte ihn an den Haaren durch den Saal, zwei Treppen hinab, trat ihn unten auf der Straße mit Füßen, daß die Exkremente ihm abgingen; jener Fuhrmann that den ersten Schlag auf den Kopf, dem zahllose folgten. Darauf schleiften die Ellricher Cannibalen ihr Schlachtopfer über den Markt zum Rathhause; zwei Ehrenmänner suchten ihn umsonst zu retten, die Rohen fanden im Rathhause ihn wieder, rissen ihn herunter auf die Straße, bäuften Mißhandlung auf Mißhandlung, bis der edle Mann halb todt, blutend in die außerhalb liegende Papiermühle des ehrenwerthen Hrn. Käferstein geschafft wurde, der ihn auf einem mit Betten belegten Bretterwagen nach Nordhausen fahren ließ, nicht der Bürgermeister Herr Baumgarten, Ritter des rothen Adlerordens 4ter Klasse und Bürgerhauptmann, wie ich irrthümlich gestern berichtet Die Kunde von der Gräuelthat langte gegen zwei Uhr früh, den 7. d. auf dem hiesigen königlichen Landrathsamte an, und bei Abwesenheit des Herrn Landraths beauftragt, entschlossen sich Herr Kreissekretair Kosack und der Stadtrath Schlitte, der sich freiwillig voll tiefster Entrüstung über die That anbot, mit der Commission sich in Ellrich selbst von dem Thatbestande zu überzeugen, und vorläufig die nöthigen Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe zu ergreifen. Er fand Ruhe; mit seiner ausgezeichneten Energie, die den Stadtrath Schlitte so hoch achtbar macht, benutzte er jedoch die wenigen Stunden seiner Anwesenheit in Ellrich, eine Reihe von wichtigen Zeugnissen erst aufzunehmen, wodurch sofort der Weg zu den Quellen der Gräuelthat angebahnt wurde. L. Nitzsche.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 113. Berlin, Donnerstag, den 17. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Reactions-Machination von Amts wegen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aus meiner Verhandlung mit dem Inquirenten kann nun durch den Mund desselben folgendes Protocoll zu Stande:

„Verhandelt in Berlin, 28. Juli 1848.

Es gestellte sich in dem heutigen Termine nach ergangener Vorladung:

Der Herr Redacteur und Lieutenant a. D. Friedrich Wilhelm Alexander Held, 35 Jahr alt, evangelischer Konfession.

Demselben wurde das Placat mit der Ueberschrift: „Ganz Berlin und halb Preußen in Anklagestand" vorgelegt und der Gegenstand seiner Vernehmung bekannt gemacht, er auch darauf aufmerksam gemacht, daß er seine Aussage so einzurichten habe, wie er sie mit gutem Gewissen beschwören könne, worauf er wie folgt deponirte:

ad generalia.

„Mein etwaiges Interesse zur Sache wird sich aus meiner nachfolgenden Vernehmung ergeben. Die übrigen Generalzeugenfragen verneine ich sämmtlich.

Zur Sache:

„Das vorliegende Placat, welches mit meiner Unterschrift versehen ist, rührt von mir her. Eben so ist das Postskriptum, welches mit den Buchstaben D. O. (d. h. der Obige) unterzeichnet ist, aus meiner Feder geflossen.

„Ob ich dabei eine äußere Veranlassung gehabt habe, weiß ich im Augenblick nicht, weil ich die Vorladung zu dem heutigen Termine erst gestern erhalten, den Grund dazu nicht kannte, und ich mich bei meinen vielen Geschäften auf dergleichen Einzelheiten im Augenblick nicht besinnen kann. Das ganze Placat, so wie das Postskriptum ist innerhalb der letzten 14 Tage gedruckt worden.

„Es ist wahrscheinlich, daß ich bei dem Niederschreiben des Postskriptums irgend eine äußere Veranlassung wie z. B. eine Warnung oder Nachricht, erhalten habe, wegen meiner Geschäfte und der vielfach sich kreuzenden Nachrichten, die mir über Alles zugehen, ist mir etwas Bestimmteres nicht erinnerlich.

„Ueber die Existenz von dergleichen geheimen Vereinen, wie sie in dem Postskriptum geschildert sind, weiß ich im Augenblicke Nichts und kann daher auch zu deren Entdeckung nichts beitragen.

„Die innere Veranlassung zu jenem Postskriptum war die, daß ich das Publikum sowohl, als auch die Richter davor warnen wollte, namentlich bei politischen Prozessen gegen die Stimmführer der liberalen Partei den Aussagen dereideter Zeugen nicht eine unbedingte Glaubwürdigkeit beizumessen, da ich die Existenz solcher Vereine, wie sie im Postskriptum geschildert sind, allerdings bei jetziger Zeit für möglich halte, indem auch die offen ausgesprochene Tendenz des Preußen-Vereins, Denunciationen zu veranlassen, hinlänglich zeigt, mit welchen unwürdigen Waffen jetzt im Parteikampfe verfahren wird.

„Wenn es in dem Postskriptum heißt:

„daß ich aus glaubwürdiger Quelle die Nachricht erhalten,

so habe ich damit nur bezweckt, diese Angabe in den Augen des Publikums wahrscheinlicher zu machen, zumal diese Phrase bei Zeitungsnachrichten eine sehr gewöhnliche ist.

„Das Bestehen solcher geheimen Vereine ist mir sonach wie schon bemerkt, im Augenblick nicht bekannt, auch habe ich keine bestimmte Muthmaßungen darüber, will mich aber bemühen, dergleichen Vereinen auf die Spur zu kommen, da es zu sehr in meinem eignen Interesse ist, dieselben, falls sie bestehen, unschädlich zu machen.

„Genauer kann und will ich meine Aussage nicht fassen, es ist überhaupt mein Grundsatz, keine bestimmte Thatsachen anzugeben und solche zu beschwören, weil es in jetziger Zeit für Leute, welche sich zum Meineide erkaufen lassen, zu leicht sein würde, mich selbst wegen beschworener Thatsachen in eine Untersuchung wegen angeblichen Meineides zu verwickeln, und eine daraus folgende Untersuchungshaft würde meiner politischen Gegenpartheil im höchsten Grade erwünscht sein. Schon um dies zu vermeiden weigere ich auf das Bestimmteste jeden Eid, und werde mich zu einer Eidesleistung nie bewegen lassen, um so mehr, da ich keinen Gott anerkenne und mir mein moralisches Bewußtsein also jede Eidesleistung verbietet.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben u. s. w."

Ich unterzeichnete dies Protocoll, weil ich — wie schon gesagt — nicht ahnen konnte, welch einen ganz ungewöhnlichen Gebrauch der Staatsanwalt davon machen würde. — Doch ein solcher ungewöhnliche Gebrauch wurde gemacht, indem der Staatsanzeiger vom 31. Juli eine Bekanntmachung des Staatsanwalts enthielt, worin aus meinem Protocolle mit Veränderung des Wortlauts folgende Stellen mitgetheilt wurden:

Hierbei hat derselbe erklärt: „daß er über das Bestehen von dergleichen geheimen Vereinen zur Zeit Nichts wisse," und „daß er mit der Behauptung, „jene Nachricht aus glaubwürdiger Quelle erhalten zu haben," nur bezweckt habe, seine Angabe in den Augen des Publikums wahrscheinlicher zu machen, zumal diese Phrase bei Zeitungs-Nachrichten eine sehr gewöhnliche sei."

Zur eidlichen Bekräftigung seiner gerichtlichen Aussagen hat er sich nicht verstehen wollen, weil er — wie er angegeben hat — keinen Gott anerkenne und ihm sein moralisches Bewußtsein also jede Eidesleistung verbiete.

Es fragt sich hier: welche Absicht konnte der Staatsanwalt dabei haben, daß er unter Verletzung der Amtsverschwiegenheit jene einzelnen Stellen aus meinem Protocolle veröffentlichte? Es mußten doch offenbar sehr gewichtige Gründe sein, welche einen Mann von so einer bedeutenden amtlichen Stellung, einen Mann, der das Recht hat, Gesetzesübertreter zu verfolgen, — veranlassen konnten, folgende Gesetze selbst zu übertreten:

§. 357. Th. II. Tit. 20, A. L. R. „Wer außer dem Falle einer Staatsverrätherei (§. 111. 141. 142. 148.) die ihm anvertrauten Amtsgeheimnisse Andern, die sie zu wissen nicht berechtigt sind, gefährlicher Weise eröffnet, macht sich seines Amtes verlustig, und soll nach Befinden der Umstände mit zeitiger Gefängnißstrafe belegt werden."

C. O. v. 21. Novbr. 1835; „obgleich Gesetze und Dienstinstructionen den öffentlichen Beamten Verschwiegenheit über Gegenstände ihres Amtes zur Pflicht machen, so habe Ich doch mißfällig in Erfahrung gebracht, daß diese Pflicht aus den Augen gesetzt, über dergleichen Gegenstände, ohne amtliche Veranlassung, mündliche und schriftliche Mittheilungen gemacht und solche selbst zur Publizität gebracht worden. Eine solche Verletzung der gesetzlichen Vorschriften ist nicht länger zu dulden; das Staatsministerium hat dahet diese Mißbräuche abzustellen und zu veranlassen, daß die Departements-Chefs nicht nur ihren untergeordneten Behörden und Beamten die im Interesse des Dienstes unerläßliche Verschwiegenheit wiederholend und ernstlich einschärfen, sondern auch die geeigneten Anordnungen treffen, um die genaue Beobachtung derselben zu sichern und die Provokation amtlicher Verhandlungen zu verhindern. Die Departements-Chef haben auf die Befolgung dieser für die Beamten aller Kategorien geltenden Vorschrift mit Ernst und Sorgfalt zu halten, die Beamten, welche dieselbe verletzen, unnachsichtlich zur Verantwortung und Bestrafung zu ziehen und Mir anzuzeigen, damit sie, dem Befinden nach, neben der verwirkten Strafe ohne Pension aus dem Dienste entfernt werden."

Wäre es dem Staatsanwalt blos darauf angekommen, dem Publikum anzuzeigen, daß er die von mir angedeuteten ungesetzlichen Vereine habe verfolgen wollen, aber wegen mangelnder genügender Denunciation nicht habe verfolgen können: so hätte die Bekanntmachung genügt, daß ich erklärt habe, über die wirkliche Existenz solcher Vereine etwas Bestimmtes nicht zu wissen. Es hätte alsdann in keiner Weise der Bekanntmachung bedurft, daß ich den von mir (noch dazu ungesetzlich!) geforderten Eid verweigert habe, weil ich keinen Gott anerkenne. —

Was mich betrifft, so habe ich aus der ganzen Procedur, verbunden mit den dem Publikum bereits bekannten besondern Umständen über die Bürgergenerals-Wahl folgende Ueberzeugung gewonnen:

Da alle bisherigen Umtriebe der Reaction, um mich in der öffentlichen Meinung herab zusetzen und dadurch meine Wahl zum Bürgergeneral zu hintertreiben, nutz- und erfolglos geblieben waren: so galt es kurz vor der Wahl noch einen entscheidenden Schlag unter amtlicher Autorität. Ob der ungenannte Staatsanwalt, welcher — wie ich höre — der Kammergerichtsrath Sethe ist, hierbei als Werkmeister oder als blindes Werkzeug figurirte, weiß ich nicht. Indeß spricht für die erstere Annahme vielleicht folgendes Factum: In meinem Placate „Ich und der Staatsanwalt" forderte ich den letzern auf, mein Vernehmungsprotokoll zu veröffentlichen und ganz besonders sein an den Untersuchungsrichter erlassenes Decret nebst allen Marginalien. — Der Staatsanwalt hat nun zwar im Staatsanzeiger vom 7. August — um (wie er sagt) meinen Wunsch zu erfüllen — mein Vernehmungsprotokoll veröffentlicht, nicht aber meinem weit dringenderen Wunsche gemäß sein an den Untersuchungsrichter erlassenes Schreiben! — Sollte dies vielleicht das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen haben? Jedenfalls würde es wohl Aufschluß darüber geben, aus welchen Gründen meine Vernehmung mit dieser ungeheuern Schnelligkeit und Drinalichkeit ausgeführt worden ist, und aus welchen Gründen man von mir am 28. Juli mit aller Gewalt einen Eid haben wollte. —

Meiner Ueberzeugung nach geschah dies — wie gesagt — aus dem Grunde um irgend einen Anhaltepunkt zu gewinnen, mich von der zum 2. August angesetzten Bürgergenerals-Wahl auszuschließen. Hätte ich am 28. Juli auch den allergewissenhaftesten Eid geleistet: so würde man mich am 31. Juli wegen erhobenen Verdachts des Meineides zur Untersuchungshaft gebracht haben, und von meiner Wahl zum Bürgergeneral hätte alsdann nicht mehr die Rede sein können. — Da ich nun aber diesen so dringend geforderten Eid nicht leistete, so mußte man ein anderes Mittel erwählen, um mich so schnell wie möglich in der öffentlichen Meinung zu brandmarken; und dazu konnte nichts besser dienen, als die schleunige Bekanntmachung meines Bekenntnisses, daß ich nicht an Gott glaube. — Denn wenn es nicht auf die Wirkung dieses Bekenntnisses abgesehen war, so möchte ich doch wissen, warum der Staatsanwalt in seiner Bekanntmachung den Grund meiner Eidesweigerung anführte, welcher im Protocoll als Nebengrund verzeichnet steht, und nicht denjenigen, welchen ich im Protocolle als den Hauptgrund angegeben habe. —

Dies ist meine Ueberzeugung von der gegen mich gerichteten amtlichen Machination, und sie wird es so lange bleiben, bis ich durch die Untersuchung eine andere Ueberzeugung erhalten haben werde. — In welchem Lichte aber muß ein Rechtsinstitut der heutigen Zeit stehen, wenn es nur möglich ist, durch derlei Machinationen eine solche Ueberzeugung zu gewinnen?! Und was ist von einem Justizbeamten, dem so viel Macht anvertraut ist, wie dem Staatsanwalte, zu denken, wenn es möglich ist, daß sein Verfahren so schwere Indicien gegen seine Gewissenhaftigkeit erzeugen kann, wie es hier der Fall ist?! —

Schließlich will ich noch einen Blick auf die ehrlose Handlungsweise der nichtdemokratischen

Digitized by Google

Presse werfen: Sie hat es sich seit langer Zeit zum Geschäft gemacht, mich theils durch offenbare Lügen*), theils durch perfide Berichte**) in der öffentlichen Meinung herab zu setzen. Kaum war die Bekanntmachung des Staatsanwalts im Staatsanzeiger erschienen, so beeilten sich alle jene Journale, sie abzudrucken, damit die Welt davon erfüllet werde. Meine Rechtfertigungsschrift „Ich und der Staatsanwalt" hat keine einzige dieser Zeitungen abgedruckt! ja sie haben nicht einmal die genügende Notiz davon genommen; und ich werde sie wahrscheinlich erst mit den Waffen des Gesetzes zwingen müssen, mir zur Rechtfertigung ihre Spalten zu öffnen.

Oder werden sie vielleicht jetzt so viel Ehrgefühl gefunden haben, auch ohne Zwang ihre Pflicht zu thun?! — Ich will es noch einige Zeit abwarten. —

*) So berichtete die Elberfelder Zeitung einst und viele andere Journale ihr nach: ich sei mit einer aus 7000 Thalern bestehenden Arbeiterkasse entflohen, in Friesack aber arretirt und nach Berlin zur Haft gebracht worden.

**) Man lese zu diesem Ende nur die Berichte der Vossischen Zeitung über mich und vergleiche sie mit dem, was man selbst davon erlebt hat. —

Deutsches Reich im spe.

— Berlin. Die Nationalversammlung beschloß bekanntlich in Folge der Schweidnitzer Ereignisse auf den Antrag Schulze's mit 180 gegen 179 Stimmen: „daß es den Offizieren, welche sich mit den Bestrebungen der Zeit nicht einverstanden erklären könnten, zur Ehrensache gemacht werde, aus der Armee auszuscheiden." — Die 179 Stimmen, welche größtentheils aus Pfaffen und Beamten bestehen, haben nun gegen diesen Beschluß Verwahrung eingelegt, „da derselbe die freie Meinungsäußerung beschränke." — Verrückte Idee! Wer will denn den Herren das Recht der freien Meinung beschränken?! Es wird ja nur gefordert, daß sie mit Staatsverfassungswidrigen Meinungen nicht Diener der Staatsverfassung sein sollen, weil sie dies vernunftgemäß eben so wenig sein können, wie katholische Priester Diener einer protestantischen Kirche! — Wenn die Herren Offiziere den Degen, den sie zum Schutze der constitutionellen Verfassung tragen, abgelegt haben und vom constitutionellen Staate nicht mehr besoldet werden: dann können sie unserthalben denken, sprechen und drucken lassen, daß der Teufel denjenigen holen soll, der nicht an die Vortrefflichkeit der russischen Knute glaubt!

— Frankfurt a. M. Die Nationalversammlung hat folgenden Beschluß gefaßt: „Die über den östreichisch-italienischen König gestellten Anträge nebst den Ausschußbericht der Centralgewalt zu überweisen in der sichern Erwartung, daß dieselbe in dieser Angelegenheit die Interessen Deutschlands wahren werde." — I, warum übergiebt die Nationalversammlung nicht lieber die ganze deutsche Regierungs-Einheits- und Verfassungsgeschichte der Centralgewalt in der sichern Erwartung, daß dieselbe die Interessen Deutschlands schon wahren werde. — Sie könnte alsdann ganz ruhig nach Hause gehen und sich mit weit nützlichern Dingen befassen.

— Frankfurt a. M. Die deutsche Kriegsmacht verstärkt sich täglich mehr, besonders durch süddeutsche Truppen. — Die deutsche revolutionäre Bewegung, hat das Eigenthümliche, daß sie alle anti-revolutionären Elemente vermehrt: die Polizei, die Soldaten und — die Dynastieen!

— Wien Die Wiener haben ihren Kaiser wieder, der Staatsschatz ist leer, alle Hülfsmittel sind erschöpft — Wien ist sehr glücklich; und was die Hauptsache ist: es bekommt keine Republik, Anarchie, Mord und Todschlag.

— Hamburg. Die Elbe soll durch die Dänen blockirt werden. Wo sind denn jetzt die beiden Kriegsschiffe die nach den Exclamationen der Voss. Ztg. als das schönste Resultat der geheimen Mission des Prinzen von Preußen in England gerühmt wurden — wo sind denn jetzt diese beiden Kriegsschiffe? Wir könnten sie eben grade sehr gut gebrauchen. Oder sind dieselben bereits schon verbraucht? weil der Prinz von Preußen jetzt nicht mehr zurück zu kehren braucht, indem er schon längst hier ist! —

Republik Schweiz.

— Basel. Warum wird die deutsche Schweiz nicht Mitglied des deutschen Bundes, da doch schon 4 Republiken, nämlich Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt zum Reiche gehören? —

Italien.

— Verona. Dem Könige Karl Albert macht man dasselbe zum Vorwurf, was der Gesandte Wildenbruch (Preußen contra Dänemark) so ausführlich dargestellt hat, nämlich, daß der Krieg gegen Oestreich angefangen wäre, um die Blüthe der piemontesischen Bevölkerung zu opfern, und so alle republikanischen Bewegungen im Keime zu tödten.

Schweden.

— Gothenburg. Hier dauern die außerordentlichen Rüstungen zur See noch immer fort. Es sind seit Kurzem an 10 Schiffe theils neu gebaut, theils seefertig gemacht. — Wie viel bei uns? Und à propos: Wie steht's denn mit den beiden Kriegsschiffen des Prinzen von Preußen, von denen die Voss. Ztg. seiner Zeit so viel Skandal gemacht? —

(Mittheilungen.)

— Von Seiten des bekannten Gerichts-Direktors Schröder ist folgende Cabinetsordre erlassen worden:

„Paraden oder Wachtdienst in der Bürgerwehr sind kein Grund den Königlichen Dienst zu versäumen und die dadurch im Geschäftsgange entstehenden Störungen zu rechtfertigen. Für besondere Fälle ist ein motivirtes Ur-

laubs-Gesuch einzubringen. Nur wo die Aufrechthaltung des Gesetzes und der Ordnung dies nothwendig macht, werden auch diesen Gründen vorgekommene und bescheinigte Dienstversäumniße als keine Dienstvernachlässigungen angesehen werden.

Berlin den 8. August 1848.

gez. Schröder. Voigt."

(Eingesandt.)

— (Proteste gegen die Ehre der Mitgliedschaft beim Preußenverein.)

Da Unterzeichnete nur zwei Sitzungen des Preußen-Vereins für constitutionelles Königthum beigewohnt haben, so sehen sie sich veranlaßt, Ew. Wohlgeboren hiervon mit dem Ersuchen Anzeige zu machen, die erforderliche Berichtigung deshalb in Ihre Locomotive aufnehmen zu wollen.

Berlin, den 12. August 1848.

Wansleben, Tapezier, Kaiserstr. 33.
Mietke, Buchhalter, Kaiserstr. 35."

So eben lese ich in der Locomotive vom 7. August meinen Namen in den Reihen des Denunzianten- oder Preußen-Vereins mit aufgeführt und zwar mit der nähern Bezeichnung „ich sei demselben am 22. Mai c. erst beigetreten. Da ich nun dem oben genannten Vereine nie angehört habe, was ich hiermit auf's Wort erkläre, so darf ich annehmen, daß Sie in der nächsten Nummer des obigen Journals diesen Fehler öffentlich redressiren werden.

Heitz, Prem.-Lieut. a. D.,
früher Major in der Bürgerwehr."

— Wie weit unser verehrlicher Magistrat die jetzige Zeit begriffen, und wie es ihm am Herzen liegt, die errungenen Rechte des Volkes zu schützen, wie er überhaupt die Einigkeit Deutschlands durch sich zu repräsentiren sucht, beweist uns folgende Privat-Verordnung, welche am Sonnabend erlassen wurde.

Es wurde nämlich den Arbeitern in den Rehbergen streng untersagt, Antheil an dem Zuge nach dem Kreuzberge (welcher die Anerkennung des deutschen Reichsverweser doch vorstellen soll) zu nehmen. Bei Verlust der Arbeit.

Dies zur geneigten Kenntnißnahme. Und nun noch eine Frage:

Ist der ehrenwerthe Magistrat Reactionair oder Republicaner? Eins von Beiden muß er doch sein? da er die Anerkennung des Reichsverwesers, oder doch die äußerlichen Merkmale der Anerkennung zu verhindern strebt.

H....e.

— (Lügen der Vossischen Zeitung). Ich kann nicht unterlassen einer groben Lüge in der Vossischen Zeitung, wegen der Bauern-Demonstration am Sonntage auf dem Kreuzberge, hier entgegen zu treten und die Wahrheit zu berichtigen. Ich war um 2¼ Uhr auf dem Berge anwesend, und fand, genau gezählt, 250 Bauern vor, welche sich um das Denkmal versammelt hatten. Sie trugen 19 Fahnen in preußischen Farben, welche die Inschriften Teltow, Ritzdorf ꝛc. trugen, es waren einige dabei mit Hetzpeitschen, mit welchen sie knallten. Nachdem nun der dabei befindliche Pastor in einer Rede die Bauern ermahnt, nicht an dem sogenannten Reichsverweser zu halten, sondern an ihrem angestammten Könige, wurde das Volkslied, Heil dir im Siegerkranz, gesteigt, und dann folgende Hochs gebracht: 1) auf den König, 2) auf den Prinzen von Preußen, 3) auf das ganze Königl. Haus, und 4) auf ganz Deutschland mit der Bemerkung, daß darin wohl alle Berliner mit einstimmen würden. — Als sich schon große Menschenmassen auf dem Kreuzberge und im Tivoli zusammelten, um den Festzug aus Berlin abzuwarten, mußte wohl den Bauern unheimlich zu Muthe werden, und sie zogen mit Musik und dem Liede, ich bin ein Preuße, quer über Feld wieder ab. — Dies ist der wahre Hergang der Thatsache. Nun vergleiche man die beiden Berichte in der Vossischen Zeitung und in der Spenerschen, über diesen stattgehabten von Tausenden von Menschen mit angesehenen Vorfall. — Es ist kaum glaublich, daß eine Thatsache, die dicht vor den Thoren Berlins unter den Augen so vieler Menschen stattgefunden, auf eine so ungeschickte Art entstellt werden kann. — Zu was soll dergleichen Lüge führen, und was soll sie bezwecken! — Ich bin selbst ein Pommer, aber darum ist mir doch die Wahrheit nicht feil! — Die am Sonntage vor dem Hallischen Thore und auf dem Berge versammelten Menschen betrugen nach genauer und sorgfältig angestellter Berechnung, mehr denn 100,000! in der Zeitung wird von 7000 gesprochen; das sind Alles Unwahrheiten, die mindestens einer Berichtigung anheimfallen müsse, welche ich bitte in Ihrem Blatte vorzunehmen.

Die Wahrheit muß am Ende doch Wahrheit bleiben, und kann nicht fortgeleugnet werden.

Hans Christoph Korn,
aus Stargardt in Pommern.

— (Ganz unbescheidene Anfrage.) Aber was hat uns denn nun eigentlich unsere Revolution eingebracht ??????????? ??????????????????????? ??????

NB. Herr Setzer, ich bitte bei dieser Frage alle Ihre Frag-zeichen auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern.

— Wer sich einen neuen Rock machen lassen oder kaufen muß, der wähle Farbe und Facon der Constabler-Röcke; er beste dann die Nummer seines Reviers in Neuilber an seinen Hut, trage ein Seitengewehr von Holz — wozu Jeder berechtigt ist — und übe Polizeidienste nach Gesetz und Ordnung: — dann haben wir einen Polizeistaat und eine Polizeigröße, wie sie die Minister Hansemann und Kühlwetter nicht besser wünschen können.

Karbe.

Der
Social-Verein.
Donnerstag, den 17. August
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Schluß der Discussion über die Gefängniß-Reform.
Das Directorium
Held.

Zerbrochenes Porzellan und Glas werden feuer- und wasserfest so zusammengebrannt, daß die Bruchstelle wenig sichtbar und nie schwarzharzig erscheint, bei Karbe, Zimmerstr. Nr. 63 auf dem Hofe parterre.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

No. 114. Berlin, Freitag, den 18. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Einiges über Glaube und Unglaube.

Als vernunftiges Wesen ist der Mensch berechtigt, alle Behauptungen, alle Lehre, welche ihm Achtung auferlegt, zu prüfen, ehe er sich ihr unterwirft, damit diese Achtung aufrichtig und nicht erheuchelt sei. Kant.

Der Mensch prüft mit der Vernunft; nicht durch blindes Nachbeten, sondern durch Denken zeigt er sich wahrhaft als freier Mensch; in der Vernunft liegt seine höchste Würde, so lange er ihr folgt, kann er wohl irren, doch nie seine Menschenwürde verleugnen. Die Vernunft kann ihn zum Glauben und zum Unglauben führen, beides ist aber, so widersinnig es auch erscheinen mag, im Grunde dasselbe; denn Glaube und Unglaube, aus derselben Quelle, der Vernunft, entsprungen, trägt bei Menschen auf gleicher Entwickelungsstufe dieselben Früchte, und: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Beide, der Gläubige und Ungläubige aus Vernunft, finden bei ihrem Forschen in der Natur ewige, unwandelbare Gesetze, beide erkennen hierin die belebende Kraft, die da schafft, vernichtet und in jeder Vernichtung wieder eine neue Schöpfung setzt, beide bewundern die Ordnung in dem großen Urwerke; nur der Name, den sie dieser Kraft geben, ist verschieden, der Eine nennt sie Gott, der Andere Naturkraft:

Wozu
Ein Gott, sagt er, die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
Als dieses Freigeist's Lästerung geprieten.
Schiller.

Beide erkennen in sich das Wirken der Vernunft, die zur Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und Liebe führt, bei beiden also dieselben Früchte trägt; was will man mehr? Der Eine nennt diese Vernunft Gottesgeist, weil sie ihn eben zum Glauben an Gott führt; er sieht also auch in der Vernunft das Wirken Gottes; der Andere nennt sie Menschengeist oder meinetwegen Instinct (der Fromme nennt sie sogar Teufelslicht). Ich sage: Die Vernunft ist der Brennpunkt aller Gottheit in uns; doch fragt mich Jemand: Wer von Beiden hat nun Recht? so frage ich ihn wieder: Wer darf sich zum Richter aufwerfen? Jeder Vernünftige gehört zu Einer von beiden Partheien, wird also vernünftigerweise nur für sich entscheiden.

Doch es giebt noch eine dritte Art, ich nenne sie die Gläubigen aus Unvernunft; sie eben richtet über alle Glaubenssachen, mit grenzenloser Frechheit verdammt sie jeden Andersdenkenden. Von Pfaffen wurde ihnen der Glaube, für und fertig zugeschnitten, aufgepackt und ihnen gesagt: Selig sind, die da glauben, und die nicht glauben, sollen verdammt werden. So fürchten sie sich vor dem Gespenste ihrer innern Größe, vor ihrer Vernunft, verwerfen jedes Denken und verlangen dasselbe von Andern; ja noch mehr: weil der Ungläubige ja doch verdammt werden muß, so können sie die Zeit nicht erwarten, sie verdammen ihn schon hier, damit er nur ja nicht der ewigen Verdammniß entrinne.

Doch genug davon, die Leute sind bekannt; ich meinestheils gehe lieber mit einem Ungläubigen aus Vernunft, als mit einem Gläubigen aus Unvernunft um. Zum Schluß noch zwei wahre Geschichtchen:

Es war Sonntag, Frau S. sah stündlich ihrer Entbindung entgegen und war am Lager gefesselt; ihr Mann war in Arbeit noch außer dem Hause, doch hatte sie eine sehr fromme, im wahren Glauben an Gott und ihren Heiland außerzogene Mutter, die daran gewöhnt war, des Sonntags regelmäßig fünf Mal zur Kirche zu gehen. Heut auch stand sie bereit, da die Glocken läuteten, ihren ersten Kirchgang anzutreten, und bedauerte nur, daß die Tochter ihr nicht nach 5 Uhr, wenn sie aus dem Spittel kam, den Kaffee unter den bewußten Hausflur bringen konnte, um dann gleich nach dem Missionssaale gehen zu können. Als diese nun gar in ihrer Angst bat, bei ihr zu bleiben, da sie gar keine Hilfe habe, war jene außer sich. Sie konnte es nicht, ihr Heiland rief! Die Mutter versagt ihrer Tochter jeden Liebesdienst und geht zum Gottesdienst. Nun, ihr Gläubigen, hat sie gebetet? Auf den Hilferuf der jungen Frau eilte die Nachbarin, die nicht Kirchengängerinn, also gottlos war, herbei, ließ ihre Wirthschaft liegen und sorgte mit liebevoller Theilnahme für die Verlassene. Ich frage Euch: Wer war die Gläubige?

In einer Stadt oder in einem Lande war die

Noth der Arbeiter auf's Höchste gestiegen, der Reiche, der Bevorzugte erpreßte für ein Geringes den sauren Schweiß von ihnen. Sie empörten sich gegen die Ungerechtigkeit, doch ihr Loos blieb dasselbe. Da stellte sich ein Mann an ihre Spitze — beklagenswerth gesagt glaubte er nicht an Gott — mit liebevoller Theilnahme kam er ihnen entgegen, weil er wußte woran es fehlte, an einen offenen Kopf, die schwere Frage zu lösen; er arbeitete rastlos für die Armen, die er seine Brüder nannte, die er aus dem Staube der Knechtschaft zur goldenen Freiheit erheben wollte. Wie ihm seine Arbeit belohnt werden wird, ich weiß es nicht, denn die Arbeit ist noch nicht beendet.

Noch lebt der Mann, noch sorgt er für die Armen;
Schmäht ihn, er leugnet Gott, habt kein Erbarmen.

J. Schönstädt.

Lokomotivfunken.

— Frage: Warum ist unsere Freiheit noch immer eine bloße Phrase?

Antwort: Weil wir nicht zu sterben verstehen, weil wir nicht bereit sind zu jeder Zeit und in jedem Augenblicke Gut, Ehre und Leben der Freiheit zum Opfer zu bringen. — Nur wenn man das Leben auf's Spiel setzt, kann man die Freiheit gewinnen.

— Eben so wenig, wie ein anderer für uns essen kann — wir würden nicht satt werden — eben so wenig kann ein anderer uns die Freiheit erobern und die Freiheit bewahren — wir würden nicht Freiheit, sondern Knechtschaft erhalten. — Wenn ein Anderer uns die Freiheit erobert, so sind wir ihm Verpflichtungen schuldig und folglich nicht frei; wenn ein Anderer uns die Freiheit bewahrt, so sind wir von ihm abhängig und folglich nicht frei. — Selbst ist der Mann; und selbst essen, macht satt. — Die Literaten und Volksredner können nur auf die faulen Stellen im Staate aufmerksam machen, sie zu vertilgen ist aber eines Jeden eigne Sache.

— Frage: Warum hat der Oberst der Constabler immer so sehr viel zu thun?

Antwort: Weil Nichtsthun, aber mit Anstand Nichtsthun, sehr viele Mühe macht; weil Müßiggang schwerer ist, als man denken sollte.

Frage: Was haben sie noch gethan?

Antwort: Spaziergänger arretirt, um ihnen zu zeigen, daß sie die Herren Berlins sind.

Frage: Und was noch?

Antwort: Jungen Männern und jungen Frauenzimmern freie Wohnung und freie Nahrung auf Staatskosten verschafft, welche noch vollkommen im Stande waren, sich selbst zu ernähren, während altersschwache Leute Unterstützungen der Art vergebens suchen.

Frage; Sonst nichts?

Antwort: Ja, die Fahne vom Denkmale des Kreuzberges herabgenommen und verschwinden lassen, wie die Cigarren aus den Taschen der Arretirten verschwanden.

Frage: Und was kostet dies alles zusammen bis jetzt?

Antwort: Ungefähr 8—10000 Thlr., die das Volk zahlen muß, und was für diese ungeheuern Dienstleistungen gewiß enorm billig ist.

(Mittheilungen.)

— (Handelsfreiheit!) Die nachfolgende, auf die Erzielung der Handelsfreiheit gerichtete „Petition um Schutz gegen Beschränkung des Verkehrs," an die deutsche Nationalversammlung gerichtet von John Prince-Smith, führt die Argumente für das System des freien Handels so klar und deutlich vor Augen, daß wir uns schon deshalb nicht enthalten können, diese Petition hier mitzutheilen, wobei wir zu gleicher Zeit darauf aufmerksam machen, daß diejenigen, welche sich für den Freihandel interessiren, der Angelegenheit dadurch nützen können, daß sie auf einzelnen weißen Bogen mit der Ueberschrift: „Zur Petition um Schutz gegen Beschränkung des Verkehrs" Unterschriften sammeln und die Liste alsdann bis Ende d. M. unfrankirt unter der Adresse: „Herrn Justiz-Commissarius Martens, Abgeordneter zu Frankfurt a. M." der Post übergeben. Die erwähnte Petition lautet:

„Hohe Versammlung! Die verderbliche Herrschaft der Sonderinteressen hat Deutschland endlich genöthigt, durch Urwahlen, welche von allen Einzelrechten absehen, Sie, die Vertreter der Gesammtnation, zu berufen, um fortan das Allgemeininteresse zur Geltung zu bringen.

Gegenseitige Bedrohung der Staaten, Unterhaltung großer stehender Heere, Errichtung übermächtiger Regierungsgewalten, Erschöpfung der Volksmittel durch Besteuerung, Massenverarmung und Gefährdung der socialen Ordnung, — dieses sind die Grundzüge des von Ihnen vorgefundenen Zustands, der, unter dem Namen: „System des bewaffneten Friedens," ein chronisch gewordenes Kriegsübel unter Polizeistaaten bildete. Die Staatsgewalt wurde Selbstzweck. Sie erstrebte nicht das Volkswohl, sondern einen hohen Rang inmitten der europäischen Großen. — So stellte sich das glänzende Auftreten der Staaten in immer grellerem Contrast zu dem düstern Hinsiechen der Volksmassen.

Stützpunkt dieses Systems ist die Feindseligkeit, welche, durch Vorspiegelung entgegenstehender Interessen, unter den Völkern angeschürt und genährt wird. Obwohl jedes civilisirte Volk ein gleiches Interesse daran hat, im Innern frei, nach außen unabhängig, seine Kräfte der Besserung seiner socialen Lage zu widmen, — obwohl kein Volk ein Interesse an der gewaltsamen Beraubung und Unterdrückung eines andern Volkes haben kann, indem die Regierenden das Volk nur an den Kosten und dem Drucke, niemals an der Beute, theilnehmen lassen, — dennoch, unter der Herrschaft der Sonderinteressen, richteten sich die verhetzten Nationen selber zu Grunde in dem Bestreben, einander zu Grunde zu richten, erlagen selber der Gewalt, womit sie einander Gewalt anthun wollten.

Die Eroberungssucht der Herrschenden hat in dem erwachenden Rechtsgefühl der Völker ihre Schranke gefunden. Aber als Quelle der gegenseitigen Feindseligkeit bleibt der Wahn, daß durch Hemmung des internationalen Verkehrs, der Erwerb einem Volke zu sichern sei. Für diesen Wahn kämpft das Sonderinteresse Weniger, welche, anstatt sich der Ausbildung

Digitized by Google

eines von den Lokalumständen begünstigten Industriezweiges zu widmen, ein im Auslande vervollkommnetes Gewerbe, unter Benutzung mißbräuchlicher Tarifoperationen nachmachen wollen. Wider diesen Wahn aber streitet das staatswirthschaftliche Naturgesetz, welches, als Bedingung der Befriedigung vermehrter Volksbedürfnisse, vorschreibt:

unter den Nationen dieselbe Arbeitstheilung durchzuführen, deren Ausbildung im Innern des Staats als die Quelle aller Wohlfahrt anerkannt ist.

Dieses unabweisliche Gesetz ist es, welches die weltgeschichtliche Bestimmung hat, die Interessen der Völker zu verschmelzen, den Frieden zu sichern, und das sociale Wohl der Menschheit zu verwirklichen.

Die Theorie der Handelsbeschränkung will, daß jeder Staat eine abgeschlossene Erwerbsgemeinde bilde. — Dagegen leuchtet es ein, daß die Eintheilung der Staatsgebiete und die Vertheilung der Produktionsgeschäfte von direkt sich entgegenstehenden Rücksichten ausgehen. Die Verschiedenheit des Bodens, des Klima's, der Race, der Gewöhnungen, — Alles was die Sonderung der Völker in Einzelstaaten bestimmt, — dies gerade ist es, was bei jedem Volke eine besondere Befähigung für gewisse Produktionen bedingt, und es den Bewohnern verschiedener Staaten so vortheilhaft macht, ihre gegenseitigen Bedürfnisse durch freien Handelsverkehr zu verbinden. Die Annahme, daß der politischen Grenze überall auch eine Handelsgrenze entsprechen solle, wird von der Vernunft verworfen.

Die Theorie der Handelsbeschränkung giebt vor,

daß, bei freigegebenem Verkehr, der Ausländer für seine abgesetzten Waaren nicht wieder Arbeitsprodukte, sondern nur Geld nehmen und die Baarschaft aus dem Lande wegführen werde.

Dagegen leuchtet es ein, daß die in dem Wegführen liegende Verminderung der Baarschaft eines Landes wohlfeilere Preise daselbst machen muß. Wohlfeilere Preise schrecken von der Einfuhr ab und ermuntern zur Ausfuhr. Die freie Geldbewegung trägt in sich die Bestimmung, den Werth des Geldes, mithin die Produktionspreise in den verschiedenen Ländern so zu regeln, daß Ein- und Ausfuhr von Waaren sich überall ins Gleichgewicht stellen. Die angedrohte beständige Geldentziehung ist, nach einfacher Berechnung, eine bloße Chimäre.

Die Theorie der Handelsbeschränkung giebt vor,

daß man den Verkehr nur dann freigeben dürfe, wenn alle andern Nationen ein Gleiches thäten, da man sonst dabei viel Waaren vom Auslande erhalten, aber wenig dahin absetzen würde;

wiederum die eben zurückgewiesene Verspiegelung einer anhaltend sogenannten ungünstigen Handelsbilanz.

Die Theorie der Handelsbeschränkung giebt vor,

daß unsere Gewerbe, wegen Unzulänglichkeit ihres Kapitals der fremden Konkurrenz erliegen müssen;

zugleich fordert sie, wegen Unzulänglichkeit der Beschäftigung, künstliche Ausdehnung von Gewerben.

In einem Athem also spricht sie aus, daß zu wenig Kapital für unsere Industrie, und zu wenig Industrie für unser Kapital vorhanden sei!

Die Theorie der Handelsbeschränkung giebt vor,

daß durch erzwungenes inländisches Fabriciren dessen, was man vortheilhafter vom Auslande eintauschen kann, die Beschäftigung für inländische Produktion vermehrt werde.

Produktion läßt sich aber nicht vermehren ohne Vermehrung der Betriebsmittel. Das Auflegen von Eingangszöllen vermehrt nicht unsere Betriebsmittel, sondern giebt denselben blos eine willkürliche Richtung, — bewirkt also zunächst nicht eine vermehrte, sondern nur eine veränderte Beschäftigung. Aber Eingangszölle vertheuern die Verbrauchsmittel, erschweren den Consumenten das Ansammeln neuer Kapitalien, erschweren somit das Fortschreiten der Beschäftigung für eine zunehmende Bevölkerung. — Die bestehenden Handelsbeschränkungen gehören zu den erschlichsten Quellen der Massenverarmung.

Die Theorie der Handelsbeschränkung fordert,

daß der Staat seine Bürger hindere, von einem Ausländer zu kaufen, der das Meiste an Waare für's Geld bietet, damit gewisse Inländer für gleichviel Geld weniger Waare zu verabfolgen nöthig haben.

Hierbei handelt es sich augenscheinlich um einen Widerstreit der Interessen, nicht etwa zwischen inländischen und ausländischen Producenten, sondern zwischen dem ganzen verzehrenden Volke und den wenigen Producenten im Lande, welche, unter einem Mißbrauch der Tarifeinrichtungen, sich auf unergiebige, eigentlich fremdländische Gewerbe eingelassen haben.

Kurz: das System der Handelsbeschränkung unternimmt für die Vermehrung der Arbeit zu sorgen und läuft auf eine Verminderung der Befriedigungsmittel hinaus.

Abgesehen von seiner staatswirthschaftlichen Unhaltbarkeit ist das System der Handelsbeschränkung moralisch verwerflich.

Die Handelsbeschränkung beruht auf dem Triebe, einen verhältnißmäßigen Mangel gewisser Dinge zu bewirken, um daraus höhere Preise für dieselben zu erpressen. Dieser durchaus unsittliche Trieb, den eigenen Vortheil auf des Nächsten Nachtheil anzubauen, entspringt am häufigsten aus feigem Mißtrauen in die eigene Produktionskraft; und eben dieses feige Mißtrauen wird von der handelsbeschränkenden Parthei aufs eifrigste genährt, um die Sympathieen für sich zu gewinnen. Obgleich alle unsere Fabrikzweige, mit Ausnahme der Spinnereien und Eisenhütten, von ihren Produkten, dem amtlichen Nachweis zufolge, mehr, als was einkommt, an das Ausland absetzen, also faktisch die Konkurrenz auf ausländischen Märkten bestehen, nichtsdestoweniger schreit die handelsbeschränkende Parthei über „das Unterliegen aller nationalen Industrie!“ Sie will für einige nicht nationalisirte Gewerbesversuche eine Zubuße aus der Volkstasche erringen und schiebt eine allgemeine Hilfsbedürftigkeit vor. So weit hat sich ihr demoralisirender Einfluß erstreckt, daß, wo industrielle Notabilitäten zur Berathung über die Entwickelung nationaler Betriebsamkeit versammelt werden, diese keinen Sinn haben, ihre Intelligenz zu vereinigen, um die natürlichen Produktionsquellen des Landes zu entfalten, und wirklich nationale Vorzüge auf geeignetem Felde durch Anstrengung zu behaupten, sondern blos ihre Stimmen dazu vereinigen, um einen Nothruf über die erbarmungswerthe Erwerbsunfähigkeit ihrer Industrieen auszustrossen, — ohne Gefühl für die eigene Erniedrigung, — nicht begreifend, welcher Widersinn in dem bloßen Gedanken liegt, daß „die nationale Industrie“, die Quelle aller Ernährung, durch ein Almosensystem gespeist werden müsse!

Abgesehen von seiner moralischen Verwerflichkeit ist das System der Handelsbeschränkung gefährlich für die sociale Ordnung.

Die Deklamationen der handelsbeschränkenden Parthei gegen „die verschlingende Uebermacht fremder Capitalien und die vernichtende Konkurrenz fremder Arbeit“ werden von der einsichtslosen Menge, auf die sie berechnet sind, nicht nur gierig aufgenommen, sondern auch in ihren Consequenzen ausgebildet. Aber der einsichtslosen Menge gilt nicht blos das „fremde“, sondern jedes Kapital, nicht blos

die „Freunde", sondern jede Arbeitscoalition als eine feindlich eindringende Macht; — sie streitet nur der Theorie der Handelsbeschränkung blos das ihr unwesentliche Beiwort „frei" und ihre sozialistische Theorie ist fertig. Friedrich List will Garantie der Preise, Louis Blanc Garantie des Lohns. Jener will das Almosen durch die Fabrikunternehmer, dieser direkt durch die Arbeiter erheben wissen. Beide sind auf denselben Wege. — Der Staat, welcher dem System der Handelsbeschränkung Vorschub leistet, wird das Fortschreiten sozialistischer Projekte nicht aufhalten können.

Abgesehen von seiner Gefährlichkeit für die soziale Ordnung ist das System der Handelsbeschränkung politisch verderblich.

Der sittliche Zweck politischer Einrichtungen ist Volkswohl. Politische Zustände unterscheiden sich nur nach dem Grade, in welchem dieser Zweck erreicht wird. Keine Staatsform giebt für dessen Erreichung eine Bürgschaft. Bisher wurden alle Staatsformen dem Sondercinteresse dienstbar gemacht; — ja, oft geschah dies am so rücksichtsloser, je freier die Staatsform sich nannte. Das absolute Preußen opferte, in der Aufhebung der Zunft- und Dominialrechte, das Sonderinteresse dem Gemeinwohl, in einer Zeit, da das konstitutionelle England durch seine Getreidesperre selbst das Brod der Armen zum Monopole für die Reichen machte.

Das republikanische Frankreich, in dem Monopolgelüste noch durchweg bekämpfen, versuchte im ersten Siegesjaumel der großen Menge die Garantie des Lohns ein Monopol zu schaffen; — eine mathematische Unmöglichkeit! Eine kleine Minderzahl kann auf Kosten der großen Menge wohl leben, aber nicht umgekehrt; weil Alle wohl Einem helfen können, aber Einer nicht Allen. Die blutige Abrechnung zog das Fazit dieses Elementarexperiments. Und jetzt steht Frankreich wieder unter der alten Herrschaft der Sonderinteressen, beutet wieder das Volk durch Theuerungsgölle und Ausfuhrverämien, aber noch schamloser aus. Die Monopolisten haben die Kammer nach wie vor inne. Eben so wie das Königthum, dem sie dienten, ihrem Sonderinteresse fröhnte, muß es auch die Republik, die sie beherrschen. Sie haben den Polizeistaat mit ungemildertem Zwange wieder hergestellt, das System des bewaffneten Friedens mit seinen unsozialen Konsequenzen befestigt. — Dem sittlichen Staatszweck, dem Volkswohl, ist Frankreich durch die Bewegung von 1848, welche die Monopole nicht überwand, um keinen Schritt näher gebracht worden.

Hohe Versammlung!

Sie wollen die Einheit, die Freiheit, das soziale Wohl Deutschlands!

Vergeblich wird Deutschland nach Einheit ringen, so lange es nicht seine Handelspolitik von allem Einflusse der Monopole gereinigt hat. Die Beschränkung des Verkehrs macht das Binnenland zum Bedrücker der Küstengegenden, den Süden zum Gegner des Nordens. Solche sich widerstrebende Glieder kann Ihre Gewalt wohl mit eisernen Banden aneinanderschmieden, — aber nimmermehr sie zu einem Ganzen fügen. — Vereinigen kann nur der Gerechte.

Vergeblich wird Deutschland nach politischer Freiheit ringen, so lange es die Monopole duldet. Denn die freiere Staatsform spielt jedesmal einen überwiegenden politischen Einfluß in die Hände der größeren Produzenten, welche, durch Intelligenz, Willen und Besitz stets ein hervorragendes Element im Volke bilden. Können sie durch Mißbrauch ihres politischen Uebergewichts, die Preise ihrer Produkte willkührlich auf Kosten der Volksmasse erhöhen, — können sie sich vom Ertrage nähren, dann verbinden sie sich wider die Volksmehrheit zum Nachtheil, wohl gar zum Verderben des Gemeinwohl. In den Händen der Monopolisten verkehrt sich jede Verfassung in ein Werkzeug despotischer Selbstsucht.

Wird aber das Monopol als gemeinschädlich gebrandmarkt, — müssen die einflußreichen Produzenten vor der vertretenen Rechtsansicht den Gedanken aufgeben, andere Produkte zu erzeugen, als welche sie auf freiem Markte mit Vortheil verwerthen können, dann können sie ihren Gewinn nur in der vermehrten Zahl und der vermehrten Zahlungsfähigkeit ihrer Konsumenten suchen. Sie haben das direkteste Interesse, den Wohlstand des Volks zu heben, seine geistige und sittliche Freiheit zu schützen.

Somit zieht die volle Freiheit des Verkehrs den Interesse der Besitzenden wie der Besitzlosen ein gleiches Ziel, die Wohlfahrt Aller. Der völlig freie Verkehr ist für das soziale Leben das einzig wahre organisirende Princip, — welches nur Damen ein vergeblich gesuchtes Geheimniß blieb, die es bisher, mit kaum verhüllter Eigensucht, in den willkührlichsten Beschränkungen finden wollten.

Hohe Versammlung! Mit Hinweis auf die Geschichte, im Namen des Volkerfriedens und der deutschen Einheit, im Namen der Freiheit und der sozialen Ordnung, fordern wir Sie, Deutschlands Vertreter, auf,

die ungehemmte Freiheit des Verkehrs nach Außen wie im Innern als Grundbedingung Ihrer Aufgabe zu erkennen."

— Rasch, Tischlergeselle, Kleine Frankfurterstr. 12, wurde zum 20. Regiment am 13. März als Referrist eingezogen und nach Schleswig-Holstein geschickt. — Seine seit 24 Jahren kranke Mutter und seine seit 8 Jahren blinde Schwester sind dadurch ohne Stütze und ohne Ernährer und der wüthendsten Noth preisgegeben worden. — Trotz aller Bitten und Vorstellungen beim Magistrate, ist der Ernährer seiner Familie noch nicht zurückgegeben. Mutter und Schwester erhalten zusammen monatlich 3½ Thlr., wovon sie unmöglich leben können. Aber, gesetzt auch den Fall, sie erhielten so viel, als zum Leben nöthig ist, so hätte eine kranke Mutter und eine blinde Schwester, welche allein auf der Welt stehen, doch das Recht, den Sohn und Bruder, der ihnen vor allen am meisten Liebe erwiesen, vom Staate zurück zu verlangen! —

(Eingesandt.)

— Ew. Wohlgeboren haben mich in Nr. 104 der Locomotive als Mitglied des Preußenvereins aufgeführt. Diese Mitgliedschaft beschränkt sich auf einen dreimaligen Besuch des Vereins, weshalb ich gegen die Aufführung Protest einlege und Sie ersuche: in einer der nächsten Nummern gefällige Anzeige davon zu machen.

Dringende Hinderniße gestatteten mir nicht, früher deshalb Ihre Güte zu beanspruchen.

Mit Hochachtung ergebenst

Hof-Jahnarzt Lomnitz,

Friedrichs- (nicht Wall-) Straße Nr. 53.

Berlin, den 15. August 1848.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 115. Berlin, Sonnabend, den 19. August 1848.

LOCOMOTIVE

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Verbrechen und die Landesverweisung oder Deportation.

Wenn man von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß in der Gesellschaft ein Jeder einen Theil seiner Freiheit opfern muß, um die Freiheit des Andern nicht zu beeinträchtigen; (der Einsiedler nämlich kann niemals ein Verbrechen begehen) wenn das Gesetz diejenige Grenze ist, welche zwischen der Freiheit des einen und der Freiheit des andern Menschen gezogen, und welche zu überschreiten nicht möglich ist, ohne die Freiheit des Andern zu beeinträchtigen, und folglich ein Verbrechen zu begehen; — wenn man von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß die Natur dem Verbrecher stärkere Leidenschaften, als Vernunft diese Leidenschaften zu beherrschen, gegeben hat; — wenn die Majorität der Gesellschaft die Schöpferin von Gut und Böse, Tugend und Laster, Ehre und Schande, Recht und Unrecht ist, und wenn der Verbrecher (als Minorität) vermöge seines Naturells nicht im Stande ist, sich in die Gesetze der Majorität zu fügen; wenn man ferner von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß die Gesellschaft durch die Strafe nicht bessern will (weil Besserung durch Strafe, durch Gewalt nicht möglich ist), wenn sie durch die Strafe sich nicht rächen will (weil Rache der Gesellschaft dem Einzelnen gegenüber unwürdig ist, eben weil die Gesellschaft die Macht hat und der einzelne Verbrecher keine, und sich für die Gewalt nur Großmuth ziemt) wenn man von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß die Strafe den Verbrecher für die Gesellschaft nur unschädlich machen will: so würde man zu dem Schlusse kommen, daß die Landesverweisung oder Deportation die gerechteste Strafe wäre.

Wir wollen diesen Gegenstand näher beleuchten, und unsere Ansichten darüber entwickeln.

England und Rußland, diese beiden in ihrem Culturzustande sich so schroff gegenüber stehenden Staaten, haben beide das Strafsystem der Landesverweisung oder Deportation vielleicht aus denselben Grundprincipien.

Die Landesverweisung ist die billigste Strafart denn sie verhindert, daß der Verbrecher freie Wohnung, freie Nahrung und freie Kleidung auf Kosten der Gesellschaft erhalten muß, oder daß der Verbrecher durch Gefängnißarbeiten mit dem freien Staatsbürger in Concurrenz tritt — sie verhindert, daß der Verbrecher, außer dem Schaden, den er durch sein Verbrechen zugefügt hat, auch der Gesellschaft noch ferner schädlich werde, indem dieselbe für seine Unterhaltung und Beaufsichtigung sorgen muß.

Ueber die Art der Ausführung haben wir folgende Ansicht.

Es giebt auf der Erde noch viele große, wüste und unbewohnte Länder, die trotzdem fähig sind ihren Erbauer zu ernähren. Wir erinnern hierbei an viele Landestheile Australiens. — Der Staat würde ein solches Land zu einer Verbrecher-Colonie in Besitz zu nehmen haben. —

Alljährlich werden die Verbrecher dort hingeschafft, mit den nothdürftigsten Geräthschaften und den nothdürftigsten Lebensmitteln versehen und dann sich vollkommen selbst überlassen, ohne daß der Staat sich weiter um sie bekümmere.

Wollen die Verbrecher dort vagabondiren, so müssen sie verhungern, wollen sie einander bestehlen, betrügen, ermorden, so ist das ihre eigene Sache. Sie werden dies aber nicht thun, weil Einer den Andern braucht. — Sie werden dasselbe thun, was wir gethan haben, sie werden, im Triebe der Selbsterhaltung, durch die Majorität Gesetze machen, der sich die Minorität beugen muß, und sie werden denjenigen, der diese Gesetze verbricht, wahrscheinlich nicht, wie wir, deportiren, sondern, wie es bei uns im Mittelalter geschah, sogleich hinrichten. — Dies geht uns jedoch, wie gesagt, Alles nichts an; sie mögen staatliche Einrichtungen treffen, welche sie wollen, sie mögen im Naturzustande, in der Anarchie leben: es ist ihre eigene Sache.

Diese Deportation würde dem Lande noch immer billiger sein, als die jetzige Gefängnißhaft mit der Beaufsichtigung der Verbrecher.

Da alle Verbrechen gleich sind, weil jedes Verbrechen eine Verletzung des Rechtes eines Andern ist, so darf es auch für alle Verbrechen nur eine gleiche Strafe geben. Wir würden jedoch, mit Rücksicht auf den Schaden, den das Verbrechen dem Einzelnen oder der Gesellschaft zugefügt hat, große und kleine Verbrechen annehmen müssen und die letzteren nur im Wiederholungsfalle mit Deportation bestrafen können.

Die Strafe des Deportirten besteht darin, daß er Familie, Vermögen und das Vaterland mit all' seinen süßen Gewohnheiten verlassen muß, um einsam und verlassen in einem andern Welttheil durch Händearbeit dem Erdboden sein tägliches Brod abzuringen. — Sagt man mir: So mancher brodlose Arbeiter, dem es trotz aller Mühe nicht möglich ist sich zu ernähren, der gern auswandern möchte, wenn er nur die Mittel dazu hätte, würde den Verbrecher beneiden, würde mit seiner Familie Verbrechen begehen, um nur jenseit des Oceans in einer Verbrecher-Colonie eine Existenz zu finden: — so erwidere ich darauf: Gut, das soll er thun; denn eine Gesellschaft, die so schlecht für ihre Mitglieder sorgt, ist werth, daß Verbrechen gegen sie begangen werden. — Beiden ist dann Genüge geschehen. Die Gesellschaft ist bestraft und die brodlose Familie findet die beneidete Existenz in einer Verbrecher-Colonie jenseit des Oceans.

Man spricht ebenfalls davon, daß diese Colonien ohne Beaufsichtigung das Mutterland überfallen könnten (weil Rom auch aus einer Verbrecher-Colonie entstand) und ich bemerke nur hierauf, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit ist, denn wenn diese Verbrecher-Colonie so bedeutend — ein kleines Rom — geworden wäre, daß sie andern Ländern schaden könnte, würde sie auch schon die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben; sie müßte ein wohlgeordneter, und ebenbürtiger Staat sein, der uns nur alle Ehre machen könnte — und auch in solchem Falle würden wir nichts zu fürchten haben, weil er sich nur in seinem Welttheile ausbreiten könnte. —

Man sagt auch, es wäre möglich, daß die Verbrecher sich des Schiffes bemächtigten und dann Seeräuberei trieben. Das könnte uns nur erwünscht sein, denn dann wäre ja der Anfang zu einer deutschen Flotte gemacht. Aber so geschwinde wird man kein Matrose, und Seeräuberei, wenn sie von den Großmächten des Meeres nicht selbst provocirt ist, ist in jetzigen Zeiten eben solche romantische Lächerlichkeit, wie eine Räuberbande im Berliner Thiergarten.

Für politische Verbrecher und für solche, welche in andern Ländern aufgenommen werden, weil sie nach den dortigen Gesetzen nicht strafbar sind, kann nur Landesverweisung in Anwendung gebracht werden. —

Also durch Landesverweisung oder Deportation (weil wir doch einmal nicht ohne Strafen fertig werden können), werden die Verbrecher für immer unschädlich gemacht und die Gesellschaft vor der gewandten Rachsucht entlassener Sträflinge gesichert; nur die guten und nützlichen Mitglieder der staatlichen Gesellschaft bleiben im Lande zurück.

Die Deportation im Systeme wäre fertig — es fehlt uns nur noch die Colonie dazu — und wir wollen hoffen, daß unsere glanzvolle Regierung in den 33 Jahren so viel Connetionen gesammelt hat, um ein Stück Land der Art zu erwerben, dann hätte uns dieser theuere Glanz doch Etwas eingebracht.

S.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Deutschland ohne Preußen ist schwach; Preußen ohne Deutschland ist aber gar nichts. — Preußen ist ein ungünstig gelegenes, kleines und armes Land und hat seit 33 Jahren eine hochgeschraubte Stellung zwischen den Großmächten Europa's eingenommen. — Wenn der Vater den Edelmann, der Edelmann den Fürsten, der Fürst den König und der König den Kaiser spielen will, so kann die Wirthschaft schlecht bestehen. Fragen Sie mal die preußische Finanz, was die dazu sagt? Sie wird die Arme sinken lassen, wie der Telegraph, wenn er ausgeschrieben hat, und antworten: „Leider, leider! Roth er!" — Das heißt auf deutsch: Leider, leider, er hat's gerathen! —

— Frankfurt a. M. Der völkerrechtliche Ausschuß bedauert, daß Elsaß und Lothringen, Kurland und Liefland sich vertragsmäßig in fremden Händen befinden und daß Holland und die Schweiz noch immer nicht freiwillig ihren Beitritt zum großen deutschen Bunde erklärt haben. — Wenn es Frankreich ehrlich mit der polnischen Unabhängigkeit meinte, so müßte es consequenter Weise an Deutschland Elsaß und Lothringen zur Entschädigung herausgeben. — Aber Frankreich denkt hierin auch so wie jener gute Mann: Auf Anderer Unkosten ist gut tractiren. — Und eben so wenig wie Rußland Kurland und Liefland herausgiebt, eben so wenig kann Deutschland die italienischen Bezirke Tyrols herausgeben. — Dergleichen Sachen können nur durch das Schwert entschieden werden, denn die Gewalt ist das Recht.

— Frankfurt a. M. Der Antrag, die frühere Verbindung des ehemals venetianischen Istrien, der anliegenden Inseln und des Bezirks von Montefalcone mit dem deutschen Bunde wieder herzustellen, ist der vollziehenden Gewalt überwiesen worden.

— Köln. (Dombaufest) Von je her ist es der Kirche und besonders der katholischen gelungen, Leute zusammenzuführen, die sich sonst auf jedem Wege mieden. — Was keiner Tanzmusik, keinem Wirthshause, keiner Spielbank möglich war, das ist der Kirche möglich gewesen. — Sie vereinigte die Etikette hoher Häupter unter ihrem Dache wie in einem Hotel, — und verfehlte niemals, sich ihre fürstlichen Rechnungen bezahlen zu lassen. — So eine Zusammenkunft gekrönter Häupter in einer Kirche fühlt der Geldbeutel des Volkes gemeinhin Jahrhunderte lang. — Der Reichsverweser ist in Köln so glänzend empfangen worden, daß selbst die Staatszeitung darüber außer Athem kömmt, ja, sie schreibt darüber einen vollständigen zweibändigen Ritterroman. — Von allen Häusern wehen die deutschen Fahnen und von einigen sogar, außer vielen andern Farben, daneben auch die preußischen — und der Reichsverweser ist immer noch nicht da. Ganz Köln mit seinen Tausenden von Gästen steht vor den Thoren — und der Reichsverweser ist immer noch nicht da. Es regnet, es gewittert, und ob auch die Menschen durchweichen, sie weichen nicht vom Platze — und

Digitized by Google

der Reichsverweser ist immer noch nicht da. — Ein Luftballon steigt hoch — und er ist noch nicht da. — Eine nassauische Batterie fährt über nach Deutz — jetzt wird der Reichsverweser bald nachfolgen. — Das Dampfschiff kömmt — und der Reichsverweser im braungrauem, ganz zugeknöpften Palletot mit breitkrämpigem Hute (beiläufig, die Tracht der weltlichen Jesuitenbrüder, obgleich der Schreiber dieses, der kein Jesuit ist, gemeinhin eben so gekleidet geht) erscheint. — Ihn begleiten mehrere Reichs-Kriegsminister, und viele Mitglieder der Reichsversammlung, sammt dem Präsidenten und Vice-Präsidenten. — Der Bürgermeister von Köln begrüßt den Reichsverweser und der Reichsverweser dankt. — Schluß des ersten Bandes. Ob sie sich kriegen, oder nicht kriegen, werden wir im zweiten Bande sehen.

— Wien: Die Wiener sind immer noch glücklich, daß sie ihren Kaiser wieder haben. — Kaiser und Geld sind desshalb so gesucht, weil sie so rar sind; wenn sie so häufig wären, würde sich keiner so viel um Fürsten und um Geld bekümmern. Aber in jetzigen Zeiten steht zu erwarten, daß die Bürgerwehr von Treuenbrietzen und Wangleben noch mit Laubgewinden in Petersburg zusammenkäuft, blos um einen Kaiser zu sehen.

Italien.

— Triest: Englands Interesse bei der Erhebung Italiens (die doch wohl nicht Sache der Volksfreiheit sein kann, weil nur Fürsten und Nobili an der Spitze stehen) besteht darin, daß Oesterreich und Deutschland, ohne Venedig und die Küstenländer, die Herrschaft über das adriatische Meer verlieren würden, eben so wie das Interesse Englands im dänischen Kriege gegen das Aufblühen des deutschen Ostseehandels durch Aufhebung des Sundzolles, gerichtet ist.

(Mittheilungen.)

— Hierdurch finde ich mich veranlaßt, dem Publikum folgendes Ereigniß mitzutheilen, damit dasselbe daraus ersehen möge, wie der Soldat, namentlich der preußische Landwehrmann, dem Bürger gegenüber steht, und was der Landwehrmann vom Volke, namentlich von den Demokraten, hält.

Nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß die Garde-Landwehr-Artillerie in's Leben getreten, gab ich aus Vorliebe für diese Waffe und namentlich, um den Geist meiner Kameraden auch im blauen Rocke kennen zu lernen, besonders aber von dem Wunsche beseelt, da, wo sich schroffe und absolute militairische Seiten noch zeigen dürften, durch fünftes und freundliches Entgegenkommen die Kameraden zu bewegen zu suchen, dem Volke nicht mehr so fremd entgegen zu stehen, sondern ihm möglichst als Brüder die Hände zu reichen, mein Gewehr als Bürgerwehrmann ab, und zog nach 10 Jahren auch einmal wieder den Waffenrock des Landwehr-Bombardiers an. Beim ersten Appell sah ich nur wenige bekannte Gesichter, einige aufgeklärte nette Leute, andere die mir nicht gefielen.

Unser Major hatte uns einst erklärt, daß er es uns nicht verweigern könne, uns je nach unserer politischen Meinung beim Volke zu betheiligen. Er ersuchte uns aber, dies stets ohne Waffen zu thun, weil der Soldat leicht in die Gefahr kommen könne, von der Waffe Gebrauch zu machen, und welche Gewissensbisse man sich machen müsse, wenn eine etwaige schwere Verwundung eines Menschen die Folge wäre, und überhaupt müsse sich der Soldat weit höher stellen als das Volk.

So erschien der 6. August. An diesem Tage betheiligte ich mich im Waffenrock, Feldmütze und leinener Hose an dem Huldigungszuge, und zwar beim demokratischen Clubb. Zu Abend 8 Uhr waren sämmtliche Landwehrmänner auf ihre Sammelplätze consignirt, um für den möglichen Fall vorkommender Unruhen auf die vor dem halleschen Thore liegende Schlächterwiese zu marschiren. — Das Fest dauerte aber bis beinahe 10 Uhr, wo die Fahne des Vereins im Eckhause der Schloßfreiheit wieder übergeben wurde. Dies und die Betheiligung am Zuge waren zwei Verbrechen, die ich schwer büßen sollte. Den Sonntag Abend ging's scharf über mich her. — Am Mittwoch Abend den 9. August war wieder Apell, kaum ließ ich mich auf dem Hofe des Landwehrzeughauses sehen, so wurde ich von einigen 20 Kanonieren mit den bittersten Vorwürfen überhäuft, wegen meiner Betheiligung am Zuge, und ich könne nicht länger den Rock des Königs anbehalten. Der Bombardier Jahn, Schreiber auf dem Einwohner-Meldeamt, leitete die Angelegenheit, trug die Beschwerde nochmals mit anderen verläumderischen Zusätzen dem Lieutnant Schmidt vor, dieser befrug mich, machte die Anzeige dem Major, und Letzterer bestimmte, ohnerachtet meiner Protestation und ungeachtet ich ihm seine eigenen Worte in's Gedächtniß zurückrief, daß ich binnen 48 Stunden meine Sachen abgeben solle! — Man ertheilte mir zwar das Recht, mich noch an den Kommandanten wenden zu können. Ich that dies aber nicht, weil eben er es war, der den Befehl zum Sammeln am Tag zuvor gegeben, weil ich es meiner Ehre zu nahe hielt, in einer Kompagnie zu bleiben, in der eine so gehässige Gesinnung herrscht, und weil die Inconsequenz, welche mich verurtheilte, mir keine Hochachtung vor meinem Major ferner einzuflößen vermocht hätte.

Otto Kratz,
Sebastians-Straße 23.

— (Hallali.) Das edle Junkerthum der neuen preußischen Zeitung, welches sich durch einen hinter der bürgerlichen Maske G. A. Wollenburg steckenden Raubritter vertreten läßt, stimmt über den vermeintlich zu Tode gehetzten Held ein Hallali an, mit etwas Hosiannah ausgeschwoll. Es heißt nämlich in einem „Eingesandt" besagter neuen preußischen Zeitung mit Gott für König und Vaterland folgendermaßen:

„Der gefallene Held. So ist er nun gefallen der mannhafte stattliche Held Berlins! Er ist gefallen nicht auf dem Felde der Ehre, nicht einmal hinter der glorreichen Barrikade, sondern er ist gefallen auf der Wahlstatt schmachvoller Lüge! Die Keule der Oeffentlichkeit und Wahrheit in der Hand des Staatsanwalts, als eines furchtlosen, redlichen Mannes, der nicht wie Andere um die Gunst der Aufruhrvarthei buhlen mag, hat seine eiserne freche Stirn mit tödlichem Schlage getroffen.

Berliner! dem lebenden Helden gegenüber habt ihr eitel Furcht und Zaghaftigkeit gezeigt. Nun ermannt euch, dem moralisch Todten das Aufruhrhandwerk zu legen. Jede Thür eines Hauses, das dem Gefallenen sich öffnet, trage fortan die Aufschrift: Offene Pforte für Lüge und Gotteslengnung. Jede Tribüne, auf welcher der Gefallene noch präsidiren dürfte, sei von Männern umringt, die den Ruf erheben: Hier wird des Volkes

Wohl berathen unter dem Präsidium der Lüge und Gotteslegnung. Jeder Bürgerwehrmann, der nun noch daran denken möchte, sich unter das Commando des Gefallenen zu stellen, erhalte auf Achselklappe oder Rücken die Bezeichnung: Eigenthum der Lüge und Gotteslegnung. Geschieht dies nicht, dann Berlin gleb' Dich selber auf! Dann ist der letzte Funken des Gefühls für Wahrheit, Ehre und Recht in dir erloschen! Für uns, für die Provinzen ist euer Held fortan todt, unwiderruflich todt. Als der Stern erster Größe an dem Revolutionshimmel ist er jählings hinab gestürzt in den Schlamm moralischer Verworfenheit."

G. A. Wollenburg.

Aber warum hat denn der edle Junker sein Siegesgeschrei in die neue preußische Zeitung einrücken lassen? Denn wer darauf abonnirt ist, hat mich ja schon längst für weit mehr als für einen Lügner und Gotteslegner, er hat mich schon für einen von der Hölle ausgespienen, infamen Schurken, für eine Pestbeule der menschlichen Gesellschaft und dergl. gehalten. Hier war die Aufklärung ja gar nicht nöthig. Der Locomotive hätte er sein „Eingesandt" einsenden müssen; denn deren Leser waren doch über mich noch eines Bessern zu belehren. Oder fürchtete der kleine Junker etwa, daß ich sein Hallali nicht aufnehmen würde! J, gratis sogar, wie ich ihm dadurch beweise, daß ich, seine Versäumniß wieder gut machend, sein herrliches Product der Wahrheit und des Gottglaubens (also auch wohl der Nächsten- und Feindesliebe!) ohne Aufforderung abdrucken lasse. —

— Die neue preußische Zeitung mit Gott für König und Vaterland, fragt ganz entrüstet: „Sind denn die Minister nur diesen Abgeordneten, sind sie nicht auch dem Könige, sind Minister und Abgeordnete und König nicht mehr Gott verantwortlich? — O ja, man sagt so. Aber würde die neue preußische Zeitung mit Gott für König und Vaterland nicht so freundlich sein, uns ein göttliches Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister, der Abgeordneten und des Königs aufzusuchen?

NB. Es hat damit aber noch Zeit, bis erst unsere Nationalversammlung ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit hat. —

— (Die demokratische Mark.) Folgendes Ausschreiben ist uns behufs besserer Verbreitung mitgetheilt worden:

„Den demokratischen Vereinen der Mark Brandenburg zeigen wir hiermit an, daß wir von den demokratischen Clubbs Berlins auf Grund der Beschlüsse des demokratischen Central-Ausschusses zum provisorischen Kreis-Ausschuß für die Mark erwählt worden sind und uns heute constituirt haben; wir fordern dieselben daher auf, sich auf's Schleunigste mit uns in Verbindung zu setzen.

Berlin, den 31. Juli 1848.

Der provisorische Kreis-Ausschuß für die Mark Brandenburg.

Adolph Streckfuß. Janson. Stein. v. Förster."

„Seit der Constituirung des Central-Ausschusses deutscher Demokraten in Berlin haben sich fast in unserm ganzen Vaterlande die demokratischen Vereine der verschiedenen Provinzen organisirt, nur die Vereine der Mark Brandenburg sind noch zurückgeblieben; wir halten es daher für besonders nothwendig, daß auch in Berlin auf's Schleunigste eine Centralisation der demokratischen Clubbs der Mark bewirkt werde, und fordern dieselben daher hiermit auf, einen am 20. August d. J. in Berlin stattfindenden demokratischen Kreis-Congreß recht zahlreich durch Deputirte zu beschicken. Auch diejenigen Männer unserer Partei, welche demokratische Vereine zu bilden beabsichtigen und sich dem Central-Ausschuß anzuschließen wünschen, laden wir ein, an dem Kreis-Congreß Theil zu nehmen.

Die Aufgabe des Congresses ist eine Organisation der demokratischen Partei in der Mark Brandenburg zu einer gemeinsamen Thätigkeit für die Ausbreitung und Beförderung derjenigen politischen Grundsätze, welche der Central-Ausschuß deutscher Demokraten in seiner Zuschrift an das deutsche Volk bekannt gemacht hat.

Es wird außerdem von dem Kreis-Congreß ein definitiver Kreis-Ausschuß der demokratischen Vereine der Mark erwählt werden. Nähere Auskunft ertheilt der mitunterzeichnete Stein (Fischerstr. Nr. 6), an welchen wir auch die Anmeldungen zum Congreß möglichst zeitig zu senden bitten. — Berlin, den 31. Juli 1848.

Der provisorische Kreis-Ausschuß für die Mark Brandenburg.

Adolph Streckfuß. Janson. Stein. v. Förster."

„In unserm Anschreiben an die demokratischen Vereine der Mark Brandenburg haben wir dieselben zu einem märkischen Congresse am 20. August d. J. aufgefordert. Es ist uns verschiedentlich die Anfrage geworden, ob wir die republikanische Staatsform als die allein der Demokratie entsprechende betrachten. Wir erwiedern hierauf, daß die Frage über die innerhalb des Princips der Demokratie möglichen Staatsformen ein Gegenstand der Discussion auf dem Congresse märkischer Demokraten bilden wird.

Berlin, den 9. August 1848.

Der provisorische Kreis-Ausschuß für die Mark Brandenburg.

Adolph Streckfuß. Janson. Stein. v. Förster."

Der

Social-Verein.

Sonnabend, den 19. August 1848

im

Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Bildung von Zweigvereinen.

Das Directorium

Held.

Bei Ferdinand Reichardt und Co., erscheint heute und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Nr. 2 des Berliner Großmaul.

Mit Illustrationen von Wilhelm Scholz.

Preis 1 Sgr.

Jede Woche erscheint das Blatt ein bis zwei Mal.

Monats-Abonnements: 5 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 116. Berlin, Montag, den 21. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die französische Republik.

Frankreich hat den Erwartungen nicht entsprochen, welche man an seine jüngste Revolution knüpfte. Denn als vor dem gewaltigen Willen des Volkes der Julithron zusammen sank und aus dem Munde aller Franzosen das hohe Wort erscholl: „Es lebe die Republik!" da hätte wohl Niemand gedacht, daß schon ein halbes Jahr später jenes Land, welches man mit Recht als den Freiheits-Barometer Europa's ansieht, in derselben schiefen Lage sich befinden würde, in welcher man es 1831, sechs Monate nach seiner Juli-Revolution, vorfand.

In der That ist das Frankreich vom Anfange 1831 und das Frankreich vom Ende 1848 ein und dieselbe zwitterhafte Gestaltung; und der Unterschied zwischen beiden ist ein rein nomineller, indem es damals Monarchie hieß, jetzt aber Republik heißt, weil damals ein König an der Spitze stand, jetzt aber ein Minister-Präsident die Herrschergewalt repräsentirt.

Die Fehler des Frankreich von 1831 sind auch die Fehler des Frankreich von 1848; und diese Fehler kurz zu beleuchten, soll der Zweck der gegenwärtigen Abhandlung sein.

Sie erscheint uns um deshalb überaus wichtig, weil erstens Frankreich — wie wir schon sagten — der Barometer für die Freiheit Europa's ist, und zweitens der jetzige so mangelhafte Zustand der französischen Republik den Feinden der Freiheit eine süße Gelegenheit giebt, verführerischerweise die Republik überhaupt als eine mangelhafte Verfassungsform hinzustellen. — Freilich versäumen sie es bei dieser Gelegenheit stets, den Beweis zu liefern: daß und in wiefern das Königthum einen bessern Zustand zur Folge haben müsse. Allein bei dem nachplappernden, trägen Deutschen, dem die Mühe des Denkens als eine brotlose Arbeit erscheint, und bei dem der Vortheil einer Veränderung schon riesenmäßig sein muß, wenn er sich dazu bequemen soll; — bei diesem Deutschen ist es schon genug, ihn zu einem Feinde der Republik zu machen, wenn man ihm eine Republik zeigt, worin es den Leuten nicht besser geht als in einer Monarchie. Er denkt nicht weiter darüber nach, daß es gute Monarchieen und schlechte Republiken geben kann, und daß von den beiden Staaten, die man ihm zum Vergleichen hinwirft, der eine gerade eine gute Monarchie und der andere gerade eine schlechte Republik ist. — Nein! ihm ist es hinreichend, eine gute Monarchie (Belgien) und eine schlechte Republik (Frankreich) zu sehen, um zu sagen: die Republik ist auch nicht besser als die Monarchie; man sieht's ja deutlich an Belgien und Frankreich. —

Um einem solchen Vorurtheile entgegen zu treten, wollen wir die Fehler des monarchischen Frankreich von 1831, welche auch die Fehler des republikanischen Frankreich von 1848 sind, kurz beleuchten.

Dieser Fehler finden wir vorzugsweise drei: die mangelnde Demokratie; die Friedenspolitik; die Ministerherrschaft.

Daß diese drei Fehler dem monarchischen Frankreich von 1831 eigen waren, bedarf keines Beweises. Jedermann weiß, daß durch die Juli-Revolution und die Juli-Dynastie nicht der Demos (das gesammte Volk), sondern nur die Bourgeoisie (der besitzende Theil desselben) zur Herrschaft kam, weil das Wahlgesetz der Juli-Monarchie nur auf der Bourgeoisie ruhte. Die Republik hat dies Princip nicht gestürzt und durch das demokratische ersetzt, sondern sie hat das Wahlgesetz nur ein wenig erweitert und dadurch nur den Begriff der Bourgeoisie vermehrt. Von einer eigentlichen Herrschaft des Volkes war nach wie vor nicht die Rede; und wie das Frankreich von 1831 als die Bourgeoisie-Monarchie erschien, so erscheint das Frankreich von 1848 als die Bourgeoisie-Republik. —

Aber grade dies ist der Fehler. Denn da in der heutigen Zeit die sogenannte sociale Frage, nämlich die Frage über die Subsistenz der besitzlosen Klassen, die Are der Politik bildet und bilden muß, diese Frage aber ohne die Mitherrschaft jener besitzlosen Klassen unlösbar ist: so folgt daraus ganz einfach, daß eine Staatsform, welche die besitzlosen Klassen von der Herrschaft ausschließt, eine antisociale ist und mithin eine solche, welche den Forderungen der Zeit zuwiderläuft und deshalb den Keim der Revolution in sich trägt. — Hierin liegt das Geheimniß des Pariser Juni-Aufstandes, den

man unterdrückt hat, dessen Wurzel aber nicht ausgerottet ist, und der deshalb über kurz oder lang neue Sprossen treiben muß. — Frankreich wird nicht eher die Segnungen des innern Friedens genießen, als bis es eine — demokratische Republik ist.

Was den zweiten Fehler betrifft, die Friedenspolitik: so ist es bekannt, welche Anstrengungen Louis Philipp gemacht hat, zur Anerkennung und Befestigung seiner Dynastie den Frieden um jeden Preis, selbst auf Kosten der ihrer Frankreichs, zu erhalten. Die Februar-Revolution, welche seine Dynastie stürzte, hat ihn bereits belehrt, wie falsch seine Rechnung war und welch' ein großer Fehler in dieser Friedenspolitik lag. — Dies hat indeß nicht verhindert, daß die Bourgeoisie-Republik denselben Fehler beging und noch begeht, weil die Bourgeoisie zur Erhaltung des Friedens um jeden Preis allerdings ganz dieselben Gründe hat, welche die Juli-Monarchie dafür geltend machte.

Allein diese Friedenspolitik ist für Frankreich — wir möchten sagen — anti-national und mithin eine solche, welche den Forderungen der Zeit zuwider läuft und deshalb den Keim der Revolution in sich trägt. Denn da Frankreich der Barometer der europäischen Freiheit ist, einer Freiheit, die in unserm Jahrhundert einen durchaus nationalen Charakter trägt, so bedarf Frankreich beim Aufstellen eines jeden neuen Freiheitsprincips, ja selbst beim Eintritte in jede neue Freiheitsphase, des Krieges, um sein Princip auch in den andern Ländern zur Geltung zu bringen.

Man erlaube, daß wir dies näher erörtern. — Wenn wir sagen, daß Frankreich 1831 und 1848 des Krieges bedurfte: so weisen wir die Meinung zurück, als motivire sich dies Kriegsbedürfniß aus der Ueberfülle an sonst unverwendbaren Volkskräften. Dies Motiv würde ein barbarisches sein und müßte verworfen werden, selbst auf die Gefahr hin, daß aus der ganzen europäischen Freiheit nichts würde. Die Zeiten sind vorüber und müssen vorüber sein, wo man der Noth der Menschen damit ein Ende macht, daß man sie zu Kanonenfutter verwendet und in Masse niederschießt. — Wir motiviren also das Kriegsbedürfniß Frankreichs aus der unzweifelhaften Meinung: daß die Freiheit Frankreichs nicht vereinzelt bestehen kann, sondern daß zu ihrem Bestehen auch die Freiheit Deutschlands und Italiens nothwendig ist, weil sonst die deutsche und italienische Reaction, auf Rußland gestützt, mächtig genug sind, die Freiheit Frankreichs zu untergraben und endlich zu vernichten. Da nun aber Deutschland und Italien zufolge der Jahrhunderte langen Knechtschaft, in der sie seufzten, außer Stande sind, die Freiheit mit eigner Kraft zu erringen: so mußte Frankreich — schon um seiner Selbsterhaltung willen — beide Länder in ihren Freiheitskämpfen unterstützen, d. h. den Freiheitskrieg proclamiren. — Dies hat das Frankreich von 1831 nicht gethan; und darum ist das Frankreich von 1831 der Reaction und so endlich wieder der Revolution verfallen.

Der dritte Fehler, welchen wir an Frankreich vorfinden, liegt in der Ministerherrschaft oder vielmehr in einem falschen Begriffe von der Volksherrschaft. Daß das Frankreich von 1831 mit seinem Könige, seinen zwischen König und Kammern stehenden verantwortlichen Ministern, seiner Pairs- und seiner Deputirtenkammer keine Volksherrschaft zur Geltung bringen konnte, bedarf keiner Auseinandersetzung. Bei dem constitutionellen Mischmasch liegt die eigentliche Herrscher- und Regierungsgewalt in dem unverantwortlichen Könige und denjenigen ernannten verantwortlichen Ministern, und die Volksrepräsentation besitzt nur eine Art Control-Recht.

Daß ein solcher Widersinn in der constitutionellen Verfassung Frankreichs stattfinden konnte, war also ganz natürlich. Daß er aber auch noch in der republikanischen Verfassung stattfindet, bezeugt eine grenzenlose Unklarheit über den Begriff der Republik. Die französische Verfassung von 1848 hat vor der französischen Verfassung von 1831 nur das Fehlen eines unverantwortlichen (also eigentlich unwichtigen) Königs und einer ersten Kammer voraus. Der eigentliche Widersinn des constitutionellen Systems ist dem Frankreich von 1848 eben so eigen, wie dem Frankreich von 1831, der Widersinn nämlich, daß die Minister regieren, und die Volksrepräsentation sie blos controlirt. Dies System, woraus ein ewiger Ministerund Beamtenwechsel entstehen muß, ist mit dem Wesen einer wahren Republik unvereinbar; und darum wollen wir denn statt aller weitern Auseinandersetzung damit schließen: daß wir die Grundzüge des Regierungs- und Verwaltungswesens einer wirklichen Republik kurz anführen.

Die Herrscher- und Regierungsgewalt einer wirklichen Republik muß einzig und allein in dem aus der directen Wahl des Volkes hervorgegangenen Körper der Volksrepräsentanten liegen. Dieser Körper allein giebt Gesetze, Verordnungen und Decrete. Da er aber für die Geschäfte der täglichen Regierung zu groß sein würde: so erwählt er aus seiner Mitte einen Regierungsausschuß von etwa 30 Personen, welcher dazu bestimmt ist, die Verordnungen und Decrete zur Ausführung der erlassenen Gesetze zu beschließen, während die Befugniß der Gesetzgebung selbst nur dem Repräsentantenkörper zusteht. — Was die Minister betrifft, so sind dieselben lediglich Verwaltungsbeamte in ihren verschiedenen Verwaltungszweigen. Die Minister werden also wie alle übrigen untergeordneten Beamten von dem Regierungsausschusse, resp. dem Repräsentanten-Körper angestellt und besoldet und nur in den vom Gesetz vorgesehenen Fällen des Ungehorsams, der Pflichtwidrigkeit oder Amtsverletzung abgesetzt. Mit der Regierung haben sie sich in keiner Weise zu befassen, daher auch in den Sitzungen der Regierungskörper nichts zu suchen, sondern blos der Befehle zu harren, die ihnen behufs weiterer Ausführung durch den Regierungsausschuß zugehen. Sie sind wirkliche Diener des

Digitized by Google

Staats, d. h. Diener des Regierungsausschusses, resp. des Repräsentanten-Körpers, d. h. Diener des Volkes. Sie erkennen folglich in dem Staat, d. h. in der Gesammtheit des Volkes ihren Herrn.

So ist das wahre Wesen einer demokratischen Republik, die freilich bis jetzt auf dem Erdball noch nirgends existirt. Regierung und Verwaltung müssen streng gesondert sein; die erstere muß in den Händen des Volkes und seiner Repräsentanten, die letztere in den Händen von einfachen Beamten (Ministerialen) liegen. Und so lange die französische Republik nicht auf einer solchen Organisation ruht, so lange wird die Freiheit Frankreichs und mit ihr die Freiheit Europa's eine Fabel bleiben! —

(Mittheilungen.)

— (Die enthüllte Instruction der Berliner Schutzmannschaft). Man weiß, wie viele unglose Mühe man sich gegeben hat, die Regierung zur Veröffentlichung der Instruction der Schutzmannschaft zu vermögen. Jetzt, da es uns gelungen ist, dieser so geheim gehaltenen Instruktion habhaft zu werden, und wir uns veranlaßt finden, sie auf dem Wege der freien Presse zu veröffentlichen: wird man aus den hervorstechend gedruckten Paragraphen ersehen, aus welchen Gründen man sie so geheim hält. Denn namentlich aus den §§ 19 und 26 wird man den Schluß ziehen können, daß es bei diesem furchtbaren Institute darauf abgesehen ist, die Bevölkerung Berlins unter beständiger polizeilicher Aufsicht zu halten. — Die Instruction lautet wörtlich also:

§. 1. Die Schutzmänner sind ihren Vorgesetzten, den Wachtmeistern, Lieutenants, Hauptleuten, dem Obersten und dem königl. Polizei-Präsidio in Dienstsachen unbedingten Gehorsam schuldig.

§. 2. Dieselben sollen ein anständiges, nüchternes Leben führen; Trunkenheit außer Dienst wird mit Ordnungsstrafen, Trunkenheit im Dienste mit sofortiger Entlassung geahndet.

§. 3. Der Besuch von Wirthshäusern in den Freistunden ist möglichst zu beschränken; während der Dienststunden ist solcher unbedingt verboten, es sei denn, daß eine dienstliche Veranlassung dazu vorliegt; in diesem Falle darf der Schutzmann aber in dem Wirthshause nichts verzehren und muß dasselbe nach Beendigung seines Geschäfts sofort wieder verlassen.

§. 4. Das Annehmen von Geschenken für dienstliche Verrichtungen ist bei Vermeidung sofortiger Entlassung aus dem Dienste verboten. — Wer sich durch Geld oder Versprechungen bestechen läßt, wird außer der Dienstentlassung nach den Landesgesetzen bestraft.

§. 5. Im Dienste darf der Schutzmann nur in vorschriftsmäßiger und sauberer Dienstkleidung erscheinen.

§. 6. Derselbe hat die ihm übergebenen Waffen stets im besten Zustande zu erhalten. Beschädigungen an denselben hat er — in sofern er seine Schuldlosigkeit nicht genügend nachweisen kann — aus eigenen Mitteln wieder herstellen zu lassen. Wer seine Waffen liederlicher Weise verbringt oder gar verkauft, wird aus dem Dienste entlassen.

§. 7. Unreinlichkeiten der Dienstkleidung und bei den Waffen zieht Ordnungsstrafen nach sich.

§. 8. Der Schutzmann soll gegen das Publikum stets höflich sein, Beleidigungen zwar zur Anzeige bringen, aber niemals erwiedern. Ein ruhiger Ernst ist in allen Lagen des Schutzmannes unerläßlich. Grobheit — und sei es gegen den Bettler — streng untersagt.

§. 9. Der Schutzmann muß Courage haben; wer sich feig zeigt, dem wird der Dienst gekündigt.

§. 10. Der Schutzmann muß bei Vermeidung von Ordnungsstrafe pünktlich auf die Minute da erscheinen, wo er hin beordert ist; wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, muß seine Krankheit durch ein ärztliches Attest nachweisen, widrigenfalls Strafe eintritt. Wer mehrmals zu spät oder gar nicht im Dienst erscheint, wird entlassen.

§. 11. Jeder Schutzmann soll sich mit den hier gültigen Polizei-Verordnungen und Gesetzen möglichst vertraut machen: eine gedruckte Sammlung derselben soll ihm ausgehändigt werden.

§. 12. Sein Dienst besteht darin, Uebertretungen jener Gesetze und Verordnungen möglichst vorzubeugen, wenn sie aber geschehen sind, pflichtmäßig und wahrheitsgetreu anzuzeigen; die Anzeigen müssen durch genaue Angaben des Thatbestandes, der etwaigen Zeugen, der Verdachtsgründe ꝛc. so vollständig gemacht werden, daß eine Bestrafung des Contravenienten möglich wird. — Da die meisten Schutzmänner in der Abfassung genügender Protocolle unerfahren sind, so sollen sie ihre Anzeigen an die Wachtmeister der Wache erstatten und diese sollen die Protocolle aufnehmen und von den Anzeigern unterschreiben lassen.

§. 13. Von allen gröberen Verbrechen, welche zur Kenntniß des Schutzmannes kommen, auch wenn ihm die Thäter oder die näheren Umstände unbekannt sind, muß er sofort Anzeige beim Revier-Commissarius machen. Auch muß derselbe durch Nachfragen ꝛc. wo möglich die Verbrecher zu ermitteln und sie der Behörde zu überliefern suchen. Bei ganz schweren Verbrechen, als: Mord, Einbruch, gefährliche Verwundungen ꝛc. hat der Schutzmann dafür zu sorgen, daß vor dem Eintreffen des Revier-Commissarius nichts entfernt oder verändert werde, was auf die Ermittelung des Thatbestandes und des Thäters einigen Einfluß haben könnte.

§. 14. Während des Patrouillen-Dienstes soll der Schutzmann hauptsächlich auf Erhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit bedacht sein; zu dem Ende jeden Auflauf und Tumult möglichst verhindern und unterdrücken, wenn nöthig durch Abführung des- oder derjenigen, welche die Veranlassung dazu gegeben, nach der Wache. Gelingt es ihm nicht die Ruhe wieder herzustellen, so hat er schleunigst dem wachthabenden Wachtmeister Meldung zu machen, der dann mit Hülfsmannschaften herbei zu eilen, und wenn auch mit diesen die Herstellung der Ruhe nicht gelingt, die benachbarten Wachen zu requiriren und gleichzeitig Meldung an den Hauptmann zu machen hat.

§. 15. Verdächtige Personen, welche sich nicht legitimiren können, hat der Patrouilleur anzuhalten und auf die Wache zu führen.

§. 16. Der Patrouilleur soll die Straßenpolizei-Verordnung streng handhaben und besonders auf die Erhaltung der öffentlichen Gebäude, Straßen, Kandle, Brücken, Schleusen, Statüen, Garten-Anlagen ꝛc. achten, auch alle bemerkten Beschädigungen — wenn es muthwillige sind — wo möglich auch die Thäter dem Wachtmeister anzuzeigen, der davon der betreffenden Behörde Meldung zu machen hat.

§. 17. Besonders Abends und Nachts hat der Patrouilleur obdachlose Herumtreiber und Frauenzimmer, welche Straßenunruhe treiben, anzugreifen und auf die Wache zu bringen, von dort werden sie der betreffenden Behörde vorgeführt. Ebenso sind nächtliche Ruhestörer auf die Wache zu führen. Wenn die Patrouillen bei Nacht

Kranke oder Betrunkene auf den Straßen finden, haben sie schleunigst den nächsten Nachtwächter herbei zu rufen, welchem die weitere Sorge für solche Unglückliche instructionsmäßig obliegt.

§. 18. Wenn der Patrouilleur bei Nachtzeit den Ausbruch eines Feuers bemerkt oder vermuthet, so hat er schnell Lärm zu machen und den nächsten Nachtwächter davon zu benachrichtigen, auch eilig auf der Wache Anzeige zu machen.

§ 19. Die Schutzmänner sollen wo möglich immer in demselben Reviere patrouilliren, damit sie sich mit allen Verhältnissen und Einwohnern dieses Reviers bekannt machen können. Sie müssen wissen wer in diesem Reviere wohnt und welches Geschäft jeder einzelne Hauseigenthümer und Miether treibt; verdächtige oder unter Polizei-Aufsicht stehende Personen müssen sie besonders genau beobachten und wenn solche Nachts häufig nicht nach Hause kommen, die Orte zu ermitteln suchen, wo sie sich aufhalten, in diesem Falle auch wegen der unter Polizei-Aufsicht stehenden Anzeige machen; sie müssen controlliren, ob eingetroffene Fremde, neu eingezogene Miether, neues Gesinde etc. gehörig angemeldet ist; kurz es darf in diesem Reviere ihrer Aufmerksamkeit nichts einigermaßen Beachtenswerthes entgehen.

§. 20. Wenn den Schutzmännern Steckbriefe mitgetheilt werden, so sollen sie auf Ermittelung der darin bezeichneten Personen allen möglichen Eifer und Fleiß verwenden, und solche im Falle der Betretung verhaften und an die Behörde abliefern.

§. 21. Wenn die Schutzmänner mit der Bürgerwehr zusammentreffen, so sollen sie sich gegen dieselbe mit Anstand, Ruhe und Festigkeit benehmen; den Befehlen der Officiere der Bürgerwehr sind die Schutzmänner nicht unterworfen.

§. 22. Bei militairischen Uebungen und wenn die Schutzmänner in geschlossenen Trupps unter Commando ihrer Vorgesetzten agiren, müssen sie den Commando's augenblickliche Folge leisten und sich überhaupt gerade so benehmen, wie der Soldat in Reihe und Glied.

§. 23. Den seinen Waffen darf der Schutzmann außer dem §. 22. vorgesehenen Falle nur im äußersten Nothfalle Gebrauch machen, nämlich nur:

a) wenn Gewalt oder Thätlichkeit gegen ihn selbst bei Ausübung seines Dienstes verübt wird;
b) wenn auf der That entdeckte oder sonst verfolgte Verbrecher sich ihrer Verhaftung mit offener Gewalt oder mit gefährlichen Drohungen widersetzen;
c) wenn er auf andere Weise den ihm angewiesenen Posten nicht behaupten oder die ihm vertrauten Personen nicht schützen kann.

§. 24. Ueber alle Dienst-Angelegenheiten muß der Schutzmann die unbedingteste Verschwiegenheit beobachten. Ausplaudern dienstlicher Geheimnisse wird mit Entlassung aus dem Dienste gestraft.

§. 25. Wenn ein Patrouilleur in eine Gefahr geräth, der er allein nicht gewachsen ist, so soll er auf der Nothpfeife dreimal pfeifen, worauf jeder Schutzmann, der das Pfeifen hört, zu seiner Hülfe herbeieilen muß. Nachts werden auch die Nachtwächter ihm zu Hülfe kommen.

§. 26. Den nicht gerade im Dienste befindlichen Schutzmännern liegen, wenn sie zufällige Wahrnehmungen machen, dieselben Verpflichtungen ob, wie den im Dienste befindlichen. —

§. 27. Jedes besondere polizeiliche Geschäft, welches dem Schutzmanne übertragen werden möchte, soll er rechtzeitig mit Treue und Eifer ausführen.

§. 28. Wenn der Schutzmann auf der Straße im Dienste ist, soll er sich alles Plauderns mit Leuten aus dem Publikum enthalten.

§. 29. Besonders eifrige und umsichtige Schutzmänner sollen auf Beförderung zu Wachtmeistern oder durch Geld-Remunerationen belohnt werden.

§. 30. Die Wachtmeister haben im Allgemeinen dieselben Verpflichtungen wie die Schutzmänner, und müssen sich daher ebenfalls nach dieser Instruction richten. Der Dienst der Wachtmeister ist theils durch das Dienst-Reglement vorgeschrieben, theils wird solcher durch die Hauptleute noch näher regulirt werden; eine besondere Instruction für sie wird deshalb nicht für nöthig erachtet.

(Eingesandt.)

— Herr Held! Sie haben in Ihrem Blatte geschrieben, daß ich im Preußen-Verein bin; das können Sie mir nicht übel nehmen, da ich meinen Nutzen davon habe, indem ich für die Herren arbeite. Ich denuncire auch nicht — das fällt mir gar nicht ein. Ich bin ganz Ihrer Meinung und schätze Sie hoch. Meine Frau auch ich grüßen Sie.

Ihr ergebener
Riese, Sattlermeister
Mauerstraße 33.

— Ich fühle mich veranlaßt zu erklären: daß ich bis jetzt weder dem Preußen-Vereine noch irgend einem andern Club angehört habe, In den Preußen-Verein bin ich vor etwa zwei Monaten durch einen Bekannten nur ein Mal als Gast eingeführt worden, ohne daß ich Statuten empfangen oder unterschrieben habe. Daher ersuche ich die Redaktion der Locomotive, mich aus der veröffentlichten Liste zu streichen, da ich nicht Lust habe, als Spion oder Denunciant zu gelten, sondern vielmehr im Stande bin, ferner wie bisher jedem reellen Manne zur Seite zu stehen.

P. Adolph, Formstecher
Schäfergasse Nr. 20.

— Unterzeichneter ist freiwillig als Mitglied aus dem Preußen-Verein getreten.

B. Zimmermann aus Stettin.

Der
Social-Verein.
Montag, den 21. August
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Petition wegen Umformung der Schutzmannschaft.
Das Directorium.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer-Straße 49.

Digitized by Google

№ 117. Berlin, Dienstag, den 22. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ein politisches und ein religiöses Wort der Zeit.

I.

Die politische Krisis.

Europa befindet sich jetzt größtentheils im Revolutionszustande. Gewaltige Umwälzungen bereiten sich vor in den wichtigsten Staats- und Kirchenangelegenheiten. Was ist die Ursache dieser Weltbewegung? Es ist schon lange Jahre her, daß die meisten Völker sich schwächlich fühlten und kränklich. Europa war eine große Krankenstube. Diejenigen Männer, welche durch falsche Behandlungsarten das Wohlsein der Völker so sehr gestört und untergraben hatten, wurden zur Heilung der verschuldeten Uebel berufen. Wie zu erwarten war, erfüllten sie nicht ihre Versprechungen und Pflichten; theilweise zogen sie absichtlich den Leidenszustand recht in die Länge, weil sie ihren eigenen Vortheil darin zu finden glaubten; theilweise vernachlässigten sie die Patienten auf eine empörende Weise und wenn die Leidenden, gepeinigt durch tiefes Weh, Klagegeschrei und Hülferuf zuweilen erschallen ließen, so kamen gleich jene geschäftigen Krankenwärter, die Polizei, mit Zwangsjacken und Knebel. Indessen verschlimmerten sich die Zustände immer mehr. Ist in einem Körper viel Krankheitsstoff enthalten, so wird gewöhnlich erst lange laborirt und medicinirt, diese und jene Heilmethode versucht, was häufig neues Gift in den Körper bringt, bis endlich die Krankheit zum Ausbruch kommt und zur Crisis. Diese bedenkliche Crisis ist nun über die meisten Völker Europa's eingebrochen. Welches Ringen und Kämpfen zwischen Siechthum und frischem Leben, zwischen alter Knechtschaft und neuer Freiheit! Wie mächtig strengen sich die kranken Körper an, die Krankheitsstoffe auszuscheiden, um durch Aufnahme neuer und stärkender Elemente zu genesen! Nur die sorgfältigste Behandlung von solchen Männern könnte Rettung bringen, welche die Leiden des Volkes und seine Bedürfnisse genau kennen, welche mit hinopfernder Liebe und unermüdlicher Ausdauer die Heilung übernehmen wollen. Ihr wißt dies, unglückliche Patienten, und dennoch erwartet Ihr fast Alle vertrauensvoll von denselben Männern Euer Heil, welche Euch früher so schnöde und gewissenlos behandelten! Traut Ihr wieder leeren Versprechungen? Was wird es Euch fruchten, daß man ihnen andere Leute beigestellt hat, welche sie in ihren Operationen mit gutem Rathe unterstützen sollen? — Wenn den Völkern eine gute, starke Constitution nichts hilft, so werden sie in das frühere Elend bald zurückfallen und sich der neuen und bequemen Krücken bedienen müssen, um leichter und angenehmer fortzuhinken auf den geebneten Straßen des Staats und der Kirche. Sollte diese Crisis, welche ein Vorspiel zu einer glorreichen Aera in der Weltgeschichte hätte bilden können, zu einem so klägslichen Ende führen? Wir befürchten es. Werdet Ihr Euch mit den neuen Stützen Eures Siechthums begnügen? Werdet Ihr, anstatt radicale Heilung Eurer Uebel zu erstreben durch vertrauenswerthe Männer Eurer Wahl, Euch ruhig fügen in einen conservativen Zustand der alten Uebel? Fast scheint es so. Man traut schon dem süßen Schlaftrunk, durch welchen Eure Schmerzen und zugleich die Gedanken an endliche Heilung derselben vergessen werden sollen: Wenn Ihr im blinden Vertrauen den Trank hinunter schlürft, wird Eure Ruhe zwar tief sein, aber das Erwachen fürchterlich! Schlafet nicht ein, Ihr Völker, sondern seid wachsam und gerüstet!

II.

Der religiöse Standpunkt.

Der Aufsatz über „Glaube und Unglaube" in der Locomotive Nr. 114 war wohl gut, aber — ich hätte ihn in mancher Beziehung noch etwas ausführlicher gewünscht! — Ueberhaupt finde ich, daß Sie zwar sehr klar, sehr deutlich und logisch Ihre Gedanken vortragen*), aber — Sie sind zu kühn! — Ich meine nämlich mit diesem: „zu kühn" nicht, daß Sie mit zu viel Muth die Wahrheit sagen, — nein! — denn — man kann nie zu viel Muth für die Wahrheit haben! — Aber — mein Freund, Sie sind zu

*) Ich muß der freundlichen Einsendern bemerken, daß der fragliche Aufsatz nicht von mir, sondern von J. Schönstädt verfaßt ist. Die Red.

kühn in Ihrer Voraussetzung des Begriffsvermögens Anderer! — Sie begreifen nicht so ganz, wie weit die meisten Menschen noch an wahrhaft vernünftigen Einsichten und Ansichten, zurück sind! — Sie bedenken nicht genug, daß die meisten Menschen gar keine eigentliche Urtheilsfähigkeit besitzen, weil sie von je an, eingelernte falsche Begriffe, für unumstößliche Wahrheiten, zu halten gewöhnt sind! — Sehen Sie, z. B. Jemand, der von Kindesbeinen an gewöhnt ist, Gott für einen Vater mit menschlichen Eigenschaften zu halten, — ihn zu bitten, ihm dies und das zu schenken, wie er einen Menschen bitten würde, — ohne zu bedenken, daß Nichts dem Begriffe der Erhabenheit eines Weltregierers mehr entgegen läuft, als die Annahme der Erhörung so vieler widersinniger Bitten, — Jemand, der gewohnt ist, sich selbst als ein leidendes (um nicht zu sagen: völlig willenloses) Spielwerk in den Händen eines mächtigen, persönlichen Wesens zu halten, dessen Beschlüssen er durch sein eigenes Handeln nicht im Mindesten Eintrag zu thun vermag, und dessen Sklave er also immerdar bleiben muß, — er thue nun auch, was er immer wolle, — Jemand, der sich einbildet, dieser tyrannische Gott könne nur durch Opfer aller Art, durch Aufopferung jeder natürlichen Neigung, und Entbehrung jedes wahren Lebensgenusses, durch Abtödtung unserer geistigen und leiblichen Kräfte, und — vorzüglich durch ängstliches Beobachten des Buchstabens der Gebote, gnädig erhalten werden, und — dieser Gott, werde ihn, wenn er ihn ungnädig mache, zur Hölle verdammen, und ewig darin schmachten lassen, — — ich frage Sie, wie kann ein Mensch, der in solchen Begriffen, Gedanken und Ansichten erzogen und herangewachsen ist, jetzt im Stande sein, Ihre vernunftgemäßen Ueberzeugungen zu begreifen?! — Hat er nicht noch überdies gelernt, (und bisher für unleugbar wahr gehalten), daß es Sünde ist, über diese Dinge zu denken?! — daß man glauben und nicht zweifeln soll?! — Wie soll er denn nun sich in Ihren Ideengang versetzen können?! — Zeigen Sie einem Blinden die Farben, und erklären ihm, daß aus gelb und blau, zusammengemischt, grün entstehen muß, — und sehen Sie, ob Sie verstanden werden! — Eben so wenig kann aber ein Mensch, der in den genannten, oder noch verdrehteren Ansichten aufgewachsen ist, Ihre Erklärung vom Wesen Gottes, von den Pflichten und Rechten der Menschen, u. s. w. verstehen! — — Ich meine deshalb, Sie müssen noch weiter zurück gehen, — Sie müssen anfangen, die Dinge von vorne zu entwickeln, — Sie müssen die Menschen erst denken lehren! — Sie müssen sie erst zur Anerkennung ihrer eigenen Vernunft, zur Würdigung ihres eigenen Wesens, zur Verständniß ihrer eigenen Natur führen, ehe Sie verlangen können, daß sie verständigere Begriffe von Gott haben sollen! — Ach! — und ehe sie dies Alles besser erkannt haben, werden sie nicht reif für die Freiheit — d. h. für die Liebe werden! und wird kein wahres Heil auf Erden gedeihen. — Lais.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Es wird berichtet, daß der Minister Kühlwetter in Folge der Verhandlungen in der preußischen National-Versammlung über das Institut der Schutzmannschaften, die Entlassung von 400 derselben angeordnet habe. Der Oberst Kaiser aber habe sich diesem Befehle widersetzt, weil diese massenweise Entlassung zu Reibungen Anlaß geben könnte. Das kann jedoch nicht der Fall sein, da täglich Constabler contractwidrig entlassen werden. Erst nimmt man diese Leute eigenmächtig an, und entreißt sie ihrem bisherigen Wirkungskreise und dann entläßt man sie eben so plötzlich und eigenmächtig wieder.

Berlin. Eingezogenen Nachrichten zufolge sind für das gräfliche Institut der Schutzmannschaft bis jetzt nicht weniger als 87,420 Thlr. verausgabt worden! — Preußens Finanzen müssen sich also in der allervortrefflichsten Lage befinden, da man in sechs Wochen eine so bedeutende Summe für — Nichtsthun hingeben kann; und wir möchten das Finanzministerium alles Ernstes fragen, warum es unter solchen Umständen das Land mit der freiwilligen Zwangsanleihe heimgesucht hat? —

— Die Ulanen haben Befehl bekommen, die Kaserne bis zum 24. d. M. zu räumen; die Garde-Cürassiere, die jetzt in Neuen stationirt sind, werden sie wieder einnehmen.

Warum ruft man nicht gleich die ganze Garde nach Berlin, da doch hier das Militair so sehr fehlt? —

Kommme doch, komme doch stolze Garde,
Komme doch, komme doch nach Berlin!

— Berlin. Register der Charlottenburger Schandthaten gegen die Berliner.

Bekanntlich waren die Charlottenburger von je her die entschiedenen Gegner der Berliner; derjenigen Leute, ohne die erstere radical verhungern müßten. — Ob dies nun wirklich Verdummung, oder welche Motive eigentlich die Veranlassung waren, lassen wir dahin gestellt. Aber die Revolution gab uns Gelegenheit, diese saubere Gesellschaft in ihrer ganzen Scheußlichkeit des Charakters kennen zu lernen. — Als in der Nacht vom 18. zum 19. März Berlin sich in dem heiligen Kampfe befand, standen die sogenannten Honorationen von Charlottenburg, vor ihren Häusern, die Berliner verfluchend, und mit Sehnsucht die Niederlage des Volks erwartend. — Die Thoren! Es wäre ja auch ihre Niederlage gewesen! — Als unsere Gefangenen nach Spandau transportirt wurden, sind sie von den Charlottenburgern mit Hohn und Schlägen empfangen worden. Am 19. aber, als das Militair Berlin verlassen mußte, Charlottenburg sich also in seiner Hoffnung

Digitized by Google

getäuscht sah, da hatte es nichts eiligeres zu thun, als sich Masken anzulegen; und zwar in Gestalt einer dreifarbigen Kokarde.

An den Straßenecken wurden in Becken Beiträge für die Verwundeten und Hinterbliebenen gesammelt, ob aber von dem Gesammelten den Hinterbliebenen etwas zugeflossen ist, möchte noch stark bezweifelt werden. — Und nun den letzten Schurkenstreich, vereint mit den Soldaten des 2. Garde-Regiments gegen unsere Studenten? Dies alles sieht Berlin ruhig mit an? — O, welch ein großmüthiges Volk muß das sein! Aber Geduld nur, auch für Euch wird die Stunde der Vergeltung schlagen, lange geborgt ist noch nicht geschenkt.

C. C. . . . . g.

— Gr. Glogau. (Die große Ostbahn.) Es ist geschehen! — Die hochweise Constituante hat den nicht minder weisen Antrag der Commission für die Ostbahn angenommen! — Selbst die Vossische Zeitung wagte es zu vermuthen, daß jenem Antrage Sonder-Interessen zu Grunde gelegt wären, und wenn diese servile Speichelleckerin zu vermuthen wagte, was mag da nicht in Wahrheit der Fall sein? — — Wogegen also der seelige Landtag so entschieden einsprach, daß er sogar den allerhöchsten Zorn auf sich lud, das haben nun die aus Urwahlen hervorgegangenen Vertreter des Landes gutgeheißen! — Westpreußen, das arme Westpreußen wird es Euch mit seinem Fluch Dank wissen, daß Ihr den schönen Bibelspruch: wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat, so treffend anzuwenden wußtet. — Doch wer weiß, was die nächste Zukunft in ihrem Schooß birgt, vielleicht liegt auf dieser Bahn der Stein, an welchem der große Finanz-Künstler stolpert und — den Hals bricht! — Westpreußen mit seinen großen für die Colonisation Tausender hinreichenden wenig oder unbebauten Ländereien, ist nun wieder einmal aus den Vordergrund gedrängt, in den es durch die Erwartung der Eisenbahn getreten war; es wird so arm und unbevölkert bleiben, wie bisher; doch die reichen, dickwänstigen Gutsbesitzer der Netz- und Warth-Districte werden noch mehr Talg ansetzen, damit sie noch mehr tauglich werden — zu Stützen dessen, dessen Sitz so sehr wacklig geworden ist!

— München. Man freut sich über die Ernennung des Fürsten v. Leiningen zum Präsidenten des Reichsministerrathes, weil er — mit der Königin Victoria von ein und derselben Mutter geboren ist!! — Ist auch ein ganz vernünftiger Grund zur Freude, denn der Herr Ministerpräsident besitzt dadurch wenigstens als Mütterliches die Regentenweisheit von Gottes Gnaden!

— Cöln. Die Hohen, Höchsten und Allerhöchsten Herrschaften sind sämmtlich auf durchaus ebenbürtigen Dampfschiffen in Cöln angelangt, nämlich auf den Dampfern „König," „Königin," „Victoria," „Wilhelm II." — Nur der Reichsverweser kam auf dem Dampfer „Schiller" an, womit entweder er der deutschen Nation ein großes Compliment machen oder die deutsche Nation ihm eine große Ehre erweisen wollte.

Mannheim. Von Karlsruhe aus ist folgender Aufruf an die Bewohner Badens erschienen:

„Unsere Ehre steht auf dem Spiel. Was das heißt, wenn man so lange als die Vordersten in der Reihe deutscher Volksstämme kämpfte, weiß Jeder. Angesichts der letzten, Montag in der National-Versammlung von Brentano gemachten Aeußerungen und Angriffe auf unsere deutschen Brüder und unsere eigene Regierung ist es, wenn wir nicht zuletzt verachtet und als Deutsche unwürdig dastehen wollen, hohe Zeit, daß wir uns, wo möglich im Bunde mit allen Gleichgesinnten im Lande, in einer Riesenadresse an die National-Versammlung feierlichst vor solchen Gesinnungen verwahren und davon lossagen. Erhebt Euch daher alle einmüthig, handelt rasch und beweis't, daß Ihr immer noch Badener seid, wie früher, und als Deutsche keinem der übrigen Bruderstämme an ächter deutscher Gesinnung nachsteht, sondern solches Treiben verabscheut. Laßt Euch nicht abhalten, weil Brentano nicht von Euch allen gewählt ist; denn ist eine Brandwunde am Körper, so ist der ganze Körper in Gefahr, wenn diese Stelle nicht ausgebrannt wird. Badener, rettet Eure Ehre!"

Wenn doch die Leute nicht mehr so stockdumm sein, oder Andere mit aller Gewalt stockdumm machen wollten! —

Locomotivfunken.

— Der Staatsanzeiger, welcher sonst über Berliner Zustände nie etwas zu berichten hat, giebt sich viele Mühe mit einer ausführlichenen Darstellung des Cölner Dombaufestes, weil der König demselben beiwohnte. Von den Zuständen des preußischen Staats weiß der Staatsanzeiger nichts anzuzeigen, aber von der Person des Königs weiß er jedes Naserüpfen und jedes getrunkene Glas Wein zu berichten, scheint also der Meinung zu sein, daß der Staat — des König ist, nach Ludwig's XIV. berühmten Ausspruche L'état c'est moi (der Staat bin ich). Und wie gewissenhaft dabei dieser „Königsanzeiger" in seinen Berichten ist! — So meldet er: der König habe bei dem Toaste auf den Reichsverweser sein Glas auf einen Zug geleert; was doch offenbar eine ganz überflüssige Bemerkung war! —

Mittheilungen.)

„Hochgeehrter Herr Oberst!" Am 14. d. M. als die aufgelöste Landwehr aufgefordert wurde, sich bei der Polizei zum Schutzmannsdienst zu melden, und uns bekannt gemacht wurde, daß sich jeder melden könne, welcher zum 1. September d. J. ausscheiden wolle, so war Niemand glücklicher als ich, diesem Sclavendienst entrinnen zu können; ich trat daher vor, um von der Wohlthat Gebrauch zu machen. In diesem Augenblick wurde ich jedoch von dem sehr blühend aufgeregten Herrn Wachtmeister Zinnow angebrüllt:

„Sie brauchen sich nicht zu melden, mit dem Arme

verhöhnend auf mich winkend, Sie müssen so wie so fort." Ich trat bescheiden näher und fragte weshalb: Darauf antwortete mir der pp. Zinnow im schroffen Tone: „Eintreten oder Er wird sofort ausgekleidet."

Herr Oberst! Die Wachtmeister welche ohne Prüfung, und durch Fürsprache zufällig aus allen Schichten zusammengesetzt sind, haben durch ihr andonnerndes Auftreten einen großen Theil der Schutzmannschaften bereits eingeschüchtert. Dieselben müssen aber auch unbedingt einen heimlichen Auftrag haben, indem sie ihrem den Schutzmannschaften bekannten Befehle offen entgegen handeln, denn Sie haben sämmtlichen Mannschaften unter Androhung sofortiger Dienstentlassung aufs Strengste anbefohlen, gegen das Publikum höchst bescheiden und höflich zu sein, um so mehr muß man sich also wundern, daß wir so sclavisch, nach einer so glorreichen Revolution von einigen Wachtmeistern behandelt werden, welche ihre Stellung in jeder Hinsicht verkennen, da sie eben so wie wir aus dem Publikum hervorgegangen sind, und wenn wir auch nicht mehr geworden sind, so können wir doch auch nicht viel weniger geworden sein. Es müssen auch wohl über uns geheime Conduitenlisten geführt werden, welche doch beim Richter- und Militairstand abgeschafft worden sind, und ich kann mir um so mehr die widerfahrene Behandlung nicht enträthseln, da ich immer pünktlich im Dienst war, und mir nichts zu Schulden kommen ließ.

Der Vermuthung mag ich mich nicht hingeben, daß zwischen den Wachtmeistern Zinnow und Schoppe ein verabredeter Plan existirt habe, mir noch zuletzt einen entehrenden Stoß zu versetzen, wahrscheinlich weil ich auf der letzten Holzmarktwache dem p. Schoppe bescheiden diente, als mich derselbe unbefugter Weise anbonnerte.

Herr Oberst! ich darf gewiß auf Ihren Rechtlichkeitssinn bauen und erwarten, daß mir für diese entehrende Kränkung Genugthuung werde, und ich trage gehorsamst darauf an:

„Die beiden Wachtmeister Zinnow und Schoppe aus dem Dienste sofort zu entlassen."

Meine Hoffnung ist um so mehr gerechtfertigt, da mit mir jeder präsumiren wird, daß ein Wachtmeister der Schutzmannschaft, welcher als Polizeibeamter in einem constitutionellen Staate in so bewegten Zeiten auftritt, hinreichende Bildung besitzen muß, um von Gott und Rechtswegen dem Publikum und seinen Untergebenen auf einer höheren Bildungsstufe voranzustehen, was beide Herren nicht bewiesen haben.

Als Zeugen meiner Behauptung in Betreff des p. Zinnow schlage ich sämmtliche Patrouilleure vom 14. d. M., 5 Uhr Nachmittags beim Apell der Abtheilung A vor, in Hinsicht des p. Schoppe, berufe ich mich auf das Zeugniß des Schutzmanns Nr. 43 derselben Abtheilung. Nun habe ich endlich noch zu erwähnen, daß der Schutzmannschaft bei ihrer Annahme bekannt gemacht worden ist, daß das Gehalt am Schlusse des Monats postnumerando ausgezahlt werden solle; heut ist aber bereits der 18. August, und ich habe noch vom vorigen Monate 11½ Thlr. zu fordern, was sehr zu bewundern und auffallend ist, da man sich dem schweren Posten nicht aus Uebermuth unterzogen hat.

Beim Apell ist immerwährend die Rede von Entlassung, und um zuvorzukommen, bin ich auch gern bereit, mich entlassen zu helfen, sobald Sie mich bis auf den Tag der Auskleidung ausbehalten, denn man befindet sich in einer optischen Täuschung, indem man glaubte Bürgerpolizei zu sein, jedoch ist man Bürgerpolizei unter polizeilicher Aufsicht geworden.

Herr Oberst geborgt bekommt man jetzt nichts, zu versehen hat man nichts mehr, betteln kann und darf man erst recht nicht, und so dürfte es wohl gerechtfertigt sein, wenn ich hiermit meine ergebenste Bitte widerhole: mir den Rest des Gehaltes vom vorigen Monat schleunigst auszahlen zu lassen.

Berlin, den 18. August 1848.

Mit Hochachtung verharret
A. Böhme. A. 15.

— (Vereinigung macht stark!) Unterm 10. July hat sich hierselbst der unterzeichnete Verein gebildet, welcher es sich zur Hauptaufgabe gemacht hat, die bisher sehr häufig unerfüllt gebliebenen wohlerworbenen Rechte der Krieger aus den Jahren 1813, 14, 15 der Civilversorgungs- und Anstellungsberechtigten Militairs nach Maßgabe der ihnen von Sr. Majestät dem Könige gemachten Verheißungen — wahrzunehmen, aufrecht zu erhalten und auf legalem Wege zu vertreten. In diesem Sinne ist bereits der hohen National-Versammlung eine Petition und eine Abschrift derselben dem hohen Staatsministerium überreicht worden. Sr. Majestät der König ist gebeten worden, dem Vereine die Rechte einer moralischen Person, Portofreiheit ꝛc. zu bewilligen. Auch ist eine zweite Petition bei der hohen National-Versammlung, des Inhalts eingereicht worden: den Kriegern von 1806—7 und von 1813, 14, 15 die Kopfsteuer, wo solche eingeführt ist, zu erlassen, und da wo Mahl- und Schlachtsteuer erhoben wird, eine verhältnißmäßige Vergütigung resp. Zurückzahlung dieser indirekten Steuer baldigst zu gewähren.

Die resp. Kommando's der hier garnisonirenden Truppen sind ersucht worden, den noch im activen Dienst stehenden Versorgungs-Berechtigten die Betheiligung beim Vereine zu empfehlen. — Der Verein hat große Theilnahme hervorgerufen, er zählt bereits über 700 Mitglieder, zu welchen täglich Neue hinzutreten.

Wir fordern unsere Kameraden in den Provinzen auf, gleichfalls Vereine zu dem oben gedachten Zwecke zu bilden, und sich an uns, als Central-Verein anzuschließen. Wir werden stets bereit sein, mit Rath und That die Interessen unserer auswärtigen Kameraden wahrzunehmen und zu verfolgen, wie unseres, so weit dies auf legalem Wege zulässig ist.

Das Vereinslokal ist in der großen Frankfurterstr. Nr. 77.

Berlin, den 14. August 1848.

Der Verein der Civil-Versorgungsberechtigten Militairs.

(Eingesandt.)

— Ew. Wohlgeboren mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von dem Preußen-Verein ausgetreten bin, und ersuche Sie zugleich, meinen Namen wegzulassen, wenn die Namen der Mitglieder des Vereins wieder in öffentlichen Blättern genannt werden sollten. Mit Achtung Ihr ergebener

F. Guiremand, Sattlermeister
Jägerstraße 62.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 118. Berlin, Mittwoch, den 23. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die deutsche Soldateska.

Bei den alten Germanen war jeder Freie wehrpflichtig. Nebenbei sammelten sich die Kampflustigen als freiwillige Gefolgschaften um einen tapfern Führer. Die blinde Klopfwuth der Deutschen benutzten sogar die Römer, nicht lange vor ihrem Untergange, ihre Heere durch Germanen zu ergänzen. Unter den salischen Kaisern waren die Reichsvoigteien und die Vasallen verpflichtet, Kriegsvolk zu stellen. Die Art des damaligen Kampfes machte die Reiterei zum Kern der Heere. Die reichen Grundbesitzer, welche fähig waren, diesen kostspieligen Dienst zu bestreiten, bildeten einen Reiteradel, in den jeder Freie, der Geld genug hatte, aufgenommen wurde. Dieser Reiteradel verlangte aber später, daß Jeder, welcher eintreten wollte, nachweisen könne, daß seine Vorfahren schon Reiterdienste gethan haben. — Hier sehen wir also zuerst die Dreieinigkeit von Adel, Adelstolz und Klopffechterei. Durch die Klopffechterei hatten sich die Leute Grundbesitz und Geld erworben, durch das Geld erlangten sie den Adel, der sie zu berittenen Klopffechtern berechtigte, und auf das Verdienst, von berittenen Todschlägern abzustammen, gründete sich der Adelstolz. —

Unter den karolingischen und sächsischen Kaisern bildete sich die partielle Feudalverfassung als Grundsatz für das gesammte deutsche Reich. Zur Zeit der Blüthe des Ritterthums, unter den Hohenstaufen, wurden die jungen Knaben des Adels an den Hof geschickt, um Reiterkünste und Bediententreue zu erlernen; hier zeigt sich zuerst principiell der Adel als Fürsten-Lakaienschaft. —

Im 15. Jahrhundert, als die Art der Kriegführung eine andere wurde, erwiesen sich die Reiter als unzulänglich, und das Bedürfniß nach bürgerlichem Kanonenfutter, welches von den städtischen Contingenten nur in geringer Quantität geliefert worden, wurde fühlbar. Die Reichsmatrikel forderten daher zur Zeit des Hussitenkrieges von den Ständen eine bestimmte Anzahl Fußvolk. Maximilian I. schuf sogar eine besondere Truppengattung zu Fuß, die deutschen Landsknechte. Nach Maximilian gab sich die deutsche Soldateska dazu her, in Ungarn, Italien, den Niederlanden und in Frankreich für Lohn zu fechten. So erscheint denn diese Wehr ohne sittliche oder patriotische Gesinnung als feile Todtschlägerbande.

Nachdem im dreißigjährigen Kriege alljährlich Kriegssteuern aufgebracht werden müssen, ließen die Fürsten diese Kriegssteuer ohne alles Recht und ohne Genehmigung der Stände fortbestehen, und setzten sich auf diese Weise in den Stand, die Soldtruppen, welche früher nur für Kriegszeiten im Frühjahr angeworben wurden, auch für den Frieden beizubehalten. So entstanden also durch eine widerrechtliche Anmaßung in Deutschland die stehenden Heere (in Frankreich unter Carl VII.). Auf diese Macht stützten sich die Fürsten, als nach dem spanischen Erbfolgekriege die Stände vergeblich dagegen Einspruch machten. Es waren also die stehenden Heere ein Mittel zur Unterdrückung ständischer Freiheiten. — Jetzt wußte der Adel, wo er immer Versorgungsplätze finden konnte.

Der große Friedrich von Preußen berechtigte die Adligen ausschließlich zu Offizierstellen und schrieb ihnen auch ein Lehrbuch. Als sich das übrige Deutschland von den Bedrängnissen des siebenjährigen Krieges erholen konnte, mußte Preußen unter Friedrich Wilhelm II. sich noch immer in Steuern für das Militair erschöpfen, denn jetzt wurde das stehende Heer eine Stütze des Throns. Nach dem Tilsiter Frieden wurde das Heerwesen umgebildet. Bisher bestand die Armee aus fremden Söldlingen und wurde durch die Cantonirung aus dem Bauer- und gewerbtreibenden Bürgerstande ergänzt (ähnlich wie in Frankreich durch den Appell von 1818, nachdem das allgemeine Conscriptionsgesetz von 1798 aufgehoben worden war). — Durch Scharnhorst's Bemühungen wurde die allgemeine Wehrpflichtigkeit und Berechtigung der Bürgerlichen zu Offizierstellen eingeführt. —

Es ist somit genetisch gezeigt worden, wie das Heerwesen vor dem Tilsiter Frieden ein unpatriotisches Institut war, dem Wesen nach auf bezahlter brutaler Tapferkeit, und ungerechter Bevorzugung einer anmaßlichen Kaste beruhend, und als Mittel zur Unterdrückung der nationalen Freiheit und des

bürgerlichen Wohlstandes, aber zur Befestigung des Absolutismus dienend. — Fragen wir aber, woher es kommt, daß noch jetzt, da das Heer aus Staatsbürgern besteht, die nach der Dienstzeit wieder in die bürgerlichen Verhältnisse treten, der Soldat sich dem Bürger feindlich gegenüberstellt, die Freiheit unterdrücken und den Absolutismus unterstützen hilft, daß noch jetzt nach den deutschen Revolutionen der Kern der Reaction im Heere liegt, wie dies in den letzten Tagen zertretene deutsche Cocarden und zerschossene deutsche Bürger bezeugen. Fragen wir, woher dieser hartnäckige Servilismus (Knechtsinn) ausschließlich beim deutschen Heerwesen sich zeigt, da in Frankreich in allen drei Revolutionen der Widerstand der Soldaten ein verhältnißmäßig geringer war, so liegt der Grund, — wenn wir ihn nicht ganz kurz, in Uebereinstimmung mit unsern Gränznachbarn, in die deutsche Dummheit legen — in der alten hartnäckigen aber principienlosen deutschen Tapferkeit; in der in Deutschland und namentlich in Preußen vorzugsweise strengen Disciplin, welche den Menschen zur Maschine macht und ihn somit in der Freiheit des Willens und der Erkenntniß behindert; in der beschränkten politischen Bildung des Deutschen und in seiner Unfähigkeit, über die nächste Schranke hinwegzublicken; in einem Phantom von vorgespiegelter falscher Ehre, das mit meisterhafter Geschicklichkeit mit den blanken Helmen auf die beschränkten Köpfe gepfropft wird (man denke an die gemißbrauchten Wörter: Waffenruhm, Musterdisciplin, Freiheitskriege, Gott, König, Vaterland); vorzugsweise aber in dem aristokratischen volksfeindlichen Geist, der die Soldatenführer beseelt und durch diese stufenweise von oben nach unten fortgeimpft wird.

So lange dieser Geist in den deutschen Heeren herrscht, können wir dieselben nur mit dem Namen Soldateska bezeichnen. Wir dürfen unsre Brüder im Soldatenrocke nicht hassen, „denn sie wissen nicht, was sie thun," aber wir müssen uns vor ihnen hüten. Wird dieser volksfeindliche Geist nicht von oben her ausgetilgt, so müssen wir sein Entstehen in der kommenden Generation wenigstens hindern, und es ist wohl nicht zu weit gegangen, wenn man sich gegen das begünstigte Soldatenspiel unserer Knaben, namentlich aber gegen das lächerliche Drill- und Exercier-Unwesen in einigen unsrer Erziehungs- und Waisenhäuser ausspricht, wo „zur Vorbereitung für den künftigen Wehrdienst" den Knaben durch verdummende Marionetten-Disciplin die geringe freie Entwickelung, welche der Schulbankzwang ihnen noch übrig gelassen, vollkommen genommen wird.

Robert Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Berliner Abendzeitung enthält folgende Berechnung des Staatsschatzes in nachfolgender Mittheilung:

Den Mitgliedern der National-Versammlung ist eine aus den, von der Ober-Rechnungskammer revidirten Rechnungen der Rendantur des Staatsschatzes zusammengestellte summarische Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben des Staatsschatzes seit seiner Errichtung im Jahre 1820 bis Ende December 1847, welcher Jahres-Rechnungs-Schluß für 1847 am 16. März 1848 stattgefunden hat, (20 Folio-Bogen) übergeben worden. Aus dieser höchst beachtenswerthen Zusammenstellung ist u. A. zu ersehen, daß an dem vorgedachten Tage 16. d.) in der Schatzkammer sich befanden: 8 Mill. 112807⅓ Thl., in Friedrichsd'or zu 5 Thlr., 903966⅔ Thlr., in Ducaten zu 2½ Thlr, 5 Mill. 266000 Thlr., in Courant, überhaupt also 14 Mill. 282804 Thlr., wozu noch treten an Agio, 1. Mill. 244426 Thlr., 29 Sgr., giebt 15 Mill. 527230 Thlr. 29. Sgr. Bei der Rendantur des Staatsschatzes befanden sich ferner in Staatsschuldscheinen und in Courant 3 Mill. 906736 Thlr. 8 Sgr. 8 Pf., außerdem ein zur Realisation der Kassenanweisungen angesammelter Separatfond von 4 Mill. Thlr. welcher aber Ende v. J. nicht baar war, da dessen Gesammtbestand zu einem Vorschusse an die General-Staats-Kasse behufs des Getreide-Ankaufs verwandt worden ist. Das Vermögen des Staatsschatzes betrug Ende 1847 die Summe von 23 Millionen 433967 Thlr. 7 Sgr. 8 Pf. — Einer Uebersicht von den Resultaten der Finanzverwaltung im Jahre 1847 entnehmen wir, daß die Einnahmen betrugen: a) zum gewöhnlichen Staatshaushalt 73 Millionen 599634 Thlr., b) zu den außergewöhnlichen Staatsbedürfnissen 4 Mill. 467371, c) zu den Ausgaben aus Veranlassung des Nothstandes 8 Mill. 95609, in Summa 86 Mill. 162614 Thlr. Die Ausgaben betrugen a 72 Mill. 361780, zu b 4 Mill. 467371, zu c 6 Mill. 207650 Thlr., in Summa 83 Mill. 125183 Thlr., welcher, nach Abzug der erst allmälig mit 1 Mill. 888150 Thlr. einzuziehenden Rest-Einnahmen für jetzt nur auf 1 Mill. 238663 Thlr. zu stehen kommt.

Mittheilungen.)

— (Schreckensscenen in Charlottenburg, oder die Abschlachtung der Demokraten am Sonntag, den 20. August.)

Berliner! Ihr wißt, wie sich die Charlottenburger am 19. März gegen die unglücklichen Gefangenen, von denen viele auf den Tod verwundet waren, benommen haben; die Mißhandlungen der Studenten sind auch gewiß ebenfalls in frischem Andenken; aber die Greuelthaten des 20. August setzen ihren Heldenthaten erst die Krone auf. —

Charlottenburg ist mit Recht das reactionärste Nest im ganzen preußischen Staat, Teltow und den „patriotischen Verein" könnte man freisinnig dagegen nennen. Man denke sich also die Wuth dieser Ultra-Reactionärs, als hier am 12. August eine Gesellschaft junger Männer zusammentrat, um hier wie in Spandow, Moabit und andern kleinen Orten einen demokratischen Verein zu stiften. Der Ansicht dieser Parthei nach mußte dadurch die Welt wenigstens aus dem Leim gehen. Von allen Seiten

gingen dem Vereine geheime Warnungen und Drohungen zu, die von den Mitgliedern natürlich unbeachtet blieben, da sich der Verein auf dem Rechtsboden befand, und nur von der Erlaubniß, „sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen versammeln zu dürfen," Gebrauch machte. Die Gegner mußten also zu andern Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um den gefährlichen Verein zu stören, und darum waren sie auch gar nicht verlegen. Man miethete eine Horde Bestien, gab ihnen Geld und Branntwein, so viel sie trinken wollten, sagte ihnen, daß die Republikaner (womit man die Demokraten bezeichnete) den König fortjagen, den Thron umstürzen und wieder Barrikaden bauen wollten, daß diese Leute an keinen Gott glaubten, wie ja Held öffentlich ausgesprochen habe, und daß nicht eher Ruhe und Friede, und was die Hauptsache, Verdienst wieder komme, bis diese alle von der Welt vertilgt seien. Die bezahlten Subjekte die nicht einmal wissen, ob man die Republik erst kochen, oder ob man sie roh verzehren kann, schworen nun beim Branntweinglase „Tod allen republikanisch Gesinnten!" und setzten die Ausrottung derselben auf Sonntag den 20. August fest. Am Vormittage dieses Sonntags sollte eine Versammlung des Vereins in einem öffentlichen Lokale stattfinden, doch ließ der Wirth desselben einige Stunden vor der anberaumten Zusammenkunft sagen: „man habe ihm gedroht, sein ganzes Haus zu demoliren, wenn er die „gotteslästerlichen Republikaner" bei sich aufnehme."

Daß es Ernst mit dieser Drohung sei, ging daraus hervor, daß sich schon während des Gottesdienstes große Massen von Straßenjungen und ihnen geistesverwandten Gelichter vor dem Hause versammelten, und ein, ruhig des Weges kommender, zu dem Vereine gehöriger junger Mann wurde sogleich mit Pfeifen und Steinwürfen empfangen. Weder Polizei noch Bürgerwehr ließen sich sehen, um den Haufen Ruhestörer zu zerstreuen. Ich befand mich mit noch einigen Mitgliedern bei dem Buchhändler Herrn Egbert Bauer, wo beschlossen wurde, die Sitzung für heute und so lange auszusetzen, bis sich ein passendes Lokal für den Verein gefunden haben würde. Da stürzte plötzlich die Frau des Kaufmanns Jacobi zu uns in's Zimmer und berichtete unter herzerreißendem Jammergeschrei, daß man ihren Mann soeben aus dem Jägerhäuschen (einer so benannten Weißbierbrauerei) gebracht habe, aber so zerschlagen, daß der Arzt an seinem Aufkommen zweifle. Noch hatten wir uns von unserm Schrecken nicht erholt, als drei Mitglieder hereintraten, mit zerschlagenen, furchtbar entstellten Gesichtern, mit Löchern in den Köpfen, und der Eine mit einem fast herausgehängenden Auge. Die Kleider waren ihnen vom Leibe gerissen und die Körper starrten von Blut. Diese Unglücklichen waren, auf die Mittheilung, daß kein Lokal zur Zusammenkunft vorhanden sei, von einer, ihnen bei Weitem überlegenen Anzahl ihrer politischen Gegner ohne Weiteres mit Stuhlbeinen, Stöcken und andern Instrumenten so grauenhaft mißhandelt worden. Sie erzählten, daß sich noch mehrere Vereins-Mitglieder im Jägerhäuschen befänden, die eben so schrecklich zugerichtet seien, und von der mehr als unmenschlichen Behandlung des Kaufmanns Jacobi konnte man nicht Schrecklich genug erzählen. Ein junger Mann von 20 Jahren, der ebenfalls harmlos in das Jägerhäuschen gekommen war, wurde sogleich von der viehischen Rotte niedergeschlagen und dann in den Keller gesperrt. Hier brachte ihm ein Mädchen Wasser, um sich das Blut abzuwaschen. Als dies geschehen war, kam der Schneider Miedemann zu ihm in den Keller und forderte ihn auf, wieder mit oben zu kommen; es solle ihm Nichts geschehen. Zitternd folgte der junge Mann. Im Zimmer angekommen, verlangte Miedemann von ihm, er solle erklären, ob er an Gott glaube und dem König treu bleiben wolle. Der junge Mann sagte hierauf: er habe das ja noch nie geläugnet, worauf er wieder furchtbare Prügel bekam und dann auf die Straße geworfen wurde. Noch ein anderes Mitglied des Vereins konnte sich nur dadurch retten, daß er dem Verlangen der Todtschläger nachgab, die linke Hand aufs Herz zu legen, und drei Finger der rechten Hand zu erheben, wo er dann schwören mußte: an Gott zu glauben, dem Könige treu zu bleiben und nie wieder unter die Republikaner zu gehen. —

Weder Polizei noch Bürgerwehr ließ sich sehen, um die Unglücklichen in Schutz zu nehmen.

Das war das Vorspiel, jetzt kommt erst die eigentliche Mordscene. Die so schwer Verwundeten waren bei Bauer geblieben, und dieser beschäftigt, die Namen der Schläger aufzuschreiben, um die gerichtliche Verfolgung einzuleiten. Ich hatte mich zu meinem Glücke entfernt und war zu einem mir befreundeten Kaufmann, Bauer gegenüber, gegangen. Hier war ich kaum zehn Minuten, als ein fürchterliches Jammergeschrei und Hilferuf zu meinen Ohren drang. Erschrocken wandte ich mich nach dem Fenster, und nun stellte sich mir eine Scene dar, die mir das Blut erfarren machte.

Wohl zweihundert Kerle in Hemdenmeln mit Knütteln bewaffnet, waren in den Bauerschen Laden eingedrungen. Sämmtlich darin Befindliche wurden unter schrecklichem Geschrei bei den Haaren herausgeschleift, auf der Straße niedergeworfen und hier mit Knütteln geschlagen, daß es einen Stein erbarmen mußte. Einige Unglückliche suchten sich durch die Flucht zu retten; sie wurden aber von der ganzen Rotte im vollen Trabe verfolgt, eingeholt, und vor den Augen des, zum Anyell versammelten Militairs, fürchterlich gemißhandelt. Das Militair hatte auf Commando Front! gemacht; es stand wie eine Mauer, und sah zu, wie die Straßenräuber in viehischer Lust gegen ihre Opfer wütheten. Ich billige es, daß das Militair sich neutral verhielt; aber als ein junger Mann in Todesangst sich in ihre Mitte drängte, und mit herzerreißendem Tone um Schutz flehte, das Militair aber dennoch die Reihen öffnete, um den jungen Mann seinen Henkern auszuliefern — da glaubte ich todte Maschinen, aber keine fühlenden Menschen mehr in den Soldaten zu sehen. Der Aufruhr war jetzt in der ganzen Stadt verbreitet, aber immer noch keine Bürgerwehr zu sehen. Die Todtschläger waren jetzt wohl auf 500 angewachsen, so viel ich in dem Augenblicke schätzen konnte — da sah ich sie nach meiner Wohnung ziehen.

Ich erfuhr später durch einen Freund, daß sie meine ganze Wohnung, sogar die Betten durchsucht hatten, bis in die äußerste Spitze des Daches waren sie geklettert, um mich zu suchen; sie wollten, sie mußten mich haben, weil ich — Mitglied des Demokraten-Vereins sein sollte. Sie hatten sich eine Liste sämmtlicher Mitglieder des Vereins zu verschaffen gewußt, sogar mit Angabe der Wohnungen. Nun drangen sie in alle Häuser, wo Mitglieder wohnten, mißhandelten dieselben aufs Grausamste, und führten sie dann unter Verhöhnungen und Beschimpfungen, mit Faustschlägen und Stockschlägen zum Arrest. Die nun endlich zusammen gelutete und getrommelte Bürgerwehr sah diesem Schauspiel ruhig zu, und widersetzte sich durchaus nicht dem Eindringen der Rotte in die Häuser. Ein Jammer war's mit anzusehen, wie die armen Menschen leichenbleich, oder blutig geschlagen, mit zerrissenen Kleidern bei den brutalen Schurken durch die Straßen geführt wurden, und Niemand der zu ihrem Schutze auftrat, mit Ausnahme einiger achtungswerthen Bürger, worunter ich Herr Oberlermeister Herrn Pfahl besonders lobend erwähnen muß. Aber auch viele Personen, die niemals zum Verein gehört haben, wurden mißhandelt. Unter Andern der Dr. Bruno

Bauer, der sich eben in seine Wohnung begeben wollte; der Kaufmann Hagist, weil seine Söhne dem Vereine angehörten, und so noch viele andere. Der Kaufmann Herr Meiser wurde arretirt von der Rotte, und in Gewahrsam gebracht, weil bei ihm öfter Studenten mit rothen Federn auf den Hüten, Cigarren gekauft haben. Da kann es also nicht anders sein! er ist Republikaner. —

Auf meinem Wege nach Berlin, wohin ich mich der Sicherheit wegen begab, wurde mir erzählt, daß bereits zwei Gemüthsbadeite an ihren Wurden verstorben seien. Die Wahrheit kann ich nicht verbürgen. So viel für jetzt; die Untersuchung wird das Nähere bringen.

— Ein eifriger Leser und Verbreiter Ihrer Locomotive und ein wüthender Verfechter Ihrer Ansichten, überschicke ich Ihnen inliegend eine wörtlich richtige Abschrift eines Schreibens des Gutsbesitzers Nesselhauff zu Grünrode an den Oberpfarrer Lämmerhirt zu Neudamm. Ich wünsche, daß Sie von diesem Briefe, den der Autor, der, wie er darin selbst sagt, nur für sein (Hafer-) Land beseelt ist, in Verzweiflung geschrieben zu haben scheint, einen zweckmäßigen Gebrauch machen mögen.

„Hochehrwürdiger Herr! Mir ist zu Ohren gekommen, daß der Lehrer Rothe auf Dorf Damm insofern Mißbrauch von der gemeinen frechen Presse macht, als er der Dorfgemeinde Damm das Sudelblatt, Locomotive genannt, verliest. Ich bin überzeugt, daß der gute Sinn der Gemeinde kein Verlangen nach diesen Gemeinheiten hat. — Was soll man aber von einem Lehrer denken, wie seine Stellung als Volkserzieher würdigen, wenn er mit so schamlosen Geschichten, als die Locomotive sie bietet, den guten Sinn der Gemeinde verdirbt! — Ich mache Sie, hochehrwürdiger Herr, verantwortlich, wenn diese böse Saat ihre Früchte bringt! — Noch ist Schule und Kirche vereint! — — Wehe uns Allen, bleibt die Schule ihren halbgebildeten Lehrern überlassen! — Denn so meinende ich alle Diejenigen, denen es an Einsicht und Auffassung derjenigen Kräfte fehlt, die sich in heilloser Gemeinschaft vereinigt haben, das Vaterland in's Verderben zu stürzen.

Hochehrwürdiger Herr, beruhigen Sie mich, dessen Kräfte, dessen Liebe jetzt nur dem Vaterlande geweiht sind, durch die Versicherung, daß das zu mir gedrungene Gerücht eine Lüge ist; oder daß Sie, sollte es eine traurige Wahrheit sein, dagegen eingeschritten sind! — Die Gefühle, die mich für mein Land beseelen, werden meine Frage an Sie, Hochehrwürdiger Herr entschuldigen. Mit achtungsvoller Ergebenheit Ew. Hochehrwürden ꝛc."

(Eingesandt.)

— An das himmlische Volk in Straußberg! — Da ich einer Geschäftsveranlassung, wegen einige Stunden in Ihrem Neste verweilen muß, so mache ich Einen hochlöblichen Magistrat nebst Schützengilde und Bürgerwehr für meine persönliche Sicherheit verantwortlich. — Freund Hengstenberg würde es gern sehen, wenn Sie Ihren Herrn Prediger nebst Küster so lange als Geißeln deponirten, bis meine Rückkehr erfolgt ist.

Freundschaftlichen Gruß
Louis Drucker.

— Geehrter Herr! Vor einiger Zeit zeigte ich durch die Zeitungen, (siehe Spenersche und Vossische Zeitung vom 13. August) meinen Austritt aus dem Preußenverein wie folgt, an: „Unterzeichneter ist nur kurze Zeit Mitglied des Preußenvereins gewesen, und seit dem 2. Juli aus demselben geschieden." — Dessenungeachtet fand ich gestern Abend in einem Straßenplacat (Extra-Blatt der Locomotive) ein Namensverzeichniß der Mitglieder des Preußenvereins, worin auch mein Name noch aufgeführt wurde. Da ich wohl annehmen kann, daß Ew. Wohlgeboren die Zeitungen lesen, so befremdet es mich, noch heute meinen Namen auf Ihrer Liste, welche auf Genauigkeit Anspruch macht, zu finden. Es kann also doch, nur ein kleiner Irrthum vorgekommen sein; weshalb ich Ew. Wohlgeboren ersuche, denselben gütigst berichtigen zu wollen. Am liebsten würde ich einer Antwort Ihrer Seits entgegen sehen.

C. Drewes, Lehrer.
Elisabeth-Straße 62.

NB. Der Abdruck des vorstehenden Briefes wird dem Einsender hoffentlich genügen, zumal er seinen Austritt passender in der Locomotive anzeigen gekonnt hätte. D. Red.

— Am 21. Abends gegen 11 Uhr stand ein Haufen Schutzmänner (Constabler) an der Universitäts- und Georgenstraßen-Ecke, ungefähr 20 Schritte davon eine kleine Gruppe Militairs und einige Bürger, in ruhigem Gespräch begriffen. Plötzlich ertönte die Nothpfeife aus dem Constablerhaufen, die Vorübergehenden blieben stehen und in den nahen Straßen setzte man sich in rasche Bewegung. Eine Veranlassung zum Gebrauch der Nothpfeife war nicht vorhanden und ein Constabler schien diesen unnöthigen Spaß auch zu mißbilligen. Die Berichterstatter hatten keine Zeit den Erfolg abzuwarten; zu vermuthen aber wäre es nicht, wenn ein Auflauf entstanden und Menschen arretirt oder beschädigt worden wären. Wer trüge dann die Schuld? —

Der Constabler, welcher den Gebrauch der Nothpfeife zu mißbilligen schien ist leicht zu ermitteln — da er früher Bademeister im Weidendammerbade war.

Der Verein für Wahrheit und Recht.
Bezeugen können im Nothfall das hier Gesagte,
Dr. A. Vetter, Schramke, Baumeister,
Oranienburgerstr. 65. Bollanks Weinberg 12.

NB. Die Hausbeamten des Auerswaldschen Minister-Hotels müssen vernommen werden, dann wird auch hier die eigentliche Veranlassung zum Scandal sich aufklären zum Nutzen des friedliebenden Volkes.

— In der Petition um Schutz gegen Beschränkung des Verkehrs von John Prince-Smith in Nr. 114 d. B. heißt es:

„Die Theorie der Handelsbeschränkung giebt vor: daß unsere Gewerbe, wegen Unzulänglichkeit ihres Capitals der fremden Concurrenz erliegen müssen; zugleich fordert sie, wegen Unzulänglichkeit der Beschäftigung, künstliche Ausdehnung von Gewerben." — Und Herr John Prince-Smith beantwortet dies damit: „In einem Athem also spricht sie aus, daß zu wenig Capital für unsere Industrie und zu wenig Industrie für unser Capital vorhanden sei." — Warum ist die erste Frage nicht allein beantwortet? Würden wir z. B. mit dem reichen England concurriren können? — Es würde zuletzt dahin kommen, daß England sich auf den Großvaterstuhl setzte und von uns ernähren ließe. Es würde uns zwar dafür bezahlen, aber dies Geld, wie auch schon jetzt, theils für Zinsen, theils für Produkte, die nicht der Engländer, sondern seine Maschinen arbeiten, zurückerhalten. — Freiheit ist nur bei Gleichheit möglich. S.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

№ 119. Berlin, Donnerstag, den 24. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ereignisse in Charlottenburg und Berlin.

Die Reaction hat endlich die lang getragene Maske abgelegt. Sie hat gezeigt, daß es ihr keineswegs um die vielberufene Ruhe und Ordnung zu thun ist, sondern ganz im Gegentheil, um Unruhe, Unordnung, Verletzung der Personen und des Eigenthums, um Mord, Brand und Todschlag, um Anarchie; — Alles, um die ihr verhaßten Kämpfer der Freiheit zu vernichten. —

In Charlottenburg, in diesem Neste der Reaction, ist schon wieder eine neue Frevelthat ausgeheckt worden, welche uns seltsam an die ersten Christenverfolgungen erinnert. — Am vergangenen Sonntag, den 20. August, Morgens 9 Uhr, versammelten sich die Demokraten Charlottenburgs im Jägerhäuschen. Ungefähr 200 trunken gemachte Arbeiter umringten das Haus, nachdem sie schon am Sonnabend den Versammlungsort der Demokraten vergeblich gesucht — und das betrunkene Volk mißhandelte diejenigen, die allein in Liebe seiner gedenken, und schlachtete die zu Tode, welche für seine Freiheit und sein Wohl Gut und Blut zu opfern jederzeit bereit waren. — Und auf wessen Veranlassung? Auf Veranlassung seiner Peiniger und Blutsauger, bestochen und trunken gemacht mit demselben Gelde, das diese aus seinem sauren Schweiße gepreßt hatten. — Es kann in einer Hölle nicht höllischer zugehen als bei uns. — Das ist der Fluch der alten Staatsform, daß sie das Volk zum Vieh herabgewürdigt hat — und diese betrunkenen Thiere stürzten in die Wohnungen der Demokraten, schleiften sie an den Haaren oder an den Beinen auf die Straßen, schlugen sie mit Knüppeln nieder und traten ihre Leiber mit Füßen, daß ihnen die Excremente abgingen. — Die Bürgerwehr arretirte nicht die Meuterer, sondern die Gemißhandelten. — Ein Polizeimann schenkte dem Gefindel Branntwein, den er in einer Flasche bei sich trug. — Das aufgestellte Militair kläft die Verfolgten durch seine Reihen, die Verfolger aber ebenfalls hindurch — und sieht dem Todtschlagen ruhig zu.

Es war eine Schlächterei, der Bürgerwehr, Polizei und Militair die Sanction ertheilten und die folglich von den höchsten Behörden dieser Institute für gut geheißen sein mußte.

In Folge dieser Charlottenburger Ereignisse entstand in Berlin am Tage darauf eine bedeutende Gährung. Vielfach hörte man den Ausspruch Charlottenburg müsse der Erde gleich gemacht werden, wenn es vernünftig werden sollte. — Von der Treppe des Opernhauses wurde eine Volksversammlung abgehalten, welche eine Deputation mit folgenden Forderungen an die Minister entsandte: 1) Freilassung der politischen Verbrecher, 2) Genaue Untersuchung der Charlottenburger Ereignisse. — Man begab sich zuerst zum Minister des Innern Kühlwetter, welcher nicht zu Hause war, dann zum Ministerpräsidenten v. Auerswald, woselbst sich der Justizminister Märker vorstellte und auf jede Forderung eine ausweichende Antwort gab, der Art, daß er in diesen Angelegenheiten nichts thun könne, — worauf ihm die Deputation den Rath ertheilte — da man Minister, die nichts thun können, nicht gebrauchen könne — sein Amt freiwillig niederzulegen.

Während dieser Zeit waren eine Masse Constabler aus dem Hause gedrungen und hieben ohne weiteres scharf auf das Volk ein. — Natürlich setzte sich das Volk zur Wehr, warf mit Steinen und zertrümmerte bei dieser Gelegenheit auch die Unter-Etage des Hauses. Es fielen auch einige Schüsse von denen Niemand wußte, woher sie kamen, welche aber Droschke Nr. 225. als aus dem, auf der andern Seite der Straße gelegenen Ministerium gekommen, angiebt. — Der Kampf entspann sich immer ernsthafter, die Laternen und Gitter der Rampe vor dem Ministerium wurden herab gerissen und unter den Linden die Stangen des Eisenzaunes und die Geländer der Bänke herausgebrochen, an der Friedrichs- und Behren-Straßen-Ecke sogar lächerlicherweise eine Barricade erbaut. — Von den Constablern sind mehrere sehr schwer verwundet, einige sollen todt sein. Von Seiten des Volkes ist die Anzahl der Verwundeten und Todten bedeutend größer, da wieder, wie gewöhnlich, auf all' und jeden, der sich nur blicken ließ, eingehauen ist, sogar auf Frauen und Kinder. Unter den Linden wurde einer Frau der Kopf gespalten, die ruhig mit ihrem Manne des Weges fuhr. — Die Constabler hatten ihren Befehl vom Kriegsminister.

Wie sehr die Reaction und ihre Diener selbst

wissen, daß sie an all den Unruhen schuld sind, beweist die letzte Marktwoche, in der die Constabler jede Gelegenheit zu Excessen sorgfältig vermieden und weder Lindenversammlungen aufhoben, noch sonst sich brutal und anmaßend gegen Berliner, sondern nur höchstens gegen einige fremde Marktleute bewiesen: daß während dieser ganzen Woche nicht die geringste Störung der öffentlichen Ruhe vorfiel, und sich in Folge dessen auch keine Versammlungen unter den Linden bildeten, ist bekannt; obgleich, wenn das Volk Lust hätte, fremdes Eigenthum zu verletzen, die Marktwoche gerade die geeignetste Zeit dazu gewesen wäre. — Kaum war aber diese Woche vorüber, so erstanden diese Schutzmannschaften mit ihren Beschützern, der Bürgerwehr, in neuer Glorie in neuer Brutalität und Anmaßung, und die bedauerlichsten Vorfälle sind eine Folge davon.

Es wäre nun wünschenswerth, an die Constabler und Bürgerwehr eine Mahnung ergehen zu lassen, sich stets so musterhaft zu betragen, wie in der Marktwoche, widrigenfalls sie als Unruhestifter und Aufwiegler den Gesetzen anheimfallen mußten.

Locomotivfunken.

— Eine merkwürdige Erscheinung in Berlin ist, daß Briefträger und Nachtwächter sich ganz besonders durch reactionaire Redensarten auszeichnen. — Da auf diese Leute das Sprichwort paßt: Mit wem man umgeht, so wird man, oder: schlechte Gesellschaften verderben gute Sitten, oder: weß Brod ich esse, deß' Lied ich singe, — und da man also annehmen kann, daß diese Leute nur der Spiegel sind, der die täglich empfangenen Eindrücke zurückwirft, und das Echo, das die Reden wiedergiebt, die sich an die Uebergabe eines Briefes oder Hausschlüssels knüpfen, so kömmt man zu der Ueberzeugung, daß die Reichen und die Beamten unserer Stadt Reactionäre sein müssen. Denn die Reichen und die Beamten empfangen die meisten Briefe. Die Reichen und Beamten brauchen am meisten die Nachtwächter, weil die Demokraten, als ordentliche Leute, stets den Hausschlüssel bei sich führen.

(Mittheilungen.)

— Zu Ergebenheit erlaubt sich ein hiesiger alter Bürger, der jetzt zu arm ist, um Insertionsgebühren zu entrichten, Hochdieselben zu ersuchen, öffentlich seine Ehre, welche von Seiten der Polizei ihm geraubt worden ist, wieder herzustellen.

Ich bin nämlich der ehemalige Fischhändler Koch, kam im Jahre 1817 von Leipzig hierher, brachte 800 Rthlr. mit, welche ich mir in Leipzig erworben hatte. Ein Herr, welcher sich für einen preußischen Kriegskommissair ausgab, nahm mich mit hierher, und durch besondere Versprechungen gerieth ich mit ihm in Verwicklungen. Um widrige Verhältnisse, die mir nicht bekannt geworden sind, mußte er Berlin verlassen, weil er nicht Kriegskommissair gewesen sein soll. Im Auslande ließ er sich taufen, da er früher Jude war, und kam nach Berlin zurück. Ich leitete, wegen meiner Forderung an ihn, einen Prozeß gegen ihn ein, und nahm den Justizrath Kramer als Mandatarius an. Ich gewann den Prozeß, und als der v. Kramer mir meine Forderung auszahlen sollte, hatte er sich entleibt; auch ich war bezahlt. Von da kam ich in eine Holzhandlung, Wallstraße Nr. 17 belegen. Der Besitzer mochte Bankerott, die Gläubiger gingen vor, und ich verlor 250 Rthlr. rückständiges Lohn. Nach diesem verheirathete ich mich mit einer Fischhändlerwittwe, und als ich die von meiner Frau ihrem Manne hinterlassenen Verkaufsstellen behaupten wollte, wurde mir solches von der Polizei untersagt, und da ich mich auf fremde Mädchen, majorenne und minorenne berief, so hieß es, ich solle auch nach Außerhalb ziehen. Wollte ich Brod essen, so mußte ich solches thun; nun konnte ich Markt halten. Das dauerte aber nicht lange, so kam der jetzige Polizei-Commissair v. Schwarzenfeld, und sagte: ich dürfe hier nicht sitzen; und dies geschah drei Mal. Dann gab ich meiner Frau Fische hin; sie sollte für mich Markt halten, weil sie schon dreißig Jahre dort gesessen, da stellte er Godschau als Wache hin, und meine Frau durfte nicht handeln, und die Fische mußten sterben. Auf dem Gensdarmenmarkte warf mir Gebhardt die Fäßer um, und setzte ein junges Mädchen hin, das weder majorenn noch Bürger war, und wenn ich den Herrn v. Schwarzenfeld fragte, so sagte er, ich sollte mich beschweren. Eine solche Beschwerde dauerte Jahre lang, und beim Termin wurde ein entgegengesetztes Protokoll aufgenommen, und wenn ich nicht unterschreiben wollte, ward ich in eine sogenannte Laufenummer gesetzt, und ich mußte unterschreiben, was, weiß ich heute nicht mehr. Wenn ich am Hauptmarkttage Handel trieb, ward ich von dem p. Schwarzenfeld arretirt, und mir ward zur Last gelegt, daß ich am Sonntage Handel getrieben hätte, welches ich durch eine Gerichtsperson beweisen konnte, daß ich nicht in Berlin war. Allein es ist keine Untersuchung erfolgt und ich hatte Schaden. Nach diesem kaufte ich einen Wagen voll Eisfische für 62 Rthlr., und halte neben meinen Collegen, da kamen die Sergeanten, fragen nach den Fischpreisen, als ich es ihnen sagte, gingen sie fort und kauften nichts. Dann kam der v. Schwarzenfeld, und jagte mich vom Markte. Ich fragte meinen Nachbar, warum er bleiben könne, und ich nicht: da sagte er, wenn ich dem Rothkragen keine Fische gäbe, so bekäme ich kein Recht; darüber hatte ich zwei Zeugen. Ich habe es angezeigt, habe aber keinen Termin bekommen. In dieser Angelegenheit habe ich vier Mal als alter sechsjähriger Soldat und dreijähriger freiwilliger reitender Jäger mich an Sr. Majestät den König verwendet, und jedesmal erhielt ich die Antwort: Sr. Majestät haben es nicht genehmigt. Ich durfte als alter Bürger mich nicht ernähren, und bin dadurch also jetzt gänzlich verarmt Ich bitte also Ew. Hochwohlgeboren, solches veröffentlichen zu wollen und bin dafür verantwortlich.

Berlin, den 22. August 1848.

L. Koch,
ehemal. Fischhändler und Demokrat,
Wallstraße Nr. 75.

(Reactionär-unsinnige Adresse des constitutionellen Vereins zum Schutz gegen Anarchie und Republik im Nieder-Barnimschen Kreise.)

„Der constitutionelle Verein zum Schutz gegen Anarchie und Republik im Nieder-Barnimschen Kreise hat in seiner am 7. August in Bernau gehaltenen Sitzung nach

stehende Adresse beschlossen, welche Einem Königlichen Preußischen Hohen Staats-Ministerio und Einer Hohen National-Versammlung durch den unterzeichneten Vorstand überreicht worden ist:

Einer hohen National-Versammlung zur Vereinbarung der Preußischen Staats-Verfassung sind nachstehende Verfassungs-Entwürfe:

1. über die Errichtung der Bürgerwehr;
2. wegen Aufhebung verschiedener Lasten und Abgaben ohne Entschädigung;
3. wegen Erhöhung der Branntweinsteuer und Rübenzuckersteuer;
4. wegen Aufhebung bisheriger Befreiungen von der Klassensteuer;
5. wegen Ermäßigung des Zeitungs- und Gesuchsstempels;
6. wegen Aufhebung der Grundsteuer-Befreiungen,

zur Erklärung vorgelegt und es ist die unverzügliche Vorlegung eines Gesetz-Entwurfs in Aussicht gestellt, durch welchen die Ablösung der aus dem gutsherrlich-bäuerlichen Verhältniß orginirenden Renten im 18fachen Betrage mittelst einzurichtender Renten-Banken bewirkt werden soll.

Wir fühlen uns gedrungen, mit Bezug auf die früher veröffentlichte Erklärung vieler Eingesessenen des Nieder-Barnimschen Kreises über die Beilegung Einer Hohen Versammlung Hochderen Incompetenz zur Beschlußnahme über die vorstehenden Gesetzes-Entwürfe, so geborsamst als entschieden hervorzuheben.

Nach § 13 des Gesetzes vom 8. April ist Eine Hohe Versammlung berufen, die künftige Staats-Verfassung durch Vereinbarung mit der Krone festzustellen, und die seitherigen reichsständischen Befugnisse namentlich in Bezug auf die Bewilligung von Steuer- und Staats-Anleihen für die Dauer ihrer Versammlung interimistisch auszuüben.

Dauernde Veränderungen der bisherigen Steuer-Verfassung gebören daher nicht zu Hochderen Competenz und noch weniger die Berathung von Gesetzen, welche dem Steuerwesen ganz fremd sind, wie das über die Bürgerwehr, über die unentgeltliche Aufhebung verschiedener Lasten und Abgaben, und über die Rentenablösung. —

Die Zurücksiehung der Eingangs erwähnten Vorlagen, Seitens eines Hohen Staats-Ministerii, — und wenn diese nicht erfolgen sollte, die Weigerung Einer Hohen Versammlung auf die Berathung derselben einzugehen scheint uns daher, — ganz abgesehen von ihrem materiellen Inhalt und den großen und mehrseitigen Bedenken, die der letztere erregt durch die Rücksichten auf ihre formelle Gültigkeit dringend geboten. —

Wir geben uns der Hoffnung, daß diese Rücksichten nicht werden unbeachtet gelassen werden, um so zuversichtlicher hin, als wir kein Motiv für die Dringlichkeit der gedachten Gesetze zu erkennen vermögen —

Eine solche Dringlichkeit könnte höchstens bei den, auf Beschaffung der nöthigen Geldmittel für den Staats-Haushalt sich beziehenden Gesetzen obwalten. Durch die eröffnete freiwillige Anleihe, und durch das Gesetz wegen Ausschreibung einer Zwangsanleihe, dessen Berathung ganz in der Competenz Einer Hohen Versammlung liegt, ist aber die Deckung des einstweiligen Geldbedarfs, bis zum Zusammentritt unserer definitiven Landes-Repräsentation gesichert, und folglich auch ein Bedürfniß zu schleuniger Emanirung der in Rede stehenden Gesetzes-Vorlagen nicht vorhanden.

Wir erlauben uns aber, in Beziehung auf die freiwillige und gezwungene Anleihe noch geborsamst anzuführen, daß es, um die durch die eintretende Zwangsanleihe unvermeidlich für viele Verpflichtete, die keine Capitalien besitzen, und solche daher zu negociren genöthigt sein werden, erwachsenden Verlegenheiten möglichst zu mindern, dringend wünschenswerth scheine, der eröffneten freiwilligen Anleihe recht ergiebigen Fortgang zu verschaffen, und wir glauben, daß es in dieser Beziehung von Nutzen sein würde, wenn die bisherigen Ergebnisse der freiwilligen Anleihe veröffentlicht, fernerhin in regelmäßigen kurzen Fristen, etwa allwöchentlich, mit dieser Veröffentlichung fortgefahren und dabei zugleich erwähnt würde, aus welchen Quellen die freiwilligen Einzahlungen geflossen sind. —

Der Vorstand
des constitutionellen Vereins zum Schutz gegen Anarchie und Republik im Nieder-Barnimschen Kreise.
Graf v. Arnim, Flaminius,
Gutsbesitzer in Blumberg. Land- u. Stadtrichter in Bernau.
Oppert, Luther,
Lehnschulze. Gutsbesitzer in Mehrow
Petsch,
Rathmann u. Hauptmann a. D. in Bernau.
Rasch,
Lehnschulze in Groß-Schönebeck."

(Hört! Hört! aus Hinterpommern!)

„Aufruf. Alle diejenigen, welche nachstehenden Grundsätzen huldigen, werden aufgefordert, sich sofort zur Theilnahme an dem Vereine für Wahrung der gutsherrlichen Interessen oder beim Denuncianten-Club zu melden:

1) Der Arbeiter lebt von der Arbeit; der Besitzende aber giebt Arbeit, daher müssen, um das Bedürfniß des Volkes zu decken und es glücklich zu machen,
2) dem Besitz möglichst viel Privilegien und möglichst wenig Steuern auferlegt werden.
3) Es giebt forthin nur zwei Volksklassen: das Proletariat und die Bourgeoisie. (!!!)
4) Der Adel ist ein geschichtlich diesem Stande übergekommenes Recht (eigentlich Unrecht). — Ziethen, Schwerin, Winterfeld und Andere konnten nur als Adliche ihre Heldenthaten ausüben — deshalb muß der Adel vom Staate möglichst noch immer mehr begünstigt werden.
5) Den Adel aufheben heißt die Geschichte aufheben, denn Adel und Geschichte (eigentlich gräuliche Geschichte) ist einerlei!*)

Baron B. C."

Die Constabler 1' 105 und C 116 prügelten am Montag einen Mann unter den Linden. — Weshalb? Weil er über die Charlottenburger Ereignisse sprach.

(Eingesandt.)

— Herr Held! Der Brief, der in Ihrer Locomotive vom 21. d. M. Nr. 116 unter Eingesandt abgedruckt ist, ist nicht von mir, sondern von irgend einem Schurken, der meinen Namen gemißbraucht hat, verfaßt.

Ich ersuche Sie diese Zeilen nun ebenfalls in Ihrer nächsten Locomotive aufzunehmen.

Berlin, den 21. August 1848.

Ihr ergebener
Riele, Sattlermeister,
Mauer Straße 33.

— Uhrmacher Friedrich, Schäfer Gasse 20.
Tischlermeister Suddrack, dto. 22.
Schlächtermeister Leopold, dto. 12
Tischlermeister Neumann, dto. 14

protestiren gleichfalls gegen die Ehre, als Mitredner dem Preußen- oder Denuncianten-Verein anzugehören, und müssen sich um so mehr wundern, als solche nöthig zu

*) Siehe Spenersche Zeitung.

sein, da sie obengenannten Verein nur während einer Sitzung mit ihrer Gegenwart beehrten. Wir bitten Ew. Wohlgeboren, solches in einer der nächsten Nummern Ihrer Locomotive publik zu machen.

— Ich zeige hiermit an, daß ich aus den Preußen-Verein ausgeschieden bin.

Berlin, den 22. August 1848.

M. Krakauer,
Kanonier-Straße 30.

— (Mittel gegen die Cholera.) Da ich der preußischen National-Versammlung ein unfehlbares Mittel gegen die asiatische Cholera schon am 22. v. Monats zur Veröffentlichung mitgetheilt habe, bis jetzt aber noch keine Bekanntmachung erfolgt ist: so mache ich es hiermit bekannt, daß Jeder bei mir die Anweisung zum Gebrauch und das Mittel selbst pro Person für sechs Pfennige zu jeder Tageszeit bekommen kann.

Gebrauch des Mittels gegen die Cholera.

1. Für eine erwachsene Person einen Theelöffel voll. — 2. Für eine Person von 8 bis 14 Jahren einen halben Theelöffel voll. — 3. Für ein Kind unter 8 Jahren eine Messerspitze voll. — In einem Eßlöffel voll Pfeffermünzthee gegeben; nachher einige Tassen Pfeffermünzthee heiß nachgetrunken; und warm eingehüllt in Betten gelegt, muß die Krankheit in zwei Stunden gehoben sein. — Ungefähr 8 bis 14 Tage später wird in Zwischenräumen von 3 bis 4 Tagen irgend ein Abführungsmittel eingenommen, damit das Medikament wieder im Magen aufgelöst werde. — Alle Arten Säuren dürfen während der Zeit nicht genossen werden.

Dr. Scheel,
Alexandrinenstr. Nr. 17. eine Treppe.

— (Zur Ehre Gottes des Höchsten und zum wahren Heile der Menschheit Folgendes:)

Seit bereits zwanzig Jahren besitze ich Unterzeichneter eine von mir selbst erfundene Art Blutreinigungs-Pillen, sowie gewisser Species zu Thee von gleicher Wirkung, mittelst welcher ich im gedachten Zeitraum Hunderte Menschen von allerlei bösen Plagen und hartnäckigen Krankheiten, welche größtentheils aus einer Quelle, nämlich aus einer fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte oder des Blutes theils hervorgegangen, theils darinnen, sowie in Stockung der Drüsen ihren Sitz hatten, z. B. bösartige Kopfausschläge, flüssige Augen, Kopfschwindel, Kopfkolik, Rheumatismus, Gicht, Schwulst, Fieber, Zahnweh, Brust- und Unterleibskrämpfe, Epilepsie, Hämorrhoidalbeschwerden, förmliches Schwinden und Lähmung der Glieder u. a. m., unter Gottes gnädigem Beistande, mit Hinweisung vieler solchen Kranken auf 3. Bch. Moses, Cap. 26, Psalm 51. und Apostelgesch. Cap. 9. — glücklich heilte*) Man wähne nicht, daß ich zuviel sage, denn es steht fest, sind die Säfte des Körpers rein, so kommen angeführte und noch weit mehr ähnliche Krankheiten beim Menschen nicht vor; außer daß solche angeerbt, und auch dann haben solche ihre Entstehung aus den Säften. Ist nun jede Uebertretung göttlicher Gebote, Sitten und Rechte eine Sünde, so verunreinigt sich auch der Mensch durch Sündigen seinen Körper, und geht auf diese Weise sehr natürlich zu: wie so häufig die Sünde der Leute Verderben ist. —

Selbst in den Jahren 1831, 32 und 1837, in welchen Jahren hier ebenfalls die Cholera herrschte, habe ich obige Mittel unter angeführten Bedingungen, vielen Menschen in der Absicht, soviel als möglich ihren Körper zu reinigen, also als Präservativmittel gegen dieselbe empfohlen, und hat von so Vielen, welche mir Zutrauen schenkten und Gebrauch davon machten, nicht Einer, auch nicht einmal einen Anfall von der Cholera bekommen: immer nur auf Grund dieser Erfahrungen — worüber ich erforderlichen Falls eine große Zahl hiesiger lebender Zeugen namhaft machen kann. Außer mehreren schriftlichen Attesten über glückliche Heilung komplizirter chronischer Krankheiten, welche sich seit 1841 auf dem hiesigen Polizeigericht befinden, und da durch das abermalige Erscheinen der Cholera in hiesiger Residenz erwiesen ist, daß man im Allgemeinen solche weder hat verhüten, noch in ihren Stadien durch spezifische Mittel bekämpfen können, halte ich es für meine Pflicht, alle Diejenigen, welchen meine Mittel bisher noch fremd, und welche bis dato bloß genützt, niemals aber geschadet haben, als eines der sichersten Präservativmittel gegen die Cholera hiermit öffentlich darauf aufmerksam zu machen; denn indem solche die menschliche Maschine allmählig, ohne sie im Geringsten zu schwächen, reinigen, entfernen sie nicht blos den Zunder oder die Anlage zu der Cholera, sondern auch zu jeder andern ansteckenden Krankheit.

Spötter und Verächter verweise ich auf Maleachi C. 4. und Luk. 20. V. 17 und 18. und damit sie auch gleichzeitig wissen, in welcher Zeit sie leben auf die Epistel St. Judä.

Berlin, den 21. August 1848.

J. F. Meyer, prakt. Thierarzt,
Prenzlauerstr. Nr. 49, eine Treppe.

*) Geht's nicht auch mit den Pillen ohne Bibelsprüche, oder vielleicht gar mit den Bibelsprüchen ohne die Pillen?! D. Red.

Der

Social-Verein.

Donnerstag, den 24. August 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Keine Sitzung.

Das Directorium
Held.

Bei Ferdinand Reichardt und Co., erscheint heute und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Nr. 3 des Berliner Großmaul.

Mit Illustrationen von Wilhelm Scholz.
Preis 1 Sgr.
Jede Woche erscheint das Blatt ein bis zwei Mal.
Monats-Abonnements: 5 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 120. Berlin, Freitag, den 25. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Soldateska und die Polizei.*)

Was thaten die Soldaten vor dem 18. März? Sie gingen einzeln oder in geschlossenen Gliedern spazieren, sie putzten ihre Kleider und ihre Waffen, auch setzten sie ihre Spaziergänge die Nacht hindurch vor den Schilderhäusern fort. Wovon lebten die Soldaten? Sie wurden von den Bürgern besoldet. Was thaten die Soldaten vom 13. bis zum 19. März? Schweigen wir davon. Was thun die Soldaten seit dem 18. März? Sie gehen wieder, wie vorher spazieren, putzen ihre Kleider und ihre Waffen, auch setzen sie, wie sonst, an einigen Orten der Hauptstadt ihre Spaziergänge vor ihren Schilderhäusern die ganze Nacht hindurch fort. Daß sie außerordentlich marschiren und gerade gehen, daß sie allerlei Bewegungen mit und ohne Waffen ausführen ist, recht hübsch; diese Kleinigkeiten sind aber viel zu theuer bezahlt mit dem Gelde der Bürger und mit dem Müßiggange so vieler Tausende, die erwachsen, stark und gesund sind.

Was ist also zu thun? Die Soldateska ist abzuschaffen und das Soldatenspiel auf den Sonntag und in die Schulzeit zu verlegen:

Was thun die Diener der Polizei und vornehmlich die neuen Konstabler? Sie gehen spazieren und gähnen; und wenn sie mehr thun, hindern sie andere am Spazierengehen, d. h. sie arretiren ihre Konkurrenten. Das Spazierengehen der Polizei ist höchstens in der Nacht zu wünschen; wir brauchen einige Nachtwächter in großen Städten, aber ein Heer von Tagedieben brauchen wir nicht. Die Polizei, die keine reellen Geschäfte hat, muß abgeschafft werden.

Die müßige und zwecklose Polizei stiftet Unruhen an und verzehrt unser Geld; die müßigen und überflüssigen Soldaten sind eine demoralisirende Gesellschaft, sie verderben sich einander, sie werden liederlich, arbeitsscheu und hochmüthig, und sie verderben das Volk, wenn sie wieder in dasselbe zurücktreten; die Soldateska ist daher der natürliche Feind der bürgerlichen Freiheit, des Wohlstandes und der Sittlichkeit. Europa wird nicht eher frei, als bis es das Soldaten- und Polizeiunwesen los ist.

Welch eine Unordnung, wenn uns an jeder Ecke ein Schlenderer im blauen Rock begegnet mit dem Säbel in der Tasche! Welch ein Lotterleben, wenn die ganze Alleen vollgepfropft sind von buntgekleideten müßigen jungen Leuten, die der Feldarbeit und den Gewerben entzogen werden, um wie Diogenes in der Sonne zu sitzen!

Die Unruhen, welche die Soldateska und die Polizei hervorrufen, das Bombardiren, das Chargiren, das Attakiren, das Arretiren, — das sind die Folgen des alten Systems, welches als ein böser Polyp dem neuen System in der Nase steckt.

Die konstitutionellen Minister bilden sich ein, mit viel Polizei und viel Soldaten — was im Grunde einerlei ist — ließe sich die alte Ruhe wieder herstellen. Wie jener Matrose sich viel Rum und viel Tabak wünschte, und als man ihn fragte, ob er sonst nichts wünschte, nur erwiederte: noch etwas Rum und noch etwas Tabak, so wissen unsre Minister nichts zu wünschen: als immer noch mehr Soldaten und immer noch etwas Polizei. Das beweiset Alles für ihren Geschmack, nichts für ihren Verstand. Die alte Ruhe, die Ruhe des bedrosirten Privatmenschen, der nur seinem Erwerbe nachging, ist für immer dahin; und jemehr die Polizei und die Soldaten durch die Millionen und Milliarden, die sie im Müßiggange verschlingen, die Gewerbtreibenden und Arbeitenden aussaugen, um so sicherer ist die alte Ruhe verloren. Wie aber ist die neue Ruhe zu gewinnen? Wie gelangen wir dazu, mit Sicherheit mitten in der politischen Bewegung so gut wie die Schweizer und Nordamerikaner unsre Geschäfte zu machen? Wenn wir die Soldateska mitsammt der Polizei nicht blos schlagen, verjagen und dann wieder in neue Röcke und in neue Kasernen stecken, sondern wenn wir alle diese Müßiggänger, die vollkommen vom Uebel sind, ganz beseitigen und die Ordnung Haus für Haus selbst handhaben. Jeder Cigarrenhändler und jeder Thürsteher ist gut genug dazu, jeder Hauswirth kann im Nothfall zum Mann des Gesetzes vereidigt und mit einem Zeichen der Autorität versehen werden. Das ist das, was die Eng-

*) Abgedruckt aus der „Reform," Organ für die demokratische Partei.

länder unter Constabler verstehen. Die englischen Constabler sind keine Sabler und keine Spaziergänger. Und wie wir das Soldatenspiel treiben sollen; daß man aus der Spielerei kein Geschäft, und nur der Welt jenseits der Grenze keinen Wuwutz machen soll — diese einfache Wahrheit haben die Schweizer neulich deutlich klar gemacht und sie könnte jetzt endlich allgemein werden. Wir werden uns also entschließen müssen, die Soldateska und die Polizei abzuschaffen, wenn wir nicht aufgezehrt und umgebracht sein wollen, umgebracht wie die Prager, die Krakauer, die Mailänder, die Pariser und die Neapolitaner, umgebracht von unsern eignen Brüder, bei denen es im schlimmsten Verstande heißt: „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Die neue Ruhe ist vor allen Dingen Ruhe unsers Beutels vor dem Zehrstande, und sie würde befördert werden durch die Arbeit aller jetzt müßigen Hände bei nützlichen Werken. — Und wäre der Krieg ja vor der Thür, so könnte das Militair, mit der Büchse bewaffnet, immer noch Eisenbahnen bauen, statt spazieren zu gehen, immer noch Arbeiter sein statt Edelmann. Durch dies System sind Nordamerika und die Schweiz die reichsten Länder der Welt geworden. Je mehr Bürger und Ackerbauer, desto mehr Reichthum, je mehr Soldaten und Polizei, desto mehr Armuth.

A. Ruge.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Es soll die Civil-Ehe, wie bereits am Rheine besteht, auch in den übrigen Provinzen eingeführt werden und ein derartiges Gesetz zur Vorlage an die National-Versammlung bereit sein.

— Berlin. Die Hansemannschen Steuerprojekte sind schon in der Commission durchgefallen, ebenso wie die ganzen Hansemannschen Finanzoperationen einen Durchfall erleiden müssen. — Dieser Durchfall bringt uns auf den Gedanken, daß dies vielleicht nur eine Folge einer Intrigue, eines diplomatischen Kniffs der Cholera ist, welche die Ehre, die sociale Frage zu lösen, eifersüchtig für sich allein bewahren will. — Die Cholera tritt übrigens schnell und energisch auf und in Stettin waren am 15. d. M. von 21 angemeldeten Kranken 19 gestorben.

— Wien. Die Dankadresse, welche bei unserem Reichstage für die italienische Armee und den Marschall Radetzky beantragt wurde — ist verworfen worden. —

— Wien. Bisher hat man die französische Republik offiziell anzuerkennen vergessen. Da nun aber Frankreich mit seiner Intervention in Italien nicht so lange warten wird, so wird man sich wohl ganz gegen alle Gewohnheit ein wenig beeilen müssen, wenn nicht die französische Republik ihre Existenz handgreiflich beweisen soll.

— Wien. Zur Ermuthigung der lahmen Linken in der National-Versammlung zu Frankfurt liegt hier eine Adresse aus, welche bereits von der Studentenschaft und dem Sicherheits-Ausschusse unterschrieben ist. — Dr. Schütte verkündigte die Ankunft Fr. Heckers.

— Wien. Die beiden Redaktoren des Studenten-Courirs Falke und Buchheim wurden wegen eines sogenannten Preßvergehens verhaftet. Ein kleiner Theil der Studentenschaft mit einem Theile des Volkes zogen vor das Polizeihaus und bewirkten ihre Entlassung.

— Münster. Der Oberpräsident von Westphalen, Staats-Minster v. Flottwell ist vom Staatsministerium abgesetzt worden. — Weshalb? — Weil er der Meinung ist, daß es den katholischen Geistlichen ebenso gut erlaubt sein müsse zu heirathen, wie den protestantischen, und weil er deshalb die der deutschen National-Versammlung in Frankfurt überreichte Petition um Aufhebung des Cölibats mit unterzeichnet hat. — Unsere Staatskrämer scheinen mit der katholischen Kirche sehr gute Geschäfte zu machen; wenn sie nur zuletzt nicht alle beide betrogen sind, denn das Volk wird endlich einsehen müssen, daß die Kirche ihre Gläubigen bloß als Handelsartikel benutzt.

— Karlsruhe. Von hier sind am 19. August die letzten badischen Truppen unserer Stadt nach Schleswig-Holstein marschirt.

Italien.

— Venedig. Am 10. August Abends ist hier wieder die Republik proclamirt und Manin als provisorisches Staatshaupt eingesetzt worden. — Es befinden sich ungefähr 20,000 Wehrmänner zu ihrem Schutze in der Stadt, außerdem liegt eine italienische Flotte unter Contreadmiral Albini in den Gewässern von Venedig. Albini hat die Conventionsacte zwischen Sardinien und Oestreich nicht anerkannt und der Seekrieg besteht noch fort.

Mittheilungen.)

— Nachfolgender Gesetzentwurf ist der Kammer zur Annahme vorgelegt worden. — In Folge dessen war durch den Central-Ausschuß der demokratischen Vereine Deutschlands, durch den demokratischen Provinzial-Ausschuß und die demokratischen Vereine Berlins eine Volks-Versammlung am vergangenen Mittwoch unter den Zelten ausgeschrieben worden. Obwohl die Aufforderung hierzu erst spät Nachmittags bekannt wurde, so kamen doch eine Zahl von 8—10000 Menschen zusammen. — Die Versammlung war von einem Ernste und einer Feierlichkeit beseelt, und zwar in einem so hohen Maaße, wie sie sonst kaum jemals bemerkt werden konnte. — Es wurde gelagt, dieser Gesetzentwurf, der das geheiligte Recht des Volkes, das freie Versammlungsrecht zu beschränken sucht, sei der Anfang einer Reaction, die kein Recht und keine Freiheit schonen werde. — Man werde kämpfen, und sich keinen Zoll breit der Märzerrungenschaften rauben lassen.

Sollte die Demokratie im Kampfe unterliegen, so sei sie noch immer stark und ehrenvoll genug, um der Aristokratie ein Bündniß anzubieten, der Aristokratie, welche sich niemals so erbärmlich gezeigt habe, wie diese

Bourgeoisie, diese Regierung von Krämerseelen und Fabrikanten. —

Es war unterdeß finstere Nacht geworden; eine lautlose Stille herrschte, daß man das Säuseln des Windes in den Blättern hören konnte. Dann und wann unterbrach ein einstimmiges wildes Hurrah die Rede, das aber eben so schnell wieder verschwand, um den Worten des Sprechers wieder Platz zu machen — und als der letzte Redner den Eid verlas: Wir schwören, mit Gut und Blut einzustehen, und keinen Theil unserer Freiheit rauben zu lassen! — da schallte lauglam und kräftig, Wort für Wort des Eides aus 10,000 Männerherzen in den stillen Abend hinaus.

„Wir Friedrich Wilhelm ꝛc. verordnen zum Schutze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, auf den Antrag Unseres Staats-Ministeriums, und mit Zustimmung der zur Vereinbarung der Verfassung berufenen Versammlung wie folgt:

§. 1. Volks-Versammlungen unter freiem Himmel dürfen nur nach einer bei der Ortspolizei-Behörde 24 Stunden vorher zu machenden Anzeige, welche Namen und Wohnung der Anordner, sowie Zeit und Ort der Zusammenkunft enthalten muß, stattfinden.

§. 2. Zu Volks-Versammlungen und öffentlichen Aufzügen auf öffentlichen Plätzen und Straßen bedarf es der vorgängigen Genehmigung der Orts-Polizei-Behörde.

§. 3. Die Orts-Polizei-Behörde ist befugt, eine Volks-Versammlung oder einen Aufzug wegen dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu verbieten, zu verbindern und aufzulösen.

§. 4. Wer in einer nicht rechtzeitig angezeigten, oder nicht erlaubten Volks-Versammlung als Redner oder Ordner thätig ist, oder wer in Fällen, in welchen es der Genehmigung zu der Volks-Versammlung oder dem Aufzuge bedarf, vor Ertheilung derselben dazu auffordert, oder Aufforderungen verbreitet, wird mit Gefängniß von einem bis zu sechs Monaten bestraft.

Wer der Aufforderung des zuständigen Beamten, eine nicht erlaubte Versammlung, oder einen nicht erlaubten Aufzug zu verlassen, nicht sofort Folge leistet, hat Gefängnißstrafe von einem bis zu acht Tagen verwirkt.

§. 5. Wer zu einer bewaffneten Volksversammlung auffordert, oder die Aufforderung hierzu verbreitet, ist mit Gefängniß von sechs Monaten bis zu einem Jahre zu bestrafen.

§. 6. Wer an einer Volksversammlung bewaffnet Theil nimmt, wird mit Gefängniß von drei bis sechs Monaten bestraft.

§. 7. Wer an Zusammenrottungen auf Straßen und öffentlichen Plätzen Theil nimmt, wird wenn er auf die an die Menge gerichtete Aufforderung des zuständigen Beamten sich nicht sofort entfernt, mit Gefängniß von einem bis acht Tagen, und war er bewaffnet, mit Gefängniß von drei bis 6 Monaten bestraft.

§. 8. Wird von der versammelten oder zusammengerotteten Menge der Aufforderung zum Auseinandergehen nicht sofort Folge geleistet, so ist mittelst Trommelschalls, Horn- oder Trompetenrufs ein Zeichen zu geben, und dieses in kurzen Zwischenräumen zweimal zu wiederholen.

§. 9. Leistet die Menge auf das dritte Zeichen keine Folge, so ist die öffentliche Macht befugt, von den Waffen Gebrauch zu machen.

§. 10. Rücksichtlich der bei Volksversammlungen, Aufzügen und Zusammenrottungen verübten, durch vorstehende Bestimmungen nicht vorgesehenen strafbaren Handlungen verbleibt es bei den bestehenden Gesetzen.

Urkundlich ꝛc."

— (Die Gefängniß-Reform, berathen vom Social-Verein.)

Der Social-Verein ist der Meinung, wie von einer Reform des Gefängnißwesens nicht eher die Rede sein könne, als bis der Staat sich von der Mitschuld gereinigt, die er an der Entstehung der Verbrechen durch Versäumniß seiner Pflichten für die Reform der Erwerbsverhältnisse auf sich geladen hat und noch auf sich ladet. — Nur unter dieser Voraussschickung übergiebt der Verein die nachfolgenden Vorschläge für die Verbesserung des Gefängnißwesens, welche zugleich von einer Verbesserung des ganzen Strafsystems nicht zu trennen sind.

Entwurf zu einer Radical-Reform des Gefängnißwesens.

Tit. I. Grundsätze.

§. 1. Die Gefängnißhaft ist eine Entziehung der persönlichen Freiheit, und zerfällt in zwei wesentlich verschiedene Arten, nämlich in die Strafhaft und die Untersuchungshaft.

§. 2. Die Strafhaft wird verfügt als Strafe für ein begangenes Verbrechen.

§. 3. Das Verbrechen ist das Ueberschreiten des den Staatsbürgern gleichmäßig zugemessenen Maaßes der natürlichen Freiheit.

§. 4. Die Strafe ist das Wiederentziehen des durch das Verbrechen zu viel genommenen Theils der Freiheit.

§. 5. Die Strafe, nämlich die Entziehung der staatlichen Freiheit, muß mit dem Verbrechen, nämlich mit der Ueberschreitung der staatlichen Freiheit, in einem richtigen Verhältnisse stehen, d. h. die Entziehung muß die Ueberschreitung im Maaße anwiegen.

NB. Die Grundsätze der §§. 1—5, nach welchen aus der Strafe der Zweck der moralischen Besserung verbannt ist, sind angenommen worden in der sichern Erwartung, daß der Staat in Zukunft für die Erziehung der Jugend diejenige Sorgfalt trägt, welche es möglich macht, daß der Großjährige der Besserung nicht mehr bedürfe.

§. 6. Da der Staat ausschließlich auf dem Rechte, d. h. auf dem gleichen Maaße der staatsbürgerlichen Freiheit beruht: so ist mit der vollendeten Strafe das Verbrechen, dem Staate gegenüber, vollständig gesühnt; — und da der Begriff von Ehre und Achtung wesentlich auf der öffentlichen Meinung beruht, so giebt es keine Ehre von Staatswegen, mithin auch keine von Staatswegen abzuerkennende Ehre und Ehrenrechte. Die spätere Achtung oder Verachtung eines Verbrechers muß einzig und allein der Gesellschaft überlassen bleiben und der Verbrecher steht zum Staate nach vollendeter Strafe ganz in demselben Verhältnisse, in welchem er vor dem begangenen Verbrechen gestanden hat.

§. 7. So lange das erforderliche Maaß der Freiheitsentziehung noch in der Beschaffenheit der Freiheitsentziehung gefunden werden kann, darf es nicht in der Zeitdauer gesucht werden, damit der Verhaftete seinen staatsbürgerlichen Pflichten, dem Erwerbe, der Erhaltung seiner Familie, der Sorge für die Existenz, nicht länger entzogen werde, als es zur Sühnung seines Verbrechens erforderlich ist. —

§. 8. Um die Zeitdauer der Freiheitsentziehung auf den geringsten Grad zu bringen, muß die Beschaffenheit der Freiheitsentziehung auf den höchsten Grad gebracht werden.

§. 9. Die Beschaffenheit der Freiheitsentziehung muß für alle Staatsbürger gleich sein.

§. 10. Aus den §§. 6—9 ergiebt sich als Grundsatz, daß die Haft gleichartig und, ohne in Grausamkeit auszuarten, vom höchsten Grade der Härte sein muß, daß sie im Allgemeinen auf den geringsten Grad von Zeit zu be-

schränken ist, und daß alsdann die Zeitdauer nach dem Grade des Verbrechens bestimmt werden muß.

§. 11. Die Untersuchungshaft tritt nur ein im Interesse des Staats.

§. 12. Die Untersuchungshaft ist daher nur in zwei Fällen gerechtfertigt: 1) wenn die Freiheit des Angeklagten zur Verdunklung der Sache beitragen kann; 2) wenn genügender Verdacht vorhanden ist, daß der Angeklagte sich der Untersuchung durch die Flucht entziehen werde. Bei wegen politischen Verbrechen Angeklagten finden in dem letzterem Falle die Haft nicht statt, weil, in dem Falle, daß sie durch die Flucht das Staatsgebiet verlassen, die Schuld durch diese Selbstverweisung gesühnt erscheint.

§. 13. Da somit der Zweck der Untersuchungshaft nur Sicherung und Abschließen der Person ist: so darf sie keinen höheren Grad der Härte haben, als durch diesen Zweck bedingt wird. Dem Verhafteten muß also eine durchaus humane Behandlung und eine bürgerlich anständige Lebensweise auf Staatskosten zu Theil werden, zugleich auch die Freiheit, sich alle diejenigen Genüsse zu verschaffen, welche ihm seine Mittel erlauben: — Alles indeß, so weit es mit dem Zwecke der Untersuchungshaft nicht im Widerspruche steht.

§ 14. Da die Untersuchungshaft nur im Interesse des Staats eintritt: so muß der Staat den Verhafteten für die erlittene Untersuchungshaft entschädigen. Dies geschieht bei den Verurtheilten durch Anrechnung der Untersuchungshaft auf die Strafhaft, bei dem Freigesprochenen erstens durch eine richterliche Ehrenerklärung und zweitens durch eine Geldentschädigung, welche nicht nur der ausgestandenen Freiheitsentziehung, sondern auch dem durch dieselbe erlittenen Schaden angemessen ist.

Tit. II. Ausführung der Strafhaft.

§. 15. Die Gefängnisse sind für alle Strafgefangenen gleich und so eingerichtet, daß jeder Gefangene eine Zelle für sich hat.

§. 16. Zur Erzielung des höchsten Grades der Härte sind die Zellen so eingerichtet, daß dem Gefangenen jede Bequemlichkeit des Lebens entzogen, und er allen Qualen der Einsamkeit und Langeweile preisgegeben ist. Die Zelle ist dunkel, hat nur den nöthigen Luftzug und das für das Auge nöthige Tageslicht. Als Nahrung wird nur solche verabreicht, welche zur Erhaltung des Lebens dringend nothwendig ist. Das Lager der Gefangenen ist bloßes Stroh. Die Zelle enthält weder Tisch, noch Stuhl, noch Bettstelle. Dem Gefangenen wird weder ein Buch noch Schreibmaterialien überliefert. Er ist aller Arbeit und aller Unterhaltung mit menschlichen und thierischen Wesen entrückt. Gefangene, die länger als 3 Tage sitzen müssen, genießen täglich eine Stunde dieseits Luft.

§. 17. Zur Erzielung des niedrigsten Grades der Zeitdauer verfügt das Strafrecht für kein Verbrechen eine größere Gefängnißzeit als sechs Monate; denn damit ist in der angegebenen Weise auch das größeste Verbrechen gesühnt. — Die geringste Strafhaft kann sich auf eine Stunde beschränken.

NB. Hierbei hat die Ansicht statt gefunden, daß der Mörder außer der sechsmonatlichen Strafhaft noch mit dem Tode oder — im Fall der Abschaffung der Todesstrafe — mit gänzlicher Absonderung von der menschlichen Gesellschaft bestraft zu werden verdient.

§. 18. Alle andern bisher üblichen Strafarten, als da sind: Festungshaft, Festungsbaugefangenschaft, Gefängniß, Zuchthaus, Arbeitshaus u. dgl. fallen weg.

§. 19. Nach Verbüßung der Strafhaft tritt der Bestrafte wieder in den Vollgenuß seiner staatsbürgerlichen Rechte.

Tit. III. Ausführung der Untersuchungshaft.

§. 20. Die Untersuchungsgefängnisse sind mit allen möglichen Bequemlichkeiten zu versehen. So weit es der Zweck der Untersuchungshaft erlaubt, genießt der Gefangene die freie Luft, die menschliche und thierische Gesellschaft, die Unterhaltung durch Bücher, Schreibmaterialien und Arbeit, und alle sonstigen Genüsse, die er sich beschaffen kann.

§. 21. Die Behandlung des Gefangenen von Seiten der Aufseher, Inspekteren u. s. w. ist dem Grundsatze angemessen: daß er bis zur Verurtheilung kein Verbrecher ist, und im Vollgenusse seiner staatsbürgerlichen Rechte steht.

Vorstehenden Entwurf übergiebt der Social-Verein einer hohen Regierung zur möglichsten Berücksichtigung und Beherzigung und wiederholt zum Schluß seine im Eingange ausgesprochene Ueberzeugung, daß in einem Staate, der das Reich ächter Humanität anbahnen soll, die Verbrechen mit der fortschreitenden Gesittung an Größe und Anzahl abnehmen werden; und daß ihnen schon jetzt durch eine wahrhaft volksthümliche Erziehung, durch eine harmonische Ausbildung aller geistigen und körperlichen Kräfte seiner künftigen Staatsbürger bei Weitem mehr vorgebeugt werden könne, als durch einen umfassenden und vielfach abgestuften Strafcodex und durch ein vollständig organisirtes System einer Beobachtungs- und Sicherheitspolizei.

Auf die Anfrage eines hohen Ministeriums, wie die Uebelstände zu beseitigen sind, welche sich den aus den Strafanstalten entlassenen Gefangenen bei der Wahl eines bürgerlichen Berufes entgegenstellen, verweisen wir auf §. 6 des vorliegenden Entwurfs und auf Theil II. Titel 19. §. 1 und 2 d. A. L. R. Wie die Regierung im Stande ist, ihren Verpflichtungen in Bezug auf die beiden letztgenannten Paragraphen nachzukommen, werden wir bei der Lösung der socialen Frage beantworten.

— Da ich Zeuge der Verfälle vom 22. d. M. Abends vor dem Hotel des Ministers Kühlwetter war, so erlaube ich mir, Ihnen den Hergang der Sache genauer mitzutheilen. — Ich stand an der Leipziger- und Wilhelmsstraßen-Ecke, da kamen aus der Leipzigerstraße ungefähr 100 Schutzmänner, und gingen sehr schnell die Wilhelmstraße entlang, ich ging ihnen nach und sah sehr viele Menschen vor dem Hotel des Ministers versammelt, um, wie ich später hörte, auf die Antwort einer Deputation, welche beim Minister war, zu warten; die Schutzmänner marschirten auf d e, vor dem Hotel gelegene Rampe, und hieben, ohne vorher angegriffen zu werden, mit blanker Waffe ein, wobei es natürlich sehr erhebliche Verwundungen gegeben. — Da nun die Schutzmänner nach §. 23 die Dienst-Instruktion überschritten haben, so glaube ich, daß der Social-Verein gegen diese Dienstüberschreitung protestiren wird, und hielt es für meine Pflicht, Ihnen diese Mittheilung zu machen, zumal ich einen der betreffenden Schutzmänner (Wachtmeister) namentlich kenne, wodurch leicht zu ermitteln, wer den Befehl zum Einhauen gegeben, um denselben zur Rechenschaft zu ziehen.

B. Frauenstädt II.
Neue Schönhauserstr. 13.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

№ 121. Berlin, Sonnabend, den 26. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die alte und die neue Zeit.

I. Das Testament.

Die gute alte Zeit, sie ist dahin, sie ist an Altersschwäche gestorben. Selig sind die Todten! — Wir wollen an ihrem Grabe keine pathetische Trauerrede halten; denn sie könnte zu ergreifend, zu aufregend werden, und das wäre ja — polizeiwidrig. Wir wollen vielmehr einige patriotische Worte, d. h. Worte der Beruhigung und des Trostes sprechen. — Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, und hier am Grabe mögen wir lernen, wie wir nur durch Ruhe zum großlichen Glücke, zur himmlischen Seligkeit gelangen können. — Blumen laßt uns und Cypressen auf das Grab der Dahingeschiedenen streuen zum Zeichen ihrer Unsterblichkeit; ja, unsterblich ist sie; denn sie hat sich doch — selbst überlebt. —

Seid ruhig, ihr gedungenen Klageweiber! Laßt das Heulen, laßt das Jammern! denn schädlich ist's zur Zeit der Cholera; denn schädlich ist's zur Zeit der Constabler; denn schädlich ist's zur Zeit der Hausmänner; denn schädlich ist's auf dem Boden der anerkannten Revolution und der verleugneten Volksfreiheit; denn schädlich ist's für die ganze hochwohlgeborene Gesellschaft, welche vor Schrecken, wie der preußische Staatsschatz, die galoppirende Schwindsucht bekommen könnte; denn schädlich ist's — was weiß ich wie noch Alles? — Fraget nur die Polizei und sie wird euch mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit zur Genüge darüber Auskunft geben. Doch merkt euch das! Ziehet nicht haufenweise vor den heiligen Tempel der Polizei; denn das ist verboten bei 3- bis 12-monatlicher Gefangenschaft, und das wäre ein Unglück, eine neue Calamität für den Staat, der schon so viele Nichtsthuer zu unterhalten und so viele Arbeiter — aus purer christlicher Nächstenliebe — zu niederkarätischen hat. Aus purer Nächstenliebe! — Ja, glaubt das, ihr armen Arbeiter! Der Glaube macht selig und so wertet ihr aus dem Blutbade in's selig machende Himmelreich eingehen! — —

Die gute alte Zeit, sie ist dahin! — Wir wollen die letzte Ehre ihr noch erweisen. Wir wollen eine Hand voll Erde auf ihr Grab streuen und auch noch für sie in dem Dome zu Cöln am Rhein in Gegenwart der Herren, Grafen, Fürsten und Verweser — der Leichenträger — eine Messe lesen lassen. — Herbei, ihr hochehrwürdigen Pfaffen mit vollem Bauch und vollem Maul zur Messe für Unsre liebe Frauen — die gute alte Zeit! — Herbei ihr hoch- und allerhöchstgeborenen Herren, herbei zum Todtenmahle für eure lieben Frauen — die gute alte Zeit! — Mit thränenden Augen leeret die Becher! — Betet und schmaufet! — „Der HERR wird eure stille Trauer in lautes Jauchzen umwandeln!“ — wenn Ihr da droben sein werdet. — —

Wir aber wollen nun in bürgerlicher Bescheidenheit und zurückziehen, wir wollen nicht mehr denken „an die gute alte Zeit.“ — Für uns ist sie dahin, ganz dahin! — Ihr Geist ist von der Erde entschwunden und ihr Kleid — wie, sollen wir es uns umhängen? Sollen wir den Hanswurst spielen? Sollen wir ihre Sitten, ihre Gewohnheiten und Gebräuche zu den unsrigen machen? — Sollen wir, muntre Bursche, in rothe Mieder mit großen silbernen Spangen uns pressen, auf's Haupt einen Kothurn setzen und unsere Füße in Schuhe mit großen Schnallen stecken? — Sollen wir so herausgeputzt mit erkünsteltem Stickhusten uns in den gepolsterten Lehnsessel werfen, die Brille auf die Nase quetschen, Strümpfe stricken und dabei alberne Geschichten von der Frau Hinzin und Kunzin schwätzen? — O, und wenn die Großmama — die gute alte Zeit — im Testamente all' ihre Schätze, all' ihre Spangen, Armbänder und Ketten, Reife, Halsbänder und Bummeln dafür zum Erbtheil uns vermachte, daß wir nach ihren Gebräuchen lebten — wir junge Bursche, wir thäten es nicht! Und wenn sie uns im Testamente die Seligkeit vermachte, wir thäten es doch nicht! —

Fort mit dem schweinsledernen Testamente! Sei es alt, sei es neu, sei es ächt, sei es falsch — wir brauchen dessen gar nicht? Wir sind jung, und wollen durch unsere eigenen Kräfte das Leben uns einrichten. — Wir sind jung und kräftig und stolz — wie, wollen wir unser Talent in der Aussicht auf ein Testament verludern? Wie wollen wir leichtsinnige Windbeuteleien treiben auf Rechnung des Testaments? Wollen wir lügen und betrügen, heucheln und meucheln in Anbetracht des Testaments?

In's Feuer mit dem Testament! — In's Feuer sage ich mit solchem Teufelswerk!

Menschen sind wir, mit einem Herzen geboren, darinnen Liebe und nur Liebe mit Flammenschrift geschrieben steht — Menschen sind wir und mit tapferer Brust geboren, die trotz Bomben und Granaten als unverletzlich Schild der Freiheit dient — Menschen sind wir mit hohem Geist geboren, dessen zweischneidiges Schwerdt „Recht und Wahrheit" den Lug und Trug vernichtet und allein der Menschheit das Palladium der Unsterblichkeit erringt! —

In's Feuer darum mit jenem Testament! — Liebe, Freiheit, Recht und Wahrheit, das sind unsere Schätze, unsere höchsten Güter, die allein das Leben uns werth und angenehm machen können. — Und wenn wir gestorben sind — wir werden unseren Nachkommen ein Testament hinterlassen, ein neues Testament, das vom Menschengeist geheiligt, in der Weltgeschichte verzeichnet, dem Menschengeschlecht der ganzen Welt und aller Zeiten als Evangelium dienen wird — unser Testament lautet:

Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!

Mar Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Hr. v. Natzmer, der Bürgerblut schonte und Berlin vor einer zweiten Revolution bewahrte, sitzt 10 Jahre auf der Festung; Hr. Rolas du Rosey, der Mitglieder der Bürgerwehr in ihrem gesetzlichen Berufe morden ließ, ist mit Pension zur Disposition gestellt. Herrliche Gerechtigkeit! —

— Berlin. Die Vossische Zeitung schreibt in einem Artikel, daß die Verbrecher und Banditen, welche in Charlottenburg gleich wilden Horden gegen das Leben unserer Mitbürger gewüthet haben, nicht streng bestraft werden würden, weil wir kein Gesetz haben, wonach jene Vandalen verurtheilt werden könnten. Herrliche Verfassung, in welcher kein Gesetz existirt, das mein Leben in meiner eigenen Liehausung vor Mordanfällen einer durch Pfaffen und Gesindel fanatisirten Räuberhorde schützt. Und doch stehen wir auf dem Boden des Rechts, sagen unsere Richter. Und dennoch denuncirt und verurtheilt man diejenigen, welche den Muth haben, frei und offen die Wahrheit zu predigen. Ist die Wahrheit gefährlicher als Räuberbanden? Fast scheint es so. Weshalb zögert man so mit der Errichtung der Geschwornen-Gerichte, die dem Volke schon vor vier Monaten verheißen sind? Sollen dieselben etwa gleich dem Weltgerichte erst am jüngsten Tage erscheinen, um denen dann die Freisprechung zu bringen, die bis dahin das Allg. Landrecht auf die Festung gebracht hat? Alles will seine Zeit haben, das geht nicht so schnell, sagen unsere Gegner, So, das geht nicht so schnell. Warum beeilt man sich denn so mit der Unterdrückung der Volksversammlungen, mit der Vermehrung der Polizei, mit den politischen Verfolgungen, mit der Verurtheilung der Preßvergehen. Das geht schnell, das leidet keinen Aufschub. Da hat man entsetzliche Eile! Aeußert jemand aus Uebereilung irgend ein tadelndes Wort über irgend einen Prinzen, so kommt er, denn wir stehen auf dem Rechtsboden, nach der Festung auf mehrere Jahre. Dringt aber ein Bandit in die Wohnung eines Demokraten, schleift ihn bei den Haaren oder Beinen auf die Straße, tritt ihn mit Füßen auf dem Leibe herum, mißhandelt ihn bis zum Tode, dann hat der Rechtsboden ein Loch, durch welches der Bandit sammt dem Richter unversehrt hindurch fällt. Das heißt Gesetzlichkeit und Ordnung, das heißt Gleichheit vor dem Gesetze. —

— Berlin. Eine Habeas-Corpus-Akte zum Schutze der persönlichen Freiheit haben wir noch immer nicht, wenn aber so einem ehemaligen Pfennigfuchs'er oder Criminalgerichts-Rathe die Laternen, — die doch am Ende das Volk bezahlen muß — von der Rampe gerissen werden, dann möchte er Himmel und Hölle zu seinem Schutze herausbeschwören — und in 24 Stunden ist ein September-Gesetz fertig. Die Uebereilung, ein September-Gesetz herauszugeben, möchte aber schwer gebüßt werden, weil wir jetzt noch August haben.

— Berlin. Durch einen Reisenden ist hier die Nachricht angekommen, daß in Wien vorgestern die Revolution ausgebrochen sei, und die Arbeiter bereits 8 Bataillone Bürgerwehr geschlagen hätten.

— Berlin. In der Vossischen Zeitung, in der Alles seine Vertheidigung findet, was nichts taugt, vertheidigt der Oberst Richter, Commandeur des Berliner Cadetten-Corps, das Institut der Cadettenhäuser. Das wundert uns eben nicht. Denn hätte er Ursache, dergleichen Institute zu tadeln, so könnte er nicht Commandeur eines solchen sein. Niemand schmäht sein eigenes Kind und jeder Mann lobt seine eigene Kappe. Weß Brod ich esse, deß Lied ich singe, sagt das Sprüchwort. Zur Vertheidigung der Cadetten-Anstalten führt Herr Richter an, daß die Cadetten denselben Unterricht erhielten, wie solcher in Real-Gymnasien ertheilt wird. Ist dies gegründet, so brauchen wir keine Cadettenhäuser, die so ein enormes Geld kosten und in denen die Herrn Junker in keine Berührung mit dem Volk oder mit anderen Ständen kommen, sondern in ihrer strengen Absonderung zu einer eigenen Militair-Kaste herangezogen werden. Auf Gymnasien ist das ein Anderes. Dort herrscht kein Kasmaschengeist und der Putenjunker, wenn er ein Dummkopf ist, wie das zuweilen vorkommt, gilt dort weniger als der fähige Sohn eines Schumachers. Gymnasien sind eine treffliche Vorschule für das Leben überhaupt, Cadettenhäuser bilden nur einseitig zu eingebildeten Lieutenants aus, die sich selbst überschätzen und auf jeden andern Stand mit Verachtung herabblicken. Und wo bleibt das gemüthliche Familienleben in den Kadettenhäusern? Daß der Geist in dergleichen Anstalten nicht volksthümlich sondern militairisch ist, beweis't schon der Umstand,

daß sich der Oberst Richter nicht Direktor, sondern Commandeur des Cadetten-Corps nennt.

Doch freilich, so lange unser Militair nicht volksthümlich ist, bedarf es auch keiner volksthümlichen Vorbildung zu demselben. Unser Militair ist nur der Form nach volksthümlich, dem Wesen, dem Geiste nach ist es nichts weniger als volksthümlich, sonst könnte sich Militair und Volk nicht so schroff und feindlich gegenüberstehen, wie es leider nur zu sehr der Fall ist. Oder will Herr Richter auch etwa behaupten, daß die Gesinnungen der Herren Garde-Lieutenants volksthümlich sind.

Dies Wenige mag für heute genügen, um zu zeigen, daß Schulen, aus denen weiter nichts als Lieutenants hervorgehen, höchst überflüssige Anstalten sind, deren zweideutiger Nutzen mit ihrem Kostenaufwande in keinem Verhältniß steht.

Lokomotivfunken.

— Wenn bewaffnete Volksversammlungen unter freiem Himmel nicht gestattet werden können, so kann mit diesem Gesetze auch der Bürgerwehr das Versammeln verboten werden, da dieselbe eine, aus dem Rechte der allgemeinen Volksbewaffnung hervorgegangene bewaffnete Volks-Versammlung bildet.

— Für solche, die ihres Lebens satt sind, gern sterben, aber doch nicht gerne selbst Hand an sich legen wollen, stehen freundliche Sommerwohnungen in Charlottenburg zu billigem Preise zu Gebote. Sie brauchen, um schnell zu sterben, nur unter der Hand durch irgend einen guten Freund, der sich leicht unter den Honoratioren Charlottenburgs finden dürfte, das Gerücht verbreiten lassen, daß sie Demokraten seien: und können alsdann zuversichtlich darauf rechnen, daß weder das tapfere Militair, welches mit dem Volke Eins ist, noch die dortige Bürgerwehr ihren Tod hindern werden.

— In Würtemberg und Baden sind die demokratischen Vereine bereits aufgehoben, weil sie sich von der Unentbehrlichkeit der Monarchieen nicht überzeugen konnten. Die deutsche Einigkeit erfordert es, daß auch die übrigen deutschen Regierungen diesem schönen Beispiele folgen, und da in dergleichen Maßregeln die Regierungen Deutschlands niemals uneinig sind, so sehen wir im Voraus, daß mit Nächstem die demokratischen Vereine, als unvereinbar mit dem weitern Vorschreiten der Reaction, in Preußen werden aufgelöst werden. Hr. v. Bardeleben wird alsdann nicht anstehen, diese Maßregel zur Ausführung zu bringen.

— Der Minister Kühlwetter sagt in seiner berühmten Rede: „die Person des Ministers müsse so gut geschützt sein, als die Person des Demokraten." Minister und Demokrat sind also nach der Logik des Hrn. Kühlwetter zwei Gegensätze, wie reich und arm, wie dumm und klug, wie Sclave und Herr, wie reactionair und freisinnig, wie Charlottenburg und Berlin. Bisher hatte ich geglaubt, daß auch ein Minister demokratisch gesinnt sein könnte, aus jener Rede aber bin ich belehrt worden, daß dies, wenigstens in Preußen, eine Unmöglichkeit ist. Der Gegensatz von „Demokrat" war bisher „Reactionair," jetzt aber bilden die „Minister" den Gegensatz. Daraus folgt: „Minister" und „Reactionair" sind Eins.

— Die Preußen gleichen den Juden; denn die Juden warten vergeblich auf einen Messias, der nicht kommt und sie befreit, und die Preußen auf eine Verfassung, die nicht erscheint und sie frei macht.

(Mittheilungen.)

— Ein Setzerlehrling zog bei dem Auskauf am Montage in der Wilhelmsstraße ein Paar Knoblauchswürste aus der Tasche und zeigte sie einem Genossen mit den Worten: „Sieh mal, ein Paar schöne Terzerole!" Dies bemerkte ein Vigilant, der die beim Laternenlichte glänzenden Würste wirklich für ein Paar Pistolen hielt und denunzirte den jungen Mann. — Es fragt sich nun nur, nach welchem Gesetze da die Volksbewaffnung ein Recht ist — der Missethäter bestraft werden soll, wenn noch dazu kömmt, daß die fraglichen Pistolen doch eigentlich nur ein Paar Knoblauchswürste waren.

— Folgende Zuschrift ist mit vielen Unterschriften heute an das Finanz-Ministerium abgegangen, und cirkulirt überdies im Niederbarnimschen Kreise:

„Ein Hohes Finanz-Ministerium hat der National-Versammlung Gesetzentwürfe über Errichtung von Renten-Banken zur Ablösung der auf dem kleinern Grundbesitz lastenden Gutsherrlichen Abgaben, und zur Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen und Einführung einer gleichmäßigen Grundsteuervertheilung vorgelegt.

Gegen diese Gesetzentwürfe erhebt sich der große Grundbesitz und behauptet, er widersetze sich denselben zur Förderung des Wohles aller Volksklassen.

Wir, jedenfalls mehr berechtigt, unser eigenes Interesse zu fördern, als die Besitzer großer Güter, sind dagegen der entschiedenen Ansicht, daß der große Grundbesitz durch diese Erhebung gegen die Ministerial-Entwürfe nicht für uns, sondern nur für sich sorgt, und daß die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen und Aufbringung der Grundsteuer nach Größe und Güte des Grundstücks die einzig richtige Besteuerung des platten Landes, sowie die Errichtung von Rentenbanken höchst segensreich und nothwendig sei.

Auf die ungegründeten Behauptungen der großen Herren gehen wir nicht ein, ihr formelles Recht fällt vor dem großen Grundsatz der Jetztzeit: „Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz."

Einem Hohen Ministerio sagen wir daher für diese Vorlagen unsern herzlichsten Dank, und bitten dasselbe auf's Dringendste, fest und beharrlich, durch kein Geschrei und kein Mittel beirrt, auf dem betretenen Wege fortzugehen, vielmehr alle ungesetzlichen Drohungen mit der ganzen Strenge des Gesetzes zurückzuweisen, und sich in Durchführung dieses Grundsatzes jederzeit unserer vollen Anerkennung und Unterstützung versichert zu halten.

Weißensee, den 20. August 1848.

Der Vorstand des Vereins der Vaterlandsfreunde Niederbarnimschen Kreises.

Krause, lic. theol Aunimat, Feldmesser.
Krause, Bauergutsbes. Spitznas, Bauergutsbes.
Krause, Dr. Braunmüller, Bauergutsbes.
Richter, Bauergutsbes."

(Eine Cabinets-Ordre.) Die „Charakterzüge und historischen Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. von Ehlert" erwähnen folgender Kabinetsordre:

„Ich habe sehr mißfällig vernehmen müssen, wie be„sonders junge Offiziere Vorzüge ihres Standes vor dem „Civilstande behaupten wollen. Ich werde dem Militair „sein Ansehen geltend zu machen wissen, wenn es ihm „wesentliche Vortheile zu Wege bringt, und das ist „auf dem Schauplatze des Krieges, wo sie ihre „Mitbürger mit Leib und Leben zu vertheidigen haben; „allein im Uebrigen darf sich kein Soldat unterstehen, „weß Standes und Ranges er auch sei, einen meiner „Bürger zu brüskiren. Sie sind es, nicht ich, die „die Armee unterhalten; in ihrem Brodte steht das „Heer der meinem Befehle anvertrauten Truppen, und „Arrest, Cassation und Todesstrafe werden die Folgen „sein, die jeder Contravenient von meiner unbeweglichen „Strenge zu gewärtigen hat.

Berlin, den 1. Januar 1798.

Friedrich Wilhelm."

Wir glauben, die Zeit wird den Commentar übernehmen. — Da aber alle früheren Erlasse noch heute Gültigkeit haben, so kann es mit berührter Cabinetsordre nicht anders sein und das Militair wird es hoffentlich dankend anerkennen, seine Stellung dem Volke gegenüber hierdurch kennen zu lernen.

— Es wird behauptet, daß die Schüsse, welche in der Friedrichestraße in der Nähe der Georgenstraße in der Montagsnacht gefallen sind, von Constablern herrührten, was um so wahrscheinlicher ist, da ebenso allgemein behauptet wird, daß die Constabler Dolche und Terzerole bei sich tragen.

— Ueber den Angriff auf Herrn Held in Strausberg ist uns eine Erklärung der Art zugegangen daß von der Reaktion unter die Anstifter dieser Vorfälle die Nachricht verbreitet wurde: Auf Herrn Held's Kopf wäre eine Belohnung von 15,000 Thalern gesetzt.

(Eingesandt.)

— Am 4. August wurde der Kaufmann G. Striegnitz aus Eckartsberge von dem Inquisitoriat (Vehmgericht!) zu Zeitz auf Grund falscher Denunciationen der Majestätsbeleidigungen und des frechen unbedrohetigten Tadels der Gesetze angeklagt, sofort eingesperrt; dann wurde ihm vorgelogen, er solle nach beendigtem Zeugenverhör freigegeben werden, was nicht geschah. Hierauf wurde er vor Schub nach Eckartsberge transportirt, um sich eine Viertelstunde an dem häuslichen Jammer zu weiden und sogleich wieder inhaftirt. Früh Morgens darauf nach Naumburg in die Frohnveste gebracht, obgleich sich herausgestellt hatte, daß ein Majestätsverbrechen gar nicht vorlag. Hier sitzt er und wartet trotz seiner dringenden Vorstellungen vergeblich auf seine Freilassung. Während dessen ist am 7. seine Frau vor Schreck über die Verhaftung in Folge eines Blutsturzes 1½ Monat zu früh entbunden, sein Geschäft in Burkerode geschlossen, das in Eckartsberge in fremden Händen, und er selbst wird, indem das Elend zu Hause sich häuft, aus einem Kerker in den andern geschleppt. Zwar hat er mehrere Male die Humanität der Behörden angerufen, allein dieser Artikel scheint sich vergriffen zu haben, er sitzt noch heute ohne Bescheid.

Das, harmloser Michel, nennt man „persönliche Freiheit!"

Inzwischen schmiedet der Rath Gäbler in Eckartsberge, welcher Denunciant und Richter in einer Person ist, schon wieder neue Anklagen wegen einer Volks-Versammlung zu Billrode am 30. Juli, obschon die beiden ersten Reden auf die am 2. und 23. Juli zu Eckartswalde gehaltenen Vorträge noch nicht einmal bestraft! sind!! Der Criminal-Richter Jacob sagte zum Angeklagten auf dessen Einwand, daß in Berlin ganz andere Dinge gesprochen und gedruckt würden: „Ja in Berlin mag das gehen, aber so weit werden wir es hier nicht kommen lassen!" Viktoria die Rede- und Preßfreiheit! —

Obige Thatsachen verbürgt

G. Striegnitz.

Gefängniß Naumburg den 23. August 1848.

— Ew. Wohlgeboren haben in der, der Locomotive beiliegenden Liste der Mitglieder des sogenannten Preußen-Vereins auch die Namen der hier Unterzeichneten aufgeführt. Indem wir auf unser Ehrenwort versichern, diesem Vereine nicht mehr anzugehören, verwahren wir uns zugleich hierdurch feierlichst gegen jede die Tendenzen dieser Parthei dokumentirenden Gesinnung und bitten, da unsere Ehre als deutsche Männer sich mit der Mitgliedschaft nicht verträgt, so dringend als ergebenst, diese Zeilen in Ihre Locomotive aufzunehmen.

Berlin, den 23. August 1348.

Mit größter Hochachtung

ergebenst

Leopold v. Versen, Major a. D. Linkestraße 17.
H. Mahlmann, Lithograph, Alte Leipzigerstraße 21.
C. W. Mehlmann, Rentier, Behrenstraße 71.
Ferd. Müller, Kaufmann, Behrenstraße 1a.
J. Hirschmann, Wagenfabrikant, Behrenstraße 1a.
W. Jäckel, Tischler, Kanonierstraße 30.

— Gestern Morgen sind von den Constablern C. 417 und C. 362, Zettel des demokratischen Clubbs abgerissen worden, wie sie aussagten, auf Befehl des Staatsanwalt's. Diebe und Zettelabreißer verfallen der gesetzlichen Strafe.

Paarmann, Maler.

Aufruf!

Diejenigen, welche als Freiwillige in den Herzogthümern Schleswig-Holstein gefochten und sich als solche legitimiren können, werden ersucht, sich Sonnabend den 26. August, Abends 7 Uhr, im Schönberg'schen Lokale, Niederwallstr. 11, gefälligst einzufinden, um über die Unterstützung der Verwundeten bei der provisorischen Regierung die nöthigen Schritte zu thun.

St. Nikolans, Kochstr. 66.
E. Goering, Gr. Georgenkirchgasse 26.

Der Social-Verein.

Sonnabend, den 26. August
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Die Constabler und die Deportation.

Das Directorium.
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Leipzigerstrasse 18.
Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Strasse 49.

Digitized by Google

№ 122. Berlin, Montag, den 28. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ueber den Straßenkampf.

Seitdem die Revolutionen sanktionirt sind, seitdem dem Volke auch juridisch das Recht zugesprochen worden ist, seine verfassungsmäßige Freiheit gegen die Eingriffe der Gewalt zu vertheidigen; seitdem man dem Volke zu diesem Ende das Recht der Waffen hat ertheilen müssen; seit alle dem hat sich naturgemäß die Frage geltend gemacht: Ist denn wohl das nur zum Theil bewaffnete Volk dem bewaffneten Heere auch unbedingt gewachsen?

Es giebt viele Umstände, welche diese Frage verneinen lassen. So berichtet man von dem Berliner Märzkampfe: daß die Truppen überall im Vordringen gewesen, daß die Barricaden von ihnen nach und nach genommen worden seien, und daß sich das Militair — und zwar bis zum Tode erschöpft, aber doch nur mit einem Verlust von zwanzig Todten — erst auf den Befehl des Königs zurückgezogen, und so dem Volke das Schlachtfeld überlassen habe, dem Volke, welches den zwanzig Todten des Militairs gegenüber 215 Leichen aufzuweisen hatte. — Ein ähnliches Mißverhältniß der Todten finden wir in dem Pariser Juni-Aufstande, wo der Peuple (das Volk) gegen die Nationalgarde und das Linienmilitair zwar mit riesigem Heldenmuthe, aber doch mit fast unberechenbarem Verluste kämpfte.

Fragen wir uns nach den Ursachen, die das Volk gegen die regulären Truppen in so bedeutenden Nachtheil versetzen, so stoßen wir auf folgende Wahrnehmungen:

Die regulären Truppen sind vollständig und gleichmäßig bewaffnet, während das Volk nur theilweise nnd sehr ungleichmäßig bewaffnet ist. — Aber nehmen wir auch an, dies Mißverhältniß sei gehoben, und das ganze Volk sei ebenso wie das Linien-Militair mit Flinten und Säbeln bewaffnet: so wird das Volk gegen die Truppen noch immer dadnrch im Nachtheile stehen, daß die Truppen im Gebrauch der Waffen geübter sind, zweitens in geschlossenen Reihen kämpfen, und drittens mit Anführern versehen sind, denen ein bestimmtes Ziel des Kampfes gesteckt ist. Es weiß Jeder in jedem Augenblicke, was er zu thun hat. — Ein weiterer Grund zu den größern Verlusten des Volkes liegt aber auch darin, daß die Truppen gegen Hieb, Stich und Schuß durch ihre Montur- und Armaturstücke (Pickelhaube, Lederzeug, Mantelrolle) weit mehr geschützt sind, als das kämpfende Volk in seiner gewöhnlichen Kleidung. —

Endlich aber ist auch die Art des Straßenkampfes, wie sie sich bei Revolutionen eingebürgert hat, eine so falsche und unpraktische, daß wir gar nicht begreifen können, wie es dem Volke bei dieser Kampfart noch möglich war, im Februar zu Paris und im März zu Wien und Mailand Sieger zu werden. —

Dies führt uns auf eine Betrachtung des Barricadenkampfes.

Die Barricade ist eine Pariser Erfindung aus den Zeiten der Fronde und bestand zuerst einfach darin, daß man die Straßen mit Ketten absperrte, um das Ansammeln der Reiterei an einem Orte zu verhindern. Später suchte man diesen Zweck auch gegen Infanterie zu erreichen, indem man die Barricaden füllte und zu förmlichen Schanzen ausbildete. Da es nun den Truppen darauf ankam, sich trotz der Barricaden zu sammeln: so mußten sie dieselben zu erstürmen suchen, und daraus entspann sich alsdann ein Barricadenkampf, der mit mancherlei Nachtheilen für das Volk verbunden war.

Zwar möchte es den Anschein gewinnen, als gewährten die Barricaden den dahinter Kämpfenden den Vortheil von Schanzen. Allein dem ist nicht so. Denn erstens können die Barricaden nicht so regelmäßig gebaut sein, daß sie als Brustwehren zu dienen vermögen, und die Kämpfer müssen also, um die Stürmenden abzuschlagen, auf die Barricaden treten, wodurch sie dem Feuer der Truppen schutzlos preisgegeben sind. Zweitens sind die Barricaden mittels einiger tüchtigen Granatenwürfe sehr bald zusammen geschossen, bei welcher Gelegenheit das hinter ihr kämpfende Volk unermeßliche Verluste erleiden muß. Drittens endlich ist die Defensive (Vertheidigung) überhaupt das schlechteste Moment für das kämpfende Volk, weil die Defensive den Muth und die moralische Kraft eher schwächt als stärkt.

Man könnte zwar einwenden, daß die Barricadenkämpfer eine bedeutende Unterstützung für den andern Theil des Volkes sind, welches den Kampf von

den Fenstern und Dächern der Häuser aus mitmacht. Allein diese Unterstützung ist eine sehr unbedeutende, und ganz besonders bei Nacht. Man wird dies begreiflich finden, wenn man Folgendes erwägt: Die Schüsse aus den Häusern treffen von oben nach unten, also meist den Helm und das Lederzeug der Truppen, und sind auch schon der mehr verticalen Richtung wegen weit weniger tödtlich, als die Schüsse der Soldaten, welche die Richtung von unten nach oben nehmen. Auch die Steinwürfe von oben nach unten werden in den seltensten Fällen tödtlich, sie werden meist nur verletzend wirken können und größtentheils nur Quetschungen erzeugen. Dazu kommt noch beim Kampfe zur Nachtzeit, daß die Truppen auf der Straße im Dunkeln stehen, also den Schüssen aus den Fenstern kein festes Ziel geben, während die Kämpfer in den erleuchteten Zimmern den Kugeln der Soldaten sehr bestimmte Umrisse darbieten.

Aus allen diesen Gründen ist der Vortheil des Barrikaden- und Straßenkampfes auf Seiten der Truppen: und wenn auch das Volk zufolge seiner Massen endlich auf den Sieg Anspruch machen kann: so wird das doch erst nach verhältnißmäßig ungeheueren Verlusten möglich sein.

Aber die Sache gestaltet sich für das Volk noch weit schlimmer, wenn sich die Truppen auf den Barricadenkampf gar nicht einlassen. Dies könnte z. B. durch die Anordnung geschehen, daß die sämmtlichen öffentlichen Gebäude durch Soldaten besetzt würden, daß zwischen diesen einzelnen Besatzungen Verbindungslinien aufgestellt und solche Verbindungslinien auch zur Communikation mit den Kasernen und einem Thore, also mit den Dörfern errichtet würden. Wird auf solche Weise die Hälfte der Garnison verwendet, und die andere Hälfte zur Ablösung bestimmt: so ist der ganze Barricadenbau nutzlos; denn offenbar würde das Volk durch die Langeweile des Nichtangegriffenwerdens eher in seinem Enthusiasmus abgekühlt, als die an das Postenstehen gewöhnten Truppen. Es bliebe dem Volke also nur die Wahl, entweder ruhig nach Hause zu gehen oder angriffsweise zu verfahren, in welchem Falle dann die Barricaden nutzlos sein würden.

Zwar nicht ganz. Denn soviel Barricaden, als nothwendig sind, um die Truppen am Sammeln auf einem Flecke zu verhindern, werden in den entsprechenden Straßen stets angelegt und mit Schießwaffen vertheidigt werden müssen. Allein im Uebrigen ist die Barricade für die Offensive (den Angriff) des Volkes ganz überflüssig.

Eben so überflüssig, ja selbst nachtheilig erscheint bei der Offensive des Volkes die Schußwaffe, in deren Handhabung und Anwendung es den Truppen bedeutend nachsteht. Die Schießwaffe des Volkes wird gegen Cavallerie nur sehr wenig, gegen Artillerie nichts, und gegen Infanterie gar nichts ausrichten.

Die Streitkräfte des Volkes liegen vielmehr vorzugsweise in seiner Begeisterung, in seiner Massenhaftigkeit, in seinem persönlichen Muthe und in dem durch dies Alles erzeugten moralischen Eindrucke, den es auf die feindlichen Truppen hervorbringen kann. Dazu aber werden als Waffen weder Gewehre, noch Kanonen dienen können, sondern kurze Säbel, Schlächterbeile und große Messer, jene für die rechte, dieses für die linke Hand. Die Offensive des Volkes kann also nur ein Angriff mit der blanken Waffe sein, und wirklich ist es auch mit dieser Waffe moralisch und physisch mächtiger, als jede einzelne Truppengattung mit der ihren.

Wir werden dies sogleich zeigen, nachdem wir zuvor den Einwand beseitigt haben, daß ein Angriff mit der blanken Waffe gegen eine feuernde Truppe unausführbar sei. Denn nichts ist falscher als diese Behauptung, vorausgesetzt, daß ein Theil des Volkes aus entschlossenen, todesverachtenden Männern besteht, welche die andern mit sich ziehen. Eine Truppe, welche ihren Schuß abgegeben hat, ist machtlos für die Masse, welche nach dem Schusse nicht zurück, sondern vorwärts geht, welche letztere Richtung ohnehin die einzig vernünftige ist, da die Getroffenen und Gefallenen doch nicht mehr fliehen können, und die Nichtgetroffenen von den Kugeln im Vordringen eben so wenig zu fürchten haben, wie im Zurückweichen, weil im ersteren Falle die Truppen vor dem zweiten Chargiren bereits Mann gegen Mann angegriffen sind.

Was nun aber den Angriffskampf des Volkes mit der blanken Waffe gegen die verschiedenen Truppengattungen betrifft: so wird sich der Vortheil allemal auf die Seite des Volkes neigen, wenn man Folgendes erwägt:

Die Infanterie kann gegen die Volksmasse nur aus der Ferne durch den Schuß wirken. Ist dieser einmal abgegeben, und das Volk rückt trotzdem mit Hurrah so schnell vor, daß es vor den Bajonneten steht, bevor ein zweites oder drittes Chargiren möglich wird, so ist die Macht der Infanterie vollständig gebrochen. Denn die Bajonnete sind nur gegen die Pferde der Cavallerie brauchbar; gegen eine mit Schlächterbeilen, kurzen Säbeln und Messern bewaffnete Volksmasse sind sie völlig machtlos, weil nur einiger Muth dazu gehört, die Bajonnete entweder in die Höhe oder hernieder zu schlagen und sich so eine Gasse in die Colonne zu bilden. Ist dies aber einmal geschehen, und das Volk macht in der Colonne von seinen kurzen blanken Waffen Gebrauch: so ist die Infanterie total verloren, weil sie die schweren Gewehre nicht mehr gebrauchen kann, dieselben ihr vielmehr hinderlich sind, und sie so in die traurige Alternative gesetzt wird: entweder sich abschlachten zu lassen, oder die Flucht zu ergreifen*). Die Gewalt des Volkes, welches auf diese Weise in eine geschlossene Reihe Soldaten eingedrungen ist, wird um so furchtbarer, als den Angegriffenen we-

*) Man erinnere sich hierbei des Schicksals der zu Fuße in geschlossenen Reihen kämpfenden Lanzenritter bei Sempach, als Arnold Winkelried seinen leichtbewaffneten Schweizern eine Gasse geöffnet hatte.

der Gewehr, noch Geschütz zu Hülfe kommen kann, aus Furcht, in dem Handgemenge die eignen Freunde todt zu schießen. Der moralische und physische Vortheil steht nur auf Seiten des Volkes

In ähnlicher Weise entwickelt sich der Kampf gegen Cavallerie, die um so machtloser ist, als sie einestheils von den Pferden abhängt und zum andern ohne wesentliche Schutzwaffe ist. Hierbei gilt es zuerst, durch Scheumachen der Pferde die Colonne in Unordnung zu bringen; und dazu dienen sich die Pariser, diese Vorbilder des Straßenkampfes, eines ganz unfehlbaren Mittels, indem sie nämlich dem heranjprengenden Trosse, aus den Häusern — Fläschen, Gläser, Teller u. dgl. m. entgegenwerfen, so daß sich die Pferde in den entstandenen Scherben, die Hufe zerreißen müssen. — Wenn nun, nachdem dies geschehen und der Troß in Unordnung gebracht ist, die bereit stehenden Beil- und Messer-Kämpfer über den Trupp herfallen und zunächst ihren Angriff gegen die Köpfe und Vorderfüße der Pferde richten, so wird unter dieser furchtbaren Schlächterei die Cavallerie ohne großen Verlust von Seiten des Volkes vernichtet sein.

Was den Kampf des Volkes mit blanken Waffen gegen Artillerie betrifft, so gestaltet sich derselbe um so vortheilhafter für das Volk, als die Geschütze in den Straßen, besonders bei kleinen Vierteln, viel zu schwer zu regieren sind. Denn ehe das Geschütz nach abgegangenem Schusse in eine andere Straße gerichtet und von neuem geladen werden kann, haben die Volksmassen beide Viertel nach beiden Seiten umgangen und sind den Geschützen in die Flanken oder in den Rücken gekommen, und zwar so, daß sie sich der Geschütze mit leichter Mühe bemächtigen können.

Man wird hieraus ersehen haben, daß der Straßenkampf für das Volk nur dann vortheilhaft sein kann, wenn das Volk neben den nothwendigen Barricaden zur Verhinderung des Truppenzusammelns die Offensive ergreift, und sich hierbei nicht auf Flinten und Büchsen, sondern auf kurze blanke Waffen verläßt, mit denen ein Handgemenge herbei zu führen ist. — Freilich gehört dazu, daß ein großer Theil des kämpfenden Volkes aus muthvollen, kühnen Männern besteht, aber auch nur alsdann hat ja ein Volk überhaupt das Recht, seine Freiheit zu erkämpfen. Denn die Freiheit ist und bleibt das ausschließliche Erbtheil muthiger Männer; — Memmen sind für die Knechtschaft geboren! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Allgemein hieß es nach der Revolution: Preußen habe fortan aufgehört, Polizei- und Militairstaat zu sein. Ich kann das nicht finden. Preußen ist noch heute derselbe Militairstaat, der es vor dem 18. März war. Haben wir etwa weniger Militair? Sind die Garden als nutzlose Parademacher aufgelöst? Hat das Militair weniger Macht als früher? Nichts von dem Allen. Haben wir weniger Polizei? Im Gegentheil 20 m Constabler mehr. Haben wir eine bessere Polizei als früher? Wenigstens ist dies von Niemandem behauptet worden. Oder hat die Polizei jetzt weniger-Macht als sonst? Wenn ein Polizei-Präsident die Macht haben soll, das freie Versammlun gerecht nach Willkür aufzuheben, dann ist die Macht der Polizei wahrlich nicht gebrochen. Die Befugniß, ein so heiliges Recht dem Volke vorzuenthalten, hätte in andere Hände gelegt werden müssen, als in die der Polizei!

— Frankfurt. In der verfassunggebenden Reichsversammlung sagte Boat in Bezug auf die reactionairen Bestrebungen der katholischen Kirche unter anderem Folgendes: „Wir werden aber dies Feind nicht fürchten, sondern in und mit der Freiheit ihm mit blanken Waffen entgegen treten. Geben Sie volle und unbedingte Freiheit und Entwickelung der Demokratie in allen Richtungen und Consequenzen: dann brauchen Sie die Trennung, die Wühlereien und Aufhetzungen im Namen Gottes und der Religion nicht zu fürchten. — Wenn Sie aber Beschränkungen der Freiheit wollen, dann müssen Sie den alten Polizeistaat wieder einführen und ihn wachsen lassen, bis er Alles verschlungen hat. Volle Freiheit ist das Gegengift des Ultramontanismus und aller Wühlereien. — Sie müssen auch Jeden in seinem Unglauben frei lassen und die Kirche des Unglaubens anerkennen, wenn Sie consequent sein wollen. Man muß Atheist sein können, und vollkommener Atheist, nur darin besteht die wahre Freiheit. Wir wollen den Polizeistaat politisch und religiös vernichten, ihn mit der Kirche selbst vernichten. Wenn man die alte Staatsform stürzen will, muß man zuerst ihr Gesichöpf, den alten Gott stürzen! — Wir wollen vollständige Befreiung der wachsenden Generation, — und wenn sie dasteht im Lichte der Wissenschaft; dann mögen sie kommen und verdummen; dann werden wir siegen und es wird das Strahlen, was wir wollen, das Banier der unbedingten Freiheit!"

— Weimar. In Leipzig erschien in diesem Jahre ein „republikanisches Liederbuch" von H. Rollett, welches schon früher gedruckte Lieder deutscher Dichter unter diesem Titel in einem Bande vereinigte. Darüber ist hier in Weimar gegen den Herausgeber die peinliche Untersuchung eingeleitet worden. — Also Gedichte, die in früherer Zeit gedruckt, höchst unschuldig waren, sind nach den glorreichen Revolutionen des Jahres 1848 verbrecherisch! — Großartig, himmlisch, englisch, weimarisch! — Ich glaube, Weimar will nur Spaß machen, um dadurch die Freiheit Anhalt-Dessaus in's rechte Licht zu setzen.

Locomotivfunken.

— Jedem Schafzüchter, die Herren Thaer und Kopp werden es bestätigen, ist es bekannt, daß eine kleine Heerde hochfeiner Schafe mehr Gewinn,

als eine große Heerde grober Schafe abwirft. Die Preußischen Finanzminister vor dem 18. März legten die meisten Abgaben auf das gemeine Volk, d. h. schoren nur die groben Schafe und huldigten der Ansicht: „die Menge muß es bringen." Die Electoral-Schafe, d. h. die reichen und vornehmen Leute, hatten dagegen nichts einzuwenden und fühlten sich ganz wohl dabei. Hr. Hansemann aber, ein echter Wollkenner, sieht ein, daß die groben Schafe schon kahl sind und legt daher seine Wollscheere an die hochfeinen Schafe, deren Wolle einen reichlicheren Gewinn verspricht. — Darob erhebt sich unter den Adligen und Reichen, den sogenannten Electoral-Schafen, ein jämmerliches Geblöke, das seinen Wiederhall in der Vossischen Zeitung findet. Man denke nur an den Geldbeutel- oder Finanz-Club des Grafen Hinko und an den Grundbesitzer-Club des Hrn. Biele-Kummervoll, deren Gewinsel, Geschluchze und Gemuckse einen Stein in der Erde erbarmen könnte. Aber wie gesagt, Hr. Hansemann weiß mit Wolle Bescheid, und läßt sich durch kein Geblöcke in einer Speculation irre machen, die gute Resultate erwarten läßt. —

— Die Hausvoigtei wird einstweilen noch fortbestehen, da es sehr unvorsichtig gehandelt wäre, dieselbe in dem Augenblicke eingehen zu lassen, wo man drauf und dran ist, die politischen Verfolgungen en gros zu betreiben, und wo der Preußen-Verein mehr denuncirt, als 2000 Constabler. Der Schade wäre unersetzlich, wenn die Hausvoigtei verloren ginge, deshalb bleibt sie vorerst noch bestehen. Sollte man aber auf den Gedanken kommen, außer den politischen Sündern auch noch alle hohen Beamte, welche Unterschleife gemacht haben, in die Hausvoigtei zu bringen, dann muß dieselbe bedeutend erweitert werden.

— Alle Seiler klagen, daß ihr Geschäft sehr darnieder liege, weil man nur die kleinen Diebe hänge, die großen aber laufen ließe, und sind der Meinung, daß ihrem Gewerbe nur dadurch aufgeholfen werden könne, daß man die großen Diebe hänge, die kleinen aber laufen ließe. Das Ministerium hat die Ausführung dieser Maßregel, als zu zeitraubend abgelehnt. Es bleibt beim Alten. —

(Mittheilungen.)

— (Von der Rahe, 18. August.) Seit einiger Zeit erscheinen wieder ziemlich häufig Artikel aus dem Fürstenthum Birkenfeld in den Zeitungen, in denen bald von dem „allgemeinen" Verlangen, unter preußische Herrschaft zu kommen, bald von verweigerten Wahlen ꝛc., zugleich aber auch davon die Rede ist, daß doch nicht gerade alle Bewohner des Fürstenthums hiermit einverstanden seien. Daß von dieser andern Partei keine öffentlichen Posaunenstöße geschehen, müßte auffallend erscheinen, wenn man nicht voraussetzen könnte, sie sei der Meinung, jeder halbwegs Gebildete werde das Sprichwort kennen: „Eine gute Sache lobt sich selber." Außerdem mag sie vielleicht auch der Ueberzeugung sein, selbst der politisch Unmündigste werde recht gut einsehen, daß ein Anschluß an Preußen, im Interesse der deutschen Einheit, jetzt am wenigsten an der Zeit sei. Zur Steuer der Wahrheit sei deshalb kurz gesagt, daß das Verlangen danach im Fürstenthum Birkenfeld nur in den Köpfen einiger Wenigen spukt, die in selbstsüchtiger Absicht eine Veränderung um jeden Preis herbei zu führen wünschen und sich durch alle Mittel, selbst die gröbsten Lügen und täuschendsten Vorspiegelungen, bemühen, unter den schlichten Landleuten einigen Anhang zu gewinnen. — Unsre neueste Zeit hat viele außerordentliche Veränderungen hervorgerufen und gar häufig auch die, daß Leute, die noch vor einem halben Jahre die eifrigsten Anhänger des Sonderbunds, die heftigsten Gegner der Deutschkatholiken ꝛc. waren, jetzt die freisinnigsten Volksmänner spielen. — Derzeitlich ist es darum wohl, wenn mancher ungläubige Thomas auf den Gedanken kommt, jene Leute lebten innerlich der Hoffnung, daß die jetzige Aufregung nur eine fieberhafte, eine vorübergehende sei und am Ende doch ein Zustand der Dinge wieder eintreten werde, wo u. A. auch der angenehmlich unterbrochene Aufbau des „christlichen Staats" desto eifriger fortgesetzt werden könne und die Herrschaft der Landeskirche mit ihren glänzenden und klingenden Vortheilen wieder zu dem Ansehen gelangen werde, das sie früher in Preußen und in der Pfalz genossen, — und daß sie gerade nur deshalb für eine politische Veränderung seien; denn „die Schlange streift die Haut ab, aber nicht den falschen Sinn."

(Eingesandt.)

— (Danksagung.) Bei dem in der Nähe der Goldschmidtschen Cattunfabrik stattgehabten Feuer am 21. d. M., wurde mir der Auftrag, das Goldschmidt'sche Grundstück vor den Flammen zu schützen. Dies geschah denn auch der Art, daß Herr Goldschmidt selbst sagte: Der Mannschaft meiner Spritze verdanke er es, daß sein Grundstück noch unversehrt dastehe — und mich aufforderte, am Mittwoch zu ihm zu kommen, um die Belohnung in Empfang zu nehmen. Ich kam hin, und erhielt für die Spritze Nr. 29 und ihre 19 Mannschaften — 10 Sgr. Belohnung — und fühle mich deshalb gedrungen dem Herrn Fabrikbesitzer Goldschmidt im Namen der Mannschaften für die erhaltenen 10 Sgr. öffentlich meinen Dank abzustatten.

Berlin, den 24. August 1848.

Der Röhrmeister der Nachtspritze Nr. 29.

Montag den 28 August 1848
im Hofjäger
Großes Volks-Concert
von Mäder.

— 2 gebrauchte eiserne Kochöfen (keine Kochmaschinen) werden gekauft. Landsberger Straße 72 im Laden.

Berichtigung!

— In meiner Mittheilung Nr. 117 d. Bl. muß es heißen: Wachtmeister Schuppe, anstatt Schoppe.

A. Böhme.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 123. Berlin, Dienstag, den 29. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Was ist Reaction?

Die Reaction ist der Kampf gegen den Fortschritt der Freiheit, gegen das freie Recht des Geistes. Sie bildet die unendlich weit verzweigte Wurzel des hoch aufgeschossenen Baumes der Tyrannei. Der Baum läßt sich mit einem Streiche fällen, aber die Wurzel auszuroden fordert fast übermenschliche Kräfte. Die Reaction schreitet einher in der beengenden Kleidung der alten Gesetze und kokettirt mit dem darübergeworfenen Deckmantel der constitutionellen Zurückhaltung, mit dem Faltenwurf einer mittelmäßigen Mäßigung. Die Reaction ist der Tyrann, der Geldmann, der Beamte des alten Regiments, die Soldateska, der Teufel. Die Reaction will den Phönix, der aus der Asche des gestürzten Zustandes zum Himmel fliegt, in ihren Netzen fangen, in das enge Bauer zwingen und ihn den Dessauer Marsch pfeifen lehren. Die Reaction zieht, wenn die Revolution aus den Feuerschlünden donnert, ihr Kopfkissen über die Ohren und wünscht der alten Herrschaft den Sieg. Wenn sie ihr durchgeschwitztes Bett verläßt, und das Jauchzen des freien Volkes hört, steckt sie die Freiheitsfahne auf, zwingt ihr philiströses Fratzengesicht zu revolutionärem Lächeln und ruft: „Gegrüßt sei die Freiheit, aber nun auch Ordnung, und vor Allem Ruhe, Ruhe!“ — Nun zittert sie, daß nach dem Fällen das Ausroden beginnen könnte. — „Das Eigenthum ist in Gefahr!“ ruft sie. Jetzt schleicht sie im Finstern, reißt die freisinnigen Anschläge von den Straßen-Ecken, vertheilt Geld, wirbt Meuchler, freche Angreifer der persönlichen Freiheit, ihre geringen Geistesgaben beutet sie aus, die freisinnigen Bestrebungen zu bespötteln oder zu verdächtigen. Allmälig wird sie kühner und öffner, sie weiß, wie weit sie verzweigt ist, es werden loyale Adressen geschmiedet, unterthänige Treueversicherungen gedichtet, und Denuncianten-Vereine errichtet. So spielt die Reaction, dies dickbäuchige Ungeheuer mit dem faden, höhnischen Gesicht und den großen gefüllten Geldtaschen gegen die liberale Parthei, welche arm, aber ehrlich, mittellos aber entschlossen ist. Diese kann nicht den Druck unzähliger Anschläge aus strotzenden Säckeln bestreiten, aber der dürftige Arbeiter, dessen Bruder, Vater oder Sohn im Kampfe für die Freiheit gefallen ist, reicht mit der verbundenen Hand willig sein Scherflein. Diese reißt keine Anschläge ab, denn sie weiß, daß dies fade, lügenhafte Geträtsch an dem gesunden Sinn des Volkes seinen Richter und Kritiker findet. Sie besticht keine Meuchler, denn sie hat erkannt, daß bezahlte und bestochene Streiter schon vor dem Kampfe besiegt sind. Sie denuncirt Niemand wegen seiner Gesinnung, weil ihr jede Niederträchtigkeit fremd ist.

Die Reaction ist zu allen Zeiten gefährlich gewesen und ist es noch. Habt ein wachsames Auge auf sie; glaubt nicht, daß nach dem gewaltigen Vorschreiten der Freiheit kein Rückdrängen wieder möglich sei! Die Reaction hat nach allen großen Bewegungen der Zeit bisher immer wieder den Sieg davon getragen, denn der Teufel der Knechtung ist heimtückisch und der Engel der Freiheit arglos. — Die Reaction war es, welche die englische Republik vernichtete und Cromwell erhob; die Reaction war es, welche nach der ersten französischen Revolution den Despoten Bonaparte zum Dictator machte; sie setzte den spanischen Ferdinand VII. und mit ihm die Inquisition und ihre Henker wieder in ihre Rechte; sie zwang die aufgestandenen italienischen Völker durch östreichische Kriegsknechte wieder in das Joch der Knechtschaft; sie brachte in Deutschland nach den heldenmüthigen Kämpfen des treuen, gutmüthigen Volkes die schreckliche Demagogenverfolgung und die Intriguenspiele der Kabluette zum neuen Drucke des Volkes hervor; die Reaction machte die französische Juli-Revolution zur Lüge, indem sie den Krämerkönig Louis Philipp und seinen ersten Commis Guizot auf ihre Schultern hob; sie verrieth die aufgestandenen Polen an die Russen, und vernichtete die Freiheitsbestrebungen der Deutschen; sie ist es, die jetzt in Frankreich nach der dritten Revolution die Fanatiker der Ruhe ans Ruder gebracht, die Greuelschlacht in Neapel veranlaßt, den österreichischen Kaiser nach Innsbruck geführt, die Slaven gegen die Deutschen aufgehetzt, und namentlich die Polen mit den Preußen verunreinigt hat; die Reaction ist es, welche die Revolution vom 18. März nicht anerkennen will. Die Reaction ist gefährlich; schätzet sie nicht gering, — fürchtet sie und wahrt euch dagegen!

Robert Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin (Beitrag zur Charakteristik der Reaction.) Es ist eine unleugbare Thatsache, daß die Nacht vom 18. zum 19. März, aus welcher das Morgenroth der Freiheit für Preußen hervorging, zugleich die Mutter einer Mißgeburt, bekannt unter dem Namen der Reaction, geworden ist, welche Anfangs als schwaches Kind in dem Rausche der Freude unbeachtet blieb, dennoch eben unter dem Schutze der Nichtbeachtung zu einem starken Ungethüm herangewachsen ist, welches jetzt den Schrecken der Demokraten bildet. Wäre die Reaction mit einem Male offen aufgetreten und hätte mit einem Schlage die errungene Freiheit dem Volke zu entreißen gesucht, sie hätte diesen Versuch mit ihrem Dasein bezahlen müssen und ihre eigene Vernichtung herbeigeführt. So unbesonnen aber war sie nicht. Sie nahm den Schein der Gesetzlichkeit und Ordnung an und ermahnte zur Ruhe, während sie im Stillen die errungenen Rechte und Freiheiten zu unterhöhlen suchte. Sie nagte wie eine Maus ganz unmerklich, immer ganz allmählig rückte sie weiter vor, nahm immer nur einen kleinen Theil von der Freiheit, und das Volk in seiner Gutmüthigkeit, dessen Blick nur auf die Gegenwart, nicht in die Zukunft gerichtet ist, dachte: Laß sie uns das Bischen nehmen, wir behalten doch noch genug, um so ein Bischen können wir doch keine zweite Revolution anfangen, das lohnt der Mühe nicht. So wurde mit Hülfe der Reaction aus der allgemeinen Volksbewaffnung eine kleinliche Bürgerwehr, ohne selbstständige Existenz, ohne thatkräftiges Commando und ohne zusammenhaltende Einigkeit und Einheit. So wurde die Realisirung aller Versprechungen verzögert, um sie hinterher ganz unerfüllt zu lassen.

Nachdem das gutmüthige Volk sich endlich zur Ruhe und Ordnung in dem guten Glauben hatte bewegen lassen, dadurch seine trostlose Lage zu verbessern, warf die Reaction ihre Maske ab und trat immer frecher und kecker auf. Denuncianten-Vereine, Vereinigungen von Teufeln, bildeten sich und denuncirten Jeden, der es unternahm, die Rechte des Volkes zu schützen vor den Machtstreichen der Tyrannen.

Zwei Staats-Anwälte, die zu rechtlich dachten, sich zu Werkzeugen der Unterdrückung hergeben, wurden nach der beliebten Methode des alten Systems als mißliebig weggemaßregelt und an ihre Stellen traten Männer, mit denen die Reaction vollkommen zufrieden sein kann. Die verheißene Reorganisation der Polizei bestand darin, daß zu den 120 grünen Gensdarmen noch 2000 blaue Gensdarmen hinzukamen. Die politischen Verfolgungen, welche man am häufigsten bei schwachen und despotischen Regierungen findet, nahmen überhand, leichte Preßvergehen wurden nach dem Allgemeinen Landrecht, d. h. nach dem alten System, statt durch die versprochenen Geschwornen-Gerichte verurtheilt.

Diese Fortschritte der Reaction ließen das Volk endlich zur Ahnung kommen, es fing an zu begreifen, wo es hinaus wolle mit der Absicht der Reaction und die Unruhen am 21. d. M. waren das Resultat dieses erwachenden Bewußtseins. Aber zertrümmerte Fensterscheiben sind noch keine zertrümmerte Reaction und die gewaltsame Zerstörung der eisernen Schranken unter den Linden ist ohne Sinn und ohne Bedeutung, da die Schrankea nicht aufgehoben sind, welche der Freiheit immer enger und enger von der Reaction gezogen werden. Das Volk in seiner physischen Kraft ist den listigen Kniffen der Reaction nicht gewachsen, der gewandte Schlächter überwältigt auch den stärksten Stier. Aber möge die Reaction sich in ihrer Klugheit nicht zu sicher glauben. Guizot und Metternich, die klügsten Reactionäre der Gegenwart, haben sich dennoch verrechnet. Der Tag der Vergeltung zögert oftmals, aber niemals bleibt er ganz aus.

Jetzt geht man daran, das freie Versammlungsrecht zu unterdrücken. Freie deutsche Männer sollen fortan nicht mehr das Recht haben, sich in Gottes freier Natur über ihre Wohlfahrt zu besprechen oder ihre Trübsale gemeinsam zu beklagen. Ja, man beabsichtigt noch weiter zu gehen. Sobald das Volk sich zu ähnlichen Auftritten, wie am Montag, hinreißen läßt, soll Berlin in Belagerungs-Zustand erklärt und zur Ausführung dieser Maßregel bedeutende Truppenmassen nach Berlin verlegt werden. — So stark fühlt sich bereits die Reaction und für so schwach hält man bereits die Freiheit vom 18. März! Doch, wie gesagt, möge man sich nicht verrechnen. Ein Volk, das einmal die Süßigkeit der Freiheit geschmeckt, läßt sich nicht mehr mit der bittern Kost eines Polizeistaats abspeisen.

— Berlin. Auf dem Kreuzberge (dem Berliner Montmartre) soll ein Telegraph errichtet werden, um Berlin davon zu benachrichtigen, wenn von Teltow Gefahr droht.

— Wien. (Privatcorrespondenz v. 23. August). Bei einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Militair sind 19 Menschen getödtet und 30 verwundet worden. — Alle diese Vorfälle sind die Folgen einer zurückgetretenen Revolution.

— Wien. Die österreichische Regierung soll den Beschluß gefaßt haben, die französische Republik anzuerkennen. Warum nicht? der gallische Hahner'l ist ja vollständig gebraten und mit reactionairer Sauce zugerichtet. Diese Republik kann sogar Einer anerkennen, der statt der Muttermilch schon Weißbier getrunken hat.

— Frankfurt. Bei den letzten Debatten über die Trennung der Kirche vom Staate, haben sich Stimmen dahin ausgesprochen, daß die Kirche im Staate aufgehen müsse. — Wenn wirklich Alles „aufgeht", was man jetzt säet, wird es böse Früchte geben.

Republik Frankreich.

— Paris. Die französischen Blätter spötteln darüber, daß die Deutschen bei den häufigen Rei-

Digitized by Google

bungen zwischen Militair und Bürgerthum von deutscher Einheit sprechen. — Nun, so gut paßt das halt immer noch zusammen, wie die große Juni-Schlächterei zu einer humanen Republik.

— Paris. Nachdem auf Herrn Thiers geschossen worden, soll derselbe damit umgehen, sich zu befestigen.

— Paris. Die bitteren, scharfen Angriffe Proudhon's auf die Gesellschaft erklärt man damit, daß derselbe früher Käsefabrikant gewesen ist.

— Paris. Die unglücklichen Insurgenten, welche vorläufig von Havre nach Brest geschafft worden sind, sollen sich thränenden Auges nach Louis Blanc, Ledru-Rollin, Cauffidiere und Sobrier umgesehen haben, die aber zu gewichtig für den Transport über See sind.

— Paris. Der Polizei-Präfekt, Volksrepräsentant (welcher, beiläufig gesagt, wie die von Gottesgnaden in der ersten Person der Mehrheit von sich spricht) verbietet den fliegenden Buchhandel in Paris, indem er sich auf die Gesetze vom 16. Februar 1834, vom 24. August 1790, vom 28. Messidor des 8ten und vom 3. Brumaire des 9. Jahres der Republik bezieht. — Für diese Republik scheinen also alle Gesetze nach Umständen zu passen, und am besten diejenigen, welche am ungehörigsten sind. (Wer denkt nicht hierbei auch daran, wie bei uns in der letzten censurfreien Zeit der §. des Landrechts: „Für Druckschriften, welche ohne Censur erschienen ꝛc." so herrlich in Anwendung gebracht wurde?) Herr Volksrepräsentant, Polizeipräfident von Paris, Sie scheinen ganz vergessen zu haben, daß der Urheber des ersten jener Gesetze vom Throne gejagt wurde, und die der anderen unter der rothen Guillotine der rothen Republik verenden mußten!

— Paris. Als das Journal Lampion in Stelle eines Artikels, für welchen der Drucker die Verantwortung nicht übernehmen wollte, eine leere Spalte brachte, ließ die Regierung das Manuscript mit Beschlag belegen. — Weiter kann diese Regierung (welche die Aufwiegler „Thaler-Verschwörung" nennen) nicht gehen, sie müßte denn die Erfindung machen, die Gedanken schon im Entstehen abzufangen.

(Mittheilungen.)

— Das fliegende Corps der jungen Kaufmannschaft sieht sich veranlaßt, Nachfolgendes zur Kenntniß des Publikums zu bringen:

Eine Abtheilung unsers Corps war am Sonnabend Abend auf Anordnung des Commandos der Bürgerwehr im Schloß consignirt. Nach 12 Uhr Nachts kam uns die Ordre zu, anzutreten und uns dem ebenfalls im Schloß befindlichen Veteranen-Corps anzuschließen, dessen Hauptmann das Commando über das so vereinigte ganze Corps übernehmen würde.

Ohne daß wir unsere Bestimmung kannten, langten wir, nachdem sich auf dem Wege dahin noch große Constablermassen angeschlossen, vor dem Lokal des Handwerker-Vereins in der Johannisstraße an. Ein Zug Constabler ging in das Haus und jetzt erst wurde es uns klar, wie uns auch durch den Oekonom des Handwerker-Vereins mitgetheilt wurde, daß eine Hausuntersuchung in Betreff von Munition Statt hätte. In Folge dessen beschloß das Corps sofort abzumarschiren und eine Deputation an den Commandeur der Bürgerwehr, Herrn Rimpler, zu senden, um Beschwerde gegen eine derartige Verwendung zu führen, welcher der Bescheid wurde, daß allen Anordnungen unbedingter Gehorsam zu leisten sei.

Das fliegende Corps der jungen Kaufmannschaft protestirt feierlichst gegen das Verlangen eines blinden Gehorsams. Es erkennt als den Zweck der Volkswehr nicht nur die Aufrechthaltung des Gesetzes, sondern auch die Wahrung des Eigenthums und der Rechte des Volkes. Diese halten wir dadurch für verletzt, daß man einem Theile der Volkswehr die von ihm vorräthig gehaltene Munition confiscirt. Wir protestiren gegen eine solche Maßregel, die nur Zwietracht unter den einzelnen Corps herbeiführen kann.

— (Handwerker-Verein, Johannisstraße 4.) Der Handwerkerverein Johannisstraße 4, hat in Folge unbekannt gebliebener Denuncianten in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag eine Polizei-Maßregel erfahren, die um so befliegenswerther ist, als sie gegen einen an demselben Tage von der National-Versammlung angenommenen Gesetz-Vorschlag und unter Zuziehung der zur Sicherung der volksthümlichen Freiheit errichteten Bürgerwehr vollzogen ist.

An der Spitze einer Abtheilung von 5 bis 600 Schutz- und Bürgerwehrmännern drang der Polizeirath Hofrichter in Begleitung mehrerer anderer Polizei-Beamten Nachts 12½ Uhr in die Wohnung des Vereins-Oekonomen Herrn Schölzel. Dieselben erklärten, ohne einen schriftlichen Befehl vorzuzeigen, beauftragt zu sein, nach Munitions-Vorräthen, angeblich

148,000 scharfe Patronen (!)

zu suchen. — Obgleich nun ein solcher Vorrath, der zehn Centner an Gewicht betragen würde, leicht in die Augen gefallen wäre, so enthielt man sich jedoch nicht, die kleinen Kinder aus dem Bette zu jagen und in das Zimmer einer seit 5 Tagen entbundenen Wöchnerin zu bringen, so wie alle Kisten und Kasten zu durchsuchen. Dies führte zu dem Resultat, daß man wirklich 20 scharfe und etwa 600 Platz-Patronen, den Rest des vom Commando der Bürgerwehr dem Vereine gelieferten Schießbedarfs, so wie die Privat-Munition zweier Mitglieder, fand.

Außer der Privat-Wohnung des Oekonomen untersuchte man auch das Local des Vereins sowie den Garten desselben auf der Orantienburger Chaussee, wohin der Oekonom die Mannschaft zu begleiten genöthigt wurde, ohne Resultat. Darauf wurde der Vereins-Oekonom bedeutet, dem Vereine die Sache aus dem Gesichtspunkte darzustellen, als ob die ganze Untersuchung nur der Feuergefahr wegen unternommen wäre, während bekanntlich das Haus in der Johannis-Straße 4 bombenfest gebaut ist.

Herr v. Bardeleben, zu dem sich der Commandeur des bewaffneten Vereins-Corps, Herr Dr. Ries, Morgens begab, verweigerte durchaus jede Auskunft über die Quelle der unbegründeten Denunciation, und erklärte nur seine Freude, daß die Hausfuchung fruchtlos ausgefallen sei

Der unterzeichnete Vorstand des Vereins, sowie das Commando des bewaffneten Corps halten sich für verpflichtet, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und sehen erlichst gegen eine solche Gefährdung der persönlichen Sicherheit und des Hausrechts sowie des guten Rufes des Vereins zu protestiren.

Hedemann. Bollmann. Dr. Ries. Rentel.
Eduard Krause. Vogel. Levy. Albert Ries.
Barkenberg.

— (Bekanntmachung.) Das Commando der Bürgerwehr wurde am Sonnabend den 26. Abends vom Königl. Polizei-Präsidium ersucht, den executiven Polizei-Beamten bei vorzunehmenden Nachsuchungen nach geheimen, großen und deshalb anscheinlich zu unerlaubten Zwecken aufbewahrten Munitions-Vorräthen, Schutz bei Ausübung ihres Amtes zu gewähren. Das Commando, eingedenk seiner Verpflichtung, die executiven Beamten bei Ausübung ihrer Amtsbefugnisse, gleich jedem Anderen gegen gewaltthätige Angriffe zu schützen, mußte diesem Verlangen Folge leisten.

Bei einer dieser Nachsuchungen fand, wie das Königl. Polizei-Präsidium heute mittheilt, in der Johannisstraße 4, im Locale des Handwerker-Vereins, durch die Polizei-Beamten einige scharfe und mehrere Platzpatronen vorgefunden, und mit Beschlag belegt werden. Diese Munition wurde von dem Königl. Polizei-Präsidium, da es ermittelt hatte, daß diese Vorräthe dem bewaffneten Corps des Handwerker-Vereins, also einem integrirenden Theil der Bürgerwehr, gehörten, dem Commando zur Verfügung gestellt. Es ist hierauf sofort deren Rückgabe an das Corps des bewaffneten Handwerker-Vereins gebührend angeordnet.

Ich habe schmerzlich zu bedauern, daß bei Ausführung der erwähnten polizeilichen Maaßregel ein Corps betroffen worden ist, welches, so lange ich durch das Vertrauen der Bürgerwehr zum Oberbefehl berufen bin, sich stets beeifert hat, meinen Anordnungen pünktlich und gewissenhaft nachzukommen, und dadurch der guten Sache wesentliche Dienste geleistet hat. Es gereicht mir zur Freude, diese Anerkennung öffentlich aussprechen zu können. Die nähere Aufklärung des Vorfalls wird dem ehrenwerthen Corps die gewünschte Genugthuung verschaffen.

Berlin, den 27. August 1848.

Der Commandeur der Bürgerwehr,
Rimpler.

NB. Die heute durch Mauernanschlag verbreitete Bekanntmachung des fliegenden Corps der jungen Kaufmannschaft hat mich veranlaßt, eine weitere Auslassung zu erfordern, bis zu deren Eingang ich mir eine Aeußerung darüber vorbehalte.

— (Entgegnung.) Der Königliche Polizei-Präsident Herr v. Bardeleben hat unterm 26. d. M. mittelst einer diplomatisch-stylistischen Wendung zu verstehen geben wollen: daß die von mir in Nr. 116 der Locomotive veröffentlichte „Instruction der Schutzmannschaft“ keine amtliche sei. Obgleich nun wohl ein Jeder der ganzen Bekanntmachung das Qualvolle des Bestreiten-Wollens und Nicht-Bestreiten-Könnens ansieht, so will ich doch darauf Folgendes entgegnen. Ist das keine amtliche Instruction, welche von irgend einer der Schutzmannschaft vorgesetzten Behörde in lithographirten Exemplaren herausgegeben ist, welche sich in mehren Exemplaren auf den Wachtstuben der Schutzmannschaften als Inventarienstücke, so wie auch in den Händen der Wachtmeister vorfindet, welche endlich von den Schutzmannschafts-Officieren beim Apell in der Instructionsstunde den Schutzmännern als Richtschnur ihres Handelns zur Nachachtung vorgetragen wird? — Ist eine solche Instruction keine amtliche Instruction? — Sollte aber Herr v. Bardeleben diese meine Angaben bestreiten wollen: so trage ich darauf an, eine Anzahl Schutzmänner darüber zu vernehmen, und es wird sich zeigen, daß meine Angaben Thatsachen sind.

Ist dies aber der Fall, so steht es einer Behörde gewiß übel an, eine von der Presse gemachte richtige Angabe mittels diplomatischer Stylwendungen als falsch verdächtigen zu wollen. Schließlich bitte ich alle diejenigen Zeitungen, welche die Bekanntmachung des Herrn v. Bardeleben gebracht, auch diese Entgegnung aufzunehmen.

Berlin, den 28. August 1848. **Held.**

(Eingesandt.)

— Herr Redacteur Held! Sie haben in Ihrer Locomotive Nr. 121 vom 26. d. Mts. abermals einen Brief, als von uns — die Unterzeichneten geschrieben, — bekannt gemacht, der eben so wenig von uns herrührt, wie jener in der Locomotive Nr. 116, als Ihnen von Hrn. Riese geschrieben, abgedruckte Brief, der seine Würdigung in der zweiten Beilage der Voss. Zeitung Nr. 198 gefunden hat.

Wir können zwar nicht behaupten, daß Ihnen die Verfasser dieser Fälschungen bekannt sind*), müssen Sie jedoch ganz ernstlich ersuchen, bei ferneren ähnlichen Briefen vorsichtiger zu Werke gehen**) und sich an diese jämmerliche Neckereien nicht dadurch zu betheiligen, daß Sie dieselben, ohne Rücksprache bei den angeblichen Verfassern, ohne Weiteres abdrucken lassen.

Schurken- und Straßenjungen-Streiche bleiben zwar meist unbestraft, weil sich die Buben, die sie verüben, nicht fassen lassen, aber sie bleiben immer Bubenstreiche, und Ew. Wohlgeboren sollten doch Ihre Locomotive nicht zum Tummelplatz derselben hergeben. — Wir gehen Ihnen übrigens unser Wort als deutsche Männer, daß wir dem Preußen-Vereine nach wie vor angehören***) und jedem Ehrenmann nur rathen können demselben beizutreten†).

Diese unsere Erklärung ersuchen wir Sie in der nächsten Nummer Ihrer Locomotive nun ebenfalls zu veröffentlichen. — Berlin, den 26. August 1848.

Ferd. Müller. J. Hirschmann. Mehlmann.
W. Jäckel. H. Mahlmann. v. Versen, Major a. D.

— Ew. Wohlgeboren erlaube ich mir zu benachrichtigen, daß sich meine Theilnahme am Preußenverein auf ein Paar durch Einladung veranlaßte Besuche in den ersten Wochen seines Bestehens beschränkt, wo nur gleichgiltige Dinge verhandelt wurden, daß ich bei keiner Abstimmung zugegen war und nicht mehr zum Verein gehöre.

Mit der Bitte gefälligst davon Notiz zu nehmen Ihr ergebenster F. Horn, Student.

Berlin, 25. August 1848. Gr. Hamburgerstr. 36.

*) Sie scheinen aber große Lust zu haben, es behaupten zu mögen, wenn's nur anginge. d. Red.

**) Aber, meine Herren, was schwatzen Sie da? Soll ich verlangen, daß die Unterschrift eines jeden Briefes, der mir zugeht, hochobrigkeitlich legalisirt ist? Thun Sie das? — d. Red.

***) Meine Herren, ich schätze den Muth, der in diesem Bekenntnisse liegt, weil ich jeden Muth schätze. d. Red.

†) Beweis, daß die Ehre kein absoluter Begriff ist. Jeder nennt das Ehre, was er für Ehre hält. Der Beduine nennt es ein Ehrenzeichen, wenn ihm eine feindliche Stirnhaut am Sattel, der Deutsche, wenn ihm ein Bändchen im Knopfloche hängt. Der spartanische Knabe fand seine Ehre im — Stehlen ohne entwischt zu werden, der Preußenverein im — Denunciren. d. Red.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 124. Berlin, Mittwoch, den 30. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. In der Montagssitzung der Nationalversammlung ist der Paragraph des Bürgerwehrgesetzes beschlossen worden, nach welchem die Bürgerwehr sich nur auf Befehl der Polizei-Behörde*) versammeln und einschreiten darf. — Ohne Erlaubniß der Polizei-Behörde hat sie blos die Erlaubniß des Versammelns zum Exerciren. Nach einem andern Paragraphen dieses Bürgerwehrgesetzes ist ein Jeder zum Bürgerwehrdienste verpflichtet und also dazu gezwungen.

Demnach ist von jetzt an jeder Bürger Diener der Polizei; er ist Constabler, Gensdarm, Bettelvogt, Stadtsoldat und Landsknecht zu gleicher Zeit, und zwar ohne Sold.

Diese Stellung hat der zeitige Bürger-General durch Straßenplacat und durch die Haussuchungen beim Handwerkerverein u. s. w. bereits anerkannt.

Also jener schöne Zweck der Bürgerwehr, die Freiheit des Volkes gegen die Uebergriffe der Regierungsgewalt zu schützen, ist somit eine Unmöglichkeit geworden, und der Staatsbürger, wenn er seine Freiheit geschützt wissen will, ist wieder, wie vor dem 18. März, auf seine Faust angewiesen.

— Berlin. Da die Regierung die Volksversammlungen, Vereine und Clubbs nicht aufheben kann, oder nicht aufzuheben wagt, so sucht sie die Volksredner zu verhaften, weil sie meint, wenn die Redner weg sind, sind die Versammlungen von selbst aufgehoben.

— Berlin. Da nun der Winter herannaht, so wird der Musik-Director der Sing-Akademie wieder seine Locale in Anspruch nehmen wollen. Die National-Versammlung hat aber noch keine anderen Localitäten und wird auch die Singakademie wegen der bewußten Harmonie nicht verlassen wollen. Es scheint, als ob sich diese beiden Parteien recht gut versöhnen und in einem Locale vereinigen ließen — die eine macht schöne Musik und die andere schöne Worte — und die Singeakademie könnte der National-Versammlung die Zeit vertreiben, wie diese uns die Zeit vertreibt. — Ein recht angenehmer Zeitvertreib! Schade nur, daß er so erstaunlich kostspielig ist!

— Berlin. Die Billette zum Eintritt auf die Zuhörertribüne der preußischen Nationalversammlung in der Singeakademie werden von jetzt ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft. Erster Platz 10 Sgr. Zweiter Platz 5 Sgr. Kinder zahlen die Hälfte. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

— Berlin. Der Magistrat hat beschlossen, die Garde wieder nach und nach — ohne der Einwohnerschaft und der Bürgerwehr davon Mittheilung zu machen, und, wie es gesetzlich, deren Zustimmung einzuholen — nach Berlin zurückzuführen. Dem Bürgerwehr-Commando ist seitens des Ministerii blos einfach die Anzeige gemacht worden. — Die wahre Freiheit besteht darin, daß

*) Im Gesetz-Entwurfe steht zwar „Civil-Behörde," doch darf sich dadurch Niemand beirren lassen, da dies nur eine absichtliche Vertuschung des Ausdrucks Polizei-Behörde ist. — Es giebt zweierlei Polizei, eine staatliche und eine städtische; nach der allgemeinen Städte-Ordnung ist in den kleinen Städten die Polizei eine städtische, eine civile, d. h. sie wird von dem Magistrate durch eins seiner Mitglieder ausgeübt, dem auch zugleich die staatliche Polizei von der Regierung mit übertragen ist; — in den großen Regierungs- und Residenz-Städten ist die Polizei eine staatliche und dem damit beauftragten Beamten ist auch zu gleicher Zeit vom Magistrate die städtische Polizei übergeben. — Civil-Behörde heißt die Polizei nur im Gegensatz zur Militair-Behörde. — Sollte unter dem Worte Civil-Behörde Jemand den Magistrat verstehen, so wird ihm bemerklich gemacht, daß dann der Magistrat erst wieder die ihm zustehende städtische Polizeigewalt in seinen Händen haben müßte, worüber aber noch gar kein Gesetz vorliegt; — und selbst dann noch könnten Competenz-Conflikte entstehen, ob die Angelegenheit Sache der städtischen oder staatlichen Polizei, ob sie dem Magistrate oder dem Polizei-Präsidenten anheim fallen sollte, denn eine Bewegung in einer Residenzstadt übt nicht allein ihren Einfluß auf die Stadt, sondern auf das ganze Land aus, weil die Stadt das Herz des Landes und Sitz der Regierung ist. — Jede Bewegung würde also Sache der staatlichen Polizei sein, der zu diesem Zwecke bis jetzt noch immer das Militair zu Gebote steht, wonach die Bürgerwehr sodann ganz überflüssig geworden wäre.

wie viel Militair und besonders viel Polizei haben — und seit Montag ist durch das Bürgerwehrgesetz (das die mit einem Gensd'armen zur Welt gekommene National-Versammlung, welche sich dadurch vor den Augen der ganzen Welt blamirt — gegeben hat) — also seit Montag ist jeder Staatsbürger, der nicht Soldat ist, Polizeimann geworden. Nur diejenigen Menschen sind wahrhaft frei, die unter Militair- oder Polizei-Commando stehen. — Ihr närrischen Soldaten, ihr närrischen Gensd'armen und Polizeidiener und Gefangenwärter, seht Ihr's nun ein, wie thöricht Ihr waret, als Ihr den Bürger um seine Freiheit beneidetet? Nur unter dem Commando, nur unter der Knute, kann die wahre Freiheit gedeihen. — Freue dich, Preußen, du bist wahrhaft frei geworden und dies hat dir deine glorreiche Straßenemeute vom 18. März wenigstens eingebracht!

— Wien. Die hier stattgehabten Unruhen sind in Folge der Auflehnung des sehr beliebten Sicherheitsausschusses entstanden. Statt des Sicherheitsausschusses ist der sehr mißliebige Gemeinde-Ausschuß wieder in seine Stelle getreten. Die Municipal- und Communal-Garde hatte sich dem Volke gegenüber gestellt und einstweilen festigt, da der Kampf kein allgemeiner war; die Stimmung ist aber so gereizt, daß man von unseren guten Wienern das Schlimmste erwarten kann.

Republik Frankreich.

— Paris im August. Der General Cavaignac thut alles Mögliche, um der Republik in Paris so schnell als möglich ein Ende zu machen, daher beeilen sich die Großmächte Europa's dieselbe anzuerkennen, in der wohlbegründeten Besorgniß, es sei mit der Anerkennung nicht zu zögern, soll sie nicht ganz und gar zu spät kommen. Alle freisinnigen Journale werden unterdrückt, die politischen Verfolgungen werden dermaßen im Großen betrieben, daß Preußen sich dieselben zum Muster nehmen könnte. Der Waffenschmid Sainlard, der tapfere Commandeur der Barrikade des jardin des plantes ist zu 10jähriger Zwangs-Arbeit verurtheilt worden. Tausende werden deportirt, auch viele deutsche Landeskinder darunter, um die sich das einige Deutschland kein graues Haar wachsen läßt. Der patriotische Verein erläßt vielleicht noch eine Dank-Adresse an Herrn Cavaignac dafür, daß er Deutschland von diesen Barrikaden-Helden für immer befreit. Ludwig Philipp war ein falscher Spieler, Cavaignac ist ein gewaltsamer Räuber, der mit Gewalt durchsetzt, was keine List vermag. Nur wird Cavaignac nicht so viele Monate herrschen, als Ludwig Philipp Jahre regiert hat.

Locomotivfunken.

— Seitdem in Berlin Mangel an Arbeit ist, haben uns die Reichen, d. h. die Müßiggänger verlassen, die Arbeiter aber sind hier geblieben. Besser und dem Ministerium erwünschter wäre es, die Arbeiter hätten uns verlassen und die Müßiggänger wären hier geblieben, dann würde es nicht an Arbeit fehlen.

— Die Rechte der Kirche antasten und die Gesalbten des Herrn in ihrem Hochmuth angreifen, ist gefährlicher, als in ein Wespennest stören. Kaum hat das Ministerium und die National-Versammlung die Absicht blicken lassen, die Schule von der Kirche unabhängig zu machen, d. h. den hochmüthigen und unwissenden Geistlichen das Vorrecht zu nehmen, tüchtige Lehrer zu chicaniren, so schreit der Clerus Ceter Mordio und klagt über Gewalt. Das mochten wohl die Herren Dickbäuche ahnen, daß es so kommen würde, deshalb sperrten sich die Herren so entsetzlich gegen die Anerkennung der Revolution. Es geschieht ihnen daher ganz Recht, daß sie etwas von den Folgen der Straßen-Emeute zu schmecken bekommen. Dazu kommt noch, daß sie künftig so gut Klassensteuer und Abgaben zahlen sollen wie andere ehrliche Leute. Die Last ist fast zu groß für Leute, die gewohnt sind, nichts zu tragen!

— Herr Louis Schneider, Comödiant und Unteroffizier, bestindet sich aus Abscheu vor Katzenmusiken noch immer in Potsdam, woselbst er nicht nur sein volles Gehalt bezieht, als ob er, wer weiß was für Farcen auf dem Theater machte, sondern sogar sein Spielhonorar bekommt und freie Wohnung im dortigen Theater-Gebäude hat. So belohnt man heutzutage die Reaction. Wäre Herr Schneider Demokrat, man hätte ihn längst nach Charlottenburg gesandt, da er aber den Reactionair täuschend ähnlich copirt, so muß er natürlich Spielhonorar beziehen.

— Herr Major Preuß, dem man damals die Wohnung demolirte, ist glücklich in Berlin angelangt und wohnt im Thiergarten. Zum Herbst zieht er in die Stadt selbst. Ein Beweis, daß er den Berlinern mehr Ehre zutraut als den Charlottenburgern.

— Die Herren Constabler sind streng angewiesen, besonders die Straßen und Gassen häufig zu durchlaufen, in denen man selten anständige Menschen findet.

— Seitdem Berlin 2000 Constabler hat, muß der Wohlstand sehr zugenommen haben, denn man sieht keinen einzigen Bettler mehr. Könnte man es nun noch dahin bringen, daß die Müßiggänger, deren sich jetzt eine große Anzahl auf den Straßen herumtreiben und die Passage beengen, nützlich beschäftigt würden, dann ließe der Zustand Berlins nichts mehr zu wünschen übrig.

— Als das Allgem. Landrecht fabricirt wurde, gab es noch keine Demokraten. — Glückliche Zeit für die Gewalthaber! — Es ist daher sehr erklärlich, daß es im Allgem. Landrecht kein Gesetz giebt, wonach man diejenigen Banditen bestrafen kann, welche Demokraten halb todtschlagen.

Digitized by Google

Mittheilungen.)

— In der Spen. Ztg. vom 26. August e. wagte es ein gewisser Julius Kamps mich anzugreifen. Ich frage an, ob dies derselbe Kamps ist, der im Löwinsohnschen Prozesse als Denunciant und gemeiner Betrüger gebrandmarkt wurde? Ist dies so, dann finde ich es unter meiner Würde, mich mit einem solchen Subjecte in einen Federkrieg einzulassen, dann habe ich es nicht nöthig, jenen gemeinen Angriff zu widerlegen; denn die Worte eines solchen Subjects sind schon von der öffentlichen Meinung gerichtet. Wird jedoch durch gültige Beweise dargethan, daß K. nicht jenes Subject sei, so werde ich dem Publikum, nicht dem K., durch glaubwürdige Zeugen beweisen, welch' gemeine Lügen und Infamien in jenem Angriffe enthalten sind.

H. Meyer, Landsberger Straße 15.

Herr Held! Da die Spenersche Zeitung unbezahlt diesen Zeilen den Raum verweigert, der der Erwiederung auf einen persönlichen Angriff gesetzmäßig zusteht, so macht sich diese Zeitung derselben Gelderpressung schuldig, welche sich die Bossische Zeitung zu Schulden kommen ließ. Ich ersuche Sie daher, diese Zeilen in Ihr vielgelesenes Blatt aufzunehmen und glaube ich den Zweck der allgemeinen Verbreitung dadurch besser als bei der Spen. Ztg. erreicht zu haben.

D. O.

— (Wie der berüchtigte Protest der 134 zusammengekommen.) Daß die Unterschriften unter den Protest „gegen die Knechtung der Gewissen reactionärer Offiziere" durch Kolporteure hervorgegangen, ist schon gesagt; nicht aber, daß die Herren Kolporteurs „mit Gott für König und Vaterland" sich Betrügereien haben zu Schulden kommen lassen. — Man höre! — Der Name des Abgeordneten Kutzner, Schulze aus dem Dorfe Biegnitz bei Glogau, befindet sich auch unter jenem kostbaren „Dokument zum Beweis einer Reaction unter den Volksvertretern." — Der deutsch-volksthümlich-constitutionelle Verein zu Glogau, dessen Mitglieder Kutzners Urwähler sind (wenngleich jedes Mitglied mit gutem Gewissen versichern kann: ich habe keinen Theil an diesem Menschen) zog ihn deshalb zur Rechenschaft. — Volksvertreter Kutzner antwortete darauf in einem höchst interessanten Schreiben, daß er jenen Protest ohne Wissenschaft unterschrieben, und daß er damit betrogen sei! Man habe ihm nämlich gesagt, es circulire eine Adresse, betreffend bäuerliche Interessen, zur Unterschrift, diese möge er unterschreiben. Als man ihm jenen Protest vorgelegt, habe er ausdrücklich gefragt, ob dies die besprochene Adresse sei, und dies habe man ihm bejaht. — Nun, großes Preußen, freue dich, Betrüger befinden sich unter deinen Vertretern! Herr Schulz Kutzner erkennt in seinem Schreiben an, daß er gesehlt, indem er jene Adresse, die er geglaubt zu unterschreiben, nicht erst gelesen; es solle ihm aber dies eine Warnung sein. Habe er bei dem Antrage von Schulz auch ausnahmsweise mit der Rechten (Herr Kutzner rechnet sich also zur Linken) gestimmt, so habe er damit nur nach seinem Gewissen gehandelt, darum aber noch nicht den Protest unterschreiben wollen. — Daß diese Mittheilung die reine Wahrheit sei, versichert Herr Kutzner dem Vereine, indem er seinen Herrn Gott im Himmel, welcher ja auch am besten wisse, ob er ein Volksvertreter oder ein Volksverräther sei, zum Zeugen ruft. — In den nächsten Tagen werden die Wahlmänner dieses armen Betrogenen über ihn zu Gericht sitzen und ihm wahrscheinlich einen Rüssel nebst Mißtrauensvotum zugehen lassen, was denselben aber, in Betracht der 3 Thlr. Spesen täglich, wohl zum Abtritt nicht vermögen wird. — — Uebrigens circulirt hier noch ein zweites gottvolles Schreiben dieses gottvollen Volksvertreters, an seine Wahlmänner in Quartz gerichtet. Diese hatten bei ihm angefragt, ob sie einen Protest gegen Emancipation der Schule unterschreiben dürften? Darauf wurde ihnen die Antwort: Unterschreibet den Protest, denn die Herren Geistlichen mögen wohl Recht haben; oder auch, unterschreibet oder unterschreibet nicht, es kommt doch auf Eins heraus; unser Herrgott im Himmel, auf den ich mich mein Lebtage verlassen habe, wird schon Alles wohl machen; oder lieber, unterschreibet auch nicht, denn es wird manchmal Mißbrauch mit solchen Unterschriften getrieben! Dies ist mein Rath! — — Nun, Herr Volksvertreter Kutzner, wenn Ihre ganze Hoffnung auf Ihren Herrgott im Himmel gerichtet ist, was wollen Sie denn in Berlin? Bleiben Sie dann doch auf Ihrem Dorfe und lassen Sie einen Fähigeren Ihren Platz einnehmen, der mehr auf sich, als auf seinen Herrgott baut, wenn Sie es nicht etwa nur auf die 3 Thlr. täglich abgesehen haben.

K.

— Nachstehender Satz ist den „Briefen aus Paris," von Ludwig Börne Anno 1830 — 31 herausgegeben, entnommen:

26r Brief. Mittwoch, den 19. Januar 1831.

„Also *** hat sich geschent nach Pesth zu gehen, und schon in Ungarn fürchtet man die Cholera-morbus? In Galizien, drei Tagereisen von Wien, und in Russisch-Polen ist sie nach bestimmten Nachrichten auch schon ausgebrochen. Mir macht das sehr bange. Nicht wegen der sinnlichen Schrecken, der sich selbst verzehrt, das ist zu fürchtbar, um sich lange davor zu fürchten — aber die verderblichen Folgen! Die Lähmung des Geistes, welche im Volke nach jeder Pest zurückbleibt! Dies kann alten Frost zurückführen, und die Freiheit, die noch auf dem Felde steht, zu Grunde richten. In solchen Zeiten der Bedrängniß braucht man Gott und ruft ihn an, und da kommen gleich die Fürsten und melden sich als dessen Stellvertreter. Was kein Kaiser von Rußland, kein Tenfel verhindern könnte, das kann die Pest verhindern. Dann kommen die Pfaffen und verkündigen Gottes Strafgericht. Dann lassen die Regierungen fort und fort im ganzen Lande räuchern, um Nebel zu machen überall. Strenge Gesetze sind dann nöthig und heilsam. Die Pest geht vorüber, die Strenge bleibt. Bis das erschrockene Volk wieder zur Besinnung kommt, sind die alten Fesseln neu genietet, die Krankenstube bleibt nach der Genesung das Gefängniß, und zwanzig Jahre Freiheit gehen darüber verloren. Hessische Constitution, Schimmel, Kosacken, Bundes-Versammlung, Censur, was Gott will, nur keine Cholera-morbus!"

— Ein Ihnen unbekannter Freund und ein Freund der guten Sache macht Sie auf Folgendes aufmerksam: Man giebt sich Mühe, in Ihrem Lreiben Sie zu belauschen und Ihnen zu schaden*). Spione der Reaction wollen bemerkt haben, daß Sie bei verschlossenen Thüren geheime Zusammenkünfte halten;**) man sucht daraus Folgerungen zu ziehen. Seien Sie also vorsichtig. Zweifelos hat man spielende Knaben festgehalten, welche von Ihnen dazu bestimmt sein sollen, auf das, was hier und da gesprochen oder gegen die Demokraten unternommen werden soll, Acht zu haben.***) — Ich beeile mich, Ihnen davon Anzeige zu machen, damit Sie vorbereitet sind, im

*) Ist mir bekannt, denn die Spionir-Polizei wird seit der Revolution ins Große getrieben, da sich ihr nicht blos die Schutzmänner, sondern auch solche widmen, welche sonst als Ehrenmänner galten.

D. O.

**) Ist eine blanke Erfindung, denn ich conspirire aus Grundsatz niemals. Was ich will, macht die Weltgeschichte fertig.

D. O.

***) Unsinn.

D. O.

Fall dieserhalb von unserer Polizei etwas angestellt wird. — Sollte meine Anzeige Ihnen von keiner Wichtigkeit sein, nun so habe ich meinem Herzen genügt; im entgegengesetzten Falle aber, wo Sie nähere Berichte wünschen, so lassen Sie in Ihre Locomotive ein paar in Bezug darauf gerichtete Zeilen einrücken. Ergebenst ꝛc.

(Eingesandt.)

(Zur Kenntniß des Publikums.)

— Herr F. L. Meyer, Potsdamerstraße 130 und 116, corporirter Kaufmann und Eigenthümer, hat den Herrn R. Meiser, Vorsteher der Commandite in Charlottenburg, Berliner-Straße Nr. 25, nachdem er sich während einer vierjährigen Geschäftsführung das vollkommene Vertrauen seines Principals erworben, aus seinem Geschäfte am 25. d. M. entlassen, weil er bei dem am 20. in Charlottenburg stattgefundenen schmachvollen Attentate wegen demokratischer Gesinnung verfolgt worden ist.

G. G.

— Ew. Wohlgeboren zeigen wir ergebenst an, daß wir beim Preußen-Verein nur in zwei Sitzungen zugegen waren, wo nur Wahlen des Vorstandes stattfanden. Statuten haben wir nicht erhalten und sind ausgeschieden. Wir bitten Ew. Wohlgeboren, diese Zeilen in die nächste Nummer Ihrer Locomotive aufzunehmen.

Ew. Wohlgeboren ergebenste

J. G. C. Hüncher, Schlächtermstr. früher Linienstr. 109, jetzt kleine Hamburgerstr. 25.
C. Niklas, Tischlermstr., Artilleriestr. 3.
J. Grabert, Schankwirth, Artillerie- und Leipzigerstraßen-Ecke.

— Wiederholt veröffentlichte Listen der Mitglieder des Preußen-Vereins, in denen auch mein Name aufgeführt, veranlassen mich, um jeden Zweifel zu heben, hiermit zu erklären: daß ich nie Mitglied des genannten Vereins gewesen, denselben vielmehr nur einmal in Folge ergangener Einladung als Gast besucht habe.

Da die Veröffentlichung meines Namens in der Locomotive zuerst stattgefunden, so ersuche ich Sie, die Güte zu haben, die besagte Liste auch dort hiernach geneigtest berichtigen zu wollen. Ergebenst Laacke,

Mittelstraße Nr. 35.

— Lieber Herr Held! Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich obenan im Preußenverein aufzuführen. Ich muß Ihnen heute mittheilen, daß ich eigentlich ausscheiden möchte, indem ich ganz Ihrer Meinung bin; doch bin ich in dem Vereine zu hoch angeschrieben, als daß ich so schnell wegkönnte. Ich besorge nämlich dort Alles, bin Kalfactor für die vornehmen Mitgl eder, rede gern nach dem Munde, und darum haben sie mich gern. —

Sehen Sie, ich bin gar nicht daran Schuld, von den Mitgliedern, als gemeiner Tischler, so geehrt zu werden. Zuerst nahmen sie mich im Bezirke als Feldwebel, wo ich Alles gern besorgte und wozu ich auch wohl paßte. Da ich nun aber im Bezirk so bekannt war, so machten sie mich zum Stadtverordneten, und ich wußte nicht wie ich dazu kam, indem ich doch wohl nicht die gehörigen Kenntnisse und Bildung dazu habe. Ich habe aber diesen Ehrenposten angenommen und denke, Andere werden die Sachen schon besorgen. —

Sehen Sie, lieber Herr Held, so haben mich die Leute zum Manne gemacht, ohne daß ich was verstehe, und da so viele Reactionäre im Bezirke und in unserm Preußenvereine sind, so kann ich jetzt nicht gut weg, da diese mir sonst die Arbeit entziehen; auch bin ich Hoftischler für Se. Königl. Hoheit den Prinzen von Preußen. — Ich habe zwar kürzlich noch in unserm Bezirk immer gestritten, ich kenne keine Reaction; doch gebe ich es nun gern zu, da in unserm Club so sehr über Demokraten raisonirt wird und man das alte System gern wieder möchte. — Ich bin übrigens ganz Ihrer Meinung, daß Sie Recht haben, und bitte Sie, diese Meinung zu veröffentlichen.

Ihr ganz ergebener

Berlin, den 24. August 1848. N. N. Tischlermstr.

Bemerkung d. Red. Wir haben die Unterschrift dieses Briefes weggelassen, weil sie uns nicht echt erschien. Zur Vermeidung von Mystification bemerken wir bei dieser Gelegenheit: daß wir Protestationen gegen die Mitgliedschaft des Preußenvereins nur dann abdrucken werden, wenn sich der Verfasser des Briefes bei uns legitimirt. d. Red.

— (Erklärung.) Ich lese hier in Berliner Zeitungen, daß gegen den Volksvertreter Julius Behrends, wegen Erregung von Aufruhr, die Untersuchung eingeleitet sei und zwar, weil er am 14. Juni c. Abends vor dem Hotel des Ministers Camphausen das Volk aufgefordert habe, zu den Waffen zu greifen. Dies ist eine nichtswürdige Lüge. Am 14. Juni c. habe ich mich von 7½ Uhr Abends an bis 11 Uhr keine Minute von Hrn. Behrends getrennt; wir traten zusammen aus der Thür des Hotel Camphausen. Weder hier noch sonst irgendwo hat Herr Behrends eine derartige Aeußerung gethan. Ich bin bereit, dieses vor Gericht zu bezeugen und eidlich zu erhärten. — Zürich, am 5. August 1848.

Gustav Rasch, Kammerger.-Ref.

— (Erklärung.) Wegen Erregung von Aufruhr ist gegen mich und Genossen die Voruntersuchung eingeleitet worden. Der Verhaftung, welche am 28. Juli c. in meiner Wohnung in Berlin vollstreckt werden sollte, bin ich dadurch entgangen, daß ich mich hieher begeben habe. Die Verhaftung ist ebenso ungerechtfertigt, wie die Einleitung der Untersuchung. Meine Thätigkeit am 14. Juni c. Vormittags auf dem Schlosse in Berlin bestand lediglich darin, eine Collision der bewaffneten mit der unbewaffneten Macht zu verhindern. Dies suchte ich dadurch zu erreichen, daß ich die dort commandirenden Offiziere der Bürgerwehr und die Studirenden aufforderte, energisch gegen das Hof-Marschall-Amt aufzutreten und bei demselben das Nichteinhängen, resp. die Abnahme der Gitterthore zu veranlassen, widrigenfalls eine Collision mit dem Volke unvermeidlich sei. Die Herren Dr. Güneburg, Holder-Egger und Kammergerichts-Assessor Bollny fordere ich auf, dies zu bestätigen.

Zürich, am 5. August 1848.

Gustav Rasch, Kammerger.-Ref.

— Ein junger Kaufmann, welcher am 20. d. M. bei den stattgehabten Greuelscenen in Charlottenburg ebenfalls furchtbar mißhandelt wurde, hat dadurch auch seine Stelle in einem dortigen Geschäft verloren. Er bittet daher freigesinnte Kaufleute Berlins ihn sobald als möglich, da er gegenwärtig schon brodlos ist, in einem Kolonial-Waaren-Geschäft en gros oder en detail placiren zu wollen. Die besten Atteste beweisen seine kaufmännische Qualifikation. Adressen erbittet man in der Expedition dieser Zeitung.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Rudolph Liebmann, Buchhandlung, Jerichostraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 125. Berlin, Donnerstag, den 31. August 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro September nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Für meine Freunde!

Seit mehreren Tagen circuliren über mich wieder eine Menge von Gerüchten, unter denen das von meiner stattgehabten oder bevorstehenden Verhaftung die Hauptrolle spielt. So schmeichelhaft mir nun auch die Theilnahme ist, welche sich durch die Existenz und die schnelle Verbreitung solcher Gerüchte beurkundet: so peinlich muß mir auf der andern Seite jedes falsche Gerücht über mich sein; und deshalb fühle ich mich gedrungen, zur Vermeidung eines solchen, meinen Freunden folgende Erklärung abzugeben:

Zu einer Verhaftung meiner Person wird nie ein gesetzlicher Grund vorhanden sein, denn eine solche Verhaftung kann den bestehenden Gesetzen nach, außer bei gemeinen Verbrechen nur dann eintreten, wenn eine Gesetzüberschreitung vorliegt, auf welcher eine mehr als einjährige Festungshaft steht.

Solcher Gesetzüberschreitungen aber giebt es nur drei: Hoch- oder Landesverrath, eigentliche Majestätsbeleidigung und Erregung von offenem Aufruhr. Auf alle diese Gesetzüberschreitungen aber erstreckt sich meine Thätigkeit nicht; denn besonders seit dem Umsichgreifen der Reaction im Gebiete der Justiz habe ich es mir aus wohl erwogenen Ursachen zum ersten Grundsatz gemacht: namentlich der so schnöde gemißbrauchten Untersuchungshaftsgewalt keinen Schein eines rechtlichen Verfahrens gegen mich einzuräumen, weder durch meine Worte, noch durch meine Schriften, noch durch meine Handlungen. Ich glaube dies dem Volke, seiner Sache und mir selbst gleichmäßig schuldig zu sein.

Darum kann ich meinen Freunden die Versicherung geben, daß ein rechtlicher und gesetzlicher Grund zu meiner Verhaftung nicht vorliegt und nie vorliegen wird. Träte sie dennoch ein: so wäre sie ein Akt der Gewalt, ein Attentat gegen die persönliche Freiheit und also eine Verletzung unserer verfassungsmäßigen Rechte, welche zu schützen die Volkswehr berufen ist.

Ich würde es für Pflicht halten, meine Mitbürger von einem solchen Attentate in Kenntniß zu setzen, und darum habe ich auch seit einiger Zeit Anstalten getroffen, daß eine etwaige Verhaftung meiner Person dem Volke von Berlin unmittelbar darauf durch Maueranschlag bekannt gemacht werden kann.

Meine Freunde haben also nicht eher an meine Verhaftung zu glauben, als bis die Nachricht davon, mit meinem Namen unterzeichnet, durch Maueranschlag veröffentlicht ist!!!

Berlin, den 30. August 1848.

Held.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Nach und von dem Kriegsministerium gehen und kommen täglich vier Cavalleristen; welche Rapport von und nach den umliegenden Gegenden bringen. Die Angekommenen warten 24 Stunden auf dem Hofe des Kriegsministeriums, bis sie von den Neukommenden abgelöst werden.

— München. Die Baiern haben jetzt solche Sehnsucht nach dem baierischen Staatsschatze, wie einst die Berliner nach dem preußischen. Trotz aller Versicherungen auf Ehre, daß der Staatsschatz noch unter die Sachen gehöre, die wirklich existiren, schreien alle Baiern: „Man muß ihn sehen, um es zu glauben!“ Sobald sie ihn aber werden gesehen haben, werden sie es erst recht nicht glauben.

Locomotivfunken.

— Die preußische Verfassung ist ein todtgeborenes Kind, das in Stücken zur Welt kömmt.

— Ein Krähwinkler Denunciant hatte der hiesigen Polizei angezeigt, daß in dem Hause eines ungern geduldeten Vereins eine große Masse Pulver aufbewahrt werde, was der Stadt leicht zum großen Schaden gereichen könnte. Die Polizei dachte: das Pulver ist gut für uns, hielt Haussuchung und

sah sich nicht getäuscht, denn sie fand eine große Dosis Rattenpulver.

— Man hat so viel über Demonstration geschrieen, welche von den Demokraten ausgingen. Kaum aber erzählt ein Waschweib dem anderen: Heute Abend gehts los, Lude hat schon die Flinte geputzt, so werden 30000 Mann in die nächste Umgebung Berlins gezogen; ist das keine Demonstration?

— England ist wie bekannt ein Handelsland, und daher mag es denn auch kommen, daß die Engländer sich in jeden Handel mischen, der sie nichts angeht. Haben irgend zwei Mächte Streit miteinander, gleich ist England bei der Hand und bietet seine Vermittelung an, um bei der Gelegenheit etwas zu verdienen. Will irgend eine kleinere Macht sich dem stolzen Willen Englands nicht beugen, so droht es mit einem Casus belli und zwingt dadurch die eingeschüchterten Mächte zum blinden Gehorsam. Aber wahrlich, man könnte England keine größere Verlegenheit bereiten, als dadurch, daß man den Casus belli annähme und dasselbe aufforderte, nun endlich einmal seine langjährigen Drohungen zu verwirklichen. England ist ein Handelsland, und dem Handel schadet nichts mehr als Krieg, daher hat England bei jedem Kriege, derselbe mag ausfallen wie er will, den meisten Schaden. Ferner hätte diejenige Macht, welche sich nicht scheute, den Fehdehandschuh Englands aufzunehmen, mit Sicherheit auf den Beistand aller übrigen europäischen Großmächte zu rechnen, da keine derselben ohne heimlichen Groll und Neid gegen Englands Hochmuth ist. Preußen im Bunde mit Deutschland thut daher sehr Unrecht, wenn es in der Dänischen Kriegesangelegenheit den englischen Befehlen unbedingt Folge leistet, zumal Preußen nicht einmal aus diesem Hintenansetzen seiner eigenen Ehre Nutzen zieht. Oder was hat es Preußen genützt, daß es den Rathschlägen Englands Gehör gab? Die Blokade dauert nach wie vor fort, die Dänen geben keinen Finger breit nach und Preußen, an der Spitze Deutschlands, sollte auf Befehl Englands den Anmaßungen der Dänen nachgeben? Lieber mit Ehren untergehen, als in Schimpf und Schande leben! Wäre damals der tapfere Wrangel, als er Jütland im Besitz hatte, statt rückwärts, wie die unfähige Politik es gebot, vorwärts gegangen, wie es die Ehre Deutschlands erforderte, und hätte die Contribution weiter forterhoben, anstatt sie zurückzugeben, die Dänen wären längst zum Frieden gezwungen worden, unbeschadet der englischen Drohungen, die am Ende nicht viel mehr zu achten, als die Drohungen des russischen Kaisers, die ihr Ende in der Cholera gefunden zu haben scheinen. Statt auf Englands Drohungen zu achten, beschäftige man England in seinem eigenen Innern, indem mann die Unruhen in Irland zu nähren sucht. So gut wie Rußland die Unruhen in Deutschland begünstigt, eben so gut könnte Deutschland Unruhen in Irland erregen und befördern, damit die Engländer nicht ohne Beschäftigung wären. Nichts ist ekelhafter, als wenn ein großer Bengel (England) einem kleinen Knaben (Preußen) beständig mit Prügel droht, sobald er ihm nicht den Willen thut; dagegen ist es desto erfreulicher zu sehen, wenn der kleine Knabe sich ein Herz faßt und dem großen Bengel eins versetzt, ehe er sich's versieht. Es ist Hundert gegen Eins zu wetten, der große Bengel wird künftig bescheidener gegen den kleinen Knaben sein. Muth und Energie vermögen viel gegen Stolz und Anmaßung! —

— (Verhörscene beim Polizei-Commissarius.)

Maschinenbauer: Guten Morgen Herr Commissarius!

C. Commissarius: Ah guten Morgen! — Wie ist es, haben Sie schon Bescheid auf Ihre Eingabe an den König erhalten?

M. Nein!

C. Nein?! — noch nicht?! Ah, das will ich mir denn doch gleich notiren! —

M. Guten Morgen, Herr Commissarius!

C. Guten Morgen! — à propos welchem Vereine gehören Sie denn an?

M. Ich habe früher bei Borsig gearbeitet; bin aber jetzt außer Brod.

C. Ich frage, welchem Verein Sie angehören?

M. Ich habe mir viele Mühe gegeben, konnte aber trotzdem keine Arbeit finden. Sie wissen ja, es sind jetzt schlechte Zeiten. Guten Morgen, Herr Commissarius!

(Mittheilungen.)

— (Die Auswanderer) Es macht mir das größte Vergnügen anzeigen zu können, daß die Stadtverordneten-Versammlung von Berlin ihren frühern Beschluß, die Anträge der Auswanderer abzuweisen, wovon ich vor einigen Wochen berichtete, zurückgenommen und ein Commitee zur Prüfung der Sache in den Herren Heyl, Schlemenz, Dr. Philippi, C. W. Seegert, Gallard und Harnecker niedergesetzt hatte. Dies Commitee hat die vorläufige Prüfung beendigt und das Resultat in die Hände des Magistrats und der Stadtverordneten niedergelegt. Jetzt ist die Bildung einer gemischten Commission (vom Staate und der Stadt) im Werke, welches die Auswanderung ordnen und leiten wird. Baron v. Hompesch aus Belgien hat der Stadt ein ihm gehöriges Areal von 20,000 Acres (25,000 Morgen Preuß.) für 30,000 Thlr. käuflich angeboten. Dies Terrain liegt in der Nähe von Santa Thomas, Provinz Guatimala in Central-Amerika. Der Kauf wird, wenn Hr. v. Hompesch sich billig finden läßt, vielleicht schon in diesen Tagen abgeschlossen, und vorläufig eine Sendung von 200 Personen noch vor Eintritt des Winters dahin abgehen.

Es thut mir weh, gestehen zu müssen, daß die Auswanderungs-Angelegenheit, ihrer anerkannten Nützlichkeit und Nothwendigkeit ungeachtet, dennoch eine — wie es scheint — hartnäckige Opposition gefunden hat. Indessen sind von Seiten des Ministeriums die Mitglieder für das Commissorium bereits ernannt, die von Seiten der Stadt sollen im Laufe dieser Woche auch ernannt werden. Ist das Commissorium erst auf dem Platze und besteht es aus Männern, die den Kopf auf dem rechten Flecke haben, so werden sie sich wohl nicht erst lange über die Frage herumstreiten: ob geholfen werden solle? sondern blos das Wie? berathen, weil die Nothwendigkeit der Hülfe doch

Digitized by Google

einmal erwiesen ist. Es wäre nur thöricht, etwas Anderes zu erwarten.

Vivat Berlin! Ich habe dir Unrecht gethan und nehme mein früheres, diesem Blatte einverleibtes hartes Urtheil mit Freuden zurück. Die alte Büreaukratie existirt nicht mehr, wo das „unmaßgebliche Gutachten“ eines einzigen Schafskopfs ein ganzes Collegium bestimmen konnte. Brach ich aber damals in meinem Unmuthe auch mit Unrecht den Stab über dich, Berlin, so rufe ich jetzt mit Stolz: Preußen ist mein Vaterland und der Stadt Berlin gehöre mit Leib und Seele ich an!

Den Einrichtungs-Entwurf der Auswanderer lasse ich hier als einen Versuch, die soziale Frage auf einem eigenen Wege zu lösen, folgen:

„Einrichtungs-Entwurf für unsere Colonie.

Der Boden wird nicht getheilt, sondern bleibt Gemeingut.

Ein gemeinschaftliches Haus wird gebaut, worin aber jede Familie ihre besondere Wohnung aus 2 — 3 Zimmern hat, je nachdem sie benöthigt ist. — Küche und Speiseanstalt gemeinschaftlich. Es kann Jeder sich seine Portion auf sein Zimmer bringen lassen, oder nach Belieben in Gemeinschaft speisen.

Die Anstalt wird zugleich eine Manufaktur, worin Arbeitslokale für alle Gewerbe errichtet werden, z. B. für die Bearbeitung des Holzes eine Sägemühle, Tischlerwerkstatt, Zimmerplatz (am Wasser zum Schiffbau); für die Bearbeitung des Metalls: Hammer, Walzwerk und Gießerei nebst Schmiede und Schlosserwerkstatt; Maschinenbauerei und Wagnerwerkstatt; Glashütte; Töpferwerkstatt und Ziegelei; Bäckerei und Schlachthaus; Getreide- und Graupenmühle; Baumwollenspinnerei und Maschinen-Webstuhl; Waarenvorrathshaus und Kaufladen; eine Druckerei und Lithographie; eine Krankenanstalt nebst Entbindungshaus, Apotheke und chemisches Laboratorium; eine Bibliothek; kleine Papierfabrik; Badehaus, für jedes Geschlecht besonders abgetheilt: eine Knaben- und Mädchenschule, wo in beiden die Zeit in Arbeits- und Lehrstunden eingetheilt wird.

Man wird eingestehen, daß alle diese Vortheile dem einzelnstehenden Menschen nicht zufließen, er müßte denn ein großer Kapitalist und auch zugleich ein sehr kluger, thätiger Mann sein, um den Kräften anderer Menschen mit Nutzen gebieten zu können. Diese Vortheile einer bessern Einrichtung bietet nur Gemeinleben und Gemeinsinn dar, nur sie können physisch und moralisch erkräftigen, während der einzeln stehende im egoistischen Schlamme ohnmächtig erstarrt.

Der Boden wird uns die Bedürfnisse zu Nahrung und Kleidung darbieten. Um ihm diese abzugewinnen, werden 3 Wochentage zu gemeinschaftlicher Arbeit theils auf dem Felde, theils sonst, wo die Oekonomie des Ganzen es fordert, verwandt. Die Feldarbeit hat ihren besonderen Inspektor (Ordner, Vorsteher) nach der Wahl der Gesellschaft, die Manufakturen desgleichen; die Viehzucht und Federviehzucht gleichfalls; ebenso die Küche, Speisekammer und Vorrathshaus. Jede Abtheilung von einem besondern Sachverständigen angeführt.

Drei Tage in der Woche kann Jeder beliebig für sich benutzen. Will er solche der Gesellschaft opfern, so wird ihm das dort übliche Tagelohn angerechnet, dagegen erbeim Ausbleiben die fehlenden Tage schuldig bleibt. Unter dem 15ten und über das 55ste Jahr ist Jeder zwar von schwerer Arbeitslast befreit; man hofft jedoch von seiner Gerechtigkeitsliebe, daß er auch dann noch nach seinen Kräften suchen werde, der Colonie nützlich zu sein. Mit den Erzeugnissen der gemeinschaftlichen Industrie und des Bodens wird Handel getrieben, und der Gewinn sowohl zu weiterer Ausbreitung des Handels nach außen, als der größeren Produktion nach innen, verwandt. Darüber wird Buch geführt. Nach 10 Jahren wird der Gewinn getheilt und steht Jedem frei, sich alsdann von der Colonie zu trennen und seinen Antheil am Gemeingut zu verschenken oder zu verkaufen, jedoch mit Genehmigung der Gesellschaft, indem diese keinen Taugenichts aufnehmen, sondern nur tugendhaften, verständigen und fleiß gen Menschen den Zutritt zu ihrem Asyl gestatten will. — Alle 10 Jahre wird eine solche Theilung stattfinden, wenn die Gesellschaft nicht anders verfügt.

Leute, welche berauschenden Getränken ergeben sind, werden in der Colonie nicht geduldet; der Verkauf derselben aber ist bei exemplarischer Strafe verboten. Versündigungen gegen das rechte Gebot haben gleichfalls Verbannung aus der Colonie zur Folge, sowie Verlust aller Ansprüche an dieselbe. Wer das Bürgerrecht der Colonie bewahren will, muß nüchtern, keusch und verständig, d. h. wie ein Mensch sich aufführen, um dann für einen Menschen im gesellschaftlichen Verbande bei uns wieder gelten zu können.

Ein Vorrang findet nicht statt: wir theilen die Menschen nicht, wie die Indianer, in Kasten. Adel giebt es nicht und kein Mensch darf mit einem Titel angeredet, sondern nur schlechtweg bei seinem Namen genannt werden. Dies gilt auch unsern eigenen Beamten, welche wir selbst wählen oder absetzen wollen, je nachdem dies nöthig ist; uns aber keinen vom Mutterlande aufdringen zu lassen entschlossen sind.

Alle Sonntage im Gemeindeberathungssaal, des Morgens (so lange die Hitze nicht zu groß) und des Abends religiöse Vorträge, zu welchen Jeder, ohne Priester zu sein, berechtigt ist, und dies der Ordnung wegen nur vorher dem Vorsteher anzeigen darf. — Faule Priesterbäuche wollen wir nicht füttern; unser Glaube ist: daß jeder Mensch ein Priester Gottes des Allerhöchsten sein kann, und unsere Grundsätze befehlen, daß er es auch sein soll. — Zur Taufe und kirchlichen Confirmation seiner Kinder ist jeder Hausvater berechtigt. Das gemeinschaftliche Abendmahl beschließt die kirchliche Feier ganz der Art, wie es zu den Zelten der Apostel gebräuchlich war.

Ihre ökonomischen Angelegenheiten wird die Gesellschaft zweimal in der Woche des Abends berathen. Klagen und Streitigkeiten sollen zugleich alsdann angehört und sogleich geschlichtet werden.

Kein Mensch, der sich ein pecuniäres Vermögen durch seinen Fleiß oder durch Handel erwirbt, ist zu einer Abgabe davon verpflichtet, noch macht die Gesellschaft auch nach seinem Tode irgend welche Ansprüche daraus, und es steht ihm frei, darüber testamentarisch beliebig zu verfügen. Im Gegentheil garantirt ihm die Gesellschaft dieses Vermögen, so weit ihr Schutz und ihre Macht nur reicht, und weil zu dessen Vermehrung ihm nach Kräften behülflich sein.

Die Colonie wird ihr Dasein der Stadt-Commune von Berlin verdanken, und zum dankbaren Andenken daran Neu-Berlin heißen. Sie bleibt die Schuldnerin Berlin's und ist verpflichtet, die für sie gemachten Auslagen zurück zu erstatten. Bevor diese Rückzahlung nicht erfolgt ist, kann von einem Gemeindevermögen und von Theilung desselben die Rede nicht sein.

Uebrigens aber wird die sittliche Führung jedem unserer Mitglieder, groß oder klein, als Hauptsache empfohlen. Wir wollen eine Colonie bilden, die in Vergleich gen Welt als Musterbild häuslicher Oeconomie, Thätigkeit und Bravheit gepriesen werden soll; wie könnten wir bei dieser Absicht nur irgend welchen moralischen Nothstand darin dulden? Darum werden wir unsere Ehre und unsern höchsten Ruhm, Christen zu sein, so zu bewahren wis-

sen, wie schon das neunzehnte Jahrhundert und der sich entfaltende bessere Geist dies von uns fordert."

In Berlin versammelt sich die Gesellschaft alle Sonntage zweimal, Vormittags um 10 Uhr zu einer religiösen Andacht, Nachmittags um 4 Uhr zur Berathung der Auswanderungs-Angelegenheiten: Hausvoigteiplatz Nr. 7, im Saale des Handwerker-Vereins.

Wir bedürfen noch Glasskünstler, Schlosser, Maschinenbauer, Wagner, Töpfer, Uhrmacher, Büchsen- und Messschmiede, und bitten diese, sich bald zu melden: Lützower Wegstraße Nr. 1 beim Schuhmacher Biedenweg.

Ernst Wahrlieb.

— (Brutalität der Bürgerwehr.) In der Nacht vom 21. bis 22. kam ich mit einigen Freunden aus einer Gesellschaft, in der die Interessen meines Gewerbes besprochen waren, um 12 Uhr aus dem Locale, Krausenstraße 16. Wir trafen in der a. Friedrichsstraße, wo sie von der Jägerstraße durchkreuzt wird, auf eine Abtheilung Bürgerwehr, die die Straße abgesperrt hatte. Diese forderte uns auf, durch die Querstraßen zu gehen, da sie Befehl hätten, Niemand durchzulassen; wir leisteten dieser Aufforderung unbedingte Folge, und gingen durch die Jägernach der Charlottenstraße, während eine Abtheilung Bürgerwehr aus der Französischenstraße, wohin wir uns gewendet hatten, uns entgegen kam. Da, sowohl in der Friedrichs- als Charlottenstraße alles ruhig war und nur einzelne Menschen, ruhig wie wir, ihres Weges gingen, so glaubten wir, daß auch die Bürgerwehr zu Hause gehe; allein wir sollten bald auf empörende Weise belehrt werden. Einige mit Säbeln Bewaffnete, die ich für die Führer des Zuges ansah, gingen, gefolgt von einigen mit Gewehren, auf dem Bürgersteig, während die Uebrigen auf dem Damme sich bewegten; als wir bei den ersteren eben vorbei gehen wollten, wurden wir im groben Ton angefahren: „Machen Sie, daß Sie fort kommen!" Wir leisteten auch augenblicklich dem Befehle Folge, wurden aber auch eben so rasch durch Stöße mit dem Degen-Gefäß in den Rücken traktirt. Als ich mich im Gehen umdrehte und sagte: „aber mein Herr, wir gehen ja!!" bekam ich zugleich mit einigen Stößen die Antwort: „Sie sollen rascher gehen, ich habe es Ihnen schon gesagt." Indem ich nun rascher ausschritt, bekam ich einen so heftigen scharfen Hieb über den Kopf, daß ich einen Augenblick die Besinnung verlierend, niederfiel, während dessen wurden auch meine Freunde mißhandelt; einem durch einen Hieb die Kleidung in der Seite bis auf die Haut durchschnitten und diese gerigt, ein anderer bekam einen Schlag über den Rücken, einer, der meinen Hut aufnehmen wollte, wurde durch Stöße und einen nach ihm geführten Hieb, dem er jedoch noch glücklich auswich, daran verhindert, worauf der Hut voll einem Bürgerwehrmann aufgenommen wurde. Wie ich den Wüthenden entging, weiß ich eigentlich selbst nicht; ich fand meine Freunde auf dem Genöd'armenmarkt wieder, von wo sie mich nach meiner Wohnung brachten, wo selbst ich etwa ein Viertel nach Zwölf ankam. Es scheint mir dieses Attentat um so empörender, als zur Zeit dort nicht der geringste Auflauf stattfand, wir durch kein Signal gewarnt waren und ich, wie einer meiner Freunde, in der Kleidung des bewaffneten Handwerkervereins (grüne Blouse und grauer Filzhut), also als zur Bürgerwehr gehörig angesehen werden mußten, war; ohne eine so schützende Kopfbedeckung würde der Hieb wahrscheinlich tödtlich geworden sein, da er so noch heftig genug war, mir eine Wunde zu verursachen, die mich acht Tage lang von der Arbeit in die Stube bannte.

Näheres über die Thäter und den Bezirk, welchem sie angehören, habe ich nicht erfahren können. Da ich nun nicht die Mittel besitze, auch der Feder nicht genug gewachsen bin, diesen Vorfall der Oeffentlichkeit zu übergeben, so ersuche ich Sie, wenn es möglich ist, dieses Attentats in Ihrem Blatte zu erwähnen, da es doch auch möglich ist, daß die Führer, welche meines Wissens allein thätig dabei waren, aus der Bürgerwehr, deren Zweck sie so schnurgrade entgegen wirken, entfernt würden, wenn dergleichen an die Oeffentlichkeit kommt. Zugleich bitte ich den Besitzer meines Hutes aufzufordern, mir denselben wieder zuzustellen.

Dem Erfüllen meiner Bitte entgegensehend, verbleibe ich achtungsvoll und ergebenst

Carl Schröder, Drechslergeselle.
Postfr. 5. bei Hrn. Grunewald.

Bem. d. Red: Wir rathen dem Gemißhandelten, die an ihm verübte Brutalität dem Staatsanwalte behufs Einleitung der Untersuchung anzuzeigen. d. Red.

(Eingesandt.)

— Erst kürzlich ist mir das in Ihrer Locomotive publizirte Verzeichniß der Mitglieder des hiesigen Preußenvereins zu Gesichte gekommen, in welchem ich zu meinem Erstaunen auch meinen Namen lese, obgleich ich so wenig diesem, wie irgend einem andern politischen Vereine jemals angehört habe*). Ich bin überzeugt, daß Ew. Wohlgeboren im Interesse der Zuverlässigkeit Ihres Blattes dieser Berichtigung die Aufnahme in daßelbe nicht versagen werden. — Berlin, den 26. August 1848.

A. Krummacher, Cand. d. Theol.

*) Ist nicht unsere Schuld, wenn Sie in dem Verzeichnisse stehen. Denn unsere Liste ist der genaue Abdruck des vom Preußenvereine für seine Mitglieder gedruckten Verzeichnisses. d. Red.

Ankündigungen.

— Da die Locomotive eine ausführliche Liste der Polizei-Spione und Vigilanten nebst ihrem genauen National und Signalement veröffentlichen will, so werden diejenigen, welche noch Beiträge zur Vervollständigung dieser Liste liefern können, ersucht, selbige der Redaktion mit Angabe von Namen und Wohnung portofrei einzusenden.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Pettschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sar. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.
Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 46.

Digitized by Google

№ 126. Berlin, Freitag, den 1. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro September nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Die alte und die neue Zeit.

II.

Die alte Schöpfung im neuern Licht.

> Wir wollen den Polizeistaat politisch und religiös verwüchten, ihn mit der Kirche selbst vernichten. Wenn man die alte Staatsform stürzen will, so muß man zuerst ihr Geschöpf, den alten Gott stürzen.
>
> Voigt, in der 57sten. National-Versammlung.

Man würde uns sehr Unrecht thun, wenn man glauben wollte, daß wir Alles nur in übermüthiger Laune leichtsinnig bespötteln und in komische Fratzen ziehen möchten, um der albernen Lachlust zu huldigen. Man würde in solchem Glauben sich sehr irren und uns sehr unrecht thun. — Hinter der lächelnden Miene ist ein bitterer Ernst verborgen! — Recht und Wahrheit, und nichts als Recht und Wahrheit sind die Dioskuren, welche als Sternbilder an unserem Horizonte den Weg zur Unsterblichkeit uns vorleuchten sollen — Recht und Wahrheit ist das zweischneidige Schwert, mit welchem wir uns den Weg durch die Welt bahnen wollen. — —

Keine Zeit der neuern Geschichte, glauben wir, hat entschiedenere Gegensätze herausgestellt, als die gegenwärtige. Die Elemente des Alten mit dem Neuen kämpfen wie Wasser mit Feuer, wie Tod mit Leben. — Und bei keiner Nation, glauben wir, hat sich so sehr neben dem Komischen das Erhabene, neben der barocken Phantasterei die hoheitvolle Weisheit gezeigt, als bei der deutschen.

Nun gleicht der Humor den Dioskuren, deren ein Gestirn die Thorheiten der Menschen beleuchtet, und in deren anderem Gestirn der erhabene Menschengeist sich spiegelt. — Der Biene auch gleicht der Humor. Der Harmlose genießt ihren Honig; wer aber sich von ihr getroffen fühlt, den sticht's gar sehr. Und so lange die oben gedachten Gegensätze vorhanden sein werden, werden wir humoristisch sein, und so lange wir humoristisch sein werden, soll sich Mancher kratzen müssen. — Unsere, der Erkenntniß entspringende Kritik wird Gott und die Welt nicht verschonen. — Wer nicht den Muth hat, die Wahrheit anzuhören, ist ein Esel, und wer nicht den Muth hat, die seiner Ueberzeugung gemäße Wahrheit auszusprechen, ist ein Ochse. —

Der jüngste Tag ist gekommen. Eine neue Welt ist erstanden, während die alte in sich selbst zusammenstürzte. Aber ihr Schutt und Gerüll liegen massenweise da; sie müssen hinweg geräumt werden, gründlich hinweggeräumt werden, so wir nicht überall in jedem Augenblick Hals und Bein brechen wollen. Hinweg mit der alten, todten Masse! Ein neuer Geist durchzieht die Erde, ein neuer Geist will die Welt erbauen — Zeigen wir uns nicht lahm und träge! Sei es Ruff' oder Türk', Bibel oder Babel, Gott oder Teufel — keine Angst, keine Furcht! So lange der gute Geist in uns lebt, können fünf Millionen Teufel uns nichts anhaben! — —

Wir wollen nun versuchen, die alte Schöpfung im neuen Licht zu zeigen.

Im Anfang soll gar Nichts vorhanden gewesen sein. — Wir wollen uns indeß darüber nicht den Kopf zerbrechen, um herauszuklügeln, wie aus dem Nichts ein Etwas geworden ist. Es wäre eben so thöricht, als wollten wir uns die Augen ausreißen, um alsdann über ihre Sehkraft Untersuchungen anzustellen. — Gar nichts, war unsrer Meinung nach, niemals; immer ist Etwas vorhanden gewesen. Nur wie der Blinde in dem blumenreichsten Garten nichts sieht, so war auch in der Welt Nichts zu sehen, so lange das Auge fehlte, so lange der Geist fehlte, um es zu erkennen. — Nun haben wir Augen zum Sehen, nun haben wir Geist zum Erkennen — wollen wir dennoch blind und dumm uns zeigen? Müssen wir nicht vielmehr als vernünftige Wesen, unermüdet dahin streben, Gott und die Welt uns zur Anschauung zu bringen?

— Im Anfang — so beginnt die Bibel

— hat die Naturkraft Himmel und Erde erschaffen.

„Halt!!!" hören wir uns hier entgegendonnern. „Nicht so; sondern „„Gott hat die Welt erschaffen"" steht in der Bibel geschrieben." Darauf aber müssen wir erwidern, daß die Bibel ursprünglich hebräisch und nicht deutsch abgefaßt ist, daß es aber im Urtext nicht heißt „Jehova" (der allweise Gott), sondern „Elohim" (die Naturkraft) hat die Welt erschaffen." In der ganzen biblischen Schöpfungsgeschichte steht immer nur „Elohim"; doch haben die Pfaffen fälschlich dieses Wort mit „Gott" übersetzt. — Warum? das kann sich Jeder sagen.

Verfolgen wir nun den Entwicklungsprozeß der Schöpfung aufmerksam, dann erst und nur dann allein können wir zur Einsicht über das wahre Wesen Gottes gelangen. — Schlagen wir nun das Buch der Schöpfung auf! — Zuerst gewahren wir die Elemente — Feuer, Wasser, Luft, Erde, — in welchen eine willenlose Kraft wirksam ist. — Es ist z. B. nicht ein Gefühl, was dem Magnet das Eisen so anziehend macht; es liegt kein Verstand darin, wenn Feuer und Wasser sich nicht haben wollen; es ist nur eine geistlose Kraft, die hier trennt und dort vereinigt. Dieses stete willenlose Trennen und Vereinigen ist es, wodurch die natürliche Welt sich fort und fort gebildet hat. — Sehr wohl läßt es sich nachweisen, wie sich nach und nach aus dem Stein die Pflanze*) aus der Pflanze das Infusionsthier,**) aus dem Infusionsthier das Insekt, aus dem Insekt das Wirbelthier, aus diesem das Amphibium, dann der Vogel, dann das Säugethier und so Eins aus dem Andern sich entwickelt und herausgebildet hat. — Vom Komischen bis zum Erhabenen giebt's nur einen Schritt und solch ein Schritt mag vom Affen- zum Menschengeschlecht sein. — —

Ob nun der Geist, der uns innen wohnt, vom Himmel in die Menschenbrust gesenkt, oder ob er durch Selbstbildung in uns zum Bewußtsein gekommen sei, darüber sind unsäglich viele Worte gemacht worden. Man frägt namentlich — und wohl mit vollem Grund: — wenn der Geist vom Himmel stamme und wenn der Himmel in Europa ganz derselbe, als der in Australien sei, warum der Hottentotte nicht eben so gescheidt, als ein königlicher Hofrath sei? — Ja, so würde selbst ein Prinz, wenn er gleich nach seiner Geburt unter die Wilden, oder sonst dumme Menschen geriethe und verbliebe, sein Lebelang erzdumm bleiben, während Seine Hoheit von Gottes Gnaden ohne Rücksicht auf Ort und Umstände dennoch wohl höchst gescheidt sein müßte, wenn der Geist von Gottesgnaden; d. h. von dem Himmel herstammte! —

Wir wollen die Frage indeß, woher der Menschengeist stamme, bei Seite lassen. — Das Vorhandensein des Geistes im Menschen wird kein Vernünftiger in Abrede stellen. Es kann uns nun hauptsächlich nur darauf ankommen, zu erörtern, wie der Geist im Menschen zum Bewußtsein, zur Ausbildung und zur Anwendung gelange.

Das Bewußtsein erlangt man durch die Wahrnehmung der Sinne. Man sieht, wenn es hell und wenn es dunkel wird. Man fühlt, wenn es heiß und wenn es kalt ist. Man hört, wenn die Marseillaise und wenn der Barricadenmarsch ertönt u. s. w.

Durch solche Wahrnehmungen gelangen wir zur Ausbildung, d. h. wir üben uns in der Fertigkeit des Wahrnehmens, des Erkennens. — Wenn wir z. B. Etwas 10, 100, 1000 Mal gesehen oder gehört haben, so werden wir's auch ein für alle Mal wissen und erkannt haben. — Wir üben uns, sagen wir, in der Fertigkeit des Wahrnehmens, und so wie wenn wir Sehende Etwas anschauen wollen, wir dazu nicht erst das Auge eines Brillenschleifers bedürfen, eben so wenig gebrauchen wir irgend eine Aushilfe für irgend eine Handlung, die wir selbst ausüben können. Das eben ist die Bestimmung des zum Bewußtsein gelangten Menschen, daß er sich in jeder Hinsicht dermaßen ausbilde, um sich selbst unabhängig erhalten zu können. So muß der Mensch auch selbst arbeiten und — selbst essen; nicht aber, daß er Andere für sich arbeiten und diese Anderen gar hungern lasse. — Wer indeß so dumm ist, sich umsonst für Andere abzuarbeiten und dabei zu hungern, der verdient das Verhungern! —

Nachdem wir zum Bewußtsein unseres Geistes und zur Ausbildung desselben gelangt sind, bleibt uns noch übrig, unseren Geist zur Anwendung zu bringen. Man kann den Geist, je nach dem Grade seiner Ausbildung, zum Laster wie zur Tugend, zur Thorheit wie zur Weisheit, zum Glauben wie zur Erkenntniß verwenden. — Da es uns zu weit führen würde, hier die Anwendung des Geistes sehr genau — und hierauf kommt es uns lediglich an — zu erörtern; so wollen wir uns das für den nächsten Artikel vorbehalten. —

So viel indeß haben wir jetzt schon hieraus ersehen, daß ohne den Menschengeist so wenig von einem Gott die Rede sein kann, als wie der Blindgeborne nichts über die Farben zu sagen im Stande ist, daß der Menschengeist aber lediglich dasjenige Wesen ist, welches vom Bewußtsein durch die Ausbildung zur Erkenntniß gelangt. —

*) Die Bestandtheile der Pflanze sind nichts Anderes als Salz, Eisen, Schwefel ꝛc., also Mineralien. Der Asbest, ein faseriger Stein, und die Pflanzen der ganzen 24. Klasse des Linnéschen Systems sind nichts als in der Fortbildung gehemmte Mineralien — Mittelding zwischen Stein und Pflanze.

**) Die Pflanze — sagen die Naturkundigen — ist ein angewurzeltes Thier. Die Pflanze enthält in ihren Fäserchen Lebenssäfte, wie das Thier in den Adern Blut, Sie hat Leben und Lebensalter, Geschlechter und Befruchtung, Geburt und Tod. — Die Mittelding zwischen Pflanze und Thier bilden die Infusionen (Pflanzenthiere), wie z. B. der Seeschwamm. Dieser — dem Pflanzenreich noch zugehörig — besteht nur aus einer Masse kleiner Thierchen. Wie die Vegatation der Pflanze durch Ablagern befördert wird, so treibt der Polyp (Wasserinsekt), wenn er in Stücke zerhauen wird, aus jedem Theil einen neuen Polypen. Er treibt Glieder, wie die Pflanzen Zweige und Blätter treiben. —

Digitized by Google

Sie werden lachen, wenn wir nun behaupten, daß all die Reactionairs die wahren Gottverleugner, die Diabolen sind, welche die Gottesidee vernichten und den Menschen ins Verderben führen wollen. Aber diese Behauptung läßt sich eben so leicht als schlagend beweisen. — Reactionairs sind — auch dem Wortlaute nach — die Rückschrittsmänner. — Vom Erhabenen zum Komischen giebt's nur einen Schritt. Vom Menschen zum Affen giebt's, wie gesagt, nur einen Schritt. Wie nun die Reactionairs sich regen und bewegen, — sehen wir klar in's Auge springend, — daß sie sich mehr und mehr als Affen zeigen. — Wenn nun also die Reaction siegt: dann ist es mit dem lieben Gott aus und der Mensch ist ein — Affe! —

Max Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Nach einer Bekanntmachung der Regierung zu Potsdam wird am 3. September die 3. Batterie Nr. 12 (reitende Artillerie) hier einrücken. — Laut Bekanntmachung des Bürgerwehr-Commandeurs sind die 900 Jäger zur Unterstützung des erkrankten Militairs hier eingerückt, und wahrscheinlich um diese Unterstützung noch allopatischer und kräftiger zu machen, hat man ihnen zur Stärkung schweres Geschütz verschrieben.

— Berlin. Das 9. Bataillon der Bürgerwehr hat sich in einer stürmischen Sitzung durch entschiedene Majorität der Demokratie angeschlossen. Die hieraus folgenden Consequenzen sind im Kampfe Anschluß an's Volk und Protest gegen die National-Versammlung, welche, wie schon bekannt, durch das Bürgerwehrgesetz die Bürger zu Polizeidienern umgeformt, und ihren schönen Zweck, die Volksfreiheit gegen die Regierung zu schützen, zur Unmöglichkeit gemacht hat.

— Berlin. Das von der National-Versammlung berathene Gesetz zur Sicherung der persönlichen Freiheit die, Habeas-Corpus-Akte, bestimmt wohl wie man verhaftet werden soll, aber nicht weshalb man verhaftet werden soll. Es bleibt also nach wie vor der Willkür Thor und Thür offen. — Man könnte das ganze Gesetz eine neu aufgelegte Gens-d'armen-Instruction nennen.

— München. Der König hat die Auspackung und Wiederaufstellung des Hausschatzes (Schatzkammer) befohlen, eine Anordnung, die den besten Eindruck auf das ganze Publikum macht. — Ach, wenn doch der preußische Staatsschatz auch bald wieder zum Vorschein käme. Die Auspackung desselben von denjenigen, die ihn in ihre Taschen gepackt haben, möchte nicht mindere Sensation erregen.

— Wien. Die Revolution fängt hier an radikal zu werden und beginnt deshalb vorerst ihre Bewegungen in der Kirche.

— Wien. Oesterreich hat die Vermittelung Frankreichs und Englands in der italienischen Angelegenheit abgelehnt, wahrscheinlich auf Grund des alten Erfahrungssatzes, daß die Vermittler den Streit machen.

— Wien. Der Kampf der Arbeiter am 23. v. Mts. hat nur einige Hundert Todte und Verwundete gekostet. — Die Erbitterung ist groß; es gährt langsam fort bis zu einem neuen allgemeinem Ausbruche.

— Wien. Im adriatischen Meere kreuzen französische Kriegsschiffe; sie scheinen die Republik Venedig schützen zu wollen.

Locomotivfunken.

— Der Finanzkünstler Hansemann ist wahrhaftig ein Zauberer, denn er weiß aus einem Thaler zwei zu münzen.

Mittheilungen.

— (Spionerie und falsche Anklage durch die sogenannte Schutzmannschaft.

Indem ich, gestützt auf das Recht der freien Presse, durch nachfolgende Enthüllung den Beweis liefern werde, welch ein Verrath an der Freiheit des Volkes mittels des Instituts der sogenannten Schutzmannschaft verübt werden kann und wirklich verübt wird, werde ich mich zunächst auf eine einfache Darlegung der Thatsachen beschränken.

Unter den Händen des Criminal-Commissarius Greif befindet sich ein Protocoll folgenden Inhalts:

„Verhandelt Berlin, den 27. August 1848.

„Es erschien der Schutzmann Kettner Nr. 223 B. und erklärte: Ich begab mich gestern in den demokratischen Verein in der Sebastiansstraße, welcher unter dem Directorium und dem wirklichen Vorsitze des Hrn. Heid stattfand, „„um die Absichten dieses Vereins zu erforschen.““ Es ergab sich, daß eine Verschwörung von 16,000 Mann bestehe, der beizutreten alle waffenfähigen jungen Leute aufgefordert werden sollen, und welche, neben „„dem Umsturze aller bestehenden politischen Verhältnisse, des Ministeriums und der Regierung, auch die Vernichtung des Instituts der Schutzmannschaft zum Zwecke hat.““

— Der Ausbruch der Verschwörung ist auf Montag, Dienstag und Mittwoch bestimmt; sollte er aber bis dahin nicht zu Stande kommen: so würde am Donnerstag eine neue Versammlung in pleno stattfinden und Alle schwören, bis zum Sonnabend die Freiheit hinter den Barricaden . . . . . “

Nur so weit reicht meine Kenntniß dieses Protocolls, wobei ich noch bemerke, daß die zwischen den Anführungszeichen („“) eingeschlossenen Stellen wortgetreu, die übrigen aber sinngetreu wiedergegeben worden sind.

Die Existenz dieses Denunciations-Protocolls werde ich — falls sie bestritten wird — dem Untersuchungsrichter durch zwei unverdächtige Zeugen beweisen, deren Namen, Wohnung und Persönlichkeit mir vollkommen bekannt sind. Sie werden eidlich erhärten, daß jenes Protocoll existirt.

Ich aber stelle den Angaben dieses Denunciations-Protocolls folgende Thatsachen entgegen:

1) Der Verein in der Sebastiansstraße, von welchem hier die Rede ist, heißt nicht demokratischer Verein, sondern Social-Verein. Dies ist notorisch.

2) Die Sitzung des Vereins, von welcher hier die Rede ist, nämlich Sonnabends am 26. August, fand nicht

Institut f. Allg. Geschichte/Neuzeit

unter dem wirklichen Vorsitze des Hrn. Held statt, weil Hr. Held an diesem Abende außerhalb Berlin's war und der Sitzung gar nicht beiwohnte. — Dies kann durch 50 Zeugen bewiesen werden.

3) In der fraglichen Sitzung des Social-Vereins ist nichts Anderes verhandelt worden, als eine Petition an die National-Versammlung behufs Umformung der Schutzmannschaft und die Frage über die Deportation der Verbrecher. — Dies kann durch 100 Zeugen bewiesen werden.

4) In der fraglichen Sitzung des Vereins ist Nichts zur Sprache gekommen, was auf die Existenz irgend einer Verschwörung oder auf den Ausbruch einer solchen im allerentferntesten hindeuten könnte. — Dies kann durch 200 Zeugen bewiesen werden. —

Man wird hierdurch bereits einen Begriff bekommen haben von dem Werthe dieser Schutzmannschafts-Denunciationen. Noch klarer aber wird dieser Begriff durch folgende Thatsache werden:

Um in dieser erstaunenswerthen Sache recht gründlich zu Werke zu gehen, suchte ich mir mit vieler Mühe den Schutzmann Kettner Nr. 223 B. auf, um ihn über seine Denunciation zu vernehmen; und hierbei erfuhr ich denn aus seinem eigenen Munde Folgendes:

„Die fragliche Anzeige sei von ihm wirklich zu Protocoll gegeben worden, obgleich er eigentlich gar nichts Genaues von der Sache wisse. — Er sei in den Verein gekommen und habe den Saal ganz von Menschen erfüllt gefunden. Auf seine an einige Umstehende gerichtete Frage: was hier zur Verhandlung komme, habe man ihm gesagt: es handele sich um eine große Verschwörung von 16,000 Mann, wodurch Alles gestürzt werden solle und die Schutzmannschaft auch; die Revolution dazu werde am Montage oder den folgenden Tagen ausbrechen. Auf seine Frage: wer denn diesen Verein leite, habe man ihm gesagt: Hr. Held. Die Personen des Hrn. Held, die ihm ebenhin nicht bekannt sei, habe er gar nicht gesehen. Von den Verhandlungen habe er nicht viel verstehen können, wegen des Lärms und der Menge Menschen. Was er zu Protocoll gegeben, habe er nur so von den Umstehenden gehört. Namhaft könne er diese Personen nicht machen; auch habe er in seiner Denunciation keine Zeugen anzugeben gehabt." —

Mitbürger! Ihr werdet Euch aus allen diesen erweisbaren Thatsachen einen Begriff machen können von der Art, in welcher von den Sicherheitsbehörden mittels eines Instituts, das zum Schutze und zur Sicherheit errichtet worden sein soll, Anklagen gegen die Männer der liberalen Partei geschmiedet werden! —

Und auf Grund also geschmiedeter Anklagen werden Untersuchungen eingeleitet! — Und auf Grund also geschmiedeter Anklagen werden Verhaftungen vorgenommen, durch welche man Monate lang den Qualen des Kerkers preisgegeben ist, ohne daß die Regierung sich verpflichtet fühlt, den auf Grund also geschmiedeter Anklagen Verhafteten, wenn er endlich freigesprochen werden muß, zu entschädigen für die geraubte Freiheit und die dadurch zerrüttete Existenz seiner Person und seiner Familie! —

Und auf Grund also geschmiedeter Anklagen sind, noch dazu ohne alle Noth, verhaftet worden die Ehrenmänner Dowiat, Edgar Bauer, Karbe, Müller, Nay, Ottensoser und mehre Andere! —

Mitbürger! Ich spreche es als meine innigste Ueberzeugung aus und ich hoffe, Ihr werdet mir beistimmen: Wenn die National-Versammlung das Volk gegen solch ein empörendes Verfahren der Polizei- und Justizbehörden nicht schützen kann oder will: so verdient sie fernerhin nicht mehr das Vertrauen des Volkes. Und wenn das Volk ihr trotzdem sein Vertrauen und mit demselben sein Mandat nicht entzieht: so macht sich das Volk der Freiheit unwerth und verdient nur noch, ein Volk von Sklaven zu sein und zu heißen.

Berlin, am 31. August 1848. Held.

(Eingesandt.)

— (Eine der Schutzmannschafts-Fabeln.) In der vorigen Nacht kamen der Wachtmeister Gröer, 266, und der Schutzmann Wegener, 279 in der Cöllnischen Wache und erzählten, daß vor einer halben Stunde (etwa um 2 Uhr) in der Alexandrinenstraße 80—100 Gewehre für die Maschinenbauer angekommen wären, und daß ebenso in der Roßstraße Nr. 3 auch eine Menge von Gewehren zu demselben Behufe gelagert seien. Sie hätten den Transport derselben und das Abladen nicht hindern können, da eine zu große Menge Arbeiter diese Gewehre begleitet hätten.

Berlin, den 30. August 1848.

C. Huun.
Maler,
Breite Straße 29.

Kinder, und nach Umständen auch ältere Personen, welche stammeln, stottern oder eine fehlerhafte Aussprache haben, werden nach einer bewährten und von ihnen selbst leicht anzuwendenden Methode von dem Unterzeichneten gern und mit aller Geduld und Schonung behandelt.

Riemer,
vorm. Director des Königl. Taubstummen-Inst tuts zu Königsberg i. Pr. (wohnhaft Bessestr. Nr. 9. 3 Treppen hoch.)

Le souscrit, ancien Directeur de l'Institut des sourds-muets de Königsberg en Prusse. a l'honneur d'inviter Messieurs et Mesdames comme leur enfans, soit leur patrie la France, l'Italie, l'Angleterre. l'Espagne, la Pologne ou la Russie, qui balbutient ou qui n'ont pas la juste prononciation aux exercices d'après une méthode prouvée pour se defaire de cette faute.

Riemer,
Rue Besselstr. Nr. 9 (au 3me).

So eben ist erschienen und in der Fähndrich'schen Druckerei (Schleuse 4.), sowie bei den Herren E. Mai, (Unter den Linden 58), J. Rocca, (Königsstr. 2.) und W. Zawitz, (Königs- und Poststraßen-Ecke) zu haben:

Schön's Denkschrift: „Woher und Wohin?" oder wie schon vor 6 Jahren ein Preuß. Minister über die Gebrechen der Preuß. Staats-Verwaltung schrieb.

Ein Dokument
zur Würdigung des gestürzten Systems, sowie zum Verständniß der März-Revolution.
Von Fr. Felsen.
Preis 1½ Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 127. Berlin, Sonnabend, den 2. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die alte und die neue Zeit.

III.

Ueber die Anwendung des Geistes.

Die höchste Ausbildung seines Geistes ist des Menschen vorzüglichste Bestimmung. Denn da es uns eine Nothwendigkeit ist, den Geist zur Anwendung zu bringen, so werden wir, wenn unser Geist nicht genug, wenn er nur theilweise ausgebildet ist, fortwährend Dummheiten und Laster begehen. — Die höchste Ausbildung besteht darin, daß wir uns Alles, um und in uns zum Bewußtsein, zur Erkenntniß bringen. — So wie nun die Dummheit und das Laster nur Folge eines nicht genug ausgebildeten Geistes ist, so ist auch der Glaube lediglich die Folge eines nicht hinreichend in uns ausgebildeten Geistes. — Auf der Bildungsstufe steht der Glaube hinter der Dummheit und vor dem Laster. Man kann also die Dummheit die Mutter des Glaubens und das Laster das Kind des Glaubens nennen — welch' eine heillose Drei-Einigkeit! —

Wir haben bereits in dem vorangegangenen Artikel darauf aufmerksam gemacht, wie es des Menschen Bestimmung ist, sich unabhängig und selbstständig zu erhalten. — Was aber ist der Glaube anders, als daß er uns blind und von Lahmen abhängig machen will? — Was anders verlangt der Glaube, als daß der nach Erkenntniß dürstende Geist sich dadurch beruhige, daß Andere trinken? — Ist denn aber der Hungrige gesättigt dadurch, daß er erfährt, wie an der königlichen Tafel geschwelgt wird? —

Wir sollen glauben! — Wir sollen die Vernunft verläugnen! — Und wem sollen wir glauben? — Den Pfaffen!! — Wir sollen also die Vernunft verschmähen, und von der Dummheit und dem Laster und abhängig machen! — Und warum sollen wir glauben? — Damit unser Unverstand von der Dummheit und dem Laster ausgebeutet werde! — Der Glaube macht blind und dann können wir natürlich nicht sehen, wie und wer unsere Lebensgüter entwendet. — „Der Glaube macht selig!" Wir dürfen hierneben blos eine andere Phrase setzen, und wir werden sehen, welche Bewandniß es mit solcher Seligkeit hat. Also: der Glaube macht selig! — und Selig sind die — Todten! — Uns Lebenden also will man Blut und Gut entwenden zum Nutzen des Himmels, der Kirche, der Pfaffen, und wir werden dafür bezahlt, wenn wir — todt sind! — Wir kommen in den Himmel!! — Wir werden selig!!! — Wir wollen keine Seeligkeit auf Kosten unserer Vernunft — Wir wollen keine Seeligkeit auf Kosten unseres Erdenglückes! — — Und wer verbürgt uns überdies die Seeligkeit? — Die Pfaffen! — Das sind ja Schuldner und Bürgen in einer Person. — Sie borgen und sagen gut für die Schuld! — O, leichtgläubige Gläubiger, seht nur zu, wie ihr befriedigt werdet! Personal-Arrest findet nach dem himmlisch-preußischen Gesetz gegen die Schuldner nicht statt; denn sie besitzen ja wohl ein Grundstücksantheil im — Himmel! — —

Wir sehen, wie gefährlich der Glaube für den Geist, für den Menschen, für die Gesellschaft ist! — Er beschränkt, vernichtet die Geistesbildung, verkürzt uns das Erdenglück, und gefährdet die Gesellschaft — Lest die Weltgeschichte! Wie viele Nationen hat nicht der Glaubensfanatismus zu Grunde gerichtet! Wie viel Blut ist nicht geflossen zum großen Ruhme Gottes! Wie viele Auto-da-fé's sind nicht entflammt zur Verherrlichung SEINES Namens! —

So gefährlich als die zu geringe, ist auch die falsche Ausbildung des Geistes. — Jene macht dumm, diese lasterhaft. — Wir wollen nun von der höchsten und der richtigen Ausbildung des Geistes und dessen Anwendung sprechen.

Vorweg müssen wir den allgemeinen Irrthum berichtigen, als ob es so ungemein schwierig und zeitraubend sei, um ein gebildeter Mensch zu werden. Keineswegs. Nicht der ist wahrhaft gebildet zu nennen, der in fremden Sprachen schwadroniren, Klavier pauken und sonst alle unsinnige, salonfähige Schwänke zu treiben versteht — nein! — Ein reiner Sinn, ein aufrichtiges Herz, ein klarer Geist. — Das sind die Erfordernisse zur wahren Bildung, und um diese zu erlangen, bedarf es nur des guten Willens. — Hierbei ist der Wille That. —

Sehen wir nun, wie leicht es ist, die wahre Bildung uns anzueignen, so können wir es auch nicht eine zu kühne Anforderung nennen, wenn wir verlangen, daß Alle zugleich nach einer solchen Bildung streben möchten. — Das ist eben eine solche Nothwendigkeit für den Einzelnen, wie für die Gesellschaft. Für den Einzelnen, damit er durch diese seine Ausbildung sich unabhängig, selbstständig, frei, erhaben und nicht untergeordnet erhalten könne, worin ja, wie bereits gedacht, die höhere Geistesbildung besteht. Und für die Gesellschaft namentlich ist die gleichmäßige Ausbildung eine Nothwendigkeit, indem nur so jede Kollision, jeder Eingriff, jeder Raub und Mord unmöglich, indem nur so die Harmonie des Staates möglich ist. — Und es ist nicht das allein ein Diebstahl, wenn man uns die Börse aus der Tasche zieht, sondern auch das, wenn man uns die Gedanken stiehlt, wie es z. B. der Glaube thut. Es ist nicht allein das ein Raubanfall, wenn man uns im wilden Wald den Weg versperrt, sondern auch das, wenn uns der Weg zur Gedankenfreiheit genommen wird. Es ist nicht das allein ein Mord, wenn uns der Hals abgeschnitten wird, sondern auch wenn unser Geist durch das politeilliche Henkerbeil fällt. Die Harmonie des Geistes erst wird die Harmonie der Gesellschaft verursachen.

Durch die gleichmäßige, unabhängige, selbstständige Geistesbildung gelangen wir zur Freiheit. Und je nachdem der Grad der gleichmäßigen Ausbildung ist, wird auch das Maaß unserer Freiheit sein. Je größer die Ausbildung, desto größer unsere Freiheit.

Seht, welch ein Schatz das Mittel zur Freiheit — die Ausbildung ist! — Laßt Euch darum dieses Mittel nicht rauben! Mit Gut und Blut müssen wir dafür einstehen, um uns die freie Presse, das freie Vereinigungs- und Versammlungsrecht (alles Ausbildungsmittel) zu erhalten.

Unabhängig soll die Bildung uns machen, und die Gewährung des Bildungsmittels soll von der Willkür der Polizei abhängig sein? Selbstständig soll die Bildung uns machen, und zur Erlangung derselben sollen wir von der Polizei uns gängeln lassen? Frei soll die Bildung uns machen und behufs dessen sollen wir die Ketten der Polizei um Mund und Füße tragen? — —

Die Anwendung unseres Geistes erheischt also:

1) Das Selbstdenken, Selbstprüfen, Selbsterkennen.
2) Die Unabhängigkeit, Selbstständigkeit, Freiheit.
3) Die Selbstbestimmung, die Tugend.

Wir haben eben darauf aufmerksam gemacht, wie ohne Gleichheit — gleichmäßige Geistesbildung — eine vollkommene Freiheit nicht denkbar sein kann. Da also die höchste Ausbildung des Geistes, wie wir eben gezeigt, um des Einzelwesens und der ganzen Gesellschaft willen, höchst nothwendig ist; so liegt es im Berufe jedes Einzelnen, seinen Nebenmenschen der in der Bildung zurückstehe, zu sich heranzuziehen, d. h. ihn auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen, ihn sich selbst gleich zu machen. —

Wie nun durch die allgemeine Ausbildung die Selbstständigkeit, die Freiheit jedes Einzelnen und dadurch also der ganzen Gesellschaft gewährleistet: so darf derjenige, welcher sich berufen und stark dazu fühlt, seinem Nebenmenschen Beistand zu leisten, dieß nicht für eigensüchtige Zwecke thun. — Nicht darauf, daß es speciell uns selbst Nutzen bringe, darf unsere Thätigkeit gerichtet sein — nein! — Wenn Jeder wieder nur an seinen speciellen Vortheil denken wollte, würde ja wieder die Gleichheit und die Freiheit gefährdet. — Dann können wir aus der Pfaffen- und Tyrannen-Wirthschaft niemals heraus. Diese aber soll ja durch die allgemeine Ausbildung ein für alle Mal von Grund aus vernichtet werden. Und wenn das unser Zweck, wenn die allgemeine höchste Ausbildung unser Ziel, wenn die Freiheit unser wahres Lebenselement sein soll; dann dürfen wir nicht nur nicht speciell unsern eignen Nutzen, unsere Sonderinteressen zu suchen bestrebt sein; sondern im Gegentheil — wir müssen selbst auf Kosten unserer eignen Vortheile die allgemeine Bildung, die Freiheit erstreben — wir müssen unser Gut und Blut dafür zu opfern stets bereit sein. — Und das ist die Selbstbestimmung, das ist die — republikanische Tugend. —

Mar Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Schutzmannschaften haben von den Nachtwächtern für die kleine Extra-Gratifikation von 600,000 Thalern jährlich, das Feuerlärmtuten übernommen. — Sehr billig — sehr billig! — Von Rechtswegen müßten aber dies Geld die Nachtwächter zahlen. — Es beträgt diese Summe auf jeden Nachtwächter monatlich etwa nur 100 Thlr. — 6 Thlr. erhalten sie selbst — so daß die Person nur noch ungefähr 94 Thlr. monatlich zuzulegen hätte. — Nun, billiger können sie es doch unmöglich verlangen.

— Berlin. Dem Kaiser ist Heiz in der Regierung gefolgt.

— Frankfurt. Die verfassunggebende Reichsversammlung hat den §. 11 der „Grundrechte des deutschen Volkes" folgendermaßen beschlossen:

§. 11. Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren und sich irgend einer religiösen Genossenschaft anzuschließen.

Durch diesen Paragraphen ist die Kirche gestürzt, und die Hierarchie und die Herrschaft der Geistlichen aufgehoben. Die Religion ist, von der Einführung dieses Gesetzes an, reine Privatsache; glaubt man, so ist es gut; glaubt man nichts, so ist es noch besser — und wer einen Pfaffen haben will, der kann sich einen bezahlen.

Locomotivfunken.

— Ein vernünftiger Mensch glaubt nichts,

Digitized by Google

von dem er sich nicht selbst überzeugt hat. Glauben (etwas für wahr halten, was Andere uns sagen) ist ein Zeichen von Unselbstständigkeit, von Knechtsinn, von Schwäche. Wer nicht glaubt, kann sich nicht täuschen.

— Musterstaat Anhalt-Dessau. Der Abgeordnete Prüschenk stellte den Antrag auf provisorische Annahme der neu revidirten preußischen Kriegsartikel beim hiesigen Militair. Der Antrag wurde mit ungeheurem Gelächter verworfen.

— Musterstaat Anhalt-Dessau. Die hiesige Volkswehr hat directe Wahl ihrer Führer.

— (Nachträgliche Bemerkungen zur Locomotive Nr. 121 über die gute alte Zeit.) Bekanntlich wird in der jetzigen neuen Zeit überall, ja selbst in den höchsten Kreisen die Klage laut, daß es an Geld fehlt: und auch in dieser Beziehung steht sie der guten alten Zeit bedeutend nach. Denn wenn damals auch die arbeitenden Klassen darben mußten, so besaß doch wenigstens der Staat die hinreichenden Mittel, um fürstliche Günstlinge, adlige Bevorzugte und speichelleckerische Hofschranzen genügend zu unterstützen; — natürlich blos, damit Geld unter die Leute kommen sollte. Die in der Registratur der betreffenden Staatskasse vergrabenen geheimen (d. h. nicht öffentlich bekannt gemachten) Cabinetsordres liefern manche hübsche Belege für jene Behauptung. So wurde mittelst Allerhöchster Cabinetsordre vom 8. Mai 1846 der Familie des Generals von Grolmann ein kleines Gnadengeschenk von 26,250 Rthlr. schreibe sechsundzwanzig Tausend zweihundert und fünfzig Thalern ausgezahlt! — Aber der Staat der guten alten Zeit schenkte nicht blos, sondern er pumpte auch auf unbestimmte Zeit. Denn aus der geheimen Allerhöchsten Cabinetsordre vom 6. März 1846 ersehen wir, wie die Ehefrau des Hrn. v. Waczinsky zu Koselwitz die kleine Summe von 42,000 Thlrn. — mit Buchstaben zweiundvierzig Tausend Thalern geborgt erhalten hat! —

Wir machen den zeitigen Herrn Finanzminister auf diesen Posten besonders aufmerksam, damit er nicht vielleicht bei Aufstellung der Activa des so erschöpften Staatsschatzes übersehen werde. — Wie trübselig erscheint nun gegenüber dieser guten alten Zeit, da der Staat so nobel schenkte und pumpte, die schlechte neue Zeit! Zwar befinden sich die abgedankten Herren Minister, Präsidenten, Geheimen Räthe und Geheimen Vigilanten noch immer dene, da sie die Wolle von den alten Schafen auf dem Wollmarkte des neuen Systems noch immer an den Mann bringen können; allein desto übler ergeht es den armen Canzelisten, Diätarien, Copisten, Bureaudienern, deren kleine Stellen behufs ernstlicher Ersparnisse eingezogen werden. Diese humane Finanzoperation ist eine Erfindung des Hrn. Hansemann und wird ausgeführt mittels einer sogenannten Centralisations-Commission, welche bei den von ihrem scharfen Schwerte Getroffenen bezeichnender die Halsabschneider-Commission heißt. — Man nimmt das Geld den fleißigen Arbeitern, damit die noblen Müßiggänger keinen Mangel zu leiden haben. — Ad vocem Müßiggänger! Da die sogenannten Schutzmänner, welche dazu bestimmt sind, unter dem Schutze der Bürgerwehr die Portefeuille's und Rampengeländer der Herren Minister zu schützen, seit den zwei Monaten ihres Bestehens erst 87,420 Thaler gekostet haben und sich hierbei ergiebt, daß der ursprüngliche Etat von einer halben Million nicht ausreicht: so sind für diese sogenannten Schutzmänner neuerdings noch 600,000 Thaler — schreibe sechs Mal hundert Tausend Thaler — und zwar extraordinair ausgesetzt worden. — Extraordinair für extraordinaire Fälle! wie z. B. die anstrengende Erstürmung der sechs scharfen Patronen des Handwerkervereins eine solche gewesen sein mag. —

— Der Waffenstillstand in Schleswig-Holstein soll ein siebenmonatlicher sein. Warum nicht gleich ein neunmonatlicher? Man hätte dann doch vollkommen Zeit, die Gefallenen durch eine neue Generation zu ersetzen.

— (Zwei Seiten einer Medaille auf die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der preußischen Richter.) Vorderseite: In einem Artikel sprach ich von der durch ihre reactionairen Placate „berüchtigten" Sittenfeld'schen Druckerei. Das Gericht erkannte in dem Worte „berüchtigt" (übelberufen), welches nur auf die Wirksamkeit der Druckerei ging, eine schwere Beleidigung des Druckereibesitzers und verurtheilte mich zu 20 Thalern Geldbuße oder 14tägiger Gefängnißstrafe. — Kehrseite: Jemand sagte von mir: ich sei ein ganzer Schweinhund. Obgleich mich solche Schimpfwörter sonst zu keiner Klage veranlassen, so machte ich doch diesmal eine Ausnahme, um zu sehen, welche Ansicht die Richter über Injurien haben würden, wenn sie mir zugefügt werden. Ich klagte: das Gericht erkannte in dem Worte: „Schweinhund" nur eine leichte Beleidigung und sprach den Beleidiger völlig frei, weil — — nur ein Zeuge dafür vorhanden war. — Peream mundus et fiat justitia! Das heißt zu Deutsch: Auf einem Auge ist die Kuh blind.

— Die Constabler sind Gutta-Percha-Riemen, mit welchen sich die Minister ihre Portofeuilles um den Leib geschnallt haben. —

(Mittheilungen.)

— (Eine Polizei-Bekanntmachung mit Randglossen.)

„Der Handwerkerverein, Johannisstraße Nr. 4, stellt in einer öffentlichen Bekanntmachung das Verfahren dar, welches in der Nacht vom 26. zum 27. d. M. bei Ausführung einer von dem Polizei-Präsidio angeordneten Maßregel in dem Vereinslokal beobachtet sein soll. Obwohl die Persönlichkeit des Polizeiraths Hesrichter, welchem die Leitung jener polizeilichen Nachforschung übertragen war, dem Polizei-Präsidio schon die vollste Bürgschaft dafür leisten konnte, daß mit aller der schonenden Rücksichtnahme, welche der Beamte dem Publikum schuldet, ver-

fahren sei, so ist dennoch Veranlassung genommen worden, diese Angelegenheit einer speciellen Untersuchung zu unterwerfen.

Hierbei hat sich aus der Vernehmung des Vereins-Oekonomen Schölzel ergeben:

1) Daß die Beamten nicht an der Spitze von mehreren hundert Mann in die Wohnung des Oekonomen gedrungen sind, vielmehr ist nur der Polizeirath Hofrichter in Begleitung des Revier-Commissarius und einiger Schutzmänner in die Wohnung, welche man auf sein Klopfen öffnete, gegangen. Die übrigen Schutzmänner und die Bürgerwehr blieben auf der Straße[1]).

2) Die Vorzeigung des in den Händen des Hofrichter befindlichen schriftlichen Befehls ist nicht erfolgt, weil Herr Schölzel eine solche nicht verlangt, vielmehr die Legitimation des Beamten, von denen der Revier-Commissarius ihm persönlich sehr wohl bekannt war, nicht in Frage gestellt hat[2]).

3) Die Beamten haben nicht erklärt, daß sie 148,000 scharfe Patronen suchten; nur als ihnen der vorhandene Bestand überliefert wurde, ist die Bemerkung gemacht worden, es solle ein größeres Quantum Munition vorhanden sein[3]).

4) Die Kinder sind nicht aus dem Bette gejagt, auch keine Betten untersucht worden[4]).

5) Herr Schölzel hat es unterlassen, den die Haus-

[1]) Gegen Herr Polizei-Präsident, daß mehrere Hundert sogenannter Schutzmänner in die Wohnung eingetreten sein sollten, konnte ja ohnehin Niemand glauben, da Jedermann weiß, daß eine Wohnung kaum 50 Menschen faßt. Die Hauptsache ist dabei die: daß diese Hunderte sogenannter Schutzmänner unter dem Schutze der Bürgerwehr zu dem Sturme auf die sechs scharfen Patronen verwendet wurden. Ob sie bei der Erstürmung der sechs scharfen Patronen in der Wohnung, im Hause oder auf der Straße gestanden haben, ist etwas sehr Gleichgiltiges und bedarf keineswegs eines solchen Aufwandes von amtlichem Berichtigungs-Talent.

[2]) Wir glauben, daß die Vorzeigung eines schriftlichen Befehls zum nächtlichen Eindringen in die Häuser erfolgen muß, auch wenn sie von dem Ueberfallenen in der Bestürzung des Augenblicks nicht verlangt wird. Denn es erscheint der Polizeibehörde eines constitutionellen Staates durchaus angemessen, daß sie sich bei jeder außergewöhnlichen Amtshandlung sofort durch eine schriftliche Vollmacht, nicht aber durch den gewöhnlichen Polizei-Rock oder das gewöhnliche Polizei-Gesicht legitimirt. Denn daraus, daß ich einen Polizisten als solchen erkenne, folgt noch nicht, daß er berechtigt ist, Nachts in meine Wohnung zu dringen.

[3]) Um so schlimmer, wenn sie nicht nach 148,000 Patronen, sondern nur nach einem „größern Quantum," also z. B. nach 3 mal 6 gleich 18 scharfen Patronen suchten; und doch in solch einer großen bewaffneten Masse vor das Haus rückten. — Die Erstürmung gewinnt durch diese naive Erklärung nur noch an Komik! —

[4]) Diese Behauptung widerspricht der Behauptung des Handwerkervereins. Behauptung gegen Behauptung! Bewiesen ist keine. Wir können also glauben, welcher wir wollen. Aber da wir von der Brutalität der sogenannten Schutzmänner bereits viele Proben haben: so glauben wir der Behauptung des Handwerkervereins.

suchung leitenden Beamten darauf aufmerksam zu machen, daß seine Frau Wöchnerin sei[5]).

6) Die Beamten haben Herrn Schölzel nicht genöthigt, sie nach dem Garten des Vereins zu begleiten, vielmehr hat er sich auf ihr Ersuchen, oder, wie die Beamten behaupten, aus freien Stücken dazu bereit erklärt[6]).

Das Polizei-Präsidium hält sich zur Rechtfertigung der in der Bekanntmachung des Handwerker-Vereins angegriffenen Beamten für verpflichtet, das vorstehende Ergebniß der Untersuchung hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen[7]).

Berlin, den 30. August 1848.

Königliches Polizei-Präsidium.
v. Bardeleben."

(Eingesandt.)

— Herrn Freiherrn F. v. Bülow müssen wir ganz beistimmen, daß das mit so großem Kosten-Aufwande und im christlichen Sinne begründete Krankenhaus Bethanien zur Pflege der armen Cholera-Kranken jener Gegend sofort hergegeben werden muß, weil sonst die Kranken auf dem langen Transport bis zum Pockenhause sterben, oder unheilbar werden können. Auch ist es grausam, wenn man ein großes Krankenhaus in der Nähe hat, die Kranken noch über eine halbe Meile weit zu transportiren, und ist es schwer zu begreifen, wie sich ein christliches Institut an die Ausübung dieser Christenpflicht erst erinnern lassen kann.

Mehrere aus der Bürger- und Landwehr.

[5]) Ach so! Also eine Frau, die nicht Wöchnerin ist, darf immerhin brutal behandelt werden.

[6]) Auf ihr Ersuchen — aus freien Stücken! Ach so! Wenn man Jemanden an der Spitze eines bewaffneten Heeres um Etwas ersucht, so ist das keine Nöthigung! Diese Berichtigung erinnert an die Geschichte von der Räuberbande, deren Hauptmann einen Engländer im Walde ersuchte, ihm auf unbestimmte Zeit den Inhalt seiner Reisekasse zu borgen.

[7]) Wir glauben bewiesen zu haben, daß es dem Königl. Polizei-Präsidium mit dieser zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Rechtfertigung eben so ergangen ist, wie weiland dem amtlichen Berichtigungs-Bureau des Ministeriums Eichhorn-Thile.

Social-Verein.

Sonnabend, den 2. September.
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium
Held.

NB. Nach Erledigung sämmtlicher Zwischenfälle wird die sociale Frage von jetzt an ununterbrochen berathen werden.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 128. Berlin, Montag, den 4. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Gotteslengner.

Bei entarteten Menschen — d. h. solchen, welche bereits edlere Grundsätze kannten, aber dennoch der Bestimmung entflohen, zu welcher diese verpflichteten, und zu (wie sie wähnten) freieren aber unwürdigeren Grundsätzen übertraten — kann selbst Wissenschaft und Ausbildung des Verstandes mit allen Fortschritten der Kultur, die sie zu Tage fördert, nur die moralische Entwürdigung des Menschen vergrößern. In dieser Entwürdigung wurzelt der Deismus, obgleich ein Kind der Kultur. Ein Mensch, welcher zwar das Dasein eines Gottes glaubt, doch seine Offenbarung und Vergeltung bestreitet, hat ein viel schlechteres Herz als selbst der Gotteslengner. Der Gotteslengner kann die Despotie des Lasters nicht leiden, welche gleichsam die Tugend in ihrer Blüthe schon frißt, ehe sie Frucht werden durfte; — er kann es mit der Güte des Schöpfers nicht vereinigen, daß ein zur Tugend und ihrer Seligkeit von ihm berufener Mensch — durch die Künste und Gewalt des Lasters — ohne seine Schuld, — moralisch unglücklich gemacht, und von eben diesem Schöpfer wieder verworfen werden dürfe: Lieber will er keinen Gott haben, als einen solchen Tyrannen! — So kann nur ein Herz sich äußern, welches die Göttlichkeit der Tugend fühlt.

Betrachten wir dagegen den Deisten. Sein Glaube, Gott kümmere sich nicht um seine Geschöpfe, habe sich ihnen nicht offenbart, sondern sie ihrem freien Willen überlassen, hängt innig mit der innern (wenn auch nie von ihm bekannten) Ueberzeugung zusammen: es sei diesem Schöpfer ganz gleich, wie wir leben, und der Unterschied von Tugend und Laster bestehe nur in unserm Vorurtheil. Das ist ein Herz, welches das Laster auf den Thron setzt und der Tugend spottet. Wer ist nun achtungswürdiger: der Gotteslengner, oder der Bekenner der herrschenden Moderelligion, der Deist?

Wie der Baum, so die Frucht! Das ist ganz in der Ordnung. — Wir dürfen nur den Hengstenberg'schen Kommentar zur Hand nehmen, und wir werden völlig gesättigt, — ja wir werden satt werden bis an den Hals. Wirft man dem Priester vor, daß er ja selbst den Unsinn nicht einmal glaube, den er für Gotteswort ausgebe, und daß er lieber dagegen als dafür predigen sollte, so erwiedern er wohl gar: Das ist gegen mein Gewissen! — Denn ich habe ja diese Lehre beschworen und nur eben dadurch mein Diplom mir erworben. Wollt Ihr Leute — hier den Geist Gottes (den Geist der Wahrheit) antreffen? . . . Wundert's Euch etwa, daß er wie eine märchenhafte Gestalt aus der verschollenen ersten Christenzeit Euch entgegentritt? . . . Nun wahrhaftig! Die Priester klagen, daß die Kirchen so schlecht besucht werden; das wäre doch wenigstens ein Beweis, daß der Geschmack am Anti-Christenthum im Abnehmen ist.

Worin denn dies Anti-Christenthum besteht? Und was es uns schadet? Davon ein ander Mal. Für dies mal nur soviel, daß in dem Kirchenglauben nicht der Bibelglaube, sondern das Antichristenthum (Gotteslästerung) verborgen ist; ferner die Behauptung, daß Gott durch unerklärliche Geheimnisse keinen Menschen zu belehren beabsichtigen könne, weil wir ja das auch begreifen müssen, was uns belehren soll.

Taber achte ich den Unglauben, welcher sich von diesem Unfug unwillig wegwendet, und lieber das Kind zusammt dem Bade ausschütten, als an diesem Kinde einen Höllenbrand erziehen will, sehr hoch. —

Ich ehre nur den Bibelgott; das ist der wahre: aber nicht der Kirchengötze. An diesen glaube ich nicht. Fort mit ihm! —

Der Kirchenbegriff von der dreieinigen Persönlichkeit GOTTES — in welchem Namen man uns Schnüre abfordert, — ist ja auch falsch; Beweis:

Die Bibel nennt in ihrem Begriff von GOTT, den Schöpfer zuerst (als vorneha:t Persönlichkeit) als den Vater aller Dinge. In den alten Schriften der Ebräer, so wie in unsern eignen Kirchenvätern finden wir die Idee ausgeführt, daß in GOTT die unendliche Zahl aller Geister eins ist, weil sie durch einen Willen — den göttlichen, und einen moralischen Geist — den göttlichen vereinigt werden. — Das ist ein Begriff, welcher der Vernunft völlig zusagt.

Der Mensch wird von der Bibel als der Sohn GOTTES, als die zweite Person in der Gottheit

dargestellt. Christus repräsentirt nämlich in so fern die ganze Menschheit, als er ein wirklicher wahrer Mensch war und den Beweis lieferte, daß der Mensch eine Wohnung des Allerhöchsten Gottes sein soll und sein kann, wenn ihn mit seinem Gott ein moralischer Wille — der göttliche und eine moralische Kraft — die göttliche, verbindet. Das Hengstenbergsche Muckerthum will davon freilich nichts wissen, sondern behauptet, der Mensch sei nur zum Gefühl seiner gänzlichen moralischen Ohnmacht und Unwürdigkeit hier von Gott bestimmt, und da könne folglich von keiner eigenen moralischen Kraft, sondern nur von Gnade die Rede sein.

Schade, daß mit dieser Lüge gerade die armen Leute — die Kleinen verführt werden! — Das wäre eine Lehre, die sich besser für die Großen paßt. Diese jedoch lachen über solchen Unsinn, der die Gotteslästerung schon an der Stirn trägt, machen ihn aber durch ihren Lebenswandel dennoch zur vollen Wahrheit.

„Ihr sollt vollkommen sein wie Euer Vater im Himmel auch ist!" spricht Christus. Das ist eine andere Sprache!... In ihr ist die Lehre enthalten: Du könntest ein Gott auf Erden sein, und du sollst es sein. — Möchten wir es doch immer nur sein wollen, wir würden es auch können!... denn es ist nicht äußere Macht, die uns das Bild GOTTES, die Aehnlichkeit mit ihm, die GOTT Selbst uns aufdrückte, wieder zurückgiebt, es ist nicht die Kraft Wunder zu thun, sondern das Bewußtsein aus der Kindschaft GOTTES noch nicht gefallen zu sein, und wenn gefallen, sie dennoch wieder erlangt haben: es ist das Gefühl des mit Gott bestehenden Verbandes in der Menschenbrust.

Die Ausleger der Bibel nach dem Kirchenbegriff stellen nun den Geist Gottes als eine dritte Persönlichkeit auf. Das ist eine logische Unrichtigkeit. Eine moralische Kraft (wenn auch eine göttliche) kann nur als Eigenschaft, nicht aber als Persönlichkeit gedacht werden. Lassen wir sie aber als Persönlichkeit gelten, nemlich als einen von uns Menschen eingegangenen Verband mit den seligen Geistern, die mit ihrem Schöpfer vereinigt worden sind, so ist diese Persönlichkeit ja doch wieder schon eine Enthaltenheit der ersten Person, und würde also die dritte Person in dem Bibelbilde eines dreieinigen Gottes doppelt vorkommen, nemlich einmal schon als erste, und dann auch noch als dritte. Diesen Verstoß gegen die Logik hat man durch die Erklärung zu beseitigen gesucht, daß der Geist Gottes von den beiden ersten Personen ausgehe: der Begriff einer dritten und zwar verschiedenen Persönlichkeit ist aber dadurch — wie sehr einleuchtend — nicht im Geringsten gerechtfertigt. Indessen liegt den Lehrern der guten Bibelzeit und ersten Christenzeit wenig an der Logik ihrer Lehren, aber desto mehr an das Göttliche der darin liegenden Moral und ihrer Wirkung auf das Menschenherz. Diesen Geist der Bibel hätten wir stets festhalten, hätten uns nie um Worte zanken sollen: dann würde das Christenthum zu keiner Zeit verunstaltet und beschimpft worden sein, die Christen würden sich nicht mit Feuer und Schwerdt oft wegen elender Worte verfolgt haben, und wir stünden bereits vor tausend Jahren auf der Stufe der Geistes-Cultur, die wir jetzt erst betreten. — Ja das Antichristenthum mit seinen Gotteslästerungen — wäre ein Mährchen aus dem Monde gewesen.

Nun frage ich: ob Jemand, der diese Individualität Gottes (nach einem so unrichtigen Bilde) leugnet: nicht den Beweis ablegt, daß er es doch wenigstens der Mühe werth gehalten habe, darüber nachzudenken; während man dies von dem ganzen Schwarm theologischer Katechismushelden nicht sagen kann?

Gott will, wir sollen die Tugend und Weisheit um ihrer Göttlichkeit willen lieben, aber nicht des darauf gesetzten Lohnes wegen. Sind wir denn etwa schon gut, wenn wir das Böse nur aus Furcht vor Strafe unterlassen, aber nicht darum, weil es uns einen gerechten Abscheu einflößt? Hat Gott Lohn und Strafe nicht darum in die Dunkelheit des Zweifels eingehüllt, damit Liebe zur Tugend und Neigung zum Laster desto entschiedener hervorträten? Hervortreten, weil er sie auf Erden schon scheiden will.

Ich bekenne daher offen und frei, daß ich in jedem Gotteslegner, der die Tugend liebt, einen Mann erkenne, der weder durch die Aussicht eines Lohnes für sie gewonnen, noch durch Strafen gegen sie zurückgehalten wird; für einen Mann, in dessen Herzen edle Tugendliebe Wurzel gefaßt, und dem diese Eigenschaft Gottes zum Bedürfniß geworden ist. Freudig erkenne ich ihn für meines Gleichen, öffne ihm meine Arme zum Bruderkuß und spreche:

Unser Glaube ist verschieden; unsre Herzen sind sich gleich!

Allein den Gläubigen vom Hengstenberg'schen Muckerthum, dessen Herz die Göttlichkeit der Tugend nicht fühlt, dennoch aber immer den Mund voll hat von dem Lohne der Seligen und der Gnade Gottes (von welcher ihm doch kein Tropfen schmeckt), — auf der andern Seite jedoch die Schrecken der Strafe uns drohend vorhält; trete ich mit der Weisung an:

Hebe Dich weg von mir, Satan! Deine Tugendliebe ist unrein und Deine Frömmigkeit höchst verdächtig!

Ernst Wahrlieb.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Wie groß die Furcht der Regierung vor dem Ausbruche einer Revolution sein muß, geht aus dem militairischen Operationsplane hervor, welchen man für diesen Fall bereits entworfen hat. Es wird interessant sein, diesen Operationsplan kennen zu lernen. Die Berliner Garnison ist jetzt um

Digitized by Google

1000 Mann stärker, als sie am 18. März war. Außerdem hat man noch das Garde-Jäger-Bataillon einrücken lassen unter dem von Herrn Rimpler, dem Commandeur der Bürgerwehr, angegebenen Vorwande: daß die Garnison durch viele Krankheitsfälle zu sehr geschwächt sei! — Geschwächt! Hahaha! Eine Garnison, welche nichts thut als spazieren gehen, welche sogar den ihr zukommenden Wachdienst von der bloß sichtigen Bürgerwehr versehen läßt, ist zu schwach! — Es gehört wirklich ein Berliner Publikum dazu, um sich solchen Zopf drehen zu lassen! — Doch nun zu unserm Operationsplan. Das Füsilier-Bataillon des 2. Garde-Regiments geht nach Köpnick, um die Gegend am Holzmarkt zu decken. Die in Burg stehende reitende Artillerie hat Marschordre nach Berlin. Außerdem kommen nach Charlottenburg, wo bekanntlich Garde-Infanterie steht, 16 Kanonen.— Man rechnet beim Ausbruche des Aufstandes nur auf das Erscheinen von 5000 Mann Bürgerwehr, weshalb mit der Bürgerwehr zugleich auch das Militär ausrücken soll, und zwar so, daß ein Bataillon des 9. und das Füsilier-Bataillon des 24. Regiments das Zeughaus besetzen soll, während die übrigen Bataillone des 9. Regiments hinter der Communication das Brandenburger Thor erreichen sollen, um so das unter den Linden diskutirende Volk zwischen zwei Feuer zu bringen und aufzureiben. — Das 1. und 2. Bataillon des 24. Regiments besetzen zu gleicher Zeit den Lustgarten. Die Bürgerwehr soll blos dazu verwendet werden, um das Barricadenbauen zu verhindern. Jeder Soldat erhält bereits jetzt 100 scharfe Patronen, und auch die Garde in Charlottenburg hat schon Patronen für ihre Zündnadelgewehre bekommen. — Als besondere Notiz diene noch die Bemerkung, daß die Stadtvoigtei von jetzt ab täglich mit einer ganzen Compagnie Soldaten besetzt ist, während im Zeughause jetzt nur noch 180 Mann lagern. — Und was sagt Spiegelberg zu diesem Operationsplane? — „Schreckenstein, Dein Register hat ein Loch — Du hast den revolutionären Geist der Armee vergessen!" —

— Schleswig-Holstein. Sintemalen und alldieweil jetzt der Winter herannahet, allwo es der dänischen Kriegsflotte unmöglich wird auf dem Wasser zu operiren — derohalben hat Deutschland einen 7monatlichen Waffenstillstand geschlossen und seine Armeen zurückgezogen. — Deutschland ist groß und mächtig, aber seine Diplomaten sind noch größere Schwachköpfe oder Schurcken.

— Hannover. Der König hat unterm 10. August den Ehdhasen Harburg zu einem Freihafen erklärt. — Man spricht von einer Dankadresse der Jungfrauen.

(Mittheilungen.)

— Mit Bezug auf die mir vor einiger Zeit in Strausberg zu Theil gewordene Mißhandlung habe ich folgendes Schreiben an den Magistrat jener Stadt gerichtet:

„An den Magistrat der Stadt Strausberg. — Obgleich ich mich während meiner mehrmaligen, in Familienangelegenheiten stattgehabten Anwesenheit zu Strausberg nicht blos von aller politischen Wirksamkeit, sondern auch sogar von aller persönlichen Berührung mit den Bewohnern der Stadt fern gehalten habe: so ist mir doch bei meiner letzten Anwesenheit von Seiten des Volkes eine Behandlung zu Theil geworden, durch welche man nicht blos meine persönliche Freiheit auf's Frevelhafteste verletzt, sondern auch alles Gesetz und Recht aus den Augen gesetzt hat. Es ist dem Magistrate bekannt, daß mich ein Theil des Volkes in blindem Eifer unter Androhung des Todes gezwungen hat, mitten in der Nacht die Stadt zu verlassen, ohne daß die verfassungsmäßigen Schützer des Gesetzes nur den Versuch gemacht hätten, für mein Recht einzuschreiten. Ich habe diesen ungesetzlichen Act brutaler Gewaltthätigkeit dem Staatsanwalte nicht zur richterl ichen Verfolgung übergeben, weil Rache meinem Herzen fremd ist. Dagegen aber bin ich auch nicht gesonnen; mir das Recht des Aufenthalts in Strausberg ungesetzlicher Weise schmälern zu lassen, um so weniger, als dringende Familienangelegenheiten meine periodische Gegenwart in Ihrer Stadt nothwendig machen.

Deshalb richte ich an den Magistrat der Stadt Strausberg die Anfrage: ob derselbe den Willen und die Kraft besitzen wird oder nicht, mittels der zum Schutze der Personen und des Eigenthums berufenen Sicherheitsbehörden bei meiner fernern Anwesenheit in Strausberg mir den gesetzlichen Schutz meiner persönlichen Rechte zu gewähren; und sehe dieserhalb einer umgehenden Benachrichtigung entgegen. Held."

NB. Die Antwort des Magistrats von Strausberg werde ich gleichfalls veröffentlichen.

Nachstehende Adresse ist von dem Pommern-Verein für Wahrheit und Recht an die National-Versammlung gerichtet worden:

„Hohe Versammlung! Mit dem Gefühle des Schmerzes haben die unterzeichneten hier ansäßigen Pommern den vom Ministerium eingereichten Entwurf des sogenannten Tumultanten-Gesetzes gelesen. Es hat die Unterzeichneten mit Unwillen erfüllt, daß in der ersten Aufregung nach einem Straßentumult, von dem es noch in Frage steht, ob er nicht durch den ungeitigen Eifer der, die neuen Verhältnisse noch nicht recht begreifenden Polizeimannschaft hervorgerufen worden, — die Minister einen derartigen Gesetzentwurf, und noch dazu in Form einer königlichen Botschaft, eingereicht haben, wodurch offenbar dem ganzen preußischen Volke eine Polizeibevormundung aufzubürden beabsichtigt ist, die mit seiner theuer erkämpften Selbstständigkeit in grellem Widerspruche steht.

Für Ruhe, Ordnung, Gesetzlichkeit wird jeder der Unterzeichneten kämpfen bis zum letzten Lebenshauche; Tumult, Anarchie, Angriff gegen das Eigenthum werden die Unterzeichneten zurückweisen, wo sie es vermögen, aber mit Entschiedenheit und mit allen ihren Kräften werden sie dahin streben und dafür wachsam sein, daß von den längst ersehnten und endlich erlangten Freiheiten auch nicht das Geringste wieder abgerungen, oder sie durch erkünstelte und gewaltsam herbeigezogene Prohibitivgesetze eingeengt oder geschmälert werden.

Als ein solches beengendes und gewissermaßen thatsächlich herbeigezogenes, in seinem Principe und in seiner Anwendung gleich gefährliches Prohibitivgesetz erblickt der Unterzeichneten die obengenannte, der hohen Versammlung eingebrachte königliche Botschaft. Künstlich hervorgezogen nennen es die Unterzeichneten, weil die erschlichene Hast, womit die Minister, nachdem einige von ihnen bei dem stattgehabten Straßentumulte persönlich einigen Angriff

erfahren, das Gesetz entworfen und als königliche Botschaft vorgelegt haben, einen durchaus widrigen Eindruck auf einen sehr großen Theil der Bevölkerung macht und das Ansehen der Gesetze, die, wenn sie dieses Ansehen und ihre Würde bewahren sollen, in kältester Ueberlegung, ohne die geringste Gereiztheit verfaßt und beschlossen, erscheinen müssen, untergräbt.

Künstlich herbeigezogen nennen die Unterzeichneten den ministeriellen Gesetzentwurf auch noch deshalb, weil sie die Ueberzeugung hegen, daß bis zur völligen Feststellung der Staatsverfassung und der damit verknüpften Sondergesetze über persönliche Freiheit und Hausrecht, über Versammlungsrecht, über Bewaffnungsrecht, über Druck- und Redefreiheit ꝛc. und über die gegen die Uebergriffe und Verstöße wider diese Gesetze bestimmten Strafen, die althergebrachten Tumultgesetze und die Selbstkraft der Bürgerwehr vollkommen ausreichen. Beengend und die dem Volke zugesicherte Freiheit beschränkend wird das vom Ministerium beabsichtigte Gesetz dadurch, daß es der Willkür und dem Eigenurtheil der höhern und niedern Polizeibeamten einen Spielraum gestattet, der ihnen, soll der Zeit wirklich ihr Recht geschehen, nimmer beigemessen werden darf. Darum auch ist der ministerielle Gesetzentwurf in seinem Principe höchst gefährlich, weil, wenn ein derartiges Inhibiren, gewaltsames Vorgreifen und Eindrängen Seitens der Polizei in eine der wichtigsten Volksfreiheiten, nämlich das freie dem Volke verbürgte Versammlungsrecht gesetzlich gemacht wird, nicht abzusehen ist, wohin solches Princip in seiner weitern Konsequenz künftig noch zu führen vermag. Gefährlich in der Anwendung endlich erscheint den Unterzeichneten das vom Ministerium beabsichtigte Gesetz dadurch, daß es gerade, statt Tumulte und Zusammenrottungen zu verhüten, dieselben bei der jetzigen Erregung aller Gemüther anregen und anfachen und den Behörden zuletzt kein anderes Mittel übrig lassen würde, diesem unzeitigen, gewaltsamen und fast überall mißliebigen Polizeigewalts-Gesetze Geltung zu verschaffen, als die Herbeiziehung von Militair und die Benutzung desselben zu Straßengefechten.

Aus allen diesen Gründen fühlen wir Unterzeichnete uns angetrieben zu der Bitte:

Eine Hohe Versammlung wolle den genannten ministeriellen Gesetzentwurf gänzlich zurückweisen, oder falls doch ein neuer Gesetz-Erlaß für nöthig erachtet werden sollte, eine Kommission zu ernennen, um selbstständig aus eigenen Kräften eine neue Gesetzesvorlage abfassen zu lassen

Einer hohen preuß. Nationalversammlung
ergebenst
Der Pommern-Verein für Wahrheit und Recht."

— (An die Berliner Bürgerwehr.)

Kameraden! Es ist hohe Zeit, daß Euch die Augen aufgehen über die falsche Stellung, welche Ihr bis jetzt eingenommen habt. Welche Pflichten habt Ihr nach der Revolution übernommen, und wie habt Ihr sie erfüllt? Anstatt die durch die Revolution errungene Freiheit zu beschirmen, habt Ihr Euch nur zu oft zum Schutze der Partei mißbrauchen lassen, welche uns jenes köstliche Gut stückweise rauben und uns in den schmachvollen Zustand zurückführen will, in welchem wir vor der Revolution lebten!

Alle gegen freidenkende Männer verübten Gewaltthätigkeiten — wir erinnern an Schweidnitz und Charlottenburg — hat man als kleine Vergehen einer in der Idee für eine gute Absicht enthusiasmirten Menge bezeichnet, während man die dadurch nothwendig hervorgerufenen Bewegungen der Volkspartei mit der ganzen Strenge veralteter Gesetze ahndet? Ja, man geht so weit, uns die schönste Frucht der Revolution, das freie Versammlungsrecht, beschränken zu wollen; man will uns das einzige Mittel, das Volk über die Tagesereignisse aufzuklären, rauben — man will die Volksversammlungen verbieten!

Möchtet Ihr doch endlich einsehen, wo die Ursache der unglücklichen Lage, in welcher wir uns befinden, wo die Quelle aller Handel und Gewerbe zerstörenden Unruhen zu suchen ist! Die persönliche Freiheit, die Heiligkeit der Wohnung ist noch immer der schrankenlosen Beamtenwillkür preisgegeben; — ist doch erst in den letzten Tagen der ehrenwerthe Handwerker-Verein ohne allen Grund Gegenstand einer unverantwortlichen Polizeimaßregel geworden. Muß nicht ein so unsicherer Rechtszustand, müssen nicht solche Angriffe auf die heiligsten Volksrechte aufregend auf die Massen wirken?

Kameraden! Wir, die wir unter Euch leben und in Euren Reihen stehen — wir wissen, daß Ihr ebenso die willkürlichen Polizeimaßregeln wie die Brutalitäten, welche sich einzelne Wehrmänner gegen unbewaffnete Einwohner erlauben, bitter tadelt; wir wissen auch, daß Ihr Euch, wenn ein Kampf, welchen die reactionäre Partei herauszufordern scheint, ausbrechen sollte, dorthin stellen werdet, wohin Euch die heilige Pflicht als Beschützer der verfassungsmäßigen Freiheit ruft? Aber nur, wenn Ihr Euch mit Entschiedenheit der Sache des Volks annehmet, ist eine friedliche Lösung der jetzt so verwickelten Verhältnisse möglich.

Kameraden! Laßt Euch nicht länger täuschen! Glaubet nicht, daß die Volkspartei Euch feindlich ist! Eure unbewaffneten Mitbürger lieben Euch wie ihre Brüder, und sie würden Euch begeistert die Hand reichen, wenn sie sich nicht von Euch verlassen wähnten. Darum, Kameraden, zeiget auch Ihr, daß Euch die Sache des Volks am Herzen liegt und Ihr bereit seid, seine unveräußerlichen Rechte kräftig zu wahren!

Berlin, den 29. August 1848.

Bürgerwehrmänner verschiedener Bezirke.

Dieser Ansprache an die Bürgerwehr ist der vereinigte Bezirksklub des 36. 37. 38. 39. 40. Bezirks in der Sitzung vom 30. August beigetreten.

Der

Social-Verein.

Montag, den 4. September 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 129. Berlin, Dienstag, den 5. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die alte und die neue Zeit.

IV.

Die Beschränkung des Geistes.

Wir haben in den vorangeschickten Artikeln von der erforderlichen gleichmäßigen, höchsten Ausbildung des Geistes und dessen richtiger Anwendung gesprochen. Wir müssen uns jedoch eingestehen, daß unsere Gesellschaft eine solche vollkommene Bildung noch nicht erlangt hat. Es giebt jetzt vielmehr eben so mannigfache Bildungsstufen, als falsche Richtungen, die der Geist verfolgt. — Es giebt Philosophen und Narren, Hegels und Schellings, Theologen und Dummköpfe, Schleiermachers und Sydow's Kritiker und Rellstabs, Politiker und Hansemänner, Schauspieler und Schneider — es giebt Tugend und Laster, Liebe und Haß, Edelsinn und Gemeinheit, Stolz und Kriecherei, Republikanismus und Absolutismus, Helden und Memmen, Könige und Prasser, Prinzen und Söldner, Recht und Gewalt, Freiheit und Konsäblerei, Wahrheit und Hofrätherei u. s. w. u. s. w. —

Wir wollen nun die verschiedenartigen falschen Richtungen, die der zu wenig ausgebildete Geist im Großen und Allgemeinen genommen hat, näher beleuchten.

Dem alten System gemäß galt die Ruhe als die erste Bürgerpflicht, und die Trägheit war die erste Bürgertugend. — Die Trägheit ist allen Wesen eigen — das lehrt die Physik. Jeder Körper sehnt sich nach einem Ruheplätzchen auf der Erde. Die Pflanze bewegt sich gar nicht von der Stelle, das Thier nur dann, wenn es Nahrung braucht, der Mensch wenn er Appetit sich schaffen will und der Deutsche, wenn er zu Bier geht. — Die Trägheit der Menschen ist auch der Anfang zu allem Unheil. Die körperliche Trägheit macht Müßiggänger, Tage- und Taschendiebe, Wucherer, Betrüger, Räuber und Mörder, und führt zu alle den Lastern, wie wir sie in allen Schichten der Gesellschaft finden. — Die Menschen, welche der Thätigkeit, der Arbeit abhold sind, sind desto mehr dem Luxus ergeben und so suchen sie in möglichst leichtester Weise sich die Mittel zum Schlaraffenleben anzueignen. Daher das Unheil in der Welt, daher der endlose Bruch zwischen Armuth und Reichthum. Wer viel hat, arbeitet gar nicht, und wer viel arbeitet, hat gar nichts. Wer viel hat, bekommt noch mehr und wer nur wenig hat, dem wird auch das Geringe noch genommen!

Der Hang zum Müßiggange, zum Wohlleben hat denn auch die fluchwürdigen Anstalten getroffen, wo Einer sich von Zehnen, Hunderten, Tausenden, Millionen ernähren und unterhalten läßt. — Als Folge dieser Verschiedenartigkeit, der Dummheit und der Klugheit, der Trägheit und des Fleißes, der Tugend und des Lasters hatte sich der Staat gebildet. — Da es ursprünglich, wie vorauszusetzen, mehr Träge als Emsige, mehr Dumme als Vernünftige gab, so waren die Geringeren an der Zahl stets in Gefahr von den vielen Müßiggängern und Dummköpfen geplündert und bis auf's Blut ausgebeutet zu werden. So hatte sich der Staat gebildet, in welchem zwischen den Gegnern — den Dummen und den Klugen, den Müßiggängern und den Arbeitern, — der Vertrag geschlossen wurde, wonach die Arbeiter und die Vernünftigen sich dazu anheischig machten, einen Theil ihrer Arbeit an den Staat, d. h. an die vielen Dummköpfe und Faullenzer, gutwillig, d. h. weil sie dazu gezwungen wurden, abzugeben. (Etwa so wie gegenwärtig die gezwungene freiwillige Anleihe!) Auf diese oben gedachte Weise hat sich nach und nach das Verhältniß zwischen Unterthanen und Tyrannen herausgestellt.

Nun aber muß man sich allerdings über diese Zauberposse wundern. Wenn es anfangs die Wenigeren waren, welche von den Mehren, wie wir oben gesehen, sich haben tyrannisiren lassen, wie kam's denn mit einem Male ganz umgekehrt, daß Viele von Wenigen, ja sogar von Einem sich tyrannisiren lassen? — Darauf giebt's eine Antwort. — Augenscheinlich können eher Viele Wenige, als Wenige Viele unterhalten. Millionen Menschen z. B. vermögen einen König, ein König aber vermag nicht Millionen Menschen zu unterhalten. Da also die Arbeit der Wenigen für den Unterhalt der Vielen nicht ausreichte, so mußten sich von diesen — ehemaligen Müßiggängern — Mehrere auch zur Arbeit bequemen, und zwar immer in dem Maße,

daß die übrig gebliebenen Nichtsthuer sich erhalten können. — Hieraus ergiebt sich beiläufig die Wahrheit, daß wo wenige Arbeiter nur wenige Müßiggänger, und wo viele Arbeiter, auch viele Müßiggänger existiren können. — Nun aber wird man uns einwenden: wenn sich wiederum — damit der Staat existiren kann — die Arbeiter vermehrt und die Müßiggänger vermindert haben: so waren doch die Arbeiter auch an der Zahl stärker als die Müßiggänger, warum nun verhielten sie sich diesen dennoch unterthan? Hierauf läßt sich nur eine Antwort geben, nämlich: Weil die Arbeiterklasse bisher allerdings in Dummheit befangen gewesen ist. — Wir wollen hier untersuchen, wie und wodurch das Volk — der Arbeiterstand — in der Dummheit erhalten worden ist. —

Wir haben oben nachgewiesen, welche üblen Folgen für die Gesellschaft die körperliche Trägheit hat; ganz dieselben Folgen schafft auch die geistige Trägheit. Die Leichtgläubigkeit der Menschen hat den Pfaffen ihr Dasein gegeben, die Dummheit ist fortwährend von den Speculanten ausgebeutet worden, und der Stumpfsinn der Menschen hat sie unter das Joch des Despotismus gebeugt. — Diese geistige Trägheit ist offenbar von doppeltem Uebel. Wenn einerseits die Gesellschaft durch das Gift der Speculanten, der Pfaffen, der Despoten langsam verzehrt wird, so steht auch andererseits die Gesellschaft in Gefahr, von der ungebildeten, dummen, stumpfsinnigen, rohen Masse wie von wilden Bestien angefallen und vernichtet zu werden. — So sehr sich hiernach die Nothwendigkeit der Geistesbildung herausstellt, so sehr ist sie dennoch unterdrückt worden. — Durch wen? — Durch die Speculanten, Pfaffen und Despoten! — Warum? — Um ihre Existenz zu behaupten! — — Wir wollen nun auf die Art und Weise eingehen, wie das Volk so lange in der Dummheit erhalten worden ist. —

Wir nehmen es im Leben allgemein wahr, daß je thätiger, arbeitsamer der Körper, desto nachlässiger, träger ist der Geist des Menschen. Dies machten sich die Volksbedrücker zu Nutz. Je mehr Steuern, Gebühren und Gewinnst sie aus dem Volke zogen, desto mehr mußte das Volk arbeiten, und je angestrengter das Volk arbeitete, desto weniger Zeit konnte es auf seine geistige Ausbildung verwenden. — Dies eine Mittel war jedoch nicht hinreichend. Denn wenn all und jede Regsamkeit des Geistes unterdrückt würde, so würde ja aus dem Menschenein Thierreich, und alsdann wären ja selbst Pfaffen und Tyrannen in Gefahr, lebendig verspeist zu werden. Man erfand daher noch ein anderes Mittel, — den Glauben.

Man sagte den Leuten: Gebt dem Kaiser, was der Kaiser, und den Pfaffen, was die Pfaffen verlangen; ihr werdet dafür im Himmel die ewige Seligkeit erlangen. So ihr aber euch dess weigert und gottlos seid, werdet ihr ewig in der Hölle braten müssen. Man schmückte diese Mähr mit sehr vielen angenehmen und gräßlichen Bildern aus, um einerseits das Volk zu locken, und es andererseits abzuschrecken. Und das Volk, leichtgläubig, dumm, stumpfsinnig wie es war, nahm alles das für wahr an, und verblieb so das Spielzeug seiner Bedrücker.

Die Nachtheile des Glaubens für die Gesellschaft haben wir bereits in einem vorherigen Artikel beleuchtet; wir wollen hier noch Einiges ergänzen. — Man sagt dem Volke, daß, wenn es hübsch fromm ist, fleißig betet und die Kirche besucht, werde es selig — nach dem Tode. Wer nun recht sehr selig werden wollte, mußte recht sehr fromm sein, recht viel beten, ja fortwährend in der Kirche verharren, und sonach wurden die Faulenzer mehr denn zuviel herangebildet. Und wer recht schnell in den Himmel kommen wollte, mußte allerschleunigst einige Dutzend Pater noster beten und sich gleich darauf den Hals abschneiden. — — Man sagt ferner, Gott sei dasjenige Wesen, welches sich um jedes einzelne Geschöpf ganz angelegentlichst bekümmert, so daß ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache, keine Fliege ins Essen und kein Haupt vom Rumpfe falle. — Die Consequenz dieses Glaubens kann aber eine furchtbare sein. — Wenn ohne Gottes Willen nicht die geringste Geringfügigkeit selbst geschähe, so kann damit jeder Taugenichts seine Thorheiten und Laster, der Mörder seinen Mord entschuldigen; er kann sagen: Gottes Wille sei durch ihn geschehen! — (Wie es ja auch die Pfaffen sattsam thun „ad majorem dei gloriam!“) — Und die Strafe im Himmel kann sie, das Werkzeug, nicht schrecken — zum Ueberfluß betet er Ave Maria! hundert und ein Mal und so ist er entsündigt — selig sind die Todten! —

Blickt in die Zeiten und Länder des finstern Glaubens, seht welche schauderhafte Verbrechen selbst in der neuesten Zeit in den Klöstern stattgefunden haben, und dann sage uns Einer, daß der Glaube nicht eine höllische Erfindung sei! —

Also nehmen wir die falsche Anwendung des Geistes doppelt wahr. Die Volksbedrücker wenden ihr bischen Geist dazu an, um dem Volke zu schaden, und das Volk verwendet sein bischen Geist, so dem Glauben zu Grunde liegt, zu seinem eigenen Nachtheil. — Solche falsche Anwendung des Geistes wird aber auch so lange stattfinden, als die Bildung eine ungleichmäßige sein wird. Der Klügere wird den Dümmern stets überlisten. — Sei es Pfaff oder Buh'erin, König oder Demagoge — der Mensch wird so lange be- und unterdrückt sein, als er nicht den Andern gleich gebildet sein wird. So lange das Volk sich von Einzelnen abhängig machen wird, wird es an der Nase herumgeführt werden. So lange wird es Blindekuh spielen, als es anstatt der Selbstprüfung dem Aberglauben, und anstatt dem Selbsturtheil dem Vorurtheil gemäß handeln wird. Und es wird so lange abergläubisch und vorurtheilsvoll sein, als es geistesträge sein wird. — O, das blinde Volk! Zu träge, seine Freiheit auszuüben, ließ es sich knechten, zu träge sein Errungenes zu verwenden, läßt es sich ausbeuten, zu träge sich selbst Moral zu predigen, bezahlt es Pfaffen dafür! — O, das träge Volk! Sei du dein eigener Mann

und Niemand wird dich gefährden! Sei dein eigner Herr, und kein Tyrann wird es wagen, dich zu knechten! — Sei dein eigner Priester, und die Pfaffenbrut muß schweigen! — Selbst denke, selbst prüfe und das Beste behalte! —

Mar Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Wenn wir Bürgerwehr haben, wozu brauchen wir dann Militair in der Stadt? und wenn wir Militair haben, wozu brauchen wir dann Bürgerwehr? — Die Bürgerwehr dient dem Militair als Vorposten und Avantgarde; sie muß sich in den kleinen Straßencravallen, die durch die Reaction und die Constabler veranlaßt sind, müde laufen und zum Vergnügen der Einwohner mit Steinen werfen lassen, — während das Militair in den Kasernen oder im Thiergarten sitzt, wie gewöhnlich nichts thut, nicht dressirt, aber geschont wird, mit des Bürgers Köchinnen charmirt und aus des Bürgers Tasche zehrt.

Der freie demokratische Bürgerwehrmann schützt die Gesetzesverletzung und das Verbrechen; er hält dem Volke die Bajonnette entgegen, wenn es die Verbrecher des §. 1, 2 Thl. II. Tit. 19 des A. L. R. bestrafen will; er hält dem Volke die Bajonnete entgegen, wenn es das königliche Wort der allgemeinen Volksbewaffnung nicht will zur Lüge werden lassen; — er schützt die Justiz und läßt unter seinem Schutze seine Freunde, und Vertreter des Volkes, nach alten despotischen Gesetzen richten und unter seinem Schutze gefangen halten; er steht vor der Thüre und knirscht mit den Zähnen über Ungerechtigkeiten, die doch nur durch seinen Schutz geschehen konnten; er schützt die Polizei bei leichtsinnigen Verhaftungen und niederträchtigen Gewaltstreichen — ein Heer von Haus- und Straßen-Spionen, von Tagedieben und Aufwieglern, er schützt die Schutzmannschaften: — Die Bürgerwehr dient der Reaction als Katzenpfote, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

— Berlin. Als die fürstlichen Staatspuppen hier paradirten und paradiren sollten, wurden zu diesem Zwecke in den verschiedensten Gegenden der Stadt die Wachtposten erfunden. — Als diese Staatspuppen vertrieben waren, was that da die Bürgerwehr? Ließ sie die Wachtposten eingehen? Nein, sie verstärkte und vermehrte die Schildwachen, auf dem der Bürger doch eigentlich keinen andern Zweck hat, als Maulaffen feil zu halten und die Schilderhäuser vor Verunreinigung zu bewahren.

Republik Frankreich.

— In der Nationalversammlung wurde wieder einmal der alte Schwindelvorschlag „die Regierung möchte Handel und Fabrikation zur Beschäftigung der Arbeiter unterstützen," gemacht. — Der Finanzminister Goudchaux trat mit Feuer dagegen auf. Er sagte, die sociale Frage bedürfe durchgreifenderer Mittel.*) Solche Palliativmittel würden von einzelnen Fabrikanten ausgebeutet, welche sich als leidend darstellten. Dieser Vorschlag erheische 9,600,000 Frks. — Die Industrieherren schlichen sich in die Ausschüsse, und böten alle Mittel auf, um ihre Zwecke zu erreichen. Dieser Unfug müßte aufhören. Die Ausschüsse sollten die Regierung eher zur Sparsamkeit zwingen, als sie täglich zu neuen Ausgaben nöthigen. — Man verwechsele die Rollen. — Was die Hoffnung betreffe, durch das beantragte System der Arbeit neuen Aufschwung zu geben, so irre man sich ganz gewaltig. Alle fürstlichen Mittel, die Industrie heben zu wollen, taugen nichts — sie ermuthigen außerdem den Unterschleif und erschöpfen allemal die Staatskasse, zu der der Arme das Meiste beitragen muß. — Die Geldsäcke, Krämer und Fabrikanten der französischen Nationalversammlung haben sich über diese impertinente Rede des Ministers höchlich erstaunt. — Sie werden wahrscheinlich nächstens den Antrag einbringen, solche Reden unter Censur zu stellen.

Italien.

— Turin. Das neue Ministerium sagt in seinem Programm: Jedenfalls werde es sich beeifern, die politische und Zoll-Vereinigung Italiens herbeizuführen. — Ob Frankreich und England dies auch als zur Freiheit und Unabhängigkeit Italiens gehörig, betrachten und deshalb unterstützen werden, ist eine andere Frage. Sie machen's wie unsere Minister, die würden sich gerne für die Freiheit opfern, die sprechen und versprechen den ganzen Tag nichts als Freiheit, — denken aber nicht, daß das Volk so grob sein werde, deraleichen auch wirklich zu verlangen.

Locomotivfunken.

— Bekanntlich ist die Frage über die Besteuerung der Sprosser unter dem ancien régime unerledigt geblieben, wegen der großen Meinungsverschiedenheit, die sich darüber geltend machte: ob die Sprosser Nachtigallen seien oder nicht. Das Ministerium Auerswald-Hansemann-Kühlwetter wird die Angelegenheit jetzt dadurch erledigen, daß es die Besteuerung der Sprosser zur Cabinetsfrage macht. —

(Mittheilungen.)

— Zur Vermeidung einer etwaigen spätern verdächtigenden Darstellung erlaube ich mir, das Publikum von Folgendem in Kenntniß zu setzen:

Unterm 31. August empfing ich eine Vorladung, zum 2. Septbr. als Zeuge über die Vorfälle des 21. August, auf dem Criminalgericht (Molkenmarkt Nr. 3), welches bekanntlich mit einer ganzen Compagnie Infanterie besetzt ist, zu erscheinen.

Ich leistete dieser Vorladung nicht Folge, sondern sandte vielmehr das nachfolgende Schreiben ein, welches die Gründe meines Nichterscheinens enthält:

„Meine Vorladung als Zeuge über die Vorfälle des

*) Womit Herr Goudchaux aber selbst sehr lange auf sich warten läßt.

21. August muß auf einem Mißverständnisse beruhen, da ich an diesen Vorfällen weder direct noch indirect, weder als Augen- noch Ohrenzeuge betheiligt war, um so weniger, als ich mich am 21. August Abends 8 Uhr bis zum 22. August Morgens 10 Uhr — wie ich durch Zeugen beweisen kann — gar nicht in der Stadt, sondern außerhalb derselben, fern von jedem Schauplatze jener Vorfälle befunden habe, und zwar bis 11 Uhr Abends in einer Conferenz der Lehrer der Maschinenbauarbeiter, und die Nacht über in der Wohnung zweier Bekannten außer dem Thore. Meine geringe Kenntniß von jenen Vorfällen beruht also blos auf Hörensagen durch die zehnte oder zwanzigste Hand und kann also selbstredend kein Gegenstand einer Zeugenschaft sein. Aus diesen Gründen nehme ich Anstand, der Vorladung als Zeuge Folge zu leisten, und zwar um so mehr, weil ich erstens wegen notorischer Unfähigkeit, einen Eid zu leisten, völlig außer Stande bin, ein rechtsgiltiges Zeugniß abzulegen; weil ich zweitens bereits die Erfahrung gemacht habe, daß man von Seiten der Behörde meine richterliche Vernehmung benutzen kann, um mich in den Augen der öffentlichen Meinung zu brandmarken und mir unersetzbaren Schaden zuzufügen; und drittens, weil bereits Fälle vorgekommen sind, daß Jemand als Zeuge vorgeladen wurde, um als Gefangener festgehalten zu werden, der Art, daß er für seine Familie völlig spurlos verschwunden war, ich mich aber einer solchen Gefahr nicht aussetzen mag. Das Untersuchungsgericht wird alles von mir Vorgebrachte als stichhaltig erkennen müssen und die Ueberzeugung gewinnen, daß meine Vorladung als Zeuge über die Vorfälle des 21. August nur auf einem Mißverständnisse beruhen kann. **Held.**"

— (Ein fetter Bissen für den Herrn Staatsanwalt.) Folgender Brief ist mir zugegangen:

„Berüchtigter Held! Sehr oft hast Du Dein Maul — ja viel zu weit — in dieser Zeit (vom 18. März bis jetzt) aufgerissen. Und was soll Dein Maulaufreißen bezwecken? — Es soll eine Republik! — eine Anarchie — hervorrufen. Denke aber nicht, Du Gotteslästerer, daß Dein Wunsch schon erfüllt ist oder je erfüllt werden wird. Würde Dein Wunsch erfüllt werden und Du Präsident der Republik werden, was Du auch zuverlässig hoffst, so müßten wir erst unsere Hände in dem Blut der Republikaner, woron Du der erste bist, waschen; oder Du müßtest erst wie ein Räuber und Mörder zwei Millionen Leichen in Pommern sehen. Sei versichert, wenn es auch nicht mehr Menschen mit dem Namen Brutus giebt, es dennoch welche in der That giebt, und sollten es auch Pommern sein; ja es sollte für uns eine Freude und Wonne sein, Dir, dem Verderber des ganzen Preußenlandes, den Dolch in die Brust zu stoßen. Du bist ein Gotteslästerer und Meineidiger, das weiß das ganze Land; aber wir sind versichert, daß Du es dereinst, wenn der kommen wird den Erdkreis mit Gerechtigkeit zu richten, und vor dem alle Teufel zittern, Deine Gotteslästerung bereuen wirst. Sieht Du, Verstörer und Verderber des Guten, wir meinen es gut mit Dir, indem wir Dich ermahnen; müssen aber auch zugleich offen gegen Dich bekennen, daß Du der größte Feind des Landes bist. Sollte aber einmal, sei es früh oder späterhin, der Ruf an die treuen Pommern ergehen, kämpft gegen den Gotteslästerer, Meineidigen und Republikaner Held, o! dann Freunde für uns, denn unsere Dolche haben wir schon für Dich schleifen lassen.

Zwölf verschworene pommersche Jünglinge."

Bemerkung d. Red. Als ich vor einiger Zeit anzeigte, daß ich die Nachricht empfangen habe, wie sich geheime Vereine gebildet hätten, um die Stimmführer der liberalen Partei durch falsche Zeugnisse zu beseitigen: da erließ der Staatsanwalt an mich eine Vorladung zur Vernehmung über meine Wissenschaft und verlangte unter allen Umständen Angabe meiner Quelle — den mir zugesandten Brief, weil er — wie er hoch und theuer öffentlich versicherte — jene geheimen Vereine gerichtlich verfolgen müsse. Dies führte — wie bekannt — zu meinem Conflict mit dem Staatsanwalt. — Hier liegt nun ein geheimer Verein vor mit der noch weit verbrecherischeren Tendenz des Meuchelmords; und da bin ich nun sehr begierig zu sehen, ob der Herr Staatsanwalt auch diesen Verein der zwölf pommerschen Jünglinge wird verfolgen und demgemäß den Brief ausgeliefert haben wollen, der ihm in diesem Falle gern zu Diensten steht. — Thut der Herr Staatsanwalt dies nicht, so wird er dadurch nur den Beweis liefern, daß sein damaliges Verfahren gegen mich einen — besondern Zweck hatte. H.

(Eingesandt.)

— (Frankfurt a. O., den 1. Septbr.) Der „Verein für König und Vaterland" vulgo Denuncianten-Verein beabsichtigt laut Voss. Ztg. vom 31. August und hierorts ausgetheilter Placate am 13. d. M. im Saale der Stadtverordneten eine Versammlung zu halten, um wahrscheinlich auch hier Terrain für das sich vorgesteckte Ziel zu gewinnen. Dies wird ihm nun wohl schwerlich gelingen, denn an dem guten Sinn der Frankfurter wird das ganze Vorhaben hoffentlich scheitern und sind dieserhalb auch bereits von den hierorts bestehenden politischen, des demokratischen und des constitutionellen, Clubbs Volksversammlungen anberaumt worden, deren erste am Sonntag den 3. Septbr. stattfindet; eine zweite ist zum 10. angekündigt, um das Volk mit den Plänen und Absichten dieser würdigen Gesellschaft bekannt zu machen, damit sie nicht neue Mitglieder hiesigen Orts gewinne. — Zur Ehre der Stadtverordneten theilen wir noch mit, daß dieselben ihren Sitzungssaal zu oben angeregtem Zwecke des Denuncianten-Vereins, welchen ihm der Vorsteher und Oberbürgermeister bewilligt hatten, nicht hergeben, und sonach die Versammlung, wenn sie noch stattfinden sollte, anderswo gehalten werden müßte. Rathsam ist es, daß die schöne Gesellschaft zu Hause bleibe, denn neue Auflagen von Reaction sind hier keine gesuchten Artikel. — Zu der am Sonntag den 3. d. Mts. stattfindenden Volksversammlung haben einige Abgeordneten der Linken der National-Versammlung ihre Theilnahme zugesagt, und würden wir Frankfurter Demokraten, die wir uns schon vor Kurzem ihres Besuchs erfreuten, durch ihre Betheiligung an einer der oben bezeichneten Volksversammlungen, es uns nur zur Ehre rechnen, worüber Sie uns wohl in einer der nächsten Nummern der Locomotive Antwort zugehen lassen. Der Denuncianten-Club bleibe aber in seinen vier Pfählen. F. J. M. B. W. H.

Zugleich im Namen einer kleinen Million.

Social-Verein.

Dienstag, den 5. September.
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 130. Berlin, Mittwoch, den 6. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Baum des Erkenntnisses.

Das war eine schöne Zeit, ehe wir von diesem Baume gegessen hatten. Damals waren wir im Stande der Unschuld, und unsere Unschuld wurde von unserm Vorgesetzten und dem Viertels-Commissarius bewacht. Damals waren wir gute Bürger, treue Ehemänner und treffliche Väter, damals lasen wir, um uns aufzuregen, das Journal des Débats, und um uns zu besänftigen die Vossische; um zu opponiren rauchten wir auf der Straße, wenn ein Gensd'arm kam, steckten wir die Cigarre in die Tasche und machten unwillkürlich eine Faust dazu, — die guten Gensd'armen! sie waren gefürchtet, aber doch human. Wer wäre nicht gerührt gewesen, wenn sie statt zu denunciren und zu arretiren, von fern ironisch mit dem Finger drohten? Und sie hatten Gefühl für das Edlere, wahrhaftig sie hatten es! sie gingen in der Regel, wie die Freundschaftsvögel, paarweise; sie hatten Gefühl für Freundschaft und Brüderlichkeit, die Gens'darmen. —

Damals begeisterten wir uns für Kunst und Wissenschaft, wir schwärmten für Lißt und die Lind, wir interessirten uns für den Birchpfeifer-Auerbachschen Streit wie ein Engländer für einen Hahnkampf, wir studirten Rötschersche Kritiken, wir applaudirten jauchzend Guerra's schönen Reiterinnen, wir gingen in die Affenkomödie, wir hörten Vorlesungen in der Akademie über Visitionen und Alpdrücken. Damals ließen die souverainen Eckensteher ihre Witze noch nicht selber drucken, sondern wir genossen sie in veredelter Ausgabe, wie einen zum Absynth veredelten Wermuth; damals verfolgte der alte Jahn noch keine Wühler, weil er selbst dazu gehörte, und die Turnhose war ein demagogischer Umtrieb; die Liberalen rasirten sich unter Stoßseufzern und lasen Hoffmann's unpolitische Lieder unter der Bettdecke.

Auch ich hatte sie so gelesen, und wie groß war mein Erstaunen, als ich sie ein Jahr später in Merseburg in einem Wirthshause vorlesen hörte! Es war meine erste Station auf einer Reise in das constitutionelle Frankreich; draußen plätscherte der Regen, aber die Beamten des Städtchens hatten sich doch beim Bierglase eingefunden. Da zog Einer von ihnen ein Buch aus der Tasche und gab ein Zeichen zu polizeiwidriger Stille. Es waren die unpolitischen Lieder. Er las ein Lied nach dem andern, nur in kleinen Pausen ließ sich die alterthümliche Spieluhr dazwischen vernehmen. Das war ein schöner, gemüthlich-deutscher Abend, von etwas revolutionairem Lampenlicht übergossen. Mir that es fast leid, das Vaterland zu verlassen, denn ich sah, daß die Früchte am Baume der Erkenntniß zu reifen begannen. Und als die alte Spieluhr Eilf schlug und das Buch zu Ende war, gerade, als der Polizei-Commissarius in's Zimmer trat, erhoben sich die deutschen Männer. Weit öffneten sie den Mund, und ich fürchtete, sie würden den Commissarius verschlingen, oder wenigstens anschnauzen, aber sie gähnten nur. Doch um den friedlichen Schlaf war es geschehen, denn in die Träume mischte sich der Fiskus und der Hayfisch, und alles Verschlingende verschlungen durcheinander, und als ich am andern Morgen weiter ging, summte mir die alte Spieluhr noch immer in den Ohren, und ich selber brummte die unpolitischen Lieder. —

Nun begann die Zeit der Unbehaglichkeit in Deutschland, die Früchte wurden immer gelber und rother an dem Baume, und die Schlange wand sich an dem glatten Stamme hinauf. Aber wir hatten als echte Deutsche unsern Gensdarmen in der Brust und das Gesetz des Herrn im Gedächtniß. Wir waren zwar ganz Hamlet, aber nur Hamlet; wir zweifelten und ergrimmten abwechselnd, die Stimme des Aufruhrs blieb eine hohle Geisterstimme, die vor der Morgenröthe eines Polizeikragens verstummte, und entmuthigt lagerten wir uns in den Schoß der Gewohnheits-Ophelia.

Doch endlich widerstanden wir der Versuchung nicht, — wir aßen vom Baume der Erkenntniß, und seit der Zeit wissen wir, was gut und böse, was Absolutismus, Constitution, Republik, Preßfreiheit und Versammlungsrecht ist. Aber die Reinheit des Herzens ist dahin, wir haben keine Lust an der Preußischen Allgemeinen, noch an der neuen Preußischen, und sind mit uns selber in Zwiespalt; unser ganzes Thun ist Widerspruch und läßt sich nicht vereinbaren. — Heut sprechen wir zu einer Volksversammlung im Freien, und morgen sitzen wir zwischen dumpfigen Wänden gefangen, heut schreiben wir einen leitenden Artikel, und morgen erfahren wir, daß er nicht gelitten werde. Man

Digitized by Google

läßt uns gewähren in unserer Missethat, und züchtigt uns nachher mit Scorpionen. Der Engel der Rache hat uns seinen Vortrab gesendet, und bald wird er selber kommen mit dem flammenden Schwerte und den blitzenden Feuerschlünden, und uns aus dem Paradiese treiben. Robert Springer.

Social-Verein.

Zweiundzwanzigste Sitzung.

Held (beginnt mit Verlesung des 1. Artikels der Lösung der socialen Frage). Wir werden bei der Lösung der socialen Frage zunächst den Grundstein betrachten müssen, die Grundsätze, von denen ich ausgegangen bin; — und ich frage Sie daher zuerst: Ob es in der Natur des Menschen, im Triebe der Selbsterhaltung liegt, seine Nahrung zu suchen, wo er sie findet — im Wege des Raubes nach dem Rechte des Stärkeren? — Es ist nothwendig, daß wir hierbei von aller Sitte, aller Gewohnheit, aller Religion und aller Politik abstrahiren und nur rein den Naturzustand betrachten.

Löwinsohn wünscht einen Unterschied zwischen Raub und Suchen nach Nahrung, zwischen Thier und Mensch.

Held. Ich wünsche sehr, daß man das Wort ergreife, weil ich nicht wünsche, daß meine Prinzipien, sondern daß überhaupt die wahren und rechten Prinzipien zur Geltung kommen.

Schönstädt findet den Ausdruck Raub passend.

Fromm will ebenfalls den Ausdruck Raub; — den Raub unmöglich zu machen, ist ja eben Sache der Lösung der socialen Frage.

Dr. Bönike. Wir finden im Anfang der Geschichte bei allen Völkern die Erzählung von einem goldenen Zeitalter, von einem Paradiese — glaubt deshalb, daß der Zustand des Raubes ein secundärer.

Held. Alle diese Paradiesesgeschichten der alten Völker sind Fabel, sind Mythe. Wir können nur auf wirkliche Geschichte Rücksicht nehmen. Der bekannteste der alten Geschichtsschreiber, Moses, aber lebte 2000 Jahre nach den Dingen, welche er beschrieb, welche also tausendfach als Erzählung durch der Leute Mund gegangen sein mußten und deshalb wenig Glaubwürdigkeit haben können. Egyptens Geschichte, sogar die Existenz Abrahams sind Mythe. — Der Mensch ist schon durch sein Gebiß als fleischfressendes Thier bezeichnet, und jedes fleischfressende Thier ist ein Raubthier. — Der Ochse, den der Mensch schlachtet, hat eben so viel Recht zu existiren als der Mensch. — Raub ist das Nehmen ohne Eigenthumsberechtigung; ob ich nun eine Erdbeere nehme oder ein Kalb schlachte, bleibt sich gleich. — Der Raub wird ausgeführt durch das Recht des Stärkeren. — Ob diese Stärke eine geistige oder eine körperliche ist, bleibt sich ebenfalls gleich. — Wir reden von dem Urzustande, wo es keine Arbeit und kein Eigenthum giebt. Das Wort „stehlen" setzt Eigenthumsberechtigung voraus, nicht aber das Wort „Raub" — d. h. nach der philosophischen, nicht aber nach der Landrechts-Bedeutung; das Landrecht ist überhaupt nicht philosophisch.

Es ist kein so großer Unterschied zwischen Mensch und Thier. Allerdings, wenn man einen sehr geistreichen Menschen und ein sehr gemeines Thier, z. B. den Naturforscher Norton und eine Käsemilbe vergleicht, dann ist der Unterschied groß. — Wenn man aber einen Pescherés-Menschen und einen Pavian vergleicht, ist der Unterschied nicht groß; man wird nicht wissen, ob der Pescherés noch zu den Affen und der Pavian zu den Menschen gehört. Der Pescherés verständigt sich durch Laute, wie der Hund. Wie gleicht nicht der Trunkene, der Kranke, der Wahnsinnige dem Thiere? Was ist der Unterschied zwischen einem neugeborenen Kinde und einem neugeborenen Thiere? — Es giebt vernünftige Thiere und unvernünftige Menschen. — Der Mensch steht mit dem Thiere auf ganz demselben Rechte, Nahrung zu suchen, wo er sie findet.

Der in Frage stehende Grundsatz wird einstimmig angenommen.

Ein zweiter Grundsatz, der aus dem ersten folgt, ist nachstehender:

Wenn die Menschen in einem solchen Zustande, in dem vielleicht nach einigen Jahren ein Mangel an Nahrung eintreten würde, nicht zu Grunde gehen wollen: so müssen sie der Natur Nahrungsmittel abgewinnen, d. h. sie müssen arbeiten und sich zu diesem Zwecke in Gesellschaften vereinigen. (Angenommen.)

Es hat Jeder die Pflicht zu arbeiten und das Recht des Raubes muß wegfallen. Ein Glied des Staates, das nicht producirt durch Arbeit, ist ein unnützes, ein schädliches Mitglied der Gesellschaft.

Die Dienstbarkeit producirt zwar nicht direct, jedoch indirect; — nur derjenige, der gar nichts thut, der auf der Bärenhaut liegt, ist schädlich.

Schönstädt will die geistige Arbeit ebenfalls genannt wissen.

Held. Damit hat der sociale Staat nichts zu thun — daß sich der Mensch geistig vervollkommene, ist ihm gleichgiltig — nur nicht insofern, als die geistige Bildung das körperliche Wohlbefinden erleichtert. — Indem wir die sociale Frage berathen, arbeiten wir geistig; zu welchem Zwecke? — um unsere materiellen Zustände, unsern Erwerb zu verbessern. — Giebt diese geistige Arbeit auch noch geistige Genüsse, so ist das Sache für sich.

Der sociale Staat ruht auf der allgemeinen Pflicht des Erwerbes durch Arbeit.

Vorstehende Grundsätze werden einstimmig angenommen. Daraus folgt nun:

a) Jeder, der sich die Mittel zum Leben verschafft, ohne zu arbeiten, handelt staatszweckwidrig;

b) der sociale Staat hat die Pflicht, Jedem die Arbeit zu sichern, damit er nicht genöthigt ist, zum natürlichen Rechte des Raubes zu greifen.

Bönike. Wie verschafft man sich Mittel ohne Arbeit?

Held. Wenn ich der Sohn Rothschild's wäre, erbte ich ein ungeheures Vermögen und lebte ohne zu arbeiten.

Ein Antrag auf Abschaffung des Erbrechts gab Held Gelegenheit zu bemerken, daß er diese Nebelstände, diese privilegirte Faullenzerei, nicht durch Abschaffung des Erbrechts, sondern durch Abschaffung des Zinswesens zu beben gedenke.

Nach dieser kurzen Debatte werden auch jene Sätze einstimmig angenommen, und die Bemerkung hinzugefügt: Wenn der Staat nicht dem Menschen den Erwerb durch Arbeit möglich macht, hat er auch nicht das Recht ihn wegen Raubes zu bestrafen.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Höhere Offiziere haben öffentliche Gebäude, die Münze, das Lagerhaus, untersucht, besonders dabei die Festigkeit und Lage der Thüren und Fenster, welche nach den Straßen zu liegen, beurtheilt, und sämmtliche dort lagernde Gegenstände von den Fenstern weg nach der Mitte der Säle räumen lassen.

Digitized by Google

Locomotivfunken.

(In Sachen der Denunciation.) Vor der Revolution trieben das Geschäft des Denuncirens nur solche Menschen, die so tief gesunken waren, daß es ihnen unmöglich war, sich ehrlich und redlich zu ernähren, und diese ehrlosen Menschen, bekannt unter dem Namen der „Vigilanten," hielt man mit Recht für den Auswurf der Gesellschaft.

Nach der Revolution hat die Sache sich anders gestaltet. Sehr ehrenwerthe Männer, Generäle, Geheime Räthe, Universitäts-Professoren, ja sogar ein ganzer Verein machten es sich zur Aufgabe, auf politische Vergehungen zu vigiliren und dieselben zu denunciren, und übernahmen auf diese Weise gerade diejenige, nur allein der Polizei zustehende Function, welche die gehässigste aller polizeilichen Functionen bildet. Jene sehr ehrenwerthen Männer thaten dies und thun es noch, obgleich ihr Broderwerb auf andere Weise hinlänglich gesichert sein dürfte, lediglich in der eigennützigen Absicht, die Consequenzen der Revolution, welche ihrer Herrschsucht Gefahr drohen, zu unterdrücken und die Reaction, welche das alte System zurückführen will, zu begünstigen. Halten wir schon das Streben nach einer Reaction im Gegensatz gegen das erwachte Freiheitsbewußtsein der Völker für höchst verwerflich, so müssen wir uns noch weit entschiedener gegen die Denunciationssucht als etwas durch und durch Unmoralisches erklären. Jene ehrenwerthen Männer behaupten zwar, ähnlich wie Jesuiten, sich dieses schlechten Mittels zu einem guten Zwecke zu bedienen, sie denunciren angeblich, um Gesetzlichkeit und Ordnung herbeizuführen. Erstlich aber wird durch Denunciren dieser Zweck schwerlich erreicht und für's Andere ist es jenen sehr ehrenwerthen Männern nicht um Gesetzlichkeit und Ordnung zu thun, diese wird das Ministerium und die Nationalversammlung durch weise und kräftige Maaßregeln herbeiführen, sondern ihr Ziel ist lediglich die Wiedereinführung des gestürzten Systems. Dieses Streben ist aber eben so ungesetzlich als das Mittel, dessen man sich bedient unmoralisch ist. Mögen sich jene ehrenwerthen Männer, die das gemeine Geschäft der Denuncianten treiben, daher wohl vorsehen, damit nicht einst der Tag der Vergeltung sie ereile, an welchem sie Rechenschaft geben sollen für ihr verächtliches Treiben. Wir drohen nicht, wir wünschen es nicht, wir reizen nicht auf, aber wir wissen es gleichwohl aus Erfahrung, daß die Volksjustiz mitunter sehr schnell und sicher Gericht hält, besonders wenn sie an der öffentlichen Meinung einen mächtigen Hinterhalt hat.

Das Schlimmste kommt aber zum Schlimmen, wenn dergleichen Denunciationen sich nach näherer Prüfung als unrichtig, oder vielmehr als böswillige Verdächtigungen und Verleumdungen ergeben, wie dieses mit der berüchtigten Denunciation wegen der sechs scharfen Patronen des Handwerker-Vereins der Fall war.

Der Minister des Innern hat zwar erklärt, daß diese Denunciation von einem achtbaren Manne ausgegangen sei. Nun wohlan, so ziehe man diesen achtbaren Mann zur Rechenschaft. Da er selbst die angeblichen 148,000 Patronen nicht gesehen haben kann, so möge er die Quelle angeben, aus der er seine Nachricht geschöpft hat, und es wird sich zeigen, ob diese Quelle eine lautere genannt zu werden verdient. Oder hat der achtbar Mann nur eine bloße Vermuthung gehabt? Dann wäre die Polizei-Behörde sehr im Unrecht, wenn sie auf die bloße Vermuthung eines argwöhnischen Gesinnstrschers zu einer so auffallenden Haussuchung sich hätte verlassen. Oder, was am wahrscheinlichsten ist, hat die Polizeibehörde diese Vermuthung selbst gehegt? Dann hatte sie doch wohl Gelegenheit genug, sich auf eine schonendere Art von dem Ungrunde ihres Argwohns zu überzeugen. Die Mitglieder des Preußen-Vereins würden gewiß nicht angestanden haben, dieses in ihr Fach eingreifende Geschäft zu übernehmen, und mit der ihnen eigenthümlichen Schlauheit auszuführen.

Vor Spitzbuben kann man sich zur Noth durch Schloß und Riegel schützen, aber vor Denuncianten schützt uns kein Panzer und Schild. Wir können nichts thun, als sie der wohlverdienten öffentlichen Verachtung Preis geben.

— Die Reactionaire behaupten beständig: „Wir stehen auf dem Rechtsboden und können nicht fest genug an demselben hängen." Setzt man statt des Wortes „Rechtsboden" das ziemlich gleichbedeutende Wort „Galgen", so heißt nun der Satz: „Wir stehen auf dem Galgen und können nicht fest genug an demselben hängen." Hoffentlich wird diesem Satze Niemand widersprechen. —

— (Was sind die Gesetze?) Die Gesetze sind eine Versorgungsanstalt für die Justizminister, Präsidenten, Räthe, Richter, Assessoren, Referendarien, Actuare, Gerichtsdiener und Gefangenwärter.

Das Gesetz ist eine Mauer, die der Mächtige durchbricht und der Kluge umgeht.

Die Gesetze sind ein Netz — und zwischen Gesetz und Gesetz ist grade eine so breite Lücke, daß der Spitzbube hindurch schlüpfen, der ehrliche Dummkopf aber sich darin fangen muß.

Das Gesetz ist eine Festung, in der die Mächtigen ihren Raub sichern.

Die Gesetze sind die Fesseln, woran man Völker schmiedet.

Das Gesetz ist das gute Gewissen der Mächtigen.

„Was ist das Gesetz noch?"

Alles, was man will, nur nicht dasjenige, was es sein soll.

— Motto: Paris ist vollkommen ruhig! So lange mas es für nothwendig erachtet, von einem Tage zum anderen zu erwähnen, diese oder jene Stadt sei vollkommen ruhig, so lange recht es um die Ruhe einer solchen Stadt sehr schlecht, gerade wie derjenige ein Spitzbube ist, der bei jeder Gelegenheit seine Ehrlichkeit im Munde führt. Ist eine Stadt in Wahrheit ruhig, dann halten es die Zeitungsschreiber für sehr überflüssig, der Ruhe noch

besonders Erwähnung zu thun. So ergeht es uns jetzt mit Paris. Täglich lesen wir: Paris ist vollkommen ruhig. Diese vollkommene Ruhe ist eine sehr unruhige, sonst würde man nicht 58,000 Soldaten in steter Bereitschaft halten, und den Sitzungssaal der National-Versammlung nicht mit einer Festung umgeben. Zur Ruhe kommt Frankreich noch lange nicht, eben so wenig wie Deutschland so bald zur Ruhe kommen wird.

Cavaignac ist kein Napoleon und seine Gewaltherrschaft, wo die Schärfe des Schwertes statt des Scepters herrscht, wird bald genug ein Ende nehmen. Jetzt schöpfen die Franzosen erst Athem, aber mit dem neuen Lebensathem kommt plötzlich die Kraft, welche jedes Hinderniß bewältigt. Eine Nation, welche bereits drei Könige beseitigt hat, wird auch einen General meistern können. Die Unterdrückung der Preßfreiheit zeigt deutlich genug, auf wie schwachen Füßen Cavaignac steht. Er, der Sieger in Schlachten, fürchtet sich vor der Presse und glaubt Gedanken zu ersticken, wenn er die Veröffentlichung derselben hindert. Frei denken kann man auch im Kerker und die Macht der Gedanken bricht sich desto heftiger Bahn, je gewaltsamer der Strom derselben gehemmt wird.

— Ein Literat, aufgezehrt von Nahrungssorgen, lag auf dem Sterbebette. Als letztes Rettungsmittel hatte der Arzt Blutegel verordnet. Die Blutegel, von erborgtem Gelde angeschafft, wollten aber trotz aller angewandten Mühe nicht saugen. Mühsam erhob sich der sterbende Literat und sprach: „Soll ich schon wieder Blut lassen? Holt meine Verleger herbei, sie werden mir auch noch den letzten Tropfen Blut aussaugen.“ Erschöpft sank er hin und starb. Seine Verleger leben aber heute noch als reiche Männer. Der Literat ist das arbeitende Volk, die Blutegel sind weise Vertheilung der Lasten, Steuern und Abgaben nach Verhältniß des Vermögens, der Arzt sind diejenigen, welche zu einer solchen Vertheilung rathen und die Verleger sind — — — — Hier endet die Geschichte.

— Seitdem die Polizei-Behörde sich veranlaßt gesehen hat, die Führer der demokratischen Partei gefänglich einzuziehen, hat die Demokratie auf überraschende Weise selbst unter der Bürgerwehr überhand genommen. In allen Stadttheilen haben sich neue demokratische Vereine gebildet, so daß wir die Polizei-Behörde höflichst gebeten haben wollen, noch einige Dutzend Demokraten zu verhaften, weil wir überzeugt sind, daß dieses das wirksamste Mittel ist, in kurzer Zeit ganz Berlin demokratisch zu machen.

— Wie es mit der Heiligkeit des Dienstes der Beamten beschaffen ist, beweist der Umstand, daß jener Dienstteil die gesammte Bureaukratie nicht hat abhalten können, 33 Jahre lang das Wohl des Volkes zu vernachlässigen. —

Mittheilungen.

— **Volksversammlung, Sonntag den 3. September 1848 im Tannenwäldchen am alten Steiger bei Erfurt.**

Man brütet in Berlin darüber, die Versammlungsrechte zu beschränken, die Errungenschaften der Revolution zu nichte zu machen, die Freiheiten des Volkes nach und nach zu untergraben.

Auf der Wacht müssen wir sein, daß die Bestrebungen der Rückschrittsmänner, die zum Unglück der deutschen Nation führen würden, nicht zur Ausführung kommen können, daß der böse Wille, die Beschränktheit und die Gleichgültigkeit nicht der Reaction in die Hände arbeiten.

Darum wollen wir Sonntag am 3. September eine Volksversammlung halten, und berathen, wie wir unsere Rechte bewahren, wie wir vorwärts kommen auf der Bahn der Freiheit.

Stellt Euch dazu ein, kommt zu uns, und feiert mit uns einen Tag der Freiheit.

Wir versammeln uns hier um 11 Uhr Mittags im Saale des Schauspielhauses und ziehen punkt 12 Uhr mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen nach dem Volksplatz.

Kommt, um in einem großen Zuge mit uns dahin zu wandern. Ihr seid uns herzlich willkommen!

Erfurt, den 30. August 1848.

Die Ordnerschaft des Schuhbürger-Vereins (ca. 2000 Mitglieder.)

Berlepsch. Männer. Fr. Loes. Dr. Wolff.
C. W. Straube. Robert Bourgutschly.
Phil. Arnold. Fr. Beck. H. Lorenz.

(Eingesandt.)

— (Pfaffenumtriebe.) Ich erlaube mir Ihnen mitzutheilen, auf welche Art die Pfaffen in den Provinzen, speciell im Zauch-Belziger Kreise, ihre Gemeinden bearbeiten.

Nach einer Zusammenkunft derselben in der Stadt Belzig am 28. August, wo sie jedenfalls Berathungen über die Ausführbarkeit ihrer Reactions-Pläne hielten, reden sie ihren Gemeinden auf eine schlaue, hinterlistige Weise vor, daß die Schule nun und nimmer von der Kirche getrennt werden könne, weil dadurch eine evangelische oder katholische Gemeinde gar einen jüdischen Lehrer erhalten könne und umgekehrt, und also daher diejenigen, die ihre Kinder in ihrer Religion erziehen lassen wollten, doppelte Gelder wegwerfen müßten, denn sie müßten sich dann auf ihre Kosten zwei Lehrer erhalten. Auf welche Weise diese Herrn Pfaffen ihr sauberes Werk leiten und durchzuführen suchen, können Sie sich denken.

Es gilt das Wohl ihrer Gemeinden, das ihnen so sehr am Herzen liegt! Sie legen übrigens Petitionen zum unterschreiben aus, die an die National-Versammlung gehen, und worin sie auf's eifrigste gegen die Trennung der Schule von der Kirche protestiren.

Ich ersuche Ew. Wohlgeboren, dies schurkische Treiben der Pfaffen in die Oeffentlichkeit zu bringen, und erwähne nur noch, daß ich selbst einer Versammlung beigewohnt habe, wo diese Pfaffen den Anwesenden die Nothwendigkeit dieser Petitionen so warm an's Herz legten, daß es wirklich herzergreifend war. B.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichstraße 18. Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

№ 131. Berlin, Donnerstag, den 7. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die alte und die neue Zeit.

V.

Unser Evangelium.

Wir sehen nun ein ganzes Heer von Fragezeichen gegen uns gerichtet, so da wissen möchte, ob wir denn gar nicht an Gott und seine Heiligen, an Engel und Teufel, an die ewige Seligkeit und das jüngste Strafgericht glauben? — Um darauf eine gründliche Antwort geben zu können, müßten wir uns soviel Zeit ausbedingen, als das Frankfurter Parlament, um die ihm gestellte Frage: Wo ist des Deutschen Vaterland? zu beantworten — d. h. wir blieben die Antwort schuldig. — Da uns jedoch keine Diäten zu Theil werden, so werden wir uns schon etwas schneller resolviren und kürzer fassen müssen. — Wir wollen demnach nur die Hauptmomente angeben, und wer Augen hat zum Sehen, der wird sich dabei schon leicht hinein und herausfinden. —

Man frägt also: ob wir denn gar nicht an Gott glauben wollen? — Darauf müssen wir entschieden: „Nein!" zur Antwort geben. — Wir glauben nicht an Gott, aber (hört's ihr Schwachköpfe!) wir sind von seinem Dasein überzeugt! — Nun, ihr verkrüppelten Fragezeichen, links um kehrt — — Marsch! — — Für uns ist euer Pulver vergebens erfunden! — Mit Gott für König und vor dem eisernen Kreuz könnt ihr eure Kobolde schießen; dem scharfen Schwerdte des Geistes gegenüber aber sollt ihr nicht Stich halten können. —

Wir sagen, wir seien von Gottes Dasein überzeugt. — Oder wie? — Wir, die wir den Geist als das Höchste im Menschen anerkennen, wir sollten ihn verläugnen? — Wir, die wir die höchste Ausbildung des Geistes verlangen, wir sollten ihn verkleinern? — Wir, die wir die beste Anwendung des Geistes verlangen wir sollten ihn verschmähen? — Nur Dummköpfe, nur Phaffen könnten dies behaupten. — Oder wie? Weil wir das höchste Wesen „Geist" und nicht „Gott" nennen, deshalb sollten wir das höchste Wesen verschmähen, verkleinern, verläugnen? — O, ihr Narren, die ihr seid! — Weil die Franzosen das höchste Wesen Dieu und nicht Gott benennen, deshalb sind alle Franzosen Gotteslästerer, Gottesläugner? — Weil die ganze Welt also das höchste Wesen, mit anderen Buchstaben bezeichnet, als die Deutschen, ist die ganze Welt des Teufels, und nur die Deutschen sind von Gottes Gnaden, weil sie das höchste Wesen mit den Buchstaben Gott bezeichnen! — Wenn ihr euch also zu der Lehre bekennt, daß Zahlen, daß Buchstaben schlagen; dann seid ihr geschlagen! —

Wir glauben, es nunmehr selbst Blinden und Pfaffen bewiesen zu haben, daß wir den Geist als das höchste Wesen anerkennen. Wir wollen uns noch darüber auslassen, wie der Geist im Allgemeinen zur Anwendung kommt, oder — um deutsch um fromm zu reden — wir wollen „Gottes Walten" zur (frommen) Betrachtung machen.

Durch die verschiedenartige Geistesbildung — haben wir gesehen — giebt es gute und schlechte, edle und gemeine, vernünftige und dumme Menschen. — Durch diesen Mischmasch der Menschen hat sich das gute und böse Princip im Allgemeinen herausgestellt. — Wir wollen uns eine Gesellschaft von hundert Menschen denken, worunter 70 Begüterte und 30 Arme, 70 Thoren und 30 Verständige, 70 Teufel und 30 Engel seien. Da können wir recht deutlich sehen „Gottes Walten" (die Weltseele) sich offenbaren, da können wir uns das gute und das böse Princip recht begreiflich machen. —

Wenn in der Gesellschaft der Hundert sich Einer findet, der durch List oder Gewalt die Gesellschaft gefährdet, so steht der Eine als das böse Princip — als Teufel — da. Wenn sich wieder Einer findet, der durch Weisheit oder sonstige Uebermacht jenen Einen bezwingt, so nennt man denjenigen einen Engel; oder um menschlich zu reden: so hat der gute den bösen Menschen, das gute das böse Princip vernichtet. — Und so können wir die harmonische Weltseele, oder um mit den Pfaffen zu reden, „die weise göttliche Fürsehung" überall und in jeder Hinsicht wahrnehmen. — Es liegt z. B. in der harmonischen Weltordnung — der weisen Fürsehung — wenn die Russen unter das Joch der Czaaren gebeugt werden. Freigelassen — sagt man — würden sie wie die Bestien hausen. Allerdings, der knechtisch Gesinnte bedarf eines Herrn. Der

dumme Bär bedarf eines Maulkorbs, — Eben so sehr aber klagt es in der harmonischen Weltordnung — der göttlichen Fürsehung — daß der Freigesinnte keinen Oberherrn duldet. — So wie es in der Ordnung ist, daß Feuer und Wasser sich nicht vereinigen, so ist es auch in der Ordnung, daß Freimuth die Tyrannei, Wahrheit die Lüge, Weisheit die Thorheit bekämpft. — Es geschieht also nichts zufällig; sondern Alles ist in der „weisen Fürsehung" — der harmonischen Weltordnung bedingt; z. B. ein Complott, welches verrathen wird, wird sonach nicht zufällig, sondern wohlweislich verhindert, weil eben das Complott das böse Princip, den Verräther in sich gehabt. — So wie der Arme nicht aus purem Zufall verhungert; so wird auch der Begüterte nicht aus purem Zufall einmal bestohlen. — Gebt den Armen und sie werden nicht hungern, gebt den Armen und sie werden nicht stehlen. —

Seht ihr! Nichts geschieht zufällig; Alles ist in der Weltordnung — in der weisen Fürsehung begründet.

Man kann uns nun aber nicht den Einwand machen, daß demnach ja Alles wie es ist, so sein muß, also müssen Russen — Russen, Sklaven — Sklaven, Dummköpfe — Dummköpfe, Spitzbuben — Spitzbuben, Pfaffen — Pfaffen bleiben. Keineswegs. — Wie es ist, so muß es sein, sagten wir. Wenn es also z. B. heut so viel Dummköpfe giebt, daß sie Pfaffen unter sich dulden — gut, dann finden wir's in der Ordnung — der göttlichen Fürsehung. Wenn morgen aber aus den Narren vernünftige Leute geworden sind; so finden wir's auch in der Ordnung — in der weisen Fürsehung — wenn die Pfaffenbrut verschwinden muß. Oder wenn die Geknechteten als freie Männer sich zeigen, daß die Tyrannen fortgejagt werden — alles das ist in der Ordnung — der göttlichen Fürsehung — begründet. — Das eben ist ja unsere Bestimmung, daß wir unsern Geist höchst möglichst ausbilden, wenn wir einen vollkommenen Staat haben wollen, und darum wollen wir auch die Russen nicht Russen, die Knechte nicht Knechte, die Narren nicht Narren, die Lasterhaften nicht Lasterhafte bleiben lassen — Darum wollen wir ja die allgemeine, gleichmäßige, höchste Geistesbildung; darum wollen wir ja Vernunft und nicht Dummheit, Erkenntniß und nicht Glauben, Freiheit und nicht Sklaverei. Aber Diejenigen die aus der Dummheit, dem Glauben, dem Sklavensinn ihre Vortheile ziehen — diese freilich wollen, daß die Sklaverei, daß der Glaube, daß die Dummheit in der Welt verbleiben. — Darum suchen sie auch jedes Bildungsmittel zu verhindern, zu unterdrücken. Darum suchen sie die Versammlungen zu beschränken, die Vereinigungen zu verwehren, die Presse zu knechten, die Gedanken zu morden. — Die höchsten Laster können die Pfaffen und Despoten dulden; aber nicht die Bildung! — Ueber Räuber und Mörder können sie lächeln: aber ein gebildeter Mann macht sie erzittern! Räuber und Mörder können ihnen dienstbar sein, aber ein gebildeter Mann wird sie vernichten! — Darum wird — in despotischen Staaten — Räubern und Mördern die Freiheit gegönnt; aber ein gebildeter Mann muß im Kerker schmachten. Jene tragen goldne Ketten um die Brust, diese sind in eisernen Ketten geschmiedet! — —

Nun wird es uns recht klar, wie sich der Glaube an eine Persönlichkeit — persönlichen Gott — gebildet hat. — Die einfältigen Heiden verehrten die Natur als Gott. Da waren ihnen Sonne, Mond und Sterne, Donner und Wetter u. s. w. die höheren Wesen, die Götter. Ihr schwacher Verstand konnte es ihnen nicht begreiflich machen, daß Alles in der Ordnung, und daß weder Wind noch Wetter, Tag oder Nacht von der Willkür eines Jupiter, eines Dieu, eines Gott, eines Geist abhängig sei. Nein! — Sie sahen nicht die Natur in ihrem allgemeinen harmonischen Zusammenwirken, sondern die Natur kam ihnen stückweise zur Anschauung, und da fielen sie denn auf's Knie und beteten es an, solch ein überraschendes Stück aus der Natur — einen Berg, ein Meer, einen Stern, einen Vielfraß, ein Thier, einen Menschen. — Wir aber, die wir längst den natürlichen Zusammenhang der Naturdinge begriffen haben, wir verschmähten denn auch deren Anbetung. Aber unser beschränkter Verstand konnte uns hinwiederum einzelne Erscheinungen des Geistes in ihrer Harmonie — die Weltseele — nicht zur Erkenntniß bringen, und so machten wir's wie die Heiden, wir beteten die Erscheinungen des Geistes stückweise an. Die Gestalt wurde als Geist verehrt und der Geist in der Gestalt angebetet. So wie man seine Geliebte in der Gestalt eines Engels, und einen Engel in der Gestalt seiner Geliebten sieht, so wie man im profanen Leben zu sagen pflegt: schön wie ein Engel, häßlich wie ein Teufel u. s. w.; so wurde in der Religion Schönheit und Häßlichkeit, Erhabenheit und Gemeinheit als Wesen Gottes und des Teufels betrachtet. — Die abstrakten Begriffe, die geistigen Erscheinungen wurden also mit „Gott" bezeichnet und um uns diesen Gott wieder zur Anschauung zu bringen, dachte man sich ihn in einem Wesen, einer Gestalt, einem Menschen. So glaubte man an Gott, an Heilige, Propheten, Könige und sonstige Persönlichkeiten. — Wenn also z. B. einmal ein König wirklich edel und weise war, so sagte man: Sr. Majestät sei ein erhabenes Wesen von Gottes Gnaden. Und darauf wurden die bornirten Menschen glauben gemacht, alle Könige seien höhere Wesen von Gottes Gnaden. Wer's nicht glauben wollte, kam in des Teufels Küche. — Welcher Unsinn solcher Glaube ist, werden wir nun wohl einsehen. — Gerade als ob man von allen denjenigen, welche Lind heißen und selbst wenn sie wie die Schweine grunzten, sagen wollte, sie singen schön, wie Engel, weil sie Lind heißen! — —

So weit unsre Ansicht über Gott und die Vorsehung. —

Nun kommen wir auf die Moral. — Durch Bildung gelangen wir zur Erkenntniß, und durch

Digitized by Google

Erkenntniß zur Unabhängigkeit, zur Freiheit. — Wir gelangen durch die Bildung zur Ueberzeugung, und bei dieser Ueberzeugung bildet sich unser fester Charakter, der feste Wille, nur unserer Ueberzeugung gemäß zu handeln, nur das erkannte Gute zu wollen und das Schlechte zu vernichten. Durch diese Selbstbestimmung — denn kein Anderer als wir selbst veranlassen uns, das Gute zu wollen und das Böse zu verabscheuen — diese Selbstbestimmung also führt uns zu der republikanischen Tugend — ihr, Reactionairs, haltet Euch nicht die Ohren zu! — daß wir nämlich ohne Rücksicht und um jeden materiellen Preis nur das Gute, Edle, Wahre fördern; hingegen das Schlechte, Gemeine, Falsche vernichten. — Der Unterschied zwischen unserer neuen Moral und der veralteten ist der, daß wir Republikaner das allgemeine Wohl erstreben, hingegen die Alten, Absolutisten, nichts als Eigennutz, Sonderinteressen möchten. — Der König will allein die Herrschaft üben, der Pfaff will allein die Seligkeit verkaufen, der Speckjunker will allein von Zinsen leben. So sucht jeder Absolutist auf Kosten Anderer seinen eigenen Nutzen. — Unsere Moral aber ist: „Alles für Alle durch Alle" oder „was du nicht willst, das dir geschehe, das thue auch keinem Andern!" —

Und unsere Religion? Sie besteht in den wenigen Worten: „Freue dich des Lebens!" — Laß vom Gesang dich erheitern, laß vom Wein dich laben, laß von der Liebe dich entzücken! — Alles aber im mäßigen, reinen Genuß; denn ein verdorbener, übersättigter Geschmack ist der Freude Tod. Also ist unser Bekenntniß, unsre Moral, unsre Religion, unsre Dreieinigkeit: Ein klarer Geist, ein lautres Herz und ein reiner Sinn. — Das ist unser Evangelium! —

Max Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. In unseren Mauern weilt jetzt der größte Demagoge unserer Zeit, ein Geist, vor dessen siegreicher Wirksamkeit wir uns alle beugen müssen. — Er vernitrit die Grundsätze der Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit, dem Reichen nimmt er sein Vermögen, dem Armen bezahlt er seine Schulden, er macht sie alle gleich, absolut gleich. Von dem Grundsatze, daß die Erde der natürlichste Besitz der Menschen ist, nimmt er ihnen Alles und giebt ihnen dafür ein Stück der Mutter Erde, gerade groß genug, um Bedürfnisse zu befriedigen, gerade groß genug, um zufrieden und glücklich zu sein. — Natürlich mußte ein solcher Demagoge die allgemeine Aufmerksamkeit der Behörden auf sich ziehen; man traf allerhand Vorsichtsmaßregeln gegen denselben; man suchte ihn zu fangen und unschädlich zu machen, jedoch nutzlos. Die sich ihm mit feindseligen Absichten nahten, ja selbst Spione von Profession, einmal in seiner Gemeinschaft gewesen, verblieben sie die Seinen. — Unter zehnen blieben neune als seine Jünger zurück. Alles beugt sich vor seinen siegenden Grundsätzen; die Herrschaft des Geldes, die Macht der Beamten, die Gewalt des Schwerdtes, die Lügen der Pfaffen, die Vorrechte der Stände, die Heimtücke der Politei sind ohnmächtig gegen ihn, ja selbst absolute Fürsten, selbst Könige und Kaiser, selbst der Czaar von St. Petersburg, der Baum vor den Donnerschlägen der Freiheit, die von Paris bis zur Wolga herüberschallten, erbebte, zittern, zittern vor dem Anblick dieses Demagogen, der vom Osten kommt. Und wer ist dieser Demagoge? — Wie heißt er, wo kommt er her? Es ist die Cholera, es ist der schwarze Tod aus dem Osten. Sei willkommen, Tod, in unsern Mauern! Du Sätriger der Hungrigen, du Tröster des Unglücks, du Ruhebett der Müden! — Du zerbrichst Fürstenkronen und Sklavenketten, den Uebermüthigen machst du bescheiden und den Knecht machst du frei — Sei willkommen schwarzer Tod aus dem Osten, Vernichter des Elends, Vernichter der Knechtschaft, Vernichter des Kummers, des Unglücks und der Sorgen, — du Ruhe-, Glücks- und Seligkeitsbringer, du Herr des Schicksals, sei willkommen!

Einsam und bescheiden tratest du ein in unsere Mauern, lange erwartet, von Vielen ersehnt, von Vielen gefürchtet, — und doch unerkannt. Unerkannt gehst du über unsere Straßen, Gewaltigster des Erdbodens, größter Demagoge des Morgenlandes, Heiland der unglücklichen Menschheit. — Sei willkommen, schwarzer Tod aus dem Osten, sei willkommen, Tod, Gespiele meiner Jugend! Oft saßen wir zusammen und luden die Gewehre, und du sagtest zu mir: „Der Hirsch, den du erlegtest, hat eben so viel Recht zu existiren, als du." — Du halst mir die Messer schleifen und flüstertest ins Ohr: das einzige was den Menschen vom Thiere unterscheidet und ihn ins Reich der Götter erhebt, das ist der Selbstmord.

Wir standen zusammen auf den Barricaden, du ludest meine Büchsen und drücktest dazwischen meinen Kameraden die Augen zu. — Sei willkommen, schwarzer Tod aus dem Osten, Bruder meines ältesten Jugendfreundes! — Was mir ersonnen haben, das führst du aus, was wir begonnen haben, das bringst du siegreich zu Ende. — Du bist gerechter denn Gott — Dumme und Kluge, Reiche und Arme, Starke und Schwache, Gute und Böse, Ehre und Schande, Tugend und Laster — es ist Alles, Alles vor dir gleich. — Arm und hülflos, wie der Mensch zur Welt kam, gut und hülflos, wie der Mensch zur Welt kam; so liegt er wieder in deinem Grabe, gleich einer verwelkten Blume, Staub der Erde, als wäre er niemals gewesen. Tod, du führst alle Prozesse zu Ende, alle Krankheiten heilst du, du stillst die Schmerzen und den Kummer, alle Ungerechtigkeiten machst du gleich und alle Bedrückung hebst du auf; du schlichtest die Zwietracht, du versöhnst den Haß, du beruhigst den Neid und stopfst die Lästermäuler; alle die Gluthen der Leidenschaf-

ten, alles Menschenelend und Erdenpein führst du zur Ruhe des Grabes ein; — zur Grabesruhe, die kein Uhrschlag, kein Feuerlärmtuten, keine Rede in der Deputirtenkammer, keine Maßregel der Minister, keine Lärmtrommel der Bürgerwehr und kein Kanonendonner der durch Krankheit geschwächten Garnison stört; heilige Wohnung, die kein Polizeirath und kein Constabler verletzen kann! — Tod, größter Gedanke des Lebens, dein vernichtender Hauch säuselt Seligkeit, Ruhe und Frieden in das müde Menschenherz, das ausruhen will von den Drangsalen des Lebens. — Tod, Hort der Freiheit, deine Arme schützen vor jeder Verfolgung, vor jeder Verdrückung; in dein Haus dringt kein Gensd'arm und kein Gerichtsdiener; wer ein Freund des Todes ist, der ist immer frei. — Noch einmal, sei willkommen Tod in unsern Mauern; sei willkommen, du Speiser der Armen und Sättiger der Hungrigen! —

— Schleswig-Holstein. Der Friede oder Waffenstillstand ist geschlossen; die provisorische Regierung mit allen ihren Gesetzen, Verfügungen und Erlassen ist nicht aufgehoben. — Das Militär behält seine Stellung, damit die Einwohner sich nicht etwa erdreisten, Unzufriedenheit zu äußern, und damit sie ihre neuen Errungenschaften doch auch nicht ganz umsonst haben.

(Mittheilungen.)

— (Gegen-Bekanntmachung.) Der Königliche Polizei-Präsident v. Bardeleben hat durch einen Maueranschlag vom 3. d. Mts. einen Versuch gemacht, den Eindruck zu schwächen, welchen mein Placat über die Spionerie und falsche Denunciation der sogenannten Schutzmannschaft auf die öffentliche Meinung hervorbringen mußte und hervorgebracht hat.

Obgleich nun wohl jeder Mensch von nur einiger Urtheilsfähigkeit erkannt haben wird, auf welchen schwachen Füßen die Entgegnung des Hrn. v. Bardeleben steht, und wie sehr der erwähnte Versuch desselben verunglückt ist: so halte ich es doch — um allen Mißdeutungen zu begegnen — für angemessen, den Maueranschlag des Hrn. v. Bardeleben näher zu beleuchten.

Wir erfahren aus diesem Maueranschlage zunächst Folgendes: Das Protocoll, welches die verleumderische Denunciation eines Schutzmanns, also eines Sicherheitsbeamten (!) enthält, existirt wirklich. — Der Herr Präsident gesteht ein, daß ihm von Seiten der Schutzmänner, also der Sicherheitsbeamten (!) Denunciationen über die unglaublichsten und abgeschmacktesten Dinge zugehen. — Der Herr Polizeipräsident giebt zu verstehen, daß man nicht auf Grund aller solcher Denunciationen Untersuchungen einleitet und Verhaftungen vornimmt, sondern nur auf Grund solcher, welche nicht für unglaublich und abgeschmackt erachtet werden. — Der Herr Polizei-Präsident deutet mit einer Art Selbstzufriedenheit darauf hin, daß ich in Folge jener verleumderischen Denunciation so schnell wie möglich verhaftet wäre, wenn man sie für ein genügendes Indicium erachtet hätte. —

Alles dies erfahren wir aus dem Maueranschlage des Hrn. v. Bardeleben, und daraus ziehen wir nun denn folgenden Schluß:

Die persönliche Freiheit der Staatsbürger ist in der höchsten Gefahr; denn es werden auf Grund von Anklagen solcher Beamten, welche fähig sind, die unglaublichsten und abgeschmacktesten Dinge zu denunciren, Verhaftungen vorgenommen, sobald man nur die Anzeige für genügend erachtet! so daß also die persönliche Freiheit abhängig gemacht ist von dem Ermessen eines Verwaltungsbeamten!! —

Einer solchen Ordnung der Dinge gegenüber dürfen wir wohl behaupten: daß die Verhaftsbefehle gegen Dowiat, Edgar Bauer, Karbe ꝛc. für durchaus ungerechtfertigt gehalten werden müssen. Denn daß man die Denunciation, auf Grund deren Verhaftungen vorgenommen werden, für genügende Anzeigen erachtet, ohne daß sie nur im entferntesten genügend sind, wird dadurch bewiesen, daß man die in Verhaft genommenen Herren Müller und Ottensoser wegen mangelnden Verdachts wieder freilassen mußte! —

Und so möge denn das Publikum — der Aufforderung des Hrn. v. Bardeleben zufolge — beurtheilen: ob alles dies geeignet ist, meine Behauptung: daß die Justiz- und Polizeibehörden sich „eines empörenden Verfahrens" schuldig machen, und namentlich auf Grund leichtsinniger Anklagen Untersuchungen einleiten und Verhaftungen vornehmen, zu rechtfertigen.

Wir dürfen daher die Freilassung der politisch Angeklagten um so mehr fordern, als die Untersuchung gegen sie auch ohne Untersuchungshaft fortgesetzt werden kann.

Wir dürfen ferner fordern, daß man die Denunciationen, auf Grund deren Verhaftungen vorgenommen werden, vollständig veröffentlicht, um so mehr, als dem Verhafteten jede Gelegenheit abgeschnitten ist, seine Sache selbst der Oeffentlichkeit vorzulegen.

Wir dürfen endlich fordern, daß die Verfügung einer Untersuchungshaft der Willkür des Staatsanwalts, eines einzelnen, im Dienste und Interesse der Regierung stehenden Mannes, entzogen und einer besondern Anklage-Jury überwiesen werde.

Schließlich aber sehe ich mich genöthigt, Hrn. v. Bardeleben anzuzeigen, daß es mir völlig unmöglich ist, meine Controverse mit ihm an den Straßenecken fortzuführen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil unsere beiderseitigen Waffen zu ungleich sind, indem er seine Placate aus den vom Volke beigesteuerten Staatsmitteln bestreiten kann, während ich die meinigen aus meiner sehr unbedeutenden Privatkasse bezahlen muß.

Berlin, den 5. September 1848. Held.

Der
Social-Verein.
Donnerstag, den 7. September 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Sociale Frage.
Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 132. Berlin, Freitag, den 8. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die alte und die neue Zeit.

VI.

Schluß.

Wir haben diese Artikel mit der guten alten Zeit begonnen, wir wollen mit der schönen neuen Zeit beschließen.

Wir haben die gute alte Großmama gesehen, wie sie ihre Brille anderen Leuten aufsetzen möchte, wie sie mit ihrem Vexirglas andere Leute bespiegelte, wie sie unter ihrem schwarzen Mantel des Glaubens ein egoistisches Herz verborgen, wie sie zum größeren Ruhme Gottes die Menschen geistig und leiblich knechtete, wie sie um die ewige Seligkeit willen die Menschen aussaugte, und wie sie endlich von Aufgeblasenheit befallen, am hektischen Uebel, an hohler Gebrechlichkeit, als entkräftetes knöchernes Gerippe dahin siechte. — Seht sie da in ihrer letzten Stunde! — Zum Kopf ihres Himmelbetts gewahren wir einen Wunderdoctor, der an ihr seine Heilkunst mit romantischen Pflastern und reliquiösen Tropfen versuchen will. — „Guter Mann," hüstelte die Alte, „laßt dergleichen Sviereien, für mich ist keine Hilfe bei Gott." — Und ihr zur Rechten steht ein Mann mit einer rothen Nase und einem Dinges auf dem Haupte, und er redet und spricht: „Madame, segnen Sie mich — ich gelobe es heilig: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" — Sie aber läßt sich unter Stöhnen vernehmen: „Lassen Sie das gut sein, mein frommes Kind, mit Herren und Diener ist es nun vorbei — Jeder wird sein eigener Herr." — Und links sehen wir einen sydowianischen Mucker. Ein Kreuz schlagend lallt er mit erkünstelt bebender Stimme: „Gottes Wille geschehe!" — Sie aber endet mit den denkwürdigen Worten: „Ehe noch ein Mal der Hahn kräht, werdet ihr Alle an meiner Seite ruhen!" — Sie starb. — Und da eilten die drei Männer — Söhne der Alten — um sich den Nachlaß zu theilen. — Der romantische Doctor eilte in den unterirdisch gewölbten Weinkeller. Da erschienen ihm allerlei Geister und er entschlief in sentimentaler Seligkeit. — Der Pfaff plünderte die Garderobe der Dahingeschiedenen. Aus der sammtnen Envelopppe machte er sich einen Deckmantel christlicher Liebe. Der Sammt aber war alt und mottig und verschossen, so daß der Deckmantel einer dunkel leinenen Blouse glich. Und der Pfaff schien ein Arlekin, der an seinem eigenen Zopf angehängt war. — „Das sind eitel Possen," sagte der Mann mit der rothen Nase, „wir haben den Schatz uns bei Seite gebracht, wir wollen uns zurückziehen und geruhen. — Einladend wie ein Thron stand der breite Lehnsessel da. In diesen Sessel wirft sich der Mann mit der rothen Nase, dem Dinges auf dem Haupt und so einer Art Scepter in der Hand. — Aber o Himmel! — es kracht, der Sessel stürzt zusammen, und unter dessen Trümmern geruht der gefallene Mann. — —

Draußen aber stürmt's und wirbelt's und schmettert's. Helle Fahnen wehen aus allen Fenstern und wie zum Kuß neigt die goldene Morgensonne sich über das Land. — In festlichen Gewändern durcheilen die Menschen geschäftig die Straßen, mit strahlenden Gesichtern, entzückten Herzen. — Was giebt's? leuchte ein alter pensionirter Hofrath. — Hier die Bruderhand, alter Mann! erwiederte ihm ein junger Bursch. So Ihr dem Tag in's Gesicht schauen könnt, seid Ihr unser Freund und zum Feste geladen. — Wir feiern die Geburt der schönen neuen Zeit. Wir feiern den Geburtstag der freien Menschheit. — Der Hofrath aber meinte ohne Brille nicht recht sehen zu können, nahm eine starke Prise und nieste bis in sein seliges Ende.

Stärker und stärker läuteten die Glocken, wirbelten die Trommeln, schmetterten die Hörner — stärker und stärker pochten die freudig bewegten Herzen der verbrüderten Menschen, und über Alles ertönte der jauchzende Jubelruf: Glück auf, der schönen neuen Zeit! — Heil der Menschheit in ihrem Siegerkranze! Und dreimal hoch die Dreieinigkeit:

Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!

Max Zacharias.

Der Augias-Stall.

Die alte griechische Sage erzählt uns von dem Halbgott Herkules, daß er einen recht vollgemisteten Stall gereinigt, indem er einen Fluß hindurch ge-

leitet habe. — Es war ein gewaltiges Mittel, aber es soll ein schrecklich unreiner Stall gewesen sein, und große Wirkungen erfordern große Mittel. — Dies hätten sich die Demokraten sollen zur Lehre dienen lassen, als sie den alten Mistall des Absolutismus ausräumen wollten. Einen Fluß hatten sie müssen hindurch leiten, einen breiten, ordentlichen Fluß, aber keine Dachrinne, als wenn sie die Rabatten im Luftgarten benetzen wollten. Und wenn nicht so viel Mist übriggeblieben wäre, könnte ich ihnen auch frei sagen, was für eine Farbe der Fluß haben müßte; aber wie gesagt, sie leiteten ein ganz kleines schwarzroth-goldenfarbiges Träuschen, und daher kommt es, daß fast aller Mist liegen geblieben ist, ein ganz stinkender Mist, der nur die Aecker des Absolutismus zu düngen brauchbar ist.

Nach der sogenannten Revolution, da rieben sich die Demokraten die Hände, schüttelten sich und riefen: „Der Militärstaat, die Büreaukratie sind gestürzt, und steckten dem alten Schwerin mit dem Zopfe und dem alten Schnurrbarte die dreifarbige Fahne in die Hand und sich selber eine glimmende, nackte Cigarre in den Mund, denn sie hatten nicht nur Preß- sondern auch Rauchfreiheit errungen. — Ihr ehrlichen, guten Demokraten, wie irrtet ihr euch! dachtet ihr denn gar nicht an jene Zeit, wo in einem anderen Lande ein viel breiterer Strom durch den Augiasstall geleitet worden war, wo man die Ochsen daraus sogar in tausend Hekatomben der Freiheit geopfert hatte, und wo sich am Ende doch fand, daß der alte Stall voll altem Mist geblieben war?

Aber es war ein böses Zeichen, daß in euren Fahnen nur das Schwarz blieb, aber das Gold weiß und das Roth dreckfarbig wurde und das Ganze aussah, wie ein „nicht aufgegangenes Preußen." Das hatte die Luft gethan, die sogar so reactionär ist, daß sie demokratische Fahnen entstellt und die Cholera-Infusorien bringt, welche die Demokraten verzehren, weil sie selber nichts zu verzehren haben, als Gurkensalat und Kartoffeln, und weil sie sich so dünn kleiden, im bloßem Halse und der leichten phrygischen Mütze einhergehen, während die Reaction sich die patriotische Brust und den orthodoxen Bauch mit Watte polstert, einen wasserdichten trägt, und Frontignac trinkt. — Ach, Frontignac, ein Königreich für Frontignac! — Aber die Reaction, wo ist sie denn, die Reaction?

— Seht, dort sprengt sie hin auf dem feurigen Rappen, sie trägt einen Federhut, einen großen Schnurrbart, ist sonnengebräunt und hat muthige Augen und eine gewaltige, wenngleich etwas heisere Stimme. Dort sprengt sie hin, Cimbeln, Posaunen, Pauken und Trompeten erklingen und Waffen blitzen. — Seht, dort sitzt sie in der Gerichtsbarke; sie ist vollwangig, faltig, trägt eine Brille, hat grau gesprenkeltes Haar, schnupft Tabak und stützt sich auf ein altes Gesetzbuch. Das gute alte Gesetzbuch, nimmer will sie sich davon trennen; es erweckt so süße Erinnerungen, so süße Träume der Jugend! Damals, als sie sich zuerst ernstlich damit bekannt machte, vor dem zweiten Examen, da war die Reaction noch jung, da wohnte sie chambre garnie, und ließ sich von der Wirthin „Herr Referendarius" nennen, da trug sie einen Schnurrbart, machte Schulden und buckte nach den Putzmacherinnen. Und diesen gereiften Blüthentraum, das gute alte Gesetzbuch sollte sie sich nehmen lassen?

— Seht, dort steigt sie auf die Kanzel. Sie ist hohlwangig, aber langweilig, sie spricht vom Teufel, als wenn sie ihn persönlich kennen gelernt, oder wenigstens eine Visitenkarte von ihm erhalten hätte. Sie schmäht das Fleisch, aber ißt es gern; sie hat ein schlechtes Organ, wie ein tönend Erz und eine klingende Schelle ohne Liebe aber voll Glauben. — Dort geht sie in die Schule. Sie ist schieläugig, graubaarig, steckt eine Hand in die Hotentasche und schlenkert mit der andern, schreibt Grammatiken und ABCbücher, und ist allmächtig mit Rabel wie mit Feder. — Dort geht sie im blauen Rock auf der Straße amtlich spazieren, dort trinkt sie Weißbier, dort Bairisch, dort und dort und da und überall. —

Das habt ihr, Demokraten, von euerm Träuschen, das ihr durch den Augiasstall geleitet habt!

Robert Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Von Jena ist eine allgemeine Versammlung der deutschen Universitäten zur Berathung des deutschen Lehrwesens ausgeschrieben.

Jede Universität sendet 4 Vertreter, zwei von den ordentlichen Professoren und zwei von den jüngeren Lehrern, den außerordentlichen Professoren und Privatdocenten, gewählt.

Das preußische Ministerium jedoch hat den Abgeordneten, als beschlußfähigen Vertretern der Universitäten, seine Zustimmung versagt. Es könne nicht einmal eine Vereinigung der preußischen Universitäten, vielweniger gar eine Vereinigung aller deutschen Universitäten gestatten, noch viel weniger aber ihnen das Recht zugestehen, sich unmittelbar an die deutsche Bundesregierung zu wenden.

Was verlangt man noch mehr, ist das nicht schon mehr als der beste Weg zur Kräftigung eines einigen Deutschlands?

Studenten, Ihr könnt den Namen führen: „Deutsche Studenten", daran wird Euch Niemand hindern; aber laßt Euch nicht einfallen, auch in der That deutsche Studenten sein zu wollen: sonst wird man Euch beweisen, daß Ihr eigentlich doch blos Berliner oder Hallenser seid. Die ordentlichen Professoren der Universitäten Berlin und Halle haben sich bereits damit einverstanden erklärt. — Was diese ordentlichen Professoren mit den ordentlichen Zöpfen doch für ordentliche Leute sind! — Was werden aber die außerordentlichen Professoren und Privatdocenten dazu thun? — Nicht! Höchstens einen Protest erlassen. — Denn die außerordentlichen Pro-

fessoren hoffen alle noch mal ordentlich zu werden, und die jüngeren Lehrer, das bedarf keines Beweises, werden einmal ältere Lehrer. — Das ist der Lauf der Welt. — Die menschliche Selbstsucht ist ein Fundament, auf dem Throne felsenfest stehen.

— Schleswig-Holstein. In Nr. 131 der Locomotive wird durch einen Druckfehler gesagt: Die provisorische Regierung mit allen ihren Erlassen sei durch den Waffenstillstand nicht aufgehoben. — Ja leider, die provisorische Regierung ist wohl aufgehoben, blos der Sundzoll nicht: — der besteht trotz unserer siegreichen Armee, die ihren alten Ruhm vor den Augen von ganz Europa auf's Neue bewährt hat (wie Herr Graf Otto Schlippenbach sagt) noch immer fort.

Locomotivfunken.

— Zwischen Preußen und Dänemark ist endlich nach langem Zögern und Zaudern, ein siebenmonatlicher Waffenstillstand zu Stande gekommen. Am 1. April k. J. zur Zeit, wenn das Fahrwasser wieder offen ist und die Schifffahrt wieder beginnen kann, wird der Waffenstillstand ein Ende nehmen mit Schrecken. Bis dahin wird Dänemark laviren, die Friedensunterhandlungen in die Länge zu ziehen, bald eine Bedingung stellen, die das intelligente Preußen nicht annehmen kann, bald eine Bedingung nicht eingehen, die Preußischer Seits gestellt wird und Ende März k. J. endlich erklären, unter den obwaltenden Umständen sehe es sich zu seinem Bedauern genöthigt, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen. — Dann beginnt das alte Lied von Neuem und der Handel Stettins geht, aus Gefälligkeit für England, vollends zu Grunde. Bei einem Friedensabschlusse macht, wie die Geschichte lehrt, derjenige Theil die Bedingungen, der Sieger geblieben ist. Da es nun Preußen nicht ist, welches diesmal die Friedensbedingungen stellt, so scheint also Preußen auch nicht Sieger geblieben zu sein. So viel bekannt geworden ist, hat Rußland mehrere Noten an Preußen erlassen, die man eigentlich Kaiserliche Ukasen nennen könnte, und England, das seine habsüchtigen Hände überall hinhält, die Friedensbedingungen ausgearbeitet. Daß England beim etwaigen Abschlusse des Friedens nicht zu kurz kommen wird, dafür ist hinreichend gesorgt. Wo aber bleibt Preußen, der Staat mit seinen Musterheeren, der intelligenteste Staat, der sich einbildete eine Großmacht zu sein. Er beugt sich in Demuth vor Dänemark, vor einer der kleinsten Mächte Europa's. Was hilft uns das Preußische Musterheer, das jährlich 27 Millionen Thaler den Bürgern entzieht, wenn es nicht einmal im Stande ist, Dänemark im Angesicht Englands zu besiegen, obgleich Preußen ganz Deutschland hinter sich hat. Wenn Preußen im Verein mit ganz Deutschland nicht einmal im Stande ist, ein so ohnmächtiges Volk, wie das dänische bekanntlich ist, zu überwältigen, dann höre es wenigstens auf mit seinem Muthe, seiner Intelligenz und seiner Macht zu prahlen. Die Kosten des Krieges trägt natürlich Preußen, der Sundzoll wird nach wie vor entrichtet und vielleicht zahlt Preußen aus seiner Tasche auch noch die dänischen Kriegskosten. Dies ist ein sehr ehrenvoller Friede, wenn auch nicht für Preußen, so doch gewiß für Dänemark.

(Mittheilungen.)

— Berliner! Ihr stehet auf dem Punkte verrathen zu werden, verrathen durch eine Contrerevolution, welche das Ministerium längst vorbereitet hat und jetzt zum Ausbruche kommen lassen will, um uns nach dem Gelingen derselben mit einem Schlage um die Errungenschaften der Märzkämpfe zu bringen.

Darum hat man die Hauptstadt nach und nach mit Truppen erfüllt, deren Zahl weit beträchtlicher ist, als sie im März war.

Darum hat man rings um die Hauptstadt Militair gelegt, so daß jeden Augenblick 50,000 Mann bereit sind, das revolutionäre Volk zu vernichten. — Denkt an Prag!

Darum endlich hat das Ministerium die Veranlassung zu dieser Contrerevolution in einer Frage über den Geist des Militairs gesucht, schlau berechnend, daß — wenn es um dieser Frage willen zu einem Aufstande kommen sollte — das Militair zu seiner sogenannten Pflicht auch den Haß und die Erbitterung gegen das Volk gesellen würde.

Berliner! Bedenkt in welcher Lage Ihr seid! Bedenkt, daß der vorbereitete Schlag Euch selbst unvorbereitet trifft! — Ich sage Euch dies erst jetzt, nachdem ich mich von der ganzen Lage der Dinge wohl unterrichtet habe.

Wo findet Ihr den Anker Eurer Hoffnung? — — In der Nationalversammlung? — Ich sage Euch: gerade in der Nationalversammlung ist der Sieg der Reaction; denn selbst der Beschluß vom 9. August ist nur mit einer Stimme Majorität gefaßt worden. Es ist gerade die Nationalversammlung, welche das Ministerium in seinen reactionären Bestrebungen durch die Autorität der Gesetzmäßigkeit unterstützt. Es ist gerade die Nationalversammlung, welche die Contrerevolution fördert und das Volk verräth.

Oder wollt Ihr den Anker Eurer Hoffnung in der Linken suchen? — Ich sage Euch, wenn's hoch kommt, so wird diese schwache Linke ihr Mandat niederlegen und zu Hause reisen, das Volk sich selbst überlassend. —

Oder wollt Ihr den Anker Eurer Hoffnung in der Bürgerwehr suchen? — Ich sage Euch, die Bürgerwehr hat den Beschluß gefaßt, die Beschlüsse der Nationalversammlung — wie sie auch ausfallen mögen — aufrecht zu erhalten. —

Berliner! Wohin Ihr auch blickt, Ihr seid ohne Hoffnungsanker! und Ihr seid verloren, wenn Ihr in die Euch gelegte Falle der Contrerevolution geht. —

Mitbürger! Ich habe es wohl überlegt und wohl geprüft, was ich Euch sage. Ich weiß, daß meine Worte noch Gewicht bei Euch haben; darum warne ich Euch jetzt, selbst auf die Gefahr hin, daß ich von Euch verkannt werde. Denn später werdet Ihr einsehen, daß ich nur das Wohl des Volkes im Auge habe! —

Hütet Euch — sage ich Euch noch einmal — in die Euch gelegte Falle zu gehen! Vermeidet den Bürgerkrieg, denn er würde mit Eurem und Eurer Freiheit Untergange enden! —

Was habt Ihr zu gewinnen? — Einen Minister wechsel, mit welchem nichts gewonnen ist! — Was habt Ihr zu verlieren? — Die im März erkämpften Freiheiten, mit denen Alles verloren ist! —

Vergönnt mir noch wenige Tage, und ich werde Euch angeben, was dem preußischen Volke Noth thut, um mit einem Male aus dem erbarmungswürdigen Zustande erlöst zu werden, in welchem es seit der Existenz der Nationalversammlung — seit fünf Monaten! — schmachtet.

Denn entweder muß dieser Zustand des moralischen und physischen Volksverderbens ein Ende nehmen, oder ich will nicht länger durch mein Wirken in Berlin Theil haben an der Schmach, ihn vergebens bekämpft zu haben! —

Darum, meine Freunde, hört auf mein Wort; denn ich übernehme — auch Euch gegenüber — die ganze Verantwortlichkeit dafür.

Berlin, am 7. Septbr. 1848. Held.

— Wie die Bureaukratie in ihrer Unfehlbarkeit regiert, zeigen nachstehende Fälle:

Der civilversorgungsberechtigte Invalide Ruhle wurde am 25. Mai 1831 hier beim General-Post-Amt durch den Herrn Nageler als Briefträger oder Wagenmeister für Berlin und die Provinzen notirt, mit dem Bemerken, zu warten, bis die Reihe an ihn kommen würde. Derselbe wartete bis zum 15. Oktober 1846 (also 15 Jahre) während welcher Zeit er oftmals daran erinnert hat, daß er immer noch warte, worauf er denn auch regelmäßig die Antwort bekam, daß die Reihe noch nicht an ihm sei, obgleich fortwährend Andere, die bessere Empfehlungen durch persönliche Fürsprache hatten, vorgeschoben wurden. Am 25. Oktober 1846 bekam er den sehr tröstlichen Bescheid, daß er nun wegen seines vorgerückten Alters von 60 Jahren nicht mehr angestellt werden würde, indem sie nur junge rüstige Leute mit Nutzen verwenden könnten. Vortrefflich! Also wenn mir jetzt am Darstattage ein Wechsel präsentirt wird, gebe ich zuerst die Antwort: „Jetzt kommen Sie zu früh!" und nachher: „Jetzt kommen Sie zu spät!" — und mein Wechsel ist bezahlt! —

Ebenso erging es dem Civilversorgungsberechtigten, ehemaligen Freiwilligen, Steinbeck, der bei dem Museum 14 Jahre notirt war, und nachher ebenfalls mit einer abschlägigen Antwort versorgt wurde. — So ist es nicht Hunderten, sondern Tausenden ergangen. Wenn man es nicht schon an jeder Ecke sehen könnte, wo ein bettelnder Invalide den Leierkasten dreht, so würde man es hieraus erkennen lernen, wie der Staat diejenigen versorgt, die sich für ihn zum Krüppel schießen lassen: — in der Jugend mit Hoffnungen und im Alter mit abschlägigen Antworten.

Die Beweise darüber liegen zur Ansicht vor.

J. A. A.

— (Ein lehrreicher Brief.) Geehrtester Herr Redacteur! Auch in der Ferne schlagen Ihnen gleiches fühlende Herzen entgegen, deren Inneres mit wahrem Schmerz erfüllt ist über den schrecklichen Wirrwarr der Ansichten von denjenigen Dingen, vor welchen der Vorhang der blinden Knechtschaft und des noch blinderen Glaubens gefallen ist, von denjenigen Erscheinungen, zu deren Anschauung die Intelligenz der Neuzeit das große Thor der Freiheit geöffnet hat. Um einen kleinen Beitrag zu Ihrer und aller Atheisten Rechtfertigung auf den Tempel der Wahrheit und Aufklärung niederzulegen, erlaube ich mir einige Anderungen, welche dem sogenannten Atheismus ein bedeutendes Uebergewicht über den christlichen Deismus geben.

Es giebt nur zweierlei Glauben: einen blinden und einen sehenden. Der blinde Glaube ist ein Produkt der Dummheit und Rohheit der Menschen, während der sehende Glaube (Wissen) ein Produkt der Klugheit, der Intelligenz ist. Jemehr der intelligente Mensch durch tiefe Forschung in Allem, womit er in mittelbare oder in unmittelbare Berührung tritt, seinen Verstand, sein Urtheil geschärft hat, desto mehr weiß er mithin braucht er desto weniger blind zu glauben. — „Mit dem Wissen schwindet also der blinde Glaube." — Es ist aber durchaus nicht leicht, einen so tiefen Blick in das unendliche Gewebe des Weltalls zu werfen, daß man sagen kann: „Hier ist der entblößte Gott nichts Anderes, als ein größtentheils ergründetes allumfassendes Naturgesetz, welches das Dasein unseres Kosmos garantirt und bedingt." Substituiren Sie für unsere jetzige Welt irgend ein anderes beliebiges Gebilde, und es kann wiederum nur auf ein allgemeines Naturgesetz zurückgeführt werden. Die meisten Menschen glauben noch, Gott habe die Welt geschaffen, ohne zu bedenken, daß sich dieser Gott vor Erschaffung der Welt nothwendiger Weise mit Nichts beschäftigt haben müßte — für einen so gebildeten Menschen*), wie der liebe Gott ist, eine sehr langweilige Unterhaltung.

Alle diejenigen, welche die niederen und höheren Naturwissenschaften studirt haben, und mit den Kräften, welche die verschiedenen Materien und unwägbaren Stoffe beleben, so wie mit den dynamischen Gesetzen bekannt sind, müssen bei Combinationen mit gesundem Verstande zu Resultaten gelangen, gegen welche unser Christenthum als ein kleinlicher, kindlicher Beitrag zur Mythologie erscheint. — Ganz ungemein lächerlich und verächtlich ist es, wenn intelligente Menschen als Atheisten verketzert und verhaßt werden, weil ihnen das Christenthum so sehr seicht und so grenzenlos widersinnig erscheinen muß, gegen die tiefere Einsicht in das Schöne und Großartige des natürlichen allgemeinen Weltgesetzes. —

Daß der Staatsanwalt Sie, Herr Held, wegen Atheismus blamiren wollte, erscheint vom Standpunkte dieses Mannes aus ganz klar, denn er gründet diese Blamage auf die Dummheit der Menschen, und diese ist die allerbreitseste Grundlage: sie trägt nicht nur noch unser morsches Christenthum, sondern die absurden Verhältnisse unserer ganzen Civilisation (etwa auch unsere Constitution?). Mit dieser breiten Grundlage, unbekannter Freund, werden Sie noch viel zu kämpfen haben. Der Papst hatte ganz recht, der da sagte: „Alle Religionen sind gut, die dümmste ist aber die beste."

Leben Sie wohl; nächstens mehr. Nomma.

Hinterpommern, den 3. Sept. 1848.

*) Gott in der Anschauung unserer gewöhnlichen Menschen oder Christen, läßt sich auf eine gebildete menschliche Persönlichkeit zurückführen.

Der Musiker-Verein

bringt hiermit dem geehrten Publikum in Erinnerung, daß Bestellungen hinsichtlich der Musik-Produktionen zu allen nur möglichen Festlichkeiten täglich in den Stunden von 10 bis 1 Uhr bereitwillig entgegen genommen werden im Bureau Nieder-Wallstraße Nr. 9. parterre.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 133. Berlin, Sonnabend, den 9. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Man scheint hier durch allerhand politische Kniffe, mit denen es doch zunächst kein Ernst ist, die allgemeine Aufmerksamkeit von dem Schleswig-Holsteinischen Waffenstillstand ablenken zu wollen; dieses Waffenstillstandes, der das einige und starke Deutschland in jeder, aber auch in jeder Beziehung grenzenlos blamirt.

— Berlin. Die Constabler bleiben, die Gensdarmen bleiben, die Soldaten bleiben, die Vigilanten bleiben, die reactionairen Beamten bleiben, die Nationalversammlung bleibt, die Minister bleiben, die absolute Monarchie bleibt, und Berlin bleibt ruhig.

— Berlin. Im Kampfe gilt der Grundsatz: Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns — und wer wider uns ist, der bekömmt die Kugel. — — Der Ausreisser aber hat hierin noch den Vorrang vor dem Kinde, denn er bekömmt unter allen Umständen die Kugel, selbst wenn es auch die letzte wäre, die man in der Tasche führte. — Jetzt ist in der Handhabung dieser Kriegsartikel eine bedeutende Erleichterung eingetreten, weil den Folgen die Wahl gestellt ist, entweder bei lebendigem Leibe, an der Cholera, zu verfaulen, oder zu sterben im heiligen Kampfe für die Gerechtigkeit, für die Freiheit!

— Dessau. In der Dessauischen National-Versammlung, deren Vorzug darin besteht, daß sie nicht eine Preußische ist, ist folgender Antrag angenommen: Das Ministerium wird ersucht, durch die betreffenden Commandos dem Militair sofort bekannt machen zu lassen, daß auch Seitens des Militairs Versammlungen ohne Waffen, Behufs Abfassung von Petitionen stattfinden dürfen. — Bemerkt wird ausdrücklich, daß der Dessauische Kriegsminister nicht Schreckenstein heißt. —

— Dessau. Jede gesetzwidrige Verhaftung verpflichtet den Staat zur Entschädigung des Verhafteten. Dem gesetzmäßig Verhafteten muß bei erfolgter Freisprechung (Nichtschuldigerklärung) wegen der Verhaftung eine angemessene Entschädigung vom Staate geleistet werden. —

Herr von Bardeleben, der in letzter Zeit so glücklich als Gesetzgeber aufgetreten ist, wird ersucht, hier in Preußen ein gleiches Gesetz zu geben.

— Schleswig-Holstein. Preußen hat im Namen Deutschlands einen Waffenstillstand mit Dänemark abgeschlossen. Ueber Krieg und Frieden hat jedoch nur der Reichsverweser im Einverständniß mit der deutschen Nationalversammlung zu beschließen. Die Nationalversammlung ist aber mit diesem Waffenstillstandsschluß keineswegs einverstanden; vielleicht viele der übrigen deutschen Länder ebenfalls nicht; der Krieg beginnt dann von dieser Seite von Neuem und Preußen ist in eine Separat-Stellung gebracht, die es bei dem jetzigen socialen Zustande und dem Stande seiner Finanzen schwerlich wird behaupten können, selbst wenn Hansemann noch ärger wie Thiele prahlen lernte.

— Schleswig-Holstein. Unter den Separat-Artikeln zur Waffenstillstands-Convention mit Dänemark befindet sich folgender:

„4) (Mit Bezug auf Art 6 der Convention.) Die militairischen Streitkräfte in dem Herzogthum Holstein sollen, in Betreff der militairischen Disciplin, unter die Befehle desjenigen Generals der deutschen Bundesarmee gestellt werden, den Se. Maj. der König von Preußen zu diesem Zwecke ernennen wird." —

Das heißt auf deutsch: Wrangel, Wrangel, nimm Dich zusammen, sei gut preußisch, sonst läuft Dir Halfett den Rang ab! — Es ist aber in der Geschichte unerhört, daß man einem siegreichen Feldherrn an der Spitze seiner Armee Gesetze vorgeschrieben hätte. — Generale sind nur im Frieden Fürstendiener, — nach der ersten siegreichen Schlacht sind sie selber Fürsten.

— Frankfurt. Das Reichsministerium hat abgedankt — Deutschland ist ruhig; das preußische Ministerium hat nicht abgedankt — und Deutschland ist ebenfalls ruhig.

Republik Frankreich.

— Paris. Daß Frankreich ernsthaft die Absicht hat in Italien gegen Oestreich den Krieg zu beginnen, geht unter anderm auch aus den Bemühungen in der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit hervor, die deutsche Einheit zu vernichten.

— Paris. Frankreich besonders soll es gewesen sein, das auf einen 7monatlichen Waffenstillstand gedrungen, um Deutschland im April nächsten Jahres im Norden und Süden beschäftigt zu sehen.

Digitized by Google

Locomotivfunken.

— Die Reaction hat ihren wärmsten Sitz in dem Beamtenthum und namentlich in den höheren und höher stehendem Theile desselben, wogegen die jüngeren Beamten sich mehr der Demokratie hinneigen. Daher hört man häufig die alten Beamten Klage führen über die Verderbtheit der jüngern Beamten, von denen Viele lediglich ihrer Freisinnigkeit wegen nach anderen Orten versetzt worden, wo man sie besser zügeln zu können glaubte. Die Herren Büreau-Vorsteher verfehlen nicht in ihren Berichten über untergebene Beamten anzuführen, ob dieselben treue Anhänger des alten Systems oder Anhänger der neu erwachten Freiheit sind. Im letzteren Falle hält es schwer, Gehaltsverbesserungen oder Gratificationen zu empfangen. — Auf diese Weise bemüht man sich, jedoch vergeblich, den alten Schlendrian so laug als möglich zu erhalten.

— Hr. v. Shreckenstein soll geäußert haben: Ehe er nachgebe, lieber ließe er sich unter den Trümmern Berlin's begraben. Die Berliner aber wollen ihm gern die Trümmer erlassen, wenn er ihnen nur den Gefallen thut, sich begraben zu lassen.

— Die Stimme der Rechten (Seite) ist nicht die rechte Stimme und der Vorstand der Rechten nicht der rechte Vorstand. Der Wille der Rechten ist nicht der rechte Wille und die Absichten der Rechten nicht die rechten Absichten.

— Cavaignac ist kein Napoleon, Schreckenstein kein Cavaignac, Bardeleben kein Ducour, Rimpler kein Lafayette. Berlin kein Paris und die Berliner keine Franzosen.

— Die Vossische Zeitung erwartet, daß alle patriotische, Preußen-Vereine und Conforten ausnahmsweise sehr lange Adressen und Proteste wegen des Stein'schen Antrages einsenden werden.

— Graf Schlippenbach, ehemals Garde-Cuirassier-Lieutenant soll ein eigenhändiges Dankzagungsschreiben an den Abgeordneten Stein gesendet haben.

— In Folge des Ereignisses, daß der Stein'sche Antrag so glänzend durchgegangen ist, haben sämmtliche Garde-Officiere beschlossen, hinfüro kein Schnürleib mehr anzulegen, da sie es nicht mehr anzulegen, da sie es nicht mehr mit Ehre tragen könnten.

— Der Polizei-Präsident hat, nachdem seine Geschäfte in Berlin durch Einperrung der namhaftesten Demokraten erledigt sind, den Versuch gemacht, seine Finger auch nach den Demokraten in Paris auszustrecken. Der Polizei-Präfect von Paris, Ducour heißt der ungefällige Mann, hat ihm aber Eins auf die Finger gegeben, mit den Worten, die man sonst von den Gensd'armen so häufig hörte: „Hier müssen Sie zurück!"

— England und Frankreich weigern sich, die deutsche Centralgewalt anzuerkennen. Mein Rath wäre daher, man überreichte sie ihnen auf der Spitze des Schwertes.

— Man hat berechnet, daß wenn Jeder der Unglücklichen, die der humane Kaiser von Rußland nach Sibirien geschickt hat, nur einen Zobel gefangen hätte, bereits die ganze Welt mit Zobelpelzen wohl versorgt sein müßte.

— So wie England der Regierung Preußens Vorschriften machte in Sachen des dänischen Krieges und Preußen gehorchen mußte, weil Oestreich in diplomatischer Neutralität verharrte, so macht jetzt Frankreich der Oestreichischen Regierung Vorschriften und droht mit Krieg, im Falle des Ungehorsams. Oesterreich wird wahrscheinlich nachgeben müssen, da es nun wieder Preußen ist, welches ruhig mitansieht, wie sein deutscher Nachbar der Uebermacht unterliegt. — Preußen mit Oestreich eng verbunden, hätten im dänischen Kriege den englandischen Anmaßungen und jetzt im italienischen Kriege den französischen Machtsprüchen die Spitze geboten.

— Der Abgeordnete Stein wurde bekanntlich vom jubelndem Volk aus der Nationalversammlung getragen. Das Volk rief: Wir haben so Manches tragen müssen, jetzt wollen wir tragen.

— Man hat die Bemerkung gemacht, daß der Pastor Uhlich in gleichgültigen Sachen mit der Linken stimmt, um sich den Schein des Liberalen zu geben, in wichtigen Dingen aber mit der Rechten stimmt, um es mit den Herren Ministern nicht zu verderben. Er spielt die Geige zweistimmig.

— Jedesmal, wenn der demokratische Club Sitzung gehalten hat, giebt es Lärmen und einen Aufstand. Die Mitglieder rutschen nämlich alsdann mit den Stühlen und stehen auf, um sich nach ihren Dachstuben zu begeben.

Mittheilungen.

— (Die Cholera und ihre Heilung.) Ein schlechtes Mittel gegen die Cholera ist das Opium, gegen dessen Gebrauch wir ernstlich warnen. Man hat einzeln Magnesia, Kohlenpulver, Milchzucker, empfohlen. Sie sind gut, aber kein Spezifikum. Die gefährliche nux vomica und deren Tinctur ist es auch nicht, noch weniger finden wir unter den angepriesenen Geheimmitteln der Charlatane ein solches Spezifikum. Nur das Baumöl im, reinern Zustande Provencer-Oel genannt, ist das einzige mir bis jetzt bekannte Spezifikum. Wem es widersteht, dem rathe ich, ein Stück Zucker in den Mund zu nehmen, und ½ bis ¾ Pfund herunterzutrinken; mit heißem Baumöl und gewärmten wollenen Lappen aber Leib und Brust einzureiben: die Heilung erfolgt schon zuweilen in zehn Minuten; der Schmerz im Unterleibe aber, sowie auch Uebelkeit und Kopfschmerzen sind in so viel Zeit auch beim stärksten Grade der Krankheit beseitigt; denn man darf nur immer soviel Baumöl nachtrinken, bis man diesen Zweck erreicht. Fleisch und Fleischsuppen sind bei der Anwendung des Baumöls durchaus nicht erlaubt. Daß nicht alle Kranke, die dies Mittel gebrauchten, genasen, liegt in ihrer unregelmäßigen Diät; besonders aber hat das Theetrinken während der Krankheit an ihrem Tode Schuld gehabt.

Ich habe die Cholera von ihrem ersten Erscheinen in Rußland bis zu ihrem Ende beobachtet, habe sehr viele Kranke unter meinen Augen sterben sehen, und kann darüber mit Gewißheit Folgendes sagen: Da wo die Cholera nicht Folge von Erkältung war, heilte schon ein kleines

Digitized by Google

Stückchen heruntergeschlucktes Eis; dies sowie kalt Wasser erwirken aber tödtlich, wenn Erkältung sie veranlaßt hat te. Als Cholera befördernd bezeichne ich: Zuerst, als Haupturſache: Jeden Gährungsſtoff. Ein solcher iſt in jedem verdorbenen Nahrungsmittel, welches bereits Luftſäure eingelogen hat, enthalten, ſelbſt in der ſauren Milch. Dieſe Säure in den Speiſen iſt es, welche die Krämpfe verurſacht. Hefen und Sauerteig als Beimiſchung des Brotes gähren im Magen wieder auf, und machen, während der Cholera genoſſen, ſolche unheilbar. Ich begreife nicht, warum man dieſer Gährungsmittel bei Bereitung des Brotes bedarf, da es ohne ſolche nicht nur geſunder, ſondern auch weit wohlſchmeckender wird. Könnte durch Beimiſchung von Eiern und Verklopfung des Teigs, um Luft hineinzubringen, die Auflockerung nicht etwa genugſam erreicht werden? Muß man hierzu durchaus Giftmittel haben? Man belehre mich doch gefälligſt darüber. Ich habe mir Roggenbrot ohne Sauerteig und Hefen gebacken und Jedermann hat es für Kuchen gegeſſen.

Dahin gehören ferner alle durch Gährung bereitete Getränke: Bier, Halbbier, Quas, Wein, Branntwein, geſäuerte rothe Rüben, Sauerkohl u. ſ. w. Ferner Alles was Leibesöffnung verurſacht, nemlich: ſalzige und ſaure Stoffe, friſches Obſt, obgleich Suppe von gedörrtem Obſt mit reinem Honig ſich als ſehr wohlthätig und die Schärfe der Säfte mildernd bewies. Peterſilie und Sellery ſind als Speiſenbeimiſchung durchaus zu verbieten. Die Salat- und Gurkenzugaben gleichfalls. Kaltes Waſſer darf nicht getrunken werden.

Alles iſt ſchädlich, was die Galle erregt; denn der Ueberfluß der Galle als Magenſaft, ſpielt hier eine Hauptrolle; alſo Aergerniß, Unruhe, viel Bewegung, Leidenſchaften; Ueberſättigung im Eſſen und Trinke, Mißbrauch von Medikamenten, welche, als den Zufluß des Magenſaftes befördernd, für Verdauungsmittel gelten.

Erhitzende Mittel ſind äußerlich anzuwenden, innerlich zu vermeiden. Anzuwenden ſind alſo: das Reiben der Füße, wenn ſolche kalt werden, mit erwärmtem Flanell und erwärmten Oefen. Später das Waſchen derſelben mit Wein; Einreiben mit Nelkenöl in den Nabel und alle ſchmerzhaften Stellen der Magengegend; warme Bruſttücher, Wärmflaſchen auf den Magen, Umſchläge von heißer Aſche u. ſ. w.

Zur Speiſe werden empfohlen: Milchreis mit Zimmt; Grütze in Milch; überhaupt Milch- nur nicht Mehlſpeiſen; Hühnerſuppen; — ſpäter, wenn die Krankheit beſeitigt: fettes Kalbfleiſch — auch in ſeinem eignen Fette gebraten oder kleinwürflicht zerſchnitten. Als Gewürze: Majoran, Saturei, Dill, Zimmt, Lorbeerblätter. Zum Trinken: Chocolade, Milch, Haferſchleim, Thee von Süßholz mit Milch; Pfefferminzthee; kräftiger als der letztere iſt der Thee vom wilden Thimian (Thymus Serpillus.)

Das Thimiandl ſollte gegen die Krankheit angewandt werden: ich glaube, es würde dem Baumöl noch den Rang ablaufen. Ernſt Wahrlieb.

(Fortſetzung folgt.)

— (Production Mecklenburgs.) Es werden in Mecklenburg jährlich ungefähr 125 bis 150,000 Stein, der Stein zu 22 Pfd., größtentheils mittelfeine Wolle producirt; der Preis variirt zwiſchen 11 — 18 Thlr. pr. Cent.; nur in dieſem Jahr iſt ſelbiger auf 7 — 10 Thlr. gewichen. Der achte Theil beſteht aus ordinärer ſ. g. Rauhwolle, welche größtentheils in Mecklenburg verbraucht wird, indem der kleine Landmann mit ſeinen Dienſtboten ſolche zu Strümpfen und ſogenannten eigengemachten Zeugen, die auf dem Lande von Webern verfertigt werden, verwendet. Der Preis dieſer Wolle hält ſich ziemlich hoch im Verhältniß zur feinen Wolle, er wechſelt zwiſchen 6—7 Thlr. pr. Stein. Einiges davon wird aber auch von den Raſchen, den Bouwachern in den Städten verbraucht; doch genügt dieſes Quantum lange nicht ihrem Bedarfe, und verarbeiten dieſelben noch gegen 10— 20,000 Stein hannöversche Hardwolle — beſſere Sorte — und isländiſche, aus Kopenhagen bezogene Wolle. Mittel- und feine Wolle bleibt ungefähr der achte Theil in Mecklenburg und wird von den Tuchmachern zu Tuchen, Moll's, Flanellen ꝛc. verarbeitet. Der übrige in *) der geſammten Production beſtehende Theil wird zur Hälfte nach England, zur andern Hälfte nach Schweden, Dänemark und den deutſchen Bundesſtaaten ausgeführt. Hierfür erhält Mecklenburg jährlich etwa 1,300,000 Thlr. Pr. Cour.

Oft geht faſt dieſer ganze $\frac{3}{4}$ Theil nach England, wo in den meiſten Fällen die beſten Preiſe gemacht werden. Daher iſt für Mecklenburg dieſes Land nicht nur in Betreff der Wollausfuhr, ſondern auch wegen der Kornverſendung, namentlich des Waizens und ſonſtiger Erzeugniſſe, deren Betrag ſich jährlich etwa auf 5—6,000,000 Thlr. erhebt, von der größten commerziellen Wichtigkeit. Mecklenburg würde dieſen Abſatzort durch eine Annahme prohibitender Schutzzölle verlieren, weil zu befürchten ſtünde, daß England durch ein gleiches Syſtem von Retorſionsmaßregeln Mecklenburg von jenem Markte fern halten würde.

Hierdurch würde, da Mecklenburg nur ein Produktenland iſt, ein Nachtheil von unberechenbaren Folgen ſowohl auf die beſitzende Klaſſe der Bevölkerung, als auf die ländlichen Arbeiter, deren Zahl ſich unter den 600,000 Einwohnern auf 400,000 beläuft, gewälzt werden. (Bemerkt wird noch deſſen bedeutende Rhederei aus 335 Seeſchiffen von 33,500 Laſten beſtehend, mit obngefähr 3500 Matroſen bemannt, einen Werth von R. pr. Ct. 3,700,000, welche Induſtrie ſich alle 15 Jahre erneuert, und 6000 Familien ernährt.) Der Markt nach dem Innern Deutſchlands kann Mecklenburg dieſen Nachtheil nie erſetzen, da theils dieſe Länder ſelbſt von dieſen Producten Vorräthe haben, theils die Schwere dieſer Erzeugniſſe einen weiten Transport auf der Achſe nicht erträgt. Bis die Fabrikinduſtrie in Mecklenburg eine größere Bevölkerung geſchaffen, die den Conſum dieſer Producte vermehrt, dazu gehören noch viele Jahre; auch ſcheint eine ſtarke Vermehrung der Bevölkerung nicht wünſchenswerth, weil nur derſelben ſtets ein großes Proletariat verbunden iſt. Mecklenburg hat nur eine geringe Bevölkerung, aber wenig Armuth im Vergleiche mit den ſehr bevölkerten Fabrikdiſtrikten des übrigen Deutſchlands.

Aus dieſen Gründen darf ſich Mecklenburg durch das gewaltſame Hervorrufen einer für dieſes Land unnatürlichen Induſtrie nicht einen Markt ſeiner Produkte ſchaffen, ſondern wird dieſelben ſtets auf dem leichten und billigen Seewege an das ſchon übervölkerte England und das höchſte verwerthen. Mecklenburg hat die größte Induſtrie der Welt vor ſeiner Thür, ohne das damit verbundene Proletariat ernähren zu brauchen; Mecklenburg zieht nur den Vortheil dieſer Induſtrie aus dem Abſatze ſeiner Produkte an dieſelbe, wer würde ihm noch die großen Nachtheile derſelben aufbürden wollen? Höchſtens diejenigen Fabrikanten, welche noch Ausfuhrzölle auf die Produkte Norddeutſchlands gelegt wünſchen, wie ſolche in den Zollvereinsſtaaten beſtehen, um ſich allein dieſe Produkte für einen Preis zu verſchaffen, welcher Norddeutſchlands Wohlſtand zu Grunde richten würde.

Was im Obigen über Mecklenburgs Produkte geſagt, findet wohl auf ſämmtliche Oſt- und Nordſee-Küſtenländer, deren Bevölkerung ſich auf 8—10,000,000 Seelen beläuft, ſeine Anwendung. (Frkf. Journal.)

— Zur allgemeinen Beachtung der demokratischen Parthei der Bürgerwehr!

Zum großen Nachtheil der liberalen Partei, und zum Vortheil der Rückschritts-Parthei, ist es in vielen Compagnien der Bürgerwehr eingeführt, daß Wahlen, Abstimmungen ꝛc. in den Nachmittagsstunden vorgenommen werden, wo doch mancher Arbeiter, wenn er nicht grade den Verlust (der ihm dadurch entstehen muß) ertragen will, zu Hause bleibt. Es steht doch nun einmal fest, daß die begüterte, die Rückschritts-Partei ist, und sie eben darauf bedacht ist, sich gesagten Vortheil so viel als möglich zu versichern. So ist es denn ganz klar, daß einige Compagnieen als reactionair verschrieen werden, woran die liberale Parthei, welche unter dieser Anschuldigung mit angegriffen wird, selbst Schuld ist, denn es giebt keine Compagnie in Berlin, wo die liberale Partei in der Minorität ist. Es würde daher sehr vortheilhaft für die liberale Parthei sein, der Rückschritts-Parthei diesen Vortheil dadurch zu entziehen, daß erstens die Wahlen und sonstige Anträge nicht beim Exerziren zur Abstimmung gebracht werden; zweitens daß dergleichen nicht des Nachmittags um 3 oder 4 Uhr, sondern um 7 oder 8 Uhr zur Abstimmung gebracht werden, und drittens, daß nie über einen Gegenstand verhandelt werden darf, ohne daß es einem jeden Einzelnen zuvor angezeigt wird, was zur Verhandlung oder Abstimmung kommen soll.

C. Gutjahr,
Bürgerwehrmann d. 9. Comp.

(Eingesandt.)

— Ein Lieutenant von K . . . . . g vom 2. Garde-Regiment erzechte sich gestern in einem Social-Zirkel zu sagen:

„daß der Friedrichs-Hain, die Ruhestätte der Märzhelden, nicht mehr ein Ruheort für ehrliche Leute, sondern eine „Asylute" sei, wo nur die eingebuddelt werden könnten, die sich auf solche Weise berühmt gemacht, und auf dem Schaffot gestorben wären!"

Obgleich ich diesem Lump derb die Wahrheit sagte, so kann ich mich doch darüber nicht beruhigen, und möchte Sie bitten, in der Locomotive die Ansicht dieses Junkers näher zu beleuchten. Ein Inserat geht ebenfalls an die Vossische Zeitung. Indem ich auf die Erfüllung meiner Bitte gewiß rechnen darf, zeichne ich mit größter Hochachtung ergebenst

H. D. Brée.

Potsdam, den 4. September 1848.

— Am 1. August d. J. äußerte der Hauptmann von Schlicht der 1. Comp. des Garde-Jäger-Bataillons vor der Front der Compagnie zu dem, sich noch im Civil befindenden, an diesem Tage einberufenen Oberjäger Köppen Folgendes:

„Wollen wir uns denn von der Gesellschaft, die dort in Berlin zusammensitzt, Alles gefallen lassen? Die Schweinehunde wollen uns sogar den Adel nehmen."

Mit dieser Aeußerung ist unbedingt die National-Versammlung gemeint, dieselbe also beschimpft, und mit ihr das Volk. Es ist also die Pflicht eines jeden Ehrenmannes, dergleichen Insulten mindestens der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Der Oberjäger Köppen entgegnete auch auf die Aeußerung des Capitäns: er werde das der Oeffentlichkeit übergeben, was auch einige Tage nachher geschah.

In Folge dessen kam derselbe zum Verhör, und wurde, weil man in der Aeußerung: „Ich werde das der Oeffentlichkeit übergeben," eine Drohung gegen einen Vorgesetzten zu finden glaubte, auf disciplinarischem Wege, und nicht, wie es hätte sein müssen, durch standrechtliches Erkenntniß, vom General von Prittwitz mit neun Tagen Mittelarrest bestraft.

Der Oberjäger Köppen erklärte zwar, es sei dies keine Drohung, er hatte nur von dem ihm zustehenden Rechte der Oeffentlichkeit Gebrauch gemacht, und er müsse an die National-Versammlung appelliren; aber der Auditeur Bornemann entgegnete, es stände ihm die Appellation an die National-Versammlung als Soldat gar nicht zu, er müsse das als Richter besser verstehen ꝛc. Es wurde auch diese letztere Aeußerung gar nicht zu Protokoll genommen.

Der Hauptmann v. Schlicht hingegen erhielt wegen ungebührlicher Aeußerungen gegen einen Untergebenen 48 Stunden Stubenarrest mit dem Bemerken, es liege eine Beleidigung der National-Versammlung nicht vor.

NB. Die Namen der Einsender sind der Redaktion bekannt.

Außerordentliche Preis-Ermäßigung!!

Bei R. Gutmann, Buchhandlung und Antiquarium, Berlin, Mittelstr. 5, ist zu haben:

Jungnitz, E. Geschichte der französischen Revolution von 1787 und 1788 in 2 Theilen, Charlottenburg 1846 bei Ezb. Bauer statt 3 Rthlr. nur 1 Rthlr. 25 Sgr.

Blanc, Louis, Geschichte der zehn Jahre 1830 — 40, aus dem Franz. übers. v. Gottl. Fink, mit einem Vorworte von Arnold Ruge in 5 Thl. in gr. Oct. statt 7½ Rthlr. nur 1 Rthlr. 20 Sgr.

Bei Albert Sacco, Georgenstr. Nr. 25 erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Potsdam bei E. Stechert, in Frankfurt a. O. bei H. Harnecker u. Comp.:

Entwurf einer allgemeinen
Handwerker- und Gewerbe-Ordnung
für Deutschland
Mit einem Anhange.
Mittel zur Hebung des deutschen Handwerker- und Gewerbestandes, berathen vom Handwerker- und Gewerbe-Congreß zu Frankfurt a. M. 1848. Preis 3 Sgr.

Social-Verein.
Sonnabend, den 9. September.
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 134. Berlin, Montag, den 11. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Geheime Sitzungen der vereinigten Demokraten-Führer Berlins.

Wie oft hört man das Volk sich über seine verletzte Freiheit beklagen! und wie unrecht hat dieses Volk! Da hört man viel faseln und lamentiren über die unterschlagenen Früchte der Revolution, man sehe ihre Anerkennung, ihre Consequenzen nicht. Fürwahr, wäre der beschränkte Unterthanenverstand dieses Volkes nicht gar zu bedauernswerth, man könnte ihn fast lächerlich finden. Schreiber dieses, ein grosmüthiger Wühler, läßt sich herab, das undankbare Publikum durch nachfolgende Liste zu überzeugen,

1) daß wir wirklich eine Revolution gemacht; Beweis: deren Consequenzen, die in dieser Liste theilweise aufgezählt sind;
2) daß uns die glorreiche Revolution zwar noch keine Früchte, aber doch schon viele Blätter gebracht hat; Beweis: Verhaftsbefehle, Strafurtheile ꝛc.;
3) und hauptsächlich will der Autor darthun: wie es unserer, dem revolutionairen Boden entsprossenen Regierung am Herzen liegt, dem Volke recht viele Volksredner und Volksführer zu schenken, da sie stets durch das Einsperren des Einen, das Emporkommen von zehn Anderen veranlaßt.

Wie weit aber die Organisation der demokratischen Parthei schon gediehen ist, geht daraus hervor, daß man schon im Stande ist, sämmtliche Volksmänner, die sich einer besonderen Aufmerksamkeit der löblichen Polizei erfreuen, in Sectionen oder Sitzungen einzutheilen. Hier die Uebersicht:

Erste Section; Es haben gesessen:

1) Müller, genannt der souveraine Volksredner, hatte vergessen daß der Mensch denkt und — die Constabler lenken.

2) Ottensoser, Volksredner, weil er — denuncirt wurde.

3) Heckel, Volksredner, aus denselben Gründen. —

4) Rochow, Volksredner, weil er die Geistesgegenwart hatte, sich für den polizeilich verfolgten Edgar Bauer auszugeben und verhaften zu lassen.

5) Glade, Volksredner, saß als Zeuge in der Feenburg'schen Sache.

6) Lindenow, genannt der ältliche Herr, Erz-Demokrat, soll beim Zeughaus-Besuch den Wunsch geäußert haben, gewisse Hunde niederzuschießen, und die Zündnadel-Gewehre für diesen Zweck durchaus praktisch gefunden haben.

Zweite Section; es sitzen:

1) Student Schlöffel, Volksredner, ein Jüngling von dem edelsten Herzen und dem feurigsten Muthe, beseelt von glühender Liebe für die Freiheit des Vaterlandes. Konnte sein überströmendes Herz nicht verhüllen, und wagte es, nach dem 18. März frei zu sprechen und zu schreiben — 6 Monat Festung.

2) Student Moneke, Volksredner, hatte, nachdem er in Schleswig-Holstein für das einige Deutschland gefochten, hier frei zu sprechen und zu schreiben gewagt, erhielt als Anerkennung für die meisterhaft verfaßte Thronrede 2½ Jahr Festungsstrafe und Verlust der National-Kokarde.

3) Student Fernbach, Volksredner, soll Verfasser des sehr beliebten „republikanischen Katechismus" sein, braucht für ein paar Jahre nicht zu sorgen, brummt vorläufig seit einigen Monaten in Untersuchung.

4) Carl Siegerist, Volksredner, Chef der demokratischen Maschinenbauer, stark wie eine Eiche und muthig wie ein Löwe, fand sich in Begleitung einer Volks-Deputation von 80.000 Köpfen als ungeladener Gast im Zeughause ein, um die Volksbewaffnung zur Wahrheit zu machen — 7 Jahre Festung. (Der Mann ist nämlich Vater von vier Kindern.)

5) Louis Löwinsohn, Volksredner, soll in Gemeinschaft mit Siegerist vor dem Zeughause unter den Menschenhaufen, und in dem Zeughause in den Waffen-Kisten gewühlt haben. — Zwei Jahr Festung.

6) Julius Korn, Volksredner, untersuchte die Kuhfüße der Bürger, soll dann das Zeughaus gestürmt und die Waffen in die rechten Hände geliefert haben. — Siebin Jahre Festung.

7) Student Feenburg, Volksredner, Officier des Tann'schen Frei Corps in Schleswig-Holstein; soll, da er Ausländer ist, den sehr verzeihlichen Ver-

such gemacht haben, sich die Lokalität des hiesigen Zeughauses anzusehen, worin zufällig grade das Experiment der Volksbewaffnung von Siegerist und Consorten stattgefunden haben soll. Für diese unschuldige Neugierde erhielt der junge Mann blos ein Jahr Festung und Landesverweisung nach abgebüßter Strafe.

8) Dowiat, Volksredner, soll die Frechheit gehabt haben, von der Treppe des Königlichen Opernhauses herab das Volk von Berlin aufzufordern, das verhaßte Krämer-Ministerium zu stürzen, und in aller Höflichkeit und Demuth — wie am 18. März — die Befreiung der politischen Gefangenen zu veranlassen. Ist in Sicherheit.

9) Karbe, Volksredner, Präsident des Volksvereins unter den Zelten, ein eisgrauer Sünder (in den Augen der Reaction) ist, nachdem man lange auf ihn gefahndet, endlich von den Constablern wirklich allen ferneren Verfolgungen entzogen worden, und befindet sich (wie Dowiat) ebenfalls in völliger Sicherheit.

Dritte Section; Es werden sitzen: (vielleicht aber auch nicht)

1) Mar Cohnheim, Volksredner, steckbrieflich verfolgt, fand es für gut seine Person der lästigen Ceremonie des Verhaftetwerdens, Verhörs u. s. w. zu entziehen und sich nach Frankreich zu begeben. Hat übrigens von dort aus dem Herren Staatsanwalt die beruhigende Nachricht mitgetheilt, daß er gesund angekommen, und sich des besten Wohlseins erfreue.

2) Student Friedrich, Volksredner, (von der Rotte Monecke) soll am Abende des Zeughaus-Sturmes eine rothe Fahne durch die Königsstraße getragen haben, hinter welcher andere Leute die Republik ausgerufen haben sollen. Obgleich wir nun der Polizei recht herzlich gerne glauben, daß sie seiner habhaft werden möchte, müssen wir doch unser tiefstes Bedauern darüber aussdrücken, aus guter Quelle die Versicherung geben zu können, daß der Student Friedrich verduftet ist.

— Rasch, Volksredner. Soll die berühmte Wanderung der Schloßgitter nach der Universität veranlaßt und geleitet haben. Seine letzten Briefe datiren sich aus Zürich, in der Republik Schweiz.

4) Müller jun., Volksredner, steckbrieflich verfolgt. Hielt an verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verschiedene Reden, die verschiedenen Leuten nicht gefallen wollen. Befindet sich in diesem Augenblicke wahrscheinlich an einem Orte, der von Berlin sehr verschieden ist, und wird zurückkommen, wenn erst Mancher verschieden sein wird.

5) Edgar Bauer, Volksredner, steckbrieflich verfolgt. Sehr leicht kenntlich an dem angegebenem Signalement (ein wahres Muster von exactem Polizei-Styl!) Der Mann ist nämlich untersetzter Natur und trägt einen starken Schnurr- und Backenbart, den er aber abgeschnitten hat. Er beglückt uns gegenwärtig durch seine Gegenwart nicht.

6) Urban, Volksredner, wenig Muth, viel Worte, noch mehr Thränen, aber am allermeisten Liebe zu seinem Könige. Sollte von Rechtswegen auch aus dieser dritten Section gestoßen werden, da er auf seinen Thränen aus der zweiten herausgeschwommen. Für den Mann hat der Staat ein Jahr Festung disponibel gehalten.

7) Held, Volksredner. Hat keinen sehnlicheren Wunsch, als wie andere ehrliche Leute ebenfalls zu sitzen, kann aber, da ihm als Atheist Gottes Beistand fehlt, nicht dazu kommen. Amen.

Armand.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Man wundert sich, man empört sich sogar über die Handhabung unserer Justiz in der jetzigen Zeit! Was ist da zu wundern! Man sollte doch bedenken, daß Polizisten des alten Systems die höchste und höchsten Stellen in der Gerechtigkeitspflege bekleiden. — Der 18. März hat den alten Polizeistaat gestürzt und die gestürzten Polizisten zu den höchsten Staatsämtern berufen, um dem Volke die neue Freiheit vorzuschreiben. — Ja, unsere Revolution war doch eine sehr glorreiche, und wenn sie weiter nichts genützt hat, so hat sie doch wenigstens dem Volke äußerst klar gewiesen, wie es künftig klüger sein muß.

— Berlin. Das Unglück ist die Mutter der Weisheit, deshalb steht von unserer Nationalversammlung auch noch etwas Gutes zu hoffen. — Bald werden die Abgeordneten ihre täglichen drei Thalerwechsel, durch das Zusammentreffen vieler unglücklichen Verhältnisse, nicht ausgezahlt erhalten können, ihre Chambre-Garni-Wohnung in der Singakademie ist ihnen ebenfalls gekündigt — und so werden sie nächstens, geld- und obdachlos, auf der Straße stehn und fühlen, wie es armen Leuten geht. — Wer sich den Fuß auf den Nacken setzen läßt, der ist werth, daß er mit Füßen getreten wird.

— Berlin. Das ganze Elend unserer Zeit ist nirgend anders, als in der Nationalversammlung zu suchen. — Wenn sich die Nationalversammlung nicht Alles bieten ließe, dann würden die Minister ihr dergleichen nicht zu bieten wagen.

— Berlin. Die Minister haben zwar abgedankt, werden aber wohl noch so lange im Amte bleiben müssen, wie sie bereits gebleiben sind, um Zeit genug zu haben, die neuen Minister von der verwickelten Stellung zu unterrichten, in welche sie den Staat gebracht haben.

Locomotivfunken.

— Der Kaiser von Rußland hat einen sehr freundschaftlichen Brief an den General Cavaignac geschrieben und ihm seine Sympathieen darin ausgedrückt. Auch hat er nicht gezögert, die Militair-Deskpotie in Frankreich, als der russischen Knutenherrschaft sehr nahe kommend, anzuerkennen. Deutschland nennt er dagegen ein undankbares Land. Man steht, Gleich und Gleich gesellt sich gern. Der Kai-

Digitized by Google

ser hat jedoch vergessen zu sagen, wofür Deutschland ihm Dank schuldig sei, was doch sehr nöthig gewesen wäre, da die ältesten Leute in Deutschland sich nicht erinnern können, daß Deutschland jemals von Rußland etwas Gutes genossen hätte.

— In der jetzigen Zeit, wo nichts nöthiger ist, als das Mundwerk auf dem rechten Fleck zu haben, müssen wir jedem rathen, sich so bald als möglich in den Besitz des Berliner Großmaul zu setzen. Es erscheint bei Reichardt und kostet Einen Silbergroschen.

(Mittheilungen.)

— (Industrie Mecklenburgs.) a) Wollen-Industrie. Wie schon erwähnt, beschäftigen sich eine Menge Raschmacher der Städte mit der Verfertigung von Fries, Boy, ordinairen Flanellen und Molls (ordinairen Wollenzeugen), und genügen hiermit dem Verbrauche Mecklenburgs, versenden selbst noch einen Theil ihrer Fabrikate nach Lübeck. Diese Waare wird von denselben so billig geliefert, daß weder Zollvereins- noch englisches Fabrikat mit ihnen zu concurriren vermag, ohne daß diese naturgemäße Industrie durch etwas Anderes, als durch einen Finanzzoll von 1 – 3% geschützt wäre. Nur der billige Lebensunterhalt bei niedrigen Zöllen vermag diese Arbeiter in besseren Wohlstand zu setzen, wie jene in den Vereinsstaaten.

Die Tuchfabrikation wurde vor 24 Jahren von der Regierung mit bedeutenden Mitteln direct, und außer dem erwähnten Finanzzoll noch indirect mit einem Schutzzoll von 2 Thlr. pr. Stück Waare unterstützt; ging aber leider bei diesem Schutzsystem zu Grunde. Seit angefähr 15 Jahren ist dieser Schutz wieder aufgehoben und nur durch Anschaffung zweckmäßiger Maschinen seitens der Regierung nahm die Tuchfabrikation einen nie geahnten Aufschwung. In den 1830er Jahren lieferte diese Industrie ohne Schutz vielleicht nur den dritten Theil des Bedarfes in ordinairen Tuchen; jetzt vermag sie im Preise von 8 ßGr. bis 2 Thlr. die Elle dem ganzen Bedarfe der 600,000 Einwohner Mecklenburgs zu genügen, indem schon gegen 8000 St. Tuche jährlich gefertigt werden. Die Preiswürdigkeit dieser Waare übertrifft die der Zollvereinsfabrikation, von welcher man nur die feinen Tücher, Halbtücher, Buckskins und sonstige Wollenstoffe bezieht, obngeachtet sie ohne Schutz der Concurrenz des Auslands überlassen ist. Ein schlagender Beweis, daß nur Tüchtigkeit, Fleiß und Verschaffung eines billigen Lebensunterhaltes die Hauptstützen der Industrie bilden, dahingegen Schutzmonopole große Capitale in den Händen Weniger häufen und bei nothwendiger, hoher Bistenerung der Lebensmittel ein großes Proletariat schaffen, wie es sich in den Zollvereinsstaaten befindet.

Die Art der Betreibung dieser Fabrikation hat einen tüchtigen und wohlhabenden Mittelstand in Mecklenburg geschaffen, dessen Dasein wünschenswerther ist, als einzelner, in den Händen Weniger aufgehäufter Reichthum. — Fährt man in der Entwickelung dieser Fabrikation bei freier Concurrenz fort, so verschließt man sich nicht nur nicht Englands großen Markt für diese Produkte, sondern öffnet sich denselben auch für die Fabrikate durch das freie Handelssystem. Der freie Deutsche kann mit jeder Nation der Erde in seinen Arbeitserzeugnissen concurriren, nur der schutzsuchende, unfreie fürchtet und schafft durch die Furcht Unglück und Elend.

Da in Deutschland dieser Zweig der Industrie auf eine Höhe gelangt ist, wie bei keiner andern Nation, so könnte man denselben ohne Furcht der freien Concurrenz empfehlen, oder bei Einigung eines deutschen Zollsystems höchstens mit einem Finanzzolle von 5%, vom Werthe nach Gewicht berechnet, auf ordinäre, und von 10% auf feinere Wollenwaaren schützen.

b) Die Leinen-Industrie Mecklenburgs. — Flachs wird in Mecklenburg auf den Gütern und Dörfern nur so viel gebaut, als die Besitzer für sich und ihre Leute gebrauchen. Die Bearbeitung des Flachses geschieht neben den Hauptbeschäftigungen des Landbaues in den Mußestunden, namentlich von Seiten der dienenden Klasse. — Jeder Dienende erhält ein Stückchen Land mit Flachs besäet, dessen Ertrag ihm vom Jahreslohn abgerechnet wird, oder ihm werden eine Anzahl Ellen Leinwand jährlich zugesagt, dessen Bereitung durch seine eigne Arbeit mitgeschieht.

Wenn der Flachs bearbeitet ist, wird er von den Mädchen an den Winterabenden gesponnen, darnach auf dem Lande und in den Städten von Webern gewebt, und später wieder durch eigene Bearbeitung auf den Bleichen zu Leinwand vollendet. Auf diese Weise wird das sogenannte eigengemachte Leinen in Mecklenburg fabricirt, und befriedigt den Bedarf der ländlichen Bevölkerung gänzlich. Jede tüchtige Hausmutter sucht einen Stolz darin, ihre Kasten gefüllt von solchen eigengemachten Leinen und Drillen zu besitzen, um bei der Aussteuer ihrer Töchter Schätze mitgeben zu können, deren Dauer oft zwei Generationen überlebt. In den Städten läßt manche Hausfrau ebenfalls auf diese Weise Leinen bereiten; allein diese Fälle sind seltener wie auf dem Lande. Die Mehrzahl der Städter kauft die im Handelsverkehr vorkommenden Leinen, welche im Preise zwar billiger, aber nicht so haltbar sind.

Vor 15 Jahren bezog man durch den Handel ziemlich bedeutende Quantitäten Leinen in ordinären Gattungen aus Hannover, Futterleinen aus Petersdorf, in Schlesien, feinere Sorten aus Freiburg (Schlesien) und Bielefeld. Die hannöversche Leinwand wurde durch vervollkommnete englische Maschinen-Leinen-Fabrikation seit einigen Jahren stark verdrängt, gewinnt aber jetzt schon wieder ein bedeutend größeres Feld, indem die Haltbarkeit der hannöverschen Leinen bei weitem die der englischen übertrifft. Dahingegen hat sich in der feineren Waare, wo die irische Leinwand die deutsche verdrängte, dies Verhältniß noch nicht ganz wieder hergestellt, obgleich auch hier mit Bestimmtheit versichert werden kann, daß die deutsche Leinwand, wenn auch theurer, doch viel haltbarer ist.

Durch die geitige Anschaffung neu erfundener Maschinen wäre unsere deutsche Leinen-Industrie der Concurrenz der englischen schneller begegnet, als durch Schutzzölle und andere prohibitive Maßregeln.

Schlesische Futterleinen, die bis vor 16 bis 18 Jahren bedeutend viel in Mecklenburg eingeführt wurden, sind durch die billigen Baumwollenwaaren gänzlich verdrängt.

Ein im Verkehr freies Volk sucht die billigsten und zweckmäßigsten Stoffe zur Bekleidung auf, und muß hierzu von einer gesunden Zoll- und Handelspolitik ermuntert werden, denn fürchterlich rächen sich Systeme, die den Lebensbedarf der niederen Volksklasse, welche noch immer die Masse bildet, zu Gunsten Einzelner verthenern. — England liefert Mecklenburg seit 5 Jahren bei freiem Verkehr, statt der sonst gefürbten Futterleinen, ordinäre Baumwollenstoffe zu erstaunlich billigen Preisen; so daß das niedere Volk sich damit um 50 100% billiger bekleiden kann, als in den Zollvereinsstaaten. — Sogenannte Gray stouts die Elle zu 1½ bis 2 Sgr. (5½ bis 8 kr.) werden jetzt allgemein bei der geringeren Volksklasse im Norden Deutschlands statt Leinwand zu Hemden gebraucht. Shirtings, Twills, Platilles, die Elle zu 1— Sgr. (3½ bis 7 kr.) ersetzen in viel besserem Maße die schlesischen

Digitized by Google

Futterleinen, und sind neben der größeren Billigkeit eben so dauerhaft als zweckmäßig. — Will man nun durch die unglückliche Einführung von Schutzzöllen dem armen Volke diese billige Bekleidung wieder rauben, so begeht man ein Unrecht, dessen Folgen seiner Zeit furchtbar werden können. Eine Vermehrung des Flachsbaues kann in Mecklenburg nur geschehen mit der Zertheilung der großen Güter und der Vermehrung der Einwohnerschaft um das Dreifache. Die Spatencultur wird bei freier Entwickelung ihrerseits von selbst diesen Zweig der Industrie heben, namentlich wenn derselben auf gleiche Weise geholfen wird, wie der Wollen-Industrie. Hat die Cultur das Naturprodukt bis zu der Vervollkommnung geschaffen, wie es sein muß, um der Industrie die höchste Vollendung bieten zu können, — wie es z. B. mit der Wolle in Mecklenburg geschehen ist, so wird die Leinen-Industrie naturgemäß in Mecklenburg gedeihen. — Durch Schutzsysteme würde man sich im jetzigen Augenblicke eine naturwidrige ephemere Industrie schaffen, welche dem armen Volke das Leben vertheuern und höchstens einzelne Fabrikanten zu Geldaristokraten machen würde.

Schwache Finanzzölle von 5% auf ordinäre und 10% auf feinere Leinen würden den Fabrikanten hinlänglichen Schutz, dem Staate bedeutende Einnahme verschaffen.

(Schluß folgt.)

— Circular an diejenigen Herren, welche auf Grund der Civil-Versorgungs-Berechtigung oder der 12jährigen Militair-Dienstzeit bereits im Civildienste angestellt sind oder Anstellung beanspruchen.

Es ist jedem Betheiligten wohlbekannt, wie sehr die Militairs-Anwärter gegenüber den Supernumerarien und den mittelst Cabinets-Ordres angestellten Beamten im Nachtheile sind. Ebenso wird jeder der obengedachten Herren mehr oder minder durch Selbsterfahrung wissen, wie vielfach die Behörden bisher die zu Gunsten der Militair-Anwärter vorhandenen Bestimmungen ignorirt und umgangen haben. Es bedarf daher keiner weiteren Auseinandersetzung, um zu überzeugen, daß gerade jetzt, wo die Preuß. National-Versammlung die Armee zu verringern und die aus Militairdiensten entspringende Anwartschaft auf Civil-Anstellung aufzuheben beabsichtigt oder die Betreffenden in eine üble Lage, (auf Wartegeld) zu versetzen, — die Zeit da sei, um die bereits erworbenen Ansprüche zu wahren und geltend zu machen.

Um diesen Zweck mit Kraft und Nachdruck zu verfolgen bedarf es aber eines festen Verbandes und des gemeinsamen Wirkens, weshalb die Unterzeichneten alle hierbei Interessirenden dringend ersuchen, zur beschlossenen, gemeinsamen Berathung am Sonnabend den 9. September c. Abends 7 Uhr im Königsstädtischen Casino, Große Frankfurterstr. Nr. 77 zu erscheinen und das Weitere zu beschließen.

Berlin, den 6. September 1848.

A. v. Schmidt. Rietz. Ulbrich.

— Die geehrte Redaktion der „Locomotive" wird um gütige Aufnahme nachstehenden Artikels gebeten von dem deutschen Vereine in Paris (8 Barrière de l'Etoile.)

Paris. Der „Corsaire", ein legitimistisches Schmähblatt, hatte sich in den letzten Tagen zur Aufgabe gemacht, das deutsche und das französische Volk gegen einander aufzuhetzen durch die Behauptung, die „deutschen Demokraten" wollten Elsaß und Lothringen wieder erobern, und durch die Aufforderung an Frankreich, seine sogenannten natürlichen Grenzen wieder herzustellen. Dieser Versuch, den Nationalhaß im Interesse der Reaction diesseits und jenseits des Rheines wieder zu erwecken, hat folgende Erklärung hervorgerufen, welche die französischen Blätter in ihre Spalten aufnahmen:

Erklärung des „Deutschen Vereins" in Paris.

Die Demokraten Deutschlands haben bereits in Adressen an das deutsche und das polnische Volk ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Freiheit und Nationalunabhängigkeit kundgegeben, welche die französische Republik proklamirt hat, und wonach sie zu handeln entschlossen ist. — Die perfiden Insinuationen eines legitimistischen Blattes, welches einen für immer erloschenen Nationalhaß wieder anfachen möchte, sind uns ein erwünschter Anlaß, in diesem wichtigen Augenblicke, wo sich vielleicht auf den Schlachtfeldern der Lombardei das Schicksal der europäischen Demokratie entscheiden wird, unsere Sympathien für die französischen Demokraten noch ein Mal öffentlich und feierlich auszusprechen.

Die jetzigen Demokraten Deutschlands sind keineswegs mit jenen deutschthümelnden Demagogen einer vergangenen Zeit zu verwechseln, welche gegenwärtig großentheils Renegaten der Freiheit und Feinde aller echten deutschen Demokraten geworden sind. Die jetzigen Demokraten Deutschlands sind Arbeiter und Freunde der Arbeiter, Brüder der Demokraten aller Länder. Sie wissen, daß nur durch die Befreiung Italiens und Polens vom Joche des deutschen und russischen Despotismus die deutsche, die europäische Demokratie sicher gestellt werden kann vor den Angriffen der Reaction und dem Einbruche nordischer Barbaren. Sie wissen, daß der Brudergruß und das Losungswort aller Demokraten der Erde der Ruf ist: „Es lebe die französische Republik!"

Paris, den 5. September 1848.

Im Namen des „Deutschen Vereins":
Scherzer, Arbeiter: Heß, Publizist;
Rechard, Arbeiter. Everbeck, Arzt. Mäurer, Prof.
Reiniger, Arbeiter. Schabeitz, Journalist.

(Eingesandt.)

— Herr Redakteur! In dem Ihrer Locomotive No. 104 einverleibten Berliner Preußenvereins-Mitglieder-Verzeichnisse, welches heute ein, mir eben zu Gesicht gekommenes Extra-Blatt wiedergiebt, stehe auch ich als Mitglied aufgeführt; da ich jedoch diesem Vereine meines Wissens nicht angehöre, so werden Sie, wie ich hoffe, nicht Anstand nehmen: qu. Verzeichniß hiernach sofort zu redressiren. — Mit Achtung

Berlin, den 26. August 1848.

Schmidt,
Wilhelmsstr. 95.

Social-Verein.

Montag, den 11. September 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 135. Berlin, Dienstag, den 12. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Paris und Berlin nach der Revolution.

Das Herz könnte mir brechen — doch nein, das ist nicht mehr Mode. Nach der Revolution hat diese großartige Sentimentalität ein Ende, die in jeder Zeile ein Herz brechen und zwei Augen überfließen ließ. Nachdem wir das Herzblut auf den Straßen haben fließen sehen, nachdem tausend Herzen und Augen gebrochen sind im Kampfe gegen unrechtmäßige Gewalt, wollen wir ein hartes, starkes Herz am rechten Flecke bewahren, wollen wir die alte romantische Sentimentalität verabscheuen. Keine Sentimentalität, keine Romantik mehr, sondern ein kühner Arm und eine ernste Stirn, bis die Herzen der Nationen alle freudig schlagen in Brüderlichkeit und Freiheit! —

Aber beklagen muß ich dich doch, Paris, wenn ich dich sehe, wie du jetzt so öde und traurig und ängstlich aussiehst wie ein schönes Weib, das in drei Tagen alt geworden, weil man ihr heißes Herz und ihren blühenden Leib verrathen hat. Ich könnte dich in deiner blizenden Schönheit, in deiner kokketten, üppigen Jugendfülle, und muß dich jetzt wiedersehen, öde, traurig und ängstlich. —

Paris, wie sind deine Straßen so leer, wo früher die Karossen der Geldaristokraten rollten; wie sind deine Theater so öde, wo früher die Rachel deklamirte, die Grisi sang und Debüreau krähte! Wo ist Debüreau, wo ist sein Publikum in der blauen Blouse, mit der Mütze im Nacken? Wo sind denn die kleinen Titis mit den sprühenden Augen und den kecken Witzworten, die ihre Thonpfeife und ihren Humor nie ausgehen ließen? Wo sind denn die Arbeiterschaaren, die vor der Barrière Belleville des Sonntags ihren Wein tranken? — Ja, es waren kühne, frohe, wilde Menschen, diese Arbeiter, die der sogenannten „Gesellschaft“ immer feindlich gesonnen waren. Sie thaten euch nichts zu Leide, aber sie haßten den Frack und warfen manchmal höhnische Blicke auf eure gelben Handschuhe, selbst auf die bescheidenen blassen Handschuhe eines deutschen Maunes, wenn er an ihren Werkstätten vorüberging, um Börne's Grab zu besuchen. Jetzt ist ihr Uebermuth gesunken, aber ihr Haß gewachsen; — sie sind wachsam, weil sie nicht schlafen können, weil böse Traumbilder von Barrikaden, Blut und Gemetzel sie aufscheuchen; sie sind sehr wachsam! Schon am frühen Morgen schleichen sie nach den beiden spitzen Thürmen am Ufer der Seine, um ihren gefangenen Brüdern eine kleine Gabe zu reichen, oder, wenn sie nicht zugelassen werden, wenigstens in ihrer Nähe zu weilen. —

Wie sind deine elysëischen Felder so verwüstet! ich höre keine Musik bei Franconi, sehe nirgends den schönen, bärtigen Italiener, der Béranger'sche Lieder sang, auch die feinen Kinder-Equipagen mit den Ziegen sind verschwunden, und die Katze, die sonst im Marionettentheater spielte und mit Biscuit gefüttert wurde, ist auf die Mäusejagd gegangen. Keine englische Lady reitet auf der breiten Straße vorüber nach dem sandigen Boulogner Park. Sie sind fort, die mageren Ladies mit der blassen Tugend und die schlaffen Gentlemen mit dem rothnasigen Durst; sie sind fort nach ihrem freien Vaterlande, wo seit Cromwells Tode keine Barrikade mehr gebaut wurde, und leer und öde steht die Kapelle des Bischofs in der Straße Aguessau. —

Und die Tuilerieen, wie grau und langweilig stehen sie, wo früher der Thalerkönig seine Abendgesellschaften gab! Habt ihr ihn gesehen, wenn er in der Fastnacht heraustrat, und den fetten Ochsen begrüßte, der ihm für die Erfindung des Bürgerkönigthums alljährlich geopfert wurde? Dann verzogen sich die Hängebacken zu einem constitutionellen Lächeln und er verbeugte sich tief vor dem dummen Ochsen, denn er begrüßte in ihm die fette, souveraine Volksdummheit. „Sei mir gegrüßt, dicke, fette Dummheit! — sagte er bei sich, — du bist willkommen; ich werde dich vollständig ausbraten.“ —

Alles ist öde und still, und in dem Luxemburger Garten liegen die Wege voll gelben Kastanienblättern, wo früher der Student mit der Grisette kos'te. Nur der Papa Lahire mit dem grauen Filzhute und dem naturfarbenen Ueberzieher, den er im Winter und Sommer trägt, schleicht nachdenklich einher, zuweilen einem einsamen Musensohne murmelnd: „Guten Tag, Papa Lahire, wann werden wir eure Chaumière, wann tanzen wir wieder den Cancan?“ — Ach der Cancan, der göttliche Cancan! Ihr wißt nicht, was das sagen will, wenn ihr nie

in der Chaumière waret und die Grisetten Marie und Klara, die Grazien des lateinischen Quartiers habet tanzen sehen. — Aber der alte Kneipwirth Labire schüttelt den Kopf nachdenklich wie ein Philosoph, und macht Schritte, so lang, wie Cavaignac'sche Censorstriche. —

Dort geht Alexander Dumas; er sieht aus wie ein Mulatte, der die Pflanzerpeitsche gefühlt hat. Wie bist du so betrübt und arbeitsscheu, mein Alexander, der du früher Bücher machtest, wie Döbler Blumensträuße? — Ach, das Gestirn, in dem er sich sonnte, ist untergegangen, er hat seine Fabrik und seine Rechnung mit dem Verleger geschlossen. —

Dort zieht eine Frau mit knapp gelocktem Haar und großen, seelenvollen Augen, aus denen die Flamme des Genius blitzt. Das ist die Prophetin der Freiheit, die riesige Leidenschaften aufsuchte und mit ihrer umfassenden Liebe milderte, die das Polster der Aristokratie verließ, und zu dem Strohlager des schmachtenden Volks hinabstieg, das ist die Frau, die auf feurigen Sandalen der Freiheit und nicht auf blauen Strümpfen einherschreitet, verachtet von den lumpigen Philistern und züchtigen Hausfrauen, und angebetet von den glühenden Jünglingen aller Welt; das ist Maria und Johannes, Aurora Düdevant und George Sand in einer Person. Auch sie ist betrübt, aber noch nicht hoffnungslos und unthätig, denn die Zeit ihrer Erfüllung ist noch nicht gekommen. — „Wenn ihr in Paris die Republik proclamirt, — schrieb sie einst — dann nehmt Alles, was ich habe, mein Haus, meinen Garten, meinen Wein; nur laßt mir die Grabstätte meiner Großmutter und gebt mir Papier und Feder, damit ich beschreiben kann, was ihr gut gemacht habt." — Ach, wie schlecht haben sie es gemacht, Aurora Düdevant, und du nimmst die Feder und schreibst es ihnen offen. Deine Freunde, die Arbeiter, die nichts in der Welt mehr liebten als Luft und Wein, schmachten zu Hunderten in dumpfen Löchern; wie grausam ist die Gesellschaft, George Sand, grausamer als der Tiger und die Hyäne! —

So öde und traurig und ängstlich sieht es aus, Paris, du schönes Weib, das in drei Tagen gealtert ist! Wie warst du früher den Falten des Ernstes so unnahbar, wie warst du so buhlerisch und froh! wie schön und frisch sahest du aus, immer jugendliche Lutetia, als du dir das Gewand von der Brust rissest, die phrygische Mütze aufsetztest, den Scepter und die Fesseln zerbrachest und den Palmzweig in die Hand nahmst! Ach, die Palmen sind welk geworden und die Fesseln hat man um deine nackten Arme geschlungen!

Aber verzage nicht, ich will nach dem Kaffeehause der großen Oper gegenüber, gehen, um ein Glas Straßburger Bier auf dein Wohl zu trinken, in Gesellschaft meiner deutschen Brüder, die „in Correspondenten machen"! —

Wie sieht es so öde und traurig und ängstlich aus, Berlin, wie eine Magd, die ohne Erlaubniß ihren Sonntag feiert, ihren dreifarbigen Festtagsputz angelegt hat, und in's Freie gegangen ist, aber immer mit Herzklopfen an die Gesindeordnung denken muß. — Ich liebe dich, Berlin! liebe dich, wie ein Eskimo seine Erdhütte, denn du bist meine Vaterstadt, du bist eine schöne, aber eine arme Stadt. Du hast 400,000 Einwohner, aber kein öffentlicher Stiefelputzer und kein Omnibus können in dir bestehen; du hast hohe Häuser, aber es wohnen nur geheime Räthe und Kleinbürger, die Stuben an arme Studenten vermiethen, darin; du hast Kaffeehäuser, aber man trinkt dort nur Weißbier und Bairisch; — mit einem Worte: es fehlt dir der Lebensnerv, das Geld; du bist arm, wie ganz Deutschland. — Und wie könnte Deutschland reich sein? Es hat die Wehen des 30jährigen Krieges und die Franzosenkriege noch nicht überwunden, und hat so viele Bonvivants zu ernähren! Und die gute Mutter will die Bonvivants nicht aufgeben. Sie schicken zwar große Rechnungen ein, machen Schulden und ruiniren die Familie, — aber sie kann doch die lieben Bonvivants, die so schmuck einhergehen, nicht aufgeben, die zärtliche Mutter, und opfert ihr Letztes. — Arm bist du, Berlin, und darum hat Alles keine rechte Art bei dir; aber Armuth ist keine Schande, wenn du nur ehrlich bist. Und du bist nicht ohne Geist: dein Witz sprudelt wie Weißbier und dein Spott ist sarkastisch, wie eine saure Gurke. Du hast ein Museum und eine Akademie, zwar Alles nicht mit Paris zu vergleichen, — aber was mehr sagen will, du hast Straßenjungen, die es mit jedem Pariser Titi aufnehmen können.

Du schüttelst trübe den Kopf und blickst nach der Singakademie. — Dort, wo früher die Harmonie waltete, erklingen nun Dissonanzen, eine Seite singt F, die andere Fis, dazwischen tönt die Glocke des Präsidenten, und Rungenhagen hält sich in seiner Stube die Ohren zu. —

Aber sei nicht öde und traurig und ängstlich, holde Magd! Die Zeit der Gesindeordnung wird auch vergehen, du wirst deine Kasserol-Manieren ablegen und politische Bildung bekommen, — aber vor allen Dingen lege dein Geld in die Sparkasse!

Robert Springer.

Locomotivfunken.

— (Der wohlgeordnete Staat.) Was sagt die Religion?

„Sei demüthig, demüthig wenn dich ein Reicher, ein Kluger, ein Starker drückt; trage dein Unrecht mit Geduld, es ist Gottes Wille — und seine Rathschlüsse sind unerforschlich. — Dein harrt die Vergeltung und der Lohn in der ewigen Seligkeit!" —

Was sagt die Justiz?

„Füge dich dem Reichen, dem Klugen, dem Starken, und zwar von Rechtswegen, sonst harrt dein die Strafe der weltlichen Gerichte."

Was sagt die Polizei?

Digitized by Google

„Füge dich, weil du mußt!“

Was sagt das Militär?

„Wir sind zum Schutze der Kirche, der Justiz und der Polizei, wir sind zum Schutze des Eigenthums (der Reichen), zum Schutze der Macht (der Klugen und Starken), und werden die gesetzlichen Gewalten, Ruhe und Ordnung, aufrecht erhalten.“ Der Starke, der Kluge und der Reiche, d. h. die Mächtigen, sind 4fach geschützt durch Kirche, Justiz, Polizei und Militär, während der Arme schutzlos und enterbt auf der nackten Gotteswelt herumläuft.

— Die Mehrheit hat das Recht — die Gewalt hat das Recht. —

Was ist Anarchie?

Ein Zustand, worin Adam und Eva im Paradiese lebten — und in dem das Faustrecht galt.

Was ist ein Staat?

Ein Zustand, worin wir jetzt leben — und worin das *organisirte* Faustrecht gilt.

Wer gewinnt beim natürlichen Faustrechte?

Der Kluge, der Reiche und der Starke, d. h. die Mächtigen.

Wer gewinnt beim organisirten Faustrechte, beim Gesetze nebst seiner vollstreckenden Gewalt?

Der Kluge, der Reiche und der Starke, d. h. die Mächtigen. — Die Majorität macht das Gesetz und die Gewalt hat das Recht.

— Was ist nach unserem bisherigen gesetzlichem Zustande das größte Verbrechen gewesen?

„Die Armuth!“

Geisteskultur.

— (Eine Hypothese.) Was ist die Cholera? — Die bewegenden Kräfte der Welt scheinen Magnetismus und Electricität zu sein. Zwei Kräfte durchaus verschieden und doch eins, wie Leben und Tod *eins* sind, da im Universum des Einen Leben, des Andern Tod und des Einen Tod, des Andern Leben ist. — Magnetismus und Electricität in ihrer gleichen Wechselwirkung scheinen die Quelle aller Bewegung des todten Staubes zu sein.

Die lebenden Wesen gehen durch 3 Stufen der Verwesung entgegen: 1) Die Weingährung, 2) Die saure Gährung (worin sich, nebenbei gesagt, die deutsche Einheit zu befinden scheint), und 3) die faule Gährung.

Nur lebende Wesen strömen Magnetismus aus, todte Wesen dagegen *nur* Electricität. Wie der Magnetismus, oder vielmehr die Wechselwirkung von Magnetismus und Electricität Leben geben, beweist, daß ein todter Körper Bewegung gewinnt, wenn man einen galvanischen Strom in seine Nerven leitet.

Beim Gewitter, wo die Electricität ihre Wirksamkeit äußert, wird das Bier sauer, d. h. die Weingährung geht in die saure Gährung über.

Bei jeder Fäulniß, bei jeder Verwesung ist viel Electricität und nur Electricität im Spiele. — Das blau gewordene, d. h. in Fäulniß übergehende Fleisch, hat eine Ueberfülle dieser Naturkraft in sich.

In Petersburg hatte während der Cholerazeit der Magnet fast ganz seine Anziehungskraft verloren.

Der Somnambulismus, das geistige Leben in seiner höchsten Potenz, ist ein Zustand, der durch eine Anhäufung von Magnetismus in einzelnen Körpertheilen hervorgerufen wird.

Wenn man diese verschiedenen Erfahrungen zusammenhält, kömmt man zu der Meinung, daß die Cholera eine Krankheit ist, in der eine Ueberfülle von Electricität die Säfte des Körpers schnell in faule Gährung, in Verwesung, überführen. S.

(Mittheilungen.)

— (Die Cholera und ihre Heilung.) (Forts. und Schluß.) — Die Petersilie kann durch den Dill auf's Trefflichste unterstützt werden*).

Noch ist die Kartoffel als schädliches Nahrungsmittel (auch in ihrem gesunden Zustande) anzuführen. Ihr Genuß ist die Hauptursache aller faulsigen Krankheiten. Aufmerksame Beobachter haben selbst bei der Viehfütterung Schweiß und Abmattung davon bemerkt. Das Solanin (in der Kartoffel ist sehr viel Solanin) aus Solanum nigrum soll ein Hauptingredienz der berüchtigten Aqua tophana sein. Dies furchtbare Gift hat die Eigenschaft, daß ein Quentchen davon nicht nur den Tod innerhalb einer Viertelstunde verursacht, sondern auch, daß nach dem Tode sich die Glieder des Körpers, Hände und Füße, sogar ablösen und abfallen. Banditen nur, in Italien, kennen ihre Bereitung und die es kaufen sind noch schlechter als sie. Es soll farb- und geschmacklos wie Wasser, und durch ihre Quantität zu bestimmen sein, wie lange das Opfer noch leben soll. — Der Name Belladonna (schöne Dame), den das Solanum nigrum noch führt, soll italienischen Ursprungs sein. — Bei uns giebt es solche schöne Damen nicht, und gäbe es auch welche, so fehlt es doch an *italienischen* Banditen; denn die *deutschen* Banditen sind lauter große Herren und darum weniger gefährlich, weil sie oft schon ein Kennzeichen ihres Gewerbes am Kleide tragen auch es unter ihrer Würde finden, die Natur und ihre Kräfte kennen zu lernen, die sie doch mit Füßen treten. Nur mit *einer* Naturkraft sind sie befreundet, von dieser wollen wir hier schweigen; sonst könnten wir von ihr und ihren Naturforschern noch große Bücher schreiben.

Daß den Naturmenschen in der Cholera der Wahn beunruhigt, er sei vergiftet, ist nicht so sonderbar, sondern im Gegentheil sehr natürlich. Dem Kranken wird bei steter Neigung zum Brechen übel, Leibschmerzen, Beklemmung, Krämpfe, Todesangst, Durchfall, zuweilen sogar schon in einigen Stunden der Tod: ganz dieselben Symptome, wie sie bei Vergiftungen vorkommen. — Und sollte denn nicht wohl wirklich eine Art der Vergiftung hier denkbar sein? — Giebt es denn nur eine Vergiftungsart, die directe nämlich? — Sollte wohl wirklich wahr sein, was man jetzt so oft hört: der Mensch müsse nicht so ekel im Essen und Trinken sein, sondern Alles essen und trinken, was vorkommt!? — Alles, was vorkommt? Der Mensch ist doch kein Schwein! Er ist von Gott mit Verstand (Erkennen der Dinge) und Vernunft (Urtheilskraft über Alles) begabt, und sollte daher mehr sein wie ein Schwein. Das Vieh macht ja eine Wahl in dem, was es frißt, ist es aus Instinkt, sei es aus Erfahrung, und rührt Schierling, Bilsenkraut und andere giftige Kräuter nicht an, und der Mensch wollte sich daraus nicht einmal eine Lehre

*) Ueber ihre Schädlichkeit als Suppengewürz ein andermal und anderswo.

ziehen? — Dünkt denn dieser um und um mit Jammer und Plagen umgebene Erdenwurm sich einen Gebieter auch über den Tod, wenn er verlangt, daß ihn auch das Ungesunde nicht ungesund machen, auch das Tödtliche nicht tödten müsse? — Lehrt denn die Erfahrung nicht, daß der Mensch nicht also von Gott erschaffen sei? — Ja, er könnte auch dem Tode gebieten und das ganze Heer unnütz besoldeter Aerzte abschaffen, insofern nämlich dem Tode gebieten, daß er die zu dem ihm von Gott bestimmten Alter und natürlichen Lebensende sich einer dauernden Gesundheit erfreuen dürfte, wenn er eine vernünftige Wahl in seinen Speisen und Getränken machen wollte. Denn sind es nicht diese Genüsse, welche die Ernährungsgefäße zu den Säften des Körpers verarbeiten? — Können diese gesund sein, wenn das Material, woraus sie gezogen wurden, ungesund war? — Ist doch selbst der Honig der Bienen giftig, wenn sie die Agaleen befliegen! Ach, es ist schwer zu begreifen, warum der Mensch seinen Blick nie auf die Küche, sondern immer nur auf die Apotheke richtet, um sich gesund zu erhalten. Nur ein Gedanke macht mir dies große Räthsel im Menschen klar: Es ist ein Adamsfehler, den Gott schon bei Adam verfluchte, und weil dieser Fluch noch auf dem Menschengeschlechte ruht, so sind wir mit Blindheit geschlagen. Will mich erklären. Gott kann nichts Unnützes thun: mit all' seinem Thun muß wenigstens ein vernünftiger Zweck verbunden sein, — in der Regel sind es aber viele, die, wenn er wirkt, alle auf einmal erreicht; denn ihn, den Unendlichen, dürfen wir mit einem menschlichen Maßstabe, das mit tausend Handlungen oft noch nicht einen Zweck erreicht, gar nicht messen. Mögen die Erklärer der Bibel den Adamsapfel*) immerhin für eine Gehorsamsprüfung ansehen: ich habe nichts dagegen, aber mir genügt das nicht. Ich sehe eine göttliche Aufforderung an den Menschen darin, eine Wahl in seinem Genusse zu machen und das Gesunde vom Ungesunden unterscheiden zu lernen. Das Gute und Böse unterscheiden gehört in meiner Bibel zu den Pflichten, die Gott dem Menschen bei seinem ersten Eintritt in die Welt schen einschärfte. Ach, warum können wir das denn immer noch so wenig! Das, wozu man uns schon von der frühesten Kindheit an gewöhnen sollte? —

Wir messen die Entfernung der Planeten, sprechen durch den Telegraphen viele Meilen weit, zwingen die Sonne, uns die Mühe des Zeichnens abzunehmen. — Aber — Nacht und Nebel umflort das Gesichtsfeld, wenn wir es auf Essen und Trinken richten. Wir wissen nicht einmal, ob das gesund oder ungesund ist, was wir in den Mund stecken: das ist nicht recht und macht uns keine Ehre! — Ja, um die Gewohnheit bei ihren Modegenüssen zu erhalten, streiten wir uns oft auf Leben und Tod — wenn sie als indirecte Gifte, als der Gesundheit schädliche Stoffe bezeichnet werden. Es kann ein Giftstoff lange im Körper rumoren, ohne daß ich die Ursache weiß; eben darum nicht weiß, weil ich mich nie darum bekümmert habe; aber eine Pestbeule kann ich doch nicht eher erkennen und abschne den, als bis sie von dem Körper ausgeworfen und herausgetreten ist? — Wollen wir halsstarrigen Blinden denn nicht eher, als nur immer erst durch den Schmerz belehrt werden, daß das Uebel ein Uebel ist? Nur wer nicht hören will muß fühlen! — Nichts ist gerechter als das.

Der liebe Gott, welcher voraussah, welchen Mißbrauch wir mit den Nahrungsmitteln treiben und wie sehr wir auf unsere Gesundheit losstürmen würden, hatte die ersten Menschen kernfest und gesund erschaffen, aber als sie keine Wahl in ihren Nahrungsmitteln machen wollten und darüber das Paradies einbüßten, mußten sie zur Strafe auch Krankheiten hinnehmen. Die Kinder erbten die Fehler beider Eltern und pflanzten sie wieder fort. Natürlicherweise mußten die Nachkommen immer schwächlicher und kränklicher werden, und ungesunde Dinge, die der Vorfahr, wie er ertrig glaubte, noch ungestraft genoß, wirkten dann auf den Urenkel schon wie ein Gift, und zwar jedes Gift nach seiner Art, so daß die Eltern ihre Krankheiten auf die Kinder vererben und Disposition zu Schwindsucht, Gicht, Schlagfluß, Cholera u. s. w. schon mit uns geboren wird. Hat die Cholera nun ihre Opfer (die dazu prädisponiren) ausgeräumt, so haben wir lange Zeit zu warten, bis sie uns wieder etwas thun kann, nemlich so lange, bis wieder disponible Menschenkörper da sind.

Schreckliche Zeit, die unsrige! Der Tod zu Pferde, die Gesundheit zu Fuß; die Lüge in der Staatskarosse, die Wahrheit schleicht mit dem Bettelsack daneben! —

Ein kleines Examen als Beweis, wie die Leute urtheilen: „Wir haben das lange genossen und sind gesund geblieben, folglich ist es gesund!" Wenn Sie krank werden, müssen Sie stets warum und wovon? „Nein." Was berechtigt Sie also zu Ihrer ersten Behauptung? Antwort: „Blindheit und Unvernunft."

Ernst Wahrlieb.

*) Nach Abbt soll es eine Apfelsine gewesen sein (s. Abbt kl. Schriften).

Ankündigungen.

Außerordentliche Preis-Ermäßigung!!
Bei R. Gutmann, Buchhandlung und Antiquarium, Berlin, Mittelstr. 5, ist zu haben:

Jungnitz, C. Geschichte der französischen Revolution von 1787 und 1788 in 2 Theilen, Charlottenburg 1846 bei Cgb. Bauer statt 3 Rthlr. nur 25 Sgr.

Blanc, Louis, Geschichte der zehn Jahre 1830 — 40, aus dem Franz. übers. v. Gottl. Fink, mit einem Vorworte von Arnold Ruge in 5 Thl. in gr. Oct. statt 7½ Rthlr. nur 1 Rthlr. 20 Sgr.

Social-Verein.

Dienstag, den 12. September.
im
Haass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 136. Berlin, Mittwoch, den 13. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Ministerium Hansemann.

Zuvor eine kleine Anekdote. — Nicht selten begegnet man, und namentlich in den katholischen Kirchen, andächtigen Lesensunkundiger, die das Gebetbuch verkehrt in der Hand halten, und Alles, was aus dem Munde des Pfaffen kommt, in frommer Einfalt nachbeten. — Es soll sich sogar einmal zugetragen haben, daß, als der Pfarrer auf der Kanzel im Gebet für den Patron, durch Hundegeheul unterbrochen, einschaltete, die Bestie hinauszutreiben, die ganze Gemeinde darauf nachbetete: „Heilige Mutter Maria, erbarme dich unsres Patrons und treib' die Bestie hinaus!" —

In solch einer stockfinstern Gemeinde, die das Gebetbuch auch verkehrt einzusehen pflegte, ward einst der arme Pfarrer das Opfer seiner eigenen Heuchelei — wollte sagen — Frömmigkeit. — Er predigte nämlich von der himmlischen Seligkeit, und versicherte, man könne deren desto mehr theilhaftig werden, je mehr man hienieden zu Kreuz kriechte, seinen Leib ertödte. — Die einfältige Gemeinde fällt hierauf aus purer Liebe zu dem frommen Vater über denselben her und geißelt ihn dermaßen, daß der arme Kerl im Blutschweiß ersticken mußte. —

Das ist so 'ne Geschichte für sich. — Wir kommen nun zur Sache.

Drei Gewalten sind's bei uns, welche den Staatsdingen den Impuls geben, und zwar: die Krone, die National-Versammlung und die öffentliche Meinung. — Schwerlich werden jemals alle drei eins werden. — Wir können auch nicht annehmen, daß irgend eine dieser drei Gewalten schon eine solche Hauptmacht sei, um sich den anderen zweien gegenüber mit entschiedenem Erfolg behaupten und ihnen trotzen zu können. — Wohl aber ist es kein Zweifel, daß, wenn sich deren zwei gegen eine verbinden, die Eine eine entschiedene Niederlage zu gewärtigen hat. — Bis jetzt aber sind bei uns nur die öffentliche Meinung und die National-Versammlung einander gegenüber getreten. Die Krone geruht in Verborgenheit, und scheint ihr Interesse vorläufig einigen Männern in der National-Versammlung selbst anzuvertrauen. Wir meinen die Minister, welche die Vermittler zwischen König und Volk sein sollen.

Man hat sich allgemein gewundert, daß gemeinhin alle Männer aus dem Volke, welche Minister wurden, viel mehr dem König als dem Volke zu dienen geneigt sind. Die Ursache hiervon, glauben wir, liegt nicht in dem starken herrschsüchtigen Charakter, vielmehr gerade umgekehrt, es ist dies dem schwachen, liebedienerischen Charakter eigen. — Der König, denken sie, hat die reiche Gewalt (auf dem Rechtsboden??) geerbt, und das Volk, in Armuth, in Knechtschaft geboren, muß und wird sich mit jeder geringen Gabe zufrieden stellen. Sie aber — die Minister — wollen lieber Diener eines reichen Herren, als Herren über arme Diener sein. Noch angenehmer ist es freilich, beides, Diener eines reichen Herrn und Herren über Diener zugleich zu sein.

Nach diesen allgemeinen Umrissen wollen wir das Ministerium Hansemann näher in's Auge fassen. — Dieses hat sich folgendermaßen gebalten. — Trat die öffentliche Meinung vor das Ministerium, so blieb sie unbeachtet, weil, — wie das Ministerium sagte — nur die National-Versammlung den wahren Volkswillen repräsentire. Die National-Versammlung wieder wurde dadurch gewonnen, daß das Ministerium ihr stets die öffentliche Meinung vorhielt, die da Ruhe und Ordnung um jeden Preis wolle, und damit es keinen Skandal gebe, sollte die Hohe National-Versammlung sich nur ganz ruhig dem Willen des Ministeriums fügen. Und die National-Versammlung drückte auch ein Auge zu. — War aber die öffentliche Meinung ganz entschieden gegen ministerielle Maßregeln und Verordnungen, so sprach man wieder ganz sentimental von Ergebung in den Willen Gottes, von Pietät gegen die Krone u. s. w. Und die National-Versammlung drückte auch das andere Auge zu. — Wir sehen demnach, daß das Ministerium die öffentliche Meinung gar nicht berücksichtigte und wie es die National-Versammlung zu lenken strebte — aus Pietät zur Krone! — Daß die National-Versammlung sich von dem Ministerium hat leiten lassen, kann uns nicht wundern. — Ein Theil der Versammlung, von vorn herein von blindem Gehorsam geschlagen, besieht ihren Vortheil nur so lange, als das alte System mit seinen absolutistischen, bureaukratischen, aristokratischen, hierarchischen Gebilden möglichst aufrecht erhalten bleibt. — Ein anderer Theil, wie-

der von Blindheit geschlagen, zu unfähig, ein selbstständiges Urtel zu bilden, betete Alles nach, was die Minister vorsprachen und dachten: Gott und die Minister werden Alles zum Besten lenken. — Ein dritter Theil wollte mit den Ministern nichts als Ruhe und Ruhe um jeden Preis. — Da blieb denn nur der vierte Theil übrig, der in Opposition gegen das Ministerium verblieb. — So konnte sich denn auch das Ministerium auf die National-Versammlung so lange stützen und des gewonnenen Spiels gewiß sein, so lange ein Theil der National-Versammlung urtheilsunfähig, und ein Theil ruhesüchtig blieb. —

Aber die Rede des Herrn Hansemann in der Nationalversammlung, vom glorreichen siebenten August scheint für das Volk einen sehr guten Erfolg gehabt zu haben. — Die Augen sind dadurch geöffnet worden. —

Herr Hansemann sagt unter Anderem, er fände darin einen Absolutismus, wenn die Nationalversammlung ohne Rücksicht auf das Ministerium bei ihrem Beschluß beharre. Nicht darin bestehe die Freiheit, daß die (National-) Versammlung ihren Willen ohne Weiteres über Alles (selbst über das Ministerium) setze; sondern — daß sie dem Ministerium untergeordnet, gehorsam bleibe! —

Der Wille der großen Nationalversammlung also ist ein absolutistischer, freiheitswidriger und der Wille der 7 Männer ein gottesgnädiger?! — Damit die „beiden Gewalten Hand in Hand gehen könnten," soll die Nationalversammlung den 7 Ministern und nicht die 7 Minister der Nationalversammlung nachgehen? — Doch warum nicht? —

Der Herr Minister Hansemann gibt sich ja das Zeugniß seiner Geschicklichkeit, Tüchtigkeit und Thätigkeit. „Wie vieles haben wir Erellenzen nicht geleistet!" — Wer lacht da? — Haben wir nicht die schönen Anleihen? Haben wir nicht die holden Konstabler? Haben wir nicht die seligen Gesetzesvorlagen z. B. über die Beschränkung des Versammlungsrechts — Haben wir nicht den glückseligen Waffenstillstand mit Dänemark? Haben wir nicht — doch es ist dessen schon mehr als zu viel. — Aber der Herr Minister gesteht ein, einen Fehler begangen zu haben. — Sr. Erellenz hatte nicht geglaubt, daß diese Beschlüsse die Majorität der hohen Nationalversammlung erhalten würden. — Aha, da liegt der Hund begraben! — Der Herr Minister war der Meinung, daß die Hohe National-Versammlung beide Augen zugedrückt, und so blindlings dem Hohen Ministerium folgen würde. — Ja, sehen Sie, Erellenz, das war mehr als ein Verbrechen, das war ein Fehler! würde dazu Talleyrand gesagt haben. — Aber der Herr Minister hofft auf Verzeihung deswegen, weil das Hohe Ministerium ja nur aus purer Hochachtung für die Hohe National-Versammlung geschwiegen habe, „um sie nicht immer und immer zu endocriniren." — Dann auch, meint der Herr Minister, „sei es ein Grundfehler in der Geschäfts-Ordnung! daß Alles so schnell gehe," ohne den Herrn Ministern immer Zeit zu lassen, sich recht hübsch zu präpariren. — Es sei also, meint der Herr Minister, nichts weiter zu wünschen, als daß Alles langsamer gehe, und daß hiernach das Geschäfts-Reglement verbessert werde," und das Hohe Ministerium würde bereitwilligst mit der Vorlage eines ausgezeichneten Geschäfts-Reglements bei der Hand sein. — Man hat gesagt — sagt der Herr Minister — wenn die Versammlung zurückgehe — d. h. ihre Beschlüsse fallen lasse — sei das Volk nichts. — Woher aber die Versammlung dieses Recht (der Volkssouverainität) herleite, daß kann der Herr Minister sich gar nicht erklären. Der schöne göttliche Rechtsboden — sein Paradies — ist ihm eingesunken. — Das Volk war ja vor dem 18. März in Banden geschlagen, also müsse das Volk auch fortwährend von Gott- und Rechtswegen in Banden geschlagen bleiben — das seien die Früchte des Rechtsbodens. — Wir stellen hier blos die Frage: Wer denn eigentlich mehr Recht hat, das Recht zu üben — die geringen Minister oder das große Volk? — Der Herr Minister frägt nun zwar: Sollte es denn so etwas Bedenkliches für die Ehre der National-Versammlung sein, wenn sie sich mit dem, was das Ministerium will, zufrieden erklärte? —

Darauf fragen wir: Sollte es denn so etwas Bedenkliches für das Ministerium sein, wenn es sich mit dem, was die National-Versammlung will, und noch dazu bei solcher „Kleinigkeit" — wie es doch der Minister zu nennen beliebt — einverstanden erklärte? — „Ich für meinen Theil — sagt der Herr Minister — finde keine besondere Ehre darin, daß man (das Ministerium nämlich) darauf bestehe, daß Etwas so oder so gethan werde, es möge daraus entstehen, was da wolle." — Das sagen wir auch. — Nur in solchem Falle — d. h. wenn das Ministerium der National-Versammlung nachgiebt — glaube ich, sagt der Herr Minister, daß die Hohe Versammlung das Wohl des Landes am Besten zu befördern im Stande sein werde.

Nachgeben — meint der Herr Minister — heißt ja nicht sich schwächen, sondern stark sein, sich mäßigen. Und deshalb müßte das Ministerium — nicht nachgeben! — — Preußen, sagt der Herr Minister, wird nicht steigen in der Achtung von Europa, wenn um solche Kleinigkeit ein Conflict herbeigeführt würde. — Allerdings. Und deshalb will das Ministerium — nicht nachgeben! — — Müssen wir nicht wünschen, sagt der Herr Minister, daß diese Versammlung hoch in dem Ansehen des Landes steige? Und deshalb will das Ministerium, daß die National-Versammlung über sich selbst den Stab breche? — Oder glaubt der Herr Minister, daß die National-Versammlung hoch im Ansehen des Landes steige, wenn sie um jeden Preis den Herrn Minister Hansemann Minister Hansemann sein läßt? —

Solch eine Rede, wie sie Hr. Hansemann hielt, mußte denn auch von doppelter Wirkung sein. — Erstens mußten diejenigen, welche um jeden Preis Ruhe haben möchten, zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Ruhe nicht einen Augenblick

Digitized by Google

gefährdet würde, wenn mit dem Volk die National-Versammlung und mit der National-Versammlung, das Ministerium Hand in Hand gingen; daß die Unruhe aber so lange fortdauern würde, als die National-Versammlung sich vom Volke trenne und das Ministerium sich zum Absolutismus neige. —

Die politisch Ungebildeten aber mußten endlich doch in der langen Zeit so viel gelernt haben, daß sie einsahen, wie es mit der Regierung von Gottes Gnaden gar nicht richtig und wie die Nationalversammlung ganz überflüssig ist, wenn sie nur dem Willen des Ministeriums sich unterthänig macht — und endlich „wie dadurch die Freiheit im höchsten Grade gefährdet, ja vielleicht zu Grabe geführt werden könnte. Denn nichts ist gefährlicher, als der Absolutismus." Sagt Herr Hansemann.

Demnach hat die Majorität der Nationalversammlung ihre Aufgabe erkannt und danach gehandelt. — Wird aber Jemand „um solche Kleinigkeit" beim Donner der Kanonen ein Veto anfündigen? Wir können das nicht glauben. — Sollte denn ein gewisser Jemand eine Nacht, wie die vom 18. zum 19. März nur für eine „Kleinigkeit" halten, dann wird die Nation solch einen gewissen Jemand auch für eine geringe Kleinigkeit, — für einen nichtswürdigen Hochverräther halten und dann hat dem gewissen Jemand die letzte Stunde geschlagen.

Wir haben unserer Ueberzeugung nach, ein neues Ministerium zu gewärtigen. — Herr Hansemann, die Seele des alten, kann nicht guter Hoffnung sein, ein neues Kabinet zu gebähren. — Soll die Ruhe und Ordnung, soll das Vertrauen hergestellt werden, so muß mit dem Volk die Nationalversammlung und mit dieser das Ministerium Hand in Hand gehen. So nur geruht die Krone sicher und erblüht das Heil des Volkes. — Dazu muß aber auch an der Spitze des Ministeriums ein gesinnungsvoller, charakterfester Mann stehen, der nicht um Minister zu sein, sondern um die Wohlfahrt des Landes zu stärken, das Ruder führt. Und solch einen Charakter glauben wir in dem Mann gefunden zu haben, der das erste entschiedene Wort in der Nationalversammlung mit Ehre gesprochen — solch einen Mann glauben wir, in der Person des Herrn Waldeck begrüßen zu dürfen. —

Wenn wir aber wieder ein schwaches, dem Absolutismus ergebenes Ministerium erhalten, dann tritt die Politik in ein neues Stadium ein, welches wir schon vor länger als 2 Monaten (in der Locomotive No. 70.) prophezeit haben. — Dann werden wir — sagten wir dort — das Ministerium gestützt auf ein Söldnerheer der Nationalversammlung gegenüber sehen, welche auf alle Klassen des Volkes gestützt, den schönsten Sieg erringen muß. —

Max Zacharias.

Mittheilungen.

— (Ich und meine demokratischen Feinde.) Nachdem ich Monate hindurch in Kämpfen gegen die Reaction und deren Machinationen zugebracht habe, und als Sieger daraus hervorgegangen bin, treten nunmehr gar einzelne Stimmführer meiner eigenen Partei mit ähnlichen Angriffen gegen mich hervor.

Was ist der Beweggrund dieser Angriffe? — Etwa Eifer für die Freiheit und das Wohl des Volkes? — Ich würde diese Angriffe segnen, wenn sie eine solche Quelle hätten, denn ginge auch ich darüber zu Grunde, so hätte ich doch den beruhigenden Gedanken, daß dem Volke in meinen Gegnern Männer übrig blieben, denen die Freiheit und das Wohl des Volkes mehr am Herzen liegt, als das Gefühl für die Gerechtigkeit und ein ruhiges Gewissen. —

Allein die Angriffe jener Männer gegen mich entspringen nicht aus dem Eifer für die Freiheit und das Wohl des Volkes, sondern ganz im Gegentheile aus niederer Eifersucht und schmählichem Neide.

Ich werde diese Behauptung beweisen.

Schon von meinem ersten, mit Erfolg gekrönten Auftreten an mußte ich zu meinem Befremden wahrnehmen, daß die meisten der übrigen Stimmführer der Demokratie mich — was man so sagt — desavouirten. Ein Artikel in der Berliner Abendzeitung hat dies geradezu ausgesprochen. — Ferner mußte ich zu meinem Erstaunen bemerken, daß die demokratischen Journale, für welche jene Männer namentlich thätig sind, meine Wirksamkeit in Berlin möglichst zu ignoriren suchten, damit mein Ruf sich nicht noch vergrößere; und während sie die unbedeutendste Wirksamkeit eines Anderen lang und breit besprachen, wurde der meinigen entweder gar nicht oder nur oberflächlich oder gar in wegwerfender, hämischer Weise gedacht. — Die Eifersucht und der Neid jener Männer über meinen bedeutenderen Einfluß auf das Volk trat überall kennbar hervor. —

Dennoch gelang es ihnen weder durch ihr Desavouiren meiner Person, noch durch ihr Ignoriren meiner Wirksamkeit, den Einfluß meiner Persönlichkeit und den Ruf meines Namens zu vernichten. Theils mein rastloser und aufrichtiger Eifer für das Volk, der sich bereits durch eine fünfjährige Wirksamkeit und vieles Leiden und Dulden für die Volkssache erprobt hatte, theils aber auch — ich gestehe es offen — die maßlosen Angriffe der reactionairen Parthei verschafften meiner Persönlichkeit Einfluß und meinem Namen Geltung. —

Je größer aber Beide wurden, desto größer wurden natürlicherweise auch die Eifersucht und der Neid meiner Feinde aus der demokratischen Partei. Sie lechzten nach einer Gelegenheit, meinen Einfluß zu vernichten, um den ihrigen vermehren zu können, und da ich ihnen eine solche Gelegenheit nicht bot, so beschlossen sie endlich, auf dem Wege der Intrigue dazu zu gelangen, dieselben Leute, von denen die Zeitungs-Halle vom 12. Septbr. mit Pathos sagt: daß ihr Wirken nur das reine Licht der Oeffentlichkeit suche, und daß sie den geheimnißvollen Intriguanten mit Abscheu von sich stoßen.

Man höre und staune!

Nachdem ich mein Placat erlassen hatte, in welchem ich nach reiflicher Ueberlegung unter Entwickelung aller Gründe von einem leichtsinnigen und gefährlichen Kampfe abrieth, fand man in diesem Abraten vom Kampfe einen bequemen Anknüpfungspunkt für die bereits projectirte Intrigue. Man sprach von Verrath am Volke, den ich verüben wolle, man sprach von Bestechungen, zu denen ich mich willig habe finden lassen, man sprach von volksverrätherischen Verbindungen, die ich mit

hochgestellten Personen eingegangen sei. — Alles dies waren Lügen. Um aber diesem Lügengebäude einen Grundstein von Wahrheit zu geben, und es dadurch wahrscheinlicher und glaublicher zu machen, erzählte man als Thatsache, daß ich bei einer bekannten Dame eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten des Preußenvereins Hrn. v. Katte gehabt habe.

Allein diese Zusammenkunft, welche am 3. September wirklich stattgefunden hat, war einzig und allein das Werk einer Intrigue, welche von meinen demokratischen Feinden angesponnen worden war, um ein Mittel zu meiner Verdächtigung in die Hände zu bekommen.

Dies werde ich jetzt urkundlich beweisen:

Die Dame, bei welcher die Zusammenkunft stattfand, ist das Fräulein O. v. H., als Demokratin und Mitglied des demokratischen Clubs vielfach bekannt. Gegen mich hatte sie anfangs Wohlwollen gezeigt. Später aber (aus Veranlassung meines Auftretens gegen das von Hrn. Hatze beabsichtigte Volksbankett) hatte sie — wie ich durch Zeugen beweisen kann — offenen Haß gegen mich ausgesprochen. Von dieser Dame nun erhielt ich am 2. Sept. einen Brief, welcher wörtlich also lautete:

„Frau von *** wird morgen so freundlich sein, mich „zu besuchen. Ich glaube, mich nicht zu irren, wenn „ich voraussetze, daß ein Zusammentreffen sowohl Ihnen als der Dame nicht unangenehm sein wird, und „bitte Sie freundlich, sich morgen um 7 Uhr Abends „bei mir einzufinden.

O. v. H."

Ich folgte natürlich der Einladung, war aber nicht wenig erstaunt, bei meinem Eintritte in das Zimmer des Fräuleins O. v. H., außer Frau von *** noch einen mir unbekannten Herrn zu finden, der mir als Baron v. Katte (Präsident des Preußenvereins) vorgestellt wurde. Als Mann von Bildung konnte ich die Gesellschaft deshalb nicht verlassen, weil ein Herr von anderer politischer Meinung sich in derselben befand. Ich blieb also; das Gespräch kam auf Politik und wir tauschten unsere Ideen aus. Uebrigens war es mir später außerordentlich lieb, den Herrn v. Katte kennen gelernt zu haben; denn ich erhielt durch ihn eine Einsicht in viele unbekannte Verhältnisse, die ich im Interesse des Volkes zu benutzen gedachte. Gegen die Freiheit und das Wohl des Volkes ist zwischen uns nichts verhandelt worden.

So war ich also zu dieser ominösen Zusammenkunft mit dem Präsidenten des Preußenvereins von der Demokratin O. v. H. unter einer falschen Vorspiegelung förmlich gelockt worden. — Was meine demokratischen Feinde damit bezweckt hatten, wurde mir erst später klar, als ich erfuhr:

„daß Fräulein O. v. H. am 3. Sept. an den Demo„kraten Dom einen Brief geschrieben hatte, des „Inhalts: am Abende werde Herr Held mit „Herrn v. Katte bei ihr eine Zusammen„kunft haben; wenn er sich davon überzeu„gen wolle, möge er sich um 8 Uhr bei ihr „einfinden."

Herr Dom hat sich mir gegenüber dazu bekannt, einen solchen Brief empfangen zu haben; auf meine Bitte, mir denselben mitzutheilen, aber hat er erklärt: daß er ihn dem Fräulein O. v. H. auf deren Verlangen wieder zurückgegeben habe! —

Man wird sich durch diese einfache Darstellung überzeugt haben, worauf es meinen demokratischen Feinden bei der ganzen Sache abgesehen war, und welcher Mittel sie sich zu ihren Zwecken bedienten. Ihre Eifersucht und ihr Neid schmiedeten eine Intrigue, auf welcher sie alsdann ein ganzes Gebäude von Verdächtigungen der absurdesten Art gegen mich aufführten, um mich in der öffentlichen Meinung zu stürzen. Denn auf Grund jener Verdächtigungen fordert die Zeitungshalle vom 12. Septbr. geradezu auf, das Volk über dieses mein Treiben aufzuklären und mir das gefährliche Handwerk zu legen! —

Ich denke aber, durch die obige einfache Darlegung von Thatsachen das Volk darüber aufgeklärt zu haben, was es von den Verdächtigungen meiner demokratischen Feinde zu halten hat. —

Zum Schluß will ich überflüssiger Weise noch folgende Erklärungen abgeben, für deren Aufrichtigkeit und Wahrheit ich mich mit meinem Ehrenworte verbürge:

Es ist Lüge und Verleumdung, wenn man verbreitet: ich hätte mich mit einer hochgestellten Person in volksverrätherische Verbindungen eingelassen, oder in Unterhandlungen, welche der Freiheit und dem Wohle des Volkes zuwider liefen.

Es ist Lüge und Verleumdung, wenn man verbreitet: ich hätte mich durch Geldsummen zu irgend einem volksfeindlichen Schritte bestechen lassen. Meine durch vieljährige Verfolgungen zerrütteten Finanzverhältnisse liefern den besten Beleg dazu.

Es ist Lüge und Verleumdung, wenn man verbreitet: ich wolle das Volk zu irgend einem Schritte verleiten, welcher seiner Freiheit und seinem Wohle verderblich ist. Ich habe für Beides zu viele Jahre hindurch gedultet, um es jetzt — so nahe am Ziele — außer Augen setzen zu können.

Es ist Lüge und Verleumdung, wenn man verbreitet: ich habe bei meinem Wirken nicht das Wohl des Volkes, sondern nur meinen Vortheil im Auge. Denn ich besitze wohl den Ehrgeiz, etwas zu schaffen, nicht aber den, etwas zu heißen oder etwas zu haben.

Ich muß es dem Volke überlassen: ob es diesen meinen Erklärungen oder den Verdächtigungen meiner demokratischen Feinde Glauben beimessen will. — Aber zum Beweise dessen, daß es mir nicht eingefallen ist, das Volk zu irgend einem seiner Freiheit oder seinem Wohle verderblichen Schritte zu verleiten, werde ich gegen Ende dieser Woche nicht nur die Idee veröffentlichen, aus welcher nach meiner Ueberzeugung nur allein noch Heil für Preußen und Deutschland entsprießen kann, sondern ich werde mich auch augenblicklich von all und jeder politischen Wirksamkeit zurückziehen, sobald ich wahrnehme, daß die Verdächtigungen meiner Feinde nur irgend Wurzel fassen. Denn ich kann es wohl nicht schlagender beweisen, daß ich das Volk nicht verleiten will, als dadurch, daß ich es nicht mehr leiten will.

Bis zu diesem Zeitpunkte aber werde ich mein altes Ziel unter dem Beistande des Volkes furchtlos und treu verfolgen.

Berlin, am 12. Sept. 1848. **Held.**

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Trierschestraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 137. Berlin, Donnerstag, den 14. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Katzenjammer der Liberalen.

Woher kommt es nur, daß unsre Liberalen von ehemals jetzt so reactionair aussehen? — Von den Gascognern erzählen die Franzosen, daß sie sich üben, nach einem Baume zu fechten, aber eilig davonlaufen, sobald sie einen Menschen dahinter erblicken. Nun, unsre Liberalen von ehemals sind die politischen Gascogner, die davon laufen, wenn ihnen etwas Lebendiges entgegen tritt.

Früher, als sie noch liberal waren, als die Preußische Staatszeitung uns erzählte, die Augen Europa's seien auf den Preußischen Landtag gerichtet, oder noch früher, als man in Frankfurt eine Wache überrumpelte, oder noch früher, als man auf der Wartburg einen ganzen Stoß unschuldiger Bücher als Hexen verbrannte, — damals sahen unsre Liberalen noch wirklich energisch aus, da banden sie sich das Halstuch ab, vereinbarten die Rockschöße, und, nachdem sie eine Tasse Eichelkaffee getrunken und ein Arndt'sches Lied gesungen hatten, schliffen sie den verschönernden Rost von ihren Jenenser Stoßdegen und gingen hinaus, um nach dem Baume des Absolutismus zu stoßen. Es war ein recht dicker, harter Baum, aber um so mehr Blöße gab er ihnen, und sie konnten ihre Stoßdegen in aller Gemüthsruhe stumpf stoßen, ohne Blut zu vergießen, — es war nichts Lebendiges dahinter. Der Baum stand entweder ganz ruhig, oder er schüttelte auch wohl seine Aeste und warf ihnen faule Aepfel auf die Köpfe.

Der Deutsche ist von Natur zwar ganz gut ausgestattet. Er hat eine starke Stirn, hat verschiedene philosophische Systeme erfunden, und kann mehrere Maaß Bier trinken, ehe es ihm zu Kopfe steigt; er hat breite Schultern und ist deswegen vorzugsweise zum Lastträgen benutzt worden; er hat einen muskulösen Rücken, der vielfältig gestärkt worden ist durch den Bakel in der Schule, die Fuchtel im Heere und den Fuchs in der Staatsanstalt, — aber das Unglück ist, der Deutsche hat doch nur schwache Nerven. Als die erste französische Revolution ausbrach, jauchzten unsere Claudiusse, unsere Stollberg, unsere Schiller und Klopstocke; aber als sie hörten, daß Blut, viel Blut dabei geflossen, da entsetzten sie sich, und verwünschten die heillosen Greuel ihrer Nachbarn, und während diese sich berauschten, bekamen sie selber den Katzenjammer.

Der Katzenjammer ist eine echt deutsche Krankheit, wir haben ihn fast immer, und Alles, was wir Sentimentalität, Romantik, Aesthetik und Lyrik nennen, ist eigentlich nichts als Katzenjammer. — Wer kennte diese Krankheit nicht, die so peinlich ist, aber doch eigentlich die Wyche entfesselt und die edleren Gefühle in uns belebt? Wir erwachen mit schwerem Kopfe, besinnlos blicken wir um uns, dort liegt unser Rock auf der Erde, dort ein Stiefel auf dem Tische, und unsern Hut sehen wir gar nicht, wir greifen nach dem Kopfe, doch nein, — die Schlafmütze haben wir doch nicht aufzusetzen vergessen. Jetzt macht sich das historische Recht des gestrigen Abends geltend, Reue schleicht sich in unser weiches Herz, alte Erinnerungen werden wach, wir denken an die Liebste der Jugend, die wir leichtsinnig verlassen, an unsere verstorbenen Eltern, die wir so oft geärgert, an unsern treuen Freund, den wir gekränkt haben. Wir setzen uns nieder und machen ein lyrisches Gedicht, so recht lyrisch, voll Liebe, Freundschaft und Morgenroth. Ein mahnender Gläubiger tritt ein, wir drücken ihn weinend in unsere Arme und vertrösten ihn auf das nächste Quartal. Wir fühlen uns unglücklich aber weich, sehr weich und gut, wir fühlen uns deutsch. Nach Tische, nachdem wir die reorganisirende Wassersuppe, stark gesalzen, eingenommen haben und uns etwas besser zu Muthe geworden ist, gehen wir ins Freie. Wie majestätisch gothisch wölben sich die Buchen, wie lieblich pfeifen die Vögel! wir lagern uns ins Gras und machen ein zweites Gedicht, noch viel lyrischer als das erste, voll Liebe, Freundschaft und Abendroth. —

Das ist der Katzenjammer und in diesem gutmüthigen, sentimentalen, reuigen, humanen aber schlaffen und thatlosen Zustande befinden sich unsere Liberalen von ehemals.

Als ihnen noch die deutsche Einheit symbolisch auf die Spitze des Klettermastes gesteckt wurde und sie ihre teutonischen Schenkel und Arme anstrengen mußten, um sie zu erstreben; als sie mit dem Herz nach Tyrannenköpfen warfen, als sie die Schranken

der unrechtmäßigen Gesetzlichkeit nach Belieben ein Loch höher oder tiefer stellten und dann übersprangen, als sie beim schäumenden Biere vom „Traume der Herrlichkeit, vom Kaiser und vom Reich" sangen, — damals, ja damals war es Zeit zur Opposition. Aber jetzt, da dieser Traum der Herrlichkeit sich der Erfüllung naht, jetzt muß eine Commission niedergesetzt werden, um die Wühler zu bestrafen: denn hinter jedem Baume steht ein Wühler, ein Hecker mit Wasserstiefeln und Pistolen im Gürtel, und man kann nirgends mehr ruhig seine Fechtübungen halten. — Früher, als es galt, die Rechte, die ihnen von ihren Vätern überkommen, und mit denen ihre Väter sie wohl bekannt gemacht, bei Tafel und auf der Hetzjagd, gegen die Gewalt des Lehnsherrn aufrecht zu erhalten, da war es die Zeit der Opposition, und sie wickelten den aristokratischen Wolf in eine populäre Schaafshaut, — aber jetzt, wo man den überkommenen Rechten nicht mehr von oben her Nasenstüber giebt, sondern ihnen von unten ein Bein stellt, — jetzt müssen die Wühler eingezogen werden. Früher, als die Schafschur beeinträchtigt und der Wollhandel gestört war, da war es die Zeit der Opposition; damals hänselte man sich über die Steuern, und verlangte ein mildes Handelsministerium, aber jetzt, wo das Eigenthum durch Communismus bedroht wird, jetzt müssen die Wühler in Anklagestand versetzt werden. — Früher, als ein Ministerium sich anmaßte, ihnen Vorschriften zu machen, wie sie lehren und predigen sollten, als man sie vor Synoden citirte, ausfragte und absetzte, da war es die Zeit der Opposition, aber jetzt, da die Basis der Kirche erschüttert, da Schulbakel und Krummstab aus verschiedenem Holze geschnitten werden sollen, jetzt müssen die Wühler verurtheilt werden. —

Ihr habt den Katzenjammer, ihr Liberalen von ehemals, einen großartigen Katzenjammer mit fervilem Kopfschmerz und reactionären Uebelkeiten. Ihr seid ein Salz, das dumm geworden, eine zersprungene Glocke, ihr seid alt und abgenutzt. Ihr seid alt geworden, und wie könnte das Alter liberal sein? Das Alter ist geschlechtslos, wie kann es die junge Freiheit umarmen? Das Alter hat einen schwachen Magen, eine gestörte Verdauung und Runzeln im Gesicht, wie kann es den jungen Tag lächelnd begrüßen? Das Alter hat schwache Beine, wie soll es für den Fortschritt stimmen? Das Alter ist zu oft getäuscht worden, hat die Bestrebungen seiner eignen Jugend verachten gelernt, wie soll es die Hoffnungen der Nachkommen achten und theilen? —

Ihr Liberalen von ehemals seid die Don Quixotte, die gegen Mühlen zu Felde gezogen; aber nicht, weil ihr sie für Riesen hieltet, sondern weil ihr vom Gegentheil überzeugt waret; ihr waret die Don Quixotte mit Bewußtsein und ohne Narrheit. Ihr seid die Gascogner, die gegen Bäume fochten, weil nichts Lebendiges dahinterstand. Aber stellt eure Fechtübungen ein, ihr Liberalen von ehemals! Aus jedem Baume tritt jetzt die Dryade mit der fesselzerbrechenden Faust und der rothen Mütze, welche man die Freiheit nennt.

Ihr habt Katzenjammer, ihr Liberalen — trinkt Soda und legt euch schlafen!

Robert Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die amtlichen Theile der Zeitungen sind noch immer mit Ernennungen und Ordensverleihungen an katholische Beamten, Geistliche und Lehrer gefüllt. — Unsere Hegemonie hat uns bisher weiter nichts gebracht, als die Jesuiten.

— Berlin. Der alte blinde Schadow macht bekannt, daß die Akademie am 7. d. M. durch ihn nicht illuminirt worden sei. Das glaubt ihm jeder eben so gern, als wenn er behauptete, nicht den Ministern die Rampen heruntergerissen zu haben und auch nicht beim Zeughausturme thätig gewesen zu sein.

— Frankfurt. Der Reichsverweser hat für die Titulaturen folgende Bestimmungen getroffen:

1. An den Reichsverweser:
   1) Aufschrift: „An den Reichsverweser;"
   2) Anrede: „Hoher Reichsverweser." Im Contexte: „Der hohe Reichsverweser, Sie und Kaiserliche Hoheit;"
   3) Schluß: „In Ehrerbietung
      Schulze."

Die Kaiserliche Hoheit ist störend und zeigt von wenigem Vertrauen für die Dauer der Reichsverweserschaft. Warum sagt man nicht gleich „Kaiserliche Hoheit Reichsverweser," dann wüßte man doch woran man wäre. So aber klingt es, als wenn man früher gesagt hätte: „Wohlgeborner Herr Schulze" und jetzt „Schulze, Wohlgeboren."

2. Die Titulaturen der Minister sind folgende:
   1) Auf- und Ueberschrift, statt aller Anrede: „An das Reichsministerium;"
   2) Im Contert: „Das Reichsministerium;"
   3) Schluß gar nicht, blos Ort, Datum und Unterschrift. —

Nicht mal Excellenz! Schauderhaft! Wer möchte da noch Reichsminister werden.

— Schleswig-Holstein. Die Landesversammlung hat ein langes Schreiben an die Nationalversammlung erlassen, welches damit schließt: die Genehmigung des Waffenstillstandsvertrages möge versagt werden.

— Schleswig-Holstein. Volksvertreter, welche das Vertrauen des Volkes wirklich besitzen, haben eine furchtbare Waffe gegen die Regierung in ihren Händen: sie gehen zu Hause und bewirken allgemeine Steuer-Verweigerung. — Wenn Niemand mehr Steuern zahlt, ist die Regierung gestürzt. — Dieser Beschluß ist hier bereits allgemein gegen die Waffenstillstands-Vertrags-Regie-

Digitized by Google

rung gefaßt worden und soll ins Leben treten, sobald diese ins Leben tritt. — Es findet kein Vorschlag so viel und so allgemeine Anerkennung, als eine allgemeine Steuerverweigerung, selbst die ärgsten Reactionäre sind am meisten damit einverstanden. Dieser Vorschlag versöhnt alle Partheien.

— Anhalt-Dessau hat einen Verfassungs-Entwurf, Preußen hat einen Verfassungsentwurf. Die Volksvertreter in Anhalt-Dessau haben nur nöthig einzelne Worte zu streichen, die preußischen aber den ganzen Entwurf. Die Anhalter haben nur einzelne Worte hinzuzufügen, um die Freiheiten der Verfassung zu erläutern, die Preußen müssen aber eine ganz neue Verfassung machen, wenn sie die Freiheit lauter haben wollen. Das ist der Unterschied zwischen Berlin und Anhalt, das ist der Unterschied zwischen Habicht und Hansemann.

— Anhalt-Dessau. Früher waren die Adler das Panier der Staaten, jetzt ist es bei uns der Habicht.

— Frankfurt. Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, A. Donelson, hat in einem Schreiben an den Reichsminister des Aeußeren die Anerkennung der deutschen Bundesregierung, im Auftrage der Union, ausgesprochen.

Locomotivfunken.

— Die Minister in Frankfurt und Berlin sind am Waffenstillstande erkrankt. Man weiß nicht, ob dieses Uebel die Cholera oder die englische Krankheit ist, denn obgleich es zunächst von Dänemark kommt, so weiß man doch, es rührt vom äußeren Einflusse her. So viel aber ist gewiß, daß die Krankheit eine ansteckende ist, die sich bereits in die Vorsteuilles verpflanzt, weshalb neue Minister auch so viele Umstände machen, dieselben anzunehmen.

— (Der kranke Staatsschatz unter den Händen der Wasserdoktoren.) Dem Professor Dr. Kranichfeld, Vorstand der frommen Wasserstrinker, wurden durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 6. Okt. 1845 und 9. Januar 1846, 16,000 Rthlr. — schreibe sechzehn tausend Thaler — überwiesen, um dem armen Volke zu beweisen, daß der Brantwein ein Ausfluß der Hölle, der Wein (der Champagner?) aber ein Himmelstrank sei. — Mit diesen 16,000 Rthlrn. wird der Wasserdoctor wohl im Stande gewesen sein, seine große Weinliebe für die ganze Lebenszeit zu befriedigen. — Das nennt man Wasser in Wein verwandeln. — Nur schade, daß über die Belohnung solcher Kunstfertigkeit der Staatsschatz selber zu Wasser geworden ist.

(Mittheilungen.)

— Die evangelische Geistlichkeit des Crossener Kreises hat sich an die hohe National-Versammlung mit der Bitte gewendet: in die Trennung der Schule von der Kirche nicht zu willigen. — Sie führt unter vielen andern nichtigen Gründen sogar an: „daß eine solche Trennung ein Eingriff in ihr Eigenthumsrecht sei.“ — Glauben diese geistlichen Herren etwa, daß unsere Kinder bis zur sogenannten Confirmation ihnen angehören? — O nein, Ihr Herren! Das Volk weiß, was es will. — Das, was Ihr Christenthum nennt, ist nicht das wahre Christenthum; das ist vielmehr ein Kappzaum, an dem Ihr nun schon seit Jahrhunderten die Fortschritte der Menschheit zu Gunsten des Absolutismus aufgehalten habt. Wir wollen die Vernunft unserer Kinder nicht durch Eure unsinnigen Dogmen schon in ihrer ersten Entwickelung verdummen lassen. Das Christenthum, welches wie eine erfrischende Quelle lauter und rein aus den Evangelien fließt, und vom gesunden Menschenverstande, wofür es ja gemacht ist, am besten ohne Euch aufgefaßt wird, soll unsern Kindern nicht vorenthalten werden. Es bildet den Grund, worauf wir bauen. — Aber Ihr als Theologen und Geistliche dürft hier nicht eher mitsprechen, bis wir Euch erkannt haben — denn den wenigsten von Euch, wie auch aus Eurem Schreiben an die hohe National-Versammlung wieder hervorgeht, darf man unbedingt trauen. Darum ertheilen wir Euch den Rath: verhaltet Euch ruhig, sehr ruhig, und verständigt Euch mit Euren Gemeinden, so gut Ihr könnt; — macht aber um's Himmelswillen keine Demonstrationen zur Zurückführung der guten alten Zeit; damit ist es nun einmal vorbei und alle reactionären Bestrebungen, deren Euer Stand sich so viele zu Schulden kommen läßt, können Eure Lage nur bedenklicher machen.

Der Verein für Wahrheit und Recht.

— (Industrie Mecklenburg's. Schluß.)

c) Verbrauch von Baumwollenwaaren. — Der Handel befriedigt den Bedarf Mecklenburgs in Baumwollenwaaren. — Feinere nicht schwer in's Gewicht fallende Waaren, wo die Kunst den Preis derselben bedingt, werden größtentheils aus den Zollvereinsländern bezogen, z. B. baumwollene Kleiderstoffe, gemusterte Rock- und Hosenzeuge, Strümpfe, Tücher, Jaconets, Frangen ꝛc.; dahingegen werden schwere ordinaire Stoffe, bei denen das Gewicht den Preis bedingt, die Hamburg und England bezogen. Diese ordinairen schweren Stoffe dienen jetzt fast gänzlich zur Bekleidung der Arbeiter. Ein fertiges starkes baumwollenes Stonthemd kostet 10—12 Sgr. (35—42 kr.) — Ein Beinkleid nebst Jacke von beaverteen, ziemlich guter Sorte, kostet 1—1¼ Thlr. Pr. Cour. (1 fl. 45—2 fl. 40 kr.) — Futter-Barchente (gray Tops) werden in unendlichen Massen im Norden Deutschlands verkauft, und es giebt nichts Billigeres (die Hamb. Elle kostet 1—1½ Sgr. oder 3½—5¼ kr.) und Besseres für die Armuth, um sich im Winter hinreichenden Schutz gegen die Kälte zu verschaffen.

Was vermag der geschützte Zollvereins-Fabrikant Mecklenburg und Norddeutschland hiergegen zu bieten? Eine Waare, die wenigstens 50—100% theurer ist. Verträgt es sich wohl mit menschlicher Gerechtigkeit, wenn auf solche Verbrauchsartikel noch erhöhte Zölle, wie Hr. Eisenstuck beantragt hat, gelegt werden? Nach dessen Berechnung würde, der Ctr. Baumwollenwaare mit 75 Thlr. verzollt, die Elle Stout zu 1½ Sgr. (5¼ kr.), welche 6 Loth wiegt, 4½ Sgr. (15¾ kr.) Zoll geben; folglich statt 1½ Sgr. 6 Sgr. (21 kr.) die Elle kosten; im gleichen Verhältnisse würden alle übrigen schweren Baumwollenwaaren besteuert werden. — Es würde durch diesen prohibitiven Zoll den Fabrikanten die Macht gegeben, den Preis nach Willkür zu erhöhen. Und wem würden diese Herren das Leben dadurch vertheuern? Nicht den Reichen, denn diese bedienen sich Baumwollenwaaren, bei denen das Gewicht nur mäßige Zölle bedingt, sondern gerade dem Armen, der sich

mit dieser billigen Waare bekleidet. Wehe der Industrie, die sich auf Kosten der Armuth zu heben gedenkt!

Den Handel mit dem rohen Produkt, der Baumwolle, hat England durch seinen größeren überseeischen Verkehr, durch den Weltmarkt Liverpool, durch seine ungeheuren Capitalien, durch seine, der amerikanischen Schifffahrt günstige Lage, in einer Macht, daß man Liverpool nimmer entbehren könnte, selbst wenn sich in Deutschland ein ähnlicher Markt bilden würde. — Daher rührt die Ueberlegenheit Englands im Handel mit diesem schweren ordinairen Baumwollenfabrikat. — Sagt der Fabrikant Deutschlands: ich liefere diese Artikel eben so billig, warum verlangt man dann noch höhern Schutz, obgleich im Zollverein schon 170% Schutzzoll, vom Werthe gerechnet, besteht.

Das große Problem, der Armuth auszubeuten, beschäftigt alle Geister Europa's; auch unsere deutsche Nationalversammlung arbeitet an seiner Lösung. Einer solchen Lösung widerspricht es, wenn man den armen Arbeiter mit den fürchterlichen Lasten eines Schutz- und Prohibitiv-Systems drückt.

Man schaffe ihm billige Kleidung und Nahrung neben Arbeit. Nur dieses, in Verbindung mit der geistigen Ausbildung des Menschen, vermag das Proletariat zu vertilgen.

Kaum kann man es, ohne einen Raub an der Armuth zu begehen, wagen, 5% Finanzzoll auf ordinaire, und 10% auf feinere Werthe nach Gewicht berechnet, vorzuschlagen.

Verhältniß des Zolles
zum Werthe der Waaren nach dem Zollvereins-Tarife für folgende, namentlich zum Verbrauche der Arbeiterklassen besonders gangbare Bekleidungsstoffe.

	Werth pr. Ctr. Thlr.	Zoll pr. Ctr. Thlr.
Ungebleichter Barchent	29	50
„ Stout (Hemden-Cattun) .	30	50
Weißer „ „ . . .	30	50
Couleurte Futter-Cattune	30	50
Satinet Moleskin (Hosenzeug) . .	44	50
Baumwollener Bettdrell	45	50
Moleskin (starkes Hosenzeug) . . .	46	50
Manchester	68	50
Fig. Orleans, Paramatias ꝛc. (gemusterte halbwollene Stoffe) . . .	100	50

Hieraus erhellt, daß der bestehende Schutzzoll sich auf 50% 170% beläuft! (Frkf. Journ.)

Vorliegende Ansichten sind nicht allein für Mecklenburg maßgebend, sondern für die fruchtbaren und gesegneten Nord- und Ostseeküstenländer überhaupt. — Die armen sandigen und reichbevölkerten Länder Mittel-Deutschlands dagegen haben ganz entgegengesetzte Wünsche. — Sie sind auch vollkommen berechtigt zu verlangen, daß ihnen die Früchte der fruchtbaren Landstrecken des gemeinsamen deutschen Vaterlands für ihren industriellen Fleiß eher zufließen mögen, als dem reichen Fremden.

d. Red.

— Als derjenige, welcher Herrn Karbe despionirt, und seine endliche Verhaftung bewirkt hat, wird bestimmt bezeichnet der Constabler Fadderjahn, Sebastianstr. 56, welcher nach der Aussage von andern Constablern bereits seinen Judassold von 15 Rthlr. extra erhalten hat.

F.

(Eingesandt.)

— Das ganze Land wartet seit fast 6 Monaten vergebens auf einen einigermaßen geordneten Zustand der Dinge in unsern Staatlichen Verhältnissen, statt dessen verwickeln sich dieselben immer mehr, und zwar in dem Maße, daß es schwer halten wird, sie auf gewöhnlichem Wege wieder in's Geleis zu bringen. — Meiner Ueberzeugung nach ist hieran die National-Versammlung schuld, und zwar müssen in derselben diejenigen Kräfte nicht vorhanden sein, welche die gegenwärtige Zeit und die Verhältnisse erfordern. — Da sich hierbei aber das Land nicht beruhigen darf, so giebt mein Vorschlag einfach dahin: daß jeder Wahlkreis, welcher sich von der Unfähigkeit seines Deputirten überzeugt hat, denselben abberuft und so schleunig wie möglich einen Befähigteren wählt und hinschickt. — Zu dieser Wahl würde ich den 20 d. Mts. in Vorschlag bringen, wenn Se. Majestät der König es genehmigt.

Restorff.

Im Angesicht von ganz Europa beehre ich mich hierdurch anzuzeigen, daß ich die Fortsetzung meiner seelig verblichenen Weinhandlung Donnerstag den 14. September, Abends 7 Uhr auf den breitesten Grundlagen eröffnen werde.

Einiges Deutschland! Von Deinem guten Willen hängt es ab, ob ich einstens ein- oder vierfännig begraben werde.

Sehr schmeichelhaft würde es jedoch für mich sein, wenn meine verehrten Freunde und Gönner mir bei Lebzeiten so viel als möglich folgen würden.

Ich verbinde hiermit zugleich die Anzeige, daß ich die Agentur für Herrn J. C. Wolff in Magdeburg und Herren Gebrüder Born in Erfurt beibehalten werde und empfehle mich zu ferneren geneigten Aufträgen. Meine Sprechstunden sind von Vormittags um 8 Uhr bis jeden folgenden Tag um 9 Uhr Vormittags, n. s. w.

Freundschaftlichen Gruß

Louis Drucker.

Der Musiker-Verein

bringt hiermit dem geehrten Publikum in Erinnerung, daß Bestellungen hinsichtlich der Musik-Produktionen zu allen nur möglichen Festlichkeiten täglich in den Stunden von 10 bis 1 Uhr bereitwillig entgegen genommen werden im Bureau Nieder-Wallstraße Nr. 9. parterre.

Der

Social-Verein.

Donnerstag, den 14. September 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung **unfrankirt** zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 19.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 138. Berlin, Freitag, den 15. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Was verlangt das Volk heutzutage mit Recht von einem constitutionellen Ministerium.

Das Ministerium eines constitutionellen Staats ist wesentlich verschieden von dem Ministerium einer unbeschränkten Monarchie. Nichts ist leichter als Minister in einer unbeschränkten Monarchie zu sein. Es bedarf dazu nichts weiter, als der Gunst und des Wohlwollens des Monarchen. Wem diese fehlen, hat keinen Anspruch auf eine Minister-Stelle. Ob Jemand Verstand und Geist besitzt, ob Jemand einen genialen Kopf hat, ob er im Stande, sein Fach zu übersehen, ob er die Fähigkeit besitzt, Maßregeln, die das Wohl des Volkes bezwecken, zu ersinnen und durchzuführen, ob er überhaupt den Willen hat, etwas zum Wohl des Volkes zu thun, darauf kommt es nicht im Mindesten an, sondern lediglich darauf, ob er ein gewandter Hofmann ist, ob er im Stande ist, sich in einem Augenblicke dreimal kurz und dreimal lang zu machen, ob er den Schwächen des Monarchen geschickt zu schmeicheln weiß, und ob er Unverschämtheit genug besitzt, dem Monarchen ins Gesicht zu lügen, daß für die Bedürfnisse des Volkes genügend gesorgt sei.

Dergleichen Fähigkeiten finden sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, sehr leicht. Befehlen, wo kein Widerspruch geduldet wird, kann der größte Narr, und da es an Narren noch niemals gemangelt hat, so hat es in absoluten Monarchien auch noch niemals an Männern gefehlt, die zu Ministern tauglich waren. Sind die Maßregeln eines solchen Ministers auch noch so widersinnig, albern, und dem Gemeinwohl schädlich, schadet nichts, kein Mensch darf sich darüber äußern, die Censur bindet ihm den Mund und der Paragraph des Allgem. Landrechts, der vom unehrerbietigen Tadel der Behörden handelt, bringt denjenigen auf die Festung, der die Censur zu umgehen wagt. Es ist leicht sagen: „Das habe ich gut gemacht", wenn Niemand das Recht hat zu zeigen, wie jämmerlich schlecht es ist.

Aber etwas ganz Anderes ist es, Minister in einem constitutionellen Staate zu sein. Der constitutionelle Minister wird nicht durch die augenblickliche Gunst des Fürsten, nicht durch bloße Laune desselben, sondern durch das Vertrauen des ganzen Volkes auf seinen wichtigen Posten hingestellt, durch das Vertrauen, welches ihm sein früherer Lebenswandel, seine bewiesene Einsicht erworben haben. Ein solcher Minister darf kein Scheinminister, kein bloßer Statist, keine Strohpuppe sein, deren Stroh durch Orden verdeckt wird; er darf kein Hofmann sein, der nur die Befehle einer stolzen Camarilla zu erfüllen bemüht ist; er darf kein Kriecher, kein Heuchler sein, der zum Mucker wird, sobald sein Herrscher ein Frömmler ist und zum Bonvivant sich umwandelt, sobald ein Sausewind den Thron besteigt. Dergleichen Marionettenpuppen können niemals constitutionelle Minister sein. Der constitutionelle Minister darf nicht Andere für sich denken, handeln und arbeiten lassen, denn er ist verantwortlich für seine Handlungen und Arbeiten. Ein bloß äußerlich gewandtes Benehmen, eine geschäftige Nichtsthuerei, ein schwarzer Leibrock und die weißen Manchetten reichen da nicht aus. Der constitutionelle Minister steht zwischen dem Volke und dem Fürsten, um das Wohl Beider zu vermitteln. Er ist kein Fürstendiener, sondern ein Diener des Volkes. Hört er auf, dem Wohle des Volkes zu dienen und nimmt er nur das persönliche Interesse des Fürsten wahr, so wird seine Stellung eine unhaltbare, denn er verliert das Vertrauen des Volkes. Die meisten Ministerien im constitutionellen Staate ziehen ihren Sturz dadurch herbei, daß sie der Herrschsucht der Fürsten fröhnen und gegen das Recht der Völker Parthei nehmen. Selbst der kluge Guizot scheiterte an dieser Klippe. Das Ministerium Camphausen verdankte seinen Fall der übergroßen Gefälligkeit, die es für die Hof-Camarilla hegte und das Ministerium Auerswald zog sich seine Niederlage zu, weil es nicht eingehen wollte in die Idee, daß Preußen aufgehört habe, ein Militärstaat zu sein, während das gesammte preußische Volk weder einen Militärstaat, noch einen Polizeistaat mehr dulden will. Der constitutionelle Minister darf nicht bloß befehlen, sondern er muß auch überzeugen, sonst finden seine Befehle einen gesetzlichen Widerstand. Schlechte Maaßregeln kann er nicht für gute ausgeben, denn wenn er von Niemandem die Wahrheit hört, so hört er sie in der freien Presse, die auch das geheimste Machwerk die Oeffentlichkeit bringt und Alles beleuchtet und bespricht.

Digitized by Google

Der constitutionelle Minister muß ein Mann von Geist und Talent sein, der das Staatsruder mit geschickter und thatkräftiger Hand zu führen versteht. Er muß stets die Wohlfahrt des Volkes im Auge haben und es als seine höchste Aufgabe betrachten, Volksdiener zu sein. Er muß bedenken, daß er des Volkes wegen da ist und daß ein Fürst ohne Volk keiner Minister bedarf. Strebt er dagegen danach, die Macht des Fürsten auf Kosten der Freiheit des Volkes zu vermehren, so kann er wohl einige Zeit das Volk täuschen, zuletzt aber endet sein ungesetzliches Streben mit seinem eigenen Falle und von Glück hat der Fürst zu sagen, wird er in den Fall des Ministers nicht mit hineingezogen. Der Nimbus, der ehemals die Kronen der Fürsten umgab, ist verblichen. Heutzutage glaubt kein Mensch mehr, daß das Volk dazu da ist, für die vielfältigen Bedürfnisse seines Fürsten zu sorgen, sondern Jedermann ist der Meinung, daß ein Fürst, der nichts für das Beste des Volks thun kann oder thun will, ein sehr entbehrliches Ding ist, ebenso entbehrlich wie ein Minister, der sich zum Privatdiener des Fürsten herabwürdigt, anstatt ein Diener des Volkes zu sein. Aus dem Gesagten wird sich zur Genüge ergeben, was heutzutage von jedem constitutionellen Ministerium mit Recht verlangt, von den wenigsten aber geleistet wird. Man verlangt vom Ministerium, daß es dem Könige am besten zu dienen glaube, indem es dem Volke dient, man verlangt, daß das Ministerium sich stets von dem Bewußtsein leiten lasse, daß dasselbe und sein Fürst um des Volkes willen da sind und daß es dem Fürsten einen schlechten Dienst erweise, wenn es das Volk drücke, geißele und aussauge. Man verlangt von einem Ministerium, daß es offen und ehrlich handele und jede Stunde bereit sei, von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben. Man verlangt keine Winkelzüge, keine geheime Schliche und Intriguen, keine Vorspiegeleien, sondern Wahrheit, keine Deklamationen, sondern Thatsachen, kein zaghaftes Hin- und Herschwanken, sondern entschiedene Maaßregeln, kein immerwährendes Aufschieben, sondern ein kräftiges Drauf- und Drangehen, keine Hofmanieren, sondern Weltklugheit, keine Verfechtung der dynastischen Interessen, sondern der Volksinteressen, mit einem Worte, man verlangt kein Geheimes Ministerium des Königs, sondern ein öffentliches Volks-Ministerium.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Woran liegt es, daß die National-Versammlung keinen einzigen entschiedenen und thatkräftigen Mann aufzuweisen hat? — Das liegt daran, weil den größten Theil des Volkes die Freiheit in seiner politischen Unerfahrenheit überrascht hat. Sie wählten Männer, die keine Gesinnung äußerten und eben deshalb auch mit Niemanden anderer Meinung sein konnten. Sie wählten Leute, die eine Brille, einen Regenschirm, einen schwarzen Frack und ein anständiges Aeußere trugen, die aber keinen entschiedenen festen Willen besaßen, durch den sie einen Theil ihrer Wähler vielleicht hätten beleidigen und die Stimmen theilen können. Sie wählten Leute, die kein anderes Talent besaßen, als das Talent des Spiegels, das Talent des Echo's. Sie wählten Leute, die der unterthänige Diener eines Jeden, groß im Dulden: aber klein im Handeln sind. — Diese that- und kraftlosen Männer sitzen nun in der National-Versammlung, und sollen den Kampf zu Ende führen, den die Revolution begonnen. — Ist das eine Möglichkeit? — Nein! — Diese indirecten Männer können wohl erhalten, aber nicht schaffen, können wohl conservativ, aber nicht liberal sein. Wenn ein Land nicht an den Geburtswehen der Freiheit verderben soll, somuß dieFreiheit dictatorisch gegeben werden durch einen Mann, der den Geist der Zeit und ihre Bedürfnisse in sich aufgefaßt hat, ähnlich, wie dies in Anhalt-Dessau durch Habicht geschah. — Dann, wenn eine solche Verfassung vom Volke durch Acclamation angenommen, tritt die National-Versammlung an ihre Stelle, um auszukürzen und auszubauen und das Werk auf ihre langsame und bedächtige Manier weiter zu führen.

— Wien. Aus Wien ist die Nachricht einer Bewegung eingelaufen — das wird sich wahrscheinlich ein wenig mit dem Communal-Ausschuß zu verständigen haben. — Ohne Bedeutung.

— In Meklenburg-Strelitz und in Schlesien sind Unruhen im Volke; in Nauen, Posen und Potsdam Unruhen im Militäre ausgebrochen.

— Kiel. Der nordamerikanische Demokrat Kriege hat hier in Hamburg und Altona mehrere Vorträge gehalten.

Republik Frankreich.

— Paris. Das Departement der unteren Pyrenäen ist zur Zahlung einer Zusatzsteuer von 45 Ct. mit Militärgewalt gezwungen worden. Das nennt die Bourgeoisie, das nennt diese Krämerregierung für das Wohl des Volkes sorgen.

Locomotivfunken.

— Die Schloßkuppel ist in ihrem Baue beendet. — Was liegt für ein tiefer Sinn in der Architectur dieses Thurmes? — Es ist russischer Styl.

— Kennen Sie die Geschichte von Pumput? — Ich will sie Ihnen erzählen. — Pumput war ein großer Zauberer und Herenmeister. — Er hatte einen Freund und Schüler, dem er alle seine Wissenschaft lehrte, damit, wenn er einmal von dieser Erde scheide, doch Einer übrig bliebe, der mit seiner Kunst der Menschheit helfen könnte. — Der Schüler aber war eifersüchtig auf den Ruhm seines Meisters und konnte die Zeit nicht erwarten, wo er im alleinigen Besitze aller seiner Macht wäre. —

Eines Tages saßen sie beisammen und Pumput sagte: „Jetzt habe ich Dir Alles gelehrt!" Sein Freund fragte: „Hast Du mir Alles gelehrt?" — „Ja!" antwortete Pumput. — Da zog

Digitized by Google

der Schüler ein Pistol hervor und drückte es gegen seinen Lehrer ab, um ihn von der Erde zu schaffen. — Pumput, der große Zauberer aber machte eine Bewegung mit der Hand, und die Kugel flog zurück in die Brust des Schülers. Sinkend sagte dieser Freund: „Pumput, Pumput, Du hast mir doch nicht Alles gelehrt!“ — „Ich habe Dir Alles gelehrt — antwortete der Meister — doch das Beste habe ich für mich behalten: die Kunst des Meisters, sich vor der Feindschaft seiner Freunde zu retten.“

S.

(Mittheilungen.)

— (Zur Fahnen-Weihe als Volksvereinigung.) Brüder! Wir schmachten in den ärgsten Wehen. Wir scheinen unfähig zur Geburt einer wahrhaft vernünftigen, humanen Staatsverfassung! Aber warum? Weil Alles zerstörende Selbstsucht Personen und Klassen in feindliche Sonderungen spaltet und Ueberberechtigung Einzelner begehrt, anstatt dem Allgemeinen mit offenem Herzen volle Rechnung zu tragen. Nicht auf die Berliner Revolution dürfen wir uns stützen, durch ganz Europa dringt vielmehr das klagende Bewußtsein des Gefühls, daß nunmehr die Zeit gekommen ist, wo sowohl die Völker, als die verschiedenen Klassen derselben und überhaupt alle Menschen, gesetzlich, in Freiheit mit Ordnung, Liebe, Brüderlichkeit, und Gleichheit vor den Gesetzen, sich freundlich vereinigen sollen zu gegenseitiger Wohlfahrt, um so die mehrtausendjährigen Verheißungen unseres Glaubens endlich zur Wahrheit zu bringen, um nun Jedermann ein wahrhaft menschliches Dasein zu begründen. Die frühere Knechtung und Ausbeutung der Volksmassen zum Vortheil weniger Privilegirten soll von jetzt an vollständig aus der ferneren Weltgeschichte verschwinden; Gesetze nach Vernunft und Billigkeit, zum Vortheil Aller begründet auf naturgemäße Volkszustände, sollen alleiniger Maßstab sein. Jedem, nicht nur Wohlhabenden und Gelehrten, sondern auch allen Armen, soll das Recht gleich zugänglich, die Kunde davon, durch Schulunterricht, allgemeines Volkseigenthum werden.

Betrachten wir ferner die Ordnung des Weltalls. Nach ihr muß sich die natürliche Ordnung des Menschengeschlechts bilden, denn jeder Mensch ist ein kleiner Weltbürger, als Mitteglied zwischen Materie und Geist. Also in Associationen nach den verschiedenen Bedürfnissen müssen wir uns gliedern; der Einheit und Erhaltung wegen aber an einem festen Mittelpunkt dauernd halten, auch mit allen Neben-Associationen uns weiter verbrüdern, um dadurch schädliche Sonderbestrebungen auszugleichen. Deutschland soll zugleich vielfältig und doch eins sein, als ächtes Musterbild eines wahrhaften Associations-Staates.

So laßt uns denn am Sonntag zu einer allgemeinen Verbrüderung zusammentreten, um dem Preußen und Deutschland verschmiedeten Banner, wie es von unserem deutschen Könige teil langem aufbewahrt und ihm bei seinem Festzuge durch Berlin am 21. März vorgetragen worden, von Neuem die Weihe der Zustimmung mit Volkskraft zu geben! — Wir wollen es für alle Ewigkeit fest aufpflanzen, ganz wie es über den gefallenen Kämpfern im Friedrichshain friedlich geschwebt hat, treu nach dem Originalbilde, von Fahnen und Schiffen wehend, ausgebreitet über Länder, Flüsse und Meere! — Unser aller Wahlspruch: „Jedem das Seine!“ soll fortan das Motto des Erdballs werden! —

Carl v. Bistram.

— Die Constabler haben am 14. d. M. drei Schiffer arretirt, weil sie sich ein wenig angetrunken hatten. Sie führten sie gebunden nach der Stadtvoigtei und mißhandelten dieselben auf eine so furchtbare Art, daß sie über und über bluteten. — Das empörte das Volk und man machte Miene, die Gemißhandelten zu befreien, weshalb die Eingänge in der Stadtvoigtei auf längere Zeit geschlossen wurden.

— (Was hat der Unterricht bisher geleistet?

„Wir werden je zu so und so viel Dutzend
In die Geschicklichkeitsschule gebracht,
Wo innen stopfend voll und außen putzend
Man brauchbar uns und gottesfürchtig macht.“

Lasker's Laien-Evangelium.

Wie die Juden in ihrer Nationalitätsheit sich das auserwählte Volk Jehova's nannten, so hielten sich die Griechen — und vielleicht mit größerem Rechte — für das auserwählte Volk der Freiheit. Denn Bildung begründete ihre Freiheit, zeichnete sie vor den benachbarten und entfernten Völkern aus, und erhob sie zum beseligenden, menschlichen Selbstbewußtsein. Eine beinahe vollendete harmonische Ausbildung des Körpers und Geistes hatte sie frei gemacht, hatte das kleine Volk in kurzer Zeit groß und bedeutend gemacht. Die Römer strebten ihnen nach und errangen großen Ruhm und wahre Größe durch selbstständige Nachahmung der griechischen Bildung. Beide Völker aber haben uns in ihren erhabenen, unsterblichen Schriften ihre freiheitkündende Weltanschauung hinterlassen, und sie bilden, vereinigt unter dem gemeinsamen Namen des „klassischen Alterthums“ den Grund unserer Gymnasialbildung. Man sollte denken, solche Schriften könnten nicht ihren herrlichen Einfluß ausüben verfehlen, aber sie haben in ihrer falschen Anwendung sehr traurige Resultate erzeugt, die wir jetzt einmal kurz verfolgen wollen. —

Als das klassische Alterthum seinen heimathlichen Boden verließ und die Alpen überstieg, nahmen es anfänglich die Klosterschulen auf und pflegten es sorgsam, aber in herrlicherer Weise ließ es das sechzehnte Jahrhundert, das Jahrhundert der Reformation, gedeihen, und ließ es in den Gelehrtenschulen, herrliche Gärten der Wissenschaften, erblühen. Treffliche Männer gingen aus ihnen hervor, die eine neue Zeit begeistert verkündeten; und wenn auch die Schrecken des dreißigjährigen Krieges dem Schulwesen im Allgemeinen schadeten, so dauerte doch der, dasselbe belebende Geist aus, und wurde am Ende des Jahrhunderts wieder stark. Erst im achtzehnten Jahrhundert, als das Verderben, von oben herab kommend, alle Klassen der Gesellschaft erfaßte, wurden auch die Gelehrtenschulen verpestet; der Geist entwich, und ließ nur eine unbelebte Form zurück, die sehr wenig von dem klassischen Alterthume an sich trug. Das klassische Alterthum suchte sich eine Stätte in wenigen ausgezeichneten Köpfen, die, die Schulpedanterie verachtend, die Kenntniß des Alterthums so hoch erhoben, wie wir sie jetzt erblicken.

Aus den Gelehrtenschulen wurden Treibanstalten, die nicht der Natur der Zöglinge folgend, an ihnen herumkünstelten und sie zu entstellen sich bemühten. Aus dem Paradiese, in welchem die Jugend froh und unbefangen lebte, wurden sie durch Züchtigungsmittel von erbärmlichen Schultyrannen herausgetrieben; denn diesen jämmerlichen, eingebildeten Leuten war der erhabene Geist des klassischen Alterthums leider nur zu entfernt. Was ihnen davon bekannt war, beschränkte sich auf das Getippe, auf die todte Wortklauberei, auf die äußere Form. Grammatik war Alles, was sie lehrten, und während sie den Geist der Schriftsteller in ihrer Vornirtheit übersahen, zankten sie sich in umfangreichen Bänden über einzelne Partikeln, über die geringfügigsten Unterschiede in unbedeutlichen Dingen. Wie konnten solche Leute den Geist der größten

Männer des Alterthums saßen! Aber hat sich das jetzt etwa geändert? O nein! Es finden sich in unseren heutigen Gymnasien noch dieselben Pedanten, welche die alten Sprachen treiben um einzelner Worte willen, als wenn man Musik treiben wollte, um die Tasten kennen zu lernen! Auch heute noch treibt man so die Lection des klassischen Alterthums; man läßt die großen Epen jener Zeit von den Schülern nur lesen, damit sie Metrik kennen und schlechte, lateinische Verse machen lernen. — —

Am entsetzlichsten war die an Barbarei grenzende Zucht in den früheren Schulen, namentlich in den sogenannten Fürstenschulen, die meistentheils aus aufgehobenen Klöstern entstanden, theilweise unter jesuitischem Einflusse sich befindend, aus unschuldigen Knaben allmälig Heuchler und Schurken erzogen.

Der Kinder Jugend wurde grausam durch Züchtigung des geringsten Jugendmuthes getrübt; menschenfeindliche Gesinnung mußten sie einhauchen unter den Verfolgungen der abscheulichen Lehrer, und als Lügner und Heuchler, Viele als wirkliche Verbrecher, kamen sie heraus. O und um wie viel scheußlicher ist das, wenn man bedenkt, was ein Lehrer aus den jungen, sich ihm erschließenden und anvertrauenden Geistern machen kann, wie er mit künstlerisch bildender Hand den jungen Menschen zur Freiheit, zum Selbstbewußtsein zu erheben vermag!

Die Eltern mußten wohl oder übel ihre Kinder in diese Anstalten schicken, die einzig und allein auf den Staatsdienst vorbereiteten, die allein höhere Bildung und Gelehrsamkeit darboten, wenn sie auch den reinen Hauch der jugendlichen Unschuld hinwegnahmen. Denn wenn diese jungen Leute, die gesund und frisch in die Anstalten hineingekommen waren, hinausgingen, so lebten sie entweder nicht lange, oder sie verbitterten durch ihre Hypochonderie, ihre Verwirrtheit anderen Menschen das Leben, und pflanzten, verheirathet, ein neues, erbärmliches Geschlecht fort. So finden wir für viele Uebel des Lebens, für unendliches Unglück, für entsetzliche Laster einen Grund in der falschen Schulzucht; aber wenn wir weiter gehen, so finden wir für den kranken Staatskörper, für die ganze sociale Mißgestaltung, Denn Knaben, die auf der Schule der ihnen zukommenden Freiheit beraubt, in beengendem, pedantischem Zwange gehalten sind, werden auf der Universität die entsetzlichsten Wüstlinge und verlieren dadurch die letzte Jugendkraft, welche ihnen von der Schule noch übrig geblieben war. Das ist ganz natürlich: sobald der Fortschritt behindert wird, sobald man auf unverantwortliche Weise in der Geistesbildung reagirt, so muß mit der Zeit eine Revolution eintreten; das sehen wir in der ganzen Natur, das haben wir auch in dem ausgelassenen Leben der Studenten noch bis in's zweite und dritte Jahrzehend unseres Jahrhunderts gesehen. Und diese so auf jegliche Weise verderbten Menschen wurden — Staatsbeamte in allen Zweigen der Regierung und sind es zum Theil noch heute. Ja, sie wurden Richter und Rechtsanwälte, sie wurden Prediger, Verkündiger der christlichen Religionslehren, sie wurden Gymnasiallehrer, sie wurden Aerzte; mit einem Worte: die Beistände und Vertreter des Volkes.

Und nun wundert Euch nicht lange über die herrschende Bureaukratie, die Maschinen aus Menschen macht und den Geist in todte, abervitzige Formen zwängt; wundert Euch nicht über Pietisten und Mucker, die die Menschen verdummen und die Lehrer des Volkes, die Volksschullehrer unter ihr eisernes Joch beugend, das Volk selbst erhalten in Aberglauben, Unwissenheit und Dummheit*). Wundert Euch nicht über Rechtsmänner, die den todten Buchstaben verehren und über bessere Ueberzeugung ein Verdammungsurtheil über Unschuldige aussprechen; über Aerzte, die den Armen oft lange noch Hülfe schreien lassen: es sind ja alle diese Leute, die den Namen der „Gelehrten," d. h. der Studirten, Gebildeten auf unwürdige Weise mißbrauchen, auf Gymnasien verbildet und auf Universitäten gänzlich verdorben; sie können nicht anders! — Sie haben unter der Schultyrannen eisernen Zuchtruthe das Herz in der Brust verloren, das freie Athmen verlernt, die Menschenliebe vergessen; deshalb haben sie keinen Gott als den Mammon und eine falsche Ehre, welche sich ihnen in der Person der Fürsten verkörpern; sie haben keine die Menschen umfassende Liebe, sondern nur gemeine Begierden und Leidenschaften.

Aber all dieses Elend, dieser Jammer ist hervorgegangen aus der Verbildung und Verkrüppelung freier, menschlicher Geister auf sogenannten „Bildungsanstalten," auf Gymnasien, wo weder des Geistes, noch des Körpers Gymnastik getrieben wird. Alle diese entsetzliche Mißgestaltung der Gesellschaft ist entstanden aus der Pedanterie deutscher Professoren, kleinlicher Schultyrannen, die, überschend das Leben der Natur, den Geist einzwängen wollten, in ihre selbstgemachten, abervitzigen, todten Formen. Und wer genau das deutsche Bildungswesen kennt, der wird dem Geiste der Menschen Dank bringen, daß nicht noch mehr Unheil entstanden ist, daß noch so viele gesunde Kräfte uns geblieben sind, die von dem Leben des Geistes zeugen! —

Robert König.

— (Die Constabler als Menschenvertilger.) Eine Frau, deren Entbindung nahe bevor stand, kömmt in der Nacht darnieder, — der Mann ist krank — das Dienstmädchen wird weggeschickt, um den Arzt zu holen, unterwegs aber von den Constablern als nächtliche Herumtre berin aufgegriffen. — Als am andern Morgen das Dienstmädchen von den Constablern zurückgebracht wird, ist die Frau bereits verschieden. — Dies ist nun schon der vierte uns bekannt gewordene Fall der Art, daß Dienstmädchen, welche in der Nacht mit Rezepten zur Apotheke müssen, von den Constablern aufgegriffen und fortgeschleppt wurden. Dieser Fall hat sich auch neulich in der Königsstraße wiederholt.

*) Wie gern sie das noch immer thun, zeigt, daß am 23. und 24. August d. J., des Jahres 1848, eine evangelische Synode unter Aufführung des Predigers Weiß in Königsberg die Frage: Ob die Schule von der Kirche zu emanzipiren sei? mit überwiegender Majorität verneint hat. —

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Held's

Lebensbeschreibung.

Von **G Ch Kolch.**

Preis 3 Sgr

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann,** Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.,** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 139. Berlin, Sonnabend, den 16. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco. Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Fichtenbaum und Palme.

Wie ein Herz, das gegen Gestein klopft, wie eine Brust, auf welche Felsblöcke gewälzt sind, und die langsam und qualvoll athmen muß, — so liegt das arme kleine Polen mitten in den Ländern der Knechtschaft. Immer wenn es sich erhob, fielen die gewaltigen Felsblöcke wieder darauf, und wieder mußte es sich ausstrecken zur zuckenden, peinvollen Ruhe. Es ist ein einzelner Funke, der zwischen unbrennbare Materien gefallen ist und erstickt wird oder von selbst erlischt. Wie kommt diese lebendige feurige Nation mitten unter die erstickte Stumpfheit, die preußische Gemessenheit und österreichische Gemüthlichkeit.

Dieses im Norden festgewurzelte Polen, von russischem Schnee überweht, frierend im Eise der Despotie, aber mit der Sehnsucht, mit dem ahnenden Verlangen nach warmer Freiheit: — Das ist Heine's Fichtenbaum auf kahler Höh', der träumend sich sehnt nach der fernen glühenden Palme.

Ihr Philister werdet zwar die Achseln zucken, die Nase rümpfen und von polnischem Schmutze, polnischer Gemeinheit, polnischer Aristokratie und polnischer Uneinigkeit sprechen, — aber ich betrachte die Helden nicht mit den Augen eines Kammerdieners, der mit ihrer schmutzigen Wäsche zu thun hat, und die Nationen nicht mit den Augen des Philisters, der ein ehrenwerther Mann, aber ohne Herz ist. Ich liebe diese Männer mit dem feurigen und doch schwermüthigen Blicke, und die noch schöneren dunkelhaarigen Frauen, die nicht bloß eine Küche, sondern auch ein Vaterland haben, die mit ganzer Seele lieben und hassen können, die ihr schönes Haar vom Haupte schoren in der Trauer um ihr Land, und die kalten Füße der Märtyrer der Freiheit mit Thränen netzten und mit Küssen bedeckten. Ließen denn der Krieg, die Verbannung, die Henker und Kerkermeister so viel übrig, daß sie sich immer auf's Neue verschwören, auf's Neue sich erheben und auf's Neue unterdrückt werden?

Habt Ihr sie vor Gericht sitzen sehen in dem Kirchsaale des pennsylvanischen Gefängnisses zu Berlin? In diesem Gefängnisse, der einzigen Einrichtung, die wir den freien Amerikanern nachgeahmt haben, saßen sie zu Hunderten, diese Sarmaten, auf langen amphitheatralisch geordneten Bänken, Ihr konntet sie Alle sehen: es waren Männer, Greise und auch Knaben, fast Alle den höheren Ständen und nicht Wenige reichen Familien angehörend. — Die Unbesonnenen, sagt der Philister, hätten sie sich nicht ihrer Güter freuen, ihre Reichthümer genießen können, wozu brauchten sie Freiheit? Aktenstöße, große Aktenstöße waren zusammengeschrieben worden, denn es war ein Riesenprozeß, der erste Riesenprozeß Preußens, es war herzerbebend! und Geld hatten die Untersuchungen gekostet, viel Geld, — aber wie kommt das in Anschlag, wenn es sich um das Bestehen und die Sicherheit des Staates handelt! Doch es war Alles musterhaft geordnet und eingerichtet, nach Folio und Pagina, — nichts war vergessen, was irgend eine Beschuldigung feststellen konnte, und es war gewiß etwas dahinter, denn man hatte geladene Gewehre und sonderbar gezeichnete Landkarten gefunden und heimliche Zusammenkünfte entdeckt. Aber, sagt der Philister, anstatt wie ehrliche Männer vor diesem humanen Gerichtshofe Alles zu bekennen, läugneten sie wie Feiglinge. Man hätte sie, wenn sie zu Tod oder Kerker verurtheilt wurden, herzlich bedauert und beim Weißbier ihr freimüthiges Geständniß gerühmt; statt dessen zogen sie sich durch freches Läugnen allgemeine Verachtung zu. So sagt der Philister, und der Philister ist ein ehrenwerther Mann.

Wenn die Sitzung vorbei war, liefen sie bunt durch einander, nahmen wieder für mehrere Tage durch Händedruck von einander Abschied, und gingen noch ihrer einsamen Zelle, wo sie schon über ein Jahr weilten. Einige drängten sich an die Barre der Zuhörer, um ihnen eilige Worte zu sagen, einen schleunigen Auftrag zu geben an den Bruder, die Frau oder die Geliebte, aber die Polizei mußte es ihnen wehren.

Habt Ihr sie dann wieder gesehen am 20. März, als sie ihre engen Zellen verlassen hatten und die breiten Straßen Berlins durchzogen? Es war ein anderer Riesenprozeß unter der Zeit eingetreten, in dem der ganze Steff in einer Nacht summarisch behandelt ward und die Akten mit Blut geschrieben wurden. In jener Nacht dröhnte der Kanonendonner

und die Sturmglocke durch die dicken Mauern des pennsylvanischen Gefängnisses, und die gefangenen Sarmaten fielen in ihrer Zelle, in welche das Gemisch des Mondlichts und der Feuersbrünste Schein drang, auf die Kniee und beteten, einige zu Gott, andere zu den Göttern, und diejenigen, die weder an Gott, noch Götter, noch Teufel glaubten, beteten zu der selbstständigen Kraft des Menschen.

Habt Ihr den Triumphzug gesehen? Mieroslawsky, bleich und begeistert, streckte die deutsche Fahne seitwärts und blickte zornig gen Himmel; denn der alte Ingrimm, den er im Gefängnisse genährt hatte, war jetzt auch entfesselt worden. Aber als Alle jauchzten, Alle sich drängten, ihm die Bruderhand zu reichen, ihn mit Blumen und Kränzen zu schmücken, da sänftigte sich sein Auge, er lächelte und grüßte, und schwenkte segnend die deutsche Fahne über die deutschen Brüder. Es war ein schöner, herrlicher Anblick, aber der Philister sagt, es wäre eine Komödie gewesen, und der Philister ist ein ehrenwerther Mann.

In den folgenden Tagen ließ sich Mieroslawsky zuweilen in den Straßen oder Seitenalleen blicken, aber er hatte nicht mehr jenes frohe, begeisterte Aussehen. Gebückt, scheu, eilig und zurückhaltend erschien er, als wenn die schwere Ausgabe der nächsten Zukunft seine Brust beklemmte.

Die Enthusiasten glaubten jetzt, Polen würde frei gegeben werden; aber der Philister lächelte über diesen unpraktischen, unsinnigen Einfall und wies nach, wozu sich Preußen nur verstehen könne; und der Enthusiast ist eben nur ein Enthusiast, aber der Philister ist ein ehrenwerther Mann.

Nun begannen die Zerwürfnisse der Deutschen und Polen, deren Interessen man in ihrer Sonderheit vergeblich vereinbaren wollte. In einer Sitzung des politischen Clubs in Berlin erschien ein Abgeordneter der deutschen Partei und schilderte in lebendiger, gelungener Rede die Uebergriffe der Polen. Aber er fand keinen Anklang; die Gesellschaft schien sich auf den Standpunkt der Enthusiasten gestellt zu haben.

Die Kämpfe in Posen entspannen sich, die Deutschen wahrten ihre Interessen, unsere Zeitungen führten das Wort für die Deutschen, der Verein zur Wahrung der deutschen Interessen bedeckte die Straßenecken mit Anschlagzetteln, nur die Zeitungshalle hatte Raum für die Klagen der Gegenpartei. Die Berliner Studenten verfochten ihre Hilfe den deutschen Brüdern, nicht den polnischen, die sie bei ihrem Triumphzuge in einer Anrede von der Universität begrüßt hatten. Die Berliner Studenten stellten sich nicht auf den Standpunkt der Enthusiasten.

Unterdessen waren Shrapnells, Kartätschen und Brandmarkungen gegen die Insurgenten in Anwendung gebracht worden, und man hatte ihre Führer gefangen genommen.

Da drang ein Schmerzensschrei aus den Kerkern, der an die Berliner Studirenden gerichtet war, ein schmerzlicher, kläglicher Schrei, der das Weh der Verkennung und die Bitte um Gerechtigkeit und Hülfe vereinte: das war das letzte Lebenszeichen der getäuschten Unglücklichen!

Der Aufruhr ist gedämpft, Polen ist ruhig. — Der Tichtenbaum schläft wieder, überdeckt mit nordischem Eis und Schnee; aber den Traum könnet Ihr ihm nicht wehren, und vielleicht auch nicht seine einstige Erfüllung, — den Traum von der wehenden lächelnden Palme der Freiheit.

Robert Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Wenn von der Fähigkeit, von der Wirksamkeit der Nationalversammlung gesprochen wird, kann nur von ihrer Majorität die Rede sein. Die linke Seite, und wäre sie auch noch so tüchtig, ist für uns eine Null, so lange ihre Vorlagen nicht die Majorität haben. Was nützen uns die schönsten Reden der Linken, während die Gesetze der Majorität unsere Freiheit erdrücken.

— Berlin. Märsms wird wieder ein großes Volkconcert von Räder stattfinden. Wir hoffen, daß dann die Herren C. A. Milde und Kühlwetter sich mit mehr Muße der Musik erfreuen können, als das letzte Mal.

— Frankfurt. Der Kampf der Volksvertreter gegen die Minister, der hier und in Berlin statt fand, hat auch in Wien zu gleicher Zeit (am 8. d. M.) stattgefunden, ebenfalls verbunden mit der Abdankung von Ministern. — Frankfurt, Wien, Berlin — nun sage einer noch, daß Deutschland nicht einig sei.

Mittheilungen.

— (Der Graf Otto von Schlippenbach als Dampfkühen-Erfinder, Mitglied des Preußen-Vereins (auch Denuncianten-Club genannt) und das Proletariat.)

Es ist wirklich unglaublich, für wie dumm von einer gewissen Seite das Berliner Volk gehalten wird, schon die bloße Eigenschaft „Mitglied des Preußen-Vereins“ giebt hinlänglich Aufschluß über das, was man bezwecken will, doch wir werden uns mit einander verständigen.

Wer ist denn eigentlich dieser Herr Graf v. Schlippenbach nebst Consorten? haben denn dieselben Leute noch nicht existirt zur Zeit, als Hunderte unserer Brüder in Schlesien den Hungertod erlitten? wie, kommt denn die Noth her zu uns, wie ein Gewitter aus wolkenleerem Himmel? hat man denn hier noch gar nichts gehört von Hunger und Elend, oder erst in diesem Augenblicke?

Wenn auch früher ein hochlöblicher Magistrat geäußert haben soll: „Die Schrecken des Hungers hätten sich noch nirgends gezeigt“, warum ist man denn nicht schon früher so gnädig hervorgetreten. Aber damals hielt man Vorsichtsmaßregeln für überflüssig; denn es war ja noch ein Fünkchen Hoffnung vorhanden, Hahn im Korbe zu bleiben; jetzt aber, jetzt scheint die Sache doch anders zu werden.

Die Demokratie bricht sich mächtig Bahn, das Volk

Digitized by Google

lernt immer mehr und mehr seine Feinde kennen und die Gerechtigkeit scheint doch als Siegerin hervor zu geben; mit einem Male taucht ein Mitglied des Preußen-Vereins auf und ruft in Zeitungen und Plakaten: „Mit Gott für König und Vaterland! kommt der ihr Proletarier! ich, in Verbindung mit mehreren Gesinnungsfreunden, ich werde etwas thun, ich werde Dampfstühlen veranstalten!“

Ohne Zweifel ist dieser Plan den Debatten des fandern Vereins entsprungen, diesen Herren scheinen endlich die Augen aufzugehen, jetzt, werden sie sagen, jetzt muß etwas gethan werden; diese Zeit der Noth muß benutzt werden, vielleicht verkauft das Volk wohl sein theures Freiheit für ein paar Löffel Suppe! —

Der gnädige Herr Graf muß in dem Augenblicke, als er besagtes Placat erließ, lebhaft an Neapel gedacht haben. Dort, als alle Mittel versucht waren, um das Volk zu kirren, da ergriff man das letzte — man benutzte den Hunger seiner Mitbrüder, um sein scheußliches Ziel zu erreichen, und siehe da, es gelang. Aber das Berliner Volk hat zu viel Intelligenz, es weiß sehr wohl, was ihm Noth thut, um dem Elend ein Ziel zu stecken; es weiß, daß das Uebel an der Wurzel erfaßt werden muß, daß durch Almosen nicht mehr erzielt werden kann; es hat auch nicht mehr Lust, von den hingeworfenen Brocken seiner Blutsauger zu leben.

Die fünf Monate seit dem 18. März haben bedeutend bei unserm Volk gewirkt, sie haben ihm verständlich gemacht, daß nur Gesetze Noth thun, echt volksthümliche Gesetze, wo nicht mehr von Gerechtsamen, sondern von Menschenrechten die Rede ist; dasselbe Volk weiß aber auch sehr wohl, wie sehr diese Rotte „Mit Gott für König und Vaterland“ vor diesen Gesetzen erzittert.

Nun, meine Herren, die Rechnung scheint doch ohne den Wirth gemacht zu sein. — Ist es Ihnen aber ernstlich darum zu thun, zur Abhülfe der Noth Ihrer Brüder Ihrerseits beizutragen so schlage ich Ihnen vor, Mitglied des Heldschen Social-Vereins zu werden, und Ihr Debattiren und Interpelliren wird gewiß willkommen sein, — aber nicht für König und Vaterland, sondern:

Mit Gott für Freiheit und Völkerrecht!

C. Cl. . . . g.

— Herr Held! Ich finde mich veranlaßt, Ihnen aus meinem Bezirke (der sich dadurch in der Stadt bekannt gemacht hat, daß er die wenigsten Stimmen für Sie zählt) Folgendes mitzutheilen, und sollten Sie davon Gebrauch machen können oder wollen, so mögen Sie es der Oeffentlichkeit übergeben.

Am 2. August, am Tage der Wahl eines Bürgergenerals, bekam unsere Compagnie die Brandenburger Thorwache. Indem wir uns beim Feldwebel Jäckel, Behrenstraße Nr. 11. sammelten, äußerte ein Mitglied der Compagnie (der Handlungs-Commis Gustav Splittgerber, Behrenstr. Nr. 17) ganz laut und hörbar zum Feldwebel: „Vier Schweinehunde aus unserer Compagnie haben doch für Held gestimmt.“ Da Sie uns als ein freisinniger und humaner Mann bekannt sind und wir Sie nur schätzen gelernt haben, so veranlaßten wir den Herrn Splittgerber, diese Aeußerung zurückzunehmen, widrigenfalls wir es unter unserer Würde finden müßten, mit einem solchen Menschen ferner in einer Compagnie zu dienen. Statt dessen wurden wir vor ein Ehrengericht geladen, welches beschloß, daß wir dem Herrn Splittgerber in Gegenwart der Compagnie öffentlich Abbitte thun sollten, weil Herr Splittgerber diese Aeußerung nicht selbst erfunden, sondern nur dem Armendeputirten Henkel, Behrenstr. 55, nachgesprochen haben wollte. — Ein achtbarer Mann, den ich jetzt noch nicht nennen mag, und meine Wenigkeit konnten uns natürlich dazu nicht entschließen, denn das waren uns böhmische Dörfer: daß der Beleidigte öffentlich abbitten müsse. — Dann war auch der Ehrenrath nicht nach unserer Ansicht zusammengesetzt, einestheils, weil der Zeuge Jäckel auch zugleich als Mitglied des Ehrenraths Richter sein sollte. — Wir können deshalb die Beschlüsse dieses Ehrenraths nicht anerkennen, und fragen an: ob nicht die ganze Compagnie durch solchen Beschluß beleidigt sein muß? Antwortbeliebe: weil wir glaubten, daß die Richter ihrer Freundes-Gesinnung und Verwandtschafts-Verhältnisse wegen nicht unparteiisch sein konnten.

F. Wilhelmy, Behrenstr. 22.
34r Bez. 6. Comp., 8. Bat.

— (Regierung und Volk.) Es kann einem Lande nur zum Vortheil sein, wenn beide — Regierung und Volk — dasselbe wollen. Sobald die Regierung will, was das Volk nicht will, geben beide einer unheilvollen Zukunft entgegen. Ein solcher Zwiespalt zwischen Regierung und Volk bestand vor unserer Revolution. Die Folge war eine von Tag zu Tag zunehmende Verarmung des Mittelstandes, eine nur künstlich verborgene Stockung im Handel und Gewerbe, Seuchen in Folge der gräulichen Noth unter den Aermsten, zuletzt Bürgerkrieg und Blutvergießen.

Die alte Regierung trat ab — die neue sollte mit dem Willen des Volkes Hand in Hand gehen. — Dieses Versprechen beruhigte die Gemüther und wir durften einer nahen schönen Zukunft entgegensehen. Wir legten die Geburt dieses Kindes der Freiheit in die Hände einiger hundert Männer, die hier am Sitz der Regierung zusammentraten, und übertrugen ihnen die große Aufgabe: der Regierung den Willen des Volkes so klar vor Augen zu legen, daß ein Abirren von dem künftig einzuhaltenden Wege, dem Wege, auf dem die neue Zeit den Völkern predigte, nicht mehr möglich wäre.

Ist das geschehen? Nein! Dem größten Theil der Nationalversammlung schien der Wille des Volks, das sie als seine Vertreter gewählt, ebenso unbekannt zu sein, als der Regierung, und beide hielten von Anfang an einen Weg ein, der ein Vermittelungsweg genannt wurde, der den wahren in der Revolution endlich kund gewordenen Willen des Volks vereinbaren sollte mit dem Willen eines gewissen Theils, der sich immer noch höher dünkte, als jenes Volk, der sich noch immer schmeichelte, es beglücken zu können — ja der sich verschlichtet hielt, es beglücken zu müssen — durch einen kräftig durchgeführten Eigenwillen. — Dieser Eigenwille sollte bleiben in möglichster Stärke, der Wille des Volks sollte daneben nun auch mehr beachtet werden, d. h. natürlich nur so lange und so weit er jenem nicht widerstand. Von einer Souverainität des Volkes war mithin dabei auch nicht im mindesten die Rede — kein Gedanke daran. In der Absicht der Regierung lag vielmehr die Begründung eines Undings, eines absoluten Königthums nämlich mit constitutionellen Staatsformen, welche Ansicht bereits in dem von der Bürgerwehr verlangten doppelten Eide für den Khatz und die Verfassung zu Tage kam, noch klarer und völlig unumwunden aber von Hansemann in seiner Rede am 7. Sept. ausgesprochen wurde.

Zwei Ministerien waren unter der Last dieser unmöglichen Aufgabe zusammengebrochen. Ein drittes — das eben abgetretene — traute sich die diplomatische Zeitkeit zu, diese Unmöglichkeit möglich — wenn nicht zu machen, so doch als eine Möglichkeit erscheinen zu lassen. Es schien dazu einen Weg zu finden, der traurige Blindheit eines großen Theils der Vertreter ihm zeigte, die den wahren Volkswillen so ganz und gar nicht zu kennen schienen.

Die Minister wußten nämlich einen bedeutenden Theil

der Volksvertreter mit der Ueberzeugung vertraut zu machen, daß der Wille des Volks durchaus nicht mehr verschieden sei von dem königlichen Eigenwillen, nachdem dieser von der noch im vorigen Jahre so stark aufgetretenen Kraftheit abgegangen, gedämpft sei, und es ward ihnen leicht, alle die, welche von einem souverainen Volke nichts wußten oder wissen wollten, zu überreden, daß jener von oben gemachte Volkswille wirklich der Volkswille sei, und sie so für ihre Pläne zu gewinnen.

Der wahre Volkswille war damit noch einmal zurückgedrängt — er hatte sich noch nicht offen und fest genug ausgesprochen. Es gab wirklich noch Ohren, die den Donnerton nicht verstanden hatten, und Ohren, die ihn noch nicht, wenn überhaupt je verstehen wollten. Sie können und wollen auch wohl begreifen, daß ein Volk nur stark sein kann durch Geltung eines und nur eines Willens, aber sie wollen nicht begreifen, daß dieser eine Wille heut der Wille des Volkes sein muß. Denn die Revolution geschah, weil der frühere eine Wille, der Fürstenwille, sich der großen Aufgabe der wahrhaften Beglückung des Volkes nicht gewachsen gezeigt hatte. Darum trat der Volkswille durch die Revolution an seine Stelle, um die Aufgabe zu lösen.

Diesen Wechsel wollte aber das Ministerium Camphausen — gleichgiltig, ob unter oder nicht unter dem Einfluß der Hofpartei — nicht zugeben und — es fiel. Das Ministerium Auerswald, das Ministerium des Zeitgewinnens, erkannte ihn scheinbar an, um ihn Glied für Glied zu vernichten, was man damals freilich noch nicht merken konnte — und so blieb es — blieb, um uns eine starke Regierung zu geben, doch nicht etwa, wie das Volk es will, stark durch das Volk, sondern stark durch ein, auf alte Weise vermittelst eines starken Heeres wieder neu gestärktes Königthum.

Wer sieht nun nicht klar ein, warum diese Regierung jeden Einfluß des Volkswillens auf das so lange gemißbrauchte Heer zurückwies, damit ja dieser Einfluß die dem Volke entfremdeten, bis zu Mördern am Volk entfremdeten Brüder uns nicht wieder zuführte?

Doch es wurde anders, als diese Minister dachten. Am 7. Sept. endlich ermannte sich ein großer Theil der von dem Ministerium getäuschten Vertreter des Volkes und — die Souverainität des Volkes kam zur Geltung!

Das neue Ministerium wird nun auf dieser Grundlage weiter gehen müssen und wir mögen uns glücklich preisen, daß der ewig denkwürdige Tag die Verfassung nicht schon fertig fand. Hat das Ministerium Auerswald den alten Zwiespalt erhalten und wohl noch bestärkt, statt als eine wahrhafte Volksregierung mit größter Kraft beim Könige und der Hofpartei ein Aufgeben des eigenen noch möglichst absolut sein wollenden Willens und ein aufrichtiges Bekennen und Einhalten des Volkswillens zu betreiben: so wird nun das neue Ministerium jenen Zwiespalt zu beseitigen suchen und die am 21. März verheißene „wahre constitutionelle Verfassung" und die „wahrhaft volksthümliche freisinnige Verwaltung" zu einer Wahrheit machen. Das hoffen und fordern wir.

Schnellenbach.

— Herr Held!

Gestern Abend gingen wir in Begleitung mehrerer Freunde nach dem Clubhause, Leipzigerstraße 48, um der dort angekündigten Versammlung beizuwohnen.

Unter mehreren Rednern, worunter wir der Herren Deputirten, Graf Reichenbach und Elsner, gedenken, sprach auch Herr Herzfeld, Markgrafenstraße 33, und zwar nicht, wie alle vorhergehenden Redner, über politische Zustände Preußens und Deutschlands und über Tagesereignisse, sondern über den so vielfach und vielseitig verhandelten „Held'schen Verrath am Volke."

Die ganze Sache wurde nun von Seiten des Herrn Herzfeld mit der entschiedensten Parteilichkeit öffentlich erzählt und Hr. Held sollte durch die Worte dieses Herrn entweder zum Verräther am Volke, oder zu einem unfähigen, schwachen, sich seiner Stellung nicht bewußten Volksführer gestempelt werden.

Zur Freude aller echten parteilosen Democraten gelang dies nicht so, wie es Herr Herzfeld vielleicht schadenlich gewünscht hatte.

Wir haben aus den Worten des Herrn Herzfeld gesehen, wie sehr Sie Recht hatten in ihrem Vertheidigungsplacat vom 12. d. M. zu behaupten: daß es niedere Eifersucht und Neid, und nicht, wie diese Herren Democraten behaupten: Ueberzeugung ist, die aus Ihnen spricht.

Herr Held, es wäre wünschenswerth, daß Sie diesen schon oben Anfechtungen ihrer Feinde, wie sie nun schon in mehreren andern Clubs geschehen, und wo dieselben sich sogar so sehr erniedrigten, Privat-Interessen zu veröffentlichen, (wovon beiläufig bemerkt, kein Wort wahr ist,) und was man bisher nur bei Kindern und Schuljungen bemerkt, nicht aber bei Männern, die sich dem Volke gegenüber als Für. er stellen wollen, ein Ziel zu setzen und persönlich in den Versammlungen zur Rechtfertigung zu erscheinen, wie dies auch öffentlich von einem Herrn Redner in der Versammlung gewünscht worden.

Herr Held, sie viel aber auch gesprochen und gelogen worden, von Seiten Ihrer demokratischen Feinde, die sich jetzt ebenso verlengnen, wie es ehemals die Reaction gethan, die nicht verhindern sein sollte und doch da war, so können wir Ihnen zu unserer größten Freude sagen, daß Sie bis jetzt noch immer als ächter Ehrenmann, wie vorher dasteben; und behaupten Sie fest und entschieden den Platz, auf den Sie durch die Erkenntniß des Volkes gehoben werden.

Stellen Sie diese Zeilen gefälligst in Ihrer „Locomotive" zur Charakteristik derjenigen Demokraten, die seit einigen Tagen in ihren Versammlungen und in ihren Zeitschriften nichts als perfide Insinuationen gegen den Volks-Verräther Held vorzutragen wissen, aufnehmen.

Freundschaftlichst

Eduard Otte. Otto Heise.

Berlin, den 15. September 1848.

Der

Social-Verein.

Sonnabend, den 16. September 1848

im

Naass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:

Sociale Frage.

Das Directorium

Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann,** Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 140. Berlin, Montag, den 18. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Nichts kann lächerlicher sein, als die unaufhörlichen Angriffe und Verdächtigungen, welche in der Voss. Ztg. gegen die National-Versammlung geschleudert werden. Gehen diese Angriffe von der Reaction aus, wie man nicht anders glauben kann, so kann es leicht geschehen, daß sie das Gegentheil von dem bewirken, was damit erreicht werden soll. Sichtlich sollen diese geifernden Verdächtigungen dazu dienen, das Ansehen der Nationalversammlung zu untergraben und die Beschlüsse derselben, welche nicht im Sinne der Reaction sind, rückgängig zu machen. Bisher aber ist die Nationalversammlung noch das einzige Forum, vor welchem das Volk eine gewisse Achtung hegt, während Achtung vor Königthum und Ministerium schon längst aus dem Herzen des Volkes verschwunden sind. — Nur die Hoffnung auf die Emanirung einer freien Staatsverfassung beschwichtigt jetzt noch die Massen des Volkes; nehmet Ihr ihnen diese Hoffnung, untergrabt Ihr das Vertrauen des Volks zur Nationalversammlung, so löset Ihr das letzte Band, was jetzt noch den Funken unter der Asche hält, daß er nicht auflodert zur hellen Flamme. Das Ansehen der Nationalversammlung untergraben, heißt das Volk zur offenen Empörung auffordern! Folgt das Volk dieser hochverrätherischen Aufforderung, was dann? Mindestens ist es sehr gewagt, darauf zu rechnen, daß Zündnadelgewehre ein geeignetes Mittel sind, Frieden, Glück und Wohlstand zu begründen. Ebenso zweifelhaft ist es, ob das Militair geneigt sein wird, das Blut seiner Mitbürger zu vergießen, die Nichts wollen, als eine freie Verfassung. Der Geist der neuen Zeit ist nicht ohne Wirkung auf die Soldaten geblieben, wenn auch die adligen Junker noch nicht bereit sind, die Knute aus der Hand zu geben.

Es ist ein schlechtes Zeichen, daß dieselbe Zeitung, welche vor nicht gar langer Zeit bei Gelegenheit gewisser Demonstrationen beständig predigte, die Nationalversammlung sei das einzige gesetzliche Organ, die Wünsche des Volkes zu verwirklichen, daß dieselbe Zeitung jetzt nichts Angelegentlicheres zu thun hat, als die Competenz der Nationalversammlung in Abrede zu stellen, sobald ihr die Beschlüsse derselben nicht zusagen. Zu welchen Consequenzen soll dies führen? Etwa dazu, daß, wenn die rechte Seite etwas beschließt, von anderer Seite her die Demokraten diesen Beschluß umstoßen? Sonach stände es jeder Partei frei, diejenigen Beschlüsse der Nationalversammlung umzustoßen, die ihr nicht gefallen. Das wäre Anarchie! Die Voss. Ztg., das Organ der Regierung im gewissen Sinne, predigt also Anarchie! Glück genug, daß dieses Predigen, dieses Umstoßen alles Gesetzlichen, an dem gesunden Sinne des Volkes scheitert, welches anfängt einzusehen, daß auf dem Wege des geistigen Kampfes eher Freiheit, Ordnung, Wohlstand zu erlangen ist, als durch gewaltsamen Zusammenstoß physischer Kräfte. Möge also die Vossische Zeitung wohl zusehen, was sie thut. Die Verantwortlichkeit ist wahrlich keine geringe, die sie durch solches Treiben auf sich ladet.

— Bernau. Hier hat sich ein Zweig-Social-Verein gebildet und bereits seit einigen Wochen seine Wirksamkeit begonnen.

— Erdmannsdorf. Die Königliche Seehandlung macht bekannt, daß sie ihre Leinenwarenfabrikation auf die Bedürfnisse des überseeischen Verkehrs beschränken werde.

— München. Um einem tief gefühlten, dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, sind die Kirchenparaden zur Feier der Allerhöchsten Namens- und Geburtsfeste von Sr. Majestät wieder kommandirt worden. — Das ist das Wichtigste, was man aus Baiern melden kann, und man sieht daraus, wie die Regierung auf dem sich ihr gesteckten Wege — NB. des Fortschritts, resp. der Volksfreiheit — fest und sicher, wenn auch langsam, den übrigen Staaten des einigen Deutschlands leuchtend vorangeht.*)

— Köln. Freiligrath ist angeklagt wegen „Erregung von Mißvergnügen und Unzufriedenheit." Wie kann man Mißvergnügen und Unzufriedenheit erregen, wenn nicht die Ursachen dazu schon vorhanden sind? Wenn aber Freiligrath nur auf die Gegenstände aufmerksam gemacht hat, die mißvergnügt und unzufrieden machen müssen, so hat er

*) Dagegen müssen wir im Namen Preußens protestiren. Baiern ist gar nicht berechtigt, in dieser Beziehung einen Vorzug vor uns haben zu wollen.

weiter nichts gethan, als das Recht der Preß- und Redefreiheit ausgeübt — und seine Pflicht erfüllt, die ihm als Lehrer des Volkes auferlegt ist.

Republik Frankreich.

— Paris. Proudhon hat im Ackerbau-Comitee seine Vorschläge gemacht, ist zwar mit gespannter Aufmerksamkeit gehört, aber die weitere Diskussion um 2 Tage ausgesetzt worden.

Großbritannien.

— London. Die Socialisten entwerfen eine Adresse an den Social-Verein in Berlin, auf dessen Resultate, als des ersten Vereins der Art in Deutschland, man gespannt ist.

Ungarn.

— Pesth. Die Trennung Ungarns von Oesterreich in eine selbstständige Stellung tritt immer deutlicher hervor.

Locomotivfunken.

— Die Reaction und der Demokratismus katzbalgen sich jetzt förmlich; sie wippen sich auf einem Balken, bald steigt die eine Partei, bald die andere; auf Seiten der Reaction ist der Reichthum, der Adel und die Bureaukratie, auf Seiten des Demokratismus die große Masse des Volks, die Armuth und die Literaten. Es ist nicht schwer vorauszusehen, daß die Reaction zuletzt doch unterliegen wird, entweder im Guten oder im Bösen.

— Früher stand das Post-Institut unter einem General-Postmeister, der gleichzeitig Minister war, und unter dem Collegium der Posträthe. — Jetzt, nachdem man überall Ersparnisse einführt und die Beamten zu vermindern gedenkt, stehen an der Spitze des Postinstituts ein Minister, ein General-Postmeister, ein General-Postamts-Director und ein Collegium von 8 bis 10 Posträthen. Die Stelle eines General-Postmeisters ist unter diesen Umständen eine höchst überflüssige, zumal der General-Postamts-Director derjenige ist, der den Zügel des ganzen Instituts mit kräftiger Hand führt. Hier wäre es also Pflicht des Ministeriums, Ersparniß in irgend einer Art herbeizuführen, sei es, daß es die General-Postmeister-Stelle oder die des Direktors aufhebt. —

(Mittheilungen.)

— Die Zeitschrift „Reform" bringt nachstehendes, von mir bezahltes Inserat.

„Das demokratische Organ „Reform" hatte mich in einem längeren Artikel auf Grund böswilliger Gerüchte verdächtigt. Zu meiner Rechtfertigung erließ ich unter der Ueberschrift: „Ich und meine demokratischen Feinde," ein Placat, worin ich urkundlich, nämlich durch den Abdruck von Briefen, bewies, daß die Quelle der Verdächtigungen, nämlich meine Zusammenkunft mit Hrn. v. Katte, das Werk einer Intrigue meiner demokratischen Feinde gewesen war. Dies Placat ersuchte ich die Redaction der Reform, an welcher betheiligt sind die Hrn. E. Meyen, Arnold Ruge, Hegamer, Oppenheim u. a. m., zu meiner Rechtfertigung in den Spalten ihres Blattes gratis aufzunehmen, mich stützend auf die Bestimmung des Preßgesetzes, nach welcher jeder durch eine Zeitung Angegriffene das Recht hat, die Aufnahme einer Entgegnung unentgeltlich zu verlangen, wenn diese Entgegnung keinen größeren Raum einnimmt, als der Angriff, und nach welcher nur der Mehrraum bezahlt werden muß, wozu ich mich in diesem Falle erbot.

Auf dies mein Gesuch erhielt ich folgende Antwort: „Da es unserer Zeitung jetzt noch wesentlich an Raum fehlt, so können wir uns nicht anders dazu verstehen, Ihr Placat abzudrucken, als wenn Sie uns durch Bezahlung der Insertion dazu nöthigen. Nach der Berechnung würde diese aber gegen 8 Thaler betragen, und stellen wir Ihnen daher noch einmal anheim, ob Sie sich nicht lieber mit der Erwähnung des Placats befriedigen wollen. Verlangen Sie es aber durchaus gedruckt, so würde die Zahlung vor dem Satz zu leisten sein.

Berlin, 13. Sept. 1848. E. Meyen."

Und worin bestand nun diese „Erwähnung des Placats," womit ich mich den Angriffen gegenüber „befriedigen" sollte? — In neuen Angriffen, und noch dazu in verfeinten Angriffen. Abgesehen davon, daß diese Herren der Reform in ihrem Gelehrten-Dünkel mich stets für unbedeutend verschreien, und doch so furchtbar zu Felde ziehen, daß ich das Volk zu schrecklichen Dingen verleiten wolle, was ich als „Unbedeutender" doch mit dem eifrigsten Willen nicht könnte, abgesehen davon, greifen sie auch zu einer offenbaren Unwahrheit und Verdächtigung wider besseres Wissen. Denn während ich in dem Placate urkundlich bewiesen habe, daß meine Zusammenkunft mit Hrn. v. Katte das Werk einer Intrigue war, sagt die „Reform": ich hätte dies zwar behauptet; aber Niemand werde es mir glauben! —

Da es mir indeß nicht Jeder glauben muß, möge man aus folgendem Auszuge meines Placats beurtheilen:

„„Die Dame, bei welcher die Zusammenkunft stattfand, ist das Fräulein O. v. H., als Demokratin und Mitglied des demokratischen Clubs vielfach bekannt. Gegen mich hatte sie anfangs Wohlwollen gezeigt. Später aber (aus Veranlassung meines Auftretens gegen das von Hrn. Hake beabsichtigte Volksbankett) hatte sie, wie ich durch Zeugen beweisen kann, offen Haß gegen mich ausgesprochen. Von dieser Dame nun erhielt ich am 2. Sept. einen Brief, welcher wörtlich also lautete:

„„Frau v. *** wird morgen so freundlich sein, mich zu besuchen. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich voraussetze, daß ein Zusammentreffen sowol Ihnen als der Dame nicht unangenehm sein wird, und bitte Sie freundlich, sich morgen um 7 Uhr Abends bei mir einzufinden. O. v. H.""

Ich folgte natürlich der Einladung, war aber nicht wenig erstaunt, bei meinem Eintritte in das Zimmer des Fräuleins O. v. H., außer Frau von *** noch einen mir unbekannten Herrn zu finden, der mir als Baron v. Katte (Präsident des Preußenvereins) vorgestellt wurde.

So war ich also zu dieser ominösen Zusammenkunft mit dem Präsidenten des Preußenvereins von der Demokratin O. v. H. unter einer falschen Vorspiegelung förmlich gelockt worden. Was meine demokratischen Feinde damit bezweckt hatten, wurde mir erst später klar, als ich erfuhr:

„„daß Fräulein O. v. H. am 3. Sept. an den Demokraten Hrn. Dom einen Brief geschrieben hatte, des Inhalts: am Abende werde Herr Held mit Herrn v. Katte bei ihr eine Zusammenkunft haben; wenn er sich davon überzeugen wolle, möge er sich um 8 Uhr bei ihr einfinden.""

Digitized by Google

Herr Dom hat sich mir gegenüber dazu bekannt, einen solchen Brief empfangen zu haben; auf meine Bitte, mir denselben mitzutheilen, aber hat er erklärt: daß er ihn dem Fräulein O. v. H. auf deren Verlangen wieder zurückgegeben habe.""

Die Leser der „Reform" werden nach dieser Darlegung von Thatsachen im Stande sein, über die Ehrenhaftigkeit der Redaction der Reform, so wie über die Gesinnung derselben ein richtiges Urtheil zu fällen. Und daraus wird sich zugleich ergeben, was man von den weiteren Angriffen dieses Blattes gegen mich zu halten hat. —

Dieses Inserat habe ich vollständig mit 3 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. im Voraus bezahlt; behalte mir aber natürlich wegen des mir widergesetzlich abgeforderten Geldes den Regreß auf dem Wege Rechtens vor.

Berlin, 14. Sept. 1848. Held."

— (Soldaten-Adresse an den Social-Verein.) —

Ein Wort an unsere bürgerlichen Freunde! Mit unnennbarer Freude haben wir die an uns gerichteten Placate gelesen. Wir erkennen daraus recht wohl die brüderliche Liebe gegen uns, und jubelnd reichen wir die Hand zum beglückenden Bunde.

Es ist die höchste Zeit, daß der knechtische, fürchterliche Despotismus ein Ende nehme, welcher bis jetzt über uns herrscht. Es ist Zeit, daß auch in unserm Stande mit dem Zeitgeiste fortgeschritten werde, daß auch uns die Sonne der Freiheit mit ihren Strahlen erleuchte. Dies sieht die Mehrzahl von uns, trotz den Gegenreden unserer reactionären Offiziere, recht gut ein. Wir nehmen daher freudig die dargebotene Rechte unserer Bürgerfreunde und vereinen uns mit ihnen zum erhabenen, zum großen Werke, durch welches jener Fortschritt befördert und uns unsere Menschenrechte wiedergegeben werden.

Unsere Brüder in Potsdam sind uns mit ermunternbem Beispiel voran gegangen, ihnen zu folgen, das soll unsere heilige Pflicht sein. — Wenn auch noch nicht alle unsere Kameraden unserer Meinung sind, wenn auch noch ein Theil derselben sich durch die Reden der reactionären Offiziere irre leiten läßt, so hoffen wir schon um der heiligen Sache willen, daß diese unsere Gegner zu Erkenntniß kommen werden. Darum frisch an's Werk; die Reaction muß und sie wird besiegt werden! —

Leider können wir zu unserer Befreiung nur wenig thun, und müssen den größten Theil dieser Arbeit unseren bürgerlichen Freunden überlassen. Nehmen Sie indeß unsere bereitwilligen Gesinnungen für die That. — Es circuliren bereits eine Menge Exemplare jener Placate in der Kaserne, und wir hoffen, daß sie ihre Wirkung auf die anti-demokratisch Gesinnten nicht verfehlen werden.

Mit inniger Freude erwarten wir den Ausgang der Sache, welcher recht nahe liegen möge, und wünschen den Triumph des Sieges in Berlin feiern zu können.

Wir legen diese Worte dem Social-Verein vor; müssen jedoch bitten, daß unsere Namen und Personen verschwiegen bleiben.

— (Die Auswanderer.) Der sociale Verband, welcher die Ausführung des in der Locomotive Nr. 125 mitgetheilten kolonialen Einrichtungs-Entwurfs beabsichtigt, hat am 11. September seine erste Sitzung gehalten, in welcher die Grundsätze des Entwurfs geprüft wurden, um zu erfahren, ob er ausführbar und zweckmäßig sei.

Voran muß bemerkt werden, daß der Plan nicht ein gemeinschaftliches Vermögen (Communismus), sondern gemeinschaftlichen Erwerb (Association) bezweckt. Ein gemeinschaftlicher ist zugleich ein leichterer und sicherer Erwerb. Alle Branchen des Geschäfts, (ihren Sachverständigen zugetheilt) können viel geregelter und eben darum auch vollkommener betrieben werden. Selbst der Handel einer Gesellschaft hat schon einen größeren Credit für sich als der des Einzelnen. Die moralischen Vorzüge einer Korporation aber sind in der Rückwirkung auf ihre Mitglieder unendlich. Die Worte des Herrn Louis Constant (Bruder des Schriftstellers Ben. Constant) aus Amerika, vor 14 Tagen in der Versammlung gesprochen: „In Amerika gilt die physische Kraft des Einzelnen Nichts, — die moralische Kraft eines Verbandes Alles!" haben uns ermuthigt, bei unserm Plane zu verharren. Der Entwurf wurde Satz für Satz durchgegangen.

1) Der erste Satz lautete: Der Boden bleibt Gemeingut. Er wurde einstimmig angenommen. Die Gesellschaft geht von dem moralischen Grundsatze aus, daß die Erde unserer aller Mutter sei, daß jeder darauf Geborene nach göttlichen Zwecken gleiche Ernährungsansprüche an sie mit auf die Welt bringe, und daß sie aus diesem doppelten (nämlich göttlichen und menschlichen) Grunde niemals das Privateigenthum des Einzelnen hätte werden sollen.

2) Familienwohnung und Familienwirthschaft. Zur Beseitigung etwaiger Streitigkeiten unter dem weiblichen Personale sind sehr glückliche Vorschläge gemacht worden, deren Befolgung gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen können. Kaum lohnte es der Mühe, des von Feinden des Verbandes gemachten Einwandes zu erwähnen, daß ansteckende Krankheiten dadurch befördert werden würden. Die Cholera ist von Petersburg nach Berlin u. s. w. gewandert, und hat sich an die Entfernung nicht gekehrt. Selbst Quarantaine und Abiperrung helfen nicht mehr wie früher gegen ansteckende Krankheiten. Sollte man deswegen ein Einsiedlerleben vorziehen? — In den Kasernen und Erziehungsanstalten macht eine ansteckende Krankheit nicht schnellere Fortschritte als anderswo; — im Gegentheil, sie wird eben da durch die getroffenen gemeinschaftlichen Vorkehrungsmittel kräftig gehemmt. Küche und Speisekammer werden nur von Sachverständigen verwaltet, und wenn stets mehrere (30—40) Speisen bereitet werden, so findet Jeder schon das heraus, was ihm schmeckt. Hauptsache aber bleibt ein Gesundheitsrath. Es liegt nämlich das ganze Feld der Zulässigkeit der Nahrungsmittel als solche, noch ununtersucht; denn obgleich manche Werke darüber geschrieben worden, so sind sie doch theils seit Olims Zeiten nachgeschriebene Kompilationen, theils Ideen eines müßigen Kopfes, aber nicht von der Erfahrung dictirt und von einer gründlichen Chemie geprüft. Es werden (von uns) Vorschläge gemacht werden, die Erfahrung hier auf einen sichern Weg zu leiten, und die hierin noch fehlenden Kenntnisse anzubenten. Wer sich von vorneweg vor ungesunden Nahrungsmitteln zu bewahren weiß, indem er sie unterscheidet, wird weder des Arztes noch der Apotheke bedürfen. Der Erbau einer gemeinschaftlichen Familienwohnung, zugleich feuersicher, und (der Erdbeben wegen) fest, wurde, als den größern Schutz gegen Unglück, Diebe, Räuber, feindliche Ueberfälle u. s. w. gewährend, einstimmig angenommen. Zur Ergänzung des Entwurfs wurde bemerkt, daß mehrere Zimmer der Gastfreundschaft gewidmet sein sollten.

3) Der Verein will für die genannten Gewerbe Werkstätten bauen, um seine wirthschaftlichen Bedürfnisse selbst produziren zu können und insofern unabhängig dazustehen. Die Ansicht bedarf keines Kommentars, daß eine Gesellschaft hier mehr ausführen kann als der Einzelne, sich durch den Handel einen leichtern Absatz ihrer Produkte verschaffen wird. Als Ergänzung zum Artikel wurde noch die Vorsorge für Lehrlinge empfohlen, damit im Todesfalle Stellvertreter da wären. Das über die ordinairten sowohl als abgesetzten Waaren sich dann gebende

Buch der Magazinverwaltung ausweisen muß, versteht sich von selbst. Der Artikel ward mit obigem Zusatz allgemein angenommen.

4) Drei Wochen-Arbeitstage. Einstimmig angenommen; mit der Berichtigung, jeden Arbeitstag mit einem Ruhetage abwechseln zu lassen; die Arbeitszeit aber nach dem Thermometer zu regulliren, und sobald die Hitze über 20—22° Reaum. steigt, aufzuhören.

5) Wie oben gesagt, hat Jeder über drei Tage für sich zu disponiren. Der Satz: „Will er solche der Gesellschaft opfern, so wird ihm das dort übliche Tagelohn angerechnet," wurde gestrichen, weil die Gesellschaft nicht dem Geize huldigen und mehr produziren will, als sie absetzen kann, wodurch nur die Schuldenlast und ein todter Kapitalwerth vermehrt werden würde. Mit den Worten: „Unter dem 15. ꝛc." bis „Alle 10 Jahre wird eine Vermögenstheilung stattfinden, wenn die Gesellschaft nicht anders verfügt" wurde nach mehreren Erwägungen Alles einstimmig angenommen,

6) Der Artikel, welcher die Nüchternheit, die ehelichen Rechte und die Unschuld beider Geschlechter als Heiligthümer bewahrt wissen will, ward mit völliger Anerkennung seiner Unverletzlichkeit einstimmig angenommen. —

7) Abschaffung jedes Vorranges. Völlige Gleichheit. Einstimmig angenommen.

8) Die Religion. Die im betreffenden Artikel aufgestellten Vorschläge wurden als ausführbar und völlig übereinstimmend mit einem reineren und aufrichtigeren Christenthum einstimmig anerkannt. Die Ehetrage wurde der Art gelöset: Die Kandidaten und ihre Absicht werden auf einer besonders dazu bestimmten Tafel im Gemeindesaale namhaft gemacht. Wenn nach 14 Tagen kein Einwand angemeldet worden, so treten die Paare in der Versammlung auf die Tribüne, und versprechen vor der ganzen Gemeinde feierlichst, sich einander zu lieben, zu ehren und Treue zu bewahren bis in den Tod; dem Vereine selbst aber treu, gehorsam und nützlich zu sein. Die Gemeinde erhebt sich und spricht ihr: „Amen! Der Herr sei mit Euch! So Ihr Eure Zusage erfüllet, werden wir Euch lieben und ehren," — Sie werden hierauf in das hierzu eigends bestimmte Buch eingetragen und die Ehe ist rechtsgiltig geschlossen. Anderwärts und nach dort bestehenden Gebräuchen geschlossene Ehen, sind, wie sich von selbst versteht, auch bei uns giltig Bei einer Scheidung soll der unverantwortliche bei uns bestehende Fehler der juristischen Anatomirung der Zwistigkeiten vermieden werden, wodurch die zartesten Familiengeheimnisse gleichsam an den Pranger gestellt worden sind. Der Mann giebt (Mosaisches Gesetz) seiner Frau einen Scheidebrief; Beide zeigen ihre Trennung an, und werden in demselben Buche, worin ihre Ehe erklärt wurde, und zwar neben dieser Erklärung, als geschieden vermerkt; sie verlieren das Recht, sich abermals zu verheirathen, für immer und können solches nur durch einen besondern Beschluß der ganzen Gemeinde wiedererhalten.

Wegen Mangel an Zeit konnte die Berprüfung des ganzen Entwurfs nicht bis zu Ende durchgeführt werden und wurde daher bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt. Die Gesellschaft hat sich indessen bei ihren Diskussionen überzeugt, daß ihr ökonomisches System nicht nur ausführbar sey, sondern ihr auch vor jedem andern große Ueberlegenheit verschaffen werde; daß ferner auch eben ihr Zusammenleben die jetzt herrschende Entfernung des Menschen vom Menschen zerstören und derjenigen Brüderlichkeit und Herzlichkeit wieder Platz machen werde, zu welcher uns der Schöpfer auf Erden berief.

Der Verein hält seine Sitzung nur am Sonntag Nachmittag in einem von der Gastwirthschaft abgesonderten Lokal des Gastwirths Herrn Tolle vor dem Halleschen Thore, (gradeaus, links) Nr. 4. Wer ihm beitreten will wird gebeten, sich alsdann daselbst einzufinden und anzumelden. Derjenige Verein, welcher sonst auf dem Hausvoigteiplatz Nr. 7 zusammen kam, und einen andern (den gewöhnlichen Wirthschafts-) Plan verfolgt, aber gleich dem unsrigen für Neu-Berlin auszuwandern will, kommt nicht mehr dahin zusammen, weil ihm das Lokal aufgesagt worden; — wer ihm beitreten will, wird gebeten, sich bei dem Zimmerpolier Herrn Krapf, Grenadierstr. 37. Sonntags Nachm. von 1—2 Uhr einschreiben zu lassen. Zusammenkünfte dieser letztern Gesellschaft sind als zwecklos aufgehoben, indem die Einrichtung für sie von einer besonderen Commission der Stadt beratben wird. Sobald die Auswanderung aber vor sich gehen kann, werden die Zusammenkünfte derselben durch die öffentlichen Blätter angezigt werden. Ernst Wahrlieb.

(Eingesandt.)

— (Bescheidene Anfrage.) Wer käme übermorgen an die Regierung, wenn der König von Preußen Morgen an der Cholera stürbe? Müller.

(Bescheidene Antwort.) Der Prinz von Preußen. Schulze.

Das so eben erschienene neueste Heft (Nr. 24) des „**Kleuchtthurms**" enthält außer der Fortsetzung der bekannten „Berliner Spiegelbilder" und einigen andern höchst interessanten Artikeln:

Das

neueste Sündenregister

der

Preußischen Reaktion und Contrerevolution in Berlin.

Ferner:

Georg Jung.

Mitglied der Berliner constituirenden Versammlung.

Biographie und Charakteristik.

Mit Portrait.

Das Quartal dieser im entschiedensten Fortschritte redigirten Zeitschrift kostet

nur 24 Sgr.

Außer den wöchentlich erscheinenden 1 bis 1½ Bogen starken Nummern werden der Zeitschrift mit Beginn eines jeden Monats 4 bis 5 Bogen starke Hefte, mit dem vortrefflich ausgeführten

Portrait eines freisinnigen Zeitgenossen

und

eine gute politische Carricatur

beigegeben. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Ed. Reib und Comp.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann**, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 40,

Digitized by Google

№ 141. Berlin, Dienstag, den 19. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Meine Idee über die Verfassung Preußens und Deutschlands.

I. Einleitung.

Was ich dem Volke hier mitzutheilen habe, ist kein Plan, sondern nur eine Idee, und zwar eine Idee, wie sie jeder Publicist, jeder Staatskünstler zu haben und zu veröffentlichen berechtigt ist. — Allein ich bekenne auch offen, daß ich damit umging, diese Idee zu einem Plane zu formiren, und für die Realisirung dieses Planes zu wirken; ja, ich bin überzeugt, daß ich auf dem betretenen Wege die Verwirklichung des Planes auch erreicht hätte, wenn nicht durch die gegen mich in Beziehung auf meine Absichten laut gewordenen Verdächtigungen, in welche sogar die Namen hochgestellter Personen höchst unangemessen verwickelt wurden, jener Weg mit unübersteiglichen Hindernissen verbarricadirt worden wäre. — Jetzt bleibt mir weiter nichts übrig, als meine Idee zu veröffentlichen, damit das Volk sich überzeuge: in wie fern es dabei — wie meine Feinde behaupteten — auf einen reactionären Schritt, auf eine Volksverführung, auf einen Volksverrath abgesehen war. —

II. Das Ziel der Bewegung.

Preußen und Deutschland stehen unzweifelhaft auf dem Punkte, sich vor der ganzen civilisirten Welt zu blamiren dadurch, daß ihre große revolutionäre Bewegung des Jahres 1848, welche offenbar politische und sociale Motive, also Freiheit und Brot als Ziel hatte, einen Ausgang zu nehmen droht, der das politische und sociale Elend, d. h. die Bourgeoisie-Tyrannei und die Nahrungslosigkeit, zur Folge haben muß.

Ohne Zweifel hat die ganze deutsche Bewegung drei Hauptzielpunkte: Democratie, Socialismus und Germanismus, oder mit andern Worten: Freiheit und Selbstherrschaft des Volkes, Reorganisation der Erwerbsverhältnisse zur Hebung der materiellen Wohlfahrt und Herstellung eines einen und untheilbaren deutschen Reiches. — Bei allen dreien ist die Frage über die Verfassung die wichtigste, weil von ihr die Gestaltung jener drei Momente abhängt. — Dabei treten uns die drei Haupt-Verfassungsformen entgegen: Der Absolutismus, der Constitutionalismus und der Republikanismus; und es fragt sich hierbei gar nicht, welche von den drei Formen die beste sei, sondern einzig und allein, welche von den dreien für jetzt möglich ist.

Der Absolutismus — darüber wird wohl kein Zweifel herrschen — ist für immer abgethan und dadurch unmöglich.

Der Republikanismus ist noch viel zu wenig in's Volk gedrungen, um schon jetzt für die Dauer möglich zu sein; und eine nicht dauerhafte Republik muß auf natürlichem Wege zur Despotie führen.

Es bliebe also blos noch der Constitutionalismus übrig, der indeß nur dann von irgend welcher Dauer sein kann, wenn er auf rein demokratischer Grundlage ruht. — Und in der That ist es auch nur dieser demokratische Constitutionalismus, welcher zur Zeit in der großen Masse des Volkes Sympathieen findet. Allein auch er wird über der großen Frage der Zeit, der socialen nämlich, untergehen müssen, wenn der demokratischen nicht auch das sociale Element beigesellt wird; und so würde es denn darauf ankommen, eine demokratisch-sociale Constitution zu begründen.

Es frägt sich nun: Ist auf dem bisherigen Wege, welchen die deutsche Bewegung eingeschlagen hat, das Ziel derselben, nämlich ein eines und untheilbares deutsches Reich mit demokratisch-socialer Verfassung, zu erreichen? — Und hier antworte ich mit einem unbedingten Nein! —

Es stehen nämlich der Erreichung dieses Zieles Hindernisse im Wege, welche nicht zu übersteigen, sondern nur hinwegzuräumen sind; und zu diesen Hindernissen rechne ich vorzugsweise: die Minister-Regierung (d. h. die Vermischung der Regierung mit der Verwaltung des Staats), die Constituanten oder verfassunggebenden Nationalversammlungen und die Existenz der 36 deutschen Souverainetäten.

Ich werde beweisen, daß und inwiefern diese Elemente Hindernisse sind für die Erreichung des Ziels der deutschen Bewegung.

Digitized by Google

III. Die Minister-Regierung.

Der wunde Fleck aller Verfassungen, ganz besonders aber der constitutionellen, besteht darin, daß die Chefs der Verwaltungszweige zugleich die Regierung des Staates in Händen haben, dem Volke gegenüber als Vertreter der Krone auftreten und auf diese Weise verderblich wirken für das wahre constitutionelle Verhältniß zwischen Krone und Volk. Während die Krone nur die Repräsentantin des Volkes — so zu sagen — das Spiegelbild desselben sein soll, stellt die Minister-Regierung Krone und Volk als zwei Parteien einander gegenüber, und es beginnt auf dem Boden der Gesetzgebung, also der Organisation, ein gegenseitiger Kampf um Rechte, also ein desorganisirender Streit, unter welchem die Verfassung zu Grunde gehen muß, da jener Kampf entweder mit der Niederlage der Krone oder der Niederlage des Volkes enden muß. — Da nun außerdem noch der Egoismus, die persönliche Herrschsucht der Minister sich geltend zu machen sucht, wie das gar nicht anders sein kann: so muß der Kampf zwischen der Krone und den Ministern auf der einen, und dem Volke und seinen Vertretern auf der andern Seite um so verderblicher werden, als die sogenannte Verantwortlichkeit der Minister die Conflikte eher vermehrt als vermindert, und die beständigen und unvermeidlichen Ministerwechsel auf die Verwaltung und die Regierung des Staats gleich sehr zerrüttend wirken müssen. Die constitutionellen Monarchien müssen nach langem Kampfe zu Grunde gehen, schon wegen der widernatürlichen Stellung, die die Minister derselben bisher einnahmen. Ein constitutioneller Staat mit einer Minister-Regierung kann principiell keine Dauer haben, und die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart lehrt auch, daß er faktisch nicht bestehen kann. — Darum keine Minister-Regierung mehr! denn alle Minister-Regierung ist anti-demokratisch, muß anti-demokratisch sein. —

IV. Die Constituanten.

Es ist meine Ueberzeugung, daß die verfassunggebenden Versammlungen eines Volkes, welches nicht durch seine vollkommene innere Reife, sondern durch weltgeschichtliche Ereignisse zur Freiheit gelangt ist, gar nicht im Stande sein können, dem Volke eine der Freiheit entsprechende Verfassung zu geben. — Der Grund davon liegt auf der Hand. Gelangt ein Volk ohne innere Reife, blos durch ein weltgeschichtliches Ereigniß zur Freiheit, wie das deutsche durch die Pariser Revolution, so wird der größte Theil desselben wegen der langen, zur Gewohnheit gewordenen Knechtschaft weder Sinn noch Talent für die Freiheit haben. Und es liegt wahrlich eine große Lehre in der Marime des Moses, nach welcher er die aus der egyptischen Dienstbarkeit befreiten Israeliten 40 Jahre lang in der Wüste umher wandern ließ, damit die an Knechtschaft gewöhnte Generation ausstürbe, bevor er zur Gründung eines freien Staats in Palästina einzog. —

Ein plötzlich aus langer Knechtschaft befreites Volk kann mithin in seiner Mehrheit weder Sinn noch Talent für die Freiheit haben. Der Sinn dafür wird vielmehr nur in der Minderheit, und das Talent dafür gar nur in einzelnen Persönlichkeiten zu finden sein. — Soll aber die Freiheit des Volkes deshalb aufgegeben werden, weil die Mehrheit desselben noch keinen Sinn dafür hat? Gewiß nicht! Denn die Freiheit ist ein natürliches, ein angeborenes, die Knechtschaft nur ein künstliches, ein angezwungenes Moment! —

Es handelt sich also darum, dem Volke die Freiheit durch die Verfassung in eine Form zu bringen, trotzdem in seiner Mehrheit noch der Sinn für die Knechtschaft liegt; denn der Sinn für die Freiheit kann bei der Masse nur erwirkt werden durch die Benutzung der Freiheit. —

Nun aber ist es aus dem Gesagten klar, daß die Nationalversammlung eines solchen Volkes (auch wenn sie der wirkliche Ausdruck des Volkswillens ist!) den Sinn für die Knechtschaft in sich tragen, d. h. reactionär sein wird. Um wie viel mehr aber muß dies der Fall sein, wenn die Nationalversammlung nicht einmal der wirkliche Ausdruck des Volkswillens ist, sondern in ihrer Mehrheit nur der Ausdruck Derer, welche dem Sinne für die Knechtschaft aus Egoismus huldigen, nämlich deshalb, weil die Knechtschaft des Volkes ihnen Vortheil bringt, wie dies namentlich in den Ständen des Adels, der Geistlichkeit und der Beamten der Fall ist?! —

Und solcher Art sind denn auch die preußische und deutsche Nationalversammlung; denn sie sind hervorgegangen aus indirecten Wahlen und unter der Leitung von Beamten des absoluten Systems. Beide müssen also in ihrer Majorität reactionär sein; und die Erfahrung hat es bereits mehr als schlagend bewiesen, daß sie es sind. Keine von ihnen kann mithin für befähigt erachtet werden, dem Volke eine wirklich freie Verfassung zu geben. —

Es ist eine Ueberzeugung, die sich wohl schon jedem Demokraten aufgedrängt hat, daß weder die Constituante zu Berlin noch die zu Frankfurt im Stande ist, durch die zu gebende Verfassung das Ziel der deutschen Bewegung zu erreichen. Keine von ihnen besitzt die Fähigkeit, Deutschland zu einer einen und untheilbaren demokratisch-socialen Constitutions-Monarchie zu machen. —

Dies Ziel ist vielmehr nur auf einem einzigen Wege zu erreichen, und dieser besteht darin: daß einer der deutschen Staaten die demokratisch-sociale Constitutions-Monarchie gründet, und alsdann die übrigen deutschen Staaten in sich aufnimmt. — Denn die Einheit Deutschlands wird so lange dieselbe Fabel bleiben, die sie bisher gewesen, so lange es noch in mehrere Souverainetäten zerfällt! —

Auf welche Weise aber kann nun jener Staat — z. B. Preußen — bei der Unfähigkeit seiner National-Versammlung zu einer demokratisch-socialen Verfassung gelangen? — Auch dazu giebt es nur einen Weg: die Verfassung muß mit allen darauf ruhenden organischen Gesetzen von einer einzigen Persönlichkeit (allenfalls auch von

Digitized by Google

zweien oder dreien!) gemacht und unter der Sanction der Krone gegeben werden. Dadurch diese Personen vom Volke dazu aufgerufen, daß sie für die Zeit ihrer Wirksamkeit von der Krone mit der nöthigen dictatorischen Gewalt bekleidet werden, und daß sie das unbedingteste Vertrauen des Volkes in ihre Gesinnung, ihren Charakter und ihr Talent besitzen muß, versteht sich wohl ganz von selbst. — Unter solchen Umständen aber wird ihr Wirken ein nur segensreiches sein, wie die geschichtliche Erfahrung lehrt. Denn dasjenige deutsche Land, welches sich bis jetzt der besten Verfassung rühmen kann, Anhalt-Dessau, verdankt dieselbe nur einer solchen einzelnen Persönlichkeit, nämlich seinem wackern Herzoglichen. — Und wenn Preußen nicht bald macht, daß seine Verfassung eine noch bessere wird, so kann es geschehen, daß sich zur Erzielung von Deutschlands Einheit alle deutschen Länder an Anhalt-Dessau anschließen! —

V. Die demokratisch-sociale Constitution.

Ich werde in dem Nachfolgenden — wenn auch nur skizzenhaft — schildern, welche Verfassung dem Begriffe einer demokratisch-socialen Constitutions-Monarchie am meisten entsprechen würde. —

A. Politische Principien:

1) Freiheit des Wortes und der Handlung soweit dadurch die natürlichen Rechte eines Andern nicht verletzt werden.

2) Gleichheit aller großjährigen Staatsbürger in Rücksicht ihrer staatlichen Rechte und Pflichten.

B. Sociale Principien.

1) Der Erwerb durch Arbeit bildet die Grundlage aller Staatsorganisation.

2) Verpflichtung des Staats, jedem Erwerbsfähigen, dem es an Gelegenheit zum Erwerbe fehlt, diese Gelegenheit zu bieten. —

3) Verpflichtung des Staats, jeden Erwerbsunfähigen nach Verhältniß seiner früheren Erwerbsfähigkeit zu pensioniren.

NB. Zur Ausführung dieser socialen Principien würde eine völlige Reorganisation der Erwerbsverhältnisse erforderlich sein nach folgenden Grundsätzen: 1) Beschaffung der Arbeit aus den Fesseln der Capitalmacht durch Errichtung eines National-Hypotheken-Institutes ohne Zins; 2) Errichtung von National-Magazinen für die Produkte des Ackerbaues und der Industrie; 3) Parcellirung des ländlichen Grundbesitzes; 4) Capitalisirung der Arbeitskraft.

C. Staatsregierung.

1) Urversammlungen. Die gesammte Nation ist in Urversammlungen zu circa 10,000 Urwählern getheilt. Jede Urversammlung erwählt einen Deputirten nach freier Wahl.

2) Der gesetzgebende Körper besteht aus den sämmtlichen Deputirten der Urversammlungen.

3) Der gesetzbegutachtende Körper besteht aus den Deputirten der verschiedenen Erwerbsstände: Städtische Grundbesitzer, ländliche Grundbesitzer, Großhändler, Kleinhändler, Fabrikanten, Handwerker, Künstler, Gelehrte, Tagearbeiter, dienende Klasse.

4) Der Regierungskörper besteht aus einer kleinen Anzahl (20 bis 30) Personen, welche von dem gesetzgebenden Körper aus seiner Mitte erwählt sind.

D. Staatsverwaltung.

Die Staatsverwaltung zerfällt in folgende Verwaltungszweige: a) Finanz, b) Ackerbau, c) Industrie, d) Handel, e) Staatsinstitute, f) Geistescultur, g) Rechtswesen, h) Kriegswesen, i) Civilwesen, k) Nationalwohlfahrt. — Jedem dieser 10 Verwaltungszweige steht ein Chef vor.

E. Staats-Repräsentationen.

Die Krone repräsentirt das Volk und den Staat nach Innen und Außen. Die Person ihres Trägers ist unverletzlich.

F. Rechte und Pflichten der Staatskörper.

Gesetz-Anträge können gestellt werden von der Krone durch ihre Anwalte, vom Regierungskörper, von dem gesetzgebenden Körper, dem gesetz-begutachtenden Körper und von jeder einzelnen Urversammlung.

Da jedes Gesetz direct oder indirect die erwerbsständischen Interessen berührt, so geht es zuerst durch den aus erwerbsständischen Elementen bestehenden gesetzbegutachtenden Körper behufs Berathung und Begutachtung. —

Mit dem Gutachten des gesetzbegutachtenden Körpers kommt der Gesetzvorschlag vor den gesetzgebenden Körper, welcher allein die Befugniß hat, Gesetzvorschläge zu beschließen oder zu verwerfen.

Der Regierungskörper, dessen Wirksamkeit während der Zeit der Wahlperiode permanent ist, hat einzig und allein die Befugniß, die zur Ausführung der erlassenen Gesetze nöthigen Decrete und Verordnungen zu berathen und zu beschließen, welche alsdann den Chefs der verschiedenen Verwaltungszweige zur Vollziehung zugesendet werden.

Die Staatsverwaltung ist von der Regierung und Gesetzgebung gänzlich getrennt, und die Verwaltungs-Chefs sind dem Regierungskörper zum unbedingten Gehorsam verpflichtet. — Jeder Verwaltungsbeamte ist für seine Handlungen persönlich verantwortlich, und zwar im Wege Rechtens. —

Die Krone als Repräsentant des Volkes und des Staats steht an der Spitze der Staats-Verwaltung und der Staatsregierung. D. h. sie ernennt oder läßt ernennen die Beamten der Verwaltung und ertheilt den beschlossenen Gesetzen, die im Namen des Königs erlassen werden, die Sanction. — Glaubt die Krone, daß ein von dem gesetzgebenden Körper beschlossenes Gesetz dem Volkswohle zuwider läuft: so kann sie diesem Gesetze die Sanction verweigern; allein sie muß — wenn der Regierungskörper, der gesetzgebende Körper und der gesetzbegutachtende Körper dagegen protestiren — mit ihrem Veto an die Urversammlungen und somit an's Volk appelliren; damit die Krone mit dem Volke stets Hand in Hand geht und niemals eine feindliche Stellung zu dem Volke annehmen kann.

Ein jeder Gesetzvorschlag, welcher eine Abänderung der Verfassung bezweckt, bedarf zu seiner Rechtskraft der Befürwortung des gesetzbegutachteten Körpers, des Beschlusses des gesetzgebenden Körpers, der Bekräftigung durch den Regierungskörper, der Zustimmung der wirklichen Volksmehrheit, welche sich aus den Abstimmungen der Urversammlungen ermittelt, und endlich der unabhängigen Sanction der Krone.

In allen staatsrechtlichen Conflikten ist der gesetzgebende Körper einziger, entscheidender Gerichtshof; denn durch ihn wird die Souverainetät des Volkes repräsentirt.

VI. Ausführung der Idee.

Man wird sich überzeugt haben, daß die hier skizzirte Verfassung auf der breitesten demokratisch-socialen Grundlage ruht. — Allein ihr größter Vorzug vor allen bestehenden Verfassungen ruht offenbar darin, daß sie das feindliche Verhält-

niß zwischen Krone und Volk beseitigt und die Minister-Regierung mit allen daraus entspringenden Uebelständen, als da sind: Ministerkrisen, Ministerstürze, Ministerwechsel, Ministerkämpfe, Ministerportefeuilles-Bestrebungen und Kabalen aller Art, ganz unmöglich macht. Es läßt diese Verfassung dem Ehrgeize kein andres Feld als dasjenige, auf welchem man für die Wohlfahrt des Volkes wirken kann.

Natürlich aber wird man nach den Wegen der Ausführung fragen, und hier gerathen wir in das Gebiet der Pläne, welches ich kaum betreten hatte, als die gegen mich laut werdenden Verdächtigungen alles Fortschreiten auf demselben unmöglich machten. — Ich muß mich in Bezug hierauf mit dem Gesagten begnügen und es dem Scharfsinn des Lesers überlassen, sein Urtheil über mich und meine Handlungsweise sich aus dem Nachfolgenden zu bilden. —

Es giebt zur Realisirung der ausgeführten Idee zwei Wege: einen revolutionairen und einen legalen. Den ersteren, welchen ich hier natürlich nicht empfohlen haben will, brauche ich um so weniger auseinander zu setzen, als er sich aus dem andern von selbst ergiebt. Dieser andere aber würde folgenden Lauf nehmen, vorausgesetzt, daß die Krone sich mit dem Plane einverstanden erklärt und das Volk auf dem Wege der Propaganda dafür gewonnen worden ist.

Nachdem die Krone dem Volke die nöthigen Garantien geboten hat, entläßt sie die Minister und löst die National-Versammlung auf, während zugleich das in friedlicher Bewegung begriffene Volk den Mann seines Vertrauens unter dem Namen eines Volkstribun zum verfassunggebenden Dictator ausruft, in welcher Eigenschaft er von der Krone bestätigt wird. — Sein Mandat lautet auf nur vier Wochen, und er haftet für die treue Erfüllung desselben mit seinem Kopfe. —

Während dieser vier Wochen muß der Volkstribun nicht blos die Verfassungs-Urkunde, sondern auch alle darauf ruhenden organischen Gesetze fertig machen und durch die Sanction der Krone in Rechtskraft treten lassen. — Ist seine Mission in dieser Weise erfüllt, so tritt er ab und überläßt die etwaigen Veränderungen und Verbesserungen der Verfassung und der darauf ruhenden Gesetze dem neuen verfassungsmäßigen Wege. —

Hat irgend ein größeres deutsches Land — z. B. Preußen — in dieser Weise einen Zustand werthen Zustand erschaffen, und ruht die Krone auf dem Haupte eines Mannes, der mit der nöthigen Energie des Charakters und mit der erforderlichen Thatkraft ausgerüstet ist, um in der Weltgeschichte einen kühnen Griff zu thun: dann würde es zur Erzielung der vielbesprochenen Einheit Deutschlands vielleicht nur der ersten Aufforderung bedürfen, daß sich sämmtliche deutsche Staaten — unter dem Rücktritte ihrer Souveraine — dem preußischen Reiche anzuschließen haben, welches demnächst dann ein deutsches Reich werden würde. — Denn nur so und nicht anders kann Deutschland zu einer wirklichen Einheit kommen, wenn es nicht etwa auf republikanischem Wege dazu gelangen will.

Man wird aber bei dieser ganzen Idee die Frage aufwerfen: ob sich irgend ein deutscher Fürst — oder, da Preußen am nächsten dazu berufen sein möchte, — einen solchen kühnen Griff in die Weltgeschichte zu thun — ob sich der König von Preußen dazu verstehen würde, die für die Verfassung Preußens und Deutschlands angedeuteten Wege einzuschlagen. — Von Friedrich Wilhelm IV. begweifeln wir dies, einmal wegen seines romantischen, poetischen Charakters, der sich in dem modernen Staatsleben nicht heimisch fühlen würde, zum andern deswegen, weil er die absolute Krone bereits sieben Jahre getragen und sich von ihm also nicht erwarten läßt, daß er sich des Rechten derselben auf einmal so entwöhnt haben sollte, um in der demokratisch-constitutionellen Krone Befriedigung zu finden; zum dritten, weil er wohl ein Freund des ruhigen, gemessenen Fortschritts, nicht aber ein Freund kühner, weltgeschichtlicher Griffe und Thaten ist. —

Vielleicht aber — und ich glaube dies annehmen zu dürfen — sehnt sich das von mannigfachen trüben Schicksalen getroffene Herz des Königs blos nach einer Gelegenheit, um — wie König Ludwig von Baiern — unter der Zustimmung des Volkes zu Gunsten seines legitimen Nachfolgers die Krone niederlegen zu können; und Friedrich Wilhelm IV. scheut diesen Schritt nur, weil er eine gewisse Unpopularität seines legitimen Nachfolgers fürchtet, der übrigens trotz dieser Unpopularität die Krone empfangen würde, wenn plötzlich zufällig die Hand des Todes sich über Friedrich Wilhelm IV. ausstreckte. —

Es frage sich daher nur: ob nicht dieser legitime Nachfolger gern eine Gelegenheit ergreifen würde, um sich die Volksgunst zu gewinnen; ob es nicht in seinem eigenen Interesse läge, sich durch große und liberale Concessionen das Vertrauen des Volkes zu erringen; und dann käme es darauf an zu ergründen: 1) ob jener Prinz, ein Mann von Charakter, Energie und festem entschiedenem Willen, mit dem alten System so ganz und gar gebrochen hat, um sich dem neuen mit ganzer Seele hingeben zu können; 2) ob das Volk zu seiner Ehrenhaftigkeit das Vertrauen gewinnen kann; daß ihm seine Zusagen heilig sein werden; 3) ob er Lust und Kraft hat, eine weltgeschichtliche Mission zu übernehmen. —

Ich würde vielleicht die Genugthuung gehabt haben; diese Fragen mit Ja beantworten und dies Ja mit Beweisen belegen zu können, wenn mir die Gelegenheit zur Ergründung alles Dessen geworden wäre. — Allein diese Gelegenheit ist mir durch die seitens der Demokraten-Partei gegen mich laut und öffentlich gewordenen Verdächtigungen entrückt worden. Ich bin dadurch um eine schöne Hoffnung, die ich für das Besserwerden unsers traurigen Zustandes und für die Wohlfahrt der Nation hatte, ärmer geworden und so bleibt mir denn nichts übrig, als meine Idee dem Volke zur Prüfung vorzulegen, damit es entscheiden könne: ob ich — wie man mich beschuldigt hat — damit umgegangen bin, die Freiheit und die Wohlfahrt des Volkes zu verrathen. —

Berlin, 18. Sept. 1848.

Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.
Friedrichstraße 18. Spandauer Straße 47.

Digitized by Google

№ 142. Berlin, Mittwoch, den 20. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Waarenhalle für Erzeugnisse des Handwerkerstandes.

Ideen nachfolgender Art, die einer Zuschrift an den Social-Verein entnommen sind, sind uns von den verschiedensten Seiten auf die verschiedenste Art mitgetheilt worden, und haben besonders viel Anklang bei Kaufleuten gefunden.

Es ist uns Allen zur Genüge bekannt, welche bedeutende Stelle das Handwerk in der gesammten Lebensthätigkeit einnimmt, daß in demselben der Nerv des Stadt- und Staatslebens liegt, und daß aus dem Sinken desselben ein nicht geringer Nachtheil für fast alle Lebenskreise erwächst. Wir wissen aber auch, daß Orts- und Zeitverhältnisse oft in der Thätigkeit des Professionisten eine Krisis hervorgerufen haben, und noch dauernd hervorrufen, welche die Unterstützung der Gesammtheit mit vollem Rechte zu beanspruchen haben. Denn das müssen wir stets bedenken und im Auge behalten, wie es uns auch alle Zeiten hinreichend gelehrt haben: daß mit der Blüthe des Handwerkerstandes stets das Wohlsein der übrigen Zweige der Geschäftsthätigkeit verbunden ist.

Giebt es daher irgend einen guten Zweck, der die energische Thätigkeit Wohlgesinnter und für das allgemeine Beste strebender Männer erfordert, so ist es nach meiner Meinung der:

„Eine Vereinigung zur Gründung eines Instituts behufs Unterstützung und Aufrechthaltung handwerklicher Thätigkeit zu erstreben, nicht durch momentane, sondern vermittelst durchgreifender und anhaltender Unterstützung, so lange es die Umstände erfordern.“

Wie bei der Gründung des erwähnten Instituts durch mißverstandene oder einseitige Interessen der Zweck desselben völlig verfehlt werden könnte, namentlich die Unterstützung schon gesunkener oder sinkender Kräfte zu unterscheiden wäre, so wird eine nähere Verständigung über den Grundgedanken und die Absicht meines Vorschlages vor Allem nöthig sein. —

Ein allbekannter Hauptübelstand für den Handwerker ist es, daß er die angefertigten Waaren entweder gar nicht verkaufen kann, oder, durch Noth gezwungen, sie unter ihrem realen Werth zu verschleudern sich genöthigt sieht.*) Es ereignet sich dann der Fall, welchen wir z. B. im vorigen Jahre bei den Webern hiesigen Ortes zu bemerken Gelegenheit hatten, denen 2000 Stühle leer standen; es ist dies jetzt in allen Handwerken der Fall.

Oben erwähntes Institut soll daher zunächst eben jene Waaren, die der Handwerker nicht abzusetzen im Stande ist, zum realen Werthe an sich kaufen,**) und auf diese Weise demselben die Mittel für die Fortsetzung seiner Gewerbthätigkeit an die Hand geben. Ein nicht unbedeutender Fond würde aber dazu vor Allem nöthig sein, der sich wohl mit Unterstützung der Regierung und bei dem anerkannten Wohlthätigkeitssinne unserer Mitbürger beschaffen ließe. Sie werden nun fragen, was mit diesen Waaren anzufangen sei?

Diese Frage würde sich mit der Zeit und dem

*) Woher kommt das? Weil mehr gefertigt, als verbraucht wird. — Und woher kommt das? Weil der Stand der Handwerker übersfüllt ist. — (Durch das Drängen nach höheren Ständen vermehrt sich der Handwerkerstand u. d. vermindert sich der Stand der Ackerbauer. — Außerdem sind durch Maschinen viele Menschenhände überflüssig geworden.) Also die Ueberfüllung der Stände ist es, wobei der Staat als Regulator zu dienen hat, ohne durch mittelalterlichen Zunftzwang die persönliche Freiheit zu beeinträchtigen. — Am Zweckmäßigsten wäre es, wenn der Staat Jedem nach freier Wahl eine angemessene Existenz, durch Colonisirung schlecht oder gar nicht bearbeiteter Landstücke und durch Parzellirung und Vererbpachtung von Domainen und Gütern, im Ackerbau verschaffte. — Ferner: Billigere Regierung und Verminderung der ungeheuren indirecten Steuerlast, welche den Staatsbürger zu Boden drückt. Anmk. d. Red. S.

**) Was aber damit anfangen, wenn kein Bedürfniß danach vorhanden ist? und daß dies nicht ist, beweist ja schon, daß sie der Handwerker selbst nicht absetzen konnte. — Verlosen? — Dadurch würde den Andern, die keine Gegenstände zur Verloosung gegeben, die Nahrung genommen werden. — Ein Institut der Art kann also nicht mehr Absatz verschaffen, weil es nicht mehr Bedürfniß schaffen kann. — Es könnte höchstens durch dargebotene Bequemlichkeit und den Reiz der Neuheit das Publikum locken. — Der dadurch entstehende Ueberschuß würde aber nicht dem Handwerkerstande, sondern dem Institut für Verwaltungskosten und Zinsen zu Gute kommen.

weitern Bestehen des Instituts wahrscheinlich noch anders beantworten lassen, vorläufig jedoch würde eine halbjährige, oder nach Umständen frühere stattfindende Ausstellung und Verloosung der angesammelten Waaren das Kapital und die Zinsen decken.

L. Sax.

Ein solches Institut, welches in dieser Weise Niemandem nützen würde, als den Kaufleuten, seinen Begründern, möchte jedoch wünschenswerth erscheinen für den Absatz nach außerhalb. — Der wahre Beruf des Kaufmanns ist der Absatz ausländischer Waaren im Inlande, noch mehr aber der Absatz inländischer Waaren im Auslande. — Wenn Jemand Waaren verkauft, die eben so leicht vom Consumenten beim Producenten zu kaufen sind, so handelt er staatswecklwidrig, weil seine Arbeit, und folglich auch seine Existenz für das Allgemein eine unnütze ist. — Dies würde der Fall mit jenem Institute sein, sobald es auf den örtlichen Verkehr berechnet ist, — und alle dadurch dem Gewerbestande in Aussicht stehenden Hülfen und Annehmlichkeiten könnten folglich nur scheinbare sein.

D. Red. S.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am 18. Abends kam es in der Karlstraße vor der Caserne zwischen Militair und Volk zu einem Kampfe, der durch betrunkene Soldaten, die die Vorübergehenden insultirten, veranlaßt worden war. Die Soldaten hieben mit Säbeln, das Volk warf mit Steinen. Starke Verwundungen sind vorgekommen und ein Zigarrenladen und Fensterscheiben beschädigt worden.

— Berlin. Das ganze Land ist unzufrieden. Aus allen Gegenden Deutschlands laufen täglich Nachrichten von Mißhandlungen der Abgeordneten in ihren resp. Wahlkreisen ein. Sie mögen zur Linken oder zur Rechten, zu den Sprechern oder zu den Hörern gehören — sie werden Alle ohne Ausnahme geprügelt. Daraus scheint hervorzugehen, daß das Volk nicht mit ihren Gesinnungen, sondern mit ihrer Gesinnungslosigkeit, nicht mit ihren Thaten, sondern mit ihrem Nichtsthun unzufrieden ist.

— Wien. (Deutsche Freizügigkeit.) Fortwährend wird hier den verschiedensten Personen der Aufenthalt verweigert. Neulich wurde auch ein Herr, Namens Koch, gebürtig aus Wien, mit Frau und Kind aus seiner Geburtsstadt verwiesen, und zwar aus dem äußerst einfachen Grunde, weil der Mann Berliner Bürger und Meister ist.

— Wien. Oesterreich bezahlt seine Schulden noch immer nicht — denn es hat sein Geldausfuhrverbot noch nicht aufgehoben — ebenso wenig wie Baiern seinen Belagerungszustand.

— München. Der Jesuit Dr. Sepp, Mitglied der deutschen Reichsversammlung in Frankfurt, beweist in einer Broschüre, daß die protestantische Religion eine Religion für Schnapstrinker sei.

— München. Der Kaplan Weingärtner, der über die Mißbräuche der katholischen Kirche sprach, ist durch ultramontane Häscher von der Kanzel heruntergetrommelt und durch den Dompfarrer seiner geistlichen Attribute entledigt worden.

— München. In einem Rescripte des Kriegsministeriums vom 7. d. Mts. werden dem Militair seine verfassungsmäßigen Rechte und Pflichten bekannt gemacht, als Preßfreiheit, freies Versammlungsrecht und überhaupt gleiche politische Berechtigung mit dem Bürger, mit dem es nicht in Conflicte kommen kann, da ihm nur die Pflicht auferlegt ist, das Land gegen äußere Feinde zu schützen; die Ruhe und Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten, ist Sache der Bürger.

— München. Baiern hat sich in der Fortsetzung des dänischen Krieges dem Reichsverweser zur Verfügung gestellt. Die kleinen deutschen Staaten haben dies theils bereits gethan, theils werden sie es thun. Preußen kommt dadurch in einige Verwickelungen, die dem Gesammtwohle jedenfalls förderlich sind. — Die Kleinen freuen sich, wenn ein Großer Prügel kriegt.

Locomotivfunken.

— Deutschland, Preußen und Oestreich haben keine Minister — und bestehen doch. — Wer hätte das früher gedacht?

— Wann werden die verheißenen Geschwornen-Gerichte eingerichtet werden? Wie es heißt, im nächsten Jahre — weil man bis dahin die namhaftesten Literaten nach dem Allgem. Landrechte verurtheilt zu haben glaubt. Sollte man aber bis dahin noch nicht sämmtliche Volksredner und Literaten zur Ruhe gebracht haben, so werden die Geschwornen-Gerichte noch weiter vergögert werden.

— Der guten Reaction, die jetzt so außerordentliche Anstrengungen macht, können wir die Versicherung geben, daß alle ihre Bemühungen vergeblich sind und die Demokratie auf sehr bedenkliche Weise an Ausbreitung gewinnt, so daß alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß sämmtliche Reactionaire noch als gute Republikaner sterben werden.

— Nachdem die Demokraten in einigen Plätzen eigentlich weiter nichts gethan haben, als die Meinung auszusprechen, daß der Soldat auch ein Mensch sei und sonach auch an den Rechten eines Menschen Theil zu nehmen habe, geräth die Reaction in eine wahre Höllenangst, die ich keinem Hunde gönnen will, und die ächtbare Druckerei von Jülich Sittenfeld ist kaum im Stande, alle Placate schnell genug zu drucken, welche als Ausfluß dieser unmäßigen Angst zu betrachten sind. Ein Landwehrmann, ein Grenadier, ein Freiwilliger von 1813 und 1815, der trotz seiner vielfach erhaltenen Wunden sich noch immer der besten Gesundheit erfreut, versichern hoch und theuer, daß die Treue der Armee fest und unerschüttert wie ein Prellpfeiler dastehe, der nicht wankt und nicht weicht. Vor den 18ten März haben wir dergleichen Versicherungen nirgend vernommen, und zwar aus dem einfachen

Digitized by Google

Grunde, weil damals die Treue des Militairs etwas war, das sich von selbst verstand und von Niemandem bezweifelt wurde. Gegenwärtig aber, wo es unleugbar feststeht, daß der allmächtige Geist der neuen Zeit auch seinen Einfluß auf das Militair ausgeübt hat, erinnern uns diese Versicherungen an jenen Betrüger, der jedesmal bei Himmel und Seligkeit schwor, er sei ein ehrlicher Mann, wenn er im Begriff war, einen groben Betrug auszuüben. Wenn unter dem Militair, d. h. unter den Offizieren, keine reactionairen und ungesetzlichen Gesinnungen herrschen, so kann der Beschluß der National-Versammlung vom 7. August für sie durchaus gleichgültig sein, da er sie alsdann gar nicht berührt, und wenn die Treue der Soldaten so felsenfest ist, daß sie durch nichts zu erschüttern ist, dann könnten sie ja auch Theil haben an dem Versammlungs- und Petitionsrechte. So lange man ihnen diese Rechte aber noch vorenthalten zu müssen glaubt, beweist man eben kein besonderes Zutrauen zu dem blinden Gehorsam der Soldaten.

Unter Treue der Soldaten gegen König verstehen die Reactionaire nichts Anderes, als der Gehorsam der Soldaten, auf Commando seine Mitbürger nöthigenfalls zu morden, und diese Treue, hoffen wir zur Ehre des Militairs, wankt ganz gewaltig trotz der Zündnadel-Gewehre.

Mittheilungen.

— (Auswanderungs-Angelegenheit) Entgegnung und Abfertigung. In Nr. 140 dieser Bl. hat Hr. Miram-Wahrlieb die Statuten des unter seiner Leitung stehenden Social-Verbandes veröffentlicht. — Wir haben es um so weniger nöthig, auf eine nähere Kritik dieses Entwurfs einzugehen, da sich der Vorzug unserer beabsichtigten Einrichtung vor der Miram-Wahrlieb'schen schon dadurch bewähren möchte, daß unser Verein nicht nur eine bereits dreimal größere Mitgliederzahl enthält, sondern auch eine nicht unbedeutende Anzahl Theilnehmer vom Social-Verbande zu uns übergetreten ist. Auch wir erkennen vollkommene Standesgleichheit an, auch wir haben die persönliche Freiheit eines Jeden gesichert; aber wir verschmähen es, durch lockende Versprechungen und Vorspiegelungen unsere Mitglieder dem Jesuitismus in die Arme zu führen; wir meinen es offen und ehrlich. Wir wollen ebenso wenig Gemeingut für eine bestimmte Religions-Gesellschaft erwerben, sondern wir sichern vielmehr Jedem ein eigenes Besitzthum, ohne ihn die Nachtheile des Alleinbesitzes fühlen zu lassen. Wenn aber Hr. Miram-Wahrlieb am Schlusse behauptet, daß die Zusammenkünfte der Gesellschaft, die sonst Hänovolgterplatz Nr. 7 ihre Versammlungen hielt, als zwecklos aufgehoben worden sind, so müssen wir dies als eine offenbare Lüge bezeichnen, denn unsere Zusammenkünfte finden regelmäßig jeden Sonntag von 3 bis 6 Uhr Nachmittags im Westphäl'schen Kaffeehause, alte Jakobsstr. Nr. 23, statt, und werden Meldungen zur Zutritt daselbst entgegengenommen. Hr. Miram-Wahrlieb behauptet ferner, daß unser Einrichtungs-Entwurf von einer Commission der Stadt berathen würde; dies müssen wir allerdings als richtig zugeben: denn der Miram-Wahrlieb'sche Entwurf ist als unzweckmäßig und unausführbar, wahrscheinlich zurückgewiesen worden.

Wir haben also das Gelingen unseres Planes, der eine kostenfreie Uebersiedelung nach Amerika und die Gründung einer Colonie „Neu-Berlin" bezweckt, in nahe Aussicht gestellt, während der des Hrn. Miram-Wahrlieb noch lange nicht in Ausführung kommen kann, da er noch von keiner Commission der Stadt beachtet worden ist. — Mit dem Zimmervolierer Hrn. Krapf stehen wir aber durchaus in keiner Verbindung.

Die Sitzungen, die früher Hansvoigtelplatz Nr. 7 abgehalten wurden, finden jetzt regelmäßig, wie oben bemerkt, im Westphälischen Kaffeehause, alte Jakobsstr. 23, Sonntag Nachmittag von 3—6 Uhr statt.

Das Comité des Auswanderungs-Vereins.
C. Kind. B. H. Domke. W. Farrhauer.
L. Schlüter.

— Es bestehen hier seit einigen Jahren während der Wintermonate die sogenannten Suppen-Anstalten zur unentgeltlichen Speisung der Armen. Wärs es nicht zweckmäßig, dieselben auch so einzurichten, daß es während des ganzen Jahres dem Armen möglich wird, für einen Silbergroschen, ohne alle Mühe und Störung, sich ein schmackhaftes und nährendes Mittagsmahl zu verschaffen. Es entsteht ihm auch noch dieser Nutzen, daß er je nach jeder ihm beliebigen Mittagsstunde seinen Mittagstisch vorfindet, und seine Frau die 2 oder 3 Stunden raubende Zeit zur Zubereitung desselben, auf eine ihr einträglichere Art verwenden könnte.

In den Kasernen zahlt jeder Soldat $1\frac{1}{2}$ Sgr. für seinen Mittagstisch; von diesen $1\frac{1}{2}$ Sgr. wird die Küche hinlänglich besorgt, und bleibt sogar noch eine Reservekasse auf theurere Zeit, wie z. B. in den vorigen Jahren, übrig. Auf diese Weise kann sich eine Familie von 3 oder 4 Personen ein wohlfeiles nicht zeitraubendes und kräftiges Mittagsbrod verschaffen, das auf jeden Fall besser sein würde, als die Kasernenkost, weil es in das Belieben der Gäste gestellt ist, dort zu essen oder nicht, und weil es im Interesse der Anstalt liegt durch gute Speise viele Gäste zu gewinnen. Ed. Frauenstädt.

— (Auszüge eines Briefes von Karbe.) —
An den Königl. Polizei-Präsident, Herrn v. Bardeleben.
Am 27. August früh $6\frac{1}{2}$, Uhr drangen der Polizei-Revier-Commissarius mit dem Sergeant des diesseitigen Reviers in Begleitung eines in bürgerlicher Kleidung gehüllten Mannes in meine Wohnung, und wenngleich diese Herren darüber sich nicht ausließen, so hat doch die Art und Weise, wie sie meine Wohnung, sogar den Kleiderschrank durchsuchten, mehr als zu klar dokumentirt, daß es auf meine Verhaftung abgesehen war. Durch die Kurzsichtigkeit ihres Verstandes, besser durch die Beschränktheit desselben, und welche sie durch höhere Leitung bei dieser Ausführung trotz dem, daß der eine dieser Herren den Rang eines gewissen Gewachen, dessen Winkel mich verbarg, durchschaute, bin ich diesem willkürlichen, unstatthaften und gesetzwidrigen Verfahren entgangen.

Folgenden Tages, Montags, früh 5 Uhr, gingen diese Maaßnahmen noch weiter. Während die Vorderseite des Hauses mit Constablers besetzt war, drangen sieben derselben in den Hof, und drey von diesen, geführt durch einen Gensdarm in meine Wohnung, welche von dem letztern und seinem Gefolge mittels des gegossenen Gensdarmen-Säbels bis in den Schornstein durchsucht wurde. Geht von Ew. Hochwohlgeb. dieser Befehl aus? und aus welchen Gründen? von welchem Gesetz unterstützt? Liegt eine Klage wegen eines Verbrechens gegen mich vor? habe ich ein Verbrechen verübt? will man mich zum Verbrecher stempeln? Stempeln durch verbrecherisch-gesinnte, bestochene oder besoldete Digitanten des alten Systems durch

Digitized by Google

welches Gesetz haben die Constabler das Recht in die Wohnungen der Bürger zu dringen, Haus- und Wohnungsrechte zu verletzen? welches Gesetz ermächtigt überhaupt die Polizeibehörde solche Maaßnahmen gegen mich zu ergreifen? — —

Freisinniger Reden halber, so lange diese die strengste Wahrheit enthalten, so lange Ungerechtigkeiten, den Interessen des Volks entgegen, den Meister spielen, so lange Freiheits-Bedürfnisse des Volkes, aus socialer Noth entsprungen, unterdrückt, verweigert, der letzte Rest davon aber untergraben werden, kann und darf hierauf bezüglicher Reden wegen kein Verhaftbefehl von keiner Behörde ausgehen; — es wäre denn, daß diese in den Augen des Volks als gebrandmarkt dadurch erscheinen wollte, daß sie absichtlich böswillig und ungerecht hervortreten wagte. —

Ich kämpfe für die Freiheit des Volkes in den Schranken des vernünftigen Gesetzes durch das Wort; fast scheint es mir aber, als sollte, durch die Behörden gezwungen, ich noch ein zweites Schwert, die Feder ergreifen; das souveraine Volk hat noch ein Drittes, soll dies etwa auch aus der Scheide gezogen werden? Eingerostet ist es noch nicht seit dem 18. März; im Gegentheil, das, welches an diesem Tage einschneidig war, ist zweischneidig geworden!

Berlin, den 31. August 1848.

Abends 5 Uhr. A. F. Karbe.

(Eingesandt.)

— In mehreren Straßen Berlins ist schon bedeutend viel Gras gewachsen, und ich sah mehrmals Leute beschäftigt, dasselbe mit Messern zwischen den Steinen herauszumachen. Diese Arbeit scheint mir sehr mühsam und höchst unpraktisch zu sein; man könnte die Sache vortheilhafter einrichten und die Stadt könnte sogar noch Interessen davon ziehen. Wenn man z. B. Schweine oder Gänse in diese mit Gras bewachsenen Straßen schickte, welche dasselbe abfräßen, und sich zu gleicher Zeit in den stets sehr gereinigten Rinnsteinen amüsirten, würde man nicht so viel gemästetes Vieh von auswärtsh zu beziehen brauchen. Da nun diese Thiere sich nicht selbst überlassen bleiben können, sondern beständig unter Aufsicht stehen müssen, so halte ich es für nothwendig, diese Sorge den Schutzmannschaften zu überlassen, da es denselben doch an zweckmäßiger Beschäftigung mangelt. C. M.

— Vor einiger Zeit wurde ein Constabler krank. Seine Frau ging auf Anordnung des Arztes nach einer Destillation, um bittre Magentropfen zu holen. Unterwegs begegnete sie einer Bekannten, und mit derselben ein Gespräch anknüpfend, blieben sie einige Minuten zusammen auf dem Bürgersteig stehen. — Ein Constabler eilte herbei und forderte sie auf, augenblicklich auseinander zu gehen. Als die Frau des Patienten hierauf erwiderte: daß es ihm nicht zukäme, ihr das friedliche Zusammenstehen und Sprechen zu verbieten, fand er sich veranlaßt, wie ein bissiger Hund auf sie loszufahren und nach der Constablerwache zu bringen. Als sie daselbst ankam und der Wachtmeister sie sogleich als die Frau des kranken Constablers erkannte, wurde sie entlassen. — Es drängt sich nun die Frage auf: haben die Constabler keine Instruktion oder befolgen sie dieselbe nicht?

Was soll im Winter aus den von den Bällen und Kränzchen mitunter ohne Herrenbegleitung spät zurückkehrenden, zuweilen gewiß anständigen Damen werden?

Es wäre zu wünschen, daß den oben genannten und ähnlichen Mißbräuchen baldmöglichst durch eine strenge Disciplin der Schutzmänner abgeholfen werde, wenn nicht, was allerdings noch viel wünschenswerther wäre, die Mißbräuche mit den Schutzmännern zugleich abgeschafft werden könnten.

Ein Lokalbesitzer und Freund der Damen.

An die öffentliche Meinung!

— Der Invaliden-Unteroffizier Joh. Friedr. Schulz, Charitéstr. 4., Ritter der silbernen Kriegsmedaille am schwarzen Bande, 74 Jahre alt, erblindend, und Hungersnoth leidend, hat für die Schilderung seiner Lage — in dem Briefe an das Staatsministerium vom Averswald — acht Tage vom 7.—14. September 1848 Polizei-Gefängniß, anstatt eines Gnadenthalers oder Aufnahme in das Invalidenhaus, als Antwort erlitten. — Das Polizei-Präsidium ꝛc. wird daher als Ehrensache ersucht, den gn. Brief wortgetreu in der Zeitung abdrucken zu lassen; und reiche Leute werden ersucht: diesen alten Krieger auf Grund seiner interessanten Papiere, mitleidsvoll zu unterstützen, und sich davon zu überzeugen. — Vom Major v. Schöler hat derselbe (auf Befehl Sr. Majestät) laut dessen Zuschrift vom 7. v. Mts. fünf Thaler als Geschenk erhalten. — Die klägliche Lage der Invaliden von 1813, 14, und 15 u. s. w. habe ich im Allgemeinen schon in der Locomotive vom 8. Juli d. J. inhaltschwer erörtert — doch die angeklagten Staatsbeamten lassen keinen Laut öffentlich von sich hören.

Berlin, im September 1848.

Julius v. Frankenberg,
pens. Premier-Lieutenant,
Große Frankfurterstr. Nr. 67.

NB. Alle verehrlichen Redaktionen werden um gefällige Insertion gebeten.

— Deutsche Brüder in Berlin! Der 18. und 19. März hat das System des Despotismus gestürzt, welches 30 Jahre am Ruder saß und zugleich auch ganz Deutschland drückte. Der 7. Sept. hat den Grundsatz der Volkssouveränetät in's volle Leben eingeführt. Indem Ihr festhaltet an dem heiligen Erbe der Volksfreiheit, welches Euch übertommen ist aus dem glorreichen Kampfe des 18. und 19. März, seid Ihr gleichzeitig Wächter der deutschen Freiheit! — Dieses Anerkenntniß sprechen wir laut und öffentlich aus. —

Leipzig, 12. Sept. 1848.

Der deutsche Vaterlands-Verein.
Bentling. Cramer. Bleweg.
Obmänner.

Zur Beachtung!

Der erste Artikel unter „Berlin" der vorgestrigen Nummer d. Bl. ist, ohne Wissen der Redaktion, durch Manuscript-Verwechselung der Druckerei hineingekommen, — und kann sich die Red. mit den darin über die National-Versammlung ausgesprochenen Ansichten durchaus nicht einverstanden erklären. d. Red.

Der Handwerker-Verein, große Hamburger-Straße Nr. 7.

schließt sein Local den 25., und eröffnet sein neues, Waßmannsstraße Nr. 19. den 30. d. Mts. mit Vortrag.

C. Schulz.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

№ 143. Berlin, Donnerstag, den 21. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die öffentliche Meinung.

Ein Irrlicht, das aus der dunkeln Untiefe hervor mit der Macht der Sonne prahlt — der Schein einer faulen Masse, der foppend und neckend die Leichtgläubigen durch Sumpf und Moder zu Kreuze lockt — ein Ruinengespenst, das die Einfältigen in Schrecken jagt, mit Angst und Weh erfüllt — ein feuerspeiender Drachen, der, selbst ein Nichts, die Welt verschlingen möchte — solch ein ungeheuerliches Nichts ist die öffentliche Meinung. — Die öffentliche Meinung! — Sie reicht Dir Nektar und Galle, sie streut Dir Palmen und Dornen, sie hebt Dich heut auf den Thron und schlägt morgen Dich an den Galgen — ein Narr auch, der das Alles mit sich geschehen und von der Laune eines Phantoms sich gängeln läßt. — Seht Ihr da den Mann, der die Götter im Himmel zertrümmert und die Wahrheit auf Erden erleuchtet, — seht Ihr da den Sokrates den Schierlingsbecher trinken? — Seht Ihr da den Mann, der die Götzen auf Erden vernichtet und den Gott im Himmel verkündet — seht Ihr da den Christus am Kreuze bluten? — Seht Ihr da den Mann, der den Kirchenfels erschüttert, indem er die reine Bruderliebe predigt — seht Ihr da den Huß den Scheiterhaufen bestiegen? — Wer ist ihr Mörder? — Wer hat das Gift gereicht? Wer hat das Kreuz gezimmert? Wer hat den Scheiterhaufen angezündet? — Die öffentliche Meinung! — Und wer wiederum hat ihnen Denkmale errichtet, sie zu Propheten gestempelt, zu Heiligen erhoben, zu einem Gott gemacht? — Die öffentliche Meinung! — O, du koquette öffentliche Meinung, die du im großen Salon der Welt nur abstnßest, um zu gewinnen, schmeichelst, um zu verletzen, kalt dich stellst, um zu erhitzen, erhitzest, um durch Frost zu schneiden, die eine Backe schlägst und die andere küssest, und wiederum küssest um zu vergiften — ein hübsches Weib bist Du; aber ohne Seele; Deine Koquetterie bringt den Tod allen Phantasten Dichtern und Schwärmern. — Ist Dir dann solch ein Opfer gefallen; schlägst Du Deine Hände über den Kopf, und freust Dich im tiefen Innern über Deine Macht; giebst Feste und schöne Reden; wirfst Blumen, viele Blumen auf den Gefallenen, daß er erstícke, und ist er todt, dann läßt Du hoch ihn leben. —

So lange wir jedoch Künstler, aber keine Männer; Dichter aber keine Männer; Philosophen aber keine Männer; Politiker, Diplomaten, Minister, aber keine Männer haben werden: so lange wird die Welt ein Narrenhaus sein, in dem einer den andern foppen, einer den andern betrügen, einer den andern umbringen wird. Und die öffentliche Meinung wird Alles gut heißen, so lange Alles ihr gehorcht, und sie wird den selig sprechen, der gutmüthig sich ihr zum Opfer gebracht. „Und Gott sitzt da droben und lacht!“ heißt's irgendwo in der Bibel. — Wer bei solchem Treiben lachen kann, der ist aber auch ein Gott. —

Ist dies Bild von der öffentlichen Meinung übertrieben? Ist es eine Carricatur? — Gewiß nicht! — Im Worte selbst liegt ja schon all' das ungeheuerliche Nichts, und die Ereignisse im Laufe der Zeit haben dieses Wort zu einem ungeheuerlichen Alles gemacht. — Meinung! — Wenn ich also meine, daß der ehrlichste Kerl geraubt, gemordet habe: dann ist ja dieses Meinen ein inhaltloses Unwesen und der ehrliche Kerl soll dadurch zu einem Räuber, Mörder gemacht werden? — Weil man also der Meinung war, Christus sei bald ein Communist, bald ein Gottesleugner, bald ein Hochverräther und bald wieder ein Volksverräther, deshalb war es auch gerecht, ihn an den Galgen zu bringen? —

Wahrlich, eine Nation, von der man prahlt, sie sei das Licht der Intelligenz, eine Nation, der man vorlügt, sie sei souverain, indem sie blindlings und knechtisch sich der öffentlichen Meinung preisgiebt — ist in meinen Augen nur ein Heiligenbild, bei dessen Ausstellung die Pfaffen das Geld in die Tasche streichen.

Die öffentliche Meinung ist auch nicht von deutschem Geblüt. — In den neuern Jahrhunderten ward Frankreich ihre Heimath; es ist das Land der Oberflächlichkeit, des Scheins, der Coquetterie. Von daher ist sie zu uns herübergezerrt worden; ihre Grazie hat sie dort zurückgelassen, ihre Gemeinheit hat sie mitgebracht. — Seht sie an diese öffentliche Dirne! — Seht sie an und erröthet, die

Ihr Euch von ihr an der Nase herumführen lasset. — Man verwechsele die öffentliche Meinung nicht mit der Stimme des Volkes! — Die öffentliche Meinung! Wo steckt sie denn? Seht sie da in ihrem löschpapiernen Gewande, die wie freudendirnen unter falschem Namen der Schulze's, Schmidt's und Müllers auftritt! — Seht sie an, wie sie ihre Arme ausstreckt — um Euch mit herziger Liebe zu umfangen? — Ei doch! — um Euch das Geld aus der Tasche zu ziehen! — — Die öffentliche Meinung! — Seht ihre Kuppelweiber Euch genauer an und Ihr müsset einsehen, weß Geistes Kind man Euch zuweist. — — Wie uneigennützig, wie characterfest, wie gesinnungstüchtig sie sind, die Stimmführer der öffentlichen Meinung! Welche extreme Tendenzen sie auch verfolgen mögen, darin sind sie alle einig, daß sie — — uneigennützig sind! — Wer lacht da? — Gewiß sie selber! — Ja, sie lachen sich in's Fäustchen, wenn sie einen Skandal angerichtet; denn da giebt's Geschäfte — giebt es Eingesandt's, Artikel, und für Geld ist Alles zu haben. — Ja, da können sie lachen, wenn sie eine öffentliche Meinung zu Tage gefördert haben — der Angeschuldigte wird und muß sich rechtfertigen — und dafür muß er Geld, Geld und wieder Geld zahlen. Je mehr Geld, je mehr Glauben findet man: willst Du aber kraft Deiner überzeugenden Worte die Anschuldigung von Dir wälzen, da heißt's: „unsre Zeitung" hat dafür keinen Platz, und „unsre Zeitung" füllt dann lange Spalten mit neuen Verdächtigungen und meint, der Angeschuldigte habe nur Worte und nichts als Worte, d. h. Worte und kein — Geld! —

Nicht wahr? Es ist rührend, auf der einen Seite das Männchen auf dem „eingesandten" Schatz von deutscher Treue und Redlichkeit vertrauensvoll zu hören, und auf der andern Seite den Mann mit der großen Posaune und dem engen Herzen reiten sehen, der Souveränetät und nichts als Souveränetät, d. h. Abonnenten und nichts als Abonnenten will. Und das sind die Herren, die die öffentliche Meinung handhaben. — Die öffentliche Meinung! — So wenig als die selige Staatszeitung mit ihrer offentlichen Meinung die Stimme des Volkes repräsentirte, ebenso wenig repräsentirt heute die Vossin noch deren Antipodin, die abonnentensuchende „Reform" oder die „Zeitungshalle" mit ihrer öffentlichen Meinung die Stimme des Volkes. — Jene öffentliche Meinung ist nichts als Windmacherei; geht aber von Haus zu Haus, fragt von Mann zu Mann, dringt in das Herz des Volkes ein, dann werdet Ihr die unverfälschte geheime Meinung, das ist die Stimme des Volkes, hören! —

Wehe der Gesellschaft, die der öffentlichen Meinung huldigt und dreimal wehe dem Manne, der nach der Gunst der öffentlichen Meinung buhlt! — Ihr aber, die Ihr's ernstlich nimmt, Ihr, die Ihr mit Euren kühnen Ideen die Welt neu gestalten möchtet — wie, auch Ihr wollt Euch von der feilen Buhlerin, der öffentlichen Meinung abhängig machen? — Geht mir, geht! — Entweder Eure Ideen sind keinen Schuß Pulvers werth, oder Ihr könnet keinen Schuß Pulver riechen; entweder Eure Ideen sind nichts, oder Ihr seid nichts. — Ohne Schierlingstrank kein Sokrates, keine Wahrheit! Ohne Kreuz kein Christus, kein Glaube! Ohne Scheiterhaufen kein Huß, keine Bruderliebe! — Brecht Ihr über die öffentliche Meinung den Stab, dann wird sie auch wohl über Euch den Stab brechen; aber Eure Wahrheiten kann sie nimmermehr brechen! —

Mar Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. General Wrangel ist ein alter ehrlicher Haudegen — und wenn er's in der Mark eben so macht, wie in Jütland, d. h. sich zurückzieht, wenn er gesiegt hat, so können wir ja auf alle Fälle mit ihm zufrieden sein.

— Berlin. Hier sieht man auf der Straße weiter nichts, als Soldaten, Constabler und dann und wann einen Bürgerwehrmann, — dazwischen laufen einige Hökerweiber und fahren einige Wagen —: Berlin ist eine Caserne, ein Lustlager geworden, an dem das Volk aber wenig Lust zu haben scheint.

— Berlin. Die reactionäre Presse ist jetzt unendlich thätig: sie hat sich auf das soziale Gebiet geworfen und verspricht dem Volke Brod und Kartoffeln, und Holz und Suppe. — Das Volk aber ist bereits zu klug, um diese Finten nicht zu merken und seine Freiheit für die Brocken zu verkaufen, die von der reichen Herren Tische fallen.

— Berlin. General Wrangel nennt sich Oberbefehlshaber der Mark. — Oberbefehlshaber der Mark — — Seit wann befinden wir uns denn im Kriegszustande?

— Berlin. Der General Wrangel, der in der Ferne so schwarz-roth-golden schimmerte, hat jetzt seine schwarz-weiße Gesinnung wieder angezogen. — Das deutsche Schaf hat noch zu wenig Wolle. — Was nützt Einem der Titel „deutscher General," wenn man keinen Gehalt dafür bezieht; was nützt Einem deutscher Patriotismus, wenn er nichts einbringt; was nützt Einem deutsche Ehre, wenn man deutsches Geld wünscht — und was nützt Einem deutsche Freiheit, wenn jeder Andere auch frei ist.

— Frankfurt. (Das Briefgeheimniß betreffend.) Die deutsche National-Versammlung hat in ihrer Sitzung vom 18. August c. den §. 9. der Grundrechte in folgender Fassung angenommen: „Das Briefgeheimniß ist gewährleistet. Die Beschlagnahme von Briefen und Papieren darf nur auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden."

Bei der Diskussion über dieses Gesetz wurde geltend gemacht, daß Treu und Glauben, auf denen alle bürgerlichen Verhältnisse, aller Verkehr unter den Menschen beruht, erheischen, daß Niemand geheime vertrauliche Mittheilungen, Gedanken Anderer

Digitized by Google

in die Oeffentlichkeit bringen, in fremde Geheimnisse eindringen, unbefugter Weise sie sich aneignen, und Gebrauch davon machen dürfe. Daß um so viel mehr eine öffentliche Anstalt, wie die Post, verpflichtet sein müsse, die ihr im Vertrauen auf ihre Redlichkeit und Zuverlässigkeit, und auf die Gesetze und öffentliche Erklärungen des Staats übergebenen, unter Siegel gelegten Geheimnisse — Briefschaften und Effekten — vor jeder Verletzung, Erbrechung, Unterschlagung u. s. w. zu wahren. Daß die Heiligkeit des Briefgeheimnisses, die Unverletzbarkeit der der Post anvertrauten Briefe von der öffentlichen Moral so allgemein anerkannt sei, daß jede Verletzung dieses Geheimnisses, jede Erbrechung der Briefe auf der Post als ein Bruch öffentlicher Treue und öffentlichen Glaubens als eine Missethat gegen das öffentliche Vertrauen allgemein geächtet würden. Daß die Furcht, daß solche schwarze Kabinete, in denen das Handwerk der Brieferbrechung getrieben wird, aller Sittlichkeit zum Hohne, allen Gesetzen zum Trotz immer noch fortbestehen, auch jetzt noch nicht in allen Ländern verschwunden sei.

In Preußen haben, zuverlässiger Weise, solche schwarze Kabinete bestanden, sie sind erst unter Herrn v. Schaper aufgehoben worden; die Postbeamten aber, welche dieses Geschäft der schändlichsten Verrätherei betrieben und die Einrichtung desselben gefördert haben, sind theilweise nicht nur noch im Dienst, sondern sogar befördert und wenn sie sonst in Dienst Schurkenstreiche begangen hatten, mit vollem Gehalte pensionirt.

Eine nähere Erörterung dieser Angelegenheit erscheint jetzt als zeitgemäß, und wird zu dem Behufe den Postbeamten-Vereinen die Beantwortung der nachstehend aufgestellten Fragen anempfohlen:

1) Ist es jetzt Zeit zu verlangen, daß die von der öffentlichen Moral gebrandmarkten Scherzen des alten abgestandenen Regierungs-Systems, welche bei den schwarzen Cabinets thätig gewesen sind, entfernt werden?
2) Steht dem Volke das Recht zu, diese Maßregel als Gewährleistung für das Briefgeheimniß zu fordern?
3) Kann das Volk Vertrauen zu einer Verwaltung fassen, welche solche Subjecte in ihrer Mitte duldet?
4) Erfordert es die Ehre des Postbeamtenstandes, daß diesen Verräthern aufgegeben werde, den Staatsdienst sofort zu verlassen?

(Post-Journal.)

Locomotivfunken.

— Schade um das Papier, was zu reactionairen Placaten so unnütz verwendet wird. Bei dem schwachen und matten Inhalte derselben sind sie doch ohne alle Wirkung. Es ist sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, eine faule Sache gut zu vertheidigen, zumal wenn man keine bessere Logik anzuwenden weiß, als etwa folgende: Soldaten, wer von euren Offizieren schlecht spricht, der will keinen König! Das klingt beinah so: „Soldaten, wer keine Tinte trinkt, der trinkt auch keinen Kümmel," — das ist auch Logik.

— Preußen scheint das Land der Verheißungen zu sein, aber leider auch zu bleiben, da dieselben gar nicht oder doch nur sehr langsam in Erfüllung gehen. Wären alle Verheißungen erfüllt, die Preußen schon erhalten hat, es wäre jetzt das freieste Land der Erde! Die Preußen gleichen darin leider dem Alttvater Moses, dem auch Verheißungen gegeben wurden, deren Erfüllung er nicht erlebte.

— Mag jetzt ein öffentlicher Meinungsstreit irgend einer Art geführt werden, gleich finden sich jene Männer, welche Anno 1813 und 15 uns die Freiheit mit ihrem Blute erfochten haben, und machen ein Maulsperre, als ob sie wer weiß was für Helden wären. Haben sie Anno 1813 mitgefochten, was theilweise zu bezweifeln ist; da die Tapfern meistentheils geblieben sind, so haben sie aller Wahrscheinlichkeit nach schon Anno 1806 und 1807 gelebt. Was thaten denn damals jene Helden? Hinter welchem Backofen saßen sie denn damals? Wenn sie auch Anno 1813 und 1815 die Bagage-Wagen so glücklich geschützt und die Brodwagen unter ihre besondere Obhut genommen haben, so giebt das doch den alten Schluckern, die sich noch jetzt, nachdem der Krieg 33 Jahre vorbei ist, einer guten Gesundheit erfreuen, keine Anwartschaft auf einen besonderen Verstand, zumal durch etwaige Kopfwunden das Gehirn meistentheils sehr zu leiden pflegt.

Wir können weder ein besonderes Verdienst darin erkennen, den Feldzug von 1813 mitgemacht zu haben, noch können wir jenen Helden, die in 4 Wochen einexercirt wurden und dann 11 Monate lang im Lazareth gelegen haben, ein Recht zugestehen, uns zu bevormunden, die wir eine Constitution, eine freisinnige Verfassung errungen haben. Warum duldeten denn jene Helden, welche die Franzosen durch ein Knorsloch gejagt haben, 33 Jahre lang die Schmach eines knechtenden Absolutismus? Wo war denn da ihr Muth? Warum warteten die Maulhelden erst ab, bis eine neue, muthigere Generation herangewachsen war? Was hat uns die 1815 erkämpfte Freiheit genützt, da jene Don Quixote's sie nicht zu erhalten und zu bewahren wußten? Also stille, alten Leute, womit Ihr Euch rühmt, ist mit zu vieler Schmach verknüpft, als daß es Euch Ruhm bringen könnte! — Die Besseren unter Euch haben aber auch ganz entgegengesetzte Meinung und suchen ihren Platz nicht an den Straßenecken, sondern auf den Barrikaden, um ihre 33jährige Schmach in Blut zu baden.

(Mittheilungen.)

— (Auch die Gensd'armen machen sich jetzt die errungene Freiheit zu Nutze.)

Am 13. d. Mts., Nachts 12 Uhr wälzte sich vor dem

Hause Wallstr. 53 ein viehisch betrunkener Gensdarm mitten auf dem Straßendamme herum. Nachdem er alle erdenklichen Wendungen und Versuche gemacht hatte, auf die Beine zu kommen, gelang es ihm endlich, sich der Hausthüre zuzuwälzen und diese zu erreichen. Der Lärm, den seine eigne Mordwaffe durch das fortwährende Aufschlagen auf das Straßenpflaster machte, war so stark und bei der Stille der Nacht so eigenthümlich, daß selbst Schläfer aus dem Schlafe aufgeschreckt wurden. Der Weg zu seiner 2 Treppen hoch gelegenen Wohnung war nicht minder mit schrecklichem Gepolter begleitet, — Und was war die Ausrede, die der Säufer am andern Morgen über sein ganz und gar auf dem Steinpflaster zerschlagenes Gesicht machte? — „Er sei früher öfter in Civilkleidern nach dem politischen Club stapeln — d. h. spionirn — gegangen, und habe mehrere Redner denuncirt, dafür habe man ihm aber am gestrigen Abende aufgepaßt, und er sei von den Demokraten schrecklich zerschlagen worden." — Ob der Mann bei seiner vorgesetzten Behörde wohl Schmerzensgelder beansprucht?

E. D.

— Es ist in öffentlichen Blättern sowohl als in Versammlungen und Vereinen viel Muthmaßliches über das Wesen der furchtbaren Seuche, der Cholera, welche jetzt die Bewohner der ganzen Erde mit Furcht und Bangigkeit erfüllt, geschrieben und gesprochen, und es sind in Folge dessen verschiedene Mittel zur Verwahrung der Menschheit empfohlen worden. — Es gereicht dadurch der Menschheit gewiß zur Ehre, wenn man sieht, wie jeder denkende Mensch dahin zu wirken strebt, die Furcht vor dem Tode eines jeden Einzelnen so viel wie möglich zu beseitigen.

In dem Vereine, welchem ich das Vergnügen habe anzugehören, wurde durch Hrn. Held mitgetheilt, daß das Wesen der Cholera durch die Kraft der Electrizität in den menschlichen Körper eindringe; es handele sich daher vorerst darum, daß ein Jeder seinen Körper mit solchen Mitteln versehe, wodurch die Kraft d.r Electrizität, in denselben einzudringen, geschwächt oder ganz vermieden werde. Seinen Worten nach, welche sich auf Zeugnisse ihm bekannter Aerzte stützten, hob derselbe als Ableiter der Electrizität Seide in schwarzer Farbe hervor, und empfahl: es solle ein Jeder, welcher sich vor dem Eindringen der Krankheit verwahren wolle, Leibbinden von schwarz-seidenem Zeuge und Fußlappen von demselben Stoffe auf besagten bloßen Theilen seines Körpers tragen, und hat nachträglich einen Jeden, welcher seinem Vorschlage nachgekommen sei, ihm wissen zu lassen; ob die Krankheit sich überhaupt im Körper gezeigt und in welchem Grade dieselbe aufgetreten sei.

Ob und überhaupt jeder Mensch sich vor dem Eindringen der Electricität in seinem Körper verwahren kann, läßt sich wohl für jetzt von einem Sterblichen mit Gewißheit nicht bestimmen. Gesetzt den Fall, daß durch die Kraft der Electricität die Krankheit im Körper des Menschen entstände, so finde ich mich veranlaßt, hierdurch Eröffnungen zu machen, welche, in der Hand geschickter Aerzte und Pharmaceuten, sich vielleicht als Präservativmittel sich bewährten.

Ich selbst habe aus dem Munde eines bejahrten Forst- und Waldmannes vernommen, als ich mich demselben Geschäft hingeben wollte, daß die Rothbuche von jedem Naturkenner für den vollkommensten Leiter der Electricität angenommen werden dürfe, da noch nie bekannt geworden sei, daß ein Blitzstrahl in eine Rothbuche gefahren.

Es wird jedem Menschen, welcher halbwege Naturgeschichte kennt, bekannt sein, daß die Nuß oder Ecker der Rothbuche, eine Frucht mit zwei Dreiecken und sehr dreieckigen Körnern ist. In Gegenden, wie zum Beispiel im Harz, sammeln sich die Bewohner ganze Massen zusammen, bringen dieselben zur Oelmühle, lassen Oel daraus schlagen, und tauchen, mit etwas Salz dazu gethan, Kartoffeln ein, was einen sehr lieblich angenehmen Geschmack hat.

Es bliebe nun, in Folge dieser meiner Eröffnung, Pflicht eines menschenfreundlichen Arztes, nachzuforschen, wie der Stand der Cholera in diesen Gegenden bei ihrem früheren Erscheinen gewesen; ob der Genuß eines Oeles, welches aus der Frucht eines Baumes, der bekanntlich ein Leiter der Electricität ist, der Hoffnung Raum gäbe, als Präservativmittel für eine so furchtbare Krankheit zu gelten.

C. Seidler, Maschinenbauarbeiter.

(Eingesandt.)

— (Theaterrezensionen.) Im Schauspielhause, Dienstag den 19. Septbr. 1848. Zum ersten Male: „Krone und Volk, Politische Leidens-Comödie in 5 Monaten", verfaßt ohne Verfassung. Obgleich die Eintritts-Preise aufs billigste gestellt waren, ging doch das Publikum unbefriedigt von dannen. — Die Schauspieler waren matt, ohne Kraft und Energie. Keiner verstand seine wichtige Rolle präcise zu erfassen, trotz der hohen Spielgelder.

L. R.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Clubs und Volksversammlungen Berlin's

bis zum Lindenclub hinab, oder vielmehr hinauf.

Eine Topographie der Berliner Freiheitsbestrebungen seit dem 18. März.

Diese höchst interessante freisinnige Brochüre, ein Seitenstück zu dem Brass'schen Werke: „Berlin's Barrikaden," enthält eine kurze und bündige Erklärung der Tendenz und Wirksamkeit sämmtlicher Clubs, so wie der seit dem 18. März abgehaltenen Volksversammlungen, und wird Allen, die dem Laufe der Ereignisse seit der Revolution nicht ganz genau folgen konnten, gewiß sehr willkommen sein. — Broch. 5 Sgr.

Albert Guryo's Verlagsbuchhandlung.
Neue Roßstraße 6.

Social-Verein.

Donnerstag, den 21. September 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 114. Berlin, Freitag, den 22. September 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Frankreich's Revolutionen und ihr Einfluß auf Deutschland.

Drei Revolutionen hat Frankreich gemacht, und keine hat bis jetzt zum Ziele geführt.

Als das erste Mal das Volk sich erhob, stand es isolirt in dem geknechteten Europa, umgeben von Nationen, die auf einen Wink ihrer Führer sich anschicken, die junge Freiheit zu unterdrücken, umgeben von einer Reaction, welche damals, wo der erste Anlauf gegen den Absolutismus genommen worden war, wo der Zeitgeist und die Bildung dem Fortschritte noch keine so breite Bahn gebrochen wie jetzt, im Verhältniß zu der heutigen zähen und intriguanten Rückschrittspartei, gewiß riesenmäßig zu nennen war. In dieser Umgebung blieb den französischen Demokraten nichts übrig, als der Kampf der Verzweiflung; und jene Kriege gegen das Ausland, die wie Unterjochungs- und Eroberungskriege aussahen, jene blutigen Metzeleien im eigenen Lande, vor denen sich das frärliche Haupthaar der geschichtschreibenden Glatzköpfe noch heute sträubt, waren nichts als der Kampf der Verzweiflung, der Kampf um die eigene Existenz der armen, isolirten Demokraten. Jene Robespierre, Danton, Marat waren wirklich nicht solche Bluthunde, wie sie sich der gemüthliche Philister immer vorstellt und wie sie die menschliche Natur, so Schreckliches und Verworrenes sie auch schon zu Tage gefördert, nie hervorzubringen fähig ist. Die Grausamkeit des Menschen, wenn derselbe nicht verrückt ist, knüpft sich immer an eine Idee; so hat der religiöse Fanatismus tausend und aber tausend Opfer gewürgt, so noch viel mehr die Idee des absoluten Despotismus. Jene Franzosen aber opferten der Idee der absoluten Freiheit. Es waren gute, ehrliche Menschen, die aber die Freiheit um jeden Preis wollten, die vielleicht Abends, wenn sie sich das Blut von den Händen gewaschen und ihre Leichenrechnung gemacht, sich ruhig zu Bette legten mit dem Bewußtsein, daß ihre Idee erst einen unnennbaren Theil der Menschenopfer gekostet, welche der Moloch des Despotismus mit seinem Druck und seiner perfiden Politik verschlungen hatte. —

Es ist fraglich und ohne geschichts-philosophische Klügelei nicht zu entscheiden, ob die französische Demokratie der damaligen Zeit sich gehalten, wenn sie die Operationen gegen das Ausland nach dem Siege über die deutschen Alliirten eingestellt, wenn sie die Reaction, statt sie zu erwürgen, durch weise Regierungsmaßregeln zu versöhnen oder unschädlich zu machen gesucht hätte; aber begreiflich ist das geschichtliche Factum, daß jenes verzweifelte Gebahren zu ihrem Untergange führen mußte. Die Nachbarländer waren durch die Republik gefährdet und gegen sie aufgebracht; die Franzosen selber waren durch die fortgesetzten Greuel in Schrecken und Zittern gerathen, und es war natürlich, daß, als die terroristischen Führer ihrem eigenen blutigen Geschick anheimfielen, die Volksmasse sich jenem genialen, despotischen Corsen in die Arme warf, der die Menschlächtereien nicht auf dem schmalen Blocke der Guillotine und unter dem Einflusse des Schreckens, sondern auf den weiten Schlachtfeldern Europa's in dem Sonnenglanze des Ruhms fortsetzte. Die Menge sah nun ein, was so natürlich ist, daß eine vielköpfige Heerde leichter und bequemer gehorchen, als sich selber regieren kann.

In Deutschland hatte die Idee der Revolution bei der geknechteten Masse wenig Eingang gefunden, um so weniger, da selber die Repräsentanten der nationalen Bildung, die Dichter und Schriftsteller, indignirt den Enthusiasmus verwünschten, mit welchem sie anfänglich die Erhebung des französischen Volkes begrüßt hatten; aber es war ohne Zweifel dennoch ein Ferment in den trägen Teig gekommen, ein Moment des schnelleren Fortschritts und der freieren Entwickelung.

Als der moderne Alexander seinen Siegeszug beendigt hatte und auf den schmalen Felsen zu glorreichen Erinnerungsträumen verbannt worden war, nachdem die deutsche Nation die gewaltigsten Anstrengungen gemacht hatte, sich vom fremden Druck zu befreien, war Frankreich wieder in den Zustand der vollkommensten Unfreiheit gerathen. In Deutschland selber aber konnte die Idee der Volksfreiheit keinen Halt finden, denn es hatte, durch die Umstände genöthigt, das vorkämpfende Frankreich in die monarchische Restauration zurückdrängen helfen, und darin liegt zugleich der Grund, warum das deutsche Volk auf die Erfüllung der Fürstenversprechungen zu Gunsten der Demokratie nicht energisch dringen

konnte, warum es nun Alles still über sich ergehen lassen mußte. Darin liegt die Erklärung, daß erst wieder mit einer neuen Erhebung Frankreichs auch in Deutschland die Demokratie ihr altes Recht beanspruchen konnte. Es sind also die deutschen Erhebungen nach den späteren französischen Revolutionen nicht, wie der Befangene meint, ein deutsches Nachtreten in die französischen Fußstapfen, nicht ein unselbstständiges Ergreifen der vom Auslande gebotenen Anknüpfungspunkte, — es sind die logisch und historisch richtigen Consequenzen in der in beiden Ländern gegenseitig bedingten Entwickelung der Freiheit. —

Bei der Revolution von 1830 traten andere Motive auf, als in der ersten. Es war eine in Paris allein für nöthig befundene, in Paris allein ausbrechende und schnell beendigte Revolution, deren Früchte von der lang bestehenden Centralverwaltung ohne Mühe über das ganze Land geschickt und von demselben freudig empfangen wurden. Diese Revolution ging schnell und ohne übermäßig harte Kämpfe durch; denn die politische Bildung hatte durch die erste Umwälzung eine breite Basis in der Demokratie gewonnen, es trat kein besitzender und hartnäckiger Adel, kein royalistisch verdummtes Heer den Freiheitskämpfern entgegen; auch das Bürgerthum war zufrieden, denn das Volk, argwöhnisch gegen die Republik, mochte sich mit einem Bürgerkönigthume begnügen, in dem seine Rechte etwas sicherer als früher garantirt waren, sonst aber ziemlich Alles beim Alten blieb. Dieser halb reformirenden Revolution, der oberflächlichen Schnelligkeit, mit der sie zu Stande kam, und der geringen Betheiligung des ganzen Landes dabei ist es nur zuzuschreiben, daß zwei Jahre später die Reaction schon wieder in ihrer alten Macht vorhanden war.

In Deutschland erweckte diese Befreiung von dem Zustande der Restauration die Bestrebungen der Demokratie. Die Fessel, welche sie hatte schmieden helfen, um sich selber zu binden, war zerrissen, aber der Absolutismus hatte in der Zeit der Ruhe dreifache Hand- und Fußschellen um sie genietet, und ihr Rasseln war ohnmächtig. — Wenn aber gleich die Julirevolution in Deutschland fast gar keine faktischen Umgestaltungen zur Folge hatte, so war sie doch von den bedeutendsten innerlichen Consequenzen. Von hier ab datiren sich in Deutschland die revolutionären Bestrebungen in der Wissenschaft, Kunst und im staatlichen Leben, von hier ab die geistigen Kämpfe gegen die positive Gewalt, die Opposition des gefesselten Worts gegen die Lügen der Politik, von hier ab die demokratische Propaganda und ein allgemeines Aufstreben, von dem sich in der Schlummerzeit des französischen Bürgerkönigthums keine Spur zeigt.

Aus dieser Schlummerzeit erwachte nun aber das französische Volk im Februar 1848, fieberhaft fuhr es auf aus dem Zustande der Machtlosigkeit und stürzte den Thron, der sich auf Geld, Lüge und Corruption basirte; es war nun auch der lügenhaften Constitution satt geworden und wollte nichts mehr damit zu thun haben. Aber die heutige Republik hatte eine andere Aufgabe als die von 1792. Damals wäre es mit Gleichberechtigung, mit Freiheit und Brüderlichkeit genug gewesen; jetzt handelte es sich um Brot für eine gewaltige, gefährliche Klasse, welche die Monarchie seit einem halben Jahrhundert zur Reife gebracht hatte und die zum vollständigen Bewußtsein ihrer Rechte gekommen war. Die französische Republik scheiterte an der Brotfrage, oder wenigstens an der Hast, womit ihre Lösung von den Hungernden gefordert wurde. Die eiligen Demokraten überstürzten sich, sie sahen die alte Geldreaction wieder ihr Haupt erheben, sie setzten Alles auf einen Wurf und verloren Alles. Wer den materiellen, genußsüchtigen, feurigen und hastigen Sinn der Franzosen kennt, wird den schnellen Verlauf der Begebenheiten der letzten Zeit begreifen, und wer die ängstliche Habsucht, das Drängen nach Besitz und Gelderwerb, welches in der letzten Zeit namentlich in Paris herrschte, und von den Franzosen selber mit dem Namen Krämergeist bezeichnet wurde, mit angesehen hat, der wird nichts natürlicher finden, als daß sich die materiellen Krämer, nachdem der einzige demokratische Gegensatz, der ihnen in der Arbeiterklasse gegenüberstand, niedergedrückt worden, in ihrer blassen Furcht vor dem Communismus dem energischen Retter Cavaignac in die Arme warfen. — Lamartine, der edle Charakter, aber der Mann der poetischen Phrase, konnte der Republik nicht helfen; Cavaignac hat ihren Namen gerettet, aber bändigt sie mit der Schärfe des Schwertes; er verfolgt die Politik der Despoten und Dictatoren, und stellt sich zu Italien so zweideutig, wie Louis Philipp zu Polen; — aber auch sein Stündlein wird kommen.

Nicht mit diesem jähen Ruck wie Frankreich erhob sich Deutschland, nicht zu so schnellem aber traurigem Erfolge gelangte es, — aber, wie oben gezeigt, ist die demokratische Gesinnung seit der Julirevolution in gewaltiger und zugleich gründlicher Entwickelung verbreitet worden. Wir brauchen nicht mehr ängstlich nach Frankreich zu blicken, — die deutsche Freiheit wird jetzt selbstständig zum Ziele gelangen, die Demokratie wird in Deutschland sich nicht zu sehr beeilen, aber sie wird sich auch nie wieder dem Verrathe in die Hände liefern.

R. S.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Man kann nicht oft genug darauf zurückkommen: Bei der Brodlosigkeit muß das Volk noch ein verstärktes Heer füttern, bei der Geldlosigkeit eine Unzahl Constabler erhalten. Derselbe Staat, der schon vor drei Jahren 50 Millionen leiden wollte, verstärkt täglich seine Ausgaben. Derselbe Staat, dessen arme Bewohner schon seit langen, langen Jahren unter dem Drucke der Steuern ächzen, verlangt doppelte Abgaben bei der allgemeinen Nahrungslosigkeit. Den Reichen,

Digitized by Google

unter deren Herrschaft das Volk schwitzte, sind die gesetzlichen Wege geboten, unter dem Scheine der Hülfe die gegenwärtige Bedrängniß auszubeuten — und zu allem diesen schaffte der Finanzminister Hansemann durch seine Kunststücke die Mittel herbei und half das Land seinem socialen Ruine gänzlich entgegen führen.

— Berlin. Man spricht immer davon, das Volk müsse bei einem etwaigen offenen Kampfe mit dem Militair im Nachtheile sein, weil ihm die militairische Organisation fehle. — Das ist nicht wahr. Die Einwohner und besonders die Arbeiter bestehen fast gänzlich aus gedienten Soldaten; denn wo sollten alle gedienten Soldaten seit 33 Jahren geblieben sein, da doch in Preußen ein Jeder zum Militairdienste verpflichtet ist. Am 18. März zeichneten sich besonders Männer aus, die mit militairischen Orden und Ehrenzeichen geschmückt waren.

— Berlin. Ein erst jetzt an seinen Wunden verstorbener Märzkämpfer wurde in dieser Woche feierlich zur Erde bestattet. Sein Begräbniß war nicht allgemein bekannt geworden, sonst würde der Leichenzug ein unabsehbarer geworden sein: denn er starb gerade zur rechten Zeit, um das Volk von Berlin an die Thaten der einrückenden Garden zu erinnern, die doch so leicht zum allgemeinen Wohle aufgelöst gewesen wären.

— Berlin. Vorgestern war große Parade des hiesigen Militairs vor dem General Wrangel. — Bei den commandirten „Vivats“ schwieg aber der größte Theil der Soldaten still. Es ist dies eine merkwürdige Erscheinung, die um so mehr die größte Aufmerksamkeit erregt hat, als der General bis jetzt noch derjenige Soldat war, der die allgemeinsten Sympathieen für sich erweckt hatte, und der — so zu sagen — als siegreicher Feldherr zu uns zurückkehrt; der Geist des Militairs ist bereits ein so freier und vernünftiger, daß der General Wrangel es für nöthig fand, in seinem Armeebefehl ihm den Besuch der Bildungsschulen, der Clubs und Vereine abzurathen.

— Berlin. Mit Dänemark ist Frieden, die außeramtlichen Todten der Garde sind untergebracht, die Schleswig-Holsteinsche Republik ist besiegt, die jungen Barrikadenhelden sind als Freiwillige in den wichtigsten Augenblicken außerhalb des Landes beschäftigt gewesen, der deutschen Einheit ist eine Nase gedreht, der status quo ist aufrecht erhalten und der General Wrangel ist zum zweiten Cavaignac ernannt worden. Wenn es aber dem General Cavaignac einstele, wirklicher Chef der vollziehenden Gewalt zu werden, so würde ihn auch Niemand daran hindern können, denn er ist Oberbefehlshaber der demokratischen Mark. — General Cavaignac bringt am Schlusse seines Schreibens ein dreimaliges „Hoch“ auf den König aus; wenn man aber Jemand in's Gesicht schmeichelt, so hat man Lust, ihn zu hintergehen.

— Potsdam. General Wrangel sagt in seinem Armeebefehl: „Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesen Landen, da, wo sie gestört wird, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger hierzu nicht ausreichen.“ Dann muß aber der gute General Wrangel erst abwarten, bis ihn die guten Bürger dazu auffordern. General Wrangel kommt hierher von Schleswig-Holstein und erzählt uns, daß die öffentliche Ruhe gestört werde. — Das müssen wir doch selbst am besten wissen! — Wann ist denn die öffentliche Ruhe gestört worden? Durch wen ist die öffentliche Ruhe gestört worden? — Sie wurde gestört vor dem 18. März durch Gesetzwidrigkeiten der Regierung, durch Polizei und durch das Militair; die Unruhestifter erkannten ihre Schuld und verließen die Stadt; — sie wurde nach dem 18. März gestört durch Gesetzwidrigkeiten der Regierung, besonders ebenfalls wieder in Bezug auf §. 1. 2. Tit. 19, Th. II. des A. L. R., und durch die Nichterfüllung königlicher Versprechungen; — sie wurde später gestört durch die Schuzmannschaften und jetzt durch betrunkene Soldaten. — Wenn die Camarilla in Potsdam, einige Geldsäcke und Geheime Regierungsräthe, und die Reaction überhaupt hierin anderer Meinung sind, so ist das sehr natürlich, weil diese Herren selbst Unruhestifter sind. — Wenn der General Wrangel ein Urtheil über unsere Zustände fällen will, so ist es nöthig, daß er erst die Stimmung der Mehrzahl unserer Landeseinwohner erforsche, sonst möchten seine Urtheile eben so lächerlich scheinen, wie das unsere, als wir ihn von ferne für einen deutschen Kriegsmann hielten.

— Mecklenburg-Strelitz. Hier ist preußisches Militair, — das sechste Kuirasser-Regiment — eingerückt. — Auf wessen Befehl? — Unter wessen Verantwortlichkeit? — Wozu überhaupt? — Die Ruhe war bei uns nach dem Versprechen des Großherzogs vollkommen wieder hergestellt. — Will er sein Versprechen zurücknehmen? — Unterstützt die preußische Regierung die Wortbrüchigkeit, die Reaction? — Sollen fremde Söldlinge, die unsere Bedürfnisse nicht kennen, und deshalb kein Gefühl für unsere Leiden haben können, die gerechten Forderungen des hungernden Volkes und der gedrückten Einwohner mit den Säbeln abspeisen? — Das wird denjenigen in Preußen über die Bestrebungen der Regierungspartei die Augen öffnen, denen sie bis jetzt noch nicht geöffnet sind. — Wir in der Ferne können die Lage der Dinge besser überschauen. — Wir rufen Euch zu: „Steht einig und fest — und Ihr werdet sie erdrücken, wie man ein Nest Raupen erdrückt.“

Locomotivfunken.

— Es ist bekannt, welch' einen großen Einfluß die Wohnung auf das Gemüth übt. Eine helle, freundliche Wohnung macht heiter, eine finstere, unordentliche macht trübe und launisch. Eine Wohnung in Schleswig-Holstein, in Bauerhöfen oder unter dem freien Himmel, unter grünen Bäumen, beim frischen Wehen der Allen gehörenden Gottesnatur — mag demokratisch (volksthümlich) —; dagegen eine Wohnung im königlichen Schlosse un-

Digitized by Google

Charlottenburg mag royalistisch (königlich gesinnt) machen. — Man weiß das nicht — man müßte mal General Wrangel fragen.

— Für die Schleswig-Holsteinschen Truppen ist ein neuer Orden bestimmt. Da nun aber die Garde gar nicht im Feuer gewesen, sondern nur bei Schleswig die todtgefundenen Dänen noch todter geschlagen hat, ähnlich wie sie in Berlin die Leichen auf den Straßen und Dächern noch zehn Mal durchstochen: so würden wir vorschlagen, daß derjenige Gemeine diese Auszeichnung erhalte, der den Bauern am Besten die Eier gestohlen, und derjenige Offizier, der in den Städten am Besten getanzt hat. Wer aber zur Vermehrung des stehenden Heeres beigetragen, erhält diesen Orden für sich und seine männlichen Nachkommen, ähnlich wie in Berlin die Würde eines Veteranen vom Vater auf den Sohn erbt, damit noch die späten Nachkommen jenes glorreichen Feldzuges und jenes noch glorreicheren Waffenstillstand's gedenken, und nacheifernd die Thaten ihrer Väter, einen neuen Feldzug beginnen, einen neuen Orden erobern, um ihren kriegerischen Nachkommen, die (Nicht-) Aufhebung des Sundzolles gleich ihren Vätern als Vermächtniß zu hinterlassen. Ich glaube es führt sich in Schleswig-Holstein ganz gut Krieg — das Land ist fruchtbar — man findet dort Etwas zu essen. Im Frühjahr wächst das Gras wieder, dann giebt es frische Butter, Käse, Schinken, Speck, Wurst — es ist auch nicht so mallitiös kalt, wie im Winter —: warum soll man sich das Leben absolut selbst sauer machen, wenn man's doch besser haben kann.

— Die alten Zustände, die durch die Revolution gestürzt sind, gelten nicht mehr und können auch nicht mehr gelten; die neuen Zustände sind durch die reactionären Bestrebungen der Regierungspartheï und die Unfähigkeit der Nationalversammlung noch nicht geschaffen. — Dies hat auch Wrangel aufgefaßt, denn er spricht nur von Erhaltung der Ruhe, nicht aber von Erhaltung der Ordnung, weil er wahrscheinlich, wie wir, glaubt, daß sich keine Ordnung erhalten lasse, die noch nicht geschaffen ist.

Mittheilungen.

— 1) Auf ein früheres Ansuchen war dem Hautboisten Fäthe 24. Infantr.-Regiments. von dem Regiments-Commandeur, Oberst Ehrhardt zu dem, in Neu-Ruppin stattfindendem Schützenfeste mit noch einigen seiner Kameraden ein Urlaub bewilligt worden, um auf dem genannten Feste musiciren zu können und in Folge dessen der Gilde von den Hautboisten ein Schreiben überstandt, wonach sie Ersteren ihr Kommen mittheilten. Als jedoch die Zeit herangekommen war und der p. Fäthe den Commandeur an sein Versprechen erinnerte, schlug dieser es ihm nicht nur gänzlich ab, sondern setzte den wiederholten Bitten des p. Fäthe mit den Worten ein Ziel:

„Ich bin der Oberst dieses Regiments, commandire 3000 Menschen und bin nicht dazu da, mich mit einem Hautboisten zu unterhalten."

Abgesehen von dieser aufgedonnerten Sprachweise machte das inconsequente Benehmen des p. Ehrhardt den p. Fäthe ebenfalls wortbrüchig, und setzte die Schützengilde in Neu-Ruppin ebenfalls in Verlegenheit.

2) Der Hauptmann von Holzenbecher, Chef der 8. Comp. 24. Infstr.-Regts. redet der Königl. Kabinets-Ordre vom 26. Juni c. zum Trotz fast jeden Soldaten mit „Du" an. Kann man es da dem gemeinen Soldaten verdenken, wenn er sich ebenfalls nicht an die Befehle seiner Vorgesetzten bindet? Verleitet auf solche Weise durch sein Beispiel der Offizier den Gemeinen nicht selbst zum Ungehorsam, den er nachher unnachsichtlich straft?

Der vierjährige Freiwillige Lippelt hatte vor einiger Zeit in Gegenwart des Feldwebels der Compagnie eine befohlene Unterredung mit dem Hauptmann v. Holzenbecher und äußerte im Gange des Gespräches: „ich gebe Ihnen mein Wort Herr Hauptmann." Die nachstehenden Worte waren die Antwort des Compagnie-Chefs:

„Was, haben Sie auch ein Wort? Sie haben kein Wort, sämmtliche Unteroffiziere haben kein Wort — (dann auf den danebenstehenden Feldwebel deutend) selbst der Feldwebel hat kein Wort!"

Wie der Hauptmann v. Holzenbrecher diese Worte verstanden haben wollte, wird er freilich am besten auseinander setzen können. Hiernach scheint es aber in der Armee wirklich so weit gekommen zu sein, daß nur die Offiziere vom Compagnie-Chef aufwärts, ein Wort haben, d. h. das Wort der Gewalt und somit auch das Wort des Rechts, denn wo die Gewalt, da ist das Recht.

Ich in meiner unterthänigen Stellung erlaube mir jedoch zu bemerken, daß ich durchaus diesmal auch ein Wort haben will und zwar das Wort der Wahrheit. Das Wort der Gewalt währt nicht lange; — „Wahrheit am längsten. !!" —

F. W. G.

(Eingesandt.)

— In Bezug der von Hrn. Miram (E. Wahrlieb) unterzeichneten Bekanntmachung in Nr. 140 der Locomotive, fühle ich mich veranlaßt zu erwidern, daß Hr. Miram von mir in keiner Beziehung beauftragt worden, irgend etwas für mich zu thun. Es muß mich daher sehr befremden, wie derselbe in meinem Namen eine Aufforderung ergehen lassen kann, worin sich diejenigen, welche sich meiner Gesellschaft anzuschließen gedenken, bei mir Sonntags von 1—3 Uhr Nachmittags melden sollen. Alle Zusammenkünfte der Gesellschaft, die früher im Lokal Hausvoigteiplatz Nr. 7 ihre Sitzungen hielt, erklärt derselbe für zwecklos u. s. w.; wahrscheinlich weil ihm bei seinem ziemlich hohen Alter der sociale Verband besser zusagt, indem dann Andere für ihn arbeiten würden, und nur auf solche Weise sein Zweck erreicht werden könnte. Die Schritte seiner eigenmächtigen Handlung wird Niemand geeignet finden, eine Empfehlung für ihn herbeizuführen, indem ich durchaus eine besondere Gesellschaft nicht bilden will, und die schon bestehende Gesellschaft keineswegs solcher Aufforderung bedarf.

G. Krapf,
Zimmerpolier,
Grenadierstraße Nr 37.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40,

Digitized by Google

№ 145. Berlin, Sonnabend, den 23. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Treu dem Volke.

Bürger! Der gewichtige Augenblick, der uns bevorsteht, drängt mich, ein kurzes Wort der Verständigung an Euch zu richten. Ich stand im Begriffe, mich von dem politischen Schauplatze zurückzuziehen, damit unter den Zerwürfnissen, die sich zwischen mir und einigen andern Volksführern erhoben hatten, die eigene Partei nicht leide. Allein die Ereignisse der drei letzten Tage haben meinen Entschluß geändert; denn diese Ereignisse überzeugen mich, daß wir am Vorabende eines entscheidenden Kampfes stehen: und angesichts eines solchen Kampfes das Volk zu verlassen, würde mit Recht nicht blos als Feigheit, sondern auch als Verrath erscheinen. — Ich werde mich jener Schwäche und dieses Verbrechens nicht schuldig machen; ich werde also auf meinem Posten bleiben und dadurch am schlagendsten beweisen, daß die gegen mich aufgetauchten Verdächtigungen — ungerecht waren.

Bürger! Ich glaube jetzt nicht nur an die Möglichkeit, sondern auch an die Nothwendigkeit des Entscheidungskampfes; denn die verfassungswidrige Militair-Dictatur Wrangel's und der Eintritt eines absolutistischen Ministeriums beweisen es klar und deutlich, daß die Regierung endlich entschlossen ist, einen Kampf herbeizuführen, bei dem es sich nur um den Sieg des Absolutismus oder der Demokratie handeln, und dessen endliches Resultat also nur die absolute Monarchie oder die Republik sein kann.

Wird das Volk von Berlin in diesem entscheidenden Kampfe seine Mission begreifen und erfüllen? Ich hoffe es; denn wenn das Volk von Berlin seine Aufgabe dies Mal aus den Augen setzte: so würde es sich mit seiner März-Revolution in den Augen Deutschlands für ewig compromittirt haben; es würde vor dem Richterstuhle der Weltgeschichte für alle Zeiten verurtheilt sein!

Also noch einmal, Bürger, die Versicherung: daß ich treu halten werde an der Sache des Volkes, der ich mein ganzes Leben geweiht; daß ich in den Tagen der Entscheidung ernst und fest zum Volke stehen werde, wie ich bisher stets nur zum Volke gestanden; und daß ich — wie auch die Würfel fallen mögen! — mit dem Volke siegen oder untergehen werde! —

Berlin, den 22. September 1848.

Held.

Die auswärtigen Pränumeranten werden ersucht, ihre Abonnements auf das neue Quartal der Locomotive bei den Königl. Postämtern recht bald zu erneuern, da diese Anstalten nur solche Exemplare fortbeziehen, deren Betrag vor Ablauf des Quartals eingezahlt worden ist. Eine zeitige Bestellung ist um so nothwendiger, als bei der bedeutenden Auflage später hinzutretende Abonnenten vielleicht nicht mehr alle älteren Nummern vollständig geliefert erhalten könnten.

Die Haupt-Expedition der Locomotive.

Das Schloß.

Wie ist dein Ansehen doch ganz anders geworden, du ehemaliger Sitz der unumstößlichen Macht, wie stehst du jetzt so constitutionell, fast democratisch aus!

Früher mußte man Respect vor dir haben, du standest so fest, grau, ehrwürdig und absolut; aber wie hat dein stolzes Ansehen verloren, seitdem deine Wände Buddelmeyers Plakate tragen, seitdem Studenten- und Commerslieder in deinen Mauern erklungen sind, seitdem der Bürgerrock die Gardeuniformen daraus verdrängt hat! Früher imponirtest du durch deine stark vergitterten und bewachten Fenster, hinter denen man die Schätze des Krösus vermuthete, aber seitdem wir uns überzeugt haben, daß der Staatsschatz leer ist, imponirst du uns nicht mehr, als ein alter Aristocrat mit leeren Taschen, der mit uns in einer Urwahlversammlung sitzt. Früher als man noch an die weiße Frau glaubte, die unheimlich umherging und die Schloßtreppen kehrte, da empfanden wir noch einen Schauer der Achtung und

Geisterfurcht bei deinem Anblick, aber jetzt, da aller Spuk ausgetrieben, macht die treppenfegende weiße Frau noch weniger Eindruck auf uns, als Tante Voß mit dem Besen. Wie ist doch alles so eitel und vergänglich auf dieser Welt, sagt Salomo. Du streckst zwar im alten Geiste deine neue Kuppel gen Himmel, als wolltest du sagen: ich bin das Haus, das dem Herrn dienen will, — aber es ist die letzte Flamme, welche die erlöschende Lampe in die Höhe flackert. Diese Kuppel, deren fromme Inschrift nur derjenige lesen kann, dessen Auge fähig ist, um die Ecke zu sehen und in geraumer Entfernung ein Kameel von einem Wiesel zu unterscheiden, diese preußisch-moskowitische Kuppel, welche man auf den altrömischen Triumphbogen gesetzt hat, wie das preußische Landrecht auf das altrömische Recht, ist eben nur ein Erzeugniß des Romanticismus. Der Romanticismus liebt das Mosaikspiel; er setzt Alles zusammen, römische Portale und moskowitische Kuppeln, römisches Recht und preußisches Landrecht, deutsche und preußische Kokarden, Bibelverse und Kartätschen, Polenunterdrückung und Holsteiner-Befreiung, Freiheit und Constabler.

Vor dem 18. März, als der Pöbel, der noch nicht durch die Bluttaufe den Namen Volk erhalten hatte, sich mit ohnmächtigem Geschrei gegen deine Portale drängte, aus welchen Bayonnette starrten, und die nur von Zeit zu Zeit die reitenden, waffenblinkenden Botschafter einließen und wieder ausspieen, da hattest du ein mächtiges Ansehen, wie eine graue Theorie, die uns gewaltiges Kopfzerbrechen kosten könnte; aber als die dreifarbigen Fahnen von deinen Zinnen wehten, sahst du viel praktischer und lebensfrischer aus. Es kann noch etwas aus dir werden, vielleicht ein echt demokratisches Gebäude.

Du hast deine Phasen der Entwickelung gehabt, altes Schloß. Von außen standest du zwar immer gleich unerschütterlich, wie ein glorreicher, preußischer Soldat, aber innerlich, innerlich hast du viel erlebt. Jahrhunderte lang warst du der Sitz der unumschränkten Gewalt, deine Räume erglänzten von Schätzen des Luxus und der Kunst, das Rauschen der Festgelage drang durch deine weiten Hallen, der Schritt der lautlosen Garden hallte in den Gallerien, — bis das graue Männchen von Corsika sich bei dir einquartierte. Das zerbrach mit seiner ungeschickten Hand die kostbaren Spieluhren und zerriß mit dem Sporenstiefel den Divan.

Es war eine finstere Oktobernacht, der Regen peitschte gegen die hohen Fenster, die alten Wetterfahnen auf der Ostseite knarrten, und ordentlich unheimlich rauschte die Spree; Berlin schlief ruhig und befiegt, und das graue Männchen, der Sieger schlief auch, aber gestiefelt und bespornt, im Kamine flackerte ein Feuer und beleuchtete gespenstisch das graue Röcklein und das olivengrüne Gesichtlein. Da öffnete sich die Thür und herein trat die weiße Frau mit dem Besen, um das Zimmer zu kehren, denn sie hielt immer auf Reinlichkeit und Ordnung, und wie die männlichen Glieder ihrer Familie sich an gewutzten Uniformen ergötzten, erfreute sie sich an gesäuberten Zimmern und polirten Schränken. Das Rauschen des Besens und der Geruch nach Ahnen und Staubklappen erweckte den fein organisirten Mann.

Gegenüber standen sich das weiße Fräulein und das graue Männlein. — Wer bist Du? fragte das weiße Fräulein, nachdem sie einen altertümlichen Knix gemacht hatte. Das graue Männlein hustete in der Staub-Atmosphäre und antwortete dann in seiner raschen, kurzen Weise: Ich bin ein Kind der Revolution, aber ein Apfel, der weit vom Stamme gefallen, — ich bin der alleinige Absolutismus, der Europa mit eisernem Besen vom Despotismus befreit. — Wäre Hegel und Hahnemann damals schon erfunden gewesen, so hätte das graue Männlein viel verständlicher antworten können: Ich bin der Absolutismus an und für sich selbst, der reine, concrete Absolutismus, und similia similibus curantur. Aber die weiße Frau verstand ihn, sie entsetzte sich, wischte zwei geisterhafte Thränen aus den Augen, hüllte ihr Haupt in einen grosen Staublappen und schwankte gebrochen nach ihrer Gruft. Seit der Zeit hat sie die Schlosreinigung ganz vernachlässigt, es drängten sich fremde, selbst volksthümliche Elemente in dies Gebäude, und eine Spanne Zeit später wurden in dem weißen Festsaale landständische Debatten gehalten.

Ja, noch weiter ging die demokratische Entwickelung: es fand eine volksthümliche Soiree in diesen Hallen statt. Da entsetzte sich selbst das Leblose in unmäßigem Erstaunen. Das alte prinzliche Voltigirpferd, überzogen mit der Haut eines reinen Vollbluts aus königlichem Gestüte, fing an auszuschlagen, die Spiegelscheiben bedeckten sich mit Angstschweiß, die Bäuche der russischen Porzellan-Vasen grunzten wie weiland, als sie noch zur Cholerazeit im Petersburger Atelier standen, die chinesischen Figuren nickten abergläubisch. Selbst auf die äußere Umgebung des Schlosses erstreckte sich die Verwirrung, die Wetterfahnen auf der Ostseite knarrten wieder wie in jener Oktobernacht und fast unheimlich rauschte die Spree, die Trauerweide, welche Carl Beck angesungen hat, weinte dicke Tropfen, der goldene Adler auf der Granitsäule stieß zornige Krähenlaute aus, selbst der Springbrunnen im Lustgarten konnte vor Schreck das Wasser nicht lassen. — Das größte Erstaunen aber drückte sich auf den Gesichtern der alten Ahnenbilder aus. Friedrich Wilhelm I. machte ein Gesicht, als wären ihm seine irländischen Gardisten desertirt, und der alte Fritz murmelte etwas von populace und Ironie. Immer mehr füllten sich die Räume, die Mienen der Gäste erglänzten wie Knoblauchswürste und blonde Weißbiererinnerungen an die Glorie des Stralauer Fischzuges wurden wach. Den höchsten Grad erreichte aber das bürgerliche Entzücken, als Pitt Venim die Tribüne bestieg und eine französische Rede hielt. Ich dachte es ja, — sprach der alte Fritz — es ist Ironie, pure Ironie. — Seit jenem Abend hatten die Berliner Bürger eine zärtliche Neigung zu dem

Digitized by Google

Keller und der Küche des Schlosses gefaßt, und, als die ersten Abende nach der Revolution die Vergißmeinnichtsblume der Flaschen sie umduftete, bewiesen sie, daß alte Liebe nicht rostet. —

Die Zeit der großen Schloßbauten ist vorüber. Das Königthum und die Feudalzeit haben Riesenwerke geschaffen, aber das Volk gab die Riesenkräfte dazu her. Es war leicht für die egyptischen Könige, himmelanstrebende Pyramiden für ihre alten Mumien zu bauen, denn die nervigen Arme der Sclaven mußten die Felsmassen bearbeiten und übereinander thürmen. Ludwig XIV., als ihn in St. Germain der ferne Thurm von St. Denis, seiner künftigen Begräbnißstelle ängstigte, zauberte in einer Sandwüste in kurzer Zeit ein prächtiges Schloß und einen herrlichen Park, denn das geknechtete Volk war der willige Zauberlehrling. Diese Zeit ist vorüber, die Steine, die von der Erde genommen worden, kehren wieder zur Erde nieder, — das römische Volk kommt selbst der zerstörenden Zeit entgegen und zerbricht die Riesenwerke der Kaiser, um sich dürftige Hütten daraus zu bauen.

Aber vielleicht, wenn einst die Großen dieser Erde „Kämmerchen vermiethen" spielen, errichtet das freie Volk riesige National-Bauten.

Robert Springer.

Deutsches Reich in spe.

— **Frankfurt.** Weder Frankreich noch England haben weder den deutschen Reichsverweser noch die deutsche Bundesregierung anerkannt. Können es die deutschen Volksstämme dulden, daß sie also in ihrer Centralgewalt beschimpft werden? — Müßten sie diesen Engländern und Franzosen nicht zeigen, daß sie wirklich eine einige und starke Nation sind, wie sie von den Nachbarstaaten so lange gefürchtet wurde? — Wozu brauchen wir denn ein einiges Deutschland, wenn wir es nicht dem Auslande gegenüber gebrauchen. Und wenn wir dem Auslande gegenüber nicht einig sind, so ist die ganze Frankfurter Gesellschaft ein unnützer Luxus. — Deutschland mußte ein Gespött der Kinder werden, wenn es dies nicht schon längst geworden wäre.

Republik Frankreich.

— **Paris.** Die Nachwahlen finden statt; das Volk in seinen Vertretern hat bis jetzt alle Aussichten auf den Sieg. Möge es sich nicht wieder so betrügen, wie es das Letztemal betrogen wurde, damit wir nicht in ganz Europa an die Möglichkeit gesunder Wahlen verzweifeln müssen.

(Mittheilungen.)

— (Die Preußischen Superintendenten und Departements-Räthe als Revisoren.)

Die gute alte Zeit war entsetzlich erwicht auf das Inspiciren und Bevormunden, und ließ sich diese Arbeit (oder Vergnügen?) auch noch recht hübsch bezahlen. Alljährlich hat jeder Hochwürdige Superintendent sämmtliche Schulen seiner Ephorie, und alle 3 Jahre die Kirchen zu inspiciren. Bei den Schulen ist die Sache bald gethan, und es läßt sich einrichten, deren 3 bis 4 in einem Tage abzumachen. Da jeder Ort 1 Rthlr. für die Revision, und 1 Rthlr Fuhrlohn zu zahlen hat, so bringt jeder Tag 6 bis 8 Rthlr Spesen, und dazu, wie sich von selbst versteht, einen Schmaus bei dem Herrn Pfarrer. Giebt es circa 30,000 Schulen im Lande, so berechnet sich die Ausgabe für das Inspiciren mit 60,000 Rthlrn. Und was nützt's? Nichts, gar nichts, lieber Leser! Der Herr Revisor läßt sich während seiner ein- oder zweistündigen Anwesenheit vorlesen, vorrechnen, vorkatechisiren, lobt oder tadelt den Lehrer und damit basta. Nur dem Superintendenten hilft die Revision, denn sie bringt ihm Geld, und wundert Du Dich noch, warum diese Heiligen gegen die Emancipation der Schule protestiren? Reiche ihnen bei ihren sonstigen sehr guten Einkünften diese Diäten, und überlaß es ihrem gottseligen Eifer, die Schule nach Lust und Belieben zu revidiren, und frage wieder nach, wie oft sie kommen werden. Die Kirchenvisitationen kosten noch mehr; 2 Rthlr für Revision und schweres Fuhrlohn, pompöser Schmaus in der Pfarre; und das Alles zusammen, weit über 100,000 Rthlr. jährlich, zahlt das Land. O du armes Land, für dieses Geld könnte mancher arme Lehrer besser besoldet werden. Um's Himmelswillen schaffe diese Geldverschwendung ab! Laßt die Gemeinden selbst ihre Lehrer und Geistlichen inspiciren, das kostet nichts, und wird mehr, weit mehr helfen. — — Extrapost! Schwager fahr zu, Du fährst den Departements-Rath und sein Glück! He, wie er hinsaust durch seine Provinz! er hat gar helle Augen, wie scharf wird er controlliren! Hirsch-, Reh-, Wildschweins-, Auerhahn-, Hasen- und Gott weiß was für Braten prasselt in der Pfanne, und Rheinwein, Austen und Champagner wartet auf den Herrn Rath! Ach, was hat er für scharfe Augen! Und eine Domaine ist zu verpachten, man könnte Amtsrath werden oder Domainenrath und den Adlerorden requiriren durch ein einziges Sterbenswörtchen von Fürstprache und Verwendung! Leben und leben lassen. Herrlich, köstlich, wer doch Departements-Rath wäre! Schwager fahr zu, das Land wird zahlen!

Stammer, Lieut. a. D.

— Neulich machte ich einen Spaziergang nach Friedrichshain. Nachdem ich das dort kürzlich von einem unserer Mitbürger errichtete Denkmal Friedrichs des Großen bewundert, zog es mich unwillkürlich nach dem Platze hin, dessen heilige Erde unsere theuren Brüder bedeckt, die im heiligen Kampfe für die Freiheit am 18—19 März ihr Blut dahin gaben. Nicht wenig überrascht war ich, als ich diese Stätte betrat, und Hunderte von Besuchern aus allen Ständen, die Reihen der seither mit den schönsten Blumen und Grabdenkmälern geschmückten Gräber durchwandeln sah. Ich zählte deren mehr als 200. Hier sah man trauernde Mütter und Väter, treue Freunde und Verwandte, liebende Bräute, mit thränenden Augen die Gräber der Ihrigen pflegen, mit Blumen schmücken und wiederholte heiße Gebete zum Himmel senden. Folgende Inschriften der zahlreichen Grabdenkmäler prägten sich unwillkürlich meinem Gedächtnisse ein:

„Hier ruhet in Gott: der hiesige Bürger und Tischlermeister Carl August Specht, geboren den 10. Oktober 1821, gestorben im Kampfe für die Freiheit am 18—19. März 1848 ꝛc.

„Hier ruhet in Gott: der hiesige Bürger und Kleidermachermstr. C. F. Schwarz. Er wurde am 18. 19. März von Soldaten überfallen, aus dem Schooße seiner

Digitized by Google

familie gerissen, mit 19 Wunden bedeckt bis nach der Friedrichsstraße geschleppt, und endete am 26. März seine irdische Laufbahn. Dies Denkmal setzt ihm seine betrübte Gattin nebst Familie."

„Hier ruhet in Gott: der Seidenwirker Friedr. Wilh. Maurer. Er starb im Kampfe für die Freiheit am 18—19. März 1848. Dieses Denkmal widmet ihm seine hinterbliebene trauernde Gattin mit 7 Kindern."

„Hier ruhet in Gott: C. Wilhelm Brüggemann, Tuchgeier, geb. den 3. Februar 1823, gefallen im Kampfe für die Freiheit am 18. März 1848. Dieses Denkmal setzt ihm seine hinterlassene verlobte Braut."

„Hier ruhet in Gott: der Eisenbahnbeamte Wilh. Mann, geb. den 21. Oktober 1800, erschossen im Freiheitskampfe am 18. März 1848. Dieses Denkmal widmet ihm seine hinterlassene in Schmerz gebeugte Wittwe und zwei Söhne."

„Hier ruhet der Freiheitskämpfer Ernst Zinna, geb. den 8. Sept. 1830. Er war der letzte Vertheidiger der Barrikade an der Jäger- und Friedrichsstraßen-Ecke." — (Bekanntlich vertheidigte Zinna die genannte Barrikade, nachdem sie nicht mehr zu halten war, gegen ein heranstürmendes ganzes Bataillon Garden, ganz allein, bis er von einem Peloton-Feuer zerschmettert todt niedersank. — Siegerkeil, der bekanntlich die Barrikade am Kölnischen Rathhause bis auf den letzten Mann vertheidigte und den Tode eben so tief in's Auge geschaut, sitzt jetzt auf der Festung!!!)

„Hier ruhet in Gott: Carl Friedr. Bornhardting, gefallen durch einen Schuß in der Brust im Kampfe für die Freiheit den 19. März 1848. Gewidmet von seiner tiefbetrübten hinterlassenen Gattin und zwei unmündigen Kindern."

„Hier ruht der hiesige Bürger und Schuhmachermstr. Carl Friedr. Heintze, geb. Anno 1793, erschossen im Freiheitskampfe den 18—19. März 1848.

„Hier ruhet in Gott mein unvergeßlicher Sohn: Carl August Deichmann, geboren den 21. September 1823. Er fiel im Kampfe für die Freiheit am 18—19. März durch 2 Schüsse in den Leib, während mein dritter Sohn von 5 erhaltenen Wunden wieder genesen."

„Hier ruhet in Gott: der hiesige Bürger und Victualienhändler Friedrich August Findert, geb. den 25. August 1817, gest. im Kampfe für die Freiheit den 23. März 1848, gewidmet von seiner hinterbliebenen trauernden Wittwe. Friede seiner Asche."

„Hier ruhet in Gott: der Schlosser Herrmann Kauschke, geb. den 10. März 1815, gestorben im Freiheitskampfe den 18. März an den erhaltenen Schuß- und Hiebwunden."

„Hier ruhet in Gott: Carl Friedr. Wilhelm Klotz, geb. den 7. April 1818, gest. im Freiheitskampfe den 18—19. März 1848, gewidmet von seiner heißgeliebten hinterlassenen verlobten Braut. Sanft schlummerst Du hier nach heißem Kampf. Ich blicke nieder auf Deine Ruhestätte mit trauriger Seele, weil wir uns innig geliebt. Ich denke der flüchtigen Zeit unseres Glückes mit Wehmuth. Meine glühenden Zähren rollen in den Sand, der Deine Gebeine umhüllt, und ich rufe zu Gott, laß den Treugeliebten mich wiedersehen. Gewidmet von seiner hinterlassenen verlobten Braut.

„Hier ruhet der hiesige Bürger und Kunstgießereibesitzer Wilhelm Adolph Laukow, gestorben im Freiheitskampfe am 19. März 1848 an einen Schuß durch den Kopf."

„Hier ruhet in Gott: Franz August Schmidt, Tischlermeister, geb. den 6. Septbr. 1812. Er wurde ein Opfer des Todes im Freiheitskampfe in der Nacht vom 18. zum 19. März 1348."

„Hier ruhet in Gott: Johann Louis Gotthilf, geb. 25. Oktbr. 1824. Erschossen im Freiheitskampfe am 18. März 1848. Gewidmet von seiner hinterlassnen, tiefbetrübten Braut."

„Hier ruht mein innigstgeliebter Sohn, der Buchhalter Franke, geb. den 6. Februar 1822, erschossen den 16. März 1848 ꝛc."

„Friedr. Haas, Tischler, gestorben im Kampfe für die Freiheit am 18. März 1848., gewidmet von seiner hinterlassenen Frau mit 4 Kindern."

„Hier ruhet in Gott: der Müller Ludwig Thiele, geb. 25. Oktober 1787. Er erhielt im Freiheitskampfe am 18. März 4 Schußwunden und starb am 27. März 1848"

„Hier ruhet in Gott: der Weber Albert Arnhold, gestorben durch einen Schuß in den Kopf im Freiheitskampfe am 18. März 1848. Gewidmet von seiner Gattin mit 4 Kindern."

„Hier ruhet in Gott: der Bürger und Speisewirth Ferdinand Klett, geb. den 24. Dezember 1807, gest. im Kampfe für die Freiheit am 18. März 1848. Gewidmet von seiner hinterlassenen Gattin."

„Hier ruhet in Gott: der Lederwaaren-Fabrikant Friedr. Wilh. Adolph Richter, geb. 1816, gefallen im Freiheitskampf am 18. März durch einen Schuß im Kopf, gewidmet von seiner tiefbetrübten Mutter ꝛc."

„Hier ruhet im Herrn der Schuhmacher C. H. Schmidt, geb. 1813, schwer verwundet im Freiheitskampfe am 18. März 1848, an den Wunden verschieden am 12. April, beweint von seiner hinterbliebenen Gattin. Friede seiner Asche."

„Hier ruhet in Gott: der preußische Grenzaufseher August Brehm, 49 Jahr alt, gest. im Kampf für die deutsche Freiheit am 18. zum 19. März 1848.

(Schluß folgt.)

Social-Verein.

Sonnabend, den 23. September 1848
im
Haass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Soziale Frage.

Das Directorium

Bei Ferdinand Reichardt und Co., erscheint heute und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Nr. 6 des Berliner Großmaul.

Mit Illustrationen von Wilhelm Scholz.
Preis 1 Sgr.
Jede Woche erscheint das Blatt ein bis zwei Mal.
Monats-Abonnements: 5 Sgr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 146. Berlin, Montag, den 25. September. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco. Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Ministerkrisen.

Der König saß auf hohem Thron,
Das Volk lag auf den Knieen.
Der König trug die gold'ne Kron',
Das Volk mußt' Karren ziehen. —

Schwer war auch der Minister Werk,
Sie schafften Bergeshöhen.
Die Minister sind nun über'n Berg;
Die Berge blieben stehen.

Die Zeit hat sich geändert. —

So wie der Wolf, der einmal einen Blutstropfen geleckt, nicht nachläßt, bis er mit gieriger Wuth das gefundene Opfer zerfleischt; so mochte ehedem der Minister, der einmal an die Krone geleckt, das ganze Land bis auf den letzten Blutstropfen aussaugen. — Aber die Zeit hat sich geändert. — Wohl giebt es Weise in Schaafskleidern genug; aber aus dem Opferlamm ist ein Löwe geworden. — Wer möchte es wagen, sich blutgierig ihm zu nahen? — Mit erheuchelten Mitleidsthränen ist das Blut des Volkes nicht zu kühlen; seine lammfromme Geduld hat gerissen; nicht mit Ketten ist es zu bändigen; nicht mit Lasten zu erdrücken. Lange genug hat es stillschweigend auf sich herumtreten lassen; jetzt will es auch einmal stehen. Und wo das Volk einmal aufsteht, hält Niemand ihm gegenüber Stand. Darum stehen sie auch rücklings und wagen es nicht und schämen sich vor dem Angesichte des Volkes die Augen aufzuschlagen; sie, die sich die Herren der Welt nannten. — So hat die Zeit sich geändert! — Nur daß gegenwärtig noch die alten bergschweren Lasten zurückgeblieben sind und daß kein Mann vorhanden, der die Berge versetzen könnte. — Das Volk will und kann sie nicht länger ertragen, und die Krone, stets gewohnt, mit leuchtenden Diamanten großsprecherisch zu blenden, will und mag die großen Felsblöcke nicht auf sich laden lassen: der bloße Anblick schon dürfte die glänzende Krone erbleichen machen. — Es ist nicht Alles ächtes, treues Gold, was glänzt! — Kein Wunder also, daß nirgend ein Staatskünstler sich finden läßt, um die schwarze Kunst zu üben, die Felsblöcke in die Luft zu pusten, und statt deren goldene Berge herbei zu zaubern. — Ein Königreich für einen Minister! wird nächstens die Welt ausrufen, und ein leeres Echo wird sich darauf melden. —

Noch haben wir keinen Washington und wir können noch keinen haben, weil er keinen Platz finden würde. Der ewige Wechsel der Portefeuilles muß es uns beweisen, wie schwierig, ja wie unmöglich die anhaltende Stellung eines Ministeriums ist. Sei es gut oder schlecht, es kann in dem constitutionellen Staat keinen Bestand haben, weil es fortwährend ausgesetzt ist, entweder durch's Volk oder durch die Krone gestürzt zu werden. — Man betrachte sich doch einmal das Bild einer demokratischen Monarchie etwas genauer! — Das Volk will Brot, die Krone will Steuern. Das Volk will Arbeit, die Krone will Ruhe. Das Volk will Freiheit, die Krone will Herrschaft. Das Volk will an der Spitze und die Krone will an der Spitze stehen — so stürzt denn auch der Stärkere den Schwächeren, und die Zuschauer jubeln Hurrah's und Vivat's dem Sieger entgegen! — Sind die Interessen der Krone denen des Volkes so ganz entgegen, so liegt es ja auf der Hand, daß die Minister, die Vermittler, die Faktoren, entweder die Krone, oder das Volk, oder auch alle Beide zugleich hintergehen müssen, wenn sie Minister bleiben wollen. Dann aber auch müssen sie fortwährend gewärtig sein, auf dieser oder jener Seite zu fallen, wenn sie nicht hinlänglich ihr böses Spiel verhüllen können. — Wir müssen daher jedem constitutionellen Ministerium mit Mißtrauen begegnen und von ihm voraussetzen, daß es das Interesse des Volkes dem Interesse der Krone opfert, soweit es durch Heuchelei, Hinterlist und Ränke möglich ist. Denn der Krone allein steht ja das Recht zu, die Minister zu ernennen, und sie wird doch wahrlich nur solche wählen, welche sich der Krone fügsam zeigen. — Wir sehen, daß die äußere Stellung eines constitutionellen Ministeriums durch Heuchelei und Intrigue bedingt ist und dazu giebt auch innerlich der Standpunkt eines Ministeriums so viel Raum und Veranlassung, daß ein ganzer ehrlicher Mann hin gehört, um all' den Versuchungen und Lockungen fest und beharrlich widerstehen zu können. — So ist denn durch innere und äußere Veranlassung das Prinzip des Constitutionalismus von der Corruption bedingt, so ist der constitutionelle Staat die Schule für Höflinge, Diplomaten, Ränkemacher, deren Eigennutz ganze Länder verzehrt, und so ist von selbst schon die Constitution eine Brücke zur Republik.

Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, wie der constitutionelle Staat durch die fortdauernden Ministerwechsel finanziell nicht allein, sondern auch moralisch zerrüttet werden muß. — Wenn man — so wie jetzt in dem halb constitutionellen Preußen der Fall — allmonatlich mit sieben neuen Ministern, deren jeder 12,000 Rthlr. jährliches Gehalt empfängt, beglückt wird, dann kosten die Minister allein das Jahr über 7 mal 12 Minister, gleich 84 mal 12,000 Rthlr., das sind 1,008,900 Rthlr! Denn so ein Anrecht die Herrn Eichhorn, Thiele und Consorten auf Pension haben, solch ein Anrecht dürfen auch die Herrn Arnim-Camphausen-Auerswald und Comp. haben. — Dem Lande moralisch zerrüttend werden alle die Herren pensionirten Minister dadurch, daß sie, einmal vom Ehrgeiz angestachelt, schwerlich hinter dem Ladentisch und dem Wollsack ihre Ruhe finden werden. Die Weltgeschichte mit Ellen messen und in den Sack packen, werden sie für ihren Beruf halten und so werden sie die intriguantesten und revolutionairsten Köpfe sein. — Das sind dann die Käufer und Verkäufer der Staatssachen, wie der Staatspapiere: aber schon vor Jahrtausenden ist der republikanische Heiland geboren, der jene Pharisäer und Sadduzäer aus dem Tempel gejagt — unser Jahrhundert wird ihn von Neuem begrüßen: Es lebe der republikanische Heiland! Max Zacharias.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das Kaiser Alexander-Garde-Regiment hat folgendes königliche Gnadengeschenk erhalten: Von jeder Compagnie wurden 8 oder 9 Mann herausgehoben, welche sich am 18. März besonders im Bürgerblutvergießen ausgezeichnet hatten — und jeder von diesen erhielt eine Belohnung von 10 Thalern. — Damit aber diese Geldvertheilung nicht wie in Potsdam zu Schlägereien der Soldaten Veranlassung gäbe, veranlaßte der Hauptmann Bentheim von der 9. Comp. jeden der Belohnten, von den erhaltenen 10 Rthlr. 2 Thaler herauszugeben, welche dann unter die Andern vertheilt wurden. — Möchte es nicht wünschenswerth sein, bei zukünftig bevorstehenden Fällen dem Soldaten aufzugeben, jedem von ihm getödteten Bürger das linke Ohr abzuschneiden; und diese Ohren auf das Bayonnet zu stecken, um dann das Stück mit 15 Thalern bezahlt zu erhalten? — Auf diese Weise würde sich die Tapferkeit viel gewissenhafter belohnen lassen.

— Berlin. Das Ministerium Pfuel spricht in seinem Programm nur von „gewährten" d. h. durch königliche Huld und Gnade geschenkten Freiheiten, nicht aber von erkämpften, von errungenen Freiheiten. — Das neue Ministerium hat also die Revolution nicht anerkannt!

— Berlin. Der General v. Pfuel war bekanntlich während der Revolution Gouverneur von Berlin, und wies die gerechten Forderungen des Volks mit Kugeln und Bayonneten zurück. Das Volk aber siegte, und der General v. Pfuel dankte der Gnade des Volkes sein Leben. Und dieser selbe Pfuel soll jetzt als Minister-Präsident diesselben erkämpften Freiheiten dem Volke erhalten und bewahren? — Lächerlich! — Berlin, laß dich begraben! — Wer giebt einem Spitzbuben seine Uhr, und einem Räuber seine Braut in Verwahrung; wer vertraut seinem Feinde seine Waffen und einem Mörder sein Leben? — Seit wann wird der Sieger Sklave, und der besiegte Feind unser Herr und Regent?

— Berlin. Trotz der Gnadengeschenke ist das Alexander-Regiment im größten Theile auf Seiten des Volkes. — Die Sache ist auch zu einfach. — Der Soldat weiß recht gut, daß diejenigen, gegen die er kämpfen soll, früher oder später eben so gut Soldat waren wie er. — Er weiß, das Volk kämpft für die Interessen des Volkes — und denkt wohl daran, daß er nur 2 oder 3 Jahre seines Lebens zu den Soldaten, 40 oder 80 Jahre lang aber zum Volke gehören muß. —

— Berlin. Der Minister-Präsident v. Pfuel gab in der National-Versammlung auf die Interpellation wegen Ausführung des bekannten Beschlusses über die reactionairen Bestrebungen der Offiziere, den Bescheid, daß ihm zur Beantwortung noch einige Aktenstücke fehlten. — Wie können ihm denn Aktenstücke fehlen in einer Sache, die allgemein bekannt und gedruckt ist. — Wie kann sich die National-Versammlung mit so leeren Ausflüchten abspeisen lassen, die weiter keinen Zweck haben, als die Sache in die Länge zu ziehen und die Stimmung des Volkes breit zu treten.

— Berlin. Das neue Ministerium besteht bekanntlich aus folgenden Personen: Minister-Präsident: General von Pfuel, Minister: Oberpräsident von Eichmann, Oberpräsident von Bonin und Graf Dönhof. Also lauter Aristokraten, blos nicht die erwünschten. Nur der bürgerliche Polizeimann Müller ist Justizminister geworden. Das Ackerbau-Ministerium und das Arbeits-Ministerium sind eingegangen.

— Berlin. Der General von Pfuel war Gouverneur von Neufchatel und unter seiner Leitung ist dies Fürstenthum der preußischen Krone verloren gegangen. Der General von Pfuel war Gouverneur von Berlin und unter seiner Leitung ist die absolute Krone verloren gegangen; er war Gouverneur von Polen und unter seiner Leitung ist Polen verloren gegangen. Der General von Pfuel ist Gouverneur — wollte sagen Ministerpräsident von Preußen — und unter seiner Leitung — — Pfuel ist ein böses Omen; wie ein Pfui für eine Krone überhaupt.

— Frankfurt. Ueber den Tod des Oberſten von Auerswald und des Fürsten Felix Lichnowsky schreit die Reaction Zetermordio — über die Hunderte von Soldaten und Volk aber schreit kein Mensch. — Fürst Lichnowsky war ein talentvoller

Kopf, ein Salonschriftsteller und ein eitler Geck erster Größe, unfähig, die wirklichen Leiden des Volkes zu erfassen, bekam er das Mißtrauen seiner Wähler. Möge er im Grabe diejenige Befriedigung finden, die ihm sein Charakter auf Erden nie gewähren konnte. — — Die Reaction benutzt einen Ruff und spricht von geheiligten Personen der Abgeordneten, welche unverletzlich sein müßten (obgleich sie sich im Herzen nichts Erhebenderes denkt, als die ganze Linke hängen zu sehen); in den Augenblicken des Kampfes ist aber Jeder verletzlich, der auf dem Kampfplatz ungefeit erscheint, sei es ein König, ein Prinz, ein Fürst, ein Abgeordneter der Rechten oder blos ein gemeiner Soldat und Arbeiter. — Mensch ist Mensch und vor dem Tode sind alle gleich. — Das ist eine Sache, die sich ganz von selbst versteht. —

Republik Frankreich.

— Straßburg. Mehrere Departements haben der Republik feindliche Erklärungen im Sinne der Monarchie abgegeben. Die jetzige Republik in Frankreich hat auch bedeutend mehr Aehnlichkeit mit einer russischen Knutenherrschaft als mit einem Freistaate. — Hecker ist des Knechtsinnes der europäischen Völkerschaften ebenfalls müde und wandert nach Amerika aus.

(Mittheilungen.)

/ Wir sind verrathen! So schallt es seit einigen Tagen durch alle Straßen. Ja, wir sind wirklich verrathen, aber nicht verrathen von Held, nicht verrathen von der demokratischen Partei, sondern verrathen von denjenigen, welche uns seit Jahren immer gesagt haben, wir haben Euer Wohl im Auge, wir sorgen väterlich für Euch. Wie haben sie denn für uns gesorgt? Väterlich? Ja wohl, väterlich haben sie gesorgt! Sie haben Palais, Schauspielhäuser, Operuhäuser, Kirchen gebaut von dem sauren Schweiße des Volkes; Corsofahrten und Ergötzlichkeiten aller Art veranstaltet; aber sie haben nicht Wohnungen gebaut für unsere armen Brüder, sie haben nicht Brod geschaffen für unsere hungernden Brüder, — nein: sie haben sie verhungern lassen. Um uns aber an's Hungern zu gewöhnen, bildeten sie noch Mäßigkeits-Vereine, Rucker-Anstalten ꝛc. Mäßigkeits-Vereine hätten sie wohl gründen sollen, aber nicht für die Hungernden, sondern für sich, die sie in Ueppigkeit, Luxus und Wollust dahin leben, dann würden wir heute nicht mehr hungern brauchen. — Dreißig Millionen haben sie jährlich verbraucht, um sich eine Garde zu bilden, die ihren Luxus beschützen sollte. — Sie haben Missionsgesellschaften gegründet, um die Heiden durch verkehrte und verdrehte Religionslehren zu verdummen und zu knechten, wie sie uns dadurch gefnechtet. Was haben sie aber dagegen für die Ausbildung unserer Kinder gethan? Fast gar nichts. Die Menschen haben gehofft auf den Messias, der sie von diesen Qualen erlösen sollte; er ist gekommen, der göttliche Messias, der Messias der Freiheit, er ist gekommen für alle Völker der Erde. Es soll ein Hirt und eine Heerde werden, es soll nicht mehr Knechte und Fürsten geben: die Heerde sind die Menschen, der Hirte die göttliche Freiheit, welche die Heerde hüten wird. Als der Messias der Freiheit unsere Schlachten gebrochen, als sich die Völker erhoben wie ein Mann auf sein Wort, da sagten unsere Peiniger: ja, jetzt ist das Volk reif geworden für die Freiheit, (also als Sklaven waren wir nicht reif für die Freiheit!) jetzt wollen wir sie ihm geben; ja, wir wollen es ihm beweisen, daß wir es ehrlich meinen: wir wollen uns an die Spitze der Freiheits-Bewegung stellen und so ihm schaffen, was Noth thut. — Wie haben sie ihr Wort gehalten? Wie ein deutscher Mann sein Wort hält? Nein, wie ein deutscher Peiniger sein Wort hält. Sechs Monate sind vergangen, und noch stehen wir auf dem alten Fleck. Wo sind die Versprechungen? Nach Sibirien!

Als wir in der alten Monarchie lebten, da hat es wohl Niemand geahnt, daß es irgend einem Fürsten einfallen könnte, seine Unterthanen so ohne Weiteres niederschießen zu lassen; wie ist es aber jetzt, nachdem diese Knechtsbanden gelöst, nachdem die Unterthanenschaft ein Ende hat, nachdem das gesammte Volk Monarch geworden? Jetzt kommt bald dieser, bald jener Narr und sagt: er will uns niederschießen, aufspießen oder in Stücke hauen, denn dadurch nur könne unsere Freiheit gedeihen. Werden wir uns das gefallen lassen? Gewiß nicht! — Mag man es versuchen: das Volk von Berlin ist nicht das Volk von ganz Preußen; mag man uns hier vernichten, wir werden unser Leben sehr theuer verkaufen, und unsere Brüder in den Provinzen werden unsern Tod rächen, ihr Eben mit derselben Grausamkeit, wie er an uns verübt, Frankfurt giebt Zeugniß. Aber Volk, Volk von Berlin, Volk von Preußen, sei nicht verzagt, dein Erlöser, dein Wohlthäter ist gekommen: der Schleswig-Holsteiner-Wrangel, der große Sund-Eroberer! Ihr Jungfrauen, sammelt Wrangel-Zweige und flechtet Lorbeerkränze, ihn zu schmücken. In den Straßen von Berlin wächst Gras, die Wohnungen stehen leer, die Läden voller Waaren, aber keine Käufer. Er wird das Gras ausgraben, er wird die Wohnungen vermiethen, er wird die Waaren kaufen. Das muß anders werden; es wird es anders machen und er hat die Kraft dazu; er bringt sie mit aus — Holstein. (Wurst, Schinken, Käse, Butter — auch Brod!) Und ein Wrangel hat nie sein Wort gebrochen! Die Kugel im Lauf, das Schwerdt scharf geschliffen! — O, Ihr glücklichen Dänen, daß diese Läufe voll Kugeln, daß diese scharf geschliffenen Schwerdter so fern sind, daß sie in den Marken sind, aber nicht in Euren Marken. Nein, o Schrecken aller Schrecken! Wehe Volk von Berlin, sie sind in Euren Marken, das mögt Ihr Euch merken, sagt der große General. Euch sollen sie vernichten und der große Sund-Eroberer commandirt sie: darum, Ihr Jungfrauen, heran mit den Lorbeerkränzen, her die Wrangel-Zweige, her mit den Immortellen! Ja, Du großer Cavaignac, Du kaiserlicher Held, wir sind bereit, wir haben unser Testament gemacht, wir werden Dich empfangen wie deutsche Männer, wie Männer, denen die Freiheit mehr ist, als das Leben; und Du deutscher, nein Du preußischer Cavaignac, Du wißt uns ja die wahre Freiheit bringen, die Freiheit, welche nur unter dem Mordstahl gedeihen kann. O, Schnowskys! o, Auerswald, Ihr einer solchen Freiheit Helden, Ihr Märtyrer einer solchen Freiheit, Euch war es nicht vergönnt, diese ruhmvolle Zeit zu erleben. Schreite muthig fort, Du großer Sund-Eroberer auf der glänzenden, ehrenvollen, blutigen Siegerbahn; aber in Berlin hat sie ein Ende, das letzte Ende. Hier wird das Schwerdt, das göttliche Schwerdt der Freiheit Deiner Mordluft einen ewigen Waffenstillstand setzen! Nur der mit Deinen scharfen Schwertern, nur her mit Deinen Kugeln, Kartätschen, und Chapneles, wir sind gerüstet, wir sind kugel- und bombenfest, wir sind, merke es wohl, freie deutsche Männer. P. H.

— (Nachfolgende Petition liegt an verschiedenen Orten zur Unterschrift aus:

„Ew. Majestät! Die gewaltigen Schwingungen der Zeit, welche jeden Staatsbürger zur Betheiligung an der politischen Entwickelung des Volkes zwingen, drängen die Endes-Unterzeichneten, an Ew. Majestät sich mit folgender Bitte zu wenden:

Das Ministerium Auerswald hat durch seine Erklärung beim Ausscheiden die National-Versammlung in einen Conflikt mit der Krone verwickelt, welcher früher nur zwischen dem Ministerium und der National-Versammlung bestand. Je tiefer die Sympathie für das constitutionelle Prinzip in dem Herzen des Volkes lebt, desto mehr müssen wir bedauern, dasselbe durch obige Thatsache gefährdet zu sehen, und wir halten uns im Interesse der Wahrheit dazu verpflichtet, es Ew. Majestät gegenüber auszusprechen, daß die National-Versammlung unserer Ueberzeugung nach durch den Beschluß vom 9. August resp. vom 7. September ihre Competenz nicht überschritten hat. Nur durch die Ausführung dieses Beschlusses kann die Reorganisation des Heeres auf der von Ew. Majestät am 19. März betretenen Bahn volksthümlich weiter gefördert werden. Zu unserem Leidwesen ist von Ew. Majestät der Abgeordnete v. Beckerath mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt, ein Mann, in dessen Persönlichkeit wir keine Garantie für die Beilegung dieses Confliktes sehen, durch welchen das angefangene Vertrauen in Handel und Gewerbe wieder zerstört ist. Nur ein Ministerium, welches sich auf die Majorität der National-Versammlung, Repräsentantin des souverainen Volkes, stützt, kann das Vaterland dem Zustande entreißen, der bereits alle Klassen der Bevölkerung an der Baarzel erfaßt und die allgemeine Noth bis zum äußersten Grade steigert. Wir bitten daher Ew. Majestät:

den Abgeordneten Waldeck mit der Bildung des neuen Ministeriums zu beauftragen,

da er allein unserer Meinung nach im Stande ist, das Staats-Schiff durch die unruhige Brandung der Volksbewegung zu steuern.

Berlin, den 18. September 1848.

(Die Grabes-Inschriften im Friedrichshain. Schluß.)

„Hier ruhet unser geliebter Sohn Wilhelm Krause. Er starb im Kampfe für die deutsche Freiheit am 18.—19. März 1848, beigesellebt und bewaint von seinen liebenden Eltern."

„Hier ruhet in Gott: Friedrich Nieselk u, Mitarbeiter am Friedrichshain, gefallen im Freiheitskampfe am 18. März 1848. Friede seiner Asche!"

„Hier ruhet in Gott: der Mechanikus Ferdinand Bahr, geb. den 30. September 1823, gestorben im Kampfe für die Freiheit am 18. März 1848." u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Ich zählte wohl mehr denn hundert bereits gesetzte schöne und einfache Denkmäler und Grabsteine, geziert mit den verschiedensten Symbolen; die Gräber der Gefallenen v. Lensky, Studiosus Holzendorf, ꝛc. vermißte ich, oder sollten dieselben vielleicht auf einem andern Platze ruhn? Auch wäre es recht zu wünschen, daß denjenigen Hinterbliebenen, die aus Unvermögen noch nicht im Stande waren, den lieben Ihrigen einen einfachen Grabstein zu setzen, ein Vorschuß dazu Seitens der Behörden bewilligt würde, sowie daß recht bald ein erhabenes grosses Denkmal allen Gefallenen und der Nachwelt gewidmet sich in der Mitte des Platzes erhöbe.

S . . . m.

(Eingesandt.)

— (Appellation an Preußens Bürger.) — Zur Verständigung bemerke ich vorerst: Mein erbitterter Feind ist der Justizrath Meier in Rauen. — Bei demselben wurde ich wegen angeblicher Schlägerei im Jahre 1842 in eine Criminal-Untersuchung absichtlich verwickelt. Durch Aussagen des Uhrmachers Cordes, wie des Eigenthümers Dahms und mehrerer Zeugen zu Rauen wurde aber ausdrücklich nachgewiesen: daß ich dabei gar nicht betheiligt war. — Es erfolgte sonach durch rechtskräftiges Erkenntniß — nur meine vorläufige Freisprechung! — Warum? — Weil dies Verfahren durch das fluchwürdige Inquisitions-Akten-Prozeßwesen des Mittelalters gestattet ist; — indeß ich vor einem ehrenwerthen Schwurgerichts-Verfahren (Jury) nun- und nimmermehr der Justizwillkür eines Richters so anheimfallen konnte*). —

Jetzt hört, Bürger! Durch die Willkür dieses Freisprechens sollte ich circa 150 Thlr. Gerichtskosten in Solidum bezahlen, d. h. da ich nicht gesetzmäßig bestraft werden konnte, so sollte ich doch gesetzmäßig gepfändet werden. Weil aber die Exekution fruchtlos ausfiel und ich mein Vermögens-Verzeichniß eingereicht hatte, so wurde dennoch auf Ableistung des unvernünftigen Manifestations-Eides jetzt gedrungen. — Als ich mich aber zu dieser Ableistung nicht verstehen wollte (indem ich in dieser Prozedur eine Entwürdigung der Menschenrechte erblickte), was geschah? — Es erschienen am 20. d. Mts. um 6½ Uhr Morgens ein Criminal-Beamter mit Seitengewehr und auf der Treppe lauernden Gensd'armen, holten mich aus dem Bette und traueperirten mich nach dem Criminal-Gefängniß Nr. 12, wie einen gemeinen Verbrecher. — Auf meinen eingelegten Protest hierüber wurde ich bei dem Gefängnißdirektor v. Rohr gemeldet, und da derselbe ausgegangen und der Inspektor krank war, mußte ich sitzen bleiben. — Endlich, Abends 6 Uhr, wurde ich zu dem v. v. Rohr transportirt und erhielt den Bescheid: daß ich erst morgen vor dem Detennten Gehör finden könne. — Ist das Amts-Anarchie? — Ueberhaupt wurde ich daselbst als unbescholtener Bürger von den Criminalbeamten schandbarst behandelt, und den mir vorgesetzten Frau könne ich meinem gn. Feinde. Nach 36stündiger Einsperrung wegen der verleideten Justiz-Grundrungskosten, die für das Land ca. 40 Millionen Thaler betragen, erhielt ich endlich meine bürgerliche Freiheit zurück. — O Bürgerthum! Ist das die Habeas-Corpus-Akte im September 1848?!

A. Böse, Bürger.
Kleine Frankfurtstr. Nr. 16.

NB. Zur gefälligen Insertion für alle Blätter.

*) Wenn wir alle die, selbst bei unserm öffentlichen Verfahren nur seit dem 18. März vorgefallenen Justizmorde aufzählen wollen, könnte allein davon eine Locomotive gefüllt werden. — Der Richter hat das Recht.

— Eine Maschine —

zur Anfertigung von Rococo-Leisten in Polisander-Mahagoni- Eichenholz ꝛc. auch eine Kreissäge eben dazu stehen zum Verkauf: Louisenstr. Nr. 2, auf dem Hofe rechts eine Treppe

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 14

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 68.

Digitized by Google

№ 147. Berlin, Dienstag, den 26. Septbr 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Freiheit.

Freiheit, einziges herrliches Wort. Du Palladium der Jugend. Wie schwärmte ich einst für dieses Wort! Als ich noch auf Schulen die Classiker las und alle die echten Helden der Freiheit näher kennen lernte. Wie begeistert war ich damals für die Republiken des Alterthums. Wie oft wünschte ich zu den Zeiten gelebt zu haben, wo Griechenlands Freistaaten in ihrer Blüthe, wo Rom in seiner höchsten Kraft dastand. Wohl zeigten uns Schülern damals die Lehrer die glänzenden Seiten einer freisinnigen Verfassung, in welcher der Bürger mitzählt, wenn über Bürgerwohl berathen wird; wohl hoben die Lehrer die Vorzüge mannigfacher Art hervor, welche mit der Freiheit eng verbunden sind, aber sie verschwiegen wohlweislich die Schattenseiten der Freiheit; die Kämpfe, die es gekostet hatte, die Freiheit zu erringen, wurden nur obenhin berührt, und so kam es, daß wir Schüler es mehr als einmal bedauerten, in einem Staate geboren zu sein, wo eine engherzige Regierung jeden freien Gedanken im Keime erstickte, wo jedes freie Wort in's Gefängniß führte und jede freie Handlung für Hochverrath erklärt wurde.

Und als endlich der Tag erschien, an welchem das preußische Volk aus seiner Lethargie, aus seinem Schlummer erwachte und die lange getragenen Fesseln von sich warf, als es im blutigen Kampfe am 18. März die Freiheit errungen zu haben meinte und geschmückt mit den deutschen Farben sich rühmte, fortan keinen Druck von oben her mehr dulden, sondern als echte freie Deutsche fortan leben und sterben zu wollen, da war auch ich begeistert von der neuen Freiheit, auch ich ließ mich auf einige Zeit von dem Schein verblenden. Auch ich wähnte den Absolutismus gestürzt, wähnte die Willkürherrschaft der Polizei, den Militairdespotismus für immer gebrochen und den Druck der Büreaukratie vernichtet. Der neu erwachte Geist der Freiheit schien allmächtig und jedes Gegenanstreben gegen denselben eine Unmöglichkeit. — Bald aber, ach nur zu bald sollte es sich zeigen, daß ein blutiger Tag nicht hinreicht, das zu vertilgen, woran 33 Jahre gebaut haben.

Bald sollte es sich zeigen, daß die Jämmerlichkeit, Schlechtigkeit, Herrschsucht gewisser Männer nur so lange unterdrückt war, als die Furcht der ersten Schreckenstage anhielt. Mit jener Furcht schwand auch die Freiheit dahin. Das Gegenanstreben gegen die errungene Freiheit, im Geheimen anfangs betrieben, trat immer offener und ungescheuter hervor und bald standen sich zwei Parteien, Kinder eines Landes, Glieder eines Volkes, in bitterster Feindschaft gegenüber. Beide Parteien ließen sich von ihren Leidenschaften zu weit hinreißen; die eine Partei wollte die Macht, wenn auch unrechtmäßig angeeignet, nicht aus den Händen geben, wollte nicht der Bruder derjenigen werden, den er bisher willkürlich und eigenmächtig beherrscht hatte, während die andere Partei, im Schwunge der Begeisterung, nicht Maaß zu halten wußte in seinen an sich billigen und gerechten Anforderungen. Die eine Partei ging zu weit rückwärts, die andere zu weit vorwärts und die Stimme der Vernunft fand kein Gehör in dem Kampfe der Leidenschaften. Wie viele unreine Elemente mischten sich in diesen Kampf, der ein edler hätte sein und bleiben sollen.

Auf der einen Seite gab man vor, für Ordnung und Gesetzlichkeit zu kämpfen, während man nur danach strebte, angemaßte Rechte, willkürliche Herrschaft zu erhalten; auf der andern Seite behauptete man für Freiheit und Wahrheit, für das Wohl des Volks den Kampf zu führen, während man sich von seinem eigenen Ehrgeiz lenken und leiten ließ; die Einen stritten für Ordnung, um ihre Macht nicht zu verlieren, die Anderen für Freiheit, um Jenen diese Macht zu entreißen und auf sich selbst zu übertragen. So war es den Meisten nicht um die Sache selbst, sondern um ihre Person zu thun. Sie kämpften nicht für Ordnung, Gesetz, nicht für Freiheit, Wahrheit und Recht, sondern getrieben von ihrer Selbstsucht um den Besitz der Macht. Die Reaction will die Macht nicht fahren lassen und die Demokratie strebt danach, diese Macht selbst auszuüben.

Dieser leidenschaftliche Kampf, der auf beiden Seiten mit der größten Erbitterung und oft nicht in der edelsten Weise geführt wird, ist nicht geeignet, der Freiheit Anhänger zu erwerben. In der That, man muß so stark und innig für die Freiheit

Digitized by Google

begeistert sein, wie es der Schreiber dieser Zeilen ist, um in der Liebe zu einer Freiheit nicht zu erkalten, deren Erlangung mit solchen unerfreulichen Erscheinungen verbunden ist. Jetzt begreift sich, daß sich ein solcher Kampf schöner in den alten Klassikern lieſt, als in der Wirklichkeit durchmachen läßt.

Wäre es wirklich wahr, daß die Reaction, wie sie heuchelt, nur Ordnung, Friede und Gesetzlichkeit wünschte und beabsichtigte, verbunden mit gesetzmäßiger Freiheit, und wäre es wirklich wahr, daß die Demokratie nur das Wohl und die Freiheit des Volkes im Auge hätte, dann könnten beide Parteien sich nimmer so schroff gegenüber stehen und es wäre keine Unmöglichkeit, beide Parteien im gewissen Sinne zu vereinigen. So lange aber die Reaction nichts weiter will, als das fortzusetzen, was sie vor dem 18. März so unermüdlich getrieben hat und so lange die Demokratie nichts weiter, als alles Bisherige umstürzen ohne etwas Besseres zu bieten, so lange kann der Kampf zu keinem Vergleiche führen, sondern muß mit dem Untergange der einen Partei endigen. Arme Freiheit, wann wirst du zur Wahrheit werden! Arme Wahrheit, wann wirst du zur Freiheit werden!

Aus dem ganzen bisherigen Entwickelungsgange den der Freiheitskampf genommen, scheint es für ganz gewiß, daß die Reaction nach langen hartnäckigen Kämpfen zuletzt doch unterliegen wird. Dies fühlt sie selbst und greift daher in ihrer Verzweiflung zu Gewaltmitteln, die derjenige verschmäht, der sich seines Sieges bewußt ist. Daher schreiben sich die willkürlichen Polizeimaßregeln, das Umgeben Berlins mit Truppenmassen, als gälte es die Welt zu erobern.

Es sind dies die letzten Anstrengungen einer hinsterbenden Zeit, gleich den convulsivischen Zuckungen des Wallfisches, der unter den Harpunen verblutet. Kerkert nur diejenigen ein, die ein freies Wort reden oder schreiben; den freien Geist, den Geist der Freiheit könnt Ihr doch nicht fesseln. — Zieht Truppen heran, schleift die Säbel, ladet Gewehre und Kanonen, äschert Berlin ein: den Geist der Freiheit werdet Ihr so wenig tödten, wie Ihr das kleine Dänemark habt zwingen können. Der Donner der Kanonen vermag nichts gegen die Stimme der Freiheit, und unerfüllte Versprechungen zerhaut kein geschliffenes Schwert. Kann ein Befehlshaber zwischen der Oder und Elbe auch über den Freiheitssinn der Bewohner dieses Landstriches gebieten? Kann ein hochtrabender Armeebefehl für die vorenthaltene Freiheit Ersatz gewähren? Sind Drohungen geeignet, Gemüther zu beruhigen, die durch Täuschungen aufgeregt sind? Wahre Helden drohen nicht, sondern handeln, und wer das Wohl des Volkes will, versucht nicht dasselbe durch Drohungen einzuschüchtern. Nehme jener Befehlshaber uns die errungene Freiheit, wenn er es mit seinem Gewissen vereinigen kann, aber möge er bedenken, daß er schon eine Contribution zurückgeben mußte und daß dies die zweite sein würde. — Darum fort mit jenen Popanzereien. Sammelt in der Stille 300,000 Mann in der Umgegend Berlins; Niemand wird es Euch wehren; legt 100,000 Mann in Berlin selbst hinein, haltet Ordnung aufrecht, aber auch Mannszucht, jedoch laßt das Drohen, welches aufregt, statt zu beruhigen. Wohlfahrt und Glück bringt man dem Volke nicht mit geschliffenen Säbeln und geladenen Gewehren, sondern weise Maßregeln, die in dem Gehirne eines alten Haudegens am seltensten gefunden werden. Mögen die scharfen Säbel das Gras abmähen, was in Berlins Straßen bereits wächst, das ist der einzige Dienst, den wir von der siegreichen Armee, die einen so ehrenvollen Waffenstillstand geschlossen hat, annehmen werden.

Ferdinand Robert.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Armeebefehl Wrangel's ist nichts Anderes, als eine offene Kriegserklärung, welche der halb errungenen Freiheit Preußens gemacht wird. Wrangel selbst erscheint als der Engel mit dem feurigen Schwerte, der da kommt, die Preußen aus dem Paradiese der Freiheit zu vertreiben. Ob die Preußen sich heraustreiben lassen werden, muß die Folgezeit lehren. Da Wrangel aber auch Ruhe und Ordnung, wie sie vor dem 18. März so schön herrschte, wieder herzustellen gedenkt, so rathen wir ihm, dies löbliche Vorhaben nicht bloß zwischen der Oder und Elbe, sondern auch zwischen dem Rhein und der Weichsel auszuführen. — Noch besser, er stellte Ruhe und Ordnung in ganz Europa her, wozu er ganz besonders geeignet erscheint, da er die Anmaßungen Dänemarks so herrlich bekämpft hat. — Er klagt über Mangel an Verkehr, Häuser und Läden seien leer, auf den Straßen wache Gras genug, um sämmtliche Ochsen Pommerns satt zu machen. Was für Mittel gedenkt Herr Wrangel anzuwenden, um diesem Uebelstande abzuhelfen? Geladene Gewehre und geschliffene Säbel. Wahrscheinlich will er Häuser und Läden mit Leichen füllen. Truppenmassen lagern um Berlin, weil Berlin der Knotenpunkt sei, der mit dem Schwerte durchschnitten werden müsse.

— Berlin. Die deutsche Centralgewalt, welche weit passender die deutsche Centralohnmacht hieße, da sie durchaus keine Macht noch Gewalt hat, ihre Beschlüsse zur Ausführung zu bringen, hatte dem preußischen Gouvernement die Bedingungen vorgezeichnet, unter denen es Frieden mit Dänemark abschließen sollte. Das preußische Gouvernement, zur Bethätigung der deutschen Einheit und zum Beweise, auf welche Art Preußen in Deutschland aufzugehen gesonnen sei, bindet sich nicht im Geringsten an diese Vorschriften, sondern schließt einen unrühmlichen Waffenstillstand auf eigene Faust unter ganz anderen Bedingungen ab, die weder Preußen noch Deutschland zur Ehre gereichen, und die deutsche Centralgewalt sieht sich genöthigt, das zu genehmigen, was sie nicht hindern kann. Und so wird es mit der

deutschen Einheit in alle Ewigkeit gehen. Die größeren Staaten werden stets thun, was ihnen beliebt und nur dann, wenn es ihr Sonder-Interesse erheischt, sich dem Willen der Centralgewalt mit dem nöthigen Vorbehalt anschließen.

— Berlin. Der Beschluß der Nationalversammlung bringt eine umgekehrte Wirkung hervor. Anstatt die reactionären Offiziere austreten sollten, treten die demokratischen Offiziere aus. Neuerdings sind uns drei der Letzteren dadurch bekannt geworden, daß sie ihre Dienste öffentlich dem Volke angeboten haben, was um so wichtiger erscheint, als bekannt ist, daß die demokratischen Offiziere die talentvollsten und kenntnißreichsten des Heeres sind.

— Berlin. Barricaden, Wälle und Festungen haben niemals Schlachten geschlagen, Feinde besiegt, Länder erobert und Kronen gestürzt. Wer sich vertheidigt, kann höchstens unbesiegt bleiben, niemals aber Sieger werden. Nur der Angreifer kann siegen.

— Berlin. Jeder Soldat hat (außer den bewußten Gnadengeschenken) täglich 1 Sgr. Zulage erhalten. Die Treue des Militairs muß doch schon eine sehr wackelige sein, wenn man sie durch Geld zu erkaufen sich genöthigt sieht. Für 1 Sgr. Treue mehr täglich ist nicht viel.

— Berlin. Am Sonntage fand auf dem Platze vor dem Schönhauser Thore ein Verbrüderungsfest des Volkes mit dem Militair statt. Ein Gardemann bestieg die Tribüne und reichte im Namen der Soldaten dem Volksredner Müller die Hand. Müller ergriff sie im Namen des Volkes — und Beide umarmten und küßten sich im Angesicht der zahllos versammelten Menge und der in Civilkleidern anwesenden Offiziere.

— Berlin. Im demokratischen Club trat am Sonntags-Abend ein Offizier auf, welcher erklärte, daß er seinen Abschied vom Militair genommen und erklärt habe: es sei mit seinen Gesinnungen unvereinbar, auf das Volk schießen zu lassen. — Ein Soldat erklärte, daß er im Falle eines Kampfes der Erste sein würde, der, seinen Kameraden mit einem guten Beispiele vorangehend, zum Volke übertreten werde. Er werde sich lieber von den Kugeln seiner Kameraden durchbohren lassen, als einen einzigen Schuß auf das Volk thun. — Aehnliche Erklärungen wurden auch von vielen Anderen beim allgemeinen Verbrüderungsfeste und Tags vorher im Social-Verein abgegeben.

— Berlin. Der Volksredner Vater Karbe ist aus demselben Grunde am Sonnabend freigelassen, aus dem er verhaftet wurde, nämlich: ohne Grund.

Republik Frankreich.

— Paris. Die National-Versammlung hat den Satz: „Der Staat garantirt die Arbeit" mit einer großen Majorität verworfen. — Das heißt auf deutsch: Ihr Arbeiter, wir pressen Euch aus, wie eine Citrone; wenn wir Euch aber nicht mehr gebrauchen können, so lassen wir Euch verhungern; wenn Ihr aber nicht ruhig verhungern wollt, so lassen wir Euch durch Cavaignac mit Kartätschen zusammenschießen. Wir sind die Herren der Welt und die auserwählten Geschöpfe Gottes; Ihr Arbeiter aber seid unsere Sklaven, die wir nur so lange füttern, als sie uns Gewinn bringen. — Wenn jedoch der Staat nicht dem Einzelnen den Erwerb durch Arbeit sichert, hat er auch nicht das Recht, ihn wegen Raubes zu bestrafen.

Locomotivfunken.

— Im dritten Buche der Offenaarung, Cap. 7 Vers 13, kommt folgende Stelle vor, welche in wortgetreuer Uebersetzung also lautet: „Er kommt daher geritten und die Krone fällt dem trunkenen König vom Haupte und geht in einem Pfule unter."

— Die Soldaten beim Verbrüderungsfeste erklärten: sie trügen ihre Montirung sehr gern, weil sie die rothe Farbe sehr liebten.

— Aeußerungen von vielen Soldaten, die dergleichen doch verstehen müssen, lassen schließen, daß die kommandirenden Offiziere, im Falle eines Kampfes, großen Lebensgefahren ausgesetzt sein müssen.

— Die neuen Minister sollen bereits in ihren resp. Kanzleien ihre Abdankungsschreiben mundiren lassen, um auf gewisse, nicht ausbleibende Eventualitäten jederzeit vorbereitet zu sein.

— Da wir am Vorabend, wenigstens, wie es den Anschein hat, einer neuen Revolution oder einer Emeute stehen und man denn doch eigentlich nicht recht wissen kann, welchen Verlauf die Sache nehmen wird, so sieht sich Tante Voß in ihrer Sonntags-Nummer veranlaßt, etwas freisinniger als gewöhnlich zu schreiben und die Zusammensetzung des neuen Ministeriums zu tadeln. Man sieht, der Wind kommt wieder aus einer anderen Gegend. — Wahrscheinlich ist der alten guten Tante bei einem etwaigen Zusammenstoß vor einer Visite d-s souverainen Volks bange.

— Damit das Gras in den Straßen Berlin's besser gedeihe, ist man drauf und dran, es mit Blut zu düngen.

— Das Königthum, welches von Tage zu Tage weniger Sympathieen unter dem Volke findet, ist für die Folge nur dadurch zu retten, daß es so freisinnig als möglich auftritt, daß es sich als echt demokratisch darstellt und sich vor jeder Reaction, die nur zu neuer Revolution führen kann, streng hütet. Mit halben Concessionen, mit halben Maßregeln ist nichts zu erreichen. Entweder — oder — ist jetzt der Wahlspruch.

— Der Scharfrichter von Stettin soll gegenwärtig in Charlottenburg wohnen und das große Schwert, mit welchem er der Demokratie den Kopf zu spalten gedenkt, eifrig an dem bekannten Meisenheimer Steine schleifen, der unfern vom Schlosse stehend den Weg nach Berlin zeigt.

— Die Rezepte Ferdinands von Neapel und Cavaignac's, Ruhe und Ordnung herzustellen, werden gegenwärtig in der Hofapotheke zu Charlottenburg angefertigt und können zu jeder Stunde ab-

Digitized by Google

geholt werden. Das Heilmittel ist für den Berliner Magen bestimmt.

— Justiz-Commissarius Ahlemann, der den Kreuzzug nach Berlin predigt, soll sich um die Stelle als Oberbefehlshaber zwischen der Panke und Spree beworben haben.

— Da der General Wrangel den festen Willen hat, das Eigenthum zu schützen, so hat sich der Verein des Hrn. v. Bülow-Cummerow, der denselben Zweck verfolgte, aufgelöst.

— Da der Justizminister die Ungesetzlichkeit des Armee-Befehls, wie überhaupt der ganzen Maßregel, durch welche er hervorgerufen ist, nicht ableugnen kann, so erklärt Hr. Pfuel, man müsse es einem alten Soldaten nicht so hoch anrechnen, wenn er nicht streng nach den Gesetzen verfahre. — So, also die obersten Gewalthaber, die uns zum Muster dienen sollen, welche dem Gesetze Achtung zu verschaffen bestimmt sind, brauchen sich nicht so streng an die Gesetze zu binden? Das ist eine Logik, die sehr nach dem Absolutismus schmeckt, und womit nichts Anderes gesagt wird als: ich, der ich Gesetze gebe, brauche sie nicht zu halten, sondern diejenigen müssen sie streng beobachten, welche die Gesetze bekommen. Die Demokraten sperrt man ein, sobald sie ein freies Wort äußern, aber Oberbefehlshaber können das Faustrecht üben, nöthigen Falls friedliche Bürger erschießen, das macht nichts aus, wenn es nur mit Gott für König und Vaterland geschieht. —

— Die Mörder des Fürsten Lichnowsky und des Obersten Auerswald sollen dieselben Strafen erhalten, welche jene Banditen in Charlottenburg zu erleiden hatten, die unschuldige Demokraten so mörderisch gemißhandelt haben. —

(Mittheilungen.)

— Es sind Pionir-Abtheilungen hier eingetroffen und in jede Kaserne eine Abtheilung von 20 Mann gelegt. Die Beile, Aexte und Spaten, die wir als Schanzzeug bei uns führen, sind geschliffen und an Maurer, Zimmerleute und solche, die ein ähnliches Geschäft haben, gegeben worden. Diese Mannschaft ist instruirt, auf welche Weise sie die Barrikaden stürmen und zertrümmern und im Nothfall auch Gegenbarrikaden errichten soll. Zu dem Pfund Reis, das wir seit einiger Zeit bei uns führen, sind uns heute noch 1 Pfund Schiffszwieback und 3 Loth Salz geliefert worden. Jeder Soldat ist auf drei Tage mit Lebensmitteln versehen. — Die Unteroffiziere des 9. Regiments haben heute jeder 20 Brandraketen erhalten, um damit die Barrikaden in Brand zu stecken. Salzwasser ist zum Löschen dagegegen sehr zu empfehlen — wenn das Volk sich überhaupt auf die möglichen Barrikadenkämpfe einläßt und nicht lieber schnelle und energische Faustangriffe unternimmt, die uns, oder vielmehr das Militair bei seiner schwerfälligen Bewegung sehr überraschen würden. — Es wäre ein Unglück, wenn die bewußten Brandraketen dem Militair in die zu Boden drückenden mit Patronen ganz gefüllten Tornister geriethen — da möchte kein Salzwasser zum Löschen helfen.

— Der hier in's Leben gerufene Bürgerwehr-Congreß verspricht segenreiche Folge für's gesammte Vaterland, und wäre deshalb eine rege Theilnahme aller Bürgerwehr-Vereine des ganzen Vaterlandes sehr zu wünschen.

(Eingesandt.)

Die Hand auf's Herz.

(Zu einem Bilde des Königs von Japan.)

Warum legt wohl in diesem Bilde
Der König auf das Herz die Hand?
Die Hand auf's Herz! nie hat's geschlagen
Für dieses arme Volk und Land.

Die Hand auf's Herz! Er kennt die Wunde,
Die er dem guten Volke schnitt;
Er sieht die traurigen Finanzen,
Und so deckt er das Deficit!

Ankündigungen.

Social-Verein.

Dienstag, den 26. September.
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.
Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Pettschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Der Musiker-Verein

bringt hiermit dem geehrten Publikum in Erinnerung, daß Bestellungen hinsichtlich der Musik-Produktionen zu allen nur möglichen Festlichkeiten täglich in den Stunden von 10 bis 1 Uhr bereitwillig entgegen genommen werden im Bureau Nieder-Wallstraße Nr. 9. parterre.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 148. Berlin, Mittwoch, den 27. September. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die auswärtigen Pränumeranten werden ersucht, ihre Abonnements auf das neue Quartal der Locomotive bei den Königl. Postämtern recht bald zu erneuern, da diese Anstalten nur solche Exemplare fortbeziehen, deren Betrag vor Ablauf des Quartals eingezahlt worden ist. Eine zeitige Bestellung ist um so nothwendiger, als bei der bedeutenden Auflage später hinzutretende Abonnenten vielleicht nicht mehr alle älteren Nummern vollständig geliefert erhalten könnten.

Die Haupt-Expedition der Locomotive.

Deutsche Einigkeit und deutsche Einheit.

Die obige Ueberschrift ist ungefähr ebenso richtig als ob sie hieße: der kluge Esel, der freisinnige Kaiser, der freigebige Geizhals, der nüchterne Trunkenbold; denn eher ist ein Trunkenbold nüchtern, ein Geizhals freigebig, ein Kaiser freisinnig, und ein Esel klug als die deutschen einig. Man muß in Deutschland zweierlei unterscheiden, einmal die Fürsten und das andere Mal das Volk. In gewisser Beziehung sind die Fürsten unter sich einig und zwar in dem, worin die verschiedenen deutschen Stämme nicht einig sind, und umgekehrt sind die deutschen Völkerstämme in dem sehr einig, worin die deutschen Fürsten sehr uneinig sind.

Die deutschen Fürsten sind einig, wo es darauf ankommt, ihr dynastisches Interesse zu versechten, wo es sich um die Ehre der Krone handelt, mit welchem Ausdrucke eigentlich nichts Anderes bezeichnet wird, als ungezügelte Herrschsucht. Sie sind einig, wenn es darauf ankommt, Versprechungen, die dem Volke zugeschworen sind, unerfüllt zu lassen, wenn es sich darum handelt, die von dem Volke errungenen Freiheiten zu schmälern und gänzlich aufzuheben. In allen solchen selbstsüchtigen Dingen sind die deutschen Fürsten einig, in allen übrigen Sachen sind sie uneinig.

Die Völker sind darin einig, daß der Druck nicht länger mehr zu ertragen, sondern abzuwälzen, daß man einmüthig darnach streben müsse, gewisse Menschenrechte wieder zur Geltung zu bringen, von denen in dem Allgemeinen Landrechte nichts zu finden ist.

Die Völker sind darin einig, daß das Wohl und Glück des Volkes höher zu veranschlagen sei, als der Stolz und Hochmuth eines herrschsüchtigen Fürsten, und daß die Ehre der Krone darin bestehe, für das Wohl des Volkes zu sorgen. Da die Völker mehr ein gemeinsames Streben haben, so haben sie auch eher ein gemeinsames Interesse als die Fürsten, welche ihr eigenes persönliches Interesse stets zu sehr im Auge haben, und deren Interessen sich daher oft genug kreuzen. Hätte daher Deutschland keine Fürsten, sondern bestände aus lauter Freistaaten, so wäre die deutsche Einigkeit und Einheit kein Phantom, kein Traumbild mehr, sondern es wäre die Möglichkeit gegeben, dieselbe zu verwirklichen. So lange aber noch 34 Fürsten in Deutschland herrschen, deren jeder besondere Interessen, besondere Lieblingsneigungen, besondere Meinungen und Ansichten hat, so lange ist weder an eine Einigkeit noch an eine Einheit Deutschlands zu denken.

Dies sieht auch das Ausland richtig ein und verweigert daher der deutschen Einigkeit die Anerkennung. Wir können das Ausland deshalb nicht tadeln. Sind die Deutschen erst ein einiges kräftiges Volk und tritt also solches dem Auslande gegenüber auf, dann wird es sich nicht allein Anerkennung, sondern auch Achtung im Auslande erwerben. Aber so lange die Deutschen sich noch an leeren Versprechungen genügen lassen, so lange ihnen der Schein der Freiheit für die Freiheit selbst gilt, so lange sie schimpfliches Nachgeben für einen ehrenvollen Frieden halten, so lange sie den Muth nicht haben, fremden Anmaßungen herzhaft entgegen zu treten, so lange ihnen eine kaiserliche Ukase mehr gilt als deutsche Ehre, so lange können sie auch nicht erwarten, den deutschen Namen außerhalb der Grenzen Deutschlands geehrt zu sehen.

Die Idee, ein einiges kräftiges Deutschland zu bilden, ist in der That sehr schön und wäre der größten Opfer werth, aber leider wird es eine Idee bleiben, wie überhaupt der Deutsche mehr zu Ideen als zu Handlungen geneigt ist. Der Deutsche denkt kräftig, aber er handelt schwach, er klagt über Uneinigkeit, aber er thut nichts, um der Uneinigkeit ein Ende zu machen.

Digitized by Google

Vierundbreißig Köpfe sind schwer unter einen Hut zu bringen, noch schwerer, wenn es Fürstenköpfe sind. —

Nur ein freies Deutschland kann ein einiges sein. So lange die Fürsten Deutschlands noch bemüht sind, den Glanz ihrer Kronen von dem Hauche der Freiheit zu bewahren, so lange sie nicht den ernsten Willen haben, über freie Völker zu regieren, so lange noch eine geheime Cabinetspolitik über das Schicksal der deutschen Völker entscheidet, so lange bleibt die Einigkeit Deutschlands eine Chimäre, ein Hirngespinst der Professoren, welches wahrlich nicht geeignet ist, dem Auslande Anerkennung abzuzwingen.

Hat sich doch das angeblich einige Deutschland nicht einmal für Auslieferung der deutschen Gefangenen bei Frankreich verwendet, welche jetzt als politische Verbrecher deportirt werden, während die kleine Schweiz die Auslieferung der Schweizer verlangt und durchgesetzt hat. Heißt das die deutsche Ehre im Auslande aufrecht erhalten? Wenn wir uns selbst nicht achten, wie können wir Achtung vom Auslande verlangen. Für den geringsten englischen Unterthan steht England mit seiner ganzen Macht ein. Deshalb ist der Name Englands gefürchtet und geachtet im Auslande, während der deutsche Name ein Gespötte der ganzen Welt ist.

Mögen die Völker Deutschlands dahin streben, daß der deutsche Name kein leerer Klang bleibe, mögen sie erreichen, was die deutschen Fürsten bisher weder gekonnt noch gewollt haben: ein freies einiges Deutschland zu schaffen und zu erhalten.

Ferdinand Robert.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Zwei reactionaire Placate, gedruckt bei Sittenfeld, nennen den Tod des Generals v. Auerswald und des Fürsten Lichnowsky in Frankfurt einen Meuchelmord, während es doch nur, wie der Charlottenburger Magistrat sich ausdrücken würde, „ein Ueberströmen von patriotischen Gefühlen war.“ — Sie nennt auch diese beiden Herren blos Auerswald und Lichnowsky. Zu dem Zwecke, dem Volke Sand in die Augen zu streuen, ist die Reaction sogar capabel, den Adel und alle Standesunterschiede abzuschaffen.

— Berlin. Der demokratische Club, in Erwägung, daß jede Schilderhebung zu Gunsten des Volkes, wenn auch keine siegreiche, eine anerkennenswerthe Thatsache sei, hat beschlossen: daß sich die Barricadenhelden in Frankfurt um das Vaterland wohl verdient gemacht haben.

— Berlin. Die Minister und die National-Versammlung haben sich wegen der unangenehmen Militairgeschichten geeinigt. — Hr. v. Pfuel, der am Arme der Polizei in die Oeffentlichkeit trat, ist glücklich, denn er kann Minister bleiben; die National-Versammlung ist glücklich, denn sie kann ihre drei Thaler in Ruhe verzehren; das Volk ist glücklich, denn es braucht keine Revolution zu machen. — Und warum sollte es nicht glücklich sein? Es ist ja so schön in Berlin. — Das Volk hat Freiheit, und seine Steuern, Beamten, Geistliche, Soldaten, Constabler und Bürgerwehr beschützen sie ihm; das Volk hat ja Freiheit — das bischen Willkür, Bevormundung und Ungerechtigkeit kann hierbei nicht in Anschlag kommen — das Volk hat ja zu essen — alle zwei Tage einmal. — Warum sollte das Volk nicht glücklich sein; es hat ja Freiheit und Brod. — Handel und Gewerbe blühen, Jeder hat Arbeit, die Miethen werden pünktlich bezahlt, Geld hat Jeder in Ueberfluß. — Oder ist es nicht so?!

— Berlin. Der alte Karbe ist am 23. d. M. seiner Haft entlassen, — weil kein genügender Grund zur Anklage vorlag. Deshalb hat man ihn also 14 Tage lang wie einen Mörder verfolgt, wie ein wildes Thier gehetzt, fleckhrieflich verfolgt und endlich wieder 14 Tage lang wie den gemeinsten Verbrecher eingekerkert. Wer entschädigt den Greis für diese Qualen, wer entschädigt ihn für den Verlust in seinem Erwerbe? Vielleicht der Staatsanwalt? O, preußische, so hoch und viel gerühmte Gerechtigkeit!!! Wer bezahlt die hohen Untersuchungskosten, die Kosten für Gefängnißhaft und Beaufsichtigung, die Kosten für die Besponierung und Verhaftung durch die Constabler, für Akten, Papier, Feder, Tinte u. s. w., was wohl Summa summarum 500—1000 Thlr. betragen mag? — Das Volk, das arme, gedrückte, ausgesogene Volk, das seit 6 Monaten mit seiner Freiheit bei der Nase herumgeführt wird. — Es muß durchaus verlangt werden, daß der Richter die Kosten, wenigstens für jede Verhaftung eines Unschuldigen trage, und außerdem denselben für die erlittene Haft mit mindestens 5 Thlr. täglich entschädige.

— Berlin. Der Stunden-Minister Freiherr v. Schleinitz ist hier angekommen. Er wird wohl Hoffnung haben, wieder eine Stunde Minister zu sein.

— Berlin. Die Censur ist aufgehoben, dagegen die Confiscation ganzer Schriftstücke durch die Polizeibehörde eingeführt. Bei der Censur wurden nur die anstößigen Stellen, jetzt werden die ganzen Exemplare confiscirt. Früher bei der Censur durfte die Wahrheit nicht gedruckt; jetzt, bei der Confiscation darf sie zwar gedruckt, jedoch nicht ausgegeben werden. — Das bleibt sich also gleich; die Wahrheit kann in beiden Fällen nicht bekannt werden. — Und nach welchem Gesetze geschieht diese Confiscation? Nach demselben, nach dem Karbe verhaftet und frei gelassen worden.

— Berlin. Die ausgeschiedenen Minister haben sich wohl vorgesehen, ehe sie abtraten. Bei ihrer Handlungsweise konnten sie es sich im Voraus sagen, daß ihr Reich nicht von langer Dauer sein würde, und jeder suchte sich daher in der Stille ein Plätzchen aus, auf dem er nachher die Lorbeern zu sammeln gesonnen war, die er als Minister verdient hat. Der eine ist Regierungs-Präsident, der andere

Digitized by Google

Bank-Director, jener Präsident des Ober-Landes-Gerichts u. s. w. geworden. Eigentlich sollte man die Bestimmung gesetzlich machen, daß ein Minister, der sich ein Mißtrauens-Votum zugezogen, fernerhin kein Staatsamt mehr bekleiden darf; dann würden diese Herren sich künftig mehr vor dergleichen Vota hüten.

— Berlin. Das neue Ministerium möge sich beeilen, die vielen Fehler der vorigen Minister wieder gut zu machen. Namentlich möge es dem unzeitgemäßen Verfahren, welches man gegen sogenannte politische Verbrecher bisher beobachtet hat, ernstlich inhibiren. Tadel, selbst unehrbietiger Tadel der Behörden kann jetzt nicht mehr strafbar sein. — Möge daher das Ministerium durch Freilassung der politischen Gefangenen beweisen, wie sehr es ihm Ernst damit ist, dem Geiste der neuen Zeit gemäß zu handeln. — F. R.

— Berlin. Nachdem nun endlich doch das neugebildete Ministerium dem Steinschen Antrage Folge gegeben hat, so werden wir zur Strafe dafür unzählige langweilige Proteste in der Vossischen zu lesen bekommen. Der patriotische Verein, der den Armeebefehl des Tapferen der Tapferen so freudig begrüßt hat, wird sich beeilen, dem Ministerium ein Mißtrauensvotum zuzusenden, worauf die übrigen patriotischen Clubs ein gleiches Winseln erheben werden. Das Ministerium aber wird durch dergleichen Proteste bedeutend an Achtung bei dem bessern Theile des Volkes gewinnen. F. R.

— Berlin. Das neu gebildete Ministerium Pfuel hat als erstes Debut eine Nummer der Zeitungshalle polizeilich confisciren lassen. Wir hoffen, daß das Ministerium diesen außerordentlichen Schritt, der seit der März-Revolution zum ersten Male zur Anwendung gekommen ist, zu rechtfertigen wissen werde. Den Nutzen dieser Maßregel vermögen wir aber nicht einzusehen, da die gedachte Nummer bereits in Jedermanns Händen war und also das Lesen derselben nicht mehr verhindert werden konnte. Im Gegentheil, es ist keine Nummer allgemeiner gelesen worden, als gerade die confiscirte.

— Berlin. Der 25. September ist trotz der vielen Befürchtungen ruhig vorüber gegangen. Berlin glich an jenem Tage einem Krater, der jeden Augenblick Feuer auszuspeien drohete. Die Spannung der Gemüther war eine außerordentliche. Weniger lebhaft war die Freude über den Erfolg des Steinschen Antrags, weil man nur etwas errungen hatte, das sich nicht länger vorenthalten ließ.

— Frankfurt. Man ist hier reactionairen Umtrieben auf die Spur gekommen, welche bei der Revolution, wie das Volk, wenn auch aus ganz entgegengesetzten Gründen, keinen andern Zweck hatten, als die Reichsversammlung zu stürzen. Da wüthet einmal die Reaction recht gegen ihr eigenes Fleisch: denn die Majorität unserer Reichsversammlung ist die beste Stütze der Reaction. Wenn diese Herren nur täglich ihre drei Thaler erhalten, so kümmern sie sich viel darum, wie es im deutschen Reiche aussieht, und lassen Gott, den guten Mann und die 39 souverainen Herren sorgen.

Republik Frankreich.

— Paris. Die Krone ist aus dem Sterne des Ehrenlegion-Ordens abgeschafft worden. Wir schlagen vor, an deren Stelle den Korporalstock zu setzen.

— Paris. Während die National-Versammlung zur Colonisirung, von der das künftige Heil und Wohl Frankreichs abhängt, 5 Millionen bewilligt, bewilligt sie 14 Millionen an die Eigenthümer der Zuckerplantagen, als Entschädigung, weil diese jetzt keinen so großen Gewinn mehr ziehen können. Bedarf es eines deutlichern Beweises, daß diese Krämer und Eigenthümer, welche das thörigte, gutmüthige, stets betrogene und stets wieder trauende Volk zu seinen Vertretern gewählt hat, ihre Macht nur dazu benutzen, um das Land für sich auszubeuten?

— Paris. Zur Lösung der socialen Frage, zur Beschäftigung der Arbeiter, sind die besten Mittel: Colonisirung im Inlande und besonders in Algerien vorgeschlagen. — Aber auch hierin geht die faule Majorität der National-Versammlung träge zu Werke und hat den Ministern nur 5 Millionen Fr. bewilligt, die zu nichts reichen, kaum die Ueberfahrt decken und daher blos zu unnützen Experimenten benutzt werden würden, wodurch das unglückliche Frankreich nach 6 Monaten noch in demselben, wenn nicht durch die steigende Nahrungslosigkeit in einem elenderen Zustande sein wird, als es vor der Revolution war, wenn nicht der Arbeiter bis dahin seine Menschenrechte auf andere Weise zur Geltung gebracht hat.

Großbritannien.

— London. Die Arbeiterbewegungen beginnen. Die reiche Regierung bietet zwar alle Mittel auf, um sie nieder zu halten; ob sie aber für die Länge der Zeit trotz allen Geldes stark genug sein wird, um gegen die Verzweiflung hungriger, gedrückter Menschen zu kämpfen, ist zu bezweifeln. — Wie thörigt doch die Regierungen sind: mit dem Gelde, was bereits diese Vorsichtsmaßregeln kosten, wären Millionen von Familien vor dem Verkümmerungstode zu retten.

Italien.

— Republik Venedig. Die Stadt rüstet sich zum energischen Widerstande gegen Oestreich und verkauft sogar zu diesem Zwecke Heiligthümer der Kunst. So auch kürzlich Titian's Assunta an einen Engländer zu dem billigen Preise von 40,000 Fl. England weiß unter allen Umständen Geschäfte zu machen. Oestreich, gestützt auf eine russische status-quo-Note und die diplomatische Uebereinstimmung Englands und Frankreichs, hat bereits die Blockade des Hafens begonnen, aber schon beim Beginn starke Beschädigungen an einigen Kriegs-Dampfern erlitten.

Ungarn.

— Ungarn, das sich bekanntlich für Selbstän-

dig erklärt und bereits vor längerer Zeit einen Gesandten nach Frankfurt und Paris geschickt hat, hat eine Deputation seiner Reichsversammlung an die Reichsversammlung in Wien entsendet, um die Politik der Völker aus den Kabineten vor die Vertreter des Volkes an das helle Licht des Tages zu ziehen. Die reactionaire Majorität der Reichsversammlung in Wien macht Schwierigkeiten, diese Deputation anzunehmen. — Die Vertreter des Volkes wollen von den Wünschen der Völker nichts wissen, denn dergleichen macht Mühe und Kopfzerbrechen.

Locomotivfunken.

— Was ist eine anerkannt achtungswerthe Person? — Eine Person, die das Denuncianten-Handwerk erlernt hat!

Wer ist die qu. anerkannt achtungswerthe Person? — Eine Person, deren Namen man nicht nennen darf.

Wer ist ein ehrloser Schurke? — Derjenige, welcher den Behörden falsche Denunciationen macht.

(Mittheilungen.)

— (Der Säemann.) Einsam saß der Säemann in seiner Hütte. Eben hatte er das Sammeln seines Samens beendigt und harrete nun ungeduldig des Frühlings. Voll Unmuth ging er an das Fenster, schaute den Himmel an, und er war finster und schwarz die Nacht — aber der Donner grollte und es war ein ganz eigenes Grollen. In ängstlicher Erwartung trat er zurück. — Nicht lange währte es und der Donner rollte, daß die Erde erbebte und die Hütte erzitterte — aber es war ein ganz eigener Donner. Fürchterlich heulte der Sturm in die Nacht hin. Der Donner krachte den feurigen Blitzen nach! — Allmälig schwieg er und der Säemann trat hastig an's Fenster, sah auf gen Himmel — und siehe, er war roth, so roth wie Blut. Ruhiger ging er zurück und wartete des anbrechenden Tages. Getrieben von freudiger Ungeduld aber eilte er zum dritten Male an sein Fenster, blickte auf und siehe: Goldene Strahlen des Lichts fielen ihm in's Auge. Uebersprudelnd vor Freude rief er: Heil uns, der Frühling bricht herein! — eilte hinaus in das Freie und sah, daß das goldene Licht ein großes Land, Thäler und Hügel, Berge und Höhen überstrahlte. Mit einem Herzen voller Seligkeit nahm er seinen Samen und ging, um zu säen. — Und als er säete, fiel Etliches an den Weg, das wurde zertreten und die Teufel des irdischen Himmels nahmen es weg, daß es nicht aufginge und Früchte trüge. — Etliches fiel auf das Steinigte. Das wuchs gar bald; aber es hatte nicht tiefe Wurzeln geschlagen, verdorrte, weil es nicht Saft hatte — die Sonne schien ihm zu warm! — Das Meiste fiel auf gut Land. Das wuchs und wächst und wird Früchte tragen, dreißig und sechzig und hundertfältig! — Ueber Nacht aber kamen Feinde und säeten auch — das war gar böser Samen. Sie säeten an den Weg, und es ging auf, weil es die Teufel nicht wegnahmen und es die Buben nicht zertraten. — Sie säeten auf das Steinigte und es ging auf, weil es Unkraut war. — Sie säeten auf das gute Land und — es ging nicht auf, weil es Unkraut war und das Unkraut nicht Raum bei dem Weizen fand. — Nach vollendeter Arbeit trat der Säemann hinweg vom Felde und wartet nun der Ernte.

Dietrich Könemann.

— (Hamburg.) Mit großem Interesse bin ich Ihrem Streite gefolgt, und mit vieler Freude ersehen, daß Sie gesiegt und diese Herren sich blamirt haben, was die nothwendige Folge einer Weiberklatscherei sein muß. Am Besten, glaube ich, können Sie sich diese Herren zu Freunden machen, wenn Sie ihnen 200 Abonnenten zuweisen; daran scheinen sie sehr zu laboriren. Das ist auch der Grund, weshalb die „Reform“ nicht so ganz mit der „Zeitungshalle“ einverstanden ist und derselben öfters einen Seitenhieb versetzt; am besten läßt sich dies daraus erkennen, daß die „Reform“ jeden Tag am Kopfe ihres Blattes aufmerksam macht, daß sie ebenfalls den gewerblichen und Handelsverkehr berücksichtigen werde.

Da ich mich vielfach bemüht habe, meine Freunde über diesen Streit aufzuklären, so habe ich auch mit vieler Genugthuung denselben Ihren Verfassungsplan vorgelesen, und wollten auch gern den Inhalt Ihrer „Lösung der socialen Frage“ kennen lernen. —

Ferner erlaube ich mir, Sie auf eine praktisch-sociale Idee, für den Social-Verein zur Berathung passend, aufmerksam zu machen. Nämlich, die verschiedenen Gewerke mögen sich ein Depot ihrer Erzeugnisse anlegen in der Art, daß Jeder, der dort seine Industrie-Erzeugnisse hingebracht, andere zu seinem Gebrauch nöthige Gegenstände zu entnehmen. Dieser praktisch durchgeführt, so daß namentlich auch der Bauer mit seinen Erzeugnissen dazu tritt, würde dem Kapital einen harten Stoß versetzen, dem Zwischenhandel viel schaden. Als Beweis dafür führe ich z. B. an: Mancher kleine Handwerker hat seine Arbeit fertig, muß sie aber, um Geld zu erhalten, zu einem Spottpreise losschlagen und seine nöthigen Bedürfnisse, Erzeugnisse anderer Handwerker, beim Kaufmann wieder sehr theuer bezahlen. —

Heute ziehen hier die letzten Truppen, die Frankfurter, aus Holstein zurückkehrend durch, nachdem die durch und durch republikanischen Badener und Würtemberger gestern von hier abmarschirt; auch unser Franz- und Alexander-Regiment, welches hier durchgekommen, hat etwas Revublik geschnappt; die hier stark schwärmenden Freischaaren hatten sie in die Schule genommen; man sah sie öfter Arm in Arm, den hier beliebten Vers singend: „Ritsch, ratsch, rum rum rum, die Freischaar bringt die Gorde um. Ritsch ꝛc.“ „die Freischaar bringt den Wrangel um.“

Man ist hier sehr gespannt auf die Nachrichten, die uns heute aus Berlin zugehen werden; schon gestern Nachmittag standen viele Menschen auf dem Bahnhofe, gewärtig, die Nachricht von einem Kampfe zu erhalten.

Louis Speyer.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 149. Berlin, Donnerstag, den 28. Septbr. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Beweis des Verkümmerungstodes der besitzlosen Landbewohner in Mecklenburg-Strelitz.*)

Erster Artikel.

Motto:

Dürft' ich, so böte und rettete ich im Bunde mit allen Gerechten, die tief unterdrückte und arm gemachte Menschheit vom schrecklich nahen Verkümmerungstode: und zugleich dadurch mit Deutschlands Ruhe und Aller Glück!

Arnimann Rackow.

Gott schuf die Erde und die Menschen darauf, und gab uns Allen gleich viel Rechte an unserer Aller Muttererde. — Die Natur liefert Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen, und wenn hundertmal mehr Menschen auf dieser Erde wären, so würde sie noch hundertmal mehr hervorbringen: wenn nur Allen erlaubt würde, Hand anzulegen, um ihr die Erzeugnisse abzugewinnen.

Daß aber jetzt schon Tausende unter uns, durch Mangel an allen Lebensbedürfnissen ihr Leben schrecklich vor der Zeit verkümmern müssen, liegt an der Einrichtung, liegt daran, daß diese Tausende enterbt umherlaufen, ohne sagen zu können, daß ihnen nur ein Stein des Erdbodens (der ihr natürliches Erbtheil ist) gehöre, auf den sie ihr Haupt niederlegen können. — Nur dann, wenn sie verdorrt und verzehrt dem Elende des Lebens erlegen sind, erhalten sie ein Stück — grade groß genug zu einem Grabe — als ihr Eigenthum.

Gott hat nicht gewollt, daß sich Einige die uns Allen gehörige Erde anmaßen, und Millionen Andere gänzlich davon ausschließen und dem langsamen Verkümmerungstode preisgeben sollen. Daß es dennoch geschieht, ist zum Empören der Menschheit — und — empört sie.

Ich werde hier zunächst von meinem Geburtslande Mecklenburg sprechen, dessen Verhältnisse mir länger als ein halbes Jahrhundert Gelegenheit ward, kennen zu lernen. — Die Separation, die das Glück Aller hätte sein können, hat auch hier in der verderblichen Art ihrer Ausführung den letzten Stein zum allgemeinen Unglücke beigetragen.*)

Während die Reichen, die Begüterten dem Armen gefühllos Geld, Schweiß und Mark, durch schwere Arbeit, schlechte Kost, geringen Lohn, theure Preise, Abgaben u. s. w. aussaugen — also während diejenigen, die die Güter des Lebens umsonst haben, im Ueberfluß schwelgen, müssen die besitzlosen, zur erwerbenden Klasse gehörigen Miethbewohner, — denen die Separation keine Handbreit Erde gelassen — aus Mangel an allen Lebensbedürfnissen höchst jämmerlich vor der Zeit verkümmern. —

Wir Alle wissen recht gut, daß in Deutschlands fruchtbaren Gauen — so wie in Mecklenburg — täglich Tausende auf solche Weise enden müssen — denn:

Das Jahr hat 365 Tage;

von diesen rechne ich nur die 65 Tage zu Sonn- und Festtagen und unentgeltlichen Frohndienstleistungen ab; so bleiben noch 300 Tage in 26 Sommer- und 26 Winterwochen — und geht in jeder Sommerwoche nur 1 Tag zum unentbehrlichen Holzhauen ab: so bleiben nur noch 124 Tage, in denen er täglich 6 Groschen erhält (6 Groschen ist das höchste Tagelohn eines Arbeitsmannes). Die Frau kann ihm nichts verdienen helfen, denn sie hat mit den häuslichen Bedürfnissen, kochen, waschen, flicken, Kinderwarten u. s. w. überhäuft zu thun. (Wie viele solcher armen Leute Kinder müssen wohl nicht aus Mangel an Wartung, Pflege und Nahrung verderben!)

Zur Sache: Die 124 Arbeitstage im Sommer geben also 31 Thaler. Von den 26 Winterwochen gehen in jeder Woche mindestens 2 Tage zur Beschaffung des unentbehrlichen Brennholzes ab; blei-

*) Diese, nach Notizen des alten, würdigen Ammanns Rackow in Neustrelitz bearbeiteten Angaben finden ihre Anwendung mehr oder weniger auf ganz Deutschland, und sind der Wichtigkeit wegen der genauen Prüfung des Lesers dringend empfohlen. E.

*) Von der Separation in Preußen hat auch Niemand anders sonderliche Vortheile gehabt, als die Feldmesser und Oeconomie-Commissarien, von denen Einzelne ihre Stellung so gut auszubeuten wußten, daß sie kleine Millionaire wurden, und zuletzt den Reichthum des ganzen Kreises in der Tasche mit fort trugen.

Digitized by Google

den also 98 Tage — à Tag höchstens 4 Groschen — sind 16 Thaler 8 Groschen. — Mithin verdient die besitzlose Klasse der Landarbeiter, als der zahlreichste Stand des Landes, jährlich unter den glücklichsten Umständen nur:

47 Thaler 8 Groschen.

Hiervon muß er abgeben jährlich:

Jetzt:	Thl.	Sgr.	Früher:	Thl.	Sgr.
Wohnmiethe, 12–14 Thlr., ich rechne nur	12	—	Früher 5–6 Thlr.	5	—
Kopfsteuer	2	16	Früher	2	16
Armengeld	—	6	War früher nicht	—	—
Schornsteinfegergeld	—	12	Fegten früher allein	—	—
Nachtwächtergeld	—	12	Brauchten früher keinen	—	—
Kriegsgeld	—	28	War früher nicht	—	—
Schulgeld für 1 Kind	—	36	Hatten früher freie Schule	—	—
Holz. Weil jetzt das Holzholen nicht mehr erlaubt ist, ohne Holz aber Keiner leben kann, müssen sie wenigstens als Strafe zahlen*)	1	—	Früher war das Holzholen erlaubt	—	—
Dem Angeber, gleichviel ob wahr oder nicht, 7–8 sch.	—	7	Konnte also früher nicht sein	—	—
Zur Instandhaltung der Arbeitsgeräthe, als: Sensen, Aexte, Gräber, Schuppen, Karren u. s. w.	3	—	Früher ebenfalls	3	—
Ein Paar Stiefeln	3	—	Früher ebenfalls	3	—
Die unentbehrlichste und allergeringste Kleidung	3	—	Früher konnten sie mit ihrem Viehdünger Flachs, von ihren Schafen Wolle gewinnen, die sie selbst spannen, webten und zu Kleidern fertigten, was sie jetzt nicht haben können, weil ihnen für das Vieh Futter und für gemietheten Acker der Dünger fehlt.	—	—
Kleidung für Frau und Kinder	3	—		—	—
Miethe für 50–80 □R. magern Kartoffelacker 6–8 Thlr.	6	—	Früher gab der Bauer gern den besten Acker umsonst	—	—
Dazu den theuren Dung kaufen, der wegen Verminderung des Viehstandes kaum für Geld zu haben ist**)	6	—	damit er nur den Dünger bekam	—	—
Dazu müssen sie den Acker selbst umgraben, bepflanzen u. s. w. Früher war der Miethsacker nahe beim Dorf, jetzt ist er am weitesten entfernt — also ein Schaden von	3	—	und hackte ihnen den Acker unentgeltlich um	—	—
Jährl. Ausgaben in Summa	44	21	und früher nur	13	16

Mithin hat der besitzlose Landarbeiter jetzt 31 Thlr. 5 sch. mehr Ausgaben als früher, ungerechnet den Fleischbedarf, den ihm sein früherer Viehstand lieferte und der, nach den Futterkosten berechnet, einen Mehrschaden von 20–30 Thlrn. jährlich ausmacht.

Es bleiben also dem armen, zu Miethe wohnenden Arbeitsmann — und dies ist, wie gesagt, die größte Zahl — unter den glücklichsten Umständen, bei fortwährender hinreichender Arbeit, nach Abzug der berechneten Ausgaben von 44 Thlr. 21 sch. von den verdienten 47 Thlr. 16 sch. nur 2 Thlr. 43 sch. übrig — wofür er für sich und die Seinen zwei täglich unentbehrliche Lebensbedürfnisse: Salz und Brod, während der 365 Tage kaufen soll.

Schlage ich wöchentlich 1 Schffl. Roggen an, ohne welchen eine Familie von 4–5 Personen, bei

*) Mir ist ein Mann im Lande bekannt, der für angebliches Brennholzholen 15 Thlr., sage fünfzehn Thaler, Strafe bezahlen soll — der mit Aufopferung aller entbehrlichen Habe 10 Thlr. gezahlt hat — und nun wegen der noch übrigen 5 Thlr. Execution erhalten, d. h. bei uns: ausgeplündert werden soll.

**) Durch die Separation ist den Miethseinwohnern die Weide genommen, und können sie deshalb weder Kuh, Schwein, Schafe noch Gänse mehr halten. Vor der Separation suchten sie das Futter in Brüchen und Büschen und erhielten es theils vom Bauer unentgeltlich, damit der nur den Dung wieder bekam. Jetzt ist den Armen (was früher Keiner wehrte) das Gras-, Disteln- und Nesseln-pflücken bei 2 Thlr. Strafe verboten. Wollten sie jetzt Vieh halten, so müßten sie das Futter dafür kaufen, was mindestens 20–30 Thlr. kosten würde.

Digitized by Google

schwerer Arbeit und magerer Kost — aus Wasser und höchstens einigen Kartoffeln bestehend (welche letztere, die Kartoffeln, sie auch nicht mehr bauen können noch dürfen, weil es von Amtswegen verhoten ist!!!) — nehme ich hierzu Kindtaufe, Krankheit, Todesfall u. s. w., die doch auch vorkommen und die also Alle, nebst Salz und Brod von den 2 Thlr. 43 sch. jährlich bestritten werden sollen — rechne ich ferner nicht, daß sie öfter 6—8 Wochen arbeits- und verdienstlos zubringen müssen, so kommen wir zu dem Schlusse: daß sämmtliche arme Miethseinwohner bei jetziger Einrichtung ihr Leben aus Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen langsam vor der Zeit verkümmern müssen — sie mögen wollen oder nicht.

Denn daß die armen Miethseinwohner in den separirten Dörfern des Jahres wenigstens gegen 100 Thlr. jetzt gegen früher geschadet, und dazu die tägliche Nahrung an Milch, Butter, Käse und Fleisch und die Einnahmen an Wolle, Flachs, Korn, Dünger und Gänsen entbehren müssen — kann und wird doch wohl, nach Vorangegangenem, schamlos Keiner leugnen (wenn ich auch des Amtsverbots, daß der Bauer keine Kuh eines Bestlosen mit auf die Weide nehmen, und für diese armen Miethseinwohner keine Kartoffeln auf seinem Acker pflanzen darf — nicht weiter gedenke).

Ob die Kenntniß des Landesherrn davon durch täuschende Angaben in Unkenntniß erhalten wird!! weiß ich nicht; doch aus Erfahrung weiß ich: daß ein Wort oder ein Federstrich den Rechtlichsten so sehr verdächtigen kann, daß er in vollster Unschuld, trotz des besten Denkens und zu Tage liegenden Handelns — Hab' und Heerd, ja seine Ehre einbüßen muß!

Deutsches Reich in spe.

— Freiburg. Der Drang nach Freiheit, als dessen gefährlichsten Feinde die Truppen erscheinen, hat ein noch gräßlicheres Vernichtungsmittel erfinden lassen, als die furchtbaren Shrapnells und Zündnadelgewehre sind. Dies Vernichtungsmittel, welches hier bereits mit großem Erfolge zur Anwendung gebracht worden ist, besteht darin: daß die zwischen zwei Barricaden eingekeilten Truppen mittels der Feuerspritzen, die mit Vitriol, Terpentin, Spiritus u. dgl. gefüllt sind, völlig durchnäßt werden, worauf man alsdann brennende Pechkränze unter die Truppen wirft. Sie gehen alsdann im Feuer förmlich auf, um so mehr, als die vielen Patronen, welche sie bei sich tragen, zur Explosion kommen. Man muß gestehen, die Menschen haben es weit gebracht in der Kunst des Menschenmordes!! —

— Schleswig-Holstein. Dänemark macht Miene, nach dem Abmarsche der letzten deutschen Truppen Schleswig zu besetzen. Vivat hoch! du einiges starkes Deutschland. Ehe du einig wirst, eher sind Scandinavien, Dänemark und die Ostseeküsten Deutschlands und Rußlands zu einem normännischen Reiche verbunden.

— Wien. Das Volk von Oestreich ist deutscher und ehrlicher als seine Regierung. Denn es zahlt seine Schulden trotz des Geldausfuhrverbots.

— Lörrach. Die Republikaner unter Struve haben bereits wieder die badische Grenze überschritten, Rekrutirungen ausgeschrieben, Beamte verhaftet und die Kassen mit Beschlag belegt. Die Polen bewegen sich bereits ebenfalls wieder. — Deutschland ist doch ein sehr romantisches Land.

Locomotivfunken.

— (Interpellation des Kriegsministers und Minister-Präsidenten. Aus welchem Grunde sind in der Nacht vom Freitage zum Sonnabend zwei Fuhren voll Handgranaten in's hiesige Zeughaus geschafft worden? — Soll Berlin vielleicht auch in Bezug auf die Handgranaten als Knotenpunkt dienen? —

— Die Herren Gutsbesitzer sind in Beziehung auf ihre Person sehr freisinnig, in Beziehung auf Bauern, Cossäthen, Tagelöhner, Dienstleute sehr herrschsüchtig. Daher sind sie, soldem dergleichen Leute gleiche Rechte mit ihnen haben sollen, sehr reactionair gesonnen — garade wie die Bürger gegen das Volk.

— Die „Neue Preußische Zeitung" hat es für durchaus nothwendig gehalten, das Wort Vorwärts in ihr Motto mit aufzunehmen, weil auf dem bloßen Lesen dieser Zeitung Niemand auf die Vermuthung kommen kann, daß das Streben derselben vorwärts gerichtet sei.

— Die Zahl der Abonnenten der Vossischen Zeitung soll sich von 23,000 schon bis auf 15,000 vermindert haben. Es ist dies offenbar eine Folge der reactionairen Tendenzen, welche jene Zeitung so meisterhaft verfechtet.

— Man sagt für gewöhnlich, es giebt nicht zwei Menschen, welche immer und unter allen Umständen gleich denken und doch haben wir die eigenthümliche Erscheinung, daß die rechte Seite in der National-Versammlung immer und unter allen Umständen mit dem Ministerium gleich denkt und jedesmal ohne Ausnahme so stimmt, wie es das Ministerium wünscht. Um künftig bedeutende Kosten zu sparen, wird man statt der Mitglieder der rechten Seite chinesische Pagoden mit beweglichem Kopfe in die National-Versammlung senden, und irgend ein Geheimer Rath darf dann nur durch geringen Anstoß sämmtliche Pagoden zum Nicken bringen, wenn über irgend eine Frage abgestimmt wird. —

— Reactionair sind diejenigen gesonnen, welche bei der neuen Verfassung nichts zu gewinnen, aber Alles zu verlieren haben, wogegen diejenigen Demokratisch denken, welche Nichts zu verlieren, aber Alles zu gewinnen haben — und das Letztere sind neun Zehntheile der Bevölkerung; folglich haben sie Recht, weil die Majorität das Recht hat.

— Seit geraumer Zeit befindet sich bekanntlich der

Digitized by Google

Oesterreichische Kaiser wieder in Wien. Gleichwohl sollen die Wiener sich nicht um ein Jota besser befinden, als damals, wo der Kaiser das Jodeln der Tyroler belauschte.

— Die Preußische Armee, die stets ihren größten Ruhm in der Liebe zu ihrem Könige gesucht, und stets die größte Ehre darin gesetzt hat, ihrem Eide treu zu sein, wird diesen Ruhm wo möglich noch zu vermehren suchen dadurch, daß sie dem Willen ihres geliebten Königs gemäß, sich von allen reactionairen Umtrieben mit Abscheu wegwenden; und die Grundsätze des demokratischen Constitutionalismus nach Möglichkeit verbreiten helfen wird. Besonders werden die Herren Garde-Offiziere es als Ehrensache ansehen, in diesem Sinne zu wirken.

— Von den circa 400 Mitgliedern der Nationalversammlung haben bisher über 300 noch gar nicht gesprochen, sondern gelegentlich gezischt, gemurrt, Ja und Nein gesagt, geschirrt, gekopfschüttelt u. s. w. Man hat daher berechnet, daß bereits 10,000 Thlr. für Zischen und Murren, 15,000 Thlr. für Schirren, 20,000 Thlr. für Kopfschütteln und 60,000 Thlr. für Stillesitzen verausgabt worden sind. Eine solche Verschwendung sollte bei der üblen Finanzlage Preußens nicht länger geduldet werden.

Mittheilungen.

— (Wendisch Wilmersdorf, den 25. Sept. 1848.) Ich erlaube mir hiermit im Namen meiner Kameraden einige Mittheilungen zu machen, welche, meiner Meinung nach, wohl verdienen, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Seit einigen Tagen ist unser Bataillon aus Schleswig-Holstein zurückgekehrt, wir hatten mit Freuden unsere Familie und Geschäfte verlassen und sind von Neuem in die Reihen des Bataillons eingetreten, um für das deutsche Vaterland zu streiten; die größten Strapazen und Mühseligkeiten haben wir muthig ausgehalten und glaubten mit Gewißheit nach Beendigung der Feindseligkeiten zu unseren Geschäften zurückkehren zu können, doch wir haben uns getirrt. In unserer Heimath angelangt, müssen wir uns auf den Dörfern umhertreiben, es werden Sicherheitsmaßregeln getroffen, als ständen wir dicht vor dem Feinde, nicht allein das: nachdem wir erst vor einigen Tagen die anstrengendsten Märsche zurückgelegt haben, wovon noch Viele die Spuren an ihren Füßen tragen, weiß man uns nicht anders zu beschäftigen, als daß man uns Marschübung machen läßt. Reserven sollen nur im Kriege benutzt werden! haben wir mitten im Vaterlande einen Krieg zu erwarten? warum entläßt man uns nicht? — Die größte Mißstimmung herrscht darüber im Bataillon. —

Noch eins glaube ich erwähnen und Ihrem Urtheile übergeben zu müssen: Heut wurde uns beim Apell bekannt gemacht, daß die Gnade Sr. Majestät, dem Bataillon für die bewiesene Tapferkeit und gute Führung, 8, sage acht Orden, verliehen habe; nach dem bisherigen Gang der Sache, erhielte also hiernach von jeder Compagnie der Feldwebel und ein Schütz die Auszeichnung. Kann man von 200 Schützen, die sich gleich tüchtig bewährt haben, einen Günstling hervorheben, der diese Auszeichnung trage? oder kann der preußische Staat nicht so viel erübrigen, für jeden seiner Krieger für 6 Pfennige Band kaufen zu können, um dies zur Erinnerung an den Kampf für ein unterdrücktes Volk tragen zu können?

Ich ersuche Sie freundlichst, hiervon, wenn das Gesagte nicht Ihrer Meinung widerspricht, etwas der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die Reserven und Schützen der 4. Comp. des Königl. Garde-Schützen-Bat.

Sie erlauben mir, meinen Namen verschweigen zu dürfen, da Sie wohl wissen werden, daß ich nach den alten Kriegsartikeln in Folge dieses Briefes der Aufwiegelung angeklagt werden könnte.

— Ich ersuche Sie höflichst, nachfolgende Zeilen in die Spalten Ihres Blattes aufzunehmen. Sie sind vielleicht ein klarer Beitrag zur Inconsequenz der Deutschen, die vor Kurzem den ausziehenden Freischaaren nach Schleswig-Holstein mit Begeisterung das Geleit gaben, und bei ihrer siegreichen Rückkehr auch nicht einen Laut der Freude äußern und die Krüppel dem Elende verfallen lassen.

Achtungsvoll

Eduard Goering.

Kaum noch im Stande, die Waffen zu führen, treibt mich das Elend zurück in dasselbe Land, dem ich vor einem halben Jahre, wie viele begeisterte Jünglinge, meine Stellung, meine Habe und auch einen Theil meiner Körperkraft zum Opfer brachte, um mich neuerdings dem Kriegshandwerk hinzugeben. Menschen wollten mir, dem zerschossenen Krüppel, nicht helfen, vielleicht werden es die Kugeln thun. Meinen theuern Waffenbrüdern, den ehemaligen Mitgliedern des v. d. Tann'schen Frei-Corps, die ich hier zurücklasse, ein herzliches, vielleicht ewiges Lebewohl! Steht, wie ihr schon gestanden habt, den Bajonetten, wenn sie gegen unsere Freiheit gerichtet sind, und ich werde, wenn wir uns einst wiedersehen sollten, begeistert die Hand desjenigen drücken, der Theil gehabt hat an dem unausbleiblichen Siege des Volkes.

Eduard Goering,
Fähndrich der 1. Comp. des v. d. Tann'schen Frei-Corps.

Social-Verein.

Donnerstag, den 28. September 1848
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**, Spandauer Straße 69.

Digitized by Google

№ 150. Berlin, Freitag, den 29. September. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Komische Politik.

I.

Staat. — Minorität.

Der Tabagist K. erfreut sich immer eines zahlreichen Besuchs. Und warum sollte er nicht? Sein Weißbier ist ausgezeichnet und sein Kummel ist vortrefflich. Das Weißbier wallet und brauset und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich menget, und wenn Herr K. eine neue Flasche öffnet, spritzet der dampfende Gischt bis zum Himmel. Ja, der Tropfen flog sogar einmal gegen das Gesicht des Rentier Krauter, das allerdings einige Aehnlichkeit mit dem Himmel hat, nur daß die schönste Abendröthe nicht dem glänzenden Roth seiner Nase gleich kommt, und Kastor und Pollux selbst in der Sylvesternacht nicht so besoffen leuchten, wie die Zwillingsaugensterne des Herrn Krauter. Dieses tiefe Roth der Nase und den feuchten Glanz der Augen verdankte der Rentier Krauter aber weniger dem Weißbier, als dem Kümmel des Tabagisten K.; und um auch diesem alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß bemerkt werden, daß ihn nur die That loben kann: man muß ihn trinken, um zum höchsten Selbstgenuß der menschlichen Subjectivität zu gelangen.

Hiernach läßt es sich begreifen, daß außer dem Rentier Krauter sich noch viele Stammgäste Abends bei dem Tabagisten K. einfanden. Diese Gesellschaft faßte neulich den Entschluß, sich zu constituiren, oder, wie der Assessor Wohlmeyer erklärte, einen Staat zu bilden. Sei es nun, daß dieser Entschluß eine Folge von Unzufriedenheiten mit unsern politischen Verhältnissen war, sei es, daß die allgemeine politische Betheiligung das Verlangen nach einer Nachahmung in kleinerem Kreise bewirkte, oder daß man ein politisches Experiment machen wollte: genug, die Gesellschaft wollte einen Staat bilden, nur war sie über die Form desselben noch nicht im Klaren.

Der Geheimrath Wedeling schlug vor, den Regierungsrath Dr. Seifenbart, einen Mann von imponirendem Aeußeren mit einem Doppelkinn und einer Denkerstirn, zum unumschränkten Oberhaupte zu machen. Dieser Wedeling war in seinen Jünglingsjahren, wegen demagogischer Umtriebe verfolgt, nach Amerika entflohen. Dort ging es ihm aber kümmerlich, und er mußte sich in den Straßen von Neu-York sein Brot als republikanischer Stiefelputzer verdienen. Als sich die politischen Wühlereien gelegt und ihre Verfolgungen aufgehört hatten, kam er nach Deutschland zurück und brachte es in kurzer Zeit zu der Würde eines Geheimraths. Wedelings Vorschlag fand fast einstimmigen Widerspruch. — Sehr treffend äußerte sich dagegen der Assessor Wohlmeyer, nachdem er vergebens versucht hatte, mit seiner spitzen Nase den schmalen Lippen durch den schäumenden Gischt Bahn zu brechen. „Meine Herren, — sprach er, indem er geistvolle Blicke durch die großen Brillengläser warf — meine Herren! ein Staat, in welchem ein absoluter Wille herrscht, ist eben kein Staat. Das Oberhaupt hat zwar die Herrschaft de facto, d. h. es hat die Gewalt, aber nicht de jure, d. h. es hat nicht vernünftiger Weise das Recht dazu. (Hört!) Meine Herren, ein Staat im eigentlichen Sinne ist ein solcher, wo nicht nur Jeder vor dem Gesetze gleich berechtigt ist, sondern wo auch Jeder an der Gesetzgebung eigenen Antheil nimmt, insofern er zu den Wahlen des gesetzgebenden Körpers befugt ist. Meine Herren, Jeder, dem dieses Recht nicht zusteht, ist unrechtmäßiger Weise vom Staate ausgeschlossen. So gehören in den vereinigten Staaten Nordamerika's die Sklaven, so in England ein großer Theil des dritten Standes und der ganze vierte Stand, so in der Schweiz die Almosenempfänger nicht zum Staate."

Unterdessen war der Schaum in Wohlmeiers Glase etwas gesunken, „aus dem weißen Schaum klaffte hinunter ein gähnender Spalt" und seine spitze Tauchernase stieg hinab in die blonde Charybdis. —

Der Schneidermeister Purzelbach schlug jetzt drei der reichsten Gäste, welche bei ihm arbeiten ließen, zur Regierung vor. Auch dagegen erhob sich natürlich Wohlmeyer. „Meine Herren — sprach er — dadurch hätten wir nur eine größere Annäherung zum eigentlichen Staate, als vorher: wir wären von der absoluten Monarchie zur Aristokratie gekommen. Dort sollte der Staat aus einer Person bestehen, hier würden ihn drei bilden. Ich komme darauf zurück, daß der eigentliche, vernünftige Staat nur die Demokratie ist." —

Digitized by Google

Man trägt auf Schluß der Debatte und auf Abstimmung an. (Angenommen.) Die Majorität entscheidet sich für eine reine Demokratie und für eine constituirende Versammlung von fünf Mitgliedern. Da man über einen sehr vernünftigen Wahlmodus übereinkommt, so ist die Wahl in einer Stunde beendet. Die gewählten Mitglieder sind: der Rentier Krauter, der Assessor Wohlmeyer, der Doctor Seifenbart, der Commis Heimann und der Aktuarius Glanztalg.

Die constituirende Versammlung bestimmt, daß der Staat einer Waffenmacht bedürfe. „Unser Staat — sagt Wohlmeyer auseinander — ist zwar jetzt ein Staat de jure, d. h. dem Rechte nach; aber er muß auch einer de facto sein, d. h. wir müssen eine Waffenmacht haben." — Der Schlächtermeister Küpler wird zur bewaffneten Macht gewählt.

Nachdem man übereingekommen, daß der Tabagist K. aus gemeinschaftlichen Zuschüssen ein warmes Abendbrod zu beschaffen habe, wird die Frage aufgeworfen, ob dasselbe in Kalbs- oder Schweinebraten bestehen soll.

Der Actuarius Glanztalg spricht gegen den Schweinebraten, weil der Genuß desselben sich nicht mit der homöopathischen Kur, welche er gerade gegen Hühneraugen anwende, vereinigen lasse. Ihn unterstützt Heimann, welcher den Schweinsbraten für unreinlich erklärt. Assessor Wohlmeyer vertheidigt den Schweinsbraten, indem er anführt, daß der große Naturforscher Blutschulze hinlänglich bewiesen, wie derselbe sich qualitativ nicht wesentlich von anderer animalischer Nahrung unterscheide. Der Commis Heimann trägt auf namentliche Abstimmung an. Die Majorität entscheidet sich für den Schweinsbraten (für den Schweinsbraten stimmten: Krauter, Wohlmeyer, Seifenbart; dagegen: Glanztalg und Heimann.)

Das Volk war der ganzen Debatte mit der größten Theilnahme gefolgt. Das Resultat der Abstimmung verursacht große Aufregung. Der Schweinebermeister Purzelbach erklärt, Schweinebraten durchaus nicht verdauen zu können. „So wandern Sie aus!" ruft ihm Krauter zu, dessen Nase vor Zorn wie ein Nordlicht glänzt. Purzelbach zeigt sich bereit zur Auswanderung, indem er nach Hut und Stock greift. Dagegen tritt Seifenbart auf, indem er es für unzulässig erklärt, daß Purzelbach dem Staate auf diese Weise seinen Geldbeitrag entziehen wolle. (Große Aufregung.) Wohlmeyer erlangt mit vieler Mühe, daß man ihn anhört. „Meine Herren, — ruft er in solcher Aufregung, daß seine Brillengläser anlaufen — meine Herren, in einem freien Staate muß der Minorität unbedingtes Auswanderungsrecht zustehen!" (Bravo!) — Purzelbach wandert aus.

Der Eisenbahn-Inspector Daumdick erklärt, daß ihn keine Macht der Welt bestimmen solle, Schweinebraten zu essen. „Wandern Sie aus!" ruft Krauter abermals. Daumdick entgegnet mit Rührung, daß er sich dazu nicht entschließen könne. — „Benutzen Sie die freie Presse gegen die Majorität!" ruft Seifenbart. Der Inspector bedauert, daß er kein Geld dazu habe. Wohlmeyer erhält das Wort: „Meine Herren, das Recht der Auswanderung und der freien Presse sind die einzigen Mittel, deren sich die Minorität bedienen darf!"

Da erhebt sich der Schuhmacher Querkopf, ein schwarzköpfiger, energischer Mann. „Es giebt noch ein drittes Mittel — donnert er dem Redner zu — das ist die Revolution!!" — Wohlmeyers blasse Nase erbleicht, alle Gesichter verlängern sich, der Schaum fällt in allen Gläsern, das Bier wird schaal und der Kümmel haucht seinen unsterblichen Geist aus.

Wohlmeyer erklärt, daß die Meinung der Majorität die Stimme des Volkes und eine Revolution dagegen ungesetzlich sei. Der Wehrmann Küpler versichert, daß es seine Absicht sei, den Beschluß der Majorität unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

„Die Majorität ist nicht immer im Sinne des Volks — ruft Querkopf — und eine Revolution steht uns gegen eine drückende Majorität eben sowohl zu, wie gegen den Absolutismus. Die Hauptsache ist nur, daß wir siegen!"

Die Minorität schaart sich um Querkopf, allgemeiner Tumult; eine geballte Faust geht aus Mißverständniß los, und es entspinnt sich ein wilder Kampf, dessen Ende noch nicht abzusehen ist.

R. S.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Schade, sehr Schade, daß Herr Hansemann nicht Finanzminister geblieben ist; denn augenscheinlich weiß er mit Finanzen besser Bescheid, wie jeder Andere. Dies beweis't zur Genüge der Umstand, daß er es verstanden hat, sich zum Direktor der Bank mit 6000 Thlr. Gehalt zu machen. Wahrscheinlich ist dies der Anfang zu den Ersparnissen, die durch Verringerung der zu hohen Gehälter gemacht werden sollen. Wir hoffen und erwarten, daß die Nationalversammlung bei Prüfung des Staats-Etats wenigstens die Hälfte von diesem Gehalte streiche. Denn die Erklärung des Ministeriums Auerswald, dem Steinschen Antrage nicht Folge geben zu wollen, ist wahrlich mit 3000 Thlr. mehr als zu hoch bezahlt, und andere große Thaten haben wir von diesem Ministerium der That nicht zu hören bekommen.

— Berlin. Der Teltower Bauern-Verein, dem es so sehr um die alte Ordnung und Gesetzlichkeit, um die alte liebe gute Zeit zu thun ist, hat beschlossen, seinerseits mit allen Kräften dahin zu streben, jene glückliche alte Zeit, in welcher die Lebensmittel in Berlin noch wohlfeil waren, wieder herbeizuführen. Die Teltower Bauern halten sich hierzu um so mehr für verpflichtet, als sie die Nächsten an Berlin, und durch den täglichen Verkehr den Rothstand der Hauptstadt aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. Sie werden daher fortan,

Digitized by Google

um wahren Patriotismus zu beweisen, den Scheffel Kartoffeln stets um 4 Gr. billiger verkaufen, als die übrigen Marktleute und an ganz Unbemittelte sogar Kartoffeln unentgeltlich verabfolgen. Ebenso werden sie den Preis ihrer Teltower Rüben, die bekanntlich bedeutend schmackhafter als Teltower Aepfel und Placate sind, um die Hälfte ermäßigen. — Indem sie so, der Armuth zu Hülfe kommend, jeden Vorwand zu Unruhen beseitigen, glauben sie ihre Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus am wirksamsten bethätigen zu können. — Sollte diese Nachricht sich nicht bestätigen, sondern sich vielmehr herausstellen, daß die Teltower Bauern nach wie vor fortfahren, auf dem Berliner Markte, den sie nicht entbehren können, die Hausfrauen Berlins auf das Unverschämteste zu übertheuern und obendrein noch grob zu behandeln, so werden wir zu der Ueberzeugung gezwungen sein, daß es den Teltower Bauern nicht um Ordnung und Gesetz, sondern nur um hohe Marktpreise zu thun ist, und daß ihre vorgebliche Liebe zum Könige nichts Anderes ist, als eine Liebe zu harten Thalern, auf denen das Bild des geliebten Königs zu finden ist.

Republik Frankreich.

— Paris. Das Vertrauens-Votum, welches die französische National-Versammlung dem General Cavaignac votirt hat, gleicht sehr dem Vivat und Hurrah, welches bei der Parade die Soldaten ihrem Anführer auf Commando zurufen müssen, und hat ungefähr so viel zu bedeuten, als das Beglückwünschen am Neujahrstage.

Locomotivfunken.

Denen, welche behaupten, daß bereits vor der Revolution am 18. März Alles durch königliche Huld gewährt worden war, wollen wir hierdurch gelegentlich in Erinnerung gebracht haben, daß selbst jetzt, sechs Monate nach der Revolution, keine Geschwornen-Gerichte gewährt sind. Zwischen Verheißen und Gewähren ist ein großer Unterschied und vom Versprechen zum Halten ist ein weiter Weg. Ein umsichtiger Justiz-Minister mit redlichem Willen vermag ein solches Institut in vier Wochen zu Stande zu bringen. Wir ersuchen daher den neuen Justizminister, dem es doch weder an der nöthigen Umsicht, noch am redlichen Willen hoffentlich fehlen wird, die endliche Verwirklichung der Geschwornen-Gerichte möglichst zu beschleunigen.

— Das Tragen von Schnurrbärten Seitens der Beamten, welches früher streng untersagt war, ist jetzt den Postbeamten gestattet worden. Die neue Zeit der Freiheit hat auch diese Schranke gebrochen.

— Die politischen Gefangenen werden frei gelassen, um — Raum für neue zu gewinnen.

— Von den politischen Gefangenen fliegt einer nach dem andern wieder aus, weil es der Regierung an jedem haltbaren Grunde fehlt, dieselben zu verurtheilen. Vielleicht ist die Regierung zu der Einsicht gekommen, daß sie den größten Theil der Nation einsperren müßte, wollte sie alle Diejenigen verhaften, welche freisinnig denken, reden und handeln.

— Diejenigen politischen Gefangenen, für deren Verhaftung man bis zum 15. Oktober keinen triftigen Grund ersonnen haben wird, sollen an dem genannten Tage freigelassen werden. Dieselben werden alsdann an der Gratulation, welche an jenem Tage solenniter stattzufinden pflegt, insofern Antheil nehmen, als sie sich zu der wieder erlangten Freiheit gratuliren werden, und diese Gratulation wird aufrichtiger sein, als manche andere.

— Der durch seine gründlichen Abhandlungen rühmlichst bekannte Schriftsteller Buddelmeyer soll zum Professor der Geschichte an der hiesigen Universität designirt sein, diesen Ruf aber abgelehnt haben, weil er lieber Geschichten als Geschichte erzähle. —

(Eingesandt.)

— (Eingesandt.) Die Auswanderer. Zur Berichtigung der Anzeige in Nro. 142. der Locomotive unter Auswanderungs-Angelegenheit Folgendes: Das Gift dieser Anzeige erklärt sich durch nachstehendes Schreiben an den Instrumentenmacher Kind: „Sie haben es gewagt, in der letzten Versammlung die Grundsätze, welche Ehrfurcht gegen Gott und Nächstenliebe als unverletzliche Tugenden gebieten, öffentlich zu verhöhnen. Wir können einem solchen Charakter uns nicht anschließen, und haben Sie deshalb aus dem Verzeichniß gestrichen. Sollten Sie dennoch es wagen, am künftigen Versammlungstage zu erscheinen, so könnte dies für Sie keine andere Folgen haben, als daß wir die Ursachen Ihrer Ausschließung bekannt machen, und Sie solchergestalt dem öffentlichen Urtheile Preis geben würden.

Berlin, den 7. August 1848.
Der Vorstand d. Auswanderungs-Vereins, Hausvogteiplatz 7.
Miram. Krapf. Böhme. Walter.

Zu dem Irrthum, welchem der Zimmerpolier Krapf große Wichtigkeit beilegt, hat derselbe durch seine Aeußerungen selbst Veranlassung gegeben. Die Beleidigungen verzeihe ich ihm, da solche blos persönlicher Art sind. Wenn aber nach der Anzeige des Kind geschlossen werden soll, daß die Gesellschaft vom Hausvogteiplatz Nro. 7. sich nunmehr unter seiner Leitung befindet, so möchten wir denselben doch anräthig sein, sich dazu ein achtungswertheres Subject zu wählen.*) Von einer Annahme oder Ab-

*) Also blos, weil er sich nicht Ehrfurcht gegen Gott und Nächstenliebe gebieten! lassen will? — Nächstenheit! Was ist Nächstenheit? — Ein Jeder ist berauscht — der Eine im Wein, der Andere im Ehrgeiz, der Eine im Schnaps, der Andere im Glauben, der Eine im Bier, der Andere in der Liebe, der Eine im Schwefeläther, der Andere in der Freiheit, der Eine in der Reaction, der Andere im Volkswohl — ein Jeder ist berauscht, und Herr Miram gewiß, ist es nicht durch ein Getränk, so ist es doch durch eine Idee. — Nächterne Menschen sind diejenigen, die man so im gewöhnlichen Leben „Schafsköpfe" nennt. — Das Gebot der Ehrfurcht setzt einen persönlichen Gott voraus, welcher Glaube in dies Gebot mit hineingriffen ist — also Gewissenszwang. Dagegen die Ehrfurcht gegen den Nächsten, den Gott, der jetzt die Welt ist, braucht nicht geboten zu werden, weil Jeder, ein Theil dieses Gottes, die Ehrfurcht gegen denselben nicht aus den Augen setzen kann. — Nächternheit! —

weisung unseres sog. Einrichtungs-Entwurfs kann, keine Rede sein, da derselbe der Kommission weder vorgelegt worden, noch vorliegen wird. Da ohnehin hier neben Auswanderungs-Vereine bestehen, so wird uns die kindische Gesellschaft erlauben, daß wir von ihrem Bestehen, ihrer gepriesenen Ausdehnung, ihren guten Zwecken, sowie denswerthen Einrichtung und ihren Anzeigen weiter keine Notiz nehmen, um so mehr, da letztere voraus zu setzen scheinen, daß das deutsche Publikum Geschmack an spanischen Stiergefechten finde, welche Ansicht keineswegs die unsrige ist.

Dem socialen Verbande kann übrigens Nichts daran liegen, die Zahl seiner Mitglieder zu vermehren, aber Alles, daß er durch vorsichtige Wahl derselben an innerer moralischer Kraft gewinne. In einem Anschluß von charakterlosen, unthätigen und lasterhaften Menschen können wir nur Schwächung, aber nicht Verstärkung erblicken. Wir erwarten daher von unsern Mitgliedern, daß sie solche dem Ganzen Schaden drohende Krebsschäden dem Vorstande anzeigen werden, und machen ihnen dieses zu einer unerläßlichen heiligen Pflicht.

In der Sitzung vom 24. d. ward die Kritik des Verfassungs-Entwurfs zu Ende geführt und fand sich nichts weiter dabei zu erinnern, als daß der Satz „die Kolonie wird ihr Dasein" bis „Rede nicht sein" gestrichen wurde, indem wir uns überzeugt haben, daß die Berathungen des städtischen Commissorii zu langsam und schwankend sind, um noch vor Eintritt des Winters zu einem Resultat zu führen, weshalb wir andere Wege eingeschlagen haben, um nur so geschwinde wie möglich fortzukommen, weil der größte Theil der Auswanderer sich nicht länger mehr erhalten kann.

(Dem Magistrat sind übrigens Kostenanschläge von nicht weniger als 50,000 Rthlr. für die Uebersiedlung von 200 Personen, nebst 7000 Rthlr. jährlicher Verwaltungskosten für den hochlöblichen Municipalrath von Neu-Berlin (der beiläufig gesagt, dafür sorgen wird, daß die Rationalität nicht verloren gehe) vorgelegt worden. Die 7000 Rthlr. Verwaltungskosten soll für's erste Jahr der Magistrat vorschießen (damit sich die Kolonisten an die fortlaufende Zahlung gewöhnen, die dann später jedenfalls direkt von ihnen übernommen wird). Der Herr Oberbürgermeister Naunyn ist zu einfichtsvoll, um zu solchen Plänen Ja und Amen zu sagen; denn die Absicht geübter Rechenkünstler, Null mit Null aufgeben zu lassen und wo möglich sich ein Aemtchen zur Factiberechtigung zu erstreiten, ist wohl klar: Es giebt ja eine Menge abgedankter Regierungsräthe, verwahrloster Juristen, bankerotter Kaufleute und fauler Kanzellisten, die sich nicht ernähren können, und darum gerne der in Aussicht gestellten Hoffnung Raum geben, dort den kleinen König zu spielen. Die Stadtverordneten und Commissarien rathen und berathen die Auswanderungs-Angelegenheit noch immer krenz und quer, daß ihnen der Schweiß in die Handmanschetten läuft; weiß sie aber, trotz der dankbar anzuerkennenden Thätigkeit eines Einzelnen (Hr. Heyl) und zum großen Verdruße desselben nicht vom Flecke kommen, so ist den Auswanderern nur die trostliche Aussicht eröffnet in Berlin zu überwintern, wenn sie können, und wenn nicht — zu verhungern. Würde man gefragt haben: Hier, Auswanderer, sind Schiffe zur freien Ueberfahrt; — hier ein Vorschuß von 10,000 Rthlr. und hier ein Kommissarius, welcher mit Euch reiset, um dafür auf zu sehen, daß diese Gelder zweckmäßig verwendet werden; so wäre längst Alles abgethan.)

Statt einer zehnjährigen Ansiedlungszeit wurde für den Anfang eine zweijährige beliebt und zwar aus dem Grunde, um die heterogenen Bestandtheile des Vereines besser abzusondern, Menschen — deren Geschmack mit der gewählten Lebensweise nicht harmoniren dürfte; damit auf diese Art ein völlig einstimmiges und um so kräftigeres Ganze sich in der Folge bilde. Auch wurde eine Verbindlichkeits-Akte unterzeichnet und soll solche, sobald wir an Ort und Stelle angelangt sind, — in dem Archiv der Ortsbehörde niedergelegt werden.

Dann wurde von mir der Vorschlag gemacht, zur Leitung des Ganzen sich ein jüngeres Subject zu wählen, wenn man mit mir unzufrieden wäre; aber einstimmig und derbe wurde erklärt, daß man lieber der Leitung eines erfahrenen Mannes vertraue, als einem jungen Laffen darum geborsamen wolle, weil er den Präsidententitel sich beilegt, doch sich selbst noch nicht regieren gelernt habe, vielweniger eine ganze Korporation. Obgleich ich das annahm, so erklär ich dennoch öffentlich und feierlich: daß ich das Meinige zwar mit dazu beitragen will, um die Anstalt bauen, gründen und ordnen zu helfen; dann aber, sobald sie vollendet ist, sie auf immer verlassen werde, um den Beweis zu führen, daß mich keine niedere Absichten geleitet haben und ich nur in der Verwirklichung einer schönen Idee meinen Lohn finden will, die schon lange in meiner Seele lebte. Zum Broderwerb bedarf ich keiner fremden Hilfe; meine Arbeitslust und Gott in meiner Brust sind mir zu meinem Lebensglück überall vollkommen genug.

Miram.
Lützower Weg-Str. 1.

Die Redaktion bemerkt hier schließlich, daß sie zwar der Auswanderungsangelegenheit im Allgemeinen, als eines wichtigen Theils der socialen Frage in Deutschland, den Raum im Blatte gern gegönnt hat, daß sie aber für die inneren Angelegenheiten der Auswanderungsgesellschaften und für die Ausgleichung von Meinungsverschiedenheiten keinen weiteren Platz in ihren Spalten haben kann.

S.

Christus war selbst, nach seinem eigenen Ausspruche, ein starker Trinker und die Welt nannte ihn einen Weinsäufer. Ehrsucht gegen Gott und Nüchternheit sind gewiß zwei anerkennenswerthe Eigenschaften, und wenn sich eine Gesellschaft zusammen findet, die dies als Gesetz aufnimmt, so kann derjenige, der dagegen verstößt nur immer in dieser Gesellschaft eine nicht achtungswerthe Person sein, nicht aber außerhalb dieser Gesellschaft, wo dies Gesetz nicht gilt. — Unserer Meinung nach wandern auch die Leute nach Amerika aus, um sich von den Fesseln, von den Bedrückungen und Vorurtheilen des hiesigen Lebens frei zu machen, — nicht aber, um sich dort in neue weit härtere Fesseln zu schmieden.

Anmerk. d. Setz.

Der Handwerker-Verein, gr. Hamburgerstr. 7, eröffnet sein neues Local, Waßmannstr. 19, den 30. d. Mts. mit Vortrag. C. Schulz.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 69.

Digitized by Google

№ 151. Berlin, Sonnabend, den 30. September. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Oktober nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Soldatenthum.

Seit dem dreißigjährigen Kriege findet man in den meisten Staaten die Einrichtung stehender Heere. Ob diese Einrichtung eine nothwendige oder eine überflüssige unter den gegenwärtigen Zeitumständen ist, wollen wir für's Erste unerörtert lassen; so viel aber steht unbedingt fest, daß die stehenden Heere in Friedenszeiten eine Last, eine sehr drückende Last für das gesammte Volk sind, welches am Ende doch die enormen Kosten bestreiten muß, die ein stehendes Heer Jahr aus Jahr ein verursacht. Ob diese Summen in langen Friedensjahren nicht zweckmäßiger für das Wohl des Volkes verwendet werden könnten, diese Frage müssen wir entschieden bejahen. — Die stehenden Heere sind aber nicht blos eine Last in materieller Hinsicht für das Volk, sondern sie gefährden auch die Freiheit eines Volkes, so lange sie verpflichtet sind, den Willen des Herrschers unbedingt zu erfüllen. Angenommen, irgend ein Monarch unterdrücke aus Herrschsucht, aus Eigennutz die aufkeimende Freiheit des Volkes, so muß das Militair ihm die physische Macht geben, seinen vielleicht unrechtmäßigen Willen durchzusetzen. Ein Monarch, dem es Ernst damit ist, den Gesammtwillen seines Volkes zu erfüllen, bedarf keines Soldatenschutzes, der doch in Zeiten der höchsten Gefahr nicht stichhaltig ist, sondern die Liebe und Zuneigung seines Volkes ist seine beste Schutzmauer gegen ungerechte Angriffe. Die meisten Fürsten Europa's haben sich leider in die gefährliche Lage gebracht, daß sie auf die Liebe ihres Volkes nicht mit Sicherheit rechnen können, und diese müssen sich also hinter großen Truppenmassen vor den gerechten Forderungen des Volkes flüchten. Dieser Umstand erklärt es uns zur Genüge, weshalb alle Monarchen Europa's, trotz des langen Friedens, trotz der in den Thronreden stets wiederkehrenden Phrase, daß das freundschaftliche Verhältniß mit den Nachbarstaaten noch ungestört fortdauere, dennoch eher darauf Bedacht nehmen, ihre Heere, die den Wohlstand des Volkes untergraben, zu vermehren, als zu vermindern. — Die großen Heere werden jetzt nicht gehalten, um den von Außen drohenden Feind abzuwehren, ein solcher existirt kaum, sondern um die aufrührerischen, d. h. freiheitsanstrebenden Völker noch länger im Zaume zu halten. Aber was physische Gewalt gegen Freiheits-Ideen, was Bayonnette ausrichten gegen ein Volk, das auf seinem Rechte besteht, das haben die meisten Monarchen Europas bereits zu ihrem eigenen Schaden erfahren, und sie werden diese Erfahrung so oft machen, als sie den Versuch wagen werden, dem Gesammtwillen des Volkes offene Gewalt entgegenzusetzen. Man hört zwar oft den Einwurf machen, daß große Heere nothwendig seien, um in Zeiten eines ausbrechenden Krieges sogleich bei der Hand zu sein. Du lieber Himmel, dann kann Preußen vielleicht in den Fall kommen, 50 Jahre lang jährlich 30 Millionen Thaler für Unterhaltung eines großen Heeres zu zahlen, um im 51sten Jahre von den Franzosen, Russen oder gar von den Dänen tüchtige Hiebe zu erhalten. Diese Hiebe kämen uns alsdann sehr theuer zu stehen, denn 50 mal 30 Millionen machen 1500 Millionen Thaler.

Der obige Umstand, daß die großen Heere mehr dazu verwendet werden, die Völker in ihren Freiheiten zu beschränken, als die benachbarten Regenten, die mit ihren eigenen Völkern genug zu thun haben, in Respect zu halten, macht es denn auch, daß die großen Heere als mißliebig erachtet werden und unvolksthümlich erscheinen.

Der Einwand, daß das preußische Heer das volksthümlichste um deßwillen sei, weil Jedermann verpflichtet, Soldat zu werden, ist ebenso nichtig, als die Behauptung, daß Jeder, der die Geige spielt, auch ein Virtuose sein müsse. Volksthümlich ist das noch lange nicht, woran ein Jeder theilnehmen muß. So wie die Sachen jetzt stehen und liegen, ist es eine sehr schwierige Sache, das Heer volksthümlich zu machen, und es würden bei dem ernstesten Willen dazu von Oben her, immer noch viele Jahre dazu gehören, dieses schöne Ziel zu erreichen. —

Haben wir gesehen, daß die großen Heeresmassen trotz aller Anstrengungen nicht im Stande sind, den Lauf der Freiheit auf die Dauer zu hemmen, so können wir auch weiter behaupten, daß die übergroßen Heere unter den gegenwärtigen diplomatischen Verhältnissen nicht im Stande sind, den Frieden auch mit Erfolg zu bekämpfen. Was hat ganz Deutschland mit seinen zahlreichen Heeresmassen gegen das winzige Dänemark ausgerichtet? So viel wie nichts. Und woher diese Erscheinung? Daher, weil England, Rußland und Schweden den Dänen gegen die Deutschen beistanden. Wenn also Preußen, resp. Deutschland nicht im Stande ist, ein Heer zu unterhalten, das es mit dem gesammten übrigen Europa aufnehmen kann, so hält es seine Heere vergebens, und verschwendet jährlich viele Millionen Thaler, ohne den geringsten Nutzen zur Zeit der Gefahr von Außen zu haben.

Die meisten Kriege werden jetzt auf dem friedlichen Wege der Unterhandlungen abgemacht, und es ist jetzt dem Vaterlande ein gewandter Staatsmann, ein hellsehender Politiker nach Art des seligen Talleyrand weit nützlicher und nothwendiger, als 300,000 Mann kampflustige Soldaten. Die Monarchen scheuen jetzt den Krieg, weil es ihnen an Geld fehlt und weil sie, wie gesagt, mit ihrem eigenen Volke im Kriege begriffen sind, und das giebt uns gegründete Hoffnung auf einen längeren Frieden. Denn der Kampf zwischen Fürsten und Völkern, zwischen Absolutismus und Demokratie ist noch lange nicht ausgefochten. Wir sind erst am Anfange dieses Kampfes und werden schwerlich, die wir jetzt Theil daran haben, das Ende desselben erleben. Dies ein Grund, weshalb tüchtige Staatsmänner in der gegenwärtigen Zeit die nothwendigsten Hebel in dem Mechanismus der Staaten sind. Notabene, unter Staatsmännern verstehen wir nicht etwa Beamte hinterm grünen Tisch, wie sie in Preußen in übermäßiger Anzahl gefunden werden, sondern Männer, die durch das Studium der Geschichte gelernt haben, die Geschichte der Gegenwart zu verstehen; Männer, die sich nicht von den Verhältnissen lenken und leiten lassen, sondern Männer, welche neue Verhältnisse zu schaffen oder die vorhandenen zu beherrschen wissen. — Männer aber, die Krakau weggeben und den schlesischen Handel zerstören; Männer, welche mit Dänemark, das eine Seemacht ist, Krieg anfangen, ohne irgend eine andere Seemacht sich verbündet zu haben, können wohl preußische Beamte mit Titeln und Orden sein, aber sie sind keine Staatsmänner, kein Gegenstand der Geschichte, sondern höchstens der Stoff zu einer Chronique scandaleuse!

Verminderung der stehenden Heere, das ist es, was uns Noth thut. Landwehr und Bürgerwehr sind uns Schutz genug nach Außen und nach Innen. Die stehenden Heere können sehr gut wenigstens vermindert werden, leider aber hat kein Fürst den Muth zu diesem Wagstück, welches einmal gewagt, bald genug von anderen Fürsten nachgeahmt werden würde. Die Macht eines Staates liegt nicht in der Größe seiner stehenden Heere, sondern in der Freiheit des Volkes, in der Liebe desselben zum Könige, in der Anhänglichkeit an die trefflichen Institutionen des Landes und in der Achtung vor guten Gesetzen. Darum Ihr Männer an der Spitze der Völker, vermindert Eure Heere, erwerbet Euch die Liebe Eurer Völker durch gute Institutionen und weise Gesetze; dann werdet Ihr am besten Eure Macht sowohl vor Angriffen von Außen, als vor Uebergriffen von Innen schützen und bewahren.

F. R.

Deutsches Reich im spe.

— Berlin. „Das souveraine Volk." Unter dieser Ueberschrift findet sich ein Aufsatz in Nr. 75 der neuen Preußischen Zeitung, der eigentlich keiner Widerlegung bedarf, da das darin Gesagte Alles auf die Spitze stellt und voller Uebertreibungen ist. Der Verfasser jenes Aufsatzes stellt nämlich die Ansicht auf, daß nur der König souverain sein könne, da er als einzelnes Individuum einen einzelnen bestimmten Willen habe, wohingegen ein Volk, das aus Millionen verschiedenen Individuen besteht, keinen bestimmten Willen haben könne, weil jedes dieser Individuen einen eigenen abweichenden Willen habe. — Diese Ansicht ist eben so unhaltbar und irrig, wie die Folgerungen, welche aus derselben hergeleitet werden. Ein König habe einen festen, bestimmten Willen, heißt es in jenem Aufsatze. Gut wäre es, wenn dem so wäre. Aber die Geschichte zeigt uns viele Könige, welche gar keinen eigenen Willen hatten, sondern der Spielball ihrer schlechten Umgebung waren; Könige, welche sich leiten ließen von einer aufgeblasenen Hof-Camarilla oder von einem ränkesüchtigen Pfaffen, oder von einer schönen Buhlerin u. s. w. — Ein solcher Schattenkönig hat nur den Willen seiner Umgebung, und der Wille dieser Umgebung ist meistentheils ein sehr selbstsüchtiger. Die Geschichte lehrt ferner, daß viele Könige zwar einen eigenen Willen hatten, daß dieser Wille aber oft ein sehr schlechter, dem Wohle des Volkes entgegenstrebender war. Ein König soll eigentlich gar keinen eigenen Privatwillen haben, sondern er muß seinen individuellen Willen dem Gesammtwillen des Volkes unterordnen; will er seinen eigenen Willen durchsetzen gegen den Willen der Nation, so entsteht ein Conflict zwischen König und Volk, der meistentheils zum Schaden des Königs endigt. Ludwig Philipp säße heute noch auf dem Throne Frankreichs und brauchte nicht den Abend seines Lebens in fremdem Lande zu verbringen, wenn er seinen habsüchtigen Willen dem Willen des französischen Volkes nachgegeben hätte, der sich für eine Wahlreform aussprach. Aber, sagt die Neue Preußische Zeitung, ein Volk, als ein Aggregat vieler Personen, hat keinen gemeinsamen Willen. Diese Logik ist sehr schülerhaft. So gut wie ein Volk eine gemeinsame Religion, eine eigene Nationalität, eine gemeinsame Sprache, gemeinsam vorherrschende Nei-

Digitized by Google

gungen hat, ebenso gut hat es auch einen gemeinsamen Willen, aber es steht noch in der Cultur auf der Stufe des Viehes, es hat noch nicht denken gelernt. Als im Jahre 1813 das preußische Volk sich wie ein Mann erhob zum Kampfe für die Freiheit, hatte es da nicht den gemeinsamen Willen, sich vom fremden Joche frei zu machen? Ebenso gut kann ein Volk auch den gemeinsamen Willen haben, sich von innerer Unterdrückung zu befreien, in welchen Willen freilich die Unterdrücker nicht mit einstimmen werden. Ein Volk kann ferner den Willen haben, die Abgaben und Lasten nach Verhältniß des Vermögens und des Einkommens zu vertheilen. Gegen diesen Willen werden sich die reichen Geldhälse gewaltig sträuben. Aber was will das sagen, deshalb bleibt es doch der Wille des Volkes. Ein Volk kann den Willen haben, die Schule von der Kirche zu emancipiren; gegen diesen Willen werden herrschsüchtige Pfaffen opponiren. Das macht nichts aus, deshalb ist es doch der Wille der Nation. Ein Volk kann den Willen haben, gewisse Vorrechte eines einzelnen Standes, als mit der Freiheit Aller unverträglich, abzuschaffen. Gegen diesen Willen werden diejenigen ankämpfen, welche bis dahin im Besitze dieser Vorrechte waren. Dessenungeachtet kann man nicht läugnen, daß es der Wille des Volkes ist. Sobald ein Volk Selbstbewußtsein hat, so hat es auch einen Willen, der durch einsichtsvolle und rechtschaffene Männer auf das rechte Ziel hingeleitet werden muß.

Ferner ist es doch wohl vernunftgemäßer, daß ein König, der doch nur um des Volkes Willen König ist, dem Willen seines aus vielen Millionen Menschen bestehenden Volkes sich unterwirft, als daß eben so viele Millionen Menschen dem Willen eines Einzelnen unbedingt Folge leisten. Gerecht der Wille des Volkes aber auch dem Volke einmal zum Schaden, anstatt zu dem gehofften Nutzen, nun so begegnet ihm etwas, das ihm bei dem Willen des Königs eben so leicht begegnen kann. Das Volk hat alsdann doch die Genugthuung, seinen Willen durchgesetzt zu haben und das ist auch etwas werth. Sollte der Schreiber jenes besagten Aufsatzes ferner behaupten wollen, daß nur unter einem souverainen, d. h. unbeschränkten Fürsten Glück und Segen zu finden sei, so möge er nach Rußland gehen: dort findet er einen souverainen Monarchen mit einem eigenen bestimmten Willen. In Deutschland werden, Dank der Aufklärung, dergleichen souverai.. Fürsten nicht mehr gefunden.

Locomotivfunken.

— Da der patriotische Verein in seinen Adressen, Protesten u. s. w. eine mehr als menschliche Weisheit entwickelt, welche ihn berechtigt, dem Ministerium, dem ganzen Preußischen Volke, dem gesammten Deutschland und nebenbei der ganzen Welt die scharfsinnigsten Lehren zu geben, so wird sich wahrscheinlich der König bewogen finden, bei eintretender Minister-Krisis, die uns aller Wahrscheinlichkeit nach schon in 3 — 4 Wochen bevorsteht, die neuen Minister sämmtlich aus den Mitgliedern des patriotischen Vereins zu erwählen und dann wird für Preußen eine neue schöne Zeit beginnen, ungefähr so, wie sie vor dem 18 März zu finden war. Dann wird ganz Preußen patriotisch gemacht werden. Dem patriotischen Vereine scheint es vor allem um den thatsächlichen Beweis des Sprichworts: „Dummheit stirbt nie aus" zu thun zu sein. —

— Als noch polizeilich verboten war, über die Regierung, Behörden, schlechte Verwaltungsmaßregeln Witze zu machen, damals hatten die Witze des Louis Drucker einen ganz eigenthümlichen Reiz. Jetzt aber, wo dergleichen Witze allgemein an der Tagesordnung sind, wird es Herrn Drucker schwer werden, seinen Witzen Eingang zu verschaffen.

(Mittheilungen.)

— Nachfolgendes specifisches Mucker-Recept zur Lösung der politisch-socialen Fragen, sowie zur Heilung ansteckender Krankheiten[1], gedruckt bei Schantze, wird allgemein verbreitet:

„Einziges Rettungsmittel [2]). Ansprache an das christliche deutsche Volk.

Unser armes, theures Vaterland leidet durch den „unsaubern Geist," der aus Frankreich zu uns herübergekommen ist, an Haupt und Gliedern. Streitende Grundsätze aller Art zerrütten das Haupt, und Armuth, Hungersnöth, Cholera, Typhus u. s. w. ängsten den Leib. Alle Hausmittelchen aber von wohl- und übelmeinenden Freunden, Basen und Wunderdoktoren, wollen nicht anschlagen, und wie gewöhnlich sträubt man sich gegen die Berufung des Arztes und seine ernste Kur. Aber der beste Arzt der Welt sagt (Luc. 5, 31): „Die Kranken bedürfen des Arztes," und von jenem „unsaubern Geist" und den oben angeführten Plagen, die er im Gefolge hat, sagt Er (Marc. 9, 38.): „Solche Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten [3])." Diese, der Natur zwar widerliche, bittere Medizin heißt also: „Buße thun.")" Und wahrlich! wir laufen Dem nicht aus der Schule und Lehre, der uns von dem „rechten Vater" (Ephes 3, 15.) einmal und allein zum „Meister" (Matth. 23, 8.) vorgesetzt worden ist, und daher sind auch alle anderen Mittel, als Buße und lebendiger Glaube (1. Kor. 15, 14), eitel Quacksalbereien. Ohne dieses Fundament des Heils, das mit Auswaschen der Wunden zu vergleichen ist, legt man nur Pflaster auf stinkende Schäden, und das Geschrei und Posaunen der Freiheitsherolde kommt nur aus Kinder- und Quacksalber-Trompeten. Zwar machen diese Quacksalber sich nichts daraus, vielmehr liegt es in ihrem Interesse, wenn wir uns noch eine gute Weile von ihren Schmiermitteln im Finstern an der Nase herumführen lassen, ja, wenn wir auch darüber zu Grunde gehen und zum Teufel fahren: Aber desto mehr wird, wer unter uns noch einen Funken guten Verstand und wahre Liebe zu unserm siechen Vaterlande in Kopf und Herzen hat, allen Ernstes darauf hinarbeiten helfen, daß den

[1]) Auch als Mittel gegen die Wanzen und die Krankheiten der Schafe und anderer Hausthiere probat erfunden.

[2]) Also die oben angeführten Plagen fahren aus, die Armuth durch Beten, die Hungersnoth durch Fasten.

[3]) Nun so sättigen Sie durch Buße die Armuth und die Hungersnoth, heilen Sie durch Buße die Cholera und den Typhus. — Sie können es ja einmal versuchen.

Digitized by Google

quacksalbernden Volksbetrügern das Handwerk gelegt und der rechte Arzt, Jesus Christus, mit seinem heilsamen Wort, gottesfürchtig in seine Rechte bei uns wieder eingesetzt werde. Denn unser Schaden heiße nun Mangel des Guten, oder Ueberfluß des Bösen *), so sagt doch die weise Augustana mit Recht: „Defectus et concupiscentia sunt poenae et peccata." (der Mangel der Gerechtigkeit und die Lust zum Bösen sind Strafe und Sünde); und: „Wie es unmöglich ist, den listigen und gewaltigen Geist Satan zu überwinden ohne die Hilfe Christi, also können wir auch aus eigenen Kräften, aus der Knechtschaft uns nicht helfen!" *)

Also, die Hilfe Christi muß gesucht, muß um jeden Preis erlangt werden; Buße und Gebet aber sind die Hände, welchen diese Hilfe Jesu Christi, unseres allmächtigen Erlösers „zur Rechten der Kraft," anvertraut wird. Heben wir nicht an von diesen Händen Gebrauch zu machen und dieselben unter einander gemeinsam und brüderlich zu stärken, so kann es bald kein Zweifel mehr bleiben, daß wir in unserer Hilflosigkeit wohlverdient elend zu Grunde gehn. Darum, all' Ihr wahren Freunde Gottes und der Menschen; wie die Feinde des Vaterlandes so emsig sich für ihre bösen, selbstsüchtigen Zwecke, so laßt uns zu dem guten und Allen heilsamsten Zweck einigst vereinigen, den Geist der Buße und des Gebets unter uns zu wecken und eifrig zu üben. Der falschen Klugheit *) wird zwar dieses Mittel thöricht erscheinen *). Alle aber, die im Glauben geübt sind, werden mit uns erkennen und bekennen, daß das gemeinsame, in Einfalt des gläubigen Herzens und ohne Zweifel an des Herrn Willen und Macht zu Ihm gerichtete bußfertige Gebet das einzige Rettungsmittel ist, uns und unsere Kinder, unsere Stadt und unser Volk, unsern König und unser ganzes Vaterland von denen uns betroffenen schweren Heimsuchungen Gottes, ja, wenn die Buße nicht Raum gewinnt, vom gewissen Untergange zu befreien. Vereinigen wir uns denn, nach Sprache und Geist wahre Brüder, zunächst in kleineren Kreisen, diese wieder in größere verbunden, bis dieser Bund gläubiger Deutschen als „Buß- und Gebets-Verein" *) sich über unsere Stadt und das ganze theure Vaterland ausbreite, wie wiederkehrende Kraft über den Genesenden, wie Flügel der Henne über ihre Küchlein. Wir wissen im Glauben: „des Gerechten Gebet vermag viel;" ja, es ist uns heilig verheißen und auch heilig erwiesen *), daß „was wir den Vater bitten in Jesu Namen, wird Er uns geben." — Darum, ehe unser Leiden den höchsten Grad erreicht hat, — „bittet, daß eure Freude vollkommen sei!" Amen.

Berlin, im September 1848.

Dr. Heinrich Löffel.*

Das wichtigste und merkwürdigste an diesem einzigen Rettungsmittel ist aber, daß darin nur von einem deutschen Volke, nur von einem deutschen Buß- und Gebet-Verein die Rede ist, und dem Könige blos gesagt wird: daß die Buße das einzige Rettungsmittel vor dem gewissen Untergange sei, und daß er sich deshalb dem allgemeinen deutschen Buß- und Gebet-Verein abschließen solle.

Armer, alter König, — wenn diejenigen Deine Feinde wurden, die Du zu Knechten, die Du arm und elend gemacht hast; so ist das natürlich — wenn Dich diejenigen verließen, denen Du weder etwas Gutes, noch etwas Böses gethan hast; so ist das nicht zu verwundern, — aber wenn Dich auch diese verlassen, die Du an Deinem Busen genährt und gepflegt hast, denen Du Kirchen und Häuser gebaut, deren Schriften, die Niemand bezahlen wollte, Du bezahlt, deren unsinnige Projecte und Missionen, die Niemand unterstützen wollte, Du unterstützt hast — die Du mit dem Schweiße des Volkes gemästet und mit dem Golde der Armuth ernährt hast — wenn sie Dich verlassen, weil Du jetzt arm und machtlos bist, reich an Schulden, aber arm an Freunden — Dich armen, guten, alten König, dessen Leben, verschieden von dem der andern Menschen nicht die bitteren Enttäuschungen der Welt erfahren konnte — wenn man bedenkt, wie Du in Deinen alten Tagen, einst so machtvoll und so geliebt, sehen mußt, wie auch die letzten Deiner Freunde, die Du am treusten glaubtest die die Stütze Deines Hauses sein sollten, Dich verlassen, — und für all das Gute, was sie von Dir genossen, weiter nichts haben als die freche Mahnung Dich zu bessern: — so wird man wahrlich vom tiefsten, innigsten Mitleid bewegt, ähnlich dem Mitleide, das Deutschland Napoleon, seinem Feinde, zollte, als er auf St. Helena saß.

S.

Deutschland in einen einzigen, großen, starken, mächtigen Buß- und Gebets-Verein zu vereinigen.

*) Darf ich um diese Beweise bitten?

---

*) Wie weise er das herausgerechnet hat! Armuth, Hungersnoth, Cholera, Typhus sind allerdings ein Mangel am Guten und Ueberfluß am Bösen.

*) Merke es Dir, Volk von Deutschland: aus eigenen Kräften kannst Du Dich nicht aus der Knechtschaft befreien; warte es ab, bis Dich die Pfaffen, die Beamten, die Geldsäcke von ihrer Herrschaft erretten. — Wartet es ab, Ihr Armen und Hungrigen, Ihr euterbten Kinder Gottes, Ihr habt ja schon 33 Jahre gewartet, — es kann ja so lange nicht mehr dauern, dann müßt Ihr in Eurem Elende verkommen und von diesem Jammerthale erlöst sein, — dann geht Ihr ein in die ewige Seligkeit und erntet den Lohn Eures geduldigen Verhungerns — rothbäckige Engelinnen werden Euch mit Beefsteaks und bairischem Bier erquicken.

*) Wie anmaßend! Kann ein Mensch, der haarklein beweist, daß er gar keine Klugheit besitzt, darüber urtheilen, was wahre und was falsche Klugheit sei?

*) Der wahren Klugheit gewiß auch. Das hindert aber nicht, daß diese Thorheit den Thoren weise erscheine.

*) Also da liegt der Hase im Pfeffer: der Herr hat blos mit dem Allen die vortreffliche Absicht, das uneinige

---

Social-Verein.

Sonnabend, den 30. September.
im
Maass'schen Locale, Sebastians-Strasse 62.

Tagesordnung:
Sociale Frage.

Das Directorium
Held.

Der Handwerker-Verein, gr. Hamburgerstr. 7, eröffnet sein neues Local, Waßmannstr. 19. den 30. d. Mts. mit Vortrag. C. Schulz.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liedmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Brandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 152. Berlin, Montag, den 2. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Oktober nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

Rothe Republik.

Seit dem 18. März ist die Gespensterfurcht bei uns eingekehrt. So haben wir eine Soldatenfurcht, eine Russenfurcht, eine Reactionsfurcht, eine Cholerafurcht erlebt, und erleben nun endlich eine Furcht vor der rothen Republik. Es ist ein Beweis, wie wenig die Geistlichen sich ihren Beruf angelegen sein lassen, sonst könnte dergleichen abergläubische Gespensterfurcht nimmermehr so überhand nehmen, wie es leider nur zu sehr der Fall ist. Wie die Reactionsfurcht alle diejenigen ergriff, die es ernst mit der Freiheit meinten, so hat jetzt die Furcht vor der rothen Republik alle diejenigen ergriffen, die es ernst mit der Reaction meinen. Was ist rothe Republik? Ein Gespenst, welches in dem Gehirne des ausgeblasten Absolutismus entsprungen ist. Mit diesem Gespenste sucht man die Anhänger der Freiheit irre zu machen. Aber auch dieses Mittel, welches wiederum den Beweis liefert, daß es der Reaction niemals an schlechten Mitteln fehlt, wird das nicht erwirken, was sich die Reaction davon verspricht. Welcher vernünftige Mensch glaubt heutzutage an „Rothe Republik?" Was hat die besitzlosen Arbeiter bisher bewogen, das Eigenthum heilig zu halten? Etwa die Schwäche der Behörden? Wahrlich nicht, sondern die Einsicht der Arbeiter, daß ihrer Noth durch Rauben und Plündern nicht abgeholfen werden könne. So lange aber diese Einsicht unter den Besitzlosen herrscht, — und noch herrscht sie unter ihnen — so lange können auch nicht vereinzelte Excesse als Vorboten der rothen Republik angesehen werden. Durch die politische Spannung der Gemüther haben sich die gemeinen Verbrechen ebenso vermindert, wie die politischen Vergehen nach der Meinung der Reaction zugenommen haben. Unter der gegenwärtigen politischen Aufregung können daher einzelne exaltirte Freiheitsreden nicht als Zeichen der kommenden Rothen Republik angesehen werden. Nur Wahnsinnige können an dergleichen Unsinn glauben.

Die Reaction bemüht sich daher vergeblich, die Rothe Republik als nahe bevorstehend und mit den schreckenerregendsten Farben darzustellen. Ihre Geschichten von 62 Sectionen sind nichts weiter als 62 Lügen. Und wie lautet die Schilderung der Rothen Republik? Wahrscheinlich denkt man sich darunter, daß auf allen Plätzen, an allen Straßenecken, wo möglich vor jedem ansehnlichen Hause Guillotinen aufgestellt werden, ähnlich wie jetzt Constabler überall aufgestellt sind, und daß alsdann Jeder, der einen Orden, einen Titel, ein hohes Gehalt bei wenig Arbeit, ein großes Vermögen und ein kleines Herz hat, hingerichtet werde, so daß die Spree nicht alles Blut aufzunehmen vermag, was auf den Straßen fließt, und daß zum Schluß alle Paläste, königlichen Gebäude u. s. w. in Brand gesteckt werden, so daß in Teltow die Bauern bei dem Schein der Flammen eine reactionaire Adresse unterkreuzen können. So und ähnlich schildert man die Rothe Republik. Gedenkt man durch dergleichen Mährchen den immer allgemeiner werdenden Sinn für Republik zu ersticken oder doch zu unterdrücken? Dann ist man sehr im Irrthum. Durch dergleichen Spuck macht man diejenigen nicht irre, die da wissen, was sie wollen. Damit aber die Reaction zu der Einsicht gelange, daß wir es besser mit ihr meinen, als sie es mit uns im Sinne hat, wollen wir ihr ein besseres Mittel an die Hand geben, das Streben nach Republik zu unterdrücken, ein Mittel, das unfehlbar den beabsichtigten Zweck erreichen muß und wird. Dieses Mittel besteht darin, das Königthum so beliebt beim Volke zu machen, daß sich das Volk eher todtschlagen als das Königthum nehmen läßt. Das Mittel läßt sich hören, denkt vielleicht die Reaction, wenn nur nicht ein Aber dabei wäre. Wie soll es uns gelingen, das Königthum beliebt zu machen, welches jetzt so vielfach angefeindet wird? Nichts leichter als das. Wenn das Königthum dem Volke so viele politischen Freiheiten und Rechte verleiht, als es nur irgend eine Republik vermag, wenn das Königthum dieselbe Fürsorge für die arbeitenden Klassen bethätigt, welche man sich von der Republik verspricht, dann wird bald kein Mensch

Digitized by Google

mehr an Republik denken, noch weniger offen dafür zu wirken sich getrauen.

Wenn aber das Königthum beständig zögert und zaudert, gegebene Verheißungen zu erfüllen, wenn das Königthum nur für seine eigene Existenz sorgt und die Existenz der Arbeiter unberücksichtigt läßt, wenn das Königthum in der Weise regiert, daß der größte Theil des Volkes Ursache hat, mit der Regierung unzufrieden zu sein, so werden alle Spuckgeschichten und Ammenmährchen vom Göckelhahn, von der rothen Republik und vom Schinder-Hannes nicht hinreichen, die Sehnsucht im Volke nach einem besseren und gerechteren Zustande zu unterdrücken. Diesen besseren und glücklicheren Zustand erwartet man aber in der Republik und daher schreibt sich das Verlangen nach einer solchen Verfassung. Nachdem die Deutschen Jahrhunderte hindurch unter dem Joche unbeschränkter Monarchen geschmachtet haben, gelüstet es sie nach der Freiheit der Republik. Daß eine Republik nicht immer das ist, was sie sein soll, zeigt uns das heutige Frankreich, welches eine Scheinrepublik mit Militairdespotismus ist. Daher kommt es aber auch, daß die Mehrzahl der Franzosen sich jetzt ebenso nach dem Königthume sehnen, wie die Deutschen nach Republik verlangen. Wenn uns nicht Alles täuscht, so wird Cavaignac's Regierung übrigens die längste Zeit gedauert haben. —

Mögen daher diejenigen welche vorgeben, es mit dem Königthum redlich zu meinen, dahin streben, daß das Königthum durch Gewährung der größtmöglichsten Freiheit sich beliebter mache, daß das Königthum endlich einmal erfülle, was es so oft in beredten Worten verheißen hat. Möge man dahin wirken, daß das Königthum für alle Stände ein gleiches Herz hat, daß die Noth des fleißigen Arbeiters dieselbe Theilnahme erweckt, welche der Geburt eines Prinzen gewidmet wird; möge man dahin wirken, daß das Königthum Liebe säe, dann wird es auch Liebe erndten. Der Deutsche ist genügsam, ist mit Wenigem zufrieden, aber das Wenige muß ihm werden, sonst nimmt er, wenn er einmal beim Nehmen ist, mehr als er früher gefordert hat. Ein weiser Regent kommt den gerechten Forderungen seines Volkes zuvor, weil er einsieht, daß er sie doch später gezwungen erfüllen müßte und den Dank des Volkes noch obendrein verlieren würde. —

Also, Ihr Herren Reactionaire, sucht das Königthum beliebt beim Volke zu machen, dann braucht Ihr das Gespenst der „Rothen Republik" nicht mehr zu fürchten. F. R.

Die Majorität.

In einem freien Staate giebt sich das Volk selber seine Gesetze. Ehe etwas als Gesetz aufgestellt werden kann, muß es die allgemeine Rechtsanerkennung erhalten. Jeder Einzelne, welcher einem Gesetze untergeordnet wird, das er nicht anerkannt hat, unterliegt einem Zwange. Es ist also vollkommene Einstimmigkeit bei der Abfassung eines Gesetzes nöthig. Um diese Einstimmigkeit zu bewirken, ist Austausch der Meinungen, Ueberreden, Ueberzeugen, Widersprechen nöthig, aber die politische Discussion. Durch die Discussion soll endliche Uebereinstimmung erzielt werden... Es gehört aber, wie die Erfahrung lehrt, eine allgemeine Einstimmigkeit zu den seltensten, fast unerhörten Fällen. Dies ist begründet in den verschiedenen Interessen, und, selbst, wenn diese von unparteiischen, wahrhaften Staatsbürgern bei Seite gestellt würden, in den verschiedenen Bildungsstufen und in der Meinungsverschiedenheit der Menschen. Die Abstimmung ergiebt also zwei Parteien, wovon die eine gewöhnlich die Ueberzahl ausmacht; diese heißt Majorität, die andere Minorität. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Meinung der Majorität zum Gesetz erhoben wird, denn sie nähert sich am meisten der Einstimmigkeit. Vollständige Einstimmigkeit ist also ein Ideal, das nur bei gleichen Interessen, gleicher politischer Bildung, vielleicht sogar nur bei gleichem Erkenntnißvermögen der Menschen zu erreichen wäre. — Je mehr sich aber ein Staat diesem vollkommenen Zustande nähert, desto kleiner wird die Minorität ausfallen.

Die Minorität ist gedrückt, weil das Gesetz der Majorität, welches sie nicht als rechtmäßig anerkennt, für sie eine Gewaltmaßregel ist. Sie kann nun die Majorität mit Gewalt zu ihrem Willen zwingen. Dies wäre in den meisten Fällen unrathsam, schon weil sie an Zahl der andern Parthei nachsteht; es wäre unlogisch, weil es unsinnig ist, die Meinung der Minorität zum Gesetz zu erheben; es wäre unpractisch, weil auf diese Weise der Staat an Partheikämpfen untergehen würde. Die Minorität kann sich freiwillig aus dem Staate wegbegeben. Dieses Recht darf ihr in einem freien Lande nicht geschmälert werden. Doch trennt sich der Mensch nicht gern von seinem Vaterlande, und ist auch nicht sicher, in dem Staate, wohin er sich begiebt, immer zu der Majorität zu gehören.

Die Minorität kann ihre Meinung verbreiten, sie allgemein zu machen, für sich eine Einstimmigkeit hervorzurufen suchen. Auch dieses Mittel muß ihr ungeschmälert in der Preß- und Redefreiheit und im Versammlungsrecht zustehen. Dadurch würde die Minorität einräumen, daß sie zwar dem fremden Willen gewichen, aber nur aus vernünftiger Verzichtleistung, nicht aus Ueberzeugung, und daß sie dies mit der Hoffnung auf einen späteren Sieg gethan, wobei alsdann ihre Ueberzeugung in der Majorität sein würde.

So einleuchtend es ist, daß der Wille der Majorität vor dem der Minorität den Vorzug bei der Gesetzgebung erhalten muß, so begreiflich ist auch die Mangelhaftigkeit dieser Maßregel. Das Rechte stellt sich nicht durch Kopfzahl heraus, indem zehn Dummköpfe gegen einen weisen Mann in der Majorität von neun Stimmen sind. Die Majorität kann also zuweilen Widersinniges oder wenigstens Meinungen, welchen gerade die einsichtsvollsten Köpfe

Digitized by Google

entgegen sind, zum Gesetz erheben. Diesem Uebelstande soll zwar durch die Discussion vorgebeugt werden, und es ist hierbei Pflicht der gebildeteren Geister, mit ihrer Meinung frei herauszutreten und gewinnend und überzeugend dafür zu sprechen. — Indeß ist die Zeit der Discussion nur kurz, die guten Denker sind nicht immer gute Redner, die schlechten Denker in der Regel schlechte Hörer. Es muß der Minorität also außerdem jeder Weg zur Mittheilung und Gewinnung, oder zur sogenannten Propaganda freistehen. Nur wo ihr dieses Recht genommen und wo somit die freie politische Entwikkelung zu einer möglichst realen Einstimmigkeit aufgehoben wird, stehen ihr alle Mittel zur Abwendung des Drucks der Majorität zu. R. S.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Michel schläft.

— Berlin. Die Vossische Zeitung berichtet in einem leitenden Artikel mit vieler Genugthuung, daß in der National-Versammlung der Antrag gestellt wäre, das Jagdrecht nicht aufzuheben, sondern abzulösen und die Ablösungssummen von den Ortsbehörden feststellen zu lassen. Die Landräthlichen Behörden, die hiermit genirt sind, sind aber mit den Jagdberechtigten verwandt, verschwistert und vertreundet, und vertreten gleiche Standesinteressen mit diesen. Es stünde also zu erwarten, daß dieselben Ablösungssummen von solcher Höhe ansetzen würden, wie sie der arme Landmann nicht zu erschwingen im Stande ist — und also nach wie vor verpflichtet bleibt, sich seine Ernten vom Wilde beschädigen und von der Jagd zertreten zu lassen.

— Berlin. Die Vossische Zeitung sagt: die Jagdberechtigung ist Eigenthum und das Eigenthum ist heilig. Wenn man aber den Quellen nachforschen wollte, auf denen dies Eigenthum erworben, so möchte die besagte Heiligkeit vielleicht sehr an ihrem Glanze verlieren.

— Berlin. Im Social-Verein wurde der Antrag gestellt: daß das souveraine Volk (im Fall zwei Kammern beschlossen werden sollten) nur für eine Kammer wähle — und der Kammer seine Wahl versage.

— Berlin. Der Prinz Carl wird den Winter über in Potsdam bleiben, da die Berliner Luft ihm nicht zusagt.

— Berlin. Diejenigen Herren kommandirenden Generale, welche bisher noch keinen Armeebefehl erlassen haben, werden hierdurch erinnert, schleunigst ihrer patriotischen Pflicht mit Gott für König und Vaterland nachzukommen und einen dictatorischen Armeebefehl von einem ihrer Feldwebel, der schreiben kann, ausarbeiten zu lassen, damit endlich die nöthige Einheit, welche noch immer schmerzlich vermißt wird, in die Verfassung komme. Nur durch Gewährung dieses Gesuches kann Handel und Wandel wieder zur Blüthe gelangen.

— Berlin. Wir sind höheren Ortes ermächtigt, die Nachricht, als sei Teltow in Belagerungszustand erklärt worden, angeblich wegen seiner reactionairen Wühlereien, für eine böswillige Verleumdung zu erklären, von den 600 Demokraten ausgesprengt, um das bevorstehende Fest in Köpenick rückgängig zu machen. Das Zweckfressen wird dennoch seinen ungestörten Fortgang haben und echte Dauerrüben sind nach wie vor aus Teltow zu beziehen. —

Locomotivfunken.

— Wenn Jemand von der Regierung angeklagt wird, Unzufriedenheit und Mißvergnügen erregt zu haben, wäre es da nicht eigentlich Pflicht der Regierung, zur Begründung der Anklage diejenigen namhaft zu machen und als Zeugen zu gestellen, deren Mißvergnügen erregt worden ist. Kann sie solche Leute nicht nennen, so zerfällt auch die Anklage in Nichts.

— Da die verschiedenen Regierungen Deutschlands nicht im Stande sind, Ruhe und Ordnung, Gesetzlichkeit und den früheren absoluten Schlendrian wieder in Gang zu bringen, so kommt ihnen der allmächtige Reichsverweser sehr bedeutend zu Hülfe, indem er ihnen beistehlt, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, was ungefähr so viel bedeutet, als wenn man zu Jemandem, der niemals das Schwimmen erlernt hat, sagen wollte, springe in's Wasser und schwimme. Alter Erzherzog, wenn's blos auf das Befehlen ankäme, dann brauchte man keinen Reichsverweser. Befehlen können die Regierungen auch, aber es mangelt an Gehorchern. Als der Herr Reichsverweser befahl, einen ehrenvollen Frieden mit Dänemark abzuschließen, gehorchte keine Regierung, und wenn der Herr Reichsverweser befiehlt, daß die Völker sich gutwillig sollen in's alte Joch des Absolutismus, vertreten durch den deutschen Bund, zurücktreiben lassen, dann gehorchen wieder die Völker nicht. —

— Die Behörden, d. h. die Beamten, sind unverletzlich; denn der Herr Reichsverweser verbietet das Beschimpfen derselben, d. h. in österreichischer Mundart: allen und jeden Tadel derselben, sei er auch noch so gerecht. —

(Mittheilungen.)

— Eine große Zeit ist eingetreten, wohlan zeigen wir uns ihrer würdig. Zwei Elemente sind auf den Schauplatz des Kampfes erschienen, es ist die Freiheit und die Unterdrückung. — Die Freiheit kämpft um ihre Anerkennung, die Unterdrückung aber um ihre Existenz; siegt die erstere, dann ist die letztere für immer zu Grabe getragen, doch furchtbar sind ihre Rüstungen gegen die Freiheit, der Kampf wird ein verzweifelter. Es scheint, als hätten sich alle Mächte der Hölle sammt ihrer Dienerschaft verbündet gegen das Menschenrecht zu Felde zu ziehen, und noch ist der fluchwürdige jesuitische Grundsatz: trenne und du wirst herrschen, so angewendet worden, als jetzt, damit das Volk nicht einig werden möge. Denn alsdann wäre es ja um sie geschehen, um sie, die [illegible]

gert hat, damit sie schweigen könnten. Ja, das Volk, es hungert und grämt sich ab und hat's bis jetzt gethan, — damit sie sich den Kopf zerbrechen mußten, um zu wählen, in welchen Strudel von Vergnügen sie sich stürzen wollten. Besonders ist man hier bemüht, den einen Theil des Volkes, den Soldaten, in Knechtesnun zu erhalten, um ihn dazu zu gebrauchen, den andern Theil des Volkes zu vernichten, welcher nach Recht und nach Brod schreit. Das wäre freilich gut, die soziale Frage rasch zu lösen. Doch mögen sie sich ja nicht irren: die Geschichte ist allmächtig. Und an uns ist es, nicht zu vergessen, daß wir einen Tag gesehen haben, an welchem uns die Morgenröthe der Freiheit aufgegangen ist; vergessen wir es nicht, daß man für unsere verbluteten Brüder die Pforten der Kirchen öffnete und sie als Märtyrer für Freiheit und Recht an den Altären niederlegte, vergessen wir es nicht, mit welcher Ehre sie zu Grabe getragen wurden; damals bückte man sich vor der Stimme des Volkes und zog den Hut vor diesen Särgen. Doch kaum waren sie der Erde übergeben, da schwand der Schreck jener Leute, und sie wagten es, die Revolution eine Emeute und ihre Kämpfer Bagabunden zu schimpfen, und von diesem Augenblicke an hat man gezeigt, wie ernstlich man es meinte mit den Freiheiten, die man versprochen hatte. — Nichts ist uns geblieben, als die zweifelhafte Ehre, die Häuser derer zu bewachen, die uns jetzt hassen, indem sie früher nur geringschätzend auf uns blickten. — Dennoch dürfen wir den Muth nicht verlieren: wir müssen wissen, daß es von uns abhängt, ob uns die Nachwelt fluchen oder segnen soll. Wohlan reichen wir unsern Brüdern, den Soldaten, nach Möglichkeit die Hände, um vereint das große Ziel der Wiedergeburt Deutschlands, gegründet auf Freiheit, Recht und Wahrheit zu erringen, und — bringt das Schicksal einen Held an unsere Spitze, sei keine andere Losung auf unsere Fahnen und in unser Herz geschrieben, als jene großen Worte: Freiheit oder Tod!

F. W. K.

(Eingesandt.)

— Die Spenersche Zeitung vom 22. v. M. (Nr 222) bringt aus Coblenz (19. Sept.) wörtlich folgende, höchst auffallende Nachricht:

„Am 16. kam es zwischen einigen Schützen, welche in Bendorf in Garnison liegen und von dem General a. D. v. Müffling in Horchheim zur Jagd in den Gemeinden Arzheim, Pfaffendorf u. s. w. beordert waren, und einigen Einwohnern des letzteren Orts, welche sich der Jagd widersetzten, da dieselbe ihr Eigenthum sei, zu einem Conflict. Von beiden Seiten fielen Schüsse, und einer der Schützen soll lebensgefährlich verwundet in das Lazareth gebracht worden sein."

Wie ist es denn aber möglich, daß preußische Soldaten zu einer Jagd und wahrscheinlich Hetze beordert werden können? Daß dies durch einen Chef außer Diensten geschehen kann? Daß es nicht etwa auf Kasernenland (angenommen, daß es dergleichen gäbe), sondern auf fremden Bauerfeldern geschieht? Wie ist es möglich, daß sich Soldaten zu — ich kann nicht einmal sagen Wilddieben, sondern — offenen Wildräubern auf Commando mißbrauchen lassen, ja selbst entwürdigen können? Oder hat es vielleicht einem aus einer Menagerie entsprungenen Tiger gegolten?*) — Die Aufklärung dieser Thatsache erscheint dringend zu wünschen.

Geben diese bevorrechteten Herren jetzt vielleicht von dem demokratischen Grundsatze aus: das Gewild in Feld und Luft sei vogelfrei, sei Nationaleigenthum, weil es frei auf der Allen gehörenden Gotteserde ohne Anderer Schutz sich fortpflanzt, bewegt, ernährt und erhält? — so verdienten diese Herren unsern Dank, notabene wenn sie uns bewiesen, daß sie diese demokratischen Grundsätze auch auf ihren eigenen Revieren anerkennen.

— Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei hiermit bemerkt, daß mit dem in Nr. 147 d. Bl. erwähnten dritten Buche der Offenbarung nicht die Offenbarung Johannis gemeint sei, sondern die dritte größere nordische Edde, die Edda Jumala, deren ganzer Titel also lautet: „Regnarück, der Tag der Götterdämmerung; Edda der Offenbarung und Weissagung." Sie wurde im vorigen Jahre durch den Dr. Oldenjerna in Kjövenbägen aufgefunden und entziffert und soll in deutscher Uebersetzung erscheinen. — Die Edden vertraten bei unsern Vätern ganz dieselbe Stelle, die das alte Testament bei den Juden vertritt. Hierbei kann ich nicht unterlassen, das Publikum auf dieselben und die nordische Mythe überhaupt, wie auf den reichen Schatz der Weisheit, der darin enthalten ist, aufmerksam zu machen. Als Vorstudien dazu empfehle ich die Werke des verstorbenen Prof. Gräter in Schwäb. Hall: „Braga und Bragur" (Monatsschrift), „Idunna und Hermode" (Zeitschrift), „Nordische Blumen" (selbstst. Werk). Sie werden daraus den nordischen Völkerstamm in seiner heimathlichen Träumerei, in seinen Lehren ewiger Weisheit, in seiner romantischen Kraft und Stärke erkennen lernen; Sie werden sich an einer großen, großen Vorzeit erbauen und nicht nöthig haben, Ihre Beispiele aus der Fremde, aus Griechenland und Rom zu holen. — Ein Satz ähnlich wie der angezogte, kommt jedoch auch wirklich in der Offenbarung Johannis vor; doch weiß ich mich augenblicklich nicht auf die Stelle zu besinnen; er wird jedoch dem größten Theile der Leser bekannt sein, da er schon vor 33 Jahren auf den Sturz Napoleon's bezogen wurde**).

S.

— Ich bin mit dem Herrn Reichsverweser ganz einverstanden, daß die freie Presse etwas beschränkt werden muß; keine Katze hätte es länger ertragen können, so viele Wahrheiten zu hören. Auch die ewige Lampe, Krakelier und Kladderadatsch freuen sich darüber, daß der Staats-Anzeiger, die Kirchen- und Preußen-Zeitung endlich gemäßigter abgefaßt werden. Meine vergnügte Beimadlung erleidet durch obigen Fortschritt keine Unterbrechung und grüßt freundschaftlichst Louis Drucker.

*) Oder dem würtembergischen Wolf?

**) Offenb. Joh. Cap. 19, ist eine ähnliche Stelle.

In der
Gewehr-Fabrik von N. Schubert,
Artillerie-Straße Nr. 34,
werden alle Arten Gewehre, Spitzkugelbüchsen von 15 Thlr. an, Zündnadel- und Jagd-Gewehre, Pistolen ꝛc. gefertigt. Bestellungen größerer Partheien werden schnell ausgeführt.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 153. Berlin, Dienstag, den 3. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Beamtenthum.

Eines der vielen faulen Uebel, an denen Preußen laborirt, ist die Büreaukratie oder das Beamtenthum. Die Herrschaft der Büreaukratie, welche zum größten Theile mit an dem unglückseligen Zustande schuld ist, welcher vor dem 18. März in Preußen herrschte, ist noch nicht gänzlich gebrochen durch die immer mehr um sich greifende Demokratie, aber sie ringt bereits mit dem Tode und wird bald genug ihre letzte Stunde erleben. Wer vermöchte alle die Nachtheile zu schildern, welche die Büreaukratie der freien geistigen Entwickelung so überreichlich gebracht hat und noch zu bringen sich abmüht. Wie ein eiserner Hemmschuh hängte sich die aufgeblasene Büreaukratie an jede freisinnige Richtung, an jedes Streben nach Wahrheit, und bewies sich unter allen Umständen als der eifrigste Helfershelfer jeglicher Unterdrückung. Wie ein bleierner Alp lagerte sie auf dem Geiste der Menschheit, und erstickte jede aufkeimende Selbstständigkeit im Volke wie ein Kind in der Wiege. Wer schildert die Laster, deren die Büreaukratie sich schuldig gemacht hat im Laufe der letzten 30 Jahre? Wer beschreibt den albernen Hochmuth, mit welchem die Büreaukratie alle und jede Weisheit für sich selbst beanspruchte und dem beschränkten Unterthanen-Verstande alles Recht absprach, für sich selbst zu denken! Wem ist nicht die büreaukratische Redensart bekannt, mit der alle Anträge auf zeitgemäße Reformen gewöhnlich höhnisch abgespeist wurden: „Ihr steht nicht auf dem Standpunkt, die Sache beurtheilen zu können.“ Dem Volke wurde die Befähigung geradezu abgesprochen, über seine Bedürfnisse zu urtheilen. Nur die Büreaukratie stand auf diesem Punkte der Weisheit.

Wer hat nicht Gelegenheit gehabt, die Habsucht der Büreaukratie kennen zu lernen, die schmutzige Habsucht, der es vor allen Dingen um hohes Gehalt, niemals aber um die wahre Wohlfahrt des Volkes zu thun war. Wem konnte es entgehen, daß die meisten Maßregeln der Büreaukratie darauf berechnet waren, die weitläuftigen Taschen derselben zu füllen. Die feile Bestechlichkeit der Büreaukratie verkaufte einträgliche Beamtenstellen, Gnadenbezeugungen, Orden, Titel und Adelsverleihungen. Die Stimme der Wahrheit wurde unterdrückt. Wer dergleichen an das Licht der Oeffentlichkeit zu bringen wagte, der verdächtigte alte treue Beamte und wurde zur fiskalischen Untersuchung gezogen, weil er die den Behörden schuldige Ehrfurcht verletzt hätte. Welcher jämmerlichen Schleichwege bediente sich die Büreaukratie, um ihr schlechtes Ziel zu erreichen. Wie oft mußte eine schöne Frau zur Leiter dienen, auf der man zu sogenannten Ehrenstellen gelangte.

Nicht weniger empörend als die vorbehaltene Weisheit, als die schmutzige Habsucht der Büreaukratie war die zügellose Herrschsucht derselben. Ueber alle Verhältnisse des Volkes spannte sie ihr Netz, über alle Volksklassen breitete sie ihre langen Arme aus, deren offene Hände stets zum Nehmen, niemals zum Geben bereit waren. Jede Selbstständigkeit wurde unterdrückt, keine noch so wohlthätige Einrichtung geduldet, die sich neben die Büreaukratie hinstellen wollte. Sogar der Bildung von Wohlthätigkeits-Vereinen wurde nach langem Hinhalten, Zögern und Zaudern die Gewährung versagt, wenn sie den engherzigsten Grundsätzen einer selbstsüchtigen Regierung nicht zusagten.

Nichts durch das Volk, nichts für das Volk, hieß das Prinzip, nach welchem man verfuhr. — Alles durch die Büreaukratie und Alles für die Büreaukratie war der Wahlspruch, das Losungswort aller Maßregeln. Die Herrschsucht maßte sich Alles an und bevormundete das Volk in jeglicher Angelegenheit, deren Entscheidung von Rechtswegen dem Volke selbst zustand. Um diese angemaßte Herrschaft möglichst dauernd zu sichern, wurde das Volk in der größten Dummheit erhalten und es ist ein Beweis der großen Strebsamkeit des menschlichen Geistes, daß das Preußische Volk trotz aller Hemmungen zu der Stufe der Intelligenz gelangte, auf der es gegenwärtig steht.

Um diese unnatürliche Herrschaft krästig behaupten zu können, hüllte sich die Büreaukratie in das tiefste Geheimniß, in ein undurchdringliches Dunkel; Alles wurde geheim gehalten, daher die vielen Titel von Geheimen Ministern, Geheimen Räthen und Geheimen Sekretairen. Die Pflicht

Digitized by Google

der Amtsverschwiegenheit galt als eine der heiligsten und wurde jedem angehenden Beamten auf das Strengste anempfohlen. Auf die Verletzung der Amtsverschwiegenheit standen strenge Strafen. Was mag wohl der Grund dieser Geheimnißkrämerei gewesen sein? Man sollte meinen, eine Behörde, welche sich ernstlich bemüht, das Wohl des Volkes wahrzunehmen und zu befördern, hätte in ihrem eigenen Interesse weit mehr Ursache, alle ihre Maßregeln zu veröffentlichen, als zu verheimlichen.

Gleichwohl erfuhr das Preußische Volk erst aus den ausländischen Zeitungen, was sich in seiner eigenen Mitte zugetragen hatte. Niemals erfuhr das Volk eine Maßregel, welche sein Wohl und Wehe auf das Wesentlichste berührte, früher, als bis sie ausgeführt war, damit das unmündige Volk in seinem Unverstande nicht Einspruch thun konnte gegen die nachtheiligen Maßregeln, mit welchen die Herrschsucht der Bürokratie das Volk überschüttete. Die specielle Verwendung der ungeheuren Summen, welche das Volk alljährlich aufbringen mußte, blieb demselben ein tiefes Geheimniß und das Volk hat keine Bürgschaft dafür, daß jene Summen zweckmäßig verwendet worden seien, noch dafür, ob nicht bedeutend mehr eingekommen sei, als man angegeben für gut fand. Das Volk mußte alles auf Treu und Glauben annehmen, ohne sich genügende Ueberzeugung verschaffen zu können. Das wird sich nun freilich in Zukunft anders und hoffentlich besser gestalten.

Nachdem wir so gesehen haben, wie die Bürokratie sich in ihrem Dünkel allein für weise hielt, habsüchtig und herrschsüchtig war und im Geheimen das durchführte, was Ursache hatte, das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen, wollen wir nun noch einen Blick auf die Herren Beamten werfen, auf jene göttergleichen Wesen, welche allweise und allmächtig, erhaben über jeden Tadel, die Schicksale des Volkes mit eiserner Hand leiteten. Um gerecht zu sein, muß man einen Unterschied machen zwischen dem höheren und zwischen dem niederen Beamtenstand. Der höhere Beamtenstand war der Geist, in welchem Alles entsprang, was der niedere Beamtenstand, der Körper, ausführen mußte. Dem Letzteren kann man daher nichts oder doch nur wenig zur Last legen, da er in seiner Stellung nicht selbstständig handeln und denken konnte, sondern gleichsam als Maschine das ausführen mußte, was ihm aufgetragen wurde. Der höhere Beamtenstand hatte den geringeren gänzlich in seiner Gewalt, und der niedere Beamte durfte nicht den geringsten Widerstand oder Ungehorsam den schroffen Befehlen seiner gestrengen Vorgesetzten entgegensetzen, wollte er nicht seine Existenz auf's Spiel setzen. Während die hochgestellten Beamten im Allgemeinen zu hoch besoldet waren, war der Subalternbeamte durchgängig zu gering besoldet. Während ein Geheimer Rath 2000 bis 3000 Thlr. Gehalt und 800 bis 1000 Thlr. Gratifikation zu Weihnachten erhielt, bekam ein Subalternbeamte nach 20jähriger Dienstzeit 300 bis 500 Thlr. Gehalt und 20 bis 30 Thlr. Gratifikation. Hierin liegt offenbar kein gerechtes Verhältniß. Die neue Zeit wird auch hierin Gerechtigkeit bringen. — Ein anderer Uebelstand waren die hohen Pensionen, welche hochgestellte Beamte beim Ausscheiden aus dem Staatsdienste, in welchem sie sich Reichthümer erworben hatten, erhielten. Die geheimen Conduitenlisten, diese Geißel des Subalternbeamten, diese amtliche Verleumdung, sind bereits vom Geiste der neuen Zeit gewichen. Sehr charakteristisch ist ferner die Sophistik, mit welcher die hochgestellten Beamten die gesetzlichen Bestimmungen, nach denen sie verfahren sollen, zu modeln und zu deuteln wissen, um sie für jeden besondern Zweck passend zu machen. Der eine Beamte bekommt keine Unterstützung, weil er keine Familie hat, der andere ebenso wenig, weil das dienstliche Interesse nicht auf die Familie Rücksicht nehmen kann. Alles kommt auf Gunst und Connexion an. Bei der Beförderung des unfähigen Günstlings wird das Dienstalter zur Nichtschnur gemacht, bei dem nicht unfähigen Günstlinge die Qualität. Dergleichen Jesuitismus herrschte fast in allen Verfügungen, die sich oft genug selbst widersprachen.

Doch genug von diesen Uebelständen der Bürokratie, welche hoffentlich bald genug für immer beseitigt sein werden.

F. R.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Preußen hat unterm 28. Sept. endlich auch seine Habeas-corpus-Acte erhalten, durch deren Emanirung dem größten Theile der Polizei-Willkür ein Ende gemacht werden soll. Eine wesentliche Bestimmung fehlt jedoch in derselben, wenn wir sie mit der englischen vergleichen, nämlich die Bestimmung: daß der Verbrecher gegen die Bürgschaft, daß er sich zu dem Gerichtstermine pünktlich einfinden werde, frei gelassen werden kann; so daß man nach wie vor auch ohne Grund durch die Untersuchungshaft auf lange der persönlichen Freiheit beraubt werden kann.

Locomotivfunken.

— Frankfurt ist in Belagerungszustand erklärt. Hierauf traf die gute Stadt Cöln ein gleiches Schicksal. Ein solcher Belagerungszustand ist ein Zustand, durch den alle und jede politische Freiheit belagert, event. erobert und gefangen genommen wird; durch welchen ferner alles und jedes persönliche Recht gekrapnelt wird. Es ist dies einer der glücklichsten Zustände, wenn auch nicht für Bürger, so doch für die Militair-Despotie. Der Soldat gilt da Alles und der Bürger nichts. Der commandirende General herrscht unumschränkt. Die Despotie auf den breitesten Grundlagen, gehanthabt mit der Schärfe des Schwerts, decretirt gleich Cavaignac jegliche Freiheit, jegliches Recht zu Tode, und hat dabei das Vergnügen, unverantwortlich zu sein; denn dergleichen Decrete brauchen von keinem Minister gegenge-

Digitized by Google

zeichnet zu werden. Das Ministerium erfährt solche Decrete sogar erst aus den Zeitungen und erklärt bei etwaiger Nachfrage, daß ihm die Aktenstücke dazu fehlen. Es ist dies die endliche Verwirklichung der glorreichen März-Errungenschaften. Noch ist die Bürgerwehr durch kein Gesetz geregelt, da wird sie schon von der Militairmacht aufgehoben. Wahrscheinlich wird der glückliche Belagerungszustand zunächst auf Breslau angewendet und dann schließlich auf Berlin ausgedehnt werden.

— Man hat dem Herrn Abgeordneten Behrends zum Vorwurf machen wollen, daß er sich offen und ehrlich für einen Republikaner bekennt, und dennoch seinen Sitz in einer National-Versammlung beibehalte, welche dazu bestimmt sei, eine constitutionelle Monarchie zu bauen. Dieser Vorwurf ist ein gänzlich ungegründeter. Wenn die ganze rechte Seite der hohen National-Versammlung sich nicht scheut, der Reaction, und jetzt sogar der bewaffneten Reaction zum Werkzeuge zu dienen und es am liebsten sähe, daß gar keine Constitution oder höchstens eine Schein-Constitution zu Stande käme, welche nachher jeder commandirende General wieder nach Belieben aufhebt, so ist es nicht nur nützlich, sondern sogar höchst nothwendig, daß die entgegengesetzten Elemente in der National-Versammlung ihre Vertretung finden. Es wäre sehr zu wünschen, daß der größte Theil der National-Versammlung aus Republikanern bestände: dann könnte das Volk die Ueberzeugung gewinnen, welche es jetzt nicht hat, daß wirklich eine Constitution auf den breitesten Grundlagen nicht blos eine leere Verheißung bliebe, sondern auch eine Wahrheit werde.

F. R.

— Die sogenannten Schrappnels, das Wort ist noch zu neu, ich kann es daher nicht richtig buchstabiren, sollen sich als ein probates Mittel bewährt haben, Verfassungen auf den breitesten Grundlagen in möglichst kurzer Zeit zu vollenden. Es dürfte daher nicht Wunder nehmen, wenn dieses Mittel auch auf die preußische Verfassung in nächster Zukunft angewendet wird.

— Der Herr Minister-Präsident v. Bismarck soll die Absicht haben, ein großes Werk, unter dem Titel: „die Kunst der parlamentarischen Beredtsamkeit" herauszugeben. — Dasselbe dürfte schon in den ersten Tagen der nächsten Woche erscheinen und ein willkommenes Hilfsbuch für die 320 Abgeordneten sein, welche in der National-Versammlung noch niemals geredet haben und auch ferner nicht reden wollen.

— Wenn Schweigen eine Kunst ist, so haben wir viele Künstler in der National-Versammlung, und wenn Schweigen Weisheit ist, so haben wir mehr als sieben Weise in der genannten Versammlung, und lassen also Griechenland weit hinter uns zurück.

— Daß die Demokraten häufig sich als Soldaten verkleiden, um uns damit zu locken, daß wir glauben sollen — — —, diese Behauptung ist von den Wölfen ausgegangen, die sich in Schafskleidern verkleiden, und von den Eseln in Löwenkleidern weiter verbreitet worden.

— Diejenigen Arbeiter, welche hierselbst keine Arbeit finden, weil am Barrikadenbau für's Erste nicht zu denken ist, finden passendes Unterkommen in Danzig beim Bau der Eisenbahn, und können daselbst den Sand zusammenkarren, der ihnen in die Augen gestreut werden soll.

— Da die Abstimmungen in der National-Versammlung die meiste Unruhe in Berlin hervorrufen, so sollte man den Sitz derselben in Kroll's Etablissement verlegen. Dadurch käme die Unruhe aus der Stadt hinaus und die Herren Abgeordneten hätten es alsdann zum bal paré et masqué nicht so weit.

— Da in der That fast ganz Europa ein Herd von Unruhen und Wühlereien ist, so wäre es am gerathensten, man erklärte ganz Europa in Belagerungszustand.

— Diejenigen, welche noch nicht wissen, was Geduld ist, werden es erfahren, wenn sie ruhig auf die Vollendung der preußischen Verfassung warten, an der die National-Versammlung so eifrig und emsig bauet.

— Ein Deputirter der Linken pflegt regelmäßig die Kammer mit dem Ausspruche zu verlassen: „Heute haben wir unser Geld wieder nicht verdient!" — Es ist dies eine der größten Wahrheiten, die jemals in der National-Versammlung ausgesprochen wurden und allein drei Thaler werth.

— Früher wurde Held ein Volksverräther genannt, weil er in dem bewußten Placate von einem Kampfe für die National-Versammlung abgerathen hatte; jetzt wird kein Mensch mehr einen Finger für diese National-Versammlung erheben. Früher wurde Held, weil er verschiedene Deputirte für kraftlose Männer hielt, von denselben Vereinen verdächtigt, welche jetzt denselben Deputirten den Besuch ihrer Versammlungen verbieten, oder es nur zu dem Zwecke gestatten, damit sie Kraft und Energie in Verfolgung vorgesteckter Zwecke vom Volke lernen. — Früher wurde Held ein Bestochener genannt, weil er die National-Versammlung für unfähig hielt; jetzt ist die ganze Stadt von ihrer Unfähigkeit überzeugt. — Held's Verbrechen war also, eine Sache, die jetzt Jedermann im Lande weiß, einige Monate früher gewußt zu haben.

S.

— Die Republikaner hatten bekanntlich in Görlach die Kassen mit Beschlag belegt. Die gute Tante Voß ereifert sich erschrecklich über diesen Kassendiebstahl über diese Diebe und Räuber, die solches verübt haben, obgleich manchem ehrlichen Kassenverwalter dadurch manche drückende Zahl mag vom Herzen gewälzt sein. — Schämen sich doch nicht die Fürsten Geld vom Volke zu nehmen, warum soll sich das Volk schämen, Geld von den Fürsten zu nehmen. — Nimmt man doch vom Volke Steuern und Zölle, warum soll das Volk diese Steuern und Zölle nicht nehmen dürfen — sie sind ja sein Eigenthum. — Schämen sich doch nicht die Kassen das Volk zu plündern, warum soll sich das Volk

Digitized by Google

schämen, die Kassen zu plündern? — Im offenen Kampfe giebt es keinen Diebstahl, keinen Raub, da giebt es nur Eroberungen. — Das möge sich die gute Tante Voß doch für künftige Fälle merken!

Mittheilungen.

— Die Habeas-Corpus-Akte besteht aus folgenden Paragraphen:

§. 1. Die persönliche Freiheit ist gewährleistet.

Eine Verhaftung darf außer dem Falle der Ergreifung auf frischer That nur kraft eines schriftlichen, die Beschuldigung sowie den Beschuldigten bestimmt bezeichnenden richterlichen Befehls bewirkt werden. Dieser Befehl muß entweder bei der Verhaftung oder spätestens innerhalb 24 Stunden dem Beschuldigten zugestellt werden. Bei jeder Verhaftung ist in gleicher Frist das Erforderliche zu veranlassen, um den Verhafteten dem zuständigen Richter vorzuführen.

§. 2. Ergreifung auf frischer That liegt vor, wenn der Thäter bei der Ausführung der strafbaren Handlung oder gleich nach derselben betroffen wird. Der Ergreifung auf frischer That werden diejenigen Fälle gleichgestellt, in welchen Jemand durch die öffentliche Stimme als Thäter bezeichnet, oder auf der Flucht ergriffen, oder kurz nach der That im Besitz von Waffen, Geräthschaften, Schriften oder anderen Gegenständen betroffen wird, welche ihn als Urheber oder Theilnehmer verdächtig machen.

§. 3. Diese Bestimmungen (§§. 1 und 2) bleiben außer Anwendung auf Personen, welche zu ihrem eigenen Schutze, oder während sie die Ruhe, die Sittlichkeit oder die Sicherheit auf den Straßen und an öffentlichen Orten gefährden, vollzeilich in Verwahrung genommen werden. Diese Personen müssen jedoch spätestens binnen 24 Stunden entweder in Freiheit gesetzt oder dem gewöhnlichen Verfahren überwiesen werden.

§. 4. Jeder Verhaftete muß binnen 24 Stunden nach seiner Vorführung vor den zuständigen Richter von demselben so vernommen werden, daß ihm die Anschuldigungsgründe mitgetheilt werden und ihm die Möglichkeit zur Aufklärung eines Mißverständnisses gegeben wird.

§. 5. Niemand darf vor einen anderen, als den im Gesetz bezeichneten Richter gestellt werden.

Ausnahmegerichte und außerordentliche Kommissionen sind unstatthaft.

Keine Strafe kann angedroht oder verhängt werden, als in Gemäßheit des Gesetzes.

§. 6. Die Wohnung ist unverletzlich. Während der Nacht hat Niemand das Recht, in dieselbe einzudringen, als in Fällen einer Feuer- oder Wassersnoth, einer Lebensgefahr oder eines aus dem Innern der Wohnung hervorgegangenen Anrufens. Bei Tage kann wider den Willen des Hausherrn Niemand eindringen, außer in Folge einer in amtlicher Eigenschaft ihm gesetzlich beigelegten Befugniß oder eines ihm von einer gesetzlich dazu ermächtigten Behörde ertheilten schriftlichen Auftrags.

Hausuchungen dürfen nur in den Fällen und nach den Formen des Gesetzes unter Mitwirkung des Richters, der gerichtlichen Polizei und, wo diese noch nicht eingeführt ist, der Polizei-Kommissarien oder der Kommunal-Behörde, wo eine solche aber nicht besteht, der Polizei-Behörde des Orts geschehen, und zwar unter Zuziehung des Angeschuldigten oder, falls solche unmöglich, der Hausgenossen.

§. 7. Das aus der Nachtzeit hergeleitete Verbot besteht für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. März während der Stunden von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens und für die Zeit vom 1. April bis 30. September während der Stunden von 9 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens. Auf diejenigen Orte jedoch, welche als Schlupfwinkel des Hazardspiels und der Ausschweifungen oder als gewöhnliche Zufluchtsorte von Verbrechern durch den gemeinen Ruf bezeichnet werden, und auf Wohnungen der Personen, welche durch ein Straferkenntniß unter besondere polizeiliche Aufsicht gestellt sind, findet das Verbot keine Anwendung.

In Betreff derjenigen Orte, in welchen während der Nachtzeit das Publikum ohne Unterschied zugelassen wird, bleibt es außer Anwendung, so lange sie dem Publikum geöffnet sind.

§. 8. Im Falle eines Krieges oder Aufruhrs kann, wenn die Volksvertretung nicht versammelt ist, durch Beschluß und unter Verantwortlichkeit des Staats-Ministeriums die zeit- und distriktsweise Suspendirung des §. 1 und §. 6 gegenwärtigen Gesetzes provisorisch ausgesprochen werden. Die Volksvertretung ist jedoch in diesem Falle sofort zusammenzuberufen.

§. 9. Es ist keine vorgängige Genehmigung der Behörden nöthig, um öffentliche Civil- und Militär-Beamten wegen der durch Ueberschreitung ihrer Amtsbefugnisse verübten Verletzungen vorstehender Bestimmungen gerichtlich zu belangen.

(Eingesandt.)

— Sr. Majestät dem König von Hannover theile ich freundschaftlichst mit, daß ich seinem Flügel-Adjutanten, Herrn v. Schlicher, um die hiesigen Vergänge in der Nähe zu betrachten, mit Achtung empfangen werde; wir Berliner sind jedoch weit davon entfernt uns dieserhalb im Geringsten zu geniren.

Ein Harfenmädchen aus meiner Kapelle wird in gleicher Eigenschaft sofort in Hannover accreditirt werden.

Louis Drucker,
vergnügte Weinhandlung, Jüdenstr. 2.

Der Musiker-Verein

bringt hiermit dem geehrten Publikum in Erinnerung, daß Bestellungen hinsichtlich der Musik-Produktionen zu allen nur möglichen Festlichkeiten täglich in den Stunden von 10 bis 1 Uhr bereitwillig entgegen genommen werden im Bureau Nieder-Wallstraße Nr. 9. parterre.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 154. Berlin, Mittwoch, den 4. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Stellung des Reichsverwesers zu Deutschland.

Im Jahre 1848 trat bekanntlich eine Zeit ein, in welcher weniger die Monarchen Deutschlands unter sich uneinig waren, als vielmehr die deutschen Völker uneinig waren mit ihren Fürsten. Die Fürsten wollten fernerweit unumschränkt herrschen, die Völker hingegen wollten Freiheit für sich und Schutz gegen die willkürlichen Uebergriffe der Fürsten. Bis dahin hatte der deutsche Bund bestanden, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Fürsten in ihrer Herrschsucht und Willkürherrschaft auf das kräftigste zu unterstützen und die Völker möglichst im Joche zu erhalten, wie man es nicht anders von einem Institute erwarten konnte, welches eine Stiftung der Fürsten war. Die Thaten des ehemaligen Bundestages sind zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, auf eine spezielle Schilderung derselben einzugehen, obgleich solche auch ihr Interesse haben möchte. Ganz Deutschland war nicht nur der Zeuge dieser Thaten und Unthaten, sondern auch das Opfer derselben. Allgemeine Unterdrückung der Völker, Hebung und Kräftigung der Fürstenmacht waren die Ziele, welche man durch jesuitische Mittel zu erreichen strebte. Metternich's Politik fand in dem deutschen Bundestage ein stets willfähriges Werkzeug zur Ausführung dessen, was jener böse Dämon, jene Geißel Deutschlands im Dunkeln ausgebrütet hatte. Da kam das verhängnißvolle Jahr 1848 und schlug wie ein Blitz in das morsche Gebäude, daß es krachend zusammenstürzte. Die letzte Stunde des Bundestages schien geschlagen zu haben. Der Kampf für die Freiheit der Völker machte die Runde durch ganz Deutschland. Die willkürliche Macht der Fürsten wurde gestürzt, der Absolutismus und Despotismus in die Acht erklärt und die Mündigkeit der Völker feierlich und öffentlich proclamirt. Die Fürsten fügten sich scheinbar in das, was sie nicht ändern konnten. Ein deutsches Parlament, gebildet aus den Abgeordneten der Völker, wurde in Frankfurt a. M. zusammenberufen, und an die Stelle des Bundestages trat dem Namen nach die deutsche Centralgewalt, bestehend aus einem verantwortlichen Reichs-Ministerium und einem unverantwortlichen Reichsverweser. Die Aufgabe des Reichsverwesers sollte sein, auf Grund der errungenen Freiheit eine gemeinsame freie Verfassung für ganz Deutschland zu geben, in welcher die erworbenen Freiheiten und Rechte der Völker gesetzlich festgestellt werden sollten. Die Aufgabe des Reichsverwesers war also nicht, die Fürsten Deutschlands unter sich einig zu machen; denn diese waren einig, wenn es darauf ankam, ihre Völker zu unterdrücken; die Aufgabe des Reichsverwesers war ferner nicht, die deutschen Völker einig zu machen, denn auch diese waren einig, wenn es darauf ankam, die gewaltsam vorenthaltenen Rechte und Freiheiten zu erringen, sondern die eigentliche und wahre Aufgabe des deutschen Reichsverwesers konnte nur die sein, den Streit zwischen den Fürsten und Völkern Deutschlands zu vermitteln und den Frieden zwischen diesen beiden entgegengesetzten Elementen wieder herzustellen. Zur Lösung dieser Aufgabe wählte man einen Fürsten. Dies war ein großer politischer Fehler, dessen nachtheilige Folgen Deutschland bereits zu fühlen anfängt und für die Folge noch mehr empfinden wird.

Ein Fürst ist nicht geeignet, Fürsten zu beschränken, ein Fürst ist noch weniger geeignet, den Völkern Rechte und Freiheiten zu sichern. Die Rechte und Freiheiten der Völker können nur durch die Völker selbst gesichert werden, und Fürsten können nur durch Völker beschränkt werden! Einer, der selbst ein Fürst ist, wird sich nun und nimmermehr dazu verstehen, anderen Fürsten in ihrer Herrschaft Schranken zu setzen, zumal wenn er ein Fürst ohne Macht ist, der seine Macht erst durch die anderen Fürsten, denen er entgegen treten soll, erhalten hat. Es ist leicht vorauszusehen, daß ein Fürst, gestellt zwischen Fürsten und Völker, nur das Interesse der Fürsten wahrnehmen, das Interesse der Völker aber unberücksichtigt lassen wird. Die Deutschen Völker hätten daher wahrlich Lügen gethan, einen Mann aus dem Volke zum Reichsverweser zu wählen, der sich auf die Seite der Völker gestellt, und in der Liebe der Völker die Macht erhalten hätte, den Anmaßungen der Fürsten mit Nachdruck entgegen zu treten. Ein solcher Mann des Volkes wäre ein zweiter Hermann, ein zweiter Befreier Deutschlands geworden. Die kurze Zeit der Reichsverweserschaft zeigt uns bereits zur Genüge, was wir von diesem Institute für die Folge zu erwarten haben, daß wir alles Andere zu erwarten

haben, nur nicht eine Befreiung der Völker von der Willkührherrschaft der Fürsten.

Ordnet der Herr Reichsverweser etwas an, was den Fürsten nicht gefällt, und Alles, was ihrer Macht zu nahe tritt, wird ihnen niemals gefallen, so lassen sie es unausgeführt und dem Reichsverweser fehlt die Macht, seinen Anordnungen die Ausführung zu erzwingen. Der Reichsverweser befahl, daß sämmtliche Heere Deutschlands ihm huldigen sollten am 6. August; dem Könige von Preußen sagte diese Huldigung nicht zu, dem preußischen Heere noch weniger; die Huldigung unterblieb daher und der Herr Reichsverweser hatte nichts Eiligeres zu thun als zu sagen, er habe man gehabt, er verzichte daher auf die Huldigung. Ebenso ging es mit dem Abschluß des dänischen Waffenstillstandes, bei welchem der Wille des Reichsverwesers gar nicht in Betracht kam und ihm nichts übrig blieb, als das zu bestätigen, was Preußen für sich gethan hatte und was dieser Bestätigung gar nicht bedürfte. Die Macht des Reichsverwesers den Fürsten gegenüber besteht also darin, zu Allem Ja zu sagen, was jene zu thun für gut finden. Nachdem es dem Herrn Reichsverweser nicht gelungen war, irgend einen Einfluß auf die Monarchen zu gewinnen, versucht er es jetzt auf eine andere Manier, sich Ansehen zu verschaffen. Er erläßt nämlich Befehle, welche gegen die Freiheiten der Völker gerichtet sind, er bestehlt den Fürsten für Ruhe und Ordnung zu sorgen, den Behörden sich Achtung zu verschaffen und die Freiheit der Presse zu beschränken. Nachdem er also den Fürsten nicht beikommen konnte, sucht er sich über die Völker herzumachen, in der Voraussicht, daß ihm hierin die Fürsten ihre Unterstützung nicht versagen werden. Die Fürsten sollen Ruhe und Ordnung herstellen. Die Völker aber wollen vorerst noch keine Ruhe, sondern Bewegung, keinen Tod, sondern Leben. Ferner wollen sie die Ordnung nicht, wie sie vor dem Jahre 1848 herrschte; eine solche umgekehrte Ordnung, nach welcher die Fürsten Alles, die Völker Nichts bedeuten, sagt den Völkern heutzutage nicht mehr zu. Eine gewaltsame, willkürliche Ordnung ist keine Ordnung, sondern die höchste Unordnung. Die Völker wünschen und fordern eine naturgemäße und gerechte Ordnung, nach welcher die Fürsten die Diener des Volkes sind, und haben sie diese erlangt, dann findet sich die Ruhe von selbst.

Die Befehle eines Schattenfürsten werden schwerlich Völker beruhigen, welche im gerechten Kampfe um ihre heiligen Menschenrechte begriffen sind. Diese Befehle werden nicht hindern, daß Behörden ohne Achtung bleiben, welche keine Achtung verdienen, und diejenigen Behörden, welche Achtung verdienen, werden sich dieselbe auch ohne die Befehle eines Reichsverwesers zu erwerben wissen. Achtung und Ehrfurcht lassen sich nicht durch Befehle erzwingen. Die Freiheit der Presse beschränken um des Mißbrauches Willen, das hört sich ganz gut an, heißt aber weiter nichts, als die Stimme der Wahrheit unterdrücken wollen. Führt die Zensur ein, wenn es das deutsche Volk sich gefallen läßt, aber wähnt nicht, die Stimme der Wahrheit unterdrückt zu haben. Diese läßt sich nicht mehr unterdrücken, weder durch Säbel und Bajonette, noch durch Kanonen.

Die Befehle des Herrn Reichsverwesers sind weiter nichts, als ein Hinterhalt, hinter welchen die Fürsten sich verstecken, wie einst hinter dem Bundestag. Trat da ein Volk auf und sagte: Monarch, gieb uns diese oder jene Wohlthat, gieb uns Constitution, Preßfreiheit u. s. w., so antwortete der gnädige Fürst: ich möchte Euch das gern geben, aber ich darf nicht, der Bundestag erlaubt es nicht. Und dafür war hinlänglich gesorgt, daß der Bundestag alles verbot, was den Völkern Glück und Gedeihen hätte bringen können. Die gegenwärtige Zerrüttung Deutschlands ist das Werk des Bundestages. Nehmlich wird es uns mit dem deutschen Reichsverweser und der deutschen Centralgewalt gehen. Sobald die Völker etwas wünschen und begehren; was den Fürsten nicht willkommen ist, wird der Reichsverweser, das Echo der Fürsten, es verbieten und dann treten die Fürsten ganz unschuldig einher und sagen: wir möchten wohl, aber wir dürfen nicht, der Herr Reichsverweser erlauben es nicht! Will ein Volk alsdann nicht Ordre pariren, so kommt die Reichsarmee und erdrückt es. Das ist die gepriesene Einheit Deutschlands!

Social-Verein.

34ste Sitzung.

Nachfolgende Adresse ist an den Schriftführer des Vereins eingelaufen, mit dem Verlangen, sie dem Vereine zur Berathung, resp. Annahme vorzulegen. Sie wird verlesen:

„Herr Held! Das kräftige Wort von deutscher Treue, welches Sie vor Kurzem an das Volk von Berlin gerichtet, hat auch in unsern Herzen den lebendigsten Anklang gefunden und die wärmsten Sympathien für Sie erweckt. Ihren Entschluß, für einige Zeit vom politischen Schauplatze sich zurückzuziehen, hatten wir mit stiller Wehmuth vernommen und Ihre Beweggründe dazu geehrt, wenn wir auch nicht ganz von der zwingenden Nothwendigkeit derselben überzeugt waren. Ein solcher Mann wie Sie, wollte es uns bedünken, ist mehr dazu berufen, die Weltgeschichte zu machen, als dieselbe zu schreiben. Um so freudiger überraschte uns die Kunde, daß Sie Ihren Entschluß geändert und auf Ihrem Platze bleiben wollten, den Sie bis jetzt mit Ehren eingenommen. Wie wir fest davon überzeugt sind, daß die Spaltungen, welche zwischen einigen Volksführern obwalten, im Augenblicke der Gefahr schwinden und alle Parteien, die dem Fortschritt huldigen, eng und fest verbrüdert zusammenstehen werden, so wünschen wir, daß Sie und wir Alle einer großen und bedeutenden Zukunft entgegen gehen mögen und daß diese Zukunft für Sie, verehrter Mann, eine glücklichere und schönere sei, als die letzten 6 Monate waren, die Sie in unserer Mitte verlebt haben. Daß unsere gegenwärtigen Zustände schlecht und erbarmungswürdig sind erkennen wir alle, sowie die Nothwendigkeit, so bald als möglich aus dieser unleidlichen und siechen Verfassung erlöst zu werden. Sollte ein neuer Kampf für unsere junge Freiheit unvermeidlich sein, dann werden wir Einer für Alle und Alle für Einen uns unter Ihr Banner schaaren und mit Gott für Freiheit und Vaterland

entweder siegen oder sterben. Wir nehmen an das uns gegebene inhaltschwere Wort, daß Sie treu halten werden an der Sache des Volkes. Den Ausgang entscheiden die Götter, der Entschluß ist des Menschen Ruhm.

Den Verein, der sich die Lösung einer schwierigen, in alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens tief eingreifenden Frage gestellt hat, ist Ihre Schöpfung. Diese große Aufgabe, die Macht Ihrer Beredtsamkeit, die Fülle und der Umfang Ihres stets gegenwärtigen, durch und durch lebendigen Wissens, die Schärfe und Richtigkeit Ihres Urtheils haben ein festes ungertrennliches Band um uns alle geschlungen, die Aeltern unter uns fühlen sich durch das Feuer und die Lebendigkeit Ihrer Rede neu geboren, und die Jüngeren, deren kräftige und frische Gemüther durch Sie geweiht sind, blicken mit inniger Liebe und großer Erwartung zu Ihnen empor. Mögen Sie bedenken, daß es schwieriger aber auch verdienstlicher ist, aufzubauen und zu schaffen, als niederzureißen und zu zerstören. Darum wollen Sie fortfahren, fern von allen Nebenrücksichten emsig, und unablässig für die Wohlfahrt des Volkes zu arbeiten und die große Aufgabe ihrer endlichen Lösung entgegenführen: wie wir zu Brod und Freiheit gelangen mögen, d. h. zu einer humanen Existenz und zu einer wahrhaften Freiheit, zu einer Freiheit, die in ihrem Geleite Gerechtigkeit, Weisheit und Mäßigung hat und in ihrem Gefolge die Glückseligkeit aller Staatsbürger. Wenn Sie dieß große Ziel erreichen, wenn Sie zu dem Reiche wahrhafter Humanität, das wir aufbauen wollen, den Grundstein legen: dann haben Sie eine weltgeschichtliche Mission erfüllt und können Ihren Stündlein ruhig entgegensehen — dann sind Sie den großen Männern des Alterthums zu vergleichen und ein ehrenvolles Andenken ist Ihnen in der Geschichte gesichert."

Der Verein tritt dieser Adresse einstimmig bei und sie wird Hrn. Held, der unterdeß erschienen, überreicht.

Tagesordnung:

Ursachen der Güter-Calamität.

Nach Herausstellung der Thatsache, daß die meisten Geschäfte und Grundstücke verschuldet sind, ergiebt es sich, daß der Besitz unter der Herrschaft des Geldes schmachtet und seine Blüthe durch die Zinsen verzehrt wird, die er der Capitalmacht abzutragen hat. Als eine zweite Ursache zeigt sich die Kündbarkeit der Capitalien, welche sogar von der Geldintrigue, vom Wucher zum Ruin des Grundbesitzes ausgebeutet wird.

Held. Bei der Kündbarkeit der Capitalien ist folgender Punkt von mir übersehen worden, der meiner Lösung der socialen Frage hinzugefügt werden soll.

Die Kündbarkeit der Capitalien führt nämlich zur Calamität des Besitzes auch insofern, als, da der Zeitumstände wegen keine Capitalien auf gelündete Hypotheken zu erhalten, das Besitzthum zur Subhastation kommen und eben wieder der Zeitumstände wegen tief unter seinem Werth verkauft werden muß.

Es ist also das Elend nicht allein bei den Besitzlosen, sondern auch bei den besitzenden Klassen zu finden.

Dr. Bönike. Auf die möglichst große Anzahl des kleinen Grundbesitzes beruht das Glück und die Wohlfahrt des Landes; — aber die Kündbarkeit der Capitalien ruinirt eben nur den kleinen Grundbesitz. Deshalb wird d.r Held'sche Vorschlag unumgänglich nöthig sein: dem Grundbesitz von staatswegen unverzinsliche Hypotheken-Capitalien zu leihen, wenn der Staat nicht zu Grunde gehen soll.

Held. „Aber fast noch härter als diese Intrigen, welche aus der Kündbarkeit der Hypotheken entspringen, liegen auf dem lebendigen Besitz die Massen derjenigen Lasten, welche als die Ueberreste veralteter und gestürzter Staatszustände erscheinen und unter dem Namen von Zehnten, Frohnden, Gerechtigkeiten, Zwangsrechte u. s. w. auf dem Grundbesitze ruhen, meist so unverhältnißmäßig, daß der kleinere Grundbesitz die größere Last zu tragen hat." — Es kommt bei diesen Rechten und Gerechtigkeiten sehr darauf an, ob das Eigenthumsrecht des Einen das Menschenrecht des Andern unmöglich mache, d. h. ob das Eigenthumsrecht des Einen so weit gehe, daß der Andere dabei verhungern kann. — Wir stehen auf dem Standpunkte der Revolution und die Revolution sagt: Ehe die Vorrechte kommen, kommen die Menschenrechte, ehe der Eine Ueberfluß haben darf, muß der Andere zu essen haben. — Die Revolution erkennt kein Eigenthum, keine Vorrechte — nur Menschenrechte. — Die Ablösung jener ist nur ein friedlicher Mittelweg.

Geyger sagt, daß die Zehnten u. s. w. auf den Häusern und nicht auf dem Acker ruhten, und dennach schon eine Ungerechtigkeit wären. Denn wenn sich der Besitzer genöthigt sieht seinen Acker zu verkaufen, so bleiben trotzdem die vollen Lasten auf dem Hause haften. — Spricht sich ebenfalls bei dieser Gelegenheit, wie dies von allen Rednern geschehen, für die Parzellirung des großen Grundbesitzes aus, weil nur der kleine Grundbesitz (aus den verschiedensten Gründen) für das Wohl des Landes gedeihlich sein könne.

Held schlägt zur friedlichen Ablösung jener Lasten noch folgenden Weg vor: daß außer den verhältnißmäßig gleichen Steuern mit dem kleinen Grundbesitz, dem großen Grundbesitz auch noch eine Steuer auf seine Vorrechte, die Zehnten, Frohnden, Zwangsrechte u. dgl. auferlegt werde, und durch diesen Steuerüberschuß jene Lasten von staatswegen vom kleinen Grundbesitze abgelöst werden.

Hülsberg sagt: durch Aufhebung jener Vorrechte würden die Käufer von Gütern beschädigt; denn bei den gekauften Gütern seien die Leistungen und Rechte mit bezahlt.

Held. Der König besaß auch das Recht der absoluten Krone, — danach hat aber die Revolution nicht gefragt. — Vom Standpunkte unserer Revolution, vom Standpunkte der Menschenrechte sind Vorrechte gestohlenes Gut und — gestohlenes Gut darf nicht gekauft werden. — Die preußische absolute Krone ist auch gekauft worden für gutes baares Geld von den Ahnen unseres Regentenhauses — danach hat aber am 18. März Niemand gefragt.

Stimme vom Platze. Die Freiheit eines Volkes ist nicht verkäuflich!

Held. In der absoluten Monarchie mit ihren Consequenzen: Ja. — Denn nach dem Standpunkte der absoluten Monarchie ist der König Eigenthümer des ganzen Landes mit allem beweglichen und unbeweglichen Besitze, den seine Unterthanen, seine Knechte, nur von ihm zu Leben, nur geliehen, erhalten haben. — Erläutert dies an mehreren Beispielen und schließt: Wenn der Gutsherr Frohnden kauft, so kauft er Freiheit, denn der Frohndienst ist ein Zwang.

Hülsberg. Gegen muthmaßliche Ablösung in Bezug auf die gutsherrlichen Gefälle, für welche von dem Gutsherrn Etwas gegeben, z. B. dem Müller das Wasser, dem Häusler die Baustelle u. s. w.

Held. Gefälle sind Sache eines Contracts und können hierbei nicht gemeint sein. Hier ist nur von Lasten die Rede, die aufgezwungen wurden, weil die Untergebenen Leibeigene waren.

Es liegt hier auch nur zunächst die Frage ob von Zehnten, Frohnden u. s. w. überhaupt eine Last auf dem kleinen Grundbesitz sind? (Natürlich mit Ja beantwortet.)

Die Lösung der socialen Frage von Held ist hiermit bis zum Artikel 5. vom Vereine angenommen.

Der Schriftführer.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Man verlangt Rechnungs-Ablegung über die für die Märzkämpfer eingekommenen Gelder. — Was nützt eine Rechnung, die man nicht controlliren kann? — Man kann wohl controlliren, wieviel ausgegeben, aber nicht, wieviel eingekommen ist — und das Letztere ist doch eine Hauptsache, bei der man fast gänzlich auf die in den Zeitungen als eingegangen veröffentlichten Beitragssummen angewiesen ist, wenn man die Geber selbst nicht namentlich auffordern will. — Wer sammelte nach dem 18. März die Beiträge? — Meistens Leute, deren Gesinnung mehr als zweifelhaft war — großentheils Leute von volksfeindlichen, reactionären Bestrebungen, die in den Tagen der Erhebung das erwachte Volk und die Volksjustiz fürchteten, und die an der glorreichen Revolution doch wenigstens insofern Antheil haben wollten, als sie milde Beiträge dafür sammelten. — Ja, und sie hatten sein gerechnet, diese Herren; sie bauten sich aus den, aus allen Welttheilen so reichlich eingegangenen patriotischen Gaben einen Thron, vor dem sich Heldenfamilien beugen mußten. — Die Märzkämpfer, die nicht so glücklich waren, den Tod zu finden: sondern verkrüppelt sich und Andern zur Last lebend, die Schwach erleben mußten, sich um ihre Errungenschaften betrogen zu sehen — die Wittwen und Waisen der Gefallenen — sie mußten sich der Herrschaft des Geldsackes, der Gnade dieser Sammler unterwerfen, mußten sich grob behandeln und die Thüre weisen lassen. Denn viele dieser Herren betrachteten sich mit unerhörter Frechheit selbst als die gnädigen Geber, während sie doch nur durch zufällige Umstände die Verwalter oder vielmehr nur die Sammler jener Spenden waren, die die Liebe und Verehrung für die glorreichen Thaten jener Tapferen zusammengetragen. — Sie gaben mit schmähenden Bemerkungen auf die Gefallenen den ihrer Ernährer beraubten Familien die Unterstützung — sie wachten den Verkrüppelten die Bemerkung, daß sie ihre gesunden Glieder behalten hätten, und sich nicht von Bettelei zu ernähren brauchten, wenn sie am 18. März sich nicht um ungefegte Eier bekümmert hätten — sie speisten alte Mütter, deren Sohn und Ernährer der Freiheit zum Opfer gefallen, mit den Worten ab: doch künftig ihre Kinder besser zu erziehen — sie gaben denjenigen am meisten, die unterthänigst winselnd erklärten, sie seien unschuldig verkrüppelt worden, während sie nur neugierig die Nase zum Fenster hinausgesteckt hätten — den Wittwen, deren treuer Mann ebenso unschuldig um's Leben gekommen, während er als ruhiger Bürger und Familienvater nur nach der Apotheke gegangen, um für die durch das viele Schießen in Ohnmacht gefallene Frau Gemahlin ein Stärkungsmittel zu holen. — Ja, so und auf solche Weise ist auf vielen Seiten mit den Gaben der Nation Mißbrauch getrieben worden — auf solche Weise sind die Zwecke der Geber vereitelt — ja auf eine nichtswürdige Art die reichen Summen, die zusammenkamen aus den Nothpfennigen, welche das gedrückte Volk seinen glorreichen Märzhelden weihte — zu ganz entgegengesetzten Zwecken frech verwendet worden. Der Krämergeist und der Geldsack, der sich alle Errungenschaften der Märzrevolution angemaßt hat, documentirte zuerst seine Macht in diesen Unterstützungen, indem er dadurch diejenigen unter seine Füße trat, welche jene Revolution gemacht hatten.

Locomotivfunken.

— Zur Bewährung des nothwendigen Grundsatzes, die zu hohen Gehälter der Beamten möglichst zu beschränken, überflüssige Beamtenstellen gänzlich einzuziehen und neue Stellen nur in höchsten Nothfalle zu creiren, soll jetzt für den Herrn Ex-Minister Milde eine neue Stelle als Eisenbahn-Director geschaffen und mit einem Gehalte von 5000 Thalern ausgestattet werden. Herr Milde ist derselbe Mann, welcher vor der Hohen National-Versammlung officiell erklärte, es sei nicht Aufgabe des Arbeiter-Ministeriums, für Arbeit und Existenz der Arbeiter zu sorgen. Aus dem Obigen scheint hervorzugehen, daß es bisher Aufgabe des genannten Ministeriums ist, die abgedankten Herren Minister möglichst glänzend zu versorgen, sollte es auch erforderlich sein, zu diesem Zwecke neue Posten zu schaffen, oder die vorhandenen höher zu dotiren, wie dies mit der Stelle des Herrn Hansemann bereits geschehen ist. —

(Mittheilungen.)

— Mittwoch den 4. Oktober, Abends 7 Uhr, findet ein großes Concert und declamatorische Abend-Unterhaltung im Mielenz'schen Saale statt. Wir machen besonders darauf aufmerksam, da der Ertrag dieses Concerts für die hier anwesenden hülfsbedürftigen und verwundeten Freischärler des Tann'schen Corps bestimmt ist. — Mehrere Mitglieder der Oper und des Schauspiels, so wie andere Künstler, auch Hr. Ottensoser, haben ihre Mitwirkung zugesagt; die Leitung hat Hr. C. Maeder übernommen.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Nachbarn und Kunden hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft vom 3. Octbr. c. ab nach Nr. 30 der Friedrichsstraße verlege, und verspreche fernere prompte Bedienung und gute Arbeit zu den billigsten Preisen.

Berlin, den 1. Oct. 1848. F. A. Schlicht, Uhrmacher.

Einige Theilnehmer zur Zeitungs-Halle und Locomotive werden gesucht Landsbergerstr. 72 pr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

№ 155. Berlin, Donnerstag, den 5. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Ueber die Aufhebung des Jagdrechts ohne Entschädigung.

Vor dem 18. März und auch heutigen Tages noch gab und giebt es viele Rechte, die, beim wahren Lichte besehen, gar keine Rechte, sondern vielmehr das größte und himmelschreiendste Unrecht sind. Es sind dies Rechte, die sich weder vom Standpunkte der gesunden Vernunft, noch vom Standpunkte des natürlichen Rechts rechtfertigen lassen, sondern ihre Erklärung einzig und allein in der langgenossenen Herrschaft einzelner, mit Unrecht bevorzugter Stände über andere willkürlich unterdrückte Stände finden. Zu diesem Rechte gehört auch das Jagdrecht, die Jagdgerechtigkeit und was damit zusammenhängt. Das Jagdrecht ist ein Vorrecht der höheren Stände. Woher, mit welchem Rechte, aus welchem vernünftigen Grunde? Wahrscheinlich mit demselben Rechte, aus welchem dem Herrn Rittergutsbesitzer das jus primae noctis, das Recht der ersten Nacht bei der Hochzeit eines Erbuntergesessenen in früheren Zeiten zustand. Jedes Rittergut hat eo ipso die hohe Jagd, jedes andere Gut gewöhnlich nur die mittlere und niedere Jagd, wogegen dem Bauer, Cossäthen, Bürgern u. s. w. das Jagdrecht gar nicht zusteht. Aus diesem unnatürlichen Rechte, das vom Absolutismus möglichst conservirt worden ist, entstehen für den kleinen Landmann die allergrößten Uebelstände. Ja, dieses Recht ist für denselben die allergrößte Plage, die sich nur denken läßt. Man muß einige Jahre auf dem Lande gelebt haben, um diese Uebelstände, welche mit der Ausübung des Jagdrechts für den kleinen Landmann unzertrennlich verbunden sind, gehörigermaßen würdigen zu können.

Besteht ein Dorf nur aus Bauern u. s. w., ist also ein sogenanntes Bauerndorf, und besitzt dieses Dorf eine auch noch so große Halde, so ist die Gemeinde dennoch nicht berechtigt, das in ihrer eigenen Haide vorhandene Wild zu erlegen, sondern dieses Recht steht nur dem gnädigen Herrn zu, dem das benachbarte Rittergut gehört. Hasen und Rehbraten sind zu gut für einen Bauermagen, dergleichen paßt nur für einen hochadligen Magen. Die gedachte Bauerngemeinde darf keinen Jäger, sondern nur einen Holzwärter (Haideläufer) unterhalten, der keine Flinte führen, sondern nur einen Stock tragen darf. Gefällt es dem gnädigen Herrn Nachbar nicht, das Wild in der Bauernhaide zu erlegen, so mag sich dasselbe noch so sehr vermehren, mag den Bauern noch so vielen Wildschaden zufügen, das schadet nichts, daran ist gar nichts gelegen; es sind ja nur Bauern, denen der Schaden zugefügt wird. Wer fragte vor dem 18. März nach dem Schaden der Bauern? Die Bauern sind ferner nicht berechtigt, das Wild zu tödten, das ihre Felder verwüstet. — Man denke sich, der Bauer habe eine schöne Wiese, ein herrliches Saatfeld, welches an die Haide grenzt, so pflegt das Wild allnächtlich aus der Haide auszutreten und Wiese und Saatfeld abzuweiden. Der Schaden, der dadurch dem Landmann erwächst, ist ein sehr beträchtlicher, der durch Geld gar nicht zu ersetzen ist. Man denke sich ferner ein Rudel Hirsche, Rehe allnächtlich auf derselben Wiese, wie viel wird da abgeweidet und wie viel mehr noch zertreten. Sind aber gar noch wilde Schweine in der Haide, dann wehe dem armen Felde! Alles wird umgewühlt und zertreten, und der arme Landmann sieht die Frucht seiner mühseligen Arbeit zerstört, ohne das Recht zu haben, dieses Uebel von sich abwenden zu können. Wir kennen Güter, auf denen die Landleute allnächtlich auf ihren Feldern große Feuer unterhalten müssen, um ihre Früchte, ihr Eigenthum vor der Gefräßigkeit der wilden Schweine einigermaßen zu schützen. Gleichwohl dürfen die Landleute nicht einen Schuß auf die Bestien thun. Ist das auch Civilisation? Ist das Intelligenz? Ist da noch Schutz des Eigenthums vorhanden? — Ein anderer Fall. Der Garten der Landleute stößt bekanntlich in der Regel an's Feld, und ist fast nie durch hohe, dichte Zäune eingeschlossen, weil das auf dem Lande nicht nöthig ist. In solchen Gärten findet sich im Herbst viel Kohl vor, und daher pflegen die Hasen sehr gern die Gärten der Landleute mit ihrem Besuch zu beehren. Der Landmann sieht am Fenster seiner Kammer und im Mondschein steht er in seinem Garten die ungebetenen Gäste, die sein Eigenthum verzehren. Ein glücklicher Schuß würde ihm ein delikates Mittagbrod verschaffen und zugleich ihn von einem lästigen Schmarotzer befreien. Aber er darf nicht schießen, er darf nicht einmal

Digitized by Google

eine Minute haben; will er den Hasen verscheuchen, so kann er in die Hände klatschen, so oft er will, oder auch dem Hasen zurufen: „Sie müssen da zurück!“ Das nennt man Jagdrecht. Unter Jagdgerechtigkeit versteht man die Ausübung des Jagdrechts und diese steht, wie oben gesagt, nur dem Gutsbesitzer zu. Der Rittergutsbesitzer hält Treib- und Hetzjagden auf den Feldern der Bauern, daß es eine Art hat; der Bauer sieht von weitem zu und kratzt sich in die Haare oder muß wohl gar noch den Treiber machen bei der Treibjagd des gnädigen Herrn.

Dieses Jagdrecht nun, welches ein tyrannischer Eingriff in die Rechte des kleinen Landmannes war, soll aufgehoben werden. Das Eigenthum des Bauern, welches bisher ohne Schutz war gegen die Eingriffe des Edelmannes und gegen die Gefräßigkeit der Thiere des Waldes, soll nicht ferner ohne Schutz bleiben. Das verlangt mit gebieterischem Machtworte die durch die Revolution hervorgerufene neue Zeit, das verlangt die gesunde Vernunft, das verlangt das ewige Recht der Natur, welches in jedes Menschen Brust mit unauslöschlichen Zügen geschrieben steht. Der Landmann soll in Zukunft berechtigt sein, auf seinem eigenen Grund und Boden das Wild zu erlegen, welches seine Saaten vernichtet. Der Edelmann soll nicht länger befugt sein, auf den Feldern und in den Haiden der Bauern seine Braten zu stehlen. Wer kann dafür Entschädigung verlangen? Wenn Einer hier Entschädigung zu fordern hat, so ist es der Bauer. Er möge entschädigt werden für seine verwüsteten Saaten, für das bittere Unrecht, welches ihm Jahrelang zugefügt worden ist, er möge vom Edelmanne entschädigt werden für die unersetzlichen Verluste, die er durch den Wildstand des Edelmannes erlitten hat.

Wenn die Vossische Zeitung dagegen verlangt, daß die bisher Jagdberechtigten, die das Eigenthum des Bauern raubten und plünderten, dafür entschädigt werden müßten, daß sie ferner nicht mehr plündern und rauben dürfen, was Eigenthum eines Anderen ist, so finden wir das ganz in der Ordnung und würden uns gewundert haben, wenn die Vossische Zeitung etwas Anderes gesagt hätte. Sollen die Bauern eine Jagdrente zahlen für Aufhebung des Jagdrechts, so heißt das ungefähr so viel als: die Bauern sollen ihre eigenen Hasen bezahlen, und zwar an die Edelleute bezahlen, damit diese Herren sie nicht verzehren. Das eben ist der Segen der Revolution, daß sie den Muth hat, hundertjähriges Unrecht aufzuheben, und das alte Urrecht der Natur wiederherzustellen und die gesunde Vernunft, welche von absolutistischen Regierungen nicht anerkannt wird, wiederum zur Geltung zu bringen. Darum fort mit dem Jagdrecht und wer Entschädigung fordert, gleicht jenen Räubern, die Jeden ungeschoren ließen, der ihnen einen bestimmten jährlichen Tribut zahlte. —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Nr. 229. der Spenerschen Ztg. enthält Folgendes:

„Der Arbeitsmann Laue war am 18. März d. J. auf einem hiesigen kgl. Bauplatz beschäftigt, und wurde auf dem Wege nach seiner Behausung in der neuen Friedrichsstraße von den Soldaten durch 2 Schüsse niedergestreckt. Der eine Schuß ging durch die Backe und kam hinter dem Ohr heraus, der andere ging zwischen Brust und Arm durch und kam hinter dem Schulterblatte wieder heraus. Ungeachtet dieser gräßlichen Verwundung ist der Laue mit dem Leben davongekommen und kürzlich aus dem Krankenhause entlassen. Er erschien auf dem Bauplatze, auf welchem er früher gearbeitet hatte und bat um eine Unterstützung. Die Arbeiter collectirten für ihn. Der leitende Baubeamte verhinderte dies zwar nicht, fügte vielmehr den gesammelten Beiträgen noch eine kleine Gabe hinzu, machte jedoch den Laue darauf aufmerksam, daß dergleichen Sammlungen nicht wiederholt werden dürften, da der Magistrat jedenfalls für die BleSSirten sorgen werde und sorgen müsse. — Heute erzählen die Arbeiter auf dem in Rede stehenden Bauplatze, daß der p. Laue sich vergeblich beim Magistrate um Unterstützung bemüht und verzweifelnd seinem traurigen Leben durch einen Sprung in die Spree ein Ende zu machen gesucht habe, von herzueilenden Constablern und Schiffern aus dem Wasser gezogen, unglücklicher Weise aber durch Ergreifen am verkrüppelten Arm wieder gräßlich verstümmelt sei. — Der Name des Einsenders, welcher zu einer möglichst wünschenswerthen öffentlichen Berichtigung und Widerlegung der dem Magistrate gemachten Beschuldigung dringend aufgefordert, ist im Büreau dieser Zeitung zu erfahren.“

Das Geld, das gesammelt wurde, ward gesammelt: „Für die verwundeten und die Familien der gefallenen Märzkämpfer“ — nicht aber für die Märzneugierigen oder für die Märzverunglückten. Von dem p. Laue wird nun oben ausdrücklich gesagt, daß er auf einem K. Bauplatze arbeitend, auf dem Wege nach seiner Wohnung verwundet worden sei. Er ist also kein Märzkämpfer — sondern er hatte nur Unglück der Mann, wie es ein Jeder haben kann, der über einen Rinnstein stolpert, Arm und Beine bricht und noch obenein den Hirnschädel zerschlägt. — Ganz abgesehen von der Verpflichtung, die der Staat und der Magistrat hat, für die Verunglückten und Arbeitsunfähigen Sorge zu tragen: so hat er doch in seinem vollen Rechte gehandelt, wenn er dem p. Laue — vorausgesetzt, daß sich die Sache wirklich in der angegebenen Art verhält — von dem Gelde, das für die Märzkämpfer eingekommen ist, keine Unterstützung hat angedeihen lassen; im Gegentheil würde er eine schwere Verantwortlichkeit auf sich laden und sich einer richterlichen Untersuchung resp. Bestrafung aussetzen, wenn er das für die verwundeten und die Familien der gefallenen „Märzkämpfer“ eingekommene Geld zu an-

Digitized by Google

deren Zwecken als die angegebenen verwendete. — Ist aber die oben gemachte Angabe falsch und ist der v. Laue wirklich ein Märzkämpfer, so hat er dies durch das Zeugniß von Märzkämpfern, besonders durch das Zeugniß seines resp. Führers zu beweisen.

Wenn man darin keine Grenze steckte, so kämen am Ende auch noch diejenigen, die am 18. März aus Furcht vor dem ewigen Geschieße sich in ein Ofenloch verkrochen und dabei natürlich die Kleider ruinirt und die Haut abgeschunden, und machten Ansprüche auf Entschädigung und Verpflegungskosten an die Verwaltung der eingekommenen Gelder.

Locomotivfunken.

— Jahn, der Alte im Barte, der die Freiheit tapfer versocht, als es noch keine Freiheit gab, der aber gewaltig die Ohren einzieht und zum Weibe wird, da die Freiheit zur Wahrheit zu werden droht, hat aus Furcht und Angst vor einer gewaltsamen Heimsuchung, seinen langen weißen Bart abgeschnitten, um sich unkenntlich zu machen, und will nun zu Jerichow bleiben, bis sein Bart wieder gewachsen ist. Derselbe hätte sich diese Mühe ersparen können, denn unkenntlich war er ohnehin schon allen denen geworden, die ihn früher gekannt haben. Und da der Bart das Beste von dem alten Manne war, so ist in der That nicht abzusehen, was nun noch Gutes an ihm sein sollte.

— Die Allmacht des Herrn Reichsverwesers wächst von Tage zu Tage. Jetzt steht er im Begriff, die Preußische Regierung um deswillen zur Rechenschaft zu ziehen, daß sie durch kräftige Präventiv-Maßregeln, durch Blitz und Donner die Unruhen in Köln, Kobleng u. s. w. nicht rechtzeitig verhindert hat. — Bester Herr Reichsverweser, warum sind Sie nicht über Berlin gereist, als Sie von Wien nach Frankfurt a. M. im feierlichen Triumphe einherzogen. Sie hätten es sich dann vielleicht vier Wochen in Berlin gefallen lassen, und würden zu der Einsicht gelangt sein, daß nichts leichter ist, als Befehlen, und nichts schwerer, als ein Volk zur Ruhe zu bringen, welches erst seine Rechte festgestellt und gesichert sehen will, ehe es blindlings den Maßregeln einer Regierung vertraut, von welcher es 33 Jahre lang unterdrückt worden ist. — — — Da die Macht des Herrn Reichsverwesers eine so außerordentliche ist, so möge er dieselbe dazu verwenden, sich und seiner Central-Verwaltung die nöthige offizielle Anerkennung des Auslandes zu verschaffen, damit Preußen sich nicht wieder genöthigt sieht, mit dem Auslande im Namen des nicht mehr existirenden Bundestages zu unterhandeln. — Dem Auslande gegenüber brauchen wir eine kräftige Vertretung, die möge der Herr Reichsverweser herbeiführen; für Polizei-Maßregeln wird unser Herr Polizei-Präsident schon sorgen, dazu brauchen wir keinen Reichsverweser. Ein Reichsverweser ist, so viel ich weiß, kein Constabler-Oberst, und die deutsche Central-Gewalt mag über die allgemeinen Principien bestimmen, was sie verantworten kann, aber in's Einzelne gehende Verwaltungsmaßregeln anzuordnen, ist Sache einer jeden einzelnen Regierung.

— Die Debatten der National-Versammlung nehmen oft eine sehr unerfreuliche Wendung. Die Rechte verhält sich zu der Linken, wie Katzen zu Hunden. Haben die Hunde etwas vor, so pruschen und zischen die Katzen, haben die Katzen etwas vor, so knurren und heulen die Hunde, und dieses Pruschen, Zischen, Knurren und Heulen endet dann gewöhnlich mit einer allgemeinen Katzbalgerei. Aehnlich machen es die Herren Abgeordneten. Sie sagen sich gegenseitig die größten Sottisen, als ob das Wohl des Landes von Sottisen abhinge. Könnten Sottisen ein Land glücklich machen, so wären die Preußen längst das glücklichste Volk der Erde. —

— Der Zwiespalt zwischen der Reaction und der Demokratie wird von Tage zu Tage gewaltiger, der Riß, der beide trennt, immer größer, und die Kluft zwischen beiden Richtungen immer mehr unausfüllbar. Die Erbitterung steigt auf beiden Seiten. Die Reaction drängt immer mehr nach Rückwärts, die Demokraten immer mehr Vorwärts; an ein Nachgeben von der einen oder der anderen Seite ist nicht zu denken. Von beiden Seiten werden die großartigsten Mittel in Bewegung gesetzt. Die Reaction ist mächtig durch Geld und Stellung, die Demokratie findet ihre Macht in der Sympathie der Massen; die Reaction ermahnt zur Ruhe und Ordnung, um desto ungestörter den alten Schlendrian wieder herbeiführen zu können, die Demokratie regt auf zur Wachsamkeit, zur Unzufriedenheit, und da die menschliche Natur weit mehr zur Unzufriedenheit sich neigt, als zur sclavischen Ordnung, welche die Verläugnung des freien Willens fordert, so ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß die Demokratie endlich doch den Sieg über die Reaction davon trägt, trotz der Gewaltmittel der Reaction und trotz der Befehle des Herrn Reichsverwesers.

— Wen schimpft der patriotische Verein einen Republikaner? — Diejenigen, welche glauben, daß mit geringerem Gehalte die Dienste der Mitglieder jenes ehrenwerthen Vereins ebenfalls bezahlt sind. — Wen nennt der patriotische Verein einen Anarchisten? — Diejenigen, welche die Kühnheit haben, zu glauben, daß die Welt auch ohne die Mitglieder des patriotischen Vereins bestehen kann. —

— Diejenigen, welche noch etwas ohne Censurzwang schreiben wollen, mögen sich beeilen, da alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die Preßfreiheit in Deutschland die längste Zeit gedauert hat.

— In München hat man sich genöthigt gesehen, den größten Theil der Demokraten gefänglich einzuziehen. Der Grund ihrer Verhaftung ist, daß sie Demokraten sind und keine Reactionäre. Vorsicht ist in allen Dingen gut. Man hat sehr Alle verhaftet, um versichert zu sein, daß man die rechten auch dabei habe.

— Beim Militair sollen wieder die Zöpfe eingeführt werden. Die Herren Corporale sollen wie-

der Stöcke erhalten, jedoch das „Hör Er mal“ Tituliren soll nach wie vor beibehalten werden.

— Die Soldaten sind jetzt die glücklichsten Menschen. Von ihren Offizieren werden sie liebreich und zuweilen sogar brüderlich behandelt, wovon das vertrauliche „Du“ zeugt, welches häufig gehört wird, andererseits werden sie von den Demokraten nicht minder liebreich gehätschelt und getätschelt. Einer solchen allgemeinen Liebe und Fürsorge haben sich die Soldaten noch niemals zu erfreuen gehabt, wie jetzt. —

— Der Reichsverweser wird dringend ersucht, dem Kaiser von Oesterreich dringend anzuempfehlen, daß er sofort für Ruhe und Ordnung in Ungarn, wo es bunt herzugehen anfängt, Sorge trage, sodann aber auch den Kaiser zur Rechenschaft ziehe, daß er nicht durch kräftige Maßregeln den erwähnten Unruhen vorgebeugt oder sie doch im Keime erstickt habe.

— Ein einiges Deutschland ist ein schöner Gedanke, der sich wahrscheinlich niemals verwirklichen wird, jedoch ein einiges deutsches Säbel-Regiment ist Etwas, das seiner Verwirklichung sehr nahe ist.

(Mittheilungen.)

— (Einige Vorschläge.) Zunächst dürfte eine Reform der Besteuerung der Gewerke nicht blos nothwendig, sondern für die Staats-Einkünfte auch ersprießlich sein.

1) Gleichwie der Gewerbtreibende nach der Zahl der von ihm verwendeten Arbeiter (Gesellen, Burschen) bei Festsetzung des Steuersatzes beurtheilt wird: ebenso müssen sämmtliche Maschinen, seien es Dampf- oder andere Maschinen, in Fabriken u. dgl. nach dem Verhältniß der Arbeitskräfte, welche sie repräsentiren, zur Besteuerung herangezogen werden, um nicht den gewerbtreibenden Bürger zu benachtheiligen.

2) Locomotiven, Dampfschiffe ꝛc. müßten nach der Personen-Frequenz und der von ihnen repräsentirten Arbeitskraft nach Verhältniß der den Fabrikenten und Schiffern auferlegten Steuern ebenfalls zur Besteuerung herangezogen werden.

3) Jeder Meister möge zwei Gesellen und einen Lehrburschen steuerfrei beschäftigen dürfen; dagegen verpflichtet sein, für jeden mehr beschäftigten Gesellen pro Kopf 4 Thlr., für jeden überzähligen Burschen 15 Sgr. jährlich zu zahlen, wie Ersteres bei den sogenannten kleinen Meistern bisher der Fall gewesen. Nicht aber dürfte es zu gestatten sein, mich, wie bisher, als Töpfermeister ohne oder mit höchstens einem Gesellen mit einem jährlichen Steuersatze von 8 Thlr. zu belegen, während der Töpfermeister Gormann, bei 30 bis 36 Gesellen, 25 Burschen, einem Buchhalter, 3 bis 4 Arbeitslenken, nur 30 Thlr., der Töpfermeister Punsch bei einem noch um ein Achtel höheren Gewerbsbetriebe gar nur 20 Thlr. jährlich Steuer zahlt: ein Mißverhältniß, worunter nur der Mittelstand leidet.

4) Die Vertheilung der Arbeiten in königlichen und städtischen Gebäuden müßte mindestens gleichmäßig, wo möglich aber mit besonderer Berücksichtigung des Bürgers aus dem Mittelstande, an den Meister erfolgen: da derjenige Meister, der sein Gewerbe in größerem Umfange betreibt, schon hierdurch und durch die größere Anzahl seiner Kunden seine und seiner Familie Subsistenz vollkommen gesichert hat, und es mindestens unbillig ist, den kleinen Meister durch Nichtberücksichtigung an derselben Sicherstellung seiner Existenz zu hindern. Außerdem müssen aber nicht blos neue, sondern auch sämmtliche Reparatur-Arbeiten zur Vertheilung kommen. Der hiesige Magistrat verfährt bei Vertheilung städtischer Arbeiten bereits nach diesen Prinzipien, und es würde daher für das allgemeine Wohl des Volks, namentlich des Mittelstandes, der die größte Summe zu den Steuern beiträgt, höchst ersprießlich sein, wenn bei Vertheilung königlicher Arbeiten dieselben Grundsätze befolgt und die einzelnen Gewerke durch die betreffenden Regierungen zu der angedeuteten gleichmäßigen Arbeitsvertheilung durch ein Gesetz streng angewiesen würden. Der Töpfermeister Lipke.

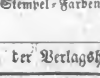
(Eingesandt.)

Im Interesse der Wahrheit halten wir es für unsere Pflicht, die Unterredung, die wir mit Herrn v. Wrangel gehabt, dahin zu berichtigen, daß derselbe nach Annahme unserer Adresse unter anderem die Worte äußerte: „wenn Sie für die Republik kämpfen, so sind Sie meine Feinde, wenn Sie aber für den König kämpfen, so schaaren Sie sich unter meiner Fahne.“ So lauteten die Worte des Oberbefehlshabers in den Marken. Die in der Spenerschen und Vossischen Zeitung enthaltenen sind also falsch, was schon daraus hervorgeht, daß keiner von uns sie diesen Zeitungen mitgetheilt hat.

Berlin, den 29. September 1848.

Die Freischaaren-Deputation.
Lehmann. Jonas. Linsen.

Ein Sohn anständiger Eltern kann sogleich bei mir als Lehrling eintreten.
Carl Leman,
Graveur und Metallarbeiter,
Königsstr. 52.



Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen
in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 5½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden bewn 5 Sgr. an gefertigt. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.
Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.
Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 156. Berlin, Freitag, den 6. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Deutsche Reichspolizei und deutsche Reichs-Militairherrschaft.

Obgleich wir erst in Nr. 154 dieses Blattes versucht haben, auseinander zu setzen, worin die wahre Aufgabe der deutschen Reichs-Centralgewalt und die eigentliche Stellung des deutschen Reichsvorstehers bestehe, so sehen wir uns doch schon heute genöthigt und verpflichtet, ein ähnliches Thema zu berühren. Die letzten Zeitereignisse und die darauf erfolgte Entwickelung einer ganz besondern Thätigkeit von Seiten des Herrn Reichsverwesers zeigen uns nur zu deutlich, wie sehr diejenigen sich getäuscht haben, welche in der Erschaffung einer deutschen Centralgewalt eine Bürgschaft für die Freiheit des deutschen Volkes zu finden meinten. Die neusten Maßregeln des österreich'schen Reichsverwesers sprechen lauter und deutlicher, als alle Verheißungen, welche eben so schnell vergessen als gegeben sind, und offenbaren uns die wahren Absichten, welche den Bestrebungen des schlauen Reichsverwesers zum Grunde liegen. Derselbe scheint nur deshalb unter dem Volke gelebt zu haben, um desto sicherer die Kenntniß zu erwerben, wie man ein Volk erfolgreich unterdrücken und unterjochen könne. Die Politik Metternich's, deren Opfer er lange Zeit hindurch war, ist an dem Reichsverweser nicht verloren gegangen und eilig bemühet er sich, die gemachten bitteren Erfahrungen auf Deutschlands Völker zu übertragen. Er, der noch vor kurzer Zeit nicht einmal die Macht hatte, eine Parade in's Werk zu setzen, läßt jetzt ganze Armeen in's Feld rücken, und willig ziehen diese Armeen das Schwert auf das Commando des Reichsverwesers.

Wie erklärt sich diese Veränderung? Was ist der Grund dieser Erscheinung? Diese Frage ist leicht beantwortet. Die Fürsten Deutschlands, sämmtlich gedrängt von einer und derselben Noth, haben sich mit einander verständigt, haben sich geeinigt über die Gewaltmaßregeln, welche sie ihren unruhigen Völkern gegenüber einzunehmen gedenken. Die Fürsten Deutschlands haben Alle in jener Zeit, als der Kampf der Freiheit die Runde durch Deutschland machte, mehr oder minder große Versprechungen und Zusagen auf ihr fürstliches Ehrenwort gemacht. Sie können diese Zusagen nicht selber verletzen und unerfüllt lassen, wollen sie sich nicht in den Augen ihrer eigenen Völker als wortbrüchig darstellen. Dennoch aber liegt ihnen Alles daran, die gegebenen Versprechungen so viel als möglich zu umgehen, und zu diesem Zwecke haben sie ein herrliches Auskunftsmittel ersonnen, welches sie bereits anfangen, in Anwendung zu bringen.

Da sie selbst nicht das Gegentheil von dem thun können, was sie heilig versprochen haben, so muß es der Herr Reichsverweser thun. Der Herr Reichsverweser muß ihnen zum Deckmantel, so zu sagen, zum Sündenbock dienen und was die Fürsten Deutschlands nimmermehr hätten thun dürfen, ohne ihr Ehrenwort zu brechen, das müssen sie jetzt thun auf Machtwort des Erzherzogs Johann ohne Land. — Schade, daß dieser Kunstgriff zu offen dalliegt, um sich durch denselben auch nur einen Augenblick lang täuschen zu lassen.

Der Herr Reichsverweser ist nun in Folge dieser geheimen Vereinbarung von den deutschen Regierungen in aller Stille beauftragt, das zu befehlen, was sie ihm vorher in den Mund gelegt, und wie die Orakel Griechenlands nur das den Völkern verkündeten, was schlaue Priester ersonnen hatten, so befiehlt der Reichsverweser auch nur das, was die deutschen Fürsten zu thun beschlossen haben.

Aber an einem guten und plausiblen Vorwand fehlt es ihnen nicht: es ist ihnen nur um Ruhe und Ordnung zu thun. Erst soll Ruhe und Ordnung sein, dann wird die gewünschte Freiheit kommen. Die Völker sind gerade der entgegengesetzten Meinung und sagen: erst gebet uns Freiheit, erst erfüllet Euer Versprechen; machet die Zusagen wahr, die Ihr gegeben, dann wird von selbst Ruhe und Ordnung werden. Denn der Kampf um diese Freiheit ist es ja eben, der die angeblichen Unruhen hervorruft. Es giebt kein Volk, das Anarchie will; die Fürsten brauchen daher gar nicht so außerordentliche Anstrengungen zu machen, die angebliche Anarchie zu unterdrücken. Die Existenz der Fürsten ist der beste Beweis, daß keine Anarchie herrscht. —

Als das hauptsächlichste Hinderniß der Freiheit sehen die Völker die zu weit ausgedehnte Gewalt der Polizei und des Militairs an, und während die Völker daher mit Recht darauf hinarbeiten, keinen Polizeistaat und keinen Militairstaat mehr zu haben,

Digitized by Google

geht die deutsche Centralgewalt damit um, die Macht der Polizei und des Militairs zu vermehren. Statt Verheißungen wahr zu machen, auf deren Erfüllung die Völker harren, werden Reichs-Polizeimaßregeln gegen diejenigen angeordnet, welche die verheißene Freiheit fordern. Statt durch Gewährung der versprochenen Rechte die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, verkümmert man auf alle mögliche Weise die vom Volke bereits errungenen Rechte. Und da einzelne Regierungen leider nicht im Besitze hinlänglicher Kanonen und Bayonette sind, um die gerechten Forderungen ihrer Völker zum Stillschweigen zu bringen, so wird ganz Deutschland, vornehmlich an den bedrohlichen Punkten, dermaßen mit Reichsarmeen überschwemmt, daß man jederzeit im Stande ist, auf Forderungen nach der verheißenen Freiheit mit Kanonendonner zu antworten. Die größeren Städte werden in Belagerungszustand versetzt, ganze Districte und Landstriche unter das Commando eines Generals gestellt, der keinem verantwortlichen Ministerio unterworfen ist, sondern sich auf Cabinets-Ordres beruft, die vor dem 18. März erlassen worden und die dem Zeitgeiste nicht mehr angemessen sind, da die Zustände sich seitdem wesentlich geändert haben.

Aus dem Obigen geht hervor, daß in ganz kurzer Zeit das gesammte Deutschland in einen absoluten Polizeistaat und in einen despotischen Militairstaat sich umwandeln wird, in welchem Alles, nur keine Freiheit zu finden sein wird. Aus dem Völker-Congreß in Frankfurt, auf welchem die Abgeordneten der einzelnen Völker für den Ausbau der Freiheit wirken sollten, wird ein Congreß der Fürsten, erblüht der alte deutsche Bundestag wieder. Die Abgeordneten reisen nach Hause, der Reichsverweser wird für das Uebrige sorgen. Dann sind die Fürsten, nicht aber die Völker in Frankfurt vertreten. Alles kommt wieder in's alte, so ungern verlassene Geleise. Der deutsche Michel, der Gott im Herzen dankt, daß ihm seine Nachtmütze noch geblieben ist, wendet sich auf die andere Seite und schläft ruhig weiter. Und warum nicht? Die Fürsten werden schon für Freiheit sorgen, haben sie nur erst Ruhe und Ordnung geschaffen, Anarchie und wühlerisches Treiben unterdrückt: dann werden sie halten, was sie versprochen haben, denn noch nie hat ein Fürst sein Wort gebrochen. Daher habet Vertrauen, ihr Völker, habt Geduld; denn Geduld überwindet Alles.

Komische Politik.

(Zweiter Artikel.)

Parteien im guten und schlechten Sinne. Politische Verbrecher.

In dem Aufsatze „die Majorität" (Nr. 152) ist gezeigt worden, daß die Minorität sich nur in der Aussicht, später ihre Meinung geltend zu machen, unterordnen kann. Dazu muß dann auch die Möglichkeit vorhanden sein: der Staat muß in seiner Gesetzgebung nicht das Princip des Stillstands und der Unveränderlichkeit festhalten wollen, d. h. er darf nicht conservativ sein. — Die Minorität bildet dann eine Partei, welche die Absicht hat, allmälig in dem Staate aufzugehen, d. h. ihre Meinung theoretisch zur Einstimmigkeit zu bringen. Auf diese Weise ist sie eine Partei im guten Sinne. Will die Minorität aber, nicht daß sie im Staate aufgehe, sondern der Staat in ihr, verfährt sie in ihrer Propaganda fanatisch, nicht frei, sondern gewaltig, so bildet sie eine Partei im schlechten Sinne. Es darf die Partei also rechtlicher Weise an der theoretischen Verbreitung ihrer Meinung, so lange sie eben theoretisch bleibt, d. h. so lange sie sich auf Wort und Schrift beschränkt, nicht gehindert werden, selbst wenn sie der herrschenden Majorität bestimmt feindlich gegenüber tritt. Daraus folgt, daß es eigentlich keine politische Preßvergehen giebt. —

Bleibt die Partei aber nicht bei ihren theoretischen Mitteln, ihre Meinung zur Geltung zu bringen, stehen, sondern benutzt sie practische, d. h. hier gewaltsame dazu, so tritt sie durch diese Handlung aus dem Staatsverbande und wird zu Feinden oder Insurgenten. Ein Feind ist aber kein Verbrecher, und also der Insurgent eben so wenig. Der Insurgent greift den Staat, den gesetzgebenden Körper und somit das Gesetz selber an, unter welches er sich nicht gestellt hat. Der Verbrecher sündigt gegen das Gesetz der Sittlichkeit eines Staates, deren Gesetze er anerkennt, indem er sich nicht als politischer Feind zeigt. Der Räuber, welcher tödtet, ist ein Verbrecher und wird bestraft; der Empörer, welcher tödtet, ist ein Feind, gegen den man sich vertheidigt. Wird man des Insurgenten habhaft, so kann man gegen ihn, wie gegen einen fremden Feind nach Kriegsrecht verfahren; aber man kann ihn nicht nach Criminalgesetzen bestrafen. Es giebt also wohl politische Feinde, Insurgenten, Aufrührer, Empörer, aber politische Verbrecher eben so wenig wie politische Verbrechen.

Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das von der Nationalversammlung berathene Bürgerwehrgesetz soll bereits den Bürgern schlaflose Nächte machen. Die gu'en Spießer träumen von weiter nichts als Signalhörnern, 24 Stunden Arrest, Lärmtrommeln, 6 Wochen bis 6 Monaten Festung, Weißbier, Zugführer, Bürgerwehr, Ruhe, Ordnung und Korporalstöcken — und wünschen bei Tage und bei Nacht jene schöne Zeit zurück, wo es weder Bürgerwehr noch eine National-Versammlung gab, die ein Bürgerwehrgesetz berathen konnte, unter dem der Bürger noch schlimmer daran ist, als wenn er in der 2. Klasse des Soldatenstandes sich befände. — Die National-Ver-

Digitized by Google

sammlung aber ruht auf ihren Lorbeeren aus, denn sie hat ein großes Werk gethan, sie hat im Bürgerthume neue Stellen von Macht und Ansehen geschaffen. — Wenn nun auch einmal die National-Versammlung aufgelöst wird — was liegt den Deputirten daran — sie werden als Bürgerwehrführer in neuer, nie geahnter Größe und Herrlichkeit einherschreiten, und die Pflastersteine ihrer Vaterstadt werden unter den Füßen jener großen, mit so außerordentlicher Machtvollkommenheit bekleideten Männer wanken, und der Staub der Straßen und Rinnsteine wird sich zu Weihrauchswolken um ihre Schläfe emporwirbeln unter dem feierlichen Klange der Trommeln und Hörner.

— Frankfurt. In den verschiedensten Zeitungen liest man zu den verschiedensten Malen, wie nach den verschiedensten Ländern ein deutscher Reichs-Courier vom deutschen Reichs-Ministerium den Befehl gebracht habe, das deutsche Bundes-Contingent, das kaum erst entlassen, zu diesem oder jenem wichtigen ministeriösen und deutschen Zweck zu allarmiren. — Wie groß sich das frischgebildete Reichskriegsspielministerium in solchen Augenblicken inhaltschwerer, weltgeschichtbewegender Momente fühlen mag in seiner neuen Macht und Würde. — Es fällt einem dabei unter ein kleines Kind ein, das ein neues Spielwerk erhalten hat.

— Liegnitz. Der Bürgerwehr wurden Patronen verweigert, unter dem Vorgeben, daß keine vorhanden seien. — Darauf besetzte die Bürgerwehr während der Nacht das Regierungsgebäude, durchsuchte es, und nahm 150,000 Patronen in Beschlag. — Man denke sich solche Dreistigkeit von Seiten der Bürgerwehr.

— Köln. Belagerungszustand aufgehoben. — Länger wagt man's nicht; es möchte gefährlich werden.

— Rendsburg. Laut amtlichen Nachrichten verweigert Dänemark nicht allein die durch den Waffenstillstand gebotene Herausgabe der früher aufgebrachten Schiffe, sondern es kapert auch auf's Neue Alles, was ihm in den Weg kömmt. — Es lebe die Diplomatie!

Ungarn.

— Ofen und Pesth. General Lamberg, der zum Generalissimus sämmtlicher k. k. Truppen in Ungarn, und, wie man sagte, selbst über den Banus Jellachich ernannt, und durch dessen Ernennung die Sache Ungarns in eine ganz neue Lage gebracht war, ist in Ofen ermordet worden.

— Kossuth hat den heiligen Krieg der Nation erklärt, und beginnt seinen Aufruf zum Aufstande mit einer Prophezeihung des Aufstandes, ähnlich wie die Polen dadurch zum Aufstande aufforderu, indem sie in ihren Volksschriften eine Schilderhebung prophezeihen. — Ferner gebraucht Kossuth (wie Cromwell) das Wort „Gott" sehr häufig. — Dies „Prophezeihen" und dies „Gott gebrauchen" der Volksführer wirft ein merkwürdiges Licht auf jene Nationen, und ist wenigstens das Zeichen ihrer gläubigen Natur.

Locomotivfunken.

— Zur Characteristik des patriotischen Vereins diene noch, daß der Major Blesson, weiland Bürgergeneral in spe, in demselben zur Opposition und zwar zur äußersten Linken gehört.

— Der patriotische Verein hat ein großes Kanonenboot von der Tribüne des englischen Hauses aus dem Munde des Prof. Pieper vom Stapel laufen lassen. Erst als es ausgelaufen war, fiel es auf, wie ein 62 Fuß langes Boot mit zwei 24Pündern und 2 Haubitzen bei so engherzigen Menschen Platz gefunden haben konnte.

— Der Belagerungszustand von Köln ist am 4. Oktober aufgehoben worden. Das ist sehr zu bedauern. Denn da es in einem officiellen Berichte wörtlich heißt: „Der von dem Obersten Engels durchgesetzte Belagerungszustand findet in Köln allgemeinen Anklang; Alles fühlt sich glücklich darin und wünscht deshalb seine Fortdauer ꝛc. ꝛc." Schade, Schade, daß durch die unbefonnene Einmischung der National-Versammlung dieses Glück so schnell ein Ende genommen hat. Wahrscheinlich wird also die gute Stadt Köln einen Protest gegen die Aufhebung dieses Säbelglückes, dieses Bayonetten-Wohlstandes und dieses Kanonen-Seegens einlegen, und um ewige Fortdauer der genannten Güter bitten. — Auch wir bitten, es möge ewig dauern, daß sie fort sind.

— Glücklich jedes Land, das jetzt nicht Schweiz heißt! Der Schweiz wird es traurig ergehen! Sie hat den Musje Struve et Consorten über die Grenze gelassen und wird daher zur strengsten Verantwortlichkeit von der Reichs-Central-Gewalt gezogen. Ist sie nicht im Stande, genügende Rechenschaft zu geben, oder irgend eine fabelhafte Ausrede zu ersinden, so möchte leicht die Existenz der ganzen Schweiz in Frage gestellt werden. Wahrscheinlich wird die Schweiz gestrapnelt, oder doch in Belagerungszustand erklärt und mit Armeebefehlen bombardirt werden. Mich soll es wundern, ob die Schweiz nach 14 Tagen noch existiren wird. Ueberlebt sie diesen Angriff, der im Namen der Ehre Deutschlands über sie ergeht, dann hat sie dies lediglich ihrer gesunden Bergluft zu danken.

— So sehr auch die Reactionaire wegen der voraussichtlichen Verluste angemaßter Vorrechte sich bemühen, die Revolution mit ihren segensreichen Folgen zu verdächtigen, so dringt doch die Stimme der Wahrheit immer mehr durch, und Uebelstände werden beseitigt, welche ohne Revolution uns noch Jahre lang gedrückt haben würden. So sind, trotz allen Widerstrebens von Seiten mehrerer hochgestellten Beamten, die Conduiten-Listen, über deren Unmoralität Jederman, nur nicht gewisse Gen. Märke einig war, hoffentlich für immer abgeschafft. Und so hat auch mit dem 1. October der lästige Zwang aufgehört, wonach das Bittgesuch eines Nothleidenden, der Hülferuf eines Darbenden auf einem Stempelbogen abgefaßt sein mußte, widrigenfalls der abschlägige Bescheid der hohen Behörde auf einem ho-

Digitized by Google

hen Stempelbogen erfolgte. Himmelschreiende Einrichtung. Derjenige, welcher aus Verzweiflung sich um Hülfe an den Staat wandte, weil er vielleicht im Begriff war, zu verhungern, mußte erst dem Staate 5 Sgr. schenken für die Erlaubniß zu dieser Bitte. Und was für eine Hülfe erhielt er meistentheils? Wegen Mangels an Fonds könne die Bitte keine Berücksichtigung finden. Wahrscheinlich nahm man, um diesen Mangel an Fonds möglichst zu beseitigen, noch die letzten 5 Silbergroschen dem Bettler ab. —

Mittheilungen.

— Reine Luft und reines Waſſer ſind die beiden erſten Erforderniſſe für die menſchliche Geſundheit und je größer die Bevölkerung eines Ortes wird, deſto mehr Sorgfalt muß auf die Beſchaffenheit dieſer beiden Lebenselemente verwendet werden. Das iſt in Berlin nicht geſchehen. Die Bevölkerung Berlins hat ſich in den letzten 25 Jahren verdoppelt, die Oberfläche ſeiner ſtinkenden Rinnſteine iſt mit der Ausdehnung der Stadt gewachſen, in vielen alten Stadttheilen haben ſich die Wohnungen durch das Aufſetzen von Stockwerken vermehrt, die Rinnſteine alſo immer mehr Unreinigkeiten aufzunehmen bekommen. Was auch jetzt von der Stadtverwaltung für die Straßenreinigung gethan wird, es kann alles nichts helfen, wenn nicht ein ununterbrochener Strom von reinem fließenden Waſſer durch die Rinnſteine geleitet wird, werden wir den Geſtank nicht los, und die Verpeſtung der Luft dauert fort. — Und für das zweite eben ſo wichtige Lebenselement, für reines weiches Waſſer, was iſt da geſchehen? ſo gut wie nichts. Nicht einmal eine Spreewaſſer-Filtrir-anſtalt exiſtirt. Aber allen dieſen dringenden Bedürfniſſen wäre mit einemmale doch endlich abgeholfen, wenn die von dem Baumeiſter Schroeder projektirte Waſſerleitung, wozu Privatkapitalien bereits ſeit Jahren bereit liegen, längſt ins Leben gerufen wäre. Warum iſt das noch nicht geſchehen — warum konnte ein ſo wichtiges Werk ſich innerhalb von 4 Jahren nicht durch den Schneckengang unterer prüfenden und bevormundenden Behörden winden? Wenn man in Nordamerika, wo den Privatunternehmungen faſt Alles überlaſſen iſt, was das öffentliche Wohl betrifft, denſelben eine ſolche Bevormundung entgegenſetzen wollte, die vereinigten Staaten von Nordamerika wären noch weit entfernt von der blühenden Entwickelung in der ſie ſich heute befinden. Alſo auch bei uns endlich fiel nun alles Hemmen und Hindern der freien Bewegung. Je freier man ſich bewegte, deſto mehr wird Leben entwickelt, denn jemehr Leben, deſto mehr Fortſchritt und Wohlſtand — deſto weniger Rückſchritt und Aufſtand. Hätte unſere alte Regierung nicht den Fortſchritt gehemmt und den Rückſchritt befördert, was der Berliner Volkswitz in den beiden ruſſiſchen Pferdebändigern vor dem Schloſſe ſymbolisch dargeſtellt findet, wir hätten den zerſtörenden Revolutionsſturm niemals über unſer Vaterland hereinbrechen ſehen. — Alles was in ſeiner alten Trägheit zu verharren verſucht, wird gewaltſam eingeworfen, darum vorwärts.

Euſebius Volkmann.

— Die ariſtokratiſchen Rittergutsbeſitzer, auf veraltete Gerechtſamen — oder vielmehr — Ungerechtſame ſich ſtützend, beſtreben ſich fortwährend zum Nachtheil des Staats, von der Entrichtung der Grundſteuer befreit zu bleiben, die auch der ärmſte Koſſäth zahlen muß. O, der Schande.

Als anno 1809 die Gewerbefreiheit oder vielmehr — Verderbefreiheit und die Gewerbeſteuer eingeführt wurde und ſämmtliche Privilegien, außer denen der Apotheker, Maurer, Zimmerleute, Schornſteinfeger und Abdecker, aufgehoben wurden, wodurch jeden privilegirten Beſitzer einer Barbierſtube 2 bis 10,000 Rthlr., einer Erbſchiffergerechtigkeit 10 bis 12,000 Rthlr., einer Brauerei 4 bis 10,000 Rthlr., einer Mühle 3 bis 16,000 Rthlr. an reinem Capital verloren gingen, ſo daß viele Familien dadurch ihr ganzes Vermögen verloren und am Bettelſtab gebracht wurden, wurde ihnen überdem bei Fortführung ihres Gewerbe noch eine bedeutende Steuer auferlegt, wodurch ſie alſo doppelt belaſtet wurden, wie auch ſämmtliche Gewerke durch die Steuer und durch die Pfuſcher.

Alle dieſe Bürgerlichen würden zur Erhaltung des Staats unverdroſſen und unverweigerlich die Steuern gegeben haben, wenn nur nicht, ungeachtet aller vernünftigen und gründlichen Gegenvorſtellungen, die ſich als höchſt ſchädlich erwieſene, ungeregelte Gewerbefreiheit eingeführt worden, ſondern ein Jeder in ſeinem Gewerbe geſchützt geblieben wäre.

Kein hochadeliger Landſtand hat für ſie nur ein Wort geſprochen, im Gegentheil ſind die Rittergutsbeſitzer befliſſen geweſen, durch Abänderung der Steuergeſetze, ſtädtiſche Gewerbe, als Brantweinbrennereien, Branereien Stärke- und Zuckerfabriken ꝛc. auf ihren Gütern zu betreiben, wodurch letztere außerordentlich an Capitalwerth gewonnen haben.

Aber Grundſteuer mögen ſie nicht geben!

(Eingeſandt.)

— An den Fürſten Karl Anton von Sigmaringen, Mitglied des einigen deutſchen Vaterlandes.

Die Durchlaucht betroffene kleine Unannehmlichkeit beruht wahrſcheinlich nur auf einem Mißverſtändniß.

Sollten Sie zu Ihrem ferneren Aufenthalte Berlin wählen, ſo empfehle ich Ihnen meine vergnügte Weinhandlung, hoffe jedoch, daß Sie in der Eile nicht vergeſſen haben, Ihre landesväterliche Börſe einzuſtecken, da es Ihnen bekannt ſein wird, daß der Credit der alten Häuſer ſeit dem 18. März ſehr gelitten hat.

Freundſchaftlichen Gruß

Louis Drucker,
Judenſtraße Nr. 2.

Abonnements-Beſtellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzuſenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsſtraße 18.

Schnellpreſſen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 157. Berlin, Sonnabend, den 7. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco. Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Rittergutsbesitzer.

Es ist wahrlich empörend, welche freche Unverschämtheit noch in unserem sogenannten aufgeklärten Jahrhundert Menschen ohne alle Scham an den Tag legen, die zu einer ausgezeichneten Kaste gehören wollen, und alle Ansprüche auf Edelmuth, Uneigennützigkeit und Frömmigkeit machen.

Nach dem Kriege von 1806, in welchem viele jener bevorzugten Menschen durch ihre prahlerische Nachlässigkeit, Dummheit und Feigheit den Preußischen Staat an den Rand des Unterganges gebracht hatten, wurde in den Städten die Gewerbesteuer und auf dem Lande die Kriegscontribution eingeführt. Erstere traf nur den gewerbetreibenden Bürger bis zur geringsten Klasse; der Kapitalist war davon ausgeschlossen. Die Kriegscontribution wurde nur dem Bauernstande und dem kleinen Gutsbesitzer aufgebürdet; die Rittergutsbesitzer blieben von dieser Abgabe zur Tilgung der von ihnen größtentheils verschuldeten Staatsschulden ausgeschlossen, und wurden an deren Stelle auch mit keiner andern Abgabe belegt, weil die Minister, viele Staatsbeamte und Räthe mit ihren Sippschaften die Rittergüter besaßen. —

Damals wurde ein Bauergut von circa 250 Morgen Acker mit 3000 Rthlr. und billiger verkauft. Ein solches Gut ist seitdem bis auf den heutigen Tag jährlich mit 35 Thlrn. Kriegscontribution belastet worden, welches à 4% zum Kapital berechnet, also eine Schuldenlast von 875 Rthlrn. beträgt. — Wer hat den Bauern zur damaligen Zeit des aristokratischen und büreaukratischen Absolutismus gefragt, ob er diese Abgabe tragen kann, wer hat auch nur ein Wort für ihn gesprochen?! Niemand!! —

Die Bauerngüter wurden also um den vierten Theil ihres Kapitalwerthes verringert, ohne danach gefragt zu haben, ob der letzte Käufer des Bauerngutes in unvorherzuberechnende Schulden gekommen. Er bekam für sein Getreide nicht mehr als der unbelastete Rittergutsbesitzer.

Wenn damals sämmtliche Rittergutsbesitzer, deren Ackerfläche wohl eben so groß, wie die sämmtlicher Bauergüter im Preußischen Staate ist, gerechter Weise zu dieser neuen Kriegscontribution mit angezogen worden wären, so würde jetzt schon eine viel größere Summe der Staatsschulden getilgt und viel weniger derselben noch zu verzinsen sein.

Nachdem diese Rittergutsbesitzer von 1000 — 5000 Morgen 40 Jahre lang diese Kriegscontribution in der Tasche behalten oder durchgebracht haben, und nun endlich auch zu so einer Grundsteuer zum Wohle des Staats herangezogen werden sollen, schreien sie Ach und Weh über die ganz natürliche, rechtliche Ansicht der Minister und der National-Versammlung. Sollten sie sich nicht schämen, auch nur ein Wort verlauten zu lassen? Was haben diese Bevorzugten denn ausschließlich zum Wohle des Staats und des Königs je gethan, wobei Bürger und Bauer nicht Theil genommen hätte, oder nicht mit gutem Beispiele vorangegangen wäre? Sie sind diejenigen, die jetzt das Militair gegen die Städte aufwiegeln, die durch die verleumderische Mittheilung: „der Landmann solle mit größeren Abgaben belastet werden," Bauernvereine stiften, um deren physische Kräfte womöglich gegen die Städtebewohner zu mißbrauchen.

Sie irren sich aber gewaltig. Auch der Landmann sowie die Provinzialstädte fangen an, ihren wahren gemeinschaftlichen Feind kennen zu lernen, und würden, wenn es darauf anläme, das rechte Theil erwählen. F. B. L.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Bekanntlich ist das Bürgerwehrgesetz, welches man passender und richtiger das Bürgerzwang-Gesetz oder Bürgerpolizei-Gesetz nennen könnte, auf öffentlichem Markte feierlichst und solenniter verbrannt worden. Wie man häufig schlechte Waare zu Markte bringen sieht, so hat man auch das reactionaire Bürgerzwanggesetz zu Markte gebracht. Wenn wir einerseits durchaus dagegen gar nichts einzuwenden haben, daß man einen Esel zum Träger des gedachten Gesetzes gemacht, das Gesetz selbst aber durch Feuer vertilgt hat, so müssen wir doch auch andererseits unsern Mitbürgern zu be-

denken, was wir schon bei Gelegenheit des Bekanntwerdens des Verfassungs-Entwurfs äußerten, daß wenn wir Alles verbrennen wollten, was nichts taugt, sehr leicht ein Feuer entstehen könnte, zu dessen Löschung menschliche Kräfte nicht ausreichen möchten. Die Martial-Gesetze sind jetzt einmal an der Tagesordnung, was Wunder, wenn man dem Bürgerwehrgesetz auch einen martialischen Zuschnitt gegeben hat. Uebrigens behalten wir uns vor, in einer der nächsten Nummern dieses Blattes das Fehlerhafte und Mangelhafte des genannten Gesetzes näher zu erörtern, d. h. im gedrängten Auszuge; denn alle Mängel desselben ausführlich zu besprechen, dazu gehören dicke Foliobände und nicht der beschränkte Raum dieser Zeitschrift.

Das Gesetz über allgemeine Volksbewaffnung, auch eine von den Verheißungen des März, wird wahrscheinlich bis zum jüngsten Tage eine Verheißung bleiben. Ebenso wenig wie man seinem Feinde Waffen zuführt, ebensowenig wird man höheren Orts das Volk mit Waffen versorgen, das hieße ja, das Rasirmesser an seine eigene Kehle setzen. —

— Berlin. Nach neueren Nachrichten sollen die Kadetten-Anstalten nun doch, wie es dem Geiste der freien Entwickelung entspricht, aufgelöst werden; trotzdem daß so viele, als Lehrer bei den Kadetten-Häusern angestellte Offiziere für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Fortbestehens derselben so Ausgezeichnetes geschrieben haben. Man wird die Kadetten-Anstalten in Real-Gymnasien umwandeln, welche nicht nur von Bevorrechteten und Bevorzugten besucht, sondern einem Jedem ohne Unterschied zugänglich gemacht werden sollen.

— Berlin. Das hiesige Gewerbe-Institut, welches auch nicht mehr den Forderungen der Gegenwart entspricht, wird einer wesentlichen Reorganisation, für den Fall, daß dasselbe fortbestehen soll, unterworfen werden. Die Leistungen dieses Instituts, so vortrefflich sie auch an sich waren, waren doch zu beschränkenden Formen unterworfen, der Eintritt in dasselbe zu sehr erschwert und die Disciplin der Schüler, die doch nur aus gereiften Jünglingen bestanden, nach dem alten Zopfgeist gehandhabt.

— Berlin. Bereits sind 200 Constabler ihres Dienstes entlassen, wahrscheinlich weil man eingesehen hat, daß die Anzahl derselben doch zu groß war. Diese Verringerung halten wir für eine sehr wesentliche Verbesserung und sind der Meinung, daß wenn man auf diese Weise fortfährt, und alle 14 Tage oder alle 4 Wochen 200 Constabler entläßt, endlich doch der Zeitpunkt herankommen wird, wo das Institut der Constabler ohne Tadel sein dürfte.

Geisteskultur.

— Das Berliner Großmaul, eine angenehme Lectüre für Minister, die ein passendes Unterkommen suchen, für kommandirende Generale, die Armeebefehle erlassen wollen, für Offiziere, die der Rede nicht gewachsen, dennoch ihren Soldaten Anhänglichkeit und Treue an das angestammte Herrscherhaus einzuprägen bemüht sind, erscheint heute bei Herrn Reichardt u. Comp., kostet nur einen Silbergroschen und enthält eine höchst merkwürdige Beschreibung der höchst merkwürdigen Sitzung des höchst merkwürdigen demokratischen Frauen-Clubs.

— Mit Nächstem wird bei demselben Verleger eine sehr lehrreiche und lesenswerthe Brochüre unter dem Titel: „Die Preußische Regierung vor dem 18. März 1848“ erscheinen. Der geistreiche Verfasser stellt in gedrängter Kürze die vielen Mißgriffe der gedachten Regierung in bündiger, besonnener und ruhiger Sprache dar. Sobald das Werk selbst im Druck erschienen sein wird, werden wir nicht unterlassen, einige Auszüge aus demselben unseren geehrten Lesern mitzutheilen. Vorläufig wollten wir nur auf das zeitgemäße Werk selbst aufmerksam machen.

Locomotivfunken.

— Der Reichsverweser soll damit umgehen, durch ganz Deutschland Reichsconstabler einzuführen, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, wahrscheinlich durch die Kühlwettersche Rede, daß ein Reich desto freier sei, je mehr Polizei es zu ernähren hat. Die daraus entspringenden Nahrungssorgen hindern nämlich das Volk am Mühlen. Wir werden daher ehester Tage auf jeder Landstraße, wo möglich alle 20 Schritt, in jedem Flecken, Dorfe, Meierhofe, Windmühle u. s. w. ganze Schaaren von Deutschen Reichsconstablern herumschwärmen sehen, ähnlich wie Bienenschwärme, nur mit dem Unterschiede, daß die Bienen arbeiten, die Constabler aber Leute sind, die von Amtswegen am Arbeiten verhindert werden. — Dann brauchen wir keine Wegweiser, keine Meilensteine, keine Warnungstafel mehr, an ihre Stelle treten die Reichsconstabler. Wer dann noch den rechten Weg verfehlt, wird sich die Schuld selbst beizumessen haben.

— Nachdem jetzt auch Potsdam nicht mehr der Ort der Grabesstille ist, und so recht eigentlich kein Ort in Preußen mehr gefunden wird, der ganz unberührt geblieben wäre von dem Geiste der Freiheit, so wäre es an der Zeit, daß der Hof den Muth bewiese, nach Berlin zurückzukehren. Die Anwesenheit des Hofes hierselbst würde gewiß von wohlthätigem Einflusse für das allgemeine Vertrauen sein und dem Hofe selbst würde gewiß keinerlei Gefahr drohen durch seine Gegenwart in Berlin. Wie man ein unfolgsames Kind durch einen scharfen Blick zum Gehorsam zwingen kann, so beseitigt man auch gewisse Gefahren dadurch am besten, daß man ihnen dreist ins Auge siehet.

— Indem man jetzt große Truppenmassen zusammenzieht, um der angeblichen Anarchie und dem wühlerischen Treiben der Volksaufwiegler nachdrücklich Widerstand leisten und mo möglich Einhalt thun zu können, und indem man oft und hoch betheuert, daß die Treue der preußischen Armee niemals wanken werde und die Disciplin derselben ganz Europa zum Muster dienen kann, thut man etwas höchst Ueberflüssiges. — Weit nöthiger und zweckmäßiger

Digitized by Google

wäre es, der Anarchie mit Ernst und Strenge entgegenzuwirken, welche sich unter den Soldaten der Garde du Corps zu Potsdam so auffallend kund gegeben hat. Oder will man es etwa als ein Zeichen von Disciplin ansehen, wenn die rohe Soldateska bei Gelegenheit von Volksversammlungen und in den Sitzungen der politischen Vereine sich auf eine pöbelhafte Weise benimmt. Ein solches Benehmen, wo das Militair über friedliche Bürger, zu deren Schutz dasselbe berufen ist, herfällt und dieselben mißhandelt, können wir keine Disciplin nennen. Wir können aber auch keinen andern Muth, keine andere Gesinnung darin finden, als den Muth des Meuchelmörders und die Gesinnung des gedungenen Banditen. Hoffen wir, daß endlich energische Maßregeln diesem anarchischen Treiben der Soldaten, welches seine Entstehung den Aufhetzereien der Officiere verdankt, ein Ende gemacht wird.

(Mittheilungen.)

— (Graudenz.) Als Beleg, wie human, der Allerhöchsten Intention und dem Zeitgeiste entsprechend die Militairs gegenwärtig noch behandelt werden, diene folgendes Beispiel.

Vor einiger Zeit kam hier ein Feldwebel, welcher die aus mehreren Truppentheilen zusammengestellte Wachtparade zu ordnen hatte, zu spät auf den Platz; dies wurde vom Officier du jour dem Commandanten gemeldet, und der Feldwebel erhielt am folgenden Tage durch Parolebefehl einen Verweis. — Die erste Strafe bei zwölfjähriger Dienstzeit. —

Obgleich am Ende ein Verweis von Seiten des Officiers du jour oder des Compagnie-Chefs gewiß für ein derartiges Versehen hinreichend erscheinen dürfte, so läßt sich hiergegen doch nichts einwenden; denn man wird einsehen, daß Ordnung und Pünktlichkeit im Militairdienste durchaus nothwendig ist und aufrecht erhalten werden muß. Einige Tage darauf erließ jedoch der Regiments-Commandeur nachstehenden Befehl:

„Der Feldwebel N. hat durch seine Saumseligkeit im Dienst der Königlichen Commandantur zu einer Rüge Veranlassung gegeben. Ich ersuche den Hauptmann N. (Compagnie-Chef) den genannten Feldwebel unter seine persönliche strengste Aufsicht zu nehmen und mir alle 14 Tage darüber zu berichten, in wiefern er mit den dienstlichen Leistungen desselben zufrieden ist oder nicht."

Ob es in den Gesetzen begründet ist, daß man für ein Vergehen zweimal und zwar in diesem Maaße bestraft werden kann, dürfte zu bezweifeln sein; oder halten die Befehlshaber einen derartigen Befehl, der im ganzen Regiment bekannt gemacht wird, für keine Strafe? Vielleicht urtheilen diese Herren: der Soldat ist Maschine und als solcher hat er kein Gefühl. — Hierbei wäre denn doch zu bedenken, daß er erst Mensch war, ehe er zur willenlosen Maschine herangebildet worden.

Kurze Zeit nach dem oben angeführten Vorfall hatte derselbe Officier die du jour, derselbe Feldwebel die Wache zu stellen, und diesmal passirt dem Officier dasselbe, was früher jenem, d. h. er ist noch nicht auf dem Platze, nachdem eine Viertelstunde über die vorgeschriebene Zeit verstrichen. — Der Feldwebel schickt endlich nach der Wohnung des Officiers und läßt erinnern; derselbe kommt darauf auf den Platz und fährt ersteren mit folgenden Worten heftig an: „das hätten Sie mir müssen früher melden lassen!" — Schön! — also wenn der Officier nicht pünktlich ist, so hat dies weiter nichts zu sagen, vielmehr ist es Schuld des Untergebenen; warum sollte er ihn nicht rechtzeitig erinnern. — Hierbei wird bemerkt, wie es überhaupt Grundsatz ist, daß der Untergebene bei einem Conflict mit einem Vorgesetzten immer im Unrecht sein muß, es ist nicht denkbar, daß in diesem Falle der Untergebene nicht schuldig sein könnte. — Das ist eine einzelne Thatsache, dergleichen kommt aber fast täglich vor, aber nur sehr wenig gelangt vor das Forum der Oeffentlichkeit, denn der ist zu bedauern, welcher sich des Vergehens schuldig macht, eine Beschwerde zu veröffentlichen: er wird so lange „gemaßregelt," als er beim Truppentheil steht, bis er, des elenden Daseins müde, irgend ein anderes Unterkommen gefunden.

— (Graudenz, 29. Sept.) Daß die Armee die deutsche Kokarde anlegen soll, ist Allerhöchsten Orts bald nach den März-Ereignissen befohlen. Dieser Befehl ist vor Kurzem von Seiten des General-Commando's des 1. Armeecorps aufs Neue in Erinnerung gebracht worden, und dennoch nehmen einzelne Officiere Anstand, die deutsche Kokarde anzulegen; daraus folgt, daß — na, heraus läßt sich so manches folgern.

— (Die Tyrannei des Kapitals, der Bucher und unsere Justiz.) Der Bucher ist stets im Besitz des baaren Geldes, Grundwerth erwirbt er nur zu Spottpreisen, um ihn mit großem Gewinn wieder loszuschlagen. Jetzt ist das große Handeln für den Bucher und der Ruin für den Grundbesitzer vor der Thür. Der Bucherer hat die Hypotheken aufgekauft, gekündigt, er verfährt mit Execution und Subhastation und die Justiz ist sein treuer Gehilfe. Sie pfändet für 1000 Thlr. Werth ab, um dieses Werth im Interesse des Bucherers um ein Zehntel und darunter zu verkaufen. Grundstücke, weßhr noch vor einem Jahre 30,000 Thlr. geboten worden sind, werden jetzt zum Besten einzelner Bucherer für 5000 Thlr. losgeschlagen. — Warum kein Indult für den Grundbesitz? — O, Eure Gerechtigkeit wird die gesellschaftliche Reform auf eine Weise zu Stande bringen, die eben nicht die erfreulichste sein wird. — Fahret nur so fort, Ihr seid auf guten Wegen. — Ohne gründliche Reform unserer socialen Zustände wäre unsere ganze Errungenschaft nichts. — Die Anbetung des goldenen Kalbes muß aufhören! —

F. R.

— (Die neuen Zustände und die alten Gesetze.) Wie das alte Landrecht im politischen Prozeß fast wie ein Bürgeengel erschient, wenn die Einsicht der Richter nicht vermittelnd eintritt, so ist es im Civilprozeß jetzt eine wahre Beschützage gegen das Eigenthum, welches es schützen will. — Der Civilrichter mildert nicht — den gegen die Zeitverhältnisse nichts an — fiat justitia et pereat mundus. Die Herren Deputirten haben so viele Gesetzvorschläge gemacht, warum nicht auch einen zum Schutze des Grundeigenthums gegen den Bucher. — Der Bucher geht mit unserer Justiz jetzt auf den Grundwerth los. — Indult für den bedrängten Grundbesitzer giebt es nicht — also immer drauf. 50,000 Thlr. Grundwerth für 5000 in die Hände der Bucherer spielen, heißt Justiz üben. — Themis ist blind, aber der Bucherer sieht hell — doch — aber das dicke Ende kommt nach. —

F. R.

— (Vorträge im Bürgerverein zu Potsdam.)

1) Bitte um Aufklärung. Der Scheffel Roggen kostet gegenwärtig 1 Rthlr; rechtlich erhält man circa 20 Metzen Mehl und 4 Metzen Kleie; wie ist es nur möglich, daß das Viert Mehl 12 bis 14 Sgr. kosten kann, da man doch 5 Viert von 1 Scheffel Roggen erhält. Rechnet man

nun für Mahl- und Transportkosten die Kleie ab, so liegt es auf der Hand, daß bei eigener Beschaffung 5 Viert Mehl nur 1 Rthlr., und 1 Viert 6 Sgr. kosten. Will man die Sache weiter verfolgen und sich überzeugen, auf welche unbarmherzige Weise der Mittellose, d. h. solcher, der nicht auf einmal und in eigener Beschaffung ein größere Quantität beziehen kann, geschunden wird, so nehme man 1 Metze selbstbeschaftes, unverfälschtes Roggenmehl, backe daraus ein Brod, und stelle nun einen Vergleich, sowohl in Betreff der Güte als des Gewichtes mit dem gewöhnlichen Bäckersbrode an, und man muß erstaunen, daß von Seiten der Behörden diesem entsetzlichen Wucher nicht Schranken gesetzt werden. Wir bitten daher den geehrten Bürgerverein, sich dieser, gewiß eben so dringenden als gerechten Sache auf das kräftigste anzunehmen, und dahin zu wirken, daß ein gerechtes Maaß und Gewicht herbeigeführt werde, und erlauben wir uns nur noch, auf andere Länder hinzuweisen, wo von der Behörde, nach Recht und Gerechtigkeit, Maaß und Gewicht, nach dem Ertrage der Ernte, d. h. nach den Getreidepreisen, für die Backwaaren bestimmt werden; wodurch denn dieselbe sich die Liebe und Achtung des ganzen Landes in ihrem gewiß eben so schönen als schweren Berufe erwirbt und erhält.

2) Beifolgende Drucksachen*) werden zur Genüge darthun, wie fern und nicht für Jedermann in der wahren Gestalt und Tiefe diese, sich Patrioten und für König und Vaterland wirkende Menschen nennende Brut ihre Netze ausspannt; diese elenden Creaturen können nicht vertragen, daß ihre Mitgeschöpfe neben ihnen glücklich und zufrieden seien; sie schreien nun über Verrath und über ungerechte Eingriffe in ihre angestammten und vermeintlich angeerbten Rechte, da sie nun ebenfalls von ihrem Ueberfluß zum Bau und zur Erhaltung des Ganzen beitragen sollen; denn diese Entarteten fanden bisher nur Wollust an der Qual und den Leiden ihrer Nebenmenschen, da sie selbst übersättigt sind, durch Ueberfluß und durch sich „Ehre“ nennenden Dünkel. Wahre Ehre und Menschlichkeit sind ihnen aber fremd; denn sie können den Gedanken nicht fassen, daß ein jeder Mensch durch seine Geburt gleiche Rechte und Ansprüche an das Leben hat und haben muß, und daß nur Verdienst adelt. Nun schreit diese Art über Anarchie und Republikanismus, und denkt in ihrer grenzenlosen Dummheit, sich einen Anhang zu verschaffen, wenn sie dem großen Haufen glauben macht, daß Republik mit Anarchie gleichbedeutend ist. O! ihr armseligen Dummköpfe, spart Euer nutzlos verschleudertes Geld, damit Ihr Euer erbärmliches Dasein bei ererbter Faullenzerei etwas länger fristen könnt; denn die Zeit wird kommen, wo auch Ihr den Schubkarren schieben und Euer Brod im Schweiße Eures Angesichts verdienen müßt. Daher erkennt die Zeit und würdigt sie, damit Euch nicht die gerechte Nemesis inmitten Eures schändlichen Getreibes ereilt; denn Eure Macht ruht nur noch auf morschen Säulen, wenn Ihr auf Euren unrechtmäßigen Besitz Euch stützt und Euch auf durch Geld erkaufte Sklavenseelen verlassen wollt; denn diese sind Euch nur so lange treu, als Ihr ihnen die Hände füllt, was in dieser Zeit der schweren Noth bald ein Ende nehmen muß. Habt Ihr erbärmlichen Menschen nicht des Unglücks genug durch Eure blutsaugerische Wirthschaft über unser armes Land gebracht? Wollt Ihr nun auch noch den Haß und die Verachtung ferner Länder durch Euer verkehrtes Treiben auf uns und Euch laden? In Eurer Verblendung predigt Ihr Haß und Feindschaft gegen die Republikaner, da wir nur den Völkern, die sich Republikaner nennen, zu Dankbarkeit verpflichtet sind, indem sie Tausenden unserer hungernden und unterdrückten deutschen Brüder Asyl und Brod gewähren, welche sonst unter Eurer Wirthschaft eine sichere Beute des Elends und des Hungertodes geworden wären. Doch genug! Es bedarf nur der Erinnerung an die Namen Washington und Franklin, um Euer ganzes Tyrannengebäude zu zertrümmern. — Diese und andere Männer dieser Art, die als schlichte Bürger, ohne Titel und Ordensbänder, sich durch die Aufrechthaltung der Menschenrechte einen unvergänglichen Namen erwarben, ihr Name wird reichen bis an das Ende aller Zeiten, wenn der Curige mit sammt Eurem ganzen Plunder längst schon verschollen und vermodert sein wird.

Darum auf! alle Ihr rechtschaffenen Menschen, sowohl Mann als Weib, die Ihr es rechtschaffen und bieder mit Euren Nebenmenschen meint, verbindet Euch zum gemeinsamen Wirken, um diese vielköpfige Hydra zu zertrümmern, da es noch Zeit ist; ich rufe Euch auf, Ihr braven Männer des Bürgervereins, verbindet Euch mit ähnlichen Vereinen, mit Vereinen, die nur das Gute wollen, die gemeinsam dahin wirken, daß endlich einmal die so sehr nöthige Ruhe und Ordnung, und dadurch der gewöhnliche Gang aller Geschäfte herbeigeführt werde. Durch offenes Auftreten nur kann jenem heimlichen und daher gefährlichen Treiben ein Ziel gesetzt werden; auf! ächte und wahre Freunde des Landes, zeigen wir, daß Potsdam noch Männer besitzt, die, trotz aller Kabale, nicht scheuen, die Wahrheit und das Recht, frei und offen zu verkünden, um dadurch den Glauben zu widerlegen, als sei Potsdam der Heerd und der Hauptsitz der Reaction.

Kein Anarchist, wohl aber ein Mann,
der die Gesetze freier Völker kennt, und der
sich Mühe giebt, republikanische Tugenden
zu üben.

Sch.

— (Juter Bocks-Verein.) Mehrere stinkende Böcke wollen am 18. Oktober eine Heerde geschorener Lämmel nach Cöpenick treiben. Wer von Böcken, Schafen oder Hammeln an diesem aristokratischen Treiben noch Theil zu nehmen wünscht, melde sich beim

Juten-Bocks-Verein.

*) Den Lesern der Locomotive von früher bereits bekannt.

Social-Verein.

Die Sitzungen des Social-Vereins bleiben so lange ausgesetzt, bis derselbe ein passendes Local gefunden hat. — Zugleich werden diejenigen, welche über ein Local, das einige tausend Personen fasst, zu verfügen haben, aufgefordert, ihre Bedingungen Herrn Held, Mohrenstr. 11, mitzutheilen.

Berichtigung.

In dem Artikel „Reine Luft und reines Wasser“ (Nr. 156) muß es heißen: „die Wasserleitung des Hrn. Baumeister Schramke,“ statt Schröder. Ferner: „auch bei uns falle endlich alles Hemmen und Hindern der freien Bewegung“ statt „fiel.“

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 158. Berlin, Montag, den 9. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Das Protektionswesen im Beamtenthum.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die in der Nr. 153 befindliche Abhandlung, betitelt „Beamtenthum," selbst unter Beamten um deswillen Beifall gefunden hat, weil sie die Wahrheit des darin Gesagten bestätigen mußten. Dies veranlaßt uns, heute einen Uebelstand zur Sprache zu bringen, der vor dem 18. März mehr oder minder in der gesammten Büreaukratie herrschte und der gleichsam wie ein Krebsschaden immer weiter um sich gefressen und die Moralität der Beamten tief untergraben hatte. Wir meinen das verabscheuenswerthe Protectionswesen, auch Nepotismus genannt. Wie wir in der oben erwähnten Abhandlung schon gesagt haben, muß man die oberen Beamten wohl unterscheiden von den niederen, den sogenannten Subaltern-Beamten, unter denen wiederum die Unterbedienten stehen, so nennt man nämlich diejenigen achtbaren Unterbeamten, welche durch langjährige Dienste im Militair Anspruch auf Civil-Versorgung erworben und solche erhalten haben. — Hoffentlich wird dieser schimpfliche Mißbrauch, der das Ehrgefühl unterdrückt, die längste Zeit gedauert haben. Die hochgestellten Beamten herrschten unumschränkt, als Dictatoren, während die Subaltern-Beamten wie Sclaven niedergedrückt wurden. Die hohen Beamten konnten noch so unmoralische Menschen, noch so unfähige Arbeiter sein, das kam gar nicht in Betracht. Sie erhielten ihr hohes Gehalt und ansehnliche Gratificationen, bis zur Höhe von 1000 Thlr. und darüber. Die Subaltern-Beamten, auf denen die ganze Last der Arbeit ruhte und die mit einem kümmerlichen Gehalte oft zahlreiche Familien zu ernähren hatten, wurden dagegen aufs Strengste überwacht und über ihre dienstliche wie außerdienstliche Führung die genauesten, wenn auch nicht immer die richtigsten Notizen geführt. Das geringste Versehen des Subaltern-Beamten wurde zu den Akten genommen, damit man späterhin bei etwaigen Bittgesuchen, die man nicht gewähren wollte, nicht um einen Vorwand verlegen war, die an sich gerechte und billige Bitte mit beißenden Worten und faden Vorwürfen als unbillig, unbescheiden oder auch als unverschämt abzulehnen. War dagegen der Bittsteller ein Günstling, so abstrahirte man gänzlich von der etwaigen schlechten Führung und gewährte demselben, was man dem Würdigen verweigert hatte.

Aber nicht genug, daß man über jedes, auch das geringste Versehen des Subaltern-Beamten spezielle Notiz führte, so hatte man außerdem noch geheime Conduitenlisten eingeführt, welche alljährlich über jeden Subaltern-Beamten ausgefertigt wurden. Hier hatte nun jeder Vorgesetzte, der nicht streng gewissenhaft war, — und wie wenige waren gewissenhaft — die beste und schönste Gelegenheit, einen mißliebigen Untergebenen auf das Schändlichste zu verleumden, und eine falsche Verleumdung entschied oft über das Lebensglück einer ganzen Familie. — Der verleumdete Beamte erfuhr niemals ein Sterbenswörtchen von dem ihm zugefügten Unrecht und fand daher auch niemals Gelegenheit, sich zu rechtfertigen und zu vertheidigen. Er wurde übergangen und zurückgesetzt bei Beförderungen, Zulagen und Unterstützungen, ohne eine Ahnung von der trüben Quelle zu haben, aus der jenes Uebergehen und Zurücksetzen herstammte. Wie mancher Beamte verdankt seine verfehlte Carriere, sein gestörtes Lebensglück den geheimen Conduitenlisten. Dank daher der Revolution, welche durch Aufhebung und Abschaffung derselben den hochgestellten Beamten ein vielfach angewendetes Mittel raubte, den Subaltern-Beamten unglücklich zu machen. — Die Kriecher und Speichellecker wurden in den Conduitenlisten in der Regel als ruhige Arbeiter bezeichnet, wogegen man diejenigen renitent nannte, die ihre Schuldigkeit thaten, aber eben deshalb, weil sie sich dessen bewußt waren, sich zum Speichellecker für zu gut achteten.

Nachdem wir dies vorausgeschickt haben, was zum Verständniß des Folgenden nothwendig war, kommen wir nun zu unserm eigentlichen Thema, zu dem Protectionswesen im Beamtenthum. Wer kennt nicht den oft gehörten Grundsatz: „Connexionen machen Alles!" Sagt ein junger Mann und, er wolle suchen bei diesem oder jenem Ministerium Anzukommen, so wird die nächste Frage sein: „Haben Sie dort Connexionen?" Denn ohne solche wird es ihm gar nicht oder doch nur sehr schwer gelingen, den Eintritt in irgend ein Ministerium zu erlangen. — So hängt also der Anfang eines Beamten von Connexionen

nerion, von dem Wohlwollen eines gnädigen Protectors ab. Gewisse Subaltern-Stellen sind für Militair-Invaliden ausschließlich reservirt; dessenungeachtet findet man junge Leute in solchen Stellen, welche vermittelst der Gunst eines hochgestellten Beamten eine Cabinetsordre erlangt haben, welche ihnen Anstellungsfähigkeit gewährt.

Zu den sogenannten Unterbedienten-Stellen sollen die Militair-Invaliden nach der Reihe der Anmeldung zugezogen werden; gleichwohl sind viele seit Jahren notirt, ohne die gewünschte Anstellung gefunden zu haben, während Andere auf Empfehlungen, die oftmals aus sehr unlauterer Quelle entspringen, sofort angestellt werden, sowie sie aus dem Militair ausscheiden. Nachdem also schon Connerion über die Aufnahme in's Beamtenthum entschieden hat, bleibt die Connerion der beständige Hebel, durch den der Beamte weiter befördert wird. Ist der Beamte reich, dann braucht er von Hause aus keine Connerion zu haben, weil er alsdann im Stande ist, durch Geschenke, die er zur rechten Zeit anbringt, sich Connerion zu machen. Worin besteht denn nun eigentlich eine solche unentbehrliche Connerion? Das ist sehr verschieden. Der eine Beamte hat eine schöne Frau, die gerade nicht ungefällig ist, der andere eine niedliche Cousine. Jener hat einen Vater, der mit dem hohen Vorgesetzten öfter eine Flasche Wein zusammen leert, ein Anderer hat die häßliche Tochter eines angesehenen Geheimen Raths geheirathet, noch ein Anderer borgt seinem Vorgesetzten eine Summe Geldes, welche er nimmermehr wiederfordert. Der Eine hat einen Onkel, der Kammerdiener oder Friseur beim Minister ist, der Andere eine Tante, welche für die Frau Ministerin wäscht. Ein silbernes Theeservice, eine goldene Dose mit Dukaten gefüllt, haben schon oft zu einer einträglichen Stelle verholfen. Jener wird befördert, weil er hinter die Schliche der hohen Vorgesetzten gekommen, und man sich genöthigt sieht, ihm mit einer guten Stelle den Mund zu stopfen, damit er nicht ausplaudert. Junge Beamte, die unverheirathet sind, fahren am besten, wenn sie die Tochter, Nichte u. s. w. eines Vorgesetzten heirathen. Mancher hochgestellte Beamte verlorgt auf diese Weise sämmtliche junge und alte Jungfern seiner weitläuftigen Familie. Der Eine macht den Spion und verklatscht mißliebige Beamte, der Andere macht den Kriecher und Speichelecker, küßt der Frau des Vorgesetzten die Hand und nennt die ungezogenen Kinder derselben allerliebste Engel ꝛc. ꝛc.

Der würdige und anständige Beamte, welcher Fleiß mit Kenntnissen verbindet und dergleichen unwürdige Mittel verachtet und verschmäht, wird auf jede mögliche Weise chicanirt und zurückgesetzt, auf etwaige Bittgesuche grob angefahren und eingeschüchtert.

Doch genug von diesem elenden Treiben des Beamtenthums; die hochgestellten Beamten könnten nicht solche Willkührherrscher sein, wenn die Subaltern-Beamten unabhängiger und selbstständiger wären und ihre ganze Existenz nicht von der Gunst dieser Dictatoren abhinge. Auch das wird sich hoffentlich anders gestalten. Den Beamten wird es in Zukunft gestattet sein, dem Staate zu dienen, ohne die Sklaven ihrer Vorgesetzten zu sein.

Deutsches Reich in spe.

— **Berlin.** Am Sonntage den 15. October wird das große Reactionsfest, ausgeführt vom Teltower Bauern-Verein, in Cöpenick gefeiert werden. Cöpenick ist bekanntlich der historisch merkwürdige Ort, wo einst die Demagogen in ungestörter Einsamkeit Zeit und Muße fanden, über das Unzeitige ihrer demagogischen Umtriebe nachzudenken. Wie sich doch die Zeiten gleich bleiben! Was man damals demagogische Umtriebe zu nennen beliebte, das belegt man jetzt mit dem Namen „wühlerisches Treiben und Volksaufwiegelei." Und doch verdanken wir den Schein von Freiheiten, den wir bereits errungen haben, lediglich den demagogischen Umtrieben und dem wühlerischen Treiben der Volksaufwiegler. Wäre das gesammte preußische Volk reactionair gesonnen, so dürften wir bald jenen glücklichen Zustand der Ruhe erlangen, in welchem das gefegnete Rußland sich befindet.

Zu dem oben erwähnten Reactionsfeste sind sämmtliche reactionaire Vereine feierlichst eingeladen und haben auch bereits ihre Theilnahme an diesem zeitgemäßen Feste zugesagt. Der Verein für König und Vaterland hat sogar dieses Festes wegen seine nächste, in Stettin stattfindende Sitzung aufgeschoben. Und diese Sitzung ist doch so höchst wichtig für das Wohl der Herren Junker; es soll nämlich in derselben ein Protest der Hasen aufgenommen werden, daß sie nicht gewillt sind, sich von harten Bauernhänden erschießen zu lassen, sondern nur dann todt hinfallen wollen, wenn sie von den zarten Händen eines Krautjunkers erlegt werden.

An geistreichen Toasten wird es auf dem Cöpenicker Feste nicht fehlen, und Brennöl studirt bereits Tag und Nacht an der glänzenden Rede, die er dafelbst zu halten gedenkt. Wahrscheinlich wird dieselbe im Druck erscheinen.

Jeder, der eine Preußische Kokarde am Hute und eine Preußische Fahne in der Hand hat, bekommt unentgeltlich zu essen und zu trinken.

— **Düsseldorf**, den 3. October. Soeben geht uns die erfreuliche Kunde zu, daß der geistreiche Dichter Freiligrath, welcher wegen seines allgemein mit Beifall aufgenommenen Gedichts: „Die Todten an die Lebenden" vor die dortigen Assisen gestellt war, gänzlich freigesprochen worden ist. Im Triumph wurde der Dichter, das Haupt mit einem Kranze geschmückt, durch die Stadt geführt, begleitet von dem freudigen Jubel der Bevölkerung. —

Diese Freisprechung erregt auch in uns aufs Neue die Sehnsucht nach den versprochenen Geschwornen-Gerichten. Der Herr Justizminister Kis-

Digitized by Google

ter könnte seinem Namen bald eine Beliebtheit geben, die er jetzt vielleicht nicht hat, wenn er dieses so lebhaft gewünschte Institut auf das Allerschleunigste ins Leben riefe und gleichzeitig die bekannten verrosteten Paragraphen aus dem Allgem. Landrechte, welche schon so viel Mißvergnügen erregt haben, außer Cours setzte. Geschehen muß es doch einmal, also frisch drauf los, den Mund aufgemacht und die Pille hinuntergeschluckt! Wohl bekomm's dem Patienten! —

Locomotivfunken.

— Da jetzt die meisten Bürger ihre Meinung dahin aussprechen, daß sie lieber gar keine Bürgerwehr haben wollen, ehe sie solch barbarisches Gesetz annehmen, so hat das Gesetz alles bewirkt, was es bewirken sollte, und man ist ministerieller Seits nur desto mehr mit demselben zufrieden.

— Der Herr Reichsverweser, dem das Befehlen von Tage zu Tage geläufiger wird, und der sich ganz so benimmt, als ob er Zeit seines Lebens nichts Besseres gewesen wäre, als Reichsverweser, hat streng anbefohlen, daß in Berlin sowohl, als in Frankfurt a. M., welche beiden Städte als Knotenpunkte angesehen werden, für beständig 40,000 Mann gut bewaffneter Krieger mit Säbeln, Kugeln, Bayonnetten, Shrapnels hinreichend versehen, zur Hand sein sollen, um den Herrn Reichsverweser bei einer etwaigen eiligen Abreise nach Wien oder London, gehörig in Schutz nehmen zu können. Obgleich der Herr Reichsverweser ein sogenannter deutscher Reichsverweser sein soll, so schimmert doch in allen seinen Reden, Befehlen und Erlassen der Oesterreichische Dialect so bedeutend durch, daß man versucht wird zu glauben, man höre den Oesterreichischen Kaiser reden, dessen Reden noch niemals den Beifall des Deutschen Volkes gehabt haben. —

— Es wäre sehr zu wünschen, daß man den immer wiederkehrenden Militair-Excessen, die jetzt weit häufiger als bürgerliche sind, endlich durch kräftige und entschiedene Maßregeln von Oben herab ein Ziel setzte. Die Ereignisse in Potsdam geben den deutlichsten Beweis, daß dergleichen Excesse nicht in der politischen Richtung der Soldaten ihren Grund haben, sondern lediglich durch Aufhetzereien der Herren Offiziere, die ihrem reactionairen Herzen auf diese Weise Luft zu machen suchen, hervorgerufen werden. Geld und Branntwein sind die Mittel, durch welche man bei den Soldaten eine erheuchelte Anhänglichkeit an die Reaction zu erregen sucht. Diese Mittel sind so schlecht, als der Zweck selbst, zu welchem sie verwendet werden. Die Herren Garde-du-Corps-Offiziere sollten sich doch die Zeit anständiger zu vertreiben suchen, als auf diese malhonnete Weise. Sind denn keine Ballet-Tänzerinnen, keine Hunde, kein Hazardspiel bei der Hand? Ich dächte, das wären passendere Beschäftigungen für den hohen Adel, als durch Geld und Branntwein ihre Untergebenen zu Ungesetzlichkeiten und Excessen zu verleiten, sie, welche eigentlich berufen sind, den Gesetzen den nothwendigen Schutz zu gewähren. Auf diese Art wird die militairische Disciplin unverantwortlich gelockert und zwar zum eigenen Schaden der Herren Offiziere. Sie gleichen hierin dem unbesonnenen Knaben, welcher einen Kettenhund von der Kette losmachte, um ihn auf seinen Schulfeind zu hetzen, und nachher selber von demselben gebissen wurde.

— Vier und dreißig Kaufleute treten zusammen, um gemeinsam ein großartiges Geschäft auszuführen, zu welchem die Mittel eines Einzelnen nicht ausgereicht hätten. Die Summen, welche Jeder von ihnen in das Geschäft steckt, sind aber sehr verschieden. Während der Eine eine halbe Million zuschießt, giebt der Andere kaum hundert Thaler. Das Geschäft wird begonnen, und es fragt sich nun: soll derjenige, welcher einen überaus großen Beitrag gegeben hat, nicht mehr Einfluß auf den Gang des Geschäfts ausüben, als derjenige, welcher nur gering beigesteuert hat? Der Billigkeit gemäß dürfte es sein, daß derjenige, welcher bei einem Fehlschlagen des Geschäfts das Meiste zu verlieren hat, und durch dessen Mittel überhaupt das Geschäft nur im Gange erhalten werden kann, auch den größten Einfluß auszuüben hat auf die Leitung desselben.

Ein gleiches Verhältniß ist es mit der Einigkeit Deutschlands. Preußen ist unstreitig derjenige Staat, der den größten Beitrag zu geben, der das größte Gewicht in die Waagschale zu legen hat. Die sogenannten Duodez-Ländchen von 10 Quadratmeilen Flächeninhalt können wahrlich nicht den Ausschlag geben, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, welche das gesammte Deutschland auf das Wesentlichste berühren. Oesterreich ist jetzt aber dermaßen in seinen eigenen inneren Verhältnissen zerrüttet und zerspalten, daß eine Hegemonie Oesterreichs den Deutschen Ländern mehr zum Schaden als zum Nutzen gereichen würde. Wenn aber Oesterreich nicht im Stande ist, mitten in den Stürmen und Bewegungen der Gegenwart Deutschland zur Unterstützung und zum Schutz zu dienen, so bleibt nur übrig, daß Preußen diese Hegemonie über nimmt, die ihm in vieler-Hinsicht gebührt. Und grade jetzt wäre gewiß ein sehr geeigneter Zeitpunkt für Preußen, sich zum Herrn der Bewegung zu machen. Preußen kann sich nun und nimmermehr zu einer Oesterreichischen Provinz herabwürdigen lassen, sondern Preußen muß mit seiner Macht und Intelligenz dahin streben, den übrigen Deutschen Ländern im voran zu sein in jeglicher Beziehung, und das Vorwärts, was es so oft im Munde führt, zur wirklichen Thatsache zu machen. —

(Mittheilungen.)

— Das Volk möchte jetzt mit Einemmale den ganzen Wust von politischen Kunstwörtern wissen, deren Erlernung man ihm drei und dreißig Jahre vorenthalten hat, weil es dafür unreif sei. Am 18. März ist es nun über Nacht reif geworden und hat gehen gelernt; stolpert aber unter

Digitized by Google

andern noch bisweilen auch über dergleichen griechische oder barbarische Ausdrücke, wie Demokratie, Aristokratie, direct, indirect u. dgl. m. Wir werden darum Erklärungen geben für das Volk.

Demokratie kommt her von dämos (Volk) und kratéō (ich habe, besitze, beherrsche); die Herrschaft, welche das Volk hat, ist die Demokratie.

Aristokratie ist die Herrschaft der sogenannten Besten oder Vornehmen, aristoi, d. h. der Standesherren, Beamten, Adeligen, Banquiers, Hofschranzen u. dgl. m.

Monarchie stammt von monos, Einer und archéo ich herrsche, fange an; es ist die Herrschaft oder der Anfang in einem Einzigen und Einzelnen.

Eine Demokratie ist möglich mit einem Monarchen d. h. mit einem Einzigen, welchem das Volk gewisse Rechte übertragen hat. Unsere Demokraten wollen die Monarchie ganz in der Art, wie unseres Königs Maj. dieselbe feierlich zugesagt hat: die Monarchie nämlich mit einer Verfassung auf der breitesten Grundlage. Das Wort „breiteste" Grundlagen, Deutsche! dieses Wort haltet fest. Es läßt sich nicht anders deuten, als auf „demokratischen" Grundlagen. Daher ist es Pflicht jedes deutschen Mannes von Muth und Kraft, daß er sich den Demokraten anschließe, wenn er die redliche Absicht hat durch den Einklang des königlichen und des Volkswillens die Wunden der Vergangenheit zu heilen und eine kräftige, junge Zukunft vorzubereiten. Ein König ohne Volk ist ein Spaß; ein Volk, welches aus freiem Willen und nach seiner Weise einen König als Herrn, Führer und Leiter auf seinen Schultern emporträgt, ist eine allmächtige Gewalt, wenn beide, König und Volk, zusammenwirken.

Die „Besten" oder „Vornehmen," die Aristokraten, machen es heute, wie sie es stets gemacht haben, wenn das „Volk" mit ihnen ernsthaft gesprochen hat. Sie wenden und drehen sich, sie lügen um die „Besten" zu bleiben. Sie behaupten, die „constitutionelle" Monarchie zu wollen. Jedes Ding hat seine Verfassung, lateinisch Constitution; wie es aber diese Herren meinen, ist das eine Monarchie auf den schmalsten Grundlagen, etwa eine vereinigte Landtagsmonarchie. — Wer möchte dergleichen wiederhaben? Der König gewiß auch nicht, seitdem er und die breitesten Grundlagen redlich und feierlich versprochen hat. Das wird Er gewiß halten, wenn das Volk ihm bestseht, über die Leute mit den schmalsten Grundlagen zu siegen. Diese Constitutionellen sind eben die Feinde des Königs, sie möchten die umgarnende Herrschaft besitzen, wo der König nichts Rechtes thun kann, weil ihm die „Besten" an Hof, Stadt und Land alles verderben, verdrehen, verlügen, weil er niemals das offene Wort der Wahrheit und des Rechts vernehmen kann. Dergleichen „Beste" nehmen die Befehlsstellen bei dem Heere und der Verwaltung, sie lenken den Staat und die Kirche — sie nehmen Alles; der König behält einen Schein und das Volk gar nichts. Fort mit ihnen. Auch Ihr, Soldaten, müßt es begreifen, daß Eure Anführer nur um Euch zu ehrbarem Siege führen können, wenn sie eins sind mit dem Volke; denn was helfen Euch jene unrechtigen Siege, die Ihr in Waffen und Rüstung über wehrlose, oft unkundige Mitbürger, über Weiber und Kinder verlangt. Das sind aristokratische Siege, Siege die nur Schmerzen hinterlassen, und keine Ehre. Jeder wahre Freund der Freiheit sei fortan ein Demokrat, ein Mann, welcher die Monarchie auf den breitesten Grundlagen will!

— In der Deputirten-Kammer liegt auf dem Tische eines jeden Abgeordneten ein Bogen weißes Papier zu Notizen. Ein Deputirter der Rechten, der wahrscheinlich an seinen drei Thalern Diäten und an seinem einen Bogen nicht genug hatte, raffinirte auf diese schönen weißen Bogen, indem er am vergangenen Donnerstag, vor Eröffnung der Sitzung, von einem Platze zum andern rückte, und, sich genau umsehend, ob er nicht bemerkt würde, mit der Geschicklichkeit eines alten Escamoteurs einen Bogen nach dem andern zu sich herunterzog. Der geehrte Deputirte der Rechten hatte genau darauf geachtet, daß er von keinem seiner geehrten Collegen in dieser Uebung seiner geheimen Talente bemerkt würde, hatte aber nicht geglaubt, daß das unmündige Volk auf der Zuhörertribüne in seinem dummen Unterthanenverstande wissen konnte, wem die verschiedenen weißen Bogen eigentlich gehörten. — Drei Thaler den Tag, Anwartschaft auf Standeserhöhung, Freitische bei Reactionären, Hofleuten und Ministern, dazu täglich 6—8 Bogen geschossenen weißen Papiers, und für Alles das weiter nichts zu thun, als gegen die Linke zu knurren und zu stimmen, — dabei kann ein anständiger Deputirter der Rechten schon fertig werden. — Vorstehende Thatsachen verbürgen der Oekonom Clert und der Regierungs-Assessor Schulz.

(Eingesandt.)

— (Landesfrage.) Die große königl. Domaine Alvensleben bei Magdeburg (nebst mehreren Vorwerken) soll so unerhört verpachtet sein: „daß ein junger Bremer Kaufmann, als Pächter, den Morgen mit 15 Sgr. berechnet erhalten hat," — (indeß dort der Morgen mit 28 bis 30 Thlrn. zu Runkelrüben bezahlt wird); — auch ist derselbe Amtsrath und mit dem rothen Adler-Orden begnadigt. — Da nun aber in Preußen Noth-Auswanderungen brodloser Familien stattfinden, — wie will die königl. Regierung zu Magdeburg solches Pachtwesen (anstatt der Parcellirung) wohl rechtfertigen? — U. g. A. w. g.

—berg.

NB. Zur gef. Insertion für alle Blätter.

Wer ist denn eigentlich der Herr von Haut-Goutrain in Potsdam? Ich zeige demselben pflichtmäßig an, daß in Berlin Montag und Freitag Viehmarkt ist, und bitte denselben, sich zum Verkauf pünktlich einzustellen. Für die Hörner biete ich 2½ Sgr.

Freundschaftlicher Gruß

Louis Drucker,
Vergnügte Weinhandlung,
Jüdenstr. Nr. 2.

Alle für die Locomotive bestimmten Mittheilungen und Inserate werden in der Buchdruckerei von Ferd. Reichardt erbeten.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

Digitized by Google

№ 159. Berlin, Dienstag, den 10. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Militair-Excesse.

Der Leser glaube nicht etwa, daß wir die obige Ueberschrift gewählt haben, weil wir gesonnen wären, eine Geschichte jener Militair-Excesse zu liefern, welche in der neuesten Zeit sich auf so bedauerliche Weise vermehrt haben. Die Geschichte derselben setzen wir vielmehr als bekannt voraus, und wollen daher in dem Nachfolgenden nur versuchen, uns die Ursache deutlich zu machen, warum grade jetzt so viele Beispiele von rohen Gewaltausbrüchen des Militairs gegen friedliche Bürger vorkommen; wir wollen den Grund aufzufinden suchen, aus welchem sich der Haß des Militairs, welcher wenigstens theilweise existirt, gegen die Bürger erklären läßt. Die bittere Stimmung, die feindliche Richtung des Militairs gegen den friedlichen Bürger ist keine natürliche Stimmung, keine natürliche Richtung, sondern eine unnatürliche, künstlich hervorgebrachte. Da die Soldaten aus dem Volke stammen und nach Ableistung ihrer Militairpflicht wiederum in's Volk zurücktreten, so wäre es der Natur der Sache gemäß, daß die Soldaten mit den Bürgern befreundet wären, und wenn sie auch nicht näheren Umgang mit denselben pflegen, wegen ihrer abweichenden Lebensweise, so doch im Allgemeinen freundliche Gesinnungen gegen denselben hegten.

Aber dies war schon vor dem 18. März meistens nicht der Fall und ist es jetzt, nach dem 18. März noch weit weniger. Der Zusammenstoß zwischen Militair und Bürger kann die gegenseitige feindselige Stimmung wohl augenblicklich vermehrt haben, aber er hat sie nicht hervorgerufen. Der Grund der gegenseitigen Anfeindung liegt tiefer. — Wenn der gemeine Soldat, wie er genannt wird, obgleich nichts Gemeines an ihm ist, nur auf einige Zeit dem Soldatenstande angehört, so verhält sich das mit den Unteroffizieren. Feldwebeln und Offizieren ganz anders. Diese sind gewöhnlich den größten Theil ihres Lebens Soldaten, echte eingefleischte Soldaten, die mit dem Bürgerstande wenig oder gar nicht in Berührung kommen. Diese bilden eine eigene, für sich bestehende, abgeschlossene Kaste. Das Offizier-Corps hat es stets als Ehrensache betrachtet, einen eigenen militairischen Geist unter sich zu erhalten und zu nähren. Schon als Knabe in besonderen Cadetten-Anstalten erzogen, haben die Offiziere jenen militairischen Stolz und Dünkel eingesogen, den sie nachher so sorgfältig zu bewahren suchen. Die Cadetten-Anstalten sind die Treibhäuser, in welchen der Geist des militairischen Eigendünkels, der militairischen Ueberschätzung geweckt und fortgepflanzt wird. Ausgerüstet mit echt militairischer Erziehung, ohne die geringste Kenntniß des bürgerlichen Lebens und der bürgerlichen Sitten, wird der Cadet in das Offizier-Corps aufgenommen, welches sich bemüht, den militairischen Stolz des Eintretenden weiter zu entwickeln.

Man greift daher das Hauptübel des Militairstandes an der Wurzel an, wenn man die Cadettenanstalten aufhebt oder doch in Real-Gymnasien verwandelt. Mit Recht ist daher die Aufmerksamkeit der National-Versammlung auf diesen äußerst wichtigen Gegenstand gelenkt worden und es ist zu hoffen, daß die Aufhebung der Cadetten-Anstalten als solcher in möglichst kurzer Zeit stattfinden werde.

Der absondernde militairische Geist des Offizier-Corps, gewöhnlich Esprit du corps genannt, wurde ferner rein und unvermischt erhalten durch sogenannte Ehrengerichte, eine echte Ausgeburt des Absolutismus.

Das Offizier-Corps hielt viel auf Ehre, d. h. auf äußerliche, scheinbare Ehre. Der Offizier durfte spielen, Trinkgelage mitmachen, eine Tänzerin zur Maitresse halten, Schulden machen, kurz so unmoralisch leben wie irgend möglich, aber nur unter seines Gleichen. Mit Bürgerlichen, mit Studenten, Kaufleuten u. s. w. durfte er keinen Umgang haben, weil seine Ehre, d. h. äußere, darunter gelitten hätte. Auf wirkliche, wahrhafte Ehre, auf ehrenwerthe, moralische Gesinnungen kam es nicht im Geringsten an. Diese wurden vielmehr als pedantisch verlacht und verspottet. Diesen absondernden militairischen Egoismus behielt aber das Offizier-Corps nicht allein für sich, sondern verpflanzte ihn auf die Feldwebel und Unteroffiziere, und diese waren wiederum streng angewiesen, diesen eingetrichterten Geist den gemeinen Soldaten mitzutheilen. — Auf diese Weise geschah es, daß das Militair sich insgesammt für etwas Besseres hielt, als den bürger-

lichen Stand. Die Offiziere gaben sich alle mögliche Mühe, den Rekruten einen militairischen Stolz und Eigendünkel beizubringen. Ihr dient unmittelbar dem Könige, Ihr seid die wahren Diener des Königs und müßt etwas auf Euch halten. Und wenn Ihr auch nicht einen Groschen in der Tasche habt, so müßt Ihr doch thun, als ob Euch die ganze Welt gehörte. Mit solchen, und ähnlichen Worten suchte man den Rekruten den sogenannten Esprit du corps einzuimpfen, und oft genug fanden diese Bemühungen in dem beschränkten Verstande der Rekruten einen empfänglichen Boden. So bestand also factisch stets eine Scheidewand zwischen Militair und Bürger schon vor dem 18. März, aber durch die Revolution kam diese Kluft mehr zur Anschauung, wie jemals in der früheren Zeit. Offen lag der Zwiespalt zwischen beide vor Augen. Dieser Zwiespalt ist noch nicht ausgefüllt, sondern hat theilweise zugenommen durch die ungesetzlichen Bestrebungen eines Offizier-Corps, welches seine bisherige bevorrechtete Stellung zu verlieren fürchtet. Das Offiziercorps kämpft um seine absolutistische Existenz. Es sieht sehr wohl ein, daß das Militair in einem constitutionellen Staate, wo Jedermann gleiche Rechte hat, für die Friedenszeiten gar nichts gilt und gar nichts bedeutet; deshalb sucht es die friedliche Entwickelung der Constitution durch gewaltsame Ruhestörungen zu hindern. Das Offiziercorps hetzt die Soldaten beständig gegen die Bürger auf, denen es seine Vorrechte mittheilen, um derenwillen es dieselben verlieren soll. Jedes Anbahnen einer Constitution, welche von ihrem Könige selbst verheißen und zugesichert ist, nennt es wühlerisches Treiben, und kößt täglich und öffentlich die bittersten und gemeinsten Schimpfreden auf alle Bürger ohne Unterschied aus. Ja es verschmäht kein Mittel, sei es auch noch so schlecht, gewaltsame Conflicte zwischen Militair und Bürger herbeizuführen. Daher schreiben sich also die vielen Militair-Excesse, daher die rohen Ausbrüche von Gewalt, daher das ungesetzliche Toben einer aufgehetzten Soldateska.

Geld, Branntwein und Schmeicheleien aller Art müssen dazu dienen, die an sich friedlich gesinnten Soldaten zu Banditen zu machen, und während früher Excesse nur vom rohen Pöbel ausgingen, regen jetzt die Herren Offiziere, welche die Ehre stets im Munde führen, ihre Untergebenen zu Excessen auf. So mißbrauchen sie das amtliche Ansehen, welches ihnen ihre Stellung bei den Soldaten zu ganz anderen Zwecken gegeben hat. Sie, die berufen sind, den Bürger vor Gewalt zu schützen, üben jetzt selber Gewalt gegen den Bürger aus. In diesem Treiben vermögen wir keine Disciplin, keine Treue gegen den König, kein Halten an den Diensteid, keinen Beweis von Ehre zu finden.

Gegen dieses ungesetzliche Treiben der entzügelten Waffengewalt können uns nur die strengsten Maßregeln von Oben herab und unser eigener Muth schützen. Für das Eintreten jener Maßregeln möge die National-Versammlung sorgen; an uns aber ist es, mit dem Muth des gesetzlichen Widerstandes gegen jedes reactionaire Streben der Offiziere, sei es ein gewaltsames oder ein hinterlistiges, mannhaft aufzutreten und nicht ferner zu dulden, daß unsere wohlerworbene Freiheit von einem herrschsüchtigen Offizier-Corps geschmäht oder gar verkümmert werde.

Deutsches Reich in spe.

— Wien. Der Kaiser ist fort — Kriegsminister Latour aufgehängt — die Rechte der Reichsversammlung geflüchtet — Militair auf Seiten des Volkes — die Republik ist proclamirt. — Was wird der Reichsverweser dazu sagen!!? — Johann ohne Land, Verdiuand ohne Land! Jetzt wird wohl die Einigkeit im Hause hergestellt sein; merkwürdig aber ist es, wie sich die bekannte Familienähnlichkeit der österreichischen Fürsten auch hierin bethätigt.

— Berlin: wundert sich!

— Berlin. Die wesentlichste Beschäftigung der Constabler scheint darin zu bestehen, täglich 4 bis 5 Mal zum Appell hin und her zu laufen. Die Compagnie A. steht man beständig nach dem Gensd'armen-Stall in der Neuen Friedrichsstraße eilen, um dort des Tages 4 bis 5 Mal die nöthigen Befehle und Instructionen einzuholen. Was müssen das für Befehle sein, die nur immer auf 2 bis 3 Stunden dauern? Wäre es nicht genügend, wenn die armen Constabler täglich einmal, etwa des Morgens, zum Appell kämen und dann gleich die nöthigen Befehle auf 24 Stunden erhielten. Oder ist vielleicht das Gedächtniß dieser Leute zu kurz, um einen gegebenen Befehl 24 Stunden lang bewahren und behalten zu können? Das ewige Hin- und Herlaufen ist ja nur eine bloße Zeitverschwendung, eine Art Nichtsthun, dessen Nutzen nicht abzusehen ist. Ein Institut, welches so große Kosten verursacht, könnte und sollte nützlicher verwendet werden, als zum bloßen Spazierengehen. Fehlt es aber überhaupt an passender Gelegenheit, die Constabler nützlich zu beschäftigen, so hebe man das Institut als überflüssig und zwecklos lieber ganz auf. Denn nachgerade gewinnt es denn doch den Anschein, als ob diese Kühlwetterliche Erfindung dem Gemeindewesen gerade so viel nützt, als die Erfindung der Manschetten.

— Berlin. Die abgesetzten Minister werden in der Regel bei der nächsten Vacanz in die Kammer gewählt. Da nun diese Minister abtreten müssen, weil sie der Majorität der Kammer, d. h. dem größten Theile der Rechten, nicht gefallen und also noch rechter als die rechte Seite sein müssen, und da es Thatsache ist, daß die neuen Ministerien immer noch reactionärer sind als die alten: so werden wir zuletzt dahin kommen, daß die ganze Kammer nur aus Reactionären besteht, was der gradeste Weg zum Absolutismus ist — und wie ganz nahe wir diesem schönen Ziele sind, beweisen die Resultate dieser National-Versammlung, beweisen die Habeascorpus-Acte und das Bürgerwehr-Gesetz — ganz

Digitized by Google

daſſelbe, das von einem Theile der entrüſteten Bürgerwehr öffentlich verbrannt worden iſt.

— Berlin. Man ſagt, daß nächſtens die Gensdarmen ausgewieſen werden ſollen.

— Berlin. Das vorgeſchlagene Bürgerwehrgeſetz hat ſein Schickſal erfüllt: es iſt beim Volke mit Glanz durchgefallen. Wir bieten hier ein anderes dar, ohne Gehalt oder Diäten dafür zu fordern.

§. 1. Allgemeine Volksbewaffnung. Jeder ſiebzehnjährige Mann hat das Recht, Waffen zu tragen, falls er nicht dieſes Rechtes durch richterliches Urtheil beraubt iſt.

§. 2. Beſtandtheile der Bürgerwehr. Die nach §. 1. zum Waffentragen Berechtigten einer Gemeinde bilden die Bürgerwehr derſelben.

§. 3. Dem Beitritt zur Bürgerwehr darf kein Waffenfähiger ſich entziehen; vielmehr kann ein ſolcher nur aus Rückſichten auf die Körperbeſchaffenheit oder Beſchäftigung ganz oder theil- und zeitweiſe entbunden werden.

§. 4. Wer ſich ohne eine ſolche Entbindung der Bürgerwehr entzieht, verliert das Recht, Waffen zu tragen.

§. 5. Zweck der Bürgerwehr. Die Bürgerwehr iſt das bewaffnete Volk, und daher berechtigt und verpflichtet, das Geſetz des Volkes aufrecht zu erhalten und gegen jeden Angriff zu vertheidigen.

§. 6. Recht der Bürgerwehr. Wer der Bürgerwehr in Ausübung ihres Zweckes (§. 5.) entgegentritt, wird als Rebell behandelt.

§. 7. Einrichtung der Bürgerwehr. Die Bürgerwehr einer Gemeinde wählt ſich ihre Anführer durch Stimmenmehrheit und trifft ihre Einrichtungen in Bezug auf die Ortsverhältniſſe durch Berathung und Abſtimmung. Keine Abſtimmung der einen Gemeinde iſt für die andere maßgebend. Beſchlüſſe aber, welche den Zweck der Bürgerwehr (§. 5.) verletzen oder beeinträchtigen, bleiben nichtig und iſt Jedermann berechtigt, ſich ihnen zu widerſetzen. —

§. 8. Bürgerwehrdienſt. Die Bürgerwehr hat gar keinen Dienſt, ſondern ſie tritt nur zu dem, im §. 5. bezeichneten Zwecke zuſammen. Sie überläßt die Sorge für die öffentliche Sicherheit den vom Volke beſoldeten Dienern (Beamten und Soldaten) ſo lange, als ſie deren Gebaren und Mittel für angemeſſen und zureichend erachtet. Im anderen Falle übernimmt ſie ſelbſt dieſe Sorge.

§. 9. Vergehen von Mitgliedern der Bürgerwehr als ſolcher, Vernachläßigungen und dergleichen, hat nur die Bürgerwehr ſelbſt zu richten. Sie entſcheidet über dieſelben auf Grund einer von ihr ſelbſt zu verfaſſenden Anordnung durch Geſchworene aus ihrer Mitte oder durch ihre bevollmächtigten Anführer.

Locomotivfunken.

— Nach dem Entwurf des neuen Jagdrechts ſollen nur diejenigen ländlichen Wirthe zur Ausübung der Jagd berechtigt ſein, welche einen zuſammenhängenden Flächenraum von mindeſtens 300 Morgen Land beſitzen. Die Eigenthümer kleinerer Ländereien aber können ihre Jagd gemeinſam verpachten. Die Annahme dieſes Entwurfs brächte alſo noch immer nicht die geforderte Gleichheit Aller in Beziehung auf allgemeine Rechte. Zur Ausübung der Jagd muß Jeder auf ſeinem Grund und Boden berechtigt ſein, und wenn er auch nur Haus, Hof und Garten beſitzt. Aber wo bleibt dann der Wildſtand? Der mag bleiben wo er will, das iſt für den Armen, der ſein ganzes Lebelang keinen Wildbraten zu riechen, geſchweige zu eſſen bekommt, eine ſehr gleichgültige Sache. Dem Nothſtande muß geholfen werden, nicht dem Wildſtande. Das wäre eine ſchöne Freiheit, wenn ich nicht einmal die Spatzen in meinem Garten ſchießen ſoll, und nicht den Haſen, der mir den Kohl abfrißt durch einen glücklichen Schuß auf meine Schüſſel bringen darf. Mag das Wild in den großen Königl. Forſten geſchont werden nach Belieben, damit das edle Vergnügen der Hetz- und Treibjagden nicht ausſtirbt, ſo weit es nämlich geſchont werden kann, ohne die angrenzenden Feldfluren zu benachtheiligen; aber im Uebrigen muß es jedem Landmanne frei ſtehen, ſein Eigenthum vor der Gefräßigkeit der wilden Schweine zu ſchützen, ſollten auch darüber, zum größten Leidweſen der Herren Jagdjunker, die wilden Schweine gänzlich ausſterben. Zahme wird es immer noch geben!

— Die gute alte Zeit kehrt mit Rieſenſchritten zurück: das beweiſen uns die vielen Eckenſteher. —

— Die „conſtitutionellen Eckenſteher“ werden jetzt mit dem Wegnehmen mißliebiger Druckſachen beſchäftigt, blos aus dem ſocialen Beſtreben, ihnen Arbeit zu ſchaffen. — Damit die Drucker etwas zu thun haben, iſt Preßfreiheit eingeführt, und damit die conſtitutionellen Eckenſteher etwas zu thun haben, iſt die Confiscation eingeführt. — So hat ein jeder Arbeit, das Landrecht iſt befriedigt und mißliebige Schriften können nach wie vor nicht geleſen werden.

— Das Frankfurter Parlament ſcheint noch weniger ſeine richtige Stellung zu begreifen als die Preußiſche National-Verſammlung. Es iſt ſeiner großen Mehrheit nach entſchieden reactionair geſonnen, und anſtatt die Souveränetait des deutſchen Volkes feſtzuſtellen, opfert daſſelbe die Freiheit Deutſchlands den Herrſchergelüſten der verſchiedenen deutſchen Fürſten. Es iſt die höchſte Zeit, daß ein ſo unfähiges Parlament, das ſo bedeutende Koſten verurſacht je eher je lieber in ſeine Heimath zurückgeſchickt und ein Völker-Congreß gebildet werde, der es vertritt, die Rechte des deutſchen Volkes gegen die Uebergriffe der Fürſten wirkſam zu verfechten. —

— Da ſich das Gerücht verbreitet hat, als ſei ich der Eſel, der am Donnerstage feierlich durch die Straßen Berlins geführt wurde, ſo finde ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich nicht ſelber,

sondern nur ein naher Verwandter von mir der gedachte Esel war.

gez. Pfänning genannt Brennoel.

— Da jetzt die meisten sogenannten politischen Verbrecher freigesprochen werden und ein hoher Gerichtshof erklärt hat, daß Hochverrath jetzt ein Ding der Unmöglichkeit sei, indem auch der ärgste Demokrat, vulgo Bühler nicht im Stande sei, eine Verfassung umzustoßen, die nicht existire, und da endlich noch verlautet, daß der Rest der politischen Gefangenen an dem Königlichen Geburtstage amnestirt werden soll, so hat der Denuncianten-Club beschlossen, seine Denunciationen bis dahin einstweilen einzustellen und erst vom 16. October ab aufs Neue Alle zu denunciren, die nicht so preußisch-constitutionell gesonnen sind, wie gewisse Herren für König und Vaterland.

— So sehr sich die Völker Deutschlands bemüht haben, ein allgemeines deutsches Parlament zusammenzuberufen, eben so sehr bemühen sie sich jetzt, das zusammenberufene aus einander zu treiben. Sehr natürlich, weil das Frankfurter Parlament gänzlich seine Souveränität aus den Händen gegeben hat, welche demselben vom deutschen Volke zu einem ganz anderen Zwecke anvertraut war, als unverantwortliche Reichsverweser zu schaffen.

— Die deutschen Völker feiern alljährlich den Geburtstag ihrer Fürsten. Wann werden sie im Stande sein, den Geburtstag ihrer Freiheit zu feiern? Wahrscheinlich niemals! Weil ihre Freiheit nie über ein Jahr alt wird, sondern meistens schon in der Wiege stirbt.

— Als am 18. März die Freiheit Preußens geboren wurde; und die Barrikaden-Kämpfer die Wiege für dieselbe zimmerten, verfertigten die Reactionäre einen Sarg, in welchen sie das neugeborne Kind legten und begruben. An die Stelle desselben legten sie eine Strohpuppe in die Wiege und daher kommt es, daß die Freiheit Preußens noch heutigen Tages von Stroh ist. —

— Man sage, was man will, so bleibt doch die einzige März-Errungenschaft, welche die Berliner, wenigstens bis jetzt noch, unverkürzt genießen dürfen, das Tabakrauchen in der freien Luft.

(Eingesandt.)

— Von einer gewissen Partei aus werden große Vorbereitungen zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs getroffen. — Dagegen hört man allgemein im Volke den Wunsch zu einem Zuge nach dem Friedrichshain äußern, der Sonntag den 15. d. M. stattfinden sollte und zu dem man den König, den Hof und die National-Versammlung einladen wollte. Auch von der Bürgerwehr hört man, daß sie sich einem solchen Zuge als Bürgerwehr mit den Waffen anschließen wolle! — Die Studentenschaft, die sich schon mehrmals um wohlgetroffene Anordnungen in dieser Beziehung verdient gemacht, wird auch wahrscheinlich die Regierung dieser Volkswünsche in ihre Hand nehmen.

Ankündigungen.

— (Abfertigung eines frechen Lügners.) Der v. Miram hat in einer sogenannten Berichtigung der Anzeige in Nr. 142 der Locomotive meine Person theils lächerlichen, theils lügenhaften Angriffen ausgesetzt. Wenn gleich diejenigen, denen der v. Miram näher bekannt ist, schon darin eine Herabwürdigung meiner eigenen Persönlichkeit finden könnten, daß ich Beschuldigungen widerlege, die von einem solchen Individuum ausgehen, so glaube ich dies doch denjenigen meiner Bekannten schuldig zu sein, die zu ihrem Glücke mit dem v. Miram noch nicht in nähere Verbindung gekommen sind. Also zur Sache: Der v. Miram erzählte in Nr. 150 der Locomotive, von einem an mich gerichteten Schreiben, worin der Vorstand der früheren Gesellschaft, Hauevoigtei-Platz Nr. 7, erklärt haben soll, daß er mich nicht länger dulden könne, weil ich die Grundsätze verletzt, welche Ehrfurcht gegen Gott und Nüchternheit als erste Tugenden geboten. Daß ich nun ein solches Schreiben je empfangen, ist wieder eine der frechen Lügen des Herrn Miram, was aber die Verletzung der Ehrfurcht gegen Gott betrifft, (wer lacht da? Sie Herr Sexer?) so beziehe sich dies wahrscheinlich auf eine Widerlegung des Miramschen Vorschlages, der dahin ging: Jeden zum Besuch der am Vor- und Nachmittage abzuhaltenden Betstunden zu zwingen. Ich erklärte mich energisch gegen solchen Zwang, mit den Worten: „daß es Jedem freigestellt sein müsse auf die Jagd zu gehen, ein anderes Vergnügen zu genießen, oder auch die Betstunden zu besuchen. Das nannte nun aber Herr Miram damals Gotteslästerung. Meiner Meinung nach, steht nun freilich das Wesen, welches wir „Gott" nennen, so hoch, daß es von uns überhaupt nicht gelästert werden kann; aber ich weiß nicht, ob die Mitglieder der Gesellschaft „Jesu" dieselben Ansichten haben. Herr Miram wird hierüber gewiß die beste Auskunft geben können. Was nun das angeregte Princip der Nüchternheit betrifft, so hatte Herr Miram in seinem Entwurfe alle spirituösen Getränke bei exemplarischer Strafe verboten. Auch gegen einen solchen Zwang kämpfte ich an und deshalb hat wahrscheinlich Herr Miram Veranlassung genommen zu erklären, ich kämpfte gegen das Princip der Nüchternheit. Freilich ist eine solche Behauptung auf diesen Grund hin etwas stark. Aber was ist einem Miram nicht zu behaupten möglich? So viel als Widerlegung der mir zur Last gelegten Thatsachen. — Auf alle andern mich im Allgemeinen beschuldigenden Gemeinheiten und Verdächtigungen, wird mir Jeder die Erwiderung erlassen, da man nicht verlangen kann, daß ich mit dem Ottern- und Natterngezüchte das den Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel" als Grundlehre aufstellt, in einen Sündenpfuhl hinabsteige.

C. Kind.

Social-Verein.

Dienstag, den 10. October 1848
im
Locale, Neue Friedrichsstraße Nr. 47.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 40.

№ 160. Berlin, Mittwoch, den 11. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Alter Adel ohne Tadel.

In Paris sieht man zur Carnevalszeit häufig eine Maske in Tressenrock, kurzen Beinkleidern, Schuhen und Strümpfen, mit Paradedegen, Perücke und Chapeau claque. — Diese Maske stellt den Marquis vor aus der alten guten Zeit, wo man die Guillotine noch nicht erfunden hatte. Die Franzosen wollten die Erinnerung an ihren alten Adel bewahren und hoben sich den Grundtypus für ihre Maskeraden auf.

Auch bei uns scheint die alte gute Zeit ihrem Ende zu nahen; halten wir den Grundtypus unsers Adels für künftige gerührte Erinnerungen fest! — Unsere Edelleute kleiden sich zwar nicht anders als irgend ein anständiger Mensch, sehen auch ohne Kleidung ebenso aus, und der eigentliche Unterschied vom Bürger, der im Blute liegt, ist nicht sichtbar, wenn sie nicht grade zur Ader gelassen werden. Sie unterscheiden sich also äußerlich nicht wesentlich von anderen sterblichen Erdensöhnen, einige Feinheiten abgerechnet, die nicht einmal für Jedermann bemerkbar sind; sie sind also für unsre späteren Maskeraden nicht zu gebrauchen. Aber in ihren Manieren, in ihrer Lebensweise, in ihrer Bildung und Gesinnung liegt der Unterschied. Betrachten wir den Edelmann und prägen uns seine Grundform ins Gedächtniß!

Ich denke dabei an Euch, Ihr lieben alten Herren, mit denen ich in nähere Beziehung getreten. Wie war Euer Wildpret so wohlschmeckend, Euer Wein so feurig, Eure Unterhaltung so belehrend, Euer Roß so gewandt und schnell! Ich erfülle eine Pflicht der Dankbarkeit, indem ich diese Zeilen zu Eurem Gedächtniß thue. Verargt es mir nicht, wenn ich Keinen von Euch bevorzuge, Keinen bei Namen nenne, (verargt es mir nicht!) sondern wenn ich Euch zusammenfasse in den drei Gattungsbegriffen der gnädigen Herren von Witztod, von Zottelwitz und von Offen. Keiner dieser Namen bedeutet einen Einzelnen unter Euch, aber Ihr werdet fühlen, zu welcher Kathegorie Ihr gehört. —

Der Herr von Witztod ist Edelmann, Soldat und Hofmann zu gleicher Zeit; ein Mann von kräftigem Wuchs, außerordentlicher Körperstärke und fast ebenso geistig befähigt. Es versteht sich von selbst, daß er reiten, fechten und tanzen kann; aber nicht von selbst versteht es sich, daß er sich in belletristischen Produktionen versucht hat, daß er mittelmäßig französisch und englisch spricht, und Manches gelesen hat. Er besitzt die feinsten Manieren, ist zuvorkommend gegen Fremde, gefällig gegen Freunde, leutselig und menschlich gegen seine Soldaten und Diener. Er giebt große Feste, wenn auch seine Privattafel etwas karg ist; er liebt Scherz, Tanz und schöne Mädchen. Aber er hat einen großen Fehler, er ist ganz Soldat, jeder Zoll ein Soldat. Er achtet seinen König, aber er vergöttert ihn nicht; er schätzt seinen Adel, aber er vergöttert ihn nicht; — doch den Soldaten vergöttert er. Ich kenne die Religion des Herrn von Witztod nicht, und kann, weil er keine Kirche besucht, nicht schließen, daß er irreligiös sei. Aber wenn er an einen persönlichen Gott glaubt, stellt er ihn sich gewiß in der Gardeuniform vor, umgeben von seinen Offizierburschen, den Erzengeln, die jeden Tag die Sterne im Knopflineal putzen müssen. — Seine Kinder können nichts Anderes werden als Soldaten, und sie können nie auch nur von fern an einen andern Beruf denken. Der Vater erzählt ihnen bei Tische die Kriegsthaten der preußischen Armee, er nimmt sie mit zur Parade, zum Manöver, er spielt mit ihnen mit bleiernen Soldaten; in seinem Hause verkehren nur Offiziere, blanke schöne Leute, die prächtig tanzen und die Rangliste auswendig wissen; — wie sollten die Knaben etwas Anderes werden wollen als Soldaten? — Aber welche Freude für den Vater, wenn der Herr Sohn zum ersten Male in der Gardelieutenants-Uniform bei ihm eintritt! Ein stolzes Lächeln spielt in seinen martialischen Zügen; jetzt fühlt er, daß er etwas für die Unsterblichkeit gethan hat. Dieser Moment wird von nun ab die großartigste Erinnerung in seinem Leben. Davor entschwindet die Erinnerung an alle ruhmwürdigen Paraden, an alle glorreichen Manöver, an alle für ehrenhafte Kamaschendienste empfangene Orden. —

Diese Soldatomanie des Herrn von Witztod macht ihn aber selber und den Aufenthalt in seinem Hause ungemüthlich. Er quält seine Umgebung, männliche und weibliche,

Digitized by Google

Ritärische mit dem Kamaschendienst. Alles und Alle sollen von einer großen Idee erfüllt sein, für eine große Idee schwärmen, aber besonders dafür arbeiten: für die große Idee des Kamaschendienstes. Diesem Dienste muß sich der Stiefelputzer wie der Hauslehrer, die Küchenmagd wie die Gesellschafterin unterziehen. Da ist an keine Bequemlichkeit, an keine Ruhe, an keine Erholung zu denken, denn er selber kennt sie nicht. Er ist schon früh gestiefelt und gespornt, er liegt selten und dann nur mit halbem Leibe auf dem Sopha, durch sein Zimmer wie durch alle Zimmer im Hause laufen Kinder, Bediente und Mägde willkürlich hin und her. Das stört ihn nicht, aber es darf auch keinen Anderen stören. Der Herr von Wiztod hat keine Nerven, kein Bedürfniß nach Ruhe, — er ist Soldat, jeder Zoll ein Soldat. —

Er spricht nur selten von seinem Adel; wie ein leiser Duft von bouquet du roi ist der Ahnenstolz über sein Wesen gegossen. Nur wenn er lächelnd von den „Schriftstellern im Dachstübchen" oder von den „liberalen Schreiern" spricht, macht sich der adlige Parfüm der bürgerlichen Nase in höherem Grade bemerkbar, —

Und dennoch, Herr von Wiztod, so verächtlich Sie auch von den Schriftstellern zu sprechen belieben, — wem verdanken Sie die Schilderung Ihres Typus, wem verdanken Sie es, daß dieser Typus, wie Sie noch sehen werden, als der nobelste, als der menschlichste in den hier geschilderten drei Adelskathegorieen hervortritt? Wem verdanken Sie es? Und was die liberalen Schreier anbetrifft, Herr von Wiztod, — wem anders als ihnen verdanken Sie die preisfarbige Kokarde? — „Sie wissen nicht, was sie wollen, diese liberalen Schreier!" pflegten Sie zu sagen. Allerdings konnten Sie, gnädiger Herr, schneller angeben, was Sie wollten. Sie wollten, daß Alles beim Alten bliebe. Aber sehen Sie auch jetzt, was wir wollten, Herr von Wiztod? Nun, wir wollten eine Volkskammer, und wir haben sie bekommen, wenn sie uns gleich nicht gerathen ist; wir wollten freie Presse, und haben sie bekommen, wenngleich noch die Preßvergehen existiren; wir wollten die Vorrechte des Adels abgeschafft wissen, und, glauben Sie mir, der Duft Ihres bouquet du roi wird von dem demokratischen Thrangeruch übertäubt werden. Wir wollen noch viel, viel mehr, und werden Alles bekommen, Herr von Wiztod, — ich setze eine einfarbige Kokarde gegen Ihr silbernes Portepée.

Ist in dem Herrn von Wiztod der seine soldatische Adel, der Adel, welcher sich an das Königsthum in alter Vasallentreue lehnt, den Haudegen führt und sich zu gleicher Zeit parfümirt, stolz aber human, einseitig aber gebildet ist, gezeichnet, so gehen wir zu der zweiten Cathegorie, dem derben Landadel, wie er in' dem Herrn von Zottelwitz zur Erscheinung kommt.

Der Herr von Zottelwitz ist schon ein alter Knabe. Er ist im Garnisondienst einer kleinen Provinzialstadt, fern vom elterlichen Heerde, alt geworden. Das war ein langweiliges, einförmiges Leben. Er hatte zwar Geld genug, und die Schulden bezahlte obenein der Papa; er konnte dreimal täglich in's Weinhaus und Abends in die Ressource gehen, aber langweilig war es doch zum Sterben. Doch starb er nicht, aber sein Papa leider auch nicht. — Endlich wurde dieser zu dem Kreise der Sechzehn versammelt, und Herr von Zottelwitz quittirte den Dienst, um das Gut seiner Väter in Besitz zu nehmen. Er hat nicht die geringsten Sympathieen für den Soldatenstand, und die Uniformen der ehemaligen Zeit sind in den geheimsten Winkel des Kleiderschranks verborgen; er ist über die Eitelkeiten der Welt erhaben, lebt ziemlich zurückgezogen und widmet seine ganze Thätigkeit dem Landbau und der Jagd. Wenn er des Morgens im weißen Paletot und der grünen Tuchmütze über das Feld geht, die kurze Pfeife im Munde, den Bambusrückstock in der Hand, gefolgt von einem ehrwürdigen Windhunde, dem Spielgefährten seiner Kindheit, der bald zu seinen Vätern wird berufen werden, — wenn er so über die Felder wandelt, der dicke Mann mit dem grauen Krauskopf und dem derben Schnurrbarte, wenn er mühsam über den Schmeerbauch hinweg prüfend nach der Kleefaat blickt, — dann überkommt ihn das Bewußtsein der Seegensfülle, die noch im Alter über ihn ausgegossen worden, und er fühlt, daß er adliges Blut in den Adern hat. Bei Tische ist er vergnügt und erzählt Witze, am liebsten solche, worüber die Gnädige das Lachen verbeißt und die Gouvernante roth wird; Nachmittags streift er mit dem Hauslehrer umher, dem er die frivolsten Späße aus seinem Garnisonleben erzählt; am Abend referirt er bei der Pfeife, was er vor dem Nachmittagsschläfchen in Carl Julius Weber's Democrit gelesen. C. J. Weber ist ihm Alles in der Literatur, und mehr als Alles. Er steht höher als Homer, Shakespeare, Göthe und Schiller; C. J. Weber ist der Mann der Erfahrung, der Gelehrsamkeit und der Zoten; C. J. Weber ist der Lieblingsschriftsteller eines echten Landedelmanns.

Bei diesen jovialen Erzählungen, welche auf der langen Bank auf dem Gutshofe gehalten werden, duftet der Kuhmist so lieblich, das Rindvieh brüllt dazwischen, die Ackerpferde stampfen und wiehern, der Storch kehrt von seinem Abendzuge auf das Scheunendach zurück und begrüßt klappernd die Gattin. Hin und wieder tritt eine Unterbrechung ein; der Gärtner und der Inspector erhalten ihre Aufträge für den kommenden Tag, der Jäger berichtet, daß er Spuren von wilden Schweinen entdeckt habe. Wenn die Thurmuhr zehn schlägt und der alte Nachtwächter seinen Umgang beginnt, klopft Herr von Zottelwitz seine Pfeife aus und bereitet sich zum Schlaf des Gerechten.

Herr von Zottelwitz ist also ein altes, joviales Haus, der eine gute Schüssel, ein Glas Wein, eine Pfeife und eine Zote liebt. Er geht nicht in die Kirche, aber lästert auch nicht Gott; er schimpft nicht auf die Demokraten, aber erglüht auch nicht für den

König, — er lebt besonders für Sommer- und Winterroggen. —

Aber ich kann Sie doch nicht so verlassen, Herr von Zottelwitz. Ich muß Ihnen noch sagen, daß Sie, wenn Sie übel gelaunt sind, eine sehr eklige aristokratische Nase machen; ich muß Ihnen noch sagen, daß es gar nicht hübsch von Ihnen ist, daß Sie die alten Diener Ihres Vaters, welche Sie in der Kindheit verhätschelten, noch schubriegeln; daß Sie Ihre Tagelöhner vom Inspector peitschen lassen; daß Sie dem armen Knaben, dem Ihre Häckselmaschine den Arm zerschmettert hat, noch mit Schlägen drohen. Das mußte ich Ihnen noch sagen — Leben Sie wohl! Möge Ihrem Herzen die Ruhe und Ihrem Tische die Buchweizengrütze nie fehlen!

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am Sonntage wird im Krollschen Etablissement ein großes Zweckessen und Zweckfrinken stattfinden, um den Geburtstag des Königs in hergebrachter Weise zu feiern. Gleichzeitig wird eine loyale Adresse zur Unterschrift circuliren, in welcher dem Könige allerunterthänigst gedankt für die Opfer, die er bereits gebracht hat.

Dicht hinter dem gedachten Etablissement, in den Zelten werden diejenigen aus dem Volke, deren Mittel zu dergleichen kostspieligen Feierlichkeiten nicht ausreichen, sich bemühen, ihre Freude an der Wiederkehr des allen Preußen so theuren Tages in bescheidener Weise zu äußern. F.

— Berlin. Das §. 1. des neuen Jagdgesetzes, welcher lautet wie folgt: „Jedes Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden ist ohne Entschädigung aufgehoben," ist mit 271 Stimmen gegen 69 in der am 7. October stattgefundenen Sitzung der constituirenden National-Versammlung angenommen worden. Diese große Majorität, 202 Stimmen, beweist mehr, als alles oberflächliche Raisonnement. Die Vossische Zeitung hat sich also mal wieder vergeblich bemüht, mehrere Tage lang wortläufig zu beweisen, daß eine Entschädigung stattfinden müsse, es wäre dies sonst ein gefährlicher Eingriff in das Eigenthum, ein bedenklicher Schritt zum Communismus. Alte Tante, schieß deine Doppelflinte in's Glasspinde und trinke Thee, von der Jagd verstehst du nichts. In einer der früheren Nummern dieses Blattes haben wir dargethan, daß die Herren Jagdjunker auf Entschädigung gar keinen Anspruch haben und daß, wenn eine Entschädigung stattzufinden habe, es doch wohl nur die Bauern sind, welche eine solche beanspruchen können. Wir freuen uns, daß wir in dieser Beziehung mit der Ansicht der National-Versammlung übereinstimmen, und daß ein so langjähriges Unrecht, wie das bisherige Jagdrecht war, endlich sein langersehntes und wohlverdientes Ende gefunden hat. — Die Vossische Zeitung wird nicht unterlassen, auf die traurigen Folgen aufmerksam zu machen, welche diese Maßregel augenblicklich nach sich ziehen wird; sie wird im Geiste schon Communismus, rothe Republik u. s. w. erblicken, indessen das ist eben so unschädlich, als die Migraine einer alten Frau. Die bisherigen Ausüber des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden entschädigen hieße eben so viel, als den Dieb entschädigen für Herausgabe des entwendeten Gutes. F.

Locomotivfunken.

— Da es jetzt an der Tagesordnung zu sein scheint, daß mißliebige Gesetze verbrannt werden, so rathen wir den Ministern und der National-Versammlung, alle neuen Gesetze in irgend einer Feuer-Assecuranz-Gesellschaft zu versichern. Freilich wird die Prämie etwas hoch ausfallen, da die Gesetze zu den feuergefährlichen Dingen zu gehören scheinen, welche sowohl leicht Feuer fangen, als auch Feuer erregen. F.

— Der Herr Reichsverweser, welcher es so vortrefflich versteht, den Regierungen des einigen Deutschlands anzubefehlen, für Ruhe und Ordnung Sorge zu tragen, wolle gefälligst dafür sorgen, daß holter bei ihm daheime in Wien Ruhe und Ordnung werde. Noch besser wäre es, der Herr Erzherzog Johann reiste selbst nach Wien; vielleicht daß seine persönliche Anwesenheit daselbst schon hinreichte, die Wiener vor Thaten zu bewahren, welche mit den Befehlen des Herrn Johann nicht in Einklang stehen. Haben der Herr Reichsverweser erst Wien beruhigt, dann möge er weiter fortfahren, die kleineren Staaten mit seinen Soldateska-Principien und Säbel-Ideen zu beglücken. F.

— Der bekannte Esel hat das neue Bürgerehrgesetz getragen, um handgreiflich zu beweisen, daß derjenige ein Esel sein müsse, der sich ein solches Gesetz aufbinden läßt. —

— Es scheint fast, als hielte man die Garde-Regimenter absichtlich von Berlin entfernt, um sie nicht die demokratische Luft, welche hierselbst ziemlich stark wehet, einathmen zu lassen, und welche bereits ihren Einfluß auf die in Berlin garnisonirenden Truppen auszuüben anfängt. Statt die Soldaten auf den umliegenden Dörfern herumtreiben zu lassen, thäte man wahrlich besser, man erlaubte ihnen ihre alten Kasernen wieder beziehen. Auf diese Weise kämen sie wieder in ihre gewohnte Ordnung.

— Die Reactionaire schreien beständig: Erst Ruhe und Ordnung und dann Freiheit, ähnlich wie jene betrügerische Obstfrau, welche den Kindern, die etwas kaufen wollten, erst das Geld abnahm und dann die Waare ihnen vorenthielt. Das Volk ist aber kein Kind, sondern sagt: Erst Freiheit und dann Ruhe und Ordnung, erst die Waare und dann das Geld, wie es recht und billig ist. F.

(Mittheilungen.)

— Der Gastwirth Doß in Fiddichow, Wahlmann für Berlin und Frankfurt, dessen Wahl als Abgeordneter zur National-Versammlung in Berlin nur durch

reaktionäre Umtriebe der Ritterschaft und Beamten mit Mühe vereitelt wurde — und der sich durch das allgemeine Vertrauen des Volkes den Neid und die Feindschaft dieser Herren zugezogen hatte, erhielt folgenden Magistratsbefehl:

„In Folge der abschriftlich einliegenden Eingabe der hiesigen Bürgerschaft, geben wir Ihnen hierdurch auf, von jetzt ab des Anschlagens von Placaten sich gänzlich zu enthalten, weil wir sonst genöthigt sein werden, dieselben abnehmen *) und die gerichtliche Untersuchung gegen Sie zu beantragen. *)

Da Sie ferner während der jetzigen Zeit durch Ausübung des Schankrechts die Ruhe der Einwohner gefährden, und zu Zusammenkünften auffordern, und Veranlassung geben, *) so suspendiren wir hierdurch die Ihnen zum Halten von fremden Gästen, sowie zum Ausschank von geistigen Getränken ertheilte Erlaubniß, und weisen Sie an bis auf Weiteres

1) des Ausschenkens von geistigen Getränken,

2) des Haltens von fremden Gästen

bei Vermeidung einer Strafe von 5 bis 50 Rthlr. zu enthalten. *)

Ebenso haben Sie die Musiker Preuziger und Gericke, von denen vermuthet wird, daß sie an einer Katzenmusik Theil genommen haben sollen, sofort zu entlassen *). Dieselben haben sich sofort aus der Stadt und in ihre Heimath zu begeben, *) und die dazu nöthigen Papiere Morgen früh in unserm Bureau in Empfang zu nehmen. *)

Kommen Sie und die Musiker Gericke und Preuziger dieser Verfügung nicht nach, so haben Sie die sofortige Anwendung von Zwangsmaßregeln zu erwarten. Dagegen steht Ihnen der Weg der Beschwerde an die königl. Regierung zu Stettin offen, es bleibt aber bis zum Eingange der Beschwerde unsere Verfügung in Kraft.

Fiddichow, den 30. Juni 1848

Der Magistrat gez. Pick, Angresius, Schumacher."

Durch diesen Magistratsbefehl ist demnach, wie bemerkt, die Preßfreiheit, das freie Versammlungsrecht und die deutsche Freizügigkeit nicht allein aufgehoben, sondern auch die Ausübung dieser Rechte mit Strafen belegt. — Auf die Beschwerde an die königl. Regierung zu Stettin ist keine Antwort erfolgt. — Wir stellen daher die kurze Aufforderung an das Ministerium, den Magistrat der Stadt Fiddichow sofort seines Amtes zu entsetzen und in die gesetzlichen Strafen nehmen zu lassen — gegen die königl. Regierung zu Stettin aber ein gleiches Verfahren zu eröffnen — im entgegengesetzten Falle das Ministerium in den Anklagestand versetzt werden muß.

— (Marzahn, d. 9. October 1848.) Am Montag den 2. d. M. hielt Wrangel bei einer kleinen Truppenbesichtigung folgenden Sermon an die Officiere:

Es sei nöthig, daß sich die Officiere um das Wohl seiner Soldaten kümmerten und sich ihre Liebe erwürben; denn es gebe überall Wühler. Wenn die Herren nach Berlin kämen, würden sie sehn, wie die Straßenecken mit Plakaten beklebt seien, die ihn (Wrangel) schmähten und ihn für einen Vaterlandsverräther und Vaterlandsfeind erklärten, aber er werde darum erst recht seine Pflicht erfüllen. Die Freiheit, wie sie jetzt bestehe, sei nicht die, die St. Majestät gewährt habe. Auch das Militär werde in Folge die neue Verfassung zu beschwören haben, die sei aber noch nicht gegeben. „Wenn aber Jeder seine Pflicht erfüllt, so wird der Sieg so gewiß unser sein, als die Sonne auf den Tag folgt."

— Joh v. Witzleben, Premier-Lieutenant im Garde-Husaren-Regiment, sagte am 2. October in dem groben Tone zu dem Husaren, der ihm das Pferd abnahm: „Du," indem er schrie, warum hast Du die guten Hosen an, und dies wiederholend 3 mal, mit der Drohung, das will ich Dir austreiben.

Als ich später den Husaren fragte, warum er stille, sich mit Du anreden zu lassen, erhielt ich zur Antwort: Wenn sie die Officiere an den Befehl des Königs erinnerten, würden sie für diese Grobheit (also Erinnerung an des Königs Befehl ist Grobheit) 24 Stunden in Arrest geschickt, und sie schwiegen deshalb lieber still."

---

1) Also Aufhebung der Preßfreiheit durch den souveränen Magistrat des Städtchens Fiddichow.

2) Gerichtliche Untersuchung, wenn er die vom Könige gegebene und vom souveränen Magistrat der Stadt Fiddichow wieder aufgehobene Preßfreiheit benutzen will.

3) Also Aufhebung des freien Versammlungsrechtes durch mehrberegten souveränen Magistrat.

4) Er wird zugleich durch qu. souveränen Magistrat für die frühere Ausübung des freien Versammlungsrechtes mit Entziehung und Verbieten seines und seiner Familie Broderwerb, nebst Anschaft auf den Hungertod, bestraft.

5) Der Magistrat von Fiddichow befiehlt, wen ich aus meinen Diensten entlassen und wahrscheinlich auch, wen ich in meine Dienste nehmen soll.

6) Also blos weil man vermuthet, daß diese beiden Herren (wahrscheinlich weil sie Musikanten sind) an einer Katzenmusik Theil genommen haben könnten, werden sie aus der Stadt verwiesen!! — O, souveräner Magistrat von Fiddichow komm nach Berlin. — Wenn man hier so geschwinde Jeden ausweisen könnte, von dem man Vermuthungen hegt, so möchte sich Dieser oder Jener glücklich schätzen.

7) Demnach hätte also der souveräne Magistrat von Fiddichow auch endlich drittens das Recht der persönlichen Freiheit und die deutsche Freizügigkeit aufgehoben.

Ankündigungen.

Der v. Miram hat in Nr. 150 der Locomotive, in einer sogenannten „Berichtigung" wieder Veranlassung genommen, sich Raisonnements und Angriffe gegen unsern Verein zu erlauben. Da wir es bis jetzt der Ehrenhaftigkeit unserer Mitglieder wegen nur bedauern konnten, mit dem v. Miram in irgend eine Berührung gekommen zu sein, so müssen wir aber für die Folge jede, auch die entfernteste Beziehung mit diesem Menschen vermeiden, da wir nicht gewillt sind, uns unserer Gesellschaft gegenüber in ein zweideutiges Licht zu stellen. Schließlich für den v. Miram die ihn gewiß persönlich interessirende Nachricht, daß außer allen Religionsgesellschaften nur den Jesuiten der Eintritt in unsern Verein untersagt ist, und daß wir überhaupt mit den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu auch nicht in die entfernteste Beziehung stehen wollen.

Das Comité des Auswanderungs-Vereins.
C. Kind. W. H. Donke. A. Faßhauer.
L. Lemke. Schlüter.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 19.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 40.

№ 161. Berlin, Donnerstag, den 12. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der Staat hat die Verpflichtung, für arme Wittwen zu sorgen.

Da jetzt die sociale Frage und die Lösung derselben eine der Hauptfragen der denkenden Menschheit bildet, so ist es wohl an der Zeit, auch einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der die Existenz so vieler Unglücklichen betrifft.

In unserem Preußischen Vaterlande besteht eine Königl. allgemeine Wittwen-Verpflegungs-Anstalt, welcher ein jeder etatsmäßig angestellte Beamte, sobald er verheirathet ist, beitreten muß, in welche aber Niemand außerdem eintreten darf. Selbst der Assistent, der noch keine etatsmäßige Stelle inne hat darf derselben nicht beitreten, eben so wenig der auf vierwöchentliche Kündigung angestellte Unterbediente? Ferner ist jeder andere Stand, er heiße wie er wolle, von dieser Vergünstigung, von diesem Vorrechte ausgeschlossen. Von selbst drängt sich hier einem Jeden die Frage auf, warum wird der treue Unterbeamte von einer Wohlthat ausgeschlossen, deren der höhere Beamte theilhaftig ist? Warum ist der verheirathete Assistent, der doch bestimmte Aussicht, auch einmal Beamte zu werden, nicht berechtigt, der Wittwen-Kasse beizutreten, der er alsdann beizutreten gezwungen ist, sobald er etatsmäßig angestellt? Warum diese Ungleichheit? Woher diese Bevorzugung auf der einen Seite und diese Zurücksetzung auf der anderen Seite? Wahrscheinlich deshalb, weil eine absolute Monarchie eine absolute Monarchie ist und es so recht eigentlich Aufgabe einer solchen zu sein scheint, Vorrechte zu schaffen und zu erhalten.

Noch mehr, der verheirathete Assistent darf also, wie schon erwähnt, nicht der Königl. Wittwen-Kasse beitreten. Sobald er aber first angestellt wird, wird er dazu gezwungen. Was ihm vorher verboten war, das wird ihm jetzt befohlen. Das möchte noch angehen, wenn er nur nicht genöthigt wäre, die Beiträge nachträglich auf einmal zu zahlen vom Tage seiner Verheirathung an. Er muß also für die Zeit nachzahlen, während welcher er seine Frau in die Wittwen-Kasse einzukaufen gar nicht berechtigt war. Gleichwohl erhält die Frau erst dann die Pension, wenn ihr Mann bereits fünf Jahre vom Tage seines Eintritts an gerechnet, der Wittwen-Kasse angehört, hat. Stirbt der Mann innerhalb der ersten fünf Jahre, so erhält die Wittwe keine Pension.

Den sogenannten Unterbedienten, alte gediente Militairs, denn alte gediente Bürger erhalten keine Stellen, geht es noch schlimmer; sie haben ganz und gar nicht das Recht, der Wittwen-Kasse beizutreten, noch treu und redlich dem Staate dienen. Stirbt ein solcher Unterbediente, so erhält die Frau etwa 10 Thaler Unterstützung zu den Begräbniß-Kosten und kann nun mit ihren Kindern betteln gehen. Von der Behörde erhält sie nichts, da sie keinen Anspruch hat und von der Commune erhält sie wiederum nichts, weil es an Fonds fehlt. Was fängt nun so eine Wittwe mit sieben Kindern an? Wer sorgt für sie? Wer nimmt sich ihrer an? Warum ist es den Unterbedienten nicht eben so gut wie den hochgestellten Beamten gestattet, für seine Frau zu sorgen? Während die hochgestellten Beamten ein hohes Gehalt genießen, können sie ihrer Frau eine Pension von 200 bis 600 Thlr. zusichern; die Unterbedienten aber, welche von der Hand in den Mund leben, wie man zu sagen pflegt, dürfen nicht für ihre Frau sorgen, sondern müssen mit dem ängstigenden Gedanken leben und sterben; was wird deine Frau, was werden deine arme Kinder anfangen, wenn du todt bist!

Gesetzt aber der Unterbediente stirbt nicht während seiner Dienstzeit, sondern wird alt und stumpf, so hat er keinen Anspruch auf Pension, sondern diese muß erst für jeden einzelnen Fall von der Gnade des Königs erbeten werden. Hat der Unterbediente während seiner langjährigen Dienste sich Versehen zu Schulden kommen lassen, so unterbleibt diese Bitte und der langgediente Unterbediente bekommt vielleicht zwei bis drei Thlr. Militair-Wartegeld. Sieht sich aber ein Minister genöthigt abzudanken, weil er sich durch sein verkehrtes Benehmen unmöglich gemacht hat, so erhält er einen Posten mit 5000 bis 6000 Thlr. Gehalt, sollte man diesen Posten auch erst schaffen müssen.

Dergleichen Thatsachen zeigen deutlich, wie man das Preußische „Suum cuique" — „Jeden das Seinige" zu verstehen hat.

Nachdem wir so gesehen haben, wie es mit den Beamten, Assistenten und Unterbedienten verschiedenartig bestellt ist, wollen wir nun einen Blick auf den Bürger- und Handwerkerstand werfen. Wer sorgt

für den alt und stumpf gewordenen Bürger? Wer sorgt für den ergrauten Arbeiter? Der Staat nicht. Das ist auch nicht zu verlangen' Wenigstens nicht von einem absolut monarchischen Staat. Der hat für ganz andere Dinge zu sorgen, als für alte Bürger. Das beweist schon der Umstand, daß er nicht einmal für alte, zu Krüppel geschossene Invaliden zu sorgen im Stande ist. Wer sorgt für die Wittwen und Waisen der Bürger? Der Staat abermals nicht. Die Commune? Der fehlen wiederum die Mittel dazu. Alles, was sie thun kann, besteht darin, der Wittwe ein bis drei Thlr. monatliche Unterstützung zu gewähren. Was fängt eine Wittwe, die vielleicht vier bis sieben Kinderchen hat, die sämmtlich guten Appetit haben, mit zwei bis drei Thlr. monatlich an? Wer hilft ihr in ihrer Noth? Wenn mitleidige Menschen sich nicht der Nothleidenden erbarmen, so muß sie verhungern. Wie viele Wittwen mögen da langsam dahinsterben, weil es ihnen Jahre lang an hinreichender und wahrhafter Speise fehlt? Wie viele Kinder mögen dahin siechen, die nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geworden wären, wenn ihnen nicht der immerwährende Hunger die Kraft zum Leben geraubt hätte? Für altgewordene Bürger und Arbeiter, für die Wittwen derselben ist also so gut wie gar nicht geforgt.

Man könnte hier zwar den Einwand machen, daß es Privatgesellschaften giebt, welche diesem Mangel abzuhelfen bemüht sind. O ja, dergleichen Anstalten giebt es allerdings. Aber für den Armen und Unbemittelten sind sie so gut wie gar nicht vorhanden, weil die Beiträge durchschnittlich außerordentlich hoch sind. Man soll da ungefähr erst so viel hineinlegen, als man nachher zu erhalten gedenkt. Wenn der Arme erst 100 Thlr. geben soll, um 100 Thlr. zu erlangen, dann ist eine solche Gesellschaft keine Hülfe für ihn.

Aber wie ist dieser allgemeinen Noth abzuhelfen? Sehr leicht! Ach ein Project, denken die Leser, das sich nicht ausführen läßt. Ein Project allerdings, aber diesmal eins, welches sich sehr wohl ausführen läßt und ungefähr in Folgendendem besteht: Der Staat errichtet 1) eine Pensions-Kasse und 2) eine Wittwen-Kasse. Jeder, er sei Minister oder Handwerker, Beamter, Kaufmann, Arbeiter, ist berechtigt, der Pensions-Kasse beizutreten, aber nicht gezwungen. Wenn derselbe beitritt, zahlt er einen jährlichen Beitrag. Die dereinstige Pension richtet sich nach der Höhe der Beiträge. Dies liegt in der Billigkeit. Wer jährlich 50 Thlr. beiträgt, kann natürlich mehr beanspruchen, als der, welcher jährlich 10 Thlr. beiträgt.

Wer der Pensions-Kasse aus zu großer Armuth niemals beigetreten ist, wird in seinen alten Tagen von der Commune unterstützt.

Aehnlich ist das zweite Project. Jeder, ohne Ausnahme Jeder, ist berechtigt, seine Frau in die Wittwen-Kasse einzukaufen, aber Niemand ist dazu verpflichtet. Die Höhe der Wittwen-Pension richtet sich wiederum nach der Höhe der jährlich eingezahlten Beiträge.

Die Ausführung dieser beiden Projecte, die wahrlich nichts Unmögliches in sich schließen, wäre Jedermann im Stande, für seine alten Tage oder aber für seine hinterlassene Wittwe und Kinder wenigstens nothdürftig zu sorgen. Wer von diesem Hülfsmittel keinen Gebrauch machen will, nun, der mag hernach sehen, wie er oder seine Familie durchkommen.

Aber, wenn dergleichen Kassen nun mehr ausgeben müssen, als sie einnehmen, wer deckt das Deficit, wer fügt das Fehlende hinzu? Der Staat muß es thun, es ist seine heiligste Pflicht, der er sich nicht entziehen darf.

Hat der Staat die Verpflichtung, altgewordene Beamte, die ihr ganzes Leben hindurch ihr bestimmtes Auskommen gehabt haben, zu pensioniren, so hat er auch die Verpflichtung, altgewordene Bürger, die den Wechselfällen des Lebens beständig unterworfen waren, im Alter zu pensioniren. Oder nützt der redliche und fleißige Bürger etwa dem Staate weniger als der Beamte? Das möchte schwer zu beweisen sein.

Und ist es Pflicht des Staats, die Wittwen der Beamten zu versorgen, so ist es nicht minder Pflicht des Staates, für den Unterhalt der Wittwen redlicher Bürger Sorge zu tragen. Die Regierung stifte daher eine allgemeine Pensions-Kasse und eine allgemeine Wittwen-Kasse, an denen sich jeder Staatsbürger, ohne Unterschied des Standes, betheiligen kann, was nicht mehr als billig ist, da alle Staatsbürger gleiche Rechte haben. Durch eine solche Stiftung, die nützlicher und nothwendiger ist, als alle Gustadler-Stiftungen, würde sich die Regierung wohl verdient machen, was ihr sonst selten begegnet.

F.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Menschen von schwachen Geistesgaben haben, besonders wenn sie alt werden, in der Regel eine nichtssagende Redensart an sich, die sie beständig im Munde führen und bei jeder Gelegenheit auskramen. Und da ein solcher Gemeinplatz ein solche Redensart gar keinen rechten Sinn hat, so scheint sie auch, wenigstens oberflächlich, zu jeder Gelegenheit zu passen. Aehnlich ergeht es jetzt der Vossischen Zeitung, welche sich die Redensart angewöhnt hat: „die National-Versammlung hat lediglich die Verfassung zu vereinbaren." Ja, Vossische Zeitung, wenn es nach Dir ginge, allerdings. Dann vereinbarte die National-Versammlung in schnellster Schnelligkeit eine möglichst schlechte Verfassung, bewilligte Steuern und Anleihen und ginge hin, wo sie hergekommen ist. So aber ist es nicht gemeint. Wer das Recht hat, eine Verfassung zu vereinbaren, der hat auch das kleinere Recht, Gesetze zu machen; wer die Befugniß hat, die Prinzipien und die Normen festzustellen, nach denen ein Land verwaltet werden soll, der hat auch selbstredend die Vollmacht, mal ein Bischen nachzusehen, ob die festgestellten Prinzipien auch zur Anwendung kommen; wer das Recht

hat, eine Habeas-corpus-Akte dem Volke zu geben, der muß sich auch Ueberzeugung verschaffen können, ob den Vorschriften derselben überall nachgekommen wird. Die Minister sind verantwortlich, aber hoffentlich doch wohl der National-Versammlung, denn dem Könige waren sie auch schon vor dem 18. März verantwortlich. Sind sie aber der National-Versammlung verantwortlich, woran Niemand zweifelt als etwa die Vossische Zeitung, so muß auch der National-Versammlung die Befugniß zustehen, die Herren Minister zur Verantwortung zu ziehen und Rechenschaft zu fordern wegen Thatsachen, die nicht mit den Prinzipien im Einklange stehen, welche von der National-Versammlung zum Beschluß erhoben sind. Uebrigens hat es auch sein Gutes, wenn die National-Versammlung sich nicht mit einem überaus wichtigen Werke, wie die Vereinbarung einer Verfassung ist, übereilt, sondern erst die Leidenschaften austoben läßt, ehe sie etwas ausführt, was Jahrhunderte dauern soll. Eine Verfassung machen ist etwas Anderes, als eine Vossische Zeitung zu schreiben, die alle Tage dasselbe Thema wiederkäuet und der man daher sehr passend die Worte Schillers zurufen kann: „Seid ihr nicht wie die Weiber, die immer wieder auf ihr erstes Wort zurückkommen, wenn man Vernunft gesprochen Stunden lang."

F.

— Berlin. Der Herr Reichsverweser wird immer dreister und unverantwortlicher. Bald wird er ganz Deutschland im Sacke haben. Da die Regierungen Deutschlands versprochen haben, seinen Reichsgesetz-armen-Befehlen pünktlich nachzukommen, so glaubte er, es könne ihm gar nicht mehr fehlschlagen und hat daher befohlen, daß Preußen keine eigene Gesandten mehr halte, sondern die Vertretung im Ausland dem Herrn Reichsverweser überlasse, der noch nicht einmal anerkannt ist. Preußen hat aber dem Herrn Johann geantwortet, er möge sich nicht unnöthig bemühen, Preußen werde sich schon selbst vertreten und bedürfe dazu keines Erzherzogs Johann, ähnlich wie jener Gutsbesitzer zu seinem Inspector sagte, als dieser das Gut nach seinen unreifen Ideen bewirthschaften wollte. Herr Inspector, sagte er, da das Gut vorläufig noch mir gehört und nicht Ihnen, so wollen wollen wir es auch nach meinen Ideen bewirthschaften. Herr Johann, sagt der König von Preußen, da Preußen mir gehört und nicht Dir, so werde ich es selbst bewirthschaften und vertreten, im Inlande wie im Auslande. — Man sieht hieraus, daß die Regierungen Deutschlands dem Reichsverweser nicht unbedingt gehorchen; sondern nur dann, wenn es ihnen beliebt, gerade wie erwachsene Söhne nur dann den Eltern gehorchen, wenn die Befehle mit ihrem eigenen Willen übereinstimmen. Bis zur deutschen Einheit sind wir noch lange nicht!

F.

— Wien. Die Nachrichten bestätigen sich.

— Berlin: ärgert sich.

Locomotivfunken.

— Schwache und unverständige Mütter pflegen ihren eigensinnigen Kindern nur dann das Verlangte zu geben, wenn sie tüchtig schreien und toben. Aehnlich verhält es sich mit schwachen Regierungen, welche ihren Völkern nur dann Freiheiten gewähren, wenn sie dieselben mittelst Revolutionen fordern, sie ihnen aber sogleich wieder entziehen, sobald die Revolutionen vorüber sind. Nur starke und moralisch tüchtige Regierungen können sich dazu verstehen, ihren Völkern freiwillig Freiheiten zu gewähren, weil nur sie die Ueberzeugung haben, daß ihnen selbst ein freies Volk nicht gefährlich werden kann.

— Wie die meisten Strafen eine Sonnenseite und eine Schattenseite haben, so hat auch der Weg zur Freiheit eine Sonnenseite, genannt Demokratie, und eine Schattenseite, genannt Reaction. Auf der Sonnenseite wohnt es sich warm und hell, auf der Schattenseite kalt und dunkel.

— Dem hohen Adel und den adligen Offizieren zumuthen, demokratische Gesinnungen anzunehmen, ist ungefähr dasselbe, als von den Demokraten verlangen, nach einem etwaigen Umschwunge der Dinge, absolut monarchisch zu sein.

(Eingesandt.)

Mehrere Zeitungen enthalten nachfolgenden Artikel:

Die zwei von der National-Versammlung während ihres 7monatlichen Beisammenseins berathenen Gesetze, sind die Habeas-corpus-Akte und das Bürgerwehrgesetz. — Die Habeas-corpus-Akte ist ihre eigentliche Bestimmung — die Sicherstellung der persönlichen Freiheit — gänzlich umgangen. Sie enthält wohl Bestimmungen über die Formen der Verhaftung (weshalb sie auch allgemein „eine neu aufgelegte Gendarmen-Instruction" genannt wird) — sie enthält aber keinen einzigen Paragraphen, der den Richter für eine unrechtmäßige Verhaftung verantwortlich machte; sie enthält keinen Punkt, der dem unrechtmäßig Verhafteten für die erlittene Haft eine Entschädigung zuspräche; sie enthält keinen Paragraphen, der irgend eine Garantie böte, daß der Staatsbürger nicht nach wie vor, auch ohne Grund, monatelang in Untersuchungshaft gebracht werden könnte; sie enthält nichts von Cautionen und Bürgschaften sich der Untersuchung nicht durch die Flucht zu entziehen (eine Bürgschaft, die das Polizei- und Paß-Institut eigentlich schon hinreichend bietet) gegen welche der Verdächtige bis zum gefällten Straf-Erkenntnisse auf freiem Fuß gelassen werden könnte, wenn anders seine Freiheit nicht zur Verdunkelung der Sache beiträgt. — Mit einem Worte: sie sagt wohl wie verhaftet werden soll, aber nicht weshalb und wer verhaftet werden soll; sie giebt keine Garantie gegen willkürliche Verhaftungen und schreibt keine Strafe vor für die Richter, wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt in Bezug auf die persönliche Freiheit der Landesbewohner — sie giebt durchaus keine Schutz, der nicht in der früheren absoluten Monarchie eben so gut, oder eben so schlecht vorhanden gewesen wäre.

Das Bürgerwehrgesetz, wie es von der National-Versammlung beschlossen ist, schreibt zunächst vor, daß jeder Staatsbürger vom 24 Jahre an verpflichtet ist, in die Bürgerwehr einzutreten, und daß sich die Bürgerwehr nur auf Befehl der Polizeibehörde versammeln darf*). Demnach ist also die ganze Bürgerwehr ein Polizei-Institut, der

*) Im Gesetze steht der Ausdruck „Civilbehörde." Civilbehörde heißt die Polizeibehörde zum Unterschiede von der Militairbehörde.

Digitized by Google

Krone untergeordnet und jeder 24jährige Preuße ein Polizeidiener. Die selbstständige, von der Krone unabhängige Stellung der Bürgerwehr zum Schutze der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes, ist dadurch eine Unmöglichkeit geworden. — Ferner giebt dies Gesetz jedem Vorgesetzten das Recht, den ihm Untergeordneten, ohne weitere Untersuchung, 24 Stunden einsperren zu lassen, und schreibt für sonstige Dienstvergehen eine Strafe von 6 Wochen bis zu 6 Monaten Festung vor. Jeder Preuße vom 24. Jahre an, geht daher täglich in den Dienst als Bürgerwehrmann mit der Aussicht auf 24 Stunden bis 6 Monate Freiheitsstrafe. Diese Paragraphen haben selbst die sonst ruhigsten Bürger dermaßen gravirt, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe haben. — Zuletzt schreibt auch dies Bürgerwehrgesetz noch vor, daß sämmtliche vom Staate gelieferten Waffen zurückgegeben werden müssen*) und daß Jeder sich seine eignen Waffen zu schaffen habe. Nach diesem Paragraphen ist also die ganze Bürgerwehr aufgelöst, bis auf die alte Schützengilde und die fliegenden Corps; die fliegenden Corps sind aber nach einem Paragraphen dieses Gesetzes ebenfalls aufgelöst, so daß weiter nichts übrig bleiben kann, als die um einige waffenbesitzende Personen vermehrte Schützengilde.

Diese beiden Gesetze sind bis jetzt die beiden Resultate der vereinbarenden National-Versammlung und besonders das Letztere hat ihr auch den letzten Rest von Volksgunst genommen und den großen Theil der indifferenten Bürgerschaft, (welche ihre persönliche Freiheit durch jene Militairstrafen aufs engste bedroht fühlt) gegen sie aufgebracht. — Bis jetzt hatte ein Theil der Einwohner noch Hoffnungen auf die Linke der National-Versammlung und deren endlichen Sieg — jedoch auch die Linke hat seit der Vereinbarung des Steinichen Antrages diese Gunst verloren. — Der Beschluß der Nat.-Vers.: daß es denjenigen Offizieren, die sich mit dem Geiste der Zeit nicht einverstanden erklären können, zur Ehrensache gemacht werde aus der Armee auszuscheiden — ist von der Regierung nicht ausgeführt worden; das Bürgerwehrgesetz dagegen wird vom Volke nicht angenommen werden; die Hindens-corpus-Akte ist eine ganz überflüssige Arbeit, da sie das nicht ist, was sie dem Namen nach sein sollte, und das ist, was schon früher gewesen ist. — Demnach hätte also die Nat.-Vers. während der 7 Monate ihres Zusammenseins Nichts zu Stande gebracht und — die große Geldsummen vom Lande umsonst erhalten. — Das Volk hat sich lange durch einzelne schöne Reden, die ihm die Kammer gegeben hat, blenden lassen, es ist aber jetzt zu der Einsicht gekommen, daß es nicht mit den Reden, sondern mit den Gesetzen, die ihm die Kammer giebt, zu thun hat — es sieht ein, daß ihm die schönen Blüthen eines Apfelbaums nichts nützen können, wenn seine Früchte ungenießbar sind — und, an ihren Früchten soll't Ihr sie erkennen. — Held wurde, weil er vor einigen Wochen die National-Versammlung eine „unfähige genannt, und das Volk von einem Kampfe zu Gunsten desselben abgerathen hatte, ein Volksverräther, ein Reactionär, ein Bestochener genannt und fabelhafte Geschichten über ihn in allen Vereinen und in allen Zeitungen erzählt — jetzt dagegen steht die ganze Stadt die Unfähigkeit der National-Vers., ein — jene Vereine verbieten selbst den Deputirten der Linken den Zutritt in ihre Versammlungen — und Held wird an allen Orten, wo er sich sehen läßt, mit jauchzenden Hurrah's empfangen. Held besitzt das allgemeinste und unumschränkteste Vertrauen.

Von Stettin, Magdeburg, Breslau und anderen Städten sind Erklärungen eingelaufen, daß die Bürgerwehr jenes Gesetz nicht annehmen werde. — Hier dagegen wurde von den entrüsteten Bürgern, geleitet von einigen Zugführern der Bürgerwehr, das Gesetz einem Esel zwischen die Ohren gebunden, in Prozession durch die Stadt geführt und dann vor dem Schauspielhause, dem Sitzungsorte der Deputirten, das Bürgerwehrgesetz feierlich verbrannt. Der andere Theil der Bürgerwehr, welcher sich dieser Demonstration nicht anschließen wollte, hat an den Straßenecken erklärt, daß er einen ernsthafteren Protest für dringend nothwendig halte. Die Gemüther sind gespannt; man kann, je nach den Umständen, Alles erwarten. Ueberall und jetzt selbst von den ruhigsten Leuten hört man aussprechen: „Wir sind 7 Monate bei der Nase herumgeführt — und das kann so noch 7 Jahre dauern, ehe wir eine Verfassung, ehe wir einen gesetzmäßig gesicherten und geregelten Zustand erhalten, der uns Ruhe und Nahrung bringt. Das muß ein Ende haben, wir können nicht länger warten, wenn wir nicht Alle verderben sollen!" — Dazu kömmt noch, daß historisch alle freien Verfassungen der Erde dictatorisch durch Einzelne, mit Beistimmung des Volkes gegeben worden sind, aber in der ganzen Weltgeschichte kein Beispiel aufzufinden ist, daß eine vereinbarende Versammlung fähig gewesen wäre, eine Verfassung zu schaffen.

Allgemein wird zur Feier des 15. October ein Zug nach den Gräbern im Friedrichshaine verlangt, die Bürgerwehr will sich diesem Zuge als Bürgerwehr bewaffnet anschließen; die fliegenden Corps, die Vereine und Gewerke würden natürlich nicht fehlen und die Studentenschaft wird wahrscheinlich, wie früher, sich um die Leitung des Ganzen verdient machen. Auch der König, der Hof, die Minister, die National-Versammlung und General Wrangel sollen dazu eingeladen werden. — Wenn die Feier stattfindet, so ist wieder, auf einen 1 Meile langen Zug von mehr als 100,000 Menschen zu zählen.

Es wird hier so viel Pulver und Blei gekauft, daß in mehreren Läden gar nichts mehr vorhanden ist, obgleich man vielfach im Volke hört, daß man sich diesmal nur auf einen Angriffskampf mit Beilen einlassen werde.

S.

*) An die Waffen des Staates hat jeder Landeseinwohner gleiche Rechte — und die Waffen in den Händen der Landeskinder können nicht verloren gehen, im Gegentheil sind im Fall eines Krieges, Landwehr und Landsturm sogleich bewaffnet und — waffengeübt.

Trocken-Stempel- und Siegel-Pressen

in eleganter und sehr zweckmäßiger Form das Stück für 8½ Thlr. in großer Auswahl stets vorräthig. Sauber gravirte Stempel und Petschafte in Stahl und Messing werden von 15 Sgr. an geliefert. Eben so sind auch alle Stempel-Druck-Apparate und Stempel-Farben zu haben.

Ferdinand Reichardt & Co.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer-Straße 46.

№ 162. Berlin, Freitag, den 13. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Alter Adel ohne Tadel.

(Schluß.)

Jetzt komme ich zu Ihnen, Herr von Offen. Sie erschrecken, Sie fürchten sich? Beruhigen Sie Sich: ich will human, ich will glimpflich mit Ihnen verfahren. Fragen Sie den Herrn von Wiztod und den Herrn von Zottelwitz, ob ich persönlich geworden bin, ob ich meine Feder in die schwarze Dinte der Gehässigkeit oder in die rosenfarbene des Humors getaucht habe; sie werden das Letztere erklären. Beruhigen Sie sich also! Sie wissen zwar recht gut, daß Sie die schlimmste der drei Kathegorieen vertreten, es werden Ihnen schwere Sünden aufs Herz fallen, — aber ich bin ein Ehrenmann, Herr von Offen, wenn ich auch nur bürgerliche Ehre habe. Ich finde es schuftig, wenn Jemand die freie Presse benutzt, um an Personen andere Vergehen aufzudecken, als solche, welche dieselben als Staatsbürger begangen haben, wenn die freie Presse aus persönlicher Rache oder Schmähsucht gehandhabt wird. Ich muß zwar manche Saite Ihres adligen Herzens unsanft berühren (das werden Sie einsehen); aber es soll sich dieses Blatt Papier nicht zwischen uns drängen und unsere persönliche Freundschaft stören.

Herr von Offen strebt nach dem absoluten Adel, dem Adel an und für sich, der unabhängig sein sollte vom Könige, vom Staate, vom Gesetze, und nur abhängig vom lieben Herrgott, weil der sich am meisten gefallen läßt.

Ihn ärgert, daß er monatlich zwei Thaler Abgaben zahlen muß, da doch sein Inspektor 15 Silbergroschen bezahlt; er haßt Alles, was Geld verlangt, am meisten den Fiscus, und liebt Alles, was Geld bringt, am meisten den Wucher. —

Wenn er des Morgens die absoluten Unterhosen und den souverainen Schlafrock angezogen hat, giebt er Audienz. Da warten schon ungeduldig Israel Salomon aus Scheermeisel, Moses Holfelder aus Meseritz und Abraham Kirchheim aus Tirschtiegel. Da wird gerechnet und gemilliplicirt, gekauft und gemacht, verkauft und besch——' Hat der Herr von Offen gemacht „ein gutes Geschäft", so hält er ein solennes Frühstück. Er ißt etwas mehr als ein Schmetterling, und etwas weniger als ein Haysisch; er trinkt weder Wein noch Bier, um desto mehr essen zu können. Unterdessen sind die Coursberichte aus Berlin angekommen, Herr v. Offen blickt hinein, und von dem Ergebniß dieses Blicks hängt das Wohl der Familie, der Dienerschaft, des ganzen Städtchens ab. Stehen die Course günstig, so fängt er das Frühstück wieder von vorn an. Er liebäugelt dabei bedeutungsvoll mit der Gattin; dann begrüßt er mit freundlichem Handdruck und leutseligem Lächeln den Hauslehrer; er geht an dem Wächter vorüber und ruft ihm einen Scherz zu; über den Amtshof erschallt seine volle, auf dem Exercierplatze gebildete Befehlshaberstimme; er ist glücklich, er ist ganz Mensch. Wehe aber, wenn die Course schlecht stehen. Dann tadelt er das Frühstück und ißt dafür doppelte Portionen, dann wirft er kränkende, vernichtende Blicke auf die Ehehälfte, dann schilt er die Bedienten, ist einsylbig gegen den Hauslehrer und prügelt seine Kinder. Dann klingt keine volle Kehlstimme über den Amtshof, sondern jener Nasalton, den der Pöbel nachahmt, wenn er die Gardelieutenants perssiliren will. Dieser Nasalton existirt wirklich beim hohen Adel, und wenn er sich auch nicht immer hören läßt, so doch bei gewissen Gelegenheiten.

Der Herr von Offen braucht ihn, wenn die Course schlecht stehen und wenn er einem Bürgerlichen eine Schmeichelei sagt. Letzteres geschieht oft, denn der wahre Edelmann ist artig und von feinen Manieren und strebt nach dem Rufe der Leutseligkeit.

Aber betrachte nur diese Höflichkeit genauer, sieh einmal den freundlichen Augen auf den Grund! — dahinter steckt eine verteufelt feine Ironie. Bist Du nun gar ein Tropf, der sich durch diese Herablassung zur Vertraulichkeit berechtigt glaubt, o, wie schnell wird dann ein adliger Sphinxblick Dich eines Besseren belehren, wie wirst Du dann die höhnende Wirkung der Nasentöne verspüren! —

In dieser bösen Stimmung geht Herr von Offen auf sein Zimmer, und brütet Pläne, schwarze, verderbenbringende Pläne. Da wird entschieden, wie der alte Prediger zu ärgern, wie der Oberför-

ster zu kränken, wie der Rentmeister zu Ehlkanitz ist. Da füllt sich das adlige Blut mit grimmer Galle, Briefe werden geschrieben, sorgfältig verklebte und versiegelte Briefe werden abgeschickt. — Erschrecken Sie nicht, Herr von Offen; dabei soll es sein Bewenden haben! —

Doch der Herr von Offen soll nicht in dieser schlechten Laune bleiben. Ein Planwagen fährt vor, ein gebeugter Mann steigt aus, eine Mappe in der Hand. Herr von Offen stedt am Fenster und sieht ihn aussteigen; er erräth seine Absicht. „Dem Manne kann geholfen werden!“ denkt er bei sich. So freut sich die Spinne, wenn eine Fliege in ihr Netz geht. —

Wenn der gebeugte Mann wieder in den Wagen steigt, ist ihm geholfen, und Herr von Offen hat die Kleinigkeit von 150 Procent verdient. — Nun ist er aber heiter; er verschert Dir, daß er gar kein Gewicht auf den Adel lege; er erzählt Dir beim Abendtisch von seinem Vater, dem großen Feldherrn. Sein Vater hat nämlich eigentlich die Schlachten bei Leipzig und Waterloo gewonnen, und es muß ein Versehen sein, daß seiner in allen Geschichtsbüchern gar nicht oder nur nebenbei erwähnt wird. Er erzählt, wie er den Soldatenstand aufgegeben hat, weil er sich nicht in dieses abhängige Verhältniß hat finden können. Aut Caesar, aut nihil; er hat vorgezogen, auf seinem Dominium der Erste, als unter den Second-Lieutenants der Aelteste zu sein. Alle diese Offiziere, hohe und niedere, Generäle wie Lieutenants, alle diese Beamten, Landräthe wie Kanzlisten, sind in seinen Augen nur Bediente. Er hat das Hofleben kennen gelernt, und bespöttelt es wie ein Philosoph. Er liebt keine Feste, keine Gesellschaften mehr: das bringt ihn aus dem Häuschen, das kostet Mühe und Geld, das zieht ihn aus seiner Einförmigkeit, an die er sich gern gewöhnt, weil er nach der Makrobiotik lebt, nach der Lebensverlängerungs-Theorie; denn er liebt das Leben inbrünstig, wie das Geld. Hat er aber nothgedrungen einer Einladung Folge leisten oder selber ein Fest veranstalten müssen, dann ist er der liebenswürdigste Gesellschafter. Dann converstrt er mit den alten Gräfinnen und liebäugelt mit den jungen Comtessen. Dann spricht er philosophisch über Philosophie, sehr liberal über Politik und außerordentlich fromm über Religion; denn er ist auch fromm, der Herr von Offen. Er hat auf seinem Tische sechs Exemplare von Thomas a Kempis Nachfolge Christi mit Goßner's Anmerkungen; er geht oft in die Kirche, er weiß von welcher Wichtigkeit es ist, an Jesum Christum zu glauben, denn dadurch werden ihm alle Sünden vergeben. Und er hat nach den Worten der Schrift gelebt: er hat mit seinem Pfunde gewuchert, wie der treuste aller Knechte. Arm fing er seinen Lebenslauf an, und durch eine reiche bürgerliche Heirath, durch Güterspeculationen und „Geschäftchen“ hat er sich ein bedeutendes Vermögen erworben.

Genug von Ihnen, großer Mann! Ihre Geschäftchen werden jetzt ein wenig still stehen; Ihre adlige Brust klopft auch wohl zuweilen ängstlich, wenn Ihre Tagelöhner Sie von der Seite ansehen; — nur Muth! der Gerechte braucht nicht zu verzagen. Aber beten Sie jedenfalls vor Ihren Geschäftchen, Herr von Offen, damit Ihnen Ihre Sünden vergeben werden.

Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der ehemalige Justizminister Märker, der als solcher unmöglich geworden war, ist vom Criminalgerichts-Director zum Chef-Präsidenten des Oberlandesgerichts in Halberstadt befördert worden. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß Hr. Märker nach dem Gesetz vom 6. Juli verpflichtet ist, sich als stellvertretender Abgeordnete einer Neuwahl zu unterwerfen. Hr. Märker ist ein zu guter Jurist um die Richtigkeit des Gesagten nicht einzusehen, und wir zweifeln daher keinen Augenblick, daß sich derselbe einer neuen Wahl unterziehen werde. Ist er übrigens in der National-Versammlung das, was er sein soll, so wird er auch unbedingt wieder gewählt werden; leistet er dagegen das nicht, was man von ihm erwartet hat, dann mag er je eher je lieber ausscheiden aus einer Versammlung, in welche er nicht gehört. Bei dieser Gelegenheit können wir übrigens nicht unerwähnt lassen, daß wir überhaupt in Beziehung auf den Austritt derjenigen Minister, welche zugleich Abgeordnete sind, folgende Ansicht für die einzig richtige halten: Hat ein Ministerium nicht mehr die Majorität der National-Versammlung für sich, sondern gegen sich, so muß es ausscheiden und die Herren Minister treten aus dem Staatsdienste gänzlich aus. Uns ist wenigstens kein Gesetz bekannt, nach welchem die ausgetretenen Minister mit neuen Staatsämtern bekleidet werden müßten, sondern sie treten einfach in den Privatstand zurück. Will der König sie dennoch wieder auf's Neue anstellen, weil sie vielleicht in einer minder schwierigen Sphäre dem Staate noch Dienste leisten können, so ist das eine reine Gnadensache, die persönlich vom Könige ausgeht, aber keineswegs durch ein Gesetz bedingt oder vorgeschrieben ist. Werden also die abgetretenen Minister, die nach ihrem Ausscheiden aus dem Ministerium nichts weiter, als ganz gewöhnliche Privatleute sind, durch die königliche Gnade aus besonderen Rücksichten zu neuen Staatsstellen berufen und befördert, so ist das doch eine Beförderung, und die ehemaligen Minister müssen selbstredend, falls sie Abgeordnete sind, sich einer Neuwahl unterziehen, und es zeugt von großem Mangel an Schicklichkeitsgefühl und Delicatesse, wenn die ehemaligen Minister ihren Platz in der National-Versammlung ohne Weiteres beibehalten, wie es anderseits nur als ein Zeichen von gesteigerter Höflichkeit, welche die National-Versammlung gegen die ausgeschiedenen Minister ausübte, angesehen werden, daß dieselbe nicht auf ihrem Rechte bestand und die gedachten Minister nicht aus ihrer

Mitte entfernte, auf welche sie für jetzt keinen Anspruch haben. — Etwas Anderes ist es, wenn die Minister nicht gezwungen sind auszuscheiden, sondern eben so gut noch Minister bleiben könnten, es aber vorziehen, eine andere mehr gesicherte Stellung anzunehmen. Wenn sie also freiwillig ausgeschieden sind, dann werden sie freilich nicht befördert, sondern degradirt, und haben also auch nicht nöthig, in diesem Falle sich auf's Neue wählen zu lassen. Möge daher die National-Versammlung in künftigen ähnlichen Fällen, welche nicht ausbleiben werden, besser und energischer ihre Rechte wahren, als sie es bisher gethan hat.

— Berlin. Der Minister des Innern, um zu beweisen, daß er einem Ministerio der That angehört, hat einen geschärften Befehl an seine untergebene Beamten erlassen, welcher dem Wrangelschen Armeebefehl wenig nachgiebt. Wie der Armeebefehl des p. Wrangel uns ein geschärftes Soldaten-Regiment verkündigte, so verheißt uns der Erlaß aus dem Ministerio des Innern ein geschärftes Polizei-Regiment. Auf diese Weise kommen wir aus dem Militair- und Polizeistaat nicht heraus. Der Herr Minister fordert die Beamten zur Wachsamkeit über unerlaubte Volksversammlungen und Preßvergehen auf: sie sollen gleich Constablern ihre Polizeiaugen auf das wühlerische Treiben der Gegenwart haben und Alles hübsch zur Anzeige bringen, wenn sie nicht für infam cassirt sein wollen. Schade nur, daß die Gerichtshöfe erklärt haben, daß Aufruhr jetzt nicht denkbar sei und das veraltete Tumultgesetz keine Geltung mehr habe. Könnte nicht der Herr College Justizminister die Richter, welche dergleichen unpreußische und unpatriotische Ansichten hegen, wegmaßregeln? Das würde das Uebel mit der Wurzel ausrotten.

— Berlin. Das Ministerium der Gesetz-Revision ist jetzt endlich definitiv aufgelöst worden. Wir sind gut dafür, daß dasselbe durchaus nicht vermißt werden wird, es müßte denn der Umstand uns dasselbe vermissen lassen, daß das Geld, was die Unterhaltung desselben unnöthiger Weise gekostet hat, künftig erspart oder doch nützlich verwendet werden wird. Wozu brauchen wir auch die alten Gesetze jetzt noch zu revidiren? Die beste und einzig richtige Revision besteht darin, den gesammten Plunder bei Seite zu werfen und neue, der Zeit mehr entsprechende Gesetze zu machen. — Ebenso ist auch die Gesetz-Commission aufgehoben worden, welche ungefähr denselben Nutzen hatte, als das fünfte Rad am Wagen.

— Berlin. Der Hr. v. Bardeleben sowohl als Hr. Rimpler werden von reactionärer Seite hart angegriffen, daß sie die Esel-Prozession und das Verbrennen des Bürgerwehrgesetzes nicht gehindert haben, oder daß sie, wenn sie die genannten Vorgänge nicht hindern konnten, nicht wenigstens die Uebelthäter mit Feuer und Schwert vertilgt haben. Die an sich ganz unerhebliche Begebenheit wird von den Reactionären in einer Weise ausgebeutet, als ob das Wohl Deutschlands von einem Esel abhange. Alles mögen die Herren Reactionäre noch ertragen, aber daß die Heiligkeit des Eiels so grob verletzt worden ist, das greift ihre Ehre, ihr preußisches Nationalgefühl an. Herr v. Bardeleben und Hr. Rimpler werden strenge Rechenschaft geben müssen über die ruhige Zulassung eines Attentats, welches ganz Europa mit tiefster Entrüstung und gerechtestem Abscheu erfüllt hat. Die genannten Herren mögen von Glück sagen, wenn sie für diesmal noch mit dem Leben davon kommen. — Uebrigens sehen wir nicht ein, warum man nicht auch den General Wrangel zur Rechenschaft zieht, da er als Befehlshaber zwischen der Oder und Elbe doch recht eigentlich dazu berufen ist, solche die Ruhe Europa's gefährdende Gräuelthaten zu verhindern. Wozu stecken die Kugeln im Lauf, wozu sind die Schwerter geschliffen, wenn dergleichen Mißbrauch mit einem Thiere, das durch tausend Fäden mit der Reaction so innig verwebt ist, noch geduldet werden soll? Aber auch der Herr Reichsverweser ist nicht ganz ohne Schuld. Konnte er nicht, wenn die Bürgerwehr doch einmal nicht ausreichte, Eseleien zu verhindern, nicht schnell eine Reichsarmee herbeirufen, um den Esel in Schutz zu nehmen und das Bürgerwehrgesetz vor dem Feuertode zu retten? — Wir machen es daher sämmtlichen Reactionären zur heiligsten Pflicht, zur Ehrensache, den General Wrangel und den Reichsverweser wegen dieser Vernachlässigung ihrer Obliegenheiten zur strengsten Rechenschaft zu ziehen, damit solche betrübende und bedauerliche Excesse künftig nicht wieder vorkommen können.

— Berlin. (Deutsche Freizügigkeit.) Dem Schriftsteller Bakunin, der bereits seit Jahren außerhalb Rußlands lebt, hat der Minister Eichmann durch die hiesige Polizei eröffnen lassen, daß er die preußischen Staaten zu meiden habe, widrigenfalls er an die russische Regierung wegen Mangels eines russischen Passes ausgeliefert werden würde. Man sieht, wir nähern uns mit Riesenschritten der guten alten Zeit, wo Ruhe und Ordnung 33 Jahre herrschte und Freiheit zu den Dingen gehörte, die nirgend zu finden waren.

— Schweidnitz. Auch hier haben die aufgehetzten Soldaten ähnliche Excesse gegen den demokratischen Club beabsichtigt, wie die Potsdamer Garde bereits ausgeführt hat. Nur dem umsichtigen Benehmen des Präsidenten des genannten Clubs ist es zuzuschreiben, daß die beabsichtigten Excesse nicht zur Ausführung gekommen. Die Disciplin der preußischen Armee, welche man so oft als Muster von ganz Europa hingestellt hat, scheint nachgerade immer fabelhafter zu werden. Diejenigen, welche in ihrem Interesse die Soldaten aufhetzen gegen friedlich gesinnte Bürger, werden es bald genug erfahren, wie sie sich dadurch nur zu ihrem eigenen Schaden handelt haben. Die Excesse, welche jetzt gegen friedliche Bürger gerichtet sind, werden sich bei Gelegenheit auch gegen mißliebige Offiziere wiederholen.

— In Zwickau war am 6. October eine Militair-Emeute. Die Ursache dazu war die Arretirung eines vielleicht zu freisinnigen Soldaten. (Kann man

auch zu freisinnig sein?) Das Gefängniß wurde erstürmt, der Soldat befreit unter lautem Vivatgeschrei, in welches das unter den Waffen stehende Militair theilweise mit einstimmte, bei diesem vorbeigeführt und die Soldaten öffneten den Weg, den der Triumphzug nahm. — Man sieht, daß nachgerade den Soldaten die Augen immer mehr aufgehen und daß, wenn die Herren Commandeure auch beständig befehlen „Augen rechts!“ doch viele Soldaten die Augen auch nach links wenden.

Locomotivfunken.

— Die Reaction ist der Buckel der Freiheit. Mag sich der Buckliche auch noch so grade halten, er bleibt immer buckich, und mag die Freiheit sich auch noch so sehr in die Höhe richten, der Buckel der Reaction hängt ihr doch an. Der Bucklige wird den Buckel nicht los und die Freiheit kann sich von der Reaction nicht losmachen; der Buckel verunstaltet den Menschen und die Reaction verunstaltet die Freiheit.

— Auch in Potsdam wehet nicht mehr die dicke unvermischte Hofluft, wie ehemals. Demokratische Gewitterstürme haben dieselbe trotz der reactionairen Branntwein-Exceße der Leibtrabanten bedeutend verdünnt.

— Niemals war Deutschland so sehr in Parteien zersplittert, die sich auf das Gehässigste anfeinden, wie grade jetzt, wo nichts nöthiger, als fest aneinander geschlossene Einigkeit. Diese bedauerliche Erscheinung erklärt sich einfach aus dem jämmerlichen Wesen der menschlichen Natur, aus der starren Selbstsucht der Menschen, wonach Jeder sein Sonder-Interesse wahrnimmt, und von der Sorge für die allgemeine Wohlfahrt unberührt bleibt. So lange noch ein Jeder nur für sich selbst sorgt, so lange ist an ein gemeinsames und einiges Handeln nicht zu denken.

— In der jüngst stattgefundenen Versammlung der Musiker wurde beschlossen, bei der Polizei zu beantragen, daß die vagirenden Musikanten, welche den Geschmack des Volkes verderben und verunreinigen, aufgehoben werden möchten. Die Herren Musiker zeigen dadurch, daß sie echte Deutsche sind, die ihren Gensdarmen in der Brust tragen. Wenn es sich um Freiheit, um Fortschritt und Verbesserung handelt, so ist das Erste immer das Verbieten. Was soll denn das Volk hören, wenn ihr ihm die Leierkasten und die sogenannten Bergleute nehmt? Das Bettelmusikantenleben war bis jetzt noch die einzige Romantik in Deutschland, welche polizeiliche Erlaubniß hatte. Sy.

— Vom Montage an werden die Leser der Vossischen Zeitung wieder auf das Herrlichste traktirt mit unzähligen Beschreibungen der königlichen Geburtstagsfeier. Jedes Städtchen wird einen Beitrag zu diesen amüsanten Schilderungen liefern, die hauptsächlich darauf hinauslaufen werden, daß am Vormittage Gottesdienst und Parade war. Ein feierliches Mittagsmahl vereinigte sodann alle Herzen, welche trotz der bewegten Zeit noch echt preußisch gesinnt sind. Der Vornehmste und Angesehenste im Orte bringt den Toast auf den König aus. Abends war Ball, der bis spät in die Nacht dauert. Das herrlichste Wetter begünstigte diese schöne Feier, welche noch lange in dem Herzen eines jeden Preußen nachklingen wird.

Diese Berichte liegen alle schon fix und fertig im Kasten, um nachher nicht in Verlegenheit zu kommen. Der Setzer hat dann weiter nichts zu thun, als die resp. Namen: Cöpenick, Kyritz, Wolkwitz, Teltow, Wierraden u. s. w. vorzusetzen, ähnlich wie es der Setzer der Lotterieloose macht, an denen er nichts zu ändern braucht als die Nummern.

— Das neue, in der National-Versammlung durchgegangene Jagdgesetz soll alle edlen Jagdjunker, Krautjunker und Butenjunker mit tiefster Entrüstung, mit gerechtem Abscheu und mit unüberwindlichem Ekel erfüllt haben. Die desfallsigen Proteste gegen diese Verletzung des Eigenthums, gegen diesen offenbaren Communismus und gegen diese Vereinbarung der rothen Republik sind bereits unter der Feder und werden nächstens in der Beilage der Tante Voß eine langweilige Figur spielen. Wenn das so fortgeht und den Rittergutsbesitzern alle Vorrechte genommen werden, so behalten wir am Ende nichts übrig, als Ritter von der traurigen Gestalt. —

— Ich erlaube mir im Interesse der Bier-Kunde das Directorium des zoologischen Museums auf eine bedeutende Acquisition aufmerksam zu machen. Es ist dies das alte ausrangirte Reitpferd (equus principicus), das 72te feiner Race! Vater Henry! Mutter Schultze! Wenn auch dieses Thier an einer Lähmung des Gehirns und der unteren Extremitäten leidet, die selbst deren langsamen Fortschritt verhindert, so dürfte doch der Balg zum Ausstopfen sehr geeignet sein.

Freundschaftlichen Gruß.

Louis Drucker,
Vergnügte Weinhandlung.
Jüdenstr. 2.

Social-Verein.

Freitag, den 13. October 1848
im
Locale, Neue Friedrichsstraße Nr. 47.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 163. Berlin, Sonnabend, den 14. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Eine schwarz-weiße Adresse mit rothen Anmerkungen.

Am 15. October wird folgende Adresse für alle guten Schwarz-weißen bei Kroll zur Unterschrift ausgelegt werden: *)

„Königliche Majestät!

Der Tag, den Preußens Volk mit herzlicher Freude zu begrüßen gewohnt ist, [1]) ruft in diesem Jahre ganz besonders [2]) die Gefühle der Treue [3]) und Hingebung an einen Herrscher hervor, der seinem Volke das höchste Geschenk mit aufopfernder Liebe [4]) gewährt [5]) hat. Eure Königl. Majestät, von Anbeginn Ihrer Regierung auf die Förderung der Volksrechte bedacht und von dem Eifer beseelt [6]), für das gesammte deutsche Vaterland einen Bund [7]) gesetzlicher Freiheit und volksthümlicher Kraft zu begründen, haben in den Gewährleistungen [8]), welche Sie vor Ihrem treugebenen Volke unter den Stürmen [9]) der Märzereignisse feierlichst ausgesprochen [10]), den großen Forderungen der Gegenwart die sicherste Erfüllung vorbereitet. [11])

*) Ei tausend, wie kommen Sie denn zu diesem Geheimniß? Man darf doch heutzutage keinem Menschen mehr trauen. Ein dicker Reactionair.

[1]) [Gewohnt ist.] Ja, man kann sich auch an die Freude gewöhnen, aber schwerer als an die Knute, weil sie uns nicht so oft geboten wird wie diese.

[2]) [Ganz besonders] soll wohl heißen: nun erst recht.

[3]) [Treue.] Nicht an Hundetreue zu denken.

[4]) [Aufopfernde Liebe.] Man denke dabei nicht an den Brunnen in der Breiten Straße.

[5]) [Gewährt.] Soll wohl heißen: versprochen.

[6]) [Beseelt.] Erinnert an das Schulzeugniß: Fleiß und Fortschritte im Ganzen schon recht ziemlich gut.

[7]) [Bund.] Der Verfasser scheint ein ehemaliger Burschenschafter zu sein. Meinen Sie etwa, Herr Tugendbündler, Sie könnten jetzt Sr. Majestät eine Gesinnung zuschreiben, wegen welcher Sie selber früher von dem Herrn v. Kamptz verfolgt worden sind?

[8]) [Gewährleistungen.] Soll wohl heißen: Gewährleistungen.

[9]) [Stürmen.] Soll heißen: unter dem Kartätschenfeuer.

[10]) [Ausgesprochen.] Ausgesprochene Gewährleistungen, ein Unding, wie etwa: angefangenes Ende, reactionärer Verstand u. A.

[11]) [Vorbereitet.] Erst ist das höchste Geschenk gewährt, dann sind Gewährleistungen (oder Gewehrleistungen) ausgesprochen und endlich ist die Erfüllung vorbereitet. Wahrscheinlich ist diese allmälige Verminderung, dieser progressive Rückschritt mit der Abnahme der kühlen Blonden, welche bei der Abfassung geleert wurden, parallel gegangen.

Der Aufbau einer constitutionellen Verfassung auf breitester Grundlage hat seitdem begonnen, und Ew. Majestät haben die Schöpfung dieses großen und schwierigen Werkes in die Hände der Männer [12]) gelegt, die das Vertrauen [13]) des Volkes dazu berufen hat. Wenn wir auch den heutigen Tag, wie wir lebhaft wünschten, noch nicht als einen Festtag der Beendigung dieses Werkes feiern können, [14]) wenn wir auch noch bei den unvermeidlichen und zur Förderung der Wahrheit nothwendigen Kämpfen der entgegengesetzten Meinungen das Ziel weiter hinausgerückt sehen, als unserer Sehnsucht für das Heil des Vaterlandes entspricht; so blicken wir doch mit freudiger Hoffnung in die Zukunft und mit innigem Danke auf [15]) Eure Königliche Majestät, Deren fest ausgesprochener Wille mit dem Willen Ihres treuen [16]) Volkes Hand in Hand gehen [17]) wird *)

[12]) [In die Hände der Männer gelegt.] Die uns auch bereits mit dem Bürgerwehrgesetz beglückt haben.

[13]) [Vertrauen.] Wohl zu merken: indirectes.

[14]) [Feiern können.] Schade! das würde so schön zusammen passen, und es könnte Einem Niemand ansehen, ob man sich darüber freut, daß die Constitution oder daß der König geboren ist.

[15]) [Auf Ew. Königl. Majestät.] „Nach Ew. Königl. Majestät hinauf" würde passender ausgedrückt sein, da das „auf" die Direction von oben nach unten bezeichnen könnte.

[16]) [Treues Volk.] Schon zu oft dagewesen. Wir würden dafür zur Abwechselung vorschlagen: souveränen Volkes.

[17]) [Hand in Hand gehen.] Ich verzichtete auf die ganze Verfassung, ich bezahlte meine Schulden, ich tränke keinen Tropfen mehr, wenn ich einmal das Vergnügen haben könnte, einen ausgesprochenen Willen mit einem andern Willen Hand in Hand gehen zu sehen. Wenn dann diese beiden Willen Hand in Hand wie ein Soldat mit einem Dienstmädchen, nach Moabit gehen, eine Weise zusammen trinken und dann zuletzt auf dem grünen Rasen Hand in Hand zusammen tanzen, das müßte einen herrlichen Anblick geben.

*) Wir wünschen dem Herrn Verfasser einen so langen Athem, wie seine Feder hat.

Digitized by Google

Wir erkennen und verehren daher in Eurer Königl. Majestät den Neubegründer des Preußischen Staates,[18]) den würdigsten Träger der constitutionellen Krone.[19]) Dieser trostvolle Hinblick auf die Zukunft[20]) des Vaterlandes erhöht das unaustilgbare Gefühl des Vertrauens und der Liebe, dem wir am heutigen Tage Worte zu geben uns gedrungen fühlen, und mit welchem wir den höchsten Lenker der Dinge anflehen,[21]) daß er schirmend und erhaltend das dem Wohle des Vaterlandes gewidmete Leben Ew. Majestät behüten und Allerhöchst Ihnen den Vollgenuß der Segnungen zuwenden möge, welche die gelungene That der Volksbeglückung dem Gemüthe des Herrschers bereiten wird, der dieselbe mit heiligem Ernste und hoher Selbstverläugnung erstrebt und erreicht hat.[22])"

Nachdem wir nun zu dem Texte der Adresse den nöthigen Commentar gegeben, — nicht weil derselbe unverständlich war, sondern weil jeder gedegene Aufsatz verlangt, daß man zwischen den Zeilen lese, — sprechen wir schließlich den Wunsch aus, daß unsere Mühe nicht vergebens gewesen sein, sondern daß recht Viele sich veranlaßt fühlen mögen, diesen Ausdruck der loyalen Unterthanentreue für den durch Gottes Gnade angestammten Herrscher mit ihrer Namensunterschrift zu versehen.

Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Daß die National-Versammlung sich als eine unfähige in jeder Hinsicht erwiesen, daß die große Mehrzahl der Abgeordneten der großen Aufgabe nicht gewachsen ist, zu der sie berufen sind, und daß das Volk selbst den allergrößten Schaden von dieser Unfähigkeit hat, das unterliegt keinem Zweifel. Wer trägt aber denn eigentlich die Schuld daran, daß die stattgehabten Wahlen ein so ungenügendes Resultat geliefert haben? Sind dergleichen unfähige Mitglieder, wie sie die Bänke in der National-Versammlung drücken, absichtlich gewählt worden? Oder sind in Preußen keine Männer vorhanden, die fähig wären, würdige Stellvertreter des Volkswillens zu sein? Die Antwort auf diese Fragen möchte sich in Folgendem ergeben: Als Preußen in einer Nacht aus einer Jahrhunderte hindurch bestandenen absoluten Monarchie in eine constitutionelle umgeschaffen war, da hatte das preußische Volk wohl den guten Willen, constitutionell zu sein, aber es besaß noch nicht politische Bildung genug, um auf rechte und gründliche Weise constitutionell zu sein, es hatte eigentlich gar keine politische Bildung. Unter dem Drucke einer absoluten Monarchie, wo man politische Bildung und Aufklärung im Volke nicht aufkommen läßt, war das Volk trotz aller Intelligenz politisch unreif geblieben. Nur Wenige hatten sich in der Stille mit Politik beschäftigt und diese Wenigen kannte das Volk nicht. Als also das Volk zu der Wahl seiner Vertreter schritt, konnte es natürlich nicht wissen, wen es wählen sollte, konnte es diejenigen Männer nicht kennen, welche die genügende Befähigung besäßen, für das Wohl des Volkes kräftig, gewandt und geistreich zu wirken. Das Volk mußte also auf gut Glück wählen. Die ganze Wahl war ein Würfelspiel; daß die Würfel für diesmal so schlecht gefallen sind, wer kann dafür? Die Schuld hiervon trifft lediglich die lange Dauer des gestürzten Systems. Beim zweitenmale werden hoffentlich die Wahlen schon etwas besser ausfallen, da das Volk in den letzten sechs Monaten Riesenfortschritte in der politischen Bildung gemacht hat. Durch Schaden wird man klug; möge das Volk auch den großen Schaden, welcher ihm aus der Unfähigkeit der Abgeordneten so reichlich erwächst, auch klug geworden sein und künftig Männer in die National-Versammlung schicken, welche noch etwas mehr als Ja sagen verstehen.

— Berlin. Es ist wohl zu unterscheiden — zwischen Bürgerwehrgesetz und Dienstreglement. Das Grundgesetz für die Bürgerwehr muß im Staatsgrundgesetze enthalten sein. — Der erste §. desselben heißt Allgemeine Volksbewaffnung und dabei bleibt es. — Das Dienstreglement kann die Nationalversammlung nicht entwerfen, sondern nur eine Versammlung aus der gesammten Bürgerwehr — weil zu einem solchen Reglement Dienstkenntniß gehört. — So ist es in den vereinigten Staaten von Amerika. —

— Wien. Der Kaiser von Oesterreich hat der Burg seiner Väter zum zweitenmale den Rücken kehren müssen und wer kann sagen, ob er sie als Kaiser jemals wieder erblicken wird. Wenigstens hat er es, wenn er sie wiedersieht, nicht seiner Klugheit, nicht seinem Herrschertalent, sondern lediglich der Gutmüthigkeit seines Volkes zu danken, welches seinen Kaiser auch dann noch liebt, wenn er dieser Liebe sich unwerth gemacht hat. — Wer aber hat denn eigentlich den Kaiser vertrieben? Wahrscheinlich doch wohl sein Gewissen. Denn wenn er im Stande wäre, unter sein Volk zu treten und offen und ehrlich deutsch zu ihnen zu sagen: Kinder, ich habe Euch diese und jene Freiheiten versprochen, und was ich versprochen habe werde ich halten, trotz aller Kabalen der Camarilla, trotz aller Reaction der Hofleute, oder ich will nicht mehr Kaiser heißen; — wenn er so zu dem Volke sprechen könnte, dann hätte er wahrlich nicht nöthig, sich vor seinem eigenen Volke zu verstecken und wie ein Schuldner, der nicht bezahlen will, sich vor seinem Gläubiger

---

[18]) [Des preußischen Staates.] Soll denn nicht Preußen in Deutschland aufgehen?

[19]) [Constitutionelle Krone.] Ein unbemäntelter, ein offenbarer, ein absoluter Unsinn.

[20]) [Zukunft.] Ja, zeigt nur wie immer auf die Zukunft, wie die Pfaffen auf den Himmel! Wir wollen es abwarten, wie lange das Volk sich noch gedulden wird.

[21]) [Anflehen.] Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein!

[22]) [Erreicht hat.] Mit einem Male wieder zur Vollendung gesteigert! Der Verfasser hat sich das Bierglas wohl wieder füllen lassen?

Digitized by Google

verleugnen zu lassen. Ein Monarch aber, welcher heute schon nicht hält, was er gestern erst seinem Volke heilig und sicher versprochen hat; ein Fürst, welcher mehr auf die Wünsche einer intriquanten Camarilla als auf das Wohl seines Volks Rücksicht nimmt, ein solcher Monarch hat allerdings alle mögliche Ursache, vor der geringsten Bewegung im Volke zu zittern und sich nur in gänzlicher Entfernung von dem so oft getäuschten Volke sicher zu glauben, da ihm die Camarilla, um derenwillen er den Unwillen des Volks auf sich geladen hat, weder helfen will, noch helfen kann. — Möchten daher andere Fürsten, die mit dem Kaiser von Oesterreich in ziemlich gleicher Lage sich befinden, sich das Schicksal desselben zur Warnung gereichen lassen und mehr auf die gerechten Wünsche des Volkes, als auf den falschen Rath einer Camarilla hören, welche ihren Einfluß durch die Theilnahme des Volks an der Regierung gefährdet sieht. — In der jetzigen Zeit kann, wie die Sachen einmal liegen und stehen, nur der freisinnigste und populärste Fürst der mächtigste Fürst Deutschlands werden. Eine so günstige Gelegenheit, sich zum Alleinherrscher in Deutschland zu machen, war für die größeren Monarchen dieses Landes noch niemals vorhanden und dürfte sobald nicht wiederkehren, wenn sie einmal ungenützt vorüber gegangen. Aber freilich gehört dazu ein unternehmender, und ein kräftiger Fürst, der sich durch die freisinnigsten Concessionen die Liebe des deutschen Volkes zu erwerben wüßte. Wie leicht wäre Deutschland jetzt zu erobern, wenn sich ein Eroberer, ein Mann fände, der es zu erobern verstünde. — Aber leider bringt die jetzige Zeit wohl große Ereignisse, aber keine großen Männer hervor. Ja, ja, das ist Alles recht schön, aber das geht nicht so leicht, denkt vielleicht Mancher. Ja freilich, so leicht geht es nicht; aber wenn Napoleon etwas wollte, fragte er am allerletzten danach, ob es leicht oder schwer ausführbar, sondern that das, was er wollte.

— Weimar. Wir leben seit einigen Tagen in einem beklagenswerthen, rechtlosen Zustande. Weder die Personen, noch das Eigenthum sind mehr gegen die Eingriffe der Behörden sicher. Namentlich hat man es auf die Führer der demokratischen Vereine und auf die Redakteren demokratischer Blätter abgesehen, von denen man in diesen Tagen hier und in den Nachbarorten mehrere verhaftet und an das Criminal-Gericht abgeliefert hat. Man sieht, die Reichsbefehle fangen an ihre Wirkung zu thun. Erst kommen die kleinen Ländchen an die Reihe; sind diese gesäubert und mit Militär-Gewalt erdrückt, dann gedenkt man sich auch über die größeren herzumachen. Aber es könnte denn doch auch der Fall eintreten, daß man sich verrechnet hätte.

Republik Frankreich.

— Paris. Die Französische Deputirten-Kammer, welche jedesmal so abstimmt, wie es Herr Cavaignac befohlen hat, beschäftigt sich jetzt damit, auf welche Art der Präsident der französischen Republik zu wählen sei, ob ihn das Volk oder das Parlament zu wählen habe. Die Entscheidung dieser Frage kann meines Erachtens nicht zweifelhaft sein. Da der Präsident über das Volk herrschen soll, so muß derselbe auch vom Volke gewählt werden. Den Präsidenten dagegen, der die Debatten im Parlamente zu leiten hat, mag immerhin das Parlament wählen, das kommt ihm zu. Dem Volk aber kommt es zu, zu entscheiden, von wem es regiert sein will.

Locomotivfunken.

— Der Reichsverweser soll gesonnen sein, dem Kaiser von Oesterreich nachzureisen und demselben aufs Allerstrengste anzubefehlen, den ihm anvertrauten Posten als Kaiser unter keinen Umständen eher zu verlassen, als bis er die Vollmacht dazu vom Herrn Reichsverweser erhalten habe.

— Der gegenwärtige politische Zustand Deutschlands gleicht jenen großen steinernen Walzen, welche man häufig auf den Landstraßen sieht, und die von beiden Seiten, vorn und hinten eine Deichsel haben, damit sie nicht umgewendet zu werden brauchen. Haben die Pferde eine solche Walze eine Strecke vorwärts gezogen so werden sie auf der entgegengesetzten Seite vorgelegt, und müssen dieselben wieder zurückziehen. Haben die Demokraten den jetzigen Zustand etwas vorwärts gebracht, gleich spannen sich die Reactionaire hinten an und schaffen ihn wieder zurück. Daher erklärt es sich denn auch, daß wir schon seit einem halben Jahre in immerwährender Bewegung sind, ohne vom Flecke zu kommen. — —

— Soeben erfahren wir, daß die Sigmaringsche Reichs-Armee vom Reichsverweser den Befehl erhalten hat, nach Wien zu marschiren, um dort Ruhe und Ordnung wiederherzustellen und den Kaiser wieder zu Ansehen zu bringen.

— Der patriotische Verein wird nicht versehlen, dem Minister des Innern für sein reactionaires Rundschreiben einen ähnlichen Dank zu votiren, wie er solchen bereits dem General Wrangel wegen des echt patriotischen Armeebefehls erlassen hat.

— Da die Berliner jetzt die Gewohnheit anzunehmen scheinen, alle mißliebigen Gesetze zu verbrennen, welche von der National-Versammlung zusammengeschmiedet werden, so mögen die Löschmannschaften beständig auf der Huth sein. Wir haben auf diese Art wenigstens alle acht Tage ein Feuer zu gewärtigen. —

— Als der bekannte Esel mit dem Bürgerwehrgesetz in der Nähe der Gensdarmen-Thürme anlangte, gingen die Glocken derselben ganz von selbst, und weithin tönte ihr feierliches: Dumm, dumm, dumm, bim, bum, dumm, dumm!

— In Sigmaringen darf die Contrerevolution als beendigt angesehen werden, für den Augenblick wenigstens. Reichstruppen zogen ein und hinterdrein auch der Fürst, welcher also nicht der Einladung des Herrn Louis Drucker, bei ihm zu logiren, angenommen hat. —

— Es ist nicht zu leugnen, daß seit dem 18. März Tausende aus dem reichsten und begütertsten

Digitized by Google

Stande Berlin verlassen haben und seitdem noch nicht zurückgekehrt sind. Eben so wenig läßt sich leugnen, daß der Verkehr Berlins durch diese Abwesenheit so vieler reichen Leute bedeutend gelitten hat, und daß namentlich der Handwerksstand in seinem Einkommen sich wesentlich beeinträchtigt sieht. Um so mehr ist die stille Resignation zu bewundern, mit welcher Berlin dieses harte Schicksal trägt. Der moralische Sinn der Berliner Bürger und Arbeiter muß doch nicht so unterdrückt oder gar verloren gegangen sein, wie ihn die Reactionäre schildern und dieser moralische Sinn ist Bürge dafür, daß die rothe Republik, welche jetzt beständig in dem Gehirne der guten Tante Voß spukt, ein Ammenmährchen bleiben wird, lediglich erfunden, um den Freiheitssinn der Berliner zu verdächtigen.

— Da die Polen eine Amnestie verlangt haben, die bis zum 1. Juli reicht, so steht zu hoffen, daß die Preußischen, welche wegen politischer Vergehungen in Untersuchung und Haft sind, eine Amnestie erhalten werden, welche bis zum 15. October reichen wird.

— Das neue Bürgerwehrgesetz hat die sonderbare Eigenschaft, daß es nur denen gefällt, die es fabricirt haben und allen denen auf's Höchste mißfällt, auf welche es Anwendung finden soll.

— So unruhig und lärmend es auch in der Preußischen National-Versammlung oft genug zugeht, so muß man doch gestehen, daß die deutsche National-Versammlung zu Frankfurt a. M. hierin die unsrige weit hinter sich läßt. Schlägerei und Drohungen von Hinauswerfen scheinen in Frankfurt an der Tagesordnung zu sein. Wir haben im Uebrigen nichts dagegen, wenn die eine Hälfte Schläge bekäme und die andere Hälfte hinausgeworfen würde, sondern fänden höchstens das alte Sprüchwort: „Wie die Thaten, so der Lohn," aufs Neue bestätigt.

— Ist der Soldateneid ein freiwilliger Eid, dann muß es Jedermann freistehen, einen solchen Eid zurückzuweisen. — Es ist aber von den Millionen, die geschworen worden sind, noch keiner verweigert worden, folglich muß es ein gezwungener Eid sein, — und ein gezwungener Eid — ist kein Eid. — Apropos! Die jetzigen Soldaten haben alle einem absoluten König geschworen — wir haben aber jetzt keinen absoluten König mehr, folglich müssen die Soldaten von Neuem schwören. —

— Warum läßt man den Herrn Römer hier durchaus nicht an's Ruder, sondern schickt ihn wieder nach Amerika? — Darum, weil er zu gut in Amerika und folglich um die Demokratie Bescheid weiß. —

— Wo hält sich denn jetzt Herr Hengstenberg auf — derselbe der in seiner Kirchenzeitung Hunger, Prügel und Elend für einen warmen schützenden Pelz erklärte, den man der Armuth nicht berauben dürfte. — Die Berliner sind doch viel gutmüthiger als die Wiener. — Es ist ganz interessant zu sehen, wie das fromme Geschmeiß jetzt ihren eignen Meister und Herrn verläugnet. — Schafft uns eine Liste der frommen Heuchler. —

— Ist denn der Ordensrath zum Schwanenorden, der nach dem Königl. Schwanenordens-Patente sofort ins Leben treten sollte, immer noch nicht lebendig, oder wirkt er vielleicht nach Art der Jesuiten — geheim? —

— Die einzige Ursache von Preußens gegenwärtigem Unglücke ist eins mit der Ursache, die das Besserwerden verhindert. Daß diese Ursache nicht eine Sache sondern nur eine Person sein kann, versteht sich von selbst, und daß es besser werden muß, wenn wir nicht Alle zu Grunde gehen sollen, versteht sich auch von selbst, folglich versteht sich das Andere auch von selbst. —

— Was macht man mit untreuen Vormündern, die ihre Mündel betrügen und sie niemals großjährig oder majorenn werden lassen wollen? — Man entledigt sich ihrer, wie man kann! —

— Pfaffen, Büreaukrat, der hohe Adel im Civil und Militair, die Hofschranzen mit ihrem ganzen Anhange bis zum Hof-lausjagdzeugmeister oder Hnfkammmacher herab, haben alle nur eins im Auge. — Dieses Eine verträgt sich aber mit dem Wohle des Volkes durchaus nicht. — Was ist nun dieses Eine? —

— Diejenigen, welche der Hoffnung waren, daß am 15. October eine allgemeine Amnestie über politische Vergehen werde erlassen werden, haben diesmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Amnestie soll erst erlassen werden, wenn Jeder seine Strafe abgebüßt hat.

— Der Herr Reichsverweser soll sich bereits unter der Hand eifrig erkundigt haben, welches der kürzeste und schnellste Weg von Frankfurt a. M. nach London ist, um bei einem etwaigen Ausfluge nicht in Verlegenheit zu kommen.

— Für den Winter werden wir wieder französische Theater-Vorstellungen in Berlin haben. Wir sind zwar nicht im Stande, unseren deutschen Arbeitern hinreichende Beschäftigung und Nahrung zu geben und viele deutsche Schauspieler leiden Hunger, dessenungeachtet darf uns aber ein französisches Theater nicht fehlen. Für das Vergnügen der vornehmen Leute muß gesorgt werden, für den Lebensunterhalt der armen Leute mag derjenige sorgen, der die armen Leute erschaffen hat.

— Seit der Abwesenheit des Kaisers von Wien ist es daselbst so ruhig geworden, daß die Wiener nichts lebhafter wünschen, als es möchte immer so bleiben.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Siedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Spandauer Straße 49.

Digitized by Google

№ 164. Berlin, Montag, den 16. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Auf welche Weise ist Ruhe und Ordnung am sichersten wieder herzustellen?

Alle Welt klagt jetzt über die ewigen Unruhen, über immer wiederkehrende Excesse, über die fortwährende Aufregung, die Einen nicht zur Besinnung kommen lassen. Wann wird es wieder ruhig werden? sagt der Beamte. Wann werden die Unruhen aufhören? sagen die alten Weiber. Ach die schöne alte Zeit, sie ist vorbei! sagt der Spießbürger. Aller-Respect hat aufgehört! sagt der Schullehrer. Kein Mensch glaubt mehr an Religion! sagt der Staatsanwalt. Und alle Welt hat eigentlich Recht, wenn sie über Mangel an Ruhe klagt. Wir sind auch kein Feind der Ruhe und würden es auch nicht übel nehmen, wenn die Dinge der Gegenwart der Art wären, daß sie Ruhe zuließen.

Wer ist denn nun aber Schuld daran, wenn keine Ruhe und Ordnung herrscht? Man sollte meinen, wenn alle Welt Ruhe wünscht, so würde auch alle Welt Ruhe halten. Die Sache muß also doch wohl wo anders liegen. Die oberflächlichen Beobachter, die Leser der Vossischen Zeitung und die Vadagaien sind schnell bei der Hand und sagen: die **Wühler** sind an Allem schuld! — Das Wort Wühler ist eines der seit der Revolution aufgekommenen neuen Wörter, die man vor der Revolution gar nicht kannte. Also die Wühler mit ihrem wühlerischen Treiben sind an Allem schuld, an aller Unruhe, an jedem Excesse, an jeder Demonstration, an jedem Verbrennen mißliebiger Aktenstücke, an jeder zerbrochenen Fensterscheibe, an jedem geprügelten Minister; die Wühler sind schuld an dem Morde der Frankfurter Abgeordneten, an der Flucht des Fürsten von Siegmaringen, an der Abdankung Krausnick's, dem Zeughaussturme, an den zerstörten Barrieren unter den Linden u. s. w. An Allem, was die Wiederkehr der Ruhe nur hemmt, sind die angeblichen Wühler schuld. Aber du lieber Himmel, sind denn der Wühler so viele, daß sie im Stande sind, die ganze Welt unruhig zu machen, wenn die ganze Welt den festen Willen hat, ruhig zu sein? Nein, hört man sagen, so sehr Viele sind es gerade nicht, sondern eigentlich nur Wenige. — Nun, wenn es nur Wenige sind, so sind sie wohl sehr reiche Leute, oder solche, die durch hohe Geburt, durch hohe Stellung in großem Ansehen stehen? Nichts weniger als das: es sind arme Leute, die von der Hand in den Mund leben, oder noch richtiger solche, die gar nichts zu leben haben; auch sind sie nicht von hoher Geburt. Nun wohlan, woher haben denn diese armen Leute, die nichts sind und nichts haben, einen so ungeheuren Einfluß auf das Volk gewonnen, so daß sie alle Welt unruhig zu machen vermögen, während alle Welt die Ruhe wünscht? Es muß doch wohl nicht so ganz wahr sein, daß **alle Welt** nur die Ruhe, die Ruhe um jeden Preis will. Es muß doch einen sehr großen Theil im Volke geben, welcher noch etwas Anderes will, als Ruhe. In der That, so ist es. Der größte Theil des Volkes will diejenigen Freiheiten und Rechte wirklich haben, die ihm heilig und sicher versprochen sind. Das Volk will also nicht bloß Ruhe, nicht die Ruhe des Sklaven, sondern die Ruhe des freien Mannes. Nun, wenn aber doch die Freiheiten versprochen und verheißen sind, warum wartet das Volk nicht ruhig ab, bis diese Versprechungen erfüllt sind? Darum nicht, weil es 33 Jahre **ruhig** gewartet, ohne daß Versprechungen erfüllt worden wären, und dadurch ist es zu der Einsicht gekommen, daß das **ruhige** Abwarten eine langweilige Sache ist, die zu keinem Resultate führt, und eben daher will es mal versuchen, ob durch **unruhiges** Warten nicht mehr zu erreichen ist, als durch ruhiges. Das Volk will also Freiheit, selbst auf Kosten der Ruhe.

Wer ist denn aber Schuld daran, daß die Verheißungen noch nicht erfüllt sind? O, über das ewige Fragen! Ein Narr kann in einer Minute mehr fragen, als zehn Salomo's in hundert Jahren beantworten. Das Volk schiebt die Schuld auf die Reactionäre, die beständig zur Ruhe ermahnen und die Freiheit für sich behalten wollen, nämlich die Freiheit, das Volk noch ferner zu schuhriegeln. — **Während das Volk Freiheit will, selbst auf Kosten der Ruhe, wollen die Reactionaire Ruhe, selbst auf Kosten der Freiheit.**

Die sogenannten Wühler sind also, wenn man der Sache auf den Grund geht, nur das, was die Executoren bei den Gerichten sind. Das Volk ist der Gläubiger, der Fürst der Schuldner, die Reac-

Digitized by Google

lution das Gericht, welches die Fürsten verurtheilt hat, die alte Schuld endlich zu berichtigen. Die Schuldner sind mitunter säumig; nun wohlan, dann schickt das Volk seine Executoren, welche anklopfen und anfragen, wie es mit der versprochenen Bezahlung steht. Wühler sind die Executoren der Freiheit; sie sind ferner der Ausdruck, das Organ des Volkes, da sie das offen und dreist aussprechen, was die Mehrzahl des Volkes heimlich denkt; sie sind ferner diejenigen, welche das ausführen, was das Volk sich nicht getraut auszuführen. Diese Sympathie im Volke ist die mächtige Stütze der echten Freiheitsmänner; durch diese Sympathie sind sie im Stande, den Regierungen die versprochenen und vorenthaltenen Freiheiten abzuzwingen, denn vor und für sich haben sie das Recht und die Wahrheit, und hinter sich das Volk.

Wenn aber durch den moralischen Beistand des Volkes die Wühler so mächtig sind, wie soll man ihnen ihre Macht nehmen? Dadurch, daß man so schnell als möglich dem Volke aufrichtig das gewährt und wo möglich noch mehr gewährt, als man versprochen hat. Dann wird sich das Volk durch diese freisinnigen Concessionen zufriedengestellt erklären, Vertrauen an die Stelle des Mißtrauens treten: die Executoren werden ihr Amt von selbst niederlegen, da dort keine Mahnung mehr nöthig ist, wo Alles bezahlt ist. Dann findet sich Ruhe und Ordnung von selbst. Denn nicht die Wühler machen die Unruhen, sondern die Fürsten, welche ihren Völkern die Güter vorenthalten, ohne welche die Völker nicht glücklich sein können, erzeugen die Unruhe. Ein glückliches und zufriedenes Volk leidet keine Wühler, so wenig wie der keinen Executor braucht, dem Niemand etwas schuldig ist.

Wohlan denn Fürsten, begreift den Geist der Zeit; gebt freiwillig und rechtzeitig, was Ihr späterhin, gezwungen durch die Macht der Ereignisse, doch geben müßt. Entsaget der unbeschränkten Herrschaft oder dem Throne! Beides läßt sich nun und nimmermehr wieder vereinigen!

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Trotz der gerühmten Disciplin der Preußischen Armee nehmen die Militair-Excesse immer mehr überhand. Es muß also doch wohl nicht so ganz richtig sein, was die Herren Reactionaire von dem unerschütterlichen Gehorsam der Truppen beständig fabeln. In Brandenburg haben Soldaten ihrem eigenen Major eine Katzenmusik gebracht, weil derselbe einen Unterofficier ungerechter Weise mit Arrest bestraft hatte.

Dergleichen Eigenmächtigkeiten haben sich die Soldaten niemals vor dem 18. März erlaubt, und nach dem genannten Tage kommen sie so häufig vor. Am Tage nach der ausgeführten Katzenmusik fand eine Katzbalgerei oder Schlägerei zwischen Infanterie und Cavallerie statt und da die Cavallerie unbertten war und der Cavallerist ohne Pferd nur ein halber Soldat ist, so blieb die Infanterie Sieger.

Hieraus geht deutlich hervor, daß das Ansehen der Herren Officiere fast auf Null reducirt sein muß, da sie nicht im Stande sind, dergleichen Tumulte zu verhindern oder zu unterdrücken. Der Fehler liegt an den Herren Officieren selbst. Mit bloßem hochfahrendem Tone, mit stolzer Verächtlichkeit gegenüber ihren Soldaten ist heutigen Tages nichts mehr auszurichten. Der Soldat ist nicht derselbe, der er früher war. Er verlangt auch, daß seine Rechte als Mensch anerkannt werden und ihm nicht nur Pflichten als Soldaten auferlegt, sondern auch die Rechte als Mensch zugestanden werden.

Mögen die Herren Officiere daher bald zu der Einsicht gelangen, daß in den gegenwärtigen Zeiten nichts nöthiger ist, als die Soldaten menschlich zu behandeln.

— Berlin. Wie wir hören, werden in verschiedenen Ministerien Hülfsarbeiter, sogenannte Assistenten entlassen. Wahrscheinlich will man durch diese Maßregel die Zahl der Beamten vermindern, und die von allen Seiten begehrten Ersparnisse einführen. So löblich das genannte Bestreben aber auch sein mag, so fängt man doch augenscheinlich beim verkehrten Ende an. Die auf diese Art herbeigeführten Ersparnisse können erstens nur sehr geringfügig sein, da die sogenannten Hülfsarbeiter nur sehr gering remunerirt sind, und zweitens man eine Menge Familien brodlos macht, welche nun auf einmal, mitten in dieser drückenden Zeit, allem Mangel preisgegeben sind. Will man das freilich etwas zu zahlreiche Heer der Beamten verringern, was gewiß sehr lobenswerth ist, gut, so lasse man gewisse Stellen eingehen beim Tode des Inhabers derselben. Jährlich sterben, da der Tod keinen Standesunterschied kennt, eine große Anzahl Beamten, so daß, wenn deren Stellen nicht wieder neu besetzt werden, schon in einigen Jahren alle überflüssigen Beamtenstellen eingegangen sein können. Um so mehr muß es aber auch getadelt werden, wenn man bei dem Bestreben, die gering besoldeten Beamten zu entlassen, dennoch für hochgestellte Beamte, für Minister, die das Vertrauen der National-Versammlung durch schiefe und verkehrte Maßregeln verloren haben, eigens neue Stellen mit einem enorm hohen Gehalte von 5000 Rthlr. bis zu 6000 Rthlr. schafft. Dergleichen Sinecuren, wie sie Herr Hansemann und Milde erhalten haben, sollten in einem constitutionellen Staate gar nicht mehr vorkommen. Für die obigen 11,000 Rthlr. könnten gar viele Assistenten vom Hungertode errettet werden, deren Arbeit dem Staate wahrscheinlich mehr Nutzen bringen würde, als die Creirung reich dotirter Sineceren. —

— Berlin. Der im Handelsministerium angestellte Rechnungsrath Hesse ist als Reichsrath nach Frankfurt a. M. berufen worden, um im Reichsministerium bei der Berathung eines gemeinsamen deutschen Zollgesetzes thätig zu sein.

Oesterreich ist jedoch fest entschlossen, sich einem

Digitized by Google

solchen Gesetze nicht zu unterwerfen, weil es durch Annahme desselben einen zu großen materiellen Schaden erleiden würde. Was wird der Herr Reichsverweser dazu sagen?

— Berlin. Herr Arnold Ruge erklärte jüngst im demokratischen Club: Frankfurt sei ein hinter der Volksbewegung zurückgebliebenes Dorf, und die Freiheit könne nur gedeihen, wo ein für die Freiheit glühendes Volk hinter der National-Versammlung stehe, also für jetzt nur in der Weltstadt Berlin; man solle daher ein neues deutsches Parlament nach Berlin zusammenberufen und das alte in Frankfurt ruhig der Lächerlichkeit anheimfallen lassen. — Der Mann hat nicht so ganz Unrecht. —

— Berlin. Dem gegenwärtigen Justizminister wird ein Favorisiren seiner Verwandten zum Vorwurf gemacht, und von Herrn Eichmann wird es unangemessen gefunden, daß derselbe seinen Sohn in das Ministerium gezogen hat. Diese Nachricht ist aus dem Frankfurter Journal entlehnt, und sollte sie ungegründet sein, so würden die Herren Minister sehr wohl thun, sie öffentlich zu widerlegen.

— Berlin. Ein Gerücht, das schon vor längerer Zeit einmal Tagesgespräch war, ist jetzt von Neuem aufgetaucht. Uns ist dasselbe aus einer Quelle zugegangen, deren Lauterkeit uns jeden Zweifel an der Begründung ausschließt. Es sollen alles Ernstes diplomatische Unterhandlungen schweben, welche die Uebertragung der deutschen Kaiserkrone an den König von Preußen unter der Bedingung einer Theilung der Preußischen Monarchie in drei von einander völlig zu sondernde Dynastien bezwecken. Die Theilung wird in der Weise projectirt, daß Pommern, Preußen und Posen dem Prinzen von Preußen, und Rheinland und Westphalen dem Sohne des Prinzen Carl als getrennte Reiche überlassen werden sollen. Die übrigen Provinzen blieben als Königreich Preußen unter dem gegenwärtigen Könige vereinigt, der mit dieser verminderten Macht im Besitz der deutschen Kaiserkrone den übrigen deutschen Staaten geringere Besorgnisse einflößen würde, als sich bei Gelegenheit der bisherigen Verhandlungen kundgegeben haben. Wir müssen zwar Jedem überlassen, hier von so viel oder so wenig er will, zu glauben, wir wiederholen indeß die völlige Glaubwürdigkeit unserer Quelle.
(Frankfurter Journal.)

— Berlin. Auf den 27. October ist der Zusammentritt der Oppositionsmitglieder der verschiedenen constituirenden Versammlungen Deutschlands hier in Berlin zur vorläufigen Berathung der Schritte wegen der Constituirung eines neuen deutschen Parlaments angesetzt. Die Conferenz wird drei Tage dauern.

— In Frankfurt a. M. soll man bereits ein Reichsgesetz gegen die Verzweigung der demokratischen Clubs und gegen die Preßfreiheit der Placate beantragen. Diese Nachricht ist mehr als wahrscheinlich, da der Inhalt derselben dem Sinne der verschiedenen Regierungen Deutschlands vollkommen angemessen ist.

— Berlin. Hr. Uhlich ist vom Centrum zur Linken übergegangen. (Noch einige Wiener Vorfälle, und wir werden Mehrere aus dem Sumpfe zum Berge klettern sehen.)

— Berlin. Hr. v. Pfuel, als er erklärte, daß zur Bewaffnung der Bürgerwehr 23,000 Gewehre entzogen worden seien, schien nicht zu bedenken, daß von den Gewehren der Berliner Bürgerwehr allein 3000 unbrauchbar waren, welche theilweise die Inhaber auf eigene Kosten in Stand setzen ließen; daß ferner nach den Provinzialstädten ebenfalls eine Menge solcher ausrangirten Gewehre abgeschickt worden sind.

— Teltow. Am 8. Oktober brachten die hier in Garnison stehenden Garden auf dem Marktplatze ein Lebehoch auf die Berliner Demokraten aus. — Du stolzes Teltow, freue dich!

— Halle. In der Grafschaft Mansfeld haben sich 13 Ortschaften verbunden, alle Abgaben so lange zu verweigern, bis das Mißverhältniß zwischen Grundherrlichkeit und Grundholden gesetzlich umgestaltet ist.

— Frankfurt. Als Zimmermann eine Erklärung der Minorität, betreffend die Abstimmung über das Gesetz zum Schutz der National-Versammlung, verlas, ereiferte sich v. Binke darüber, daß die Beschlüsse der Versammlung nicht nur einer Kritik, sondern einem bittern Tadel unterworfen würden. Wigard erklärte dagegen, daß er sich nie des Rechts begeben werde, die Gründe seiner Abstimmung sowohl mündlich als schriftlich auszusprechen.

— Wien. Durch die Papiere Latour's sollen allerhöchste habsburgische Personen sehr compromittirt werden. — Der Kaiser ist versagt; dennoch tritt der Reichstag mit einem Wunsche um Widerruf der Ernennung Jellachich's zum Statthalter und um allgemeine Amnestie der bei den Vorfällen vom 6. Okt. Betheiligten vor den zerrütteten Thron! — O, Ihr Wiener, wie weit könntet Ihr nach Euren Blutopfern schon sein, wenn Ihr nicht ebenso zahm als tapfer wäret, wenn die gedachenen Hahnerl der servilen Vergangenheit Euch nicht noch schwer im Magen lägen! — Der Reichstag ernennt Commissarien, um die Provinzen über die Wiener Vorfälle aufzuklären. Das hätte die constituirende Versammlung zu Berlin nach dem 18. März auch thun sollen. — Der Kaiser bezeichnet in seinem Manifest die Revolutionäre als eine kleine Partei. — Und vor dieser kleinen Partei nehmen Ew. K. K. Majestät Reißaus?

Republik Frankreich.

— Paris. Es werden jetzt die drei Fragen verhandelt: 1) Ob die National-Versammlung einen Minister-Präsidenten auf unbestimmte Zeit, 2) ob die National-Versammlung einen Präsidenten der Republik auf bestimmte Zeit, 3) ob das Volk den Präsidenten der Republik auf 4 Jahre zu wählen habe. Für die dritte Frage, also für das System des allgemeinen Stimmrechts, sprach Lamartine, und

die Majorität scheint sich ebenfalls dafür entscheiden zu wollen, obgleich Lasteyrie meint, dies rieche nach Conventsgelüsten. Die absolute Demokratie, vertreten durch Theodor Bac, erklärt sich überhaupt gegen einen Staatschef. Die Verwerfung des Amendements von Leblond Flocon: „die National-Versammlung verleiht die Executivgewalt einem Bürger mit dem Titel Präsident der Republik," hat schon den fast bestimmten Fall der beiden ersten Systeme zur Folge. — 36,000 Proletarier haben sich zur Einschiffung nach Algier einschreiben lassen. Wer wird künftig Revolutionen machen? — Der englische „Herald" betrachtet die Männer, welche Aussicht zur Präsidentenstelle haben. Louis Napoleon soll treffliche Rathgeber haben: die Rede, welche er kürzlich gehalten, war von Uherminier verfaßt, — außerdem steht ihm Linguet zur Seite. Der Herald hält ihn für gefährlich, indem er meint, daß ein Mann, der drei Mal als Prätendent aufgetreten, sich nicht als „Mastschwein" niedersetzen werde, um Bürgerpräsident zu werden. — Sehr schmeichelhaft für den künftigen Präsidenten! — Dasselbe Blatt fährt fort: „die Wahl Cavaignacs würde nur ein gerechter Tribut für seine soldatischen Verdienste sein; Lamartine vereinigt in seiner Person mehr Vorzüge, als irgend ein Franzose; auch M. Molé würde Stimmen bekommen, da er sich für eine gemäßigte Republik erklärt hat."

Locomotivfunken.

— Warum hat Berlin nicht schon längst reines fließendes Wasser in seinen stinkenden Rinnsteinen, und keinen Gestank mehr; reines weiches Wasser in allen Küchen von oben bis unten. — Warum nicht, da es in Berlin doch leichter herzustellen ist, wie in vielen anderen Städten, die solche Wasserwerke haben? — Darum weil wir eine Büreaukratie haben, die ihr schädliches Wirken über den 18 und 19. März bei uns und zwar bis jetzt fortsetzt.

— Büreaukratie — Beamtenherrschaft — hat viel Aehnlichkeit mit der Hierarchie oder Priesterherrschaft. — Beide haben ein Ziel — Knechtung und Plünderung des Volkes. — Die Preußische Büreaukratie und Römische Hierarchie sind große Musterinstitute für schlechte Zwecke — wovon die Geschichte der Nachwelt Proben zur Warnung für die künftigen Geschlechter aufbewahren wird. —

— Alte Leute lieben aus Gewohnheit das Alte und sind sehr schwer empfänglich für das Neue; die Jugend dagegen schwärmt für Alles, was neu ist, besonders wenn es seiner freieren Denkungsart zu entsprechen scheint. Das Alter stellt Ruhe und Ordnung über die Freiheit, die Jugend stellt die Freiheit über Ruhe und Ordnung, und da die Jugend jetzt schon mit der Muttermilch die freisinnigsten Ideen einsaugt, so braucht man eben kein großer Prophet zu sein, um voraussagen zu können, daß Deutschland binnen hier und zehn Jahren sehr viele Republiken enthalten wird und daß diejenigen Monarchen am längsten regieren werden, deren Herrschaft am mindesten fühlbar ist.

— Die Reactionaire bitten jetzt Gott täglich um schlechtes Wetter, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß bei schlechtem Wetter selten Volkstumulte stattfinden. Schlechtes Wetter ist für sie also gute Zeit; und in der That, sie haben nicht ganz Unrecht. Wenn es so in Strömen vom Himmel herabgießt, da sucht ein Jeder unter Dach und Fach zu kommen und denkt, mit der Freiheit hat es noch Zeit bis nach dem Regen, zumal das souveraine Volk selten im Besitze von Regenschirmen ist.

(Mittheilungen.)

— (Das Ehrenwort eines Generals.) Reservisten in Brandenburg zogen am Freitag d. 5 d. Mts. vor das Haus des Generals von Hanneckе, nachdem sie vorher beim Major gewesen waren, welcher sich nicht sprechen ließ. Der General kam herunter; vier Reservisten, Labelach, Werthmann, Langbein und Niklas, traten vor und führten Beschwerde über das Maltraitiren im Dienste; sie baten um Entlassung, oder um menschlichere Behandlung. Der General forderte sie auf zu ihm hinauf zu kommen, und gab ihnen sein Ehrenwort, daß ihnen nichts geschehen sollte. Sie gingen hinauf. — Am Donnerstag nun, d. 11 d. Mts. wurden die Reservisten entlassen; jene vier jedoch zurückbehalten. — Daß man damit umgeht, sie, gegen das Ehrenwort des Generals von Hanneken, als Rädelsführer zu bestrafen, verweist, daß Labelach sogleich verhaftet wurde.

An S. Durchlaucht den Fürsten v. Windischgrätz
Kaiserlicher Bombardier aus Prag.

Da ich Sie stündlich hier erwarte, so bitte ich Sie, mich sofort mit Ihrem Besuche zu beehren. Ich habe mit Ihnen einige Worte im Vertrauen zu sprechen. — Mein souverainer Hausknecht ist angewiesen Sie anständig zu empfangen.

Freundschaftlicher Gruß
Louis Drucker,
vergnügte Weinhandlung, Juden-Str. 2.

Was macht denn unser gemeinschaftlicher Freund Radetzki? Der Bengel läßt ja gar nichts mehr von sich hören!

Bei L. Schreck in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Die Verbrüderung.
Correspondenzblatt aller deutschen Arbeiter,
herausgegeben von dem
Centralcomité für die deutschen Arbeiter.
Wöchentlich 2 Nummern in 4to Preis vierteljährl. 15 Ngr.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 165. Berlin, Dienstag, den 17. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Reichsgewalt.

Die Idee der deutschen Einheit und der deutschen Einigkeit ist eine sehr schöne, aber was in der Idee schön und groß ist, erscheint oft in der Wirklichkeit ganz anders. Wie lange hat man von allen Seiten geeifert, daß die ewige Uneinigkeit unter den verschiedenen Staaten Deutschlands aufhören und endlich ein gemeinschaftliches Zusammenwirken derselben stattfinden müsse. Wie eilig und freudig ging man daran, ein deutsches Parlament zu wählen. Dieses Parlament sollte die Gesammt-Interessen Deutschlands wahrnehmen und eine für ganz Deutschland geltende allgemeine Verfassung erschaffen. Aus diesem deutschen Parlament, ging die deutsche Central-Gewalt hervor, welche bestimmt ist, die Ausführung der gemeinsamen, für ganz Deutschland geltenden Principien zu veranlassen und zu überwachen. Die Centralgewalt besteht zunächerst aus einem verantwortlichen Ministerium, als dessen Culminationspunkt ein unverantwortlicher Reichsverweser erscheint. In dem Reichsverweser also soll sich die deutsche Einheit concentriren, er soll der Hort sein, der Deutschland zu schirmen und zu schützen hat. Er soll die Verhältnisse ordnen, welche nicht einen einzelnen Staat als solchen angehen, sondern die gesammten Staaten Deutschlands berühren. Dies ist das System, welches deutsche Professoren ersonnen haben und welches uns deutlich beweiset, daß man ein sehr guter Professor und doch ein sehr schlechter Staatsmann sein kann. Die Idee der deutschen Einheit wird sich schwerlich auf diese Weise verwirklichen lassen. Ein Conflict wird bei diesem Systeme niemals vermieden werden. Der Reichsverweser, Erzherzog Johann, ein Mann ohne Macht und ohne Ansehen, soll die deutschen Fürsten zur Einigkeit zwingen, soll ihnen befehlen, einig zu sein. Denn freiwillig werden sie in den seltensten Fällen einig sein. Wie aber will der Herr Reichsverweser diejenigen Fürsten nöthigen, seinen Befehlen Folge zu leisten, welche den Willen haben, nicht zu gehorchen. Welcher von den größeren Fürsten Deutschlands wird aber gesonnen sein, sich dem Befehle des Reichsverwesers zu unterwerfen. Oesterreich hat noch nicht im Entferntesten daran gedacht, der sogenannten Reichs-Centralgewalt irgend wie einen Einfluß auf seine Handlungsweise zu gestatten. Der König von Hannover scheint auch nicht die Absicht zu haben, den Willen des Reichsverwesers als bindend für ihn anzuerkennen. Und dem Könige von Preußen, der trotz aller Wirren der Zeit, doch immer noch als der stärkste und mächtigste Fürst Deutschlands dasteht, nachdem Oesterreichs Macht in sich selbst zu zerfallen scheint, wollte ich es sehr verdenken, wenn er seine Macht aus den Händen geben und in die Hände eines Mannes legen wollte, welcher nicht die geringsten Ansprüche daran hat. Und in der That scheint dies auch nicht die Absicht Preußens zu sein. Dies hat es durch die verweigerte Huldigung des Reichsverwesers bewiesen, dies hat es durch den Abschluß eines Waffenstillstands mit Dänemark bethätigt, dies hat es ferner durch Beibehaltung eigener besonderer Gesandten im Auslande zu erkennen gegeben und wird dies auch ferner in allen wichtigeren Angelegenheiten beweisen.

Auf diese Weise wird das Problem der deutschen Einheit nicht gelöst. Soll der Reichsverweser souverain sein, so sind sämmtliche Fürsten Deutschlands mit einem Male immediatisirt, d. h. ihrer Selbstständigkeit beraubt und sinken zu verantwortlichen Präsidenten und ihre Länder zu Provinzen herab. Das werden die Fürsten nun und nimmermehr zugeben. Soll dagegen der Reichsverweser nicht souverain sein, so ist er auch ganz überflüssig, so ist er das fünfte Rad am Wagen.

Wie ist aber dieser beständig wiederkehrende Conflict zu vermeiden? Einzig und allein dadurch, daß der Reichsverweser souverain ist. Aber wie nun, wenn die deutschen Fürsten die Anerkennung dieser Souverainität verweigern? Ja, darin liegt eben der Fehler, daß sie dieselbe mit Erfolg verweigern können, so lange Erzherzog Johann deutscher Reichsverweser, der sich auf keine andere Macht stützt, als auf den guten Willen der deutschen Fürsten. Auf den guten Willen der Fürsten wird er aber gerade dann am wenigsten rechnen können, wenn er ihn am meisten braucht.

Zum deutschen Reichsverweser mußte nicht Erzherzog Johann gewählt, sondern der König von Preußen mußte zum Deutschen Kaiser ernannt werden. Dadurch hätte man eine wirkliche Centralmacht geschaffen, der es nicht an Kraft gefehlt hätte,

seinen Befehlen den nöthigen Gehorsam zu verschaffen. Und wahrlich, noch ist es nicht zu spät, dies zu thun. So abgeneigt Deutschland noch vor sechs Monaten war, diesen einzigen Rettungsweg einzuschlagen, welcher aus dem Labyrinth führen kann, in welchem wir uns befinden, so wenig Hindernisse würden sich jetzt einem solchen Entschlusse, der freilich schnell gefaßt und kräftig ausgeführt werden müßte, entgegenstellen.

So lange aber noch Erzherzog Johann ohne Land und Macht an der Spitze Deutschlands stehen bleibt, so lange wird auch die deutsche Einheit ein leerer Name bleiben, der nicht einmal in Deutschland selbst, geschweige im Auslande sich Anerkennung zu erwerben vermag.

Was nützt es, hochtrabende Phrasen in das deutsche Reichsgrundgesetz aufzunehmen, wenn die Macht fehlt, dieselben auszuführen.

Die einzelnen deutschen Regierungen sollen nach §. 8. desselben nicht das Recht haben, ständige Gesandten zu empfangen oder zu halten.

Nach §. 11. steht der Reichsgewalt ausschließlich das Recht des Krieges und Friedens zu. Die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands steht ihr zur Verfügung.

Nach §. 15. ist in den Fahneneid die Verpflichtung der Treue gegen das Reichsoberhaupt an erster Stelle aufzunehmen.

Nach §. 18. geschieht die Ernennung der Generale durch die Reichsgewalt.

Nach §. 20. ist die Seemacht ausschließlich Sache des Reichs.

Nach §. 35. werden die Zolleinkünfte nach Anordnung der Reichsgewalt erhoben, und aus denselben ein bestimmter Theil für die Ausgaben des Reichs vorweg genommen u. s. w.

Wer ist so verblendet, behaupten zu wollen, daß Oesterreich, Preußen, Hannover, Bayern, Sachsen u. s. w. dergleichen Reichsgesetze jemals sanctioniren werden, wenn sie es nicht gezwungen thun müssen. Und welche Macht kann sie dazu zwingen? Die des Erzherzogs Johann wohl am allerwenigsten. Oder glaubt der Reichsverweser sich etwa schon allmächtig, weil man einige von ihm angeordnete Polizeimaaßregeln gut geheißen hat, die man ohnehin, auch ohne seinen Befehl, ausgeführt hätte. Der Reichsverweser bedenke doch nur, daß ihm das Preußische Militair, welches kein Vivat für ihn hatte, nimmermehr einen Fahneneid leisten wird. Wie Preußen über das Recht des Krieges und Friedens denkt, hat es deutlich genug beim Abschlusse des dänischen Waffenstillstandes gezeigt. Auch hat es bis jetzt noch immer seine eigenen Gesandten und wird sie ohne Zweifel auch ferner haben. Daß die Seemacht dem Reichsverweser nicht zu Gebote steht, hat ihm Oesterreich schon hinreichend bewiesen. Und was den Geldpunkt anlangt, so haben die constitutionellen Völker bekanntlich das Recht der Steuerverweigerung, was sie zweifelsohne den Forderungen des Reichsverwesers entgegenstellen werden.

Auf diesem Wege wird also der Reichsverweser nicht zum Ziele gelangen. Dies wird bald genug sich zeigen und wer weiß, wie bald der Erzherzog Johann eine Stellung wird aufgeben müssen, der er nicht gewachsen ist. Glaubt Deutschland wirklich, ohne Central-Gewalt und ohne Reichsverweser das schöne und erhabene Ziel der deutschen Einheit nicht erreichen zu können, nun wohlan, so stelle man eine wirkliche Macht an die Spitze Deutschlands und vertraue das Scepter Deutschlands einem Manne an, der die Macht hat es zu führen. — —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die constituirende National Versammlung hat beschlossen, daß bei dem Titel des Königs der Zusatz „von Gottes Gnaden" wegfallen solle. Man kann verschieden über diesen Zusatz denken. Man kann ihn für etwas Wesentliches, Bedeutungsvolles halten oder aber ihn als etwas Gleichgültiges und Unwesentliches betrachten. Wir bekennen uns zu der letztern Ansicht und müssen offen gestehen, daß uns eine freisinnige Verfassung lieber ist als das Streichen eines Titels, auf welchen unter jetzigen Zeitverhältnissen wohl Niemand mehr besonders Gewicht legen wird. Hält man ihn aber, und die National-Versammlung scheint von dieser Ansicht ausgegangen zu sein, für etwas Wesentliches, das dem Könige als solchem eine besondere Bevorzugung vor dem ganzen übrigen menschlichen Geschlechte geben sollte, nun dann hatte man vollkommen Recht, einen Titel zu streichen der den Principien eines constitutionellen Königthums widerspricht. Die göttliche Gnade waltet hoffentlich über Jeden ohne Unterschied des Standes und wenn in Bezug auf irdische Güter ewig eine Ungleichheit herrschen wird, die kein Communismus aufzuheben im Stande ist, so sollten doch die geistigen Güter hoffentlich Jedem nach Maaßgabe der Würdigkeit zu Theil werden, und in diesem Sinne hat auch der Niedriggeborne gerechten Anspruch auf das Prädicat „von Gottes Gnaden." Was wird aber der Preußen Verein, der Verein für König und Vaterland, was wird der patriotische Verein und was endlich wird Tante Voß zu diesem Schritte der National-Versammlung sagen. Sie werden sicher, schon höre ich ihr Winseln und Zähne klappern, hierin einen weiteren Fortschritt zum Communismus, einen gewaltsamen Eingriff in die Rechte und Ehre der Krone und eine Annäherung der „Rothen Republik" erblicken. Erst hebt man das Jagdrecht auf ohne Entschädigung, dann gewisse Lasten und Vorheitsrechte, nun verweigert man die Gnade Gottes! das geht zu weit. Wohin sollte das führen! Nichts ist den Wühlern mehr heilig. Und die National-Versammlung war gewiß wieder eingeschüchtert, ihre Abstimmung keine freie, der Sitz derselben muß nach Tekow verlegt werden. Das ungefähr sind die Gedanken der Tante Voß und der durch sie repräsentirten Vereine. Da es heutzutage gar keine besondere Gnade Gottes mehr

ist, König zu sein, sondern vielmehr eine Last, eine Strafe, so ist es völlig der Sache angemessen, ein Prädicat fortzulassen, welches keine Wahrheit mehr ist. —

— Berlin. Ein der National-Versammlung vorgelegter Gesetz-Entwurf setzt für Jeden, welcher durch Rede oder Schrift „Haß oder Verachtung" gegen die Regierung erregt, eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen bis 16 Wochen fest. (Wer wird denn aber auch, wenn er ein gutes Gewissen hat, gleich an Haß und Verachtung denken!) — Windischgrätz soll in Potsdam sein, wie man sagt, um die Spieluhr „Ueb' immer Treu und Redlichkeit" spielen zu hören. — Der Abgeordnete Gladbach erklärte am 11. Oktober, daß das Bürgerwehrgesetz der Corporation, aus welcher es hervorgegangen, zur Schande und Schmach gereichen würde. — Warum ereifert sich denn die Linke so über Haase's Schmähschrift? (Je schneller wir reiten, desto mehr bellen sie.) — „Von Gottes Gnaden" am Eingange der Verfassung ist mit 217 gegen 134 Stimmen gestrichen. (Man sieht daraus die Bedeutung der „Gottes Gnaden.") Dem Titel des Königs soll beigefügt werden: „Großherzog von Posen," um damit eine Isolirung Polens und somit eine Hoffnung auf seine dereinstige Selbstständigkeit auszudrücken. Auch erklärte Potworowsky, daß die in Frankfurt gefaßten Beschlüsse die Polen nicht binden können. — Man bereitet ein Pensions-Reglement für Minister vor, wonach das Minimum der Pension 2000 Thaler sein soll. (Eine schöne Maßregel, die bei fortgesetztem Ministerwechsel wahrlich einen Staatsbankerutt herbeiführen könnte.) — Hr. Kruhl, in der Sitzung vom 12. Oktober, bemerkt für den Eingang des Verfassungsentwurfs, daß „von Gottes Gnaden" nur bedeuten solle: Gott habe die Menschen nicht gleich geschaffen. (Darin haben Sie Recht, Herr Kruhl. Es giebt große und kleine Menschen, kluge und dumme; aber wir glauben, daß Gottes Gnade sich auch auf die dummen erstreckt, denn sie werden zuweilen Minister, Generäle, manchmal sogar Deputirte.) — Die alte Verfassung der Kaufmannschaft, wonach 21 Aelteste willkürlich über Angelegenheiten des Standes beschließen können, wird reformirt werden. (Wenn durch die Politik die Course fallen, können die Aeltesten noch eher sollen. — Durch ein Urtheil des Kammergerichts gegen Schramm, Eichler, Edgar Bauer und Löwinsohn hat dasselbe den Grundsatz, daß zu Volksversammlungen unter freiem Himmel polizeiliche Erlaubniß erforderlich sei, anerkannt. — Ein Gerücht sagt, daß diplomatische Unterhandlungen beabsichtigen, dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone zu übertragen, unter der Bedingung einer Theilung der preußischen Monarchie. Durch diese Theilung sollte Pommern, Preußen und Posen dem Prinzen von Preußen, Rheinland und Westphalen dem Sohne des Prinzen Carl, die übrigen Provinzen dem Könige überlassen werden. (Also ihr glaubt, daß sich noch jetzt ein Land wie ein Schafskäse zerschneiden lasse? Ein Trost ist wenigstens, daß dem Könige die Mark und somit seine „lieben Berliner" verbleiben werden.) — Dem Frankfurter Journal wird aus Berlin geschrieben: „Den Soldaten machen die bissigen Demokraten fortwährend stark den Hof. Besonders diejenigen, welche in den Clubs erscheinen, werden mit der ausgesuchtesten Zuvorkommenheit behandelt; die besten Plätze werden ihnen angewiesen, Tractätlein und Cigarren werden ihnen in die Hände gedrückt. (Am Ende will man die demokratischen Vereine noch in den Verdacht der Muckerei bringen.) Die „verthierten Söldlinge" haben sich in wackere Freunde und Brüder verwandelt." (Allerdings. Ein Soldat, der trotz aller Chikanen von Seiten der Vorgesetzten sich zu einem demokratischen Club hingezogen fühlt, ist durchaus kein verthierter Söldling mehr.) — Die Mitglieder unserer Linken sollen in Verbindung mit einigen sächsischen Oppositionsmitgliedern damit umgehen, bei Nichtanerkennung des Frankfurter Parlaments, in Berlin ein neues Deutsches Parlament aus allen oppositionellen Fraktionen anzuhahnen. (Dann aber auch kein so populäres Bürgerwehrgesetz!)

— Potsdam. Das Offizierscorps der Garde-Regimenter will eine Adresse an den Marschall Radetzky senden, worin es den Feldherrn wegen seiner Siege beglückwünscht, und der Zeit erwähnt, wo österreichische und preußische Waffen vereint für die Ehre und das Recht Deutschlands kämpften, einer Zeit, deren Erinnerung und Geist sich durch „Tradition" im Offizierscorps fortgepflanzt und erhalten habe. (Die Tradition von jenen sogenannten Befreiungskriegen hat aber für unsere Zeit ebenso viel Werth, wie die Tradition vom Rübezahl und Heinzelmännchen.)

— Bruchsal. Struve und die übrigen Mitglieder der provisorischen Regierung sollen im Verhör viel gefragt worden sein, aber wenig beantwortet haben. (Hier findet ein altes Sprüchwort über Frage und Antwort seine Stelle.)

— Gießen. Das großherzogl. hess. Criminalgericht fahndet auf den Studenten Fendt und macht ihn öffentlich des Hochverraths und „anderer Verbrechen" verdächtig. Gegen diesen letzteren unbestimmten Ausdruck protestiren mit Recht die Verwandten des Verfolgten. — Eine andere Fahndung geht auf den Dr. Wilhelmi vom Frankfurter Criminalgericht aus, welches sich naiv „peinliches Verhörami" nennt. (Mund „gewöhnlich" soll wohl heißen „gefährlich", — Stirn bei Einem „hoch und gewölbt" bei dem Andern „hoch und offen". Ja, ja, in den hohen gewölbten Stirnen, die ihr eigentlich als „frech" bezeichnen solltet, steckt aller Hochverrath, wenn auch der Mund gewöhnlich ist.)

— Wien. Die dortige Nationalgarde ist im Stande, ihre Stadt mit Kanonen zu vertheidigen. (Merk's, Berliner Bürgerwehr!) — Jellachich steht mit 2000 Mann in Schwadorf, um die Befehle des Kaisers zu erwarten. (Die 2000 Mann sind schon mürbe geschlagen.) — Die Soldaten erhängen die Studenten, deren sie habhaft werden können. (An

solche schändliche Greuel erinnern sich aber diejenigen nicht, die über die an einem Lichnowsky oder Latour verübte Volksjustiz ein Zetergeschrei erheben.)

— Man erwartet 15000 Ungarn unter Anführung des Messaros zur Hülfe. Die Provinzen sind bewaffnet und aufgestanden, in der nächsten Umgebung der Hauptstadt wartet man nur auf Signale vom Stephansthurme zum Angriff. (Schlagt los, ihr guten Oesterreicher, und wenn ihr durch Ströme von Blut gewatet seid, wenn Hunderte Eurer gemordeten Brüder um Euch gehäuft liegen, dann werdet ihr durch ein gnädiges Wort Euers gnädigen Kaisers auf's Neue zur Unterthanentreue gerührt werden.) — Ein kaiserliches Manifest vom 20. September verheißt den Bewohnern der Lombardei, welche am Aufstande Theil genommen haben, volle Verzeihung; doch bei Beamten mit dem Vorbehalt einer neuen Bestätigung. — Dem entsprechend ist der preußische Amnestie-Erlaß für die Provinz Posen wonach sich die Beamten auch einer peinlichen Untersuchung zu unterziehen haben. (Warum denn dieser Unterschied zwischen Beamten und anderen Staatsbürgern. Diese Unterscheidung ist zeitungsnäß und läßt die Absicht eines Beamtenzwanges im alten Sinne befürchten.) — Graf Zichy wurde auf der Donauinsel Espel als Spion erhängt. Während der Execution zog er noch einen von der Erzherzogin Sophie geschriebenen Brief aus der Tasche und zerriß ihn, (ein musterhafter Zug eines Spions). — Dem österreichischen Cabinete soll von Rußland neben dem Wunsche, daß es in Rücksicht auf Italien die Tractate streng aufrecht erhalten möge, zugleich die Zusicherung gegeben worden sein, Ungarn und Galizien zu pacificiren.

— Frankfurt. Das angenommene Gesetz zum Schutze der Nationalversammlung verbietet jede Volksversammlung innerhalb einer Entfernung von 5 Meilen. Der Zusatzartikel lautet: Vorstehendes Gesetz tritt in dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt 2c. (Solch Gesetz und dann noch von der freien Stadt zu sprechen!) — Der amerikanische Gesandte Donelson äußerte gegen den Reichsverweser, die Amerikaner enthielten sich sorgfältig jeder thätigen Theilnahme an inneren Streitigkeiten anderer Völker. (Das ist gar nicht hübsch von den tabakkäuenden Yankees. Zur Erlangung der Freiheit müssen sich die Völker unterstützen; haben sie sich doch leider lange genug zu gegenseitiger Unterdrückung gebrauchen lassen.)

— Posen. Die Commandantur und die Provinzialbehörden sollen sich energisch gegen die Aufhebung des Belagerungszustandes erklärt haben. Aus Liebe zur Ordnung hat man sich immer die härtesten Zwangsmaaßregeln gefallen lassen.)

Locomotivfunken.

— Die Wiener, welche allmälig zu der Einsicht gekommen sind, daß sie sich auch ohne Kaiser und Camarilla behelfen können, wollen diesmal den Kaiser nicht bitten zurückzukehren, sondern in Ruhe abwarten, bis der Kaiser sie um Erlaubniß bitten wird, zurückkehren zu dürfen.

— Als Deutschland noch unter dem Joche des Despotismus schmachtete, wanderten viele Deutsche nach Amerika aus, um dort die Freiheit zu finden, welche in ihrem Vaterlande nicht existirte. Sollte nun erst Deutschland, was denn doch nicht unmöglich ist, ein freies Land, ein Land der Freiheit werden, so steht zu vermuthen, daß diejenigen Reactionäre, welche sich mit der Freiheit nicht befreunden können, ebenfalls auswandern werden, nur nicht nach Amerika, sondern nach Rußland, um dort diejenige absolute Ruhe zu finden, welche sie alsdann in Deutschland vergeblich suchen. — Die sogenannten Reactions-Vereine werden ihren Sitz nach Sibirien verlegen.

— Die Vorschläge, welche der Kriegsminister in Betreff der Kadettenhäuser gemacht hat, sind lange nicht durchgreifend und werden daher von der Nationalversammlung wesentliche Veränderungen und Ergänzungen erfahren, um den Kamaschengeist für immer aus denselben zu verbannen, der bis jetzt in denselben geherrscht hat. —

— Damit die Schweiz nicht ferner im Stande sei, den Sammelplatz der Republikaner abzugeben, die von der Schweiz aus die kriegerischen Missionaire zur Verbreitung der Republik nach dem constitutionellen Deutschland entsenden, wird die Schweiz mit einem dichten Kordon umzogen. So wie sich Rußland durch einen hermetischen Zoll-Kordon vor Deutscher Waare sichert, so wird sich Deutschland durch einen engen Militair-Kordon vor dem Eindringen republikanischer Heerschaaren zu schützen suchen, da es dergleichen bereits im Inlande zum Ueberflusse hat. —

— Der Reichsverweser hat ein sogenanntes Schutzgesetz in Vorschlag gebracht, welches der Reichsgewalt und der deutschen Nationalversammlung den nöthigen Schutz gewähren soll. Die drakonischen Gesetze sind eine wahre Spielerei und schon Drako mußte flüchten, als er seine Gesetze veröffentlicht hatte. —

Social-Verein.

Dienstag, den 17. October 1848
im
Locale, Neue Friedrichsstraße Nr. 47.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 166. Berlin, Mittwoch, den 18. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Völkerschlacht.

(Der 18. October 1848.)

Ihr habt habt der Zukunft vorgegriffen
Und stolzer Namen Euch befleißt,
Mit faulem Wort und feinen Kniffen
Belogt Ihr der Geschichte Geist;
Was war's, als nur ein Völkerschlachten,
Das ihr die Völkerschlacht genannt;
Für freie Männer, die sich achten,
Heißt nur die Freiheit Vaterland.

Wohl gosset Ihr den Geist der Lüge
In alt' und junge Herzen ein:
Daß sie dem Mächtgen sich füge
Das sollte Loos der Menschheit sein.
Und setzte sich der Geist zur Wehre
Und zeigte, daß er gotterschafft,
So gab das Wüthen Eurer Heere
Der Rohheit Eures Wollens Kraft.

Ihr nanntet Ruhm, was Narrheit heißen,
Und Sieg, was Mord man nennen muß;
Franzosen, Oesterreicher, Preußen,
Heut kennen sie den Völkergruß!
Sie lachen Eurer heilgen Würde,
Und scheuen sich vor Bruderblut;
Es war die Knechtschaft ihre Sünde,
Die Freiheit ward ihr höchstes Gut.

Napoleon und Alexander,
Und Franz und Wilhelm Friederich,
Heut könnten alle miteinander
Und Solo völkerschlachten sich;
Wir mögen nicht Franzosen fressen,
Sie dürften nicht nach deutschem Rhein;
Wir wollen ruhig Mittag essen
Und einig und vernünftig sein.

Ihr Deutschen! Fünfunddreißig Jahre
Verging die große Völkerschlacht;
Sie hat Euch viele graue Haare
Und viel Gensdarmen eingebracht. —
Nun haben wir und die Franzosen
Das Völkerschlachten gänzlich satt,
Und brauchen weder Ohnehosen,
Noch gnäd'ge Herrn an Gottes Statt.

Die Freiheit brauchen wir! Sie werde
Erkämpft mit jedem besten Blut,
So lang' ein Mensch auf dieser Erde
Sie niederhält in eitler Wuth.
Die Freiheit allen Nationen
Und jeder Zunge dargebracht.
Den Hütten Friede, Krieg den Thronen!
Das sei die letzte Völkerschlacht.

Die Todesstrafe.

Der Staat übt eine Strafe an Jedem aus, der die Freiheit des Staatslebens beeinträchtigt. Da der Verbrecher gegen die Freiheit wirkt, so ist das erste Princip der Strafe, daß er selber, als gefährlich, in seiner Freiheit beschränkt werde; das zweite Princip, daß er baldmöglichst, als ungefährlich oder gebessert, in den Vollgenuß seiner Freiheit wieder eingesetzt werde. Einen früheren Verbrecher, der ungefährlich geworden, würde sich der Staat nur zu seinem eigenen Nachtheile entziehen. Daraus folgt, daß die Absicht der Besserung in der Natur der Strafe liegen muß, und daß lebenslängliche Beraubung der Freiheit eine unrechtliche Maßregel gegen die Verbrecher und eine unpractische für den Staat ist. Der Beschädigte oder Beleidigte ist natürlich berechtigt, von dem Verbrecher einen Schadenersatz oder eine Wiederherstellung der verletzten Ehre zu verlangen. Ist der Verbrecher nicht im Stande, diese zu leisten, so muß der Staat statt seiner die Verpflichtungen übernehmen.

Tritt nun ein Fall ein, wo diese Schadloshaltung nicht mehr möglich ist, wie beim Morde, so

kann der Zweck der Strafe also nur jener erwähnte sein: dem Verbrecher die Freiheit zu entziehen, bis er gebessert oder unschädlich geworden.

Durch die Todesstrafe kann für den Ermordeten keine Entschädigung geleistet werden. Im Gegentheil straft sich der Staat selber, indem er für den Verlust eines Staatsbürgers sich selber den eines zweiten zufügt. Wollte aber der Staat den Mörder als unverbesserlich erklären, und deswegen mit lebenslänglicher Freiheitsentziehung bestrafen, so würde er denselben sittlich tödten und sich eines moralischen Mordes schuldig machen.

Springer.

Der Sturz der Autorität.

Die Aufgabe eines sich zur Freiheit entwickelnden Volkes ist, die Autorität zu stürzen. Die Autorität ist eben nur Gewalt, und steht wie diese dem Rechte entgegen. Recht ist in der natürlichen Erkenntniß des Menschen begründet; was sich also durch diese natürliche Erkenntniß auffassen läßt, bedarf mithin keiner Autorität; was der Autorität bedarf, ist nicht Recht, sondern Unrecht. Die Autorität äußert sich im Despotismus, dem sich die Völker in der frühesten Unreife unterzogen, um eines staatlichen Lebens zu genießen; sie äußert sich in jeder Gesetzgebung, die nicht unmittelbar vom Volke ausgegangen ist, und auf blinden Gehorsam Anspruch macht; sie äußert sich in der Kirche im Dogmenzwang, wo sie den Glauben fordert.

Absolutismus, absolutistische Gesetzgebung, Dogmenzwang beruhen auf Autorität, weil sie sich nicht auf das natürliche Recht, auf das im Erkenntnißvermögen des Menschen begründete Recht stützen können. Gegen dieses Recht sprechen aber auch alle anderen Rechte, welche eine andere Begründung haben, als das innere menschliche Rechtsgefühl; solche Rechte sind die sogenannten Separatrechte, die alle nur auf Autorität beruhen und mit dieser fallen müssen, bei der freien Entwickelung der Völker für Recht.

So gehören die Rechte der Gutsherren nur zu den Separatrechten, welche Rechte im falschen Sinne sind. Die Despotie und das Pfaffenthum haben die Ungerechtigkeit der Gewalten eingesehen; sie haben schon früh erkannt, daß mit der Aufklärung der Völker, mit dem Hervortreten des menschlichen Erkenntnißvermögens die Unhaltbarkeit der Gewalten an den Tag kommen müsse.

Deshalb haben sie den Nimbus der Autorität, den Nimbus einer ebenso widerrechtlichen zweiten Gewalt darüber gebreitet. Alles was der menschlichen Vernunftprüfung nicht stichhaltig war, erhielt daher die Autorität einer göttlichen Einsetzung. Dies geschah mit dem Absolutismus, der von Gottes Gnaden, mit der alten Obrigkeit, die von Gott, mit der Kirche, die durch göttliche Offenbarung eingesetzt sein sollte. Ehe wir also zum natürlichen Rechte oder zur Freiheit gelangen können, muß die Autorität und jedes Separatrecht gestürzt werden.

Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin, den 17. October. Wir haben ganz verschiedene Berichte von unparteiischen Augenzeugen über die gestrigen Vorfälle am Exerzier-Hause vernommen. Alle stimmen jedoch darin überein: daß die Arbeiter durchaus an keine böswillige Demonstration gegen die im Exerzier-Hause aufgestellte Bürgerwehr gedacht habe. — Im Gegentheile habe man der Bürgerwehr ebenfalls ein freudiges „Hoch" bringen wollen, wie es bereits mehreren Vorgesetzten des Bundes zu Theil geworden war. — Nur der Argwohn und die grobe Behandlung, womit die Anführer des Zuges von Seiten des commandirenden Hauptmanns empfangen wurden, führten den in seinem Ausgange so beklagenswerthen Conflikt herbei. Die thätige und erfolgreiche Vermittelung des Handwerker-Vereins muß dankbar anerkannt werden, weil ohne dieselbe die furchtbare Aufregung der zum Theil bewaffneten Arbeiter leicht einen noch traurigeren Ausgang hätte herbeiführen können. Nach den Kugeln zu schließen, die durch die Bretter einer in der Gegend befindlichen Barrikade gegangen sind, müssen eine bedeutende Anzahl Kugeln auf die fliehenden Arbeiter abgeschossen worden sein. Erst nach diesem Ereigniß haben sich die Arbeiter Feuergewehre zu verschaffen gesucht. Auch viele der demokratischen Partei angehörende Einwohner Berlins waren bei den Arbeitern und boten alles auf, die wilde Aufregung zu besänftigen. Die Masse der Bürgerwehr war brav und ebenso weit entfernt von blinder Kampfeswuth als Feigheit; im Gegentheile sah man es deutlich, wie sie durch ihre besonnene Haltung den Fehler eines kleinen Theils ihrer Kameraden wieder gut zu machen eifrig bemüht war. — Von allen Seiten aber hörte man: „Wir wollen der Reaction keine Freude bereiten!"

— Berlin. Nachdem der Ministerial-Erlaß des Herrn Justiz-Ministers zur Vorfeier des königl. Geburtstages erlassen und der Geburtstag selbst harmlos vorübergegangen war, haben wir gleichsam als Nachfeier Ereignisse zu erleben gehabt, welche deutlich genug zeigen, daß in die Gemüther des Volkes noch immer nicht diejenige Ruhe zurückgekehrt ist, ohne welche auf äußere Ruhe für die Dauer nicht zu rechnen ist. Trauriger Zwiespalt! Bürger kämpfen gegen Arbeiter und Arbeiter gegen Bürger. „Das ist ganz recht," höre ich einen wohlbeleibten Reactionair sagen; „mögen sich die Canaillen gegenseitig tödten." Ich aber sage: Wehe denen, die Schuld haben an einem solchen unnatürlichen Kampfe! Wie wir hören, haben auch die Constabler an dem Kampfe Theil genommen, sind aber sehr bald, ohne irgendwie etwas ausgerichtet zu haben, in die Flucht geschlagen worden. Ihre kurzen Sä-

Digitized by Google

bei richten nichts aus gegen Steinwürfe, die aus der Ferne kommen, noch weniger sind sie im Stande, gegen Schußwaffen zur Vertheidigung zu dienen. Man thäte daher besser, bei dergleichen Veranlassungen die Constabler den Schauplatz des Kampfes gänzlich meiden zu lassen. Leider haben wir mehrere Menschenleben als Opfer dieses bedauernswerthen Kampfes zu beklagen; vielfache Verwundungen sind vorgekommen. Die Aufregung in der Stadt war eine außerordentliche zu nennen. Die Veranlassung zu dem Kampfe scheint mir keine politische, vielmehr eine sociale gewesen zu sein. Es war keine versuchte Revolution, sondern gemachte Arbeiter-Unruhen. Eine Parthei schiebt der anderen die Schuld daran zu. Die Einen sagen, die Reactionäre haben die ganze Geschichte angestiftet, um der Regierung Gelegenheit zu Zwangsmaßregeln zu geben und mögen nicht ganz Unrecht haben. Die Anderen schieben die Schuld den Wühlern zu, welche Unruhe um jeden Preis wollen. Da finde mal Einer das Wahre heraus. So viel aber wird immer klarer, daß an Ordnung und Ruhe, wie sie die Herren Reactionäre so sehnlichst herbei wünschen, vorläufig noch nicht zu denken ist und daß, was in diesem Blatte schon öfters ausgesprochen worden, wir Deutschen uns nicht am Ende, sondern erst am Anfange unserer Revolution befinden. Dagegen helfen keine verschärften Ministerial-Erlasse, keine drohenden Armee-Befehle, keine anbefohlene Amtsverschwiegenheit, kein militärischer Knotenpunkt, keine Reichs-Central-Gewalt, überhaupt keine Gewalt; die Ideen wollen ihr Recht, das wird die Geschichte der nächsten 10 Jahre lehren. Diese Ideen würden sich weit friedlicher entwickeln und gestalten, wenn sie von weisen Regierungen richtig gewürdigt und geleitet würden, wogegen sie sich gewaltsame Bahn brechen, sobald ihre friedliche Entwickelung durch Gewaltmaßregeln gehindert wird.

— Wien. Die Folgen der letzten Wiener Ereignisse sind für Deutschland unberechenbar. Das Volk hat vollständig gesiegt. Das österreichische Militair hat es durch die That erklärt, sich nicht mehr zum Instrumente der Reaction gebrauchen zu lassen. Es hat sich auf die Seite des Volkes und der Freiheit gestellt. Die aufgefangene Correspondenz Latour's enthüllt das schändliche Gewebe der reactionären Partei und zeigt ihre Häupter in ihrer ganzen Blöße. — Da die Reactionäre insgesammt zusammenhängen und ein stillschweigendes Complott gegen das Volk bilden, so trifft dieser Schlag in Wien die Anhänger dieser Partei bei uns so gut, wie in andern Ländern. Sollte diese Partei das Aeußerste zu versuchen wirklich die Neigung haben, dann dürfte die Vernichtung dieser Leute der endliche Ausgang ihrer Freiheit zerstörenden Projekte sein. Doch dazu wird es nicht kommen. Der versammelte Reichstag wird diesen glänzenden Sieg des Wiener Volkes zur Befestigung seiner Freiheit zu benuzen wissen. — Mögen die Wiener Ereignisse auch den Reactionären anderer Länder eine warnende Lehre sein und sie zum Aufgeben ihrer Bestrebungen zur Wiederherstellung der guten alten Zeit, bewegen, ehe es zu spät wird.

— Wien. Die Maske ist herunter, unter der die teuflische Politik der Wiener Camarilla sich verbarg; das Volk hat sie herunter gerissen. Es galt nichts weniger, als eine Conspiration der Slaven gegen das deutsche Element. Natürlich mußte Ungarn zuerst besiegt werden; dann ging es über Wien her. — Das tapfere österreichische Volk und sein Heer haben den Verrath seines Hofes gemerkt. — Sie haben das Gewebe zerrissen und diese schändliche Partei geächtet der deutschen Welt offen hingestellt. — Deutsche, schauet hin auf diese Verräther der deutschen Sache. Seit dem 6. October hat das österreichische Kaiserhaus aufgehört ein deutsches zu sein, — und das schöne Oesterreich mit seiner tapfern deutschen Bevölkerung ist Deutschland wiedergegeben worden. — Es lebe das einige, freie Deutschland!

Republik Schweiz.

— Auf die Note des Reichsverwesers an die Schweiz, vermittelst welcher die Schweiz zur Verantwortung darüber aufgefordert wurde, daß sie den Struve'schen Streifzug nicht verhindert, hat der Vorort eine angemessene Antwort gegeben. Die Note des Reichsverwesers war in einem Style abgefaßt, der in den Annalen der gesammten Diplomatie der gebildeten Völker bis dahin ein unerhörter war. In Bezug hierauf antwortet die Schweiz, daß der Ton, welcher in der überreichten Note herrsche, ein in der diplomatischen Sprache so auffallender sei und so unverkennbar die Spuren augenblicklicher Gereiztheit an sich trage, daß nur die Hochachtung, welche der eidgenössische Vorort für die Person des Reichsverwesers hege, Veranlassung geben könne, auf ein Actenstück näher einzugehen, das in einem Archiv der schweizerischen Eidgenossenschaft wohl ohne seines Gleichen sei, und durch welches der Geschäftsverkehr mit dem regenerirten Deutschland auf so bedenkliche Weise er öffnet werde. Sodann weist der Vorort jede Mitschuld an dem Struve'schen Unternehmen, das seine genügende Erklärung in dem gegenwärtigen zerrütteten Zustande Deutschlands finde, entschieden zurück.

Was der Reichsverweser beim Lesen dieser Antwort empfunden und was er darauf erwidern wird, können wir natürlich nicht wissen, aber das wird Jedem einleuchten, daß die Sprache der Schweiz eine würdige, der Sache angemessene ist, was man von der Note des Reichsverwesers nicht behaupten kann. —

Locomotivfunken.

— (Die Gegenseitigkeit der Völker.) Unter Volk kann zweierlei verstanden werden: Volk in politischer und Volk in genealogischer Bedeutung. Jenes ist die Gesammtheit der Bürger eines selbstständigen Staates, dieses die Gesammtheit von Menschen gleicher Abkunft und gleicher Sprache. Ein politisches Volk von einerlei Abkunft in Sprache

würde bei freier Verfassung zum vollkommensten Staatenleben befähigt sein; ein Volk von genealogischer Uebereinstimmung ohne politischen Verband ist von keiner geschichtlichen Bedeutung; ein politischer Verband verschiedener Völkerstämme oder ein Föderativstaat, insofern nicht die Stammverschiedenheit auch eine Verschiedenheit der Interessen bedingt, ist an sich vernünftig und findet sich mehrfach in Europa. Der vollkommenste Zustand der Politik würde ein Föderativbund aller bestehenden Staaten zu einem gemeinsamen politischen Leben sein. Da dieser Zustand kein unvernünftiger ist, so stellt sich zu seiner annäherungsweisen Realisirung das Princip einer Völkerverbrüderung und eines vereinten Strebens in gegenseitiger Unterstützung nach Erlangung der höchsten politischen Freiheit heraus. Es liegt also im Wesen der Freiheit eines einzelnen Volkes nicht nur die Nothwendigkeit, die politische Freiheit eines andern Volkes zu achten und zu schützen, sondern sogar die Verpflichtung, ihm zur Erlangung und Befestigung dieser Freiheit behülflich zu sein. Spr.

— (Der Gesellschaftsvertrag.) Jeder Staatsbürger opfert einen Theil der persönlichen Freiheit, indem er sich Gesetzen unterziehen, gemeingefährlicher Vortheile enthalten, sich zuweilen dem Willen einer feindlichen Majorität unterwerfen muß. Würde er dies nicht thun, so wäre er der Nothwendigkeit fortgesetzter Kämpfe ausgesetzt, die ebenso gut zu seinem Nachtheile, wie zu seinem Vortheile ausfallen können.

Es giebt also zwei denkbare Ursachen, weshalb sich die Menschen zu einer Gesellschaft verbinden. Entweder sie thun es aus einem sittlichen Beweggrunde, indem sie den Nächsten als gleichberechtigten Bruder betrachten, dessen Wohl es erheischt, vom eigenen Interesse zu opfern; oder es geschieht in der Absicht, den äußeren Vortheil auf Kosten der Freiheit zu sichern. Letzteres hat Rousseau bei seinem „Gesellschaftsvertrag" angenommen. Ersteres würde zu demselben Ziele führen, ohne wie Rousseau's Grundsatz, den moralischen Werth des Menschen zu verletzen. — Sp.

— (Der Zweck der Arbeit.) Die Arbeit ist das Mittel, Bedürfnisse zu befriedigen. Die Befriedigung eines Bedürfnisses ist aber Genuß, folglich hat die Arbeit den Genuß zum Zweck. Wer keine Bedürfnisse hätte, brauchte nicht zu arbeiten: wer aber arbeitet, hat Anspruch auf Genuß. Die Folgerichtigkeit würde also bedingen, daß Arbeit und Genuß in gleichem Verhältniß stehen.

— Den Beamten des hiesigen Criminal-Gerichts und des Polizei-Präsidiums ist auf's Neue die strengste Amtsverschwiegenheit zur Pflicht gemacht worden. An ein Aufhören der Geheimnißkrämerei der Behörden ist also noch nicht zu denken. Wie sehr übrigens die obgedachten Beamten Willens sind, dem erneueten Befehle nachzukommen, beweis't schon der Umstand, daß sie diesen Befehl veröffentlicht haben.

(Mittheilungen.)

— An den Königl. Ober Präsidenten der Provinz Brandenburg, Herrn von Meding.

Als ich Ihnen heute mein Gesuch wegen Ertheilung einer Concession zu theatralischen Vorstellungen vorgetragen, erwiderten Sie mir, daß Sie schon mehr als zwanzig Concessionen zu viel ertheilt hätten, mithin keine weiter ertheilen könnten. Ich habe Ihnen darauf mein Gesuch nochmals so artig als dringend vorgestellt: daß ich acht Jahre in der Provinz Schlesien und zwei Jahre in Halle eine Theaterdirektion geführt und die besten Zeugnisse aufzuweisen habe, — daß die politischen Ereignisse mein Unternehmen gestört, und daß ich meiner Familie Brod schaffen müsse. — Sie drehten mir hierauf den Rücken und als ich Ihnen nachrief, „was ich machen, ob ich Ihnen meine Familie herbringen sollte," erwiderten Sie, das müßten Sie sich verbitten, Sie würden sie sonst die Treppe hinunter werfen! —

Nach diesem Bescheide würde es mir wohl schwerlich gelingen, noch eine Unterredung zu erlangen, und doch fühle ich das Bedürfniß, mich gegen Sie auszusprechen, weshalb ich diesen Weg der Oeffentlichkeit zu nehmen und Ihnen einen Abdruck dieser Zeilen zuzuschicken gezwungen bin.

Wie Herr von Meding, Sie können mit „Treppe hinunter werfen" drohen und sind dabei Ober-Präsident? bringt Ihre Sphäre diese Sprache, die nur einen geringen Grad von Bildung verräth, mit? Haben Sie als Ober Präsident das Wohl der Provinz Brandenburg bisher immer mit solchen Kraftäußerungen gefördert und damit Anhänger der Regierung geworben?

Knigge's „Umgang mit Menschen" und das neuste Komplimentirbuch haben Sie wohl nicht gelesen, denn höflich war Ihr Benehmen nicht, aber auch eben sowenig lebensklug.

Sind die warnenden Beispiele an mißliebige Beamte, die seit dem März in Berlin und Wien geschehen ohne alle Kenntnißnahme an Ihrem Gedächtniß vorüber gegangen? Oder glauben Sie, daß die Stellung eines Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg eine gesichertere ist, als die eines Metternich war?

Oder halten Sie das preußische Volk noch immer für zu langmüthig?

Die Beamten sind des Volkes wegen, nicht aber das Volk der Beamten wegen. Dieses Verkennen war das größte Unglück der alten Regierung.

Schließlich nur noch, daß ich auf Ihre Drohung nicht mehr Gewicht lege, als auf eine übereilte Großsprecherei, — es Ihnen in Wahrheit auch wohl weder einfallen noch gelingen würde, meine Familie die Treppe hinunter zu werfen, denn ich könnte Ihnen bei den jetzigen, oft überraschenden Tagesbegebenheiten nicht dafür bürgen, wer zuerst unten wäre.

Berlin, den 11. October 1848.

C. Nachtigal,
Schauspiel-Direktor.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 167. Berlin, Donnerstag, den 19. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die natürlichen Rechte des Bürgers.

Das natürlichste Recht des Menschen ist wohl das Recht zu leben. Um zu leben, muß er aber Bedürfnisse befriedigen.

Dem Menschen steht also das Recht zu, seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen, d. h. die Mittel zu dieser Befriedigung müssen ihm unverwehrt sein. Das Leben des Menschen ist aber doppelter Art, äußerlich und innerlich, daher zwiefache Bedürfnisse, zwiefaches Recht und zwiefache Mittel zu ihrer Befriedigung. Die Bedürfnisse des äußeren Lebens sind die nach Nahrung, Kleidung, Wohnung, Ruhe ꝛc. Der Staat hat also die Verpflichtung, die Mittel zur Befriedigung dieser äußeren Ansprüche zu bieten. Das innere Bedürfniß ist das nach Bildung und geistigen Genüssen. Auch hierzu muß der Staat die Mittel bieten. Die äußeren Bedürfnisse können sich so weit erstrecken, als sie dem Gemeinwohl nicht schädlich sind, oder so weit sie nicht unsittlich sind. Den Maßstab für die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit der äußeren Bedürfnisse giebt aber das Bedürfniß. Es ist sittlich, Braten zu essen, wenn Jeder dasselbe Mittel der Befriedigung hat; es ist unsittlich, Braten zu essen, so lange sich Andere kümmerlich mit Brot begnügen müssen. Die Mittel der Befriedigung äußerer Bedürfnisse kann also im Interesse der Gesellschaft beeinträchtigt werden, wenn nur die Garantie für die körperliche Existenz geleistet ist. Nicht so ist es mit den inneren Bedürfnissen. Die Befriedigung des Bedürfnisses geistiger Bildung kann nicht ohne Verletzung des geistigen Lebens auch nur im Mindesten beschränkt werden. Die Ausdehnung der sittlich berechtigten äußeren Ansprüche des Einzelnen bestimmt der Staat, die der inneren allein das geistige Bedürfniß des Einzelnen. Der Staat muß also vollständige Freiheit zur Benutzung jeglicher geforderten Mittel der geistigen Ausbildung gewähren. Es muß Jedem freistehen, seinen Beruf nach seinem geistigen Bedürfnisse zu bestimmen, es darf Niemand zu seinem geistigen Nachtheile bevormundet werden. Es muß aber dafür gesorgt werden, daß der Unmündige bis zu seiner geistigen Mündigkeit nicht gegen sein Bedürfniß zu einem falschen Berufe geleitet werde.

Springer.

Die Gegenseitigkeit der Geschlechter.

Die Geschlechter sind wesentlich von einander verschieden. Neben dem Unterschiede der Körper tritt ein geistiger hervor. Das Wesen des Weibes stützt sich auf Natur und Gefühl, das des Mannes auf Reflexion. Zwischen beiden Geschlechtern herrscht eine doppelte Anziehungskraft, eine körperliche und eine geistige; beide sind durch die Verschiedenheit und das Bedürfniß gegenseitiger Ergänzung bedingt. Wie der männliche Körper das Bedürfniß weiblicher Ergänzung hat, so auch der männliche Character; so besteht das Verlangen der Reflexion nach Gefühl, der Phantasie nach Gedächtniß, der Cultur nach Natur. Die körperliche Ergänzung der Geschlechter ist die Geschlechtsliebe in brutaler Weise, die geistige ist die Freundschaft, die Vereinigung Beider ist die Geschlechtsliebe im edelsten Sinne, und in weiterer Ausdehnung die eheliche Liebe. Die brutale Geschlechtsliebe kann ohne Freundschaft bestehen, die Freundschaft besteht ohne körperliche Liebe; aber die eigentliche eheliche Liebe vereint körperliche und geistige Gegenseitigkeit. — Die Aufgabe des Staates ist, diese gegenseitige Ergänzung in körperlicher und geistiger Weise durch die Ehe möglich zu machen und zu befördern, und dadurch einen doppelten Zweck, eine numerische Vermehrung der Staatsbürger und eine Veredelung der menschlichen Innerlichkeit zu erreichen. Wird im Weibe nur die Natur anerkannt, ohne daß ihm das Recht der geistigen Veredelung und Ergänzung von Seiten des Mannes zugestanden wird, so wird dasselbe als Muschine, im besten Falle als Thier betrachtet. Dagegen wehrt sich aber das Sittlichkeitsgefühl des Mannes und die Schamhaftigkeit des Weibes. Staatsbürger im edelsten Sinne können nur erzielt werden, wenn dem Weibe das volle Menschenrecht zugestanden und durch die Ehe eine wirkliche geistige Ergänzung neben der leiblichen Vereinigung erreicht wird.

Springer.

Digitized by Google

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Endlich ist das Ministerium gesonnen, weil es sieht, es kann nicht anders, die verrosteten Paragraphen des Allg. Landrechts, welche von Erregung zum Mißvergnügen und frechen, unehrbietigen Tadel der Behörden handeln, abzuschaffen, jedoch nicht, ohne sich eine Hinterthür offen zu lassen. Diese Hinterthür lautet ungefähr: Wer Haß und Verachtung erregt durch Erdichtung oder Entstellung von Thatsachen, der soll schlimm ankommen. Er, sehen Sie mal, der Gedanke ist so übel nicht. Nur Schade, daß die Central-Abtheilung der National-Versammlung die Hinterthüre bereits verrammelt und erklärt hat, dieses Recht müsse, ähnlich wie das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden, ohne Entschädigung aufgehoben werden.

— Berlin. Wie ehemals die Staats-Anwalte Temme und Kirchmann ihrer Stellungen enthoben wurden, weil sie den gehegten absolutistischen Erwartungen nicht entsprachen, so sind jetzt die Polizei-Anwalte Bretzing, Klug und Wütte aus ihren Stellen entfernt worden, weil sie den gehegten Erwartungen nicht entsprochen haben. Was für Erwartungen mögen das gewesen sein? An ihre Stelle sind der dereinstige Constabler-Oberst Kaiser und die Assessoren Hetschko und Bertino getreten. Man hüte sich daher von jetzt ab vor Polizei-Contraventionen, weil solche von jetzt ab nach dem Befehle des deutschen Reichsverwesers mit größerer Strenge als bisher verfolgt werden dürften. Ruhe und Ordnung kehren immer mehr zurück, und ist nur noch das Tabakrauchen in freier Luft wieder verboten, dann sind wir in jenem glückseligen Zustand richtig wieder angelangt, in welchem wir vor dem 18. März uns befanden.

— Schleswig. Die dänische Regierung läßt die Schiffe mit deutscher Flagge aufbringen und im Gebrauch der dänischen Flagge unterrichten, und behandelt die Herzogthümer nach wie vor als dänische Provinzen. (Die haarscharf geschliffenen Schwerter, die Kugeln im Lauf müssen also doch den Dänen nicht sehr imponirt haben.) — Man glaubt, daß England im Interesse seines Handels in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit kein Gewicht auf den russischen Protest legen und auf die Seite Deutschlands treten werde.

— Siegmaringen. Die von Frankfurt zurückgekehrte Deputation widerlegt das Gerücht, daß die Republik proclamirt worden sei (Dagegen verwahrt man sich noch immer, wie gegen die Beschuldigung des Diebstahls.)

— Darmstadt. Der bei Weinheim durch die Zerstörung der Eisenbahn angerichtete Schaden soll sich auf 40,000 fl belaufen, welchen man jedoch aus dem Vermögen einzelner reichen Schuldigen zu decken gedenkt. (Arme Bursche, Ihr werdet für Alle zur goldenen Aber gelassen.) — Die preußische Besatzung soll sich in Weinheim ganz ausnehmend gut betragen. Sie half sogar die aufrührerischen nassauer Truppen bewältigen. (Gegen Meuterer haben sich die preußischen Soldaten immer bewährt.)

Republik Frankreich.

— Paris. Der Stern Cavaignac's ist seinem Erlöschen nahe, Louis Napoleon ist die aufgehende Sonne, welche ihn verdunkelt. Durch die Verwerfung des Leblond-Floconschen Amendements hat die Partei Cavaignac's den Todesstoß erhalten und es steht unzweifelhaft fest, daß die National-Versammlung beschließen wird, der Präsident der französischen Republik solle durch das Volk selbst, nicht aber durch die National-Versammlung gewählt werden. Nicht weniger gewiß ist es, daß die Wahl auf Cavaignac nicht fallen wird. Militair-Despotismus findet keinen Anklang bei einem gebildeten Volke. Die Geltung dieser Regierungsform ist für immer dahin. An dem Beispiele Cavaignac's können Regierungen zu der Einsicht gelangen, daß Militair-Despotismus zwar auf Augenblicke durch die Gewalt der Waffen die Oberhand gewinnen kann, aber, sobald die Verhältnisse sich friedlicher und gesetzlicher gestalten, eben in dieser friedlichen Gestaltung seinen eigenen Untergang findet. Von anderer Seite zeigt uns das Beispiel des österreichischen Hofes, wohin es führt, wenn die Reaction auf einige Zeit die Oberhand gewinnt. Auch ist der Absolutismus so gut wie der Militair-Despotismus unmöglich geworden. Die Reaction kann den Staat wohl zerrütten, in's tiefste Elend stürzen, niemals aber den Absolutismus zur dauernden Regierungsform machen. Die Völker sind über die Kinderjahre fort und lassen sich weder durch die Gewalt eines Militairdespoten schrecken, noch durch die heimtückischen Ränke der Reaction täuschen. Ruhe und Ordnung lassen sich unter den gegenwärtigen Umständen nur durch die freisinnigsten Concessionen wiederherstellen.

— Paris. Der Präfect des Nieder-Rheins hat die Flüchtlinge, welche an der Tödtung Lichnowsky's Theil haben sollen, an Baden ausgeliefert; die deutschen Demokraten in Hüningen sind nach Besançon verwiesen. (Politische Flüchtlinge, Ihr könnt jetzt eben so gut nach Rußland, als nach Frankreich fliehen.)

Italien.

— Mailand. Der General Radetzky nöthigt die Mailänder, zum Winter wollene Decken für die Truppen zu liefern. (Hr. v. Radetzky, der schon deswegen zum Ritter des goldenen Vließes ernannt worden wäre, lebt also nach der Gesundheitsregel: Immer kalt Blut und warm angezogen!)

Ungarn.

— Galacz. Die 10,000 Russen, welche in der Moldau stehen, verwüsten und berauben das Land auf wahrhaft cannibalische Weise.

— Kronstadt. Die Türken haben in Bukarest ein großes Blutbad angerichtet, wobei 200 Menschen getödtet wurden.

Digitized by Google

Polen.

— Krakau. Die Polen sollen eine neue Revolution vorbereiten. (Man sieht also, daß sich die Funken in dem Aschenhaufen nicht austreten lassen.)

Republik Nordamerika.

— Newyork. Während die Zahl der eingewanderten Irländer im August sich noch auf 6651 belief, hatte sich die der Deutschen auf 5489 beschränkt. (Man sieht daraus, daß Deutschland Hoffnungen erweckt.)

Locomotivfunken.

— Wenn man sich einmal ausnahmsweise das Vergnügen macht, einige von den Kanzeln gegen den Fortschritt belfernde Pfaffen anzuhören, so kann man sich der Erinnerung an eine hübsche Anecdote nicht erwehren. — Christian Ludwig Liscow, ein geistreicher deutscher Schriftsteller, der im vorigen Jahrhundert lebte und das unverdiente Loos hatte, vergessen zu werden, obgleich er als ein rüstiger Kämpfer gegen Fürsten- und Pfaffendruck im Gefängniß gestorben ist, hatte einmal den Magister Sievers in Lübeck besonders gegen sich aufgereizt. Dieser verfluchte ihn von der Kanzel herab, ließ aber in der Wuth sein Wasser in reichlichem Maße fließen, so daß die Kanzel befeuchtet wurde. Liscow machte darauf das Epigramm:

Bei jener edlen Feuchtigkeit,
Die jüngst vom Predigstuhl geflossen,
Erinnerte ich mich der Zeit,
Da Paul gepflanzt, Apoll begossen.
Ich freuete mich innigklich,
Und sprach: die Zeiten bessern sich,
Ein Mann thut, was sonst zweie thaten.
Drum Spötter, ist euch noch zu rathen:
So lacht nicht, wenn mein Sievers p—t,
Und wenn er pflanzt, zugleich begießt.

(Nehmt Euch also vor ähnlichem Schicksal in Acht!)

— Da es dem Justiz-Ministerium denn doch zu schwer wurde, die längst verheißenen Geschwornengerichte zu organisiren, so hat Hr. v. Kirchmann, dessen juristisches Talent bekannt ist, es übernommen, einen Gesetzvorschlag über die Errichtung von Geschwornen-Gerichten auszuarbeiten, welchen er der National-Versammlung zur Begutachtung vorlegen wird. Durch diesen Eifer beschämt, hat nun auch der Justizminister angezeigt, daß er nächster Tage den darüber sprechenden Gesetzentwurf vorlegen werde.

— Der General Wrangel wurde zum Befehlshaber zwischen der Elbe und Oder ernannt, obgleich es in jener Gegend weder an Befehlshabern noch an Befehlen mangelte. Es wäre daher jedenfalls zeitgemäßer gewesen, man hätte statt eines Befehlshabers mehrere Hunderttausend Gehorcher ernannt, an denen wir zur Zeit noch einigen Mangel leiden.

— Als eine besondere Art von Vorfeier zu des Königs Geburtstage erscheint der Erlaß des Justiz-Minister vom 8. October, worin er die Justizbehörden auffordert, ganz besonders streng zu sein gegen Verbrechen, die durch Zeitschriften, Placate, Volksversammlungen und Vereine ausgeübt werden, also gegen politische Verbrechen. Die gemeinen Verbrechen, als Diebstahl, Raub, Betrug und Mord, sind als unwesentlich und unerheblich in diesem Erlasse, der als ein Ausfluß der deutschen Centralgewalt zu betrachten ist, übergangen und scheint es hiernach gegen dergleichen Verbrechen einer besondern Ermahnung zu geschärfter Wachsamkeit nicht zu bedürfen. Als Nachfeier zu dem Geburtstage des Königs werden wir zu betrachten haben; alle jene zahlreichen Denunciationen und Bestrafungen politischer Verbrecher, auf welche letztere ein wahres Hetz- und Treibjagen in Aussicht steht. Glaubt man aber auf diese Weise die politischen Verbrechen seltener zu machen, so möge man bedenken, daß nirgend mehr gestohlen wird als in England, obgleich dort der Diebstahl mit dem Strange bestraft wird. Geschärfte Handhabung der Gesetze vermag nichts gegen politische Ueberzeugung.

— Da der Erzherzog Johann früher eifrig der Gemsjagd obgelegen und als tüchtiger Gemsjäger manchen Bock geschossen hat, so — — ergiebt sich das Uebrige von selbst.

— Da keine Wirthschaft ohne Geld bestehen kann, so hat die Reichsgewalt verordnet, daß für's Erste 120,000 Fl. von den deutschen Staaten an sie gezahlt werden. Danach hat zu zahlen: Oesterreich 35,000 Fl., Preußen 36,000, Baiern 13,000, Sachsen 4000, Hannover 4000, Würtemberg 3000, Baden 3000, Kurhessen 2000, Hessen-Darmstadt 2000, Holstein 1000, Luxemburg 900, Braunschweig 700, Mecklenburg-Schwerin 1300, Nassau 1100, Weimar 700, Gotha 400, Meiningen 400, Altenburg 300, Strelitz 200, Oldenburg 800, Lichtenstein 20 ꝛc. ꝛc. Für den Anfang im Ganzen schon recht ziemlich gut; es wird aber noch bedeutend besser kommen.

— Unter Bürgerwehrgesetz versteht man ein Gesetz, gegen welches die Bürger sich zur Wehr setzen, anstatt es zu befolgen; noch Andere verstehen darunter ein Gesetz, welches die Bürger berechtigt, sich zur Wehre zu setzen, wenn sie ihre verfassungsmäßige Freiheit gefährdet sehen; die richtigste Erklärung dürfte aber wohl sein, daß es ein Gesetz ist, nach welchem diejenigen Bürger bestraft werden, welche sich widersetzt haben.

— Mag man der Vossischen Zeitung vorwerfen, was man will; etwas Gutes hat sie dennoch an sich. Man kann aus derselben nämlich ganz genau ersehen, wie es mit der Reaktion und der Demokratie steht. Scheint die absolutistische Richtung auf einige Zeit die Oberhand zu gewinnen, so schreibt die gute Vossische reactionär und predigt Ruhe und Ordnung. Fallen aber Ereignisse vor, wie die jüngsten in Wien, gleich stimmt sie einen demokratischen Ton an und bekrittelt die politischen Fehler der Machthaber. Die Vossische Zeitung kann also gleichsam als ein politisches Barometer angesehen werden, aus welchem ersichtlich ist, ob wir re-

actionäres Wetter oder demokratischen Sturm zu erwarten haben.

— Louis Napoleon, auf den Frankreich als auf seinen rettenden Engel hoffte und blickte, hat sich so lächerlich gemacht, daß er bereits viele Sympathieen verloren und schwerlich zum Präsidenten der französischen Republik erwählt werden wird. Da Frankreich schon Fürsten genug gehabt hat, die sich schlecht benahmen, so will es zum Präsidenten, der Abwechselung wegen, einen Mann, der sich gut benimmt, ein solcher ist aber unter den französischen Präsidenten nicht zu finden.

— Characteristisch für den Geist der gegenwärtigen Zeit war es, daß an dem Geburtstage des Königs kein einziges der öffentlichen Vergnügungen als Feier des gedachten Geburtstages angekündigt war, während in früheren Zeiten alle Gastwirthe diesen Tag durch Feierlichkeiten und Festlichkeiten aller Art trefflich auszubeuten verstanden. So ändern sich die Zeiten.

— Die beste Illumination am Geburtstage eines Monarchen scheint mir die Zufriedenheit und Freude auf den Gesichtern seiner Bürger zu sein, um so mehr, da eine solche Illumination etwas sehr Seltenes ist.

— Was es mit den Befürchtungen auf sich hat, die jetzt so Viele hegen, als beabsichtigten die Demokraten die rothe Republik, das sieht man aus den Vorgängen in Wien, wo trotz der Abwesenheit des Kaisers leider Niemand an Republik, geschweige an rothe Republik denkt.

Mittheilungen.

— Herr Prediger Sydow!
Ehrenwerthes Mitglied der Rechten der Preuß. National-Versammlung!

Nicht Ihre Urwähler, wohl aber mehrere Mitglieder Ihres Bezirks, erinnern Sie heute an Ihre in unseren Bezirksversammlungen gehaltenen, oftmals sehr geistreiche Reden, um Ihnen und der Welt Ihre Inconsequenz vor die Augen zu führen. Außer anderen Ihrer Handlungen als Deputirter, im Vergleich mit Ihren, uns vor Ihrer Wahl bekundeten Ansichten, wollen wir für heut des Abends gedenken, wo Sie über das Thema „von Gottes Gnaden" sprachen.

Sie sagten damals:

„Von Gottes Gnaden sei zu verwerfen! — So wie „im politischen Leben die Religion selbst sehr oft „der Deckmantel vielen Unheils gewesen sei, so habe „auch das Prädikat „Von Gottes Gnaden" vielen „Handlungen der Fürsten gegen ihrer Völker Wohl, „als ein Deckmantel gedient, vermittelst welchen sie „jene zu bedecken gesucht hätten. Wir Alle sind von „Gottes Gnaden."

Solche Worte haben Sie in unsern Bezirksversammlungen gesprochen, sie gaben uns schöne Hoffnungen! Wir repetiren daher heute nur Ihre eigenen Worte und fragen Sie: Was thaten Sie heut zur Ausführung Ihrer damaligen Ansichten? Heute, wo Sie vor einer hohen und geistreichen Versammlung durch die moralische Kraft Ihres Geistes zur Abschaffung dieses absolutistischen Ueberbleibsels mitbeitragen konnten und sollten, da hatten Sie die Revolution vergessen, Ihrem Gedächtnisse waren Ihre eigenen Worte entfallen! Was sagten Sie heut über das Thema von Gottes Gnaden? Sie schwiegen! sagten Nichts — und als es zur namentlichen Abstimmung kam, da fanden Sie es für gut, sich zu entfernen. Wir aber, die wir nicht die Ehre haben, Sie gewählt zu haben, glauben so viel Recht als Ihre Bezirksgenossen ausüben zu können, Ihre Handlungen mit Ihren uns mitgetheilten Reden vergleichen zu dürfen, die noch heut sehr wohl in ihrem Gedächtniß bewahrt sind. Ebenso fühlen wir uns aber auch verpflichtet, der Welt zu bekennen, daß wir damals, als wir uns in unserm Bezirke näher kennen lernten, nicht verblendet wurden durch einen J..... der protestantischen Kirche.

Berlin, den 12. October 1848.

Es folgen die Unterschriften.

— (Ein merkwürdiges Decret aus dem Jahre 1848.) Der Geist der Freiheit, hervorgegangen durch die Nacht vom 18ten zum 19ten März, hatte gleich einem erquickenden Frühlingshauche die blechen Wangen der Volksschullehrer geröthet: denn auch für sie war ja die Morgenröthe der Freiheit angebrochen; auch für sie sollte nun ein neues schöneres Leben beginnen. Aber trauernd steht ein Theil derselben — die Berliner Hülfslehrer — und blickt mit wehmüthigem Herzen in die Vergangenheit; denn die Gegenwart hat sie getäuscht: sie sind Sclaven gewesen — sie sollen Sclaven bleiben. Jedoch zur Sache. Gleich nach der Revolution traten die Hülfslehrer Berlins zusammen und verfaßten eine Petition an die hiesige Schul-Deputation, in welcher sie die traurigen Zustände in ihrem Wirkungskreise schilderten und um Abhülfe baten. Sie bekamen keine Antwort; die Petition wurde zu den Acten gelegt. Einige Monate später,— die Zeit war eine andere geworden — erhielten diejenigen Hülfslehrer, welche an sogenannten Privat-Schulen arbeiten, in welchen Kinder auf Kosten der Stadt unterrichtet werden, Decrete obiger Behörden, in welchen ihnen die wichtige Freiheit — die Lehrfreiheit, welche sie sogar vor dem 18ten März ausgeübt hatten, genommen wurde; denn in dem Decrete heißt es, daß sie in pädagogischer Hinsicht nur nach den Vorschriften der Schulvorsteher unterrichten, und wenn sie sich nicht fügen, augenblicklich entlassen werden dürften. Schulvorsteher und Hülfslehrer sind aber nichts anderes, als Volksschullehrer, und es findet zwischen ihnen nur der Unterschied statt, daß diese jung und mit frischem Lehreifer in die Volksschulen treten, jene aber älter sind und oft gleichsam mit eigenthümlicher Liebe an dem Veralteten der Pädagogik hangen. Der Schaden aber, welcher dem Volke dadurch erwächst, wenn in dieser Hinsicht der Willkür Thor und Thüren offen stehen, ist unermeßlich. — Die Beschränkung der Lehrfreiheit bringt aber nicht allein dem Volke Schaden, sondern sie hemmt auch die Thatkraft des Lehrer's und würdigt ihn zu einer Maschine herab, was ihn bei seiner traurigen Stellung noch mehr entmuthigt. Denn bisher war ihm nur das Lebensmotto gesetzt: arbeite, hungere und stirb, und hinterher der Bibelspruch als schönes Ende einer schönen Leichenpredigt: „Die Lehrer aber werden glänzen wie die Sterne am Himmel."

Streich.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Neue Friedrichstr. 24.

Digitized by Google

№ 168. Berlin, Freitag, den 20. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Nachruf an Hecker.

Du verläßt uns, unglücklicher Kämpfer! Muthig und gewaltig warst Du in Wort wie in That. Dein beredter Mund hat viele Jahre lang für die Freiheit gesprochen, Dein begeistert Wort klang über Deutschland. Darnach griffst Du zum Schwert, und mit derselben Kraft schwang es Dein Arm, mit der Dein Geist die Gedanken schuf, mit der Deine Zunge das feurige Wort schleuderte. Es sind der Arme und Fäuste viele, aber der großen Denker wenige. Doch Du verschmähtest es, in der Zeit der That nur beim Worte stehen zu bleiben: Du wolltest den Parteienkampf nicht mehr in den langweiligen Räumen einer Kammer, sondern auf dem weiten Schlachtplan auskämpfen; die scharfen Schwerter sollten über die Republik debattiren und die Geschütze darüber abstimmen. Du wolltest den alten Drachen endlich tödten, der Dir jahrelang Kabinetsstreiche mit dem Schweife versetzt und Ministerialphrasen ins Antlitz geschnaubt. — Deutschland, dachtest Du, wird nicht stehen bleiben bei den Anfängen, die es Revolutionen nennt; es wird nach halbem Kampfe das Schwert nicht in die Scheide stecken und auf Vereinbarungen mit der Krone denken; die freien Männer werden sich freudig schaaren um den ersten Vorkämpfer, der das Banner der Freiheit entfaltet und in den Boden der Revolution pflanzt; auf den ersten Ruf werden sich die Freien sammeln um ihren Herzog im Kampfe für die Republik. Es wird dieser Ruf durch ganz Deutschland erklingen, von allen Seiten werden sie sich erheben und ein großes Kesselreiben halten auf die Schergen der Despotie. — So dachtest Du, kühner Mann, in Deinem Feuereifer, in Deiner kräftigen Hast nach großer That, in Deinem regen Drange nach Freiheit. Aber Du dachtest nicht an die Allgewalt der Dummheit, des Knechtsinns und der Gemeinheit. O, wie groß war diese Dummheit noch nach unseren Märzrevolutionen! wie mußte sich das Häuflein der Demokraten der Hauptstädte nicht gegen diese viehische Vornirthheit der Provinzen verwahren, vertheidigen und rechtfertigen! Wie niedrig war der Knechtsinn, der den Königen auf ihren Paradezügen über das blutige Pflaster mit Jubelruf folgte, und über die Flucht eines Kaisers in Zerknirschung gerieth! Wie groß ist noch die Gemeinheit der Millionen Krämerseelen, die den Fuß, der ihren Nacken niederdrückt, in feiger Dankbarkeit küssen, wenn er nur die zerbrechlichen Güter nicht zertritt, an welche sie ihr Sclavenherz gehängt haben, die Ordnung erstehen, und wenn sie dieselbe mit der Freiheit bezahlen sollten, die stumme, vollzeiüberwachte Grabesordnung der Despotie; die vor dem Antlitze des Arbeiters erbleichen, dessen Züge sie durch Druck und Herabwürdigung entmenscht haben, und beim ersten Lärm gleich bereit sind, die mörderische Kugel in das Herz ihres mit dem Schmutz der Arbeit und dem Schweiß der Mühe bedeckten Bruders zu senden. — Daran hattest Du nicht gedacht, und deswegen mißlang Deine kühne That, welche die Ueberklugen jetzt, nachdem sie ihr Ziel verfehlt, eine Thorheit nennen. Und kann uns denn diese Dummheit, Gemeinheit und dieser Knechtsinn in Verwunderung setzen? Sind sie nicht Jahrtausende lang durch Despotie, Büreaukratie, Soldateska und Pfaffenthum in Mark und Blut geimpft worden? Haben nicht der Zwang, die Autorität, die List, Lüge und Heuchelei das Aeußerste zu ihrer Verbreitung gethan? — Und Du zürnst, Republikaner, daß die an das Dunkel der Knechtung gewöhnten Augen sich abwenden von dem Lichte, das Du ihnen entgegenhältst! daß die Ohren, die nur Befehle der göttlichen Majestät vernommen hatten, sich abwenden vor Deinem gewaltigen Losungsworte „Republik“? Dies Losungswort erinnerte Deine sanften Brüder an blutige Guillotinen und Pöbelherrschaft, welche ein erblicher Kaiser, an communistische Bestrebungen und Helotenkämpfe, welche ein Soldaten-Dictator beendigte. Aber sei nicht ungerecht, Republikaner, — siehe wie in sechs Monden die schöne Saat der Freiheit emporgeschossen, wie es sich regt in den Massen der Arbeiter, der Kleinbürger, der Bauern, der Soldaten! So schnell konnte die Saat der Despotie nicht wachsen, sonst wäre jetzt kein freies Aufkommen mehr möglich. Was haben die Despoten nicht tausend Jahre lang durch den Druck des Worts vermocht, — was können wir nicht durch die freie Presse in einem Jahre vollbringen! — Darum, Mann des Gedankens,

Digitized by Google

wie der That, — müssen wir beklagen, daß Du Deine Liebe vom Zorn und Unwillen bemeistern läßt, daß Du das Volk, das Deine Sprache spricht und Deine Gefühle theilt, verläßt, um zu den praktischen, schachernden Amerikanern zu gehen. Du wirst ein freies Volk finden, aber Du wirst Deine Landsleute noch bitterer beklagen; Du wirst keine deutsche Schwerfälligkeit und Beschränktheit antreffen, aber Dein Herz wird sich nach dem Bruder sehnen, der so viele Fehler hat und Dich doch aufrichtiger zu lieben vermag, als alle freien Amerikaner zusammen. Dein Vaterland war Dir zwar verschlossen, aber warum wähltest Du die weiteste Ferne, warum den breiten Ocean als Scheidewand? — Wohlan, segle glücklich, Spartacus! — Wende Dein Auge nicht traurig am Morgen nach Osten, klagend, daß Dir dort die Sonne auf- und das Vaterland untergegangen ist. — Hoffe, daß Du zurückkehrst als freier Mann in ein freies Land, oder zum sichern Kampfe für die Freiheit. Und möge dann Dein Haupt noch nicht gebleicht und Dein Arm noch nicht vom Alter gelähmt sein! Es wäre sonst auch für uns zu lange, Spartacus, die wir auch hoffen und harren und Dir einst Willkommen zuzurufen gedenken, freudig mit derselben Innigkeit, mit der wir jetzt trauernd Dir ein herzliches Lebewohl nachrufen.

R. Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das Institut der Darlehnskassen wird wahrscheinlich erweitert werden. — Die Central-Abtheilung für die Abfassung des Bürgerwehr-Gesetzes beantragte die Aussetzung mehrerer Paragraphen; die Linke dagegen, in Rücksicht auf den geschehenen Schluß der Berathung, forderte durch die Abstimmung Annahme oder Verwerfung des Ganzen. Der Antrag der Abtheilung wurde jedoch zum Beschluß erhoben. — Selbst gegen das Jagdgesetz, welches offenbar nur der Zeit und Menschlichkeit gemäß ist, operirte das Centrum und die Rechte. — Die Schützengilde hat mannhaft erklärt, daß die Wachen dem Militair nicht eher überwiesen werden können, als bis alle Verheißungen erfüllt und die Freiheit eine Wahrheit geworden, bis insbesondere die Verfassung emanirt und das Militair darauf vereidigt sei. — Die Constabler sind mit Schießgewehr bewaffnet worden; am Geburtstage des Königs haben sie ihre Schießvorübungen gemacht, die sie nun gegen die Arbeiter anwenden werden. So wäre denn aus dem Constabler allmälig glücklich eine Municipalgarde geworden.

— Berlin. Mit Zuversicht kann man erwarten, daß von vielen Seiten her, wenn auch nicht aus lauterer Quelle, der Bürgerwehr heftige Vorwürfe werden gemacht werden, daß sie Ruhe und Ordnung nicht zu erhalten und grobe Excesse nicht zu verhindern vermöge. Diese Vorwürfe sind eben so albern als unbegründet. Wer vermag den tobenden Wogen des Oceans Ruhe zu gebieten? Dazu reichen menschliche Kräfte nicht aus. Legt Militair in die Stadt, wo möglich 100,000 Mann, so wird es Euch vielleicht, aber auch nur vielleicht gelingen, Berlin im Zaume zu erhalten. Aber Berlin ist nicht Preußen. Ist Berlin ruhig, so tobt es an andern Orten. Erdrückt ganz Preußen mit Militairmacht, so gelingt es Euch vielleicht, Preußen auf einige Zeit zur Ruhe zu bringen. Aber Preußen ist nicht Deutschland. Sollte Preußen ruhig sein, so tobt und wüthet der Sturm der Freiheit in andern Ländern. Bevor dieser Orkan nicht ausgewüthet, helfen keine Gewaltmaßregeln. Gewährt den Völkern die verheißenen Freiheiten, die versprochenen Rechte, gewährt sie ihnen so schnell als möglich; zeigt durch Eure Handlungen, daß es Euch Ernst damit ist, Eure Versprechungen zu halten, handelt aufrichtig und offen, gewährt den Völkern eher zu viel als zu wenig; dann sorgt Ihr am sichersten und besten für Ruhe und Ordnung. Ohne die verheißene Freiheit zu bringen, werdet Ihr nun und nimmermehr Ruhe und Ordnung schaffen. — Die Macht eines Fürsten besteht in der Anhänglichkeit seines Volkes an ihn; ohne diese Anhänglichkeit und Liebe sind die Fürsten nur einzelne schwache Menschen, allen Wechselfällen des Lebens unterworfen. Die Völker hängen aber gegenwärtig nur denen an, die ihnen Freiheit bringen. Darum laßt Euch warnen, Ihr Hochgestellten, so lange es noch Zeit ist. Nur durch Freiheit geht es zur Ordnung.

— Berlin. Der Lieutenant Gaudain der erste, und hoffentlich auch der letzte, hatte beim Staatsanwalt gegen den Commandeur der Bürgerwehr denuncirt, weil derselbe unterm 25. Septbr. einen angeblich ungesetzlichen Erlaß an die Bürgerwehr Berlin's gerichtet hätte. Der Staatsanwalt konnte, da er noch seine gesunden fünf Sinne hatte, auf die Denunciation nicht eingehen, sondern erklärte, daß er in jenem Erlasse nichts Strafbares und Ungesetzliches finden könne. Durch diese Erklärung nicht beruhigt, hat der Herr Lieutenant Gaudain über den Staats-Anwalt beim Justiz-Minister Kisker Beschwerde geführt wegen verweigerten Rechts. Sollte nun, wie es nicht anders zu erwarten steht, der Justiz-Minister der Ansicht des Staats-Anwalts beitreten, so wird Herr v. Gaudain den Justiz-Minister beim Könige verklagen und von da seinen Regreß an die Reichs-Central-Gewalt nehmen. Sollte er auch dadurch nichts erreichen, so wird er die ganze Welt für ungesetzlich und sich selbst für den einzigen noch lebenden Gesetzeskundigen erklären; schließlich empfehlen wir dem Herrn Gaudain die Lectüre des Don Quixote, des Ritters von der traurigen Gestalt. —

— Berlin. Nach dem 18. März versprach man eine Reorganisation der Polizei. Da man in Preußen stets das hält, was man versprochen hat, so wurden endlich mit vieler Mühe 2000 Constabler auf die Beine gebracht und Berlin hatte das Vergnügen zu sehen, wie 2000 Constabler bei Regenwetter, wenn Niemand auf der Straße war,

Digitized by Google

wirklich im Stande waren, die Ruhe auf den Straßen aufrecht zu erhalten. Die Constabler haben ein scharfes Schwert an der Seite, um mit Wrangel zu reden. Schwerter treffen aber den nicht, der einige Schritte ab ist. Um den Arm der Gerechtigkeit daher etwas länger zu machen, sind jetzt die warnenden Stimmen des Gesetzes mit Gewehren bewaffnet. Die dazu gehörige Ladung erfordert Patrontaschen, welche auch nicht ausbleiben werden.

) — **Wien.** Die Landbewohner sind für die Bewegung, die Landstädte dagegen gesinnungslos. (Natürlich. Jene hemmten den Fortschritt bisher nur aus Dummheit, und Dummheit läßt sich belehren; diese aber aus bösem Willen, und der verschließt sich jeder Ueberzeugung.) — Das Zeughaus brennt noch immer und man fürchtet, daß sich das darin befindliche Pulver zum Schaden der Stadt entzünde. — Das Studenten- und Centralcomité hat die Verbannung des Erzherzogs Ludwig und der Erzherzogin Sophie aus den österreichischen Landen und eine Civilregierung für Italien verlangt. — Die Judensteuer ist vom Reichstage mit 222 unter 243 Stimmen angenommen. — Das Militair im Zeughause erschoß drei nach einander abgeschickte Parlamentäre. (Die Soldateska kennt weder Menschen- noch Völkerrecht.) — Die Erstürmung des Zeughauses, wodurch dem Volke 100,000 Gewehre zukamen, soll Hunderte von Menschenleben gekostet haben. Die überwundene Besatzung entfloh durch unterirdische Gänge. — Die Wiener Zeitung theilt ein Schreiben aus Pesth mit, worin es heißt: „Nur um Gotteswillen eine hübsche Revolution dort oben (in Wien) und Ungarn ist gerettet." — Wien soll, nach Prager Nachrichten, an mehreren Stellen in Flammen stehen.

— **Frankfurt.** Der Antrag des Abgeordneten Reitter: die National-Versammlung wolle beschließen, die Centralgewalt aufzufordern, das Nöthige bei der österreichischen Regierung zu veranlassen, um in kürzester Zeit das Ausscheiden der Abgeordneten für zum deutschen Bundesgebiet nicht gehörige Länder aus der deutsch-österreichischen Reichs-Versammlung zu Wien zu bewirken, — ist zahlreich unterstützt worden. Die Begründung des Antrags geschah in Erwägung, daß die Constituirung in nationaler Weise geschehen solle, daß die polnisch-ruthenische Nation anfänglich selber gegen die Beschickung protestirt habe, daß die gewaltsame Berkettung verschiedener Nationen Bürgerkriege herbeiführen könne, daß dadurch ein bedeutender Theil der deutschen Bevölkerung in seiner Nationalität bedroht würde, endlich in Erwägung der Erklärung der deutschen National-Versammlung, daß alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem von ihr zu gründenden allgemeinen Verfassungswerke nicht übereinstimmen, nur nach Maßgabe des Letzteren als gültig zu betrachten sind. — Durch einen Anschluß Oesterreichs an den deutschen Zollverein würden die Finanzen nur gewinnen, indem die Zolleinnahme von 33 Xr. C. M. auf 1 Fl. 30 Xr. rheinisch per Kopf steigen würde. — Es wird baldigst eine Synodal-Versammlung aller deutschen Israeliten berufen werden, welche jetzt schon durch berathende Versammlung vorbereitet wird.

— **Weimar.** Bei der für Jena ausgeschriebenen Thüringer Volksversammlung zeigte sich der steckbrieflich verfolgte Literat Jäde als Sprecher, welcher sofort von dem durch die Bürgerwehr requirirten Militair verhaftet wurde.

— **Karlsruhe.** Der Minister Bekk gab in der zweiten Kammer die Erklärung ab: daß die badische Regierung sich unbedingt der deutschen Centralgewalt anschließen und die deutsche Reichsverfassung als maßgebend für die der Kammer zu machenden Gesetzvorlagen betrachten werde. (Dem Principe nach richtig, wenn uns nur die deutsche Centralgewalt mehr zusagen wollte!)

— **Mainz.** Der Congreß der katholischen Vereine Deutschlands hat die Absicht, sich in die Frankfurter Beschlüsse über die Stellung des Staats und der Schule zur Kirche nicht zu fügen, indem er die Meinung ausspricht, daß vom Beschließen zum Vollbringen noch weit, und die katholische Protestation jener Versammlung gewachsen sei. (Bangemachen gilt nicht.)

— **München.** Dem deutsch-katholischen Cultus ist legale Sanction ertheilt.

— **Schleswig-Holstein.** Von den Bundestruppen sind im Kriege gegen die Dänen 8 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 95 Mann, darunter 74 Preußen, gefallen; 47 Offiziere, 53 Unteroffiziere, 626 Mann, darunter 445 Preußen, verwundet. (Politische Streiche, wenn auch nur Gräben, kosten Blut.) — Dänemark rüstet sich während des Waffenstillstands und hat dazu die allgemeine Militairpflicht eingeführt.

Republik Frankreich.

— **Paris.** Von den 36,000 für Algier eingeschriebenen Arbeitern sind 10,000 befördert worden, nachdem der Kriegsminster Lamoriciere ihnen in einer Rede versichert hatte, daß die Regierung Fürsorge für sie tragen werde. (Man sieht, der alte Philipp hat doch etwas für die Republik gethan, indem er ihr einen so großen Abzugskanal gebaut hat.) — Gutzot wird allem Anschein nach zurückkehren, da man entschieden hat, es läge für die Anklage, welche die Februar-Revolution gegen die Minister Louis Philipps erhoben, kein Grund vor. (Das Volk ist langmüthig und verzeiht leicht. Wurden die Minister Karls X., welche man erst tödten wollte, doch auch mit allgemeiner Einwilligung zum größten Theil ihrer Haft entlassen. Nur die Despotie ist dauernd und unversöhnlich in ihrem Haß.)

— **Straßburg.** Die Nachricht, daß die bei der Tödtung Lichnowskys betheiligten Flüchtlinge ausgeliefert worden seien, hat sich bis jetzt als unwahres Gerücht erwiesen.

Italien.

— **Neapel.** Nach Ablauf des Waffenstillstandes scheint der König den Kampf mit Sicilien fortsetzen zu wollen.

KGL. PRIVIL. WÜRTTEMBERG. SCHNELL-POST

— Venedig. In Osoppo allein hält sich beharrlich der Widerstand der Besatzung.

Walachei.

— Bukarest. Die hohe Pforte hat den Fuad-Effendi als Commissär mit einer Armee abgeschickt. Derselbe erklärt die Stadt Bukarest unter die Obhut der kaiserlichen Truppen. (In der Weise, wie der Habicht die Tauben in Obhut nimmt.) Die Lieutenance will jedoch darauf antworten, daß sie allein mit der in der Wallachei bestehenden, von der Pforte anerkannten Regierung unterhandeln werde. — Die Türken beabsichtigen auch, die kleine Wallachei zu besetzen. — In Bukarest soll, nach Mittheilung aus Wien, eine blutige Contrerevolution vollbracht worden sein, in Folge deren die Lieutenance aufgehoben wurde.

Locomotivfunken.

— Die Constabler werden sich also von den Soldaten nur dadurch unterscheiden, daß es Filze sind, die sie als Kopfbedeckung tragen, während die Soldaten Helme haben. Sollte es sich in Zukunft herausstellen, daß Gewehre auch nicht ausreichen, so sollen die Constabler auch noch Kanonen erhalten. Vermittelst dieser Kanonen hofft man wenigstens diejenigen zur Ruhe zu bringen, die das kurze Schwert der Gerechtigkeit nicht hat erreichen können.

— Der Mensch hat seine Bestimmung für das Sittliche. Was Sittlichkeit ist, unterscheidet sich aber wohl von dem, was Sitte ist. Sittlich ist immer nur das Gute; die Sitte kann aber, nachdem sie die Reinheit des innerlichen Lebens getrübt hat, das Schlechte in die Stelle der Sittlichkeit setzen. —

Ein Mensch, der zur Erkenntniß seiner Bestimmung gekommen ist, ist zur Erkenntniß der Moral gelangt. Die Bestimmung für das Sittliche, Gute ist allen Menschen gemein, und deshalb ist die Moral der allgemeine Zweck, wonach jeder Einzelne zu streben hat. Wer sich einen Zweck setzt, welcher dem allgemeinen widerstrebt, ist unmoralisch; wer dem allgemeinen Zwecke nachlebt, ist aber nur dann moralisch, wenn er diesen in seiner Ueberzeugung als Moral anerkennen kann.

Ein Mensch kann zum Bösen geleitet werden, indem man ihn zwingt, gegen den allgemeinen Zweck im Widerspruch mit seiner Ueberzeugung zu handeln, oder, indem man in ihm die Erkenntniß des Sittlichen trübt und entstellt. Im ersten Falle überwältigt, im zweiten entsittlicht man ihn. — Hat der Mensch das Gute als seine eigene Bestimmung und als gemeinen Zweck erkannt, und sich dafür bestimmt, so wird er die Mittel wählen, um diesen Zweck zu erreichen. Die Mittel oder Handlungen zum Zweck machen aber das Rechte aus. Das Rechte dienet dem Guten, das Gute ist der Zweck des Rechten. Wer falsche Mittel zum Guten wählt, thut Unrecht, ebenso wie der, welcher falsche Mittel zu bösem Zweck ergreift. Es liegt aber in der Natur des Guten, daß es sich nicht durch böse Mittel erreichen läßt; deswegen ist der jesuitische Grundsatz: „der Zweck heiligt das Mittel" von keiner Wahrheit. — Die Aufgabe des Menschen ist also, im Nächsten die Sittlichkeit und das Recht zu achten. Verletzt er erstere, so kränkt er das innere Leben, die Moral, die Ehre; greift er das zweite an, so verletzt er die Gerechtigkeit und schadet dem äußeren Leben des Mitmenschen; beide Vergehen sind aber Verletzung des allgemeinen und besondern Zweckes, des Guten. Richtet er aber gerechte Mittel auf die Erreichung des allgemeinen Guten, so erfüllt er seine Pflicht.

Spr.

— Diejenigen, welche sich bei ihrem Freunde für das bedanken, als hätte er es freiwillig ihnen geschenkt, was sie ihm doch halb und halb mit Gewalt genommen haben, können nicht verlangen, daß der Freund diesen Dank höflich und freudig annehmen soll. Höchstens können sie ein „Scheert Euch zum Henker" erwarten.

Ankündigungen.

Das in der Stadt ausgesprengte und durch die hiesigen Zeitungen vom 17. d. Mts. nicht widerlegte Gerücht, ich hätte ich bei den Unruhen auf dem Cöpenicker Felde am 16. d. Mts. das Commando zum Feuern gegeben, fühle ich mich veranlaßt auf das Bestimmteste zu widerlegen:

1) Bin ich nicht Hauptmann bei der Bürgerwehr, sondern nur Zugführer, und steht mir ein derartiger Befehl gar nicht zu, noch habe ich mir einen solchen angemaßt. —

2) War es nicht möglich, ein solches Commando zu ertheilen, da das Bataillon, bei dem ich fungirte, mit keiner Munition versehen war; die dennoch aus demselben gefallenen Schüsse fielen von solchen Wehrlosen, welche ohne Befehl (etwa zu ihrem persönlichen Schutz) sich mit Patronen versehen hatten, wovon also die Führer nichts wußten.

3) Die augenblickliche Mißstimmung gegen mich, kann ich mir nur daher erklären, daß ich zu den Wenigen aus dem Bataillon gehörte, der das Glück oder Unglück hatte, von der aufgeregten Menge persönlich und namentlich gekannt zu sein, — welches, wie ich hoffe, mir aber nicht zum Vorwurf gereichen kann.

Berlin, 18. October 1848.

Franz Schulze.

Social-Verein.

Freitag, den 20. October 1848
im
Locale, Neue Friedrichsstraße Nr. 47.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 169. Berlin, Sonnabend, den 21. Oktober 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.
Redacteur: Held.
Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Eintracht.

Mitbürger und Mitbrüder! In einer Zeit, welche nichts mehr erfordert als Einigkeit, die größte Einigkeit von unserer Seite, wo nichts nöthiger ist, als fest vereinigt, gemeinsam gerüstet dem gemeinsamen Feinde, der Reaction, die im Hinterhalte auf unsere Schwächen lauert, gegenüber zu stehen, in einer so schweren Zeit haben wir die Waffen gegen uns selbst gerichtet. Bürger haben das Blut der Arbeiter und Arbeiter das Blut der Bürger vergossen. Was soll daraus werden? Welche traurigen Folgen muß das für unsere kaum errungenen Freiheiten nach sich ziehen, wenn wir auf diesem unglückseligen Wege weiter fortschreiten wollten? Hört Ihr nicht schon das Hohngelächter der Reaction? Seht Ihr nicht die Schadenfreude auf ihren Gesichtern? Vernehmt Ihr nicht ihre tückischen Reden? Das ist recht, sagen sie; das Gesindel muß sich selbst zerfleischen; der Pöbel — so nennen sie das Volk, das sich in seiner Armuth ehrlich und redlich von einem Tage zum andern mühsam ernährt — dieser Pöbel muß sich selbst aufreiben. Auf diese Weise muß endlich Ruhe werden. Die Bürger sind nicht im Stande, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten; unser Eigenthum, unser Leben ist in Gefahr! Der Reactionair hat nämlich weiter nichts als Eigenthum und Leben. Liebe zum Vaterlande, Liebe zur Freiheit, Liebe zur Gesetzlichkeit kennt er nicht und weiß sie daher auch an Andern nicht zu schätzen.

Wir aber, Mitbürger, die wir etwas Besseres kennen als Besitz und Eigenthum, als Leben und Genuß; wir, denen die höheren Güter der Freiheit und Gesetzlichkeit nicht fremd sind, wir dürfen nicht durch Uneinigkeit und Zwiespalt uns der Gefahr aussetzen, dieser Güter beraubt zu werden. — Zu keiner Zeit kommt diese Uneinigkeit ungelegener als gerade jetzt, wo wir nur durch die größte Einigkeit im Stande sind, den Ränken und Machinationen einer intriguanten Reaction siegreich die Spitze zu bieten. Darum vor allen Dingen, Mitbürger, Eintracht! Eintracht um jeden Preis! Durch keine andere Macht können wir so erfolgreich alle und jede Reaction im Zaume halten, als durch entschiedene Eintracht.

Arbeiter! Betrachtet Euch als Brüder der Bürger, Ihr seid es ja auch; Bürger, betrachtet Euch als Brüder der Arbeiter und bedenket, daß Einer ohne den Andern nicht bestehen kann. Arbeiter, reizet nicht durch unzeitige Neckereien die Geduld der Bürgerwehr; denket Euch an ihre Stelle. Was würdet Ihr thun, mit der Waffe in der Hand, wenn man Euch reizte und verhöhnte? Bürger, sucht durch milde Worte, durch sanftes Benehmen diejenigen Arbeiter auf die rechte Bahn zu bringen, welche es auf Augenblicke vergessen können, daß sie in Euch ihre Brüder vor sich haben. Wenn von einer Seite gereizt wird, die andere Seite sich reizen läßt: wer will dann die Schuld abwägen, wer will dann bestimmen, wen die Schuld trifft! Unter solchen Umständen trifft die Schuld in der Regel beide Theile, wie denn auch immer beide Theile den Schaden der Zwietracht tragen müssen.

Mitbürger, fahret Ihr dagegen fort, in so bedauerliche Conflicte zu gerathen, was wird die unausbleibliche Folge davon sein: Wisset Ihr nicht, daß man in der letzten Zeit nur zu schnell bei der Hand war, diese und jene Stadt bei der kleinsten Veranlassung in den Belagerungszustand zu erklären und mit Militair zu überschwemmen? Dann beginnt die Euch verhaßte Militair-Herrschaft auf's Neue! Berlin ist diesem Schicksale bisher nur durch seine entschiedene Haltung, durch sein festes Zusammenhalten der Bürger mit den Arbeitern entgangen. Gebet Ihr diese entschiedene Haltung, diese Einigkeit auf: dann liefert Ihr Euch Eurem Feinde muthwillig in die Hände. Seid versichert, daß man von gewisser Seite her schon längst begierig auf diesen Augenblick lauert, wo man, unter dem Vorgeben, Ruhe und Ordnung herzustellen, Euch Eure Freiheit, die Ihr mit Eurem Blute errungen habet, rauben kann. Schon sind Euch viele Eurer Freiheiten verkümmert worden, wollet Ihr der Reaction Gelegenheit geben, sie Euch ganz zu rauben? Berlin, das sich den unsterblichen Ruhm erhalten hat, der sicherste und letzte Hort der Freiheit zu sein, würde diesen Ruhm verlieren, wenn Ihr, Mitbürger, fortfahren wolltet in dem thörichten Beginnen, Euch unter einander aufzureiben.

Soll Berlin ferner als Hort der Freiheit gelten, so müssen wir uns der Freiheit würdig zeigen

Digitized by Google

und unsern Muth zu größeren Dingen aufsparen, als zu gegenseitigen Anfeindungen; so müssen wir unsere Tapferkeit an einen würdigeren Zweck setzen, als der ist, das Blut unserer Mitbürger zu vergießen. Bedenket wohl, Berlin ist der letzte Hort der Freiheit; die kleineren Städte unterliegen schon der Reichsarmee. Die Freiheit der kleineren Staaten vermag nur noch unter dem kalten und finsteren Schatten der Militair-Herrschaft ihr kümmerliches Dasein zu fristen. Soll auch Berlin diesem Schicksal anheimfallen? Soll auch das letzte Bollwerk der deutschen Freiheit fallen? Schon kämpft Wien den letzten Kampf für die Freiheit, und wer kann sagen, daß es siegen wird.

Noch steht es in unserer Macht, diesen äußersten und letzten Kampf zu vermeiden. Sind wir einig unter einander, dann wird es Niemand wagen uns anzugreifen; auch fehlt alsdann der Vorwand dazu. Sind wir einig und hüten uns vor Excessen; dann wäre ein Angriff auf uns, er komme von welcher Seite er wolle, offener Verrath, und Verrath hat dem noch nie Segen gebracht, der ihn ausübte. Keinen größeren Schaden können wir der Reaction zufügen als dadurch, daß wir in Eintracht und Frieden die gesetzliche Ordnung unter uns selbst aufrecht erhalten. Nicht empfindlicher können wir die Verdächtigungen, mit denen die Reaction uns unaufhörlich überschüttet, zurückweisen, als dadurch, daß wir zeigen, daß wir der Freiheit würdig, daß wir zu jedem, auch dem äußersten Kampfe, für die Freiheit gerüstet sind. Dann wird man es nicht wagen, uns diesen Kampf anzubieten. Dann wird es der Reaction nimmermehr gelingen, den Strom der Freiheit, der jetzt Deutschland bewässert und befruchtet, zurückzudrängen hinter die Dämme des Absolutismus.

Freunde, wir stehen noch nicht am Ziele, das Meiste liegt noch vor uns; noch können wir nicht die Hände müßig in den Schooß legen, noch haben wir keine Zeit zu Zänkereien unter uns. Die Zeit ist zu ernst, zu heilig. Unsere Kräfte seien daher ernsteren Kämpfen aufgespart, unsere Tapferkeit lasset uns dann erst beweisen, wenn es gelten sollte, den heiligen Kampf für die Freiheit auszufechten. Diesen Kampf, den wir nicht fürchten, können wir vermeiden durch unsere moralische Haltung, durch Eintracht und Zusammenhalten. — Darum, Mitbürger, keinen Zwiespalt, keine Uneinigkeit, keine Anfeindung, sondern Einigkeit, Eintracht und Frieden!

F. R.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Abgeordnete Maetze (oder Schramm) erklärte in der Sitzung vom 16. October, daß am Tage vorher die Krone die Vertreter des Volks in's Gesicht geschlagen. (Wer Ohrfeigen bekommt, ist selber Schuld daran.) — Man streitet sich viel über das Wort Vereinbarung. Dies Wort ist so wenig eines Streites werth, da es gar keinen Sinn hat. Vereinen (zusammenfügen) — vereinbar (zusammenfügbar, fähig der Vereinigung) — vereinbaren (?) — Vereinbarung (?) — ebenso: trinken, trinkbar (was sich trinken läßt) — aber: trinkbaren, Trinkbarung (??) — Zuletzt wird doch das Amendement Riel: „verkünden hiermit die von den Vertretern des Volks durch Vereinbarung mit uns festgestellte Verfassung" mit 284 gegen 43 Stimmen angenommen. — Friedrim Wilhelm von Hohenzollern sagte an seinem Geburtstage zu den Deputirten der Nationalversammlung: Eines besitzen wir, um das uns andre Völker beneiden: wir haben angestammte Obrigkeiten von Gottes Gnaden, die mit großer Macht ausgerüstet sind; — und zu den Deputirten der Bürgerwehr: Vergessen Sie nicht, daß Sie die Waffen von mir haben, und ich es als eine Pflicht fordere, daß Sie für die Wahrung der Ordnung, des Gesetzes und der Freiheit einstehen. — Der Professor Böth hat am 15. October zum ersten Male die Festrede in deutscher Sprache gehalten. (Sehr lobenswerth.) — Die Berliner Commission ordentlicher Professoren hat folgende Anträge gemacht: a) auf Selbstverwaltung der Universität, b) Veränderung der academischen Gerichtsbarkeit, c) Gutachten der Universität bei allen Anstellungen, d) Betheiligung der außerordentlichen Professoren an der Verwaltung, e) Beseitigung der Ausnahmeverordnung von 1822, f) Aenderung des Senats. — Auf den 27. d. Mts. ist der Zusammentritt der Oppositionswahlmänner der verschiedenen constituirenden Versammlungen Deutschlands zu einer vorläufigen Conferenz, welche 3 Tage dauern soll, angesetzt. — Abgeordneter d'Ester spricht rührend und eindringlich für die der Grafschaft Ravensberg in Westphalen, die in größten Nahrungssorgen seufzt, zu leistende Hülfe. Der Abgeord. v. Schleicher erklärt diesen Antrag für eine Rose, unter der eine Schlange lauere. (Auch dem Spruch: Seid klug wie die Schlangen, ergiebt sich, daß Herr v. Schleicher diese Schlange nicht selber ist.) — Kürzlich zerstörten die Kanalarbeiter auf dem Köpnicker Felde die dort befindliche Wasserschraube. — Die Seehandlung hat ihre Dampfschifffahrt auf Warthe, Oder, Havel und Elbe eingehen lassen und beabsichtigt auch ihr Wollenlager zu London aufzulösen (nicht mehr 'als billig.) — In den Kasernen des 24ten Regiments wohnen diezBerliner getrennt von andern Soldaten, weil häufig Conflicte vorgekommen sind. (Das ist ja eben das Loch im Register der Reaction.) — Die Neue Preußische Zeitung meint, daß, da man von Gottes Gnaden abgeschafft habe, werde man nun bald Gott auch abschaffen. (Gut gebrüllt, Löwe! richtig geschlossen, Kameel!) — Der Frauen-Club hat sich gespalten (2 Weiber zanken sich in der Regel schon, nun gar erst ein ganzer Club!) — Der Superintendent Büchsel von der Matthäi-Kirche, derselbe, welcher verlangt, daß die Berliner die Provinzialisten fußfällig wegen ihrer schmachvollen Revolution um Verzeihung bitten (siehe Zeitungshalle v. 7. October) — äußerte neulich ironisch zu einem Lehrer, der ihn um seine Verwendung wegen einer

Digitized by Google

Unterstützung einer Privat-Lehrerwittwenkasse ersuchte: an dergleichen Unterstützungen wäre seit der „glorreichen Märzrevolution" nicht zu denken. Danach begab sich derselbe in die Conferenz, welche mehre Geistliche mit dem ehemaligen Präsidenten Göschel von Magdeburg pflogen. — Die Spenersche Zeitung berichtet über die beklagenswerthen Conflicte zwischen Bürgerwehr und Arbeitern, daß von Seiten der Arbeiter zuerst 8 Schüsse gefallen seien, daß aber keiner dadurch gefallen sei. Als aber die Bürgerwehr schoß, fielen fünf Arbeiter. (Merkwürdig! Während des Generalmarsches begegneten mir auf der Straße mehre Schwarzweiße, die vergnügt lächelten. Dies Lächeln wurde mir bald darauf erklärlich, als ich die Constabler mit Schießgewehr bewaffnet sah.)

— Wien. Die Deutschen in Oesterreich protestiren in einer Adresse an die Reichsversammlung feierlichst gegen die Ueberschreitung der deutschen Reichsgrenze durch die Kroaten. — Hornbostl hat dem Kaiser seine Demission eingereicht. — Hunger und Kälte hat drei Viertheile der Armee Jellachichs zu Nachzüglern gemacht. — Von Brünn sind 500 Nationalgarden eingetroffen. — Auersperg soll abgedankt haben. — In Eger ist ein Militairaufstand ausgebrochen. — Die Wiener Garde hat das einzige Regiment, welches Auersperg bei seinem Zuge zum Banus zurückgelassen, genommen und wird nun selbst das Belvedere besetzen. — Die Männer der höchsten Stände stellen sich neben den zerlumpten Arbeiter in Reih und Glied, Alles ist todesmuthig. — Der Feuerwerker Stuver verfertigt Racketen, welche aus dem Fenster geschleudert werden können (theilen Sie den Berlinern doch das Recept mit, Herr Stuver.) Der französische Gesandte hat im Namen des diplomatischen Corps gegen das Bombardement protestirt. An der Marrerlinie wurde ein glücklicher Ausfall gegen die Kroaten gemacht. — Windischgrätz soll zum Befehlshaber der vor Wien concentrirten Truppen ernannt worden sein (o weh!) — In dem von den Truppen verlassenen Belvedere fand man die Leiche eines von den Soldaten geopferten Soldaten, welche Zeichen von tausend der scheußlichsten Torturqualen an sich trug, als: ausgebrannte Augen, geschundenes Haupt ꝛc. — Im Ministerium sitzt allein noch der Finanzminister Kraus. — Die Thätigkeit des Studenten-Corps dauert Tag und Nacht und ist beispiellos. — Windischgrätz ist mit einem großen Truppencorps im Anzuge, aber auch die Ungarn nahen und schon plänkeln ungarische Husaren bis Schwadorf. — Der Reichstag protestirt gegen den beabsichtigten Reichstag zu Brünn und stellt alles Eigenthum unter den Schutz des Volkes. — In Wien soll ein Völker-Congreß gehalten werden. —

— Frankfurt. Es sind Reichskommissäre nach Wien abgeordnet, welche sich von Allem unterrichten sollen und die Befugniß zu energischen Maßregeln erhalten haben. (O weh!) — Der Antrag, daß „alle Truppen, welche sich am Sitz der Reichsversammlung und in einem Umkreis von 5 Meilen um dieselbe befinden, auf den Schutz der Nationalversammlung eidlich zu verpflichten seien," wurde mit 226 Stimmen gegen 161 verworfen.

— Lübeck. Gegen eine Rotte, welche die Bürgerversammlung mit Gewalt zur Abänderung des Beschlusses über Gleichberechtigung aller Staatsbürger zwingen wollte, mußte Waffengewalt angewendet werden. —

Republik Frankreich.

— Paris. Die Nachrichten aus Wien werden die italienischen Angelegenheiten beschleunigen helfen. — Die Partei Ledru-Rollins soll im Geheimen eine Adresse an die National-Versammlung vorbereiten. — Der „National" ist der Meinung, daß die Kriegserklärung gegen Ungarn das Todesurtheil der österreichischen Monarchie sein werde. — Die hiesige deutsche demokratische Gesellschaft protestirt gegen die Behauptung des Journal des Debats, daß das demokratische Deutschland Elsaß und Lothringen zurückbegehre. — Ein Entwurf für Zurücknahme des Verbannungsgesetzes gegen die Familie Bonaparte wurde ohne Discussion angenommen. — Die Alpenarmee soll sich zurückziehen, um ihre Winterquartiere zu beziehen. —

Locomotivfunken.

— Der geniale Schriftsteller Buddelmeyer liefert alle Tage regelmäßig sein Placat, wie der Bäcker die Semmel. So manchmal habe ich gedacht, nun wird es zu Ende sein mit der Buddelmeyerschen Literatur, der Stoff muß ihr endlich ausgehen. Weit gefehlt! Die Zeiten sind noch immer von der Art, daß fast an jedem Tage irgend ein Ereigniß sich zuträgt, das sich zu einem witzigen Placate ausbeuten läßt. Wenn Buddelmeyer so fortfährt, so kann es kaum ausbleiben, daß ihm der Kaiser von Rußland die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, einen Brillantring und eine goldene Dose mit Allerhöchstem Portrait zum Zeichen der Anerkennung übersendet.

— Diejenigen, welche einem Freunde Glück wünschen, der sich nicht in den besten Verhältnissen befindet, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihr Freund, diesen Glückwunsch für Hohn und Ironie aufnehmend, nicht auf die freundlichste Art antwortet. Ein Bedauern wäre da besser an der Stelle gewesen.

— Der Oesterreichische Minister Hornbostl hat sich geweigert, eine Kabinets-Ordre des flüchtigen Kaisers zu contrasigniren, weil er die Verantwortlichkeit, für eine nicht constitutionelle Maßregel nicht auf sich nehmen könne. Dächten alle verantwortlichen Minister so wie Hornbostl, dann stünde es ganz gut um die Freiheit der Völker, aber leider, leider..... Das ist doch ein tüchtiger Kerl, dieser Hornbostl, denkt vielleicht der Leser. Ich aber denke in meinem Sinne, das Volk von Wien versteht keinen Spaß. Es hat den Minister Latour aufgehängt. Hornbostl mag wohl kein besonderer Freund vom Gehängtwerden sein und unterzeichnete

daher nicht eine ungesetzliche Ordre, weil er bedachte, daß alle Orden des Kaisers ihn nicht entschädigen könnten, wenn er erst gehängt wäre. Hängen scheint sonach ein sehr probates Mittel zu sein, verantwortliche Minister vor Mißbrauch ihres Amtes zu bewahren. Und in der That hat man noch nie gehört, daß ein gehängter Minister dem Lande geschadet hat. —

— Der Kaiser von Oesterreich mag alle möglichen Eigenschaften haben, aber Eigenschaft der männlichen Tapferkeit besitzt er bestimmt nicht. Da er seinen angeblichen Feinden in Wien, von Furcht übermannt, bei der geringsten Gelegenheit den Rücken zukehrt.

— Der Kaiser von Oesterreich ist sehr für den Fortschritt. Auf seiner letzten Flucht hat er unaufhörlich dem ihn fahrenden Kutscher zugerufen: Vorwärts, immer vorwärts! Je weiter, je besser! —

— Es giebt viele Könige und doch unter den vielen Königen nur wenige, die geborne Könige sind. Die Schuld soll daran liegen, daß zur Zeit ihrer Geburt ihre Väter noch lebten und sie daher wohl als Kronprinzen, nicht aber als Könige geboren werden konnten.

— Bei dem traurigen Zusammenstoß zwischen Bürgern und Arbeitern soll man nahe daran gewesen sein, Militair zu requiriren. Es ist als ein großes Glück anzusehen, daß man von diesem thörichten Vorsatze noch zur rechten Zeit abgekommen ist, dessen Ausführung leicht hätte großes Unheil nach sich ziehen können. Der Kampf wäre sicherlich ein viel hartnäckigerer durch die Theilnahme des Militairs geworden. Seien wir daher für die Folge ja behutsamer mit Requirirung des Militärs, und reißen nicht muthwillig alte Wunden auf, die kaum geheilt sind.

(Mittheilungen.)

— Das Justiz-Ministerialblatt enthält folgende allgemeine Verfügung, das Einschreiten der Gerichte gegen strafbaren Mißbrauch der Presse und des Vereinigungsrechts betreffend:

„Das durch die Bekanntmachung vom 24. v. M. den Justiz-Behörden mitgetheilte Programm des Staats-Ministeriums enthält die Grundsätze, nach welchen die gegenwärtige Regierung Sr. Majestät zu verfahren beschlossen hat, und welche die Justiz-Behörden in ihrem Ressort ebenfalls zu beachten angewiesen worden sind. Kräftige Wahrung und Ausbildung der unserem Volke verliehenen Freiheiten und entschiedene Zurückweisung aller reactionairen Bestrebungen soll Hand in Hand gehen mit der vom ganzen Lande geforderten Steuerung der Anarchie und Ungesetzlichkeit. Schwere Ausbrüche eines solchen anarchischen Treibens, durch welches die wahre Freiheit am meisten gefährdet wird, sind in jüngster Zeit an mehreren Orten vorgekommen; insbesondere ist auch die freie Presse und das Recht der freien Vereinigung gemißbraucht worden, um die Ordnung zu stören, zur Verweigerung rechtlich noch bestehender Leistungen aufzufordern und zur gewaltsamen Empörung aufzureizen. Nach dem Willen Sr. Majestät des Königs, im Einvernehmen mit der deutschen Centralgewalt und mit Rücksicht auf eine deshalb besonders ergangene Requisition des Reichs-Justiz-Ministers zu Frankfurt vom 24. v. M., werde ich mich an die Justiz-Behörden des Landes, um daran zu erinnern, daß es vorzugsweise ihre Aufgabe ist, die Achtung und Wirksamkeit des Gesetzes aufrecht zu erhalten, und daß sie durch Lösung dieser Aufgabe dem Lande am besten dienen, da die wahre Freiheit nur auf dem Boden des Gesetzes gedeihen kann. Sie haben, wo ihnen die Verfolgung der Verbrechen von Amtswegen obliegt, nach erlangter Kenntniß ungesäumt einzuschreiten, wenn in Zeitschriften, durch Plakate, durch Reden bei Volksversammlungen und in Vereinen oder durch Bildung von Vereinen mit verbrecherischen Zwecken die bestehenden Gesetze verletzt werden. Es ist nicht minder ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihren auf Grund der Gesetze erzehenden Verfügungen und Entscheidungen die gebührende Folge geleistet und deren Ausführung nöthigenfalls im Vereine mit den deshalb von dem Herrn Minister des Innern mit besonderer Anweisung versehenen Verwaltungs-Behörden geschehert werde. Sie haben endlich nicht allein die Erledigung der bereits eingeleiteten Untersuchungen wegen Verbrechen der bezeichneten Gattung möglichst zu beschleunigen, sondern auch darauf bedacht zu sein, daß bei Verübung neuer Verbrechen die Strafe möglichst schnell der That nachfolgt. Gleiche Pflichten liegen den Staats-Anwalten innerhalb ihrer Amtswirksamkeit ob.

Je fester das Staats-Ministerium entschlossen ist, auf dem constitutionellen Wege fortzuschreiten und dem Volke den Besitz seiner Freiheiten vollständig zu erhalten, um so sicherer darf es darauf rechnen, daß kein wahrer Freund des Vaterlands die Nothwendigkeit der baldigen Herstellung des zerstörten Rechtszustandes verkennen werde, und um so mehr darf es sich der Hoffnung hingeben, daß die Justiz-Behörden durch kräftiges Einschreiten wesentlich dazu beitragen werden, den von der großen Mehrheit des Volks bewahrten Sinn für Gesetzmäßigkeit und Ordnung zur Geltung gelangen zu lassen.

Berlin, den 8. Oktober 1848.

Der Justiz-Minister Kisker.

An sämmtliche Gerichtsbehörden."

In der unterzeichneten Verlagshandlung erschien soeben:

„Die Republik"

Neue Zeitung für's Deutsche Volk. Verantw. Redacteur: Aug. Braß. Wöchentlich einmal in einem Bogen groß 4. Pränumerationspreis monatlich für 4 Nummern 5 Sgr., Vierteljährlich 15 Sgr. Prospecte gratis.

Man abonnirt in allen Buchhandlungen Deutschlands und bei den resp. Postämtern. Zu zahlreicher Subscription ladet ein:

Albert Gury's Verlagsbuchhandlung, Neue Roßstr. 6.

Alle für die Locomotive bestimmten Mittheilungen und Inserate werden in der Buchdruckerei von Ferd. Reichardt erbeten.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 170. Berlin, Montag, den 23. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Besitz. Handel. Geld.

Jedes Gut ist Mittel und muß also seine Anwendung, seinen Gebrauch haben. Der Gebrauch verschafft den Zweck. Man kann nun den Zweck durch das Mittel unmittelbar erhalten, z. B. die Speise durch Geld; oder man erwirbt ein Mittel durch das andere, oder man vertauscht ein Mittel gegen das andere, wie man Waare gegen Geld vertauscht. Jeder Besitz eines Mittels setzt also Gebrauch voraus, alles Besitzthum ist Werkzeug. Da mit der Menge der Mittel oder mit der Größe des Besitzes die Freiheit des Menschen bedingt ist, so muß dem Menschen das Recht zustehen, seine Güter rechtmäßig zu vermehren, die Mittel zu vertauschen oder anderweitig zu verändern. Ein Mittel, welches dem Einen unbedeutend erscheint, kann in der Hand eines Zweiten Wichtigkeit erlangen, und somit können Beide zum Tausche veranlaßt werden, wodurch Jeder gewinnt.

Dieser Austausch der Güter bildet den Handel, wobei man sich in der Regel eines allgemeinen Werthmaßes, des Geldes, bedient. Es ist also, wie oben gezeigt, bei dem Handel nicht nothwendig mit dem Vortheil des Einen ein Nachtheil des Andern verbunden. Natürlich muß das Werthmaß selber Werth haben, wenn aus dem Tauschhandel sich ein vernünftiger Kaufhandel gestalten soll, — es muß zu gleicher Zeit in seinem Werthe möglichst unwandelbar sein, weswegen derselbe, zur Verhinderung von Irrthum und Willkür, vom Staate festgestellt und anerkannt werden muß.

Durch den Handel, als den freien Austausch der Mittel, ist die Freiheit des Zweckes außerordentlich erhöht. — Der Preis einer Waare liegt zwischen der niedrigsten Forderung des Verkäufers und dem höchsten Gebote des Käufers. Der richtige Preis würde also die arithmetische Mitte zwischen den gegebenen beiden Größen sein, vorausgesetzt, daß der Verkäufer wahr und aufrichtig mit seiner niedrigsten Forderung den geringsten Werth, welche die Waare für ihn hat, und der Käufer mit seinem Gebot den höchsten für ihn angegeben hat. Der Preis hängt aber noch von Zufälligkeiten ab, indem der Werth der Waare im Auge des Verkäufers wie des Käufers steigen oder fallen kann. Der Werth wird durch das Bedürfniß gesteigert, das Bedürfniß vergrößert die Nachfrage, — mit der Nachfrage wächst der Werth und somit der Preis der Waare. Im umgekehrten Falle kann er durch die Concurrenz der Verkäufer oder durch die Minderung der Nachfrage sinken.

R. Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Professor Böckh hat zur Feier des Königl. Geburtstages eine Rede gehalten und in derselben dargethan, wie die constitutionelle Monarchie die den Künsten und Wissenschaften zuträglichste sei. In früheren Jahren hatte Herr Böckh bei ähnlichen Veranlassungen dargethan, daß Wissenschaften und Künste nirgend so gepflegt würden und so in der Blüthe ständen, als in Preußen. Damals bestand aber in Preußen noch die absolute Monarchie. Hieraus scheint hervorzugehen, daß Herr Professor Böckh immer diejenige Regierungsform für die den Wissenschaften und Künsten zuträglichste hält, welche zufällig grade an dem Tage existirt, an welchem er seine solenne Rede hält.

Sollten die Befürchtungen der Tante Voß von wegen der rothen Republik in Erfüllung gehen, so wird er keinen Augenblick anstehen, dasselbe von der rothen Republik zu behaupten, was er bereits mehrere Male der absoluten und ein Mal der constitutionellen Monarchie nachgerühmt hat.

— Berlin. Die Königl. Thierarznei-Schule beging die Feier des Königl. Geburtstages am Montage den 16. October auf sehr originelle Weise. Herr Professor Dr. Störig hielt einen gehaltvollen Vortrag über die Krankheiten der Hausthiere, die aus den Schädlichkeiten des Futters entstehen. Nach Analogie dieser Feier müßten die Böttcher Reden halten über die Haltbarkeit der Fässer, die Schumacher über die beste Art, Stiefeln zu besohlen, die Tischler über die zweckmäßigste Weise, den Hobel zu führen, die Schneider über die verschiedenen Grundsätze bei der Anfertigung von Leibröcken u. s. w., u. s. w.

— Frankfurt. Das Reichsministerium soll

in Betreff der österreichischen Zustände beschlossen haben, durch Reichs-Commissäre einstweilen die Regierung der deutschen Ländertheile Oesterreichs zu übernehmen. — Wenn diese Reichs-Commissäre an der Spitze von Reichsarmeen kämen, so würden sie wahrscheinlich nichts ausrichten; da sie aber vorläufig ohne dieselben kommen, so steht zu erwarten, daß sie, ohne besonderen Schaden zu nehmen, wohlbehalten nach einiger Zeit in Frankfurt wieder anlangen werden.

— Frankfurt. Wenn Deutschland am Ende doch noch aus seiner zerrütteten Lage gerettet wird, so hat es dies lediglich den Volltigir-Uebungen des Altvaters der Turner, dem alten Jahn, zu danken. Seinem grenzenlosen Scharfsinne ist es glücklich gelungen, eine fürchterliche Verschwörung zu entdecken, die auf nichts weniger als auf den Umsturz des europäischen Gleichgewichts hinzielte. Da der Alte im Barte so lange Jahre wegen angeblicher Verschwörungen gesessen hat, so muß er natürlich um Verschwörungen am besten Bescheid wissen. Auf solche Weise ist es ihm leicht geworden, folgende wichtige Entdeckungen der deutschen National-Versammlung, behufs schleuniger Ergreifung der geeigneten Maßregeln, mitzutheilen: Es sei eine große Verschwörung berüchtigter Wühler wider den Verfassungs-Reichstag und die Reichsgewalt eingeleitet und im vollen Gange. Die Wühler haben bereits mit allen linkischen Leuten eine große Meuterer-Versammlung in Berlin anberaumt, woraus der helle lichterlohe Aufruhr hervorgehen solle. Ist das nicht schrecklich? Ist das nicht fürchterlich? Glücklich, daß Deutschland einen Jahn besitzt, dessen Wachsamkeit dasselbe ebenso erretten wird, wie einst die Gänse des Capitols Rom vor'm Untergange bewahrt haben.

— Frankfurt. Der Abgeordnete Vogt hat dem Reichsministerium folgende Fragen vorgelegt: 1) Hat das Ministerium officielle Nachrichten über die Vorgänge in Wien und welche sind diese? — 2) Welche Maßregeln hat das Ministerium seither ergriffen, um den verrätherischen Umtrieben einer undeutsch gesinnten Partei in Oesterreich entgegen zu treten, und eben so kräftig die Reaction in einem großen Staate abzuwehren, als es dies hinsichtlich der Anarchie in einigen kleineren deutschen Staaten Deutschlands gethan hat? — 3) Hat das Reichsministerium Vorkehrungen getroffen, um Wien in Belagerungszustand zu erklären, Reichstruppen nach Wien zu senden und einen Reichscommissär mit unbeschränkter Vollmacht zu ernennen? Maßregeln, die noch in anderen kleinen Staaten Deutschlands bei weit geringerer Auflösung der bestehenden Verhältnisse und weit geringerer Störung der Ruhe und Ordnung beliebt worden und hier um so nöthiger erscheinen dürften, als es gilt, ein heldenmüthiges Volk und die Freiheit dieses edlen deutschen Volksstammes gegen weitere Versuche der Unterdrückung zu schützen. — Man sieht, die Abgeordneten in Frankfurt verstehen das Fragen so gut, wie die Abgeordneten in Berlin; aber man wird auch sehen, daß die Antworten des Reichsministeriums nicht besser ausfallen, als die ausweichenden Antworten des preußischen Ministeriums, die stets darauf hinauslaufen, daß man für den Augenblick nicht antworten könne, daß man aber hoffe, in einigen Tagen den gewünschten Aufschluß geben zu können.

— Frankfurt. Das Reichsministerium hat für die Erbauung der deutschen Marine vorläufig die Summe von 3 Millionen Thalern ausgeschrieben. Oesterreich steuert hierzu 800,000 Thlr., Preußen 900,000, Sachsen 100,000, Baiern 300,000, Hannover 100,000 Thlr., Würtemberg ebenso viel, Baden 90,000, Kurhessen 50,000, Hessen-Darmstadt eben so viel, Braunschweig 20,000, Lichtenstein 500 Thlr. u. s. w. Man sieht, Jeder wird besteuert nach Vermögen. Wer auch nur ganz oberflächliche Kenntniß vom Schiffsbau hat, wird einsehen, daß mit 3 Millionen Thalern sich nicht viel ausrichten läßt und daß noch ganz andere Summen erforderlich sein werden, ehe Deutschland in den Besitz einer respectablen Flotte gelangen kann. Indessen mag es darum sein. Eine Flotte braucht Deutschland so nöthig wie's liebe Brod; das hat der Krieg mit Dänemark vollauf gezeigt. Das Geld wird wenigstens nützlich angewendet, was sich leider nicht von allen Summen behaupten läßt, die Deutschland in den Jahren von 1815 bis 1848 hat aufbringen müssen. Die Freiheit Deutschlands ist ohne den Besitz einer Flotte beständig gefährdet. Darum möge Deutschland willig die Summen aufbringen, welche der Bau einer Flotte erfordert.

— Wien. Die Wiener zögern und zaudern viel zu lange. Sie lassen Jellachich und Auersperg viel zu viel Zeit, sich zu befestigen und zu verstärken. Durch friedliche Unterhandlungen ist bei Revolutionen nichts zu erlangen, als höchstens eitle und leere Versprechungen. Frisch drauf losgeschlagen und genommen, was man haben will: das ist der einzige richtige Weg, der zum Ziele führen kann. Ist erst Jellachich mit seinem Heere total geschlagen und aufgerieben, dann wird man ganz andere Bedingungen vorschreiben können, als gegenwärtig, wo man einen wohlgerüsteten Feind vor sich hat. Keine größere Thorheit, als auf Versprechungen zu bauen, die in der Noth gegeben. Durch das Vertrauen, welches man solchen Versprechungen gewährt, wird man hinterher zu einer neuen Revolution gezwungen, wenn man das Versprochene erlangen will. Also lieber gleich von vorne herein energisch aufgetreten, so hat man hinterher Friede. — Die Wiener sind viel zu langmüthig. Nachgerade sollten sie einsehen, daß Gutmüthigkeit nicht die geeignete Tugend ist, um Anmaßung und Herrschsucht eines Fürsten mit Erfolg zu bekämpfen, der in den Händen einer heimtückischen Camarilla sich befindet, die ihn immer von Neuem antreibt, die Freiheit des Volks zu unterdrücken.

— Wien. Der Kaiser von Oesterreich wird vorerst in Olmütz seinen reactionären Sitz nehmen. Olmütz an der March, 16,000 Einw., ist eine Fe-

Digitized by Google

stung in Mähren, treibt Viehzucht und Tuchhandel. Dem Kaiser kann es also da ganz gut gefallen.

— Bernburg. Der Landtag in Bernburg hat sich, den Anmaßungen des Herzogs gegenüber, genöthigt gesehen, sich für permanent zu erklären, und einen Landtags-Ausschuß niederzusetzen; auch hat er die Executivgewalt an sich genommen. Wahrscheinlich wird in Folge dessen, wenn die Sache nicht gütlich beigelegt werden sollte, eine Reichsarmee nach Bernburg marschiren und mit ihren Bajonetten den Landtag zu der Ueberzeugung bringen, daß Recht und Freiheit zur Zeit zu den vergriffenen Handelsartikeln gehören, und daß es in Deutschland noch Fürsten giebt, zu denen auch der Herr Herzog gehören.

Republik Frankreich.

— Paris. Cavaignac hat sich wieder ein Vertrauens-Votum decretirt und die französische National-Versammlung hat diesem Decrete, dieser kaiserlichen Ukase, unbedingt Folge geleistet, und das Vertrauens-Votum abgegeben. Cavaignac gleicht jenem Bettler im Walde, der dem harmlosen Wanderer erst den Degen auf die Brust setzte und dann ganz bescheiden um ein Almosen bat.

Locomotivfunken.

— (Güter, Bedürfnisse und Kräfte. — St. Simon, Fourrier, Proudhon.) Zur freien Erfüllung des Zweckes bedarf der Mensch der freien Benutzung der Mittel. Die Mittel zum Zweck sind aber die Güter. Da der Zweck des Menschen im Staate jedoch ein allgemeiner ist, so müssen auch die Mittel oder die Güter gemeinsam sein, nicht im communistischen Sinne, sondern so daß Jedem freisteht, nach Maßgabe seiner Kraft und seiner Bedürfniß-Güter zu erwerben. Güter sind hier schon im Sinne der Produkte des Staatslebens genommen, es sind darunter nicht die unmittelbaren Naturerzeugnisse, die ohne Arbeit des Menschen entstehen und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse hinreichen, verstanden. Diese unmittelbaren Naturerzeugnisse bestehen im Staate nicht; sie haben sich abgenutzt, verbraucht, es ist ein Mangel eingetreten, der durch Arbeit beseitigt werden muß. Dieser Mangel muß von Allen getragen und von Allen beseitigt werden, d. h. Jeder muß arbeiten. Es kann aber Einer nicht so viel arbeiten, wie der Andere, denn die Kräfte sind ungleich; es kann Einer nicht soviel genießen wie der Andere, denn die Bedürfnisse sind ungleich. Die vollständigste Lösung der socialen Frage bestünde also, wenn sie möglich ist, darin, daß Jeder so viel arbeitet, als er zu leisten vermag, und soviel genießt, als er bedarf, oder mit andern Worten, daß Jedem die Möglichkeit gegeben ist, seine Bedürfnisse durch seine Kräfte zu befriedigen. Man hat dem Bürger merkwürdiger Weise letzthin in Frankreich das Recht auf Arbeit zugestanden, — ohne zu bedenken, daß dies lächerlich ist, wenn man ihm nicht zugleich das Recht auf Genuß zuspricht, denn die Arbeit ist nur Mittel zum Genuß. Jene französischen Demokraten gestehen also das Recht auf die Mittel zu, ohne das Recht auf den Zweck einzuräumen. Es versteht sich ebenfalls von selbst, daß den Menschen die freie Wahl der Arbeit verbleiben muß, wenn man nicht aus dem Staate ein organisirtes Sclaventhum machen will. — Unter den Communisten verfolgen die drei Stimmführer verschiedene und doch, wie leicht einzusehen, falsche Principien. St. Simon hat den Grundsatz: „Jedem nach seiner Fähigkeit, und jede Fähigkeit nach ihren Werken." (Es muß dabei aber Jeder mit geringen Fähigkeiten und großen Bedürfnissen zu Grunde gehen.) Fourrier sagt: „Jedem nach seinem Kapital, seiner Arbeit und seinem Talent." (Auch er nimmt keine Rücksicht auf das Bedürfniß.) Proudhon sagt: „Die Fähigkeit, welche Jedem verliehen ist, eine sociale Aufgabe zu lösen, d. h. eine gleiche Aufgabe, und die Unmöglichkeit, einen Arbeiter anders als mit dem Erzeugniß eines andern zu bezahlen, rechtfertigen die Gleichheit der Einkünfte." (Er bedenkt aber nicht, daß verschiedene Fähigkeiten auch verschiedene Aufgaben erfordern.)

R. Springer.

— Der Kaiser von China soll zu einer Deputation geäußert haben, sie möge sich erinnern, daß es noch einen Kaiser in China gäbe. — Wenn wir das auch vergessen wollten, erwiederte die Deputation, so würde uns doch das Elend, die Noth und Sclaverei, welche in diesem Lande so gräßlich herrschen, unaufhörlich daran erinnern.

— Seit der Zeit, daß der Dr. A. Schubert in Dramburg zuweilen kurze Sätze ohne Sinn in die Vossische Zeitung einrücken läßt, soll die Sterblichkeit in Dramburg auf sehr bedenkliche Weise zugenommen haben, ohne daß bis jetzt hat ermittelt werden können, ob die kurzen Sätze auf den Recepten des Dr. A. Schubert Schuld daran sind. —

— Die Leser der Vossischen Zeitung erhalten gegenwärtig als unentgeltliche Beilage eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten, passend zu Geburtstagen, Polterabendscherzen u. s. w. Für 1 Thlr. 8 Gr. kann man nicht mehr verlangen.

— Die Abgeordneten der Frankfurter National-Versammlung fangen an, sich aus dem Staube zu machen. Am 9. October fehlten 169, von denen 104 ohne alle Entschuldigung ausgeblieben waren. Viele legen ihr Mandat nieder, und Andere, neu gewählt, lehnen die Wahl ab.

— Was mag wohl aus der beabsichtigten Adresse geworden sein, die der Kamerad Pfeiffer und Consorten circuliren ließ und in welcher der König ersucht werden sollte, den Prinzen von Preußen zum Befehlshaber der gesammten preußischen Armee zu machen, zur Entschädigung dafür, daß er nicht deutscher Reichsfeldherr geworden war. — Sollte die Adresse denn so ganz und gar verschwunden sein? Hoffentlich wird sie doch nicht der Teufel geholt haben? Für diesen Fall würde vielleicht der Preußenverein oder der patriotische Verein sich bewegen lassen, eine neue Adresse zu entwerfen, da dieselben

in der Adressen-Fabrication bereits eine eminente Fertigkeit erlangt haben.

— Im Jahre 1786 starb Friedrich der Große. Im Jahre 1820 etwa kam man in Berlin auf den Gedanken, ihm ein Denkmal zu setzen. 1840 legte man den Grundstein dazu und 1848 kann man schon den Ort sehen, wo das Denkmal hinkommen soll. Der beste Beweis, daß sich die Deutschen beständig übereilen.

— Berlin hat den Absolutismus umgebracht und Wien wird hoffentlich der Reaction den Gnadenstoß geben.

— Diejenigen, welche ihres Lebens satt und überdrüssig sind, jedoch nicht selber Hand an sich legen wollen, mögen sich als Arbeiter verkleiden und der Berliner Bürgerwehr ein Vivat bringen, so werden ihrem billigen Wunsche keinerlei Hindernisse entgegengesetzt werden.

(Mittheilungen.)

— Der Kommandeur der Bürgerwehr hat folgende Ansprache an die Letztere erlassen:

„Kameraden! Das Bürgerwehrgesetz ist in der heutigen Sitzung der National-Versammlung mit 233 gegen 116 Stimmen angenommen. Gleichzeitig ist in Folge einer Petition des Kommandos, ein durch die Abgeordneten von Kirchmann, Kämpf und Wachsmuth beantragtes Gesetz beschlossen worden, wodurch diejenigen Punkte des Bürgerwehrgesetzes, welche unter den jetzigen Verhältnissen den meisten Anstoß erregten, suspendirt werden. Dies letztere Gesetz lautet:

Bis zu dem Zeitpunkte, wo die neue Verfassung und die neue Kreis- und Gemeinde-Ordnung in Kraft getreten sein wird, sollen nachstehende transitorische Bestimmungen gelten:

§. 1. Die in §. 7. des Bürgerwehrgesetzes verordnete feierliche Verpflichtung findet nicht statt.

§. 2. In dringenden Fällen, wo die Requisition der Civilbehörden nicht abgewartet werden kann, haben die Anführer der Bürgerwehr bis zum Hauptmann einschließlich hinab das Recht, die Bürgerwehr ihres Bezirks auf eigene Verantwortlichkeit zum Schutze der gesetzlichen Ordnung, der Personen und des Eigenthums zusammen zu berufen und in Wirksamkeit treten zu lassen.

§ 3. Die vom Staate den Gemeinden verabreichten Waffen bleiben jedenfalls bis zu dem oben angegebenen Zeitpunkte im Besitze der Gemeinden.

Sind hierdurch die größten Bedenken gegen das berathene Bürgerwehrgesetz von der National-Versammlung selbst hinweggeräumt, so dürfen wir andrerseits nicht verkennen, daß uns dasselbe auch manche Vortheile bringen wird.

Anerkannt durch das Gesetz und somit unantastbar hingestellt, wird nun das Recht und die Pflicht eines jeden mündigen Mannes, in die Bürgerwehr einzutreten, sobald er in einer Gemeide nur ein Jahr seßhaft ist. (§. 8.) Dem Unbemittelten muß die Gemeinde die Waffen und das Dienstzeichen liefern. (§. 60.) Die Volksbewaffnung wird somit hauptsächlich begründet. — Die Anführer der Bürgerwehr gehen aus direkter Urwahl hervor. (§§. 45. 47—52.) Nur der Oberst wird vom Könige aus drei von der gesammten Bürgerwehr gewählten Kandidaten ernannt. (§§. 46. 52.) — Für die ökonomischen Angelegenheiten und für die Ausrüstung und Bewaffnung sorgt ein Verwaltungs-Ausschuß, halb von der Bürgerwehr, halb von der Gemeinde-Vertretung erwählt. (§§. 64. 65.) — Für den Unterhalt im Dienste beschädigter und für die Hinterbliebenen im Dienste gefallener Bürgerwehrmänner muß die Gemeinde Sorge tragen. (§. 71.) — Das Dienst-Reglement ist von dem Obersten, den Majoren und den Hauptleuten zu entwerfen. (§. 74.) — Die Strafen für Disciplinar-Vergehen sind wesentlich Ehrenstrafen (§. 87.) — und werden von selbst gewählten Bürgerwehr-Gerichten, über Führer wie über Wehrmänner, verhängt. (§§. 91. — 105.) — Wenn härtere Vergehen vor den ordentlichen Richter verwiesen sind, so ist nicht zu übersehen, daß über den Thatbestand bei den ordentlichen Gerichten sehr bald durch Geschworne geurtheilt werden wird, da der Gesetz-Entwurf zur Einführung von Geschwornen-Gerichten in den nächsten Tagen Seitens der Staatsregierung der National-Versammlung vorgelegt werden soll. —

Alles zusammengenommen erhält jedenfalls die Bürgerwehr durch das beschlossene Gesetz eine festere Organisation. Der Dienst wird nicht, wie dies bisher der Fall war, und ich rühmend anerkennen muß, hauptsächlich von den weniger Bemittelten geleistet werden. Ein Jeder, der sich ihm ferner entzieht, wird durch das Urtheil freigewählter Genossen herangezogen und bestraft werden. Durch die festere Organisation gewinnt die Bürgerwehr an Einheit und somit an Entschiedenheit und Wirksamkeit.

Sie werden bei dieser Gelegenheit, indem Neuwahlen der Führer nothwendig werden, nur solche Männer an Ihre Spitze stellen, die Ihr volles Vertrauen genießen. Wenn die eine Bestimmung des Gesetzes, daß die Bürgerwehr den Requisitionen des Gemeinde-Vorstehers Folge zu leisten verpflichtet ist (§. 66. 80.) noch Bedenken erregen sollte, so werden diese dadurch gemildert, daß auch von den jetzigen Kommunal-Behörden ein einiges Handeln mit der Bürgerwehr zu erwarten; so werden diese dadurch entkräftet, daß Sie zu Ihren selbgewählten Führern und namentlich zu Ihrem Obersten das Vertrauen haben müssen, er werde sich lieber der Gefahr aussetzen, vor den Richter gestellt zu werden, als einer ungesetzlichen oder auch nur leichtfertigen Requisition Folge zu leisten.

Lassen Sie uns also, eingedenk unserer Erklärung vom 7. September, auch diesen Beschluß der National-Versammlung mit der Achtung hinnehmen, welche dem gesetzmäßig ausgesprochenen Willen des Preußischen Volkes gebührt. Diesem Willen zu gehorchen, selbst wenn er nicht überall mit der Ansicht des Einzelnen übereinstimmt, ist gewiß die erste Pflicht des freien Mannes. Wir werden diese Pflicht erfüllen, wir werden und diesem Gesetze beugen, wir werden denen, die es zur Störung der öffentlichen Ordnung benutzen sollten, mit Energie entgegen treten. Folgen Sie mir auch fernerhin vertrauensvoll! Auch mit diesem Gesetze werde ich Sie nicht anders führen, als zum Schutze der verfassungsmäßigen Freiheit — der gesetzlichen Ordnung.

Berlin, den 13. Oktober 1848.

Der Komandeur der Bürgerwehr.
Rimpler.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 171. Berlin, Dienstag, den 24. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Schießwaffe gegen Steinwürfe.

Die Feuerwaffe ist eine niederträchtige Erfindung. Ariost, in seinem rasenden Roland, läßt sie in die Tiefe des Meeres versenken, damit sie nie wieder zum Verderben der Menschheit an das Tageslicht kommen möchte, aber ein böser Dämon muß sie wieder heraufgeholt haben, um die Schergen der Tyrannei damit zu bewaffnen.

Wenn es an sich schon scheußlich ist, daß der Mensch seinen Bruder erschlägt und die Hände mit seinem Blute färbt, so bleibt doch die Schießwaffe das verabscheuungswürdigste Mittel dazu. In dem Kampfe mit Schwert und Lanze verließ sich der Streiter auf seine Kraft und Geschicklichkeit, er konnte seiner selbstständigen Tapferkeit vertrauen und der Kampf war ein blutiges Spiel, ein Wettelfer der physischen Kräfte um den Preis des Lebens. Mit der Einführung der Feuerröhre aber wird der Mensch eine lebendige Zielscheibe und eine Mordmaschine. Er verdankt die Rettung seines Lebens im Kampfe nur dem blinden Zufall und tödtet das feindliche, indem er eine vernichtende Naturkraft gegen die Masse der Gegner lenkt. Da gilt keine Stärke des Arms, kein entschlossener Muth, um das eigne Leben zu decken und das feindliche zu vernichten. Der Kämpfer feuert hinein in den Knäuel des Mordes und der Verwüstung, indem er gleichzeitig hofft, zu treffen und selber verschont zu bleiben. So wird also aus dem activen Muthe ein passiver; aus der Thatkraft des Helden die Unerschrockenheit des Sclaven, aus der Zuversicht auf die Thatkraft ein zweifelhaftes Vertrauen auf einen glücklichen Zufall; aus dem Manne, der das Leben zu gewinnen hofft ein Sclave, der den Tod nicht fürchtet, der sein Dasein aufs Spiel setzt, ohne in seinen Kräften und Mitteln die Garantie zur Erhaltung desselbeu zu besitzen; aus dem Kampfe thätiger Menschen der Kampf explodirender Maschinen aus Fleisch und Bein. —

Dies ist das Wesen der Kämpfe der neueren Zeit, und wenn Muth, Entschlossenheit und Wagniß dennoch Momente darin bilden, so sind es doch nur nebensächliche. Die Streiter sind zu Maschinen, zu Sclavenmassen geworden, die sich gegenseitig aus der Ferne aufzureiben streben, das Motiv ist Todesverachtung. Aber nur der Sclave verachtet den Tod, weil er das Leben verachtet; der freie Mann kann es wohl daran setzen im Kampfe seiner selbstthätigen Kräfte um ein hohes Gut, aber er verachtet es nicht. —

Nach der Einführung des Schießgewehrs zogen sich die Ritter und Herren allmählig von der unmittelbaren Kriegführung zurück, worin sie früher ihr Vergnügen und ihre Bestimmung gefunden hatten; sie hielten die neue Art ihrer unwürdig, und darin hatten sie Recht. Man forderte nun große Contingente aus dem Volke, schuf stehende Heere, sorgte für Kanonenfutter. Man konnte den eigenen Körper nicht mehr sicher durch Rüstungen und Panzer schützen, — man schaffte sie ganz ab, denn die Sclavenleiber zu schützen verlohnte sich nicht der Mühe; man hätte den Kanonen das Futter nakt vorgeworfen, wenn es sonst thunlich gewesen wäre. Die Schlachten sind unblutiger geworden durch das Feuergewehr, sagt man. Freilich, anstatt Wunden gab es jetzt Tod; was man früher einzeln bezwang, schmetterte man jetzt massenweise zu Boden, man räumte schneller auf, und wer dies am schnellsten vermochte, der war der größte Feldherr. —

So ist das Schießgewehr das Werkzeug der Despotie. Seine Anwendung ist gleichmäßig fortgeschritten mit der Entwürdigung des mannhaften Heerbannes zur sclavischen Soldateska. Mit dem Schießgewehr hat sich der Absolutismus befestigt, Länder erobert und freie Staaten zerrissen; mit dem Schießgewehre hat man die Bewohner fremder Erdtheile vernichtet und Sclavenstaaten aus ihrem Boden geschaffen; da half kein persönlicher Muth der unbewaffneten Unterdrückten, die Kugeln aus dem Hinterhalte „säuberten" die Schlachtfelder.

Auf diese Weise hat man die Aufstände der mißhandelten Unterthanen unterdrückt; nie wäre dies ohne Schußwaffen so lange möglich gewesen; auf diese Weise hat man die abgemergelten Arbeiter zu Frohndiensten gezwungen, und den Wildbieben Respect vor dem Wilde beigebracht. Die Despotie hat sich dadurch so lange gehalten, daß sie der Soldateska die Schießwaffe gab und das Volk unbe-

waffnet ließ, die Reaction will sich dadurch halten, daß sie die Volkswehr zu einer Bürgerwehr verkleinert, daß sie den Bürger bewaffnete und dem Arbeiter die nackten Fäuste ließ. Wie früher der Soldat, so sollten jetzt Soldat und Bürger dem Volke gegenüber stehen. Aber welcher Bürger wird auf das Volk schießen? das ist undenkbar, das ist unmöglich. Als am 16. und 17ten März die Soldaten auf die zusammengerotten, wehrlosen Bürger schossen, wie schrie man Zeter, Entsetzen, Verletzung der Menschenrechte; und nun sollten die Bürger dieselbe Gewaltthat begehen? Unmöglich.

Und doch ist es geschehen: die Bürgerwehr hat auf dem Köpenicker Felde für die zusammengerotteten Arbeiter drei Mal das Signal zum Auseinandergehen gegeben und dann auf die Fliehenden gefeuert, ganz in derselben Weise, wie die Soldaten am 16. März vor der neuen Wache. Die alte Soldaten-Instruction paßt aber nicht für eine Bürgerwehr. — Aber die Arbeiter haben die Feindseligkeiten begonnen: man sagt von vielen Seiten das Gegentheil. — Die Arbeiter haben uns mit Steinwürfen angegriffen: auf Steinwürfe gehören aber keine Flintenkugeln. Wie viel Steinwürfe tödten und wie viel Flintenkugeln tödten nicht? Der Abgeordnete Sommer erklärte zwar in der Kammer: „Wenn ein bewaffnetes Corps mit Steinen geworfen werde, so sei es ganz natürlich, daß es Feuer gebe." Was der Abgeordnete Sommer, oder ein Anhänger des Zopfthums, oder ein Reactionair oder sonst Jemand natürlich findet, kann aber sehr unnatürlich, unrecht, gar grausam sein. — Aber wir waren zur Wuth, zur Rache gereizt, man denke sich in unsere Lage: Eure Lage ist eben die eines bewaffneten Hüters der Volksfreiheit; man darf aber Niemandem Waffen in die Hände geben, der durch Ungesetzlichkeit zur Mordsucht gereizt wird. — Wie sollten wir uns aber vertheidigen? Wie? Hattet Ihr nicht Kolben, Bajonnete? — Man tödtet aber mit Bajoneten auch: doch nicht so sicher, wie mit Schüssen. Wollet Ihr nicht mit gleichen Waffen kämpfen, so nehmet die am wenigsten überlegenen; und wollet Ihr die schlimmsten nehmen, immerhin! nur keine unwürdigen. Die Schußwaffe läßt sich nur gegen Schußwaffe rechtfertigen, gegen Unbewaffnete ist sie unwürdig, weil man den Gegner dadurch zum Vieh, zum Wild herabsetzt. — Ihr lächelt? Es werden nur Wenige sein: diejenigen, die geschossen haben, oder es wenigstens im gleichen Falle thun würden.

Wenige sind es gewesen, und die hier aufgebrachten Vorwürfe sollen nur diese treffen. Wir wissen wohl, wie schädbar die Berliner Bürgerwehr ist; wie diese Wehrmannschaft, die es anfänglich für ihre Hauptaufgabe hielt, freimüthige Redner zu arretiren, Anschlagzettel abzureißen und Bordelle aufzuheben, — sich mit schnellem Fortschritte zu ächt demokratischer Gesinnung, zu politischem Bewußtsein und richtiger Erkenntniß ihrer hohen Aufgabe entwickelt, und daß sie im Dienste sich stets angestrengt und ausdauernd gezeigt hat. Aber wir wissen auch, daß unter Euch, wie überall Reactionäre stecken, und, wie man sagt, die meisten unter Euern Offizieren. Gehorcht ihnen nicht, Bürgerwehrmänner, wenn sie Feuer auf den Arbeiter kommandiren, gehorcht ihnen selbst nicht, wenn sie Euch vor seinen Augen zum Laden auch auffordern. Sparet Eure Kugeln für die Feinde der Freiheit, und schießet auf die Arbeiter nur, wenn sie sich als solche zeigen. Und dahin wird es nie kommen. —

Diese Reactionäre sehen im Arbeiter den Hund, der ihren Fraß bedroht, und den man mit einem Tritt, und wenn es sein muß, mit einem Schuß beseitigt. Aber Ihr, demokratische Bürgerwehrmänner Berlins, in deren Händen, wie in denen der Wiener Nationalgarden, das Wohl und die Freiheit Deutschlands liegen, — Ihr wißt, was wir am Arbeiter haben. Unsere Arbeiter, was waren sie früher und was sind sie jetzt? Früher waren es jene gebeugten, gemeinen Geschöpfe, die nach Branntwein stanken, Zoten rissen und Straßenexcesse verübten. Und jetzt! Es sind die Männer, die Euch wie dem Bruder in's Auge blicken, die nach Eurem Vertrauen streben, Euern Rath erforschen und jeden Augenblick bereit sind, neben Euch im Kampfe für die Freiheit den letzten Blutstropfen zu opfern. Es sind die Männer, die nach dem Rechten streben und nur aus gutgemeinter Uebereilung fehlen, und die auch jetzt in offenem Eingeständniß eines Antheils der Schuld Euch die Bruderhand zur Versöhnung reichen. Stoßt sie nicht zurück, Demokraten, Bürgerwehrmänner! Sie sind aus Eurem Fleisch und Blut, ja, sie sind zum Theil aus Eurem Stande. Geht hinaus zu ihnen; Ihr findet Männer, welche die Noth zwang die Feile, den Hobel, die Nadel, ja den Grabstichel und die Feder mit der Raume und dem Schubkarren zu vertauschen; Ihr treffet dort Frauen, die ihren Männern die Speisen in Scherben zutragen, welche sie ihnen früher auf wohlgedeckten Tischen vorsetzten. — Kein Unterschied mehr zwischen Bürger und Arbeiter! Das Leben des Arbeiters sei Euch über Alles theuer! Tretet zusammen als Brüder zum Hort für die Freiheit, gegenüber jenen schmutzigen Seelen, für welche die Schüsse, womit Ihr Euch in unglückseliger Verblendung die Brust zerfleischtet, Freudenschüsse waren!

R. Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Vom Ministerio des Innern ist eine Aufforderung an das Polizei-Präsidium ergangen: eine genaue Statistik sämmtlicher demokratischen Vereine, ihrer Verbindungen und Tendenzen einzuliefern. (Das wird dem Polizei-Präsidium gar nicht schwer fallen.) — Es wird vermuthet, der König werde am Tage seiner silbernen Hochzeit, am 5. December, nach Berlin zurückkehren. (Hochzeit bedeutet hohe Zeit.) — In die anhaltischen Fürstenthümer soll preußisches Militair verlegt werden. — Die Kugel, welche den Vergolder Schneider tödtete,

Digitized by Google

ist, wie ärztlich constatirt worden, von hinten durch den Hals gegangen, und wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit von der Bürgerwehr selber auf ihren Kampfgenossen abgefeuert worden. (Spiele nie mit Schießgewehr!) — In der Nähe der Stadt befinden sich 45 Batterieen mit 360 Geschützen; die Infanterie ist beständig mit 60 scharfen Patronen versehen; überall sind Cavallerie-Piquets stationirt, um die Verbindung mit den einzelnen Kantonirungen zu unterhalten. — Auf dem Grundstück der neuen Gegenkirche in der großen Frankfurter-Straße, welcher am 16. October gelegt worden ist, stehen die kläglichen Worte: „die Gegenwart ist trübe und unruhig, die Zukunft dunkel und gefahrdrohend." (Auf solchem betrübten Grundstein kann die neue Kirche unmöglich feststehen.)

— Elbing. Die reactionaire Partei hat bei der Feier des 15. Octobers ein blutiges Zusammentreffen mit der demokratischen veranlaßt, wobei sie jedoch unterlegen ist.

— Wien. Die ungarische Armee rückt in zwei Colonnen unter Moga und Czanyi heran. — Die Metze Kartoffeln ist im Preise auf 3 fl. C.-M. gestiegen. — Der Kaiser hat sich mit dem Wirken des Reichstags einverstanden erklärt. (Es wird also fortgewirkt.) — Vom Stephansthurme aus gesehen, bietet die Umgegend Wiens den Anblick von Wallensteins Lager. Truppen aller Waffengattungen und der verschiedensten Nationen, als: Serben, Croaten, Böhmen, Mähren, Italiener und Steyrer stehen vom Laerberge bis zum Wienerberge, bis gegen den Brühl, auf der Ebene der Schmelz bis jenseit der Donau. Von demselben Thurme kann man bereits die magyarischen Vorposten erblicken. (Nun Ihr Ungarn, bedenkt, daß die Wiener für Euch die Revolution begonnen haben und schlaget drauf!) — Der Referent des Sicherheits-Ausschusses hat erklärt, daß Wien in defensiver Haltung unbesiegbar sei. — Der Obrist Jvanka wird mit 10,000 Mann den Angriff der Ungarn unterstützen. — Jellachich hat seine Vorposten zurückgezogen und diese sind durch Auerspergs Truppen ergänzt worden. — Windischgrätz ist bereits an der oberen Donau angelangt. — Die Proklamation der ungarischen Armee an ihre österreichischen Brüder enthält den Satz: „Wir kommen zu Euch, die blinden Werkzeuge des Absolutismus zu bekämpfen, die, den Worten unsers gnädigen Monarchen Hohn sprechend, unsere junge Freiheit in ihrer ersten Blüthe erstikken wollen." (Wir finden in diesem Satze nicht blos ein Haar, sondern einen ganzen Zopf.) — Von den Ungarn sind 20 Centner Pulver eingetroffen und zwei Millionen scharfe Patronen werden erwartet. (Kerle, wenn ihr nun nicht den ganzen Absolutismus in die Luft sprengt!) — Ein Placat mit der Ueberschrift: „Warum kommen die Bauern nicht?" enthält Folgendes: „Sind Euch die ausgerissenen Augen, die herausgeschnittenen Zungen, die herausgerissenen Adern und Flechsen, die in die Kanäle versenkten Köpfe braver Männer nicht Ursache genug, um gegen diese Räuberhorden, die ärger als Menschenfresser wüthen, endlich mit Sensen, Aexten und Dreschflegeln aufzubrechen?" (Mistforken sind auch nicht übel.) — Auch Radetzky soll 25,000 Mann gegen Wien in Bewegung setzen können. (Und diese sind noch dazu mit wollenen Decken versehen.) — Die Ungarn erwarten bei Bruck an der Leitha die Aufforderung des Reichstags, über die Grenze zu gehen. Der immer noch zahme Reichstag hat aber diese Aufforderung nicht ergehen lassen, sondern nur öffentlich erklärt, er habe die Ungarn nicht vom Einschreiten abgehalten.

— Frankfurt. In Betreff der Anklage gegen die Abgeordneten Zitz, Schlöffel und Simon sagte der Abgeordnete Vogt in der Nationalversammlung: „Im Interesse der Nationalversammlung lassen Sie nicht die politischen Beweggründe auf Ihre Beschlüsse influiren, und bedenken Sie, daß in dem Nachbarstaate die National-Versammlung die Verhaftung von Louis Blanc und Caussidière gestattete, aber die Untersuchung und Verhaftung gegen Ledrü-Rollin verweigerte. Und wenn Sie das, was Ledrü-Rollin gethan, mit dem vergleichen, was unsere Collegen gethan haben sollen, dann kann Ihre Entscheidung keinen Augenblick zweifelhaft sein." —

— Prag. Der von Wien weggelaufene Deputirte Rieger hat zu Prag in der Aula ausgesprochen: „man müsse zuerst daran denken, Slovene zu sein, ehe man daran denken könne, frei zu sein." (Für diese edle Gesinnung sprechen wir dem Deputirten Rieger als Belohnung einen Weichselzopf, mit Lorbeeren durchpflochten, zu.)

Republik Frankreich.

— Paris. Die Haupt-Parteien in der Kammer sind die Anhänger Marrast's, oder die Partei des Palais-royal, die Anhänger der Minister oder die Partei Rue de Poitier, der Berg oder die Partei Rue Taitbout, zu welcher Proudhon und Peter Bonaparte gehören. Das Volk erwartet nichts mehr von dieser ganzen Versammlung und verhält sich gleichgültig dagegen. — Die bedeutendsten Clubs sind: der Club des Travailleurs, Fraternité, die Association ouvrière. — In den democratischen Clubs bringt man häufige Hoch auf die deutschen Demokraten aus. (Wir lassen euch auch leben, alte brave Burschen in der Blouse, denen wir die Barricaden verdanken.) — Der neue Minister Dufaure verlangte 100,000 Francs Zuschuß für die geheime Polizei. (Das ist ja recht niedlich; also darf man in Paris schon wieder nicht mehr seine Tasse Kaffee trinken, ohne daß ein „Mouchard" beobachtet, wieviel Rum man hineingießt.) — Durch die dem neuen Ministerium günstige Abstimmung ist Cavaignacs Herrschaft vorläufig wieder bestätigt. — Man trifft in den Parteien-Versammlungen Vorkehrungen, den nun bereits 2 Monate währenden Belagerungszustand der Hauptstadt, welcher allen Verkehr hemmt, aufzuheben. — Raumer ist vorläufig mit seiner Forderung an die Regierung, die muthmaßlichen Tödter Lichnowsky's auszuliefern, abgewiesen. Man will jenen Reichs-

tagsabgesandten hier überhaupt nicht eher anerkennen, als bis die deutsche Reichsgewalt ihre Stellung zu den übrigen deutschen Regierungen geregelt habe. —

Gallizien.

— Lemberg. Die Lemberger Polen-Parthei hat einen Zuwachs von 2000 polnischen Emigranten erhalten, welche von der Ultramagyaren-Partei Geldunterstützungen bekommen

Locomotivfunken.

— Niemand ist schlimmer daran, als die sogenannten Hilfslehrer in den Privatschulen. Sie erhalten 10—16 Thlr. Gehalt monatlich; ihre äußere Lage ist also eine sehr drückende. Aber auch in geistiger Beziehung sind ihre Verhältnisse nicht besser. Sie sind ganz und gar der Laune eines oft sehr pedantischen Schulvorstehers preisgegeben und müssen sich unbedingt dem halsstarrigen Willen desselben unterwerfen, wenn sie auch zehnmal mehr verstehen, als der Herr Schulvorsteher, falls sie nicht Gefahr laufen wollen, ihre Stellung ganz und gar zu verlieren. Sie müssen die reichen Kinder besonders gut behandeln, weil diese dem Herrn Schulvorsteher den meisten Vortheil bringen; den ärmeren Kindern dagegen können sie schon eher eine kleine Züchtigung zu Theil werden lassen. — In einer Schule, die noch existirt und in welcher der Schreiber dieser Zeilen unterrichtete, mußte er den Kindern sammt und sonders gute Zeugnisse ausstellen, mochten sie dieselben auch noch so wenig verdient haben: „weil es keine Eltern gebe, die ihre Kinder gern tadeln hörten." Das ist nun allerdings richtig; aber deshalb die Wahrheit zu unterdrücken, weil sie die meisten Leute nicht gern hören, das schmeckt denn doch nach Jesuitismus. — Aber wie ist der traurigen Lage der Privat-Hilfslehrer abzuhelfen? Nur dadurch, daß man ihnen eine gewisse Selbstständigkeit, eine gewisse Unabhängigkeit vom Schulvorsteher einräumt und sie unter die Aufsicht einer Behörde stellt, die dem Herrn Schulvorsteher nur dann den Wechsel seiner Hilfslehrer nachgiebt, wenn er gegründete Ursache hat, mit den Leistungen des Hilfslehrers unzufrieden zu sein.

— Man hat bemerkt, daß diejenigen, welche dem Könige täglich Gutes wünschen, es nicht der Mühe werth hielten, dies noch am Geburtstage auf besondere Weise zu thun; während die, welche das ganze Jahr hindurch dem Könige nichts Gutes wünschen, das Versäumte am Geburtstage nachholen wollen, ähnlich wie diejenigen, welche am Feiertage in die Kirche gehen, in der sie das ganze Jahr nicht zu sehen gewesen sind.

— Der polnische Spruch „Vox populi, vox dei," des Volkes Stimme ist Gottes Stimme, bleibt ewig wahr. — Was das Volk will muß geschehen. Man muß es nur verstehen des Volkes Stimme zu vernehmen; und nicht das bezahlte Geschrei einzelner Schreier in der Vossischen für die Volksstimme halten. — Beim Bürgerwehrgesetz gab sich die Volksstimme deutlich genug kund — aber unsere National-Versammlung war taub dafür. Das Volk hat aber auch hier ein Veto!

— Daß Deutschland aus der Paulskirche, wie überhaupt von Frankfurt aus, kein Heil zu erwarten hat und auch keins erwartet, steht jetzt so ziemlich bei Allen fest. — Preußen muß seiner physischen und moralischen Macht zufolge an die Spitze Deutschlands, es muß aber zu diesem Behufe am schleunigsten die reine Demokratie herstellen und mit allem Altem über Bord fahren, sonst kann Preußen noch einmal von den Ereignissen überholt werden. — Jedes unpopuläre Gesetz, welches aus unsrer National-Versammlung hervorgeht, führt uns von unserem Ziele ab. Möge sich dies vor allen die Rechte merken. —

— Endlich bilden die Hauseigenthümer Berlins einen Verein, um sich zu retten. „Hilf dir selbst, so wird dir der Herr helfen." Leider ist mancher brave Mann schon dem Wucher erlegen. Die Franzosen hatten damals, als sie unsere Länder hatten, mehr Einsicht. — Indult war gleich da. — Jetzt brüsten sich die Rechtsmänner mit dem ungestörten Fortgange unsrer alten Landrecht-Justiz — vortrefflich. — Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage. Weh Dir! — u. s. w.

— Daß das Jagdrecht ohne Entschädigung abgeschafft ist, ist nicht mehr wie billig, — man hätte nur gleich in Pausch und Bogen den ganzen übrigen Feudalwust mit abschaffen sollen. Schon 1811 wurden die Laudemien aufgehoben, aber durch eigenthümliche Interpretation des betreffenden Gesetzes wieder eingeführt oder überhaupt das Gesetz nicht ausgeführt. — Die Leute, welche solche Rechte mit gekauft haben, sind ebenso zu bedauern wie Jemand, der gestohlnes Gut gekauft hat und es ohne Entschädigung wieder herausgeben muß. — Uebrigens ist auch Jeder ein Narr gewesen, der für dergleichen Feudalrechte viel gegeben hat; daß sie nicht weiter fortbestehen konnten, war vorauszusehen. —

— Das Monopol ist im Gewerbe das, was der Absolutismus in der Politik ist. — Die Gewerbefreiheit hebt ersteres und die Demokratie letzteren auf. — Auf beiden Gebieten findet man Reactionaire. —

Social-Verein.

Dienstag, den 24. October 1848
im
Locale, Neue Friedrichsstraße Nr. 47.

Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.** Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 172. Berlin, Mittwoch, den 25. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Wühler.

Das Jahr 1848 hat uns des Neuen mehr gebracht, als die letzten dreißig Jahre zusammen genommen. Neue Ideen, neue Ansichten, neue Lebensanschauungen brechen sich überall Bahn, neue Anforderungen an die Zeit, neue Rechte und neue Freiheiten tauchen auf und alte verrottete Gesetze werden zu Grabe getragen. Neue Interessen fesseln die Völker, neue Verbindungen werden geknüpft, neue Zeitschriften werden gelesen und neue Namen gefeiert. Die Völker Deutschlands haben mit der Vergangenheit gebrochen. Eine neue glorreiche Zukunft ist ihnen aufgegangen. Die alten Throne, geheiligt durch Jahrhunderte, sind erschüttert, die Macht des Absolutismus für immer dahin. Wie ein böser Traum liegt die Vergangenheit hinter uns, und die Männer der Vergangenheit erscheinen uns gleich Spuckgestalten, die vor dem Lichte der neuen Zeit in Nichts verschwinden. Die heilige Majestät der Könige liegt im Kampfe mit dem Banner der Republik, einem Kampfe, der den Thronen selbst dann verderblich ist, wenn sie denselben siegreich bestehen.

Mit der neuen Zeit ringt die alte und sucht ihr jeden Schritt nach Vorwärts streitig zu machen. Den Ideen der Gegenwart setzt man die Gewalt der Bayonnette entgegen, die Stimme der Wahrheit möchte man ersticken durch den Klang der schlagenden Schwerter und das heilige Urrecht der Völker im Donner der Kanonen ungehört ertönen lassen.

Vor dem 18. März war das anders. Wer hat vor diesem Tage etwas von Reaction gehört? Reaction gab es damals nicht und konnte es damals nicht geben, weil sich alle Verhältnisse in der Lage befanden, in welche sie die Reactionaire gegenwärtig wieder bringen möchten. Wer im Volke dachte an Demokratie vor dem 18. März? Demokratie war ein Wort, das dem echten deutschen Volksmanne kaum bekannt war. Blind gehorchen und stumm dulden war die ganze Philosophie des Volkes. Wer wagte es in Deutschland vor dem Jahre 1848 seine Gedanken bis zur Republik zu erheben. Republik war zu jener Zeit den Deutschen ein noch unentdecktes Land, und derjenige wäre, wie einst Columbus, allgemein verlacht und verspottet worden, der die Entdeckung desselben für möglich gehalten hätte. Zu jener Zeit gab es noch keine politischen Vereine, welche es sich zur Aufgabe machten, die Freiheiten des Volkes zu überwachen. Freiheiten, die nicht existirten, die kaum durch die Lieder der Sänger im Reiche der Phantasie lebten, bedurften keiner Bewachung, keines Schutzes.

Das Jahr 1848 ist von dem Jahre 1847 so verschieden, als ob 50 Jahre dazwischen lägen, denn viele Völker haben das in einem halben Jahrhundert nicht erreicht, was jetzt der Deutsche, aus seinem 33jährigem Schlummer erwacht, mit einem Male erstrebt. Wahrlich, es ist kein Wunder, wenn es Viele giebt, die diesem gewaltigen Sprunge nicht folgen können, wenn es Viele giebt, denen in diesem Wettlaufe nach Freiheit und Recht der Athem ausgeht; kein Wunder, wenn es Viele giebt, welche, gewöhnt an Finsterniß, vom Lichte der Wahrheit nicht erleuchtet, sondern geblendet werden. Nicht Alle waren vor dem 18. März unterdrückt. Es gab auch Unterdrücker! Diese Unterdrücker befanden sich wohl. Es gab auch Herrschsüchtige! Diese fanden in der absoluten Monarchie die beste Gelegenheit, ihrer Herrschsucht zu fröhnen. Es gab auch Adelstolze! Die Adelstolzen fühlten sich wohl in einem Staate, der den Adel auf Kosten des ganzen Volkes bevorzugte. Es gab auch Bevorrechtete! Diese scheuten jede Veränderung, die ihnen ihre Vorrechte nehmen konnten. Es gab auch Reiche! Die Reichen waren zufrieden mit einer Verfassung, welche die Macht des Capitals sicherte und den Werth der Arbeit auf Nichts herabsinken ließ. Es gab auch Mucker, — leider nur zu viele. — Diese sahen den Himmel schon auf Erden in einem Staate, wo eine fromme Fratze und verdrehte Augen den Weg zu den höchsten Ehrenstellen bahnte, und wo die Hände am besten gefüllt wurden, welche am öftersten gefaltet waren. Es gab auch Büreaukraten! Diese fanden sich behaglich in einem Staate, der ihren Anmaßungen einen gesetzlichen Schein gab. Es gab große Grundbesitzer! Diese wünschten ewige Dauer einer Verfassung, die ihnen nur Rechte gewährte und keine Pflichten auferlegte. Der 18. März, der

Digitized by Google

das Volk frei machte, mußte den Genannten als ein Tag des Unglücks erscheinen, und die bisherigen Unterdrücker, die Herrschsüchtigen, die Adelstolzen, die Bevorrechteten, die Reichen, die Mucker und die Büreaukraten mußten von ihrem Standpunkte aus einer hereinbrechenden Freiheit abhold sein, die ihnen Alles zu nehmen drohte, was ihnen bisher das Leben süß und angenehm gemacht hatte. Das Festhalten der Genannten an dem alten gestürzten Systeme der Bevorzugung Einzelner auf Kosten aller Uebrigen, das Streben, den alten Zustand der Willkürherrschaft wiederherzustellen, bildet die Reaction. —

Den Gegensatz gegen die Reaction bildet das Streben, an die Stelle des alten gestürzten Systems ein neues, zeitgemäßeres zu setzen, das Streben, alle und jede Knechtschaft aufzuheben und an ihre Stelle Freiheit zu setzen, Recht zu setzen an die Stelle eines hundertjährigen Unrechts, Wahrheit zu setzen an die Stelle der Lüge, Gerechtigkeit zu setzen an die Stelle der Begünstigung auf Kosten Anderer, Licht zu setzen an die Stelle der Finsterniß, mündige Selbstregierung zu setzen an die Stelle eines blinden Unterwerfens unter einen despotischen Willen, freie Selbstbestimmung zu setzen an die Stelle eines unbedingten Gehorsams und einen Rechtsstaat da zu gründen, wo bisher nur ein Militair- und Polizeistaat bestand.

Dieses Streben bezeichnet man mit dem Worte Demokratie, und diejenigen, welche ihre ganze Thätigkeit diesem Streben widmen, nennt man Demokraten. Die Reactionaire aber nennen ein solches in dem Unmuth ihres Herzens Wühlen und die Verbreiter der Demokratie Wühler. Die Grundsätze, nach denen der Schreiber dieser Zeilen erzogen ist, verbieten ihm das Schimpfen, sonst wäre freilich nichts leichter, als den Herren Reactionairs ein Dutzend Schimpfnamen anzuhängen. Wir aber verschmähen, wie gesagt, diese Art des Angriffs und wollen uns darauf beschränken zu zeigen, ob man ein Recht hat, diejenigen Wühler und Aufwiegler zu schimpfen, welche es auf sich genommen haben, als Vorkämpfer der Freiheit den gehässigsten Angriffen von Seiten der Reaction sich auszusetzen. Was ist denn nun eigentlich ein Wühler? Ich kann mir nicht anders denken, als daß dieser Ausdruck ein bildlicher sein soll, hergenommen von den Schweinen, mit Erlaubniß zu sagen, welche die Erde aufwühlen. Wer auf dem Lande gelebt hat, wird wissen, daß nichts übler und schädlicher ist, als wenn die Schweine über einen gut bestellten Acker herfallen, während der Landmann nichts dagegen hat, wenn sie in einem brach liegenden Acker, der mit Unkraut gänzlich bedeckt ist, tüchtig umherwühlen, sondern es im Gegentheil recht gern sieht. In letzterem Falle ist also das Wühlen von großem Nutzen und erleichtert das nachherige Ackern. Meint also die Reaction im Rechte zu sein, wenn sie die Demokraten als Wühler bezeichnet, so wird sie wenigstens zugeben müssen, daß der Acker der Vergangenheit und der Acker der Gegenwart noch brach liegt und mit Unkraut aller Art reichlich bedeckt ist. So lange noch das Unkraut der Willkürherrschaft, der Bevorzugung, der Unterdrückung wuchert, so lange ist es ein Verdienst, durch Wühlen das Unkraut auszurotten. Man gebe nur Acht, wen die Reaction einen Wühler nennt und was sie als Wühlen bezeichnet, so wird man das Gesagte bestätigt finden. Erinnert ein Demokrat an die Erfüllung der Verheißungen, die dem Volke gemacht sind, gleich nennt ihn die Reaction einen Wühler.

Verlangst Du allgemeine Volksbewaffnung, die durch königliches Wort verheißen ist, so bist Du ein Wühler! Du verlangst Geschwornen-Gerichte? Pfui, dann bist Du ein Wühler! Du verlangst gleiche Rechte und gleiche Pflichten für Jeden? Hebe Dich weg, du bist ein Wühler! Du verlangst, daß Behörden nicht nach Willkür, sondern gesetzlich handeln sollen? Schäme Dich, Du bist ein Wühler! Du forderst, daß die Lage der Armen mehr als bisher berücksichtigt werde? Aus den Augen, Du Wühler! Du Communist! Du bittest vielleicht um Amnestie für die, welche in dem Wahne, die Freiheit wäre schon gekommen, sich frei benahmen und diesen Wahn im Gefängniß büßen? Schande über Dich, Wühler! Du forderst freies Versammlungsrecht? Du bist ein Wühler! Du tadelst verkehrte Maßregeln eines reactionären Ministeriums, du hast Recht, dein Tadel ist gegründet; eben darum bist Du ein Wühler, dem man den Mund stopfen muß. Du äußerst, daß dieses und jenes besser sein könnte, daß Constabler mit Gewehren keine bürgerliche Polizei, sondern Stadtsoldaten sind. Da haben wir's, Du bist ein Wühler! Der dänische Waffenstillstand ist Dir nicht ehrenvoll genug: da sieht man es, Du bist ein Wühler! Könige wären um des Volkes willen da, meinst Du? Dann bist Du, ich kann dir nicht helfen, ein Wühler! Du verlangst, daß auch Könige Wort halten sollen? In's Gefängniß mit dem abscheulichen Wühler! Das Bürgerwehrgesetz scheint dir nicht freisinnig zu sein? Du bist ein Wühler! Militair und Volk soll Eins sein, meinst Du? Ich habe genug gehört, Du bist ein Wühler!

Auf diese Weise giebt es viele Wühler, Ihr Herren Reactionäre. In Euren Augen ist Jeder, der auf Uebelstände und Mißbräuche aufmerksam macht; Jeder, der sich nicht scheut, Unrecht Unrecht zu nennen, ein Wühler. — Warum finden diese Wühler einen so allgemeinen Anklang? Weil sie Recht haben. — Warum giebt es keine Wühler in Teltow? Weil die Teltower Bauern durch den Handel mit ihren weltberühmten Rüben reiche Leute geworden sind, sich in ihrem Reichthum wohl fühlen und kein Bedürfniß kennen, als reich zu bleiben. Ich wollte es keinem Demokraten rathen, dort zu wühlen; die Fäuste der Teltower Bauern würden ihm bald beweisen, daß ihr Acker wohl bestellt ist. Fühlten sich alle Leute so wohl, als die Teltower Bauern, und hätten dieselbe politische Bildung wie jene, dann gäbe es keine Wühler. Wollt Ihr Herren Reactionäre allem Wühlen ein Ende machen, so bewirket, daß alle Welt sich eben so wohl

Digitized by Google

befindet. So lange Ihr das nicht könnt, so lange müßt Ihr das Mühlen dulden.

Die Mühler sorgen nur für sich, nicht für das Volk, höre ich Euch sagen. Meinet Ihr, jene Volksredner, die theils schon im Gefängniß sitzen, theils täglich gewärtig sein müssen hineinzukommen? Oder meinet Ihr jene freisinnigen Schriftsteller, die für wenige Thaler sich die Finger lahm schreiben müssen, damit die wohlgemästeten Verleger Hunderte verdienen? Heißt das, für sich sorgen? Da sorgt Ihr Herren Reactionäre doch wohl besser für Euch! Der Vorwand zerfällt in Nichts. Wer anders ist Schuld daran, als die Mühler, daß für die Arbeiter jetzt besser gesorgt wird als in früheren Jahren? Daß die Soldaten besser behandelt werden als sonst? Wem verdanken wir die wenige Freiheit, die wir haben? Euch Reactionären wahrlich nicht, sondern den sogenannten Mühlern. Darum, Ihr Mühler, Ihr Kämpfer für Freiheit und Recht, kämpfet muthig fort, lasset Euch nicht irre machen durch Schimpfreden und Verdächtigungen der gehässigsten Art; endlich wird doch die Zeit kommen, wo das Banner der Freiheit sich ungehindert entfalten wird!

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Finanzminister hat als Präsident der Altmark einen Communal-Landtag für dieselbe zusammenberufen, in alter Weise, wonach die Rittergutsbesitzer 120, die Städte 8 und die Bauern 4 Abgeordnete schicken. (Da lohnte es sich der Mühe, Revolutionen zu machen, wenn der alte Kehricht am Boden liegen bleibt!) — Der nach Posen zurückgekehrte Commissarius hat die Aufhebung des dortigen Belagerungszustandes für unstatthaft befunden. Nach einem Beschlusse der Nationalversammlung ist einem Berichte der General-Commission entgegen zu sehen, welcher zum Theil gedruckt werden wird. — Das Amendement Bucher-Schulz: „ohne Entschädigung ist aufgehoben: die Berechtigung der Obereigenthümer, Erbverpächter und Guts- oder Grundherren," ist mit 18 Stimmen Majorität angenommen worden. — In der Stadtverordneten-Versammlung wurde beschlossen, daß der Bürgerwehr Berlin's für ihre Hingebung in dem Kampfe gegen die Arbeiter der Dank der Stadtverordneten-Versammlung einstimmig votirt werde. (Wir in Erwiderung sagen der Stadtverordneten-Versammlung unsern Dank für ihre eben so geistreichen wie praktischen Beschlüsse.)

— Berlin. In Liegnitz sowohl als in Görlitz hat die Landwehr verweigert, sich einkleiden zu lassen. Sie will erst wissen, warum, zu was, gegen wen, ob gegen die Russen, ob gegen die Franzosen, ob gegen die Wiener oder gegen die Demokraten oder etwa gar gegen den Preußenverein, auf den die Regierung rechnet. Naseweise Landwehr! Wie kannst du fragen, warum? Schickt sich das? Deine angestammte Obrigkeit bestehlt und du mußt gehorchen. Gebt Feuer, ob Freund, ob Bruder fällt, geht euch nichts an. Mit Gott für König und Vaterland, sei euer Wahlspruch. Blind gehorchen und scharf geladen, eure Losung!

— Berlin. (Beitrag zur Characteristik der Vossischen Zeitung.) In den Tagen nach des Königs Geburtstag fanden wir eine Menge Gedichte in der genannten Zeitung, über deren poetischen Werth oder Unwerth wir hinwegsehen wollen. Das eine derselben, A. Br. unterzeichnet, war von einem jungen unbemittelten Manne, der es der Vossischen Zeitung in dem guten Glauben übersandt hatte, dieselbe werde sich als gute Patriotin veranlaßt finden, diesen patriotischen Kunstguß unentgeld lich aufzunehmen. Man denke sich daher den Schreck des jungen Dichters, als am folgenden Tage ein Bote mit der Rechnung erscheint und 1 Rthlr. 26 Sgr. Insertionskosten fordert und selber auch erhält. Das heißt denn doch, den Patriotismus theuer bezahlen. Zudem war dem jungen Dichter das Unglück widerfahren, einen argen Sprachschnitzer in dem Gedichte gemacht zu haben, was der Zeitschrift „die Reform" Veranlassung gab, eine scharfe Anmerkung über das Gedicht zu machen. Von der einen Seite verspottet, von der anderen Seite 1 Rthlr. 26 Sgr. bezahlt, da werde der Kukuk ein Dichter!

— Wien. Jellachich wird in allen Placaten mit den Namen „Räuberhauptmann" und „Dieb" beehrt. — Die Stärke des Feindes, wenn sich Jellachich mit Auersperg und Windischgrätz vereinigt, steigt auf 90.000 Mann, welcher die vereinigten Wiener und Ungarn mit 80,000 Mann entgegentreten können. — Die Deputirten der Frankfurter äußersten Linken, Blum, Fröbel, Hartmann und Trampusch, sind eingetroffen und vom Studentencorps als Ehrenmitglieder aufgenommen. — Aus Linz sogar sind 200 Nationalgarden eingetroffen. — Messenhauser ist zum provisorischen Ober-Commandanten der Nationalgarde für Wien und die Umgegend ernannt worden. — In ganz Steiermark wird der Landsturm aufgeboten. — Die Hauptmacht Jellachich's setzt sich nach Schwechat, gegen die über die Grenze geschrittenen Ungarn in Bewegung. — Zwei Couriere sind durch Teschen nach Ungarn abgegangen. — Die reactionäre Stadt Baden bei Wien wird von ihren croatischen Freunden weidlich gepfändert. — Der Reichstag verliert allmählig in der Volksmeinung. Die Abweisung des Landsturm-Aufgebots hat ihm wesentlich geschadet. (Uns hat dieser Reichstag, der mit gezogenem Schwerte dramarbasirt, schon lange nicht gefallen.)

— Frankfurt. Der Abgeordnete Vogt sagte in der 97. Sitzung: „Alle Reden von rother Republik, von Aufpflanzung der rothen Fahnen, haben mich niemals so sehr aufgeregt, als wenn ich habe sehen müssen, wie ein Ministerium etwa mit höhnischer Kälte dem Verlangen des Volkes gegenüber trat, und im Bewußtsein, daß es die Fäden in der Hand hielte, aus welchen Majoritäten gewonnen werden, dieser immer lauter und lauter werdenden

Digitized by Google

Frage des Volks sich gegenüberstellte und allen seinen Forderungen nur taube Ohren lieh." (So lange wir Minister haben, werden leider auch Majoritäten gesponnen werden; aber die Parze der Democratie wird einst diese Fäden abschneiden.) — Die Centralgewalt hat den nach Wien zu sendenden Reichscommissären Welcker und Moele die Vollmacht gegeben: sich mit den Räthen der österreichischen Krone und, wenn erforderlich, mit dem Wiener Reichstage in Unterhandlung zu setzen. Reichstruppen sind für jetzt nach Oesterreich nicht beordert, allein sie können von den Commissären sofort requirirt werden. (Also mit der Krone und im Nothfall mit dem Reichstag? Dann werden die Reichstruppen wohl auch der Krone oder dem Jellachich zugesandt werden.) — Das Reichsministerium hat an die preußische Regierung den Auftrag erlassen, den Berliner Demokraten-Congreß möglichst sorgsam zu überwachen und jede etwaige Ueberschreitung der Gesetze mit aller Strenge zu bestrafen. (Das kann schlimm werden.)

— Frankfurt. Die deutsche Reichs-Central-Gewalt hat zu ihrem Schutze, weniger zu ihrem Ruhme, sehr strenge Gesetze erlassen. Die geringsten Beleidigungen, welche man der genannten Centralgewalt zuflügt, sollen danach mit den härtesten Strafen geahndet werden. Dadurch hat es die Reichs-Centralgewalt möglich gemacht, daß die Beleidigung der Centralgewalt härter gestraft wird, als Gotteslästerung. Die Heiligkeit der Centralgewalt muß also wohl noch eine andere sein als die Heiligkeit Gottes! !! —

Galizien.

— Lemberg. Es bildet sich hier eine Allianz von polnischen Emigranten und Magyaren gegen die deutsche Regierung. Das ungarische Regiment, welches hier in Garnison liegt, wird sorgfältig bewacht, da es die Absicht gezeigt hat, nach Ungarn zu desertiren.

Republik Frankreich.

— Paris. Der österreichische Geschäftsträger, Hr. v. Thom, soll abberufen worden sein. Derselbe ist ein ächter Reactionär und soll sich mit den Oesterreichern, welche sich in einer geheimen Mission in London befinden, fortwährend in Verkehr setzen. — Ledru-Rollin und Proudhon sind fortwährend für den Sturz der weißen Republik thätig. Ueberall werden Monstrebankette zur Vorfeier der rothen Republik bereitet. — Es sind Berichte eingetroffen, wonach sardinische Corps Radezky angegriffen hätten. — Man vermuthet, daß der kleine Thiers bald wieder an's Ruder kommen werde. (Das kleine Thierchen weiß sich unter allen Umständen zu benehmen.) — Der Minister Dufaure sagte: das Beispiel Frankreichs werde über das Schicksal Europa's entscheiden. (Leider habt Ihr uns ein sehr schlechtes Beispiel gegeben.) — Derselbe Minister erklärte bei seinem Anspruche auf Unterstützung der geheimen Polizei: „Die geheimen Fonds haben nicht mehr denselben Character wie unter dem vorigen Zustande der Dinge." (Die geheimen Fonds haben immer und unter jedem Zustande einen gemeinen Character.)

Locomotivfunken.

— Jedesmal, wenn die Angelegenheiten Deutschlands für die gefallen Häupter dieses Landes eine ungünstige Wendung nehmen, so taucht in den Zeitungen das Gerücht von russischen Truppenbewegungen an der Grenze auf. So auch jetzt wieder, da der Kaiser von Oesterreich sich in Nöthen befindet. Lasset die russischen Heere sich bewegen, so viel sie wollen. Wir bewegen uns auch, und werden uns durch dergleichen Spuckgeschichten in unseren Bewegungen nicht irre machen lassen. Sollten in Deutschland mit der Zeit Republiken entstehen, was sehr wahrscheinlich ist, so wird sie der russische Czaar auch nicht auffressen. — — —

(Mittheilungen.)

— (Der Fluch des hohen Beamtenthums. Jesuitismus.) Wer schützt den einzelnen Staatsbürger — gegen schnöde und übermüthige Willkür, Eigenmacht, Amtsgevatterschaft, Geldbeschädigungen und aufsichtslose Ungerechtigkeiten u. s. w. — Etwa „eine längst erwünschte National-Beschwerde-Commission?" — Oder, Niemand!? — Nun frage ich ernstlich: Herr von Puttkammer, Präsident, Geheimer Rath, Ministerial-Director, Constabler-Chef, — wie auch v. Manteufel, Bode, Mathis, v. Meding, Seiffart (wegen Unmoralität nach Mexico versetzt), und Genossen — wie kommt es, daß Sie sich auf die inhaltschweren Anklagen in der Locomotive vom 28. Juli 1848, (für 1 Sgr. Gr. Friedrichsstr. 18. zu haben) und noch besonders Hr. v. Puttkammer der Sie in der „Ewige Lampe" vom 30. September d. J. — (für 1 Sgr. Neumannsgasse 6.) — so thatsächlich und unerhört characterisirt worden sind — haben Sie diese Wahrheiten nicht gelesen? — Oder was besitzen Sie für Grundsätze von Ehre und Ehrgefühl, daß Sie sich vor der öffentlichen Meinung mit keiner Silbe rechtfertigen? — Sie fürchten sich wohl vor dem Gericht der Democratie, wie Jesaia 5. V. 20. und Psalm 15. V. 1. 2. 3. verkündet?! — — —

Julius v. Frankenberg,
pens. Premierlieutenant,
Große Frankfurterstraße 67.
(und 1830 Compagnieführer während der poln. Revolution.)

NB. Zur gef. Insertion für alle Blätter.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann,
Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.
Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 173. Berlin, Donnerstag, den 26. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die große Charte.

Die große französische Februar-Revolution hat fast in allen europäischen Staaten einen gewaltigen Umschwung bewirkt; der mächtige electrische Schlag der Freiheit hat die Arme der verbundenen Völkerreihe so erschüttert, daß sie zum Schwerte griffen. Nur zwei Staaten sind von diesem Schlage nicht berührt worden, weil sie nicht die Hand dazu geboten, Rußland und England. Rußland sitzt noch auf dem Isolirthron des Absolutismus, England auf dem Wollsack der Aristokratie. Jenes hat sich mit Handels- und Cultursperren umstellt und schickt von Zeit zu Zeit bedrohliche Noten, die nach Kümmel und Juchten stinken; dieses tractirt die vertriebenen Absolutisten gastfreundlich mit warmem Wasser und Brandy. Jenes kann uns so wenig gefährlich werden, wie die Dummheit der Civilisation, wie die Knechtschaft der Freiheit. Es mag seine Barbarenhorden senden, sie werden den Schaaren der freien Männer unterliegen. —

England wird noch lange nicht vom Fortschritte berührt werden, denn es ist stabil in seinem Constitutionalismus, stabil in seinen Vorurtheilen, in seinem National-Dummstolze, in seinen Dogmen. Wenn Deutschland das Land der gründlichen Langsamkeit ist, so ist England das der vorurtheilsvollen Stabilität. Der Engländer ist ein kläglicher Mensch. Die heilige Bibel geht ihm über Alles, aber er kennt nur das todte Wort, nicht den lebendigen Geist. Alle großen Bewegungen unter den Stuarts haben mehr einen religiösen als einen politischen Character gehabt. Karl I. wäre nicht enthauptet worden, wenn er die Katholiken nicht begünstigt und den Covenant nicht gefährdet; Jakob II. nicht vertrieben worden, wenn er nicht Jesuiten und päbstliche Nuntien aufgenommen; Wilhelm von Oranien hätte nach Holland zurückkehren müssen, wenn er auf Gleichstellung der Dissidenten hartnäckig bestanden hätte. Intoleranz gegen Dissenters und borrnirte Selbstgenügsamkeit im biblischen Buchstabenkram sind die hervortretendsten Eigenschaften des großen Insulaners. Das tugendhafte Familienleben des Engländers was ist es anderes als herkömmliche Philisterei? Wehe dem, der sich diesem Herkommen nicht fügt! er wird verachtet, begeifert, ausgestoßen aus der Gesellschaft, und wäre er der begabteste, lichtvollste Geist. So ist es dem genialen Byron ergangen, so ergeht es dem talentvollen Bulwer. — In der Politik dünken sich die Engländer immer noch die große Nation zu sein. Das hat man ihnen weiß gemacht, weil sie zuerst die Halbheit der Constitution festhielten, weil die Energie ihrer Flotten die Vortheile ihres Geldsacks sicherstellte. Der materielle Gewinn ist das Motiv aller englischen Politik gewesen, durch Krämerschlauheit ist dieses Volk die große Nation geworden. Aber ihre Verfassung konnte für uns nur bewundernswerth sein, so lange wir politische Embryonen waren. Was ist uns jetzt jene constitutionelle Verfassung, die dem Adel einen unermeßlichen Güterbesitz sicherte, bei welcher der Bürgerstand erst spät und spärlich vertreten, das eigentliche Volk zu Fabrikſclaven herabgewürdigt, und der Irländer dem Hungertode preisgegeben wurde? Und doch rüttelt Niemand an dieser stolzen Anmaßung, an diesem widerrechtlichen Mißbrauch. Das englische Volk beugt sich noch in sclavischer Gewohnheit vor seinen freien Gesetzen, vor seiner bibelgerechten Episcopalkirche und vor seiner imponirenden Aristokratie. Es belächelt die Freiheitsbestrebungen der anderen Nationen, denn es ist eine vorurtheilsvolle, stabile, große Nation.

Ein Anstoß gegen die englische Verfassung ist in der neuesten Zeit versucht worden. Die Chartisten wollten im April eine große Petition an das Haus der Gemeinen gelangen lassen. Aber so groß diese Demonstration beabsichtigt war, so klein fiel sie aus. Die 200,000 Opponenten schwanden auf eine kleine Zahl zusammen, als die gefürchteten Constabler, welche die Autorität der freien Gesetze für sich haben, ihnen in den Weg traten. Doch die Chartisten beruhigten sich nicht; sie wollten nun einmal mit der „großen Charte" den Thron der Königin Victoria stürzen, der kleinen Königin mit dem fruchtbaren Schooße. Die Verschwörung setzte sich mit den irländischen Repealern in Verbindung, mit dem „jungen Irland." Es gab ein junges Irland, wie eine jeune france, wie ein junges Deutschland. Mit dem Ausdruck „jung" bezeichnete die Reaction immer das Revolutionäre, das Unreife, das Lächerliche. Aber die Polizei der großen Nation war wachsam. Das General-Comité der großen Charte

wurde aufgehoben, die Verschwörung war entdeckt, die Jury wurde einberufen. Die Jury trat am 22. September zusammen, man debattirte und 4 eigentliche Verschworene fanden sich gegen die freie Constitution, gegen die fruchtbringende Königin, die zu Deportation und lebenslänglicher Verbannung verurtheilt wurden. —

Zu gleicher Zeit wurde die Verschwörung des jungen Irlands behandelt. Die Jury trat zu Colonmel zusammen und wurde eingesperrt. Man sperrt in England die Jury so lange ein, bis sie ihr Verdict abgegeben. So lange ist sie todt für die Außenwelt. Sie ißt, trinkt und schläft im Gefängniß, aber die öffiziellen Bestunden werden ihr unter Bewachung zugestanden. Die Jury in England muß einstimmig im Verdict sein; so lange sie uneinig ist, wird ihr Speise und Trank entzogen: sie kann ausgehungert werden (to starve out the jury.)

Die Jury zu Colonmel verurtheilte den Häupter der irländischen Verschwörung als Hochverräther, aber sie empfahl ihn dringend der Gnade der Königin.

So endigten die kleinen Bewegungen der großen Nation nach der französischen Februar-Revolution. — Dies war das tragische Ende der großen Charte und des jungen Irlands.

R. Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Jede Sache hat zwei Seiten. — Die Zeitverhältnisse haben gebieterisch gefordert, daß die Seehandlung als ein königl. Institut keine Privatgeschäfte im Inlande zum Schaden der inländischen Gewerbtreibenden mehr mache. Das Ministerium Hansemann ist auf diese Forderung eingegangen und hat demnach auch den Wollhandel, welchen die Seehandlung den Commerzienrath Westphal, wenn wir nicht irren, betreiben ließ, einstellen lassen. In Folge dessen sind sämmtliche Arbeiter und Wollsortirer, welche seit langen Jahren bei dem genannten Wollgeschäfte ihren Unterhalt fanden, vom Commerzienrath Westphal entlassen worden, da derselbe sich nicht dazu verstehen kann oder will, das Geschäft auf eigene Rechnung fortzusetzen. Unter den brodlos gewordenen Arbeitern befinden sich viele Familienväter mit zahlreicher Familie, die dem Winter mit banger Besorgniß entgegensehen. Hr. Westphal soll bei dem genannten Wollgeschäfte reich geworden sein. Wenn er gleichwohl jetzt in dieser aufgeregten Zeit alte treue Arbeiter der Noth und dem Elende preisgiebt, so läßt sich nur annehmen, daß Umstände vorhanden sind, welche diesen Schritt unabweislich gebieten. Dessenungeachtet bleibt es immer ein Unglück für die Arbeiter, in einer Zeit außer Brod und Lohn zu kommen, in der es unmöglich ist, andere Beschäftigung zu finden. — Sollte es unter diesen Umständen nicht gewissermaßen Pflicht der Seehandlung, event. des Ministeriums sein, für Beschäftigung dieser Arbeiter Sorge zu tragen, von denen Viele seit 20 Jahren dem Wollgeschäfte der Seehandlung ihre Kräfte gewidmet haben? Unmöglich kann es in dem Geiste der Zeit liegen, fleißige Arbeiter ohne ihr Verschulden an den Bettelstab zu bringen.

— Frankfurt. Die deutsche Centralgewalt erläßt Befehle über Befehle. Sind diese Befehle sogleich für ganz Deutschland bindend oder bedürfen sie erst der Bestätigung der einzelnen Fürsten? In letzterem Falle sind es keine Befehle der Centralgewalt mehr, sondern bloße Vorschläge, die von den einzelnen Regierungen nach Gutdünken angenommen und zu Gesetzen erhoben werden. In ersterem Fall ist es denkbar und möglich, daß die deutsche Reichs-Centralgewalt mir, der ich ein Preuße bin, etwas zu thun befiehlt, was dem Eide, den ich meiner angestammten Obrigkeit von Gottes Gnaden geleistet habe, widerspricht. Wie soll ich mich alsdann verhalten? Niemand kann zweien Herren dienen; Einer kann nur zu befehlen haben. Dieser Conflict ist gewissermaßen schon eingetreten. Preußen behält seine eigenen Gesandten im Auslande gegen den Willen der deutschen Reichs-Centralgewalt, nach welchem nur deutsche Reichsgesandte im Auslande fungiren sollen. Wende ich mich nun, wenn ich im Auslande bin, an den besondern preußischen Gesandten oder an den allgemeinen deutschen Reichs-Gesandten? Aehnliche Conflicte werden sich in der Folge noch unzählige finden.

— Wien. Spießbürger bleiben Spießbürger, das sieht man an den Wienern. Anstatt den aus Feigheit zum zweiten Male schimpflich entflohenen Kaiser des Thrones verlustig zu erklären, eine provisorische Regierung einzusetzen und mit Hilfe der herbeigerufenen Ungarn die Macht Jellachich's mit einem Schlage zu vernichten, warten die lieben Wiener in ihrer Unentschlossenheit und Unthätigkeit ruhig ab, bis Jellachich, Auersperg und Windischgrätz mit ihren Armeen sie einschließen wie in einer Mausefalle, aus der sie nachher nicht heraus können. Und warum lassen sie die sämmtlichen kaiserlichen Heere erst um Wien herum feste Stellungen einnehmen? Weil sie es mit dem Kaiser nicht verderben, weil sie erst den Weg der Güte versuchen wollen! O Ihr jämmerlichen Wiener! Habt Ihr denn auch nichts gelernt und nichts vergessen? Drei und dreißig Jahre lang haben Deutschlands Völker in aller Langmuth den Weg der Güte versucht und haben nichts erlangt. Ein Revolutionstag brachte ihnen mehr Gewinn, als 33jährige friedliche Unterhandlungen: und jetzt, nachdem der Kaiser im Begriff ist, sein kaiserliches Wort zu brechen, seine feierlich gegebenen Zusagen zurücknehmen und aus seinem feigen Verstecke eine Freiheit à la Metternich zu gewähren gedenkt: da will man noch bitten und flehen, Se. kaiserliche Majestät mögen in Gnaden geruhen, nicht alle Freiheit zu nehmen, sondern wenigstens noch einen Schein von Freiheit übrig zu lassen! — O Wiener, rutscht auf den Knieen nach Olmütz, das Gebetbuch in der Hand; bittet um

Digitized by Google

Gnade, statt Recht und Gerechtigkeit mit den Waffen in der Hand zu fordern. Die Folgezeit wird es lehren, welcher Art die Freiheit ist, die ein angestammter Kaiser von Gottes Gnaden im Wege der Güte gewährt So lange die Welt steht, hat es noch keinen Kaiser gegeben, der seine Macht freiwillig aus den Händen gegeben hätte, und ein Kaiser, der in der Metternich'schen Politik ergraut ist, wird wahrlich nicht der Erste sein wollen, der eine solche, den Fürsten unbekannte Großmuth ausübt. Habt Ihr schon einen Geizhals gesehen, der seinen ganzen Reichthum verschenkte? Oder einen Ehrgeizigen, der seiner hohen Stellung freiwillig entsagte? Oder einen Trunkenbold, der zu Bette ging, bevor das letzte Glas geleert war? Eben so wenig wird Wien einen Kaiser sehen, der einen Deut mehr giebt, als er nothgedrungen geben muß. Hätte der Kaiser im Sinne, die versprochenen Freiheiten redlich und ehrlich zu gewähren, dann brauchte er sich vor Euch schlafmützigen Wienern wahrlich nicht zu verkriechen. Dann könnte er ruhig in der Burg seiner Väter bleiben, und ihr hättet ihm die Hände geküßt. Unterhandelt nur in Güte, das ist der richtige Weg zum Galgen. Wartet nur ruhig ab, bis Wien eingeschlossen ist von raubsüchtigen Croaten. Hunger thut weh! Laßt Euch nur aushungern und seht dann zu, ob der Weg der Güte Euren Hunger stillt. Wozu durch ein Bombardement die Palläste der Reichen zerstören, wenn Ihr dem Kaiser Zeit laßt, Euch zu zwingen, daß Ihr in wenigen Wochen als ausgehungerte Seeleute fußfällig um Gnade bitten müßt? Sclaven seid Ihr 33 Jahre lang gewesen, die Gewohnheit ist süß, nun so bleibt Sclaven, dann wird sich Euer gnädiger Kaiser versöhnen lassen. Einige Dutzend Rädelsführer kommen an den Galgen, die übrigen kommen mit einem blauen Auge davon. Weg mit der Freiheit! Das war man Euer Spaß. Ein Ministerium à la Metternich wird Euch das richtige Maaß von Freiheit zuschneiden. Anarchie wird unterdrückt, Ordnung und Ruhe kehrt zurück, Ihr werdet wieder die alten harmlosen Wiener, die sich am Hanswurst in der Comödie belustigen, den Prater besuchen und zeitlich zu Bette gehen, die Schlafmütze tief über die langen Ohren gezogen. Gute Nacht, Wiener! — — —

Republik Frankreich.

— Paris. Dem Polizei-Präfect Ducour ist es ergangen, wie weiland dem Herrn von Minutoli. Er war der französischen Regierung zu freisinnig, und hat deshalb abdanken müssen. Cavaignac hat sich noch einmal glücklich aus dem Schiffbruch gerettet und wird noch bis zur Präsidentenwahl fortregieren. Die französische National-Versammlung hat ihm wieder auf seinen Befehl ein Vertrauensvotum geben müssen.

Locomotivfunken.

— Da die Reichs-Centralgewalt es übernommen hat, ebenso entschieden der Reaction als der Anarchie entgegenzutreten, so wird sie sich wahrscheinlich bewogen finden, gegen den österreichischen Kaiser wegen seiner Reactionsgelüste eine tüchtige Reichsarmee zu senden, um ihn zu zwingen, die verheißene Constitution ohne Rückhalt zu gewähren. Die Wiener scheinen wirklich auf die Reichsarmee zu warten. —

— Die sämmtlichen Postbehörden sind von der Gesundheits-Polizei angewiesen worden, die Zeitungen von jetzt ab nicht mehr vor Tische auszugeben, weil häufig etwas darin steht, was den Herren Gutsbesitzern das ganze Mittagbrod verdirbt. Als letzthin in den Zeitungen die Nachricht enthalten war, daß das Jagdrecht aufgehoben sei, haben sich sämmtliche Gutsbesitzer den Magen verdorben, obgleich ihnen vor Schreck der fetteste Bissen entfallen war, und bei der Nachricht, daß nun auch das Laudemium aufgehoben sei, haben sie zum großen Leidwesen ihrer corpulenten Hausfrauen das ganze Mittagbrod unangerührt stehen lassen. Um dergleichen Inconvenienzen künftig zu vermeiden, werden, wie gesagt, von morgen erst die Zeitungen nach Tische aufs Land spedirt.

— Den Abgeordneten der Rechten ist ein großes Unrecht geschehen. Man hat ihnen Stricke gezeigt. Verhaßter Anblick; Unangenehme Erinnerung! Jedermann muß dies entschieden mißbilligen. Man sollte keine Erwartungen erregen, die man nicht erfüllen will.

Mittheilungen.

— (Der Brief des Abgeordneten Haase.

„Man kann in der Versammlung nicht weniger als sieben Parteien unterscheiden, von denen jedoch nur fünf sich bestimmt gesondert und constituirt haben; diese versammeln sich fast jeden Abend in einem besondern Lokal, nach welchem sie auch oft genannt werden; außerdem giebt es aber noch eine beträchtliche Zahl von sogenannten Wilden, die sich an gar keine Partei angeschlossen haben: dies sind entweder so eigensinnige Mitglieder, daß sie glauben, ihre Selbstständigkeit zu verlieren, wenn sie sich Genossen ihrer Gesinnung suchen; oder sie sind eitel und wollen sich keiner andern Führung unterwerfen; oder endlich — und dies sind die meisten — sie haben so wenig politische Bildung, daß sie nicht beurtheilen können, worin die Unterschiede der Parteien bestehen, und daß sie daher selbst nicht wissen, wohin sie gehören; dies sind meistens Landleute, die vielleicht ihre eigenen Verhältnisse recht gut kennen und den besten Willen haben; aber bei den allgemeineren Angelegenheiten sind sie rathlos, und daher sind sie vielfach fremden Einflüsterungen zugänglich und sie lassen sich beim Abstimmen oft blos durch zufällige Umstände oder durch das Beispiel ihrer Nachbarn leiten; auf diese kann daher keine Partei mit voller Sicherheit zählen; solcher Wilden mögen wohl an 80 sein; einzelne Partei-Mitglieder beschäftigen sich nun damit, diese für sich zu werben, und ein Mitglied der äußersten Linken hat davon den Spitznamen „Werbesekretair" bekommen.

Was nun die wirklichen Parteien betrifft, so ist am stärksten der Zahl nach die rechte Seite; sie zählt 140 —

150 Mitglieder. Der Kern davon hat sein Glaubensbekenntniß bekannt gemacht; sie wollen eine konstitutionelle Verfassung, nur beschränken sie etwas die breiteste Grundlage. In der Rechten stecken aber noch zwei andere Abtheilungen, die sich öffentlich nicht absondern; die eine sind die Reactionaire; diese bekennen sich natürlich gar nicht zu ihrem Glauben; es sind ihrer auch nicht sehr viele, und es scheint auch nicht, daß sie im Geheimen sehr thätig sind; große Redner haben sie auch nicht; sie verstecken sich in der Rechten, suchen diese noch mehr zu mäßigen und haben im Ganzen in der Versammlung nur geringen Einfluß. Dagegen ist eine andere Abtheilung in der Rechten viel thätiger; dies sind die katholischen Geistlichen; diese haben ohne Zweifel noch geheime Versammlungen für sich; sie gehen nicht in allen Dingen mit der Rechten zusammen, obwohl in den meisten; sie verhandeln auch mit der äußersten Linken in der Stille und sie stimmen zuweilen für diese, unter der Bedingung, daß auch die äußerste Linke für sie stimmt in denjenigen Dingen, worin die Geistlichkeit von allen andern Parteien Widerstand zu fürchten hat. So benutzen sich diese beiden gegenseitig; ich glaube, daß beide hierbei ihre Ueberzeugung zuweilen der Politik zum Opfer bringen; das wird sich am deutlichsten herausstellen, wenn in der Verfassung das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, Kirche und Kommune, Kirche und Schule zur Sprache kommt.

„An die Rechte schließt sich zunächst das rechte Centrum. Diese Partei hat sich erst kürzlich gebildet, sie ist auch nicht stark; sie zählt 28 Mitglieder; ihre Häupter sind Harkort und Zachariä; sie ist in politischen Dingen im Ganzen mit der Rechten einverstanden, nur will sie nicht, so wie diese, immer die Regierung unterstützen, sondern behält sich vor, in materiellen Dingen auch gegen das Ministerium zu stimmen, wie z. B. in der Bergwerksfrage, wo Hackort mit vieler Sachkenntniß opponirt.

Hierauf folgt das linke Centrum, das sich aber in zwei Fractionen theilt, von denen sich jede linkes Centrum nennt. Zu einer von beiden wollte ich jedenfalls treten, weil ich überzeugt war und bin, daß im Allgemeinen das linke Centrum den Ueberzeugungen entspricht, die ich hege und die ich in Jauer ausgesprochen habe. Ich hatte aber vorher von der Trennung dieser beiden Fractionen nichts Näheres gewußt; es war daher mein erstes Geschäft, sie näher kennen zu lernen und das Verhältniß zu prüfen, in dem sie zu einander und zu meinen Ueberzeugungen stehen. Dies wurde mir nicht schwer; in beiden Fractionen habe ich nähere Freunde, mit denen ich von Anfang an fast ausschließlich verkehrte; von beiden empfing ich ihre Glaubensbekenntnisse, die sie haben drucken lassen; auch besuchte ich die Partei-Versammlungen von beiden als Gast, bevor ich mich entschied, der einen oder der andern beizutreten. Zu dieser Prüfung habe ich volle acht Tage verwendet; endlich habe ich mich überzeugt, daß eine wesentliche, principielle Verschiedenheit gar nicht vorhanden ist, und daß ich deshalb eben so gut zu der einen wie zu der andern Fraction treten könnte; viele Mitglieder beider Fractionen erklären auch, daß sie in allen wesentlichen Dingen einverstanden sind und sie bedauern es, daß sie sich nicht ganz vereinigen. Auch ich bedaure dies sehr und ich habe mich deshalb schon jetzt so viel als möglich bemüht, eine Vereinigung zu bewirken. Indessen stieß ich hierbei bald auf die Gründe der Trennung, diese liegen nicht in den Prinzipien, sondern in den Persönlichkeiten. Es giebt einige Leute, die gern Minister oder doch wenigstens Geheime Räthe werden möchten; da nun unser öffentliches Leben noch jung und daher auch die Zahl öffentlicher Charaktere sehr klein ist, so kann es nicht fehlen, daß man zu Ministern und Ministerial-Räthen die einflußreichen Mitglieder der National-Versammlung nehmen muß, und das um so mehr, je öfter die Versammlung ein Ministerium stürzt und je mehr Minister und Geheime Räthe dadurch konsumirt werden. Wenn man also Minister werden will, so ist es ein gutes Mittel dazu, daß man als Haupt und Wortführer eines besondern Anhangs erscheint, daß man bald vor und so viel Stimmen disponiren und dadurch die Majorität erlangen kann. Diese Umstände und Betrachtungen scheinen viel beigetragen zu haben, um die beiden Fractionen des linken Centrums zu spalten und die Versuche zu ihrer Vereinigung fruchtlos zu machen. Man kann nun zwar Niemand in's Herz sehen und es läßt sich nicht ermessen, wie viel Einfluß auf die Entschließungen eines Jeden der versteckt Ehrgeiz und Eigennutz hat; indessen ist es doch bei manchen Mitgliedern der National-Versammlung schon sehr deutlich an den Tag gekommen, daß sie durch Beweggründe dieser Art geleitet werden. Ich habe deshalb die Fraction des linken Centrums gewählt, in welcher solche ehrgeizige Wortführer bis jetzt nicht hervorgetreten sind, und in welcher ich daher mehr ruhige Erwägung gefunden habe, die sich lediglich an die Sache hält; die bekanntesten Sprecher dieser Fraction sind Unruh, Wachsmuth, Duncker, Parrisius, Moritz, Hanow u. s. w.; ihr Versammlungsort ist das Hotel de Russie.

Die andere Fraction hat ihre Versammlung im Hotel Mielenz; ihre Häupter sind Rodbertus, von Berg, Phillips, Kirchmann, Bldm, Arnz, Uhlich u. A. Die allgemeine Meinung bezeichnet Rodbertus und von Berg als Leute, auf die man sich ihres Ehrgeizes wegen nicht verlassen könne; auf mich haben beide eben diesen Eindruck gemacht, ich kann ihnen nicht trauen; zumal in Berg scheint mir ein Jesuit zu stecken, und auch dies ist eine ziemlich allgemeine Meinung; sogar die eigene Partei dieser Leute glaubt nicht an deren probehaltige Redlichkeit. Namentlich ist es ihre Politik, sich so viel als möglich mit der äußersten Linken in gutem Vernehmen zu erhalten, um diese gelegentlich zu benutzen; die äußerste Linke denkt aber eben so; auch sie will diese Fraction benutzen, und es scheint, daß ein paar Mitglieder derselben nur Abgesandte der äußersten Linken sind, damit diese bei den Verhandlungen der Fraction immer die Hand im Spiele hat. Hier fehlt es also nicht an innerer Uneinigkeit und an versteckten Intriguen, wedwegen es auch nicht unwahrscheinlich ist, daß diese Partei sich nächstens abermals spalten und theilweis mit dem Hotel de Russie vereinigen wird, denn es sind eine Anzahl sehr braver und ehrlicher Leute darin; dahin gehören namentlich meine Freunde Paz, Schneider, Uhlich, Hildenhagen; und wenn ich bloß nach persönlicher Zuneigung mich zu bestimmen gehabt hätte, so würde ich am liebsten mich zu diesen gehalten haben; aber da mir die Wahl doch frei stand, so mochte ich nicht den Anhang von Ehrgeizigen vergrößern. Für diejenigen, welche etwa den Justiz-Kommissarius Teichmann aus Breslau näher kennen, bemerke ich noch, daß auch er zu dieser Fraction gehört. Sie ist an Zahl etwas stärker als die andere; bei Mielenz sind circa 58, im Hotel de Russie 44 Mitglieder."

(Schluß folgt.)

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 19.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 174. Berlin, Freitag, den 27. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der demokratische Bummler.

Wir nehmen Bummler hier in der edelsten Bedeutung. Ein Bummler ist ein Mensch, der sich frei fühlt, wenig oder gar nichts zu thun hat und am liebsten spazieren geht. Es giebt aber aristokratische, spießbürgerliche und demokratische oder eigentliche Bummler. Der aristokratische Bummler geht sehr fein angezogen, riecht wie ein Parfümerieladen, geht zum Conditor und liest die Debats, geht zur Maitresse, zum Freunde, spielt Pharao und langweilt sich zum Schluß in der Oper. Er ist so glatt und langweilig wie ein Glacéhandschuh und so geistreich wie ein Windhund, — wir lassen ihn hiermit abfallen (cut him, wie der Engländer sagt.) —

Der spießbürgerliche Bumler ist ein schmeerbäuchiger, rothnasiger Kauz. Seine Wanderung geht aus einer Bierschänke in die andre. Hier trinkt er, liest die Bossische und schimpft auf die Wühler. Er ist so fade wie Weißbier und so blechern wie ein Landwehrkreuz. Auch ihn lassen wir abfallen ohne alle Ceremonie. —

Der demokratische Bummler ist der eigentliche, der geniale Bummler. Der aristokratische und spießbürgerliche Bummler bummeln, weil sie nicht zu arbeiten brauchen, aus Langeweile, dieser aber, weil er zur Arbeit keine Lust hat, und um sich zu vergnügen. Jene suchen die Zeit todt zu schlagen, dieser sie auszubeuten.

Wenn der demokratische Bummler aufgestanden ist, hat er das schwerste Tagewerk vollbracht. Das Aufstehn, das kostet seine Arbeit, seine Ueberwindung; da muß man mit einem kühnen Entschlusse sich plötzlich trennen von der mütterlichen Wärme des Betts, von den luftigen Schmeichelreien der üppigen Träume, von der verführenden Ruhe der horizontalen Lage. Man muß hinein in das reactionäre, kalte Waschwasser und dann hinaus in das stürmische Leben.

Nach dem Aufstehen fühlt der demokratische Bummler jenen feindlichen Kopfschmerz, der sich nach freundlichen Abenden einzustellen pflegt, jene Gewissenwängende Remesis der vergangenen Ueberschwenglichkeit, — aber er erträgt ihn, wie ein nothwendiges Uebel, wie er Regenwetter und seine Gläubiger erträgt. Der Barbier erscheint dann, jener gefühlvolle Menschenfreund, der so subtil ist wie sein Scheermesser und so gelinde, wie sein lauwarmes Seifenwasser. Ein guter Barbier ist ein großer Mann. Ein guter Barbier muß eine sichere Hand haben, um eine sichere Hand zu haben, muß man tugendhaft sein. Ein Barbier muß mit einem scharfen Messer seinem Freunde und Feinde an der Kehle spielen, und dazu gehört ein leidenschaftsloser Mann. Ein Barbier muß die Neuigkeiten wissen, und dazu gehört ein umsichtiger Kopf. Ein Barbier muß die Neuigkeiten je nach Umständen in die angemessene Form kleiden, und dazu gehört ein Diplomat. Ein guter Barbier ist ein talentvoller, vielgebildeter, ein großer Mensch.

Ihr wundert Euch, daß der demokratische Bummler ein schnödes Scheermesser an sein souveränes Gesicht kommen läßt, daß er nicht einen vollen Bart trägt? Er trägt einen vollen Bart, der demokratische Bummler; aber eine Stelle in seinem Gesicht läßt er rasiren, das ist jener schmale Streif zwischen Nase und Mund inmitten des Schnurrbartes. Diese Linie, an Breite der mathematischen sehr nahe und an Länge einen Zoll betragend, ist die Verbindungslinie zwischen ihm und seinem Freunde, dem Barbier. Wenn er aber auch gar nichts scheeren ließe, so würde er den Barbier doch halten, er würde sich dann vielleicht bloß von ihm einseifen lassen, was, nach Lessing, ein eben so großes Vergnügen, wie die herrlichste Musik gewährt. Denn er bedarf des Bartscheerers. Dieser giebt ihm schematisch alle Anknüpfungspunkte für sein reiches Leben, ein Blanquet, welches er den Tag über blos auszufüllen braucht. Er weiß die neuesten politischen Nachrichten und der Bummler braucht sich dann nur zu überzeugen, ob sie wahr sind; er erzählt die letzten Stadtneuigkeiten, und der Bummler braucht dann als Eingeweihter nur die Ergänzungen einzuholen; er kennt alle heutigen Vergnügungsgelegenheiten und der Bummler kann sie auffuchen. Er hat dieselben politischen Gesinnungen des Bummlers, denn er hat durchaus dieselben seines jeweiligen Barbierkunden. Von dem Augenblicke an, wo er den Bart berührt, fährt die politische Gesinnung des Kunden in ihn selber; barbiert er einen Reactionär, so wird seine Gesinnung schwarz-weiß, rasirt er einen Democraten, so wird sie roth-schwarz-gold, scheert

Digitized by Google

er einen Republikaner, so wird sie roth, blutroth. — Wenn der Bummler rasirt ist, bereitet er sein Frühstück. Er mahlt Kaffe, gießt Wasser in die Maschine, und verstopft ein zufälliges Loch mit Papier, wie man das Loch in einem Staatsschatz mit Darlehnsscheinen stopft. Letzterer Gedanke ist von dem Bummler selber, denn er hat sich gewöhnt, alle Handlungen und Erlebnisse mit der Politik in Verbindung zu bringen: „Zische nur, reactionäres Gezücht!“ sagt er, wenn das Wasser zu kochen beginnt. Während des Frühstücks kommt sein Schuhmacher „mit heran,“ wie er sagt. Dieser Mensch kommt nie direct, aber immer im Vorbeigehen, „mit heran“, ein Zeichen, daß er immer sehr früh denselben Weg zu machen hat.

Gebenster Diener!
Guten Morgen, Herr Pfriem!
Ich wollte nur mit herankommen.
Sehr erfreut, Sie zu sehen.
Sie haben wohl jetzt nichts —
Ich habe jetzt nichts zu verfohlen.
Sie haben auch wohl jetzt nichts —
Ich habe auch nichts Neues gehört.
Schönen guten Morgen!
Guten Morgen, Herr Pfriem!

Werden Sie vielleicht am nächsten Ersten an mich denken?

Gewiß werde ich an Sie denken, mein guter Herr Pfriem.

Schön guten Morgen!
Morgen, mein lieber Herr Pfriem.

Wenn die Thür geschlossen ist, seufzt der Bummler: „dem Mann muß geholfen werden,“ — und schickt sich zum Ankleiden an.

Aber nicht mit allen Gläubigern wird der Bummler so leicht fertig, wie mit Herrn Pfriem. Da kommt noch der Schneider Knäul, der ist ein gallsüchtiger, giftiger Mann, der keine Schonung kennt; da kommt der Speisewirth Mostrich, der ist dringend und beißend. Der Bummler muß dann Ueberredungskünste brauchen, bald gerührt werden, bald zürnen, bald kalt, bald hitzig sein, um sie aus dem Felde zu schlagen; dies nennt er seine Vorstudien zum Deputirten. —

Der Anzug des Bummlers ist nicht so leicht vollbracht, wie man glauben könnte. Es ist leicht, sich mit guten Kleidern gut anzukleiden; da fährt man hinein, legt zurecht, ordner, bindet, schnallt — abgemacht! so macht es der aristokratische Bummler. Es ist noch leichter, sich mit schlechten Kleidern schlecht anzuziehen, wie der Proletarier. Aber am schwersten ist die Aufgabe des demokratischen Bummlers: sich mit schlechten Kleidern ein feines Ansehen zu geben, oder etwas herauszubeißen. Da müssen Knöpfe angenäht, Chemisets umgekehrt, die Cravatte muß wegen einer fehlerhaften Stelle seitwärts unter den Vatermörder geschoben, eine kahle Stelle des Huts mit Tinte gefärbt, ein zerrissener Handschuhfinger eingekniffen werden. Das kostet Untersuchung, Versuche, Studien und Arbeit. Endlich ist der Bummler angezogen und verläßt seine Wohnung, nachdem er seiner Wirthin noch eine Weisung für den Fall der Ankunft von Geldbriefen gegeben hat. Diese Ankunft von Geldbriefen ist beim demokratischen Bummler zur fixen Idee geworden. Täglich giebt er seine Weisungen für diesen Fall, und nie tritt derselbe ein. Man sieht daraus, daß auch ein Bummler fixe Ideen haben kann. —

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Der Bevollmächtigte Preußens bei der Frankfurter Reichsgewalt, Hr. Camphausen, hat die obschwebenden Fragen dahin erledigt, daß Preußen fortan die gesammte Militairgewalt zur Verfügung des Reichsverwesers stellt; daß es ferner aus den Staaten, welche die Reichsgewalt anerkennen, seine Consuln zurückzieht und die Vertretung den Reichs-Consuln überläßt, sich aber über die wichtigsten diplomatischen Posten bei einigen europäischen Cabinetten noch ein Abkommen vorbehält. (Dieses vollkommene Zugeständniß im ersten Punkte und das theilweise im zweiten von der preußischen Regierung müssen uns veranlassen, von nun ab die provisorische Reichsgewalt um so schärfer in's Auge fassen.) — Das Copenhagener Cabinet hat die provisorische Centralgewalt anerkannt und soll eine provisorische Regierung für die Herzogthümer im Sinne der zuletzt von Preußen erwirkten Convention gebildet werden. — In Folge des trübseligen Kampfes am 16. October liegen noch mehrere Bürger und 11 Arbeiter an schweren Verletzungen darnieder. — Ein in der Nähe der Spandauer Brücke wohnender Polizei-Commissarius sprang, als der Arbeitertrupp sich seinem Hause näherte, in der Meinung, daß man etwas gegen seine Person beabsichtige, nach dem Hofe zum Fenster hinaus und verletzte sich nicht unerheblich. (Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.) — Der patriotische Verein hat beschlossen, die Aufhebung nutzbarer Rechte ohne Entschädigung für ein Beispiel der Ungerechtigkeit und eine Verletzung der öffentlichen Moral zu erklären. (Diese Erklärung des patriotischen Vereins wird ihm aber keinerlei nutzbares Recht gewähren. Moral und Recht, wie sind beide so lange zu Gunsten Eures Geldsacks beeinerächtigt worden!) — Die hochehrwürdige Synode zu Perleberg hat 1302 Unterschriften für einen Protest gegen die Trennung der Schule von der Kirche gesammelt. — Es soll von Seiten der Reaction eine Riesen-Petition an die National-Versammlung um ein Zweikammersystem vorbereitet werden.

— Frankfurt. Eisenmann sagt in der Sitzung vom 20. October: „Siege in Wien die Demokratie, dann bedauere er es; siege aber die Camarilla, dann stünde es schlecht um die Paulskirche. (Wer erklärt uns diesen Zwiespalt der Natur?) Wenn man Deutschland zumuthe, Truppen an der Tyroler Grenze aufzustellen, um Oesterreich die Un-

Digitized by Google

terdrückung Italiens zu erleichtern, so sei dies eine unbegreifliche Unverschämtheit. (Nichts weniger als unbegreiflich, aber viel mehr als Unverschämtheit.) Wäre Metternich noch am Ruder, es wäre Manches nicht geschehen." (Metternich könnte aber nur am Ruder sein, wenn eben nichts geschehen wäre.) — Der Reichsminister Schmerling zeigt an, daß nach dem Erscheinen des Gesetzes zum Schutze der verfassunggebenden deutschen Reichsgewalt vom 10. d. M. nunmehr der Belagerungszustand der Stadt für aufgehoben erklärt wird. — Der Abgeordnete Giskra spricht für die Personal-Union und gegen die Trennung der deutsch-österreichischen Staaten von Deutschland, wodurch sie nur einem Slavenreiche in die Arme geführt würden und einer andern Dynastie zur Hegemonie über Deutschland verholfen würde. (Was ist des Deutschen Vaterland?) Die pragmatische Sanction sei keine intacta virgo mehr. (Im Gegentheil eine alte Vettel, die viel mit sich hat aufstellen lassen. Man sieht jetzt wohl ein, daß der buntfarbige Lappen Oesterreich nicht in das einige Deutschland hineinpassen will, und kommt ziemlich darin überein, daß es entweder ganz oder gar nicht zu uns gehören müsse. Das Gutachten der Frankfurter Minorität spricht sich für Letzteres aus.) — Schlöffel erzählt in seiner Vertheidigungsrede, der Reichsminister von Schmerling habe in der Kammersitzung in Bezug auf den Abgeordneten Schmidt aus Löwenberg geäußert: „Das ist auch eine von den Canaillen, die wir herausbringen müssen!" (Dagegen kommen doch die Berliner Hökerfrauen lange nicht.) — Simon von Trier verknüpft seine eigene Vertheidigung mit Anklagen der Versammlung. Er sagt unter Anderem: „Im Vorparlament hieß es, Schleswig-Holstein deutsch, Polen frei — und jetzt? Wo sind die Früchte der damaligen Verheißungen? Haben wir ein Heer geschaffen, um Wien und Berlin zu cernieren und ganz Deutschland in Belagerungszustand zu setzen? Oder darum, um Rußland zu fürchten, Frankreich zu ignoriren und die Schweiz zu beleidigen? Wir hätten ein Staat werden können; wir sind höchstens eine Universität, wo langweilige Collegien über Politik gelesen werden. Statt die sociale Frage in's Auge zu fassen, steckt man die rothe Fahne der Republik als Schreckbild auf; das Volk will auch die materielle Frage gelöst wissen und ringt sich die Hände blutig nach den verlorenen Früchten der Märzrevolution." — In der 99. Sitzung wurde §. 1. des Verfassungs-Entwurfs, welcher die Grenzen des Reichsgebiets feststellt, in seiner ursprünglichen Fassung angenommen. Esterle und Marsilli (Wälsch-Tyroler), Liebelt (Pole) und Dahlmann, Michelsen, Francke und Droysen geben eine Verwahrung gegen diesen Beschluß zu Protocoll.

Wien. Man ist allgemein über das Zögern des Reichstages unwillig; der ungarische Oberfeldherr Messaros hält sich für noch nicht stark genug zum Angriff. Der Reichstag hat erklärt, daß, wenn der Kaiser der Ausschreibung eines sofortigen Congresses aller Nationalitäten Oesterreichs Schwierigkeiten in den Weg legen und den Befehl zur sofortigen Entfernung Jellachichs nicht genehmigen wollte, er das ungarische Heer zum Angriffe auffordern werde. — Die ungarische Armee soll sich in Folge eines Beschlusses des ungarischen Reichstages zurückziehen. — Anderen unverbürgten Nachrichten zufolge hätten die Ungarn Jellachich im Rücken, die Nationalgarden Auersperg von der Front angegriffen. Die Truppen haben die Schienen zwischen der Hauptstadt und Gänserndorf abgenommen, die Bahn verbarricadirt und verstatten nur den Frauen die Weiterreise. — Der Kaiser ist in Olmütz eingetroffen.

— München. Sowohl Arbeiter und Tagelöhner, als auch Soldaten haben einen Bierkrawall gemacht. (Der Gerstensaft scheint also die schwierige Verbrüderung am leichtesten zu Stande zu bringen.) Zwei Soldaten und drei Arbeiter sollen dabei um's Leben gekommen sein. Das Haus des Brauers Pschorr ist fast gänzlich zerstört worden. Militair und Polizei thaten nichts zur Wiederherstellung der Ruhe, desto rühmlicher benahmen sich die bewaffneten Corps der Demokraten. (Das wäre ja eine schöne Gelegenheit für die Reaction, den Belagerungszustand zu erklären.)

— München. In München hat am 16. und 18. ein recht ordentlicher Bierkrawall stattgefunden, an welchem sich Soldaten wie Bürger gleich sehr betheiligt haben. Veranlassung zu diesem großartigen Bier-Skandal gab der Umstand, daß die Biertaxe um einen halben Kreuzer erhöhet worden war. O Baiern, glückliches Land, du bist zu beneiden um deine Bierunruhen! Wer noch Muße findet, sich wegen eines Seidels Baierisch Bier zu erhitzen, der im Preise aufgeschlagen ist, bei dem kann es noch nicht so schlimm bestellt sein, als bei uns. Wir beunruhigen uns um ganz andere Dinge, als um vertheuertes Bier. Bei uns ist die Freiheit bedeutend im Preise aufgeschlagen und zwar so enorm, daß sie fast gar nicht mehr zu haben ist. Die Wahrheit gehört schon längst zu den vergriffenen Artikeln. Gerechtigkeit und Billigkeit ist etwas, dessen sich die ältesten Leute bei uns nicht mehr erinnern können. Und dieser Mangel an Freiheit, an Wahrheit und Gerechtigkeit macht unser Blut unruhig. Dieser empfindliche Mangel setzt unser Blut in Wallung, macht sogar hier und da böses Blut. Darum nochmals glückliches Baiern, das man durch wohlfeiles Bier beruhigen kann.

— Berlin. Einer Nachricht zufolge, die aber wenig oder gar keinen Glauben verdient, hätte der König von Preußen seine gesammte Armee zur Verfügung des Reichsverwesers gestellt. Was sollte das heißen? Etwa zur beliebigen Verfügung? Dann könnte der Reichsverweser ja auf den Einfall kommen, mit den preußischen Truppen das Königreich Preußen zu erobern und sich selbst zum Könige von Preußen zu machen, was eine Kleinigkeit wäre, da Preußen, so viel ich weiß, außer der gesammten preußischen Armee keine Armee weiter besitzt. — Oder hat der König seine Armeen dem Reichsverweser zu bestimmten Zwecken zugeborgt? — Kennt man auch Armeen, constitutionelle Armeen,

verborgen? Wird die preußische Armee auch so unbedingt dem Reichsverweser gehorchen, da sie demselben nicht einmal ein Vivat bringen wollte? Die preußische Armee hat dem Könige Treue geschworen; ja eben deswegen kann sie nicht auch dem Reichsverweser Treue schwören. Oder soll die preußische Armee der österreichischen Reaction Beistand leisten? Das darf sie nach dem Circular vom 25. September nicht, nach welchem sie sich von aller Reaction fern halten soll. Ueberdies hat die preußische Armee in Preußen vollauf zu thun, daß sie nicht nöthig hat, sich außerhalb des Landes Beschäftigung zu suchen. Berlin beschäftigt allein 50,000 Mann und so die übrigen Städte nach Verhältniß. Obige Nachricht mag daher wohl nur auf einem Irrthum beruhen.

— Gotha. Unter den Papieren des Demokraten Jäde in Weimar sollen sich Andeutungen gefunden haben, daß die Demokraten am 18. Oktober die Ermordung der Fürsten beabsichtigt hätten. Die gothaischen Bürger erklären sich für die Form der Republik zu gebildet. (Sehr schön! als wenn ein Schnapsläufer den Wein verachtet.)

— Hannover. Von deutschen Cocarden ist beim Militair immer noch nichts zu sehen. (Sie werden wohl noch nicht fertig sein.)

Republik Frankreich.

— Paris. Herr Cavaignac, in dem man schon einen Anhänger der rothen Republik vermuthete, hat sich, um seine Chancen für die Präsidentenwahl zu vermehren, wieder der gemäßigteren Partei zugewendet. Seine Salons sind fortwährend überfüllt, während Louis Napoleon ganz isolirt bleibt. — Nächstens wird die Berathung des Verfassungs-Entwurfs beendigt sein, und zur Revision desselben geschritten werden.

Italien.

— Oberitalien. Auch hier ist die Furcht vor der rothen Republik noch sehr groß. (Die an das Dunkel der Despotie gewöhnten Augen können die hellen Farben nicht gleich vertragen.)

— Mailand. Der Feldmarschall Graf Radetzky hat in Folge der Wiener Vorfälle einen Armeebefehl erlassen, worin er unter Anderm sagt: „Graf Latour, ein alter tapferer Kamerad aus unserer Mitte, ist in den Straßen Wiens von einem wilden Pöbelhaufen ermordet worden. Die Pöbelhaufen scheinen jetzt für tapfere Militairs gefährlich zu sein.) Eure Thaten haben die Welt mit Bewunderung erfüllt. Könige und Völker haben mir dies schriftlich ausgedrückt." (Sehr gut, Herr Graf Radetzky, daß Sie es sich haben schriftlich geben lassen; man könnte es sonst nicht glauben.)

Ungarn.

— Pesth. Der Commandant der Festung Arad, Namens Berger, hat am 7. October die Stadt von der Festung aus bombardiren lassen. Die Nationalgarden hielten das Feuer aus, bis es gänzlich verstummte, und schlugen während der Zeit den Oberst Blomberg, welcher die Stadt mit Uhlanen angriff, zurück. — Man spricht sich jetzt allgemein für Republik aus, für den Fall, daß auch Oesterreich diese Regierungsform wähle. (Du lieber Himmel, der zahme Reichstag!)

Locomotivfunken.

— Denke Dir, lieber Bruder, sagte ein Gutsbesitzer zum andern, das Jagdrecht und das Landemium sind aufgehoben! — Die soll der Teufel holen, sagte der andere, die das gethan haben! — — — Um nicht den Vorwurf der Unhöflichkeit auf uns zu laden, wollen wir dem Herrn Uckermärker für diesmal nicht widersprechen.

— Die Laudemien sind auch aufgehoben worden! Was bedarfs da noch eines weiteren Beweises, daß die Rothe Republik im Anzuge ist. Dieser Eingriff in das Eigenthum, dieser Schritt zum Communismus, wird von der Tante Voß un, ier Wehklagen bejammert.

— Die Pommern sind nicht so dumm, als man gemeiniglich glaubt. Das beweist das Sprüchwort: „Versprechen ist edelmännisch, Brot halten bäuerisch", welches ich oft in Pommern gehört habe. —

— Das neue von der National-Versammlung angenommene Jagdgesetz soll, wie es heißt, die königl. Sanction nicht erhalten, weil der Verein für Menschenrechte dagegen Verwahrung eingelegt hat, daß Bauern berechtigt sein sollten, Hasen, Rehe, Dachse, Füchse so ohne Weiteres dem Jagdjunker vor der Nase wegzuschießen. Wie leicht könnte die Nase eines Jagdjunkers in Gefahr kommen! Also Bauer, lege die Büchse wieder fort, es war nur Spaß mit der Aufhebung des Jagdrechts. — „Aber lieber, einziger Herr, soll mir der Haase denn wieder allen Kohl auffressen dürfen?" „Ei was, freß Er seinen Kohl selber, dann kann ihn der Hase nicht holen."

Social-Verein.

Freitag, den 27. October 1848
im
Locale, Neue Friedrichsstraße Nr. 47.
Das Directorium
Held.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liebmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 175. Berlin, Sonnabend, den 28. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Der demokratische Bummler.

(Schluß.)

Sobald der Bummler das Pflaster betreten hat, ist er ein ganz andrer Mann, als in der Stube. Wie das Roß in der Steppe, der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser, Wrangel in Charlottenburg, so ist der demokratische Bummler auf dem Pflaster in seinem Element. Da ist kein Gläubiger, kein Executor, kein unangenehmer Brief zu befürchten, er ist frei und ihm gehört die Welt. Der Gang unsers Bummlers ist ebenso frei von Schwerfälligkeit, wie von geschraubter Geziertheit, — es ist der eines Mannes von Bildung, der auf der Höhe seiner Zeit steht. Der demokratische Bummler übereilt sich nicht, er läßt sich von der Zeit nicht drängen, sondern schreitet mit ihr fort. Er hat nicht einmal eine Uhr, aber alle Thurmuhren Berlins schlagen ja stets für ihn, und die Uhrmacher sind so gefällig, eine Menge Uhren für ihn an's Fenster zu hängen. Er hat ein Auge für Alles, und für die hübschen Mädchen noch ein Lorgnon. Ein Lorgnon ist ein nöthiger Zubehör eines Bummlers. Ein Bummler ohne Lorgnon ist soviel wie ein Schiff ohne Segel, ein Hut ohne Kokarde, Wrangel ohne Gras. — Wenn er das Lorgnon so in das geistreiche Auge kneift, ist er unwiderstehlich. Er liest nun die Eckenanschläge von Buddelmeyer, von den Clubs, selbst vom Magistrate, kauft die ewige Lampe, den Klabberadatsch und den Krakehler, besieht die Karrikaturen an den Bilder- und die Brochüren an den Buchläden und geht endlich zu Spargnapani. Hier liest er bei mäßig großen Pasteten unmäßig große Zeitungen in allen Sprachen. Er versteht alle Sprachen ohne sie gelernt zu haben, es ist da ein gewisser Instinct im Spiele. Nachdem er so zwei Stunden lang die theoretische Politik absolvirt, geht er in das Haus, wo man Geschichte macht, in die National-Versammlung, denn er hat eine stets gültige Karte für die Journalisten-Tribüne. Er belächelt die Haltung der Minister, grinst höhnisch nach der Rechten, was zum Unglück von Niemandem bemerkt wird, begrüßt einige Mitglieder der Linken, wird aber bald durch Grabow's große Glocke vertrieben, denn „dies verdammte Bimmelbaum mischt sich in jeden Erdentraum.“ Nun geht er zum Buchdrucker, um die Correcturbogen seiner neuesten Broschüre durchzusehen, denn er will selbst den Käsemaden keine Druckfehler auftischen. Von da wendet er sich nach der Taubenstraßen-Ecke, um der schönen Näherin zu warten, wenn sie nach der Arbeit eilt. Der demokratische Bummler hält sich an die Näherin. Er könnte Baronessen, feine Damen mit Migräne, Eigensinn und Lüsternheit belommen, aber er zieht ihnen die Näherin vor. Da findet sich jene interessante Mischung von Reinheit und Verworfenheit, von Sittsamkeit und Wollust, von bewußtloser Abwechelung zwischen „mir“ und „mich.“ Eine Näherin ist ein anziehendes Geschöpf, bei Tage eine Diakonissin, bei Abend eine Bajadere. Wenn sie bei ihrer Nadel sitzt, sollte ihr nicht glauben, daß ihre Gedanken wie Bienen umherschweifen und von allen Wollustblumen der Phantasie naschen; aber der Geliebte am Abend genießt des süßen Honigs, den die Bienen aufgesammelt haben. Der demokratische Bummler ist ein solcher glücklicher Geliebte; er sieht seine Dueuna und bespricht sich zu einem Stelldichein. Die Verabredung ist kurz und verständlich; inhaltschwere Worte, begehrliche Blicke, wer verstände das nicht! — Nun verspürt der demokratische Bummler Eßlust, demokratische Eßlust, er geht zu Tische. Hier verbindet er die Sättigung und den Genuß des Gaumens mit der gespannteften Aufmerksamkeit auf die Tischgespräche. Er hört viel und vielerlei, denn Ihr könnt wohl voraussetzen, daß der demokratische Bummler nicht bei Milentz, sondern in einer gewöhnlichen Restauration speist. Da hört man Republikaner, Reactionäre, Philosophen und Schafsköpfe. — Der Bummler hört Alles und weiß Alles richtig aufzufassen.

Nach Tische geht er zu Freunden zum Kaffee. Das sind die Stützen der künftigen Zeit; junge Männer mit großen Bärten, energische Republikaner, die im Stande sind, Menschenblut wie Gerstenblut zu vergießen, alle Journalisten, die in Correspondenzen, den Bogen zu 8 Thalern machen; die Federgeschwindigkeit mit Redefertigkeit und That mit Wort vereinen. Mit diesen Freunden wird das Wohl und Wehe Europa's verhandelt bei dem duf-

Digitized by Google

tenden schwarzen Trank von Mocca und dem blaudampfenden Tschibuk. Man spricht sich aus, theilt sich mit, tauscht Ansichten aus, ereifert sich, spöttelt, zankt sich und lacht zuletzt. Denn in der Hauptsache ist man immer nur einig: man will Throne stürzen und Kronen zerbrechen; man will den Proletarier wohlhabend und den Aristokraten zum stillen Mann machen. Vor dem Spiegel übt man sich in Volksredner-Gestikulationen, die Hände werden über den Kopf erhoben und dann in Bogenlinien herabgesenkt, dann werden die Fäuste geballt, die Stirn gekraust, dann die Finger wie zum Schwure in die Höhe gehoben.

Nach dem Kaffee geht der Bummler in den Club. Er läßt sich einschreiben, spricht, läßt sich wieder einschreiben, am häufigsten aber erbittet er sich das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. Wenn er spricht, lauscht Alles aufmerksam. Er fährt gleich mit einem rothen Stichwort darein, das Applaus hervorruft; er spricht fließend, pathetisch, warm und überzeugend. Der demokratische Bummler erregt als Redner die Liebe und Bewunderung seines Auditoriums und den Haß der andern Demagogen. Nach dem Schluß des Clubs geht der Bummler in's baiersche Bierhaus. Baiersch Bier, wer kennt nicht diesen romantischen Bekämpfer des klassischen Weißbiers, dieses derbe Gemisch von aufregendem Spiritus und katzenjammerigem Phlegma? Es ist leider kein Wein, aber was soll der demokratische Bummler trinken? Weißbier? Nein, das ist reactionär, — Wein ist zu theuer; es bleibt ihm nichts als baiersch Bier. Hier sucht er den Philister zu überzeugen, eine ebenso vergebliche Arbeit, wie die des Sisyphus. Gegen 10 Uhr Abends geht er nach Hause, er ist also ein ordentlicher Mensch, ein guter Bürger. Aber das hat seine eigene Bewandtniß; vor der Thür wartet schon die schöne Näherin von der Taubenstraße. Der demokratische Bummler empfängt sie zärtlich und giebt gründlichen Unterricht in der Emancipation. Wenn er dann die süße Pflicht erfüllt hat, seine Schützin nach Hause zu begleiten, setzt er sich noch an den Schreibtisch und fertigt Correspondenzartikel, sehr interessante, pikante, pointirte Artikel. Und zum Schluß sinkt er in's Bett und träumt schöne zauberische Träume von der rothen Republik.

Dies ist das Bild eines demokratischen Bummlers, eines Menschen, der im Müßiggange thätig, rege und vielseitig ist. Der demokratische Bummler ist ein Kind der Revolution, ein gesundes aber lockeres Söhnchen, das viel Kraft vergeudet aber auch viel einzusetzen hat. Lebe wohl, demokratischer Bummler! Und möge das größte Unglück, das Dir im Leben widerfährt, wenn Du doch nicht ganz glücklich sein sollst, die Untreue Deiner Geliebten sein; mögest Du nie das harte Schicksal erfahren, durch Kerkermauern in Deiner Bummelfreiheit beschränkt zu werden! Du würdest sterben, demokratischer Bummler, oder wenigstens sehr schnell altern! der Genius der Bummler schütze Dich davor, und Du selber hüte Dich vor Majestätsbeleidigung, Aufwiegelei und Erregung von Haß und Verachtung gegen die Regierung!

R. Springer.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Sitzung der National-Versammlung vom 23 Oct. war eine sehr stürmische. Der §. 1. des Verfassungs-Entwurfs bringt die polnischen Angelegenheiten zur Besprechung. Nach langen Debatten über Personal-Union, theilweise oder gänzliche Aufnahme in den deutschen Bund, welche der Abgeordnete Scholz mit Recht für langweilig erklärt, wird der Art. I.: „Alle Landestheile der Monarchie in ihrem gegenwärtigen Umfange bilden das preußische Staatsgebiet," fast einstimmig angenommen. Das Amendement Philipps für den Zusatz: „Den Bewohnern des Großherzogthums Posen werden die ihnen bei der Verbindung des Großherzogthums Posen mit dem preußischen Staate eingeräumten besonderen Rechte gewährleistet. Eine gleichzeitig mit dieser Verfassungs-Urkunde zu erlassendes organisches Gesetz wird diese Rechte näher festsetzen," wird mit 177 gegen 174 Stimmen angenommen. Bei der Zählung nach geschehener namentlicher Abstimmung ergiebt sich aber, daß dasselbe mit 164 gegen 157 Stimmen verworfen. Nachdem sich jedoch gefunden, daß die Addition eines Postens übersehen worden, und daß nur die erste Abstimmung des Abgeordneten Riebe, welcher beim zweiten Male widersprechend gestimmt hatte, angenommen werden könne, ist das Amendement Philipps unter Bravo der Linken mit 173 gegen 172 angenommen. — Der Minister v. Bonin erklärt in einer Bekanntmachung, daß der Ausdruck „Abndung" für die Maßregel, nach welcher die auf dem Köpenicker Felde beschäftigten Kanalarbeiter nach geschehener Decimirung entlassen worden, nicht eine Bestrafung, welche nur die wirklichen Frevler treffen wird, sondern eine in Folge der Maschinen-Zerstörung unvermeidlich gewordene, den Arbeitern nachtheilige Maßregel bedeuten solle. (Wer also zu der nachtheiligen Maßregel greifen muß, sich einen Zahn ausziehen zu lassen, vollzieht an sich allerdings keine Bestrafung, aber nach Hrn. v. Bonin eine Abndung.) — Die von Prag eingelaufenen Nachrichten, Windischgrätz sei von den Wienern aufgefordert worden, einzurücken, weil das Proletariat Plünderung angefangen habe, werden hier nicht geglaubt. (Sollten die Arbeiter wirklich Unruhen begangen haben, so könnte dies wohl wegen der zweideutigen Zögerung des Reichstags, schwerlich aber aus Plünderungssucht geschehen sein.) — Es sind von mehreren Urwähler-Bezirken gegen die den Wahlmännern ohne Zuthun der Urwähler eingeräumte Befugniß zu Ergänzungswahlen Proteste eingereicht worden. Als Grund dafür ist aufgebracht, daß das Mandat der Wahlmänner nicht auf die ganze Dauer der Session laute, sondern nur für die erste einmalige allgemeine Ausführung des Wahlgesetzes.

Digitized by Google

— Hannover. Die hannoverschen Truppen haben endlich die dreifarbigen Cocarden angelegt. (Das hat lange gedauert.)

— München. In Folge der jüngst vorgefallenen Unruhen, bei denen außer dem Hause des Brauers Pschorr noch 30 Brauhäuser und viele Bäcker- und Kochläden gestürmt und verwüstet worden sind, ist das Martialgesetz verkündet worden.

— Wien. Die geflüchteten Deputirten Brauner, Helfert, Meier und Lasser sind nach Olmütz zur Bildung eines neuen Ministeriums berufen. (Endlich wird also der Reichstag eine Gelegenheit finden, seinen Heldenmuth zu zeigen, indem er wahrscheinlich dieses Ministerium nicht anerkennen wird.) — Die Heeresmacht soll beabsichtigen, nach der Bändigung Wien's einen Hauptschlag gegen Pesth zu führen. — Der demokratische Frauenverein verlangt vom Reichstage das Aufgebot des Landsturms. (Dieser Verein besteht wahrscheinlich aus jungen Frauen und jener aus alten Männern.) — Der Gouverneur von Mähren, Graf Lacisansky, welcher die Wiener Autoritäten eine Pöbelherrschaft genannt hat, befindet sich jetzt fortwährend um den Kaiser. (Sage mir, mit wem du umgehst ꝛc.) — Am Morgen des 18. Octobers ist Kanonendonner gehört worden. — Auf die Adresse betreffs des einzuberufenden Völker-Congresses hat der Kaiser nur in ausweichenden Worten mit Anerkennung des Reichstages und der Versicherung, für Ruhe und Ordnung sorgen zu wollen, geantwortet. — Auf die Anfrage des Ober-Commandanten Messenhauser an Jellachich über dessen Absicht, das derselbe geantwortet, er könne sich auf eine so lange Zuschrift nicht auf Erörterungen einlassen. (Sehr recht! Hr. Messenhauser hätte sich ganz kurz fassen müssen.) — Als Ursache der Zögerung der Ungarn ergiebt sich eine Zwistigkeit im Heere, welche die Reorganisirung desselben nothwendig gemacht hat. In Folge derselben sind 15 Offiziere, unter ihnen Nadvary, als verdächtig nach Pesth geschickt; die österreichischen Offiziere der Regimenter Ernst und Wasa haben den Dienst quittirt. Als Bevollmächtigter des ungarischen Reichstags befindet sich Czanyi im Lager, mit dem Beistande Paumanby's; commandirende Generale sind Moga und Pergett. — Der Kaiser hat ein Manifest von Olmütz an „seine Völker" erlassen, worin er sich jedoch ausschließlich an die Landleute wendet und ihnen den Erlaß der Leistungen und Robotten versichert. — Neueren Nachrichten zufolge ziehen sich die Ungarn wirklich zurück; General Hammerstein soll mit 10,000 Mann k. k. Militairs von Galizien aus in Ungarn eingefallen sein; Wien ist ganz cernirt; die Reichscommissäre Welker und Mosle sind gleich nach ihrer Ankunft wieder nach Olmütz abgereist.

— Frankfurt. Dem Altvater Jahn, der die wichtige Entdeckung von der schrecklichen, grausichen Demokraten-Verschwörung, die in Berlin zum hellen, lichten Aufruhr am hellen, lichten Mittage zu werden drohe, dem Reichs-Ministerium mitgetheilt hatte, ist die beruhigende Zusicherung geworden, daß man bereits die nöthigen Empfehlungsbriefe für die Demokraten nach Berlin geschickt habe, und daher zu erwarten stehe, daß die Demokraten in Berlin wohl aufgehoben sein würden. — Dagegen hat das Reichs-Ministerium auf die Interpellation des Abgeordneten Vogt, ob die Reichs-Centralgewalt die kaiserliche Reaction zu Olmütz eben so kräftig, wie die Anarchie in einigen kleinen Duodezstaaten unterdrücken werde, gar keine Antwort erhalten, weil diese Interpellation keine parlamentarische, sondern höchstens eine sehr vernünftige sei.

Locomotivfunken.

— Die Abgeordneten Meusebach, Baumstark und Reichensperger sollen von ihren Committenten ein Mißtrauens-Votum erhalten, weil sie nicht weit genug rechts in der National-Versammlung säßen. Um sich von diesem Vorwurfe zu reinigen, haben die genannten Abgeordneten darauf angetragen, die Banken der rechten Seite möchten nach rechts hin noch etwas verlängert werden, damit sie sich noch weiter rechts als bisher placiren könnten.

(Mittheilungen.)

— (Der Brief des Abgeordneten Haase.)

(Schluß) „Manche Unbesange haben sich bloß durch den Glanz, mit dem Robbertus, Berg u. A. zuweilen aufgetreten sind, anziehen lassen, und nun ist es schwer, zurücktreten, weil Niemand gern als inconsequent erscheint.

Unter diesen Umständen, glaube ich, konnte meine Wahl zwischen diesen beiden Fractionen nicht anders ausfallen, als daß ich dem Motel de Russie den Vorzug gab. Ich habe allerdings daran gedacht, ob es nicht nützlicher wäre, zu dem Zwecke zu Mitenz zu gehen, um diese Partei möglichst in Eintracht mit jener zu erhalten; aber ich dachte dadurch möglicher Weise in eine zweideutige Stellung kommen können und gar manchem Beschluß mich fügen müssen, dem ich mich nur ungern unterworfen hätte; damit hätte ich meinem Charakter Gewalt anthun müssen und ich wäre vielleicht doch nächstens genöthigt gewesen, auszutreten. Da der grade Weg immer der beste ist, so habe ich diesen Plan nicht ausgeführt und beschränkte mich darauf, durch den Verkehr mit meinen Freunden in der Partei Mitenz die Eintracht möglichst aufrecht zu halten. Wie wichtig dies ist, davon werde ich nachher sprechen.

Nun ist nur noch die äußerste Linke übrig. Diese giebt ihre Stärke auf 120 an; aber das ist offenbar um die Hälfte zu viel; sie rechnet nämlich zu sich eine große Zahl der sogenannten Wilden; die anderen Parteien zählen diese nicht mit, wenn auch manche gewöhnlich zu ihnen halten. Die äußerste Linke hat kein Glaubensbekenntniß bekannt gemacht; sie hat dazu sehr gute Gründe; denn daß sie die Republik will, kann sie nicht offen aussprechen, weil sie dadurch in Widerspruch träte mit dem Mandat, durch welches sie in die Versammlung getreten ist; auch könnte sie durch diese Erklärung keine Mitglieder mehr gewinnen; gewiß aber würde sie eine Anzahl solcher verlieren, die in dem Glauben erhalten werden, daß sie die Republik für jetzt noch nicht wollen. Wer aber ihre Häupter kennt und auch die Kunst ihrer Operationen durchschaut, der kann nicht zweifeln, wohin ihr Streben geht. Die äußerste Linke will es vor allen Dingen nicht zur Verfassung kommen lassen; sie sucht die Berathung darüber so lange als möglich zu ver-

schieben, in der Hoffnung, daß inzwischen ein zweiter Umsturz erfolgt, durch den es dann möglich wird, sich des Königs zu entledigen; die Masse des Volks sucht sie durch allerband Versprechungen für sich zu gewinnen; den Landleuten verspricht sie Aufhebung aller und jeder Lasten ohne Entschädigung, den Arbeiten Arbeit und hohen Tagelohn, den Soldaten höheren Sold, gelockerte Zucht, leichten Dienst und schnelles Avancement; kurz für Alle eröffnet sie die besten Aussichten, alle Parteien sucht sie durch Verhandlungen sich dienstbar zu machen, wie ich dies schon in Bezug auf die Mielentzsche Partei und die katholische Geistlichen erwähnt habe; die demokratischen Klubs werden durch ihre Bundesgenossen bearbeitet, um Plakate, öffentliche Demonstrationen und Tumulte zu machen, und dadurch die Regierung und die National-Versammlung zu terrorisiren; bei allem diesen Treiben stehen ihr eine Menge von geschäftslosen Literaten und anderen Leuten zu Gebote, die sich als willige Werkzeuge benutzen lassen. So entwickelt diese Partei mit ihren bald verdeckten Plänen im ganzen Lande eine große Thätigkeit; alle andern werden verdächtigt als volksfeindlich und reaktionär, und gewiß geht aus allen diesen Bestrebungen endlich gewaltsamer Umsturz hervor, wenn nicht bald eine neue und feste Ordnung der Dinge geschaffen wird, in welcher die Freiheit einen gesicherten Schutz findet. Ich bin zwar nicht so kleinmüthig, daß ich verzweifeln sollte an der Freiheit, wenn sie nicht gleich jetzt von der National-Versammlung auf die Verfassung begründet wird; wir werden sie haben, denn wir müssen sie haben; die Frage ist nur, ob wir zu ihr den Umweg durch ein Blutbad und durch die Despotie machen sollen, welche ohne Zweifel aus einem neuen Umsturz hervorgeht, oder ob wir zu ihr durch eine vernünftige und besonnene Entwickelung gelangen, wobei das ganze Volk wie ein Mann fortschreitet, nicht aber ein kleiner Theil keck vorausspringt, während der größere Theil noch nicht kann.

Wenn Sie nun, verehrte Freunde, diese Parteien überblicken, in welche unsere National-Versammlung zerfällt, so werden wir wahrnehmen, daß eine Prophezeiung eingetroffen ist, die ich gleich bei der Wahl derselben gemacht habe; ich sagte damals, es würden wahrscheinlich die extremen Parteien stark sein und das Centrum der besonnenen Vermittelung schwach. So habe ich es nun in der That gefunden. Den stärksten Einfluß auf die Massen haben bei den Wahlen die Republikaner und in katholischen Ländern die Geistlichen gehabt; daher kommt es, daß die äußerste Linke und die Rechte am stärksten sind; aber keine von beiden Parteien hat die Majorität; jedoch liegt diese etwas mehr nach links als nach rechts; nämlich die Rechte und das rechte Centrum bedürfen noch einer Fraction vom linken Centrum, um zu siegen; die äußerste Linke hat beide linke Centren nöthig; da mithin von den fünf Fractionen immer drei verbunden sein müssen, so folgt, daß eine, die zwischen zwei linken und zwei rechten liegt, den Ausschlag giebt und die Entscheidung in der Hand hat; diese eine ist gegenwärtig die Fraction des linken Centrums im Hotel de Russie, da die andere bei Mielentz sich öfters zur äußersten Linken neigt; hieraus folgt ferner, daß, wenn der Fall eintritt, daß jene wirklich den Ausschlag giebt, die Majorität nur klein ist. Ich setze hierbei voraus, daß die Verbindung der Parteien bei der Abstimmung nach ihrer wahren Verwandschaft stattfinden und daß nicht so unnatürliche Allianzen vorkommen, wie die zwischen der äußersten Linken und der äußersten Rechten (den Geistlichen), was nicht auf Ueberzeugung, sondern auf bloßer Berechnung der Partei-Interessen beruht. — Aus dieser Darstellung geht hervor, daß es der National-Versammlung an einer festen und kompakten Majorität fehlt, und daß sie daher im Ganzen einen schwankenden Charakter hat; die oben angegebene Majorität ist nur klein und imponirt daher nicht; wenn viele Mitglieder fehlen, oder wenn die sogenannten Wilden sich in ungewohnter Weise vertheilen, kann sie selbst zweifelhaft werden. Das ist ein sehr übler Umstand.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß die nachtheiligen Folgen davon weithin auf das ganze Land wirken, nicht blos auf die National-Versammlung selbst: denn da die Majorität als schwankend erscheint, so sind auch überall Hoffnungen und Befürchtungen schwankend; die äußerste Linke verkehrt es sehr gut, überall ihren Einfluß als den überwiegenden darzustellen; daran nähren sich die Hoffnungen der Anhänger der demokratischen und der rothen Republik, die gerade darum überall so keck und offen auftreten, weil sie des Sieges ihrer Sache gewiß zu sein meinen; daher rührt andererseits das Mißtrauen und die Furcht, deren wegen aller Verkehr so sehr darnieder liegt, zu dessen Blüthe vor allen Dingen das Gefühl der Sicherheit nöthig ist; daherrührt das Verschwinden großer Kapitalien aus dem Handel und Wandel, weil Viele ihre Kapitalien nicht in Gefahr bringen wollen und sie daher lieber unthätig in Sicherheit ruhen lassen. Insonderheit aber wirkt jener Uebelstand sehr nachtheilig auf die Thätigkeit der Nationalversammlung selbst; aus der schwankenden Majorität geht ein schwankender Geschäftsgang hervor; sehr verschiedenartige Interpellationen und Prioritäts-Anträge haben die Mehrheit für sich gewonnen, worüber die weit wichtigeren Dinge immer verschoben sind. Ferner folgt aus der schwankenden Majorität ein jederzeit schwankendes Ministerium; denn worauf soll sich ein solches stützen, da es eine Verfassung noch nicht giebt und die Majorität unsicher ist? und doch sind dies die einzigen Stützen, worauf ein Ministerium seine Existenz gründen kann; seine politische Rechtlichkeit kann nur nach der Verfassung gemessen werden, seine Bestrebungen in der Verwaltung müssen den Wünschen der Majorität entsprechen; bei uns ist aber statt der Verfassung vorläufig nur der noch nicht ausgesprochene Wille der Nationalversammlung vorhanden, der bei ihrer so unsicheren Majorität gar nicht im Voraus berechnet werden kann; somit liegt es in der Natur der Sache, daß ein dauerhaftes Ministerium für jetzt gar nicht möglich ist. Nun kommt obenein dazu, daß jedes Ministerium, von welcher Art es auch sein möge, sofort eine Menge Gegener findet, welche auf seinen Sturz mit allen Mitteln hinarbeiten. Hierin ist die jetzt am thätigsten gewesen die äußerste Linke und die Mielentzsche Partei; die erstere arbeitet natürlich so lange, bis die Ministerien, nachdem sie sich auf die Rechte und die Centren gestützt haben, endlich einmal den Versuch machen, sich der äußersten Linken hinzugeben, während die Centren mit Recht der Meinung sind, daß die Ministerien mit ihnen am sichersten gehen; indessen giebt es in ihnen Leute, die nicht blos die Richtung, sondern auch die Personen des Ministeriums aus dem Centrum genommen wissen wollen, und die daher, so lange dies nicht geschieht, zur Opposition greifen. So läßt sich denn gar nicht sagen, wie viel Ministerkrisen vor allen noch durchzumachen haben, bevor die Verfassung fertig wird."

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co. Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 176. Berlin, Montag, den 30. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Gewaltmaßregeln.

Das Frühjahr ist die Zeit der Saat; im Frühjahr 1848 ist vielfältig gesäet worden. Die Völker Deutschlands streuten den Samen der Freiheit aus, welcher ihnen aus Frankreich überkommen war, und hofften, daß dieser Same sich schnell und glücklich zur schönen Frucht entwickeln würde. Aber sei es, daß zu viel Unkraut von der Reaction dazwischen gesäet, sei es, daß das Wetter der Entwickelung der gehofften Freiheit nicht günstig war, oder sei es, daß die Freiheit eine Frucht ist, welche mehrere heiße Sommer zu ihrer Reife bedarf, oder sei es, daß das deutsche Clima dem Gedeihen der Freiheit überhaupt nicht zusagt, was fast das Wahrscheinlichste ist, da die Freiheit eine Pflanze ist die in Deutschlands Gauen noch niemals gefunden worden ist; kurz, der Herbst kam heran, ohne die gewünschte Frucht zur Reife gebracht zu haben.

An den Völkern liegt die Schuld wahrlich nicht. Die Völker haben den Boden mit ihrem eigenen Blute gedüngt, die Demokraten haben denselben hinlänglich gelockert, und dennoch wollte es mit der Freiheit nicht recht vorwärts. An wem liegt die Schuld? Die nächste Antwort würde sein, an der Reaction. Diese Antwort ist theilweise richtig, aber auch nur theilweise.

Die Hauptschuld, daß die wahre Volksfreiheit nicht gedeihen kann, trifft die Fürsten Deutschlands. Als im März dieses ewig denkwürdigen Jahres die genannten Fürsten ihren Völkern Freiheiten und Rechte feierlich auf ihre Fürstenehre zusagten, Freiheiten und Rechte, die sie bisher stets mit ihrer ganzen Macht den Völkern vorenthalten hatten, und alle Welt voller Jubel war über die schnelle Sinnesänderung der Fürsten, und kein Volk existirte, das nicht den Wahn getheilt hätte, sein absoluter Monarch sei ein wahrhaft constitutioneller geworden, da konnte ich mich auch nicht einen Augenblick des Zweifels erwehren, daß diese vorgegangene Sinnesänderung der Fürsten nur eine scheinbare sei. Mir kam es unwahrscheinlich und unmöglich vor, daß ein Fürst der im Absolutismus erzogen, der an den Absolutismus wie an sein Lebenselement gewöhnt, und vom engherzigen Adel umgeben war, plötzlich und freiwillig, daß ein solcher Fürst in einer Nacht sollte sich so ganz und gar verändert und umgewandelt, und aufrichtig im Sinne haben sollte, aller der Gewalt und allen den Vorrechten freiwillig und gutwillig zu entsagen, welche er identisch mit der Ehre der Krone zu halten gewohnt war. Oft genug äußerte ich zu meinen Freunden diese Bedenken und erhielt stets zur Antwort: die Fürsten können nicht anders, sie müssen constitutionell sein; die Völker sind ihnen zu mächtig geworden. Freilich constitutionell werden wohl die meisten, gedrängt von dem Geiste der Zeit, sein müssen; aber zwischen constitutionell und constitutionell ist ein gewaltiger Unterschied; es giebt Constitutionen auf den breitesten Grundlagen und es giebt solche auf den schmalsten Grundlagen; es giebt demokratische Constitutionen und es giebt aristokratische Grundlagen.

Das plötzliche und unerwartete Erwachen der Völker, wenigstens unerwartet den Fürsten, welche den Geist der Zeit nur aus dem schmeichlerischen Munde der Hofschranzen oder aus den falschen Berichten ihrer herrschsüchtigen Minister kennen lernen, hatte die Fürsten so in Furcht und Angst versetzt, daß sie gern Alles versprachen, was man von ihnen forderte, froh genug, daß sie ihr Leben retteten. Als sie späterhin zur Besinnung kamen, that es ihnen herzlich leid, das Geforderte versprochen zu haben, und ihr Dichten und Trachten ging darauf hinaus, von dem Versprochenen so wenig wie nur immer möglich zu halten. Man fing damit an, die Revolution zu verleugnen. — Es hat ja gar keine Revolution stattgefunden, sagten die Fürsten, denn wir leben ja noch, wir sitzen ja noch auf dem Throne, zwar etwas sehr wackelig, aber wir sitzen doch noch darauf; Revolution hätte nur dann stattgefunden, wenn man die Fürsten verjagt oder hingerichtet hätte. Und so wurde Ihr Wort durch den Mund Ihrer Helfershelfer, Diener und Schranzen dem Volke, das Ihnen Worte in diesen Worten eine Lüge gab, das Ja wohl zu hören, aber nicht zu verstehen, wenn sie damit nicht eine Revolution, sondern eine Gewaltmaßregel, durch welche Sie Ihre Fürstenmacht auf solche Weise wieder herstellten, wie sie vor dem Monate März bestanden hatte, und das ein Volk, das eine Revolution, sondern nur eine Gewaltmaßregel, ein Zusammenstoß, eine Empörung

action gewesen sei, so nahmen sie darauf Bedacht, die Consequenzen der Revolution zu machen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen, war ein Sprüchwort, dessen sich fast alle Fürsten bald sehr lebhaft erinnerten. Sie zögerten von einer Zeit zur andern mit der Wahrmachung ihrer Versprechungen, indem sie darauf rechneten, daß der Rausch der Freiheit beim Volke bald verfliegen und der Enthusiasmus für dieselbe mit der Zeit im Volke erkälten werde.

Hierin aber irrten sie. Die Demokraten entwickelten eine unglaubliche Thätigkeit. Diese Thätigkeit fand in dem Volke, das des langen Druckes herzlich überdrüssig war, einen empfänglichen Boden und machte, daß die Völker sich beständig an jene Versprechungen erinnerten, die sie aus dem Munde ihrer Fürsten vernommen hatten. Die Fürsten konnten dem Drängen ihrer Völker nicht immer widerstehen und mußten, wollten sie nicht als Meineidige vor aller Welt gebrandmarkt dastehen, hin und wieder dem Volke einen Bissen zuwerfen. Aber niemals war es ein fetter Bissen, noch weniger eine vollständige Mahlzeit, sondern höchstens ein abgenagter Knochen. Aus der allgemeinen Volksbewaffnung ward eine Bürgerwehr, eingeengt durch beschränkende Gesetze, herabgewürdigt zu Polizeisoldaten; das Versammlungsrecht wurde abhängig gemacht von der Polizeiwillkür, die demokratischen Vereine in mehreren Staaten aufgehoben, die stehenden Heere nicht vermindert, sondern vermehrt; Preßvergehen nach absolutistischen Gesetzen mit harten Strafen geahndet, Geschwornen-Gerichte auf die ferne Zukunft verschoben; eine Habeas-corpus-Acte, an der nichts zu bewundern ist, als die Geschicklichkeit, mit welcher in anderen Worten genau dasselbe bestimmt vorgeschrieben wird, was schon immer gegolten hat, u. s. w.

Als die Völker inne wurden, daß es den Fürsten kein rechter Ernst mit der Verwirklichung der verheißenen Freiheiten sei, wurden sie unruhig und fingen an, die Fürsten an Abtragung der alten Schuld zu mahnen. Aber auch für diesen Fall war gesorgt. Ein Fürst kam für den andern auf und die Reichsarmee hat nichts Eiligeres zu thun, als gerade immer dahin zu marschiren, wo das Volk etwas fordert. Mit ihren Kanonen und Bayonetten stellen sie bald wieder Ruhe und Ordnung her und auf den kleinen Staaten lagert die Einquartirung der Reichsarmeen wie ein schwerer Alp. — Und da die verschiedenen Völker Deutschlands nicht einig genug waren, um zu gleicher Zeit die Gewährung der verheißenen Freiheiten gebieterisch zu fordern, erlagen so einzelne der Uebermacht. Jetzt sind wir glücklich so weit gekommen daß nur noch Oestreich und Preußen zu bewältigen bleiben, alsdann sind wir richtig da angelangt, wo wir uns vor dem 18. März befanden. Wien ist jetzt eben daran, den letzten Entscheidungskampf anzutreten, aber so, wie die Sachen liegen und stehen, hat es wenig Aussicht, ihn für diesmal siegreich zu bestehen. Die Wiener haben dem Kaiser viel zu viel Zeit gelassen; bei Revolutionen muß es, wie im Kriege, Schlag auf Schlag gehen, wenn man siegen will. Alle große Feldherren des Alterthums wie der neuen Zeit, Alexander der Große, Hannibal, Julius Cäsar, Friedrich der Große, Napoleon haben stets durch schnelle Bewegungen ihre Siege errungen. Die Wiener haben zu lange gezögert und sind sie erst im Kampfe für Volksfreiheit unterlegen, dann kommt die Reihe an Preußen, an Berlin. Berlin wird den letzten Akt in diesem Schauspiel spielen, das so fröhlich begann und so traurig endete. Die Vorbereitungen zu diesem letzten Acte sind bereits getroffen; 50,000 Mann mit einigen Hundert Kanonen stehen hinter den Coulissen und warten nur auf das Zeichen des Souffleurs, um mit einem Knall-Effect das Schauspiel blutiger zu enden, als es angefangen hatte. Gewaltmaßregeln also sind es, die man den gerechten Forderungen des Volkes entgegensetzt.

Man hatte Freiheit versprochen und dennoch unterdrückt man die Freiheit durch Gewaltmaßregeln. Die Freiheit nicht, sondern nur die Anarchie, entgegnet Ihr. Welche Anarchie? Etwa die Anarchie im Monde? Denn in Deutschland giebt es zur Zeit noch keine Anarchie. Ruhe und Ordnung hofft Ihr durch Gewaltmaßregeln herzustellen. O ja, äußere erzwungene Ruhe und Ordnung, die gerade so lange dauert, als Eure Gewaltmaßregeln anhalten. Die Völker trauten dem Worte ihrer Fürsten. Jetzt da sie Schmerz darüber empfinden, daß jenes Wort sich nicht verwirklicht, hofft Ihr durch neue Gewaltthaten die Aeußerungen dieses Schmerzes zu unterdrücken. Werdet Ihr auch den Schmerz selbst heben? Nimmermehr. Gebet, was Ihr versprochen habet, dann bedarf es keines Belagerungszustandes.

Gewähret Concessionen auf den breitesten Grundlagen, dann könnt Ihr dem Volke dreist in's Auge schauen und braucht nicht 50,000 Bayonette zwischen Euch und das Volk aufzupflanzen. Der Same der Freiheit wird doch reifen, mögt Ihr die Pflanze beschneiden, wie Ihr wollt, sie schlägt doch wieder von Neuem aus. Die Zeit geht nicht zurück, sie geht vorwärts, da hilft keine Gewalt, keine Macht von Gottes Gnaden. Vergeblich greift Ihr in das Rad der Zeit, es rollt allmächtig weiter und wer sich ihm entgegenstellt, bereitet sich seinen eigenen Untergang. Darum laßt ab, Ihr Fürsten, von Euren Gewaltmaßregeln, welche die friedliche Entwickelung der Freiheit zwar hemmen, aber das Reifen derselben auf die Dauer doch nicht hindern können.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin Die Vossische Zeitung hatte wohl Recht, wenn sie sich äußerte, daß der 15. October mit seinen Ereignissen befürchten ließe, daß der volksthümlichen Freiheit noch harte schwere Kämpfe bevorständen, bevor sie sich verwirklichen könne. Den Worten des 15. Octobers scheinen die Thaten auf dem Fuße zu folgen. Das Ministerium Pfuel wird bedeutend mo-

Digitized by Google

dissirt, wie es heißt. Und warum? War die National-Versammlung mit demselben in einen unauflöslichen Conflict gerathen? O nein, bis jetzt noch nicht. Man vertrug sich im Ganzen noch recht ziemlich gut, wie der Schulmeister sagt. War das Volk mit dem Ministerium unzufrieden? Um Vergebung, Sie sind wohl nicht aus Preußen, daß Sie eine solche Frage thun? Ob das Volk mit einem Ministerium zufrieden ist oder nicht, darauf kommt es nicht an. Das Ministerium ist ja nicht des Volkes wegen da. Aber weshalb in aller Welt wird denn das Ministerium modificirt? Man sagt, es war zu freisinnig. J, was Sie sagen, ein Ministerium Pfuel zu freisinnig! Nicht glauben würde ich's einer ganzen Welt, und hätt' ich's sel-st gesehen! Ja, ja, es ist so, es ist wirklich so: das Ministerium Pfuel war zu freisinnig. Aber mein Himmel, wer sand es denn zu freisinnig? Etwa die National-Versammlung? So zahm die ist, so sand sie das Ministerium doch noch nicht zu liberal. — Oder fand das Volk das Ministerium zu liberal? Weit gefehlt, im Gegentheil. — Nur in Potsdam fand man das Ministerium Pfuel zu liberal und mit Recht. Denn ersteus wollte es nicht anerkennen, daß auf den Straßen Berlins Gras wachse, zweitens wollte es nicht recht einsehen, das in Berlin Anarchie herrsche, drittens fand es nicht für nöthig, Berlin in Belagerungszustand zu erklären, viertens sorgte es nicht kräftig dafür, daß die Unruhen am 16. October durch Militair unterdrückt wurden, fünftens that es dem Lieutenant Gaudian nicht den Willen, der mit starker Hand die National-Versammlung zersprengen wollte, sechstens stellt es keine Constabler um's Schauspielhaus auf, siebentens neigt es sich zu stark zur rothen Republik. — Halten Sie ein, mein Bester, das beruht wohl auf einem Irrthume; mir ist wenigstens nichts bewußt, das eine solche Vermuthung rechtfertigte. Mir aber: denken Sie an das Jagdrecht, an die communistische Aufhebung desselben, an die Aufhebung der Lausemäuschen. Freundchen, geht Ihnen nun ein Licht auf? Das Ministerium trat dergleichen communistischen Gelüsten nicht kräftig genug entgegen, es hatte keine rechte Gewalt, und war daher auch zu Gewaltstreichen nicht recht geneigt. Natürlich, daß es durch ein anderes kräftigeres ersetzt werden muß. Der General Wrangel, dessen glänzende Beredtsamkeit aus seinem Armeebefehl bekannt ist und der, wie er im dänischen Kriege bewiesen hat, sich vor zehntausend Teufeln nicht fürchtet, wird mit den 400 Abgeordneten besser fertig werden. Es ist daher leicht möglich, daß Wrangel in die Stelle Pfuel's eintritt, wodurch uns alsdann die Aussicht eröffnet würde, daß das Gras auf den Straßen endlich sein Ende erreichte.

— Berlin. Der geistreiche Schriftsteller Hopf, welcher wegen seines mit Beifall aufgenommenen Gedichtes „Schöne Worte des Königs von Preußen" angeklagt worden war, ist freigesprochen worden. Der Assessor Sack, welcher als Staats-Anwalt fungirte, hatte auf eine dreijährige Zuchthausstrafe nebst Verlust der Ehrenrechte angetragen. J, sehen Sie mal, Herr Assessor, wie Schade, daß Sie nicht Justiz-Minister sind, da gäbe es in kurzer Zeit bald keine Dichter mehr, wenigstens nicht in freier Luft, sondern der größte Theil derselben säße in diversen Zuchthäusern, die übrigen würden gepfeift. Und nicht genug, daß man Hopf beim Schopf zu nehmen gedachte, nein auch der Setzer sollte dafür gesetzt werden, daß er nicht müßig gegangen war, sondern das Gedicht gesetzt hatte. Gesetzt aber auch, das Gedicht selbst wäre nach den Gesetzen strafbar befunden worden, so können wir uns unter keinen Umständen damit einverstanden erklären, daß man den Setzer und Drucker mit verantwortlich machen will. Dies würde voraussetzen, daß der Setzer eine genauere Kenntniß von den Gesetzen hätte, als die Herren Juristen, die drei dicke Examina absolvirt haben und das Corpus juris am Finger herzuzählen wissen, und die dessenungeachtet oft untereinander sehr verschiedene Ansichten haben. Die Grenze zwischen dem jetzt Erlaubten und Nichterlaubten ist für die Juristen selbst so schwierig zu finden, da der ganze Rechtszustand gegenwärtig ein so schwankender ist, daß kein vernünftiger Mensch die Forderung stellen wird, der Setzer solle genau wissen, ob ein Manuscript etwas Strafbares enthalte oder nicht. Der Setzer kann so wenig als die Druckmaschine für seine Arbeit verantwortlich gemacht werden. Da es aber wohl möglich ist, daß es unter den Herren Assessoren noch mehr Säcke giebt, so wäre es wohl gut, wenn wir die im März verheißenen Geschworenen-Gerichte endlich einmal erhielten.

— Berlin. Obwohl wir der Ansicht sind, daß über die Unfähigkeit der preußischen National-Versammlung kein besonderer Zweifel mehr obwaltet und daß namentlich die rechte Seite alles Mögliche thut, um zu beweisen, wie weit der Knechtessinn sich verirren kann, so müssen wir dennoch entschieden mißbilligen, wenn Abgeordnete ihrer Gesinnung oder eines abgegebenen Votums halber insultirt werden. So lange wir nun einmal das Unglück haben, eine solche National-Versammlung zu besitzen, wie die gegenwärtige ist, so lange müssen wir schon geduldig stillhalten und dürfen die Freiheit der Debatten nicht gefährden. Ihr, die Ihr nicht zufrieden seid mit den Mitgliedern der rechten Seite, sorgt dafür, daß künftig nur Mitglieder der äußersten Linken gewählt werden und die rechte Seite ganz unbesetzt bleibe, was dadurch am besten zu erreichen ist, daß Ihr keine Waffen und Beamte in die National-Versammlung wählt, sondern echte Volksmänner, die nichts zu verlieren haben. Jemand seiner politischen Denkungsweise wegen zu insultiren, ist und bleibt eine Rohheit, die gar nicht vorkommen sollte, wo sie aber dennoch vorkommt, streng geahndet werden muß. Was wären die Freiheiten werth, die uns der 18. März gebracht hat, wenn ihr die Freiheit des Gedankens fehlte, wenn es mir nicht gestattet sein sollte, nach meinem dummen Verstande zu denken, wie ich will!

— Liegnitz. Auch die Landwehrmänner aus

der Goldberger und Hahnauer Gegend für die 3. und 4. Compagnie des hiesigen Landwehr-Bataillons haben sich nicht einkleiden lassen. Sonderbar. Den Leuten muß es an Kleidung nicht so fehlen, wie den armen Leuten in Berlin. Die Goldberger und Hahnauer sind uneingekleidet nach Hause gegangen. Käme die Regierung auf den Einfall, in Berlin Einkleidungen vorzunehmen, halb Berlin, die Frauen und Mädchen nicht ausgenommen, ließe sich willig einkleiden und ginge neu eingekleidet vergnügt nach Hause.

— Wien. Die Wiener werden mit jedem Tage verschlossener, ste, die einst so offen waren. Bald genug werden ste zu der Einsicht gelangen, wie nützlich und zweckmäßig es ist, mit Fürsten auf dem Wege der Güte zu unterhandeln. Die Wiener zeigen auf solche Weise den übrigen Völkern deutlich, wie ein Volk es nicht anfangen darf, wenn es zu seinem Zwecke, zur Selbstständigkeit und Volksfreiheit gelangen will. — Ist der Kaiser erst mit den Wienern fertig, hat er erst in Wien Ruhe und Ordnung hergestellt, Reactionsruhe und Polizeiordnung gestichert, dann geht es über die guten Ungarn her; dann wird er an seine lieben Ungarn denken, welche an der Grenze standen, wie Herkules am Scheidewege, dreimal wollten und dreimal nicht wollten, wodurch man mit Sicherheit schließen kann, daß ste wirklich nicht wissen, was ste wollen. Aus dieser Verlegenheit wird der Kaiser ihnen helfen: er wird ihnen geben, was einem Volke gebührt, das den Muth nicht hat, für seine Freiheit zu kämpfen.

Republik Frankreich.

— Paris. Der Belagerungszustand von Paris ist aufgehoben und das Decret vom 24. Juni, welches dem General Cavaignac die Dictatur übergab, außer Kraft gesetzt worden. In dem Zustand der Stadt Paris wird hierdurch wenig oder gar nichts geändert, da das Militair, welches Paris belagert hält, auch nicht um einen Mann verringert werden wird. Das Beste an der ganzen Geschichte dürfte sein, daß die verbotenen Journale wieder erscheinen können, wenn sie nämlich im Stande sind, die sehr hohen Cautionen zu leisten, was bei den wenigsten der Fall ist. Die Sprache der Pariser Journale wird übrigens schon etwas freier, als ste bisher war, und es ist mit Gewißheit vorauszusehen, daß die Regierung Cavaignac's die längste Zeit gedauert hat.

Locomotivfunken.

— Da bekanntlich zwei Knaben, welche einen rothen Lappen an einem Stocke trugen, der Absicht beschuldigt sind, aus Deutschland eine rothe Republik machen zu wollen, so rathen wir den Herren Barbieren, sich in Zukunft der rothen Aderlaßbinden gänzlich zu enthalten, da durch Anwendung derselben sehr leicht ein Mißverständniß in der jetzigen Zeit, die zu Mißverständnissen so sehr geneigt ist, herbeigeführt werden könnte. Uebrigens soll das Blut in schwarz-weiße Aderlaßbinden noch besser fließen, als in rothe.

— Bekanntlich gehören die Husaren zu der galantesten Militair-Klasse und ihre bunte Jacke hat einen eigenen Reiz für gefühlvolle Frauenherzen. Es ist daher kein Wunder, wenn die Gardehusaren von den Potsdamer Damen, denen sie nie etwas zu Leide gethan haben, schmerzlich vermißt werden. Aber auch die Männer verlieren durch die Abwesenheit der Gardehusaren. So mancher Ehemann kommt auf diese Weise um ein Paar Höner, auf die er schon die sicherste Aussicht hatte.

— Die Vossische Zeitung weiß in der Regel mehr als ste sagt und ihre Aeußerung, „daß es noch heiße Kämpfe kosten werde, bevor das Volk wirklich diejenigen Freiheiten erlange, die demselben verheißen seien," läßt darauf schließen, daß die Reaction einen mächtigen Hinterhalt haben müsse. Wir sind indessen der Meinung, daß die Ideen, welche jetzt das Volk beseelen, sich trotz aller Hindernisse verwirklichen werden und verwirklichen müssen. Gewaltmaßregeln können wohl auf einige Zeit die Realisirung der Freiheit zurückhalten, nimmermehr aber auf die Dauer eine Freiheit völlig unterdrücken, die zum Lebensbedürfniß des ganzen Volkes geworden ist.

Meine lieben Mitbürger!

Um Gotteswillen nur keine halben Maßregeln, ste müssen unbedingt zum Verderben führen. Herr Held spricht in seinem neulichen Plakate wohl von Verproviantirung unserer Residenz mit Lebensmitteln, aber vom Trinken spricht kein Mensch. Bei mir und meinen Freunden ist aber Trinken die Hauptsache! Ich schlage deshalb allen Freunden einer nassen Gegend für jeden Fall meine vergnügte Weinhandlung als glücklichen Aufenthalt vor und erkläre meinen Weinkeller von heute ab in Belagerungszustand.

Freundschaftlicher Gruß

Louis Drucker,
Vergnügte Weinhandlung,
Judenstr. Nr. 2.

So eben ist bei Leopold Schlesinger in Berlin, Schloßfreiheit Nr. 8. erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Preussens
König und Volk.
Zur Versöhnung ein freies Wort
von
Max Zacharias.

2 Bogen im eleg. Umschlag. Preis 5 sgr.

Der den Lesern der Locomotive bekannte Verfasser hat in dieser Denkschrift, welche eine treffende Charakteristik Friedrich Wilhelm's IV. enthält, ein schätzbares Material zur Beurtheilung preußischer Zustände in leichtfaßlicher und gedrängter Form niedergelegt.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann, Friedrichsstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co., Neue Friedrichsstr. 24.

Digitized by Google

№ 177. Berlin, Dienstag, den 31. Oktober. 1848.

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: Held.

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.
Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die Hinrichtung der Könige.

Die Todesstrafe, an Königen ausgeübt, ist ein Act der Revolution. Die Revolution ist eine gewaltsame Maßregel des Unterdrückten, sich vollständige Rechtsgleichheit zu verschaffen. Jede Maßregel, welche diesen Zweck hat, kann aber nur rechtmäßig genannt werden; hat die Macht des Unterdrückers die Gewalt nöthig gemacht, so ist hier Gewalt im wahren Sinne des Wortes: Recht. Darf diese Gewalt auch an das Leben der Könige greifen, hat die Revolution ein Recht auf dasselbe? Die Frage bleße richtiger: Ist es zur Erreichung der Rechtsgleichheit nothwendig, dem Herrscher, welcher die Freiheit des Volkes verletzt hat, den Tod zuzusprechen? — Stellt man die Frage in die erstere Fassung, so läßt sich nur darauf antworten: Die Revolution ist Gewalt, ein Strom, der den hemmenden Damm niederreißt und wild dahinbraust, verheerend für Alles, was ihm in den Weg tritt. Wer will dem wilden Strom sein Bett vorschreiben? Er gräbt es sich selber. Wer will seine Wogen zählen? Sie sind unstät. Es ist unmöglich, den Maßstab des Rechts in die wilden, schäumenden Wellen der Gewalt zu halten, ein thörichtes Unternehmen. Die Gewalt ist eben Gewalt, die Revolution bleibt Revolution, nur der rechtmäßige Zweck macht sie selber rechtmäßig. Eure Begriffe von Recht sind immer so unklar gewesen, haben sich so vielfach verändert, sind so bunt durch einander gewürfelt, so willkürlich bestimmt worden. Ihr habt Recht mit Gewalt und Herkommen, Strafe mit Vergeltung und Rache verwechselt, — Ihr habt im Dunkel getappt; Ihr habt das Recht nach Gesetzen bestimmt und habt willkürliche Befehle eines Einzelnen als Gesetze gelten lassen; — Ihr seid Finsterlinge gewesen.

Und die Stellung der Könige zum Volke! Ist irgend ein Verhältniß unklarer, unbestimmter gewesen? Die Könige umgaben sich schon früh mit dem Glanze der Heiligkeit und Unantastbarkeit. Aber dieser heilige Nimbus hat sich verschiedene Male als Blutregen niedergeschlagen, — die Völker glaubten nicht mehr an diese Heiligkeit. Die Könige pochten auf ihr Recht von Gottes Gnaden. Die Völker hielten ihnen aber das Unrecht der Menschen entgegen. Jene wollten auf Souverainetät fußen und dieselbe gleichbedeutend mit der Gehorsam fordernden Gewalt setzen; diese stellten den Gesammtwillen als Souverainetät dar. Wollt Ihr sagen, der König stände über dem Gesetze? Desto schlimmer für ihn. Wer nicht unter dem Gesetze steht, gleichviel, ob über oder außer demselben, und gegen dasselbe handelt, kann zwar nicht als Verbrecher bestraft, aber als Feind behandelt werden! Betrachtet Ihr aber den König als Staatsbürger, so muß sein Leben unverletzlich sein, wie das jedes andern Bürgers. Die Todesstrafe ist abgeschafft; Humanitätsrücksichten haben bewirkt, was das richtige Erkenntniß des Strafzwecks längst hätte thun müssen. Kann aber ein König als Staatsbürger betrachtet werden, kann er in den Fall kommen, ein Verbrechen durch Strafe büßen zu müssen, zu dem Zwecke, zu welchem jede Strafe nur dictirt wird, zu dem Zwecke der Besserung? Beantwortet diese Frage! Ihr werdet sie nicht eher erledigen, ehe Ihr nicht die Stellung der Könige zum Volke in's Klare gebracht, so lange Ihr nicht den gewaltsamen Anstrebungen der Absolutisten gegen die Volkssouverainetät den Character der Feindseligkeit genommen und sie als bürgerliche Verbrechen bezeichnet habt.

Dieses Mißverhältniß zwischen König und Volk, dieses wechselseitige Belauern und Befehden von beiden Parteien hat man in der neueren Zeit durch die sogenannten Constitutionen abstellen wollen. — Diese Constitutionen sind aber bisher so unvollkommen gewesen, daß nichts durch sie gebessert worden, daß nur Inconsequenzen ihre Folgen gewesen sind. Die Könige wurden dadurch unverletzlich und die Minister in ihrer Statt verantwortlich. Nur die holländische Verfassung spricht von einer Verantwortlichkeit des Königs, die man jedoch bisher nie in Anspruch genommen hat. In Folge dieser Constitutionen bestrafte man rechtlich die Minister Karls X. mit Verlust der Freiheit; aber man war inconsequent, den König des Thrones zu entsetzen. Man derjagte Louis Philipp und erklärte hinterher, daß kein Grund vorläge, seinen Minister Guizot in Anklagestand zu versetzen. Das sind doch wohl auffällige Inconsequenzen! — Man sieht, diese Constitutionen sind unhaltbar, die Revolutionen haben ihr eigenes Recht.

Mit diesem Rechte verurtheilte man Karl I. von

Digitized by Google

England im Jahre 1649 und Ludwig XVI. von Frankreich 1793 zum Tode. Recht ist die uneingeschränkte Anwendung der Mittel zu dem gemeinsamen guten Zwecke. Ein solcher Zweck ist aber die Rechtsgleichheit. Mithin hätten die Gerichte, welche beide Könige verurtheilten, nur die Nothwendigkeit dieser Maßregel für den Zweck der Revolution nachzuweisen brauchen, wenn sie es vermocht hätten; sie hätten sich von dem Boden der Revolution nicht entfernen müssen. Statt dessen machten sie auf den juridischen Standpunkt Ansprüche, der ihnen leichter bestritten werden kann. Sie wollten den König für Staatsverbrechen bestrafen. Dabei müssen wir freilich von den neuesten Rechtsbegriffen absehen, welche die Todesstrafe unter allen Umständen aufheben, in jener Zeit aber noch zu keiner Geltung gekommen waren.

Betrachten wir aber die Gründe, auf welche jene Könige verurtheilt wurden.

Karl I von England pochte auf die unumschränkte Gewalt von Gottes Gnaden, die er die göttliche Viceregentschaft (divine viceregency) nannte, ein Irrthum, der dem guten Karl um so eher zu verzeihen ist, als er sich in unseren Tagen noch eingefleischt kund giebt. Er wollte dem Parlamente keinerlei Einschränkung seiner Macht zugestehen, sondern erklärte dies für einen aufrührerischen Eingriff in seine Rechte, und war der Ueberzeugung, daß dem Monarchen abgedrungene Bewilligungen von ihm zurückgenommen werden durften. Das Volk lebte nur für ihn und deshalb sollte es auch nur für ihn Geld haben. Als das Parlament die Steuerbewilligung an Bedingungen knüpfte, erhob er eigenmächtig Hafenzölle und Konfiskationsstrafen. Wer sich weigerte Geld zu geben und „sein Pflichtgefühl für den König zu beweisen," wurde in die Armee gesteckt oder in's Gefängniß geworfen. Heath stellte den Rechtsgrundsatz auf: „der König kann nicht Unrecht thun" und die Formel: Per speciale mandatum regis hob die Magna Charta auf. Karl erklärte den Kammern offen, daß er sie nur als Werkzeuge betrachte, Geld zusammen zu treiben. — „Die Besteuerung ohne Parlament," sagte der Richter Crawley, „gehört dem Könige von Anfang an, kraft seines der Krone innwohnenden Souveränitätsrechts." Die Covenanters verlangten unabhängige Kirchenverwaltung und ein freies Parlament. Der König entschloß sich heimlich, gegen sie die Waffen zu ergreifen. Dabei war er abwechselnd nachgiebig und hartnäckig, schmeichelnd und schroff, immer aber ränkevoll. Bald erklärte er „daß er nur an Frieden und Gerechtigkeit für sein Volk denke," bald wieder, „daß es den Unterthanen im Parlamente nicht zustände, über Regierungsmaßregeln ihres Monarchen zu urtheilen." Seine Zugeständnisse waren immer Trug, er versuchte alle Wege, und unterhandelte im Geheimen mit mehr als einer Partei.

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Nächstens werden wir einen Reactionair wegen Aufruhr vor Gericht stehen sehen. Es ist dies der Graf Brexler, der zum Barrikadenbau ermuntert haben soll; zu welchem Zwecke er dies gethan hat, werden uns die diversen Reactions-Vereine näher mittheilen können.

— Berlin. Die Aufstellung der Särge auf der Opernhaustreppe ist von der Polizeibehörde als eine unerlaubte Volksversammlung angesehen worden und es steht daher zu erwarten, daß die gedachten Särge nebst ihrem Inhalte zur strengsten Untersuchung werden gezogen werden. Während der Gerichtsverhandlung wird man das Lied singen: „und finden nach des Lebens Traum, im Grabe keine Ruh!" —

— Wien. Der Kaiser wird auf dem constitutionellen Wege, den er eingeschlagen hat, weiter fortfahren. Windischgrätz thut weiter nichts, als das kaiserliche Veto aussüben.

— Frankfurt. Die Reichs-Centralgewalt hat für den Zeitraum vom 1. September bis 31. December d. J. die Summe von 10 Millionen Fl. ausgeschrieben, welche Deutschland aufzubringen hat. Man nennt das eine Umlage. Der Deutsche kommt zu allerlei Lagen, nur niemals in die rechte Lage; er ist überschüttet mit Auflagen, erfährt überall Niederlagen und wird heimgesucht mit Umlagen. Seine Minister haben keine Anlagen, daher kommen sie mit Vorlagen, die zu nichts gut sind, als bei Seite gelegt zu werden.

Locomotivfunken.

— Cromwell, der englische Protector, legte den Royalisten und Reactionären eine Einkommensteuer von 10 p. Ct. auf, aus dem Grunde, weil sie sich von der Nation und der Hauptstadt abgesondert hielten, dadurch den Verkehr hemmten und den Staat in Gefahr setzten, und mithin die Unkosten tragen müßten, welche dieser Zustand der Dinge verursachte. — Wie würde unsern Herren Auswanderern diese Pille schmecken? —

— Das 9 Infanterie-Regiment zieht häufig durch die lange lange Wilhelmsstraße. Die ganze Straße entlang spielt das Musik-Chor aber nur abwechselnd: „ich bin ein Preuße" und „Heil Dir im Siegerkranz." Man kann zweifelhaft sein, ob man mehr über den Patriotismus oder über crasse Langweiligkeit in Erstaunen gerathen soll. —

— Gar viele Benennungen und Titel, die ursprünglich etwas Ehrenvolles bezeichnen sollten, haben durch Mißbrauch ihren eigentlichen Sinn ganz verloren. Wem kommt nicht das Lachen an bei dem Titel „Hofrath?" Alte abgelebte Beamte, die zu nichts in der Welt mehr zu gebrauchen sind, heißt man Hofrath und so ist dieser Titel fast ein Schimpfwort, ein Spottlitel geworden. Umgekehrt wird mancher Spottlitel, der ursprünglich ein Schimpfwort sein sollte, eine Ehrenauszeichnung, ein Ehrentitel. So die ursprünglichen in übelem Sinne ge-

Digitized by Google

mißbrauchten Titel „Volksbeglücker, Wühler.“ Diese sind unter den jetzigen Verhältnissen etwas sehr Ehrenvolles. Denn wo sich Tausende und aber Tausende bemühen, das Volk unglücklich zu machen, ihm das zu rauben, was nun einmal zu seiner Wohlfahrt, zu seinem Glücke unentbehrlich ist, da kenne ich keinen schöneren Beruf, als mit Hintenansetzung seiner eigenen Ruhe, seines eigenen Glückes sich zu bemühen, das Volk zu beglücken. Wollte Gott, es gäbe unter den Monarchen Deutschlands recht viele Volksbeglücker im wahren Sinne des Wortes, dann stände es besser um die Wohlfahrt der Völker. Und was den Ausdruck „Wühler“ anbelangt, so ist es wahrlich kein Verdienen, in den unzähligen Mißbräuchen, Willkürlichkeiten und Eigenmächtigkeiten einer absoluten Regierung unberzuwühlen, in dem Schutte zu graben, den Bureaukratie, Militair-Despotismus und Polizei-Willkür in manchen Ländern Deutschlands angehäuft haben. Es ist dies, wie gesagt, ein sehr unerfreuliches, aber zugleich auch sehr nothwendiges Geschäft, welches dem Aufbau einer neuen Verfassung vorausgehen muß. Der Staub und Qualm, den das Wegräumen des Schuttes beim Abtragen eines baufälligen Hauses verursacht, ist freilich etwas sehr Unangenehmes, Belästigendes, aber dennoch nothwendig, um den Platz zu gewinnen für das neue Gebäude. Darum giebt es in jetziger Zeit, wo wir daran sind, den 33jährigen Schutt des Absolutismus zu beseitigen, nichts Nützlicheres und Nothwendigeres als das Wühlen, und wir können denen nicht dankbar genug sein, die sich einer so mühsamen und unerfreulichen Beschäftigung, trotz der vielfachen, von der Reaction ausgehenden Verdächtigungen, unterziehen.

— Da in Berlin nichts zu erobern ist, so wüßte ich wirklich nicht, weshalb man es belagern oder in Belagerungszustand setzen sollte, und da in Preußen, also auch in Berlin keine wahre Freiheit zu finden, so ist es mir auch nicht recht klar, wie man die Absicht haben kann, die Freiheit zu unterdrücken; schlimmsten Falles könnte man beabsichtigen, die Freiheit nicht aufkommen zu lassen; dann bliebe man in derselben Beschäftigung, an die man seit 33 Jahren sich gewöhnt hat.

— Der Abgeordnete Philipps nennt den Preußen-Verein die Marter der Reaction, der man den Kopf zerreißen müsse.

— In Wien hat eine Frauen-Demonstration stattgefunden, die von einem solchen ehrenbeständen Gepläppere begleitet war, daß man sie anderthalb Meilen weit hören konnte. Die guten Damen hatten um Modificirung des Landsturmes. Hoffentlich wird Berlin nicht hinter Wien zurückbleiben wollen und es steht daher zu erwarten, daß wir auch hier eine Frauen-Demonstration erleben werden. Junge heirathslustige Männer werden ersucht, von einer solchen Demonstration entfernt zu bleiben, da ihnen sonst die Lust zum Heirathen für immer vergehen könnte.

— Diejenigen Arbeiter, welche sich bei Zerstörung der Maschine auf dem Köpnicker Felde betheiligt haben, sind zur Strafe entlassen worden. Damit die übrigen Arbeiter nicht auf ähnliche sträfliche Gedanken kommen, sollen sie nach und nach sämmtlich entlassen werden, und da man bereits damit angefangen, daß man 100 unbeschäftigte Arbeiter heimgeschickt hat. Die Uebrigen werden folgen.

— Am 6. August 1789 wurde von dem Pariser Volke am Hafen St. Paul ein Fahrzeug auf der Seine angehalten, welches mit Munition aus dem Zeughause beladen war. Das Volk forderte dafür den Kopf des Aufsehers des Arsenals, Lapoister. Zu bemerken ist noch, daß Paris nicht von Truppen cernirt und eine Contrerevolution nicht zu befürchten war. —

— Es wäre wohl endlich zeitgemäß, daß die königliche Bibliothek ihre unzeitgemäßen Statuten änderte; wonach der Gebrauch der Bücher nur Professoren und Directoren zusteht und diese wieder nur nur für Personen, welche unmittelbar unter ihrer Leitung fungiren, caviren dürfen, wodurch also selbst Personen, welche dem wissenschaftlichen Stande angehören, (den meisten Lehrern und Privatgelehrten) dieser Vortheil entzogen wird. Die Freigebung aller Mittel zur geistigen Ausbildung ist keine Gnade des Staats, sondern durchaus seine Pflicht. —

— Wenn verzogene und eigensinnige Kinder nicht wissen, was sie wollen, so ist dies sehr natürlich, denn dafür sind es eben noch Kinder; wenn aber Abgeordnete bei Abstimmung über einen wichtigen Gesetzvorschlag erst mit ja abstimmen, bei der Zählung aber mit nein und hinterher mit der Erklärung kommen, sie wollten doch man lieber ja sagen, so weiß man in der That nicht, über was man sich mehr wundern soll: ob über die Unentschlossenheit solcher Abgeordneten oder über die Geduld eines Volkes, das solche Abgeordneten ruhig erträgt.

— Da ganz Wien vom Militair eng eingeschlossen ist, so bilden natürlich die sämmtlichen Bewohner Wiens eine geschlossene Gesellschaft. Die Gesellschaft soll aber ziemlich verstimmt sein und daher kommt denn auch kein rechtes Gesellschaftsspiel zusammen; es sind gar zu viele Spielverderber in der Gesellschaft.

— Wer gern aus eigener Anschauung wissen möchte, was sich von einiger Zeit in dem todesmuthigen Berlin zutragen wird, der reise eiligst nach Wien. Dort kann er deutlich wahrnehmen, was der guten Stadt Berlin in sehr kurzer Zeit widerfahren wird.

— Wenn man gerecht sein will, so muß man sagen, daß der Commandeur der Bürgerwehr, Herr Rimpler, bisher mit vieler Umsicht sein schwieriges Amt verwaltet hat. Er genießt daher die ungetheilte Hochachtung sämmtlicher Bürgerwehrmänner in hohem Grade und diese Hochachtung hat sich besonders dadurch bedeutend gesteigert, daß der Potsdamer Lieutenant Gaudian gegen ihn die Lanze der Reaction eingelegt hat.

— Mit demselben Rechte, mit welchem man den Setzer [illegible] der ein gesetzwidriges

Universität Allg. Geschichte/Neuzeit

Manuscript gesetzt hat, könnte man auch den Apotheker belangen, der nach Vorschrift eines schlechten Receptes eine Medizin zusammen gebraut hat, die dem Patienten schädlich ist; oder den Schuhmacher bestrafen, der einem Spitzbuben ein Paar Filzsocken gemacht, auf denen dieser leise in ein Zimmer schleicht, um zu stehlen; oder den Schneider bestrafen, der die Taschen gemacht hat, in welche gewissenlose Minister gewisse Ueberschußgelder stecken; oder den Büchsenmacher bestrafen, der die Pistole gefertigt hat, mittelst welcher der Schurke einen Meuchelmord begeht oder den... ... Um Gotteswillen, halten Sie mit Ihren Vergleichen ein! Sie sollen Recht haben, aber schweigen Sie still. —

— Herr Louis Schneider, der große Mime, hat noch immer Urlaub und genießt Reactionsluft in Potsdam. Sein Urlaub wird wahrscheinlich nicht eher zu Ende gehen, als bis die National-Versammlung mit der Verfassung fertig ist, also etwa anno domini 1854.

— Rußland ist jetzt jedem Reisenden gänzlich versperrt. Es ist daher jetzt leichter, nach dem Monde zu reisen, als nach St. Petersburg zu gelangen. Unter diesen Umständen ist es ein wahres Glück, daß Rußland ein Land ist, nach welchem man sich überhaupt nicht hinwünscht. Es soll in Rußland 90jährige Greise geben, die in ihrem Leben noch keine Zeitung gesehen haben, dagegen soll es kein Kind daselbst geben, das nicht schon 10,000 Knuten gesehen und nicht 10,000 Knutenhiebe bekommen hätte. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß Goethe Rußland gemeint hat, wenn er in seinem bekannten Liede „Kennst du das Land" singt: Dahin, dahin, laß und ziehen.

— Der Kaiser von Rußland soll gedroht haben, in Ungarn einzurücken, wenn die Ungarn die Oesterreichische Grenze überschreiten. Wahrscheinlich will er dadurch dem Kaiser von Oesterreich Hülfe bringen. Allein Russische Hülfe ist nichts Angenehmes. Wenn die Russischen Horden in Ungarn sengen und brennen, rauben und plündern, hinterher der russische Kaiser die Rechnung mit doppelter Kreide schreibt und eine Kriegskosten-Entschädigung fordert, so dächte ich, wäre das eine Hülfe, die dem Kaiser von Oesterreich mehr Schaden als Nutzen brächte.

— Sollte nach Jahr und Tag der National-Verammlung es gelungen sein, die lang ersehnte Verfassung zu Stande zu bringen, so wird diese wahrscheinlich von der Krone nicht angenommen werden. Alsdann ist alle Mühe umsonst gewesen und wenn wir lange leben, so ist wenigstens Aussicht, daß unsere Urenkel das Ende davon noch erleben werden.

— Herr Dr. Andreas Sommer läßt täglich einen langen Aufsatz in die Voss. Zeitung einrücken. Gleichwohl haben die Lehren desselben bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Wir ersuchen daher Herrn Dr. Sommer, täglich zwei oder drei Aufsätze einrücken zu lassen. Auf diese Weise würden die Leser, welche diese Aufsätze überschlagen, schneller mit dem Lesen der gedachten Zeitung fertig.

— Die Wiener machen jetzt die Erfahrung, (die sie sich hätten ersparen können,) welchen Erfolg es hat, wenn ein Volk, das auf seinem Rechte besteht, im Wege der Güte mit seinem Monarchen unterhandelt.

— Der constitutionelle Verein ist einer der schlaffsten, überflüssigsten und unnützesten Vereine von allen. Er ist nicht kalb, er ist nicht ganz, er ist nicht heiß, er ist nicht kalt, er ist nicht rechts, er ist nicht links! höchstens linklisch; er thut nichts für das Volk und thut nichts für den König, sondern steht als müßiger Zuschauer, wie der Beobachter an der Spree zwischen beiden. Das Zweckmäßigste, was genannter Verein thun kann, ist, sich so schleunig als möglich aufzulösen, wobei er überzeugt sein kann, daß die Dinge in Europa gerade so gehen werden, wie sie gegangen wären, wenn der constitutionelle Verein noch ferner nichtssagende Adressen fabricirt hätte.

— Viele Abgeordnete haben sich durch ihr Benehmen so sehr in Widerspruch mit ihren Committenten gesetzt, daß sie es nicht wagen dürfen, nach ihrer Heimath zurückzukehren, wollen sie anders den größten Insulten entgehen. Vielen steht ein rührender Empfang bevor. Katzenmusiken, Fensterneinwerfen, braun und blau geschlagen werden, für todt daliegen, das sind die Empfangsfeierlichkeiten, welche den meisten Abgeordneten bereitet werden. Daher erklärt sich denn auch das Bestreben derselben, die Geschäfte der National-Versammlung möglichst in die Länge zu ziehen, grade wie derjenige nicht gern früh nach Hause geht, der ein böses Weib daheim hat.

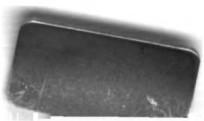
— Gegenwärtig schreibt der Kaiser von Oesterreich „an seine lieben Wiener" ein sehr verständliches Placat. Er bedient sich hierzu seines Geheimen Secretairs, des Generals Windischgrätz, welcher die große Lavidarschrift mit glühenden Kugeln außerordentlich geläufig schreibt. —

Social-Verein.
Dienstag, den 31. October 1848
im
Locale, Neue Friedrichsstraße Nr. 47.
Das Directorium
Held.

Bayerische Staatsbibliothek München

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagshandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Liedmann.
Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.
Neue Friedrichstr. 24.



Digitized by Google

Digitized by Google